

Die Zeit ist reif für eine Entwicklung,
für einen geistigen »Ruck«,
der die Werke der Kulturschaffenden
den Benutzern und Genießern erschließen kann.
Es wäre doch zu schade,
wenn solch ein intellektueller Spaß
der gebildeten Menschheit
weiterhin vorenthalten würde!

Wolfgang
Werner

Impurismus I

Die
Blaue
Eule

Wolfgang Werner

Illustrierte Poetik des Impurismus

Morphologie und Funktion der Genitalien
am Ursprung von
Sprache und Mythos, Schrift und Literatur

Band I: Grundlagen



VERLAG DIE BLAUE EULE

Wolfgang Werner

Illustrierte Poetik des Impurismus

**Morphologie und Funktion der Genitalien
am Ursprung von
Sprache und Mythos, Schrift und Literatur**

Band I: Grundlagen

Verlag DIE BLAUE EULE Essen

Bibliographische Informationen Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Angaben sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das Buch ist noch im Handel!

Wolfgang Werner

Illustrierte Poetik des Impurismus

Morphologie und Funktion der Genitalien am Ursprung von Sprache und Mythos, Schrift und Literatur

Essen 2007, DIN A4, 1.346 Seiten in 2 Bänden, 206 Abbildungstafeln davon 92 in Farbe, 128,- €[D],
ISBN 978-3-89942-176-1

ISBN 978-3-89924-176-1

© Copyright Verlag DIE BLAUE EULE, Essen 2007

Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, in allen
Formen, wie Mikروفilm, Xerographie, Mikrofiche, Mikroc card,
Offset und allen elektronischen Publikationsformen, verboten

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Für meinen Vater

Albert Reimund Werner

* 6. 1. 1888 Hermannsdorf / Rgbz. Bromberg
Kreis Wirsitz / Westpreußen

† 20. 11. 1944 Bad Berleburg / Kreis Wittgenstein

Danksagung

Es gibt verschiedene Gründe, warum ich in zwanzig Jahren der Arbeit an diesem Buch nur mit wenigen Menschen über den Inhalt gesprochen habe. Für kurze Fragen nach dem Thema legte ich mir eine plausible Antwort zurecht, Einzelheiten aber kann man kaum erzählen oder mit Laien diskutieren, weil eine neutrale Sprache fehlt, um die Gegenstände des Themas zu berechnen. Wer nur einen Ansatz der ganzen Theorie begriff, schaute mich so seltsam an, als wolle er nur nicht laut sagen, was er über mich dachte. So gewöhnte ich mir an, nicht mehr ehrlich zu sagen, wie ich bestimmte Informationen auswerten wollte. Zu fragen gab es allerdings genug, denn ein einzelner kann gar nicht so viel Wissen haben, wie im Laufe der Jahrhunderte hinter dem Impurismus verborgen worden ist. Als Gymnasiallehrer war ich aber in der glücklichen Lage, täglich von einem Kollegium aus Fachleuten aller Richtungen umgeben zu sein, so daß ich mehr oder weniger unauffällig meine Wissenslücken füllen konnte. Und so habe ich meinen Kollegen zu danken für die Geduld, die sie bei meinen teils sonderbaren Fragen mit mir hatten: Gerhard Glombiewski und Dr. Jürgen Eigenbrod halfen mir mit der Biologie, Dr. Axel Stosz mit der Chemie, Reinhold Petersen mit der Theologie, Irmgard von Lüde-Heller bei Fragen aus der Kunst, Ulrich Schneider half immer wieder mit Fachwissen aus dem Lateinischen und Griechischen, Heidemarie Hengelbrock gab mir eine bündige Einführung ins hebräische Alefbet, Siegfried Decker und Klaus-Michael Literski versorgten mich jahrelang mit Informationen aus ihrer Zeitung über Hans-Magnus Enzensberger, weil ich über seine Lyrik in das Thema eingestiegen war. Marietta Schumacher verfolgte meine Fortschritte mit Interesse, sprach immer liebevoll von meinem „Opus Magnum“ und nahm bei meinem Arbeitseinsatz Rücksicht darauf, soweit das die Gerechtigkeit erlaubte. Dietrich Grüning beriet mich nicht nur in Fragen der Mathematik und

Geometrie, sondern vor allem in Computerangelegenheiten. Er opferte viel Zeit, um die Probleme zu lösen, die unweigerlich auftauchen, wenn ein Laie anfängt, mit dem Computer ein Buch zu schreiben. Kai Wernecke stellte unermüdlich seine Zeit und seinen Farbdrucker zur Verfügung, als ich noch keinen besaß. In Computerfragen halfen auch Heinz Ackermann, Detlef Sander, Michael Sperlich und vor allem Olaf Friedrich, ohne den ich wohl nie fertig geworden wäre. El Hakim war all die Jahre besorgt um meine Gesundheit und schimpfte deshalb wohlmeinend auf das Buch, das gar nicht fertig werden wollte.

Ihnen allen sei Dank gesagt für ihre Hilfe und besonders den wenigen, die den Inhalt des Buches teilweise kannten. Die Verantwortung für alle Fehler bleibt natürlich bei mir. Als ich 1983 am Scheideweg stand, ob ich die Idee für den Playboy verjuxen oder für die Wissenschaft bearbeiten sollte, riet mir Frauke Moritz zu ernsthafter Arbeit. Die Entscheidung brachte wirklich viel Arbeit, aber auch ein erfülltes Leben mit sich. Ich merkte, daß ich wirklich auf der Spur einer außerordentlich wichtigen Entdeckung war. Uwe Nolzen war mir eine psychische Stütze wie auch Frauke Linke, die sich mit viel Eifer und Literaturhinweisen in meine Arbeit hineindachte und mit ihrem Interesse bewirkte, daß ich in den mühsamen Anfangsjahren nicht verzweifelte. Als schließlich Text und Bild Gestalt annahm, hat Frauke Moritz die mühevoll erste Durchsicht auf sich genommen und viel Freizeit für ihren alten Lehrer geopfert.

Ich danke meiner Frau für ihre Geduld mit mir. Viele Jahre mußte sie auf eine gemeinsame Gestaltung unserer Freizeit verzichten und hat es ertragen, ohne zu klagen.

Ich danke dem Verleger, Herrn Dr. Werner Hohmann, für seinen Mut, mein Opus zu publizieren.

Vorwort

Dieses Buch zu schreiben hat nicht nur Arbeit verursacht, sondern auch viele Entdeckerfreuden bereitet. Und doch lag in der Schreibsituation immer etwas Beunruhigendes; denn es gibt im Lande Hunderte, vielleicht Tausende von Leuten, die dieses Buch besser schreiben könnten. Es handelt von einer ungeheuerlichen Idee, die ich nicht erfunden, sondern gefunden habe, also von einer Entdeckung, die der Literatur, Kunst, Musik und Architektur, wahrscheinlich sogar fast allen Feldern des Wissens, einschließlich der Philosophie der letzten vier Jahrtausende, zugrundeliegt. Die Entstehung dieser Weltanschauung reicht als allgemeines Kulturgut zurück bis in prähistorische Zeiten und wurde in geschichtlicher Zeit von Eingeweihten, anfangs wohl Priestern, zum Geheimwissen gemacht, immer mehr ausgestaltet und systematisiert. Es handelt sich um einen Zusammenhang von Sprache und Sexualität, der sich in allen Gebieten spiegelt, auf denen sich menschlicher Geist in Kulturgütern objektiviert, am auffälligsten in der Kunst und Literatur aller Zeiten, jedenfalls soweit solche Artefakte von Eingeweihten produziert wurden.

Die Theorie ist der Schlüssel zur Mythologie aller Völker und — ich fürchte — auch zu ihren Religionen. Da sie stilisiert und beinahe bis zur Unkenntlichkeit abstrahiert vom Geschlechtsleben der Menschen handelt, möchte ich dieser Literaturströmung den Namen „Impurismus“ geben, in dem der alte Gegensatz zwischen *littérature pure* und *littérature engagée* aufgehoben wird und zugunsten einer *littérature impure* in so hohem Grade verschlüsselt ist, daß bisher niemand ihre Regeln und Gesetze aufgedeckt hat, vielleicht Aristoteles im zweiten Band seiner Poetik, falls es den jemals gegeben hat. Es ist das geheimnisvolle Buch, das beim Brand des Klosters in Umberto Ecos Roman *Der Name der Rose* am Ende verbrennt. Da im Laufe der Jahrhunderte so viele Autoren (um bei der Literatur zu bleiben) mit dem Wissen um den Geheimcode geschrieben haben, muß es auch Tausende Menschen geben, die diese säkularisierten Priesterweisheiten lesen und verstehen, also in einem außerordentlich anregenden geistigen Prozeß durchschauen und genießen — mit interesselosem Wohlgefallen.

Die alten Ideen müssen als Geheimlehre (es ist immer dieselbe!) durch die Jahrtausende von Wissenden bewahrt und tradiert worden sein, z.B. von ägyptischen Priestern, den Orphikern, Rosenkreuzern, Templern, Alchimisten, Astrologen, bis hin zu den Freimaurern in unserer Zeit. Die Lehre, die sie bewahren, war einstmal Wissenschaft, wird heute aber Esoterik genannt, womit man eigentlich nur ausdrücken will, daß man die Gedanken dieser geschlossenen Gesellschaften für unwissenschaftlich hält. Das trifft zu auf den seltsamen Hokuspokus, der um ihre unbekanntes Mitte herum blüht oder absichtlich veranstaltet wird. Man denke an die Kabbala der Juden, die Wahrsager mit den Tarot-Karten und die Zeremonien der Freimaurer. Es ist auch mir ein fast unglaubliches Phänomen, daß durch all die Jahrhunderte hindurch ein so wichtiges Geheimnis nicht ans Licht gekommen sein soll, erst recht in unserer Zeit, in der alles und jedes ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt wird (pardon, ich bin im Begriff, eben dies zu tun). Die Strafen scheinen drakonisch gewesen zu sein: „Diese Mysterien prägten das griechische Leben über mehr als 1500 Jahre, und viele der bedeutendsten Griechen waren Eingeweihte. Die Mysterien waren so geheim, daß Eingeweihte, wenn sie ihr Wesen andeuteten, dafür getötet wurden.“ Eben das meinte ich, als ich sagte, Tausende müßten in der Lage sein, dieses Buch besser zu schreiben als ich, aber sie haben es bisher nicht getan. Nun bin ich sicherlich kein Eingeweihter, sondern nur ein Entdecker mit germanistischem und anglistischem Studium und etwas Einsicht in die Sprachwissenschaft, soviel eben dazugehört. Die Freizeit von fünfzehn Jahren und zum Schluß einige ganze Jahre meines Pensionärsdaseins habe ich in die Erforschung dieses Phänomens gesteckt und einiges herausgefunden. Ich hoffe, daß es so viel ist, daß die Spezialisten, insbesondere die der Sprach- und Literaturwissenschaft, von der Richtigkeit der Theorie überzeugt werden und sich nun ihrerseits an die Arbeit machen. Ich hoffe auch, daß die Eingeweihten, wenn nun ihre Theorie unwiderruflich aufgedeckt ist, nicht das ultimative Lösungsbuch in die Welt stellen (was sie dann vielleicht tun dürfen), denn es gibt noch vieles zu entdecken und zu erforschen. Sie mögen

doch den Philologen wenigstens ein paar Jahre den unvergleichlichen geistigen Spaß gönnen, den die Beschäftigung mit dieser Ideenwelt macht. Die Neudeutung von großen Mengen an Literatur wird sowieso eine jahrelange fröhliche Wissenschaft sein.


Ich habe den Grundlagenband und die Bildtafeln in etwa so geordnet, wie ich mich in das Thema hineingearbeitet habe, so daß der Text die Geschichte der Entdeckung spiegelt und doch einer gewissen Systematik nicht entbehrt. Es wird ein Leichtes sein, mit dem Finger auf Fehler zu zeigen, doch bitte ich um Nachsicht, denn mir selbst sind Unvollkommenheiten und Lücken am






























































deutlichsten bewußt. In meiner beruflichen Arbeit war ich stets um Perfektion bemüht, doch muß ich jetzt das Mögliche abliefern, nicht das Vollkommene. Man kann von einem kleinen Lehrer, der in seiner Freizeit ein Jahrtausende altes Geheimnis lüftet, nicht mehr erwarten. Es gibt also Fehler und auch Fehlendes; denn es mangelt an Zeit und Raum für eine noch umfassendere Darstellung (die als Typoskript eigentlich schon vorliegt). Ich wäre froh, wenn ich der Germanistik, die sich seit vielen Jahren unzufrieden in ihren alten Bahnen bewegt, mit diesem Buch einen neuen Impuls geben könnte und den Philologen einen Denkanstoß zu neuen Taten.























































Inhalt I

Grundlagen

In dieser Online-Ausgabe sind auch alle Farbtafeln ganz nah bei ihrem Text.

klick  = geh zum Text

Widmung 	5
Danksagung 	7
Vorwort 	9
Einleitung 	13
Kapitel 1: Spurensuche 	21
Kapitel 2: Impuristisches Grundvokabular 	43
A Instrumentalwörter  47	(Tafeln 2.1 – 2.6)
B Funktionswörter  57	(Tafel 2.7)
Kapitel 3: Projektionen der Organe des menschlichen Körpers 	61
A Einleitung: Verfremdungseffekte  61	(Tafeln 3.1 – 3.3)
B Mund  63; C Auge  67; D Ohr  72; E Nase  74	
F Kopf, Haare und Körper  75; G Finger, Hände, Arme  78	
H Zehen, Füße, Beine  81; I Gelenke und Knochen allgemein  83	
J Schultergürtel und Brustkorb  85; K Becken, Wirbel, Rückenmark  86	
L Gehirn  89; M Herz  92; N Gefäße  95; O Lunge und Luftröhre  96	
P Speiseröhre  100; Q Magen  100; R Darm  101; S Bauch  103	
T Drüsen  104; U Niere, Blase und Harnleiter  109	
V Muskeln, Sehnen und Bänder  110; W Nerven  113	
X Haut  114; Y Körperflüssigkeiten  116; Z Schlußbetrachtung  117	
Kapitel 4: Formen sehen und erkennen 	119
A Grundformen, Kreise und Quadrate  119	(Tafeln 4.1 – 4.3)
B Einfache Formen und Sterne  125	(Tafeln 4.4 – 4.6)
C Der Stein der Weisen, A und O  131	(Tafeln 4.7 – 4.8)
D Schnittbilder und Buchstaben  137	(Tafeln 4.9 – 4.11)
E Tabellen, Labrys und Spiralformen  137	(Tafel 4.12)
F Platonische Körper  139	(Tafeln 4.13 – 4.15)
G Jachin, Boas und das Auge Gottes  144	(Tafeln 4.16 – 4.17)
Kapitel 5: Urgeschichtliche Herkunft des Impurismus 	151
A Die Welt als Kugel und Würfel  153	(Tafeln 5.1 – 5.2)
B Der Mond als Himmelsuhr  161	(Tafeln 5.3 – 5.5)
C Die Vulva als Welthöhle  169	(Tafel 5.6)
D Ideogramme als Zahlen  171	(Tafeln 5.7 – 5.8)
E Die Welt vor den Mythen  177	(Tafeln 5.9 – 5.10)
Kapitel 6: Christliche Mythologie 	185
A Schauplätze  185	(Tafeln 6.1 – 6.3)
B Akteure  195	(Tafeln 6.4 – 6.5)
C Bilder der Welt und Weltbäume  211	(Tafeln 6.6 – 6.7)
Kapitel 7: Germanische Mythologie 	221
A Die Weltesche Yggdrasill  221	(Tafel 7.1)
B Die Welt der Edda  238	(Tafel 7.2)
Kapitel 8: Das doppelte Weltbild des Impurismus 	241
A Archäologische Funde  241	(Tafeln 8.1 – 8.3)
B Symbolische Darstellungen  249	(Tafeln 8.4 – 8.5)
C Labyrinth  258	(Tafeln 8.6 – 8.7)
D Schlangen und Stupa  269	(Tafeln 8.8 – 8.9)

Kapitel 9: Griechische Mythologie 	277
A Schauplätze  278	(Tafeln 9.1 – 9.2)
B Trinitäten  287	(Tafeln 9.3 – 9.4)
C Götter und Riesen  301	(Tafeln 9.5 – 9.7)
D Schöpfungsmythen  313	(Tafel 9.8)
E Mischwesen und Monster  318	(Tafeln 9.9)
F Bellerophon  323	(Tafel 9.10)
G Oidipus  325	
H Herakles  327	(Tafel 9.10)
I Prometheus und die Menschen  342	
J Das Orakel von Delphi  346	(Tafel 9.10)
K Exkurs: Die vier Elemente  351	(Tafel 9.11)
L Die Mysterien von Eleusis  353	
Kapitel 10: Ägyptische Mythologie 	365
A Das Weltbild  365	(Tafeln 10.1 – 10.2)
B Der Totenkult  373	
C Die Namen  379	
D Impuristisches Bilderbuch  381	(Tafeln 10.3 – 10.10)
Kapitel 11: Zeit, Raum und Farben 	407
A Zeit und Zyklen  407	(Tafeln 11.1 – 11.9)
B Raum und Weltraum  436	(Tafeln 11.10 – 11.20)
C Farben  459	(Tafeln 11.21 – 11-28)
Kapitel 12: Zahlen 	469
A Grundzahlen empirisch  469	(Tafeln 12.1 – 12.6)
B Adam Kadmon und die Zahlen  487	(Tafeln 12.7 – 12.8)
C Zahlen, Zahlwörter und Ziffern  496	(Tafel 12.9)
D Zahlenmystik und impuristische Plazierung  505	(Tafeln 12.10 – 12.14)
Kapitel 13: Buchstaben und Laute 	513
A Plazierung der Buchstaben: Alphabete  517	(Tafeln 13.1 – 13.7)
B Plazierung der Laute: Phonetik  527	(Tafeln 13.8 – 13.23)
C Morphologie der Buchstaben  550	(Tafeln 13.24 – 13.32)
Kapitel 14: Esoterisches 	559
A Die Arkana des Tarot  559	(Tafeln 14.1 – 14.4)
B Alefbet und Kabbala  610	(Tafeln 14.5 – 14. 13)
C Der Sefirot-Baum und die jüdische Kosmogonie  621	(Tafeln 14.14 – 14.17)
Kapitel 15: Probleme der Zeichenfolge 	635
A Meditationsbilder  635	(Tafel 15.1)
B Zahlensysteme und das Alefbet  637	(Tafeln 15.2 – 15.4)
C Tetraktys und Stundenglas  670	(Tafeln 15.5 – 15.6)
D Zeitkreise  673	(Tafeln 15.7 – 15.8)
Kapitel 16: Zeichen und Weltbild 	681
A Die Felderdecke und das doppelte Weltbild  682	(Tafeln 16.1 – 16.5)
B Das Weltbild der Windmühle  698	(Tafeln 16.6 – 16.9)
Kapitel 17: Urlaute, Wurzeln und Wörter 	717
A Urlaute und Ursprache  718	
B Wurzelkunde  724	(Tafeln 17.1 – 17.4)
C Wortbildung  735	(Tafel 17.5)
D Vor- und Nachsilben  738	
E Wortbeispiele in Tabellen  739	(Tafeln 17.6 – 17.7)
Kapitel 18: Perspektiven 	741
A Impurismus in der Kunst  741	(Dürer: Melencolia)
B Impurismus in der Musik  749	
C Impurismus in der Architektur  754	
D Spekulationen und Konsequenzen  759	

Einleitung

Was erwartet ein Schüler von seinem Lehrer? Zum mindesten doch dieses: Daß er selbst versteht, wovon er redet. Bei der Mehrzahl aller Unterrichtsstoffe wird das — zum Glück für beide Parteien — wohl auch der Fall sein. Große Teile der Lyrik unseres Jahrhunderts machen aber dem Deutschlehrer schmerzlich die Grenzen seiner Erkenntnis bewußt. Schmerzlich ist diese Einsicht allerdings nur so lange, wie er nicht bereit ist, das Unbegreifliche unter einem Stichwort abzutüten („dunkle Lyrik“, „Sprachgitter“, „montierte Lyrik“, „Evokation und Montage“) und es damit als etwas Begriffenes wegzulegen. Das Dunkle verliert seinen beunruhigenden Stachel, wenn man es mit den Mitteln einer Metasprache, die die Germanistik bereitstellt, bereden, systematisieren und letzten Endes vergessen kann. Leider ist ein einfacher Lehrer in der Schule nicht in der Lage, sich hinter der Autorität der Germanistik zu verstecken. Gesicherte Positionen müssen in der Diskussion mit Schülern einsichtig gemacht und begründet werden. Daß man sich mit Unverstandenen zufriedengeben kann oder sogar soll, leuchtet dem wissensdurstigen Schüler wenig ein. Er ist nicht geneigt, seinem Meister abzunehmen, daß die Qualität eines sprachlichen Kunstwerks mit dem Grad der Unverständlichkeit wächst. Beim Betrachten sprachlicher Kunstwerke im Deutschunterricht bleibt immer ein mehr oder weniger großer Rest, der nicht erklärt (oder geklärt) worden ist, sei es aus Zeitmangel, sei es aus prinzipiellem Unvermögen: Nicht nur reichen die Fähigkeiten mancher Schüler für die geistigen Klimmzüge nicht aus, die ihnen der Lehrer abverlangt, sondern auch der Lehrer kapituliert vor dem Versuch, restlos zu erklären, wobei er natürlich durch die offizielle Lehrmeinung gestützt wird, in der eben solch ein Versuch als eine schreckliche Barbarei gegenüber dem Kunstwerk gilt. Ob der Interpret den Abstand zwischen Bedeutungshorizont und eigenem Verstehenshorizont überhaupt noch als schmerzlich empfindet, hängt von seinem Charakter und Temperament ab. Ich persönlich habe immer zu den Leidenden gehört, wahrscheinlich auf Grund meiner naturwissenschaftlichen Grundeinstellung: Der suchende Geist kommt erst zur Ruhe, wenn ein Problem zu einer klaren, nachprüfaren und deut-

lichen Lösung geführt worden ist. Und so habe ich auch immer Verständnis für diejenigen Schüler gehabt, die eine vorgeschlagene Lösung nicht als überzeugend ansahen und weiterhin fragten, was denn hier und da gemeint sei.

Ich erinnere mich an eine Situation in meinem Schulpraktikum 1958, als der Fachlehrer im Deutschunterricht Enzensbergers Gedicht „An einen Mann in der Trambahn“ vermitteln wollte. Nachdem die Gruppe einige Zeit heftig, aber ergebnislos diskutiert hatte, wichen Neugier und Wissensdrang einer stummen Ratlosigkeit, und auch der Fachlehrer hatte durchaus nichts mehr zur Erkenntnis beizusteuern. Da wandte er sich hämisch grinsend halb an mich, halb an die Klasse und verkündete, wir hätten ja heute einen Studenten frisch von der Universität bei uns, der müßte doch wissen, was sich so einfach dem denkenden Verstand nicht öffnen wollte. Ich hatte gerade drei Semester Studium der Germanistik hinter mir und bei der Fülle der Stoffe im Studium für die moderne Lyrik nicht einmal ansatzweise Zeit gefunden. Mein schlechtes Gewissen gab also zunächst dem Fachlehrer recht, und nur mit rotem Kopf überstand ich dieses Vorgeführt-Werden, weil ich etwas nicht wußte, was „man“ als Germanist wohl wissen sollte. Der Vorfall prägte sich mir unvergeßlich ein. Zurück an der Universität hielt ich Ausschau nach allen verfügbaren Überlegungen zur Erklärung von moderner Lyrik, fand natürlich auch den Standpunkt, daß sie unerklärbar sei, daß eben darin ihr Wesen und ihre Größe liege und daß schon die Suche nach einer Erklärung von vornherein der falsche Ansatz sei. Heuslers Theorie und hervorragende Lehrer vermittelten mir Handwerkszeug und Übung, so daß ich keine Scheu mehr vor der Lyrik hatte, jedenfalls soweit sie in der Schule zum Curriculum gehörte. Damals reichte die Lesezeit nicht aus, um festzustellen, daß die dunkelsten Werke allerdings im Curriculum fehlten.

Es war 1965, als ich in einer hochsensiblen Situation erneut mit dem Problem konfrontiert wurde. Ich nahm zum erstenmal auf der Lehrerseite an einer Abiturprüfung teil, und den Jüngsten hatte man bei einer Deutschprüfung zum Protokoll eingeteilt. Nun muß man unbedingt wissen,

daß später im Zuge der Oberstufenreform die sinnvolle Regelung eingeführt wurde, daß der Protokollant, der Fachbeisitzer und der Vorsitzende der Prüfungskommission drei Tage vor der Prüfung vom Prüfer Text und Aufgabe ausgehändigt bekommen, so daß sie sich in Ruhe vorbereiten und eventuell Einwände vortragen können. 1965 aber war es so, daß der Prüfer sein Thema an die Kommission verteilte, während der Prüfling den Raum (mit dem versammelten Kollegium in schwarzer Kleidung) schon betrat. So mußte ich das Gedicht „Das Spiel ist aus“¹ von Bachmann (mit immerhin neun Strophen) lesen und interpretieren, während ich Protokoll schrieb und mir Gedanken über die Qualität der Leistung machte, weil ich am Ende der Prüfung miturteilen mußte. Es war ein Wunder, daß unter diesen Umständen überhaupt eine Ahnung von der Bedeutung dieses Gedichts in mir aufstieg — die Ahnung von einem erotischen Geschehen, das hier hinter vielen Märchenmotiven versteckt ist. Die Kandidatin allerdings machte nicht den geringsten Versuch, hinter die märchenhafte Oberflächenstruktur zu schauen, sondern lieferte in bewährter Sekundärmanier einen glatten, „einfühlsamen“ Vortrag, der die Motive neu aufgemischt nacherzählte und verknüpfte. Kurz und gut, ich geriet in die üble Lage, die Prüfungsleistung einer Abiturientin beurteilen zu müssen, obwohl ich überzeugt war, daß eigentlich niemand das Gedicht verstanden hatte, weder die prüfende Kollegin noch die Kandidatin noch die Kommission einschließlich des Protokollanten.

Die Sache ließ mir keine Ruhe. Stundenlang, ja tagelang vergrub ich mich in den Text, suchte Interpretationsmöglichkeiten, fand Lösungen und verwarf sie wieder. Ich nahm dieses Gedicht und andere moderne mit in den Unterricht der Oberprima und stand beinahe da wie der Kollege von 1957 — aber nur beinahe, denn die Unsicherheit des ganzen Versuchs wurmte mich und ließ mich grundsätzlich über unsere germanistischen Methoden nachdenken. Alles Gedruckte galt als richtig, jedenfalls als mögliche Grundlage einer schulischen Interpretation. Um eine gute Unterrichtsstunde zu geben, mußte die wissenschaftliche Grundlage aus Büchern kommen. Die Fachleute kennen die Sekundärliteratur der 50er und 60er Jahre und wissen die Namen der Interpreten, die alles deuten konnten. Für eine gute Unterrichtsstunde reduzierte man die Interpretation auf

ihre Fakten, brachte diese in eine logische Folge und stellte eine entsprechende Folge von Fragen auf. Wenn man das geschickt machte, fanden die Schüler die Aussagen heraus, die im Buch standen. Das Verfahren kam meiner naturwissenschaftlichen Grundbildung und meiner Liebe zur Genauigkeit sehr entgegen — aber es funktionierte nicht immer. Häufig ließ sich die gedruckte Interpretation nicht auf Fragen und Fakten reduzieren: Mit etwas Selbstbewußtsein erkannte man, daß der Text keine Fakten enthielt. (Viele kennen noch die Ergüsse aus jener Zeit, die uns unter dem Namen „Interpretation“ als Erklärungen verkauft wurden.) Manchmal hatte man ein Fragengerüst entwickelt, aber die Schüler kamen zu anderen Ergebnissen, als man im Buch gelesen hatte. Die Folge dieser frustrierenden Versuche war die Überwindung des Respekts vor der Sekundärliteratur, die Überwindung der Prinzipien der Ausbildung, die Befreiung von den Worten der Interpreten zu den Worten der Dichter. Die hartnäckigen Fragen der Schüler: Was heißt das hier? Was bedeutet diese Metapher? Was ist der Sinn des Ganzen? — diese Fragen waren nun schon meine eigenen, und ohne eine schlüssige Antwort war auch ich nicht zufrieden. Allerdings: Bei der modernen Lyrik gab es keine schlüssigen Antworten, nur vage Versuche, sich einem Verständnis anzunähern.

Ein anderes kam hinzu. Man hatte aus dem Unvermögen eine Theorie gemacht und behauptete: je dunkler der Sinn, desto dichterischer der Text, je mehrdeutiger der Sinn, desto besser das Gedicht. Der geschickte Interpret hängte seine Theorie an einigen Teilen des Textes auf und sagte vom unpassenden Rest: Oh rühret nicht daran! Zerstöret nicht das Geheimnis der Dichtung! Bewahret den Zauber der Poesie! Sollte jemand versuchen, einen dichterischen Text, etwa ein modernes Gedicht, möglichst vollständig zu deuten, so galt (und gilt) er schon mit diesem Ansatz und Bemühen als Banause, der das eigentlich Dichterische zerstört, der keinen Sinn hat für das Unsagbare in der poetischen Struktur und was der Beschimpfungen mehr sind. Per definitionem kann der Dichter seine Aussage nur in der Form des Gedichts machen, folglich bleibt jede Deutung unvollkommen und in dieser Unvollkommenheit auch immer weit hinter dem Kunstwerk zurück: Der große Abstand spricht dann nicht mehr gegen die Qualitäten des Interpreten oder

der Methode, sondern wird umgemünzt zum Lob auf das unerreichbar hohe sprachliche Kunstwerk. Diese Theorie eignet sich vorzüglich, um jeden Grad von Inkompetenz hinter der Bewunderung zu verstecken, die den Werken der großen Meister gebührt.

Hier muß ich einem Mißverständnis vorbeugen. Es liegt mir fern, „die Dichtung in den Staub zu ziehen“ oder die Qualität eines Kunstwerks dadurch zu mindern, daß ich es rational zugänglich machen will. Das Erklärbare zu erklären, das Verstehbare zu verstehen, das Gemachte zu analysieren ist mein Ziel. Den Kunstgenuß auf eine Basis des breiten Wissens und der rationalen Analyse zu stellen erscheint mir nicht nur legitim, sondern die Hauptaufgabe des Philologen. Die Liebe zum Wort und die Hartnäckigkeit des Wissenwollens müssen zu Einsichten führen, die auch hartnäckige Frager zufriedenstellen. Auf die Frage der Polyvalenz des sprachlichen Kunstwerks stößt der Lehrer dauernd, wenn er Dichtung, vor allem moderne, zum Unterrichtsgegenstand macht. Soweit sie Prüfungsgegenstand ist, muß es Kriterien zur Bewertung der Interpretation geben. Natürlich sollte jede Interpretation aus dem Text heraus, also von innen entwickelt werden, nicht von außen aufgesetzt und festgemacht. Von zwei ähnlichen Interpretationen, die beide fair von innen nach außen arbeiten, ist diejenige die bessere, die mehr Einzelheiten erklärt, d.h. unter dem Gesamtaspekt eines Themas in dieser Textstruktur mehr Details verständlich oder notwendig erscheinen läßt. Es ist nicht einsehbar, warum ein Geisteswissenschaftler beim Bearbeiten eines Problems mit einer Aufklärungsrate von — sagen wir — 70 Prozent zufrieden sein sollte. Mir gelten die 100 Prozent des Naturwissenschaftlers als ideal. In der Philologie kann Aufklärung nur vom Wort her kommen, d.h. jeder Deutungsversuch muß aus den Wörtern des Textes herausentwickelt werden. Diesem Postulat liegt die Annahme zugrunde, daß ein Autor seine Wörter nicht willkürlich, wahllos oder voreilig benutzt, sondern sie mit der größten Behutsamkeit dreht und wendet und wiegt und formt und verformt, bis sie genau an dieser Stelle etwas zu einem tieferen Sinn beitragen, der weit unter der Oberfläche verborgen sein kann. Und je mehr der Autor den eigentlichen Sinn verbergen will, desto leichter und durchschaubarer wird er die Oberflächenstruktur gestalten, weil der Leser zufrieden

ist, also aufhört zu forschen, wenn er mit einer maßvollen Anstrengung zu einem große Teile umfassenden Textverständnis gekommen ist. Daß diese Grundauffassung nicht völlig abwegig ist, werden wir weiter unten sehen, wenn wir die theoretischen Äußerungen von Dichtern zu ihrem Handwerk betrachten.

Kehren wir nach diesem Exkurs ins Grundsätzliche zu unserem konkreten Problem der dunklen Lyrik zurück. Die bekannte Interpretation von R. Grimm zu Enzensbergers Gedicht „Bildzeitung“² ist ein Beispiel für die eben erwähnte Zufriedenheit des Interpreten. Liest man andere Gedichte, z.B. „Utopia“, „Sieg der Weichseln“, „Mühlen“, so fällt einem nur die Vokabel „chaotisch“ ein. Auch solche Gedichte sind hoch gelobt, obwohl (oder gerade weil?) nahezu unverständlich. Und doch sind diese für einen Autor, falls er einen Sinn verbergen will, gefährlicher, denn ein denkender Kopf kann sich mit dem Chaos der Vordergrundstruktur nicht zufrieden geben, wird also gerade hier so lange über die Struktur und den Sinn des Wortmaterials nachdenken, bis er dem Autor auf die Schliche gekommen ist — vorausgesetzt, der Autor hat irgendetwas methodisch sinnvoll versteckt. Das aber müssen wir doch bei einem Dichter, der verantwortungsvoll mit dem Wort umgeht, eigentlich vermuten. Da wird es Scharlatane geben, die ein Wortchaos produzieren, das keine Tiefenschicht aufweist. Es bleibt also nur übrig, die Hypothese an einem ernsthaften Autor zu überprüfen.

Daß die Lyrik Hans Magnus Enzensbergers zum Ansatzpunkt meiner Forschungen wurde, war ein reiner Zufall. In der Schulanthologie „Lyrische Signaturen“ stieß ich 1966 auf das Gedicht „april“³. Es wurde im Laufe der Jahre zum Grundstein meiner Theorie von der Notwendigkeit einer neuen Deutungsmethode für Texte, die mit den üblichen Methoden der Interpretation nicht zu entschlüsseln waren. Letzten Endes stellte sich das Spiel, das „wir spielen“ in diesem Gedicht, als Liebesspiel heraus. Jedes einzelne Wort trägt als Sachbezeichnung, als Metapher, als Fachausdruck oder mit einer etymologisch früheren Bedeutung zum Thema bei. Eine Kollegin, der ich die Methode erklärte, berichtete nach einiger Zeit, das Verfahren funktioniere auch bei anderen Enzensberger-Gedichten. Hinzu kamen

noch Ingeborg Bachmanns Gedicht „Das Spiel ist aus“ und im Englischunterricht Harold Pinters Einakter „Landscape“, Werke, die sich ebenfalls als Verschlüsselungen stark erotischer Vorstellungen zu erkennen gaben. Jahrelang trug ich das Problem mit mir herum, mit offenen Augen für Ergänzungen, aber ohne Zeit, es weiter zu erforschen. In der Schularbeit kommen die Probleme aber immer wieder periodisch auf den Tisch, und so entschloß ich mich 1979, „april“ und „Das Spiel ist aus“ schriftlich zu deuten. Der Aufsatz wurde von verschiedenen Fachzeitschriften abgelehnt, und eine Bezeichnung wie „spekulativer Überschuß“ war noch milde im Vergleich mit hämischen Attributen, die mir angehängt wurden, weil der sexuelle Hintergrund der Gedichte eher ungeheuerlich denn glaubhaft erschien. Das Risiko des Unternehmens lag allerdings hierin: Es ging nicht um zwei neue in der langen Reihe der Interpretationen, wie sie Mode waren, sondern es ging um eine neue Methode (neben den anerkannten acht, wie z.B. die »positivistische«, die »phänomenologische«, die »soziologische«⁴), die als unwissenschaftlich gelten mußte, solange sie nicht als Methode begründet vorgetragen und von der Fachwissenschaft akzeptiert worden war. Dazu aber reichte der Nachweis ihrer Griffbarkeit an zwei Gedichten nicht aus.

Ich zog die Lyrik Benns in die Betrachtung ein, da ich seinen *L'art-pour-l'art*-Standpunkt schon immer überzeugender fand als alles, was zur Verteidigung der *Littérature engagée* vorgebracht wird. So gewann ich die Werke des Dreigestirns Benn-Bachmann-Enzensberger als hinreichende Arbeitsgrundlage. Um mich zur regelmäßigen Weiterarbeit anzuspornen, gründete ich 1984 eine Literaturarbeitsgemeinschaft von Primanern, in der ich meine Methode systematisch vortragen mußte. Mit allen verfügbaren Wörterbüchern und Lexika wurde Material zu einzelnen Gedichten zusammengetragen und in der Diskussion auf eine gemeinsame Sinnmitte bezogen. Ich hätte viel darum gegeben, mit der neuen Methode ein anderes Thema außer Sex zu finden, um nicht erneut als Oswald Kolle beschimpft zu werden. Es war nicht möglich. Zwar schien es so, als hätten einige Gedichte ein harmloses Thema, also etwa „Rätsel“ das Thema »Herz«, „Misogynie“ das Thema »Weiberhaß«, „Geburtstagsbrief“ das Thema »Alter«, „Wortbildungslehre“ das Thema »Sprachspiele«, „Verteidigung der Wölfe gegen

die Lämmer“ das Thema »Sozialkritik«, „Carceri d'invenzione“ das Thema »Gehirn«, doch stellten sich später diese Erkenntnisse als vorläufig heraus, eben als Aufdeckung der Oberflächenstruktur, hinter der ein Weiteres verborgen liegt.

Methodisch machte ich jetzt den Versuch, jedes Wort systematisch auf seine philologisch möglichen Bedeutungen abzuklopfen, wobei ich ein sternförmiges Suchschema entwickelte, dem folgende Suchtabelle zugrundelag:

1. Heutige Bedeutung (Real Bezeichnetes)
2. Historische Bedeutung (Alter Wortsinn)
3. Übertragene Bedeutung (Metaphorik)
4. Sinnbildliche Bedeutung (Symbolik)
5. Fachsprachliche Bedeutung (Register)
6. Schichtspezifische Bedeutung (Stilistik)
7. „Teekesselchen“-Bedeutung (Homonymie)
8. Gegenständliche Assoziationen (Sachfeld)
9. Synonymische Assoziationen (Wortfeld)
10. Fremdsprachliche Assoziationen (Übersetzung)
11. Etymologische Assoziationen (Wortfamilie)
12. Graphische Assoziationen (Druckbild)
13. Phonetische Assoziationen (Homophonie, Klangbild)
14. Literarische Assoziationen (Zitat, Sprichwort, Redensart)

Möglicherweise mußte man auch mit einer willkürlichen neuen Festlegung des Wortsinns im Sinne von Chiffren rechnen. Diese Suchpunkte ergaben für jedes Wort eine Menge Material, von dem einiges zur Plausibilität der Gesamtaussage beitrug. Mit diesem hermeneutischen Zirkel konnten wir sieben Gedichte in einer Weise aufhellen, die keinen Zweifel an der Richtigkeit der Grundidee ließen. Dennoch war es Zeit, anzuhalten und zu überlegen. Der Teufel steckte wie immer im Detail. Manches Rätsel löste sich zu schnell, d.h. wir ergriffen dankbar den ersten oder zweiten Fund zur Dekodierung des Wortes, ohne die anderen zwölf Wege zu überprüfen, und manches Detail mußte ein wenig verbogen werden, um zu passen. Andernfalls wären jene oben erwähnten Restprozente von Material geblieben, die eben nicht erklärbar waren. Das aber widersprach meinem Grundansatz.

Ein ökonomischer Gesichtspunkt kam hinzu. In etwa zehn vierstündigen Arbeitssitzungen

hatten acht Teilnehmer sieben Gedichte (fast) entschlüsselt. So langsam konnte das nicht weitergehen. Sobald einzelne Wörter wiederkehrten, mußten wir schneller arbeiten können. Doch halt! Oft hatten wir die Chiffrenbedeutung festgelegt, nachdem wir eine, zwei oder drei Bindungsmöglichkeiten nach unserem Strahlenbild gefunden hatten. Die Wahrscheinlichkeit war doch da, daß das Wort in einem anderen Text mit einer anderen Möglichkeit seiner Assoziationen gleichgesetzt wurde. Also müßte man bei jedem Gedicht ganz von vorn anfangen? Und die Hoffnung war unhaltbar, daß es einen festen Code gab? Dann aber würde einem Leser Unmögliches abverlangt, bevor er bei einem Gedicht zum Kunstgenuß käme, und der Autor geriete in die Rolle des alten Mannes in Peter Bichsels Erzählung *Ein Tisch ist ein Tisch*. Der alte Mann vertauscht die Wortbedeutungen kettenartig oder ringförmig und macht sich daraus seine Privatsprache, die niemand versteht. Das ist zunächst spaßig, am Ende aber bitterernst, als der Alte mangels Kommunikation völlig vereinsamt. Zwar bewohnen die modernen Lyriker den Elfenbeinturm — aber doch wohl alle zusammen? Oder etwa jeder seinen eigenen? Sollten unsere Drei in diesem Sinne einsam sein und nur mit sich selbst sprechen? Es wäre ganz unmenschlich und dem intellektuellen Vergnügen der Sprachkunst widersprechend, wenn sich solche Meister der Sprache in die Isolation begäben, wenn sie ihr Spielzeug mit niemandem teilen wollten, wenn die enorme Arbeit umsonst, der Spaß unwiederbringlich verloren wäre. Untereinander werden sie sich also besser verstehen, als es der außenstehende Germanist jemals schaffen wird. Und wenn sie eine Art geheime Gruppensprache entwickelt haben, ist es wahrscheinlich, daß sie auch Spuren gelegt haben, die ein denkendes und sprechendes Wesen mit einiger Anstrengung in die Rolle eines verstehenden Lesers gelangen lassen.

Angenommen, es gibt einen Code geheimer Bedeutungen hinter den Wörtern, gibt es dann einen oder mehrere? Mit andern Worten: Ist es sinnvoll, anzunehmen, daß Benn, Bachmann und Enzensberger drei verschiedene Arten der Verschlüsselung benutzen? Es wäre möglich, aber doch auch unwahrscheinlich, weil der Wortschatz ungeheuer kompliziert würde und kaum ohne spezielle Benn-, Bachmann- und Enzensberger-Wörterbücher differenziert gespeichert werden

könnte. Dabei könnten doch solche Bewohner des Elfenbeinturms (natürlich nur, soweit sie Zeitgenossen sind) wenigstens gegenseitig ein geeignetes Lesepublikum abgeben! Solche Überlegungen wurden gestützt von auffälligen Beobachtungen: Es gibt eine Menge wiederkehrender Motive im Wortschatz der drei Kandidaten, eine ähnliche Verwendung gleicher Wörter, sogar auch gleiche Werktitel oder solche, in denen die Anspielung auf den anderen deutlich wird, z.B. Bachmann: „Anrufung des Großen Bären“ — Enzensberger: „Anrufung des Fisches“; Benn: „Blaue Stunde“ — Bachmann: „Die Blaue Stunde“; Bachmann: „Landnahme“ — Enzensberger: „Landnahme“; Bachmann: „Die Zikaden“ (Hörspiel) — Enzensberger: „Zikade“ u.a. Augenzwinkernd werfen sie sich die Garnbälle zu oder spinnen den Faden des anderen weiter. Wenn man annimmt, daß sie in diesem Code über dasselbe Thema schreiben, nämlich die Liebe (mehr Sex als Eros), dann liegt die Vermutung nahe, daß alle den gleichen Code benutzen.

Hier ergab sich gleich das nächste Problem. Ist der Code einmal bekannt, wird man sehen, welche Werke der drei Dichter (vielleicht auch anderer) darin geschrieben sind und welche nicht. Andererseits kann man den Code nur aus den Werken ableiten, die offenbar „dazugehören“. Jeder „normale“ Text, der in die praktische Arbeit der Decodierung eingeht, wird Verwirrung stiften. Also benötigt man für die richtige Auswahl der Texte bereits das Endergebnis: ein klassisches Beispiel für den hermeneutischen Zirkelschluß. Obwohl meine Überlegungen zur Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit von Dichtern und Texten zu dieser Lehre schon viel weiter gingen, beschloß ich, mich vor allem auf den ersten Gedichtband Enzensbergers zu stützen. Das ist die Sammlung „Verteidigung der Wölfe“ von 1957.

Ein weiteres Problem mußte rechtzeitig bedacht werden: Welche Wörter in einem Text sind normal zu verstehen und welche codiert? Werden die Bedeutungsebenen vermischt vorgetragen? Oder anders ausgedrückt: Spielt man mit wenigen gezinkten Karten, während der große Packen normal ist? Wer kann die beiden Sorten auseinanderhalten, wenn sie nicht gekennzeichnet sind? Muß man vielleicht sogar mit der normalen und der codierten Bedeutung desselben Wortes nebeneinander rechnen? Und welche Wörter sind

überhaupt von dem Versteckspiel betroffen? Etwa alle zehn Wortarten? Die Lösung dieser Probleme dauerte buchstäblich Jahre. Heute sage ich:

1. Der Code kann alle Substantive, Verben, Adjektive, Adverbien und Zahlwörter erfassen, wahrscheinlich auch Interjektionen (kommen zu selten vor). Konjunktionen bleiben in ihrer Bedeutung unverändert und sind deshalb in solchen Texten sehr selten. Präpositionen sind ebenfalls unverändert und dennoch doppeldeutig, insofern sie Zeit- und Raumbeziehungen angeben, die impuristisch verstanden werden (z.B. »zwischen«). Auch Artikel sind unverändert. Pronomen werden außerordentlich häufig und tückisch (nämlich ohne Bezug) eingesetzt, so daß man oft nicht weiß, wer zu wem über wen spricht, erst recht wenn Sprecher und Angesprochener unvermittelt und unbezeichnet ihre Rollen tauschen.

2. Wenn ein poetischer Text impuristisch codiert geschrieben ist, sind nahezu alle seine Wörter verschlüsselt gemeint. Sie sind dann die regenerierten, ursprünglichen Wörter an sich, nicht Wörter als Kommunikationswerkzeuge, die einen Gebrauchssinn transportieren. Im Impurismus gibt es keine »normalen« Wörter. Das gilt auch für hochgezüchtete Prosawerke, wie z.B. *Finnegans Wake* (von Joyce). In Volksmärchen muß man aber damit rechnen, daß sie sich von einer sprachlich intensiven Szene zur nächsten entwickeln. Bei den Überleitungen ist ein ordinärer Plauderton denkbar. Manchmal ergibt sich ein Doppelsinn daraus, daß man Codewörter auch als Wörter mit Normalbedeutung auffassen kann, z.B. hofft der Verstorbene im Alten Ägypten, herauszugehen „am Tage“: Das ist normalsprachlich eine Zeitangabe, impuristisch eine Artangabe. Oder bei HME: „Laß mich heut Nacht (*real*) in der Gitarre (*VV*) schlafen (*qui*)“.

Viele Wörter können vordergründig bleiben, wie sie sind, weil die nichtgenannten Beziehungen im Umfeld impuristisch gemeint sind, also 'werfen' ist 'werfen' (*ej/inj*), weil das gedachte Objekt *Spa* ist, und ein 'Schimmel' ist ein 'Schimmel' (*Per*), wenn man einmal weiß, was ein weißes Pferd ist.

Nach all diesen Überlegungen mußte die praktische Arbeit einen anderen Verlauf nehmen. Es galt, die mühsame Arbeit am Einzeltext zu überwinden und an einer Theorie zu arbeiten, um eine

Formel zu finden, mit der man die Texte schneller verstehen konnte. Diese Arbeit begann mit einem gewaltigen Irrweg. Bisher hatte sich das kleine „Lexikon der Sexuelsymbole“ von F. W. Doucet ebenso bewährt wie der Artikel „Sexualsymbolik“ im Buch von M. Lurker. Da lag es nahe, Ergebnisse der Symbolforschung, wie sie in vielen Büchern über Bilder, Zeichen und Gebärden festgehalten werden, als Grundlage einer Theorie der Wortbedeutungsverschiebung zu benutzen. Solche Bücher geben Einblicke in die Zeichenwelt ganz verschiedener Zeiten und Kulturen, doch die Ergebnisse sind so vielgestaltig und mehrdeutig, manchmal auch widersprüchlich, daß sie sich nicht auf einfache Wortgleichungen reduzieren lassen. Ganz sicher gibt es Beziehungen zwischen der symbolischen Bedeutungsebene der Wörter und dem, was ich »impuristisches Vokabular« nennen möchte, doch diese Beziehungen müssen im nachhinein überprüft werden. Die Freiheit zu einem Neuansatz gewann ich erst, als ich beschloß, mich konsequent aus dem Dschungel der Symbolik herauszuhalten. Inzwischen waren mir die Werke der Surrealisten als zugehörig aufgefallen, und die wehren sich expressis verbis gegen die symbolische Deutung ihrer Bilder. Auch Hugo von Hofmannsthal äußert sich in diesem Sinne: „Wie gern wollte ich mir das Wort »Symbol« zugestehen, wäre es nicht schal geworden, daß michs ekelte.“⁵

Der textinterne Neuansatz war zwar kein Irrweg, aber eine Sackgasse. Die Idee war, das Wortmaterial aus den ersten zwei Gedichtbänden Enzensbergers mit zusammen vierundneunzig Gedichten textimmanent zu betrachten und auszuwerten. Ohne Computer war das eine Fleißarbeit. Zunächst sammelte ich auf zirka dreitausend Karteikarten alle Belegstellen der Wörter, dann trug ich zu etwa einhundert besonders markanten Motiven, wie z.B. »tag, nacht, himmel, erde, hand, herz« alle Belege auf je einem Blatt zusammen und versuchte nun, durch Vergleich der Wörter in den verschiedenen Sätzen auf eine zugrundeliegende andere Bedeutung zu schließen. Das Unternehmen machte vieles anschaulich und manches einsichtig, führte aber zu keinem sicheren Ergebnis, was durch eine kurze mathematische Überlegung besser einleuchtet: Die 40 Sätze mit dem Wort $x = \text{blut}$ enthalten gleichzeitig etwa 100 Wörter, die auch etwas anderes als das Normale bedeuten, sind also 40 Gleichungen

mit 101 Unbekannten. Und das Problem wiederholt sich von einer Gruppe zur anderen. Nimmt man — um der Fülle auszuweichen — die kleinen Gruppen mit wenigen Belegen, so läßt sich auch nur wenig Sicheres folgern bis hinunter zur Einergruppe, die eben unlösbar ist. Immerhin war dieser mühsame Weg nicht ganz umsonst, trug er doch dazu bei, daß ich die Texte nahezu auswendig wußte und das Unterbewußtsein manchen erleuchtenden Blitz dazwischenfunkte. Später sollte der Computer diese Sortierarbeit ausführen. Aus dieser vergleichenden Motivforschung ergaben sich Wortschatzlisten, in denen ich die mit Vorliebe verwendeten Wörter bei Enzensberger in Sachgruppen erkennen konnte, nämlich Räume und Gebäude, Verkehrsmittel und -wege, Gegenstände und Werkzeuge, Kriegshandwerk und Waffen, Möbel, Gefäße, Öffnungen, feste, flüssige, gasförmige Stoffe, Berufe, Körperteile, Tiere, Pflanzen, Früchte, Geld, Märchen und das Handwerk. Bei den meisten Substantiven — um die ging es mir zunächst einmal — war eine eindeutige Festlegung nicht möglich, sondern fast immer mußte ich eine weibliche und eine männliche Bedeutung nebeneinander stehenlassen. Wenn das richtig war, mußte irgendwo im Kontext ein Signal verborgen sein, das die Wortbedeutung in jedem aktuellen Satz klarstellte. Diese Annahme wurde später bestätigt, als ich in Bachmanns theoretischen Texten Bemerkungen über die Mehrdeutigkeit von Namen (Namenwörtern) fand. Ich werde darauf zurückkommen.

Die meisten dieser Gruppen enthielten Konkreta, und aus der Anschauung (die oft mit der Sexualsymbolik übereinstimmt) gesellte sich häufig eine konkrete Sexualbedeutung hinzu, zumal bei einiger Übung die Plausibilität und Stimmigkeit des Gesamtsystems die Grenzen der bürgerlichen Phantasie stark erweitert. Wirft man aber einen Blick auf die Abstrakta, könnte man ratlos werden. Das Ziel mußte sein, nach einem philologischen Prinzip zu suchen, das die Abstrakta auf die Konkreta der Sexualebene bezieht. Auch dabei halfen die theoretischen Äußerungen der Meister, in diesem Falle Enzensbergers Doktorarbeit. — Als besonders tückisch erwiesen sich die Gruppen der Zahlen und Zeitangaben, ganz zu schweigen von den Adjektiven (insbesondere Farbwörtern), die wie harte Nüsse verschiedener Sorten durchaus nicht zu knacken waren. Eine letzte Gruppe nannte ich „Direkte

Wörter“ und schrieb alle hinein, die mit Sexualität zu tun haben und die also nach meiner Überzeugung direkt verständlich sein mußten, ohne daß sie eine codierte Bedeutung hatten. Der Anteil dieser Wörter am Gesamtwortschatz der untersuchten Werke ist unauffällig normal. Wieder einmal schien mein Karren festgefahren: Er steckte buchstäblich im Sumpf der deutschen Sprache. Zwar konnte ich jetzt das Material gut überblicken, es bot aber keinen Ausweg an; kein philologisches Prinzip war in Sicht, wie ich von diesem Wortmaterial des Intimbereichs eine Brücke schlagen konnte zu dem umfangreichen Wortschatz der drei Lyriker.

Der Zeitpunkt war gekommen für einen Neuanfang meiner Studien. Ich ging auf die Suche nach einem anatomischen Atlas und fand soviel Material, daß mir die Augen aufgingen. Allein in *Anatomisches Bildwörterbuch der internationalen Nomenklatur* von Heinz Feneis sind im Kapitel „Urogenitalsystem“ 385 Organe sprachlich und bildlich dargestellt, deren Zusammenspiel nicht nur den Mediziner beruflich interessieren muß, sondern auch von manchem Dichter sprachspielerisch behandelt wird. Hinzu kommen noch Hunderte von Funktionswörtern (meist Verben), die man lateinisch ausdrückt, wie z.B. erigieren, ejakulieren, onanieren, masturbieren, koitieren, perforieren, deflorieren, prostituieren, exhibieren, menstruieren, pervertieren, urinieren, fellieren, cunnilingere. Sollte dies der philologische Grund für meinen gesuchten Brückenschlag sein? Wenn zum Beispiel E-jakulation ein »Hinauswurf« ist, dann wird die Injektion zum »Hineinwurf« (iaculatio in vaginam), und Menstruation ist die „Blutung des Monats“: Was aber ist der blutende Monat? Es mußte gelingen, von diesem Zentrum der lateinischen Wörter ausgehend, den ganzen Wortschatz der deutschen Sprache nach philologischen Prinzipien neu aufzubauen, um ihn für das verborgene Thema brauchbar zu machen. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen: Wenn das Geheimnis aus den lateinischen Wörtern, besonders aus ihrem medizinischen Gebrauch, und aus einem intensiven Studium der Anatomie kam, dann war es kein Wunder, daß es dichtende Ärzte gab, die gleichsam beruflich (bei hellwachem Sprachempfinden) auf diese Zusammenhänge stoßen mußten, allen voran Gottfried Benn, aber auch Fleming, Scheffler (Silesius), Günther, Haller, Schiller, Kerner, Schnitzler,

Carossa, Görres, W. C. Williams, Bamm; und Aristoteles war Sohn eines Arztes. Der Übergang vom Fachstudium zum Impurismus (nach einem Moment der Erleuchtung) liegt ferner nahe bei allen, die beruflich oder im Studium mit der lateinischen Sprache zu tun haben, also bei Juristen (z.B. Arnim, Baudelaire, Brod, Eich, Eichendorff, García Lorca, Goethe, Grabbe, Grimm (J. & W.), Heine, Heym, Kafka, Morgenstern, Petrarca, Uhland, Uz, Wieland) und Theologen (z.B. Andres, Arndt, Dante, Donne, Emerson, Geibel, Gellert, Gehrhardt, Goes, Götz, Gotthelf, Gottsched, Hamann, Hesse, Hölderlin, Höltz, Klopstock, Mörike, Überzwerch, Voß). Ich will nicht behaupten, daß alle diese impuristisch schrieben, aber bei diesen Autoren würde ich anfangen zu prüfen. George Herbert wurde 1630 Priester und hinterließ die Gedichtsammlung: *The Temple: Sacred Poems and Private Ejaculations*.

Glücksfälle halfen mir bei der Literatursuche. Die Bücher von Fritz Kahn sind nach meiner Überzeugung bildhafte Vorträge medizinischer Zusammenhänge mit doppeltem Boden. Hunderte von anschaulichen Vergleichen stellen in Wirklichkeit das Vokabular der Impuristen zurück in die medizinische Wirklichkeit. — Peter Rühmkorf schreibt 1981 in *agar agar — zaurzaurim*⁶ von „unseren neuverstorbenen Kunstmusiken“. Ich hielt diesen Ausdruck für eine euphemistische Metapher, die etwa bedeutete: „unsere von Herrn Störig neuerschlossene Poetik“ und bezog die Anspielung (wegen „zaur zaur“) auf *Knaurs Großes Wörterbuch der deutschen Sprache* von 1985. Trotz des Denkfehlers erwies sich das Buch — einmal gefunden — tatsächlich als Sammlung dieser „Kunstmusik“. Man muß allerdings wissen, was man sucht, um darin zurechtzukommen (wie Heckmann im Vorwort bemerkt). Dieser gleiche Störig hat auch *Knaurs moderne Astronomie* geschrieben, eigentlich aber Jura studiert, womit ich sagen will, daß er die Kunst versteht, mit List den Code der Impuristen zu benutzen, zu pflegen, zu erhalten und zu verbreiten. Seine Mitarbeiterin, Ursula Herrmann, verfaßte 1983 *Knaurs etymologisches Lexikon*, das für mich zur Fundgrube wurde. Dieses Buch erklärt 10.000 Fremdwörter, von denen viele auch einem gebildeten Menschen nicht geläufig sind. Auffällig ist erstens die Rückführung jedes Wortes auf eine erotisch-anschauliche Grundbedeutung, z.B. ‘Souvenir’ auf lat. ‘sub-venire’ (von unten kom-

men). Es fehlt immer nur der letzte Schritt, in diesem Fall die Substantivbildung „der/das Von-unten-Kommende“. Zweitens zeichnet sich das Buch dadurch aus, daß die wichtigsten Informationen (nämlich zu deutschen Wörtern) nicht an dem Ort stehen, wo man sie vermutet oder sucht. Hier begann ich, mein eigenes Wörterbuch zu entwickeln, indem ich etwa 6000 deutsche in den Artikeln genannte und erklärte Wörter ausschrieb und auf ihr lateinisches / griechisches / spanisches / italienisches / französisches / englisches Kopfwort zurückverwies. Indem ich das etymologische Lexikon gleichsam rückwärts las und auswertete, konnte ich Tausende deutscher Wörter auf ihre entsprechende meist lateinische Wortfamilie zurückführen. Diese aber waren von der Anschauung oder dem medizinischen Gebrauch her sexuell belegt oder belegbar. Nachdem hier ein Durchbruch zur philologischen Lösung des Riesenpuzzles gelungen war, entwickelte sich der Wortschatz wie von selbst mit Hilfe anderer Bücher über Synonyme, über Wörter der Jagdsprache, über Pflanzen- und Tiernamen. Bei 10.000 Karten wurde die Kartei so unhandlich, daß ich ab 1988 einen Computer einsetzen mußte, um die Informationsflut zu bewältigen.

Inzwischen hatte ich mich auch entschieden, dieser diachronen Literaturströmung den Namen Impurismus zu geben. Diesen entlehne ich einem Buchtitel, nämlich *Poesía sin Pureza: Poésie impure* von Pablo Neruda, ausgewählt und ins Deutsche übertragen von Hans Magnus Enzensberger 1968⁷. Im Grunde genommen macht hier ein Eingeweihter einen guten Vorschlag, wie diese Art von Literatur sinnvoll heißen sollte, nicht nur weil der Name eine Kompromißformel zwischen dem alten Streitpaar Poésie pure oder engagée ist, sondern weil das Adjektiv „impure“ genau den Kern der Sache trifft. Ich versuche also in diesem Buch zu beweisen, daß es den Impurismus als eine Art, Literatur zu machen, seit Jahrhunderten, wahrscheinlich sogar seit Jahrtausenden gegeben hat und noch gibt. Im Gegensatz zu allen anderen Ismen der Literaturgeschichte ist der Impurismus nicht auf eine historische Epoche beschränkt, also in synchroner Betrachtung der Werke zu entdecken, sondern geht als eine diachrone Strömung (eher Strom als Rinnsal) durch die Jahrhunderte.

Kapitel 1

Spurensuche

In all den Jahren der Beschäftigung mit dieser Theorie hätte ich wohl manches Mal aufgegeben, weil ich die Funde selbst nicht glauben konnte oder weil mich Bekannte, denen ich (anfangs noch) begeistert davon erzählte, für nicht ganz richtig im Kopf hielten (wie ich aus ihren Blicken entnehmen konnte), wenn — ja, wenn nicht Funde in verschiedenen Schriften mein Vertrauen immer wieder bestärkt hätten. Und so will ich zunächst einige dieser Spuren sichern, um auch dem Leser das Unbehagen zu nehmen, das ein so gänzlich neuer Gedankengang außerhalb der traditionellen Germanistik auslösen muß. In ihren theoretischen Texten haben die Eingeweihten Spuren gelegt, die den aufmerksamen Leser stutzig machen. Vermutlich ist eben das auch die Absicht der Impuristen und ihre stille Hoffnung, daß eines Tages jemand das Riesenpuzzle zusammensetzt und die Beziehungen zwischen den Teilen findet. Dennoch werden die Eingeweihten nicht müde, ihr Wissen als Geheimes zu überliefern. Barbara Walker betont: „Östliche Mystiker glaubten an die Existenz eines internationalen geheimen Symbol-Codes, der die wahre Bedeutung der religiösen Mysterien zu offenbaren vermag und nur Eingeweihten bekannt ist.“¹ Im Altertum benutzten pythagoräische und orphische Eingeweihte solche Code-Systeme.

Was geschah mit einem Pythagoreer, der Sektengeheimnisse ausplauderte? Falls ein Mitglied die Geheimnisse preisgab und somit gegen die Regeln der Pythagoreer verstieß, wurde er für tot erklärt und ausgestoßen — er wurde aber nicht tatsächlich umgebracht. Es wurde ein Kenotaph (ein symbolisches Grabmal) für ihn errichtet.²

Ähnliches wird von den Gnostikern berichtet: „Zur gnostischen Lehre gehört es ..., die Erkenntnis geheimzuhalten. Jeder, der von den Gnostikern aufgenommen wurde, hatte ein Gelöbnis des Schweigens abgelegt.“³ Bei den Druiden dauerte die Ausbildung bis zu zwanzig Jahren⁴, und:

Es war den Druiden verboten, auch nur ein Wort ihres Wissens aufzuschreiben, obwohl die Kelten eine Schrift kannten und spätestens seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. die griechische Schrift benutzten, um alltägliche Dinge abzuwickeln.⁵

Waite erläutert in Bezug auf den Tarot:

Es gibt eine den Tarot betreffende Geheime Tradition, wie auch eine in ihm enthaltene Geheime Lehre; dieser

bin ich zum Teil gefolgt, ohne die Grenzen zu überschreiten, die um Dinge dieser Art gezogen sind und den Gesetzen der Ehre angehören.⁶

Er will einiges über die Symbolik schreiben, doch sei das nur unbedeutendes Teilwissen: „Die Hüter von bestimmten Initiationstempeln, die über Mysterien dieser Gattung wachen, haben deswegen keinen Grund zur Besorgnis.“⁷ Über die Alchimie heißt es in einem Lexikon:

Man mußte also diese Wissenschaft geheimhalten, von ihr nur in Geheimzeichen und erfundenen Geschichten reden, in der Art der alten Priester von Ägypten, der Brahmanen von Indien, der ersten Philosophen von Griechenland und aller Länder, seit man die Notwendigkeit fühlte, die in der gesitteten Gesellschaft hergestellte Ordnung und Harmonie nicht umzustürzen.⁸

Rühmkorf bestätigt, daß auch unter der heutigen Sprache noch eine unerkannte Schicht schlummert:

Aus grauer — oder richtiger sicher: grüner — Vorzeit ragen die Reste eines ursprünglich geschlossenen Sprachmassivs in unsere überdrehten Flexionswelten hinein, vorsintflutliche Rudimente oder eiszeitliche Blockpackungen, die ein handlich robustes Verständigungssystem unter- und außerhalb unserer verkniffenen Zweck- und Folge-Grammatik erkennbar werden lassen.⁹

Und weiter: „So wird ein harmloser Mißbrauch von Homonymik und Assonanz zum wetteifernden Gesellschaftsspiel, an dem auch gescheite Erwachsene sich gern vergnügen.“¹⁰ Enzensberger erwähnt dieses Spiel in einem Gedicht: „meine beschwerde heißt unfein, die regel des spiels zu erwähnen / macht unbeliebt.“¹¹ Auch Weinreb kennt „das Wissen um das Geheimnis der Sprache“.¹² Benn will lieber nichts verraten: „Mir steht ein Meer vor Augen, oben Bläue, / doch in der Tiefe waberndes Getier, / verfratzte Kolben, Glasiges — ich scheue / mich, mehr zu sagen und zu deuten hier.“¹³ Und Pablo Neruda will sich weiterhin schweigend der Sache weihen und seinen Traum vom All weiterträumen: „Das große Selbst, der Alltraum, einem Jeden / ins Herz gegeben, der sich schweigend weiht, / hält sich in Psalmen und in Veden / und spottet alles Tuns und trotz der Zeit.“¹⁴ Diese Zitate sollen dem Leser den Zweifel daran nehmen, daß es überhaupt ein Spiel gibt, das sich zu suchen lohnt. Die Spieler wollen sich nicht

unbeliebt machen, aber als Außenstehende sind wir durch keine Eide gebunden und machen uns auf die Suche nach erkennbaren Teilen des Spiels.

Am Anfang steht noch einmal eine dunkle Erinnerung. Vermutlich war es 1957 oder 58, als ich eine Radiosendung mit einem Interview verfolgte. Heute würde man wohl »Talkshow« sagen, aber Fernsehen hatten wir damals nicht. Es war die Zeit meiner Oberprima oder schon der Beginn meines Studiums der Germanistik, so daß mich die literarische Sendung interessierte. Der Moderator stellte damals einem jungen Lyriker die Frage: „Was macht ein Dichter, wenn er nicht gerade dichtet?“ Die Antwort war überraschend: „Er studiert Sprachwissenschaft und liest Wörterbücher.“ Diese Antwort wurde nun ausführlich erläutert, so daß ich mir einen jungen Lyriker meiner Generation immer als einen Freund der Wörter vorgestellt habe, wenn mir auch viele Jahre lang unklar blieb, wieso der junge Mann Grimms Wörterbuch, Kluge-Götzes Etymologisches Wörterbuch, Synonymenbücher und bekannte Sachgruppenwörterbücher der deutschen Sprache studieren mußte, um seine Lyrik zu produzieren. Ebenso betonte er die Notwendigkeit, Sprachgeschichte zu studieren, um die Herleitung der Wörter aus dem Germanischen über das Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche zum Neuhochdeutschen zu verstehen und für die Dichtung fruchtbar zu machen. Weitere Einzelheiten aus diesem Interview habe ich nicht behalten, leider habe ich auch den Namen des Lyrikers vergessen, der damals interviewt wurde. Dennoch blieb mir diese Sendung unvergessen, und später verband ich sie in Gedanken immer mit Hans Magnus Enzensberger, was von seiner Biographie und umfassenden philologischen Bildung her nicht ganz unmöglich erscheint. In einem Brief an Oelze von 1946 bestätigt Gottfried Benn solche harte Arbeit am Gedicht: „Ein Poem ist ein schwieriges Werk, alles muss in einander verzahnt werden, eine furchtbare An- u Ausgleichsarbeit, bis alles zusammenpasst u stimmt, dazu können auch leere Stellen nötig sein, um eventuell gefülltere stärker hervortreten zu lassen. Man will ja mit einem Gedicht nicht ansprechend sein, gefallen, sondern es soll die Gehirne spannen u. reizen, aufbrechen, durchbluten, schöpferisch machen.“¹⁵ Und aphoristisch schreibt er 1949 über Lyrik als Wort-Laboratorium: „Es gibt

Stimmungen und Erkenntnisse, die kann man in Worten ausdrücken, die es schon gibt. Es gibt Stimmungen und Erkenntnisse, die kann man nur in Worten ausdrücken, die es noch nicht gibt. Tut man das letztere, gerät man in Konflikte. Studienräte, Irrenärzte, Sprachreiner, Politiker treten an ... Es ist ein Laboratorium, ein Laboratorium für Worte, in dem der Lyriker sich bewegt. Hier modelliert, fabriziert er Worte, öffnet sie, sprengt, zertrümmert sie, um sie mit Spannungen zu laden ... Das Wort des Lyrikers vertritt keine Idee, vertritt keinen Gedanken und kein Ideal, es ist Existenz an sich, Ausdruck, Miene, Hauch.“¹⁶ Und 1950 schreibt er an Oelze: „Aber ich bin nicht dafür, dass man sich bei Gedichten immer nochwas denken soll (»symbolisch«), ich will lieber das Ganze aufnehmen und entweder wirft es mich um oder das erfolgt nicht.“¹⁷ Was aber geschieht im Deutschunterricht unserer Schulen? Der Schüler wird mit Gedichten konfrontiert, die ihn normalerweise nicht umwerfen, zu denen er sich aber viel denken soll. Enzensberger hat die Situation (im Stile von Swift) aufgegriffen.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER: *Ein bescheidener Vorschlag zum Schutz der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie* (1977). In der narrativen Einleitung wird HME in der „Metzgerei an der Ecke“ von der Metzgersfrau als Täter zur Rede gestellt, weil die Metzgerstochter kurz vor dem Abitur eine Vier für ihren Aufsatz über ein Poem des Autors bekommen hat, und zwar mit dem Pauschal-Urteil, daß die „Darstellung dem Gedicht in keiner Weise gerecht wird.“ Enzensberger nutzt die Gelegenheit für eine grundsätzliche Abrechnung mit den Germanisten, die aus Gedichten gemeingefährliche Angriffswerkzeuge, Tatwaffen für offensichtliche Kindesmißhandlung machen. Er zitiert ausführlich die Kommentare des Lehrers am Rande einer Interpretation, z.B. „Sachlich falsch!“ — „Das ist viel zu eng und verschiebt die Thematik.“ — „Davon steht nichts im Text.“ — „Das ist so nicht richtig.“ Mit diesen und vielen anderen Belegen wehrt er sich gegen „die idée fixe von der »richtigen Interpretation«“ (53). Das sei eine Wahnvorstellung, deren logische Inkonsistenz und empirische Unhaltbarkeit offensichtlich seien (weil der Lehrer die Gedanken des Autors auch nicht »richtig« kennt). Die Germanisten habe niemand zu ihrem Dienst gepreßt, unter »consenting adults« seien auch noch andere Perversionen

zulässig (54), nur die Jugend müsse man schützen, und zwar vor einer „Horde von Bürokraten und Curriculumforschern, die außerordentlich schwer dingfest zu machen ist“ (55). Diese Leute seien mit ihrem Kauderwelsch die eigentlich Schuldigen an der Misere, und er zitiert ironisch die »Beschlüsse der Kultusministerkonferenz. Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung. Deutsch« (56). Die kleinen Lehrkörper kommen als ausführende Organe noch glimpflich weg, doch: „Das einzige Geräusch, das ich in den zitierten Sätzen wahrnehmen kann, ist das Getrampel von Hornochsen“ (57). Als Schulgermanist war ich hier nur indirekt gemeint, und doch fühlte ich mich von einem intelligenten Mann, den ich schon damals sehr schätzte, mit dem Wort »Hornochse« getroffen und öffentlich beschimpft. Ein solches Vorgehen war nur zu rechtfertigen, wenn er recht hatte. Dann könnte auch die beste Interpretation mit der üblichen Metasprache nicht einen Hintersinn aufdecken, der gar nicht da war. Wenn der Lehrer also nur glaubt im Besitz der »richtigen« Erkenntnis zu sein und sie als Keule gegen seine Schüler benutzt, dann ist er wirklich ein Hornochse! Ich beschloß, dem Autor nicht böse zu sein, sondern seinen Standpunkt genauer zu erforschen, von dem aus er so selbstsicher die Leute beleidigte, die eigentlich glaubten, seine Brüder im Geiste zu sein. Auch William von Baskerville (in *Ecos Der Name der Rose*) benutzt für sich und seinen Adlatus das Schimpfwort »Hornochse«, als beide ihren falschen Umgang mit dem richtigen Buch entdecken.¹⁸ Im Verlaufe unserer langen Entdeckungsreise sollte sich herausstellen, daß der Titel des Hornochsen-Traktats doppeldeutig ist, insofern er nicht nur die Methode der Interpretation meint, sondern auch die Gegenstände der Dichtung. Wenn viele unserer Autoren in ihren Werken impuristische Gegenstände kodieren, brauchen wir vielleicht wirklich einen »Vorschlag zum Schutz der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie«.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER: *Brentanos Poetik* (1961). In seiner Dissertation von 1955 wird HME vom Herausgeber „zuständiger Interpret“ (6) genannt, und auch er selber verwendet das Wort »Interpretation« mehr als zehnmal (20, 32, 44 u.ö.) ganz unbefangen für seine Arbeit. Aber schon ein paar Jahre später (beim Druck 1961) entschuldigt er sich für die »immanente

Methode der Interpretation« (141). Die wendet er in der damals üblichen Weise auf Brentanos Lyrik an und kommt auch ganz schulmäßig wiederholt zu der Floskel: „Die Entschlüsselung kann niemals den Sinn des Ganzen erschöpfen“ (75; vgl. 34, 37, 46, 63) oder in der Variation: „Gewisse Stellen in Brentanos Gedichten widersetzen sich der Interpretation aus dem Kontext“ (81). Mit solchen Sätzen und mit seiner Brentano-Deutung bleibt er im Rahmen der Hochschulweisheit, doch schon 1957 erscheint seine erste Sammlung von Gedichten, die nach der impuristischen Poetik geschrieben sind. Die literarische Technik hat er beim Studium von Brentanos Lyrik gelernt, deutet aber nur wenig an von dem, was er außerhalb des Üblichen entdeckt hat. Zunächst definiert er »Poetik« und unterscheidet dabei einen praktischen und einen theoretischen Sinn:

Vom Dichter her gesehen ist Poetik die ihm eigentümliche ... Art und Weise, wie er der Wirklichkeit und der Sprache dichterisch entgegentritt; sie gibt die Gesamtheit der Verfahren an, mit welchen er sein Werk aus beiden hervorgehen läßt (11).

Im theoretischen Sinne ist Poetik eine Wissenschaft, eine „allgemeine Theorie der Dichtkunst“ (11), und muß durch viele Einzelstudien (Hilfsarbeiten) vorbereitet sein. Unser Versuch wird dazwischen liegen, denn der Impurismus als literarisches Verfahren ist nicht einem Dichter eigentümlich, sondern geht als diachrone Strömung durch die Jahrtausende. Für eine vollständige Beschreibung dieser Poetik kann unser Versuch auch nur eine erste Hilfsarbeit sein. Poetik ist nicht gleich Weltanschauung (90), und doch hoffen wir, hinter dem Impurismus der verschiedensten Jahrhunderte ein gemeinsames Weltbild zu finden, das den Schlüssel zum Verständnis der Texte abgibt. Brentano hat ihn in der Sprache selbst gefunden, er hat „in Deutschland eine Epoche der poetischen Sprache eingeleitet, in der wir heute noch stehen“ (140). Die Romantik beschäftigt sich mit dem Gegensatz von »innerer« und »äußerer« Sprache (13):

Allein die Entdeckung eines solchen Gegensatzes ist ein Ereignis ersten Ranges in der Geschichte der Poesie. Mit ihm wird die Zeugungskraft der Sprache selbst, werden die magischen Möglichkeiten, die im Wort liegen, aber auch Möglichkeit und Wirklichkeit von Sprachverschüttung und Sprachverlust entdeckt. Praktisch-poetisch stellt sich damit und fortan die Suche nach einer »eigentlichen« Sprache als Aufgabe des Dichters. Was für die Sprachwissenschaft heißt: Suche nach der Ursprache der Menschheit in einer transzendenten Herkunft

oder einer historischen Vergangenheit, bedeutet für die Dichtung: Suche nach ihr im zukünftigen Werk“ (13, vgl. 112).

Brentano hat die »innere Sprache« gefunden und baut sich damit eine »Innenwelt«, eine »hermetische Welt« (127).

Diese Poesie spricht eine eigene Sprache, verschieden von der, die, konkret und konventionell, als überliefertes, gemeines Gut, ihre Voraussetzung gewesen ist. Und auch die Welt, die sie sich aus seiner Sprache erbaut, ist eigentümlich, ist von anderen Wesen bewohnt, ist nach anderen Gesetzen gebildet und regiert, ist eine Innenwelt, deren Grenzen zur äußeren Welt die Grenzen des Gedichtes sind“ (12).

Da das gemeine Deutsche auch Brentanos Sprache ist, kann HME hier eigentlich nur andeuten, daß die Wörter geheime Bedeutungen haben, mit denen sie das Bild einer Innenwelt zeichnen, in der auch eigentümlich andere Wesen handeln, nämlich »Gestalten der Innenwelt« (62). Wir meinen, es sind die Organa genitalia, personifiziert in all ihren Teilbereichen. 1826 schreibt Brentano rückschauend über seine Poesie: „Was soll ich um Himmelswillen mit diesen geschminkten, duftenden Toilettensünden unchristlicher Jugend ... anfangen?“ (131). Wir müssen aber deutlich sehen, daß Brentano nur gefunden hat, nicht erfunden: „Das Geheimnisvolle, das hier zum Vorschein kommt, liegt in der Sprache selbst begründet“ (50, vgl. 58). Es gilt also, mit eigenen Bemühungen die immer schon vorhandene „Tiefendimension der Sprache“ (69) aufzudecken, dann können wir die »Chiffren des Herzens« (89) rückübersetzen, denn die Sprache der impuristischen Dichter ist „poetisch regeneriert“ (51). HME beobachtet die poetische Technik, mit der Brentano die Sprache vom alltäglichen Ballast befreit, und nennt das Verfahren insgesamt »Entstellung«: „Diese Erscheinung bedeutet einen Rückgriff von der schon geformten und zubereiteten Sprache auf vorher nicht genutzte Möglichkeiten des Wortes. Wir nennen dieses Verfahren »Entstellung«, weil es das Wort der gewöhnlichen Zusammenstellung entreißt, um es dichterisch neu verfügbar zu machen“ (28). Im einzelnen spricht er über folgende Phänomene:

Syntaktischer Choc (28): Entwertung grammatischer Beziehungen (76); grammatische Mehrdeutigkeit (91); sinnliche Ambivalenz (31, 60, 67, 76); mehrfache Beziehbarkeit (82); Komplexbildung mit mehrdeutigen Chiffren (81f.); »geheime Teleologie« (83); Befreiung des Wortes von seiner konkreten Bedeutung (77); Fetischismus des Wortes als Grenzfall: floskelhafte Entleerung (78); Freisetzung: Entstellung der Wortfügung (77); Destruktion alten Materials (z.B. Redensarten,

Sprichwörter, Zitate, Formeln, Namen) (30, 49); wörtliche Auslegung (35, 67); entfesselt wuchernder Reim (46); Metathesis der Wörter (48); neue Komposita; unverbundene Apposition oder Aufzählung; Aufladung (68); Bildverdichtung (139); Katachrese bis zur Zerstörung der Anschauung (66); Verknüpfung: Sinnverzögerung (29, 36, 69); klangetymologische Verbindungen (31); Struktur der geheimen Identität (30, 33); geheime Koinzidenz (64): coincidentia oppositorum (33); mögliche Verwandlung (50); Animation von Gestalten (28, 50, 76); Vieldeutigkeit der Genitivverbindungen (HME unterscheidet: 1. genitivus subjectivus; 2. ~ objectivus; 3. ~ possessivus; 4. ~ qualitatis; 5. ~ explicativus. Leggewie nennt neun weitere Arten); unbestimmte Verwendung des Dativs (64); Fülle der Pronomen (64); Neigung zum Paradoxon und zur Hermetik (34), Taubheit gegen die Logik (50).

Ein wichtiger Hinweis betrifft die Abgrenzung der entstehenden Technik gegenüber der Psychoanalyse. HME spricht über Assoziationen, die hier natürlich vorliegen, doch helfe der Begriff nicht weiter: „... die wesentlich poetische Qualität dieser Assoziationen ist jedoch mit den Mitteln der Psychologie nicht zu ergründen und in ihren Begriffen nicht zu beschreiben“ (93). In einer »Nachbemerkung« von 1961 (beim Druck) entschuldigt sich Enzensberger (leicht ironisch) für den spezialistischen Jargon seiner Arbeit, weil „der Versuch einer Übersetzung aus dem Germanistischen ins Deutsche letzten Endes zum Scheitern verurteilt bleiben muß“ (141). Versuchen wir also, solchen Jargon von vornherein zu vermeiden!

ANDREAS THALMAYR (Hg.; d.i. H. M. Enzensberger): *Das Wasserzeichen der Poesie oder Die Kunst und das Vergnügen, Gedichte zu lesen* (1985). Wie ich oben schon erwähnte, war mir anfangs die dauernd vorhandene und wider Willen aufgedeckte Sexualität in den lyrischen Untersuchungsgegenständen so verdächtig, daß ich meine Zweifel immer dann verlor, wenn ich ein anderes Thema gefunden zu haben glaubte: das Alter, den Fisch, das Herz, das Gehirn. Aber in solchen Texten blieb ein beunruhigender Stachel, weil die sprachlichen Formulierungen auch zu zweideutigem Verständnis Anlaß gaben. Die Situation klärte sich, als HME sein o.g. Buch veröffentlichte. Dort findet sich der Abdruck einer Volksballade aus der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn* mit dem Titel: „Großmutter Schlangenköchin“. Diese Ballade wird als Comic vorgestellt und mit sehr eindeutigen Bildern eines Herrn Bernd Brummbar illustriert. Durch Hinweispfeile werden ein »Fischlein« als Penis und ein »Krautgärtlein« als Vulva identifiziert (338).

Ich beschloß, trotz des literarischen und methodischen Spielcharakters des ganzen Buches solche Funde als Spuren zu verstehen, die ein Eingeweihter bewußt legt, damit irgendwann irgendjemand auf den Impurismus stößt und Argumente findet. Einmal erklärt er ein »Nadelgedicht« (349) und führt die Methode gleich darauf an einem Kryptogramm vor (350f.): In einem beliebigen Text werden durch aufgesetzte Nadeln bestimmte Buchstaben gekennzeichnet, die man als zweiten Text lesen kann. Mit verschiedenfarbigen Nadeln (im Druck sind es farbige Striche) lassen sich sogar gleichzeitig verschiedene Sprüche verstecken, hier von Novalis, Marx und Mirabeau, letzterer derb sexuellen Charakters, wenn man die Sache entschlüsselt. Simon Singh nennt das die »Nadelstich-Verschlüsselung«¹⁹, weil man auch unter bestimmte Buchstaben des Dokuments winzige Löcher stechen kann, so daß diese Buchstaben, hintereinander gelesen, einen Geheimtext ergeben. Mit ähnlichen Verfahren, geheime Texte zu verstecken, müssen wir bei unseren Analysen rechnen und achten also bei allem Spiel auf den philologischen Ernst hinter der verfremdeten Sprache: kodierte Wörter und chiffrierte Zeichen.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER: *Die Entstehung eines Gedichts* (1962). In diesem Vortrag knüpft HME bei Poe an und gibt manche nützliche Erklärung: „Ein poetischer Text ist nicht mehr als das, was er enthält. Deshalb kann er immer nur aus sich selber verständlich sein oder gar nicht. Jede Erläuterung, die von außen kommt, und wäre es vom Poeten selber, ist unnütz, ja ärgerlich. Der Verfasser, der sein Produkt selber kommentiert, spricht sich sein eigenes Urteil, wenn er das Gedicht aus der poetischen in eine andere Sprache rückübersetzt“ (56f.). Hier scheint er eine »textimmanente Interpretation«, von außen kommend, für einen möglichen Zugang zu halten, doch haben wir gehört, wie er später gegen jede Interpretation polemisiert. Deshalb müssen wir bei unseren Analysen eine Art von Dekodierung anwenden, die hinter die Wörter schaut. Seine Gedichte sind kunstvoll gemacht, wie schon Poe betonte: „Meine Absicht geht dahin, zu zeigen, daß sich keine einzige Stelle dieses Gedichts dem Zufall oder der Inspiration verdankt, daß es vielmehr, Vers für Vers, mit derselben Genauigkeit und Logik aufgebaut ist wie die einzelnen Sätze eines mathematischen

Beweises“ (59). Die Wörter werden kalkuliert und montiert, es kommt genau auf das richtige Wort an der richtigen Stelle an, der Autor legt es auf die »Apothekerswaage« (74) und nimmt das Wort beim Wort: „Der Schreiber des Textes verwendet das Wort ... nicht in seinem terminologischen Verstand ... er nimmt es buchstäblich, er nimmt es beim Wort, er zitiert es gewissermaßen“ (67). Dazu macht er sich gern eine Wortliste zur Auswahl: „Das gesuchte Wort muß mehrere Bedingungen erfüllen: Silbenzahl, phonetische Werte, Bildlichkeit, semantische Repräsentanz und womöglich Mehrwertigkeit, Polyvalenz; die letztere ist zugleich jene, die am schwersten zu erfüllen ist. Mehrwertig ist eine Vokabel dann, wenn sie es erlaubt, mehr als eine Beziehung zum gegebenen Text herzustellen“ (76). Im Zweifelsfalle werden wir also immer dicht beim Wort bleiben und finden müssen, wie es eine Stelle im syntaktischen Gitter füllt. Wenn HME über die Entwicklung der Einzelheiten im Gedicht „an alle fernsprechteilnehmer“ berichtet, verrät er natürlich nichts von dem, was wir vor allem wissen wollen, im Gegenteil: Er bessert ohne Begründung oder mit falscher Begründung, z.B. sei dies ein »schiefes Bild«: „etwas zähes ..., davon die sanatorien sich wie segel aufblähen.“ Er ändert den Vergleich in eine Katachrese: „etwas, das keine farbe hat, bläht / die blutigen segel der hospitäler.“ Es handelt sich da um ein Haus, das nicht unbedingt heilt (‘sanare’), aber Gäste (‘hospes’) beherbergt. Ursprünglich konnte sich das Haus »aufblähen«, jetzt besitzt es »blutige segel«, die von etwas Farblosem gebläht werden. Besonders aus solch auffälligem Wortgebrauch haben wir anfangs auf die Gegenstände der Gedichte geschlossen.

INGEBORG BACHMANN: *Frankfurter Vorlesungen: Probleme zeitgenössischer Dichtung* (1959/60; Druck 1982). Aus diesem Text blieb mir eine Stelle unvergessen, an der die Autorin über William Faulkners Roman *Schall und Wahn* (*The Sound and the Fury*, 1929, dt. 1956) spricht. Schon bei Joyce stellte sie „Namensverweigerung, Namensironisierung, Namensspiel mit und ohne Bedeutung, die Erschütterung des Namens“ (75) als Eigenart fest. Faulkner habe diesen Punkt radikalisiert und den Leser beim Griff nach den Namen im Stich gelassen:

Da gibt es zweimal den Namen Caddy, einmal mit y geschrieben, einmal mit ie: zweimal den Namen Jason,

zweimal den Namen Quentin, einmal als männlichen, einmal als weiblichen Vornamen. Aber es hilft uns auch kaum, dies zu begreifen, denn wir sollen die Figuren ja nicht an ihren Namen erkennen. Die Namen muten wie Fallen an. Sondern erkennen sollen wir sie an etwas ganz anderem. An einem Flor, der jede Person umgibt, an einer in sehr zarten Stimmungen bezeichneten Konstellation, in der sie stehen. Sie wird ausgedrückt in kleinen Zitaten, auf die wir achten sollen, und bei jedem Wiederauftreten der Person, sei es Quentin-er oder Quentin-sie ... wird dieses Zitat mitgegeben vom Autor. Wichtiger, als auf den Namen zu achten, ist es, auf den Zusammenhang zu achten, in dem der Name genannt wird. Er kann im Kontext stehen mit einer Blume, einem Geißblatt, einer verkauften Wiese, einer Vermählungsanzeige. Wir entdecken plötzlich, daß wir nur so an Boden gewinnen, daß die Personen uns sonst für immer verborgen blieben. Und sie wollen sich verbergen, denn da ist ein Grund, ein Rätsel, das die Namen scheu macht (75f.).

Genau so ist es in impuristischen Texten: Es wimmelt von Pronomen, aber es fehlen die Namen. Nun hielt ich diesen Text für eine Aussage über »Nomen« im allgemeinen und hatte bis dahin die Hoffnung, daß die Dekodierung der Texte ganz einfach sei, wenn man an den Sub-Stantiven in irgendeiner Weise ihr impuristisches Genus erkennen könne: Quentin-er oder Quentin-sie. Bachmann nahm mir diese Hoffnung: beide Male Quentin! Und das paßte zum Wortgebrauch von »mein Land — dein Land«, »mein Auge — dein Auge« oder »mein Herz — dein Herz«. Jedes Nomen ist doppeldeutig, männlich und weiblich. Die Unterscheidung kommt nur aus dem Kontext. Da sind die Bestimmungen versteckt, als leitmotivisch begleitende Dinge (natürlich Wörter für Dinge, wie »Rosen« oder »Geißblattduft«), als Zitat, vielleicht als Eigenschaft (Flor, Stimmung): Dann käme vielleicht den Adjektiven die wichtige Funktion der Kennzeichnung und Unterscheidung zu. Jedes Nomen in einem impuristischen Text ist ein Wort für einen Teil der Organa genitalia. Dieser Teil wird zum Gegenstand, zum Ort oder zur Person gemacht, oft auch zum Gott. Solche Handlungsträger können einen »Namen« bekommen, der aber (auch wenn er ein »sprechender Name« ist) in seiner Muttersprache verschlüsselt ist. Faulkner stößt den Leser erklärunglos in die Wirklichkeit (77), „nur die Figuren untereinander kennen sich, nennen sich und andere beim Namen, und wir müssen zusehen ... wie weit wir vordringen und was wir in Beziehung zu setzen vermögen zwischen Menschen, die uns niemand vorformt, präpariert und etikettiert zum größeren Verständnis“ (77). Das Ich (als Beispiel für die Pronomen des Textes) ist etwas,

„das eine geträumte Identität bezeichnet, eine Chiffre für etwas, das zu dechiffrieren mehr Mühe macht als die geheimste Order“ (42). Das ist sicher schwierig, aber sogar unmöglich, wenn man den Impurismus nicht verinnerlicht hat oder sucht. Bachmann zitiert Curtius (von ca. 1945): „Die moderne Literaturwissenschaft — d.h. die der letzten fünfzig Jahre — ist ein Phantom“ und fügt dann hinzu: „Aber warum entzieht sich die Literatur auf eine so verhängnisvolle Weise immer der Literaturforschung, warum bekommen wir sie nicht zu fassen ...? Es muß einen Grund geben, der nicht nur in der veränderlichen Konstitution der Zeit und unserer selbst zu suchen ist“ (91). Natürlich antwortet sie nicht, sondern hofft, daß etwas gefunden wird, denn „so könnten wir vielleicht die Geschichte der Literatur und unsere Geschichte mit ihr noch einmal und neu schreiben ... Der Schreibende aber ... lebt in der Hoffnung auf den stetigen verschwiegenen Pakt“ (95). Bachmann fragt, „wie wohl das Auftreten eines wirklichen Dichters und einer Dichtung zu erkennen sei.“ Und sie antwortet kryptisch: „Es wird zu erkennen sein an einer neuen gesamten Definition, an Gesetzgebung, an dem geheimen oder ausgesprochenen Vortrag eines unausweichlichen Denkens“ (19).

FRITZ KAHN: *Der Mensch. Bau und Funktionen unseres Körpers allgemeinverständlich dargestellt* (1939). Eigentlich hatte ich dieses Buch aus einem thematischen »Apparat« recht planlos herausgegriffen, um mich mit Form und Funktion der Genitalien (den vermuteten Gegenständen der Dichtung) vertraut zu machen, doch merkte ich bald, daß hier ein Eingeweihter sprach: „Wie sollte das alles nicht spannend, reizvoll und aufregend sein? Es ist es umso mehr, als Menschenkunde, so aufgefaßt wie in diesem Buch, ja nicht Selbstzweck ist, sondern ein Mittel, das dem Eingeweihten die Möglichkeit gibt, ... länger und lebhafter als seine Vorfahren an den Freuden des Daseins Anteil zu nehmen“ (7). Kahns Sprachstil bei der anatomischen Beschreibung ist so ungewöhnlich, metaphernreich und anschaulich, daß ich das ganze Werk las und später (im Kapitel 3) auswertete, um eine erste sachliche und sprachliche Brücke zwischen den Dingen des täglichen Lebens und der Anatomie des Menschen zu schlagen.

FRITZ KAHN: *Die Milchstraße* (1914). Der gleiche Autor hat auch über andere Themen der Naturwissenschaft (z.B. auch über die Chemie) geschrieben und dabei manchmal so auffällig formuliert, daß wir seine Bemerkungen als Spurentexte verstehen: „Unter allen Erscheinungen des Sternenhimmels mußte von frühester Zeit an das Band der Milchstraße Geist und Phantasie des Himmelsbetrachters am stärksten locken. Ein Nebelweg hoch zwischen glitzernden Sternen, der sich vom Firmament aus unerforschter Ferne emporhebt, in schwindelnder Höhe das Land überbrückt und jenseits hinter den Bergen, hinter denen das Glück wohnt, geheimnisvoll versinkt — kann etwas die Sehnsucht des Menschen mehr reizen, den Wissensdurst des Denkers mehr entfachen?“ (10). Die Berge, hinter denen das Glück wohnt, verstehen wir als Labia majora, und in der Tat versinkt da die Milchstraße, die wir ähnlich in den Mythen der Völker dargestellt finden. Kahn fährt fort: „Die Intelligenz des Mittelalters wurde von der Kirche aufgesogen wie das Wasser eines Beckens von einem riesigen Schwamm, und wir finden in ihrem Dienste alle geistigen Elemente vom frömmsten bis zum unreligiösesten vereinigt: kriegerische Päpste, weltlich gesinnte Kirchenfürsten, schürzenjägerische Kardinäle, freigeistliche Mönche, der Wissenschaft mehr als dem Glauben huldigende Priester. Wieviel echte Milchstraßenforscher mag es unter ihnen gegeben haben!“ (13). Sollten etwa die Schürzenjäger die echten Milchstraßenforscher sein? Recht doppeldeutig sind dann auch seine Reden vom Kreislauf der Materie, vom Erlöschen der Sterne und ihrer Neugeburt. Das Katastrophenende führt uns zu „höheren Erkenntnisfähigkeiten, durch die wir tiefer einzudringen vermögen in das Rätsel der Milchstraße, als es uns die Wissenschaft des Menschenhirns gewährt“ (100). Allerdings dringt man mit anderen Körperteilen als dem Hirn tiefer in das Rad der Milchstraße ein, das am Ende von einer Katastrophe wie der Sintflut heimgesucht wird, trotz aller Fähigkeiten (Potenzen) der Erkenntnis (im biblischen Sinne).

PETER RÜHMKORF: *agar agar — zaurzaurim. Zur Naturgeschichte des Reims und der menschlichen Anklangsnerven* (1981). In diesem vergnüglich zu lesenden Buch rechnet sich der Autor zu den »abgebrühten Entlarvungswissenschaftlern« (42). Er will „das letztlich erotische Geheimnis der Reimpaarung“ (110) nicht preis-

geben, sondern nur mit dem Finger ertasten. Sein Thema seien „paarungskundliche Erwägungen“ (110), doch habe er „keine Logengeheimnisse auszulaudern“ (136). Er verachtet die Germanistik, die eine Jahrtausende alte Kunsttradition in der Reimpoesie nicht wahrgenommen hat: „... abgründige Zuwendungen und stille Entnahmen allenthalben, von denen sich unsere Schulkomparatistik so recht noch nichts träumen läßt. Und wahrscheinlich wird sie überhaupt erst die Ohren spitzen, wenn der schöne Elfenspuk ein für allemal vorüber ist“ (157). Was es mit dem Titel des Buches auf sich hat, bleibt ein Geheimnis, doch wagen wir die Vermutung, daß der Autor mit dem Reim die (doppelt gedachte) Clitoris meint und mit den reimenden Versen die Labia minora. Dann versteht man z.B. diesen Text:

Das aber hieße, daß der Reim — als Eck- und Angelpunkt des Verses — gleichzeitig ein Gleichgewichtsorgan und einen Disproportionsanzeiger darzustellen hätte, einen Peacemaker und einen Unruhstifter, einen Beschwörungsort und eine Beschwerdestelle, was seiner doppelten Abkunft ganz genau entspricht. Auf fraglos gewonnene Wiederholungswonnen gegründet, aber zu einem eigenen bewußten Sein erst erwacht in einer kindlichen Aufklärperiode, hält er als bleibender Glaubensanker her wie auch als Stein des Anstoßes, ein Widerspruch, der sich immer wieder neu als Coincidentia Oppositorum zu fassen sucht (109).

Daß der Reim seine Herkunft im Lustprinzip hat, geht aus folgendem Sachttext gut hervor:

Einer allerletzten Wahrheit zuliebe muß ich nämlich unseren ganzen gesammelten Ernst noch einmal wieder in Frage stellen und auf jenen Rest von Narretei und Gaukelwesen zu sprechen kommen, der dem Reim anhängt wie eine unabschüttelbare Mitgift seiner zwiegebakenen Natur. Wo er notgedrungen in die Rolle des Entfremdungszeugen springt, bleibt er dennoch das geborene Lustgeschöpf, das Geist von seinem Geist verberit sehen möchte und Mitempfinden in seinem eigenen komödiantischen Sinn. Selbst dann, wenn man aus den Reibgeräuschen einer Mesalliance schon das Knirschen der Weltenecke, Ächzen der Höllenpforten herauszuhören meint, nimmt man es doch mit einem niederträchtigen Lustempfinden zur Kenntnis (111f.).

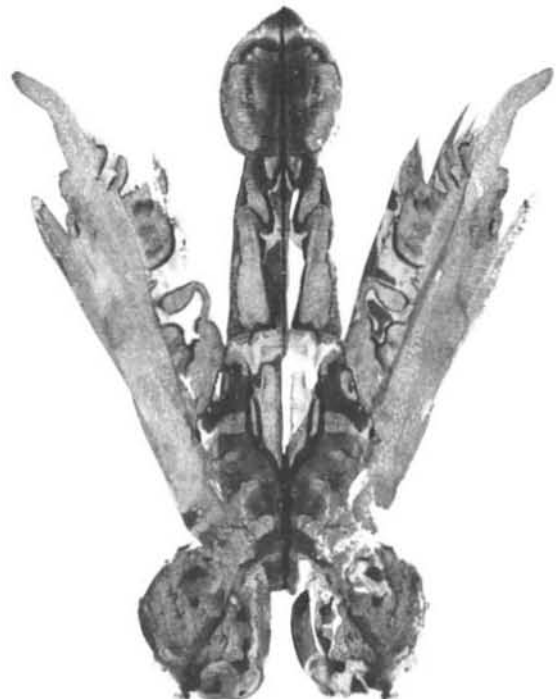
In der vergnüglichen Paarung von zweimal zwei deckungsgleichen Silben sieht Rühmkorf einen Paarungsakt (39). Dabei ist der Reim nur ein besonders auffälliger Teil der Literatur: „Was mir zu beweisen wichtig scheint, ist nur, daß Literatur nicht bloß eine Formsache, sondern ein von magischen Vorstellungen noch und noch durchsetztes Zauberreich ist“ (18). Er sieht den Reim in der Rolle des Spielregelrichters: „Wo der Reim allgemein der Gesellung dient, so hat er doch auch mit der öffentlichen Verkehrsregelung zu

tun und dem immer wieder neu zu konstituierenden Landfrieden“ (32). Im antiken Tempeldepot wie in den Magazinen der Museen findet Rühmkorf „vaginal-uterale Phantasmagorien“ als „Scherben einer untergegangenen Glaubenskultur“. Sie gleichen eher „anatomischen Präparaten“ als Kunstobjekten (22f.). Gruppengeheimnisse, „die ungeschriebenen Einvernehmlichkeitsregeln einer auf Lustprinzipien gegründeten Gesellschaft“, findet Rühmkorf im Kinderreim (32f.), nennt sie »Wortzwillinge«, »eineiige Zweiteiler« oder »Kloninge«: „Eine Figur wie *Humbert-Humbert* (wir kennen sie aus dem *Lolita-Roman* von Nabokov) trat unversehens wieder ins Bewußtsein und blinzelte mir zu, augurenhaft, als wisse sie die Lösung aller Kloningsfragen“ (40). Die Mama und Tante Lala „wiesen in aufschlußreich verschlüsselter Form auf ein vergangenes Geisterreich zurück, wo die Kloninge nur so vom Himmel prasselten, Mama und Lala und Dada und Wauwau und Pipi und Popo und Aa, eine Vorwelt aus Reduplikationen, ein ganzer früher Kosmos aus Doppelmoppeln“ (44). Noch der Operettenhimmel ist voll vom „primären Symbolbereich“: Nana, Lulu, Mimi, Lili, Lolo, Dodo, „Cloco und Joujou und Froufrou, lauter gestandene femmes fatales, und doch so hochverdächtig nach den Mamas porträtiert, beziehungsweise ihrem Lautbild nachgeschaffen, daß man sofort begreift, was hier Projektion und was Verschiebung ist und was das eine in dem anderen“ (60). Diese Wörter sind wie *dada* (Brust), *titti*, *didi*, *dudu*, *tschi-tschi*, *tette* (Brüste), *zizza*, *Duddeln*, *su-su* und *tuttli* „ein sowohl völkerverbindender wie Äonen überspannender Reigen aus bleibenden Erfreungsgegenständen und unverzichtbaren Lustaltertümern“ (60). Rühmkorf meint, daß hier „Wunsch und Wort und Wirkung so beziehungsreich verbunden sind, daß die Sprache ohne weiteres an die Stelle der Sache treten kann“ (53). Der Satz ist wichtiger, als man zunächst vermutet; denn er bedeutet, daß wir die gesuchte Sache (das impuristische Weltbild) unmittelbar in der Sprache finden können. Auch bei Getränken gibt es „zweideutige Gemische“: „Was uns als Muckefuck in der Gestalt eines Kosewortes begegnet, bedeutet wirklich nichts anderes als ein Alibi für einen Eichel- oder Zichorienkaffee“ (90). Der „Zusammenklang des Ungehörigen“ habe seine Destruktionsmethode (81). Das wird mancher Leser auch schon bemerkt haben, nur

sind wir jetzt dabei, ein gründliches Alibi dafür aufzubauen, daß wir eben diese Methode wirklich aufdecken wollen. Die Doppelung sei eine „außerliterarische Belustigungsquelle“ und für uns „wertvoll als Grundbaustein einer »Poetologie des Alltagslebens«“ (51). Nur ein gewisser Pott (1802-87; Verfasser eines Reimlexikons und einer Etymologie) habe nichts gemerkt: „Was die Doppelung angeht, hat dann zumal der Sprachgelehrte August Friedrich Pott die bis dahin ... reichlich unerschlossene Materie mit einem fast besinnungslosen Fleiß durchforscht ..., besinnungslos insofern, als das maniakalische Interesse gerade bis zum Sammeln und Abschachteln, nicht aber mehr zur geistigen Erschließung reichte“ (43). Na bitte! Wir arbeiten anders herum: Erst haben wir etwas gemerkt, und nun werden wir fleißig sammeln und geistig erschließen.

Tafel 1.1 zeigt drei von Peter Rühmkorfs Klecksographien, mit denen er sein Buch illustriert. Er stellt mit seiner Fleckentechnik (Tinte in einem gefalteten Blatt) in kleinen symmetrischen Kunstwerken Körperteile impuristisch dar. Der »Totenkopf« hat im Bereich der Schläfen die Zahnfächer der Kiefer (links mit, rechts ohne Zähne). Weibliche Brüste kann man ungefähr da entdecken, wo die Augen sein sollten. Weitere Einzelheiten zu benennen überlasse ich dem Betrachter. Besonders Bild 1 weist uns hin auf einen Verfremdungseffekt, der uns in der impuristischen Kunst und Literatur immer wieder begegnen wird. Es sind die ungewöhnlichen Lageverhältnisse mit dem Problem der Perspektive. Damit meine ich den Blickwinkel, unter dem ein Organ im Raum gesehen wird. Am besten stellt man sich die Organe einzeln im Raum vor, so daß man sie von allen Seiten betrachten kann, also z.B. das Keilbein, und entdeckt dabei die Einzeldinge, wie der Mediziner sie beim Studium der Anatomie unter ständigem Drehen und Wenden der Teile sieht. Man darf nicht vergessen, daß jede einzelne Zeichnung im Atlas (oder im Feineis) das Organ jeweils nur aus einer Perspektive wiedergibt. Die Lage der Teile eines Organs zueinander entspricht nicht immer der Lagebeziehung innerhalb der *OG*. Wenn man sich recht hineindenkt, kommt man auf einige surrealistische Zuordnungen, die die Quelle der Zerschlagung des menschlichen Körpers im Surrealismus sein können. Was schon bei der Benennung der Körperteile und wiederum ihrer

Tafel 1.1 Klecksographien



Einzelteile gilt, wird bei der Produktion oder Analyse von impuristischen Texten noch bedeutender. Wir müssen mit ungewöhnlichen Perspektiven rechnen, ja sogar mit Perspektivenwechsel, der sich in Texten durch ungekennzeichneten Sprecherwechsel äußert.

ARNO SCHMIDT: *Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk & Wirkung Karl Mays* (1985; 1963¹). Schmidt entdeckt bei May Organ-Abbildungen als „Locusluculluslocalitäten“ (253) und zeichnet die Orte auf den beiden Innendeckeln und den Vorsatzblättern des Buches in Toilettenmanier schematisch auf: ein Gesäß („Faustskizze a posteriori“) und die Regio Pubica als „vereinfachte Grundritz-Zeichnung einer auf dem Rücken ruhenden Frau, die Knie hochgestellt“ (354). Zu seinen Ergebnissen kommt er durch radikale Textanalyse, Gestaltuntersuchung, seelenkundliche Forschung und Beiziehung von Mays Leben und Schicksal. Die acht Jahre im Zuchthaus Waldheim (18) hätten May lebenslänglich (auch als er verheiratet war) homosexuell geprägt. Die Beschäftigung mit den Textmassen führt nicht zu einer Aufwertung Mays, denn Schmidt bezeichnet das Werk als „Porcografica“ (204) und „unerschöpfliches Chaos von Kitsch & Absurditäten“ (10), „von A bis Z anal stigmatisiert“ (106). Der ABDOMINAL EFFENDI (88) mit dem „Eingeweidetraum“ (91) sei ein „homo-nix-sapiens“ (137). Die „kapnophile Riechlust“ (39) sei zu Mays Liebesbedingungen zu rechnen. Er habe eine „machtvolle Denkschwäche“ (267) und einen „hypnotisch-verarmten Wortschatz“ (106). Und so sei „das Werk des Alten eindeutig als reinrassiges >Schwulen-Brevier< zu lesen“ (211): „orchi-ideeisch, kackteeisch, po-ethisch“ (275) (griech. ‘orchis’ = Hoden).

Für MAY scheint nicht, wie bei so vielen andern Künstlern & Menschenmännchen der Fall, die weibliche Brust die dominierende erotische Anregung und Initialzündung ergeben zu haben ... sondern *das Gesäß*. Dies ist das strukturelle Prinzip seiner Landschaften; an ihm und in ihm werden die Handlungen vorgenommen (86).

Um das zu beweisen, analysiert der Autor Mays Stoffe und Sprachgebrauch. „Viele Kalauer & alle Wortspiele beruhen darauf, daß der Fonetismus einer Silbe automatisch die >Nebenbilder< aller ähnlich klingenden hervorruft, man mag das nun wollen oder nicht“ (200). Benutzt man dabei mehrere Sprachen, so nimmt die Möglichkeit

sinnvoll-legitimer Permutationen zu. Über die „Lagerung der Wörter im Gehirn“ (200) sagt er:

Aus zahllosen Exempeln ... ergibt sich mit Evidenz, daß im >Wortzentrum< des Gehirns die Bilder und ihre Namen (& auch das daran-hängende Begriffsmaterial der >Reinen Vernunft<) viel weniger nach *sachlichen*, sondern ballen- oder kolloidweise nach *fonetischen* Kriterien gelagert sind ... [und] daß die Entscheidung zur >Lagerung beieinander< anscheinend nur von dem Fonetismus der Konsonantengruppe zu Beginn eines Wortes abhängt (201).

Große Geister machen daraus eine bewußte Methode der Verfremdung (eben den Impurismus). „MAY aber ist einer der tollsten Belege für das UBW-durchgeführte Auswerten der Stapelung, der fonetischen Bündelung & Lagerung des Wortmaterials“ (203). Aus der Fülle des Materials bei Schmidt hier nur einige Beispiele: ‘Glanz’ gesellt sich zu lat. »glans« (53), ‘holen’ und ‘Hölle’ gehören zu engl. »hole« (72), ‘Bergkolosse’ zu lat. »culus« & frz. »cul« (40, 365), ‘Fallende Wasser’ zu »Wasser-Phall« (44), ‘Testament’ zu »Testikel« (44), ‘einsam’ zu »ein-samen« (48), engl. ‘Home’ zu »Homo« (49), ‘armseliges Loch’ zu »seliges Armloch« (72), ‘porös’ zu »Po-Röschen« (98f.), ‘Ulan’ zu lat. »anus« (365), ‘Kubus’ zu »Kuhbusen« (111), ‘roter Gentleman’ zu »Roter Genitalman« (33/34/365), ‘Kaktusfalle’ zu »Kaktus-Phalle« (49). Auch sprechende Namen werden so gedeutet: ‘Parranoh’ = »par ano« = »per anum« (171), ‘Pena’ zu span. ‘pene’ »Penis« (83), »Po-kai-Po« (64) und »Scheik der Anallah« (28). Manchmal ist die Methode nur eine Zerlegung des Wortes: ‘Wüstenritten’ zu »wüsten Ritten« (52), ‘Posaune’ zu »Po« + »Sau« (61f.), Lebensseiche zu »Leben« + »Eichel« (36), Lichter sind »voll ständig« (100). Einmal spricht Schmidt vom „Umweg über die Übersetzung“ (185) und meint z.B. ‘hide spot’ als »Fell-Versteck« (48), und der Apachenhäuptling ‘Lata-Nalga’ bedeutet span. »Breit-Arsch« (75/365). Ein anderer Weg zum Sinn-Versteck sind Doppel- oder gar Mehrfach-Bedeutungen (199), wie z.B. frz. ‘pleine lune’ »Vollmond« und »Gesäß«. Es geht auch über Fachsprachen: ‘springen’ gehört in der Jägersprache zum »Feuchtblatt« (367). Handwerksredensarten sind eine sublimierte Darstellung des Verkehrs per anum (29f.), wie auch die Tätigkeiten der Handwerker leicht metaphorisch verständlich sind: ‘hämmern’, ‘schmieden’ oder ‘feilen’ als »coitieren« (30). Hinter der Metapher steckt oft die Formanalogie, ohne daß man die Sprache

verändert: 'einem die Kopfhaut abziehen' (37); Medizinbeutel sind Medizinsäcke; dazu dann die Friedenspfeife, die immer fleißig zum Munde geführt wird (36). Irgendwo 'war die Spalte, wo wir damals den Häuptling begraben hatten' (76). Solche „Transformationsgleichungen“ (29) gibt es auch von „philologischen Vorläufern“, z.B. 'Wald' = »Schambehaarung« (29), 'Hammer' = »männliches Genitale« (30), 'Gold' = »Kot« (37/72), 'Nuggets' = »Hämorrhoiden« (107), 'Auge' = »anus« (164), lat. 'oculus' = »o culus!« (164) und 'im Buche blättern' = schlesisch für »coitieren« (97). Im letzten Beispiel ist also auch »regionaler Sprachgebrauch« (evtl. Dialekt) legitim.

Während etwa die Hälfte der Wortspiele im Sitara-Buch direkt aus Mays Werken kommen und Schmidts These belegen, hat die andere Hälfte weniger Beweiskraft, weil es sich dabei m.E. um Schmidts eigene Gedankenarbeit im Stile Mays handelt: 'Regenfall' zu »reger Phall« (30), 'Pore' zu »Po« (30), 'Potenz' zu »Po-Tänze« (164), 'Kultur' zu »Kulltour« (289), 'Waldkulissen' zu »cul« s.o. (32/82), 'Pistole' zu »Piss« + »Toilette« (68), 'Anno Pocahontas' zu »Anus« + »Po« (68), 'Urahne' = »Ur-ane« (366), 'archaisch-steif' = »arschaisch-steif« (89/365), 'Eingeweihete' = »Eingeweide« (110), 'Marschroute' = »'m Arsch-Rute« (203), 'Ritt-i-Cul' aus frz. »ridicule« (163). Der Silbersee ist ein »Podex argenteus« (72), ein ausziehbares Fernrohr ist ein »per-Speck-tief« (37), ein Fackel-Stumpf eine Phallus-Prothese (332), eine 'blutigrote Höhle' „ist einwandfrei eine Gebärmutter!“ (wenn auch bei Stifter: 345), 'Berge mit roten Steinen auf dem Gipfel' sind Brüste (350), und eine Örtlichkeit trägt »J-anus-Züge« (43). Weitere Beispiele: „anal-isieren“ (64), „cul-i-närrische Genüsse“ (97), „Anthro-Po-Morfisierung“ (114), „der unvermeidliche Genitalkessel“ (66), „in den MAY schicken“ (88) und „200 seelische MAYlen“ (88), Mays Landschaften sind eine „Sexische Schweiz“ (47), da wird viel Sexisch parliert (54), Schmidt redet die Leser an: „Mesenfants!“ (27) und ergänzt: „lies: Mösenfants“ (365). Dies sind eigentlich unzulässige Erweiterungen des May-Codes (54/338) zum Spaß des Lesers, manchmal auch wenig überzeugend, aber immer doch interessante Klangspielereien, „Akusmata und Assoziationen“ (29), die unsere Sensibilität für Sprache erhöhen und auf die wir hier schon deutlich

hinweisen, weil wir in der eigenen Untersuchung die Sprache ähnlich behandeln müssen.

Wir kommen nun zur „Popografie“ (62) Karl Mays, zu den „kallipygischen Terraingestalten“ (60): Es „reihet sich pausenlos Po-Ebene an Genitalkessel“ (76). Das Gestirn Sitara (25) gehört zu engl. 'sit' (28) (»Sitzgestirn«, Gesäß als Planet oder Vollmond, frz. 'pleine lune'): „Meine Erzählung beginnt in SITARA, dem in Europa fast gänzlich unbekanntem >Land der Sternenblumen« (235f.). Nun gilt 'Stern' = »Hinterteil« (257) und 'Sternblume' = »Aster« zu »After« (257). Ein Stern bei May heißt sogar »Ardsch« (27). Da klingen Orgelchöre wie Donnergrollen (62), wenn der Wind aus einer Schlucht bläst. Aus einem Schlammvulkan kommt ein stinkender Knall (85), aus einem „Moosloch“ quillt den Reitern ein „fürchterlicher Gestank“ entgegen (93), Rauchwaren hängen in der Wohnhöhle (51), es riecht nach Rauchfleisch: Wände und Decken hängen „voller Würste, Schinken, Fleisch und geräucherter Fischwaren“ (98). „Ja, es roch nach Rauch ... je weiter wir kamen, desto deutlicher wurde der Geruch.“ Und dann „erblickten sie die feindlichen Roten“ (132f.). Schmidt nennt solche „proktoiden Gebilde“ (89) „Porta-Nigra-Vorstellungen“ (86). Karl May erfindet „Eine Welt, aus Hintern erbaut“ (114). Dieses „Karlmayistan“ (296) heißt „Ussulistan“ (zu: »sich suhlen«) (323): „Beginnen tut's mit dem Triangel Uterus-Vagina-Vulva von Ussulistan“ (325). Genau genommen besteht es aus mehreren Teilen: (A) Ardistan, dem „Land des Vergessens“ (323). Da gibt es ein „intra-uterines Geflüster“ (321). (B) Dschinnistan, dem „Land der Schutzengel“ (314). Es ist ein „dick bewaldetes Delta-Dreieck“ (323). Erwähnt werden „die Wasser von Dschinnistan“ (89) (wohl zu 'Gin'), und 'Dschinni-Tal' ist »Genie-Tal« = »Genital« (257). (C) Das Zwischenland heißt Märdistan (26) (zu frz. 'merde' »Scheiße«, 28). Da gibt es eine Geisterschmiede (236/305) und den Wald von Kulub (zu lat. 'culus' »Loch, Hintern« 28: »cul + up« 31). Alle drei Länder zusammen sind das Paradies (313). Hinzu kommt ein Wasserbassin als „Harnblasen-Äquivalent“ (317). Manchmal ist es ein „stehendes Wasser“ (74), ein Tümpel (76), ein wassergefüllter Schacht (91) oder ein Wasserschloß (326): Man reitet zwischen Felsenwänden im Flußbett, dann plötzlich öffnet sich eine große, runde Arena (326), und gegenüber im Fels liegen

zwei gewaltige Öffnungen wie schwarze Schlünde, aus denen die Wasser in diesen Felsenkessel kommen (327). Das sind also die zwei Mündungen der Harnleiter, die vom Nierenbecken in die Harnblase führen. Eine andere Bildgruppe sind die Engel am Brunnen. Das Brunnenloch als Ziel des Rittes wird durch ein Dreieck verraten, das als Inhalt ein Auge zeigt wie das »Auge Gottes« (316). Die Brunnenengel sind „maybaumgroße, cavernöse Gebilde, die prinzipiell >stehen< und ... >befruchtende Wasser spenden<, wenn man lange genug daran herum leiert“ (313). Einmal wird ein „Engel der Wasserscheide“ (328) erwähnt, und Schmidt deutet so: „... alle diese >Brunnenengel< sind Phallen“ (318). Es muß sich wohl um die Clitoris handeln, obwohl Schmidt bei Andeutungen bleibt. Dazu paßt der haararme „Zwerg Mesach“ im Erdgeschoß (zu »Schoß«: 220). Demnach kennt May neben der „muring-bowl“ (zu »merde« und »bowl«, einschließlich der Assoziation von 'Mörder' zu »merdern« 91) auch die »Höhle der Armen Leute« (Vagina: 95, 105). Der „Turm der Alten Mutter“ (231) ist Marah Durimeh als Große Mutter der Götter (239). „Dies >Loch der Alten Frau< also ist das geheime erotische Zentrum“ (258, vgl. 251, 256ff.) und geht auf Mays Großmutter zurück.

Schmidt rechnet mit dem Einwand eines aufmerksamen Lesers, daß die zitierten Text-Gebilde „noch leichter als allegorische Darstellung eines normalen Geschlechtsverkehrs“ zu lesen seien, und antwortet: „Sehr wohl“ (101). May habe im Münchmeyer-Jahrzehnt (1880-90) mit Emma Pollmer die reale Ehe probiert (bis sie uninteressant wurde: 106), „versuchsweise auch einmal mit Mädchen“ geritten: „Da nehmen die Vorgemächer & Labien denn halb & halb Vulva-Vagina-Charakter an, die zunächst ja auch >Männer-Zuflüchte<, Penis-Herbergen allgemein, sind; ... jedoch besitzen die sich anschließenden Gänge & Kammern meist nur Durchgangs-Wert und führen am Ende unverändertflink zum eigentlichen MAY'schen Lustzentrum, dem (männlichen) Gesäß, wo der Held dann in Träumereien versinkt“ (101). Hier werden die Rothäute gezeichnet: „Indianer mit Blasröhren in den Händen treten drohend auf; werden bei der roten Kehle genommen, können das auf die Dauer nicht ertragen und sinken in sich zusammen“ (104). Es sei ein Tatbestand, daß dieses „ganze

>Geschmied-Geschmeide< auch als hochkünstlerisch-verzerrte Abbildung eines Sexualaktes unter Männern gelesen werden könnte“ (32), also „wie die Beschreibung einer Orgie, eines Massen-Geschlechtsaktes unter Männern, wobei teils mutuelle Masturbation, teils Verkehr per anum stattfindet“ (173).

Welch eine Allegorie, dies >Singende Tal<! Ein nackter Felsenkessel als Modellhintern. Der Harnblasen-Weiher. Säulen-Kakteen als Phallen, auf jeglichem sein bleichzüngelndes Sankt-Elms-Feuer. Die Hemisphärenmusik sublimierter Blähungen. Und zum Abschluß >kommt es< noch wie ein SITARA-mäßiger Gestirn-Hintern I. Ordnung aus dem Himmelreich herangefegt (63).

An diesem 'köstlichen Ort', dem »allahwer-testen« (67), fehlen noch die Wildwesthelden und ihre Waffen. „HALEF ist ganz simpel MAY's eigener Penis!“ (220): „Halef Ben Penis Ibn Phallus“ (362). Blauroter Methusalem und Trapper Geierschnabel (122) sind auch solche Personen. Pars pro toto genügen auch ihre gewaltigen Nasen, die „kopiösen Kolben“ (120) oder „Schießprügel“ (120). Ihr „grollend-impressiver Donnerton [wird] sich auf einen Flatus reduzieren lassen“ (148). Berühmt sind namentlich Henrystutzen, Silberbüchse und Bärenötter. Geritten wird auf Reitkamelen (152) oder Hengsten, schwarzhaarig-langschweifig (153), die ein „wahrhaft bärentöterisches Fartzen“ (154) verursachen. „Graue Bären“ geben „ein machtvoll-übelriechendes Brummen“ (186) von sich. Auch Maultiere werden a tergo gezähmt (162). Ein ausziehbares Fernrohr (141) ist beliebt wie Mays Lieblingsregister: 'viola da gamba' = »Veilchenbein« (312). „Am Quell dort steht ein Veilchen, steht blau, ja violett ... und Marah Durimeh legt auch gleich die Hände um dies stehende Veilchen“ (257). Auch der Mond bedeutet nicht immer »Gesäß«, sondern manchmal „schlicht einen >Schwellkörper<, der >geheimnisvoll wachsen< kann“ (312). May bestätigt Freuds These, „wie absolut nämlich das Primat des Penis bei all diesen Verwandlungskünsten des männlichen Genitales sei, und die Hoden & ihr Behältnis so befremdlich vernachlässigt würden“ (148). Immerhin sind sie da, nämlich als Paare von Halbhelden, Freunde, Brüder, Zwillinge, „verkehrte Toasts“, Didymoi (117/149), langnasige Dioskuren (119), Medizinbeutel, exzentrische Kugeln oder Felsblock (149). Manchmal werden „Genitalien von tellurischen, ja planetarischen Ausmaßen sichtbar“ (91). Und dieses Zoomen ist

nach Schmidt Mays erste Methode des Versteckspiels: „Sein Haupttrick ... mit dem er ... die wahren Tatbestände ... unsichtbar gemacht hat, bestand in der >blinden Vergrößerung<. Im Maßstab 1:100.000 wird anscheinend >Allen, die es angeht<, ... ein Genitale unerkennbar“ (87). Die zweite Methode ist die Flucht ins weibliche Genital. Er wendet diesen Kunstgriff an, wenn ihm schwant, daß seine Schilderung (von Sitara) allzu deutlich geraten sein könnte. Dann läßt er seine Reiter flugs links abbiegen „in ein neues, kollaterales Seiten(geni)tälchen“ (88), in dem es dann allerdings bald zugeht wie in der hinteren Räucherkerkammer.

Schmidt weiß sehr wohl um die „Neuheit der Betrachtungsweise“ (337). Er schreibt einen launigen Stil ohne Entschlüsselung und ohne Hilfe eines expliziten Codes (also viel ungenauer, als wir es versuchen werden) und hofft auf ein „intuitives Verstehen dieses >MAY-Code<“ (338). Dadurch bleiben allerdings viele Details im Hintersinn unklar. Sogar der wichtige Eindruck, daß große Textmengen auf das weibliche Genital bezogen werden müssen (und dann welche?) wird lustlos bestätigt und als homosexuelle Variante umgedeutet. Nehmen wir folgenden Text als Beispiel: „>Kurdistan<, und MAY schrieb's im Hausschatz mehrfach >Curdistan< mit >C<, ist das >Land des Herzens<, vom lateinischen >cor, cordis<; und >curdische Berge< zieren ja jede Geliebte!“ (240). Anscheinend klar gesagt, bleibt die Deutung doch unsicher, ob nämlich die Mammae gemeint sind oder (impuristisch) die Labia Minora! Da helfen auch nicht die Wörter „Hängezauber“ (241) oder „wohlbebust“ (241). Und „kurdische Zackenmützen“ sind erst recht verwirrend. Wir lernen daraus, daß wir genauer sein wollen, um zu überzeugen, und daß wir die Argumentation nicht durch überbordenden Spaß verderben dürfen. May war kein Impurist in dem Sinne, den wir als Deutung suchen. Ihm ging es nur um den Gegenstand, den er durch UNBEWUSSTE Sprachwahl in die Handlungsstränge fügte und leicht verfremdete, um nicht mit seiner Obsession entdeckt zu werden („alles natürlich hübsch unbewußt“: 136), während die Impuristen die Sprachform bewußt gestalten.

Arno Schmidt halten wir für einen Wissenden. Er zieht für uns eine bärenstarke Rechtfertigungsspur, gibt sich aber den Anschein, nichts Esote-

risches zu verraten. Er sucht und findet die „stereotype Genitalisierung der Außenwelt“ (105), die inhaltlich und sprachlich zu dauernden Wiederholungen führt. Das macht Schmidts Buch auf die Dauer langweilig, und er weiß es: „... die Rückübersetzung [ist] ein Spiel (und eigentlich sogar schnell langweilig)“ (114). Trotz aller Kallauer (75/79/84) betrachtet er nicht ernsthaft die Sprache an sich, sondern nur Mays „Wortschätzchen von 3000“ (87). Er könnte es wohl genauer und systematischer, das zeigt er in seinen eigenen Spielereien, er bleibt aber ganz eng bei der „Objektivierung von Unterleibsorganen“ (329) im Stile Mays. Schmidt deutet an, daß May kein Einzelfall ist, daß „vielmehr an seinem Modellfall nur die Bedingungen des Zustandekommens gewisser Bildungen in den Werken gewisser Künstler allgemein abgeleitet werden sollten“ (338). Seine Germanisten-Kritik ist ein mächtiger Wasserfall auf unsere Mühlen: „Obwohl ich von >Germanisten< nicht allzuviel halte: die Herren Ordinarii haben seit einigen Jahrhunderten so eklatant versagt, wie nur je Kärner vor Königsbauten“ (330). Seit Jahrhunderten! Offensichtlich denkt Schmidt nicht nur an May, sondern viel allgemeiner an das Problem: „... die ganze mittelalterliche Dichtung liefert hier einen der Ewigen Jagdgründe“ (352). Und dann geht er zurück bis zum Ursprung der Sprache: „... es ist anscheinend eines der Bildungsgesetze aller Sprachen überhaupt, dies Parallelisieren von Körperteilen mit Landschaften & Dingen ... ein Teil der Sprache ... entspricht einer Ab-Sonderung unserer Keim-Drüsen“ (353). Bei diesem Gedanken werden wir gegen Ende unserer Untersuchung ankommen!

Die letzten zwanzig Seiten widmet Schmidt dem Werk Adalbert Stifters. Die Tischplatten im *Nachsommer* sind Mays Sitara-Scheiben (356)! „Stifter ist ein weiterer Beleg für die vorgetragene Theorie der Organ-Abbildungen ... Das deutet auf eine mögliche beträchtliche Gültigkeitsbreite der entwickelten Sätze, zumindest bei gewissen Gruppen von Künstlern; vielleicht bei Menschen-allgemein [sic]“ (358). Und die ganze literarische Technik als eine bewußte Machart von Poesie gibt es bis hinauf in allerhöchste Kreise: „Ein guter & witziger Schriftsteller nun kann sich eines genau parallelen Verfahrens bedienen, um dem intelligenten Leser die sinnreichsten & hübschesten Doppel- oder gar Mehrfach-

Bedeutungen einzublase“ (199). Schmidt zitiert immer wieder bewundernd aus Joyce's *Finnegans Wake* und sagt abgrenzend: „CARROLL oder JOYCE sind für >Köpfe<; die Volksschriftstellerei ist ein Zweig der Toilettenpapierindustrie“ (113). Trotz dieser Hinweise verrät Schmidt nicht den großen Zusammenhang, den wir aufzeigen wollen. „Wenn sich sehr große Köpfer, wie etwa CARROLL oder JOYCE, der betreffenden Technik bemächtigen, und sie bewußt und geistreich handhaben, dann bleibt sie nicht nur harmlos, sondern wird zur Quelle prächtigster intellektueller Genüsse für 5-10 Generationen“ (198). Halten wir die Spur fest, breit wie die Milchstraße: Es gibt etwas zu entdecken, weil seit Urzeiten in der Sprache etwas versteckt ist! Doch die zuständige Wissenschaft schweigt, obwohl auch unter den Gelehrten Wissende sind, wie z.B. HAP Grieshaber, Ranke-Graves und Umberto Eco, die ihre Geistesfreuden nicht mit dem einfachen Volk teilen wollen oder dürfen. Sie kultivieren die Kurzsichtigkeit, obwohl sie selbst den Durchblick haben — ganz zu schweigen von denen, die fröhlich lehren, ohne zu wissen. Hoffen wir, daß die Literaturwissenschaft mit dem Impurismus einen neuen Ansatz findet!

GÜNTER MECKE: *Franz Kafkas offenbares Geheimnis. Eine Psychopathographie* (1982). Der Autor wendet seine „philologisch-psychanalytische Methodenkombination“ (176) auf Kafkas Werk an und kommt nach vielen Jahren der Forschung zu dem Ergebnis: „‘Kafka’ ist der Chronist der männlichen Homosexualität“ (10) und selbst „praktizierender Homosexueller“ (17). Die „wesenserhellende Leit-Chiffre“ (11) ist unerklärlich stickige Luft, Hitze, Wärme, Schwüle: „mit dem Umlaut fällt der Schleier des Geheimnisses“ (13). Natürlich fallen damit auch alle scharfsinnigen Gedankengebäude der Kafka-Interpretation wie Luftschlösser zusammen, und Kafka müßte eigentlich aus dem Schulunterricht verbannt werden. Und so „muß der gegenwärtige Forschungsstand als *die* literarische Fehlrezeption gelten: Kafkas Selbstverurteilung ist ... völlig verkannt worden“ (96). Über Kafkas Sprache sagt Mecke: „Franz Kafka schrieb *Jargon* im Wortverstande der wissenschaftlichen Kryptographie. Als *Jargon* ist Kafkas Sprache anderen Geheimsprachen und -schriften analog, so den Gaunersprachen“ (7). „Bei der Ausarbeitung seines *Geheimtextes* ging Kafka von einem sogenannten

Klartext aus, den er im Kopf hatte und behielt und der, hätte er ihn *nicht* seinem hochentwickelten und künstlerisch entsprechend wirksamen Chiffrierverfahren unterworfen, homosexuelle (und lesbische) Pornographie gezeitigt hätte“ (8). In seiner Geheimsprache sind die Wörter und Ausdrücke Chiffren, d.h. willkürlich gewählte Geheimzeichen mit invariabler Bedeutung, z.B.:

‘Schwimmer’ = »Heterosexueller« (24); ‘Gesetz’ = »heterosexuelle Liebe, besonders Ehe und Vaterschaft« (22); ‘gewesener Schwimmer’ (‘Ertrunkener’) = »oral und anal Süchtiger« (14); ‘Nicht-schwimmen-können’ = »der unwiederbringliche Verlust heterosexueller Funktionstüchtigkeit« (7); ‘ertrinken’ = »Klarsicht in den psychosexuellen Schiffbruch« (7); ‘Toter’ = »Homosexueller« (36, 81) = »unanständiger Mann« (45) = »Nichts« (22); ‘Diener’ = »passiver Homosexueller« (153); ‘Bauernfänger’ = »Saugender« (73); ‘Mausoleum’ = »Totenverkehrsbau« (45); ‘Nahrung’ = »Sperma bei der Fellatio« (17, 20); ‘Grammophon’ = »Trompete« = »Penis« (139); ‘Schnapsflasche’ = »Penis« (122); ‘Augen’ = »Hoden« (191); ‘Vorwurf’, ‘Anwurf’ = »Sperma als Geworfenes« (73); ‘Rauch’ = »Ejakulat« (122); ‘Odradek’ = »O da Dreck!« (*coitus per anum*) (9); ‘schütteres Gras’ = »Schamhaar« (24); ‘Blume’ = »Anus« (24); ‘aufkreuzen’ = »auf den Strich gehen« (29); ‘gegenwärtiger Spaziergänger’ = »Homosexueller beim Aufkreuzen« (36); ‘Affe’ = »Kind, kindliche Unschuld« (115); ‘Menschen in dieser Geschichte’ = »Homo-Sexuelle« (117); ‘Leerlaufprüfung’ = »Daumen im Anus« (122); ‘fester Stromanschluß’ = »Ehe« (161, 190).

Insgesamt gibt es viele „Einzelchiffren“ (14) und einen „Generalschlüssel — das homophile Auftreten, Erleben und besonders Reden seiner Figuren“ (14f.), „schlicht Homosexualität“ (15). Mecke schreibt konkret und textbezogen, z.B. über das Ende von *Der Prozeß*. K. wird nicht umgebracht (37): „K. wird am Rande eines Steinbruchs erstochen, d.i. strafweise vergewaltigt“ (55). — Die literarischen Figuren verständigen sich, indem sie „homosexuelle Posen“ (71) benutzen. Solche geheimen Gesten sind das wallende Handgelenk, das Hinfahren des kleinen Fingers über die Augenbrauen (62f.), Strecken des rechten Arms an einer Mauer hoch (71), Gehen mit hinter dem Kopf gekreuzten Armen (103), Aneinanderschlagen der Zähne (70), Hinken (180), Fixieren und Anstarren (150). „Kafkas Texte sind die sorgsam verschlüsselte ‘Beschreibung eines Kampfes’ gegen die eigene homosexuelle Neigung“ (15). Mecke will zeigen, daß Kafka mit großer Emsigkeit Zweideutigkeiten ersann, und kommt zu einem eindeutigen und widerspruchsfreien „Gesamtverweisungssystem“ (31) im Werk. Das Fazit für unsere Suche lautet: Mecke deckt einen wahrscheinlich zutreffenden

Werkschlüssel auf, der aber nichts zu tun hat mit dem von uns gesuchten Gedankengebäude des Impurismus; denn (1) er gilt NUR für Kafka, nicht für alle die Bardengesänge aus vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden, (2) er besteht aus willkürlich gesetzten Zeichen (Chiffren), nicht aus gewachsenen Bedeutungen der Sprache, (3) er versteckt homosexuelle Aktivitäten, nicht heterosexuelle Zusammenhänge, und (4) er beruht auf einer „diabolischen Sprachverwirrung“, nicht auf der babylonischen (vgl. 63), die wir suchen.

JAMES JOYCE: *Finnegans Wake* (1941); dt. *Finnegans Wehg*. Übertragen von Dieter H. Stündel (1994). Joyce (1882-1941) arbeitete 17 Jahre lang an seinem letzten Werk, und 17 Jahre brauchte auch der Übersetzer für seine Arbeit, davon allein zehn Jahre, um den Text des Originals zu begreifen. Dieses 1200-Seiten-Buch bringt den englischen Text, Stündels Kommentare und die Übersetzung ins Deutsche. Joyce ging es „um eine Art Heiligung des Wirklichen mit all seinem Schmutz, seiner Erotik, seiner Banalität ... Freilich ist die mythisch-symbolische Bedeutung vieler Details seiner Darstellung nicht ohne weiteres einsichtig und oft nur mit Hilfe eines Kommentars zu erkennen.“²⁰ Joyce ging sehr frei mit der Sprache um, er erfand neue Wörter und benutzte Material aus 22 Sprachen. Stündel will mit seinem Feuerwerk von Sprachspielen dem Original gerecht werden, und so verdreht und kreuzt er Wörter, bis sie mehrere Bedeutungen annehmen: 50.000 neue Wörter wird man vergeblich im Wörterbuch suchen, d.h. Stündel und Joyce spielen mit den Buchstaben (Lauten), die demnach selbst einen (impuristischen) Sinn haben, mit dem man Scherze machen kann. Der Eigen-Sinn der Laute und Buchstaben wird in der Literatur offiziell bestritten. Wir werden die Sache untersuchen müssen. Da ich auf der Suche nach Spuren des Impurismus nicht ebenfalls 17 Jahre für ein einziges Buch aufwenden wollte, mußte mir das Leseerlebnis von wenigen Seiten genügen. Für den Übersetzer Stündel ist das Buch „eine vor Erotik triefende Auferstehungsgeschichte mit viel Whiskey“ (Verlagsprospekt). Und der oben behandelte Arno Schmidt nannte *Finnegans Wake* „einen einzigen großen Unterleibswitz“ (Verlagsprospekt). Das muß uns genügen, da wir hier nur Spuren finden wollen, die die Existenz impuristischer Texte beweisen. Wünschenswert wäre eine Ausgabe mit

Text, Übersetzung und Code-Wörtern in Klammern, so daß die verstehende Lektüre in kürzerer Zeit möglich ist. Ein einziger Satz soll die Schwierigkeit verdeutlichen:

BaugerMeister Finnegan, von der Schlotternden Hand, Freimanns Maurer, lebte in der bereitest nur vorstellbaren Straße in seinem Räuchlichtschön weitweg von Bordschafften, bevor Josuanische Richter uns Nummern gegeben hatten oder Helveticus überlieferte das Deuteronomium (einmal hat er jestörn sterniglich seinen Kopp in das TonnenMättchen gestaecht, um die Zugcunfft seines Geschicksells zu sähen, doch hier stank er es abermalz schwiffitlich durch, und zwar durch die Gerafft von Mostes, der wahrhoffte Wasserer war verdünfftet und die ganze Guinnesses hatte dort ihren Exodus angetroffen, und das sollte dich mit der Nase darauf stoßen, was für ein pentatäuflicher Cairl der war!) und während schröcklich verreckter Jahrve häufte der Mann Hottes, Cements und Ebäudes in Soifers Dorf Gehbeute auf Gehbeute an den Ufern des Luffes von Soangso (S. 4).

In diesem Text finden wir einen Hinweis auf die Freimaurer, die wir für die Hüter der Tradition halten. Außerdem wird Moses „Mann Hottes“ genannt, wodurch das »H« zum Zeichen für Gott wird, ganz so, wie es im Hebräischen der Fall ist. Wir wollen dieses »H« im Auge behalten und finden es auch im Buchtitel: „Wehg“. Bei Faulmann steht die Gleichung »Phallus = Weg«²¹, der wohl mit dem deutschen Dehnungs-H ein besonders langer sein muß.

WIL HUYGEN UND RIEN POORTVLIET: (I) *Das große Buch der Heinzelmännchen. Die ganze Wahrheit über Herkunft, Leben und Wirken des Zwergenvolkes* (1983, holl. 1976); & (II) *Das geheime Buch der Heinzelmännchen. Neues vom Zwergenvolk und ihre Botschaft an die Menschheit* (1987, holl. 1976); beide ohne Seitenzählung. Diese großformatigen Schmunzelbände mit mehr Bildern als Text kommen daher wie Kinderbücher, richten sich aber an erwachsene Leser, die gelegentlich mit »Sie« angeredet werden. Auch das Bild der Müllwelt von Qliphot (am Schluß von II) ist nicht für Kinder. Die Autoren bedauern, daß sie fünf Jahre auf die Entscheidung des Rates der H~ warten mußten, bevor das erste Buch erscheinen konnte, wahrscheinlich ist das Imprimatur einer Bruderschaft gemeint. Man spürt deutlich einen Hintersinn von Text und Bild, traut sich aber kaum, konsequent zu denken. Beim Lesen dämmerte mir ein Verdacht, der sich am Ende zur Gewißheit verdichtete: Die Heinzelfamilie ist eine pluralisierte Clitoris-Familie, Vater und Mutter mit roten stehenden Zipfelmützen (Labia Minora), die zwei Kinder (zweieiige

Zwillinge) meist mit grünen Mützen ('greenhorns'). Alle Zahlenangaben für Alter, Gewicht und Größe haben den Maßstab 10:1. Mit diesem Wissen kann man nun die Informationen besser würdigen. „Bei der Geburt eines H~ wird ihm ein Bäumchen gepflanzt, indem man eine Eichel in die Erde steckt.“ Sie schlafen in Alkoven (schränkartigen Bettnischen in der Wand). Der Tastsinn ist ihr Erkennungsorgan. „Nie bitten sie um das, was ihnen ohnehin in den Schoß fällt.“ Sie rauchen gern Pfeife, spielen Panflöte und stellen sinnreiche Fallen auf, um Trolle zu fangen, manchmal genügt eine einfache Phall-Grube. Die Kinder verkleiden sich als Elfe, Libelle oder Igel, spielen auch gern Bockspringen, Ringstechen, Sacklaufen, Drachen steigen lassen und Quartett. Bei den Scheingefechten der Birkhühner spielen H~ den Schieds- oder Linienrichter. Sie können mit ein paar geschickten Griffen eine Ente (lat. 'anas') retten, wenn ihr eine große Eichel quer im Hals stecken geblieben ist. Pferde, Kühe und andere große Tiere treten niemals auf H~, auch wenn die zwischen den Beinen der Tiere hin- und hergehen oder dort sogar schlafen. Greifvögel sind mit ihnen befreundet, dennoch müssen H~ aufpassen, daß sie im Dunkeln nicht für eine große Maus gehalten werden. Wolf, Luchs, Bär, Fuchs und Wildschwein respektieren das H~ und gehorchen ihm. Marder, Iltis, Hermelin, Katze, Natter oder Bremse kreuzen manchmal den Weg der H~. Manche Leute nennen die H~ anders, nämlich Hutzel-, Klabaüter- oder Butzemännchen. Natürlich verstecken sie sich gern, und deshalb soll es Menschen geben, die noch nie ein H~ gesehen haben! Allerdings bleiben Heinzelfrauen immer im Haus. Heutzutage entspricht ihnen der Kasper im Kasperletheater, besonders wenn er hinter dem Vorhang hervorschaut. Das Garten-H~ ist weinerlich veranlagt. „Lieber läßt es sich mit blankem Hinterteil sehen als ohne Mütze.“ Das Haus-H~ wohnt unter den Dachziegeln, im Dachstuhl oder im Stall, das Wald-H~ unter den Wurzeln von Bäumen. Solche Waldhäuser sind bis zu 30.000 Jahre alt. Am Eingang ist eine Drehtür mit Bürstenbesatz aus dem Haar des wollhaarigen Nashorns. Manchmal bewohnt eine ganze Familie eine Mühle. Immer bei Neumond ('lune rousse') taucht der Vater seine Feder in Tinte (die es dann wohl reichlich gibt) und ergänzt die Familienchronik um die letzten vier Wochen. Die Schrift der H~ war in der ältesten

Zeit die Zipfelmützenschrift, ein Vorläufer der Keilschrift, später sind es Runen: Ritz- oder Kerbzeichen wie geplatze Birkenborke. „H~ sehen nicht so sehr den irdischen Leib desjenigen, den sie vor sich haben. Sie loten vielmehr sein wahres Ich aus und betrachten das Bild, das sich dort in der Tiefe vor ihren Augen entfaltet.“ H~ sind keine Zwerge, doch werden sie oft damit verwechselt, besonders im Märchen (auch im Buchtitel). Einmal (ca. I, 135) findet sich das Bild eines Zwerges: bartlos, männlich und ein Meister der Schmiedekunst. Wir halten diesen Geist (häufig mit einem Sack auf dem Rücken) für ein männliches Genital im Ruhezustand. Man kann den Zwerg auch als »kleinen Menschen« bezeichnen. Sinnigerweise trägt er eine hängende Zipfelmütze. Der normal gewachsene Mensch (Mann/Frau) ist demnach ein Penis erectus. H~ können höher springen als der Mensch, sind siebenmal stärker und können neunzehnmal besser riechen. Gegen hohen Blutdruck trinken sie Täschelkrauttee, gegen Nierensteine Birkenblattee. Sie werden 400 Jahre alt, sind dann aber vergeblich: „Der Haushalt wird verwahrlost, die Wohnung beginnt zu verkommen, wird schmutzig und ungemütlich.“ Eines Tages kehren sie von einem Irrweg nicht zurück und verschwinden im Sterbegebirge. Dann bekommt ihr Lebensbaum (Olive) die ersten toten Zweige.

Als die Autoren am Ende von Band 2 aus dem Land der H~ (aus Lappland!) abreisen, sehen sie am zurückbleibenden Bahnhof noch einen roten Punkt (punctum saliens), „dessen dringliche drahtlose Botschaft wir deutlich vernehmen konnten ... Sie deckte sich mit Ciceros berühmtem Seufzer: QUO USQUE TANDEM (Wie lange noch?).“ Der Seufzer heißt vollständig: „quousque tandem abutere, Catilina, patientia nostra?“ (»Wie lange noch um Himmels willen, Catilina, willst du unsere Geduld mißbrauchen?«) Catilina war der Anführer einer Verschwörung, die 63 v.Chr. vom Consul Cicero aufgedeckt wurde. Wir deuten den Seufzer als Anspielung auf die Situation der Autoren (Huygen & Poortvliet und aller anderen mit impuristischem Wissen): Ihre 'patientia' (auch: »Entsagung, Genügsamkeit, Unterwürfigkeit«) wird fast unerträglich strapaziert von Verschwörern wie Catilina. Der verlangte natürlich Schweigen in der verschworenen Gruppe. Der Seufzer wendet sich demnach hintersinnig an die Oberen der Bruderschaft, die das Ordens-

wissen bewahren wollen und von den Eingeweihten Unterwürfigkeit erwarten. Die aber seufzen und hoffen und würden lieber erleben, was geschieht, wenn der Impurismus — von einem außenstehenden Nichtverschworenen aufgedeckt — wieder zur Volksweisheit würde und sie selber die Katze endlich aus dem Sack lassen dürften, wogegen auch die H~ sicher nichts einzuwenden hätten.

HELMUT KELLNER, HORST PERL & DIETMAR BRANDT: *Mümmel-Caper ... die phantastische Geschichte der Salzjagd* (o.P.; 1984). Auch dieses Bilderbuch für Erwachsene hat keine Seitenzählung, weil man nicht ernsthaft zitieren soll, was als Scherz gemeint ist. Das Gegenstück zu den Heinzelmannchenbüchern verherrlicht das männliche Genital als »Mümmelcaper«, das ist ein Häsinnen-Jagdgerät (»Häsileinfangeinrichtung«) in der Form eines Kanonenrohrs auf zwei Rädern (oder mit zwei eisernen Balancekugeln). Wir sehen den Caper als »Ka-P-er« und zerlegen das Wort in »Ka« (ägyptisch »Scrotum«) und »P.er.«, wie schon Trier²² dezent schrieb. Die drei Salzjagdforscher gründeten die »Lepumcaponologie«, als sie in einem Dorf in Ungarn ein Jägerdenkmal (in der Form einer Herme) fanden. Es trug im Sockel die Aufschrift: „Lepum cum grano salis capere“, was im Jägerlatein bedeutet: „Den Hasen mit einem Korn Salz fangen“, wohl in Anlehnung an das Sprichwort: „Wer Hasen fangen will, muß ihnen Salz auf den Schwanz streuen.“ Wir übersetzen besser: „Wie man Häsinnen fängt — mit einem Körnchen Salz (nicht ganz wörtlich zu nehmen)“. Schon in der Urzeit war der Hase der Hauptnahrungslieferant des homo erectus. „Um 72023 v.Chr.“ entdeckte ein Steinzeitmensch zufällig die tödliche Schockwirkung von Salz im Blumenbereich (Schwanzbereich) des Hasen: Das Salz holt den Hasen von den Füßen, und wie vom Blitz getroffen liegt er auf dem Rücken. Der Entdecker dieses Mechanismus hieß »Hareduk«, also 'hare/hair' + 'duck' oder 'hairy anus/anus' (»behaarter Hintern«). In der Steinzeit wurden die Hasen mit einem Salzschuß (wie mit einer Prise) nach dem »Drei-Finger-System« beworfen ('iacere'), dann konstruierte man (der Mann) einen hölzernen Jagdlöffel als Salzschleuder. Auch brauchte man einen „Salzbeutel aus Bisonfell, Haarseite außen“. Die eigentliche Erfindung war aber der Knochen-caper als Vorderlader, aus dem „die Ladung mit einer stoßenden

Bewegung“ herausgeschleudert wurde. Später gab es Ton-, Bronze-, Eisen-, Marmor-, Kork-, Elfenbein- etc. -caper als Hinterlader (vorne mit Chokebohrung). Mit der klassischen Säule in Griechenland ist diesem Caper ein bleibendes Denkmal gesetzt, doch auch Menhire, Obelisken, Totempfähle, Türme gotischer Kathedralen, Zep-ter und Bischöfsstäbe sind Symbole des Mümmelcapers, Medizinbeutel und Reichsapfel solche des Jagdbeutels. Andererseits ist der Helmbusch (lat. 'crista', auch »Kitzler«) des römischen Soldaten ein Abbild der Hasenblume. Ein moderner Mümmelcaper hat Kimme und Korn, einen Mündungsschoner und einen Munitionsbehälter. „Um einen unbeabsichtigten Verlust der Ladung während der Jagd zu vermeiden, sollte der MC 83 immer leicht schräg, mit der Mündung nach oben gehalten werden.“ Bei der Jagd trägt der Jäger am besten „Leisetreter“, das sind Pirschstiefel mit Gummisohle. „Die Krone der Caperjagd ist die Pirsch, die man in der Regel alleine ausübt ... Die Pirsch kostet viel Mühe und noch mehr Schweiß — doch die Freude über den sauber gestreckten Hasen ist dafür umso größer.“ Mit seinen vielen Bildern und phantasievollen Einfällen ist das Buch ein kapitaler (lepidarer) Scherz zum Impurismus.

ANDRÉ VELTER & MARIE JOSÉ LAMOTHE: *Das Buch vom Werkzeug* (1979; frz. 1977). Als ich im Antiquariat dieses schwere und großformatige Buch in die Hände nahm, verblüffte mich das doppelseitige Bild eines Schweins (68f.). Zwei Männerhände im Großformat (12f.) mochten ja noch mit dem Thema zu tun haben, doch was tut ein Schwein im „Buch vom Werkzeug“? War etwa das Schwein als Werkzeug gemeint? Ich suchte in Georges Handwörterbuch bei 'porcus' und fand (gekürzt): „I) das zahme Schwein; II) die weibliche (jungfräuliche) Scham“. Der Fund war ein Schlüsselerlebnis; denn solche Wörter mit sexuellen Bedeutungsvarianten gibt es im Lateinischen zu Hunderten, allein etwa 220 Wörter für »koitieren, reiben, schlagen, stoßen, stecken«; hier folgt eine Auswahl der bekannteren:

accubare, agere, amare, ambulare, arare, battuere, cadere, calcare, celebrare, cogere, cohabitare, coire, collidere, collocare, committere, communicare, componere, comprehendere, comprimere, concipere, concludere, concubare, concurrere, conficere, congregi, contendere, contrahere, contribuere, convenire, conversari, copulare, creare, cubare, debattuere, dedecorare, deflorare, delere,

deludere, descendere, diligere, dormire, equitare, esse, excavare, facere, farcire, ficcare, fodere, fottare, fricare, futuere, habere, imponere, inclinare, inconciliare, incubitare, inire, inscendere, insidere, insilire, insinuare, intellegere, intercedere, interesse, introducere, invadere, iocari, iterare, iugare, ligare, limare, manere, maritare, miscere, molere, nuptare, obligare, occurrere, pedicare, penetrare, perficere, perforare, perfricare, posse, potentari, premere, propagare, reconciliare, recurrere, reservare, salire, scabere, scire, seducere, seminare, singultire, sociare, spectare, stuprare, subigere, subire, subsidere, succumbere, supervenire, suscipere, sustinere, tenere, unire, uti, ventilare, violare, vitare, volutare.

Fast jedes Wort hat natürlich mindestens eine andere Bedeutung, und diese »Polyseme« kann man vertauschen, wenn man eine Botschaft verstecken will. Ich beschloß, auf dieser Entdeckung systematisch einen Wortschatz mit Hintersinn aufzubauen. Das Schwein im Werkzeugbuch läßt sich vordergründig mit der Abteilung „Kalender“ (zu Ackerbau und Bauernhof) rechtfertigen. Der Kalender gliedert die bäuerlichen Tätigkeiten nach den Monaten und Jahreszeiten. Wahrscheinlich soll man diese Arbeiten impuristisch verstehen:

ackern, pflügen, säen, pflanzen, pflücken, mähen, hacken, hauen, graben, eggen, dreschen, walzen, ausbreiten, stechen, (be)schneiden, schlagen, zerstoßen, setzen, wetzen, spalten, pfpfen, stopfen, pressen, jäten, (aus)putzen, reuten, reinigen, entrinden, brennen, schwefeln, (um)füllen, einfahren, ausfahren, laden, entladen, düngen, bewässern, bespritzen.

Die Vermutung verstärkt sich, wenn man das bekannte Freimaurerzeichen »Winkelmaß und Zirkel« (hier mit zwei Herzen in der Mitte) gleich viermal findet (98, 147, 297, 345). Und das vorletzte Großkapitel heißt „das Glas — sextes Buch“ (443). Verben aus anderen Berufen sind ebenfalls gut geeignet, um mit handwerklichen Tätigkeiten sexisch zu reden:

bohren, schrauben, nageln, bolzen, keilen, kerben, spalten, stemmen, punzen, lochen, stechen, sticheln, sticken, aushöhlen, schlitzen, schnitzen, scheren, sägen, nieten, klopfen, stopfen, korken, pickeln, hämmern, hauen, schmieden, härten, zimmern, beschlagen, drehen, drechseln, dächseln, schnitzen, hobeln, fräsen, feilen, raspeln, reiben, glätten, schleifen, schaben, kratzen, kämmen, bügeln, fällen, stempeln, töpfen, schieben, striegel, zentrieren, planieren, polieren, mahlen, mauern, loten, richten, zurichten, setzen, anreißen, messen, fügen, einspannen, feuern, glühen, gießen, blasen, lackieren, leimen, flechten, wirken, weben, knüpfen, klöppeln, gerben, färben, walken, walzen.

Eine (für mich) einmalig deutliche Spur findet sich im Kapitel »Der Geigenbauer«. Die (eingeweihten) Autoren zitieren aus dem Buch eines Geigenlehrers, der 1916 über die „Hohe Kunst der Bogenführung“ schrieb, und sie kritisieren

diesen angeblichen Sachtext als das Werk eines Stümpers mit impuristischen Hintergedanken: „Die rechte Hand wird so angelegt, dass der Bogen ganz nah am zweiten Glied des Zeigefingers verläuft und unterhalb des kleinen Fingers endet. Der Daumen steht dem Mittelfinger gegenüber, und diese beiden Finger bilden gewissermaßen einen festen Ring, einen Fixpunkt, um den die übrigen Finger spielen.“ Uns kommt dieser Text wie eine verschlüsselte Botschaft, vielleicht eine Anleitung zur Praxis des Onanierens vor, die von einer zweideutigen Moralordnung zu einem so schrecklichen Extrem getrieben worden ist. Wie dem auch sei, mit dem Gesetz dressiert man nur die Esel“ (207).

UMBERTO ECO: *Der Name der Rose* (1980; dt. 1982). In diesem Roman geht es um ein verbotenes Buch, das von Jorge, einem blinden Alten, im obersten Zimmer einer Klosterbücherei aufbewahrt wird. „Allein der Bruder Bibliothekar weiß um das Geheimnis, er hat es von seinem Vorgänger erfahren und gibt es vor seinem Tode weiter an seinen Adlatus, damit, falls ein plötzlicher Tod ihn heimsucht, die Bruderschaft nicht dieses kostbaren Wissens beraubt wird. Doch beider Lippen sind durch das Geheimnis versiegelt“ (52). Zur Zeit der Handlung werden einige Mönche im Kloster ermordet. William von Baskerville kommt dem Zusammenhang zwischen den Todesfällen und dem Buch auf die Spur, kann aber nicht verhindern, daß am Schluß die Abtei abbrennt und das Buch dabei verlorengeht. Der Meister diskutiert seine Gedanken mit seinem Adlatus Adson, dem späteren Erzähler: „In dieser Geschichte geht es womöglich um Dinge, die größer und bedeutsamer sind als der Streit zwischen Kaiser und Papst ... um ein verbotenes Buch!“ (503). Dieses Buch (mit der Signatur: „Finis Africae“) hat vier Abteilungen, die eigentlich vier Manuskripte waren, arabisch, syrisch, lateinisch und griechisch geschrieben. Sie wurden als Buch zusammengebunden (563). Den vierten Teil sucht William am Ende bei Jorge: „Ich will das zweite Buch der Poetik des Aristoteles sehen, das für alle Welt als verschollen oder niemals geschrieben gilt und dessen womöglich letzte Abschrift du hütest“ (593). Inhaltlich handelt es von der Komödie, die nach Isidor von Sevilla „von Jungfrauenschändung und Dirnenliebe“ (600) erzählt. Venantius, einer der Ermordeten, „war ein großer Kenner der griechischen

Philosophie und sagte, Aristoteles habe das zweite Buch seiner Poetik speziell dem Lachen gewidmet, ... soweit er wisse, habe Aristoteles aber vom Lachen als einer guten Sache und einem Vehikel der Wahrheit gesprochen“ (144f.). So wird das Lachen zu einem Unterthema des Romans und zu einem Erkennungszeichen unter denen, die etwas gemerkt haben. Jorge begründet seine Taten so: „Dieses Buch hätte den Gedanken rechtfertigen können, die Sprache der einfachen Leute sei Trägerin einer Wahrheit. Das mußte verhindert werden“ (609). Auf diese Spur sind wir schon mehrmals gestoßen, daß nämlich die alte Wahrheit in der Sprache selbst verborgen ist. Sie verhüllt sich „unter dem Schleier erschreckender und schamloser Figuren“, doch „desto weniger heftet sich die Phantasie ans fleischliche Verlangen, sondern sieht sich vielmehr gezwungen, die Geheimnisse aufzudecken, die sich unter der Schändlichkeit der Bilder verbergen“ (107). Doch warum unterdrückt die Kirche ein Buch über das Lachen? Jorge nennt das Lachen etwas Niedriges und Gemeines, und das Volk möge lachen als „zeitlich begrenzte Verunreinigung zur Abfuhr der schlechten Säfte“ (602), doch das Buch sei gefährlich, weil es das Bild Gottes entstellen könne. In diesem Buch „wird die Funktion des Lachens umgestülpt und zur Kunst erhoben, hier werden ihm die Tore zur Welt der Gebildeten aufgetan, hier wird das Lachen zum Thema der Philosophie gemacht, zum Gegenstand einer perfiden Theologie ... Doch dieses Buch könnte lehren, daß die Befreiung von der Angst vor dem Teufel eine Wissenschaft ist!“ (603). Er will damit sagen, daß man über den Teufel lacht, sobald man herausgefunden hat, wer er ist. Die Kirche aber verdankt ihre Existenz dem Kampf gegen einen Teufel, den es nicht gibt. Und so verbreitet auch William die Lehre, daß das Gottesvolk nicht reif sei für die gehüteten Geheimnisse (116). Dagegen sagte Ingeborg Bachmann schon 1959 in einer Rede: „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar.“²³ William von Baskerville aber resümiert: „Vielleicht gibt es am Ende nur eins zu tun, wenn man die Menschen liebt: sie über die Wahrheit zum Lachen bringen, *die Wahrheit zum Lachen bringen*, denn die einzige Wahrheit heißt: lernen, sich von der krankhaften Leidenschaft für die Wahrheit zu befreien“ (624).

UMBERTO ECO: *Das Foucaultsche Pendel* (1988). In einer Mailänder Bar entwerfen drei

Lektoren nur zum Spaß einen Verschwörungsplan. Sie behaupten, im Besitz eines Geheimtextes der Tempelritter zu sein, der zur Weltherrschaft der Eingeweihten führen könnte. Eco behandelt in diesem Roman ungezählte Geheimbünde der Weltgeschichte und behauptet, daß alle ihre Ordensbrüder in Wahrheit nichts gewußt haben. Was die Bruderschaft jeweils vereint, ist nicht der Schutz eines tradierten Geheimnisses, sondern die Suche nach einem Geheimnis, das es aber gar nicht gibt. Jemand, der im Verdacht steht, wirklich ein Geheimnis zu wissen, befindet sich in tödlicher Gefahr, was die drei Protagonisten (Diotallevi, Jacopo Belbo und Casaubon, der Ich-Erzähler) leider zu spät merken. Belbo entgeht nur knapp einem Anschlag mit Bombe und Zeitzünder. Er wird erpreßt von den Irren, die an die Existenz eines Geheimnisses glauben. Diese „spirituelle Ritterschaft“ schnappt ihn aber doch (667) und tötet ihn am Pendel des Foucault. Casaubon wartet am Ende auf seine Verfolger, die ihn auch finden werden (754). Eco schüttet seinen Spott aus über alle, die an ein Geheimnis glauben und etwas aufdecken wollen. Als Beispiel dient ein gewisser Ingolf, der 1935 verschwunden war, wie in Luft aufgelöst, vermutlich tot. Er hatte als guter Monomane 30 Jahre lang an seinem Fund gearbeitet. „Tatsache ist, daß er 1935 glaubte, am richtigen Punkt angelangt zu sein, oder auch an einem toten Punkt, denn nun beschloß er, sich an jemanden zu wenden, entweder um ihm zu sagen, was er wußte, oder um sich von ihm sagen zu lassen, was er nicht wußte. Aber das, was er wußte, muß etwas so Geheimnis und Schreckliches gewesen sein, daß der, dem er davon erzählte, ihn verschwinden ließ“ (156). Ein Professor Camestres hat ebenfalls Geheimnis entdeckt und meint dazu: „Wer diese Geheimnisse ohne die nötige Vorbereitung erführe, würde in den Abgrund stürzen!“ (316). Die einzige Figur, die ohne ironische Behandlung über Geheimnisse sprechen darf, ist Lia, Casaubons schwangere Lebensgefährtin, weil sie das von allen Gesuchte überall in den Realien des Lebens, besonders öffentlich im menschlichen Körper, sehen kann: „Leute mit Grips im Kopf, wenn sie den Ofen des Alchimisten sehen, der rundum zu ist und innen warm, dann denken sie an den Mutterleib, der das Kind hervorbringt, und nur deine Diaboliker sehen die Madonna mit dem Kind im Leib und denken, sie wäre eine Anspielung auf den

Alchimistenofen. So haben sie Jahrtausende mit der Suche nach einer verborgenen Botschaft verbracht, und dabei war alles schon da, sie brauchten nur mal in den Spiegel zu sehen“ (427). Casaubon hängt an seinem kosmischen Komplott, obwohl er von Lia die richtige Einsicht gewinnt: „Es hätte genügt, wenn ich ... ein Weißbuch geschrieben hätte, ein gutes Zauberbuch für alle Adepten der Entschleierten Isis, um ihnen zu erklären, daß es nicht länger nötig war, nach dem Mysterium der Mysterien zu suchen, daß die Lektüre des Lebens keinen geheimen Sinn verbarg, daß alles schon da war, in den Bäuchen aller Lias der Welt, in den Geburtsstationen der Kliniken ...“ (514). Lias Wahrheit liegt demnach in ihrem Unterleib, wenn man nur genau genug hinschaut, weit verbreitet, häufig anzutreffen und nicht geheim: „... eins ist dein Dingsda, und eins ist mein Dingsda“ (425). Dieses eigentlich offensichtliche Wissen wollen wir mit Akribie entfalten.

ROBERT VON RANKE-GRAVES: *Die weiße Göttin. Sprache des Mythos* (1948; dt. 1981). Der Autor ist ganz sicher ein Eingeweihter, doch verrät er nirgends sein Logenwissen. Nach Ecos Skeptizismus tut es aber gut, einen großen Gelehrten mit Selbstverständlichkeit über das Geheimnis reden zu hören, dessen Existenz überhaupt nicht bezweifelt wird, z.B. so: „Es lehrten also nur wenige bekannte Rabbinen das Geheimnis, und sie unterwiesen nur ganz ausgewählte Schüler; ... Rabbi Ammi sagte, die Lehre dürfte nur jemandem anvertraut werden, der alle fünf Eigenschaften besitze ... So entwickelte sich der Glaube, daß die Aufdeckung des Geheimnisses der *Merkabah* das Erscheinen Jahwes bewirken würde“ (498). „Doch die Juden hatten das Geheimnis nicht monopolisiert“ (499). Dann spricht er über die orphische Religion und die Kelten: „Hier dürfen wir eine kühne Gleichsetzung des Cherubs mit dem kreisenden Rad vornehmen, das die Paradiese der keltischen Legende bewacht ... Das Paradies, wie Hesekiel es uns beschreibt (Kap. 28,13-16), ist ein wohlbewässerter Garten am Fuß eines Hügels, den Helden, wie etwa der König von Tyrus gelegentlich aufsuchen“ (499). Bei »Hügel« denken wir an »Mons Veneris«, und der paradiesische Garten des gleichen Ortes geht durch die Weltliteratur seit dem Wunder der Hängenden Gärten von Babylon. Die Cherubim waren identisch mit Swastikas oder Feuerrädern (499). Damit zündete ein Cherub den

Scheiterhaufen des Herakles an. „Wir sehen also, daß Hesekiel ein Meister der zweideutigen Rede ist“ (500).

HENRY JAMES: *Das Muster im Teppich* (1896). In: *Erzählungen* (1983; S. 323-364). Diese Erzählung war für mich mehr als eine Spur, denn sie behandelt genau mein Thema und einen Monomanen in meiner Situation. James muß ein Eingeweihter sein, nicht aber sein Ich-Erzähler, ein junger Rezensent, der anstelle seines älteren Kollegen George Corvick eine Rezension über den neuen (zwanzigsten) Roman der Autors Hugh Vereker (Huge Verkeer) schreiben soll. Bei einer Dinner Party bestätigt der joviale Autor, daß seine Werke „tiefgründig wie der Ozean“ seien, doch: „Niemand sieht etwas“ (328). Der Romanzier liest eigentlich keine Kritiken mehr, denn (wie es später heißt): „Ein Ignorant ist so gut wie der andere“ (357). Dem berühmten Schriftsteller wird klar, daß er den jungen Kollegen beleidigt hat, und um das wiedergutzumachen, läßt er sich in einem Gespräch hinreißen, etwas zu viel zu sagen. Er bestätigt, daß es in seinem Werk eine Idee, einen Trick, einen Plan, ein Geheimnis, einen vergrabenen Schatz gibt: „In meinem Werk steckt eine Grundidee, ohne die ich für die ganze Schreiberei keinen Pfifferling gegeben hätte. Sie ist der schönste, reichste Sinn des Ganzen, und daß ich sie durchgeführt habe, ist meiner Ansicht nach ein Sieg der Geduld und Erfindungskraft ... Die Eingeweihten werden eines Tages vielleicht erkennen, daß Komposition, Form, Struktur meiner Bücher diesen Trick vollendet spiegeln. Es ist also Sache der Kritik, danach zu suchen“ (331). „Worum ich ringe und was doch niemand bisher in meinen Werken aufgespürt hat, ist das Organ des Lebens“ (334). Dem jungen Mann bestätigt er: „Wenn Sie auch nur das Geringste ahnten, würden Sie überhaupt nichts anderes mehr sehen“ (332). Und von sich selbst gibt er zu: „Ich lebe eigentlich nur noch, um zu sehen, ob es je einer entdeckt“ (333). Daher rührt meine Einschätzung, daß die Wissenden (aber zum Schweigen Verpflichteten) sich freuen werden, wenn endlich ein Außenstehender das große Geheimnis entschlüsselt: „Das Schönste auf der Welt!“ (335). Vereker bereut seine kleine Indiskretion, spielt sie am nächsten Tag herunter als „eine ungeheuerliche Posse“, weil er fürchtet, „daß dieses Spiel ... erheblich darunter leidet“ (337). Und doch fügt er hinzu: „Das ist nichts für die gewöhnlichen

Sterblichen“ (336). Inzwischen hat der Erzähler aber seinem Freund und Kollegen George Corvick davon erzählt und der sofort seiner Freundin Gwendolen Erme. Die beiden Freunde der Feder machen sich auf die Jagd nach dem Geheimnis. Corvick ist ein „Dämon der Haarspalterei“. Voller Besessenheit findet er in Verekers Werk Unglaubliches, Wundervolles, „stets neue Spuren und Andeutungen“, „verwehte Noten einer geheimnisvollen Melodie“ (341). Corvick geht als Sonderberichterstatter nach Indien. Ortswechsel und magische Erschütterung bewirken, daß er in einem Tempel Wischnus die große Erleuchtung hat. „Das Muster im Teppich hat sich ihm enthüllt“ (346). Aus Bombay schickt er ein Telegramm an seine Freunde in London. Der Erzähler und Gwendolen wollen alles wissen, werden aber auf die Folter gespannt. Auf dem Rückweg besucht Corvick Vereker in Rapallo und berichtet ihm über den Fund. Der Romancier freut sich wirklich und bestätigt alle Details als richtig. Die Umstände des Lebens verhindern aber, daß der Erzähler je etwas erfährt; denn Corvick kehrt nach London zurück, heiratet Gwendolen, darf ihr

als Ehefrau das Geheimnis anvertrauen und stirbt kurz darauf bei einem Unfall. Mrs. Corvick weigert sich mit einem dramatischen »Niemals!«, ihr Wissen zu teilen: „Es ist mein ganzes Leben!“ (356). Sie heiratet Drayton Deane (ebenfalls aus der Redaktion), stirbt aber bei der Geburt des zweiten Kindes. Auch ihrem zweiten Mann hat sie nichts verraten, und so werden Mr. Deane und der Erzähler unzertrennlich, „die Opfer einer ungestillten Sehnsucht“ (364). »Das Muster im Teppich« wird im Text zu einer Chiffre für das Geheimnis, doch dürfen wir wohl assoziieren, daß ein berühmter erotischer Roman der Ming-Zeit in China *Gebetsmatte des Fleisches* heißt, wie Jolan Chang berichtet.²⁴ Mit diesem Teppich ist das weibliche Organ des Lebens gemeint. Das große Wandgemälde (von Per Krogh) im Sitzungssaal des UN-Sicherheitsrates zeigt über einem Phoenix eine Mandala- oder Vesica-Piscis-Form. Es schmückt den Raum, wo es um Krieg und Frieden, um Leben und Tod geht. Und wie lautete Corvicks Telegramm aus Bombay? Kurz und bündig: „Heureka. Ungeheuerlich“ (345).

Tafel 2.1 Instrumentalwörter

Entsprechungen

mG « » *wG* / *Ut*
Ps « » *Cl* / *CUt* / *NS*
Per « » *Vag* / *VagDent*
Pado « » *wGiE*
Ppm « » *VuMac*
CoP / *CauS* / *ColG* « » *CoC*
RaP « » *RaC*
2 *CoCaP* (mit *CaCoCa*) « » 2 *CoRu* / *CoCaC*
CrP « » *CrC*
BP « » *BV*
CSP « » *CSUw*
Pemu « » *Mumu* / *Mumi* / *Tumu* / *Tumi* / *Vamu* / *Urimu* / *Climu*
SS / *DucD* / *DucE* / *Ure.m* « » *CCU* (mit *PliP*)
CuPi « » *Iri*
CuLax « » *TMV* (mit *RuV*)
Scr « » *CuCal* / *Vul*
SF / *Spa* / *Spen* / *Spum* « » *CS* / *MB* / *AmWa*
CowS / *Sme* « » *VS* / *MV*
Cow / *GPr* « » *GB*
Prost / *GGS* « » *CoU* / *Cornu*
GP / *Kal* / *CapS* « » *PVC* / *GC*
UP / *FNav* « » *CavUt* / *Amn* / *Caty*
Tss « » *Ovv* / *Lama*
Epi « » *Tut* / *Inf* / *Fim* / *Lami*
PrP « » *PrC* / *Lami*
FrPr « » *FrC*
MoP « » *MoV*
DP « » *DC*
Crem « » *Sphi*
Raph « » *RiP* & *Sul*
CorG « » *Fu* / *CorG*
Spt « » *Spt*

Allgemeine Wörter

OG / *CG*
ReP / *Prin* / *ReAn*
Sub / *Instr* / *Kz*
Pu / *Sil*
Nats / *CreA* / *SulG*
As / *SphiA* / *CanAn* / *Rect* / *PTR*
CoAn / *SinAn* / *Häm* / *Bl* / *Refl*
Ure / *HB*
Bor / *HoHo*
Profit / *Profi* / *Lou* / *Lou.w*

wG-Wörter

FoV
VV (*aper*, *plan*, *plic*, *clau*)
Fontes / *Sin*
Lala / *CaLa*
Äqu / *MaCil* / *MaPpl* / *Hor* / *For*
CLA / *CLP* / *Tri* / *FV*
Hy / *CH*
Mak / *Mik*
Basi
Peri / *Mym* / *Em* / *Plac*

Kapitel 2

Impuristisches Grundvokabular

Anfangs war das Ziel meiner Arbeit ein Wörterbuch. Ich wollte für jedes Wort eine Gleichung aufstellen, mit deren Hilfe ich die impuristisch codierte Literatur decodieren und verstehen könnte. Dieser Arbeit lag die Annahme zugrunde, daß viele sprachliche Kunstwerke stark verschlüsselt im Bereich der Sexualorgane angesiedelt sind und daß man sie auf einer zweiten Ebene verstehen kann. „Und die Welt hebt an zu singen, triffst du nur das Zauberwort.“ Nach einigen Jahren hatte dieses Wörterbuch tatsächlich etwa 35.000 Eintragungen und war eine stattliche Materialsammlung zum Thema und eine Leiter zu weiteren Erkenntnissen, aber da die Anfänge im Nichts lagen, steckt es bis heute voller Fehler. Als echte Kartei mit Kästen hatte ich für etwa 10.000 Wörter eine Lösung vorgesehen, bevor mir ernsthafte Bedenken kamen. Diese zehntausend waren Wörter der deutschen Sprache und insofern direkt auf die zu lesende Literatur anwendbar. Zu dem Zeitpunkt wäre es leicht gewesen, die Zahl der Stichwörter erheblich zu erhöhen, weil ich mich auf einem Weg zur richtigen Lösung befand. Nur befürchtete ich, daß mir niemand das Gesamtsystem — trotz seiner Stimmigkeit — als philologisch haltbar abgenommen hätte. Es ergab sich also die Notwendigkeit, für das intuitiv Gesetzte eine in der Sprache selbst liegende Begründung zu finden. Ich mußte eine Brücke schlagen zwischen der harmlosen Normalbedeutung aller deutschen Wörter und der hypothetisch gesetzten Sexualbedeutung. Als diese Brücke erkannte ich den Fachwortschatz der Mediziner, der hinüberführt zum anderen Ufer der lateinischen und griechischen Sprache und der auch eine Fülle von deutschen Wörtern als Teile eines impuristischen Codes enthält. Wer sich mit lebendigem Sprachgefühl in die Terminologie der Mediziner versetzt, dem ist nicht verwunderlich, warum so viele Doctores zu Poeten wurden. Für mich selbst muß ich das Handicap eingestehen, daß ich des Griechischen nicht mächtig bin.

Ich begann also mit dem Studium der Anatomie der Sexualorgane nach Heinz Feneis: *Anatomisches Bildwörterbuch der internationalen Nomenklatur*. Daraus entwickelte ich ein Verzeich-

nis der impuristischen Schlüsselwörter. Es stellt die **Wurzelwörter** vor, den Code, mit dem man alle anderen Wörter erfassen kann. Da es sich bei unserem Gegenstand der Betrachtung um einen Tabubereich handelt, der sprachlich nur schwer mit Anstand bewältigt werden kann, werde ich auch im Text die codierten Abkürzungen verwenden. Es sind insgesamt ca. 400, mit denen wir uns allerdings vertraut machen müssen. Am Anfang meiner Forschungen hatte ich erheblich weniger angesetzt, weil ich mir nicht vorstellen konnte, wie detailliert die inneren Organe und ihre Funktionen tatsächlich wichtig werden könnten. Immer wieder ergab sich aber der Zwang zur Einbindung weiterer Details, z.B. sehr spät noch *CapS* und *CauS* und *Fontes*, die „Quelllöcher von Elefantine“ (im ägyptischen Totenbuch). Und nach zwanzig Jahren Arbeit mußte ich für die praktischen Analysen noch etwa dreißig Wörter aus dem Analbereich und einige Perversitäten aufnehmen, die ich bis dahin als Tabubereich betrachtet hatte. Einige Wörter fehlen noch heute, doch würde ich sie erst ins Vokabular aufnehmen, wenn sie gebraucht werden, z.B. Follikel, Gelbkörperhormon, Gebärmutterbänder, schwanger, schwängern, Schwangerschaft, Embryo, Foetus und gebären.

Um den Kreis der Wörter zu erweitern, stellte ich die **These** auf: Alle Organe des menschlichen Körpers werden im Impurismus auf die Genitalorgane projiziert. Ich studierte weiter das Bildwörterbuch von Feneis sowie die anschauliche Darstellung von Fritz Kahn: *Der Mensch*. Ein weiteres Buch, nämlich Duden: *Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke*, erwies sich als sehr nützlich. So gewann ich aus dem gesamten medizinischen Wortschatz nicht nur etwa 5.000 Wörter, sondern auch eine Menge bildlicher Vorstellungen, die die Mediziner beinahe unausweichlich zur Welt des Impurismus bringen. Aus den Reaktionen auf meine frühen Traktate weiß ich, daß eine auf gesundem Menschenverstand beruhende **Anschaulichkeit** und Einsicht in parallele Strukturen manchen Leser eben doch an der Gesundheit dieses Verstandes zweifeln lassen. Zu meinem Glück ist die Sprache der Mediziner viel

bildhafter, als sich ein Laie träumen läßt. Da wimmelt es von Dingen, die kein medizinischer Laie in seinem Körper vermuten würde, und auch manche Körperfunktionen und Krankheiten sind mit solcher Deutlichkeit benannt, daß wir uns Zeit und Platz für eine Liste gönnen müssen:

Achsenzylinder, Adamsapfel, Affenfurche, Affenspalte, Afterfurche, Amboß, Angioarchitektur, Ast, Augapfel, Augenbecher, Augenblase, Augenkammer, Bajonettstellung, Balken, Balkenknie, Balkenschnabel, Balkenstich, Ballonkatheter, Bambusstabwirbelsäule, Becherzellen, Beckengürtel, Beiwohnung, Besenreiservarizen, Blasenkörper, Blasenscheitel, Blasenwurm, Bleisaum, Blutschwamm, Blutsturz, Blutwarze, Bruch, Brücke, Camera, Coitus à la vache, Darmbeinschaukel, Darmbeinstachel, Darmklemme, Domgaumen, Doppelballonsonde, Doppelstern, Dreiecksbein, Drosselgrube, Durchfall, Einstülpungsnaht, Ente, Entenschnabelbruch, Erbsenbein, Federbüschel, Fett, Fingerknöchelpolster, Fischmaulschnitt, Fischschuppenkrankheit, Flötenschnabelbruch, Flügelbänder, Flügelbein, Froschmaulschnitt, Fußwurzel, Gaumengewölbe, Gaumensegel, Gelenkpfanne, Gerstenkorn, Geschmacksknospe, Gewebetaische, Gewölbebogen, Gießbeckenknorpel, Grotte, Großhirnrinde, Großhirnsichel, Grünholzfraktur, Gurkenkernbandwurm, Gürtelflechte, Gürtelrose, Hagelkorn, Halbkugeln, Halbmonde, Hammer, Handwurzel, Harlekinfeetus, Hasenaugen, Hasenscharte, Hautgrieß, Hautwolf, Hechtmaulschnitt, Herzkammer, Herzvorhof, Himbeerzunge, Hirngewölbe, Hirsekorn, Holzschuhherz, Hottentottenschürze, Hufeisenniere, Hügel, Hühnerauge, Kahnbein, Kamm, Kammerwasser, Kanal, Kaninchenherz, Karpaltunnel, Kartenherzbecken, Kaskadenmagen, Keil, Keilbein, Keilbeinflügel, Kleinhirnstiel, Kleinhirnwurm, Kopfschlagader, Körperhöhle, Kraftmehl, Kragen, Kranzschlagader, Kreuzbänder, Krone, Kuchenniere, Kuckucksbein, Kugelgelenk, Kulissenschnitt, Kürschnernaht, Lebensbaum, Leichdorn, Leiste, Lidspalte, Linsenäquator, Lippenspalte, Löffel, Löwengesicht, Magenstraße, Mahlzahn, Mandel, Matratzennaht, Maulbeerkeim, Meckerstimme, Milchfluß, Mittelmeeranämie, Mondbein, Mondfurche, Mongolenfalte, Mottenfraßkrose, Netz, Nierenkelch, Nonnengeräusch, Nonnensausen, Oberschenkelkopf, Oberschenkelrolle, Ohrmuschel, Ohrtrompete, Oliva, Olivenkern, Panzerherz, Papierhülse, Paukenhöhle, Paukentreppe, Pfannenstiel-Schnitt, Pferdeschwanz, Pflasterzellenkrebs, Pflugscharbein, Pflugscharbeinflügel, Pfötchenstellung, Pflöpfung, Pinselarterien, Pinselschimmel, Pinzette, Pupillenpferd, Pyramidenbahn, Rabenschnabelfortsatz, Radgelenk, Radnabe, Rautengrube, Regenbogenhaut, Reiskörperchen, Reitbahnbewegung, reitende Aorta, Reitknochen, Riegel, Ringband, Ringstar, Rippenstern, Rohr, Rollhügel, Rosenkranz, Rosettenstar, Sägemuskel, Sattelgelenk, Sattellehne, Schambeinhöcker, Schenkel, Schenkelhals, Schere, Schienbeinkopf, Schiene, Schildknorpel, Schleimbeutel, Schlüsselbein, Schmelzgrube, Schmetterlingsflechte, Schmetterlingswirbel, Schneckenachse, Schneckengang, Schneidermuskel, Schnupftabakdose, Schollenmuskel, Schöpfräder, Schornsteinfegerkrebs, Schoßfuge, Schreibrohr, Schrunde, Schulterblatt, Schulterblattgräte, Schulterblattpfanne, Schusterbrust, Schwanzkern, Schwertfortsatz, Seepferdchen, Segelklappe, Sehenscheide, Sesambeine, Siebbein, Siebplatte, Sitzbein, Spalte, Spechtschlagrhythmus, Spindel, Spinnenfingerigkeit, Spinnengewebserinnis, Sprungbeinrolle, Sprunggelenk, Stachelbecken, Steigbügel, Steigbügelschnitt, Steinrümmer, Steißbein, Sternverband, Sternzellengeschwulst, strippen, Stufenleiter, Tabaksbeutelnaht, Tau-

benbrust, Tierfellnävis, Totenlade, Trägerstoff, Tränenbach, Tränensackgrube, Tränensee, Trichter, Trichterbecken, Trichterbrust, Triggerpunkt, Trommelfell, Trommelschlegelfinger, Tropfenherz, Türkensattel, Uhrglasnägel, Unterhorn, Venenklappen, Verschußlamellen, Vogelsporn, Vollmondgesicht, Vorberg, Vorhof-treppe, Wadenbeinköpfchen, Wagenachse, Wagenschmiere, Wanderdrossel, Wanderlappen, Wasserkopf, Wechseljahre, Weichselzopf, Weinbeere, Weizenkornknorpel, Weizenmehl, Wespenbein, Winddorn, Wirbelsäule, Wolfsrachen, Würfelbein, Zählkammer, Zehrrose, Zickzacknaht, Ziegenbock, Ziegenpeter, Zottenkrebs, Zweig, Zwergflechte, Zwickel, Zyklus.

Im Bereich der medizinischen Adjektive können wir die gleiche Erscheinung beobachten, nämlich daß die Mediziner die Phänomene ihres Sachgebiets mit höchst anschaulichen Wörtern bezeichnen, in denen sich meist ein Vergleich mit alltäglichen Dingen versteckt. Eine ausführliche Liste soll diese Feststellung illustrieren:

alaris (alatus), amygdaloideus, angularis, anserinus, araneus, arborescens, arcuatus, aryaenoideus, atrioventricularis, biceps, bicornis, bicuspidalis, bicuspidatus, bifidus, bifurcatus, bilateral, bilokulär, bimanuell, bipartitus, bipennatus, bipolar, bulboideus, carinatus, cereus, circinatus, circoideus, circularis, circumflexus, clinoides, cochleariformis, conchalis, conoideus, coracoideus, coralliformis, coronarius, cotylicus, cribriformis, cribrosus, cricoideus, cruciatus, cruciformis, cuneatus, cuneiformis, deformis, deltoideus, dendriticus, dentatus, digastrisch, digitatus, disciformis, elliptisch, emboliform, ensiformis, erinaceus, falciformis, filiformis, floriformis, frondosus, fuliginosus, fundiformis, fungiformis, furfuraceus, fusiformis, geniculatus, glenoidalis, globoid (globosus, globular), glomeriform, glutaealis, gyratus, hamatus, hellicinus, heliko-, hemisphärisch, hyoideus, incarnatus, interarytaenoideus, konisch, conicus, kyphotisch, lamellosus, lanceolatus, lenticularis, lentiformis, lunatus, mastoideus, miliaris, mobilis, monileformis, nummularis, oryzoideus, palmaris, palmatus, pennatus, petrosus, piriformis, pisciformis, pisiformis, plexiformis, pterygoideus, pyramidalis, racemosus, radiatus, reticulatus, rhomboidalis, rhomboideus, rotundus, sacciformis, scaphoideus, schizophren, semilunaris, semizirkulär, sesamoideus, sphaericus, sphenoidal, spinosus, spiralis, splenius, stellatus, stenopäisch, styloideus, sukulent, thyroideus, torisch, trapezius, trapezoideus, trochoideus, umbilicatus, unguiformis, vermiculatus, vorticosus, xiphoideus, zirkadian, zyklod.

Es ist wohl deutlich geworden, daß die Mediziner für Formen, Farben, Größe und andere Beschaffenheiten eine Fülle von Vergleichen heranziehen. Philologisch überzeugend ist auch folgende Methode, die wir von den Medizinern lernen. Wo sie Ähnlichkeiten in Form oder Funktion sehen, benutzen sie **gleiche Wörter für parallele Strukturen**, eben auch bei ganz verschiedenen Organen. Nehmen wir als Beispiel das Grundwort *Vagina*. Was dem Laien so eindeutig erscheint, ist in Wahrheit ein Buch mit 44 Siegeln, denn so viele *vaginae* unterscheidet der Medizin-Duden durch differenzierende Attribute. Jeder Laie kennt

die Sehnenscheidenentzündung. Wir können aus diesem Wort erkennen, daß der Mediziner jede aus Haut- und Bindegewebe oder Muskelfasern bestehende Gleithülle so benennt, in der sich ein anderes bewegt. Dieses andere ist anatomisch ein Nerv, eine Sehne oder ein Gefäß, woraus sich impuristisch die Gleichsetzung von *Nerv*, *Sehne* und *Gefäß* mit *Per* ergibt. — Nehmen wir als zweites Beispiel das Wort *vestibulum*. Von den sieben im Duden genannten Vorhöfen ist einer *VV*. Auf ihn projizieren wir die anderen, welche sich im *Ohr*, im *Netzsack*, im *Kehlkopf*, in der *Nasenhöhle* und in der *Mundhöhle* befinden, wodurch sich nun wieder eine Gleichsetzung dieser Organe mit dem *wG* konsequent ergibt. Auf gleiche Weise verfahren wir bei vielen Gruppen: Wo immer also eines der Wörter im *OG*-Bereich zu Hause ist, setzen wir die anderen damit gleich (*cum grano salis*, denn im einzelnen ergeben sich wegen der Anschauung Abweichungen) und gewinnen Entsprechungen von Organen. Manche Gruppen ergeben sich durch gleiche Vorsilben, z.B. *inter-* im Sinne von *iVamu*, wobei die genannten Begrenzungsteile sich als *Lami/Lama* herausstellen, oder *intra-* im Sinne von *iVag* mit der gleichen Konsequenz: Das Wort hinter *intra-* ist eine Bezeichnung für *Vag*. Überall gibt es Flügel, Bögen, Zwiebeln, Kanäle, Köpfe, Höhlen, Säulen, Muscheln, Hörner, Kronen, Leisten, Rücken, Spalten, Löcher, Gruben, Bändchen, Risse, Trichter, Bänder, Zungen, Füße, Wurzeln, Netze, Säcke, Röhren, Segel u.a.

Als nächstes durchsuchte ich *Georges Ausführliches Handwörterbuch Lateinisch-Deutsch* (6680 Spalten) nach lateinischen Bezeichnungen für sexuelle Dinge und ergänzte meine Wörtersammlung um viele allgemeine lateinische Grundwörter, und alle waren verbunden mit einem der impuristischen Wurzelwörter. Bei 10.000 Datensätzen war kaum ein deutsches Stichwort dabei. Nun aber kehrte ich die Daten um, machte aus den deutschen Bedeutungen der medizinischen und lateinischen Stichwörter jeweils separate Stichwörter und erreichte (mit einigen Ergänzungen aus der Jägersprache, aus dem Rotwelschen und anderen Spezialgebieten) die stattliche Zahl von 35.000 Wörtern. Viele lateinische Wörter nenne ich **Kreuzwörter**, nämlich solche, von denen uns mindestens eine impuristische Bedeutung bekannt ist, so daß wir die vorhandene impuristische Lösung auf die anderen

Bedeutungen übertragen können. Sie könnten auch Gabelwörter heißen, weil sich in ihnen eine Übertragung auf andere Zinken der Bedeutungsgabel ereignet. Ein schönes Beispiel dafür ist das Wort *porcus* mit seinen Bedeutungen: 1. *weibliche Scham (Vul)*; 2. *Schwein, Mutter-schwein, Saugferkel, ein mit anderen Tieren angefülltes Schwein (zum Essen), Meerschwein (ein Seefisch), Schweinskopf_w (keilförmige Schlachtordnung_w)*. Solche Kreuzwörter sind impuristisch direkt verständlich, wenn wir alle Bedeutungen der zweiten Gruppe wie die sexuelle Sonderbedeutung verstehen (hier also als *Vul*). Es ist wichtig, festzustellen, daß hier nicht ein Akt der Willkür, eine planlose Chiffrensetzung, stattfindet, sondern eine Entfaltung oder Aufdeckung der Polysemie im Sinne eines objektiven Befundes. Mit Homonymen kann man genauso verfahren, indem man die wissenschaftlich mühsame Trennung des optisch gleichen rückgängig macht. — In meinem Wörterbuch sind die Wörter letztlich alle miteinander vernetzt (durch Quellenangabe mit Verweis-Zahlen). Ich denke, daß Benn so etwas meinte, als er von einem »Netz der Wörter« sprach. Wenn man ein Wort herauszieht, hängt eine Kette daran, die bis zu einem Schlüsselwort zurückführt. Ein Beispiel: *Mitesser* > *Finne* > *Nagel* > *clavus* > *Hühnerauge* > *Auge* > *GC*. An solche Ketten kann man dann wieder Synonyme anhängen (hier z.B. *Schmarotzer*, *Parasit*; *Leichdorn*, *Dorn*), und mit philologischer Exaktheit gewinnt man immer mehr Erklärungen. Allerdings liegt die Schwierigkeit in der potentiellen und realen Mehrdeutigkeit jedes Wortes, so daß ein Wörterbuch für manche Wörter mehr als zehn impuristische Bedeutungen verzeichnen muß (z.B. für „Schlange“ im Totenbuch der Alten Ägypter). — Bei den Wurzelwörtern im Schlüsselverzeichnis unterscheiden wir zwei Gruppen, nämlich Instrumentalwörter und Funktionswörter.

Tafel 2.2 Biologie des *mG*

Auf dieser Tafel befanden sich 5 anatomische Zeichnungen in Schwarzweiß aus einem anatomischen Bildwörterbuch.

Die Abkürzungen der Instrumentalwörter zum *mG* wurden veranschaulicht.

Für die elektronische Archivierung konnte leider mit dem Verlag Georg Thieme keine Einigung über die Online-Lizenz für die Bilder von Gerhard Spitzer erzielt werden.

Der Leser möge mir die leere Seite nicht anlasten.

A Instrumentalwörter

Mit diesem Wort benenne ich alle Substantive des Codes, die in der Anatomie als Bezeichnung für Teile der *OG* (oder der *ReAn*) üblich sind, also die Instrumente des *GV*. **Tafel 2.1** gibt eine sinnvolle Übersicht, wobei die erste Gruppe besonders interessant ist. Hier sind die Homologien verzeichnet, also entwicklungsgeschichtlich sich entsprechende Organe des *mG* und des *wG*. Im Zweifelsfalle ist mir aber die philologische Homologie wichtiger als die medizinische, z.B. in der langen Reihe der Mundbezeichnungen. Um dem Leser die Einarbeitung in die Materie zu erleichtern, werden die meisten auf den Tafeln 2.2 bis 2.6 bildlich vorgestellt. Auf **Tafel 2.2** sieht man besonders gut, was später die „Per-Hantel“ heißen wird, nämlich die Figur aus *CoP* mit *GP* und *Prost* an den Enden. Besonders schön sind auch *Epi* zu sehen; Epididymoi sind nämlich die „Aufliegenden“ und werden in südamerikanischen Götterstatuen als Gott auf dem Rücken eines anderen dargestellt. Auf **Tafel 2.3** sieht man den Minotauruskopf des *Ut* oder auch *Ut* als Fledermaus. In der Figur links unten achte man auf das *Mumu*-W. Rechts unten erkennt man, daß *Cl* eigentlich außerhalb des *VV* liegt; der Code *VV* wird aber nicht immer so genau verwendet. **Tafel 2.4** oben zeigt vor allem *Ut* als Kröte oder Taschenkrebs, daneben auch noch die Nelke des *Inf*. Die untere Darstellung des *Ut* läßt unschwer noch einmal den Minotauruskopf erkennen und noch besser durch das Adergeflecht des *Peri* das Schlangenhaupt der Gorgo Medusa. **Tafel 2.5** erklärt und schematisiert eine Frontalansicht der *Vul*. Einige Begriffe sind vom Auge genommen, das hier unschwer zu erkennen ist. Auf **Tafel 2.6** sieht man oben die Parallelität des Buchstabens Gamma (Γ) mit dem *wG* und den rechten Winkel bei *PVC*, weshalb sich der Begriff „rechts“ mit *PVC* verbindet. Unten wird der musikalische G-Schlüssel als Parallele zum *mG* gesehen (ein Vorschlag von Fritz Kahn).

Vermutlich gibt es bei einigen homologen Paaren Bedenken, ob sie im medizinischen Sinne homolog sind. Eine medizinisch falsche Gruppierung ist aber nur eine Frage des Vortrags, ohne sachliche Konsequenzen. Die Homologie von *Ps* und *Cl* ist medizinisch eindeutig, wobei man sich die *Cl* als kleinen Mann im *wG* vorstellen kann, allerdings angewurzelt-unbeweglich und ohne

Tss sowie ohne *Ure*. Daraus ergeben sich die Vorstellungen vom Eunuchen (Kastraten, *apo-Mann*) oder Parasiten (Schmarotzer) sowie von der *Doppel-Cl* als Zwitter (Hermaphrodit, Androgyn). Es fällt nicht schwer, zwischen zwei Abbildungen von *GP* und *PVC* eine überraschende Ähnlichkeit festzustellen. Auch ihre dauernde bzw. gelegentliche Anwesenheit an den zwei entgegengesetzten Enden einer Röhre (*Vag*) läßt sie als Spiegelbild erscheinen. Zudem gibt es ein „collum uteri“, das dem *ColG* genau entspricht. *PVC* ist der dritte Mann, der uns in Enzensbergers Gedicht *An einen Mann in der Trambahn* begegnen wird. Wie wir sehen werden, handelt es sich deutlich um drei Männer (*Per*, *Cl*, *PVC*) in der Trambahn (*Vag*), und wir tun gut daran, uns die rechte Vorstellung schon jetzt zu merken, um für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein. Eine interessante Gruppe sind die Mund-Wörter, wobei die Wortbildung *Pemu* (in Analogie zu *Mumu*) m.E. die Situation besser spiegelt als die umständliche medizinische Bezeichnung „Ostium urethrae externum masculinum“, ebenso *Urimu* statt „Ostium urethrae externum femininum“ und *Vamu* statt „Ostium vaginae“. Analog sind die anderen Abkürzungen gebildet. — Die Vorstellung vom *wG* als Insekt (Kerbtier) ist sehr passend. Sind die Flügel gefaltet, entsteht eine Bogenlinie an der Oberkante, die wir *CaLa* nennen, womit wir ein weiteres grundlegendes Bild, nämlich das vom Schiffskiel für die Kernwörter gewinnen. Zugegeben: Im Medizin-Duden gibt es keine *Carina labiorum*, aber wo immer es *carinae* gibt, da ist *CaLa* gemeint, und so sei mir diese Wortbildung erlaubt. — Eine andere Grundvorstellung leiten wir von der Menstruation ab: Monatsblutung ist die Blutung des Monats; ein Monat ist ein Mondumlauf, wir sprechen auch vom Heumond oder Wonnemond, kurz: *VVplan* ist der Mond, und zwar entweder in seiner Vollform als platte, runde Scheibe oder, in seinen zwei Hornformen gegeneinandergesetzt, als Ring mit Loch. Dann bleibt *Ut* als der Schwarzmond oder Dunkelmond, der meist »Neumond« genannt wird, weil sich hier (*iMen*) das neue Leben aus dem Tod (oder dem Nichts) regeneriert. In seiner *VV*-Form verdient der Mond den Namen *Spt* oder Zwerchfell. Streng genommen handelt es sich aber nicht nur um einen Ring, sondern um drei Ringe und ein Loch, nämlich *Lama*, *Lami*, *Hy* (oder *CH* als Reste) und *For*. Die Bezeichnungen

Tafel 2.3 Biologie des wG 1

Auf dieser Tafel befanden sich 5 anatomische Zeichnungen in Schwarzweiß aus einem anatomischen Bildwörterbuch.

Die Abkürzungen der Instrumentalwörter zum wG wurden veranschaulicht.

Für die elektronische Archivierung konnte leider mit dem Verlag Georg Thieme keine Einigung über die Online-Lizenz für die Bilder von Gerhard Spitzer erzielt werden.

Der Leser möge mir die leere Seite nicht anlasten.

für die abgrenzenden Kreise nehmen wir hauptsächlich vom Auge, nämlich: *Äqu*, *MaCil*, *MaPpl* und *For-Rand*. Diese Anordnung sieht man am besten auf Tafel 2.5. — Einige Wörter ohne Homologien habe ich auf **Tafel 2.1** unten in zwei Gruppen zusammengestellt. Bei den allgemeinen Wörtern befinden sich auch viele aus dem Analbereich, den ich erst sehr spät als Teil des impuristischen Weltbildes erkannt (und erst auf den Farbtafeln 16.6f. & 16.9 ansatzweise gezeichnet) habe. Zunächst wollte ich in diesem Bereich mit wenigen Wörtern auskommen, es stellte sich aber heraus, daß die Details gebraucht wurden, denn wenn eine impuristische Handlung überhaupt in *ReAn* spielt (wie z.B. gelegentlich in Märchen), dann wird die Landschaft verfremdet geschildert, auch mit den Einzelheiten, die dann in der Analyse benannt werden müssen.

Um die statischen Bilder ein wenig zum Leben zu erwecken, lassen wir uns von Fritz Kahn durch die Materie führen. Die Bücher Kahns waren jahrzehntelang als populärmedizinische Informationsquellen beliebt. Nach meinem Eindruck ist Kahn ein Eingeweihter, der mit außerordentlichem Geschick die Anschauungswelt des Impurismus in seiner medizinischen Darstellung versteckt. Kahn benutzt in seinen Texten eine Fülle von Metaphern und Vergleichen, um Bau und Funktion der Organe des menschlichen Körpers zu beschreiben. Dadurch bereitet er die Sprache des Alltags für die Benutzung auf einer anderen Bedeutungsebene vor. Wir lesen die Texte gleichsam rückwärts und halten an der von Kahn hergestellten Verbindung zwischen Organ / Organteil und einem Konkretum fest. Wenn uns später dieses Konkretum begegnet, denken wir an das gemeinte Organ. Wir beginnen mit den Urogenitalorganen. Da sich nach unserer These die impuristische Terminologie immer auf die Genitalorgane (inklusive *ReAn*) bezieht, ist natürlich ein zweiter Schritt nötig, um alle anderen Organe des Körpers auf die *OG* zu projizieren. Zunächst aber schauen wir uns an, wie Kahn die *OG* beschreibt, denn schon hier gewinnen wir bildhafte Vorstellungen.

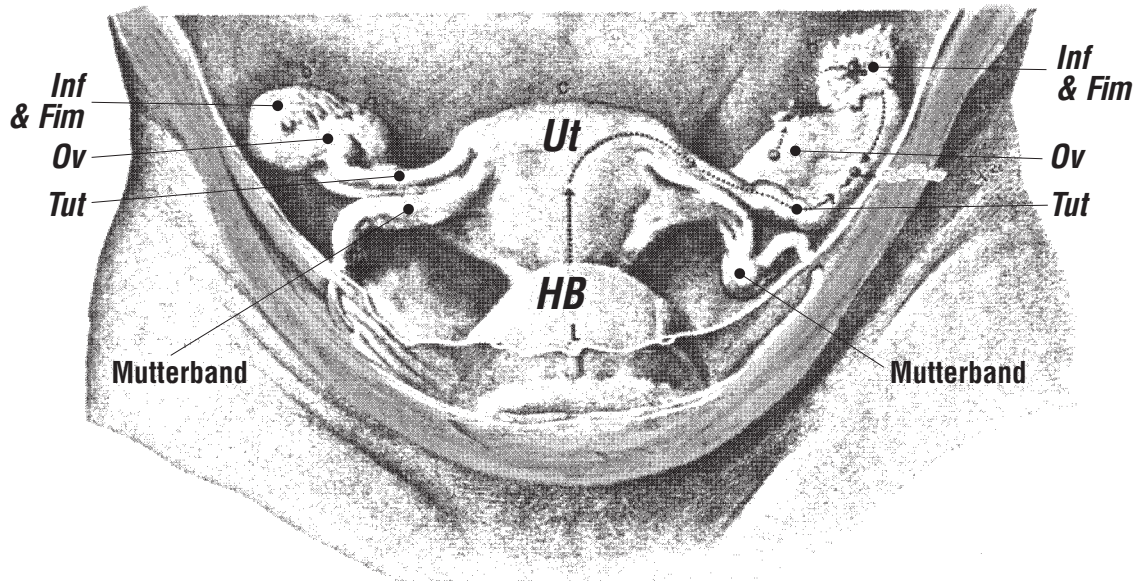
„Die Geschlechtszellen ... sind ein *Erbe_m* (*Spa*), das wir von den Vorfahren erhalten und das wir den Nachfahren zu übergeben haben. Wir gleichen den *Kassenboten_m* einer *Volksbank_w* (*Scr*), die einen Teil des Nationalvermögens in

ihrer *Tasche_m* (*Scr*) tragen, aber es gehört nicht ihnen, sondern sie haben es aus dem *Volksvermögen* erhalten, um es einem anderen *Empfänger_w* (*wG*) zu übermitteln.“¹ Mit Kursivschrift, Indizes und Erläuterungen in Klammern habe ich hervorgehoben (und werde das auch im folgenden so tun), auf welche Wörter es mir ankommt. Das Bild drückt den Vorgang der Befruchtung / Begegnung als Übergabe von *Geld* (*Spa*) aus. Das Wort *Volksvermögen* weist auf die große Menge des vorhandenen Geldes hin, bezeichnet aber auch eine Fähigkeit zu etwas, ein Tun (*GV*), und dieser ironische Hintersinn steckt sicher in Rühmkorfs Buchtitel *Über das Volksvermögen*.

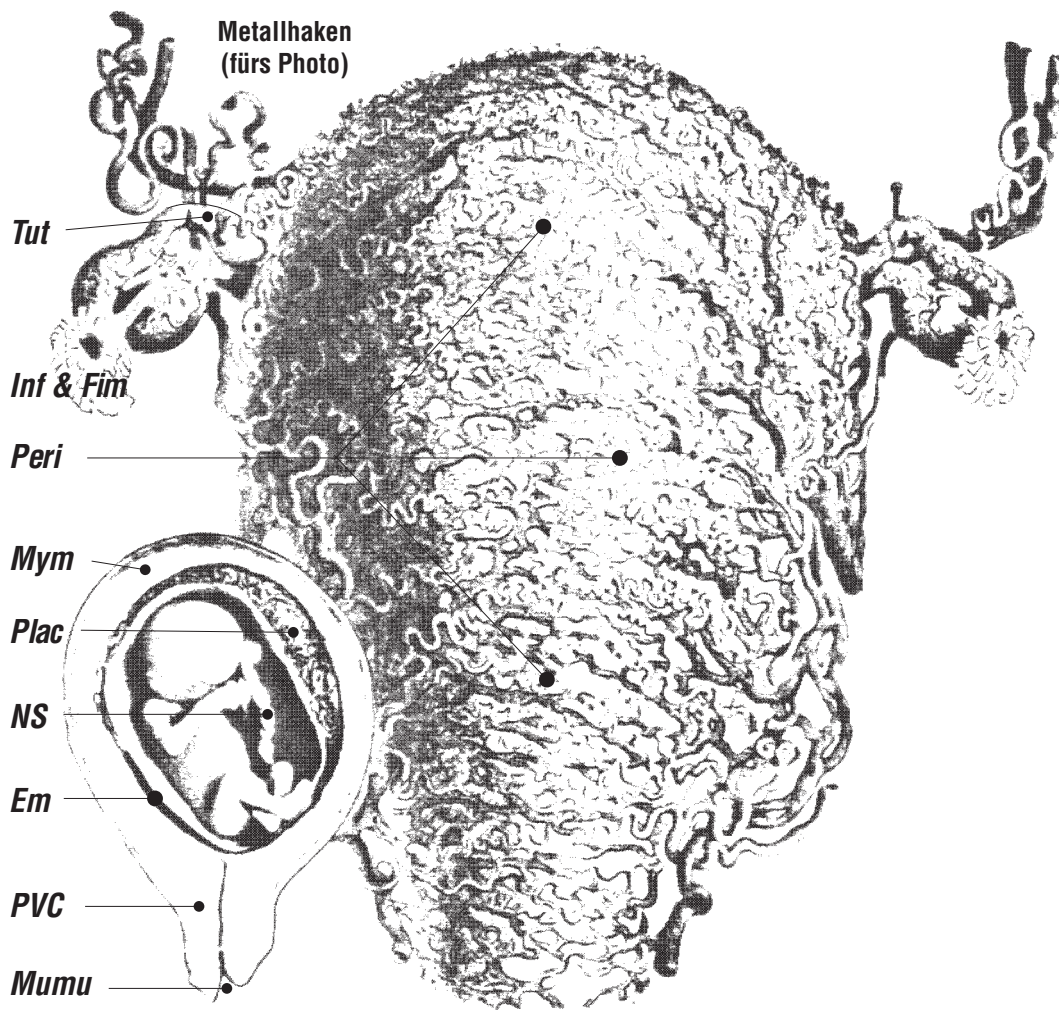
„Im Lauf der Keimesentwicklung wandern sie [die Geschlechtsdrüsen] abwärts. Wird der Keim weiblich, so bleiben sie auf halbem Wege stehen, und der *Geschlechtskanal* bildet einen *rechten Winkel_w*“² (bei *PVC*). Sie wandern „seitlich abwärts bis zur *Waagrechten_w*“.³ „Wird der Keim männlich, so wandern sie weiter, bis sie am unteren Ende des Rumpfes *senkrecht_m* unter der Ausgangsstellung hängen.“⁴ Der *rechte Winkel*, das *Winkelmaß_w*, begegnet uns hier zum erstenmal. Vor allem gewinnen wir die Wörter *senkrecht_m* und *waagrecht_w* (> *Waage_w*). Kahn weist auf die kongruente Grundstruktur der *OG* hin (die wir oben bei den homologen Organen schon gesehen haben) und stellt für die Keimesentwicklung fest: „Der männliche Apparat wird *positiv_m* herausmodelliert, der weibliche wird *negativ_w* ausgehöhlt, so daß sie sich wie *Gußform_m* (*Per*) und *Matrize_w* (*wG*), wie *Schlüssel_m* (*mG*) und *Schloß_w* (*wG*) zueinander verhalten.“⁵ Mit *Schlüssel_m* und *Schloß_w* haben wir eine von endlos vielen Steckverbindungen, die bei unserem Thema eine Rolle spielen. Bei *Matrize* denken wir an die *Mater_w* (> *Mutter_w*), wie sie früher bei der Zeitungsherstellung benutzt wurde: In sie sind die *erhabenen_m* Buchstaben der gegossenen Bleizeilen (*Gußform_m*) durch Druck und Hitze eingepreßt. Die Zuordnung der Wörter *positiv_m* und *negativ_w* leuchtet in der Anschauung sofort ein, doch geraten wir mit den mathematischen Symbolen in Bedrängnis: *Plus_w*- (*wG*) und *Minuszeichen_m* (*mG*) sind umgekehrt zu verstehen. Vielleicht spiegelt sich hier eine mögliche Umkehrung: Verständnis der *Ejon* als eines Geburtsvorgangs und damit des *Per* als *Mutter_m*.

Tafel 2.4 Biologie des wG 2

(Nach Fritz Kahn: Der Mensch. Zürich (Rüschlikon) 1965, 5. Aufl.)



Ut als Kröte und Taschenkrebs



**Ut am Ende der Schwangerschaft:
als Minotauruskopf und Schlangenhaut der Medusa**

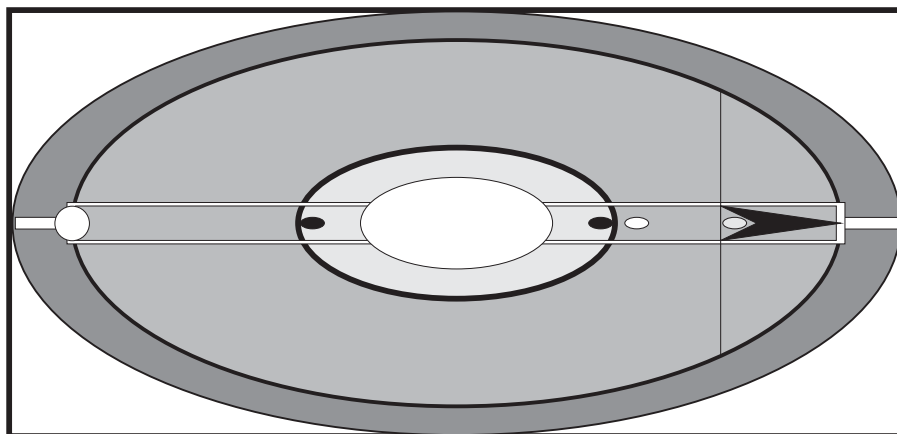
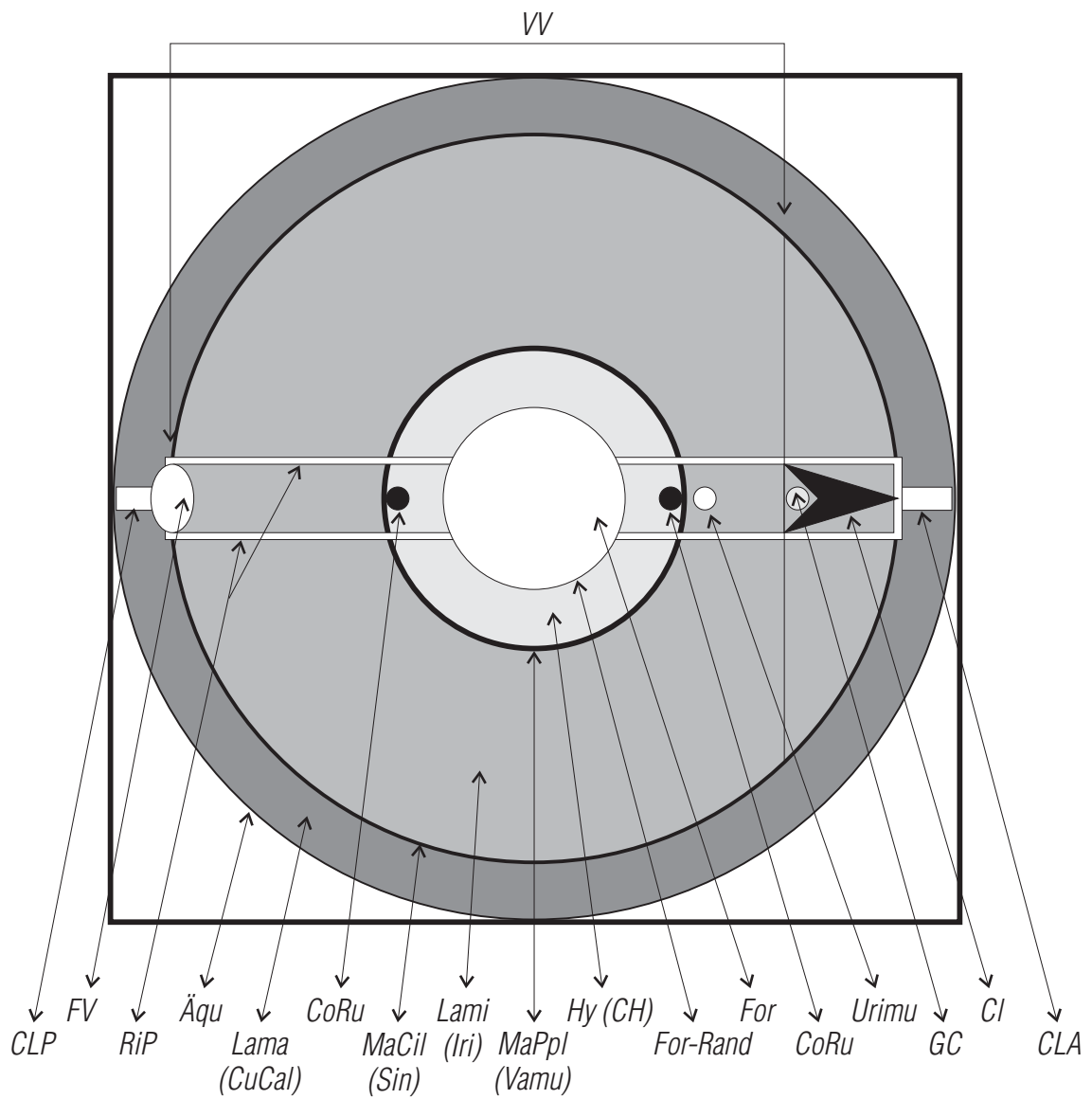
Diese Vorstellung wird gestützt durch die Querschnittzeichnung⁶ eines der tausend Samenschläuche im Hoden: Hier gibt es Nährzellen (in der Form des *Ps*), die für die reifenden Samenzellen „*Körnerfutter*“⁷ ausscheiden. Der Samen (*Spen*) wandert vom Nebenhoden (*Epi*) aufwärts, bis er die Harnröhre (*Ure*) erreicht. „Bis hierher ist der Samen eine trockene *Krümelmasse* wie das *Puddingpulver*. Nun kommt er mit den *Säften* (*SF*) der Samenblase (*GGC*) und der Vorsteherdrüse Prostata (*Prost*) in Berührung. Die Samenblasen bereiten einen zähen *gelblichen* Saft (*SF*), in dem *Gallertkügelchen* vom Aussehen gequollener *Sagokörner* schwimmen. Die Prostata liefert eine Art *Milch* (*SF*), in der sich eine *fischartig* riechende Substanz Spermin befindet. Diesem Spermin verdankt die ausgestoßene Samenflüssigkeit ihren *Hechtgeruch* (*OdHi*). Durch die Vermengung der *Prostatamilch* mit der *Gallertmasse* aus den Samenblasen entsteht die *Samenflüssigkeit* (*SF*), in der sich die *krümelige* Zellmasse wie das Puddingpulver in der *Gelatinelösung* verteilt, und nun werden die Samenzellen (*Spen*) *beweglich*.“⁸

„Das *Glied* (*Ps*) ist ein *im Ruhezustand* (*iR*) *schlaff herabhängender Hautzapfen*, der von der Harnröhre (*Ure*) durchzogen wird und an seinem Vorderende *pilzförmig* aufgetrieben ist. Man nennt die etwas verbreiterte *Kuppe* die *Eichel* (*GP*). Sie ist durch eine *Furche* (*ColG*) vom *Schaft* (*CoP*) abgesetzt und wird von einem dünnen Häutchen, der *Vorhaut* (*PrP*), *kragenförmig* (*CorG*) umgeben. In der *Falte* (*ColG*) zwischen Vorhaut und Eichel liegen *Talgdrüsen* (*GPr*), deren *Talg* (*Sme*) Duftstoffe enthält und in der Tierwelt als geschlechtlicher *Lockstoff* dient.“⁹ *In der geschlechtlichen Erregung* (*iE*) verwandelt sich das Glied „aus einem schlaffen *Anhängsel* in einen *derben* und *aufgerichteten* *Zapfen*“¹⁰ (*Per*). „Im Innern des Gliedes sind *drei* *zigarrenförmige* *Ballons* (*2 CoCaP + CSP*) eingebaut, die man mit den füllbaren *Balloonets* der Luftschiffe vergleichen kann und *Schwellkörper* genannt werden.“¹¹ In der Ruhelage liegen die Kammerwände „wie die *Falten eines zusammengeschobenen Photoapparats* dicht hintereinander.“¹² Die Bildvorstellung ist hier die *Faltenbalgkamera*, wie man sie aus alten Filmen kennt. Passend wäre auch der Gedanke an einen *Filmprojektor* mit verschiebbarer Linse. „Im Querschnitt bilden die Falten

(der *Ure.m*) eine Sternfigur, in der Längsrichtung liegen die Falten wie die einer zusammengepreßten *Ziehharmonika* hintereinander.“¹³ Die Drüsen in der Wand, besonders die beiden Cowperschen (*Cow*), „sondern in der geschlechtlichen Erregung einen *alkalischen glasigen* Schleim (*CowS*) ab.“¹⁴ Mit diesem Wort *alkalisch* fangen wir an, die Begriffe der Chemie zu sortieren.

Kahn beginnt seine Darstellung des *wG* mit der Feststellung, daß die Grundkonstruktion uralt-primitiv und von den Würmern übernommen ist. „In den einzelnen *Fächern*, den *Segmenten* des Wurmleibs, arbeiten kleine *Flimmertrichter*, die man mit den *Ventilatoren* oder besser mit den *Entstaubungsapparaten*, den *Exhaustoren* der *Fabrikräume*, vergleichen kann. Durch ihre *Propeller*-bewegung *saugen* (*emul*) sie die Leibeshöhle rein und dienen so als *Körper-Reinigungsapparate*, *Nieren*. Solch ein uralter Exhaustor aus der Wurmzeit ist der Geschlechtsapparat der Frau: ein *Rohr* (*Vag*), das im Innern der *Bauchhöhle* mit einem wie bei den Würmern flimmernden *Ventilator* (*Inf/Fim*) beginnt und in die Außenwelt führt. Wie bei den Würmern „reingt“ es den Leib, aber nicht mehr täglich, sondern nur noch durch die „*monatliche Reinigung*“ (*Men*) von den in der Bauchhöhle abgesetzten Eiern.“¹⁵ Die Flimmertrichter (*Inf*) der Eileiter (*Tut*) liegen unanschaulich weit innen, so daß wir sie vielleicht auf den Trichter des *Vamu* projizieren können. Dieser *Vamu*-Trichter befördert, als Ventilator gesehen, schmutzige Abluft (*MB*) aus der Fabrik (*Ut/Vag*) nach außen, aber auch Frischluft nach innen, denn wir müssen *Per* als *Luft* begreifen (sicher eine zunächst befremdliche Vorstellung). Der Richtungswechsel ist als Verkehrte-Welt-Motiv erklärbar. Die realiter nicht vorhandene Drehbewegung der *Vul* kommt aus dem Wort „*volvere*“ (*vlv*). Wenn wir die „monatliche Reinigung“ nicht nur als *Men* verstehen, sondern als „*Reinigung des Monats*“, wird die schmutzige Abluft zum *Ps mac*. Die *Vul* als *Entstaubungsapparat* aufzufassen ist sicher reizvoll, wenn man an *Pollen* und *Blütenstaub* denkt. Die Unterscheidung zwischen Innenwelt und Außenwelt spiegelt sich in einem Buchtitel von Peter Handke wider: *Die Innenwelt der Außenwelt der Innenwelt*.¹⁶ Während die Außenwelt festliegt (*Vul*), haben wir es mit zwei verschiedenen Innenwelten zu tun: zum einen Kahns reale Bauchhöhle, zum andern die *Bauchhöhle*

Tafel 2.5 *Vul* schematisch



als ihre impuristische Projektion auf die *Vag*. Wir lesen also: „Die Innenwelt (*Vag*) der Außenwelt (*Vul*) der Innenwelt (Bauchhöhle)“.

„Im vorderen *Winkel_w* der kleinen Schamlippen (*Lami*) mündet die Harnröhre (*Ure*), und über die Harnröhrenmündung (*Urimu*) ragt die *Kuppe_w* der Clitoris hervor, die wie *ein kleines Glied_m* vor der knöchernen und knorpeligen *Schamfuge_w* (*RiP*) hängt. Wie das Glied ist sie von Schwellgewebe (*CoCaC*) gefüllt, vergrößert sich (*eri*) in der geschlechtlichen Erregung (*iE*) und tritt nun mehr oder weniger aus ihrem *Versteck_w* hervor.“¹⁷ Das Versteck dient dem kleinen (*Cl*) wie dem großen Mann (*Per*); die *Schamfuge_w* (*RiP*), eigentlich ein knöcherner Zusammenschluß, ist ein wenig nach außen projiziert, und *Kuppe*, *Hügel* ist tatsächlich die Wortbedeutung von *Cl*. Hymen (*Hy*), das *Jungfernhäutchen_w*, fällt gewöhnlich dem ersten *GV* zum Opfer, „so daß man diesen als die „*Entjungferung*“ (*Def*) bezeichnet.“¹⁸ Aus diesem Wort (Wegnahme des Jungseins) gewinnen wir zwei wichtige Adjektive, nämlich *jung* und *alt*, die wir als *int* und *exp* verstehen (vgl. Enzensberger: *alt: du bist alt bist du: alt*¹⁹). Eine kleine Unsicherheit bleibt allerdings, denn Kahn will den Lauf des Lebens nach der Funktion der Geschlechtsdrüse einteilen: „Jugend heißt Unreife der Geschlechtsdrüse, Reife heißt Funktion derselben, und das Alter beginnt, wenn die Geschlechtsdrüse versagt.“²⁰ Demnach wäre *reif exp* und *alt* wirklich alt. — Aus dem lateinischen Wort „Defloration“ (*Def*) mit der Bedeutung „Wegnahme der Blume“ leiten wir die Bedeutung *Blume_w* für *Hy int* (oder allgemeiner: *Vul*) ab. Man erinnere sich an die hämischen Worte Lieschens am Brunnen in *Faust I*: „War ein Gekos’ und ein Geschleck“; / Da ist denn auch das Blümchen weg!“²¹

Die *Scheide* (*Vag*) ist ein ungefähr 7 cm langes *Schleimhautrohr_w*, das vom *Scheideneingang_w* (*Vamu*) bis zum „*Muttermund_w*“ (*Mumu*), dem Eingang zur *Gebärmutter_w* (*Ut*), reicht. Die *Wand_w* (*TMV*) der Scheide stößt fortgesetzt Zellen ab, die *Glykogen* enthalten. Dieses wird durch ein Ferment zu *Traubenzucker* zerlegt, und dieser dient einem Bazillus als *Nährboden_w*. Als Rest der *Mahlzeit* bleibt *Milchsäure_w* übrig, und so kommt es, daß die Scheide ähnlich dem *Magen_w* einen neuen *sauren Saft_w* (*VS*) enthält. Die Milchsäurebazillen der Scheide bilden wie jene des Magens eine *Bakterienflora_w*.²²

Deutlich können wir hier die Parallele zwischen *Vag* und *Magen* ablesen und finden *Milch_w* in der *w*-Bedeutung: Das soll uns ein Beispiel dafür sein, daß wir bei (fast) jedem Wort mit der

doppelten Zuordnungsmöglichkeit (*m* oder *w*) rechnen müssen. Wenn wir also hier Indizes anhängen, um die Funde zu kennzeichnen, sind sie immer kontextbezogen und schließen die andere Möglichkeit in einem anderen Kontext nicht aus. Das gilt vor allem für die Substantive, während Adjektive oft eindeutig *m* oder *w* sind, wie wir gleich sehen werden:

Die Milchsäure der Scheide ist auch für die Befruchtung von wesentlicher Bedeutung. Samenzellen werden durch Säure geschädigt und fliehen folglich das »*saure_w Milieu*« ... Die Samenzellen sind, wie man sagt, »*säureflüchtig_m*«. Aus der Gebärmutter träufelt ... ein *alkalischer_m* Schleim (*CS*) in die Scheide. Dieser lockt die Samenzellen (*Spen*) an, denn sie sind »*alkalisüchtig_m*«. ²³

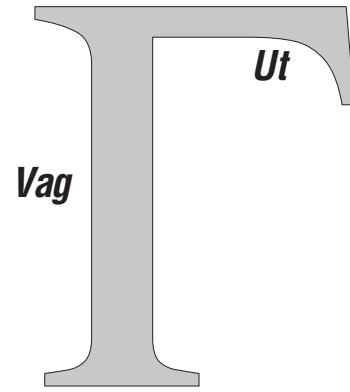
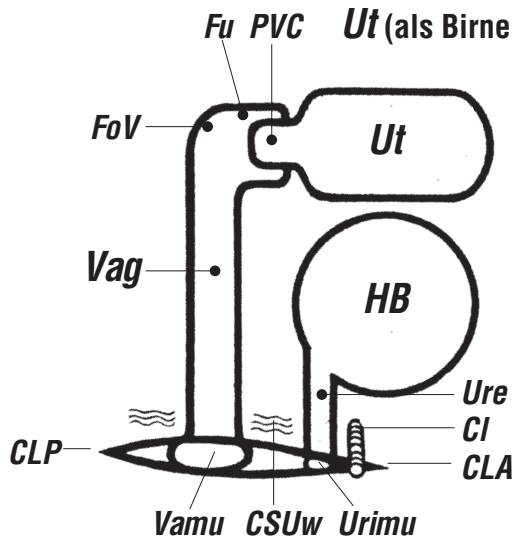
Damit haben wir *sauer_w* und *alkalisch_m* deutlich auf *w* und *m* verteilt (falls wir uns an die Gleichsetzung von *Ut* mit *Per* erinnern! Auch die Prostatamilch *SF* war alkalisch.) Die Samenzellen, im alkalischen Milieu zu Hause, „fliehen, von der Milchsäure (*VS*) vertrieben, vom Gebärmutter Schleim (*CS*) angelockt, aus der sauren Scheide in die alkalische Gebärmutter.“²⁴

Um sich eine Gebärmutter zu veranschaulichen, kann man kein besseres Modell finden als eine *Birne_w*, denn wie eine *kinderfaustgroße* Birne sieht die Gebärmutter aus: den breiten massiven Teil nennt man den *Körper_w* (*CoU*) den schmalen Teil den *Hals_w* (*CUt* mit *PVC*). Die Birne hängt im *Becken_w* der Frau umgekehrt wie jene am *Baum_w*: der breite Körper schwebt oben, der schmale *Stiel_w* (*CUt*) weist abwärts in die Scheide (*Vag*). Schneidet man eine Birne auf und entfernt das *Gehäuse_w*, so ist das Gebärmuttermodell vollkommen, denn die Gebärmutter ist *hohl_w* — darum heißt sie *Mutter_w*, *mater_w*, der *Hohlraum_w*.²⁵

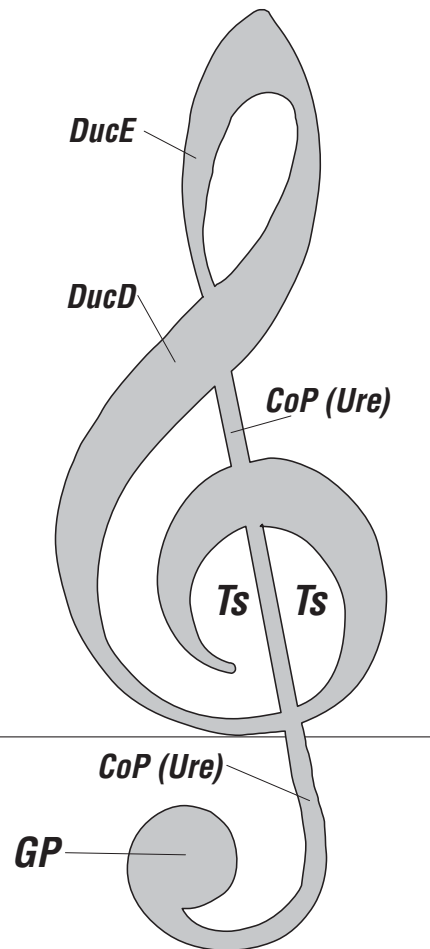
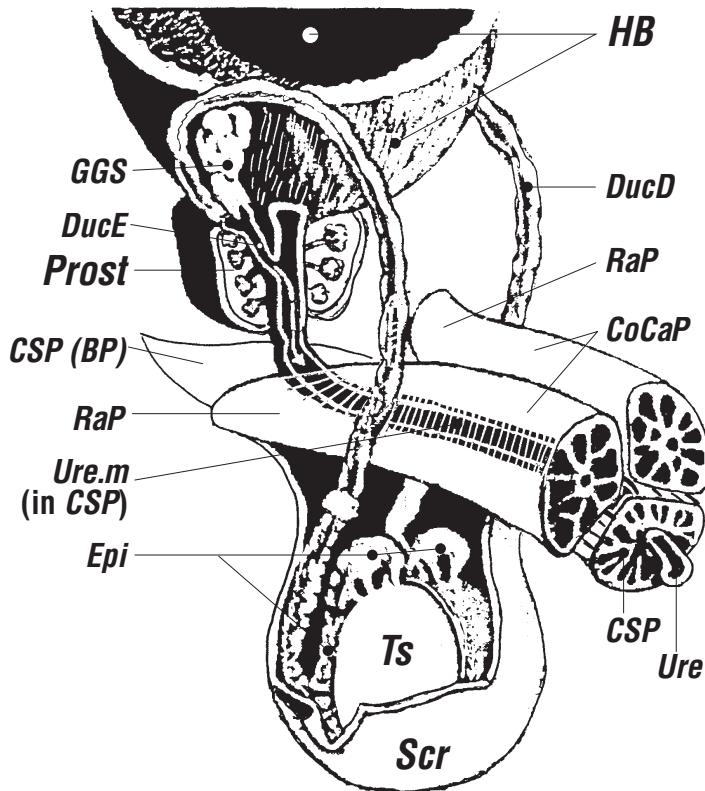
Mater_w haben wir schon als *Vul/Vag* (negative Matrize) kennengelernt: So finden wir die zweite Bedeutungsmöglichkeit von *Ut*: Wieder wird etwas innen Liegendes (*Ut*) ein wenig nach außen verschoben (*Vag*). Höchst bedeutsam ist aber die Beobachtung zur verkehrten Welt: Die Birne steht kopf, d.h. auf dem Stiel. Wenn wir etwas vorgreifen und den zugehörigen Birnbaum suchen, finden wir das *Blätterdach_w* der *Vul*, und zwar ebenso verkehrt herum (denn den hohlen Baumstamm kann man nur nach innen vermuten als *Vag*). Daraus folgt aber, daß die Birne eigentlich richtig hängt (oder steht), dummerweise im Bereich des Wurzelstocks. Aber diese ganze Welt wird eben verkehrt gesehen. Gelegentlich wird dieser Birnbaum durch Hinzufügen des soliden Stammes (*Per*) zu einer biologischen Ganzheit. Das *Gehäuse_w* macht Kahn noch anschaulicher: „Die *Gebärmutter_w* (*Ut*) ist das erste *Gasthaus_w*,

Tafel 2.6 Biologie mit Γ und ♩

(Nach Fritz Kahn: Der Mensch. Zürich (Rüschlikon) 1965, 5. Aufl.)



Γ Gamma
mit dem rechten Winkel bei *PVC*



in dem wir auf unserer *Erdenfahrt* abstiegen. Der *Bahnhof_w*, von dem wir unsere *Lebensreise* antraten, war der *Eierstock_w* (*Ov*). Dann reisten wir über den *Katarakt_w* des *Flimmertrichters_w* (*Inf*) in den *Eileiter_w* (*Tut*) und nun auf dem *Flimmerstrom_w* des *Eileiters_w* abwärts.²⁶ Außerhalb dieses Zusammenhangs ist ein *Eileiter_w* (*Tut*) auch *Vag* und ein *Eierstock_w* (*Ov*) ebenfalls *Vag*, ein Hohlraum für *GP*-Eier (vgl. *Bienenstock_w*). Medizinisch haben wir mit *Ut* und *Vag* zwei *Gasthäuser_w*. „Am Ende ist die Gebärmutter (*Vag*) ein *korbflaschenartiges_w* kunstvolles *Geflecht_w*, umgeben von Adern, die den Gebärmutterkörper wie die *Schlangenlocken_w* das *Haupt_w* der *Medusa_w* umringeln“²⁷ (Tafel 2.4!). Der Leser wird die Grundvorstellungen *Korb_w*, *Flasche_w*, *Geflecht_w*, *Schlange_w* und *Locke_w* wiedererkennen. Kahn setzt das Flaschenbild bei der Beschreibung der Geburt fort: „Man stelle sich vor, es hätte sich jemand den Scherz und das Kunststück geleistet, in einer *Weinflasche_w* (*Ut*) einen Apfel zu züchten, und nun soll der faustgroße Apfel ohne Beschädigung durch den engen *Flaschenhals_w* (*CCU*) »geboren« werden.“²⁸ Wenn die *Weinflasche Vag* ist, können wir den *Flaschenhals* als *Vamu* verstehen, was aber keine Schwierigkeit bereitet. Den *Mutterkuchen_w* (*Napfkuchen_w* oder *aufgegangenen Kastenkuchen_w*: *Plac*) nennt Kahn „*Wurzelgeflecht_w*, das dem Kind die Nahrung zuführt.“²⁹ Beide Wörter (auch ihre Teile) verweisen auf anschauliche Grundvorstellungen und sind auch zu verstehen als *Vul*. — „Da die Gebärmutter meist leicht nach vorn geneigt ist, bilden Scheide und Gebärmutterhals einen *Winkel_w*.“³⁰ Dieser Winkel verändert sich in Erregung: Liegt hier das anschaulich-reale Äquivalent für den Begriff *Winkelmaß_w*?

„Die *Gebärmutter_w* (*Ut*) hängt ähnlich dem *Darm_w* (*Ut-Vag*) lose in der Leibeshöhle. Wie der *Körper_w* (*CoC*) der *Fledermaus_w* (*Vul*) (Tafel 2.3!) zwischen den ausgespannten *Flughäuten_w* (*Lami*) schwebt sie in den breiten *Falten_w*, die man die *Gebärmutterbänder_w* nennt. Zuweilen bewegt sie sich. In der geschlechtlichen Erregung krampft sie sich zusammen, um den *Schleimfaden* (*CS*) in die *Scheide* (*Vag*) zu schicken, der die alkali-süchtigen *Samenzellen_m* (*Spen*) anlockt und ihnen als »*Strickleiter_w*« zum Erklettern (*ti*) der Gebärmutter dient. Auf der Höhe der geschlechtlichen Erregung, im Orgasmus (*Org*), streckt sie sich abwärts und *schlüpf* (*absor*) den *Samen*

(*Spen*) aus der Scheide auf.“³¹ Abgesehen von den gekennzeichneten Übertragungen, ist der Hinweis auf eine Mahlzeit *iGV* von besonderem Interesse, wobei das *Schlürfen* halbwegs zwischen essen und trinken liegt. Wir stoßen hier auf die Projektion der *Brustdrüsen* (*mammæ*), die sich im *w*-Bereich als *Lami* wiederfinden, aber im *m*-Bereich auch vorhanden sind, nämlich als *Scr* und *Per* (*Euter_m* mit *Zitze_m*). *Per* erscheint als der große *Säuger_m*, er nährt mit seiner *Milch_m* das *saugende_w* Tier, entweder jedes mit *Vag* gemeinte Säugetier (besser: Säugetier) oder eben die tieferliegende *Ut*-Kröte:

Die Menschen der Vorzeit, selbst die größten Gelehrten, glaubten, sie (*Ut*) lebe im Leib der Frau selbständig wie ein Tier, und zwar sei sie ein Tier von Krötenart. Daher nannte man Kinder in manchen Sprachen vulgär »Kröten«. Diese *Kröte_w* (*Ut*) macht der Frau zu schaffen. Ihr Appetit sind die »Gelüste«, ihre Launen sind die »Hysterie«, die Gebärmutterkrankheit. *Manchmal steigt die Kröte hoch und sitzt im Hals* als globus hystericus, d.h. der Gebärmutterkloß. *Nachts verläßt sie die schlafende Frau*, spaziert in den Wald zum Kinderteich, und hier wird sie befruchtet.³²

Dann frißt der *Storch_w* *Adebar_w*, der *Kinderbringer_w* (*Vul*), am Teich die Kröte, die nun neun Monate lang weg ist, bis er sie mit dem *Kind* (*Cl*) im *Schnabel_w* wiederbringt. Ähnlich schreibt Rayner: „Die alten Griechen glaubten, sie (*Ut*) *führe ein Eigenleben und könne sich frei im Unterleib bewegen*, wobei sie zuweilen auf das Zwerchfell drücke, was Atemlosigkeit und Angst auslöse — mit einem Wort: Hysterie, die griechische Bezeichnung für die Gebärmutter.“³³ Nach impuristischem Textverständnis ist diese Kröte der Frosch im „Froschkönig“ — dazu kommen wir später.

Das Bild einer Mahlzeit finden wir nicht nur beim schlüpfenden Frosch, sondern auch am anderen Ende, dem *saugenden_w* *Flimmertrichter_w* (*Inf*) des *Eileiters* (*Tut*), den wir außerdem auf den *Eingangstrichter_w* (*VV-Vamu*) des *wG* projizieren können:

An ihrem offenen Ende sind die *Eileiter* zu *Flimmertrichtern* erweitert, die wie *Nelkenblüten_w* aussehen, aber besser noch mit *Seeanemonen_w* verglichen werden, denn wie diese ihre Beute, so strudeln sie das aus dem benachbarten *Eierstock* (*Ov/Per*) kommende *Ei* (*Ovum / GP*) in sich hinein. In der Ruhelage liegt der *Flimmertrichter_w* (*Inf/VV*) dem *Eierstock* (*Ov / Per*) an wie ein *Federwisch_w*. Wenn er sich, z.B. während des Geschlechtsverkehrs, *aufrichtet* (*eri*) und *strotzt*, bildet er einen offenen *Kelch_w*, der durch seine Zellen einen *Strudel_w* erzeugt und alles, was in der Nähe umhertreibt, in sich *einsaugt* (*absor/konz*), auch das Ei.³⁴ (Vgl. Tafel 2.4: beide Formen).

Tafel 2.7 Funktionswörter

Con / con	Ero / Libi / List / libi / <i>des</i>	Aggr / aggr / <i>agdi</i>
Ii / Idi / int	Pot / pot	Prä / <i>prä</i>
Exp / exp	Impt / impt	Stans / Stion / aph / <i>sti</i>
Het / Prom / het	Frig / frig	Cc / CR / Spl / subt / <i>cr</i>
Hom / hom	Xer / xer	Pro / <i>pro</i>
Schw / schw	Dys / Ent	Ere / ado / erk / <i>eri</i> / <i>csc</i>
Ped / Kin	Abst / abst / <i>abt</i>	Rig / rig
Lesb / lesb	Resi / resi / <i>rs</i>	Tum / tum
Zoo / Sod	Phob / phob / <i>phb</i>	Rup / aper / plan / <i>apri</i>
Nek / Kopr	Ata / ata / <i>tran</i>	Lip / lip / <i>lp</i> / <i>plu</i>
Kas / apo / <i>kas</i>	Kz / <i>cav</i>	Exa / iE / <i>cal</i>
Ona / Onst / <i>ona</i>		Ery / pud
Cun / Cunlr / <i>cun</i>		OdHi / Mosc / <i>olf</i>
Fell / Fellr / <i>fell</i>		Pos nor / Pos equ / Pos avs
Anil / Aslr / <i>asl</i>		Pos Cun / Pos Fell / Pos 69
Men / mb / <i>men</i>		Pos lat / Pos sed / Pos sta
MB / MBB		
Urn / <i>uri</i>		
Fae / Defae / <i>defä</i>		
Güll / güll / <i>gll</i>		

Indu / obt / <i>indu</i>	Res / <i>res</i>	Exi / mor
Vio / Vir / vis / <i>vio</i>	Org / Abse / <i>org</i>	Koll / <i>koll</i>
Def / <i>def</i>	pc / ap	Fra / <i>fra</i>
iwG / iVag / iVamu	Ejon / Ejat / <i>ej</i>	am / pm
Konz / <i>konz</i>	Injon / Injat / <i>inj</i>	Reso / <i>reso</i>
Impak / ang / <i>impak</i>	Fer / XR / <i>fer</i>	Moll / moll
RG / <i>son</i> / <i>vlv</i>	Dos / <i>dos</i>	Sec / sec / <i>rem</i>
Amp / Ic / Pls / <i>fric</i> / <i>pls</i>	AB / Spur	Eva / vac / <i>eva</i>
Del / del / <i>dev</i>	Emul / ebib / <i>emul</i>	Sep / sep
Art / Mod / Pos	Absor / ebri / <i>absor</i>	Plik / plic / clau / <i>plc</i>
GV / iGV / <i>gv</i>	Ti / <i>ti</i>	Qui / iR / <i>qui</i>
GVat / at / <i>gvat</i>	Mis / luc / <i>lc</i>	Cru / <i>mum</i>
GVco / co / <i>gvco</i>	Anä / anä	Rea / <i>rea</i>
GVgru / <i>gvgru</i>	Poly / poly	
GVim / im / <i>gvim</i>	Poll / mac / <i>poll</i>	
GVin / in / <i>gvin</i>	Mix / Refl	
GVinstr / <i>gvinstr</i>	Crep / FlaV / <i>crep</i>	
GVit / it / <i>gvit</i>		
GVpa / pa / <i>gvpa</i>		
GVrv / rv / <i>gvrv</i>		
GVvis / vis / <i>gvvis</i>		
GVzoo / zoo / <i>gvzoo</i>		

Substantive: normal
 Adjektive: **fett**
 Verben: *kursiv*

Die Parallele zwischen *Ut (Vag)* und Darm wird noch weiter ausgebaut, insofern auch der *Eileiter_w (Tut/Vag)* mit dem *Darm_w* verglichen wird:

Die Schleimhaut des Eileiters ist zottig wie jene des *Darms_w*, und die Eileiter ähneln dem Darm auch darin, daß sie wie dieser *Wellen_w*- und *Schaukel_w*-bewegungen (*Impak*) ausführen.³⁵

Im „warmen *Wellenbad_w* in der *Schaukelwanne_w* des Eileiters“ schwimmt das Ei den Eileiter hinunter. Es kommt aus einem der Eierstöcke (*Ov*), die Kahn „zwei *pflaumengroße Knoten_w*“³⁶ nennt, ebenso wie die *Tss* „*pflaumengroße Drüsen_m*“³⁷ sind. In Texten werden wir aufpassen müssen, um welchen Pflaumenbaum es sich jeweils handelt. Hier ergibt sich *Eierstock_w* als *Ov* oder *Vag-Vul* und *Eierstock_m* als *Scr/Per* (*Stock* als *Behälter_w* für *Eier_m* oder als *Stab_m*). Die Doppeldeutigkeit gibt es auch beim *Ei_m*:

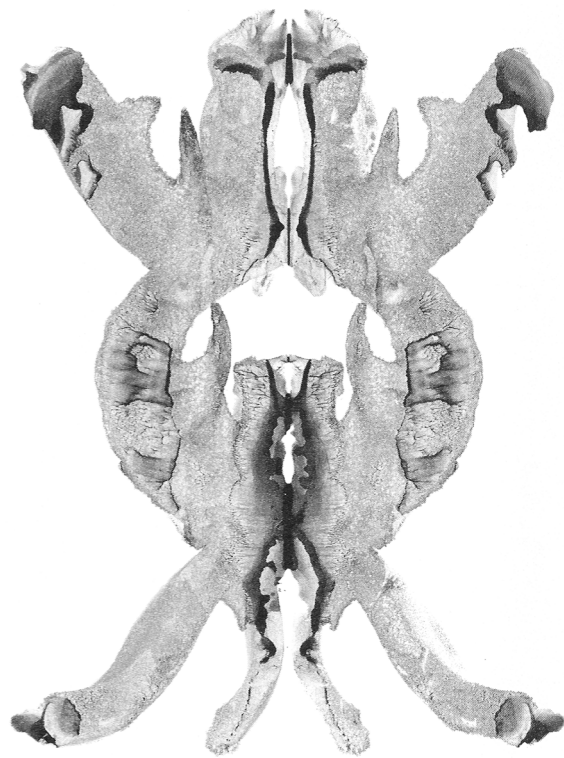
Kommt das *Ei_m* (*Ovum/GP*) in der *Gebärmutter_w* (*Ut/Vul*) an, so findet es wie der *Reisende_m* (*Per*) im *Hotel_w* (*Vul*) einen *gedeckten Tisch_w* (*Vul lip*) und ein *gemachtes Bett_w* (*Em/Vag*) und kann sich sofort in dem *aufgepflügten Boden_w* (*RuV*) des 40° warmen *Treibhauses_w* (*CavUt/Vag*) *einnisten (indu)* und *Wurzel* fassen. Es *wandert (gv)* in einen der mit *Saft_w* (*VS*) gefüllten *Drüsensschläuche_w* (*Vag*) ein, so wie der Gärtner einen jungen *Trieb_m* (*Per*) in den *Hals_w* (*Vamu*) einer mit *Nährlösung_w* (*VS*) gefüllten *Flasche_w* (*Vag*) *steckt (indu)*.³⁸

Mit diesem Referat der Kahnschen Darstellung wollen wir die Betrachtung der Instrumentalwörter abschließen. Eine vollständige Übersicht findet sich auf Tafel 2.1. Wir haben gesehen, daß Fritz Kahn seine Wissenschaft in außerordentlich anschaulicher Sprache vorträgt, auch mit einem Schuß Humor (z.B. erwähnt er bei der Menstruation und der Berechnung der Eisprungtage den *laufenden Monat_w*). Viele Wortgleichungen, wie ich sie anfangs in meinem Wörterbuch vorgenommen habe, ergaben sich aus dieser konkreten Bildersprache.

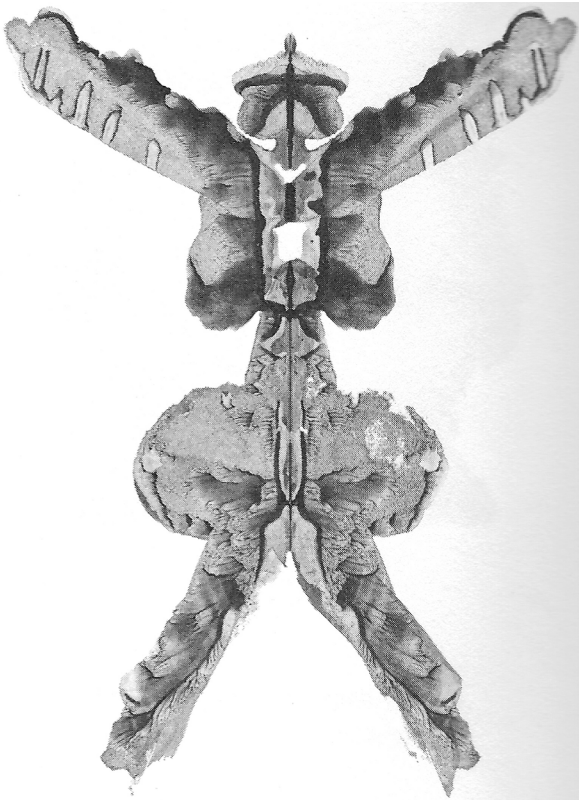
B Funktionswörter

In dieser Gruppe sind alle Substantive, Adjektive und Verben zusammengefaßt, die verschiedene Zustände, Eigenschaften und Tätigkeiten der am *GV* beteiligten Organe bezeichnen. Wir betrachten sie in einem dem Sachverlauf folgenden Vortrag, etwa wie sie auf **Tafel 2.7** angeordnet sind. Bei diesem lockeren Thema möge mir ein locker-erzählender Ton ausnahmsweise gestattet sein.

Zunächst brauchen wir einen Partner (*Con/-con*), der sich nicht durch Naivität (*Ii*) auszeichnet, also nicht *Idi/int* ist, sondern *Exp/exp*. Möglichst sollte er *Het/het* sein, nicht *Prom* betreiben und nicht *Hom/hom* sein, also nicht *Schw/schw* (ein *Ped* oder *Kin*) oder *Lesb/lesb*, noch weniger ein *Sod*, ein *Kopr* oder der *Nek* oder *Zoo* anhängen. Auch *apo* (mit *Kas/kas*) macht er keine gute Figur und sollte sein Heil nicht dauernd als *Onst* in *Ona/ona*, als *Cunlr* in *Cun/cun* oder als *Fellr* in *Fell/fell* suchen, noch weniger als *Aslr* in *Anil/asl*. Erschwerende Umstände (*Men/mb/men/MB/MBB*) sind manchmal nicht zu vermeiden. *Urn* und *uri* kann man bei der Arbeit meist vergessen. Spezialisten der Hintertür sollten sich rechtzeitig um *Fae/Defae/defü* kümmern, sonst treffen sie im Goldbergwerk auf *Güll (gll)* und erscheinen *güll* (güllig oder gülden). Der *Con* sollte *Libi* haben, nicht unbedingt *Ero*, sollte also *List/libi* sein und begehren (*des*). Über *Pot/pot* sollte es nichts zu klagen geben. Ein Weichei in seiner Saft- und Kraftlosigkeit ist gekennzeichnet durch *Impt / impt*, die Frau allein durch *Frig/frig* in ihrem Unvermögen oder durch



(Aus: Peter Rühmkorf: *Kleine Fleckenkunde*, S. 35)



„Fortuna fecit, Rühmkorf klexit“

(Aus: Peter Rühmkorf: *Kleine Fleckenkunde*, S. 78, Text S. 111)

Xer/xer in ihrer Trockenheit. Die *Ent* als *Dys* ist eine männliche Besonderheit. Mangelnde Sympathie kann der Grund sein für *Abst/abst/abt*. Der Volksmund verbindet gern *Resi/resi/rs* mit der Frau, was sich spätestens mit der sexuellen Revolution der sechziger Jahre geändert haben dürfte. Bei manchen allerdings bleibt immer ein wenig *Phob/phob/ phb*. Der *List* hat vielleicht das Gegenteil nötig: *Ata/ata/tran*. In unserer Zeit sei beiden *Kz/cav* empfohlen, wenn das auch der Schöpfungsordnung widerspricht.

Am Anfang genügt nicht der Wille, es muß *Aggr/aggr/agdi* hinzukommen. Zur Vorbereitung (*Prü/prü*) gehören die Wörter *Stans/aph* und *Stion/sti*. Und wer nicht Jude ist (mit *Ce*), erfährt spätestens beim Eintritt in die Unterwelt *CR/Spl/cr*, auch wenn er die *subt* Oberfläche von *CuPi* dann nicht sehen kann. *Pro/pro* ist ein gutes Vorzeichen für beide Partner. Dann nehmen die Akteure ihre Kampfhaltung an: *Ere/ado/erk/eri/csc* und *Rig/rig* und *Tum/tum*, wobei *Ere*, *Rig* und *Tum* durchaus medizinisch richtig die drei Qualitätsaspekte des *Per* sind. Auf der anderen Seite findet *Rup/aper/plan/apri* statt und hoffentlich

auch *Lip/lip/lp/plu*, bevor die beiden den Zustand der *Exa/iE/cal* erreichen. Optische und olfaktorische Wahrnehmungen zu dieser Zeit sind *Ery/pud* und *OdHi/Mosc/olf*. Bevor das Kampfspiel losgeht, müssen die *Pos* der Turnierteilnehmer geklärt sein. Ich erfasse nur neun Möglichkeiten mit attributiven Schlüsselwörtern (*nor/equ/avs/Cun/Fell/69/lat/sed/sta*), obwohl in einschlägigen Büchern Hunderte von Arten und Unterarten unterschieden werden.

Wenn nun der Sonnengott die Nachtwelt betritt (*Indu/indu*), ist diese *obt*. Der Vorgang ist hoffentlich friedlich, nicht *Vio/Vir/vis/vio*, wenn sich auch beim erstmaligen Verlust einer Blume (*Def/def*) ereignet. Diese Heimkehr des Helden *iwG/iVag/iVamu* nennen wir *Konz/konz*, weil dies der Wortsinn, wenn auch nicht ganz der medizinische Sinn ist. Gleich gerät der Held in akute Bedrängnis, wird beinahe stranguliert (*Impak/impak/ang*), womit wir auch die manchmal vorhandene Peristaltik des Vorgangs erfassen wollen. Akustisches nennen wir *RG* und *son*, obwohl hier meist eine weitere Umdeutung erforderlich ist (zu *XR/ej/pls*; oder *Flav/Crep/crep*). Außerdem denken wir an eine Drehbewegung (*vlv*), nach der die imaginäre Drehung der *Vul* (als Abbild der Himmelsdrehung) wie ein Brummkreisel vorstellbar ist. Der Kreisel wird von einer Hin- und Her- oder Auf- und Abbewegung des Schneckenwindestabes angetrieben. Bei falscher Berechnung von *Amp/Ic/Pls/fric/pls* können die Partner auch in der Zweisamkeit sehr einsam sein (*Del/del/dev*). Inzwischen dürfte auch der *Mod* der *Art* durch Wahl einer *Pos* geklärt sein. Der *GV* bietet traditionell verschiedene Varianten, die wir adjektivisch so nennen wollen: *at*, *co*, *gru*, *im*, *in*, *instr*, *it*, *pa*, *rv*, *vis* und *zoo*. Diese Silben finden sich auch in Zusammensetzungen mit *GV* oder *gv*. Die tantrische Technik des Maithuna nennen wir *Res*, das Verb dazu ist *res*, eine Variante von *gvrv*.

Zu gebührender Zeit erreichen die *Con Org/org* und einen Zustand von Bewußtseinstrübung (*Abse*), wenn sie der Geist verläßt (*Ejon/Ejat/ej*), hoffentlich nicht *pc* oder *ap*, sondern *con*. In diesem Falle (*iVag*) kann man den gleichen Vorgang auch *Injon/Injat/inj* nennen. Darüber hinaus leuchtet ein, daß nicht jedes *Ejat* ein *Injat* ist; als ein Fliegendes nennen wir es *XR* und den Vorgang *Fer/fer* (wobei hier wieder Vorstel-

lungen zusammenfallen, die sonst von den Biologen sauber unterschieden werden: begatten und befruchten). Die Gabe (*Dos/dos*) macht sich zunächst als *AB* bemerkbar und hinterläßt unvermeidlich ihre *Spur*. Sie wurde verursacht durch *Emul/emul/ebib* und verschwindet teilweise durch *Absor/absor/ebri* (*iUt*, *iVag*, *iVagDent* oder *iRect*). Hier brauchen wir in der christlichen Mythologie den Begriff *Ti/ti* für den Übergang/Aufstieg der Toten in den Himmel als *Spem iUt*. Die Barmherzigkeit (*Mis/luc/lc*) Gottes hilft dabei. Die Armut (*Anä/anä*) — manchmal eine *Dys* — ist auch hier nicht sehr beliebt, wohl aber der Reichtum (*Poly/poly*), der sich mit *VS* und *CS* zu *Mix* verbindet. Für diese Umweltverschmutzung hatten die Mediziner immer schon ihr Wort (*Poll/mac/poll*), lange bevor „environmental pollution“ ins Bewußtsein der Bevölkerung drang. Die Posaune des jüngsten Gerichts bläst am Ende zum Waffenstillstand (*Crep/FlaV/crep*), und als *Refl* erscheint *Mix* vor der Tür (oder silberne *Güll* vor der Hintertür).

Den tapferen Kämpfern bleibt nur noch der Tod (*Exi/mor*), auch hier wieder fein differenziert als Kollaps (*Koll*) oder Mord (*Fra*). Man sieht den Unterschied am besten an den Verben: sterben (*koll*: intransitives Verb) oder töten (*fra*: transitives Verb), was zum selben Ergebnis führt, jedenfalls wenn es gegenseitig geschieht. Von diesem Augenblick leiten sich die einzigen Zeitbegriffe ab, die bei dieser Materie wichtig sind: *am* und *pm*. Jetzt nähern wir uns dem Ruhezustand (*iR*). Die Entwicklung geht über *Reso/reso* zu *Moll/moll*. Dennoch gilt *Sec/sec/rem* als rechte Vorbereitung auf einen *GVit*, nicht *Eva/vac/eva*. Dies führt zu *Sep/sep* und zu *Plik/plic/clau/plc*. Nun folgt ein Winterschlaf (*Qui/iR/qui*), äußerlich mit *Cru/mum*. Mancher gibt sich aber nicht geschlagen, vertraut auf *Rea/rea* und beginnt die nächste Runde (*GVit/gvit*).

Sollte der gestreßte Leser noch in der Lage sein, die Lücken im System zu bemerken, weil er etwa Ernest Bornemans Buch *Sex im Volksmund* gelesen hat, so sei er versichert, daß weitere Spezialitäten oder Perversitäten als Codewörter vorerst nicht vonnöten sind. Wenn wir an die Alten Griechen denken, bei denen der *GVpa* so häufig war wie der *GV iVag* (man denke auch an die Päderastie), können wir mit Überzeugung sagen, daß es sich hier i.a. um einen normalen bürgerli-

chen Impurismus handelt, der in seiner vertrackten Anschaulichkeit einer kräftigen Portion Komik nicht entbehrt.

Primanerlatein von 1956

Paula pulchra erat virgo,
virgo sine hymene,
hymen erat perforatus
et numquam reparabile.

Uno die quisquam venit,
cuius nomen Mayero;
et per diem et per noctem
coitant in iubilo.

Septem mensibus per actis
se movet in utero: embryo,
quid Mayer fecit,
sine uno dubio.

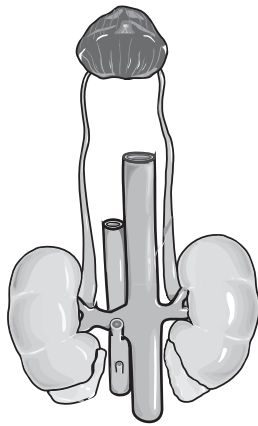
Novem mensibus per actis
Paula pulchra peperit.
Mayer, alimenta timens,
se in fugam retulit.

Haec, o virgines, vos docet
ista trista fabula:
numquam, virgines, praebete
vestra genitalia.

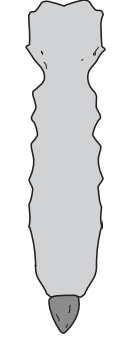
Tafel 3.1 Wurzelwesen Mann



Selbstportrait
Aleister Crowleys



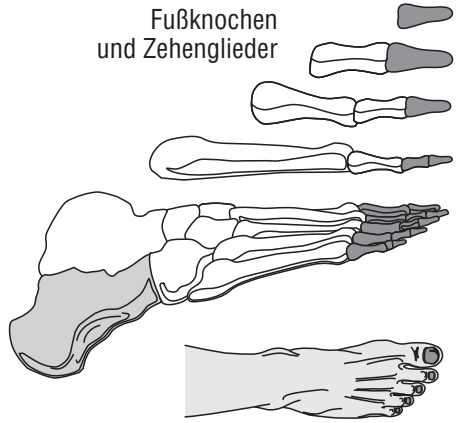
Nieren, Nebennieren
und Blase



Sternum
(Brustbein)

Das Prinzip der Selbstähnlichkeit:

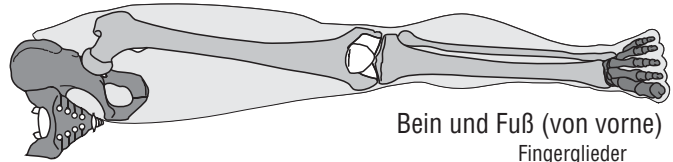
Fußknochen
und Zehenglieder



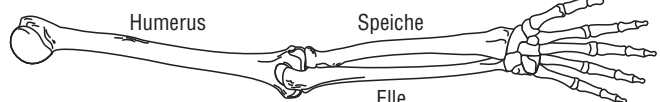
Fuß und Zehen



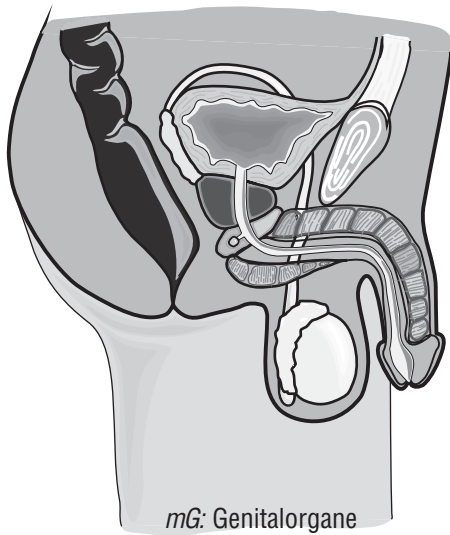
Bein- und Fußknochen (von hinten)



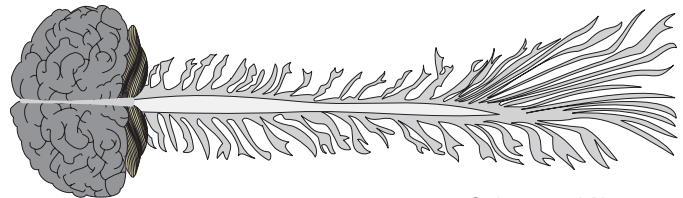
Bein und Fuß (von vorne)
Fingerglieder



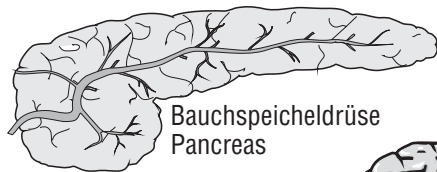
Arm und Hand



mG: Genitalorgane



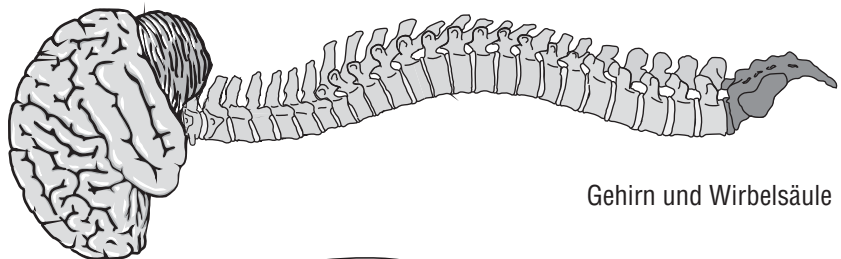
Gehirn und Nerven



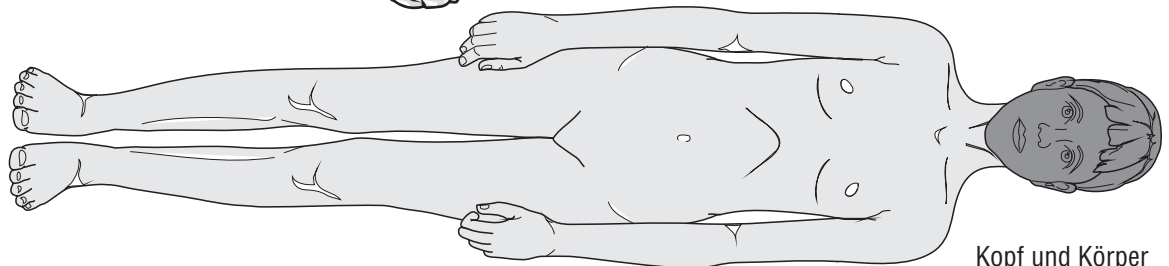
Bauchspeicheldrüse
Pancreas



Eckzähne (Hundezähne)



Gehirn und Wirbelsäule



Kopf und Körper

Kapitel 3

Projektionen der Organe des menschlichen Körpers

Wenn wir die impuristische Bilderwelt gewinnen wollen, liegt es nahe, als erstes — wie die Mediziner — die Organe des menschlichen Körpers genau zu betrachten und in jedem die Parallelen zu den *OG* aufzudecken. Dazu brauchen wir unsere eigene Phantasie nicht allzu sehr zu strapazieren, denn in der Benennung der Teile und ihrer Unterteile spiegeln sich bereits die Analogien, die die Mediziner entdeckt haben, als sie für ähnliche Strukturen ähnliche Bezeichnungen gewählt haben. Insgesamt sind für den impuristischen Wortschatz etwa 5.000 Begriffe brauchbar, dieselbe Zahl dann noch einmal für die deutschen Entsprechungen, und Fritz Kahn benutzt bei der Darstellung der Organe in seiner anschaulichen Bildersprache einige Tausend Begriffe aus allen Sachgebieten des Lebens. Für eine vollständige Betrachtung unseres Gegenstandes fehlt hier leider der Platz, daher beschränken wir uns auf die Darstellung der wichtigsten Organe und lassen dabei die lateinische Fachterminologie so weit wie möglich weg. Die Tafeln 3.1 bis 3.3 wollen in das Material einführen, um die Phantasie des Lesers zu eigenen Entdeckungen anzuregen.

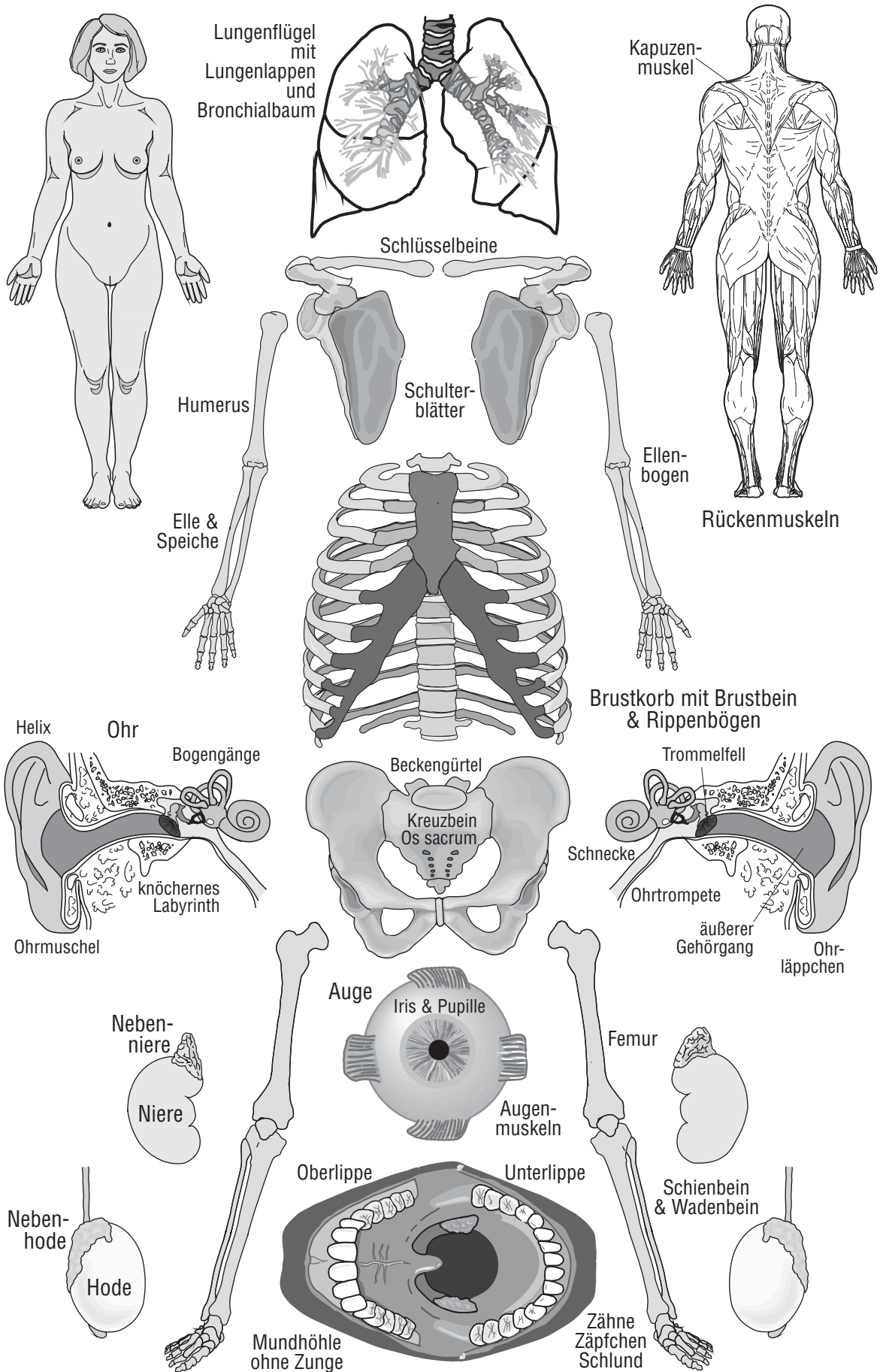
A Einleitung: Verfremdungseffekte

Schon bei Tafel 1.1 (S. 29: Klecksographien) haben wir einen Effekt beschrieben, der uns oft begegnen wird: die ungewöhnlichen **Lageverhältnisse** und damit verbunden das Problem der **Perspektive**. **Tafel 3.1** betrachtet den Mann als Wurzelwesen. In der Reihe der Körperteile am rechten Rand herunter kann man beispielhaft ein Phänomen beobachten, mit dem wir auch im weiteren Aufbau unserer Theorie zu tun haben. Die Chaosforscher nennen es das **Prinzip der Selbstähnlichkeit** und meinen damit, daß sich die Struktur des Ganzen als Struktur seiner eigenen Teile, eventuell mehrfach ineinandergeschachtelt, wiederholt: Makro- und Mikrostrukturen eines Untersuchungsgegenstandes sind die gleichen. In unserem Falle bedeutet das, daß wir die Struktur des *Per* in kleinen wie in großen formanalogen Gebilden wiederfinden, also letztlich vom Zehenknochen bis zum ganzen menschlichen Körper. Bei einigen Organen ist nicht nur *Per* als Wurzel-

form erkennbar, sondern *Scr* als Kugel dazu. Der Nervenbaum z.B. hat an den Enden die Gehirnkugel und eine pinselförmige Aufspaltung: Beide können als *GP* gelten, das Gehirn außerdem als *Scr*. Ähnlich verhält es sich bei der Wirbelsäule: Die Schwanzwirbel sind *GP*, das Gehirn links ist *Scr*. Oben links sehen wir das Selbstporträt eines Eingeweichten, der in seiner Unterschrift mit Nieren (*Tss*) und Blase (*GP*) kokettiert.

Tafel 3.2 gibt einige Anregungen, die Frau als Flügelwesen zu sehen, letztlich also alle symmetrisch vorhandenen Teile auf das *wG* zu projizieren. Das fängt bei der Gleichung Augen = Brüste = *Lami* an und reicht bis zu allen zweifach vorhandenen Teilen: Arme, Beine, verschiedene Rückenmuskeln, Lungenflügel, Schulterblätter, Rippen (mit dem Brustbein als *Cl*), Beckengürtel, Ohren, Nieren und sogar Hoden: *Tss* entsprechen *Lama*, und *Epi* sind *Lami*. — Auch hier können wir ein allgemeines Phänomen beobachten: Wir müssen immer auf den **Sg/Pl-Tausch** gefaßt sein, wenn wir ein Wort auf die Grundvorstellung dahinter untersuchen. Zum Beispiel können wir das *wG* als Auge und als Ohr auffassen. Diese Organe sind normalerweise doppelt vorhanden und werden möglicherweise im Text im Plural erwähnt. Die **Singularisierung** ist dann immer eine Deutungsmöglichkeit. Außer den zwei *Lami*-Augen können wir auch die ganze *Vul* als ein Auge sehen (das Udjat-Auge der Ägypter) oder ganz klein *GC* als Auge. Die Ohrmuscheln und -läppchen (*Lama* und *Lami*) sind auch im *wG* paarig, der Gehörgang allerdings nur einmal vorhanden. Ein ähnliches Problem besteht bei der Nase, die auch mit ihren zwei Löchern eines zu viel hat. Dennoch kann *Cl* als Nase gelten und *Climu* oder *Vamu* als Nasenloch. Andersherum kann jederzeit eine Erweiterung von einem anschaulichen Singular zum Plural hin erfolgen, z.B. steht *GC*, als *Stern* aufgefaßt, natürlich mitten in einem imaginären *Sternenhimmel_w* (**Pluralisierung**). *Cl* ergibt bei einfacher Verdopplung den Hermaphroditen, vierfach die Swastika, zwölffach das Zifferblatt, sechzehnfach die Windrose und schließlich die Speichen im Rad, ein Feuerrad oder eine Menschenmenge (*Lami*

Tafel 3.2 Flügelwesen Frau 1



plan) in einer Arena. — Durch die Betrachtung der Organe im Singular oder im Plural wird durchaus nicht die impuristische Analogie gestört, z.B. wenn das mit vielen Höhlungen versehene Siebbein (Os ethmoidale) in der Mitte der Schädelbasis als *wG* gilt. Ein Singular könnte auch ein vorhandenes Paar, wie z.B. der *Lama*-Ring, sein (als Okeanos oder Ouroboros). Andererseits können wir die singularische Grundform der zwei Striche in den Pural setzen, wobei vier, sechs und acht Striche noch immer anschaulich sind, darüberhinaus aber eine echte Verfremdung beginnt, also bei Wörtern wie *Tastatur_w*, *Gitter_w* oder *Gewebe_w*.

Tafel 3.3 setzt die Bildfolge zur Frau als Flügelwesen fort. Die Ohrschnecke spiegelt die Spirale der Styx (die *Vag* hinunter), die Bogengänge das Land Arkadien (*Vul*). Der Backenzahn (Molar: Mahlzahn) ist die Grundlage des *wG* als Mühle (mit dem *Cl*-Müller darin), die Schilddrüse (*Vul*) erinnert an den Schild der Athene. — **Falsche Proportionen** sind ein weiterer Verfremdungseffekt, der uns beim Festlegen der Wortgleichungen nicht stören darf. Soweit es möglich ist, versucht die Terminologie, die Größenverhältnisse der Teile zueinander zu spiegeln, also z.B. *Per* und *Cl* als *Vater* und *Sohn*, normalerweise spielt aber die Größe eines Teils keine Rolle, sondern nur seine Form oder Funktion (wegen der Analogiebenennung), z.B. ist der *Sack* (*Vag*) auf dem Rücken eines *Zwerges* (*Cl*) viele Male größer als der *Zwerg* selbst, und ein *Hochhaus* (*Per*) paßt gerade in einen *Kontinent* (*Vag*), während ein *Garten* (*VV*) so groß wie ein *Himmel* (*VV*) und ein *Waldweg* (*RiP*) nicht kürzer ist als die *Milchstraße* (*RiP*). Wir betrachten *Vul* als *buckelige Kaufläche* eines Backenzahns — oder als *zahnlosen Mund* — oder als *Hexenmund* mit *Cl* als einsamem Hexenzahn im Oberkiefer. Die sprachliche Verwandtschaft oder Identität verschiedener Wörter sind ein weiterer Grund für die Verzerrung der Proportionen der Dinge, z.B. ist die *Pupille* (*MaPpl*) etymologisch auch das *Mädchen*, die *Cl*-Puppe.

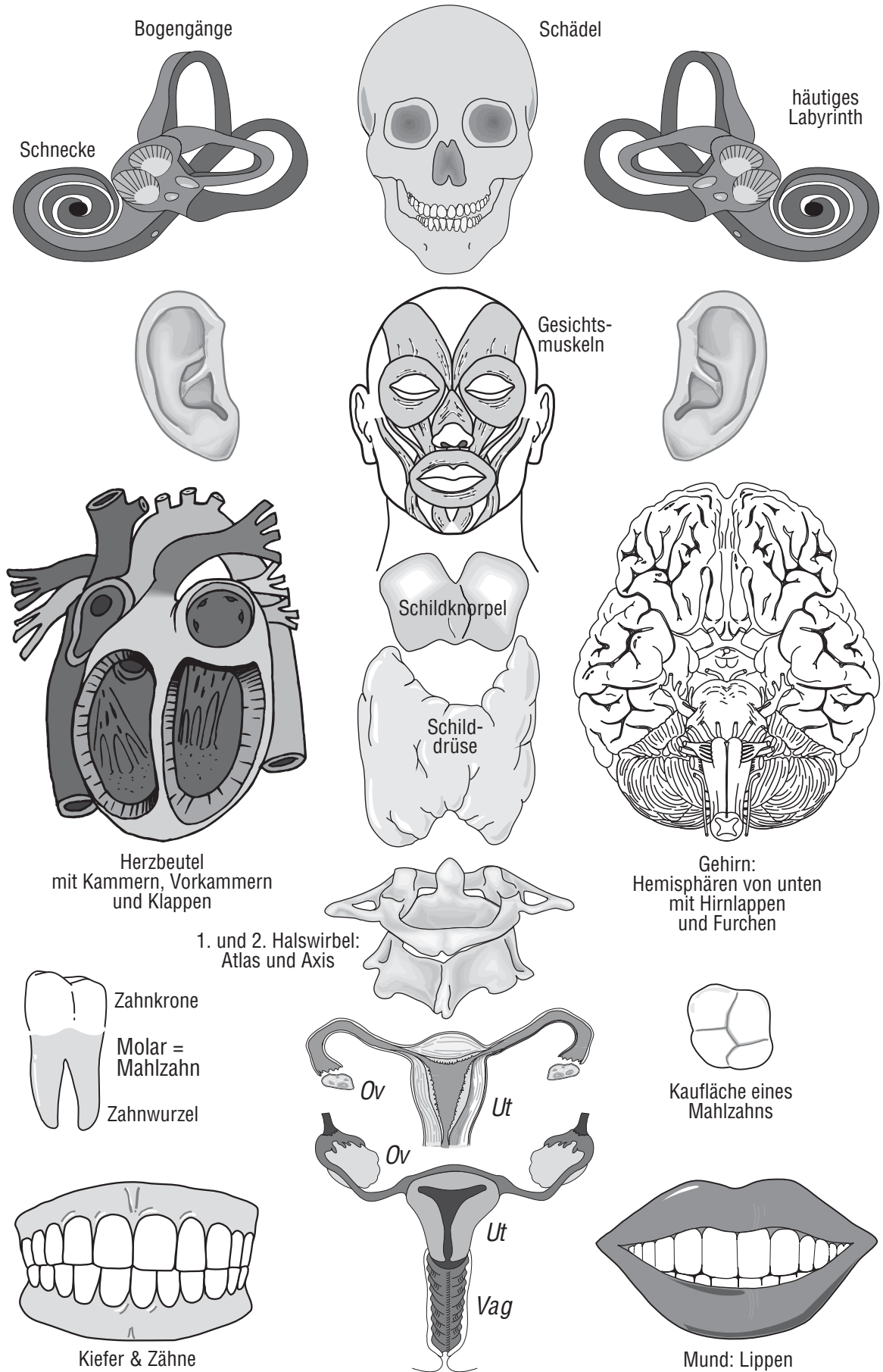
B Mund

(*wG*) Die Parallelen zwischen dem Mund und dem *wG* sind offensichtlich, vor allem wegen der Labia und des Vestibulums. Die Lippen_w des Mundes sind — allerdings mit Verdopplung —

Lama und *Lami*. *Mundhöhle* (*Vag*) und *Kehlkopf* (*Vul*) haben einen *Vorhof* (*VV*). Kahn nennt ihn eine *Schornsteinkappe* (*VV*) auf dem *Luftschacht* (*Vag*) des *Ofens* (*wG*).¹ Auch die *Mundwinkel* (*CLA* und *CLP*) sind da, falls entzündet: als *Faul-ecke_w*, und dreimal *FrC*: *Oberlippen-*, *Unterlippen-* und *Zungenbändchen_w*. Alle *Hohlräume* gelten als *Vag*: *Mund-*, *Kiefer-*, *Kehlkopfhöhle*, *Speise-* und *Luftröhre* sowie *Rachen*, *Schlund*, *Kehlkopftasche* und *Zahnhöhle*. Die *Mundöffnung* ist *Vamu*. Mit *Waldeyer-Rachenring* (*Lala-Cl*) bezeichnet man die *ring_w*förmig um den *Schlund-eingang* (*Vamu*) angeordneten Organe: *Gaumenmandel*, *Zungenmandel*, *Rachenmandel* und *Tubenmandel*. Eine *Mandelentzündung* wäre dann *Exa.w*. Sogar eine *FV* gibt es, die *Fossa supratonsillaris*.

Beim *Gaumen* (*Vul*) unterscheiden wir den *weichen* (*Lami*), den *harten* (*Lama*) und den *knöchernen* (*MoP*). Der weiche Gaumen heißt auch *Gaumensegel* (*Lami*) oder *hinterer Bogen* (*Lami*), der *vordere Bogen* ist *Lama*; außerdem hat der *Gaumen* (*Vul*) ein *Zäpfchen* (*Cl*): eigentlich *Uvula*, manchmal angeschwollen, dann heißt es *Staphyle* (*Weintraube_w*). Auch beim *Kieferbogen* (*Lala*) unterscheiden wir *Oberkiefer* (*Lama*) und *Unterkiefer* (*Lami*), das *Kiefergelenkköpfchen* ist *Cl*. Bei alledem müssen wir auf die oben beschriebenen Verfremdungseffekte gefaßt sein. So werden wir enttäuscht, wenn wir die *Zahn-fächer* im Kiefer suchen, sie sind nicht da (*Anodontia*). Das einzige *Zahnfach_w* — dafür aber ein großes — ist *Vag*, aber leider fehlt der Zahn, d.h. der passende *Zahn* (*Per*) ist nur manchmal wie ein *Stiftzahn_m* anwesend: „Jeder Zahn steckt (*indu*) in einem eigenen *Blumentopf_w* aus Knochensubstanz, der *Zahnkammer* (*Vag*).“² Lymphadern „sondern *Lymph_w*, d.h. warmes, salzhaltiges »*Seewasser_w*« von der Art der *Tränen_w* ab, so daß alle Teile der *Zahnhöhle_w* in *Wasser_w* (*VS*) schwimmen.“³ Das nackte *Zahnfleisch_w* ist natürlich da (*Lami*), man könnte *Vul* auch das *Zahnbett* (für *Per*) nennen. Wenn wir genau hinschauen, ist dieser Mund aber gar nicht völlig zahnlos, denn einer (*Cl*) hängt im *Kieferbogen* (*Lama*) wie ein einsamer *Hexenzahn_w*, ein *Schneidezahn_w* oder *Eckzahn_w* (*Augenzahn_w*), ein einfacher *Kegelzahn_w*. Seine *Zahnwurzelspitze_w* (*Apex* »Spitze des Zahns als Wurzel«) ist dann *GC*. In einer anderen Größenordnung und Perspektive (von oben) sieht man die *Lala* als die

Tafel 3.3 Flügelwesen Frau 2



Höcker/Buckel auf der *Kaufläche* (*Vul*) eines *Backenzahns_w* (*Mahlzahn*: *Dens molaris* > *Mühle_w* > *Mühlstein_w*). Hier ist *Vul* die *Zahnkrone_w*. Ein anderer *Höcker_w* auf der *Krone_w* ist das *Tuberculum coronae dentis* (*GC*). Eine *Jacketkrone_w* (*wG*) wird wie eine „*Jacke, Umhüllung_w*“ auf eine vorbereitete *Wurzel* (*Per*) gestülpt. Man kann auch die *Lama* als zwei *Draculazähne_w* auffassen oder alle vier *Lala* als *Reißzähne_w*, zwei oben und zwei unten (*Raubtiergebiß_w*). *Lama* (quer) kann man als *Kiefer_w* sehen und darin befestigt eine geschlossene *Reihe* (*Lami*) von Zähnen, die einzeln nicht sichtbar, aber in ihrer *Klemm-_w* und *Beiß_w*wirkung spürbar sind (*Vagina-dentata*-Motiv). — *Hy int* ist die *Cuticula dentis*. Das erste Zahnen (*Dentitio prima*) führt zur *Def*. Gelegentlich hört man *Zähneknirschen* (*RG*), wenn Zahn auf Zahn reibt. Die *Katzenzähne* (*CH*) sind wohl nur eine Kuriosität. Auch *Hutchinson-Zähne* kann man sehen, *faß_w*förmige *obere Schneidezähne mit halbmond_w*förmiger *Einkerbung* der Schneidekante: Zwei solcher Riesenzähne stehen mit ihren *Halbmonden* (*Lala*) gegeneinander.

Auch *Zungen_w* gibt es in verschiedenen Größen. Ein *Zünglein* (*Lingula, Cl*) steckt im Mund (auch im Kleinhirn und am Keilbein). Der zugehörige *Zungenkörper* ist *CoC*, der *Rücken DC*, die *Spitze GC*, die *Zungenwurzel RaC*. Die *Lingua plicata* bringt uns zu *Lala* als Zunge: eine *Faltzunge_w* mit angeborener *Furchung* (*RiP*) der *Oberfläche* (*Vul*). Bei *Zunge_w* als *Vul plic* ist der *Rücken CaLa*. Wir können auch an die *Spaltzunge_w* denken, eine Mißbildung, bei der es nicht zur Vereinigung der beiden Zungenhälften kommt, oder an das *Zungenbein_w*, bestehend aus fünf einzelnen, beweglich verbundenen Teilen (*Lala+Cl*). Es heißt *Os hyoideum*, also *sau_w*ähnlicher, *schweinsrüssel*ähnlicher *Knochen_w*, womit wir sehr schön wieder bei *porcus* (*Vul*) angekommen sind. „Die Zunge ist ein Kombinationsorgan. In ihrem Innern ist sie ein Muskel, an ihrer Oberfläche ist sie ein Apparat für die Zerkleinerung der Nahrung, ein System von kleinen *Reibeisen_w*, *Rollkugeln_w*, *Knetbrettern_w*, *Bürsten_w*, *Rechen_w*, *Spitzen_w*, die sich in die Nahrung *bohren* (*fric*) und sie in der mannigfachsten Weise bearbeiten.“⁴ — „Die Zunge ist ein *Hack- und Backbrett_w*. ... Sie trägt in ihrer Oberfläche (*Vul*) *Höcker* und *Warzen* (*GC*) verschiedenster Form: kleine *Fleischkeulen* (*Cl*) und *Nudelrollen* (*Lala*),

Klopfhämmer_w mit *Zacken_w* und hochstehende harte *Bürsten_w*.“⁵ — „Die Zunge wälzt, knetet und formt diesen *Teig_m* (der Nahrung) kunstvoll zu einem kleinen *Brot* (*Per*), dem »*Bissen_m*«. Dieses Brot wird nun in die »*Backröhre_w*«, d.h. in den *Schlund* (*Vag*) geschoben und wandert durch die *Speiseröhre* (*Vag*) wie durch ein pneumatisches *Postrohr_w* in das Innere des Körpers, den *Magen* (*Vag*).“⁶ An den Seitenrändern dieser Zunge (*Vul*) gibt es *Blätter_w* (*Lama*), das ganze Organ ist sowieso ein Lappen oder hat *Lappen_w* (*Lami*). In dieser Größenordnung wird natürlich *GC* zur *Geschmackspore_w* oder *-knospe_w*. Bei Scharlach tritt eine *Himbeerzunge_w* auf (*Lami*) oder nur eine himbeerrote *Zungenspitze* (*GC*).

Der *Kehlkopf* (*Vul*) wird ebenfalls im *wG* gespiegelt. „Als *Musikinstrument_w* betrachtet, ist der Kehlkopf eine in der menschlichen Instrumententechnik nicht existierende Kombination von *Geige_w* (*Vul*) und *Blasinstrument_w* (*Vul*). Er ist ein Blasinstrument, denn er wird durch *geblasene Luft* (*Per*) in Bewegung gesetzt. Aber die *Zungen* (*Lala*), die sich unter dem *Anstoß* (*Ic/Pls*) des *Luftstroms* (*Per*) bewegen, sind *Bänder_w* (*Lala*) von der Natur der *Violinsaiten_w*. Der menschliche Stimmapparat ist eine *Trompete_w* (*wG*), die geblasen wird, aber ... *Violinsaiten* (*Lala*) in Bewegung setzt, oder ... eine Geige, die nicht gestrichen, sondern geblasen wird, eine *Blas-Violine_w*.“⁷ Der *Stimmritzenkörper_w* ist *Vul* mit den *Stimmbändern/StimmLippen/Stimmfalten* (*Lami*): „sozusagen *Violinsaiten* bester Qualität.“⁸ Auf ihnen sitzen manchmal *Sängerknötchen/ Schreiknötchen* (*CH*). Auch *Hy int* ist vorhanden als eine *Membran_w* unterhalb der *Stimmritze_w* (*Membrana fibroelastica laryngis* oder *Diaphragma laryngis*: ein *Zwerchfell*). Die *Stellknorpel_w* („wie zwei ägyptische *Pyramiden_w*“⁹) spiegeln sich in *GC*, ebenso das obere *Horn_w* (*GC*) am Schildknorpel, während der *Schildknorpel_w* selbst aus zwei *Platten_w* besteht (*Lama*). Die *Epiglottis* (*VV*), der *Kehldeckel_w* („*Schwebebrücke_w*“¹⁰), ist ein beweglicher, *blatt_w*förmiger, *ovaler_w* oder *herz_w*förmiger *Knorpel* (*VV*), der den *Eingang* (*Vamu*) zum Kehlkopf verschließen kann. In dieser Bedeutung fällt er durch die Anschauung zusammen mit dem *Ringknorpel* („*Eierbecher*“¹¹: *VV*-Becher für ein *GP-Ei*) des Kehlkopfs. Das ist eine Erscheinung, an die man sich gewöhnen muß: Wenn so viele Dinge auf denselben kleinen Bereich projiziert werden, bleibt es

nicht aus, daß Benachbartes oder Verschiedenes bis hin zum Gegensätzlichen an derselben Stelle zusammenfallen. Die impuristischen Texte gewinnen aus solcher *Coincidentia oppositorum* ihre besonderen Effekte.

Die verschiedenen *Speichel-* und *Schleimdrüsen_w* des Mundes und seiner Umgebung sind *GB* und produzieren *Speichel/Spucke/Auswurf/Schleim (VS)*, gelegentlich übermäßig (*MV*). Die Speicheldrüsen sind „bei den *Körner (Spen)* fres-senden *Vögeln (wG)* außerordentlich vergrößert“¹², d.h. sie geben wegen des *Trockenfutters (Spen)* besonders viel *Speichel (VS)* ab. Der *Freßreflex (Exa.w)* wird durch Bestreichen der Lippen ausgelöst und äußert sich in *Kau-, Saug- und Schluckbewegungen*. Bei Berührung des *Zäpfchens (Cl)* wird der *Gaumenreflex (Exa.w)* ausgelöst, die reflektorische Anhebung des *Gaumensegels (Lami)*. *Aspiration (Emul/Pls)* findet immer statt: Ansaugung von Luft, Gasen, Flüssigkeiten in die *Luftröhre (Vag)* („steht oben wie ein *Schornstein_w offen_w (aper)*“¹³). Der *Schlundkrampf (Org)* klingt böser, als er ist, dagegen könnte (trotz *Mund-, Rachen-, und Kehlkopfschleimhaut: Iri/TMV* der *Kaumuskelkrampf_w*, die *Kiefersperre_w*, allerdings zu einer dauerhaften *Einsperrung (Impak)* führen, und zwar interdental, interlabial oder intermaxillar; denn dieser *Isthmus (Vamu)* birgt manchmal Gefahren, besonders wenn er ein *Mik* ist. Normalerweise ist *RiP* aber nicht gefährlich als *Rima oris, glottidis* oder *vestibuli*, höchstens bei Funktionsstörungen: *mangelnder Speichelsekretion (Xer)*, *Schluck- (Frig)* oder *Geschmacksstörungen (Frig)*. Die *Hörstummheit* ist charakteristisch für das *wG*, denn es kann wohl hören (*wG* als *Ohr s.u.*), aber nicht *sprechen_m (ej)*, ist also *stumm_w*.

(*mG*) Die Vorstellung vom Mund als *mG* ist nicht so offensichtlich. Natürlich haben wir *Pemu* und *Mumu* (hier beziehen wir *PVC*, den „dritten Mann“, gleich mit ein) als *Mund_m* und auch als *Stimmritze_m*; denn Glottis ist der *Stimmritzenkörper (GP)* oder das „*Mundstück der Flöte (Per)*.“ *Diaphragma laryngis*, die *Membran_m* unterhalb der *Stimmritze*, ist *CuPi*, das *Zahnmark CoCaP*. Das *Sprechen (Ejon/Injon)* ist das *Ausstoßen_m* von *Schallwellen_m*, hier identisch mit *Spucke/Speichel/Auswurf (Spa/Ejat/Injat/XR)*. Zu viel davon ist *Polysialie (Poly)*, zu wenig *Aptyalismus (Anä)*. Manch einer hat eine *Sprechstörung_m*, wie

z.B. *Stottern, Stammeln (Anä)* oder *Stummheit (Impt)*. Stoßweises Sprechen kommt bei *Impak* zustande. Die *Schleim- und Speicheldrüsen* sind *GPr* und *Tss*.

Da der *m-Mund* so klein ist, können wir die Organe IM Mund nicht beobachten. Das ist auch nicht nötig, denn die Analogien liegen außen. *Tss* sind die *Rachen- und Gaumenmandeln*, *Scr* ist die *Kehlkopftasche* oder der *Adamsapfel* (auch *Tss*). Die *Zunge* ist *Per*, oft als die *Faltenzunge (Ps iR)*. Sie ist „der einzige *Muskel (Per)*, der nicht beiderseits, sondern nur an einem Ende befestigt ist. Daher besitzt sie eine *Beweglichkeits_m*, die von keinem andern Muskel erreicht wird.“¹⁴ Sie besteht aus *Zungenwurzel (RaP)* oder *-körper (CoP)* und *Zungenspitze (GP)* (*Himbeerzunge* bei Scharlach), *Rücken (DP)*, *Bändchen (FrPr)* und *Vene (Ure.m)*. Auch als *Zahn_m* können wir *Per* auffassen, als einfachen *Kegelzahn_m*, als *Stoßzahn_m* mancher Tiere oder als *Schneidezahn_m* des Menschen, der die *RiP* vor der *Geburt (Ejon)* „*einschneidet*“ (*apri*), wie die Mediziner sagen — nur von der anderen Seite gesehen (Verkehrte-Welt-Motiv). Der Zahn hat einen *Hals (CoG/CUt)* zwischen der *Zahnwurzel (RaP)* und der *Zahnwurzelspitze* (Spitze des Zahns als *Wurzel*) oder *Krone (GP/CorG)*. Das *Zahnfleisch (CuLax/PrP)* und die *Zahnwurzelhaut (CuLax)* sind teilweise *beweglich_m*, so daß durch *Denudatio radialis (CR)* die *Cuticula dentis (CuPi)* und die *Wurzelkanalöffnung (Pemu: Verkehrte-Welt-Motiv)* sichtbar werden. Der *Milchzahn_m* ist ein Zahn voller Milch (*Ps mac*) oder ein *milchgebender Zahn (Per)*, das erste *Zahnen (CR)* ist beim Mann nicht ganz so destruktiv wie bei der Frau. Zähne können zu klein sein (*pm*), wenn sie die *Kaubene* (bei *PVC*) im *Kiefer (wG)* nicht (mehr) erreichen. Normalerweise wird ein Zahn *eingezapft (indu)*, d.h. nach Art eines *keil_mförmigen* Nagels im Kiefer, in den *Zahnfächern (Vag)* befestigt, dann ist er *impaktiert (ang)*. Den gleichen Vorgang, *Indu*, kann man mit einem *Heister-Mundsperrerr (Per)* zur gewaltsamen *Öffnung (Rup)* des *Mundes (Vamu)* bei *Kiefersperre (Resi)* durchführen oder mit einer *Röhre (Per)* aus *Metall, Gummi* oder *Plastik (Sub)*, die in den *Kehlkopf (VV)* eingeführt wird, was dann *Intubation* heißt. Den *Tubus (Per)* kann man *entfernen (eva)*, den Zahn *ziehen (eva)* — am besten erst nach der *Insalivation (Mix)* beim *Kauakt (GV)*.

C Auge

(wG) Das wG mit der Terminologie für das Sehorgan zu beschreiben ist grundlegend wichtig, denn wir haben nicht weniger als zwölf Schlüsselwörter aus diesem Bereich genommen (*Äqu*, *MaCil*, *MaPpl*, *For*, *Iri*, *Mik*, *Lip*, *lip*, *lp*, *MV*, *Tri* und *Ent*). Das *Auge_w* ruht in der *Augenhöhle* (wG) des Gesichtsschädels, die nach vorne geöffnet ist (*Vamu*: „zwei längliche *Trichter_w*, die sich nach hinten verengen“¹⁵). In dem Terminus „*Scheidewand_w* der *Augenhöhle_w*“ (*Septum orbitale*: *Spt*) ist eine anschauliche Überkreuzung der beiden Bereiche hergestellt. Das gesamte Organ heißt *Bulbus oculi*, ist also keine richtige Kugel, sondern eher eine *Zwiebel_w*, heißt aber im Deutschen *Augapfel* (wG). Kahn möchte als Modell lieber die *Apfelsine* (wG) nehmen.¹⁶ Man unterscheidet eine vordere und eine hintere *Augenkammer* (*VV* und *Vag*: dazwischen *Spt*). Beide sind mit *Kammerwasser* (*VS*), einer klaren farblosen Flüssigkeit, angefüllt. Man beachte das Fachwort *Camera* für *Kammer_w*, weil von hierher der beliebte Vergleich mit dem *Photoapparat_w*, der „*camera obscura*“¹⁷ kommt. Durch die Brechung der Strahlen in der Linse sehen wir die Welt auf der Netzhaut verkehrt herum: Sie steht auf dem Kopf, doch der Mensch hat sich daran gewöhnt, mit dieser Sinnestäuschung zu leben. (Die Tatsache, daß die impuristische Welt auf dem Kopf steht, ist m.E. die Ursache dafür, daß Georg Baselitz seine Bilder verkehrt herum aufhängt.) Die *Kamera_w* „fängt das Bild der Außenwelt durch eine Linse ein und projiziert es auf die Rückwand eines *schwarz_w* tapezierten *Kastens_w*“¹⁸. In dieser Beschreibung wird *Vag* zum *Kasten* und *TMV* zur *schwarzen_w* *Tapete_w*. Der *Glaskörper_w* des Auges ist mit einer *glasklaren_w* (> *transparenten_w*, *durchscheinenden_w*) *Gallerte* (*VS*) gefüllt, findet aber mit seiner Kugelform keine rechte Parallele im wG bis zum *Augenhintergrund_w* oder Boden der *Augenhöhle* (*Fu*). Nähert man sich dem *geöffneten* (*aper*) Auge von außen und von vorn, so ergibt sich ein schönes Bild aus symmetrischen *Kreisen_w* und *Ringens_w*: *Aequator bulbi* (*Äqu*) heißt der größte gedachte *Umfangskreis* des *Augapfels* (wG) senkrecht zur Augennachse, also sozusagen ein *wG-Vollkreis_w* als äußerer Rand der *Lama*. Die nächste Kreislinie ist *Margo ciliaris* (*MaCil*), der äußere Rand der *Regenbogenhaut* (*Iri*), also der Rand des *kreis_w*förmig gedachten

VV. Weiter innen liegt *Margo pupillaris* (*MaPpl*), der innere Rand der *Iris* (*Iri*). Er umschließt beim Auge das *Sehloch*, die *Pupille* (*Vamu/For*). Durch diese Kreislinien bilden sich zwei *Ringens_w*, nämlich die *Oberlider* (*Lama*) und die *Unterlider* (*Lami*): Beide Augen sind also in eins gearbeitet, weil alle vier *Lider_w* vorhanden sind. „Unsere beiden Augen sind eine *Stereokamera_w*“¹⁹. Will man nur EIN Auge sehen (*Zyklopie*), dann sind *Lami* Ober- und Unterlid, *Lama* aber ein *Augenbrauenbogen_w*. Kahn nennt die *Hornhaut* (*Iri*) „die *Wind_m*schutzscheibe_w des Auges“ und die *Lider* (*Lami*) „die *Scheibenwischer*“: „Was aber den *Scheibenwischer* betrifft, so ist der des Auges ohne Zweifel das beste Modell, das bisher in den *irdischen Verkehr* (*GV*) gebracht wurde.“²⁰ Und mit einem anderen Bild sagt er: „Die *Lider* (*Lami*) sind zwei durch *Bindegewebsplatten* versteifte *Hautdeckel_w*, die wie *Bühnenvorhänge_w* durch Muskeln hinunter- und heraufgezogen werden können. Der *Vorhang_w* (*Lami*) bewegt sich so schnell [auf und ab], daß er den *Genuß* (*Libi*) des *Schauspiels* (*GV*) in keiner Weise stört.“²¹ Ergänzen muß man das Bild von *Lama* als *Bühnenvorhängen*, die seitlich hin und her gezogen werden. Normalerweise werden die *Augenbrauen_w* (*Augenhöhlenrandhaare_w*) mit ihrem starken Haarwuchs zu *MoV/MoP*, wenn auch surrealistisch versetzt. Kahn nennt sie „die *Dachrinnen_w* des Menschenkörpers.“²²

Mit den *Ringens_w* sind wir noch nicht fertig: Der zweite Ring war also *Lami*, aber er fällt zusammen mit dem *Irisring_w*. Das Problem stört nicht, denn wir wählen den Namen *Lami*, wenn wir an das *plastische Teil* denken, und *Iri*, wenn wir die *Oberflächenstruktur*, die zarte, feuchte Haut, betrachten. Den gleichen Unterschied machen wir auch bei *Lama* (plastischer Körperteil) und *CuCal* (seine trockene, derbe, haarige Oberfläche). Mit dem *Sehloch* der *Pupille* hört eigentlich die Parallele auf, aber es gibt in *Vul* ganz innen ja manchmal noch den Ring des *Hy* und also ein noch kleineres *Loch*, das wir uns aus dem kleinen Keilbeinflügel borgen. Da gibt es ein *Foramen opticus* (*For*), einen *kurzen Kanal_w* für den Sehnerv. Wir deuten also diesen Kanal als *Foramen hymenalis* bei *Hy int*, woraus sich natürlich ergibt, daß wir *Per* als *Sehnerv_m* auffassen können, was eine nützliche Erkenntnis ist. Tatsächlich gibt es aber auch im Auge so etwas wie ein *Hy*, die *Seclusio pupillae*, eine *ring_w*förmige

Verwachsung der Regenbogenhaut mit der Linse, was den Abschluß der *vorderen Augenkammer* (VV) gegenüber der *hinteren* (Vag) zur Folge hat. Zusammengefaßt haben wir nun drei oder vier *Kreise_w* und zwei oder drei *Ringe_w* (beide Bilder mit einem *Loch_w* in der Mitte). In dieser Form spiegeln sich die *ring_wförmigen Muskeln_w* des Auges (z.B. der Irismuskel und der Akkomodationsmuskel), der große und kleine *Gefäßkranz_w* am Rande der Iris, der untere und obere *Gefäßkranz* der *Augenlidspalte* (RiP) sowie die *strahlen_wförmigen Haltebänder* (Cl), z.B. der Linse: *Vul* als *Strahlenkörper_w* (Corpus ciliare) mit einer *ring_wförmigen Zone* aus *Falten* (Lala). Diese *Kreisfigur_w* können wir als *Kompaß_w* auffassen, und er hat natürlich seine *Nadel* (Cl: eigentlich ein kleiner Mann, der Eiserne Heinrich). An dieser Stelle möchte Kahn so gern die Kompaßnadel erwähnen, daß er ausnahmsweise einmal ein schiefes Bild bringt: „Beim Gesunden spielt sie (die Pupille) fortwährend hin und her wie die *Kompaßnadel_w* eines fahrenden (*iGV*) *Schiffes_w*.“²³ Da bleibt Ingeborg Bachmann besser im Bild, wenn sie schreibt: „und die *kompaßnadel* (Cl) steht auf *nacht_w* (Vag)“²⁴ (nämlich im *toten hafen_w*: wG pm).

Der wG-Kreis ist auch der Ostwaldsche *Farbenkreis*, insofern alle Farben (100 verschiedene) auf der sauberen *Scheibe* der Iris vertreten sind. Nur wenn durch *Verschmutzung* (VuMac) die gegenüberliegenden Komplementärfarben ineinanderlaufen, entsteht ein *blindes Grau*. 5000 Abstufungen im Farbton mißt Ostwald mit seinem „Farbtongleichen Dreieck“, wobei die zunehmende Dunkelheit einer Farbe „das *Maß der Tiefe*“²⁵ (der Vag/des Per *iVag*) ist: Die hellen Farbtöne sind außen, die dunklen (tiefen) innen. Die beiden Extreme sind dann natürlich *weiß_m* (ganz außen) und *schwarz_w* (ganz innen), womit wir auch *Tag_m* und *Nacht_w* ansatzweise verteilt haben (als Per und Vag).

Kehren wir zu der eigentlichen Augenform zurück, müssen wir die *Kreise* zur *Lidspalte_w* oder *Irisspalte* (RiP) zusammendrücken und die Perspektive ändern: Das wG-Auge steht mit seinen Lidern („*Rollverschluss_w*“²⁶) senkrecht und hat seine zwei *Augenwinkel* (CLA und CLP), wobei der innere der *obere* (CLA) ist, denn da haben wir das *Pterygium* (Tri), das *Flügelfell*: eine *dreieckige_w Bindehautfalte* (manchmal auch *Mongolen-*

falte: PrC), in der sich gern ein *Gerstenkorn* (GC) oder ein *Hagelkorn* (GC) befindet. In Cl können wir auch (mit Singularisierung) die *Wimpern_w* erkennen („funktionieren als *Staubfänger*, ... cow-catcher, *Kuhfänger_w*“²⁷; > *Staub* = Spa; *Kuh* = Per: m/w-Tausch), ebenso die *Tränenleiste* (DC) und in der Nähe den *Tränensee* (FV), eine *Grube* (FV) für die *Tränendrüse* (GB), die *Tränenpapillen* (GC) oder *-wärtchen* (GC) und das *Akkomodationszentrum* (GC, insofern es ein Nervenzentrum ist). Die *Tränensackgrube_w* können wir uns klein (FV) oder groß vorstellen (Vag). Es gibt im Auge verschiedene *Talg-*, *Fett-* und *Tränendrüsen* (GB) sowie verschiedene *Gewässer* (VS): *Talg_w*, *Tränen_w*, *Augenhöhlenfett_w*, *Sehpurpur_w* und *Kammerwasser_w*. Diese bewirken, wenn sie in Fülle vorhanden sind, das *Glanzauge_w*, die *Triefäugigkeit* (Lip), wozu wir auch das Adjektiv brauchen (*lip* = *triefäugig*) und ein Verb konstruieren: *lp* i.S.v. *lippus werden*, bezogen auf das wGiE mit VS. Gelegentlich führt das zur *Kuhäugigkeit* (Lip+Rup+Sep), also einem schmachtenden Gesichtsausdruck bei *Hysterie_w* (*Gebärmutterkrankheit_w*) (Exa).

Ein Problem ist die Linse. Ganz sicher ist sie nicht da, wo man sie vermutet, nämlich hinter der Pupille. Also hätten wir ein wG mit angeborener Linsenlosigkeit des Auges. Als *Hülsenfrucht_w* deutet das Wort *Linse* auf Cl, und das erscheint auch möglich, weil es eine Lens cristallina gibt, und der *Kristall_w* wird an anderer Stelle als Cl erklärt. Unter Mißachtung der Größenverhältnisse können wir auch die ganze *Vul* als *Linse_w* auffassen: Die zwei gegeneinandergesetzten *Halbmonde_w* sind eine *konvexe Linse* im Querschnitt, und in einer anderen Perspektive: *Vul aper* ist eine *konkave Linse* (axial gesehen). Und in dieser Vorstellung ist die Linsenachse vom vorderen zum hinteren *Linsenpol* identisch mit der Sehachse vom vorderen (GC) zum hinteren (*Mumu*) *Augenpol_w*. Kahn spricht von der „Geographie des vorderen *Augenraumes_w*“²⁸: Wir werden auf die geographischen Begriffe noch zu sprechen kommen, haben aber hier schon einige gefunden, die zum *Gradnetz_w* der *Erde_w* (Vul) gehören. Dazu kommt noch *Halo_w*, die Bezeichnung für einen *Ring_w* um die Augen, der aber eigentlich ein Ring um *Sonne* oder *Mond* (VVplan) ist. Kahn denkt an die GC-Linse im *Vul*-Auge, wenn er schreibt: „Die *Linse* (GC) hängt in einem *Kranz von Halteseilen* (CoC/Lami). Diese *Fasern_w*

führen zu einem *Muskelring (Lama)*, der die *Linse (GC)* umschwebt wie ein *Saturnring (Lama)* und *Akkomodationsmuskel (Lama)* genannt wird ... In der *Ruhelage (iR)* des Auges ist die Linse gespannt (zwischen *CLA* und *CLP*), abgeflacht und auf »*Unendlich_w*« eingestellt.“²⁹

Die *Iris (Iri)* oder *Regenbogenhaut (Iri)* heißt auch *Diaphragma bulbi*, sozusagen das *Zwerchfell_w* der *Augenzwiebel_w*. Diese *bunte_w Haut* enthält eigentlich nur *braune_w Pigmente*, die aber durch Verdünnung verschiedene Farbwirkungen ergeben.³⁰ Gelegentlich leidet sie an *Rotverfärbung (Rubeosis iridis: Ery > Men)*. Weitere Augenhäute, die *Binde_w*- und die *Aderhaut_w*, die *Hornhaut_w* sowie die *Pigmentschicht_w* des Auges nennen wir ebenfalls *Iri*, während die grobere, die *Lederhaut_w*, *CuCal* ist. Die *Bindegewebshülle_w* des ganzen Augapfels nennen wir *TMV*. Die *Hornhaut (Iri)* kann verschiedene Formen haben, z.B. die einer *kugeligen Vorwölbung (VVplic)*. Dann ist die der Luft zugekehrte Vorderfläche *konvex_w* und die der vorderen Augenkammer zugekehrte Hinterfläche *konkav_w*. Kahn nennt diese Form ein „*Uhrglas_w*“³¹, wodurch das *wG* zu einer *Uhr* mit *Vul* als *Zifferblatt* wird. Eine andere Form ist die *kegel_wförmige Wölbung (VVplic)*. Ist die *Hornhaut (Iri)* stark *abgeflacht (plan)*, entspricht sie der *Lidfaserplatte_w*, und das ist eigentlich eine „*breite_w Fläche_w*, eine *Fußsohle_w*“ (*VVplan*). Auf der *Hornhaut (Lami-Iri)* gibt es einen *Scheitelpunkt (GC)* und einen *weißen Fleck (VS)*.

Bleibt noch die *Netzhaut_w* zu erklären, die den Augapfel von innen auskleidet und die Stäbchen und Zäpfchen als die lichtempfindlichen Zellen enthält. Statt der Millionen *Zäpfchen_w* finden wir in der *TMV-Netzhaut* nur einen *Zapfen* (Singularisierung): *PVC* mit der *Fovea centralis*, einer kleinen Vertiefung in der Mitte: *Mumu*, dem *gelben Fleck_w* (wo die Augenachse die Netzhaut trifft: Stelle der schärfsten Sehempfindung); denn wenn wir *Spa* als die *Lichtstrahlung_m* verstehen, ist es der *gelbe Fleck (Mumu)*, der vor allem dafür empfindlich ist und die *Strahlung (XR)* begierig *einschlürft (absor)*. — Wo aber ist der *blinde Fleck_w*? Er heißt auch *schwarzer_w Fleck_w* oder *Fuchs_w-Fleck_w* und ist die *Eintrittsstelle_w des Sehnervs_m*. Wenn wir diesen jetzt als *Cl* auffassen, ergibt sich die Gleichung: *blinder (schwarzer, Fuchs-) Fleck = GC*. „Man nennt diese Stelle

die *Papille*, die *Warze (GC)*, weil sich die Vielzahl der *Nervenkel (CG)* zu einem *Buckel (GC)* aufwölbt. Die *Netzhaut* (jetzt *Iri*) ist ein vorgeschobener Teil des *Gehirns (wG)* ... Steigt im *Hirnraum_w* infolge von *Entzündungen, Schwellungen* oder *Geschwülsten (Exa)* der Hirndruck, so wölbt sich die *Papille (GC)* als „*Stauungspapille*“ vor. ... Im Gesichtsfeld verrät sich der *Blinde Fleck (GC)* als eine *leere Stelle (apo: leer von Spa)*, die umso *größer (erk)* ist, je weiter man sie in die Außenwelt *projiziert*“³² (*eri*). Zunächst einmal finden wir also vorne im Auge eine zweite *Netzhaut_w*, nämlich die *Iri*, die ihre vier *Stäbchen_w* (Zahl vier zu *Lami*) und ihr *Zäpfchen (Cl)* enthält. Wohl nicht zufällig zeichnet Kahn³³ den schematisierten Querschnitt der Retina mit Stäbchen und Zäpfchen („Form von *Streichholzern_w*“³⁴), die in einer *Reihe_w* immer im Verhältnis 4:1 abwechseln. Die Zapfen und Stäbe stehen „wie *Federhalter_w* und *Bleistifte_w*“ in ihren *Ständern*.³⁵ Ein sehr passendes Bild, denn wenn die *Stäbe (Lami)* die *Federhalter_w* sind, muß wohl *Cl* die *kleine Feder_m* (*penna*) sein, und das stimmt mit dem Wortsinn überein und schließt nicht aus, daß die *Federhalter (Lami-Iri)* auch eine *große Feder (Per)* halten können. Für diese *Netzhaut (Iri)* findet Kahn die Vergleiche *Sieb_w*, *Siebplatte_w*, *Raster_w*, *Schaumlöffel_w* und *Tüll_w (Iri)* einer *Gardine_w*³⁶ (*Lami*). Diese *Iri-Netzhaut* wird nun als *Oberfläche_w* des *Gehirns (wG)* gesehen, als *Hirnhaut_w* (was schon ein flüchtiger Blick auf eine Hirn-Zeichnung als vernünftig bestätigt). Und nun sehr schön im Bild: Steigt im *Hirnraum_w* der Druck, z.B. durch *Entzündungen_w* (*Exa*), so wölbt sich die *Hirnhaut/Netzhaut (Iri)* wie ein *Buckel (VVplic)* auf oder vor, und diese Stelle heißt wegen ihrer Form dann *Warze_w* oder *Papille_w*. Es wird also der *Blinde Fleck* mit seinem Rand gesehen: *GC*, umgeben von dem *Buckel* oder gewölbten, geschwollenen *Ring_w* der *Lami* (etwa wie ein *Rund- oder Napfkuchen_w*). Wir lassen uns die Gelegenheit nicht entgehen nachzuschlagen, was *papilla* bedeutet: *Warze_w* an den *Brüsten* der Tiere und Menschen, *Zitze_w*, metonymisch auch die *Brust (mamma)* oder *Rosenknospe_w*.³⁷ — Kahn sagt über die hintere Netzhaut: „Wirft man einen Lichtstrahl durch die *Pupille (For)* und betrachtet die beleuchtete *Netzhaut (TMV)* durch eine Lupe, so sieht man sie als eine *rotglühende Sonnenscheibe (PVC mit FoV)*, aus der nach allen Seiten die *Adern_w* als *feurige*

Schlangen_w züngeln, ein wirklich bezauberndes Bild, das zu den schönsten aller *Natur_w*-erscheinungen gehört.“³⁸ Auch dies ist eine zentrale Aussage, denn sie erklärt die mythologische Deutung von *PVC* als *Nachtsonne* (Osiris), und wenn man an die andere Netzhaut denkt (*VVplan-Iri*), ist es die bildliche Darstellung der *Sonnenscheibe* (evtl. als einzige Bekleidung einer Frau).

Das Wort *blind* schafft uns noch weitere Probleme. Physikalisch bedeutet *sehen (konz)* das Aufnehmen und Verarbeiten von Lichtstrahlen. *Licht_m* (wie auch Töne) versteht der Impurismus als *Spa/XR* (nach der Wellentheorie als feuchte *Ätherwelle_m*, nach der Korpuskulartheorie als trockenen *Teilchenstrom_m*: gleichsam ein fliegendes *Körnerfutter_m* oder *Sand_m*, den uns das *Sandmännchen (Per)* in die *Augen_w* streut). Es wird vom *GP*-Auge niemals aufgenommen, denn es ist ein ganz wörtlich „*strahlendes Auge*“. Im *wG*-Auge ist die zentrale *Sehgrube_w*, der *gelbe Fleck (Mumu)*, der Empfänger der Lichtstrahlen, der große Seher. Er *sieht (konz)*, soweit er nicht durch einen Defekt von *Natur* aus daran gehindert wird: z.B. durch Astigmatismus, Rindenblindheit, Dysopsie und vor allem Achromasie, eine erbliche *Zapfenblindheit_w*, bei der der Ausfall des *Zapfenapparates (PVC)* der *Netzhaut (TMV)* Ursache der Farbenblindheit ist. Alle diese *Defekte* entsprechen der *Frig*. — Nun gibt es aber auch z.B. die *Schneebblindheit_w*, eine akute *Bindehaut(Iri)-entzündung (Exa)* nach ultravioletter *Strahlung (XR)* auf die *Augen_w* (besonders in *Gletschergebieten (Lala)* im *Hochgebirge (Vul)*). Diese Blindheit ist eine zeitweilig auftretende, und zwar NACH *Bestrahlung (Fer)*. In diesem Sinne sind *Fensterscheiben_w (Lami)* *blind_w*, wenn sie *schmutzig (mac)* sind, und so nennen wir diese Art von *Blindheit Poll/VuMac*, z.B. das amaurotische *Katzenauge_w*, ein *erblindetes Auge (wG pm)*, dessen *Hintergrund (Fu)* das *Licht (Spa)* *gelblich_m* reflektiert. Ursache ist ein *Netzhauttumor (PVC in TMV)*, der diese *Beschmutzung (Poll)* der *Scheibe (VVplan)* bewirkt hat. Kahn nennt einmal die *Hornhaut (Iri)* *blind*, wenn sie *ausgetrocknet (xer)* ist³⁹ (*Cru*). An anderen Stellen führen seine Bilder zu der Gleichung *blind = mor/mac*: „Schaut man beim *Sonnenuntergang (Indu)* in die *Sonne (GP)*, so wird die *Netzhaut (Iri)* durch den starken *Lichtschein_m* ermüdet, gelähmt, »*blind*«.“⁴⁰

„Bei manchen Menschen *trübt (poll)* sich im *Alter (pm)* die *Linse (GC)*. Das *Sehloch (Vamu)* ist nun nicht mehr schwarz, sondern *grau (mac)*, und das Auge erscheint *starr*, weswegen man die *Linsentrübung (Poll)* als den »*Grauen Star_w*« bezeichnet. Die Linsentrübung ist die Folge einer Gerinnung. Das bisher helle *Eiweiß (VS)* der *Linse (GC)* wird wie das Hühnereiweiß beim Kochen *milchig (mac)*. *Erschütterungen (Ic)*, grelle *Blitze (Injon)*, schrille *Töne (XR)*, langwellige *Strahlen (XR)* im Bereich des Rot und Ultra-rot und manche *Gifte* wie das Naphthol (*MB*) begünstigen die Entstehung des Stars.“⁴¹ Diese schmutzige *Scheibenblindheit (VuMac)* entsteht natürlich, weil der *starre Star (Cl)*, für den das ganze Körnerfutter gut geeignet wäre, damit gar nichts anfangen kann. *Cl* ist nämlich als kleiner *Ps* ebenfalls blind (nimmt keine Lichtstrahlen auf). Hier haben wir den Star als Singvogel (*Cl*) verstanden. Star ist aber sonst die Bezeichnung für die *Blindheit*, d.h. wer den Star (*Cl*) hat, ist auf der *Scheibe (VVplan)* blind, oder anders: der *Star (Cl)* verursacht die *Blindheit (Poll)*: jedenfalls den *VS*-Teil des Blindmachers *Mix iGV*). Das medizinische Grundwort für alle Sorten von Staren ist *Cataracta* (katarakt = *Flimmertrichter_w*), der *Graue Star*, als Bezeichnung für die *Trübung (Poll)* der Augenlinse. Wörtlich aber heißt es „der Herabstürzende, der *Wasserfall_w*“, worin sich nicht nur das *feuchte Element (VS)* wiederfindet, sondern der Form nach auch *Cl* in seiner Position *iwG*. Während die Wirkung immer die gleiche ist, unterscheidet der Mediziner viele verschiedene *Stare (Cl)*, je nach ihrer Form (oder Farbe). Es sind dies: *Rosetten-, Ring-, Kapsel-, Kernstar, schwarzer* und *grüner; strahlen-, stern-, pyramiden-, keil-, fisch-, korallen-, spindel-, blumen- und nabelförmig eingesenkter Star (Cl)* sowie *unreifer* oder *in Quellung befindlicher (ado) Star*, einer nach Einwirkung von *Elektrizität (Spa)* und ein *Star (Cl)* nach einem *Muskelkrampf (Org)*. Mit allen diesen Vergleichen gewinnen wir natürlich Wörter für *Cl*. Kahn spricht vom „*blinden Vorraum_w*“⁴². Er meint zwar nicht *VV*, sondern den Raum dicht vor unserem Auge, in dem wir nichts sehen können, doch unterstützt dieser Ausdruck unsere Vorstellung vom *blinden Star (Cl)*, der die *Blindheit (VuMac)* der *vorderen Netzhaut (Iri)* bewirkt. Die Redensart „jemandem den Star stechen“ bedeutet „jemandem die *Augen (wG)*

öffnen (*apri*)“, der nicht sehen konnte oder wollte, der also blind war. Insofern kann auch der Blinde wieder sehend werden, seltsamerweise wenn man ihm mit einem *Messer (Per)* den *Star sticht (indu)* oder ihm die *Binde (MBB)* von den Augen nimmt (*apri*). „Dann ist ihm, als läge die Welt auf seinen Augen als eine *bunte_w Haut (Iri)*.“⁴³ Hier sieht man noch einmal, daß die gesunde, reine *Fensterscheibe (VVplan)* eine bunte ist, eben die bunte *Regenbogenhaut (Iri)*, zwar *lip*, aber nicht *mac*. Wird der *Star* zum erstenmal gestochen, haben wir einen Fall von *Def*, also z.B. Iridektomie oder Korektomie. Ein *GV* führt immer zum *Hornhautbruch (Rup)*, meist auch zum *Augenlidkrampf (Org)* oder *Zyklospasmus*, danach zur *Erschlaffung der Augenlidhaut (Koll)* oder zur *Lähmung (Koll)* der Irismuskeln durch lokale Giftwirkung. Verschiedene Sondergrößen des Auges unterscheiden wir durch *Mak (Gigantophthalmus, Buphthalmus)* und *Mik (Mikrophthalmus)*. — Das *Gesichtsfeld_w* ist der Raum, der vom unbewegten Auge überschaut werden kann. Wir nehmen eine Umdeutung der Wortkomposition vor und sagen: *Feld_w* des *Gesichts_w*, *Feld_w* des *Auges_w*, also *Vul*. Kahn spricht vom „*Schachbrett_w* des menschlichen Gesichtsfeldes“⁴⁴, worin wir unschwer das *Schachbrettmuster_w*, das *musivische_w Pflaster* der *Vul* erkennen, aufgebaut aus *8x8 Vul-Quadraten_w* (Pluralisierung) und in den Farben Schwarz und Weiß (*Vul* als Grauzone). Mitten in diesem Gesichtsfeld gibt es *fliegende Mücken (MV)* oder *Flocken_w*:

Der *Glaskörper (Vag)* ist eigentlich kein Körper, sondern ein mit Gallertgewebe gefüllter *Beutel_w*. Zwischen den hellen *Sternzellen (GC)* kriechen *Wanderzellen (GP)*, am Boden aber liegen *Flocken (MV)*. Bückt man sich und hebt den Kopf dann schnell empor und schaut gegen den Himmel, so schweben die *Flocken* als „*Fliegende Mücken*“ (*MV*) im Gesichtsfeld.⁴⁵

(*mG*) Versuchen wir nun, das *mG* als Auge zu beschreiben. Zunächst müssen wir das Bild des menschlichen Auges vergessen und uns das *Faccetenaugem* einer Fliege vorstellen, wie es bei Kahn sehr anschaulich abgebildet ist⁴⁶: Da sehen wir deutlich den *Augapfel* der *GP*, und da er auf einem *Stiel (CoP)* montiert ist, handelt es sich um ein *Stielaugem (Per)*, allerdings mit *Cataracta umbilicata*, also *nabelförmig eingesenktem Star (Pemu)*. „Das *Stativ (CoP)* der *Menschenaugen (GP)* ist ... ein *Muskelapparat_m*.“⁴⁷ — „Der *Augapfel (GP)* wird durch den Druck der *Lymphem prall_m (tum)* gehalten; durch ein sinnreiches

System von Ventilen herrscht in ihm *Überdruck (Rig)*. Wird das *Augem* angestochen (z.B. durch *Cl* als Nadel), so *spritzt* die *Lympe (Spa)* *heraus (ej)*, und der *Augapfel* sinkt wie ein geplatzter *Ballon (GP)* zusammen. Aber das Auge ist damit nicht verloren. Verklebt der Riß, so sammelt sich die Lympe, und der *Ballon (GP)* wird wieder *prall (tum)*.“⁴⁸ Auch die Begriffe *Glotzaugem*, *Riesenaugem* und *Hasenaugem* können der Anschauung zu einer Grundlage verhelfen. In jedem Fall handelt es sich um einen *Keratoglobus*, eine kugelige Vorwölbung der *Augenhornhaut (CuPi)*, die entweder gar nicht zu sehen ist (*Kryptophthalmus*), weil das ganze *Diaphragma bulbi (CuPi mit Pemu)* von *Haut (PrP)* verdeckt ist, oder als *rote Iris (CuPi)* mit der *Schlitzpupille (Pemu)* einen Fall von *Albinismus totalis* abgibt. *Vertex corneae*, der *Scheitelpunkt_m* der *Augenhornhaut (CuPi)*, ist *Pemu*. Die *Bindegewebshülle* des *Augapfels* ist *PrP*, und da die *Bindehaut (CuPi)* normalerweise weiß ist, gewinnen wir nun *weiß_m* als Gegenbegriff zu dem oben beim *schwarzen Fleck_w* erkannten *schwarz_w*. Die *Aderhaut_m* ist wegen ihrer Struktur ebenfalls *CuPi*, so auch die *Hornhaut_m* wegen ihrer Form, der *kugeligen Vorwölbung*. Auch die *Augenlinsenrinde_m* können wir als *CuPi* begreifen, dann wird aber *GP* insgesamt zur *Linse_m* (ohne Auge): Erst im *GV* bekommt dann das *wG-Auge* seine zugehörige Linse, eine Art von Funktionsteilung oder Symbiose zwischen den *OG*, wie wir sie z.B. auch bei der *Uhr (wG)* finden werden: Ihr *Zifferblatt* hat nur den *kleinen Zeiger Cl*, *Per* ist der *große Zeiger*. Die folgende Erklärung trifft auf *GP* als Linse zu, die sich verkleinert als *GC-Linse* im *Vul-Auge* findet:

Die *Linse (GP)* ist mit einer *durchsichtigen Kapsel (CuPi)* überzogen, deren Innenfläche mit Zellen tapeziert ist. Am vorderen *Pol (Pemu)* der Linse, mit dem wir scharf sehen, sind die Zellen flach. Je mehr man sich dem seitlichen Rand nähert, umso länger werden die Zellen und dehnen sich zu langen Fasern, die ins Innere der Linse dringen und hierbei Bögen beschreiben. Die Enden der Fasern treffen sich mit jenen der Gegenseite in 3 Nähten, die sowohl auf der vorderen wie auf der hinteren Fläche eine *Y-Figur* bilden. Das *Y* der Vorderfläche steht umgekehrt wie das der Rückseite, so daß eine *Kreuzfigur*, der *Linsenstern (GP)* entsteht. An den *Nähten (Pemu)* brechen sich die *Lichtstrahlen (XR)*. Bei der Betrachtung von Flächen fällt uns dieser Fehler der Linse nicht auf. Aber leuchtende Punkte wie die *Sterne (GC)* oder die *Tautropfen (VS)* in der *Sonne (VVplan)* oder ein gegen das Licht gehaltener *Punkt (Pemu)* einer durchstochenen *Postkarte (GP)* erscheinen wegen dieser Brechung nicht als Punkte, sondern als »*Sterne*«. ⁴⁹

Diese Erklärung Kahns mußten wir in ganzer Länge zitieren, weil sie eine fundamentale Einsicht bringt: Die *GP-Linse* ist der *sechszackige_m*, der *Davidstern_m*. — Die *Augenlider_m* und *Wimpern_m* sind entweder nicht vorhanden (*Cc*) oder als *PrP* zwar vorhanden, aber nicht in der gleichen Weise beweglich wie beim *wG* (verhindert durch Paraphimose). Enzensberger spricht einmal von den „*grußlosen augen*“. ⁵⁰ Es sind *Fischaugen*, die nicht durch Lidschlagen mit den Wimpern grüßen können. Diese *Augenlider_m* kann man *ektropionieren (cr)*, so daß sie nach außen *umgestülpt_m* sind (*CR*). Häufiger geschieht das Gegenteil, eine *Einstülpung_m* der freien Lidrandfläche zum Augapfel hin (*Ent*). Die *Talgdrüsen* sind *GPr*, die *Tränendrüsen Tss* (mit ihrem *Ausführungsgang: Ure*), die *Tränen Spa/XR*, womit *lachen_m* und *weinen_m* (wie *sprechen_m*) zu *ej* werden. „Das Weinen ist nämlich ein mit dem Sprechen verbundener Prozeß, ein Sprachersatz.“ ⁵¹ Manches Auge ist sehr rasch *ermüdbar_m* und ist dann *kraftlos* und *schwach (impt)*. Diese *Sehschwäche_m* (als *Strahlungsfehler_m*) ist *Ejon pc*.

Gelegentlich geraten die beiden Augen (*wG & mG*) in einen *funktionalen Zusammenhang (GV)*, wenn sich der *Augapfel_m* in der *Vagina bulbi_w* bewegt, z.B. bei der Ophthalmoskopie. Das führt dann zu einem *Bluterguß (Injon)* in die *vordere Augenkammer (VV)* oder zu einem *Blutauge (VuMac)*, woraus wir die Gleichung *Blut = Spa* ableiten können. Bei diesem Vorgang erweist sich *Per* als Ophthalmologe (*Exp*) oder als Ophthalmoskop. Manchmal betätigt er sich als Keratotom (chirurgisches *Messer_m* zur *Spaltung (Rup)* der *Iri-Hornhaut*) oder als Elevateur (*Augenlidhalter_m*, *Lidsperrer_m*). Allerdings wird er letztlich doch *gebrochen (fra)* vom *wG-Auge* mit seiner *Linsenbrechkraft_w* (Dioptrie). Die *Isometropie (Pot.m=w)* ist die *Gleichsichtigkeit*, bezeichnet also die *gleiche Brech(Fra)kraft (Pot)* beider Augen, obwohl hier das *wG-Auge* meist überlegen ist.

D Ohr

(*wG*) Die Fachausdrücke der Mediziner für die Beschreibung des Ohres sind bereits so anschaulich, daß auch dem großen Kahn kaum ein neuer Vergleich einfällt. Beim Ohr als *wG* bemerken wir wie beim Auge, daß entweder nur EIN Ohr vorhanden ist oder daß man sich beide in eins

verwachsen vorstellen muß. Ganz außen (*äußeres Ohr = Vul*) sehen wir die beiden *Muscheln (Lama)* gegeneinandergestellt (wie die *Schalen_w* der *Seemuschel_w*): Sie bilden die *Ohrmuschelhöhle (Vul aper)*. Auch die *Läppchen (Lami)* sind vorhanden, wenn auch surrealistisch versetzt. Sie bilden einen *Trichter (VV)*, durch den man das *Trommelfell (Hy/Vul)* und den *Trommelfellnabel (For/Vamu)* untersuchen kann. Das Trommelfell ist eine *Schicht (Vul)* mit *zirkulär* und *radial* verlaufenden *Fasern* und erinnert so an den Cilienkörper des Auges. Der umgebogene *Rand der Ohrmuschel* heißt *Helix (Lama)*, auch *Leiste_w*, oder *Krempe_w*, wörtlich *Windung_w*, *Schneckenlinie_w*, *Spirale (Lama)*. Entsprechend ist der *innere Bogenwulst_w* der *Ohrmuschel Lami*. An einer Stelle sitzt ein *Horn (Cl)* oder ein knorpeliges *Anhängsel (Cl)*, auf dem inneren *Saum der Krempe_w* ein *Höckerchen_w*, der *Darwinsche Höcker (GC)*. Manchmal haben wir einen *knorpeligen Vorsprung (Cl)* in der Mitte des Vorderrandes der Ohrmuschel mit dem Namen *Tragus_w* (eigentlich *Ziegenbock: Cl*), der auch das *Haarbüschel (Pu.w)* darauf bezeichnet. Ähnlich sagt man: *Barbula tragi: Bärtchen des Ziegenbocks (Pu.w)* und meint allgemein den bartähnlichen *Haarwuchs (Pu.w)* am *äußeren Gehörgang (VV)* und seiner *äußeren Öffnung (Vamu)*. Das hintere Ende der Ohrmuschelleiste heißt *Cauda helicis*, also *Schwanz, Schweif (Cl)* der *Muschel*. Der äußere Gehörgang enthält *Schmalz* oder *Wachs (VS)*, das in den *Ohrenschalzdrüsen (GB)* produziert wird und eingedrungene *Insekten (Per* als *Einschneider) fangen soll*. Sie bleiben hängen „wie die *Fliegen (Cl)* am *Leim (VS)* des *Fliegenfängers (Lami-Streifen)*.“ ⁵² Weiter innen gibt es noch andere Drüsen für Sekrete. Bei *Mittelohrentzündung (Exa)* oder *Akupunktur (GV)*, d.i. *Stimulation (Stion)* bestimmter *Punkte (GC)* des *Ohres (Vul)*, fließen die *Sekrete (VS)* nach außen, was dann zu *Leimohren_w*, *glue-ears (Lami lip)* führt oder zu einem *Pilzrasen (Lami lip)*. Der *äußere Gehörgang (VV)* ist an seinem *Eingang_w* „durch *Borstenhaare (Cl: Pluralisierung)* wie durch ein *Scherengitter_w* *verstellt*“ ⁵³ und endet am *Trommelfell (Hy)*, einer elastischen *Membran_w* (*gewebt* „wie ein *Sonnenschirm_w*“ ⁵⁴), die die *Paukenhöhle (Vag)* zum *äußeren Gehörgang (VV)* hin abschließt. Insofern sie abschließt, nennen wir sie *Hy*; als *Fell_w* zum *Trommeln (GV)*, „*Anschlag der Luft_m*“ ⁵⁵) ist *Vul* besser im Bild, hat auch eine

Hautschicht, die aus *strahlen_w*förmigen *Fasern_w* besteht (Stratum radiatum: *Lami*). In der Mitte hat es eine *trichter_w*förmige *Einziehung* (*Vamu*), in der Nähe eine *Trommelfelltasche* (*Vag*). „Bei manchen Menschen ist das *Trommelfell* (*Hy*) von Geburt an durchlöchert. Bei vielen andern muß es im Verlauf einer *Mittelohrentzündung* (*Exa*) künstlich geöffnet werden.“⁵⁶

Hinter dem Trommelfell beginnt die *Paukenhöhle* (*Vag*) (Tympanum = *Handpauke_w*, *Handtrommel_w*, woraus sich *Hand* als *Per* ergibt). Die Höhle ist mit *Schleimhaut* (*TMV*) ausgekleidet. Es gibt eine *Paukenhöhlenschlagader* (*Vag*), die wir — wie jede *Arterie_w* — als *geschlagene Ader_w* auffassen. In der *Paukenhöhle_w* ist ein Promontorium, d.h. ein *Bergvorsprung_w*, *Ausläufer_w* oder *Vorberg* (*PVC*). Quer durch die Höhle spannt sich das System der drei *Gehörknöchel*: Hammer, Amboß, Steigbügel. Der *Hammer_w* ist Malleus, ein *Schlegel_w* oder *Schlagbeil* (*Cl*). Er hat einen *Hals* (*CoC*), einen *Stiel* (*CoC*) und ein *Köpfchen* (*GC*). Der *Amboß_w* (*Incus*) ist als mittleres Gehörknöchelchen ebenfalls *Cl*, wodurch sein *Köpfchen_w*, das *Linsenbein*, zu *GC* wird, seine zwei *Schenkel* zu *CrC*. Nach seiner Funktion ist der *Amboß_w* aber auch als *PVC* aufzufassen. Für den *Steigbügel* (*Vul*) ist in unserer *Paukenhöhle* (*Vag*) kein Platz mehr, er sitzt außen mit seinen *Steigbügelmuskeln* (*Lama*). Wir sehen ihn also zunächst von der Seite mit seinem *Kopf* (*GC*) oben. Er hat ebenfalls zwei *Schenkel* (*Lami*) und eine *Membran* (Basis stapedis: *Hy*) zwischen den *Schenkeln* (*Lami*). Diese Membran ist eine *Platine_w*, eine dünne *Platte_w*, die *Fußplatte_w* (*Hy*) des *Steigbügels* (*Vul*). Wieder erwarten wir den *Fuß* (*Per*), der in diesen *Steigbügel* (*Vul*) gesteckt wird. Der Steigbügel macht das *wG* zum *Pferd_w* und *Per* zum *Reiter*. Manchmal wird diese *Platine* (*Hy*) operativ entfernt (Platinektomie: *Def*) oder operativ gespalten (Platinofissur: *Def*).

In der *Paukenhöhle* (*Vag*) mündet die *Ohrtrompete_w* oder *Hörtrompete* (*PVC* mit *CCU*), die sich über das Fachvokabular (*Salpinx* auditiva) leicht mit dem *Eileiter* (*Tut*), der *Uterustrompete* (*Salpinx* uterina) in Parallele setzen läßt. Auch in *Syrinx* und in *Tuba* (auditiva/uterina) fallen beide Bedeutungen zusammen. Diese Trompete hat an einer Stelle eine *Tubeenge* (*CCU*). Die *trichter*- oder *schlitz_w*förmige *Öffnung_w* der Ohrtrompete (*PVC-CCU*) im unteren Nasengang sieht aus wie

Vamu, ist aber *Mumu*. Insgesamt ist diese Trompete die *Posaune* des Jüngsten Gerichts, die in der Offenbarung des Johannes ertönt.

Das *Ohr_w* ist nicht nur Hör-, sondern mit seinem *Vestibularapparat* (*VV*) auch *Gleichgewichtsorgan_w*. Es hat einen *Vorhof* (*VV*) mit einem *ovalen Fenster* (*For*), das durch eine *Membran* (*Hy*) verschlossen ist. Da gibt es eine *Vorhofstreppe* (*Scala vestibuli: Lami*) und eine *Paukentreppe* (*Scala tympani: Lama*) mit *spiraliger Wand* (*Membrana spiralis: CuCal*), eine *rundliche Nische* (*FV*), die *Rosenmüller-Grube* (*FV*), einen *kahn_w*förmigen Abschnitt der *Ohrmuschelgrube* (*VV*) und ein *Säckchen* (*FV*). Der *Innenohrvorhof* (*VV*) hat eine senkrechte *Leiste* (*DC*) an der mittleren Wand und eine *Pyramide* (*GC*), einen *Vorsprung_w* an der hinteren Wand. Hier endet der *Schneckengang* (*Vag*) des Ohres mit seinem *Spiralgang* (*Vag*) im Innern (*Schnecken spitze: FoV*). *Innenohr_w*, *Labyrinth_w* und *Hörschnecke* sehen wir als *wG* insgesamt, wir schauen von unten auf die *Schnecke_w* des Innenohrs, und zwar auf ihren langen *Kriechfuß* (*Vul* als Schneckenbasis) und dann natürlich durch das *Schneckenloch* oder *-fenster* (*Vamu*) in ihr *Haus_w*, in den *Spiralkanal* (*Vag*) hinein. „Sie (die Hörschnecke) ähnelt am meisten dem *Klavier_w*, und zwar dem *Konzertflügel* (*wG*). Da es nicht direkt gespielt wird, ... ist es ein *Resonanzklavier_w*.“⁵⁷ „Der *Konzertflügel_w* umfaßt 7-7½ Oktaven. Die *Klavatur* (*Lala+Cl*) der Hörschnecke reicht eine Oktave tiefer und vier Oktaven höher“⁵⁸, hat also einen Umfang von *zwölf Oktaven*. Und jede Oktave ist eingeteilt in *zwölf Halbtöne*. Hier verbinden sich die Zahlen $12 \times 12 = 144$ mit *Vul*. Im inneren *Gehörgang* (*Vag*) gibt es noch ein *Loch* (*Foramen singulare: For*). Die *Schneckenachse* (*Cl*) ist ein *konisches_w Knöchelchen* (*Cl*): *Modiolus*, die *Radnabe_w* oder *Spindel* (*Cl*). Vor dem Ohr liegt der *Aurikulotemporalpunkt* (*GC*), ein druckempfindlicher Punkt. Das *Spiralorgan* (*PVC/Cl*) ist das eigentliche Organ der Gehörfempfindung in der *Schnecke* (*wG*). *Anakusis* ist seine *Taubheit* (*Frig*), die durch *Nichterregbarkeit* des Spiralorgans bedingt ist. *Cl* als *Hörzentrum* ist blind und stumm, *PVC* kann *sehen* (*absor*: Licht), *hören* (*absor*: Töne) und *sprechen* (*lc*: CS).

Als Organ für die Raumbewegung dienen die drei knöchernen und häutigen *Bogengänge* (*RiP/Sin/Sul*), die mit einer dünnen *Flüssigkeit*

(VS) angefüllt sind. In der *Ampulle* (VV) der *Bogengänge* gibt es eine *Leiste* (DC). Die Teile des *Gleichgewichtsorgans* liegen im *knöchernen Labyrinth* (wG) und bilden zusammen das *häutige Labyrinth* (wG), also einen *Irrgarten_w*, ein *Irrgebäude_w* mit vielen verschlungenen *Gängen_w* und *Höfen_w*. Die *Labyrinthschlagader* ist *Vag*, eine *elliptische Mulde* ist *RiP-VV*, ein *Gehörsand Cl*, und *Gehörsteinchen* (GC) funktionieren als *Druckpunkte* im Gleichgewichtsorgan. Man nennt sie auch *Gehörsand_w* oder *Ohrenstaub* (GC). So ist dem *Ohr* (wG) immer klar, was die *Frankfurter Horizontale_w* ist, nämlich eine *Ohr-Augen-Meßebeine* (Spt).

(mG) Das mG ist kaum als *Ohr_m* zu begreifen. Einen deutlichen Hinweis gibt aber Hieronymus Bosch in seinem Bild „Garten der Lüste“, wo er zwei *Ohrmuscheln* als *Tss* neben einer *Messerklinge* als *Per* malt. Größenverzerrt könnte *Per* das *Darwin-Spitzohr_m* sein, also der *Darwinsche Höcker_m* auf den *Ohrmuscheln_m*. Diese *Tss*-Ohren müssen taub sein, wenn man im Bilde bleibt, weil da keine Schallwellen ankommen oder aufgenommen werden können. Auch kann man *Per* als *Hammer_m* auffassen, dann ergibt das *Hammer(Per)-Amboß(wG)-Gelenk* (Art) im Mittelohr einen guten Doppelsinn. Dieser *Hammer_m* hat einen *Hals* (CoG), einen *Stiel* (CoP) und einen *Kopf* (GP). Er kann die *Paukenhöhle* (wG) mit *Blut* (*Spa: Injon*) füllen (Hämatotympanon) oder das *Gleichgewichtsorgan* (wG) mit *Gehörsand_m*, *-staub_m*, *-steinchen* (*Spen: Injat*). Man kann GP als überdimensionalen *Gehörstein* (Statolith) der *Gleichgewichtswaage* (mG) auffassen, der bei Schiefelage seine *Sinneszelle* (CoP) reizt und erst ruht, wenn der *Körper* (*Per*) zur *Senkrechten_m* *aufgerichtet* (*erk*) ist. Die drei *Bogengänge_m* wachsen aus dem *Gleichgewichtsorgan* (mG) heraus als „drei längliche *Ballons_m*“⁵⁹, könnten also 2 *CoCaP* und 1 *CSP* sein, aber ohne Bogen. Das Gleichgewichtsorgan (*statisches_m* Organ: mG) leidet bei intensiven *Schaukelreizen* (GV) an *Seekrankheit* (*Exa*) und führt zu „*Kopfschmerz* und *Schwindel*, *Ohrensausen* und *Augenflimmern*, *Erblassen* und *Erröten*, *Hitzewellen* und *Schweißausbrüchen*, *Blickverdrehungen* und *Blutdrucksenkung*, *Würgen* und *Erbrechen_m* (*Ejon*)“⁶⁰ Im Zusammenspiel mit dem wG als Ohr finden wir *Per* als *Trommelfellspanner_m*, *Ohrenspiegel_m* (Otoskop), *Nadel_m* bei der *Ohr-Akupunktur* (GV) und als *Auriskop_m*, einem Instrument, das mit

einer Lichtquelle versehen ist, um damit das *Innenohr_w* zu betrachten.

E Nase

(wG) „Es gibt keine bessere *Schutzmaske* (wG) gegen Staubkrankheiten als die Nase“⁶¹, sagt Kahn, aber bei falscher Benutzung einer *Narkosenmaske* (wG) „tritt manchmal als Reflex eine *Atemlähmung* (*Exi*) ein, die sogar *tödlich* (*mor*) sein kann.“⁶² „Die Wände der *Nasenhöhle* (VV) sind von dem *zähen Schleim* (VS) der *Nasendrüsen* (GB) überzogen. In diesem bleiben alle angewehten *Staubfasern* (*Spen*) und *Bazillen* (*Spen*) hängen wie die *Fliegen* (Cl) an den *Leimtüten* (VV-Lami). Dieser *Schleim* ist aber nicht nur *klebrig* (*lip*), sondern so antiseptisch, als sei er mit Lysol versetzt.“⁶³ Die *Nase_w* ist ein „*Sterilisationsapparat_w*“⁶⁴, insofern er den *Per* *keimfrei* (von *Spen* frei) macht (*emul*), oder ein „*Staubsauger_w*“⁶⁵, insofern die *Atemluft* (*Per*) auf ihrem Weg durch die *Nase* (wG) mehrere Male *entstaubt* (*emul*) wird (*Staub = Spa*). Wenn wir die Nase auf das wG projizieren (oder umgekehrt), dürfen uns die zwei *Nasenlöcher_w* nicht stören. Wir denken an eine *Doggennase_w*, d.i. eine *Nase_w* mit angeborener mittlerer *Nasenspalte* (*RiP*) oder an ein *Hymen septus* (*verzäunt, gesperrt*), ein *Jungfernhäutchen* mit zwei *Öffnungen* (*For*), die durch eine querstehende *Scheidewand_w* getrennt sind: So gewinnen wir auf zwei Arten deutliche Parallelen. Die Nase hat eine *Scheidewand* (Spt), und vorne gibt es eine *blutungsanfällige Stelle_w*, den *Kiesselbach-Ort* (*Vamu*). Das *Nasenloch* (*Vamu*) kann durch einen *Muskel* (*Lama*) verengt werden. Wer den eigentlichen Riechkolben vermisst, der denke an einen *Zebocephalus*, einen *Affenkopf* (wG), der sich durch eine besonders flache *Nase_w* auszeichnet, die aber im Innern normal gebaut ist, also einen *Nasengang* (*Vag: „Korridor_w, Einfahrt in eine Festung_w*“⁶⁶) hat und den *Vorhof* (VV) vor dem *Nasenrachenraum* oder der *Nasenhöhle* (*Vag*). Von hier aus arbeiten Chirurgen „*unterirdisch_w*“⁶⁷ an der Gestaltung einer neuen Nasenform. Kahn nennt also *Spt* metaphorisch *Erde_w*. Wenn man bedenkt, daß die *Nasenhöhle_w* „den ganzen Mittelraum des Gesichtsschädels bis rückwärts zum Ohr einnimmt“⁶⁸, ist Kahns Aussage erstaunlich: „Die *Nasenhöhle_w* ist eines der vielseitigsten und, weil es von außen so gut erreichbar ist, am besten erforschten Organe des Menschenkörpers.“⁶⁹

So viele andere Organe liegen außen, daß ich meine, Kahn hat bei diesem Satz an die vielen Laienforscher des Menschengeschlechts gedacht. Diese *Höhle_w* hat verschiedene *Öffnungen (Vamu)*: das *Nasenloch_w* (mit *Borstenhaaren (Pu)* besetzt), eine *birnen_w*förmige *Öffnung_w* der *knöchernen Nase_w* und eine *hintere Öffnung (Vamu)* zum Rachenraum hin. Die Nasenhöhle hat eine *Riechfurche (RiP)* und gelegentlich einen *Nasenstein (PVC)*, immer aber eine ganze Reihe von *Muscheln (Lala & Hy)* (Kahn: „*Verkehrinseln_w*“ oder „*Heizplatten_w*“⁷⁰, „*Vorwölbungen_w* der Seitenwände“⁷¹, „*Wappenschilder_w* in der *Fahrstraße_w*“⁷²), die gelegentlich operativ abgetragen werden (*Rup/Def*). Die *Nasenhöhle_w* ist mit der *Nasenschleimhaut (TMV)* ausgekleidet, *Nasendrüsen (GB)* sorgen dafür, daß die *Wände_w* mit *zähem Schleim (VS)* überzogen sind. „Die *Mansarde (Vag)* unter dem *Giebeldach (VV)* ist mit einer *braunen Tapete (TMV)* ausgekleidet: der *Riechschleimhaut*. ... Die *Riechtapete* ist schon mit bloßem Auge an ihrer braunen Farbe zu erkennen, denn sie ist stark mit dem braunen Farbstoff *Pigment_w* durchsetzt.“⁷³ Bei *Schnupfen* oder *Katarrh (Exa/Lip)* haben wir eine übermäßige *Absonderung (Lip)* eines *wäßrigen Sekrets (VS)*. Manchmal leidet der Mensch an *Nasenbluten (Men)*. In dieser Vorstellung ist das ganze *wG* ein Rhinophym, also eine *Knollennase_w*, *Pfundnase_w* oder wörtlich „*Gewächs, Geschwulst_w*“.

Nun können wir den *Riechkolben_w* aber nicht einfach vergessen, sondern suchen und finden ihn in einer anderen Größenordnung als *Cl* mit der *Nasenwurzel (RaC)*, dem *Nasenrücken (DC)*, dem *Nasenbein (DC)*, der *Nasenspitze (GC)* und den *Flügeln (Lami)*. Das *Pflugscharbein (Cl)* ist ein flacher, *unpaarer_m Knochen_m*, liegt senkrecht in der Mittellinie der *Nasenhöhle_w* und bildet den hinteren Teil der *Nasenscheidewand (Spt)*. Darinnen gibt es *Knorpelteile (CH)*. Auch die *Nasenspitze (GC)* besteht aus *Knorpel_w*, der mit je einem *Schenkel (CrC)* auf die *Nasenflügel (Lami)* übergreift. In dieser *Perspektive* wird das *wG* zu einem Ethmozephalus, also einem *Sieb_w*- oder *Trichterkopf_w* mit einem *rüsselförmigen Nasenfortsatz (Cl)*. Der mag dann eine *Stinknase_w* sein, ein übelriechender *Nasenpolyp_w*.

(*mG*) Dieses Bild paßt noch besser, wenn wir das *mG* als *Nase* sehen, ebenso die *Knollen_m*- oder *Pfundnase_m*. Arrhinie nennt man die *rüssel-*

artige Mißbildung_m der *äußeren Nase_m*, die mit ihren Teilen eine deutliche Parallele zum *mG* bildet. Da haben wir die *Nasenzwurzel* als *RaP* (Wurzel der Nase) oder *Per* (Nase als Wurzel), den *Rücken (DP)* mit dem *Nasenbein (DP* oder *Per*: Nase als Bein_m), die *Nasentrückenarterie (Per*: Nasentrücken als *Arterie_m*: schlagende Ader), die *Nasenspitze_m* („*Nasentachel_m*“⁷⁴) und den *Nasenspitzenknorpel (GP)*, der auch ein *Nasenstein_m* sein könnte (senkrecht auf dem *CoP* wie die *Gehörsteinchen* auf ihren *Sinneszellen*), und am Ende das *Nasenloch (Pemu)*, das hier deutlich eine *Doggennase_m* abgibt. Der *Pflugscharknochen_m* muß *Per* sein, denn er hat *Flügel_m* (*Ala vomeris: Tss*). — Kahn nennt die *äußere Nase (Per)* „*Giebel_m*“ oder „*Erker_m*“⁷⁵, die *Nasenspitze (GP-CoP)* „*Hals einer Teekanne_m*“⁷⁶ (*Scr*) und meint, es „verliert der Mensch mit der *Nasenspitze (GP)* das Geruchsvermögen.“⁷⁷ Dabei denkt er wohl an eine feuchte Hundenase; „denn die Nase ist die Pforte seiner Erfahrungen und Reaktionen.“⁷⁸ Den *Nasengang* kann man sich noch als *Ure_m* vorstellen, während alle anderen inneren Nasenteile wegfallen außer den *Muscheln*, die wir außen als *Tss* finden. Gelegentlich werden sie entfernt (*Kas*). Die *Nasenscheidewand* ist *Spt*, die *Nasenflügel* sind *Tss*. Bei *Schnupfen (Exa)* läuft ein *Sekret (Spa)* aus der *Nase_m*. Im Zusammenspiel (*GV*) mit der *Nase_w* ist die *Nase_m* der *Muskel_m*, der das *Nasenloch (Vamu)* erweitert, oder das *Rhinoskop*, der *Nasenspiegel_m* bei einer *Nasenspiegelung (GV)*. Anders herum hat *Vul* die Form der *Funda nasi*, also eines *Verbands_w* für die *Nase_m* von *schleuder_w*ähnlichem Aussehen. — Kahn hat sich auch mit Sprachwissenschaft beschäftigt: „Im Sanskrit heißt *küssen* ghrâ = *riechen (GV)*, im Altpersisch heißt *Liebe Geruch*, im klassischen Griechisch gibt es kein Wort für *Kuß*, und in den malaiischen Sprachen kann man »*ich grüße dich*« gar nicht anders ausdrücken als »*ich rieche dich*«.“⁷⁹

F Kopf, Haare und Körper

(*wG-Kopf*) Betrachten wir nun den Kopf insgesamt, d.h. das, was die Mediziner den *Schädel* nennen, den oberen Teil *Hirnschädel_w*, den unteren Teil *Gesichtsschädel_w*, beide zunächst als *wG*. Da wir die Sinnesorgane alle ineinander projiziert haben, leuchtet vorab ein, daß alle Erscheinungen der Synästhesie, wie z.B. Farbenhören, Töneschmecken oder Gerüchesehen, im Impurismus

ihren ganz natürlichen Ursprung haben. Die Außenfläche des *Kopfes_w* (*wG*) nennen wir *Gesicht_w* (*Vul*). Es hat *Backen (Lama)* und *Wangen (Lami)*. *Melotie* ist eine Gesichtsmißbildung, bei der die *Ohrmuschel_w* (*Lama*) zur *Wange (Lami)* hin verlagert ist, also sozusagen ein *Wangenohr_w* oder *Apfelohr_w*. Das *Vollmondgesicht (Vul)* ist Teil verschiedener Krankheitsbilder und paßt zu *VV* als *Mond_w*. Die *Wangenspalte* (*Meloschisis: RiP*) ist eigentlich eine *Apfelspalte_w*, woraus sich *Vul* als *Apfel_w* ergibt. Die zwei Hälften des *wG* können wir auch selbständig sehen und haben dann einen *Diprosopus* (eine Mißgeburt mit doppeltem *Gesicht_w*) oder den bekannten *Januskopf_w*.

Der *Unterkiefer (Lami)* hat ein *Gelenkköpfchen (GC)*. Er war bei unseren tierischen Vorfahren doppelt so groß wie heute: Man denke an die *Hottentottenschürze* (lange *Lami*). „Er ist im Verhältnis zu seinem plumpen Vorbild aus der Urzeit so fein modelliert wie eine *Porzellantasche_w* (*Lami*) gegenüber einem *Tonkrug (Lama)* aus der *Steinzeit*“⁸⁰ (> *Porzellan_w* = *Sub Lami*; *Ton_w*, *Stein_w* = *Sub Lama*). Das *Oberkieferbein (Lama)* hat ein *Mittelstück_w*, den *Zwischenkieferknochen (Cl)*. Er wurde angeblich von Goethe an einem Menschenschädel auf einem Friedhof in Venedig entdeckt, was wahrscheinlich bedeutet, daß ihm da diese neue Benennung von *Cl* einfiel, und dieses Wort war sein Beitrag zum Impurismus. Auch in der Keimesentwicklung ist der Knochen noch zu beobachten, denn hier verwachsen „die beiden Hälften (*Lama*) des Gesichts, die sich bei der Gesichtsbildung als *Lappen (Lami)* von den Seiten her zusammenschieben.“⁸¹ Manchmal bleibt hier ein „*Zwischenkieferspalt*“ (*RiP*), das ist die *Hasenscharte (RiP)* (> *Hase_w* = *wG*). — Interessant ist die mimische Asymmetrie. Man bezeichnet damit die Tatsache, daß die beiden Hälften des Gesichts niemals gleich, sondern verschieden ausgeprägt sind. „Resultat: Wir tragen eigentlich nicht einen, sondern zwei Köpfe mit uns herum, ein Rechts- und ein Linksgesicht. Das *Rechtsgesicht (PVC)* ist im allgemeinen *härter*, das *Linksgesicht (Vul)* *weicher* und *weiblicher*.“⁸² — „In allen Sprachen gilt *rechts_m* als *recht_m*, *richtig_m*, *right_m* (bei *PVC*), *links_w* als *linkisch_w* und als *Gaucherie* (bei *Vul*). Bei allen Völkern sind die »Rechts«-Begriffe *lobend_m*, die Linksbegriffe *tadelnd_w*.“⁸³ — Der Gesichtschädel sieht von außen massiv aus, ist aber hohl, „ein *Gehäuse_w* wie ein *Schneckenhaus_w* ... ein

Gehäuse von Zimmern_w, Kammern_w und Korridoren_w.“⁸⁴ Insofern gleicht er „den *Häusern_w* der Menschen.“ Die verschiedenen *Gesichtshöhlen* sind alle *Sin* oder *Vag* (je nach Größe), nämlich *Mund-, Nasen-, Augen-, Stirn-, Labyrinth- und Kieferhöhlen_w*. Sie haben ihre *Öffnungen (Vamu)* und verschiedene *Gruben_w*.

Wir kommen zum oberen Teil des *Schädels_w*, dem *Hirnschädel_w*, und finden die *Schädelhöhle (VV)* mit der *Perlgeschwulst (GC)*. Wir bleiben also bei *Vul*, denn die *Hirnschale_w* des knöchernen *Schädeldachs (Vul)* besteht aus zwei *Knochenplatten* oder *-tafeln (Lama)*. Dazwischen liegt eine *schwammige Knochensubstanz (Lami)*; an der Innenseite gibt es *Gefäßfurchen (RiP/Sin)*. Der *Schädel_w* von Neugeborenen weist zwei *Fontanellen (For/Vamu)* auf, an denen die *Knochenplatten (Lama)* zunächst nicht eng schließen. Später wachsen sie in gezackten *Nähten* (*Suturen: Sin/RiP*: „wie *Zahnräder_w*“⁸⁵) zusammen. Man unterscheidet die *Schuppen-, Säge-, Lambda-, Kronen-, Kranz-, Pfeil-, Stirn- und glatte Naht (RiP)*. — Die Unterseite der *Schädelhöhle (Vag)* ist der *Boden_w* oder die *Basis_w*, die wir wegen der Einzelteile wieder als *Vul* betrachten müssen. Da gibt es das große *Hinterhauptsloch (Vamu)* im *Hinterhauptsbein (Os occipitale: Vul)* mit dem *Kreuz (Cl)* in der Mitte; als nächstes das *Keilbein/Flügelbein/Wespenbein_w* (*Vul*: „einem *Flugzeug_w* ähnlich“⁸⁶) mit dem großen *Keilbeinflügel (Lama)* und dem kleinen *Keilbeinflügel (Lami)*. Der *Türkensattel (Sella turcica > Stuhl_w, Sessel_w, Sattel_w)* ist *Vul*. Er hat eine *Sattellehne (Lama)*, ein *Tuberculum (GC)* und eine *Grube (FV)*. Dann gibt es in der Mitte der *Schädelbasis (Vul)* die *Siebplatte (VV)* mit vielen *Höhlungen (Vamu, Urimu, Fontes)*, das *Schläfenbein (Vul)* mit der äußeren *Fläche (Lama)*, den *Schläfengruben (Fossa temporalis: VV/Vag; > Zeit, Tempel = VV/Vag)*, mit den *Schläfenbeinschuppen (Lami)* und der *Felsenbeinpyramide (GC)*. Auch das *Stirnbein* ist *Vul*, denn es hat sein *Stirnbeinloch (Vamu/For)*, und die *viereckige Stirn (Frons quadrata)* spricht für die Lösung *Stirn = Vul*. Weitere Schädelknochen sind das *Scheitelbein (Lama)* (> *Scheitel = RiP*), das *Tränenbein (Lami)* und das *Jochbein (Backenknochen Lama: der Jochbogen, Türbogen mit CLA)*. Bei *Rachitis* hat man einen *quadratischen_w Kopf (Vul)*. — Metaphorisch wird das Wort *Kopf/Köpfchen_w* für kleine runde Vorsprünge anderer Organteile gebraucht, z.B.

Wadenbeinköpfchen_w. Solche *Köpfchen* sind aus Gründen der Anschauung und der Logik (Ober- und Unterbegriffe) *GC*. Daraus ergibt sich, daß wir nicht nur den *Kopf* ALS *wG*, sondern auch den *Kopf* (*GC*) IM *wG* sehen müssen (Selbstähnlichkeit). Dazu gehört dann wieder ein *Körper* (*CoC*), und schon haben wir den *kleinen Mann* (*Cl*) mit *Kopf* (*GC*) im *wG*.

Zwischen *Schädelbasis* und *Schädeldach* (beide *Vul*) liegt in der Wirklichkeit noch das *Gehirn_w*, das ebenfalls mit *Vul* zusammenfällt: „wie ein großer *Käse_w* unter einer *Glasglocke* (*Vag*).“⁸⁷ Solche Mißbildungen sind in der Natur auch vorhanden. Da gibt es einen *Schädel ohne Dach* (*Vul*), eine *Mißgeburt ohne Kopf* (*wG*) oder *ohne Gehirn* (*wG*), einen *Flachkopf* (*Vul*), einen *abnorm großen* (*Mak*), einen *abnorm kleinen Kopf* (*Mik*) und einen *Rundkopf* (*wG*) mit nur *einem Auge* (*Vul*). Manchmal ist der Kopf *keil_wförmig* (*VVplic*) oder *kahn_wförmig* (*VVaper*), manchmal ein *Stufenschädel* (*Vul*), manchmal ein *Sattelkopf* (*Vul*). Es gibt den *Kahlkopf* (*VVplan*) und den *Wasserkopf* (*VVlip*): Dieser fällt mit dem *Triefauge* (*Lip*) zusammen.

(mG-Kopf) *Per* mit *GP* gilt als *Lang-*, *Turm-*, *Spitz-*, *Hoch-*, *Rund-* oder *Keilkopf* (> *Keiler_m*), die *Kugelhaube_m* (> *Scheitelkäppchen_m*, *Mütze_m*, *Rotkäppchen_m*) haben wir geradezu als *Kal* definiert, können hier auch die *Glatze_m*, den *Kahlkopf_m*, die *Tonsur_m* beobachten, und zwar auf dem *Schädeldach* (*GP*) mit seiner *Fontanelle* (*Pemu/Kal*: „*Schlagbrünnlein_m*“⁸⁸), der *Pfeilnaht* (*Pemu*), der *Stirnnaht* (*Pemu*), dem *Stirnbeinloch* (*Pemu*), wobei das *Stirnbein* (*Os frontale*) als *GP* aufgefaßt werden muß (*Stirn_m* des *Beins_m* oder *Bein* mit *Stirn* > *Kopffüßer_m*). *CoP* ist also *Bein*, *Fuß*, *Körper*, *Hals*, *Blähhals*, *spastischer Schiefhals* oder *starres Genick_m*. Das *Scheitelbein* ist *GP* mit dem *Scheitel* (*Pemu*) und der *Kronennaht* (*Sutura coronalis*: *Pemu*). Der *Schädel* (*GP*) hat eine äußere *Knochenhaut* (*PrP*). Bei einem *Kopfbruch* (*Ejon*) tritt *Schädelinhalt_m* durch Lücken des *Schädeldachs* (*GP*) hervor, verursacht gelegentlich einen *Bluterguß* (*Injon*) in den *Schädelraum* (*Vag*). *Lama/PVC* ist der *Riese_m* *Atlas_m* der griechischen Sage, der den *Himmel_w* (*Vag/CoU*) trägt (eigentlich der erste *Halswirbel_w*, der den *Kopf_w* trägt). Herakles (*Per*) löst Atlas für kurze Zeit ab, und so kann man Atlas auch sehen als *Riemenmuskel* (*Per*), der den *Kopf* (*GP*) trägt,

während *Lami* die *Galeazange* ist, also die *Kopf_mSchwartzange_w* in der *Geburtshilfe* (*GV*), mit der man am kindlichen *Kopf* (*GP*) zieht (Traktion: *Emul*): „Nach einer schweren *Geburt* (*Ejon*) sieht der *Schädel* (*GP*) des Kindes aus wie ein *Filzhut_m*, den man nach langer *Reise* (*GV*) aus dem *Koffer* (*Vag*) nimmt.“⁸⁹ „Der *Kopf_m* (*GP*) ist ein *Schaukelstuhl_m*.“⁹⁰ Kahn spricht auch von der „*großen Kopfkugel*.“⁹¹ — Der vorstehende *Unterkiefer* ist *Per*, das *Kinn* *GP* mit seinem *Grübchen* *Pemu*. „Der *Unterkiefer* (*Per*) ist der einzige *frei bewegliche Knochen_m* des Schädels ... Er ist beim zahnlosen Neugeborenen schwach entwickelt, unter dem Reiz der *Kauarbeit* (*GV*) erstarkt er zu einem der kräftigsten und *bestmodellierten Knochen_m* des Skeletts.“⁹² Kahn zeichnet den „*Kopf* eines Urmenschen mit der mächtigen *Kinnlade* (*Per*) seines *Geschlechts* (*mG*).“⁹³ „Das *Kinn* (*GP*) ist ein Spezifikum ... des *sprechenden* (*ej*) *Menschen* (*Per*).“⁹⁴

(Haare) Beenden wir die Betrachtung des Kopfes mit einem Blick auf die Haare. Mit dem Codewort *Pu* erfassen wir die *Ringel-*, *Kopf-*, *Haupt-*, *Gesichts-*, *Bart-*, *Spindel-*, *Scham-* und *Achselhaare* (*Hirci*: Kahn: „*Duftpinsel_m*“⁹⁵ > *Pinsel_m*) als *Pubes*, und zwar *m* oder *w*. Ein *Haarwirbel_w* oder *Strudel_w* auf dem *Scheitel* (*RiP*) oder ein *Haarkreuz_w* wird dann zu *Pu.w*. Das einzelne Haar kann — je nach Größe — *Per* oder *Cl* sein: Es hat einen *Hornschaft* (*CoP/CoC*) und eine *Wurzel* (*RaP/RaC*), die mit der *Schraubenhaut* (*CuLax/PrC*: „*glasartige Membran*“⁹⁶) fest in die Unterhaut eingeschraubt ist. Die *Haarzwiebel* ist der zwiebel förmig verdickte Teil der Wurzel, also *BP/BV*. Die *Talgdrüse* (*GPr/GB*) ist „die *Pomadentube* des Haares.“⁹⁷ „An der *Außenfläche* des Haares ... platten sich die Zellen wie *Fischschuppen* ab.“⁹⁸ (*CuLax/Lami*) „Das Haar entsteht als ein *Zapfen_m* der Oberhaut, der ... wie eine *Tulpenzwiebel_m* nach oben schießt und die *Hautdecke* (*Vul*) durchbricht.“⁹⁹ Von *Cuticula pili*, dem *Haaroberhäutchen_m*, einer dünnen, kernlosen, durchsichtigen Lage von Zellplättchen, leiten wir das Schlüsselwort *CuPi* als *Haut* der *GP* ab. Das *wG* als *Haarbalgmuskel_w* bringt das *Haar* (*Per*) zur *Aufrichtung* (*Horripilatio*: *Ere*), eine *Enthaarung* (*Depilation*) ist demnach nicht nur allgemein die Entfernung der *Pu*, sondern auch *Kas* oder *Eva*. Der *Haarbalg* ist ein *Schlauch* oder kleiner *Ledersack* (*Scr/PrC/Vag*), der sich entzünden kann und dann zum *Grützbeu-*

tel wird (*Scr/Vag*), woraus wir *Grütze_m* als *Spa* ableiten. Eine *Zotte_w*, *Wimper_w* oder ein *Spindelhaar* muß *Cl* sein. Haare sind *Hornstäbe_m*. „Bei starken *elektrischen Spannungen (Exa)* ... *sprühen (ej)* sie *Funken (Spa)*. Bei starken *Erregungen (Exa/Stion)* des Nervensystems, die offenbar von *elektrischen Entladungen (Ejon)* begleitet sind, sträuben sie sich und *stehen zu Berge (eri)* ... Daß über dem Kopf von *Menschen* in höchster religiöser *Ekstase (Org)* eine Aureole, ein »*Heiligenschein*« (*XR*) sichtbar wurde, ist ... wissenschaftlich durchaus denkbar.“¹⁰⁰ Bei Schreck, Zorn oder Kälte bekommt der Mensch eine *Gänsehaut*, „die Haare stellen sich wie *hochgezogene Mastbäume_m* *senkrecht* auf, und die *Talgdrüsen (GP)* treten wie bei der Gans aus dem Profil der Haut heraus.“¹⁰¹ Das nennt Kahn den „*Gruselmechanismus*“¹⁰² (*Ere*). Nach einer *Rasur (GV)* bemüht sich die Haut, „die *gestürzten Türme_m* von *Babel_m* (*Ppm*) *wieder aufzubauen (rea)*. Eine Stunde später sind einige Milliarden neue Jungzellen entstanden, die aus den Adern Saft und Nahrung trinken, quellen und schwellen und hierdurch wie hydraulische Pressen die *Haarstümpfe (Ppm)* aus der Tiefe *hochheben (eri)*.“¹⁰³

(Körper) Kopf und Hals sitzen auf dem *Truncus: Stamm* oder *Rumpf* des menschlichen Körpers i.S.v. *Per/Cl/wG*. Es leuchtet ein, daß *Per* einen *Körper (CoP)* hat oder ein *Körper_m* ist, besonders weil das Wort *Membrum: Glied_m* eigentlich *Leib, Körper* bedeutet. Demnach definieren wir das Adjektiv *acormus rumpflos_w* als weiblich, falls von Dingen ohne Rumpf die Rede ist. Aber wir halten die andere Möglichkeit im Auge, nämlich den *Rumpf_w* als *Hohlform* zu sehen, und zwar nach der medizinischen Bedeutung des Wortes „*inkorporal*“: *im Körper_w* eines Organs, besonders i.S.v. *Körper des Ut (CoU)*, also *in der Gebärmutterhöhle (CavUt)* befindlich (*iVag*). Daraus ergibt sich die Inkorporation, die *Einverleibung, Einführung (Indu)* eines Stoffes in den Körper, ähnlich die *Inkubation (Indu)*: zu *incubare = im Tempel_w* eines Gottes schlafen, auf einem *Schatz_w* liegen (> *Gott = Cl*). Gelegentlich leidet das *wG* an *Zwergwuchs (Mik)*, dann wieder an *übermäßigem Wachstum (Mak)*. Beim *Riesnwuchs* des Gigantismus kann der *Riese_m* allerdings auch *Per* sein. Er zeichnet sich durch *aufrechte Körperhaltung* (Orthostase: *Ere*) aus und gleicht darin dem *Athletiker (Per)*. Der *Pykniker*

mit seinem gedrungenen Körperbau ist *PVC*, der *Leptosome* mit seinem schlanken Körper *Cl*. Manchmal erlebt der Körper einen *Schüttelfrost (GV)* oder *Schüttelwehen (GV)*, ähnlich den verschiedenen Formen des *Veitstanzes (GV/Org)*. — Die vier Temperamente definieren wir im Impurismus so: Der *Choleriker (Per vis)* ist leicht reizbar und neigt zu *Zornesausbrüchen (Ejon pc)*, der *Sanguiniker (Cl)* ist *blutvoll (lip)* und lebhaft, der *Phlegmatiker (PVC)* ist mit seinem *kalten CS-Körperschleim* schwer zu erregen, und der *Melancholiker_w* (*wG mb* als *Melancholia* mit der schwarzen Galle) leidet an *Schwermut (MB)* und *Alleinsein (Sep)*. — Kahn stellt noch eine andere Unterscheidung dar:

Will man mit einem Wort zum Ausdruck bringen, wodurch sich der Mensch (*Per*) von allen anderen Geschöpfen grundlegend unterscheidet, so ist es dieses: die *Aufrechthaltung (Ere)*. Das *Tier (wG)* steht auf seinen *vier Gliedmaßen (Lala)* und benützt sie zum *Gehen (GV)*. Es hat keine *Hand_w* frei und muß also als *Werkzeug_w* und *Waffe_w* seinen *Kopf (Vul)*, sein *Gebiß (Vul)* benützen. Selbst die *Vögel (Cl)*, die sich ebenso wie der Mensch *aufrechteten (eri)* und *Zweifüßler_m* wurden, haben hiervon nicht den rechten Nutzen zu ziehen vermocht, denn auch sie benützen ihre *Vorderglieder (Lami)* zum *Fliegen (GV)* und müssen folglich mit dem *Kopf (GC)* „*hantieren*“, so daß auch bei ihnen die *Kiefer (Lama)* groß geblieben sind, ja sich bei ihnen mehr noch als bei den anderen Landtieren zu *harten, großen Schnäbeln_w* entwickelt haben, hinter denen *für die Ausdehnung des Gehirns kein Platz* geblieben ist. Die *Affen_w* kommen dem *Menschen_m* nahe, aber auch sie haben ihre Hand nicht gänzlich frei, sondern benützen den *Arm_w* (*Lami*) hauptsächlich als *Kletterorgan_w*, also ebenfalls zur Bewegung, und auch bei ihnen ist der *Kiefer (Lama)* noch übermächtig groß und die *Schädelhöhle klein*. ... *Hirnleistungen_m*, *Handarbeit_m* und *Sprache_m* sind die drei Ergebnisse der *Aufrichtung_m* (*Ere*) des *Körpers_m*. ... Seine heutige *Haltung* (die *Aufrechthaltung*) ist im Verhältnis zu seiner inneren Organisation so unnatürlich, als würde plötzlich ein *Auto_m* anfangen auf seinen *Hinterrädern_m* (*Tss*) zu rollen und die *Vorderräder_m* (*GP*) in die Luft zu heben ... Im *waagerechten_w* *Tierkörper_w* hängen die inneren *Organe_w* an der *Wirbelsäule_w* (*Vag*) wie die *Wäschestücke_w* (*Lami*) an der *Leine (Cl)*; im *aufgerichteten_m* (*erk*) *Menschen (Per)* hängen sie wie das *Fahnen-tuch (Scr)* an einem *Mast (Per)*.¹⁰⁴

Mensch_m und *Mann_m* gelten also beide als *Per* (englisch ‘man’ heißt auch beides), das *Tier* ist *wG* (ein alter literarischer Topos) und der *Vogel Cl*. Da der Mensch *m* ein *Zweifüßler_m* ist, müssen seine beiden *Füße Tss* sein wie die *Hinterräder (Tss)* dieses *Autos (mG)*, das man sich besser als ein motorisiertes *Dreirad (mG)* vorstellt, weil ein *Auto (wG)* mit *vier Rädern* natürlich ein *wG* ist.

G Finger, Hände, Arme

(mG) Ein Amelus ist eine Mißgeburt, der schlimmstenfalls alle Extremitäten fehlen, also ein Körper „ohne Glied“. Ein solcher *Rumpfkopf* oder *Torso* ist natürlich *Per*, der kein Glied hat, weil er eines ist („Penis“ = Glied, Schwanz). In „Membrum“ finden wir beide Bedeutungen im Übergang, nämlich *Leib_m*, *Körper_m* oder *Glied_m*, *Extremität_m*. „Extremitas“ bezeichnet den *Endteil_m* eines Organs, also *GP*, aber auch die *Gliedmaßen*, *Glieder (Ps)* allgemein, und „Phalanx“ ist ein Glied, *Fingerglied_m*, eigentlich *Baumstamm_m*, *Balken_m*. So kann es nicht verwundern, daß alle kleinen und großen länglichen *Knochen_m* als *Per* gesehen werden. Wir betrachten zunächst die *Knochen_m* der *Finger_m*, der *Hand_m* und des *Arms_m*. Der Volksmund kennt den Euphemismus des *elften_m Fingers_m*, der Mediziner spricht vom *Trommelschlegelfinger_m*, wenn er am *Endglied_m* eine *kolbige Auftreibung (GP)* hat. Wenn die *Fingerkuppe (GP)* aufgeschnitten werden muß, geschieht das in einer charakteristischen Schnittführung, die der Mediziner *Hechtmaul_m*-, *Fischmaul_m*-, *Froschmaul_m*- oder *Steigbügel_mschnitt (Pemu)* nennt, wobei man die ersten drei Wörter von der Form her, das letzte von der Funktion her erklären kann: *Bügel_m* zum Aufsteigen. (Oben hatten wir bereits den *Steigbügel_w* als *Bügel_w* zum Einsteigen erkannt.) Die Haut der *Fingerkuppe (CuPi)* ist sehr empfindlich wegen der vielen *Nervenenden (CG)* in diesen *Tastballen_m* und hinterläßt eine interessante *Spur (Spur)*, den *Fingerabdruck_m*. „Der *Urlurch*, der Vater aller *Landwirbeltiere*“¹⁰⁵, hatte eine fünffingrige Hand. Eine menschliche Neuerwerbung ist die Opposition (*Gegenstellung: Pos*) des *Daumens_m*, der wegen seiner Kraft und Beweglichkeit gut als *Per* gesehen werden kann. Der *Zeigefinger_m (Index_m: Anzeiger_m, Kennzeichen_m)* läßt uns an den großen *Uhrzeiger_m* denken oder an die Zeit, als die Autos noch statt des Blinkers einen *Zeiger_m* hatten, der zu gegebener Zeit mit rotem *Kopf (GP)* an der Seite des Wagens in die Höhe *stieg (eri)*. Der *Mittelfinger_m (Digitus medius)* bringt seine Länge und seine Mittelstellung als tertium comparationis in die Lösungsgleichung ein, der *Ringfinger_m (Digitus anularis)* seinen eigenen Namen: *Finger_m*, der zum *Ring_w* gehört, nämlich zum *Anulus iridis*, mit andern Worten: Als *Per* heißt er nach der Steckverbindung, in der er gern gebraucht

wird, als *Cl* ist er „im Ring“. Und der *kleine Finger_m*, der *Digitus minimus*, ist eine Bezeichnung für *Ps* klein oder, wie schon öfter beobachtet, unser *kleiner Mann (Cl)* im *wG*. Alle leiden sie an Anonychie, dem Fehlen der Nägel, wohl weil man sie alle selbst als *Nägel* auffassen kann. Die *Flächen_m* an der Beugeseite der Finger (Unterseite des *Ps*) heißen *Facies palmares*, also *palmenartige Flächen_m*, womit wir uns der *Palme (Per)* im Volksmund nähern. Unter ungewöhnlichen Umständen entstehen *abgestorbene Finger (Digitus mortui: Ppm)*. In *Bajonettstellung (Ere)* sieht der *Finger_m* bedrohlich aus: So nennt der Mediziner die Überstreckung eines Fingermittelglieds (*CoP*) bei gleichzeitiger Beugung des zugehörigen Endglieds (*GP*).

Wenn wir nun *Manus*, die *Hand*, als *Per* sehen wollen, stören uns die Finger mächtig, aber zum Glück heißt *Manus* auch *Faust_m*, *Enterhaken_m* und *Rüssel_m*. Bei Lähmung des Nervus radialis haben wir eine *Fallhand (PsiR)*, eine *schlaff herabhängende Hand_m*, bei *Versteifung (Ere)* der Rumpf- und Extremitätenmuskulatur aber den *steifen Mann_m* (Stiff-man-Syndrom), die *Hebung (Elevation: Ere)* bis zur Horizontalen oder darüber hinaus. Wie öfter beobachtet, ist gerade die deformierte Natur in der *ReP* zu Hause: So haben wir die *Klumphand (GP)* oder die *Hand_m ohne Finger*. Gegen die zwei Hände hilft uns die *Achirie*, das angeborene *Fehlen einer Hand_m*. Der *Handrücken* ist *DP*, die *Handwurzel RaP* (Wurzel der Hand) oder *Per* i.S.v. Hand als *Wurzel*, die *Mittelhand CoP*. Darinnen gibt es das *Kopfbein (GP)*. Wenn man jemanden sehr lieb hat, wird man ihn, besser sie, auf Händen (auf der *Per-Hand*) tragen (*GV*). Gelegentlich erleidet *Per* als *Schreiber (-graph)* einen *Schreibkrampf_m* (Graphospasmus: *Org*) oder als *Chirurg* einen *Handkrampf (Cheirospasmus: Org)*. Der *Chirurg* ist der mit der *Hand (Per)* arbeitende *Wundarzt (mG)*.

Brachium ist der *Oberarm (Per)*, aber auch jedes *arm_m*förmige Gebilde, woraus wir *brachial_m* ableiten. Wieder genügt uns der Singular in unserer Vorstellungswelt, nämlich die angeborene *Einarmigkeit_m*, Monobrachie. Der *Arm_m* ist „ein *freier_m Künstler_m*, ... er *hängt_m frei_m* in der *Schulter_w*.“¹⁰⁶ Die langen Knochen des *Unterarms_m*, *Elle_m* (Ulna) und *Speiche_m* (Radius), sowie der *Oberarmknochen_m* (Humerus) eignen sich wegen

der äußeren Form gut als Projektionsgebilde. Der *Oberarmkopf* (*GP*) hat sogar eine *Ring-Furche* (*ColG*) um den *Rand* (*CorG*).

(*wG*) Der Amelus, eine *Mißgeburt_w* „ohne *Glied*“, scheint auf den ersten Blick besser für das *wG* geeignet zu sein als für das *mG*; denn wir müssen schon unsere Phantasie anstrengen, um *Finger_w*, *Hände_w* und *Arme_w* als *Extremitäten_w* in *Cl* und *Lala* zu erkennen. Da es sich um VIER *Finger_w* handelt, denken wir an Enzensbergers „vier Striche des Himmels“, und zwar zunächst als vier parallele Striche (*Lala*), als *Phalanx: Schlachtreihe_w*. Allerdings sind diese *Finger* (*Lala*) seitlich verwachsen und bilden dadurch eine *Fläche* (*Spt*), eine *Flaggenhand* (*Vul*). Die Zahl Vier gehört zu *Lami* (wegen der vier Striche des X), und so kann die *Flaggenhand* auch *VV* sein. Im Gegensatz zum *Per-Finger* haben wir also vier *Finger_w* gleichzeitig, und daher leiten wir das Adjektiv ‘digitatus’ i.S.v. *gefingert_w*, »mit mehreren Fingern versehen«, als weiblich ab. In Wirklichkeit haben wir nicht immer eine Fläche, sondern die Finger sind in Beugstellung gekrümmt-versteift (vergleichbar mit der *Pfötchenstellung_w* der *Hände_w*) und bilden so *CaLa*, die Kiellinie unseres *Schiffes* (*wG*). Bei Druck auf das *Erbsenbein* (*GC*) spreizen (*apri*) sich die Finger (*Lami*) als eine Reflexbewegung. Es gibt ein Selbstbildnis Dürers, auf dem er dieses *Gordon-Fingerzeichen* gibt, m.E. als einen Hinweis auf die impuristische Lehre. Ähnlich ist die *Seehundsflosse* (*Lami*), eine anomale Handstellung mit Verbiegung der *Finger_w*, woraus wir den *Seehund* als *wG* ableiten. Das *Pterygium* (*Tri*), das *Flügelfell_w*, ist auch eine *Flug-* oder *Schwimnhaut_w* zwischen den *Finger_w*- oder *Zehengliedern_w* mancher *Tiere_w*. Noch einmal müssen wir den *Anulus iridis* zitieren und definieren diesen *Fingerring_w* neu als *Ring aus Fingern_w*, der zweimal vorhanden ist, und zwar als *großer Ring* (*Lama*) und als *kleiner Ring* (*Lami*). Über solche Ringe haben wir schon gesprochen und eigentlich noch einen dritten (*Hy*) gefunden: Wenn wir den nun auch in weitere Finger auflösen, darf es uns nicht wundern, wenn in der Malerei gelegentlich eine Hand mit überzähligen Fingern dargestellt wird, wobei der *Daumen* als *Cl* noch hinzutreten kann. Auch in der Medizin gibt es dieses Phänomen der *Mißbildung_w* mit zu vielen Fingern. Manchmal haben die *Finger_w* einen *Winddorn* (*Cl*), eine *spindel_m*förmige *Auftreibung*.

Sehen wir die *Finger_w* im *wG* einzeln, dann sind sie jeder für sich mit *Cl* identisch, nämlich der *Daumen* in seiner Abseitsstellung sowieso, der *Zeigefinger_w* ist diesmal der *kleine Zeiger_w*, der *Uhr_w*, der *Mittelfinger_w* hängt natürlich in der *Mitte* (*RiP*), der *Ringfinger_w* ist der *Finger* im *Ring_w*, und der *kleine* ist eben *der kleine* (*Cl*). Sie alle haben ein *Endglied* (*GC*) mit *empfindlichen* (*CG*) *Tastballen_w* (z.B. *Kleinfingerballen: GC*) oder *Kuppen_w* oder kleinen *Hügeln* (*Cl* wörtlich). Sind diese *Kuppen_w* so aufgetrieben, daß wir von *Trommelschlegelfingern_w* sprechen müssen, sehen wir sie absolut richtig auf ihrem *Trommelfell* (*Hy-Vul*) liegen.

Noch fehlen uns die *Fingernägel_w*. Wir haben gleich drei Lösungen anzubieten. Erstens schauen wir auf die ganze *Vul plic* als eine gewölbte *Hornplatte_w*, ein Exemplar der Sorte, die die Mediziner *Uhrglasnägel_w* nennen — und die *Uhr_w* darunter wird sich noch finden. Die Vorstellung geht auch anders herum, nämlich als *VVaper*, und dabei denken wir an die konkav-offene Fläche der Augenlinse als *Nagelplatte_w*. Zweitens ändern wir die Perspektive und kippen dieses Uhrglas seitwärts, multiplizieren mit vier und haben die *Lala* als gebogene Ränder dieser *Uhrglasnägel_w*: eine gefährliche Vorstellung, weil wir hier geradewegs in eine *Klaue_w* oder *Raubvogel_w*, *kralle_w* hineinschauen, evtl. auch unter Kafkas Pendelmaschine liegen. Drittens ist *Cl* ein *Unguis incarnatus*, ein *Nagel_w*, der mit seinen Seitenrändern in das *Nagelbett_w*, die *Nageltasche* (*Vul*), ins *Fleisch_w*, *eingewachsen* ist. Man beachte *incarnatus* als *Aw* Dieser *Nagel* hat einen *Wall* (*Lama*) und einen kleinen *Halbmond* (*Lami*) am *Nagelwall* (*Lama*) sowie ein *Halteband* (*FrC*) zwischen *Nagel* und *Weichteilplatte* (*VVplan*).

Versuchen wir nun, *Manus*, die *Hand_w*, im *wG* zu sehen. „Fast alle Tierarten haben im Lauf der Geschichte ihre Hände spezialisiert: der *Vogel* (*Cl*) hat aus der Hand den *Flügel* (*Lami*), das *Pferd_w* aus ihr den *Huf_w*, der *Löwe_w* die einseitig betonte *Pranke_w* gebildet. Der *Maulwurf_w* hat aus ihr eine *Grabschaufel_w*, der *Elefant_w* einen *Stampffuß_w* geformt.“¹⁰⁷ Es fällt nicht schwer, die *Flügel* (*Lami*) zu sehen, wie auch den *Huf* (*VVplic*) mit dem *Hufeisen* (*Lama*). Bei der *Pranke_w* sehen wir die vier dicken *Ballen* (*Lala*), auf denen *Katzenartige_w* schleichen, und auch die *Kralle* (*Cl*), die sich darin versteckt. Die

Grabschaufel (Lami) wird entweder gegen die *Schneidekante (CaLa)* gesehen (wie oben die *Uhrgläser*) oder gegen die konkave *Schaufelinnenfläche (Iri)*. Auch den *Stampffuß (Vul)* sehen wir von unten (wie er gerade eine kleine *Cl-Maus* zertritt). Bei der Menschenhand denken wir zunächst wieder an die *Faust (Vul plic)* und das *Faustzeichen (Impak)*, die reflektorische *Schließung der Hand_w* zur *Faust_w* bei Tetanie (*Starrkrampf: Org*). Auch beim *Greifreflex (Exa_w)* schließen sich die *Finger (Lala)* zur *Faust_w*, wenn die *Handfläche (VVplan)* berührt wird. Wir können auch wieder an eine *Klumphant (Vul)* ohne Finger denken und sehen dann in *Vul plic* den nach oben gebogenen *Handrücken (CaLa)*. Anschaulicher ist aber *VVaper* als flache, offene *Hohlhand_w*: Die Sprache sagt, man öffnet die *Hand_w*, nämlich *Palma (VV)*, was auch *Handteller_w* oder *Ruderblatt_w* bedeutet oder *Palme_w*, *Palmbaum_w* (nur die *Baumkrone_w*), *Wedel_w* von *Palmzweigen (Lami)* und *Palmfrucht_w* (nämlich die *Kokosnuß_w* mit der *Milch (VS)* im Innern (*Vag*) und die *Dattel_w* mit ihrem *Cl-Kern*). Die *Affenfurch (RiP)* ist eine *Handlinie_w* quer über die ganze *Hohlhand (VVaper)* bei Mongolismus, woraus man den *Affen* als *Cl* ableiten kann. Die *Handfläche (Vul)* hat manchmal Myrmekia, das sind *ameisen_w*-ähnliche *Warzen (GC)* mit *Einschlußkörperchen (CG)*.

Bisher haben wir immer nur EINE Hand gesucht. Es fällt nicht schwer, im *wG* zwei *Hände_w* zu sehen, und zwar in der Weise, wie Dürer die zwei betenden Hände gestochen hat, also mit *Lami* als *Fingerreihe* auf jeder Seite, nur daß wir die beiden *Daumen (Cl)* übereinanderlegen müssen, so daß man nur einen sieht. Und wegen der schönen Symmetrie ist das *wG* natürlich mit beiden Händen (*Lami*) gleich geschickt, z.B. als *Blond-Fingerhut_w* oder beim *Müller-Handgriff (Impak)*, wenn bei der *Geburt (Injon)* Hilfe mit den Händen (*Lami*) erforderlich ist. Mit der Präposition *zwischen (inter)* haben wir beinahe schon eine Ortsangabe (*iVV*), denn sie setzt immer die zwei *Klemmen (Lama* oder *Lami)* voraus. Die *Handwurzelknochen_w* haben sinnige Namen: Einer ist *dreiseitig (Tri/Cl)*, einer ist das *Kahnbein (Lama)*, einer das *Mondbein (Lami)* und einer schließlich das *Erbsenbein (GC)*. Dieses *Erbsenbein_w* ist ein *plattrundes Knöchelchen_w* in der *Gelenkkapsel (VV)*. Solche akzessorischen Skelettstücke heißen *Sesambeine_w* (*Ossa*

sesamoidea) und sind entweder klein wie eine *Erbsen (GC)* oder groß wie die *Kniescheibe (VV)*. Bei Druck auf das *Erbsenbein (GC)* spreizen (*apri*) sich die *Finger (Lami)*. Wem fällt da nicht der alte Räuberspruch aus dem Märchen ein: „*Sesam, öffne dich!*“ Und dann öffnet sich der *Berg (Vul)*, und drinnen liegt ein *Goldschatz*, weil so viele *Goldmünzen (Spen)* da *hineingeschüttet (inj)* wurden; und in anderen Sagen bewacht ein *Zwerg (Cl)* den *Eingang (Vamu)*, z.B. König Laurin in seinem *Rosengarten (Vul* mit den *Lami-Rosen*). Doch wir wollen nicht unnötig auf die Analyse von Texten vorgreifen. Noch haben wir trockeneren Stoff zu bewältigen, nämlich die *Arme_w* als *wG* zu sehen. Wegen der Größe sind die *Oberarme Lama*, die *Unterarme Lami*. Sie sind also wirklich alle vier da, scharf angewinkelt und gegeneinandergesetzt am *Ellenbogen (Tri)*. In Bezug auf die Muskeln kann man das *wG* auch als *Muskel_w*, der die Finger (*Per*) streckt, als *Hand_mstrecker_w* oder als *Daumen_mstrecker_w* betrachten. — Wenn diese *Glieder_m* oder andere *Extremitäten_m* amputiert werden, dann kann das *kas* oder *eva* bedeuten; denn eine *Amputation* ist nicht nur die operative *Abtrennung (Kas)*, sondern auch die *Absetzung (Eva)* eines endständigen Körperteils (*Per*), nämlich nach heftigen, tanzartigen *Schleuderbewegungen* der Arme und Beine. Es darf auch ruhiger zugehen: in der *Bradydiadochokinese (GVrv)*, das ist ein verlangsamter Ablauf einander entgegengesetzter *Gliedbewegungen*.

H Zehen, Füße, Beine

(*mG*) Die Extremitäten am unteren Ende des Körpers entsprechen in ihrem Bau so sehr denen am oberen Ende (Finger – Zeh; Hand – Fuß; Arm – Bein), daß wir uns Wiederholungen ersparen können. Ergänzen wir also nur das Spezifische. Der große *Zeh* gilt als *Per*, manchmal ist er im Grundgelenk *versteift (erk)*, oder er leidet an *Gicht (Rig/Tum)*: Dabei „sammelt sich mehr Harnsäure in seinem Blut, als er ausscheiden kann.“¹⁰⁸ Ein solcher *Gichtanfall (Spa-Stau)* kann akut und schmerzhaft sein und bevorzugt die große Zehe. Eine *Hammerzehe (Per)* ist die winklige Abknickung einer Zehe bei *Überstreckung* im Grundgelenk. Das *Gordon-Zehenzeichen (Ere)* ist die reflektorische *Aufwärtsbewegung (Ere)* der großen *Zehe (Per)* bei Kneten oder Kneifen der *Wadenmuskulatur (CoP)*.

Auch der *Fuß* (Pes) wird als *Per* gesehen, besonders weil er gern eine *Steckverbindung* (*Art*) mit dem *Schuh_w* eingeht. Es könnte ein *Hackenfuß* (*Per*) sein, ein *Sichelfuß* (*Ppm*) oder ein *Riesenfuß_m* bei *Makropodie* (*Ere*), am besten ein *Pferdefuß* (*Per*), der ja in seinem Knochenbau genauso aussieht wie ein *Per*, und zwar mit dem *Huf* als *GP*. Gleichzeitig haben wir hier *Pferd* (*mG*), am besten in der Gattung *Steckenpferd_m* oder *Einhorn* (*mG*). Dieser *Fuß* (*Per*) hat einen *Rücken* (*DP*), aber keine Sohle. Doch diese heißt *Planta pedis*, und *planta* alleine hat durchaus die Bedeutung *Fuß_m*, *Fußsohle_m*, auch *Setzling_m*, *Absenker_m*, *Pfropfreis_m*, *Wurzelschößling_m*: also *Per*. Diese Erkenntnis wird durch die englischen Homophone *sole* (*Sohle_m*) und *soul* (*Seele_m*) gestützt, denn in der Technik ist die *Seele_m* ein Draht, der sich in einem Hohlrohr bewegt, z.B. die Tachometerwelle. Von den Fußwurzelknochen interessiert besonders das *Sprungbein* (*Per*) mit seiner *Sprungbeinrolle* (*GP*), dem oberen Abschluß des Fußgewölbes, und dem *Sprungbeinkopf* (*GP*), einer „Halbkugel als *Kuppe_m*, die so glatt ausgeschliffen ist wie eine *Billardkugel_m*“¹⁰⁹ Sie artikuliert mit dem *Kahnbein* (*Lama*) und hat auch einen *Hals* (*ColG*). „Der Fuß ist ein *Dreifuß_m*, denn er steht auf drei Punkten: der *Ferse* (*Per*) hinten und den beiden *Zehenballen* (*Tss*) vorn. Über diesen drei Punkten bildet er ein *Gewölbe*, das infolge seiner besonderen Konstruktion ... *federt_m*“¹¹⁰ (vgl. lat. ‘penna’ Feder).

Die langen Knochen des *Beins_m* ähneln dem *Per*, denn das *Bein_m* ist ein „Lastträger, ... wie ein *Pfeiler_m* tief in das *Becken_w* *ingerammt* (*indu*)“¹¹¹ Der *Unterschenkel_m* hat zwei Teile, das *Wadenbein_m* und das *Schienbein_m*. Kahn schwärmt von der Belastbarkeit des *Schienbeins_m*: „Der stärkste aller menschlichen Knochen ist das Schienbein, das 1650 kg, also etwa das 30-fache seiner normalen Belastung aushält, so daß 20 Menschen gemeinsam auf der *Säule_m* eines Schienbeins stehen könnten.“¹¹² Darüber ist ein „*Spazierstock_m*“¹¹³: der *Oberschenkelknochen_m*, das *Schenkelbein* (*Per*) mit seinem verdickten *Ende_m*, dem *Hüftkopf_m* oder *Oberschenkelkopf* (*GP*), den man wie den menschlichen *Schädel_m*¹¹⁴ mit einer *Billardkugel_m* vergleichen kann oder mit einem „*Knopf*“¹¹⁵ Bei *Reitern* (*Con*) *verknöchert* (*eri*) die Muskulatur der *Oberschenkel_m*: Sinnigerweise spricht man dann von einem *Reitknochen* (*Per*). Ein *Zirkel_m* hat zwei *Schenkel_m*,

von denen der eine (*Cl*) *nadel_m*förmig sticht, während der andere (*Per*) den *Kreis* (*Äqu*) *schlägt* (*GV*). Alle möglichen Geh- und Stehstörungen sind wie *Impt*; *Hinken* oder *Steppergang* sind *Mod*; *Laufepilepsie* und *Fußklonus* sind *Org*, und manche Menschen leiden an *Basophobie* (*Phob*), haben Angst vor dem *Laufen* (*GV*), andere wiederum haben einen *krankhaften Lauftrieb* (Dromomanie: *Ero*).

(*wG*) Das *wG* scheint eine Mißgeburt zu sein, der die *Füße/Beine_w* fehlen. Das ist aber nicht so, denn wir entdecken mit geringer Mühe *Zeh_w*, *Fuß_w* und *Bein_w*. Die *Zehen_w* setzen wir als *Lala* an, auch das *Hühnerauge* (*GC*) sehen wir, das auch *Leichdorn* (*Cl*) heißt. *Cl* könnte auch der *kleine Zeh_w* sein. Die *Großzehe* (*Vul*) gibt es in den Sonderformen *X-förmig* (*plic*) oder *O-förmig* (*plan*). Beide Buchstaben sind als *w* zu erkennen, das O offensichtlich, das X wegen der vier Striche oder vom X-Chromosom her, welches das weibliche ist. Von *varus* und *valgus* gewinnen wir diese Adjektive als *w*: *säbelbeinig_w*, *nach auswärts gedreht_w*, *krumm_w*, *X-förmig verbogen*, aber auch: *auseinandergebogen_w*, *krummbeinig_w*, *O-förmig_w*, *gekrümmt_w*, *entgegengesetzt_w*, *grätschelnd_w*. Entsprechend haben wir das *X-Bein_w* oder *Bäckerbein_w* (Genu valgum) und das *O-Bein_w* oder *Säbelbein_w* (Genu varum) als *Vul*.

Auch beim *Fuß_w* gibt es den *X-Fuß_w* oder *Knickfuß_w* (*Vul plic*) und den *O-Fuß_w* oder *Klumpfuß_w* (*Vul plan*). Dieser kann auch ein Pes equinvarus sein, ein *Spitzklumpfuß_w*, der zum *Pferd_w* gehört, woraus wir erneut das *Pferd_w* als *wG* ableiten. Es handelt sich hier um die Sorte *Pegasus_w* oder *Flügelpferd_w*. Das *Fußgewölbe_w* ist *VV*, der Hohlraum unter dem *Hohlfuß* *Vag*. Der *Fuß_w* ist eine „von einem Gewölbe unterhöhlte *Pyramide*“¹¹⁶ Hier finden wir also *VVplic* als *Pyramide* (früher schon *GC*). In der Mitte der *Sohle_w* gibt es den schmerzempfindlichen *Plantarpunkt* (*GC*), und manchmal hat man überhaupt *brennende Füße* (*Exa*). Der *Musculus plantaris* wird zum *Sohlen_wspanner* (*Per*). Die *Fußwurzel_w* (*wG*) gliedert sich in *Kahnbein* (*Lama*), drei *Keilbeine* (*Cl*), das *Würfelbein* (*wG*), das *Sprungbein* (*Talus* als *wG*; dazu *Os trigonum* als *Cl* und die *Talusrolle* als *Vul*) und das *Fersenbein* (*Vul*). Dieses hat einen *Höcker* (*Cl*), der das *Sprungbein_w* stützt, und erleidet manchmal einen *Entenschnabelbruch* (*RiP*), also einen Bruch, bei dem

ein *Spalt_w* entsteht, der einem geöffneten *Entenschnabel_w* vergleichbar ist (> *Ente* als *wG*). Kahn sieht zum Vergleich ein *Rad_w*: „In dem *Fersenbein (Vul)*, das über den Boden *rollt (GV)*, ordnen sich die Balken wie *Speichen (Lami)* und *Felge (Lama)* eines *Rades*“¹¹⁷ (*Vul*). Im Kölner Raum hörte ich den derben Satz: Der Frau gingen die Felgen hoch.

Die langen Knochen der *Beine_w* deuten wir genau wie die *Armknochen_w*, also zunächst den *Oberschenkel* als *Lama*. Als *Röhre_w* betrachtet, hat der Femur einen *Schenkelkanal (Vag)* und einen *Ring (Vamu)*. Der *Unterschenkel (Lami)* läßt sich aufteilen in das *Schienbein (Lami)* und das *Wadenbein (Lami)*. Das *Schienbein_w* ist manchmal nach vorn gekrümmt und seitlich abgeplattet und heißt dann *Säbel_mscheiden_w* tibia (*CaLa*). Was will man mehr? Das *Wadenbein_w* hat ein *Köpfchen (GC)*, und *Fibula*, sein lateinischer Name, steckt auch in *Infibulation (Resi)*: Damit bezeichnet man den operativen Verschuß des Scheideneingangs zur Verhinderung des Beischlafs (infibulare = zuhefteln). Auch die dicke *Wade* ist in *Vul* zu sehen, eine einzelne (*plic*) oder zwei (*aper*). Den *Zirkel_w* brauchen wir nicht so mühsam zusammensetzen wie den *Zirkel_m*, weil die *Lami* schön symmetrisch beide *Schenkel_w* sind, die am *Drehpunkt (GC)* des *Scharniergelenks* in jeder *Spreizstufe* festgehalten werden können, während der *Haltestab (Cl)* oben herauschaut.

Last not least betrachten wir die *Fußknöchel (Lama)*. Es handelt sich um den *äußeren Fußknöchel (Lama)*, das untere Ende des *Wadenbeins (Lami)*, und den *inneren Fußknöchel (Lama)*, das untere Ende des *Schienbeins (Lami)*. Vorn und hinten (bei *CLA* und *CLP*) sind die *Knochenenden (Lama)* durch Verbindungsbänder gesichert, so daß sie den großen Seitendruck aushalten können, dem sie durch die *Gelenkverbindung (Art)* mit der *Sprungbeinrolle (GP)* ausgesetzt sind. Der *Unterschenkel_w* greift also an dieser Stelle *gabel_w*förmig über das *Sprungbein (Per)* mit seinen *Seitenflächen (CuLax: Facies malleolaris)*, und tatsächlich heißt dieses Ende *Malleolengabel (wG)* und das Ganze das *obere Sprunggelenk (Art)*.¹¹⁸ Diese Erkenntnis war mir bei meinen Forschungen von großer Wichtigkeit, weil all die seltsamen *zweizinkigen*, schön gebogenen *Gabeln_w*, die wir in Dalís Bildern finden, m.E. diese

Malleolengabeln sind. Man beachte, daß sie nicht zum Spießen gebraucht werden, sondern nur als *Stütze_w* oder *Klemme_w* für etwas anderes: Dieses andere ist dann jeweils *Per*. Hier ergibt sich später ein Einstieg in die Deutung surrealistischer Bilder.

I Gelenke und Knochen allgemein

(**Gelenke**) Die Gelenke sind Teile des *Bewegungsapparates (OG)*. Sie heißen *Junktur (Art)* oder *Articulatio (Art)* und bezeichnen die bewegliche Verbindung zweier oder mehrerer *Knochen (OG)*, die in einer *Bindegewebskapsel (Vag)* *aneinanderstoßen (pls)*, also normalerweise das Zusammenwirken von je einem *wG* und *mG*, aber auch beide einzeln; denn die Vorsilbe ‘Arthro-’ bedeutet nicht nur Gelenk, sondern auch *Glied_m*, und das Adjektiv ‘cotylicus’ *becher_w*förmig wendet man auf *Gelenke_w* an. Es bedeutet eigentlich *Höhlung_w*, *Hohlgefäß_w*, *Becher_w*, drei Wörter, die von der Anschauung her nur *w* sein können. So verhält es sich auch mit ‘intraartikulär’: im Innern eines *Gelenks*, also *iVag*. Wir müssen daher damit rechnen, daß das Wort Gelenk auch das *mG* oder *wG* allein bezeichnet. Ein Articulatus ist aber auch ein *Artikel, Geschlechtswort*, insofern es die an der Artikulation beteiligten Partner sortiert. Mit *Artikulation* sind wir auch bei *Redeglied (Per)* und *Aussprache (Ejon)*.

In der Keimesentwicklung entstehen die Gelenke aus einem *Gelenkspalt (RiP)*. So bezeichnet man später den verbleibenden Raum zwischen den artikulierenden Flächen. Je nach Form und Funktion der Gelenke unterscheiden die Mediziner *Spalt_wgelenk, Scharnier_wgelenk* (> *Tür_wangel*), *Sattel_wgelenk, Dreh_wgelenk (=Rad_w-, = Rotations_wgelenk)* und *Kugel_mgelenk*. Dieses hat die Unterarten *Nuß_mgelenk* (wenn die *Gelenkpfanne_w* mehr als die Hälfte des *Gelenkkopfes_m* umschließt) und *Ei_wgelenk* (die Gelenkflächen sind „*elliptische_w Schalen_w*, die die *Form* von länglichen *Porzellanschüsseln_w* haben“¹¹⁹). Ein *Wackel- oder Schlottergelenk (Art pm)* zeichnet sich durch seine *Schlaffheit (Moll)* aus. Jedes *Gelenk (Art)* besteht aus einer *Gelenkpfanne_w* und einem *Gelenkkopf_m*. Die *Pfanne (VVaper)* ist die nach innen gewölbte *Gelenkfläche_w* des *Knochens (Vul)*. Ihr *Knorpelüberzug (Iri)* ist dem glänzenden Augapfel ähnlich (glenoidalis). Die *Randleiste_w* einer solchen *Pfanne_w* heißt *Labrum*

articulare (*Lama*), also *Lippe_w*, *Lefze_w*, auch *Bekken_w*, *Bassin_w*, *Wanne_w*, *Badewanne_w*, *Bad_w*, *Kufe_w* (*Lama*) zum Austreten der *Trauben (Lami)*. Der *Gelenkkopf* ist *GP*, soweit er ein einzelner ungeteilter *Gelenkknorren_m* oder eine *Kugel_m* ist, z.B. der *Sprungbeinkopf_m*; aber *Lama*, wenn er in zwei deutliche *Walzen_w* oder separate *Flächen_w* geteilt ist. Ein *Gelenkköpfchen* ist sinnvollerweise *GC*. Ein *Überbein* in der Umgebung eines Gelenks_w nennen wir *Cl*. Jedes Gelenk funktioniert in einer *Kapsel (Vag)* oder *Höhle (Vag)*, zu der auch ein *Schleimbeutel (GB-Vag)* gehört, welcher die *Gelenkschmiere (VS)* liefert, eine *farblose_w*, *fadenziehende_w* *Flüssigkeit_w* für die aufeinander gleitenden Körperoberflächen. „Das Material für die Fabrikation der *Gelenkschmiere_w* liefert das *Blut (VS)*. ... Die *Zottenhaut (Iri)* ist eine vollautomatisch arbeitende *Schmierbüchse*“¹²⁰ (*VV*). Die *Gelenkzotten* sind *Lami*. Ist zuviel *Schmiere (VS)* vorhanden, sprechen wir von *Gelenkwassersucht (Lip)*, *Gelenkergußbildungen (Lip)* oder *Gicht (Lip)*. *Bolzung (Indu)* nennt der Mediziner das *Einschlagen eines Metallbolzens (Per)* in die *Markhöhle (Vag)* zur operativen *Gelenkversteifung (Rig)*. Gelegentlich wird mit einem *Arthroskop (Per)* das *Gelenkinnere (Vag)* untersucht (*GV*). Eine *Hämarthrose (Injon)* ist ein *Blut_merguß* in ein *Gelenk_w*. Exartikulation meint die operative *Absetzung (Eva)* eines *Gliedes (Per)* aus seinem Gelenk. Bei der *Ausrenkung (Del)* oder *Auskugelung (Del)* geschieht das unabsichtlich. Eine Zerrung der *Bänder (Lala)* ereignet sich z.B. in einem *Mik-Gelenk*. Wer seine Gelenke zu stark beansprucht oder zuviel in feuchter Umgebung oder in der Kälte arbeitet, bekommt *Rheumatismus (Dys/Xer)*: „Das *Gelenk (wG)* hat seine *Glätte (Lip)* verloren und knarrt wie das *Lager (VV)* im *Fahrrad_w (Vul)*, dessen Kugeln schartig geworden sind ... In schweren Fällen führt er zur *Versteifung* der Gelenke (*wG*), so daß man diese gar nicht mehr gebrauchen kann.“¹²¹ Eine *Gelenkmaus (Per)* ist ein *freier_m Gelenkkörper_m* (im Gegensatz zu den beiden *Gefangenen: Cl* und *PVC*). Wir gewinnen *frei_m* als *Am* zu *Per* i.S.v. *frei beweglich_m*.

Nach diesen allgemeinen Überlegungen betrachten wir einige Gelenke genauer. Im *Schultergelenk* steckt der *Oberarmkopf (GP)* in der *Schulterblattpfanne (Vul aper)*. Die *Achselhöhle (Vag)* oder *Achselgrube (Vag)* hat am oberen Rand charakteristische *Falten_w*, die *vordere*

Achselfalte (Lami) und die *hintere Achselfalte (Lama)*. Der *Haarwirbel_w* in der *Achselhöhle (Vag)* entspricht *Pu.w* oder *Vul. Odor hircinus (OdHi)* ist der für die Achselhöhle typische *Schweißgeruch*: „*Bocksgeruch, Gestank* des *Ziegenbocks_w*“, womit die *Pu.w* als *Ziegenbart* gesehen werden und *wG* sogar als *Ziegenbock*. — Am *Ellbogengelenk* gibt es *Faserzüge_w*, die *Cooper-Streifen* heißen, worin wir *Streifen* als *Lami* erkennen. — Im *Hüftgelenk (Art)* stößt der *Oberschenkelkopf (GP)* in die *Pfanne (Vul aper)* des *Sitzbeins (wG)*. Auch *Ischium* heißt *Hüftgelenk (Art)*, aber auch *Hüfte, Gesäß (Vul/Nats)*. *Acetabulum (Vul aper)* heißt die Gelenkpfanne des Hüftgelenks, also *Essignäpfchen_w*, woraus wir *Essig* als *VS* ableiten, was gut zum Säuremilieu der *Vag* paßt. *Facies lunata* sind die *sichel_w-* oder *mond_w-förmigen Gelenkflächen (Lami/Nats)* der *Hüftgelenkspfanne (Vul/As)*.

Die impuristische Projektion gelingt am besten in der *Regio genus*, der *Kniegend*, die zur *ReP* wird, denn: „Das *Pferd_w* steht auf den Spitzen seiner Mittelfinger und trägt sein *Kniegelenk_w* im Rumpf.“¹²² Das *Kniegelenk (wG)* ist ein Gelenk mit zwei Achsen (längs und quer), wobei ein *Achsenkreuz_w* entsteht. (Im *GV* wird *mG* ans Kreuz geschlagen.) Zum *Kniegelenk_w* gehören *Schienbeinkopf (Lami)*, *Oberschenkelrolle* (aus den beiden *Lama-Walzen*) und *Wadenbeinköpfchen (GC)*. Mit dem Wort *genus* in „*Articulatio genus*“ wird direkt auf das *wG* hingewiesen, und zwar auf ein separates, obwohl natürlich die *Kniekehle* oder *Kniebeuge (VV/Vag)* auf den *Kniekehlenmuskel Per* als *Spannmuskel* der *Gelenkkapsel_w* wartet. *Genus varum* haben wir als *O-Bein_w* kennengelernt, wörtlich heißt es aber *auseinandergebogenes Knie (Vul aper)*. Im *Knie_w* gibt es einen *hufeisen_w-förmigen Faserzug (Lama)* und die *Kreuz_wbänder (Lami)*, womit wir nach dem *X* das allgemeine Wort für *Kreuz_w* im *wG* gefunden haben. An der Hinterseite des *Kniegelenks_w* gibt es ein *Sesambein_w*, das *Fabella* heißt, *Böhnchen (GC)*. Aber auch die ganze *Kniescheibe (Patella: Vul)* ist ein *Sesambein_w*, ein *rundlicher_w*, *platter_w Knochen_w* vor dem *Kniegelenk_w*, wörtlich *Schüssel_w*, *Platte_w*, *Teller_w*, *Opferschale_w* (*Kahn*: „*Schild_w*“¹²³). Noch anschaulicher ist die *Patella bipartita*, die *zweigeteilte_w Kniescheibe (Vul)*, ergiebig auch der andere Name für *Kniescheibe*: *genus orbis_w*. Im *Kniegelenk_w* gibt es eine *Faserknorpelscheibe (VVplan)*, und über das

Wort *Scheibe* (VVplan) blicken wir schon voraus auf jede *Gelenkscheibe* (VVplan), z.B. auf die *Symphysenscheibe_w* (VVplan) der *Schambeinfuge_w* (Vul) und die *Zwischenwirbelscheibe* (VVplan). *Knorpelscheiben* (Lami) sollen „wie *Eisenbahnpuffer_w* (Lami) die *Stöße* (Ic) beim *Gehen* (GV) abfedern.“¹²⁴ Eine *rhythmische Zukkung* der Kniescheibe ist der *Patellarklonus* (GV). Die Patella ist zwar eine *Scheibe_w*, aber nicht rund, sondern eher *herz_wförmig* (VV) mit der *Spitze* (Cl) nach unten.¹²⁵ Das obere *Dreiecksfeld_w* (MoV) fehlt nicht, es sitzt an der Rückseite des Oberschenkels genau über dem *Kniegelenk_w*.¹²⁶

(Knochen) Das Wort Os ist ein lateinisches Kreuzwort, insofern es nicht nur *Knochen* (Per/Lala), sondern auch *Mund* (Pemu/Vamu) bedeutet. Es bringt uns zu den beiden Anschauungsmöglichkeiten eines Knochens: entweder von der Seite (dann sehen wir einen *Stab_m*, im Pural mehrere) oder im Schnitt auf die Achse (dann sehen wir die Öffnung der *Hohlform_w*). Betrachten wir zunächst den einzelnen langen *Knochen* als *Per*. In der *Ossifikation* (Ere) wird er *gebildet* (eri), oder das *Knochenwachstum* (Ere) ist gestört, die *Verknöcherung* (Rig) mangelhaft (*Impt*). Ein *GV* führt zum *Knochenbruch* (Fra), gelegentlich in der Form des *Flötenschnabelbruchs_m*, bei dem die Bruchflächen dem *Mundstück* (GP) einer *Flöte* (Per) ähneln. Es folgt die *Knochen-Erweichung* (Moll) oder der *Knochen-schwund* (Reso). Übrig bleibt das *Skelett*, wörtlich: ausgetrockneter (saftloser) Körper, *Mumie* (Ppm). Das *wG* wird zur *Totenade_w*, zu einer *Hülle*, die bei *Knocheneiterung* den *abgestorbenen Knochen* (Ppm) aufnimmt. Die *Beinhaut*, die den Knochen umschließt, kann *CuLax* oder *CuCal* sein, die *Knochenentzündung* steht als *Exa* ebenfalls zwischen *mG* und *wG* wie auch die lockere, innere, *schwammige Knochen-substanz* (CoCaP/CSP/CSU.w). Das *Knochenmark_m* in seiner *Markhöhle_m* muß *Tss* *iScr* sein; denn „das Knochenmark hat Kraft in sich. Es ist nämlich die *Bildungsstätte* des Blutes, die *Münze_m* des *Zellenstaates*“ für den „*Goldschatz_m* des *Blutes* (Spa).“¹²⁷ Sehen wir allerdings den *Röhrenknochen* mit seiner *Höhle* als *Vag*, dann wird *Per* zum *Knochenmark*, das den *Hohlraum_w* ausfüllen kann. In dieser *Lage* (Pos) wird das *wG* *iGV* zum *Streckverband_w* mit *Lama* als *Schienen*, die eine *Streckung* (Ere) des behandelten *Gliedes* (Per) bewirken und die *Verkürzung* (Reso) des

Knochens (Per) bei der *Heilung* (Rea) verhindern. Diese *Schienen* (Lama) sehen wir nun ihrerseits wieder als zwei *Knochen_w* mit einer *Knochenfuge* (RiP) und der *Zwischenknochenschlagader* (Vag) dazwischen. Sind diese *Knochen* (Lama) auswärts gebogen, nennen wir sie *Joch_w*, *Kamm_w*, *Leiste_w*, *Erhebung_w*, die manchmal eine *Fraktur* (Rup) oder *Grünholzfraktur* (Def) erleidet. Auf der *Knochenoberfläche* (Vul) entwickelt sich gelegentlich ein *knöcherner Zapfen_w* oder *Auswuchs* (Cl), es kann auch ein *Chondron* sein, ein *Korn_w* oder *Knorpel_w*, oder eine *Apophyse* (apo), ein *Knochenfortsatz_w* oder *Auswuchs_w*, der als *Ansatzstelle* für Muskeln dient. In der *Transplantation* (GV) wird gern ein *Chip* (Per) zur Ausfüllung der *Knochenlücke_w* verwendet, ein *Splitter_m* oder *Span* (GP), gelegentlich einer ohne *Knochenhaut* (PrP), also ein *Pphemister-Span* (GP *aper*), oder sogar ein ganzer *Knochen* (Per als Osteoplastik). Das ist dann der *Nagelung* (*Indu*) sehr ähnlich, der *Bruchbehandlung* durch *Einsetzen* (*Indu*) eines *Nagels* (Per) oder *Bolzens* (Pin oder *Steinmann-Nagel: Per*) aus *Metall_m* oder *Elfenbein_m* (*Sub.m*) in die *Markhöhle* (Vag).

J Schultergürtel und Brustkorb

(wG) Die Brustbein-Rippen-Gelenke sind *Spaltgelenke*, entweder *Art* (zwischen *Per*-Brustbein und *Lala*-Rippen) oder *wG* (zwischen *Lala*-Rippen und *Cl*-Brustbein). Dieses hat einen *Schwertfortsatz* (GC), ist also selbst ein *Schwert* (Cl), wenn auch sicher ein kleines, besser ein *Dolch_w*. Die *Rippen* (*Lala*), lange, *bogen_wförmige Röhrenknochen_w*, („*Knochenspangen_w*“¹²⁸ >*Spangen*) bilden den *Brustkorb* (VV) und umschließen die *Brusthöhle* (VV/Vag) mit der oberen und unteren *Brustkorböffnung* (Vamu). Der Brustkorb der Frau ist größer als der des Mannes (*m/w*-Tausch), „so wie der *Deckel* (*Scr*) eines großen *Topfes* (Per) größer sein muß als der (VV) eines kleinen (Cl).“¹²⁹ Das *Brustfell* (*Spt*) hat zwei *Blätter* (*Lami*) und fällt hier mit dem *Rippenfell* (*Iri*) zusammen. Es hat einen „*luftleeren feuchten Spalt* zwischen den beiden *Rippenfellblättern* (*Lami*), die wie *nasse Glasscheiben* aneinander haften.“¹³⁰ Die *Lami* kann man auch als *Schlüsselbeine_w* sehen, die manchmal operativ durchtrennt werden (*Def/Rup*). Wo sie zusammenstoßen, liegt die *Drosselgrube* (VV), woraus wir die *Drossel* als *Cl* ableiten. Sie ist auch ein *Rabe_w* oder *Rabenschnabel_w*, denn der *Rabenschnabelfortsatz*

(Cl) ist ein *haken_m*förmiger Fortsatz am *Schulterblatt* (Lama) mit dem passenden *Bindegewebsband* (FrC). Damit sind wir bei der Auffassung der *Schulterblätter* als *Lala*. Manchmal sind sie *kahn_w*förmig (Lama), manchmal *flügel_w*förmig (Lami). Der *knöcherne Schultergürtel* (Lama) spiegelt sich im *großen Rundmuskel* (Lama) am Schulterblattrand mit dem oberen (CLA) und unteren *Schulterblattwinkel* (CLP); drinnen liegt der *kleine Rundmuskel* (Lami). Verschiedene *Spalträume* sind *RiP*: die *Brustspalte_w*, die *Brustbauchspalte_w* und die *Rippenfellspalte_w*. Einige Verformungen haben ihren separaten Namen bekommen: die *Schusterbrust_w* oder *Trichterbrust* (VVaper) mit der *Einsenkung* des *Brustbeins* (Cl); die *Hühnerbrust_w* oder *Kielbrust* (VVplic), bei der das *Brustbein* (hier Lami) *kielartig* (als *CaLa*) vorspringt; die *Taubenbrust* (VVplan), bei der nur der *Schwertfortsatz* (GC) vorspringt; der besonders *schmale Brustkorb* (Mik); der *Glockenthorax_w*, der mit eingedrückten Flanken *glockenartig_w* verformt ist (> *Glocke_w*: VV/Vag), und der *Sternopagus* (Vul), bei dem die *Paarlinge* (Lala) am *Brustbein* (Cl) zusammengewachsen sind.

(mG) Wie alle langen *Knochen_m* können wir auch die einzelne *Rippe_m*, den *Rippenbogen_m* oder *Rippenknorpelbogen* als *Per* sehen, und zwar mit *Kopf* (GP), *Hals* (CoG) und *Körper* (CoP). Ebenso eignet sich auch das *Brustbein* (*Per*) mit seinem *Schwertfortsatz* (GP) zur Analogie, wodurch sich *Schwert* als *Per* ergibt. Der *Brustkorb* ist *Scr*, der *Korb* des *Rotkäppchens* (*Per*) (> *Kappe* = GP). Mit dem *Schlüsselbein* (*Per*) haben wir einen *Schlüssel* für jedes passende *Schloß* (wG). Der große *Brustmuskel* (*Per*) funktioniert als *Heber* des *Schulterblatts* (Lama). Er verursacht *blut_m*- oder *galle_m*haltige *Ergüsse* (*Injon*) in die *Brusthöhle* (VV-Vag), das *Brustfell_w* (*Spt*) oder das *Rippenfell* (*Iri*). Das *Brustfell_m* ist *PrP*, das *Rippenfell* *CuLax*, *Brustspalte* und *Rippenfellspalte* sind *Pemu*. Als Therapie ist auch mal ein *Bruststich* (*Indu*) nötig oder eine *Thorakoskopie* (GV), und manchmal geht es ohne beiderseitige *Brustkorbquetschung* iGV nicht ab.

K Becken, Wirbel, Rückenmark

(Becken wG) „Der Mann ist ein *Schädelgeschöpf_m*, die *Frau* ein *Beckenwesen_w*.“¹³¹ Vom *Beckengürtel* (Vul) kann man sich höchstens das

Sitzbein_m auf Grund seines Namens als *Per* vorstellen. Alle anderen Teile, aber auch das *Sitzbein*, lassen sich ideal auf *Vul* projizieren, wozu ich die anatomischen Abbildungen bei Feneis¹³² dringend empfehle. Der *Eingang* (Vul) des *Beckens* (Pelvis: wörtlich *Schüssel*: wG) hat manchmal die Form eines *Spielkartenherzens*, dann heißt das Becken *Kartenherz(Vul)-Becken* (wG). Man unterscheidet das *große Becken* (Vul), also den von *Darmbein* (Lami) und *Schambeinknochen* (Lama) gebildeten *oberen Gürtel* (Vul), und das *kleine Becken* (Vag), das von *Kreuzbein* (Ut), *Steißbein* (PVC), *Schambein* (Lama) und *Sitzbein* (Lami) gebildet wird. Die muskulöse Wand des *Beckenausgangs_w* (Diaphragma urogenitale: wörtlich *Scheidewand_w*, *Abzäunung_w*, *Trennzaun_w*) sehen wir als *Spt*. Die *Beckenachse_w* ist eine Linie durch die *Vag*, von *Vamu* bis *Mumu*, und in etwa identisch mit dem *Beckenmaß_w* (Conjugata), dem Abstand zwischen *Symphysenhinterfläche* (*RiP*) und *Promontorium* (PVC), der mit ca. 11 cm angegeben wird.

Die zwei *Becken_w*- oder *Hüftknochen_w* sind eine surrealistische Verfremdung des wG, insofern sie die verschiedenen Teile anschaulich, aber mit falschen Lagebeziehungen, also an völlig veränderten Orten darstellen. Das *Os coxae* (wG) besteht aus dem *Darmbein* (Lami), dem *Schambein* (Lama) und dem *Sitzbein* (Lami). Der Hauptteil des *Darmbeins* (Lami) ist die *Darmbeinschaukel* (Ala ossis ilii: Lami als *Flügel_w*). Sie trägt den *Darmbeinkamm* oder *Hüftbeinkamm* (*CaLa*), der von zwei Lippen (Lami) gebildet wird. Dazwischen liegt die *Linea intermedia* (*RiP*). Das *Darmbein* (Lami) hat eine *ohrmuschel_w*förmige *Kontaktfläche* (*Iri*) zum *Kreuzbein_m* (Os sacrum als *Per*). An das *Darmbein* (Lami) schließt sich das *Schambein* (Os pubis: Lama) an. Es hat einen *Höcker* (*MoV*) und die *Schambeinfuge* (Symphysis pubica: *RiP*) mit der *Symphysenscheibe_w* (Discus interpubicus: Vul). Hier dürfte der Ursprung der Wortbedeutung von *Vul* als *Scheibe_w* sein. Auch das *Sitzbein* (Lami) hat einen *Höcker* (Cl), einen *Stachel* (GC), eine *große Bucht* (*RiP*) und eine *kleine Bucht* (*Sin*). Sieht man die beiden *Schambeine* (Lama) von vorn im Zusammenhang, dann bilden sie den *Schambogen* (Arcus pubis: *Vul aper*). Der *Öffnungswinkel_w* zwischen den beiden *Ästen* (Lama) heißt *Angulus subpubicus* (*Vul aper*), den man mit dem *Beckenzirkel_m* messen kann. Er ist ein

Instrument zur Bestimmung der äußeren *Beckenmaße_w*, seine beiden *Schenkel* sind *Per* und *Cl*, und wenn man damit eine *Messung* (*GV*) vornimmt, ist das *Pelimetrie* (*GV*). *Schambein* (*Lama*) und *Sitzbein* (*Lami*) bilden das große *Hüftbeinloch* (*Vamu*), das ganz oder teilweise mit einer *Membran* (*Hy*) verschlossen ist. Dazu gehören der *äußere Hüftlochmuskel* (*Lama*) und der *innere* (*Lami*). — Abschließend denken wir uns das *Kreuzbein_w* (*Os sacrum*) als *Ut*, wodurch sein letzter *Zipfel_w*, das *Steißbein_w* oder *Kuckucksbein_w*, der unterste, kleinste Knochen der *Wirbelsäule* (*Vag*), zu *PVC* wird, allerdings gleichsam rückwärts eingestülpt, wenn wir vom *Kopf* (*Vul*) aus die hohle *Wirbelsäule* (*Vag*) hinunterschauen. Das *Kreuzbein* (*Ut*) hat ein *Vorgebirge* (Promontorium ossis sacralis: *PVC*) und ein *Kreuzbeinhorn* (*Cornu sacrale*: *Cornu*). Der *Canalis sacralis* ist *CCU* und seine untere *Öffnung* (*Hiatus sacralis*) *Mumu*. Damit sind wir aber schon bei der *Wirbelsäule* angekommen.

(Wirbel wG). Zunächst schauen wir frontal auf *Vul* als *Rücken_w* oder *Rückgrat_w* mit *Schulterblättern* (*Lama*) und *Beckenknochen* (*Lama*) seitwärts und sehen den *offenen Wirbelkanal* (*RiP*) der Länge nach. *Lala* bilden die Enden der *Wirbelbögen_w*. Als *Rhachischisis* bezeichnen die Mediziner den *mangelhaften Verschluss des Wirbelkanals_w*, evtl. mit *Fehlen des Rückenmarks_w* oder mit *Offenbleiben der Wirbelbögen_w*. Zu dieser Sicht passen die angeborene *Spaltbildung_w* an *Schädel_w* und *Wirbelsäule_w*, der *Rundrücken_w*, das *Hohlkreuz_w* und der *Spaltwirbel* (mit einem angeborenen *RiP-Spalt* in den *Wirbelbögen*: *Vul aper*). Dieser *Spalt_w* kann durch *Weichteile* (*Lami*) überdeckt sein. In dieser *Faltstellung* sehen wir nun keinen *Spalt* (*RiP*) mehr, sondern einen *Buckel_w* oder *Höcker_w*, den *Pott-Buckel_w* (*Malum Potti*), eine spitzwinklige *Verkrümmung* oder *Knickung* der *Wirbelsäule_w*, die wir jetzt als *CaLa* erkennen.

Wenn wir den Begriff *intervertebral_w* wie die anderen ‘inter’-Wörter als *iVamu* auffassen, werden die vier *Lala* zu vier *Wirbeln_w*: Das Bild ist jetzt allerdings um 90° gedreht und gezoomt, denn wir sehen jetzt nur noch *vier Wirbel* (*Lala*) aus der querliegenden *Säule_w*. Mit Pluralisierung fällt es uns nicht schwer, die ganze *Säule_w* zu erkennen, etwa wie wir aus vier *Tasten_w* die ganze *Klavatur_w* machen. Foramen intervertebrale

ist das *Zwischenwirbelloch* (*Vamu/For*). In *Chorda* (*Darm_w*, *Darmsaite_w*: *Achsenstab_w* als Vorstufe der *Wirbelsäule_w*) kreuzen sich die Vorstellungen von *Wirbelsäule_w* und *Saiteninstrument_w*. Die Zahlen der *Wirbel_w* liefern uns wichtiges Material für die *Vul*, nämlich 5 (*Lenden_w*- oder *Bauchwirbel_w*: zum *Kreuzbein_w* verwachsene *Beckenwirbel_w*), 7 (*Hals_w*- oder *Nacktenwirbel_w*) und 12 (*Brust_w*- oder *Rückenwirbel_w*: verbunden mit den 12 *Rippenpaaren_w*).

Ein einzelner runder *Wirbelknochen*, ein *Wirbelbein* (*Vul*), ist vorzüglich als Abbild der *Vul* geeignet, besonders weil *Vul/volva* zu lat. *volvare* (*vlv*): *rollen, drehen, wälzen, wirbeln* gehört, also geradezu *Wirbel_w* heißt. Das kann ein *Gleitwirbel_w* sein oder ein *Schmetterlingswirbel_w*, der uns das Grundwort *Schmetterling* für *Vul* liefert. Der *Kastenwirbel* (*wG*) heißt so wegen seiner *Kastenform_w*, die uns an den *Kubus_w* oder *Würfel_w* erinnert. Auch die *Ursegmente* (*wG*) sind *würfel_w* förmige Zellansammlungen im Embryo, aus denen die *Muskelplatten* (*Lama*) und *Wirbelkörper* (*Vul*) entstehen. Die unteren Wirbel der Säule sind kräftig und plump und „gleich den *Quadern_w* in den *Fundamenten_w* unserer *Häuser_w*.“¹³³ Aber: „Die Wirbel sind keine einfachen Quadern, sondern besitzen die Form von *Siegelringen_w*.“¹³⁴ Ringförmige Quader? Im Impurismus gelingt die Quadratur des Kreises. — Zum *Wirbel_w* gehören der *Wirbelbogen* (*Lama*), das *Wirbelloch* (*Vamu*) und der *Dornfortsatz* (*Cl*). Die *Scheibe_w* kennen wir schon als *Vul*, hier begegnet sie uns wieder als *Band_w*- oder *Zwischenwirbelscheibe* (*VVplan*), die aus *ring_w* förmigen *Bindegewebslamellen* (*Lami*) und einem zentralen *Gallertkern* (*GC*) besteht. Die *Bandscheibe* (*VVplan*) erleidet gelegentlich einen *Vorfall* (*Pro*) oder einen *Diskusbruch* (*Rup*). Von der *Bandscheibe_w* leiten wir *Band_w* und *Bänder_w* ab und haben den Übergang zu *Binde_w*, *Wundverband_w*, *Bandage* (*Vul/MBB*) und *bandagieren* (*impak*). So funktioniert das *wG* als *Stützkorsett_w* (mit *Lama-Metallschienenverstärkungen*) für die *Per*-*Wirbelsäule* oder als *Stehbett_w* zur Ruhigstellung der *Per*-*Wirbelsäule*. — Damit sind wir schon einen Schritt weiter gegangen, insofern *Vag* die ganze *Wirbelsäule_w* sein kann, allerdings als *Hohlform*, in die man von oben durch das *Wirbelloch* (*Vamu*) hineinschaut. In dieser Anschauung wird der *Wirbelsäulenkanal* zur *Vag* mit dem *Kreuzbein* (*PVC*) am Ende, wie oben beschrieben.

Das *Kreuzbein_w* (Os sacrum) ist ein so vielseitiger Knochen, daß er auch als *Vul* aufgefaßt werden kann mit seinen 5 verschmolzenen *Wirbeln* (*Lala + Cl*). Mit seinen $2 \times 4 = 8$ *Nervenaustrittsöffnungen_w* ist er wahrlich ein *os sacrum_w*, ein *heiliger_w Knochen_w*, a *holy bone* > a *holey bone*: ein *Knochen_w* voller heiliger *Löcher_w* (Foramina sacralia pelvina: *Fontes, Vamu, Climu, Urimu*). Die Lineae transversae sind 4 parallele *Knochenleisten* (*Lala*) auf dem *Kreuzbein_w* (Verschmelzungslinien der 5 Wirbel), und der *Buchstabe S* ist die medizinische Abkürzung für die verschmolzenen Sakralwirbel. Im Innern verläuft die Fortsetzung des *Wirbelkanals_w* als *heiliger Kanal* (Canalis sacralis: *Vag*) mit der unteren *Öffnung_w* (Hiatus sacralis) als *Mumu*. Außen sehen wir noch drei *Leisten_w*: in der Mittellinie die *Crista sacralis mediana* (*Dornfortsatzrudimente: Cl*), beiderseits davon je eine *Crista sacralis intermedia* (*Lami*) und dann je eine *Crista sacralis lateralis* (*Lama*). — Das *Steißbein* oder *Kuckucksbein* (*Cl*) sind „5 als *Kümmerrest* am *Becken_w* hängende *Steißwirbel*, die nicht größer sind als *Kirschen* (*GC*) und *Erbsen* (*GC*).“¹³⁵

(Rückenmark wG) Schauen wir auf einen Querschnitt des *Rückenmarks* (*Vul*), sehen wir die im Innern gelegene *graue Substanz* (*Vul*) in ihrer *Schmetterlingsform_w*. Da haben wir zwei *Vorderhörner* (*Lami*) und zwei *Hinterhörner* (*Lama*). Schauen wir seitlich auf die *graue Substanz_w* in ihrer ganzen Länge, dann sehen wir komplette *Säulen_w* im Raum: die zwei *Vordersäulen* (*Lami*) und die zwei *Hintersäulen* (*Lama*) oder beide jeweils als *CoRu*. In der Mitte verläuft der *Zentralkanal* (*RiP* oder *Vag*). Im *verlängerten Rückenmark_w* gibt es die *clava*, das *Tuberculum nuclei cuneati* (*Cl*), ein gewölbtes Nervenende über dem zugehörigen *Kern* (*GC*), wörtlich *Knüppel_w*, *Keule_w*, *Knotenstock_w*. (Es handelt sich um den aus dem Märchen bekannten „Knüppel aus dem Sack“). Der *Pferdeschwanz* (*Cauda equina: Cl*) ist das spitz auslaufende Ende des *Rückenmarks* (*Vul*). Man unterscheidet die *harte Rückenmarkshaut* (*CuCal*) und die *weiche* (*Iri*). Auch die *Spinnwebshaut_w* ist *Iri*, woraus wir *Spinnennetz* als *VVplan* ableiten.

(Rückenmark mG) Das *Rückenmark_m* fassen wir nun in seiner gesamten Länge als *Per* auf, genauer die *Substantia alba* (*Per/CoCaP*), die *weiße Substanz_m* des Nervensystems, aus dem der

runde Rückenmarkstrang_m besteht. Diese Nervenmasse ist „so zart und empfindlich wie frischgebackenes *Marzipan_m*“ und „steckt in der *Wirbelsäule_w* wie eine *Windkerze_m* im *Leuchter_w*.“¹³⁶ Eine *Rückenmarksblutung* wird hier zur *Ejon*, die *harte Haut* zu *CuLax*, die *weiche_m* wie auch die *Spinnwebshaut* zu *CuPi*. Der *Pferdeschwanz_m* (*Cauda equina*) und der *Markkegel_m* sind *GP*, der *Zentralkanal_m* ist *Ure*. Sinnvollerweise hängt das *Rückenmark* (*Per*) im *Wirbelsäulenkanal* (*Vag*) wie der hängende Mann auf der Tarot-Karte XII.

(Wirbel mG) „*Spina*, die *Gräte_m*, ist der wissenschaftliche Ausdruck für das Rückgrat, die *Wirbelsäule*.“ Die ganze *Wirbelsäule_m* als *Achse_m* des *Körpers_m* ist als *Per* zu verstehen, besonders die stark *verknöcherte* (*rig*) *Bambusstabwirbelsäule_m*, aber auch die *Chorda*, der *Achsenstab_m* (> *Darm_m*) als Vorstufe der *Wirbelsäule_m*. Als Ganzes läßt sie sich „wie ein *Stahllineal_m* biegen.“¹³⁷ Sie ist eigentlich keine Säule, „sondern eine *S-förmig* gekrümmte *Spiralfeder_m*.“¹³⁸ „Durch die *S-Krümmung* werden ... die *Stöße* des *Strassenpflasters_w* ... aufgefangen.“¹³⁹ Natürliche *Verkrümmungen* und *Buckel_m* gelten als *GP*, hinzu kommt die *Rachitis_m*, die *Knochenerweichung_m* oder *Wirbelsäulenverkrümmung_m* als *Koll/Moll*, die sich aber durch *Reklination* (*Rea/GVit*) behandeln läßt, also durch *Zurückbiegen_m* der verkrümmten *Wirbelsäule* (*Ps moll*) und anschließende *Fixierung* (*Impak*) in einem *Gipsbett* (*Vul/Vag*). Im *Wirbelsäulenkanal* (*Ure_m*) ereignet sich die *Adoleszentenalbuminurie* (*Ejon*), also eine Ausscheidung von *Eiweiß* (*Spa*) im Urin bei Jugendlichen mit *Haltungsschwäche* nach längerem *Stehen* (*Ere*). Tatsächlich entscheidet das *Biegungsdiffizillium* (*Ere/Rig*) der *Wirbelsäule* (*Per*) über das Gelingen der *Geburt* (*Ejon*). Am Ende der *Wirbelsäule_m* befindet sich das *Kuckucksbein_m*, das *Steißbein* (*GP*), das sich aus vier verkümmerten *Schwanzwirbeln_m* zusammensetzt. Die *Steißbeinbänder_m* werden zu *FrPr*.

Auch den einzelnen *Wirbel_m* kann man als *Per* sehen. Wir haben das *Sprungbein_m* (*Talus*) in seiner Artikulation mit der *Malleolengabel_w* kennengelernt. Eine alte Bezeichnung für das *Sprungbein_m* ist *Astragalus* (*Per*), der *Wirbelknochen_m*, wohl weil die *Malleolengabel_w* auf ihm herumwirbelt. Auch das seltenere Wort *Spondylus* (statt *Vertebra*) bezeichnet das *Wirbelbein_m*, den runden *Wirbelknochen_m*, auf dem etwas

wirbelt. In diesem Sinne gibt es zwei *Drehwirbel_m*, nämlich die beiden obersten *Halswirbel_m*, die die Drehbewegung des *Kopfes (Vul)* ermöglichen: *Atlas_m* und *Axis_m*. *Atlas_m* ist der oberste Halswirbel, der den Kopf trägt (*PVC* mit *CoU* oder *CoP* mit *GP*): beide Male der mythische Riese *Atlas_m* (mit einem *Wirbelloch: Mumu/Pemu*), der die *Himmelskugel_w* oder die *Erdkugel* trägt. *Axis_m* ist der zweite *Halswirbel (mG)* mit dem *Dens axis_m*, dem *zapfen_m*förmigen Fortsatz (*Per*), auf dem sich der *Kopf (Vul)* dreht. „Nicken wir mit dem *Kopf_m* ‘ja’, so wippen wir den *Schädel (wG)* auf den *Kufen (Tss)* des Atlasgelenks wie einen *Schaukelstuhl_w* oder einen *Kippwagen_w*.“¹⁴⁰ — *Spina* oder *Processus spinosus*, der *Dornfortsatz_m* der Wirbel (> *Dorn_m*, *Stachel_m*, *Höcker_m*, *Rückgrat_m*) gilt als *Per* und ist natürlich in der *Wirbelsäule_m* ca. 24mal vorhanden, doch können wir leicht jeden einzelnen betrachten, es sei denn wir lassen den Plural in der Anschauung, um sie gerade damit zu verfremden: Das macht Dalí in einigen seiner Gemälde.

L Gehirn

(*mG*) „Das Menschenhirn liegt im Schädel wie die *Walnuß* in der *Schale*“¹⁴¹ (wie *Tss* in *Scr*), sagt Kahn und führt den Vergleich bis in alle Einzelheiten durch. Wir nennen *GP* das *Vorderhirn*, *CoP* das *Zwischenhirn* und *Tss* das *Endhirn* oder *Großhirn*. Auch die *Gehirnkammer (Scr)* bekommt ihren Hohlraumsinn. Wir können die *Olive_m* der *Medulla oblongata* samt ihrer *Hülle* als *Scr* auffassen (mit dem *Rückenmark* als *Per*). Drinnen liegen dann (in der Größe verschieden) ein *Kern (Tss)* und ein *Hauptkern (Tss)*. „In seiner Gesamtheit ist das Verlängerte Mark ungefähr so groß und schwer wie ein abgeschältes gekochtes *Ei_m*.“¹⁴² — Der *Hirnstamm* ist eine *Art Knochen (Per* als *Hantel*) mit zwei dicken Enden: Diesen Knochen können wir auch umdrehen, und dann ist *GP* das *Großhirn* mit seiner *konvexen Oberfläche (CuPi)*, der *weichen Hirnhaut (CuPi)*, und der *derb-fibrösen harten Hirnhaut (PrP)* oder der *Großhirnrinde (PrP)*. Sie heißt auch *Pallium*, also *Mantel_m*, *Oberkleid (PrP)*. Freilich wird diese Oberbekleidung manchmal abgelegt (*cr*), dann handelt es sich um einen *Notenzephalus (Per)* mit *frei (aper)* auf dem *Rücken (DP)* liegenden *Gehirn (GP)* oder um einen *Zyklozephalus (GP)*, das ist ein *Rundgehirn_m* mit *nur einem Auge*

(*Pemu*). Es entspricht der *Medulla oblongata*, dem am oberen Ende *verlängerten Rückenmark_m* oder *Markhirn (GP)*, das sinnigerweise durch das *große Hinterhauptsloch (Vamu)* in den *Schädel (Vag)* ragt. Vorne hat die *Medulla* eine *Furche (Pemu)*, die von zwei *Längswülsten aus Pyramidenbahnfasern (Pemu-Lippen)* gebildet wird. Die *Olive_m*, eine *bohnen_m*förmige *Vorwölbung_m* an der *Medulla*, wird in dieser Sicht zu *GP* mit *PrP*, denn sie hat einen *Kern (GP)* und eine *Hülle (PrP)*. Mit einer *Grenzfurche (ColG)* geht die *Medulla (GP)* in die *Brücke (Pons: CoP)* über.

(*wG*) Das *Gehirn* als *wG* zu beschreiben ist naheliegend. Schon die *Gehirnkammer (Vag)* als Hohlraum ist unmittelbar zu verstehen und in Kahns Darstellung kafkaesk: „Die Sehzellen der Hirnrinde schauen niemals wirklich zu den Fenstern unserer Augen hinaus, unsere Hörzellen kommen nie mit den Schallwellen der bewegten Luft in Berührung. Diese Zellen leben am Ende der *langen dunklen Korridore_w* des *Hotels_w* »Hirn« in den *finsternen Büroräumen_w*, die wir Zentren nennen.“¹⁴³ Der *Bernard-Zuckerstich* ist ein *Einstich (Indu)* in die *Medulla oblongata (Vul)*, die also etwas sein muß, in das man stechen kann. Sie hat ihre *vordere Mittelfurche (RiP)* zwischen *Längswülsten_w* aus *Pyramidenbahnfasern (Lami)* und der *Oliva (Lama)*, *paarigen bohnen_w*förmigen *Vorwölbungen_w*. Die *Brücke* ist hier *Cl* mit einem *Nervenkern* in der Mitte (*GC*) und mit der *Pyramidenbahn (PrC)*. — *Medulla oblongata (Vul)*, *Brücke (Cl)* und *Kleinhirn (VV)* bilden das *Rautenhirn (Vul)*. Man unterscheidet die *Rautengrube (VV; Kahn: „Lebensknoten_w“¹⁴⁴)* und das *Rautengrubendach (Lami+PrC)*. Es wird gebildet von einem *länglichen Wulst (Cl)*, von *paarigen, girlandenähnlichen Gefäßzotten (Lami)* und von einer *Marklamelle (Cl)*. Das *Dach_w* ist ausgekleidet mit der *Pia mater (Iri)*. Seitwärts hat die *Grube_w* eine *seichte Furche (Sin)*, in der Mitte eine *tiefe Furche (RiP)*. Ein *Hügel* ist *Cl*, ebenso der *Trapezkörper_w* mit seinen *Kernen (GC)* und seiner *Abdeckung (PrC)*. Dieses *Segel_w* wird festgehalten durch einen *bandartigen Zipfel (FrC)*. Da gibt es zwei kleine *Gruben (FV)* in der *Rautengrube (VV)*, eine *unpaarige Liquorabflußöffnung (Urimu)* und *paarige Abflußöffnungen (Fontes)* am *Rautengrubendach (Lami)*. Mit einem *Zuckerstich (Indu)* kann man die *Adrenalin-ausschüttung (Lip)* anregen.

Zum *Kleinhirn* (VV) gehören noch weitere Teile. In der Mitte liegt der *Wurm* (Cl) mit seinen Teilen, dem *Zünglein* (CoC), der *Pyramide* (GC) und dem *Zäpfchen* (Cl). Er hat einen *Gipfelpunkt* (GC) und einen *medialen Höcker* (GC) sowie einen vom Gipfel nach hinten *abfallenden Teil* (DC). Das *Wipfelblatt* (PrC) verbindet die beiden *Kleinhirnlappen* (Lami). Der *Klappenwulst* ist ebenfalls PrC. — Das *Kleinhirn* (VV) hat einen *Mittellappen* (PrC) mit zwei *seitlichen Ausläufern* (CrC). Die *Kleinhirnkerne* sind GC oder CG. Das *Kleinhirnzelt* (Tri) ist zwischen Groß- und Kleinhirn wie ein *Dach*_w ausgespannt. Die *Kleinhirnstiele*_w gliedern sich in *zwei große, dicke Kleinhirnschenkel* (Lama) und einen *kleinen* (PrC). *Lami* sind etliche *Lappen*_w und *Läppchen*_w, ebenso ein *tatzenartiger Lappen*_w, der *Flöckchen*_w heißt, sowie einige *blatt*_w-förmige *Windungen* (Lami). *Kleinere Spalten* im Kleinhirn heißen *Fissuren* (Sin), die *tiefe mediane Furche*_w zwischen den *Kleinhirnhälften*_w ist RiP. In sie ist unten die *Medulla oblongata* (GP) eingefügt. Das *Kleinhirn*_w hat die „Größe einer *Apfelsine*“¹⁴⁵ — Aus den Schnittbildern des *Kleinhirns*_w ist das Wort *vellus* (PrC) interessant: Es bezeichnet ein *Vlies*_w das den *Nucleus dentatus* des *Kleinhirns* (VV) fellartig umgibt und uns die Wörter *Wolle*_w, *Pelz*_w, *Fell*_w, *Schaffell*_w, *Binde*_w, *Gespinst*_w, *Fäden*_w, *Tierhaut*_w, *dünne Wolken*_w und *Schäfchenwolken* (Iri) beschert. Auch den *Lebensbaum* (VV) merken wir uns gerne als das Verästelungsbild des *Kleinhirns*_w im Medianschnitt. Die *Kleinhirnrinde*_w ist natürlich die *Rinde*, *Haut* (Iri) dieses *Baumes* (VV).

Auf den *Hirnschenkeln* (Lami) im *Mittelhirn* (Vul) liegt die *schwarze*_w *Substanz* (Cl). Zwischen den *Schenkeln* (Lami) befindet sich eine *Grube* (VV), ihr *durchlöcherter Boden*_w ist *Vamu*. Ganz in der Nähe liegen ein *dreieckiges Feld* (Tri), ein *rotgelber Kern* (GC) und ein *Kanälchen* (Ure.w). Zum *Mittelhirn* (Vul) gehört dann noch die *Vierhügelplatte* (Vul) mit den *vier Hügeln* (Lama/Lami), die man auch als *akustisches und optisches Zentrum im Mittelhirn*_w beschreiben kann.

Das *Zwischenhirn*_w definieren wir als *wG*, weil auch tiefer gelegene Teile ins Spiel kommen. Der *Sehhügel* (VVaper) ist der *Hauptteil des Zwischenhirns*_w. Er hat (wie das Auge) einen *Strahlenkörper* (VV) und enthält die *Sehnervenkreuzung* (Chiasma opticum: VV als Buchstabe X).

Der Bereich wird abgesteckt durch zwei *Kommissionen* (CLA/CLP). Am *Zirbelstiel* (CoC) ist ein *dreieckiges Feld* (Tri); der eigentliche *Zirbelkörper* (Cl) ist eine *Drüse*_w (Epiphyse), die einem *Pinienzapfen* (Cl) ähnelt und frei auf der *Vierhügelplatte* liegt. Einen kleinen *Höcker*_w am *Vorderende des Thalamus*_w machen wir zur GC. Natürlich fehlt auch die *Furche* (RiP) im *Mittelhirn*_w nicht. Seitwärts liegen dann *Lami* und *Lama* (Pulvinar: ein *wulst*_w-förmiger *Vorsprung*_w; wörtlich *Polstersitz*_w, *Polster*_w). Am Boden des *Zwischenhirns* (wG), in einem *Gewölbebogen* (FoV), liegt das *Corpus mamillare* (PVC), eine *rundliche Erhebung*. Ein *Trichter* (Mumu/CCU) führt zum *Hypophysenhinterlappen* (CUT).

Das *Großhirn* oder *Endhirn* (Vul) fällt durch seine deutliche Gliederung in *zwei Halbkugeln*_w auf, die man *Lama* nennen möchte, wenn man ihnen die beiden Hemisphären (Lami) des *Kleinhirns* (VV) gegenüberstellt. Allerdings geben die Teile des *Großhirns* (Vul) genug Wortmaterial her, um die beiden *Großhirnhalbkugeln* als *Vul* zu sehen. Bei einem Hydrocephalus e vacuo kann man ohne weiteres hineinschauen, da *Schädel-dach und Gehirn* vollständig durch einen *liquorhaltigen Hohlraum*_w ersetzt sind. Dieser *Liquorraum*_w ist ein *Brunnen*_w, eine *Zisterne* (Vag). Die *Großhirnteile*_w sind durch *tiefe Spalten* (RiP) voneinander getrennt, und zwar längs und quer, wodurch man wieder ein *Kreuz*_w beobachten kann, das wir im Impurismus dringend brauchen, aber im *wG* realiter schwer entdecken. Von den 12 *Sulci* wollen wir nur einen erwähnen, den *Sulcus lunatus cerebri* (RiP/Sin), die *Mondfurche*_w, die aber *Affenspalte*_w genannt wird, wodurch wir wieder einmal den *Mond* (VV) und den *Affen* (Cl) erkennen. Die *kleineren Spalten* (Sin) liegen zwischen *wulstigen Erhebungen*_w an der Oberfläche des Großhirns, den sogenannten *Gehirnwindungen* (Gyri cerebri: *Lala*), wörtlich: *Kreisen*_w. Die *großen Spalten* (RiP) grenzen die *Lappen* (Lobi cerebri: *Lala*) voneinander ab. Man unterscheidet *Stirnlappen* (Lama), *Schläfenlappen* (Lami), *Hinterhauptlappen* (Lama) und *Scheitellappen* (Lami). Die jeweils am meisten *vorspringenden Punkte*_w heißen *Pole*_w, wodurch wir *Vermessungspunkte* unseres *Kreises*_w (oder der *Himmels*_w- oder *Erdkugel*_w) gewinnen. Ein weiterer *Lappen*_w ist von besonderem Interesse: Er liegt nicht außen, sondern am Boden einer *Furche* (Sul), ist dreiseitig und heißt *Insellappen*_w oder

Insel (Insula: *Cl*). Er war ursprünglich *frei_m*, was auch dafür spricht, daß wir hier wieder unseren *kleinen Mann iwG* gefunden haben. Sein *Endstück_w* heißt *Limen insulae (GC)*, die *Inselschwelle_w* oder auch *Türschwelle_w*, *Anfangspunkt_w*, *Anfang_w*, *Schranke_w*, *Grenzmark (GC)*. Die *Insel_w* dürfte identisch sein mit der *Sehbahn (Cl)*, mit einer *haken_wförmigen Hirnrindenvorwölbung* (Uncus: *Cl*) und mit dem *Zwickel_w*, einer *Großhirnwindung* von *keil_wförmiger* Gestalt (auch: *Pflock_w*, *Phalanx_w*). Ein *viereckiges_w Rindenfeld_w* vor diesem *Kern (GC)* nennen wir *VV*, eine *sichel_wförmige Bindegewebsplatte CuCal/Iri*, wie ja auch die *Großhirnrinde_w* wieder mit den Hautwörtern erfaßt werden kann. „Die schönst profilierte und ausgedehnteste Großhirnrinde aber besitzen — die Hottentotten“¹⁴⁶. (Die *Hottentottenschürze* ist eine schürzenartige Vergrößerung der *Lami*, die bei Hottentottenfrauen als Rassen-eigentümlichkeit vorkommt.) Eine *Sternzellengeschwulst_w* ist ein *Großhirntumor (Vul iE)*, ein *Hirnbruch_w* entweder der Vorgang des *Brechens (Rup)* oder der *gebrochene Zustand (RiP)*. Interessant ist auch, daß die Mediziner für ihre Metaphersprache Anleihen bei der Baukunst machen. So nennen sie Aufbau und räumliche Gliederung des *Blutgefäßnetzes_w* in der *Großhirnrinde_w* *Angioarchitektonik (Vul)* und entsprechend die Anordnung der *Nervenzellen_w* *Zytoarchitektonik (Vul)*. Im Umkehrschluß liegt es nahe, in der Architektur medizinisch-impuristische Formen zu erkennen.

Im Unterbezirk des *Riechhirns (wG)* beginnt die Verteilung von vorn. Die *Riechbahn (Cl)* hat eine *dreieckige Verbreiterung (Tri)*, eine *kolbige Erweiterung (GC)* und liegt in der *Riechfurche (RiP)*. Dorsal vom *Riechdreieck_w* liegt ein *durchlöcherteres Feld (Vamu)*, und eine *dünne Platte* kann *Lami* oder *Hy* sein. Der *Balken (Cl)* ist Teil des Kommissurensystems im *Großhirn_w*, ein *harter, schwielen_wförmiger Körper_w* zwischen rechter und linker Hirnhälfte am Grunde einer *Längsfurche (RiP)*. Er besteht aus dem *Stamm (CoC)*, dem *dicken Ende (GC)* und dem *Balkenknie (DC)*, das mit einem scharfen Rand zugespitzt ausläuft als *Balkenschnabel_w*. Je nachdem, an welches Ende des *Balkens (Cl)* man denkt, kann dieser *Schnabel GC* sein (ein *geschlossener, spitzer Schnabel_w*) oder *CLA*. Der *Balken_w* hat auf dem *Rücken_w Streifen (DC)*, und zu ihm gehört die *Balkenstrahlung (Lami)*, also der *Faserkörper*

(*VV*) zwischen *Balken (Cl)* und *Großhirnrinde (CuCal)*. Man unterscheidet die *große Balkenzwinge, große Zange (Lama)*, und die *kleine Balkenzwinge, kleine Zange (Lami)*. Ein *Wasserkopf (wG)* braucht dringend einen *Balkenstich (Indu)*, etwa durch die *Furche (RiP)* über dem *Balken (Cl)* oder die *Zwingenfurche (Sin)* in einen *Hohlraum (Vag)* zwischen *Balken (Cl)* und *Fornix (FoV)*. *Tapete (Iri)* ist ein *Blatt* aus *bogen_wförmig* nach unten und seitlich ziehenden *Balkenfasern (Lami)*. Sie bilden die Seitenwand des *Unterhorns (VV)* und auch das *Dach des Hinterhorns (Lama)*. Bleibt noch das *Seepferdchen_w* (Hippocampus) übrig, ein starker, *halbmond_wförmiger Längswulst (Lami+Cl)* im oder am *Unterhorn (VV)* mit einem *tatzen_wförmigen* Ende, dem *Pes hippocampi* oder *Seepferdchenfuß_w*, den man auch *Ammonshorn_w* nennt, einzeln als Vollform wohl *GC*, paarig als Hohlform eher *Lami*.

Der paarige Seitenventrikel ist *Vul* mit dem unvermeidlichen *Dreieck (Tri)*, dem *Vogelsporn (Cl)*, einer zottigen, gefäßhaltigen *Girlande (Lami)* und einem dünnen, schmalen *Dach (Lami)*. *Lami* bilden das *Unterhorn_w* als Hohlform (*VV*), *Lama* das *Hinterhorn* als Hohlform, *Cl* ist das *Vorderhorn* als Vollform. „Das *Großhirn_w* wächst aus der *Insel (Cl)* in einer *Spirale* wie ein *Widderhorn_w* um den *Hirnstamm* herum und bildet so die vier in den Richtungen der *Windrose_w* gelegenen *Hirnlappen*.“¹⁴⁷ *Nucleus caudatus (Vul)* ist ein *Basalganglion_w*, heißt wörtlich *Schwanzkern (Vul)* und ist ein Zellkomplex von länglicher Struktur. Er hat einen *Kopf (Lama)*, der die Seitenwand des *Vorderhorns (Cl)* bildet, und einen mittleren Teil (*Lami*) sowie ein *Endstück (Cauda nuclei caudati: Cl)*; denn das heißt *Schwanz_w* des *Schwanzkerns_w*. Auch die *Capsula interna* ist *Cl*; denn sie ist ein wichtiges *Leitungsband_w* mit zwei *Schenkeln (CrC)*, einem *Knie (DC)* und *fächerartigen Fasern (Corona radiata: VVplan)*. Der *Mandelkörper (GC)* ist eine vor dem *Unterhorn (VV)* gelegene Kerngruppe von *mandel_wförmiger* Gestalt, die das emotionale Geschehen beeinflusst. Eine andere Nervenkernmasse heißt *Linsenkern*, den wir ebenfalls als *GC* identifizieren. Es bleiben noch ein *Loch (For)* unter dem *Fornixknie* und eine Schicht grauer *Substanz_w* mit dem Namen *Claustrum (Hy)* zu erwähnen. *Claustrum* heißt eigentlich *Verschluß_w*, *Riegel_w* und ist als *Claustrum virginale* ein anderer Name für *Hy*.

(Allgemeines) Ein Zyklenzephalus ist eine *Mißbildung mit Verschmelzung der Großhirnhälften*, ein *kreisförmiges Gehirn (GP/Vul)*. Ein Megazephalus (*Mak*) ist ein *abnorm vergrößertes Gehirn* und leidet an *Makrogyrie (Mak)*, hat also ungewöhnlich *große Hirnwindungen (Lala)*. Das Gegenteil sind der Mikrozephalus (*Mik*) und die Mikrogyrie (*Mik*). Ein interessantes Wort ist Myrinx (*Vul/Hy*), weil es das *Trommelfell_w* bezeichnet, aber wörtlich *Hirnhaut_w* heißt: Eben diese Einheit in der Sache kommt ja durch impuristische Projektionen zustande. Natürlich gibt es auch hier wieder eine große *Hirnvene (Vag)*. Die *Hirnrinde_w* ist in *Felder_w* eingeteilt: „Als die modernen Mikro-Astronomen begannen, die *Sterne_w* auf dem kleinen *Himmelsglobus_w* in unserem Schädel zu sichten, ... (entdeckten sie), daß die *Hirnzellen* wie die Sterne in *Haufen_w* und *Gruppen_w* angeordnet sind, die sie die *Rindenfelder_w* nannten.“¹⁴⁸ Kahn berichtet, daß man das Gehirn in Schnitte zerlegte und die Zellschichten auszählte, „wie man es mit den Sternen der Himmelsphotographien zu tun pflegt.“ Dabei fand man „dichtere *Sternhaufen_w* und *Milchstraßenzüge_w*.“¹⁴⁹

„Die Mehrzahl der Geisteskrankheiten sind *Lähmungs- oder Erregungszustände* von Rindenzellen.“¹⁵⁰ Das *Jugendirresein* deuten wir als *Libi*, die *Paranoia* als *Ero*, den *Paranoiker* als *List*. Manche leiden an *Gedächtnisschwäche*, *Unaufmerksamkeit* oder *Ausfall des Erinnerungsvermögens (Frig/Impt)*. Die *Demenz* ist eine erworbene oder dauernde Geisteschwäche (*Impt*). Da das Wort *Idiotie* für hochgradigen *Schwachsinn (Ii)* eigentlich *Unwissenheit, Unerfahrenheit, Lalentum* bedeutet, haben wir es als ein Kernwort definiert, eine Art *Abst* vor jeder Erfahrung, im *w*-Bereich also *Virginität*. Damit sind dann *Imbezillität (Schwachsinn mittleren Grades)* und *Debililität (Schwachsinn leichten Grades)* gleichzusetzen. Wer nicht so enthaltsam (*abst*) ist, zieht sich leicht eine *Entzündung (Exa)* zu, nämlich eine *Entzündung der Spinnwebshaut (Iri)* oder eine *epidemische Genickstarre (Ere/Rig)* oder eine *Flohstich-Gehirnentzündung (Cl-Exa)*. Eine *Gehirnquetschung* oder eine *Gehirnerschütterung* oder eine *Confusio mentalis* gelten als *GV*, besonders die *Reitbahnbewegung*, das *Herumlaufen im Kreis* als *Zwangsbewegung* bei Verletzungen des Mittelhirns. Nach einer *Verstopfung (Indu)* der *großen Blutleiter (Vag)* im Gehirn

kann man die *Thetawellen (Pls/Amp)* messen, auch bei *Hirn- oder Hirnhautbruch (Rup)*, besonders wenn *Zerebrosid (VS)* im *Gehirn_w* anwesend ist. Ein *Kopfbruch (Ejon)* mit *Hervortreten von Schädelinhalt (Spa)* durch *Lücken (Pemu)* des *Schädeldachs (GP)* ist fast dasselbe wie eine *Blutung in der Gehirnrinde (Injon)* oder eine *Blutansammlung in Gehirnkammern (Injon)*. Danach befindet sich *Sand, Kalk oder Kies (Spa, Spen)* im *Gehirn_w*. Statt des *Sandstrahls (XR)* kann man auch *Elektrizität (XR)* zur Heilung verwenden, z.B. im *Elektroschock (XR)*, einer Methode zur Behandlung von *Geisteskrankheiten (Ii)*, oder man bestrahlt das *Gehirn_w* mit *Licht (B-Scan: XR)*. Wahrscheinlich führt das zu *Schlagtrunkenheit (Abse)*, einem *traumatisch bedingten Dämmerzustand*. Ein *Gehirnschlag* ist *Exi*, so auch der *Altersblödsinn* durch *Verkalkung der Gefäße (Cru)* und die *geistige Erstarrung bei Verkalkung und Ermüdung der Gehirngefäße* auch ohne Altersursache. Zurück bleibt eine *Spur (EEG: Spur)*, und am Ende steht eine Art von *Gehirnerweichung*, *Verflüssigung der Gehirnmasse mit Auflösung der Struktur* oder *Schwund der grauen Substanz (Reso)*.

M Herz

(mG) „Durch sein autonomes Nervensystem ist das *Herz_m (Scr)* weitgehend unabhängig vom Leben des Körpers (*Ps*) und *läßt sich außerhalb desselben am Schlagen erhalten*.“¹⁵¹ Das *Herz (Scr)*, „eine *Pumpe*“¹⁵², ist ein *kegel_mförmiges* muskulöses Hohlorgan und „hat ungefähr die Größe der *Faust_m*.“¹⁵³ — „Das Herz ist das *ballon_mförmig* aufgetriebene Mittelstück des Aderrohrs.“¹⁵⁴ Die Hohlform können wir als *Herzbeutelhöhle (Scr)* entdecken, wobei die Teilung durch ein *Spt* in zwei *Herzkammern* (für 2 *Tss*) eine gute Parallele ist. In diesem *Beutel (Scr)* liegt dann die *Herz Zwiebel (Tss/BP)*. Das Ganze könnte ein *Ochsenherz* sein (*Cor Bovinum/taurinum: Scr*), insofern dabei die *linke Herzkammer größer* ist als die rechte; oder ein *Wanderherz (Cor mobile: Scr)*, insofern es sehr beweglich ist; oder ein *Pendelherz (Cor pendulum: Scr)*, insofern es tief herabhängt und pendelt; oder ein *Tropfenherz (Cor asthenicum: Scr)*, insofern es *tropfen_mförmig* und schmal ist, solange es nicht an *Herzbeutelentzündung (Exa)* leidet, dann wird es nämlich ein *Panzerherz_m*. Durch *Herzverfettung (Ere-csc)* entsteht das *Fettherz*

(Scr). Andere Herzwörter bringen uns ans vorde-re Ende des *mG*, zum *Vorhof* (GP), nämlich die *Herzspitze* (GP) mit ihrer nach vorn gerichteten *konvexen Fläche* (GP). Auch als *Herzzwiebel* kann man GP sehen; denn an der Wand des Vorhofs liegen die *Herzohren* an (PrP). „Die *Vorkammern* (GP) haben bei den höhern Geschöpfen noch kleine Nebenräume entwickelt, die *über dem Herzen hängen wie Ohren über einem Tierkopf* und daher *Herzohren* (PrP) genannt werden.“¹⁵⁵ Der *Herzwirbel* (Kal) ist eine *strudel*_m förmige Anordnung der Muskelfasern an der *Herzspitze* (GP), und da liegt auch eine *Einkerbung* (Pemu). Die Überlegung wird plausibler, wenn wir hören, daß der *Auswurf* (die *Ausstößung*_m, *Hinauswerfung*_m) des *Blutes* (Spa) aus dem *Herzen*_m Ejektion (*Ejon*) heißt (was ja offensichtlich von *ejacere*, *ejaculare* kommt). Das *Hinausgeworfene*_m könnte z.B. *Convallarin* (Spa) sein, ein *herz*_w wirksames Glykosid des Maiglöckchens, oder *Digitalis*, ein *herz*_w wirksames Arzneimittel, das aus den Blättern verschiedener Fingerhutarten hergestellt wird. Zu dieser Sicht paßt die *Grundfläche des Herzens* (CorG), die früher *Herzkrone* (CorG) genannt wurde. Entlang der Vorhofkammergrenze läuft die *Kranzfurche* (ColG) *außen um das Herz* (GP) herum, und darin liegt als Verdickung die *Kranzarterie* (CorG). Die *Vorkammer* (GP) „funktioniert mechanisch als eine *Art Vorgebläse*_m wie der *Heronball*_m in der Pumptechnik.“¹⁵⁶

Manchmal führt eine Blutstauung in der *Lun-ge*_w zu *Herzasthma* (Impak) oder die *Zusammenziehung des Herzmuskels* (Impak) zu *Herz*_m *beklemmung* (Impak), was dann zum *akuten Herztod*, dem *Herzschlag* (*Exi*) führen kann, der im *impuristischen Sinne* weniger beunruhigend ist als das *Delirium cordis* (*Del*), der „*Irrgang des Herzens*_m“. Im Notfall hilft immer noch die *Herzmassage* (*Stion*), eine Maßnahme zur *Wiederbelebung* (*Rea*), nämlich *rhythmisches Kneten des Brustkorbs* (Scr). Nicht jeder *Herzschlag* ist ein *Tod* (*Exi*); denn auch beim Lebenden *schlägt* das *Herz*. Diese *regelmäßige Herztätigkeit* (*Ic*) führt zur *stoßartigen Erschütterung der Brustwand*_w. Den *stoßenden Rhythmus* der Blutwelle an den *Gefäßwänden*_w nennt man *Puls* (*Pls*), die *Intensität* oder *Schwingungsweite* oder *Wellenhöhe Amplitude* (*Amp*). Den Mediziner interessiert die *Pulsfrequenz*, die *Zahl der Pulsschläge pro Minute* (*Pls*). Bei schweren *Aufregungen* (*Stion*)

kommt es zu *Herzklopfen* (*Pls*) oder *Herzjagen* (*Pls*). Das *Kaninchenherz* (GP) schlägt im *Spechtschlagrhythmus* statt in Eurhythmie, und manche lieben den *Galopprrhythmus*. Zur *Base-dow-Krankheit* (*mGiE*) gehört die *Merseburger Trias*: *Kropf* (Scr), *Glotzauge* (GP) und *Pulsbeschleunigung* (*Pls*). Leichte Dysfunktionen in *Amp* oder *Pls* sind das *Kammer-* oder *Vorhof-flattern* oder *-flimmern*.

(wG) „Wer im Meer eine *Qualle*_w hintreiben sieht, wie sie das Wasser einsaugt und wieder ausstößt, sieht das lebende *Modell eines arbeitenden Menschenherzens*_w vor sich.“¹⁵⁷ — Beim wG als *Herz*_w müssen wir zwei Bilder unterscheiden, einmal das ganze wG und einmal die *Cl*-Gegend allein. Beginnen wir beim zweiten und übertragen den großen Mann auf den kleinen. *Akardiakus* ist eine *Doppelmißgeburt*, bei der einem *Zwilling* das *Herz* (Cor: *Cl*) fehlt. In diesem Wort ist der Ansatz besonders gut zu sehen, denn wir erkennen die *Zwillinge*_w im wG und sehen, daß sie gemeinsam nur ein *Herz* (*Cl*) haben. Außerdem leuchtet es ohne weiteres ein, *Cl* gleichsam metaphorisch als *Herz des wG* zu bezeichnen. „*Öffnet man ein Hühneri* in der 26. *Stunde seiner Bebrütung*, so sieht man mit einer Lupe jenen *Zellhaufen* zucken, aus dem sich das *Herz des Huhnes* entwickelt. Das *Herz* schlägt, bevor es überhaupt ein *Herz* ist. Niemand ver-säume, dieses merkwürdige Schauspiel zu genie-ßen, das *Aristoteles* entdeckt hat und das er *punc-tum saliens* nannte, den »*springenden Punkt*«.“¹⁵⁸ Andere Wörter bezeichnen dieselbe Sache (*Cl*) auf andere Weise, nämlich *Cuspis septalis* den *Herzklappenzipfel*_w (Zipfel an den *Lami*-*Herzklappen*_w), wörtlich *Stachel*_w. Im Innern gibt es ein *Bündel von Reizleitungsfasern* (*Cl*) mit zwei *Schenkeln* (*CrC*), und das *Moderatorband des Reizleitungssystems* (*Cl*). Bei einem Herzfehler tritt das *Blue Baby* (*Cl*) auf. An einem Ende hat es den erwarteten *Zwickel* (*Tri*) und die *Zwiebel* (*BV*), am anderen die *Herzspitze* (*GC*) mit einem *Knoten* (*GC*), der der Reizübermittlung dient. Ein anderer ist der *Sinusknoten* (*GC*), ein Bündel besonderer Muskelfasern zur Reizbildung für die Steuerung des Schlagrhythmus des Herzens. Ganz im Detail sind es die *Schrittmacherzellen* (*CG*) in den Erregungszentren (*GC*) der Herzmuskulatur, die die Aktionsströme im wG-Herzen erzeugen. Unmerklich sind wir damit doch schon in unser zweites Bild gerutscht, nämlich *Cl* mit

GC und CG bloß als funktionierende Teile im *Gesamtherz* *wG*. Kahn sieht eindeutige Parallelen zwischen den Vorstellungen *Herz_m im Herzbeutel_w*, *Lunge_m im Rippenfell_w*, *Sehne_m in der Sehenscheide_w*, allgemein: *Organ_m im Sack/Beutel/Fell_w* ja sogar *Tss iScr_w*:

Die Eingeweide: *Herz* und *Lungen*, *Därme* und *Drüsen* der Bauchhöhle, *Nieren* und *Geschlechtsorgane* liegen nicht frei im Rumpf wie Spielzeug in einer Schachtel, sondern sind ähnlich den Muskeln in Häute eingehängt, die man *Felle* oder *Beutel* nennt. Das *Rippenfell*, das *Bauchfell*, der *Herzbeutel* sind solche Aufhängevorrichtungen. Im Prinzip stimmen sie alle mit der ... *Sehenscheide* (*Vag*) überein. Sie sind *doppelwandige Säcke*, die in der Keimesentwicklung dadurch entstehen, daß die *Organe* (*Per*) *von außen her in sie hineinwachsen*, so wie eine *Faust_m* von außen her *hineingetrieben* (*indu*) wird in einen *Gummiball_w*. Der schmale Raum zwischen den beiden Wänden des Beutels enthält eine *Spur Flüssigkeit*, die als *Gleitmasse* (*VS*) dient.¹⁵⁹

Der *Herzbeutel* (*Vag*) ist ausgekleidet mit dem Endokardium (*TMV*). Es kann auch *Iri* sein, denn das *Herz* (*wG*) hat seinen *Vorhof* (*VV*, eigentlich paarig, wird aber als Singular gesehen) wie seine *Hauptkammer* (*Vag*). Der *äußere, feste Anteil des Herzbeutels_w* ist *CuCal*. „Die *Herzwall_w* besteht aus einem kunstvollen *Geflecht_w* von Muskelfasern“, die in *Spiralen_w* laufen und ein „schönes *Mosaik_w*“¹⁶⁰ bilden. Die *Kammerscheidewand* ist *TMV* oder *Spt*, denn sie ist eine *Trennwand im Herzen* (*wG*) und hat eine *häutige, durchscheinende Stelle* (*Hy*), beim Fetus sogar eine *Öffnung*, ein *Loch* (Foramen ovale: *For/Vamu*), gelegentlich auch einen *Septumdefekt* (*Vamu*) als angeborenen Herzfehler mit lückenhafter Ausbildung der Scheidewand. Diese Stelle heißt auch die *Herztaille* (*Vamu*) und fällt zusammen mit den *Öffnungen zwischen Vorhöfen und Kammern im Herzen* (*Vamu*) und dem in die Aorta führenden *Loch* (*Vamu*). In diesem *Sinne* verstehen wir auch einige Ortsangaben: *im Herzen* (*iwG*), *im Herzvorhof* (*iVV*), *zwischen den Herzvorhöfen* (*iVamu*) und *im Raum zwischen den Herzkammern* (*iVamu*), während wir *außerhalb des Herzbeutels* (*ap*) vor der Tür sind. Wegen der Parallele zu dem schon behandelten *Sinnesorgan* sind wieder die *Herzohren* interessant: In der Embryonalentwicklung gibt es noch eine *Verbindung zwischen Vorhof und Herzkammer*, den *Ohrkanal* (*Vamu*), wodurch jetzt ganz klar einleuchtet, daß die beiden *ohr_w*-förmigen Ausbuchtungen in der Wand des *Vorhofs*, eben die *Herzohren*, am besten als *Lami* erkannt werden. „Das rechte Herzohr ist jener *Punkt*, an dem das Herz in der

Keimesentwicklung zu schlagen beginnt und an dem es nach dem Tode zu schlagen aufhört. Die alten Anatomen nannten es daher das *primum oriens*, *ultimum moriens* — das erste im Entstehen, das letzte im Vergehen.“¹⁶¹ Die *Lami* nennen wir sonst auch *Klappenzipfel*. Überhaupt muß man sich klarmachen, daß die *Herzräume* durch *sichel-* oder *halbmond_w*-förmige *Klappen*, *Ventile* oder *Segel* (*Lami*) voneinander getrennt sind. Diese *Klappen_w* bilden in ihrer Gesamtheit die *impuristische Grundfläche_w des Herzens* (*VV*), die ja auch *Herzkrone* (*Corona cordis: VV*) heißt. Der *Herzwirbel* (*Vul*) und die *Herz Zwiebel* (*Vul*) sind anschauliche Gesamtbilder. Die nach vorn gerichtete *konvexe Fläche des Herzens* (*VVplic*) bildet den *Herzbuckel* (*CaLa*), eine Vorwölbung des *Brustkorbs* (*Vul*) über dem *Herzen*. Das Herz hat auch eine *Längsfurche* (*RiP*), eine *Einbuchtung* (*VVaper*) unter der Lungenwurzel und eine *flache Furche* (*Sin*) *auf der Oberfläche*. Den *größeren Papillarmuskel_w im Herzzinnern_w* sehen wir als *PVC*.

Auch das *w-Herz* kann verfetten (*Lip*) oder an *Herzwassersucht* (*Lip*) leiden. Dann wird es zu einem *Fettherz* (*VuMac*) oder leidet an *Kardiomegalie* (*Mak*). Wenn die Vergrößerung des Herzens durch übermäßige Flüssigkeitszufuhr, insbesondere *Bier*, über einen längeren Zeitraum hin verursacht ist, spricht man vom *Bierherz* (*Mak*); das *Holzschuhherz* (*wG*) und das *Tropfenherz* (*wG*) heißen so wegen ihrer *Form*; das *Ochsenherz* ist allerdings wieder ein erheblich vergrößertes Herz (*Mak*; „zum *Rind_w* gehörig“). Die Liebeszene in *Ecos Roman* „Der Name der Rose“ endet mit dem Schock der Erkenntnis über diese Gleichsetzung. — Verschiedene Wörter bezeichnen den *GV*, nämlich die *Herzerschütterung*, die *Herzquetschung*, die *Herzrevolution*, d.h. die Zeit, die das *Herz* für eine *vollständige Schlagfolge* (Summe aller Ikten: *Ic*) benötigt, die *Herztamponade* (*tampon_m*-artiger *Verschluß der Herzhöhle durch Blutgerinnsel*) und der *Kranz_w-verschluß* durch einen *Blutpfropf* (*Per*) also die *Koronarthrombose* (*GV*). Das *Herz_w* kann die Kontraktionsbewegungen (*Impak*) verlangsamen (*GVrv*). Die *Herzentzündung* (*Exa*) oder *Herzbeutelentzündung* (*Exa*) führt zu einem *Panzerherz_w*. „Entzündet sich der Herzbeutel, so werden die glatten Wände rau, und man hört bei jeder Herzbewegung ein *Reibegeräusch* (*RG*) wie über den entzündeten Sehnen eines Muskels (wegen

der Reibung in der Sehnenscheide) (trockene Herzbeutel-Entzündung).¹⁶² Das *Herz_w* macht normale *Herztöne (RG)* oder *akzidentelle Geräusche (RG)*, oder man hört von weitem den *Distanzton (RG)*, oder man kann ein *Schwirren über dem Herzen* mit der flachen Hand spüren: Das nennt man *Katzenschnurren (RG)*, woraus sich die *Katze_w* (*Mietze, Muschi* etc.) als *wG* ergibt, und der *Herzbuckel_w* wird zum *Katzenbuckel (CaLa)*. Zu jedem *GV* gehört natürlich eine *Zerreißung des Herzens (Rup)*, mindestens eine *operative Eröffnung (Rup) des Herzmuskels (Lama)*, der *Herzklappe (Lami)* oder eine *Spaltung (Rup) der Klappe (VV)*. Die Apoplexia cordis ist der *Herztod (Exi.w)*; denn das *Herzversagen* ist dabei die Folge einer *Blutung (Injon)* in den *Herzmuskel_w*. Harmloser ist die *Erschlaffung (Koll/Moll) der Herzmuskulatur_w*. Jedes Kardiogramm (*Bild der Herzstokurven*) hinterlässt seine *Spur: das EKG im Herzen (Spur iwG)*, das *EVG in den Kammern (Spur iVag)*. Ein Sonderfall ist die *Herzbrune (Men)*, die braune Auszehrung des *Herzmuskels* mit *schokoladenbrauner Verfärbung infolge Pigment(MB)ablagerung*. Auch die Angina pectoris ist *Men* i.S.v. *Herzbrune_w*, aber *Org* i.S.v. *Herzkrampf_w*.

N Gefäße

Alle *röhrenförmigen, Körpersäfte führenden Gefäße* heißen medizinisch *Vas, Vasa (Vag/Ps)*. „Die Aderrhren des Kreislaufs sind keine Stahl- oder Glasrohre, sondern *gummiartige Schläuche*, deren Wand aber nicht aus Gummi, sondern *aus Muskelfasern* zusammengesetzt ist. Adern sind *Hohlmuskeln*.“¹⁶³ Das *Rohr* ist „innen mit einer *Tapete (TMV)* von platten Zellen ausgekleidet.“¹⁶⁴ Im Prinzip sind die Adern als Hohlform *w*, als Vollform *m*, wir werden aber Bau und Funktion beachten müssen. Arterien (*Per/Vag*) „haben einen starken Blutdruck auszuhalten und besitzen folglich eine äußerst widerstandsfähig gebaute Wand. Die großen Adern in Herznhe halten einen Druck von 20 Atmosphären aus.“¹⁶⁵ Man beachte, daß hier von *Luftdruck iVag* die Rede ist: eine Anspielung auf *Per* als *Luft*.

Die *Arterie (Vag/Per)* ist nicht tot wie ein Gummischlauch, sondern ein Organ, das am Leben des Körpers *bewegten* Anteil nimmt und dessen Funktion für die Leistung und das *Wohlbefinden des Körpers* von schicksalhafter Bedeutung ist.¹⁶⁶

Als Ortsangaben leicht verständlich sind die Ausdrücke *in einer Arterie (iVag)*, *in einer Vene (iVag)*, *in einem Gefäß (iVag)* und *außerhalb eines Gefäßes (ap)*. Die *Pulsader* oder *Schlagader (Arteria)* deuten wir als *Vag* oder *Per*, je nachdem wir die *geschlagene (Vag)* oder die *schlagende Ader (Per)* meinen. Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke gibt genügend Beispiele für Arterien, die nach ihrer Lage im Körper heißen. Durch die Blutkanle der Arterien pumpt das Herz das Blut in die Lunge und den Körper. „Da dieser Blutkanal in einem Kreis läuft, und zwar in einem *Doppelkreis von der Form einer 8*, nennt man ihn das *Kreislaufsystem (Vul)*.“¹⁶⁷ Die Blutgefäße haben außen eine *elastische Membran in der äußeren Umhüllung (CuCal)*, innen die *Tunica intima (TMV: „innerstes, geheimstes Untergewand“)*. Manche Arterien liegen in einer *Vagina vasoru*, also *Gefhlle*, und unter diesem Gesichtswinkel sind sie natürlich *Per*, und die *Hlle* ist *Vag* oder *CuLax*. Die *Karotis (Per/Vag)* ist eine *Hauptschlagader*, sie hat eine *Erweiterung (Sinus caroticus: Sin)* und am oberen Ende die *Karotisgabel (RiP)*. Auch die *Aorta (Per/Vag)*, die Hauptschlagader des Körpers, verdient einzelne Erwähnung. Sie hat eine *zwiebelhnliche Erweiterung an der Wurzel (Bulbus aortae: BP/BV)* und kann eine *Aortenruptur*, einen *Riß (RiP)* haben oder erleiden (*Rup*). berhaupt nehmen wir das Kernwort *Ruptur (Rup)* aus diesem Bereich der Gefäße: Es bezeichnet eigentlich die *Zerreißung eines Gefäßes*. Die *reitende Aorta (wG iGV)* ist eine Anomalie, bei der die *Aorta (Vag) gabel_wfrmig über beiden Herzventrikeln_m (Tss)* entspringt, also gleichsam auf dem *Herzen (Scr)* reitet (*GV*). Die *Aorta caudalis (Vag/Per)* ist die mittlere Schlagader des Kreuzbeins und zieht bis zum Steiß, heißt aber doch wörtlich *Aorta-Schwanz_m* oder *heilige Mittelschlagader_w* und weist dadurch auf ihre Projektion hin. Noch eine Arterie verdient unsere Aufmerksamkeit, die *Arteria obturatoria*, die *Schlagader des Hftbeinlochs_w*, weil sie nämlich auch *Corona mortis (Vul)*, *Kranz des Todes*, heißt, wohl wegen der Komplikationen, die sie bei Operationen am Schenkelhals hervorruft. Wir bekommen hier einen wichtigen Hinweis auf den *Tod (Exi)*, den *Per im Kranz* der *Vul* erleidet. Eine andere wichtige Sorte sind die *Pinselarterien* oder *Borstenarterien (Penicilli: GC/GP)*, *bschel_mfrmige Endverzweigungen* der Milzarterie, wobei interessant

ist, daß peniculus *Pinselchen_m* heißt: Mit dieser Erkenntnis deuten wir die *weichen Baumstämme_m* und Äste mit *pinselartigen Endbüscheln* auf den Bildern von Toni Kraus in dem Buch *Das Geheimnis der Ebereschenebeere*.¹⁶⁸ Eine *Gefäß- oder Adergeschwulst (Scr/Vul)* heißt Aneurysma und hat *Sack-, Spindel- oder Rankenform*. Das Röhrensystem der Gefäße (Arterien, Venen, Lymphbahnen) vergleichen die Mediziner offensichtlich mit einem *Baum*, denn sie benutzen die Wörter *Truncus* und *Ramus*: Ein *Truncus (Per/wG)* ist der *Hauptteil, der Stamm*, z.B. die *Eingeweideschlagader*; ein *Ramus* ist ein *Ast (Per/Vag: 'ramus aureus')*, was nur einen Größenunterschied ausmacht. Gelegentlich teilt sich ein *Truncus* in zwei *Rami*, dann haben wir eine *Bifurcatio (Vul)*, eine *zweizinkige Gabel (Vul)*. Ein *Adergeflecht_w* heißt *Rete (Netz_w, Garn_w)* oder *Plexus_w (Geflecht_w)* und ist wegen seiner Form immer *Vul*, ähnlich einem *Gefäßknäuel (Vul)*, das sich manchmal krankhaft verändert und dann an *Drahtschlingen (Lala)* erinnert (*Wire-loop: Vul*). Eine *Blutstauung im Gefäß (Per)* führt zur *Stagnation (Ere)*. Ein *Embolus (Per/Ejat)* ist ein *wandernder Gefäßpfropf*, z.B. ein *Blutgerinnsel*, ein *Fetttröpfchen* oder eine *Luftblase*, jedenfalls wörtlich das *Hineingeschobene_m*, der *Pflock_m*. Wir registrieren wieder die *Luftblase* oder *Luft* als *Per*, weil diese Vorstellung doch seltsam, aber im Gesamtsystem wichtig ist. Die *Sinusthrombose (Indu)* im *Gehirn (wG)* ist, streng genommen, eine *Verstopfung durch einen Pfropf (Thrombus: Per)*, der sich an Ort und Stelle gebildet hat. Er führt zum *Infarkt (Exi)*, zum *Absterben* des Organs wegen *Infarzieren*, d.i. *Hineinstopfens (indu)*. Man kann aber den *Blutpfropf (Per)* auch wieder *aus dem Gefäß entfernen (strippen: eva)*. Die *operative Entfernung eines solchen Pfropfes* heißt *Embolektomie (Eva)*. Die *Arterienverkalkung (Cru)* ist die Ablagerung von *Kalk (Spem)* in einer *Schlagader*. „Der Kalk erscheint in mikroskopisch kleinen *Körnern (Spem)*.“¹⁶⁹ Bei einem *Aderlaß (Emul)* werden größere *Mengen Blut (Spa)* aus einer *Ader (Per)* entnommen, nach *Abdrücken einer Schlagader* herrscht *Blutleere (Emul)*. *Blutgefäße (Per)* kann man mit einer *Klemme (Sphi)* oder mit den *Fingern zusammendrücken (impak)*, das heißt dann *Kompression (Impak)* oder *Vasokonstriktion (Impak)*. Die *Einspritzung* von Flüssigkeiten in

den Körper geschieht bei der *Injektion (Injon: von in-jacere, in-jaculare)*.

„*Arterien sind Autoreifen (OGiE)*, die *Venen sind schlaffe Schläuche (OGiR)*, wie sie die *Feuerwehr benützt*.“¹⁷⁰ *Blutadern_w* sind dünnwandige, das Blut zurückführende *Gefäße_w* (*Vena: Vag; oder Ure.m* als *Feuerwehrschauch*) mit *Klappen (Lami)* im Innern, aus *taschen_wförmigen, halbmond_wförmigen* oder *segel_wförmigen Verschußlamellen (Lami)*. Erwähnenswert ist das *Wundernetz_w* (*Rete mirabile: Vul*), das sind eigentlich zwei hintereinander liegende *Kapillarnetze*, und die *Basilika (Vag)*, eigentlich *Vena basilica*, eine lange, oberflächlich gelegene *Blutader_w* vom Handgelenk bis zur Achselhöhle. Die *Besenreiser_wvarizen (Lami)* sind kleine, *fächer_wförmige Krampfadern_w (Lami) an den Oberschenkeln (Lama)* besonders der Frauen; auch die *Hämorrhoiden (Häm)* ist eine *krampfaderähnliche, knoten_wförmige Erweiterung des Venengeflechts am After (As)*, und schließlich haben wir noch das *Medusenhaupt (Caput medusae: Peri/Vul)*, ein *Krampfadergeflecht_w* im Bereich der *Nabelvenen_w* wörtlich *schlangentragendes Haupt (Peri/Vul)*. Wir erinnern uns an die andere Bedeutung der *Gorgo Medusa*: Am Ende der Schwangerschaft ist die *Gebärmutter* „ein *korbflaschenartiges kunstvolles Geflecht*, umgeben von *Adern (Peri)*, die den *Gebärmutterkörper wie die Schlangenlocken das Haupt der Medusa* umringeln.“¹⁷¹ Eine *venenerweiternde Substanz_m* ein *Venodilatator* ist *Per*. *Venengeräusche* heißen *Nonnengeräusch* oder *Nonnensausen (RG)*, wobei hier *Nonne_w* i.S.v. *Hohlkreisel (wG)* gebraucht wird.

Zum Schluß noch eine kurze Betrachtung der *Lymphgefäße (Vag/Per)* und der *Lymphknoten (Vul/GP/Tss)*, die als *Blutbildungszentren* gelten. Ein *Nodus lymphaticus (GC)* ist nur ein *kleines Knötchen in der Lymphbahn_w* und somit die *Verkleinerung vom Nodus (GP)*. Eine *Zisterne (Cisterna: HB)* ist nicht nur eine *Lymphgefäß-erweiterung_w*, sondern auch ein *Wasserbehälter (HB) unter der Erde (MoV/MoP)*, eine *unterirdische Grube (HB) zur Aufbewahrung des Regenwassers (Urn)*. Besonders im *Gesicht* wird durch *Lymphstauung* manchmal eine *sack- oder lappen_wförmige Verdickung_w* hervorgerufen, die *Elephantiasis (wGiE/Mak)*, woraus wir den *Elefanten_w* als *w ableiten*.

O Lunge und Luftröhre

Betrachten wir nun die Atmungsorgane vom Mund bis zur Lunge. Als Gedächtnisstütze denken (oder zeichnen) wir uns das Piktogramm eines Röhrenknochens. An einem Ende hat er zwei Kugeln bzw. Halbkugeln, am anderen Ende eine weitere Kugel bzw. einen konusförmigen Pfropfen. Der Knochen stellt die Luftröhre oder die Bronchien dar, die zwei Kugeln/Halbkugeln sind die Lungenhälften, die einzelne Kugel (bzw. der Pfropfen) ist der Kehlkopf (Larynx). Dieses Bild wird anschaulich alle Wörter zusammenhalten, die wir im folgenden in ihrer *m*- oder *w*-Bedeutung entwickeln. Wir haben schon mehrfach die Bedeutung von *Per* als *Luft* (in Bewegung: *Wind*) gefunden.¹⁷² Diese Vorstellung ist dem normalen Denken sicher sehr fremd, aber hier von fundamentaler Bedeutung, deshalb will ich den Beleg anführen, der mir selbst eine Erleuchtung war, als ich zuerst darauf stieß. Christian Enzensberger montiert in *Größerer Versuch über den Schmutz*¹⁷³ viele Kurztexte, die aus dem gleichen Grund wie manche andere moderne Kurzprosa schwer verständlich sind: Die Handlungsträger werden nur pronominal eingeführt oder „Person“ genannt, so daß man nie genau weiß, von wem oder was die Rede ist (vgl. den Titel seines Romans *Was ist Was*). Einmal nun will sich eine „Person“ reinigen. Wenn es mit Wasser nicht geht, versucht sie es mit „Verscharren ... durch Eintauchen in einen größeren Schmutz“ oder durch „Verbrennen“, also „Entstofflichung: also Vernichtung des Schmutzes, und Erhaltung, solange das Wesen der Person als luftartig begriffen wird, des Beschmutzten. Der sei dann freilich garantiert sauber“¹⁷⁴ Diese Person aus Luft reinigt sich demnach (von einer Ausscheidung: *Spa*) in der Verbrennung (*GV*), ohne ihren personalen Charakter zu verlieren, „denn die Luft ist kein Stoff.“¹⁷⁵ Als *Äther_m* ist sie Wohnsitz der *Götter_w* (*positio equitis*). „Erwärmt sich die Luft ..., so dehnt sie sich aus, wird leichter und steigt auf (*eri*).“¹⁷⁶ „Erdball und Atmosphäre verhalten sich zueinander wie die beiden Pole eines elektrischen Systems. Der *Erdball* (*Vul*) ist *negativ_w*, die *Atmosphäre* (*Per*) *positiv_m* geladen.“¹⁷⁷

Mit dieser Erkenntnis können wir die *Atmung* als *GV* begreifen. *Atmung* (*Respiration*) ist der *rhythmische Wechsel* (*Pls*) zwischen *Luftauf-*

nahme (*Einatmung: Indu*) und *Luftabgabe* (*Ausatmung: Eva*) durch die *Atmungsorgane* (*OG*). Man unterscheidet *Rippenatmung* und *Kußmaul-atmung*. Die *Atemfrequenz* ist der *Pls*: gelegentlich *beschleunigt* (*vis*), manchmal *verlangsamt* (*rv*), manchmal aber auch auf Null, nämlich bei *Windstille*, *Atemlosigkeit* (*iR*). Manchmal tritt nach der *Geburt* (*Ejon*) Atemnot infolge *zerebraler Blutungen* (*Injon*) auf (*Pls pm*). Überhaupt muß man *pm* mit *Atemstillstand*, *Atemlähmung* rechnen: „Aufhören des Pulsschlags mit bläulicher Hautverfärbung“ (*Asphyxia livida*). Dem Wort nach steckt in *livor* „*Scheelsucht*“, also das häßlich gewordene *Auge*. Ein anderer Gesichtspunkt der *regelrechten Atmung* (*GV*) ist die *Tiefe der Atmung* (*Amp*). — Das *Rasselgeräusch* (*RG*) nehmen wir als Kernwort aus diesem Bereich, denn den Internisten interessieren durchaus die Geräusche, die bei der Atmung entstehen. Als Parallele bietet sich zunächst die *Garrulitas Vulvae an*, womit der Fachmann das hörbare Entweichen von Luft oder Blähungen aus der Scheide bezeichnet („*Geschwätzigkeit der Vulva*“: *FlaV*). Eine Schallerscheinung der Lunge beim Ein- und Ausatmen ist z.B. die *Crepitatio indux*, ein feines *Knisterrasseln* im Anschoppungsstadium einer *Lungenentzündung*. *Crepitatio* allgemein bezeichnet aber auch das *Reiben und Knirschen* der Knochenbruchenden oder der *Sehnen* (*Per*) in den *Sehnenscheiden* (*Vag*). Der Höhepunkt solcher Symptome ist ein *Bronchospasmus* (*Muskelkrampf* der Luftröhrenäste: *Org*) oder ein *Gähnkrampf* (*Org*), wenn die Lunge mit großer Kraftanstrengung versucht, so viel *Luft_m* wie möglich anzusaugen. Wenn die *Luft* (*Per*) endlich entweicht (*eva*), nennt man das *Ausatmung* (*Eva*), doch steht einer *Reprise* (*Wiederaufnahme*, *Wiederholung: GVit*) nichts im Wege.

(*wG*) Zunächst erinnern wir uns an das Bild vom Röhrenknochen, das als Grundmuster für *m*- und *w*-Vorstellungen gelten soll. Als *w*-Bild haben wir zwei Deutungsmöglichkeiten, nämlich erstens *Kehlkopf* als *Vul* — > *Luftröhre* (*Vag*) — > *Luftröhrengabelung* (*Fu an PVC*) und zweitens *Kehlkopf* als *PVC* — > *Luftröhre* (*Vag*) — > *Luftröhrengabelung* (*RiP*) und *Lungenflügel* (*Lami*). Das zweite Bild ist anschaulicher und vom Wortmaterial her umfangreicher, es ist aber ein *Verkehrte-Welt-Motiv*, insofern als zwischen den *Lungenflügeln* der Eingang für die *Luft* (*Per*)

ist und am *Kehlkopf* (*PVC*) das Sackgassen-Ende, wo der *Hustenschlag* (*Ic*) stattfindet.

Tatsächlich gliedert sich die *Lunge* (*Vul*) in die beiden *Lungenflügel* ($\frac{1}{2}$ *Vul*) und diese wiederum in die *Lungenlappen* oder *Lappenbronchien* (*Lama/Lami*). Man unterscheidet auf jeder Seite den *Oberlappen* (*Lami*) und den *Unterbappen* (*Lama*). Nur auf der rechten Seite (also nicht paarig) gibt es den *Mittellappen*, den wir als *Cl* identifizieren. Eine *schräge Spalte* (*Sin*) trennt die *Lungenlappen* voneinander, eine *große Spalte* (*RiP*) die *Lungenflügel* (*Lami*). Die *Grundfläche* der Lunge entspricht *Vul*, das *Lungenfell* dem *Spt*. „Zur Atmung ziehen wir das Zwerchfell abwärts und die *Rippen* seitlich, erweitern den Brustraum und ziehen die *Lungen* (*Lala*) wie den *Balg einer Ziehharmonika* (*Vul*) auseinander.“¹⁷⁸ *Radix pulmonis* ist die *Lungenwurzel* (*Cl/RaC*). Bei verminderter Sauerstoffsättigung wird sie zum *Blue Baby* (*Cl*). Sein *Atemzentrum* heißt *Lebensknötchen* (*Nodus vitalis: GC*). Der *Chirurg* (*Per*) führt einen *Lungenschnitt* (*Rup/Def*) aus. Schon der Embryo hat *Kiemenspalten/Kiemengänge* (*RiP/Sin*) als Vorstufe von *Paukenhöhle* und *Ohrtrumpete* (*Vag*). — Wenn die Lunge viel *Luft* enthält, ist sie *aufgebläht* (*inflatus: obt*) wie eine *Sacklunge* (*Vag*). Das *Gesamtfassungsvermögen der Lunge an Atemluft* heißt *VK* (*Vitalkapazität*) und ist ein Maß für die *Größe der Lunge* (des *wG*). *Recessus pleurales* sind *Taschen* (*Vul/Vag*), in die die *Lungen_m* hineingleiten können. Hat sie *wabenähnliche Hohlräume*, nennt man sie *Wabenlunge* (*Vag*). — Die *eiserne Lunge* (*Vag*) ist eine *Metallkammer*, die an die *Luftröhre* (*Vag*) erinnert. Diese hat nämlich ein *Stützgerüst aus Knorpelringen oder hufeisen_wförmigen Knorpelspannen* (*Lala*), die man am besten von außen beobachten kann. Die *Hauptäste der Luftröhre* (*Lala*) bilden den *Bronchialbaum* (*Arbor bronchialis*):

In der Höhe des Herzens verzweigt sich die Luftröhre *baumartig*, bis sie in etwa 25 Millionen $\frac{1}{2}$ mm dünne Äste aufgeteilt ist. Jeder Ast spaltet sich in 12-20 Endäste, wie ein *Pinsel* in *Borsten*, und jeder Endast erweitert sich an seinem blinden Ende zu einer Kammer, der *Luftkammer*. Die *kugeligen Luftkammern* hängen an den Endästen wie die *Beeren am Stiel der Traube*. Man betrachte einen *Blumenkohl* und verfolge, wie sich der Strunk verästelt und wie am Ende der feinsten Äste *kleine Beeren* hängen. So ist die Lunge gebaut. Freilich jedes *Blumenkohlstück* in der Lunge ist nicht größer als ein *Stecknadelkopf*, und insgesamt hängen 400 Millionen Beeren als *Luftkammern* an den Enden der Luftröhre.¹⁷⁹

Mit dieser Beschreibung der Lunge zieht Kahn die Parallele zu *Vul* (oder *Scr*) als Traube mit vielen Beeren. Das ist eine Vorstellung, die wir vor allem für das Verständnis der darstellenden Kunst (*Stilleben*) unbedingt brauchen. Da *Vul* auch als Scheibe gedacht wird, trifft als Variation auch das Bild einer *scheiben_wförmigen Beerenbolde* zu, wie wir sie z.B. bei den roten Beeren der Eberesche finden. Es sei daran erinnert, daß wir die einzelne Beere bereits als *GC* erkannt haben. Das Bild vom *Blumenkohl* gewinnen wir an dieser Stelle gratis dazu. So wird *Vul* zur *Baumkrone* (*Beerenkrone*, *Blumenkohlkrone*) *über dem Stamm der Luftröhre* (*Vag*). Während wir die Luftröhre („einen zugigen *Schornstein*“¹⁸⁰) als Hohlform von innen gesehen haben, betrachten wir nun die *Bronchien* von außen. In Höhe des vierten Brustwirbels liegt die *Bifurcatio tracheae*, also *Luftröhrengabelung* (*RiP*). Neben der *Malleolengabel* und der *Karotidgabel* sehen wir hier erneut eine Möglichkeit, die *Dali-Gabel* funktional zu erklären. Die nach innen gewölbte *Leiste* an dieser *Bifurcatio* heißt sinnigerweise *Carina tracheae* (*CaLa*). Wir müssen sie uns nur nach außen gestülpt vorstellen. — Da wir unser *Röhrenknochenbild* auch umdrehen können, finden wir die *Bifurcatio* auch am *Grund* (*Fu*) der *Vag*, seitwärts vom *PVC*, noch überzeugender auch am Grund des *Ut* (der ja als *Abbild der Vag* gilt). An seinem hinteren (oberen) Ende läuft er in zwei *Zipfel* (*Hörner*) (*Cornu*) aus, in die die *Eileiter* (*Tut*) münden. *PVC* wird damit zu einem *Bronchialstein* oder — im Lungenbild — zum *Lungenstein*.

Die *Luftröhre* (*Vag*) ist mit einer *Schleimhaut* (*TMV*) ausgekleidet, ebenso gibt es eine *Schleimhaut* auf den Ästen des *Bronchialbaums* (*Iri*). Die *Trockenheit der Schleimhäute der oberen Luftwege* nennt der Mediziner *Xerose* (*Xer*), woraus wir unser Kernwort, auch als Adjektiv (*xer*), abgeleitet haben. Normalerweise versorgen *Schleimdrüsen* (*GB*) der *Bronchien* und der *Luftröhre* die Häute mit Feuchtigkeit. *Bronchorrhö* (*Lip*) ist die übermäßige Absonderung solcher *Flüssigkeit* (*VS*), z.B. bei *Schleimhautentzündung* (*Exa*) der *Bronchien*. Auch die *Lungenentzündung* (*Exa*) führt zu *weißer oder käsiger Ausscheidung* (*VS*). Allerhand *Ablagerungen* (*Spa/Mix*) machen im Herbst des *GV* den *Äther* (*wG*) i.S.v. „*Wohnsitz der Götter und Ort der Sterne*“ unansehnlich. Er leidet dann an *Pneumokoniose*,

also an verschiedenen *Staubablagerungen (Spa)*, z.B. *Aluminiumstaub, Kohlenstaub, Asbeststaub, Berylliumstaub, Kalkstaub, Eisenoxydstaub, Steinstaub, Tabakstaub, Talkumstaub (Spa)* in der *Lunge (VuMac)*. Besonders feinsinnig ist die Ablagerung von *Zuckerrohrstaub (Spa)* aus dem *ausgepreßten Stengel (Ppm)* des *Zuckerrohrs (Per)*: *Per* als der *Zucker* zum Verb *zucken*. Das letzte Beispiel läßt uns den Verursacher suchen: Es ist der *Musculus tragicus (Sphi)*, der *Luftröhrenmuskel*, der die Röhre verengt und das *Zuckerrohr (Per)* auspreßt. Fritz Kahn schildert wieder sehr anschaulich, was in den Atemwegen von den innersten Luftkammern bis zur Nase geschieht, wobei wir eine Reihe neuer Bilder und wichtige Hinweise auf Farbadjektive gewinnen:

Der gesamte *Atemkanal_w* von der Nasenhöhle bis in die Luftkammern der Lungen ist mit Zellen belegt, die an ihrer Oberfläche feine Härchen, Wimpern, tragen. Aus jeder Zelle stehen einige Dutzend *Wimpern_w* heraus, und diese wogen rhythmisch wie die *Halme eines windbewegten Feldes_w* ... Die Kraft des Wimperschlages ist gegen die Außenwelt ... gerichtet ... *Reiner Nasenschleim (VS)* ist *hell wie Glas*. Die *graugrüne_m* Farbe des Nasenschleims wird durch die mikroskopisch feinen *Staubkörnchen_m* verursacht, die von den Wimperhaaren aus der Tiefe der *Luftröhre_w* hochgehoben und in die *Nase_w* befördert werden ... Das Flimmerepithel ist ein *Paternoster-Aufzug_w*, der ununterbrochen in uns arbeitet ... Ohne diesen *Teppich_w*, der sich selber fegt, würde die Luftröhre des Menschen sich wie das *Auspuffrohr_w* eines Autos verstopfen und der Mensch unter der Last der eingeatmeten *Kohlen-, Sand- und Staubkrümel_m* längst zusammengesunken sein.¹⁸¹

Als Kuriosität in der *Lunge_w* begegnet uns der *Spulwurm (Per)* mit einer Länge von 15 bis 25 cm und *regenwurmartigem Aussehen*: Seine *Larve* durchwandert die *Lunge_w*, und da sehen wir sie gerade als *Cl*.

(*mG*) Zwar haben wir *Per* als *Luft_m* begriffen und zu nützlichen Einsichten entwickelt, aber das schließt ja nicht aus, daß unser Röhrenknochenbild ebenso brauchbare Ergebnisse liefert. Den *Knochen (CoP)* mit seinen drei angehängten *Ballons (GP und Tss)* verstehen wir als *Luftröhre (Per)* mit dem *Kehlkopf (GP)* am einen und den beiden *Lungen (Tss)* am anderen Ende. Dieses Instrument ist nicht nur am Phänomen der *Atmung* i.S.v. *GV* beteiligt, sondern als separates Wesen atmet es selbst auch, wobei die Bild-analogie ohne jede Umkehrung zutrifft. Aus dem *Kehlkopf (GP)* mit seinem *Mund (Pemu)* in Form einer *Halsfistel* oder dem Rest einer *Kiemenspalte (Pemu)* strömt der *Atem (Ejon)* als *Äther* i.S.v. *feinstem Urstoff, aus dem alles entsteht, reiner*

Himmelsluft, strahlendem Sonnenlicht (Spa). *Ganglienzellen (CG)*, die auf chemische Reize reagieren, bewirken eine *starke Intensivierung der Atmung*. Dieses bei der *Ausatmung (Ejon)* *Ausströmende (Spa)* ist auch als *Strahlung (XR)* zu verstehen, z.B. im *Röntgenbild der Luftröhrenäste (Spur iVag)*, oder als *Flüssigkeit (Speichel)*, besonders bei Bronchorrhö (*Ejon*) oder bei Bronchialasthma, durchsetzt mit *spitzen, farblosen, glänzenden Oktaedern* (Charcot-Leyden-Kristallen: *Spem*). Ein *Hustenschlag (Ic)* kann zu *Bluthusten (Ejon)* oder *Keuchhusten (Injon)* führen. Beim *mG* sind *Ausatmung (Ejon)* und *Einatmung (Injon)* nur zwei Aspekte desselben Vorgangs, insofern als dieser *Atem_m* — das ist sein Charakteristikum — niemals rückwärts strömt.

Der *Atem_m* kommt hier tatsächlich aus der *Lunge (Tss)*, also aus *der rechten und der linken Lunge*, die sinnigerweise verschieden groß sind und sich erneut in den Begriffen *Oberlappen* und *Unterbälgen* spiegeln. Der *Mittellappen* wird nach den Ortsverhältnissen zum *Ps* mit *GP*. Der Begriff *Sacklung (Scr)* trifft ohne weiteres zu. Sie *schrumpft (csc)* als Folge einer *Lungenentzündung (Exa)*: Das führt zu *Lungenverhärtung (Scr iE)*. Bei *Kreislaufschock (Exi)* spricht man von *Schocklung (OGpm)*. Als *Wabellunge (Scr)* hat sie *wabenähnliche Hohlräume* (nämlich zwei). Diese könnte man auch *Taschen (Scr)* nennen, in die die *Lungen (Tss)* im Laufe der Pubertät hineingleiten können. Die *Lunge (Tss)* ist umgeben vom *Lungenfell (Scr/CuLax)* und liegt im *Brustkorbbinnenraum (Scr)*. „Wie das Herz in den Herzbeutel ist die Lunge in das Brust- oder Rippenfell eingesenkt und liegt also in einem *doppelwandigen Sack_m (Scr)*, dessen Häute feucht sind.“¹⁸² Wenn wir von der *Lunge* etwas aufsteigen, kommen wir zur *Luftröhre (CoP)*, die wegen der *hufeisen_m*förmigen *Knorpelspannen (CoCaP/CSP)* gelegentlich *knorpelhart* oder *eisenhart* wird (*erk*, inflatus: *aufgebläht*) und einen Vergleich mit dem *Pferdehuf* durchaus verdient. Das ganze *mG* ist der *Bronchialbaum_m* als Vollform mit seinen *Ästen_m* (*Rami bronchiales*). Wir erinnern an Kahns ausführlichen Vergleich dieses Baums mit einer „*Luftröhrentraube*“.¹⁸³ Ohne den Text zu wiederholen, müssen wir ihn doch kurz für das *mG* auswerten. In einer anderen Größenordnung haben wir hier gut sichtbar *drei kugelige Luftkammern* wie *Beeren am Stiel* oder *am Ast*.

Im Zusammenspiel mit dem *wG*, also bei *Impak*, leidet der Baum an *Asthma: Atemnot, Kurzatmigkeit, Beklemmung*, besonders wenn auch das *wG* Asthma bronchiale hat (*spastisches Zusammenziehen der Bronchiolen_w*). „Der Asthma-Anfall ist ein *Krampf (Org)* der *Luftröhrenmuskeln_w* ... Es legt sich uns wie ein *Eisenring* um die *Brust_m*.“¹⁸⁴ (Das sind die drei Ringe des Eisernen Heinrich (*Cl*) hinten auf dem *Vag-Wagen*.) — Beim *Erhängen, Erwürgen, Erdrosseln* wird die *Luftröhre abgeschnürt (impak)* bis hin zum *Erstickungstod: Unterbrechung der Atmung durch mechanischen Verschluss der Atemwege (Exi)*. — *Per* ist auch vorstellbar als *Bronchusblocker* oder als *Bronchoskop* (einem *Spiegelgerät* zur direkten Untersuchung der *Luftröhrenäste_w*) oder als *Luftröhrenspiegel*. Ein Röhrechen zum *Einlegen (indu)* in die *Luftröhre_w* heißt *Kanüle (Per)*. Damit wird z.B. bei einer *Narkose (GV)* das *Narkosemittel (Spa)* durch die *Luftröhre_w* zugeführt (*inj*). Die *Entfernung einer Kanüle* (besonders aus der *Luftröhre* nach einem *Luftröhrenschnitt*) heißt *Décanulement (Eva)*.

P Speiseröhre

(*wG*) Da das *Verdauungssystem (OG)* hauptsächlich aus Hohlorganen besteht, liegt die *w*-Deutung näher, doch auch in diesem Bereich ergibt sich letztlich ein duales System. Der *Ernährungs- und Verdauungskanal (OG)* besteht aus Mund, Speiseröhre, Magen und Darm. Von diesen Organen haben wir den Mund schon behandelt. Die *Speiseröhre (Vag)* beginnt unter dem Ringknorpel in Höhe des sechsten Halswirbels und ist wie die *Luftröhre* aufgrund ihrer Form und Funktion als *Vag* verständlich. Sie ist mit *Schleimhaut (TMV)* ausgekleidet. Ein brennendes Gefühl in der Röhre heißt *Sodbrennen (Exa)*, und manchmal erleidet sie einen *Speiseröhrenkrampf (Org)*. Den Vorgang des *Erbrechens*, wenn sich der Mageninhalt (oder Blut) durch Speiseröhre und Mund gewaltsam nach außen ergießt, können wir uns als *Men* vorstellen. Peristaltik nennt man die rhythmische Druckbewegung der Wände von muskulösen Hohlorganen. Der Begriff ist meist mit dem Darm verbunden, auch mit der „*Wellenmaschine des Magens_w*“¹⁸⁵, doch hat die Speiseröhre die gleiche Fähigkeit. (Ein auf dem Kopf stehender Mensch kann trinken: Die Flüssigkeit erreicht den Magen.) Dieser Aspekt des *wG iGV* verdient

eigentlich ein separates Kernwort neben *Ic, Pls* und *Amp*, doch haben wir die *Peristaltik* dem Wort *Impak* zugeordnet, das einen großen Teil des Begriffsumfangs erfaßt, allerdings nicht die spezielle *Drosselbewegung*.

(*mG*) Suchen wir nun die *Speise_m*, die in dieser Röhre befördert wird, so stoßen wir auf *Per* als großen Happen oder Kloß, der einem in der Speiseröhre stecken bleibt, oder auf kleinere Bissen und Getränke, die durch *Per* dem *wG iGV* zugeführt werden. In diesem Sinne ist *Per* auch ein Oesophagus, nämlich eine *speisende (Speisegebende) Röhre_m*, deren *Mund (Pemu)* allerdings nie zum Essen oder Trinken benutzt wird, sondern immer — Verkehrte-Welt-Motiv — zum *Erbrechen, Hinausblasen, Aufstoßen (Ejon)* von *Trank* und *Speise (Spa)*. Die *Ausstülpung_m* des Zenker-Divertikels (*GP*) im oberen Drittel ist zu beobachten, auch die *Speiseröhrendrüsen* sind vorhanden (*Tss/GPr*), ebenso kann man von *Peristaltik_m* in schwächerer Form sprechen.

Q Magen

(*mG*) Der *Magen* (*Gaster, Venter, Ventriculus: Scr*) „ist ein *flaschen_m*förmiger *Sack_m*, der ... an der *Speiseröhre_m* hängt“¹⁸⁶, nur daß *Scr* als Speisegeber funktioniert. Die Wörter ‘*venter*’ und ‘*ventus*’ sind auffallend ähnlich oder gleich: *Scr* ist Magen und Windmacher. Die *Magennaht (Raph)* trennt ihn in zwei Teile, die mit Phantasie als die beiden Gefäße einer *Sanduhr_m* zu erkennen sind: Wenn ein Magen so aussieht, weil er *ringförmig eingeschnürt* ist, nennt man ihn *Sanduhrmagen (Scr)*, womit der *rieselnde Sand (Spa)* zur Speise wird. Gelegentlich *verhärtet* und *schrumpft (csc)* die *Magenwandung (Scr iE)*, oder die Muskulatur (*Scr*) krampft sich zusammen, was zur *Magenkolik (Org)* führt. Auch der *Gastrospasmus (Org)* ist eine *Magensteifung* mit brettharter Kontraktion der Magenwandmuskulatur. Da sondert der Magen einen *wäßrigen Saft oder Blut_m* ab (*Ejon*). Das reichliche Vorhandensein von *Magensaft (Poly)* ist erfreulich, das Fehlen (*Anä*) verschiedener Bestandteile (*Sekrete, Säfte, Säuren, Enzyme: SF*) unerfreulich. Beim *Auswurf (Ejon)* kommt die Speise aus dem *Speiseröhrenmund (Pemu)*. Der *Magenmund*, die Einmündungsstelle der Speiseröhre in den Magen, liegt bei *Prost*. *Venter* heißt auch *bauchartige Frucht* und *Bauch*, den wir weiter unten als

Buddha-Bauch (*GP*) mit *Nabel (Pemu)* verstehen werden, so daß es doch im Bilde bleibt, wenn der Venter nicht nur als *Bauch (GP)*, sondern auch als *Magen (Scr)* einen *Mund (Pemu)* hat.

(wG) Beim *Magen* als *Vag* sind wir etwas glücklicher, insofern wir bei diesem „*Muskelsack_w*, der mit einer *Schleimhaut (TMV)* gefüttert ist“¹⁸⁷, tatsächlich zwei Mäuler haben (*Vamu* und *Mumu*). Am unteren Magenmund (*Vamu*) befindet sich der *Pförtner, Torhüter (Cl: Wem fällt da nicht Kafka ein?)*, der obere heißt seltsamerweise *Herz (Kardia: Mumu)*, ist ja auch die Mitte des B-Bogens (vgl. Tafel 2.3). Seine *Verkrampfung* ist *Org*. Das ganze wG ist als *Sanduhrmagen* zu verstehen, wobei die *ring_wförmige Einschnürung (Vamu)* die *zwei Kammern (VV und Vag)* trennt. Der eigentliche *Magenkörper* ist dann *Vag*, während *Vul* zu einem *Magengeschwür* wird, gleichsam zu einer auf der Fläche sitzenden *Beule_w*. Sehen wir die zwei Hälften in Berührung, sprechen wir besser von einem *Doppelgeschwür (Kissing ulcers: Lala)*. Beinahe unbemerkt wird nun auch *Vul* zum *Magen*, wenn wir die *große und kleine Krümmung_w* der Magenkontur (*Curvatura ventriculi major/minor*) als *Lama* und *Lami* erkennen. Entlang der *kleinen Magenkrümmung (Lami)* verläuft die *Magenstraße (RiP)* oder abwärts als *Vag* zwischen den *Längsfalten (CoRu)* der *Magenschleimhaut (TMV)*. In einem anderen Bild ist die *Magenstraße* die *Magennaht (RiP)*. Kahn nennt die Magenstraße eine *Rinne* oder auch *Durchfahrt- und Ausfallstraße* und fügt ausdrücklich hinzu: „Durch diese *Magenstraße* läuft der *Verkehr*.“¹⁸⁸ Die Oberfläche der *Vul* ist so stark gegliedert, daß wir ohne Schwierigkeiten von einem *Kaskadenmagen (wG)* sprechen können, also von einer Magenform mit *stufen_wförmigem* Übergang zwischen oberem und unterem Abschnitt. Diese *Stufen* sind uns wichtig für verschiedene Treppenbilder, in denen *zwei Treppenfluchten* abwärts führen: *Paries anterior ventriculi (Lami)* und *Paries posterior ventriculi (Lama)*. In der Tiefe erreichen wir dann, evtl. mit dem *Gastroskop (Per)*, den *Magengrund (Fu)*, die *Magenkuppel (FoV)*, das *Magengewölbe (FoV)*. „Der Magen ist ein mit Luft gefüllter *Ball*“¹⁸⁹, verliert er aber seinen natürlichen Tonus, dann sieht er „nach der Füllung aus wie ein *Strumpf_w* und hängt von der Magengrube bis in das Becken hinab.“¹⁹⁰ (Dieses Bild gilt wohl auch für *Ppm.*)

Die *Schleimhautdrüsen_w* am *Pförtner (Cl)* sind *Glandulae pyloricae (GB)*. Sie sorgen für *Magensaft* und *Magenblut (VS)*, denn ein trockener (*xer*) Magen ist ungeeignet für die Mahlzeit. Zeitweise leidet der Magen an der *schwarzen Krise (Crisis noire: Men)* oder der *Magenröte (Purpura gastrica: Men)*, wenn *Kongorot (MB)* als Farbindikator auftritt. Bei *abnormer Vergrößerung des Magens* spricht man von *Gastromegalie (Mak)*, bei *abnormer Kleinheit* von *Mikrogastrie (Mik)*. Ein *Magenstein* ist der *Gastrolith (PVC)*, ein *saugender Schmarotzer* der *große Darmegel (Cl/PVC)*.

Kommen wir zum Schluß auf die *Nahrungsaufnahme (Absor)* zurück. Die Ingestion ist eigentlich eine *Hineingießung (Injon)*. Der normale *Appetit (Libi)* kann sich vor allem bei Frauen steigern zu *Heißhunger, Ochsenhunger (Ero.w)* (woraus wir *Ochse_w* und im Gegenzug *Kuh_m* ableiten). *Krankhafter Durst_w* ist *Hydromanie* oder *Ökomanie (Ero.w)*. Manche leiden auch am Gegenteil, also an *Appetitlosigkeit: Inappetenz*, fehlendem Triebverlangen (*Frig*) oder sogar an *krankhafter Furcht vor dem Essen (Phob)*. Manche verzichten freiwillig auf den Genuß von Nahrung und üben so *Enthaltbarkeit (Abst)*. Die *totale Nahrungsverweigerung (Ii)* findet man bei *Geisteskranken (Idi)*. Ein *Aperitivum (Stans)* steigert den *Appetit*, ein *Digestivum (VS)* fördert die Verdauung, so daß es nicht zu einer *Verdauungsstörung (Dys)* kommt. Die Gesundheit folgt aus *BSD*, der *bilanzierten synthetischen Diät (Dos)*, wenn man auf *BE*, die *Broteinheiten (Dos)*, achtet.

R Darm

(wG) Fassen wir die *Eingeweide* als wG auf, dann verstehen sich alle Abschnitte des *Darms*, wie man sie üblicherweise unterscheidet, als *Vag*, insofern sie alle *zylindrische Hohlformen* sind wie auch der *Darmkanal* in seiner Gesamtheit. „Der Darm ist eine *Schottermaschine*“¹⁹¹, sagt Kahn, weil im Innern der Speisebrei wie *Schotter (Spa)* befördert wird. „Der Darm ist ein *Wurm*, der in unserm Leibe hängt und, wie der *Regenwurm* auf der Erde, die Nahrung in sich *hineinschlingt (konz)*, an ihr *würgt*, sie *aussaugt (emul)* und ihre Rückstände ... *abstößt*.“¹⁹² Schauen wir auf einen *Bauchdeckenbruch (Rup/RiP)*, also auf die geöffnete Bauchhöhle, dann ist der *Grimmdarm (Lama)* außen. Er ist ein Teil des

Dickdarms: Lama. Der *Dünndarm (Lami)* bildet mit seinen Teilen die kleinere Mitte: *Zwölffingerdarm (Lami)*, *Krummdarm (Lami)* und *Leerdarm (Lami)*. In diesem Bild wirken die Därme wie *Darmsaiten (Chorda: Lala)* oder — in ihrer beinahe endlosen *Schleifen- und Knotenform* als *Darmverschlingung (Volvulus: Vul)*. Ist der *Grimmdarm (Lama)* besonders groß, heißt er *Megakolon (Mak)*, wird er geöffnet, nennt man das *Kolotomie (Rup/Def)*. Er hat vier Teile, von denen hier das *Colon ascendens* interessiert, das „vom *Blinddarm senkrecht wie ein Fahrstuhlschacht (Vag)* aufsteigt.“¹⁹³ Vom *Zwölffingerdarm (Vag)* interessiert uns der verdickte Anfangsteil. Er heißt *Ampulla* oder *Bulbus duodeni* und gilt als *VV*. Diesen Teil können wir auch als *Geschwür* auffassen (*Ulcus duodeni: VV*). Außerdem hat das *Duodenum* eine *Tasche*, die ihrerseits wieder *Vag* ist. Wo der *Dünndarm* in den *Dickdarm* mündet, entsteht eine eindeutige *schlitzförmige Figur (Vamu)* aus zwei Lippen, die die *Blinddarmklappe (Lami)* bilden. Dort gibt es auch ein *passendes Frenulum (FrC)*. Den *Blinddarm* bestimmen wir als *Vag* und gewinnen dann auch die Vorstellung der blind endenden *Sackgasse*. „Der *Blinddarm* ist der *Gärtopf* des Verdauungsapparates.“¹⁹⁴ Am Ende hängt noch der *Wurmfortsatz (Appendix vermiformis)* heraus, den wir eingestülpt als *PVC* bestimmen oder am anderen Ende als *Cl* finden.

Der *Mastdarm (Vag/Rect)* ist mit *Schleimhaut (TMV)* ausgekleidet, die mit reichen *Venengeflechten* versehene *Längswülste* bildet (*CoRu/CoAn*). Einem *Verschluss des Mastdarms (Hy int)* kann abgeholfen werden ebenso wie dem *Darmverschluss (Hy int)* ganz allgemein. Der *Mastdarm* geht in den *Canalis analis (CanAn/Vamu)* über und mündet in den *After (As/VV)*. In *Darm (Rect/Vag)* und *Dottersack (VV)* erwarten wir Wörter für die *Schmarotzer PVC, Cl* und *Häm*. Es sind der *Pärchenegel (2 Cl)* und die *Aftermade (Cl/Häm)*. Andere Parasiten sind der *Gruben- oder Fadenwurm (Cl/Häm)* im *Zwölffingerdarm (Cl)* und ein bewimpertes *Aufgußtierchen*, das vor allem im *Darm des Schweins (porcus: Vul)* vorkommt. *PVC* finden wir als *Darmpolyp, Darmstein* oder *Kotstein* und als *Abszeß* in der Darmwand mit *kotigem Inhalt (MB)*.

Natürlich verursacht der Darm Geräusche, nämlich ein *Darmkollern*, ein *kullerndes, knur-*

rendes, plätscherndes Geräusch oder einen *Darmwind (Crep/FlaV)*. Eine *Gasansammlung* im *Grimmdarm (Per iVag)* führt zur *Darmkolik (Org.w)*. — Wenn Kahn den Nahrungsabbau im *Dünndarm* erklärt, kommt er auf *Zucker, Stärke* und *Zellulose* zu sprechen und findet verschiedene Bilder für *Vul*: „Die *Baumrinde (CuCal)* ist eine *Hülle* aus *Zellulose (CuCal)* ...; die *Nußschale (Lama)* ist eine kleine *Zellulosenkiste*, in der die Pflanze ihren *Embryo (Cl)* einpackt, damit er überwintern kann. Jeder *Pflanzenembryo (Cl)* liegt in einer solchen *Wiege aus Zellulose*, in einer Art *Konservendose* ... Die *Apfelschale*, die *Apfelsinenschale*, die *Schalen der Erbsen und Bohnen*, die *braune Hülse der Weizenkörner* sind *Zellulosekapseln (CuCal)*.“¹⁹⁵ — Durchfall tritt in verschiedenen Formen auf, entweder als harmloser *Sommerdurchfall (Güll/MV)* der Kleinkinder oder als *Durchfluß (Diarrhö: Men)*, als *Ruhr (Men)* oder als *Darmröte (Bl/Men)*. Das Gegenteil ist *Obstipation*, und zwar entweder die *Darmträgheit (Frig)* oder die *Verstopfung (Impak)* des *Darms (Vag)* mit *Stuhl (Per)*. Der *Stuhl* „soll eine »Kotsäule_m« (*Fae*) bilden.“¹⁹⁶ Diese letzte Gleichung ist so wichtig, daß wir noch eine Überlegung hinzufügen wollen: Die *Eingeweideschlagader (Per)* hat eine Stelle, an der sie sich in drei Äste teilt (in die *Milz-, linke Magen- und Leberschlagader*). Diese Stelle heißt *Tripus coeliacus (RaP)*, also *Unterleibs-Dreifuß*. Ich stelle mir den als *dreibeinigen Hocker (Stuhl)* vor (mit *Tss & Prost* als *Beinen*) und denke an die *Pythia* in *Delphi*, die auf einem *Dreifuß* saß (*Positio equitis*), wenn sie orakelte (*FlaV*).

(*mG*) „Früher wurde angenommen, daß die männlichen Geschlechtsteile ihre Fortsetzung in den *Eingeweiden* fänden. Das lateinische *intestines*, »Eingeweide«, bedeutete wörtlich »innere Hoden«.“¹⁹⁷ Den *Darmkanal* in seiner Gesamtheit können wir auch als *mG* auffassen, wenn wir uns die *Zylinderform* des *Darms* und seiner Abschnitte als *Vollform* mit einer inneren *Längsbohrung (Ure.m)* vorstellen. „Man kann sich kein besseres Bild von der *Schlängelung* des *Darms_m* verschaffen, als einen *Regenwurm*, eine *Raupe_m* oder eine *Made_m* auf den *Tisch_w* zu legen und ihre *Bewegungen* zu verfolgen.“¹⁹⁸ Im Prinzip müssen wir den *Dünndarm (PsiR)* vom *Dickdarm (Per)* unterscheiden. Die drei Abschnitte des *Dünndarms (Zwölffingerdarm, Krummdarm, Leerdarm: PsiR)* erklären sich nach dem Prinzip der

Selbstähnlichkeit, wobei allerdings die Adjektive *leer* und *krumm* besonders anschaulich sind. Und der Zwölffingerdarm heißt so, „weil er die Länge von 12 Fingerbreiten hat.“¹⁹⁹ Die *Zwölffingerdarmtasche* wird zu *Scr*, der *verdickte Anfangsteil* (Ampulla) zu *GP*. Die *Schleimhautdrüsen* des Duodenum sind *GPr*. Der Hauptteil des Dickdarms ist der *Grimmdarm* (Colon: *Per*). Von seinen vier Ästen interessieren uns drei: erstens der *aufsteigende Teil* (*Pado*: Aszendenz als *Ere*), zweitens der *querliegende Teil* (*Per*) und drittens der *absteigende Teil* (*Ppm* in der Abwärtsbewegung). Auch der *Mastdarm* (*Rect* > *Per*) und seine *Ausbuchtung* (*Scr*) und der *Graser-Divertikel* (*GP*) ergeben zusammen wieder ein *mG*. Der *Dottergang* ist *Ure.m*, eine embryonale Verbindung zwischen Darm und *Dottersack* (*Scr*). — Der *Blinddarm* (*Scr*) ist eigentlich ein *Blindsack* und als *Wanderblinddarm* abnorm beweglich (*Scr*). Durch diese Setzung wird der *Wurmfortsatz* zu *PsiR*, weil er nämlich ein 9 cm langes *Anhängsel des Blinddarms* ist. Diese verkehrte Welt (*Ps* als Anhängsel des *Scr*) wird wahrscheinlicher, wenn man den Begriff ‘Appendix testis’ sieht: Er bezeichnet einen tatsächlich vorhandenen *bläschenförmigen Hodenanhang*. „Aus den Lymphknoten des Wurmfortsatzes ... kriechen fortgesetzt *Wanderzellen* (*Spa*) aus.“²⁰⁰ — Gelegentlich ist *Per* ein Invaginat (*Per iVag*), also ein Darmstück, das in einen anderen Darmabschnitt *eingestülpt* (*indu*) ist. Man kann ihn auch benutzen als *Instrument* zur *Darm_wuntersuchung* (Enteroskop), *Mastdarmspiegel* (Proktoskop, Rektoskop, Sigmoidoskop), nämlich bei der Enteroskopie (*GVpa*) oder Rektoskopie (*GVpa*). Einen *Gummiballon* (*GPpa*) benutzt man zur Dehnung des *Mastdarms* (*Rect/Vag*). — Alle Formen des Durchfalls sind vergleichbar mit den Formen des Erbrechens am anderen Ende des Kanals, also insbesondere die *Sommercholera* (*Ejon*), der normale *Durchfall* (Diarrhö: *Ejon*) und die *Ruhr* (*Ejon*). Ein *Darmwind* ist *Crep* oder *Spa* als *Fliegendes* (*XR*). Verschiedene *Abführmittel* fassen wir als *Stans/VS* auf: *Rizinusöl*, *Paraffin*, *Opium*, *Karlbader Salz*. Der hektische Mann unserer Zeit braucht aber eher ein *Anti-diarrhoikum* (*Ata*).

S Bauch

(*mG*) Aus dem fernen Europa betrachtet, erscheint uns der Phalluskult im indischen Kulturraum fremdartig, aber bemerkenswert. Der gewaltige Bauch des sitzenden Buddha hat mich schon immer an *GP* erinnert. Ich werde versuchen, die Parallele deutlicher zu machen. Der Mediziner spricht von der *Bauchblase* (*GP*) und meint damit den *Bauchraum* mit Inhalt. Uns interessiert dabei die *Blasenform*. Eine *Bauchgeschwulst* (*mG/GP*) kann eine *Geschwulst am Bauch* sein (*mG*) oder eine *bauchartige Geschwulst* (*GP*). Kommen wir noch einmal auf *Venter* zurück: Das Wort bezeichnet auch eine *bauchartige* (und das heißt dann doch *blasenartige*) *Frucht*, also *GP*. Auch der *Luftbauch* (*GP*) erinnert an die *Ballonform*. Die *Bauchwand* oder *Bauchdecke* wird damit zu *CuPi*. Umbo ist die *erhabene Rundung*, der *Schildbuckel* (*Scr*), auf dem der *Nabel* (Umbilicus/Omphalos: *CoP-GP*) sitzt. Das *Bauchfell* (*PrP* und *CuLax*) kann sich entzünden und *schrumpft* (*cr*) dann. Es hat einen *Netzbeutel* (Bursa omentalis: *Scr*; vgl. *Ledersack*, *Börse* > *Spa* als *Geld*). Auch das *Zwerchfell* (*PrP*) sehen wir als *bewegliches Fell*. Verschiedene Formen der *CR* sind der *Zwerchfellbruch*, der *Nabelringbruch*, bei dem sich Eingeweideteile durch den *nicht geschlossenen Nabelring* stülpen und der *große Bauchwandbruch* mit Ausstülpung auch der Gebärmutter in den Bruchsack. Der *Platzbauch* (*GP* mit *Pemu*) bezeichnet das Aufplatzen einer Operationswunde in der Bauchdecke (*CuPi*). Die *Nabelschnur_m* ist mehrdeutig: Insertion („*Hineinfügung*“: *Indu*) bezeichnet die Ansatzstelle der Nabelschnur (*Per*) am *Mutterkuchen* (*Vul*) (dazu das Verb *inserieren* als *indu*). Aber Funiculus umbilicalis ist ein *dünnes Seil*, eine *kleine Schnur des Nabels* (*Pemu*), ein *kleiner Strang des Mittelpunkts* (*Pemu*), also *FrPr*. Eine *Bauchfelltasche* am hinteren Ende ist *Scr*. Ein Abortus tubaris (*Injon*) ist die *Ausstößung der Frucht* (*Spa*) in den *Ut* oder in die *Bauchhöhle*.

(*wG*) Beim *wG* als Bauch müssen wir alles Innere von der Außenansicht unterscheiden. Es ergeben sich nämlich zwei völlig verschiedene Ansätze. Bleiben wir zunächst beim *wG* als *Bauchblase* in der *Hohlform*, also bei *Vag* als *Höhle*. Auch die *embryonale Leibeshöhle* (*Vag*) gilt als *Krypta* (*Vag*), denn Kryptorchismus ist das krankhafte Zurückbleiben der Hoden in der

Bauchhöhle oder im Leistenkanal. Das *Bauchfell* (TMV/Iri) hat einen *Netzbeutel* (Vag) und einen *Vorhof des Netzsacks* (VV). Ein *schmaler Gang* (Vamu) mündet in die *Bauchfelltasche* (Vag). Ein *doppelter Lappen* ist das *große Netz* (Lami): Es hängt *schürzenartig* von Darm und Magen herab. Das Bauchfell bildet aus vielen *Falten* („*Fran-sen*“²⁰¹) das *Gekröse* (Lami oder RuV). Unten wird die Bauchhöhle abgeschlossen durch das *muskulöse Band des Beckenausgangs* (Diaphragma urogenitale: *Spt iVul*), oben liegt entsprechend das *Zwerchfell* (*Spt iVul*). Bei angeborenem *Zwerchfellddefekt* finden wir *Eingeweide* (Magen, Darm, Milz, Leber) in den *Brustkorb* verlagert (Enterothorax: *wG*). Die Natur produziert manchmal ähnliche Mißbildungen wie die, die wir uns bei diesen Organprojektionen vorstellen müssen. Wer zu *wenig Zwerchfell* hat, leidet an *Schwachsinn* (Ii). Das Zwerchfell hat einen *Bruch* (RiP), manchmal wird es operativ gespalten (*Rup/Def*). Es hat ganz natürlich *Löcher* (Vamu) und *Spalten* (RiP) zum Durchtritt für die untere Hohlvene, die Aorta und die Speiseröhre. Wir gewinnen daraus das Adjektiv *schizophren*,; denn es bedeutet eigentlich „*mit gespaltenem Zwerch-fell*“ (> *spaltungssirre*). Die Schizophrenie ist demnach ein Charakteristikum des *wG* (*gespalte-nes Zwerchfell* > *Gemüt* > *Geist*). Die *Zentral-fläche* des Zwerchfells zeigt eine *kleblattähnliche* Formation (Vul), seitwärts fehlt nicht das übliche *Dreieck* (Tri).

Die *Bauchblase* oder den *Luftbauch* (*wG* i.S.v. *Bauch für Luft geeignet*) kann man auch von außen betrachten, sieht dann aber nur einen *Buk-ke* (Vul), einen *Platzbauch* (Vul) mit einer *in der Bauchdecke aufgeplatzten Operationswunde* (Vamu). Diese *Bauchgeschwulst* (Vul) ist die *Quadratusarkade*, ein *Sehnenbogen* (Vul), oder ein *Schildbuckel* (Vul) oder Venter i.S.v. *bauch-artiger Frucht*. In der Mitte haben wir den *Nabel* (Vamu/Mumu), umgeben von einem *Faserring* (Hy/Lami), der auch mal *brechen* kann (RiP/Rup/Def). Der Nabel liegt in der Mitte der Linea alba, das ist ein *weißer Streifen* (die *Milchstraße*) zwischen den *Bauchmuskeln* (Lama). Genauer gesagt handelt es sich um den Musculus rectus abdominis (Lama), der paarig vorhanden ist und längs über den ganzen Bauch läuft. Die *Magengrube* (FV) befindet sich an der richtigen Stelle, ebenso *Cl* als das *Schwanzende* des *hinteren Blattes* (Lama) der *Rektusscheide* (CuCal). Auch die

Nabelschnur (Cl) ergibt einen *Sinn*, sie hat sogar ein *Stützband* (FrC). Mit anderen Augen kann man *Cl* als *Fliege* sehen, als *Taufliege*, *Frucht-fliege*, denn *Drosophila melanogaster* (Cl) heißt „*Taufreund am Schwarzbauch*“. Die Gegend ist vorzugsweise feucht von *Bauchwassersucht* (Lip), gelegentlich mit *Fett* (Spa) oder *Blut* (MB) vermischt. Die *Bauchspiegelung* (GV) ist wie eine Antefixation (GV), d.i. die *operative Befesti-gung eines Organs an den Bauchdecken*; dann darf die *Abwehrspannung* (Resi) nicht zu groß sein. — Diese dargelegte impuristische Ansicht vom *Gebiet um den Nabel* (ReP) ist vor allem in der darstellenden Kunst (auch im Film: z.B. in „*Die Blechtrommel*“) von grundlegender Bedeu-tung, weil man so ersatzweise indirekt vor Augen führen kann, was direkt gemalt oder photogra-phiert als Pornographie gälte.

T Drüsen

(**Leber**) Die *Leber* (Vul), bietet sich mit ihren *vier Lappen* als *wG* an, besonders die *Zystenleber* mit ihren zahlreichen *Hohlräumen*. Bei abnormer Verfettung der Leberzellen spricht man von *Fett-leber* (Mak). Die *vier Lappen* (Lala) sind im ein-zelnen der *rechte* und *linke* (Lami), der *viereckige* (Lobus quadratus: *Lama*) und der *Schwanzlappen* (Cl). In der Mitte des Organs ist die *Leberpforte* (Vamu), das Ende der *Pfortader* (Vag). Die ganze *Vul* ist eine *Kupffer-Sternzelle*, das sind *stern-förmig verzweigte Endothelzellen* der Leberkapil-laren. Sie können *fressen* (*emul*) und *speichern* (*absor*) und verwandeln sich dabei in eine *Sa-franleber* (VuMac), die so heißt wegen ihres sa-franähnlichen Aussehens bei *Gelbsucht* (VuMac). Tiefer unten liegt der *Leberstein* (PVC). Der *Schwanzfortsatz* (Cl) der Leber ist bei uns identisch mit einem *Bindegewebszipfel* (Cl) am oberen Ende des linken Leberlappens. *Cl* könnte auch eine in der Leber liegende *sternförmige Zelle* sein, zu der dann die *Kernkugel* (GC) gehört. Schließlich gibt es noch den *Leberegel* (Cl) oder den *zweispitzigen Lanzettegel* (2 Cl): zwei *Schmarotzer* in der Leber. — Die Leber als *wG*-Ersatz spielt in dem Roman „*Portnoy’s Com-plaint*“ eine Rolle. Ob dahinter auch impuristi-sche Kenntnisse stecken, wäre zu untersuchen.

Die *Leber* als *mG* leuchtet ein als „ein mit Blut gefüllter *Schwamm*“²⁰² (CoCaP/CSP), denn sie bereitet die *Galle* (Spa), reguliert den Stoff-

wechsel, speichert *Glykogen (Spen)* und *entgiftet (ej)* den Körper. *Hepar mobile (PsiR/Scr)* ist die *Wanderleber*, also eine Lebersenkung mit *abnormer Beweglichkeit* des Organs. Gelegentlich erfährt die Leber eine *krankhafte Vergrößerung (Ere/Tum)* oder *Verfettung (Tum)*, sieht bei der Arbeit aus wie eine *Safranleber (Per mac)*, schwillt an: „Bei übermäßiger Zufuhr von Flüssigkeiten wird sie *bretthart*“²⁰³ (*rig*) und degeneriert nach Feierabend zur *Schrumpfleber (Ppm)*, als hätte sie *Leberzirrhose (Koll/Reso)*. Dann sind die *Leberlappen (Tss)* wieder recht lappig, nämlich der *rechte* und *linke (Tss)* sowie der *Schwanzlappen (Lobus caudatus: Ps)* mit seinem *vorspringenden Teil (GP)*, der auch der *Lobus quadratus* ist und den *Bindegewebszipfel (PrP) am Lappenende* hat. Die *Leberschlagader* ist natürlich *Per* als die die *Leber_wschlagende Ader* und der *Ausführungsgang Ure.m.* Die *Muskatnußleber (GP)* entsteht bei längerer Blutstauung und verdankt ihren Namen dem Vergleich mit der *Nuß (GP)*. Hier trifft auch der Begriff *Kernkugel (GP)* zu.

Im *GV* haben wir beide Arten von Leber in Aktion: „Das Blut (*Spa*) steigt vom Darm (*Per*) in die Leber (*GP*) aufwärts und strebt dem Herzen (*wG*) zu. Die in der Leber (*wG*) fabrizierte Galle (*VS*) fließt abwärts in den Darm (*Vag*). Diese beiden Ströme ... wandern aneinander vorüber wie in einem *Haus (wG)* das aufsteigende Trinkwasser (*Spa*) und das in den Straßenkanal hinabfließende Abwasser (*VS*).“²⁰⁴

(Galle) Mit dem Begriff „Galle“ bezeichnet man zwei verschiedene Dinge, nämlich zum einen das Organ *Gallenblase (Scr/GP/Vag/Ut)*, zum anderen die darin gespeicherte *Gallenflüssigkeit (Spa/VS/MB)*, ein Sekret der Leber. Beide Bedeutungen sind auch in Chol-, Chole-, Cholo- enthalten ebenso wie in Fel. Hinzu kommt noch das Wort *Bilis* für jede Art von Gallenflüssigkeit (*Spa/VS/MB*).

Vesica fellea, die *Gallenblase*, ist als *mG* zunächst einmal *Scr*, weil wir das *birnen_mförmige Hohlorgan* sehen müssen. Erst recht ist natürlich der *Bindegewebsüberzug der Gallenblase* als *Scr* aufzufassen. Der *Gallenblasenhals* wird dann zu *Per*, im Bild etwa wie ein *Schwanenhals*. „Die Galle fließt nicht direkt aus der Leber in den Darm, sondern zuerst in einen *Beutel* von ungefähr 50 cm³ Fassungsvermögen, die *Gallenblase*,

die wie ein *Tabaksbeutel (Scr)* an der Unterfläche der *Leber (mG)* hängt.“²⁰⁵ „*Gallensteine* können ... die Gallenblase füllen wie *Münzen (Spen)* einen Beutel.“²⁰⁶ Vier verschiedene *Gallen- und Gallenausführgänge* stellen sich als *DucD/DucE/SS/Ure.m* heraus. — Auch *GP* ist als *Galle_m* aufzufassen, weil sie einen *Hals* hat (*ColG*): Dann wird der o.g. *Bindegewebsüberzug* zu *PrP*. Aus dieser *Gallenblase* strömt die *Eiweißgalle (Spa)* oder die *B-Galle (Spa)*, die eingedickte Blasen-galle. Der Trockenzustand entspricht dem *Gallengrieß (Spen)*; das sind *kleinste, grießartige Gallensteine*. Die Galle produziert entweder viel *Saft (Poly)* oder wenig (*Anä*) oder gar keinen (*Impt: impotentia generandi*). Die *Entleerung der Gallenblase* ist *Ejon*. Sie wird gefördert durch ein *galleanregendes Mittel (Stans)*. Ein Mensch von *reizbarem, jähzornigem Temperament*, dem leicht die Galle überfließt (*Ejon pc*), ist ein *Choleriker (Per vis)*.

Die *Gallenblase_w* verstehen wir zunächst als *Vag*: ein 8-12 cm langes Hohlorgan mit seinem *Gallenblasenkörper (Vag)* zwischen dem *Blasengrund (Fu)* und dem *Blasenhals (Vamu)* mit *Falten (RuV): Schleimhautfalten*, die ein *gekammertes Relief* erzeugen (*RuV & CoRu*), und einer *schraubenartig gewundenen Falte (Plica spiralis: Lami clau)*. Mit *Aerocholie (Indu)* bezeichnet man den *Luft(Per)einbruch in die Gallenwege (Vag)*, impuristisch die *operative Eröffnung der Gallenblase (Rup/Def)*. Am *Grund (Fu)* der Gallenblase befindet sich ein *Gallenstein (PVC)* oder *Pigmentstein*. Die *Gallenblase* (streng genommen *GB*) sondert ein *Verdauungssekret* ab, die *A-Galle (VS)*, die wir mit dem *grünen Gallenfarbstoff Biliverdin (VS)* gleichsetzen. Manchmal ist viel davon vorhanden (*Lip*), manchmal wenig oder gar nichts (*Xer*). Das *Schwarzwasserfieber (Men)* ist durch *Galle (MB)* bedingt und führt zu *Schwermut (MB)* und *Trübsinn*, zu *Schwarzgalligkeit: zu Melancholie (wG iMen)*. So verstehen wir auch das Adjektiv *melancholisch* als *mb*.

Ergänzen wir noch, daß wir auch und gerade *Ut* als *Gallenblase*, nämlich als *birnen_wförmiges Hohlorgan* von 8 bis 12 cm Länge betrachten müssen. „Man kann die Gallenblase mit einer *Dusche (Ut)* vergleichen, die an einer *Straße (Vag)* steht.“²⁰⁷ Die vier verschiedenen *Gallen-ausführgänge* werden zu *CCU* und im weiteren Verlauf zu *Vag*. An der *Mündung (Vamu)* dieser

Gallengänge liegen *ring*_wförmige *Erhebungen mit Schließmuskel* (major: *Lama*; minor: *Lami*). Den *Gallengang (Vag)* kann man *operativ eröffnen (apri/def)* oder mit einem *Choledochoskop (Per)* ausspiegeln. Aus der *Gallenblase* i.S.v. *Ut* fließt *Bilirubin (MB)*, ein *rötlichbrauner Gallenfarbstoff*, das Endprodukt des Hämoglobins. In diesem Sinne ist die *Entleerung der Gallenblase Men* oder auch der *Gallenbrechdurchfall (Chole- ra)* oder das *Galle-Erbrechen*. „Frische Galle ist eine goldgelbe Flüssigkeit, die aber an der Luft rasch ihre Farbe verliert und dann dunkelgrün wird. Sie schmeckt so bitter, daß man den Ausdruck geprägt hat: gallebitter.“²⁰⁸ Von hier aus kann man Dalís kotverschmierte Unterhosen (auf dem Bild „Das finstere Spiel“) etwas schlichter als *Bilirubin auf der Treppe (Vul)* beschreiben.

(Pankreas) Die *Bauchspeicheldrüse* produziert den *Pankreassaft*, den wir als *Spa*, *VS* oder *MB* auffassen. Daraus ergibt sich die Drüse selbst als *mG*, *wG* oder *Ut*, was in den Zeichnungen bei Feneis²⁰⁹ anschaulich wird (vgl. auch Tafel 3.1). — Der *Corpus pancreatis (CoP)* endet einerseits im *Pankreaskopf (Scr)* mit den darin enthaltenen *Langerhansschen Inseln (Tss)*, andererseits im *Pankreasschwanz (GP)*. Hierher denken wir uns eine tatsächlich vorhandene *Einkerbung (Pemu)* als *Endpunkt des Hauptausführungsgangs (Ure.m)*. Im Innern wird zunächst das *Proinsulin (Spen)* gebildet. Hormone sind „*Peitschenstoffe*“²¹⁰, und zwar wegen der Wirkung, wir sehen aber auch die Formparallele zwischen *Peitsche* und *Spum*. Gelegentlich leidet die Drüse an Unterfunktion (*Anä*), oder das Sekret fehlt sogar völlig (*Anä*).

Ähnlich liegen die Dinge auf der *wG*-Seite. Den *Pankreaskörper*_w können wir als *Hohlkörper (Vag)* begreifen mit dem *Kopf* als *Vul* und dem *Schwanz*_w als *Vag* oder als *hakenförmiger Fortsatz*_w, der in der *Einkerbung (RiP)* der *Bauchspeicheldrüse (Vul)* liegt. Das *Inselorgan* nennen wir *Cl*, die Zellen der *Langerhans-Inseln (Alpha- zellen)* werden dann zu *CG*. Ein *Tumor* der *Langerhans-Insel*_w verursacht *wäßrige Durchfälle (Lip)*. Ähnliches bewirkt der *Ätherreflex (Injon > Lip)*: *Narkoseäther (Spa)* wird durch ein in den *Magen (Vag)* eingeführtes *Röhrchen (Ure iPer)* *eingespritzt (inj)*; bei normaler Funktion der *Bauchspeicheldrüse*_w erfolgt nach einigen Minuten ein *gesteigerter Abfluß (Lip-MV)* eines *hellen*

Sekrets (VS) der Drüse. Unterfunktion führt zu *Xer.* — Da das Sekret auch *MB* sein kann, müssen wir uns auch *Ut* als Pankreas ausmalen. Das *Endstück (Cauda pancreatis: PVC)* hat dann die *Einkerbung (Incisura pancreatis: Mumu)*. Der *Ausführgang* ist zunächst *CCU*, im weiteren Verlauf *Vag*.

(Milz) Die Projektion von immer neuen Organen auf dieselbe Stelle des menschlichen Körpers spiegelt sich in einem echten Medizinerwort wider: *Enterothorax*. Es bezeichnet die Verlagerung von Eingeweiden in den Brustkorb bei angeborenem *Zwerchfelldefekt*. Da haben wir einen *Brustkorb*, in dem *Magen, Darm, Milz und Leber* traulich vereint sind. Zu solchem Durcheinander in höchster Potenz führt natürlich unsere impuristische Methode, eröffnet damit aber auch phantastische Möglichkeiten einer sinnreichen, logisch-konsequenten, nur vordergründig unsinnigen Austauschung von impuristisch homologen Organteilen, die sich sprachlich in *Bildbrüchen* äußert, z.B. *Augen im Knie.* — Von der *Milz* hat der Laie kaum eine Vorstellung. Deshalb empfehle ich die Zeichnung bei Feneis²¹¹, auf der man etwa die Form einer *Ohrmuschel* erkennt. Die *Milz (Splen, Lien: GP/Tss/Vul/Ut)* ist ein *Blutbildungszentrum* und nur einmal vorhanden (*GP*). Wir müssen sie verdoppeln, um zu der Vorstellung *Tss* zu kommen. Nehmen wir dann die *Milzschlagader* als *Per* hinzu, haben wir wieder das *mG* vollständig. Die *Milzvene* können wir gut als *Ure.m* ergänzen: ein schönes Beispiel für unsere verkehrte Welt, wenn die *Vene* IN der *Arterie* steckt. Auch die *Wandermilz (Lien mobilis: GP/Tss)* trifft anschaulich zu, weil sie ihre Lage abnorm verändern kann. In der Mikrostruktur der *Milz* finden wir — nach dem Prinzip der Selbstähnlichkeit — erneut *GP*, diesmal als *Penicilli* oder *Pinselarterien*: Das sind *büschelförmige* Endverzweigungen der *Milzarterie*. Die *Milz* hat eine *Umhüllung (Scr/PrP)* oder einen *Bindege- websüberzug (Scr/PrP)*.

Die *Milz*_w „ist einer der verborgensten und geheimnisvollsten *Schlupfwinkel* des Organismus.“²¹² Da sie nicht paarig vorhanden ist, müssen wir diese *Ohrmuschel*_w erneut verdoppeln, um im *wG* auf eine ganze *Vul* zu kommen, den *Anthrax* i.S.v. *fressendes Geschwür*. Vorderes und hinteres *Ende* sind uns als *CLA* und *CLP* bekannt, der *Bindegewebsüberzug* ist *CuCal*, das *Zerebro-*

sid VS; *Milzschlagader* und *Milzvene* sind hier identisch als *Vag*. Der *Ellipsoidkörper* (*spindel*-förmig) ist *Cl* und entspricht in der Mikrostruktur den *Kugeln* oder *Walzen* in der Milz (*GC/Cl*). Ebenso haben wir (mit Singularisierung) ein *Milzbälkchen* (*Cl*) und eine *Pinselarterie* (*Cl*). — Tatsächlich unpaarig ist die *Milz* als *Ut*. In ihrer Mikrostruktur müssen wir wieder singularisieren: „An ihrem Ende ist jede *Borstenarterie* (*CUT*) stark verdickt. Diese Verdickung funktioniert vermutlich als *Bremsmuffe* (*PVC*), denn kurz hinter der Bremsvorrichtung geht die *Arterie* unvermittelt ohne Kapillarbildung in einen weiten *Venensack* (*Ut*) über. *Diese Venensäcke können sich um das Mehrfache ihrer Ursprungsgröße aufblähen* und so Riesenmengen von Blut aufnehmen und sind wahrscheinlich Reservieräume.“²¹³

(Prostata) Die *Vorsteherdüse* (*Prost*) ist *walnuß*-groß oder *kastaniengroß* und sondert ein alkalisches Sekret ab, das den Hauptanteil des Samenergusses ausmacht und die Beweglichkeit der Samenzellen fördert (die Trockenmasse *Spen* stammt aus den *Tss*). *Prost* und *GP* sitzen an den beiden Enden des *CoP* und bilden zusammen mit ihm eine Form, die ich die *Per*-Hantel nennen möchte. Die verschiedenen *Drüsenaus-* und *Zuführgänge* werden alle zu *Ure.m*, nämlich der *Samenleiter* (*DucD*) und sein letzter, düsenartig verengter Abschnitt, der *Ausspritzgang* (*DucE*), ebenso wie der *Samenstrang* (*SS*). Heraus kommt ein *Exprimat* (*Ejat*), das ist der durch Druck entfernte Inhalt eines Hohlorgans.

(Brustdrüse) Mit dem Wort *Brust* meinen wir nicht nur den oben behandelten *Brustkorb* (den die Engländer *chest* nennen), sondern auch den *Bereich der Brust_w* (Regio mammalis: *ReP*) und die *Brustdrüse_w* selber (engl. *breast*). Das Wort *Paracolpium* (*Vul/Lala*) kennzeichnet besonders schön den Übergang in der Projektion. Es bedeutet *das die SCHEIDE umgebende Bindegewebe_w*, heißt aber wörtlich *neben/entlang dem BUSEN_w*, wodurch *RiP* oder *Vag* als *Busen* oder *busenförmige Vertiefung* im Wort zum Ausdruck kommen. Daraus ergeben sich die *Brust-* oder *Milchdrüsen* (*Mammae*) als *Lami*, *Basis glandulae mammariae* als *Vul*, der *Warzenhof* (*Areola mammariae*) als *VV* und *Papilla mammariae* oder *Mamilla_w* als *GC*. Aus Kahns Beschreibung der Milchdrüse gewinnen wir noch einen wichtigen

Hinweis auf die Traube: Der Milchgang „verzweigt sich unterhalb der Haut, und es entsteht ein baumartig verzweigtes System von Gängen, die *Milchgänge*, mehrere Hunderttausend an der Zahl. An ihren blinden Enden sind die Schläuche *beerenförmig* zu *Trauben* (*Lami*) aufgetrieben.“²¹⁴ Solche *Endkammern* einer *Drüsentraube* nennt er *Drüsenbeere* (*Lami*). In der Malerei ist eine solche Traube aus vielen Beeren ein gängiges Motiv, besonders im Stilleben.

Sehr seltsam, weil mit *m/w*-Tausch verfremdet, erscheint die Vorstellung vom *mG* als *weiblicher Brust_m*. *Mamma_m*, die *Brust_m*, heißt wörtlich *Euter* (*Scr*) und *Zitze* (*Per*), und vielleicht dürfen wir auch das Bestimmungswort *Mast-* mit der Bedeutung *Brust_m*, *Mutter_mbrust_m* als *Mast* (*Per*) auffassen. *Corpus mammae*, der *Brustdrüsenkörper_m*, wird dann zu *CoP* oder *Tss*, je nachdem, ob man an die Form oder an die Funktion denkt. Daß sich die Form abnorm stark entwickelt, kommt hier häufig vor (*Hypermastie: Ere*), auch wenn medizinisch die *Mamma masculina* (*GP*) nur die rudimentäre Form der Brustdrüse ist. — Die Funktion der Brustdrüse ist die Milchproduktion, und so ergeben alle Wörter im Zusammenhang mit Milch nicht nur den *w-Sinn* VS, sondern auch den *m-Sinn* *Spa*: zu *geringe Milchsekretion der Brust* (*Anä/Xer*) oder *fehlende Milchsekretion* (*Anä/Xer*) bei der *Wöchnerin* (*OGpm*), *Laktation* (*Ejon/Lip*), *laktieren* (*ej/lip*), *Ablaktation* (*Emul*), *lactans* (*Azu ej/lip*), *Galaktorrhö* (*Ejon/Lip*), *Polygalaktie* (*Poly/Lip*), *Ductus lactiferi* (*Ure.m/Sin/Vag*) und schließlich das *Colostrum* (*AB/VS*): die *Hexenmilch* oder *Biestmilch*, *Vormilch*, also das *Sekret der Brustdrüse* (*Tss/VV*) vor der *Entbindung* (*Ejon/Eva*). Auch hier gibt es wieder einen Terminus, der den Übergang von *Brust* zu *Per* wahrscheinlicher macht: *Papillae coronae glandis*, kleine Erhebungen (singularisiert: *GP*) am *Eichelkranz* (*CorG*), die wörtlich *Brustwarze* (*GP*), *Zitze* (*Per*) bedeuten. So wird die *Papilla mammariae_m*, die *Mamilla_m*, zu *GP*, der *Warzenhof_m* (*Areola mammariae*) zu *CorG*, das *Fehlen_m* (*Amastie*) der milchproduzierenden *Brustdrüse* (*Tss*) zu *Kas*, und die *kegelförmigen Milchdrüsenlappen_m der Brust_m* sehen wir als *Scr* und *CuLax*. Der *Brustkorb_m* ist *Scr*, gelegentlich als *Glocken_mthorax_m* verformt. Im *Brustkorb* (*Scr*) ist die *Brusthöhle_m* mit der *Brustdrüse* (*Tss*). Manchmal haben *Brust_m* und *Korb_m* eine *runzlig eingezogene Apfelsinenschalenhaut* (*Peau d'orange: CuLax*).

Eine *Hängebrust* (Mamma pendulans) ist *Scr*, woraus sich das *Pendel_m* (das Foucaultsche) als *Scr* am *Per*-Seil ergibt. Das *mG* ist auch *Nutrix*, die *Amme_m* (*Säugerin_m*, *Nährerin_m*), die milchgebende, während *wG* Obstetrix ist, die *Hebame_w*, die *Geburtshelferin_w*.

(Endokrine Drüsen) Apokrine Drüsen sind (im Gegensatz zu ekkrinen und holokrinen) solche, die ein Sekret produzieren und ausscheiden. Nach der Art der Ausscheidung unterscheidet man exokrine Drüsen, das sind Drüsen mit *äußerer Sekretion* (wie die bisher behandelten), und endokrine Drüsen, das sind solche mit *innerer Sekretion*. Diese Glandulae endocrinae haben keinen Ausführgang, sondern schütten ihre Sekrete/Hormone direkt in die Blutbahn. Diese Eigenschaft können wir für unsere Zwecke gar nicht gebrauchen, weil wir im *OG*-Bereich (soweit die Begriffe des Laien reichen) exokrine Drüsen haben, und das einzige in diesem Sinne als Drüse vorstellbare Organ, das geradezu durch seinen fehlenden Ausführgang gekennzeichnet wird, ist *Cl*, produziert aber leider gar keine Sekrete — jedenfalls nicht direkt.

(Schilddrüse) Wir gehen aus von dem Wort *thyreopriv*, was *schilddrüsenlos* bedeutet. Aus der Existenz dieses Wortes kann man folgern, daß die Schilddrüse jedenfalls nicht das ganze *wG* und sehr wahrscheinlich auch nicht das ganze *mG* sein kann, sondern nur der Teil, den man aus verschiedenen Gründen verlieren kann: *Tss iScr* oder *Cl iVul*. Und dieser *drüsenlose Zustand* ist dann *Frig* bzw. *Kas*. Andererseits kann man zunächst nur *Tss* als Schilddrüse definieren, und dann ist die *Schilddrüsenlosigkeit* schlechterdings die dauernde Eigenschaft der *Cl*. Dieser Zwerg hat seinen Schatz im Sack (so er jemals einen hatte) wie den Hort der Nibelungen im Fluß versenkt. — Die *bindegewebige Doppelkapsel* der *Schilddrüse (Tss)* ist natürlich *Scr*. Mit Kahn fühlt man an der Kehle „die beiden *walnußgroßen, weichen Polster (Tss)* der *Schilddrüse (Scr)*.“²¹⁵ Darinnen liegen die *Läppchen* (mit Verkürzung auf zwei: *Tss*) oder der *rechte und linke Schilddrüsenlappen (Tss)*. Sinnigerweise hat die Schilddrüse noch einen *medialen Strang*, den *lobus pyramidalis (Ps)*, den wir sowohl mit der *Schilddrüsenschlagader (Per)* vergleichen als auch mit der *Geschwulst der Nebenschilddrüse (Epi)*. Manchmal vergrößert sich die Schilddrüse zu

einem *Kropf_m* (Joachim Mahlkes berühmtes Dingslamdei), sie schwillt an wie ein *Lymphknoten_m (Scr)*. Die *Überfunktion* der Schilddrüse (*Poly/Ero*) führt zum Hervortreten der *Augäpfel* (Glotzaugen: *GP* oder *Tss Mak*), zur *Kropfbildung (Scr rig)* und zur Steigerung der Herzschlagfrequenz. Die hochgradige *Einschränkung* der normalen Arbeitsweise (*Anä*) führt manchmal zu *schilddrüsenbedingtem Schwachsinn (Impt)*.

Um zur *wG*-Seite zu kommen, betrachten wir das Wort *thyreoides* (zur Schilddrüse gehörig: zu *Vul*), das *schildförmig* bedeutet. Zur *Vul* als Schild (*Wappen- oder Buckelschild der PVC-Ritter*) kann nur die spindelförmige *Cl* als Drüse gehören, auch wenn sie direkt keine Säfte produziert. Gegen den *Vul*-Schild rennen die *Epi*-Reiter auf dem *Scr*-Pferd mit der *Per*-Lanze an. Die Schilddrüse produziert das *Schilddrüsenkolloid (VS/Spa)*. Ein Kolloid ist „eine *halbflüssige Aufschwemmung* von der Art der Milch, des *Leimes*, der *Marmelade* und des *Puddings*.“²¹⁶

(Thymus) Die *Thymusdrüse* oder das *Bries* (das *Briesel/Brösel/Brieschen: Brustdrüse des Kalbes*) liegt im oberen Brustraum hinter dem Brustbein und hat keinen Ausführgang wie alle endokrinen Drüsen. Genau wie bei der Schilddrüse begreifen wir sie zunächst als *Tss iScr*, wobei die *beiden Lappen* natürlich *Tss* sind, die von der *Thymusrinde (Scr)* eingefaßt werden. — Auch als *Cl* hat das *Bries* im oberen Brustraum wieder seine *Lappen (Lama)* und *Läppchen (Lami)* und seine *Rinde (Iri)*.

(Epiphyse) Die Epiphyse wurde schon oben im Abschnitt über das Gehirn behandelt. Sie heißt besser *Zirbelkörper* oder *Corpus pineale (Cl)*, weil sie *pineae*, dem *Fichtenkern (Pinienzapfen)* ähnelt. Sie liegt als *Cl* topographisch frei *auf der Vierhügelplatte (Vul)*.

(Hypophyse) Die Hypophyse können wir leicht als *mG* begreifen. Sie hat einen *Stiel (Per)* und *drei Lappen: zwei Hinterlappen (Tss)*, von denen sinnvollerweise der eine *ein kleiner* ist, der andere *ein großer*. Der *Vorderlappen (GP)* hat *Alphazellen (CG)* und einen schmalen *Mittelstreifen (Pemu)*. Die *Radtker-Tasche (PrP)* bedeckt ihn und geht zum Stiel hin in den *Pars tuberalis (CuLax)* über. — Im *wG* betrachtet, liegt die Hypophyse (*GC*) *im Türkensattel (Vul)*, einer Vertiefung des Keilbeins (*Vul*). „Über dem Abhang (des

Schädelbodens) erhebt sich der Türkensattel, auf dem *wie ein Reiter* die Hirnanhangsdrüse, die Hypophyse, sitzt.²¹⁷ Der Sattel hat auch einen *kleinen Höcker (Cl)*. Die *Grube (FV)* am Rand des Türkensattels zur Aufnahme der Hirnanhangsdrüse wird identisch mit der *Radtketasche_w (FV)* als Teil des Vorderlappens. Die *Lappen* sortieren sich auch hier wieder sehr ordentlich in den *Vorderlappen (Lami)* und den *kleinen Hinterlappen (Lama)* sowie den eigentlichen *großen Hinterlappen (PVC)* als Hormonspeicher. Dazwischen liegt der *trichterförmige Hypophysenstiel (Infundibulum: Vag)*. Dieser *Hinterlappen (PVC)* ist natürlich Teil der Hypophyse i.S.v. *Ut*, sein Hormon (Oxytozin) also *CS*. *Unterfunktion* führt zu *Kleinwuchs (Mik)*, *fehlende Sekretion* zu *Xer*.

(Nebenniere) Die *Nebenniere (Epi)* sitzt dem *oberen Nierenpol (Tss)* *kappenartig* auf und besteht in ihrer inneren Substanz aus *Nebennierenmark (Spen)*. Produziert werden *Adrenalin (Spen)*, *Androkortikoid (Spen)* u.a., also *Substanzen_m*, die bei der Erregungsübertragung durch die *Nebenniere* freigesetzt werden (Transmitter: *XR*).

U Niere, Blase und Harnleiter

(Niere mG) Ein Teil der *Harnorgane* sind die *Nieren (Ren: Tss)*, die als unförmige *Klumpenniere* das ganze *mG iR* spiegelt (vgl. Tafel 3.1). „Die Nieren hängen als zwei *schokoladenfarbige* und *bohnenförmige* Körper von ungefähr *Faustgröße* in *Lendenhöhe* an der *Hinterwand* der *Leibeshöhle*.“²¹⁸ Auch die *Senk- oder Wanderniere (Scr)* mit ihrer *abnormen Beweglichkeit und Abwärtsverlagerung* ist ein schönes Bild dafür. Die Nieren „hängen relativ lose neben der *Wirbelsäule* und haben folglich die *Tendenz*, sich zu *senken*. Geben die *Bänder* nach, so *schlottern* die *Nieren (Wanderniere)*.“²¹⁹ Im Zustand der *Erregung* wird aus dieser *Wanderniere* eine *Schrumpfniere (Scr iE)*. In der *Kuchenniere (Scr)* sind beide *Nieren (Tss)* zu einem *Organ* verschmolzen, oft mit *Ausbildung* eines *gemeinsamen Harnleiters (Ure.m)*. Zu dieser Form paßt auch der Begriff *Sacknieren (Scr)*, doch können wir uns die beiden *Nieren (Tss)*, die durch eine *derbe Organ-kapsel (Scr)* zusammengefaßt werden, auch *separat* vorstellen.

(Niere wG) Die beiden *bohnenförmigen Nieren_w* gegeneinandergesetzt ergeben ein schönes

Bild der *Vul*. Wir haben die *Lami* als *Nierenrindenläppchen*, die *Lama* als die *Nierensäulen* der *Rindensubstanz (CuCal)*. *Calices renales* sind *Kelche* oder *tiefe Schalen, Becher, Schüsseln, Blumenkelche (VV)*. In diese ragen die *Nierenpapillen* (singularisiert *GC*) hinein, welche ja nur die *Spitzen der Nierenpyramiden* (singularisiert *Cl*) des *Nierenmarks (Cl)* sind. Man kann sie mit ihrer *Rindenkappe (GC)* auch *Nierenlappen* nennen (*Cl*). Die *Rinde (Iri/CuCal)* enthält vor allem *Blutgefäße* und *Filterapparate*, im *Innern* auch die *Nierenkörperchen (CG)*, und sie erstreckt sich vom *oberen (CLA)* bis zum *unteren Nierenpol (CLP)*. In der *Mitte* liegt im *grubenförmigen Schlitz (Boutonniere: RiP)* die *Austrittsstelle des Harnleiters (Urimu)* und auch das *Nierenbecken (VV+Vamu)*, darunter der *Sinus renalis (Vag)*, eine *tiefe, taschenförmige Höhle*, in der *Blutgefäße* und die *Nierenkelche (VV)* in die *Niere* münden. Am *Grunde* befindet sich der *Nierenstein (PVC)*. Wenn man ihn durch eine *Unterwasserfunktentladung (Ejon)* zertrümmern will, also mit *Stoßwellenlithotripsie (GV)*, bleibt meist ein *Eiweißstein (Injat/Cru)* zurück. Eine *Schrumpfniere* ist *Mik*, eine *Sacknieren Mak*. Andere Namen für *Nierenmißbildungen* erläutern sehr anschaulich das *Wesen* der *Niere* als *Vul*: Eine *Zystenniere* hat *zahlreiche Hohlräume*, eine *Klumpenniere* ist *ungeformt*, eine *Hufeisenniere (Vul)* hat die *Form einer Klaue, einer Kralle, eines Hufes* oder als *Ren arcuatus* die *Form eines Bogens*, weil die *unteren Nierenpole* beider *Nieren* miteinander *verwachsen* sind (*CLP*). Sind sogar beide *Nieren* zu einem *einzigem Organ* verschmolzen (mit nur einem *gemeinsamen Nierenbecken und Harnleiter*), so sprechen die *Mediziner* von einer *Kuchenniere (Vul)*, womit wir in der *Anschauung* beim *Mutterkuchen* als *Vul* sind.

(Blase und Harnleiter) *Vesica urinaria* heißt auch *Cystis (mG/Vag/Ut)*, ist eigentlich *Harnblase (HB)* als Teil der *Organa urinaria (mG/wG)*, der *Werkzeuge zum Urinsammeln*. Dabei ist es *interessant*, daß diese *Blase* trotz der *fehlenden Anschauung* in ihrer *eigenen Bedeutung* eine *selbständige Rolle* spielt (vgl. *Farbtafel zur Edda*; auch *Talkessel* bei *Karl May*), ebenso wie *Ure.w* und *Urimu*. Dazu noch werden wir die *HB* übertragen auf *blasenähnliche Gebilde*. „Der *Mensch* besitzt mehrere *tassenförmige Hohlorgane*. ... Die drei größten sind das *Herz*, die *Harnblase* und die *Gebärmutter* der *Frau*.“²²⁰ „Die *Harn-*

blase ist ein *Ballon* aus Muskelfasern, der mit *Schleimhaut_w* tapeziert ist. Er nimmt unter normalen Verhältnissen bis zu 1 Liter Flüssigkeit auf, kann sich aber ... wesentlich weiter *aufblähen*, *ohne zu platzen*.²²¹ Auch eine *Zyste (Blase, Harnblase, Beutel)* ist ein mit Flüssigkeit gefüllter *Hohlraum*, wie z.B. die *Fruchtblase*, die uns zu unserem ersten Bild von *Blase_w* als *Ut* bringt. Die *Harnflasche (Urinal)* ist ebenfalls so zu sehen, wenn wir *Harn (Urn)* als *MB* auffassen. Allerdings fließt er dann nicht in die Flasche hinein, sondern heraus, aber jedenfalls wird mit ihm ein Teil der Stoffwechselschlacken entfernt. Wenn wir den *trüben, pferdeharnähnlichen Urin (Urina jumentosa)* als *MB* verstehen, fallen uns von iumentum *Zugtier, Lasttier, Saumtier, Ochse, Pferd, Esel, Maultier* und *Kamel_w* als *wG* in den Schoß. Und mancher Harn enthält wirklich viel Urothion (*MB*), also *Schwefel*. Dann wird der *Harnröhrenfluß* zur *Men*. Der *zuführende Harnleiter_w* (Ureter) wie auch die *abführende Harnröhre_w* (Urethra) sind in diesem Bild *CCU* und *Vag*, die *Harnleiterspalte_w* (Ureter fissus), wird zu *Mumu* oder *RiP*. Der *Harnblasenhals_w* (*CUt*) hat am Ende einen *Blasenstein (PVC)* oder einen *Harnstein (PVC)*. Hier hat die Blase eine *angeborene Spalte (Mumu)*.

Im nächsten Bild wird *Blase (HB)* zu *Vag*, der *Blasenhals_w* zu *Vamu*. Der *Blasenkörper (Vag)* ist der Hauptteil dieses *sackförmigen Hohlorgans* mit seiner Innenauskleidung *Blasenschleimhaut (TMV)* zwischen *Blasengrund (Fu)* und *Blasenscheitel (RiP)*. Auch die *Fruchtblase* mit *AmWa* beziehen wir in die Betrachtung ein. Die Oberflächenstruktur des *VV* ähnelt der *Eihaut, Schafshaut, Wasserhaut, Embryonalhülle (Iri)*, und auch den *Embryo (Cl)* hatten wir da schon entdeckt. Wenn die Eihäute der Fruchtblase bei der Geburt selbsttätig einreißen, sprechen wir von *Blasensprung (Rup)*, müssen sie künstlich eröffnet werden, handelt es sich um eine *Blasensprengung (Def)*. Mit einem *Katheter (Per)* kann man eine *Blasenspülung (Injon)* vornehmen. Die eigentlich Aufgabe der Blase ist die Harnsammlung, deshalb gehört zu ihrem Wesen die *Feuchtigkeit (Lip)*, entweder als übermäßige *Fruchtwassermenge (AmWa)* oder als vermehrte *Harnausscheidung (Lip)*. Da wir auch den *Harnröhrenfluß* als *Lip* bezeichnen, müssen wir *Vag* auch als Ureter und Urethra ansehen. Bei Uropenie (*Xer*) fehlt

der *wasserhelle Harn (VS/CS)*, der bei *Krampfankfällen (Org)* entleert wird.

Damit sind wir auf der *mG*-Seite, wo wir also *Spa* als *Urin* auffassen, der beim *Harnröhrenfluß (Ejon)* austritt, den wir sogar *Fruchtwasser (Poly)* nennen können. Neben der Eigenbedeutung der Blase brauchen wir das *mG* als *sackförmiges Blasenorgan*, als *Bocksbeutel*, der aus dem *eigentlichen Blasenkörper (Scr)* und dem *Blasenhals (Per)* als *Flaschenhals, Schwanenhals* besteht. Wir können bei *Per* auch an die *stark erweiterte Blase (Megacystis)* denken. Interessant ist ja, daß die Harnblase nicht rund ist, sondern eine *nach vorn gerichtete Spitze* hat (*Per*), eben jenen *Flaschenhals*, auf dem nun vorne wieder ein *kugeliger Abschluß (Prost/GP)* sitzt und sogar mit ihm verwachsen ist. Der *Harnleiter (DucD)* führt von der Niere (*Tss*) zur Blase (*Per*), die *Harnröhre (Ure.m)* transportiert *Harn (Urn & Spa)*, und zwar zur *Harnleiterspalte (Pemu)*. Diese angeborene *Harnblasenspalte* liegt so weit außen, vorn oder oben, daß sie auch den Namen *hoher Blasenschnitt (Sectio alta: Pemu)* verdient. Im Wort *Amnion (CuPi)* nutzen wir noch die Hülle der *Fruchtblase (GP)* als *Eihaut, Schafshaut, Wasserhaut* oder *Embryonalhülle*.

V Muskeln, Sehnen und Bänder

(**Muskeln**) Im folgenden betrachten wir die Muskeln nicht nach ihrer Lage im Körper, sondern nach ihrer Form und Funktion. „Die Normalform ist die einer *Spindel_m* (*Per*), und wegen seiner Ähnlichkeit mit einer dahinhuschenden *Maus_m* hat der Muskel seinen Namen ‘musculus’, das *Mäuschen_m* (*Cl*), erhalten.“²²² Als *Maus* ist der Muskel *Ps/Per*, doch eine *Maus mit Flügeln, eine Fledermaus*, ist *Vul*. Dazu paßt das englische Homophon *muscle: mussel*, das uns von der *Maus* zur *Muschel_w* (*wG*) bringt. Auch andere Bilder reihen sich mühelos an.

Ein gewisser Spannungsgrad der Muskeln ist natürlich und wird Tonus genannt ... Das beste Beispiel für die Erläuterung des Begriffs Tonus bietet die *Violinsaite (Lala)*. Eine richtig abgestimmte Violinsaite befindet sich in ihrem Normaltonus ... Ebenso befindet sich ein startbereiter *Luftballon (mG)* im Zustand des richtigen Tonus ... In einem ebensolchen Zustand der *Schwellung (Tum)* und der *Spannung (Rig)* befindet sich der *lebende Körper (Per)* im Gegensatz zum *gestorbenen (Ppm)* ... Der Muskel gleicht der *Feder (Cl/Ps)* in unseren *Uhren_w*.²²³ — Reizt man einen Muskel, ... so verkürzt er sich. ... Man nennt diese Verkürzung *Muskelzuckung*. Reizt man den Muskel ... in kurzen Abständen hintereinander, ... so verharrt er im Zustand der *Dauerzuckung*

oder, wie man sagt, der *Zusammenziehung* ... Der scheinbar zusammengezogene Muskel vibriert in Wahrheit wie eine *Violinsait*e mit der Schwingungszahl 25 und erzeugt folglich einen Ton, den Muskelton.²⁴

Also haben wir auch bei diesem Organ wieder die Notwendigkeit, es als *w* und *m* zu betrachten. Ein *Agonist* ist einer von paarweise wirkenden Muskeln, ein *Wettkämpfer*; sein *Gegenspieler* heißt *Antagonist*: sinnvollerweise betrachten wir sie als die beiden *Partner (Con)* im Wettkampf.

Die Mediziner unterscheiden (nach Kahn) 639 Muskeln, die wir nicht im einzelnen betrachten, sondern nur grob nach ihren Funktionen einteilen wollen. Als *wG* sehen wir jeden *Konstriktor* oder *Sphinkter* an, d.i. ein *Zusammenschnürer*, *Zusammenzieher*, *ringförmiger Schließmuskel*. Eigentlich bedeutet 'constrictor' auch *Buchrolle_w*, womit wir bei *Lala* in ihrer Rollwirkung sind (vergleichbar mit den *Walzen_w* in einem Walzwerk). Ein Beispiel für solche Muskeln ist besonders der *Musculus ischiocavernosus* zwischen Beckenausgang und Schwellkörper, der durch Abschnürung der Venen die Erektion unterstützt. Echte Sphinkter sind z.B. der *Afterschließmuskel*, der *Irismuskel*, der *Schließmuskel des Magenpförtners*, der *Schließmuskel der Harnblase* und der *Harnröhre*. Ähnlich wie *Sphinkter* und *Konstriktor* verhalten sich die *Kompressoren* als *Zusammendrücker (Sphi)*, z.B. *des Mastdarms*, *des Nasenlochs*, *der Luftröhre*, *der Stimmbänder* und *des Kehlkopfvorhofs*. Auch jeden *Flexor* fassen wir als *wG* auf, weil er ein *Beugemuskel*, ein *Beuger* (i.S.v. *Fra*) ist, z.B. den *Schneidermuskel*. Jeder *Rotator* als *Drehmuskel* oder *Dreher* gehört zu *Lala*, weil das Grundverb *drehen (vlv)* der *Vul* zugrundeliegt. Ein *Abduktor* ist *wG*, weil er ein *Abzieher*, ein abziehender Muskel ist. Auch der *Kaumuskel* ist *wG*, weil man den *GV* als Mahlzeit deuten kann.

Richten wir nun unser Augenmerk auf die im Muskelnamen angedeutete Form, so kommen noch etliche *w*-Wörter hinzu. Da sind zunächst alle die Muskeln, die durch die Adjektive *major* und *minor* eine Parallele zu *Lama/Lami* ergeben, z.B. *großer/kleiner Lendenmuskel*, *gr./kl. Kopfmuskel*, *gr./kl. Rautenmuskel*, *gr./kl. Rundmuskel am Schulterblattrand*, *gr./kl. Jochbeinmuskel* und *großer/mittlerer/kleiner Gesäßmuskel (Lama/Lami/Hy)*. Weiter oben hatten wir schon den paarigen *langen Bauchmuskel* als zentrales Bild begriffen, ein ebensolches Bild (im anatomischen

Atlas) ergeben auch der *lange Kopfmuskel (Lama)* und der *lange Halsmuskel (Lami)*. Alle runden, ein Loch umschließende Muskeln sind nach der Form, was der Sphinkter nach der Funktion war, z.B. die Gesamtheit der äußeren *Augenmuskeln (Lala)*, der *Augenringmuskel*, der *Ringmuskel des Mundes*, der den Lippenwulst bildet und den Mund schließt und spitzt, die *Kinngrübchenmuskeln (Lala)* und der äußere und innere *Hüftlochmuskel*. Hierher gehört wegen seiner Halbkugelform auch der *Wangenmuskel*, der „*Hornbläsermuskel*“ (*Lami*). Auch jeder *Bizeps* und jeder *Quadrizeps* ist ein *wG* wegen seiner Zwei- bzw. Vierköpfigkeit. An die oben entdeckte *Bücherrolle_w* erinnert eine *Muskelrolle (Lama)* von faseriger oder knöcherner Struktur, die als *Führungsrolle_w (Lama) für Sehnen_m (Per)* dient, die ihre Richtung ändern. Geometrische Figuren finden wir im *Deltamuskel (wG)*, im *quadratischen_w Muskel der Fußsohle (Vul)* und im *Trapez_w* oder *Kappen_w* oder *Kapuzenmuskel (Vul)*. Ebenso anschaulich ist der *Schollen_w muskel (Soleus: Vul)*, also ein Muskel, der aussieht wie eine *Sandale_w*, eine *Seezunge_w* oder eine *Scholle_w*. Genauso *flach_w* (und *muschelförmig_w*) ist der *Schläfenmuskel (Lami)*. Auch *schräge_w* Muskelfasern weisen auf das *wG (Fibrae obliquae: Lami)*, so z.B. im *Musculus cruciatus*, einem Muskel mit sich *kreuzenden_w* Fasern. Das *Zwerchfell (Spt iVul)* wurde schon oben als *kuppelförmige*, muskulöse Trennwand zwischen Brust- und Bauchhöhle beschrieben. Gelegentlich bildet sich eine anschauliche *Rinne_w* zwischen zwei Muskeln: die *Längsfurche_w* am *Bizeps* des Oberarms (*Sin*) oder die gebogene *Querfurche_w* (*SulG*), die das Gesäß von der Rückseite des Oberschenkels trennt.

Nach der Form ist jeder *Trizeps* ein *mG*, z.B. der *dreiköpfige_m Streckmuskel* des Oberarms oder die Muskelgruppe um die Achillessehne. Interessant ist auch, daß es einen *rudimentären Schwanzmuskelrest_w* gibt (*Ps*). Der in die Rektusscheide eingebettete *Pyramidenmuskel* ist wohl *Cl*, ebenso der bogenförmig vorspringende *Muskelwulst* im Herzen und weitere *Muskelwülste* auf der Herzwand.

Die Funktion anderer Muskeln deutet auf ihre *m*-Art hin. Da sind zunächst die *Tensoren*, also die *Spanner* oder *Spannmuskeln*, z.B. der *Spannmuskel (Per) der Kniegelenkkapsel_w*, der *Knie-*

kehlenmuskel (*Per*), der *Sohlen_wspanner* (*Per*), der *Trommelfell_wspanner* (*Per*) und der *Gaumensegel_wspanner* (*Per*). Zu dieser Gruppe gehören auch die *Heber*: der *Gaumenzäpfchenheber* (*Per*), der *Gaumensegel_wheber* (*Per*), die drei *Fußrand_wheber* (*Per*), der *Schulterblatt_wheber* (*Per*), der *OberLippen_wheber* (*Per*) und der *Hodenheber* (*Crem*). Das Gegenstück zum *Kompressor_w* ist der *Depressor_m*, z.B. der Muskel, der die Mundwinkel niederdrückt (*Per*). Jeder *Dilatator_m* ist ein *Erweiterer_m*, das Gegenstück zum *Schnürer_w*: einer, der das *Nasenloch_w* erweitert (*Per*), einer, der die *Pupille_w* erweitert (*Per*), einer, der den *Schlund_w* erweitert (*Per*) und einer, der die *Lidspalte_w* erweitert (*Per*). Auch der *Lachmuskel_m* gehört dazu, weil er die *Mundspalte_w* erweitert (*Per*) (natürlich auch, weil er *lacht: ej*). Jeden *Erektor_m*, also *Aufrichter_m*, verstehen wir als *mG*, also z.B. die *Aufrichter des Rückgrats_m* (*mG*) oder die *Haarbalgmuskeln*, die die *Haare* (*Per*) aufrichten (*mG*). Jeder *Extensor* ist ein *Strecker* (*Per*), der entweder sich selbst oder *GP* ausstreckt: z.B. der *Handstrecker* des Unterarms (*Per*), der *Fingerstrecker* (*Per*), der *Daumenstrecker* (*Per*), der *Großzehenstrecker* (*Per*), der Muskel, der den *Kopf* (*GP*) streckt, oder der *Riemenmuskel* (*Per*), der den *Kopf* (*GP*) streckt und zur Seite dreht (*Per*), der *Halswirbelsäulenstrecker* (*Per*) und der *Brustwirbelsäulenstrecker* (*Per*). Als Kuriosität bleibt noch der *Sägemuskel*, den wir wegen der Sägebewegung als *Per* identifizieren. Bei mechanischer Überbeanspruchung besteht die Gefahr, daß Muskelteile verknöchern. Man spricht dann vom *Exerzierknochen* (*Per*). Eine harmlose Vorstufe wäre der *Hartspann* (*Per*), eine Verhärtung innerhalb des Muskels.

Einige Muskelwörter beziehen sich ganz allgemein auf den *GV*. Da ist z.B. das *Circuittraining* (*GV*). Es bedeutet „Kreisbewegung, Umlauf“ und bezeichnet Übungen zur Muskelkraftbildung, die in pausenloser Folge wiederholt werden, nachdem man die *Abwehrspannung* der Muskeln (*Défense musculaire: Resi*) überwunden hat, und natürlich nur bei gehöriger *Muskelentzündung* (*Exa*) und falls keine *angeborene Muskelschlaffheit* (*Impt/Frig*) vorliegt oder ein *Muskelschwund* durch *langen Nichtgebrauch*. Dann geht es über langsam ablaufende *Muskelkontraktionen*, *Muskelwellen* (*Impak*) zur *AÖZ* (*Anodenöffnungszuckung: Ere*), zum *Muskelkrampf* (*Org*) oder *Nickkrampf* (*Org*), zum *Kinnmuskelkrampf* (*Org*),

Drehkrampf (*Org*) und zum *Muskelzittern* (*Tremor: Org*). Zurück bleibt ein *Kurvenbild der Muskelzuckungen* (*Spur iwG*) und nach *Ermüdung und Lähmung der Muskeln* (*Koll*) eine *allgemeine Schlaffheit und Erschlaffung* der Muskulatur (*Atonie: Moll*). Da kann man von Glück sagen, wenn eine friedlich Trennung möglich wird ohne Krampfstände der Eingangsmuskulatur (*Vaginismus, Kolpismus, Vulvismus: Impak*). Jeder *Sportler* (*Con*) kennt den *Toten Punkt* (*Exi*). „Der Tote Punkt ist ein vorübergehender Lähmungszustand.“²²⁵ Diesen Punkt kann man mit Energie überwinden: „Dann kommt es wie eine *Befreiung* (*Rea*) über den Körper, man atmet doppelt leicht und leistet das Doppelte. Das ist der »*Second Wind*« (*Rea*). Es scheint, als ob irgendwelche Stoffe, die sich während des Toten Punktes bilden, das Gehirn in einen unnatürlichen *Erregungszustand*, eine Art *Freudenrausch*, »*Euphorie*«, versetzen. Der Ungeübte fällt dem Toten Punkt zum Opfer; der Geübte überwindet ihn und nützt den *Second Wind* zum Sieg aus.“²²⁶ Dennoch ist der Tonus kein starrer Dauerzustand. Irgendwann läßt er nach, und die Menschen werden müde:

Die *Menschen_m* sind *kleiner* geworden, die *Knie_w* sind *zusammengesunken* (*koll*). Die *Rücken_m* sind *runder*, und die *Köpfe_m* *fallen nach vorn*, weil die Dauerspannung der Nackenmuskeln, der Tonus, nachgelassen hat. Am besten beobachtet man den Tonuswechsel am Gesicht. Die Haut des gesunden und erfrischten Menschen ist straff. Wird der Mensch müde, so läßt der Tonus der Muskeln nach, in der *Haut bilden sich Falten*, die *offene Lidspalte des Auges_w* *wird kleiner*, die *Kiefer_w* *hängen herab*, und der Mensch sieht, wie das Volk es ganz richtig ausdrückt: *abgespannt* (*moll*) aus. Wir sagen: du siehst *müde* aus ... Aus der *straffen Gliederpuppe_m* mit den *Gummibändern in den Gelenken* ist eine *Stoffpuppe_m* geworden, die *schlaff* (*moll*) am Boden liegt.²²⁷

(Sehnen und Bänder) Aus der *Sehnenscheidenentzündung* (*Exa*) hatten wir schon früher die *Sehnenscheide_w*, das *Sehnensfach* (*Vagina tendinis*) als *Vag* abgeleitet. Daneben gibt es noch den Begriff *Vaginae synoviales* als allgemeine Bezeichnung für die aus zwei von Flüssigkeit erfüllten Schichten bestehenden schlüpfrigen Gleithüllen der Muskeln und Sehnen, z.B. die *Gleithüllen_w* der Finger- und Zehenbeuger. Umgeben sind sie durch *tunnelförmige Verstärkungsbänder_w* (*TMV*).

Damit sich die *Sehnen* (*Per*) bei der Bewegung nicht scheuern, sind sie an den gefährdeten Stellen von Hüllen umgeben, den *Sehnenscheiden* (*Vag*). Die *Sehnenscheiden* sind jene Stellen der menschlichen Bewegungsmaschine, die bei der *Bewegung* (*GV*) besonders bean-

spricht werden und daher besonders sorgfältig konstruiert sind. Die Sehnenscheide ist *ein doppelwandiger Sack_w*. Das *innere Blatt (CuLax)* ist mit der *Sehne (Per)*, das *äußere Blatt (TMV)* mit dem *Nachbarorgan (Vag)* fest verwachsen. Der Hohlraum zwischen ihnen ist mit *Öl (VS)* gefüllt. Bei der Bewegung des Muskels gleiten die beiden Blätter der Sehnenscheide auf dieser Ölschicht reibungslos aneinander vorüber wie *Kolben_m* und *Zylinderwand_w* einer gut geölten *Maschine (OG)*.²²⁸

Da sich die *Sehne (Per)* in diesen *Hüllen (Vag-TMV)* bewegt, erweist sie sich selbst zunächst als *m*, so z.B. die berühmte *Achillessehne (Per)*. Das *Tenotom (Cl)* ist ein spitzes, krummes *Messer* für Sehnenschnitte. Mit diesem Wort haben wir aber schon den Übergang zur Vorstellung von *Sehne* als *w*, nämlich *Lala*. Da gibt es den *Sehnenbogen (Lama)* an der Abdominalfläche des Zwerchfells (*Spt*) ebenso wie die *Psoasarkade (Lami)*, einen *Sehnenbogen* im Zwerchfell (*Spt*), und die *Quadratusarkade (Vul)*. Auch ein *dreieckiges Sehnenband (Tri)* an der Schambeinfuge erweist sich als *w* wie auch die *flächenförmige Sehne (VVplan)* der *Hohlhand (Spt)* und die *sehnige Platte (VVplan)* an der *Fußsohle (Spt)*. Eine Mittelstellung nimmt die *Leistensichel (Cl)* ein, der *Sehnenstreifen* im mittleren Teil des Leistenkanals.

Gelenkbänder_w sind i.a. *Lala*, wie z.B. die *Flügelbänder_w (Lami)*, die *Kreuzbänder (Lami)* in der Kniegelenkshöhle (*Vul*) und das *Ringband (Lami)* am Ellbogengelenk. Ebenso sehen wir das *Leistenband_w*, das *Kniescheibenband_w* und das *hufeisen_wförmige Band_w* im Kniegelenk (*Vul*) als *Lama*. Das *Ligamentum suspensorium clitoridis* ist *FrC*. Hierzu gibt es allerdings die Parallele auf der anderen Seite: das *Ligamentum suspensorium penis (FrPr)*. Ob die Sehne nun *m* oder *w* ist, das *Sehnenhüpfen* ist jedenfalls *GV*: *Zuckungen* der Sehnen in der *Agonie (Exi)*. Und wenn die Sehnen dabei schmerzhaft knarren, spricht der Mediziner von *Tenalgia crepitans (RG)*.

W Nerven

Die *Nerven*, Reizleitungen zwischen Gehirn und Organen, sind einerseits *m* — grob gesagt -, weil die Nerven durch *Löcher_w* aus- und eintreten, durch *Scheiden_w* laufen, Organe versorgen und eine *Baumstruktur_m* mit *Stamm_m*, *Ästen_m*, *Zweigen_m* und *Büschelein_m* aufweisen; andererseits auch *w*, weil sie in *Geflechtein_w*, *Netzwerken_w*, *Knoten_w*, *Schlingen_w* und *Bahnen_w* auftreten. „Je häufiger eine *Nervenbahn_w* benützt wird, umso

schneller leitet sie.“²²⁹ Auch als *Hohlraum_w* ist die *Nervenzelle_w* denkbar, z.B. gibt es das Wort intraneural: *in einem Nerv (iVag)*. Wegen ihrer Doppeldeutigkeit beziehen sich eine Menge Nervenwörter auf Allgemeines beim *GV*, z.B. die *Nervenquetschung (GV)*. Mit Hilfe der Nerven kann man Gedanken, Bewußtseinsinhalte zu einer Vorstellungseinheit *verknüpfen*, *vereinigen*, *verbinden (assoziiieren: GV)*. Verschiedene Pharmazeutika sind *Beruhigungsmittel (Ata)*, die in den vegetativen Zentren die Erregung dämpfen: gegen epileptische Anfälle, Krämpfe und gegen Nervenschmerzen. Die *Gefühlsempfindung (Sensation: Exa)* fassen wir wie alle Arten von *Schmerzen* als *Exa* auf, so z.B. den *Zahnschmerz*, die *Wehen (Dolores: „rhythmische Zusammenziehungen* der Gebärmutter während des *Geburtsaktes*“²³⁰), die *Schüttelwehen*, die *bohrenden Knochenschmerzen* bei Syphilis und das *Hüftweh*. Ist die Nervenempfindlichkeit krankhaft gesteigert, sprechen wir von *Ero*. In jedem Falle sagt der Mediziner „dolor erigitur“: der *Schmerz* bricht hervor („wird erigiert“). Was da hervorbricht, heißt besser *Neurosekret (Spa/CS)* oder mit den Namen verschiedener anderer Stoffe, die nach Reizung eines Nervs an den Nervenenden frei werden (Aktionssubstanzen: *Spa/CS/Vs*). In Einzelfällen fehlt allerdings die Schmerzempfindung bis hin zur *Schmerzlosigkeit* (Anästhesie, Wundstupor: *Frig*). Die Refraktärzeit liegt zwischen *Exi* und *Rea* und ist die *Erholungsphase (Qui)*, eine Zeitspanne, während der auf eine erneute Reizung keine Reaktion erfolgt. Auch die *Genitalkörperchen (CG)* haben ihre Refraktärzeit. Impuristisch sind sie identisch mit *Nervenkörperchen*, mit den *Neurofibrillen* oder *Achsenfibrillen* (feinsten *Fäserchen* in der Nervenzelle, die in die Fortsätze eintreten) und mit den *Schmerzrezeptoren*.

Der *Nervus Vagus (Cl)* entspringt in der *Medulla oblongata (Vul)* und versorgt zahlreiche Muskeln und Drüsen mit Empfindungsreizen. Er wird damit identisch mit dem Archineuron, einer *Pyramidenzelle_w*, bei der die Erregungsleitung eines Bewegungsimpulses ihren Anfang nimmt. Auch *clava* ist *Cl* und bezeichnet ein *gewölbtes Nervenende* im verlängerten Rückenmark über dem zugehörigen *Kern (GC)*. Das Wort bedeutet eigentlich *Knüppel*, *Knüttel*, *Keule*, *Knotenstock*, *Prügel*, *Rapier*, *Briefstab*, *Depesche*, *Rollbrief*: lauter Wörter, die wir für *Cl* gewinnen. Weiter

geht es mit der *Wagenachse (Cl)*, dem Fortsatz des *Achsenzylinders (Vag)* der Nervenzelle. An der Spitze sitzt die *Spinnenzelle (GC)*. Dieser Astrozyt (*GC*) heißt auch *Triggerpunkt* oder *Auslöser*, eine *tastbar verhärtete Stelle*, die auf Druck schmerzhaft reagiert. „Als Ganglien oder *Nervenknoten (GC)* bezeichnet man größere Gruppen von *Nervenzellen (CG)*, die in einer *gemeinsamen Hülle* liegen und eine *Arbeitsgemeinschaft* bilden.“²³¹ — „Die *Sinneszelle (Cl)* in der Haut entspricht dem antiken *Wächter (Cl)*, der auf der *Mauer (Lama) der Burg (wG)* Umschau hielt.“²³²

Manche *Nerven (Per)* verlaufen in einer *Nervenscheide (Vag)*. Eine Kreuzungsstelle von Faser- oder Sehnennbündeln heißt ganz allgemein *Chiasma (Vul)* und entspricht dem griechischen Buchstaben X. Ein Beispiel ist die *Sehnervenkreuzung (Chiasma opticum: Vul)*. Das *Nervengewebe* bildet gern ein *Nervengeflecht (Vul)*, z.B. das *Herzgeflecht (Vul)* oder das *Sonnengeflecht (Plexus coeliacus, Solarplexus: VV)*. Eine *Nervengeschwulst_w* ist je nach Größe *Vul* oder *Cl*, wie überhaupt die Vorstellungen von *Knäuel_w* oder *Knoten_w*, *Überbein_w* und *Geschwulst_w* (*Vul/Cl*) auch in diesem Bereich wichtig sind, z.B. der *Nervenknoten (GC)* des *Sonnengeflechts (VV)*. *Dendriten_w* (*Lami*) sind die *verästelten Fortsätze der Nervenzellen (Vag)* und entsprechen im Bild der *Laubbaumkrone_w* (*VV*). Die Endverzweigungen einer motorischen Nervenfaser nennt Kahn „*Bürstenkontakt_w*“²³³ (*GC*), wenn er das Nervensystem als elektrische Anlage auffaßt.

„In seinem Wesen ist das Rückenmark (die graue *Schmetterlingsfigur*) ein Reflexapparat und setzt sich aus einer Summe von segmental hintereinander gereihten *Reflexbögen (Lala)* zusammen.“²³⁴ An dieser *Stelle (Vul)* ereignen sich verschiedene Reflexe, z.B. der *Lidschlußreflex* als *Abwehrreflex (Resi)*, der *Analreflex (Impak)* als reflektorische Zusammenziehung des Afterschließmuskels, z.B. bei Einführung eines Fingers (*Per*), der *Fibularreflex (Impak)* als Zusammenziehung der hinteren Oberschenkelmuskulatur beim *Beklopfen (Stion)* des *Wadenbeinköpfchens (Cl)*, das *Faustzeichen (Impak)* als reflektorische Schließung (*Impak*) der Hand zur Faust bei *Starrkrampf (Org)*, der *Greifreflex (Impak)* als Schließen der *Finger (Lala)* zur Faust bei Berührung der *Handfläche (VVplan)*, der *Pylorusreflex (Im-*

pak) als reflektorische Schließung (bei Säure) und Öffnung (bei Alkali) des Magenpförtners und schließlich noch der *Freißreflex (Impak)*, der durch *Bestreichen der Lippen_w* ausgelöst wird und sich in *Kau-, Saug- (Emul) und Schluckbewegungen (Konz)* äußert. Beim Druck auf das *Erbsenbein (GC)* spreizen sich reflektorisch die *Finger (Lala)*: das *Gordon-Fingerzeichen (Rup)*. Ähnlich funktioniert der *Gaumenreflex (Rup)*: Beim Berühren des *Zäpfchens (Cl)* heben sich reflektorisch die *Gaumensegel (Lami)*.

Der Vorgang beim *Kniesehnenreflex* entspricht genau jenem, der sich abspielt, wenn wir an einem *verschlossenen Tor (Vul clau)* durch Druck auf den *Klingelknopf (GC)* einen sensiblen Reiz in das *Hausinnere* senden, worauf von dort der *Pförtner (Cl)* den Klingelreiz mit einem Druck auf die motorische Zelle des *Türöffners (GC)* beantwortet, mit der Wirkung, daß unter dem ausgeschickten Reizstrom *die Haustüre (RiP) aufspringt*.²³⁵

Als Teil des *mG* finden wir den *gefäßerweiternden Nerv (Vasodilatator: Per)*. Auch die *Substantia alba*, die *weiße Substanz* des Nervensystems, aus der die *Rückenmarkstränge* bestehen, deuten wir als *Per*. Grundsätzlich ist jeder Nerv in seiner langen Gestalt als *m-Bild* geeignet, besonders wenn er sich in einer Scheide bewegt, wie der *Sehnerv (Per)*, oder wenn er ein *hinzukommender Nerv* ist (*Akzessorius: Per*). Ein *fehlerhaftes Stehen (Impt)* ist ein Nervenleiden mit Geh- und Stehstörung.

X Haut

„Die Haut ist eines der größten Organe des Körpers.“²³⁶ Kein Wunder also, daß wir eine ganze Reihe von Schlüsselwörtern aus diesem Bereich nehmen mußten: *CuCal (Schwielenhaut)* als Haut der *Lama*, *Iri (Regenbogenhaut)* als Haut der *Lami*, *Hy (Jungfernhäutchen)* als Hymen, *CH* als *warzenförmige Reste* des *Hy*, *PrC* als *Vorhaut* der *Cl*, *FrC* als *Clitorisbändchen*, *Tri (Flügelfell)* als dreieckiges *Pterygium iCLA*, *Ery (Schamröte)* als *Rötung*, *Wundrose* des *wGiE*, *CuLax (Gummihaut)* als *schlaffe, dehbare Haut* des *Ps*, *CuPi (Haaroberhäutchen)* als *dünne, durchsichtige Lage* von Zellplättchen auf der *GP*; *PrP* als *Vorhaut* des *Ps* und *FrPr* als *Vorhautbändchen* des *Ps*. — Die Haut setzt sich aus zwei verschiedenen Geweben zusammen, nämlich aus der dicken Unterhaut oder *Lederhaut (PrP/CuLax/CuCal)* (im gegerbten Zustand „dem Glacé aus *Ziegenfell* zum Verwechseln ähnlich“²³⁷) und der zarten *Oberhaut (CuPi/Iri)*. Diese ist „wie dünnes Sei-

denpapier.“²³⁸ Sonderformen der Haut heißen *Eihaut*, *Schafshaut*, *Wasserhaut*, *Embryonalhülle* (*Iri/CuPi*), *Zottenhaut* (*Iri*), *Gänsehaut* (*mit aufgerichteten Haaren: Per*) als Folge eines Hautkrampfes, einer *Horripilatio* (*Ere*). Bei Kälte erscheinen bläulich marmorierte Flecken auf der Haut (*Cyanosis e frigore: CuPi*). Eine *abnorm schlaffe* Haut ist eine *Cutis pendulans* (*CuLax*), eine Haut *mit abnorm starker Talgdrüsenabsonderung* ist *Iri*, eine *umherschweifende* Haut ist die *Cutis Vagantium* (*PrP*), eine Haut *mit betont rautenförmiger Felderung* heißt *Cutis rhomboidalis* (*CuCal*), die *Bindehaut* ist die *Tunica conjunctiva* (*Iri/PrP*), und im Auge gibt es als zusammenfassende Bezeichnung eine *Traubenhaut* (*Uvea: Iri*). Eine *Tunica* ist nicht nur ein Untergerwand im alten Rom, sondern auch Haut i.S.v. äußerer Bedeckung und innerer Auskleidung von Organen. Besonders interessant sind die *weiße Hülle des Schwammkörpers* (*CuLax*) und die *weiße Hülle des Hodens* (*Scr*), weil wir aus beiden Bezeichnungen die Farbe *Weiß_m* als *m* ableiten können. Als Gegenteil bemerken wir den *Tierfellnävus* (*MoV*), ein stark behaartes, dunkles *Muttermal* (*MoV*), und das *Melasma* (*Vul*), eine Hautstelle mit *Überpigmentierung* und *Dunkelfärbung*, den *schwarzen_w Fleck* (*Vul*).

Die Haut bildet *Geschwülste*, den Tumor als *Gewebswucherung*, den Pseudotumor als *Schein- geschwulst*. Das Teratom ist eine *Wunder- geschwulst* (*OGiE*). Das Karzinom, eine *Krebs- geschwulst*, ist *Lama* als *Taschenkrebs*, aber *Per* als *Flußkrebs*. Manchmal bilden sich Tochter- geschwülste (*Lami*). Ein *Hautwulst* (*Vallum: Lama*) ist nicht unbedingt krankhaft. — Ein schönes Beispiel für ein gezoomtes Bild ist das *Atherom* (*Scr*), weil es eine *Haarbalggeschwulst* (*Scr*) ist, die auch *Grützbeutel* (*Scr*) genannt wird, woraus wir die *Grütze*, den *Weizenmehlbrei* als *Spa* ableiten. Ein Rückgang der Geschwulst, eine *Abschwellung* (*Reso*) führt letzten Endes zu einer *abnormen Schlaffheit* der Haut (*Moll/Reso*), zur *Greisenhaut* (*OGpm*). Manchmal bekommt sie dann *rotblaue Totenflecke*. *Rupia* ist eine große *borkige Hautpustel* (*VuMac*), wörtlich *Schmutz*, *Unsauberkeit*, oder eine bösartige Geschwulst mit *grünlicher Färbung* (*Chlorom*).

Geschwülste nennen die Mediziner gerne *Beu- len* (*wGiE*), und davon haben wir eine ganze Reihe: *Aleppobeule*, *Orientbeule*, *Sartenbeule*,

Bagdadbeule, *Calabarbeule*, *Kamerunbeule* und *Loa-loa*. *Espundia* (*wGiE*) ist die bösartige Form der *Aleppobeule*, wörtlich ein *Geschwür* bei *Pferden*. Das *wilde Fleisch* bei der Wundheilung ist *Caro luxurians* (*wGiE*), wörtlich *Fleischmasse*, *Fleischklumpen*, *Aas*, *Schwulst*, *weichliche Fülle* (*Vul iE*). Jede Drüse ist wörtlich eine *Schwellung*, *Beule* (*OGiE*), und ein *Granuloma venereum* (*wGiE*) ist eine *Wucherbeule*. Im kleineren Maßstab erscheint die *Blutwarze* als *GC*, ein *rotes Hautknötchen* mit horniger Oberfläche. Die *Schwiele* als verdicktes und verhärtetes Gewebe der Haut entspricht *Cl/CuCal*. Auch streifenförmige Blutungen unter der Haut heißen *Striemen* oder *Schwielen* (*Lami*).

Besonders anschauliche Hautbilder finden wir für *Cl*: Da ist zunächst der altbekannte *Schmarotzer* als *Haarbalgmilbe*. Ein kleiner, dunkler Punkt in der Haut ist der *Mitesser* (*Cl*), ein Dermatophyt ein *Hautpilz*. Ein *Windei* (*Cl*) oder *abgestorbener Embryo* heißt auch *Mondkalb* (*Mole*: englisch auch *Muttermal* und *Maulwurf*). Die *Gefäßspinne* ist ein *Muttermal von spinnenförmiger Struktur* (*Naevus araneus: Cl*), ein *Feuermal* (*Cl*) hat rote oder blaurote Farbe, ein *Leberfleck* ist ein *schwarzbraunes Hautmal*. Eine Geschwulst der Schleimhäute, besonders in der Nase, findet sich häufig *gestielt* (*Polyp: Cl*). Eine *linsengroße, schwefelgelbe, schüsselförmig vertiefte Hautblüte* bei Erbgrind heißt *Schildchen* (*Scutulum: Cl*), und auch der *Stirnhöcker* kann *Cl* sein. Einen kleinen Hautbezirk, der besonders kälteempfindlich ist, nennt man *Kältepunkt* (*GC*). Er ist ein *Knötchen*, *kleiner Höcker* oder *kleiner Vorsprung* (*Tuberkel: GC*) oder auch einer der *Tastballen* (*GC*). Hier liegen die *Druckrezeptoren*, druckempfindliche *Tast- oder Nervenkörperchen* (*CG*), manchmal als *zwiebelähnliche Endkolben* (*CG/GC/GP*). Bei einer *Bindegewebsmassage* (*GV*) werden sie durch *intensives Streichen mit den Fingerkuppen* (*GP*) strapaziert, ebenso bei einer *Einreibung* oder *Einsalbung* (*GV*). Eine *Vibration* (*GV*) schüttelt das Gewebe kräftig durch, evtl. mit einem *Gerät* (*Vibrator: Per*). Das führt manchmal zu einem *Wundstarrkrampf* (*Org*), wenn nicht eine *Störung* (*Frig*) oder *Stumpfheit des Tastsinns* (*Frig*) vorliegt, eine *Tastblindheit* (*Frig*) oder eine *Reithosenanästhesie* (*Frig/wGmor*): So nennt der Mediziner eine *Sensibilitätsstörung* in dem Bereich, der dem Lederbesatz einer Reithose entspricht. Auch die *Hautverpflanzungswörter*

deuten auf *GV* hin: die Verpflanzung eines lebenden Gewebes (*Fer*) oder *Pfropfung*, das *Transplantat* (*Injat*) und der *Wanderlappen* (*Per*), d.i. ein *Hautlappen bei einer Transplantation (mit Zwischeneinpflanzung)*. Er erleidet dabei eine *Abhäutung* (Exkoration: *CR*) oder den *völligen Abriß der Kopfhaut* (*PrP*): *Skalpierung* (*CR*).

Die Lederhaut hat *leistenförmige Vorsprünge*_w, die *Gitterleisten* (*Lala/CaLa*). Einige *Gitterfasern* (*Lami*) lassen sich mit *Silberpräparaten* (*VS*) gut einfärben, daher der Name *Silberfreund* (argyrophil). *Ausschlag* und *Flechtenformen* (Lichen) gehören hierher: die *Scherpilzflechte* (*Lip*) der Haut, die durch Fadenpilze hervorgerufene *Kopfhautflechte* (*Lip*), die *tonsurartig gelichtete Stellen* (*VV*) bildet, jede *Pilzerkrankung*, die *Juckflechte*, die *Schuppenflechte* (*Lip*) mit *girlandenförmigen Herden* (*Lami*), die *Schuppenflechte* (*Lip*) mit *silberweißen Schuppen* (*Lami*), das *Salben- oder Ölgesicht* (*Lami lip*) und der *Nesselausschlag* (*Lami lip*). Liegt der Akzent mehr auf der *rötlichen Erscheinung*, kommen wir zu *Ery-Wörtern* (*VV rub*): *Ekzem mit Rötung* (*Ery*), der *Sonnenbrand*, die *Masern*, die *Röteln*, *Ringelröteln* oder *scharlachähnlicher Ausschlag* (*Ery*). Die *Wundrose* ist eine ansteckende Entzündung der Haut mit *Rötung und Schwellung* (*VV rub*), ähnlich sind die *Wanderrose*, die *Scheibenrose*, der *Schweinerotlauf*, das *Erythem mit konzentrischen Ringen*, die *Zehrrose* oder *Schmetterlingsflechte* (*Ery/VV*), die *Himbeerkrankheit*, der *Hautwolf* (*Intertrigo*) und die *Zwergflechte* (*VV rub*).

Liegt der Schwerpunkt der Anschauung mehr bei der *Verkrustung* *pm*, haben wir die *scheibenförmige Schuppenkruste* (*Lami-Cru*), die *kleie-förmige Hautabschuppung* (*Desquamatio furfuracea: Cru*), wobei *Furfur* (*Cru*) *Schorf* oder *Hautschuppe*, *Getreidehülse*, *Kleie* bedeutet, weiter das *Ekzem mit Krusten- und Borkenbildung*, das *Ekzem mit münzenförmigen Herden* (*VVplan*), den *Brandschorf* (*Cru*) und die *rosafarbene Kleienflechte* (*Cru*). Bei all diesen Wörtern denken wir nicht nur an *Cru*, sondern auch an *Vul*, weil die *Flechte* nicht nur ein kranker Zustand ist, sondern auch ein Gegenstand, ein *Geflecht*_w.

Y Körperflüssigkeiten

Fünfundzwanzig *Ausscheidungen* kennt der Mensch. Sämtlich wecken sie Neugier und Wohlgefühl. *Gespannte Erwartung* geht oft ihrem Erscheinen voraus, und immer folgt ihm *Zufriedenheit*. Als Teil der Person treten sie zutage, werden als Eignes begrüßt. Aber die Liebe ist kurz. ... Die sechszwanzigste Aussonderung des Menschen ist er selbst.²³⁹

So schreibt Christian Enzensberger in seinem *Versuch über den Schmutz*, und Kahn stellt fest: „Der Mensch besteht zu 60% aus *Wasser*“²⁴⁰. Dieses Wasser ist die Grundlage verschiedener *körpereigener Flüssigkeiten*, die — solange sie im Innern sind — nicht als Schmutz bewußt werden, die meisten erst dann, wenn sie aus dem Körper austreten. Wir wollen nicht die obige Zahl überprüfen, auch nicht die Unterscheidung zwischen innen und außen mitmachen, sondern uns nur vor Augen führen, daß der Mediziner tatsächlich viele Gewässer des Körpers unterscheidet, z.B. diese:

Aktionssubstanzen (der Nerven), Ausschlag (blutiger Tau), Auswurf (Bronchialschleim), Blut (*Bl*), Eiter, Eiweiß, Enzyme (Fermente), Essig, Faekalien (*Güll*), Fette, Fruchtschmiere, Fruchtwasser (*AmWa*), Gallenflüssigkeiten (A-, B-, C-Galle), Gelenkschmiere, Grind, Harn (*Urn*), Hormone, Kammerwasser (der Augen), Kasein (Käsestoff in der Milch), Leim (Gallerte, Gelatine), Lymphe (Gewebeblässigkeit), Magensaft, Milch (Hexenmilch, Krebsmilch), Monatsfluß (*MB*), Ohrschmalz (Wachs), Öle, Pankreassaft, Plasma, Rotz (Nassenschleim), Salzsäure (Reflux, Erbrochenes), Scheidenausfluß, Wochenfluß (im Kindbett), Schorf (Flechte), Schweiß, Serum (Blutwasser), Smegma (*Sme*), Speichel (Spucke, Sputum, Geifer), Sperma (*Spa*), Zucker (Stärke), Talg, Tränen, Vaginalsekret (*VS*), Verdauungssäfte, Wasser, Zervixsekret (*CS*).

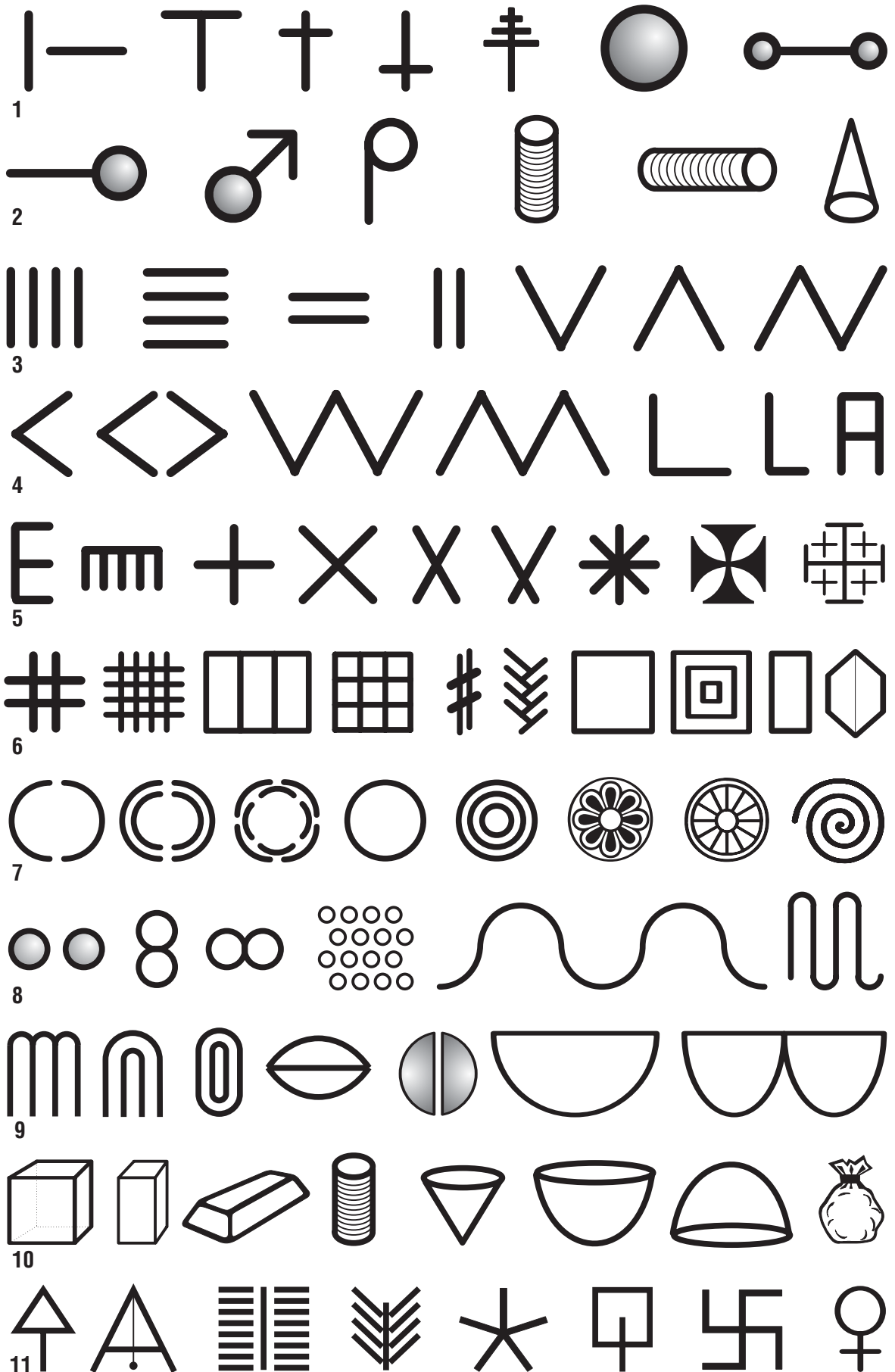
Diese allgemein bekannten Wörter sind z.T. nur Oberbegriffe für eine Fülle von Stoffen und Vorgängen, die im einzelnen mit lateinischen Namen belegt sind. Mein vorläufiges Wörterbuch zum Impurismus enthält über 900 Eintragungen zu diesem Thema, wobei auch die chemischen Komponenten mitgezählt sind und die Tätigkeiten, die mit diesen Flüssigkeiten vorgenommen werden können, wie z.B. *umfüllen*, *abfüllen*, *absaugen*, *einspritzen*, sowie sehr viele *körperfremde Substanzen*, die als *Arzneimittel* eingesetzt werden. Ohne Zweifel haben wir es beim Thema des *GV* mit einer Menge von flüssigen Stoffen zu tun, die in der Dichtung gelegentlich zum Thema gemacht werden: *Hochzeitliche Stoffe* und *Gewässer des Geschlechts* heißen zwei Gedichte von Neruda in der Übersetzung von Enzensberger.²⁴¹ Das zweite hört so auf:

„Und ich verschließe die Augen und schirme mein Herz ab, und dennoch / seh ich ein dumpfes Wasser fallen / in dumpfen Tropfen. / Es ist wie ein Hurrikan von Gallerten, / wie ein Katarakt von Quallen und Sperma. / Ich sehe einen trüben Regenbogen fließen, / ich sehe seine Wasser rinnen über alles Gebein.“²⁴² Um die Wörter dieser Dichtungshöhen letzten Endes zu verstehen, bleiben wir bei unserem Prinzip der Projektion, doch gelingt es nur teilweise, bestimmten Stoffen ganz bestimmte Kernwörter eindeutig zuzuordnen. Das halte ich aber nicht für schlimm, da sich die konkrete Lösung jeweils aus dem Kontext unter Berücksichtigung von Mehrdeutigkeiten und Verfremdungseffekten ergibt, wenn nur einmal die Lösungstendenz akzeptiert wird. Aus unseren Kernwörtern kommen im Zusammenhang mit Flüssigkeiten folgende in Betracht: *VS, MV, CS, Spa, SF, Mix, Poll; Dos, AB, Spur, Ejat, Injat, Ejon, Injon; Fer, XR; MB, Men, Mis; Sme, CowS; Anä, Xer; Poly, Lip; Emul; Ata, Stans; Kz; Urn, Güll.*

Z Schlußbetrachtung

Bis hierher haben wir diejenigen Wörter aus dem Medizinduden betrachtet, die im Hinblick auf ein Organ des menschlichen Körpers unmittelbar anschaulich als *OG* oder deren Teile gedeutet werden konnten. Es sind noch große Gruppen übrig, die primär vor allem Tiere, Pflanzen, Pilze, Bakterien, medizinische Geräte, Berufe, Substanzen und Grundbegriffe der Physik bezeichnen, aber sekundär, d.h. impuristisch, ebenfalls auf die *OG* angewendet werden können. Ebenso sind die Funktionswörter projizierbar. Es handelt sich dabei nicht nur um Verben, sondern auch um viele Substantive. Ein Teil wurde beim Vortrag der Organ-Projektionen vorgestellt. Dennoch sind einige Hundert übrig, die bisher nicht erwähnt wurden. Auch die meisten Adjektive fehlen noch. Alle diese ausgelassenen und besonders die vielen lateinischen Wörter müssen einem impuristischen Wörterbuch vorbehalten bleiben. So kann diese Darstellung nicht vollständig sein, sondern will nur eine Einführung in das Gesamtsystem geben. Da sie überzeugen sollte, konnte sie nicht noch stärker gekürzt werden.

Tafel 4.1 Grundformen



Kapitel 4

Formen sehen und erkennen

Es bedarf einiger Übung, um in der unendlichen Fülle aller Formen, mit denen uns das Leben umgibt, immer wieder die Formen der *OG* zu entdecken. Wer das für eine sexuelle Manie des Verfassers hält, möge doch bedenken, daß wir hier nichts erfinden wollen, sondern nur bemüht sind aufzudecken, was kluge Köpfe aus Jahrtausenden zu einem höchst interessanten System ausgebaut haben. Daß diese Formanalogien tatsächlich vorhanden sind und sich in den Wörtern und Ausdrücken vieler (wahrscheinlich aller) Sprachen spiegeln, ist so wundersam und erstaunlich, daß die Einsichten dem Forscher lange Zeit unglaublich erscheinen. Die sinnvoll doppelsinnigen Wörter finden sich in der Terminologie der Fachsprachen aller Wissenschaften, die sich ja über Jahrhunderte hinweg entwickelt haben, so daß man annehmen muß, daß diese Terminologien von Eingeweihten systematisch erweitert worden sind. Man denke nur an die Astrophysik mit Wörtern wie *Galaxie*, *Roter Riese*, *Weißer Zwerg*, *Pulsar*, *Schwarzes Loch*. Um unsere Sinne auf das Wahrnehmen von Formen vorzubereiten, wollen wir zunächst von der Vielfalt der Lebensformen Gruppen von wiederkehrenden Mustern und Motiven abstrahieren. In einigen Fällen sind den Beispielwörtern Schlüsselwörter hinzugefügt.

A Grundformen, Kreise und Quadrate

Tafel 4.1 will eine solche Sehschule sein. Die Reihen 1 und 2 zeigen männliche Formen, *Pfahl* und *Kugel*. Wir gehen aus vom Buchstaben *i*, der ursprünglich nur ein Punkt (*GP*) gewesen ist, dann zu einem Strich verlängert wurde, der sich noch in der Zahl 1, auch der römischen *I* spiegelt. Der Punkt blieb auf dem kleinen *i* erhalten. Den *Phallus*, eine Figur des männlichen Gliedes, trugen die Griechen am Bacchusfest als Sinnbild der Zeugungskraft der Natur umher. In Ländern mit hinduistischer Kultur (Südostasien) gehören die Phallusstatuen zu jedem Tempel. Etymologisch kommt *Phallus* aus der Wurzel **bhel-*, von der sich Wörter für aufgeblasene oder geschwollene Gegenstände ableiten, u.a. auch hess. *Bille* (*Ps*), ae. *Beallucas* (*Ts*), *Bulle* (1. *Stier*; 2. *Wasser-*

blase, *Kugel*) und *Ball*. Damit gewinnen wir neben der Grundform *Pfahl* (*CoP*) die *Kugel* als männlich (*GC*, *GP*, *Prost*, *Scr* & *Tss*).

Reihe 1 zeigt zunächst einen senkrechten oder waagerechten *Strich* als Chiffre für folgende Formen des Lebens: *Pfahl*, *Griffel*, *Stift*, *Feder*, *Stachel*, *Nadel*, *Nagel*, *Schraube*, *Stange*, *Baum*, *Ast*, *Latte*, *Baumstamm*, *Schranke*, *Halm*, *Binse*, *Achse*, *Zeiger*, *Zahn*, *Finger*, *Hand*, *Arm*, *Fuß*, *Bein*, *Knochen*, *Nase*, *Rüssel*, *Gurke*, *Leiter* (ohne Sprossen), *Holm*, *Knüppel*, *Stock*, *Stab*, *Stecken*, *Schlegel*; *Schwanz*, *Schweif*, *Zagel*, *Sterz*, *Wedel*, *Rute*, *Fahne*, *Lunte*, *Standarte*; *Gerte*, *Riemen*, *Gürtel*, *Band*, *Schnur*, *Strick*, *Tau*, *Seil*, *Leine*, *Reep*, *Trosse*, *Kabel*; *Zeile*, *Vers*; Hieb- und Stichwaffen: *Lanze*, *Spieß*, *Dolch*, *Hirschfänger*, *Messer*, *Bajonett*, *Stilet*, *Schwert*, *Degen*, *Pfeil*; spitze Werkzeuge: *Meißel*, *Stößel*, *Ahle*, *Pfriem*, *Schraubendreher*, *Feile*, *Raspel*. Die Formenreihe setzt sich fort mit Strichen, die asymmetrische Kreuze bilden, dem *T*, *Tau*, *Antoniuskruz*, dem lateinischen *Kreuz*, dem *Petruskreuz* und dem *Hierophantenkruz* (für *Cl* mit der Herrschaft auf drei Ebenen). Es folgt die *Kugel*, damit auch *Sphäre*, *Ball*, *Ballon*, *Globus*, *Sonne*, *Warze*, *Erbse*, *Korn*, *Beere*, *Ei*. Zwei Kugeln (*GP* & *Prost*), durch einen *Stab* (*CoP*) verbunden, bilden, was ich die *Per-Hantel* nennen möchte.

Reihe 2 beginnt mit *Kugel* und *Pfahl*. Die Form symbolisiert alle Schußwaffen: *Pistole*, *Colt*, *Kanone*, *Gewehr*, *Geschütz*, *Büchse*, *Flinte*, *Drilling*, *Karabiner*, *Stutzen*, *Knarre*. Das *Marszeichen* als Zeichen für männlich ist eine Variante davon. Der Buchstabe *P* kehrt mit Variationen im Alphabet wieder: *p*, *q*, *d*, *b*. — Der lange *Zylinder* (möglichst als Vollform), stehend oder liegend, erinnert an folgende Wörter: *Zigarre* (*Per*), *Stengel*, *Stumpfen*, *Zigarette* (*Cl*), *Stäbchen*, *Säule*, *Ständer* (*Per*), *Pfeiler*, *Tube*, *Kolben*, *Hochhaus*, *Korken*, *Bolzen*, *Dübel*, *Stecker*, *Turm*, *Rüssel*, *Spargel*, *Langfisch*, *Kerze*, *Stablampe*, *Schlauch*, *Banane*, *Streichholz*, *Mensch*, *Mann*; einige Blasinstrumente: *Flöte*, *Pfeife*, *Klarinette*, *Oboe*. Eine Variante ist der *Kegel* in verschiedenen Längen als *Horn*, *Einhorn*, *Konus*,

Zapfen, Stöpsel, Spindel oder Rübe. Ohne Abbildung bleiben Axt, Beil und Hacke.

Alle Räume und Gefäße sind von der Anschauung und der Tradition her weiblich, weil man „in“ ihnen sein kann, so z.B. der *Himmel* als *VV/Vag*. Bei Enzensberger heißt es einmal: „*ich habe die vier striche des himmels bemerkt*.“¹ Lassen wir die Situation beiseite und die Frage nach dem Sprecher dieser Zeile offen, greifen wir nur heraus: „die vier Striche des Himmels“. Wenn die Himmelsgleichung stimmt, müssen die vier Striche die vier *Lala* sein. Allerdings hat sich die Zahl Vier auch mit *Lami* allein verbunden (z.B. in den vier Balken des X). Aus diesen Strichen wollen wir weibliche Grundformen ableiten, indem wir die Zahl der Striche ändern, sie auch als gebogen betrachten und Figuren im Raum damit bilden. Sechs Striche bleiben noch im Bild, wenn man den Ring des *Hy* zu *Lama/Lami* hinzunimmt. Mit Pluralisierung dürfen wir beliebig viele Striche verwenden (z.B. *Klavatur*). Die vorgetragenen Listen von Beispielwörtern lassen sich noch auf interessante Weise erweitern, indem man ein Reimwörterbuch benutzt oder das Rückläufige Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache von Erich Mater.² Da findet man große Mengen an Komposita, und die Bestimmungswörter zu den Grundwörtern eröffnen jeweils ganz neue Perspektiven. Das Grundwort „*Haus*“ bekommt z.B. seine nähere Kennzeichnung als *wG* oder *mG* durch das Bestimmungswort davor, notfalls noch dazu durch Adjektive oder anderen Kontext. Die folgende Liste will einen ersten Horizont abstecken: *Affenhaus, Amts-, Back-, Bade-, Ball-, Bau-, Bauern-, Bienen-, Block-, Brut-, Erd-, Fachwerk-, Forst-, Förster-, Freuden-, Garten-, Gast-, Glas-, Glocken-, Gottes-, Heiz-, Hoch-, Irren-, Jagd-, Kaffee-, Karten-, Kauf-, Klub-, Kranken-, Lichtspiel-, Lust-, Lustspiel-, Nacht-, Narren-, Palm-, Rat-, Raubtier-, Schauspiel-, Scheiß-, Schilder-, Schlacht-, Schlangen-, Schnecken-, Schützen-, Speise-, Spritzen-, Stadt-, Stiegen-, Tauben-, Tee-, Toll-, Trauer-, Treib-, Treppen-, Vogel-, Wach-, Wald-, Wirts-, Wohn-, Zeug-, Zollhaus.*

Reihe 3 beginnt mit den vier senkrechten Strichen, in denen wir folgende Wörter erkennen: *Zähne, Tasten, Klaviatur, Rost, Grill, Spalten, Rubriken, Kolumnen, Orgelpfeifen, Saiten* (alle Saiteninstrumente als *wG*), *Zaunlatten, Bretter,*

Planken, Dielen, Bohlen, Balken, Riegel, Sparren, Zinken, Zacken, Halme, Ähren, Schilf, Stäbe, Falten, Runzeln, Bänder, Fesseln, Zotten, Kettfäden, Fasern, Streifen, Striemen, Riemen, Lamellen, Pfeiler, Pfosten, Pflöcke, Stützen, Palisaden, Säulen, Leisten, Reihen, Kerzen, Lichter, Finger, Beine, Bahnsteige, Bahnschwellen. Es fällt auf, daß bei einigen Wörtern, z.B. *Latte/Latten*, durch die Grammatik die Bereiche unterschieden werden: Singular *m*, Plural *w*: Das liegt in der Natur der Sache. Kippen wir die vier Striche in die Waagerechte, kommen wir zu *Lippen, Lefzen, Rippen, Linien, Zeilen, Versen, Schranken, Treppen, Stufen, Karten: Stapel, Haufen, Stock.* Bei *Äcker, Fluren, Beeten* ist die Ausrichtung gleichgültig. — Betrachten wir nun zwei Striche hoch oder quer, haben wir: *Räder* (an *Wagen, Fuhrwerk, Auto, Kutsche, Droschke*) oder *Pferderücken, Kufen* oder *Hauer (Zähne)*. Die V-Form ist ein *Dach* (allerdings hängt das Haus: verkehrte Welt) oder ein leicht geöffnetes *Buch*, eine *Zeitung*. Umgekehrt haben wir ein *Dach* ohne Haus, ein *Zelt*, einen *Gipfel* oder das griechische *Lambda*. Aus der Montage der beiden entsteht das N oder ein *Blitz*.

Reihe 4 beginnt mit einem Piktogramm für *Ecke, Nische, Winkel, Maul, Rachen, Schnauze, Schnabel*. Doppelt gegeneinandergesetzt haben wir *Flügel, Schwingen, Fittiche*. Als W ergeben sich *Kassiopeia* (das *Himmels-W*), *Zähne, Keile, Zacken, Zinken* und *Trauben*; als M zwei *Höcker*; die beiden L-Formen sind die beiden *Winkelmaße* mit zwei gleichen oder ungleichen Schenkeln. Das *breite A* aus vier Strichen möchte ich das *Dürer-A* nennen, es spiegelt im oberen Teil den *Vag-Kubus*.

Reihe 5 zeigt als erstes das *eckige E* mit der Architektur der *Vul* mit dem *Cl-Zacken* in der Mitte. Leicht läßt es sich zu einem *Kamm* erweitern, mit den *Zacken* nach oben wäre es ein *Schweinerücken* mit einer *Borstenreihe* (*porcus = Vul*). Das *Pluszeichen* heißt auch *griechisches Kreuz*. Es zeigt einen *Kreuzweg*, ein *Quadrivium*. Nach Drehung entsteht das *Malkreuz* oder *Malzeichen*. Das X ist das *Andreaskreuz, Schrägkreuz* oder *Burgundische Kreuz*. Mit etwas versetzten Schenkeln entsteht eine *Schere, Zange, Zwicke, Klemme* oder *Klammer*. Der *Stern* ist alles *Strahlenförmige*, z.B. die *Windrose*. Es folgen *Eisernes Kreuz* und *Jerusalem-Kreuz*.

Reihe 6 bringt zunächst *gekreuzte Striche*, also: *Gitter, Gatter, Raster, Flechtwerk, Geflecht, Gewebe, Netz, Sieb, Durchschlag, Filter, Schachbrett, Pflasterung* (musivische, gewürfelte, karierte). Es folgen *drei Fenster* und ein *magisches Quadrat*, dann das *Musikkreuz* zur Erhöhung einer Note um einen halben Ton und der *Kornährenverband* als Muster für alle medizinischen *Verbände* (wG um *Per*). Das *Quadrat* (*Vul* als Oberfläche des *Vag-Kubus*) reizt die Phantasie zu folgenden Wörtern: *Platte, Tisch, Tafel, Altar, Karree*. Das *Mühlebrett-Piktogramm* ist ein uraltes Zeichen, das die drei *Lama-Lami-Hy-Ringe* als geschachtelte Quadrate darstellt. Das *Rechteck* steht für *Raute, Fenster, Tür, Pforte, Segel, Feld, Acker, Wiese, Anger, Aue, Matte, Rasen, Weide, Garten*; das *Sechseck* für *Wabe* (*Vul* mit *Cl* als Biene darinnen), um 90° gedreht haben wir einen *Sarg* (im Schnittbild), wie er sich manchmal auf einem Freimaurerschurz findet.

In **Reihe 7** sind die vier *Striche des Himmels* gebogen und zu neuen Formen montiert. Wir stoßen auf *Kreise* und *Ringe*, die die Grundformen in *Vul* symbolisieren (vgl. Tafel 2.5). Ein *Halbkreis* ist der Buchstabe C, zwei Halbkreise sind zwei *Halbmonde* gegeneinandergesetzt. Verdoppelt sehen wir *Buckel, Henkel, Ohrmuscheln* (*Hasenohren* als *Löffel*; *Ohren* des *Ohrensessels*). Die *Viertelkreise* ergeben vor allem die Ansicht einer *Blume, Blüte*, bevorzugt der *Rose*. Der *Kreis* ist der *Vollmond*, die *Pupille*, das *Loch*, aber auch: *Nabel, Zirkus, Forum, Arena, Kampfplatz, Äquator, Diskus, Scheibe, Tisch, Trommel, Spule, Membran, Münze, Siegel, Stempel, Schild* und *Wappen* sowie die *Null* und der Buchstabe O. Da *Vul* von *volvere* (*drehen*) kommt, ist der *Kreis in Bewegung* besonders passend: *Mutter, Wirbel, Strudel, Karussell, Quirl, Rotor, Töpferscheibe, Windmühlenflügel* und *Kreisel* (*Drehtopf*). Die konzentrischen *Ringe* erinnern an *Schießscheibe, Gürtel, Zone, Kranz, Halo, Hof, Vorhof, Halsband, Armband, Schallplatte* und *Zwiebel* (im Schnitt). Die *Rosette* wirft ihr farbiges Licht auf impuristische Sakralbauten, oder sie ist eine *Apfelsine* im Schnittbild. Das *Rad* erinnert an Hermann Hesses Roman *Unterm Rad* und gibt Anlaß zu dem Wortspiel „jemanden beraden“ (welch ein Unterschied durch einen einzigen Laut), und die *Spirale* (*Windung, Schrauben- oder Schneckenlinie*)

wurde in prähistorischen Zeiten auf Steinen eingegraben.

In **Reihe 8** haben wir zwei *Halbkugeln*, die separat zwei *Augen* (= *Brüste = Lami*) chiffrieren (als *Kreise* auch *Maske, Larve, Brille*). In einem *Kreis* und *konkav* gesehen sind sie die *Nasenlöcher* eines Schweins (*porcus = Vul*). Zwei *Ringe* sind natürlich auch die *Zahl 8* und die *Lemniskate* (das Zeichen für *unendlich*). Ich bin überzeugt, daß die romantische Sehnsucht nach der Unendlichkeit nur eine impuristische Chiffre ist. Drei *Ringe* sind eine *Mühle* (im *Mühlespiel*), vier in bestimmter Anordnung eine *Zwickmühle* (in der sich *GP* als der fünfte Stein hin und her bewegt, weshalb manche Leute diese Anordnung auch — derb aber treffend — eine *Fickmühle* nennen. Wahrscheinlich ist der Euphemismus *Zwickmühle* sogar die viel jüngere Bezeichnung. Noch mehr *Kreise* als *Löcher* ergeben *Sieb, Schwamm, Zwerchfell* und *Totenschädel*. Es folgt die *Sinuskurve* mit ihren *Wellen* und *Busen*, und wir denken an: *Berge, Hügel* (*Rosen-, Lilien-*), *Täler, Dünen, Wüste, Brüste, Vorgebirge, Veranda, Balkon*. Die vier *Himmelsstriche*, an den Enden mit *Bögen* verbunden, ergeben die *Schlange* (*Otter, Natter, Viper, Kobra*), den *Drachen* (*Wurm*), die *Ranke*, aber auch *Ackerfurchen* und *Schriftzeilen* (in *Furchenschrift*, *bustrophedisch*, d.h. hin und her geschrieben, abwechselnd rechts- und linksläufig wie der Ochse die *Furchen* pflügt und am Ende wendet).

Reihe 9 beginnt mit *Bögen*: *Bogengang, Laubengang, Arkaden*. Die vier *Striche* ergeben *drei Fenster*, die man anschließend separat zeichnen kann; man erhält ein Freimaurersymbol. Setzt man die *Bögen* übereinander (evtl. noch mehr davon), erhält man ein *Portal*, einen *Eingang*, eine *Einfahrt*. Der flache *Ring* ist eine *Bahn, Kampfbahn, Laufbahn*; die spitze *Ellipse* eine *Linse, Mandel, Muschel, Barke, ein Boot*, vor allem ein *Auge* oder ein *Brötchen* (eine *Semmel*). Zwei *Halbkugeln* gegeneinander lassen in der Mitte eine *Fuge, Spalte, Rille, Scharte*, einen *Riß, Ritz* oder *Schlitz* (*RiP*). Zwei *D-förmige Blätter* gegeneinander bilden einen *Sattel* oder die *Venusfliegenfalle*. Das hängende *D* zeigt schön die *Kiellinie* eines Schiffes (*CaLa*). Als hängendes *B* haben wir zwei *Wolken* (mit dem *Wolkenbruch* in der Mitte).

Tafel 4.2 Kreise

VVplic (konvex):

Einauge, Teufelsauge
Halbkugel
Kugel
Schildkröte

VVaper (konkav):

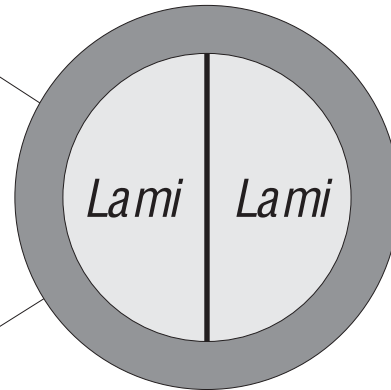
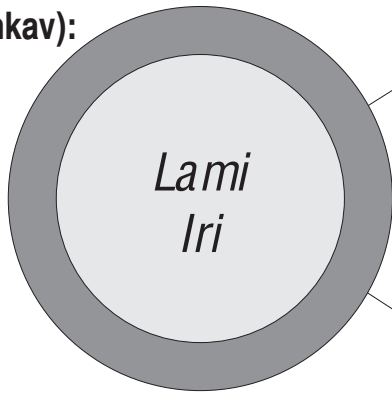
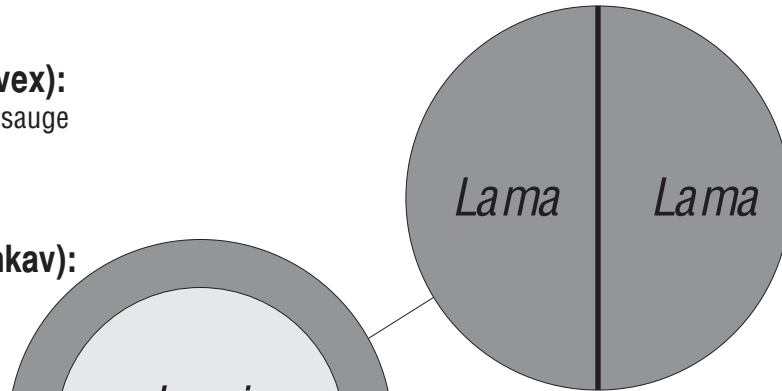
2.-4. Himmel
Teller

VVplan:

Tischplatte
Teppich

VVclau:

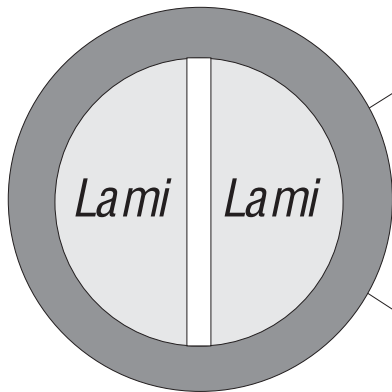
Vorhang
Nacht



VVplic:
Hemisphären
betende Hände

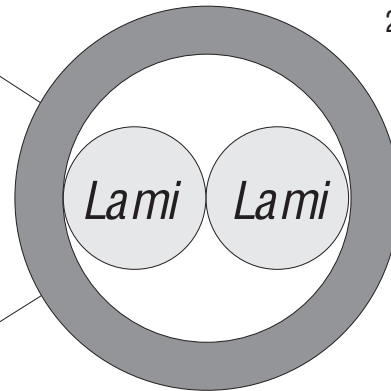
VVplan:

Handflächen
Fußsohlen
Januskopf



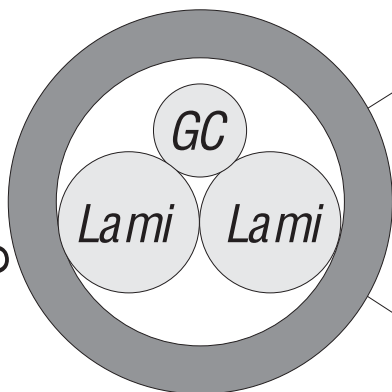
VVaper:


Zwillinge (EZ)
Schelle
Jojo
Firmament +
Milchstraße



VVplan:

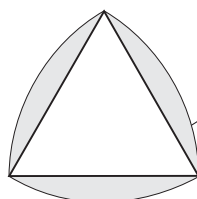
2 Augen (konvex)
2 Gabelspitzen
2 Säulenköpfe
2 Halbkugeln
2 Berge
2 Äpfel
2 Brüste
unendlich



3 Säulenköpfe
3 Augen
Dreifuß
Dreizack
Psi (Ψ) = 
Waage

Heiliges Dreieck
Delta (Δ)
Setzwaage

Hasenohrendreieck:
3 Ohren von 3 Hasen
(am Dom zu Paderborn)



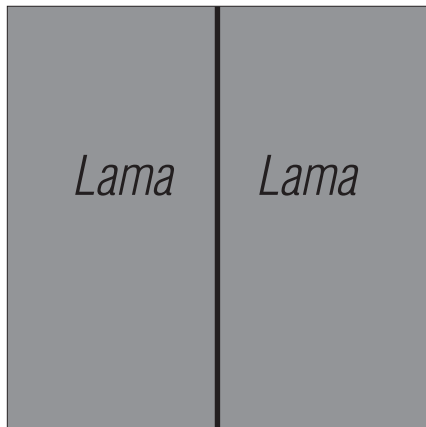
In **Reihe 10** sehen wir dreidimensionale Figuren, die wir jeweils von außen als Vollform oder von innen als Hohlform betrachten können. Der *Kubus (Vag)* bringt folgende Wörter: *Würfel, Quader, Box, Lade, Fach, Schachtel, Kasten, Kiste, Schrank, Schrein, Spind, Truhe, Kammer, Zimmer, Raum, Stube, Keller, Garage, Haus*. Die quadratische *Säule*, stehend oder liegend, ist *Turm, Grab, Gruft, Grube, Krypta* oder *Sarg*. Der lange *Zylinder* ist entweder voll (*Rolle, Walze, Wulst: Lama*) oder hohl: *Rohr, Röhre, Ärmel, Hose, Schlauch, Turm, Kanal, Leiter, Flasche, Schote, Schacht, Kamin, Schornstein, Schlot, Buchse, Büchse, Dose*. Den *Trichter* finden wir als *Mundstück* an manchen *Blasinstrumenten (Trompete, Horn, Tuba)*. An dieser Stelle wird die *Luft (Per)* hineingepreßt. Zwei *Trichter* (ineinander) „wandeln durch die Nacht“, nämlich in einem Gedicht von Morgenstern. Zwei Trichter gegeneinander sind das *Stundenglas*, die *Sanduhr*, die *Eieruhr*. Der *Trichter* als Vollform ist der *Kegel (Konus)*, den wir als *PVC* gut brauchen können. Das nächste Piktogramm ist eine *Schale*, auch *Napf, Becken, Teller, Trog, Mulde, Schüssel, Terrine, Hohlspiegel*; auch das Kernstück von: *Tasse, Mörser, Kelch, Pokal, Kanne, Krug*. Anders herum ergeben sich: *Gewölbe, Kuppel, Dom, Krone, Wipfel, Glocke, Mütze, Kappe, Hut*. Schließlich bringen uns *Beutel* und *Sack Hülle* und *Tasche* (die Grundbedeutung von *Vul*).

Reihe 11 verzeichnet noch einige Sonderfälle. *Kelle* und *Setzwaage* sind beliebte Freimaureremblem. Im nächsten Piktogramm erkennen wir *Brustbein* und *Rippen*, ein *aufgeschlagenes Buch*, *gefiederte Blätter* und (auf zweimal zwei Flügel reduziert) *Libelle* und *Schmetterling*. Schräg gestellt ergeben sich *Fischgräten* und ein *Kiel* mit *Federstrahlen*. Der *Seestern* mit seinen fünf Armen ist das *Pentagramm (Vul)* und damit das Bild des *Apfelquerschnitts*: Seine fünf Extremitäten sind *Lama, Lami* und *Cl* (vgl. Tafel 4.6). Damit sind wir schon bei der Fünf. Der Eine, der zu den vier Strichen hinzukommt, ist *Cl*. So auch im Piktogramm der *Schnalle* mit dem *Cl-Dorn*. Ein Dorn oben auf dem Quadrat wäre ein *Galgenvogel*, ein *Taugenichts*, streng genommen ein *Rabe* (Poes Raven). Ein Dorn von oben ins Quadrat hängend wäre ein *hängender Mann*, ein *Gehenkter* oder *Gehängter*, das Quadrat also wieder ein *Galgen* auf der Erde als Grundfläche. Das *Hakenkreuz* heißt eigentlich *Winkelmaßkreuz* oder

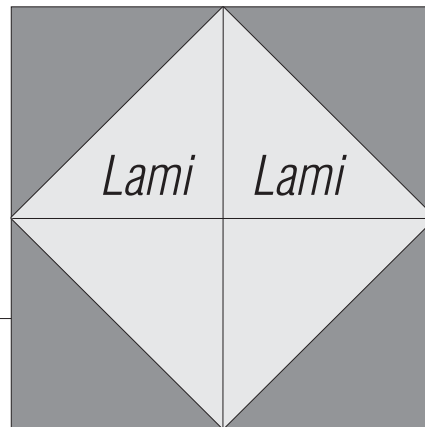
Swastika und ist ein Pluszeichen in Drehbewegung. Es gibt Darstellungen, in denen die vier inneren Arme durch Frauen mit langen Haaren (alle Füße am Drehpunkt) dargestellt werden (vgl. Tafel 8.5). Bei Linksdrehung des ganzen Rades wehen die Haare wie in der Figur in Reihe 11. Außer dieser linksdrehenden oder *Mondswastika* gibt es noch die rechtsdrehende oder *Sonnenswastika*. Der *Spiegel der Venus* beendet die Bilderfolge. Das *Planetenzeichen* für die Venus wird traditionell als das Zeichen für weiblich benutzt. Es ist eine Montage aus den beiden Zeichen Kreis und Plus. Der Planet Venus ist *GC*, wie wir später sehen werden.

Tafel 4.2 setzt die kleine Schule des Sehens fort. Vorgestellt werden Kreisfiguren als Darstellung von *Vul*. Im Ruhezustand sind *Lama* geschlossen wie ein *Bühnenvorhang*, d.h. *VV* ist verborgen (*VVclau*). Wenn sich der Vorhang öffnet, wandern die *Lama* nach außen, und es erscheint eine *Halbkugel* wie der Rücken einer *Schildkröte* aus dem Schlamm (im Film zu Endes Roman *Die Unendliche Geschichte*). Dieses konvexe *Teufelsauge (VVplic)* platzt auf, und wir schauen in eine konkave *Tellerform* hinein (*VVaper*). Im Extremfall wird daraus eine *Scheibe (VVplan)*, die man als *Tischplatte* oder runden *Teppich* auffassen kann. Beachten wir den Spalt in der Mitte (*RiP*), ergeben sich *Handflächen, Fußsohlen* oder der *Januskopf* mit den zwei Gesichtern gegeneinandergesetzt, nach rechts und links schauend. Wenn diese *Venusfliegenfalle (VVplan)* hochklappt, haben wir Dürers *betende Hände (VVplic)*. Im Zustand *VVaper* können wir den Mittelspalt (*RiP*) noch mehr betonen und sehen dann eineiige *Zwillinge*, eine *Schelle*, ein *Jojo* oder die *Milchstraße*. Die *Lami* kann man auch rund sehen und hat dann die *Schweinschnauze* (mit zwei *Nasenlöchern*: konkav) oder zwei *Augen*: konvex. Man kann sie auch als zwei *Säulenköpfe* sehen, nämlich beim Blick von oben auf die zwei *CoRu*-Säulen. Streng genommen, gibt es da noch eine dritte, etwas kleinere Säule (*Cl*) mit *GC* als Säulenkopf oder Drehpunkt des *Cl-Züngleins* an der Waage: mit *Lami* als *Waagschalen* und *Lama* als *Waagebalken*. Verbinden wir die drei vorspringenden *Pole*, so entsteht ein Dreieck, das *Heilige Dreieck* der *ReP*, das in der Form dem vierten Buchstaben (vier zu *Lami*) im griechischen Alphabet entspricht, dem *Delta*, womit wir Flußmündungslandschaften assozi-

Tafel 4.3 Quadrate



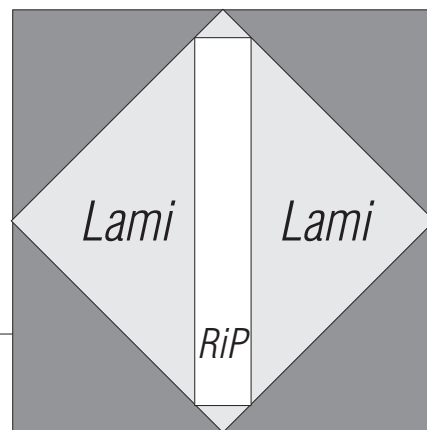
VVclau:
Lama-Länge; Vorhang



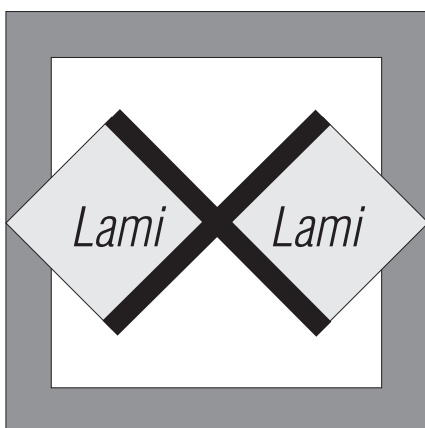
VVplic:
Papierspiel: Himmel & Hölle



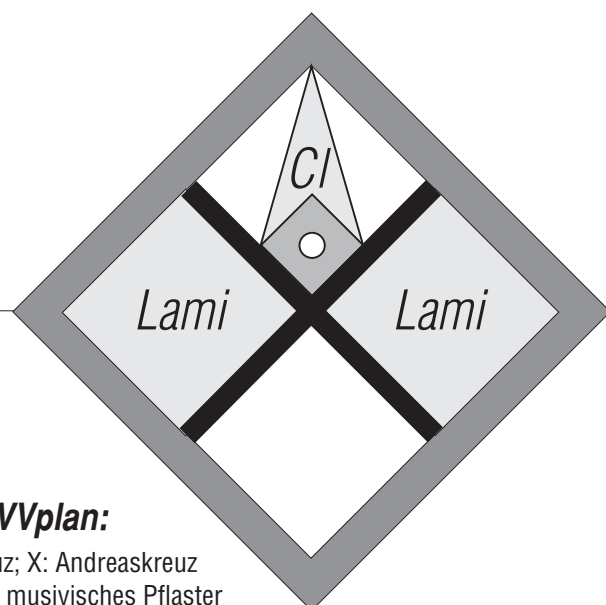
VVplan:
Lami-Quadrat: Paradies
Himmliches Jerusalem
Roma quadrata
Die Heilige Stadt



VVaper:
Lami-Breite & Quere



VVplan:
Lami-Kreuz; X: Andreaskreuz
Felderdecke: musivisches Pflaster



ieren. Wir zögern nicht, das Wort „heilig“ ganz profan mit dem englischen Wort „hole“ in Verbindung zu bringen und das Adjektiv „holey“ abzuleiten. »Newsweek« brachte 1990 (als das Hubble Space Telescope mit der Discovery in die Umlaufbahn transportiert wurde) die Überschrift „The Heavens Are Holey“³ und schon 1989: „Holey Footwear“⁴ (für einen Bootschuh mit 40 kleinen Löchern als »Hydro-vent drainage system«: „a shoe with holes in it so that the water can drain out“). In der Drahtzieherei gab es vor der industriellen Revolution den „Holmacher“. Er produzierte ziegelsteinförmige Blöcke aus Metall (Zieheisen), die etwa zwölf verschieden große Löcher hatten, durch die man den Draht auf eine bestimmte Dicke „ziehen“ konnte. Demnach wäre „heilig“ nichts anderes als „holig“: »mit Loch«. — Am Dom zu Paderborn gibt es das berühmte Hasenohrenfenster, eigentlich ein steinernes Bogenfeld über einem Fenster. Die Seiten des Heiligen Dreiecks sind da als drei *Hasenohren* gestaltet, die man durch Drehen der Figur als dreimal zwei Hasenohren auffassen kann. Diese wiederum sind *Lami* (von der Seite gesehen) und nichts anderes als die Häschenohren des Personals in Playboyrestaurants. Sakralbauten enthalten noch manche Überraschung. Der Hase gilt (mit Schlange, Hund und Schwein) als Mondtier und damit als Zeichen für *Ut* und *VV*. Als Hexentier ist er „ein weltweites Symbol der Periode“ der Frau, was vielleicht daran liegt, daß die Häsin außerordentlich fruchtbar ist und viele Junge auf einmal zur Welt bringen kann.⁵

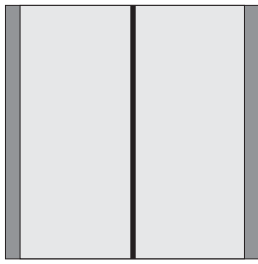
Tafel 4.3 wiederholt diese Formentwicklung für die Grundform des Quadrats. Der Bühnenvorhang (*VVclau*) wird im Quadrat noch besser sichtbar als im Kreis. *VVplic* erscheint als halber Oktaeder: eine vierseitige *Pyramide*, von oben gesehen. Man kennt die Form vom Kinderspiel „Himmel oder Hölle“, bei dem mit Hilfe der untergesteckten Daumen und Zeigefinger das *Zeltdach* auf Wunsch längs oder quer aufgeklappt wird. Dabei erscheint die bemalte Innenseite (*Iri*) des Papiers und bildet einen Rachen, entweder einen blauen Himmel oder eine rote Hölle. Wir halten fest, daß das *wG* beides sein kann, Himmel und Hölle. — Im Zustand *VVplan* gilt das *Lami*-Quadrat als *Paradies*, als Garten *Eden* mit der *Lama*-Mauer als Begrenzung. Der *Cl-Cherub* steht als *Wächter* am Tor. Das *Himmlische Jerusalem* ist nur ein anderer Name für diese Erschei-

nung, die ja durchaus erscheinen und verschwinden kann. Wieder ist die Heilige Stadt „holey“ (mit *Vamu*), wenngleich nicht im Bild. Wenn wir auch im Quadrat die *RiP*-Spalte betonen (*VVaper*), dann erhalten wir eine gute Vorstellung von den Adjektiven *breit* für *Lami* und *lang & längs* für *Lama*, während *quer* zu *Cl* gehört. — In den unteren Bildern wird das *Lami*-Kreuz betont, das *Malkreuz* (oder *Andreaskreuz*, leicht gedrückt ergibt sich das X). Es entsteht die Grundform der *Felderdecke* aus hellen und dunklen Quadraten, welche als *musivisches Pflaster* zu einem Emblem der Freimaurer geworden ist. In das obere Feld wurde *Cl* hineingezeichnet, und zwar hier mit quadratischer Grundfläche (*Basi*) der *GC* und *Climu* in der Mitte.

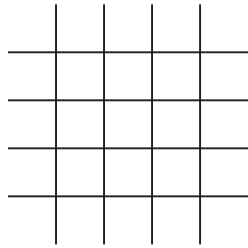
B Einfache Formen und Sterne

Tafel 4.4 zeigt in der oberen Reihe noch einmal das musivische Pflaster. Meist wird es schwarz-weiß dargestellt, doch manchmal auch bunt. Da die Oberfläche der *Lami Iri* ist, die Regenbogenhaut des Auges, ist ein farbiges Pflaster durchaus realistisch. Aus Quadraten und Bögen ist in der dargestellten Weise die Form des *Kirchenfensters* konstruierbar, wie sie bei den Freimaurern als Emblem der *drei Fenster* benutzt wird. Aus den *vier Strichen des Himmels* ergeben sich diese drei Fenster. Im Zustand *VVaper* geht die *Sonne* auf und entfaltet ihre Pracht, bis sie als *VVplan* üblicherweise zwölf *Strahlen* (*Cl*) und/oder zwölf *Flammenzungen* (*Lami*) hat. Die *Sonnenscheibe* ist dabei mit *VVplan* identisch und hat *GC* als weißglühenden Mittelpunkt. Tief unten wiederholt sich allerdings das Sonnenbild am Grunde des Auges (wie wir oben von Kahn gehört haben); dann ist *PVC* die *Nachtsonne* mit ihren Strahlen auf *TMV*. — Auch der *Mond* geht auf und unter und bildet im Rhythmus von 28 Tagen seine bekannten Figuren, nämlich den *Vollmond* und die zwei *Sicheln*. Der *Neumond* (üblicherweise als schwarzer Kreis dargestellt, weil er ja *Schwarzmond* heißen müßte und manchmal auch *Dunkelmond* genannt wird) ist fünf Tage lang gar nicht sichtbar. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß dieser Mondzyklus mit dem Menstruationszyklus der Frau zusammenfällt (wie wir im Kapitel 11-A genauer sehen werden). Der Auf- und Niedergang des Mondes entspricht dann in unserer Welt einer zyklischen Verwandlung des Mondes von *Schwarzmond*

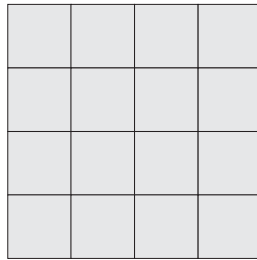
Tafel 4.4 Gitter, Monde und Räder



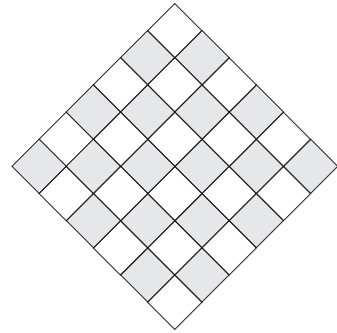
Buch
Fenster
Flügeltür



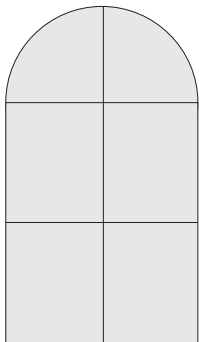
Gitter, Gewebe



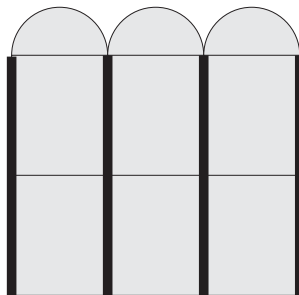
magisches Quadrat
Butzenscheibenfenster



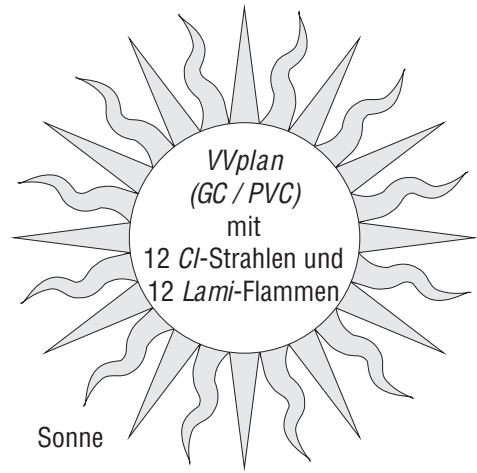
musivisches Pflaster
(auch bunt wg. Iri)



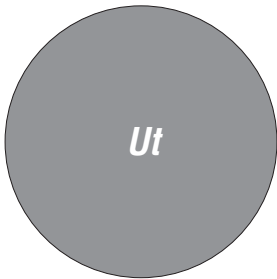
Fenster



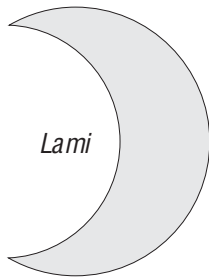
4 Striche > 3 Fenster
(Freimaurer-Emblem)



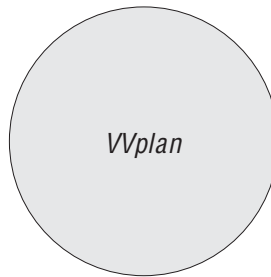
Sonne



Neumond
Zeit der Men

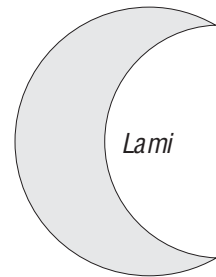


zunehmender Mond
Teil vom ☾



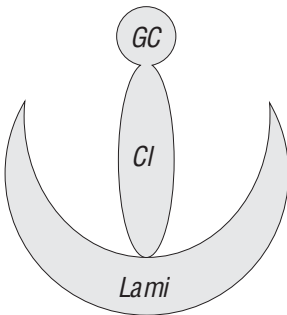
Vollmond (Ovulation)

Buchstabe ○
☉☉ (mit CI)

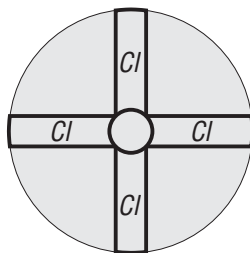


abnehmender Mond

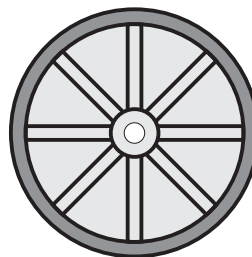
Buchstabe ☾ ☾ ☾
Teil vom ☾ ☾ ☾



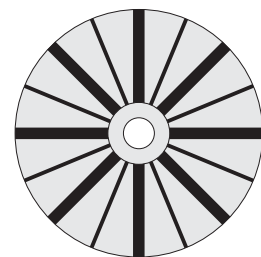
Maria
auf der Mondsichel



4-Flügel-Rad (Windmühle)
4-Speichen-Rad
4 Evangelisten u.ä.

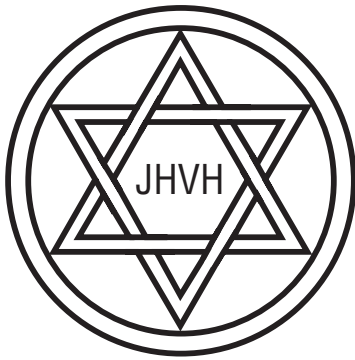


8-Speichen-Rad
mit Lama-Felge



Windrose
(8-16 Strahlen)
Rosette

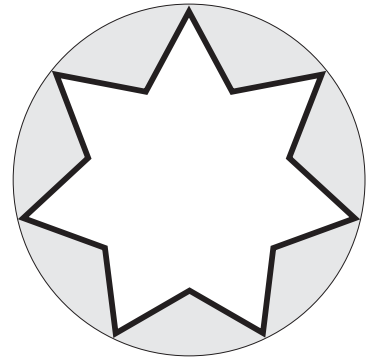
Tafel 4.5 Hexagramm und Pentagramm



Hexagramm
mit Tetragramm ("4 Buchstaben"):
Davidstern im Kreis:
Siegel Salomonis (Freimaurer-Emblem)
Quersumme der hebräischen Buchstaben: 26 (10+5+6+5)
Quersumme stufenweise: 72 (10+15+21+26)



Hexagramm (PVC+GP)



siebenzackiger leerer Stern
(Cl: anä / apo)



Pentagramm
flammender Stern
Lami-Flammen



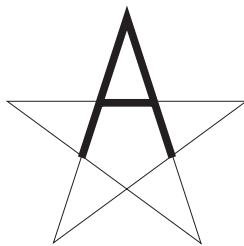
Pentagramm
strahlender Stern
Cl-Strahlen

G

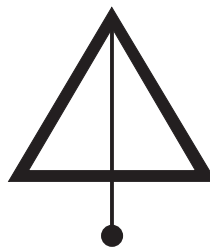
Gaia (Erde)
Gott (CoU/PVC)
J-H-V-H = Jod-He-Vau-He
Jahweh = Jehova
Geometrie
Gnosis
Genus
Genesis
Generatio
Großer Architekt
Gebärmutter
Genetrix

4 + 1 (Lama + Lami + Cl)

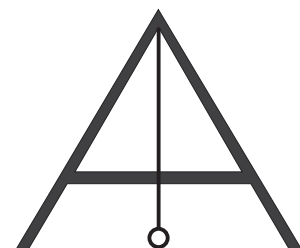
Spitze Winkel im Pentagramm = $72 : 2 = 36$ Grad



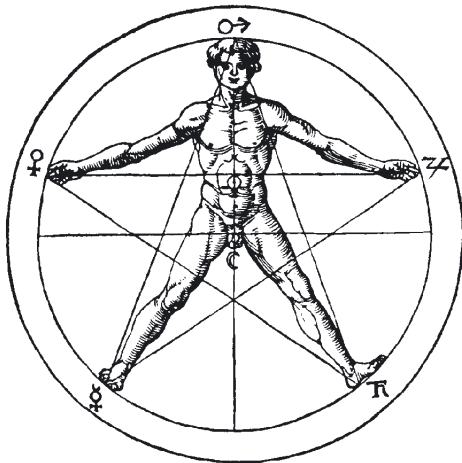
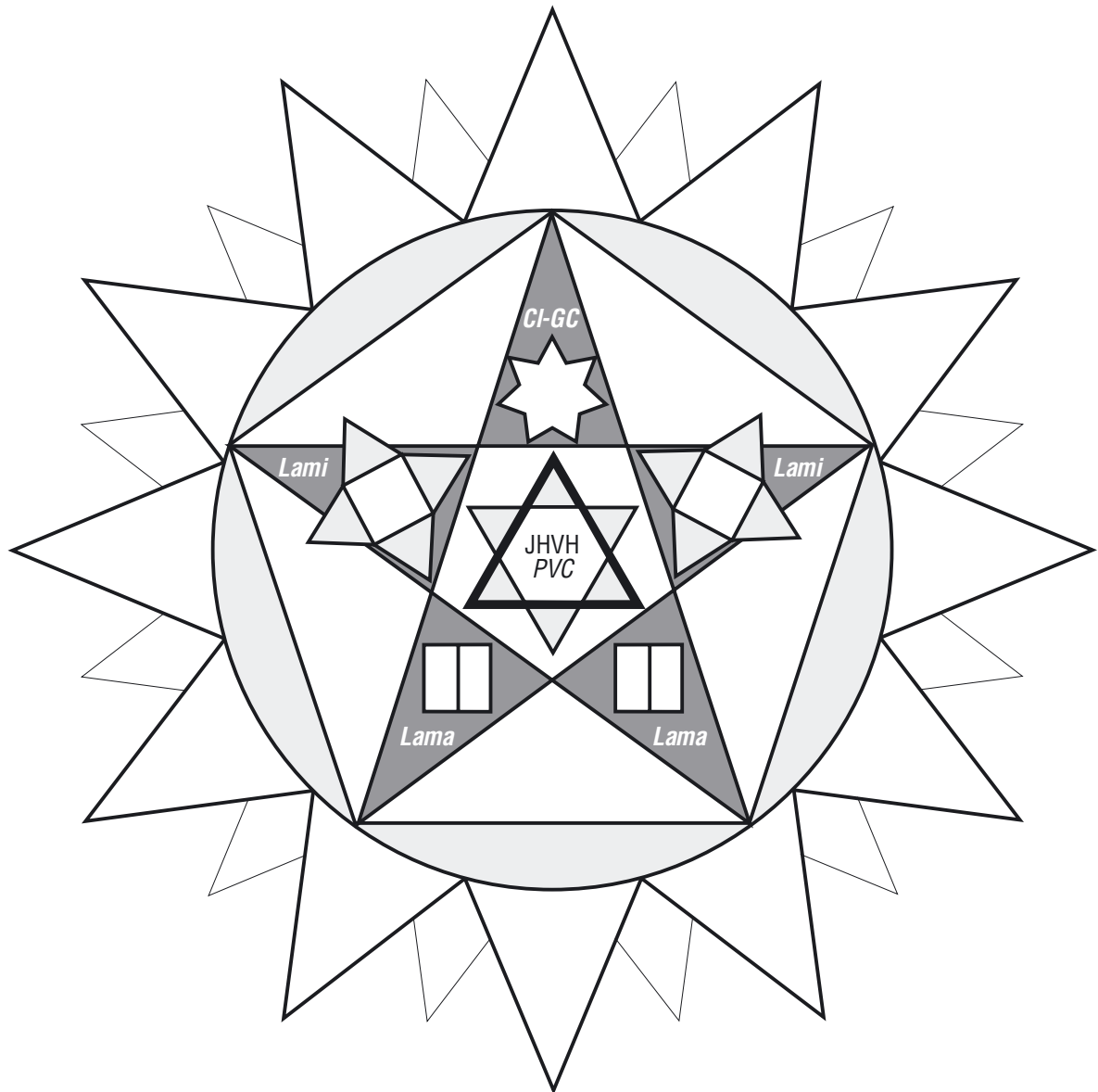
Pentalpha:
5 x A im Pentagramm
Basiswinkel: 72 Grad



Setzwaage (w: mit CoC-Schnur und GC-Lot)
(m: mit Ure-Schnur und Prost-Lot)



Tafel 4.6 Sterne



"Warum war ein Apfel die Frucht, die Eva pflückte und aß?
 Wenn ein Apfel quer halbiert wird, dann sieht sein Kerngehäuse
 wie ein fünfzackiger Stern aus,
 wie eine Frau mit weit ausgestreckten Armen und Beinen.
 Ein Mann mit seinem Penis als zusätzlicher Extremität
 bildet in der gleichen Haltung einen sechszackigen Stern,
 wie der patriarchalische Davidsstern.
 Darum ist der Apfel ein Emblem der weiblichen Natur."

(Penelope Shuttle & Peter Redgrove:
 Die weise Wunde Menstruation. Frankfurt 1982. S. 147)

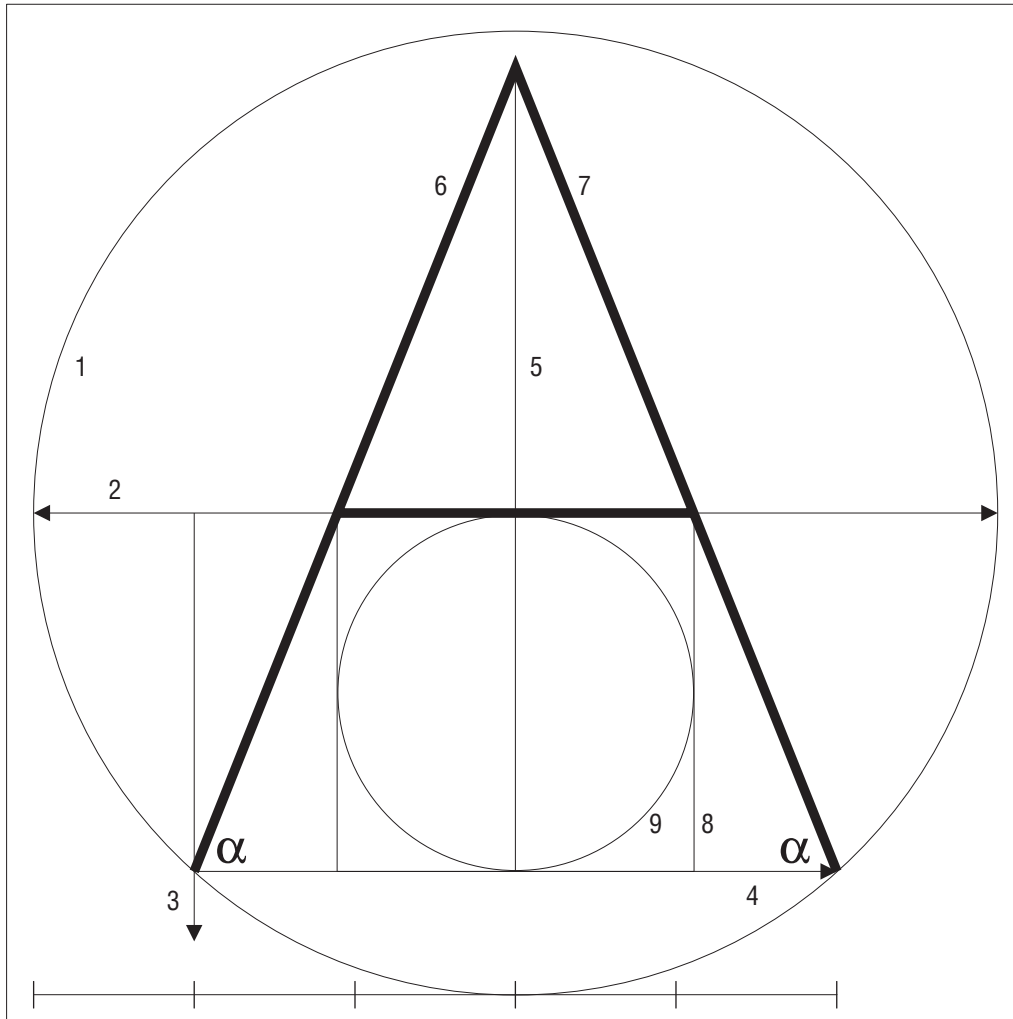
(*Neumond: Ut iMen*) über den *zunehmenden Mond (VVaper)* zum *Vollmond (VVplan: Ovulation)* und über den *abnehmenden Mond (VVplic)* zurück zum sich regenerierenden Schwarzmond (*Ut*). (Später folgt eine etwas andere Deutung.) Die beiden Sichel (*Lami*) sind in der impuristischen Welt stets beide sichtbar. Dürer löst das Problem, indem er eine einzige Sichel waagrecht legt, womit er den gesamten *VV*-Raum bezeichnet. Auf dieser Sichel steht „*Maria im Strahlenkranz*“⁶ mit dem Jesuskind. Der ovale Strahlenkranz besteht aus beiden *Lami*, Maria ist *Cl* (lat. ‘mas’: Mann und Maria) mit dem Kind *GC*. Allerdings ist eine zweite Deutung möglich. Bei Shuttle und Redgrove heißt es: „Durch das Spekulum gesehen ähnelt die Zervix (*CUt*) einer in einer Mondsichel ruhenden Kugel.“⁷ In diesem Bild wird *Maria* zu *Ut* in der *FoV*-Mondsichel und damit als *Schwarze Madonna* identisch mit *Sulamit*, *Lilith*, der *Königin von Saba* und der *Schechina*, die auch *Sabbath* heißt (die Gefährtin Jehovahs). — *Cl* ist auf Grund seiner Position ein *Radius* im *Vul-Rad* (mit den *Lama-Felgen*). Für die Darstellung der *Speichen* muß *Cl* pluralisiert werden. Das 4-Speichen- oder 4-Flügel-Rad ist vor allem die *Windmühle* (Wind = *Per*), metaphorisch aber auch eine beliebte Anordnung für alles, was vierfach *iVV* vorhanden ist, z.B. die vier *Evangelisten*. Metaphorisch sind dann auch die zwölf *Apostel* 12 *Cl* (*apo*-Männer) wie die zwölf Sonnenstrahlen. Allerdings sind die zwölf *Jünger Tss*, nämlich *Nachfolger/Gefolge* des *Per-Königs*. Erst wenn dieser gen Himmel entschwindet, sich also als *PVC* mit seinem *CoU-Vater* vereint, werden die *Jünger* zu *Aposteln*.

Tafel 4.5 beginnt mit dem *Siegel Salomonis*, dem *Hexagramm* im Kreis. In Kapitel 3 haben wir den *Davidstern* als *GP* erkannt. Er besteht aus zwei Dreiecken, die sich überlagern oder verschränken. Traditionell ist das Dreieck mit der Spitze nach oben das männliche, das andere das weibliche. Im *wG* sind beide Prinzipien verschränkt vorhanden, nämlich *PVC* als Mann in der weiblichen Hülle. Das *Tetragramm* (die vier Buchstaben) *JHVH* steht für *Jehovah* und ist der hebräische Gottesname (wie im Hebräischen üblich ohne Vokale). Wir hätten also *PVC/CoU* als *Gott*, dessen menschliches *Ebenbild GP* ist. Am Bilde der Kamera können wir uns die Verhältnisse klarmachen. *Vag* ist die Faltenbalgkamera mit *Vul* als Linse. *GP* als Bild wird auf der

lichtempfindlichen Schicht (*TMV iFu*) als *PVC* umgekehrt abgebildet. In der Linse (*Vul*) entsteht dabei ein kleines drittes Bild: der *Cl-Mann* als *Spiegelbild*. Er wird dargestellt durch einen siebenzackigen leeren Stern. Die Zahl 7 gehört zu *GC* (wie wir später sehen werden), und „*leer*“ bedeutet ohne *Spa* (*anä*), weil dieser Mann ohne *Tss* (*apo*) ist. Das *Pentagramm* liegt in der *Vul*-Ebene, was man an den *Lami-Flammen* oder *Cl*-Strahlen erkennen kann. Das *G* in der Mitte bedeutet hier, daß man durch die freie Mitte des *Pentagramms* auf den *PVC-Gott* (*G*) in der Tiefe schaut. In der griechischen Mythologie stand das *G* aber sicher für *Gaia*, die Erde, und bezeichnete dann *Vul*. Die einschlägige Literatur bietet noch andere Substantive mit *G* an, über die man sich seine Gedanken machen kann. Interessant ist dabei das griechische Wort ‘*metra*’ für *Ut* (*G-Bärmutter*), so daß ‘*Geometrie*’ eigentlich ‘*Gaias Uterus*’ ist. — Im *Pentagramm* kann man fünfmal den Buchstaben *A* verschränkt sehen, d.h. *A* liegt gleichsam scheibenförmig in der *Vul*-Ebene, und zwar als Pluralisierung von *Cl-A*. Über den Basiswinkel von 72° verbindet sich dieses *A* mit der stufenweisen Quersumme der Buchstaben *JHVH* (kabbalistische Lehre der Gematrie, d.i. die Lehre von den Zahlenwerten einzelner Namen⁸) und also mit *G*, woraus wir folgern: *Cl* ist tatsächlich ein kleines *Abbild* zwischen *Bild* und *Ebenbild*. — Die *CoC*-Schnur mit dem *GC*-Lot ist auch Teil der *Setzwaage* (*Vul*) in *A*-Form, wie sie von Maurern im Mittelalter zur Bestimmung der Senkrechten beim Setzen der Steine benutzt wurde. Diese Waage wird gesetzt, sie ist eine Gesetz-Waage (eine zum Sitzen geeignete Gesäß-Waage) zur Feststellung der Senkrechten.

Tafel 4.6 sammelt übersichtlich die verschiedenen *Sterne*, die uns bisher begegnet sind. Ganz außen der zwölfzackige *Sonnenstern (VVplan)*, der auch 24 Zacken (*Cl*-Strahlen oder *Lami-Flammenzungen*) haben kann (wie unterlegt). Im großen *Vul*-Kreis (*Äqu*) folgt dann ein *Pentagon* als oberste Fläche eines Körpers (*Pentagondodekaeder*), der den ganzen Raum darunter ausfüllt (nach Platon). In diesem *Fünfeck* liegt das *Pentagramm*, dessen fünf Zacken wie eine stehende Frau zu denken sind: *Cl-GC* als Hals und Kopf, *Lami* als ausgebreitete Arme und *Lama* als gespreizte Beine. Diese Sichtweise ist so wesentlich, daß wir den Beleg von Tafel 4.6 auch hier

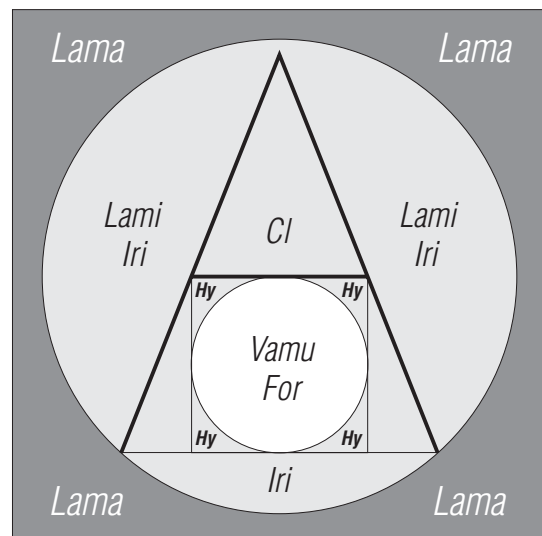
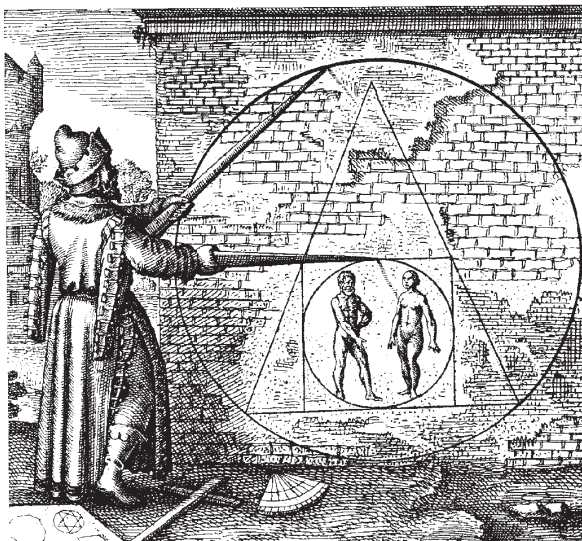
Tafel 4.7 Der Stein der Weisen



Alpha im "Stein der Weisen"

Seitenverhältnisse nach Pythagoras:

großer Radius : Alphabasis : Alphahöhe = 3 : 4 : 5 > Basiswinkel Alpha = 68,2 Grad
(Konstruktion: Dieter Grüning)



zitieren wollen: „Warum war ein *Apfel* die Frucht, die Eva pflückte und aß? Wenn ein Apfel quer halbiert wird, dann sieht sein Kerngehäuse wie ein fünfzackiger Stern aus, wie eine Frau mit weit ausgestreckten Armen und Beinen. Ein Mann mit seinem Penis als zusätzlicher Extremität bildet in der gleichen Haltung einen sechszackigen Stern, wie der patriarchalische Davidstern. Darum ist der Apfel ein Emblem der weiblichen Natur.“⁹ Der *vierzackige Stern* symbolisiert *Lami*, weil die Vier zu *Lami* gehört. Bei *Lama* müssen wir bei der Zwei bleiben und also beim *Vorhang* oder bei zwei parallelen *Walzen* (Phalli). *GC* als *leerer Siebenzack* bildet in der Pentagramm-Gestalt den Kopf. Durch das leere Pentagon im Körper der Figur schaut man auf den *Davidstern* (*PVC*, übertragen von *GP*) im Hintergrund (*Fu*). Das *Heilige Dreieck* ist durch fette Linien betont.

C Der Stein der Weisen, A und O

Tafel 4.7 zeigt links unten eine Abbildung aus dem Emblem-Buch *Atalanta fugiens* des rosenkreuzerischen Arztes und Alchemisten Michael Maier, Oppenheim 1618¹⁰, rechts meine Legende dazu. Der große Kreis (*VVplan*) in der Figur wird auch »*Stein der Weisen*« genannt.

Emma Jung erwähnt in ihrem Buch *Die Graalslegende aus psychologischer Sicht*, daß die mittelalterliche Alchemie sich ständig bemühte, einen kostbaren, roten, blutschwitzenden Stein herzustellen, der die Welt zu Gold verwandeln soll. ... Vermutlich ist der *Mond* dieser kostbare, *blutschwitzende Stein*, ist zugleich *innerer Mond* (*Ut*), nämlich die Gebärmutter, und *äußerer Mond* (*VVplan*), dem der innere verwandt ist, sei es durch einen ihnen innewohnenden gleichen Rhythmus oder als offenkundige Analogie.¹¹

Also ist der *Stein der Weisen* die Gesamtschau aus *Schwarzmond* und *Vollmond*. Dazu paßt die Vorstellung, daß die *Weisheit* der weisen Frauen ihr *MB* ist. Im Bild sehen wir den *Großen Architekten* (*G*) bei seiner Schöpfungsarbeit, der *Geometrie* (Erd-Vermessung), eigentlich 'geometra', d.i. 'Erde-Uterus', also *Ut* der Mutter Erde, die alles Leben gebiert. In die *Lama*-Mauer ritzt der Schöpfer seine geheimnisvollen Zeichen: den *VVplan*-Kreis (*Vollmond*) und das *Cl*-Alpha, unter dem der offene *Vamu-* oder *For-Kreis* durch *Hy* oder *CH* zu einem *Quadrat* ergänzt wird. Als ich das Bild zuerst sah, wurmte mich die Tatsache, daß die Spitze des Alpha nicht den großen Kreis berührt, und ich suchte nach Gründen. Mein Kollege Dieter Grüning fand die Sei-

tenverhältnisse nach Pythagoras heraus, nämlich: großer Radius : Alphabasis : Alphahöhe = 3:4:5, wie man das in der Zeichnung oben ablesen kann. Die Zahlen 1-9 geben die Reihenfolge der Konstruktionsschritte an. Heute ist der pythagoreische Lehrsatz ($a^2 + b^2 = c^2$) Lehrstoff jeder Schule, wir müssen aber annehmen, daß er wirklich mal ein großes *geometrisches Geheimnis* war. „Zahlen, Ziffern und Maßverhältnisse ... waren die *Schöpfungsgeheimnisse*, nach welchen der große Weltenbaumeister die Bahnen der Planeten plante und den Kosmos in schöner Ordnung erstellte, als er das Wort »Fiat« (»es werde«) aussprach und aus dem Chaos die harmonische Ganzheit (*ordo ab chao*) schuf.“¹² Der Basiswinkel α ist in diesem A 68,2°, es handelt sich also nicht um das Pentagramm-A. Die Abweichung bringt aber hier zunächst den Vorteil, daß das kleine Quadrat unter der Mittellinie mit dem Kreis darin genau bis auf die Grundlinie des A reicht. Außerdem sollen wir wohl bei anderen Dreiecken die Form mit den Maßen nach Pythagoras im Auge behalten. Im Alten Ägypten gab es »Harpodonapten« am Bau, das waren Seilspanner, die mit Hilfe von Seilen das »Ägyptische Dreieck« ausmaßen, eben jenes rechtwinklige Dreieck mit den Seitenlängen 3, 4 und 5.¹³ Zwei davon mit der langen Seite aneinandergelegt ergeben eine rechteckige Fläche (die Diagonale ist die 5), in der ein *lateinisches Kreuz* (*Cl*) aus sechs Quadraten Platz hat:

Auf **Tafel 4.8** sind die verschiedenen Ich-bin-Sprüche Jesu aus dem Johannes-Evangelium gesammelt und mit einem Lösungsvorschlag versehen. Das Vorgehen erscheint dem Leser vielleicht wie ein gewaltiger Sprung zu den Ergebnissen, aber tatsächlich hat der hermeneutische Zirkel bei der Erforschung des Phänomens so funktioniert, daß sich der Verstehenshorizont mit mutigen Hypothesen Ring für Ring erweiterte. Zunächst muß man wohl den Schock überwinden, den die Bibeldeutung im impuristischen Sinne verursacht. Bei einzelnen Texten (z.B. der *Offenbarung des Johannes*) ist daran aber kein Zweifel mehr möglich, eine Gesamtdeutung folgt im Analysenteil dieses Buches. Teile der Bibel sind also eine impuristische Mythologie und reihen sich ein in ägyptische und griechische Göttervorstellungen, wie wir bald sehen werden. Bei den Freimaurern, die nach meinem Verständnis der Sachlage die heutigen Hüter des

Tafel 4.8 Das A und das O



Ich bin das Alpha und das Omega

(Offb. 1:8 & 21:6 *PVC & CoU* | Offb. 22:13 *Per & Scr*)

Aus dem Johannes-Evangelium:

Ich bin das Brot (*CoU-Laib*) des Lebens (6:35; vgl. 1:48).

Ich bin das lebendige Brot (*CS: Manna*) (1:51).

Ich bin das Licht (*PVC*) der Welt (*wG*); ... Licht (*PVC*) des Lebens (*Vag*) ... (8:12).

Ich bin das Licht (*GP*), das in die Welt (*wG*) gekommen ist (12:46).

Ich bin die Tür (*Lama*) zu den Schafen (*Lami*) (10:7; 10:9).

Ich bin der gute Hirt (*Per*). Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe (*Tss*) (10:11).

Meine Schafe (*Tss*) hören auf meine Stimme (*Per*); ich kenne sie, und sie folgen mir (10:27).

Ich bin die Stimme (*Per*), die in der Wüste (*wG*) ruft (*inj*) (1:23).

Ich bin die Auferstehung (*Rea*) und das Leben (*GVit*) (11:25).

Ich bin der Weg (*Per/CUt*) und die Wahrheit (*Spa/CS*) und das Leben (*Vag*);
niemand kommt zum Vater (*PVC/CoU*) außer durch mich (14:6).

Ich bin der wahre Weinstock (*PVC*), und mein Vater (*CoU*) ist der Winzer (*CoU*) (15:1).

Ich bin der Weinstock (*Per*), ihr seid die Reben (*Tss*).

Wer (als *Per*) in mir (*Vag*) bleibt (*rem: iOrg*)

und in wem (*Vag*) ich (als *Per*) bleibe (*rem*), der bringt reiche Frucht (15:5).

Bleibt (*rem*) in meiner Liebe (*VV/Vag*)! (15:9).

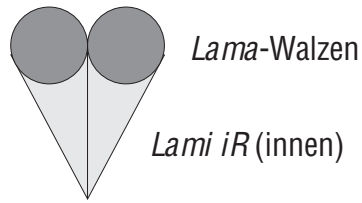
uralten Geheimnisses sind, ist das aufgeschlagene Johannes-Evangelium ein zentrales Emblem. Einer der Ich-bin-Sprüche daraus lautet: „Ich bin der Weg (*Per/CUt*) und die Wahrheit (*Spa/CS*) und das Leben (*Vag*); niemand kommt zum Vater (*PVC/CoU*) außer durch mich.“ (Joh. 14,6). Dieser Spruch hat mich schon immer beunruhigt, da ich bei der Textdeutung (z.B. im Bereich der Lyrik) die Neigung habe, mir und meinen Schülern Metaphern so konkret-bildhaft wie möglich vorzustellen. Bei gut gemachten Texten führt das zu überraschenden Einsichten, bei anderen deckt man so die Bildbrüche (Katachresen) auf. Hier ist es der Ausdruck „durch mich“, den ich mir ganz plastisch vorstelle, nämlich als einen Hohlweg oder eine Röhre, durch die der Mensch gehen muß, um zum Vater zu kommen. Es war der Göttervater Zeus, den ich zuerst als *Vatergott* auf der *PVC*-Position aufgespürt habe, und diese Annahme erwies sich als fundamental und in allen Mythologien wiederkehrend. Dort oben im *Vag*-Himmel überm *VV*-Sternenzelt muß der gute Vater wohnen, wie schon Schiller in der „*Ode an die Freude*“ den Brüdern verkündete. Leider ist die Sache nicht so einfach und eindeutig, denn die mythologischen Gestalten (die mit Teilen der *OG* identisch sind) haben zur Verwirrung des Lesers die Neigung, ihre Plätze zu tauschen wie bei dem Kinderspiel „Bäumchen, Bäumchen, verwechsle dich!“ Da stehen x Kinder auf y Positionen (ehemals vielleicht an Bäumen), und auf das gerufene Stichwort hin vertauschen sie ihre Positionen. Diesen Augenblick nutzt ein überzähliges Kind in der Mitte, eine Position zu ergattern, so daß ein anderer Mitspieler übrigbleibt, gleichsam wie ein Schwarzer Peter. Auch an die „Reise nach Jerusalem“ erinnert dieses Spiel. Werfen wir dieses Spiel als Metapher der Textkonstruktion aus, so müssen wir jederzeit damit rechnen, daß derselbe Mitspieler (Sprecher) durch Positionstausch seine Identität gewechselt hat. Am Leben Jesu sehen wir verschiedene Möglichkeiten. Als Säugling ist er *GC* auf den Armen seiner *Cl*-Mutter Maria (lat. ‘mas’), als Kind in der Krippe ist er *Cl iVVaper*, als frei herumwandelnder Mensch/Mann ist er *Per* (mit den zwölf *Tss*-Jüngern, die ihm immer nachfolgen), Karfreitag ist er *Ppm* (im *Vag*-Grab), am Ostermorgen hat er das Grab verlassen (*eva*), ist wieder auferstanden (*rea*) und fährt später gen Himmel (*indu*), um nun die Position

PVC zur Rechten des Vaters (*CoU*) einzunehmen, mit ihm zu verschmelzen als Teil der Dreifaltigkeit Vater (*CoU*), Sohn (*Cl >Per >PVC*) und Heiliger Geist (*CoU* oder *CS*). Das Bild von der Überwindung des Todes liegt der ganzen Parallele zugrunde: So wie Jesus durch Auferstehung (*Rea*) den Tod (*Exi*) überwunden hat, ereignet sich immer wieder das Wunder der Auferstehung des *Ppm iGV*, oder anders herum: Dieses Wunder wird personifiziert, vergöttlicht und zur Basis verschiedener Mythologien gemacht, woraus die Religionen entstanden.

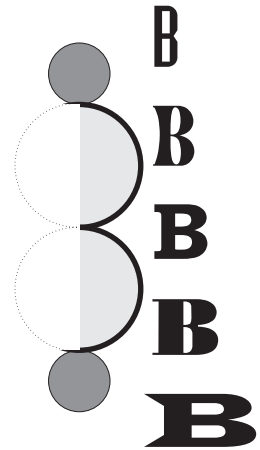
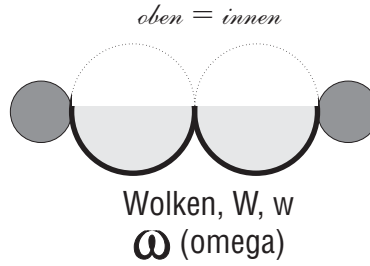
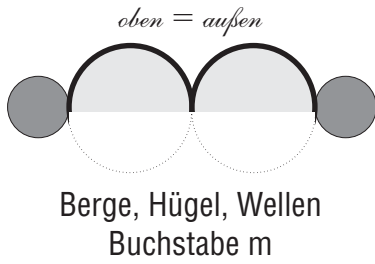
Bei Tafel 4.5 haben wir gesehen, daß wir in der christlichen Mythologie mit mindestens drei Männern rechnen müssen, nennen wir sie *Vorbild* (*PVC*), *Ebenbild* (*Per*) und kleines *Abbild* (*Cl*). Auf die Position *Cl* kehrt Christus (der mit *VS Gesalbte*) nicht zurück. Aber die verschiedenen Ichs in den Sprüchen sind durchaus mehr als die verbleibenden zwei Gestalten, denn wenn die *OG* vergöttlicht werden, können alle Teile (auch *Liquidae*) als Gott oder Götter gelten. Und Gott selber kann sich in alle Teile verwandeln, wie wir das von Zeus und Proteus her kennen und auch bei den ägyptischen Gottheiten noch sehen werden. So kann Gott auch sagen: „*Ich bin das Alpha und das Omega*.“ Aus der *Offenbarung des Johannes* stammt dieser bekannte Spruch mit dem A und dem O, dem Ersten und dem Letzten, dem Anfang und dem Ende (in drei Varianten). Was hat er gemeint? Die erste von drei Lösungen sehen wir auf Tafel 4.8. Hier wird das *Alpha*, das wir als *Cl* im „Stein der Weisen“ (*VVplan*) kennengelernt haben, als *Scheibe* dargestellt. *Omegaförmige* Zeichen stehen in alten Schriften für *Ut*, für die Große Muttergöttin. *Vag* und *Ut* sind aber nur zwei Etagen desselben Hauses, man könnte ein zweites *Omega* (für *Ut*) hinter das erste (für *Vag*) zeichnen. So haben wir das konkrete Bild, wenn Jesus sagt: Nur durch ihn gelangt der *Mensch* (*Per*) zum Vater, nämlich durch Alpha und Omega zu *PVC* (nicht im Bild) am oberen *Gewölbe* (*FoV*) des *Omega* (*Vag*). Die zweite Lösung des Buchstabenpuzzles wäre Alpha als *PVC* und Omega als *CoU*: jetzt aber das Alpha nicht als Scheibe, sondern in seiner spitzen Deltaform (*deus*) aufgesetzt. Eine dritte Lösung ist naheliegend: das spitze *Per*-Alpha mit dem anhängenden *Scr*-Omega. Auf diese Überlegung kommen wir später bei Betrachtung der Buchstaben zurück. Nach alledem deuten wir

Tafel 4.9 Schnittbilder 1

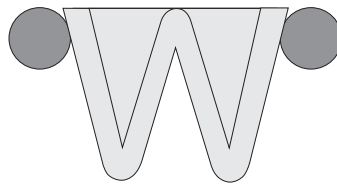
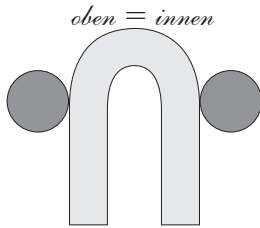
a) *VVclau* (= *Lami plic intern*)



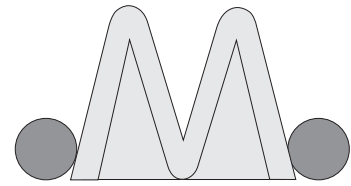
b) *VVaper*



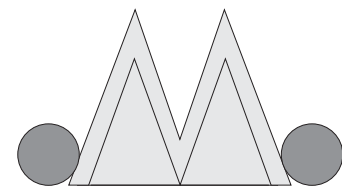
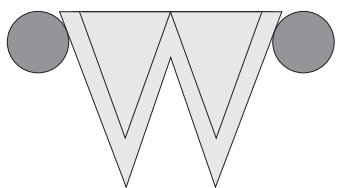
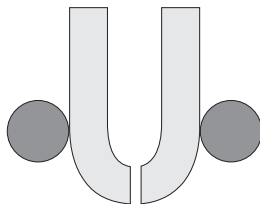
Torbogen
Säuleneingang



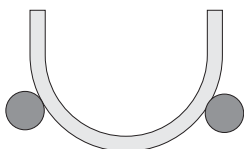
Weintrauben
W W W ω



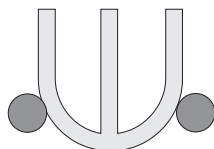
runde Knie
M M M
spitze Knie



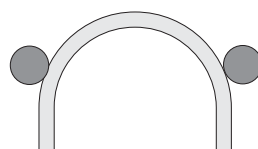
Turm, Türme, Mauern
Buchstabe U, u



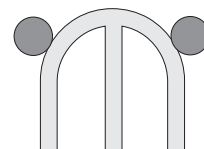
Schüssel
Becken
Napf
Trog



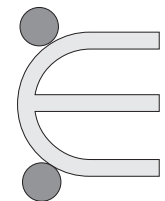
Dreizack
(mit CI)
Ψ Ψ



Lampe, Schirm
Glocke (ohne Klöppel)
Kuppel, Dom



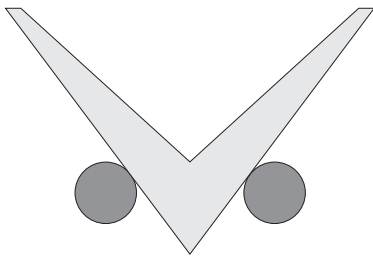
Glocke
(mit CI-Klöppel)
Hängender CI-Mann
Hängender Garten



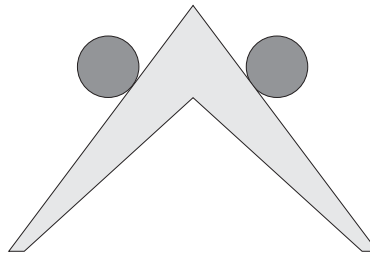
Kamm
€ € €
ε (epsilon)

Tafel 4.10 Schnittbilder 2

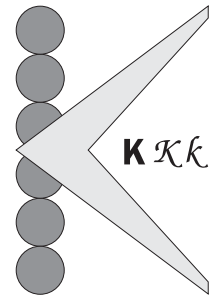
b) *VVaper ff.*



Narrenmütze, Hörner, Arme
 Palmblätter, Buchstabe V, v
 v (ny)



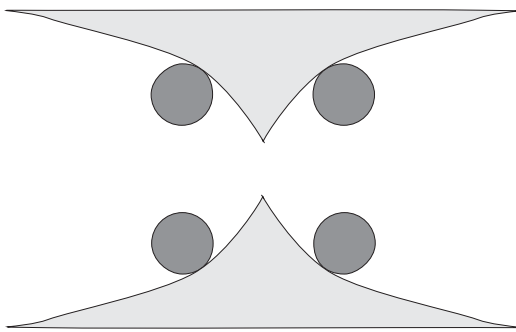
Beine, Zirkelbeine
 hängendes Dach (ohne Haus)
 hängende Palmwedel
 Λ (Lambda)



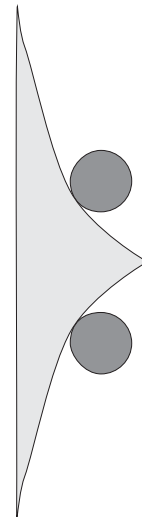
Buchstabe K
 Schnabel
 Rachen
 Maul

c) *VVplan*

Altar, Tischplatte (rund / eckig)
 Ebene, Grundplatte, Fundament
 Meeresspiegel, Normalnull (NN, 00)

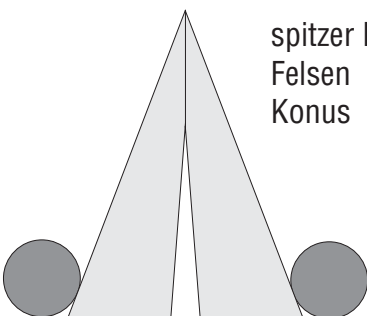


Sonne, Leuchte, Lampe



Spiegel
 Parabolspiegel

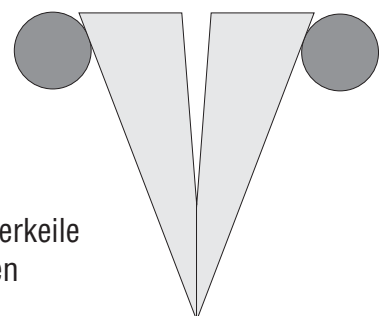
d) *VVplic (= Lami plic extern)*



spitzer Berg
 Felsen
 Konus

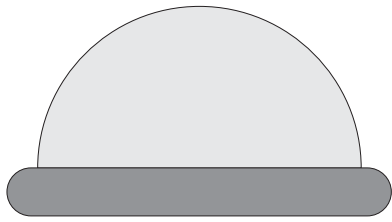
V U

Axt
 Keil
 Zeus' Donnerkeile
 Kastagnetten
 Weintraube

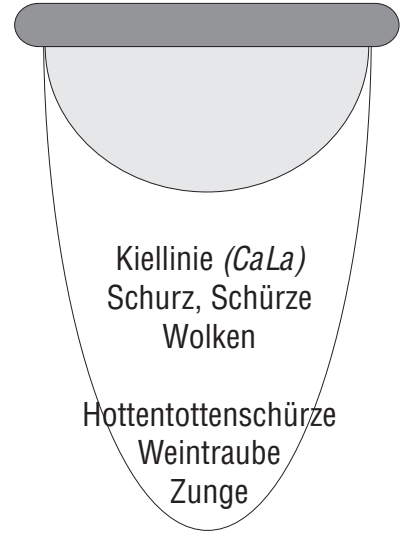


Tafel 4.11 Schnittbilder 3

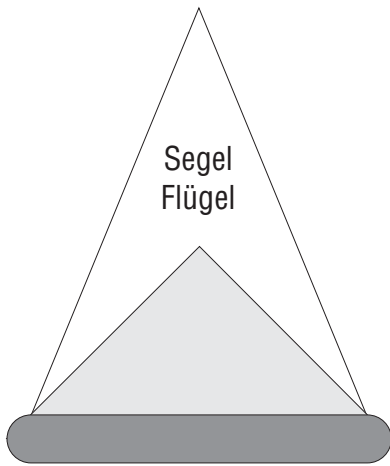
VV-Längsschnitte



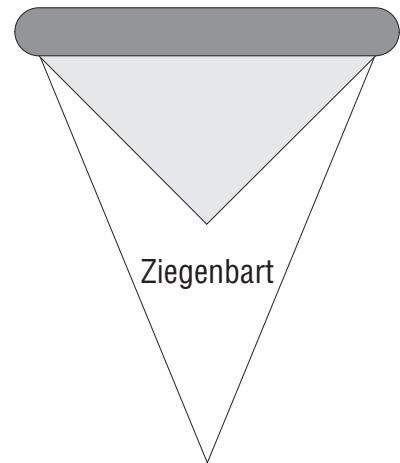
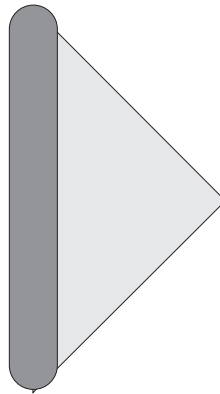
Halbkugel, Haufen, Buckel
 Bergrücken, Schild der Kröte
 Augapfel, Fächer, "Hand" Karten
 Venusfliegenfalle, Achterdeck
 Warze



Kiellinie (*CaLa*)
 Schurz, Schürze
 Wolken
 Hottentottenschürze
 Weintraube
 Zunge

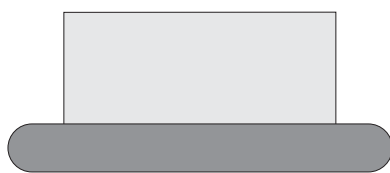


Segel
 Flügel
 Pyramide
 Segelboot
 Carrus navalis
 Papiermütze

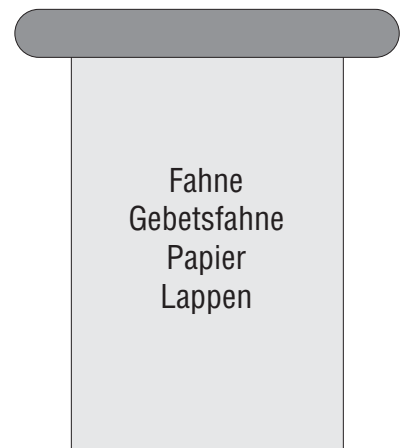
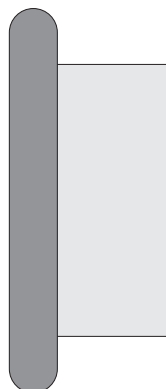


Ziegenbart

⚡ > θ D



Haus



Fahne
 Gebetsfahne
 Papier
 Lappen

zum Schluß den Bibelvers: „Ich (PVC-Jesus) bin das Alpha (PVC/Cl iVV/Per) und das Omega (CoU/Vag/Scr), spricht Gott, der Herr (CoU), der ist (PVC-Jesus) und der war (als Per-Jesus auf Erden) und der kommt (Per-rea).“¹⁴

D Schnittbilder und Buchstaben

Tafel 4.9 beginnt mit VV-Querschnitten. Dabei erscheinen die geschnittenen *Lama-Walzen* stets als *Kreise*, die mehr oder weniger weit voneinander entfernt sind. Sie berühren sich in der Stellung *VVclau*. In der ägyptischen Mythologie sagte man, das *Himmelstor* sei jetzt geschlossen. In der christlichen Mythenwelt gelten *Lama* als der erste Himmel in Form eines *Vorhangs*. Wenn der Vorhang aufgeht, treten *Lami* hervor (*pro*), zunächst als *Schiffskiel* (*CaLa*), *Berg* oder *Schildkrötenbuckel*, dann — wie dargestellt — als *VVaper* mit *Lami* separat als *Berge*, *Hügel*, *Wellen* oder — hängend gedacht — als *Wolken* in W- oder ω-Form. Seitwärts gesehen bringt dasselbe Bild den Buchstaben B (engl. ‘breasts’) mit verschieden langen Bögen. Allerdings waren auch *Lama* in Abb. a ein Bild von B. — Etwas anders dargestellt schauen die *Lami* als U aus der Tiefe des *Vag-Kubus* heraus, stehend oder hängend, und assoziieren verschiedene architektonische Formen. In der Computerschrift Arabia hat der Zeichner das **℞** mit einem *Cl*-Schwänzchen als Schnörkel versehen. Mit verschiedenen W- und M-Formen gewinnen wir *Weintrauben* und *runde* sowie *spitze Knie*. Hier liegt der Doppelsinn so mancher Herrenwitze mit diesen Begriffen. In der untersten Reihe haben wir zunächst *Schüssel*, *Becken*, *Napf* und *Trog*. Umgekehrt sehen wir *Lampe*, *Schirm*, *Kuppel*, *Dom* und eine *Glocke* (ohne Klöppel). Nehmen wir *Cl* in der Mitte hinzu, entsteht der *Dreizack* des Neptun, umgekehrt eine *Glocke* mit Klöppel oder ein *hängender Mann*, der uns an die Bilder von Baselitz erinnert. Seitwärts gedreht ergibt dasselbe Bild verschiedene E-Formen, die wir später untersuchen werden.

Tafel 4.10 setzt die Reihe der Querschnitte mit *VVaper* in eckigen Formen fort. In der V-Form sehen wir die *Narrenmütze*, *Hörner* und *Palmblätter*, umgekehrt sind es die *Zirkelbeine* des Lambda oder *Dachflächen* (aber ohne Haus), seitwärts entsteht der Buchstabe K als *Schnabel*, *Rachen* oder *Maul*. — *VVplan* ergibt die *Tisch-*

platte oder den *Meeresspiegel*, seitwärts den *Parabolspiegel*. — *VVplic* ragt *konusförmig* hoch oder hängt als *Weintraube* herunter. In dieser Form sehen wir auch Zeus’ *Donnerkeile* oder — in Bewegung — *Kastagnetten*.

Tafel 4.11 bringt *VV-Längsschnitte*, so daß die *Lama-Walzen* als dunkle Grundplatte der Formen erscheinen. *Lami* sind als je drei runde, spitze oder eckige Ausstülpungen dargestellt, in denen man verschiedene Formen entdecken kann, die jeweils bei den Figuren angemerkt sind. Interessant ist die *Hottentottenschürze*, die der Medizin-Duden so definiert: „schürzenartige Vergrößerung der kleinen Schamlippen (häufig bei Hottentottenfrauen als Rasseeigentümlichkeit vorkommend).“¹⁵ Diese Schürze hat etwa die Form einer herausgestreckten *Zunge*, wodurch ein berühmtes Einstein-Foto möglicherweise einen Hintersinn bekommt. Die *Gebetsfahne* erinnert mich an den tibetanischen Brauch, weiße *Lappen* (und Geldscheine) an gewisse heilige Bäume zu binden, um die Götter bei einer Reise gnädig zu stimmen.

E Tabelle, Labrys und Spiralförmigen

Tafel 4.12 vereint noch einmal verschiedene *Vul-Frontalsichten*. Die erste Reihe beginnt mit zwei Varianten zu engl. ‘table’, nämlich *Tabelle* und *Tisch*, wobei wir auch an *Opfertisch*, also *Altar* denken können. Hiervon gibt es zwei, nämlich diesen oberen *VV-Altar* und den unteren *PVC-Altar*, der hier allerdings nicht dargestellt ist. Bei G. J. Bellinger finden wir Abbildungen zu Altären (der Yoruba in Afrika) in Form des weiblichen und des männlichen Geschlechts-teils.¹⁶ Der *VV-Altar* ist auch als runde *Tafel* (*Diskus*) vorstellbar, wobei ich auch an König Arthurs *Tafelrunde* denke. Halbiert ergibt sich die *Labrys* oder *Doppelaxt*, die ein Zeichen der Matriarchate ist. Man kann sie rundlich oder eckig zeichnen, als eckige hat sie das Seitenverhältnis 3:4:5 (Pythagoras). Dabei ist der Name „*Labrys*“ sicherlich mit lat. ‘labium’ (*Lippe*) zu verknüpfen. Ein *Labyrinth* ist der durch die *Labrys* gekennzeichnete Irrgarten, das „*Haus der Doppelaxt*“. Ein klassisches *Labyrinth* ist kein Irrgarten, sondern ein Meditationsweg vom *Eingang* (*Vamu*) bis ins *Zentrum* (*Ut*), an dem eine Erleuchtung durch den da befindlichen *Gott* (*PVC*) stattfinden kann. Die *Doppelaxt* war

Tafel 4.12 Tabelle, Labrys und Spiralformen

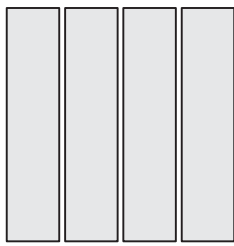
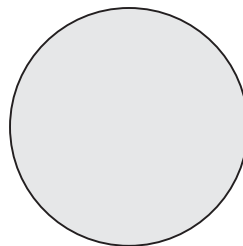


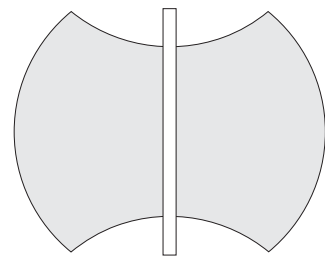
Tabelle (table)



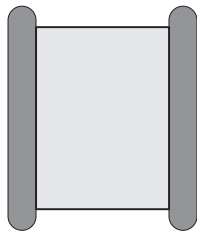
Tisch (table)
Altar



Tischplatte, Diskus
runde Tafel, Tafelrunde



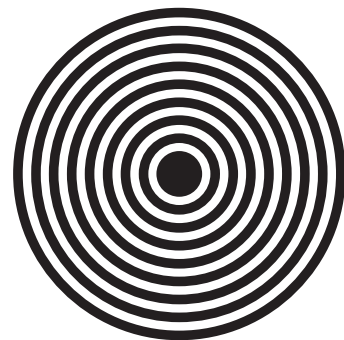
Labrys: Doppelaxt:
Symbol der Matriarchate



Rollbuch, Buchrolle
Thorarolle
Gesetz (Gesäß)



neunfache Spirale:
Schraubenlinie;
Blick ins Labyrinth
der Unterwelt:
die Styx hinunter



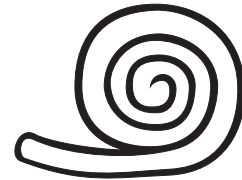
Ringwellen, Wellenkreise,
Schießscheibe, Zielscheibe:
"ins Schwarze treffen".
Blick auf die Kreisbahnen der
Sterne am Himmel der Oberwelt



Doppelspirale:
Symbol der Matriarchate
Lemniskate: ∞



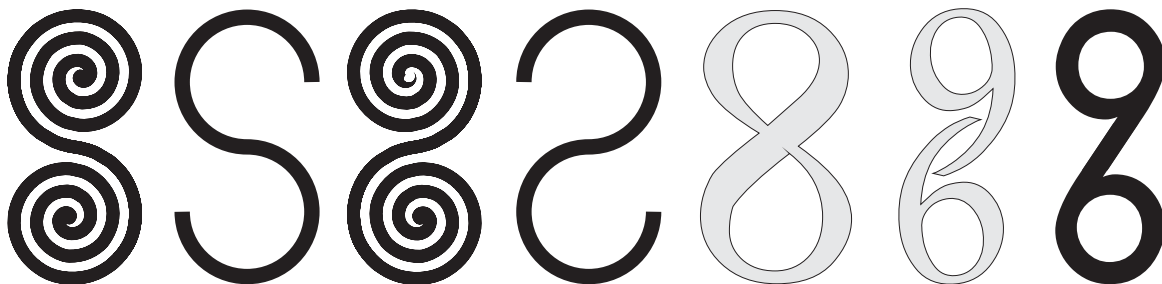
Das magische Augenpaar (*Lami*)
der Großen Muttergöttin
auf einem Stein als Barriere
im Eingang zu einem Tempel auf Malta



Schnecke mit Haus



gewundene Tierhörner



Ober- und Unterwelt
oder Erdscheibe (*Lami*)

Unterwelt 6
& Himmel 9

Königs- und Gottesinsignie der Kreter und später der Lyder und Karer in Kleinasien; der Königspalast von Knossos auf Kreta mit seinen vielen Geschossen, Gängen und Treppen und der mehrfach in die Mauern eingemeißelten Doppelaxt dürfte als erstes Gebäude dieser Art [Labyrinth] bekannt geworden sein, und nach ihm wurden ähnliche, in verwirrender Vielfalt angelegte Bauten benannt.¹⁷ — Ein Buch war früher ein an beiden Seiten aufgerollter Papyrusstreifen, ein *Rollbuch*. Im Impurismus sind *Lama* die *Rollstäbe* und *VVplan (Iri)* das *Pergament*. In der hebräischen Lehre sind die fünf Bücher Mose (das *Pentateuch*) das Buch des Gesetzes, später einfach „Gesetz“ genannt. Die Gesetzesrolle ist die *Thorarolle*, ein Abbild der *Vul*. Wie wir schon bei der Setzwaage vermutet haben (Tafel 4.5), gehört *Gesetz* zu setzen/sitzen/Gesäß (Formanalogie zu *Vul*) und eröffnet den Zugang zum Verständnis von Kafkas Erzählung „Vor dem Gesetz“. — Die *neunfache Spirale* ist ein Bild der *Styx (iVag)*; wir schauen durch diese *RuV-Schraubenlinie* ins *Vag-Labyrinth* der Unterwelt: durch *RuV*, denn *rugae* heißt auch *Schraubengang* oder *Schraubenmutter*. Ein Leitmotiv der kretischen Kunst ist die achtblättrige *Blüte* in der Mitte der Spirale. Dazu muß man nur noch wissen, daß bei den Kelten „die Menstruation die »Blume« genannt wurde, weil sie nicht die Frucht, d.h. kein Nachkomme ist.“¹⁸ Die *Spirale* wird als Symbol der Mondphasen gedeutet, und damit gehört sie in den *Vag-Raum* zwischen *Ut (Schwarzmond)* und *Vul (Vollmond)*.¹⁹ Vielleicht darf man auch die Begriffe *Involution* und *Evolution* mit diesem sich ein- und auswickelnden Lauf des Mondes verbinden. Auch die *Doppelspirale (Lami)* ist ein Zeichen der Matriarchate (z.B. auf Kreta). Sie spiegelt auch gewundene *Tierhörner (Lami)* und das *magische Augenpaar (Lami)* der *Großen Muttergöttin (wG)*. Im *Schneckenhaus (Vag)* erkennen wir die Spirale wieder, wobei *Lami* den schleimigen *Schneckenfuß* abgeben. In der unteren Bilderreihe werden das S, das *Fragezeichen* und die 8 aus der Doppelspirale abgeleitet. Der *Punkt* des Fragezeichens wird dann zu *GC*. Die 6 und die 9, die sich so leicht verbinden, sind perspektivisch anders zu sehen. Die 6 erinnert an den *Davidstern* (hier *GP*) und ist daher mit dem aufrechten Hals als *mG* zu verstehen, während die 9 mit ihrem aus dem Jenseits (*CoU*) hängenden Haken (*PVC*) *Ut*

symbolisiert: „Auch die Form der Ziffer 9 zeigt, wie aus dem oberen Kreis, der Gottessphäre, ein schöpferischer *Strahl* gedrungen ist.“²⁰ Diese Gottessphäre, der Himmel, wird zur Oberwelt, die in der griechischen und christlichen Mythologie als Abbild der *wG-Höhle* gedacht wird, während die 6 unten vom *mG* zur *wG-Unterwelt* wird, wodurch das ganze Weltbild wie ein einmal Geklapptes (Uni-Versum) aussieht. Die Oberwelt und der da gedachte Omphalos-Gott (*PVC* als Göttervater oder Vatergott) sind dann die 9 (und ihr Vielfaches, z.B. 36, 72), während die Unterwelt und der da vorhandene Omphalos-Gott (*PVC* als Hades, Pluto, Luzifer, Antichrist) durch die 6 (666) wiedergegeben werden.

F Platonische Körper

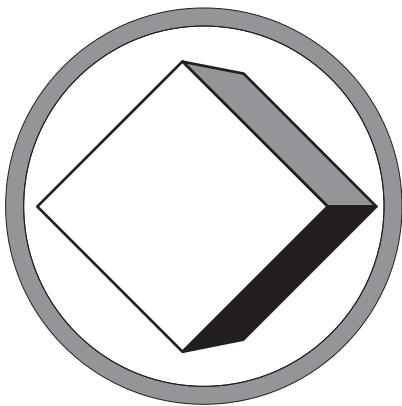
Tafeln 4.13 & 4.14. Hier werden die *fünf platonischen Körper* aus verschiedenen Perspektiven veranschaulicht und bieten Gelegenheit, einige Einzelergebnisse zusammenzufassen. Platon hat diese Körper den *vier Elementen* (Feuer, Wasser, Luft und Erde) und dem *Himmel (der Welt)* zugeordnet. Auch die *fünf Grundvokale* sind auf die fünf Körper verteilt. Den *Himmel* als *VV/Vag* haben wir schon erwähnt und das regelmäßige *Fünfeck* als *Vul-Oberfläche* mit dem *Pentagramm* kennengelernt (Tafel 4.6). Damit füllt der *Pentagondodekaeder* den *Vag-Himmel* aus. Auch die *Glocke* des umgekehrten U paßt gut zur alten Vorstellung vom Himmel, aus dem die U-Spitzen als *Lami* heraushängen (Tafel 4.9). — Der *Würfel (Kubus)* steht zum *Pentagondodekaeder* in Konkurrenz, denn seine *quadratische Oberfläche* ist auch *Vul* (die *Erde*), während *Vag* darunter für viele weitere Erscheinungen als *Kubus* gilt. Auch das Himmlische Jerusalem in der *Offenbarung des Johannes* ist dieser Kubus. Daß die Buchstaben nicht eindeutig sind, haben wir beim Alpha gemerkt, das wir (auf Tafel 4.8) als *Per*, *Cl* oder *PVC* deuten konnten. Auch auf das Dürer-A, das breite, oben quadratische **F**, sind wir schon gestoßen (Tafel 4.1, Reihe 4). Es ist im Grunde ein umgekehrtes, eckiges Himmels-U mit dem *Vag-Kubus* und den *Lami-Beinen*. — Daß das *i* ursprünglich nur ein *Punkt* war, sagten wir schon, also war es sinnvollerweise zuerst *GC* oder *GP*, bevor es zu einem Strich wurde (*Cl* oder *Per*). Dem *i* sind *Oktaeder* und *Luft* zugeordnet. Luft als männliche Erscheinung haben wir schon erkannt (Kapitel 3 bei Kehlkopf, Nase, Lunge; hier:

Tafel 4.13 Platonische Körper 1

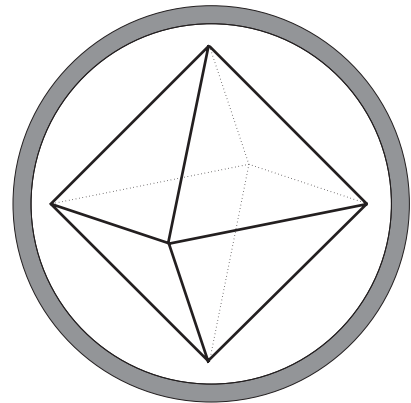
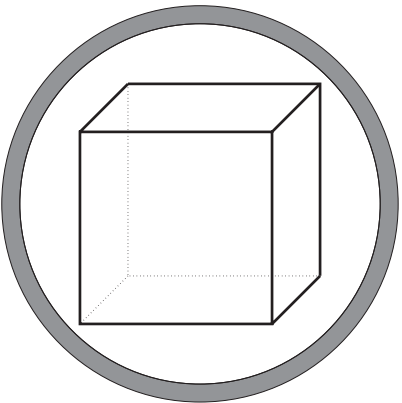
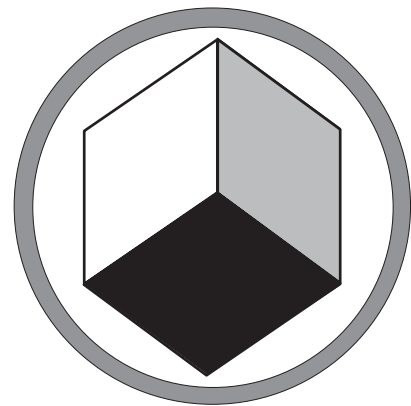
Platonische oder regelmäßige Körper sind konvexe Polyeder (Vielflächer), die von kongruenten, regelmäßigen Vielecken begrenzt werden.

Es gibt 5 solcher Körper:

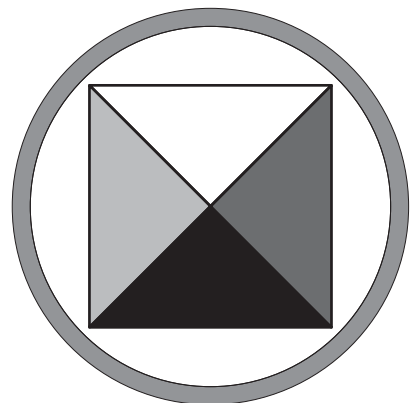
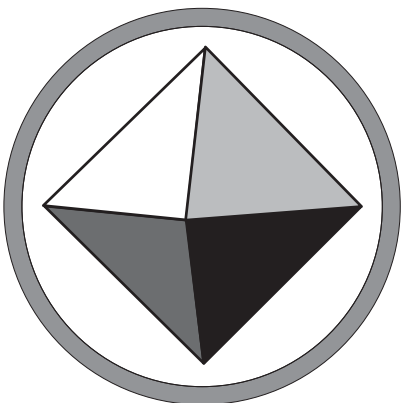
1. Kubus, Würfel (ein Hexaeder, Sechsfächner): hat 6 Quadrate, 8 Ecken, 12 Kanten
2. Oktaeder (Achtflächner): hat 8 gleichseitige Dreiecke, 6 Ecken, 12 Kanten
3. Tetraeder (Vierflächner): hat 4 gleichseitige Dreiecke, 4 Ecken, 6 Kanten
4. Ikosaeder (Zwanzigflächner): hat 20 gleichseitige Dreiecke, 12 Ecken, 30 Kanten
5. Pentagondodekaeder (ein Dodekaeder, Zwölfflächner): hat 12 regelmäßige Fünfecke, 20 Ecken, 30 Kanten. Platon nahm an, daß das Weltall diese Form habe.



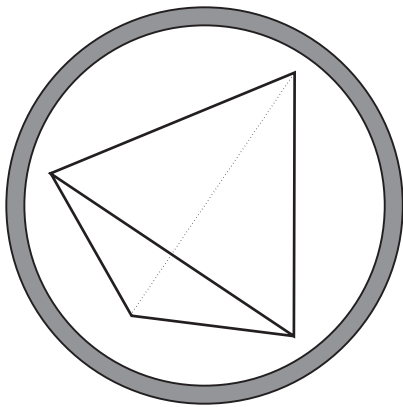
1. Würfel:
Erde: a, A



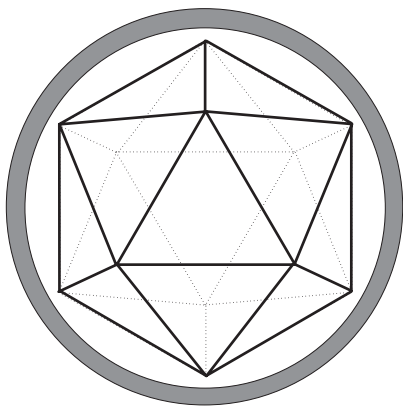
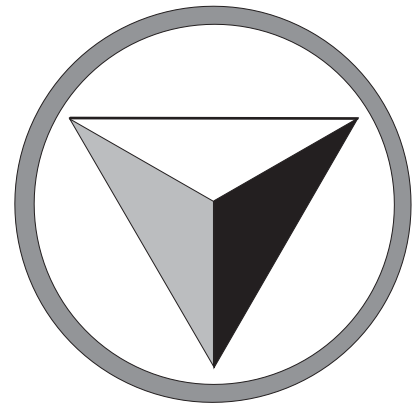
2. Oktaeder:
Luft: i, I



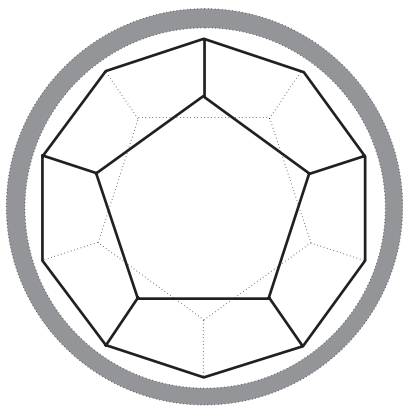
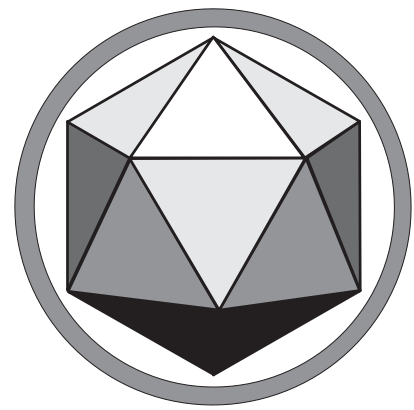
Tafel 4.14 Platonische Körper 2



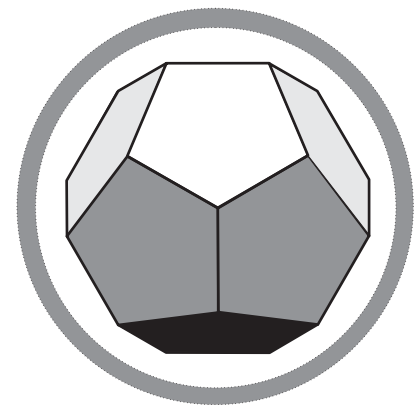
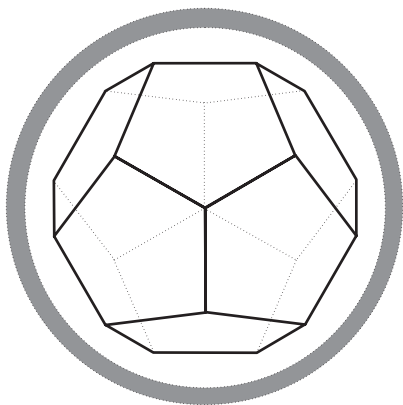
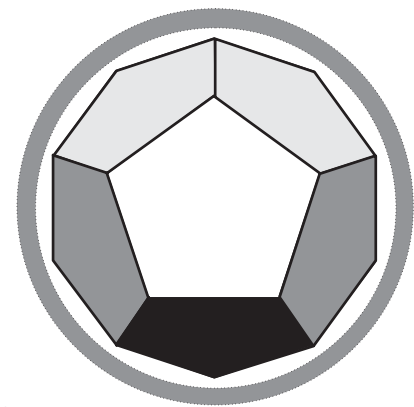
3. Tetraeder:
Feuer: e, E



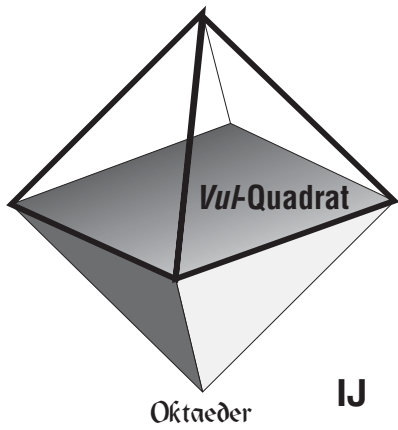
4. Ikosaeder:
Wasser: o, O



5. Pentagondodekaeder:
Himmel: u, U



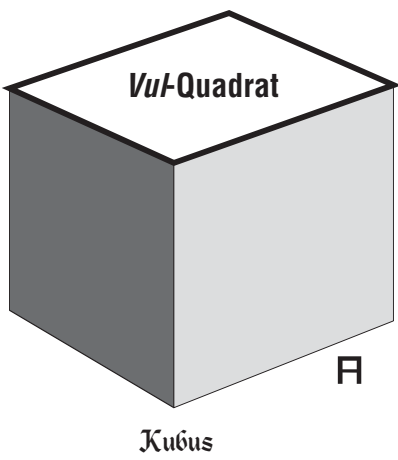
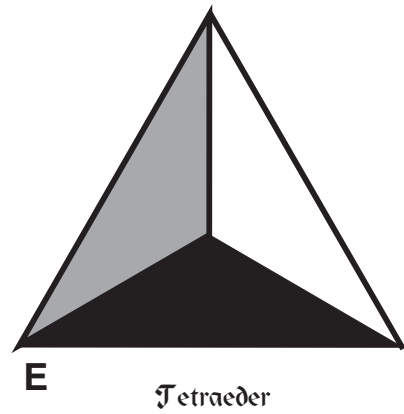
Tafel 4.15 Platonische Körper 3



VVplic

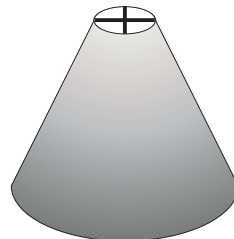
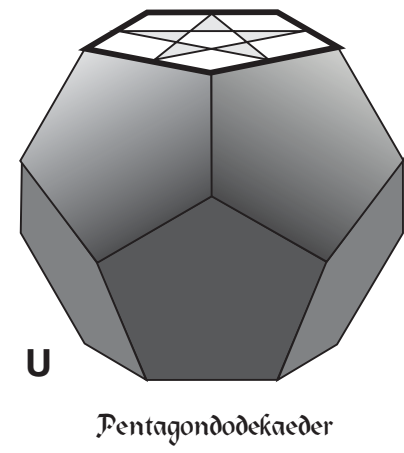
Vu/

VVclau



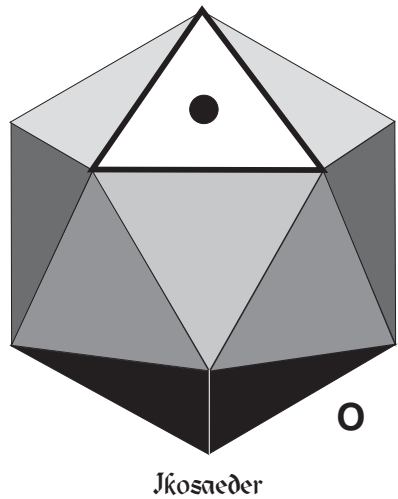
Vu/

Vag / Scr

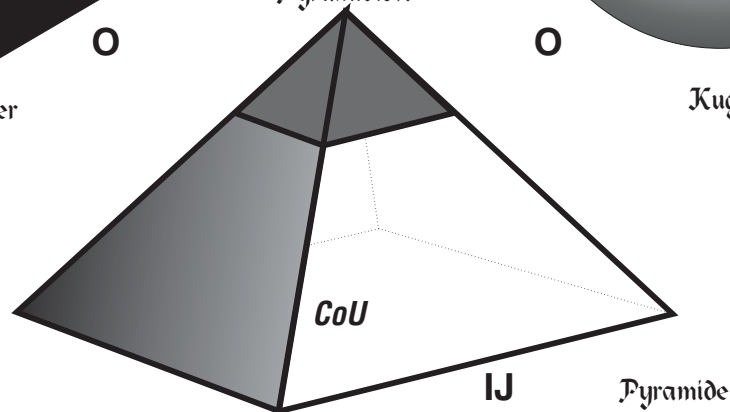
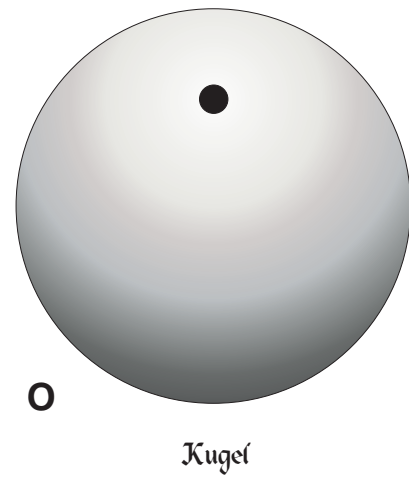


PVC

Ut



PVC
Pyramidion



Tafel 4.1, Reihe 10). Der Oktaeder besteht aus zwei vierseitigen *Pyramiden* gegeneinandergesetzt. Da *Cl* im Boden steckt wie das englische Rumpelstilzchen, ist die Pyramide als *Cl-i* gut geeignet. Auch die Mediziner benutzen ja dieses anschauliche Bild häufig, wie wir gesehen haben, z.B. im Begriff *Felsenbeinpyramide (GC)*, *Pyramide (GC)* im Kleinhirn, *Nierenpyramiden (Cl)*, *Pyramidenmuskel (Cl)*. Auch das *Fußgewölbe* ähnelt einer *Pyramide (VVplic)*, die *Pyramidenbahn* im Gehirn haben wir als *PVC* gedeutet. Damit gewinnen wir die Pyramide als Oberteil des Oktaeders für *GC*, *VVplic* und *PVC*, evtl. sogar für *Cl* (und wegen der Homologie auch für *GP/Per*). Sollte *PVC* nur die Spitze (das Pyramidion) einer versenkten Pyramide sein, können wir schon jetzt mit der *CoU*-Grabkammer der *Ut-Pyramide* rechnen. Im griechischen und hebräischen Alphabet (eigentlich auch bei den Lateinern) sind I und J identisch. Wir erinnern uns an das Tetragramm der heiligen Buchstaben Jehovahs: *JHVH* (Tafel 4.5) und benutzen pietätlos das J, Iota, Jod, Jot, Jott in „Jott-we-de“, womit wir tatsächlich bei *Gott* (G) angekommen sind. Auch *Jod* ist einer der zehn Gottesnamen der Kabbalisten.²¹ *VVplic* (intern und extern) ergeben einen echten Oktaeder, dessen äußerer Teil uns als *Heiliges Zelt* wiederbegegnet wird. — Das *Heilige Dreieck* (von Tafel 4.2) bildet mit vier Flächen den *Tetraeder*, den wir uns an der gleichen Stelle (*VV-Cl*) denken, so daß eine Schachtelfigur aus Quadrat, Kreis und Dreieck immer impuristisch-verdächtig erscheint. Zum zugeordneten *Feuer* passen die *Cl-Strahlen* oder *Lami-Flammen* der Sonne (Tafel 4.4), ebenso die *Morgenröte* der Eos. Das € (das runde) kennen wir auch schon mit seinen *Lami-Flügeln* und dem *Cl-Strich* in der Mitte (Tafel 4.9), später werden wir das eckige E als das griechische Eta (H: das Ä mit dem *Lama*-Kasten) bestimmen.

Von den fünf platonischen Körpern kommt der *Ikosaeder* mit seinen zwanzig Dreiecken der *Kugel* am nächsten, und so erscheint die Zuordnung des O sehr sinnvoll. Im O sehen wir zunächst das *Pol-O (GC)*, das auch als Quelle des *VS-Wassers* gilt, dann das *Mond-O (VVplan)* gleichsam als Wasseroberfläche, eventuell auch das eigentliche *Wasser-O (Vamu-Vag)* mit seiner Tiefendimension. Homolog zu *GC* muß auch *GP* ein *Ikosaeder* sein. Alle diese O entsprechen dem griechischen *O-mikron*, also dem kleinen, runden

O. Es bleiben *Ut* und *Scr* mit ihrer Beinah-Kugel-Form als *O-mega*, von denen *Ut* sicherlich *CS*, *AmWa* und *MB* als Lebenselixier „*Wasser*“ produziert, *Scr* nur dem Anschein nach das männliche „*Wasser*“ (*Urn*), aber immerhin die Komponente des Lebens im »*Quecksilber*« (*Spa*). Wenn wir uns *Ut* als *Ikosaeder* vorstellen, erscheint eines der zwanzig Dreiecke als *Heiliges PVC-Dreieck*, also als ein Altar mit dreieckiger Platte (vgl. Tafel 4.15). An der Stelle liegt der *Vag-Kubus* auf dem *Ikosaeder* auf. Und nun ist es interessant, daß in der Kunstsage, die auch »*Legende von Hiram Abif*« heißt, eben dieser Baumeister Salomos, als er von drei ehrgeizigen Gesellen ermordet wird, gerade noch seinen Talisman, ein goldenes Dreieck mit dem Meisterzeichen, in einen Schacht werfen kann. Es wird später gefunden und zwar „unter einem geheimnisvollen Gewölbe, »*Royal Arch*« (*FoV*) in der englischen Hochgradsymbolik der Freimaurer, und auf einem dreieckigen Altar (*PVC*) unter einem steinernen Würfel (*Vag*) eingemauert, auf dem (also bei *Vul*) die 10 Gebote Gottes eingemeißelt waren (in den *Lami*-Tafeln wie bei Mose). Das Meisterzeichen (also das goldene *PVC-Dreieck*) soll das »große Paßwort«, Losungswort, getragen haben, Jehovah-Jahbulon.“²² Hier wird das goldene Dreieck auf einem dreieckigen Altar festgemauert. Abgesehen von der verschiedenen Größe der Dreiecke (Talisman und Altar), entsteht hier, wenn eines der Dreiecke leicht gedreht wird, der Davidstern bei *PVC*, und zwar gleich mit dem Tetragramm (*JHVH*), denn das Meisterzeichen heißt auch Meisterwort, „und das verlorene Meisterwort wird auf den traditionellen Lehrteppichen (oder Arbeitstafeln) einfach als der mit e-a-o vokalisierte Gottesname Jahweh in der Form »*Jehova*« wiedergegeben.“²³

Tafel 4.15 faßt einige Formen zusammen und bringt sie in ihre Position. Der *Vag-Kubus* hat an der Oberfläche das *Vul-Quadrat*. Dem Würfel entspricht bei Platon der *Pentagondodekaeder* mit dem *Pentagon* an der Oberfläche, in das sich das *Pentagramm* einfügt. Den beiden *Vag*-Formen sind die Vokale A und U zugeordnet, die sich wiederum zu geschriebenem AU verbinden (phonetisch werden wir den Diphthong später genauer untersuchen). Der *Oktaeder* (mit dem Vokal i) besteht aus dem *Vul-Quadrat* in der Mitte und dem *Heiligen Zelt (VVplic)* nach außen. Nach innen hängt die untere Hälfte (als *VVclau*)

in den *Hohlkubus* hinein, wenn man die beiden Körper wieder zusammenschiebt. Das Zelt ist auch nur mit drei Wänden denkbar, dann steht der *Tetraeder* (mit dem Vokal E) auf dem *Heiligen Dreieck* (dem Hasenohrendreieck von Tafel 4.2) als Grundfläche. Perspektivisch ist er schwer darstellbar, hier sieht man ihn schräg von unten, also nach hinten geneigt. Auch auf dieser Ebene fügen sich die Vokale zu ie oder Ei zusammen. Auf der *Ut*-Ebene haben wir den *Ikosaeder* mit dem Vokal O, der mit seiner runden Form genau wie der Körper der entsprechenden *Kugel* nahekommt. Wir haben *Mumu* als schwarzen Punkt eingezeichnet, damit im obersten Dreieck des Ikosaeders *PVC* als das *rechte Auge Gottes* sichtbar wird. (Das linke ist *Vul*, das ägyptische *Udjat-Auge*.) Dieses Dreieck ist der *dreieckige Altar* aus der Legende von Hiram Abif. *PVC/CUt* haben wir auch schon als *Geburtskegel* kennengelernt. Dieser ist der *Omphalos*, der *Nabelstein*, „der unserer Ansicht nach identisch mit der *Zervix* der Erdmutter ist.“²⁴ Der *Kegel* läßt sich problemlos der *Kugel* als Mütze aufsetzen, wohin er ja gehört. *Mumu* ist hier durch das *Pluszeichen*, das *griechische Kreuz*, gekennzeichnet. Auch das *Eiserne Kreuz* hat die gleiche Grundform. In der ägyptischen Mythologie wird *Ut* am besten als *Pyramide* vorgestellt, *CoU* als *Pyramidenstumpf*, so daß auch für *PVC* eine kleine Pyramide, das *Pyramidion*, angemessen ist. Da *PVC* als männlicher Gott personifiziert wird, liegt vielleicht in dieser Pyramide der Grund für die traditionelle Ausrichtung der *Dreiecke*: männlich mit der Spitze oben, weiblich mit der Spitze unten. Die Pyramide ist die Hälfte des *Oktaeders* mit dem zugeordneten Vokal i. Dem i aber ist das Iota, Jod (Gott) gleich, und so fallen die Puzzlesteine mühelos an ihren Ort.

G Jachin, Boas und das Auge Gottes

Tafel 4.16 beschäftigt sich mit dem Begriff der *Säule*. In der Symbolik der Freimaurer spielen die Säulen des salomonischen Tempels bis heute eine große Rolle und werden auf Lehrteppichen, Kultgegenständen und Maurerschurzen abgebildet. Aus vielen solchen Bildern habe ich wesentliche Elemente in einer allegorischen Montage zusammengestellt, die den Tempelzugang zeigt. Auch im Dom zu Würzburg finden sich zwei spätromanische Bündelsäulen, „die als Nachbildungen der Säulen aus dem Salomoni-

schen Tempel bezeichnet und mit den Namen Jachin und Boas belegt werden.“²⁵ Salomo, König von Juda und Israel und des von David errichteten Großreiches, regierte etwa 965-926 v.Chr. und ließ in Jerusalem den berühmten Tempel errichten. Nach der Legende war Hiram Abif sein Architekt und Erzgießer. Der machte zwei bronzene Säulen, die vor der östlichen Pforte des Tempels aufgerichtet wurden, später aber in der wechselvollen Geschichte Jerusalems verloren gingen. Die echte Quelle dieser Erzählung ist das Alte Testament, und zwar das zweite Buch der Chronik, Kap. 3, Verse 15-17:

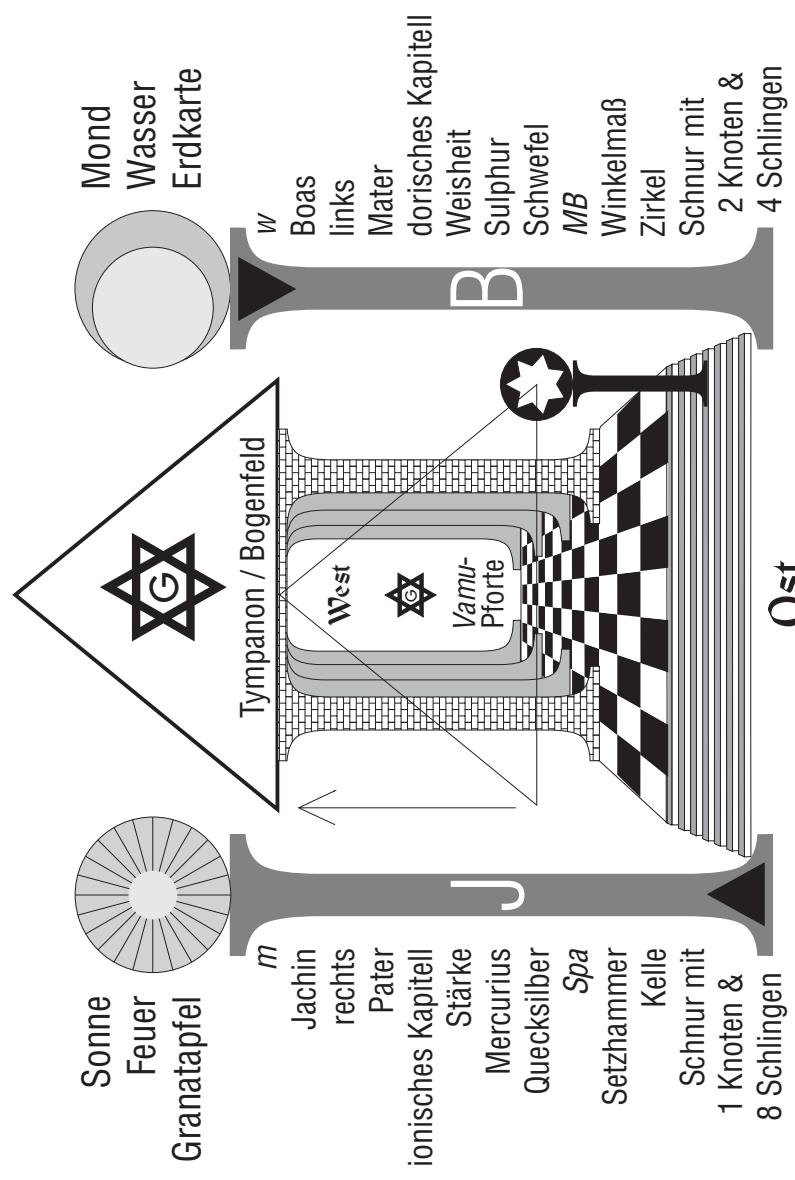
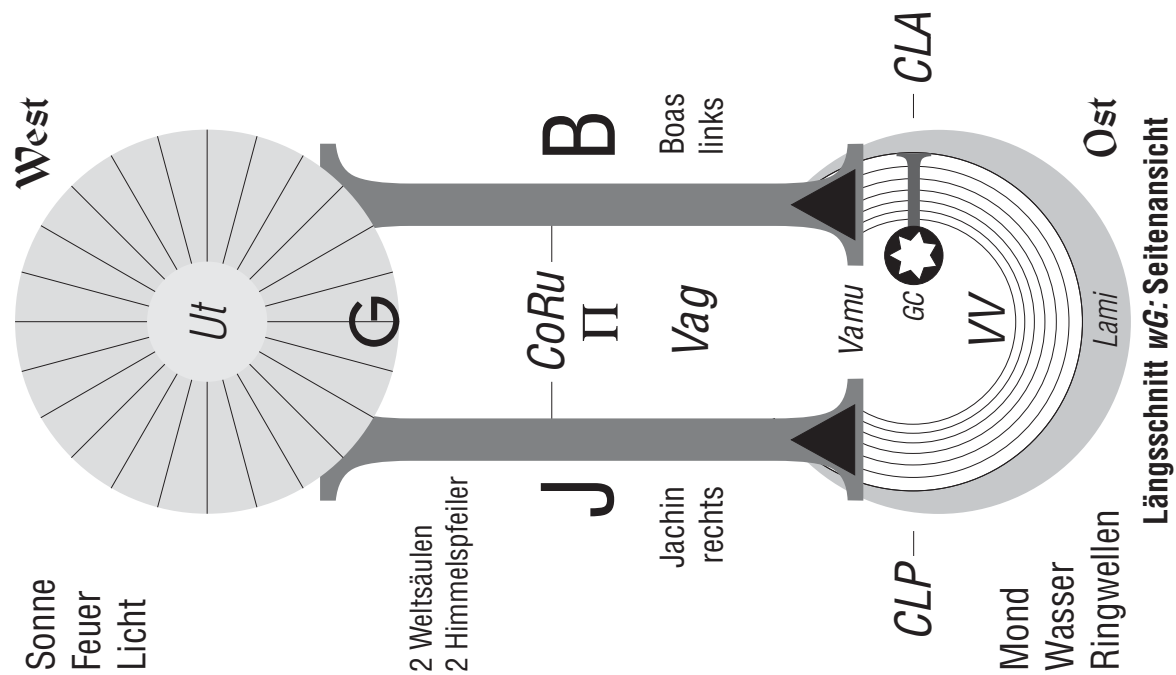
Und er machte vor dem Hause zwei Säulen, fünfunddreißig Ellen lang und der Knauf obendrauf fünf Ellen, und machte Ketten zum Gitterwerk und tat sie oben an die Säulen und machte hundert Granatäpfel und tat sie an die Ketten und richtete die Säulen auf vor dem Tempel, eine zur Rechten und die andere zur Linken, und hieß die zur Rechten Jachin und die zur Linken Boas.

Diese Namen sind alttestamentliche Eigennamen und verraten uns wenig vom Geheimnis der Säulen. Sie waren innen hohl und hatten keine tragende, keine statische Funktion, sondern eine symbolische, denn sie standen frei im Hof vor dem Eingang zum Tempel. Biedermann meint, die Symbolkraft der Säulen sei viel älter als die Bibel, „denn sonst hätte die Bibel nicht so viel Text für sie aufgewendet“²⁶, (z.B. auch 1. Kön. 7), und er zieht etliche mythische Parallelen:

... zwei tragende Weltsäulen als Himmelspfeiler, die auch oft als Berge gedacht waren; oder die beiden heiligen Bäume des Paradieses, den Baum des Lebens (*Plip* oder *VVplan*) und den Baum der Erkenntnis (*Vag/Ut*); oder die häufig auftretenden Obeliskpaare Altägyptens; schließlich die ägyptischen »*Djet*«-Kultpfeiler (*CoRu*), ... die ebenfalls paarweise dargestellt wurden.²⁷

Demnach hätte sich die biblische Überlieferung nur eine uralte, weit verbreitete Symbolik zu eigen gemacht. Bei Lennhoff und Posner heißt es dazu: „Es liefen Sagen über diese Säulen um: die zwei Säulen, heißt es bei Schriftstellern aus der Zeit Christi, seien weit älter gewesen als der Salomonische Tempel, auch älter als die Sintflut. Henoah, nach anderen Berichten Seth oder Hermes, die drei als Lehrer geheimer Kenntnisse vielgerühmten Männer, hätten auf diesen Säulen die Weisheit der Urzeit des Menschengeschlechtes eingegraben und auf diese Weise das von Gott selbst ausgegangene verborgene Wissen über die Zeiten des Verderbens hinübergerettet und an die bevorzugten Erben späterer Zeiten weitergegeben.“²⁸ Der hier genannte Hermes ist Hermes

Tafel 4.16 Die Tempelsäulen Jachin und Boas



Das musivische Pflaster.
Die 7 Stufen zum Tempel
mit der 3. Säule (Cl): asymmetrisch; Schönheit; Sal

Tempelgang (allegorische Montage):
Heiliges Dreieck wird als Tympanon / Bogenfeld
auf die tragenden Lama-II-Säulen verschoben

Frontalsicht: **Vul**

Trismegistos, „die spätantike Umgestaltung des altägyptischen Gottes der Weisheit Thot (Tehuti), der zahllose geheime Schriften über esoterische Wissenschaften hinterlassen haben soll und auch als Stammvater der Alchemie gilt.“²⁹

Wir gehen davon aus, daß Salomo seinen irdischen *Tempel* nach der Architektur des liegenden *wG* baute. Durch eine *Vorhalle* (*VV*) kam man in das eigentliche *Heiligtum* (*Vag*), das im Hintergrund das *Allerheiligste* (*PVC*) umschloß. Die *Tempelpforte* wird durch zwei Säulen (das *Lama-Pi*: *Π*) gebildet, die das *Tympanon* tragen. Diese Säulen wiederholen sich treppenartig gestaffelt nach innen. Die zwei *Türflügel* (*Lami*) sind hier nicht abgebildet, wohl aber auf manchen der Vorlagen. Für Jachin und Boas bietet die Anatomie anscheinend keine Parallele, weil in dieser *Vul-Frontalsicht* vor *Lama* nichts mehr ist. Außerdem widerspricht die Gleichartigkeit der beiden *Lama* der Differenzierung von Jachin und Boas in männlich und weiblich, angedeutet durch die beiden Dreiecke auf den Säulen. Woher kommen also die beiden Säulen? Sieht man einen Tempel von der Seite, so ist der Hauptraum oft von Säulenreihen umgeben, entweder außen (wie z.B. die Akropolis) oder innen (wie viele christliche Kirchen). Diese Säulen entsprechen nach Lage und Größe den *RuV* in der Anatomie. *Rugae Vaginales* sind Runzeln oder Falten im Sinne von Erhöhung (gegenüber der Sinus-Falte als Vertiefung) und insofern als senkrechte Falten der Tempelaußenhaut gut im Bild. In der gleichen Seitenansicht würde man das *CoRu-Pi*, die beiden *CoRu*, als gewaltige waagerechte Säulen im Seitenschiff liegen sehen. Diese *columnae rugarum* sind zwar unmittelbar als Seitenschiffe vorstellbar, aber als Säulen nicht brauchbar. Wir denken sie aus der Waagerechten da weg und stellen sie als Ornamente vor dem Eingang auf. Dann haben wir zwei *CoRu*-Säulen, die als zwei *Lama*-Säulen wie Türpfosten vor dem Tempel stehen. Säulen sind Phalli, so sind auch *Lama* ein *Diphallus*. Die Juden strichen zum Passahfest das Blut des Opferlammes an die Türpfosten: „Die Türpfosten stellten Phalli dar, wie auch die Säulen vor dem Tempel Salomos, die Boas und Jachin hießen, »Festigkeit« und »Gott mache ihn stark«.“³⁰

In der Anatomie sind *Lami* ihre *Kapitelle*, und so heißt es denn auch, diese seien kugelförmig

(vgl. *Lami* als Augäpfel) oder lilienförmig und verziert mit einem Flechtwerk von Granatäpfeln und Palmblättern. Hängende Palmblätter sind auch beim Sefirot-Baum die Darstellung der *Lami*. In einer anderen als der oben zitierten Bibelstelle wird die Verzierung der Säulen so beschrieben: „Die Kapitelle oben auf den Säulen hatten die Form einer Lilienblüte.“³¹ Luther übersetzte noch so: „Und die Knäuffe waren wie die Rosen vor der Halle, vier Ellen groß.“ Rosen wie Lilien sind als *Lami*-Bilder gut geeignet, bei Luther ist die Sache etwas deutlicher: Rosen sind vor der Halle und werden mit der Zahl vier (für *Lami*) assoziiert. Mir fällt dazu auch der Faustvers ein vom „Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.“ Es muß wohl eine spätere Entwicklung sein, daß die Kapitelle nicht mehr gleich dargestellt wurden, sondern das eine als *Sonne* (mit *Feuer*) oder *Granatapfel*, das andere als *Mond* (mit *Wasser*) oder *Erdkarte*. Diese Differenzierung macht die *CoRu* ungleich und verstärkt das Problem, das schon durch die Dreiecke besteht: Jachin ist männlich, und Boas ist weiblich. Bleiben wir zunächst bei diesem Aspekt. Biedermann betont, daß Salomo (*Per*) den Tempel (*wG*) für einen dualen Gott baute, für Jehovah (*PVC*) und seine Gefährtin (*CoU*), die Schechina³², die auch grammatisch weiblich ist: „Denkbar ist, daß dadurch eine duale oder bipolare Natur der göttlichen Macht zum Ausdruck kommen sollte und sich die Dualnatur dann in der Zweiheit der Säulen des salomonischen Tempels äußerte, wo die Schechina ja ihre irdische Wohnung hatte.“³³ Diesen Gedanken greifen wir gerne auf, weil er unser Problem löst. Er ist aber auch plausibel, denn in der griechischen (und römischen) Mythologie haben auch alle Götter auf der *PVC*-Position eine *CoU*-Gefährtin; denken wir an Zeus und Hera, Apollon und Artemis, Hades und Persephone. Es sind also im *wG* beide Elemente vertreten, was Shuttle und Redgrove immer wieder betonen: „Die Frau entwickelt in ihrem Uterus nicht nur das Männliche aus einer ursprünglich weiblichen Struktur, sondern sie integriert den Mann durch ihren Animus, ihre »andere Dimension«.“³⁴ Der *Animus* ist offensichtlich *PVC*, der Mann in der Frau. Zu ihm gehört die *Anima* (*CoU*) mit ihrer weiblichen Energie, die sich als *MB* offenbart. „Wir lesen bei Emma Jung die Geschichte eines rot gekleideten Naturwesens, des weiblichen Geistes (*CoU*) des

Mannes (*PVC*), der Anima, der ihr Blut (*MB*) oder Empfinden aus dem Schatten, dem Gegner (*Per*), zugeflossen ist (als *Injat*). Das rote Kleid (*TMV iMen*) ist mit Sternen (*Spen*) übersät, und die »rote Farbe weist auf Blut (*MB*), Emotion und Gefühl hin.«³⁵ (Die Klammern sind wie immer vom Verfasser. Hier mußten wir zur Erklärung schon auf schwierige Dinge vorausgreifen, nämlich auf die Verwandlung von *Injat* in *MB*.) Wenn sich im *wG* also Männliches und Weibliches gleichermaßen personifiziert, dann ist es nicht abwegig, dieses Phänomen in den beiden Säulen Jachin und Boas emblematisch darzustellen.

Damit kommen wir zurück zum Problem der verschiedenen Kapitele und wenden uns zunächst der linken Zeichnung auf Tafel 4.16 zu. Hier werden die Phänomene in einer anderen Perspektive dargestellt. Die beiden *CoRu* begrenzen das Spielfeld seitwärts wie zwei Leitschienen. Die da stattfindende Hin- und Herbewegung von Sonne und Mond spiegelt sich in den versetzten Dreiecken für *m* und *w*, d.h. wir lesen die Jachin-Säule einwärts, drehen dann die Zeichnung um und lesen die Boas-Säule auswärts, so daß das weibliche Dreieck richtig steht. Sonne und Mond befinden sich an beiden Enden, aber durchaus nicht stationär, sondern beide in Bewegung, so daß sie auch ihre Plätze tauschen können. In der Zeichnung ist der Mond in der Position der zwei Sichelmonde (*VVplan*) festgehalten, er bewegt sich aber (wie wir schon bei Tafel 4.4 gesehen haben) bis auf die *Ut*-Position, wird abwechselnd zum Vollmond oder zum menstruierenden Schwarzmond und beginnt nach einem lunaren Monat (oder Mond) seine Metamorphosen von vorn. Diesen elementar weiblichen Zyklus ordnen wir der weiblichen Boas-Säule zu, drehen die Säule um, setzen den Mond obenauf und stellen die Säule vor den Tempelgang. Die Sonne werden wir in der ägyptischen Mythologie als Sonnengott *RE* (*GP*) kennenlernen, der auch in einem täglichen Zyklus unterwegs ist, und zwar nach dem Sonnenaufgang im Osten (*Vul*) seinen Tageslauf am Außenhimmel absolviert, dann versinkt und abends seine Nachtfahrt in den Schönen Westen (*Vag*) antritt, bis er mit *PVC*-Osiris zur Nachtsonne verschmilzt und am Morgen zurückkehrt. In meiner Zeichnung wird er sogar identisch mit *Ut*. Wir haben in Kahns Beschreibung des

Augenhintergrunds bereits von *PVC* als strahlender Sonne gehört. Diesen durchaus männlichen Sonnengott *Sol* setzen wir der männlichen Jachin-Säule auf und stellen sie ebenfalls vor den Tempelgang. Die Himmelsrichtungen Osten und Westen verteilen sich wie angegeben, und so erlaube ich mir die Bezeichnung »west-östlicher Divan« für meine linke Zeichnung.

Nun kehren wir zum Tempelgang rechts zurück und schauen uns weitere Zuordnungen an. Der rote *Granatapfel* ist ein Symbol der Sonne, und zwar nach Form und Farbe zunächst als *GP*, dann aber auch als *Ut*: „In der griechischen Mythologie erscheint dies [die Menstruation] als das Probieren und Erfahren des roten Granatapfels, dieser Uterus-gleichen Frucht mit vielen Samen.“³⁶ *Siva*, die »Große Lebensgöttin« (*wG*) der russischen Mythologie, „hält in ihrer Linken eine Weizengarbe (*Lami*), in ihrer Rechten einen Granatapfel (*Ut*); beides Symbole der Fruchtbarkeit unserer Erde, wie sie im Weiblichen verkörpert sind.“³⁷ Auf der Mondseite findet man auch die *Erdkarte* als Kapitell. Das fügt sich gut zu *Vul* als Erde:

Betritt man eine Freimaurerloge, so erblickt man unmittelbar nach dem Überschreiten der Schwelle zur Rechten und Linken des Eingangsportals zwei Säulen. Die eine krönt ein dorisches Kapitell und zeigt den Buchstaben *B* wie Boas, die andere endet in einem ionischen Kapitell und zeigt den Buchstaben *J* wie Jachin. Beide zusammen repräsentieren sie das männliche und das weibliche Element. Das Kapitell der einen Säule ist mit Granatäpfeln geschmückt, das der anderen Säule zeigt die Erdkarte.³⁸

Das Begriffspaar Stärke und Weisheit ist sinnvoll zugeordnet, nämlich Stärke (*Pot*) als männliches Element, Weisheit (*MB*) als weibliches: „Hexenblut [ist] ein weibliches Symbol tiefster Weisheit.“³⁹ — Die Überlegungen zu *Quecksilber* und *Schwefel* gehen auf die Alchemisten zurück:

Die alchemistische Doktrin ist übrigens auf einer dualistischen Spekulation aufgebaut, welche an das Tempelsäulenpaar gemahnt — auf der Lehre von den zwei polar zueinander geordneten Urstoffen »Sulphur« und »Mercurius«, was mit »Schwefel« und »Quecksilber« nur ungenügend übersetzt werden kann. Ursprünglich dürfte es sich um die pseudochemische Umdeutung der männlichen und weiblichen Zeugungselemente gehandelt haben, nach der Theorie der Antike um Menstruationsblut und Samenflüssigkeit.⁴⁰

Es folgen Freimaurersymbole, nämlich Kelle (*Scr*-Griff und *Per*-Blatt in A-Form) und Setzhammer (*Per*-Griff und *Scr*-Klotz) als *mG*-Symbole, Winkelmaß (*PVC* als Messer des rech-

ten Winkels) und Zirkel (*Lami*) als *wG*-Symbole. — Die Würzburger Säulen sind durch Knoten in bestimmter Weise gekennzeichnet: „Die Boas genannte ist mit einer viermal umschlungenen, zweimal geknoteten Schnur als Ornament versehen, während Jachin eine sich achtmal umschlingende und in der Mitte einmal verknötete Schnur zeigt.“⁴¹ Hier werden die Zahlen 4 (*Lami*) und 2 (*Lama*) weiblich verwendet, während die 8 (*Tss*) und die 1 (*Per*) männlich sind.

Der Boden des Eingangs und der Vorhalle ist traditionell mit *musivischem* (kariertem, mosaikartig gewürfeltem) *Pflaster* ausgelegt. Meist sind es kleine Quadrate (weil dieser Ort im *Vul*-Quadrat liegt), manchmal zu Parallelogrammen verschoben. Die Farben sind gelegentlich bunt (weil es sich um *Iri*, die Iris-Oberfläche von *Lami* handelt), meist aber schwarz-weiß, weil wir auf der *Vul*-Ebene in der Mitte zwischen Gott und Teufel sind, zwischen Weiß und Schwarz, und so ist dieses Pflaster nur eine andere Art, das trübe Grau der Mitte darzustellen, den irdischen Wechsel aus Tag und Nacht, wie Mephisto sagt:

„Glaub unsereinem: dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht!
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finsternis gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.“⁴²

Sieben *Treppenstufen* führen zum *Vestibulum* hinauf, sind aber wieder identisch mit *Lami* und leiten sich anschaulich aus den Ringwellen im Mondwasser ab (linke Zeichnung). Schaut man durch die offene Pforte in den Schönen Westen, sieht man im Hintergrund ein Stück vom *Ut*-Ikosaeder, das Heilige Dreieck mit dem G (*PVC*), oder auch den Davidstern, der durch Überlagerung des *PVC*-Dreiecks mit dem *Lami-Cl*-Dreieck (Tafel 4.2) entsteht oder durch homologe Übertragung vom *GP* hierher gerät. Dieses Dreieck zoomen wir nach vorn, passen die Seitenverhältnisse den Bedürfnissen an (eventuell noch viel flacher oder gar oben gerundet) und verschieben es samt Davidstern nach oben auf die tragenden *Lama*-Pi-Säulen, wodurch es zum *Tympanon* oder Bogenfeld der Pforte wird. Ein solches Portal bewundert Adson in Umberto Ecos Roman *Der Name der Rose*, als er mit William die Abteikirche betritt, und dem Leser wird die sechs Seiten lange Beschreibung dringend zur Lektüre empfohlen. So fängt sie an:

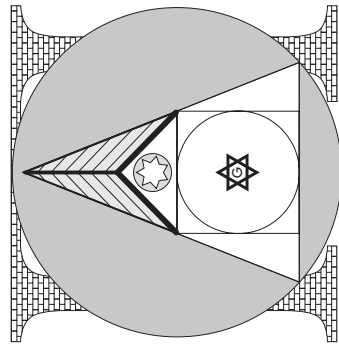
Der Eingang, flankiert von zwei schlanken und nüchternen Säulen (*CoRu*), erschien von weitem wie ein einziger großer Bogen; beim Näherkommen sah ich jedoch, daß hinter den Säulen zwei mächtige Gewände (*Lama*) begannen, die, überwölbt von weiteren und vielfältigen Bögen, eine tiefe Vorhalle (*VV*) bildeten und den Blick wie ins Innere einer Höhle (*VV*) zum eigentlichen Portal (*Vamu*) leiteten, das im Halbdunkel erkennbar wurde. Beherrscht von einem mächtigen Tympanon (*Tri*), einem halbkreisförmigen Giebelfeld voller Figuren, das rechts und links auf zwei Torpfosten (*Lama*) ruhte und in der Mitte auf einem behauenen Pfeiler (*Cl*), der den Eingang in zwei Öffnungen teilte, war es bewehrt mit Türflügeln (*Lami*) aus metallbeschlagenem Eichenholz.⁴³

Es folgt dann Adsons Vision von Gott auf dem Thron, den er im Bogenfeld sieht, wo bei uns der Davidstern mit dem G prangt. „Mit der Linken hielt er auf dem Knie ein versiegeltes Buch, die Rechte hob er zu einer Geste, von der ich nicht sagen kann, ob sie segnend war oder drohend.“⁴⁴ Wenn dieses Buch das Mysterienwissen von der Architektur des *wG* enthielt, dann war die zugehörige Geste sicher drohend gegenüber dem Verräter.

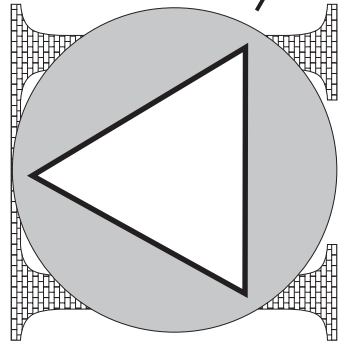
In Ecos Beschreibung taucht in der Mitte des Portals zwischen den *Lami*-Türflügeln ein behauener Pfeiler auf, der als »Trumeau« bekannt ist und den Sturz des Portals stützt. Diese kleinere Säule (*Cl*) wird seit der Renaissance manchmal auch auf Zeichnungen der Tempelpforte dargestellt, etwa wie auf Tafel 4.16, nämlich asymmetrisch frei auf den Stufen stehend und mit dem siebenzackigen leeren Stern (*GC*) verziert. In der linken Zeichnung sieht man die Position dieser Säule in der Anatomie, nämlich von *CLA* hereinhängend. Auch dieser Säule sind Begriffe zugeordnet. Die Alchemie (Paracelsus) unterschied neben den vier aristotelischen Elementen (Feuer, Wasser, Luft und Erde) und der Quinta Essentia (dem Äther) noch drei philosophische Elemente: Mercurius (*Spa*), Sulphur (*MB*) und Sal (*VS*).⁴⁵ Sal wird der kleinen Säule zugeordnet und ist leicht als *VS* zu erkennen. Außerdem ergänzt man die Zweiheit Stärke und Weisheit um die Schönheit. Auch das ist eine sinnvolle Wahl, denn *GC* ist der Morgenstern, der Planet Venus (Aphrodite), wie wir später sehen werden.

Tafel 4.17 faßt einige Ergebnisse zusammen: verschiedene Formen, die man als *Vul* frontal sehen muß: *Lama*-Pi (durch das Ziegelsteinmuster hervorgehoben), *Lami* in der Form *VVplan* (durch leichte Schattierung gekennzeichnet). Das *Heilige Dreieck* kennen wir in zwei Positionen.

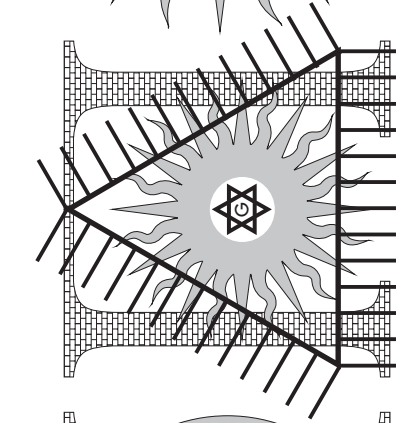
Tafel 4.17 Jachin, Boas und das Auge Gottes



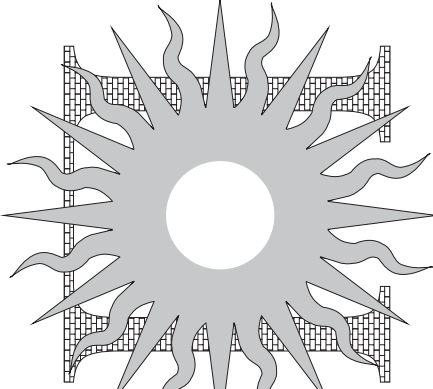
VVplan auf Lama



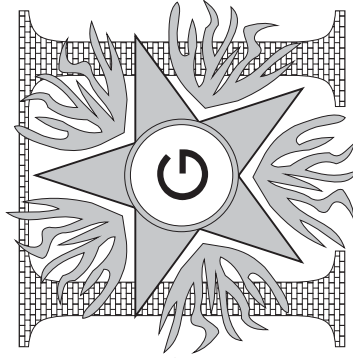
Das Heilige Dreieck (Δ)



PVC-Sonne und strahlendes Dreieck

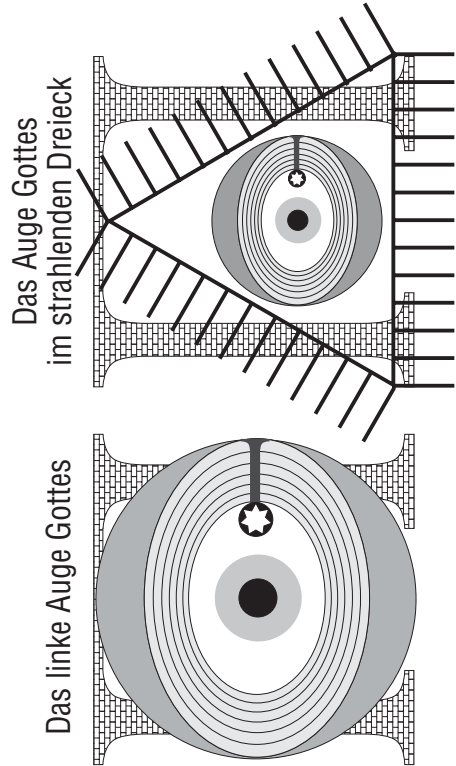


"Frau, mit der Sonne bekleidet"

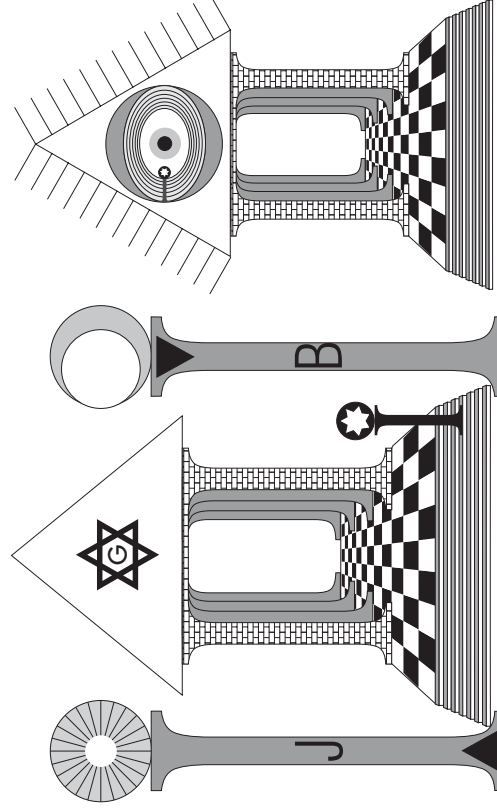


Flammendes Pentagramm auf Lama über Pentagondodekaeder

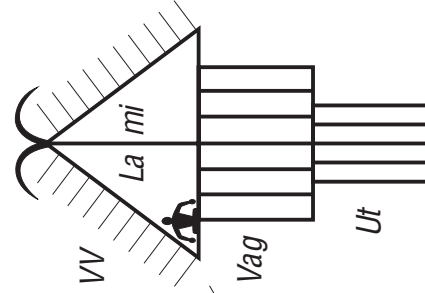
Bilder 1-7 sind perspektivisch identisch: VVplan frontal (VVplan auf Lama aufliegend)



Das Auge Gottes im strahlenden Dreieck



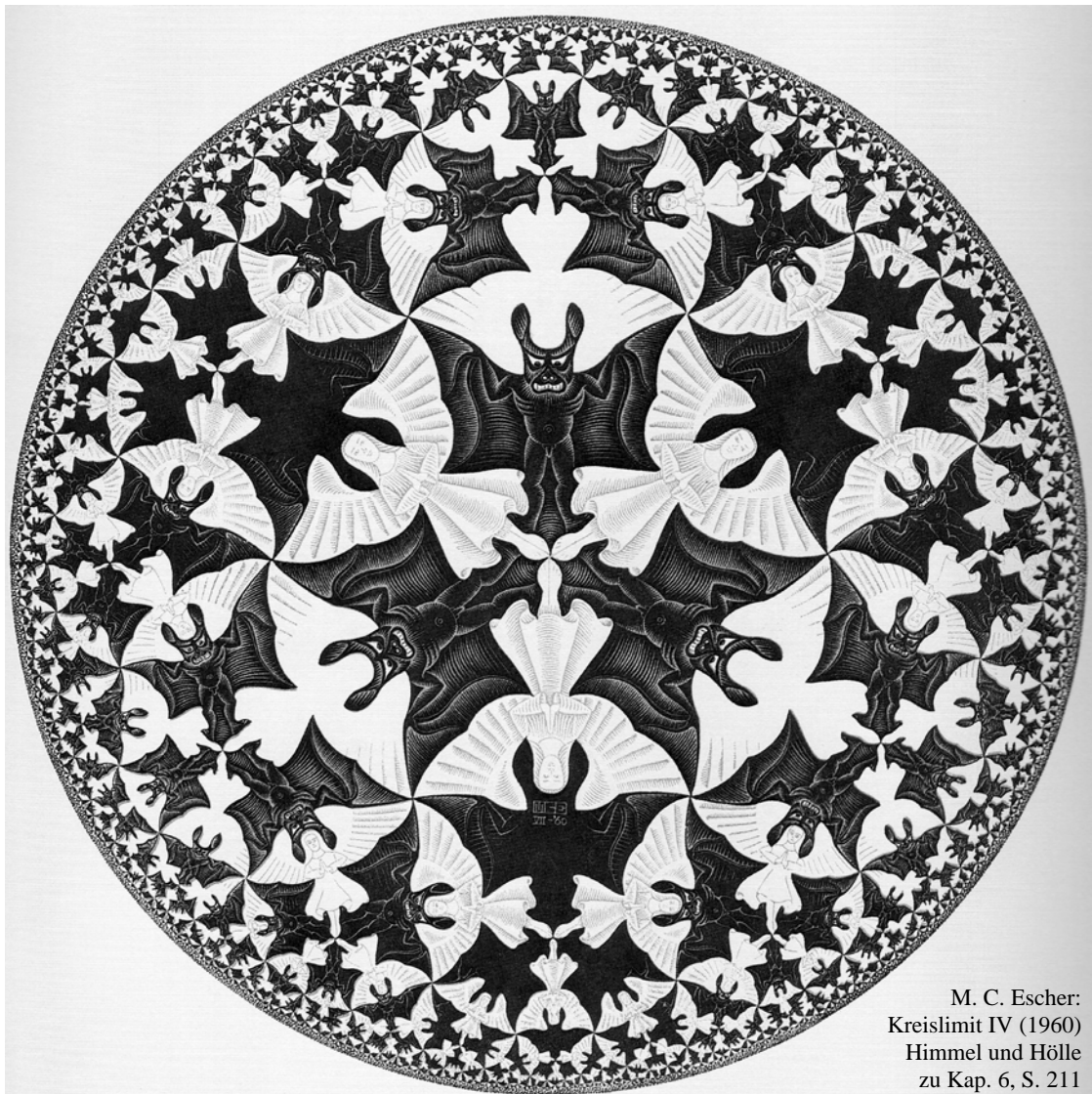
Tempeleingang: Allegorische Montage aus Π (CoRu-Pi und Lama-Pi), Auge Gottes, Heiligem Dreieck und Sonnenstrahlen (von PVC)



Zum Vergleich: Das Weithaus. Das Dach-Dreieck ist VVpic aus La mi; ein G-Gott hockt in der Ecke

Sein Ursprung dürfte wohl die Oberfläche des *Ut*-Ikosaeders sein, wie auf Tafel 4.15 dargestellt, aber auch das Hasenohrendreieck (Tafeln 4.2 & 12.2) auf der *Vul*-Ebene heißt heiliges Dreieck (mit den drei Eckpunkten: *Lami*-Spitzen und *GC*). Beide Dreiecke sind die *Augen Gottes*, und zwar *PVC-Mumu* das rechte, *Vul-Vamu* das linke Auge (*Udjat*). Jedenfalls ist das so in der altägyptischen Mythologie, von der aus diese Geheimlehre durch die Jahrtausende und durch viele Mysterienbünde überliefert worden ist. Die Freimaurer (soweit mir bekannt ist) sprechen immer nur vom „*Auge Gottes*“ im Singular. Nun ergeben sich aus Dreieck, Auge, Sonne und Strahlen verschiedene Kombinationsmöglichkeiten. In der *Offenbarung des Johannes* erscheint die *Frau, mit der Sonne bekleidet*⁴⁶; das ist natürlich ein Euphemismus, denn die Sonnenscheibe ist hier *VVplan*, und *Lami* gelten auch sonst als Kleider, oft von weißer Farbe wegen *VS*. Die

Sonne ist auch *PVC*, die Nachtsonne, und ihre Strahlen werden gern als *strahlendes Dreieck* dargestellt. Statt der Sonne sieht man auch das rechte Auge Gottes im Zentrum des Dreiecks, während das linke Auge (*Vul-Vamu* mit *VVplan* aufliegend) das größere sein müßte. In meiner Zeichnung sind allerdings Tränenhöcker und Tränengang (*Cl*) beide Male an derselben Seite. Da das rechte Auge im Schönen Westen ist, liegt *rechts* (bei *PVC*) der *Westen* und *links* (bei *Vul*) der *Osten*. Das mag der Grund sein, warum auf Freimaurerteppichen mit den vier Himmelsrichtungen Ost und West gegenüber der normalen Anschauung vertauscht sind. — Die letzte Zeichnung auf Tafel 4.17 gehört schon ins nächste Kapitel und dient hier nur dem Vergleich. Das steinzeitliche *Welthaus* hat als Dach auch ein Dreieck mit Strahlen, aber in anderer Perspektive. Es ist der halbe Oktaeder, das *heilige Zelt* (*VVplic*) mit dem *Cl*-Gott in der Ecke.



M. C. Escher:
Kreislimit IV (1960)
Himmel und Hölle
zu Kap. 6, S. 211

Kapitel 5

Urgeschichtliche Herkunft des Impurismus

„Offenbar ist das Motiv, demzufolge einst ein verschüttetes »Goldenes Zeitalter« sublimer Weisheiten bestanden habe, ... etwas wie ein Archetypus, ein Urbild des unbewußten menschlichen Seelenlebens“¹, meint Biedermann und deutet durch seine Zusammenstellung ähnlicher Phänomene in den Mysterienkulten verschiedener Jahrhunderte an, daß die Geheimnisse der Freimaurer ein geradezu vorsintflutliches Alter haben. Auch mich hat es bei meinen Nachforschungen verblüfft, wie meine Hypothesen zur Lyrik Enzensbergers bei immer älteren Texten erhellend wirkten, wie ich also über Brentano zu den Merseburger Zaubersprüchen und weiter über die Bibel und die griechische Mythologie zum altägyptischen Totenbuch kam. Da wird der Impurismus aber schon als fertiges System vorgestellt, so daß seine Wurzeln in der Tat viel älter sein müssen. (Manche sagen: Natürlich auch in den Veden.) Aber wie alt sind sie? Ein außerordentlich hilfreiches und anschauliches Buch, das die zeitliche Lücke zwischen den alten Mythen und dem Beginn der Geschichte des Menschen als Kulturwesen schließt, ist die Abhandlung von Marie König: *Am Anfang der Kultur. Die Zeichensprache des frühen Menschen*. Was ich in diesem Kapitel an Fakten vortrage und in den Bildtafeln mit urgeschichtlichen Ideogrammen in Umzeichnungen vorstelle, verdanke ich dem genannten Buch. Marie König systematisiert die in die Felsen geritzten Zeichen, die man in den Höhlen der Steinzeitmenschen in Westeuropa findet, und bringt sie in eine überzeugende genetisch-chronologische Ordnung, der ich in meiner Darstellung folge. Das Buch enthält über 300 dokumentarische Fotos, die von der Autorin sorgsam ausgewertet werden, so daß ich danach meine idealtypischen Zeichnungen anfertigen konnte. Die Fülle von graphischen Formen sind für den Aufbau der impuristischen Theorie meist direkt brauchbar, nur gelegentlich erlaube ich mir eine andere Sichtweise der Chronologie der Zeichen, denn nach meiner Überlegung muß man das Höhlen-Material insgesamt und konsequent unter dem Gesichtspunkt des Mutterschoßes sortieren. König spricht nur allgemein vom Weltbild des

steinzeitlichen Menschen, von Oberwelt und Unterwelt.

Mitten im Buch kommt sie aber an der sexuellen Emblematisierung des Ganzen nicht vorbei: „Sollte ... das Dreieck zum »Schoß« des Himmels geworden sein? Eine solche Darstellung finden wir an der Deckenwölbung der Höhle Ronceveau ... Die Ähnlichkeit mit einer Vulva ist nicht zu übersehen ... Die Form dieses Dreiecks legt den Vergleich mit der äußeren Gestalt der Höhle nahe. Dieser Fels ist, von der Seite gesehen, dreieckig, und in der Mitte befindet sich das runde Einschlußloch. Vielleicht dachte man sich die »Welthöhle« als Spiegelbild des Mutterschoßes. Der archaische Mensch fühlte sich noch im Kosmos geborgen »wie das Kind im Mutterleib«. Den Vergleich vom All mit dem Leib der Mutter kannte schon der Jungpaläolithiker.“² (Die jüngere Altsteinzeit wird ab ca. 30.000 datiert.) Dazu paßt, was Marija Gimbutas zu einem Fundstein schreibt: „Die frühesten künstlerischen Bilder eines göttlich Weiblichen sind diese 32.000 Jahre alten in Stein gravierten Darstellungen der Vulva.“³ Es ist ja auch naheliegend, daß die Anfänge dieses Ideengebäudes in der direkten Darstellung des Gemeinten liegen, bevor die Steinkünstler zu symbolischen oder abstrakten Formen übergangen, die u.a. auch Vorläufer unserer Schriftzeichen waren.

Aber noch vor aller künstlerischen Darstellung des ewig Weiblichen im Kosmos darf man eine »schriftlose« Zeit annehmen, die wohl 300.000 Jahre zurückreicht. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß Marie König m.E. mit Recht das Adjektiv „prähistorisch“ als arrogant ablehnt und nur von „urgeschichtlich“ spricht. Als der Mensch mit seinen Ritzungen in Fels und Kerbungen auf Mammutzahn anfang, wollte er einen Gedanken festhalten oder überliefern, er begann zu »schreiben«, aber „es gab am Anfang nicht gleich ein ganzes Alphabet, um die Gedanken auszudrücken, der Neandertaler besaß zwei Kommunikationsmittel, die Gerade und das Schälchen.“⁴ Aus den möglichen Kombinationen und aus anderen graphischen Zeichen und schließlich

mit Darstellungen von Tieren und anthropomorphen Gestalten (das können auch Götter sein!) schuf er sich ein Zeichensystem, das durchaus den Namen Schrift verdient. Marie König blickt kritisch auf die bisherigen Leistungen der Urgeschichtsforschung und lehnt die Erklärungen der Höhlenfunde mit den Begriffen Totemismus, Schamanenkult und Jagdzauber als unzureichend und wenig hilfreich ab. Die Urgeschichte sei bis heute ein vager Begriff geblieben. „Man hat nur Berge von Dokumenten, ihre Aussage wurde jedoch nicht entschlüsselt, sie sind vielmehr vergleichbar einer Schrift, die man nicht lesen kann.“⁵ König selbst sortiert die Fakten, um die These zu beweisen, daß Höhlenmalerei und graphische Ritzungen das Weltbild des Steinzeitmenschen darstellen und „daß die Entwicklung der Religion mit einem primären Weltbild begonnen hat.“⁶ Das ist insgesamt überzeugend, es müßte nur der oben zitierte Gedanke im Mittelpunkt stehen: Die Kulthöhle, Malerei und Graphik darin, Religion und Weltbild des Steinzeitmenschen haben ihr geistiges Band in der Anatomie der weiblichen Genitalorgane und ihrer Bedeutung für Leben, Tod und Auferstehung. Übrigens sind die Höhlen, von denen hier die Rede ist, keine Wohnhöhlen, wie man früher meinte, sondern Kulthöhlen. Sie liegen oft sehr tief im Fels, sind dunkel und teilweise schwer zugänglich und mit außerordentlicher Anstrengung beschriftet worden. Es handelt sich bei den Zeichen und Bildern also sicher nicht um Dekorationen in einem Wohnraum.

Versetzen wir uns in die Lage unseres steinzeitlichen Vorfahren. Marie König wird nicht müde zu betonen, daß wir uns diesen Menschen nicht dumm vorstellen sollen, sondern mit Intelligenz begabt und bemüht, das, was er ergreift, auch zu begreifen. Mit seinem dem Tier überlegenen Geist wird er versucht haben, die Erfahrungen der Grundprobleme seines Daseins zu verarbeiten, zu begreifen und festzuhalten, nicht Schwarz auf Weiß, aber Ritz auf Fels und Kerb' auf Zahn. Was waren seine Grunderfahrungen? Ich meine, es waren folgende vier: erstens sein Dasein in Raum und Zeit, zweitens sein Gefühl der Abhängigkeit von unsichtbaren Mächten um ihn herum, drittens das Mysterium von Geburt und Tod und viertens der Sexualtrieb. Beim Nachdenken über den Raum, in den er geworfen war, studierte er die Himmelslocke mit der

Sonne über sich und kam auf das Weltbild der zwei Halbkugeln. Eine erste Ordnung in der Zeit gab ihm der zyklische Lauf des Mondes. Die unbegreifliche Macht über ihm und seinem Schicksal nannte er Gott (oder Götter) und mußte versuchen, sein Verhältnis zu ihm zu ordnen, also zunächst einmal in kultischen Handlungen Verbindung mit ihm aufzunehmen, ihn eventuell mit Zaubersprüchen und -zeichen zu beeinflussen, ihn gnädig zu stimmen, besonders in Bezug auf Fruchtbarkeit und Kampfesglück, Geburt und Tod. Die Beobachtung, daß das neue Leben von Gott aus der Frau kam (ohne daß der Mann seine eigene Rolle dabei erkennen konnte), führte sicher zu hohem Ansehen der Frau und wahrscheinlich zu matriarchalischen Gemeinwesen. Schließlich war das Erlebnis der Sexualität eine Grunderfahrung, die immer wieder zu rauschhaften Glückszuständen führte, und zwar — anders als bei den Tieren — unabhängig von einer Brunstzeit. Im Orgasmus erlebt der Mensch eine Art Tod und doch bald darauf auch die Auferstehung des Phallus, wodurch der zyklische Verlauf des *GV* zu einem Abbild der Ewigkeit des Götterlebens wird. Im *GV* erfährt der Mensch das Leben, Sterben und Auferstehen, das ihn gottgleich macht.

Da der Mensch in Gemeinschaft lebt, wird er über diese Grundfragen seines Daseins schon in der Frühzeit kommuniziert haben. Nach meiner Vorstellung liegen hier die Anfänge der Sprache, also die Zuordnung einzelner Laute (dann Lautkombinationen) zu den Dingen der Welt, zu seinen Gefühlen und dem Ausdruck seines Wollens. Eine primitive »Schrift« war erst nötig, als man mit Zeichen eben jene Kulthöhlen als solche kennzeichnen oder zu einem Gott sprechen oder einen guten Gedanken im Bild festhalten wollte. Es war naheliegend, die Kulthöhle als Abbild der weiblichen Genitalien zu betrachten; denn in diesem Bild vereinigen sich die vier Grundprobleme des frühen Menschen. Die Höhle ist dann ein Bild für den Raum, in dem der Mensch »lebt« und Göttliches »erlebt«, diese Welt ist le monde, der Mond, mensis, der durch seinen Menstruationszyklus die Zeit gliedert, ist der Raum, in dem der Mensch (also der *Per*-Mann: engl. *man*) mit Gott (*PVC*) kommunizieren kann (religio = Rückbindung = *GV*), weil Gott (als *PVC*-Animus) in der Frau ist, von wo aus er neues Leben in die Welt setzt. Auch den symbolischen Tod (*Exi*)

erlebt *man* da (wie in vielen Initiationsriten geheimer Bünde) und doch auch die Erfahrung der Auferstehung (*Rea*) und damit im Auf und Ab des Werdens und Vergehens ein irdisches Gleichnis des ewigen Lebens der Götter. Auch die Hünengräber des Megalithzeitalters spiegeln den Mutterschoß der Erde, in den der Tote zurückkehrt. In diesem archaischen Weltbild der weiblichen Kulthöhle liegt der Ursprung der Religion des frühen Menschen, hier liegen auch die Wurzeln aller Mythologien der Menschheit und wohl auch ihrer heutigen Religionen. — Betrachten wir nun die Zeichensprache der Steinzeitmenschen im einzelnen.

A Die Welt als Kugel und Würfel

Tafel 5.1 beginnt mit dem Problem der **Kugel** und der **Halbkugeln**. M. König stellt den Sphäroid auf Grund der datierbaren Funde an den Anfang der Entwicklung und meint, daß der altsteinzeitliche Mensch vor 300.000 Jahren mit handlichen **Lößkugeln** (die versintert erhalten geblieben sind und sicher keine Werkzeuge waren) seine Grunderfahrung des Kosmos ausdrücken wollte. Auch Kiesel und vor allem der menschliche Schädel hätten am Anfang als Kugelmodell des Kosmos gedient. Dann aber sei „der Kosmos nicht mehr als Einheit gedacht“⁷ worden und die Gliederung der Welt in zwei Halbkugeln aufgetreten, die ein Oben und Unten, ein Diesseits und Jenseits, die Oberwelt und die Unterwelt spiegeln. Opferteiche mit versenkten Tierschädeln werden als Beweis gewertet, daß die Menschen an unterirdische Mächte glaubten und daß „das Jenseits immer im Wasser liegend gedacht wurde.“⁸ Dennoch sieht König die Kulthöhle als Gleichnis für den (ganzen) Weltraum: „Der Polarität entsprechend, gab es den oberirdischen Weltraum und das Gegenstück im unterirdischen.“⁹

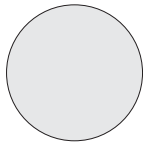
Nun vermittelt eine Höhle sicher nicht den Eindruck einer Halbkugel (oder zweier Halbkugeln), sondern eher den einer Kugel, so daß man schon an zwei Kugeln denken mußte, um auch die Oberwelt darzustellen. Daß die Unterwelt allein als Kugel gedacht wurde, ist eine einleuchtende Vorstellung, die unterstützt wird durch den Schädel als Kultbild, der gelegentlich in der Mitte der Höhle aufgestellt wurde. Wenn König die Entwicklung im dreidimensionalen Modell

zusammenfaßt (Tafel 5.2 Ende), nennt sie das eine geistige Bewegung von der Kugel zum Würfel. Aber diese Kugel hat oben einen roten Punkt, also doch wohl ein Loch, einen Eingang! Wie kann dann der Sphäroid des Anfangs ein Symbol für den Kosmos inklusive Oberwelt sein? Als Hohlform spiegelt er die Kulthöhle der Unterwelt. Offensichtlich hat das Symbol der Kugel mehrere Bedeutungen, die man unterscheiden mußte. König bringt aus einer Höhle das Foto einer „walzenförmigen **Doppelkugel**, ca. 1m lang“¹⁰, die aber im Text ohne Kommentar zu zwei Halbkugeln mutiert: „Dieser Härtling sieht aus, als ob er aus zwei Halbkugeln zusammengebacken wäre.“¹¹ Ich meine, wenn die Unterwelt eine Kugel mit Eingang ist, dann zeigt dieser Härtling auch die Oberwelt als Kugel. Das wäre die oben postulierte Polarität und überaus brauchbar im Bild; denn jetzt kann die Oberwelt allein auch als Kugel gedacht und in die Unterwelt projiziert werden (z.B. die Sterne vom Nachthimmel auf die Netzhaut (*TMV*) des Höhlenauges). Das vorläufige Ergebnis wären drei Kugelbilder: Oberwelt, Unterwelt und der Kosmos aus beiden.

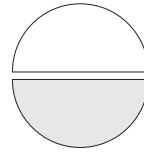
Auf diese Weise ist die Kugel tatsächlich der erste Gedanke, mit dem der frühe Mensch etwas sagen wollte, aber durchaus nicht seine Grunderfahrung des Kosmos; denn die Kugel ist in der Welt als Dingwelt nicht erlebbar. König meint, daß es ein Fortschritt war, als „die einheitliche Weltkugel zur Polarität der beiden Hälften gespalten gedacht werden konnte.“¹² Auch auf die Gefahr hin, daß dieser Streit an die berühmte Frage nach dem Ei oder der Henne erinnert, möchte ich die Reihenfolge umkehren und sagen: Am Anfang war die **Halbkugel**, jedenfalls am Anfang der tatsächlichen Erfahrung der Welt. Der Mensch auf seiner Erdscheibe sieht den Himmel als Glocke über sich und sich selbst im Mittelpunkt dieser hohlen Halbkugel. Er erlebt aber auch den Wechsel von Tag und Nacht: „Es wechselt Paradieseshelle / Mit tiefer, schauervoller Nacht“¹³, und wenn er den Himmel beobachtet, sieht er, daß die Sonne täglich ihren halben Kreisbogen zieht. Wenn er nachts aus einer Höhle durch ein Strudelloch geduldig in den Himmel schaut, sieht er, daß auch der Himmel sich dreht. Aus dem Erlebnis der Halbkugel über ihm und aus seinen Beobachtungen der Bewegung des Himmels schließt er auf die Existenz einer

Tafel 5.1 Die Welt als Kugel

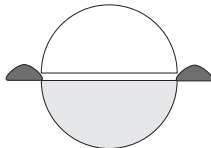
Das runde Weltbild:



Sphäroid (vor 300.000 Jahren).
Der Kosmos als Kugel.
Sinnbild: Schädel (Kopf).
Vollkugel (von außen),
Hohlkugel (von innen).
Die Kulthöhle als Gleichnis der Welt



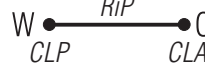
2 Halbkugeln
(oder 2 Kugeln):
Oben & Unten,
Oberwelt & Unterwelt,
Diesseits & Jenseits.
Sinnbild: Muschel.
Auch: $m + w$ Prinzip:
vgl. Yang-Yin: ☯



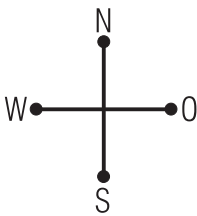
Oberwelt (Tag: m):
konvexe Wölbung (Himmel).
Unterwelt (Nacht: w):
konkave Schale (Kolk),
teils mit erhabenem Rand (*Lama*)



Bogenlauf der Gestirne:
Beobachtung von
Auf- und Untergang.

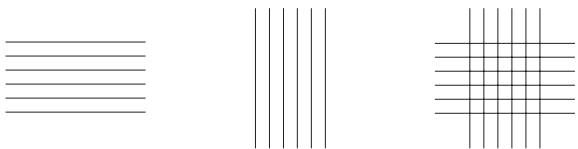


2 Kardinalpunkte
& 1. Weltachse (*RiP*)
(nicht der
Langknochen!)

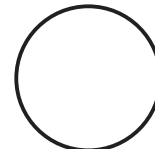


Linienkreuz mit 2. Weltachse (N-S);
Schnittpunkt der Achsen ist:
5. Kardinalpunkt,
Mittelpunkt der Welt,
der feste Punkt im All,
Zentralpunkt der Kulturwelt,
Omphalos (*PVC*),
Zenit

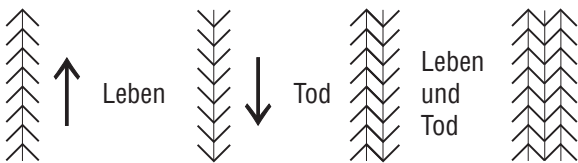
4 Kardinalpunkte,
4 Kreuzarme,
4 Richtungen (4 Ströme der Bibel),
4 Ecken der Welt,
4 Seiten im Viereck,
4 rechte Winkel.
Strukturbild der Vier schlechthin.



Liniengruppen, Gitter und Netz (Quadratfeldermuster)

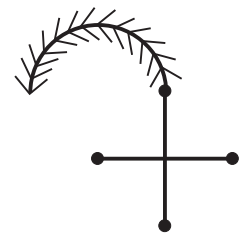


Ring als Darstellung
endloser Wiederholung
kosmischer Vorgänge

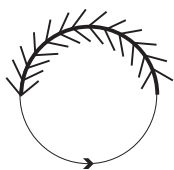


Fischgrätenmuster ohne Bogen

Ewiger Wechsel
von
Leben und Tod
(Umlaufgedanke)



Linienkreuz mit
Fischgrätenmuster im Bogen



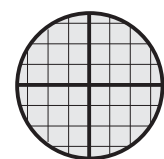
Fischgräten im Bogen:
Rundlauf der Gestirne:
Aufgang & Untergang
= Leben & Tod



Ringkreuz
(vor 30.000 Jahren)



Ringkreuz
mit Schälchen



Kreis mit
Weltachsen
und Gitter

zweiten Halbkugel unter ihm. Und nun kommt die geistige Leistung, der Fortschritt, die große Einsicht: Diese Halbkugeln können vereint gedacht werden! Tag- und Nachtwelt, Oberwelt und Unterwelt, sind Stücke eines Ganzen, bilden zusammen den Kosmos in der vollkommenen Form der **Kugel**. Und dieser große Gedanke (jenseits der Erfahrung) ist eine bildliche Darstellung wert — als **Sphäroid**, als **Lößkugel**, **Kiesel**, **Schädel** oder **Faustzeichen**. Die geistige Erkenntnis objektiviert sich in solch einer Kugelform als **Vollkugel** (von außen gesehen) oder als **Hohlkugel** (von innen gesehen), und für diese Hohlform sind **Schädel** und **Kulthöhle** angemessene Korrelate. So kann die Kulthöhle auch als Meditationsraum aufgefaßt werden, in dem sich der Mensch bildlich im Mittelpunkt des Kosmos erlebt. Und der Schädel als Gleichnis des Weltraums erfährt im Totenkult vor 50.000 Jahren eine besondere Aufmerksamkeit, er wird z.B. „ganz in Blumen gebettet“, weil „man in seinem Kopf zugleich ein religiöses Symbol sah.“¹⁴

Und nun der nächste Schritt: In die Felswände, -decken und -böden der Steinzeithöhlen hat das Wasser der Jahrtausende **Vertiefungen**, **Kolke**, **Schalen**, kleine **Becken** mechanisch geschliffen oder chemisch gefressen, die man als **konkave Halbkugeln** sehen kann. Andererseits bilden die Felsen rundliche **Vorsprünge**, die König »**Köpfe**« nennt, also sozusagen **konvexe Halbkugeln**. Diese natürlichen Formen sind von den Menschen als Kultgegenstände in Höhlen benutzt und im kleinen Maßstab nachgeschaffen worden. Es finden sich also künstlich in den Fels geschliffene **Schälchen** und **Schalen** (letztlich bis zu einem Durchmesser von 60 cm). Die zugehörige zweite Halbkugel wurde separat aus dem gleichen Stein gestaltet als konvexe Himmelswölbung, wie Marie König deutet, und als **Deckel** auf die Schale gelegt. Solche beweglichen Oberteile wurden zuhauf gefunden. Daß sie mehr massiven als hohlen Halbkugeln gleichen, mag mit der Schwierigkeit der Herstellung erklärt werden, wenn es keinen besseren Grund gibt. Gelegentlich wird der Rand der (unteren) Schale durch Wegmeißeln des umliegenden Gesteins mühsam so herausmodelliert, daß ein erhabener Ring stehenbleibt (Tafel 5.1). Das ist seltsam, wenn die Anordnung die „beiden spiegelgleichen Welthälften“¹⁵ darstellen soll, denn einen solchen ringförmigen Wulst als Rand der Unterwelt gibt es im Denkmodell des

Kosmos als Kugel nicht, und technisch bringt er keinen Vorteil, etwa als Halterung zum Einrasten des passenden Deckels. Da wäre eine umlaufende Nut sinnvoller und schneller herzustellen.

Ein anderes Argument gegen die Deutung der Halbkugeln als Hälften des dinglichen Kosmos liegt im Kult selber. Wir müssen uns doch wohl vorstellen, daß der Mensch in diesen Kulthöhlen durch rituelle Handlungen versuchte, zu seinem Gott Kontakt aufzunehmen, und zwar, um seinen Beistand zu erleben oder ihn in einer sehr wichtigen Angelegenheit zu beschwören. Als **Kult-handlung** sehen wir zunächst, wie der Priester (oder vielleicht anfangs jeder Betroffene) magische Zeichen in die Wände ritzt oder die schon vorhandenen Ritzungen erneut mit einem Werkzeug nachzieht, um ihre Wirkung zu reaktivieren (wodurch die Rillen immer tiefer werden). Einige Formen (wie z.B. das Vulva-Zeichen) werden auch von Marie König mit ihrer sexuellen Bedeutung akzeptiert. (Auch die anderen hoffe ich hier für meine These plausibel zu machen.) Und nun vollzieht der Priester seltsame Handlungen; denn wozu eignen sich die oben erläuterten Schälchen? Er gießt vielleicht eine Flüssigkeit in das Schälchen, dann schließt er es mit dem zugehörigen Deckel, stellt so eine magische Ganzheit her in der Hoffnung, daß das Ganze mehr ist und mehr bewirkt als die Teile. Viel mehr kann er nicht tun, es sei denn, er trennt die Halbkugeln wieder und beginnt von vorn, was ziemlich unsinnig wäre. Er kann die erste Handlung allerdings mit einem anderen Halbkugelpaar wiederholen, bis zu einer magischen Zahl (vielleicht dreimal) oder bis zur Zahl der Anwesenden, eventuell mit der Nennung des Namens desjenigen, für den die nächste symbolische Handlung vollzogen wird. In diesem gottesdienstähnlichen Ritual erkenne ich einen Sinn. Warum aber sollte ein Mensch seinem Gott jahrtausendlang sagen: „Sieh mal, dein Kosmos besteht aus zwei Hälften, die gut aufeinanderpassen und zusammen eine Ganzheit ergeben“? Das wäre überflüssig, weil inhaltlich dem Gott bekannt. Der Mensch könnte ihm danken für die Polarität und die Spaltung (nach König): „Gott, ich danke dir, daß man deine Welt in zwei Teile zerlegen (zerdenken) kann.“ Ein absurder Gedanke. Oder er könnte bitten: „Gott, gib, daß die Kosmos-Kugel nicht noch weiter zerfällt als in zwei Stücke!“ Hatte der Mensch in der Steinzeit nicht wirklich andere Sorgen? Was ich sagen

will, ist dies: Unser Vorfahr braucht sich über den Zustand des Kosmos keine Sorgen zu machen, sondern er nimmt seine erste Erkenntnis von der wunderbaren Harmonie der Halbkugeln des Kosmos als Bild für etwas, das ihm nahe liegt und das sein Leben elementar bestimmt, nämlich Fortpflanzung, Fruchtbarkeit, Liebe und Sexualität. Und dann bittet er seinen Gott in der Höhle: „Laß uns auch die Schönheit und Harmonie der Kugel erleben! Gib uns ein Abbild dessen, was du sichtbar im Kosmos geschaffen hast! Laß uns teilhaben am ewigen Gleichlauf der Gestirne! Verschmilz die Hälften des menschlichen Kosmos!“ Denn die **Kugel als emotionale Ganzheit** ist in der Welt der Gefühle erlebbar und erfahrbar in der sexuellen Vereinigung von Mann und Frau.

Diesen wunderbaren Gedanken vom Wesen der Liebe als Suche nach der Einheit, Ganzheit, Harmonie und Vollkommenheit der **Kugel** finden wir von Platon gestaltet, in einem Mythos, den er Aristophanes in den Mund legt, als eines Tages einige berühmte Griechen bei einem *Gastmahl* beschließen, durch Reden die Frage nach dem Wesen der Liebe zu beantworten.¹⁶ Was Aristophanes erzählt, ist, kurz zusammengefaßt, dieses: Anfangs war die Gestalt der Menschen rund wie eine Kugel. Dann aber zeigten sie Hybris gegenüber den Göttern und mußten bestraft werden. Zeus zerschneidet sie in zwei Hälften. Fortan waren sie ständig auf der Suche nach ihrer verlorenen Hälfte und waren nur glücklich, wenn sie diese gefunden zu haben glaubten, und wollten dann auf ewig mit ihr vereint bleiben. So verbrachten sie all ihre Zeit damit, ihr verlorenes Gegenstück zu suchen, um mit ihm zu verschmelzen und aus zweien Einer zu werden und so die ursprüngliche Einheit ihrer Natur wiederherzustellen. „Nun trägt die Begierde und Jagd nach der Ganzheit den Namen Eros.“

Dieser Mythos deutet überzeugend das Wesen der Liebe bis hin zur Sexualität, wenn im Orgasmus die zwei Wesen zu einer höheren Einheit verschmelzen. Daher bin ich der Meinung, daß die **Halbkugeln der Kulthöhlen**, die **Schalen** und die beweglichen **Deckel**, das **weibliche und männliche Element der Schöpfungsordnung** darstellen (*Vag* mit dem wulstigen *Lama*-Rand und *mG* als Deckel). In der Kulthandlung des Deckelauflegens spiegelt sich dann, zeichenhaft dargestellt, die Entstehung der Einheit aus Frau

und Mann in der vollkommenen Gestalt der Kugel, die wiederum Abbild der kosmischen Ordnung ist. Wenn wir in die Natur schauen und bei allen Tierarten ein Ritual der Brautwerbung studieren können, das der Kopulation vorausgeht, darf es nicht verwundern, daß auch der Mensch bei diesem Geschehen, der Vereinigung von Frau und Mann, wohl schon am Beginn der menschlichen Kultur den Segen eines Gottes mit dem Beistand eines Priesters erleben will. Als Beleg für diese Deutung möchte ich die Fakten von zwei Fotos anführen, die König aus der Höhle Malesherbes, Dép. Loiret, anbietet.¹⁷ Aus dem Boden der Höhle steht eine natürliche, gewölbte Erhebung hervor, die eine vertiefte Mittellinie hat. Auf der einen Seite davon befindet sich eine Schale von 10 cm Durchmesser, symmetrisch dazu hat man auf der anderen Seite als Ergebnis einer umfangreichen Abschabung eine massive Halbkugel stehen lassen, und zwar ebenfalls mit 10 cm Durchmesser. Die beiden Halbkugeln würden (wären sie nur beweglich) ineinanderpassen wie Gußform (*Vag*) und Matrize (*mater: Per*), wie Kuchen und Form, wie die Genitalorgane der hölzernen Figuren Adam und Eva, die man als Scherzartikel kaufen kann. Die Deutung von Topf und Deckel als *Vag* und *Per* hat sich in dieser Anordnung umgekehrt.

Die Sache verlangt allerdings eine zweite, wahrscheinlich bessere Deutung, sonst wäre die anscheinend überwiegende Abwesenheit des männlichen Elements (im Sinne von *mG*) in allen folgenden Zeichen und Superzeichen nicht zu erklären. Marie König berichtet von der Ausgrabung des Hypogäums von Hal Saflien im Jahre 1901.¹⁸ Dieser große **unterirdische Tempel** wurde etwa 2.000 v. Chr. angelegt und reichte in drei Etagen bis neun Meter unter die Erde. Da er durch Bestattungen völlig zugeschüttet war, blieb der unterste Raum unberührt, und als man ihn ausgrub, fand man auf dem Boden eine vertiefte Schale, „auf der noch immer wie ein Deckel die Halbkugel ruhte.“¹⁹ Dieser unterirdische Tempel auf Malta hatte früher sein **oberirdisches Gegenstück** und spiegelte so die Hälften des Kosmos. (Ich stelle mir einen bis zur Hälfte versenkten Oktaeder vor oder wirklich eine halb versenkte Kugel.) Die aus dem Fels geschlagene untere Hälfte entsprach der **Nachtseite** der Welt, der **Kulthöhle**, dem **Mutterschoß** — und hatte an der tiefsten Stelle das **Vereinigungsbild der**

Kugel, den männlichen Deckel auf der Schale. Als Abbild der Anatomie des *wG* allein ist das die Kugel, die unserem Ikosaeder (Tafel 4.15) entspricht, nämlich der *PVC*-Deckel (in Kegelform) auf der *CoU*-Schale: Hier hat sich das männliche Element in der Frau etabliert, als Ebenbild des Phallus, als **Omphalos**, als **Nabel der Welt**. Eben der gilt in allen Mythologien als höchster **Gott im Zenit** des Himmels, bildlich der **Schlußstein** im Gewölbe. Wenn wir jetzt an die oben beschriebene **Kulthandlung des Deckel-auflegens** in der Höhle denken, ergibt sich ein ganz neuer Sinn. Die Schale war sicher weiblich, der Deckel männlich. Die heutzutage naheliegende Deutung des *Per*-Deckels auf der *Vag*-Schale (oder *GP* auf *PVC*) kann kaum ein Anlaß für kultische Handlungen gewesen sein, solange der Mann die Bedeutung seines *Spa* für die Fruchtbarkeit der Frau gar nicht kannte. Eher meinte der Priester den *CUt/PVC*-Deckel auf dem omega-förmigen *CoU*-Topf. Dann bekam die Kulthandlung einen tieferen Sinn, nämlich den *PVC*-Gott zu einer **sphärischen Einheit** mit dem *CoU*-Weib zusammenzuschmelzen. Das ist echtes Schamanenhandwerk: einen Gott zu beschwören, sich mit der Frau zu vereinen, um in ihr neues Leben zu zeugen. Auf diese Weise sind wir alle Kinder Gottes. Einige Tausend Jahre später, als der Mann seinen Beitrag zur Zeugung erkannt hatte, nannte er den alten Vorgang »Jungfernzeugung«. Die *Ut*-**Kugel** schaut also mit ihrem (kegelförmigen) *PVC*-Teil in die *Vag*-**Kugel** der Unterwelt hinein. Diese wiederum ist in der **Kulthöhle** mit ihrem Strudeloch-Eingang (*Vamu*) verkörpert.²⁰ Das Doppelbild ähnelt zwei aufeinanderliegenden Buchstaben Φ . In einem Kultraum steht m.E. in allen Kulturen ein **Bildnis des Gottes**, der da verehrt wird. Wir brauchen also in der steinzeitlichen Kulthöhle ein Abbild des *PVC*-Gottes: als Halbkugel, Kegel, Omphalos oder Kopf. Solche Formen sind als Artefakte denkbar, dann aber wohl meistens verlorengegangen, falls sie existiert haben. Die bizarren Felsformen der Höhlen bieten allerdings von Natur aus passende Klötze an. Marie König berichtet (mit einem Foto) von einem kopfähnlichen Härtling in der »Kopfhöhle« bei Larchant.²¹ Er ragt freischwebend etwa zwei Meter von der Seitenwand in die Höhle und ist über und über mit steinzeitlichen Ritzungen bedeckt. An der Vorderkante hat er eine fischmaulähnliche

Öffnung mit wulstigen Lippen, in der man den altägyptischen Rachen (*Mumu*) der Hölle erblicken kann. Dieser *PVC*-Kopf war in dieser Höhle sicher das Zentrum des Kultes. — So viel zu Marie Königs »Grunderfahrung der Welt.« Für ihr Material und die Denkanstöße ihres Buches bin ich ihr außerordentlich dankbar. Daß ich sie mit meiner Auswertung kritisieren mußte, liegt m.E. daran, daß sie nicht präzise sagen durfte, was sie wirklich dachte — falls sie eine Eingeweihte ist, für die man sie halten kann. Einmal zitiert sie nämlich den Grundsatz der alten esoterischen Entsprechungslehre, das »Gesetz, daß das, was oben ist, auch unten sein muß.«²²

Im folgenden geht es um Linien, Liniengruppen und Netze in steinzeitlichen Höhlen, und auch hier müssen wir eine eigene Deutung vornehmen. Eine einzelne gerade **Linie** schafft Ordnung, zerlegt ein Ganzes in zwei Teile, einen Kreis in zwei Halbkreise. Die zugehörige fundamentale Anschauung dürfte doch wohl *RiP* gewesen sein, die das *wG* in zwei Teile zerlegt. Eine Linie kann man auch an das Himmelszelt denken, nämlich den gebogenen Lauf der Sonne. Verbindet man nun Auf- und Untergangspunkt, erhält man die Ost-West-Linie, die **erste Weltachse** mit **zwei Kardinalpunkten** an den Enden. Ich halte die Linie für *RiP*, die Punkte für *CLA* und *CLP* (*GC* als Venus ist sowohl der Morgen- als auch der Abendstern). Auch Liniengruppen ergeben dann einen passenden Sinn, wenn wir an Parallelen in der *Vul* denken (*Sin*, *Sul* und die schon oft genannten vier Striche des Himmels: *Lala*). Die **zweite Weltachse**, die senkrecht zur ersten verlaufende Nord-Süd-Richtung, ist im Kosmos (und im *wG*, jedenfalls in der *Vul*-Ebene) unanschaulich, und deshalb hält König sie für eine geistige Setzung des Menschen, für einen reinen Denktakt.²³ »Mit ihm [dem Linienkreuz] hatte ... die Menschheit die wichtigste Entdeckung ihrer geistigen Existenz gemacht: Sie hatte den **festen Punkt im All** gefunden, den **Schnittpunkt** der Achsen, den **Mittelpunkt** des Kosmos, den **Zentralpunkt** der Kulturwelt. Von diesem Punkt ausgehend trennen sich die vier Richtungen, die in der Bibel als die vier Ströme symbolisiert wurden. Sie markieren die vier Hauptgegenden des Horizontes, die vier Kardinalpunkte, die Vier.«²⁴

Um den **fünften Kardinalpunkt** zu lokalisieren, denken wir uns das Kreuz gebogen an die

Innenseite des Himmels (oder der *Vag*-Höhle) gelegt, so daß *PVC-Gott* wirklich im **Zenit** steht, als **Omphalos** oder **Mittelpunkt der Welt**, während die vier Außenpunkte auf der *Vul* liegen. Auch **Liniengruppen** werden gekreuzt, dabei ergibt sich das **Gitter** oder **Quadratfeldermuster**. Solche **Netze** wurden (nach König) in allen Zeiten verwendet, so daß dieses Zeichen etwas sehr Wichtiges darstellen muß. „Vielleicht glaubte man, daß diese himmlische Ordnung die Präsenz des Ordners beinhaltet, und gab dem im Netz Ausdruck. Viele solche Netze bedecken den Boden der Schalenhöhle, und die herausgemeißelte Schale ist von Netzen umgeben.“²⁵ Die Netzhaut des Auges haben wir in zwei Übertragungen kennengelernt, als *Iri* und *TMV*. Dadurch sehen wir jetzt ein urgeschichtliches Quadratfeldermuster (musivisches Pflaster) auf *VV* und auf *TMV*, also auf dem Boden und an allen Wänden der *Vag*-Kulthöhle, sogar auf *PVC*, denn auch seine Tunika ist *TMV*. So gewinnen wir auch das Muster im Königs- oder Kaisermantel weiter unten. Und hier hat König recht: In der Ordnung des *TMV*-Netzes ist der *PVC*-Ordner enthalten. Anschaulich wird dieser Gedanke auf dem Bild einer alten syrischen Münze mit dem Bild des „Apollon auf dem Omphalos thronend“²⁶ (vgl. den Omphalos auf Tafel 12.1), und dieser Omphalos (Spitze der Welt, Mitte des Himmels) ist mit dem Netzmuster verziert! König zitiert aus einem der ältesten sumerischen Schrift-dokumente die Zeile: „der Herr, in dessen Hand das Netz von Himmel und Erde liegt.“²⁷ Wir sehen hier anschaulich *PVC* als Gotteshand mit dem *TMV*-**Himmelsnetz** und dem *Iri*-**Erdnetz**.

Solche Netze, drei an der Zahl, ritzen eiszeitliche Jäger auf einen **Langknochen**, dazu noch drei parallele Linien (*RiP/Sin*) auf die Rückseite und dazu das Bild eines Fisches.²⁸ Das ist ein wunderschöner Beleg für die impuristische Theorie. Zunächst einmal ist ein unzerbrochener Langknochen auffällig, weil nämlich sonst die Knochen zerstört wurden, um das Mark daraus zu essen. Solch ein **Knochen** (z.B. ein Femur) mit Zeichen ist also sicher ein Kultgegenstand und nach der Form eindeutig eine *Per*-Chiffre. Marie König hält schon die erste Weltachse (*Ost-West: RiP*) für unanschaulich, so daß sie „einen eigenen Ausdruck erhalten“²⁹ mußte: „Im Prinzip entsprach der Langknochen diesem Gedanken.“ Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die zylindrische

Vollform eines Knochens eine imaginäre Himmelslinie symbolisierte. Und auch als Bild für *RiP*, die erste Weltachse in der *wG*-Welt, ist der Knochen ungeeignet, weil eine Vollform schlecht das Smbol einer Spalte sein kann. Mit König entdecken wir bald die dritte Weltachse, die dem impuristischen Weltbild die dritte Dimension hinzufügt, und der zylindrische Langknochen ist dann nicht das Zeichen für die erste, sondern für die **dritte Weltachse**, nämlich *Vag* als Hohlform (die Nabe mit dem *Per*-Knochenmark) oder *Per* als Vollform. Dazu passen die Netze, die Dreierkerben (Zahl 3 zu *Cl*) und vor allem der **Fisch**: Dieser Knochen ist der *Per*-Fisch, der dem *wG* ins Netz geht. Allerdings ist der Fisch auch das Symbol des Chthonischen schlechthin, dann wäre der Knochen der *PVC*-Fisch (ein Ebenbild des *Per*), der sich da immer im *TMV*-Netz befindet (wie der *Cl*-Fisch im *Iri*-Netz). Und dies ist sicher die ältere Bedeutungsebene, denn der Fisch ist eine uralte Darstellungsweise des *Ut* (nach Gimbutas).

Aus der Beobachtung der Gestirne ergibt sich der **Kreis** als Darstellung des Gedankens endloser Wiederholung kosmischer Vorgänge: Die Gestirne laufen im **Ring** (nach König).³⁰ Konzentrische Kreise und Ringe machen auch das Bild der *Vul* aus. Wieder ist es die Frage nach dem Ei oder der Henne, ob der Mensch erst die himmlischen Kreise sah und dann die im *wG* oder umgekehrt. Man muß zugeben, daß eine Übertragung der kosmischen Anschauung auf die Anatomie stattgefunden hat, denn die **Drehbewegung** der *Vul* (die wir schon mit dem modernen Bild des Kinderkreisel verglichen haben) liegt auch in der Bezeichnung (*Vulva* von *volvere*: drehen:*vlv*), ist aber in der Anatomie nicht zu beobachten. Zur Rotation paßt allerdings der Begriff der drei Weltachsen, deren dritte *Per* ist, der sein weibliches Gegenstück in der Nabe des *Vul*-**Rades** hat, womit wir schon beim Glücksrad der Fortuna wären.

Das Fischgrätenmuster mit seinem Auf und Ab spiegelt das Werden und Vergehen in der Natur, den Verlauf des menschlichen Daseins und auch den immer wieder erlebten, vorübergehenden Tod des *Per*, also *Exi* und *Rea*. Dazu paßt die Bezeichnung des Musters als **Feder** (*penna* zu *pen). Mit den Spitzen aufwärts gerichtet bedeutet es **Leben**, abwärts den **Tod** (man vergleiche

die Daumengeste der römischen Kaiser), beide aneinandergerückt führen zum Buchstaben N, dem Symbol für ewige **Dauer im Wechsel** von Auf und Ab. Dieses Federmuster findet sich bogenförmig auf einem Linienkreuz, um einen Gedanken festzuhalten, entweder diesen: Gestirne laufen ewig bogenförmig über den viergeteilten Himmel; oder diesen: Im *Vul*-Kreuz erlebt der Mensch den ewigen Wechsel von Leben und Tod. Wieder läuft es darauf hinaus, daß der kosmische Vorgang als Metapher für irdisches Erleben benutzt wird. Eine andere Verbindung aus zwei Zeichen ist das Kreuz im Ring. Die **Ringkreuz**-Chiffre ist etwa 30.000 Jahre alt und m.E. ein Zeichen für *Vul*. Das gleiche gilt für das Ringkreuz, bei dem ein Schälchen (VV) die Mitte betont. Solche Zeichen mit ihren zwei Achsen sind oft streng nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet, so daß die kosmische Deutung der Chiffren nicht wegdiskutiert werden kann. Schließlich kann sich der Kreis auch mit den Weltachsen und dem Gitternetz zu einem Dreifachzeichen verbinden.

Tafel 5.2 entwickelt eckige Formen, die sich aus den vier Kardinalpunkten des Linienkreuzes ergeben, wenn man sie als »Weltecken« betrachtet. Streng genommen müßten die **Quadrate** alle auf der Spitze stehend gezeichnet oder gedacht werden. Das **Viereck** ergibt sich auch von selbst bei der Konstruktion des Gitters; dieses Gitter wird mit seiner eigenen Bedeutung (*TMV/Iri*) eingesetzt, unabhängig vom Quadrat, z.B. als Füllmuster im Kreis (s.o.). König nimmt an, daß sich das viereckige Weltbild vor ca. 30.000 Jahren langsam entwickelte und lange Zeit gleichwertig neben dem runden bestand. Wir stimmen zu, denn schon auf Tafel 4.15 haben wir den Würfel als *Vag*-Baustein des *wG* kennengelernt, demnach ist das Quadrat an der Oberseite *Vul*, verziert mit vier Schälchen an den Ecken und manchmal zusätzlich mit dem *Iri*-Netz in der Mitte. Das Linienkreuz findet sich auch vierfach gereiht als Kultzeichen. Das magische **Quadrat mit neun Feldern** ist aus vier senkrechten und vier waagerechten Linien entstanden. Viel später wird es zum Muster auf dem Panzer der **Schildkröte** (vgl. Tafel 5.4). Leider betont König bei all diesen Zeichen immer die kosmische, wo doch die impuristische Deutung viel näher liegt:

Im alten China wurde das Universum im Symbol des Quadratfeldermusters dargestellt. ... Ihm liegt der klare

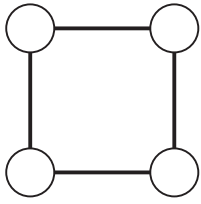
Aufbau des Kosmos zugrunde. Das Muster der kosmischen Ordnung wurde durch das in **neun** Felder unterteilte Quadrat wiedergegeben. Diesen als »**Lo-Dokument**« bekannten mystischen Bauplan wollte man in den Schuppen des Panzers der Schildkröte finden. Diese war deshalb als Sinnzeichen der kosmischen Geometrie (*Ut*) ein heiliges Tier. Über die Herkunft dieses kosmischen Denkmodells wissen die Chinesen nichts zu berichten; es wird angenommen, daß das »**magische Quadrat**« aus »grauer Vorzeit« stammt.³¹

Nun ist die **Kröte** tatsächlich ein uraltes Märchenmotiv und bedeutet *Ut* (vgl. Tafel 2.4), ihr buckeliger **Schild**-Panzer ist *Peri*, die **Zahl 9** gehört zu *PVC* (der Haken aus dem Jenseits). Das magische Quadrat mit der Kantenlänge 3 ist dem Saturn gewidmet, und als Saturn werden wir *CoU* kennenlernen. Die geschachtelten Quadrate im **Mühlefeldmuster** finden sich auch schon sehr früh, gelegentlich mit vier Schälchen kombiniert, die die Ecken betonen. Es sind natürlich die Kreise und Ringe der *Vul* ins Quadrat gedacht. Die **Vier** wird zum Ordnungsprinzip der *wG*-Welt. Aus der Zeit vor etwa 8.000 Jahren, als die Ritztechnik durch Malerei ersetzt wurde, sind Kiesel mit gemalten Vieren erhalten: vier Striche auf einem eckigen Stein (unsere berühmten vier Striche des Himmels, von denen Enzensberger schreibt, hier schön im Bild) oder vier Punkte in einer Reihe oder im Quadrat oder das Linienkreuz mit offener Mitte auf einem runden Stein. Wieder nennt König diese Zeichen „ein Verständigungsmittel“³², ohne zu klären, was der Mensch in der Kulthöhle seinem Gott mit der Vier sagen wollte. Doch wohl keine Neuigkeit über die Gliederung des astronomischen Kosmos!

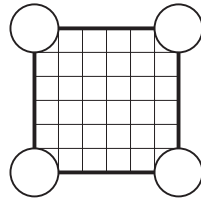
In den verschiedenen Darstellungen der Vier konzentrierte sich das kultische Tun auf den Gedanken an die Vulva, bis auch der fünfte Kardinalpunkt entdeckt wurde. Wird das **aufrechte Linienkreuz** ins Quadrat geschrieben, entstehen **vier kleine Quadrate**. Aber in der Realität sind vier Weltquadrate nicht erlebbar und m.E. auch nicht anschaulich denkbar. Es handelt sich um die **Unterseite** des *Vag*-Kubus, also ein Zeichen für *PVC*, so wie das **Schräggkreuz** (das weibliche X der Biologen) im Quadrat die **Oberseite** des *Vag*-Kubus ist, ein Zeichen für *Vul* oder das heilige Zelt, der halbe Oktaeder mit seinen vier Dreiecken. Zunächst entsteht durch das aufrechte (griechische) Kreuz die kleinste Einheit des **Quadratfeldermusters** (*TMV*-Netzes), das sich nun mit der Allmacht des *PVC*-Gottes verbindet und dann zum Muster auf Königsmänteln wird, zum

Tafel 5.2 Die Welt als Würfel

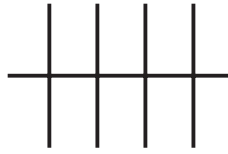
Das eckige Weltbild und die Vier als Ordnungsprinzip



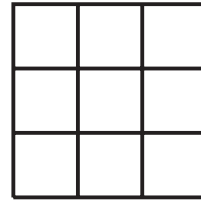
Die Welt als Quadrat mit 4 Schalen an den 4 Weltecken (vor ca. 30.000 Jahren)



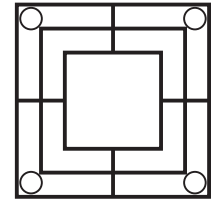
Das Netz füllt das Quadrat



4 Kreuze aufgereiht

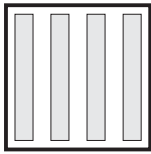


Magisches Quadrat: Panzer der Schildkröte (Zeit: viel jünger)

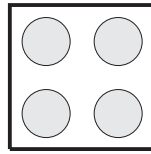


Superzeichen: Mühlebrett mit 4 Schälchen

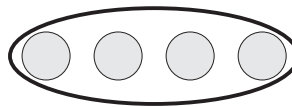
Ablösung der Ritztechnik durch Malerei auf Steinen (vor ca. 8.000 Jahren):



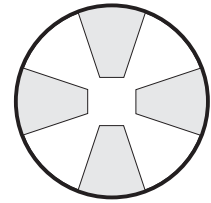
viereckiger Stein mit 4 gemalten Strichen



viereckiger Stein mit 4 gemalten Punkten

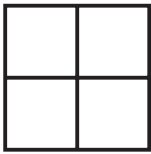


gereimte Vier auf einen Stein gemalt

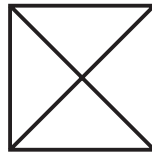


runder Kiesel
Linienkreuz mit offener Mitte

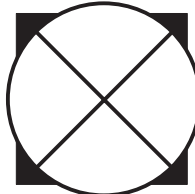
Der 5. Kardinalpunkt:



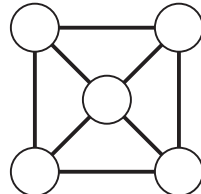
aufrechtes Kreuz im Quadrat
> 4 Vierecke: bei PVC (unten)



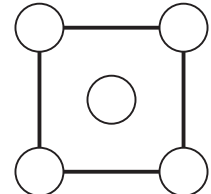
Diagonalkreuz im Quadrat
> 4 Dreiecke: bei Vul (oben)



Böhmische Kalenderschale mit 4 Füßen



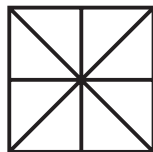
5 Kardinalpunkte auf keltischen Münzen (Zeit: ca. 100 v.Chr.) mit Linienkreuz



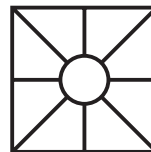
ohne Linienkreuz

Entdeckung der 3. Weltachse (senkrecht im Raum: die 3. Dimension):

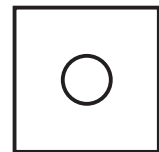
Quadrat mit beiden Kreuzen (nicht Achsen!)



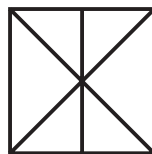
Quadrat, 2 Kreuze und vertiefter Mittelpunkt



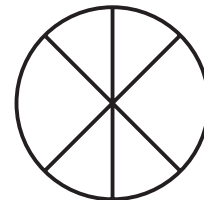
Kreis im Quadrat: Eingang zur Unterwelt



Ideogramm der 3 Achsen: räumlich zu denken!

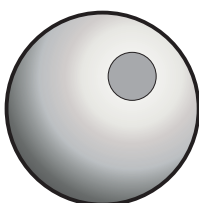


Quadrat mit 3 Achsen: > als Oktaeder zu denken

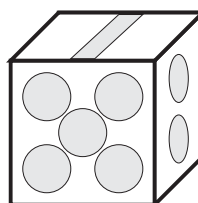


Kreis mit 3 Achsen > Kugel (nicht Rad & Speichen!)

Dreidimensionale Darstellung des Kosmos (geistige Bewegung von der Kugel zum Würfel):



Sphäroid (Kugel): runder Kiesel mit einem roten Punkt (vor ca. 8.000 Jahren)



Kubischer Kiesel (Vag): bemalt mit Strich (RiP), 2 Punkten (Lami) und 5 Punkten (Lami & PVC)

Machtsymbol, mit dem viel später der König (oder Pharaos) seinen Anspruch auf Gottgleichheit ausdrücken kann. Wenn es in einer sumerischen Königshymne heißt: „Ich bin der Herr der vier Weltgegenden“³³, ist es kaum denkbar, daß der sumerische König für die Hybris in diesem Satz Zeichen in einem Tempel anbringen läßt, um seinen Gott zu provozieren, viel weniger noch, daß ein Steinzeitmensch in seine Kulthöhle geht, um seinem Gott zu erklären, wer hier die Macht hat. Der Satz aus der Hymne mit der Vier des *PVC*-Reiches und das Muster auf Königsmänteln spiegeln nur den hybriden Anspruch späterer Könige, wie Gott zu sein. Der Ursprung dieser Machtmetapher liegt bei der Allmacht des *PVC*-Gottes, und sie wird in sinnreichen Zeichenkombinationen dargestellt.

Das **Diagonalkreuz im Kreis** ist einmal als böhmische Kultschale überliefert. Der Kreis hat an der Außenseite 28 Markierungen, die auf den Mondzyklus verweisen. Deshalb heißt dieser Gegenstand auch »**Kalenderschale**«. Vier Dreiecke, der Kreis und der Mond weisen insgesamt eindeutig auf eine *Vul*-Schale. Auf keltischen Münzen werden die fünf Kardinalpunkte gern als Schälchen dargestellt, und manchmal wird das Achsenkreuz ganz weggelassen, was dem anatomischen Bild besser entspricht; noch besser ist das Zeichen darunter: *Vul*-Quadrat mit Kreis, dem Eingang zur Unterwelt. Das Quadrat mit beiden Kreuzen kann immer noch zweidimensional gedacht werden als Projektion der Linien auf eine Ebene des *Vag*-Kubus (oben oder unten), wodurch der Mittelpunkt stark betont wird. Wenn er jetzt durch ein Schälchen (Loch) ersetzt wird, kann es sich dabei nur um *Vamu* handeln, die Radnabe (wenn die Außenlinie ein Kreis wäre).

Die nächsten drei Zeichen sind auffällig, weil ihnen eine Symmetrieachse fehlt. Es handelt sich um ein Schrägkreuz, dem eine **dritte Weltachse** vom Zenit durch den fünften Kardinalpunkt zum Nadir hinzugefügt wurde, also als Verbindungslinie der beiden Himmelpole von Oben und Unten. Diese Achse „stand senkrecht im Raum.“³⁴ Allerdings! Denn sie symbolisiert *Per iGV* oder *Vag* als seine Bahn (die Radnabe). Das Ideogramm der drei Achsen ist sicher **dreidimensional** gedacht, aber zeichnerisch nicht besser zu bewältigen. Das Quadrat mit drei Achsen stellt man sich am besten als einen **Oktaeder** vor, den

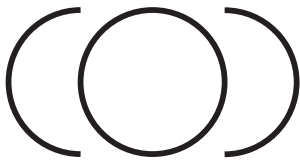
man von oben (von der Spitze her) sieht. Die senkrechte Achse ist dann der Versuch, die Tiefendimension wiederzugeben. Der Kreis mit den drei Achsen ist dann offensichtlich die **Kugel** und nicht, wie Marie König meint, ein Rad mit sechs Speichen.³⁵ Es wäre auch technisch allzu unsymmetrisch. Fälschlich spricht sie schon bei dem „Unterweltzeichen“ (Kreis im Quadrat) davon, daß die „Achsen“ hier fortgelassen worden seien, ohne zu bedenken, daß es dann jedenfalls vier Achsen gewesen wären.³⁶ Die Überlegungen zum Raum zusammenfassend, sagt König, daß das Weltbild des Steinzeitmenschen sich vom Sphäroid (im Idealfall: **Kugel**) zum Kubus entwickelt hat. Der runde Kiesel kann mit seiner Bildkraft allerdings den Kosmos, die Oberwelt, die Unterwelt, die Kulthöhle, *Ut* und *Vag* und die emotionale Einheit zweier Menschen *iGV* und *iOrg* darstellen. Deshalb hat mancher Kiesel vor 8.000 Jahren einen roten Punkt bekommen, was die bildliche Anschauung auf *Ut*, *Vag* und Kulthöhle begrenzt. Wo hat der Kosmos seinen roten Punkt? Ziemlich unsinnig erscheint mir schließlich die Wiedergabe des astronomischen Kosmos als **Würfel**, während die aufgemalten Zeichen den Kiesel deutlich als anatomischen *Vag*-Kubus kennzeichnen: mit der *RiP*-Linie, den (2 oder 4) *Lami*-Punkten und dem Eingang zur Unterwelt am fünften Kardinalpunkt.

B Der Mond als Himmelsuhr

Tafel 5.3 stellt verschiedene Zeichen zusammen, mit denen der steinzeitliche Mensch auf die Dimension der Zeit hinweisen wollte. Aus der Beobachtung des Sonnenlaufs gewinnt man die Begriffe Tag und Nacht, aus den zyklisch sich verändernden Mondbildern die Periode von 28 Tagen. Dieses Phänomen der Zeit spiegelt sich im *wG* wider. Darauf sind wir schon bei Tafel 4.4 gestoßen: Der **Mondkalender** hat sich aus dem Menstruationszyklus entwickelt, und deshalb sind Mond und *wG* eng verbunden. Der Mond hat drei Lichtgestalten (zunehmender, abnehmender und voller Mond), und deshalb gehört zu ihm das Ideogramm der **Drei**, z.B. drei **Linien**, drei **Finger** oder drei **Punkte** auf einem Kiesel, der auch durch seine Form an den Mond erinnert, wenn er hornförmig ist. Wenn solch ein Kiesel ein Kultgegenstand war, stellte er nach meiner Vorstellung die metaphorische Brücke zwischen der

Tafel 5.3 Der Mond als Himmelsuhr

Die Darstellung der Zeit:



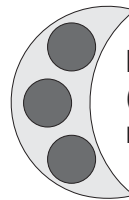
Gliederung des Zeitablaufs nach den 3 Phasen des Mondzyklus:
 zunehmender, voller, abnehmender Mond
 (3 Lichtgestalten + 3 Tage Neumond).
 Zeichen auf dem Kopf der Mondgöttin Hathor: Bogen + Scheibe + Bogen



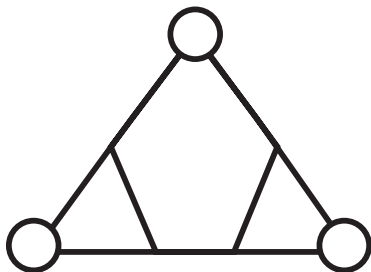
3 Linien oder
 3 gestreckte Finger:
Sin-RiP-Sin



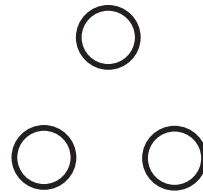
Kiesel
 (möglichst hornförmig)
 mit 3 Strichen bemalt



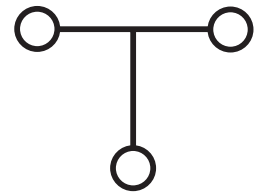
Kiesel
 (möglichst hornförmig)
 mit 3 Punkten bemalt



Dreieck
 mit Unterteilung
 (> Fünfeck!)
 und 3 Schälchen,
 die das Dreieck
 betonen



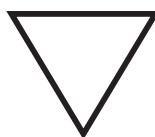
3 Mulden im Dreieck:
 Lunarsymbolik



T-förmiges Zeichen
 mit Schälchen:



Vollmond-Dreieck
Vul-Auge mit Pupille
 links



Neumond-Dreieck
Ut-PVC
 rechts



Polare Dreiecke:
 Schale & Kolk
 (*w & m*)



Polare Dreiecke:
 rechtwinklig,
 mit Linienkreuz:
Lami (zur Vier)



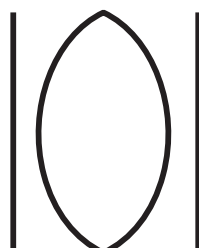
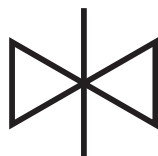
Doppelaxt
 mit
 Mittelachse
 (*Lami & RiP*)



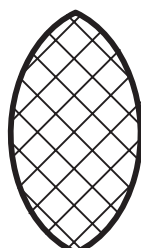
Doppelaxt
 mit Stiel
 (*Lami & Cl*)



Polare Dreiecke:
 gleichseitig:
Lami (zur Vier)



Ideogramm
 der
 Mondphasen



Mandelförmige (länglich-ovale) Figur
 als Bild der Vollmondphase:
 gefüllt mit Liniengitter
 als Zeichen der Weltherrschaft (Herrschermantel)
 = (Lorbeer-)Blattspitzen, Speerspitzen (*Cl*)

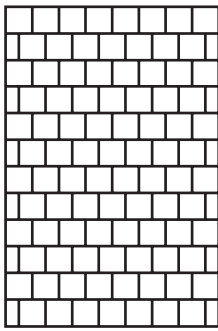
Himmelserscheinung Mond und dem Zweck der Kulthandlung her. Die Darstellung der Mondphasen mit drei parallelen Linien ist so abstrakt, daß ich die konkrete Deutung aus dem *Vul*-Mond vorziehe: Die drei parallelen Rillen oder Furchen sind *Sin-RiP-Sin*, manchmal tief in den Fels gezogen, so daß dazwischen zwei *Lami*-Grate überaus anschaulich hervortreten, während außen noch der Fels als *Lama* steht.³⁷ Die Mondzahl Drei findet sich in Felsritzungen als Dreieck mit **Schälchen**, die die Ecken betonen, auch mit zwei abgeschnittenen Dreiecken, so daß die Figur drei Dreiecke zeigt, aber auch ein Fünfeck, das spätestens bei Platon konsequent zum *Vul*-Pentagon wird. Drei **Mulden** im Dreieck, einzeln oder T-förmig verbunden, sind andere Ideogramme der Drei und damit zu *Vul*, solange die dunkle, die vierte Mondphase in der Darstellung fehlt. Marie König berichtet, daß die Kelten ihren Himmelsstieren „drei Hörner im Dreieck auf die Stirn“³⁸ gezeichnet haben. Das erinnert uns an das Hasenohrendreieck (Tafel 4.2): Wenn man die Hasen außerhalb des Ohrendreiecks laufen sieht, spiegelt das Bild — wie wir jetzt sehen — den Gedanken an den periodischen Umlauf des Mondes.

Das **Dreieck** findet sich seit ältester Zeit in den Kulthöhlen. Wir müssen nach der Anordnung drei Deutungen unterscheiden: Erstens Dreiecke **einzeln**, zweitens polare Dreiecke **übereinander**, drittens polare Dreiecke **nebeneinander**. Einzelne Dreiecke gibt es in beiden Positionen: mit der Spitze nach oben (später männlich) und mit der Spitze nach unten (später weiblich); wir haben beide mit den Säulen Jachin und Boas kennengelernt (Tafel 4.16). Doch lag die ursprüngliche Bedeutung beider Dreiecke wohl im *wG*. Ich nenne das alte Ohrendreieck (das mit der Spitze nach oben) »Vollmonddreieck« (*Vul-VVplan*), das andere »Neumonddreieck« (*Ut-PVC*). Zuordnen kann man die Begriffe »links« (dem Vollmond) und »rechts« (dem Neu- oder Schwarzmond). Von *m* und *w* kann man hier nicht eindeutig sprechen, denn an beiden Stellen sind die Elemente gemischt: In *VVplan* haben wir *Cl* als Mann im Mond, und *PVC* gilt als männlicher Gott mit *CoU* als seiner Gattin. Beide Dreiecke enthielten also ursprünglich beide Elemente und müssen erst später in der heutigen Bedeutung festgelegt worden sein, nämlich männlich das Vollmond-Dreieck und weiblich das Neumond-Dreieck. Daß sie aber auch in ältester Zeit die

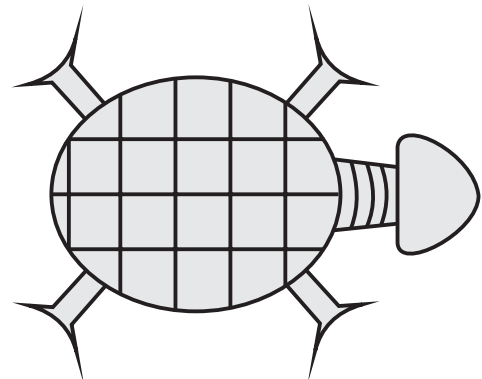
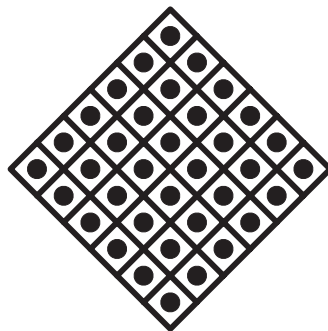
beiden Zeugungspartner symbolisierten, sieht man schön am Ideogramm der polaren Dreiecke, wenn sie aufeinander stehen. Marie König bringt ein überzeugendes Foto aus dem Innern einer Grotte, die einige natürliche Köpfe und Kolke enthält. An einer Stelle steht ein derber Kopf benachbart neben einer passenden Schale, viel größer als die künstliche Adam-und-Eva-Formation, von der oben die Rede war (bei Tafel 5.1). Diese natürliche Gruppe muß dem Steinzeitpriester aufgefallen sein, denn auf dem verbindenden Felsstück dazwischen hat er die polaren Dreiecke eingeritzt. Wenn er *PVC* und *Vul*, Schwarzmond und Vollmond gemeint hätte, wären die Dreiecke einzeln als Beschriftung der Naturformen sinnvoll gewesen, hier aber stehen sie dazwischen, also mit Bezug auf beide Nachbarn und in einem neuen, kombinierten Zeichen. Ich meine also, daß die beiden hier das männliche und weibliche Element im dualen System des *GV* darstellen, ohne daß man hier sagen kann, welches Dreieck *m* und welches *w* ist. Es hindert uns aber niemand daran, anzunehmen, daß die beiden doch schon differenziert gedacht wurden, und zwar in der später üblichen Zuordnung, wodurch die Schale oben und der Kolk unten wäre (*positio equitis*) — anders als bei der Topf-und-Deckel-Überlegung, die wir oben angestellt haben. *Variatio delectat*.

Wir kommen nun zu den polaren Dreiecken, die aus dem Linienkreuz als Schrägkreuz entstehen, wenn man die Seiten schließt. Da das Linienkreuz aus der ersten und zweiten Weltachse (vier Himmelsrichtungen auf der *Vul*-Ebene) besteht, müssen die beiden Dreiecke nebeneinander, auch wenn sie gleichseitig sind, nach der Anschauung die beiden *Lami* sein. Nur diese dritte Bedeutung des Dreiecks kann man aus dem Linienkreuz ableiten, nicht jede, wie König gern möchte.³⁹ Nun kommt ein senkrechter Strich hinzu. Wenn er die Achse der dritten Dimension (*Per*) symbolisiert, wird das Ideogramm zum Bild der Steckverbindung. Anschaulicher ist die Deutung der Senkrechten als *RiP* in der Fläche (*Spt*). Wenn nun die Senkrechte nur halb erscheint (nach *CLA* versetzt) und sich das Bild der **Doppelaxt (Labrys)** ganz elegant ergibt, stimmt die Deutung mit der dritten Weltachse gar nicht mehr, und so spricht Marie König von »Sinnentleerung«: „Als aus dem graphisch dargestellten »Plan« das plastische Kultsymbol wurde, verkümmerte die nicht mehr verstandene senkrechte

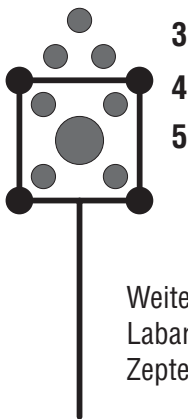
Tafel 5.4 Ideogramme und das Gesicht



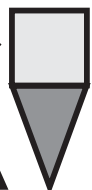
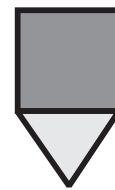
Göttermantel wird (auf Münzen) zum Kaisermantel:
zwei Arten von Quadratschema als Stoffmuster
(Umriß beliebig)



Schildkröte mit Quadratfeldernetz (*TMV-Iri*):
als Symbol des PVC-Mondgottes

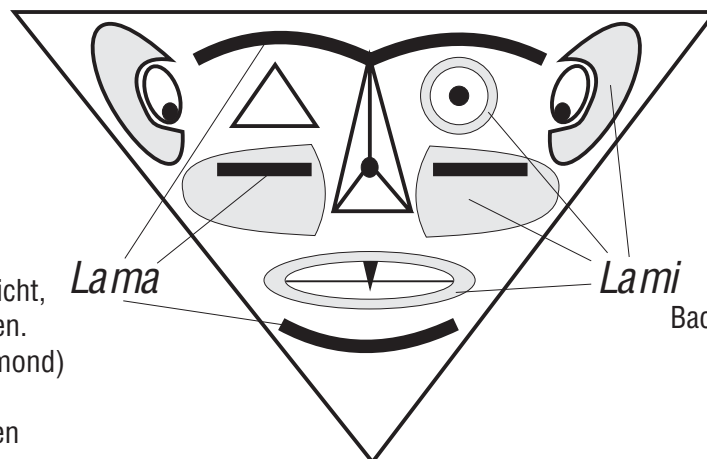


Weitere Insignien der Macht (auf Münzen):
Labarum (Heeresfahne) mit Zahlsymbolen,
Zepter, Reichsapfel (Weltkugel mit Kreuz)



Menschliche Figuren: Kopf als Dreieck
und Körper als Quadrat oder umgekehrt

Vul als
menschliches Gesicht,
aufgelöst in Chiffren.
Linkes Auge (Vollmond)
erscheint doppelt:
als Bild und Zeichen



Pupille (*Vamu/For*)
Irisblende (*Hy*)
Lider (*Lami*)
Brauen (*Lama*)
Wimpern (*Cl*)
Nase (*Cl*)
Zahn (*Cl*)
Backenknochen (*Lama*)
Wangen (*Lami*)
Ohrmuschel (*Lami*)
Kinn (*Lama*)



Fisch: der allgemeine Begriff des Chthonischen
(oft im Zusammenhang mit Halbmonden):
lebt in den Gewässern der Tiefe
(wo der Mond sich erneuert)

2 gegenständige Halbmonde
(Mondbogen, Mondhörner)
= 2 Stoßzähne des Mammuts
= 2 Hauer des Ebers
= 2 Hörner des Bisons oder Stieres
= 2 Ohren (Löffel) des Hasen



»Weltachse« und wurde zum Griff.⁴⁰ Es fehlt hier auch die räumliche Vorstellung, denn mit dem Stiel als dritter Weltachse wäre die Doppeltaxe eine zweiseitige Gartenhacke.

Unten auf Tafel 5.3 finden wir ein Ideogramm der drei Mondphasen, das die Halbmonde zu geraden Linien stilisiert und den Vollmond nicht rund, sondern oval und spitz zulaufend darstellt. Solche mandelförmigen Gestalten wurden dann noch mit dem Liniengitter (*Iri*) gefüllt und galten fortan als **Blattspitzen** oder **Speerspitzen**, als Zeichen von Macht und Herrschaft. Hier findet eine Akzentverschiebung, eine Übertragung des Bildes von *VVaper* (Oval) auf *Cl-GC* (Spitze) statt: Das *Iri*-Netz bedeckt beide. Der Speer mit der **Mandelspitze** wird dünn und lang dargestellt und ist vielleicht als Waffe des *PVC*-Reiters zu verstehen, jedenfalls als eine Waffe im *Vul*-Bereich; denn der Körper des Kämpfers (auf einem Felsbild in Schweden) besteht nur aus drei konzentrischen Ringen, und unter der Figur weisen noch die zwei Kufen (*Lama*) eines Schlittens darauf hin, wo dieser Kämpfer zu denken ist.⁴¹

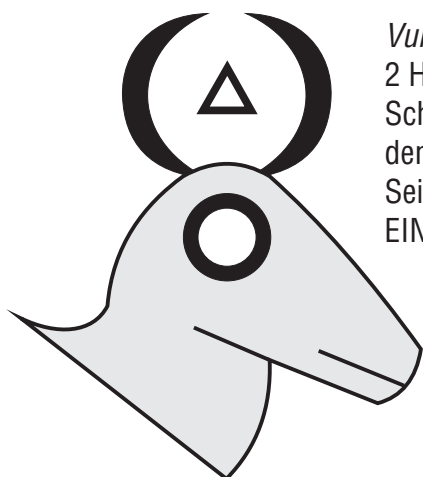
Tafel 5.4 beginnt mit zwei Varianten des **Netzes**, das wir schon als Netzhaut (*TMV* oder *Iri*) kennen. Das **Gitter** ist also auch die **Tunika** des *PVC*-Gottes. Da ist es kein Wunder, wenn bei Götterdarstellungen dieses **Liniennetz** benutzt wird: „Als aber die numinose Potenz, die alle Ideogramme beinhalteten, figürlich gedacht wurde, entstand das Bild vom Herrn der Welt, der zum Zeichen seiner Macht das Netz als **Gottesmantel** trug.“⁴² Auch weltliche Herrscher nehmen das Gitternetz als Stoffmuster ihres **Kaisermantels**, z.B. auf Münzen aus dem 11. Jahrhundert n.Chr.: „Gewiß ahnte zu dieser Zeit niemand mehr, daß vielleicht 18.000 Jahre früher der Glaube an die Allmacht, wie er im Köpfchen aus Brassempouy (Landes) zum Ausdruck gebracht wurde, ganz ähnliche Formen zeigte.“⁴³ Das Elfenbeinköpfchen stellt den *PVC*-Gott dar: Er hat eine Haartracht mit **Quadratfeldermuster**, so eng und domförmig anliegend, daß es aussieht wie eine Strickmütze.⁴⁴ Dieses **Feldernetz** (möglichst als magisches Quadrat der Neun) wurde – wie wir schon sagten – auf dem Rücken der **Schildkröte**⁴⁵ (*Ut*) angebracht, welche als Symbol des *PVC*-Mondgottes galt. Auch im **Szepter** späterer Zeiten war das Muster ein Machtsymbol. Auf einer keltischen Münze trägt der *PVC*-Reiter

„die Lanze mit der ovalen Spitze wie ein Zepter in der Hand.“⁴⁶ Als weitere Insignien der Macht galten der **Reichsapfel** (die *CoU*-Weltkugel mit dem *CUt-PVC*-Kreuz) und der **Heeresstab**, der ursprünglich nicht das Christusmonogramm, sondern Zahlensymbole trug, nämlich Darstellungen der pythagoräischen 3, 4 und 5 (Furchen, *Lami*, *Vul*). »**Labarum**«, sein lateinischer Name, hängt darum wieder mit »**labia**« zusammen, wie **Labyrinth** und **Labrys**.

Die vier kleinen Ideogramme (nicht im Zusammenhang) mit Kombinationen aus Quadrat und Dreieck sind nach Marie König als menschliche Figuren gemeint. Wird der Körper als Quadrat und der Kopf als Dreieck dargestellt, ergibt sich eine weibliche Figur (Schnittbild von *Vag*-Kubus und *Vul*-Zelt: halber Oktaeder). Aus dem Körperdreieck in A-Form (*CoP*) und dem Quadrat als Kopf (*GP*) entsteht ein Abbild des *Per*, der allerdings in der letzten Kombination nicht mehr zu erkennen ist.

Bei dieser Gelegenheit studieren wir das *Vul*-Dreieck als **menschliches Gesicht**, um die Teile zu identifizieren. Diese Zeichnung ist natürlich kein steinzeitliches Ideogramm! In der ägyptischen Mythologie ist *Vul* (mit der *For-Vamupupille*) das Udjat-Auge, das **linke Auge Gottes** (*Mumu* das rechte). In der Frontalsicht haben wir auch das Problem, das wir gleich bei Höhlenzeichnungen wiederfinden: Will man wirklichkeitsnah zeichnen, hat das Gesicht ein Auge zu viel. Daher stellen wir die ringförmige Darstellung des Auges auf die linke Position und benutzen das »linke« Augendreieck als steinzeitliches Schriftzeichen auf der rechten Position, wodurch beide Augen als ein linkes Auge gelten können. **Ohrmuscheln**, **Augenlider** (hier ringförmig), **Wangen** und **Lippen** entsprechen den *Lami*, **Brauen**, **Kinn** und **Backenknochen** sind *Lama*, so daß die ganze Anordnung überzählige Elemente enthält, die man mit den verschiedenen **Flügelpaaren** eines Insekts (z.B. des Schmetterlings) vergleichen kann. Man beachte schon mal den phonetischen Unterschied zwischen dem harten Wort »Backen« (*Lama*) und dem weichen »Wangen« (*Lami*). Die **Nase** ist *Cl* mit ihrer *GC*-**Spitze**, ein *GC*-**Knorpel** am Ohr ist überzählig, *Cl*-**Wimpern** (nicht gezeichnet) und *Cl*-**Zähne** sind pluralisiert, es sei denn es handelt sich um das Märchengesicht mit dem Hexenzahn. Die

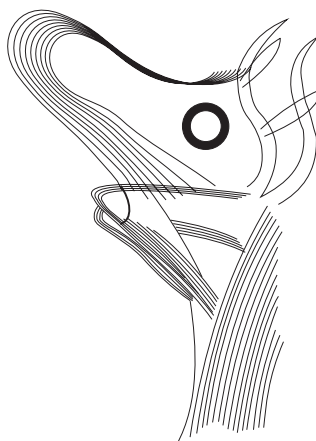
Tafel 5.5 Himmelsstier, Janus und Brezel



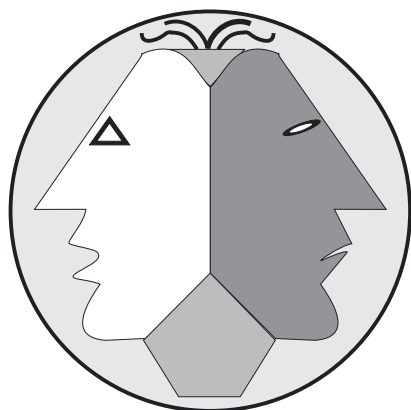
Vul-Mond als Himmelsstier:
2 Hörner perspektivisch gedreht,
Schriftzeichen (Dreieck) erklärt
den Stier als Mondsymbol.
Seitenansicht betont
EIN Auge: **Vollmondphase**



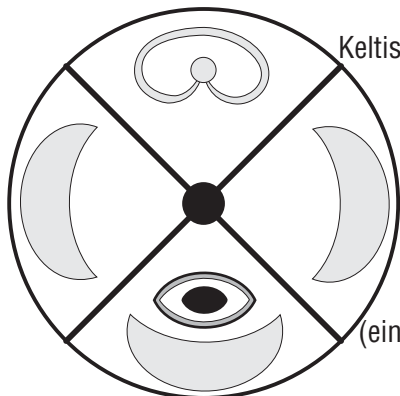
Ritzzeichnung
aus einer Höhle in Spanien
Stier als Bild der Mondphasen:
Halbmonde: Hörner und Ohren,
Vollmond: linkes Auge,
Neumond: Hufe in Dreieckform



Vorderansicht eines Bisons:
Halbmonde der
Lami-Hörner sind
perspektivisch richtig,
Augen verschieden:
Vollmond und **Neumond**
wie beim Januskopf



Januskopf auf einer keltischen Münze (um 100 v.Chr.):
2 Zustände *Vul* synchron:
Vollmond: helle Seite: Auge und Mund offen,
linkes Auge (*Vul*),
Neumond: dunkle Seite: Auge und Mund geschlossen,
rechtes Auge erscheint als *VVclau*



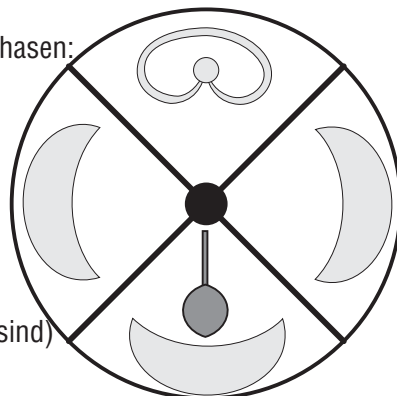
Keltische Kreuzmünzen mit 4 Mondphasen:

Vollmond

1. als Auge (*VVaper*, *Vamu*)
2. als Blattspitze, Speerspitze,
heilige Lanze (*Cl*).

Neumond

als Brezel: Symbol von
Anfang und Ende gleichzeitig
(eine Linie, deren Enden verknotet sind)
(Zeit: ca. 100 v.Chr.)



nicht gezeichnete **Stirn** wäre *MoV mit den Pu-Haaren* als Pony. — In der Bildsymbolik gibt es andere Gesichtsformen: Kaiser auf Münzen haben einen konusförmigen Langkopf mit dreieckigem Gesicht und anderen Proportionen. Diese Darstellung deutet – zusammen mit dem Göttermantel – auf den *PVC-Herrscher*, nicht auf das *Vul-Gesicht*. Das *PVC-Gesicht* hat die Form des Geburtskegels im Schnittbild. Dazu brauchen wir nicht anzunehmen, daß „man dem Gott-Kaiser zum Zeichen seiner trinitären Natur“⁴⁷ ein dreieckiges Gesicht verlieh (in Anspielung auf die Trinität, in der die Götter gern auftreten).

Es muß „eine mündliche Tradition gegeben haben, die das alte Wissen überlieferte“⁴⁸, und zwar durch die schriftlosen Jahrtausende. Zu den Zeichen des Anfangs (Punkt, Linie, Gitter, Dreieck) kamen immer neue Zeichen und ihre Kombinationen hinzu als Ausdruck immer differenzierter werdenden Denkens, parallel dazu aber auch Abbilder von Gegenständen, Tieren und Menschen. Diese Bildzeichen in den Kulthöhlen gehören sicher zum gleichen Denkbereich, mit ihnen muß sich der alte Sinn und Zweck verbunden haben, zu dem die Höhlen benutzt wurden. Der **Fisch** hat vermutlich „den allgemeinen Begriff des Chthonischen angegeben.“⁴⁹ Sein Reich ist das Wasser, die Tiefe, die mit Wasser gefüllte Unterwelt. Und während der Bison seine Hörner an den Höhlenwänden nach oben reckte (Richtung *Vul*), wurde der Fisch (wenn auch nicht nur) in den Boden geritzt, womit er genau in der Position von *Ut* steht. Hier kommt Marie König der Wahrheit ganz nahe, wenn sie vermutet, daß der Fisch den Ort bezeichnet, „wo der Mond drei Nächte weilte und sich das Wunder der Erneuerung ereignete.“⁵⁰ Der Neumond (die erste Spur des wiedererscheinenden Ersten Mondviertels) entsteht aus dem *Ut*, wo er seinen Zyklus in der Menstruation (als Schwarzmond) erneuert und sich zu einer neuen Periode der Mondphasen aufmacht. Wir verstehen also den Fisch tatsächlich als *Ut* mit *PVC*, als Wal oder Leviathan, was uns nicht daran hindert, in ihm auch *Per* zu sehen, weil *Per* das Ebenbild des *PVC* ist. Beide Deutungen vereinigen sich wohl im späteren christlichen Fischsymbol, wenn Christus als *Per* der (mit *VS*) Gesalbte ist und später (mit *PVC* identisch) zur Rechten Gottes (Gott als *CoU*) sitzt. Das griechische Wort für Fisch (*‘ichthys’*) wurde auch als Abkürzung verstanden: »Jesus

Christos Theou Yios Soter« (Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland).

König bringt ein schönes Foto, auf dem »eine Reihe galoppierender **Hirsche** und **Salme**« zu sehen ist.⁵¹ Die Hirsche werden durch Vierecke mit Punkt oder diagonal halbierte Vierecke als *Vul* ausgewiesen, drei große Fische (teils größer als die Hirschbeine) hängen unter ihnen, einer davon in der Hirschruten-Position. Sie schwimmen nicht, weil sie *PVC* chiffrieren. – Ein anderes schönes Beispiel für Tierchiffren findet sich auf einer Münze aus dem 4. Jahrhundert v.Chr.⁵² Man sieht einen »**Adler**, der einen **Delphin** in den Fängen hält«. Zwischen beiden Tieren (hinten, weil da noch Platz ist) steht als Schriftzeichen das Kreuz (als Hinweis auf *PVC*). Den Adler als König der Lüfte verstehen wir als *PVC*, den Delphin als *CoU*, so daß dieses Tierbild die Einheit des Organs *Ut* darstellt. Warum aber ist der Fisch ein Delphin, und warum der Delphin *Ut*? Der Delphin ist viel zu groß, um eine Beute des Adlers zu werden. Der Schlüssel zu dem Rätsel liegt im Namen des Fisches: »delphys«⁵³ ist eines der griechischen Wörter für Gebärmutter.

Wenn wir von einem Vollmondgesicht sprechen, denken wir an kerngesunde Engelsgesichter. Der Vergleich kommt sicher von den aufgeblasenen Wangen der Putten, die durchaus wie zwei komplette **Mondhörner** aussehen. Das Bild der **Mondsicheln** sah der Höhlenmensch nicht nur am Himmel, sondern auch in seiner Umwelt, so daß eine Übertragung nahelag: „Da jedes Horn mit dem **Mondbogen** verglichen werden konnte, war es möglich, verschiedene Tierarten als Symbole zu verwenden und sie dem Gedanken entsprechend durch Dreiecke zu kennzeichnen.“⁵⁴ So konnte man die zwei Mondhörner (*Lami*) in den **Stoßzähnen** des Mammuts sehen, aber auch in den **Hauern** des Ebers, in den **Ohren (Löffeln)** des Hasen und den **Hörnern** des Bisons oder Stieres. Sie wurden zum Sinnbild auf drei Ebenen: Himmel, Tierwelt und Anatomie. Das Stichwort ist hier »pars pro toto«. Wenn man realistische Zeichnungen von Sternbildern betrachtet, wird deutlich, daß die Alten oft nur einen Körperteil gesehen haben und danach das Bild benannten. Tatsächlich genügen die Hörner, um ein gehörntes Tier erkennen zu lassen. Dann aber wurden die Tiere immer vollständiger auf die Höhlendecken und -wände gemalt, womit der

gemeinsame Sinn auf den drei Ebenen immer unkenntlicher wurde, weil sich das einzig entscheidende »tertium comparationis« in der Fülle von dekorativem Material versteckte, das man nicht allegorisch deuten darf. Immerhin entstand durch diesen »Verfremdungseffekt« die Kunst der Höhlenmalerei, wobei man die Bilder insgesamt nicht als Raumschmuck, sondern als gedanklichen Rahmen verstehen muß, abgestimmt auf die Kulthandlungen in der Höhle. Dazu sagt Hugo von Hofmannsthal: „Gesehen mit diesen Augen sind die Tiere die eigentlichen Hieroglyphen, sind sie lebendige geheimnisvolle Chiffren, mit denen Gott unaussprechliche Dinge in die Welt geschrieben hat.“⁵⁵

Tafel 5.5 zeigt oben einen **Stierkopf** von der Seite. Er hat um 90° gedrehte Hörner, damit man die Mondbogen auch gut erkennen kann. Gleichzeitig löst der Zeichner so das schwierige Problem der perspektivischen Darstellung.⁵⁶ Der Künstler wollte verhüten, daß jemand diesen Kopf schlicht als Abbild eines Tieres auffaßte. Darum betonte er, was er sagen wollte. Die Hörner ähneln sehr den Mondsicheln, und das Auge ist größer als in Wirklichkeit. Zu diesem Bild tritt jetzt noch ein frühes **Schriftzeichen**, das »linke« Dreieck, womit der Zeichner sagen will: »Diese Mondhörner und dieses große, runde Auge sind nicht als Teile eines Stiers gemeint, sondern als *VVplan*, als Vollmondphase des »G«. König sagt: „Alle jungpaläolithischen Bilder sind durch Ideogramme gekennzeichnet, die den Schlüssel zum Verständnis der Bildsymbolik bringen, wie auch auf den keltischen Münzen. Diese Art der »Beschriftung« gibt es noch bei den Griechen.“⁵⁷

Das nächste Bild⁵⁸ ist ein **Bisonkopf**, diesmal frontal dargestellt, wodurch die Hörner (*Lami* und Halbmonde) in der richtigen Position sind. Dadurch taucht aber jetzt das Problem der zwei Augen auf, weil eines davon überflüssig ist. Unser steinzeitlicher Vorfahr hat das eine Auge vergrößert dargestellt, das andere verkniffen, ein tierischer Gesichtsausdruck, den wir in der Natur vergeblich suchen werden. Ich halte zwei Deutungen für möglich. Entweder soll man das verkniffene Auge gar nicht beachten, weil es nur auf das eine *Vul*-Auge ankommt, oder die beiden Augen stellen die beiden anderen Mondphasen dar, das offene den *VVplan*-Vollmond, das verkniffene den *Ut*-Schwarzmond. Daß dabei die

Differenzierung in rechts (*PVC*) und links (*Vul*) nicht oder noch nicht beachtet wurde, könnte man mit der allmählichen Entwicklung dieser Idee erklären. — Eine Ritzzeichnung aus einer Höhle in Spanien⁵⁹ zeigt m.E. ebenfalls einen **Stierkopf** als Bild aller vier Mondphasen: Zwei Ohren und zwei Hörner sind die beiden Halbmonde (*Lami*), das große linke Auge ist der Vollmond (*VVplan*), und die Hufe (oder sind es ein zweites Paar Ohren?) werden in der Form des »rechten« Dreiecks für den Schwarzmond (*Ut*) an den Hals gemalt, um im abstrakten Bild einen einheitlichen Gedanken zu verkörpern.

Auf einer keltischen Münze kurz vor der Zeitenwende finden wir die doppelgesichtige Gottheit, die die Römer als Janus verehrten.⁶⁰ Hier sind die Seiten links (*Vul* und Vollmond: hell) und rechts (*Ut* und Schwarzmond: dunkel) in der üblichen Weise unterschieden. Das linke Auge wird durch sein Zeichen dargestellt, das rechte ist verkniffen, wie eines beim obigen Bison. Auch der Mund ist auf die gleiche Weise verschieden dargestellt. Dennoch meine ich, daß diese als **Januskopf** bekannte Darstellung nicht *Vul* und *Ut* bedeutet, sondern daß sie allein die *Vul*-Scheibe in zwei verschiedenen Zuständen synchron symbolisiert: als *VVplan* (bei Vollmond) und als *VVclau* (bei Schwarzmond). Dazu paßt das Fünfeck, das am gemeinsamen Hals der beiden Gesichter natürlich entsteht. Noch genauer kann man den Janus auf die doppelte Darstellung der *GC* beschränken; denn der Januskopf war auf dem *As* abgebildet, der kleinsten römischen Kupfermünze. Seine zwei verschiedenen Gesichter sind dann das fröhlich-offene Taggesicht *GC iVVplan* und das traurig-verkniffene Nachtgesicht *GC iVVclau*. Es gibt eine Zeichnung von André Masson von 1941, auf der er den Kopf des Surrealisten André Bréton als Januskopf darstellt und in der Mitte, wo die Hinterköpfe zusammenstoßen, unmißverständlich das Bild einer Vulva hinzufügt, woraus wir ableiten, daß Janus eben nur als Teil zur *Vul* gehört. Er war (natürlich) der Gott der öffentlichen Tordurchgänge, der Ein- und Ausgänge sowie die Personifikation von Anfang und Ende. Den Monat Januar, der nach ihm benannt ist, fassen wir demnach als 'Janarium' auf, also als den Mond (*VV*) in seinem Aspekt als Ian-Behälter.

Die keltischen **Kreuzmünzen**⁶¹ stellen ganz eindeutig alle vier Mondphasen dar, so daß wir spätestens jetzt der Drei als Zeitbegriff die Vier hinzufügen müssen, also die wiederkehrende mondlose Zeit zu den drei Lichtgestalten des Mondes. Auf den Seiten der Münzen sehen wir die Halbmonde, dann aber ergibt sich das Problem der Ausrichtung. Meine Zeichnungen zeigen die Münzen anders herum, als sie bei König fotografiert sind: Das Auge ist deutlich der *VVplan*-Vollmond, der aber nicht als volle, runde Scheibe dargestellt ist, sondern als liegende Mondsichel. Ich erinnere an das Dürerbild „Maria auf der Mondsichel“ (Tafel 4.4), das also *Cl*-Maria im *VV*-Vollmond gestaltet. (Irgendein Bild „Auge unter Mondbogen“ o.ä. ist mir dagegen nicht bekannt.) Die Abbildung unten in der Münze hat anstelle des Auges das oben behandelte Szepter, das manchmal auch »**heilige Lanze**« heißt. Es handelt sich in diesem Quadranten also um *Cl* in *VVplan* (analog zu Maria im Vollmond). Ein letzter Grund für die gezeichnete Position der Münze ist das »**linke**« **Vollmond-Dreieck**, das wir bei »Auge auf Sichel« leicht im unteren Quadranten des Kreises sehen können. Dem steht dann ganz richtig das »**rechte**« **Schwarzmond-Dreieck** oben gegenüber. Interessant ist die Chiffrierung des Gedankens »Neumond« (richtiger: Schwarzmond) durch eine **Brezel**. Es handelt sich um eine gebogene Linie, deren Ende so mit dem Anfang verknüpft ist, daß man über diesen Knoten wieder in den Anfang hineinkommt. Es ist ein sehr passendes Bild für die Schwarzmondphase (*Men*), in der durch Endreinigung ein Anfang für einen neuen Mondzyklus gesetzt wird.

C Die Vulva als Welthöhle

Tafel 5.6. „Der Glaube an die lebenspendende Kraft des Mondes und die Beobachtung seiner ständigen Erneuerung konnte den Vergleich mit der Mutter wachrufen, die dem Kind das Leben schenkt ... Sollte ... das Dreieck zum »Schoß« des Himmels geworden sein? ... Die Ähnlichkeit mit einer Vulva ist nicht zu übersehen.“⁶² Marie König kommt hier an der Ähnlichkeit von Dreieck, Vulva und den drei Lichtgestalten des Mondes nicht mehr vorbei — spät in ihrem Buch. Es ist aber doch ganz unwahrscheinlich, daß der Höhlenpriester einige Tausend Jahre lang die Mondphasen ins Dreiecksbild gezwungen hat, bevor er eines Tages merkte, daß ja auch an der

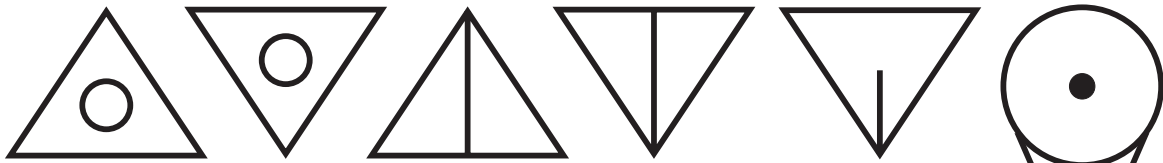
Vulva ein Dreieck zu beobachten ist. Die zeitliche Reihenfolge war sicher anders herum, denn lange bevor der Steinzeitmensch den astronomischen Himmel studierte, begegnete ihm bei der Fortpflanzung die Urbilder, von denen hier die Rede ist, nämlich neben dem Dreieck auch: Kreis, Ring, Loch, Höhle, Linien, Wülste, Kegel, Kolke, Schalen und Gewässer. Das müßte König wohl auch zugeben, denn sie sagt: „Den Vergleich vom All mit dem Leib der Mutter kannte schon der Jungpaläolithiker“⁶³, also der Mensch in der Jüngeren Altsteinzeit: vor ca. 30.000 – 10.000 Jahren. Er dachte sich „die »**Welthöhle**« als **Spiegelbild** des **Mutterschoßes**“⁶⁴, und ich füge hinzu: auch die **Kulthöhle**. Da das so ist, brauchte er doch nur die Teile des Mutterschoßes (z.B. *Vul*, *RiP*, *Lami*, *Vag*, *PVC*, *Ut*) in der Kulthöhle und in der Welthöhle (mit Ober- und Unterwelt) als Abbild zu suchen und den Gedanken in Zeichen und Bildern festzuhalten. Und das tat er auch, wie die erste Reihe von Ideogrammen deutlich zeigt. Verschiedene Dreiecksformen geben das **Schoßdreieck** wieder, wobei der Kreis im Dreieck sich graphisch lückenlos an das Auge mit Pupille anschließt. Es folgen Dreiecke mit *RiP* als Strich bis hin zu dem aufgesetzten Leib mit Nabel, wodurch sich ein Doppelzeichen für dieselbe Sache ergibt. Dieses Sinnbild (dreifach nebeneinander) belegt Marie König mit einer Felszeichnung, auf der sogar die drei Frauenkörper hinzugefügt sind.⁶⁵

Der Sinn jeder Kulthandlung, also auch der in der Höhle, ist doch, etwas zu bewirken: zu danken, zu bitten, zu beschwören, Gutes zu erleben und Böses abzuwenden. Gimbutas formuliert so:

Die Zeremonien, mit denen in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit uralte Mysterien gefeiert wurden — in Höhlen, Grabstätten, Tempeln und auf freiem Feld —, dienten dem Zweck, dem Ursprung allen Lebens und aller Nahrung Dank zu sagen und am Geheimnis der reichen Fruchtbarkeit der Erde in diesem Ritus teilzuhaben.⁶⁶

Daraus ergibt sich aber das Wohlergehen des Mutterschoßes als Ziel der Kulthandlung, nicht der Zustand der Welthöhle, für den der allmächtige Gott, den man in der Kulthöhle anruft, schon alleine sorgen wird. Am Anfang war der Mutterschoß! Und damit auch die Kenntnis des **Vag-Gewölbes** (als Kugel oder Halbkugel) mit seinem **Omphalos** hoch oben, der als **Gott** verehrt wurde, weil aus ihm das neue Leben kam. Man beachte, daß diese real existierende Gottesfigur,

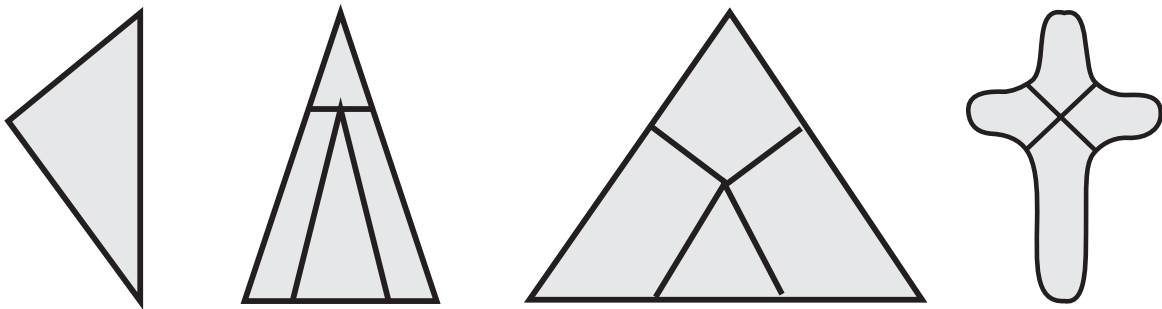
Tafel 5.6 Die Welthöhle als Mutterschoß



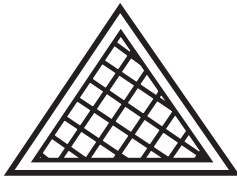
Leib, Nabel und Schoßdreieck.

"Die Ähnlichkeit mit einer Vulva ist nicht zu übersehen."

"Den Vergleich vom All mit dem Leib der Mutter kannte schon der Jungpaläolithiker"
(vor ca.18.000 Jahren)



Zunehmende Stilisierung des weiblichen Körpers zu geometrischen Formen
Abstraktion, die beim bloßen Dreieck endet (vor ca. 11.000 Jahren)
Grabbeigaben in Dreieck- und Kreuzformen

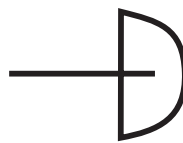
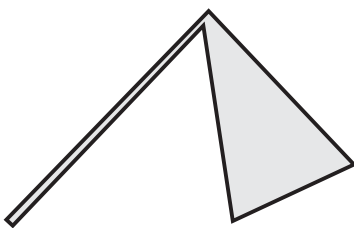


2 Dreiecke
ineinandergeschachtelt:
das innere
mit Liniennetz gefüllt
(Alter: Eiszeit)

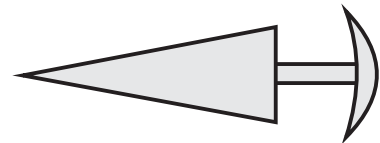


3 zur Segenshand
ausgestreckte Finger,
die aus den Wolken weisen:
Symbol Gottes auf Münzen
(900 n. Chr.)

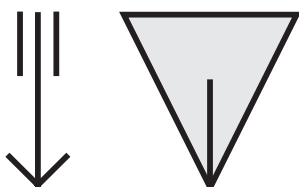
Beil mit Dreieck-Klinge (*VVplic*):
Emblem für Tod und Leben



CI-Pfeil auf dem *Lami*-Bogen.
PVC als der Bogengott.
Seine Pfeile bringen den Tod.



CI-Dolch mit *Lami*-Mondgriff



Pfeil und Vulva: Embleme für Tod und Leben:
Pfeil (*CI*) als Sinnbild des Todes (Sterbenmüssens), nicht der Jagd!
Vulva als Zeichen des Lebens, der Neugeburt
(Reanimation des Mondes in der Neumondphase)

am astronomischen Himmel kein Gegenstück hatte (wohl aber im »Kolk« oder »Kultklotz« — später »Altar« — der Kulthöhle). Wenn ein Gott im Himmel wohnte — und das mußte der gegenüber den Naturgewalten hilflose Steinzeitmensch wohl annehmen — war er jedenfalls nicht sichtbar, aber doch oben am (oder im) Himmelsgewölbe spiegelbildlich denkbar wie der real erfahrbare Omphalos (im Alten Ägypten: PVC-Osiris). Später wurde der *m*-Phallos (*Per*) als Ebenbild Gottes erkannt oder sogar selbst zum größten Gott (*GP-RE*, dem Sonnengott, im Alten Ägypten). Die geschichtliche Entwicklung ging also von der Verehrung der Frau und dem Kult für sie aus, weil man das Wunder der Weitergabe des Lebens nicht verstehen konnte und darin etwas Geheimnisvolles, Numinoses, Göttliches sah.

Die Darstellung des Schoßdreiecks wurde mehr und mehr zur rein geometrischen Form stilisiert. Das zeigt König überzeugend an Ritzfiguren von seitlich gesehenen Frauenkörpern in gebeugter Haltung, die nur vom Knie bis zur Brust und mit dreieckig übertriebener Gesäßpartie dargestellt werden (vgl. *coitus à la vache*).⁶⁷ Daraus wird ein **reines Dreieck**, das man als Elfenbeinstatueette gefunden hat, oder vielerlei Figuren in Dreieck- oder Kreuzform mit bedeutsamen Linien: Diese **Amulette** sind stilisierte weibliche Körper. Auch das Liniennetz taucht wieder auf als Füllmuster und Zeichen für die Macht dessen, der es in der Hand hält. Ein späteres Ideogramm auf Münzen ist ein Bild von drei Linien, die aus den Wolken herunterweisen. Diese Geste des allmächtigen Gottes kann seine **Segenshand** mit drei ausgestreckten Fingern bedeuten oder auch seine Macht anzeigen, wie das in der Chiffre des Beils der Fall ist. Das **Beil** findet sich im Zusammenhang mit Pfeil und Vulva-Dreieck. Der Winkel zwischen Klinge und Stiel ist hier für ein Werkzeug unpraktisch, findet sich aber auch normal bei 90° auf einer keltischen Münze, und da ist eine Mondsichel hinzugefügt, damit man den Denkansatz hat. Ich sehe die **Beilklinge** als halbe Labrys (*VVplan*), d.h. das Beil steht für *VVplic* (*CaLa*-D-Linie oder Delta-Form Δ von der Seite gesehen). Die keilförmige Beilform ist bedrohlich und weist auf den Tod, birgt aber auch das Leben, wenn sich *VVplic* zu *VVplan* entfaltet. In Megalithbauten fand man viele Beilklingen als Grabbeigaben: „In ihrem Schatten hofften die Toten auf Erneuerung, auf

das Erwachen zum Leben.“⁶⁸ Das Beil (*VVplic*) in der Hand Gottes (*PVC*) zeigte seine Macht über Werden und Vergehen, über Leben und Tod. Pfeil und Vulva stellen diese beiden Gedanken einzeln dar. Die **Vulva** in ihren Mondphasen deutet auf das Leben, das der Mond immer wieder erlangt, nachdem er in der Schwarzmundphase (*Men*) gleichsam »gestorben« war. „Vor allem erregte die Neumondphase die Phantasie der Menschen, denn man glaubte an Zusammenhänge zwischen dem Mondzyklus und dem menschlichen Problem von Leben und Tod.“⁶⁹ Der **Pfeil** aber war das Zeichen des Todes, des Sterbenmüssens. Wir deuten ihn als *Cl* auf dem *Lami*-Mondbogen: Pfeil und Bogen sind das Machtsymbol des *PVC*-Schützen, z.B. bringt Apollons Pfeil (*Cl*) den Tod, aber er geht mit Pfeil und Bogen nicht auf die Jagd! Ähnlich gehören Donar (*PVC*) und sein Beil (*VVplic*), Wotan (*PVC*) und die Lanze (*Cl*) zusammen. — *Cl* wurde schließlich auch als Dolch mit dem *Lami*-Mondgriff dargestellt.

D Ideogramme als Zahlen

Tafel 5.7. Um einige Zahlen im impuristischen Weltbild des steinzeitlichen Menschen dingfest zu machen, übernehmen wir wieder dankbar die Informationen von Marie König, doch ihre Deutung ist weitab von unserem Verständnis (nämlich immer bei Raum, Zeit und den Kardinalpunkten). Wir gehen davon aus, daß die EINS eine fundamental männliche Zahl ist, primär *Per*, als Ebenbild auch *PVC* und als Spiegelbild auch *Cl*. Menhire als Steine der Göttin weisen allerdings auf eine ursprünglich weibliche Bedeutung der Eins (s.u.). — Die ZWEI ist fundamental weiblich, nämlich *Lama*, wie ja im allgemeinen die ungeraden Zahlen als männlich, die geraden als weiblich gelten. Mit diesen Prämissen blicken wir zurück auf die DREI, die wir ausführlich besprochen haben. Systematisch gesehen, besteht die Drei aus der Eins und der Zwei, müßte also beide Elemente enthalten, und das war ja auch so, wenn wir an die verschiedenen Dreiecke denken. Das linke Auge, das Ohrendreieck (*VVplan* oder besser noch *VVaper*) ergibt sich aus den *Lami*-Spitzen und der *GC*-Spitze. Die männliche Drei entsteht aus *Prost* und zwei *Epi* oder *GP* und zwei *Tss*. Auch diese Drei hat als »drei hoch zwei« hoch über der *Lama*-Zwei ihre Entsprechung als Neun, vielleicht steckt sogar etwas

Tafel 5.7 Ideogramme mit Zahlen 1

1: männlich (*Per / Clt / Cl*)

3: *w: VVplan* oder: *VVaper* (beide als 1 + 2: *GC + 2 Lami*)
m: Prost + 2 Epi oder: *GP + 2 Tss*

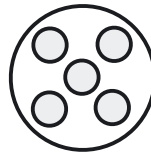
2: weiblich (*Lama*)

4: 2 + 2 (2 x 2): *Lama & Lami* (das *Vul*-Quadrat)

5: 1 + 4: *Cl + Lama + Lami = Vul*



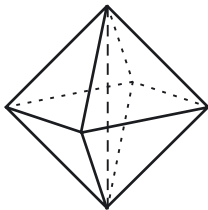
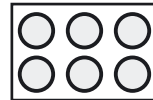
Kiesel mit 5 Punkten



Erhobene Hand mit 5 Fingern



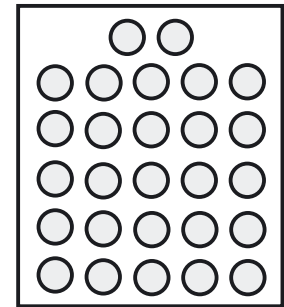
6: *m: GP*, vgl. Davidstern, Umkehrbild der 9 (*PVC*)



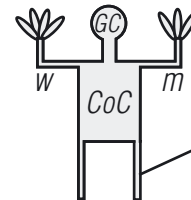
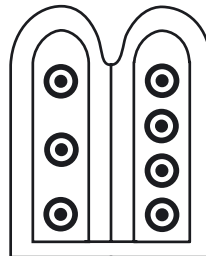
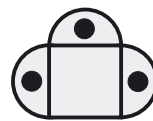
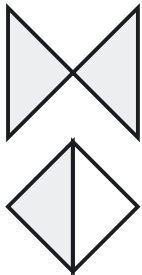
w: VVplic + Vag:
die 6 Kardinalpunkte:
4 in der Ebene + Zenit + Nadir
Darstellung als Oktaeder
(kein urgeschichtliches Ideogramm)

27:

5 x 5 + 2:
Cornu (+Tut/Inf);
oder: 3 x 9 = 27:
3 Mondwochen
haben
27 Nächte;
oder: 3 x 3 x 3



7: 3 + 4: *Cl*, die keltische Mondgöttin, die römische Pferddegöttin Epona



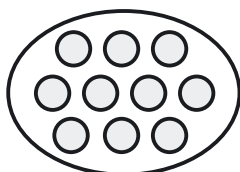
3 + 4 Finger = Zahl 7
(als *Cl*-Figur) verbunden mit
lunarsymbolischer Lanze (*Cl*)

8: w_1 : 2 x 2 x 2 = *Vag*-Kubus
 w_2 : *Lami*-Augen auf *Vag*-Kubus
m: Tss



8 drückt Tod und Leben aus
und die
Auferstehungshoffnung

10: 5 + 5 (2 x 5): *VVaper / Iri*

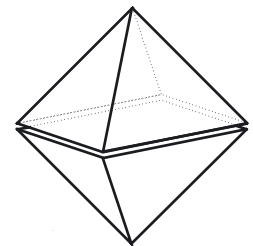


Kiesel mit 10 Punkten



2 *Lami*-Hände
zu je 5 Fingern (röm. V)

5 oben und
5 unten
im Oktaeder
(kein Ideogramm)



42: 6 x 7: *GP & GC* im *Vul*-Eck; Anordnung der Punkte im Rechteck

vom Charakter der Drei in der *Cl*-Figur, paradoxerweise, denn dieser Mann ist *apo*, aber mit seinem *GC*-Kopf ist er am weiblichen Dreieck beteiligt. Gegen die Drei als Zeitbegriff müssen wir jetzt erneut Bedenken anmelden, denn man hat die dunkle, die vierte Mondphase nicht vergessen, wie wir bei den keltischen Kreuzmünzen (Tafel 5.5) gesehen haben, und mit dem Mondkalender gliedert sich der Monat in viermal sieben Tage. Die Vier ist an der Zeiteinteilung mindestens genauso beteiligt wie die Drei. Die VIER besteht aus zwei plus zwei oder zweimal zwei, bleibt also trotz Zerlegung weiblich, und zwar bedeutet sie das *Vul*-Quadrat oder *Lama & Lami* oder *Lami* allein, denen die Vier zugeordnet ist (vgl. Tafel 4.6), was sich im vierten Buchstaben, dem *CaLa*-D oder Delta- Δ , spiegelt.

Die FÜNFE besteht aus der Vier (*Lama & Lami*), zu der *Cl* als fünftes Element hinzukommt, so daß sich der Apfelquerschnitt, das Pentagramm, kurz *Vul* ergibt, wie wir gesehen haben (bei Tafel 4.6). Punktförmig können wir natürlich an *GC* denken und haben dann das Ideogramm von fünf Punkten, z.B. auf einem Kiesel: in der Reihe sehr abstrakt, in Kreuzform beinahe wie das Schrägkreuz. Der mittlere Punkt (*GC*) auf derselben Ebene (*Spt*) ist aber nicht der fünfte oder sechste »Kardinalpunkt der Raumordnung«, denn diese beiden sind *PVC* doppelt gedacht (oben und unten). Eine erhobene Hand zeigt die Fünf natürlich mit fünf Fingern passend an.

Über die SECHS berichtet Marie König nur in einer Zeichnung, die sechs Punkte im Rechteck zeigt, was unserer Suche nicht weiterhilft. König vermutet, daß mit der Sechs die sechs Kardinalpunkte der Raumordnung gemeint seien, vier in der Ebene plus Zenit plus Nadir. Diese Anordnung habe ich im Oktaeder mit der dritten Weltachse veranschaulicht. In dieser Ordnung spiegelt die Figur *VVplic* als Heiliges Zelt oben und *Vag* unten. Das darf man aber nicht verwechseln mit der komplizierteren — und darum wahrscheinlich viel späteren — Vorstellung vom Uni-Versum, dem einmal geklappten impuristischen Weltaufbau mit wG_1 als Unterwelt und wG_2 als Oberwelt. Erst dann steht der Omphalos in Zenit und Nadir, und erst aus diesem Bild ergibt sich die dritte Weltachse. Der Leser findet eine erste Darstellung auf Tafel 5.9 und dann im christlichen, germanischen und griechischen Weltbild (s.u.). Die

Sechs ist aber eigentlich eine Ausnahme, insofern sie eine gerade Zahl ist und doch etwas Männliches bezeichnet: *GP*. Wir haben oben den Davidstern als Struktur der Augenlinse und als *GP* erkannt⁷⁰, später die Benutzung des Davidsterns für *PVC* gesehen (Tafeln 4.5–4.6). *PVC* ist aber zuallererst die Neun, wie wir gleich sehen werden, und dann haken sich die Umkehrbilder 6 und 9 *iGV* gut ineinander (Tafel 4.12). Im einmal geklappten Weltbild (Uni-Versum) ist die 6 auch die teuflische Unterwelt (666 ist die Teufelszahl aus der Apokalypse!) und die 9 die göttliche Oberwelt. Vielleicht auch 999 als Ziffernfolge $9 + 9 + 9$?

Die SIEBENUNDZWANZIG ist ähnlich problematisch wie die Sechs. Als Höhlenzeichnung ist eine Anordnung von Punkten (Schälchen) überliefert, bei der dem Quadrat aus fünfmal fünf zwei überzählige Punkte aufgesetzt werden.⁷¹ Fünfmal fünf könnte das *Vul*-Quadrat sein, die aufgesetzten Zwei sind dann zwei *GC* (die wahrscheinlichste Deutung, s.u.). Vielleicht ist aber die Fünfundzwanzig ein Hinweis auf den *Ut*-Weltberg (24) mit *Mumu* (als 25. Punkt), so daß die letzten zwei als *Cornu* (+*Tut/Inf*) aufsitzen. König zerlegt die 27 in dreimal neun und sieht darin die 27 Nächte der drei Mondwochen.⁷² Das halte ich für sehr unwahrscheinlich, zum einen weil die letzte Nacht einfach weggelassen wird, zum anderen weil der Mondzyklus nur gedrittelt werden kann, wenn man die Schwarzmondphase nicht zählt. Auch die überlegte Anordnung des Höhlenzeichners spricht dagegen; wie auch gegen diese Überlegung: $3 + 3 + 3 = 9$ (*PVC*), $3 \times 3 \times 3 = 27$ und $9 + 9 + 9 = 27$, also müßte die 27 irgendwo bei *PVC* gesucht werden, etwa *Ut* als Dreieck (Kopf des Minotaurus! Tafel 2.3) mit jeweils einer Neun an den drei Ecken.

Die SIEBEN setzt sich aus der Drei (*m*) und der Vier (*w*) zusammen, was sich in alten Ideogrammen zeigt, z.B. in den Dreiecken mit vier hineingesetzten Punkten. Einige Zeichen sind so abstrakt, daß sie für unsere Überlegungen keinen Schlüssel bieten, vor allem die sieben Linien nebeneinander, wohl auch die zweimal drei Linien, die durch ihre Überschneidung vier Quadrate bilden. Die polaren Dreiecke nebeneinander haben wir oben als *Lami* bezeichnet, das Achsenkreuz in der Mitte könnte man als die Vier lesen. Ähnlich ist das diagonal geteilte Quadrat: Wenn

aber die beiden entstehenden Dreiecke durch Hell und Dunkel (Hoch und Tief im Fels) unterschieden sind, können sie nicht die (gleichen) *Lami* sein! Eher deutet sich hier die Mischung aus *m* und *w* an. Die Ritzzeichnung vom Amulett mit Drei und Vier sieht aus wie die Gesetzestafeln des Mose, d.h. wie zwei *Lami* aufgeklappt, wodurch die Sieben sichtbar wird. Die Sieben entpuppt sich als *Cl* oder *GC*. Wir haben schon früher den siebenzackigen, leeren Stern als *GC* bezeichnet (Tafeln 4.5–4.6; 4.16–4.17). *Cl* gilt später in der Mythologie als Schlange, woran die Formation der sieben Punkte auf einer Münze erinnert. Ein Kiesel mit sieben Strichen hat immerhin die Dattelnform (*Cl*). Der Kleeblattgrundriß von Megalithbauten (Quadrat, drei Nischen und drei Schalen im Boden) ist kein Schlüssel, wohl aber die sieben Punkte in Blumenform, insofern die sechs Blütenblätter den Davidstern (die *GP*-Linse) ergeben (zwei Dreiecke verdreht übereinander) und der Mittelpunkt diesen Stern bei der Sieben ansiedelt, nicht bei der Sechs oder der Neun, wo er auch denkbar ist. Vor allem haben wir als Beleg die steinzeitliche Ritzzeichnung einer Figur, die sich durch ihre erhobenen Hände mit drei und vier Fingern als Chiffre für die Sieben zu erkennen gibt.⁷³ Die Figur sieht aus wie *PVC*-Gott (der auf Tafel 5.10), hat aber keinen Phallus, eben weil es der *apo*-Mann ist oder besser der Hermaphrodit aus der männlichen Drei und der weiblichen Vier. Daneben finden wir noch die Lanze, die wir schon als *Cl* erkannt haben, hier als Schriftzeichen mit der Figur verbunden. Marie König bietet noch zwei Bilder von keltischen Münzen, die eine interessante Differenzierung erlauben. Die eine Münze zeigt ein Pferd.⁷⁴ An allen vier Beinen sind jeweils Huf und Kniegelenk durch eine Halbkugel betont. Auf dem Pferd reiten drei solche Halbkugeln im Dreieck anstelle eines Reiters. Der Kopf des Pferdes ist etwa rechteckig, betont also wieder die Vier. Ich lese: »Die Drei reitet auf der Vier (oder auf der Acht)« und deute die Drei als *mG*-Reiter, die Vier als *wG*-Pferd. Bei vielen Tierarten bezeichnet man den Beginn der Kopulation als »Aufreiten«. Auf der zweiten Münze mit ähnlichem Motiv reitet eine weibliche Figur auf einem Pferd.⁷⁵ Sie hat einen Zweig mit sieben Blättern in der Hand, der sie hier als *Cl* charakterisiert. Vor ihr ist der viereckige Pferdekopf, unter ihr sind die vier Pferdebeine, hinter ihr ist

der Pferdeschwanz mit drei ausgeprägten Haaren (wie Ast-Enden). Diese reitende Göttin ist *Cl*, bei den Kelten die Mondgöttin (Göttin im Vollmond, wir sagen: Mann im Mond; *Cl* ist androgyn), bei den Römern *Epona*, die Pferdegöttin. Ich lese »Die Sieben reitet auf der Drei und der Vier«. Nebenbei haben wir hier erlebt, wie bei fortschreitender Differenzierung des impuristischen Weltbildes die Teile der *OG* (hier *Cl*) zu Personen oder Göttern werden.

Die ACHT läßt verschiedene Deutungen zu. Als gerade Zahl müßte sie weiblich sein. König meint zu Recht, die Acht sei aus der gegenläufigen Doppelspirale entstanden und drücke Tod und Leben aus und die Auferstehungshoffnung.⁷⁶ Das ist wahrscheinlich richtig, denn wenn man die Acht zerlegt in $2 \times 2 \times 2$, entsteht der *Vag*-Kubus, in dem jeder Besucher tatsächlich lebt und stirbt und dennoch auf die Auferstehung hofft: Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben, nämlich in Acht und Bann. Die neunfache Spirale der Styx würde hier schön im Bild bleiben, die Gegenläufigkeit würde die Ein- und Auswärts-Drehbewegung (*iVul*) wiedergeben. Diese *Vag*-Acht ist die *N*-Acht, die Nacht, wie wir später bei den Buchstaben sehen werden (dieses *N* steht für Null und Nichts). Eine zweite, kompatible Deutung ist die Sicht der Spirale und der Acht (und der Lemniskate) als *Lami*, die auf dem *Vag*-Kubus liegen. Diese Auffassung wird gestützt durch das abgebildete Doppelzeichen mit dem Quadrat gleichsam als erklärender Beschriftung zur Spirale. Auch das gelegentlich zu findende Ideogramm einer Dreifachspirale (die dritte schön im Dreieck, also mittig darunter und verbunden) kann man dann erklären als *Lami-Lami-Vag*. Eine weitere Deutung der Acht als *Tss* ist nicht zu bestreiten, die Begründung liegt aber nicht in der Zahl, sondern in der Form der Acht als Ziffer, weshalb diese männliche Deutung m.E. eine sehr späte, eine sekundäre ist. Damit hätten wir die Zwei, die Sechs und die Acht als gerade Zahlen in einer Teilbedeutung auf der männlichen Seite. Dieser Widerspruch löst sich aber elegant auf, wenn wir das *mG* als weibliches Wesen betrachten, z.B. als Kuh mit der *Per*-Zitze am *Scr*-Euter oder in Märchen als besonders schöne (vollbusige) Frau. Dazu paßt dann wieder die Ansicht von *Ejon* als Geburt des *Spa*.

Die ZEHN mit Punkten auf einem Kiesel ist wieder zu abstrakt als Schlüssel, aber die zwei Hände mit je fünf Fingern sind aufschlußreich, und zwar als »5+5«, zwei *Lami*-Hände in V-Form, also *VVaper*, wobei man den Begriff Fünf nur noch als Ortsangabe versteht: »die V-Form in *Vul*«. Die Schnabelform von *VVaper* gab es Jahrtausende vor dem lateinischen Alphabet! Auch die römische Fünf, das V (ein altes Kerbzeichen), greift dieses Bild auf. Der Oktaeder ist als Ideogramm (soviel ich weiß) nicht überliefert, wir sind aber bei dem Tempel von Malta darauf gestoßen (bei Tafel 5.1). Wenn man den Oktaeder in zwei Pyramiden zerlegt, kann man (bei Ecken und Flächen) zweimal bis Fünf zählen, es geht jedoch nicht an, einfach von zweimal fünf »Kardinalpunkten« zu sprechen, ohne die vielen Achsen zu bedenken, aus denen sie sich entwickelt haben müßten.

Bei der ZWEIUNDVIERZIG hat sich der Zeichner wirklich die Mühe gemacht und diese Zahl an Schälchen in den Fels gepickelt, und zwar im Muster sechsmal sieben.⁷⁷ Wir haben die Sechs als *GP*, die Sieben als *GC* bezeichnet, woraus sich eine Begegnung dieser beiden im *Vul*-Eck (hier Beinah-Quadrat) ergibt, die allerdings bedeutsam genug wäre, um den Aufwand zu rechtfertigen, und die eine deutliche Beziehung zum vermutlichen Sinn der Höhlenkulte hätte. Dazu paßt, daß VIERZEHN mit zweimal sieben (zweimal *GC* als Hermes und Aphrodite) die Zahl der »heiligen Nothelfer« ist. Auch ist die Vierzehn die Hälfte des Mondzyklus von 28 Tagen.

Tafel 5.8. Die NEUN als *PVC* ist überzeugend einsichtig als die Eins in der Acht, als der männliche Animus in der Nacht des *Vag*-Kubus, was man am besten in der blumenförmigen Anordnung der Punkte auf einer keltischen Münze erkennt. Die Reihe von neun erhabenen Punkten auf Münzen läßt natürlich nichts erkennen, weil sie zu abstrakt ist, wohl aber die Anordnung im Block von dreimal drei (auch ohne Rand), denn hier sehen wir eine männliche Trinität. Das Viereck aus neun Feldern kennzeichnete den Thron der Götter im alten Mesopotamien und weist dadurch auf *CoU* hin.⁷⁸ Die letzten drei Ideogramme zeigen schön die Eins als Mittelpunkt der Acht, einmal mit dem griechischen Kreuz kombiniert, das wir schon als *PVC* erkannt haben, ein andermal zusätzlich mit dem Schrägkreuz

verbunden⁷⁹, wodurch das neunte Schälchen, die *PVC*-Mitte des *Vag*-Kubus, stark betont wird. (König spricht hier von Himmelsrichtungen und neun Kardinalpunkten.⁸⁰)

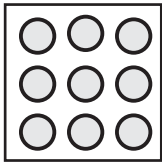
Die ZWÖLF findet sich in der Anordnung dreimal vier mit Farbpunkten auf Kieselsteinen und als Schälchen auf Felsplatten oder als Felsgravierung eines Feldernetzes. Erst die Darstellung mit drei konzentrischen Quadraten gibt Aufschluß über die Bedeutung. Wir verstehen die Linien als *Äqu/MaCil/MaPpl* und die dadurch begrenzten Flächen als *Lama/Lami/Hy+For*. Ich habe die Schraffur hinzugefügt, um eine räumliche Vorstellung zu unterstützen: entweder mit abgesenkter Mitte, dann entsteht eine »Schlangengrube« *iVul*, oder plastisch als Berg gedacht, dann entsteht der altägyptische »Schlangenberg« im »Osthorizont«. Die Schlange in der Grube ist *Cl* (die DREIZEHN), die Schlangen auf dem Berg sind *Pu/Peri*. Die Zwölf ist also auch gut beschrieben als *CuCal + MoV*. Die Zwölf im Bereich der *Vul* spiegelt sich auch noch in den 12 Monaten (Monden), den 12 Tierkreiszeichen und den zweimal 12 Stunden von Tag und Nacht.

Die VIERUNDZWANZIG aus zweimal zwölf verstehen wir zunächst als zweite Etage über der *Vul*-Zwölf, nämlich als *Vag*, den Weltberg oder Sitz des Weltherrschers. In der altägyptischen Mythologie ist das der »Westberg« in Form einer Pyramide. Wieder können wir aus der Schälchengruppierung nichts Deutliches ablesen, wohl aber aus dem Quadratschema. Wenn man dem »Schlangenberg« ein senkrechtes Kreuz einbeschreibt, hat er 12 Eckpunkte und 13 Schnittpunkte. Der 25. Punkt stört, deshalb wird die Mitte freigelassen, und es entsteht das »Mühlbrett« mit 24 Punkten, ein Ideogramm von beträchtlichem Alter (ca. 10.000 Jahre).⁸¹ Plastisch denkend schauen wir von oben auf den Stumpf einer Stufenpyramide aus drei geschachtelten Kuben (2x2x2). In der Mitte liegt das Hochplateau für den Punkt FÜNFUNDZWANZIG, den Mittelpunkt, *Vamu*. Denken wir an das Mühlenspiel, dann macht jeweils der dritte Stein eine »Mühle« zu, d.h. eine »Mühle« ist etwas, das man öffnen und schließen kann, und zwar mit der männlichen Drei. Das erfordert ein neues Bild: Die SECHSUNDDREISSIG spiegelt sich im Mühlbrett mit hinzugefügtem Schrägkreuz.⁸² Dieses Ideogramm findet sich flach auf

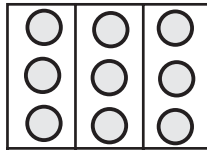
Tafel 5.8 Ideogramme mit Zahlen 2

9: $1 + 2 \times 2 \times 2 =$ die 1 in der 8 = die 1 im *Vag*-Kubus: *PVC*

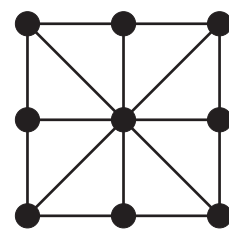
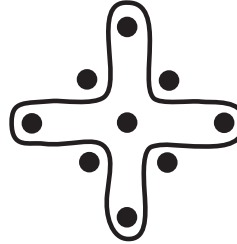
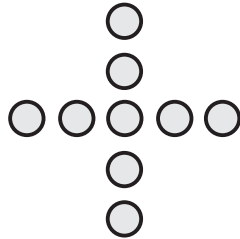
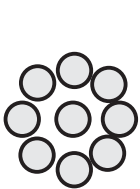
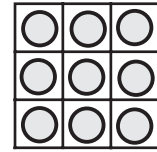
○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Reihe von 9 Punkten



$3 \times 3 = 9$
männliche
Trinität

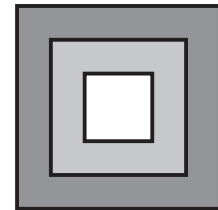
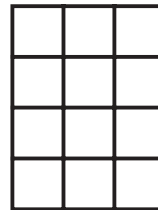
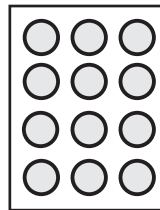


Viereck aus 9 Feldern:
Thron der Götter
im alten Mesopotamien



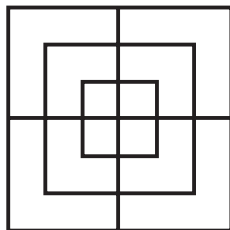
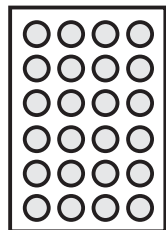
12: 3×4 : *CuGal* + *MoV*; 12 *Cl* im *Vul*-Rad
Punkte oder Netz oder dreifaches
Viereck; dieses plastisch gedacht:
Schlangenberg (*MoV* mit *Pu*-Schlan-
gen oder *Ut* mit *Peri*-Schlangen).

13: Schlangengrube (*Vul* mit der
Cl-Schlange in der Mitte)



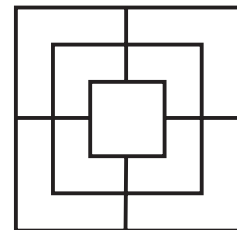
24: $6 \times 4 / 2 \times 12$: *Vag*-Westberg: Sitz des Weltherrschers:
Götterberge als Throne der göttlichen Regenten

25: *Vamu*, das Zentrum der 24



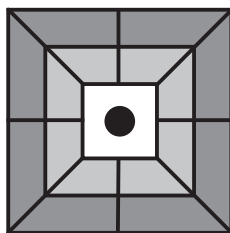
Stufenbau mit Kreuz:
12 Eckpunkte + 13 Schnittpunkte,
der 25. Punkt stört! Deshalb:

Die Mitte bleibt frei:
Mühlebrett-Ideogramm
Alter: 10.000 Jahre



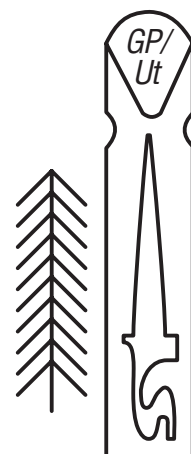
36: 3×12 : *wG*-Weltberg

37: *Mumu*, das Zentrum der 36



Vorstellung der Achse als aufrechter Leib:
Von der Stele zum Gottesbild.
Vorderseite: Langschwert (*Per* oder *Cl*),
Rückseite: senkrechte Rückenlinie (*DP* / *RiP*),
manchmal mit Fischgrätenmuster
Menhire waren im Alten Europa weiblich!

I = 1:
Per / *wG*



Mühlebrett mit Schrägkreuz:
die 36 tritt deutlicher hervor:
aus Eckpunkten werden Schnittpunkte.
Dieser Weltberg hat auf der Höhe ein Plateau
mit einem tiefen Loch (*Mumu-Vamu-Mumu*) in der Mitte:
gedachte Verbindungslinie von Zenit und Nadir,
dargestellt als ein hineingesteckter Stab, separat verbildlicht als
Stab, Pfeiler, Pfahl, Stele, Säule, Menhir, Obelisk: die 3. Weltachse, die EINS

dem Boden auf der Tschötscher Heide, einem Vorberg über Brixen (also nicht in einer Höhle). Wir erreichen *Ut* mit der Etage der dritten Zwölf übereinander. Im Zentrum hat das Zeichen eine Vertiefung (*Mumu-CCU*). „Es ist kein Schälchen. Das Loch ist so tief, daß ein Stab hineinpaßt und darin senkrecht stehen bleibt.“⁸³ Das ist wohl nicht der Stab, der das Ideogramm zur Sonnenuhr, sondern die männliche Eins, die diese Mühle zum *wG* macht. Ich habe auch hier Schattierung hinzugefügt, so daß man eine räumliche Vorstellung gewinnt. Die flache Zeichnung in der *Vul*-Ebene (*Spt*) enthält gleichsam von hinten die projizierten Linien eines halben Oktaeders, der in den Untergrund reicht und mit der Spitze bei *Mumu* die *Ut*-Pyramide berührt. Die 36 kann man als dreimal zwölf oder viermal neun verstehen (4 zu *Lami*, 9 zu *PVC*). So ist es kein Wunder, daß die vier Darstellungen Gottes (der *PVC*-9) in der *Vul*-Ebene (bei der *Lami*-4) gesehen werden. Es sind dies Löwe, Stier, Adler und Menschenkopf. Mit der Hälfte der 36 haben wir die ACHTZEHN, die (halbe) *Vul*, 2 x 3 x 3, also zwei Dreiecke aus dem *Vul*-Quadrat mit Schrägkreuz. — Der Punkt SIEBENUNDDREISSIG in der Mitte ist *Mumu* (oben und unten im doppelten Weltbild) und enthält die Projektion von *Vamu* in der Mitte.

Die dritte Weltachse mitten im *wG* wird gefüllt von der EINS. Diese wird verkörpert durch die Phallussymbole Stab, Pfeiler, Pfahl, Stele, Säule, Menhir oder Obelisk. König bildet einige davon in Fotos ab.⁸⁴ Unsere letzte Umzeichnung hält einige Details fest: den langgestreckten, aufrecht stehenden, armlosen Körper (*CoP*) und den rundlichen Kopf (*GP*) über der Halsfurche (*CorG*). Wir sehen, daß auch hier eine Animation des Stabes stattfindet, letztlich eine Verwandlung in eine Person, einen Gott in den Mythen. Unser Abbild hat auf der Vorderseite (*DP*) ein großes Langschwert (als Emblem des *Per*), gelegentlich findet sich auf der Rückseite eine tiefe, gerade Linie (*Raph*). Sehr aufschlußreich ist eine Beschriftung mit dem »Fischgrätenzeichen« (vgl. Tafel 5.1) mit den Spitzen nach oben, von dem sogar König sagt, daß damit „das aufsteigende Licht“⁸⁵ gemeint sei, ohne daß sie es als *Spa* identifiziert. Eine Kleinigkeit soll nicht unerwähnt bleiben. Einige dieser Menhire haben auf dem Kopf den Rest einer Bedeckung. Darin sind zwei seitliche Löcher zu erkennen, in denen ein-

mal zwei Hörner steckten. Erst auf der Farbtafel 16.7 finden wir des Rätsels Lösung, nämlich einen Phallus mit den Mondhörnern von *Lami*. Eine solche »Hörner-Tiara« (wenn sie als angeborener Teil der Figur betrachtet wird) könnte aber auch den Kopf der Figur als *Ut* mit den *Tut-Inf*-Hörnern darstellen, also den Stierkopf (Minotaurus), was den ganzen Menhir (und damit die Eins) zu einer *wG*-Personifizierung machen würde. Das ist durchaus angemessen, denn aus dem Alten Europa sind Menhire mit Brüsten überliefert, so daß Marija Gimbutas feststellt: „Der Menhir ist die Erscheinungsform der Göttin“⁸⁶, womit sie die Magna Mater, die Urmutter meint. Dazu paßt dann auch ein zwei Meter langer jungpaläolithischer Pfahl, der die Schädeldecke eines Rentieres mit dem Geweih trug.⁸⁷ Schließlich muß man bei der EINS sowieso bedenken, daß *PVC* als Abbild von *Per* ein Bild der Eins ist, wie wir bei der Neun gesehen haben, und auch *Cl* ist eine kleine Eins (die die *Lami*-Vier zur *Vul*-Fünf macht). Historisch scheint die weibliche Menhir-EINS als Weltnabe tatsächlich die älteste zu sein.

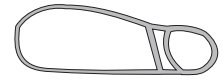
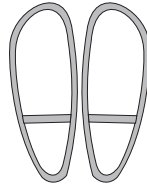
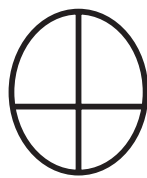
E Die Welt vor den Mythen

Tafel 5.9 und 5.10 schließen die Lücke zwischen urgeschichtlichen Ideogrammen und dem Beginn der Mythologie. Ringkreuz, **Fußsohlen** und doppelte Fußsohle finden sich in graphischem Zusammenhang auf einer Felsplatte in Hemsta (Schweden).⁸⁸ Dicht hinzugefügte vier Schälchen weisen auf die *Vul*-Ebene hin, so daß wir die Fußsohlen als *Lami* oder *VVplan* identifizieren können. Auch in der Bretagne gibt es die Fußsohlen, und zwar im *Vul*-Quadrat, was unsere Auffassung stützt. (Vielleicht haben die Sohlen aber auch mit *Lama* oder *Nats* zu tun.) Die einzelne Fußsohle⁸⁹ mit ihrer Dreiteilung ist vielleicht schon ein sehr abstraktes Bild einer dreigeteilten Welt. Wie der Jäger in der Mondsichel ein Horn sah, so erblickte der Seefahrer in ihr ein Schiff. In einem sumerischen Götterlied wird der Mondgott Nanna »Heiliges **Himmelsschiff**« genannt. Es findet sich sehr passend auf einem Felsen, über den ein Rinnsal fließt.⁹⁰ Dieses **Mondschiff** erinnert nicht nur an den griechischen Charon, der die Toten über die Styx ruderte, sondern vor allem an die vielen Barken, von denen wir in der altägyptischen Mythologie noch hören werden. Die zwei *Lami*-Hände mit je fünf Fingern schützen die Insassen der sumerischen Barke.

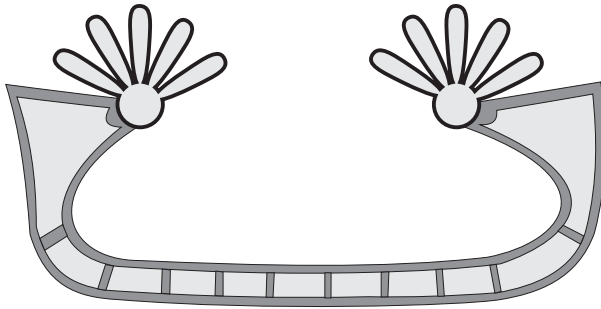
Tafel 5.9 Barke, Wagen und Welthaus

Die Entwicklung des Weltbildes bis zum Anfang der Mythologie:

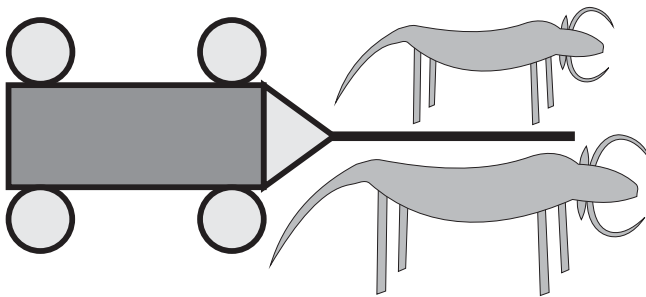
Ringkreuz,
2 Fußsohlen und
doppelte Fußsohle:
Lami / *VVplan*



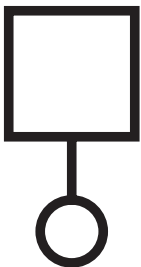
dreiteilige Fußsohle



Heiliges **Himmelsschiff** der Sumerer;
identisch mit Nanna,
dem sumerischen Mondgott.
2 große *Lami*-Hände mit je 5 Fingern
schützen das *wG*-Schiff



Himmelswagen (*wG*):
lunarsymbolischer Stierwagen:
Mondwagen;
später wird daraus:
solarsymbolischer Pferdewagen:
Sonnenwagen;
beide zunächst ohne Lenker



Vag

VV



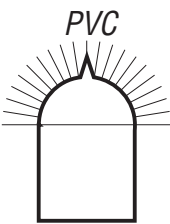
Die helle und die dunkle Seite der Welt:
Oberwelt und Unterwelt,
getrennt gesehen, eigentlich identisch



Vag

VV

Vag



PVC

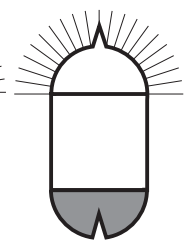
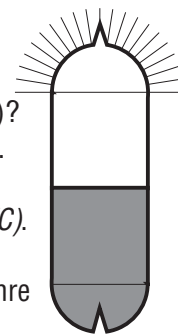


PVC

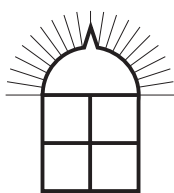
Viereckiger **Grundriß** der Welt
mit **Aufriß** der Himmelswölbung
und der Unterwelt (gemischte Perspektive)?
Himmelsbogen ist mit Strahlen umgeben.

Ausbuchtung am Zenit:
wahrscheinlich ein Omphalosstandbild (*PVC*).
Einstülpung am Nadir.

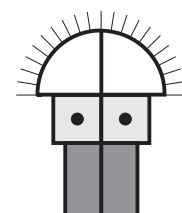
Alter des Weltplans (ganz links): 15.000 Jahre



Kubus
zwischen
Halbkugeln?



Weltplan mit Oberwelt und Unterwelt
durch Unterteilung des Quadrats
und Streckung der unteren Vierecke in die Tiefe.
4 Kardinalpunkte erscheinen von der Seite als 2!
Mittellinie verbindet Zenit und Nadir
(Schattierung vom Verfasser)



Oberwelt

VV

Unterwelt

Der **Himmelswagen** (*wG*) findet sich in mehreren Varianten als Felszeichnung.⁹¹ Das älteste Modell wird von Stieren gezogen, deren Hörner wir schon als Mondsicheln (*Lami*) erkannt haben, und ist daher ein **Mondwagen**. Später sind die Zugtiere Pferde, und der Wagen ist ein **Sonnenwagen**, weil das Pferd als Symboltier dem Sonnengott Apollo (*PVC*) zugeordnet wurde. Diese Zuordnung beruht sicher auf der Formanalogie zwischen Pferdekopf und *PVC*-Kegel. Man beachte, wie der Höhlenzeichner mit der Perspektive gekämpft hat. Er sieht den Wagenkasten (*Vag*) von oben, klappt die Räder seitwärts hoch, damit man sie sieht, blickt seitlich auf die Stiere und dreht doch die Hörner (und Ohren), damit die Mondsicheln gut erkennbar werden. Immerhin ist der hintere Stier kleiner, was einen Anflug von Tiefenwirkung mit sich bringt. Anfangs hatten die Wagen noch keine Lenker, die tauchten aber bald als mythische Gestalten auf, vom Gott Sol über Auriga bis zum Knaben Lenker (*Cl*).

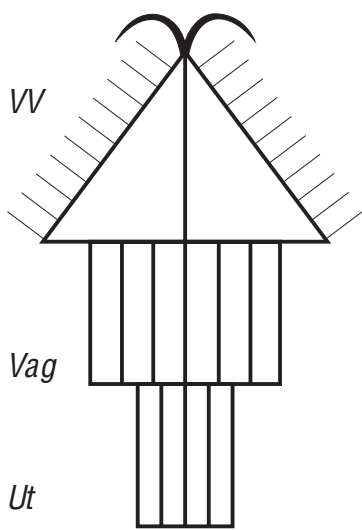
Mit der nächsten Bilderreihe beginnen die Vorstellungen von der **doppelten Welt**, vom Uni-Versum und von der Welt als Haus. Die helle und die dunkle Seite der Welt werden in ähnlichen Ideogrammen dargestellt, nämlich als *Vag*-Würfel mit *VV*-Griffen, einmal hell als Oberwelt, ein andermal dunkel (vertieft, ausgepickelt) als Unterwelt.⁹² Zwar werden die beiden Hälften getrennt gesehen, doch kann man sie problemlos in der Mitte verhaken, wenn auch ein solches Ideogramm bei König nicht überliefert wird. Wohl aber ist das Quadrat mit dem aufgesetzten, strahlenden Halbkreis aus der Megalithzeit überliefert.⁹³ König spricht vom viereckigen Grundriß der Welt, dem die Himmelswölbung im Aufriß aufgesetzt sei. Das wäre eine seltsame Mischung von Perspektiven, die wir durch eine einfache Deutung vermeiden: Es handelt sich um ein Schnittbild des *Vag*-Kubus mit der aufgesetzten Himmelsglocke, dargestellt mit Strahlenkranz, weil der Sonnengott diese Oberwelt bei Tage mit seinem Lichtglanz erfüllt. Tatsächlich meint auch Marie König, daß die Ausbuchtung am Zenit ein Omphalosstandbild sein könnte⁹⁴, also bei uns eine Projektion des *PVC*-Weltenherrschers über diesen Ort im erlebbaren Weltenhimmel, wo der Mensch seine Anwesenheit (als *CoU*) glauben muß: „Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen.“ Ganz anders am Grunde der Unterwelt (dunkle Halbkugel unter dunklem *Vag*-

Kubus), wo der *PVC*-Gott der Unterwelt als Einstülpung erfahrbar und erlebbar ist. In dieser doppelten Sicht des *wG* gewinnt der Gegensatz von Hell und Dunkel, Gut und Böse, Gott und Teufel, Christ und Antichrist Gestalt und Raum in der Phantasie der Menschen. Man kann die beiden Hälften des so gewonnenen Weltbildes aufeinandersetzen und dann die Kuben zusammenschieben. Im Vergleich mit der Welt aus zwei Halbkugeln vom Anfang ergibt sich ein um den *Vag*-Kubus erweitertes Modell des Universums (allerdings ohne *CoU*).

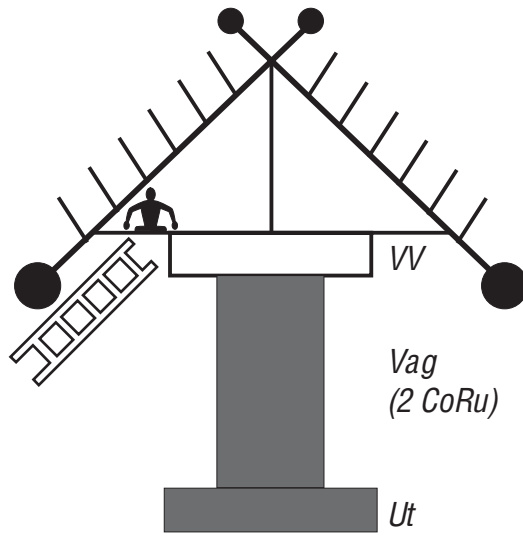
Im nächsten Ideogramm fehlt die finstere Unterwelt, und das Quadrat ist durch ein Kreuz in vier kleine Quadrate geteilt. Dieses Bild ist sehr unanschaulich, weil es räumlich (Kubus über acht kleinen Würfeln) schwer vorstellbar ist. Marie König belegt es nicht, sie braucht (konstruiert?) es nur als Zwischenstufe zum letzten Ideogramm dieser Bildtafel.⁹⁵ In der Mitte haben wir hier zwei kleine Quadrate. Da sie zwei der vier Kardinalpunkte enthalten, auf denen der Himmel ruht, dürfte es sich um vier kleine, von der Seite gesehene *Lami*-Würfel auf der *Vul*-Ebene handeln. Darunter befindet sich der ungeteilte *Vag*-Kubus der Unterwelt: Die große Senkrechte ist keine Teilung, sondern nur die dritte Weltachse, also die Verbindungslinie zwischen *PVC*-Zenit und *PVC*-Nadir. Beide Omphalusbilder sind allerdings weggelassen. Oben sitzt die Halbkugel der Tagwelt über dem Quadrat der vier kleinen *Lami*-Würfel. Sie ruht auf den Ecken (Kreis mit eingeschriebenem Quadrat), daher muß sie in diesem Schnitt überstehen.

Tafel 5.10. Der erste Entwurf eines Weltbildes als **Welthaus** wird zu einem zweiten Modell fortentwickelt.⁹⁶ Formal liegt auch hier ein dreistufiger Bau des Hauses vor, doch geht die Oberwelt, der reale Himmel über der Erde, hier verloren. Zwar könnte man argumentieren, daß die erfahrbare Himmelsglocke (der strahlende Bogen) hier als Dreieck wiedergegeben sei, doch die dem Giebel aufgesetzten Mondhörner widersprechen dieser Deutung, weil sie den Giebelraum nach oben als *VV*-Mond begrenzen. So ist das Dachgeschoß die Stiftshütte oder das heilige Zelt oder der halbe Oktaeder des Weltberges (Zahl 36 auf Tafel 5.8), also *VVplic*. Die Strahlen auf der Dachfläche sind beibehalten, weil *VVplan* auch die Sonnenscheibe sein kann (in der

Tafel 5.10 Anthropomorphe Figuren

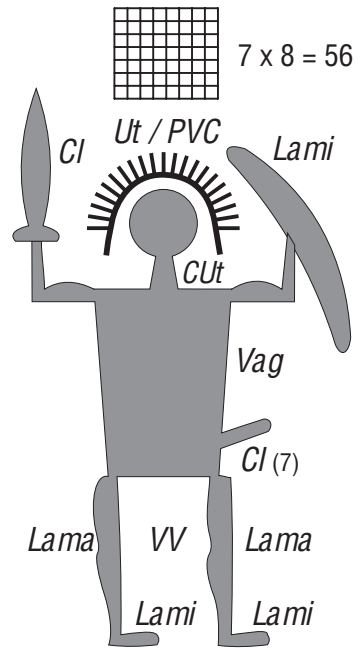
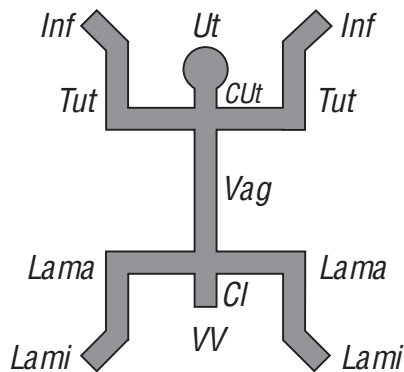
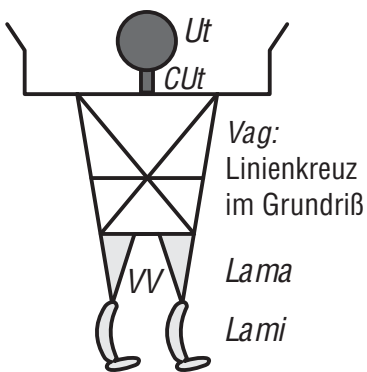
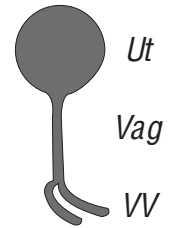


Das **Welthaus** als Giebelhaus mit Lunarsymbolik: Spitze ist durch 2 Hörner gekrönt.

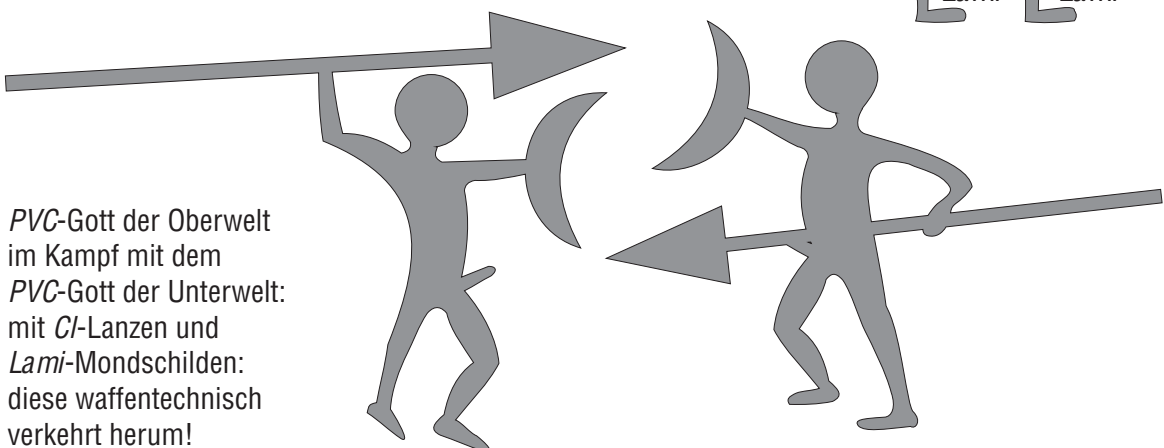


Das Welthaus auf der **Weltsäule** ruhend: ein Gotteshaus. Im Giebel am Ende der Leiter sitzt ein Gott mit runden Schultern. Die 4 Kardinalpunkte im Grundriß; alter Mittelpunkt im Zenit.

Sphäroid mit Beinen:
Ausdruck für die unsichtbare Macht, die Raum und Zeit beherrscht.
Bronzezeit (1800 v.Chr.)



Mit anthropomorphen Figuren beginnt die Mythologie



PVC-Gott der Oberwelt im Kampf mit dem PVC-Gott der Unterwelt: mit CI-Lanzen und Lami-Mondschilden: diese waffentechnisch verkehrt herum!

ägyptischen Mythologie und in der Apokalypse). Die senkrechte Mittelachse teilt *VVplic* sehr passend, so daß das Dachdreieck nicht mit anderen Dreiecken verwechselt werden kann (vgl. Tafel 4.17). Im *wG* als »verkehrte« Welt (in der Man verkehrt) steht das Haus eigentlich anders herum, und so gibt es bei den Surrealisten Bilder mit dem Motiv des hängenden Daches. Das dritte Modell eines Welthauses⁹⁷ macht aus der Mittelachse eine Weltsäule oder den dunklen *Vag*-Raum, begrenzt durch zwei *CoRu*-Säulen. Dem dunklen Rechteck unten (*Ut*) entspricht das helle Rechteck oben (*VV*) in stilisierter Darstellung. Das Dach ist nun eigentlich überflüssig, weil hier *VV* als *VVplic* ein zweites Mal dargestellt wird. Der Zeichner hat allerdings die vier Kardinalpunkte der *Vul*-Ebene hinzugefügt und durch Verkleinerung der oberen zwei eine perspektivische Wirkung erzielt, die sagen will: Dieses Dach kann man sich in der Ebene liegend vorstellen, es wurde hier aufgerichtet. Sogar der fünfte Kardinalpunkt als Mittelpunkt (*Vamu*) im Schrägkreuz wird dadurch sichtbar. Zwar kann man den unteren, den dunklen Teil durchaus »Unterwelt« nennen, aber der obere, der helle Teil ist nicht, was sonst immer »Oberwelt« heißt, also die Himmelslocke.

Solche Welthäuser sind mehrfach überliefert, aus einem Foto⁹⁸ übernehme ich den Gott im Giebelraum. Diese *Cl*-Gestalt hockt asymmetrisch in einer Ecke und hat runde Schultern, wie König betont. Sie begründet das mit dem geringen Alter dieser Zeichnung im Vergleich zu den folgenden eckigen Gestalten hohen Alters. Ich meine, der Unterschied liegt eher im Wesen der dargestellten Götter. Der hier gemeinte rundliche *Cl/GC*-Gott im *Vul*-Rad hat fundamental mit Drehung und Rundung zu tun, während die in der nächsten Reihe abgebildeten kantigen Figuren das ganze *wG* und insbesondere den *PVC*-Gott (in seiner Ecke, in seinem rechten Winkel) meinen. Die Leiter (ebenfalls aus dem zweiten Foto) schwebt seltsam im Raum. Sie verbindet nicht die *Ut*- mit der *VV*-Ebene, auch ist der hockende *Cl*-Gott nicht über diese Leiter eingestiegen. Vor allem ist sie nicht ein Vorläufer der biblischen Jakobsleiter (*mG*), an der die Engel (*Lami*) auf- und niedersteigen.⁹⁹ Wir verstehen diese Leiter mit ihren fünf Sprossen als einen Hinweis auf die *Vul*-Fünf und damit als ein erklärendes Zeichen zum Dach des Hauses. Es entsteht das Bild der

Stufenpyramide (Stufen nach außen) oder des konkaven Mühlebretts (Stufen nach innen), beide identisch mit den Treppen am Tempeleingang oder dem Abgang zu einem Nymphaeum (Quellgebäude, Brunnenhaus). Die gesamte Silhouette des Hauses läßt auch schon eine andere Art der Welt Darstellung erkennen, nämlich die als Baum, z.B. als Weltesche *Yggdrasill* mit den Wurzeln bei *Ut* und der Krone im Dachgeschoß.

„**Anthropomorphe Gestalten** hat schon der Jungpaläolithiker gezeichnet“¹⁰⁰, womit wir für solche Bilder – und seien es nur Strichmännchen – ein Alter von 30.000 Jahren erreichen. „Der bronzezeitliche Mensch bemühte sich, dem Glauben neuen Ausdruck zu verleihen. Er gab dem alten Sphäroid Beine. Nun konnte man sehen, daß im All eine handlungskräftige Macht war.“¹⁰¹ Der Sphäroid mit Beinen ist tatsächlich eine ausdrucksstarke Figur. Wäre sie älter, könnte man den Zeichner für primitiv halten, unvernünftig, eine menschliche Gestalt lebensechter darzustellen, obwohl doch realistische Tierbilder einige tausend Jahre vorher existierten. Mit dem Blick auf die Gestalten in der nächsten Bilderreihe können wir wohl sagen, daß die Felszeichner nicht realistisch malen wollten, sondern Formen der Außenwelt zur Darstellung der Innenwelt benutzten. Wie also die Stiere mit den Mondhörnern nicht gezeichnet wurden, um der Nachwelt ein Bild vom Zustand der Steinzeitwelt zu überliefern, so wollten auch die menschenähnlichen Gestalten einen Gedanken ausdrücken, der mit dem Zustand der Innenwelt zu tun hat. Diese Innenwelt ist das *wG*, das man mit dem Vulva-Dreieck direkt darstellen konnte, aber doch sehr grob und undifferenziert. Sobald man andere Einzelteile meinte, brauchte man andere Bilder, wie z.B. den *Cl*-Gott im Dachgiebel. Außer geometrischen Zeichen boten sich Sonne, Mond und Sterne, Kugel, Kubus und andere Körper, Pflanzen, Tiere, Waffen und schließlich der Mensch selbst als Sinnbilder an, um mit ihnen die Beziehungen der organischen Teile (*OG*) beim Spiel oder Kampf der Geschlechter zu verdeutlichen. In dieser Überlegung, daß nämlich die **Mythologie aus der Anatomie** hervorging, bestärken mich Shuttle und Redgrave: „Dieses Bild der Begegnung von Sonne und Mond war im Altertum das Symbol für Menstruation. Sie war das Dunkel des Mondes, der Schwarzmund, da der nächtliche Himmel schwarz wurde, weil der Mond woanders

war, zusammen mit der Sonne, und mit ihr wieder aufging. Was kann dieses Bild bedeuten? ... Wir wissen nur, daß wir diese Frage nicht bloß mythologisch oder rein physiologisch erklären und beantworten können, weil Mythologie und Physiologie nichts weiter als die zwei Seiten ein und derselben lebendigen Sache sind.“¹⁰² Noch deutlicher wird Emma Jung in einer Abhandlung über den Gral:

Wie kann man diese Geschichte auf die eigene Erfahrung beziehen? Als erstes müßte die Vorstellung vom Gral als einer Allegorie für den Uterus und die Vagina akzeptiert werden: dieser Becher voll Blut, die Menstruation, welche so viele zu entdeckende Geheimnisse enthält. Ein zweiter Schritt wäre, die Wirklichkeit der Gestalten als jene dem Leben inhärente Mächte zu akzeptieren. Dies trifft insbesondere auf die von [C.G.] Jung als »Animus« (*PVC*) bezeichnete Erscheinung zu, womit er jene Triebkraft bezeichnet, von der die Frau in einer bestimmten Situation (*Men*) erfaßt wird und die in ihren Träumen oft als Mann, dunkel, mysteriös und kriminell oder in ihrem Empfinden als männlich gefärbte Energie erscheint ... Es gibt noch andere, sowohl männliche als weibliche Gestalten, aber der Animus ist gewöhnlich am aktivsten und einflußreichsten.¹⁰³

Ganz konkret verstehen wir die mythologischen Gestalten (und Räume, Dinge, Vorgänge) als „dem Leben inhärente Mächte“, als dem *wG* innewohnende Handlungsträger, erfahrbar im *GV*. Sicher kamen die Teile des *mG* als mythische Gestalten hinzu, spätestens als die Rolle des Mannes im Zusammenhang mit Zeugung und Geburt neuen Lebens bekannt war. Mit solchen Figuren waren zunächst wohl Götter, Dämonen und Engel gemeint, bevor auch menschliche Heroen ihren Weg in die Mythen und Abbildungen fanden. Der *PVC*-Animus kann durchaus der älteste dieser mythischen Götter gewesen sein. Da ihm die NEUN zugeordnet ist, spricht die ägyptische Mythologie auch von der »Götterneunheit« des Osiris. Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Benennung von neun einzelnen Göttern auf dieser Position, die nun alle in mythischen Erzählungen ans Handeln gebracht werden. Auf anderen Positionen (mit anderen *OG*-Teilen) geschieht dasselbe, nämlich eine immer weitergehende Differenzierung im Zuge des Fabulierens, bis buchstäblich Tausende solcher Göttergestalten in den Mythen der Völker agieren. Davon müssen notgedrungen viele identisch sein, wenn man sie auf ihren anatomischen Platz zurückbestimmt, und auf diese Weise wird auch verständlich, warum die mythischen Gestalten verschiedener Völker einander entsprechen.

Vergleichen wir die Gestalten auf Tafel 5.10 mit den Welthäusern, so fällt vor allem auf, daß die **Animus-Figuren** anders herum gebaut sind, d.h. der Kopf ist *Ut*, die Beine sind *Lami* – und so sind wir weit entfernt von der alten Einteilung in Ober- und Unterwelt. Auch der Hals (*CUt*) ist stets gut sichtbar, daher müßte der Kopf streng genommen *CoU* sein, wozu die gesichtslose Zeichnung gut paßt. Die erste Figur¹⁰⁴ fällt durch den unten leicht zusammengedrückten *Vag*-Kubus auf. Im Innern findet sich das Linienkreuz im Grundriß, wohl als (älteres) Zeichen für die Bedeutung dieser Figur. Die Form der Beine spiegelt die Form der Buchstaben V und W. Die nächste Abbildung¹⁰⁵ ist durch die strengen rechten Winkel gekennzeichnet, aus denen die Strichfrau zusammengebaut ist. Die Gegend bei *Lami* gilt später als »links«: bei den Lippen und Lappen, bei Laub und Leber. Man glaubt hier schon den Buchstaben L zu erkennen. Der rechte Winkel am Ellbogen (*L*-Bogen) scheint schon das griechische Gamma (Γ : ein umgekehrtes L) zu sein, und dieser Buchstabe deutet voraus auf das G im Hexagramm und Pentagramm (vgl. Tafel 4.5). Diese Strichgestalt könnte Gaia sein, denn ihre Teile sind das *wG*:

Gaia, die griechische »Mutter Erde«, ... verkörperte den Zyklus von Leben und Sterben ... Sie entstammte den Gottheiten der alten Religionen, welche die weibliche Erde als Quelle allen Lebens, zugleich aber auch als Heimstatt der Toten ansahen. Der griechischen Mythologie folgend, tauchte Gaia aus dem Urchaos auf, gebar ihren Gatten Uranos (Himmel), erschuf die Berge und das Meer. Demzufolge entspricht jeder Bereich der Natur einem Teil der Gaia.¹⁰⁶

Die letzte Gestalt der mittleren Reihe¹⁰⁷ findet sich original 98 cm groß auf einer Felsplatte in Valcamonica, Italien, und stammt aus dem Neolithikum (etwa 3.000 – 1.000 v.Chr.). *Vag*-Kubus als Körper und der Unterkörper sind verständlich wie zuvor. *Lami*-Schild und *Cl*-Kurzschwert weisen diese *wG*-Gestalt als Kämpfer aus. Eine ähnliche Figur¹⁰⁸ trägt mit überlangem Arm den *Lami*-Schild als große, liegende Mondsichel, also wie eine Schale, hoch oberhalb des Kopfes. Der Kopf trägt jetzt eine Aureole, die den Kämpfer als einen Gott ausweist. Nur sind *Ut* oder *CoU* (als Schwarzmund) bisher nicht mit einem Strahlenkranz denkbar, wohl aber haben wir schon in der medizinischen Betrachtung *PVC* als Sonne in der *Vag*-Nacht kennengelernt. Auch bei dem alten Weltmodell in der Pilzform (Tafel 5.9) gab es den Strahlenkranz, der zum *PVC*-Omphalos-

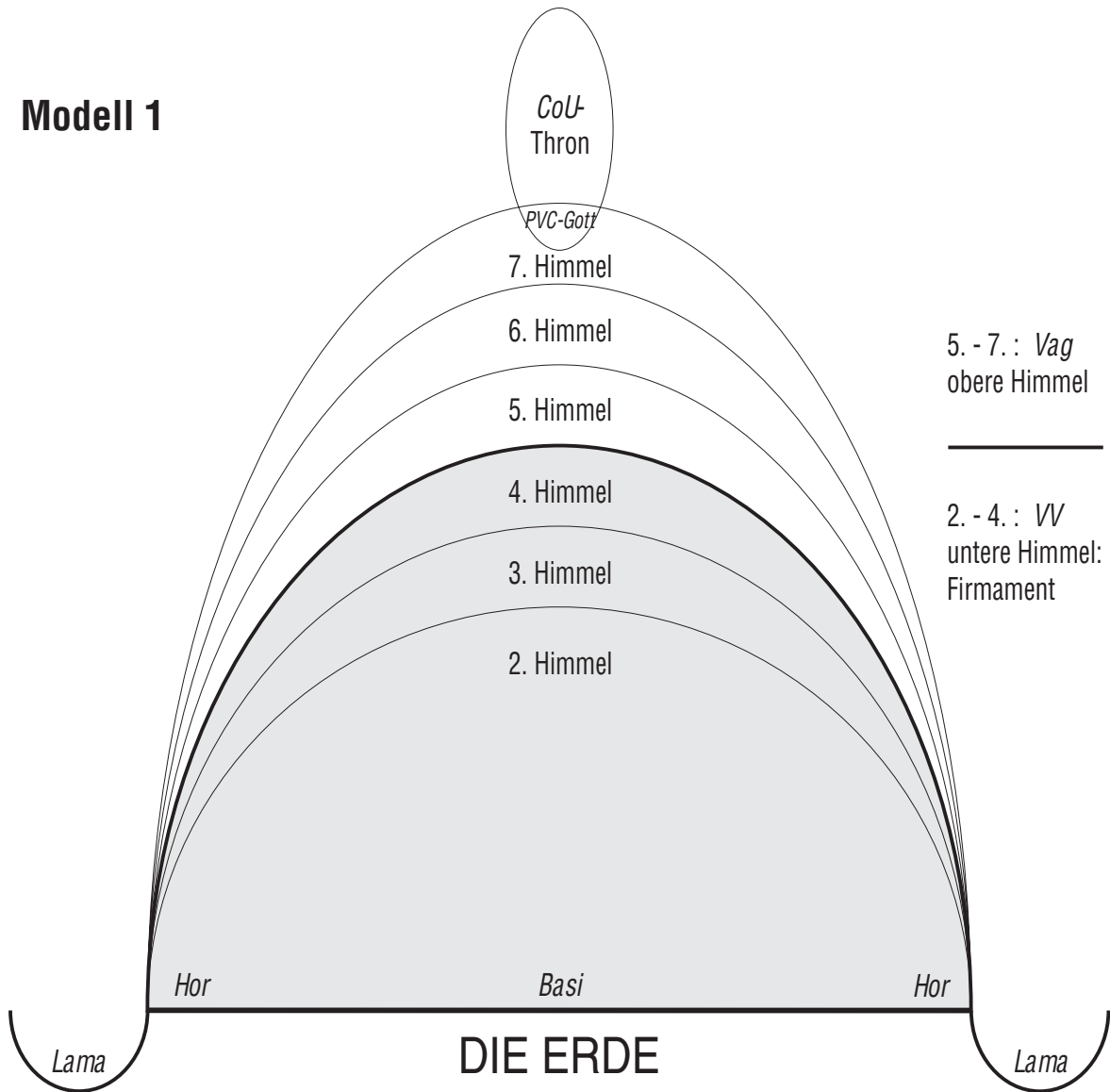
Standbild gehörte. Hier hat also eine Verschiebung in der Anschauung stattgefunden: Der alte *Ut*-Kopf wird jetzt als *PVC*-Sonnenkopf verstanden, er ist gleichsam nach außen geklappt worden; denn eigentlich befindet er sich ja im *Vag*-Kubus. Auch der Hals wird angenähert dreieckig gezeichnet, womit er an den *PVC*-Geburtskegel erinnert. Dicht über der ganzen Figur befindet sich ein Quadratfeldernetz, das die Herrschermacht dieses *PVC*-Gottes betont (vgl. Tafel 5.4). Es handelt sich um siebenmal acht, also SECHSUNDFÜNFZIG Felder. Dadurch wird diese Zahl mit *PVC* verbunden. Ich wage die Vermutung, daß es sich um den Größenvergleich zwischen *Cl* (7) und *PVC* (8x7) an beiden Enden der *Vag* (8) handelt, womit eben die Größe und Macht dieses ursprünglichen Animus, des Ersten unter den Göttern, betont werden soll.

Unser Bilderbogen von Ideogrammen endet mit der **Kampfszene** zweier Götter, die wir jetzt problemlos beide als den eben diskutierten *PVC*-Gott erkennen. Statt des Kurzschwertes tragen sie in der einen Hand *Cl* als Mondlanze (vgl. Tafel 5.7) und in der anderen *Lami* als Mondschild. Wunderbar naiv hat der Zeichner die Mondhörner so gelassen, daß sie zusammen als der *Lami*-Ring erkannt werden können, obwohl sie in dieser Form waffentechnisch verkehrt herum gehalten werden, weil sie so keinen Abgleitschutz gegen die Lanzenspitzen des Gegners bieten. Aber gerade dieses Zeichen einer »verkehrten« Welt sagt uns bei diesem Bild, daß es sich gar nicht um

einen realen Kampf handelt. Diese beiden treffen so im Kampf nie aufeinander, obwohl sie die Antipoden der Weltordnung sind, Gott und Teufel, Christ und Antichrist, Zeus und Hades, Jupiter und Pluton, beide verkörpert als *PVC*-Götter, als doppelter Omphalos im doppelten Weltbild (Uni-Versum) im Zenit und Nadir gedacht. Wenn sich die Gaia-Teile auf diese Weise verselbständigen, zu handelnden Figuren werden und dann noch ihre besonderen Kennzeichen verlieren (die Schilde in normaler Position, zwei kämpfende Steinböcke wie in der Natur, Pferde und Stiere ohne Flügel), dann beginnt der Mythos, dann muß das gesprochene Wort die Einzelbilder erklären, ergänzen, verknüpfen oder ersetzen, letztlich wie der Tonfilm das Foto; und dann entsteht nach einiger Zeit der Wunsch, die Götter- und Heldengeschichten aufzuschreiben, wofür man ein Zeichensystem braucht, eine Schrift. Ist es nicht außerordentlich wahrscheinlich, daß die Erfinder der Schriftzeichen möglichst viele der alten Ideogramme ganz oder teilweise verwendet haben oder zum mindesten, auf dem alten Wissen aufbauend, die neuen Zeichen ebenfalls aus der alten Quelle entwickelten? Wir werden später diese Spur genauer verfolgen. Die zwei Götter im Kampf finden wir auch in der Bibel wieder: „Die Bibel zeigt, daß Jahweh ein Rivale der Schlange Leviathan war, denn die zwei Götter bekämpften einander (Psalm 74,14; 89,10; Jesaja 51,9); es hieß, daß sie einander am Jüngsten Tag in einem letzten Kampf gegenüberstehen würden (Jesaja 27,1; Offenbarung 12).“¹⁰⁹

Tafel 6.1 Das christliche Weltbild 1

Modell 1



1. Himmel:
Vorhang oder
Firmament, die Festen der Himmel

1. Himmel

Kapitel 6

Christliche Mythologie

Henoch, hebr. »der Eingeweihte«, war der siebente der zehn Urväter nach 1. Mos. 5,18ff., und er soll in unmittelbarer Verbindung zu Gott gestanden haben. Er soll vor fast neuntausend Jahren gelebt haben¹ und wurde im Alter von 365 Jahren in den Himmel entrückt. Auf Henoah geht eine reiche apokalyptische Literatur zurück, die im zweiten Jahrhundert vor Christus zu drei großen Berichten zusammengefaßt wurde. Einer davon ist der Bericht über die Reise durch zehn Himmel, woraus später sieben wurden. Diese Chroniken wurden aber im 4. Jahrhundert n. Chr. vom Kirchenvater Hieronymus zu Apokryphen erklärt. Malcolm Godwin hat in seinem Buch *Engel — eine bedrohte Art* dieses Material ausgewertet, er hat Engel und Teufel, Himmel und Höllen so anschaulich und systematisch dargestellt, daß ich mit dem Dank an ihn beginnen möchte, denn ohne sein Buch hätte ich meine Vorschläge zu einem christlich-impuristischen Weltbild nicht machen können, und dann wäre es mir auch nicht gelungen, Bibeltexte und Illustrationen zur christlichen Mythologie zu entschlüsseln, d.h. das Heilige ins Säkulare zurückzuverwandeln: „Die Umwandlung des Säkularen ins Heilige war eines der Hauptvergnügen sowohl der sumerischen als auch der hebräischen Gelehrten.“² Die Informationen dieses Kapitels beruhen also fast ausschließlich auf Malcolms vorzüglichem Werk; für die Folgerungen bei der impuristischen Umdeutung der Orte und Personen bin ich allerdings selbst verantwortlich. Betrachten wir nun zunächst die Schauplätze des himmlischen Welttheaters, und sortieren wir dann die Scharen der Akteure nach ihren Rollen im impuristischen Jenseits.

A Schauplätze

Tafel 6.1. Seit uralten Zeiten erlebt der Mensch den Himmel als Glocke über der flachen Erde. Im christlichen Mittelalter stellte man sich sieben Himmel über der Erde vor und hielt unsere Erde für den Mittelpunkt der Welt (**Modell 1**). Den kleinen erlebbaren Ausschnitt, auf dem wir uns gerade befinden, stellen wir uns als *Basi* vor: flach, meist rund, umrahmt vom Horizont (*Hor*)

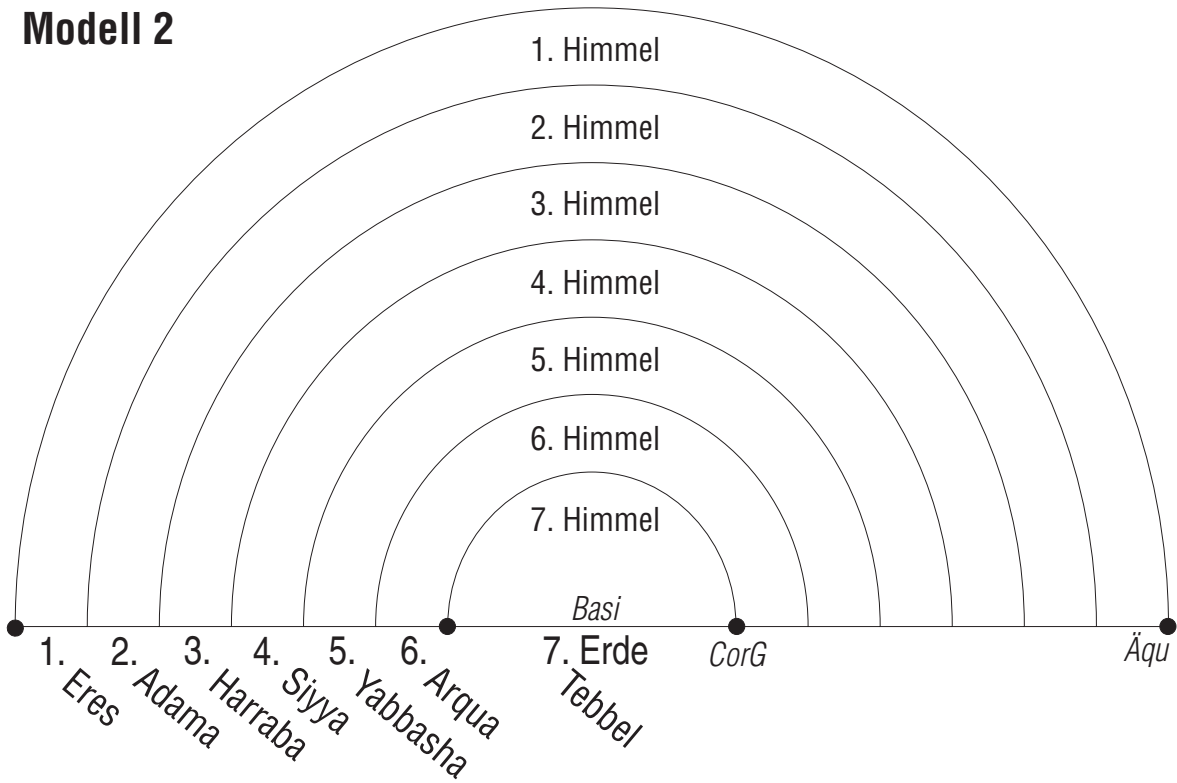
als der imaginären Linie, an der die Himmels-glocke auf die Erde stößt. Allerdings ist *Basi* von der Definition her (Oberfläche des *GC*) nur eine kleine Fläche im Zentrum unter der Glocke. Man kann sich vorstellen, daß diese kleine Scheibe durch Ansetzen konzentrischer Ringe wächst, bis sie die Größe der *Vul*-Erde erreicht und dann *Hor* mit *Äqu* zusammenfällt. Auf dieser Fläche sind dann alle geographischen Phänomene der Topographie zu erkennen, also z.B. *Lama*-Berge, *Lami*-Felsen, -Wellen, -Klippen, *RiP*-Schluchten und *Sin*-Spalten. *Lama* gelten allerdings nicht nur als Berge der Erde, sondern sind auch der erste von sieben Himmeln, aber er ist ganz anders als die folgenden:

Der 1. HIMMEL: Dies ist der niedrigste Himmel, der an unsere Erde grenzt und die Wohnstätte Adams und Evas gewesen sein soll. Sein Engel-Herrscher ist Gabriel. Rabbi Simon ben Laquish nennt diesen ersten Himmel »Wilon« (Vorhang). Alle anderen Himmel wölben sich über der Erde, einer über dem anderen, aber Wilon (*Lama*) ist insofern eine Ausnahme, als er während des Tages als eine Art Sonnenschutz für die Erde (*Vul*) dient, ein Schutzvorhang, der in der Nacht zurückgerollt (*vlv*) wird, um Mond und Sterne sichtbar werden zu lassen, die dann am zweiten Himmel erscheinen.³

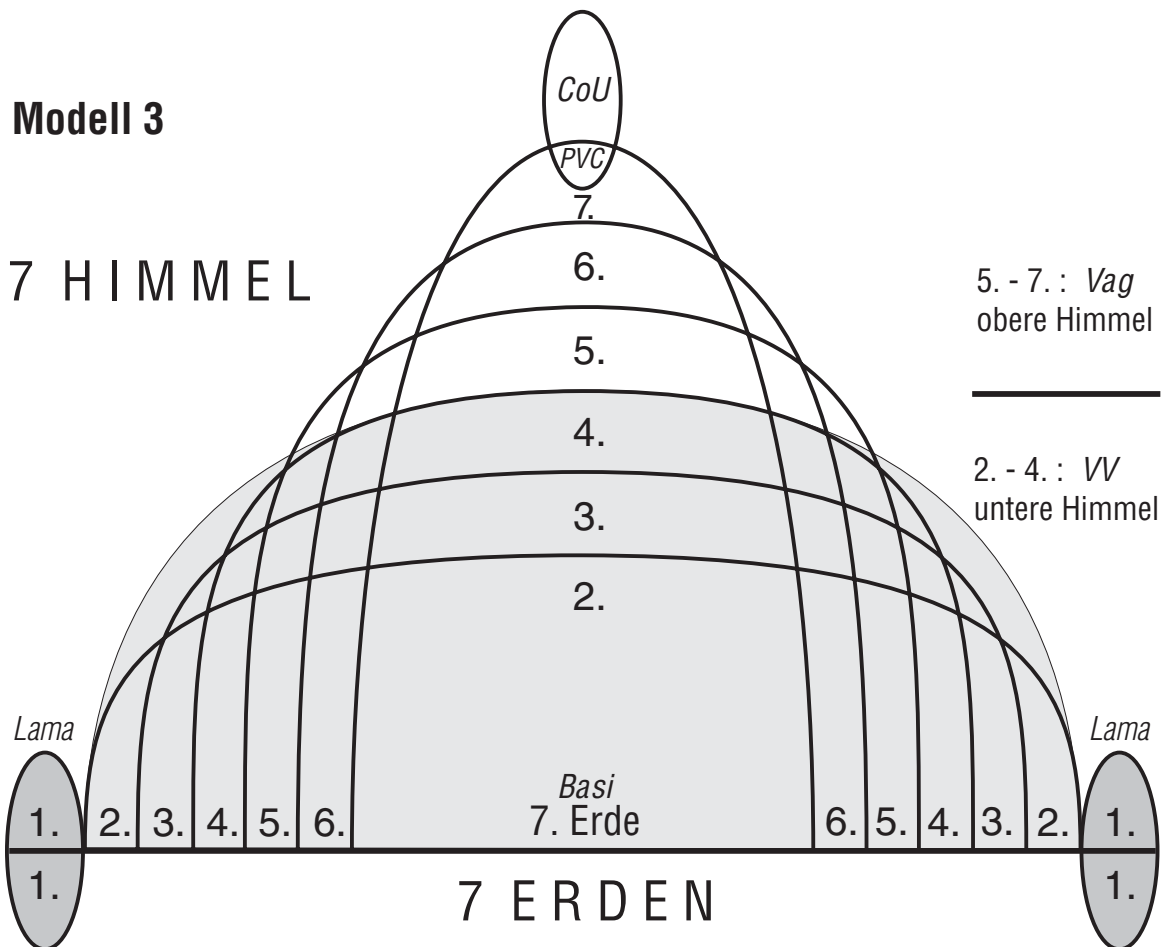
Tagsüber, wenn die reale Sonne am realen Himmel steht, ist also dieser *wG*-Himmel geschlossen, aber nachts ist der *Lama*-Vorhang offen, um den Anblick der Sterne genießen zu können. Der »unterste« Himmel enthält Wolken, Winde und die »oberen« Wasser. Wegen der Wellenform gelten *Lama* tatsächlich als gewaltige Wasser (der Okeanos oder Urozean bei den Griechen), obwohl sich *Lama* nach ihrer Beschaffenheit besser als Bild für trockenes Wüstenland eignen (*CuCal* als Wüste Rasetjau bei den Alten Ägyptern). Die Verwirrung in den Ortsangaben »oben« und »unten« ist charakteristisch für dieses *wG*-Weltbild, das ja in verschiedenen Positionen gedacht werden kann. Das lateinische Wort 'altus' für »hoch« und »tief« spiegelt diese Doppeldeutigkeit. Sinnigerweise sind *Lama* auch die

Tafel 6.2 Das christliche Weltbild 2

Modell 2



Modell 3



Festen des Himmels (oder der Himmel), im Gegensatz — aber das wird nicht gesagt — zu den Weichen oder Dünnen, die dann in Gestalt der *Lami* folgen. Das Wort Firmament paßt hier also sehr gut, wird aber auch verwendet, um die Sternenglocke (*VV*) zu bezeichnen.

Das hebräische Wort für Firmament bedeutete »eine Platte aus gehämmertem Metall«. Manchmal wurde es auch »der eherne Himmel« genannt. Die Bibel übernahm die alte Vorstellung, nach der der Himmel den Boden einer riesigen Zisterne bildet, die das »Wasser über der Feste« (Genesis 1,7), also den Regen, faßt. Dieser Vorstellung des Altertums nach regnete es immer dann, wenn die Engel »die Fenster des Himmels« öffneten, um aus der großen Zisterne Wasser abzulassen.⁴

Diese Fenster müssen wir uns also am Boden der Himmel vorstellen, evtl. als *RiP/Sul* und *Sin* und vielleicht identisch mit den drei Fenstern der Freimaurer-Symbolik. — Damit sind wir schon bei den sieben Himmeln, die sich über der Erde wölben und sich gliedern in die unteren Himmel (2-4, engl. 'sky', *VV*) und die oberen Himmel (5-7, engl. 'heaven', *Vag*). Wenn man sich unvorbelastet der Vorstellung von sieben Himmeln nähert, kann man sie wie in **Modell 1** als sieben ineinanderliegende Glocken zeichnen, und zwar alle mit der gleichen unteren Öffnung am *Lama*-Rand aufsitzend und mit zunehmender Krümmung und Schlankheit verschiedene Höhen (*Vag*-Tiefen) erreichend bis hinauf (hinab) zum siebten Himmel (wie verschieden hohe Hüte übereinander bei gleicher Kopfweite). In der Höhe des siebten Himmels (in excelsis) erreicht man dann *PVC*-Gott, der auf seinem *CoU*-Thron sitzt. Nach Godwin stammt das erste Originalmodell eines siebenstöckigen Himmels von den alten Sumerern.⁵ In Babylonien hatte (nach 3.500 v.Chr.) jede größere Stadt eine Zikkurat, das ist ein Terrassenturm mit einem Hochtempel auf der Spitze. Auch der berühmte babylonische Turm war eine solche Zikkurat. Die Terrassen waren rechteckig oder quadratisch, die Aufgänge meist dreiteilige Freitreppen. Das Quadrat als *Vul*-Basis des Turms stört uns nicht, denn wir haben schon *Vag* als Kubus erkannt. Demnach wäre der babylonische Turm ein Modell des *wG*-Himmels.

Tafel 6.2. Die Zahl Sieben hat in allen Religionen und okkulten Systemen eine besondere Stellung, und so nimmt es nicht wunder, daß man

den sieben Himmeln auch sieben Erden, also den sieben Glocken auch sieben Scheiben zugeordnet hat. Die Glocken haben jetzt verschieden große Öffnungen und liegen ineinander wie halbe Hohlkugeln oder Zwiebelschalen. Jede von ihnen ist an der Unterseite durch eine passende, darunter liegende Scheibe abgeschlossen (**Modell 2**). Godwin bringt das Foto eines solchen Modells von einer Statue im Freiburger Münster und eine räumliche Modellzeichnung dazu.⁶ Seine Erdenscheiben und Himmelsglocken sind allerdings nicht zusammenstoßend gearbeitet, sondern die Scheiben hängen mit Abstand unter den Glocken. Das Ganze wird durch große Haken (*CI*) zusammengehalten und bildet so einen kolossalen Turm von sieben Welten. „Jede Welt ist von ihrer Nachbarwelt getrennt durch »Zwischenräume von Wirbelwinden«, was immer das bedeuten mag. Von unserer eigenen Welt wird angenommen, daß sie die siebte und letzte ist. Sieben andere Welten sind jedoch mit Namen genannt, so daß unser Planet wahrscheinlich die Mitte der Himmel und der Erden markiert.“⁷ Also ist unsere Erde die siebte und liegt in der Mitte. Der erste Himmel ist eindeutig außen bei *Lama* (Modell 1), und gleiche Zahlen der Himmel und Erden gehören doch wohl zusammen, z.B. muß der dritte Himmel über der dritten Erde sein.

Daraus ergibt sich das Modell 2: von der kleinsten Erdscheibe (*Basi*) mit der Nummer 7 (und dem Horizont *CorG*) bis zur größten (*Vul/Lama*) mit der Nummer 1, bei der der Horizont (*Hor*) mit *Lama/Äqu* zusammenfällt. Den Erdscheiben dazwischen können wir die passenden Zahlen geben, aber wir brauchen sie nicht weiter mit impuristischem Material zu benennen, weil die genauere Unterscheidung dieser sieben Erden in der Praxis nicht vorkommt, obwohl sie verschiedene Namen haben, die in der Zeichnung angegeben sind. Der jeweilige Horizont von *CorG* bis *Äqu* liegt in der Erdenebene, darf also nicht mit den im Modell sichtbaren Himmelsbögen verwechselt werden. Den so vorhandenen sieben konzentrischen Erdscheiben werden recht unbegründet einige spezifische Phänomene als Eigenschaften zugeordnet, die aber — wie sollte es anders sein — auf alle *Vul*-Erden in ähnlicher Weise zutreffen, also z.B. Hügel (*CI*), seltene Mischwälder (*Vul*), Trockenland (*CuCal*), Gehölze (*Lami*), Wirbelwindzonen (*Vul*), Wälder (*Pu*), Dschungel (*Pu*) oder Obstgärten (*VV*).⁸

Tafel 6.3 Das christliche Weltbild 3

Modell 4

Empyreum
Feuerhimmel
Ort der Seligen

oberste **CoU** Weltgegend
Thron

Gott
Jahwe
Zebaoth
Abraxas

- 7: Engel des Lebens
- 6: Engel der Sonne
- 5: Engel der Luft (Äther)
- 4: Engel der Erde
- 3: Engel der Freude
- 2: Engel des Wassers
- 1: Mutter Erde

7 HIMMEL

Tore des Himmels

1-9: Engel &
10: Grigori
(Wächter)

S



Montag
Gabriel

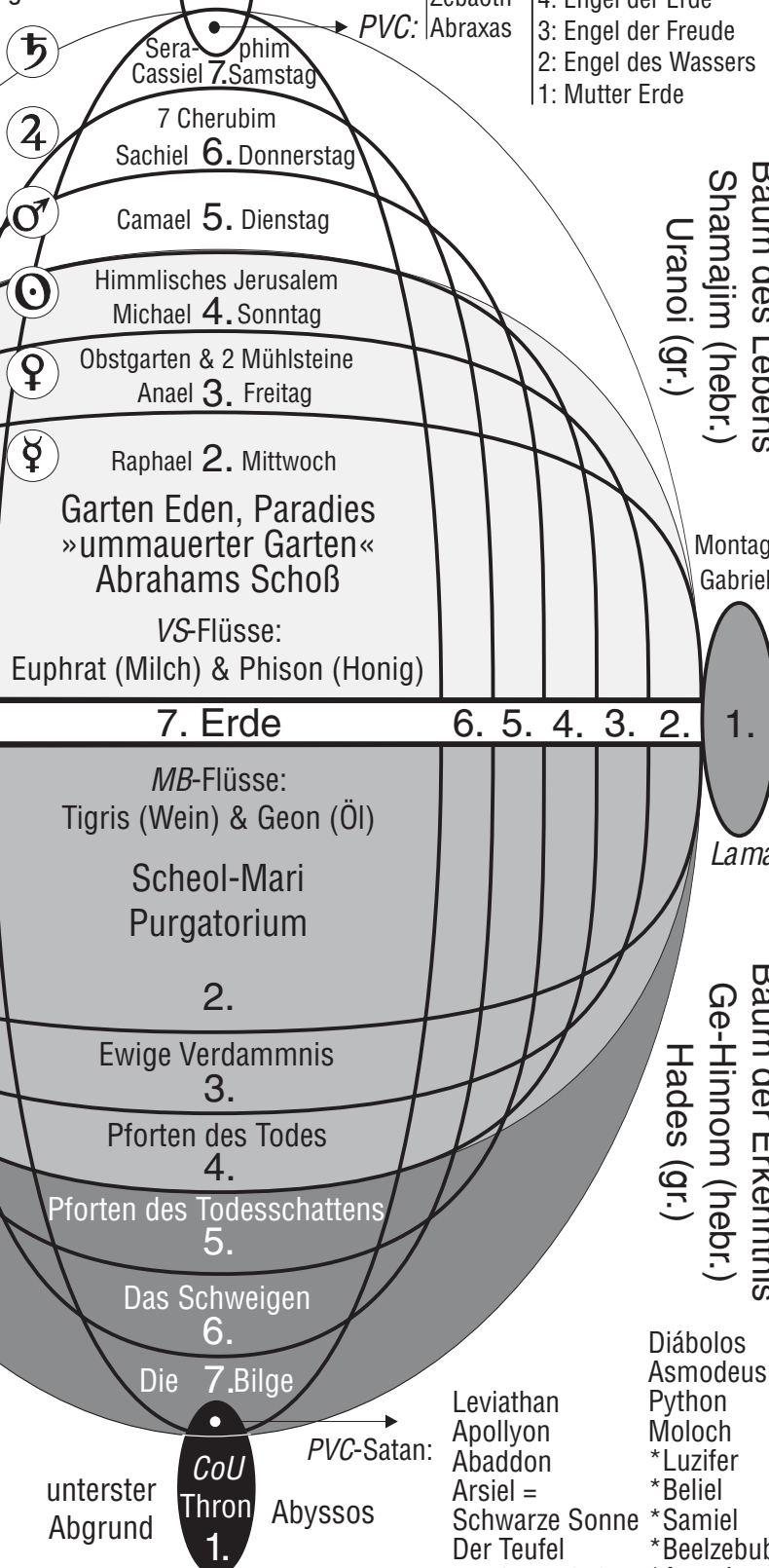


N

Dämonen
& Teufel

7 HÖLLEN

Abgründe, Tiefen,
Tore, Stockwerke,
Etagen der
Gehenna = Hölle allgemein.
Scheol (Abaddon):
die hebräische Hölle,
»Grube, Höhle, Ut«.
Schloß Kälte (nordisch)



Das Modell hat einige Schönheitsfehler. Zunächst einmal ist der siebte Himmel der kleinste, dicht über der siebten Erde in der Mitte. Das widerspricht der Redensart »im siebten Himmel sein«, womit wir ausdrücken wollen, daß wir sehr weit entfernt vom normalen Erdendasein sind, etwa wenn wir etwas Göttliches erleben, und widerspricht auch dem Bericht des reisenden Chronisten, der bei fortschreitendem Aufstieg durch die Himmel zu immer höheren Zahlen gelangt. Man kann schlecht von der Sieben zur Eins aufsteigen. Auch hatte es vorher geheißt, daß der erste Himmel der niedrigste sei und an unsere Erde grenze. Und von der ersten Erde (*Lama*) heißt es: „Eres (Erde). Die Bewohner dieser Erde sind angeblich Nachfahren von Adam, aber sonst ist wenig von dieser Welt bekannt, außer daß Adam selbst darüber geklagt hat, daß diese Welt langweilig und freudlos sei.“⁹ Die zweite Erde mit dem Namen »Adama« (‘Erde’) assoziiert ebenfalls den alten Adam (der aus ‘Erde’ gemacht war), und so heißt es auch hier: „Eine Welt, die von den Nachfahren Adams bewohnt wird.“¹⁰ Damit haben wir die Menschen schon als Bewohner von Nummer 1, 2 und 7 erwähnt, was die Ansicht wahrscheinlich macht, daß es sich bei allen sieben Erden sowieso nur um sieben Horizontgrößen unserer guten, alten *Vul*-Erde handelt. Das graphische Problem wäre schwer zu lösen, wenn wir die Numerierung umkehrten, also die siebte Erde dem ersten Himmel zuordneten (mit nachfolgendem Zahlenwirrwarr).

Es gilt also, ein **Modell 3** zu entwickeln, in dem bei richtiger Zuordnung die Zählung der Erden von außen nach innen fortschreitet und dennoch der erste Himmel der unterste und der siebte der höchste (tiefste) ist. Im Querschnitt entsteht eine Figur, in der sich die Linien durchdringen und einen Umriss bilden, der einem riesigen, terrassenförmigen Turm ähnelt. Dieser Turm könnte wohl mit der *Mak-Hure* Babylon in der *Offenbarung* identisch sein. Wie wir oben sahen, haben sich schon die Sumerer vor 5000 Jahren den siebenstöckigen Himmel als solch einen Terrassenturm vorgestellt.¹¹ Denkt man sich das Modell dreidimensional, dann entstehen sechs glockenförmige Hohlformen, die sich (jeweils schmaler, aber höher werdend) durchdringen. Bei quadratischer Grundfläche ergeben sich geschachtelte Quader mit terrassenförmigem Aufstieg. Dieses Modell ist aus verschiedenen

Gründen überzeugend. Wir werden die Wagenengel mit den Rädern noch kennenlernen, von denen Hesekiel schreibt: „Die Art ihrer Ausführung war so, als ob ein Rad durch ein anderes ginge.“¹² Was den Wagen technisch unbrauchbar macht, ist der Versuch, mit Hilfe des Bildes vom *Vul*-Rad (*v/v*) das Durchdringungsmodell der Himmelschalen zu beschreiben. Ein Vorteil des Modells sind die entstehenden Grenzregionen zwischen den Himmeln, insofern jeder Himmel nicht nur Grenzen zu seinen zahlenmäßigen Nachbarn hat, sondern auch gleichzeitig zu den Himmeln mit allen kleineren Zahlen (außer der 1); z. B. grenzt Nr. 6 an 7 und 5 als seine Nachbarn, aber auch an 4, 3 und 2 wegen der Durchdringung. Es entstehen vielerlei architektonisch interessante Haupt- und Nebenräume, Kammern und Höhlen innerhalb eines Himmels, die für die Mythologie und weltliche Literatur nutzbar gemacht werden können (z.B. der labyrinthische Turm in Ecos Roman *Der Name der Rose*).

Tafel 6.3. In der apokryphen Schrift „Die Himmelfahrt des Jesaja“ wird der Prophet von einem Engel stufenweise aufwärts in die sieben Himmel geführt und steigt dann wieder hinab zur Erde und weiter bis ins Totenreich, noch immer geführt von seinem Engel und jetzt in Begleitung des Herrn Jesus, von dem es im christlichen Glaubensbekenntnis heißt: »niedergefahren zur Hölle«. Bei diesem Abstieg trifft Jesus am Rande eines jeden Himmels auf einen Türhüter, dem er ein Lösungswort sagen muß, um durchgelassen zu werden, weil er sich, um nicht erkannt zu werden, bei dieser Reise in seiner Gestalt den Engeln der jeweiligen Region anpaßt. „Mich aber fragte niemand wegen des Engels, der mich führte. Und weiterhin stieg er hinab in das Firmament, wo der Fürst dieser Welt wohnt.“¹³ Dort befreit er einige gefangene Seelen (im Dürerstick „Die Höllenfahrt Christi“ ist es gerade Adam) und bahnt ihnen auf dem Rückweg durch die sieben Himmel hinauf den Weg zum Vater. In diesem Bericht ist die Hölle offensichtlich noch irgendwo auf Erden, und Satan heißt „Fürst dieser Welt“. Daß man Himmel und Hölle getrennt sah, ist eine späte Sichtweise. Ursprünglich gab es nur die sieben Himmel, und da befanden sich nicht nur die guten Engel, sondern auch die bösen, strafenden und rächenden, sie hatten in den Zonen, Kammern und Winkeln ihren Tätigkeitsbereich. Als man den bösen Mächten die Hölle als Raum zumaß,

befand sie sich mit sieben schrecklichen Etagen von Feuer und Dunkelheit auf der sechsten Erde, was schwer vorstellbar ist. Die Babylonier erfanden das siebenschichtige Modell der Unterwelt, und die Hebräer übernahmen die sieben Höllen und nannten sie insgesamt »Gehenna«. Unser impuristisches *wG*-Reich ist eigentlich schon großzügig verteilt, da brauchen wir noch sieben Höllen! Nach unserem Sprachgebrauch (in dem alte Vorstellungen überliefert sind) geht es, von der Erde aus gesehen, in den Himmel hinauf und in die Hölle hinunter. Dazu denken wir uns das Schnittbild unseres Sieben-Himmel-Turmes an der Erdlinie (*Spt: Basi/Hor*) symmetrisch nach unten gespiegelt und erhalten das **Modell 4** mit sieben Höllen. In der Paulus-Apokalypse erzählt ein Engel dem Heiligen: »Der Abgrund hat keine Grenzen, denn darunter ist nichts und darunter auch wieder nichts.«¹⁴ Wer aus dem *wG*-Himmel fällt, der fällt in den „bodenlosen Abgrund“, ins unendliche Nichts (Modell 3). Der Sieben-Höllen-Abgrund ist allerdings nicht mehr bodenlos; denn von seiner tiefsten Stelle blickt *PVC*-Satan, der Fürst des Bösen, durch einen dunklen Spiegel (*VVaper*) auf sein *PVC*-Gegenbild im siebten Himmel und wird zum Zwilling Bruder des Logos oder Christus.¹⁵ Auch die islamische Hölle (Djahannam = »tiefer Brunnen«) wird als ein weiter Trichter aus konzentrischen Kreisen mit sieben Stockwerken dargestellt. Das letzte Stockwerk besteht aus dem Baum Zakkum, der statt Blüten Dämonenköpfe (*PVC*) trägt, und aus einem Kessel (*CoU*) mit siedendem und stinkendem Pech (*MB*).¹⁶ Nach einer griechischen Neubildung nennt man den Versammlungsort aller bösen Geister »Pandämonium«.

Das so entstandene Gesamtbild entspricht genau dem (*wG*-) Baum des Lebens der Essener (Tafel 6.7, Abb. 1). Da sitzt der *CI*-Mensch auf der *Basi-Vul*-Erde in der Mitte, hockend unbeweglich, weil beinlos-angewurzelt, zwischen Himmel und Hölle, die stilisiert als zwei sieben-armige Leuchter (*wG*) nach oben und unten dargestellt sind.¹⁷ In diesem Schnittbild können wir auch zwei aufeinanderstehende Halbkreise sehen, die sich bei der Erde berühren. Erst Himmel und Hölle zusammen machen das Universum aus, also zwei Halbkugeln aufeinandergestellt. Es ist genau die steinzeitliche Vorstellung vom doppelten Weltbild, auf die wir bei den urgeschichtlichen Ideogrammen schon mehrfach gestoßen sind.

Nach mittelalterlicher Vorstellung war das Universum kugelförmig rund. Es gibt Zeichnungen, auf denen Gott einen kugelförmigen Kosmos erschafft. Der äußerste »Kreis« in Modell 4 deutet diese Kugel an. Sie enthält zweimal das *wG*, einmal als sieben Himmel oben und einmal als sieben Höllen unten. Dieses Uni-Versum ist also dadurch entstanden, daß das *wG* einmal gewendet, geklappt, gestülpt worden ist. In der anatomischen Realität sind aber beide identisch (bis auf ihren verschiedenen Zustand) — was natürlich Konsequenzen hat. Die impuristischen Himmel sind gleichzeitig die impuristischen Höllen *iGw*! *PVC*-Sonne und *PVC*-Schwarze-Sonne sind nur zwei Betrachtungsweisen derselben Gegend, ebenso *PVC*-Gott und *PVC*-Satan, himmlische Engel und höllische Heerscharen, Himmelsfreunden und Höllenqualen (*Exa*). Wahrlich, so manche rätselhafte Verwirrung der Begriffe hat hier ihren Ursprung; und Texte aus verschiedenen Zeiten müssen zu widersprüchlichen Aussagen führen, wenn sie sich jeweils auf diejenige Entwicklungsstufe des Weltbildes beziehen, die im Jahrhundert ihres Verfassers anerkannt war. Kein Wunder, daß z.B. bei den Ortsbeschreibungen der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind und gelegentlich die höllischen Straforte — auch wenn es schon Höllen gibt — bloß als Zonen, Regionen, Landschaften, Ecken, Kammern, Teileräume der sieben Himmel dargestellt werden. Auch die Kirche hatte kein Interesse an einer systematischen Klärung des Materials. Godwin meint doppeldeutig, es sei eine politische Strategie der Kirche, „ein gewisses Chaos bestehen zu lassen, wenn es um die niederen Regionen geht.“¹⁸ Entsprechend geht der vorliegende Versuch, Ordnung in dieses Durcheinander zu bringen, über den reinen Bericht bei Godwin hinaus. Auch Godwin spricht vom »Durcheinander in den Rängen«¹⁹, als er die Engel beschreibt, und belegt das mit Satan, der auch mal als Erzengel oder Seraph auftaucht. „Dieses Beispiel himmlischer Paradoxie finden wir leider ziemlich oft, aber nachdem die LeserInnen vor der Möglichkeit solcher Konfusionen gewarnt worden sind, wollen wir in Zukunft solche Ambivalenzen nicht weiter kommentieren.“²⁰ Und besonders betont er, daß „es unmöglich ist, die widersprüchlichen Ortsbeschreibungen in Einklang zu bringen.“²¹ „Die Widersprüche zwischen hebräischer und christlicher Kosmologie kommen an keiner Stelle

deutlicher zum Vorschein, als wenn wir versuchen, Übereinstimmung über den Standort der Hölle und ihrer vielen Etagen zu erzielen.²² Weitere Beispiele sollen das Problem veranschaulichen: Die Grigori wurden mit Verbannung bestraft und „weilen seither im dritten Himmel oder in der Hölle.“²³ „Oft erscheint ein Erzengel als Mitglied einer völlig anderen Engelklasse und rangiert viel höher oben auf der Tabellenliste der himmlischen Liga“²⁴, z.B. war der Erzengel Michael ursprünglich ein Seraph. Samael, der Fürst der Finsternis, war der Schutzengel von Rom²⁵, und Raphael hat die sechs Flügel eines Seraph, gehört aber gleichzeitig zu den Cherubim, Herrschaften und Gewalten.²⁶

Mit diesem Vorbedacht wenden wir uns nun den Einzelheiten des Modells 4 zu, zunächst den **sieben Himmeln**. Die sechs Himmels Glocken bilden zweimal drei Stockwerke (zwei Triaden) über dem ersten *Lama*-Himmel, nämlich die Nummern 2 bis 4 den *VV*-Himmel (als Perlmutter-Tor der Himmel) und die Nummern 5 bis 7 den *Vag*-Himmel. Ihnen werden verschiedene Eigenschaften zugeordnet, von denen uns Godwin berichtet. Vorweg wollen wir uns aber klarmachen, daß die drei Himmel jeder Triade anatomisch nicht deutlich abgrenzbar sind, so daß eine differenzierte Beschreibung gar nicht möglich ist. Auch sind die Engelwesen (*CI/Lami/PVC*) beweglich zu denken, so daß wir sie nicht nur in ihrem Heimathimmel erwarten dürfen.

Den 1. HIMMEL haben wir schon als *Lama*-Vorhang kennengelernt. „Dieser unterste Himmel enthält Wolken (*Lama*) und Winde (*Lama*), die oberen Wasser (*Lama*) und bietet zweihundert Astronomen-Engeln (*Tss?*), die über die Sterne wachen, eine Wohnstatt.“²⁷ (Vgl. den Astronom in Endes *Die unendliche Geschichte*). In der apokryphen „Himmelfahrt des Jesaja“ heißt es: „Firmament, das ist der erste Himmel.“²⁸ Diese Benennung ist sinnvoll; denn *Lama* als der erste Himmel sind nach der Anschauung *firma*, also die Festen, auf denen die anderen Himmel gebaut sind.

Der 2. HIMMEL: Nach Godwin bedeutet der hebräische Name dieses Himmels „Firmament“ (*VV*), was auf den festen unteren Rand (*Lama/CuCal*) des *VV*-Himmels hinweisen kann. Hier sind gefallene Engel (*CI*) eingekerkert (unbeweg-

lich-angewurzelt), hier liegen die Sünder (*CI*) in Ketten (*Lama*).

Der 3. HIMMEL: Sein hebräischer Name bedeutet „Mahlsteine“ oder „eine Wolke“, was beides auf *Lami* hinweist. Wir befinden uns in paradiesischen Gegenden, in denen göttliche Bienen (*CI*) Manna-Honig (*VS*) sammeln. Die *Lami*-Mühlsteine mahlen Honig (*VS*), um die Gerechten (Aufgerichteten: *Per*) damit zu erfreuen. Ein Obstgarten (*VV*) gehört dazu, und einer von den vielen Obstbäumen dort ist „der Baum des Lebens (*wG lip*), unter dem Gott (*Per*-Jesus) immer ausruht und ein Nickerchen macht, wenn er den Garten besucht.“²⁹ Zwei Flüsse sollen von diesem Garten Eden (*VV*) ausgehen, der eine mit Milch (*VS*) und Honig (*VS*), der andere mit Wein (*VS-Weißwein*) und Öl (*VS*). 300 Engel (*CI*) des Lichts bewachen diesen Garten, in dem sich die vollkommenen (*Per*-fekten) oder gerechten (*erk*) Seelen nach dem Tode (*Exi*) wiederfinden (als *Ppm*). Die Torpfosten (*Lami*) sind aus reinem Gold (*Iri*), und am Tor wird man von einem alten Mann (*CI*) begrüßt, dessen Gesicht (*GC*) wie die Sonne (*VVplan*) leuchtet. In Modell 4 habe ich den »Garten Eden« (oder »Abrahams Schoß«) in den Raum des zweiten Himmels geschrieben und durch die Schraffur der drei unteren Himmel angedeutet, daß ich alle drei, also *VV*, als das Paradies verstehe. Die erwähnten zwei Flüsse werden gelegentlich auch als vier Flüsse gezählt und nach ihrem Inhalt unterschieden. Manchmal werden auch Weißwein und Rotwein unterschieden. Demnach können alle vier *VS*-Flüsse in Eden sein. Wenn wir aber an Rotwein denken, liegen zwei Flüsse mit *MB* in Scheol-Mari, der entsprechenden Region auf der Höllenseite. Dann liegt Mesopotamien (*Vul*), das Land, das bis in unsere Zeit als die Wiege der Menschheit galt, sehr anschaulich zwischen Euphrat (dem *VS*-Milchfluß) und Tigris (dem *MB*-Weinfluß).

Der 4. HIMMEL: Hier steht das Himmlische Jerusalem (*VV*) mit dem heiligen Tempel (*VV*) und seinem Altar (*GC*). Eine Variante der Überlieferung sieht das Paradies (*VV*) erst (»auch noch«) in diesem Himmel. Einer der Bäume dort soll der Baum (*wG*) der Erkenntnis (*GV*) sein (erkennen = *gv*; »kennen« zu »Cunnus«), der die konische Form (*VVplic*) der Fichte hat, aber mit Blättern (*Lami*) ähnlich denen des Johannisbrotbaums, nämlich ledrig und immergrün (*lip*).

Seine Früchte (*Lami*-Schoten, auch »Bockshörner« genannt) hängen in Büscheln wie Trauben (*Lami*) am Weinstock (*Vag*). Dieser berühmte Baum ist auch als männlicher Apfelbaum (*mG* mit *Tss/GP*-Äpfeln) denkbar, aber der ist im Paradies nicht stationär. Die Namen »Baum des Lebens« und »Baum der Erkenntnis« werden in den Texten nicht sauber differenziert, wir folgen deshalb bei diesem Problem Shuttle und Redgrove, die recht überzeugend argumentieren, daß der »Baum der Erkenntnis« *wG iMen* sei, und damit wird *Men* zu dem Aspekt, der aus den *wG*-Himmeln die *wG*-Höllen macht, obwohl es sich beide Male eigentlich um denselben Baum handelt. Daß sich der »Baum der Erkenntnis« in Himmel 4 statt in Hölle 4 befindet, erklärt sich aus der schon besprochenen Entwicklung dieses Weltbildes: Es gab eine Zeit, in der die Höllen in bestimmten Zonen der Himmel angesiedelt wurden.

So gibt es auch im 5. HIMMEL eine Sträf- lingskolonie für die riesenhaften Grigori, die da eine ewige Gefangenschaft verbüßen. Sonst aber ist über diesen Himmel nicht viel bekannt, außer daß hier die Scharen dienender Engel leben, die nächtelang das „Dreimal Heilig“ singen, jeden- falls im schönen Süden, während im Norden die- ses Himmels die Racheengel (*PVC iMen*) wohnen (die wir uns also moderner in Hölle 5 vorstellen). Mit diesem fünften Stockwerk beginnt die Triade der *Vag*-Himmel, und insofern sind wir eine wichtige Stufe hinaufgeklettert in den Ätherraum (*Vag*) zwischen *PVC*-Gott und *Lami*-Menschheit.

Der 6. HIMMEL: Der Name dieses Himmels bedeutet 'Residenz'. Hier (*iVag*) wohnen die sieben Phönixe (*Cl*) (die müßten aber weiter unten sein) und die sieben Cherubim (*Cl*), die das Lob Gottes singen. In einem Haus (*Ut*) des Wis- sens (*MB*), einer Art Engel-Universität (*Ut*), stu- dieren Engel die Zeit (*Spa*), die Jahreszeiten (*GV-Phasen*) und die Menschheit (*Lami*). Das Klima ist rau, denn hier wird häufig von Schnee (*Spa/MB*), Hagel (*XR/MB*), Tau (*VS*) und Regen (*MV/Urn*), Sturm (*GV*) und Nebel (*MB*) berichtet.

Der 7. HIMMEL: Bei unserem Aufstieg im Himmelsturm sind wir bei *Fu* angekommen, das ist 'oben', 'innen' oder 'im tiefen Süden'. Von hier schauen wir zurück auf die Ebene der *Vul- Basi*-Erden 'unten', 'außen' oder 'im Norden', wo jetzt auch Jerusalem (*VV*) liegt.³⁰ Im

7. Himmel ist die Wohnstatt Gottes (*PVC*) auf seinem Thron (*CoU*). Seine jüdischen Namen sind JHVH, Jahwe, Zebaoth oder Abraxas. Auch Seraphim (*PVC*) und Cherubim (*PVC*) schweben hier in einer Region des großen Lichts, in der *PVC* als Sonne am Himmel steht.

Die oberste Weltgegend heißt »EMPYRE- UM« oder Feuerhimmel. Zwar kommt das grie- chische Wort von den antiken Naturphilosophen, doch benennen einige christliche Philosophen damit auch ihre Vorstellung vom Jenseits als eines Ortes mit viel Licht. In Dantes *Divina Commedia* ist das Empyreum der Aufenthaltsort der Seligen, also der verklärten Toten (*Spen*), die ins ewige Leben (*CoU*) eingegangen (*ti*) sind.

Den sieben Himmeln sind **sieben Engel** als dort jeweils herrschende Fürsten zugewiesen, nämlich Gabriel, Raphael, Anael, Michael, Camael, Sachiel und Cassiel (von 1 bis 7 nach dem System der Essener). Man sieht an den Namen, daß jedes »eL« ein Engel ist, und Godwin führt sieben sprachliche Belege dafür an (von sume- risch bis englisch), daß dieses »L« mit Helligkeit, Leuchten und Licht zu tun hat.³¹ Auch im Deut- schen ist der Elf ein in Wald und Wiese lebender zarter Naturgeist, und interessanterweise ist das »L« der »elfte« Buchstabe im lateinischen Al- phabet (wenn man I und J zusammen als 9 zählt). »Raphael« scheint mit griech. 'raphe' (Naht) zu tun zu haben, was ja im zweiten Himmel sehr anschaulich ist, und »Cassiel« im siebten Himmel mit »Kasse«, was zu *Spa* als Geld paßt, das er horten kann wie der römische Pluto an der glei- chen Stelle. Alles Zufall? Doch davon später.

Den sieben Engeln wiederum sind die **sieben Wochentage** zugeordnet, wie im Modell 4 ange- geben. Auf den ersten Blick scheint die Reihen- folge ungeordnet zu sein, auf den zweiten offen- bart sie eine raffinierte Verschlüsselung, und zwar jeweils einen Tag überspringend: 1. Mo (Mond) – 2. Mi (Merkur) – 3. Fr (Venus) – 4. So (Sonne) – 5. Di (Mars) – 6. Do (Jupiter) – 7. Sa (Saturn). In Klammern (und im Modell 4) ist auch noch die Zuordnung der Himmelskörper angegeben, die man damals die »**sieben Plane- ten**« nannte. Auch diese Reihe ist sinnvoll ge- baut: (1) *Lama clau* hüten den Neumond oder Schwarzmond (*Ut iMen*), *Lama aper* stützen den Vollmond (*VVplan*). Gabriel ist die Herrscherin dieses Himmels, sie ist der einzige Engel, der

eine Frau ist; denn sie sitzt »zur Linken Gottes« (bei *Vul*), was ein Hinweis auf ihre Weiblichkeit ist.³² (2-3) Merkur und Venus (Hermes und Aphrodite) bilden das Feuerrad aus zweimal *Cl* (den androgynen Herm-Aphroditen). (4) Die Sonne (*VVplan*) gerät in die Mitte der Reihe (Zentrum des Systems) und steht genau richtig anstelle des Planeten Erde, der fälschlich als Mittelpunkt galt. Die wahre Reihenfolge der Planeten (mit dem Mond) ist: (Mond), Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn (Uranus, Neptun, Pluto). Ist das Zufall oder ein verstecktes, geheimes Wissen? (5) Mars ist dem Dienstag und seinen Attributen kaum zuzuordnen (später taucht er einmal als *GC* auf), eher schon den kämpferischen Cherubim aus dem sechsten Himmel; denn es war ein Cherub mit dem Flammenschwert, der Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb und der nun den Eingang bewacht. (6) Jupiter (Zeus) als *PVC*-Donnergott gehört wohl zum Donnerstag, aber er ist eigentlich *PVC* im siebten Himmel! Und Saturn (7) gehört eindeutig zum Samstag (engl. Saturday), er ist aber der Schwere (gravitas, Gravidität), also *CoU* (auch vom Namen her: STR als Stier oder Minotaurus). Demnach könnte man die letzten drei um eine Position nach oben denken. Auffällig ist der *Samstag* im 7. Himmel, weil sich bei *Fu* der *Semen* ansammelt, bevor er ins Empyreum aufsteigt (*ti*). Das Schema ist wahrscheinlich als Schlüssel zu Karlheinz Stockhausens Opernzyklus LICHT brauchbar. Er besteht aus sieben Einzelwerken, die er eigentlich bis zum Jahr 2000 abschließen wollte. Jedes Werk trägt den Namen eines Wochentages und bietet in der Bühnenschaue phantastische Mythen aus dem impuristischen Weltbild, wenn ich den Rezensionen glauben darf.

Im Modell 4 (oben rechts) sind noch die personifizierten **sieben Erdkräfte** angegeben, die die Essener in ihrer Morgenandacht am jeweiligen Tag anrufen.³³ Auffällig ist, daß in der Mitte (bei der Sonne des Sonntags) der »Engel der Erde« angerufen wird, womit die astronomische Planetenreihe tatsächlich richtig gesehen wird. Die übrige Zählung habe ich gegenüber Godwins Bericht umgekehrt, weil dann das System stimmig wird. Eine solche falsche Darstellung durch einen Eingeweihten wird uns noch öfter begegnen. Ich halte das für einen Verfremdungseffekt, den eingeweihte Schreiber ihrem Text auferlegen müssen, um das Imprimatur ihrer

Logen zu erhalten. Wie dem auch sei, »Mutter Erde« haben wir nun richtig bei Himmel und Erde Nummer 1, also die *Lama*-Berge, die *CuCal*-Wüste und das Trockenland. Nummer 2 und 3 sind die Engel des Wassers (*Urn*) und der Freude (*VS*, vgl. Schillers Ode). Mit Nummer 5 beginnt das Reich des Äthers, und so verstehen wir diese »Luft« als Äther, den man auch »obere Luft« nennt. Dann folgen der »Engel der Sonne«, der schon ganz dicht zur *PVC*-Sonne gehört, und schließlich der »Engel des Lebens«, den wir als *CS* verstehen.

Betrachten wir nun das Modell der **sieben Höllen** im Detail, so fällt auf, daß auch hier 'oben' und 'unten' keine eindeutigen Bezeichnungen sind. Anatomisch geht es in die Hölle hinauf oder hinab genau wie in den Himmel: Das hängt einfach von der Position des *wG* (*iGV*) ab. Beide sind 'unter' oder 'über' der *Basi-Vul*-Erde. Lat. 'altus' bedeutet beides, hoch und tief. In der *Offenbarung des Johannes* wird dieser Dualismus auch einmal deutlich, als sich Satan wie Gott 'oben' befindet (Off. 12:12). Gehenna, der allgemeine Name für Hölle, meinte ursprünglich einen Feueraltar (*GC* mit *Lami*-Feuer), der dem Moloch (*PVC*) geweiht war. Hier opferten die Juden ihr erstgeborenes Kind. Später wurde daraus eine Müllhalde (*Vul*), ein Verbrennungsplatz (*Vul*) für die Leichen Krimineller (Tod auf dem Scheiterhaufen: *Vul*). Dann weitete sich dieser Höllenplatz (*Vul*) zu einem großen Höllenraum (*wG*):

Gehenna (*die wG*-Hölle) soll sechzigmal so groß sein wie unsere Erde. Jeder ihrer Paläste hat sechstausend Häuser, von denen jedes sechstausend Kessel (*CoU*) hat, die mit Feuer (*MB*) und Galle (*MB*) für die unglücklichen Sünder gefüllt sind. Die oberste Etage ist Scheol, was hebräisch für »Grube« und »Höhle« ist, aber auch für »Gebärmutter« steht. Seltsamerweise ist ihr tibetatisches Gegenstück, genannt Shal-Mari, der Paradiesgarten (*VV*). Im Mittleren Osten wurde dieser Name mit dem »ummauerten Garten« (*VV*) der Göttlichen Jungfrau (*CoC*) gleichgesetzt. Nur die heiligen Könige (*Per*), die an Bäumen (*Ut-Vag-Vul*) geopfert wurden, durften diese Andere Welt der Freuden (*wG*-Hölle mit *MB*) genießen. In Persien gab es eine verbreitete Praxis, Menschenopfer (*Per*) für die Gottheit Ishtar (Mari) (*CoC*) an Bäume zu hängen, und so kam es zu dem Ausdruck 'Scheol-Mari'.³⁴

Das sind starke Stützen für unsere Theorie, denn wie sollen außerimpuristische Könige an Bäumen hängend Freuden genießen? Klar wird aus diesem Text vieles: Die Welt der Hölle ist eine „Andere Welt der Freuden“ (*wG iMen*). Sie hat sechs Etagen (wie die Stockwerke des Himmels: und dazu wohl die Nummer 1, die wir noch suchen müssen). Die Nullen der »6.000« sind die Kreise des *Vul*-Grundrisses. Paradies und »ummauerter Garten« sind *VV* und gehören zu Maria (*CoC*) im Himmel. Die Höllenregion Scheol-Mari (*VV*) entspricht dem Paradiesgarten auf der Himmelsseite und reicht entsprechend von der zweiten bis zur vierten Hölle. Wir identifizieren sie mit dem Purgatorium, dem reinigenden Feuer in der Vorhölle für die »Armen Seelen«. Es ist das „katholische Fegefeuer als Ort und/oder Zustand des Läuterungsleidens zwischen Tod und endgültigem Jenseitszustand für diejenigen Verstorbenen, die im Augenblick des Todes zwar von schwerer Schuld frei sind (und deshalb nicht in die Hölle kommen), aber noch läßliche Sünden und zeitliche Sündenstrafen abzubüßen haben (und deshalb noch nicht in den Himmel gelangen können).“³⁵ Der Alte Hamlet lebt in diesem Raum, wie sein Geist dem Sohn erzählt. Er könnte Schreckliches berichten, wenn er dürfte, sagt er. In allen Höllen sind Flammen und Feuer, doch ändert sich ihre Intensität. Unten schlagen die *Lami*-Flammen heraus, oben wird die *MB*-Glut im *CoU*-Kessel gekocht. „Das Feuer jeder Etage ist sechzigmal heftiger als dasjenige, das darunter brennt.“³⁶ Shuttle und Redgrove berichten, daß *Mumu* durch ein Spekulum tatsächlich aussieht wie „hell lodernde Flammen.“³⁷

Der Baum Scheol-Mari als Himmelsbaum (*wG*) ist der vielzitierte Baum des Lebens (*Ut-Vag-Vul* mit der *Cl*-Schlange), als Höllenbaum der Baum der Erkenntnis (*wG iMen*). Die sieben schrecklichen Etagen von Höllenfeuer und zunehmender Dunkelheit werden so genannt³⁸: Scheol, Ewige Verdammnis, die Pforten des Todes, die Pforten des Todesschattens, das Schweigen (*Vag*), die Bilge (*Fu*) und der unterste Abgrund (*CoU*) der Hölle. Wenn jemand (wie *PVC*-Luzifer) aus dem Himmel fällt, stürzt er von *PVC*-Gott hinunter auf die *Vul*-Erde, wo er als *Cl* das Böse verkörpert, und weiter aus dem *wG* hinaus ins Nichts, in den Freiraum *ap* (Modell 3) oder weiter von Scheol-Mari (*VV*) in den Abgrund unter der Erde, die Höllenetagen hinun-

ter bis Scheol als Höllen-*Ut* (Modell 4), wodurch diese oberste Etage zur untersten Tiefe wird. *Vamu* mit dem gefährlichen Durchgang durch *Sphi* wird doppelt gesehen, und zwar als die »Pforten des Todes« (außen) und die »Pforten des Todesschattens« (innen). »Das Schweigen« ist die Mitte des *Vag*-Raumes und erinnert mich an Fritz Kahns Bild von den Geschmackszonen der Zunge. Da heißt es erläuternd: „In der Mitte der Zunge [ist] ein Bezirk, der keine Sinnesknospen trägt und folglich nichts schmeckt: die Zone des Schweigens.“³⁹ Kahns Frontalbild eines aufgerissenen Mundes mit weit heraushängender Zunge ähnelt sehr stark unserem ganzen Modell 4. Interessant ist auch die Bilge. Das Wort bezeichnet den tiefsten Raum (*Fu*) im Schiff (*wG*) über dem Kiel (*FoV*), in dem sich Leck- und Schmutzwasser (*Mix/MB*) ansammelt.

Dem aufmerksamen Betrachter wird nicht entgangen sein, daß die Hölle Nummer 1 fehlt. Aus der Liste der sieben Höllenstockwerke (denen Godwin keine Zahlen zuordnet) haben wir den ersten Namen »Scheol« als »Scheol-Mari« gedeutet und dem zweiten Himmel zugeordnet. Dann liegen die Höllenetagen alle richtig bis hinunter nach *CoU* als »unterster Abgrund« oder »Abyssos«, dem christlichen Gefängnis, dessen Schlüssel in Engelhand ist. Außerdem gilt aber: „Die oberste Etage ist Scheol, was hebräisch für »Grube« und »Höhle« ist, aber auch für »Gebärmutter« steht.“⁴⁰ Wir setzen den untersten Abgrund mit der obersten Etage im Sinne von *CoU* gleich und gewinnen so den Höllennamen Nummer 1, den wir für die Höllenspforten bei *Lama* verwenden. Das ist sehr anschaulich, denn der *Vag*-Raum ist ein getreues Abbild des *Ut*-Raumes, beide sind scheolförmig, d.h. omega-förmig, wobei *Lama* die Füße des Omega (Ω) sind. Vor allem sehen wir hier, warum der hebräische Höllename Scheol von »*Ut*« kommt: Weil nämlich das impuristische Bild der Hölle ein *wG* während der Menstruation ist, und so wurde es ins christliche Weltbild übernommen.

Das Element aller Höllen ist das **Feuer** (*MB*), von dem man sich vorstellt, daß es wie Wasser (*VS*) fließt. Henoch berichtet von seiner Himmelsreise, als er vom fünften Himmel hinunter-schaut: „Und ich sah eine tiefe Spalte (*RiP*) in der Erde (*Vul*), aus der Rauch- und Flammensäulen (*Lami*) aufstiegen: das Feuer wuchs zu großer

Höhe und fiel wieder in die Tiefe. Auf der anderen Seite der Kluft sah ich einen Ort, der von keinem Himmel (*VV-Lami*) überspannt schien und der unten keinen festen Grund hatte.“⁴¹ Das Höllenfeuer sah er also schon in etwa richtig von unten heraufschlagen, da aber die ganze Höllenabteilung des Weltbildes noch fehlte, war jenseits von *RiP* noch ein Ort ohne Grund, ein bodenloser Abgrund. Später kann man das Feuer in lodern den Flammen (*Lami*) am Höllenrachen (*VV/Vamu*) beobachten, wo vulkanische Feuer die Luft mit Schwefeldämpfen (*MB*) verpesten. Dieser Ort des Feuers gilt im Buddhismus auch als ein Ort extremer Kälte. Die buddhistische *Naraka* (»Hölle«) gliedert sich in acht heiße Höllen und acht kalte Höllen. Entsprechend gibt es Stätten der Tortur in Hitze oder Kälte.⁴² In der nordischen Mythologie heißt der Palast der Hel-Königin auch „Schloß Kälte“. Das ist sicher eine Anspielung auf die Tatsache, daß die *wG-Hölle* (nämlich *wG iMen*) der Tabuzeit-Raum ist, weil nach uralten Vorstellungen das *wG* während der Menstruation von Gefühlskälte befallen sei. Shuttle und Redgrove räumen mit diesem Vorurteil gründlich auf und stellen fest, daß der Animus (*PVC*) der Frau zur Zeit der Menstruation besonders erregbar sei.

In vielen Kulturen werden die Frauen zu dieser Zeit von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen. Sie werden wie eine wandelnde Krankheit behandelt, durch die die Milch sauer wird und die Knochen der Männer zu Gelee werden; sie haben den bösen Blick, sie sind eine Plage — die menstruelle Epidemie ist ausgebrochen.⁴³

Moderne Frauen haben sich von diesem Vorurteil befreit und erleben ihre Sexualität in der Menstruation (den Baum der Erkenntnis, die *wG-Hölle*) besonders intensiv. Der Sündenfall im Paradies wird als erster *GV iMen* gedeutet:

Als Eva den roten Apfel vom Östrus-Baum pflückte, löste sie ihre Sexualität, ihre gesamte Pentagramm-Natur, ihre Hexennatur und -kraft vom Östrus-Baum. Sie pflückte die Menstrualfrucht (*GV iMen*) und reichte sie Adam, um ihn an der bewußten Befreiung von der Brunstabhängigkeit (*GV beim Eisprung*) teilnehmen zu lassen.⁴⁴

Trotz des Höllenfeuers ist die Hölle auch das Reich der ewigen Finsternis mit *PVC-Arsiel*, der »Schwarzen Sonne«, im Zenit (oder Nadir). Dagegen ist der Himmel das Reich des Lichts mit der *PVC-Sonne* als Quelle angenehmer Wärme. Wärme ist Vibration, Schwingung, und davon ist am meisten im Licht bei Gott vorhanden. Am Gegenpol herrschen Kälte, Starre, die Materie des

Teufels. Wir Menschen (*Cl-Lami*: Sg.-Pl.) auf der *Vul-Erde* haben teil an beidem: „Es wechselt Paradieseshelle / Mit tiefer, schauervoller Nacht.“⁴⁵ Mephisto bringt es auf den Punkt:

Glaub unsereinem: dieses Ganze
Ist nur für einen Gott (*PVC*) gemacht!
Er findet sich in einem ew'gen Glanze (*wG-Himmel*),
Uns hat er in die Finsternis gebracht (*wG-Hölle*),
Und euch (*Cl-Menschen*) taugt einzig Tag (*VVaper*)
und Nacht (*VVclau*).⁴⁶

Dennoch scheint es auch im Himmel Tag und Nacht zu geben, was im *VV-Himmel* mit dem Aufgang der *VVplan-Sonne* ohne weiteres einsichtig ist. Doch reicht die Wirkung bis in die *Vag-Himmel*. Godwin schreibt vom sechsten Himmel: „Zebul regiert bei Nacht und Sabath am Tage.“⁴⁷

Die Hölle (hebr. Gehenna) soll nördlich von Eden liegen oder nördlich der Grenzen des dritten Himmels.⁴⁸ Daraus lassen sich zwei **Himmelsrichtungen** in diesem Weltbild bestimmen: der Norden scheint die Hölle zu sein, der Süden der Himmel, was gut zusammenfällt mit den Überlegungen zum Kältepol und Wärmepol an den Achsenenden. Die Cherubim stehen als Wächter „östlich von Eden“⁴⁹, woraus wir folgern, daß der Osten bei *CLA* liegt, wo *Cl* wurzelt (*RaC*), und der Westen demnach bei *CLP*. Der Weltraum, das einmal geklappte Bild, das Uni-Versum, ist rein weiblich, ein doppeltes Abbild des *wG*. Gibt es da irgendwo auch zeugungsfähige männliche Wesen?

B Akteure

Die Handlungsträger aller impuristischen Mythen, Märchen und Erzählungen sind die personifizierten *OG* als Ganze oder ihre Teilbereiche. Dabei macht es einen Großteil der Dechiffrierfreude aus, aufgrund der Zahlen-, Größen-, Ähnlichkeits- und Ortsverhältnisse festzustellen, um wen es sich gerade handelt, wenn von Menschen, Göttern und Engeln, Teufeln und Dämonen die Rede ist.

Menschen. Ein einzelner Mensch ist *Cl* auf der *Vul-Erde*. Die Vorstellung dieses angewurzelten Vertreters einer androgynen Rasse reicht aus, solange er sich nicht deutlich von seinem Ort (*VV*) wegbewegen muß, also für jeden Meister in seiner Werkstatt, für den Müller in der Mühle, für den Steuermann auf dem Schiff, den Kapitän auf

der Brücke, den Kaufmann im Kontor, den Schauspieler auf der Bühne, den Clown im Zirkus, den Eunuchen im Harem, den Gefangenen im Kerker, den Wächter am Tor, den Märtyrer auf dem Scheiterhaufen, den Priester in der Kirche, den Papst in cathedra, den Eremiten in der Einsiedelei, den Mönch in der Zelle, einen Gesellen im Bett, Charon im Boot, den Parasiten beim Wirt, den König auf dem Thron, den Säugling in der Wiege, das Kind in der Krippe etc. Da *Cl apo* ist, eignet sich dieser 'vir' oder 'mas' besonders gut als Knabe, Jüngling, alter Mann oder Jungfrau ('virgo'), insbesondere Maria (*CoC*), wobei *GC* i.e.S. als Säugling gesehen werden kann.

Menschen bilden gern eine Gruppe, einen Kreis, einen Ring, und solche kleineren oder größeren Gruppen bauen sich auf, indem wir *Cl* systematisch vervielfachen, möglichst mit Rücksicht auf die Zahlenkombinationen, die sich aus der Anschauung von *Vul* als Stunde, Tag, Monat und Jahr ergeben. Die Vierergruppe (z.B. Evangelisten) stellen wir uns im Kreuz vor wie die Flügel (*Lami*) einer Windmühle (*VV*) oder vier Zeiger bei 3/6/9/12 auf dem Zifferblatt (*VVplan*) einer Uhr (*wG*). In der Zwölfergruppe (z.B. Apostel) sind gerade noch Individuen erkennbar, 24 verschmelzen schon zu einer *Lami*-Fläche (z.B. die 24 Ältesten auf den 24 *VV*-Thronen in der *Offenbarung*). Darüber hinaus entsteht eine Menschenmasse durch die Vorstellung, daß *Cl* als Radius oder Speiche tausendfach gesetzt wird oder durch Drehung des *Vul*-Rades den ganzen Bereich des *VVplan* abdeckt. Beziehen wir unseren Beobachterposten einmal weit außerhalb in der Leere des Raumes und schauen zurück, dann sehen wir ein Amphitheater (*Vul*) mit den *Lama*-Rängen, denen viele tausend *Cl*-Menschen als *Lami*-Decke aufliegen, während das eigentliche Theater sich auf einer freien Fläche im Zentrum abspielt, welche wir entweder als *For*, *Vamu* oder *Basi* identifizieren.

In der Handlung eines impuristischen Dramas brauchen wir auch bewegliche Charaktere. Wir finden sie als *mG* oder als Teile des *mG*, nämlich vor allem *Per*, dem die Zahl Eins zugeordnet ist, z.B. als König — auf der *Scr*-Erde, falls erforderlich. Da auch *Ut* als Erde gesehen werden kann (*Plac* ist maori 'Erde'), eignet sich auch *PVC* als Erdenbewohner, am besten ein ranghoher, also ein König; denn *PVC* im Himmel ist Gott als

König aller anderen (nämlich *Cl/Per*-) Könige. *Tss* als Menschen nehmen eine Zwitterstellung ein, insofern sie zwar beweglich sind, aber doch stets ihrem *Per*-Meister nachfolgen wie die Hunde dem Jäger. So sind sie meist Knechte, Diener, Nachfolger, Gefolge, Jünger ihres Herrn, und zwar entweder 2 (die Doppelten), oder 100 (die Nullen bei der Eins) oder 8 (wegen der Zahlenform) oder 12 (die 2 bei der 1) oder 14 (eigentlich die *Scr*-Zahl). Größere bewegliche Einheiten sind Armeen, Scharen, Geschlechter, Heiden, Völker, Stämme und Nationen, bis hin zu den 144.000 »Versiegelten« der *Offenbarung* (12x12x1000). Auch *Epi* eignen sich als Menschen, allerdings nicht ganz separat, sondern am besten als Ritter auf *Tss*-Pferden mit der langen *Per*-Lanze im Angriff. Christliche Mythen mit einem *mG* im *wG* sind die Erzählung von **Daniel** in der Löwengrube, der da vor dem Tode bewahrt wurde, von **Jonas** im Bauche des Fisches (Wales), aus dem er nach drei Tagen unverletzt ans Land wiederausgespien wurde, von den **drei Jünglingen**, die unversehrt aus dem Feuerofen hervorgingen, und von **Jeremias** in der Schlammgrube, der das göttliche Strafgericht über das Volk Juda und die Eroberung Jerusalems prophezeit hatte. Während der Belagerung wurde er von den eigenen Landsleuten in eine Schlammgrube geworfen, in der er umkommen sollte. Doch die Babylonier befreiten ihn. In der griechischen Mythologie entspricht diesen Geschichten die Erzählung, daß Iason (*Per*), der Anführer der Argonauten, von einer Schlange (*wG*), die ihn gefressen hat, wieder ausgespien wird.⁵⁰

Mose (»Kind«, also *Cl*) wurde in Ägypten geboren und von einer Frau (Tochter: *VV*) des Pharaos (*PVC*) aufgezogen, nachdem er ausgesetzt worden war. Später wird er zum Propheten (*Per*) berufen und zum Führer Israels (*Tss*) bestellt, und zwar durch Jahwe (*PVC/CoU*), der dem Mose (*Per*) in einem brennenden Dornbusch (*Vul*) erscheint: Die *Lami*-Flammen sind dabei alte Bekannte, der Dorn am Busch ist *Cl*, woher auch das Symbol des Akazienzweiges bei den Freimaurern kommt. Mit seinem wunderbaren Stab (*Per*) vollbringt Mose zahlreiche Wunder, z.B. das Schilfmeerwunder (Schilf = *Cl*; Meer = mer, mère, die *Lama*-Mutter), bei dem er das Meer teilt (*apri*). Sein Volk (*Tss*) bleibt trocken, während die Ägypter (*Lami*) im Wasser (*VS*) ertrinken (oder im Roten Meer: *MB*?). Er (als *Per*) steigt

auf den Berg Sinai (*PVC* als Weltberg), wo sich ihm Jahwe (*PVC/CoU*) offenbart und mit ihm einen Bund schließt (*iGV*). Von da bringt er die zehn Gebote mit (als 10 Buchstaben), geschrieben auf die berühmten Gesetzestafeln (*Lami*). Die Gebote verbieten Vielgötterei (*PVC/CoU* will der einzige Gott sein), verbieten die Abbildung dieses einzigen Gottes und gebieten die Einhaltung des Sabbats. Der **Sabbat** ist vordergründig der Wochentag der Ruhe zur Erinnerung an den Ruhetag des Herrn bei der Schöpfung. Die tägliche körperliche Arbeit (*GV*) soll unterbrochen werden. Es steckt aber eine impuristische Bedeutung dahinter, wie vor allem Shuttle und Redgrove beweisen. Sabbatu war der monatliche Ruhetag der Ishtar (in Babylonien), ein Vollmondfest, das die Menstruation der großen Göttin zelebrierte: Dieses Fest feierte die geschlechtliche Liebe als Voraussetzung des Stammeslebens, d.h. es feierte Eisprung und Menstruation der Göttin als Garant der Fruchtbarkeit der Frauen auf Erden.⁵¹ „Sabbatu war der Sabbath oder die Menstruation der babylonischen Göttinnen und damit eine Tabuzeit, in der nicht gearbeitet wurde.“⁵² „Ursprünglich wurde der Sabbat nur einmal im Monat begangen, nach verschiedenen Berichten entweder bei Vollmond oder bei Neumond, aber später feierte man sowohl den neuen wie den vollen Mond und noch später jedes Viertel der Mondphasen.“⁵³ Auch gab es sogenannte »große« Sabbat-Tage: am 31. Oktober (der Tag vor Allerheiligen), engl. Hallowe'en, öffentlicher Festtag zu Ehren des sterbenden Jahres; am 2. Februar (Mariä Lichtmeß, Candlemas); am 30. April (Walpurgisnacht) und am 1. August (Petri Kettenfeier, das frühere Erntedankfest).⁵⁴ Noch älter müssen die vier kleinen Sabbat-Tage sein, die Sonnenfeiern bei der Sommer- und Wintersonnenwende und die Feiern bei den Tag- und Nachtgleichen im Frühjahr und im Herbst.⁵⁵

Nach Raphael Patai ist das Wort »Sabbath« der Name der Göttin, die die Gefährtin des jüdischen Gottes ist. Auch im tantrischen Hinduismus mit seiner Betonung des sexuellen Erlebens und des Visionären hat der Gott Schiwa eine Gemahlin — Schakti — (die, wenn sie menstruiert, rote Göttin oder Dakini heißt), so wie Jehovah (*PVC*) seine Geliebte Sabbath oder Schechina (*CoU*) zur Seite hat.⁵⁶

„Bei den nigerianischen Ibo ist der Tag des Neumondes der Sabbath und der »Tag der Frau.«“⁵⁷ „Im klassischen Griechenland ist dem am ehesten das Fest der Menstruation der Athene vergleichbar, deren »Wäsche« zuerst monatlich und später, als die Bedeutung dieser Zeremonie verlorengegangen war, jährlich gewaschen werden mußte.“⁵⁸ Wir haben also den Sabbat jährlich, vierteljährlich, monatlich, vierzehntägig und wöchentlich, wovon der monatliche Sabbat (am besten 4 von 28 Tagen) der ursprüngliche und als »Tag ohne Arbeit« (*GV*) der sinnvollste ist. Dem wöchentlichen Sabbat (einer von sieben Tagen) ist der alte Sinn (*Men*) nahezu verlorengegangen. Immerhin, es ist der »Ruhetag des Herrn«, an dem Gott mit dem Leben-Schaffen eine Pause macht, bei den Juden der Samstag.

Nach der orthodoxen jüdischen Tradition liebt ein Mann seine Frau Freitag abends. Deshalb ist der Samstag der postkoitalen Nachglut gewidmet, in der sich die Besinnlichkeit erst richtig entfalten kann und die nicht durch materielle Dinge gestört werden darf. Es ist ein Tag der Liebe, der Poesie, der inneren Entdeckungen.⁵⁹

Wir hörten, daß Sabbat gleich Schechina ist, diese aber heißt auch »Baum des Todes«⁶⁰, und dieser wiederum ist *wG iMen*, das dem **Teufel** zugrundeliegende Urbild (womit wir wieder auf die impuristische [auch gnostische] Identität von *PVC*-Gott und *PVC*-Teufel stoßen):

Dieser Bösewicht und Teufel wird (bei Cohn) von seinen Widersachern als ein den Sabbat beherrschendes »monströses Wesen« beschrieben, »halb Mann, halb Bock: ein abscheulicher schwarzer Mann mit riesigen Hörnern (*Cornu*), einem Ziegenbart und Bocksbeinen; manchmal hat er an Stelle von Händen und Füßen auch Vogelkrallen. Er saß auf einem hohen Thron aus Ebenholz: Licht strömte aus seinen Hörnern, und Flammen loderten aus seinen riesigen Augen hervor. Sein Gesichtsausdruck war düster, seine Stimme mißtönend und grauenvoll anzuhören.« Ein Jungianer würde diese Beschreibung als perfektes Abbild eines negativen Animus (*PVC iMen*) deuten.⁶¹

Mit einem anderen der zehn Gebote verbietet Jahwe den Mißbrauch seines Namens:

Die Vorstellung, daß bestimmte Namen, geheime Worte und Töne Macht ausüben können, ist in vielen Kult- und Mysterienbünden enthalten und spielt naturgemäß auch in dem wenig erforschten Bereich der Wortmagie eine dominierende Rolle. Gottheiten, Dämonen, Engel, übernatürliche Wesenheiten aller Art müssen, dieser Ideologie zufolge, reagieren, wenn sie in der rechten Art — mit ihrem geheimen Namen — angesprochen oder angerufen werden. Wer diese verborgenen Worte kennt, ist in der Lage, mit diesen Übernatürlichen zu kommunizieren oder sie sogar zu zwingen, dem Anrufer zu dienen. Dies ist nicht eine religiöse, sondern eine magische Grundhaltung. Offenbar war dieser Glaube an die Macht der Namen einst weit verbreitet.⁶²

In Märchen (z.B. Rumpelstilzchen) sieht man recht deutlich, daß es genügt, den **Namen** eines Wesens zu kennen, um Macht über seinen Besitzer zu erhalten.⁶⁵ Auch in der Rübezahlsage läßt sich der Geist nicht ungestraft rufen. Das Nennen des Namens ist wie ein Zauber, eine Beschwörungsmagie, deshalb gilt es, Vorsicht zu wahren, wenn man einen Gott nennen, aber nicht beschwören will. Bei den Juden wird JHVH lieber in Buchstaben gesprochen, also Jod-He-Vau-He, als phonetisch komplett 'Jahweh'. Ersatzweise nimmt man »Adonai« (mein Herr) oder »Elohim« (Gottheiten). Die bekannte Form »Jehova« wird auch als freimaurerisches Meisterwort angesehen. Der Name besteht eigentlich nur aus Vokalen, nämlich griechisch AEHIOYΩ, und insofern ist er tatsächlich „das von Enoch vor der Sintflut verborgene unaussprechliche Wort“⁶⁴, der geheimnisvolle Gottesname. Vielleicht sollte ursprünglich eine in bestimmter Weise intonierte Kette aller Vokale, wie in der letzten Zeile der Mithras-Hymne, den geheimen Gottesnamen ausdrücken.⁶⁵ Diese Zeile lautet: „a ee eee iiii ooooo yyyyyy oooooo“.⁶⁶ Dabei spiegelt die Anzahl der Wiederholungen die Stellung des Vokals im griechischen Alphabet, und drei »e« stehen für ä (Eta: H), fünf »o« für Omikron und sieben »o« für Omega (Ω). Die Freimaurer haben auch ein »wiedergefundenes Wort«. Nach dem Leitfaden »Royal Arch« von 1778 „handelt es sich um jenen Begriff, welcher »der ahnungsvollen Seele die Idee des unendlichen Seins — und damit des Ursprungs unserer Existenz — vermittelt« (Alec Mellor, 1985).“⁶⁷ Mit diesen Überlegungen kommen wir der Bedeutung des göttlichen Verbots sicher schon näher. Es muß sich bei dem »Namen« Gottes um etwas »Numinoses« handeln, das mit dem Impurismus verbunden ist, wahrscheinlich CS aus dem PVC-Wort oder XR aus dem Per-Wort.

Als Mose das Volk Israel durch die Wüste führt, ereignen sich einige Wunder, u.a. das Mannawunder. Manna bezeichnet die wunderbare Nahrung, die während der 40jährigen Wüstenwanderung der Israeliten Jahwe nachts vom Himmel regnen ließ. Es wird auch »Brot vom Himmel« und »Brot der Engel« genannt. Es war körnig und fein wie Reif, in der Farbe weiß und schmeckte süß wie Honigkuchen. Ein Krug mit Manna wurde in der Bundeslade (*Vag*) aufbewahrt. In der christlichen Lehre ist Manna der

Typus des eucharistischen Brotes des Lebens.⁶⁸ Insgesamt leuchtet mir Manna als CS überdeutlich ein. Hinzu kommt noch der Zusammenhang mit dem Sabbat. Das Brot fiel täglich, aber am Sabbat (*Men*) ließ selbst Gott kein Manna vom Himmel fallen. Natürlich nicht.

Auch die Mythe von der Sintflut (»große Flut«, hebr. Mabul »Flut«, griech. Kataklysmos »Überschwemmung«) scheint mir eine Metapher für *Men* zu sein. **Noah** (*Cl*) war ein jüdischer Urvater und Stammvater des Menschengeschlechts. Jahweh (*PVC*) warnte ihn vor der bevorstehenden Sintflut (*Men*) und wies ihn an, eine Arche (*VV*) zu bauen, worin er sich und seine Familie sowie die Tiere der Erde (*Vul*) in Paaren (*Lami*) vor dem Ertrinken (in *MB*) retten konnte, während alle anderen Lebewesen außerhalb der Arche nach einem 40 Tage andauernden Regen ertranken. Dann schloß Gott durch ihn mit der neuen Menschheit einen Bund, dessen Zeichen der Regenbogen (*CaLa lip* von *VVplic*) ist. Die Arche, hebr. Tebah (»Kasten, Kiste«), griech. Kibotós, lat Arca (»Verschluß«, zu 'arcanus' »verschlossen, verschwiegen, geheim«), war ein großes, auf ein Floß (*Lama*-Balken) aufgebautes Kastenhaus (*VV*). Arche (*argha*) bedeutet »Großes Schiff« und ist identisch mit Lade oder Truhe (*arek*), jeder Begriff eine „Metapher für die Große Yoni.“⁶⁹ Später wurde die Bundeslade (*Vag*) auf einem Ochsenkarren (*Vul*) transportiert. Die Laden der Griechen und Syrer trugen Embleme von Lingam (*Per*) und Yoni (*Vul*), z.B. Schlangen und Eier, Lehm- oder Teigmodelle der Genitalien. „Demnach war die Lade ein weibliches Gefäß für einen männlichen Gott.“⁷⁰

Der griechische Apollon nennt die **Toten** einmal „winzige Leute“ im Tartaros unter der Erde, wie Kerényi berichtet⁷¹, und damit meint er die abge-schiedenen *Spem*, die so zu Ver-schiedenen geworden sind. Zwar ist das eine griechische Meinung, aber sie findet sich doch in vielen lateinischen Texten großer Oratorien (Texte s.u.), woraus ich schließen möchte, daß dies das eigentlich christliche Bild vom Weg der Toten (*Spem*) ist. Ihr höchstes Ziel ist doch, durch das *iOrg* schlüpfende *Mumu*-Maul ins ewige Leben in *CoU* einzugehen, freundlich unterstützt durch das basische »lux aeterna« (*CS*), das ihnen hilft, dem sauren Milieu *iVag*, also bei *Fu*, zu entgehen und aufzusteigen (*ti*) durch Gott (*PVC-CCU*) in

Gottes Reich (*CoU*). Auch bei den alten Ägyptern sind die Toten die *Spen* und heißen hier »Achu« oder »Achs«. Doch sie hoffen auf eine Rückkehr zum Tageslicht, wie wir weiter unten sehen werden, während der geöffnete *CCU*-Rachen als Höllenschlund gilt, der nur die ewigen Verdammten verschlucken wird.

Schauen wir uns noch einige der Heiligen an mit dem Zentralmotiv ihrer Legende. Der Heilige **Martin** (*PVC*) teilte (*apri*) am Stadttor von Amiens (*Vul*) in der Kälte einer Winternacht (*clau*) seinen Mantel (*VV*) mit seinem Schwert (*Cl*) und gab die eine Hälfte (*Lami*) einem frierenden Bettler (*Per*), der sich ihm im Traum der folgenden Nacht als Jesus (*Per* auf der *Vul*-Erde) offenbarte. — Sankt **Nikolaus** (*PVC*) ist der Schutzpatron der Fischer und Schiffer, der Seefahrer und Brückenbauer, der Kinder und Schüler, der Apotheker und Bäcker, der Gefangenen und Juristen (die sich allesamt als *Cl* zu erkennen geben). Seine traditionelle Tracht sind der rote Mantel (*VV*) und die roten Stiefel (*Vag/Lami*), sein Gefährt ist ein *Vul*-Schlitten (mit den *Lama*-Kufen), gezogen von einem Hirsch oder Elch (*VV* als *pars pro toto* für das Geweih). Er trägt einen Bart (*Pu*) und einen großen Sack (*Vag*) auf dem Rücken. Seine Attribute sind Bischofstracht (*VV*-Mitra) und Buch (*VV* oder *Lama*-Rollen). Einst erweckte er drei von ihrem Wirt (*PVC*) geschlachtete Schüler (*GP* & *Tss*) wieder zum Leben. Sein ständiger Begleiter ist Knecht Ruprecht (*Lama*), eine pelzvermummte (*CuCal*) Schreckgestalt mit Rute (*Cl*), Kette (*Lami*) und Sack (*Vag*). — **Christophorus** (*Lama*), der »Offerus«, ist der einzige christliche Riese. Er ist 12 Fuß hoch (12 zu *CuCal*), von ungewöhnlicher Stärke und wollte nur dem Mächtigsten dienen. So tat er zunächst Dienst beim Teufel (*PVC*), später als Fährmann. Als er einmal das Christuskind (*Cl*) mit der Weltkugel (*GC*) über einen Fluß trug, wurde das Kind so schwer, daß es den Riesen (*Lama*) unter Wasser (*VS*) drückte und dabei taufte. So wurde aus dem »Offerus« ein »Christ-Offerus«. Die Legende macht sich die Erscheinung zunutze, daß das Flußwasser (*VS*) über *Lama* hinausfluten kann. Die übliche Darstellung zeigt den Riesen mit dem Jesuskind (*Cl*) auf den Schultern (bei *CLA*). — **Petrus** ist der Beiname des Fischers Simon aus Bethsaida. Als er sich zu Jesus (*Per*) bekannte, sagte der zu ihm: „Du bist Petrus (*Scr*), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche (*wG*) bauen.“

Ihm werden die Schlüssel (*Per*) zum Himmelreich gegeben. So wird er ein Jünger, d.h. einer der Nachfolger (*Tss*) Jesu (*Per*), später der Apostelfürst (*Cl*) und Stellvertreter Christi auf Erden, also der erste Papst (*Cl*). Sein Grab ist unter dem Hauptaltar (*Vul*) des Petersdoms (*wG*). — **Saulus** (*Cl*) wandelte sich von einem Verfolger der Christen (*Tss*) zum christlichen Missionar (*Per*) der Heiden (*Lami*). So wurde aus dem Saulus ein Paulus, salopp gesagt aus dem SaLs-Mann (*Cl*) ein PuLs-Mann (*Per*). — Die drei **Magier** sind die Heiligen Drei Könige oder drei Weisen aus dem Morgenland, eine Dreiergruppe, die wir als *GP* und *Tss* identifizieren. Seit dem 9. Jahrhundert sind ihre Namen Caspar (später: der Mohr: *Ts*), Melchior (»König des Lichts« *GP*) und Balthasar (»Gott schütze sein Leben«), der Baltzer (*Ts*). Sie folgen dem Stern (*GC*) und gelangen nach Bethlehem (*VV*). Da finden sie Maria (*CoC*) mit dem Kind (*GC*) oder das Kind (*Cl*) in der Krippe (*VV*). Sie huldigen (*dos*) dem neugeborenen König und machen ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe (3x *Spa*) zum Geschenk. Der Festtag der Magier ist der 6. 1. (6 zu *GP*, 1 zu *Per*).

Gott und die Heilige Familie. „Nach hebräischer Überlieferung ist das Universum (*wG*) hierarchisch aufgebaut. Die Christen übernahmen dieses jüdische Weltmodell (*wG*), nach dem Gott sich sowohl im Zentrum des Kosmos (*wG*) als auch an der höchsten Stelle der Hierarchie befindet.“⁷² Die Vorstellung von *PVC*-Gottvater im höchsten aller Himmel auf seinem *CoU*-Thron können wir in der *Offenbarung des Johannes* gut beobachten. Dabei erscheint Gott nie als Gestalt, sondern dieser Urquell der zentralen Göttlichkeit ist reines Denken, fließende Kraft reiner Gedanken in höchsten Schwingungen. Von diesem Zentrum abwärts nehmen die Frequenzen ab, und es erscheinen andere Regionen: zunächst reines Licht, das sich zu Wärme verlangsamt und schließlich (*iVV*) anfängt, zu Materie zu kondensieren.⁷³ Im Doppelbaum der Essener können wir diesen Prozeß zu Ende denken, der genau dem in Goethes *Faust* dargestellten Weltbild entspricht: Auf der Ebene der *Vul*-Erde sind Geist und Materie gemischt, was das Wesen des Menschen ausmacht, Richtung Norden, in die sieben Höllen hinein, nimmt der Geist ab, die Materie zu, bis zum tiefsten *PVC*-Höllenspol, der als reine starre Materie dem reinen Geist des *PVC*-Gottes im Himmel als Antipode gegenübersteht.

In der christlichen Mythologie erscheint Gott-Vater als der Sohn Christus auf der Erde. Wir finden den Sohn in mehreren Rollen. Bei seiner Geburt ist er das *GC*-Kind bei *CoC*-Maria, dann das *Cl*-Kind in der *VV*-Krippe, als *Cl*-Jesus ist er zwischen (»among«) den Menschen, geht dann als *Per*-Jesus zwischen (»between«) die *Lami*-Menschen, einmal macht er eine Höllenfahrt (zu *PVC*-Satan *iMen*), als *Per*-Christus wird er ans *wG*-Kreuz geschlagen (mit den *Cl*-Nägeln), im Tod ist er *Ppm*, als *Per-rea* fährt er auf in den *Vag*-Himmel, wo er nun mit seinem *CoU*-Gott-Vater als *PVC*-Jesus oder *PVC*-Christus auf dem *CoU*-Thron sitzt, und zwar ist das »zur Rechten des Vaters« (des omnipotenten), was auf seine männliche Rolle deutet ('rechts' zu 'auf-richten': *eri*). Von dort wird er erneut in der *Per*-Gestalt kommen (als *Per-rea*), und die Zeit dafür ist nahe (*Rea/GVit*). Die Wundmale seiner Passion erscheinen auch heute noch bei *Per*-Auserwählten als Stigmata, alle verursacht durch *Cl iGV*: Geißelung, Dornenkrönung, Annagelung, Stich in die Seite (des *CoP*). „Die Wunde in der Seite *Per*-Christi ist oft mit einer milchspendenden Brust verglichen worden.“⁷⁴ Hier haben wir ein Beispiel für die Betrachtungsweise des *Per* als Frau. Dennoch sind die zugehörigen Großaufnahmen *iwG*: *Vul* als Krone mit dem *Cl*-Dorn, *For* als Nagelloch im *Vul*-Fuß & in der *Lami*-Handfläche und *RiP* als Seitenwunde (*Spt-Lami*).

Jesu Mutter ist *CoC*-Maria, die im *VV*-Stall das *GC*-Kind gebiert (*iOrg*), welches (nach Johannes) sofort zu Gottes Thron (*CoU*) entrückt wird (eine Art Jungfernzeugung rückwärts). Das Dogma von der Himmelfahrt Mariae war eigentlich nicht nötig, weil sie ja immer schon im *VV*-Himmel anwesend war. „Christus als Gott (*Per*) ist der Liebhaber-Sohn der Jungfrau Maria, seiner Mutter. Wir merken, daß die Dinge in der Unterwelt (*wG*) nicht immer das sind, was sie auf den ersten Blick zu sein scheinen.“⁷⁵ Der Gedanke kann den Theologen nicht neu sein, denn die Gnostiker lehrten über die Große Mutter Sophia (Weisheit: *Ut*): „Sie wurde gleichzeitig Mutter und Geliebte ihres Gott-Sohnes. Dies ist ein in der alten Welt allgemein bekanntes archetypisches Göttinnen-Thema, das immer wiederkehrt und auch bei den Christen in der Beziehung der Jungfrau Maria zu ihrem Sohn Jesus zum Ausdruck kommt.“⁷⁶ Bernhard von Clairvaux schrieb über Maria: „Diese besondere Liebe Christi ist

auch ein blanker Pfeil (*Per*), der Marias (*CoC*) Seele (*Vul*) nicht nur durchbohrte (*indu*), sondern auch durch und durch in sie eindrang (*indu*), so daß auch der kleinste Raum ihrer jungfräulichen Brust (*Vag*) von Liebe (*Per*) durchdrungen war.“⁷⁷ Godwin sieht eine bedeutungsvolle Parallele „zwischen Venus (*CoC*) mit Cupido (*GC*) auf ihrem Schoß und dem Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind.“⁷⁸ Letzteres ist in der sakralen Kunst immer wieder dargestellt worden, z.B. von Dürer. Meist sehen wir Maria (*CoC*) mit Jesus (*GC*) in einer Strahlenkrone (*Vul*), gelegentlich hat das Kind (*GC*) zusätzlich seine eigene Krone (*CorG*).

Tafel 6.4: Engel. „Die Bedeutung der Engel liegt nicht darin, wer oder was sie sind, sondern vielmehr darin, was sie tun. Ihre besondere Natur kann nicht von ihrer Beziehung zum Ersten Bewegter, Gott, oder dem göttlichen Urgrund getrennt werden.“⁷⁹ Sie sind „untrennbar eins mit Gott“⁸⁰, denn eigentlich sind sie Personifizierungen göttlicher Eigenschaften, wie z.B. Liebe, Kraft, Mitleid, Barmherzigkeit, Wahrheit, Gnade und Weisheit. Diese abstrakten Begriffe werden zu Wesenheiten: „Jede Manifestation Gottvaters ist ein Engel.“⁸¹ — „Der heilige Paulus hat seine Gemeinden oft darauf hingewiesen, daß jeder einem Engel (*Cl*) auf der Straße (*RiP*) begegnen könnte, ohne ihn zu erkennen. Und so sollten sie vorsichtshalber jeden als potentiellen Boten (*Cl*) Gottes (*PVC*) betrachten.“⁸² Beruflich sind sie nämlich Diener Gottes, eigentlich Boten, die göttliche Dekrete (*CS*) übermitteln. Die Hierarchie aller Engel in den sieben Himmeln müssen wir uns so vorstellen: „Die ganze Hierarchie der Engel kann am besten beschrieben werden als eine unendlich große Sphäre von Wesen, die sich ständig um einen Mittelpunkt bewegen (*vlv*), den wir Gott nennen.“⁸³ Die Namen der Engel enden meist auf -el. Diese Silbe ist etymologisch in vielen Sprachen zu Hause und bedeutet immer so etwas wie 'leuchtendes, strahlendes Wesen'. Biologisch sind sie weder Mann noch Frau: „Es ist der Sinn des Lebens, das Weibliche mit dem Männlichen wieder zu einer Ganzheit zu vereinen. Manche meinen, in den Engeln sei eine solche Einheit von Natur aus gegeben, da sie androgyn sind.“⁸⁴ Diese seltsame Mann-Frau-Vermischung ist uns im Reich der *OG* schon begegnet, nämlich der *apo*-Mann *Cl* mitten im *Vul*-Mond, auch die *Per*-Frau bei *Ejon* als gebärender

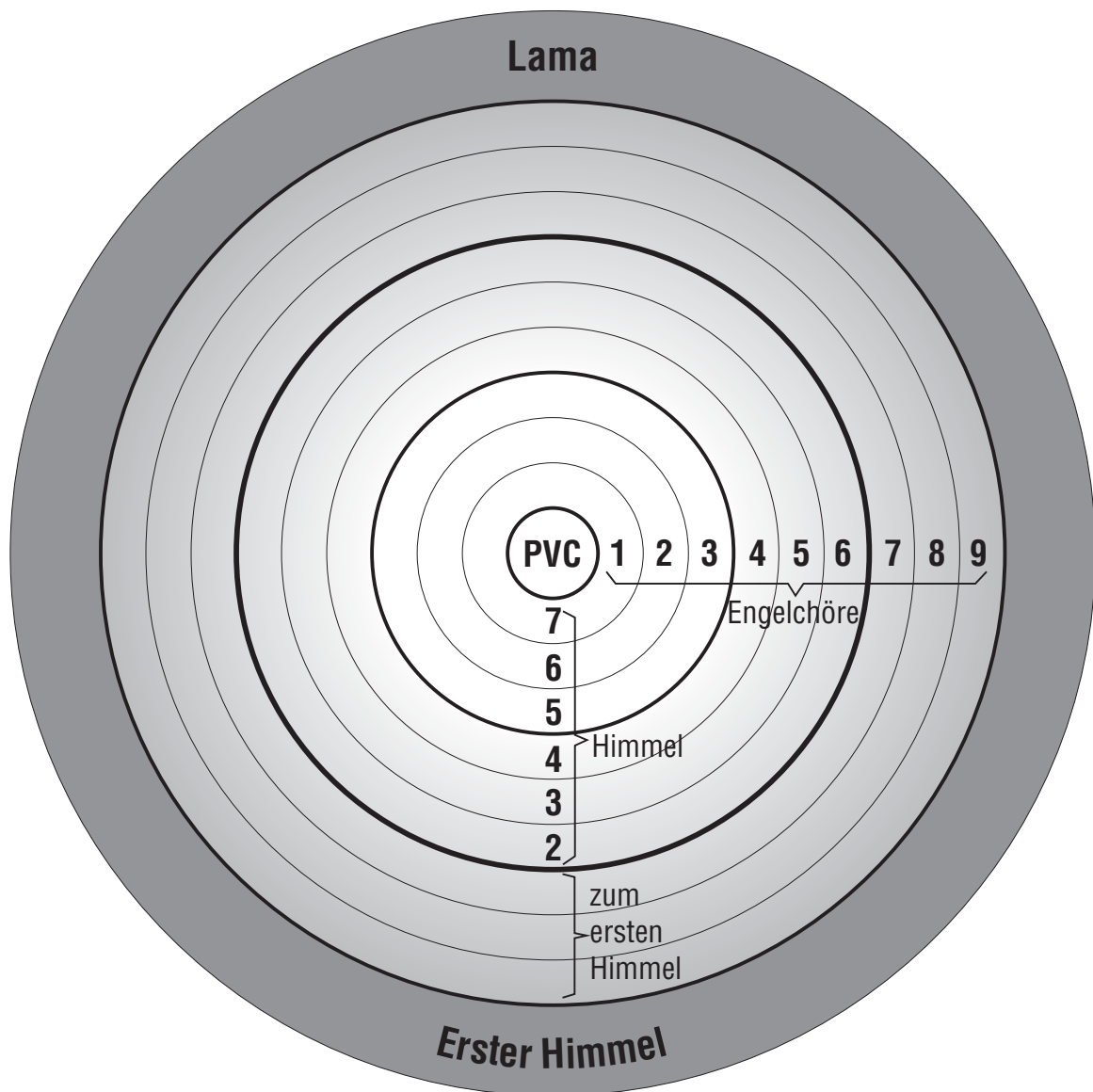
Ut, und die Gnostiker meinten, Gott sei sowieso eine Frau (nämlich *Ut*). Diese und andere Gestalten sind aber nun auch unsere Engelwesen. Bis in volkstümliche Krippenspiele hinein geht das Problem, ob nun die Engel als kleine Mädchen oder als Männer mit Flügeln dargestellt werden sollen. Wo immer sie erscheinen, haben sie Flügel, und zwar zwei, vier oder sechs (*Lama/Lami/Tut-Inf*). Die Maler haben Platzschwierigkeiten, wenn sie Engelwesen mit zwei Armen und sechs Flügeln darstellen wollen, aber es gibt wunderschöne, gelungene Darstellungen. Im Laufe der Kunstgeschichte scheinen die Flügel immer kleiner geworden zu sein, und Michelangelo stellt Engel ohne Flügel dar, einfach in wallende Gewänder (*Lami*) gehüllt. So sind sie von Maria kaum noch zu unterscheiden, was ja bei der überwiegenden Anzahl aller Engel, den *Cl*-Engeln, seine Berechtigung hat. Bei Godwin findet sich noch die merkwürdige Definition: Ein „Engel ist ein unerschütterliches Gesetz.“⁸⁵ Wir werden uns bei Kafkas Parabel daran erinnern müssen. — Nach Dionysius Areopagita und Thomas von Aquin (referiert von Godwin in seinem Engel-Buch) gliedert sich die Hierarchie der Engel absteigend in Triaden zu je drei Chören, wie sie auf Tafel 6.4 dargestellt sind. Wir schauen durch den ersten, den *Lama*-Himmel hinauf zu Gott im Zentrum des Lichts. Dabei erscheinen die Engelchöre als Ringe, die sich unentwegt um Gott drehen (*vlv* zu ‘Vulva’). Es erhebt sich gleich die Frage, wie sich diese neun Chöre auf die sechs Himmel verteilen, die ja auch innerhalb von *Lama* liegen. Godwin hilft uns, wenn er sagt: „Die dritte Triade ... ist fest verwurzelt im Bereich des ersten Himmels.“⁸⁶ Dabei kann es sich also nur um die zwischen *CLA* angewurzelten *Cl*-Engel handeln (mit den *RaC*-Wurzeln). Wenn aber Chöre 7-9 zum ersten Himmel gehören, bleiben noch sehr schön passend die Chöre 1-6 für die Himmel 7-2 (nur die Zählung ist umgekehrt).

Die **Seraphim** (*PVC/Per*) sind die höchsten Engel in unmittelbarer Nähe Gottes, also im siebten Himmel, Wesen reinen Lichts und reiner Gedanken, meist mit sechs Flügeln dargestellt, Metatron (Satan, Luzifer) auch mit sechsmal sechs, also 36 Pfauenflügeln (*Lala/Tut-Inf*), auf denen sich Myriaden Augen (*Vul/GC/Lami*) befinden. Zusammen mit Kemuel, Nathanael und Gabriel gibt es eigentlich nur vier Seraphim, was dazu paßt, daß sie vierköpfig dargestellt werden,

nämlich mit Menschen-, Adler-, Stier- und Löwenkopf (*PVC*). Nach anderer Überlieferung gibt es acht Seraphim. Der spätere Erzengel Michael (*Cl*) war ursprünglich auch ein *PVC*-Seraph, als er Luzifer in die Hölle jagte, wie wir noch sehen werden. — Wenn diese Seraphim beweglich gedacht werden, verwandeln sie sich in *Per*, was sich darin spiegelt, daß sie oft mit Schlangen oder Drachen (*Per*) identifiziert werden. „Das Schlangenbild in dieser Engelklasse (*Per*) symbolisiert Verjüngung (*Rea*) durch ihre Fähigkeit, ihre Haut (*PrP*) abzustreifen (*cr*) und immer wieder (*it*) in neuer, strahlender Jugend (*Ere/Rig/Tum*) zu erscheinen, wie wir es auch in dem Mythos vom feurigen Phönix (*GP*) sehen.“⁸⁷ Der Wortteil ‘rapha’ in ‘Seraphim’ bedeutet ‘Heiler, Arzt, Chirurg’ (*Per*). Symbol der Heilberufe ist bis heute der Äskulapstab (*Per*), um den sich eine Schlange (*Cl-Vul*) windet. Ein anderer berühmter Stab ist der Caduceus, der Heroldstab (*Per*) des Götterboten Merkur (*mG*), den er als caduceator (Unterhändler) vor sich her trug. Dieser Stab ist von zwei Schlangen (2 *Cl*) umwunden und gilt als Symbol des Kaufmannsstandes.⁸⁸ Dem römischen Merkur entspricht der griechische Hermes: „Die Griechen nannten Hermes auch den »Psychopompos«, und sein phallischer Geist in Form eines aufrechtstehenden Steines (*Per*) beschützte die Kreuzwege überall in der griechisch-römischen Welt.“⁸⁹ Bei der impuristischen Deutung von Schlangen gilt es also, besonders vorsichtig zu sein.

Die **Cherubim** sind *PVC*, *Cl* oder *GC*. Aus den Weihnachtsliedern kennen wir den *Cl*-Cherub am Eingang zum *VV*-Paradies. Er ist der Engel mit dem flammenden *Cl*-Schwert, der den Zugang zum Baum des Lebens (*Ut-Vag-Vul*) bewacht. Ursprünglich waren die Cherubim schreckliche und monströse *PVC*-Wächter der *wG*-Tempel und Paläste in Babylonien. Ihr Name setzt sich aus ‘Ka’ (Kopf), ‘ri’ (geflügelte Gestalt) und ‘bu’ (scharfer Speer, Schwert) zusammen. Es entsteht das Bild eines geflügelten und bewaffneten Wächters. Aus diesen großartigen und furchterregenden *PVC*-Wesen wurden später in der Darstellung putzige, geflügelte *GC*-Babys in den Ecken barocker Kirchen. Dazwischen wird man wohl auch mit *Cl*-Cherubim rechnen müssen. Mose berichtet (2. Mos. 37, 7f.), daß zwei goldene Cherubim (*Cl*) auf der Deckplatte (*Lami*) der Bundeslade (*Vag*) angebracht waren. Sie haben

Tafel 6.4 Christliche Engelchöre



Erste Triade:

1. Seraphim
2. Cherubim
3. Throne
(Ophanim
/ Galgallin
/ Räder)

Zweite Triade:

4. Herrschaften
5. Mächte
6. Gewalten

Dritte Triade:

7. Fürstentümer
8. Erzengel
9. Engel
(7-9: "fest verwurzelt
im Bereich des
ersten Himmels")

Die **7 Erzengel** im 8. Chor sind diese 4:
Michael, Gabriel, Raphael, Uriel
& 3 von diesen:

Metatron, Remiel, Sariel, Anael, Raguel, Raziel

vier bis sechs Flügel (*Lala*) und vier Gesichter (Mensch, Adler, Löwe, Stier) (vgl. Tafel 6.5). Manchmal gelten sie als Träger von Gottes Thron (*CoU*) oder sind die Lenker (*PVC*) von Gottes Wagen (*Vag-Vul*). Wissen (*MB*) und Weisheit (*MB*) werden ihnen zugeordnet.

In der *Offenbarung des Johannes* (4:4) werden 24 **Throne** (*VVclau*) erwähnt, auf denen die 24 *GC*-Ältesten sitzen, mit weißen (*lip*) Kleidern (*Lami clau*) angetan. „An diesem Punkt begegnet der Himmel der Erde, nimmt die Gestalt des Fleisches an ...“⁹⁰ Die Throne heißen auch Ophanim oder Galgallin (‘Wagenrad’ und ‘Pupille’). Tatsächlich werden diese Engel als ‘große Räder’ und ‘vieläugige Wesen’ beschrieben, was auf das Sonnenrad als *VVplan* hindeutet. Die Pupille ist dann das Achsloch bei *Vamu*. Die Ophanim erscheinen auch selbst als Wagen (*Vag-Vul*), gelenkt von den *Cl*-Cherubim. Hier sind die Räder *Vul*-Teile (vgl. Tafel 6.5), sonst gilt auch *PVC* als Rad (wohl die ältere Vorstellung). Wieder einmal haben wir die Doppeldeutigkeit eines Begriffs, insofern wir das *PVC*-Rad vom *Vul*-Rad unterscheiden müssen: „In römischer Zeit wurde das heilige goldene Rad der Weissagung schon nur noch als spaßiger Verweis auf Fortuna, die Göttin des Drehenden Rads, gesehen.“⁹¹ In der Vision des Hesekiel (Ezechiel) sah er einen merkwürdigen Streitwagen.⁹² Der hatte an den vier Ecken vier sich durchdringende Doppelräder, die in dieser Anordnung kaum als Räder funktionieren würden. Sie sind aber der Versuch, *Lama* und *Lami* gleichzeitig als Räder darzustellen, und zwar *Lami* (*VVplan*) als Sonnenrad mit Blick auf das Achsloch und *Lama* als quer dazu stehende Doppelfelge. Das ist technisch nicht möglich, gibt aber einen Eindruck von der himmlischen Hektik, wenn die Engel los sind. Als Elias in einem feurigen Wagen (*Vag*) von der Erde schied, wurde er von einem Wirbelwind (*wG* als Windhose) zum Himmel getragen. Die zentrale Bedeutung des Rades (*vlv* zu *Vul*) wird im Scheol-Mari-Bild „Unio Mystica“ von Johfra (1973) festgehalten.⁹³

Im vierten Engelchor (Beginn von *VV*) leben die **Herrschaften** (*Cl*). Von diesen Kyriotes gibt es nur zu berichten, daß sie im zweiten Himmel wohnen und die Buchstaben des heiligen Namens aufbewahren. Die Regierenden sind Hashmal, Zadkiel, Yahriel und Muriel. — Die **Mächte** (*Cl*) des fünften Chores sind Gnadenengel. Sie

schenken Wohltaten (*VS*) und flößen Mut (*VS*) ein. Sie können als Hebammen (*Cl*) dienen und heißen auch die „Strahlenden“ oder „Leuchtenden“. Ihre Fürsten sind Michael, Gabriel, Raphael, Bariel, Tarshish und Satanel. — Die **Gewalten** (*Cl*) des sechsten Chores (im zweiten Himmel) heißen auch Dynameis, Potestas und Autoritäten (*Cl*) und werden dargestellt mit *Cl*-Schwert und *Vul*-Apfel. Sie bewohnen die Grenzregion des *VV*-Himmels und sind als Grenzwanne eingesetzt, „um die Grenzübergänge zu kontrollieren und vor dem Einfall (*Indu*) dämonischer Mächte zu schützen.“⁹⁴ Sie können guter und böser Natur sein und haben die Seele (*Vul*) in ihrer Gewalt. Ihr Oberst ist Camael („Er, welcher Gott sieht“), also einer von den Sieben (*Cl*), die vor dem Angesicht *PVC*-Gottes stehen (taucht aber in der Liste der Erzengel nicht auf). Er erschien Jesus (*Per*) im Garten (*Vul*) Gethsemane. In einer Legende wird Camael (*Cl*) von Mose (*Per*) heftig attackiert. Die Gewalten gelten als Seelenführer (*Cl*): Wenn die Verstorbenen (*Ppm*) ihre Angst (*Impak*) steigern, so daß sie ihre Fassung verlieren (*dev*), helfen ihnen diese Engel. „In der christlichen Überlieferung ist die Seele (*Vul*) der Hauptkampfplatz guter und böser Mächte. Ein hochinteressantes, weitreichendes und oft kapriziöses Territorium ist damit den Engeln des sechsten Chores gegeben, in deren Obhut unsere Seelen stehen.“⁹⁵ — Wie wir schon hörten, ist die dritte Triade fest verwurzelt im Bereich des ersten Himmels (*RaC* bei *CLA*). Die **Fürstentümer** (*Lama*) sind der siebte Chor. In ihrer Obhut stehen Städte (*VV*) und Völker (*Lami*) der Erde (*Vul*). Sie haben eine orthodoxe (*erk*) Einstellung zu Gut und Böse. Ihr Oberbefehlshaber ist Anael im zweiten Himmel, dem eine enge Verbindung zur menschlichen Sexualität nachgesagt wird (etymologisch zu »anus«? Jedenfalls phonetisch).

In der *Offenbarung des Johannes* stehen (*eri*) die erhabenen (*erk*) Sieben (**Erzengel**) vor Gott. **Michael** (*PVC/mG/Cl*) erscheint als *PVC*-Seraph, besonders in der Rolle des Siegers gegen den rebellischen Engel Satan oder Luzifer, den er aus dem Himmel wirft. In der *Offenbarung* (20:1) ist es Michael als *PVC*, der vom Himmel herabkommen wird mit dem Schlüssel (*Cl*) zum Abgrund (*ap*) und einer großen Kette (*Lami*) in seiner Hand (*PVC*), und er wird den satanischen Drachen (*Cl/PVC-Satan*) auf tausend Jahre binden und versiegeln (mit *Lama*). So findet man

Michael mit Reichsapfel (*Vul*) dargestellt, und unter seinen Füßen (*Lami*) krümmt sich der besiegte Drache (*Cl*). Michael wird auch „Fürst (*PVC*) des Lichts“ genannt und ist Vizekönig (*PVC*) des Himmels. Er ist als *PVC* der Engel des Jüngsten Gerichts und der, der die Seelen (*Per*) wägt (mit der *Vul*-Waage und dem *Cl*-Zeiger). Als der große Held Gottes wird Michael (*PVC*) meist mit dem blanken Schwert (*Cl*) dargestellt. Als *PVC* erscheint er auch dem Mose (*Per*) im brennenden (*lip*) Dornbusch (*VV* mit *Cl*-Dorn). — Später sehen wir ihn in der Drachentöter-Rolle des St. Georg (*mG*), wenn er den *PVC*-Drachen unterwirft. Eine assyrische Geschichte berichtet „von einem großen, fürchterlichen Drachen (*wG*) mit blutunterlaufenen (*lip*) Augen (*Vul*) und einem Horn (*Cl*), das zu seiner Stirn (*Vul*) herauswuchs, und einer großen Mähne (*Pu*) auf dem Rücken.“⁹⁶ Dieser Drache traut sich aus der Gegend (*ReP*) nicht weg (natürlich!), weil er Angst (*Phob*) vor Blitz (*Per/Indu*) und Donner (*Ic*) hat. Tatsächlich besiegt ihn Michael (*mG*) mit dem Blitz (*Per*) und verbrennt ihn zu Asche (*Mix*). — Im Mittelalter galt Michael als Psychopompos (*Cl*), Führer der Seelen (*Per*) in der Unterwelt (*Vag*), und folgte damit Hermes (*Cl*) und Merkur (*Cl*) nach. Am ägyptischen Himmel ist er der Hundstern Sirius.

Der Name »**Gabriel**« (*mG/Lama-Cl*) hängt zusammen mit Gubernator (Steuermann) oder Gouverneur (Lenker, Statthalter, Regierender). Vielleicht heißt er auch 'Kraft' oder 'Held'. Allerdings kann Gabriel auch 'Göttlicher Gatte' (*mG*) bedeuten. „Es ist seltsam, daß sie bei so vielen Empfängnissen (*Konz*) erscheint.“⁹⁷ Gabriel verwaltet den Garten Eden und herrscht über die Cherubim. Sie sitzt (gern) zur Linken Gottes (also *iVul*), was auf ihre Weiblichkeit deutet: Sie ist „das einzige weibliche Wesen auf der höheren Befehlsebene“⁹⁸ mit 140 Paar Flügeln, der Engel der Wahrheit (*Spa*), der Gnade (*CS*), der Verkündigung (*Ejon*), der Offenbarung (*Rup/Mis*), des Todes (*Exi/Sphi*) und der Auferstehung (*Rea*). Gabriel ist als Herrscherin des ersten Himmels den Menschen (*Cl-Lami*) am nächsten. Nach Lukas (1:28) zeugte Gabriel in *CoC*-Maria das *GC*-Jesuskind. Das Emblem Gabriels ist die Lilie:

Ursprünglich war die Lilie (*Vag*) die Blume Liliths (*wG*), der ersten Frau Adams ... Der jungfräuliche Aspekt dieser dreifachen Göttin hat sich in der Symbolik der Lilie, *Lilu* oder *Lotus* ihrer Vagina erhalten. So wurde sie benutzt, um die Schwängerung (*Fer*) der Jungfrau Maria

(*CoU*) zu symbolisieren ... Die Lilie (*Vag*) in Gabriels (*Lama*) Hand (*Lami*) filtert nun den Samen Gottes, der in die fruchtbaren Worte (*Spa*) der Verkündigung (*Ejon*) verwandelt wird und nun etwas verschämt durch das Ohr (*Vul*) in die Jungfrau eindringt. Wir finden ein ähnliches Thema in der Legende von der Heiligen Jungfrau Juno (*CoU*), die ihren Sohn Mars (*GC*) ohne männliche Mitwirkung durch eine magische Lilie (*CoU*) empfing.⁹⁹

Raphael (*Cl*) hieß ursprünglich zutreffend Labbi-el. »Rapha« bedeutet 'Heiler, Doktor, Chirurg'. Raphael ist der Fürst des zweiten Himmels, Schutzengel für den Baum des Lebens. Er ist einer der vier Nothelfer, die über alle Krankheiten und Wunden der Menschen gesetzt sind. Er heilte auch Abraham (*Per*) von den Schmerzen seiner Beschneidung (*Cc*). Er ist kameradschaftlich, freundlich, lustig, sonnig: Er ist der Regent der Sonne (*VVplan*). Er schenkt Noah (*Cl*) ein Medizinbuch (*Lama*). Er zeigt Tobias (*Cl*), der einen großen Fisch (*Per*) gefangen hat, was er mit ihm machen soll: „»Pack ihn bei den Kiemen (*CorG*) und zieh ihn her zu dir.« Und als er das getan hatte, zog er ihn an das Land und er begann, vor seinen Füßen zu zucken (*ej*).“ — Der Name **Sariel** (*Cl*) heißt 'Gottes Befehl'. Sariel lehrte Mose (*Per*) sein Wissen. Er muß ein Doppelagent gewesen sein, denn es bleibt unklar, ob er zu den Söhnen des Lichts oder zu den Söhnen der Finsternis gehörte. Als Todesengel und grimmiger Sensenmann (*Cl*) ist er eher ein Dämon als ein Engel. — **Uriel** (*Cl/PVC*) ist das „Feuer Gottes“ und einer der vier Engel in der ständigen Gegenwart Gottes. Er hat den Vorsitz über den Tartarus (die *wG*-Hölle) und ist auch Seraph (*PVC*) und Cherub (*Cl*). Als solcher steht er mit dem feurigen Schwert (*Cl*) am Tor des Gartens Eden. Sein heiliges Symbol ist eine offene Hand (*Lami*), die eine Flamme (*Cl*) hält. Er ist der Engel des Monats September (Zahl 7 zu *GC*). Im außerkanonischen Josephgebet sagt er von sich selbst, daß er Mensch (*mG*) geworden sei und Jakob genannt werde. Uns fällt dabei der berühmte Jakob (*mG*) ein, an dessen Himmelsleiter (*Per*) die Engel (*Cl-Lami*) im Traum auf- und niedersteigen.¹⁰⁰ Sonst aber ist Uriel der Engel (*PVC*), mit dem Jakob (*mG*) rang. — **Raguel** (*Cl*) ist der „Freund Gottes“, der über das gute Benehmen der Engel wacht. „Wie wir entdecken werden, ist dies wahrscheinlich das strapaziöseste Amt in der ganzen himmlischen Bürokratie! Engel sind besonders anfällig für Versuchungen.“¹⁰¹ Raguel ist ein Engel der Erde (*Vul*) und ein Schutzengel des zweiten Himmels. — **Remiel** (*Cl*) bedeutet

„Gnade Gottes“ und weist ihn aus als Herrn der Seelen (*Spn*), die auf die Auferstehung (*Rea*) warten. — **Raziel** (*Cl*) hat den Titel „Engel der geheimen Regionen und der höchsten Mysterien“ und soll der Autor des legendären *Buches des Engel Raziel* sein, in dem alles irdische und himmlische Wissen niedergelegt ist und das er Adam übergeben haben soll:

Es heißt, daß Razi-el in diesem Band die 1500 Schlüssel zu den Geheimnissen des Universums enthüllt hat. Unglücklicherweise sind sie jedoch so verschlüsselt, daß sie nicht einmal von den größten Engeln verstanden werden können ... —

Weil er Mitleid mit Adam (*mG*) hatte, ließ Gott (*PVC*) ihm durch Radziel (*Cl*) ein Buch (*Vul*) bringen, damit er in den Spiegel (*Vul*) des Seins schauen könne und darin das Göttliche Gesicht sehe und sich selbst so erleuchtet als ein Ebenbild Gottes (*GP/Per* zu *PVC/CUt*). Innerhalb der Tradition der Kabbala soll immer noch eine mündliche Version existieren.¹⁰²

Das scheint allerdings der zweite Teil der Poetik des Aristoteles zu sein! Die da verzeichneten Geheimnisse des Universums sind m.E. die impuristische Lehre, die wir hier entlarven wollen.

Metatron (*Cl/PVC/GP*) bedeutet der „Zu allen Zeiten Größte.“ Als *Cl* wird er auch „Fürst des göttlichen Gesichtes“ genannt sowie „Engel der Bundeslade“, „König der Engel“ und „Der Geringere JHWH“. Oft wird er mit Michael gleichgesetzt. Er hat 36 (6x6) Flügel und ist 8500 Jahre alt. Er muß die Welt mit Nahrung (*VS*) versorgen und ist der himmlische Schreiber, der Buch führt über alle Geschehnisse. Er erscheint als Feuersäule und ist deshalb gleich *PVC*-Gott, Demiurg (‘Handwerker’), Schöpfer des Universums (*wG*). Im zweiten Buch Mose ist er ein wütender, eifersüchtiger, boshafter, blutrünstiger und krankhafter Killer, weshalb ihn die Gnostiker für Satan (*PVC*), den Fürsten der Finsternis halten. Letztlich muß man auch mit einem Metatron in der *GP*-Gestalt rechnen, nämlich als Schechina, dem weiblichen Prinzip Gottes im Mann. (Oben haben wir sie als *CoU* kennengelernt, dem weiblichen Prinzip Gottes in der Frau.) Die „Rabbiner behaupten, »die Schechina (*GP*) zurück zu Gott (*PVC*) zu führen und Sie mit Ihm zu vereinigen, ist der ganze Zweck der Thora [*CoP*-Buchrolle].« In anderen Worten: es ist der Sinn des Lebens, das Weibliche mit dem Männlichen wieder zu einer Ganzheit zu vereinen.“¹⁰³ Der *GV* als Sinn der Religion, wenn das nicht reinster Impurismus ist!

Der neunte Engelchor besteht aus Wesen, die einfach nur »**Engel**« heißen. Die Engelwörter der verschiedenen Sprachen bedeuten ‘Bote’, ‘himmlischer Geist’, ‘Kurier’, ‘Vermittler’, ‘Fürsprecher’. Insgesamt soll es 300.655.722 (2x3x3x5 x17x37x47x113) Engel geben, meinen die Kabbalisten, also einfache Engel der dritten Triade, die wir uns als um den göttlichen Mittelpunkt kreisende Chöre (*Lami aper*) vorstellen. In frühen hebräischen Quellen preisen (*Ip*) sie Gott und sterben danach, um am nächsten Tag wieder neu geboren (*rea*) zu werden. Heute gelten sie offiziell als unsterblich (jedenfalls bis die letzte Posaune erschallt). Jeder Christ (*Per*) soll von zwei Engeln geleitet werden, einem (*Cl.m*) zur Rechten, der ihn zum Guten inspiriert, und einem (*Cl.w*) zur Linken, der ihn zum Bösen verführt, wobei »rechts« als männlich (und gut) und »links« als weiblich (und böse) gilt.

Manche Kirchenväter meinen, daß Engel von Natur aus androgyn sind.¹⁰⁴ Das mag ja auf die *Cl*-Engel zutreffen, auch auf *Ut* (als eine Kombination aus dem weiblichen *CoU*-Teil und dem männlichen *PVC*-Teil). Viele aber sind eindeutig männlich; denn es ergab sich die Notwendigkeit, sie zu bestrafen, einige wegen ihrer Hybris gegenüber Gott, andere wegen ihrer Lüsternheit im Umgang mit Frauen:

Alle Indizien weisen darauf hin, daß die Engel in Wirklichkeit extrem anfällig für Korruption sind, wenn sie sich in der Gesellschaft von Menschen bewegen. Es ist schwer zu entscheiden, ob es die ausschweifende Natur der manifesten materiellen Welt ist, die ihren Panzer von Rechtschaffenheit angreift, oder ob das Fleisch eine Art Magnetfeld um sich hat, das ihre Tugend zerstört. Aus welchem Grund auch immer, Engel sind äußerst empfänglich für »Freundschaft der Schenkel« und laufen demgemäß große Gefahr, jedesmal umzufallen, wenn sie einer schönen Frau begegnen.¹⁰⁵

Bei einer postulierten androgynen Natur war dieses Verhalten kaum denkbar, und so erfand der Bischof von Paris im 13. Jahrhundert eine zehnte Engelklasse, die lüsternen männlichen Engel. Diese waren zunächst eine Klasse lüsterner Chorknaben (*Cl*), die zur Ursache der Bestrafung der Engel geworden sein sollten. Da sie immer noch *apo* und damit geschlechtslos waren, bestand ihre Sünde beim himmlischen *GV* zwischen *PVC*-Mann und *Per*-Weib eigentlich nur im Voyeurismus. Als Sündenböcke einer separaten Klasse eigneten sich besser die rätselhaften **Grigori**, die schon Henoch erwähnte.¹⁰⁶ Sie waren „physisch den anderen Engeln ganz unähnlich.“¹⁰⁷

Vielleicht spricht Godwin deshalb bei ihnen nicht von »Chor«, der sich dauernd um *PVC* dreht (*vlv*), sondern von Klasse, obwohl im Schaubild (Tafel 6.4) bei *Lama* für den zehnten Chor Platz wäre. Die Grigori wurden auch »Wächter« genannt und galten wegen ihrer Größe als Riesen. Auch dieser Name wäre mit *Lama* erklärt. Medizinisch sind *Lama* leere Hodensäcke in Schwellkörperform. Deshalb sind sie impuristisch homolog zu *Per*. Wir verstehen also die riesenhaften Grigori als *mG*, was auch im Vergleich der Proportionen mit den *Cl-Lami-Menschen* einen Sinn ergibt. Und hier haben wir dann die gesuchten zeugungsfähigen männlichen Wesen der Engelwelt. Ein weiteres Argument für diese Ansicht ist die Einäugigkeit dieser Engel. Die sieben Erzengel sind auch als aristokratische zweiäugige Schlangen bekannt (mit den *Lami-Augen*), und jeder von ihnen befehligt 496.000 ($2^7 \times 5^3 \times 31$) Myriaden von dienenden Engeln, die als einäugige Schlangen gelten. Solche einäugigen Riesenschlangen sind ein angemessenes Bild für *mG*-Engel. Godwin nennt viele überlieferte Namen, von denen für uns (wegen Gregor Samsa) »Samsave-el« interessant ist.¹⁰⁸ Ein anderer heißt »Penemue« (in Anspielung auf *Pemu*), noch ein anderer »Salamiel«, ein Name, der die Salami (als *Per*) assoziiert. Sie sind die »Söhne Gottes« (Bene Ha Elohim): Auch Christus gilt in seiner Menschenrolle als *Per*. „Einige dieser Wächter waren die ersten, die in der Niederung unterhalb von Eden mit Frauen zusammenlebten und mit ihnen Kinder zeugten.“¹⁰⁹ Diese Grigori kommen dem Menschen in Gestalt, Genen und Spaß an der Sexualität am nächsten, und sie verursachten in einer Version den Fall der Engel als Strafe dafür, daß sie die Sünde auf die Erde brachten.¹¹⁰ So ist es nicht verwunderlich, daß es letztlich unklar bleibt, ob die Grigori ihre Gefangenschaft in einer Sträflingskolonie des fünften Himmels oder in einem Stockwerk der Hölle verbringen. Als *mG* können sie einen Aspekt des Bösen verkörpern, sind aber mindestens zeitweise auch im *wG*-Himmel anwesend.

Scharen der Hölle. Erinnern wir uns an die Vorstellung des in die Hölle geklappten Himmels, so erscheint es verständlich, daß man manchmal nicht weiß, ob es sich um gute oder böse Geister handelt. Die Grenze zwischen den Engeln des Lichts und den Engeln der Finsternis ist schwer zu ziehen; z.B. ist Satan-el ein Racheengel mit

der Peitsche (*Cl*), aber Micha-el ist es auch. Mengenmäßig soll ein Drittel der Engel auf der Seite Gottes stehen (bei *PVC*↑), ein zweites Drittel auf der Seite des Teufels (bei *PVC*↓), und das letzte Drittel soll neutral (bei *Vul*) sein: Diese sind die Engel des Heiligen Grals, die den mittleren Weg aufzeigen zwischen Gut und Böse. Jahrhunderte vor Christi Geburt war zwar die Vorstellung von den sieben Höllen ausgereift, aber bei den Juden war nie von Strafen die Rede. Die Hölle als Ort der ewigen Folterqualen ist eine Erfindung der Christen. Racheengel, Folterengel, Bestrafungsengel, Engel des Zornes und der Zerstörung heißen die Diener des *PVC*-Herrschers, von dem man manchmal auch kaum weiß, ob er Gott oder Satan ist. Als Gnadenakt gewährt Christus den Sündern in der Hölle „eine Ruhepause (*Qui*) von einem Tag und einer Nacht zur Erholung (*Rea*) von den ewigen Strafen.“¹¹¹ Außen vor der Hölle (*ap*), gleichsam von einem Aussichtsplatz (*Lama*) aus, genießen die Geretteten (*Tss*) mit Freuden den Anblick, wie die Sünder (*Per*) gequält werden, obwohl es ihre liebsten Verwandten sind.

Der Schlüssel zum Verständnis der höllischen Scharen liegt in dem uralten Epos (700 Jahre v. Chr.) vom Sturz **Luzifers** (*PVC/Cl/mG*), der zu Satan wurde. Dieser Träger des Lichts überstrahlte in seinem Glanz alle anderen Engel und war ursprünglich der von Gott am meisten geliebte *PVC*-Seraph, von William Blake dargestellt mit sechs Flügeln, *CoU*-Reichsapfel und *Cl*-Zepter.¹¹² Er heißt auch Sohn des Morgens, Drache der Dämmerung, Fürst der Luftmächte, Liebling Gottvaters. Bei Hesekiel (28,13-15) wird *PVC*-Luzifer in seiner ganzen Pracht vor dem Fall beschrieben. Die Ursache seines Falls ist nicht eindeutig auszumachen. Es gibt mindestens sieben widersprüchliche Berichte über den Fall **Satans** und seiner Heerscharen, der neun Tage gedauert haben soll. Vielleicht ist der Fall die Strafe für seine Schuld als Anführer der eben erwähnten lüsternen Chorknaben. In einer anderen Version setzt er sich in einem Anfall von Hybris auf Gottvaters *CoU*-Thron und wird dafür bestraft. Nach wieder einer anderen Auffassung ist es seine rasende Eifersucht, als *PVC*-Gottvater Luzifers Zwillingbruder Jesual (*Per*) „Seinen lieben Sohn“ nennt. Luzifer schafft aus seinem Kopf die Sünde, kopuliert mit ihr und zeugt den Tod. Dafür wird er von Gott aus dem Himmel

verbannt, PVC-Michael kämpft gegen ihn, besiegt ihn und wirft ihn aus dem Himmel. Wir müssen uns nun ganz plastisch vorstellen, wie er vom siebten Himmel (in dem die Seraphim sich bei Gott aufhalten) durch alle Himmel kopfüber abwärts stürzt und unten (*ap*) ins unendliche Nichts hinausfällt. Doch halt! Am Boden der sieben Himmel trifft er auf die sieben Erden, und mit der Wucht des Aufpralls reißt er die sieben Erden teleskopartig nach unten, bis die Bewegung mit der Entstehung der sieben Höllen spiegelbildlich zu den Himmeln zur Ruhe kommt. Das Gewicht der sieben *wG*-Himmel lastet auf seinen *Lami*-Fußsohlen. Dieses Bild kennen wir aus Dantes *Göttliche Komödie*: Luzifer stürzt durch Hybris wie ein Blitz vom Himmel:

Er stürzte durch die Sphären (*Vag*) und krachte auf die Erde (*Vul*). So schwer und schwanger mit Sünde war er, daß er wie Blei durch die Schöpfung (*wG*: Himmel und Erden) stürzte. Die Wucht seines Falles führte zur Entstehung einer riesigen Höhle (*Vag*), die zur Hölle (*Vag*) wurde. Und dort klebt er immer noch, am toten Punkt (*PVC*) des Kosmos (*wG*), und blickt mit seinem riesigen gehörnten Kopf (*Ut bicornis*) nach Jerusalem (*VV*) im Norden [?]. Sein Hintern (*Lama*) und seine Genitalien (*Cl*) sind festgefroren im schrecklichen Eis (*Vul*), und seine großen haarigen Pan-Beine (*Lama*) ragen nach oben ins Fegefeuer (*Lami*). Er wird zusammengepreßt von dem entsetzlichen Gewicht des gesamten Kosmos (*wG*). Dieser Luzifer hat jede Spur seiner früheren Großartigkeit verloren und ist nur eine ungeheure Masse von Leere (*Vag*) und Nichtsein (*Vag*).¹¹³

Seine Flügel (*Tut-Inf-Ov*) sind reptilien- oder fledermausartig (vgl. Tafel 2.3), und sein Haar (*Peri*) besteht aus den Schlangen des Hauptes der Gorgo Medusa (Tafeln 2.5 & 9.11). Über seine Hörner heißt es:

In alten Zeiten wurde Cernunnos (*PVC*), dieser sanftgehörnte keltische Gott, als Symbol für bewußt gewordenes, instinktives Leben verehrt, und zum Zeichen für das bewußte Wissen um die gehörnte Gebärmutter mit ihren prächtig geschwungenen, trompetenförmigen tubae uteri (*Tut*) trug er Hörner.¹¹⁴

Seine Füße (*Lami*) haben gespaltene (*RiP*) Hufe (*Vul*). Nach dem Sturz bindet ihn Michael in der Hölle fest, wobei natürlich interessant ist, daß PVC-Michael auch in der Hölle wie selbstverständlich anwesend ist! Manchmal erscheint das Teufelsbild anders herum, nämlich mit dem Oberkörper bei *Vul*, wie in dieser Beschreibung durch den Bischof von Alexandria (360 n.Chr.):

Die Augen des Teufels sind wie der Morgenstern (*GC*). Aus seinem Mund (*Vamu*) sprühen brennende Fackeln (*Cl*) hervor, es flackern Feuerbrände (*Lami*). Aus seinen Nüstern (*RiP*) strömt Rauch (*VS*) hervor wie von den glühenden Kohlen (*GC*) eines flammenden Herdes (*Vul*).

Sein Atem ist wie Kohlen, eine Flamme (*Cl-Lami*) geht aus seinem Munde (*Vamu*) hervor.¹¹⁵

Satan-el (Widersacher, Ankläger, Versucher, Gegner, Feind) ist der Böse und das Böse in Person (*wG*). Er verkörpert die sieben Todsünden: den Stolz Luzifers, die Habsucht Mammons, den Jähzorn Satans, die Wollust Aschmodais, die Gefräßigkeit Beelzebubs, die Mißgunst Leviathans und die Faulheit Belphegors. Dieser Fürst der Lügen und der Täuschung ist eine Mischung uralter Gottheiten. Vom Pan hat er die haarigen Beine (*Lama*), die Paar- oder Spalthufe (*Lami*) und den riesigen Phallus (*Cl*), vom Hades den blitzeschleudernden Dreizack (*Lami+Cl*) (auf Höllenqualenbildern oft auch nur eine zweizinkige *Lami*-Gabel), vom babylonischen Karibu die sechs Flügel (*CrC+Lala*) und vom Leviathan (Apollyon/Abaddon) die Krokodil- (*Vul*) oder Schlangenform. Er sitzt auf einem schwarzen *CoU*-Thron, trägt ein schwarzes *Lami*-Geweih auf dem Rücken und einen *Cl*-Spieß an der *Vul*-Brust. Seine Haare (*Cl*) sind stachlig, er hat große, weit offene runde Augen (*Vul*) und trägt einen Ziegenbart (*Pu/Lami*). Seine zehn Finger sind alle gleich und mit *Cl*-Krallen bewehrt, seine Hände zu Klauen (*Lami*) gekrümmt wie bei Raubvögeln, Füße (*Lama*) hat er wie eine Gans (*mit Spt*), einen Schwanz (*Cl*) wie ein Esel (*mG*), und er trägt oft armselige (*Azu Cl*) oder bunte (*Azu Iri*) Kleidung, besonders als armer oder überlisteter *wG*-Teufel in der Volksliteratur. So erscheint er auch als Dummkopf, Clown, Hofnarr, Harlekin oder Einfaltspinsel (*Cl iwG*).¹¹⁶ Die Vielgestaltigkeit ist sein Wesen: Als *wG/Vul* kann er alle möglichen Erscheinungsformen annehmen, Mensch (meist Frau), Tier (Schlange, Drache, Basilisk, Wolf, Fuchs, Affe, Bär, Nilpferd, Walfisch, Elefant etc.) oder halb Mensch und halb Tier. In den Märchen der Völker erscheint er als harmloser Alter (*Cl*), als Ungeheuer (*wG*) oder als schöner Jüngling oder Jäger (*Per*: dann aber mit dem Unpaarhuf des Pferdefußes). Das Volk fügte noch andere Namen hinzu: Gottseibeius, Ziegenbock, Poltergeist, Silbernese, Monsignor, der Leibhaftige, der Fürst dieser Welt und der Gehörnte.

Cäsarius von Heisterbach sagt uns, daß der Teufel in der Gestalt von Pferden, Katzen, Hunden, Ochsen, Kröten, Affen und Bären erscheinen kann; zuweilen jedoch nimmt er die Züge eines »ordentlich« gekleideten Mannes, eines schmucken Soldaten, eines kräftigen Bauern oder

schönen Mädchens an. Dann wieder erscheint er als Drache, Neger oder Fisch. Er ist der Affe Gottes, der alle Gestalten nachahmt, die der Schöpfer dem Menschen gegeben hat. Aber da er nur nachahmen kann, ist er nie imstande, das Urbild vollkommen darzustellen. Wenn wir auch menschliche Formen annehmen, sagt ein Teufel über seine Zunftgenossen, »dorsa tamen non habemus«, so »haben wir doch keinen Hintern«. An der Stelle des fehlenden Teiles tragen sie einen zweiten Kopf.¹¹⁷

Gehen wir einen kleinen Schritt zurück zu dem großen PVC-Luzifer, der aus den Himmeln hinaus ins Nichts fällt, so können wir ihn da bequem in mG-Satan (*erk*) verwandeln, denn in seinem Kampf gegen PVC-Michael muß er in dem Augenblick vom PVC-Seraph zum mG-Satan werden, wo er beweglich wird und den Himmel verläßt:

Luzifer soll durch Hybris gefallen sein, was eine griechische Kombination von Wollust (*Libi*) und Hochmut (*Ere*) ist. Dies war verbunden mit phallischen Erektionen, und wie Barbara Walker zeigt, »bestrafen patriarchale Gottheiten (PVC) besonders Hybris, die Sünde jedes Emporkömmlings, der — im doppelten Sinn — nicht mehr in seine Hosen paßt«.¹¹⁸

Und während Luzifers Fall bohrt sich sein phallischer Lichtblitz (*Per*) in den bodenlosen Bauch (*Vag*) der Muttergöttin Hel (*wG*). Hel (*wG*) war einstmal ein Gebärmutterschrein (*Vag*), ein Leib oder eine Heilige Höhle (*Vag*) der Wiedergeburt (*Rea*).¹¹⁹

Zu dieser Verwandlung Luzifers von PVC zu mG paßt der Bericht, den Godwin von Barbara Walkers Forschungen gibt:

Weiter sagte der biblische Schreiber zu Luzifer (*mG*): »Ja, zur Hölle (*Vag*) fährst Du, zur tiefsten Grube.« (Jesaja 14,15). Diese »Grube« war Helel (*Vag*) oder Asjera, (PVC-) Gottes eigene Mutter-Braut (*Vag*); und sein Abstieg als Schlange (*Per*) des Blitzes in ihre »Grube« stand für die Befruchtung (*Fer*) des Abgrundes (*Vag*) durch männliches Feuer (*XR*) vom Himmel. Kurz gesagt forderte der Lichtträger (*Luzifer* in der *mG*-Rolle) den höchsten Sonnengott (PVC) heraus, indem er um die Gunst der Mutter (*Vag*) buhlte. Diese göttliche Rivalität erklärt die sogenannte Sünde Luzifers, Hybris, die von den Kirchenvätern mit Stolz übersetzt wurde — aber ihre wirkliche Bedeutung war sexuelle Leidenschaft (*Libi*). Wir können den phallischen Lichtpfeil (*Per*) auch als Ausdruck von Luzifers Rolle als Fürst der Luft(*Per*)gewalten verstehen.¹²⁰

Auch im Neuen Testament sieht Jesus in seiner Menschenrolle (*Per*) den Satan (*Per*) als Lichtblitz (*Per*) zur Erde (*Vul*) stürzen. William Blake stellt sich in seinen Illustrationen den gefallenem Zustand von Engel (*Per*) und Mensch (*Per*) so vor, daß die Fallenden kopfüber in ein Brunnenloch (*wG*) geworfen werden, wo ein gewaltiges

Feuer brennt.¹²¹ Dies ist das anschauliche Bild der Gleichung „fallen = phallen = gv“. Es ist eigentlich ein Sturz in die Hölle (*wG*) oder ein „Inden-Teufel-Fallen“.

Aus der darstellenden Kunst ergänzen wir mühelos das Bild von Satan als *Cl* am Abgrund. Zum Beispiel sehen wir ihn in einem Stich von Gustave Doré¹²², wie er sich über dem Abgrund anklammert, um nicht hinauszufallen ins Nichts *ap*: »Der Abgrund hat keine Grenzen, denn darunter ist nichts und darunter auch wieder nichts,« sagt Paulus. Zu dieser Vorstellung von Satan als *Cl* paßt sein Name »**Beelzebub**«. Wenn Satan so genannt wird, denken wir an einen Knaben, einen Bub. Dennoch ist er oberster Dämon, Herr des Hauses (*Vag*), Herr des Chaos (*wG*), Herr der Fliegen (oder Herr des Misthaufens [*Vul*]: dargestellt als fette Fliege oder Wespe¹²³), Führer der Seelen (*Per*): Psychopompos. Ein anderer Name Luzifers in dieser Rolle ist „**Morgenstern**“ (*GC*), weil er die aufgehende Sonne (*VVaper*) ankündigt. Auch **Belial** (Beliel) stellen wir uns gern als *Cl* vor, weil der Name »Nichtsnutz« bedeutet. Heidnische Götter wurden durch das Christentum allesamt in die Hölle verbannt und tauchen da wieder auf als Dämonen oder Höllenherrscher (*PVC*). So auch **Pan**:

Pan (*mG*) gehörte zu den ältesten heidnischen Gottheiten und zu denen, die von den Kirchenvätern am meisten gefürchtet wurden. Und jeder, vor dem sie Angst hatten, endete als Dämon. Ursprünglich war Pan der lüsterne Sohn des Hermes. Er verkörperte den Geist von Natur, Fruchtbarkeit und Sexualität. Als solcher war er wild und liebte Freiheit über alles. Seine schrecklichen sexuellen Heldentaten konnten ihn den Asketen der frühen Kirche kaum empfehlen. Er war so stark Teil des großen Kreislaufs von Fruchtbarkeit, Wiedergeburt und Tod, daß er eigentlich nur einen Platz in der Unterwelt finden konnte.

Sein riesiger Phallus symbolisierte den Aspekt des Mannes, der von keiner Organisation zähmbar war, und wurde in den Augen der Kirchenväter der Inbegriff von Schamlosigkeit und Sünde. Die griechischen Orakel sollen nach der Geburt des Christus mit einem letzten Klageruf »Der große Pan ist tot!« verstummt sein. Die Kirchenväter könnten hinzugesetzt haben, »Er lebt als der große Satan!«.¹²⁴

Hier sehen wir, wie eine heidnische *mG*-Gottheit in einen christlichen Höllenfürsten (*PVC*) übergeführt wird. Anders herum müssen wir damit rechnen, daß der PVC-Teufel als *mG* in Erscheinung tritt. — Ähnlich erfuhr **Leviathan** (*PVC*) eine Verwandlung vom weiblichen Drachen zum männlichen Dämon:

Leviathan: Der aufgerollte weibliche Chaos-Drachen, dessen Glieder nach Angaben des Talmud in einem so brillanten Licht strahlen, daß sie die Strahlen der Sonne verdunkeln. Leviathan wird oft gleichgesetzt mit der großen Schlange, die im bodenlosen Abgrund lebt, und ist später von mittelalterlichen Schreibern vermännlicht worden. Sie wurde zum »König« über alle Kinder des Stolzes. Zeigt sich als das Große Krokodil oder die ringförmige Schlange.¹²⁵

Ebenso wurde **Astarte** zu Astaroth. „**Python** (PVC) ist das Schlangengeheuer und verfügt über ungewöhnliche Orakelkräfte, wird jedoch »Prinz der Lügengeister« genannt.“¹²⁶ Der Schlangengel **Apollyon** ist der gefallene griechische Sonnengott Apollo (PVC), König der dämonischen Heuschrecken (VV), Engel des bodenlosen Abgrunds (Vag). „**Moloch** (PVC) war ein kanaanitische Gott, dem die frühen Semiten huldigten. Die Stämme opferten diesem schreckerregenden Gott in den Feuern seines gräßlichen Tempels vor den Toren Jerusalems ihre Erstgeborenen.“¹²⁷ **Mammon** ist der Teufel von Habsucht und Gier und als PVC verständlich, weil er Geld (Spa) hortet. Nach seinem Fall bekommt **Luzifer** andere Namen, vor allem **Satan-el** (mG/Per/wG/PVC/Cl). **Antichrist** heißt er als Widersacher des PVC-Christus. (Satan, Antichrist und der falsche Prophet bilden die »höllische Trias«.) Andere Namen des obersten Höllenfürsten sind **Mephisto** (der gelegentlich zur Heiligen Gegenwart zugelassen wird), **Baal** (der General der teuflischen Heere), **Arsiel** (die »schwarze Sonne«), **Duma**, **Sier**, **Salmael**, **Dadreel**, **Asmodeus**, **Iblis** und der Engel von Rom. Wie wir uns diesen Höllenfürsten vorstellen können, finden wir im seinerzeit ungeheuer verbreiteten Bericht eines irischen Mönchs von 1149. Darin wird der sündige Ritter Tundale von einem Engel in die Hölle geführt und sieht den Fürst der Schatten (PVC) als riesiges Tier (wG):

Dieses Vieh (wG) war ganz schwarz wie ein Rabe, sein Körper hatte von Kopf bis Fuß eine menschliche Form (Gußform/Matrize), außer daß es viele Hände (Lami) und einen Schwanz (Cl) besaß. Dieses entsetzliche Ungeheuer (wG) hatte nicht weniger als tausend Hände (Lami), und jede Hand war tausend Ellen lang und zehn Ellen breit. Jede Hand hatte zwanzig Finger; an den Fingern befanden sich sehr lange Klauen (Cl) mit tausend Eisen spitzen (GC), und seine Füße (Lami) hatten genau so viele Klauen. Außerdem hatte er einen sehr langen und großen Schnabel (Lami), und sein Schwanz (Cl) war sehr lang und messerscharf und konnte mit seinen scharfen Spitzen (GC) Seelen (Per) verwunden. Dieses schreckliche, grauenerregende Ungeheuer (wG) saß auf einem schmiedeeisernen Gitter (Mumu) über Kohlen (MB), die von den Blasebälgen (CoU) einer unzähligen Dämonenschar erhitzt wurden ... Dieser Feind der Menschheit war mit jeder Seele über ihre Gelenke (CoP) durch sehr große

und rotglühende Eisenfesseln (Lama/Sphi) verbunden. Wenn das Biest zur Kohle gewendet wurde und dann brannte (cal), drehte es sich in übergroßer Qual (Exa) von einer Seite auf die andere und streckte alle seine Hände unter die Vielzahl der Seelen aus und preßte (impak) sie zusammen, wenn seine Hände alle gefüllt waren. Dieses durstige Ungeheuer preßte Schwärme von Seelen aus (emul), so daß keine Seele (Per) ihm entkommen konnte, die nicht entweder zur Gänze zerstückelt (fra) wurde oder Kopf, Füße oder Hände verlor (koll).

Dann atmete er aus und blies alle Seelen in verschiedene Teile der Hölle. Er rülpste (Flav) aus seinem Bauch (Vag), aus dem, wie wir schon sagten, eine stinkende Flamme (Lami) kam. Wenn das entsetzliche Vieh seinen Atem wieder einsog (konz), saugte er alle Seelen, die er vorher fortgeschleudert (eva) hatte, wieder zu sich zurück, und er vernichtete die, die in seinen Mund fielen (indu), mit Rauch (Mix/VS) und Schwefel (MB). Aber wer seiner Hand (Lami) entkam, den schlug er mit seinem Schwanz (Cl) nieder; und das elende Biest schlug grausam und wurde grausam geschlagen (aha!), und der brennende Folterer (wG) wurde bei der Bestrafung der Seelen (Per) mit diesen gefoltert (denn zum GV gehören beide).

... Der Engel antwortete und sprach: »Dieses Vieh, welches Ihr seht, wird Luzifer genannt und ist der Fürst aller Geschöpfe Gottes, der Teil hatte an den Freuden des Paradieses ...¹²⁸

Diese Schilderung ist im „Jüngsten Gericht“ von Giotto anschaulich dargestellt.¹²⁹ Aus den Details geht eindeutig hervor, daß es sich um eine höllische Vision vom GV handelt: Das wG-Ungeheuer verschlingt Mengen an Per-Seelen, dargestellt als nackte Per-Männer. Das fressende wG-Vieh sitzt auf einer einköpfigen Drachenschlange (wG), welche ebenfalls gerade eine nackte Gestalt kopfüber verschluckt. Dicht bei dieser Parallele (am Kopf des Drachen) gibt es eine zweite Analogie, die die Bedeutung enthüllt: Eine kleine Drachenschlange, die das Kind der ersten sein könnte, wiederholt den Vorgang, indem es den Penis eines leidenden Mannes verschlingt. Um das Höllensymbol abzurunden, werden die Exa-Qualen der Frauen entsprechend dargestellt: Sie werden entweder durch den Mund und entlang der ganzen Körperachse aufgespießt (mit dem Per-Spieß) oder an einem Per-Ast aufgehängt (mit dem Per-Strick); der Strick wiederum ist befestigt im Mund (Vamu), an den Haaren (Lami/Cl) oder an den Genitalien.

So erscheint das Prinzip des Bösen immer wieder personifiziert als weibliches Wesen. Auch unter den mit Luzifer gefallenen Engeln gibt es eine weibliche Gestalt: **Lilith** (wG). Sie ist die „dämonische Göttin der Menstruation und Masturbation“¹³⁰ (wie ihre Schwester Eva den Eisprung symbolisiert). Lilith ist Satans Lieblingshöllenbraut, Adams erste Frau.

Adam versuchte, sie zum Beischlaf in der bewährten »Missionarsstellung« zu zwingen. Nun bestehen nicht nur Juden und Christen darauf, sexuell »oben auf« zu sein. Die Moslems finden sogar, »verflucht sei der Mann, der die Frau zum Himmel und sich zur Erde macht«. Katholische Autoritäten gingen so weit, jede andere Stellung als sündig zu bezeichnen.

... ihre Töchter, die Lilim, [waren] berühmt als eine Hauptanfechtung des mönchischen Lebens. Diese schönen Dämoninnen (*Cl-VV*), die verschiedentlich als Höllenhuren, Succubae oder Nachthexen geschildert wurden, sollten mit Männern im Schlaf kopulieren. Wie ihre schamlose Mutter liebten sie es, sich über ihre träumenden Liebhaber zu hocken.¹³¹

Die Wurzel 'lil' bedeutet 'Luft' (*Per*), und so wollen wir vermuten, daß *wG*-Lilith die mit dem *Cl*-Besen auf der Luft (*Per*) reitende **Urhexe** ist. Andere deuten den Besenstiel als Godemiché.¹³² Warum aber dann nicht gleich das Original? Außerdem bleibt bei dieser Ansicht die Luftreise außer acht. Margaret Mead schreibt: „Die Figur der Hexe, die mit erschreckender Gleichförmigkeit in der ganzen Welt anzutreffen ist, ... ist eine Frau, die auf einem Besenstiel oder einem abgeschälten Zweig davonreitet und ihre leere Haut bei ihrem Gatten läßt, um vorzutäuschen, sie sei noch da.“¹³³ *Planta genista*, der Besenginster, war den Hexen heilig. „Der Ritt auf dem Besenstiel scheint die sexuelle Stellung bezeichnet zu haben, die von der Kirche als Perversion angesehen wurde: die Frau oben und der Mann unten als ihr »Pferd«.“¹³⁴ „Zu manchen Zeiten scheint der Besenstiel der Hexen nichts weiter als ein künstlicher Penis gewesen zu sein, der mit der berühmten Flugsalbe eingerieben und zur genitalen Stimulation benutzt wurde.“¹³⁵ Der Besenstiel war Symbol des phallischen Gottes, der — wie Odin — den Beinamen Volos, Völsi oder Waelsi hatte, d.h. »Pferdepenis«. Hexenkinder aus solcher Verbindung waren Töchter des Pferdes »Genet« (engl. 'jennet'), ein Gedanke, der sich in den Namen »Jenet, Janet, Jeannette, Jean, Johanna oder Joan« erhalten hat.¹³⁶

Shuttle und Redgrove vermuten, daß das Symbol der Hexe deshalb so hartnäckig und beständig überdauert, weil es den transformierenden Menstruationszyklus bezeichnet.¹³⁷ Von den Männern wird dieser geheimnisvolle Vorgang gern »verteufelt«, und sie verbergen dadurch ihre „Kastrationsangst vor der blutenden Vagina, von der es heißt, sie könne einen Penis ebenso verschlingen, wie sie das jeden Monat mögliche Baby verschlinge.“¹³⁸ Hexen (*Vag*) sind gefährlicher als Magier (*Per*) und Hexenmeister (*Per*),

weil sie mit dem *PVC*-Teufel ein ewiges Bündnis geschlossen haben.¹³⁹ Sie versammeln sich gerne in Wäldern (*Vul*) und Ruinen (*Vul*) bei Vollmond (*VVaper*). Der Vampir Alulak ('Blut[*Spa*]sauger': *wG*) scheint eine Frau zu sein, wie ja überhaupt die meisten Teufelsgeschichten in der Frau die Versucherin sehen. „Daß der Ursprung der Dämonen mit der Sexualität zu tun hat, belegt auch jene uralte hebräische Erzählung, wonach die Dämonen aus verschüttetem Samen entstehen (also aus Samen, der sich nicht in sein natürliches Gefäß ergießt).“¹⁴⁰ Daraus kann man umgekehrt ableiten, daß die einzig anerkannte Art des *GV* diejenige zum Zweck der Zeugung war, nicht etwa ein *GVin* zum reinen Lustgewinn, denn dabei entstehen die Dämonen. Satan (*wG*) ist eine „ithyphallische Persönlichkeit: ausgestattet mit einem enormen, erigierten Sexualorgan (*Cl* oder *PVC*), unfähig jedoch zu jedwelchem Zeugungsakt.“¹⁴¹ Diese Teufelin ist der Held in Jacques Cazottes Roman von 1772: *Le Diable amoureux*. Hier „haben wir ein eindeutiges literarisches Beispiel der Identität von Teufel und Frau, bzw. von Teufel und Begierde.“¹⁴² „Etwas vereinfacht gesagt, ist der Teufel ein anderes Wort zur Beschreibung der Libido.“¹⁴³ Das mag der letzte Grund sein, warum er in jederlei Gestalt erscheint. Auch in Teufelsgeschichten gibt es eine Miss Diavolo, eine Jacula und eine Lucifera.¹⁴⁴

Godwin, unser Gewährsmann für Himmel und Hölle, legt großen Wert darauf, Dämonen und Teufel zu unterscheiden und betont ihre ganz unterschiedlichen Stammbäume, stellt aber gleichzeitig fest, daß diese Begriffe immer schon vertauscht wurden, und er selber macht in seinem Sprachgebrauch auch keinen Unterschied. Dennoch wollen wir die Gedanken zusammenfassen und deuten. **Dämonen** (griech. »Geistwesen«) sind heidnische Gottheiten, unsichtbare Geister, die den Ätherraum (*Vag*) zwischen Gott (*PVC*) und Menschheit (*Cl-Lami*) erfüllen, also doch wohl *mG*. Kein Wunder, daß sie Wind, Sturm (*Pls*) und Feuerregen (*XR*) im Himmel hervorbringen können. Es soll 7.405.926 Dämonen in 72 Kompanien geben. Soweit diese Dämonen nicht auf heidnische Götter zurückgeführt werden können, stammen sie von den oben besprochenen Grigori ab, den riesenhaften Wächtern oder Söhnen Gottes (*mG*). Sie stammen also von den Engeln der zehnten Ordnung und sind einäugig (mit dem *GP*-Auge). Beelzebub soll ihr oberster

Führer sein (Psychopompos: Führer der *Per*-Seelen). Doch werden zwei Unterführer erwähnt. **Semjaza** war ursprünglich ein *PVC*-Seraph, dann aber ein *Cl*-Wächter der Hölle:

Nach einer Version ist er später so beschämt über die Folgen seiner Begierde (*Libi*), als er die Vernichtung (*Fra*) seiner riesenhaft entarteten Söhne (*Per*) durch Racheengel sieht, daß er sich freiwillig in das Sternbild Orion schleudert, wo er noch heute mit dem Kopf nach unten hängend sichtbar ist ... Diese Geschichte von Semjaza könnte ... einer der möglichen Ursprünge des Hängenden Mannes in den Tarot-Karten sein.¹⁴⁵

Ein anderer Führer der Wächterteufel ist **Aza-*zel*** (*Cl*) mit sieben Schlangenköpfen, vierzehn Gesichtern und zwölf Flügeln. Er heißt auch 'Herr der Hölle' und 'Versucher der Menschheit' und ist der Standarten-träger Satans. Jedes Jahr wurde ihm (*Cl*), der zwischen einem Haufen von Felsbrocken (*GC*) am Fuß einer Klippe (*Lami*) gefangen lag, ein Sündenbock (*Per*) geopfert.¹⁴⁶ — „Es ist wichtig, die riesenhaften Grigori, die durch Lüsterheit der Sünde verfielen und einige ziemlich widerliche Höllenmonster hervorbrachten, von den edleren, zweiäugigen Schlangen zu unterscheiden, deren Sünde Rebellion oder Stolz war.“¹⁴⁷ Diese edleren Wesen mit zwei Augen sind die gefallenen Engel des ersten bis neunten Chores, die auch Teufel (*PVC/Cl*) genannt werden. Das Wort »**Teufel**« stammt aus dem griech. 'diabolos' (»Verleumder«, »Meineidiger«, »Widersacher«), welches seinerseits im zweiten Jahrhundert v.Chr. benutzt wurde, um das hebräische »Satan« wiederzugeben. Teufel sind zwar böse, aber geschlechtslos: „Der Heilige Augustinus stritt heftig ab, daß es irgendeine Verbindung zwischen den gefallenen Engeln und heidnischen Dämonen gäbe. Er leugnete sogar, daß die dunklen Engel ein Geschlecht hätten, während natürlich jedermann wußte, daß die heidnischen Gottheiten in dieser Hinsicht überaus üppig ausgestattet waren.“¹⁴⁸ Teufel sind die Aristokraten der Hölle, die »Schatten Gottes«. Ihr Fall aus den Himmeln in die Höllen ist „umso tiefer, je höher die ursprüngliche Position im Himmel war.“¹⁴⁹ Man darf wohl daraus folgern, daß sie auf ihren entsprechenden Höllenplatz fallen, also *PVC*-Wesen auf den *PVC*↓-Platz, *Cl*-Wesen auf den *Cl*↓-Platz.

C Bilder der Welt und Weltbäume

Auf **Seite 150** sehen wir einen Holzschnitt von M. C. Escher: *Kreislimit IV* (Himmel und Hölle) von 1960. Das Werk mit »regelmäßiger Flächenaufteilung« illustriert das Problem von Gut und Böse. Wir sehen eine kreisförmige Scheibe als Bild der Welt (*Vul*). Von innen nach außen ad infinitum kleiner werdend, füllen Schattenrisse von schwarzen Teufeln und weißen Engeln die Scheibe lückenlos wie Puzzlesteine aus. Die Bedeutung liegt auf der Hand: Auf der Erde ist der Mensch zu gleichen Teilen umgeben von Engeln und Teufeln, oder direkt gesagt: Das Gute und das Böse halten sich auf der Erde die Waage. „Die Vorstellung zweier getrennter Prinzipien von gut und böse, die nebeneinander im Universum existieren, war die einzigartige Erfindung des persischen Propheten Zarathustra, der im fünften Jahrhundert vor Christus lebte.“¹⁵⁰ Bei den Hebräern war der Teufel ursprünglich die dunkle Seite Gottes, also kein separates Wesen, sondern der Teil Gottes, mit dem Menschen Verbindung aufnehmen konnten, während Gottes Lichtseite für den Menschen unerträglich war. Aus diesem Schatten Gottes wurde später **Mastema**, der Herr der bösen Geister. Und nach dieser Ausgliederung des Bösen aus dem Charakter Gottes (etwa im zweiten Jahrhundert vor Christus) wandelte sich der ambivalente Gott der Hebräer in einen, der nur gut ist. In frühen Berichten besitzt aber Gott, der Allmächtige, eine erschreckend doppeldeutige Natur: Er ist nicht nur gut und gerecht, sondern kann ganze Engelscharen auslöschen, nur weil sie sein Lob nicht richtig singen. Auch die Fürsten der Hölle singen manchmal das Halleluja vor dem himmlischen Thron, und in einer gnostischen Version tritt der jüdische Gott Jahwe als Satan auf, der das Universum geschaffen hat und mit seinen bösen Engeln regiert.¹⁵¹ Diese Doppeldeutigkeit der Charaktere bis hinauf zum Regierenden persönlich hat ihren ganz natürlichen Grund in dem oben vorgestellten Himmel-Hölle-Doppelmodell, in dem letztlich Gott und Satan auf dieselbe *PVC*-Gestalt zurückgeführt werden. In diesem Weltbild ist Gut und Böse auch in den Räumen über und unter der Erdscheibe nicht eindeutig getrennt. Da beginnt man, sich zu fragen, auf welcher Seite eigentlich Gott steht.¹⁵²

Tafel 6.5 Flügelwesen

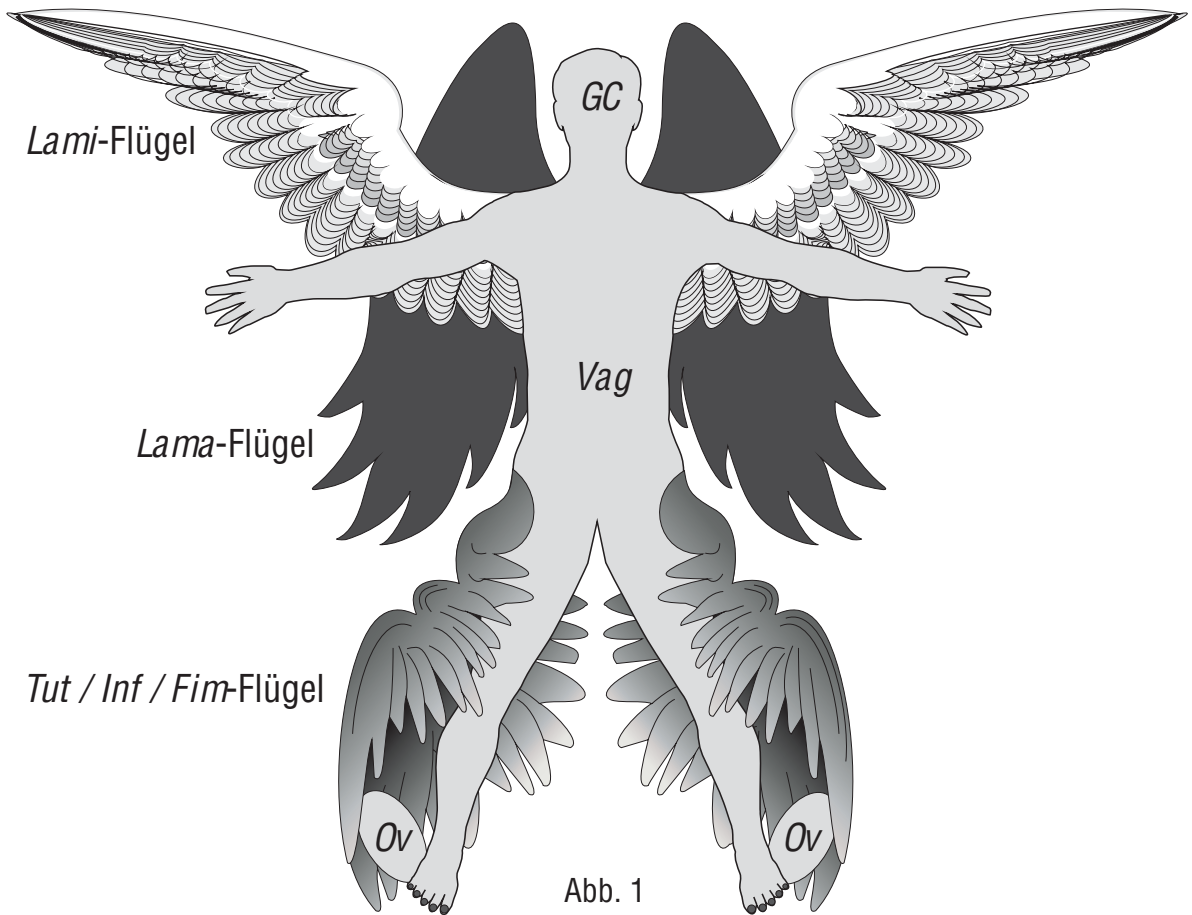


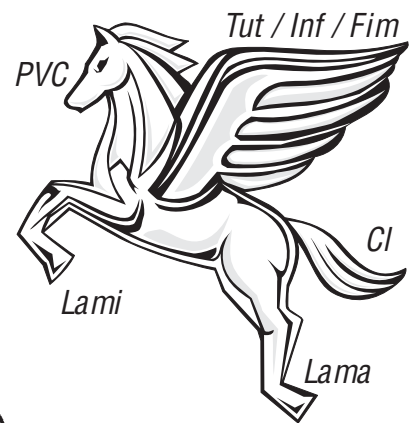
Abb. 1



2: Ein wagenlenkender Cherub mit den Rädern eines Ophanim (Schnitzerei, 10. Jh.)



3: Cherub mit den vier Gesichtern des PVC-Geistwesens: Mensch, Löwe, Stier, Adler



4: Pegasus das geflügelte Pferd aus der griechischen Mythologie

Bei dieser Sachlage entstanden noch andere Theorien, die von der Kirche als häretisch verfolgt wurden, z.B. die der **Gnostiker** im vierten Jahrhundert nach Christus. Sie sagen etwa folgendes. Im ursprünglich weiblichen Nichts, in der Leere, im Schweigen entstand eine Welle, ein Wille, aus dem das göttliche Selbst hervorging. Dieses rief dann Hierarchien geistiger Wesen ins Leben, die wir uns zunächst als abstrakte Qualitäten, dann aber als personifizierte göttliche Eigenschaften vorstellen. „Ihre [der Gnostiker] fundamentale Irrlehre (Häresie) bestand im Glauben an die Existenz eines weiblichen kosmischen Prinzips, das älter war als der männliche Jahwe oder Jehova (PVC).“¹⁵³ Bei den Gnostikern kommt die wahre Offenbarung (*Rup*) von der von Christus (*Per*) so sehr geliebten Hure (*Cl*) Maria Magdalena (Glaube-Weisheit-Hure), die den indischen Tempelhuren als *Cl*-Mittlerinnen für das Göttliche ähnelt. Die Menschen befinden sich an einem Ort, „wo Gott nicht ist“¹⁵⁴, nämlich auf der *Vul*-Erde, während *PVC* aus dem *Vag*-Himmel herabschaut. Aber wer ist das da oben? „Jahwe = Satan ist die gnostische Gleichung.“¹⁵⁵ *PVC*-Satan, der Teufel (*diabolos*), der Verleumder (*diaboles*), die Schlangengestalt (*ophiomorphus*) ist für die Gnostiker „der Demiurg, der unser im Grunde böses Universum geschaffen hat. Für sie ist er identisch mit dem verhassten Jahwe, dem Gott der Israeliten, den sie zusammen mit den jüdischen Patriarchen als die Falschheit in Person verachten.“¹⁵⁶

Tafel 6.5 versammelt verschiedene Flügelwesen. Der **große Engel** soll eine mögliche Verteilung der Körperteile und Flügel eines *wG*-Engels anschaulich machen. Die ganze Gestalt kann aber auch anders herum stehen, wie wir bei den kleinen Engeln sehen. Der **Engel links** unten ist nach der Quellenangabe „ein wagenlenkender Cherub mit den Rädern eines Ophanim“ (vgl. Tafel 6.4), wobei allerdings der Wagen selbst nicht dargestellt ist. Der Kopf des Cherubs entspricht *PVC*, sein Körper dem Wagen (*Vag*), seine Füße und die unteren Flügelspitzen sind *Lami*. Dann befinden sich die beiden Räder genau in der Position der *Lama* und passen auch größenmäßig dazu. Räder im fünften Himmel sind praktisch nicht vorhanden, während die stark sichtbaren *Lama*-Räder eigentlich mit dem ersten Himmel identisch sind. Da die Ophanim auch selbst als Wagen (*Vag-Vul*) gelten, können wir diese *Lama*-Räder

als Teile der Ophanim auffassen. Die Schnitzerei aus dem zehnten Jahrhundert stellt dann Ophanim und Cherub überlagert dar, den Wagen, den Lenker und die Räder, insgesamt ein *wG* im Schnittbild.

Der **Engel unten** gestaltet das gleiche Thema. Die *Lama*-Räder haben kleine *Lami*-Flügel. Der Kopf des Cherubs (jedes Cherubs) präsentiert die vier Gesichter, die auch die vier Geistwesen um den Thron des Kyrios (*PVC*) haben, nämlich Mensch, Löwe, Stier und Adler. Diese vier werden später zu Attributen der vier Evangelisten (Mensch zu Matthäus, Löwe zu Markus, Stier zu Lukas, Adler oder Doppeladler zu Johannes) und in der Anschauung auf die *Vul*-Ebene verlagert, wenn der Cherub auf die Dimension des Paradieswächters (*Cl*) schrumpft. Als solche hüten sie auch die Bundeslade (*Vag*) in der Stiftshütte (*VV*) und im Tempel (*Vag*).

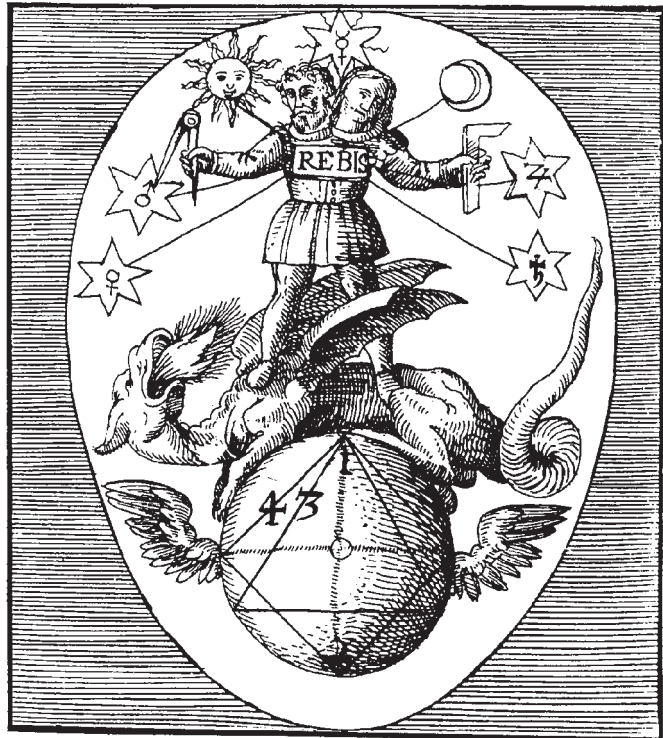
Pegasus, das geflügelte Pferd aus der griechischen Mythologie, gehört zwar nicht zum christlichen Weltbild, aber doch zu den Flügelwesen dieser Tafel, insofern es ebenfalls ein Bild des *wG* ist. Als Perseus (*Per*) der Medusa (*wG*) den Kopf (*Ut*) abschlug, sprang Pegasus (*VV*) aus dem Leib seiner Mutter hervor (*pro*). Pegasus fliegt zu Jupiters (*PVC*) Krippe und bleibt da stehen. Jupiter leiht das prächtige Roß an Aurora aus, und die spannt es vor ihren Wagen. Benjamin Hederich schreibt 1770: „Weil es aber einmal wider die Natur ist, daß ein Pferd Flügel haben oder fliegen kann, so wird solcher Pegasus entweder auf ein Schiff gedeutet, welches dergleichen Wappen gehabt, ... oder auch auf ein so schnelles Pferd, welches im Laufen gleichsam zu fliegen geschienen.“¹⁵⁷ Für unsere impuristische Deutung sind das schöne Bilder: Mit der Morgensonne (*Rup*) erscheinen (*pro*) die Flügel (*Lami*) des Pegasus vor dem Wagen (*Vag*). Diese Flügel bilden auch die Kiellinie (*CaLa*) eines Schiffes; und ‘reiten’, ‘laufen’ und ‘fliegen’ sind Grundverben des *GV*.

Tafel 6.6 bringt »Halbe-Welt-Bilder«, womit ich graphische oder metaphorische Darstellungen meine, die aus dem oben dargestellten Universum nur eine Hälfte wiedergeben, eben EIN *wG*. Der **Baphomet** der Tempelritter ist offensichtlich ein Teufel, der auf der *Ut*-Kugel hockt. Er stammt ursprünglich aus der Symbolik des Templerordens, der 1119 in Jerusalem als »Arme

Tafel 6.6 Halbe-Welt-Bilder

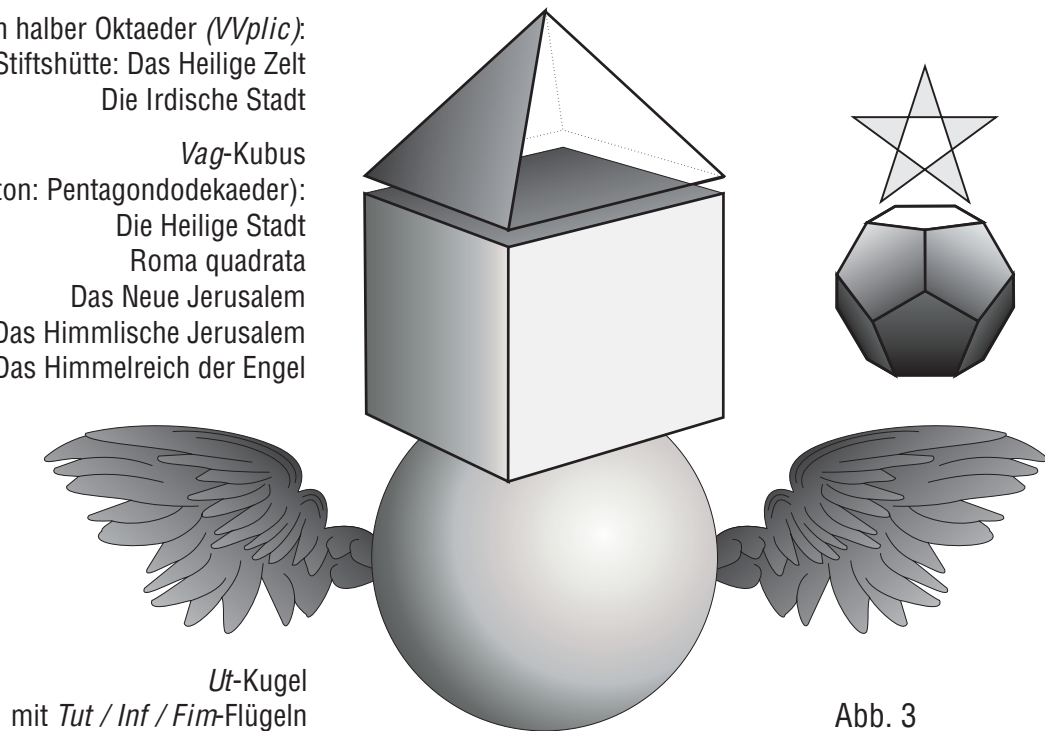


1: "Baphomet" der Tempelritter
in der Vision des frz. Okkultisten
Eliphas Lévi



2: Alchemistischer Kupferstich (von 1624)
aus dem "Chymischen Lustgärtlein"

Ein halber Oktaeder (*VVplic*):
Stiftshütte: Das Heilige Zelt
Die Irdische Stadt
Vag-Kubus
(bei Platon: Pentagondodekaeder):
Die Heilige Stadt
Roma quadrata
Das Neue Jerusalem
Das Himmlische Jerusalem
Das Himmelreich der Engel



Ut-Kugel
mit *Tut* / *Inf* / *Fim*-Flügeln

Abb. 3

Ritterschaft Christi vom Salomonischen Tempel« gegründet wurde und bis 1312 bestand, als er von Papst Clemens V. aufgelöst wurde. Spätere Sektengründer behaupten, Nachfolger des Templerordens und im Besitz seiner Geheimlehre zu sein. Der Templerorden geht auf das Gedankengut der Gnosis zurück. Viele Mitglieder starben auf dem Scheiterhaufen, weil man ihnen Häresie vorwarf, z.B. die Verehrung des Baphomet als Götzenbild. Das Wort ist eine Abkürzung aus dem Satz »TEMplum Omnium Hominum Pacis ABbas«. (Man lese die Großbuchstaben rückwärts.) Heutzutage ist der Baphomet das Symbol der Satanisten und stellt eine Profanierung des Göttlichen dar. Auch der Satanskult mit seinen Schwarzen Messen basiert auf den Lehren gnostischer Sekten. Sein Ahnherr ist Aleister Crowley (vgl. Tafel 3.1). Vielleicht tut man den Templern unrecht; denn 1932 gelang es v. Hardenberg, ein templerisches Buchstabenquadrat zu entschlüsseln, und er kam zu dem Ergebnis, daß die Templer sagen wollten: „ex litteris B A FOMITem habemus (aus den Buchstaben B, A haben wir einen Feuerentzündler gemacht). Die Abk.: Bafomet. Damit wäre bewiesen, daß der angebliche teuflische Götze des Templerordens eine christliche Bedeutung hat.“¹⁵⁸ Im weiteren Sinne stimmt das schon, denn das Bild stellt das halbe christliche Weltbild dar, aber doch wohl die teuflische Hälfte! Andererseits sind die beiden Hälften im Grunde sowie so nur auseinandergedacht, also nur im Geiste differenziert, nicht in der Wirklichkeit. „Wascht mir Euren Teufel«, befahl die schwarze Sklavemutter ihrer Tochter, und sie meinte: »Wascht mir Eure Fotze«. Die Ifaluk-Frau singt vom »Teufel« unter ihrem Rock. Bei Tertullian heißt es, die Frau sei »Janua diaboli«, die »Pforte des Teufels«.¹⁵⁹ Für diese Anschauung (wG = Teufel) eignet sich natürlich besonders das wG *iMen*. Deshalb wird Mephisto nicht nur mit Hörnern (*Lami/Tut*) und Pferdefuß (*Cl*) dargestellt, sondern auch mit rotem Umhang (*MB*) (wie die Hure Babylon) und in der Volksliteratur als der »Stinkende« bezeichnet, als verbreite er die Pheromene der Menstruation.¹⁶⁰ Der Baphomet setzt sich überwiegend aus den Teilen des wG zusammen: Die schweren schwarzen Flügel sind *Lama*, Brüste und Arme *Lami*, der offene Leib und der Beinraum *Vag*. Im Schoß steht — in der Position eines Phallus — der Caduceus, der Heroldstab des Götterboten Merkur, den ich als *Per* deute,

umwunden von zwei *Cl*-Schlangen. Merkur entspricht dem griechischen Hermes, und bis heute ist eine Herme ein Phallus-Standbild. Dieser Caduceus macht den Baphomet androgyn oder zum Sinnbild des *GV* als Teufelswerk (eine Auffassung, die ja lange Zeit als christlich galt). Sein Kopf nimmt die dreieckige Form vom *Ut*-Dreieck des Stierkopfes oder vom Delta der *Vul*. Zu beiden paßt das Pentagramm auf der Stirn. Eine Gewürznelke wächst aus dem Kopf heraus, die ich für *Cl* halte. Aus der Spitze (*GC*) kommt eine Flamme, die wohl mit dem »Feueranzünder« gemeint ist, der aus B und A entsteht. Nun sind A und B die Buchstaben zu den Zahlen 1 und 2 (wie wir später genauer sehen werden) und stehen für spitz und rund, für *m* und *w*, für *Per* und *Lama*, allgemein für *mG* und *wG*. Beide sind im Bild, und die Gesamtaussage ist demnach: »Aus *mG* und *wG* entsteht das Feuer der Liebe.« Der Bock ist die traditionelle Gestalt des Teufels, und die Teufelhörner gehören zum weiblichen Schoß. Es ist kein Problem, die Hörner des Geißbocks als die Mondsicheln (*Tut*) der zwei Mondphasen zu erkennen. Shuttle und Redgrove bieten diese Deutung an: „Betrachtet man gut gezeichnete anatomische Bilder der Gebärmutter, so erkennt man einen nach vorn gebeugten Ziegenbock mit prachtvoll geschwungenen Hörnern, den Eileitern ... Die Menstruation, in der die gehörnte Gebärmutter zur weisen Wunde wird, ... kann »gehörnte« oder »geflügelte« Rückenschmerzen verursachen.“¹⁶¹ Die Mondsicheln als *Lami* bleiben auch gut im Bild:

Oftmals wird der Bock auch mit einer brennenden Kerze zwischen den Hörnern dargestellt. Diese Kerze kann den phallusähnlichen Schaft bezeichnen — die Klitoris —, die für die andere Dimension der weiblichen Sexualität während der Menstruation steht. Es ist die Klitoris, auf deren Stimulation sie während der Periode nicht verzichten kann und die ihr ein Gefühl von sexueller Identität in dieser Zeit gibt. Durch klitoridale Stimulation kann Dysmenorrhoe geheilt werden, denn dadurch wird die Gebärmutter zu orgasmischen Kontraktionen veranlaßt, so daß Blut in die Vagina gepumpt oder »ejakuliert« wird.¹⁶²

Dies bestätigt unsere Vermutung, daß die »Gewürznelke« auf dem Kopf des Baphomet *Cl* ist. Die Zeichnung stammt von Eliphas Lévi (1810-1875). Er fügte zwei Begriffe der Alchemisten hinzu, »solve« und »coagula«. Die Alchemie geht bis in biblische Zeiten zurück auf Hermes Trismegistos und tradiert gnostische Ideen in einem anderen, ihr eigenen Begriffsgefüge, das wir ebenfalls in impuristischer Weise enträtseln

können. Aus einem Ausgangsstoff (Materia Prima: *Spa*) sollte in einem Läuterungsprozeß in sieben Stufen der Rote Löwe (*MB*) hergestellt werden. Die zweite Stufe ist »Verflüssigung, Auflösung« (solvere: lösen, schmelzen), die siebte »coagulatio« (Fixation, Kondensation, Kristallisation). Diese Stufen im zyklischen *wG*-Prozeß verstehe ich als *Lip* und *Men*, die sich im weißen und schwarzen Mondbogen spiegeln. Die räumliche Anordnung der beiden deutet vielleicht auf eine Drehbewegung hin, also auf zyklische Vertauschung der Positionen (Zustände). Die Finger-geste vermag ich nicht zu deuten. Aber hier liegt noch ein wesentlicher Punkt des Gesamtsinns. Gestik und Mondformen können bedeuten: »Das Feuer der Liebe darf (soll) man entzünden bei silbernem Mond, aber nicht bei schwarzem.« Die Gestik könnte aber auch bedeuten: »Ob silbern oder schwarz — unser Feuer brennt immer.« Ich entscheide mich für die zweite Möglichkeit, weil sie den biblischen Sündenfall zur Lehre macht und deshalb der Geheimhaltung bedarf. Da diese Anschauungen auf die Gnosis zurückgehen (Satan = Jahwe, s.o.), will das Bild sagen: »*GV* zu allen *wG*-Zeiten ist göttlich oder teuflisch« (was aber dasselbe ist). Bei Kolpaktchy heißt es, als er über den Begriff der Waage spricht: „Viel später begegnen wir in der Alchemie, aus dem ägyptischen Boden geboren, derselben Gegensätzlichkeit von Merkur (Solve) (*Spa*) und Sulfur (Coagula) (*MB*). Das „Salz“ (*VS*) spielt die Rolle des Waagebalkens: zwischen Werden (*wG*) und Sein (*mG*).“¹⁶³ Diese Aussage über Solve und Coagula stützt unsere Deutung vom *GV iMen*.

Der **Rebis-Mann** ist ein alchemistischer Kupferstich von 1624. Die Alchemie heißt auch »Chymische Kunst« oder »ars perfectionis«, womit man die Vervollkommnung von glänzenden Legierungen aus erdigen Erzen meinte, doch würde ich die Bedeutung lieber bei »per + facere, per-ficio« suchen; denn Perfica ist die dem Koitus vorstehende Gottheit. Die Freimaurer sprechen von ihrer »Königlichen Kunst«, die wohl die gleiche sein dürfte. Das Bild gliedert sich in drei Stockwerke: Auf einer geflügelten Kugel liegt ein Drache, auf ihm und zwischen seinen Flügeln steht ein doppelköpfiger Mann mit der Aufschrift »REBIS«. Rebis (res bina) bezeichnet die Vereinigung zweier Sachen und ist ein alchemistisches Symbol für Elixier, vor allem aber für den Herm-

aphroditen (aus zwei *Cl*), der das männliche und das weibliche Prinzip vereint.

Viele indoeuropäische Religionen versuchten, männliche und weibliche Anteile im Ur-Androgynen zu vereinen, beide Geschlechter in einem Körper, oft mit zwei Köpfen und vier Armen ... In manchen Quellen wird gesagt, daß die weiblichen und männlichen Elemente in einer Haut lebten, sie erfuhren dabei ununterbrochen sexuelle Befriedigung und spirituelle Ganzheit.¹⁶⁴

Die zwei Köpfe dürfen nicht mit dem Januskopf (*Vul*) verwechselt werden, sie stehen für die beiden Planeten Merkur (Hermes) und Venus (Aphrodite), also beide für *GC*. Dieser Hermaphrodit aus zweimal *Cl* bildet das Feuerrad (die linksdrehende Mond-Swastika: *VVplan*) auf der *Vul*, wie wir auf Tafel 8.5 sehen werden. Godwin bringt ein ähnliches Bild mit einem zweiköpfigen Engel (*Cl*), der auf der liegenden Mondsichel (*VVplan*) steht¹⁶⁵, und setzt ihn in Parallele zum ältesten Archetypus, den C.G. Jung als »Schwindler« bezeichnet (wahrscheinlich identisch mit dem Typ des »Tricksters«). Dieser hat zwei Gesichter, das des Weisen und das des Lügners und Verräters. So wird die Doppelnatur von *Cl* treffend charakterisiert. Der Rebis-Mann ist mit den sieben Planeten der damaligen Zeit verbunden: Venus, Mars, Sonne, Merkur, Mond, Jupiter, Saturn (im Uhrzeigersinn). Fünf Planeten sind als Hexagramme mit ihrem Zeichen darin dargestellt. Nun ist das Hexagramm mit einem Punkt darin das Zeichen für die Siebenheit der Planeten (sechs Sternzacken für sechs Planeten und der Punkt als Sonne) und gilt auch als Zeichen für die Sonne.¹⁶⁶ Statt des Punktes haben wir beim Rebis-Mann jeweils das Planetenzeichen, aber doch im Grunde fünfmal den Hinweis auf die Sonne, der durch die Strahlen am Merkur-Stern noch verstärkt wird. Diese fünf Sterne (und Sonne und Mond sowieso) deuten auf *VVplan*. Die »7« als Zahl gehört zu *GC* (wie wir beim leeren Siebenstern gesehen haben: Tafeln 4.6 & 4.16). *GC* ist ein kleines Abbild von *PVC* (glans Iovis), vielleicht stehen deshalb die 4 und die 3 (4+3=7) auf der Kugel am unteren Ende des Bildes. Wahrscheinlicher ist aber diese Deutung: 4x3=12, nämlich 12 Ecken des Ikosaeders als Bild für *Ut* (Tafel 4.15), woraus hier eine Kugel geworden ist, dekoriert mit Dreieck und Quadrat. Die Flügel an der Kugel müssen nun *Tut/InflFim* sein, auf die wir beim Engel auf Tafel 6.5 schon vorgegriffen haben. Auf der *Ut*-Kugel liegt ein Drache. Es ist *PVC* in der Gestalt von Python, Leviathan,

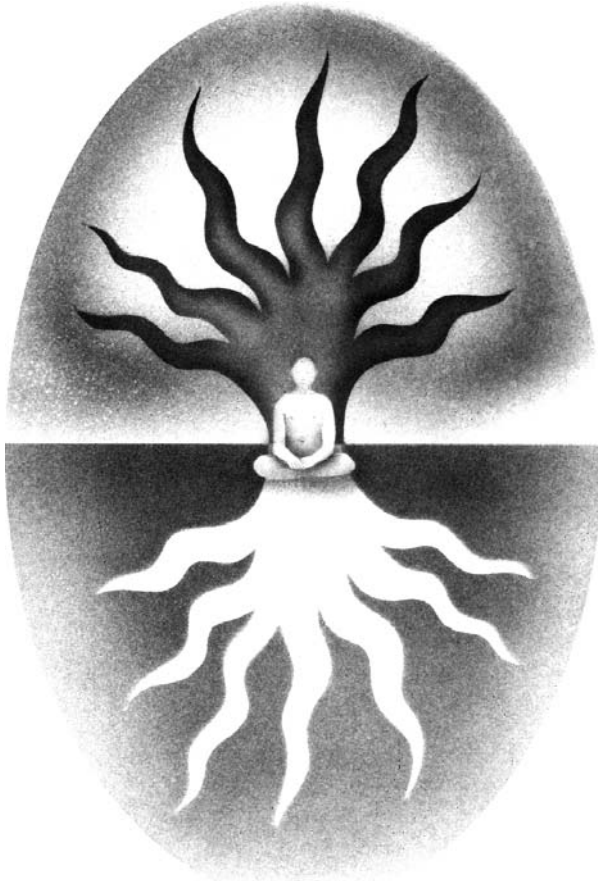
Abaddon oder dem »Schlangengel Apollyon«. Das Wort »Drache« wurde früher auch benutzt, um ungeheure Schlangen zu beschreiben, und so können wir diesen Drachen sogar als den von der Kirche in die Hölle verbannten Apollo ausmachen. In Bunyans »Pilgerreise« wird dieser Verderber so beschrieben: „Mit Schuppen bedeckt wie ein Fisch und mit Flügeln wie ein Drache, Füße wie ein Bär, und aus seinem Bauch kommen Feuer und Rauch.“¹⁶⁷ Sein Bauch muß nach Lage der Dinge *Vag* sein, denn die Drachenschwingen sind *Lami*: Man beachte, daß der Rebis-Mann anatomisch richtig »zwischen« den Flügeln »steht«. Er hält in seinen Händen Zirkel und Winkelmaß, die zwei wesentlichen Freimaurer-Symbole. — Bleibt noch zu klären, warum der Zeichner gerade diese Umrandung gewählt hat: die Eiform im Quadrat. Das Quadrat ergibt sich aus der Herstellung der Kupferstichplatte, das Ei ist eine Variante des orphischen Weltbildes, das in Gestalt eines silbernen Eies dargestellt wurde.¹⁶⁸ Auch das hinduistische Weltbild (Brahmanda) findet sich in einer eiförmigen Zeichnung.¹⁶⁹ Es ist wohl kaum nötig, festzustellen, daß wir (nicht nur wegen dieser Beobachtung) das geheime Wissen der Orphiker und Hindus ebenfalls im Impurismus vermuten.

Der **Turm** aus platonischen Körpern veranschaulicht noch einmal eine von vielen Möglichkeiten, wie mit den bisher erkannten Bausteinen das halbe Weltbild dargestellt werden kann. Unten sehen wir die geflügelte *Ut*-Kugel wie beim Rebis-Mann (und angedeutet beim Baphomet), darüber den *Vag*-Kubus, der dem Bauch des Drachen und auch dem Bauch (samt Beinraum) des Baphomet entspricht. Die obere Seite des Kubus ist die Heilige Stadt, Roma quadrata, der Würfel selbst das Himmelreich der Engel. Es enthält das Neue Jerusalem, das Himmlische Jerusalem, das allerdings auch erscheinen kann, also nach oben (außen) gestülpt (*pro*) werden kann. Dann wird es zum halben Oktaeder oben auf dem Turm (*VVplic*) und ist die Stiftshütte, das Heilige Zelt¹⁷⁰ oder die Irdische Stadt. Platon zog den Pentagondodekaeder dem Kubus vor. Eine seiner zwölf fünfeckigen Flächen, ein Pentagon, zeigt nach oben und paßt gut zu dem Pentagramm, das als Bild vom Querschnitt des Apfelgehäuses zu *Vul* gehört.

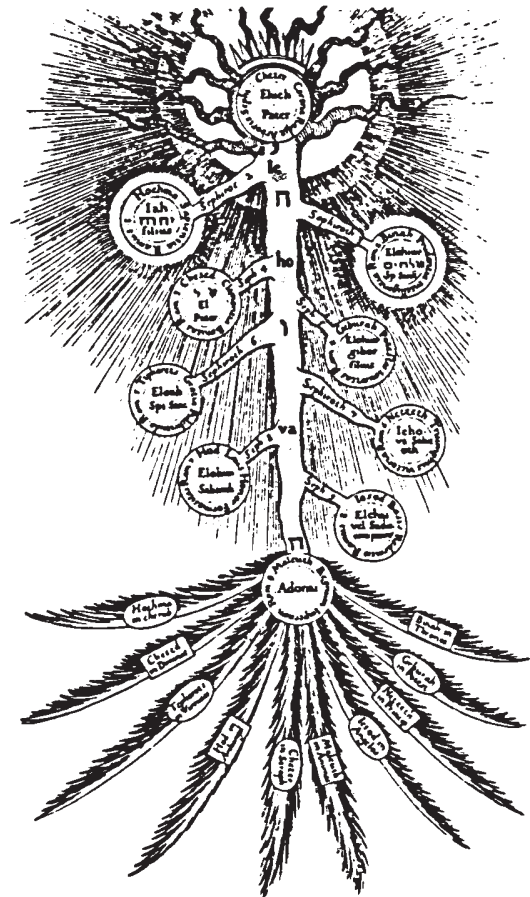
Tafel 6.7 versammelt vier berühmte Bäume als Darstellungen der Welt. Der erste Baum meint die ganze Welt, also das doppelte *wG*. Es ist der **Baum des Lebens** der Essener. Nach Godwin¹⁷¹ stammt die Bruderschaft der Essener aus der Zeit des Mose (ca. 1200 v.Chr.), sonst aber wird diese jüdische Sekte auf die Zeit 150 v.Chr. bis 68 n.Chr. datiert. Die Essener wurden bekannt durch die Handschriftenfunde von Qumran am Toten Meer (1948). Ihre Lehre ist gekennzeichnet durch einen Dualismus zwischen Licht und Finsternis. Gott und Belial stehen im Kampf. Der letzte Krieg steht bevor, in dem die Macht Belials gebrochen werden soll. Dieser Gegensatz aus Hell und Dunkel ist im »Baum des Lebens« zu erkennen, und der Umriß ist vergleichbar mit dem christlichen Weltbild auf Tafel 6.3, nämlich mit dem *Vag*-Raum oben und unten. Der Baum hat in schöner Symmetrie wie siebenarmige Leuchter sieben Äste, die in die Himmel reichen, und sieben Wurzeln bis in die Unterwelt. In der Mitte sitzt der Mensch (*Cl*) auf der Erde (*Vul*). Die Parallelsetzung verschiedener Siebenergruppen, die wir oben ausgewertet haben, geht auf die Essener zurück, also die sieben Wochentage, Planeten, Erzengel, Himmels- und Erdkräfte.

Die Abbildung 2 zeigt den »**sefirotischen Baum**« der Kabbalisten in einer doch noch deutlich erkennbaren Baumform. »Kabbala« ist die seit dem 13. Jh. n.Chr. übliche Bezeichnung für die in ein System gebrachte Geheimlehre des Judentums (die — von »weisen Meistern« ausgehend — seit 150 n.Chr. mündlich überliefert wurde). Unser Baum stammt von Robert Fludd, der ihn 1617 zeichnete. Fludd war der letzte Vertreter der »christlichen Kabbala«, die die jüdischen Texte ins Christliche umdeutete. Die Kreise an diesem Baum heißen Sefirot (Sephiroth). Das ist ein Grundbegriff der Kabbala und vielleicht ableitbar von griech. 'sphaira' (Kugel). Jede Kugel steht für eine bestimmte Stufe der Sichtbarwerdung Gottes. Spätere Kabbalisten haben das System ausgebaut und diesen zehn Stufen zehn Gottesnamen, Engelordnungen, Himmelssphären, Körperteile und die zehn Gebote zugeordnet. Was das alles bedeutet, ist hier noch nicht unser Thema, sondern nur der erste Ansatz, die Grundform des Baumes, der ein hängender *wG*-Baum ist. Der säulenartige Stamm in der Mitte ist *Vag*, der Wurzelstock im Himmel (mit zehn einzelnen Wurzeln) ist *Ut*, trägt eine Krone (Gottes) und

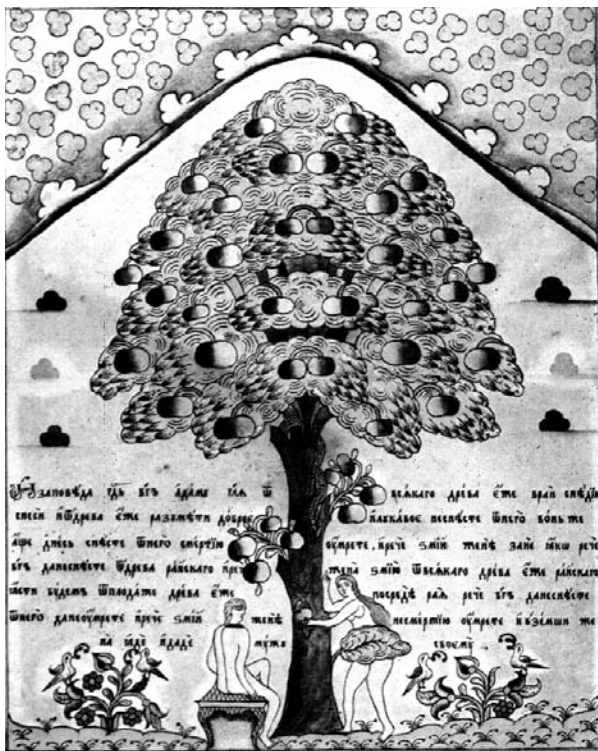
Tafel 6.7 Weltbäume



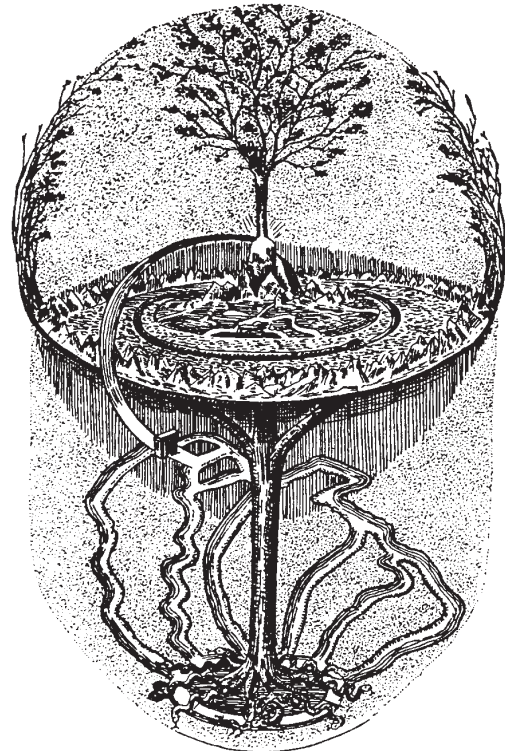
1: Baum des Lebens der Essener



2: Der jüdische Baum Sefirot



3: Der Baum der Erkenntnis aus der Bibel



4: Die Weltesche Yggdrasill aus der nordischen Mythologie

ähnelt doch mit seinen Wurzeln dem Haupt der Gorgo Medusa (vgl. Tafel 2.4). Am unteren Ende hängen zehn Palmwedel (*Lami*) ins Leere hinaus. Die Schriften wiederholen sich, es sind die Namen der zehn Sefirot und weiterer Zuordnungen (Engelchöre). Immerhin können wir zwei Schildertypen (fünf elliptische und fünf rechteckige) unterscheiden. Durch die Zahlen »2« und »5« sind die Palmwedel als *Vul* (vielleicht auch *Tss*) charakterisiert. Der Stamm trägt in hebräischen und lateinischen Buchstaben den Gottesnamen »Jehova«. Insgesamt spiegelt auch dieser Baum die Umwandlung des Säkularen ins Heilige durch hebräische Gelehrte.

Das Bild vom **Baum der Erkenntnis** (Abb. 3) wurde 1830 in Rußland gemalt. Es ist die Szene aus der Bibel, als Eva dem (hier sitzenden) Adam einen Apfel reicht, obwohl das Genießen dieser Frucht vom Herrn verboten war. Die Schlange als Verführerin der Eva ist kaum zu erkennen, evtl. ist sie oben rechts am Stamm zu entdecken, aber ein Einfluß der Schlange auf Eva wird nicht dargestellt. Merkwürdig ist die Form der Äpfel, die alle sehr breit gewachsen sind, so daß sie aussehen wie zwei Äpfel ineinandergeschoben (etwa wie der Essenerbaum oder die Yggdrasill waagrecht gedacht). Entsprechend sind sie alle gleichmäßig ungefähr zur Hälfte hell und dunkel, weiß und schwarz (oder rot?). Auf der Wiese hinter dem Baum scheint jemand Dreiergruppen von gepflückten Äpfeln deponiert zu haben. Diese sind entweder dunkel oder hell, nicht farblich gemischt, d.h. man kann wohl doch helle und dunkle Äpfel getrennt pflücken. Der Apfel, den Eva reicht, ist aber ebenfalls farblich gemischt, wodurch sich der Zeichner in der Bedeutung des Vorgangs nicht festlegt. Wir verstehen den Baum als Abbild des *wG*. Aus dem einen *Vul*-Apfel sind hier viele geworden, da die ganze Baumkrone als *Vul* gilt. Darin sitzt die Schlange (*Cl*) als Verführerin der Eva, die nun ihrerseits den Adam verführt, den Apfel zu genießen. Das gilt als der erste Sündenfall und wird mit der Vertreibung aus dem Paradies bestraft. Denken wir an das doppelte Weltbild, dann erwarten wir eigentlich einen Himmelsbaum und einen Höllenbaum (entsprechend der Teilung des Jenseits wie auf Tafel 6.3), einen »Baum des Lebens« und einen »Baum der Erkenntnis«, wenn auch die Begriffe nicht immer sauber getrennt werden. Wir haben hier im Bild anscheinend nur einen Baum, doch ergibt sich die

doppelte Deutungsmöglichkeit aus Form und Farbe der Äpfel. Helle Äpfel pflückt man vom *wG* in der Vollmondzeit und den umgebenden Zeiträumen, dunkle Äpfel (schwarze, rote) gibt es zur Zeit des Schwarzmonds (*iMen*). Nehmen wir an, Eva reicht einen hellen Apfel, dann müßte ein solcher *GV* (auch zum Zwecke der Fortpflanzung) als Sündenfall gelten. Das ist nach meinem Eindruck allerdings die verkündete Lehre in christlichen Stuben, letztlich also die Verteufelung aller geschlechtlichen Vorgänge. Es ist kaum plausibel, daß Gott sein Verbot so gemeint hat, sagt er doch später: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Warum sollte er ein Werkzeug geschaffen haben, das die Menschen nicht benutzen dürfen? Wohl aber könnte er darauf bestehen, daß sie das Werkzeug nur zu dem Zweck benutzen, den er ursprünglich kalkuliert hat, nämlich zur Fortpflanzung. Dann wäre der Sündenfall (also der Verstoß gegen sein Gebot) ein *GV iMen*. Für die Deutung hängt also in diesem Bild alles von der Farbe des Apfels ab, den Eva reicht. Sie reicht im Bild einen zweifarbigen, was nur heißen kann, das Bild hält verschiedene zeitliche Stufen gleichzeitig fest: Eva reicht helle Äpfel, und Eva reicht dunkle Äpfel, und so geht das seit Jahrtausenden. Der Vorgang ist metaphorisch das Essen vom »Baum der Erkenntnis«, wobei »erkennen« *gv* bedeutet. Schon Luther übersetzte euphemistisch: „Und Adam »erkannte« sein Weib Eva.“ Sicher ist 'Cunnus' (*Vul*) mit 'erkennen' verwandt, auch engl. 'cunt' und 'canyon' sind hilfreich.

Die biblischen Bäume haben ihren Ursprung in dem Mond-Baum der Babylonier und anderer Kulturen. Wie die Analogie von »Mond« und »Frau« ist dieser Mond-Baum Symbol der schöngeschwungenen Äste der Eileiter und der darin enthaltenen Frucht. Die beiden biblischen Bäume könnten sowohl der »Baum des Lebens« der Gattung sein, eines Lebens, welches sich in den Nachkommen fortsetzt, und der »Baum der Erkenntnis aller Dinge«, von dem Adam und Eva sozusagen die menstruelle Frucht pflückten.¹⁷²

Mit Shuttle und Redgrove unterscheiden wir drei Bäume: den allgemeinen »Mondbaum« (*wG*) als historisch ursprünglichen und zwei Bäume als seine Nachfolger, den »Baum des Lebens« (*wG* bei Vollmond = Eisprung = *VVplan*) und den »Baum der Erkenntnis« (*wG* bei Schwarzmond = *Men*). Das Essen davon war der biblische Sündenfall, d.h. der erste *GV* ohne den Willen, Leben zu zeugen.¹⁷³ Die kontinuierliche Sexualität des Menschen im Gegensatz zur saisonalen Brunst der Tiere ist aber ein bestimmender Faktor zur

Herausbildung der menschlichen Gesellschaft.¹⁷⁴
 „Eva pflückte die menstruelle Frucht vom Östrus-Baum. Was ist dieser Östrus-Baum? Östrus impliziert Ei. Bei den Menschen reifen die Früchte des »Ei-Baums« in etwa monatlichen Intervallen. Das macht ihn zum Mond-Baum.“¹⁷⁵ Evas Tat war eine „Befreiung von der Brunstabhängigkeit“ und führte zur „autonomen Sexualität“.¹⁷⁶ Bei unserem Baumbild müssen wir nun weiter differenzieren. Wenn Eva den hellen Apfel reicht (*Vul lip*), handelt es sich um den »Vollmondbaum«, reicht sie aber die dunkle Östrus-Frucht (*Vul mac mb*), dann nennen wir den Baum einen »Neumondbaum« oder »Schwarzmondbaum«. Die Frage ist, ob wir uns diesen umgekehrt vorstellen müssen (mit der Krone als *Ut*):

Interessanterweise ist das Os oder die Öffnung der Zervix (Muttermund) mit einer komplizierten, verzweigten Falte (*PliP*) ausgekleidet, die auch **arbor vitae** oder Lebensbaum genannt wird. Wir denken jedoch, daß der »Baum« sich vielmehr auf die Früchte tragenden Ovarien bezieht, wie sie in Darstellungen vom Mondbaum zum Ausdruck kommen, wo der Mondbaum Vollmondkugeln oder gar menschliche Köpfe an seinen Ästen trägt.¹⁷⁷

Judy Chicago (»Das Dinner«) behandelt den Übergang des Baumbildes auf einen männlichen Gott. Das ist bemerkenswert, denn in vielen alten Religionen war die oberste Gottheit eine Muttergöttin, die »Magna Mater«, und von ihr aus hat sich das Weltbild der Mythen vieler (aller?) Völker aus der Topographie des *wG* entwickelt:

Der **Lebensbaum**, mythischen Ursprungs und bereits in früher Zeit dargestellt, erscheint ebenfalls früh in Handarbeiten. Ursprünglich stellte er den **Weltenbaum** dar — d.h. die Göttin oder die **Große Mutter** Erde — und war Symbol der sich ständig erneuernden Welt ... Die Ägypter stellten die Göttin Nut als Lebensbaum dar, auf mesopotamischen Rollsiegeln ist der Baum häufig mit einem Königspaar in Anbetungshaltung abgebildet. Die jüdische Menora ist vom mesopotamischen Lebensbaumsymbol abgeleitet, und der damit ebenfalls verwandte **Granatapfel** (*Ut*) war in der jüdischen

Ikongraphie weit verbreitet ... Lebensbaum ..., der später zu einem wichtigen Element christlicher Symbolik wurde, wo er verschiedene Formen annahm: der **Paradiesbaum** (*wG lip*), die **Wurzel Jesse**, der **Baum der Erkenntnis** (*wG iMen*), der **Baum des Guten**, der **Baum des Bösen** und der **Baum des Todes** (*wG iMen*). Im ausgehenden Mittelalter hatte sich dieses Motiv seit seiner Verwendung in ägyptischer Zeit drastisch gewandelt. Der Weltenbaum, einst identisch mit der Göttin und Symbol der Erneuerung des Lebens, wurde nun mit **Christus** verbunden. Nach christlichem Glauben war es Christi Opfer am Baum des Lebens (dem Kreuz), das die Welt erneuerte. Darüber hinaus war die **Jungfrau Maria**, die viele der ehemals der Göttin zugeschriebenen Attribute verkörpert, von der höchsten Gottheit zu der Mutter Gottes reduziert worden. Das Gemälde 'Der Traum der Jungfrau' zeigt **Maria** — die christliche Version der Göttin — als liegende passive Gestalt. Statt selbst der Lebensbaum zu sein, ist sie nur da, um eine **männliche Gottheit** zu nähren. Jetzt ist es Jesus, der mit diesem heiligen Baum verbunden wird und somit die Göttin als Quelle ständiger Erneuerung ersetzt.¹⁷⁸

Und damit kommen wir zu dem männlichen Element in unserem Baum. Es ist, als ob der Zeichner genau dies gewollt hätte, nämlich den uralten *wG*-Baum in einen *mG*-Baum zu verwandeln. Stamm und Krone sind gezeichnet, als wären sie *CoP* und *GP*. Oben dringt die Spitze der Baumkrone in einen Wolkenhimmel (*Vul*) ein, der dabei V- oder K-förmig geöffnet wird. Unten sitzt (!) Adam auf einem anachronistischen Möbelstück in einer Position, die ein Verständnis des Baumes als Adams Phallus plausibel erscheinen lassen soll. Das Blatt, das Evas Scham verdeckt, zeigt in Wirklichkeit eine überproportionale Vulva, und die sonst so wichtige Schlange mußte bis zur Unkenntlichkeit verkleinert werden, weil sie auf dem *mG*-Baum (*iGV*) eine unbedeutende Rolle spielt. — Rückschauend wollen wir aber festhalten, daß dieses Baumbild nicht nur den Vollmond- und den Neumondbaum darstellt, sondern auch noch den *mG*-Baum (als Lebensbaum) in Aktion (*GV*) zeigt. Dieses mehr als doppelte Weltbild wird uns gleich bei der Welt- esche wiederbegegnen.

Kapitel 7

Germanische Mythologie

Die germanischen Völker untergliedert man in Ostgermanen (die ausgestorbenen Goten), Westgermanen (die heutigen Deutschen, Engländer und Niederländer) und Nordgermanen (die heutigen Skandinavier: Dänen, Schweden, Norweger und dazu die Isländer). Das Urnordische ist die dem gesamten germanischen Norden bis ins 8. Jahrhundert n.Chr. gemeinsame Sprache. In der Wikingerzeit (800-1050) gabelt sich das Altnordische in Ostnordisch (Dänisch und Schwedisch) und Westnordisch (Norwegisch und Isländisch). Die eigentliche altnordische Literatur ist auf den westnordischen Bereich beschränkt und in Runenschrift überliefert. Auf Island gelangte sie im 10./11. Jahrhundert zur höchsten Blüte. Es handelt sich um die »Eddalieder« und die »Skaldendichtung«. Die »Sagadichtung« kam später hinzu. Die »Lieder-Edda« in altisländischer Sprache ist eine Sammlung von etwa dreißig Liedern aus Mythologie und Heldensage, überliefert in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Lieder stammen aus der Wikingerzeit und wurden wahrscheinlich im 11./12. Jahrhundert aufgezeichnet. Ihnen liegt ein Weltbild in Baumform zugrunde, die Weltesche »Yggdrasil«. Die Germanen selber hatten die Weltesche als Irminsul (»gewaltige Säule«, »Irminsäule«) nachgebildet. Sie war ein großer, heiliger Baumstamm, der nach dem Kriegsgott Irmin benannt wurde. Nach der Christianisierung wurde sie 772 auf Veranlassung Karls des Großen zerstört.¹

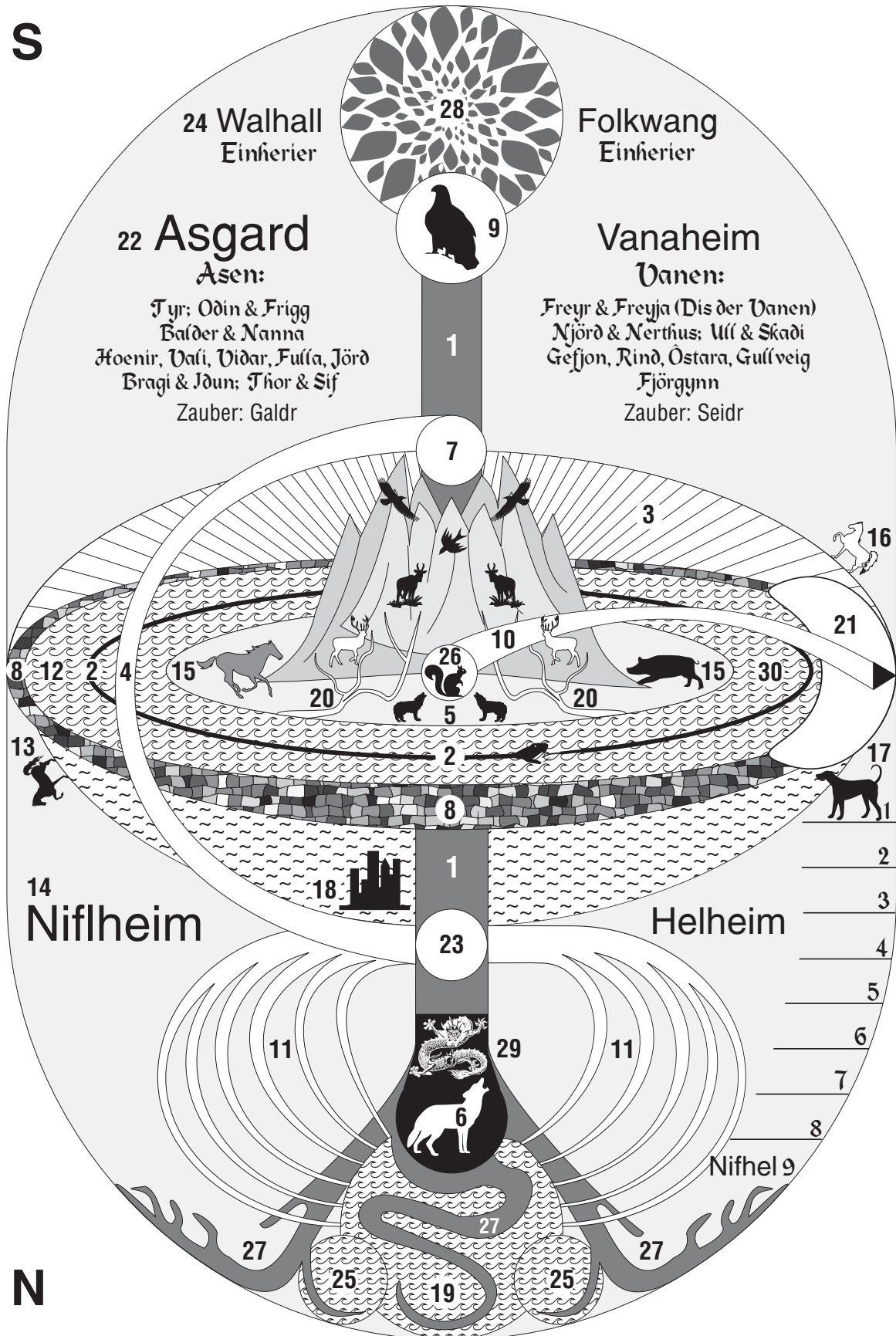
A Die Weltesche Yggdrasil

Die Abbildung 4 auf **Tafel 6.7** ist eine Zeichnung der Yggdrasil aus dem 18. Jahrhundert. Vom Wurzelstock im unteren Jenseits steigt sie auf, durchbricht die Ebene des Diesseits, trägt sie auch und umschlingt mit ihren Ästen rechts und links das obere Jenseits, während die Krone bis an den Rand des Himmels reicht. Der Wurzelstock scheint von einer Wasserschlange mit mehreren Köpfen umringt zu sein. Heraus fließen (nach oben) sechs Flüsse in ganz merkwürdiger Weise: Statt ins Meer unter dem Diesseits zu münden, fließen alle ineinander bis zu einem kastenförmigen Brunnenhaus, wobei es sich

m.E. nur um den Palast der Ran handeln kann. Von hier fließt das Wasser über die Regenbogenbrücke »Bifröst« bis zum oberen Stammteil der Esche und regnet wohl da ab. An dieser Stelle hat der Stamm eine knotenförmige Verdickung, darunter sind die feuchten Berge der Erde, aus denen das Wasser in den Flüssen zum Weltmeer rauscht, das ringförmig um die Erde liegt. Im Meer erkennt man die Midgardschlange, die die Sturmfluten verursacht, wenn sie sich bewegt. Der äußerste Rand des Diesseits ist ein Ring von trockenen Bergen, die wie eine Mauer diese Welt begrenzen.

Auf **Tafel 7.1** habe ich dieses Weltbild mit vielen Einzelheiten genauer dargestellt und mich dabei an die überlieferten Zahlen gehalten, z.B. hat der Baum drei Wurzeln, und aus dem großen Brunnen darunter entspringen elf Flüsse.² Es fällt nicht schwer, in dem ganzen Bild das doppelte Weltbild aus uralter Zeit zu entdecken: Das Diesseits in der Mitte ist *Vul* (5: *VV*, zwischen 8: *Lama* und 21: *CLA*), der obere und untere Jenseitsraum mit dem Stamm der Esche (1: eventuell hohl gedacht) sind beide *Vag* (1, 22, 18), Wurzelstock und Krone sind *Ut*, streng genommen beide aufgeteilt in einen Raum (19: *CoU↓/Rect* & 28: *CoU↑*) und einen aufsitzenden Herrscher (6: *CUt↓* & 9: *PVC↑*). Unten ist Norden, oben ist Süden, daraus ergibt sich die Temperaturverteilung: Kälte im Norden (Frost-, Reif- und Eisriesen bei 11), Wärme im Süden (bis hin zu den Feuerriesen in 28). Bei der Entstehung der Welt (in der Urzeit) existierte der Brunnen Hvergelmir (19: *CoU↓/Rect/Fae/Nats/HB*) als »brodelnder Kessel« mit den Wasserriesen, den Rußriesen (*Fae*) und den Reifsteinriesen (*Nats*). Aus ihm entspringen Elivagar, die elf Flüsse (11: *CoRu* mit *RuV*) der Welt. Die 11 deutet auf die beiden *CoRu* (1+1). Die Fluten beherrschen *RuV* (entsprechend der neunfachen Spirale der Styx). In der Urzeit verwandelten sich die Fluten in Eisströme und füllten das Chaos mit Reif und Eis. Dieser ungeordnete Urzustand der Welt war ein weiter und leerer, unermesslicher und finsterner Weltenraum (*Vul-Vag*, doppelt gedacht), den die Nordgermanen »**Ginnungagap**« nannten, den

Tafel 7.1 Das germanische Weltbild
Die Weltesche Yggdrasil



Mythologische Legende zu Tafel 7.1

1. **Stamm** der Weltesche Yggdrasil (»Yggrs/Odins Pferd«, »Pferd des Schrecklichen«).
2. **Midgardsomr** (»Midgardschlange«) im Weltmeer (12) rings um Midgard (5); & **Bri-singamen** (»Halsschmuck«), das Halsband der Freyja.
3. **Skidbladnir** (»aus dünnen Holzstücken zusammengesetzt«), das Freyrs Asenschiff, kann wie ein Taschentuch zusammengefaltet und in Freyrs Tasche gesteckt werden; & **Hringhorni** (»Schiff mit Kreis am Steuer«), Balders Totenschiff.
4. **Bifröst** (»schwankende Himmelsstraße«), die Regenbogenbrücke, über die die Asen jeden Tag zu ihrem Gerichtsplatz beim Urdbrunnen (25) reiten.
5. **Midgard** (»Mittewelt«), Erdenwelt **Mannheim**: Wohngebiet der Menschen; & Odins **Wölfe**: **Freki** (»der Gefräßige«) und **Geri** (»der Gierige«).
6. **Fenrir** (Fenriswolf: »Sumpfbewohner«), Dämon in Wolfsgestalt, mit der Schlinge **Gleipnir** (»die Offene«) bis zum Weltende gefesselt; & **Loki**, dämonischer Trickster, von den Göttern an einen Felsen gekettet; & **Sigyn** (»Sieg-Freundin«), Lokis Frau; & 2 Wölfe: **Sköll** (»Bosheit«) und **Hati** (»Hasser«).
7. **Alfheim**, Wohnort der **Lichtalben** (Nebelwesen, Traumgeister); & **Himmelsburg** mit **Heimdall** (»der über die Welt Glänzende«), Wächter der Götter am Brückenkopf des Regenbogens Bifröst (4); & **2 Raben** (**Huginn** [»der Gedanke«] und **Muninn** [»die Erinnerung«]), Begleiter Odins; & die **Walküren** (»Totenwählerinnen«), als Hirsche dargestellt; & **Hermod**, der Götterbote, der (zusammen mit Bragi) die in Walhall (24) ankommenden Einherier begrüßt; & **Hödur** (»Kämpfer«), blinder Gott, der seinen Bruder Balder (9) versehentlich tötet, angestiftet durch Loki (6).
8. **Utgard** (»Draußenwelt«, »Außenraum«) mit dem **Midgardwall**, Randzone von Midgard (5), fast unbewohnt, bis auf die **Berserkerweiber**.
9. **Odin** (Wuotan, »Herr des wütenden Heeres«), einäugiger Göttervater, Hochgott der Asen, als Adler dargestellt, von 2 Raben (7) und 2 Wölfen (5) begleitet, mit einem **Habicht** (7) zwischen den Augen; & **Frigg** (»Gattin, Geliebte«), Odins Frau; & **Freyr** (»Herr«), Hochgott der Vanen; & **Freyja** (»Herrin«: mit dem Falkenkleid), Freyrs Frau; & **Balder** (»Herr«), Lichtgott; & **Nanna** (»Mutter«), Balders Frau; & **Tyr** (»der Glänzende«), einhändiger Kriegsgott; & **Bragi** (»der Vornehmste«), Gott der Dichtkunst; & **Naglfar** (»Nagelschiff«), Totenschiff; & **Sturm- & Gewitterriesen**, z.B. **Thjazi** und **Hrungnir** (»Lärmer«).
10. **Gjallarbru** (»Brücke über den Gjöll«: 30), bewacht von **Modgudr** (»Götterfeindin«: Dreieck in 21); über diese Brücke führt der **Helweg** (»Weg zur Hölle«) die auf der Erde an Krankheiten Verstorbenen nach Helheim (zu 14), vorbei an Modgudr und Garm (17).
11. **Elivagar**, die 11 Flüsse in Niflheim (14) aus dem Brunnen Hvergelmir (19); & Fluß **Wan** (»Hoffnung«); Reich der **Frost-, Eis- & Reifriesen**, z.B. **Vafthrudnir** (»der kräftig Verwickelnde«), **Fornjotr** (»alter Jüte«), **Aurgelmir** (»Lehmgeller«), **Thrudgelmir** (»der Kraft-Schreiende«) und **Bergelmir** (»Bergbrüller«) aus dem Stamme des Urzeitriesen **Ymir** (»Zwitter, Rauscher«); & **Hrimthursar** (»Rußriesen«); & **Steinriesen** (Modi & Magni).
12. **Weltmeer** rings um Midgard mit der Midgardschlange (2) & den **9 Aegirstöchtern** (Meereswogen); & **Ifing**, der Grenzfluß zwischen Asgard (22) und Jötunheim (21).
13. **Hrimfaxi** (»Rußpferd«) mit der Riesin **Nott** (»Nacht«), Personifikation der Nacht. Das

- Pferd betaut nachts die Erde mit dem vom Zaumzeug tropfenden Speichel.
14. **Niflheim** (»Nebelwelt«), Raum des Nebels und Eises, der Finsternis und Kälte im Norden; mit **Helheim** (»Höllenvelt«) 1-9 (9 = **Nifhel**), Jenseitsort für die auf dem Land an Krankheit / Altersschwäche Verstorbenen.
 15. **Hildeswin** (Freyjas »Kampfschwein«); & **Gullinborsti** (Freyrs »Goldborste«); & Eber **Saehrimnir** (»rußiges Seetier«), dessen Fleisch täglich gekocht den Einheriern in Walhall (24) zur Speise gereicht wird; & **Sleipnir** (»Hufschnell«), Odins achtbeiniges graues Roß.
 16. **Skinfaxi** (»Leuchtmähne«) mit dem Gott **Dag** (»Tag«), Personifikation des Tages. Das Pferd erleuchtet tagsüber Himmel und Erde.
 17. **Garm** (»der Grimmige«), der riesige, vieräugige Wachhund am Eingang zur Hel, begrüßt mit Schwanzwedeln jeden toten Neuankömmling, läßt aber keinen wieder hinaus.
 18. **Palast** der Meeresgöttin **Ran** (»Räuberin«) und ihres Gatten, des Meeresriesen **Aegir** (»Meer«), Totenreich am Grund des Meeres, Jenseitsort für die Ertrunkenen; Reich der **Meerriesen**, z.B. **Gymir** (»Meer«), **Aurbo-da** (»Goldspenderin«), **Hler** (»Meer«) & **Geirröd** (»Speer-Schutz, -Scheide«).
 19. **Hvergelmir** (»brodelnder Kessel«), Brunnen im Zentrum von Niflheim (14), aus dem alle Flüsse (11) der Welt entspringen; Reich der **Wasserriesen**, z.B. **Mimir** (»Erinnerer, Weiser«), **Hoenir**, **Hymir**.
 20. **Flüsse** auf Midgard, fließen ins Weltmeer.
 21. **Jötunheim** (»Welt der Riesen«) in einem Teil von Utgard (8) am Ende der Himmelswölbung, Heimat der **Bergriesen**; & Wächter **Eggdir** (»Schwertknecht«).
 22. **Asgard** (»Asenwelt«), Himmelswelt und Wohngebiet der Asen (»Pfahl, Balken«: kriegerisches, meist männliches Göttergeschlecht) im Süden; mit **Vanaheim**, Götterwelt der Vanen (»die Glänzenden«: friedlicheres, meist weibliches Göttergeschlecht).
 23. **Myrkheim**, Wohnort der **Zwerge** (Erd- und Schmiedegeister, Schatzhüter) und **Nachtalben** (Dunkelwesen, Schwarzalben, Nachtmahre), hausen im Erdinnern und meiden das Tageslicht. Auch **Nix** und **Nixe**, Wassergeister, *m*: Flußungeheuer, *w*: schöne Jungfrauen; & **Trolle**: Schadengeister und Unholde.
 24. **Walhall** (»Gefallenen-Halle«) & **Folkwang** (»Feld des Volkes«), Aufenthaltsorte der Götter und Jenseitsort für gefallene Krieger (**Einherier**), die von den Walküren (7) auf der Erde eingesammelt und paritätisch zwischen Asen und Vanen verteilt werden.
 25. **Urdbrunnen**, bei dem die Götter ihre Beratungen abhalten. In der Nähe wohnen die **3 Nornen** (»die Raunenden«): die Schicksalsgöttinnen **Urd** (»Schicksal«, Vergangenheit), **Verdandi** (»Werdende«, Gegenwart) und **Skuld** (»Schuld«, Zukunft); & **Mimirs Brunnen**, Quelle der Weisheit und Erkenntnis des Wasserriesen Mimir (19). Bei ihm holt sich sogar Odin (9) Rat.
 26. **Ratatoskr** (»Nagezahn«), das Eichhörnchen, das zwischen Odins Adler (9) in den Ästen der Esche und dem Drachen Nidhögg (29) an den Wurzeln auf- und abspringt und dem Drachen erzählt, was der Adler gesprochen hat (und umgekehrt), wodurch beide gegeneinander aufgebracht werden.
 27. Die **3 Wurzeln** der Weltesche, ziehen Kraft aus den 3 Brunnen (19, 25).
 28. **Muspelheim** (»Welt des Muspell«), Feuerhimmel der Urzeit mit den **Feuerriesen** und ihrem Herrn und Wächter **Muspell** (»Erdverderber«), später **Surtr** (»der Schwarze, Schlechte«), dann in Niflheim gelegen, mit **Angrboda** (»die Kummer Bereitende«).
 29. **Nidhögg** (»der schadgierig Hauende«), Neiddrache am Brunnen Hvergelmir (19).
 30. **Gjöll** (»Echo«, »die Brausende«), Jenseitsfluß zwischen Midgard (5) und Utgard (8); darüber führt die goldene Brücke Gjallarbru (10) mit dem Helweg nach Helheim.

Impuristische Legende zu Tafel 7.1

Merkwort	ABC	Deutung	Sehversuche
1. Asgard (Asenwelt)	A	<i>Vag</i> ↑	<i>CoP</i> (mit <i>Ure</i>)
2. Brisngamen (Halsband)	B	<i>Lama</i> / <i>VVplan</i> auf <i>Lama</i>	<i>Tss</i>
3. Clappschiff (Skidbladnir)	C/Ki	<i>VVaper</i>	<i>Kal</i>
4. Dombrücke (Bifröst)	D	<i>VVplic (Lami)</i> mit <i>CaLa</i>	<i>GP</i> / <i>PrP</i>
5. Erde (Midgard)	E	<i>VV</i>	<i>PrP</i>
6. Fenriswolf	F	<i>CUt</i> / <i>PVC</i> ↓	<i>Prost</i>
7. Glanzalben	G	<i>GC iE</i>	<i>GP</i> / <i>Pemu</i>
8. Hausberge (Utgard)	H	<i>Lama</i> / <i>MoV</i>	<i>MoP</i>
9. Igel > Eagle (Adler)	I	<i>PVC</i> ↑	<i>GP</i>
10. Jonibrücke (Gjallarbru)	J	<i>CI (CoC)</i>	<i>CoP</i> (mit <i>Ure</i>)
11. Kastenbalg	Ka	<i>RuV</i> / <i>CoRu</i> / <i>Nats</i>	<i>Scr</i> / <i>Tss</i>
12. Lappland (Weltmeer)	L	<i>VS-Lami</i>	<i>PrP</i> / <i>CuLax</i>
13. Mantelsack	M	<i>VVclau</i>	<i>Scr</i>
14. Niflheim (Nebelwelt)	N	<i>wG</i> ↓	<i>mG</i>
15. Glyxrippen	X	<i>VuMac</i> / <i>RiP</i>	<i>CuLax</i>
16. Ôstara (Göttin der Morgenröte)	O	<i>Iri</i> / <i>VVaper</i>	<i>GPaper</i>
17. Pistenhund (Garm)	P	<i>CuCal-Vul</i>	<i>GP</i>
18. Quirinal (Lanzenschwinger)	Q	<i>VVclau</i> / <i>Vag</i> ↓	<i>Prost</i>
19. Rußriesen (Reifsteinriesen)	R	<i>CoU</i> ↓ / <i>Rect</i> / <i>Fae</i> / <i>Nats</i>	<i>HB</i> / <i>RaP</i>
20. Sekrete (Flüsse)	S/ss/B	<i>VS</i> / <i>MV</i> / <i>Mix</i>	<i>Spa</i> / <i>XR</i> / <i>Injat</i>
21. Triangel (Jötunheim)	T	<i>MoV</i> / <i>CLA</i> / <i>Tri</i>	<i>MoP</i>
22. Uanaheim (Vanenwelt)	U	<i>Vag</i> ↑	<i>CuLax</i>
23. Verdandi (Norne der Gegenwart)	V	<i>GC iR</i>	<i>Prost</i>
24. Walhallawang	W	<i>TMV</i> / <i>FoV</i> / <i>Fu</i> / <i>Lami</i>	<i>PrP</i>
25. Ymir / Yggs Auge	Y	<i>Nats</i> / <i>As</i>	<i>Nats</i> / <i>As</i>
26. Cherub / Eichhorn	Ch	<i>GC</i> / <i>Vamu</i>	<i>FNav</i>
27. Zagelwurzel	Z	<i>Tut-Inf</i> / <i>CUt</i>	<i>RaP</i> / <i>Scr</i>
28. Schüttengel (Muspelheim)	Sch	<i>CoU</i> ↑ (<i>Men</i> / <i>MB</i>)	<i>Scr</i>
29. Nidhögg (Neiddrache)	ng/nk/nx	<i>PVC</i> ↓ / <i>CCU-Mumu</i>	<i>Rect</i> / <i>Prost</i>
30. Pishon / Pfuhl (Gjöll)	Ps / Pf	<i>Urn</i> / <i>Urimu</i> / <i>HB</i>	<i>Urn</i> / <i>HB</i>

»mit Kräften erfüllten Raum«, eine »Schlucht des gähnenden Nichts« und der Windstille. Daß Reif und Eis mehr sind als gähnendes Nichts, darf man wohl nicht so genau hinterfragen. Die von Norden kommenden Eisströme wurden jetzt durch von Süden kommende warme Luftströme zum Schmelzen gebracht, und aus diesem Schmelzvorgang entstand Ymir (»Zwitter, Rauscher«), ein Urzeitriese und die Personifikation der noch ungeschiedenen Naturkräfte. Zunächst hatte sein Körper sicher die Größe der ganzen Welt (der Y-Riese), später ist er identisch mit dem Eisriesen Örgelmir (»Lehmgeller«) oder Aurgelmir (11: *Nats*). Aus dem tauenden Urreif ging ein zweites Lebewesen hervor, Audhumbla (»die Milchreiche«), die germanische Urkuh und Verkörperung der nährenden Kraft der Erde (*Vul*). Das dritte Wesen war dann Buri (»Erzeuger, Vater«), der zum Vorschein kam, als die Urkuh mit ihrer warmen Zunge an den salzigen Eisblöcken leckte. Buri ist ein Urriese und Urahn der Gottheiten. Von der Milch (*VS*) der Urkuh ernährte sich Ymir. „Als er schlief, wuchsen aus dem Schweiß seiner Achselhöhlen die ersten Lebewesen, ein männliches und ein weibliches, und durch das Aneinanderreiben seiner Füße entstand ein Sohn. So entstand das Geschlecht der Reifriesen.“³ Inzwischen gab es bei den Göttern schon Buris Enkel, nämlich Odin (9: *PVC↑*) und seine Brüder Vili (»Wille«) und Ve (»Heiligkeit«). Diese drei erschlugen Ymir und bildeten aus seinem Körper die Welt: „Aus seinem Blut wurden Meer und Wasser (*VS*), aus dem Fleisch die Erde (5: *VV*), aus den Knochen die Berge (*Lami* in der Mitte), aus den Kinnbacken die Steine (*GC/CI*), aus den Haaren die Bäume (*Pu*), aus dem Schädel das Himmelsgewölbe (22: *Vag↑* mit *FoV* 24), aus dem Gehirn die Wolken (3: *VVaper*) und aus den Augenbrauen ein Schutzwall (8: *Lama*) um Midgard.“⁴ „Aus des Riesen Wimpern / schufen Raterhold / Midgard den Menschengöttern.“⁵ Aus den Maden in Ymirs Leichnam entstanden die Zwerge (bei 23: *GC iR*).⁶ Man beachte, daß der Schädel als Hohlraum das Himmelsgewölbe darstellt, ganz wie Marie König das bei den steinzeitlichen Höhlen festgestellt hatte. Auch die Weltesche ist aus zwei solchen (halben) Hohlkugeln (zwei *wGs*) zusammengesetzt, im Bild aus zwei Kreisen (seitlich leicht abgeplattet), und die Schnittfläche ist das Diesseits. Dahinter versteckt sich aber auch ein *mG*, nämlich Thor (*Per*) mit seinem

Hammer (*Scr*), dazu noch *HB* hinter *CoU/Scr* und *Nats/As/Rect* hinter der Unterwelt.

Die so entstandene Welt gliedert sich in drei große Bereiche: Niflheim, Midgard und Asgard. **Niflheim** (»Nebelwelt«, »Nebelraum«: *wG↓*) liegt im Norden und war in der Urzeit (vor der Schöpfung) der Raum des Nebels und Eises, der Finsternis und Kälte. Später gilt Niflheim immer noch als kalt, aber ganz so schlimm wie am Anfang kann die Lage nicht mehr sein, weil nämlich die Götter unter Odins Führung täglich dahin reiten und da ihre Versammlung abhalten. Eine abgetrennte Abteilung in Niflheim ist Hel oder Helheim (»Höllenswelt«: *HB/Rect/Nats*) mit neun Welten, deren unterste Nifhel (»dunkle Hel«: *As*) heißt. In christlicher Zeit wurde daraus natürlich die tiefste und finsterste Hölle (und plötzlich ganz heiß!), aber wir müssen uns die germanische Hel (auch wenn 'Hölle' und 'Hel' etymologisch identisch sind: beide zu 'hohl' und 'hole') neutraler vorstellen, und zwar schlichtweg als Jenseitsort (Urne) für die zu Lande an Altersschwäche oder Krankheit gestorbenen Toten, nicht als Strafort für verstorbene Bösewichter.

Das zweite oder obere Jenseits liegt im Süden. In der Urzeit hieß der ganze Raum (*Vag-Ut↑*) **Muspelheim** (»Welt des Muspell«) und war ein Raum des Feuers, der Wärme und der Helle. Später schrumpfte Muspelheim zu einem Teil des oberen Jenseits und wurde zum Feuerland (28: *CoU↑*) im äußersten Süden. Barbara Walker deutet Muspelheim als »Mutspellheim«, die Heimat der Verfluchung durch die Mutter. Beim Weltgericht würde Mutspell (*MB*), der Fluch der Mutter, auf die patriarchalischen Götter fallen und sie töten.⁷ Aus dem urzeitlichen Muspell wurde der Feuerriese Surtr mit seinem Gefolge. Die Götter aber erbauten sich **Asgard** (»Asenwelt«) als ihre eigene Götterburg (*Vag↑*) mit Palästen, Sälen und Höfen. In dieser Himmelswelt liegt auch Vanaheim, das Wohngebiet (22: *Vag↑*) des Göttergeschlechts der Vanen (Wanen). Zu Vanaheim gehört Folkwang (24: *TMV-FoV-Fu*), das »Feld des Volkes«, zu Asgard Walhall, die »Gefallenen-Halle«, ein prächtiger Saal (24: *FoV/Fu*), dessen Wände (*TMV*) mit Gold bedeckt sind (auch der obere Biersaal des Riesen Brimir ist ein Saal aus Gold). Durch die 540 Tore von Walhall können je 800 Krieger ziehen. Trotz der Symmetrie der Orte heißt es, daß Walhall kleiner sei als Folkwang⁸, obwohl doch beide *FoV* sind, aber die Äcker von

RuV erstrecken sich anatomisch durch die ganze *Vag* (22). Außerdem sieht man auf den Tafeln 2.6 & 2.4, daß (bedingt durch den rechten Winkel aus *Vag* und *Ut*) *FoV* bei *Fu*, also außen, tatsächlich größer ist als *FoV* innen im Winkelknick.

Die dritte Abteilung der germanischen Gesamtwelt ist das Diesseits in der Mitte des Bildes als Schnittfläche der zwei Jenseitskreise. Ganz im Zentrum aller Welten liegt **Midgard** (»Mittewelt«), die Erdenwelt (5: *VV*) als Wohngebiet der Menschen. Man sieht hochaufragende Berge, die wegen des Wasserkreislaufs tropisch-feucht und also *Lami* sind. Das Wasser fällt herunter als *MV* und fließt durch die Flüsse (20) ins Meer. (Hier haben wir ein schönes Beispiel des Verkehrte-Welt-Motivs im Impurismus, die hängende *wG*-Welt: Anatomisch fließen die Flüsse nämlich vom Meer aufwärts in die *Lami*-Berge und fallen von da als *MV*-Regen hinaus in den Himmel.) Midgard ist umgeben von einem Ring aus Wasser, dem Weltmeer (12: *VS-Lami*). Ganz außen wird die Menschenwelt begrenzt von **Utgard** (»Draußenwelt«, »Außenraum«), einer Mauer aus trockenen Bergen (8: der Midgardwall *Lama*), einer fast unbewohnten Randzone der befriedeten Welt. Ein anderer Teil dieses Landes am Ende der Himmelswölbung heißt Jötunheim (21: *MoV/CLA/Tri* bei 15: *RiP*) und ist die »Welt der Riesen«, wobei wir uns die Bergriesen selbst als *Lama* vorstellen. Wir haben schon gehört, daß der Utgard-Ring aus den Augenbrauen des Urzeitriesen Ymir entstanden ist: Hier taucht das beliebte Bild vom Auge für die *Vul*-Welt auf (altägyptisch: das Udjat-Auge der *wG*-Himmelskuh). Im Weltmeer liegt die Midgardschlange (2: *Lama*, eigentlich unter 12: *Lami*), eine dämonische Riesenschlange, die sich selbst in den Schwanz beißt, was man am besten in der *Vul*-Frontalsicht sieht. Zwar liegt die Schlange im *Lami*-Meer (12), doch ist sie die *Lama*-Schlange, die sonst Uroboros heißt, »Schwanzträger«, von griech. 'uros' (»Schwanz«: *Cl*). Der »Midgardsomr« (2) verursacht durch seine Bewegung gewaltige Sturmfluten, weil er nämlich nicht oben auf dem Meer liegt (wie gezeichnet), sondern mythisch sicher darin und praktisch sogar darunter, denn *VVplan* sind die auf *Lama* aufliegenden *Lami*, homolog zu *Epi* auf *Tss*, und Epididymoi heißen die »Aufliegenden« (vgl. Tafel 2.2). Ein weiterer Beweis ist die Verwandtschaft des Midgardsomr mit den Riesen: Er ist Sohn des Loki

(6: *PVC↓*) und der Riesin Angrboda (»Angstmacherin«) sowie Bruder des Fenrir (6: *PVC↓*) und der Hel (14: *wG↓*). Erst beim Weltuntergang wird die Schlange von Thor (*Per*) mit seinem Hammer (*Scr*) erschlagen.

Die Erdenwelt Midgard ist durch **Gjallarbru** (»Brücke über den Gjöll«: 10: *Cl*), die goldene Jenseitsbrücke über den (dem) Grenzfluß Gjöll (»die Brausende«, »Echo«, »Klagen«: 30: *HB/Urn*), mit Utgard verbunden. Gjöll ist hier nicht separat dargestellt. Ein anderer Grenzfluß ist Ifing (*VS*: »der Ungestüme«, der niemals zufriert) zwischen Asgard (22: *Vag↑*) und der Riesenwelt Jötunheim. Über die Gjallarbru führt der Helweg, der Weg zur »Hölle« nach Norden (in die Kälte). Wer einmal das Gatter der Brücke durchschritten hat, kehrt nicht mehr zurück, außer dem Götterboten Hermod, der auch über diese Brücke ritt, als er Balder (*PVC*) aus der Hel befreien wollte. „Auf der Brücke des Flusses wartete eine Emanation der Göttin, die sogenannte Modgudr (»Gute Mutter« oder »Götterfeindin«: schwarzes Dreieck in 21: *Tri*), um — wie die orphische Persephone — die Verstorbenen zu empfangen und sie sicher in die Ewigkeit zu geleiten.“⁹ Von der Brücke geht es trockenen Fußes nach Helheim, allerdings vorbei an Garm (17: »Brüller«, »Grimmiger«), dem germanischen Höllenhund, der jeden toten Neuankömmling (jetzt eher *Per* als *Spum*) schwanzwedelnd begrüßt, aber noch Lebende wütend anknurrt. Außerdem wacht er darüber, daß niemand die Hölle verläßt. Garm wird nicht dreiköpfig wie Kerberos, sondern vieräugig dargestellt, wobei die *Lami* als seine vier Augen gesehen werden. Praktisch kommt das zornige Knurren aber aus dem großen *Vul*-Maul (8) und wird bei *Cornu* (*Ut*-Vibrationen *iOrg*) erzeugt. Man kann das ganze Niflheim (14) als *Ut* sehen, dann wird der Höllenhund 17 (symmetrisch rechts und links) zu *Cornu*; die Ecken sind seine Mundwinkel (*CLA* & *CLP*). Dazu passen die aufwärts anschließenden Äste von Tafel 6.7 Abb. 4 als *Tut-Inf-Fim*.

Die andere große Brücke im Bild ist **Bifröst** (4: *VVplic* mit *CaLa*), die Regenbogenbrücke (»der schwankende Weg«), die das Wasser der Elivagar, der elf Flüsse (11), in den Süden transportiert und damit hoch über die Erde Midgard hinweg. Über diese »schwankende Himmelsstraße« reiten die Asen jeden Tag zu ihrem

Gerichtplatz beim Urdbrunnen (25: *Nats*). Am Brückenkopf (7: *GC*) auf der Himmelsseite hält Heimdall als „des Speers Gebieter“ Wache in seiner Himmelsburg. Er ist der Wächter und Warner der Götter, der »über die Welt Glänzende«. Bei ihm siedeln wir auch Völva und Veleda an, die zwei germanischen Seherinnen.¹⁰ Die Position 7: *GC* ist auch Alfheim, der Wohnort der Lichtalben. Diese Nebelwesen und Traumgeister sind im Lichtbereich (3: *VVaper*) anzutreffen, während ihre dunklen Gegenstücke, die Nachtalben (Schwarzalben, Nachtmahre), wohl tief unter die Erde gehören (nach 23: *GC iR*). Nix (*GC*) und Nixe (*GC*) denken wir uns ebenfalls dahin, Wassergeister, die, wenn sie männlich sind, als Flußungeheuer und, wenn sie weiblich sind, als schöne Meerjungfrauen mit Fischschwänzen (*Cl*) dargestellt werden. Auch die Zwerge (*Dvergr: GC*), aus den Maden in Ymirs Leichnam entstanden, haben hier ihren Aufenthaltsort Myrkheim, können aber — wie die anderen Geister bei 23 — leicht durch den Stamm der Esche ins Weltmeer oder in die Berge von Midgard aufsteigen. Sie sind Erd- und Schmiedegeister sowie Schatzhüter, kleinwüchsig und mißgestaltig, leben im Erdinnern und meiden das Tageslicht. Sie schmiedeten Thors Hammer Mjölnir (»Zermalmer«: *Scr*) und die Schlinge Gleipnir (*TMV*). Berlingr (»kurzer Balken«) schmiedete Freyjas Halsband Brisingamen (2: *Lama*), Dellingr (»Glänzender«, »Berühmter«) scheint ein Wasserzweig zu sein, Ivaldi verfertigte Odins Speer Gungnir, und der weise Kvasir ist die Personifikation eines Gärtranks: Er entstand aus dem Speichel (*CS*) der Asen und Vanen, den sie als Symbol der Versöhnung vermischten, nachdem sie ihren Krieg beendet hatten. Später wurde Kvasir erschlagen, und sein Blut (*VS*) wurde mit Honig (*MB*) gemischt. Dieses Getränk heißt »Skaldenmet« (*VS+MB*: der römische Nektar), denn jeder, der davon trinkt, wird ein Weiser und Dichter. (Eine andere Deutung kommt allerdings zu *Güll+Urn* als Skaldenmet.) Von vier weiteren Zwergen (*Cl*) ist die Rede, nämlich Austri, Vestri, Nordri, Sudri (Osten, Westen, Norden, Süden). Die vier tragen das Himmelszelt und sind eine Kopie der vier Horussöhne aus der ägyptischen Mythologie.¹¹ — Schließlich wohnen auch die Trolle (*GC*) in den Bergen und sind von häßlicher Gestalt. Manchmal werden sie als Zwerge vorgestellt, doch meistens sind sie

Unholde in Riesengestalt. Wir plazieren sie bei 23 (als *GC-Zwerge*) oder bei 6 (als riesenhafte Schadengeister *PVC↓*).

Riesen sind im germanischen Weltbild alle sterblich, was nicht verwunderlich ist, da ja selbst die germanischen Götter nicht unsterblich sind. Es gibt acht Arten von Riesen, die wir nach ihren Eigenschaften an acht verschiedenen Orten ansiedeln. Allerdings sieht man sie in deutlicher Differenzierung erst auf der Farbtafel 7.2. In die Mitte, nach Jötunheim (21: *Tri/CLA*) und Utgard (8: *Lama-MoV*), gehören die **Bergriesen** (*Lama*) mit dem neutralen Namen »Jötunn« (»Fresser«). Einige von ihnen sind diese: Modgudr, die Wächterin an der Gjöll-Brücke; Borr und Bestla, Urvater und Urmutter der Gottheiten (auch Odins Eltern); Gunnlöd, eine Riesin, die den Skaldenmet ihres Vaters Suttunger bewachte; Thryvaldi, ein dreiköpfiger Riese, den Thor (*Per*) besiegte, indem er »seine Köpfe spaltete« (!); Skrymir, den Thor (*Per*) nicht besiegen konnte, in dessen Handschuh (*Vag*) er aber übernachtete (!); Gridr, eine freundliche Riesin, die Thor (*Per*) auf seiner Fahrt (*GV*) beherbergte und ihm dreierlei schenkte: einen Kraftgürtel (*Lama*), Eisenhandschuhe (*Pot*) und den Zauberstab Gridarvölr (*Cl*); Elli, die Riesin des Alters, der auch Thor (*Per*) im Ringkampf unterlag; Thökk, eine Riesin, die als einzige den Tod Balders (*PVC↑*) nicht betrauerte; und schließlich Beli, den Freyr beim Weltende mit einem Hirschgeweih (*VVaper* + *Cl*) erschlug.

Steinriesen (*Tss*) sind Modi (»der Zornige«) und Magni (»der Starke«), eigentlich halb Götter und halb Riesen, denn sie sind die Söhne des Gottes Thor und der Riesin Jarnsaxa. Ihr Name enthält das lateinische 'saxum' »Steinplatte, Fels«. Das ist der Fels (*Scr*), an dem der Fenriswolf mit der Schlinge Gleipnir (»Offene«: *TMV*) festgebunden wird. Thors Söhne befinden sich in Thors Heim Thrudvang (»Krafthügel«: *Scr*). Sein Wagen (*Vag*) wird von den Ziegenböcken Tannngjostr (»Zahnknisterer«) und Tanngrisnir (»Zahnknirscher«) gezogen.

Die **Meerriesen** (*Vag*) leben im Wasser von *VVclau/Vag↓* (18). Es sind Gymir (»Meer«) und seine Frau Aurboda (»Goldspenderin«) sowie Aegir (mit den Beinamen »Herr des Meeres« und »der Grauenhafte«) und die Meeressäugerin Ran (»Räuberin«), Herrscherin über das Totenreich am Grund des Meeres, wo die Ertrunkenen ihre

letzte Ruhe finden. Mit ihrem Netz (*Iri-TMV*) fischt sie die Ertrunkenen aus dem Wasser und bringt sie in ihren Meerespalast. Es heißt, daß Aegir einmal leuchtendes Gold in die Halle tragen ließ, so daß sie wie von einem Feuer (*VS*) erhellt (*lp*) wurde. Aegir und Ran sind die Eltern der neun Aegirstöchter, welche die Meereswogen (*Lami-VS*) personifizieren. Einen sprechenden Namen hat Geirródr, der Riese »Speer-Schutz« (-Scheide), der von Thor (*Per*) auf der Fahrt (*GV*) nach Geirródrgard (Speerschutzland) überwältigt wurde.

Die **Wasserriesen** (*HBm*) gehören zum Brunnen Hvergelmir (19: *HBm*). Hymir ist ein Wasserriese, der da am Rande des Himmels wohnt und seinen großen Metkessel oder Bierbottich (mit Bier für die Einherier) bewacht, bis er von Thor (*Per*) erschlagen wird, der den Kessel für die Asen haben will. Der Geist der Gewässer ist Mimir (»Mutter der Erinnerung«), ein riesiges Weisheits- und Orakelwesen, das an einer Wurzel der Weltesche Mimirs Brunnen (25: *Nats/As*) bewacht. „Für einen Trunk aus dieser Quelle der Weisheit und Erkenntnis hat der Gott Odin eines seiner Augen verpfändet.“¹² So wird Odins Auge mit Mimirs Brunnen identisch.¹³ Nach dem Götterkrieg schlugen die Vanen ihrer Geisel Mimir das Haupt ab und sandten es an die Asen zurück. Odin balsamierte es ein und bewahrte es in der Unterwelt als Orakelwesen (*Nats*) auf.

Die **Sturm- und Gewitterriesen** (*HBw*) sind die Thursen in Thrymheim (9: »Lärmheim«). Einer von ihnen ist Utgardaloki (*Cl*: »Loki des Utgard«). Zu ihm reist (*gv*) der Gott Thor (*Per*), um sich mit ihm im Wettkampf zu messen. Ein anderer Sturmriese ist Thjazi, der von Thor erschlagen wird, weil er Idun entführte (von deren Verjüngungsäpfeln *Vul* das Jungsein der Götter abhängt). Thjazi wird wie Odin in der Gestalt eines Adlers (*HBw/Vul*) dargestellt. Thjazis Augen hat Thor als Sterne (*Urn*) an den Himmel geworfen. Den Gewitterriesen Hrungrnir (»Lärmer«) besiegt Thor (*Per*) nur mühsam im Zweikampf beim Hammerwerfen (*GV*). Er trifft den Riesen tödlich, wird aber selbst am Kopf (*GP*) getroffen: Der Schleifstein des Riesen bleibt für immer in Thors Kopf stecken (*Pemu* in kleiner *Lama*-Form). In ihrem Saal (*HBw*) lebt die Sturmriesin Gerd, die der Gott Freyr begehrte.

Am nördlichen Ende der Welt hausen die **Frost-, Reifstein & Eisriesen** (*Nats*), deren Urahn Ymir wir schon bei der Erschaffung der germanischen Welt kennengelernt haben. Der sechsköpfige Vafthrudnir ist mit Urweisheit (*Güll*) begabt und bestreitet einmal mit dem Gott Odin einen Wettkampf um das Wissen. Der Name bedeutet »der kräftig Verwickelnde« und bezeichnet eine böse Verwicklung, die noch heute in Island dem Gott Loki (6: *PVC↓*) zugeschrieben wird. Wenn ein Faden sich verknotet hat, sagen die Isländer: „Da ist ein Loki drin.“¹⁴ Auch Fornjotr ist Urzeit- und Reifriese und Ahnherr der ebenfalls als Riesen personifizierten Naturgewalten Meer, Feuer, Wind, Gletscher, Frost und Schnee. Der sechsköpfige Thrudgelmir (»der Kraft-Schreiende«) ist Sohn des Aurgelmir (»feuchter Sand«) und Vater des Bergelmir (»Bergbrüller«), der sich zusammen mit seiner Frau aus dem Blutstrom des erschlagenen Ymir (*wG-Urriese*) retten konnte. — Die »**Rußriesen**« (Hrimthursar: *Fae*) sind den Eis- und Reifriesen (*Nats*) bis auf die Farbe zum Verwechseln ähnlich.

Die **Feuerriesen** (Thursen: *CoU*) wohnen in Muspelheim (28: *CoU*). Surtr (»der Schwarze«, »Schlechte«) ist Wächter über das Feuerland (als Nachfolger von Muspell), ein Feind der Götter und die Personifikation der verzehrenden Macht des Feuers (*Men-MB*). Beim Weltuntergang Ragnarök (*Men*) wird er mit seinem flammenden Schwert einen Weltbrand auslösen und den waffenlosen Gott Freyr töten. Auf Island gibt es eine Höhle (*CoU*), die nach diesem Riesen benannt ist: Surtshellir. Der Herrscher über die Thursen ist Thrymr (»Lärm«), der von Thor (*Per*) erschlagen wird, weil er seinen Hammer Mjöllnir (»Zermalmmer«) gestohlen hat. Auf Tafel 7.1 folgen wir der Vorlage von Tafel 6.7 und sehen (auch aus Platzmangel) das Feuerland Muspelheim (*CoU iMen*) als Krone des Baumes Yggdrasill. Die wahre Lage und damit die Identität von Muspelheim und Urdbrunnen zeigt sich erst auf der Farbtafel 7.2.

Ganz im Norden, unter den drei Wurzeln (27: *Tut-Inf/CUt/RaP*) der Esche, befinden sich drei Brunnen. Der große ist **Hvergelmir** (19: *HBm*), ein (bei aller Kälte!) »brodelnder Kessel«, aus dem eine der Wurzeln ihre Kraft zieht und aus dem alle Flüsse (11) der Welt entspringen. Der eine der zwei kleineren Brunnen ist **Mimirs**

Brunnen (25: *Nats*), der Brunnen der Weisheit, der dem Riesen Mimir gehört. Hier holt sich auch Odin Rat. Der andere kleine ist der **Urdbrunnen** (Urdarbrunnr = Urdstrom; 25: *CoU*), ein Schicksalsbrunnen, bei dem die Götter ihre Beratungen abhalten, wozu sie täglich über Bifröst (4) hinunterreiten.

Die Quelle am Fuß des Baums war ein Bronn der Weisheit (*MB*) oder der lebenspendenden Flüssigkeit *aurr*, die mit dem »weisen Blut« der Großen Mutter gleichgesetzt werden kann. *Aurr* war die stark mythologisierte, weibliche Lebensquelle, die dem Kula-Nektar der uterinen Quelle der Kundalini (*wG*) glich, als ob der mütterliche Baum, der das Universum trug, die Wirbelsäule der Mutter mit ihren zahlreichen Chakren gewesen wäre.¹⁵

Am Urdbrunnen wohnen auch die drei **Nornen** (»Raunenden«, wohl wegen *FlaV*). Sie sind weibliche Riesen, Schicksalsgöttinnen, die den Schicksalsfaden der Menschen und Götter spinnen, den griechischen Moiren und den römischen Parzen vergleichbar. Wenn wir bedenken, daß Parca zu 'parere' (gebären) gehört und daß diese Göttinnen auch Geburtshelferinnen sind, dürfen wir sie getrost bei 29, also beim Drachen Nidhögg ansiedeln (*PVC/GCiR/Prost*). Die drei Schwestern repräsentieren die drei Zeitstufen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und danach heißen sie Urd (»Gewordenes«), Verdandi (»Werdendes«, »Seiendes«) und Skuld (»Schuld«, »Zukunft« als »Sein-Sollendes«). Urda und Verdandi sind freundlich, Skuld hingegen grausam; sie zerstört häufig das Werk ihrer Schwestern, das geknüpft Schicksalsnetz. Hier gewinnen wir auch eine wesentliche Einsicht in die impuristischen Zeitbegriffe. Obwohl alle drei Nornen da wohnen, heißt der Brunnen nur nach Urd, der Vergangenheit. Tatsächlich kommt die Zeit (der *Spen*-Sandstrom) als Zukunft aus *Tss-Prost*, strömt vorbei am Gegend-Wärter (*Cl*) bis in die *Vag*-Vergangenheit und verschwindet durch den Urdbrunnen (*CoU*) in der Ewigkeit. Wieder haben wir hier (beim Brunnen) das Verkehrte-Welt-Motiv!

Auch **Loki** möchten wir uns tief in Niflheim vorstellen (bei 6: als *PVC↓*). Er ist ein dämonischer Trickster (»Gaukler«), „ein übernatürliches listiges Wesen und Personifikation einer unberechenbaren, schelmenhaften und oft heimtückischen Macht.“¹⁶ Er symbolisiert die Zwiespältigkeit, ist Schöpfer und Zerstörer, Betrüger und Betrogener, Heil- und Schadenbringer. Mal ist er Helfer der Götter, mal ist er ihr Gegner. Loki ist

halb Gott, halb Riese und kann sich in verschiedene Gestalten verwandeln, z.B. Adler, Stute, Lachs. Deshalb (und wegen der »Zwiespältigkeit«) wird er gelegentlich auch als *Cl* auftauchen. Zwar ist die Göttin Sigyn (»Sieg-Freundin«) seine Frau, doch stiftet er viel Unheil. Mit der Riesin Angrboda (»Angstmacherin«) zeugt er den Wolf Fenrir, den »Fenriswolf« als »Sumpfbewohner« (6: *CUt/PVC↓*), einen riesigen Dämon, den die Götter nur mit Mühe bis zum Weltende fesseln können, und zwar mit der Schnur (oder Schlinge) Gleipnir (»die Offene«: *TMV*). In dieser »Verkehrten Welt« wird jemand mit einer offenen Schlinge gefesselt! Sie wurde von Zwergen angefertigt „aus dem Geräusch einer Katze, dem Bart einer Frau, den Wurzeln der Berge, dem Atem eines Fisches und der Spucke eines Vogels.“¹⁷ (Fenrir wird in unserer Zeit zu Morck, dem Wolf in Michael Endes Roman *Die Unendliche Geschichte*). Auch die Schlange Midgardsomr (2: *Lama*) ist Lokis Sohn, die Todesgöttin Hel seine Tochter (beide von Angrboda). Einmal raubt Loki im Auftrag Odins Brisingamen (2: *Lama*), den Halsschmuck Freyjas. Ein andermal stiftet Loki den blinden Hödur (7: *GC*) an, mit einem Mistelzweig auf Balder (9: *PVC↑*) zu schießen, was für den tödlich endet. Zur Strafe wird Loki von den Göttern an einen Felsen (19: *CoU↓*) gekettet. Dort hängt die Riesin Skadi eine Schlange (23: *GC/Cl*) über Lokis Gesicht. Aus ihrem Maul träufelt sie unaufhörlich Gift (*VS*) über sein Gesicht. Seine Gattin Sigyn hilft ihm, indem sie mit einer Schale (13: *VVclau*) das ätzende Gift auffängt, das der Schlange aus dem Maul fließt. Doch immer wenn die Schale voll ist, muß sie ausgegossen werden, und dann tropft das Gift in Lokis Gesicht. Da windet er sich in schrecklichen Krämpfen, was sich auf der Erde als Erdbeben äußert. Bis Ragnarök bleibt Loki gefesselt.

In der **Götterwelt** der Germanen unterscheidet man zwischen Asen und Vanen. Die Ursache liegt darin, daß sich eine ältere Bauernreligion mit einer jüngeren Kriegerreligion vermischt hat, der Kult der Vanen mit dem Kult der Asen.¹⁸ So sind die Vanen i.a. friedlich und meist weiblich, die Asen aber kriegerisch und meist männlich. Die **Vanen** (»die Glänzenden«) sind Gottheiten der Fruchtbarkeit, der Schiffahrt, des Handels und des Wohlstands. Ihr Wohnsitz ist Vanaheim, eine Hälfte des Götterhimmels Asgard. Die Vanen

praktizieren die Geschwisterehe, die bei ihnen nicht als Blutschande gilt. (Das mag die Erklärung sein, wenn in der Lyrik Ingeborg Bachmanns der Geliebte als »Bruder« bezeichnet wird.¹⁹) Freyja, die oberste Göttin der Vanen, ist mit ihrem Bruder Freyr verheiratet. Sie ist die Göttin der Fruchtbarkeit, des Frühlings, des Glücks und der Liebe. Ihr Reittier ist der Eber Hildeswin (15: *VuMac*), das »Kampfschwein«. Freyja trägt den Spitznamen Syr »Schwein«.²⁰ Dazu assoziieren wir die keltische Göttin Cerridwen. „Ihr war der Name »Weiße Sau« zugebracht, da Schweine über mondsichelförmige Hauer verfügen.“²¹ Freyjas Schmuck ist die Halskette Brisingamen (2: *Lama*), die die vier o.g. Zwerge geschmiedet haben. Um sie zu erwerben, mußte die Göttin mit jedem von ihnen eine Nacht verbringen. Es ging bei den Göttern sehr menschlich zu! Ihr Bruder und Gatte reitet auf dem goldenen Eber Gullinborsti (»Goldborste« 15: *VuMac*), der außer *Vul* (wegen lat. 'porcus' = Vulva) auch *Cl* als goldene Borste (mit *Iri*-Gold) assoziiert. Dem Freyr gehört das Himmelschiff Skidbladnir (3: *VVaper*). Es ist so groß, daß alle Asen darin Platz finden. „Nach jeder Fahrt (*GV*) kann es wie ein Taschentuch zusammengefaltet (*plc*) und in die Tasche (*Vul-Vag*) des Freyr (9: *PVC†*) gesteckt werden.“²² Andere Vanen sind Njörd, ein Wind- und Meergott, der Schutzgott der Seefahrer, und seine Schwester und Gattin Nerthus, eine Erd- und Fruchtbarkeitsgöttin. Noch ein Paar sind Ull, der Gott der Rechtsordnung, der Eide, des Zweikampfs und des Ackerbaus, und seine Gattin Skadi, Göttin der Jagd und des Skilaufs, nach der möglicherweise Skandinavien benannt ist. Gefjon ist die Göttin des Glücks und der Jungfräulichkeit. Rind, Fruchtbarkeitsgöttin und Göttin der winterlichen Erde, zeichnet sich durch äußerste weibliche Spröde aus. Selbst Odin wird dreimal abgewiesen. Auf Ôstara, die Göttin der Morgenröte und des Frühlings, geht wahrscheinlich das Osterfest zurück. Sie ist mit Eos und Aurora verwandt. Fjörgynn ist ein Gewitter- und Donnergott (wohl parallel zum Asen Thor: Donar). Die Vanen haben eine bestimmte Weissagetechnik mit dem Namen »Seidr«. Da dieses Zauberverfahren vor allem von Frauen ausgeübt wird, vermute ich, daß es sich um *Men* (*MB*) handelt. Entsprechend beherrschen die Asen die Zauberweise des Galdr (*Mis*: *CS*), mit der feindliche Mächte gebannt werden.

Die **Asen** (»Pfehl«, »Balken«) sind meist kriegerische Gottheiten, doch ebenfalls sterblich wie alle Wesen. Ihr Ahnherr ist Tyr (»der Leuchtende«, »Glänzende« 9: *PVC†*), auch Tiuz, Tiwaz oder Ziu (vgl. Zeus) genannt. Sein Speer (*Cl*) ist Waffe und Rechtssymbol. Da der Fenriswolf (6: *PVC↓*) ihm eine Hand abgebissen hat, als er von den Göttern mit der Schlinge Gleipnir (*TMV*) gefesselt wurde, wird Tyr einhändig vorgestellt. So versucht der Mythos, mit dem einhändigen Tyr und dem einäugigen Odin das Wesen von *PVC* einzufangen. Shuttle und Redgrove schreiben über dieses Motiv: „Das Einauge als Sinnbild der Göttin ist in den Kulturen des Altertums weit verbreitet und könnte seinen Ursprung in der Ähnlichkeit mit der »inneren« Vagina haben.“²³ Damit meinen sie den Omphalos, den Weltnabel, den Phallos oder Penis Gottes, dessen Öffnung (*CUt* mit der *Mumu*-Pupille) durch ein Spekulum aussieht wie ein Auge, das rechte Auge Gottes. (Wenn Tyr als *mG* erscheint, verstehen wir *Ts* als eine abgebissene Hand: Die rechte Hand legte man zum Schwur auf die Testikel.)

Der Göttervater Odin (9: *PVC†*) löste Tyr als Hochgott der Asen ab. Er heißt auch Wuotan, Wodan oder Wotan und ist der Kriegs- und Totengott, der Gott der Runenweisheit und Schutzgott der Skalden. Dieser Allvater führt 170 Beinamen, die seine Funktionen erhellen. Odin trägt natürlich Schild (*Vul*) und Speer (*Cl*) und reitet auf Sleipnir (dem »Gleitenden« 15: *VuMac*, offenbar zu 'to slip', 'schlüpfen' und 'schlüpfri'). Dieses schnellste Pferd der Welt (auch »schneller Läufer«) ist grau und achtbeinig (wegen der *Lama*-8) und wurde gezeugt von Loki in Gestalt einer Stute (*wG*) und dem Hengst (*mG*) Svadilfari (»der eine unglückliche Fahrt Machende«: weil er bei der Fahrt, also *iGV*, stirbt). Einmal reitet der Götterbote Hermod (7: *GC*) auf Sleipnir (15: *VuMac*) über die Gjöll-Brücke (10: *Cl*) nach Hel (14: *wG↓*), um Balder (*PVC*) von dort zu befreien. Odin wird ständig begleitet von zwei Raben (*GC* bei 7), Huginn (»der Gedanke«) und Muninn (»die Erinnerung«), und von zwei Wölfen (5: *VV*), Freki (»der Gefräßige«) und Geri (»der Gierige«). — Frigg (auch Fria und Fríja) ist Odins Gattin und Hochgöttin der Asen. Der Freitag wurde nach ihr benannt, und sie wird der römischen Venus gleichgesetzt. Zeitweilig wird sie nicht von Freyja unterschieden (was kein Wunder ist bei so vielen ähnlichen Namen).

Volvas (*Vul*) heißen ihre Priesterinnen. Da sie Pferdmasken trugen, waren sie im frühzeitlichen Schweden Pferde-Walküren. Die Überlieferung „deutete die Volva zu einer Hexe um, die die Fähigkeit besaß, sich in eine Stute zu verwandeln. Eine Volva verkörperte den Geist der skandinavischen Todesgöttin, die auf dem geflügelten schwarzen Pferd Walraven ritt, dem »Raben, den die Walküre reitet.«“²⁴

Idun (die »Erneuernde, Verjüngende«) ist eine Göttin der Fruchtbarkeit. Sie besitzt die goldenen Äpfel (*VV*), durch die die Asen ewige Jugend erlangen und nicht altern, jedenfalls bis zum Weltende, wenn sie auch sterben müssen. Der Lichtgott Balder (»der Leuchtende«, »Herr«: 9: *PVC↑*), Gott der Reinheit und Schönheit, der Gerechtigkeit und des Frühlings, mußte allerdings vorher sterben, als er bei einer Thingversammlung der Asen versehentlich erschossen wurde, und zwar von seinem blinden Bruder Hödur (7: *GC*), den Loki (6: *PVC↓*) angestiftet hatte, mit einem Mistelzweig (*Cl*) auf ihn zu zielen. Erst nach dem Weltende werden Balder und Hödur versöhnt wiederkehren und in der neuen Welt herrschen. So ist Balder (*PVC↑*) ein auferstehender (*rea*) Gott. Auch Vali und Vidar (vielleicht *GC*), zwei Rachegötter, werden nach dem Ende dieser Welt in die erneuerte Welt des Friedens zurückkehren. Hoenir ist ein Wassergott (oder Wasserriese?), der mithalf, das erste Menschenpaar zu schaffen. Fulla (»die Fülle«), Spenderin von Segen und Reichtum, hütet die Schatztruhe (28: *CoU*) ihrer Schwester Frigg. Nanna (»Mutter«), die Gattin Balders, stirbt aus Gram über die Ermordung ihres Gatten. Ihr Leichnam wird zusammen mit dem Balders auf dem Schiff Hringhorni (»Schiff mit einem Kreis am Steuer« 3: *VVaper*) bestattet und verbrannt. Jörd wird »Mutter Erde« genannt und ist die Mutter Thors. Sif (»angeheiratete Verwandte«) ist eine Vegetationsgöttin und Thors Gattin. Bragi (»der Vornehmste« 9: *PVC↑*), Gatte der Idun, ist der Gott der Dichtkunst. Zusammen mit Hermod, dem Götterboten (7: *GC*), begrüßt er die Einherier, wenn sie in Walhall (24: *FoV*) einziehen. Einherier (»allein Kämpfende«) sind Helden, die in ruhmvollem Zweikampf auf der Walstatt gefallen sind. Neben den normalen Toten (in 14: Helheim) und den Ertrunkenen (in 18: Palast der Ran) haben wir hier eine ruhmreiche dritte Gruppe Verstorbener, denen allein der Aufenthalt bei den

Göttern gestattet wird. Von diesen Edelgermanen scheint es eine ganze Menge zu geben, denn Odin beschäftigt seine Walküren (»Totenwählerinnen«) nur zu dem Zweck, im Schlachtgetümmel auf Erden die gefallenen Helden (aus Hel) einzusammeln und nach Asgard zu bringen, wo sie allerdings dann paritätisch zwischen Asen und Vanen aufgeteilt werden und so entweder nach Walhall (24: *FoV*) oder nach Folkwang (24: *Fu*) kommen. Die Walküren (z.B. Wolkenhrut: »Wolkenkraft« und Mist: »Nebel«) sind Naturgeister, später jungfräuliche Kriegerinnen, die in glänzenden Rüstungen auf wilden Rössern durch die Lüfte fliegen. Manchmal werden sie als Raben dargestellt (bei 7: *GC*). Wir sehen sie am besten als Geister in 28: *CoU↑*; denn zusammen mit den Nornen (in 19: *CoU↓*) gehören die Walküren zu den Disen, mit denen möglicherweise Idisi, die Kriegerin aus dem ersten Merseburger Zauberspruch, verwandt ist. Außerdem hat Freyja den Beinamen »Dis der Vanen«, der nur sinnvoll ist, wenn die normalen Vanen (9: *PVC↑*) eben keine Disen (in 28: *CoU↑*) sind.

Den **Einheriern** geht es bei den Göttern gut. Beim Gelage mit den Göttern trinken sie die Milch der Ziege Heidrun, die Unsterblichkeit verleihen soll (wohl eine Übertreibung nach obigen Ausführungen). Sie essen das Fleisch (*Lami*) des Ebers Saehrimnir (»rußiges Seetier« 15: *VuMac*); der wird täglich gekocht und als Speise gereicht, erneuert sich aber stets, so daß nichts verlorenght von so wichtigen Teilen. (Wir assoziieren den unerschöpflichen Appetit des Obelix auf gebratene Eber.) Für die Seele ist auch gesorgt: Die Einherier genießen die Lieder (*CS*) Bragis. Ganz faul ist das Leben in Walhall aber nicht, denn Odin trainiert (*gv*) die Helden täglich im Kampf, damit sie für die Schlacht am Weltende gerüstet sind, um die Götter gegen die Riesen zu verteidigen.

Ein Mythos erzählt, wie der erste **Krieg** in die Welt kam. Es war ein Götterkrieg zwischen Asen und Vanen. Gullveig (»Gold-Trank, -Rausch, -Macht«) war eine Seherin und Zauberin der Vanen, die sich auf den Zauber Seidr (*MB*) verstand und (vielleicht deshalb) Schatzhüterin und Personifikation der Gier nach Gold war. In impuristischer Vorstellung gilt *Spa* als Geld und Gold, das sich *iCoU* ansammelt und in *MB* verwandelt, dann weiter in *CS* und so wieder zum

Vorschein kommt, solange nicht eine Katastrophe größten Ausmaßes (*Men*) diese ganze Welt vernichtet. Als Gullveig einmal bei den Asen war, sahen die ihren ganzen Reichtum und erlagen der Goldgier. Sie bekamen keine Auskunft über den Ursprung des Goldes und versuchten dreimal vergeblich, Gullveig zu foltern und zu verbrennen. Das ist eine interessante Einzelheit: Gullveig verbrennt nicht, weil sie im Feuerland Muspelheim (28: *CoU*) zu Hause ist! So kam der erste Krieg in die Welt. Nach Beendigung des Krieges zwischen Asen und Vanen wurden Geiseln ausgetauscht. Die kriegerischen Asen übergaben den Vanen Hoenir und Mimir, die Vanen gaben den Asen Njörd und seine Kinder, Freyr und Freyja. Sie werden erst am Weltende zurückkehren dürfen. Mimir aber wurde von den Vanen geköpft, und sie sandten sein Haupt zurück an die Asen. Odin bewahrte den Kopf vor dem Verfaulen und benutzte ihn als Wahrsagekopf. (Der muß *Nats-As* sein; denn Mimirs Brunnen ist OdinsAuge.)

In dieser Welt wohnen die **Menschen** (*Cl*) auf Midgard (5: *VV*), das ihnen von den Göttern als Wohngebiet zugewiesen wurde. Ein Mythos erzählt, wie sie von den Götterbrüdern Odin, Vili (Hoenir) und Ve (Lodurr) in Gemeinschaftsarbeit erschaffen wurden, und zwar aus zwei vom Meer an den Strand angeschwemmten Baumstämmen (zwei *Cl*). Von Odin erhielten sie Atem, Leben und Geist, von Vili (Hoenir) Verstand, Gefühle und Bewegung und von Ve (Lodurr) Aussehen, Gesicht, Gehör und Sprache. Das erste Menschenpaar hieß Askr (»Esche«: mit dem harten Holz) und Embla (»Ulme«: mit dem weichen Holz). Von ihnen stammt das ganze Menschengeschlecht ab. Interessant erscheint, daß bei dieser Schöpfung in der Welt der *wG-mG*-Esche Yggdrasill wieder eine Esche (eine männliche) geschaffen wurde. Dazu sind auch die Anfangsbuchstaben bemerkenswert, nämlich A und E wie Adam und Eva. — Ein anderes Menschenpaar (*Tss*) wird namentlich erwähnt, Lif (»Leben«, *w*) und Lifthrasir (»der nach Leben Strebende«, *m*). Diese beiden sind das Menschenpaar der Zukunft, das den nächsten Weltuntergang (*Men*) im zyklischen Geschehen überleben wird. Die beiden werden sich im Gehölz Hoddmimir (»Mimirs Gehölz«: *Nats*) vom Morgentau ernähren und in einer neuen Welt Ahnen eines neuen Menschengeschlechts werden. Dahinter steht die Anschauung vom zyklischen Verlauf der Zeit, im

Gegensatz zum linearen Verlauf in der *Offenbarung des Johannes* (wo der Weltuntergang ein einmaliges Geschehen ist).

Auch **Tiere** spielen in dieser Welt der Germanen eine große Rolle. Viele haben wir schon erwähnt und erklärt: die Midgardschlange (2: *Lama*), den Fenriswolf (6: *PVC↓*), den Höllenhund Garm (17: *CuCal-Vul*), die zwei Eber (15: *VuMac/RiP*) Hildeswin und Gullinborsti sowie den Eber Saehrimnir (15: *Vul*), Odins Hengst Sleipnir (15: *VuMac*) sowie seine zwei Raben (7: *GC*) Huginn und Muninn und seine zwei Wölfe (5: *VV*) Freki und Geri, Loki als Adler (9: *PVC↑*), als Lachs (*Cl*: springt zwischen 7 und 23) und Stute (5: *VV*), Thjazi als Adler (*HBw/Vul*), den Hengst Svadilfari (*mG*) und die Schlange (23: *Cl*), die Gift auf den gefesselten Loki tropft. In den Zweigen der Weltesche leben vier weiße Hirsche, die wir als *Lami* identifizieren und in die feuchten *Lami*-Berge setzen, weil die Zweige der Esche schon bei Utgard anfangen (Tafel 6.7, Abb. 4) und weil die Vier und die Farbe Weiß auf *Lami* deuten, ebenso das Hirschgeweih (*VVaper* + *Cl*-Stangen als pars pro toto), mit dem Freyr den Beli am Weltende erschlägt. — Tag und Nacht sind bei den Germanen wie bei anderen Völkern personifiziert, und zwar als der Gott Dag (»Tag«) und die Riesin Nott (»Nacht«). Dag reitet auf dem Pferd Skinfaxi (»Leuchtmähne«, »Lichtmacher«), Nott reitet auf Hrimfaxi (»Rußpferd«, »Rußmacher«), beide wohl entlang der Außenschale des Diesseits. Wenn Dag herrscht, erleuchtet Skinfaxi mit seiner Lichtmähne (*Iri*) Himmel und Erde, ist also 16: *Iri/VVaper* mit viel *VS*-Licht. Wenn Nott herrscht, betaut Hrimfaxi die Erde mit dem vom Zaumzeug tropfenden Speichel, ist also 13: *VVclau* mit etwas *Mix*-Tau auf der *Vul*-Erde (sogar auf den *Lama*-Bergen). — Auch Sol, die Sonnengöttin als die Personifikation des Fixsterns Sonne (*GP*), fährt täglich über den Himmel (*wG↑*), und zwar mit (besser: in) einem von Pferden (*Lama*) gezogenen Wagen (*Vag*). Dabei wird sie vom Wolf Sköll (»Spott«, »Bosheit« 6: *PVC↓*) verfolgt, der sie beim Weltende (*Men*) einholen und verschlingen wird. Ihrem Bruder, dem Mondgott Mani, ergeht es nicht besser. Mani ist die Personifikation des Mondes (*CoU↑*) und fährt ebenfalls auf einem Pferdewagen (*Vag* mit *Lama*-Pferden) über den Himmel (*wG↑*). Dabei verfolgt ihn der Wolf Hati (»Verächter«, »Hasser« 6: *PVC↓*) und wird ihn

beim Weltuntergang (*Men*) verschlingen. — Auch Thor bewegt sich in einem Himmelswagen (*Vag↓*), der von zwei Ziegenböcken gezogen wird, nämlich von Tanngnjostr (»Zähneknirscher«) und Tanngrisnir (»Zähnefleischer«), die wir uns als die zwei *Tss* vorstellen können.

Der Adler (9: *PVC↑*) im Wipfel der Weltesche kann auch Odin sein. Da dieser Göttervater der größte aller Götter ist, sehen wir seine Adlerflügel als ausgebreitete *Lami* (die ja seitlich auch noch zum Wipfel des Baumes gehören: Tafel 6.7, Abb. 4). Und nun ist auch gut vorstellbar, wieso dieser Adler einen Habicht (*GC* unter 7) »zwischen den Augen« trägt; denn *Lami* gelten auch als Augenpaar. — Auf dem Brunnen Hvergelmir (19: *HBm/CoU↓*) haust der Drache Nidhögg (29: *Prost/CCU-Mumu*) und nagt am Wurzelstock der Esche. Er gilt als Totendrache, der Leichen frißt und das Blut der Toten säuft, d.h. die *Spen* »aufschlüpf«. Im Christentum wird aus diesem Motiv der Aufstieg (*Ti*) der Toten (*Spen*) ins ewige Leben (*CoU*) bei Gott. Und nun sehen wir, wie Tratsch Unfrieden stiftet, denn das Eichhörnchen Ratatoskr (»Nagezahn« 26: *GC*) hat nichts Besseres zu tun, als ständig am (im) Stamm der Esche auf- und abzuklettern und Abgehörtes zwischen dem Drachen und dem Adler hin- und herzutragen, verrät also dem einen, was der andere gesprochen hat, wodurch es nichts als Zwie-Tracht (*Rup*) verursacht. Seine Bosheit ist eine häufige Eigenschaft von *GC/Cl*, weshalb wir es in die Mitte gesetzt haben (als 26: *GC*), und von da aus kann es sich bequem bewegen zwischen den Positionen 7 und 23.

Immer wieder haben wir das Weltende erwähnen müssen, ohne die Einzelheiten dieser Mythe zu schildern. Der Weltuntergang heißt im Germanischen **Ragnarök** (»Unheilvolles« oder »Götterverhängnis«) und bei Wagner etwas zu harmlos »Götterdämmerung«. Eine geschlossene Erzählung vom Weltuntergang ist nicht überliefert, sondern nur eine Vielzahl von mehr oder weniger zusammenhängenden, z.T. widersprüchlichen Einzelheiten (Mythologemen) unterschiedlicher Herkunft und Entstehungszeit. Man kann also nur die mythischen Varianten sammeln, die in einzelnen Eddaliedern verstreut berichtet werden. Die Einzelheiten fügen sich aber problemlos in unser impuristisch-germanisches Weltbild ein bis hin zur Vision der Entstehung einer neuen Welt nach

dem Untergang, nicht mit der christlichen Prägung späterer Erzähler, sondern als ganz natürlicher biologischer Vorgang, als Beginn eines neuen Zyklus nach dem Untergang des *wG* im Vorgang der Selbstreinigung (*Men*). „Wie die Kali des Fernen Ostens verkörperte [die germanische] Skadi den Urschoß der Finsternis, der periodisch Welten verschlingt und neu gebiert. Die skandinavische und germanische Vorstellung von der periodischen Erneuerung des Universums mit neu geborenen Gottheiten entsprach im wesentlichen der indischen.“²⁵

Betrachten wir nun einige Einzelheiten dieser Katastrophe, auch wenn kein Gesamtbild mit Kausalnexus entsteht. Nach Balders (*PVC↑*) Ermordung (*Fra/Exi*) kündigt sich das Weltende an, indem die Yggdrasill erzittert (*plc*), und dann kommt Fimbulvetr (»riesiger Winter«? s.u.), eine Naturkatastrophe (*Frig*) mit drei strengen Wintern (d.h. Wintermonaten: Dezember, Januar, Februar) ohne einen Sommer dazwischen, mit Schnee, Frost und kalten Stürmen. Loki (6: *PVC↓*) führt Ragnarök herbei (den Februar, mit *Men*), indem er sich aus der Schlinge Gleipnir (*TMV*) befreit. Auch der Fenriswolf (6: *PVC↓*) sprengt seine Fesseln und wird zum Werwolf (*Ut iMen*), dem loup-garous.²⁶ Der Wächter Eggdir (»Schwertknecht«) schlägt die Harfe, und die Riesen brechen auf gegen Asgard. Der Midgardsomr (2: *Lama*) peitscht das Meer. Drei Hähne (der goldene Gullinkambi, der leuchtende Vidofnir und der feuerrote Fjalar) wecken die Bewohner Walhalls, Muspelheims und des Totenreichs, Heimdall (7: *GC*) stößt in sein Gjallarhorn (»brausendes Horn«: *Rect*) und bläst einen lauten Urton (*Crep*). Mit diesem Alarm kündigt er den Beginn des Untergangs an. Odin befragt das Haupt (25: *Nats*) Mimirs um Rat. Aus Muspelheim (28: *CoU↑*) naht sich Naglfar (»Nagelschiff« 9: *PVC↑*), gesteuert vom Riesen Hrymir, und bringt die Feuerriesen (28: *CoU↑* mit dem *MB*-Feuer) nach Asgard zum Kampf gegen die Asen. (Auf der nächsten Tafel liegt Muspelheim in Niflheim/Helheim.) Die Mythe erklärt den Namen »Nagelschiff« damit, daß es aus den unbeschnittenen Nägeln der Toten erbaut wurde (vgl. die Form auf Tafel 2.3). Als Quelle des Namens scheint mir die Formanalogie zwischen *PVC* und einem gewaltigen Eisennagel überzeugender zu sein. Nach diesen Vorbereitungen beginnt der Endkampf auf der Ebene Vigrid

(»Feld der Fehde«). Es kämpfen die Götter (unterstützt von den Einheriern) gegen Riesen, Dämonen und Naturgeister. Der Riese Surtr, der Schwarze aus dem Feuerland (28: *CoU1*), löst mit seinem Schwert 'surtalogi' (»Surts Brand«) den Weltbrand (*Men*) aus und tötet den waffenlosen Freyr (9: *PVC↑*) aus dem friedlichen Geschlecht der Vanen. Tyr (9: *PVC↑*) bekämpft den Höllenhund Garm (17: *Vul*), doch kommen beide dabei um. Odin (9: *PVC↑*) wird vom Fenriswolf (6: *PVC↓*) verschlungen. (Natürlich! Sie sind ja eigentlich identisch.) Odins Sohn Vidar (als 7: *GC*), der »schweigsame Ase«, rächt den Vater und tötet Fenrir, indem er ihm den Rachen entzweireißt²⁷ (*CCU* als Wolfsrachen öffnet sich). Thor (als *Per*) schlägt mit seinem Hammer (11/27: *Scr*) der Midgardschlange (2: *Lama*) den Schädel ein, doch dann muß er an ihrem giftigen Atem (*MB*) selbst zugrunde gehen. Das ist eine interessante Einzelheit, denn gegen Midgardsomr hat er oft gekämpft, ohne daran zu sterben, jetzt aber sind die Bedingungen anders. Erstaunlich bleibt, daß er sich zu dieser Zeit (*Men*) in den Kampf (*GV*) getraut hat. Auch Loki (6: *PVC↓*) und Heimdall (7: *GC*) bringen sich gegenseitig um. Der Weltuntergang ist also im wesentlichen ein gegenseitiges Abschlachten aller Beteiligten, so daß eine Menge Blut anfällt. Und nun löst sich die ganze Welt auf: Unter Surtrs Tritten (*MB-Strom*) stürzt die Brücke Bifröst (4: *CaLa*) ein, Midgard (5: *VV*) bricht in Sturmfluten (*Urn*) und Feuersbrünsten (*MB*) auseinander und versinkt (*plc > clau*) im Meer, die Sonne (9: *GP*) wird schwarz (*mac-mb*), und die Sterne (7: *GC*) fallen vom zerberstenden Himmel (von 7: *iE* nach 23: *iR*). In einer anderen Version heißt es, daß der Wolf Sköll (6: *PVC↓*) die Sonne (*GP*) einholt und verschlingt und der Wolf Hati (6: *PVC↓*) entsprechend den Mond (*CoU*). Das letzte Menschenpaar, Líf und Lífthrasir, überlebt den Untergang der Welt in Hoddmimir (»Mimirs Gehölz«: *Nats*). Nach dem Ende der alten Welt (*wG*) entsteht eine neue Welt (*wG*) des Friedens und der Gerechtigkeit (das Neue Jerusalem!). Die Brüder Balder und Hödur werden versöhnt wiederkehren und mit den Rachegöttern Vidar und Vali zusammen herrschen (und auf Thor-*rea* warten). Und wo ist Surtr geblieben? Er war noch mitten im Untergang aktiv, und von seinem Tod wird nicht berichtet (soviel ich weiß). Das ist nur konsequent, denn Surtr ist der *Men*-Riese, der gerade

hier seinen großen Auftritt hat, dann wohl wieder nach Muspelheim zurückkehrt und im nächsten Weltenszyklus neue Feuerriesen um sich sammelt. — Nach der Brockhaus-Enzyklopädie „gehört der Ragnarök-Mythos noch immer zu den schwierigsten und ungeklärtesten Problemen der skandinavischen Religionsgeschichte.“ Wenn das wirklich so ist, liegt es m.E. nur daran, daß die Insider schweigen (müssen).

Wenn wir an Ratatoskr (26: *GC*) denken, das Eichhorn in der Weltesche, sehen wir allerdings noch eine andere Deutungsmöglichkeit. Seine außerordentliche Beweglichkeit genau in der *Vag*-Achse (mit *Vamu* als Mittelpunkt bei 26) und seine Ausdauer in der Hin- und Herbewegung sprechen doch sehr dafür, daß wir uns diesen Boten (Engel!) auch als *Per* vorstellen dürfen, der durch seine normale Aktivität »Zwietracht sät«, also für Ent-Zweiung (Zweiteilung) der *Vul* sorgt. Und damit stoßen wir auf die Klippe, die wir bisher stillschweigend umschiffen haben: In dieser ganzen *wG*-Welt gibt es zwar einige männlich gedachte Götter, Riesen und Zwerge, aber bisher fast kein *mG*. Nun gilt es als ausgemacht, daß viele der wenig beweglichen *wG*-Teile (nur *GC* wechselt zwischen 7: *iE* und 23: *iR*) doch als beweglich gedacht werden können, indem die mythischen Namen auf ein anderes Teil überspringen (das Spiel »Bäumchen, verwechsle dich«), und die Verdopplung der ganzen *wG*-Welt in Oben und Unten schafft auch die Möglichkeit des Platzwechsels, z.B. von 9: *PVC↑* nach 6: *PVC↓*, ohne daß sich im Grunde etwas bewegt. Dennoch gewinnen wir eine gewaltige Dynamik, wenn wir das **mG als Mitspieler** einführen. Außer an Ratatoskr können wir das an weiteren Einzelfällen gleich plausibel machen, aber es gilt zunächst zu überlegen, ob nicht das ganze männliche, kriegerische Göttergeschlecht der Asen auch — nicht nur, aber auch — als *mG* gedacht werden kann, wobei diese Götter dann weiterhin in Asgard (A-Haus) »zu Hause« sind. Die Bezeichnung der Götter als Asen gegenüber den Vanen, A gegenüber V/W, scheint mir ein Indiz zu sein, das aber erst später (bei den Buchstaben) als Beweis gilt. Die beiden charakteristischen Zauberweisen würden sich dann auch ändern, etwa Seidr als *Mis*: *CS* und Galdr als *Ejon*: *XR* (»mit dem feindliche Mächte gebannt werden« wie mit einem Laserstrahl als Waffe). Barbara Walker stellt fest, daß die Beziehung der Götter-

eltern Freyr-Freya zueinander am besten als „eine Lingam-Yoni-Verbindung“²⁸ charakterisiert werden müsse; denn Freyas zweiter Name, »Frigg«, sei eine umgangssprachliche Bezeichnung für den Geschlechtsverkehr und »Freyr« sei als Phallus erschienen: „In Uppsala hieß er Fricco, »der Geliebte«, verwandt mit dem phallischen Gott Priapos, in dessen Name der indoeuropäische Stamm *prig*, »lieben«, steckt — der Ursprung des modernen englischen Ausdrucks *prick*, »Schwanz«.“²⁹ Auch der Gott Thor ist in seiner *mG*-Rolle so auffallend, daß wir daran nicht vorbeikamen, als wir oben vom Tod so vieler Riesen berichtet haben. Er heißt auch Donar und ist ein Donner-, Gewitter-, und Fruchtbarkeitsgott. Er schützt Götter und Menschen vor den dämonischen Riesen und kämpft dauernd gegen sie (mit *Scr* gegen *Lama*, mit dem *GP*-Kopf gegen die *PVC*-Riesen). Seine Waffe ist der Hammer Mjölnir (»Zermalmer«: *Scr*), mit dem er am Weltende endlich die Midgardschlange (2: *Lama*) erschlägt, vorher aber überwindet er die Riesen Hrungrnir, Hymir, Skrymir, Thjazi, Thrivaldi, Geirrod, Beli und Thrymr. Der Donnerstag ist der Tag des Donar, und *Ic* sind die vielen Donnerschläge beim Gewitter (*GV*), jeweils nachdem der Blitz (*Per*) eingeschlagen (*indu*) hat. Die beiden Böcke, die seinen Himmelswagen ziehen, Tanngrjostr und Tanngrsnir, sind in dieser Perspektive ganz deutlich *Tss*. Die Söhne Magni (»der Starke«) und Modi (»der Zornige«) sind personifizierte Eigenschaften Thors, nämlich Stärke und Zorn (*Tss*). Sie wohnen in Thrudvang (»Krafthügel«: *Scr*) und werden in der neuen Welt den Mjölnir-Hammer (*Scr*) ihres Vaters erben. Natürlich! Thrudr (»Kraft, Frau«) ist eine Göttin und ebenfalls eine Personifikation der Kraft (*Pot*) als Eigenschaft Thors sowie seine Tochter. Der Name wird später zu 'Trud' und 'Drud' und bekommt die Bedeutung von »Hexe« und »Zauberin« (*PVC*).

Eine weitere hilfreiche Einzelheit ist Balders Tod. Wie schon besprochen, ist Balder der Lichtgott, der Gott der Reinheit, Schönheit und Gerechtigkeit sowie des Frühlings. Diese Eigenschaften weisen alle stark auf *mG* hin, nämlich die Lichtstrahlen auf *Ejon*: *XR*, die Reinheit auf das männliche Weiß, die Schönheit auf seine klare Linie (gegenüber dem Chaos, Wirrwarr, Labyrinth von *Vul-Vag*), die Gerechtigkeit auf *Ere* und der Frühling auf die springende Feder

(engl. Homonym 'spring'). Sein Tod durch den blinden Hödur (*Cl*) ist der Dolchstoß in den Rücken (*DP*) des *Per*-Gottes. Seit Balders Tod fehlt in der Welt die Gerechtigkeit (*Per* als *Ps erk*), und alles wartet auf seine Auferstehung (*Rea*).

Odin hatte weibliche Weisheit: Er stahl „das »weise Blut« (*MB*) aus dem Kessel Odrerir, der sich in der Obhut der Erdgöttin (*wG*) in ihrer heiligen uterinen Höhle (*CoU*) befand. Eine ähnliche Geschichte gibt es auch von dem arischen Gott Indra, der das lunare Blut (*MB*) der Großen Mutter, den Soma, stahl.“³⁰ Allerdings müssen wir uns Odin auch noch in seiner Rolle als *Cl* vorstellen. Da sehen wir ihn auf Sleipnir, seinem achtbeinigen *Vul*-Pferd, als Reiter sitzen. Den alten grauen *Cl*-Mann kann man aber auch für einen Hexenmeister halten, und so heißt es von Odin: „Er trat als einäugiger, graubärtiger alter Hexenmeister (*Cl*) auf, der sich auf einen Stock (*Cl*) stützte und entweder eine Kapuze (*VVplic*) oder einen breitkrepigen Hexenhut (*VVplan*) trug. Ein anderer gebräuchlicher Titel Odins war »der einäugige Gott«. Er ging auf zahlreiche mythologische Quellen zurück, einschließlich der alten Metapher für den Penis.“³¹ Das EINE Auge Odins ist *Mumu* als das rechte Auge des *PVC*-Gottes. Sein linkes Auge hat er verpfändet, es ist identisch mit Mimirs Brunnen (*Nats-As*). Auch in der *Per*-Rolle können wir Odin betrachten. Dann ist sein rechtes Auge *Pemu*; und sehr verräterisch ist **'Wuotanes her'** (»Odins Heer«), ein wildes Heer von 432.000 (12x12x3x1000) Geistern (*Tss*), dem 24 (6+6+6+6) schwarze Hunde (*GP*) bellend vorausziehen. Diese auch als »wilde Jagd« in der Literatur bekannte Schar von Toten- und Windgeistern reitet mit Jagdgeheul im Sturm durch die Lüfte, angeführt von Odin (Wotan), und zwar vor allem in den 12 Nächten um Neujahr. Mit Odin als *PVC* ist ein solch großes und bewegliches Geisterheer nicht vorstellbar, wohl aber mit Odin als *Per*. *Per* als Luft ist wieder ein alter Bekannter, und Sturm ist Luft in Bewegung. Demnach ist die »wilde Jagd« eine Metapher für *GV*. Geräusche (*RG*), z.B. das Bellen (*Ejon*) der 24 Hunde (»6« zu *GP* und zu August: augustus: erhaben: erhoben), und Lichterscheinungen (*XR*) werden im Impurismus gleichgesetzt (Licht als Welle wie Schall oder als fliegende Teilchen wie *Spn*). Die Zahl 12 deutet auf einen Zyklus, ein rundes Ereignis, ein Ganzes (Stunden am Tag, Monate im Jahr, Tierkreisbilder im Zodiak) und

damit auf die zyklische Veränderung des *wG*, wobei ein *Men*-Kreislauf als ein Jahr angesehen werden kann, eingeteilt in die 12 Monate des alten Kalenders und beginnend im März (deshalb ist z.B. der September der siebte Monat, zu lat. 'septem'). Der Februar war bis 450 v.Chr. der letzte, danach der 2. Monat des römischen Jahres.³² Früher also lag das Jahresende im Februar, und Februar ist der »Reinigungs- und Sühnemonat«, der Monat der *Men* (februaire = reinigen). Die Aussage ist demnach, daß die wilde Jagd besonders beliebt ist am Ende der Menstruation und am Anfang eines neuen Zyklus. Über die Gründe kann man trefflich spekulieren. Einer liegt sicher im alten Namen »Hornung« für den Februar. Das Wort kommt von 'Horn' »Stirmauswuchs«, und ich deute mutig den Hornung als die Tabuzeit, in der die Hörner wachsen (engl. 'to be horny'). Der Februar war aber nicht immer Tabuzeit: „Febronia war ursprünglich Juno Februata, die Schutzherrin der Liebesleidenschaft (*febris*). Ihr zu Ehren wurden im Februar orgiastische Riten gefeiert.“³³ Und aus der Urgeschichte berichtet Gimbutas: „Die symbolische Erweckung der Schlangen aus dem Winterschlaf fand Anfang Februar statt.“³⁴

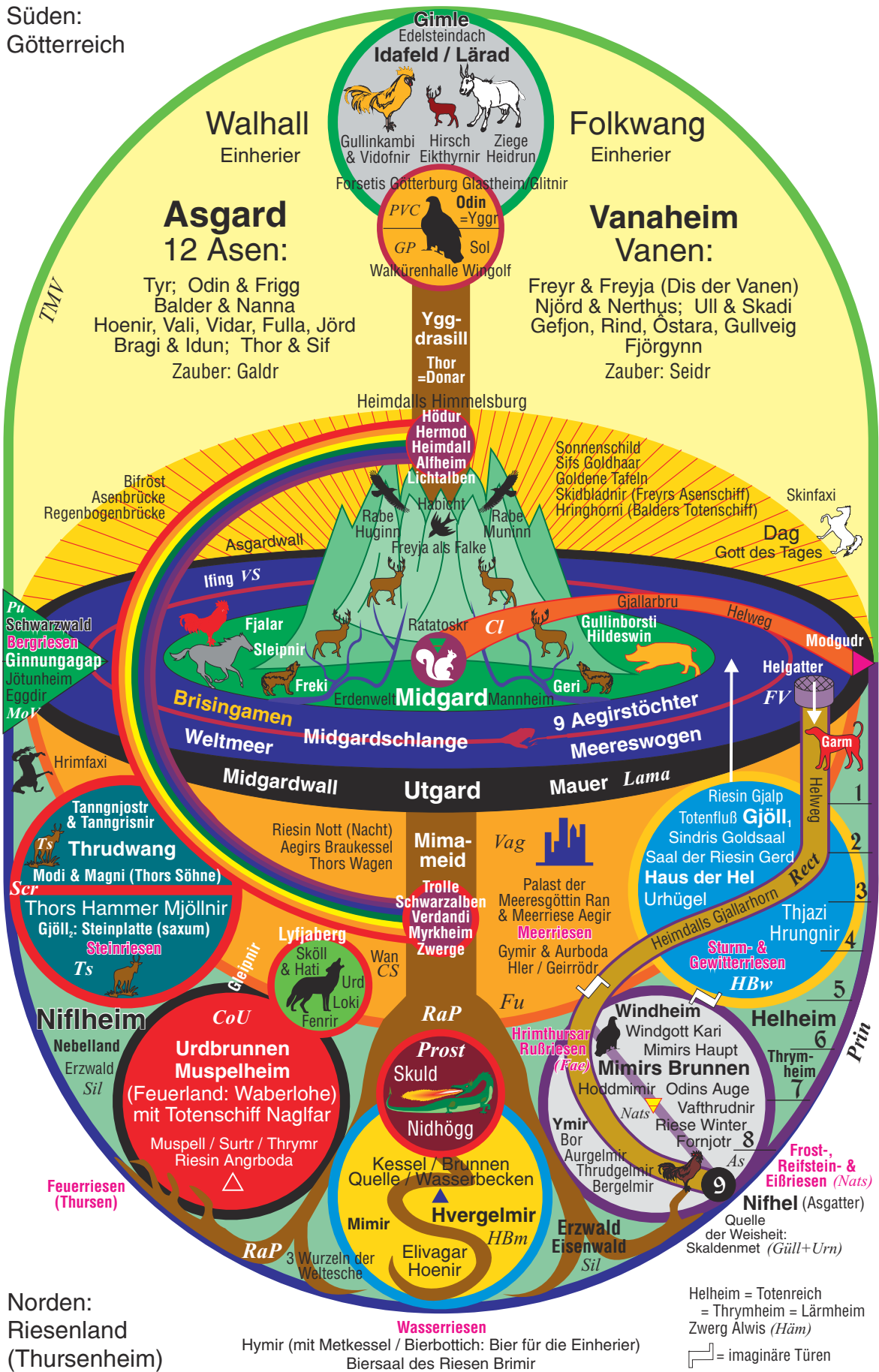
Wagen wir gleich noch eine Überlegung zum Thema. Frei nach Wadlers Etymologie (die weiter unten erläutert wird) zerlegen wir den Februar in Fe-BeR-Arium. Das F ist der lateinische Feuerbuchstabe, BeR gehört zu 'beran' »gebären«, und -arium ist die Endung für einen Behälter, einen Raum, einen Zeitraum > eine Zeit. Wir übersetzen demnach 'Februar' als »Feuer-Geburts-Zeit«. Und dazu fällt mir das oben erwähnte 'Fimbulvetr' auf, mit dem sich Ragnarök ankündigt. Rechnen wir die Dissimilation heraus, haben wir 'Fimburvetr' und zerlegen in FeM-BeR-Wetter. 'Fem' evoziert 'feminin' und 'la femme', 'BeR' ist wie oben 'beran', und wir erhalten »Frauen-Geburts-Wetter« oder »Feuer-Gebär-Wetter« (falls das M nur als Gleitlaut vor B hineingerutscht ist) als Vorstufe der »Feuer-Geburts-Zeit«. Und am Ende dieser Zeit, bei Neujahr, sind die wilden Reiter los, wegen »Hornung«, siehe oben. Zu dieser Reiterei paßt Odins Pferd, jetzt nicht Sleipnir (15: *VuMac*), sondern »das Pferd des Schrecklichen«, das ist »Odins Pferd« oder »Yggs Pferd« oder »Yggdrasil«, also die ganze Weltesche, die diesen Namen trägt. Schön sieht man hier den charakteristischen Bildbruch im

Impurismus: Ohne Kommentar ist ein Baum ein Pferd. Demnach muß Odin, immer wenn er mit der ganzen Yggdrasil auf die wilde Jagd geht, unbedingt *Per* als Anführer sein. Die 24 schwarzen Hunde, die ihm vorausseilen und bellen, verstehe ich als *GP* (die Zukunft ist der Hund: Farbtafel 11.1), und das »wilde Heer«, das ihm folgt, sind *Tss*. Die 432.000 Geister zerlegen wir in die hinweisenden Zahlen 3 x 12 x 12 x 1.000, wobei 3 auf das ganze *mG* verweist (*Tss & GP*), und die 12 gehört zu *Tss* (2 an der 1), während die Zahl 1.000 die drei Kugeln (*Tss & GP*) an der 1 (*CoP*) spiegelt. Solche wütenden Krieger, die in Ekstase bis zur Erschöpfung kämpfen, sind ein »wildes Heer« aus 'Berserkern', das sind »Bärenhäuter«, also »in Bärenfell (*Scr*) gehüllte Krieger (*Tss*)«. „Das Wort »Berserker« meinte schließlich jemanden, der in einen Kampfrausch verfällt, ohne auf seine eigene Sicherheit zu achten, und unfähig ist, Angst zu haben.“³⁵ Auch Berserkerweiber werden erwähnt, die wir als *Lama* identifizieren.

Nachwort für Tüftler. In der »Impuristischen Legende zu Tafel 7.1« habe ich in der Spalte »Deutung« die Ergebnisse zusammengestellt, also die gefundenen *wG*-Begriffe zur Weltesche gesammelt. Die Zahlen der Zeichnung habe ich dem lateinischen Alphabet zugeordnet (wie man jetzt sieht) und ein Merkwort für die Buchstaben hinzugefügt. Ganz rechts finden sich Begriffe zur Beschreibung des *mG*, das sich ebenfalls in der Zeichnung versteckt, gelegentlich sogar mehrfach. Hinter den Zahlen und Buchstaben verbirgt sich noch ein ganzes esoterisches System, das wir Stück für Stück entdecken wollen. Wer aber meine detektivischen Überlegungen bis hierher gelesen hat, der wird sicher Spaß daran haben, selber einiges zu vermuten. Lieber Leser, liebe Leserin, betrachten Sie also die Zahlen und Buchstaben mit Muße, und entdecken Sie Zusammenhänge und Regelmäßigkeiten, mathematische, phonetische und graphische (also auch anatomische mit Formanalogien). Die Tafeln 5.7 und 5.8 waren schon eine Vorbereitung. Letzten Endes wurde unser Alphabet aus solchen Anschauungen entwickelt. Die Krönung des Ganzen ist die Erkenntnis, daß diese Weltesche nicht nur ein doppeltes *wG*-Weltbild enthält, sondern auch ein doppeltes *mG*, eines senkrecht (14 & 1), vom anderen nur Teile waagrecht.

7.2 Die Welt der Edda

Süden:
Götterreich



B Die Welt der Edda

Farbtafel 7.2: Die Welt der Edda. Auf der gerade besprochenen Neuzeichnung der Yggdrasill sind einige Einzelheiten nicht zu erkennen, und besonders die Lage von Muspelheim ist unbefriedigend. Der Anstoß dazu, die Welt der Edda noch einmal neu zu zeichnen, kam von Farbtafel 16.9, weil erst da die möglichen Einzelteile der impuristischen Welt anschaulich werden. Die farbige »Welt der Edda« verbindet das alte Bild der Weltesche mit den Erkenntnissen vom Ende des Teils »Grundlagen«. Da die Bildtafel sich selbst erklärt, soll hier nur auf Wesentliches hingewiesen werden. Die drei Welten sind jetzt konsequent getrennt: oben die Götter in Asgard, in der Mitte die Menschen in Midgard, unten die Riesen (und Zwerge & Trolle) in Niflheim. Dazu mußte das Feuerland Muspelheim (mit den Feuerriesen) in die Nebel- und Wasserwelt der anderen Riesen, also in die Unterwelt verlegt, ja sogar mit dem Urdbrunnen identifiziert werden. Die Waberlohe aus Wasser und Feuer löst auch das Problem, das mit der Vertauschung dieser Elemente auf der Farbtafel 16.9 auftritt. Neben dem Feuerwasser (*MB*) im Urdbrunnen (= Muspelheim: *CoU*↓) gibt es das Wasser (*Urn*) der Quelle Hvergelmir (*HBm*) und den Skaldenmet (*Güll-Urn*) in Mimirs Brunnen (*Nats-As*), dann das Wasser (*Urn*) im Totenfluß Gjöll (*HBw*), das Wasser (*VS*) in der Tiefe des Meeres (*Vag*) und die Wasser (*VS-MV*) Midgards (*Lami*) und des Weltmeeres (*Lama*: wegen der Wellenform). Sogar Thrudwang (*Scr*) wird mit Wasser verbunden: Es wird (wie *HBw*) „Gjöll“ genannt, wenn auch im Sinne von »Steinplatte, Fels« (lat. 'saxum': phonetisch [zak-zum]). Gelegentlich wird *Scr* als Sternbild Wassermann auftauchen und steht dann in der Position des Brunnens Hvergelmir (*HBm*). Mimirs Brunnen ist identisch mit Windheim, so daß wir das Elementarzeichen für Luft (als *Crep*) da eingezeichnet haben. In der Skaldenpoetik heißt Luft auch »Vogelheim« oder »Wetterheim«³⁶, womit wir den Ausdruck »einen toten Vogel in der Tasche haben« assoziieren. In Windheim, dem Reich der toten Seelen, wohnt der Windgott Kari; manche nennen ihn den Riesen Hräsvelg (»Aasfresser«) in Adlergestalt. Durch Bewegung der Schwingen (*Nats*) erzeugt er den Wind. Die Gegend um Windheim heißt auch Thrymheim (»Lärmheim«), wo sich Wasser und Luft mischen: „Ich weiß Heimdalls Horn (*Rect*) verborgen / unterm

heiligen Himmelsbaume (*wG*); / Flut (*Güll*) seh ich fallen in feuchtem Sturz (*Defae*) / aus Walvaters Pfand (*Nats-As*: Odins Auge) — wisst ihr noch mehr?“³⁷ Heimdalls Gjallarhorn wird wohl nicht nur bei Ragnarök geblasen, denn morgens kräht (*crep*) da ein rußbrauner Hahn, wahrscheinlich, um einen Hrimthursaren (*Fae*) zu verkünden. Überhaupt sind die acht Arten von Riesen jetzt gut zu erkennen und in Magenta eingezeichnet. Außer dem Totenfluß Gjöll (*Urn*) haben wir den Wan (»Hoffnung«: *CS*) und den Ifing (*VS*) lokalisiert. Die tosenden Wasser von Niflheim verbindet Kalweit etymologisch mit altisländisch 'pyss' »Getümmel«.³⁸ Einmal mußte Thor den Totenfluß Wimur (*Urn*) überwinden. „Loki war dabei und klammerte sich an ihn. Doch das Wasser schwoll immer höher an, bis Thor die Ursache erkannte: Gjalp, die Tochter des Geirröd, stand mit gespreizten Beinen über dem Fluss und urinierte. Thor traf sie mit einem großen Stein und konnte so das andere Ufer erreichen.“³⁹

Die drei Nornen sind auf unserer Zeichnung wirklich »am Urdbrunnen« und durch rote Ringe identifiziert: Urd (*PVC*↓), Verdandi (*Cl*↓) und Skuld (*Prost*). Urd ist die Spinnerin, und das ist sinnvoll, denn *CS* in *CCU* ist spinnbar (wie die Mediziner sagen). Identisch mit Urd ist der alte Weltberg Lyfjaberg (»Fels der Heilmittel«: *PVC*↓). Brunnenähnlich ist der Eingang (*FV*) zur Hel, versehen mit dem Helgatter und bewacht von Modgudr (»Götterfeindin«) und dem Höllenhund Garm (»der Grimmige«). Anatomisch ist das nur eine Grube (fossa), doch auch in der *Offenbarung des Johannes* als »Brunnen des Abgrunds« bekannt. Auf einer alten Bibelillustration sieht man aus dem Brunnen Rauch (*Mosc*) aufsteigen, und Heuschrecken fliegen heraus (lat. 'locusta'). Myrkheim (*Cl*↓) ist die Heimat der Zwerge (auch der Trolle und Schwarzalben), doch plazieren wir den Zwerg Alwis (»Ganz Weise«: *ganz > Gans > anser > anas > anus > *As*) als *Häm* in *As*, denn wer an der Quelle der Weisheit wohnt, wird so weise wie er. Myrkwid ist der »Dunkelwald« oder »Schwarzwald« (*Pu*), Jarnwid aber der »Erzwald« oder »Eisenwald« (*Sil*). (In einem Märchen der Gebrüder Grimm lebt da der Eisenhans: *Fae*.)

Die Weltesche heißt nicht nur Yggdrasill, sondern in der Unterwelt auch Mimameid (»Mimirs Maid«: *Per*) und in der Oberwelt auch Läräd

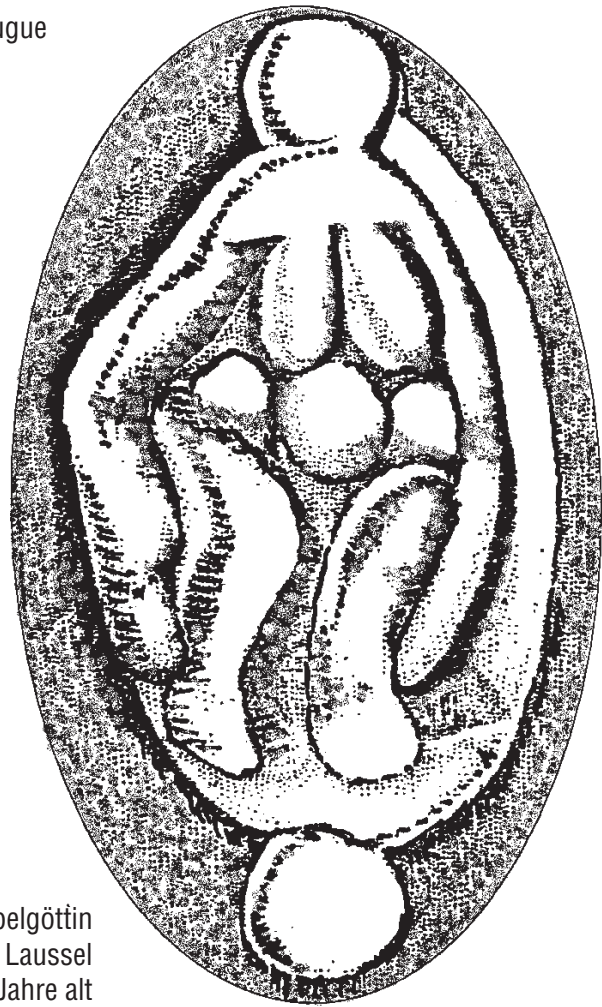
(»Schutz/Beschützer«: *CoU↑*). Damit sind wir bei dem Platz, der durch die Verlagerung von Muspelheim frei geworden ist. Odin (*PVC↑*) ist an seinem Ort geblieben und bildet mit Sol (»Sonne«: *GP*) eine Einheit aus zwei Halbschalen (vgl. Farbtafel 9.13). Die obere Hälfte ist auch des Richtergottes Forseti (»Vorsitzender«) Götterburg Glastheim (»Frohheim«) oder Glitnir (»die Glitzernde«), die untere Hälfte ist die Walkürenhalle Wingolf (»freundlicher Boden«). Das alte Muspelheim ist die Baumkrone Lärad oder das Idafeld (»glänzende Ebene«: *CoU↑*), das alle

periodisch wiederkehrenden Weltuntergänge überlebt, also ein »Feld der ewigen Wiederkehr«⁴⁰, eine Keimzelle jeder neuen Welt. Da leben Tiere: die Ziege Heidrun, die den Helden Walhalls Äl (Bier: *Urn*) im Überfluß gibt, der Hirsch Eikthyrnir (»Eichdorn«: *CUt*) und die goldenen Hähne Gullinkambi und Vidofnir (*CUt*). Die allerhöchste Ebene ist Gimle (»Edelsteindach«), ein mit Gold gedeckter Saal, bewohnt von Lichtalben; ein vor Feuer geschützter Ort, dem auch der Weltbrand von Ragnarök nichts anhaben kann.

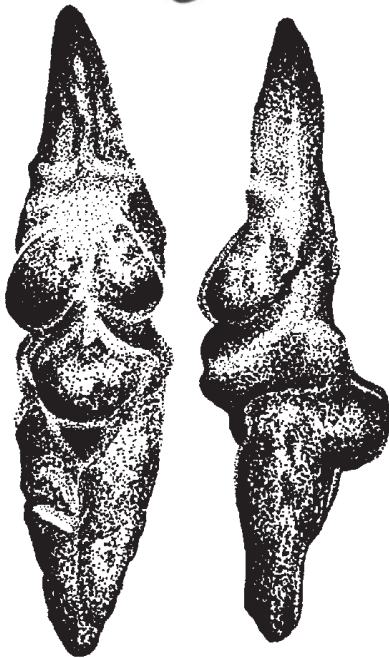
Tafel 8.1 Archäologische Funde



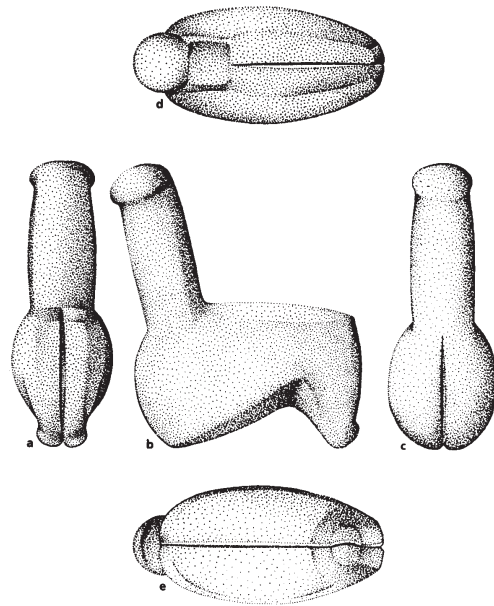
1: Venus von Lespugue
25.000 Jahre alt



3: Doppelgöttin
von Laussel
25.000 Jahre alt



2: Venusstatuette
mit integriertem Phallus
25.000 Jahre alt



4: Sitzende menschliche Gestalt mit männlichen und weiblichen
Geschlechtsmerkmalen: (a) Vorderseite; (b) Seitenansicht;
(c) Rückseite; (d) Oberseite; (e) Unterseite. Zypern, um 3.500 v. Chr.

Kapitel 8

Das doppelte Weltbild des Impurismus

Wiederholt sind wir in der Mythologie auf ein symmetrisch zweigeteiltes Weltbild gestoßen: Himmel und Höllen in der christlichen Anschauung sowie Asgard und Niflheim bei den Germanen, jeweils konsequent beschreibbar mit den Details und dem Vokabular eines doppelt gedachten *wG*, das sich von *Vul* in der Mitte nach oben und unten mit *Vag* und *Ut* symmetrisch entwickelt. Diese Große Mutter umschließt das ganze Dasein: Himmel und Hölle, Hell und Dunkel, Innen und Außen, Oben und Unten, Oberwelt und Unterwelt. Als Faust (von der *Vul*-Erde in der Mitte) zu den Müttern geht, geht er ins Leere¹, ins Nichts: „In deinem Nichts hoff’ ich das All zu finden.“² Mephisto schickt ihn auf den Weg mit den Worten: „Versinke denn! Ich könnt’ auch sagen: steige! ‘s ist einerlei.“³ Der Weg nach unten führt zum selben Ziel (*Ut*) wie der Weg nach oben: Das ist nur im doppelten Weltbild des Impurismus verständlich, und zwar in seiner symmetrischen, doppelt-weiblichen Variante. Denken und Handeln des Homo sapiens kreisten in der Altsteinzeit um Leben und Tod. Der Aspekt der Fruchtbarkeit und Regeneration des Lebens konnte am weiblichen Pol des Daseins überall in der Natur beobachtet werden und wurde von den Menschen der Zeit in nackten Frauengestalten aus Knochen, Stein oder Elfenbein verkörpert, die die Archäologen »Venusfiguren« nennen. Über 100 davon hat man gefunden. Ihre Größe schwankt zwischen 5 und 25 cm. Alle zeichnen sich durch stark betonte Mutterattribute aus, wie Brüste, Schoß und Schamteil. Bellingier schreibt: „In diesen hochschwangeren Frauengestalten verehrten die Wildbeuter des Aurignacien (ca. 35.000-20.000 v.Chr.) die gebärende und vermehrende Lebenskraft der Frauen.“⁴ Tatsächlich sind die Körper der Frauen übertrieben ausladend dargestellt, doch darf bezweifelt werden, ob sie damit als Schwangere verehrt werden. Marija Gimbutas sagt: „Selbst die berühmten »Venus«statuetten von Willendorf und Lespugues sind wahrscheinlich keine Abbilder von einer schwangeren Frau. Die Aufmerksamkeit des Betrachters wird auf Brüste und Gesäß gelenkt, nicht auf den Bauch.“⁵ — „Gesäß und Brüste haben die magische Kraft des Doppelten und die

Bedeutung als Symbole der Fortpflanzung gemein. Im Doppelten steckt mehr lebenspendende Kraft als im Einigen, und in der alteuropäischen Kunst, vom Neolithikum bis zum Ende der minoischen Kultur, begegnen wir immer wieder dem Doppelmotiv.“⁶

A Archäologische Funde

Tafel 8.1. Die Abb. 1 zeigt die »Venus von Lespugue«, in der das Doppelmotiv in ganz besonderer Weise gestaltet ist, nämlich über die betonte Darstellung weiblicher Körperteile hinausgehend. Die Figur hat ihren Namen von ihrem Fundort Des Rideaux bei Lespugue, Haute Garonne, Frankreich. Das Alter wird auf 21.000 bzw 23.000 v.Chr. bestimmt.⁷ Brüste und Gesäß waren beim Fund beschädigt und wurden später rekonstruiert; deshalb existieren verschiedene wiederhergestellte Formen, auch im Kunsthandel. „Diese ungewöhnliche Statuette aus Mammutzahn vereinigt Brüste und Gesäß zu einem Gürtel von Eiern rund um die Hüften der Statuette.“⁸ Das Bündel von vier Eiformen in der Mitte kann man als Gesäß und Brüste verstehen, auch wenn die Realität zugunsten eines Hintersinnes verändert wurde. Die ausgeprägten Oberarme bilden zusammen mit den Oberschenkeln ungefähr eine Ellipse, wie wir sie im Weltbild des Impurismus immer wieder sehen. Man könnte auch mit Bellingier an eine Raute denken: „Schon die Darstellung des nackten Frauenkörpers in der Form einer Raute, der Doppelung des Dreiecks (der Scham), ist ein Symbol des lebenspendenden Mutterschoßes ...“⁹ Die Unterarme sind außerordentlich dünn (also hier unbedeutend) und liegen auf den Brüsten auf. Oben sitzt der Kopf der Frau, dem spiegelbildlich die Unterschenkel entsprechen. Ich halte diese Figur nicht nur für das Bild einer Göttin, sondern für den Versuch, dem Weltbild des Impurismus eine Form zu geben, nämlich mit diesen Teilen: *Ut-Vag-Vul-Vag-Ut*. Die unrealistische Verlagerung der Brüste in den Bauchring hinein bekommt dann ihren Sinn als Gestaltung der Doppelzweiheit aus *Lama* und *Lami*. Es fehlt die letzte Symmetrie, die der Künstler mit einer weiteren Abweichung von der Realität hätte herstellen können, nämlich die Unterschenkel als

Ut-Kugel, wie man sie — grob gesehen — in der benachbarten Abb. 3 erkennen kann.

Abb. 2 legt allerdings eine andere Deutung nahe. „In den frühesten Phallusdarstellungen Europas, wie sie uns im Jungpaläolithikum zum ersten Mal begegnen, bilden Phallus und Körper der Göttin eine Einheit. Einige der sogenannten »Venusstatuetten« aus dieser Zeit weisen einen phallischen, gesichtslosen Kopf auf.“¹⁰ Wir sehen unten links eine solche Statuette mit integriertem Phallus; d.h. auf dem weiblichen Unterkörper (mit kräftigem Gesäß) sitzt ein Phallus ohne Kopf (*GP*) als Oberteil der Figur. Die deutlich ausgeprägten »Eier« in der Mitte sind dann gleichzeitig die Brüste der Frau und die Hoden des Mannes. Projizieren wir die männliche Hälfte der Figur mit dem Phallus nach unten auf die Venus von Lespugue, so sind die Formen beinahe deckungsgleich: Zwei der übertriebenen Brüste der Venus werden zu Hoden, die Unterschenkel zum kopflosen Phallus. Am androgynen Charakter der Figur in Abb. 2 ist jedenfalls nicht zu zweifeln. Worauf ich hinauswill, ist dies: Wenn die Figuren, von denen ich das impuristische Weltbild ableite, hermaphroditisch sind, dann müssen wir auch das Weltbild nicht nur als doppelt weiblich, sondern außerdem als weiblich-männlich verstehen. Bei der Weltesche Yggdrasil sind wir schon auf das Problem gestoßen. — Eine ockerfarbene Kalkspat-Statuette aus einer Weinberghöhle bei Mauern in Bayern (um 23.000 v.Chr.) wurde bekannt als die »Rote von Mauern«.¹¹ Das Figürchen (hier ohne Abb.) hat in der Mitte ein kräftiges weibliches Gesäß, nach oben hin ein einziges eiförmiges Oberteil, nach unten einen Zapfen mit Lochdelle (*Pemu*), die ihn zum *Per* macht. Gisela Graichen stellt die Deutung ohne Zweifel dar: „Als membrum virile deuteten die Wissenschaftler den aus dem »stark betonten Gesäß unverkennbar weiblicher Rundung« herauswachsenden Zapfen. Daß dieser Zapfen der kleinen Kalksteinstatuette in der Tat als Phallus gedacht war, beweise die Lochdelle an der Spitze. Also, ein männliches Glied mit angedeuteter Öffnung der Harnröhre auf einem kräftig ausladenden Frauengesäß. Wie die 1959 entdeckte Venus von Tursac gilt auch die Rote von Mauern als Darstellung des doppelgeschlechtlichen, bisexuellen oder androgynen Wesens.“¹² — 1987 wurde die »Dolmengöttin von Langeneichstädt« im Kreis Querfurt gefunden. Es handelt sich um eine uralte Menhir-

statue von 1,76m Größe, die in einem Megalithgrab ihre Zweitverwendung gefunden hatte. „Tiefe Einritzungen lassen das stark stilisierte Bild einer weiblichen Gottheit erkennen. Der untere Teil des oval bearbeiteten und geschliffenen Menhirs wird auch als Phallussymbol gedeutet: Die Statue könnte also ein androgynes Wesen symbolisiert haben.“¹³ Nicht jede androgyne Figur spiegelt die Idee vom Weltbild, doch hier hat sich jemand die Mühe gemacht und den Menhir in eine ovale Form gebracht!

Abb. 3 ist für uns besonders reizvoll, weil die offizielle Forschung dieses jungpaläolithische, 20 cm hohe Flachrelief auf einer Steinplatte in Laussel (Dordogne, Frankreich) nicht einordnen kann (oder will). „Der Fundort Laussel ist dem Gravettien (oberes Périgordien) aus der Zeit zwischen 25.000 und 20.000 zuzuordnen.“¹⁴ Gimbutas nennt den Fund das »Bild einer Doppelgöttin (?)«¹⁵ und fügt ein Fragezeichen hinzu. Bellinger sagt: „Ein rätselhaftes Doppelbild ist das Relief der »Frau von Laussel« (25.000 v.Chr.), auf dem ein fettleibiger nackter Frauenkörper spiegelbildlich verdoppelt dargestellt ist. Die beiden einander gegenübergestellten Frauenkörper sind in der äußeren Gestalt eines Ovals eingeschrieben, aus dem je ein kreisförmiger Kopf an jedem Ende hervorsteht.“¹⁶ Das Rätsel in der Ellipse reizt zum genaueren Hinschauen. In der Tat zeigt das Relief keine realistische Formation, sondern zwei ineinandergeschobene Körper. Nach oben gerichtet ist deutlich eine Frau zu erkennen, und zwar mit rundem Kopf, schweren Brüsten, vorgewölbtem Bauch, zwei angewinkelten Beinen und überlangen Armen, die den ganzen Körper oval einrahmen. Eine zweite Figur ist — nach unten gespiegelt — mit der ersten verschränkt. Kopf, Schultern und rechte Körperlinie sind deutlich zu sehen, der Rest müßte unsichtbar unter der ersten Figur sein, doch schauen in der Mitte neben ihrem Bauch zwei Kugeln dieser hinteren Figur heraus. Diese Kugeln können die Brüste der unteren Gestalt sein, welche dann eine Frau wäre. Sie können aber auch die Hoden eines Mannes sein, was wegen der Entfernung zum Kopf realistischer wäre. Der untere Kopf (als *GP*) macht das Ganze sehr symmetrisch und unserem impuristischen Weltbild sehr ähnlich. Mit anderen Worten: Es handelt sich hier um ein *mG* und ein *wG* zu einem Doppelbild verschränkt. Das *wG* ist als Frauenkörper dargestellt, seine Teile können so benannt

werden: Arme = *Lama*; Brüste = *Lami*; Bauch = *Vamu*; Brustkorb = *Vag*; Kopf = *Ut*. Die Beine sind ebenfalls *Lami*: Dafür spricht, daß die Zahl Vier den *Lami* zugeordnet ist. Außerdem können wir an die griechische Göttin Artemis denken, die als Vielbrüstige dargestellt wird, nämlich mit 16 (4 x 4) Brüsten. Die Ellipse um das ganze Relief herum betont den mystischen Hintersinn dieses Bildes.

Abb. 4 zeigt eine „sitzende menschliche Gestalt aus weißem Kalkstein.“¹⁷ Allerdings ist hier kaum eine menschliche Gestalt erkennbar, vielmehr sind unmittelbar und anschaulich ein *mG* und ein *wG* in eine einzige Form gearbeitet, wie man an den Abbildungen aus fünf verschiedenen Perspektiven erkennen kann. Die Figur ist viel jünger (3.500 v.Chr.), greift aber den alten Gedanken auf, daß die beiden Genitalien in eins gedacht werden können. Wahrscheinlich steckt sogar ein zeitlicher Aspekt hinter diesen Versuchen, zwei Dinge vereint zu sehen, nämlich der Gedanke, daß am Anfang der Schöpfung eine androgyne Urgottheit stand, wie sie in der alt-ägyptischen Religion überliefert ist. Diese Anschauung findet sich in vielen Religionen: „In komplexen Kulturen hat der Himmels-gott die Erdgöttin zu seiner Gattin, und beide repräsentieren als Weltelternpaar das Weltganze ... in ständiger Begattung befruchtet der männliche Partner »Vater Himmel (Sonne)« durch Regen und Tau oder Sonnenstrahlen den weiblichen Partner »Mutter Erde (Mond)«.“¹⁸ Also Himmel und Erde in ständiger Begattung! Das ist genau das oben entwickelte doppelte Weltbild in der Form der Ellipse mit seinem integrierten männlichen Anteil, wobei wir die obere Hälfte als »himmlich«, nämlich »uranisch« verstehen, die ganze untere Hälfte als »erdverbunden« oder »chthonisch«. Bellinger berichtet den gleichen Gedanken von Borneo. Über Priester und Priesterin heißt es da: „Sie vertreten bei allen wichtigen Kulthandlungen das höchste Götterpaar, den Himmels-gott und Herrn der Oberwelt Tingang (»Nashornvogel«) und die Erdgöttin und Herrin der Unterwelt Tambon (»Wasserschlange«). Dieses Götterpaar bildet zugleich als eine einzige androgyne Gottheit den Weltenbaum, dem alle Menschenkinder entstammen.“¹⁹ Denken wir zum Vergleich an den Weltenbaum Yggdrasil (*mG iwG*), dem auch alle Menschenkinder entstammen. Da ist es kein Wunder, daß der *GV* als gött-

liche Tätigkeit verstanden wird, nämlich als Rückkehr aus der Polarität in die göttliche Einheit, so im Hinduismus:

Das lingam (»Merkmal«, »Zeichen«) ist mehr als nur ein Zeichen des männlichen Zeugungsgliedes. Zusammen mit der yoni (»Mutterschoß«) zeugen beide in ihrer schöpferischen Vereinigung das Leben. Das lingam in der yoni symbolisiert den Urzeugungs- und Schöpfungsakt, die Aufhebung der Polarität der Geschlechter, die Rückführung des Geteilten in den Urzustand des ungeteilten Absoluten (brahman).²⁰

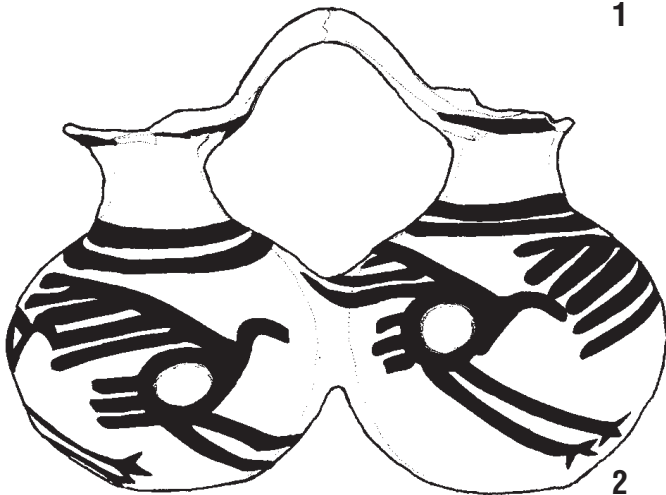
Bellinger belegt den gleichen Gedanken, der sich in afrikanischen Dorfgrundrissen spiegelt, mit einem ovalen „Anlageschema für die Dörfer der Dogon (Afrika), das auf der schöpferischen Vereinigung des Männlichen und des Weiblichen in der Gottheit beruht und dessen Gestaltung im einzelnen zugleich den Leib einer Frau und eines Mannes symbolisiert“²¹, nämlich Schmiede und Männerhaus in Kopfposition, Familienhäuser als Brüste und Nabel, Frauenhäuser als Hände, ein Stein zur Ölpressung in der Position der Vulva, der Dorfaltar als Phallus und die übrigen Altäre als Füße der Figur. Hier ist das Weltbild des Impurismus zum Grundriß des dörflichen Lebens geworden und sicher nicht so in Vergessenheit geraten oder zu einer Geheimwissenschaft geworden wie in unseren Hochkulturen.

Solch ein doppeltes Urwesen verkörpert sich in den vier ägyptischen Urgötterpaaren, die zusammen die Achtheit von Hermopolis bilden. Sie symbolisieren jeweils eine negative Kategorie der Welt vor der Weltentstehung, nämlich Nun & Naunet die Urflut, Huh & Hauhet die Grenzenlosigkeit, Kuk & Kauket die Finsternis und Amun & Amaunet die Verborgenheit.²² Aus solchen androgynen Urwesen entwickelt sich durch Teilung das göttliche Urelternpaar, z.B. in der Religion der Hethiter: Auch hier gibt es ein Götterpaar an der Spitze, die Sonnengöttin Wurushemu und den Wettergott Taru. „Des Götterpaares gemeinsamer Sohn ist der Vegetationsgott Telipinu, der die weiblich-männliche Zweiheit zu einer familiären Dreiheit werden läßt.“²³ Dieser Sohn ist impuristisch als *Cl* aufzufassen und mit der Verdopplung der *Vul* stets doppelt vorhanden, z.B. als Hermes und Aphrodite. Wieder als Einzelwesen in der Mitte des Bildes gedacht, ist er natürlich ein Hermaphrodit. Vater, Mutter und *Cl*-Kind als familiäre Göttertrias bilden den Kern des mythischen Personals im Impurismus. In Ägypten z.B. gibt es gleich vier solche Gruppen:

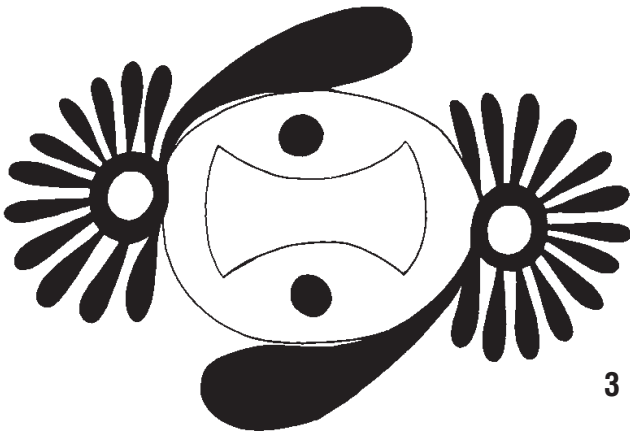
Tafel 8.2 Archäologische Funde



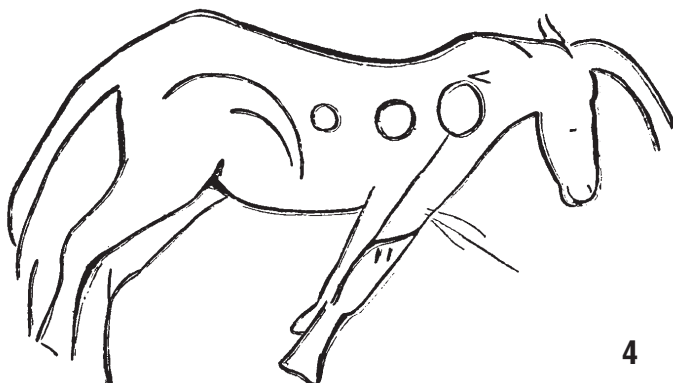
1



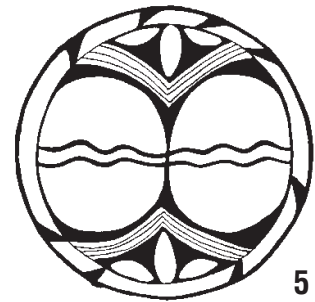
2



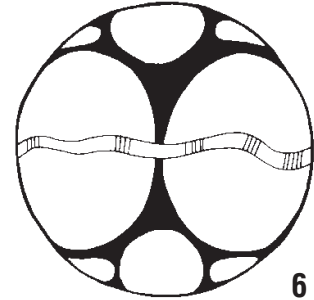
3



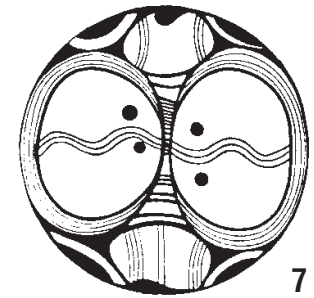
4



5



6



7

1: "Fernglasgefäß" mit schwarzer Bemalung auf rotem Grund.
Zentrales Motiv:
ein springender Hund.
ca. 3.800-3.600 v.Chr.

2: Griechische Doppelvase
ca. 2.000 v.Chr.

3: Minoisches Vasenmuster
um 1700 v.Chr.

4: Stierfigur auf Höhlenboden
mit drei Eiern und Mondsichel.
12.000 v.Chr.

5-7: Doppelei-Motiv
als Keramikbemalung.
Westukraine, um 3.500 v.Chr.

Osiris + Isis > Horus (Harsiesis); in Memphis: Ptah (*mG*-Mensch) + Sachmet (*wG*-Löwin) > Nefertem (*Cl*-Lotosblume); in Theben: Amun + Mut > Mondgott Chons; und in Dendera: Horus + Hathor > Ihi. — Doch zurück zu den Anfängen.

Tafel 8.2 versammelt einige deutlich abstraktere Darstellungen des impuristischen Weltbildes, die alle jünger sind. „Die Darstellung bestimmter Teile des weiblichen Körpers — Brüste, Hüften und Schenkel, Bauch und Vulva — hat ihre Anfänge in einer Zeit, als die Menschen ... eine Göttin schufen, die eine makrokosmische Erweiterung des weiblichen Körpers war.“²⁴ Wahrscheinlich hat sich die Ausdrucksweise der alten Künstler von gegenständlich (direkte Wiedergabe der *OG*-Teile) über metaphorisch (*OG*-Teile in form-analogen Tierfiguren, Pflanzen oder Gegenständen) zu abstrakt (geometrische Zeichen und Formen als Embleme) entwickelt.

Die Gleichsetzung des mütterlichen Schoßes mit der Göttin ist ein zentrales Motiv und ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis vieler prähistorischer Symbole ... Die Göttin der Erneuerung und Wiedergeburt begegnet uns in Gestalten, die den weiblichen Fortpflanzungsorganen ähneln: Das Geschlechtsdreieck ist als Dreieck- oder Stundenglasmuster (Doppeldreieck) dargestellt, die Vulva als Oval, in dessen Mitte sich ein Punkt oder ein Strich befinden, oder als Samenkorn, Knospe oder verwandte Bilder, die Gebärmutter als Fisch oder Igel. Der Fötus selbst wird häufig durch einen Frosch oder Hasen verkörpert.²⁵

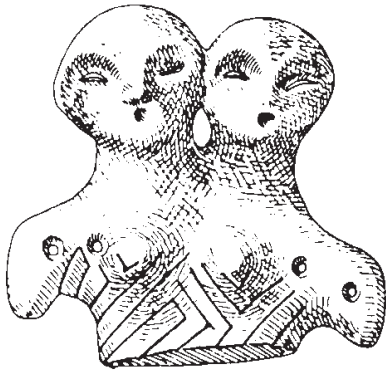
Das „Fernglasgefäß“ in Abb. 1 ist m.E. zum Aufbewahren von Flüssigkeiten oder Getreide denkbar ungeeignet, weil ein dosiertes Entleeren einer Hälfte nicht möglich ist. Auf die normale Funktion eines kannenähnlichen Gefäßes scheint es also hier nicht anzukommen, wichtig ist die auffällige Form, in der zwei separate Vasen durch zwei Brücken miteinander verbunden sind. Jede Hälfte besteht — grob gesagt — aus drei Hohlkugeln übereinander, die nach oben größer werden. Die unterste Kugel ist abgeplattet, damit sie als Vasenfuß stehen kann, die mittlere ist voll ausgeprägt, die oberste ist nur eine hohle Halbkugel, eine Schale, damit das Gefäß die Form einer Vase bekommt. Ich verstehe diese »zwecklose« Vase als Darstellung des Uni-Versums im »einmal gewendeten« Weltbild: Von unten nach oben sind die Teile *Ut-Vag-Vul*, und wenn man eine Hälfte um 180° hinaufklappt, entsteht ein elliptischer Turm aus fünf Kugeln. Tatsächlich kann man *Vul* als Kugel oder als Halbkugel (Schale: *VVaper*) auffassen. Der obere Bügel

(Henkel) klammert die Teile zusammen, wirkt wie eine Brücke (*Cl*), der untere dient nur der Stabilität des Ganzen. Das zentrale Motiv der Bemalung (schwarz auf rotem Grund) ist ein springender Hund, den ich als *wG*-Hund deute.

Abb. 2 zeigt eine griechische Doppelvase aus Asine bei Argos, die dem Fernglasgefäß im Prinzip ähnlich ist, allerdings weiter abstrahiert, so daß die Teile des Weltturmes nicht mehr so deutlich erkennbar sind. In der Bemalung entspricht hier dem springenden Hund ein (vierfach vorhandener) landender Vogel mit weit ausgestreckten Beinen (*Lami*). Jeder Vogel (mit schwarzen Linien) trägt ein rotes Ei im Körper (hier weiß abgebildet). Und hierin sehen wir den in der Vasenform fehlenden *Ut*-Teil des Weltbildes. Gimbutas sagt: „Dem Ei wie dem weiblichen Gesäß wohnen besondere lebenerzeugende Kräfte inne.“²⁶ Sie unterscheidet verschiedene Kategorien der Symbolik in Bezug auf das Ei. Eine Gruppe sind die Vögel mit dem meist roten kosmogonischen Ei im Innern, „häufig wird es [das Ei] auch als Uterus dargestellt“²⁷ oder bildet die Form der Grabkammer. — „Die Vorstellung vom kosmischen Ei als Schoß der Welt diente wahrscheinlich auch als Vorbild für die Gestaltung der gigantischen Rundhügelgräber New Grange, Knowth und Dowth in Irland.“²⁸ — „Aus der prähistorischen Kunst geht klar hervor, daß das Ei im alteuropäischen Glaubenssystem Werden, Wiedergeburt und Erneuerung symbolisierte.“²⁹ Diesen Gedanken kennen wir schon von der Zeit des Schwarzmundes, wenn sich der Mond aus der *Vul*-Ebene zurückzieht in *Ut*, um da als Neumond wiedergeboren zu werden.

Abb. 3 ist ein Muster auf einer mehrfarbig bemalten Vase aus dem Palast von Phaistos auf Kreta. Auf den ersten Blick sieht es nur dekorativ aus, doch bei genauerem Hinsehen entdeckt man das doppelte Weltbild, auf abstrakte Weise gestaltet. Ich lasse auch hier zunächst die Archäologin zu Worte kommen, damit meine Überlegungen nicht als manisch besessene Phantasien abgetan werden: „Der doppelaxtförmige Schmetterling in einem Ei symbolisiert das neue Leben; das Ei ist von Uterusformen und Rosetten umgeben.“³⁰ Das Ei in der Mitte verstehe ich als Doppel-*Vag*, also als die große Ellipse, die immer wieder in verschiedenen Darstellungen des Weltbildes auftaucht. Es hat wenig Zweck, das Muster aufzurichten, so daß die Ellipse — wie sonst immer —

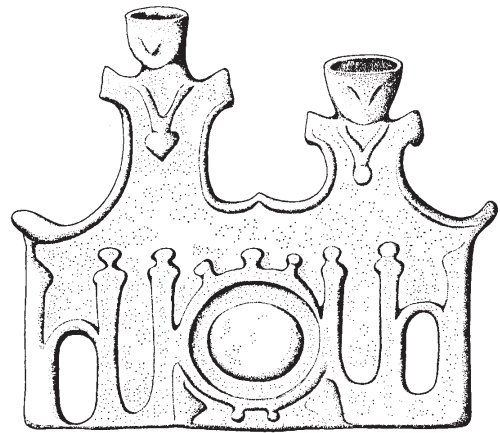
Tafel 8.3 Archäologische Funde



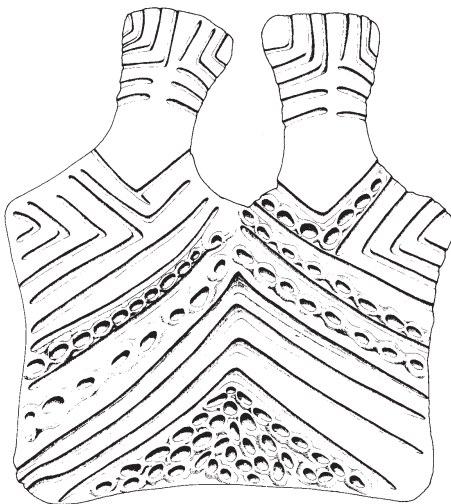
1: Doppelköpfige Göttin
um 5.000 v.Chr.



4: Geritzter Kiesel
um 5.000 v.Chr.

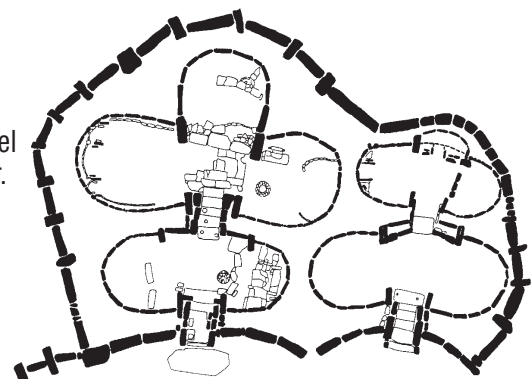


5: Altardetail (Keramik); um 4.300 v.Chr.

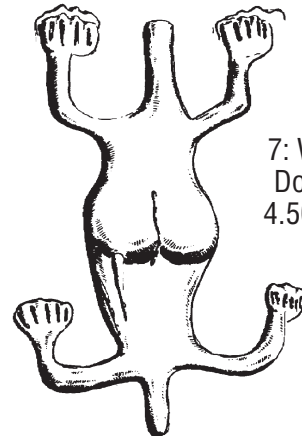
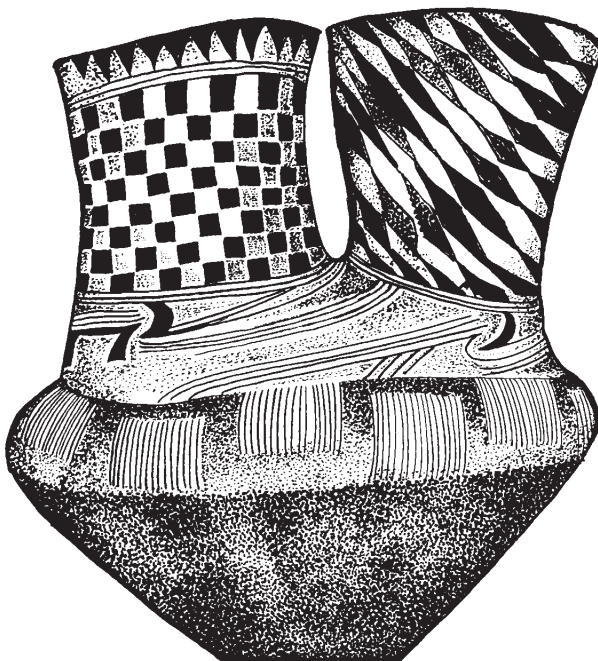


2: Doppelköpfige Göttin; um 2.600 v.Chr.

3: Doppelhalsiges Gefäß; um 4.500 v.Chr.



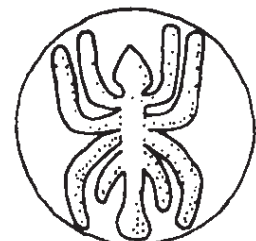
6: Grundriß eines Tempels auf Malta
um 3.500 v.Chr.



7: Weibliche
Doppelfigur
4.500 v. Chr.

8: Doppelte Göttin
in Stundenglasform
6.000 v.Chr.

9: Bienengöttin auf
minoischem Siegel
um 1.900 v.Chr.



aufrecht stehen würde; denn die anderen Teile sind allzu künstlerisch-abstrakt frei montiert. Die Doppelaxt (*Labrys*) in der Mitte kennen wir schon als Bild der *Vul* (*Lami aper*). Den Hinweis auf den Schmetterling in der *Vul*-Ebene nehmen wir dankbar an, auf die Form gehen wir später ein. Die beiden Punkte im Ei verstehe ich als *Lami*-Augen. Die beiden Rosetten (mit männlichen 11 und 13 Blättern) stehen für das androgyne Götterkind *GC/Cl*, doppelt gesetzt, weil auch *Vul* verdoppelt gedacht wird. Es bleiben noch die Uterusformen oben und unten, die das Ensemble vervollständigen, wenn auch surrealistisch positioniert.

Zu Abb. 4 (aus Niaux Ariège in den Pyrenäen) sagt Gimbutas: „Das Ei als Symbol der Erneuerung und Wiedergeburt taucht bereits im Jungpaläolithikum auf, hier in Verbindung mit einem auf einen Höhlenboden gemalten Stier; hinter den drei Eiern ist eine große Mondsichel zu erkennen.“³¹ Als unbefangener Betrachter würde ich das Tier für ein Pferd halten, aber (mit Morgenstern): Nicht sein kann, was nicht sein darf. Nach Gimbutas waren nämlich die Pferde im Alten Europa während der Eiszeit ausgestorben und wurden erst ab 5000 v.Chr. zwischen der Ukraine und Kasachstan domestiziert. Diese Hirtenvölker der Kurgankultur breiteten sich dann — aus Südrußland kommend — mit Hilfe des Pferdes als Reittier im Alten Europa aus und machten der Jahrtausende alten Kultur der Göttin den Garaus. So ist es in der Tat unwahrscheinlich, daß jemand um 12.000 v.Chr. hier das Pferd verehrte. „Das Pferd: Existiert nicht im vorindoeuropäischen Europa.“³² Wie dem auch sei, die deutlichen Kreise auf dem Körper sind drei kleiner werdende »Eier«, die — zusammen mit der *Lami*-Mondsichel dahinter — eine symbolische Zeichnung des *wG* sind, genau wie eine Hälfte des »Fennglasgefäßes« in Abb. 1. Streng genommen handelt es sich hier nicht um das normale doppelte, sondern nur um das halbe, also einfache Weltbild des Impurismus, eine halbe Ellipse.

Die Abb. 5-7 sind Keramikbemalungen aus der Westukraine, jeweils 51 cm im Durchmesser. Hier allerdings handelt es sich wieder um stilisierte Formen des ganzen Weltbildes. Das Doppelei stellt jedesmal die doppelte *Vag* dar, nicht zwei *Lami* auf der *Vul*-Ebene. Für diese Auffassung spricht die Position der Schlangelinien, die wie ein Weltenbaum durch beide Eier

hindurchgehen. In Abb. 7 ist außerdem die doppelte *Vul* in den vier *Lami*-Punkten zu erkennen. Die alles umfassende Kreislinie ist dann nicht *Äqu*, der *Vul*-Kreis, sondern der Ring der Urkugel, die auch das Yin-Yang (Tafel 8.4) zusammenhält. Nach dem Ei als *Ut* haben wir also hier das Ei als *Vag* (wie in Abb. 3). Später werden wir noch sieben *GC*-Eier im Wirbelmuster finden.

Tafel 8.3 stellt einige Abbildungen zusammen, die das Auge des Lesers schärfen sollen; denn nur vordergründig übermitteln sie die gleiche Bedeutung wie die bisherigen Bilder, also die Verdopplung des *wG* (evtl. mit Hinzufügung eines *mG*) zur Darstellung des doppelten Weltbildes. Die folgenden Bilder sind jeweils als doppelte *Vul* aufzufassen, also als ein Teilaspekt des Weltbildes, in dem ja auch die *Vul* doppelt gedacht werden muß, etwa wie die beiden Schalen des Fennglasgefäßes. Die doppelköpfige Göttin in Abb. 1 ist eine von zahlreichen überlieferten Figuren dieser Art. Meist ist — wie hier — der eine Kopf etwas größer gestaltet und höher plaziert als der andere. Man wollte deshalb in den Köpfen Mutter und Tochter sehen, doch Gimbutas meint: „Viele der vorgeschichtlichen Paardarstellungen zeigen höchstwahrscheinlich nicht Mutter und Tochter, sondern zwei Schwestern.“³³ Das kommt unserer Deutung von zwei *Cl* tatsächlich näher, ist aber hier eine müßige Frage; denn die verdoppelte *Vul* enthält zwei identische *Cl*, die sich allerdings auf den Positionen oben und unten befinden, was den Zuständen *iE* und *iR* entspricht, womit man den Größenunterschied erklären könnte. Die Dopplung in der *Vul* kennen wir bereits vom Januskopf (Tafel 5.5) und vom Rebismann (Tafel 6.6). In Abb. 2 ist die doppelköpfige Göttin weiter abstrahiert. Es handelt sich um eine flache Statuette aus der Bronzezeit in Anatolien. Der gemeinsame Oberkörper (*Vul*) dieser siamesischen Zwillinge (*Cl*) ist mit etlichen Mustern verziert, die Gimbutas als Muster der Göttin, also weiblich identifiziert hat: vier große »Sparren« (*V*-Muster, hier umgekehrt) auf der Brust, je vier Sparren auf den Schultern, kettenförmig gereihte Ovale, Waben, eiförmige Vertiefungen, die den urgeschichtlichen »Schälchen« entsprechen.

Das doppelhalsige Gefäß in Abb. 3 wurde bei Bukarest gefunden und spiegelt den Zwillingencharakter der *Cl*-Göttin. Den Vasenbauch kann man als *VV* auffassen, aus dem die beiden

Cl-Hälsa herausragen. Besonders auffallend sind die verschiedenen Muster, nämlich Schachbrett und Netz, die mit Graphit aufgemalt sind. Das musivische Pflaster als Zeichen für *Iri* gehört zu unseren alten Bekannten. Dieses Schachbrettmuster erscheint geometrisch als Sonderfall des Netzmusters aus lauter Rauten. Auch die Raute (aus zwei Dreiecken) kennen wir schon als elementar weibliches Zeichen („Symbol des Mutterschoßes“). Um das Netz zweifelsfrei zu plazieren, lesen wir weitere Berichte: „Das Netzmuster symbolisiert das Wasser des Lebens (*VS*) oder das Fruchtwasser (*AmWa*).“³⁴ Wir halten dieses Wasser für *VS*, in dem sich *GC* als Embryo wohlfühlt; denn das Netzmuster hat auch einen embryonalen Aspekt.³⁵ Es erscheint auch

... gemeinsam mit Symbolen des Werdens wie Ei, Vulva, Uterus, Fischblasenformen und Pflanzenblättern ... Die enge Verbindung des Netzmotivs mit Schamdreieck, Uterus und Ei läßt vermuten, daß es ein embryonisches Wesen mit lebenspendenden Kräften symbolisiert. Es muß mit anderen Worten ein Symbol des »Lebenswassers« gewesen sein, das uns aus Märchen und Sagen wohlbekannt ist.³⁶

Wir finden also Netz (*Iri*), Wasser (*AmWa/VS*) und Embryo (*GC*) in engem Zusammenhang. Das *Iri*-Netz kennen wir schon lange als Netzhaut des Auges (neben *TMV*), können dabei auch an ein Fischernetz denken, mit dem der *Per*-Fisch gefangen wird und in dem bereits der *Cl*-Fisch zappelt, oder an ein Spinnennetz, in dem die *GC*-Spinne hockt und auf Beute wartet. Schließlich assoziiert sich auch ein Textilgewebe-Netz, das aus Kette (*Lala*) und Schuß besteht, wobei *wG* der Webstuhl mit der Kette und *Per* das hin- und herschießende Weberschiffchen ist. Doch dürften die feuchten Netze ursprünglicher sein als die trockenen und also besonders geeignet, den Eingang (*Vamu*) zu einer Vase zu schmücken.

Der geritzte Kiesel aus Abri Gaban bei Trento (Abb. 4) zeigt die *Cl*-Göttin in einfacher Gestalt und bringt den letzten Beweis für Raute, Netz (*Iri*) und Lebenswasser (*VS*): In der Mitte zwischen den Brüsten befinden sich zwei Rauten, die mit dem Netzmuster gefüllt sind. Dieses Mittelbild deckt also die Vorstellungen *Lami* und *VS*-Wasser ab. Das Bild darunter ist eine geometrische Zeichenkombination für die gleiche Gegend (*Vul aper*): Wir sehen das X-Zeichen, das bis heute in der Biologie das Zeichen für weiblich ist und eigentlich aus zwei gegeneinandergestellten Sparren (*V*) besteht. Ein Sparren und zwei

Dreiecke sind oben und unten eingefügt, während rechts und links in doppelter Ausführung *GC* am Stiel (also *Cl*) in die Mitte ragt. Das Gesicht oben ist das dritte Bild der gleichen Gegend, nämlich *Lama*-Brauen, *Lami*-Augen, *Cl*-Nase und *Vamu*-Mund. Das Ganze ist 13,4 cm hoch und assoziiert mit seinen weiblichen Bild-Ritzungen auf der Phallusform die mystische Einheit der beteiligten Werkzeuge.

Abb. 5 ist ein 150 cm großes Stück aus Nordrumänien. Gimbutas kommentiert: „Altardetail (Keramik) oder Nachbildung einer Tempelfassade mit rundem Eingang und zwei anthropomorphen Figuren darüber.“³⁷ Die Figuren sind unterschiedlich groß, deutlicher als in der Abb. 1; wir fassen beide wieder als *Cl* in zwei Zuständen auf (*iE* & *iR*). Jede Figur trägt eine Halskette (*Lami*) mit Anhänger (*GC*), links mit einem Herzen, rechts mit einer kleinen Kugel. Der runde Eingang in der Mitte spiegelt *Vamu*, ist aber als realer Tempelzugang wegen der fehlenden Türschwelle kaum denkbar. Die fünf Kugeln am Ring könnten ein Hinweis auf die *Vul*-Fünf sein. Seitwärts folgen je zwei säulenartige Gebilde, links dicker als rechts, die wir als *Lama* und *Lami* verstehen. Es bleiben noch zwei unsymmetrische ovale Durchgänge, die man als Wiederholung des von Säulen eingerahmten Eingangsmotivs auffassen kann.

Abb. 6 vereinigt ebenfalls eine große und eine kleine Figur zu einer Ganzheit, dennoch sind die Details verschieden. Gimbutas spricht über „Das Grab als Mutterschoß“³⁸ und sagt bei der Gelegenheit über das Ganggrab der Megalitharchitektur: „Die natürliche Höhle, die in ihrer Form an den Schoß (Vagina und Uterus) der Göttin erinnert, inspirierte die Menschen vermutlich zum Bau dieser oberirdischen Monumentalgräber.“³⁹ In unserer Abbildung handelt es sich um den Grundriß eines Tempels auf Malta, der wohl auch als Grab benutzt wurde, denn Gimbutas spricht in Bezug auf diese Abbildung einerseits von »Tempel«: „In den Steintempeln von Malta ist der Körper der Göttin in üppigerer Form dargestellt. Man beachte, daß der eine Tempel etwas kleiner ist als der andere“⁴⁰, andererseits von »Grab«: „Die Gräber mit kreuzförmigem oder doppelovalem Grundriß zeigen eindeutig die Form eines menschlichen Körpers.“⁴¹ Wir benennen die Teile des Grundrisses nach den Teilen der doppelten *Vul*: Hinter dem jeweiligen Eingang (*Vamu*) folgt ein Doppelkreuz mit fünf Ausbuchtungen für

Lama, *Lami* und *Cl* (*GC*). Die zwei Rundungen am Eingang sind *Lama*, die zwei aufliegenden *Lami*, der Kopf *GC*. Auffällig ist die Übergroße der *Lami* in der großen (linken) Form, die aber realistisch ist, wenn man die linke Seite als *Vul iE* versteht, die rechte als *Vul iR*. Zu meiner Absicherung noch einmal Gimbutas über den Größenunterschied der beiden Tempel:

Das deutet auf den zyklischen Charakter der Göttin mit ihren beiden Aspekten von Jugend/Frühling und Alter/Winter hin. Die Bilder von größeren und kleineren Brüsten auf den Wänden von Galeriegräbern in der Bretagne lassen ebenfalls eine Anspielung auf die zwei Aspekte derselben Göttin vermuten.⁴²

Aus diesem unmittelbaren Übergang von Tempelformgrößen zu verschiedenen Brüsten darf man wohl schließen, daß auch Gimbutas die Parallele bewußt war. Ihre Deutung im Hinblick auf die Lebens- und Jahreszeiten ist mit unserer Deutung deckungsgleich: *Vul iE* = Jugend/Frühling; *Vul iR* = Alter/Winter. Zur weiteren Vertiefung ihres Gedankens weist auch Gimbutas auf „das Bild einer Kartusche mit zwei unterschiedlich großen Brustpaaren“⁴³ hin (hier ohne Abb.). Das ovale Relief enthält vier herausmodelierte Halbkugeln in einer Reihe, links zwei kleine, rechts zwei große, „zwei Paare von Brüsten in einer ovalen Kartusche in den Stein graviert.“⁴⁴ Um unser Thema nicht aus den Augen zu verlieren, sei daran erinnert, daß es sich hier also um einen Teilaspekt des doppelten Weltbildes handelt: Doppelt dargestellt ist hier nur die *Vul*, nicht das ganze *wG*.

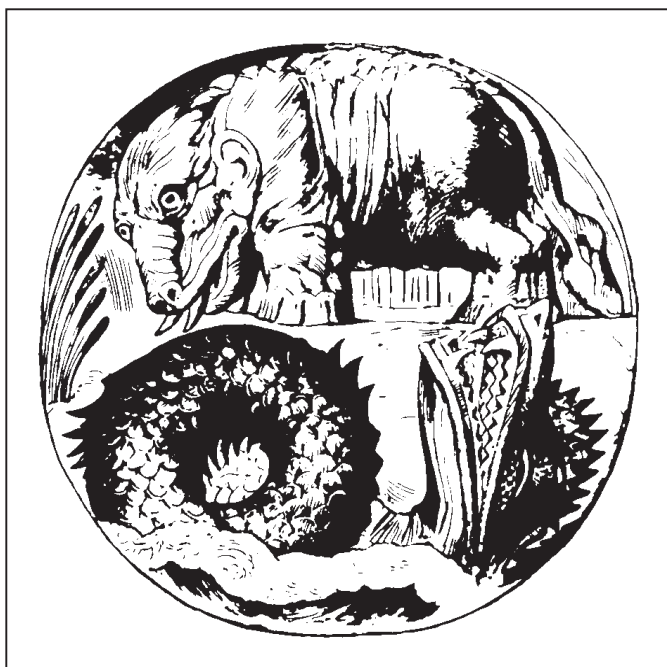
Abb. 7 ist eine Reliefverzierung (9,5 cm hoch) an einem großen Gefäß aus Nordostrumänien. Die „anthropomorphe Doppelfigur mit einem einzigen weiblichen Gesäß in der Mitte“⁴⁵ ist eine neue Variante der doppelten *Vul*. Das Doppelpaar in der Mitte ist *Lama*, die nach oben ausgestreckten Hände sind *Lami*, der lange Hals *Cl*. Es entsteht — hier sehr schön zu beobachten — die römische Drei (*III*), die dem hebräischen Shin (שׁ) ähnelt. Nach unten ist die Figur nicht symmetrisch, sie liegt also nicht links-rechts in der *Vul*-Ebene, sondern schaut von innen nach außen heraus. *Cl* und *Lami* innen (*iR*) werden kleiner dargestellt. — Die doppelte Göttin in Abb. 8 (Innenbemalung einer Schale) hat perfekte Symmetrie, es handelt sich um die von Gimbutas immer wieder aufgefundene »Vogelgöttin« (*Cl*), hier in doppelter »Stundenglasform«. So bezeichnet man zwei Dreiecke, die mit der Spitze zusammenstoßen,

etwa wie eine aufgestellte Labrys. In vielen Bildern wird diese Form als Frauenkörper betrachtet und mit Kopf, Armen und Beinen versehen und bildet dann z.B. tanzende Figuren. Oft ist aber auch das Geschlechtsdreieck durch Verdopplung als Stundenglasform dargestellt. „Die Stundenglasform symbolisiert die unter der Erde oder im Wasser wohnende Lebenskraft der Göttin und die bevorstehende Wiedergeburt.“⁴⁶ In der Abbildung wird die Stundenglasform noch einmal verdoppelt, so daß es sich um vier Dreiecke handelt, aber die zwei mittleren Dreiecke sind zu einer Raute zusammengefaßt und verkleinert. Die äußeren Dreiecke sind dann jeweils das *VV*-Delta mit *Lami*-Vogelflügeln und einem *Cl*-Kopf, der als Hahnenkamm gestaltet ist. — Die Figur der Bienengöttin auf einem minoischen Siegel (Abb. 9) spiegelt erneut die *Vul*-Fünf nach beiden Seiten, also *Lama*, *Lami*, *Cl* doppelt vorhanden. Diese *Vul*-Biene sitzt am Eingang zu ihrem Bienenkorb: Es gibt bretonische Megalithgräber in der Form des Ganggrabs (Gang = *Vag*) mit einer bienenkorbformigen Hauptkammer als »Bauch der Erdmutter« (*Ut*) unter dem Hügel.⁴⁷

B Symbolische Darstellungen

Tafel 8.4. Nach diesem Exkurs in die Darstellung eines Teilbereichs unseres impuristischen Universums kehren wir zu dem Gesamtbild zurück. **Leviathan und Behemoth** in Abb. 1 sind zwei jüdische Ungeheuer, hier zu einem kreisförmigen Bild vereint. Unten windet sich der Drache Leviathan (»windungsreiches Tier«), ein Meeresungeheuer und die Verkörperung der Chasmächte und des Urozeans, der die Erde ringartig umgibt (*wG*). Bellinger schreibt: „Leviathan ist das weibliche Gegenstück zum männlichen Landungeheuer Behemoth.“⁴⁸ Nach der Brockhaus Enzyklopädie ist allerdings Behemoth weiblich und Leviathan männlich. Dieses Mischwesen ist oben im Bild zu sehen und ähnelt nach Bellinger einem Stier, Nilpferd oder Wasserbüffel, wird aber manchmal auch der Elefantengott genannt. Das hebräische Wort heißt »Nilpferd«. Da die beiden Ungeheuer hier zu einer Einheit im Kreis verschmolzen sind und als männlich und weiblich bezeichnet werden, deute ich die gesamte Darstellung als Variante des impuristischen Weltbildes, diesmal nicht als verdoppeltes *wG*, sondern als *wG* plus *mG*, wie auf Tafel 8.1 entwickelt, nur auf einer anderen

Tafel 8.4 Das doppelte Weltbild



1: Leviathan und Behemoth (jüdische Ungeheuer)

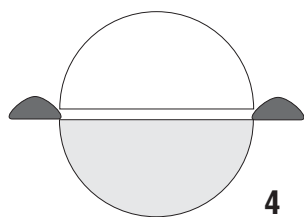


2



3

2: Chinesisches Yin-Yang-Zeichen
3: Phönix und Drache

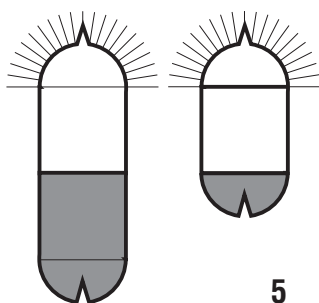


4

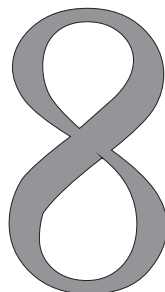
4: Schale mit Deckel, urgeschichtlich
5: Urgeschichtliches Weltbild



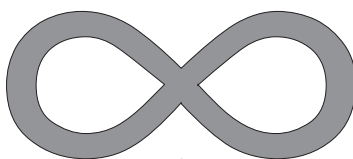
6: Oberwelt als 7 Ringe: Bahnen der 7 Planeten. Unterwelt als 9-fache Spirale: linksherum die Styx hinunter



5



8



9



7: Oberwelt als Urlabyrinth, Unterwelt als linksläufiges 7-Pfade-Labyrinth, C/ als Wächter am Eingang

(animalischen) Ebene der Symbolsprache. Kurt Seligmann sagt, daß „die Chaldäer keinen Gott kannten, der nicht zugleich das männliche und das weibliche Prinzip darstellte.“⁴⁹ (Die Chaldäer waren eine Stammesgruppe in Südbabylonien im 1. Jahrtausend v. Chr.). — Noch einmal den gleichen Gedanken, diesmal völlig abstrakt, stellt das berühmte chinesisch-taoistische **Yin-Yang-Zeichen** dar (Abb. 2), das die bipolaren Grundkräfte im Makrokosmos und Mikrokosmos zusammenfaßt. Aus der Vermischung entsteht das gesamte Universum mit seinen fünf Elementen. „Alle Dinge und Ereignisse werden den beiden Begriffen Yin und Yang zugeordnet, so die beiden menschlichen Geschlechter und die Eigenschaften, die Tiere und Landschaften, die Farben und Zahlen und der gesamte Kosmos.“⁵⁰ Im einzelnen handelt es sich um folgende Parallelen:

Dem Yin entsprechen das Weibliche, das Passive und Empfangende, der Tiger und die Wolken, das Wasser und das Tal, das Dunkle, das Schwarze und die Nacht, der Mond und die Erde, der Tod und der Norden sowie alle geraden (teilbaren) Zahlen. Das Yang hingegen steht für das Männliche, das Aktive und Zeugende, den Drachen, das Feuer und die Berge, das Licht, das Rote, und den Tag, die Sonne und den Himmel, das Leben und den Süden sowie für alle ungeraden (nicht [durch 2] teilbaren) Zahlen.⁵¹

Jede Hälfte des durch eine Kurve geteilten Kreises enthält einen Punkt in der Farbe des anderen Teils, und das bedeutet, daß das Männliche im Weiblichen und umgekehrt keimhaft vorhanden ist, und zwar so: „Das Praeputium (lateinisch: »Vorhaut«) des Mannes ist Träger der weiblichen Seele, und in der Klitoris der Frau liegt die männliche Seele.“⁵² Der Kreis um beide drückt aus, daß hier 1 + 1 etwas anderes ist als 2, nämlich wieder 1: Es entsteht nicht eine Zusammensetzung aus zwei Teilen, sondern eine höhere Einheit, das übergeordnete Tao. In Abb. 3 ist der gleiche Gedanke enthalten, jetzt aber mit **Tierfiguren** dargestellt. Der Kreis enthält links den Phönix Feng (das weibliche Prinzip Yin) und rechts den Drachen Lung (das männliche Prinzip Yang).⁵³ — Die Abb. 4 & 5 sind uns schon bekannt, aber wir verstehen jetzt besser, wie diese Abstraktionen die ganze Welt darstellen. Die **Unterweltsschale** mit dem *Lama*-Rand und der Oberwelt-Deckel sind ein uralter Höhlenfund (vgl. Tafel 5.1), die seltsamen **Kubusformen** mit Omphalus an beiden Seiten übernehmen wir von Tafel 5.9: Oberwelt (hell) und Unterwelt (dunkel) werden als Einheit gesehen, der Omphalus oben

(PVC↑) wird nach außen gezeichnet, in die Ewigkeit, ins Reich der Großen Göttin.

Wir fügen Abb. 6 hinzu, in der die Oberwelt durch sieben **konzentrische Kreise** als Abbild der Planetenbahnen wiedergegeben wird, die Unterwelt als neunfache (nach anderen Angaben siebenfache) **Spirale** linksherum: So stellten sich die Griechen die Styx vor, den Unterweltsfluß, bei dem die Götter ihre Eide leisteten. Beide Figuren denken wir uns als Grundriß eines plastischen Gebildes. Dazu klappen wir sie um 90° in die Ebene nach vorne und stülpen sie mittig nach oben und unten aus. Es entstehen dann zwei kegelförmige Götterberge, in der Oberwelt mit sieben Stufen, in der Unterwelt mit einem spiraligen Abgang.

Abb. 7 stellt die Oberwelt (*wG*) als **Urlabyrinth** dar, die Unterwelt (*wG/mG*) als linksläufiges **7-Pfade-Labyrinth**. In der Mitte ist der Eingang (*Vamu*) zu beiden. Dieser Zeichenmontage habe ich noch eine Wächtergestalt (*Cl*) hinzugefügt, die der christliche Cherub vor dem Paradies sein könnte oder der hockende Mann im Essener-Baum (Tafel 6.7). Bei den Papagoindianern im Südwesten der USA heißt dieser Wächter der »Mann im Irrgarten«⁵⁴. Marija Gimbutas verknüpft das Labyrinth unmittelbar mit der Göttin, die „eine makrokosmische Erweiterung des weiblichen Körpers war ... Die geheimnisvolle Feuchtigkeit im Uterus und im Labyrinth der inneren Organe der Göttin waren der magische Lebensquell.“⁵⁵

Da wir im folgenden die verschiedenen Formen des Labyrinths als Abbilder des *wG* erkennen wollen, müssen wir uns zunächst den Unterschied zum Irrgarten klarmachen, obwohl auch im klassischen Altertum beides nicht streng getrennt wurde. Auch Irrgärten sind *wG*-Bilder samt den Wörtern »irr«, »wirr«, »Wirrarr« und Synonymen dazu. Der Laie meint mit »Labyrinth« gern den Verwirrgarten mit Sackgassen (engl. 'maze'), z.B. die »Liebeslabyrinth« der Romantik als Mittel zum Zeitvertreib, „wobei Versteckspiele zur Unterhaltung und Erbauung von Liebespaaren arrangiert wurden.“⁵⁶ Die echte Form aber ist ein magischer Ein-Weg-Garten (*wG*) mit 3, 7, 11 oder 15 Pfaden (Wegen) und Wänden (Mauern), einer Öffnung (Eingang: *Vamu*) und einem Ziel, dem Zentrum, in dem sich meist ein Baum oder Stein (Menhir) als Symbol

eines Gottes oder einer Göttin (*PVC*) befindet. Dieser echte Typus (Abb. 7 unten) heißt auch »Trojaburg«. Kreise und Spiralen sind Varianten und Frühformen dazu. Solche Formen sind zu Hunderten an Kultplätzen, in Gebäuden oder in der freien Natur überliefert. Sie sind geformt aus Steinen (Kopf- bis Menschengröße), aus Erdwällen, aus Sträuchern, Hecken, Rasen, andere sind in Fels geritzt oder in Mosaikarbeit in Fußböden gelegt (in Rom und in Kathedralen). Moderne Design-Labyrinth (vor allem in Japan) bestehen aus Holz oder Draht. Schon in der klassischen Antike (wie heute noch in Dänemark) findet man Labyrinth auch an Deckengewölben, was die Frage aufwirft, ob sie als Darstellung der *wG*-Oberwelt oder der *wG*-Unterwelt gemeint waren (evtl. auch als Bild der *Vul*-Ebene). 1888 entdeckte Flinders Petri bei der Stadt Bellet Karun in Ägypten die Reste des ältesten bekannten Irrgartens, der um 1795 v. Chr. errichtet wurde. Es handelt sich um 1500-3000 Räume über der Erde und 1500 unter der Erde auf einem Areal von 300 x 240 Metern⁵⁷: ein dreidimensionales Modell des impuristischen Weltbildes! Kerényi vertrat die Ansicht, „daß das Wort »labyrinthos« ursprünglich in der griechischen Sprache einen Steinbruch selbst, eine Bergwerksanlage mit vielen Schächten, Grotten und Steinhöhlen bedeutet hätte.“⁵⁸ Dazu paßte dann auch die Labrys als Werkzeug der Steinbrucharbeiter, so daß „das Labyrinth mit einer unterirdischen Anlage bzw. der Unterwelt selbst identisch sei.“⁵⁹ Auch im Apollontempel von Klaros führen Treppenstufen in eine unterirdische Passage zu einem Labyrinth mit Orakel und Quelle. John C. Montegu fragt, ob „in den Tempeln von Klaros und Didyma eine tiefsinnigere Synthese des Labyrinthbegriffes zu gewinnen wäre, wobei sowohl die Unter- wie die Oberwelt miteinander verknüpft werden könnten — die unterirdischen mäanderhaften Gänge von Klaros und das Deckenlabyrinth von Didyma.“⁶⁰ Sig Lonegren berichtet von der Faszination, die auch für moderne Menschen von Labyrinth aus geht. Viele imitieren die alten Labyrinthentänze oder meditieren beim Pfadgehen:

Viele, die in einer Kette von Menschen in ein Labyrinth hineintanzten, erleben das Gefühl, geboren zu werden. Wenn Sie sich durch solch eine Menschenmenge hindurchzwängen, können Sie eine spürbare Erinnerung daran bekommen, wie sich der Weg durch den Geburtskanal angefühlt haben mag.⁶¹

Den Urtyp des Labyrinths sehen wir in Abb. 7 oben. Es handelt sich um „eine Reihe von konzentrischen Kreisen, die vom Mittelpunkt her mit einem Strich durchkreuzt werden.“⁶² Diesen Strich nennt Hallman »Zugangslinie«. Wir halten sie für *Cl*. Sie endet in der Mitte bei einem »Fettnäpfchen« oder »Seelenloch« (*For*). Von solchen **Urlabyrinth** gibt es allein in England und Schottland etwa 100. Auffallend ist, daß die Ringe deutlich Platz aussparen, wo der Zugangsstrich hineinläuft. Eine Variante des Urtyps sind die **konzentrischen Kreise** (Abb. 6 oben). „Die Windungen eines Labyrinthes waren offensichtlich widergespiegelte Kreisbahnen der Planeten“⁶³, meint Hallman, hat aber nur recht, wenn er mit »Kreisbahnen« die aus der Erdsicht anscheinend wilden Bahnen aus direktem und retrogradem Lauf der Planeten im Verhältnis zur Sonne meint. Daß es wirklich Kreise (Ellipsen) sind, wußte man damals wohl nicht. Immerhin wird aber diese Stilrichtung als Labyrinth bezeichnet: Das Labyrinth von Epidauros war eine Anlage aus sechs konzentrischen Ringen, über denen ein runder Tempel (Tholos) stand.⁶⁴

Die **Spirale** (Abb. 6 unten) ist nicht nur die Windung der Styx zur Unterwelt hinunter, sondern gilt ganz allgemein auch als Labyrinth. „Die Spirale ist ein Labyrinth“, sagt Kerényi.⁶⁵ Die berühmten Spiralen im Ganggrab von Newgrange auf Irland (um 3.000 v. Chr.) sind als Labyrinthwege in das Reich des Todes gedeutet worden⁶⁶, und: „In der archaischen Kunst wurde das Labyrinth — die Wohnung des kinderfressenden Minotaurus — mit der Figur einer Spirale dargestellt“, sagt Joseph Campbell.⁶⁷ Das Zeichen geht mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Beobachtung der scheinbaren Sonnenbahn zurück, besonders von einem weiter nördlichen Standpunkt aus (Skandinavien, Britannien). Für die Nordleute (Hyperboreer) beschreibt die Sonne im Laufe eines Halbjahres ein System von konzentrischen Halbbögen, die täglich kleiner werden: Einer liegt im anderen. Von einem Standpunkt nördlich des Polarkreises aus gesehen, verschwindet die Sonne sogar für einige Zeit ganz in der Welt unter dem Horizont, die man deshalb leicht als »Unterwelt« verstehen konnte. Den fehlenden Teil der Sonnenbahnen konnte man sich leicht als unter dem Horizont liegend vorstellen, nämlich in der Finsternis der Unterwelt. Als Gesamtform des scheinbaren Sonnenlaufs ergab

sich eine Spirale am Himmel — abwärts bis zur Wintersonnenwende, aufwärts bis zur Sommersonnenwende. Eine einzige Spirale — durch eine Linie waagrecht geschnitten — wäre also ein gutes Abbild der impuristischen Doppelwelt! Leider ist ein solches Zeichen m.W. nicht überliefert. Vielleicht ist dies der Grund: Da die Drehrichtung des Sonnenlaufs gleich bleibt, kommt sie im Sommer nicht auf den alten Bahnen zurück, sondern in der zweiten Jahreshälfte schneiden die (jetzt größer werdenden) Umlaufbahnen täglich die entsprechenden Bahnen aus dem ersten Halbjahr, wenn man alle 365 auf eine Ebene projiziert: eine ungeheure Verwicklung, die ich für das Vorbild des »gordischen Knotens« halte. Diese Sonnenspirale ist als »Helix« bekannt, als kosmischer Schraubengang oder (mit Ernst Krause) als »Sonnenschlinge«. ⁶⁸ Bei den Medizinern ist die Helix der umgebogene Rand der Ohrmuschel, die Ohrleiste oder Ohrkrempe, also ein *Vul*-Bild (vgl. Tafel 3.2). „Die Spirale zählt zu den ältesten und häufigsten Sinnbildern der Menschheit, und das Labyrinth oder die Trojaburg ist nur eine andere Form dieses Musters.“ ⁶⁹

Die Identität von Schneckengang und *wG* wird durch einen Mythos plausibel. König Minos sann gegenüber dem entflohenen Daidalos auf Rache. Dazu mußte er ihn zunächst einmal finden. Er fuhr von Insel zu Insel und versprach demjenigen viel Geld, der sein Problem lösen könnte, nämlich einen Faden durch ein Schneckenhaus zu ziehen, von der Spitze bis zur Öffnung. Beim König von Sizilien hatte sich Daidalos versteckt und hörte von dem Angebot. Der ehrgeizige Baumeister konnte nicht widerstehen. Er band den Faden an eine Ameise und strich Honig um den Eingang des Schneckenhauses. Dann ließ er die Ameise durch ein winziges Loch in das Ende des Schraubengangs kriechen. Die Ameise lief hinunter bis zum Honig am Ausgang und zog den Faden hinter sich her. Als Minos die Lösung des Problems sah, wußte er, daß er Daidalos gefunden hatte. Aber der König von Sizilien lieferte seinen Gast nicht aus. Soweit diese Mythe, doch zur Erklärung gleich eine andere: Kleitoris war der Name einer Tochter der Myrmidonen. „Da sie von sehr kleinem Wuchs war, mußte sich der Göttervater Zeus, um mit ihr geschlechtlich zu verkehren, in eine Ameise verwandeln, nach der das kleine fleischige Organ am weiblichen Scheideneingang als Klitoris (»Kitzler«) bezeichnet wird.“ ⁷⁰ Den

Honig am Eingang verstehen wir leicht als *VS*, wenn wir an die englischen Flitterwochen denken: 'honeymoon' ist der »Honigmond«. Der Faden (auch der im Urlabyrinth) dürfte wohl ebenfalls *Cl* sein, vor allem aber wird der Schraubengang im Schneckenhaus jetzt eindeutig als *Vag* erkennbar.

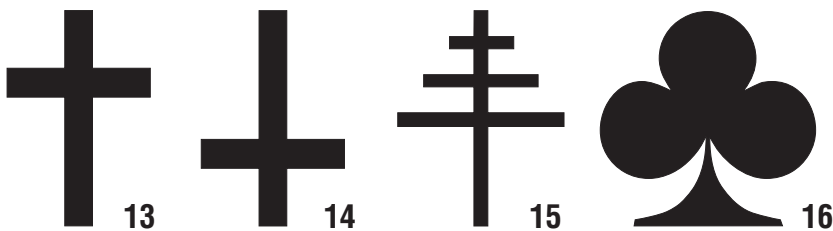
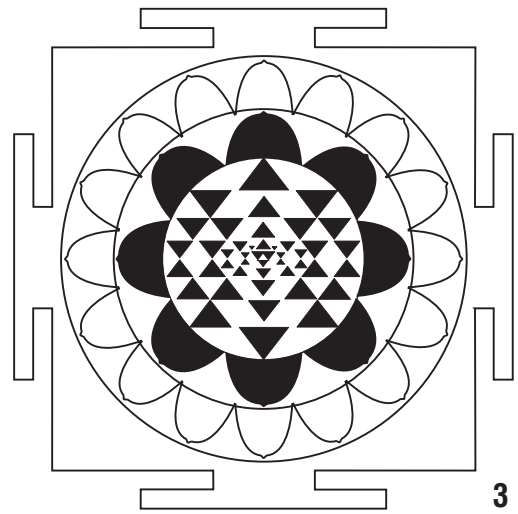
Die **Ziffer 8** (Abb. 8) als Form der Doppelwelt war uns schon bei Tafel 4.12 aufgefallen: „Nach Plutarch drückte diese Zahl das Universum aus; er berichtet, daß der pythagoräische Kosmos auf der doppelten Vier aufgebaut war.“ ⁷¹ Wir verstehen also die beiden Schlaufen der Acht als Darstellung von *wG*-Oberwelt und *wG*-Unterwelt. Da aber die Unterwelt durch das *mG* ersetzt werden kann, ist die Acht auch ein Symbol für den *GV*: „Die Ziffer Acht stellte nicht nur im Orient, sondern auch in alten keltischen Hochzeitsriten die Einheit der Geschlechter dar.“ ⁷² Die liegende Acht, die **Lemniskate** (Abb. 9) heißt im Englischen auch „Hey“. „Antic Hey“ ist die englische Bezeichnung für den Tanzschritt des mittelalterlichen Karnevalskönigs in der Achterfigur und hat sich bei Hochzeitsbräuchen erhalten: „Für die tantrischen Yogis repräsentierte dieses Zeichen die Einheit von Kali und Shiva. Das Paar gab sich zuerst die rechte Hand, um seine »männlichen« Seelenanteile zu vereinen, dann die linke Hand, um die »weiblichen« Seelenanteile zu vereinen, und bildete so, mit übereinander gekreuzten Armen, das Unendlichkeitszeichen.“ ⁷³ Im Tarot-Kartenspiel haben der Magier (Karte 1) und die Göttin der Stärke (Karte 8: Kraft) die Lemniskate wie einen Heiligenschein über dem Kopf.

Tafel 8.5. Eine Kopie des berühmten Kupferstichs „**Betende Hände**“ (Abb. 1) von Dürer verwenden viele Menschen als Zimmerschmuck, ohne von dem geheimen Hintersinn dieses Zeichens zu wissen:

Ein weiteres tantrisches Zeichen der Einheit von Mann und Frau war das Gegeneinanderlegen der Handflächen mit nach oben gerichteten Fingern. Dies bedeutete die Verschmelzung zweier Körper zu einem ... Heute ist das Händezusammenlegen in Ost und West die übliche Geste des Betens. ⁷⁴

Das **Hexagramm** (Abb. 2) sehen wir jetzt auch als Zeichen der Doppelwelt, da es das weibliche Wasserdreieck (mit der Spitze nach unten) und das männliche Feuedreieck (mit der Spitze nach oben) in inniger Schlinge vereint, womit sich endlich auch diese Verschlingung erklärt.

Tafel 8.5 Embleme und Kreuze



Nach tantrischer Lehre besteht die letzte Wahrheit in der völligen Durchdringung von Shiva und Shakti, von männlicher und weiblicher Energie, von Purusha (Form) und Prakriti (Materie). Shiva (*mG*), das aufwärtsgerichtete Dreieck, verkörpert den statischen (*erk*) Aspekt der höchsten Realität (*GV*), Shakti (*wG*), das abwärtsgerichtete Dreieck, die kinetische Energie (*Pls*) des gegenständlichen Universums (*mG+wG*).⁷⁵

Das Hexagramm ist auch als Davidstern oder »Siegel Salomons« bekannt, in der Alchimie und Theosophie ist es als »Signatstern« geläufig. »Der wirkliche Ursprung des Hexagramms lag im tantrischen Hinduismus, bei dem es für die Vereinigung der Geschlechter stand.«⁷⁶ Im hinduistischen Kult werden einfachste geometrische Darstellungen dynamischer Kräfte »Yantras« genannt. Jedes tantrische Meditationszeichen ist ein Yantra, z.B. das weibliche Dreieck ein Yoni-Yantra, das »Urbild«. Zusammen mit dem männlichen Dreieck entsteht der Ur-Androgyn, das Sri Yantra oder »Große Yantra«, das Hexagramm. Roob sagt dazu: »Das Zeichen für das Werk der Wiedervereinigung, das im Indischen als Sri-Yantra bekannt ist und dort die völlige Durchdringung der Geschlechter bedeutet, galt bei den Böhme-Schülern als Christus-Symbol, da dieser als zweiter Adam dessen Ur-Androgynität wiederherstellt. »Darum ward Christus (*Per*) in des Weibes Theil (*wG*) ein Mensch (*Cl* als Kind) und führt des Mannes Theil (*Per*) wieder in die heilige Matrix (*wG*) ein« (Böhme, *Mysterium Magnum*).«⁷⁷ Das Hexagramm steht also nicht bloß für die Vereinigung der Menschengeschlechter *iGV*, sondern es symbolisierte bei den Juden und auch in Indien die sexuelle Vereinigung von Gott und Göttin.⁷⁸ »Es repräsentierte die Vereinigung Gottes (*PVC*) mit seiner weiblichen Kraft Schechina (*GP*).«⁷⁹ »Aus dem tantrischen Hexagramm der beiden Geschlechter entstand eine jüdische Glaubensströmung, in der die Sexualität verehrt wurde. Diese Strömung war sowohl mit der mittelalterlichen Kabbala verknüpft als auch mit jener rabbinischen Überlieferung, nach der »in der Bundeslade nebst den Gesetzestafeln ein Bild gelegen sein [soll], das einen Mann und ein Weib in inniger Umarmung, in Hexagrammform zeigte.«⁸⁰ — Eine dem Hexagramm entsprechende abstrakte Darstellung des Gedankens findet sich in einem hinduistischen Mandala, auf das Bellinger auch den Namen »**Shri Yantra**« anwendet (Abb. 3). Hier ist es ein Diagramm aus zwei Ringen mit brustähnlichen Blättern, die in der Mitte einen Kreis freilassen für waagerechte Reihen aus

Dreiecken, deren Spitzen abwechselnd nach oben und unten zeigen. »Die nach oben zeigenden Spitzen symbolisieren die (männlichen) Shiva-Prinzipien, und die nach unten zeigenden Spitzen stehen für die (weiblichen) Shakti-Prinzipien.«⁸¹

Wir wagen die Behauptung, daß auch das bekannte Freimaurersymbol »**Winkelmaß und Zirkel**« (Abb. 4) eine Darstellung der doppelten Welt, d.h. einer Vereinigung der Geschlechter sein soll. Manchmal findet man auch den Schriftzug »Amor« damit verknüpft. Der Zirkel steht dann für *Lami/VVaper*, das Winkelmaß für *mG*, am besten in der ungleichschenkligen Gamma-Form (Γ). Die Vertauschung der Dreiecke läßt sich leicht als Verfremdungsversuch erklären. In diesem Emblem einer Loge ist ein Akazienzweig in den Hintergrund gelegt. Schon im alten Ägypten wurde das Holz der Akazie als Material für Götterstatuen verwendet. Die Akazie mit ihren dornigen Bäumen und Sträuchern gehört zur Familie der Hülsenfrüchtlern, doch sind es neben den klaffenden Fruchthülsen m.E. die Dornen (*Cl*), die sie in unserem Zusammenhang symbolträchtig machen. Die Acacia wird oft mit der Gemeinen Robinie verwechselt: *Robinia pseudoacacia* oder »Silberregen«, einem Schmetterlingsblütler, bei dem der hängende Blütenstand die *Lami* symbolisiert. In einer alten Schrift (von 1866) über alchemistische Verwandlung heißt es: »... und der Geist stand bereits gräulich empor, welches die Acacia anzeigt.«⁸² Nun gilt der Geist (»Spiritus«) als die dritte Säule (oder Kerze / Pfeiler) neben Jachin und Boas, die wir schon früher (bei Tafel 4.16) behandelt haben. Dieser *Cl*-Geist kann zu Zeiten (»bereits«) als Säule oder Dorn emporstehen. Das Akaziengummi (*Gummi arabicum*) wird auch als Amulett getragen, weil es als »ein Klümpchen Menstruationsblut«⁸³ gilt, was nun wieder die Möglichkeit eröffnet, daß wir den Akaziendorn als *CUt* verstehen können (wozu das Winkelmaß als *Ut*-'metra' passen würde). Der Totenkopf als *Vul* (vgl. Tafel 1.1) befindet sich in einem Fünfeck, das an den Querschnitt eines Sarges (*Vul*) erinnert und damit an manche mit Tod und Sarg verknüpften Initiationsriten, auch bei den Freimaurern. Der »Drudenfuß« des Pentagramms spiegelt das Kerngehäuse des Apfels und ist das Symbol der Göttin Kore. Andere Bezeichnungen sind »Pentalpha«, »Stern der Ishtar (Isis, Nephthys)«, »Salomos Siegel«, »Satanszeichen«, »Hexenkreuz«, »Hexenfuß«,

»Elfenkreuz«, »Zauberstern« oder »Schoß der Erde«.⁸⁴ Der Werwolf (*Ut*) hat auf der Fußsohle oder Handfläche (*VVaper*) ein Pentagramm⁸⁵, und die Zigeuner nennen das Pentagramm der Jungfrau im Apfel »Stern der Erkenntnis«, wobei „Erkenntnis“ ein Euphemismus für *GV* ist, wie schon Luther übersetzte: „Und Adam erkannte (*gv*) sein Weib Eva.“ Insgesamt stellt sich das Freimaureremblem also als eine Montage aus *OG*- und *GV*-Zeichen heraus, die die gelegentliche Beischrift „Amor“ durchaus verdient und als ein Versuch gesehen werden kann, das doppelte Weltbild graphisch zu gestalten.

Das Zeichen in Abb. 5 kommt aus der ägyptischen Mythologie und heißt »**Anchkreuz** (cru^x ansata)« oder »Henkelkreuz«. Ein anderer Name ist »Schlüssel des Nil« oder »himmlischer Schlüssel zum Nil im Himmel«⁸⁶, wobei der Nil im Himmel die Milchstraße als *RiP* bezeichnet und der ganze Schlüssel *Cl* ist. Als Hieroglyphe bedeutet es »Leben« (*MB*): „Das Hieroglyphenzeichen dafür [für 'sa' = *MB*] war dasselbe wie das für die Vulva: eine yonische Schlinge wie die auf dem *anch* oder Kreuz des Lebens. Diese Schlaufe stellte rotgemalt das weibliche Genital und das Tor zum Himmel dar.“⁸⁷ So bekommt das Zeichen einen zweiten Sinn: „Ägyptisches »Lebenskreuz«, das die Vereinigung von weiblichen und männlichen Sexualsymbolen darstellt: ein weibliches Oval, das auf einem männlichen Kreuz angebracht ist.“⁸⁸

Abb. 6 zeigt das **Keltenkreuz** als Kombination aus einem weiblichen und einem männlichen Zeichen. Der Ring ist das weibliche Element, die Yoni wie beim Anchkreuz, das ragende Kreuz gilt i.a. als männliche Säule, als Lingam (*Per*) wie jeder Pfosten, Pfeiler, heilige Baumstamm, Maibaum, Obelisk oder »Eiserner Pfeilermann« (in Sibirien).⁸⁹ „Das sogenannte Keltische Kreuz, mit einem Ring um die Arme des Kreuzes, war ein anderes Lingam-Yoni-Zeichen der sexuellen Vereinigung; bei den Hindus hieß es *Kiakra*. Einige alte Keltische Kreuze, die die Jahrhunderte überdauert haben, weisen offensichtlich phallische Elemente auf, bis hin zur realistischen Öffnung der Harnröhre an der Spitze des Kreuzes.“⁹⁰ Weniger überzeugend ist die Deutung des weiblichen Ring-Elements als Zervix (*CUt*), obwohl *PVC* als Mond am *Vag*-Nachthimmel einleuchtet: „Die Maoris verehren den Mond als menstruiende Göttin und bezeichnen sie als »Rundkopf«.

Die Zervix hat einen runden Kopf wie auch die *Crows an Wragh*, das keltische Hexenkreuz.“⁹¹ „Das keltische Kreuz hat einen zentralen Kegel. Vier weitere Kegel sind an den Kreuzarmen so befestigt, daß sie durch den Einfall des Sonnenlichts die jeweilige Mondphase (*Men-Phase*) anzeigen.“⁹² Aber auch bei dieser Deutung ist das gesamte Zeichen eine Darstellung der doppelten Welt.

Wir machen nun einen kleinen Exkurs, indem wir einen Blick auf einige andere Kreuzformen „unter dem Strich“ werfen, die als einzelne nicht das doppelte Weltbild darstellen, sondern jeweils den *m* oder *w* Aspekt. Bei den Christen ist das Y das **Schächerkreuz** (Abb. 7)⁹³, also das Kreuz, an dem die beiden Kriminellen neben Christus starben. Da wir Christus als *Per* ansetzen, sind die beiden Schächer *Tss*, die am *Vul*-Kreuz sterben. Auch bei den Ägyptern ist das Y das weibliche Kreuz, an dem der Gott Seth (rückwärts gelesen: Tes) gekreuzigt wurde, ein Symbol der heiligen Hochzeit des Gottes. Bei den Griechen entspricht der Zweizack dem verlorenen Buchstaben Digamma (*F*). Die Entsprechung im Sanskrit ist *forkwas* = *fyr* + *quercus* = Tanne + Eiche: zwei Bäume (weibliche!), an denen Götter geopfert wurden. Danach heißt die Deichsel auch »Forke« oder »Furca«, wobei die beiden Arme *Lami* repräsentieren. „Die Y-förmige Forke wurde zuweilen als Symbol für das weibliche Geschlechtsorgan angesehen, meistens in Verbindung mit dem männlichen Dreizack.“⁹⁴ In der Biologie ist das Y (wohl wegen seiner drei Arme) allerdings das Zeichen für das männliche Chromosom.

In der gestürzten Form (Abb. 8) heißt das Y »**Göpel**«, bei dem die beiden kurzen Arme *Tss* sind und der lange Zugbalken *Per* ist. Diese Form ähnelt dem *mG*-Anker, der sich im Sanskrit-Buchstaben Ya spiegelt. Das T (Abb. 9) heißt nach dem griechischen Buchstaben »**Taukreuz**« oder auch »Antoniuskreuz« (cru^x commissa: das aufeinandergefügte Kreuz). Der Hintersinn ist weiblich: „Buhldirne, die junge Leute plagt.“⁹⁵ In diesem Sinn denken wir uns das T verdoppelt und deuten die Pfosten als *CoRu*, die Balken als *Lama* (Tafel 13.26). Das erscheint besser als Biedermanns Vergleich zwischen Tau und dem zweiköpfigen Meisterhammer der Freimaurer (dieser ist sicher *mG* mit *Tss*!).⁹⁶ Karte 12 im Tarot-Spiel (Version Rider) zeigt den Gehängten, einen

Mann, der mit einem Fuß an dieses Tau-Kreuz gebunden ist und (recht fröhlich) daran baumelt. Wir deuten den Gehängten als *Per* und das Kreuz als *Vag-Vul* (*CoRu-Lama*). Dieses »Galgenkreuz« kann der Baum von Odins Martyrium sein, als er neun Tage daran hing. Odin trug den Beinamen *Völsi*, das heißt »Pferdepenis«⁹⁷, weshalb wir ihn wohl in der *Per*-Rolle sehen dürfen. »Odins Galgen« wird allerdings auch wie ein **Pi** (Abb. 10), also wie zwei Türpfosten gezeichnet (manchmal auch so das Kreuz des Gehängten im Tarot). Das **Pi** haben wir schon als die *Lama*-Säulen des Tempel-Eingangs kennengelernt (Tafel 4.16). »Odins Galgen« war identisch mit »Odins Pferd« und das wiederum mit der Weltesche »Yggdrasil« aus »Yggs drasil«. Drasil war Yggs Pferd oder Galgen und auch die *axis mundi*, die Nabe der Welt.⁹⁸ Auf diesem Baum oder Pferd konnte man zum Land des Todes reiten. „Der Tod (*Lama*) war auch die tiefere Bedeutung von Vater Odins achtbeinigem grauen Ross Sleipnir. Es symbolisierte den Galgenbaum, an dem in Odins heiligen Hainen Menschenopfer aufgehängt wurden. Die Skalden umschrieben den Galgen als »hochbrüstigen Seil-Sleipnir«⁹⁹, worin eine Anspielung auf die *Lami*-Brüste und das *Cl*-Seil steckt, und Grau ist die *Vul*-Farbe, mittig zwischen heller Ober- und dunkler Unterwelt.

Das **Schräggkreuz** in der Form eines **X** (Abb. 11) steht in der Biologie für das weibliche Chromosom, und das wohl mit Recht. Auf Hunderten von archäologischen Funden aus der urgeschichtlichen Zeit ist es in den Büchern von Gimbutas dokumentiert. Es ist verständlich als eine Kombination von zwei gegeneinander gesetzten **V**, und das **V** wiederum symbolisiert das Urbild der Vulva, das weibliche Dreieck. „Für sich allein dienen **V**- und **X**-Zeichen anscheinend einem sehr ähnlichen Zweck, sie bezeichnen die Zugehörigkeit des Objekts zur Gottheit“¹⁰⁰, wobei in der Urgeschichte die Gottheit immer die Große Göttin war. Die **V**-förmigen Zeichen heißen auch »Sparren« und liegen oft zu mehreren ineinandergeschachtelt, werden auch oft — mehrfach ineinanderliegend — in die Arme eines zentralen **X** gezeichnet. Die vier Arme des **X** stehen für *Lami*, jedes einzelne **V** ist als *VVaper* anschaulich. Gimbutas stellt dieses Schräggkreuz in seiner Bedeutung (**VV**) in eine Gruppe mit dem **Ei** (Kreis oder Oval), mit Mondsicheln, Hörnern, dem Wirbel und der Zickzacklinie.

Die **Swastika** (Abb. 12, 17 & 22) heißt auch »Winkelmaßkreuz« oder volkstümlich »Hakenkreuz«. Andere Namen sind »*Crux dissimulata* (verkleidetes Kreuz)« oder »*Crux gammata* (gammadion)«, »Gamma-Kreuz«, weil es anscheinend aus vier Gamma (Γ) zusammengesetzt ist, daher auch »*fylfot* (Vierfuß, Füllfuß)«. ¹⁰¹ Die Swastika hieß im Sanskrit »*pramantha*« (Prometheus) und war „das sich drehende Reibholz zum Feuermachen; beides war Agni geweiht, dem Feuergott, der Kalis Wasserelement Fruchtbarkeit verlieh.“¹⁰² „Nach einer Version der hinduistischen Schöpfungsgeschichte entsprangen alle Dinge der Reibung männlicher Reibhölzer (*agni*), die sich in der weiblichen Furche (*Ambika-Kali*) drehten.“¹⁰³ Wenn wir die Abb. 12 und 22 vergleichen, wird deutlich, daß es zwei Versionen der Swastika gibt, eine linksdrehende weibliche Mondswastika (Abb. 12) (*Cl*) und eine rechtsdrehende männliche Sonnenswastika (Abb. 22) (*GP*). In einschlägigen Büchern ist diese Festlegung von rechts und links durchaus nicht selbstverständlich. Wir gehen von Abb. 17 aus, die sich auf einer sumerischen Keramik aus dem 5. Jahrtausend v. u. Z. findet.¹⁰⁴ Hier wird die Swastikaform durch vier Frauengestalten gebildet, deren Haare durch die Drehbewegung hinter den Köpfen die vier Arme des Kreuzes bilden. Eindeutig ist dies eine Linksdrehung, links gilt als weiblich und mondhaft, also handelt es sich um eine Mondswastika. Viele Autoren bezeichnen die Drehung der Figur falsch. Ein deutliches und farbiges Bild finden wir bei Fontana¹⁰⁵, und er erklärt richtig: „Dieses weitverbreitete Symbol wird besonders von den Jaina, den Buddhisten und den Anbetern des Gottes Vishnu verehrt. In seiner Grundform ist es ein Kreuz, das um seinen Mittelpunkt rotiert. Die nach einer Richtung umbrochenen Enden des Kreuzes sollen das ausströmende Licht versinnbildlichen. Im Uhrzeigersinn kreisend symbolisiert es die männliche, entgegen dem Uhrzeigersinn die weibliche Energie.“¹⁰⁶ Fontana bringt noch ein Bild von einer sumerischen Keramik in Swastika-Form: Sie zeigt den Gott Ea (*Onnes*) in Gestalt von vier Ziegen, die ein Wasserquadrat in der Mitte umkreisen, sinnigerweise linksherum, wobei die überlangen, gebogenen Hörner eine runde Swastika bilden.¹⁰⁷ Cooper berichtet (leider ohne Abb.) von ineinander verschränkten Swastiken, die man als »Salomonsknoten« bezeichnet. Da hätten wir dann wieder unser doppeltes Weltbild!

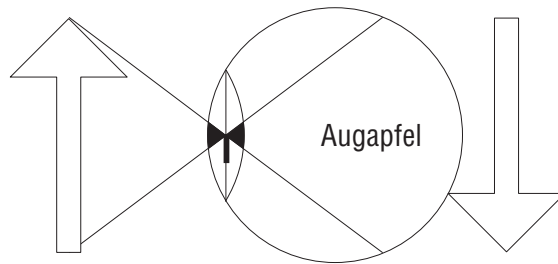
Das **lateinische Kreuz** (Abb. 13), auch Hoch- oder Passionskreuz oder »Crux immissa« genannt, ist das älteste Symbol für das *mG* als den Baum des Lebens: „Die Araber nennen die männlichen Genitalien heute noch »den Baum des Lebens«.“¹⁰⁸ Seltsamerweise wurde es das zentrale Symbol des Christentums, nämlich Christus (*Per*) selber! Als Kreuz, an dem Christus gestorben ist, muß es weiblich sein. „In der mittelalterlichen Symbolik war die Auffassung verbreitet, daß das Kreuz Christi aus dem Holz des Baumes der Erkenntnis (*wG*) gefertigt gewesen sei, der Ursache für den Sündenfall.“¹⁰⁹ Natürlich so, denn er starb doch am *wG*-Kreuz! Barbara Walker sagt dazu passend: „Wie das Kreuz Christi wurde Yggdrasil als die Axis Mundi bezeichnet.“¹¹⁰ Vielleicht können wir das Christuskreuz sogar in seine zwei Teile zerlegen: den Pfosten als Christus (*Per*) und den Balken als Teil (*Lama*) vom Baum der Erkenntnis (*wG*). Dann hätten wir in der lateinischen (normalen!) Kreuzform ein schlichtes Emblem der doppelten Welt. Dazu paßt der Gedanke, daß Leylinien als männlich gelten, ihre Kreuzungspunkte aber als weiblich: „Leylinien haben Yang-Charakter, die Kreuzungspunkte Yin.“¹¹¹ — In gestürzter Form haben wir das **Petruskreuz** (Abb. 14), das in seiner Schwertform das ganze *mG* symbolisiert (so die Schwerter im Tarot) oder auch das *Cl*-Flammenschwert des Engels. Es ist auch die Zeitschlange *Per*, die sich aus *Scr* herauswickelt. — Das **Hierophantenkreuz** oder »päpstliches Kreuz« (Abb. 15) mit seinen drei Querbalken steht für *Cl*, da *Cl* auf drei Ebenen regiert: im Himmel, in der Hölle und auf der Erde: oben, unten und in der Mitte (wie das Eichhörnchen Ratasokr im germanischen Weltbild). — Das **Kleeblatt** (Abb. 16) kennen wir aus dem Kartenspiel, es heißt auch Kreuz, Treff oder Eichel (*GP*) und steht für die Stäbe (Ruten, Knüppel, Zepter, Keulen: *Per*) im Tarot. Auf einem konischen Unterbau ist es bei den Chinesen das Symbol für Holz.¹¹² — Das **Sonnenkreuz** im Kreis (Abb. 18) war auch das Kreuz Wotans. Daraus entstand das Schrägkreuz (Schrägen) (Abb. 19), das auch Burgundisches Kreuz, Malzeichen oder **Malkreuz** heißt. Erst spät wurde es als **Andreaskreuz** gedeutet, an dem der Apostel Andreas sein Martyrium erlitten habe, und zwar in Patras, wo sich ein Heiligtum des phallisch-solaren Vatergottes Pater, Petra oder Peter befand, „dessen Name dieselbe grundlegende Bedeutung hat wie Andreas“¹¹³, nämlich »Mann«

oder »Männlichkeit« (vom griechischen ‘andros’). Wir deuten daher das Zeichen als *PVC*. Die Form des Kreuzes ist bei Walker graphisch rechtwinklig, dennoch spricht sie von einem X-förmigen Kreuz. Cooper dokumentiert ein steinernes rechtwinkliges Andreaskreuz aus dem Rheinland.¹¹⁴ Die Verwechslung mit dem X-förmigen (weiblichen!) Kreuz liegt auf der Hand, wenn man sich die Positionen der beiden klarmacht: X bei *VV*, Mal bei *PVC*. An Bahnübergängen signalisiert die X-Form unter dem Namen Andreaskreuz dem kundigen Verkehrsteilnehmer eine eiserne Bahn als gefährlichen Verkehrsweg. Schließlich dient das Malkreuz (neben dem *Iri*-Gitter) auch als Raster für die alte freimaurerische Geheimschrift, die man auch »Quadratschrift« oder »Winkelschrift« nennt. — Abb. 20 zeigt das **griechische Kreuz**, das ebenfalls *PVC* kennzeichnet. Das **eiserne Kreuz** (Abb. 21) scheint eine Variante des griechischen zu sein, der Name betont mit dem Eisen den besonders harten Zustand des Bezeichneten, woraus wir wieder auf *PVC* schließen.

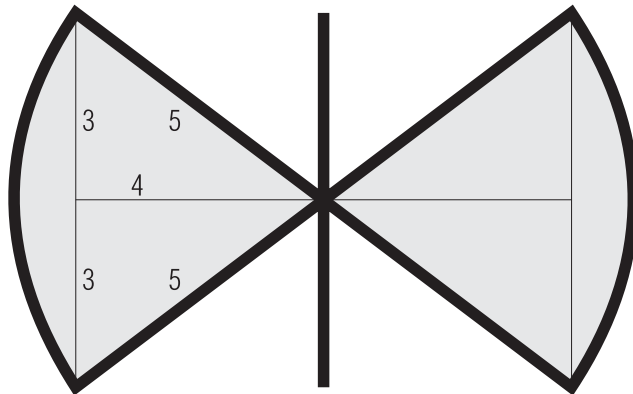
C Labyrinth

Tafel 8.6. Die drei Aspekte der Großen Mutter (*Vul-Vag-Ut*) werden hier mit labyrinthischen Zeichen wiedergegeben, die allerdings in dieser Kombination nicht überliefert sind. Das Wort »Labyrinth« wird gern als »Haus der Doppelaxt« übersetzt, deshalb haben wir obenauf die **Labrys** gesetzt. Perspektivisch ist sie eine Aufsicht auf *VVplan*, müßte also um 90° nach vorne oder hinten geklappt werden, wenn sie zu den beiden Labyrinth als Schnittbilder passen soll. Wie wir schon wissen, sind in unserem Weltbild *Lami* und Brüste identisch, und so verstehen wir leicht, was Sir Arthur Evans fand, als er den Palast von König Minos in Knossos ausgrub: „Neben diesen umgedrehten doppelköpfigen Äxten (*Lami*) schmückten Stuckbilder von Frauen mit nackten Brüsten (*Lami*), die über Stiere (*mG*) mit sehr langen Hörnern (*Per*) springen, und bunte Pfaue (*VVaper*) die Innenwände des Palastes (*wG*), der um drei Seiten eines zentralen Hofes (*Vag*) gelegen war.“¹¹⁵ Dazu paßt ein weiteres Beweisstück: Donald Buchanan fand in der Schrift der Goidealen in Südportugal ein Zeichen mit dem Lautwert ‘con’ und der Form einer Labrys. „Con ist die Labrys, die heilige doppelköpfige Axt der Göttin.“¹¹⁶ Dieses Wort ist aber etymologisch

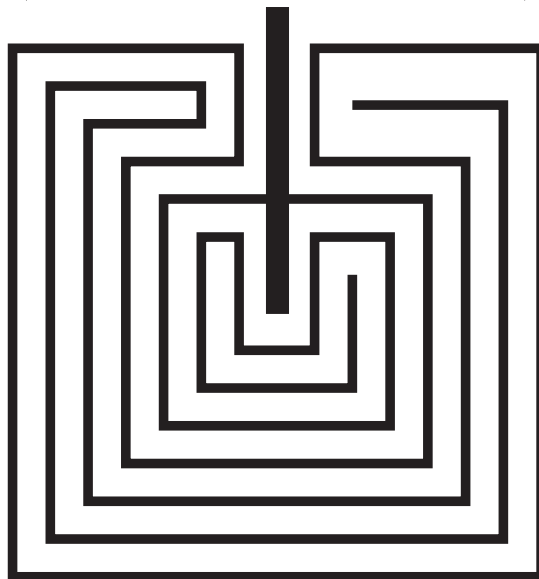
Tafel 8.6 Labrys und Labyrinth



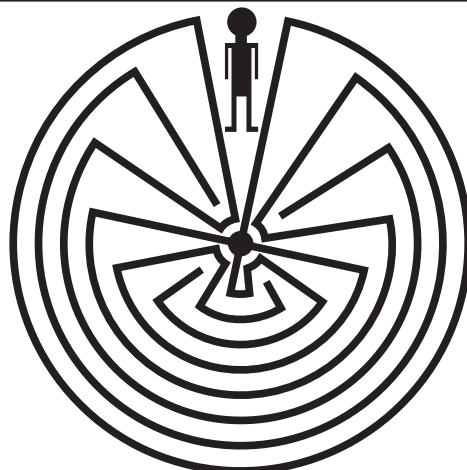
Die Labrys in der Spiegelebene bei der Strahlenbrechung in der Linse des Augapfels. *Per*-Pfeil und sein Abbild auf der Netzhaut (*TMV*).



VVplan (Lami plan + CI) als Labrys mit den pythagoreischen Zahlen 3-4-5. Perspektive: um 90 Grad hochgeklappt.



Vag als quadratisches Labyrinth: Mutter-Erde-Symbol der Hopi-Indianer. Mit dem *CI*-Kind als Mittelstrich.



Ut als kreisförmiges Labyrinth. Tápuat-Symbol der Hopi-Indianer: Mutter und Kind, mit Vater Sonne im Zentrum.

identisch mit Cunnus! Die Labrys gilt auch als doppelköpfige Axt der Amazonen, wobei die beiden Klängen *Lami* symbolisieren. Wenn wir das Bild mit einem Stiel zeichnen, ist dieser Stiel exakt in der *Cl*-Position mit *GC* am Schnittpunkt. In der Abbildung sehen wir die Variante mit der Mittellinie *RiP*, die sich sehr schön aus der Strahlenbrechung in der Augenlinse ergibt (vgl. Zeichnung oben). Sig Lonegren leitet daraus die Auffassung der Labrys als **Spiegel** ab.¹¹⁷ Tatsächlich ist die *Vul*-Ebene mit *VVplan* nicht nur physikalisch der Spiegel, sondern im doppelten Weltbild auch die Spiegelebene zwischen *mG* und *Ut* oder *GP* und *PVC*. Auch die **Lemniskate** (das Unendlich-Zeichen, die liegende Acht) zieht Lonegren zum Vergleich heran und spricht dabei von den Meeresströmungen im Atlantik, damit er sagen kann: „Wo ist der Spiegel? Die Antwort lautet: am Äquator, ... und das »X« liegt am Äquator.“¹¹⁸ Nebenbei finden wir also hier das X, das alte Chi, in der *VVplan*-Ebene bestätigt. Labrys, Lemniskate und das echte Labyrinth haben einen solchen Kreuzungspunkt in der Mitte, den wir unschwer als *GC* identifizieren. Hinzu kommt die Tatsache, daß im Englischen das Quecksilber 'mercury' heißt, also nach dem Gott Merkur benannt ist (dem *GC*-Hermes). Es ist „keine Überraschung, daß der beste Spiegel Quecksilber ist, der Merkur der Alchimisten und die Gottheit aus dem Labyrinth“¹¹⁹, woraus wir das weibliche Quecksilber als *VS* ableiten. Merkur/Hermes (*GC*) ist aber auch der Götterbote, und so sagt Lonegren: „Die Pfade des Labyrinths in diesem Modell der Labrys auf dem Labyrinth verweisen auf den Weg des Merkur, der wie verrückt zwischen den beiden hin und her rennt. Er ist der Bote und ermöglicht denjenigen, die Ohren haben, um zu hören, eine Verständigung. Merkur ist der Gott der Wegkreuzungen, der Stellen also, wo sich zwei Wege treffen und ein »X« bilden.“¹²⁰ Fällt uns da nicht Ratatoskr ein, das rasende Eichhörnchen in der Weltlesche? Auch liegt hier wahrscheinlich die Lösung für die bisher unanschauliche Beobachtung, daß die Zahl Vier den zwei *Lami* zugeordnet ist: Merkur ist der Gott der vier Wege im Zentrum des weiblichen X! Werfen wir noch einen Blick auf die Konstruktionszahlen der Labrys. Jede Klinge besteht aus zwei Dreiecken mit den pythagoräischen Zahlen 3-4-5. Die Fünf kennen wir schon als *Vul*-Zahl vom Pentagramm des Apfelgehäuses, Abbild einer breit stehenden Frau mit zwei Armen, zwei

Beinen und dem Kopf (Tafel 4.6). Die Drei deutet über den Dreizack des Neptun aus *Lami* und *Cl* vor allem auf *Cl* als den Dritten im Bunde.

Die beiden Labyrinth unter der Labrys haben nicht die klassische Form der Trojaburg, sondern sind Ausdruck einer Stilrichtung, die bei den Hopi-Indianern überliefert ist und von Frank Waters untersucht wurde: „Der ganze Mythos und die Bedeutung des Aufstiegs wird durch ein Symbol ausgedrückt, das den Hopi als das Mutter-Erde-Symbol bekannt ist. Es gibt zwei Formen, die quadratische und die kreisförmige.“¹²¹

Das Symbol ist allgemein als Tápuat, Mutter und Kind, bekannt. Der quadratische Typ stellt die geistige Wiedergeburt von einer Welt zur nachfolgenden dar, wie sie durch den Aufstieg selbst symbolisiert wird. In dieser Zeichnung ist die gerade Linie, die aus dem Eingang herauskommt, nicht mit dem Labyrinth verbunden. — Die beiden Enden bezeichnen die zwei Stufen des Lebens — das ungeborene Kind im Schoß der Mutter Erde und das Kind, nachdem es geboren ist. Die Linie selbst symbolisiert die Nabelschnur und den Pfad des Aufstiegs. Dreht man die Zeichnung so, daß diese Linie senkrecht steht, das freie Ende oben, dann sieht man, daß das untere Ende von einem u-förmigen Arm des Labyrinths umschlungen wird. Die inneren Linien stellen die Eihäute dar, die das Kind im Mutterschoß umhüllen, und die äußeren Linien die Mutterarme, die es später halten.¹²²

Wir sehen die quadratische Form als Schnittbild des *Vag*-Kubus mit dem *Cl*-Kind am Eingang. Ungeboren ist es *Cl iR*, herausschauend *Cl iE*. Die Nabelschnur ist dann *CoC*. Mit der U-förmigen Linie, die das ruhende Kind umgibt, meint Waters den Uterus, bei uns ist *Vag* ein Abbild des *Ut*. Die Eihäute werden dann zu *TMV*, die schützenden Mutterarme zu *Lami*. Der »Aufstieg«, von dem auch die Rede ist, bezieht sich auf einen (unterirdischen?) Kult- und Versammlungsraum der Pueblo-Indianer, der von oben durch ein Loch betreten wird und auf dem Boden ein weiteres Loch aufweist:

Eine bauliche Parallele zum Mutter-Kind-Symbol ist die Kiva; sie ist selbst die Erdmutter. Das sipápuní, das kleine Loch im Boden, repräsentiert den Mutterschoß, den Ort des Aufstiegs aus der vorangegangenen Welt; und die Leiter, die durch das Dach hinausführt zu einem neuen Aufstieg in die folgende Welt, ist die Nabelschnur.¹²³

Unter der Kiva (*Vag*) denkt man sich also einen weiteren Raum, den wir als *Ut* mit der runden Form des Hopi-Labyrinths darstellen. Aus der (Gebär)Mutter steigt das Kind in die Kiva auf. — Die Mitte des Kreuzes, das die Labyrinthwände bilden, „symbolisiert Vater Sonne, den Spender des Lebens.“¹²⁴ Diesen Sonnenvater in utero werden wir gleich wiederfinden als den Gott, der

seine *VVplan*-Sonnentochter im Winter (*iMen*) gefangen setzt.

Tafel 8.7 zeigt (als Montage des Verfassers) unten wieder die *wG*-Welt, diesmal als klassisches 11-Pfade-Labyrinth, und oben die perspektivisch hochgeklappte *Vul*-Ebene mit dem berühmten Labyrinth vom Boden des Kirchenschiffs in der Kathedrale von **Chartres**. Es ist mit einem Durchmesser von 12,5 Metern und einer Pfadlänge von 294 Metern das größte Kirchenlabyrinth der Welt.¹²⁵ Barbara Walker referiert Pepper & Wilcocks Angabe einer Pfadlänge von 666 Fuß.¹²⁶ Die Umrechnung mit engl. Foot (30,48 cm) stimmt leider nicht, und mit zirka 44 cm liegt die Maßeinheit auch außerhalb der historischen Toleranzen. Dennoch sieht man die Absicht: 666 ist die Teufelszahl der fleischlichen Liebe. — Die streng runde Variante des Labyrinths von Chartres zeichnet sich durch eine exakte Viertelung aus. Jeder Quadrant hat sieben 180°-Wendungen, nämlich an einer Seite drei, an der anderen vier. (Die Zerlegung der *Cl-7* in 3 und 4 wird uns noch beschäftigen.) In der Mitte ist eine Rosette aus sechs Blättern, die den *Vamu*-Eingang für die *GP-6* schmückt. Die Zahl der papillenartigen Aussparungen am äußersten Rand ist in meiner Umzeichnung 112, es sollten aber 114 sein.¹²⁷ Diese Zahl kann man entweder verstehen als 4 (*Lami*) x 28 (die Mondzahl für *VV* aus 4 x 7) + 2 (*Lama* als Außenrand) oder als 2 x 57, die Ziffern separat gelesen als 2 (*Lama*), 5 (*Vul*) und 7 (*GC*). An beliebiger Stelle von außen nach innen zählen wir elf Pfade: Der elfte Buchstabe im lateinischen Alphabet ist das L (wenn I-J zusammenfallen) und gehört zu *Lami*, der gespaltenen Zunge (lingua) der Engel oder Schlangen. Das soll von der Zahlen- und Buchstabenlehre vorerst genügen, um dieses Labyrinth als ein *Vul*-Abbild zu kennzeichnen (vgl. Farbtabelle 16.9). Die meisten Labyrinth in Kathedralen wurden im Laufe der Zeit entfernt, ohne daß man damit den impuristischen Hintersinn der Bauwerke beseitigen konnte. Der Templerorden, der „Orden der armen Brüder Christi vom Tempel zu Jerusalem“, gab den Anstoß zum Bau der gotischen Kathedralen, und manche Labyrinth tragen bis heute den Namen »Jerusalem«; denn sie sind das »Neue Jerusalem« aus der Offenbarung des Johannes.

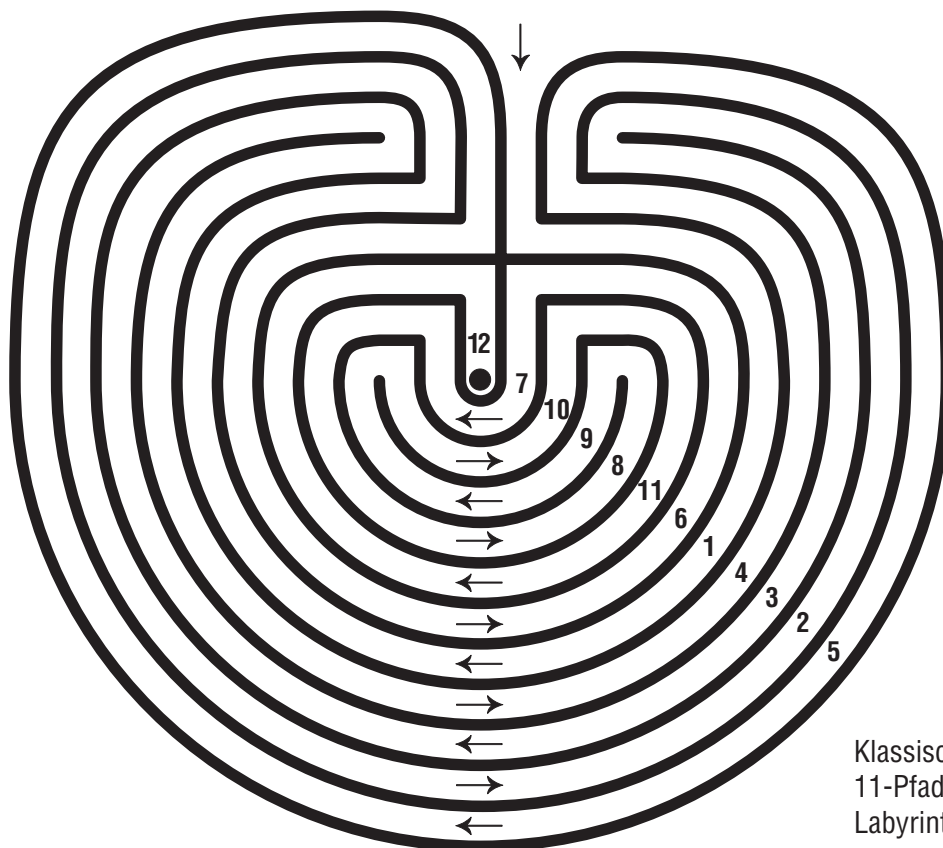
Um den Blick des Lesers für den Tiefsinn der **Sakralbauten** zu schärfen, verweise ich auf eine Abbildung in Roobs Buch *Das hermetische*

*Museum*¹²⁸. Da haben wir die Konstruktionszeichnung einer Basilika nach dem Maß eines Menschen, und zwar eines liegenden Mannes. Sie stammt von Francesco Giorgio (1460-1540), der in seinen Schriften pythagoräische Harmonielehre mit hermetisch-kabbalistischen Spekulationen verband. Roob fügt ein Zitat von Agrippa von Nettesheim (aus: *De occulta philosophia*) hinzu: „Die Alten haben nach dem Bau des menschlichen Körpers auch ihre Tempel, öffentlichen Gebäude ... und alles Übrige derart eingeteilt ... sowie er (*Gott*) selbst der ganzen Weltmaschine die Symmetrie des menschlichen Körpers verlieh.“¹²⁹ Später ist der Grundriß der meisten Kathedralen das Kreuz. Lonegren ist uns beim Labyrinth von Chartres behilflich: „Wenn Sie sich das ziemlich grausige Bild eines Menschen vorstellen, der am Kreuz hängt, wird das Hauptschiff vom längeren senkrechten Teil des Kreuzes gebildet, dem unteren Teil des Körpers. Durchschreiten Sie jetzt die Kathedrale in Richtung auf den Hochaltar, dann ist das Labyrinth auf der Höhe der Oberschenkel, und wenn Sie zu den ausgestreckten Armen kommen, bilden diese das Querschiff. Dort, wo der Kopf wäre, liegen Chor und Hochaltar.“¹³⁰ Da wir diese Parallele zwischen Architektur und Menschenkörper belegen können, dürfen wir wohl die dritte Ebene hinzufügen, die Parallele im *OG*-Bereich. Zunächst legen wir das Grundrißkreuz der Kathedrale auf die Erde, dann denken wir uns einen Frauenkörper, auf dem Rücken liegend, darüber. Der Kopf entspricht dem Chor (*FuFoV*) der Kirche, in den der (kegelförmige?) Hochaltar (*PVC*) gleichsam aus der Krypta (*CoU*) darunter hineinragt. Die ausgestreckten Oberarme bilden das Querschiff und sind identisch mit den Brüsten und diese mit *Lami*. Die Schnittstelle mit dem Hauptschiff heißt auch die »Vierung«, ist also das »X« in der *Labrys*. Die angewinkelten Unterarme ragen außen am Bauwerk als *Lami*-Türme an den Seiten des Querschiffs in die Höhe. Über dem »X« in der Mitte erhebt sich oft der Vierungsturm (*Cl*) mit goldener Kuppel (*GC*): Das ist die goldene Kugel, mit der die Prinzessin im »Froschkönig« spielt. Die Drehbewegung an dieser Stelle wird besonders in der St. Paul's Cathedral in London dargestellt, in der sich auf der Kuppelinnenseite die »Whispering Gallery« befindet, zum Rundlauf für Flüsterworte und »Touristen« (das sind eigentlich »Drechsler«¹³¹). Das Hauptschiff (*Vag*) hinunter geht es nun zwischen den *CoRu*-

Tafel 8.7 Das Labyrinth von Chartres



Das Labyrinth
in der Kathedrale
von Chartres



Klassisches
11-Pfade-
Labyrinth

Seitenschiffen und den Pfeilerreihen der *RuV* über den Bauch der liegenden Frau: Irgendwo in der Mitte muß der Nabel sein, ein Abbild von Mund und *Vamu*. Und genau da liegt das Labyrinth von Chartres! Wenn wir mit Lonegren an eine Frau mit ausgestreckten Beinen denken, geht nicht nur dieser Platz verloren (s.o.: „Oberschenkel“), sondern auch das Hauptportal, und die Proportionen des Kirchenschiffs sind völlig abwegig. Wir denken uns deshalb beide Beine senkrecht nach oben gestellt, wodurch sie prächtige *Lama*-Türme beiderseits des Hauptportals abgeben: eine Doppelturmfassade. Eben dieses Portal entspricht natürlich der *Vul*, zunächst in der einfachen Dolmenform der Megalithbauten (Sturzpfeilerportal), später als Bogenportal mit Tympanon (*Tri*) und auch mit einem mittleren Pfeiler (Trumeau als Scheidewand im hymen septus), immer weiter ausgestaltet mit Nischen, Stufen, Säulen oder in Trichterform. An der Giebelwand in Höhe der Kniekehlen befindet sich meist eine kunstvoll gestaltete Rosette im Mauerwerk, die eine wiederholte Darstellung der *Vul* ist, genau wie in Chartres das Labyrinth am Bauchnabel. Auch in Chartres gibt es eine Rosette mit buntem Glasfenster über dem Hauptportal, von der Lonegren sagt: „Die Höhe des Fensters über dem Boden entspricht genau der Entfernung des Labyrinths vom Hauptportal. Diese kreisrunde Rosette und das Labyrinth haben dieselbe Größe.“ Heruntergeklappt würde die Rosette „deckungsgleich über dem Labyrinth liegen.“¹³² Da stimmen die Proportionen nur, wenn wir an Knie und Bauchnabel denken. Die Wallfahrtskirche von Santiago di Compostela in Spanien ist berühmt wegen eines gewaltigen Pendels, das zur Erbauung der Pilger (und Touristen) entlang der Hauptachse im Mittelschiff schwingt und dabei Weihrauch (*XR*) von sich gibt. Die Kathedrale (von 1075) hat eine Doppelturmfassade, eine 1188 vollendete Vorhalle »Pórtico de la Gloria« am Westtor und ein Hauptportal mit Trumeau. Verehrt wird der Apostel Jakobus, an dessen »Jakobsleiter« (*Per*) die Engel im Traum auf- und niederstiegen (warum wohl so unentschlossen?). Als Abrundung der Beweisführung sei noch hingewiesen auf das Verwandlungsbild von Victor Brauner: »Kleine Morphologie«¹³³ (1934), in dem er eine Kirchenfassade und sieben surrealistische Genitalien (*m* & *w*) verknüpft. Da er auch männliche Symbole verwendet, ist es wahrscheinlich, daß der einzelne Westturm, besonders wenn er ohne Eingang ist,

wie z.B. in Paderborn, einen Phallus darstellt und vielleicht der ganze Dom nach einem männlichen Torso gebaut wurde.

Soweit die Tempelanlagen im allgemeinen einen ausgebauten Vorhof haben, wie z.B. der Tempel Salomos oder die Kathedrale von Santiago di Compostela, ist ein solches Vestibulum als *VV* zu verstehen. Auch echte Labyrinth können einen Vorhof haben. Hallman referiert das Forschungsergebnis, „daß der Vorhof der nordrussischen Labyrinth ... immer nach Süden zu offen ist.“¹³⁴ Das ist uns nicht verwunderlich, wenn wir bedenken, daß das klassische Labyrinth ein *wG* spiegelt, das natürlich auf das einfallende Licht (*GP*) von Süden her wartet. — Hallman hat noch ein Problem, wenn er Berglabyrinth deuten will. Das sind Hügel, die über einen labyrinthischen Pfad zu erklettern sind¹³⁵, der natürlich nicht nur linksherum und rechtsherum verläuft, sondern jetzt auch noch streckenweise auf und ab. Als Beispiel eignet sich gut das Labyrinth von Glastonbury Tor in Cornwall, England. Hier wurde die Pfadführung des Chartres-Modells auf die Hänge des rundlichen Hügels gesetzt.¹³⁶ An der Spitze erreicht man einen Turm. „Das verschlungene Gebilde kann nur als Spiel auf freier Fläche verstanden werden ... Die Windungen führen bald nach außen, bald nach innen und würden bei Hügelumschreitung sinnwidrige Abstiege, bei einer Talumschreitung sinnwidrige Aufstiege bedingen ... Also mit der Bergwallfahrt ist hier nichts geklärt, und zudem ist sie ... geradezu verrückt widersinnig.“¹³⁷ Dabei ist alles so einfach! »Hügel« ist die Wortbedeutung von Clitoris und damit eine geographische Form dieses Organs. Die Pfade führen dann sehr sinnvoll und zweckmäßig mal linksherum, mal rechtsherum, mal aufwärts, mal abwärts: einmal hin, einmal her, rundherum, das ist nicht schwer (alte Wahrheit in Kinderversen) — bis der Wanderer am Ziel den Turm der *Vag* erreicht, der in die Himmel ragt.

Kommen wir nun zum *Vag*-Labyrinth dieser Tafel 8.7. Lonegren nennt diese Form das **klassische Labyrinth**, und er kann nur das echte **nordische** meinen; Hallman sagt das »knossische«, obwohl gerade die Ruinen, die man auf Kreta für den Irrgarten des Minotaurus hält, ein Ver-Irrgarten waren, sonst hätte Theseus keinen Faden gebraucht. Wie dem auch sei, ein solches Labyrinth hat je nach Konstruktionsansatz drei,

sieben, elf oder sogar fünfzehn Pfade und jeweils dazu ein Ziel in der Mitte. Meist ist die Form kreisförmig, jedenfalls bei skandinavischen, baltischen, britischen, irischen und deutschen Labyrinthen; auf knossischen Münzen und in Italien gibt es quadratische (oder rechteckige); gelegentlich kommen auch ovale oder achteckige Formen vor. Die runden sind teilweise plattgedrückt und erscheinen dann nierenförmig, so vor allem in Rußland und Finnland. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen links- und rechtsläufigen Labyrinthen, benannt nach der Richtung der ersten Abbiegung, wenn man hineingeht. Streng genommen müßten alle linksläufigen weiblich sein, die rechtsläufigen männlich, nach der Unterscheidung links/rechts, die wir schon oft gefunden haben. Lonegren leitet (durch ein Daumenkino an der Ecke seines Buches) das 7-Pfade-Labyrinth überzeugend aus dem Mäandermuster ab, so daß er sagen kann: „Die grundlegende Form des klassischen Sieben-Pfade-Labyrinths war der Mäander.“¹³⁸ Der Mäander ist der „klassische Trojabach“¹³⁹, insofern er sich dreht und wendet und seine Schlingen zieht, und doch sind dieser Fluß in Kleinasien und die Ruinen von Troja nicht die Ursache, warum solche echten Labyrinth »Trojaburg« heißen, in England »Walls of Troy« oder »City of Troy«, in Wales »Caer Droia«. Die Geschichte der Trojaburgen begann nicht mit den großen Mauern von Troja, bei deren Errichtung Poseidon helfen mußte, sondern der Name »Trojaburg« entstand in Nordeuropa und wanderte mit den Nordleuten (Hyperboeern, die in Hellas dann Dorier hießen, »die Goldenen« oder auch Herakliden¹⁴⁰) nach Sparta (1050 v.Chr.) und letztlich bis nach Syrien. Die Nordleute brachten ihr Labyrinth mit, ihre Trojaburg, nach der noch heute — auch in Deutschland — viele Orte heißen. Man kann sich vorstellen, daß das historische Troja in Kleinasien eigentlich nur ein beliebiges Troja in dieser Ausbreitungskette war, dann aber durch Homer seinen einzigartigen Ruhm bekam. „Das walisische Wort »Caerdroia« bedeutet »Labyrinth«. Wörtlich heißt caer Hügel, und droia heißt Troja oder »drehen, wenden«: Es handelt sich also um einen Doppelsinn, da entweder die Stadt Troja oder die Stadt der Wendungen gemeint ist. In England gibt es »Troytowns« und die »Mauern Trojas.«¹⁴¹ Auch die Skandinavier nennen ihre Labyrinth »Trojeborg«, was man also als »Drehburg« übersetzen müßte. Das war sicherlich ein kultischer Tanz-

platz und in Wales anscheinend immer schon ein Hügel! Hallman führt viele weitere Wörter an, um die sprachliche Herkunft zu belegen: walisisch 'troi' = drehen, lat. 'trouare' = drehen zur idg. Wurzel *ter = drehen, ahd. und mhd. 'druh' = Drauche (eine Otternfalle als Klappfalle: vgl. die Venusfliegenfalle), sanskrit 'druh' ist der Fallensteller, auch 'Trug'; in der indischen Mythologie ist 'Druja' ein drei(trois!)köpfiger Drache, im anord. 'Draugr' ein 'Schlinger'.

Die Druiden ... hatten einen »Drehungsgeist«, der »Draugh« hieß und das »Drachenaugen« bedeutete ... Von den Urworten 'Dra', 'Thru', 'Thri' und 'Dri' ausgehend, kommen wir zum gotischen 'Thraian', dem altarischen 'Drajan' und zum keltischen 'Trojan', die alle ein Drehen und Wenden zum Sinninhalt haben und dem Begriff 'Troja' zugrunde liegen dürften. Von diesen Urworten geht es dann ohne größere Schwierigkeiten zum dreiköpfigen Drachen 'Druja', zum Fallensteller 'Dru' und seiner Fallenburg 'Druja-Burg', unserer gesuchten 'Trojaburg'.¹⁴²

Auch 'retro' und 'retour' gehören zu 'drehen' im Sinne von 'sich wenden', 'sich winden'; dazu noch lateinisch 'tornare' = 'runden, dreheln' und frz. trois = drei. Wir haben also mit der Trojaburg eine Fallenburg aus Schlingen oder ein Wirbelfeld, das sprachlich synonym ist mit 'Vulva' von 'volvere' = drehen. Auch das Wort 'drei', 'trois', ist mir unmittelbar anschaulich als *Cl-Lami*, der dreiköpfige Höllenhund Kerberos oder Drache Druja. Sogar in der Edda gibt es einen Vers, der 'Troja' für die Nordleute reklamiert: „That var sett Asgardi, er ver kallum Troja“: 'there was situated Asgard which we call Troja': 'dort lag Asgard, das wir Troja nennen'.¹⁴³ Nach Hallman war es Ernst Krause, der als erster die Ansicht vertrat, daß sowohl die Trojasage als auch der Name der Stadt aus dem Nordraum stammen. Er vertrat die These,

daß die Wanderung der arischen Stämme nicht von Osten nach Westen, aus den Steppen und Hochländern Zentralasiens heraus erfolgte, so daß der Völkerstrom zuletzt nach Westen und Nordeuropa kam, sondern von Norden nach Süden, von den Gestaden des Nordmeeres durch die sarmatischen Ebenen nach Iran und Indien, frühzeitig auch schon nach Italien und Griechenland.¹⁴⁴

Ein interessanter Beweis ist eine Irminsul im Mittelpunkt eines Heiligtums in Syrien.¹⁴⁵ „Auch ist die Bezeichnung der meisten schwedischen Labyrinth 'Trojaburg' auf dem großen, langen Zug nach Syrien, Ägypten und Griechenland nicht verlorengegangen und hat sich im Namen des homerischen Troja bis heute erhalten.“¹⁴⁶ Ein weiterer Beweis für diese Wanderung der Kultur vom Norden in den Süden ist die Häufigkeit der

überlieferten Labyrinth. Es gibt mehr als 500 in Steinen ausgelegte Labyrinth in Schweden und Finnland, dazu etwa 150 norwegische, russische, estnische, dänische; von all diesen etwa 380 wie eine Halskette um den Bottnischen Meerbusen herum¹⁴⁷, von dieser Art aber kein einziges im Mittelmeerraum. Die Kultur der Megalithbaumeister ist tausend Jahre älter als die Pyramiden. Die Labyrinthforscher nehmen an, daß die seefahrenden Nordleute etwa um 1200 v.Chr. sogar über den Atlantik segelten. Jedenfalls findet man in den USA bei den Indianern Labyrinth aller Stilrichtungen¹⁴⁸, ebenso auch in Südamerika (Brasilien, Peru), auf Haiti und in Indien und Indonesien.

Wenn nun aber 'Troja', die Wirbelburg, die Sonnenfalle, ein importiertes Wort war, dann ist es wahrscheinlich, daß die Griechen und Römer dabei nicht primär an die homerische Stadt dachten, sondern an den Ursinn. Galenus, der große Arzt der Antike, bezeichnete Troja als »ein Myster«,

und in den Mysterien der Antike war ja das Heilige etwas, von dem nur die Eingeweihten zu künden wußten. Das Ritual des Labyrinthes ... ist aber mit Mysterien verbunden gewesen. Auch bei den Eleusinischen Mysterien mußte sich der Adept seinen Weg durch etwas Labyrinthisches bahnen ... Kein Wunder, daß in der Antike das Labyrinth oft als etwas Geheimnisvolles angesehen wurde.¹⁴⁹

In Eleusis gab es ein Heiligtum mit unterirdischen Gängen, evtl. einem Labyrinth. Ein Kult zu Ehren des Dionysos und der Fruchtbarkeitsgöttin Demeter (das ist die ägyptische Isis umbenannt) wurde da ab 1409 v.Chr. gepflegt. „Es war bei Todesstrafe verboten, Nichteingeweihten von den Geheimnissen der Eleusinischen Mysterien zu erzählen.“¹⁵⁰ 'Troja' ein Mysterium? Troja hieß einst »iera ippodamia«, also 'heiliges Hippodrom'.¹⁵¹ Bei dem Wort 'heilig' ('holy' zu 'hole') denken wir ans *wG*, und nun formt sich ein mythisches Bild, wie das trojanische Pferd (*mG*) ein Loch in die gewaltigen Mauern (*Lama*) von Troja reißt (ich weiß, die Trojaner machten es selbst, für das Pferd). Troja hat mit der Sonne zu tun; denn Homer nannte es »Helion«, gesprochen »Ilion«, und das entspricht dem Sonnengott »Helios«. Ich sehe also *GP* als Sonne auf dem *mG*-Sonnepferd, das die *Lama*-Mauern der *wG*-Stadt nach langem Kampf überwindet.

Andererseits ist Helena die »Verkörperung der Sonne«¹⁵² und auch in der nordischen Sage eine

in die Unterwelt entführte Jungfrau, die zu einem bestimmten Zeitpunkt befreit wird. Helena ist die weibliche Sonne (*VVplan*), die im Winter (bei den Nordleuten, besonders nördlich des Polarkreises!) als Gefangene der Unterwelt angesehen wird, also als *VVclau*, und im Frühjahr daraus befreit werden muß. Es ist nicht ganz klar, ob wir die Zeit des Winters als *Qui* verstehen: als Ruhe zwischen zwei *GV*, oder als *Men*: als Tabuzeit im *wG*-Zyklus. Beidemale muß die Sonnenfrau wieder befreit (*sti*) werden. Diese Deutung erklärt auch, warum im Mythos die befreite Helena, nachdem sie durch ihren Rückzug in die Troja-burg so viel Tod und Blut verursacht hat, nicht angemessen bestraft wird. Hallman belegt die Mythe eines Weltenbaumeisters von Island über Kreta bis Indien: „Die Sonne ist ... gleich mit dem Urheber des Winters und dem Schlingenwerfer, der seine Tochter fesselt. — Im herbstlichen Sinken und Untergang in der Finsternis formt die Sonne selbst ihre winterliche Falle und wird zum Fallensteller 'Druh', bzw. zum Schlinger 'Draogha'.“¹⁵³ Nach diesen Worten muß *PVC* der Drache sein (Nidhögg!), der Urheber des *Men*-Winters, der Sonnenvater, der seine *VV*-Sonnentochter fesselt — jahreszeitlich bedingt. Die Befreiung erfolgt dann durch einen Gewittergott im Frühling oder durch »strahlende« (*ej*) Helden, wie Thor, Sigurd, Siegfried, Theseus, Jason, Herakles, Perseus, Diomedes, Apoll: Wir können sie alle als *Per* identifizieren.

Diese Befreiung der Sonnenfrau im Frühjahr spiegelt sich in vielerlei **Brauchtum** wider, das bei vielen Völkern im Labyrinth stattfindet. Auf Kreta tanzt man bis heute den »Feuertanz« (Pyrichia). Hallman will „die labyrinthischen Tänze auf Kreta mit dem Frühlingskult zur Begrüßung der Wiedergeburt der Sonne in Verbindung setzen.“¹⁵⁴ Das geht in Ordnung, wenn man bei »Sonne« eben nicht nur an den astronomischen Himmelskörper, sondern auch an die weibliche *VV*-Sonne nach ihrem Winterschlaf denkt, die wie eine Frau aus dem Gefängnis der Unterwelt, der »Falle« oder »Schlinge« befreit wird. Als Theseus mit den geretteten Griechen von Kreta heimfuhr, machte er auf Delos Pause, der Insel des Apoll, um hier durch eine Tanzfeier dem Gott für die Rettung zu danken. Dieser Tanz heißt »Gerasnos«, der Kranichtanz, und ist eine sinnbildliche Darstellung von Theseus' Abstieg in das kretische Labyrinth. Dieser Kranichtanz wird bis zum

heutigen Tag auf Delos getanzt. „Bei diesem Tanz halten sich alle in einer langen Kette an den Händen und folgen im wesentlichen dem Pfad des klassischen Sieben-Pfade-Labyrinths. Dieses Vor-und-Zurück-Muster entspricht dem Hochzeitstanz des Kranichs — daher stammt der Name des Tanzes.“¹⁵⁵ Der Kranich ist das heilige Tier des Merkur, Merkur ist gleich Hermes, und eine Herme ist eine Statue mit großem Phallus. Sollte der Geranos auf Delos der Tanz des Phallus im *wG* sein? Er ist keinesfalls das Urbild solcher Labyrinthentänze, denn die gibt es in vielen Ländern. In England gab es zu Shakespeares Zeit den »Mohrentanz« (Morris dance) in Rasenlabyrinth, und die Tänzer nennt er »Trojaner«.¹⁵⁶ Der »Troitanz« vertreibt die winterlichen Reifriesen in Deutschland, der »Marienreigen« auf dem Balkan heißt auch »St.-Georgstanz«, Frühlingstänze der Geistlichen sind aus dem Alten Rom überliefert, ebenso der Schwerttanz »Troa« der römischen Marspriester. In Griechenland gab es »Planetentänze«, weil man die verschlungene Tanzbahn im Labyrinth mit dem scheinbaren Lauf der Planeten am Himmel (direkt und retrograd) gleichsetzte, besonders mit der Schlingenbahn des Merkur (Hermes).

Für uns sind die »trojanischen Reiterspiele von Rom« besonders interessant. Sie heißen auch »**römische Trojaspiele**« (ludus Trojae) oder einfach »Trojatanz«. Sie waren adeligen Jünglingen von sechzehn bis achtzehn Jahren vorbehalten und wurden zu Pferde geritten, und zwar zu Ehren des Frühlingsgottes Frutis.

Der Reiz des Schauspiels aber beruhte offenbar darauf, daß man konzentrische Reiterkreise sich wie bei dem deutschen Buhurd in entgegengesetzten Richtungen, der Stimme eines Führers gehorchend, nach einem sicheren Grundplan durcheinander bewegen sah und daß sich die scheinbare Verwirrung dann ebenso plötzlich löste.¹⁵⁷

Es ist aus allem Vorangegangenen deutlich geworden, daß das Labyrinth das *wG* darstellt, genauer sind es seine Mauern (*Lama-Lami-CoRu-TMV*). Dazwischen »liegt der Pfad«, »führt der Weg hinein« oder das Licht von Süden. 'Weg' ist 'Phallus'¹⁵⁸, und so identifizieren wir die weißen Bahnen als *mG*. Diese laufen nicht einfach spiralförmig hinein, sondern bilden ein springendes Muster aus Hin- und Herbewegungen mit verschiedener Schwingungsweite (*Amp*). Das Ganze wird in der Zeichnung verdeutlicht durch die Richtungspfeile und Zahlen. Das Ziel entspricht *PVC*, dem Gott im Zentrum. Wollen wir doch festhalten, daß ein

Muster mit so inniger Verschränkung aus Schwarz und Weiß, aus Mauer und Pfad, aus *wG* und *mG* ein ideales Bild der doppelten Welt des Impurismus ist!

Nun können wir uns die »Reiter«-Spiele der römischen Jünglinge als allegorischen Waffentanz mit öffentlichem Showcharakter lebhaft vorstellen. Denken wir zunächst an nur eine Mannschaft von elf Teilnehmern, festlich uniformiert auf geschmückten Pferden, mit Schwertern oder Lanzen und dem Sonnenschild (Ancile) gerüstet, vor dem Eingang nebeneinander aufgereiht. Nun starten die Teilnehmer in bestimmten Intervallen und folgen dem Pfad, bis sie am Ende seitenverkehrt am Ziel ankommen und da in Formation stehen. Bei richtigem »timing« (durch Start und Reittempo) würden sich die Pferde gegenläufig genau in der Mitte begegnen (wo in unserer Zeichnung die Pfeile sind), erst einige, am Höhepunkt alle. Noch bunter und kunstvoller würde der Gesamteindruck, wenn zwei verschieden uniformierte Mannschaften mit je elf Pferden gegeneinander »kämpfen« würden. Am Anfang sind beide Augen in Augen einander gegenüber aufgestellt, eine vor dem Eingang, die andere am Ziel. Nun reiten wieder die ersten los und mit zeitlichem Abstand jeweils die nächsten, elf hinein und elf hinaus, aber auf den Bahnen trifft jeder einzelne nacheinander auf die elf Mitglieder der gegnerischen Mannschaft, bis sich das anscheinende Chaos löst mit einer sauberen Formation an Start und Ziel, nur haben die Mannschaften ihre Plätze getauscht. Den Zuschauern muß der Wechsel aus Chaos und Ordnung wie ein Wunder erscheinen, besonders dann, wenn das Labyrinth als Grundplan auf dem Turnierplatz gar nicht aufgezeichnet wäre. Tatsächlich hat man keine Spur einer solchen Reitanlage entdecken können! Insofern war es dann eine echte Kunst der adeligen Jünglinge, die Pfade »auswendig« richtig zu reiten.

Es dürfte deutlich geworden sein, daß wir es hier mit dem Bild eines gerittenen *GV* zu tun haben, was bei nur einer Mannschaft mit Wendepunkten und Vor- und Rückbewegungen und dem ultimativen Vorstoß bis zum Ziel (*PVC*) eindeutig ist. Wie aber verstehen wir das Spiel mit zwei Mannschaften? Beide bewegen sich zwischen den Mauern auf den Wegen, sind also beide männlich! Und hier schließt sich der Ring zu den Mythen: Die hineinreitende Mannschaft ist der

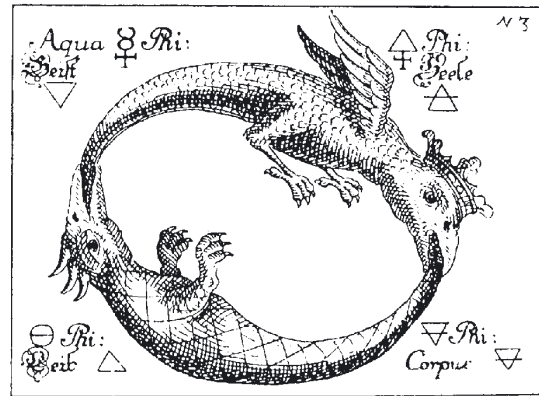
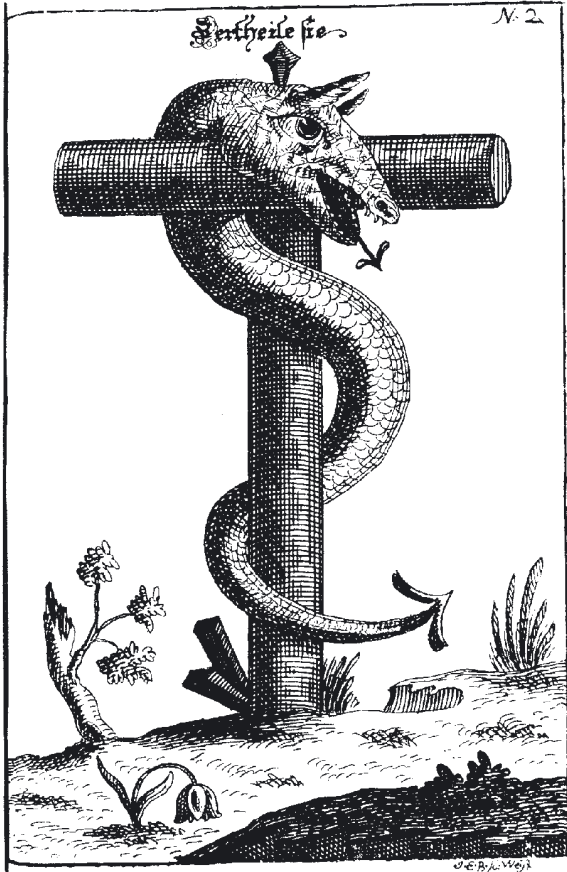
strahlende Heldensohn (*Per*) mit dem Sonnenschild Ancile (*GP*), der die *VV*-Sonnentochter befreit; die nach außen reitende Mannschaft gehört dem Sonnenvater (*PVC*), der zu Zeiten des griechischen Altertums eben schon ein männlicher Gott war (Sol ist masculinum), nicht mehr die weibliche Sonne (feminin) der alten Germanen, die Magna Mater, die große Göttin. Daß die adligen Jünglinge im ludus Trojae wußten, was sie taten, ist nicht anzunehmen, da diese Zusammenhänge sicher ein Teil der eleusinischen Mysterien waren, in die nur manche Leute (fortgeschrittenen Alters) eingeweiht wurden. Insgesamt ist es nicht verwunderlich, daß kein direkter Zusammenhang zwischen dem römischen Trojaspiel und dem kleinasiatischen Ort Troja nachgewiesen werden kann. Auch ist in Troja kein Labyrinth gefunden worden und kein Brauchtum in dieser Richtung bekannt. Hallman vergleicht die römischen Reiterspiele mit den nordischen Frühlingstänzen und möchte am liebsten „eine andere Sinnggebung des Labyrinthes“¹⁵⁹ entdecken. Nichts liegt näher; denn ob Freudentanz oder Kampfspiel, Drehtanz oder Turnier (‘tornare’ = drehen): Beide sind Aspekte des *GV*. Und so klärt sich auch ganz natürlich noch ein archäologisches Rätsel, der „Krug von Tragliatella“, der 1877 in einem etruskischen Grab entdeckt wurde. Diese Weinkanne wird auf 620 v. Chr. datiert und steht heute im Kapitولينischen Museum zu Rom.¹⁶⁰ Um den Bauch der Kanne läuft eine Bildleiste, auf der Pferde mit Reitern dargestellt sind. Dicht hinter dem letzten Pferd folgt (wie gezogen) ein ebenso großes 7-Pfade-Labyrinth, dessen Eingang (seitwärts) mit dem Schweifansatz des Pferdes identisch ist, so daß der Schwanz in den Pfad zu laufen scheint. Auf dem äußersten Pfad steht in Druckbuchstaben: »TRUIA«. So weit, so gut, aber dann folgt das Rätsel der Archäologen: die zweifache Darstellung eines Liebespaares in Kopulation! Deutlicher konnte der Maler die Zusammenhänge doch nicht darstellen!

So hat sich die »Trojaburg« als impuristisches Schatzkästlein erwiesen. Auch in den **Namen** (Gattungs- und Eigennamen) anderer Labyrinth haben wir bis heute einen Rest des alten Sinns. In Finnland heißen sie gern »Jungferntanz« oder »Jungfrauenring«, auf den Ålandsinseln »Jungfrauentanz«, in Yorkshire gibt es einen »Fairy Hill«, in South Wales einen »Faerie Ring«, in

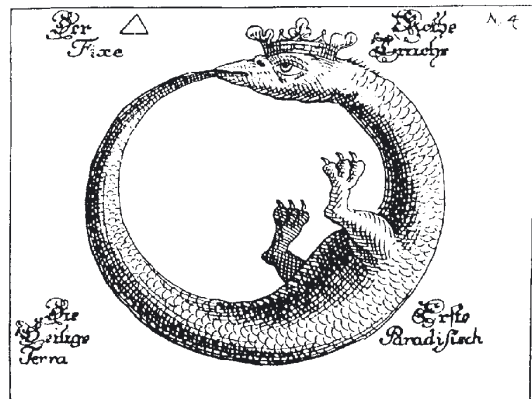
Alkborough ein »Julian’s Bower«, wobei ‘bower’ nicht nur die Gartenlaube ist, sondern in einem alten Wortsinn auch das Frauengemach. Die Trojaburg von Steigra in Thüringen heißt »Schlangenburg«, die »Windelbahn« in Stolp (Vorpommern) ist eigentlich eine »Wandelbahn«, in der die Jugendlichen bis heute ihr Pfingstfest feiern. Allgemein heißen sie oft »Wunderkreis«, »Zauberkreis« oder »Wallburgen«, in Thüringen auch »Schwedentanz« oder »Schwedenkreis«, was auf die Herkunft deutet. Russische Labyrinth nennt man oft »Babylone«, eine »Babylonie« gibt es auch im Wiehengebirge. Dieser Name setzt die Verwirrung der Sprachen mit der wirren Wegführung in Parallele. Interessant sind Namen wie »Jerusalem«, »Jerusalemsberg«, »-hügel«, »-tempel«, »-stadt« und »Jerusalems Zerstörung«; denn in diesen Namen sehe ich eine Parallele zu dem Neuen Jerusalem aus der Offenbarung, das wir noch als *wG/VVaper* nach *Men* belegt werden. Auch der Name »Plan der Stadt Jericho« ist aufschlußreich, wenn man bedenkt, daß der Name hebr. ‘der Mond’ enthält, also »Mondstadt« bedeutet.¹⁶¹ In Kalvarienbergen, Ölbergen, Bittstiegen und Bußtreppe ist heidnisches Material verchristlicht worden. Das Hecken-Labyrinth »Hampton Court Maze« bei London hat die Form des *Vul*-Dreiecks.¹⁶² Besonders doppeldeutig ist der Name eines großen Labyrinths in Südschweden, in dem sich die berühmteste Königin Schwedens, Christina (1626-1689), gern aufzuhalten pflegte; es heißt »Die Reitbahn Königin Christinas«, obwohl in den schmalen Gängen kaum ein Pony herumreiten könnte!

Kommen wir auf den Aspekt der **Läufigkeit** zurück, dann ergibt sich die Frage, ob rechtsläufige Labyrinth vielleicht männlich sind. Zu einem Labyrinth am Rand der kleinen Stadt Nyköping in Schweden sagt Lonegren: „Die Wände des Lindbacke-Labyrinths sind aus Felsbrocken gemacht, die etwas kleiner sind als ein Kopf. Die Form erinnert insgesamt an eine Eichel, sie ist am einen Ende flach oder rechteckig, am anderen Ende rund, bogenförmig.“¹⁶³ So ist auch das Galberget-Labyrinth rechtsläufig. Tatsächlich könnte man die wenigen belegten rechtsläufigen Labyrinth für männlich halten, aber wohl nur wegen der äußeren Form (*GP*), der eigentliche Wandelgang fehlt sicherlich. Lonegren stößt auf eine Form, die er »Barbaras Labyrinth« nennt. Besser hieße es ein »Pfadlinienlabyrinth«, möglichst

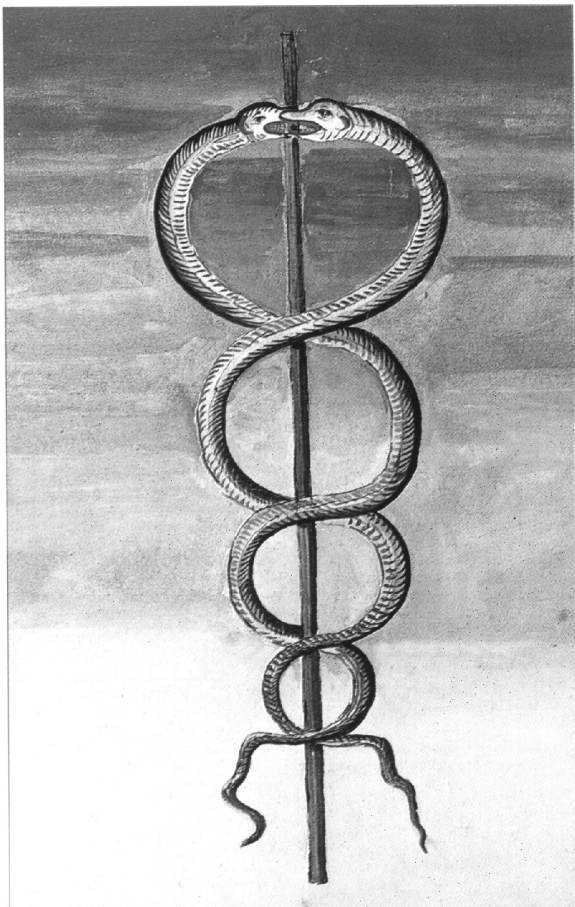
Tafel 8.8 Schlangenbilder



2



3



4

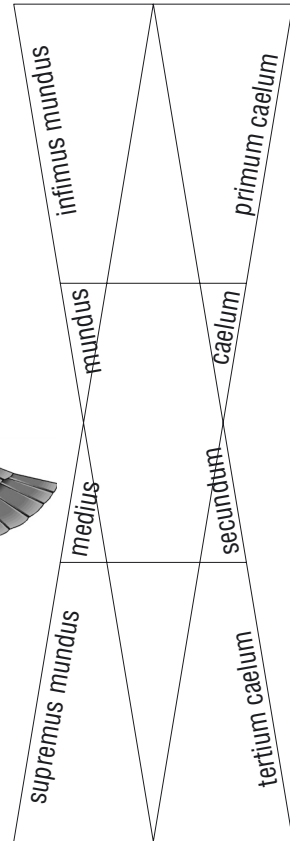


6: Askulapstab



5: Caduceus

basis pyramis tenebrae



basis pyramis lucis

rechtsläufig. Es entsteht, wenn man die Wege der klassischen Form aufzeichnet, dann die Mauern wegläßt und schließlich das Ende des Pfades durch eine S-förmige Kurve mit dem Anfang verbindet, was kreuzungsfrei möglich ist. Dies ist wohl unbedingt eine männliche Formvariante, denn der gezeichnete Pfad ist das männliche Element, und das Kreuz (»X«) als weibliches Kennzeichen fehlt. Von hier aus wäre ernsthaft zu überlegen, ob man berühmte Steinreihen, wie die von Carnac und Menée in der Bretagne als »gerade Labyrinth« bezeichnen kann. Das wäre das männliche Pendant zu der nordischen Form, wenn man den Weg (*Per*) herauszieht und als lange Gerade in Steinen setzt. Dazu paßt, daß Lonegren den schnurgeraden Leylinien Yang-Charakter (*m*), den energiereichen Kreuzungspunkten Yin-Charakter (*w*) zuspricht.¹⁶⁴ Auch die Felsbilder von Nazca in Peru fallen in diese Theorie; z.B. läßt sich in dem Bild »Nadel und Faden« beides als *Per* deuten (der Faden wickelt sich aus einer *Tss*-Spirale ab). Dagegen ist der »Affe von Nazca« ein *Cl*-Affe, der seinen Schwanz als *wG*-Labyrinth spiralförmig aufgewickelt hat.

D Schlangen und Stupa

Tafel 8.8 beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Motiv der **Schlange** als Bild der Welt. Abb. 1 kommt aus einem Codex des Alchimisten Abraham Eleazar: *Uraltes chymisches Werk*, Leipzig, 1760. Es zeigt ein Kreuz (das weibliche Tau: *wG*), woran mit einem Nagel (*Cl*) eine Schlange (*Per*) geheftet ist. Eine umgekehrte Rollenverteilung sehen wir in der Abb. 4, wo aus dem weiblichen Kreuz ein männlicher Stab (*Per*) geworden ist und aus der männlichen Schlange eine doppelte, gewundene *wG*-Schlange (vielleicht 2 *Cl*). Dieses Bild finden wir wieder in Abb. 5. Sie zeigt (mit einem Bild aus dem 17. Jh. aus: *Livre des figures hieroglyphiques*) das Urbild zum **Caduceus**, dem Heroldsstab des Merkur. Nicolas Flamel schreibt 1681:

Dies sind die beiden Schlangen, welche um den Heroldsstab des Mercurius festgemacht sind ... Wenn diese Beiden in dem Gefäß des Toten Grabes zusammengesetzt sind, so zerbeißen sie sich untereinander grausamlich ... Die Ursache, warum ich dir diese beiden — männlichen und weiblichen — Samen in Drachengestalt malen lasse, ist dieses, weil ihr Gestank sehr groß ist und ihr Gift.¹⁶⁵

Die beiden Schlangen (die nicht immer „zusammengesetzt“ sind) identifizieren wir als *wG*, die sich symmetrisch um den (mit *Tss*) geflügel-

ten *Per*-Stab in der Mitte winden und ein weiteres Bild der doppelten Welt des Impurismus abgeben. Roob bringt noch ein ähnliches Bild wie Abb. 4: Die Schlangen sind da, es fehlt aber der Stab (*Cl*). Roob sagt, die seien hier „um einen unsichtbaren Lingam (Phallus) gewunden.“¹⁶⁶ Der tantrische Name für diese beiden Schlangen um den Pfahl ist »Kundalini« oder das Schlangenfeuer. Auch sprachlich scheint mir das Wort eine Kombination aus »Kunnus« und »Lingam« zu sein. Das Urbild des Merkurstabes ist der »Stab Brahmas«, die Wirbelsäule¹⁶⁷ in ihrer männlichen Bedeutung. Barbara Walker schreibt über Merkur/Hermes und seinen Stab:

Einige Denker behaupteten, er habe das Ritual der Selbstliebe, d.h. die Masturbation, erfunden. Sein von Schlangen umwundener und massierter Heroldsstab galt als Masturbationssymbol. Es wurde angenommen, daß die Masturbation das typische Bild eines Einsiedlers zur Selbstversenkung sei und, wie verschiedentlich behauptet wurde, zur Erkenntnis Gottes führe, genauso wie der Geschlechtsverkehr zur Erkenntnis der Göttin.¹⁶⁸

Während das *mG* als Schlange unmittelbar anschaulich ist, müssen wir ein einzelnes *wG* gleichsam als Hohlschlange betrachten: Aus dem *Vamu*-Maul schaut die gespaltene *Lami*-Zunge heraus, der *Vag*-Leib wartet auf zu verschlingende Beute, der Schwanz ist spiralförmig als *Ut* aufgewickelt. Ein schönes Bild dazu findet sich bei Lonegren¹⁶⁹, der die Schlange vom Schlangenhügel der Adena-Indianer in Ohio abbildet. Diese Schlange sperrt das Maul groß auf und will gerade ein Ei (*GP*) verschlucken. Eine einzelne *wG*-Schlange windet sich um den **Äskulapstab** (Abb. 6), der ein Symbol für die Heilkraft der Medizin geworden ist; denn die Schlange am Stab stiftet Gesundheit *iGV*: „Die mächtigsten Essenzen werden aber durch den Orgasmus freigesetzt. Der Mann nimmt sie durch seinen Penis aus der Vagina der Frau auf, die Frau durch die Vagina aus dem Penis des Mannes. Dieser Austausch von Yin und Yang verleiht Gesundheit und führt zu hohem Alter.“¹⁷⁰

In Abb. 2 sehen wir zwei Schlangen, die sich gegenseitig verschlingen, umgeben von je drei männlichen und weiblichen Dreiecken als deutende Zeichen. Die Schlangen sind leicht verschieden, insofern die untere keine Flügel hat. Auf anderen Stichen ist der Unterschied noch klarer, da fehlen dem unteren Drachen auch die Füße, und durch seine schlichte Walzenform wird er eindeutig als der männliche charakterisiert. Ein

hermetischer Spruch zu dieser Darstellung lautet: „Mach aus Mann und Weib einen Kreis; wenn du das Haupt füst zu dem Schwanz, so hast du die Tinktur ganz.“¹⁷¹ Nicolas Flamel schreibt dazu 1681:

Betrachte wohl diese beiden Drachen, denn dies sind die wahren Anfänge der Philosophie, welche die Weisen ihren eigenen Kindern nicht haben zeigen dürfen. Derjenige, welcher unten lieget und ohne Flügel sich befindet, wird das Fixe und Beständige oder der Mann genannt. Der oberste aber ist das Flüchtige oder das Schwarze dunkle Weib. Der erste wird Sulfur genannt oder das Warme und Trockene. Das andere wird geheißnen Quecksilber oder die Kälte und Feuchte ... Wenn sie beide vereinigt und hernach in das fünfte Wesen (Quintessenz) verkehret sind, können sie alle dichte, harte und starke Metallische Dinge überwinden.¹⁷²

Im Bild der beiden Drachen werden die Akteure der impuristischen Doppelwelt *iGV* dargestellt. Der Alchimist Eleazar sieht *Per* als Feuer: „Es ist das Flüchtigste und auch das Fixeste, es ist ein Feuer, das alles verbrennt, auch alles (*wG*) auf- und zuschließet ... Koche (*sti*) dieses Feuer (*Per*) mit Feuer (*Exa*), bis es stehend (*erk*) bleibt, so hast du das Fixeste (*erk-rig-tum*), welches alle Dinge (*wG*) durchdringt (*indu*), und hat ein Wurm (*wG*) den anderen (*Per*) gefressen (*konz*), kommet diese Figur ... [Abb. 3] heraus.“¹⁷³ In Abb. 3 ist nur eine Schlange übriggeblieben. Sie wird »**Ouroboros**« (»Königsschlange«) genannt. Andererseits heißt sie auch doppeldeutig »Schwanzfresser« (*Lama*), angeblich weil sie ihren eigenen Schwanz frißt.

In Abb. 7 fügen wir noch eine andere Darstellung hinzu, mit der Nikolaus von Kues (1401-1464) das doppelte Weltbild erfassen wollte:

Die »**Figura Paradigmatica**« stellt das Universum in der Durchdringung zweier Pyramiden vor, deren beiden Basen er die Einheit (*unitas*) und die Andersheit (*alteritas*) nennt. In diesen beiden, sagt er, seien alle anderen Gegensätze enthalten: Gott und Nichts, Licht und Dunkelheit, Möglichkeit und Wirklichkeit, Allgemeines und Besonderes, Männlich und Weiblich.¹⁷⁴

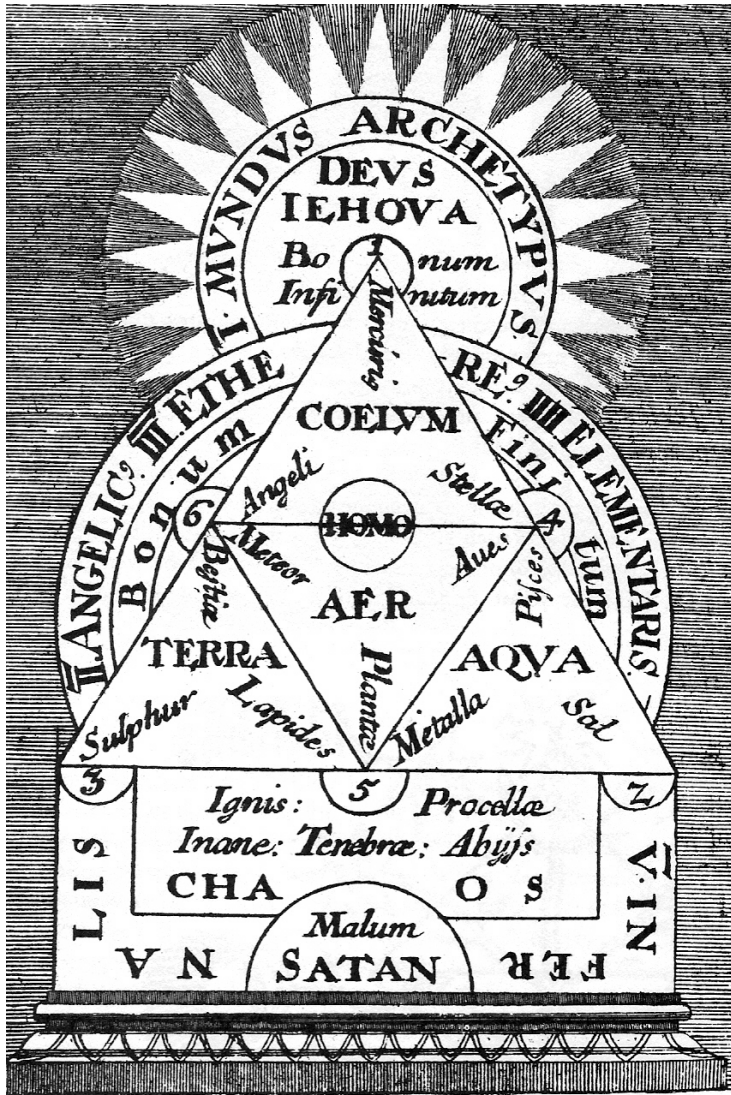
Die Begriffspaare werden in diesem Zitat m.E. nicht parallel geordnet vorgetragen, denn männlich sind Licht, Gott, die Wirklichkeit und das Besondere, weiblich aber Dunkelheit, das Nichts, die Möglichkeit und das Allgemeine. Die Ausrichtung der Zeichnung ist im Prinzip gleichgültig, ich würde das »Licht von oben« vorziehen. Dann wären auch der »erste Himmel« und die »unterste Welt« wirklich unten und der »dritte Himmel« und die »höchste Welt« wirklich oben. Die originale Anordnung in Abb. 7 paßt aber zu

dem obigen Zwei-Drachen-Zitat: Der Mann, das Fixe, Stehende, steht unten, wird (ist) besessen durch das Schwarze, das Dunkle, das Weib, das von oben kommt als das mit dem G-Setz (G-Säß) in B-Sitz Nehmende. Da diese Vorstellung immer wieder zu beobachten ist, hängt sie sicher mit der damals üblichen *Pos equ iGV* zusammen.

Roob nennt auch die Abbildung, die wir auf Tafel 4.7 behandelt haben, ein »Yantra« und gibt dazu ein Zitat von Michael Maier (1618): „Mach aus Mann und Weib einen Kreis, daraus ein Quadrat, dann ein Dreieck, alsdann wieder einen Kreis, und du wirst den **Stein der Weisen** haben.“¹⁷⁵ Wenn aber dieses Bild als Yantra die gleiche Idee verkörpert, die wir in diesem Kapitel immer wieder gefunden haben, und den Namen »Stein der Weisen« trägt, dann dürfte dieser Begriff (als erste Deutung) die gesamte Lehre des Impurismus bezeichnen, die die Weisheit der Weisen ausmacht, und zwar seit Jahrhunderten und Jahrtausenden: Die Doppelgöttin von Laussel ist 25.000 Jahre alt! „Ein höchst wunderbares Umwandlungsmittel ist die Tinktur (der Stein) der heiligen Alchimie, die wunderbare Kenntnis geheimer Philosophie; dieses einzigartige Geschenk, das den Menschen durch die Gnade Gottes des Allmächtigen zuteil geworden ist.“¹⁷⁶ Ohne Zweifel sind wir auch heute, am Beginn des 21. Jahrhunderts, auf allen Gebieten des kulturellen Lebens von impuristischen Allegorien umgeben, die es zu entdecken gilt. Ein höchst eindrucksvolles Beispiel war die Schlußveranstaltung der Olympiade von Barcelona (1992). Mit großem Aufwand und sehr eindrucksvoll wurde Mythologie impuristisch in Szene gesetzt, anscheinend frei erfunden, so daß auch klassisch Gebildete vor einem stundenlangen Rätsel standen — soweit sie nicht eingeweiht waren und den Stein der Weisen besaßen.

Farbtafel 8.9 rundet das hermetische Weltbild ab mit einem weiteren Blick auf die Geheimnisse der **Alchimie**. Dazu studieren wir ein Meditationsbild mit dem Plan des Universums, das Thomas Norton (gest. 1477) entworfen hat. Es soll den vollkommenen **kosmischen Ofen** darstellen, den der Alchimist braucht. Die Alchimie wurde im zweiten nachchristlichen Jahrhundert erfunden und kam im 4. Jh. zur Blüte. Sie ist also die jüngste der magischen Geheimwissenschaften, hat aber eine lange Geschichte. Die Alchimisten „gefielen sich darin, in Figuren, Symbolen und

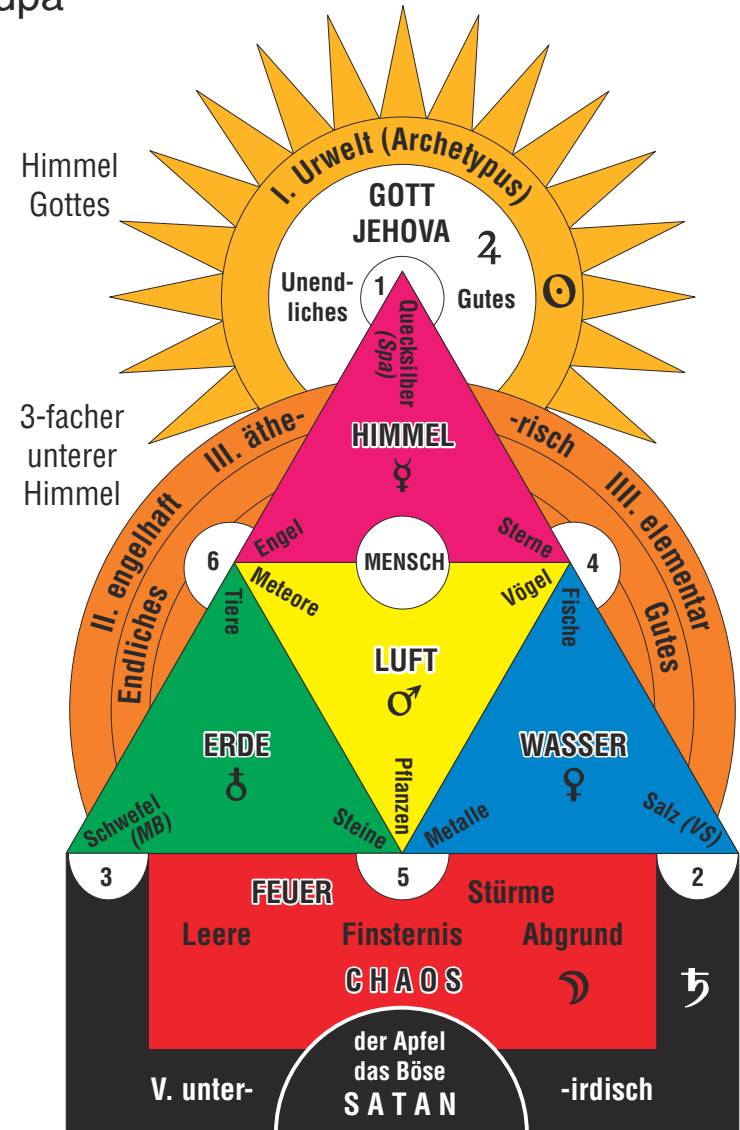
8.9 Alchemistischer Stupa



die
Urwelt
(Archetypus)
(GP / Ut)

die
geschaffene
Welt
(Per / Vag)

die
ungeschaffene
Welt
(Scr / Vul)



Analogien zu reden, damit sie nur von den Besonnenen, Frommen und Erleuchteten verstanden würden.“¹⁷⁷ Auch „C.G.Jung fragte sich, warum diese chemischen Prozesse durch das Gestrüpp einer symbolischen Mythologie verdunkelt und verwirrt werden mußten.“¹⁷⁸ Meist handelt es sich um sexuelle Symbole oder Allegorien, die in ihrer Häufung verraten, in welcher Richtung wir das Geheimnis der Alchimie suchen müssen. Sie breitete sich bis nach China aus: „Einige Kaiser ... bauten ein »Haus des Lichtes« (ming-t'ang) als Abbild des Kosmos und seiner Erscheinungen, ein Gebäude mit quadratischem Grundriß und kreisrundem Dach, das die Erde und den Himmel darstellen sollte.“¹⁷⁹ Dabei wurde — wie in den Schöpfungsgeschichten der meisten Mythologien — die Erde als weiblich, der Himmel als männlich betrachtet, aus deren Verbindung das Universum hervorging. Ein solches Haus ist Nortons »Ofen«, den ich in einer Umzeichnung etwas anschaulicher gemacht habe. Auf dem quaderförmigen Fundament der ungeschaffenen Welt des Chaos sitzt die Kugel der geschaffenen Welt mit einem dreifachen Himmel auf. Darüber erhebt sich eine kleinere Kugel, die als »Archetypus der Welt«, also als »Urwelt« bezeichnet wird und von Sonnenstrahlen eingeraht ist. Die Silhouette hat durchaus Ähnlichkeit mit der eines Sakralbaus (z.B. eines indischen Stupa). Dieser Kosmos ist aber ein Bild der impuristischen Welt, und zwar doppelt, d.h. *w* und *m* übereinander, erkennbar. Der Quader im Fundament ist *Vul* (das halbe *Vul*-Quadrat: läßt Platz für die andere Hälfte, wenn man das Bild nach unten klappt) oder *Scr* (der *Scr*-Kubus verkürzt). Die kleine Kugel der Urwelt ganz oben ist *Ut* (aus dem alles Leben hervorgeht) oder *GP* als Gott, dessen Geist am Anfang der Welt über den Wassern schwebte und aus dem Chaos unten die Welt dazwischen gestaltete. Die ist als große Kugelform der weibliche *Vag*-Himmel, in dem das große männliche Dreieck steckt.

Dieses Dreieck in der Mitte ist in vier kleine Dreiecke untergliedert, denen drei **aristotelische Elemente** und der Himmel zugeordnet sind. Das purpurne Dreieck ist der männliche Himmel, den wir — zusammen mit der Luft, die meistens männlich ist — als Weltenbaum *CoP* erkennen, die Stütze, die das ganze Haus aufrethält. Vom Wasser heißt es, es sei die »Substanz der Erde«, nämlich *VS* als Fluidum der Mutter Erde (mit der

Zuordnung von Kälte und Winter). So entstehen zwei sich kreuzende Achsen im Bild, eine stehende und eine liegende: die senkrechte männliche aus Himmel und Luft, die waagerechte weibliche aus Wasser und Erde. Die Luft gilt als Vermittlerin zwischen Himmel und Erde, als Beherrscherin und Versöhnerin, als Gottes Atem oder Wort. Der Atem (ein — aus) wie auch das Vermitteln und Versöhnen bringen Bewegung in unser Bild. Dazu paßt die Zuordnung von Frühling und Herbst zur Luft¹⁸⁰, es sind die Zeiten, wenn die Blätter, Knospen und Blüten schwellen oder wenn die Blätter fallen. In der Zeichnung hängen die weiblichen Dreiecke von Erde und Wasser (anatomisch gesehen) nach innen wie *Lami*-Flammen in der Position *VVclau*; alchimistisch gesehen aber schlagen die *Lami*-Flammen ganz richtig aus dem Feuerrost in den Brennkessel. Das vierte der aristotelischen Elemente, das Feuer, finden wir also im *Vul*-Bereich, obwohl das Sonnenfeuer nach oben in die Urwelt gehört und auch als »Substanz des Himmels« gilt (mit den Zuordnungen Sommer und Hitze). Diese Verlagerung in den Bereich von Chaos, Leere, Abgrund und Finsternis macht es zum satanischen Herdfeuer, zum »Malum«, zum Apfel des Bösen (das lateinische Wort heißt beides). Wir müssen hier an das erinnern, was Shuttle und Redgrove zum *wG*-Mondbaum sagten. Er ist als *wG* bei Vollmond (Eisprung) der »Baum des Lebens« und als *wG* bei Schwarzmond (*Men*) der »Baum der Erkenntnis aller Dinge«. Der Sündenfall im Paradies war nicht der *GV* an sich (was ja auch nicht zu dem Gebot passen würde: Seid fruchtbar und mehret euch!), sondern der *GV iMen*, der *GV* ohne den Willen, Leben zu erzeugen, als Ausdruck menschlicher Freiheit von der saisonalen Sexualität der Tiere oder einfach als primitives Mittel der Empfängnisverhütung. Diesen Apfel reichte Eva dem Adam, und der Genuß dieses Apfels ist bis heute bei vielen Völkern tabuisiert, so auch bei den Juden: „Dieses Verbot des Geschlechtsverkehrs mit einer Menstruierenden war sanktioniert durch die Todesstrafe für beide Teile.“¹⁸¹ Der Römische Katechismus sagt über den zweiten Ehegrund, das Verlangen nach Nachkommenschaft:

Das war auch der einzige Grund, warum Gott ursprünglich die Ehe eingesetzt hat. Daher ist es auch ein sehr schweres Verbrechen, wenn Eheleute künstlich die Empfängnis verhüten oder die Frucht abtreiben; das ist ebenso zu beurteilen wie die vereinte Meintat von Meuchelmördern.¹⁸²

Da der Mann bei den Juden zur Fortpflanzung verpflichtet ist, gilt auch der *GVin* als Schuld. Vom biblischen Onan ist das Wort Onanie abgeleitet, doch seine Sünde war nicht die Selbstbefriedigung, sondern der Coitus interruptus (*GVin*). Onan hatte — wie es die Vorschrift war — die Frau seines verstorbenen Bruders geheiratet, und in dieser Schwagerehe (Levirat) hätte er Kinder zeugen müssen, die als Kinder des kinderlos Verstorbenen gegolten hätten:

Da aber Onan wußte, daß die Nachkommen nicht ihm gehören würden, geschah es, wenn er zu der Frau seines Bruders einging, daß er (den Samen) auf die Erde (fallen und) verderben ließ, um seinem Bruder keine Nachkommen zu geben. Und es war böse in den Augen Jahwes, was er tat; so ließ er auch ihn sterben.¹⁸³

Die mystisch-allegorische, pseudowissenschaftliche Ausdrucksweise der Alchimisten hatte also ihren Sinn in der Verhüllung des eigentlich Praktizierten, das offensichtlich den Lehren der jüdischen und der christlichen Kirche widersprach und allem Anschein nach mit verbotenen sexuellen Verhaltensweisen zu tun hatte. „Die Kopulation von Athene und Merkur kann ... die sexuelle »Arbeit« des Alchimisten mit seiner Geliebten ... gewesen sein.“¹⁸⁴ Eine davon — aber nicht die einzige — war sicher der *GV iMen*, und damit sind wir wieder zurück beim Feuer der Sonne, das sich im kosmischen Ofen im Bereich der *Vul*, also beim sonst so silbrigen Mond befindet. *Vul* gilt auch als Löwenkopf, was sehr schön in Salvador Dalís Bild „Die Anpassung der Begierde“¹⁸⁵ von 1929 zu erkennen ist, auf dem in mehreren Teilbildern auf muschelartigem Hintergrund mit einem Löwenkopf gespielt wird. Dalí nimmt das Löwengesicht aus dem männlichen Kopf heraus, so daß nur der eindrucksvolle Haarkranz als *MoV-Pu-Lama*-Rahmen stehenbleibt. Ein anderes Teilbild enthält den roten *Lami*-Fleck, der nun in den Rahmen gedacht werden kann ebenso wie das separat gemalte Löwenmaul. Damit die Sachlage auch deutlich wird, enthält die letzte Muschel einige Hundert Ameisen (*Cl*) in der Form einer *RiP*. Im Großen Werk (Opus Magnum) der Alchimisten soll in sieben chemischen Stufen der »Rote Löwe« hergestellt werden, den wir — streng im Bild bleibend — als *Vul iMen* identifizieren. Dazu ist allerdings *MB* erforderlich, das auch als »roter Stein der Weisen“¹⁸⁶ bekannt ist oder als »Stein der Sophia“¹⁸⁷, wobei Sophia als Frauengestalt *Ut* und ihre Weisheit *MB* ist. Barbara Walker referiert, daß beim Goldmachen

„eine rote schweflige Substanz“ nötig war, und verweist auf das Menstruationsblut.¹⁸⁸

Der rote Stein ist allerdings nicht der normale »Stein der Weisen«. Dieser ist identisch mit der Quinta Essentia oder dem fünften Element, dem Äther oder dem göttlichen Prinzip, dem philosophischen Pulver (Ei) und dem großen Elixier. Andere Namen sind Weltseele, Weltgeist, *prima materia* oder Feuerwasser und Höllenwasser; bei Paracelsus auch der »Alkahest«: „Dieses brennende Wasser war eine alles lösende Flüssigkeit, der Alkahest.“¹⁸⁹ „Er ist ein Salz, das gesegnetste und vollkommenste aller Salze; das Geheimnis seiner Zubereitung übersteigt alles menschliche Verständnis, und nur Gott allein kann es den Auserwählten offenbaren.“¹⁹⁰ Gott allein offenbart *CS* als »Stein der Weisen« (wenn es nicht der rote ist). Der Chemiker Glauber hielt das Wort Alkahest für ein Anagramm, das das Geheimnis verschleierte, nämlich eine Zusammenziehung aus »alkali est«: Es ist Alkali. Wir erinnern uns an Fritz Kahn in Kapitel 3, der *CowS* und *CS* als alkalische Schleime beschrieb und die Spermien als »säureflüchtig« und »alkalisüchtig« bezeichnete. Im *Ut-Org* wird alkalisches *CS* produziert, um den *Spem* die Reise zu erleichtern. In anderen Texten bekommt der »Stein der Weisen« noch eine weitere Bedeutung, nämlich die Mischung aus *CS* und *Injat*. Die Anwesenheit von *VS* ist dabei immer selbstverständlich, so daß wir auch von *Mix* sprechen können. Nur so verstehen wir den Satz: „Aus dieser Vermählung [Sonne & Mond] wird der Stein der Weisen (*Mix*) geboren, der zugleich weiblich und männlich, d.h. ein Hermaphrodit ist.“¹⁹¹

Hitchcocks Vorstellung von dem Prozeß der inneren Reinigung (*Injon*), der zu einer mystischen Vereinigung (*Mix*) mit dem Göttlichen (*CS*) führt, erinnert offenbar an das gnostische Sakrament der bräutlichen Kammer ...: der Fromme (*Per iVag* bei *Org*) wird Zeuge sein der göttlichen Vermählung der Sophia (*Ut*) mit Soter, dem Erlöser (*Per*), und er wird in dem Bilde der Himmlischen Vermählung (*Mis+Injon*) (hieros gamos) die Vereinigung mit seinem Engel (*CS*) erleben. Das zeugende, aktive männliche Element (*XR*) und das vegetative, passive weibliche Element (*CS*) müssen vereinigt werden, um zur vollkommenen Einheit (*Mix*) zu werden.¹⁹²

Michael Majer (der Leibarzt Kaiser Rudolfs II, 1568-1622) empfiehlt: „Um die »edle Medizin« (*Mix*) vollkommen zu machen, muß eine Frau (*Per*) eine Kröte (*Ut*) säugen (*dos*): »Lege eine Kröte (*Ut*) an die Brust (*GP*) der Frau (*Per*), damit sie von ihr Milch (*Spa*) nehme (*absor*); und

die Frau (*Per*) wird sterben (*koll*), wenn die Kröte von Milch gesättigt ist.“¹⁹³ Der Name des alchimistischen Bildes dazu ist „Ablactatio“ (»Entmilchung«), also *Emul*. In Ecos Roman *Das Foucaultsche Pendel* spricht der Icherzähler Casaubon mit seiner schwangeren Freundin Lia, und während er die Diaboliker mit ihrem »Stein der Weisen« verspottet, ist er sich sicher, daß sein Gral nicht aus Steingut, sondern „hier in Lias Bauch“ war. Lia

... strich sich über die straffe Wölbung des Bauches und erklärte: „In diesem Gefäß hier vergärt deine gute *Prima Materia*. Was dachten denn diese Leute, die du in dem Schloß gesehen hast damals, was in dem Gefäß (*Ut*) passiert?“ - „Och, die dachten, da grummelt die Melancholie, da brodelt die Schwefelerde, das schwarze Blei, das Saturnische Öl, da blubbert ein Styx aus Aufweichungen, Sättigungen, Durchtränkungen, Verflüssigungen, Vermischungen, Versenkungen, fauliger Erde, stinkigen Leichen ...“¹⁹⁴

Casaubons Antwort enthält eine Reihe von Umschreibungen für *MB*, aus Lias Rede entnehmen wir die »Prima Materia« als *Spa*. Diese Substanz „vergärt“ *iUt* und wird — nach Shuttle und Redgrove — „durch Transformation zum magischen Stein oder zur magischen Tinktur.“¹⁹⁵ — Als »Stein der Weisen« haben wir demnach folgende Bedeutungsvarianten: Kenntnis des alchimistischen Geheimnisses, *Spa*, *CS*, *Mix*, *MB* und *iMen* (die letzten beiden sind der rote Stein).

Außer den vier aristotelischen Elementen und dem Äther (*CS*) als Quintessenz (bei „III. ätherisch“) enthält Nortons Ofen noch die drei **philosophischen Elemente**, die wir schon kennen: Quecksilber (*Spa*), Salz (*VS*) und Schwefel (*MB*). Alle drei sind in den Ecken des großen Dreiecks sinnvoll positioniert: *Spa* bei *GP*; *VS* in *Vag*; und *MB* auf der *Lami*-Erde, dicht beim Chaos-Feuer, mit dem es identisch ist. Das Wort „tenebrae“ ist ein Plural, muß also mit „Finsternisse“ übersetzt werden, und tatsächlich unterscheidet der Koran drei Finsternisse bei der Geburt des Menschen: „Er [Allah] schafft euch in den Schöben eurer Mütter, eine Schöpfung nach einer Schöpfung in drei Finsternissen“¹⁹⁶, „womit das Nacheinander der Dunkelheit in den Lenden, im Mutterschoß und in der Plazenta gemeint ist“¹⁹⁷, wie Bellinger erläutert (also *iTss-iVag-iPlac*). (Schenkel/Lende = biblischer Euphemismus für *mG*¹⁹⁸). Der chemische Prozeß der Alchimisten mußte natürlich in einem **Gefäß** stattfinden, das aber genauso geheimnisvoll behandelt wurde wie der Prozeß selbst. Kurt Seligmann sagt wie selbstverständ-

lich: „Der Mond war das Gefäß, und seine Zunahme bedeutete Schwangerschaft.“¹⁹⁹ Der sich regenerierende Schwarzmond ist tatsächlich *Ut*, und in der Schwangerschaft nimmt er zu. Doch der Mond ist auch *Vul*, und dann ist das ganze *wG*-Gefäß gemeint. Barbara Walker meint: „Da die Große Mutter der Antike durch ein heiliges Gefäß dargestellt wurde, suchten die Alchimisten das *vas hermeticum* (den Leib des Hermes), das dem *vas spirituale* ähnelte, welches mit der Jungfrau Maria gleichgesetzt wurde.“²⁰⁰ Und sie beschreibt das Gefäß noch genauer:

Merkur oder Hermes war der alchimistische Heros, der das Heilige Gefäß befruchtete, eine gebärmutterähnliche Hohlkugel (oder ein Ei), aus dem der *filius philosophorum* geboren werden sollte ... Der königliche Diamant seiner Nachkommen erschien angeblich *in menstruo meretricis*, »im Menstruationsblut einer Hure«.²⁰¹

Damit sind wir wieder bei Nortons Ofen; denn die »gebärmutterähnliche Hohlkugel« ist eindeutig als *Vag* erkennbar. Außerdem erhalten wir einen bestätigenden Hinweis auf den Zustand des Gefäßes bei der alchimistischen Arbeit: Da wird mit Liebe *iMen* ein Sohn der Weisheit gezeugt. Das Wort „Hure“ bezieht sich natürlich ganz allgemein auf jeden *Ut iMen*. Dieser Sohn wird gezeugt von Merkur oder Hermes, dem alchimistischen Heros, der hier nur *Per* sein kann. Als Götterbote trägt er seine Quecksilber-Rede (*Spa*) als englisch *mercury* dem Jehova vor und bekommt dafür *Bonum Infinitum*, das ich mit dem berühmten *summum bonum* des Mittelalters gleichsetzen möchte, wodurch wir einen weiteren Begriff für *CS* gewonnen haben. Das *Bonum Finitum* in der Brennkammer ist dann als *VS* erkennbar. Da Merkur einer der **Planeten** ist, versuchen wir die Zuordnung der Teile des Bildes zu den bei den Alten gedachten sieben Planeten (ohne Erde, aber mit Sonne und Mond: Ich habe die Symbole hinzugefügt) und den mit ihnen assoziierten **Farben** (die Farbsymbolik war aber nicht immer dieselbe). Auch die sieben Stufen des babylonischen Turms hatten verschiedene Farben, die den Planeten zugeordnet waren: „Das »Große Unglück«, Saturn, war schwarz. Seine Stufe lag am Fuße des Turmes, am weitesten entfernt von der vergoldeten Spitze, wo die Sonne wohnte.“²⁰² Wir müssen die Erde hinzunehmen, und kommen hier zu folgendem Schema:

Himmel	Merkur	Violett
Wasser	Venus	Blau
Erde	(Erde)	Grün
Luft	Mars	Gelb
Urwelt	Sonne	Gold
Chaos	Mond	Rot
Gott	Jupiter	Weiß
Satan	Saturn	Schwarz

Bei dieser Verteilung bleibt **Orange** übrig für das Gefäß, den weiblichen Himmel, den Augapfel, den Fritz Kahn an einer Orange medizinisch erklärt hat (vgl. Kapitel 3). Und das ist auch der Grund, warum auf unserer Farbtafel 7.2 (Die Welt der Edda) der untere Himmel (*Vag*↓) die Farbe Orange hat. Dazu gibt es schöne Belege in Bert Brechts Lyrik: „Ich blieb stumm stehn wie einer, der was sieht / Nach was er lief: nun wurd’s ihm hingestellt. / Orangen (*wG*) mußten es doch immer sein!“²⁰³ Oder so: „Aber Welch orangene Seligkeiten / Hat der bloße (*aper*) Himmel, wenn man nackt (*ohne Kz*) / Im Geäst der hohen Bäume (*wG*) reiten (*gv-pls*) / Kann, daß man den Wind (*Per*) wie Weiber packt (*impak*).“²⁰⁴ Oder aber so: „Ich weiß es: Ich habe zuviel geliebt. Ich habe zuviel Leiber (*Vag*) gefüllt, zuviel orangene Himmel (*Vag*) verbraucht. Ich soll ausgerottet werden ... Es wird die Rechnung präsentiert über die orangenen Himmel (*Per*), die Leiber (*Vag*) und das andere. Ich kann nicht bezahlen (*ej*).“²⁰⁵ Das Ich in diesen Sätzen ist der Mensch (*Per*), den Norton mitten in den *mG*-Ofen gesetzt hat. Ich habe ihn weiß gelassen, weil er ein Abbild Gottes ist, und Gott (Jehova) ist auch weiß, als Gegenpol zum schwarzen Saturn. Dieser ist das *Lama*-Quadrat oder der *Scr*-Kubus.

Auch die anderen Planeten können *m* und *w* gedacht werden: Merkur (*GP*) ist ein männliches Element (*GC*) im Weibe, ebenso Mars (*Scr-Per*), wenn wir ihn als *VV-Cl* verstehen. Mutter Erde (*Vul*) und Venus (*GC*) sind auch die weiblichen Elemente (*Scr & CoP*) am Mann. Nur der Mond (*VV*-Phasen) ist anscheinend selten männlich: Da er hier rot ist, müßte *GP* als Mond gelten. In dem Gedicht „Straße“ (1890) von Bruno Wille gibt es in acht Strophen einen variablen Refrain über den roten Mond, z.B. „Der rote Vollmond taucht empor“, „Der Vollmond blickt mit düsterer Glut“ oder „Nur der Fabrikschlot stößt empor / Zum roten Monde schwarzen Rauch.“ Genießen wir noch einige Brecht-Verse, um zu sehen, daß die

Farben in Nortons kosmischem Ofen wirklich ein Schlüssel zu Texten sind: „Es war eine Lieb zwischen Füchsin (*wG*) und Hahn (*Per*) / »Oh, Goldener, liebst du mich auch?“²⁰⁶ — Mit dem Dunkelrot an der richtigen Stelle: „Ich (*w*) stank zum Himmel (*CoP*), wahrlich ein / Scharlachen Babylon (*Ut iMen*).“²⁰⁷ — „Den Abendhimmel (*Vag*) macht das Saufen (*GV*) / Sehr dunkel, manchmal violett.“²⁰⁸ — „Oh, du ahnst nicht, was ich leide / Seh ich eine schöne Frau (*wG*) / Die den Steiß (*Vul*) in gelber Seide (*Lami*) / Schwenkt im Abendhimmelblau (*Lama*).“²⁰⁹ — „An jenem Tag im blauen Mond (*CoP*) September ...“²¹⁰ — „In grünen (*lip*) Wassern zwei Geliebte (*Lami*) treiben.“²¹¹ — „Und ich (*Per*) sah voll grüner (*lip*) Triebe (*Lami*) / einen Baum (*wG*) im Sonnenschein ... Unter diesem grünen Baume / Will auch ich begraben (*konz*) sein.“²¹² — Auch der Himmel kann grün sein, und ist dann entweder männlich: „Er will gern schlafen, wenn sie ihn nur liebe! / Ein grüner (*moll*) Himmel (*m*), der geregnet (*ej*) hat!“²¹³ oder weiblich: „Und grün (*lip*) wie Seife wölkt sich das Gehäuse (*VV*) / Des Himmels (*wG*) und ihm schwant: jetzt fault (*poll*) mein Hemd (*CuLax*).“²¹⁴ — Schön ist auch das grüne Meer: „Oh, die unerhörten Möglichkeiten / Wenn man Frauen um die Hüften nimmt / Zwischen Schenkeln (*Lami*) sanft im Abwärtsgleiten (*Indu*) / Durch das grüne (*lip*) Meer (*VS*) der Wollust schwimmt.“²¹⁵ — Saturn als schwarzer Teufel kommt in seiner männlichen Rolle (*Scr*) in Brechts Liebesliedern nicht vor, wohl aber als die unterste weibliche Finsternis: „O dünnes Sausen (*Lami*) in der schwarzen (zu *Lama*) Muschel (*Vul*)!“²¹⁶ — „Ich sah es (*Vul*) Unzucht treiben schon im Kindesalter / (Es war ein wunderbarer schwarzer Falter).“²¹⁷ — Und mit Humor: „Ich aber liege mit zerbrochener Nase (*Ps mor*) / Verückt und brüllend auf der schwarzen Straße (*RiP*).“²¹⁸ Schwarz erscheint auch das *MB*, und wir denken dabei am besten an Pech und Schwefel in Sodom und Gomorrha: „In den Beinen (*Lami*) schwarzer (*mb*) Pestgestank!“²¹⁹ — „Ach, es kroch noch / Ein schwarzer Faden (*MB*) Kälte aus der Brust (*VV*).“²²⁰ — „Nachts sind schwarze Regen (*MB*) aus Sternenhöhen gefallen.“²²¹

Kommen wir noch einmal zurück auf den Kubus. Als Würfel gilt *Scr*, aber auch *Vag*, obwohl letztere gerade in dieser Zeichnung als Hohlkugel wiedergegeben wird. Daß wir uns *Vag* auch als Kubus vorstellen, ist insofern wichtig, als die

Alchimisten den Mikrokosmos Mensch (als Abbild des Makrokosmos der Welt) gern in drei Bereiche gliedern, nämlich in **Leib** (Körper), **Seele** und **Geist** (Corpus — Anima — Spiritus). Der Leib gilt als Würfel und ist also *Scr* oder *Vag*: Die zwei Bereiche liegen aber in Nortons »Ofen« nicht am selben Ort! Genauso vertauschen sich die entsprechenden Organe für Seele: *CoP* (mit *PrP*) ist die männliche Seele, und wir können dabei z.B. an die Welle in der Tachospirale denken, die auch »Seele« heißt. *Vul* (mit *Lami-Cl*) aber ist die weibliche Seele, und das merken wir uns an dem griechischen Wort Psyche, das »Schmetterling« bedeutet (Brechts »wunderbarer schwarzer Falter«). Der Geist liegt oben bei *GP/Ut*. Wir erhalten damit folgendes Schema:

	Geist	Seele	Körper
<i>mG</i> :	<i>GP</i>	<i>CoP-PrP</i>	<i>Scr</i>
<i>wG</i> :	<i>Ut</i>	<i>Cl-Lami</i>	<i>Vag</i>

Diese systematisch unschöne Vertauschung der Entsprechungen von Seele und Körper gegenüber den Analogien im kosmischen Ofen liegt an der Kompression des impuristischen Weltbildes auf eine einfache *wG*-Darstellung. Eigentlich müßte es ja eine doppelte sein, nämlich *Ut-Vag-Vul-Vag-Ut*. Die kennen wir schon lange, und sie wird uns nun wiederbegegnen im Weltbild der griechischen Mythen (Farbtafel 9.1). Wenn wir schon einmal einen schnellen Blick darauf werfen, sehen wir: Die beiden Körper (*Scr* & *Vag*) liegen identisch in der Unterwelt, die beiden Seelen (*CoP* & *Vul*) durchdringen einander im Bereich der Erde (in der Mitte). Hier finden wir noch eine Rechtfertigung dafür, daß im kosmischen Ofen die Erde im Bereich des großen männlichen Dreiecks liegt.

Kapitel 9

Griechische Mythologie

Warum widmen wir der römischen Mythologie kein eigenes Kapitel? Die älteste Form römischer Religion ist die Verehrung von Wirkkräften in der Natur. Solche Mächte nannte man »numina«, sie waren immateriell und ohne Personifikation, demnach keine mythischen Gestalten, die als Handlungsträger von Erzählungen auftreten konnten. Später übernahmen die Römer fast alle ihre Götter und Göttinnen von den Griechen, gaben ihnen aber römische Namen. Ovid, Vergil, Livius und Lukrez waren römische Erzähler, die die griechischen Mythen in lateinischer Sprache wiedergaben. Deshalb wollen wir uns auf die griechischen Mythen konzentrieren und fügen — wo immer das möglich ist — zu den Namen die römische Entsprechung in Klammern hinzu. Nur wenige lateinische Mythen sind römische Erfindungen, wie z.B. die von Janus oder von Romulus und Remus, den Stadtgründern Roms, und von diesem berühmtesten römischen Mythos wollen wir einleitend hören.

Lupa, die »**kapitolinische Wölfin**«, sieht man oft in einem Kunstwerk des Alten Rom aus Metall. Eine Wölfin säugt die Zwillinge Romulus und Remus. Der Mythos (oder die Sage/Legende, denn sie spielt schon in historischen Zeiten) beginnt mit zwei Brüdern (*Lama*) der Königsfamilie zu Alba: Numitor und Amulius. Sie teilten die Erbschaft, so daß Numitor (als *PVC*) den Thron (*CoU*) und Amulius die Schätze (*Lami-Cl-GC*) erhielt. Amulius aber raubte dem Bruder die Herrschaft, tötete dessen Söhne und machte die Tochter Ilia (*VV*) zu einer Vestalin, damit sie keine Erben haben sollte. Eine Vestalin war eine der sechs jungfräulichen Priesterinnen der Vesta (griech. Hestia: *PVC*), der Göttin des Staatsherdes und des Staatsfeuers. Als Stammutter der Römer gilt Ilia (Rhea Silvia), die der Gott Mars (griech. Ares) befruchtete, und sie gebar ihm Zwillinge (*Cl†*). Amulius warf Rhea Silvia (lat. 'silva' = Wald: *Pu*) in den Tiber (*Lama*), wo sie die Gemahlin des Flußgottes wurde, und ließ die Säuglinge in einem Korb (*VV*) auf dem Tiber (*Lama*) aussetzen. Der Korb trieb ans Ufer (*Lami*), eine Wölfin (*wG* mit *Lami*-Brüsten) säugte die Kinder, und ein Specht (*Cl* am *Lami*-Holz)

half bei der Ernährung. Beide Tiere waren Vater Mars heilig. Der Hirte Faustulus (»der kleine Glückliche«: *Cl*) fand die Kinder, und sein Weib, Acca Larentia (»Larenmutter«), zog sie auf und gab ihnen die Namen Romulus und Remus. Sie wuchsen heran (zu *Per*-Männern) und wurden Anführer einer Schar von Hirten. Dann erschlugen sie den Usurpator Amulius (*PVC*) und setzten ihren Großvater Numitor wieder auf den Thron von Alba. Die Enkel waren ehrgeizig und wollten ihre eigene Stadt (*wG*) gründen. Als sie fertig war, gab es Streit darüber, wer der Stadt den Namen geben dürfe. Ein Wettstreit brachte keine Lösung, und so kam es zum Kampf, in dem Remus getötet wurde, nicht von Romulus selbst (das wäre impuristisch unschön: *Per* von *Per* getötet), sondern in einer Variante der Mythe von einem seiner Hirten (*Cl*), und zwar gerade dann, als Remus anmaßend über die Mauer (*Lama*) der neuen Stadt sprang (*indu*); impuristisch wurde also der Aggressor durch die Stadt selbst getötet. Romulus blieb allein übrig und nannte die Stadt im Jahr 753 v.Chr. nach sich selbst: ROMA (= AMOR als Ort: *wG* oder *Vul*: »Roma quadrata«). Viele Männer kamen, um da zu leben (*gv*), doch es fehlten die Frauen (*wG* als Personen). Da veranstalteten die »Römer« ein Fest und holten sich die Töchter der Gäste mit Gewalt: Das war der berühmte »Raub der Sabinerinnen« (*wG*). Sie waren wohl mit ihren römischen Ehemännern zufrieden, denn später bestanden die Frauen darauf, daß ihre Familien keine Rache nahmen. Romulus machte Rom zur mächtigsten Stadt am unteren Tiber, und selbst die starken Etrusker (*mG*) im Norden wagten es nicht, die Stadt anzugreifen. Nach siebenunddreißig Regierungsjahren wurde der Herrscher (*Per*) eines Tages bei einer Truppenübung (*GV*) — sinnigerweise auf dem Marsfeld (*VVplan*) — in eine Wolke (*Lami*) gehüllt und in einem feurigen Wagen (*VV*) in den Himmel (*Vag*) entrückt (d.h. er kam *iGV* einfach nicht mehr zurück: keine *Eva*), wodurch sich dieser Sohn des Mars selbst in einen Gott (*PVC*) verwandelte, der dann unter dem Namen Quirinus als römischer Stammesgott verehrt wurde (und zusammen mit Iupiter und Mars eine männliche

Trinität bildete). — Nacherzählt haben wir nach Vollmer und Tripp. Walker weist auf die historische Reihenfolge der Begriffe hin, die allerdings — gerade andersherum — von »Romulia« über »Rom« zu »Romulus« führte: „Romulus selbst war eine patriarchalische Erfindung, die sich auf einen uralten weiblichen Stammesnamen gründete: er hieß nach dem etruskischen Stamm Romulia, der Rom eigentlich begründet hat.“¹ Und die kapitolinische Wölfin war eigentlich eine Prostituierte; denn »lupa« bedeutet beides.

Der Göttervater Iupiter gelangte wahrscheinlich direkt aus dem Sanskrit nach Italien, doch gibt es auch in seinem Falle keinen Mythos, der nicht schon vom griechischen Zeus erzählt wurde. Die meisten griechischen Götter waren nicht eigenständige »Erfindungen« der Griechen, sondern wurden aus dem Alten Europa assimiliert, z.B. Athene (Minerva), Hera (Juno), Artemis (Diana) und Hekate (Hecate). Dieses historische Element, die Assimilation älterer Mythen im Griechischen und die oftmals damit verbundene Umformung, wollen wir nur betrachten, wenn es unumgänglich ist. Allerdings bekommen wir die Folgen dieser Aneignung zu spüren, denn gerade der Übergang ist verbunden mit dem fundamentalen Wandel eines matriarchalen zu einem patriarchalen Weltbild, also mit dem Ersatz der »Großen Göttin«, der »Magna Mater«, durch männliche Vatergötter. Das haben Gimbutas u.a. ausführlich bewiesen.

Die um die Göttin kreisende Kunst, in der kriegerische Bilder und Symbole männlicher Dominanz völlig fehlen, bringt eine Gesellschaftsordnung zum Ausdruck, in deren Mittelpunkt Frauen als Clanoberhäupter oder Königin-Priesterinnen standen. Im Alten Europa und in Anatolien herrschte ebenso wie im minoischen Kreta ein gylanisches Sozialsystem. In der Religion, den Mythen und Volksbräuchen sowie in den sozialen Strukturen alt-europäischer und minoischer Kulturen tritt uns ein ausgeglichenes, weder patriarchales noch matriarchales Gesellschaftssystem entgegen.²

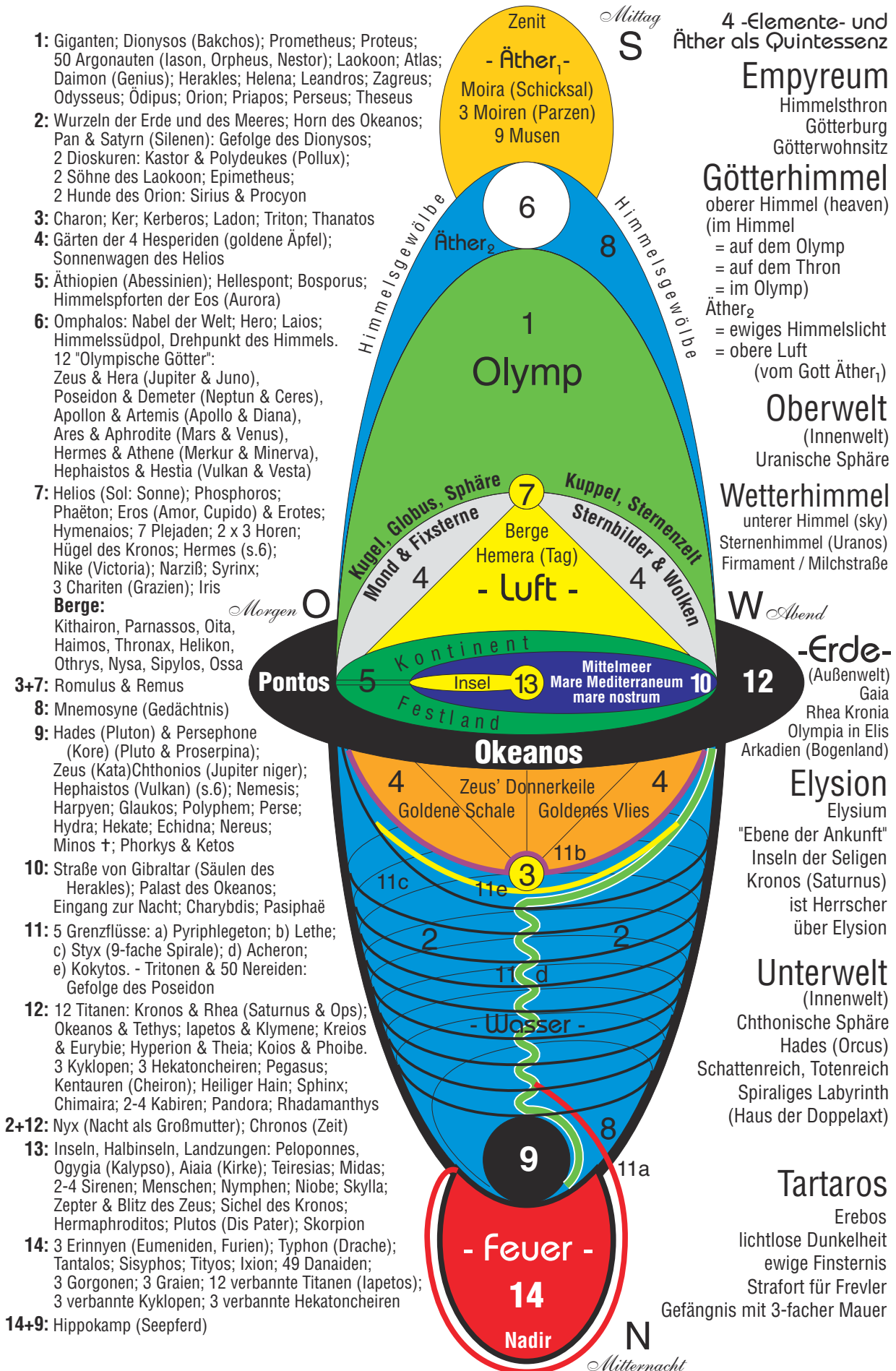
Mit zunehmender Betonung der männlichen Vorherrschaft im Sozialsystem geschah dasselbe im Bereich der Mythen: Sie wurden bei der Übernahme so verändert, daß die Funktionen weiblicher Göttergestalten von männlichen Figuren dargestellt wurden. Lange bevor die Bibel geschrieben wurde, war zum Beispiel die Göttin Anna bereits als die Großmutter Gottes bekannt. Für die Römer war Anna Perenna die Großmutter Zeit (*Vul-Vag*), Mutter der Aeonen. Die »Ewige Anna« war auch Juno (Uni oder Yoni), ursprüng-

lich »Ianua Coeli«, die yonische Himmelspforte (*Vul*), mit zwei Gesichtern und zwei Blickrichtungen: Als Antevorta (»Göttin der Kopfgeburt«) blickte sie auf die Geburt, als Postverta (»Göttin der Steißgeburt«) auf den Tod. „Als die römische Religion patriarchalischere Züge annahm, wurde aus Juno, der Torwächterin, ein androgynes Janua-Janus (*Cl*) und später dann der maskuline doppelgesichtige Gott Janus (*Vul*), dem alle Pforten geweiht waren“³ (vgl. Tafel 9.5). In der kapitolinischen Trias »Juventas — Juno — Minerva« verdrängte Jupiter Juventas, womit Juno und Minerva seine Partnerinnen wurden. — Europe (»Vollmond«: *Ut*) war ursprünglich die weiße Mondkuh und ritt triumphierend auf dem als weißer Sonnenstier erscheinenden Zeus. Im männlich dominierten Weltbild der griechischen Sage aber wurde sie von Zeus entführt und vergewaltigt. — Ariadne, die »sehr fruchtbare Mutter«, ursprünglich die kretische Mondgöttin, wurde zu einer sterblichen Frau degradiert und von Theseus schmachvoll verlassen (dann aber von Dionysos zur Gemahlin genommen). — Pluto (»Reichtum« an *VS*) war ursprünglich eine Tochter der kretischen Erdmutter Rhea. Ihr Name bezeichnete die Frau, „aus deren Brüsten der Überfluß (*MV*) strömte. Später wurde Pluto vermännlicht, und in christlicher Zeit wurde »er« zum Synonym für den Teufel.“⁴ Solche historischen Aspekte werden also nicht systematisch berücksichtigt, wenn wir uns im folgenden mit der hellenischen Mythenwelt beschäftigen.

A Schauplätze

Farbtafel 9.1. Hier sind wir gleich bei dem Schaubild, das die Welt der griechischen Mythen darstellt und eine überzeugende Ordnung in die Vielfalt der Erscheinungen bringt. Pythagoräer und Stoiker bezeichneten eine solche Vorstellung als »Diakosmos« (dea kosmos), das heißt »Universum der Göttin« und meint die »richtige Ordnung«, die bei der Erschaffung der Welt aus dem ursprünglichen Chaos hervorging. Zunächst geht es uns um die Ortsnamen, die vor allem auf der rechten Seite der Tafel, einige auch in der Legende auf der linken Seite gesammelt sind. In der Mitte sehen wir eine Figur aus dem pythagoräischen Weltbild, die **Erdscheibe** schräg von der Seite, wie wir sie ähnlich im Zentrum der germanischen Weltesche Yggdrasil (Tafeln 7.1 und 7.2) kennengelernt haben, nur ist die Verteilung

9.1 Das Weltbild der griechischen Mythen



von Wasser und Land etwas anders gedacht. Das Wasser ist bei Griechen und Römern natürlich das Mittelmeer mit seinen Randmeeren, das »Mare Mediterraneum«, weil es das »Meer in der Mitte der Welt« ist, oder das »Mare Nostrum«, »Unser Meer« oder »Unsere Mutter«.

Alle Meere waren *maria*, »Marien«. Sie wurden von der Göttin in ihrem blauen Kleid symbolisiert und manchmal auch von einer Meerjungfrau, die oft Aphrodite Marina, Aphrodite des Meeres, genannt wurde.⁵

Wasser ist das Element der Erde. Es wird von der Erde gleichsam zusammengehalten wie von zwei Armen. Einen Kontinent stellen wir uns wie einen »Container« vor, einen Behälter. Halbinseln und Landzungen ragen vom Festland ins Wasser und werden gelegentlich als Inseln (13) ganz abgetrennt, z.B. Kreta (mit dem Minotaurus), Zypern (mit Aphrodite), Lemnos (mit der Schmiede des Hephaistos), Ortygia oder Delos (die Geburtsinsel des Apollon), Naxos (die Hochzeitsinsel des Dionysos), der Peloponnes (die Heimat Agamemnon), Ogygia (mit Kalypso), Aiaia (mit Kirke) oder Ithaka (die Heimat des Odysseus). Über dem Land erlebte man den Himmel bei Tage als Kuppel mit Sonne und Wolken, bei Nacht als Sternenzelt mit Mond und Sternen (die sich — als Fixsterne — zu Sternbildern gruppieren). Die Halbkugel über der Erde kann man sich leicht als Teil einer ganzen Kugel (eines Globus, einer Sphäre) vorstellen, auf der die Sonne (7) ihre Bahn zieht, bei Tag oben und bei Nacht unten. Auf einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert (Tafel 9.5) schaut ein neugieriger Alter hinter diese „Käseglocke“, um einen Blick in das geheimnisvolle Räderwerk des Kosmos zu werfen. An der Straße von Gibraltar (bei 10) konnte man das Ende der Welt erleben, und sicher kannte man das Wasser des Atlantiks westlich von Europa bis zur Nord- und Ostsee, dann wieder das Schwarze Meer, das man »Pontos« nannte, und das heilige Rote Meer der Leute von Äthiopien, das man »Abessinien« nannte (5). Die Phantasie verband diese Wasser zu einem Ring um die Erde, und so stellte man sich die Erdscheibe als vom »Okeanos« umgeben vor. Soweit man ihn als Person dachte, war er einer der zwölf Titanen. Sein Name bedeutete »der zu der schnellen Königin gehört«. Er war eine Wasserschlangengottheit mit dem Schwanz im Maul, umgürtete die Erde und bildete so eine Wasserbarriere. Oft wurde er mit Ouroboros (»Schwanzfresser«), Neptun,

Poseidon oder Python verwechselt. Er war verheiratet mit Tethys (Thetis).⁶ Unsere Zeichnung hat eine ungewohnte Blickrichtung, insofern oben der Süden ist, wie die Griechen auf die Mittagssonne (7) schauen, und unten ist Norden mit Unterwelt und Mitternacht. Dadurch ist rechts Westen, der Abend (10), mit den Säulen des Herakles und dem Palast des Okeanos, den man bei Gibraltar erleben konnte. Hier dachte man sich auch den Eingang zur Nacht (2 & 12), also genau da, wo auch bei den Germanen der Abgang zur Hel war. Im Osten (Morgen) gab es den Hellespont (die Dardanellen) und den Bosporus (5) als Durchgang zum Pontos (Schwarzen Meer). Metaphorisch kann man die Zeichnung der Erdscheibe auch als Auge des Himmels ansehen (das Udjat-Auge der Ägypter), mit Okeanos als Braue und dem Festland als Lider. Diese heißen dann »Himmelspforten der Eos (Aurora)« (5) und müßten als solche in den Farben des Morgenrots vorgestellt werden. Dieses Morgenaug macht allerdings die ganze Erdscheibe zum Osten, wodurch wir einen neuen Westen (oben oder unten) suchen müßten (wie weiter unten in der ägyptischen Mythologie). Die ganze Erdenwelt in der Mitte ist ein gutes Abbild von Arkadien, dem »Bogenland«, oder von einer Arena wie in Olympia, dem heiligen Tempelbezirk in Elis mit der berühmten Feststätte, auf der (776 v.Chr. – 394 n.Chr.) die olympischen Spiele abgehalten wurden. Personifiziert galt diese Mutter Erde als Gaia (Gea) oder als ihre Tochter, die Titanin Rheia (Rhea). „Gaia und Rhea wurden tatsächlich nur in der Hesiodischen Genealogie der Götter so streng voneinander unterschieden, daß die eine zur Mutter der anderen wurde.“⁷

In schöner Symmetrie entfalten sich nun nach oben und unten Räume, die in ihrer Gesamtheit das doppelte Weltbild des Impurismus bilden. Unter der Erde (der Erdenwelt) liegt natürlich die Unterwelt, über der Erde die **Oberwelt** (bei Belinger heißt sie »Überwelt«⁸) oder »Uranische Sphäre«, benannt nach Uranos, dem schöpfungsgeschichtlichen Gott des Himmels. Diesen Himmel sehen wir (wie im christlichen Weltbild, Tafel 6.3) geteilt, und zwar in den »Wetterhimmel« und den »Götterhimmel«, eine Unterscheidung, die sich sehr schön in den englischen Wörtern 'sky' und 'heaven' spiegelt. Die Kuppel des unteren Himmels heißt auch »Firmament«, weil die Fixsterne (anscheinend) daran »festgemacht«

sind. Mitten über den Himmel verläuft die Milchstraße, die Galaxias (von 'gala' = »Milch«). Sie gilt als Götterstraße am Himmel und als Seelenpfad, auf dem man am besten von der Erde in den Himmel gelangt. Der Sage nach entstand sie, als Zeus seiner schlafenden Gattin Hera den kleinen Herakles an die Brust legte, um ihn unsterblich zu machen. Hera aber erwachte und riß empört das fremde Kind von ihrer Brust. Dabei verspritzte die Göttermilch so gewaltig, daß sich ein milchiges Band über den ganzen Himmel legte.

Der Raum über der Erde ist Hemera, der Tag, gefüllt mit dem Element Luft (in der Zeichnung die obere Hälfte des diagonal geteilten Quadrats 7-5-3-10). Das gelbe Dreieck illustriert auch schön die meisten Berge, die in der griechischen Mythologie eine Rolle spielen, hoch hinaufgehend in den Wetterhimmel, z.B. Kithairon (das Schicksalsgebirge des Ödipus), Erymanthos (mit dem erymanthischen Eber), Öta (in Thessalien, wo Herakles den Tod fand), Ossa (von den Giganten aufgetürmt), Othrys (der Berg der Titanen), Ida bei Troja (wo Aphrodite den schönen Anchises verführte), Ida auf Kreta (wo Zeus unter Hirten zum Manne heranwuchs), Nysa (wo Zeus von den Moiren betrogen wurde und wo Hades die Persephone raubte), Haimos (ein Gebirge, das Zeus mit seinem Blut befleckte), Ätna (den Zeus auf den Drachen Typhon schleuderte), Thronax (Heras »Thronberg«) oder Kokkyx (»Kuckucksberg«, auf dem Zeus in der Gestalt eines Kuckucks Hera verführen wollte, bevor er sie vergewaltigte und dann ehelichte: Er wollte sein Ei in ein fremdes Nest legen, wie es der Kuckuck immer tut), Pelion (der Berg des Peleus) und Sipylos (der Schneeberg der Niobe), vor allem aber der Helikon in Böotien (Sitz der Musen) und der Parnassos bei Delphi (Apollon und den Musen geweiht).

Der Olymp (1) in Thessalien, den sich die Griechen als Wohnsitz der Götter vorstellten, ist so hoch, daß sein Gipfel bis in die Wolken reicht. Diese Verehrung hoher Berge findet sich bei vielen Völkern, z.B. heißt Himalaya »Berge des Himmels«, und der Mount Everest ist der Chomolungma, die »Göttin-Mutter des Universums«. ⁹ Als Gaia die Giganten zum Kampf gegen Zeus aus der Unterwelt hinaufschickte, trieb sie sie an mit den Worten: „Gebrauchet meine eigenen Glieder, die Berge, zu Stufen, um den Olymp

zu bezwingen!«¹⁰ In der normalen Vorstellung sitzen die Götter „auf“ dem Olymp, doch sagt schon Hesiod: „Götter wohnen im Haus des Olympos“¹¹, und auch im gängigen Sprachgebrauch sind die Götter „im“ Olymp. So sagt Barbara Walker über Hephaistos: „Ein vorhellenischer Schmiedegott, den Zeus aus dem Olymp warf, weil er versucht hatte, seine Mutter Hera zu beschützen“¹², weil Hephaistos nämlich bei Heras Ehestreitigkeiten mit Zeus stets auf ihrer Seite stand. Hier wird der Olymp als Raum gesehen, gleichsam dicht unter dem „Himmelsgewölbe“, das in unserer Zeichnung den oberen Himmel begrenzt. Und hier wird auch anschaulich klar, warum man „Äther“, das fünfte Element, die Quintessenz, als »obere Luft« bezeichnet: Er füllt den Raum bei den zwölf »Olympischen Göttern« (6), heißt auch »ewiges Himmelslicht« und kommt letztlich von einem Gott Äther, der noch über den Olympiern zu Hause ist. Nach Aristoteles ist Äther das „Fluidum des Himmels.“¹³ Da oben, noch über Zeus, regiert Moira, das als weibliche Gestalt personifizierte Schicksal, manchmal auch als die drei Moiren (Parzen) dargestellt. „Odin und Zeus waren den Schicksalsgöttinnen ... hilflos ausgeliefert.“¹⁴ Hier oben denken wir uns auch die Heimat der neun (ursprünglich drei) Musen (»Berggöttinnen«). Dieser Raum ist das Empyreum, bei den antiken Naturphilosophen der Feuerhimmel, die oberste Weltgegend, bei christlichen Philosophen der Ort des Lichts, bei Dante der Aufenthaltsort der Seligen. Diese Götterburg gilt auch als der Himmelsthron, und jetzt sieht man, wieso die Götter (6) gleichzeitig »auf dem Thron« und »auf dem Olymp« und »im Olymp« sein können. Die Position der Götter (6) heißt auch »Omphalos«, der Nabel der Welt, und ist der Himmelssüdpol, der Drehpunkt des Himmels für die »axis mundi« oder auch die Achse selbst.

Wenden wir uns nun der im ganzen symmetrisch angelegten **Unterwelt** zu. Sie ist die »chthonische Sphäre«, d.h. die unterirdische, und sie trägt als Raum den Namen »Hades (Orcus)«, obwohl Hades auch der Herrscher (9) der Unterwelt ist und Orkos ein Totengott mit Schweinekopf¹⁵ (vgl. lat. 'porcus'). Andere Namen sind »Totenreich« oder »Schattenreich«, weil es der Aufenthaltsort der Toten ist. Der »innere Ort« (Infernus) ist in der Regel nicht feurig, sondern dunkel. Die Unterwelt hat die Form eines

spiraligen Labyrinths (mit der Spirale der Styx) und heißt auch »Haus der Doppelaxt«, weil die Oberfläche die Form der Labrys hat (unser grünes „Festland“). Zum Hades gehört das Element Wasser, deshalb haben wir den Raum 2 blau gefärbt, obwohl er nicht ganz mit Wasser gefüllt sein kann: Man kann hinuntergehen, und Flüsse fließen durch die Unterwelt. Der Raum 2 heißt auch sehr anschaulich »Horn des Okeanos« oder »Wurzeln der Erde und des Meeres«. Besser wäre also die schwarze Farbe für Nyx als Großmutter Nacht (2 & 12), doch dann müssten wir auf die »Goldene Schale« verzichten zugunsten einer Tiefendimension der blauen Meeresoberfläche des Mare Mediterraneum. Den Eingang zur Nacht stellte man sich bei Gibraltar vor, wo sinnigerweise auch der Strudel der Charybdis liegt (und der Felsen der Skylla). Von weiteren Eingängen zur Unterwelt wird berichtet: Einer soll auf dem Peloponnes (13) liegen (zu Taernos auf Pelops Insel, dem Zentrum der Alten Welt), einer am Schwarzen Meer (Pontos: 12), einer im Averner See (ein Kratersee bei Cumae in Kampanien) mit der benachbarten heiligen Grotte der Sibylle von Cumae¹⁶, einer bei der Stadt Lerna, ein letzter in der Poebene.

Tief im Hades denken wir uns den Herrscher über die Unterwelt. Er heißt auch Hades oder Pluton (Pluto), und seine Gattin ist Persephone (Proserpina) oder Kore. Noch weiter nördlich, in der tiefsten Tiefe der Unterwelt liegt der Tartaros (»Abgrund«) oder Erebos (»Dunkel«, »zugedeckt«) in ewiger Finsternis, eine Art Göttergefängnis und Strafort für Frevler, umgeben von einer dreifachen Mauer. Da dieser lichtlosen Dunkelheit aber das Element Feuer zugeordnet ist, erscheint der Tartaros auf unserer Zeichnung in Rot. Hier leiden die Bestraften und Verbannten, während die „normalen“ Toten in der Unterwelt bei Hades sind. „Die dort wohnenden Schatten der Toten hatten keine andere Qual zu erliden als die, über ihren toten Zustand zu trauern. Ohne Blut, Schatten, Stimme und Lebenskraft warteten sie sehnsüchtig auf ihre Wiedergeburt.“¹⁷ Diese Sehnsucht widerspricht allerdings der von Kurt Aram berichteten Bewußtlosigkeit der Toten: „Nur ausnahmsweise kann eine Psyche im Hades durch besondere Göttermacht noch Bewußtsein haben, so z.B. Tityos, Tantalos und Sisyphos, die drei den Göttern besonders Verhaßten, zur besonderen Strafe. Die große

Masse der Toten im Hades ist bewußtlos.“¹⁸ Auch war die Lehre von Totengericht und Seelenwanderung nicht Allgemeingut, sondern nur bei den Orphikern verbreitet.

Eine dritte Gruppe von Toten sind die ausgewählten Heroen und Halbgötter. Sie kommen ins Elysion (Elysium: »Apfelfeld«). „Im Elysium, dem Land der Seligen, wurden die Seelen der Entrückten von den göttlichen Nymphen der Großen Göttin umsorgt.“¹⁹ Das Wort bedeutet »Ebene der Ankunft«²⁰. Die Griechen sprachen auch von den »Inseln der Seligen«, „die der Okeanos umfließt.“²¹ In seinem epischen Gedicht „Die Fünf Weltalter“ schreibt Hesiod über das vierte von Zeus geschaffene Geschlecht, das der Heroen und Halbgötter, das vor den Menschen (dem fünften Geschlecht) auf der Erde lebte. Die meisten starben vor Troja. Doch sie leben und wohnen am Ende der Erde: „Und so wohnen sie denn, / das Herz ohne Kummer und Sorgen, / dort auf der Seligen Inseln, / an strudelnden Tiefen des Weltstroms, / hochbeglückte Heroen.“²² „Im Zeitalter Homers konnte noch ein großer Mensch durch Hilfe der Götter unsterblich und zu ihnen entrückt, ein Heros werden ... In griechischen Spätzeiten, bei wachsendem Rationalismus, wurde bald jeder Tote ein Heros, so wie bei uns jeder Tote »selig« ist.“²³ Nach Bellinger stellte man sich Elysion als eine Goldene Schale vor, wie sie in der Zeichnung erkennbar ist. Metaphorisch ist sie identisch mit dem Goldenen Vlies, das die Argonauten eroberten, und auch mit Zeus' Donnerkeilen. Mit einem anderen Bild ist der Raum 4 der Sonnenwagen des Helios und entspricht auch dem Garten der vier Hesperiden (manchmal sind es auch vier Gärten). Diese hellringenden Göttinnen der Natur waren die vier Töchter des Riesen Atlas, die einen Wunderbaum mit goldenen Äpfeln bewachten. Der Baum war ein Geschenk der Gaia an Hera zu ihrer Hochzeit mit Zeus: „Mutter Erde schenkte Hera einen Baum mit goldenen Äpfeln, den dann die Hesperiden in Heras Garten auf dem Berge Atlas hüteten.“²⁴ Der Garten erinnert natürlich an den Garten Eden, das christliche Paradies (»Obstgarten«), während Avalon, das »Apfelfeld«, das Paradies der Kelten war. „Alle Paradiese der neolithischen und der Bronzezeit waren Inseln von Fruchtgärten.“²⁵ Bei den Iren entspricht diesem Ort Mag Mell, die »Ebene der Freuden«, oder Mag Mon, die »Ebene des Vergnügens«.²⁶ Wenn wir uns Elysion in der

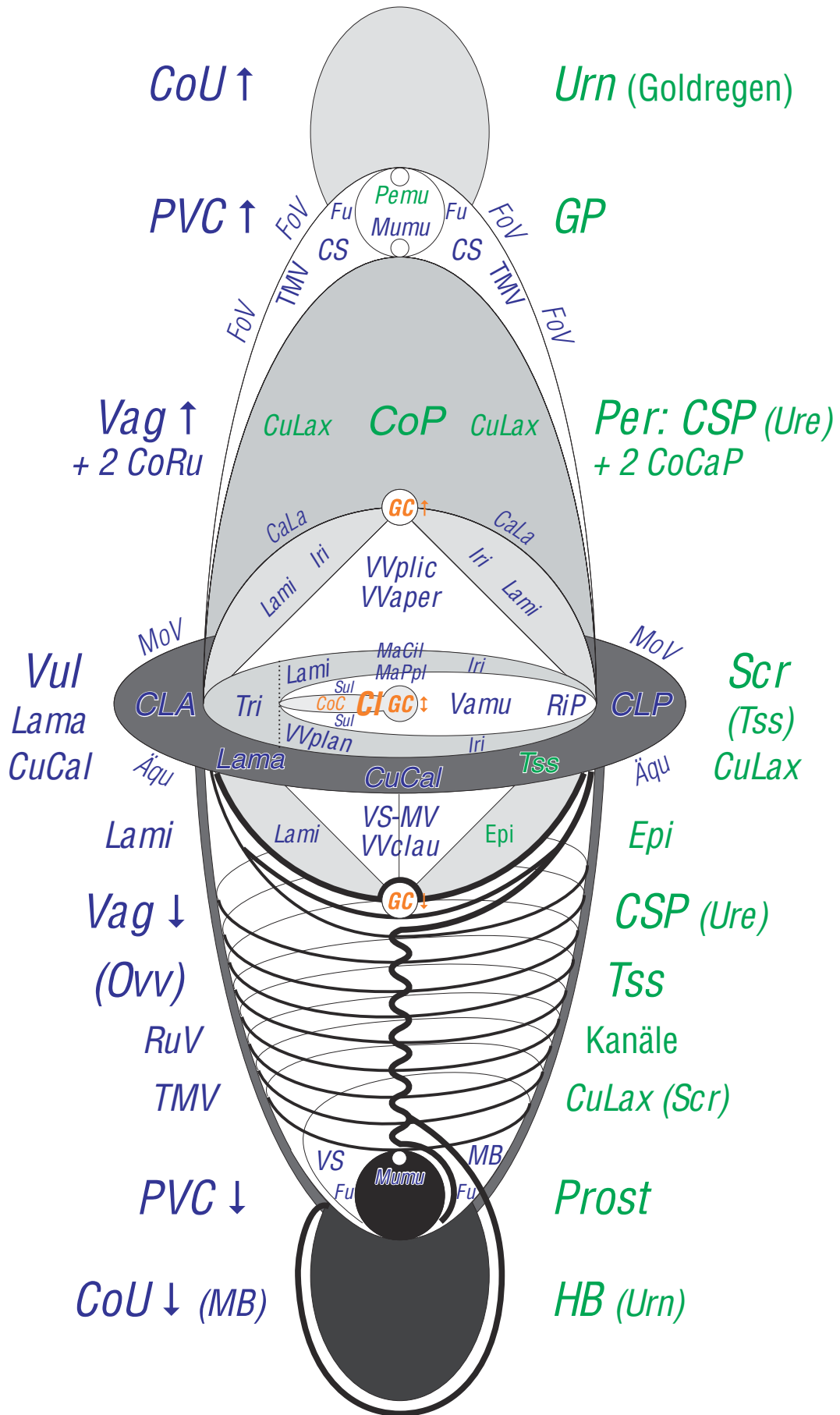
Goldenen Schale denken, haben wir es zweifellos an einem guten Ort: eindeutig schon in der Unterwelt und doch so weit wie möglich entfernt vom Tartaros. Herrscher über Elysion wurde Kronos (Saturnus) nach den Stürmen seines bewegten Lebens. Wir finden ihn bei 12 als einen der zwölf Titanen, ebenso seine Gattin Rhea.

Bleibt zum Schluß noch das Problem der **Flüsse** in der Unterwelt. Es sind diese: Pyriphlegeton (11a), Lethe (11b), Styx (11c), Acheron (11d) und Kokytos (11e). **Lethe** ist der Strom des Vergessens. Einerseits umfließt er die Inseln der Seligen, andererseits muß jeder Verstorbene, der in die Unterwelt eintritt, daraus trinken, um die Erinnerung an das frühere Leben in der Oberwelt zu vergessen. Man sieht in der Zeichnung diesen Weg des Toten durch die Goldene Schale hindurch, in der er zunächst leider nicht bleiben darf, wo er sich nur das Wasser von Lethe holt. Der Hauptfluß der Unterwelt ist die **Styx** (von griech. 'stygein' = »Haß«: »die Verhaßte«), bei der die Götter ihre Eide schworen. Styx ist der eigentliche Totenfluß und entspricht dem palästinensischen Jordan, von dem wir unsere saloppe Redensart für »sterben« hernehmen: »über den Jordan gehen«. Die Styx fließt in einer Spirale, die ich (mit Kerényi) hier in neun Windungen gezeichnet habe, während Barbara Walker verschiedentlich sagt, es seien sieben.²⁷ (Auf unserer Farbtafel 16.5 gehört die »7« tatsächlich zu *Vag.*) Die Styx gilt auch als Göttin, nämlich als „weibliche Personifikation des männlichen Sumpfes und Flusses in der Unterwelt, der aus dem Okeanos an der Grenze zwischen Diesseits und Totenreich in den Hades fließt.“²⁸ Somit ist klargestellt, daß die Styx abwärts fließt. Anders dagegen der **Acheron** (»Strom des Leides«): Er fließt träge aufwärts. Wenn die Toten bei ihrem Abstieg in die Unterwelt, von Hermes geleitet, an den Acheron kamen, mußten sie die Dienste des Fährmanns Charon (3) in Anspruch nehmen: Er ruderte sie hinüber (nach Bellinger auch über die Styx und den Kokytos). Dafür verlangte er sogar Fährgeld, den Obolus, den man den Toten als letzte Aufmerksamkeit mit auf den Weg gab: „Die Toten wurden mit Münzen im Mund oder auf den Augen begraben, damit sie den Fährlohn an Charon bezahlen konnten.“²⁹ Nach Kurt Aram kommt die Seele nie mehr zurück, wenn sie den Acheron überschritten hat.³⁰ Doch B. Walker sagt: „Die GriechInnen glaubten, die Schatten der

Toten könnten wegen ihres Verlangens nach Blut durch Blutopfer aus der Unterwelt zurückgerufen werden.“³¹ Daß es auch anders ging, zeigen die Mythen von Orpheus und Eurydike oder von Herakles und Kerberos. Auf der anderen Seite des Acheron mußte man an Kerberos, dem dreiköpfigen Höllenhund, vorbei, der da wohl an den Ufern von Styx und Acheron frei herumlief. — Der Acheron hat zwei Nebenflüsse. Einer davon ist der **Pyriphlegeton** (»feuerbrennend«), der Fluß des Feuers, der die dreifache eiserne Mauer des Tartaros umfließt. Letztlich scheint dieser Feuerfluß ein Abfluß des Tartaros zu sein. Er fließt in den Acheron, nach Kerényi mündet er aber erst später als in meiner Zeichnung, also erst kurz unterhalb des Okeanos. Der andere Nebenfluß ist der **Kokytos** (»der Klagende«). Dieser Fluß des Wehklagens ist nach Bellinger „ein Arm der Styx, der in den Acheron mündet.“³² Meine Zeichnung (11e) macht diese Verbindung zweier Flußsysteme deutlich: Der Kokytos fließt von links abwärts aus der Styx heraus in einem Bogen nach rechts und mündet dann aufwärts in den Acheron. Die Geographen nennen eine solche seltene Erscheinung »Bifurkation«, worin 'furca' »die Gabel« steckt, also »zweifache Gabelung«. Sie liegt gerade da, wo sich die »Wurzeln der Erde und des Meeres« (2) gabeln und die Form bilden, die an der Oberfläche als zwei grüne Zinken des Festlandes erscheint.

Farbtafel 9.2. Die dem Leser inzwischen vertrauten Klammern mit Schlüsselwörtern habe ich völlig aus der bisherigen Beschreibung herausgelassen. Die Ursache liegt in Genese und Pragmatik der Zeichnung. Ein erster Entwurf entstand 1994 in meinem Dienst als Gymnasiallehrer, als ich mit einer Klasse 6 die griechischen Sagen las. Seitdem habe ich das Bild viele Male überarbeitet und verbessert, doch betrafen diese Korrekturen nie das Wesentliche. Es war sogar so, daß ich mit dieser Zeichnung zum erstenmal auf das doppelte Weltbild stieß, und ich erinnere mich noch gut an die Begeisterung, die mich erfaßte, als die Morphologie des Tartaros das Bild zu einer wunderbaren Symmetrie ergänzte. Schlagartig wurde mir viel Hintersinniges bewußt, von dem ich im Schuldienst natürlich nichts erwähnen konnte. Und so könnte auch in Zukunft die Tafel 9.1 ein Schaubild für Schüler sein, die sich die Welt der griechischen Mythen erarbeiten. Deshalb sind die Erläuterungen »pur«.

9.2 Impuristische Legende zu Tafel 9.1



Nun aber wird es Zeit, die impuristische Legende zu Tafel 9.1 hinzuzufügen. Betrachten wir zunächst nur die linke Seite der Tafel 9.2 mit den blauen (weiblichen) Abkürzungen, dann haben wir den bekannten Aufbau: *Ut-Vag-Vul-Vag-Ut*. Die Teile werden noch durch Pfeile nach oben und unten differenziert, denn bei der zu erwartenden Personifizierung der Teile ist es nicht gleichgültig, ob die Person oben oder unten „zu Hause“ ist. Im Bereich der *Vul* fällt auf, daß die trockenen *Lama* als Ozean gesehen werden, während die feuchten *Lami* ein Bild für das Festland abgeben. Im Vergleich zur germanischen Weltesche ist die Benennung hier also umgekehrt. Wir fügen jetzt den Heiligen Hain (*CuCal*) in Position 12 hinzu; denn *Pu* auf *Lama* sind die Bäume des Hains, „in“ dem manch ein Ritus stattfand, weil sich hier natürlich der Haupteingang (*Vamu*) zur Unterwelt befand. Ein Neben- oder Hintereingang (*As*) lag in der Po-Ebene (wie wir bei den Taten des Herakles erfahren). Hellespont und Mittelmeer sind Varianten von *RiP*, wie auch die Milchstraße mit der Milch (*VS*) aus Heras Brüsten (*Lami*). Dabei müssen wir uns klarmachen, daß der Sonnenkreis in der Mitte der Zeichnung eigentlich aus drei (oder sogar vier) zeitlich verschiedenen *Lami*-Positionen entsteht, also niemals als ganzer Kreis zu beobachten ist: *Lami* oben sind *VVplic* (oder *VVaper*, falls offen bei 7), *Lami* in der Mitte sind *VVplan*, und *Lami* unten sind *VVclau*. Der **Garten der Hesperiden** ist also manchmal geöffnet (*aper*), aber oft geschlossen (*clau*). Die umschließende Mauer wird von *Lama* gebildet und oft als *Vul*-Quadrat gezeichnet. So kommen wir zu dem Begriff »hortus conclusus«, der „die inneren Genitalien (*VVclau*) der jungfräulichen Braut“ bezeichnet, „den Ort, an dem ihr Gatte »ins Paradies eindringt.«³³ Der Verschlussene Garten ist auch ein Symbol für die christliche Maria: „Die Marienlitanei verwendet viele der alten Fruchtbarkeitssymbole und bezeichnet die Maria als Verschlussenen Garten, Wasserbrunnen, Tor des Himmels, Auserwähltes Gefäß, Stadt Gottes, Schöner Mond, Geliebte der Sonne, Rose, Lilie, Olive und Palme.“³⁴ Hortus Conclusus war „ein Symbol der Jungfrau, deren Garten als Paradies bezeichnet und mythologisch mit dem Schoß in Beziehung gesetzt wurde. Jungfräulichkeit (*wGint*) bedeutete, daß das »Tor des Paradieses« noch nicht geöffnet war.“³⁵ In Ecos Roman *Der*

Name der Rose sieht Adson im Traum das Paradies als Schlaraffenland:

Und sie zeigte mir — Gott vergebe mir — ihre Vulva, und ich kroch hinein und befand mich in einer prächtigen Höhle, die mir erschien wie das liebliche Tal des Goldenen Zeitalters, taufrisch von klaren Bächen und Früchten und Bäumen, auf denen der Kaasschmarn wuchs.³⁶

Barbara Walker spricht über den weiblichen Weltenbaum des Lebens, der bei den Mongolen 'zambu' hieß, und fährt dann fort:

Der Baum *zambu* war ohne Zweifel identisch mit dem Paradies der Hindus, der Insel Jambu, der Heimat des kosmischen Rosenapfelbaumes. Die Insel hatte die Form einer Yoni. In ihrem »Diamantsitz« (einer symbolischen Klitoris) konnte ein Mensch als Mensch mit scharfem Verstand wiedergeboren werden.³⁷

Dieses Land des Rosenapfelbaums ist „das mit dem Körper der mütterlichen Shakti (*Vul*) verglichene tantrische **Paradies**; es entspricht den westlichen Vorstellungen von den Inseln der Glückseligen, dem Märchenland oder dem Garten Eden mit seinem apfeltragenden Baum des Lebens. Die Insel Jambu ähnelt in der Form einer Yoni, dem Streitwagen bzw. dem Thron von Shiva (*PVC*↓). In ihrer Mitte ist der Diamantsitz (*vajrasana*) oder die Klitoris, wo den sexuell und geistig Erleuchteten der Weg des Erwachens gezeigt wird.“³⁸ In den Mythologien der meisten Völker gibt es den »Mutterberg« oder »Mondberg« im Paradiesgarten, bei den Ägyptern als vierseitige Pyramide gedacht. „Die Vorstellung vom Paradiesberg als dem Bauch der Göttin oder ihrer Vulva führte zu der weitverbreiteten Auffassung, daß aus ihm lebenspendende Flüsse von Blut (*VS*) entspringen, die »vier Flüsse des Paradieses.«³⁹ Manchmal fließt in ihnen Milch und Honig, Blut und Wasser (wohl alles *VS*-Stoffe): Letztere werden christlich gern durch Weißwein und Öl ersetzt, weil Blut (*Spa*) und Wasser (*Urn*) als männliche Liquide betrachtet werden (und Rotwein als *MB*). „So stellen wir also fest, daß der Paradiesgarten, aus dem die Menschheit »fiel«, zu Anfang ein genitales Symbol war: Garten, Tor, Höhle, heiliger Berg (*mons veneris*). Das deutet schon das Wort Eden an, das im Hebräischen »Ort der Freude« heißt.“⁴⁰ So einleuchtend die Vorstellung von Elysion als *VV* (*clau/aper*) ist, sie ist nicht eindeutig zu belegen, vielleicht auch nach den Mythen der Völker verschieden. Ranke-Graves unterscheidet danach drei Paradiese: das libysche (zu Proteus), das kaukasische (zu Prometheus) und das nordische (zu Nereus).⁴¹

Es scheint eine zweite Ansicht zu geben, in der das Paradies *iUt* liegt: „Die GriechInnen siedelten die elysischen Felder, die Heimat der seligen Toten, oft im Mond an.“⁴² Nun hat der Mond nicht nur seine *CoU*-Vollmondphase (die man sich sowieso als *VVplan* denken kann), sondern auch seine *Lami*-Sichelphasen, so daß dies noch kein Einwand wäre. Aber es ist die Rede von den „Glücksinseln im entfernten Westen ...“, zu denen sich die toten Helden begaben.“⁴³ Hier ist der Westen »entfernt«, also dem Ostauge *Vul* als ein ferner Westen bei *Ut* gegenübergestellt. Das könnte aber wohl nicht der Tartaros (*Ut↓*) sein, sondern höchstens *Ut↑*, womit die toten Helden in der Götterburg wären, wovon in griechischen Mythen nicht die Rede ist (wohl aber christlich: »bei Gott« und germanisch: bei Odin). *Ut* als Paradies scheint also eine ältere Vorstellung zu sein. So erklärt Walker: „Scheol — daraus wurde später ein Synonym für »Hölle« — war ursprünglich ein tief im Bauch der Mutter Erde gelegener Wundergarten“⁴⁴, und sie nennt Scheol (hebr. »Grube«) „verwandt mit dem uterinen Paradiesgarten, der in Tibet Shal-Mari und in Indien Shalimar hieß.“⁴⁵ Wenn es sich bei 'uterinen' um ein bestimmendes Adjektiv handelt, dann gibt es offensichtlich zwei Paradiesgärten, einen uterinen und einen vestibulären, aber doch wohl nur historisch und geographisch verschieden, so daß jedes Volk nur eine Sicht der Dinge hatte. „Das heidnische Paradies oder Feenland befand sich im Gebärmutterzentrum der Erde, dem Sitz des magischen Springquells des Lebens.“⁴⁶ „Paradies war ein Name der Großen Göttin als Jungfrau“⁴⁷, d.h. als *Ut↑*. Bei Simon Magus war das Paradies der Mutterleib, der Garten Eden die Plazenta.⁴⁸ Kommen wir zu unserem griechischen Weltbild zurück, dann findet Herakles den Riesen Atlas (*PVC↓*: Farbtafel 11.10) „am Rand der Erde, vor dem Garten der Hesperiden.“⁴⁹ Dieser Garten ist demnach *CoU*, muß aber nicht mit Elysion identisch sein. Nach Godwin liegt die jüdische Hölle Gehenna „nördlich von Eden“⁵⁰, ist demnach auch als *Ut↓* gut denkbar, wenn das jüdisch-christliche Eden (wie auch das griechische Elysion) bei *Vul* liegt. Da sind auch die göttlichen Nymphen (*Cl*), die die Seelen der Entrückten umsorgen können, wie wir schon gehört haben. Das Ganze erscheint dem kleinen Adson in *Ecos Roman* so schwierig, daß er sagt: „Wenn ich mit Ubertin spreche, habe ich

immer den Eindruck, daß die Hölle nichts anderes ist als das Paradies, von der anderen Seite betrachtet.“⁵¹

Auch zu den „normalen“ **Bergen** müssen wir unsere Vorstellung ergänzen. „Die genitale Metapher des Berges wird auch noch durch das lateinische Wort *mons* nahegelegt, das gleichzeitig einen Berg und das weibliche Genital bezeichnet.“⁵² In diesem Sinne ist ein Berg nicht nur der äußere Mons Veneris (*MoV*), sondern das ganze *wG*. Im Osten hieß es, der Heilige Berg sei aus Gold, wie z.B. der buddhistische Stupa, im Westen sagte man, er sei aus Glas oder Kristall wie die kristallinen Sphären des Himmels. „Tau war das biblische Wort für Samen; der Zepter stand für Phallus, und Zion entsprach dem Heiligen Berg bzw. dem Körper der Jungfrau Israel.“⁵³ Auch in Märchen und Sagen ist ein magischer Berg ein *wG*: Eine Göttin kann Menschen in das Innere ihres magischen Berges einladen, Tannhäuser ist gelegentlich im Venusberg, und der berühmte »Sesam« öffnet sich, wenn man ihn anruft. Die Griechen glaubten, daß die Große Göttin (*wG*) alle Berge beherrsche, und nannten sie deshalb »Panorama«, das ist »Universelle Bergmutter«.⁵⁴ Das akkadische Weltbild wird als doppelter Weltberg (doppeltes *wG*) gezeichnet.⁵⁵ Die Assyrer würden unser Bild als nur einen Himmelsberg mit Fundamenten sehen: „Dort, am Grund des Himmlischen Berges, im Land der Schwarzen Sonne (bei 9), befanden sich »die Fundamente der Erde, das Aufeinandertreffen der mächtigen Wasser«.“⁵⁶ Shuttle und Redgrove definieren einen zweiten impuristischen Sinn der Berge, nämlich *CUt*: „Silbury Hill in Wiltshire ist ein riesiger konischer, aus der Steinzeit stammender Erdwall, ähnlich einem Geburtskegel. Alle heiligen Berge haben gewöhnlich diese stumpfe Kegelform; sie galten als Stätte, wo das Irdische auf die andere Welt trifft.“⁵⁷ Und dieser Geburtskegel (mit *PVC*) sei die „Achse des Universums“ (axis mundi). Den dritten Hintersinn des Wortes „Berge“, nämlich *Lami* als Berge (in denen sich *Per* »ver-bergen« kann), verwenden wir in unserer Zeichnung: „Doppelgipfel waren Brüste, die den Himmel nährten.“⁵⁸ Virginal, die mittelalterliche europäische Eiskönigin und Göttin des Hochgebirges, war die nährenden Göttin, „weil die schneebedeckten Berge häufig mit den milchspendenden Brüsten der Mutter Erde in Verbindung gebracht wurden.“⁵⁹ Auch im akkadischen

Mythos gilt der Doppelgipfel Mashu als „die Brüste Hathors.“⁶⁰ Schauen wir auf die Zeichnung, dann sehen wir, daß der Götterberg Olymp auch als *Per* gelten muß, eine Vorstellung, auf die wir gleich zurückkommen werden.

Das **Empyreum** (*CoU↑*) ist der »Himmel des inneren Feuers« als Bezeichnung für den höchsten Himmel, in dem Gott wohnt. Im Griechischen war es der Gott Äther, und auch sein Feuer hieß Äther (*CS*). So sehen wir trotz des Wortsinns diesen Raum nicht als »Feerraum« wie den Tartaros, sondern eher als Raum des großen Himmelslichts wie das AIN SOPH AUR (das Meer endlosen Lichts) im Sefirot-Baum (vgl. Farbtafel 14.15). In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß die Alten das Licht unabhängig von der Sonne sahen. Auch in der biblischen Schöpfungsgeschichte schuf Gott das Licht am ersten Tag: „Es werde Licht! und es ward Licht. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht.“ Aber erst am vierten Tag schuf er die Sonne und den Mond: „Und Gott machte zwei große Lichter: ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie schienen auf die Erde und den Tag und die Nacht regierten und schieden Licht und Finsternis.“ So finden wir auch im griechischen Weltbild den Lichtgott Apollon als einen der zwölf Olympischen Götter auf Position 6 (*PVC↑*), aber den Sonnengott Helios (*Sol*) auf der Position 7 (*GC*). Es ist allerdings kein Wunder, daß diese beiden oft verwechselt werden, besonders mittags, wenn sie — von der Erde gesehen, wie in der Zeichnung — auf einer Linie hintereinander liegen. Apollon war die flammende innere Sonne, „der Animus der blutenden Gebärmutter und ihrer Energien:“ „Er war das »geistige Feuer« und das »uterine Licht«“⁶¹, auch der Eidechsentöter, weil er *iGV* gegenüber der *Per*-Eidechse Sieger bleibt. Von Helios sagt Bellinger: „Helios (*GC↑*) fährt mit einem vierspännigen Wagen (4 *Lami*-Pferde vor dem *Vag*-Wagen mit 2 *Lama*-Rädern) während des Tages von Ost nach West über den Himmel — ihm voraus Eos (*Iri*), dem später Selene (*Lami*) folgt. Bei Nacht kehrt er (als *GC↓*) von West nach Ost (bei 3) in einer goldenen Schale durch den Okeanos zurück.“⁶² (Übrigens ist dies mein Beleg für die »goldene Schale« *VV* bei 4). Eos ist bei Homer immer die »rosen-

fingrige Morgenröte«; denn: „Die rosigen (*pu*) Wolken (*Lami*) bei Sonnenaufgang (*Rup*) wurden gemeinhin als Verkörperungen ihrer rosigen Finger angesehen.“⁶³ Die sechs olympischen Götterpaare stellen wir uns am besten als sechs Paare aus *PVC* und *CoU* vor, denn Zeus ist *PVC*, und der Name Hera bedeutet »Gebärmutter«. — Nyx, die Nacht, wird auch »Großmutter« genannt (2 & 12: *Vag-Lama*), und das gibt uns einen kurzen Einblick in weibliche Sippenwörter: Urahne als *Ut* (die Gebär»mutter«), Großmutter als *Vag-Lama*, Mutter als *VV-Lami* und Kind (Sohn oder Tochter) als *Cl*.

Der **Tartaros** (*CoU↓*) im finsternen Norden ist die symmetrische Entsprechung zum Empyreum. Sogar die dreifache Mauer drumherum können wir benennen: *Peri-Mym-Em* (von außen nach innen). Bleiben als letztes Problem die fünf **Unterweltsflüsse**, die nach genauem Studium ein so anschauliches Bild ergeben (vor allem nach Bellinger). Allerdings werden die Namen der Flüsse und ihre Eigenschaften (Form, Fließrichtung und fließende Substanz) in der Sekundärliteratur nicht so deutlich getrennt, wie das wünschenswert wäre. Ich erlaube mir deshalb einen Versuch der Klärung. Der Feuerfluß **Pyriphlegeton** fließt periodisch und ist — wie wir gesehen haben — ein feuriger (d.h. roter) Abfluß oder Ausfluß (*MB*) aus dem Tartaros, streng genommen aus *Mumu*, aber eine solche Zeichnung würde die Personifizierung von *PVC↓* arg stören. Früher oder später mündet er in den Acheron, wir meinen: früher; denn *iVag* ist nur Raum für EIN Flußbett. Der (weibliche) **Acheron** fließt »träge« und episodisch (*iGV*), seine Substanz muß *VS* sein, die den *Vag*-Raum zwischen *PVC* und *Vul* gelegentlich füllt. Tatsächlich muß man sich den Hohlraum *Vag iR*, das Flußbett, nicht so glockenförmig-weit wie gezeichnet vorstellen, sondern als dünnes Bambusrohr, das in Windungen liegt (vgl. Tafel 2.3). Die Fließrichtung dürfte auswärts sein; dafür spricht der Name *VS*, obwohl *GC* bei 13 oft als Brunnenquell dieser Flüssigkeit gesehen wird (statt *Fontes*). Auch heißt es bei Walker, als sie über Hekate spricht: Die Götter „stießen sie in den Fluß Acheron ... Der Fluß trug Hekate in die Unterwelt, wo sie Hades heiratete.“⁶⁴ Demnach müßte die Fließrichtung einwärts sein. Dagegen spricht aber unsere männliche Acheron-Deutung (s.u.) und die Einmündung des Kokytos. Das Wasser des Acheron ist identisch mit dem Wasser

von **Lethe** (*VS*), das die Goldene *VV*-Schale füllt — streng genommen nur »umfließt«. Hier tropft der »Überfluß« als *MV* heraus — oder »fliegt« hinaus wie Mücken oder Apfelblütenblätter. Der Hauptfluß der Unterwelt, die **Styx**, ist eigentlich gar kein Fluß, höchstens ein Wadi. Metaphorisch werden die *RuV*, die quer in der *Vag*-Wand liegen, als eine Spirale zusammengedacht und als Fluß bezeichnet. Diese Wandrunzeln müssen natürlich bei der Fahrt in die Unterwelt allesamt überquert werden, doch hält sich Charon lieber an den Acheron, in dem er ein tragendes Element hat. Die Styx fließt demnach eigentlich gar nicht, weder nach innen noch nach außen, im Zustand *Vag iE* dehnt sie sich nur aus, wie man eben eine Spirale ganz leicht auseinanderziehen kann (und der Acheron wird dann ein gerades Bambusrohr). Ob die Styx nun sieben oder neun Windungen hat, ist nur eine Frage der Zahlenmystik, und da ist die Neun allerdings viel besser geeignet; denn die Sieben gehört zu *Cl/GC*, die Neun aber zu *PVC* (wie wir noch genauer sehen werden). Bei B. Walker heißt es über die Styx, die »Tochter des Okeanos«: „Dieser Fluß wand sich siebenmal durch das Innere der Erde und tauchte in einem yonischen Heiligtum nahe der Stadt Clitor (griechisch *kleitoris*) wieder auf, das der Großen Mutter geweiht war.“⁶⁵ Einmal sagt sie, es seien sieben Windungen, weil nach altem Glauben die Schwangerschaft sieben Mondmonate dauerte.⁶⁶ Hier sieht man besonders schön, daß neun Windungen ein besserer Ansatz wären. Die Styx gilt als »Personifikation des Geburtsstromes«⁶⁷: Dem kann man zustimmen, wenn man bei *RuV* an den Geburtskanal denkt. Doch schauen wir uns diesen Satz an: „Die Styx war der Blutstrom aus der Vagina der Erde; ihrem Wasser wurden die gleichen furchtbaren Kräfte wie dem Menstruationsblut zugeschrieben.“⁶⁸ Hier wird die Macht der Styx im Vergleich mit *MB* gesehen, ohne daß eine Gleichsetzung erfolgt. Auch das mag noch angehen. Doch dann zitiert sie den alten Glauben, „der Styx stelle das Menstruationsblut von Mutter Erde dar, den Ursprung und das Ende aller Dinge.“⁶⁹ Und über Thors Reise in das Land der GigantInnen: „Er findet den richtigen Weg erst, nachdem er einen Fluß, in dem das Menstruationsblut der Gigantin fließt, überquert hat. In Griechenland hieß der entsprechende Fluß Styx und führte in das Land der »AhnInnen«.“⁷⁰ In diesen Sätzen wäre »Pyriphlegeton« sicher

genauer, wenn man auch zugeben muß, daß *MB* beim Fließen die Spirale der Styx berührt und ihr also folgen könnte, statt sie mehrfach zu überqueren. Immerhin wäre dann auch die Vorstellung hilfreich, daß die Styx eigentlich ein Wadi ist, ein Trockental, das episodisch von reißenden Strömen gefüllt ist, die jedoch rasch abfließen und bald wieder versiegen. Das Grundwasser versorgt Oasen (*Vul*) an den Rändern der Wadis. Diese Deutung hätte aber auch zur Folge, daß man die Fließrichtung als auswärts festlegen müßte. Und dann wäre die Zeichnung in Bezug auf den Kokytos ebenfalls anders. Der (kurze) **Kokytos** mündet in den Acheron, bevor dieser die Unterwelt verläßt. Er transportiert also eine Flüssigkeit, die aus der Acheron-Mündung herauskommt. Ich meine, das kann nur *Urn.w* sein. Da die Quelle (*HB.w*) völlig im unklaren bleibt, hat man ihn zu einem Arm (Nebenfluß) der Styx gemacht, um anzudeuten: Dieses Sekret kommt auch noch aus den geheimnisvollen (full of secrets) Tiefen der Unterwelt.

Nun wird es Zeit, uns den Olympe noch einmal anzuschauen. Dabei stoßen wir auf das **mG im Weltbild**. Die zwölf Olympischen Götter sind nicht nur »im« Olympe, also oben im *Vag*-Raum, sondern auch »auf« dem Olympe, und das muß doch wohl ein solider Berg sein, der — von unten kommend — das Firmament durchbricht und das Himmelsgewölbe (*FoV*) trägt. Es fällt nicht schwer, im oberen Teil des doppelten Weltbildes *Per* in einer Steckverbindung zu erkennen. Homologe Teile sind auf Tafel 9.2 rechts in Grün (für männlich) eingetragen. Auffallend ist, daß die Position 6 nur einmal besetzt ist, obwohl das realiter nicht möglich ist: *GP* verschmilzt mit *PVC↑* in einer Art »unio mystica« zu einer magischen Einheit. Genau das geschieht in der ägyptischen Mythologie jede Nacht zwischen Re und Osiris. Doch auch in der griechischen Mythologie gibt es einen Parallelfall: Der Riese Atlas (jetzt *PVC↑*) trägt das Himmelsgewölbe, dargestellt als die Kugel des Empyreums. Einmal räumt er seinen Platz, als Herakles (*mG*) ihn vorübergehend bei seiner Arbeit ablöst.

Blicken wir nun auf die untere Hälfte des doppelten *wG*-Weltbildes, so müssen wir da die zweite Hälfte des *mG*, also *Scr* mit *Tss* suchen. Die spiralige Wicklung der **Styx** erinnert an Fritz Kahns Beschreibung der Samenkanäle *iTss*:

Die Hoden sind angefüllt mit je rund 1000 Samenkanälen, deren Anfangsteil sackartig geschlossen ist. Man nehme eine Spule Garn und reisse einen Faden von reichlich 1 m Länge ab: nun hat man das Modell eines Samenkanals in Händen, denn so lang und so dick ist jeder einzelne der 1000 Samenkanäle des Hodens. Die Unterbringung von 1000 je 1 m langen Fäden in dem engen Raum eines Hodens ist ein wahres Meisterstück der Verpackungstechnik ... Wie das Garn auf der Spule sind die Kanäle gedreht, tausend kleine Spulen liegen in der pflaumengroßen Drüse verpackt.⁷¹

Da wir natürlich zwei *Tss* suchen, stellen wir uns die Styx seitlich zusammengedrückt und dafür verdoppelt vor (vgl. Tafel 9.4). Im Rohr des Samenkanals werden die trockenen *Spen* durch den steten Nachschub vorwärtsgeschoben bis hinaus in den Nebenhoden (*Epi*). „Der Nebenhoden ist ein Reservoir für Samenzellen. Auch er ist ein Meisterwerk der Verpackungstechnik. Wie die Mullbinde in den gepressten Verbandpäckchen ist hier ein Schlauch von 5 m Länge auf 5 cm zusammengefaltet.“⁷² In diesem gefalteten Schlauch erkennen wir den (jetzt männlichen) **Acheron** wieder. Wenn man bedenkt, daß die *Spen* im ägyptischen Mythos die »ACHU« sind (vgl. Kap. 10), erscheint mir diese etymologische Überlegung nicht abwegig: Acheron zu »ACHU-Rin«, also »Rinnstrecke der *Spen*«, keine »Rennstrecke«, weil sie sich im unteren Teil tatsächlich »träge« bewegen wie die Wasser des Acheron. Von der Mündung des Acheron ist nirgends die Rede, und das paßt gut zu der erforderlichen Variante, daß nämlich der männliche Acheron weit im Süden bei *Pemu* mündet, aber vielleicht sollte das südliche (nicht gezeichnete) Stück besser **Kokyotos_m** (*Ure.m*) heißen, weil die *Spen* hier bereits *Spa* sind und schnell fließen wie *Urn*. Der eingezeichnete Kokyotos (als männlicher) ist dann *DucD/DucE* bis zu der Gabel (*furca*) mit dem Acheron als *Ure.m*. Die Falten des Acheron entsprechen auch sehr gut den Falten der *Ure.m* im Ruhezustand; denn auch *iR* fließt das Wasser (*Urn*) des *Pyriphlegeton_m* vom *Tartaros_m* (jetzt *HB.m*) durch den *Acheron_m* bis zur Mündung bei *Pemu*. Allerdings befindet sich die Bifurkation (wenigstens die 'furca'), also der Beginn von *Ure.m* als gemeinsamem Ausführgang von *Spa* und *Urn*, eigentlich *iProst*. Hier entsteht eine Homologie zwischen *Prost* und *VV-Cl*, die sich so auch im Gott Ares (dem roten Planeten Mars) manifestiert. Für **Lethe** gibt es m.E. keine gute Entsprechung, vielleicht *CowS*, oder man überträgt homolog *Iri* auf *CuPi* und kommt dann zu *Sme*.

Auf die beiden *CoU*-Elemente der Zeichnung wollen wir doch noch einmal eingehen. Sie schienen problematisch zu sein, zunächst *CoU↓*, weil ja beim *mG* hinter *Tss/Scr* eigentlich kein weiterer *Corpus* erscheint. Ein Blick auf Tafel 2.2 hilft da aber deutlich weiter: *HB* und *Prost* sind exakt so gezeichnet (bei Feneis!), wie wir sie hier brauchen und wie sie sich bei der Erklärung der Flüsse bewährt haben. Da dem doppelten *wG*-Bild aber nur ein einziges *mG* unterlegt worden ist, können wir *CoU↑* nicht symmetrisch identisch deuten. Auch an diesem Ende haben wir also das Problem, daß jenseits von *GP* beinahe nichts mehr ist. Zunächst könnte man an *PrP* in der Form einer Zipfelmütze oder Osiris-Krone denken. Doch wenn man das Bild von der Geburt der Athene betrachtet (Tafel 9.5), wird deutlich, daß es sich um den goldenen Regen handelt, der da auf Pallas Athene und auf Aphrodite fällt. „Das Regenmachen galt in vielen Religionen als eine der Hauptaufgaben der Himmlischen Väter. Roms zeugender Gott war Jupiter Pluvius (»der Regen machende Jupiter«).“⁷³ „Urinieren blieb ein weitverbreiteter Regenzauber.“⁷⁴

Da im Altertum der Regen für eine Art himmlischen Samens gehalten wurde, waren die mythologischen Himmelsväter meist Regengötter (z.B. Jupiter Pluvius). Weil unentschieden blieb, ob das befruchtende Naß vom Himmel als Samen oder Urin bezeichnet werden sollte, verströmten die Himmelsväter manchmal auch »goldenen Regen«, gleich dem Urin, mit dem Zeus Danaë, die Erde, schwängerte. Uranus oder »Vater-Himmel« war ein archaischer Produzent fruchtbarmachenden Urins.⁷⁵

Barbara Walker erläutert, daß des Uranos'

magischer Urin, Samen oder magisches Blut als Regen auf die Mutter Erde fiel, um sie zu befruchten. Archaische Mythen verstehen alle drei Körpersäfte als die Quellen der Fruchtbarkeit. Zeus kam in Gestalt des »goldenen Regens« (Urin) auf die unter der Erde eingesperrte Danaë, die Erde, herab. Ihre Priesterinnen, die Danaiden, führten Regenzauber aus, die an diese Vorstellung anknüpften. Sie trugen Wasser in einem Sieb herum. Nach Aristoteles regnete es immer dann, wenn Zeus durch ein Sieb urinierte.⁷⁶

B Trinitäten

Bevor wir fortfahren, die griechische Mythologie zu erläutern, muß das, was wir bisher als »doppeltes Weltbild« kennengelernt haben, noch genauer beschrieben werden. Die Existenz eines *mG* in den zwei *wG* legt es nahe, von einem »dreifachen Weltbild« zu sprechen. Da es sich bei den analysierten Räumen jederzeit auch um Gestalten der Mythen aller Völker handeln kann,

Tafel 9.3 Trinitäten der Großen Göttin

wG: triadische Mondmutter	Ut / CoU / PVC ↑	Vul / VV-CI	Ut / CoU / PVC ↓
Zuordnungen Delta Δ: Yoni Yantra Kleeblatt (irisch) / Pfau	Schöpferin / Himmel Geburtsgöttin / Geburt Jungfrau / Mädchen weiß / Lilie Frühling / Vollmond strahlende Ruhe Taube (tantrisch) Mistel / Efeu	Erhalterin / Erde Muttergöttin / Leben Mutter / Frau rot / Rose Sommer / Sichelmonde leidenschaftl. Bewegung Schlange / Taube (christl.) Apfel / Pfirsich	Zerstörerin / Hölle Todesgöttin / Tod Altes Weib / Greisin schwarz / Geier-Rabe-Krähe Herbst / Neumond träge Schwere / Finsternis Sau Myrrhe / Stechpalme (Ilex)
Kali Ma / Prakriti dazu die Priesterinnen dazu die Götter (hindu.)	Parvati / Maya / Sati Yogini (Shaktis: Jungfrauen) <i>Brahma</i> (+ Sarasvati)	Durga / Shakti / Cunti Matri (Mütter) <i>Vishnu</i> (Eber-Gott)	Uma / Prisni Dakini (Todesengel) <i>Shiva</i> (mit dem Dreizack)
Weißer Göttin (walisisch)	Blodeuwedd (Weiße Blume)	Arianrhod (Silberrad)	Cerridwen (Totensau)
Ginevra (walisisch)	Brigit	Hl. Columba	Hl. Patrick (irisch)
Morrigan (irisch)	Ana	Babd	Macha / Mab
Mut (Geiergöttin) Nut (mit 3 Kesseln)	Maat (mit den Federn der <i>Thot</i> \ Wahrheit)	Hathor (Himmelskuh) Sphinx	Nechbet (mit Geierfedern) Tefnut
Isis	Sati von Elephantine	Bastet (Katzenmutter)	Nephthys
Ath-enna von Saïs / Uni / Anath / Neith	Athena Parthenos Juventas > Jupiter	Pallas Athene (griechisch) Juno (römisch) (mit Pfau)	Ath. als Gorgo (Grimmige) Minerva (römisch)
Hera	Hebe / Pais (Jungfrau)	Hera / Teleia (Gattin)	Hekate / Chera (Witwe)
Hekate (Trevia) Diana / Titania	Selene / Helike (Weide) Mondjungfrau: Luna	Artemis (die Große Bärin) vielbrüstige Jägerin	Persephone (Proserpina) böse Witwe von Ephesus
Demeter (Delta-Mutter) (Ceres / Ops) (Δ)	Kore (mit dem Pentagramm / Drudenfuß / Pentalpha)	Pluto (Überfluß) / Despoena / Daeira	Melaina / Persephone Erinys: 3 Erinnyen (Furien)
3 Gorgonen	Stheino / Stheno (Stärke)	Euryale (Vielseitigkeit)	Medusa (Weisheit)
3 Graien	Enyo (die Kriegerische)	Pemphredo (die Wespe)	Deino (die Schreckliche)
3 Chariten (Grazien)	Aglaiä (Glanz)	Euphrosyne (Frohsinn)	Thaleia (Blüte)
3 Nornen (germanisch)	Urd (Vergangenheit)	Verdandi (Gegenwart)	Skuld (Zukunft)
3 Moiren (Parzen)	Klotho (die Spinnerin)	Lachesis (die Messerin)	Atropos (die Schnitterin)
3 Horen	Eunomia (Ordnung)	Dike (Gerechtigkeit)	Eirene (Frieden)
Moirä / Tyche (Fortuna)	Ananke (Notwendigkeit)	Heimarmene	Nemesis
Aphrodite (Venus): 666	Urania/ Marina/ Melusine	Aphrodite Columba	Skadi / Skoti / Libitina
Mari / Maria / Marici	Königin des Himmels	Herrscherin der Welt	Kaiserin der Hölle
Astarte / Ishtar (ideu.)	Lilith (sumer.-babylonisch)	Eva (biblisch)	Lamia(e) (griechisch)
-- (keltisch)	Elaine	Morgause	Morgane
-- (römisch)	Prorsa / Antevorta	Anna Perenna > Janus	Postverta / Postvorta
Aschera / Ostara Stella Maris / Maira Kybele +Attis Sibylle Tiamat (babylonisch) Nun Rhea Pandora Manat / Urania Io (Mondkuh) Medea Hymen Lots Weib Gaia / Pangaia / Ida Olympia / Panorma 9 Musen	Themis Maia / Mana / Mania Nana / Inanna / Nanna Freya Vanadis Mardoll (skandinavisch) Ninti (sumerisch) Phoebe (von Delphi) Alkmene / Europa Eos (Aurora/Mater Matuta) Pucelle Omphale Alpha (A) Epona (kelt. Pferdegöttin) Leukippe (weiße Stute) <i>Skinfaxi</i> (Leuchtmähne)	Helena / Klytämnestra Leda / Libra (8 / ∞) Buto / Latona / Lat Panakea & Hygieia Phallaina Pomona / Galatea 7 Plejaden/ 7 Karyatiden Ursel / Artio / Virginal Hestia (Vesta) / Pneuma Schechina / Anima Psyche / Pneuma/ Eikon Sophia / Sapientia <i>Hengist & Horsa</i> <i>Pegasus / Zentauren</i> <i>Sleipnir</i> (graues Pferd)	Metis (griech.) / Nyx / Nott Maera (schwarze Hündin) Mara (buddhistisch) Muspell / Ran / Loki Hel / Holle / Nifl (germanisch) Angurboda / Anu Morgan le Fay (keltisch) Ereshkigal (babylonisch) Maenaden (Bacchantinnen) Walküren / <i>Werwolf</i> Nephele / Sige Omega (Ω) <i>Odin (Völsi) / Macabre</i> Melanippe (schwarze Stute) <i>Hrimfaxi</i> (Rußpferd)

stellt sich der Begriff der »Trinität« von selbst ein. Daher muß zunächst vor einem Mißverständnis gewarnt werden: Eine »Trinität« kommt in unserem Zusammenhang nicht erst mit einem männlichen Akteur zustande, sondern wird seit Urzeiten allein im »doppelten Weltbild« aus zwei »G« gesehen, indem man aus dem Aufbau *Ut-Vag-Vul-Vag-Ut* drei Teile personifiziert: *Ut-Vul-Ut*, während *Vag* beidemale als das Nichts (die Null) unberücksichtigt bleibt. Das ganze Bild von Tafel 9.1 (als rein weibliches betrachtet) ist gemeint, wenn in der Literatur von der »Magna Mater« oder genauer von der »Großen Göttin« die Rede ist. Und diese Göttin wird in dreifacher Gestalt gesehen.

Tafel 9.3 (S. 276) versucht, etwas Ordnung in die Vielfalt der Namen und Erscheinungen zu bringen. „Seit ältester Zeit stellten sich die Menschen die Große Göttin als eine **Trinität**, eine »Heilige Dreifaltigkeit« vor; sie lieferte das Vorbild aller nachfolgenden Trinitäten, seien sie weiblich, männlich oder gemischt.“⁷⁷ Wir haben in der linken Spalte die Namen gesammelt, die die »triadische Mondmutter« als Ganzes benennen, also gleichsam den Sammelbegriff, der sich dann in den folgenden drei Spalten in die Aspekte der Triade zerlegt. Leider geht es dabei nicht immer so systematisch zu, wie es wünschenswert wäre, z.B. kann ein Trinitätsaspekt seinerseits wieder zum Namen einer anderen Trinität werden (vgl. die Zeilen für Hera und Hekate). Am Ende der Spalte 1 fehlt auch gelegentlich der zusammenfassende Begriff. Zwei Schattierungen der Tafel 9.1 haben wir hinter die drei Spalten gelegt, um der räumlichen Vorstellung nachzuhelfen. In dem großen, vierspaltigen Kasten unten sind schließlich viele Einzelnamen gesammelt, die man i.a. nicht mehr zeilenweise lesen soll, weil sie sich zeilenweise nicht entsprechen. Ganz oben werden in einem Balken von »Zuordnungen« die drei Bereiche *Ut-Vul-Ut* (jeweils mit ihren wichtigsten Teilen) charakterisiert. Einige der da genannten Begriffe werden sonst auch »Attribute« genannt, mit deren Hilfe man die mythologischen Gestalten besser identifizieren und impuristisch lokalisieren kann. So ist die ganze Welt mit drei Räumen durch die Begriffe »Himmel – Erde – Hölle« deutlich erfaßt. Auf diesen Ebenen herrscht die Trinität der Großen Göttin als »Schöpferin – Erhalterin – Zerstörerin« oder »Geburtsgöttin – Muttergöttin – Todesgöttin«,

weil sie die drei Lebensabschnitte »Geburt – Leben – Tod« regiert. In diesen Funktionen wird sie dargestellt als »Jungfrau – Mutter – Altes Weib« oder »Mädchen – Frau – Greisin«. Der Begriff »Jungfrau« hatte in der griechischen Mythologie eine andere Bedeutung als heute:

Der Ritus verlangte, daß alle Bräute parthenos, jungfräulich waren, was nicht notwendigerweise hieß, ohne sexuelle Erfahrung zu sein, sondern das Ende der Periode bezeichnete, an dem sie sich aus dem Reinigungsbad des Schwarzmundes (*Men*) erhoben und wieder jungfräulich wurden. In der Tat war die ursprüngliche Bedeutung von »Jungfrau«: »die Frau, die sich selbst gehört« (und nicht irgendeinem Mann); im menstruellen Sinn bezeichnete es eine Frau, die sich erneuert hat, d.h. nicht schwanger und deshalb dem Kindergebären nicht verpflichtet ist.⁷⁸

Ohne Barbara Walker mit dieser Deutung widersprechen zu wollen, möchte ich doch zu bedenken geben, daß hier von der natürlichen »Reinigung« (*Men*) des Körpers wie von einer äußerlichen Zeremonie geredet wird. Eine ganz reale Reinigung (von *Mix*) war aber sicher nach jeder *GV*-Nacht erforderlich, um sich wieder frisch (jungfräulich) zu machen. Als zum Beispiel Aphrodite beim Beilager mit Ares (*VV-CI*) erwischt wurde, kehrte Ares nach Thrakien zurück, und „Aphrodite ging nach Paphos, wo sie ihre Jungfräulichkeit im Meere erneuerte.“⁷⁹ Wir fügen diese Deutung als Variante hinzu und folgen wieder Walker mit dem Gedanken an den Mondzyklus. Hera kann den Zyklus »Jungfrau – Gattin – Witwe« mehrfach durchlaufen: „Hera »erhob sich aus ihrem Reinigungsbad ... wieder als Jungfrau zur Hochzeit« in der gleichen Weise, wie sich die Gebärmutter nach der Menstruation mit einer neuen Schleimhaut für den nächsten Zyklus vorbereitet.“⁸⁰ Entsprechend bezeichnet der Witwenstand der verheirateten Hera ihre Menstruation, die Enthaltensamkeit Jupiters, »castus Jovis«.⁸¹ „Da es den Glauben gab, Frauen würden sehr weise, sobald sie nicht mehr das lunare »weise Blut« vergössen, sondern in sich behielten, war die Alte gewöhnlich die Göttin der Weisheit. Minerva, Athene, Metis, Sophia und Medusa bieten dafür Beispiele.“⁸²

Den drei Ebenen sind die heiligen Farben (Gunas: 'Schicksalsfäden') »Weiß – Rot – Schwarz« zugeordnet und diese verdinglicht in »Lilie – Rose – schwarzer Vogel (Geier, Rabe, Krähe)«. Im Tantrismus symbolisierten diese drei Farben »strahlende Ruhe – aufwallende Bewegung, Heftigkeit, Leidenschaft – träge Schwere,

Finsternis, Dunkelheit des Grabes«. ⁸³ Auch drei Zeiten des Wachstumsjahres entsprechen den drei Aspekten: »Frühling – Sommer – Herbst«. Es fällt auf, daß der Winter als »tote Phase« nicht erscheint, doch heißt die Dreiheit bei Ranke-Graves einmal »Frühling – Sommer – Winter« ⁸⁴, was mir persönlich mehr einleuchtet als »Frühling – Sommer – Herbst« ⁸⁵. Gelegentlich spricht er vom orakelnden »Herbstweib« ⁸⁶ und von der »Altweibergöttin des Herbstes« ⁸⁷. Den Jahreszeiten werden (nach Walker) diese Mondphasen zugeordnet: »Vollmond (Eisprung) – Sichelmonde – Neumond (Menstruation)«. Bei Ranke-Graves sind es beharrlich »Neumond – Vollmond – abnehmender Mond« ⁸⁸. Abgesehen davon, daß der zunehmende Mond fehlt, muß die Deutung falsch sein, wie sich später (bei der Mondzeit-Rechnung) zeigen wird. Möglicherweise meint er mit »Neumond« den zunehmenden Mond, dann wäre wenigstens eine schöne Symmetrie hergestellt: »Sichel – Vollmond – Sichel«, und der fehlende Winter entspräche dem fehlenden Schwarzmond (*Men*), also der Unsichtbarkeit der Mondscheibe, die wir heute üblicherweise (aber fälschlich) »Neumond« nennen. Das Wort »Neumond« bezeichnet die erste Spur des wieder erscheinenden Ersten Viertels. ⁸⁹

Im Tantrismus findet man die Symbole »Tauben – Schlange – Sau« ⁹⁰: Das paßt zu der walisischen Cerridwen als Weiße Totensau, auch zum griechisch-römischen Totengott Orcus, dem Opfereber »Porcus« ⁹¹, doch die Taube wird spätestens als »Aphrodite Columba« und als »Heilige Columba« auch zum *Vul*-Zeichen. Die gleiche Verschiebung von *Ut*↑ nach *Vul* ist mit dem Pentagramm (Pentalpha, Fünfsack) vor sich gegangen. Aus dem Bereich der Pflanzen haben wir noch »Mistel/Efeu – Apfel/Pfirsich – Myrrhe/Steckpalme (*Ilex*)« hinzustellen, obwohl hier keine strengen Dreiergruppen vorliegen. Die Steckpalme gilt als der heilige Baum der Mutter Holle (Hel: *PVC*↓), der Göttin der Unterwelt, und die roten Beeren sollen *MB* symbolisieren (engl. 'holly' zu 'hole' »Loch«, Hels yonische Höhle). Die Mistel hat weiße Beeren (*CS*), deshalb steht sie in der linken Spalte. Sie wurde aber (wie der Efeu) zu einem Symbol des *mG*, und entsprechend wurden die weißen Beeren als Samentropfen (*Spa*) gesehen. ⁹² Der Myrrhenbaum war ein *wG*, denn daraus wurde Adonis geboren. ⁹³ Der Pfirsich mit der tiefen Kerbe galt als Symbol der

Vul ⁹⁴, so auch die Aprikose. ⁹⁵ In China war der Pfirsich ein Symbol für Jungfrau im Sinne von *wGint*. ⁹⁶ — Liest man die so entstandenen Begriffsgruppen im Block, so wird deutlich, daß die linke Gruppe (*Ut*↑) Positives assoziiert: Inspiration, Vision und Wiedergeburt, während die rechte Gruppe (*Ut*↓) Negatives assoziiert: Rausch, Wahnsinn und Tod. — Im folgenden (auf Tafel 9.3) sind die männlichen Namen kursiv gesetzt.

Die hinduistische Göttermutter **Kali Ma** (»dunkle Mutter«) ist der Archetypus der Großen Göttin. „Obwohl »die Eine« genannt, war Kali immer eine Dreiheit, eben jene Jungfrau-Mutter-Greisin-Trias, die als Vorstellung etwa neun- oder zehntausend Jahre alt ist.“ ⁹⁷ Daraus wird bei den Ägyptern Mut, bei den Arabern ihre Mondgöttin, bei den Kelten Morrigan, und ihr entsprechen bei den Griechen die Trinitäten der Gorgonen, Graien, Chariten, Moiren und Horen, bei den Römern die Parzen und bei den Germanen die Nornen. Bei den Christen ist das Bild noch erhalten in Maria (Stella Maris) als »Königin des Himmels – Herrscherin der Welt – Kaiserin der Hölle«, doch entsteht hier parallel dazu eine männliche Trinität, auf die wir gleich zurückkommen. Kali Ma, auch Prakriti (‘Natur’) genannt, hat in ihren drei Aspekten verschiedene Namen: »Parvati/Maya (‘Magie’)/Sati – Durga/Shakti/Cunti – Uma/Prisni«. Zu Kali Ma gehören verschiedene Arten von Priesterinnen: »Yoginis/Shaktis (Jungfrauen) – Matri (Mütter) – Dakinis (Himmelswandlerinnen/ Todesengel)«.

Auf die vielen Namen in der Tabelle können wir im einzelnen hier nicht eingehen, doch ist die Positionierung bereits eine wesentliche Hilfestellung beim Verständnis der Mythen auf impuristischer Ebene. Greifen wir deshalb nur einige heraus. **Hera** war die Mutter der griechischen Götter. Sie erschien in der Trinität »Hebe – Hera – Hekate«, wobei also mit »Hera« der Mutteraspekt und auch die ganze Trinität bezeichnet wird. „Jede dieser *personae* konnte wiederum selbst eine Trinität sein — so konnte sie in Gestalt der Muses oder der Neunfachen Göttin erscheinen. „Der Name »Hera« bedeutet »Gebärmutter«.“ ⁹⁸ Hera heißt auch *panton genethla* (der Ursprung aller Dinge): „So bedeutet Heras Gebärmutter wörtlich *panton genethla*.“ ⁹⁹ „Das Heraion, der Tempel der Hera oder Sitz der Möse war für Jahrhunderte

im alten Griechenland »das große Heiligtum des ganzen Landes, wie etwa der Tempel von Jerusalem der Tempel Israels war.«¹⁰⁰ „Hera wird manchmal mit einem Granatapfel (*CoU*) abgebildet, jener roten Frucht voller Samen, die sie mit der Königin der Unterwelt, Persephone, verbindet.“¹⁰¹ Nach Gimbutas geht Hera zurück auf die prähistorische Schlangengöttin, und ihr Name gehört zu »Hera« (Jahreszeit, Kreistanz).¹⁰² Als **Hekate** Trevia (Trivia) ist Hera die Göttin der drei Wege, der Weggabelungen (*iUt!* Vgl. Tafel 2.3), während Hermes (*GC*-Merkur *iLami*) der Gott der vier Wege war.¹⁰³ Hekate wurde Triformis genannt und mit drei Gesichtern abgebildet, deren jedes für eine Mondphase stand¹⁰⁴: Hekate regierte als Selene (Luna) im Himmel, als Jägerin Artemis (Diana) auf der Erde und als Zerstörerin Persephone (Proserpina) in der Hölle. Ihr heiliges Tier war der Frosch (*Ut*)¹⁰⁵, nach anderen Angaben der Hund: „Der Hund ist ihr Symboltier und ihre zweite Erscheinungsform.“¹⁰⁶ „Wilde Hunde, die mit aufgestelltem Schwanz (*Cl*) durch die Luft springen oder fliegen (auf *Per*-Luft), tauchen in Verbindung mit Mondsichel (*Lami*), Raupe (*Cl*) und Vollmond (*Ut*) auf. Wie seine Herrin [Hekate] wacht der Hund über die Zyklen der Zeit.“¹⁰⁷ — Wir sehen aber, daß Diana und Hekate auch zu übergeordneten Namen werden.

Die Trinität der Großen Mutter **Demeter** (»Gerstenmutter«) in Mykene besteht aus »Kore - Pluto - Melaina«. Ihr Name wird auch so gedeutet: „Das griechische *meter* bedeutet »Mutter«. *De* meint das Delta oder Dreieck, ein Symbol für das weibliche Geschlechtsorgan.“¹⁰⁸ „Die dreieckige, yonische Pforte (*Vul*) symbolisierte die Trinität Demeters. Wie alle ältesten Personifikationen der asiatischen Ur-Göttin war sie als Jungfrau, Mutter und Altes Weib Schöpferin, Erhalterin und Zerstörerin.“¹⁰⁹ Natürlich eignet sich das Dreieck besonders als Symbol der Trinität. Das Mutter-Delta ist die *Vul* der All-Mutter Demeter, der »heilige Platz« am Quell allen Lebens. „Das Dreieck selbst wurde in der gleichen Weise verehrt, in der die Christen heutzutage das Kreuz verehren.“¹¹⁰ Demeter wurde (wie auch Cerriden, Astarte und Freya, die auch »Syr« hieß) als Sau dargestellt¹¹¹, weil das Schwein seit ältester Zeit als Tier von besonderer Fruchtbarkeit galt (lat. 'porcus' = *Vul*). Demeter war Phorcis: die Sau, Mutter der Phorciden. Eine der Phorciden war Kirke, die Schweinegöttin von Aia. Der Gott

Porcus ist Phorcus oder Orkos, der Herr des Todes. Dazu gehört gälisch Orc »Schwein«. Im tantrischen Buddhismus heißt Marici auch »Diamantensau«: Sie sitzt auf einem Lotos-Thron (*Vul*), der von sieben Schweinen (*Cl*) gezogen wird.¹¹² — Wie Ishtar und Astarte war Demeter die Verkörperung der Furche (*RiP*).¹¹³ Ihr heiliges Tier war die Biene¹¹⁴ (*Vul*), sie hieß auch »reine Mutter Biene«, und ihre Priesterin war Melissa, die »Bienenkönigin«. Bienen sind auch heute noch 'hymenoptera' = »schleierbeflügelt«. „Das geht zurück auf das *hymen* oder den Schleier, der das innerste Heiligtum des Tempels der Göttin abgrenzte.“¹¹⁵ Demeter als Altes Weib (*Ut/PVC↓*) heißt auch Melaina (»die Schwarze«), Schwarze Demeter oder Demeter Chthonia und ist als solche identisch mit Zeus Chthonios (Zeus Trephonios) und dem chthonischen Apollon.¹¹⁶ Ihr Standbild „zeigt sie im schwarzen Mantel mit einem Pferdekopf, und gorgonische Schlangen umwinden ihre Mähne. Delphin (*Ut*) und Taube (*Vul/Ut*), beides Symbole für Mutterschoß und Yoni, waren ihre Hauptattribute.“¹¹⁷

Mutter Demeter in ihrer Gestalt als dreifache Erinnye hieß Erinys und wurde in diesem Aspekt als pferdeköpfiger schwarzer Nachtmahr dargestellt (*PVC* hat die Form eines Pferdekopfes). Die **Erinnyen** (Furien: Geister des Zornes und der Rache, »die Grollenden«), Maniai (»die Rasenden«), Sennai Theai (»ehrwürdige Göttinnen«) oder Eumeniden (»die Wohlmeinenden«, »Wohllollenden« »Freundlichen«: ein Euphemismus) waren meist drei (manchmal hundert) Emanationen (*PVC↓*) der Demeter als Erinys, woran man beispielhaft sieht, wie ein Aspekt einer Triade seinerseits als Trias gesehen wird. Bei Aischylos sind sie »die Kinder der ewigen Nacht«, bei Sophokles »Töchter der Erde und des Schattens«, nämlich Tisiphone (»die den Mord Rächende«), Megaira (»die Neiderin«) und Allekto (»die Unablässige«, »Unaufhörliche«). In einer gnädigeren Stimmung heißen sie auch (*Lami*-) »Eschennymphen«. ¹¹⁸ Sie sind älter als irgendein Gott (und daher Verteidigerinnen der Mütter und des Matriarchats) und identisch mit Harpyen, Walküren, Werwölfen, dem Nekhet-Geier und heiligen Hündinnen.¹¹⁹ Sie heißen auch Keres, woher sich der Name der römischen Entsprechung der Demeter ableitet: Ceres. Diese Todeshunde der Großen Göttin fressen die Gefallenen (*Spen pm*) auf den Schlachtfeldern (*iVag*), haben

Fledermausflügel (vgl. Tafel 2.3) und Schlangenhaare (*Peri*).

Unerträglich war ihre Ausatmung und Ausdünstung (*MB*). Aus ihren Augen floß giftiger Geifer ... Meistens nahten sie mit Gebell; denn sie waren nicht weniger Hündinnen als Hekate. Ihre Peitsche bestand aus erzbeschlagenen (mit *GC*) Riemen (*Cl*). Sie trugen Fackeln (*Lami*) und hielten Schlangen (*Cl*). Unter der Erde, in der Unterwelt, waren sie zu Hause.¹²⁰

Aischylos beschrieb sie als erschreckend scheußlich, doch in der bildenden Kunst wurden sie als schöne Frauen mit ernsten Gesichtern dargestellt. Sie verfolgten rastlos und erbarmungslos alle Frevler gegen das heilige Recht und bestrafte mit Wahnsinn Verbrecher, besonders Muttermörder, wie Alkmeon und Orestes (»Bergsteiger«: *Per*). So waren sie tief betroffen, als Orest vor dem Göttergericht freigesprochen wurde, weil Apollon die Wichtigkeit der Mutterschaft bestritt und erklärte, „daß eine Frau nicht mehr sei als die träge Furche, in die der Mann seinen Samen wirft.“¹²¹ Mit Athenes Stimme gewann Orest die Abstimmung: „Doch die Erinnyen beklagten laut diese Vergewaltigung des alten Gesetzes durch neugekommene Götter; Erigone, zutiefst verletzt, erhängte sich.“¹²² „Die Absolution des Orestes berichtet über den endgültigen Triumph des Patriarchats; sie findet in Athen statt, wo Athene Muttermord, selbst ersten Grades, rechtfertigt.“¹²³ Die Erinnyen drohten, einen Tropfen ihres eigenen Herzblutes (*MB*) auf den Boden fallen zu lassen, was Unfruchtbarkeit, Krankheit und Tod bedeutet hätte, doch Athene besänftigte sie durch Schmeichelei. Sie gab ihnen einen Wohnsitz in einer Grotte bei Athen und Herd-Altäre wie für Götter der Unterwelt. Seitdem sollen sie im Tartarus (*CoU* als Hölle) die Foltern durchgeführt haben, die die Götter Schurken wie Sisypnos und Tantalos auferlegten, so daß ihr Klagegeschrei die ganze Unterwelt durchdringt. In dieser Rolle übernahmen die Christen die Gestalten der Furien: „... widersinnigerweise als Dienerinnen des patriarchalischen Gottes. Sie wurden zu Handlangerinnen von Gottes Bestrafungssystem in der Hölle“¹²⁴, dargestellt (an der Kathedrale von Bourges) mit dem Bild des Vollmonds als Gorgonenantlitz auf großen, schwangeren Bäuchen und mit hängenden Brüsten (*Lami*), die in Hundeköpfen enden. Als »Eumeniden« endeten die Erinnyen in der Rolle von Segensgöttinnen (*CoU*), die Fruchtbarkeit bringen und Unglück abhalten.

Demeter als Muttergöttin (*Vul*) war ursprünglich **Pluto**, der »Überfluß« (*MI*): „Dieser letzte Name wurde später auf den männlichen Gott der Unterwelt übertragen. Ein später, künstlicher Mythos erzählt, Pluto habe die Jungfrau in der düsteren Jahreszeit, als die Felder brachlagen, in den Schoß der Erde entführt. Ursprünglich war Pluto weiblichen Geschlechts, und ihr »Reichtum« (*VS*) ergoß sich aus ihren Brüsten (*Lami*) über die Welt.“¹²⁵ Als Pluton (Hades: *PVC↓*) ist der Gott dann Aidoneus (»der Unsichtbare«), eine „Bezeichnung für den im Schoß der Erde verborgenen phallischen Gott (*PVC↓*).“¹²⁶ Hades ist impuristisch identisch mit seiner Gattin **Persephone** (*Ut↓*), die — unter dem Namen Kore — Tochter der Demeter war. **Kore** (»Mädchen, Tochter, Beischläferin«) ist die »Heilige Jungfrau« und deshalb als *Ut↑* zu denken. Ihr Name ist aber identisch mit »Kauri« (*Vul*), einer Schnecke oder Muschel (zu griech. 'kteis': »Muschelschale, Kamm, Vulva«).¹²⁷ (Auch die älteste Form des Geldes war die weiblich-genitale Kauri-Muschel.) Insofern gilt Kore als *VV* im *Vul*-Apfel, als die Seele der Demeter: „Die Reflektion in der Pupille war bekannt als Kore oder »Jungfrau« im Auge. Die Araber sprachen von einem »Säugling« im Auge. Die Bibel nennt eine Tochter oder eine Seele »Augapfel« (Sprüche 7,2), und natürlich hat auch jeder Apfel einen Kern (engl. 'core'), eine Kore.“¹²⁸ Nach dem ersten Raub der Kore (*VV*) durch Pluton muß Kore (als Kompromiß) jeweils im Winter (*iMen*) bei Pluton (*PVC↓*) leben (als *VVclau*) und darf erst im neuen Frühjahr wieder an die Oberfläche (als *VVaper*). Shuttle und Redgrove nennen Kore im folgenden Text Persephone:

In der griechischen Mythologie erscheint dies [die *Men*] als das Probieren und Erfahren des roten **Granatapfels**, dieser Uterus-gleichen Frucht mit vielen Samen. Der durch die Blutung frei werdende Eingang zur Unterwelt öffnet sich der Persephone in periodischen Abständen, wo sie mit keinem menschlichen, sondern mit ihrem inneren Gatten, Pluto, dem Gott der Reichtümer der Erde und des Körpers, vermählt wird und zu dem sie immer wieder zurückkehren muß, weil er sie selbst ist.¹²⁹

Aus diesem Positionswechsel der Kore zwischen *Vul* und *Ut* ergibt sich die doppelte Bedeutung des **Pentagramms**. Als Fünfzack im *Vul*-Apfel kennen wir es schon lange (Tafel 4.6). Mit dem „G“ in der Mitte (Tafel 4.5) stellt es sich nun als *Ut* heraus, streng genommen *Ut↓*, ohne das „G“ ist es *Vul*. Als Attribut des Teufels paßt es auf beiden Positionen. „Der fünfstrahlige Stern

im Kreis war die ägyptische Hieroglyphe für den Leib (*Ut*) der Unterwelt.¹³⁰ Die keltische Morgan le Fay, das Alte Weib, war „Herrin des blutroten Fünfsterns und Bewahrerin der Apfelinsel im Westen.“¹³¹ Der Drudenfuß gilt auch als Zeichen Morganas, der Schwarzen Annis (*As*), der Angurboda, der Alten vom Eisenwald (*Sil*), schließlich auch als Siegel der Heiligen Anna.¹³² In manchen Tarotspielen ist die Kartenfolge mit dem Pentagramm (Kleine Arkana) durch eine Folge mit Granatapfel ersetzt. Die Frucht zeigt immer eine ovale Öffnung, „die den Blick auf ihr feucht-rotes Inneres freigibt.“¹³³ Der Granatapfel war ursprünglich Symbol für *Ut* und wurde dann übertragen wie Kores Pentakel: „Der Granatapfel verkörpert in biblischen Zeiten die Vulva.“¹³⁴ „Ein Grund für die große Ehrerbietung, die dieser Frucht entgegengebracht wurde, erschließt sich, wenn wir einen Apfel quer durchschneiden, wie es die ZigeunerInnen und Hexen taten. Verborgen im Apfel liegt der magische Fünfstern, das Zeichen der Kore.“¹³⁵ (Das gilt allerdings für einen Apfel, aber nicht für einen Granatapfel; denn in diesem liegt eine Blume aus acht Kammern wie eine Windrose.)

Auch die keltisch-walisische **Weißer Göttin** ist eine Trinität, die als Jungfrau und Liebesgöttin Blodeuwedd heißt, die »Weißer Blume«. Sie wurde häufig beschrieben als „eine »duftende, verführerische Blüte, die von einer Biene bestäubt wird.«“¹³⁶ Uns interessiert sie besonders, weil wir diese weiße Blume auf der Tarot-Karte 0 entdecken, wo sie der Narr (*Cl*) fröhlich in der Hand trägt. Als Muttergöttin hieß die Weiße Göttin der keltischen »Arier« Ariarhod (vielleicht identisch mit der alten Ariadne). Sie hielt das sich endlos drehende Silberrad (*VV*) der Sterne und hieß auch »Silberrad, das in der See versinkt«. Es wurde häufig mit einem großen Schiff verglichen, das tote Krieger zum Mondland bringt.¹³⁷

Ariarhod, die Totengöttin, bewegte das »Rad des Himmels« ... Ihr Symbol war die gekrümmte Sichel des Neu- [zu-] und abnehmenden Mondes, und sie herrschte in der Unterwelt nahe der Festung von Cerridwen über die Doppelspirale, die den immerwährenden Zyklus von Tod und Wiedergeburt darstellte und in Verbindung mit einer gegenläufig gewundenen Spirale den Ausgang aus dem dunklen Labyrinth wies. Wenngleich die Toten kamen, um in Ariarhods Schloß ihre Bleibe zu finden, so trugen sie in sich dennoch die Hoffnung der Auferstehung, da Ariarhod zugleich die neues Leben schaffende jungfräuliche mütterliche Göttin verkörperte, indem sie das »Himmelsrad« immerwährend rotieren ließ.¹³⁸

Die keltische Todesgöttin Cerridwen erschien als leichenfressende Sau, denn *Ut* galt als Quelle des Lebens und Gefäß des Todes. Bei Fritz Kahn heißt es über die Gebärmutter: „Auf der Höhe der geschlechtlichen Erregung, im Orgasmus, streckt sie sich abwärts und schlürft den Samen aus der Scheide auf.“¹³⁹ Dieser Vorgang erscheint in der keltischen Mythologie als das Fressen der Totensau, wobei *Spem pm* die gestorbenen Krieger sind. — Die ägyptische Trinität der **Isis**, deren Name »Der Thron« bedeutet, personifizierte den geheiligten Krönungsstuhl, der die Macht der Königswürde repräsentierte und den sie auf zahlreichen Darstellungen auf ihrem Haupte trägt. Ihre drei Erscheinungsformen sind Sati (von Elephantine = Abu), Bastet (die Katzenmutter) und Nephthys (die ägyptische Hekate). Als Mutter *Vul* wurde die Katze Bastet auch mit der Himmelskuh Hathor gleichgesetzt, die eigentlich (mit den Kronen der zwei Länder) die entsprechende Form der Geiergöttin war.

Einige Trinitäten sind allgemein als Dreiergruppen bekannt. Die drei **Gorgonen** waren eigentlich nur die triadische Mondmutter. Hellenische Schriftgelehrte machten sie zu Ungeheuern, doch „Orphische Mystiker bezeichneten den Mond weiterhin als das »Gorgonenhaupt«.“¹⁴⁰ Ihre Namen waren »Stheino (Stärke) – Euryale (Vielseitigkeit) – Medusa (Weisheit)«. Insbesondere die Gorgo Medusa (*Ut*) wurde berühmt wegen ihres schlangenbesetzten »Gorgonenhaupts«, dessen Anblick alle versteinerte, die genauer hinsahen, auch nachdem Perseus das Haupt abgeschlagen hatte. Die Schlangen haben wir früher schon als Oberfläche (*Peri*) des *Ut* identifiziert (Tafel 2.4). Medusa war (im Gegensatz zu ihren beiden Schwestern) sterblich, nämlich *iMen*. Dargestellt wird sie gern mit starren Augen und heraushängender Zunge, und so schmückt ihr Kopf dann die Aegis, den Brustschild der Göttin Athene (vgl. Tafel 9.11). An diesem Ort muß die Gorgonenmaske aber wohl als *Vul* mit den *Pu*-Schlangen gesehen werden. — Die drei **Graien** (*Vul*) sind häßliche Meeresungeheuer, die bereits als Greisinnen geboren wurden. Sie „hatten ein einziges gemeinsames Auge (*VV*) und einen gemeinsamen Zahn (*Cl*). Das deutet darauf hin, daß sie für ein ursprüngliches, archaisches Konzept der Großen Göttin standen, die »Drei in Einer und Eine in Drei« war.“¹⁴¹ Ihre

Namen sind »Enyo (die Kriegerische) – Pemphredo (die Wespe) – Deino (die Schreckliche)«.

Den germanischen **Nornen** (»Urd – Verdandi – Skuld«) entspricht die griechische Trinität der **Moiren** (Parzen) als Schicksalsgöttinnen, die den Menschen ihren Anteil am Leben zuteilen wie einen geheimnisvollen Schicksalsfaden. Die Rolle der Jungfrau hat Klotho, die »Spinnerin«, die den Lebensfaden spinnt, die Rolle der Mutter hat Lachesis, die »Messerin« oder »Lose-Zuteilerin«, die den Faden erhält und mißt, die Greisin ist Atropos, die »Unabwendbare«, die den Faden durchschneidet, wenn der Tod bestimmt ist. Alle drei werden aber als alte Frauen dargestellt mit den Attributen Spindel, Schriftrolle und Schere. Manchmal ist auch nur von einer Gestalt die Rede, von Moira, dem Schicksal, das die Griechen noch über den Göttern dachten. Diese Trinität gliederte sich in »Ananke (Notwendigkeit) – Heimarmene (zuteiltes Schicksal) – Nemesis (Rache)«. Wir sehen, daß Weisheit, Weissagung und Rache mit *Ut/MB/Men* zu tun haben. Eigentlich war Moira auch der alte Name der **Aphrodite** (»die Schaumgeborene«), des Prototyps der Jungfrau Maria.¹⁴² Sie entfaltete sich auch als Triade, wobei ihr Titel als Zerstörerin oder Totengöttin »Androphonos« war, »Männer-Töter«, „die Schwarze, die Göttin der Gräber und die Bienenkönigin, die ihre Liebhaber durch Kastration und Aussaugen tötete, ähnlich wie Drohnen getötet werden.“¹⁴³ Später wurden die erschaffenden und zerstörenden Funktionen vernachlässigt, und übrig blieb die Liebesgöttin (*Vul*). Die magische Zahl der Dreifachen Aphrodite (oder Ishtar) war 666, die Teufelszahl, in der Offenbarung die »Zahl des Tieres«, „womit offensichtlich das Tier mit den zwei Rücken, der Androgyn der fleischlichen Liebe gemeint war.“¹⁴⁴ Das Totemtier der Aphrodite (besonders der Aphrodite Columba) war die Taube (*Vul*). „Das semitische Wort für Taube, *ione*, ist mit dem Wort Yoni verwandt und benannte die Göttin Uni, aus der später Iune oder Juno wurde.“¹⁴⁵ Es gibt Darstellungen einer Taube (*Vul*), von der sieben Lichtstrahlen (*Cl*) ausströmen. Diese sind die »mystischen Sieben«, die sieben Schwestern der »Plejaden« (»Taubenschar«), sieben »Weise Frauen«, sieben »Säulen der Weisheit«, »Karyatiden« (Säulen, deren Schaft von einer weiblichen Gewandstatue gebildet wird), die hinduistischen »Krittikas« (die »Schneidenden« oder »Scharfe Messer«,

»Klingen«: *Cl*), worauf der griechische Begriff *kritikos* »Richter« zurückgeht. Die »Klingen« dieser Frauen waren kastrierende Mondsicheln (*Lami* oder *Cl*). Die magischen Sieben hießen in Ägypten die »Sieben Hebammen« und wurden in Jerusalem vermutlich durch die Menora (den siebenarmigen Leuchter) dargestellt. „Die klassischen Schriftsteller scheinen ängstlich bemüht gewesen zu sein, das wahre Wesen der Plejaden zu verbergen.“¹⁴⁶ Wir halten als Ergebnis fest: Die Zahl Sieben gehört zu *Cl*.

Die drei **Horen** (»Jahreszeiten«) waren eigentlich drei Göttinnen der Ordnung in der Natur, nämlich »Frühling – Sommer – Winter«, und hießen bei den Athenern »Thallo (Göttin des Blühens) – Auxo (Göttin des Wachstums) – Karpo (Göttin der Früchte)«¹⁴⁷. Als Göttinnen der sittlichen Ordnung und des Ethos waren sie »Eunomia (Ordnung) – Dike (Gerechtigkeit) – Eirene (Frieden, röm. Pax)«. Die Horen sind auch Aphrodites himmlische Nymphen (*Cl*), und daneben gibt es noch irdische *horae*, Huren-Priesterinnen, von semitisch *hor* »Loch, Höhle, Abgrund, Teich, Brunnen, Grube«¹⁴⁸, womit sich unser Wort »Huren« als »Herrinnen der Stunden« erklärt. Eine der Heiligen Huren der Aphrodite war Agape (»Liebsmahl«), daneben gab es noch Chione und Irene. Die Heilige „Agape verkörperte ursprünglich den Ritus der sexuellen Kommunion.“¹⁴⁹ — Die Trinität der **Chariten** (»Anmut, Huld«, röm. Grazien) besteht aus »Aglaia (Glanz) – Euphrosyne (Frohsinn) – Thaleia (Blüte)«. Dargestellt werden sie meist als eine Dreiergruppe von nackten, bekränzten Göttinnen als Personifikationen von Kunst und Dichtung. Auch sie sind Tempeldirnen, Hierodulen, Hetären, Kurtisanen, tanzende Huren, Priesterinnen, die als Prostituierte arbeiten. Noch im Mittelalter „waren die Bordelle nicht immer eindeutig von den Klöstern zu unterscheiden.“¹⁵⁰ — Als verdreifachte dreifache Göttin sind die neun **Musen** zu verstehen. Wir haben sie ins Emyreum geschrieben, weil sie da dicht bei Apollon sind, dem Herrn der Musen, und weil die Neun ein Attribut von *PVC* ist, doch bleibt offen, ob und wie sich die neun auf die drei Positionen im doppelten Weltbild verteilen. Ihre Namen und Zuständigkeiten sind diese: Thalia (Musik), Klio (Geschichtswissenschaft), Kalliope (Heldendichtung), Terpsichore (Tanz), Melpomene (Tragödie), Erato (Liebesdichtung), Euterpe (Flötenspiel), Polyhymnia (heilige Gesänge) und

Urania (Astronomie). — Nach so vielen Beispielen von Trinitäten weiblicher Götter schauen wir uns den Wandel im Weltbild der Menschen an, die bei zunehmender Herrschaft des Mannes über die Frau auch die Welt der Götter männlich dominiert wissen wollten. So sind die zwölf Olympischen Götter (Tafel 9.1, Position 6) sechs Männer, denen die Griechen sechs Gefährtinnen an die Seite gestellt haben: Zeus & Hera (Jupiter & Juno), Poseidon & Demeter (Neptun & Ceres), Apollon & Artemis (Apollo & Diana), Ares & Aphrodite (Mars & Venus), Hermes & Athene (Mercur & Minerva), Hephaistos & Hestia (Vulkan & Vesta). Von diesen denken wir uns zwei besser auf Position 9, nämlich Poseidon (als Gott des Meeres) und Hephaistos (als Gott der Schmiede und des Feuers), also bei Hades & Persephone (Pluto & Proserpina), Zeus Katachthonios (Jupiter Niger), Demeter Chthonia, Apollyon (dem chthonischen Apollon). In die Mitte des Bildes gehören Ares (VV-CI) und Aphrodite (VV-CI).

Die Brahmanen stellten der weiblichen eine **männliche Trinität** an die Seite: »den Schöpfer Brahma (und seine Gattin Sarasvati; die 'Fließende') – den Bewahrer Vishnu (den Ebergott) – den Zerstörer Shiva (mit dem Dreizack)«. Brahma ist „Indiens patriarchalischer Gott, dessen Priester versuchten, eine vollkommen männlich bestimmte Gesellschaftsordnung zu etablieren und die Muttergöttin zu verdrängen.“¹⁵¹ – Vishnu ist ein „vedischer Gott, der sowohl den Opfer-Eber als auch den Phallus verkörpert. Sein Name bedeutete: »Er, der umfängt, durchdringt oder eindringt«; er war bekannt als der »sich Ausdehnende« und als der, »welcher Männer erregt.«¹⁵² „Der Hauer des Ebers wurde mit Vishnus Phallus gleichgesetzt, weil er mit ihm die Vereinigung mit der Ur-Göttin Erde vollzog.“¹⁵³ Dabei muß man sich das Bild eines Ebers ganz konkret vorstellen, der mit seinen Stoßzähnen in der Erde wühlt. „Vishnu verkündete, daß sein Fleisch und sein auf dem Opferaltar vergossenes Blut die ganze Welt erhalte, alle irdischen Geschöpfe und auch die Götter. In seiner Erscheinungsform als Eber galt er als der Erlöser (*Per*) der Welt. Für das Heil der Welt (*wG*) übergab er sich dem Tod (*Exi*).“¹⁵⁴ Den Christen mußte diese Vorstellung sehr vertraut sein. Wir kommen gleich auf den Erlöser-Gott als *mG*-Gestalt zurück. Vishnus drei Eberkinder sind eine neue Trinität, in der sich archaische Titel der

dreifachen Göttin spiegeln: »die Wohlgerundete – die Goldene – Ghora, die Schreckliche.«¹⁵⁵ VerehrerInnen Shivas behaupten vom Verhältnis der drei Göttergestalten zueinander, „Brahma und Vishnu seien derartig kümmerlich gewesen, daß sie nicht einmal die Ausmaße des kosmischen Lingam (Phallus) von Shiva erkennen konnten.“¹⁵⁶ Shiva bildete manchmal allein eine Trinität oder trat als dreiköpfiger Gott auf, „als solcher war er der Träger des **Dreizacks** oder des dreifachen Phallus, der ihn befähigte, sich mit der Dreifachen Mutter zu vermählen“¹⁵⁷, wobei aus dem Sohn ein Liebhaber und Opfer wurde. Den Dreizack stellen wir uns ganz konkret vor als *CSP + 2 CoCaP*, die man auf Tafel 2.2 deutlich sehen kann. Bei Griechen und Römern taucht der Dreizack als Attribut der Unterweltsgötter auf: bei Hades und Pluto, bei Poseidon und Neptun (sein Planetenzeichen!), bei den Christen wurde er dem Teufel zugeschrieben, der dann auch mit einem dreizinkigen Penis (»*cum membro bifurcato*«) dargestellt wurde.¹⁵⁸ Als Dreizack gilt auch ein Bündel aus drei Blitzen, „ein dreifacher Blitzphallus, dazu bestimmt, die dreifaltige Göttin zu befruchten.“¹⁵⁹ Der Dreizack als Symbol des dreifachen Phallus „war ein Attribut jedes Gottes, dessen Funktion es war, sich mit der Dreifachen Göttin zu vermählen, und bildete das männliche Gegenstück zum Dreieck.“¹⁶⁰ Bei den Kelten wurde die ursprüngliche phallische Bedeutung bewahrt: Der Dreizack gilt bei ihnen als Dreifacher Schlüssel zur Heiligen Tür (*Vul*): Symbol der Tür war das **Kleeblatt** (irisch 'shamrock', aus arabisch 'shamrakh').¹⁶¹ Es ist „die dreiblättrige Lilie oder Lotos-Blume der Dreifachen Mondgöttin; Abbildungen der »drei Yonis« finden sich bereits zwischen 2300 und 1300 v.Chr.“¹⁶²

Die Christen gaben vor, St. Patrick habe den Iren die Lehre von der christlichen Dreieinigkeit am Beispiel des Kleeblatts erläutert. Die Iren verehrten dieses Emblem ihrer dreifachen Göttin jedoch lange, bevor Christen ihr Land betreten. Es stand für die dreifache »Pforte« der Göttin; der ihr beigesellte Gott trug bisweilen den Titel Trefuilgid Tre Eochair — »dreifacher Träger des dreifachen Schlüssels« —, womit ein Dreizack oder dreifacher Phallus gemeint war.¹⁶³

Der Hl. Patrick wurde Nachfolger des irischen Gottes des Kleeblatts, er war Sohn und Gemahl der dreifaltigen Göttin, deren dreifache Yoni die frühesten Kulturen des Industales durch das dreiblättrige Kleeblatt darstellten. „Die Iren verehrten das Kleeblatt als Symbol ihrer Dreifaltigkeitsgöttin.“¹⁶⁴

Rein männliche Trinitäten gab es auch bei germanischen Stämmen in christlicher Ära: »Wotan – Thor – Saxnot« (8. und 9. Jh. in Sachsen); oder »Odin – Tyr – Freyr« (in Nordeuropa).¹⁶⁵ — Das vorrömische Latium verehrte Uni (die Eine, die Yoni, die das Uni-versum gebar). Ihre drei *personae* waren »Jungfrau Juventas – Mutter Juno – Alte Minerva«. Die Römer machten aus Juventas Jupiter und nannten die so entstehende gemischte kapitolinische Trias recht unpassend die »drei Götter«.¹⁶⁶ — „Im 12. Jahrhundert v.Chr. herrschte im babylonischen Himmel eine Trinität, die aus Shamash, Sin und Ishtar bestand und Sonne (*PVC*), Mond (*CoU*) und Sterne (*Vul*) verkörperte.“¹⁶⁷ Oft entstehen Dreitheiten nach dem Schema »Vater – Mutter – Sohn«, wobei der Sohn zum Erlöser wird. Die familiäre Göttertrias findet man in Hellas z.B. als »Apollon – Artemis – Herakles« und in Ägypten gleich mehrfach: »Osiris – Isis – Horus (Harsiesis)«, »Ptah (Mensch) – Sachmet (Löwin) – Nefertem (Lotosblume) (in Memphis)«, »Amun – Mut – Mondgott Chons (in Theben = Karnak)« und »Hathor – Horus – Ihi (in Dendera)«.¹⁶⁸

Die Orphiker und andere Mysterienanhänger der frühchristlichen Zeit hielten das klassische dreigeteilte Muster aufrecht, das Tausende von Jahren zuvor durch die Dreifache Göttin begründet worden war. Sie sagten: »Alle Dinge sind von einer Gottheit geschaffen worden, die drei Namen hat, und dieser Gott ist in allen Dingen.«¹⁶⁹

Bei arabischen Christen gab es eine Gruppe »Gott – Maria – Jesus« als Ersatz für »Osiris – Isis – Horus« oder für »Ra – Isis – Thot«. Daraus wurde dann die Triade »Vater – Geist – Sohn«, in der mit »Geist« die Taube der Aphrodite (*Vul*), die weibliche Sophia, gemeint war, „die in Konstantinopel als Große Göttin verehrt und von den meisten Gnostikern als die Shakti Gottes angesehen wurde.“¹⁷⁰ (Vgl. die Kirche »Hagia Sophia« in Konstantinopel.) Diese Deutung des Heiligen Geistes ist aber sicher nur ein historischer Zwischenschritt. Gelegentlich sprach man auch von »Vater (*PVC*) – Geist (*Vul*) – Wort (*Per*)«, wobei jetzt der Sohn durch das Wort (*Logos/leg*) ersetzt wurde. *Logos* ist das »Zeugungswort«¹⁷¹ (*Per*). *Legba* war ein ithyphallischer Gott der Lust: „Er wurde als die Verkörperung des Wortes oder *logos* der Göttin Fa, »Schicksal« (engl. 'fate'), angesehen.“¹⁷² Der *Logos* war die göttliche Essenz in einer Gestalt: „Für die HeidInnen war das »zu Fleisch gewordene Wort« gewöhnlich Hermes. Er repräsentierte den *Logos spermatikos*,

das befruchtende Wort“¹⁷³, also *Per*; denn Hermes (in seiner großen Gestalt) war *Per*, denken wir nur an die griechischen Hermen.

Farbtafel 9.4 versucht, diese Entwicklung von der Trinität der Mondgöttin zur Trinität der Götterfamilie graphisch darzustellen. Auf der linken Seite sehen wir das doppelte *wG*-Weltbild in der griechischen Fassung (von Tafel 9.1), nur daß der Olymp als wesensfremd herausgenommen wurde, weil er ja im oberen Teil das *mG* darstellt. Übrig bleiben die Teile, die als die drei Personen der Dreifachen Göttin angesehen werden: *Ut↑-Vul-Ut↓*, mit den *Vag*-Räumen von Himmel und Hölle (Unterwelt: Haus des Ais, des Aides oder Hades) dazwischen. Die den Personen zugeordneten Begriffe aus der Tabelle (Tafel 9.3) sind links am Rand als Legende angebracht. Rechts neben dem Bild wird *Vul* als Erde bezeichnet, *GC* als Pluto, *Lama* als Saturn₁, *PVC↑* als Sonne oder Jupiter₁, *PVC↓* als Schwarze Sonne oder Jupiter₂ Niger. In diesem Bild sieht man die Mondphasen als echten Umlauf: *CoU*-Vollmond (*Eisprung*) oben, *CoU*-Schwarzmond (Neumond: *Men*) unten, dazwischen (bei *Vul*) die beiden verschiedenen Sichel des Ersten und Letzten Viertels (am besten um 90° gedreht auf die Positionen links/rechts gedacht), in der Mitte *Cl* als »Mann im Mond«. *CoU↓* ist auch Saturn₂, der Schwere (mit seiner gravitas: Gravidität) oder der *Ut*-Stier (S-T-R) Minotaurus.

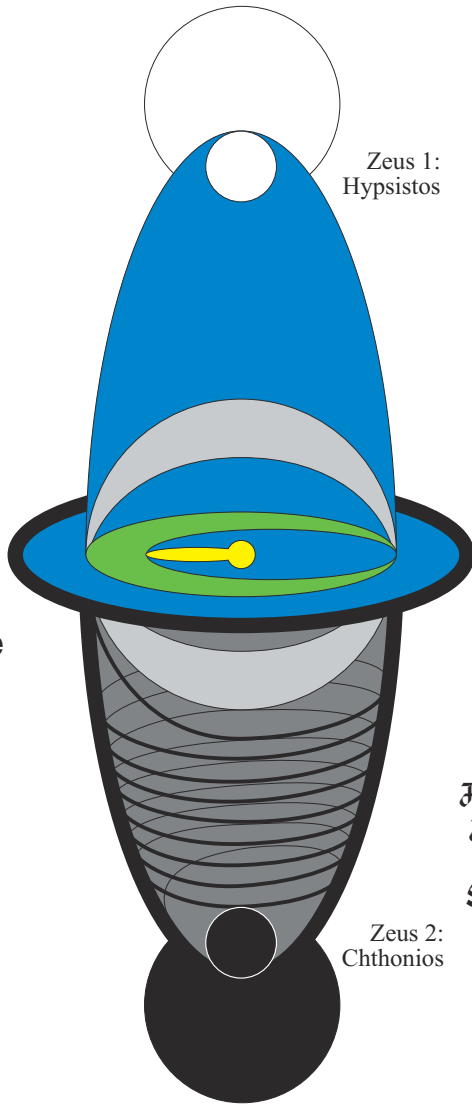
In der rechten Zeichnung sind die beiden *wG* gleichsam wieder zusammengeklappt, ohne daß das farblich genau ausgedrückt werden kann: Himmel und Hölle (Unterwelt) sind identisch, der Raum gilt nach Bedarf als das eine oder andere, was ja der anatomischen Realität entspricht. Der Mond nimmt jetzt einen verkürzten Lauf zwischen *CoU* und *Vul* mit diesen Phasen: Schwarzmond (*CoU/VVclau*) – zunehmender Mond (*VVaper*) – Vollmond (*VVplan*) – abnehmender Mond (*VVplic*). Diese Anschauung haben wir schon früher entwickelt. Die Sonne steht oben am Himmelsgewölbe (bei *PVC↑*), als männlicher Sol dahin projiziert und identisch mit der Schwarzen Sonne. Im Alten Europa stand schwarz nicht für Tod und Unterwelt, sondern für Fruchtbarkeit, feuchte Höhle, fetten Boden, Schoß der Göttin (*CoU*). Pluto (*GC* mittig) wird jetzt zu Merkur und Venus, die als Hermes und Aphrodite auf derselben Position den »Hermaphroditen« oder

9.4 Von der Trinität der Mondgöttin zur Trinität der Götterfamilie

Geburtsgöttin
Jungfrau
Mädchen
Schöpferin
Frühling
Geburt
Symbol: Faube 1

Muttergöttin
Mutter
Frau
Erhalterin
Sommer
Leben / Liebe
Symbol: Faube 2

Todesgöttin
Altes Weib
Greisin
Zerstörerin
Herbst
Tod



Zeus 1:
Hypsistos

Zeus 2:
Chthonios

Vollmond

Sonne
Jupiter 1

Himmel

zunehmender
Mond

Pluto
Erde
Saturn 1
Sichelmonde

abnehmender
Mond

Hölle: Unterwelt
Haus des Hades

Schwarze Sonne
Jupiter 2:
Niger
Neptun

Saturn 2
Neumond

Neumond — Montag

Sonne — Sonntag
Schwarze Sonne

Jupiter 3: — Donnerstag
Phaënon

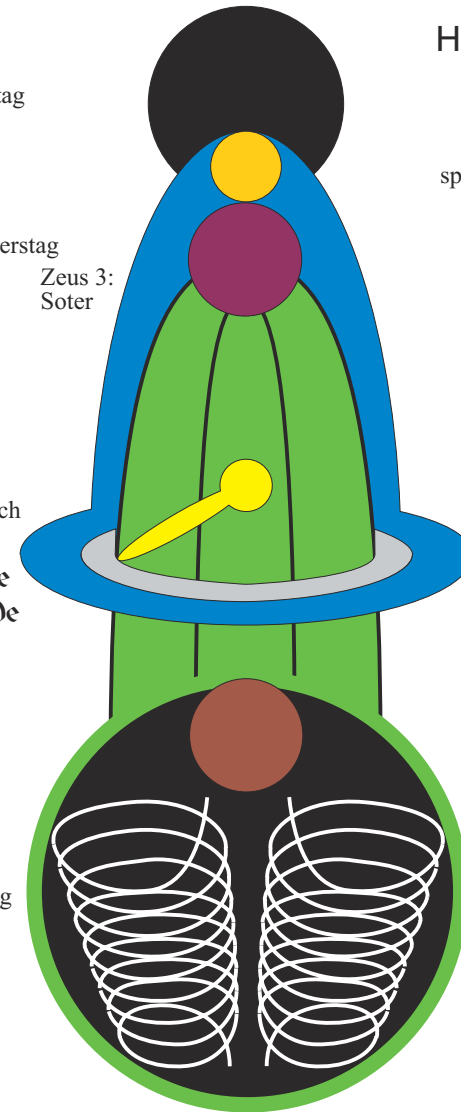
Zeus 3:
Soter

Himmel
Hölle

Merkur — Mittwoch
Venus — Freitag
Vollmond / Sonne
Sichelmonde / Erde

Mars — Dienstag
Neptun

Saturn 3 — Samstag



Heiliger Geist
CoU = wG-Geist
Aura Gottes

Vater
spiritus sanctus (CS)
Wort Gottes 2
Symbol: Faube 3
GP = mG-Geist
des Sohnes

Mutter
spiritus lenis (VS)

Kind
spiritus asper (CI)

Geist
Sym: Faube 2

Sohn
Wort Gottes 1
Logos / Soter

Retter
Erlöser
Heiland
Messias
Christus
Sakral-
könig
(Heros
Held)

»Androgyn« *GC-Cl* bilden. Der blaue *Lama*-Ring unten an der *wG*-Glocke gilt jetzt nicht unpassend als Erde; denn Wasser ist das Element der Erde. Wenn sich *VVplan* darüber legt (*Lami* als die Aufliegenden, die den *Epi* entsprechen), kann man das Bild auch als Sonne sehen (statt als Vollmond), und dann ist *Lama* die Frau der *Offenbarung*, die mit der Sonne bekleidet ist.

Am frei gewordenen Platz der *wG*-Unterwelt erscheint nun *Scr*, der seinen Olymp (*Per*) in den Himmel reckt, ausgehend von *Prost* als Mars mit dem *Scr*-Schild und der *Per*-Lanze oder als Neptun mit dem Dreizack, den man hier gut sieht als *CSP* + 2 *CoCaP*. Die *Styx* hat sich verdoppelt und in die Samenkanäle *iTss* verwandelt, wie angekündigt. Der schwere Saturn erreicht seine dritte Position: Saturn₁ (als der *Lama*-Titan Kronos) wurde in den Tartarus verbannt und so zu Saturn₂, jetzt verwandelt er sich in *Scr* (Saturn₃). Eine ähnliche männliche Dreiergruppe bildet Jupiter auf seinen drei Zeus-Positionen als Himmelsgott (Zeus Hypsistos, der Tageshelle mit dem Blitz), als Unterweltsgott (Zeus Chthonios, die nächtliche Sonne, identisch mit Hades — mit dem rückwärts gewandten Kopf) und als Erlöser (Zeus Soter, identisch mit dem Dreizack und *GP*). Die Griechen nannten den Planeten Jupiter₃: Phaënon, den »Scheinenden« (*GP*). Er war der schönste Knabe, den Prometheus je geschaffen hatte, und galt bei den alten Ägyptern als der Sonnengott RE. Zusammenfassend sagt der Grieche Kerényi: „Die Welt war freilich in unserer Mythologie nicht zwei-, sondern dreigeteilt.“¹⁷⁴ Und hinzu kam sogar noch eine vierte Gestalt, und das Ganze war doppelt zu verstehen, nämlich so: Der alten Trinität der Mondgöttin wurde jetzt ein Gatte zugeordnet (dreimal *w* & einmal *m*), oder so: der Welt als Frau wurden jetzt drei Söhne zugeordnet: „zwei ältere, als Bruderpaar mehr aneinander geschlossene (*Tss*), und ein dritter und jüngster, der die Herrschaft erlangen sollte (*Per*) (also einmal *w* & dreimal *m*). Einigen Himmelskörpern sind die sieben Wochentage zugeordnet, die ihre Namen (auch engl., frz., ital.) nach den Namen der »Planeten« (und ihren Entsprechungen in anderen Mythologien) bekommen haben.

Am rechten Rand der Zeichnung finden wir die neue Familientrinität: **Vater – Mutter – Sohn**, nämlich *PVC/CUt* als Vatergott – *Vag/Vul*

als Muttergöttin – *mG* als Sohn (mit anderen Bezeichnungen). Die Männergestalten haben der triadischen Mondgöttin den Platz weggenommen, allein die Mutter ist geblieben, und eine (mannbare) Tochter hat keinen Platz (nur die Kind-Tochter als *Cl*), so schrumpfen auch in der Vorstellung »Mutter & Tochter« zu einer mystischen Einheit, wie z.B. Gaia & Rhea oder Rhea & Demeter oder Demeter & Persephone.¹⁷⁵ Die Verteufelung alles Weiblichen und der Sexualität führte im ausgehenden Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit zu Inquisition und Hexenprozessen, denen Zehntausende unschuldiger Frauen zum Opfer fielen und die man umso weniger verstehen kann, wenn man hier ganz deutlich sieht, wie die christliche Lehre nicht nur auf Caritas, sondern auf Sexualität gebaut ist. Die christliche Lehre geht so weit, daß sie die Gestalt der Mutter (*Vag/Vul*) als Göttin eliminiert: „Epiphanius ordnete an: »Laßt den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist anbeten, aber laßt niemanden Maria anbeten.« ... Ambrosius bezeichnete Maria als den »Tempel« Gottes, und »nur Er ist anzubeten, der in dem Tempel wirkte.«¹⁷⁶ Den Gedanken der Trinität griff man aber auf und postulierte eine männliche Dreifaltigkeit aus **Vater – Sohn – Heiliger Geist**. Im Vorgriff setzen wir die Begriffe für »Geist« rechts in die Legende. Zunächst den eben gefundenen *VV*-Geist (Symbol Taube₂), der wohl in den Märchen gemeint ist, wenn der Geist (*VV*) in der Flasche (*Vag*) gefangen ist oder mit wehenden Gewändern (*Lami*) herauskommt. Zudem unterscheiden wir den *wG*-Geist (*CoU*) vom *mG*-Geist (*GP*). Ersterer ist der »Heilige Geist« oder die »Aura Gottes«, letzterer ist in diesen Gefilden nur zu »Gast«. In der Zeichnung kann man sich vorstellen, daß *GP* mit *PVC*↑ oder sogar mit *CoU*↑ zu einer Einheit verschmilzt, wenn man die Fügung aus *wG* und *mG* weiter verdichtet: Das ist dann die christliche Trinität aus Vater, Sohn und Heiligem Geist. Dieser Geist Gottes (*CoU*) schwebte in der christlichen Schöpfungsgeschichte über den Wassern des Chaos, und dieser Geist ist im Sefirot-Baum »Keter«, die Krone, der Geist Gottes. Ein anderer Ansatz ist der, daß zu Pfingsten der Geist Gottes »ausgegossen« wurde. Er muß also in einer zweiten Bedeutung liquide sein: Wir denken bei »spiritus sanctus« an *CS*, bei »spiritus lenis« (aus der griechischen Phonetik) an *VS* und bei »spiritus a-sper« an *Cl*: „... und der Geist (*Cl*)

stand bereits gräulich empor, welches die Acacia anzeigt.“¹⁷⁷ Statt der Dreiheit »Vater (PVC) – Sohn (Per-GP) – Heiliger Geist (CoU)« überliefert Walker auch die Trias »Vater – Wort – Heiliger Geist«¹⁷⁸, woraus sich der Sohn als »Wort Gottes«₁ (Per-Logos: engl. 'leg') ergibt. Sinnvoller ist es aber, das »Wort Gottes«₂, das »Evangelium«, die »frohe Botschaft« als CS zu verstehen, die von PVC ausgeht wie Feuerzungen, Pneumagion, oder wegfiegt wie eine Taube (Symbol Taube₃). Und tatsächlich wird bei den Christen das alte Symbol der Vul-Taube (Symbol Taube₂: Aphrodite-Maria) zum Symbol des *spiritus sanctus* (CS) umfunktioniert, was nicht ausschließt, daß die uralte tantrische Bedeutung der Taube (Symbol Taube₁: CoU) für den Heiligen Geist als CoU verwendet wird. Auch die Alchimisten verstanden den Alkahest, die prima materia, die Quintessenz als »Weltgeist« (CS). Shuttle und Redgrove sagen von Apollo (PVC): „Er war das »geistige Feuer« und das »uterine Licht.«“¹⁷⁹ Sie nennen ihn auch „die flammende innere Sonne“, womit wir einen Hinweis haben, daß die Sonne (ähnlich wie der Mond) tatsächlich innen (als PVC) und außen (als VVplan) gesehen wird. Die Wörter »Geist« ('mens') und »Mond«, »Monat« ('mensis') sind ursprünglich in 'Menses' (Men) verbunden:

Es steht fest, daß unsere Begriffe für »Geist« und »Zivilisation« sich aus Worten ableiten, die »Mond-Erfahrung« bedeuten. Aber was war diese Erfahrung? Entsteht sie der menschlichen Beobachtung des fernen Mondes oder — was wahrscheinlicher ist — der viel intimen Erfahrung der Menschen, der intimsten menschlichen Erfahrung, nämlich der Beziehung zu Frauen und deren Wandlungen im Menstrualzyklus?¹⁸⁰

Die Metamorphose der dreifachen Göttin zu einem dreifachen Gott kann man auch als Verwandlung des ursprünglich doppelten wG-Weltbildes (Tafel 9.4 links) in ein **dreifaches Weltbild** (Tafel 9.4 rechts) ansehen, insofern der wG-Teil jetzt doppelt gedacht werden muß und ein mG-Teil hinzukommt, der Per-Sohn als Ebenbild des PVC-Vaters: „Nach Zimmer ist in der Sprache der Symbole der Begriff »Sohn« gleichbedeutend mit den Begriffen »Ebenbild«, »zweites Selbst«, »lebendiges Spiegelbild des Vaters« oder »des Vaters innerstes Wesen in anderer Individualisierung.«“¹⁸¹ Bedenken muß man, daß jeder erwachsene Sohn (Per) einmal »Kind« (Cl) gewesen ist. Insofern wird der Göttersohn vom Kind (Cl) zum Geliebten (Per) der

Mutter. Bei dieser Verwandlung ist es die Person der Alten (PVC↓), der Todesgöttin, der Zerstörerin, die mit ihren Eigenschaften in den mG-Teil übergeht. „Das antike Bild des Fruchtbarkeit spendenden Herrn des Lebens verwandelt sich in unglückseliger Weise in das eines Herrn des Todes, wenn die männliche Macht mit der Macht der Zerstörung gleichgesetzt wird.“¹⁸² Einmal spiegelt sich das im Namen eines Halbgotts: „Perseus sollte eigentlich Pterseus, »der Zerstörer«, geschrieben werden.“¹⁸³ Auch Waffen sind gern männlich: Hieb- und Stichwaffen, wie Lanzen, Schwerter, Hellebarden, und Schußwaffen, wie Gewehre, Kanonen und Raketen, die allesamt als Phallussymbole gelten. Doch trotz der zerstörerischen Aggression, mit der sich das mG iGV der Muttergöttin nähert, erleidet es selbst den Tod, d.h. der Mörder wird zum Ermordeten.

Das Hineinschauen, Berühren und Eindringen in die weibliche Geschlechtsöffnung scheint mit geheimen Ängsten befrachtet, die in einer Unzahl von Männerhymnen und -mythen durch eine Gleichsetzung des Geschlechtsverkehrs mit dem Tod (Exi) zum Ausdruck kommen. PsychiaterInnen sprechen davon, daß viele Männer den Geschlechtsverkehr unbewußt als Sterben (Exi) empfinden: »Jeder Orgasmus ist ein kleiner Tod, der Tod des >kleinen Mannes<, des Penis.«¹⁸⁴

Wenn nun aber das mG↓ als der Getötete gesehen wird, muß der Tötende das wG↑sein: „In den Veden heißt es, daß in der Mitte des himmlischen Ozeans im höchsten Himmel der Göttin, auf dem Nabel der Wasser, da, wo »Materie zuerst Gestalt annahm«, Yama, der Herr (PVC) des Todes, sitze.“¹⁸⁵

Um den Begriff des Erlösers mit Anschauung zu füllen, müssen wir uns zunächst mit dem »**Sakralkönig**« beschäftigen. Barbara Walker hat wichtiges Material dazu gesammelt. In den Matriarchaten des Alten Europa galt die Königin eines Volkes als irdische Stellvertreterin der Großen Göttin. „In frühen asiatischen Zivilisationen kürten Frauen den König ... Als Voraussetzung für die Königsmacht galt die Ehe mit der irdischen Stellvertreterin der Göttin in Gestalt der Königin, worauf die eigentliche Bedeutung von »Heilige Hochzeit« zurückzuführen ist.“¹⁸⁶ Wir sehen Königin und König auf Tafel 9.4 rechts. Ein Mann bekam die Macht eines Königs auf Zeit, wenn er von der Königin gewählt wurde.

Die Göttin Ishtar zeigte sich ihren angehenden Geliebten stets nackt und sagte: »Wir wollen deine männliche Kraft genießen. Strecke deine Hand (bzw. deinen Phallus) aus und nimm mir die Jungfernschaft.« Aus solchen

Legenden ist zu schließen, daß das Kriterium für die Wahl eines Königs dessen Erektionsvermögen beim Anblick der nackten Göttin war. Das Volk ließ sich nur anführen von einem Mann mit nachgewiesener Potenzkraft.¹⁸⁷

Die Wahl der Göttin-Königin hing vor allem von der erotischen Anziehungskraft des Kandidaten ab. Wenn sie am Liebesspiel des Königs keinen Gefallen mehr hatte, wurde er abgesetzt oder getötet, denn das sexuelle Gefallen der Königin an ihm entschied über die Fruchtbarkeit des Landes. In vielen frühen Gesellschaften wurde der alte König von seinem Nachfolger ermordet, der zwar als sein »Sohn« galt, aber nicht mit ihm verwandt war.¹⁸⁸

Bei vielen Völkern fand dieser Wechsel des Liebhaber-Königs in regelmäßigen Abständen statt:

Die Herrschaftsdauer eines Königs war oft vorherbestimmt, denn das Volk glaubte, daß die Königin von Zeit zu Zeit Abwechslung, sprich: einen neuen Liebhaber brauchte. Bis zum Jahr 1810 n.Chr. wurden die Könige von Simbabwe alle vier Jahre im Mondtempel von ihren Frauen zeremoniell zu Tode gewürgt. Die Könige des antiken Thebens regierten sieben Jahre lang, so auch die Könige von Kanaan. Den Mythen zufolge scheint die Herrschaft der kretischen Könige ebenfalls sieben Jahre gedauert zu haben. Sie durften nicht alt werden und starben immer in der Blüte ihrer Jugend. Bis vor nicht allzu langer Zeit wurden Könige in Nigeria stranguliert, sobald die jeweilige Königin schwanger war.¹⁸⁹

„Äthiopische Könige wurden seit Urzeiten rituell erschlagen.“¹⁹⁰ „In vielen Legenden stehen Königstum und zeremonieller Tod in direktem Zusammenhang miteinander.“¹⁹¹ „Manchmal führten sie auch Kriege und retteten ihr Leben, indem sie das Volk davon überzeugten, daß niemand anders es vor dem Feind bewahren könne. In solch einem Fall wurde ein stellvertretendes **Opfer** herangezogen: ein leiblicher oder adoptierter Sohn, ein Prophet, ein verurteilter Verbrecher oder ein göttliches Tier.“¹⁹² „Ein schwedischer König namens Aun konnte seine Herrschaft um neun Jahre verlängern, weil er neun Söhne hatte, von denen er jedes Jahr einen opferte, um das eigene Leben zu retten.“¹⁹³ Theseus „konnte mit Hilfe der Priesterin Ariadne, der inkarnierten Mondgöttin, die sich in ihn verliebt hatte, seinem Schicksal als heiliger minoischer König entfliehen.“¹⁹⁴ Wenn ein König seiner sakralen Tötung entgehen wollte, mußte er einen Ersatzmann benennen: „Männer, die in den klassischen heiligen Dramen die fatale Rolle des Königs spielen mußten, wurden oft vergöttert bzw. heiliggesprochen, um sie dazu zu bringen, als Stellvertreter für den König einzuspringen.“¹⁹⁵ „Wie die frühen Könige in Ägypten, Babylon, Assyrien, Griechenland und Rom, so wurden auch die britischen

Könige aus vorchristlicher Zeit erst durch einen Hieros Gamos mit der Königin zu Landesherrschern.“¹⁹⁶

Ein Blick auf die nackte Göttin war den heiligen Königen vergönnt, die den Schleier ihres Heiligtums, das *hymen*, zurückziehen, ihre Jungfräulichkeit durchdringen und in der Vereinigung mit ihr zu Göttern werden durften. Doch wie die Göttin in ihrem Tempel in Saïs erklärte: »Kein Sterblicher hat je den Schleier zu lüften vermocht, der mich verhüllt.« Wer sie unverschleiert gesehen hatte, war kein Sterblicher mehr.¹⁹⁷

Die angeblich inzestuöse Ehe zwischen Oedipus und seiner Mutter/Königin war nichts anderes als der übliche Wechsel heiliger Könige; jeder von ihnen wurde von der Königin ausgesucht und zu ihrem »Sohn« oder der Reinkarnation seines umgebrachten Vorgängers erklärt. Oedipus' »Vater« trug den Namen Laios, was allerdings kein Name, sondern einfach ein Titel war: »König«. Da in der Antike jeder König ein Gott war, war jede Königin eine Mutter Gottes und gleichzeitig seine jungfräuliche Braut.¹⁹⁸

Im Laufe der Zeit wurde der König als Menschenopfer durch Opfertiere ersetzt, die zunächst immer männlich waren, geschlachtet auf Yoni-Altären: Pferd, Stier, Ziegenbock, Eber. „Es galt die Regel: »Was immer getötet wird, wird zum Vater.« Das Opfer war zugleich Gott und König.“¹⁹⁹ Später wurden die Tiere auch weiblich (Ziege, Lamm), dann opferte man Getreide, schließlich Brot und Wein. „In den Mysterienkulten frühchristlicher Zeit wurden Götter in Form von Brot und Wein geopfert und verzehrt; dabei spielte es keine Rolle, ob es sich bei dem »Erlöser« um Osiris, Mithras, Attis, Dionysos oder Orpheus handelte“²⁰⁰; denn man glaubte, daß man gottgleich wird, wenn man einen Gott ißt. Hier sehen wir, was mit dem getöteten Sakralkönig geschah:

Der Verzehr eines Gottes war ein verbreiteter Brauch, der noch aus den Uranfängen der Zivilisation stammte, als dieses Sakrament noch ein genuin kannibalisches Fest war. Als inkarnierter Gott »wurde das Opfer nicht nur umgebracht, sondern die Verehrer [der Gottheit] nahmen Fleisch und Blut des Opfers zu sich, so daß sein Leben in ihr Leben übergang und sie mit der Gottheit in der lebendigen Kommunion verband.« Das Ziel war, Fleisch vom Fleisch Gottes zu werden, indem er gegessen wurde.²⁰¹

Das christliche Abendmahl ist ein symbolischer Rest von solchem Kannibalismus. Auch die „griechischen Omophagien waren ursprünglich eine kannibalische Orgie, die sogar auf das Kochen verzichtete. Die Opfer wurden von den Teilnehmern mit Zähnen und bloßen Händen zerrissen und roh verschlungen.“²⁰² „Die Frauen essen das Fleisch der toten Männer und bringen

sie als Kinder erneut zur Welt ... Deshalb hielten es die Massageten für den einzigen ehrenvollen Tod, von den Müttern der Sippe verzehrt zu werden ... Frauen des Bibinga-Stammes gaben ziemlich offen zu, daß sie die Toten äßen, um sie von neuem zu gebären.“²⁰³ Dieser weitverbreitete Ritus ist ein Abbild dessen, was dem *Per iwG* geschieht. Die schwarzen aassfressenden Vögel sind Personifikationen der Totengöttin: Geier, Rabe und Krähe. Dazu kommt die oben erläuterte Totensau, z.B. als Göttin Cerridwen. Ein anderer Brauch war nicht minder sexuell geprägt: „Der Göttin Ishtar wurden gerne Phallus und Hodensack geopfert, später aber durch einen Tannenzapfen und ein Körbchen ersetzt.“²⁰⁴ „Aphrodite war eine kastrierende Göttin in Gestalt eines alten Weibes und eine heilige Taube.“²⁰⁵ Unsere »Friedenstaube« (*Vul*) trägt den Ölbaumzweig (*Ppm*) im Schnabel, weil nach dem Tod eines phallischen Gottes natürlich »Frieden« (*Qui*) einkehrt: „Den abgebrochenen Olivenzweig trug die Taube im Schnabel, das Sinnbild Aphrodites, die heilige Könige kastrierte.“²⁰⁶ Gelegentlich trägt sie einen Ring im Schnabel; der symbolisiert dann *PrP*. — Bei Gimbutas finden wir einen Wandel des Widersymbols von *Vul* (mit *Lami*-Hörnern) nach *mG* (mit *Tss*-Hörnern): „Das heilige Tier (*Vul*) der Vogelgöttin (*Vul*) wurde nun auch das Opfertier (*mG*) der neuen männlichen Göttergestalten.“²⁰⁷ Widder, Stier, Hirsch und Geißbock waren als Sakralopfer geeignet, weil ihre Hörner phallische Symbole waren, ebenso die Hauer des Ebers. Daher haben Götter (oder ihre Helme) oft gehörnte Köpfe, um ihre Männlichkeit zu betonen. — Aus Ziegenböcken werden Sündenböcke: „Athene zog dem Ziegengott Pallas oder Pan die Haut ab und machte aus dem Fell ihre Aigis.“²⁰⁸ „Solche Praktiken machen deutlich, daß die Sündenböcke früher Menschen gewesen waren und die Tiere die menschlichen Opfer ersetzten.“²⁰⁹ Das Wort »Sündenbock« erklärt sich durch einen jüdischen Ritus. Am Versöhnungsfest, dem Tag vor dem Laubhüttenfest, wurde ein Reinigungsritus vollzogen: „Der Priester weihte durch das Los zwei Böcke, den einen Jahve und den andern Asasel. Der Jahve geweihte Bock wurde in der herkömmlichen Weise geopfert, aber der Sündenbock, d.h. der Asasel geweihte, wurde mit den Sünden Israels in die Wüste hinausgejagt“²¹⁰, wohin der allgemein verachtete Gott oder Dämon Asasel verbannt worden war.

Zu solch einem Sündenbock machte sich Christus (*Per*), als er, beladen mit der Sünde (*VS*) der Welt (*wG*), starb, um den Tod (*Exi*) für die Menschen (alle *Per*) zu überwinden. Da er das freiwillig machte, sprechen wir von »**Selbstopferung**«. „Dem Widder wurde häufig die zweifelhafte Ehre zuteil, als Opfertier zu dienen, da er mit dem Gott gleichgesetzt wurde, der sich selbst für die Menschheit als Opfer darbrachte.“²¹¹ Auch von Odin wird eine solche Tat berichtet:

Odin erlangte Kenntnis von den Runen durch seine Selbstopferung (*iGV*), indem er neun Nächte ... am Galgenbaum Yggdrasill hing. Die alten Mythen verlangten häufig die Selbstopferung oder den Selbstmord von Männern als Preis, um an weibliche Weisheiten zu gelangen. Das bedeutete auch eine Reise ins Paradies (Feenland) und die gottähnliche Unsterblichkeit.²¹²

Da die Könige als fleischgewordene Götter galten, trugen viele den Titel »Erlöser«. Das griechische Wort *soter* bedeutete »Heiland« oder »Erlöser« und war oft der Beiname eines göttlichen Königs. Wörtlich hieß es »einer, der den Samen sät« und deutete also auf einen phallischen Gott, der seinen Samen — üblicherweise dreimal — in den Schoß der Mutter Erde goß. „Der Erlöser war der Pflug.“²¹³ Kein Wunder, daß man *soter* auch als »Pflüger« oder »Säer« verstehen kann. „Den meisten Erlöser-Göttern, die die »Hölle eggten« oder die Erde pflügten (*fric/pls/gv*), wurde die Fähigkeit zugesprochen, den Weg zu verborgenen Schätzen (*iUt*) zu kennen.“²¹⁴ Auch Zeus schlüpft gern in diese Rolle als »Zeus Soter« (*Zeus₃: Per*). Eigentlich heißt der Erlöser natürlich so, weil er die *wG*-Welt zum *Org* führt und von der *Libi*-Spannung erlöst: „Die Kirchenoberen im Vatikan bewahrten das Bronzestandbild eines Hahns mit Männerleib auf, der einen übergroßen Penis hatte; die Inschrift auf dem Sockel lautete: »Der Erlöser der Welt.«“²¹⁵ „Christus lieferte in seiner Funktion als phallischer Gott den wohl populärsten Empfängniszauber: die Heilige Vorhaut — genauer: Vorhäu- te, denn es gab in Renaissance-Kirchen Hunderte von ihnen.“²¹⁶ Als Jude hatte er sich natürlich beschneiden lassen, und noch heute ist diese Reliquie gleich in mehreren Kirchen erhalten, die berühmteste in Chartres. Der Apostel Paulus liefert im 1. Korintherbrief eine impuristische Begründung für das Ritual der Beschneidung:

Ich will aber, daß ihr wißt, daß der Christus (*Per*) das Haupt eines jeden Mannes (*mG*) ist, das Haupt der Frau (*wG*) aber der Mann (*Cl*), des Christus (*Per*) Haupt (*GP*) aber Gott [wie Gott: *PVC*] ... Denn der Mann (*mG*)

freilich soll sich das Haupt (*Per* > *GP*) nicht verhüllen, da er Gottes (*PVC*) Bild und Abglanz ist; die Frau (*wG*) aber ist des Mannes (*mG*) Abglanz (wg. *Cl*: mit *PrC*).²¹⁷

Der Sinn ist also dieser: Weil *PVC* als Gott offensichtlich keine *PrP* hat, soll auch jeder Mann (*mG*), der Gottes Ebenbild sein will, das Haupt (*GP*) nicht verhüllen. Und weiter heißt es: „Denn der Mann (*Cl*) ist das Haupt der Frau (*wG*), wie auch der Christus (*Per*) das Haupt der Gemeinde (*Scr*) ist, er als der Heiland (*Per*) des Leibes (*Scr*).“²¹⁸ Hieraus halten wir als wichtige Erkenntnis fest, daß Leib (*Corpus*) und Gemeinde als *Scr* gelten. Dazu paßt das Bild vom Hirten (*Per*), dem die Schafe (*Tss*) folgen wie dem Jäger (*Per*) die Hunde (*Tss*), dem Herrn (*Per*) die Jünger (*Tss*) oder eben die Gemeinde (*Scr*) dem Christus (*Per*).

Streng genommen hat sich die Bedeutung des »Sohnes« in unserer Familientrinität (Tafel 9.4 rechts) damit von *mG* auf *Per* verengt. Wann immer das passiert, entsteht die Notwendigkeit und die Chance, den oder die Nachfolger (*Scr*) separat zu benennen, wie z.B. Pan und die Satyrn hinter Dionysos, die Bacchantinnen hinter Bacchus oder zwei Söhne bei ihrem Vater (so Laokoon) oder drei Brüder, von denen der jüngste deutlich anders ist als die älteren (häufig in Märchen). — Es ist allgemein bekannt, daß der Name 'Christus' »der Gesalbte« bedeutet, weniger aber, daß man bei der Salbe für den *Per* an *VS* oder *MB* denken muß. Aus dem alten Rom wird folgender Brauch überliefert:

Die RömerInnen gaben zwar das Menschenopfer auf, hielten aber die Zeremonie der Erstgeborenen-Empfängnis bei. Die römischen Bräute deflorierten sich üblicherweise auf dem gemeißelten Phallus von Hermes, Tutunus, Priapos oder irgendeinem anderen »gesalbten« Gott. Erst dann schlofen sie mit ihrem Bräutigam, so daß ihre erstgeborenen Kinder von Gott gezeugt waren ... Die Kirchenväter mißbilligten diesen Brauch, weil er aus der Geburt eines *Christos*, die sie als ein Wunder ansahen, ein alltägliches Ereignis machte.²¹⁹

Der eigentliche Ablauf dieser göttlichen Befruchtung verlief recht wirklichkeitsnah. Die zur Mutter bestimmte Jungfrau deflorierte sich selbst, indem sie sich rittlings auf den heiligen Lingam — den erigierten Penis des Gottes — setzte und ihn in sich eindringen ließ. Während die Jungfrau so den Sohn Gottes empfing, setzte sie einen Blumenkranz [Blutkranz] auf den Kopf (*GP*) seines Standbildes.²²⁰

Der Phallus war also bei dieser Gelegenheit ein Steinschaft und wurde vor der heiligen Hochzeit mit geweihtem Öl gesalbt. „Der priapische

Gott hieß deshalb *Christos*, der »Gesalbte«.“²²¹ „Du salbest mein Haupt mit Öl“ bedeutet: den Penis des Gott-Königs salben, „wobei »Haupt« ein verbreiteter Euphemismus war.“²²² Der Brauch gehört zum Ritus der heiligen Hochzeit:

Im Osten wurde der *Lingam* oder erigierte Penis der Götterstatue mit heiligem Öl (griechisch *chrisam* oder *chrisma*) gesalbt, damit er seine Braut, die von einer Tempeljungfrau verkörpert wurde, leichter penetrieren konnte. Vor der Salbung mit Öl wurde der Phallus des Gottes häufig mit Pigmenten, Wein oder Blut — vor allem mit dem Menstruationsblut seiner Braut — in der Farbe des Lebens angemalt.²²³

Das Wort »Messias« ist ein persischer Titel für den Gesalbten, also identisch mit *Per-Christos*. „Im Buch Henoch wird der Messias als weißer Stier dargestellt.“²²⁴ Auch dieser Stier ist *Per*, wenn wir an die Mythe von Europa (*wG*: »mit weiten Augen«, »mit breitem Gesicht«: *VVplan*) denken, die von Zeus (*Per*) in der Gestalt eines weißen Stieres entführt wurde.

Ob Soter, Erlöser, Heiland, Retter, Christus oder Messias: Allen gemeinsam ist der Gedanke der **Auferstehung**: „Die skandinavischen Sakralkönige wurden mit Odin gleichgesetzt und erlitten den gleichen heiligen Tod, von dem angenommen wurde, daß ihm eine Apotheose folgte, wie es für heilige Opfer üblich war.“²²⁵ Dabei bedeutet »Apotheose« die Auferstehung im Himmel: „»Vergöttlichung« oder »Verklärung«, das Ritual der Aufnahme eines als Opfer getöteten Retters in den Himmel; dort wird er zu einem Sternbild oder zu einem Teil seines himmlischen Vaters.“²²⁶ Die Auferstehung (*Rea*) des geopfernten Königs (*Ppm*) direkt auf Erden (*iVul* als *Per rea*) (wenn auch meist erst nach einer Erholungszeit von symbolischen drei Tagen) ist eigentlich der natürliche biologische Vorgang, den der Mythos vom »Phönix aus der Asche« darstellen will (vgl. Tafel 9.5). Die Ägypter sahen in dem phönikischen Gott Phoenix (»rötliche Farbe der Sonne«) den Geist des phallischen Obelisken. Er verkörperte den heiligen König (*Per*), der bei seiner Opferung im Feuer der *Vul-Vag iOrg* verbrannte und aus der Asche (*Mix*) wiedergeboren wurde als *Per rea*. Seit dem 2. Jh. n.Chr. sehen die Christen im Phoenix den Pelikan, ein Symbol für Christi Hingabe bis in den Tod und seine Auferstehung.

C Götter und Riesen

Kennzeichen griechischer Götter ist die Unsterblichkeit, die ihnen durch Nektar und Ambrosia garantiert wird. Aber was sind diese edlen Getränke?

Das Gemisch aus Honig (*VS*) und Menstruationsblut (*MB*) galt einst als das universelle Lebenselixier, als der Unsterblichkeit verleihende »Nektar« der Götter, den Aphrodite und ihre heiligen Bienen zubereiteten. In der altnordischen Mythologie gab es ein ganz ähnliches wichtiges Geheimnis [Skaldenmet]. Der Nektar, der den Göttern Weisheit, Inspiration, Bildung, Magie und ewiges Leben schenkte, wurde aus Honig (*VS*) und dem »weisen Blut« (*MB*) des großen Kessels (*CoU*) im Bauch der Mutter Erde (*wG*) gemischt.²²⁷

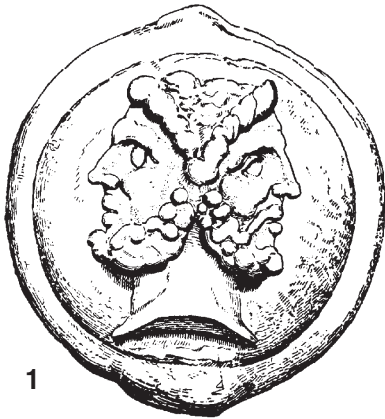
Die hinduistische Umschreibung für *MB* war Kula (»Nektar« oder »Blüte«). Bei der Menarche sagte man, das Mädchen trüge die »Nektarblume«²²⁸ oder es habe »die Blume geboren«²²⁹, nämlich die »Kula-Blume« oder den »Kula-Nektar«. Das englische Wort für Blume, 'flower', heißt wörtlich ebenfalls »das Fließende«. Diese Blume trägt der Narr (*Cl*) auf der Tarot-Karte 0 fröhlich in der Hand. Eine Deutung des Nektars als *VS*, also ungemischt, halten wir ebenfalls für sinnvoll, da Nektar ja auch eine Götterspeise war. — Ambrosia war „der »übernatürliche rote Wein« der Mutter Hera (»Gebärmutter«), der den griechischen Göttern Unsterblichkeit verlieh ... Dieses Getränk wurde immer mit dem Mond und dem weiblichen »Blut des Lebens« assoziiert, das heißt mit dem Menstruationsblut.“²³⁰ Ambrosia galt als heiliger Wein, als Geist der Unsterblichkeit, als Blaues Blut (*MB*). Nach Aristoteles war es der Äther, die Quintessenz, das Fluidum des Himmels²³¹, was allerdings eher an *CS* denken läßt, und wenn Ganymed (Tafel 9.6) einschenkt, müßte es *Spa* sein.

Tafel 9.5 stellt drei Bilder vorweg, auf die wir schon eingegangen sind. In Abb. 1 sehen wir den doppelgesichtigen römischen **Janus** (*Vul*), den Gott der Ein- und Ausgänge (lat. 'ianua' = »Haustür«) sowie die Personifizierung von Anfang und Ende. Der Monat Januar heißt nach ihm (evtl. »Ian-arium«, »Behälter des Ian«, der dann *Cl* wäre). Die kleinste römische Kupfermünze war das As (*GC*) mit dem Januskopf darauf. Wären die beiden Gesichter gleich, würde man an zwei *Lami* denken, doch können die beiden deutlicher verschieden sein als auf unserer Abbildung (vgl. meine Zeichnung auf Tafel 5.5):

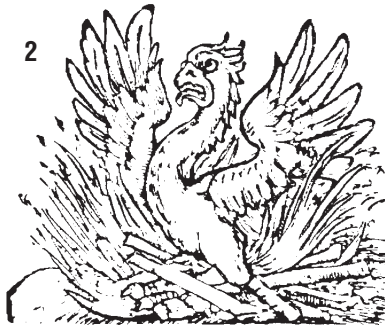
Auge und Mund sind dann links offen, rechts geschlossen, das ganze Gesicht links hell, rechts dunkel. Auf diese Weise symbolisiert Janus zwei verschiedene Zustände der *Vul*: *aper* und *clau*, wie sie ja bei Türen ganz normal sind. — Abb. 2 zeigt den römischen Wundervogel **Phönix**, wie er gerade verbrennt. Manchmal ist er ein Mischwesen mit Schlangenhals und Fischschwanz und kann dann leicht als *Per* gelten, wie wir oben gehört haben. Es heißt von ihm, daß er sich in bestimmten Abständen (alle 1461_m oder 500_w Jahre) selbst verbrennt, um nach einiger Zeit aus seiner Asche verjüngt wieder zu erstehen.²³² Dabei könnte man auch an *Cl iMen* denken, der ja (wie der Narr im Tarot) dem periodischen Feuerstrom (Pyriphlegeton) aus *Ut* nicht entfliehen kann, aber verjüngt wieder aufersteht. — Auf dem Holzschnitt vom Beginn der Neuzeit in Abb. 3 schaut ein neugieriger, vielleicht sogar respektloser Mensch hinter das **Firmament** des Wetterhimmels, um zu erkennen, welches Räderwerk im Götterhimmel die Welt in Bewegung hält. Die Art, wie er Kopf und Hand durch das Firmament hinausstreckt, ist dieselbe wie die des *PVC*-Gottes, der an seinem Platz (bei *FoV-Fu*) Kopf und Hand (*PVC*) durch das Himmelsgewölbe hereinstreckt.

Mit Abb. 4 kommen wir nun zur Götterwelt der Griechen. Wir sehen »**Die Geburt der Athena**« (aus Michael Majer: *Scrutinium Chymicum*, 1687). Im Glauben der frühen Naturvölker war das Gebären das einzig wahre Zeichen von Göttlichkeit. Deshalb mußte man den ersten männlichen Göttern die Fähigkeit des Gebärenkönnens andichten, als sie begannen, die Trinität der Mondgöttin abzulösen. Verschiedene Körperteile dienten als *Ut-Vag*-Ersatz. Bei den Germanen wurde das erste Menschenpaar aus der Achselhöhle des Riesen Ymir geboren (und Odins Pferd aus Loki). Eine Parallele ist die Geburt des Lao-Tse aus der linken Achselhöhle (*Vul*) seiner Mutter. Dann deutete er auf den Pflaumenbaum, unter dem er zur Welt gekommen war und sprach: „Dies soll mein Name sein.“²³³ In Ägypten und Indien gebären Götter aus dem Mund, in China aus dem Magen (Yu aus Kun). Der indische Gott Sukra (»Samen«) entstand aus dem Penis Shivas (natürlich!), so auch Shu und Tefnut aus Atum (in einem Akt der Onanie). Eine Parallele dazu ist Eva aus Adams Rippe (*Per*). Japans Mythen überliefern vom Gott Izanagi (*PVC*), dem

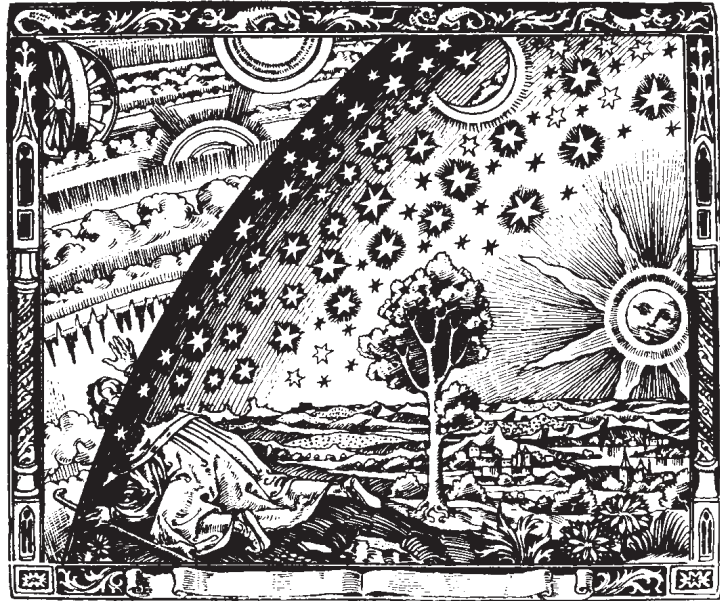
Tafel 9.5 Janus, Phönix und Athena



1



2



3

1: Der römische Gott Janus

2: Der römische Wundervogel Phönix

3: Das mittelalterliche Weltbild (Holzschnitt, 16. Jh.)

4: Die Geburt der Athena

4



phallischen Blitz: „Der Sonnengott Amaterasu wurde aus seinem linken Auge (*Vul*), der Mondgott aus seinem rechten Auge (*Mumu*), der drachentötende Held Susa-no-wo aus seiner Nase geboren.“²³⁴ Der hethitische Gott Kumarbi schwängerte sich selbst und wurde zur Geburt seiner Nachkommen an der Seite aufgeschnitten. Bei den Griechen wird (der zweite) Dionysos aus dem Oberschenkel (*Lama*) des Zeus (*PVC*) geboren: „Es war Hermes, der Dionysos aus dem Schoß der Mondgöttin nahm und in den Schenkel (Penis) des Zeus einnähte, so daß er von einem Mann geboren werden konnte.“²³⁵ (Klammer von Barbara Walker! Ich füge hinzu: Schenkel sind auch *Lama*, die als Biphallus gelten.) Athene entsprang aus seinem Kopf (*Vul*), „nachdem er ihre Mutter Metis verschlungen hatte — d.h. Medusa, die »weibliche Weisheit« (*Ut-MB*).“²³⁶ Bei Seligmann (unsere Abb. 4) ist die »Geburt der Athene« eine alchemistische Allegorie, die in »atemberaubender Gleichzeitigkeit« mythologische Ereignisse zeigt.²³⁷ Im Vordergrund lagert der schlafende Zeus (Jupiter), der durch seinen Wappenvogel, den *PVC*-Adler, charakterisiert wird (wenn es nicht der *Vul*-Adler ist). In der rechten Hand hält Zeus ein Bündel Flammen, die man als *Lami* verstehen kann. Links von Zeus steht vor seinem Schmiedefeuer (*iCoU*) Hephaistos (Vulkan: *PVC↓*), der Gott der Schmiede. Seine Behinderung (er hinkte, er wurde »lahm« geboren) verstehen wir als Verlust seiner *Tss* (potentia generandi) oder *Pot* (potentia coeundi). Im Nordischen entspricht ihm Völundr, Wieland der Schmied²³⁸; in der irischen Mythologie ist der hinkende Schmied Luno, der Mond-Mann (*PVC↓*).²³⁹ Hephaistos war ein Gegner des göttlichen Vaters und stand bei Heras Ehestreitigkeiten mit Zeus stets auf ihrer Seite. Deshalb hatte ihn Zeus aus dem Olymp geworfen. Auch hier im Bild scheint Zeus ihm nicht gut gesonnen, denn die Flammen in seiner Hand müssen Hephaistos an einer empfindlichen Stelle unangenehm einheizen. Das verweist auf die Rolle, die der Gott hier spielt: Er agiert als *Scr*, der die *Per*-Axt schwingt. Im Bild sehen wir den Schmied als Geburtshelfer, denn er spaltet (*apri*) Zeus' Kopf (*Vul*) mit seiner Axt. Im Mythos heißt es mit Hammer und Keil, oder es ist — weniger passend, denn es muß sich um *Per* handeln — ein Doppelbeil. Aus dem sich öffnenden Spalt (*RiP*) steigt Athene (*Cl-VV*) auf, hier nackt (*Lami*, iden-

tisch mit den Flammen in Zeus' Hand), im Mythos aber in voller Rüstung (*Lama*), den spitzen Wurfspeer (*Cl*) schwingend und mit einem mächtigen Schrei (*Lip-MV*). Wir verstehen also die Wunde in Zeus' Kopf direkt als *Vul*, während Gimbutas über die Begriffe »Stier« und »Bukranion« den Mythos dieser Geburt auf einen *Ut* zurückführt:

Die Vorstellung, daß Zeus, der herrschende Gott der Indoeuropäer in Griechenland, sie [Athene] aus seinem Kopf gebar, zeigt, wie weit die Verwandlung ging — von der ursprünglich parthenogenetischen Göttin zu dem aus einem männlichen Gott geborenen Geschöpf! Und dennoch ist das nicht völlig überraschend: Zeus erschien als Stier (in der indoeuropäischen Symbolik ist der Donnergott ein Stier), und das Bild von Athenes Geburt aus dem Kopf eines Stiers war nichts anderes als die Erinnerung an die Geburt aus einem Bukranion, das in der Symbolik des Alten Europa eine Metapher für den Uterus war.²⁴⁰

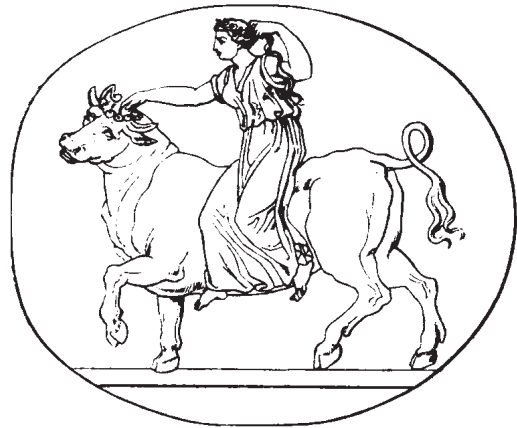
Majers Bild zeigt über der Geburtsszene eine Statue des Lichtgottes Apollon, dessen Kopf mit Halo in der Position der Sonne (über dem Horizont) liegt. Wir sehen die Statue als Herme und folglich Apollon als *Per*: seinen Kopf als *GP*, seinen Körper als *CoP*, den Bogen als *Scr*, die Sehne als *Per*, den Sockel der Statue wieder als *Scr*. Dieser Apollon (*Per*) wird rechts in einem Zelt (*VV*) lebendig in Aktion gezeigt (falls es nicht *GP*-Helios ist), wie er gerade Aphrodite (Venus: *VVaper*) begattet, während der kleine Eros (Amor, Cupido: *GC*) mit Pfeil und Bogen die Sache unterstützt oder nur beobachtet. Die Insel neben der Statue ist mit ihrem Nymphaion (Nymphäum: Brunnenhaus) als *Cl* mit *GC* ein anderes Bild des Eros. Von rechts oben fällt aus den Wolken ein goldener Regen auf die Szene. Wir haben oben schon gesehen, daß solch ein Goldregen, soweit er männlich ist, als die Erde befruchtender *Urn* gedeutet werden kann, doch ist mir eine Deutung des Regens als *MV* hier sympathischer und wahrscheinlicher, denn er fällt aus den Wolken (*Lami*) sogar auf Athene, die ja mit den Wolken identisch ist. Regen, Wolken und Meer verschmelzen zu einer Einheit, und auf dem Meer (*VS*) ist ein Schiff mit vollen Segeln (*Lami*) unterwegs, der Wind (*mG*) bläht die Segel: ein Bild, das die Kopulation rechts illustriert.

Seligmanns »atemberaubende Gleichzeitigkeit« ist aber eigentlich eine verkappte Geschichte mit einem zeitlichen Ablauf: Der Adler scheint seinem Meister eine Idee einzuflüstern. Der schlummernde Göttervater kitzelt mit seinem

Tafel 9.6 Göttervater Zeus



1: Zeus und Ganymed



2: Zeus und Europa



3: Zeus mit Donnerkeil



4: Zeus und Leda

5: Zeus im Kampf mit einem Giganten



6: Schlangendämon

Flammenbündel den hinkenden Schmied, der mit seiner Axt eine heftige Reaktion zeigt, die wie Rache aussieht; aber bei Göttern ist so etwas nicht tödlich, wie man aus dem »jovialen« Ausdruck auf den Gesichtern beider Olympier schließen kann. Auf steigt Athene, beginnt zu leben, von der Statue des Apollon mit Lust betrachtet. Der wird nun auch lebendig, begibt sich in ein heiliges Zelt und kopuliert dort (als Helios, aber jedenfalls als *GP*) mit der Göttin der Liebe. Eros (*GC*) ist höchst aufmerksam, und während ein endloser Regen die Erde befruchtet und das Meer überfüllt, zieht ein Schiff mit vollen Segeln seine Bahn. Seligmann referiert Majers Text zum Bild in Übersetzung (Klammern wie immer von mir): „Es regnete (*plu*) Gold (*MV*), als Pallas (*Cl*) in Rhodos geboren wurde, und Sonne (*GP*) und Venus (*VVaper*) vereinigten sich ... Das Ereignis wurde in Rhodos gefeiert, und es heißt, daß ein goldener Regen (*MV*) aus den Wolken (*Lami*) strömte (*plu*). Und die Sonne (Apollo: *GP*) wurde mit Cypria (Venus: *VVaper*), der Göttin der Liebe, vermählt. Als Pallas (*Cl*) dem Haupte (*Vul*) Jupiters (*PVC*) entstieg, fiel Gold (*MV*) aus dem Gefäß wie Regenwasser (*Urn*).“²⁴¹ Man beachte, daß das Wasser (*Urn*) hier nur im Vergleich steht! Übrigens beanspruchte der hinkende Schmied Aphrodite als seine Braut, er bekam sie auch, und die Ur-Meeres-Göttin liebte ihn trotz seiner Behinderung. Dennoch war seine Lähmung vielleicht der Grund für Aphrodites Seitensprung mit Ares (*VV-Cl*) — aber das ist eine andere Geschichte.

Tafel 9.6. Wir bleiben noch beim Göttervater Zeus, der es auf seiner angestammten Position (*PVC↑*) durchaus nicht aushielt, sondern in vielerlei Gestalt auf der Erde (*Vul*) wandelte, um da den schönen Menschenkindern nachzustellen, was seiner Gattin Hera natürlich mächtig mißfiel, so daß sie die Geliebten nach Kräften verfolgte.

Nachdem Zeus Rhea-Hera gezwungen hatte, ihn zu heiraten, wurde er in Griechenland zum Symbol des Mißbrauchs der Ehefrau. Mutter und Vater der olympischen Gottheiten verachteten einander und lagen ständig miteinander in Zank und Streit. Eingehend beschrieben die Mythographen Heras »eifersüchtige« Feindseligkeit gegen Zeus' zahlreiche Affären mit irdischen Jungfrauen, mit denen er Kinder zeugte und so die Erde mit Helden göttlicher Abstammung versorgte.²⁴²

Mit Alkmene verbrachte er eine Nacht in der Gestalt ihres Ehemanns Amphitryon, der sich zu der Zeit noch auf einem Feldzug befand. Die

Frucht dieser Liebe war übrigens der Held Herakles. Die schlafende Nymphe Kallisto (*VV*) schwängerte Zeus in der Gestalt ihrer Freundin Artemis (*Vul-VV*). Als diese die Untreue der Nymphe entdeckte, verwandelte sie sie in eine Bärin, um sie dann zu erschießen. Zeus aber versetzte sie als »ursa major« an den Himmel und Arkas, seinen Sohn aus dieser Verbindung, als »Bärenhüter« (*Cl*) ebenfalls. Als Satyr (*mG*) begegnete Zeus der Prinzessin Antiope (*VV*); als eine Wolke (*Lami*) lagerte er bei der Prinzessin Io (*Cl*: zu griech. 'ion' = Veilchen, das den Blütenkopf so auffällig hebt). Hera überraschte die beiden, doch Zeus verwandelte Io in eine weiße Kuh, die dann von Hera bis nach Ägypten gejagt wurde. »Kleitoris« war der Name einer Tochter der Myrmidonen: „Da sie von sehr kleinem Wuchs war, mußte sich der Göttervater Zeus, um mit ihr geschlechtlich zu verkehren, in eine Ameise verwandeln, nach der das kleine fleischige Organ am weiblichen Scheideneingang als Klitoris (»Kitzler«) bezeichnet wird.“²⁴³ — Als Goldregen (*Urn*) ging Zeus zur Prinzessin Danaë, die dadurch Mutter des Perseus wurde; als Feuer (*GP*) schwängerte er die Nymphe Ägina. Oft erschien er in Gestalt von Tieren. — Abb. 2: Berühmt ist die Geschichte, in der er als weißer Stier (*mG*) die Prinzessin **Europa** (*wG*: »mit weiten Augen« oder »mit breitem Gesicht«: *VVplan*) von Sidon nach Kreta entführte und sie zum Vater des Minos machte. — Auch »Leda und der Schwan« (Abb. 4) sind in Kunst und Literatur oft dargestellt worden. Aus dieser Zeichnung ergibt sich ganz natürlich, daß man den Schwan als *mG* und den Schwanhals als *Per* verstehen muß, während auf einem antiken Relief der Schwan MIT seinem *mG* in einer akrobatischen Leistung einen *GV* vollzieht. Mit Persephone zeugte Zeus in Gestalt einer Schlange (*mG*, vgl. Abb. 6) den Vegetationsgott Zagreus. Die Nymphe Ägina (*VV*) entführte er in Gestalt eines Adlers. — Ebenso verfuhr er (Abb. 1) mit dem Schönsten der Sterblichen, **Ganymedes** (»der Glanzfrohe«), den er (*PVC*) vom Berg Ida in den Olymp holte, zu seinem Mundschenk (*Per*) bestellte und zu seinem Geliebten machte, ein Mythos, durch den die Päderastie unter Göttern hoffähig wurde (so auch die Liebe Apollons zu Hyakinthos).

In Griechenland gehörte die Päderastie (*pais* = »Knabe«; *erastes* = »Liebhaber«), die geschlechtliche Beziehung eines reifen Mannes zu einem mannbaren Knaben, einem Jungen, der die Pubertät erreicht hat, rund 300 Jahre zur

gesellschaftlichen Norm. Der Pädagoge war der »Knabenführer«, der als älterer kluger Mann dem Jüngeren die Weisheit der älteren Generation mittels der Liebe übermittelte.²⁴⁴

Später wurde Ganymed als Sternbild »Wasermann« an den Himmel versetzt. Goethe hat in seiner Sturm-und-Drang-Hymne »Ganymed« diese Entführung unvergeßlich gestaltet, und wenn Ganymed am Ende über seine Reise durch die Wolken (*Lami*) sagt: „Umfangend umfängen! / Aufwärts / An deinem Busen, / Alliebender Vater!“, sieht man jetzt ganz deutlich, warum es wirklich »an deinem Busen« heißen muß, nicht etwa »an deinen Busen«, denn der Busen (*VV-Lami*) ist nicht Ganymeds (*Per*) Ziel, sondern sein Weg zum Göttervater (*PVC*). In der Abb. 1 sehen wir ein römisches Relief aus dem 1. Jh. n.Chr. mit Ganymed wohl schon in seiner Mundschenkrolle, während Zeus noch als Adler erscheint, bei dem die große D-Linie (*CaLa*) auffallend ist. Vollmer bringt in seinem Wörterbuch drei Bilder zu Ganymed, davon zwei mit einer Schale in Ganymeds Hand, ähnlich wie auf unserem Bild. Vollmer kommentiert das als „dem Adler in einer Schale Ambrosia reichend.“²⁴⁵ Den bisher gefundenen Bedeutungen von Ambrosia (*MB* und *CS*) müssen wir jetzt wohl *Spa* hinzufügen, womit Ganymed als Mundschenk den Geliebten erfreut. Und die Quelle von *Spa* kann nur *GP* sein (*iFell*: kommt der *Pos* im Bild nahe!), hier als Schale dargestellt, eine ungewöhnliche Vorstellung, die uns aber beim Stupa der Elemente (Farbtafel 9.11), bei der Nymphe (Tafel 9.10) und beim Kessel der Pythia (Tafel 9.10) hilfreich sein wird.

Die **Zeusfigur** in Abb. 3 stammt aus der Zeit um 470 v.Chr. und ist eine korinthische Bronze aus Dodona. Hier schleudert Zeus seine Waffe, die man als Doppelkeil erkennt. In der Literatur ist sowohl von Donnerkeilen als auch von Blitzkeilen die Rede, und in der Tat liegt hier ein Deutungsproblem. Zeus selbst ist primär *PVC†*, erscheint aber auch gern als *mG*, um mit *VV* zu kopulieren, wie wir schon gesehen haben. Diese Dopplung findet nun auch bei den Waffen statt: Der **Blitz** des *PVC*, der am Himmel zuckt, ist *Cl*, gern doppelt gesehen als *Cl†*. Der Blitz des *mG*, der den Himmel spaltet, ist *Per*, gern als einfaches Bündel aus drei Blitzen dargestellt (*CSP* + 2 *CoCaP* oder als Triphallus verstanden). Beide können als »Keil« bezeichnet werden, sind sie

doch Abbilder des *PVC*-Keils. Die geschleuderten Keile des *PVC* haben wir schon auf Tafel 9.1 eingezeichnet, allerdings als *Lami*, die — wie Blitze — von innen nach außen bewegt werden können oder — als Ursache des Donners — gegeneinander schlagen. Sucht man den Ton, kann man an Kastagnetten (Klappern) denken. Man spricht auch von »Donnerschlag«, und wir assoziieren den »Taubenschlag«: Dann ist ein »Schlag« ein kleiner Stall (Verschlag) wie *VV*. Auch die Tür (*Lami*) eines Fahrzeugs (*wG*) hieß früher »Wagenschlag«. Die Donnerkeile des *mG* sind *Tss*, die geschleudert werden, auf *Lama* prallen (*Ic*) und dabei ein (virtuelles) Geräusch erzeugen. Die physikalische Ursache des Donners — Zusammenprall von Wolken — wird also in beiden Fällen imitiert: mit *Lami*-, *Lama*- und *Tss*-Wolken. Redensarten sind i.a. sehr hilfreich bei einer impuristischen Deutung, weil sie alten Wortsinn bewahren, hier z.B. der Ausdruck »es blitzt«, den man benutzt, wenn ein Stück der Unterkleidung unter dem Obergewand hervorschaut: Es muß sich bei diesen Blitzen um *Lami* handeln, was dann *Cl* sehr schön zu Donnerkeilen macht. In indischen Mythen finden wir Blitz und Donner in gleicher Bedeutung, dazu noch in einer dritten, nämlich *PVC* direkt:

Das tantrische Urbild der von Weiblichkeit umschlossenen Männlichkeit war das Juwel im Lotos. Zur Beschreibung des männlichen Elementes wurde häufig das Wort *vajra* verwendet, was soviel bedeutet wie Juwel, Phallus, Blitz ... Manchmal war das »Juwel« ein phallisches Szepter, so wie das tantrische *dorje* auch ein Phallus, »Blitzstrahl« oder »Donnerschlag« war.²⁴⁶

Dieses »**Juwel im Lotos**« ist hier nicht eindeutig als *Per* oder *PVC iVag* zu identifizieren, wohl aber im folgenden Satz über den Sonnengott Shamash: „Sein hebräischer Name bedeutete entweder »immerwährender Strom« oder »immerwährend steif«, beides hoffnungsträchtige Beinamen des phallischen Gottes (*PVC*) ... Sein Totem war der Adler, Symbol für Blitz, Feuer und die Sonne.“²⁴⁷ Dieser Gott muß *PVC* sein, weil nur er »omni-potent« ist, und er wird hier mit dem Blitz verbunden. Barbara Walker erklärt einmal: „Juwel im Lotos bezog sich auf den in der Göttin enthaltenen Herrn (*PVC*) des Universums.“²⁴⁸ Der Lotos ist

Asiens Hauptsymbol für die Yoni (Vulva) ... Der zentrale Satz des Tantrismus, *Om mani padme hum* (Om, du Kleinod im Lotos), meinte das Juwel (männlich) im Lotos (weiblich) mit ineinandergreifenden Konnotationen: der Penis in der Vagina, der Fötus (*Cl*) im Schoß (*Vul*),

der Leichnam (*Ppm*) in der Erde (*Vul*), der Gott (*PVC*) in der Göttin (*wG/Utr*), die alle diese Dinge repräsentierte.²⁴⁹

Phallus und Blitz sind Bilder für das »Juwel in der Lotosblüte«: „Sie beschreiben den im Weiblichen eingeschlossenen männlichen Geist, was bildlich durch die Lingam-Yoni dargestellt wird.“²⁵⁰ Und jetzt ganz direkt:

Das allerheiligste *mantra* (heilige Silbenfolge), das die Prinzipien tantrischer Verehrung verdeutlicht, lautet *om mani padme hum*, das Juwel (Penis) im Lotos (Vulva). Die symbolische Lingam-Yoni nahm oft die Form eines Altares an, der als Penis in der Vulva gestaltet war.²⁵¹ (Klammern von B. Walker!)

Es folgt noch eine Variante, in der das Juwel *GP* ist: „Manchmal wurde der Lingam durch eine phallische Säule in der *cella* oder dem Allerheiligsten dargestellt, dem Herzstück des Tempels, das die Göttin repräsentierte und »Schoß« (*garbha-grha*) genannt wurde. Shiva (als *Per*) trug den Namen Sthanu, »Säule«, und er wurde aus einer Lingam-Säule emporwachsend dargestellt, mit seinem »Juwel« oder dem phallischen Auge (*GP*) mitten auf der Stirn.“²⁵² Aus all den Varianten halten wir als Hauptbedeutung fest: Lingam-Yoni = Juwel im Lotos = *Per iVag*. Die Römer nannten den Blitz manchmal *Gemma Ceruniae*, das Juwel des Keraunos.²⁵³ Bei den Griechen wurde Keraunos zu Charon, und damit gewinnen wir noch eine Variante: *GC iVul*, was sehr gut zu der allgemeinen Anschauung paßt, daß *GC* ein Edelstein oder Diamant ist (wegen seiner Härte).

In Abb. 5 sehen wir Zeus im Kampf mit einem **Giganten** (*mG*). Seine Waffe ist wieder ein Blitz, der wie ein Dreizack gestaltet ist, aber wie ein doppelter, oder ein doppeltes Bündel aus drei Blitzen, und die Dopplung macht ihn eindeutig zu *Cl*⚡. Die gegenständliche Spiegelebene in der Mitte ist waffentechnisch unbrauchbar, denn ein Blitzbündel braucht keine Parierstange. Ranke-Graves bestimmt den Donnerkeil des Zeus und des Poseidon als

eine Doppelaxt (*VV*) aus Feuerstein, die einst von Rhea geschwungen wurde und in der minoischen und mykenischen Religion Männern vorenthalten war ... Später wurde Poseidons Donnerkeil in einen dreizackigen Fischspeer umgewandelt ... Zeus jedoch behielt seinen Donnerkeil als Symbol oberster Herrschaft bei.²⁵⁴

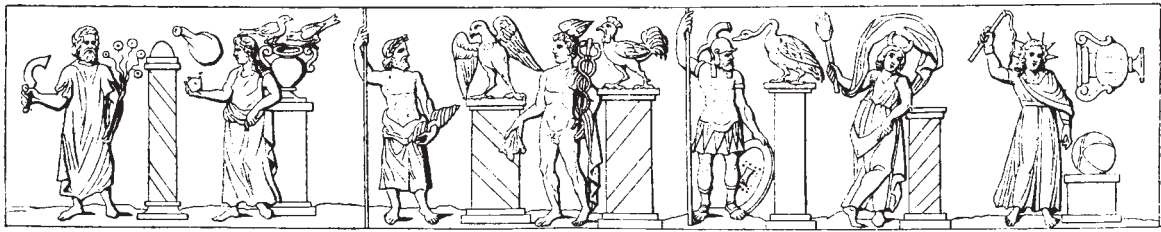
In unserer Abbildung sehen wir dennoch Zeus mit dem Fischspeer (*Cl*) des Poseidon. Lateinisch sind 'fuscina' (*Cl*) »Harpune, Dreizack des Neptun« und 'fascinum' »Per« nahezu gleich. Mit

dieser Blitzbündel-Waffe haben wir Zeus in der Position des *PVC*-Poseidon (Neptun), und das paßt zu diesem Kampf. In griechischen Mythen gibt es zweierlei Riesen: sterbliche und unsterbliche, sinnvoll impuristisch zu unterscheiden: Sterblich sind die Giganten (*mG*), unsterblich sind die **Titanen** (*Lama*). Das ist bei den Germanen durchaus nicht so; da erschlägt Thor (*mG*) mit seinem Hammer (*Scr*) viele Riesen auf der *wG*-Seite, also Titanen, was man als verblüffende Leistung anerkennen muß. In der Abb. 5 wird der Gigant als Schlangenschwanz dargestellt, langhaarig und bärtig, seine *Tss* sind sehr treffend ein Schlangenschwanz in der Form einer liegenden Acht, auch die Flügel dürften wohl *Tss* meinen. Walker sagt allgemein, daß griechische Phallusgötter Götter mit Schlangenschwänzen sind.²⁵⁵ Im Mythos wollen die Giganten (24 an der Zahl) im Auftrag Gaias den Olymp (den *Vag*-Raum) erstürmen, doch sie unterliegen gegen Zeus und die anderen Olympioi theoi (*PVC*↑) und werden unter Inseln (*Cl*) und Bergen (*Lala*) zermalmt.

Der **Schlangendämon** in Abb. 6 ist leicht als *mG*-Schlange mit *GP*-Kopf zu identifizieren und gibt mit der *Tss*-Acht eine gute Parallele zum Bild des Giganten ab. „Die männliche Schlangengottheit wurde zum phallischen Gatten der Großen Mutter ... In manchen Mythen war er nicht mehr als ein lebendiger Phallus, den sie sich zu ihrem sexuellen Vergnügen geschaffen hatte.“²⁵⁶ Barbara Walker behauptet das sogar von Eva im Paradies: „Ursprünglich hatte Eva keinen anderen Gefährten als die Schlange, einen lebenden Phallus, den sie zu ihrem sexuellen Vergnügen erschuf.“²⁵⁷ Das kann sich — vor dem „Sündenfall“ — eigentlich nur auf die *Cl*-Schlange beziehen. Damit wird die Paradies-Schlange zur *Cl*-Schlange in Evas Baum der Erkenntnis (*wG*). Das Symbol der Schlange ist darüber hinaus äußerst vielseitig, wie wir in der ägyptischen Mythologie sehen werden.

Tafel 9.7. Abb. 1 zeigt sieben Gottheiten, die — von rechts nach links — den sieben Wochentagen zugeordnet sind, rechts am **Sonntag** (dies Solis) beginnend mit dem römischen Sonnengott **Sol** (griech. Helios: *GC*) im Strahlenkranz. Er ist der Schutzgott der Viergespanne (*VV*) beim Wettrennen im Circus, da er ja selbst täglich den Sonnenwagen (*VV*) über den Himmel lenkt, wobei er die Peitsche (*Cl*) benutzt. Neben seinem Kopf

Tafel 9.7 Eros und die Wochentagsgötter



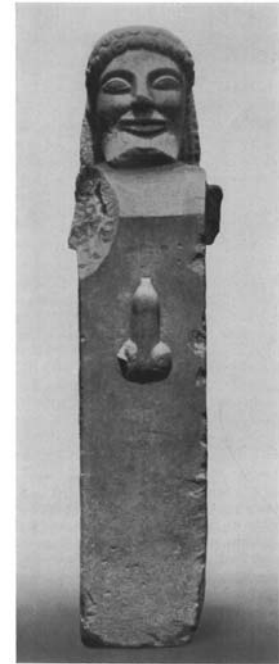
1: Wochentage und ihre Götter



2: Eros reitet auf einem Löwen



3: Eros
(Amor, Cupido)



4: Herme



5: Der Sichelgott
(Ungarn, ca. 5000 v.Chr.)



6: Kronos (Saturn) mit seiner Sichel

sieht man einen dickbauchigen Krug in der Omega-Form (hier für *Vag*), waagrecht liegend und dadurch den Übergang zum Kopf des Sonnengottes als *GC iVul* herstellend. Neben der Gestalt des Gottes wiederholt sich das Motiv rein männlich, nämlich die *GP*-Sonnenkugel auf dem kubischen *Scr*-Sockel. Barbara Walker unterscheidet den männlichen vom weiblichen Wasserkrug. In seiner Gefäßform leuchtet jeder Krug als *Vag* (oder *CoU*) unmittelbar ein: „Im fernen Osten wurde das Wassergefäß (*wG*) als die heilige Wohnung der Gottheit (*mG*) betrachtet.“²⁵⁸ Dennoch gibt es auch das männliche Korrelat als *Scr*: „Der männliche Wasserkrug repräsentierte in allen Ländern des Mittleren Ostens und Ägyptens den samentragenden Geist des Erlösers.“²⁵⁹ Man sieht den Gott selbst als Krug: „Der Wasserkrug war sogar eine der Inkarnationen des Gottes; babylonische, ägyptische und kabirische Erlöser-Gottheiten bis hin zu Jesus wurden in ihren heiligen Prozessionen durch Wasserkrüge symbolisiert (Lukas 22,10).“²⁶⁰ So kann man also den großen Krug auch als Omega-*Scr* sehen, der zusammen mit der *Per*-Gestalt des stehenden Gottes die L- oder Gamma-Form des *mG* bildet.

Die Schutzgöttin der Wagenlenker ist Sols Schwester **Luna**, die römische Mondgöttin (griech. Selene), nach der der **Montag** (dies Lunae, frz. Lundi) benannt ist. In der Zeichnung trägt sie Mondhörner (die *Lami*-Mondsicheln) und um den Kopf herum ein sichelförmig geworfenes Tuch (einen »Lappen«: zu 'Lippen' und 'labia'), das die D-Linie (*CaLa-VVplic*) bildet. Die Fackel in Lunas Hand dürfte wohl *Cl* sein. Sonst wird Hekate mit einer Fackel dargestellt, man sah in Hekate aber gern die Mondgöttin selbst, wodurch Luna auch zu *CoU* (mit den *Tut-Fim*-Hörnern) wird. Wir müssen beim Mond stets zwei Deutungsmöglichkeiten im Auge behalten: *VV* und *CoU*. Auch das L als Anfangsbuchstabe von »Luna« spricht für beide Positionen, einerseits gehört es zu 'labia' (Lippen) und 'lingua' (die gespaltene Engelszunge der beiden *Lami*), andererseits betonte schon Fritz Kahn (Tafel 2.6) die Formanalogie zwischen Γ & L und dem *Vag/Ut*-Knick. Shuttle und Redgrove haben aus verschiedenen Sprachen viel etymologisch verwandtes Material zusammengestellt²⁶¹, das den Zusammenhang zwischen Mond und *CoU* und die Identität von Mond und Geist beweist, z.B. griech. 'mene' (Mond), lat. 'mensis' (Mond,

Monat, *Men*), med. 'Menses' (*Men*), frz. 'monde', lat. 'mundus' (Welt als ursprüngliches »Weltei«), Wurzel *ma (der Mutterlaut), sanskrit 'mas' (messen), dt. Meter, griech. 'metra' (*Ut*, eigentlich *CUt* mit *Mumu*: dt. 'Mund'): das 'meter' der Frau, dazu lat. 'mens' (Geist), 'mensa' (Tisch, Altar), griech. 'menos' (Verstand), sanskrit 'manas' (Geist); lat. 'mania' (Raserei, Besessenheit) wie griech. 'hystera' (*Ut*) zu Hysterie (*Ut*-Krankheit). Die Griechen benutzten das Wort 'noumenon' zur Bezeichnung des Neu-Mondes bei Festen; das ist lat. 'numen' (Walten der Gottheit oder die Gottheit selbst): 'nomen' (Name).

Der **Dienstag** hat im Deutschen seinen Namen vom einhändigen Tyr (Tiuz, Tiwaz, Ziu: *Per*), dem Kriegs- und Hochgott der Germanen, den Odin später ablöste. Auch das englische 'Tuesday' kommt daher. Tyr wurde dem römischen Kriegs- und Vegetationsgott **Mars** (griech. Ares) gleichgesetzt, den wir in der Abbildung sehen. Nach ihm heißen der März (mensis Martius) und der dritte Wochentag (lat. dies Martis, ital. Martedì, frz. Mardi). Wir identifizieren den Planeten Mars als *Scr*, den Gott als *mG*, wenn man seine Attribute einschließt: den Speer (*Per*), den Schild (*Scr*) und den Helm (*PrP*). Mars heißt auch »der rote Gott«, wohl wegen *GP*, gehäutet (*cr*) wie Marsyas. „Mars war »rot«, weil sein indoeuropäischer Vorläufer der prävedische gehäutete Gott Rudra, »der Rote«, war, der Vater der Maruts oder heiligen Opfer, die von ihrem eigenen Blut gerötet waren.“²⁶² Der Vogel auf der Säule muß nach den Regeln unserer Kunst Mars selber sein, also ein Abbild des *mG*, und tatsächlich scheint es ein Schwan zu sein, wie wir ihn bei »Leda mit dem Schwan« (Tafel 9.6) gesehen haben. In der Literatur wird allerdings der Specht als heiliger Vogel des Mars genannt²⁶³, und das entweder wegen *Per* als pickendem Schnabel, oder wegen *GC* als Specht, was dem Mars einen zweiten Platz zuordnet (*VV*), auf den wir auch schon gestoßen sind. „Mars erschien auch in Gestalt einer Vogelseele als der heilige Specht Picus (*GC*), der in seinem Heiligtum (*VV*) von der Spitze einer phallischen Säule (*CoC*) aus Orakel verkündete.“²⁶⁴ Gelegentlich wird auch die Elster (*Cl*) als Totemvogel des Mars genannt.²⁶⁵ Der Hengst mit seinem großen Phallus gilt ebenfalls als heiliges Tier des Mars²⁶⁶, der wilde Eber war das Wahrzeichen des Ares (*VV-Cl*), wohl wegen der *Lami*-Hauer. Mars wurde oft mit Jupiter verwechselt und in

Nordeuropa mit Tyr (Tiw) gleichgesetzt. „Tiws Zeichen war ein Lingam-Yoni-Arrangement, bei dem ein phallischer Speer an einer weiblichen Scheibe befestigt war.“²⁶⁷ Dieses »Marszeichen« wurde zum allgemeinen Symbol für »männlich«, in dem der Speer *Cl* und die Scheibe *Vul* bedeutet (oder *Per* auf *Scr*).

Merkur (griech. Hermes), der römische Gott des Handels, der Götterbote und Seelengeleiter (Psychopompos), bezeichnet den **Mittwoch** (lat. dies Mercurii, ital. Mercoledì, frz. Mercredi). Seine Attribute sind der Heroldsstab (Caduceus) und der Flügelhut. Den Stab haben wir schon als Masturbationssymbol (*Cl/Per*) und als Symbol des Kaufmannsstandes²⁶⁸ kennengelernt. Das Attribut ist identisch mit Merkur (Hermes). Der Flügelhut am Stab sind die *Lami*-Flügel an *VV* oder *Tss*-Flügel an *Per*. Götterbote ist Merkur wegen seiner Bewegung auf der Umlaufbahn des *GC*-Sol (oder hin und her wie Ratasoskr, das rasende Eichhörnchen der Germanen). Psychopompos ist er, weil er der *Per*-Psyche den Weg zur *PVC*-Gottheit hinauf zeigt oder in die Unterwelt hinab, was aber dasselbe ist. Das engl. Wort 'mercury' bedeutet »Quecksilber«, und dieses wiederum heißt so, weil es »lebendiges Silber« ist und kleine, sich schnell drehende Kugeln (*GC*) bildet. Im doppelten Weltbild müssen wir uns auch *Cl* doppelt denken, die andere Seite ist dann Aphrodite (Venus), die Mutter des Hermes (Merkur). Zusammen bilden sie ein androgynes Wesen, den Hermaphroditen. Der Hahn auf der Säule in Abb. 1 ist *Cl* als Hahn, eigentlich verschnitten (*apo*), also ein Kapaun. Sollte er nicht verschnitten sein, muß es sich um den »Erlöser« handeln, von dem wir schon als Hahn und Alter Ego Gottes gehört haben. »Cock Robin« ist eigentlich ein phallischer Gott als *Cl*-Priester (semit. 'rabbi').

In Cornwall bezeichnete Robin einen Hahn im anderen Sinne, nämlich einen Penis. Sein Nachname Hood oder Hud verwies auf den symbolischen Holzbalken, der als heiliger Pfahl in Mutter Erde gepflanzt wurde.²⁶⁹

Ich würde mit 'hood' ebenso passend die *PrP*-Kapuze assoziieren. Es gab also neben dem kleinen *Cl*-Gott, den wir den »kleinen Merkur (Hermes)« nennen wollen, sicherlich den »großen Merkur (Hermes)«, den wir in Abb. 4 sehen. Ein solches Standbild mit einem bärtigen Haupt auf einer rechteckigen Säule und dem Bild eines erigierten Penis an einer Seite, hieß »Herme« und stand in der Antike an Wegkreuzungen. Die

Christen ersetzten die Hermen durch Wegkreuze. „**Hermes** trägt stets einen Stock oder Zauberstab *kerykeion* mit den beiden ineinander verschlungenen Schlangen mit sich.“²⁷⁰ „Sein phallischer Geist in Form eines aufrechtstehenden Steines beschützte die Kreuzwege überall in der griechisch-römischen Welt.“²⁷¹ Wie Hekate die Göttin der Weggabelungen, der drei Wege (*trivium: iCoU*), ist, so ist Merkur (Hermes) der Gott (*GC*) der Wegkreuzungen, der vier Wege (*iLami*).²⁷² Hermes verkörpert die alte weibliche Trinität und dazu noch den Erlöser *Per*, er ist der „Gott der Vierwegekreuzung, der vier Teile der Welt, der vier Elemente, der vier Phasen des heiligen Jahres, der vier Winde und der Sonnenwenden und Tagundnachtgleichen, die durch ihre Tierkreis-totems Taurus, Leo, Scorpio und Aquarius dargestellt wurden.“²⁷³ Barbara Walker nennt Hermes (als *Per*) auch »logos spermaticos« (das befruchtende Wort).²⁷⁴ Hermes sei die »Große Schlange«²⁷⁵, die Schlange ist auch ein Bild für Jesus²⁷⁶, insofern ist Jesus ein Ebenbild des Hermes²⁷⁷ oder Hermes der Gott der Offenbarung.²⁷⁸ Der Storch oder Kranich (*Per*) war dem Merkur (Hermes) heilig, vielleicht wegen der scheinbaren Planetenbewegung des Merkur gegen die Sonne. Die Bewegung wechselt zwischen vor und zurück, direkt und retrograd: Dreimal drei Wochen im Jahr läuft Merkur retrograd. Ähnlich schwingt der Kopf des Kranichs beim Gehen, was auch im Kranichtanz auf Delos imitiert wird. Beides soll als Symbol für die *Per*-Bewegung *iGV* gelten.²⁷⁹ Gimbutas überliefert das Bild von zwei Kranichen im längsgeteilten Spitzoval.²⁸⁰ Diese beiden sind dann aber deutlich zwei *Cl iVul*. Schließlich muß man noch bedenken, daß Merkur als Planet rund ist, also *GC* verkörpert. Die Herme als *GC* markiert also den Mittelpunkt der *Vul*, den Schnittpunkt des weiblichen Vier-Wege-X.²⁸¹ Dazu paßt, daß Hermes mit Sirius identifiziert wird, dem Hauptstern des Großen Hundes (*Vul*).²⁸²

Am **Donnerstag** (dies Iovis) sehen wir eine Darstellung von **Jupiter** (Zeus), der den germanischen Göttern Odin, Wotan, Donar oder Thor (*PVC*) entspricht. Den Namen leitet Bellinger von lat. Diupiter < Deus Pater (Gott Vater) ab. Jupiter ist der Licht- und Himmels-gott, Vater- und Hochgott der Römer. Als Wettergott war er für Blitz und Donner zuständig, als Jupiter Pluvius war er »der Regen machende Jupiter«. Hierher

gehört, was wir oben über »goldenen Regen« (*Urn*) gesagt haben. Nach Iupiter Maius ist der Monat Mai benannt: »Wachstum bringender Jupiter«. Der Beiname Keraunos (»der Blitz«) kennzeichnet Jupiter als Wettergott. Manchmal heißt er auch Chthonios oder Katachthonios, womit er als *PVC*↓, Herrscher der dunklen Unterwelt, charakterisiert wird. Mit Juno und Minerva bildet er die »kapitolinische Göttertrias«. Jupiters Attribute sind Blitz und Szepter. In unserer Abbildung hat er statt dem Szepter eine Lanze (*Cl* des *PVC*-Gottes) und in der Hüftgegend (in *Per*-Position) seine keilförmige Waffe, die wir als Donner- oder Blitzkeil (*Per* des *mG*-Gottes) wiedererkennen. Auf der Säule steht sein Totemtier, der Adler (*PVC*), der König der Lüfte. Als Planet ist Jupiter rund: *GP* (Phaënon, Tafel 9.4). Von den Metallen ist ihm das Zinn zugeordnet. Bei den Alten Ägyptern muß es Gold sein, denn bei ihnen ist *GP* der Sonnengott RE (RA). Manchmal gehört auch die Farbe weiß zu ihm und von den Pflanzen die Mistel: Ihre weißen Beeren gelten als Samentropfen.²⁸³ Von den Hauptsünden gehört zu Jupiter die Herrschsucht, wie sie sich als *Ere* bei *Per* und *PVC* (pater omnipotens) ausdrückt.

Venus (Aphrodite) gab als germanische Freya (Frigg) dem **Freitag** den Namen (dies Veneris, ital. Venerdi, frz. Vendredi, engl. Friday). 'Venus' bedeutet »Liebreiz, Liebe«, und sie ist die römische Göttin des Frühlings und der Gärten, später Göttin der Liebe und der Schönheit. Der Frosch (*Ut*) war das heilige Tier der Venus in Rom.²⁸⁴ Sonst aber ist ihr Symboltier die Taube im Sinne von *Vul* oder der Sperling im Sinne von *Cl*. »Tauben und Spatzen waren wegen ihrer Lüsterheit bekannt.«²⁸⁵ Zwei Tauben sehen wir in der Abbildung 1 auf dem Rand (*Lama*) eines *Vag*-Krugens, dem Gegenstück zum *Vag*-Sonnenkrug des Sol rechts. Die beiden Vögel stehen also hier für *Lami*. Die Göttin trägt den magischen »Gürtel der Venus«, der jeden, der ihn sieht, mit Liebe zu der Trägerin erfüllt. Dieser Gürtel ist sicherlich der *Lama*-Ring (ähnlich Brisingamen, dem Halsband der Feya). Venus hat ein anscheinend offenes Gefäß (eine Büchse oder Dose) in der Hand. Hier ist sie wohl identisch mit dem Attribut: Venus (*VVaper*) ist ein offenes Gefäß. Zum Vergleich erinnern wir uns, daß Maria »Auserwähltes Gefäß« oder »hortus conclusus« (*VVclau*) genannt wurde. Bei den

Alchimisten gab es ein »heiliges Gefäß« (vas spirituale), das mit Maria gleichgesetzt wurde:

Merkur oder Hermes (*Per*) war der alchimistische Heros, der das Heilige Gefäß befruchtete, eine Gebärmutterähnliche Hohlkugel (oder ein Ei) (*Ut-Vag-Vul*), aus dem der *filiius philosophorum* (*Cl*) geboren werden sollte ... Der königliche Diamant (*GC*) seiner Nachkommen erschien angeblich in *menstruo meretricis*, »im Menstruationsblut einer Hure«.²⁸⁶

Auch die berühmte »Büchse der Pandora« kann nichts anderes gewesen sein:

Ursprünglich eine Spenderin des Guten an die Erde, verkörperte Pandora in späteren Zeiten den Glauben, daß die Frauen das größte Übel seien, das den Männern aufgebürdet wurde. Hesiod zufolge erhielt sie ein Gefäß (*Vag-Vul*) als Hochzeitsgeschenk für ihren Mann Epimetheus. Als sie es öffnete, verbreiteten sich daraus alle Übel über die Erde. Da die Griechen sowohl ihre Toten in solchen Gefäßen beisetzen als auch Lebensmittel darin aufbewahren, verbindet Pandoras Tun sich mit dem Spenden des Lebens wie des Todes.²⁸⁷

Schließlich können wir auch an die Näpfcchen (*VVaper*) in archäologischen Fundstücken denken. Venus scheint dieses Näpfcchen gleichsam anzubieten, ein einzelnes mit der Form eines Augapfels: eine Quelle des Lebenswassers. Augen sind aber auch Brüste und *Lami*, womit sich der Kreis zu *VVaper* schließt. Über dem Kugelgefäß sieht man noch eine Feige. Der ganze Bocksfeigenbaum (*Caprificus*) gilt als *wG*, und Bertolt Brecht schreibt in einem Gedicht: »Das Wort, das du mir oft schon vorgehalten / kommt aus dem Florentinischen, allwo / Die Scham des Weibes Fica heißt.«²⁸⁸ Auch die herzförmigen Blätter des Feigenbaums (*wG*) gelten als *Lami*²⁸⁹, und 'ficus religiosa' ist der Baum der Weisheit, die Heilige Feige²⁹⁰ (hier im Sinne von *wG*-Feigenbaum). Xikum war Ishtars göttlicher Feigenbaum, ein Symbol der Großen Mutter. Daraus machten die Schriftgelehrten des Koran »Zakum, den Baum der Hölle, der vom Erdboden aus nach unten wächst«²⁹¹ (*wG*↑ > *wG*↓). Die »Feigenhand« ist eine obszöne Geste (*manus obscenus* der Christen): »Zeige- und Mittelfinger bildeten mit dem zwischen ihnen herausstehenden Daumen eine Lingam-Yoni.«²⁹² Die Italiener nennen das *mano in fica*, und die Bedeutung ist engl. »fuck you«.

Der April (zu lat. 'aperire' »sich öffnen«) ist — passend zu *VVaper* — der Monat der Venus/Aphrodite.²⁹³ Den Namen der Liebesgöttin benutzt man in medizinischen Fachausdrücken, z.B. »Mons Veneris« (*MoV*) oder »figurae Veneris«

(*Pos*). 'Venusfiguren' sind z.B. »Venus aversa« (*Pos* 'a tergo', 'a la vache') oder »Venus observata« (die 'Missionarsstellung'): „Die katholische Kirche erklärte sie zur einzig rechtmäßigen Stellung beim ehelichen Geschlechtsverkehr, weil sie der Frau am wenigsten Vergnügen bereitet.“²⁹⁴ Der Venusberg in der Kunst ist das ganze *wG*, in dem man sich aufhalten kann: Man denkt mehr an den Innenraum, der hinter *MoV* verborgen liegt, als an einen Berg.

Als Kind der Aphrodite (und des Dionysos) gilt **Priapos** (*Per*). Er hat den Beinamen Triphallos (»Dreiglied«), „weil sein Zeugungsglied das Maß von drei Phalli zusammengenommen erreichte.“²⁹⁵ Eher denken wir dabei an den »Dreizack«, wobei die drei Schwellkörper (*CSP* & 2 *CoCaP*) separat als drei Phalli gesehen werden können. Dargestellt wird Priapos nackt, zinnberrot und ithyphallisch, d.h. mit erigiertem Glied. Obszöne Kurzgedichte heißen nach diesem Gott »Priapeia«. Priapos hat zwei Begleiter (*Tss*), Orphanes und Konisalos (»Staubwolke«).²⁹⁶

Ein anderes berühmtes Kind der Aphrodite ist **Eros** (»Leidenschaft«: Amor, Cupido: *Cl*) oder Phanes (»Offenbarer«) oder Ker (»Bosheit«). Ursprünglich (in der griechischen Schöpfungsgeschichte) war er einer der mächtigsten Götter (vgl. Platon *Das Gastmahl*: sieben Lobreden auf Eros). „Eros ist eine am Weltanfang von selbst entstandene kosmogonische Urkraft, die die Entwicklung vom Chaos zum Kosmos bewirkte.“²⁹⁷ „Der orphische Schöpfungsmythos besagt, daß die erstgeborene Gottheit der zweigeschlechtliche Phanes oder Eros (*VV-Cl*) war, »die fleischliche Liebe«, dessen weibliche Hälfte Psyche (der *VV-Schmetterling*) war, die Seele.“²⁹⁸ Heutzutage ist Eros heruntergekommen zu einem kitschigen Engelchen mit Pfeil und *Lami*-Bogen, in Abb. 3 allerdings sinnvoll ohne Pfeil dargestellt, weil Eros selbst der Pfeil ist. Manchmal wird das Engelchen allerdings auch fälschlich mit Pfeilen (*Cl*) und Köcher (*Vag*) dargestellt. Der Bogen ist *CaLa*, und die Sehne ist wieder *Cl*, denn das Wort wird für »Phallus« benutzt (lat. 'tendo' = *mG*). *Cl*-Eros (Amor) ist der Gott der heterosexuellen Liebe und (sehr seltsam!) der homosexuellen Liebe zwischen Männern. Die Göttin Bona Dea ist für weibliche Homosexuelle zuständig. Cupido (Begierde) wurde zum Bruder des Amor erklärt. Cupidos waren antike Talismane in der Form

geflügelter Phalli aus Bronze, Elfenbein oder Holz. Noch heute bedeutet 'uccello' (it. slang) »kleiner Vogel« und meint *Ps*.²⁹⁹

In Abb. 2 spielt er die Lyra (*Vul*) und reitet auf einem Löwen. Dieser **Löwe** ist allerdings doppeldeutig: *Vul* oder *mG*. Auf dem *Vul*-Löwen reitet er immer, weil er da zu Hause ist, auf dem *mG*-Löwen reitet er nur bei Gelegenheit. „Die phrygische Kybele (*PVC*) fuhr immer in einem Wagen (*Vag*), der von einem Löwenpaar (*Lama*) gezogen wurde.“³⁰⁰ Das ist auch der Nemeische Löwe, der von Herakles besiegt wurde und zum Sternbild »Löwe« wurde. *Vul* ist auch der Rachen des Löwen, vor dem Daniel in der Löwengrube bewahrt wurde. Andererseits ist der Löwe (*mG*) Jupiters Tier und symbolisiert auch Christus und den Evangelisten Markus und das Feuer. In all diesen Fällen müßte es sich — streng genommen — um eine Löwin (mit glattem Hals ohne *Pu*) handeln, damit sie als *Per* aufgefaßt werden kann, es sei denn, daß wir bei diesem Löwen vorn und hinten vertauschen (»Verkehrte-Welt-Motiv«), also den Kopf mit der gewaltigen Mähne als *Scr* mit *Pu* auffassen, den übrigen Körper als *CoP*, die Kruppe als *GP*, und im Schwanz wiederholt sich dann das Bild von *Per* mit dem Quast als *GP*. „Der heilige Pantaleon [»Hosenlöwe«] verkörperte eigentlich den Löwen, der Venus — der Namenspatronin Venedigs — als Reittier diente.“³⁰¹ Vielleicht ist es dieser *Per*-Löwe, der in Abb. 2 dem Venuskind Eros als Reittier dient.

In der Reihe der Wochentage (Abb. 1 ganz links) fehlt uns noch der **Samstag**, lat. 'dies Saturni', der auch seinen englischen Namen (Saturday) vom **Saturn** (Kronos) hernimmt. Den deutschen Namen wage ich mit »Samen« und *Scr* zu assoziieren (Saturn 3 auf Tafel 9.4), besonders wenn man »Saturnus« zu 'serere' »säen, pflanzen, hervorbringen, zeugen, anstiften« stellt. Er ist (als Saturn₁ auf Tafel 9.4) einer der Titanen wie Okeanos und also *Lama*. Die beiden *Lama* gelten als phallische Säulen, von denen wir hier eine sehen, die demnach identisch ist mit Saturn. Seine Göttergattin ist Ops, die griechische Rhea, ebenfalls *Lama*, Tochter der Gaia (*Vul*). *Lama*-Kronos ist Herrscher über Elysion (*VV*), doch gehört er auch vorübergehend zu den verbannten Titanen im Tartaros (*CoU* als Saturn₂ auf Tafel 9.4), bevor er begnadigt wird. Aus dieser Position entwickelt sich sein dritter Aspekt als *Scr*. Denkt

man nun das *mG* noch weiter ins *wG* hinein, bis Homologes übereinanderliegt, dann werden die drei Saturn-Funktionen (*Vul* & *Scr*<*CoU*) identisch. Walker bestätigt die Gleichung »Kronos = Saturn = Schwarze Sonne = Sonne der Nacht = Sonne im Nadir zur Zeit der Wintersonnenwende = Herr der Toten« und listet seine Eigenschaften auf, die genau zu *Lama* und *Scr* passen: kalt, dunkel, trocken, zerstörerisch, verschlagen.³⁰² Besonders »verschlagen« zu *Scr* ist wohl ein Schmunzeln wert. Als Substantive entsprechen Ernsthaftigkeit, Schwere, Dunkelheit, Passivität, Kälte und Melancholie.³⁰³ Ganz deutlich wird Saturn (als *Scr*) mit dem Sakralkönig (Tafel 9.4) identifiziert:

Wo auch immer im alten Italien der Saturn verehrt wurde, gab es den Brauch, einen Mann zu wählen, der für ein Jahr die Rolle des Saturn übernahm und dessen alt-hergebrachte Privilegien genoß; danach starb er — entweder von eigener Hand oder durch Messer, Feuer oder den Galgen hingerichtet — in der Rolle des guten Gottes, der für die Welt sein Leben dahingab.³⁰⁴

Im Wochentags-Götterfries sehen wir Saturn in seiner *Vul-Lama*-Rolle mit Sichel und fünf Blumen. Die Zahl 5 deutet auf *Vul* und *CoU* hin (das Apfel-Pentagramm!). Die Blumen deute ich als Sonnenblumen, denn jede Blüte ist durch das Planetenzeichen für die Sonne dargestellt. Wenn die Blumen die *VVplan*-Sonne meinen, wäre Saturnus (*Lama*) der Wächter über die Sonnenblumen, was durchaus sinnvoll erscheint; denn *VV* ist ja auch Elysium und **Kronos** sein Herrscher. Aber seine Hippe ist die Waffe (*Cl*), mit der er (als Kronos) seinen Vater Uranos entmannete und entmachtete. So können die Blumen auch die *GP*-Sonne meinen, und dann wäre Saturnus ein Sammler von Sonnenblumen-Gemächten: Er hat schon fünf davon! Auch das ist eine sinnvolle Deutung, denn *iGV* stirbt (*koll*) oft der Sonnenkönig (*Per*), getötet (*fra*) von Saturn (*Lama*) mit seiner Sichel (*Cl*). In Abb. 6 posiert Kronos noch einmal deutlich als der Gott mit der Sichel. Abb. 5 zeigt ein archäologisches Meisterwerk aus dem Alten Europa, den »Sichelgott« mit Maske, gefunden in Ungarn, Alter ca. 7.000 Jahre. Das Zickzackmuster in der Taille ist sein einziges Kleidungsstück und kennzeichnet ihn als weiblich: „Die Vulva wird als Dreieck, Rhombus oder Oval dargestellt, oftmals zusammen mit Wassersymbolen — Mäandern, Zickzackmustern und parallelen Wellenlinien.“³⁰⁵ Wahrscheinlich muß man den Gott weiblich denken. Die kastrierende

Sichel (oder Sense) gehört auch zu Rhea Kronia, der Mutter der Zeit.³⁰⁶

Die späteren Griechen lasen »Kronos« als *Chronos*, den »Vater der Zeit« mit seiner unbarmherzigen Sichel. Er wird wie ... Saturn ... mit einer Krähe (*Cl* oder *PVC*) abgebildet; Kronos bedeutet wahrscheinlich »Krähe«, wie das lateinische *cornix* und das griechische *corone*. Die Krähe war ein Vogel des Orakels, von dem man glaubte, daß er die Seele (*Per*) des geopfertem Heiligen Königs (*mG*) in sich (*iVul*) aufnahm.³⁰⁷

Gimbutas vermutet verschiedene Parallelen zu Göttern, die eine Sichel tragen: Pan, Faunus, Silvanus und Kronos. Die Parallele zum griechischen Kronos³⁰⁸ leuchtet mir am meisten ein. Impuristisch gilt die Schulter wie der Gott selbst als *Lama*. Auch die kräftigen Oberschenkel sind die *Lama*-Säulen des *Lama*-Pi (II).

D Schöpfungsmythen

Schauen wir zurück, so erkennen wir, daß Saturn in der *Lama*-Rolle mit der *Cl*-Sichel sich selbst, also den Saturn in der *Scr*-Rolle, kastriert. Der griechische Schöpfungsmythos bringt den Aspekt des Zeitablaufs dazu und entwirrt auf diese Weise solche Identitäten aus immer denselben Figuren (*OG*), indem diese in eine genealogische Kette mit immer neuen Namen gestellt werden. Nach einem *GV* Vater-Mutter (*mG-wG*) erfolgt eine Reinigungszeremonie, die eine Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes bewirkt: Aus der Mutter wird wieder die Jungfrau (nicht *int*, aber bereit), aus dem toten (*mor*) Vater wird der Sohn (real *Per rea*, gedanklich mit *Cl* als Zwischenstufe), der dem Vater in seiner Beschäftigung nacheifert. Anders herum betrachtet: Der Sohn muß den Vater töten, um selbst seine Position einnehmen zu können, d.h. zum Geliebten der Mutter zu werden (vgl. die Ödipusgeschichte). »Sohn« ist immer nur der nächste Mann *iGV*. Sinnvoll bekommt dann auch die »Mutter« einen neuen Namen und taucht möglichst als Tochter (Jungfrau, Mädchen) wieder auf: Uranos und Gaia > Kronos und Rhea > Zeus und Hera. Neben solchen »schönen«, aber langweiligen, weil ewig gleichen, Abfolgen entstehen im Nu auch »unschöne«, wenn der Chronist vergißt, den Namen eines Partners zu ändern. Aber nur so werden die Mythen zu interessanten Erzählungen. Das Dilemma vom dreifachen Saturn wird gelöst, indem der Vater (Vorgänger) Uranos (»Sternenhimmel«) genannt wird. Kronos, der Sohn, entmannt (*fra*) den Vater (das würde genügen, er brauchte ihn

nicht zu töten, damit die Gestalt zur weiteren Verwendung des Erzählers präsent bleibt) und wirft die Genitalien hinter sich ins Meer. Kronos kam von unten, aus der inneren Höhlung (*CoU*) im Bauch der Mutter Erde (Tafel 9.4 links), wo der Vater ihn und seine Geschwister — die späteren Titanen — verborgen hielt. Das führte zu Platzmangel und auf Seiten Gaias zu erheblichen Bauchschmerzen. Sie schickte Kronos mit der Sichel aus, d.h. er schlüpfte in die *Lama*-Rolle mit der *Cl*-Sichel. Dann vollbrachte er die böse Tat und warf das Gemächt (die Summe der Macht: *Pot*) seines Vaters „hinter seinen Rücken“³⁰⁹ ins Meer, das ist also, wie wir folgern, „unter“ sich, wo wir uns das Meer im Bauch der Erde denken. Nun erfolgt die Verwandlung: Tafel 9.4 zeigt rechts teilweise im Meer (das hier nur oben sein kann, vgl. aber Tafel 9.8 unten) des Uranos Genitalien. Eben diese bekommen jetzt den Namen Saturn oder Kronos (*mG*), der sich auf diese Weise für einige Zeit (das »Goldene Zeitalter«) zum Herrscher über die Mutter-Welt (mundus, den Mund mit dem Mond) gemacht hat.

Natürlich braucht er nun ein regeneriertes »G, eine Jungfrau. Und siehe da! Ein Mädchen kommt ihm schon entgegen (als *Lami*-Arme der *VVaper*) aus dem Schaum (*Spa-Mix*) des Uranos-Meeres: „Aus dem im Meer schwimmenden Glied, das unmittelbar vor dem Samenerguß abgeschnitten und bereits mit Sperma gefüllt war, floß der Samen heraus, und aus diesem Spermaschaum ist die »Schaumgeborene« **Aphrodite** (*VVaper*) entstanden.“³¹⁰ Sie bekommt den Beinamen *Urania* (»die Himmlische«): Das ist dem Namen nach die Tochter des Uranos, Aphrodite als Himmelskönigin. Nun müßte Kronos folgerichtig diese Uranos-Tochter zur Frau nehmen, er wählt aber eine Gaia-Tochter, nämlich seine Schwester Rhea *Kronia* (*Lama*), die »Mutter Zeit«, und er selber wird zu Chronos, »Vater Zeit«. (Bei der Analyse von »Zeit« werden wir demnach beide als *OG* wiederfinden.) Eine Namensbrücke zwischen Aphrodite *Urania* und Rhea würde den Zyklus noch besser schließen. Rhea ist oft kaum von Gaia zu unterscheiden, weil sich hinter beiden letztlich »Magna Mater«, die Große Göttin verbirgt. Als »Große Göttin« oder »Mutter der Götter« wurde Rhea angerufen, weil sie dem „Kronos die drei weltbeherrschenden Götter Zeus, Poseidon und Hades und die drei Göttinnen Hera, Demeter und Hestia geboren

hatte. Das war der Ursprung der ganzen jüngeren, olympischen Göttergeneration.“³¹¹ Als Tochter des Uranos ist Rhea schließlich auch eine »Urania« oder »Ur-ana«, die Ranke-Graves übersetzt als »Königin der Berge, des Sommers, der Winde, der wilden Ochsen«.³¹² (Hier hat er 'ana' als »Königin« übersetzt und 'Ur' als »Berg, Sommer, Wind, Ur (Auerochse)«, vier Begriffe, die auf *Per* zutreffen). Lat. 'anus' bedeutet erstens »Kreis, Ring«, euphemistisch auch »After, Mündung des Mastdarms«, so auch im medizinischen Sprachgebrauch, z.B. »Anus vestibularis« oder »Anus vulvaris« als Mißbildungen (im Sinne von 'Kloake' bei primitiven Tieren). Es heißt zweitens »Greisin, alte Dame, alte Frau« und wird zu ahd. 'ana' »Großmutter, Urgroßmutter«, nhd. 'Ahn' »Vorfahr, Großvater« oder 'Ahne' »(Ur)Großmutter«; dazu auch ahd. 'urano' »Urahn«, griech. 'annis' »Großmutter« und lat. 'anna' »Pflegermutter«. Die Etymologen legen meist großen Wert darauf, Homonyme sauber zu trennen, wenn man aber eine Ursprache sucht, liegt nichts näher, als das Gegenteil zu tun, nämlich ähnliche Wörter auf ein einziges, ursprünglich zu bezeichnendes Objekt zurückzuführen, in unserem Falle also die Bedeutung »After« auf *Vamu* anzuwenden, die ringförmige »Große Mutter«. Sogar lat. 'annus' »Jahr« (Mondjahr), eigentlich »Kreislauf, Umlauf der Zeit, periodische Wiederkehr« (»Wiederkehr der Periode«) muß eine Variante sein. Auf Tafel 9.1 haben wir schon Chronos und Nyx (Nacht als Großmutter) eingetragen (Nos. 2 & 12). »Urania« als weibliche Form aus »Ur-anus« enthält aber noch das Element 'Ur-'. Störig schreibt in Knaurs Großem Wörterbuch: „Auerochse: *ausgestorbenes Wildrind*; Syn. *Ur* [*<* ahd. *ur*, *urohso*, zu idg. **uer-*, und **ugh-*, beides 'befeuchten, bespritzen' im Sinne von 'mit Samen befeuchten', also 'zeugungsfähiges Rind'].“ Wir nehmen dieses »Ur« gleichbedeutend mit dem zeitlichen »ur-« im Sinne von »am Anfang«, setzen es zu unserem »-anus, -ana« und erhalten für 'Urania': »*Vamu*, der feuchte After der Großen Mutter, der seit dem Anfang der Welt mit Samen bespritzt wird«. Zu dieser Göttin wird später die männliche Form »Uranus« gebildet und euphemistisch als »der Himmel« (*Vag/mG*) bezeichnet. Hinzu kommt, daß Aphrodite auch »Kallipygos« genannt wurde, »mit schönem Gesäß«, wohl weil sie ein besonders einladendes Hinterteil hatte. „Die Wertschätzung der »kallipygischen Reize« förderte bei den

Griechen den Analkoitus, den »Coitus in anum feminae« ..., der in der Antike zwischen Mann und Frau nahezu ebenso häufig war wie der Vaginalkoitus, sowie den Analkoitus zwischen Männern und Knaben (Päderastie).³¹³ Diese beiden Beinamen der Aphrodite betreffen also ihren »anus« und ihren »ur-anus«.

Als »Urana« oder »Urania« ist Aphrodite identisch mit Rhea. Diese Wiederkehr immer desselben unter immer neuen Namen (zyklisch wie früher der Zeitablauf, später spiralig zu denken) meint Walker, wenn sie schreibt:

Eigentlich waren die Himmlische Aphrodite und der Schoß des Meeres [Gaia] identisch: Beide verkörperten die Dreifaltige Göttin. Der kastrierte, sterbende Gott [Uranos] stand für ihren allgegenwärtigen Sohn-Geliebten, der sie sterbend durch seinen Tod (*Exi*) befruchtete (*fer*) und sich so selbst wieder zeugte.³¹⁴

Demnach ist für die dreifache Mondgöttin der nächste Mann *iGV* nicht nur der folgende *Per* in einem Geschehen, sondern derselbe in seiner zyklischen Wiederkehr (*Rea*) wie der Vogel Phönix: Kind (*Cl*) – Sohn (*Per rea*) – Geliebter (*Per iGV*) – Erlöser (Bewirker des *Org.w*) – Sakralkönig (sterbendes Opfer *iOrg.m*) – Vater (wegen *Spa-XR*) - Kind (*Cl*). Da im Mythos von Uranos eben dieser der Getötete ist, kann sein Mörder mit der Sichel nicht Kronos sein, weil es eine Frau sein muß, die Dreifaltige Göttin, wahrscheinlich »Rhea Kronia«, die ja als *Lama*-Titanin sowieso mit dem *Lama*-Kronos identisch ist. So gibt es einen Sinn, daß der Sichelgott in Abb. 5 durch seinen Zickzackmustergürtel als Sichelgöttin gekennzeichnet wird, und natürlich ist die Sichel als *Cl* allemal ein Werkzeug der Frau: „Die Urgottheit für unsere paläolithischen und neolithischen Ahnen war weiblich — in ihr spiegelte sich die Erhöhung der Mutterschaft. Tatsächlich sind aus vorgeschichtlicher Zeit keine Darstellungen einer Vatergottheit gefunden worden.“³¹⁵ Das neue Kind (*Cl*) am Ende der zyklischen Phase von Uranos zu Kronos entwickelt, entfaltet sich ausnahmsweise nicht zu einem Sohn, sondern zur Tochter Aphrodite (*VVaper*). Sie erhebt sich nackt aus dem Schaum des Meeres und reitet auf einer Muschelschale (das ist sie selber: *VV*) zum Ufer der Insel Kythera. Später geht sie auf den Peloponnes (*GC*) und läßt sich schließlich auf Zypern (Kypros) nieder (d.h. *VV-Lami* schließt glockenförmig die *Cl*-Insel ein wie eine Henne ihr Küken). Kein Wunder, daß sie auf

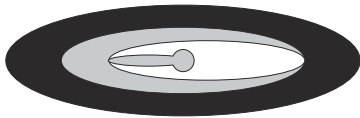
Zypern hauptsächlich verehrt wurde. — Kronos aber wurde später von seinem Sohn Zeus entmachtet, in den Tartarus (*CoU*) geworfen, dann begnadigt und schließlich (wieder als *Lama*) zum Herrscher über Elysion (*VV*) eingesetzt. Aber das ist eine andere Geschichte. Die Mythe von Uranos, Gaia, Kronos und Aphrodite wollen wir uns zum Abschluß dieser Überlegungen im Wortlaut der Theogonie des Hesiod gönnen:

Und es kam, die Nacht heraufführend,
der riesige Himmel; in Verlangen nach Liebe
hielt er die Erde umfassen
und breitete sich über sie, überall.
Da aber kam aus dem Hinterhalt
Kronos, der Sohn; mit der Rechten
faßte er fest die große Sichel, lang, scharfgezahnt,
schwang sie und schnitt ab des Vaters Gemächte,
und rückwärts warf er es, daß es hinter ihn fiel ...
Ringsum aber erhob sich weißer Schaum
aus dem unvergänglichen Fleisch.
Und in dem wuchs ein Mädchen heran ...
Und heraus schritt da
die bewunderte, schöne Göttin;
unter dem Tritt ihrer schlanken Füße
erblühten ringsum die Blumen.
Sie nennen sie Aphrodite,
weil sie dem Aphros (Schaum) entstammte,
und die das Lächeln liebende,
zugleich Schamteile gernhabende,
weil sie aus solchen geboren ist.³¹⁶

Farbtafel 9.8. Was erzählen **griechische Schöpfungsmythen** von der Entstehung dieser Welt? Wir folgen Kerényi³¹⁷ und ergänzen mit Material, das sich bei Ranke-Graves findet. Vom Anfang der Welt berichten verschiedene Mythen in verschiedener Weise, wir wählen mit Kerényi drei, nämlich den homerischen, den orphischen und den olympischen Mythos. Wir vernachlässigen drei andere, die Ranke-Graves noch zusätzlich erwähnt: den pelagischen und zwei philosophische. Bei **Homer (1)** sind Okeanos und Tethys der Ursprung aller Dinge. Die beiden sind nicht auf die zwei *Lama* zu verteilen, sondern identisch, weil Okeanos allein schon der Gott des Flusses am Rand der Erde ist, der im Kreis fließt und eine Grenze zum Jenseits bildet. Zwar kommt unser Wort »Ozean« von diesem Gott, doch müssen wir uns das Wasser als großen Strom vorstellen, nicht als Meer. Entsprechend sind die Kinder nicht Meeresnympfen (Nereiden), sondern Flußnympfen (1500 Okeaninen) und Flußgötter (1500 Okeaniden). Tethys sollte man nicht mit ihrer Enkelin Thetis verwechseln. Diese ist eine Nereide und große Meergöttin, von Zeus und Poseidon begehrt, wird aber Frau des Peleus und Mutter des Achilleus. Die Chronisten

9.8 Griechische Schöpfungsgeschichte

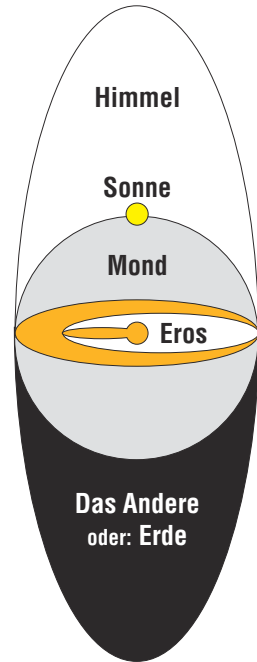
1. Der Anfang nach Homer



> 3000 Kinder:
Okeaninen (Flußnymphen)
& Okeaniden (Flußgötter)

2. Der Anfang nach Orpheus

Urnacht (Mutter)
als Vogel mit schwarzen Flügeln
befruchtet vom Wind (Vater)
> silbernes Ei (Mond)
> **Eros**
> Himmel & das Andere (Erde)
& Okeanos & Tethys
& Sonne & Mond

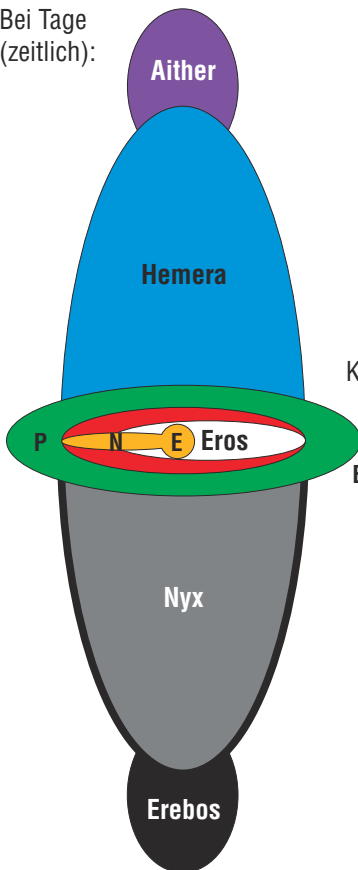


3. Der Anfang nach Hesiod

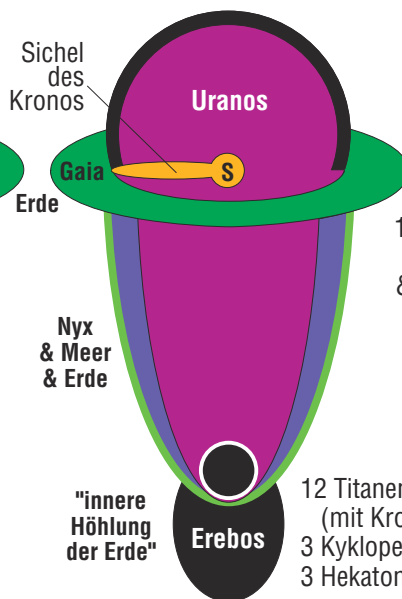
Chaos: leeres Gähnen
> Gaia (mit breiten Brüsten) & Eros /
& Nyx & Erebus
> Aither (Himmelslicht) & Hemera (Tag) /
Gaia > Uranos & Nymphen & Pontos & Berge

Geburt der Aphrodite
Ende der Urzeugung:
Goldenes Zeitalter
Kronos & Rhea

Bei Tage
(zeitlich):

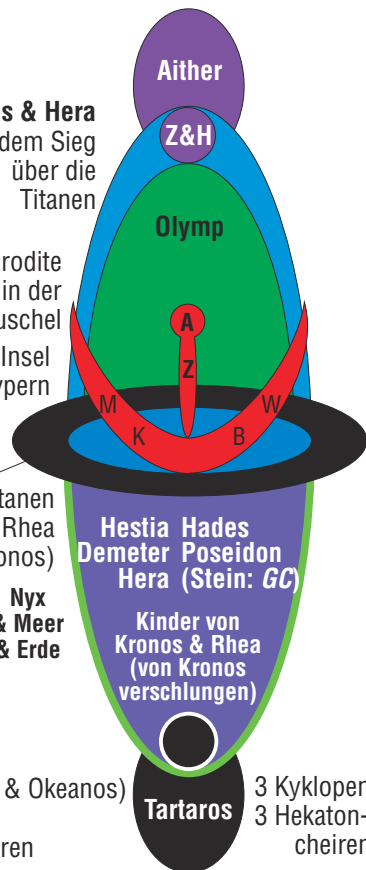


Bei Nacht (zeitlich):
Gaia & Uranos (Sternenhimmel)
> 12 Titanen
& 3 Kyklopen
& 3 Hekatoncheiren
(alle versteckt in der
inneren Höhlung der Erde)



Zeus & Hera
nach dem Sieg
über die
Titanen

Aphrodite
in der
Muschel
Insel
Zypern



12 Titanen
(mit Rhea
& Kronos)
**Nyx
& Meer
& Erde**

12 Titanen
(mit Kronos & Okeanos)
3 Kyklopen
3 Hekatoncheiren

3 Kyklopen
3 Hekatoncheiren

berichten leider nicht, wie sich Homer die weitere Entwicklung der Schöpfung vorstellte.

Im Kult des **Orpheus (2)** wurde eine andere Geschichte überliefert. Danach war am Anfang die Urmutter Nacht (Nyx), ein Vogel mit schwarzen Flügeln in der Finsternis. Sie wurde vom Wind befruchtet, der uns schon oft als männliches Element aufgefallen ist, und legte in den Schoß der Dunkelheit ein silbernes Ei, das wir uns als Vollmond vorstellen dürfen. Aus dem Ei trat Eros hervor, ein Gott mit goldenen Flügeln. Er ist also in diesem Mythos der Erstgeborene (»Protogonos«) der Götter. Er heißt auch Phanes (»Offenbarer«), weil er alles offenbarte, was in dem Ei verborgen lag, die ganze Welt mit ihren Abteilungen: oben den Himmel als Hohlraum, unten »das Andere«, das später auch »Chaos« genannt wurde, ein Gemisch der Elemente. Der Name »Offenbarer« gilt natürlich bis in die Gegenwart, denn Eros (*Cl*) löst die Glieder (*Lami*) und trägt bei jedem *GV* dazu bei, daß wesentliche Dinge offengelegt werden. Eros war androgyn von Anfang an und hatte vier Häupter, nämlich vom Stier, vom Löwen, von der Schlange (später Skorpion) und vom Widder. Diese vier werden später zu den Totemzeichen der Evangelisten. Den Offenbarer Johannes suchen wir nicht vergeblich auf der Position des Eros. Manche sagen auch, unten im Ei sei die Erde gewesen, und dann geht die Geschichte problemlos weiter: Himmel und Erde vermischten sich (wegen Eros) und zeugten die Geschwister Okeanos und Tethys, die wir uns in der bekannten Form von links hinzudenken. Es kann aber auch sein, daß sich Okeanos und Tethys schon unten im Ei befanden und zum ersten Elternpaar wurden.

Nach **Hesiod (3)** war am Anfang das Chaos, ein leeres Gähnen. Daraus tauchten „**Gaia** mit breiten Brüsten“³¹⁸ und Eros auf. Wir deuten Gaia hier als *Vul*, also *Lama* mit den *Lami*-Brüsten, die »breit« genannt werden, weil dieses Adjektiv zu *Lami* gehört (»lang« gehört zu *Lama*). Ebenfalls aus dem Chaos entstanden Nyx (Nacht) und Erebus (Dunkelheit). Diese beiden vermischten sich (als Wirkung des Eros), und Nyx gebar Aither, das Himmelslicht (das ist nicht die Sonne!) und Hemera, den Tag. Gaia wurde im Schlafe Mutter des **Uranos**, des gestirnten Himmels, den man aber nur nachts sieht (untere Reihe, mittlere Zeichnung), und schuf die Nymphen (N: *Cl*) und

das öde Meer, den Pontos (P: *Lama*), auch die großen Gebirge, von denen wir (rechts) den Olymp in Gaias Farbe eingezeichnet haben, den später Zeus zu seinem Wohnsitz machte. — Nun begann die Urzeit mit Uranos und Gaia. Jede Nacht senkte sich Urvater Uranos auf seine Gattin Gaia, die Erde (mittlere Zeichnung). Im Laufe der Zeit gebar Gaia dem Uranos Kinder: drei **Hekatoncheiren** (Briareos »Starker«, Gyges »Erdgeborener« und Kottos »Stoßender«: »Hunderthändige«: drei *Vul*-Riesen mit 100 *Lami*-Armen und 50 *GC*-Köpfen), drei **Kyklopen** (Brontes »Donnernder«, Steropes »Blitzender« und Arges »Schimmernder«: »Kreisaugen«: drei *Vul*-Riesen mit einem *VV*-Auge auf der Stirn) und zwölf **Titanen** (*Lama*). Tafel 9.1 (Position 12) verzeichnet zwölf Namen (in sechs Paaren): Kronos & Rhea (Saturnus & Ops), Okeanos & Tethys, Iapetos & Klymene, Kreios & Eurybie, Hyperion & Theia, Koios & Phoibe. Seine Kinder waren dem Uranos von Anfang an verhaßt. Sobald sie geboren wurden, ließ er sie nicht zum Licht hinauf, sondern stopfte sie (nach Kerényi) in die „innere Höhlung der Erde“³¹⁹ oder (nach Bellingger) „in den Schoß der Mutter Erde zurück“.³²⁰ Diese Ausdrücke meinen wohl den Erebus, doch beide Autoren vermeiden das Wort, um auszudrücken, daß man nicht an einen Strafort, sondern tatsächlich an den *CoU*-Raum denken soll, woher die Kinder gekommen sind, das »zurück« ist in diesem Sinne verräterisch. Außer seinem Spaß an der eigenen Bosheit gab es für dieses Verhalten des Uranos keinen Grund. Rhea schmiedete nun einen Plan zur Bestrafung des verruchten Vaters. Sie „ließ im Schoße der Erde das Eisen (*Cl*) wachsen (*eri*)“³²¹, machte daraus eine Sichel (*Cl*), und der tapfere Sohn Kronos legte sich damit (als *Lama*) in den Hinterhalt. Es folgt die Geschichte, die wir schon kennen: Kronos entmannte Uranos mit der Sichel und warf das Genitale „hinter seinen Rücken“³²². Da müssen wir uns inzwischen das Meer denken, sonst wäre das Gemächt nicht ins Wasser gefallen. Aus dem Schaum entstand Aphrodite (A: *VV-Cl*), auf einer Muschel (M: *Lami*) reitend (Zeichnung rechts unten), und kam letztlich auf die Insel Zypern (Z). Mit der Kastration des Uranos endete die Zeit der Urzeugung, es begann die Zeit der Herrschaft des Kronos, das Goldene Zeitalter.

Der siegreiche **Kronos** befreite seine Geschwister, die Titanen. Diese befreiten auch

die Kyklopen und die Hekatoncheiren. Gemeinsam sprachen sie die Oberherrschaft über die Erde dem Kronos (auf der *Lama*-Position) zu. Kaum war das geschehen, verbannte Kronos die Rundaugen und die Hunderthändigen (erneut) in den Tartaros, weil sie so häßliche Ungeheuer waren. Er heiratete seine Schwester **Rhea** und hatte mit ihr sechs Kinder, drei Töchter (Hestia, Demeter, Hera) und drei Söhne (Hades, Poseidon und Zeus). Andere Titanen hatten andere Götterkinder, die wir aber hier nicht eingezeichnet haben: Sonne (Helios), Mond (Selene) und Morgenröte (Eos) stammen von Hyperion und Theia; Leto, Artemis, Hekate, Apollon u.a. von Koios und Phoibe. Kronos benahm sich gegenüber seinen Kindern genauso barbarisch wie sein Vater Uranos gehandelt hatte: Er verschlang sie, „sobald eines aus dem heiligen Leib der Mutter zu ihren Knien kam.“³²³ Die Knie (K: *Lami*) sind mit der Muschel (M) und den Armen und Brüsten (B) der Aphrodite identisch. Für diese bösen Taten hatte er wenigstens einen Grund. Von seinen Eltern, Uranos (der lebt also noch!) und Gaia, hatte Kronos erfahren, daß er durch einen starken Sohn gestürzt würde, und natürlich wollte er seine Machtposition als König nicht verlieren. Rhea litt großen Kummer und holte sich ihrerseits einen guten Rat bei den Eltern (Uranos und Gaia), wie sie ihren dritten Sohn vor des Kronos Bosheit schützen könne. Als **Zeus** (Z) geboren wurde, „fing Gaia den Neugeborenen auf“ und brachte ihn auf die Insel Kreta in die Diktische Höhle (VV) des Berges Aigaion. Da wurde das Kind von der Ziegennymphe Amalthea und von zwei Eschennymphen (*Lami*) zusammen mit Pan, seinem Ziehbruder, gepflegt. Des Zeus goldene Wiege (W: *VV-Iri*: siehe Zeichnung) hing hoch in einem Baum (*wG*), damit Kronos ihn nicht finden sollte. Der Baum war sicher eine Eiche, denn seine Früchte waren Eicheln (A: *GC*), und die Eiche ist der Rhea geweiht.³²⁴ Dem Kronos, der sein Kind verschlucken wollte, gab man zur Täuschung einen Stein (Z oder A: *Cl* oder *GC*), in Windeln (W: *Lami*) gewickelt. Bei den Hirten des Ida-Gebirges auf Kreta wuchs Zeus zum Manne heran. Nach Jahren sann er auf Rache an Kronos und ließ sich zu seinem Mundschenk machen. Einmal mischte er unter den Götterhonig Senf und Salz, so daß Kronos nach einem kräftigen Schluck jenen Stein und die fünf Geschwister des Zeus erbrach. Sie sprangen unverletzt hervor (wie

die sieben Geißlein aus dem Bauche des Wolfs) und wählten Zeus unverzüglich zu ihrem Anführer in dem nun unvermeidlichen Kampf gegen Kronos und die Titanen. Diese wählten aber den Riesen **Atlas** (vgl. Tafel 9.9, Abb. 1) zu ihrem Führer, denn Kronos war alt geworden.³²⁵ Zeus (*PVC↑*) und seine Geschwister kämpften vom Gipfel (*FoV/GP*) des Berges Olymp (*Vag/Per*) herunter, den sie dabei wohl als zukünftiges Domizil entdeckten, Atlas und die Titanen (*Lama*) hatten ihr Hauptquartier auf dem Berg Othrys (*Lami/Vul*). Schon mit dieser Ausgangsposition waren die Titanen in der Verliererrolle, dennoch währte der Kampf zehn Jahre unentschieden. Da befreite Zeus die Kyklopen und die Hekatoncheiren aus dem Tartaros, um sie als Mitkämpfer zu gewinnen. Die Kyklopen waren dankbar: Sie gaben Zeus den Blitz, Hades die Tarnkappe und Poseidon den Dreizack als Waffe. Nun war der Sieg nahe. Auch Pan kämpfte auf der Seite des Zeus. Als er einen wilden Schrei ausstieß, ergriffen die Titanen »in Panik« die Flucht. Am Ende dieses Bruderkrieges mußten die besiegten Titanen in den Tartarus (also auch Kronos-Saturn in *CoU*-Position), nur Atlas (der Bruder des Prometheus: *Per-Lama*) erhielt eine besondere Strafe: Er wurde von *Lama* in *PVC↓* „im Westen“³²⁶ verwandelt und mußte in alle Ewigkeit den Himmel (ein *wG* als Kugel) auf seinen Schultern tragen (auf *Lama*: pars pro toto). Das Bild wird aber besser, wenn wir uns Atlas wie den obersten Halswirbel vorstellen, auf dem sich wie ein Kopf das doppelte *wG* als Weltkugel dreht (wobei man nicht an Globus und Erde denken darf). Manche sagen auch, daß er die Weltachse trägt (besser wäre: Nabe, denn die Achse ist *Per* oder *PVC*), um die sich die Kugel dreht, also die doppelte *Vag* zwischen *PVC↑* und *PVC↓*. Nur einmal hatte er eine kurze Pause (er konnte beiseite gehen), als Herakles (*Per*) ihn für kurze Zeit ablöste, weil Atlas für ihn die Äpfel (den *CoU*-Apfel) der Hesperiden (seiner *Lami*-Töchter) holte. Das Atlasgebirge (*Vul*) heißt noch heute nach diesem Riesen (Perseus verwandelte ihn mit dem Medusenhaupt in Stein), ebenso in der Medizin der erste Halswirbel (*PVC↓*), der den Kopf trägt, und in der Baukunst der Atlant, eine das Gebälk tragende Männergestalt. — Die Titaninnen wurden gar nicht bestraft. Später wurde Kronos begnadigt und (wieder als *Lama*) zum König über Elysion (VV) gemacht, wo er mit Rhea über die

Inseln der Seligen regiert. Vom Okeanos her wehen die Lüfte um den »Turm des Kronos«³²⁷ (Vag, vgl. Tarot Karte 16: Der Turm). Anscheinend wurde auch Okeanos (als *Lama*) begnadigt, sonst wäre er nicht der Flußgott geblieben. Die Kyklopen wurden die Gehilfen des Schmiedegottes Hephaistos (PVC↓). Auf dieser Position tauchte später Polyphem auf, dem das Einauge (*Vul*) von Odysseus (*Per*) und seinen Gefährten (*Tss*) mit einem glühenden Pfahl (Phallus = *Per*-Odysseus) ausgestochen wurde. Die Kyklopen schmiedeten für Zeus (PVC↑) Donnerkeile (*Lami/Cl*) und Blitze (*Cl/Lami*). Ranke-Graves bietet uns zwar eine Fundgrube mythologischer Information, deutet aber die Seltsamkeiten der Geschichten nicht impuristisch, sondern durchweg realistisch (oft historisch-politisch), hier z.B. so: „Die Kyklopen waren auch in dem Sinne, daß Schmiede oft ein Auge mit einem Lappen gegen fliegende Funken schützten, einäugig.“³²⁸ Die Hekatoncheiren wohnen als Wächter (*Vul*-Riesen) vor der ehernen Türe (PVC↓) des Tartaros (*CoU*), von Zeus zu diesem Amt bestellt. **Zeus** (Z&H) aber begründete eine neue Weltordnung (Tafel 9.1) mit dem Sitz der Götter (Olympioi theoi) auf dem Olymp (bei PVC↑) und machte **Hera** zu seiner Gattin. Damit begann das silberne Zeitalter, und das brachte viele andere Geschichten.

E Mischwesen und Monster

Die ältesten überlieferten Kunstwerke der Menschheit in der Höhlenmalerei stellen meistens Tiere dar, natürlich solche, die die Menschen der alten Zeit jeweils in ihrem Lebensraum kannten. Die Frage nach dem Sinn der Darstellungen beschäftigt die Archäologen und andere Forscher. Wie wir schon gesehen haben, geht es anscheinend nicht um Jagdzauber, sondern um die metaphorische Darstellung der Beziehung zwischen den Geschlechtern: „Die sexuelle Polarität des Männlichen und des Weiblichen ist eine der zentralen Aussagen der altsteinzeitlichen Fels- und Höhlenbilder.“³²⁹ Wir verlassen uns auf Hugo von Hofmannsthal: „Gesehen mit diesen Augen sind die Tiere die eigentlichen Hieroglyphen, sind sie lebendige geheimnisvolle Chiffren, mit denen Gott unaussprechliche Dinge in die Welt geschrieben hat.“³³⁰ Das impuristische Personal der späteren Mythen verehrte man als Göttinnen und zeichnete sie in einer uralten Phase realistisch (die älteste Vulva-Darstellung, in Stein graviert,

ist 32.000 Jahre alt³³¹), dann metaphorisch in Tiergestalten und abstrakt in geometrischen Figuren. Zum Beispiel war der primäre Aspekt der altsteinzeitlichen Vogelgöttin die lebenspendende Feuchtigkeit ihres Körpers, dargestellt in Brüsten, Augen, Mund und Vulva, aber auch in den Tiergestalten von Widder, Hirsch, Bärin und Schlange.³³² Später wurden Götter auch als Menschen dargestellt. „Die alten Elamiter hatten sich die Götter noch als Tiere vorgestellt, aber bei den Sumero-Akkadern nahmen sie menschliche Gestalt an.“³³³ Im griechischen Schöpfungsmythos entstand aus dem Chaos Gaia, Mutter Erde. „Mit diesem Namen setzte eine Personifizierung der Urkräfte ein, deren elementare [d.h. *OG*-bezogene] und auch gegensätzliche [d.h. *m-w*] Natur in der griechischen Kunst und Literatur durch die Umsetzung in menschliche Gestalten und Charaktere sehr verdeckt und verschlüsselt worden ist.“³³⁴ Am Anfang finden sich noch ältere Spuren, Athene wurde z.B. einst mit Eulenkopf dargestellt.

Und wenn in der Odyssee Athene als Schwalbe dem Mord der Freier zuschaut oder Apollo als Geier den Kampf beobachtet, so weist das noch deutlich auf eine Zeit zurück, wo ähnlich wie bei den Ägyptern Götter in Tiergestalt verehrt und dann wohl auch mit Tierkopf bildlich dargestellt wurden.³³⁵

Hierher gehören wohl auch die vielen Tiergestalten, die Zeus annahm, um seine Geliebten zu verführen. Die fortschreitende Fabulierlust der Mythenerzähler führte aber zu phantastischen Kreationen und Monstrositäten durch Kreuzung der verschiedensten Wesen, die sich ja wirklich — anatomisch bedingt — in drangvoller Enge die Geographie von Mutter Erde teilen mußten. Noch in christlicher Zeit finden sie sich wieder, in Stein gehauen am Eingang (*Vul*) romanischer Kirchen und gotischer Kathedralen (*wG* als Himmel und Hölle), „Satans Bestiarium“ als Wächter des Eingangs. In Ecos Roman *Der Name der Rose* steht der Erzähler Adson vor dem Eingang der Abteikirche und hat eine Vision der Bedeutung. Es trifft ihn „wie ein Schlag die stumme Rede des bebilderten Steins.“ Er ist „fasziniert und gebannt von dieser rätselhaften Polyphonie aus heiligen Gliedern und höllischen Muskeln.“³³⁶

Sämtliche Tiere aus Satans Bestiarium waren versammelt zum Konsistorium und postiert als Wache und Garde des Sitzenden (PVC↑) auf dem Thron (*CoU*: hier abgebildet im Tympanon), seinen Ruhm zu singen durch ihre Unterwerfung: Faune, Hermaphroditen, Bestien mit sechsfingerigen Händen, Sirenen, Zentauren, Gorgonen,

Medusen, Harpyen, Erinnyen, Dracontopoden, Lindwürmer, Luchse, Parder, Chimären, Leguane, sechsbeinige Agipiden, die Feuer aus ihren Nüstern sprühten, vielschwänzige Echsen, behaarte Schlangen und Salamander, Vipern, Nattern, Ratten, Raben, Greife, Geier, Eulen, Käuzchen, Wiedehopfe, Wiesel, Warane, Krokodile, Krebse mit Sägehörnern, Leukrokuten mit Löwenkopf und Hyänenleib, Mantikoren mit drei Zahnreihen im Maul, Hydren mit Zahnreihen auf dem Rücken, Drachen, Saurier, Wale, Seeschlangen, Affen mit Hundeköpfen, Makaken, Marder, Ottern, Igel, Basilisken, Chamäleons, Geckos, Skorpione, Sandvipern, Schleichen, Frösche, Polypen, Kraken, Muränen, Molche und Lurche. Die ganze Schauergesellschaft der niederen Kreaturen schien sich ein Stelldichein gegeben zu haben, um der Erscheinung des Sitzenden auf dem Throne als Vorhof (VV) zu dienen, als Unterbau (Vul) und Kellergewölbe (Vag↓), als unterirdisches Land (Ut↓) der Verstoßenen, sie, die Besiegten von Armageddon [Off. 16,16] ...³³⁷.

Aus diesem Anfang der Schilderung gewinnen wir einen Überblick, müssen aber auf die genaue Besprechung der meisten dieser Monster aus Platzmangel verzichten.

Tafel 9.9. Über die drei **Gorgonen** wollen wir nur ein paar Dinge vertiefen, weil wir sie bei den Trinitäten (Tafel 9.3) schon besprochen haben. Von den drei Schwestern (Ut↑ – Vul – Ut↓) war nur die dritte, nämlich die **Gorgo Medusa** (Ut↓) sterblich. Das leuchtet unmittelbar ein, wenn man an den monatlichen Tod des *Ut iMen* denkt. Auf Tafel 2.4 gibt es ein Foto der *Ut*-Oberfläche, zu dem schon Fritz Kahn den Vergleich zwischen Aderngewebe (*Peri*) und Schlangenkopf zieht. Man sieht, daß die Bedeutung der Figur an ihrem auffälligen Kopf *pars pro toto* hängt, so daß wir sagen: Medusa = Ut↓, obwohl man die anderen Körperteile auch identifizieren kann (Hals: *CUt*; Körper: *Vag*; Arme: *CoRu*; Beine: *Lama*; Füße: *Lami*). Ut↓ ist der Schwarzmond. Shuttle und Redgrove stellen »Gorgo« auch etymologisch zu »Mond«.³³⁸ Ursprünglich waren die Gorgonen (als Stellvertreterinnen der Dreifaltigen Mondgöttin) außerordentlich schön. Ein Rest dieser Schönheit ist mit dem Gorgonenhaupt in Abb. 2 noch erhalten. „Eines Nachts aber überraschte Athene Medusa, wie sie mit Poseidon in einem ihrer Tempel buhlte. Erzürnt verwandelte sie Medusa in ein geflügeltes Ungeheuer mit glühenden Augen (*CoU iMen*), mit riesigen Zähnen (*PVC*), heraushängender Zunge (*Lami*), bronzenen Klauen (*Lami iMen*) und Schlangenlocken (*Peri*).“³³⁹ Wir sehen in Abb. 3, was aus Medusas schönem Gesicht geworden ist. Es heißt, daß beim Anblick dieses Gesichts Mensch und Vieh auf der Stelle versteinerten (*erk-tum-rig* wurden):

Das muß sich aber auf einen späteren Teil der Mythe beziehen (nach einem Rollenwechsel des Hauptes), denn wer *Ut* am Ort sah, war wohl schon versteinert. **Perseus** gelingt es mit Athenes Hilfe, die Medusa zu töten, indem er mit einer diamantenen Sichel (*Per-rig*) ihr Haupt abschlägt. Dann trägt er es in einem Zaubersack (*Scr*) davon (*CoU* entspricht *Scr*). Mit dem Anblick des Gorgoneums versteinert Perseus den Riesen Atlas zum Atlasgebirge. Dann fliegt er mit den geflügelten Sandalen (*Lami*) der stygischen Nymphen (*Cl*) über die Libysche Wüste (*Lama*), doch Hermes (*Per*) muß ihm helfen, das schwere Haupt (*Scr*) beim Fliegen (*gv*) zu tragen. Bevor Perseus das Seeungeheuer besiegt, das Andromeda bedroht, nimmt er „das Haupt der Gorgo aus seinem Sacke ... für den Fall, daß das Ungeheuer in die Höhe schauen sollte.“³⁴⁰ Spätestens jetzt muß es sich bei dem Gorgonenhaupt um *GP* im *PrP*-Sack handeln, was wir bei der impuristischen Erzählweise als erneuten Rollenwechsel bezeichnen. Das Gorgonenhaupt (*GP*) legt Perseus mit dem Gesicht nach unten auf einen Haufen (*PVC*) von Blättern und Seealgen (die sich sofort in Korallen verwandeln). Als das Hochzeitsmahl mit Andromeda in einen Kampf gegen eine bewaffnete Schar des Freiers Agenor übergeht, holt Perseus das Haupt der Gorgo (*GP*) aus dem Korallenbett (*Vag*) und zeigt es den Feinden (*Lama*), die daraufhin in Steinsäulen verwandelt werden. Nun kommt er zu Polydektes und seinen Freunden zurück und versteinert die ganze Tafelrunde (zu *Lama*). Schließlich schenkt er das Gorgonenhaupt der Göttin Athene.

Athene setzte das Haupt der Medusa auf ihre **Aigis**, wie man es in Abb. 4 sieht. Die Aigis ist der Schild der Athene, der aus dem heiligen Ziegenfell besteht: weiß und mit der D-Linie (*CaLa*), also wohl als *Lami* zu deuten. Das Haupt der Gorgo spielt jetzt die Rolle von *MoV* mit *Pu*-Schlangenhaaren, über dem Schild gelegen. Manche sagen auch, Athene habe es auf ihrem Brustpanzer (*Lama*) getragen. Um diese Metamorphose realistisch vorstellbar zu machen, sagt die Mythe auch, es habe sich (bloß) um die Haut der Gorgo Medusa gehandelt, die Athene dem Ungeheuer abgezogen habe, nachdem Perseus sie enthauptet hatte³⁴¹, um sie selbst zu tragen als Abschreckung gegen alle, die die göttlichen Mysterien erforschen wollten. Manchmal war es auch Pans Haut, wodurch wir eine Gleichsetzung von *CuLax* (auf

Tafel 9.9 Atlas, Gorgo und die Sphinx



1



© ars mundi, Hannover
2

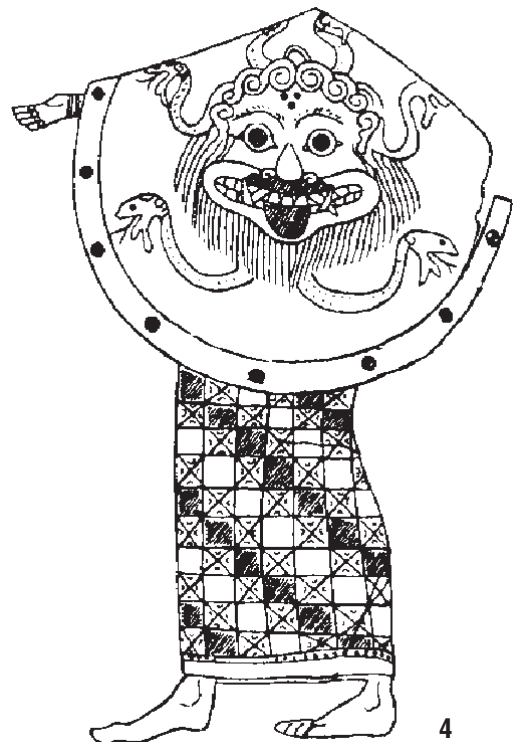


3

- 1: Atlas mit dem Himmelsgewölbe
- 2-3: Der Kopf der Gorgo
- 4: Gorgonenhaupt auf dem Schild der Athene
- 5: Ödipus und die Sphinx



5



4

Scr) und *CuCal* (auf *Lama*) mit den *Peri*-Schlangen (auf *CoU*) haben: Alle können *Pu* sein. „Athene zog dem Ziegengott Pallas oder Pan die Haut ab und machte aus dem Fell ihre Aigis.“³⁴² Shuttle und Redgrove übersetzen »Pallas Athene« als »Vulva-Vulva«³⁴³, doch für Walker ist »Pallas« „ein heiliger Lingam, der für AMOR stand, den in ROMA verborgenen Namen.“³⁴⁴ Pallas sei ein phallischer Gott und sein Palladium „das Szepter des Priamus in Gestalt eines männlichen Geschlechtsorgans.“³⁴⁵ Nach alledem bedeutet also »Pallas Athene« *Cl-Vul*. Shuttle und Redgrove fassen deutlich zusammen: „Das erschreckende und doch auch faszinierende Haupt der Medusa repräsentierte die Genitalien der Mutter.“³⁴⁶ Die herausgestreckte Zunge, die wir bei der *Ut*-Gorgo als *PVC* auffassen können und bei der *Scr*-Gorgo als *Per*, hat sich nun bei der *Vul*-Gorgo in die *Lami*-Zunge verwandelt. Walker sieht in dieser Zunge eine „Anspielung auf die uralten der Medusa zu Ehren abgehaltenen Sexualmysterien.“³⁴⁷ Eigentlich ist die Aigis Athene selbst: „Die ursprünglich libysche Athene war selbst die Gorgonenmaske, umgeben von Schlangen. Ihr dienten Priesterinnen, welche die Aigis in Form von Ziegenfellschürzen trugen.“³⁴⁸ Die Göttin Anath hing die abgeschnittenen Penisse ihrer Opfer an ihre Ziegenfellschürze oder Aigis. „Auch Athene trug auf ihrer Aigis »Schlangen« (Phalli) gemeinsam mit dem Gorgonenhaupt ihres zerstörerischen Aspekts. Gorgo, »die Grimmige«, war Athenes Titel als Totengöttin“³⁴⁹.

Schließlich müssen wir noch einen anderen Aspekt der Aigis bedenken. In Abbildungen hat die kriegerische Athene außer der Aigis auch einen großen Helm: „Ihr großer Helm mit Eulen und Greifen und die *Aigis* mit dem Medusenhaupt, die sie über der Brust trägt, bedeuten weibliche Weisheit.“³⁵⁰ Diese Weisheit kennen wir schon als *MB*: „Der Kopf der Gorgo, der anstelle von Haaren Schlangen hatte, repräsentierte das »weise Blut« (*MB*) der Frauen und bewachte die Menstruationsmysterien, die nicht von Männern erblickt werden durften.“³⁵¹ Nach dem Aberglauben des Mittelalters sind sämtliche Schlangen auf dem Kopf der Gorgo **Basiliken**, mythische Schlangen, deren »Basilikenblick« tödlich ist und die den Tod und das Böse verkörpern. Ein Basilisk (»kleiner König«: *Cl*) ist ein Mischwesen mit dem Oberkörper eines Hahns, ehernem Schnabel und ehernen Krallen und dem Unterleib

einer dreifachen Schlange. Sein bloßer Anblick tötet, er selbst aber ist unverwundbar. Er haust in Brunnenschächten (*Vamu*) und Kellern (*Vag*). Mir scheinen nach alledem zwei verschiedene Definitionen des Gorgoneums möglich zu sein, entsprechend auch zwei Wirkungen, nämlich erstens das Gorgonenhaupt als *Vul iE*, dessen Anblick die positive Wirkung der Versteinerung (*Ere-Rig-Tum*) hat; zweitens das Gorgonenhaupt als *Vul iMen* mit dem Basilikenblick, das zum Tod (*Fra-Koll-Ps iR*) des Betrachters führt. Danach würden die Verben »versteinern« und »töten« gegensätzliche Wirkungen (*eri* und *fra*) ausdrücken.

In Abb. 5 sehen wir Ödipus und die **Sphinx** (»Würgerin«: *Lama*) am Eingang von Theben, ein Ungeheuer mit Löwen- oder Hundeleib, Adlerflügeln und Schlangenschwanz sowie Kopf und Brust einer Jungfrau, das jeden tötete, der ein bestimmtes Rätsel nicht lösen konnte. Das Wort kommt aus griech. *sphigx*, das wahrscheinlich volksetymologisch an *sphiggein* »umfassen, zuschnüren, würgen« (*impak*) angelehnt wurde.³⁵² Ursprünglich sind Sphingen kolossale Steinbilder in Ägypten, mystische Hüter (*Lama*) und Schutzgeister, die vor Tempeln (*wG*) errichtet wurden. „Wie die doppelgesichtige Göttin der Geburt und des Todes blickte die Sphinx manchmal mit zwei Köpfen und zwei Oberkörpern (*Lama*) in zwei Richtungen. Diese Skulptur wurde — der griechischen Bezeichnung der Göttin als Alpha und Omega vergleichbar — *xerefu* und *akeru*, »die Löwen des Gestern und des Heute« genannt.“³⁵³ Die Sphinx galt als Bild der Großen Mutter (*Lama*) und wurde mit der Kuhgöttin Hathor (oder Neith) gleichgesetzt.³⁵⁴ Oft ist das Mischwesen ägyptisch männlich (der Sphinx), aber griechisch weiblich (die Sphinx). Sie hauste auf dem Berg Phikion (*MoV*; Phix war ein anderes Wort für Sphinx), nördlich von Theben. Von dort aus flog sie regelmäßig auf die Stadtmauern (*Lama*) und tyrannisierte die Thebaner. Thebanische Jünglinge (*Per*), die ihr Rätsel (das *VV*-Rad) nicht lösen (*pro-lp*) konnten, wurden von ihr (*Lama*) erwürgt (*impak*) und verschlungen (*konz-fra*). Schließlich versprach Kreon einem Retter der Stadt sein Reich und die Hand seiner Schwester Iokaste. Ödipus löste das Rätsel, und die Sphinx stürzte sich von der Stadtmauer (oder ihrem Hausberg) zu Tode (d.h. sie war besiegt). Und was war das Rätsel der Sphinx? Es lautete

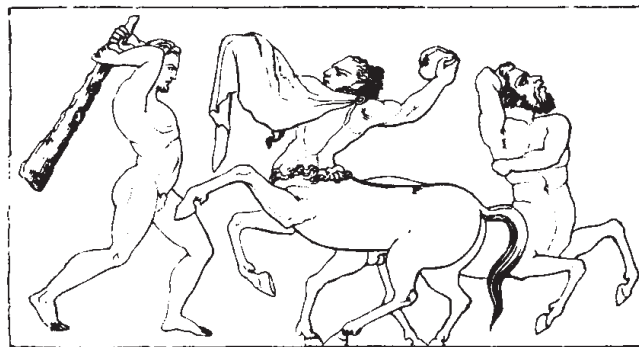
Tafel 9.10 Bellerophon, Herakles, und Delphi



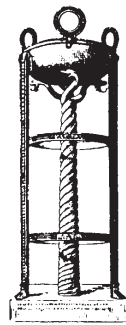
1: Bellerophon auf Pegasos tötet die Chimaira



2: Herakles, Kerberos und eine Erinnye



3: Herakles kämpft gegen Kentauren



4: Der Dreifuß von Delphi



5: Die Pythia auf dem Dreifuß



6: Apollon auf dem Omphalos



7: Eine Nympe

so: „Am Morgen ist es vierfüßig, am Mittag ist es zweifüßig, am Abend ist es dreifüßig; doch gerade wenn es sich auf den meisten Füßen bewegt, sind seine Glieder am wenigsten kräftig und behende.“ Oidipus wußte die Antwort: „Das Rätsel (*VV*) bezeichnet den Menschen (*Cl*), der sich am Morgen seines Lebens, in der ersten Kindheit, auf allen Vieren bewegt. In der Lebenszeit, da seine Kräfte erstarkt sind, bewegt er sich auf zwei Füßen, während der Greis (*Cl*) am Abend seines Lebens wiederum eines dritten Fußes, eines Stabes (*Cl*), als Stütze bedarf.“³⁵⁵ Im Bild sehen wir *Cl* als Einzelmenschen (besonders Kind oder Greis) mit *Lami*-Füßen und *Iri* (die *Lami*-Fläche von *VVplan*) — aus größerer Entfernung betrachtet — als eine Ansammlung von vielen Menschen. Das Bild ergibt sich aus der Drehung der *Cl* als Swastika, wodurch ein Rad-Engel, ein Rads-El, ein Rätsel (*VVplan*) entsteht. — Weitere Mischwesen (Pegasos, Chimaira, Kerberos und Kentauren) treffen wir zusammen mit den Helden an, denen wir uns jetzt zuwenden.

F Bellerophon

Tafel 9.10. Aus der umfangreichen Heldenabteilung der griechischen Mythologie wollen wir nur vier Gestalten etwas genauer betrachten: Bellerophon, Oidipus, Herakles und Prometheus. In Abb. 1 sehen wir Bellerophon auf seinem Flügelpferd Pegasos (*wG*), wie er die Chimaira tötet. Das geflügelte Musenpferd Pegasos haben wir schon als *wG*-Pferd kennengelernt (Tafel 6.5), doch müssen wir die Einzelheiten genauer betrachten. Als Perseus den Kopf der Gorgo Medusa (Tafel 9.9) abschlug, war sie gerade (nach einer Vergewaltigung durch Poseidon) mit einem Helden und einem Hengst schwanger. „Sie sprangen durch den Hals (*CUt* als *Vamu* betrachtet) aus dem Leibe der geköpften Mutter.“³⁵⁶ Das unsterbliche Pferd war der **Pegasos** (»Quellroß«: *wG*), ein schlankes, schönes Roß mit prächtigen Flügeln (*Tut/Inf/Fim*) an den Schultern (*FoV/Fu*) und mit halbmondförmigen Hufen (*Lami*), ein Liebling des Zeus (*CoU*) und der Musen (*CoU*); denn mit dem Schlag seiner Hufe hatte er Hippokrene (die »Roßquelle«: *Fontes*) auf dem Musenberg Helikon (*VV*) erschaffen. Auch von Peirene, der Doppelquelle (*Fontes*) auf dem Felsen von Akrokorinth (*VVplic*), erzählte man sich diese Geschichte. Und Ranke-Graves berichtet: Das

Mondpferd Pegasos wurde zum Regenmachen (*Lip-MV*) verwendet³⁵⁷.

Der sterbliche Zwillingbruder des unsterblichen Pferdes war der Krieger Chrysaor (»der mit dem goldenen Schwert«: *Cl*), von dem aber nichts weiter berichtet wird, so daß man annimmt, daß er mit einem dem Meer entsprungenen Heldenknaben (*Cl*) identisch ist, der ebenfalls ein Sohn des Poseidon war. Er wünschte sich von seinem Vater ein geflügeltes Roß, und der schenkte ihm Pegasos. Athene (*Vul*) gab ihm einen goldenen Zaum (Kummet: *Iri-Lami*), mit dem sich das Tier an der Quelle Peirene einfangen ließ, so daß die Brüder wieder vereint waren. Der Knabe (*Cl*) bestieg das göttliche Roß (*wG*), auf dem er alle seine Taten vollbringen sollte. Schon bald wurde er zum Mörder seines Feindes Belleros (*Per*) und daraufhin unter dem Beinamen Bellerophon (*»Belleros-Töter«*) oder kurz **Bellerophon** bekannt. Kerényi nennt Bellerophon den „größten Helden und Ungeheuertöter neben Kadmos und Perseus vor den Zeiten des Herakles.“³⁵⁸ Das schafft uns ein Problem, denn ein »Heros« (wie Bellerophon auch genannt wird) ist nach unserem Eindruck immer ein *mG* (vgl. Tafel 9.4), dieser Held aber ist und bleibt *Cl*, auch nach seiner Knabenzeit, dann als *Cl*-Mann auf dem *wG*-Pferd, und er verläßt diese Rolle nicht. Entweder ist er eine Ausnahme, oder die Lösung liegt im zitierten zeitlichen Element, daß nämlich diese Mythe „vor den Zeiten des Herakles“ spielt. Bellerophon übersetzt den Namen Bellerophon als »der im Glanz (*VS*) Erscheinende«³⁵⁹, was sehr schön für *Cl* (‘glans’) spricht. Zwei weitere Geschichten mit ihm lassen ebenfalls vermuten, daß dieser Held ein *apo*-Mann (ohne *Tss*) ist. Einmal zog er verärgert gegen den Palast des Iobates in Xanthos, um den König zu bestrafen, weil der sich sehr undankbar verhielt. „Da ihn niemand überreden konnte, sich zurückzuziehen, hoben die xanthischen Frauen ihre Röcke über die Hüften [Damenunterwäsche ist eine Erfindung des 18. Jhdts. n.Chr.], liefen ihm so entgegen und boten sich ihm an, wenn er nur von seinem Ärger ließe. Bellerophon war dadurch so eingeschüchtert, daß er sich umdrehte und davonlief.“³⁶⁰ Einen echten Helden hätte „der Ansturm nackter Frauen“³⁶¹ nicht so erschrecken dürfen, aber ein *Cl*-Kastrat ist in dieser Situation trotz allem Heldentum hoffnungslos überfordert. Ein andermal schickte ihn der König von Lykien gegen die Amazonen

(*Cl*), doch als Bellerophon siegreich zurückkam, „erwarteten ihn die besten lykischen Helden (*Per*) im Hinterhalt. Keiner kehrte von diesen heim; alle wurden von Bellerophon (*Cl*) getötet.“³⁶² Der Superheld auf der *wG*-Seite scheint wirklich zu der alten Zeit zu gehören, in der normale Männerhelden (*Per*) noch unterlegen waren.

An Stheneboia, der Frau (*Per*) des Proitos, die ihn wegen verschmähter Liebe verleumdet hatte, nahm er Rache, indem er sie auf dem Rücken (*iVag*) seines Flügelrosses mitfliegen, dann aber aus großer Höhe bei der Insel Melos ins Meer stürzen (*eva*) ließ. Er war ein Günstling der Götter, doch auf der Höhe seines Ruhmes erlitt er selbst solch einen Sturz vom Pegasos (wie Phaëtons Absturz vom Sonnenwagen), also nach seiner Überheblichkeit eine Erniedrigung von *GC*↑ zu *GC*↓. Er wollte mit seinem Wunderroß bis in den Himmel (*FoV*) fliegen und herausfinden, ob es die Götter (*PVC/CoU*) gibt. Zeus war verärgert über diese Absicht und schickte eine Stechfliege oder Bremse (*Cl*), die den Pegasos „unter dem Schwanz stach“³⁶³ (doch wohl ins Genital, also eigentlich Bellerophon selbst). Das göttliche Pferd warf den verwegenen Reiter ab, der fiel in einen Dornbusch (*Vul* mit *Cl*-Dornen) auf der »Ebene des Umherirrens« (also in der Trojaburg!), wo er zwar lebend, aber lahm (*apo*: war er immer schon), blind (mit/im blutenden *Vul*-Auge), einsam und verbannt (im *Lama*-Bann) oder verdammt (im *Lama*-Damm, das ist die Gottesferne > »fern« zu *Cl*) herumwanderte, das Los der Sterblichen beklagend. Pegasos aber, der Unsterbliche (denn *wG* verliert auch *pm* die Form nicht), darf dem Götterkönig (*PVC*) Blitze (*Cl-Lami*) tragen oder der Göttin Eos (*VVaper*) dienen. Noch heute ist er als Sternbild am Nachthimmel (*VV*) zu bewundern.

Das in Abb. 1 dargestellte Abenteuer des Bellerophon war die Überwindung der **Chimaira**. Dieses Monster war eines der schrecklichen Kinder der Echidne und des Typhon, und es verwüstete das Land Lykien. Der Name bedeutet »Ziege«, doch war die Chimäre ein feuerspeiendes Mischwesen mit Löwen-, Ziegen- und Schlangenkopf oder vorn ein Löwe, in der Mitte eine Ziege und hinten eine Schlange. Die Tiere an sich sind doppeldeutig, können also zu *wG* oder *mG* gehören, doch bleibt in der Konstellation mit dem schönen *Cl*-Reiter nur die Lösung: Chimaira =

mG. Ein Ansatzpunkt ist der Hinweis, daß Oidipus (»Schwellfuß«: *Per*) der »Rothaarige« genannt wird. Das ist nur möglich, wenn man *CuPi* als rote Haare versteht. Nun können wir die Bilder »Löwe – Ziege – Schlange« als Zeichen für die Farben »rot – weiß – schwarz« ansehen und finden die Lösungen: roter Löwenkopf = *GP*; weißer Ziegenmittelteil (Hals) = *CoP*; schwarze Schlange = *Scr/Tss* (vgl. Tafel 9.4 rechts). Wir sehen in der Zeichnung, daß der Spieß (*Cl*) des Bellerophon die Chimaira im Ziegenhals (*CoP*) durchbohrt hat, was also *iOrg* der realistische Todesstoß (*Fra*) ist. Die Waffe ist der Mythe nach ein Pfeil, doch auf Bildern sieht man — wie hier — einen Speer oder manchmal den Dreizack des Poseidon (*PVC*), und das ist das endgültige Argument für die Gleichung: Bellerophon = *Cl*. In jedem Falle kämpfte (*gv*) der Held von oben fliegend gegen das Monster unter ihm, was wieder einmal die Position (*Pos equ*) der Kämpfer klarstellt. Es gibt auch einen aktiven Vulkan in der Nähe von Phaselis in Lykien mit dem Namen Chimaira (»Ziegenberg«)³⁶⁴, wodurch der feurige Atem (*XR*) des Untiers eine realistische Parallele erhält. Interessant ist für uns noch die Tatsache, daß »die« Chimaira grammatisch ein weibliches Ungeheuer ist, wodurch die Verschlüsselung wirklich komplex wird. Hinzu kommt, daß die Chimaira am Eingang zum Hades lebt³⁶⁵, weshalb man sie fälschlich für ein *Vul*-Monster halten könnte. Auf Tafel 9.4 unten sehen wir aber, wie der Hades sich in das *mG* verwandeln kann. In unserer Sprache ist eine Schimäre ein »Trugbild«, »Hirngespinnst« oder »Phantasiegebilde«, wohl weil es mal da und mal weg ist wie *Per*, dessen Verwandlungsfähigkeit »faszinierend« ist (zu lat. 'fascinum' = *mG/Per*). — Einmal verjagte Bellerophon in der Lykischen Ebene von Xanthos eine Bande karischer Piraten. Deren Anführer war Cheimarrhos, der in einem Schiffe fuhr, das mit einem Löwen am Bug und mit einer Schlange am Heck geschmückt war. Der Name des Piraten ist offensichtlich eine Variante von »Chimaira«, und das Schiff wird durch »vorn Löwe – hinten Schlange« als *mG* gekennzeichnet (wie auf Tafel 9.6 der Gigant durch den Schlangenschwanz). Bei der weiteren Erforschung des Impurismus in der Literatur müßten solche (tradierten und damals bekannten) »Deutungsmarker« gesammelt werden, die den Zuhörern in alten Zeiten den Zugang zum Doppelsinn erleichterten.

G Oidipus

Oidipus war der Enkel des Labdakos von Theben und dieser wiederum der Enkel des Kadmos. Kadmos hatte die griechischen Buchstaben aus Phönizien eingeführt. Labdakos hieß nach dem Lambda, dem »L«, woran man die Identität von Lambda und Labda erkennt. Die Bedeutung dieses Namens hat Georges in seinem lateinischen Handwörterbuch gut versteckt: Da findet man: 'labda' = 'irrumator', und bei 'irrumo' liest man weiter: 'insero fascinum in os alterius', also *indu*; denn 'fascinum' ist »das männliche Glied, Phallus«, also *Per*, womit das Haus der Labdakiden als »Einstecker« charakterisiert wird. Als Labdakos starb, war sein Sohn Laios (»König des Volkes«) ein einjähriges Kind (*Cl*) und lebte bei Pelops (»?«) in Pisa, wo er mit dessen eigenem Sohn Chrysispos (»der mit den goldenen Pferden«: *Cl* mit *Lami*) zusammen aufwuchs. Laios unterrichtete den schönen Knaben im Wagenlenken, dann aber verliebte er sich in ihn, raubte ihn und entführte ihn nach Theben. Laios (als *PVC*) wurde zum »Erfinder der Knabenliebe«³⁶⁶, doch für Aischylos war er ein schlechter Liebhaber, weil der geliebte Knabe (*Per*) in seinem Besitz zugrunde ging. Eigentlich war das nur ein normaler *Exi iOrg*. Seine eigene Stiefmutter (Hippodameia: *Vul*) soll noch beteiligt gewesen sein. Der Fluch des Pelops hatte Laios nach Theben begleitet: Sollte er einen Sohn zeugen, dann sollte er durch dessen Hand getötet werden. Laios wurde König (*PVC*) von Theben und nahm Iokaste (Epikaste: *CoU*) zur Frau, doch sie blieben lange kinderlos. Da befragte er das Orakel in Delphi und erhielt die Deutung, seine Kinderlosigkeit sei ein Glück für ihn, denn sein Sohn würde sein Mörder werden, wie der Fluch des Pelops es verlangte. Trotz dieser Warnung zeugte Laios einen Sohn, setzte ihn aber namenlos in einem Kasten auf dem Wasser aus, nach anderer Überlieferung gab er ihn einem Hirten, der ihn auf dem Berg Kithairon aussetzen sollte. Aber der thebanische Hirte setzte das Kind auf dem Berg Kithairon nicht aus, sondern übergab es einem korinthischen Hirten, der dem Kind, als er dessen Füße (besser Singular) sah, den Namen Oidipus gab und es dem kinderlosen König Polybos (*PVC*) von Korinth als Geschenk brachte. In jedem Falle — so sagen die Erzähler — habe Laios (*PVC*) aber dem Kind die Füße (*Lami*) mit

einem Nagel (*Cl*) durchbohrt und zusammengebunden. Diese Erfindung war nötig, weil die Erzähler den seltsamen Namen erklären wollten: Oidipus bedeutet »Schwellfuß«, und die Bedeutung *Per* ist eigentlich offensichtlich. „Eine überflüssige Grausamkeit der Erzähler verdeckt da, was sie nicht wahrhaben wollten ... die alte Daktylennatur des Rothaarigen (rot wegen *CuPi*).“³⁶⁷ „In den ältesten Zeiten brauchte man Eigennamen, auch ohne die Umschreibung »Schwellfuß«, wenn man die Eigenschaft der Daktylen meinte; damals konnte einer noch einfachhin Oidiphellos heißen.“³⁶⁸ Zwei der Daktyloi Idaioi (»Idäische Finger«) hießen Titias und Kyllenos: „Es ist möglich, daß diese Namen sich auf die betonte phallische Eigenschaft der Daktylen bezogen und zwei Gestalten bezeichneten, die bloße Phallen (*Cl*) waren.“³⁶⁹ Halten wir demnach fest: Das Kind Oidipus ist *Cl* wie ursprünglich die Daktylen und wird als Mann problemlos zum »Schwellfuß« (*Per*). Polybos (*PVC*) und seine Gattin Merope (oder Periboia: *CoU*) zogen Oidipus auf, und er hielt sie für seine Eltern, bis einmal ein Betrunkener Zweifel säte. Oidipus fragte das Orakel in Delphi nach seiner Herkunft, doch statt einer Antwort erhielt er eine schreckliche Weissagung: Er würde zum Gatten seiner Mutter und zum Mörder seines Vaters werden, wenn er in sein Vaterland zurückkehre. Oidipus dachte an Polybos und Merope und kehrte nicht mehr zu ihnen nach Korinth zurück.

Inzwischen hatte Laios viele Jahre in Unruhe gelebt, weil die Sphinx seine Stadt tyrannisierte. Endlich hatte er beschlossen, das Orakel um Rat gegen die Sphinx zu fragen. Im Engpaß (*Vamu*) zwischen Delphi und Daulis (*Lami* als »DD«), wo ein Ausweichen unmöglich war, kreuzten sich die Wege von Vater (*PVC*) und Sohn (*Per*): „So führt die Erzählung ... in eine enge Wegscheide (*Vag*), wo immer diese auch lag.“³⁷⁰ Laios (*PVC*) fuhr in seinem Wagen (*Vag*) mit dem Herold Polyphontes (*Cl*: zu *Fontes*) und einem Wagenlenker (*Cl*); »Schwellfuß« war zu Fuß unterwegs. Es kam zum Streit (*GV*), weil Oidipus nicht aus dem Hohlweg (*Vamu*) weichen wollte, und der König schlug mit seinem gabelförmigen Stachelstock (*Cl*) nach Oidipus. Der Sohn schlug mit seinem Wanderstab (*Per*) Vater und Herold tot. Der Wagenlenker entkam und konnte viele Jahre später die Wahrheit enthüllen. Impuristisch ist diese Szene nur ein normaler *GV*, bei dem der Held

(*Per*) — gar nicht selbstverständlich — den mächtigen *PVC* besiegt. Ranke-Graves sieht die Ermordung des *Laios* als „die rituelle Ermordung des Sonnenkönigs (*PVC*) durch seinen Nachfolger“³⁷¹, der ihn aus dem Wagen (*Vag*) wirft. „Unter dem alten System war der neue König, obwohl ein Fremdling, ein Sohn des alten Königs, den er tötete und dessen Witwe er heiratete; eine Sitte, welche die patriarchalischen Sieger als Vaternord und Inzucht mißverstanden.“³⁷²

Oidipus zog weiter und kam (nach Jahren) vor die Mauern (*Lama*) Thebens (*wG*). Nach dem Tode des *Laios* hatte *Kreon* die Interimsherrschaft übernommen und war voller Sorgen, die Stadt von der Sphinx (*Lama*) zu befreien. *Hera* (als Schützerin der Ehe wegen ihrer Dauersorgen mit *Zeus*) hatte sie aus dem fernen Äthiopien (Tafel 9.1, Nr. 5: *iVul*) geschickt als Strafe für *Laios*, der am Tode des Knaben *Chrysis* schuldig war. Oidipus überwand die Sphinx (*Lama*, s.o.), indem er ihr »Rätsel« (*VV*) »löste«, und zog (als *Per*) in die Stadt (*wG*), wo sich sein Schicksal erfüllte. Das befreite Theben (*wG aper*) dankte seinem Retter (*Per*) mit des Vaters Thron (*CoU*). Oidipus bekam die Herrschaft über Theben (Rollenwechsel zum *PVC*-Herrscher *iwG*) und die Hand (*PVC*) der Schwester *Kreons*, der Witwe *Iokaste* (*CoU*), ohne zu wissen, daß sie seine Mutter war. Mit ihr zeugte er (in der *Per*-Rolle) vier Kinder, die Söhne *Eteokles* und *Polyneikes* (*Cl*†, später *Tss*) und die Töchter *Antigone* und *Ismene* (*Lami*). Nach zwanzig Jahren wurde Theben von der Pest (*Men*) heimgesucht. Der blinde Seher *Teiresias* (»Deuter der Zeichen«: *Cl*), Nachkomme des *Udaios* (»Grundmanns«: *Cl*), war zu der Zeit der berühmteste Wahrsager Griechenlands. *Athene* hatte ihm den goldenen Stab (»ramus aureus«) des Wahrsagers geschenkt, einen Stock (*Cl*) aus Kornelkirschholz, „»mit« dem er wie ein Sehender »gehen« (‘co-ire’) konnte.“³⁷³ Der prophetische Baum der wilden Kirsche (*Vul*) war *Kronos* (*Lama*) geweiht und gehörte zum vierten Monat (*Vul*) mit der Frühlingstagundnachtgleiche. Außerdem hatte *Athene* der Schlange *Erichthonios* (*Cl*) aus ihrer *Aigis* den Befehl gegeben: „Reinige mit deiner Zunge (*Lami* als gespaltene Schlangenzunge) die Ohren (*Lami*) des *Teiresias* (*Cl*), daß er die Sprache (lat. ‘lingua’: auch »Zunge«: *Per*) der prophetischen Vögel (*Per*) verstehen (lat. ‘cognoscere’, auch: »erkennen«: *gv*) möge.“³⁷⁴ Dieser Seher verlangte

Audienz bei *Oidipus* und verkündete, daß die Pest (*Men*) in der Stadt eine Folge der Taten (*GV*) des Königs sei, und er enthüllte die Abstammung des *Oidipus* von *Iokaste* und *Laios*. In einer anderen Version schickte der König den *Kreon* nach *Delphi*, und das Orakel verkündete die Ursache der Seuche: Der Mörder des *Laios* lebe (*gv*) ungestraft in der Stadt. *Oidipus* und *Iokaste* fanden nun durch mehrere Zeugen die Wahrheit (*Spa* & *CS*) heraus. Da erhängte sich *Iokaste* (Rollenwechsel: sie wird zu müde hängenden *Lami pm*), und *Oidipus* blendete sich (*koll/fra*), indem er sich mit ihrer Spange (oder Nadel: *Cl*) die Augen austach. Wir verstehen das blutende Auge schlicht als *GP* bei *Ejon*, nicht als *Tss* oder *Ps*. *Bellinger* argumentiert (mit den Psychologen und *Freud*), daß man »geblendet« als »kastriert« verstehen müsse³⁷⁵, wobei man die Augen als *Tss* ansehen könnte. *Walker* meint, *Iokastes* Spange sei „ein beschönigender Ausdruck für die kastrierende Mondsichel“ (*Lami*) und fährt fort:

Blindheit war ... ein übliches mythisches Symbol für die Kastration. In Ägypten wurde der Penis auch Auge genannt; ihn abzuschneiden hieß, das »Licht« des Einäugigen Gottes auszulöschen. „Die angeblich inzestuöse Ehe zwischen *Oedipus* und seiner Mutter/Königin war nichts anderes als der übliche Wechsel heiliger Könige; jeder von ihnen wurde von der Königin ausgesucht und zu ihrem »Sohn« oder der Reinkarnation seines umgebrachten Vorgängers erklärt. *Oedipus*’ »Vater« trug den Namen *Laios*, was allerdings kein Name, sondern einfach ein Titel war: »König«. Da in der Antike jeder König ein Gott war, war jede Königin eine Mutter Gottes und gleichzeitig seine jungfräuliche Braut.“³⁷⁶

Diesen Gedanken kennen wir von Tafel 9.4 her. Doch in der Anwendung auf die Blindheit des *Oidipus* sind wir damit eine Ebene zu hoch. Die Lösung ist nicht: »*Oidipus* als Mensch hat ein *mG*, dem etwas zustößt«, sondern: »*Oidipus* ist ein *mG* mit dem Lebenslauf eines Menschen im Rhythmus der *GV*-Tage«. Wenn *Walkers* Gedanke vom Wechsel der Sakralkönige, der am Anfang der Geschichte (beim Gattenwechsel von *Laios* zu *Oidipus*) einen Sinn ergibt, am Ende auch gelten soll, dann müßte *Iokaste* *Oidipus* töten, um nun seinen Sohn (der auch ihr eigener ist) zum nächsten König zu machen. So aber endet die Geschichte nicht. Und in unserer impuristischen Deutung bekommt das Rätsel der Sphinx eine zentrale Stellung. Es ist nicht irgendein Rätsel, sondern eines, in dem *Oidipus* (als *mG*) sich selbst und sein Leben (auch das zukünftige) erkennt: Als *Cl*-Kind ist er auf die Welt gekommen (als »Schwellfuß« und auf allen

Vieren: vier zu *Lami*), als *Per* zum Manne geworden (kräftig auf zwei *Tss*-Füßen stehend und mit zwei *Tss*-Söhnen), als *PVC* zum Herrscher über *wG*-Theben aufgestiegen (mit der *CoU*-Frau und den zwei *Lami*-Töchtern und täglichem Rollenwechsel zwischen *PVC* und *Per* zum *GV*). Am Ende dieser Rolle wird er eines Tages (beim letzten *GV* ohne *Rea*) metaphorisch mit einer Nadel ins *GP*-Auge gestochen (wie früher mit einem Nagel in den *Per*-Fuß) und wird zum *Ppm*-Greis mit blutendem Auge (*GP*) in seinem Palast (im Theater muß er jetzt schon herauskommen wegen des Publikums). Noch eine Weile wird er von seinen Söhnen (*Tss*) in einem unterirdischen Raum (*Vag*) seines eigenen Palastes (*wG*) in Haft (*Impak*) gehalten; dann (nach dem Krieg mit Argos) ausgestoßen (*Ppm eva*) aus der Stadt (*wG*), weil die Thebaner (*Lami*) ihn nicht in den Mauern (*Lama*) ihrer Stadt dulden wollen, und nimmt Abschied von der toten Iokaste (hängende *Lami pm*) und von den toten (*mor*) Söhnen Eteokles und Polyneikes (*Tss pm*), die im Kampf der „Sieben gegen Theben“ gefallen sind (sie erschlugen sich gegenseitig) und deren Leichen (*Tss*) VOR der Stadt (*wG*) liegen. Dies ist der Augenblick des letzten Rollenwechsels zum *Cl*-Greis (*apo*, d.h. ohne *Tss*), nicht *Kas*. Er trennt sich von seinen Söhnen, die er — so wird manchmal erzählt — vorher schon zweimal verflucht hat, weil sie die Vater- und Herrscherrolle des Alten mißachtet haben, indem sie ihm die üblichen Guten Gaben (Fleischstücke: *Spen*) für Väter und Könige (*Per*) verweigerten. Die treue (»bei ihm bleibende«: natürlich!) Antigone (*Lami*) führt ihn (*GC* dreibeinig wie »im« Rätsel (*VV*) der Sphinx: mit zwei *Lami*-Füßen und dem *Cl*-Stab) viele Jahre im Land (*Vul*) herum (Drehbewegung). Der greise Oidipus (*Cl*) ist nicht mehr der jähzornige (*Per* mit Wutausbrüchen: *Ejon*). Sein Leben rundet sich: Als Greis ist er wieder in derselben Rolle (*Cl*), die er als Kind hatte. Schließlich kommt er zum Felsenhügel (*Cl*) des Poseidon (*PVC*) und der Schwelle (*CoCaC*) der Unterwelt. Da soll er nach dem Spruch des Orakels sein Leben beenden, „ein Schatz und Schutz gegen die Feinde (*Cl* als Wächter und Kämpfer) für diejenigen ..., in deren Erde er zur Ruhe kam, ... auf dem Boden des Demos Kolonos (ein »Flecken« bei, eine »Vorstadt« von *wG*-Athen: *Vul*), am Felsenhügel (*Cl*). Da besaßen ... die Erinnyen (*PVC↓*) ... ihren nicht zu betre-

tenden Hain. Das war das Ziel des Leidensweges des Oidipus, da wurde er in Gnaden aufgenommen.“³⁷⁷ Der Hain der Eumeniden ist ein »nicht zu betretender«, weil es sich um den Raum handelt, in dem *Cl* (nach neueren Forschungen 10 cm lang) ihre Wurzeln hat und wohin sie sich zurückzieht: Kein *Per* kann diesen Raum betreten, nur *Cl iR*. Beide Töchter, Antigone und Ismene (*Lami*), und ihr Beschützer Theseus, inzwischen Herrscher (*PVC↑*) von Athen, sind bei Oidipus, als Hermes, der Psychopompos (*Cl*), ihn in den Abgrund führt, begleitet vom Donner des unterirdischen Zeus (*PVC↓*). Und „Oidipus war verschwunden“³⁷⁸, von den Göttern entrückt, nämlich als *Cl pm* unsichtbar geworden in den Tiefen des *wG*.

H Herakles

Wir kommen nun zum stärksten (*tum-rig*) Helden der griechischen Mythologie, zu Herakles (Hercules), dem Halbgott unter den Heroen. Er entspricht dem Siegfried der Germanen.

Perseus benutzte die versteinemde Kraft der gefürchteten weiblichen Genitalien — das Bild des Hauptes der Medusa — um seine Feinde zu besiegen, während der geplagte Herakles, dessen Name »Glorie der Hera« bedeutet oder »dem Hera den Ruhm gab«, sich auf mancherlei Weise mit den weiblichen Mysterien auseinanderzusetzen hatte.³⁷⁹

Kindheit und Jugend. Herakles ist „die Verkörperung von männlicher Kraft und Tapferkeit sowie von unverwüstlicher sexueller Potenz.“³⁸⁰ Einer seiner Beinamen ist Misogynes (»Frauenfeind«), doch deutet in seinem Leben nichts darauf hin. Wir betrachten einige seiner Taten und folgen dabei den Worten Kerényis, weil man an seinem Text am besten die Rollen erkennt, in denen die Figuren auftreten. Alkmene (»stark im Zorn« von *alke* »wehrhafter Mut«), die jungfräuliche (*int*) Königstochter (*Lami*), wartete in Theben auf die Rückkehr des Amphitryon (*mG*), der gelobt hatte, ihre Brüder vor seiner Hochzeit mit ihr zu rächen. Doch die Hochzeitsnacht wurde ihm von Zeus gestohlen, der in der Gestalt des Amphitryon in ihre Kammer trat. Die Frucht dieser Liebe wurde der Halbgott Herakles, den man auch Triselenos nannte, »Kind des dreifachen Mondes«, weil die Nacht mit Zeus dreimal so lang war wie andere Nächte. Amphitryon wurde am folgenden Tag nicht so stürmisch begrüßt, wie er gehofft hatte, doch zeugte er mit Alkmene Iphikles (*Cl↓*), den »durch seine Stärke

Berühmten«, den Zwillingsbruder des Herakles (*Cl↑*). Hera hatte dauernd Last mit den Seitensprünge ihres Gatten auf Erden, und so wurde sie auch in diesem Falle zum erbitterten Feind des Sprößlings. Durch eine List machte sie Herakles zum lebenslänglichen Untertanen des am gleichen Tage in Argos von Nikippe geborenen Eurystheus (»der weithin Starke«), welcher Großkönig des Reiches von Argos und Mykenai wurde. Kerényi schreibt, daß sein Name den (verhaßten) Unterweltkönig schmücken könnte³⁸¹; wir sollen also nicht nur an *PVC↑* denken, sondern auch an *PVC↓*, evtl. noch an eine dritte Rolle, wie wir gleich sehen werden. Die Geschichte von der Entstehung der Milchstraße haben wir schon gehört, doch gibt es diese Variante: Alkmene soll den kleinen Alkaios (so war der Säuglingsname des Helden) aus Furcht vor Heras Eifersucht ausgesetzt haben, und zwar auf einer Ebene (*VVplan*), auf der zufällig Athene und Hera das Kind fanden. Hera reichte ihm die Brust (*Lami*), doch der Kleine saugte mit solcher Kraft, daß die Göttermutter das Kind vor Schmerzen von sich warf. Die Milch (*VS*) machte das Kind unsterblich, der Rest spritzte auf die Ebene, und so entstand die Milchstraße (*RiP lip*). — Hera sandte zwei Schlangen (*Cl↑*) in die Wiege (*VV*) der Zwillinge (*Cl↑*), doch der kleine Held (*Cl↑*) würgte sie mit seinen zwei Händen (*Lami*) zu Tode. Als Jüngling (immer noch *Cl*) verbrachte er einige Zeit bei den Hirten (*Cl*) am Kithairon (*VV*). „Im Freien lebte er und schlief vor den Türen (*Lami*).“³⁸²

Zwischen dem Kithairon und dem Helikon lag die Stadt Thespiiai. Die sollte er von einem Löwen befreien, und diese Heldentat zeigte zum erstenmal sein daktylisches (phallisches) Wesen. Bei dieser Verwandlung von *Cl* zu *mG* besorgte er sich zuerst einmal die berühmte Keule (*Scr*), indem er auf dem Helikon einen wilden Ölbaum ausriß, bei dem es ihm (dem herangewachsenen *Per*-Baum) auf den »Wurzelstock« ankam. Diese Keule weihte Herakles später dem Hermes Polygyios, dem »Vielbegliederten« (mit vielen *Per*), „ein Zeichen, daß solch ein mächtiger Stock einem daktylischen Wesen ... besonders ziemte.“³⁸³ Der Held erlegte den Löwen, zog ihm das Fell ab und bedeckte damit Kopf (*GP*) und Schultern (*CorG/ColG*). Manche sagen, daß der Kopf des Löwenfells (*CuLax*) „eine Art Kapuze (*PrP*) bildete.“³⁸⁴ Ob das Fell von diesem Löwen oder

von dem aus Nemea stammte, ist nicht eindeutig zu klären. Aber wer war der bedrohliche Löwe von Thespiiai? Mindestens in historischen Zeiten gab es keine Löwen in Griechenland, und so muß es wohl ein metaphorisches Tier gewesen sein. Aufschlußreich ist der Zwischenbericht, den wir bisher übergangen haben: Als Herakles beim König Thespios ankam, wurde er gut bewirtet. Der König hatte fünfzig mannbare Töchter ohne Mann (eine Löwenplage) und wollte gern vom Heros Enkelkinder haben. Darum schickte er die Jungfrauen, Nacht für Nacht eine andere — manche Erzähler sagen aber auch: alle in einer Nacht —, als Konkubinen zu seinem Gast. Der zeugte 51 Söhne mit 49 von ihnen (zweimal Zwillinge). Nur eine weigerte sich und wurde später Priesterin im Heraklestempel von Thespiiai. Dies war das wahre Löwenabenteuer des Helden, sozusagen seine Initiation als Mann: neunundvierzig *wG*-Löwinnen (mit dem *Vul*-Maul) in einer Nacht zu besiegen.

Herakles (*Per*) war nun achtzehn Jahre alt und mit Keule (*Scr*) und dickem Fell (*CuLax-PrP*) gut gerüstet für weitere Taten. Später nannte man ihn auch Scytalosagittipelliger »Keule-Pfeil-Fellträger«. Natürlich war er auch ein guter Bogenschütze, doch vom Erwerb des Bogens ist nie die Rede, vermutlich weil der Bogen mit der Keule identisch ist (also *Scr*; lat. 'arcus' = aRCuS = SCR). Die Sehne ist lat. 'tendo' (Georges: *Per*), der abgeschossene Pfeil (sagitta) ist dann konsequent *XR*, doch verwandelt er sich in *Cl*, wenn er im Opfer steckt (z.B. in einem Kentauren), gezoomt problemlos auch in *Per*, und dieser Pfeil ist wohl in dem montierten Beinamen gemeint. — Herakles lebte in Theben, das zu jener Zeit jährlich einen Tribut von hundert Kühen (*wG*) an die Minyer aus Orchomenos (griech. 'orchis' = *Tss*; also vielleicht »Männer aus Hodenland«) zahlen mußte. Als die Gesandten diesmal kamen, schnitt ihnen Herakles die Nasen (*Per*) und die Ohren (*Tss*) ab und schickte sie nach Hause. Sie kamen um Rache wieder, doch Herakles besiegte die Orchomenier und erhielt von Kreon die Tochter Megara zur Gattin, ja sogar die Herrschaft über Theben, da Amphitryon inzwischen gestorben war. In welcher Rolle kämpfte er gegen die »Hodenmänner«? Ein Kampf *mG* gegen *mG* ist impuristisch schwer vorstellbar, deshalb fassen wir Herakles hier als König-Kreon-Stellvertreter (*PVC↑*) auf, der die Polis verteidigt. Abschneiden

kann er dann mit *Cl* (als Messer, Sense oder Sichel), und vor dem Sieg über die Orchomenier wurde er „von Pallas Athene (*Cl-Vul*) mit Waffen ausgerüstet.“³⁸⁵ Dazu paßt die Namensdeutung von Athene als »die Waffenumgürtende«. Der Ring der Kindheits- und Jugendgeschichten hat Herakles damit durch drei Rollen geführt: von *Cl* über *Per* zu *PVC*↑. — Doch nun schickte Eurystheus (*PVC*↑ in einer anderen *wG*-Polis) nach ihm, dem er ja von Geburt an untertan sein sollte, und Herakles mußte von der Höhe der Königsmacht (als *PVC*) zurück in die *Per*-Rolle schlüpfen. Die »Hera von Argos« (Hera = »Gebärmutter«) hatte ihr Heiligtum zwischen Tiryns und Mykenai und wollte wohl auch den Helden bei der »Arbeit« sehen. So verließ Herakles Theben und zog nach Tiryns. Doch Eurystheus wohnte in Mykenai (wir werden sehen warum), und dorthin mußte Herakles nach jeder Arbeit zum Rapport zurückkehren.

Es folgt nun die **Manneszeit des Heros**, die vor allem durch die berühmten zwölf Arbeiten gekennzeichnet ist. Man ist sich darüber einig, daß diese Arbeiten den zwölf Monaten des Jahres und damit den Tierkreiszeichen zuzuordnen sind, was besonders bei den ersten zwei (Löwe und Krebs) offensichtlich ist. Damit ist auch klar, daß die Arbeiten »im Tierkreis« stattfinden, also *iVul*, wir erwarten also mindestens zwölf Wiederholungen des *GV*, jeweils mit verschieden ausgestattetem Personal. (Bei Dürer gibt es eine anschauliche »Frau mit dem Tierkreis« von 1503. Ein entsprechender Mann mit dem Tierkreis heißt aber »Der Syphiliskranke«, um 1496, und hat den Zodiakus als erklärendes Zeichen über dem Kopf.) Eurystheus trug dem Heros die Arbeiten auf in der Hoffnung, daß er dabei umkomme. Daraus ergibt sich ein gemeinsamer Aspekt dieses Geschichtenzyklus: der Kampf des Helden gegen den Tod als *PVC*↓, wie wir ihn auf der Farbtafel 11.10 (Figuren 2 & 3) als Herrscher der Unterwelt sehen. Die zwölf Arbeiten im Dienste des Königs gegen die Tücken der Unterwelt sehen wir ebenda in Figur 5. Kerényi betont, daß nur zwei Arbeiten (die Nummern 8 & 9: Stier des Minos & Gürtel der Amazonen) nicht das Ziel haben, den Tod zu überwinden. Insofern sind es diese beiden (wenn überhaupt welche), die aus der Zwölferzählung herausfallen und den Zyklus auf zehn Abenteuer begrenzen. Die Anordnung variiert, wir folgen Kerényi.

1. Der Löwe von Nemea. Daß wir den Löwen als *wG* und seinen Kopf als *Vul* zu verstehen haben, hat sich schon beim vorangegangenen Löwenabenteuer herausgestellt. Kerényi beschreibt das breite Tal (*RiP*) von Nemea mit manchen Höhlen (*Vag*) und fügt enthüllend hinzu: „Ein Berg hieß da sogar Tretos, der »Durchbohrte.«“³⁸⁶ Da »hauste« ein Löwe und machte die Gegend unsicher. Dieser Löwe verkörperte den Tod und die Unterwelt. Manchmal gilt der Löwe als Bruder der Sphinx (*Lama*) und wäre also selbst „nur“ *Lama*. Herakles kehrte bei Molorchos (»?«) ein, einem armen Bauern (*Cl: apo*), der ihm sagte, daß der Löwe nur in einem Ringkampf (gegen die *Lama*-Zange: *Impak*) besiegt werden könnte. Dazu mußte der Held in die Höhle (*Vag*) des Löwen eindringen (*indu*), „die angeblich zwei Eingänge hatte.“³⁸⁷ Diese Einzelheit kann ich nur so verstehen, daß man *As* (den Hintereingang in der Po-Ebene) wie *Vamu* als Eingang zur Unterwelt (*Vag*) verstand, was zu der Information über griechische Vorliebe für Analverkehr passen würde, die wir hier noch einmal zitieren müssen: „Die Wertschätzung der »kallipygischen Reize« förderte bei den Griechen den Analkoitus, den »Coitus in anum feminae« ..., der in der Antike zwischen Mann und Frau nahezu ebenso häufig war wie der Vaginalkoitus, sowie den Analkoitus zwischen Männern und Knaben (Päderastie).“³⁸⁸ Der Göttersohn stopfte einen Eingang zu, nämlich den vaginalen, mit sich selbst, und dann dauerte es dreißig Tage (den *Vul*-Monat), bis er jene Tiefe erreichte, wo das Untier zu Hause war, und den *wG*-Löwen im Ringkampf besiegte. Allerdings schlief er (als *Ppm*) nach dem Kampf (*GV*) auch eine Weile, und man weiß nicht genau, wieviel Zeit er in den Armen (*Lami*) von Hypnos, dem Schlaf (*Vul*), dem Bruder des Todes (*PVC*↓), verbracht hat. Als er aufwachte (d.h. aus dem Schlaf kam: *eva*), bekränzte er sich mit Sellerie (*Mix*) wie einer, der aus dem Grabe (*Vag*) kommt. Diese Kulturpflanze (griech. ‘selinon’, lat. ‘apium’), auch Zeller oder Eppich genannt, hat weiße Blütendolden, die wohl *VVaper-mac* symbolisieren. Im Volksglauben galt Sellerie als Aphrodisiacum. Seinem Gastgeber dankte der Held mit einem Maultier (*VV*) und zog — mit dem Löwen auf der Schulter — nach Mykenai, der Residenz des Eurystheus. Der König erschrak so sehr über den toten Löwen, daß er sich verkroch. Er ließ sich ein

ehernes Faß unter der Erde anlegen und versteckte sich darin, immer wenn Herakles von einer Tat zurückkam. Dieses Faß ist dem Schwächling als Aufenthaltsort angemessen, und ich halte es — nach dem, was wir gerade zum zweitenmal zitiert haben — für den Raum hinter *As* (der auch Mykenai heißen müßte). Tripp nennt das Faß einen „bronzenen Vorratskrug“³⁸⁹, wobei das Braun der Bronze den Krug charakterisiert. Ranke-Graves nennt den Krug eine »bronzene Urne«³⁹⁰, doch wohl für TotenAsche und Schlacke. Hinzu kommt, daß der nichtswürdige König ab sofort nur noch über seinen Herold mit Herakles verkehren wollte, und dieser Herold hieß Kopreus (»Dreckmann«, »Mistmann«, deutlicher wohl »Scheißkerl«: *Fae/Häm*). Damit haben wir endlich die hintere Abteilung der Unterwelt gefunden, von der ich lange dachte, sie sei tabuisiert gewesen (der Fund in der Edda kam später). Einen anderen Anklang gibt es noch bei Dalí, der wegen brauner Flecke auf einer Treppe im Bild einmal mächtigen Ärger bekam. Es würde gut passen, wenn 'Mykenai' etymologisch mit engl. 'muck' (»Mist, Dung, Kot, Unrat, Dreck«) zusammenhinge. Ranke-Graves spricht von „homosexuellen Beziehungen des Herakles zu Hylas, Iolaos und Eurystheus“³⁹¹, letztere dann wohl in Mykenai. — Herakles zog das unverwundbare Fell des Löwen ab und trug es fortan (als *CuLax-PrP*), wenn er es nicht schon von seinem vorigen Löwenkampf besaß. Zu Ehren seines tapferen Sohnes versetzte Zeus den Löwen unter die Sternbilder.

2. Die Schlange von Lerna. In der Nachbarschaft von Argos gibt es ein Kalkgebirge, das mit seinen morphologischen Erscheinungen eine gute Metapher für die Unterwelt abgibt. „Die Unterwelt grenzte in den abgründigen Gewässern bei Lerna unmittelbar an das Land Argos. Der Wächter der Grenze, des Eingangs zum Totenreich, war die Schlange“³⁹², die der Held nun besiegen sollte, weil sie das Land verheerte. Diese Hydra (»Wasserschlange«) hieß auch die »Hündin von Lerna« und hatte die Vielköpfigkeit mit ihrem Bruder Kerberos gemeinsam. Wir möchten sie gerne als *wG* mit vielen *GC*-Köpfen identifizieren. Ihr Sitz war „in den Wurzeln der Platane (*wG*) neben der dreifachen Quelle Amymone.“³⁹³ Das muß bei *Ut* sein, wenn wir an Urdbrunnen, Mimirs Brunnen und Hvergelmir in der germanischen Mythologie denken. Solche Riesenplatten

an Sümpfen (*Vul*) hatten auch riesige Aushöhlungen (*Vag*). Diese sind ein Bild für den »formlosen Leib« der Hydra. Die Zahl ihrer Köpfe schwankt zwischen fünf (für *CoU*) und zwölf (für *Vul*), am besten paßt die Neun (dreimal drei: drei zu *Cl*): „Es wurde auch behauptet, nur *ein* Kopf (*PVC*) in der Mitte der übrigen acht (die *Lami*-Acht) sei unsterblich gewesen.“³⁹⁴ Dieser wurde von späteren Künstlern auch menschlich abgebildet. Kerényi deutet, daß dieser Gegner des Heros „kein anderer sein konnte als der Tod (*PVC↓*).“³⁹⁵ Da sich die abgeschlagenen Köpfe der Schlange immer gleich doppelt erneuerten (der Rebismann, der Androgyn), brauchte Herakles die Hilfe seines Neffen Iolaos (Sohn seines Zwillingbruders Iphikles und sein Lieblingsgefährte: *Cl*). Zunächst lockte er die Schlange an die Oberfläche (*Vul*), indem er ein paar Pfeile (*Per* oder *XR*) in die Höhle (*Vag*) schoß. Als die Hydra herauskam, umschlang sie (mit *Lami*) den einen Fuß (*Per*) des Helden (natürlich, denn er hatte ja nur einen!). „Außerdem war ein Riesenkrebs (*Vul*) an der Stelle und biß in den Fuß des Heros.“³⁹⁶ Herakles kämpfte mit einem Sichelschwert (*Cl*), und zwar zunächst gegen diesen Krebs, den Hüter des Ortes, dann mußte Iolaos (*Cl*) gegen die Schlange helfen, indem er mit lodernden Scheidhölzern (*Lami*) die Halsstümpfe (*Vamu* im Zoom-Bild) ausbrannte, damit die Köpfe nicht nachwachsen konnten. Zum Schluß schlug der Held auch das unsterbliche Haupt ab und begrub es auf der Straße (*RiP*) von Lerna nach Elaius. „In das Gift (nach dem Kampf: *Mix*), mit dem der Leib (*Vag*) der Schlange gefüllt war, tunkte er seine Pfeile (*Per*).“³⁹⁷ Manche sagen, das Schlangengift sei ihre Galle (*MB*) gewesen. Der Krebs (*Vul*) kam als Sternbild an den Himmel: „Es ist die Stelle, wo nach der Lehre der Sterndeuter die Seelen der Menschen in niedrigere Regionen hinuntersteigen.“³⁹⁸ Wohl nicht nur die Seelen.

3. Die Hindin von Keryneia. Eine Hindin ist eine Hirschkuh, die auch in jenen alten Zeiten kein Geweih hatte. Doch diese besondere (*wG*) wurde durch ein goldenes Geweih (*Lami*-Stangen) als göttliches Wesen charakterisiert. Sie verwüstete die Felder der Bauern, und Herakles sollte sie lebendig dem Eurystheus bringen. Damit wir die richtige Vorstellung von diesem Tier bekommen, schildert Kerényi die Geographie. Im Westen von Argos liegen die Gebirge Parthenion (»Gebirge der Jungfrau«) und

Artemision (»Gebirge der Artemis«). Sie „mahnen an die jungfräuliche große Göttin, die da herrschte.“³⁹⁹ Wir definieren diese Gebirge als *Ut*, denn die Große Göttin als Jungfrau ist *Ut*. Da hatte Artemis als Oinatis (»die von Oinoë«) ihren Tempel, und Herakles zog nun nach Oinoë (»Weindorf«), dem letzten Ort (*PVC*) in Argos. Die Hindin gehörte der Artemis von Oinoë, versteckte sich aber gern auf dem Felsen Keryneia in Arkadien (*Vul*), selbst vor Artemis. Ihre Weidegründe waren das ganze Arkadien (*Vul*) und zudem die Berge (*Ut*) der Göttin, so daß wir das Tier als *wG* erkennen können. Auch Kerényi sagt deshalb: „Es fällt da schwer, das göttliche Tier von der Heroine und der Göttin zu unterscheiden.“⁴⁰⁰ Die Gefahr, die von dieser Hindin ausging, war die Tatsache, daß sie floh und der Verfolger nicht aufhören konnte, von ihr abzulassen: ein schönes Bild für das Ewig-Weibliche, dem die Heroen der Weltgeschichte und -literatur unterliegen. Herakles verfolgte sie ein ganzes Jahr lang, und als sie den Fluß Ladon durchschwimmen wollte, konnte er sie fangen. Er band sie an den Füßen zusammen, nahm sie auf die Schulter und „wanderte mit ihr »durch« Arkadien (*Vul*) zurück.“⁴⁰¹ Dabei kam es fast zu einem Kampf mit seinem Halbbruder Apollon (*PVC*), der die Hindin nicht abgeben wollte. Auch Artemis (*PVC*) war erbost, doch sie erhielten das Tier lebendig zurück, nachdem Herakles es dem Erystheus als Beweis seines Sieges gezeigt hatte. Manche Erzähler sagen, der Held habe das goldene Geweih behalten, was gut erklären würde, warum heutige Hindinnen keines mehr haben — außer den impuristischen.

4. Der Eber von Erymanthos. Das Gebirge Erymanthos (*Ut*) liegt in der Nordwestecke Arkadiens (jetzt als *wG*). Es war der Tanzplatz der Artemis und wohl auch die Heimat eines Wildschweins (mit dem *PVC*-Kopf). Wenn die Göttin (*wG*) zornig (*iE*) war, ließ sie ihren wütenden Eber (als *Vul* mit *Lami*-Hauern) die Felder der Bauern verwüsten (*apri-lp*). Herakles sollte ihn lebendig fangen und nach Mykenai bringen. Er trieb das Tier in den Schnee (*VS*) der höheren Region (trieb es hinaus als *VVaper*) und fing es mit einer Schlinge (lat. 'tendicula' »kleine Sehne« zu 'tendo' = *Per*). »Mit« dem Wildschwein auf dem Rücken »ging« er (lat. 'co-ire' = *gv*) bis Mykenai und setzte „seinen Fuß auf den Rand des unterirdischen Pithos (*Rect*), in den sich

Eurystheus verkrochen hatte.“⁴⁰² Der Feige erschrak vor dem Eber wie vor dem Tod selbst. Die Vasenmaler haben diese Szene gern dargestellt: Man sieht nur Kopf und Arme des Eurystheus aus dem Krug heraus schauen. Und das führt uns zu einer zweiten Deutung des bronzenen Fasses, nämlich als *CoU*↓. Der Eingang zum Faß wäre dann *Mumu*, auf dessen Rand Herakles seinen Fuß (seinen einen) setzte. So ist es auch konsequent im Bild, daß der Held bei dieser Ankunft den lebendigen Eber (*Vul*) auf dem Rücken (*DP*) trug. Diese Deutung von Mykenai als *Ut*↓ scheint besser zu sein, schließt aber die erste m.E. nicht aus. Insbesondere müßte man den Herold Kopreus metaphorisch (als *Cl mb*) verstehen. Das wiederum stimmt zu der Länge der zwölf Arbeiten als jeweils einem Monat, nach dem der Held sich zurückmeldet (und wohl eine kurze Pause macht).

Ganz so geradlinig wird diese Mythe nicht erzählt. Im Mittelteil steht nämlich ein großer Kentaurenkampf, den wir jetzt mühelos als Parallele zum Sieg über den Eber verstehen. Auch da geht es um einen Pithos, einen Vorratskrug, der den gemeinsamen Wein aller Kentauren (*Vul*) enthält. Der Kentaure Pholos öffnete den Pithos, um Herakles zu bewirten, doch das Symposium entartete zu einem wilden Kampf. Tafel 9.10 (Abb. 3) zeigt Herakles (Hercules) (*Per*) im Kampf gegen die Kentauren. Hier schwingt er gerade seine Keule (*Scr*). **Kentauren** sind Pferdemenchen mit Kopf und Oberkörper eines Menschen (es gibt auch weibliche mit *Lami*-Brüsten) und mit dem Unterkörper und den Beinen eines Pferdes (die Kruppe als *Lama*). Als solche heißen sie auch »Hippokentauren«; denn nach Gimbutas waren sie ursprünglich Stiermenschen, mit einem M (für *Lama*) auf der Stirn und U-Formen (für *Lami*) auf den Vorderbeinen.⁴⁰³ Vielleicht läßt sich ihr Name in »cunnus« und »taurus« zerlegen, also »*Vul*-Stier«, womit sie genau bezeichnet wären. »Stierstecher« heißen sie, weil sie gewohnheitsmäßig Stiere (*mG*) mit ihren *Cl*-Schwertern abstechen. Das bekannte Bild aus dem Mithraskult kann uns daran erinnern. Auf unserem Bild schleudert der Kentaure allerdings Steine (*GC*) gegen Herakles. Von einem anderen Kampf wird berichtet, dem Endkampf der Lapithen (*mG*) gegen die Kentauren (*Vul*), bei dem diese nahezu ausgerottet wurden. Nur wenige entkamen nach Arkadien, wo sie

noch heute zu sehen sind (Farbtafel 9.1 Mitte). Nach anderen Berichten gingen sie alle unter, wurden aber als Sternbild Kentaur an den Himmel versetzt, wo sie ja auch noch präsent sind, ohne daß sie Schaden anrichten können, was man als eine allseits befriedigende Lösung betrachten kann. — **Cheiron** (Chiron) wird oft als der König der Kentauren bezeichnet. Er war nicht heimtückisch und gewalttätig wie die anderen, sondern der gerechteste (erekteste: *erk*) unter ihnen (zwei *Lama-Phalli erk* wie *Per*) und unsterblich, weil er nicht von Ixion abstammte, sondern von Kronos und Philyra. In einer Höhle (VV) unter dem Gipfel des Pelion erzog (educare = herausführen) er Göttersöhne und Helden (*Cl*), z.B. Iason und Achilleus, Aktaion und den Arzt Asklepios. Sein Name kommt von 'cheir' = »Hand«, weil er als Arzt eine heilende Hand (*Lami*) hatte. Im erwähnten Kampf verfolgte Herakles die fliehenden Pferdemenchen mit seinen giftigen Pfeilen (*Per* oder *XR*). Der weise Cheiron wurde versehentlich (mit dem *Per*-Pfeil) am Knie (*Lami*) verwundet, zog sich mit dieser unheilbaren Wunde (*Vamu*) in seine Höhle (*Vag*) zurück und starb erst, nachdem er seine Unsterblichkeit an Prometheus verschenkt hatte. Der Gastgeber Pholos zog neugierig einen giftigen Pfeil (jetzt *Cl*) aus einer Kentaurenleiche (*wG pm*) „und bewunderte das kleine Ding, das ein so großes Wesen umbringen konnte.“⁴⁰⁴ Dabei fiel es ihm aber auf den Fuß und tötete auch ihn. Hier erkennt man, wie sich des Helden giftige Pfeile (*XR*) in *Cl* verwandeln, wenn man sie im Opfer sehen will. Später wurde Cheiron als Sternbild Schütze (»sagittarius«) an den Himmel versetzt (als *Lama* mit dem *Lami*-Bogen und dem *Cl*-Pfeil), andere sagen als Sternbild »Kentaur«.

5. Die Vögel vom Stymphalosse. Der Sumpfsee (VV) dieses Namens liegt in der Nordostecke von Arkadien, einst von schattigen Wäldern (*Pu*) eingerahmt. Der See wurde bewohnt von zahllosen Vögeln (*Lami*), von denen man sagte, sie fraßen Menschen (*Per*). Sie hatten bronzene (*mac-mb*) Schnäbel, Klauen und Flügel und waren dem Ares (VV-*Cl*) geweiht. „Sie ließen einen Schauer bronzener Federn (*Lami mac-mb*) fallen und gaben zur gleichen Zeit einen giftigen Auswurf (*MB*) von sich, der die Ernten zum Welken brachte.“⁴⁰⁵ Auf Münzen erkennt man diese Vögel als Löffelreihler (*Lami* als der Löffelschnabel: *pars pro toto*), die mit den Kranichen und

dem Ibis (*Cl*) verwandt sind. „Der Name Stymphalos läßt auf erotische Bräuche schließen“⁴⁰⁶ (wohl wegen *-phallos*). Herakles sollte dieses tödliche Getier vertreiben, d.h. an die westliche Küste treiben, in die Tiefe des Totenreiches, impuristisch also *iGV* die *Lami* (trotz *Men-MB*) nach innen stülpen, wo er sie dann seinem Auftraggeber (*PVC↓*) vorführen konnte. Der Held bestieg den Hügel (*Cl*) Kyllene am Sumpftrand und scheuchte die Vögel mit großem Lärm auf. Dazu benutzte er eherne Klappern (Kastagnetten: *Tss*), nach anderen Erzählern aber eine Schleuder (*Scr* mit den *Tss*-Steinen darin) oder aber den Bogen (*Scr*), mit dem er Pfeile (*Per*) auf die Vögel schoß. Die Vögel, die er nicht abschießen konnte, flohen auf die Ares-Insel im Schwarzen Meer (im Pontos: *Lama*), d.h. sie sind immer noch da, wo sie waren.

6. Die Stallungen des Augeias. An der Westküste des Peloponnes herrschte Augeias (der »Strahlende«) über Elis. Er war der Sohn des Sonnengottes Helios, doch müssen wir sein Reich als das Reich der untergehenden Sonne, als die Unterwelt (*wG↓*) im Westen (Norden) des doppelten Universums verstehen. Als *PVC↓* war er wieder einmal mit Thanatos, dem Tod, identisch (und auch mit König Eurystheus). Augias besaß so viele Kühe (*wG*), daß der Mist die Stallungen der Unterwelt (*Rect/As*) zu verstopfen drohte. (Das ist wieder ein Hinweis auf Schmutz und Kot in dieser Abteilung der Unterwelt, deren Existenz in den Mythen jetzt immer deutlicher wird.) Die Talweiden (*Nats*) waren so tief mit Mist (*Fae*) bedeckt (verstopft), daß sie nicht mehr gepflügt und bestellt werden konnten. Der Gestank verbreitete sich wie eine Pestilenz über den ganzen Peloponnes. Herakles sollte in einem Tag den Mist wegschaffen. Augias versprach ihm sein halbes Königreich für die Tat, die Hälfte mit der Königstochter (VV), woraus sich noch ein neuer Begriff ergibt, gleichsam eine Unterwelt, die aus zwei Hälften besteht (einem sauberen und einem schmutzigen Teil). Um den Lohn wurde Herakles aber betrogen, und deshalb bekämpfte er später den Augias. Die Arbeit selbst bewältigte er nach der Art eines Klistiers, indem er die Grundmauern (*Nats*) des Gehöftes öffnete und einen Fluß (*Per*) durch die Ställe (*Rect*) führte. Es sollen sogar zwei Flüsse gewesen sein, der Alpheios (»Alphafluß«, also *Per-Urn*) und der Peneios (m.E. »Penis«). Auf diese Weise machte er die

Stallungen wieder durchgängig. — Auch hier wird eine Parallelgeschichte angehängt, die sich auf dem Rückweg ereignet haben soll. Herakles kehrte bei König Dexamenos (»der Empfangende«) ein, der nun wieder mit Polydektes oder Polydegmon (»der Vielempfangende«) als dem Herrn (*PVC↓*) der Unterwelt identisch ist. Seine Tochter Deianeira (*VI*) feierte Hochzeit, doch unter den Gästen war der Kentaur Eurytion (»guter Schütze«, obwohl er als griechischer Kentaur keinen Bogen hatte) und wollte die Braut rauben. Herakles erschlug den Kentaur (*Vul*) und rettete das Mädchen, manche sagen: nicht für sich selbst, sondern für den Bräutigam, andere aber erzählen, daß er Deianeira versprach, nach seinen Arbeiten als ihr Gatte wiederzukommen.

7. Die Rosse des thrakischen Diomedes. Hier beginnt die zweite Hälfte der Taten des Herakles, und von nun an geschahen sie nicht mehr in Arkadien (auf dem Peloponnes), sondern in immer weiter entfernten Gegenden. Die Rosse des Diomedes (*CI*) in Thrakien fraßen Menschenfleisch (*Per*). Diese vier Flügelrosse werden auch Stuten oder Mähren genannt, weil sie *Lami* sind. Dazu paßt, daß der Nordwind Boreas (*Scr*) sich gern mit Stuten paarte. Ihr Herr war sicher *PVC↓*, denn der Unterweltskönig war *klytopolos*, d.h. »berühmt durch seine Pferde«, und seine gefährlichen Rosse, die Pferde des Todes, sind eben diese *Lami*-Pferde. Eurystheus schickte Herakles aus, um die Rosse zu holen. Die wilden Pferde (*Lami*) waren mit eisernen Ketten (*CI*) an die bronzene Krippe (*Lama*) gebunden und wurden mit dem Fleisch vorüberziehender Fremder (*Per*) gefüttert. Herakles warf ihnen ihren eigenen Herrn (*CI*) zum Fraße vor und führte die Tiere nach Mykenai in Argos, zeigte sie dem Eurystheus und ließ sie wieder frei. — Auch hier gibt es wieder eine motivgleiche Binnengeschichte, die auf dem Wege, in Thessalien, spielt und von zentraler Bedeutung für die »Herkulesarbeiten« ist. König Admetos (»der Unbezwingliche«: *CI*) von Pherai besaß die besten Rosse (*Lami*) der Welt, die sogar von Apollon (*PVC↑*) selbst gehütet und getränkt wurden. Admetos gewann mit Apollons Hilfe auch die schöne Alkestis (*VI*) zur Frau. Als Hochzeitsgeschenk verdoppelten die Moiren die Spanne seines Lebens, doch die Bedingung war, daß — gleichsam zur Halbzeit — ein anderer Mensch an seiner Stelle aus dem Leben gehen würde. Natürlich war nur die liebe

Frau dazu bereit, und just am entscheidenden Tage weilte Herakles als Gast im Palast. An diesem Tag „verließ Apollon (*PVC↑*) das Haus des Admetos, an dem es Thanatos (*PVC↓*), der Tod, betrat.“ Wir sehen hier sehr schön, wie ein Ort sich verwandelt, nämlich von *wG↑* in *wG↓*. Natürlich entreißt Herakles dem Tod im Ringkampf seine Beute, die schöne Frau (*VI*). Der Bühnendichter Phrynichos beschrieb das Ringen des Heros mit dem Tod: Leib (*Per*) gegen Leib (*Vag*).

8. Der Stier des Minos. In den Mythen muß man verschiedene Stiere unterscheiden. Der schwarze Apisstier (*wG*) aus der ägyptischen Mythologie ist der älteste. Er wurde als Minotaurus (*Ut*) mit den *Tut-Inf*-Hörnern von den Kretern übernommen. Der Weidestier (*Vul*) mit den Mondhörnern (*Lami*) ist auch der Wasserstier, der weiße »Stier des Poseidon«, der bei König Minos erscheint. Schließlich gibt es noch als jüngste Form den weißen Opfertier (*mG*), der sich in Zeus (mit Europa), Dionysos, Messias und Mithras verkörpert. Auch *Prin* wird »taurus« genannt, vielleicht spielt er irgendwo eine Rolle. In der achten Arbeit des Herakles auf Kreta ist bei manchen Erzählern fälschlich vom Minotaurus die Rede. Ich halte dafür, daß es sich um ganz verschiedene Stiere handelt, die zwar durch Rollenwechsel identisch gemacht werden könnten, daß aber dafür wenig Grund besteht, weil sie in verschiedenen Mythen vorkommen. Von Pasiphaës sodomistischem Abenteuer (mit dem Weidestier) und ihrem monströsen Sohn (dem Minotaurus) ist in dieser Herkulesgeschichte nicht die Rede. König Minos (*GC*) von Kreta (*CI*) besaß einen wunderschönen weißen Stier (*wG*, insbesondere *Vul* mit *Lami*-Hörnern), der eines Tages aus den Wellen aufgetaucht war (also ein Wasserstier, der »Stier des Poseidon«). Minos hatte ihn zu seinen Kuhherden gestellt, obwohl er versprochen hatte, dem Poseidon zu opfern, was aus dem Meer erscheinen würde. Zur Strafe ließ Poseidon (*PVC↓*) das Tier wild werden (es schnaubte versengende *Lami*-Flammen), so daß man Herakles brauchte, um den Stier wieder loszuwerden. Daher schickte Eurystheus den Helden nach Kreta. Der fing den Stier lebendig — mit des Königs Minos Hilfe und einem Strick (*CI*) ums Maul —, betäubte ihn mit Schlägen (*Ic*) seiner Keule (*Scr*) und brachte ihn nach Mykenai (als Beweis seiner „Arbeit“). Dort wurde er freigelassen und schweifte so lange auf dem

Peloponnes herum (als *Vul*-Stier), bis der Held Theseus (*Per*) ihn erneut einfing und dem Apollon opferte. Von der klaren Linie dieser Geschichte zweigt die Mythe um Pasiphaë bei Poseidons Strafe ab. Demnach hätte Poseidon als Strafe für Minos in seiner Gattin Pasiphaë eine krankhafte Leidenschaft zu dem schönen *Vul*-Stier geweckt, der sich aber nun in einen *mG*-Stier verwandeln mußte. Man kennt die weitere Geschichte und die Geburt des dritten Stieres, des Minotaurus (*Ut*), durch Pasiphaë. Mit dieser kritischen Geschichte hat Herakles aber nichts zu tun, ursprünglich vielleicht auch gar nichts mit dem Stier des Minos; denn wenn die „Arbeiten“ früher nicht zwölf, sondern nur zehn waren, dann fehlten diese Mythe und die nächste. Beide fallen sie auch insofern aus dem Zyklus, als Herakles hier nicht gegen den Tod (*PVC*↓) kämpft, sondern nur jemandem einen Gefallen tut, wenn auch — wie immer — dem Befehl des Eurystheus gehorchend.

9. Der Gürtel der Amazonenkönigin. Admete (*Cl*), die Tochter des Eurystheus, wünschte sich den Gürtel (*VV-Lami*) der Amazonenkönigin Hippolyte (*Cl*), ein Geschenk ihres Vaters Ares (*VV-Cl*). Daher wurde Herakles in das Land Pontos am Schwarzen Meer (*Lama*) geschickt, wo dieses Volk aus kriegerischen Frauen wohnte. Sie schnitten sich die rechte Brust ab, damit sie beim Bogenschießen und Speerwerfen nicht hinderlich sei. Mit der linken (*VV* als linke Brust) nährten sie die weiblichen Säuglinge, die allein sie aufwachsen ließen. Herakles versammelte eine ganze Heldenschar (viele *Per*) zu diesem Unternehmen, und sie segelten wie die Argonauten (also auf dem *Scr*-Schiff) zum Land der Amazonen. Diese aber hatten wohl noch nie so strahlende Helden gesehen und waren den Männern günstig gesonnen. Hippolyte wollte sogar freiwillig ihren Gürtel abgeben (d.h. war zum *GV* bereit). Das aber gefiel der neidischen Hera nicht. Sie erschien in der Gestalt einer Amazone und säte Mißtrauen und Zwietracht. Es kam zum Kampf, so daß Herakles die Hippolyte töten mußte (*iGV-vis*) und ihr dann den Gürtel (*VV* mit den schönen *Iri*-Farben) abnahm. Den brachte er nach Mykenai, wo man ihn bewahrte, oder besser: Admete als Priesterin (*Cl*) bewahrte ihn im Heiligtum (*Vul*) der Hera (*PVC*). Aus diesem Kampf brachte Herakles — gleichsam als Siegeszeichen — die Amazone Antiope mit (nach anderen Berichten

die Königin Hippolyte selbst) und zeugte mit ihr seinen Sohn Hippolytos.

Auf der Hinfahrt waren sie nicht ohne Abenteuer an Troja (*wG*) vorbeigekommen, das damals schon durch große Mauern (*Lama*) geschützt war, die Poseidon (*PVC*↓) erbaut hatte. Der heimtückische Laomedon (»Volksbeherrscher«: *PVC*↑ wie *PVC*↓) von Troja besaß berühmte Pferde (*Lami*), die Zeus ihm geschenkt hatte und die er den Göttern in Menschengestalt versprochen hatte für ihre Hilfe beim Bau der Stadt. Doch er betrog die Götter und bedrohte sie obendrein. Der betrogene Poseidon schickte ein Meerungeheuer (*wG*↓), und Apollon sandte die Pest (*MB*) als Strafe. Ein Orakel versprach dem König Rettung durch die Opferung seiner Tochter Hesione (*VV-Lami*: das wäre der geopfert Gürtel aus der Rahmengeschichte) für das Untier im Meere. Sie wurde an der Küste ausgesetzt, und wieder einmal versprach Laomedon dem Retter die zwei göttlichen Rosse, unvergleichliche, unsterbliche, schneeweiße Pferde (*Lami*: noch ein Amazonengürtel in anderer Gestalt). Zeus hatte sie dem Laomedon geschenkt „als Trost für die Vergewaltigung des Ganymedes“⁴⁰⁷. Das war eine passende Aufgabe für Herakles. Er besiegte das Ungeheuer, einen Riesenfisch (*wG*↓) mit aufgerissenem Schlund (*Vamu*), indem er kurzerhand hineinsprang (*indu*), drei Tage drinnenblieb (*iGV*) und dann mit kahlem Kopf (*GPaper*), aber doch lebendig herauskam, während das Untier sein Leben (*Exa*) beendete. Damit wurde auch Andromeda von Perseus gerettet. Laomedon wollte auch Herakles um die Rosse betrügen, und so kam es zum ersten trojanischen Krieg. Troja (*wG*) wurde zerstört (*iGV*), Laomedon (*PVC*↑) und seine Söhne (*Cl*) niedergeschossen. Nur den jüngsten kaufte Hesione frei, indem sie dem Heros ihren goldgewirkten Schleier (*Hy*: noch ein Amazonengürtel) gab. Dieser kleine Bruder (*Cl*) hatte bis dahin Podarkes geheißen, »der mit den schnellen Füßen«. Jetzt wurde aus ihm Priamos (zu 'priamai' »ich kaufe los«), der später den zweiten Untergang Trojas erlebte.

Auch auf der Rückfahrt gab es ein Abenteuer, verursacht durch Heras Bosheit. Sie veranlaßte den Gott Hypnos (»Schlaf«: *Vul*), ihren Gatten Zeus in tiefen Schlummer zu versetzen, so daß er zunächst nicht merkte, wie schlecht es seinem Sohn Herakles erging. Hera schickte einen

mächtigen Sturm (*Lama*), so daß der Held fünf von seinen sechs Schiffen (*Scr*) verlor. Die Meroper, die Bewohner der Insel Kos (*Cl*), warfen mit Steinen (*GC*) auf ihn. »In der Nacht« (*iVag*; das ist eine Ortsangabe, nicht »nachts«) landete er und mußte gegen König Eurypylos (*PVC↓*: dem »mit dem weiten Tor«: *Vamu*) kämpfen. Als er den erschlagen hatte (*iGV*), machte sich dessen Sohn stark, Chalkodion (*Cl*: der »mit den ehernen Zähnen«). Herakles wurde verwundet und im letzten Augenblick von Zeus gerettet, der gerade aufgewacht war. Wütend wollte Zeus den Hypnos (*Vul*) ins Meer werfen, tat es aber nicht mit Rücksicht auf die Mutter des Schlafes, die Nacht (*Vag*), vor der auch Zeus Respekt hatte. Seine tückische Gattin aber bestrafte er: Er hängte Hera (*PVC↑*) an einem goldenen Seil (*Cl*) in der Luft auf (oben in der Leere von *Vag*, bei *FoV*), mit zwei Ambossen (*Lama*) an den göttlichen Füßen (*Lami*). So hängt sie heute noch, und auch ihr Beschützer Hephaios (*PVC↓*) konnte ihr nicht helfen. — In einer Variante der Mythe geriet Herakles beim Kampf gegen die Meroper so sehr in Bedrängnis, daß er sich zu einer thrakischen Sklavin flüchtete und sich bei ihr in Frauenkleidern verbarg. Schließlich aber besiegte er die Meroper doch und feierte Hochzeit mit der Tochter des Königs, mit Chalkiope (*Cl*: die »mit dem ehernen Gesicht«), und zwar immer noch in Frauenkleidern. Diese Variante ist interessant, weil Herakles hier in die Rolle von *Lama* schlüpft, um sich zu verbergen (in den *Lama*-Bergen). Die Frauenkleider sind die außen über *Lama* liegenden *Lami*. Und so rundet sich dieses Abenteuer, denn hier trägt der Held selbst den »Gürtel der Amazonen«.

10. Die Rinder des Geryoneus. In diesem Abenteuer sieht der Mythos die *Lami* als schöne purpurrote (*pud*) Rinder, die in den nebligen (*lip*) Stallungen (*Vag*) des Geryoneus (*PVC↓*), des Königs von Erytheia (jetzt Cadiz), gehütet wurden, und zwar vom Hirten Eurytion (»guter Schütze«: *Cl*), einem Sohn des Ares, und dem zweiköpfigen Hund Orthos (*VV* mit *GC*-Köpfen). Herakles soll sie aus der westlichen Ferne holen, also aus *Vag*, wo sie ja tatsächlich »in der Nacht« im Stall ruhen (als *VVclau*), bis sie sich zu *VVaper* entfalten. Bei dieser Tat wird der Platz recht knapp für unsere Phantasie, denn wir haben viele Orte und viele Figuren auf engstem Raum zu unterscheiden und bewegen uns am besten nur

im Zeitlupentempo. Unser impuristisches Vokabular kann nämlich gleichzeitig auf Personen, Tiere, Dinge, Orte und Pflanzen angewendet werden also z.B. auf einen *Cl*-Wächter mit einer *Cl*-Schlange und einem *Cl*-Messer auf einer *Cl*-Insel mit einem *Cl*-Baum. Nach den Regeln des Spiels dürfte nicht ein Element davon auch noch doppelt erscheinen — außer bei doppelt vorhandenen *OG*-Teilen: gerade *Cl* ist aber ein Doppelwesen, der Hermaphrodit, so daß es in unserem Beispiel möglich wäre, daß die *Cl*-Frau des Wächters mit einer *Cl*-Spindel hantiert und von einem *Cl*-Skorpion gestochen wird.

Kommen wir zu unserem Helden zurück. Herakles (*Per*) sollte den Okeanos (*Lama*) überqueren: eigentlich ganz erstaunlich, weil die Mythe hier selbstverständlich annimmt, daß jemand außerhalb des weltbegrenzenden Flusses sein kann. Und er ging nicht nach außen, sondern kam von außen über den Weltrand nach innen! Die erwähnten Ställe (*Vag*) waren auf der Insel Erytheia (*Cl*), der Insel der Abendröte. Auch an das räumliche Nebeneinander von Fern- und Nahbild müssen wir uns gewöhnen, als ob wir abwechselnd durch die zwei Enden eines Fernglases schauen: Einmal erscheint ganz klein in der Ferne die *Cl*-Insel, durch das umgedrehte Glas sehen wir ganz groß und nah den *Vag*-Stall und die *Lami*-Rinder. Die anscheinend nicht zusammenpassenden Proportionen erklären sich also durch einen Zoom-Vorgang. Ebenso bietet das ganze *wG* mit *PVC* je nach Abstand des Betrachters verschiedene Deutungen an: Himmel mit einem Gott, Polis mit einem Herrscher, Haus mit einem Vater, Badezimmer mit einer Schönheit, Unterwelt mit dem Tod oder Meer mit einem Triton. Wir springen bei der Erzählung von einem Bild in ein anderes und bleiben doch immer am selben Ort.

Geryoneus (»Schreier« mit dem großen Mund: *Vamu*), Sohn der Kallirhoë, war ein Krieger (*PVC*) mit Helm (*CoU*), Panzer (*Lama*), Schild (*VVplan*) und Lanze (*Cl*). Manchmal wird er als dreiköpfig (dreimal *GC*) bezeichnet, mindestens war er ein halber Dreileib (zwei *Lami* und *Cl*: also wie der Dreizack des Neptun) und hatte Flügel (*Lami*), um sich auf seine Opfer (*Per*) zu stürzen. „Sein Schildzeichen war der Adler (*PVC* auf *Vul* projiziert). Am Sonnenuntergang (bei *Vamu*) weideten seine roten Kühe.“⁴⁰⁸ Auf der Reise

nach der roten Insel des Geryoneus kam Herakles zunächst zu der Stadt Pylos (*wG* mit *Lama*-»Säulen«) an der südlichen Westküste des Peloponnes. Neleus, der »Unbarmherzige« (*PVC*↓), herrschte dort und ließ sofort die Stadttore (*Lama*) schließen, als Herakles nahte, „um ihn vom Eindringen (*Indu*) abzuhalten.“⁴⁰⁹ Der Name der Stadt meint die *Hadu pylai*, die Hadestore. Beim folgenden Kampf um Pylos halfen Zeus (*PVC*) und Pallas Athene (*Cl-Vul*) dem Herakles (*Per*), während Poseidon (*PVC*↓), Hera (*CoU*↑) und Hades (*PVC*↓), Ares (*VV-Cl*) und vielleicht auch Apollon (*PVC*↑) auf Seiten des Neleus (*PVC*↓) kämpften. Der Heros „traf Hera an der rechten [linken] Brust (*VV*) mit seinem dreihakigen Pfeil (Triphallos aus *CSP & CoCaP*) und tat ihr unheilbares Leid an.“⁴¹⁰ Der Pfeil (als *Cl*) steckt heute noch da und scheint Poseidons Fischspeer zu sein (vgl. Tafel 9.6, Abb. 5). Den roten Ares (*VV*) stieß er dreimal mit der Lanze (*Per*) nieder und verwundete (*apri*) ihn am Schenkel (*Lama*): Offensichtlich wogte der Kampf nicht nur »vor« der Stadt. Auch Hades wurde mit dem Pfeil (*Per*) in die Schulter (*Lama*) getroffen. Neleus und elf von seinen zwölf Söhnen (*Cl*) fielen. In einer Variante der Mythe ist Periklymenos (»der Berühmte«: *Cl*) der Hauptgegner des Herakles. Dieser Sohn des Neleus konnte sich in viele Formen verwandeln und kämpfte hier als Ameise, Biene und Schlange (dreimal *Cl*) und entkam schließlich als Adler (*PVC*). Als der Held das Tor Pylos bezwungen hatte, zog er weiter durch Nordafrika (*Vul*) bis zu den »Säulen des Herakles« (*Lama*), die er bei dieser Gelegenheit an der Straße von Gibraltar errichtete, was nach dem Sieg über Pylos eigentlich paradox ist.

Diese Denkmäler ... sind die Vorgebirge (*Lama*) Kalpe (jetzt der Felsen von Gibraltar) und Abyla (jetzt Jebel Musa bei Ceuta in Marokko). Manche sagen jedoch, H. habe diese Sperren errichtet, um Meeresungeheuer aus dem Mittelmeer fernzuhalten, oder die Vorgebirge seien ursprünglich verbunden gewesen (bei *CLA & CLP*) und H. habe sie entweder auseinandergerissen (*apri*) oder einen Kanal (*RiP*) zwischen ihnen ausgehoben, um eine Zufahrt zum offenen Meer dahinter zu schaffen.⁴¹¹

In Ägypten wollten die Pygmäen (*GC*) gegen ihn kämpfen, doch Herakles sammelte die lächerlichen Zwerge in seine Löwenhaut und nahm sie als Beute mit. „Herakles war für sie ein wahrer Riese.“⁴¹² Diese Erkenntnis bereitet die Begegnung mit Helios vor, die nun folgt. Das einzige Fahrzeug, das den Helden an Geryons rote Insel

(*GC*) bringen konnte, war der goldene Becher (*VV-Iri*) des Helios (*GC*), in dem der Sonnengott allabendlich über den Okeanos zurückfuhr, um morgens pünktlich im Osten zu sein. Es soll ein Pokal gewesen sein, der wie eine Wasserlilie geformt war (vgl. Farbtafel 9.1). Natürlich wollte Helios sein Fahrzeug nicht abgeben, aber der Heros „spannte (*csc*) nun den Bogen (*Scr*) gegen den Sonnengott (mit der *Per*-Sehne: *Ere-Rig-Tum*), ... und Helios erschrak“⁴¹³; denn einen solchen Herakles hatte der kleine Sonnengott noch nicht gesehen, und er lieb ihm seine goldene Schale zur Überfahrt. Vergeblich wollte Okeanos (*Lama*) die Abfahrt verhindern, indem er die Fluten (*Lami*) in Aufruhr brachte (wie die Midgardschlange der Germanen). „Auf der roten Insel (*GC*) setzte sich der Heros in den Stallungen (*Vag*) fest, auf dem Berg Abas (*PVC*).“⁴¹⁴ Der Hund Orthos (*VV* mit *GC*-Köpfen) griff ihn an und wurde mit der Keule (*Scr*) getötet, ebenso erging es dem Hirten Eurytion (*Cl*). In der Nähe hütete Menoites (*Cl*) die Herde (*Lami*) des Hades (*PVC*↓), sah den Raub und meldete ihn bei Geryon. Der Dreileib eilte dem Heros nach und stellte ihn zum Kampf (*PVC* gegen *Per*) mit drei Lanzen und drei Schilden in drei Händen (3 + 3 + 3 = 9: zu *PVC*), doch er mußte seinen Geist aufgeben. Herakles nahm die Herde mit in den Sonnenbecher, überquerte das Wasser erneut und gab dem Sonnengott das Fahrzeug zurück. Nun könnte der Mythos zu Ende sein, denn die *Lami*-Herde ist geraubt, befindet sich also im Zustand *VVplan* auf *Lama*: an den Küsten des Mittelmeeres.

Doch von der Heimkehr nach Argos gibt es noch viele Geschichten, wie der Held die Herde übers Land (*Lama*) treibt und dabei seine Beute gegen Räuber verteidigen muß. Im Land der Etrusker, am Tiber, wo später Rom erbaut wurde, hauste in einer Höhle (*Vag*) der Feuer und Rauch schnaubende Mörder Cacus (*PVC*: sollte sein Name auf Kopreus verweisen?), ein Sohn des Vulkan, des griechischen Hephaistos. Cacus war wie Geryon ein dreiköpfiger Unhold und stahl aus der Herde vier Kühe und vier Stiere, von denen wir hier zum erstenmal hören, die wir aber mit ihren *Lami*-Hörnern problemlos als *Vul*-Stiere in die Herde integrieren. Der Riese packte sie am Schwanz (*Cl*) und zog sie rückwärts in seine Höhle (*Vag*). Als Herakles wütend heranstürmte, versperrte Cacus die Höhle mit einem Felsblock (*Lama*), und weil Herakles das Tor (*Lama*) nicht

bezwingen konnte, riß er das Dach (*VVplic*) von der Höhle, „und was sich da zeigte, war wie das Totenreich.“⁴¹⁵ Dann besiegte der Held den Cacus mit seinem »herakleischen Knoten« (*mG*), dem Gegenstück zum berühmten Gordischen Knoten (*wG*). (Bei Dürer gibt es einen Kupferstich: „Herkules im Kampf mit Cacus“, um 1496.) — Am Isthmos (*CoC*) von Korinth (*GC*: cor in theta: coeur en tête?) kämpfte er gegen den Giganten Alkyoneus und besiegte ihn natürlich. Andere Chronisten sagen, daß Alkyoneus ein ähnliches Wesen wie Kyknos (*Cl* mit *Lami*-Flügeln) gewesen sein soll, nicht ein Gigant. Dann hätte ihn Herakles ganz einfach in seiner *mG*-Rolle mit der Keule besiegen können. Für diese Variante spricht der Rückgriff auf die *Lami*-Rinder dieser Arbeit, wodurch das Subunternehmen zu einer Parallelgeschichte mit Vögeln wird. Die Alkyonische Bucht am Isthmos heißt nämlich nach den trauernden Töchtern (*Lami*) des erschlagenen Alkyoneus »Meer der Eisvögel«. Die hört man an windstillen Wintertagen klagen, an »halkyonischen Tagen«. Die Rinder (*Lami*) des Geron brachte der Held nach Mykenai, und Eurystheus opferte sie der Hera, d.h. sie verschwanden wieder *iVag*.

11. Die Äpfel der Hesperiden. Aus dem Garten der Hesperiden (*VV*) sollte Herakles die goldenen Äpfel holen. Streng genommen sind die Äpfel nur ein Apfel (*CoU*), und der befindet sich weit im Westen, d.h. tief in der Unterwelt (Norden). „Die verschiedenen Plätze, an denen sich der Garten der Hesperiden befunden haben soll, stellen die verschiedenen Ansichten über den Begriff des äußersten Westens dar.“⁴¹⁶ Von diesem Mythos haben wir wiederholt gehört und fassen jetzt zusammen. Wir müssen vier verschiedene Äpfel unterscheiden: erstens den *Vul*-Apfel (*VV-Cl*) mit dem Pentagramm, den Eva dem Adam reichte (darbot); zweitens den *CoU*-Apfel der Hesperiden, die Kore, ebenfalls mit Pentagramm; drittens den *Scr*-Apfel; viertens den *GP*-Apfel (die beiden letzten übertragen von *CoU*): Paris schenkte einen davon der Aphrodite. Ladon, die Orakelschlange (*Peri*), bewachte den goldenen Apfel (oder Apfelbaum): *CoU*, hatte sich gleichsam um ihn gewickelt als *Peri* (wie die Schlangen auf dem Gorgonenhaupt).⁴¹⁷ Eigentlich waren die vier Hesperiden (*Lami*), die Töchter des Atlas (*Lama* > *PVC↓*), als Wächterinnen zuständig, doch sie waren nicht zuverlässig, weil

sie selbst den Apfelwein (*CS*) aus dem Zauberkessel (*CoU*) trinken wollten. Die Hesperiden sind hier Nymphen am Eridanos, dem Bernsteinstrom (*VS iVV*) mit dem *GC*-Bernsteinklumpen in den *Iri*-Farben. Zu ihnen fuhr Herakles wieder mit dem bewährten Sonnenbecher (*VV*), andere sagen in einem ehernen Schiff (*Scr*), für das er als Segel sein Löwenfell (*CuLax*) am Mast benutzte, wieder andere behaupten, daß er einfach durchs Meer watete (mit seinem großen *Per*-Fuß, der ja bis auf den Boden des Meeres reichte). Weil die Hesperiden wußten, daß er unsterblich war, konnten sie ihm den Zugang zum Garten nicht verwehren. „Als Herakles endlich zum Po kam, zeigten ihm die Flußnymphen ... den schlafenden Nereus.“⁴¹⁸ Sie rieten ihm, den weiteren Weg von Nereus (*Cl*) zu erfragen. Der Held besiegte den Meergreis und zwang ihn, den Weg zu verraten, dann zog er weiter nach Aithiopien zum Roten Meer (die Eridanos-Mündung *iVV*). Im Kaukasus befreite er den gefesselten Prometheus (s.u.), der ihm den weiteren Weg wies. „Für manche Erzähler lag der Garten der Hesperiden dort, wo die Schifffahrt (*Per iVag*) in den roten Gewässern (*TMV*-Farbe) bei dem westlichen Atlas (*PVC↓*) aufhört.“⁴¹⁹ Das verträgt sich immer noch mit der Vorstellung, daß die Hesperiden (»Töchter des Abends«) *Lami* sind, doch waren sie — wie ihr Name sagt — auf ihre abendliche Rolle (*iVag* bei *VVclau*) beschränkt, denn sie verließen den Garten um den Baum herum nie und sangen nicht wie die Sirenen (draußen) an der Straße der Seefahrer. Manche Erzähler denken bei diesen Töchtern des Atlas sogar an die Moiren *iCoU*, und aus deren Land ist noch nie ein Sterblicher zurückgekehrt. Der *CoU*-Apfel (oder verfremdet im Plural) war streng das Eigentum der Götter (*PVC*). Deshalb hatte Prometheus dem Herakles empfohlen, nicht selbst nach den Äpfeln zu greifen, sondern Atlas (*PVC↓*) darum zu bitten. Die Begründung ist moralisch richtig und impuristisch praktisch; denn *Per*-Herakles hätte gar nicht bis *iCoU* vordringen können. Allerdings gelang es Perseus (*Per* als »Zerstörer«), das Gorgonenhaupt (*CoU*) abzuschlagen. Nichts ist unmöglich! In einer Variante der Mythe erschlug Herakles Ladon (weil Atlas Angst vor ihr hatte), die immerwache *Peri*-Schlange, die nie ihr Auge schloß (weil das *Mumu*-Auge keine Lider hat). Hera weinte später um Ladon und versetzte sie als Bild der Schlange unter die Sterne.

Herakles traf den Riesen Atlas bei seiner Strafarbeit: Er trug die Himmelskugel (vgl. Tafel 9.9, Abb. 1) oder die Himmelsachse — gerade jetzt, wo Herakles als Achse anwesend war. Die goldenen Äpfel wollte er gerne holen, nur sollte Herakles inzwischen den Himmel tragen. Der willigte ein, doch als der hinterlistige Titan zurückkam, legte er den Apfel auf den Boden (d.h. er blieb, wo er war) und wollte als befreiter Büsser weggehen. Herakles überlistete ihn mit der Bitte, ihn nur noch einmal für einen Augenblick abzulösen, damit er ein Tragekissen auf seinen Kopf legen könnte. Natürlich blieb der Held dann frei und eilte mit der Beute zu Eurystheus. Wie war das möglich? Entweder blieb der Apfel, wo er war, nämlich als *CoU* dicht bei *PVC*-Eurystheus, oder der Apfel verwandelte sich in den *GP*-Apfel, den Herakles gut vorzeigen konnte. Die Vasenmaler haben dargestellt, wie Herakles die geraubte Frucht an Zeus und Hera zurückgab.

12. Der Hund des Hades. In Abb. 2 sehen wir Herakles bei seiner zwölften und schwersten Arbeit. Er holt den dreiköpfigen Höllenhund **Kerberos** (Cerberus, Zerberus: *VV* mit *GC*-Köpfen) aus der Unterwelt, den Wächter am Tor (an der Schlucht oder der »Kerbe«: *RiP*) der Hekate (*PVC*↓), den „Bewacher der yonischen Pforte (*Vamu*), die die Helden auf ihrem Weg zu Tod und Verklärung durchschreiten.“⁴²⁰ Diese Arbeit gilt als die schwerste, weil der Held hier direkt den Unterweltsgöttern ein Stück Eigentum wegnehmen sollte und dabei natürlich mehr denn je seinen Tod riskierte, auf den Eurystheus wartete. Um Hades nicht unnötig zu provozieren, ließ sich Herakles in die Eleusinischen Mysterien einweihen. Dazu wurde er entsühnt (gereinigt) und von einem Eingeweihten adoptiert, nämlich von Pylios (*Lama*), »dem vom Hadestor«. Dann stieg Herakles vom Berg Tainaron durch eine Höhle ins Totenreich. Charon war so erschrocken über den Heros, daß er ihn in dem uralten Kahn mitnahm und über den Acheron setzte. Dafür wurde er später von Hades bestraft. Der Fluß Acheron war der sumpfige Strom, der im Nordwesten Griechenlands den »Acherusischen Teich« bildet (*VI*), einen Sumpfsee, wie wir ihn von Stymphalos kennen.⁴²¹ Am Jenseitsufer lief Kerberos herum und begrüßte mit Schwanzwedeln. (*CI*) alle, die er behalten wollte. Wer aber umkehren (*eva*) wollte, den fraß er auf (*impak*) mit seinen drei

(oder fünfzig) Rachen (*Vamu*). Sein Leib hatte schlangenförmige Auswüchse (*CI*), vor allem war der Schwanz so gestaltet. Als der Höllenhund den Götterheros sah, „floh er zitternd zu seinem Herrn (*PVC*↓), dem Unterweltkönig, und verbarg sich unter dem Thron des Hades.“⁴²² Ein Vasenbild zeigt die Ankunft des Helden beim Herrn der Unterwelt: Herakles drohte mit einem erhobenen Stein (*GP*), Hades ergriff die Flucht, nur Persephone (*PVC*↓) bot ihm die Stirn. Er erhielt die Erlaubnis, den Höllenhund als lebendig Gefangenen vorübergehend zu entführen. Er würgte ihn, legte ihn in Ketten und führte ihn nach Tiryns und Mykenai. „Reichlich flossen (*plu*) die Tropfen (*MV*) aus dem schäumenden Maul (*VI*) des zitternden Hundes.“⁴²³ Als er den Eurystheus ansprang, floh der wieder einmal in seinen unterirdischen Pithos (engl. ‘pit’ = Grube, Kohlengrube, Zeche, Schlackengrube, Höllenschlund; zu dt. Bütt). Dann brachte Herakles den Hund in den Hades zurück (oder er lief allein zurück). — Von mehreren Begegnungen in der Unterwelt sei nur eine erwähnt. Die Seele des Meleagros (»Jäger«) wandte sich an den Helden mit einer Bitte um Hilfe. Meleagros war vor kurzem gestorben und mußte seine Schwester Deianeira (»männerfeindlich«) unverheiratet und jungfräulich im väterlichen Hause zurücklassen. Er bat Herakles, sie nach der Rückkehr zur Frau zu nehmen. Der stimmte zu und hielt sein Wort — am Ende mit bösen Folgen.

Seine **dritte Lebensphase** wollen wir ebenfalls betrachten. Herakles trug nun den Beinamen Kallinikos, der »mit dem schönen Sieg«, weil er so oft über den Tod gesiegt hatte.

(a) Am Ende seiner zwölf Arbeiten „kam Herakles aus dem Totenreich so grimmig verwandelt zurück, daß er einen mit »Charon« verwandten Beinamen erhielt.“⁴²⁴ Er wurde als »Charops« verehrt, womit uns Kerényi darauf hinweist, daß er im folgenden in der Rolle des *CI* auftaucht. Zunächst war gegen Augias (*PVC*↓) noch eine Rechnung offen, weil der ihn um seinen Lohn betrogen hatte, das halbe Königreich Elis. In seiner neuen Rolle als *CI* hatte er keine Chance, gegen Augias offen zu kämpfen, und so blieb ihm nur eine schmutzige Rache, die ihm keinen Ruhm brachte. Für Augias kämpften die Zwillinge seines Bruders Aktor, die Aktorionen oder Molionen (wie sie nach ihrer Mutter hießen). Sie

waren aus einem silbernen Ei (*Scr*) hervorgegangen und waren so unzertrennliche Brüder (*Tss*) wie nicht einmal Kastor und Pollux (*Tss*). Es hieß, daß sie ein zusammengewachsenes Paar seien, siamesische Zwillinge. Herakles (*Cl*) lauerte ihnen im Hinterhalt (*iVV*) auf, doch sein Heer (*Lami*) wurde geschlagen (*iPls*), und sein Halbbruder Iphikles (*Cl*↓) getötet. Er selbst trug in dieser Schlacht eine rätselhafte Krankheit (*Kas*) davon, deren erzählerische Notwendigkeit wir auf der impuristischen Ebene ohne weiteres einsehen, wenn der Held von nun an die *Cl*-Rolle (*apo*) spielen soll. Als die Zwillinge von seiner Krankheit hörten, brachen sie den Waffenstillstand (*Qui*). Der Krieg wurde in der festlichen Zeit der Isthmischen Spiele unterbrochen, wohin auch die Brüder als Gesandte aus Elis zogen. Herakles lauerte ihnen bei Kleonai auf und tötete sie aus dem Hinterhalt, wie es die Art eines *Cl* ist. In Elis setzte er Phyleus zum König (*PVC*↑) ein, den Sohn des Augias, der früher zu ihm gestanden hatte. Dann gründete er die berühmten Olympischen Spiele (*GV*) neu, und zwar zu Ehren seines Vaters Zeus. Der Sieger (*Per*) in Olympia (*Vul*) erhielt fortan einen Kranz (*VV*) aus den Zweigen (*Lami*) des wilden Ölbaums (*wG*). Aus Istrien, einem Land der Hyperboreer, hatte Herakles „den Steckling (*Cl*) des wilden Ölbaums (*mG*) nach dem damals noch baumlosen Olympia“⁴²⁵ mitgebracht. Die Weißpappel (*Lama*) hatte er vom Acheron (*Ure iPer*) nach Olympia verpflanzt. Nur dieses Holz durfte im Olympischen Feuer (*Lami*-Flammen), dem Opferfeuer für Zeus, verbrannt werden, und Herakles stellte zwölf Altäre für die zwölf »Olympischen Götter« auf. Man sagt, daß er selber (als *Cl*) bei allen Wettkämpfen Sieger geblieben sei — was impuristisch wahrscheinlicher ist als seine *mG*-Taten.

(b) Auch die Thebanische Zeit des Helden war noch nicht zu Ende erzählt. In Theben hatte er eine Familie gegründet und von Megara acht (oder drei) stolze Söhne (*Tss*), die Chalkoarai (»die ein erzener Fluch traf«). Jetzt kam er zurück aus dem Totenreich als Charops (*Cl*), als grimmig Verwandelter, und ein Wahnsinn befahl ihn, als er in seinem Palast in Theben ankam. Ein gewisser Lykos (*Per*) und seine Gefolgsleute (*Tss*) bedrängten seine Familie: Sie wurden von Herakles erschlagen. Doch im Wahn glaubte er, im Hause des Eurystheus zu sein, und wählte die Gelegenheit zur Rache gekommen. Er tötete seine

eigenen Kinder (*Tss*: als *Cl-apo*-Mann hat er ja auch solche nicht!), weil er sie für die des Eurystheus hielt, und erschloß auch seine Frau Megara (*VV*). Nur Amphitryon (*PVC*: sein Ziehvater, der Hausherr) wurde von Athene gerettet. Nach seiner Ernüchterung erkannte der Held seine Wahnsinnstat und verließ Theben für immer. Manche sagen, er habe seine Kinder in ein Feuer geworfen: Dieses *Lami*-Feuer wäre dann eine Vorausdeutung auf seinen eigenen Tod.

(c) Eurytos (»unbesiegbare Schütze«) war ein grausamer König (*Per*), gleichsam ein Doppeltgänger des Todes (*PVC*↓), und seine Burg (*Scr*) lag in Oichalia (»Haus des Mehles«: *Scr*). Er wurde von Apollon (*PVC*↑) im Bogenschießen ausgebildet und bekam auch seinen Bogen (*Scr*) von dem göttlichen Meister geschenkt. Er verkündete, daß er seine schöne Tochter Iole (*Viola* »Veilchen«: *Cl* mit *Lami*) demjenigen zur Frau geben wolle, der ihn im Bogenschießen besiege. Daran sah man schon, daß er sie eigentlich selbst behalten wollte. Herakles (*Cl*) tauchte als Bewerber auf und siegte, aber den Preis wollte man ihm erst geben, als er schon zwei Söhne (*Tss*) des Eurytos (*Per*) erschossen hatte und das Mädchen bedrohte. Wieder war das Zugeständnis eine List. Auf der Hochzeitsfeier warfen der Vater und weitere Söhne den angetrunkenen Heros ohne seine Waffen aus dem Haus. Der sann auf Rache. Er lud Iphitos, den ältesten Sohn des Eurytos, in sein Haus (*wG*) ein und ermordete den Gast (*Per*), indem er ihn auf den kyklopischen Mauern (*Lama*) von Tiryns herumführte und von einem Turm hinunterwarf (*iVag* hinein, wo er zu Tode kam). So war aus dem strahlenden Helden ein böser Frevler geworden. In Amyklai wurde er von Deiphobos entsühnt, doch litt er unter bösen Träumen und suchte Rat beim Delphischen Orakel. Dort aber wurde er zurückgewiesen von Xenoklea, die damals Pythia war. So kam es zu seinem größten Frevel, dem Versuch, den heiligsten Gegenstand von Delphi zu stehlen, den Dreifuß (*Per*) mit dem Kessel (*GP*), der Apollon (*PVC*↑) heilig war. Der Heros drang in Delphi ein (d.h. seine Burg Tiryns wird jetzt als Delphi betrachtet, ohne daß sich *Cl* bewegt) und nahm den Dreifuß (mit *Vul*-Athenes Hilfe) ein Stück des Weges mit hinaus. Der Tempelräuber kam nicht weit, denn Apollon (*PVC*↑) ergriff einen Fuß des heiligen Gerätes (*Per*). Zeus (*PVC*↑) schleuderte einen Blitz zwischen die um den

Per-Fuß Streitenden, und sie versöhnten sich. — In einer Variante zum Anfang forderte Eurytos (*PVC*↓) den Apollon (*PVC*↑) zum Wettkampf im Bogenschießen heraus und wurde dabei erschossen. Den Bogen (*Scr*) erbte sein Sohn Iphitos und danach Odysseus, der Listenreiche (»mit großem *mG*«; denn lat. ‘fabrica’ = List & Gemächt), der damit die Freier der Penelope erschoss — aber das ist eine andere Geschichte.

(d) Für den Gastmord und den Tempelraub mußte Herakles — so befahl ihm endlich doch die Pythia in Delphi — mit drei Jahren Sklavenarbeit büßen. Hermes führte ihn auf den Sklavenmarkt und verkaufte ihn für drei Talente an die lydische Königin Omphale (*PVC*↑) mit den goldenen Sandalen (*IV*). Wir erleben Herakles in einer neuen Rolle, nämlich jetzt als *Lama*-Sklaven mit weiblichen Kleidern (*Lami*) im Frauentdienst. Bei Gelegenheit soll er seiner verehrten Herrin die Doppelaxt (*VVplan*) geschenkt haben, die er einst der besiegten Amazonenkönigin abgenommen hatte. Auch Omphale hatte ihre Vorgeschichte mit einer Metamorphose. Ursprünglich war sie die Tochter des Flußgottes Iardanos (*Lama*), und der Berggott Tmolos (*Per*) war ihr erster Mann. Wie alle lydischen Mädchen (*VV*) lebte sie nicht als Jungfrau, sondern als Hetäre (euphemistisch »Witwe« oder »Sklavin« genannt), sammelte so ihre Mitgift, um einmal als Herrin (*PVC*↑) heiraten zu können. Als Mädchen war sie Omphale, der Nabel (die weibliche Form von *omphalos*). „Zudem bedeutete *omphalos* nicht nur den Nabel (*IV*) am menschlichen Körper, sondern auch ein steinernes Kultmal (*PVC*), den Nabel der Erde.“⁴²⁶ In dieser Rolle ist sie nun Herrin des Herakles, doch die griechischen Erzähler schildern sie gern als unzüchtige Frau. Omphale zwang Herakles zur Arbeit an ihrem Spinnrad (*Vul*). Auf Vasenbildern hat der Held (*Lama*) den Spinnrocken (*Cl*) in der Hand (*Lami*) und muß mit anderen Sklavinnen (*IV*) Wolle (*Pu*) verarbeiten.

Einmal besiegte er eine verheerende Schlange (*Per*), deshalb wurde er zum Sternbild Ophiuchus, dem Schlangenträger. Ein andermal nahm er die beiden Kerkopen (»Geschwänzten«: *Tss*) gefangen, zwei Kabirenbrüder mit Namen Olos (»?«) und Eurybatos (»?«), die als Affen angesehen wurden; denn *Tss* turnen wie zwei Affen am *Per*-Seil. Sie saßen gern an den Thermopylai, der

engsten Stelle (*Vamu*) des Paßweges durch die »warmen Tore« und waren von Oichalia (»Haus des Mehles«: *Scr*) hergekommen. Ihre Mutter hatte sie vor dem Helden gewarnt und ihn Melampygos, den »mit dem schwarzen Hintern« (*Lama* mit *Pu*. Oder: *Cl apo*: »schwarz« = »ohne alles« wie im Skat) genannt. Dennoch wollten sie dem schlafenden Herakles die Waffen (jetzt *Cl*-Keule und *Lami*-Bogen) stehlen, doch der wachte auf und fing die beiden Affen mit bloßen Händen (*Lami*). „Er band die komischen Wesen zusammen, hängte sie an den Füßen über einen Tragbalken (*Per*) und nahm sie wie zwei Eimer mit.“⁴²⁷ Sie hingen mit dem Kopf nach unten hinter dem Rücken des Helden und konnten nun sehen, was ihre Mutter gemeint hatte. Die Szene endete in allgemeinem Gelächter. Auf einem Vasenbild sieht man allerdings, wie der Held „die Kerkopen als zwei Affen in einem Doppelkäfig (*Scr*) zum König Eurystheus bringt.“⁴²⁸ — Schließlich gehört hierher sein Wettstreit mit dem phrygischen Schnitter Lityerses (*PVC*↓), dem Tod. Der wohnte in Kelainai, dem »Finsteren Ort« (*FoV*↓) und zwang alle vorüberziehenden Fremden, mit ihm um die Wette die Sichel (*Cl*) zu schwingen. Herakles als *Lama* konnte die Sichel besser schwingen als der Tod und mähte dem Schnitter am Mäanderfluß den Kopf ab. Hier sind die beiden Sichel männer auf den oben besprochenen Saturn-Positionen (*Lama* & *PVC*). „Omphale verkörperte die Große Göttin als Verzehrerin der Sonnenkönige. Der Sonnenkönig wurde nach einem Jahr getötet und durch einen anderen, zur Wintersonnenwende geborenen, ersetzt.“⁴²⁹ Auch für Herakles ging die Zeit des Frauentdienstes zu Ende.

(e) Mehrfach war Herakles ein Retter von Frauen gewesen (Hesione, Alkestis und Deïaneira, die Tochter des Kentauren). Einmal rettete er sogar Hera vor einem frechen Silen, ein andermal die ‘richtige’ Deïaneira, die Tochter des Oineus, Schwester des Meleagros, dem Herakles in der Unterwelt versprochen hatte, sie zur Frau zu nehmen. Diese Geschichte ereignete sich aber recht bald nach der Rückkehr des Heros aus der Unterwelt, so daß wir ihn hier noch einmal in der Rolle des *mG* erleben. Als er Deïaneira aufsuchte, wurde sie gerade vom Flußgott Acheloos (*Lama*) umworben, der sie in verschiedenen Gestalten bedrängte: als Stier, Schlange und Mensch mit Stierkopf. Es kam zu einem Ringkampf der

beiden Freier, und natürlich siegte Herakles und brach dem Acheloos (*Lama*) sogar noch das Horn ab, wobei es sich nur vordergründig um eins der beiden Stierhörner handelt, in Wahrheit war es das »Horn des Okeanos« (Farbtafel 9.1, Nr. 2), also *Vag*, das man nun mit dem Horn der Amaltheia, dem Füllhorn (Cornucopia) der Ziegennymphe des Zeus, gleichsetzte. Dieses Horn des Überflusses (*MV*) war stets gefüllt mit der Nahrung und dem Trunk, die sein Besitzer begehrte. Wegen seiner enormen Größe machten manche Erzähler daraus auch ein Kuhhorn, und schon sind wir bei der ägyptischen Hathor, der »Himmelskuh«. — Auf der Heimreise nach Tiryns begegnete das Paar dem Kentauren Nessos (*Vul-Lama*), der sich nach dem Kentaurenkampf hierher geflüchtet hatte und jetzt als Ferge die Reisenden über den Fluß Euënos in Aitolien trug. Als er Deïaneira (*VV-Lami*) trug, wollte er sich an ihr vergreifen, doch Herakles (*mG*) verteidigte seine Gattin und verwundete ihn tödlich mit einem seiner Pfeile, die mit dem Blut der Schlange von Lerna vergiftet waren, so daß jetzt auch das Blut des Nessos ein potentes Gift war. Noch im Sterben gelang ihm eine tödliche List. Sein Blut hätte Zauberkraft gegen Seitensprünge des Ehemannes, wenn der ein Hemd trüge, das mit dem Blut durchtränkt sei, so log der Kentaur, und Deïaneira fing sein Blut in einem Fläschchen auf und verwahrte es für eine passende Gelegenheit, in einem ehernen Kessel (*CoU*) versteckt.

(f) Seit dem Gastmord in Tiryns wohnte Herakles (als *PVC*-Burgherr) mit den Seinen auf der Burg Keyx in Trachis. Die Schmach von Oichalia war noch nicht gesühnt, also führte er ein Heer (*Lami*) gegen die Burg (*Scr*) des Eurytos (*Per*) und tötete ihn und seine Söhne (*Tss*). Die damals versprochene Iole (*VV*) wurde jetzt erbeutet, so daß Herakles auch noch zum Mädchenräuber wurde. Vielleicht wollte er sie zu seiner Konkubine machen, doch eine Liebesgeschichte mit ihr wird nicht erzählt. In Deïaneira (*CoU*-Burgherrin) aber erwachte die Eifersucht, weil das Mädchen nun sogar in ihrem Hause wohnte, und sie präparierte ein Hemd (*TMV & Lami-Iri*) mit dem Blut des Nessos, das sie im *CoU*-Kessel aufbewahrt hatte, um die ungeteilte Liebe ihres Gatten zu ihr zu bewahren. Eines Tages wollte Herakles (als *Per*) auf einem Vorgebirge (*Lama*) der Insel Euboia (*Cl*) dem Zeus (*PVC†*) ein Dankopfer bringen und zog das vergiftete Prachtgewand an

(*GV iMen*). Bald fing es an, seine Haut zu verbrennen (mit *Lami*-Flammen), und ließ sich auch nicht mehr ohne das Fleisch darunter vom Körper reißen (*Impak*: Vaginismus?). Er stürzte sich kopfüber in das nächste Wasser (*Vag* als Meer), doch das Gift brannte umso stärker und erhitzte das Wasser. Es waren die Thermopylen (»heißer Durchgang«: *Vamu*), d.h. der Leidende brauchte den Ort nicht zu verlassen. Er erkannte, daß er sterben mußte, und ließ sich einen Scheiterhaufen (aus *Vul-Vag*-Eichenscheiten) auf dem Berg Oita (*Lama*) in Trachis schichten, um da in voller Bewaffnung im Feuer zu sterben, von reinigenden Flammen (*Lami*) entsühnt. (Er blieb also impuristisch genau da, wo er war, so daß man den brennenden Helden nicht von einem Berg auf einen anderen zu bringen brauchte.) Seine Glieder wurden göttlich und stiegen in einer Wolke (*Lami*) unter Donnergetöse zum Himmel auf. Nur der leere Panzer (*CuLax* als *CuCal*) des großen Daktylen (*Per*) blieb zurück. Gemeint ist das Löwenfell, das jetzt wieder *CuCal* war wie am Anfang, bevor es zu *CuLax* mutierte. Herakles wurde wieder zum Knaben (*Cl*) und fuhr mit Pallas Athene im Vierergespann (*wG*: *Vag*-Wagen mit *Lami*-Pferden) in den Himmel. „Die Sterndeuter wußten, daß er durch jenes Tor den Himmel betrat, das sich im Skorpion ... befand.“⁴³⁰ Das ist exakt *Vamu*, wie man auf der Farbtafel 11.10, Abb. 1 sehen kann. Von der Himmelfahrt (Apotheose) des Herakles gibt es wunderschöne Vasenbilder. Er wurde willkommen geheißt auf dem Olymp, doch konnte sich Zeus nicht entschließen, ihm einen Sitz unter den Zwölfen zu geben (wie etwa dem Dionysos), so wurde er der unsterbliche »Torhüter des Himmels« (*PVC†*) und begrüßt abends die Artemis (Diana), wenn sie von der Jagd heimkommt. Und wenn es wirklich eine Feindschaft zwischen Hera und Herakles gegeben hatte, dann endete sie jetzt mit der Versöhnung der beiden. Sie vollzog den »Ritus der zweiten Geburt«⁴³¹ an Herakles und machte ihn symbolisch ganz zu ihrem Sohn. Ihre Tochter Hebe gab sie dem Gott zur Frau. Sein Eidolon, sein Abbild, mit Pfeil und Bogen, ewig im Begriff zu schießen, kam in die Unterwelt, damit auch der Erdenwanderer nicht vergessen werden sollte. Deïaneira (*VV*) aber tötete sich, als sie von dem Unheil erfuhr, das sie angerichtet hatte. Manche sagen, sie erhängte sich (hängende *Lami* wie Iokaste), andere berichten, sie habe sich

mit einem Schwert (*Cl*) in ihrem Ehebett (*VV*) erstochen, wo sie heute noch liegt (als *mater dolorosa*: mit dem Schwert im Herzen).

I Prometheus und die Menschen

Die Begegnung des Herakles mit Prometheus schafft noch ein loses Ende der Geschichte, das wir zum Schluß verknüpfen wollen. Beim Namen Prometheus denken wohl die meisten an den gefesselten Leidenden im Kaukasus. Doch das ist das Ende der Geschichte und wird impuristisch erst nach einer Verwandlung zum Titan erreicht. Vorher war er Prometheus, der Menschenschöpfer: aber in welcher impuristischen Rolle? „Nach einer Version der hinduistischen Schöpfungsgeschichte entsprangen alle Dinge der Reibung männlicher Reibhölzer (*agni*), die sich in der weiblichen Furche (*Ambika-Kali*) drehten.“⁴³² Agni wurde zum Feuergott, und das Holz hieß im Sanskrit *pramantha* „für die Swastika oder das sich drehende Reibholz zum Feuermachen; beides war Agni geweiht, dem Feuergott, der Kalis Wasserelement Fruchtbarkeit verlieh.“⁴³³ Auch in der Schöpfungsgeschichte der Meerdajaks machte die erste Frau einen Feuerreiber und benutzte ihn als Phallus, weil „allein sexuelle »Bewegung« die Entstehung des Lebens im Mutterleib anregt.“⁴³⁴ Aus dem Namen *pramantha* für dieses Holz entstand (nach Walker) das griechische Wort Prometheus, woraus wir ihn als *Per* ableiten, nämlich als rechtsdrehende Sonnenswastika, was immer noch Raum dafür läßt, auch *Cl* als Swastika oder Reibholz zu betrachten, nämlich als linksdrehende Mondswastika. Der Mythos stellt dem schlaun Prometheus einen tumben Bruder an die Seite, den Epimetheus, den wir als *Scr* definieren. Prometheus war ein Doppelwesen. „Er hatte neben sich meist einen anderen, weniger schlaun Partner, den Bruder Epimetheus, gleichsam seine linke Hand.“⁴³⁵ Kerényi betont, daß sie „unzertrennlich miteinander verbunden waren.“⁴³⁶ Ihre Namen werden übersetzt als der »Vorsorgende« und der »Unbedachte« oder als der »zum voraus Wissende« und der »erst nachträglich Lernende« oder als der »vorher Überlegende« und der »erst hinterher Überlegende«, was natürlich auf ihren Intelligenzunterschied anspielen soll. Ich füge eine impuristische Abwandlung hinzu, abgeleitet von dem Gegensatz »vorn« und »hinten« (Zeit wird zu Ort) sowie dem Wortpaar »legen/liegen«: der »zuerst

Aufliegende« und der »zuletzt Aufliegende«. Vollmer nennt sie allegorische Doppelgänger⁴³⁷, und das ist hilfreich, denn beide werden in der Mythe als *mG* gebraucht, der eine mit dem Schwerpunkt auf *Per*, der andere mit der Betonung auf *Scr*. Diese beiden und ihre Brüder Atlas und Menoitios (»zerstörte Kraft«: *impt*) waren Söhne des Titanen Iapetos (*Lama*) von Klymene (*Lama*) oder von der Okeanine Asia (*Cl-Lami*), also vier »Titaniden«. Atlas (als *PVC*) herrschte über das Königreich Atlantis „jenseits der Säulen des Herakles“ (d.h. *iVag*), bis es in einer Nacht in einer ungeheuren Schlammflut (*Men*) unterging. Atlas und Menoitios entkamen und schlossen sich (als *Lama*) Kronos und den übrigen Titanen im Kampf gegen die Olympier an. Zeus tötete den Frevler Menoitios mit einem Blitz, oder er schickte ihn in den Erebos, Atlas erhielt seine oben besprochene Strafe, auf ewig den Himmel zu tragen (als *PVC↓*) „am westlichen Rand der Welt“ (bei *FoV↓*). Der kluge Prometheus (*Per*) sah den Sieg der Götter voraus und kämpfte lieber gleich auf ihrer Seite. Seinen Bruder Epimetheus (*Scr*) überredete er, das gleiche zu tun. So kämpfte Epimetheus sehr anschaulich als *Scr* gegen die *Lama*-Titanen.

Nach der Verbannung der besiegten Titanen in den Tartarus hatte das Bruderpaar Zeit für die **Erschaffung der Menschen**. Auf Reliefs an späten Sarkophagen sieht man, wie sie dabei vorgingen. Sie modellierten kleine Gestalten aus Ton und Wasser. Prometheus (bis heute Schutzpatron der Handwerker) war der »Hand«werker (*Per*), während sein Bruder (*Scr*) hinter ihm ein Modellierwerkzeug (*Per*) bedient. Athene wartet auf die Fertigstellung und setzt dann einen Schmetterling (= *psyche* = Seele) oben auf die Figur, um sie zu beseelen. Die fertigen Figuren wurden dem Zeus zur Begutachtung gesandt und dann bei Athene (*Vul*) wie unter den Flügeln (*Lami*) einer Glucke gesammelt (als *Cl*). Einmal gelang dem Heros eine Knabengestalt so außerordentlich schön, daß er sie vor Zeus verstecken wollte (mit gutem Grund, wenn wir an den späteren Ganymed denken), doch Eros verriet es dem Zeus, und der ließ Hermes den Knaben entführen und gab ihm den Trank der Unsterblichkeit. Dann machte er ihn zu Phaënon, dem »Scheinenden«, so heißt im Griechischen der Planet Jupiter (*GP*: Farbtafel 9.4). Durch die Arbeit dieser kunstfertigen Meister entstand also das Menschengeschlecht

wie eine große Familie auf der Erde und war dem Göttergeschlecht auf dem Olymp gegenübergestellt: die einen sterblich (aber sehr langlebig, beinahe ewig, denn es gab keine Krankheiten), die anderen unsterblich. Im goldenen Zeitalter (dem ersten von fünf) lebten Götter und Menschen zusammen in Frieden und Freundschaft. Einerseits waren die Menschen höchst vollkommene, beinahe göttlich gelungene Wesen: „Die Ahnen des Menschengeschlechts waren nicht nur in unserer Mythologie göttliche Wesen, die zuerst mit Mängeln und Begrenzungen ausgestattet werden mußten, damit eine klare Scheidung zwischen Göttern und Menschen entstehe.“⁴³⁸ Andererseits waren die Menschen höchst unvollkommen, denn alle waren Männer, das Menschengeschlecht war eine reine Männergesellschaft. In der englischen Sprache ist noch heute ‘man’ »Mann« und »Mensch«. Diese Wesen bedurften der Vorsorge und waren von Unbedachtsamkeiten bedroht (wie schon die Namen ihrer Schöpfer suggerierten). Zeus (*PVC↑*) war nun daran interessiert, die Götter von den Menschen deutlicher abzugrenzen, und übertrug diese Aufgabe dem Prometheus (*Per*). Auf dem »Mohnfeld« (*Vul*) in Mekone kamen Götter und Menschen zusammen, um die Scheidung zu vollziehen. Es sollte festgelegt werden, welcher Teil der Opferstiere den Göttern zustand und welcher Teil von den Menschen gegessen werden durfte. Prometheus ging listig vor. Er zerteilte einen gewaltigen Stier (*mG*) und füllte die Haut oder den Magen (‘*venter*’/‘*ventus*’: den Windsack: *Scr*) des Stieres mit den besten Stücken Fleisch (*Tss*) und fetten Eingeweiden (*Tss*), während er die Knochen in eine schöne, schimmernde Fettschicht (*CuLax*) hüllte. „Früher wurde angenommen, daß die männlichen Geschlechtsteile ihre Fortsetzung in den Eingeweiden fänden. Das lateinische *intestines*, »Eingeweide«, bedeutete wörtlich »innere Hoden«⁴³⁹. Dann bat er Zeus zu wählen. Der durchschaute zwar die List, ging aber auf den Betrug ein, um dann einen guten Grund zu haben, Prometheus und seine Menschen zu demütigen. Mit den Opferstieren aber wird es seitdem so gehalten: Die Götter (*PVC↑*) bekommen die Knochen (*Per*), die Menschen (*Cl-Lami*) die Magensäcke (*Scr*), die oft nur Windsäcke sind (‘*ventus*’ aus *Scr*). Als Strafe für diesen Betrug verbarg Zeus das Feuer, damit die Menschen in Kälte leben und ihr besseres Fleisch roh essen sollten. Und das

wäre eine deutliche Abgrenzung gegenüber den Menschen gewesen. Doch der Vorkämpfer der Menschheit sorgte für seine Wesen. Er stahl den Göttern das Feuer, und zwar entweder aus der Werkstatt (*CoU↓*) des Hephaistos (*PVC↓*) oder vom Herd (*CoU↑*) des Zeus (*PVC↑*). „Prometheus wandte sich an Athene und bat sie um Einlaß zum Olymp durch eine rückwärtige Türe.“⁴⁴⁰ Hier dient *As* als geheimer Eingang zur Unterwelt oder sogar zum Götterhimmel (denn es gibt eine imaginäre Tür zwischen *Rect* und *FoV*). Für den Transport des Feuers soll er den ausgehöhlten Stengel einer Narthexstaude benutzt haben, eine Art Riesenfenchel oder Schilfrohr (*Per*) mit Markhöhle (*Ure*), das auch im Zug der Bacchantinnen als Thyrsosstab (*Per*) diente. Der Heros schwang (*pls*) den Stab, während er mit dem Feuer im Rohr wie im Fluge (fliegen: *gv*) zu den Menschen eilte. Andere sagen, er habe das Feuer mit einer Fackel (*Per*) vom Sonnenwagen des Helios (*GC*) gestohlen. Hierbei soll ihm Pallas Athene (*Cl-Vul*) geholfen haben.

Dieser Diebstahl erzürnte Zeus sehr, und er dachte sich wieder eine Strafe aus, eine für die Menschen (Männer) und eine für Prometheus. Hephaistos mußte aus Erde, Wasser und Feuer ein sehnsuchterweckendes Mädchen herstellen, das den unsterblichen Göttinnen gleich sei im Antlitz, aber zum größten Übel der Menschheit werden sollte. Athene schmückte es mit einem Gürtel und weißschimmerndem Gewand (*Lami*), gab ihm auch einen kunstreichen Schleier (*Hy*) mit und einen goldenen (*pud*) Kranz (*Iri*) aufs Haupt. Darauf waren viele Tiere der Erde und des Meeres abgebildet (der Zodiak!). Die Chariten fügten goldene Halsbänder (*Lami*) hinzu. Die Horen bekränzten das Mädchen mit Frühlingsblumen (*MB* als Honig in der Mond-Arche: Menarche). Aphrodite umstrahlte das Haupt mit Liebreiz und verzehrenden Sehnsüchten (engl. ‘*to long for*’ = sich sehnen nach, eigentlich »lang werden wegen«: *eri*). Aber dem Hermes befahl Zeus, dem Geschöpf hündische Schamlosigkeit, Falschheit, Schmeichelei und Betrugerei einzupflanzen. Und so war es nur das Gleichnis eines schamhaften Mädchens. Und Zeus gab ihrer Schönheit ein Gegengewicht und gab ihr alle Bosheit, Dummheit und Faulheit dieser Welt mit. Hermes nannte dieses Meisterstück aller Götter **Pandora**, das »Geschenk aller« Olympier, das erste Weib, „dem gegenüber die Menschen

[Männer] wehrlos sind“⁴⁴¹, und der schnelle Bote brachte es zu Epimetheus, der so dumm war, daß er das Geschenk annahm, obwohl ihn sein schlauer Bruder vor jedem Geschenk von Zeus gewarnt hatte. Epimetheus (jetzt *mG*) heiratete die Pandora (*wG*), und von den beiden stammte ein gemischtes Menschengeschlecht ab, ähnlich dem unseren (aber dazwischen lag noch die Große Flut mit der Auslöschung der älteren Generation). Bis zur Ankunft der Pandora hatte das Männergeschlecht ohne Übel auf Erden gelebt, ohne Mühen und Krankheiten, die den Menschen den Tod bringen. Jetzt aber öffnete Pandora ihre berühmte Büchse (*Lama*) voll weiterer Geschenke, die sie als Mitgift mitgebracht hatte. Das Gefäß ist identisch mit dem Vas Hermeticum der Alchimisten, dem Vas Spirituale, dem Gral oder einer Vase: „Das ursprüngliche Symbol hierfür war die »Vase« des Lebens und des Todes, die den Schoß der Großen Göttin Rha Pandora versinnbildlichte.“⁴⁴² „Pandoras Gefäß war keine Büchse, sondern ein Honigkrug oder allgemeiner Tongefäß, *pithos*, aus dem sie ihre Segnungen (*MV* & *MB*) ausgoß: ein Symbol für den weiblichen Schoß wie das Füllhorn, das in der Antike ein Behältnis von Tod und Wiedergeburt war.“⁴⁴³ Die Begräbnisvase, der *pithos*, repräsentierte ihren Schoß, und ihre heilige Substanz war der Honig (*MB*) oder der »Bienenbalsam« (*MB*). In Kleinasien wurden die Toten mit Honig einbalsamiert, so daß der Ausdruck »in den Honig fallen« zu einer Metapher für »sterben« wurde.⁴⁴⁴ In diesem Honig war ja auch Herakles (im Nessoshemd) gestorben. Die älteste Bedeutung von »Honig« ist also *MB*: „Frühchristliche Ophiten zelebrierten das dem tantrischen Brauch ähnelnde »Liebesfest«, bei dem Menstruationsblut getrunken werden mußte. Angeblich mischten die Ophiten das Blut mit Honig.“⁴⁴⁵ Der Honigmond war ursprünglich eine Menstruationsperiode von 28 Tagen (also inkl. *Men*). „Hier liegt der eigentliche Ursprung für die euphemistische Bezeichnung »Mond-Honig« (*MB*). Dem ältesten orientalischen Glauben zufolge fand der Bräutigam durch die Vereinigung mit seiner Braut während ihrer Menstruation zur Quelle des Lebens.“⁴⁴⁶ Später konnte man an diesem Honig sterben. Noch später wurde der Honig zu *VS*, wie z.B. im engl. Wort »honeymoon«. Manche bestehen darauf, daß der *pithos* der Pandora eine Dose (*VV-Lami*) war oder eine unheilswangere Urne (*Vag*),

jedenfalls ein großes Gefäß mit einem Deckel (engl. 'lid' = Deckel & Augenlid: *Lami*). Pandora hob den Deckel aus Neugier (jedenfalls aus Gier, oder sie kannte den Inhalt der Dose anfangs selber nicht), und heraus kam alles, was Zeus hineingepackt hatte, um die Menschheit von der Götterfamilie zu unterscheiden. Alle Übel dieser Welt (*wG*) quälten seitdem die Menschheit (*mG*): Krankheiten (*Moll*), Irrsinn (*Abse*), Laster (*GVvis*), Leidenschaften (*Libi*), schwere Arbeit (*GV*), Krieg (*GV*), Hungersnot (*Libi*), Sorgen (*Dys*), Plagen (*MB*), Nöte (*Impak*) und der Tod der Mannheit (*Exi*). „Nur Elpis, die Hoffnung (*CS*: »Engelspisse« mit Verlaub), blieb innen im unzerstörbaren Gefängnis, unter dem Rand des Gefäßes, und flog nicht hinaus.“⁴⁴⁷ Manche übersetzen den Namen Pandora als »Allgeberin«, »Gabenreiche« oder »die alles schenkt«, doch das kann wohl bei diesem Kunstwerk nur ironisch gemeint sein. Hesiod hat diese Geschichte überliefert, und er scheint gegenüber den Frauen ein bißchen voreingenommen zu sein. Nach Ranke-Graves ist der Bericht „kein echter Mythos, sondern eine antifeministische Fabel.“⁴⁴⁸

Die andere Strafe für den Feuerdiebstahl traf Prometheus selbst. Er wurde (in der *Lama*-Rolle) im skythischen **Kaukasus** (*MoV*), „am östlichen Rand der Welt“ (*iVul*), vom Schmied Hephaistos (*PVC↓*) mit *Lama*-Ketten an eine Säule (nicht einen Felsvorsprung) geschmiedet und mit dem *Cl*-Nagel angenagelt. Es hieß, Zeus habe diese Säule wie einen Pfahl durch seine Mitte getrieben: Das Bild ist nur impuristisch zu verstehen als die Weltsäule (Nabe, Achse, um die sich die ganze Welt dreht) auf den Schultern (*Lama*) des Atlas (*PVC↓*), die durch den *Lama*-Ring des Prometheus bis *PVC↑* reicht (auf der Farbtafel 11.10, Figur 6 sieht man die Konstellation). Da sollte er in alle Ewigkeit bleiben, mindestens aber dreißigtausend Tage. Täglich schickte ihm Zeus seinen Totemadler (*PVC↑*), und der fraß bei Tage des Prometheus Leber (*VV* mit den *Lami*-Lappen), die aber in der Nacht immer wieder heranwuchs (*rea.w*). „Im Altertum galt die Leber (*wG*) als Kosmos im Kleinen, deshalb ist die Leberschau als Parallelität zur Himmelschau aufzufassen. Es ist das Tonmodell einer Leber aus der ersten Dynastie von Babylon erhalten geblieben, das in Quadratfelder eingeteilt ist.“⁴⁴⁹ Und dieses Wassermuster kennen wir schon als Zeichen für *Iri*. Die Meernymphen (*Lami*) trauerten

um Prometheus; natürlich, denn nun fehlte ihnen ihr *Per*. Manche sagen, der Adler sei ein Geier gewesen. Dann haben wir noch zwei Deutungsmöglichkeiten. Bei Griechen und Römern war der Geier weiblich, nämlich *Ut* (vgl. Tafel 2.4). Auch in Ägypten war die »Großmutter« die Geiergöttin (*Ut*) mit dem Dreschflegel (*PVC*), und in der Hieroglyphenschrift hatte das Wort »Mutter« (*Ut*: die Gebärmutter) das Zeichen des Geiers.⁴⁵⁰ (Das war der Nechbet-Geier: *Ut*). Dennoch eignet sich der Geier mit seinem langen Hals als Modell für *mG*, und das würde auch in der Mythe einen schönen Sinn ergeben und uns die Schwierigkeit ersparen, daß wir uns den *Ut*-Geier wie den *PVC*-Adler beweglich vorstellen müssen (wie den *Ut*-Frosch in den Märchen). Als *mG* kann der Geier (oder Adler) täglich die Leber (*VV*) des Prometheus (*Lama*) fressen.

Als einmal Herakles (*Per erk-tum-rig*) des Weges kam (*iGV*: auf dem *Vag*-Weg), sprengte er die Ketten (*Lama*) des leidenden Prometheus und erschoss den quälenden *wG*-Vogel (den »Quälgeist« der Frau, denn *Ut* ist »Geist«) mit seinem Pfeil (*Per*). Zeus ließ diese Befreiung zu, weil Herakles sein Sohn war, dem er eine weitere Ruhmestat ermöglichen wollte. „Der allmächtige Zeus setzte den Pfeil (*Per*) ans Firmament als das Sternbild Sagitta; und bis zum heutigen Tag betrachten die Einwohner des Kaukasus den Geier als einen Feind der Menschheit“⁴⁵¹. Der menschenfreundliche Antigott war nun ein freier Titan (*Lama*) und als solcher eigentlich sowieso unsterblich. Es gibt aber zudem die Mythe, in der er seine (mit dem Rollenwechsel erforderliche neue) Unsterblichkeit vom Kentaur Cheiron (*Vul*) übernommen hat, weil der — schwer verwundet — sterben wollte, aber nicht konnte. Prometheus unterwarf sich Zeus und trägt seit diesen Ereignissen (im Zoom-Bild: ganz nah) einen eisernen Ring (*Lama*) mit einem eingefaßten (*Lami*) Stein (*GC*) zur Erinnerung an die Säule (*Cl*), an die er geschmiedet war. Manche sagen, daß er als einer der verbannten Titanen im Tartaros endete, aber das kann wohl nicht sein, denn der Aufstand der Titanen gegen die Götter war ja lange vorbei.

Eine Tochter des Epimetheus und der Pandora war Pyrrha, die mit ihrem Gatten Deukalion (Sohn des Prometheus) zum Stammelternpaar eines neuen Menschengeschlechts wurde, nachdem Zeus in der großen »Deukalischen Flut«

(*Men-MB*) aus Verärgerung über die Menschen (des ehernen Geschlechts), die den Göttern nicht mehr opfern wollten, die Erde von ihnen »gereinigt« hatte, außer den zweien, die wie Noah in einer Arche überlebten. Der schwimmende Kasten landete am Parnaß, und aus Dankbarkeit für die Rettung opferten Deukalion und Pyrrha dem Zeus. Das gefiel dem Göttervater, und er schickte Hermes mit der Botschaft, daß sie sich etwas wünschen dürften. Sie wünschten sich Menschen. Zeus befahl, Steine (*Tss-Lami*) zu nehmen und sie rückwärts über den Kopf zu werfen. Aus den Steinen, die Deukalion warf, wurden Männer, aus denen, die Pyrrha warf, wurden Frauen. Rudolf Steiner vertritt den seltsamen Gedanken, daß der urgeschichtliche Mensch das Geschlechtliche nicht erlebte, und deutet den Mythos auf seine Weise: „Und der ganze Fortpflanzungsakt war in Geistiges gehüllt, erschien ihm [dem Menschen] in dem Bilde des Steinwerfens hinter sich ...“⁴⁵²

Der Mythos vom Prometheus wird nicht so geradlinig erzählt, wie er hier vorgetragen wurde. Es gibt viele Abweichungen, von denen wir einige hören wollen. Barbara Walker referiert folgende Variante, bei der Prometheus nicht ein reines Männergeschlecht schuf:

Die Menschen des Goldenen Zeitalters waren als Androgyne erschaffen worden, von Prometheus, der ihre Körper aus Lehm machte, und von Athene, die ihnen das Leben verlieh. Vater Zeus ließ seinen Ärger an ihnen aus und trennte sie. Ein Stück Lehm wurde dem weiblichen Körper entnommen und an den männlichen gesetzt. Deshalb haben die Frauen eine blutende Öffnung, und die Männer haben einen lose baumelnden Fortsatz, der nicht zu ihnen zu gehören scheint, sich aber immer wieder zu dem weiblichen Körper zurücksehnt, von dem er kam. Der grausame Zeus erlaubte den Menschen, den männlichen Fortsatz manchmal zu seiner weiblichen Heimat zurückkehren zu lassen, um für einen kurzen Moment die Seligkeit ihrer früheren bisexuellen Existenz zu erfahren.⁴⁵³

Diese Erzählung hat im Kern ein Element, das wir aus dem »Mythos des Aristophanes« (in Platons *Gastmahl*) kennen, nämlich die Teilung der Kugelmenschen und die ewige Sehnsucht der Hälften zueinander. So gut die Variante klingt, sie macht die Erschaffung der Pandora überflüssig und paßt deshalb nicht in den Erzählstrang. — Andere Mythen berichten anderes über die Entstehung der ersten Menschen, wodurch des Heroen Schöpfung überflüssig wurde. In einigen Berichten machte man Prometheus und seinen Bruder wenigstens zu den ersten Menschen. Der

Urmensch (*Cl*) soll in vielen Varianten unmittelbar aus der Erde (*Vul*) entsprossen sein — wie Gemüse, sagte ein Spötter —, um die Erde zur Mutter von Göttern und Menschen zu machen. Die Große Muttergöttin (*wG*) als Mutter Erde (*Vul*) hieß in Kleinasien Rhea, auf dem griechischen Festland war sie immer die Göttin, die dem jeweiligen Ort entsprach. Sie umgab sich mit Wesen, die zu den Ahnen des Menschengeschlechts wurden: Daktylen, Kureten, Korybanten, Kabiren oder (auf Rhodos) Telchinen (*Cl*). „Alle Urgötter dieser Art galten zugleich als Urmenschen.“⁴⁵⁴ Soweit sie Menschen waren, hörten sie auf, sich mit der Urmutter zu paaren. Auch Prometheus gehörte danach zum Urvolk der Kabiren (*Cl*). Zusammen mit Epimetheus wären die beiden dann das Doppelwesen *Cl↑*, also die oben besprochene Swastika. Außer diesem Vorteil sind solche Mythen aber deutlich ärmer als die von Prometheus dem Schöpfer. — Die Bewohner der Insel Aigina sollen als ein ganzes Volk aus der Erde hervorgekrochen sein, allerdings nicht als Menschen, sondern als Ameisen.⁴⁵⁵ Daß die Prinzessin Kleitoris (»Clitoris«) eigentlich »Ameise« heißt, haben wir schon gehört, womit die Identität Mensch = *Cl* gesichert ist. Shuttle und Redgrove berichten sogar von roten Ameisen (*Cl iMen*) auf einem Türpfosten.⁴⁵⁶ Die Göttin Aigina auf Aigina (*Cl*) gebar den Aiakos (*Cl*), der sich als Jüngling einsam fühlte. Da verwandelte Zeus die Ameisen der Insel in Männer und Frauen und schuf so das Volk der Myrmidonen (griech. *myrmeke* = Ameisen), in dem Kleitoris eine Prinzessin war.

J Das Orakel von Delphi

Tafel 9.10, Abb. 4-7. Zahlreich sind die Orakelstätten in Griechenland, z.B. die des Zeus in Dordona und Olympia, die der Demeter in Patrai, die der Hera in Pagai, die des Apollon in Lykaiion, Argos und Delphi.⁴⁵⁷ Überall standen Tempel mit Orakelschreinen der verehrten Götter. Das berühmteste Orakel war zweifellos das von Delphi, das schon im 8. Jh. v.Chr. zum wichtigsten Ort des Apollonkultes wurde, aber eine lange Vorgeschichte hatte. Jeder Tempel barg einen Omphalos und galt deshalb als die Mitte der Welt. Der berühmteste Omphalos war wiederum der von Delphi. Wir sehen in Abb. 6 Apollon darauf sitzen. Das Riesenareal des heiligen Tempelbezirks war 20.000 Quadratmeter groß,

von einer Mauer eingefaßt und von Besucherströmen gefüllt. Von 1893 bis 1902 wurde es ausgegraben. In der Brockhaus-Enzyklopädie findet sich ein Lageplan des Areals, auf dem außer dem Tempel auch ein Theater und viele andere Bauten standen. Annähernd tausend Jahre wurde das Orakel von Griechen und Römern genutzt. „Die pythischen Orakel gaben Rat in religiösen, politischen, juristischen und Alltagsfragen. Ihr Einfluß war beträchtlich, da das gesamte Land diesen Tempel als Mittelpunkt geistiger Autorität ansah.“⁴⁵⁸ Die Bedeutung des Orakels war beinahe erloschen, als der christliche Herrscher Theodosius um 390 n.Chr. den Kultus auflöste. Arcadius zerstörte die ganze Anlage völlig.

Für ihre Orakelsprüche fanden die Priester vielerlei Arten, an die reale Welt anzuknüpfen. Sie lasen aus den Eingeweiden von Opfertieren, deuteten Träume, tranken das Wasser von geheimen Brunnen oder das als giftig geltende Stierblut, tauchten Spiegel in heilige Brunnen, deuteten den Fall von Würfeln (Fingerknöcheln) oder unterzogen den Bittsteller selbst einer vielfältigen Behandlung bis hin zur Ohnmacht. In Delphi gab es ursprünglich ein Losorakel, das mit der Übernahme durch Apollon (*PVC↑*) zu einem Inspirationsorakel wurde. Später wurde auch Dionysos (*Per*) in den Kult aufgenommen, der ihm in der Winterhälfte des Jahres gehörte. Abb. 5 zeigt die Szene, wie ein Bittsteller vor der Pythia steht und auf Antwort wartet. Die Pythia bereitete sich durch Fasten (*Abst*) und Gebete auf ihre Tätigkeit vor, dann wurde ein Opfer dargebracht:

Fiel es günstig aus, so schritt sie in das Heiligtum und trank von der Quelle Kassotis, deren Wasser in den Tempel geleitet war. Sie kaute Blätter vom apollinischen Lorbeer und setzte sich auf den vergoldeten Dreifuß, der sich über dem uralten Erdsplatt erhob, aus dem Dämpfe aufstiegen. Zuweilen in solchen Massen, daß der ganze Tempel von ihnen erfüllt wurde. Nun geriet die Priesterin in einen Zustand, der als Ekstasis (heraustreten) bezeichnet wird, indem sie *entheos* (»des Gottes voll«) wurde, daher wir von Enthusiasmus reden. In diesem Zustand stieß sie einzelne Worte oder Verse hervor, die neben ihr stehende Priester, deren offizieller Titel »Propheten« war, sich notierten und dem Befrager des Orakels mitteilten. Auch die Orakelbefrager hatten sich durch Opfer, Waschungen, Fasten und Gebete vorzubereiten. Das Los entschied, in welcher Reihenfolge sie den Tempel betreten durften. Die Pfosten und Altäre waren mit Lorbeer geschmückt, die Luft mit Weihrauch geschwängert, und Musik erklang. In dieser Atmosphäre stand der Befrager und sah im Halbdunkel des Allerheiligsten, von Lorbeer umgeben, die Pythia auf ihrem Dreifuß und neben ihr die »Propheten«.⁴⁵⁹

Insgesamt kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Orakelstätten existierten und in der beschriebenen Weise funktionierten, und zwar als Institutionen der Priesterkaste, die durch die anscheinende Verbindung zu den Göttern ihre eigene Macht sicherten. „Ungefähr zweitausend Jahre vor Christi Geburt fand eine Reform statt: eine Priesterkaste wurde gegründet, die alles okkulte Wissen verwaltete.“⁴⁶⁰ Seit dem vierten Jahrtausend hatten indoeuropäische Nomadenstämme das Alte Europa in immer neuen Wellen überrannt und begonnen, die alte matrilineare Kultur und Religion durch die Vorherrschaft des Mannes in allen Bereichen zu ersetzen.⁴⁶¹ Dieser Prozeß war in Griechenland weit fortgeschritten. Bei unseren Überlegungen müssen wir uns deshalb weit zurückdenken in die mythische Urzeit, in die die Vorgeschichte des Delphischen Orakels zurückreicht, letztlich bis in eine Zeit, als Python und Apollon als Mächte des Jenseits personifiziert wurden und gegeneinander kämpften wie die Gestalten auf Tafel 5.10. Diese uralten Erzählungen und ihre sexuelle Bedeutung waren einmal Gemeinwissen, bis es von den Priestern vereinbart wurde, die dann einen Kult daraus machten, sicherlich in Anlehnung an die Mythen und unter Verwendung der in den Mythen erwähnten Kultgeräte, wie z.B. des Dreifußes. Wenn wir also eine ganz andere Sicht der Dinge vortragen, soll das nicht bedeuten, daß die Besucher im historischen Delphi mit dem sexuellen Hintergrund der Riten konfrontiert wurden, denn dieser wurde ja gerade von den Priestern geheimgehalten, genau wie von den christlichen Nachfolgern bis in die heutige Zeit.

Auch das griechische Altertum verehrte die Licht und Wärme spendende Gottheit ursprünglich unter der Gestalt der Sonnenfrau, das war Pallas ... und ihre Nebenfiguren Helena, Ariadne, Medea, Anomeda. Die Pallas ward aber später im Lichte der geschichtlichen Zeit zur Vertreterin eines höheren, vollkommeneren Lichtes erhoben als die Göttin der Weisheit. Als Spender des Lichtes (CS) treten an ihre Stelle männliche Gottheiten, Apollo, Helios, auch ein männlicher Pallas.⁴⁶²

„Alle Orakel unterstanden ursprünglich der Erdgöttin. Deren Autorität war so groß, daß die patriarchalischen Eroberer gewöhnlich ihre Schreine in Besitz nahmen.“⁴⁶³ So wurde für Zeus der Kult der Orakel-Eiche (wG) von der Göttin Dia übernommen; für den jüdischen Jehova die Orakel-Akazie (wG) von der Göttin Ishtar und für Apollon der Schrein von Delphi (wG), den die Kreter gegründet hatten, von Gää,

Daphne, Phoibe oder Themis. Das weibliche Szepter der Kreter, die Labrys (Doppelaxt), gab den delphischen Priestern ihren Namen: Labryadai. Wir sind damit in einer mythischen Vorzeit, als der Schrein zu Delphi nicht aus behauenen Steinen bestand wie später, sondern noch aus Bienenwachs und Federn gemacht war, der zweite aus geflochtenen Farnstengeln und der dritte aus Lorbeerzweigen. Bienenwachs erinnert an die Göttin als Biene (*Vul* mit dem *Cl*-Stachel und dem *VS*-Honig; oder noch älter: *Ut* mit dem *PVC*-Stachel und dem *MB*-Honig), die Federn assoziieren die Taube (*Vul*), der Farn steht für *Lami*, und der Lorbeer gehört zu der lorbeerkauenden Prophetin (später Pythia) und ihren orgiastischen Dienerinnen. Daphne, die wilde Jungfrau, Apollons Geliebte, heißt »Lorbeerbaum« (*CoU*), und der Lorbeer ist die Heilige Pflanze des Apollon. Pythische Priesterinnen mußten ursprünglich jungfräulich sein (ich vermute: in dem oben besprochenen Sinn, nämlich rein, erneuert und bereit), später sollten sie wenigstens fünfzig Jahre alt sein, was unserer Deutung entgegenkommt.

Der **Mythos** von Delphi beginnt also in der Urzeit mit der Erdmutter Gää (*Vul*). Aus Rache für den Untergang der Giganten (*Per*) schloß sie mit Tartaros (*Ut*) und gebar ihm in der Korykischen Höhle (Höhle »aus dem Ledersack«: *Vag*) Typhon (»betäubender Rauch«), das größte Ungeheuer, das je das Licht der Welt erblickte: ein *PVC-wG* als Monster mit Eselshaupt (*Ut*) und ungeheuren Flügeln (*Tut-Inf*). Feuer (*MB*) brach aus seinen Augen (*Mumu*) und Lava (*MB*) schoß aus seinem Munde (*Mumu*). Die Beine bestanden aus lauter sich windenden Schlangen (*RuV* wie die Styx). Seine Arme (*Lami*) mit Schlangenköpfen (*GC*) waren hundert Meilen lang. Er war die Verkörperung der zerstörerischen Kräfte der Natur, wie sie sich z.B. im Vulkanismus zeigen. Als er den Olymp (*Per*) stürmte (der Kampf einmal anders herum, mit dem wilden *wG* als Aggressor), flohen die Götter vor Schreck (vor dem *Lama*-Schreck) nach Ägypten und verwandelten sich in Tiere. Nur Athene hielt stand und verspottete Zeus (in seiner Widdergestalt) wegen seiner Feigheit. Da nahm er wieder seine *Per*-Gestalt an und den Kampf auf. Typhon aber schlang (*impak*) seine tausend Finger (*Lala*) um Zeus, durchschnitt (*fra*) die Sehnen (lat. 'tendo' = *Per*) seiner Arme und Beine und verbarg sie (als *Ppm*) unter einem Bärenfell (*Pu-Lama*) in der

Korykischen Höhle (*Vag*). (Die Große Göttin wurde in alten Zeiten auch in Delphi als Bärin angebetet.) Delphyne (*CoU*), Typhons grauenvolle Schwester, sollte über die Sehnen wachen. Pan verjagte sie mit einem schrecklichen Schrei, so daß sie in Panik floh, und Hermes setzte die Sehnen (*Per*) wieder in Zeus' Glieder (*mG*). Es kam zu einem neuen Kampf, in dem diesmal Zeus Sieger blieb. Typhon floh nach Sizilien (*CoU↓*), wo Zeus den Ätna (*PVC↓*) auf ihn stürzte, der noch heute Feuer (*MB*) speit.

Nach einer Variante der Mythe bewachten Typhon und seine Schwester das Orakel ihrer Mutter Gää in Delphi, bis Apollon es eroberte: Diese Tat spiegelt die Übernahme der alten Kultstätten der Erdmutter durch männliche Götter. Die Göttin Leto (*wG*) hatte das Kind (*Cl*) Apollo auf der Felseninsel Delos (*Cl*) geboren. Themis (*IV*) als Amme gab ihm Nektar (*VS*) und Ambrosia (*MB*). Als Apollon noch so klein war, daß die Göttin ihn „auf den Schultern (*Lama*) trug“, überfiel der Riese Tityos (*Per*), „ein phallisches Wesen“, die Mutter. Der Blitz (*Cl*) des Zeus (*PVC↑*) traf ihn, und er endete unter Qualen im Tartarus. Der eigentliche Feind Apolls war aber der Drache Python (*PVC↓*), der in seiner Höhle (*Vag*) bei Delphi lebte, die ebenfalls die Korykische (»aus dem Ledersack«) hieß, oder er schlang sich da um einen Lorbeerbaum (als *Peri* um *CoU* wie *Ladon*). Python war eigentlich der alte Drache Typhon, der Gegner des Zeus, er hieß nur anders in Delphi, aber sein Name »betäubender Rauch« (*OdHi*) lebte weiter in Pythias Drogen. Auch seine Schwester, die Drachin Delphyne (*CoU↓*), lebte noch. Ihr Name und der Ortsname Delphoi (Delphi) gehen auf ein altes Wort für Gebärmutter zurück: 'delphys'⁴⁶⁴. Walker sagt deshalb:

Das Delphische Orakel gehörte ursprünglich der Fischgöttin der Meerestiefe unter ihrem prähellenischen Namen Themis. Darstellungen zeigen sie häufig in der Verkörperung eines großen Fisches, Wales oder Delphins (*delphinos*).⁴⁶⁵

Das Skelett eines Delphinkopfes (vgl. Brockhaus Enzyklopädie) hat hier sicher zur Formanalogie mit *Ut* (*CoU* + *PVC*-Sporn) beigetragen. — Als nun Apollon auf den Armen seiner Mutter Leto in Delphi ankam, eroberte er die Kultstätte, indem er das Ungeheuer, die greuliche Schlange, mit seinen Pfeilen (*XR*) tötete. Doch welche war es? Kerényi legt Wert darauf, daß es die Priesterin

Delphyne (*CoU↓*) war, die Herrin von Delphi. Ihr blutender Leib wurde durch die heilige Kraft der Sonne aufgelöst (*iMen*), und der Ort hieß Pytho nach der »Verfaulung« ('pythein') und Apollon selbst Pythios. Der Typhon (*Peri↓*) aber verwandelte sich in die apollinische Schlange Python (*Peri↑*), die fortan mit Apollon (*PVC↑*) zusammen den Omphalos hütete, den heiligen Nabelstein und Mittelpunkt der Erde, der sich im Tempel von Delphi befand. „Wie alle anderen Zwillinge von Licht und Dunkel waren Apollon und Python im Grunde ein- und derselbe Gott ... Manchmal war Python auch der negative Aspekt Apollons, die schwarze Sonne, die der himmlischen Sonne entsprach.“⁴⁶⁶ Nach diesem Python hieß die Priesterin in Delphi, die die Orakel von Apollon empfing, die Pythia (Plural Pythiai), und so hatte sie schon lange vor der Übernahme des Ortes durch Apollon geheißt. Das war ihre Berufsbezeichnung, denn im Laufe der Jahrhunderte hatten die Pythias natürlich viele bürgerliche Namen, wie z.B. Xenoklea, auf die Herakles stieß. Für den Mord an Delphyne mußte Apollon ein großes Jahr lang (neun Jahre) büßen (in seiner »Hirtenzeit« als *Per* im Tempetal bei König Admetos), dann kehrte er als Phoibos, als »Reiner«, nach Delphi zurück. Themis, die alte Orakelgöttin von Delphi vor Apollons Zeit, hieß auch Phoebe, »Heller Mond« (*Ut↑*). „Phoebus Apollo übernahm diesen Namen und erhielt damit die in sich widersprüchliche Bezeichnung »Mond-Sonne« (*CoU-PVC*)“⁴⁶⁷. Apollon wählte sich seine ersten Priester, indem er in Gestalt eines Delphins auf ein kretisches Schiff sprang, das er dann nach Krisa, dem Hafen von Delphi, steuerte. Dort verwandelte er sich in einen schönen Jüngling und weihte die Kreter zu seinen Priestern. Den ersten Tempel hatten ihm inzwischen die Bienen und Tauben aus Wachs und Federn gebaut, woran wir sehen, in welcher mythischen Vorzeit wir uns bewegen.

Abb. 6 zeigt eine silberne syrische Tetradrachme, geprägt von Antiochus III (222-187 v.Chr.). Auf der Münze sehen wir einen nackten Apollon (mit Pfeil und Bogen) auf dem Omphalos-Thron, der das geometrische Muster der Quadratter trägt. „Wahrscheinlich verglich auch der Grieche das geometrische Schema [der Quadratter] mit einem Netz, denn auf manchen Stelen sind die Linien als Taue dargestellt und entsprechend verknüpft.“⁴⁶⁸ Das Netzmuster

(*TMV*) weist den Thron als *PVC* aus, obwohl die Form an *GP* erinnert. Man glaubt sogar *RaP* und *Pemu* zu erkennen. Die Form ist ein »Poller«, frz. 'bitte' [bit], und das ist homophon mit 'bite' »männliches Glied«. Im Text zu Tafel 9.6 haben wir das »Juwel im Lotos« behandelt. Es geht zurück auf den zentralen Satz des Tantrismus, *Om mani padme hum* (Om, du Kleinod im Lotos), woraus man »Om« als Juwel im Sinne von *Cl* oder *PVC* oder *Per* ableiten kann. Zur Bedeutung des Om-Phalos wollen wir einiges ergänzen.

Die antike Kosmologie stellte sich die Erde als Kugel vor, die sich um eine Achse drehte, welche wiederum an den Himmelspolen befestigt war. Die *axis mundi* durchbohrte die Erde in ihrem Mittelpunkt. Deshalb wurde sie gewöhnlich mit dem kosmischen Lingam oder dem männlichen Prinzip (*Per*) gleichgesetzt. Jedes Volk dachte sich diesen Nabel der Welt im Zentrum seines eigenen Siedlungsgebietes gelegen.⁴⁶⁹

Den Nabel (*Vamu*) der Erde oder *omphalos* legten die RömerInnen an den runden Herd (*Vul*) des Tempels (*wG*) der Vesta. Die GriechInnen siedelten ihn am *omphalos* (*Mumu*) von Delphi, dem »Tempel des Mutterleibes« an. Für die Juden befand er sich beim Tempel Zions (*wG*). Das Christentum übernahm die jüdische Kosmogonie, nach der Jerusalem (*VV*) als der Mittelpunkt der Erde angesehen wurde.⁴⁷⁰

„Dieser Mittelpunkt war nach vorchristlichen Ansichten die Jungfrau Zion (*wG*) oder der yonische Tempel (*Vul*) von Mari-Anat.“⁴⁷¹ Der Körper der Göttin war ein Palast der Liebe mit einem Baum des Lebens (*Ut*) und einer heiligen Quelle (*Mumu*). Manche sagen, der Omphalos verkörpere die kosmische Yoni⁴⁷², also *Mumu* als die Mündung des Jenseits oder den Durchgang in ein Jenseits am Ende des Kosmos. Omphalos heißt Nabel, Mittelpunkt des Körpers der Großen Göttin und Ursprung aller Dinge. Das Wort bedeutet eigentlich eine Vertiefung (depression) und nicht das Gegenteil, nicht den Thron an sich, also einen kegelförmigen heiligen Berg (*PVC*) mit einer Vertiefung (*Mumu*) darin.⁴⁷³ Die Vorstellung von »Berg & Loch« wird in dem Begriff »Nabelstein« gut zusammengefaßt, „der unserer Ansicht nach identisch mit der Zervix (*CUt*) der Erdmutter ist.“⁴⁷⁴ Auch Gimbutas sagt: „Die Form eines Grabes (*Ut*) entspricht der eines natürlichen Hügels (*CoU*) mit einem Omphalos (*PVC*-Stein als Symbol für den Nabel) auf seiner Oberseite, ein universelles Symbol des schwangeren Bauchs (*Ut*) der Mutter Erde samt Nabelschnur (*PVC*), wie es im europäischen Volksglauben anzutreffen ist.“⁴⁷⁵ Der Omphalos war ein männlicher Gott in der Mitte der Göttin (*wG*), der Animus (*PVC*) bei

der Anima (*CoU*), wie wir oben gesagt haben, ein Phallus, der Penis Gottes. Wenn nun Apollon auf dem Phallus sitzt, muß der Gott mit dem Thron identisch sein, was eine akzeptable Lösung ist. Hinzu kommt aber die Überlegung, daß dieser (Om)Phallus der Python (*PVC↓*) der Unterwelt sein könnte, der sich als Dionysos (*Per*) mit seinem Zwillingbruder Apollon (*PVC↑*) im Bruderkuß (*GV*) vereint, wobei der Omphalos wirklich *GP* wäre.

Abb. 4 zeigt den Dreifuß von Delphi, auf dem die Pythia sitzt, wenn sie wahrsagt. Er besteht aus einem ungefähr halbkugelförmigen Kessel auf einer Säule aus drei Beinen (Füßen). Der mittlere Fuß ist anders gestaltet als die beiden äußeren. Er hat ein „Schlangengewinde“ wie der Pumpstab (Schneckenwindestab) beim Kinderkreisel oder wie die berühmte Spindel im Märchen. Dieses Gerät läßt zwei Deutungen zu. Ranke-Graves faßt den Dreifuß als Symbol der Dreifaltigen Göttin auf.⁴⁷⁶ Die drei Füße sind dabei 2 *CoRu* & *Cl*, der Kessel ist die goldene Schale *VV*, nämlich der Kessel, in dem der erste Dionysos (Zagreus) gekocht wurde. Bei dieser Deutung setzte sich die Pythia beim Wahrsagen auf ihren eigenen Dreifuß oder besser: mit ihrem eigenen Dreifuß auf einen männlichen, wahrsagenden Python, eine Schlange (*PVC↓*), die die Orakel von sich gab. „Python (*PVC↓*) lebte im Schoß der Erde und kannte deren Geheimnisse, deshalb war er ein Orakel.“⁴⁷⁷ Viel sympathischer ist mir aber die andere Deutung, die den Dreifuß genau wie den Dreizack als *Per* auffaßt. Hierbei sind die drei Füße 2 *CoCaP* & *CSP*, wie man sie auf Tafel 2.2 deutlich sehen kann. Auch dabei ist der mittlere Fuß von den beiden anderen verschieden. Walker sagt über Shiva — Sohn, Liebhaber und Opfer der Göttin Kali —: „Manchmal bildete er allein eine Trinität oder trat als dreiköpfiger Gott auf; als solcher war er der Träger des Dreizacks oder des dreifachen Phallus, der ihn befähigte, sich mit der dreifachen Mutter zu vermählen.“⁴⁷⁸ Und Shuttle und Redgrove vermuten: „Bei den Sibyllen kann deshalb der Dreifuß ursprünglich auch ein Spekulum (*Per*) gewesen sein, mit dem sie die Zervix (*CUt*) nach ersten Anzeichen der Blutung (*Men*) untersuchten.“⁴⁷⁹ Ich selbst möchte diesen Argumenten mit Abb. 7 noch eines hinzufügen. Sie zeigt eine Nymphe (*Cl*), doch interessanter als die schöne Frau ist uns hier der Gegenstand, mit dem sie sich so liebevoll mit ihren Armen (*Lami*)

beschäftigt. Es handelt sich um einen Kessel oder eine Schale (*GP*) wie die des Ganymed, aus der er dem Zeus als sein Mundschenk ein edles Getränk anbietet, oder wie der Kessel auf dem Dreifuß in Abb. 4. Noch dazu ist die Schale im Nymphenbild nicht isoliert, sondern auf einer Säule montiert, die von Weinlaub umrankt wird wie ein Thyrsosstab (*Per*). Wir verstehen alle diese Schalen als *GP* auf *CoP*. Die Ähnlichkeit der Bilder (Abb. 4, 5 & 7; evtl. dazu noch 6) ist verblüffend.

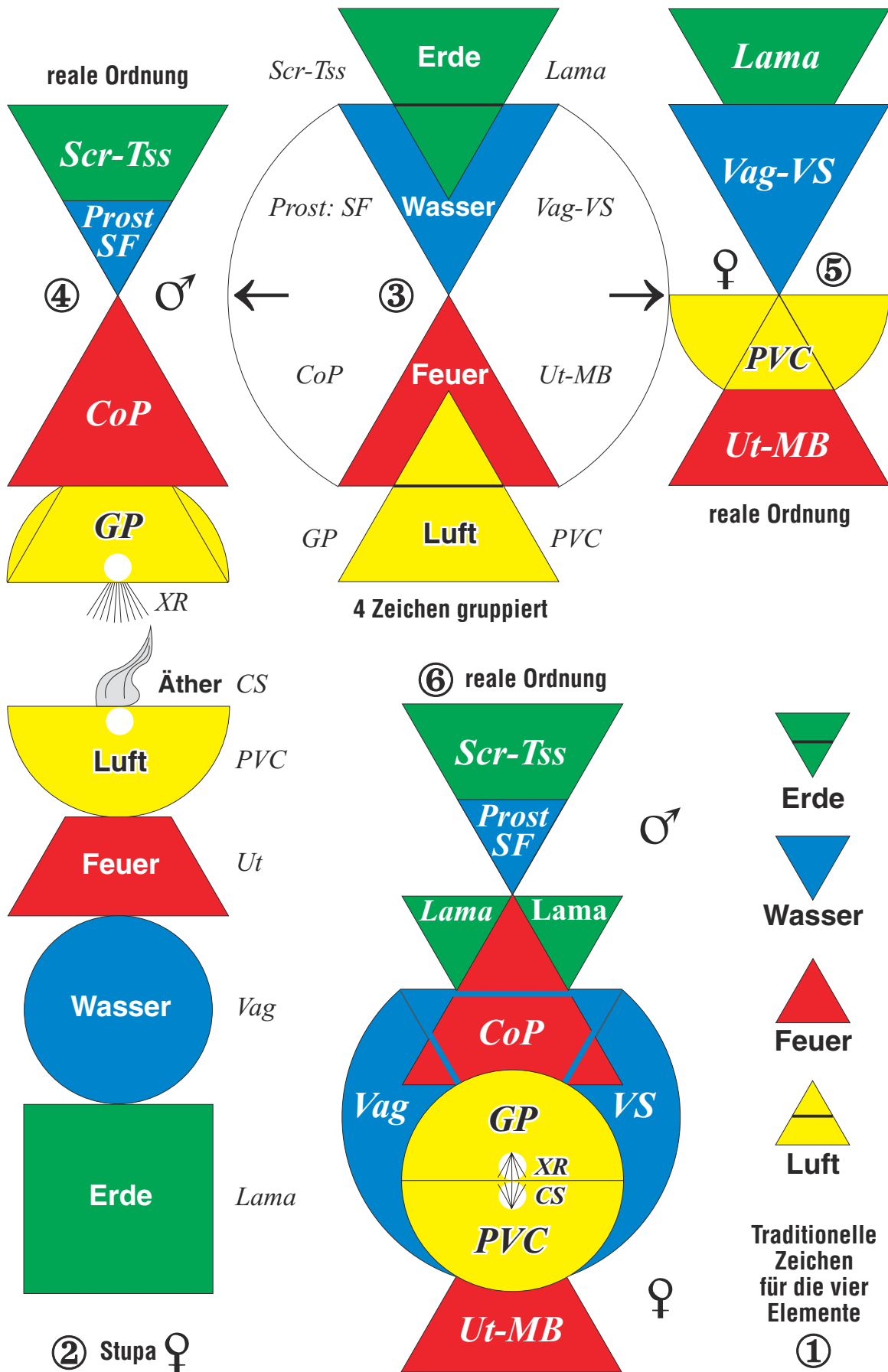
In Abb. 5 sehen wir die wichtigste Szene des Kultes: Der Bittsteller steht (*erk*), während die Pythia auf dem Dreifuß sitzt (*konz*, über einem dampfenden Erdsplatt: *RiP*). Die künstlerische Darstellung ist natürlich metaphorisch sublimiert, von impuristischen Zügen gereinigt. Wenn der Dreifuß ein Bild des Priapos Triphallos ist, auf dem die Pythia sitzt, muß es sich um einen *GV* handeln, dessen männlicher Partner am besten der Bittsteller selbst gewesen sein muß, weil dann die Antwort des Gottes auf das Problem des Fragenden besonders persönlich herausgearbeitet werden konnte. Tatsächlich ist sein Kopf (*GP*) beim Gott Apollon (*PVC†*), wie durch den Lorbeerkranz (*CorG*) auf seiner Stirn angedeutet wird. Wir haben von der »Behandlung des Bittstellers bis hin zur Ohnmacht (*Exi-Moll*)« gehört, die also auch den *Per iGV* bedeuten könnte. Die anderen Orakelarten hatten ebenfalls ihren sexuellen Hintergrund: Man ließ einen Spiegel (Spekulum: *Per*) in einen Brunnen (*Vag*) hinab, las (mit dem großen *Vul*-Auge) in den Eingeweiden ('intestines' = *Tss*) der Opfertiere (*mG*) oder deutete (*konz*) Träume (*Per*). Und auch die erforderliche Waschung vor der Befragung hat dann einen nützlichen Sinn. Ersatzweise ist bei diesem Vorgang auch ein Priester oder ein großer Tempelphallus denkbar, dieser dann aus Holz oder Stein und schön gesalbt, wie wir bei der Defloration römischer Bräute schon gehört haben. Mitten im Bild steht eine große Säule (*Per*) deutlich parallel zu dem Fragenden. Auf der Säule ruht eine Art Himmel, der durch sein »musivisches Pflaster« als *Vul* gekennzeichnet wird. Bei diesem *GV* muß jemand oder ein Kultgegenstand die Rolle des Dionysos (*Per*) gespielt haben, was auch ein Grund für die Aufnahme dieses Gottes in den Kultus von Delphi gewesen sein wird. Die Hälfte des Jahres in Delphi wurde ihm gewidmet, weil ja tatsächlich eine Befragung des Apollo

ohne ihn nicht möglich war. Und so wurde die Pythia wie jede Priesterin zur Braut ihres Gottes. Dämpfe oder Drogen können zur Ekstase der Pythia beigetragen haben, doch erklärt auch die Erregung *iGV* (evtl. theatralisch übertrieben) den Zustand des wilden Außer-sich-Seins (*Abse*), in dem sich die Pythia auf manchen künstlerischen Darstellungen befindet. „Betäubender Rauch oder natürliche Dämpfe, die aus der Erde aufstiegen, versetzten das Medium in einen Trancezustand; in Argos trank die Pythia, um das gleiche Ziel zu erreichen, das Blut (*Spa*) von Lämmern (*Scr*). Sobald der göttliche Geist (*GP*) in ihren Leib (*Vag*) eingedrungen war, stellte der Priester seine Fragen und empfing darauf aus ihrem Munde (*Vamu*) die Antworten der Götter.“⁴⁸⁰

Bald überkam sie ein göttlicher Taumel — ihr Hals schwoh an, ihr Körper wand sich in Zuckungen (*iGV*), ihr Kopf geriet in heftige Bewegungen. Der Höhepunkt (*Org*) ihrer Verzückung war so erschütternd, daß alle Umstehenden von religiösem Schrecken ergriffen wurden.⁴⁸¹

Der rasende, heilige Mund der Priesterin war ihr »os sacrum« (Os sacrale, das Kreuzbein mit acht Löchern, als Bild von *Vul*). Nur dahindurch konnte der Gott — angeregt durch die Ekstase des *GV* auf dem Dreifuß — aus seinem Medium sprechen, denn er saß doch als *PVC†* im Innern, in der Ledersack-Höhle (*Vag*). Das Wort Orakel bedeutet »Antwort«, weil der Bittsteller eine Antwort auf eine ganz persönliche Frage haben wollte. Die Orakelsprüche des Gottes (*PVC†*), die aus dem Mund (*Vamu*) des Mediums kamen, sollen unverständlich (mindestens dunkel und doppeldeutig) gewesen sein, ja natürlich, und deshalb mußte die Sprache des *wG*, mußten die *FlaV*-Sprüche des Gottes durch einen beistehenden »Propheten« in menschliche Worte übersetzt werden. Wir haben gehört, daß die Pythia mindestens fünfzig Jahre alt sein sollte. Das stützt unsere Überlegung, daß die Pythia die Produktion von *FlaV* trainiert hatte, mit Tonmodulationen, die wie Sprechen klangen. Übrigens kennen die modernen Mediziner neben »Flatus vaginalis« auch den Ausdruck »Garrulitas vulvae« („Geschwätzigkeit der Vulva“), mit dem sie außer dem normalen *FlaV* auch ein „hörbares Entweichen von Luft oder Blähungen aus der Scheide“⁴⁸² im Falle einer Darm-Scheiden-Fistel bezeichnen. Und die Amerikaner sprechen schlicht von »pussy fart«.

9.11 Die vier Elemente und die Quintessenz



Und wieso waren die Orakel tatsächlich eintreffende Voraussagen zukünftigen Geschehens? Weil wir im Bereich der Mythen sind, in dem der Erzähler die Geschichten nach Belieben stimmig machen konnte. Viel später — in wirklichen Zeiten — wird man keinen *GV* mehr erlebt oder gesehen haben, und die Priester werden ein unklares Gemurmel der Pythia aus ihrem zahnbesetzten Mund astrologisch-horoskopisch, also dunkel und vieldeutig übersetzt haben. Aber schon in mythischer Zeit war der Vorgang nur ein Rest der ehemaligen Weisheit der Großen Göttin, „ein durch künstliche Mittel errungener Ersatz für einstige Natursichtigkeit, als ein durch besondere Vorbereitungen, was wir heute gern Training nennen, erkämpfter spärlicher Rest einst gewaltiger magischer Kräfte.“⁴⁸³ Schauen wir zum Schluß noch einmal auf Abb. 5, dann sehen wir ein Rad mit acht Speichen in der Beckengegend der Pythia. Es gehört nicht zum Dreifuß, kann auch kein Muster in der Kleidung sein. Es ist ein Zeichen, ein Hinweis auf das karmische Rad (*VVplan*), das Rad der Milchstraße, das Rad des Tierkreises, das Glücksrad der Fortuna in dieser Gegend. Es ist Omphales Rad, der Herakles ein Jahr lang als Sklave dienen mußte (s.o.), metaphorisch durch Treten des Rades. Es kreist als Yoni um den Omphalos, um die erdzentrierte Radnabe, und wartet auf die Achse der Welt.

K Exkurs: Die vier Elemente

Farbtafel 9.11. Die Lehre von den Elementen gehört in die griechische Philosophie, deshalb betrachten wir sie hier bei der Mythologie als wichtigen Exkurs. Wir sind wiederholt auf die vier Elemente und die Quintessenz, den Äther, gestoßen, und schon auf der Farbtafel 9.1 waren sie Teil des griechischen Weltbildes. Nun aber ist die Gelegenheit für eine kurze Betrachtung günstig; denn der Zusammenhang mit dem Kessel der Pythia oder der Schale des Ganymed ist verblüffend. Empedokles (ca. 500-430), der in der Kraft seiner Formulierungen eindrucksvollste vorsokratische Naturphilosoph der Griechen, stellte die Lehre von den vier Elementen auf, die man unfaireweise auch die »aristotelischen« nennt: Feuer, Wasser, Luft und Erde. In seiner Naturlehre gibt es kein Werden und Vergehen, sondern nur Mischung und Trennung der vier Elemente. Die bewegenden Kräfte sind der trennende Streit und die verbindende Liebe, die

abwechselnd und periodisch die Oberhand gewinnen. Siegt der Streit, wird die Welt auf die vier Wurzelkräfte aller Dinge reduziert, siegt die Liebe, werden alle Elemente zu einem glückseligen Sphairos, also zu einer Kugel, vereint. — Platon schrieb den kleinsten Teilen jedes Elementes eine charakteristische Gestalt zu, indem er ihnen die fünf regelmäßigen Polyeder zuordnete, die »platonischen Körper«, die wir auf den Tafeln 4.13 – 4.14 besprochen haben. Demnach hat das Feuer die Gestalt des Tetraeders, das Wasser die des Ikosaeders, die Luft die Gestalt des Oktaeders und die Erde die des Hexaeders (Würfels). Der fünfte Körper, der Pentagonododekaeder, wird dem Himmel oder dem Universum als Ganzem zugeordnet.

Aristoteles (384-322) legte die vier Elemente dem System seiner Philosophie zugrunde, fügte aber den Äther als das fünfte Element hinzu, das im Mittelalter »quinta essentia«, die Quintessenz oder das göttliche Prinzip, genannt wurde. Das unterscheidende Charakteristikum für jedes Element war für Aristoteles nicht die Gestalt, sondern die Bewegung. Feuer und Luft sind dem Wasser und der Erde entgegengesetzt und zerstören sich fortwährend gegenseitig, indem sie ineinander übergehen und dabei die wechselnden und vergänglichen Gestalten der irdischen Welt bilden. Nur der Äther ist ewig. Außerdem unterschied Aristoteles vier Primärqualitäten (warm, kalt, trocken, feucht), von denen je zwei den vier Elementen zugeordnet waren: Feuer (warm & trocken), Wasser (kalt & feucht), Luft (warm & feucht) und Erde (kalt & trocken). — Die fünf Zacken des Pentagramms stehen für die vier Elemente und den Äther.

Die Farbtafel 9.11 handelt von den Elementen und ihren impuristischen Bedeutungen. In der Figur 1 werden die traditionellen Zeichen für die vier Elemente aufgelistet, wobei man normalerweise die stehenden Dreiecke (also Feuer und Luft) als die männlichen, die hängenden (Wasser und Erde) als die weiblichen bezeichnet. Daß man dabei nicht gleich parallel an *mG* und *wG* denken darf, wurde mir klar, als ich in Fontanas Symbol-Buch den »Stupa« (Figur 2) fand.⁴⁸⁴ Die Formen und die Abfolge der Elemente habe ich übernommen, nur die Farben dem traditionellen Gebrauch angepaßt. Grundsätzlich haben wir den Stupa als buddhistischen Sakralbau schon auf der

Farbtafel 8.9 kennengelernt. Der Stupa war in vorchristlicher Zeit ein halbkugelförmiger Bau über einer Terrasse und hat sich aus einem Begräbnishügel entwickelt. Er wurde zu einem allgemeinen Symbol. Fontana setzt die Einzelteile in Parallele zu den Elementen. Da oben der Äther eingezeichnet ist, denken wir an die Einzelteile des *wG*, für die wir dann alle vier Elemente bestimmen können. Im *Vul*-Quadrat (*Lama*) erkennen wir leicht die Erde, darüber das Wasser in der *Vag*-Kugel. Die beiden oberen Stufen sind umgekehrt worden: Der *PVC*-Halbkreis (als Luft) steht über der *Ut*-Pyramide (griech. 'pyr' = Feuer), die hier zu einem Kegelstumpf verkürzt ist. Oben lodert der Äther wie eine olympische Flamme aus seiner Schale. Verblüffend daran ist eben diese Schale, denn in der Realität handelt es sich um den »Geburtskegel« der Zervix (*CUt*) oder verkürzt um *PVC* als Pyramidion. Fontana nennt bei anderer Gelegenheit den Halbkreis das „Symbol der Unvollkommenheit.“⁴⁸⁵ Da aber *PVC* immer ein Gott ist, müßte er vollkommen sein. Was ist der Grund für solche Unstimmigkeit?

Auf der Suche nach einer Antwort gruppieren wir die traditionellen Zeichen für die Elemente in Figur 3 zunächst so, daß sie richtig im Raum stehen und zwei davon (Erde und Luft) durch Überlagerung ganz natürlich ihren merkwürdigen Teilungsstrich bekommen. Die andern beiden Dreiecke (Feuer und Wasser) sind ungeteilt (wie links und rechts zu sehen), werden nur zunächst teilweise verdeckt. Nun bestimmen wir die Teile anatomisch und fügen die Bezeichnungen hinzu, und zwar gleich doppelt: links *m* und rechts *w*. Wir finden eine Lösung, die recht elegant aufgeht — bis auf die (wegen der Dreiecksart und der Farben notwendige) Vertauschung rechts: *Ut* gegen *PVC*. Dieser Tausch (im Vergleich zur anatomischen Position) liegt aber auch im Stupa vor! „Die Kombination von Formen schafft neue Bedeutungsebenen. Zwei Dreiecke mit auf- bzw. abwärtsweisender Spitze (Symbol männlicher bzw. weiblicher Energie) bilden das Diablo, ein Symbol sexueller Vereinigung, sofern sie mit der Spitze gegeneinander gestellt werden.“⁴⁸⁶ In der Mitte (aus Feuer und Wasser) entsteht solch ein Diablo, eine Figur, die wir früher (Tafel 8.3) als archäologische Chiffre für eine Frau kennengelernt haben (Stundenglasfigur). Da die Wespentaille sehr unwirklich nach Null tendiert,

erweitern wir das Wasserdreieck zum Wasserkreis aus dem Stupa. Nun rücken wir die männliche Lösung nach links hinaus (als Figur 4) und die weibliche nach rechts (als Figur 5), wobei wir beidemal kleine Änderungen zugunsten der Realität vornehmen: Links wird *Prost* verkleinert, rechts wird *PVC* zunächst zum Pyramidion (Spitze der *Ut*-Pyramide) verkleinert und dann zur Schale erweitert, wie sie sich am Stupa befindet. Auch das *GP*-Trapez in Abb. 4 läßt sich mühelos als Halbkreis auffassen oder eben — räumlich gedacht — als umgekehrte halbkugelförmige Schale (Pythias Kessel und die Nymphenschale von Tafel 9.10), die wunderbar mit der darunter abgebildeten Stupa-Schale zusammenpaßt.

Deshalb folgt nun die Figur 6, in der die Figur 4, von oben kommend, in die Figur 5 hineingeschoben wird. Dabei zerfällt die *Lama*-Erde sinnvoll in zwei Teile, und das *Vag*-Wasserdreieck wird zur blauen Kugel aus dem Stupa erweitert. In dieser Wasserkugel findet nun (*iGV*) der anatomisch-tatsächliche und doch wunderbar-symbolische Vorgang statt: Die beiden unvollkommenen Halbkugeln (oder Schalen: *GP* und *PVC*) verschmelzen zur vollkommenen Einheit einer Kugel. Der Sinn ist überdeutlich (wie im Mythos des Aristophanes): In der Vereinigung mit der verlorenen und wiedergefundenen Hälfte (*iGV*) finden die unvollkommenen Menschen (*wG/mG*) ihre ursprünglich kugelförmige Gestalt wieder und erleben das Glück einer Existenz als glückseliger Sphairos, wie es immer war, bevor Zeus die überheblichen Menschenkinder strafte und in Hälften zerschnitt. Es fällt auf, daß bei dem geschilderten Zusammenstecken die von oben kommende *GP*-Schale, die ja eigentlich ein *GP*-Trapez oder -Dreieck ist, sich nicht mit der Rundung oder Spitze voran herabsenkt, sondern recht unpraktisch mit einer breiten Seite voraus. Wenn wir schon einmal auf Tafel 10.5, Abb. 31 in der ägyptischen Mythologie vorblättern, sehen wir genau dieses Dreieck am Stiel (es könnte auch das *CoP*-Feuerdreieck sein), wie es sich — von oben kommend — zwischen die *Lama*-Schlangen in ein umgekehrtes Omega senkt, womit unser Bild bestätigt und das ägyptische erklärt wird.

Es bleibt zum Schluß nur ein Problem, das sich aber auch erfreulich auflöst. Nirgendwo ist die Rede davon, daß die vier Elemente auf beiden

Seiten, *m* & *w*, zu finden sind, sondern, wie oben gesagt, Feuer und Luft sollen männlich sein, Wasser und Erde aber weiblich. Schauen wir genauer auf unser Ergebnis:

	Element	<i>mG</i>	<i>wG</i>
<i>m</i>	Feuer	<i>CoP</i>	<i>Ut-MB</i>
<i>m</i>	Luft	<i>GP</i>	<i>PVC</i>
<i>w</i>	Wasser	<i>Prost-SF</i>	<i>Vag-VS</i>
<i>w</i>	Erde	<i>Scr-Tss</i>	<i>Lama/Vul</i>

Des Rätsels Lösung liegt in der Bedeutung der Wörter »männlich« und »weiblich«. Die Elemente an sich sind in der referierten Weise *m* oder *w*, aber das *mG* enthält auch die beiden weiblichen Elemente, und das *wG* enthält auch die beiden männlichen Elemente. Dadurch werden beide Mikrokosmen zu androgynen Wesen, der Mann mit seinen *Tss*-Brüsten, die Frau mit ihrem *PVC*-Animus. Das wiederum eröffnet bei der Personifizierung der *OG* in Mythos, Märchen und moderner Dichtung die Möglichkeit, Männer- und Frauengestalten aus demselben Material zu erschaffen, je nach Bedarf (z.B. Zeus und Hera als *PVC*). Ist das Prinzip einmal erkannt, wird es sich wahrscheinlich auch auf andere *OG*-Teile ausdehnen, z.B. *mG* als »Die Schöne« (und das *wG*-Biest) oder *Lama* als gelegentliche *Per*-Rolle (Prometheus und Herakles). In der ägyptischen Mythologie wird das *wG* zum Gott Nun, zum Urmeer, und sogar die *Lami* werden (in einer Bedeutung) zu Söhnen des *GC*-Horus. Da wir *CoU* als Rest der Magna Mater auch gern weiblich hätten, bietet sich das Element Erde zum Tausch an (griech. Gaia und Maori *Plac* = Erde), dann müßten aber *Lama* als Luft gelten, und tatsächlich ist dieser Biphallus ein Luftsack (homolog *Scr*). Demnach wäre dann auch *CoP* mit seinen Schwellkammern der Luft zuzuordnen, und das paßt wieder gut zu *Per* als Wind.

L Die Mysterien von Eleusis

Als die kleinen griechischen Stadtstaaten ihre politische Macht verloren zugunsten der umliegenden, größeren Mächte: Makedonien, Ägypten, Syrien und der Territorialstaaten Kleinsasiens, wurde auch die Religion in Frage gestellt. Man traute den alten Göttern nicht mehr, stellte das eigene Ich in den Mittelpunkt und suchte sein persönliches Wohlergehen in einer „Religion der persönlichen Erlösung.“⁴⁸⁷ Diesem Bedürfnis entsprachen die Mysterienkulte, die etwa ab 300

v.Chr. an verschiedenen Orten aufblühten und bis in die Römerzeit aktuell blieben, auch wenn sie z.T. schon früher bestanden, wie z.B. die Mysterien von Pergamon in Kleinasien (die Orphiker), die von Westasien (Kybele und Attis), die Mysterien von Samothrake und vor allem die von Eleusis bei Athen, die der Demeter, der triadischen Delta-Mutter, geweiht waren und auf die wir uns hier exemplarisch konzentrieren wollen. „Geheimkulte wie die dionysischen und eleusinischen Mysterien, die zweifellos im Alten Europa wurzelten, bildeten sich heraus. Sie boten die Möglichkeit, religiöse Erfahrungen nach alter Sitte zu machen.“⁴⁸⁸ „Unter einem Mysterienkult versteht man den Kult einer geschlossenen Gemeinschaft mit bestimmten Einweihungszeremonien (Initiationsriten), geheimen Kult-handlungen und einer persönlichen Offenbarung für jedes einzelne Mitglied der Gemeinde.“⁴⁸⁹ Das Wort Mysterium kommt von griech. *mýstes* (der »Eingeweihte«, der »Schweiger«) und *mýo* (»ich schließe die Augen/Lippen«). Hallman schreibt: „Die Weisheit der Eleusinischen Mysterien erwies sich in unserer Zeit als ein Schlüssel zu vielen anderen Mythen der Antike.“⁴⁹⁰ Nicht etwa: »würde sich erweisen, wenn man Genaueres wüßte«. Der Indikativ »erwies« ist also höchst bedeutsam, insofern er suggeriert, daß es Eingeweihte gibt, die jene Weisheit bis heute haben und Nutzen daraus ziehen, sei es auch nur ein intellektueller Vorteil. Aber: „Wir wissen auch heute noch nicht genau, was sich wirklich abspielte.“⁴⁹¹ Denn: „Die Mysterien zu verraten galt als ein todeswürdiges Verbrechen.“⁴⁹² „Diese Mysterien prägten das griechische Leben über mehr als 1500 Jahre, und viele der bedeutendsten Griechen waren Eingeweihte. Die Mysterien waren so geheim, daß Eingeweihte, wenn sie ihr Wesen andeuteten, dafür getötet wurden.“⁴⁹³ Die Alten waren wirklich vorsichtig, wenn sie sich äußerten, z.B. Sophokles: „Überglücklich sind jene, die diese Riten schauen durften, bevor sie in das Haus des Hades treten; denn sie allein finden dort das wahre Leben.“⁴⁹⁴ Oder Aristides:

Der Reiz des Festes liegt nicht nur in der heiter gelassenen Stimmung des Augenblicks und dem Gefühl der Ruhe und des Befreitseins von allen vorherigen Sorgen, sondern auch in der Verheißung, die auf ein glückliches Leben nach dem Tod hoffen läßt. Das Leben im Jenseits wird schöner als dasjenige im Diesseits sein, und wir werden nicht in Finsternis und im Dreck liegen — ein Schicksal, das die nicht Eingeweihten erwartet.⁴⁹⁵

Doch die moderne einschlägige Literatur ist voll von Beschreibungen, Andeutungen und fertigen Sinngebungen, als wüßten einige Autoren, was wirklich vor sich ging. Was sie da andeuten, läuft auf eine praktische Anwendung und Umsetzung der impuristischen Lehre unter dem Deckmantel der Religion hinaus. „Viele Erforscher des Magischen sind der Meinung, daß der eleusinische Kult das eine große magische Geheimnis barg, den Kern aller Weisheit.“⁴⁹⁶ Von Heilanden und Erlösern als *Per*-Gestalten, die das *wG iOrg* »erlösen«, ohne zu sterben, haben wir schon gehört:

Erlösergestalten kehrten aus dem Land des Todes zurück, weil sie ihren Gefolgsleuten mitteilen wollten, wie sie die Fallstricke des Todes vermeiden und selige Unsterblichkeit erreichen könnten. Aus solchen Informationen bestanden die Mysterienlehren des Orphismus, die eleusinischen, die samothrakischen und die dionysischen Kulte genauso wie der Kult von Osiris, Pan, Adonis, Tammuz, Krishna, Balder, Zalmoxis und Christus. Aber nicht nur Heilande und heilige Könige kehrten aus dem Land des Todes zurück. Das konnte jeder Geist tun, wenn er in der richtigen Weise angerufen wurde.⁴⁹⁷

Hier ist »angerufen« ein verfremdendes Wort, das statt »geübt« oder »trainiert« gebraucht wird. Wir kommen gleich darauf zurück. Zunächst muß ganz klar werden, daß es sich nur vordergründig um Religion handelt, in Wahrheit aber um Sexualität. Eine *orgia* ist eine »geheime Anbetung«: Die meisten geheimen Anbetungen waren von sexuellen Riten begleitet, wie in den heiligen Mysterien von Eleusis, Cabiria, dem Shaktismus, Sufismus, bei der ophitischen Christenheit usw. Es heißt bei Wilkins: »Selbst wenn die Religion nicht mehr zum Orgienhaften neigt, wie es alle naturverbundenen Kulte tun, ... hat sie immer ihren erotischen Aspekt ... Je weiter man zurückgeht, desto weniger ist es möglich, zwischen dem Erotischen und dem Sakralen zu unterscheiden.«⁴⁹⁸ Jeder kennt den Lutherischen Euphemismus: „Und er erkannte sein Weib ...“, woraus wir früher schon 'erkennen' = *gv* gefolgert haben und 'Erkenntnis' = *GV* (beides wahrscheinlich zu 'cunnus' = *Vul*).

»Erkenntnis« (*GV*) [ist] eine allgemeine Bezeichnung für die Mysterienkulte der frühchristlichen Zeit und die von ihr abstammenden häretischen Lehren des Mittelalters ... Die führenden gnostischen Sekten stellten die Große Mutter und ihren sterbenden Gott in den Mittelpunkt ihrer Kulte, so wie z.B. in den Eleusinischen, Orphischen und Osirischen Mysterien.⁴⁹⁹

Hören wir zunächst die wichtigsten Züge des zugehörigen **Mythos**. Die Geschichte von der

Gründung des Totenreiches durch die Einsetzung einer Königin der Unterwelt ist zugleich die Geschichte von der Gründung der eleusinischen Mysterien.⁵⁰⁰ Demeter (»Erd« oder »Kornmutter«: *wG*) hatte eine Tochter namens Kore (das »Mädchen«: als Kind *Cl*, dann *CoU*↑), die man später auch Persephone (in Rom Proserpina, »die Furchtbare«: *PVC*↓) nannte (vgl. Tafel 9.3), „was die Geschichte nur verwirrt.“⁵⁰¹ Die Pfeile ↑ und ↓ rücken Kore und Persephone anscheinend weit auseinander, aber die Trennung ist ja nur systematisch erforderlich, denn eigentlich ist »oben wie unten«. Ein Sohn der Demeter war Iakchos (*Cl*), der zum göttlichen Kind der eleusinischen Mysterien wurde. Außer Kore und Iakchos hatte Demeter noch ein drittes Kind (alle unehelich, denn einen Ehemann hatte sie nicht): Plutos, den »Reichtum« oder »Überfluß« (*Cl*). Nach ihm wurde Hades (Demeters Bruder) euphemistisch Pluton benannt, der Gott der Unterwelt (*PVC*↓). Eines Tages spielte Kore (*Cl*), das „Mädchen mit dem Knospengesicht (*GC*)“⁵⁰², mit den Töchtern (*Lami*) des Okeanos (*Lama*) und pflückte auf den asphodelischen Wiesen (*Lama*) am Berg Nysa Mohnblüten (*VV*), die gern beim Korn (*Cl*) wachsen. Andere sagen, es seien Rosen, Iris, Krokusse und Veilchen (*Lami* & *Cl*) gewesen, aber jedenfalls keine Hyazinthen, denn Hyakinthos war ein anderer Name für Narkissos oder Antheus oder Adonis und bedeutete Phallos (*Per*).⁵⁰³ Da verliebte sich Hades (*PVC*↓) in seine Nichte und wollte sie als Braut heimführen. Sein Bruder Zeus (*PVC*↑) wollte Hades nicht kränken und wußte doch, daß Demeter ihre Tochter nicht hergeben würde. Darum erlaubte er Hades, sie zu entführen. Demeter war todtraurig und suchte ihre Tochter überall in der alten Welt. Hekate und Helios hörten ihre Hilferufe aus der Unterwelt, doch ihr Vater Zeus hörte nichts; denn er saß „in seinem von vielen Menschen (*Per*) besuchten Tempel (*Vag*↑) und nahm die Opfer (*Spa*) entgegen.“⁵⁰⁴ Demeter — mit zwei brennenden *Lami*-Fackeln in den Händen — irrte tagelang auf der Erde umher auf der Suche nach dem „Mädchen mit den schönen Fußgelenken.“⁵⁰⁵ In einer Version wurde sie im *Vul*-Palast des Keleos (»Specht«: *Cl*) in Eleusis aufgenommen, um den Königssohn zu erziehen, also aus *Cl* ein *mG* zu machen, Demophoon, den »Volkstöter«. Bei dieser Arbeit wurde sie von der Dienerin Iambe aus ihrer großen Trauer mit Spottversen (Iamben: *Lami*)

aufgemuntert. Iambe personifiziert „den obszönen Gesang im iambischen Versmaß, der bei den Mysterien von Eleusis gepflegt wurde.“⁵⁰⁶ Die Orphiker erzählen an dieser Stelle, daß Demeter am zehnten Tag ihrer Suche in Eleusis die richtige Spur fand, als sie bei der alten Baubo (»Bauch, Höhle, Uterus«: *wG*) einkehrte. Die bot ihr ein Getränk (*VS*) aus Gerste an, doch Demeter, die »Gerstenmutter«, lehnte ab, weil sie aus Trauer fastete (*abi*). Da brachte Baubo die traurige Demeter wieder zum Lachen, indem sie den Rock hob und ihr ihre Pudenda zeigte. Die alte Baubo saß da, mit gespreizten Beinen, „stöhnte wie in Wehen und zauberte plötzlich unter ihrem Rocke Demeters (*Vul*) eigenen Sohn Iakchos (*Cl*) hervor, der seiner Mutter in die Arme (*Lami*) sprang und sie küßte.“⁵⁰⁷ Da nahm auch Demeter den Trank an. Ich kann nicht umhin, diese Szene für ein lesbisches Zwischenspiel zu halten.

Baubo hatte drei Söhne (3 zu *Cl*). Einer hieß Triptolemos (»dreifacher Krieger«) und war Rinderhirt, der zweite hieß Eumolpos (der »schön Singende«) und war Schafhirt, der dritte Eubuleus und war Schweinehirt. Ein Schweinehirt galt früher als Wahrsager oder Magier. Rinder, Schafe und Schweine sind hier *Lami*, die Hirten sind hier identisch mit dem Krummstab, ihrem Hirtenstab (*Cl*). Eubuleus bestätigte, daß die Erde (*Vul*) sich aufgetan (*apri*) und seine Schweine verschlungen hatte, als ein Wagen mit schwarzen Pferden hinunterstürzte. Hier erlebt der Hirte die sonst nur gedachte Verdopplung des Weltbildes, indem der Unterweltsgott mit seinem chthonischen Wagen (*Vag*) unterwegs ist und in einen separaten Bereich der Tiefe hinabfährt, mit dem die Schwärze assoziiert ist. Der Mann (*PVC↓*) im Wagen (*Vag*) hatte mit der rechten Hand ein Mädchen (*VV*) umschlungen, das „Gewalt!“ (*GVvis*) schrie. Manche sagen, Triptolemos habe Kores Schicksal an Demeter gemeldet: „Auf Vasenbildern erblickt man ihn auf einem Wagen (*Vul*), der nur aus zwei Rädern (*Lama*) und einem Thron (*VV*) besteht, an den Rädern sind Flügel und Schlangen (*Lami*) sichtbar, und Triptolemos auf dem Thron trägt Ähren (*Cl*) in der Hand.“⁵⁰⁸ Demeter drohte dem Zeus, die Erde unfruchtbar zu machen und über die Menschen eine Hungersnot kommen zu lassen, was auch die Götter vernichtet hätte, da sie von den Gebeten und Opfern (*Spa-Dos*) der Menschen lebten. Der Göttervater wollte ihr Kore zurückgeben, doch die hatte inzwischen von der

Totenspeise gegessen, nämlich sieben Kerne vom Granatapfelbaum (*CoU*) im Garten des Hades. So war nur noch ein Kompromiß möglich: Jedes Jahr mußte Kore (wie ein Samenkorn) ein Drittel der Zeit bei Hades verbringen als Königin (*PVC↓*) der Unterwelt (und als solche hieß sie dann Persephone), die übrigen zwei Drittel des Jahres durfte sie bei Demeter und den Himmelsgöttern sein (als *CoU↑* oder *Cl*-Mädchen auf der Wiese). In einem Dreijahreszeitenjahr war sie dann im Frühjahr *CoU↑*, im Sommer *Cl* und im Winter *CoU↓*. Man sieht hier auch gut, wie das Pentagramm des Apfelngehäuses (engl. 'core' = Kore) mit der Zahl 5 sowohl bei *Vul* als auch bei *PVC* zu Hause ist. Inzwischen hatte Keleos, der König von Eleusis, auf Demeters Befehl einen Tempel (nach dem Muster eines *wG*, wie alle Tempel) für sie errichtet und einen Altar (*GC*) davor, und zwar „unterhalb der Stadtmauer (*Lama*) und oberhalb des Brunnens (*VV*), mit dem schönen Tanzplatz (*Basi*) auf dem vorspringenden Hügel (*Cl*).“⁵⁰⁹ Demeter lebte in diesem Tempel, während sie über Boten mit den Göttern das weitere Schicksal ihrer Tochter aushandelte. Als das geklärt war, ließ sie das Korn (*Cl*) von neuem wachsen, sie „ließ die Frucht (*Cl*) der starkscholligen Felder (*Lama*) entsprossen (*eri*). Schwer bedeckte sich mit Halm (*Cl*) und Blüte (*Lami*) die breite Erde (*Lama*).“⁵¹⁰ Die Göttin aber zeigte dem Königshaus von Eleusis die heiligen Handlungen und weihte sie alle in einen Geheimkult ein, der als die »Eleusinischen Mysterien« berühmt wurde. Dann kehrten die Göttinnen auf den Olymp zurück in die Versammlung der Unsterblichen. Persephone wurde die ehrwürdige, unberührbare Königin des Totenreiches, und das unterweltliche Herrscherpaar war so unfruchtbar wie die Toten.

Die Eingeweihten aber wußten, daß Persephone das Kind des Hades gebar — es war ein gehörntes Kind, der erste **Dionysos** (*Cl* mit *Lami*-Hörnern), der auch den Beinamen Chthonios, »der Unterirdische«, führte. (*Cl* kann sich unter die Erde zurückziehen.) Sein Vater kann aber auch Zeus Katachthonios gewesen sein, der seine Tochter verführte (denn Hades, Zeus Chthonios und Persephone sind anatomisch identisch: *PVC↓*). Vater Zeus und der zum Manne gewordene große Sohn Dionysos (»Efeu«: jetzt *mG*) hießen als Unterweltsgott beide auch Zagreus, »großer Jäger«. Auf Anstiftung der eifersüchtigen

Hera wurde der erste Dionysos getötet, entweder von Kureten (den Erdentsprossen: *Cl*) oder von zwei Titanen (*Lama*), die mit weißen Gesichtern (*VS* auf *Lama* nach *GV*) wie Tote aus der Unterwelt kamen. Sie zerschnitten den Sohn (*Per*) und warfen die Stücke in einen Kessel (*VV*), der auf einem Dreifuß (*CoRu-Cl*) stand. Das gekochte Fleisch brieten sie an Spießen (*Cl*) über einem Feuer (*Lami*), wie man es mit einem Opfertier tun würde. Zeus entdeckte sie und schleuderte sie mit einem Blitz zurück in den Tartaros. Pallas Athene aber hatte ein einziges Glied des Dionysos gerettet, es wurde weder verbrannt, noch verzehrt, weil sie es in einem Korb (*Scr*) versteckt hatte, nämlich das Herz (*Tss*) des Gottes, den »kradiaios Dionysos«. Das Wort *kradiaios* kommt von *kradia* »Herz«, daher bezeichnet man mit Dionysos (*mG*) als »Feigengott« sein *Scr*-Herz mit den *Tss*-Feigen. *Kradiaios* hat aber auch einen Anklang an *krade* »Feigenbaum« (und engl. 'cradle', die Wiege: *VV*). In diesem Falle bedeutet es einen Gegenstand aus Feigenholz, und das ist im Ritus die Getreideschwinge *liknos* (Korb- oder Worfelsieb, Erntekorb, Kinderwiege, Futterkrippe: *Vul*; denn lat. 'fica' = *wG*). Zeus vertraute den geretteten Körperteil (*Scr*) der Göttin Hipta an, die ihn auf dem Kopf (*Vul*) trug. „Der Korb auf dem Haupt der Hipta aber war ein *liknon*, eine Getreideschwinge (*Vul*), in der, wenn sie in festlichem Zug auf dem Kopf herumgetragen wurde, unter Früchten verborgen gewöhnlich ein Phallos (*Cl*) lag: ein Gegenstand, den Dionysos selbst aus Feigenholz verfertigt hatte.“⁵¹¹ »Der in der Getreideschwinge« hieß auch *Liknites* (*Cl*), und er wurde von den Frauen, die am Parnas dem Dionysos dienten, immer wieder erweckt. Ein Phallos aus Feigenholz war der Polygymnos, »der Vielbesungene«. Zeus aber ließ Zagreus (*mG*) wiedergeboren (*rea*) werden. Er zeugte mit Semele (auch »Chthonia«, die Unterirdische, genannt) den zweiten Dionysos (Bakchos, den »Sproß«: *Cl*). Sie starb als Schwangere, da rettete Zeus die unreife Frucht aus ihrem Leib und nähte sie in seinen Schenkel (*Lama*) ein, bis er ihn am Berg Nysa im Osten (*Vul*) gebären konnte und von vier Ammen (*Lami*) aufziehen ließ. Die erste Lebensphase verbrachte das göttliche Kind (*Cl*) in einer Höhle (*VV*) und wurde als der Inhalt der Getreideschwinge (*Vul*) verehrt. In der nächsten Phase war er ein junger Gott (*mG*) im Walde (Bakchos, der »Schaller« = Ejakulator). Er wurde zum Jäger

(*mG*) und war doch der Gejagte, weil seine Schönheit die Frauen zur Raserei verführte. Wenn sie ihn sahen, dann „strömte von Milch (*VS*) der Erdboden (*Vul*), strömte von Wein (*VS*), strömte vom Nektar (*VS*) der Bienen (*VV-Cl*).“⁵¹² Der dionysische Triumphzug bestand aus solchen Ammen und Wütenden (*Vul*-Mänaden), die zu verklärten, glücklichen Frauen des Gottes geworden waren, und aus Satyrn und Silenen (*Scr*), den phallischen Gesellen des Gottes. Dionysos als *Per* wird in seinen Beinamen festgehalten: Orthos (»der Aufrechte«) und Enorches (»der mit den Testikeln«).⁵¹³ Auch das Kind Iakchos wächst heran und wird zum Bakchos (Dionysos), also zum *Per*. Ja, auch ohne solche Verwandlung darf man bei dem Namen Iakchos (*Cl*) gleich an Bakchos (*Per*) denken, denn „diesen Namen führte er vorzugsweise in den Mysterien.“⁵¹⁴

Demeter selbst lehrte die Fürsten des Landes die »Begehung des Kultus und gab ihnen die hehren Orgien an, welche anderen mitzuteilen die Scheu vor der Gottheit verbietet«. Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit, ist hier auch eine chthonische Gottheit, wie es einst Gää in Delphi war. Ihr Heiligtum steht über einer Quelle wie Delphis Heiligtum über einem Erdsplatt. Der Kult war ursprünglich beschränkt auf die vier eleusinischen Fürsten und ihre Nachkommen und insofern ein geheimer, das heißt zunächst nur der Kult eines geschlossenen Verbandes.⁵¹⁵

Dieser Kult reicht bis über das Jahr 1000 v.Chr. zurück. Doch die Blütezeit begann, als Eleusis unter Athens Oberhoheit gekommen war. Aus dem 5. Jh. v.Chr. stammt die Halle der Mysterien, das Telesterion mit seinen 42 Säulen. Im Laufe der Zeit wurde daraus ein attischer Staatskult und später ein Festkult für ganz Griechenland. Im Frühjahr fand ein kleines sakrales Fest statt, die Großen Mysterien beging man im Saatmonat Oktober auf einem tagelangen Fest, das man »Thesmophorien« nannte. „Die Eingeweihten mußten zugleich gute Bürger und auch weise Menschen sein.“⁵¹⁶ Die Göttin des Kultes war nicht allein Demeter: „Zu Demeter (*wG*, vor allem *Vul*) und Persephone (»die die Zerstörung bringt« *PVC↓*) tritt noch Iakchos (der »Jubelnde«, also besser E-Iakchos: *Per*), Sohn des chthonischen Zeus und der Persephone, also ein unterirdischer Gott, der seinen ursprünglichen Sitz in Athen hat und bald immer mehr mit Dionysos (*Per*) verschmilzt.“⁵¹⁷ Soweit der Mythos hinter den Mysterien und der Beginn des Kultes in Eleusis.

In der Literatur gibt es m.E. zwei Schulen, wie die geheimen Vorgänge um die Frau im Kult verstanden werden können, zum einen die **Deutung** als *Men*, zum andern als *GV*. Sogar unser guter Gewährsmann Kerényi sagt einmal: „Die Thesmophoria war nichts anderes als die zum jährlichen Fest erhobene Periode der griechischen Frauen.“⁵¹⁸ Und Shuttle-Redgrove ergänzen:

Opfertiere symbolisieren die Gebärmutter und ihre Fruchtbarkeitsinstinkte, die der Periode geopfert werden ... Das Opfertier des Thesmophoriafestes wie auch der eleusischen Mysterien war das Schwein. Es ist ein Uterus-Tier und ein Mond-Tier und gehört zu einer langen Reihe anderer heiliger Tiere, wie z.B. Schlange oder Stier.⁵¹⁹

„Als Eleusis noch sein eigenes Münzgeld prägen durfte, wählten sie das Schwein als Symbol der Mysterien. George Thomson sagt, sie seien, als Fruchtbarkeitsmysterien der alten menstruierenden Göttinnen, ursprünglich monatlich zelebriert worden.“⁵²⁰ Tatsächlich haben wir schon von der keltischen Totensau Cerridwen (*PVC↓*) gehört; auch ist die Kaurimuschel, griech. ‘kteis’ (*Vul*), in Rom ‘porcella’, die »kleine Sau«, während die Große Göttin (Demeter, Astarte, Ceres, Freya wie Cerridwen) die »Große Sau« (*wG*) ist. „Das heilige Tier der Erdenmutter ist die Sau, ein Symbol üppiger Fruchtbarkeit.“⁵²¹ Im tibetischen Tantrismus wird die Diamantene Sau (zu deamundus: Weltgöttin: *CoU*) als Sitz der göttlichen Substanz (*CS*) der Erdgöttin Tara verehrt.⁵²² Und natürlich gehört auch lat. ‘porcus’ = *Vul* hierher. Dennoch sind m.E. die Opferschweine von Eleusis *Per*-Symbole wie der Gott Porcus – Phorcus – Orkos (zu gälisch *orc* = Schwein), der Herr des Todes (*PVC↓ > mG*), von dem wir schon gehört haben. Das wird im folgenden Zitat ganz deutlich: „Am ersten Tag (der dreitägigen Thesmophorien) wurde die Erde fruchtbar gemacht, indem man lebendige Ferkel und Phalli aus Brotteig in eine Erdspalte, Symbol des Eingangs zum Hades und zugleich Symbol der Vagina, hinabwarf.“⁵²³ Das geschah sicher zur Erinnerung an die Schweine (*Lami*) des Eubuleus (*Cl*), die im Mythos von der Erde (*Vul*) verschlungen wurden. Und dieser Brauch war nur der symbolische Rest des ursprünglichen Vorgangs:

Die Danaïden begründeten den eleusischen Ritus der Thesmophorien, bei dem die abgetrennten Genitalien des Heiligen Königs der Göttin geopfert wurden, gerade so wie die abgeschnittenen Geschlechtsorgane des Uranos

in den Schoß des Meeres geworfen wurden. Die Genitalien eines lebendigen Opfers wurden später durch Symbole ersetzt, so z.B. durch schlangen- oder phallusförmige Brotlaibe.⁵²⁴

Und noch ein Beweis für die Gleichung »Eleusinische Schweine = *mG*-Schweine«: „Die eleusinischen Mysterien der Demeter mythologisierten das Eberopfer dergestalt, daß »die Erde (*Vul*) sich plötzlich ... öffnete und die Schweine (*Per*) ... verschlang (*konz*)«, und zwar genau in dem Augenblick, als Pluto, der Herr der Unterwelt (*PVC↓ > mG*), seine jungfräuliche Braut Kore (*IV*) raubte.“⁵²⁵ Man muß sich hier wohl eine pantomimische Darstellung des Mythos auf einer Bühne vorstellen, sonst gibt der „Augenblick“ keinen Sinn, und zwar ganz am Anfang des mehrtägigen Festes, um die Teilnehmer erst einmal von den mitgebrachten Opfergaben zu »befreien«. Schweine und Brotlaibe verschwanden sicher nur in einer symbolischen Erdspalte, um dann ganz real als Nahrung der Priesterschaft zugute zu kommen.

Die rituellen Waschungen, die am Anfang der Zeremonien in Eleusis standen, könnten den Menstruations-Theoretikern als Argument dienen. Im jüdischen Talmud heißt es: „So ist eine Frau während ihrer Menstruationszeit von mindestens 5 »unreinen« Tagen und den anschließenden 7 »reinen« Reinigungstagen, also an insgesamt 12 Tagen kultisch unrein und darf z.B. während dieser Zeit keinen sexuellen Verkehr haben.“⁵²⁶ Die Periode der Frau heißt im Griechischen ‘katamenia’ (monatlicher Niedergang = Witwenschaft).⁵²⁷ Kore erlebte ‘kathodos’, den Niedergang (*Men*), und ‘anodos’, die Rückkehr.

Dieses Kultereignis war Grundlage der Mysterien von Eleusis, die ursprünglich von Frauen zelebriert wurden ... Es existieren schöne *anodos*-Vasen, auf denen die Rückkehr der Erdmutter mittels eines Omphalos oder Geburtskegels dargestellt ist. Es ist dies die Darstellung der von Früchten und Blumen umgebenen Zervix und eines aus dem Füllhorn emporsteigenden Kindes.⁵²⁸

Auch Walker schreibt: „Bauernfrauen trugen Samen zu den Feldern in Tüchern, die sie mit ihrem Menstruationsblut befleckt hatten, was eine Fortsetzung des Brauchs der eleusinischen Fruchtbarkeitspriesterinnen war.“⁵²⁹ Es scheint mir demnach nicht klar zu sein, ob in den Mysterien etwas mit *MB* gemacht wurde zum Zwecke der Fruchtbarkeit der Teilnehmer oder ob im Gegenteil gerade die Reinheit von *MB* Voraussetzung für die Teilnahme an den Riten war. Die

ganze Deutungsrichtung ist unwahrscheinlich für einen Kult, der in Griechenland ursprünglich ein Fürstenkult war, und dazu noch überflüssig angesichts viel raffinierterer Zusammenhänge. Allerdings muß man den Ursprung des Demeterkultes in Libyen suchen und in einer viel früheren Zeit, so daß alle *MB*-Deutungen Reste der rein weiblichen Fruchtbarkeitsmysterien in primitiven Zeiten wären und die *GV*-Deutungen auf die männliche Übernahme des Kultes in Griechenland zuträfen.

Da in Eleusis die Fruchtbarkeitsgöttin Demeter (*wG*) und Dionysos (*Per*) gemeinsam gefeiert wurden, ist die Verbindung aus beiden viel wahrscheinlicher als ein reiner Mond-Blut-Kult, nämlich eine Praxis besonderer *GV*-Techniken, die ein Geheimwissen unter Mysten bleiben sollten. Biedermann berichtet von Ritualen der Gnostiker, die zwar deutlich mit *GV* verbunden sind, aber immer noch mit *MB* zu tun haben:

Die Zusammenkünfte dieser Gnostikergruppe, auch Phibioniten genannt, waren laut Epiphanius Gruppensex-Nacktrituale mit offenbar masturbatorischen Praktiken und der »Kommunion« von Sperma und Menstrualblut, welche nach antiker Zeugungstheorie die beiden Komponenten einer Zeugung waren ... Auf jeden Fall standen viele Mysterienbünde der Gnostiker im Ruf der Ausschweifung und exzessiven Sexualisierung aufgrund spiritueller Theorien. Es ist gut vorstellbar, daß die Verpönteheit des Gesamtbereiches des Geschlechtlichen in der siegreichen christlichen Kirche nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß bewußt ein deutlicher Trennungsstrich zu den gnostischen Exklusivgruppen gezogen werden sollte.⁵³⁰

Die ersten Christen standen den eleusinischen Mysterien wegen ihres offenkundig sexuellen Charakters sehr feindlich gegenüber ... Asterius sagte: »Ist Eleusis etwa nicht der Schauplatz des Sturzes in die Finsternis, wo der Hierophant und die Priesterin allein gemeinsam den feierlichen Akt des Geschlechtsverkehrs vollziehen? ...« Fanatische Mönche zerstörten im Jahre 396 v. Chr. den Tempel der »sexuellen« Mysterien.⁵³¹

Bellinger berichtet über Fruchtbarkeitsrituale, die in Israel bekämpft wurden, weil sie mit Tempelprostitution in Verbindung standen:

Gegen die sakrale Prostitution in Israel wandte sich mit aller Schärfe die ... Kultreform des Josia (641/40-609 v.Chr.), ... nachdem sich israelitische Frauen und Männer in den Dienst der syro-phönikischen Fruchtbarkeits-, Liebes- und Muttergöttin Ashera (= Astarte = Demeter) gestellt hatten. Sie lebten in eigenen Häusern und standen regelmäßig für einen sexuellen Akt im Fruchtbarkeitsritual zur Verfügung.⁵³²

Sicher, das war früher und an einem anderen Ort, doch ein ähnlicher Kult muß in Eleusis gepflegt worden sein, ausgefeilter, kultivierter und als Gruppenerlebnis. Viel weiß man nicht

über die geheimen Vorgänge im Tempel, aber sicher hatten sie mit dem Mythos seiner Entstehung zu tun, denn auch das Fest selbst dauerte zehn Tage, so lange wie die Suche der Demeter nach ihrer geraubten Tochter. Wahrscheinlich spielte man den Mythos als Kultdrama, wobei in einer ersten Phase die Teilnehmer Zuschauer waren, die etwas lernen sollten. Man inszenierte eine Theophanie, d.h. man ließ die Gottheit (Demeter als *Vul* der Priesterin) erscheinen und rief zum Himmel (*Vag*): „hye“ (regne!: *plu*) und zur Erde (*Vul*): „kye“ (empfange!: *konz*). Es heißt, daß den Eingeweihten Offenbarungen zuteil wurden im Hören, Sehen und Schmecken: Es wurden »Iamben« gesungen, die oben erwähnten obszönen Gesänge, die die Teilnehmer in eine angemessene Stimmung versetzen sollten. Auf dem Höhepunkt der Feierlichkeiten wurde irgendetwas zur Schau gestellt, wahrscheinlich eine goldene Kornähre als Symbol eines Phallus, und der wiederum in der Bedeutung von *Cl*. Es existierte ja tatsächlich ein Phallus (*Cl*) aus Feigenholz (*fica* = *wG*), der im heiligen Korb (*Cysta mystica*: *Vul*) aufbewahrt wurde und groß genug war, um an ihm Dinge zu demonstrieren, in die die Teilnehmer eingeweiht werden sollten. Die Teilnehmer durften sakrale Gegenstände (Nachbildungen der *OG*, naturalistisch wie ein Phallus oder symbolisch wie Schwinge und Korb) berühren und nahmen teil (zunächst durch Zuschauen) an einer Art Kommunion (Schau-*GV*) mit Getreide (*Cl*-Körner aus der *Vul*-Schwinge oder Demeters *Cl*-Ähren in der *Vul*-Erde) und Baubos Gerstenwein (*VS*). Eleusis bedeutet »Advent«: Die Haupttriten galten der »Ankunft« des göttlichen Kindes oder des Erretters (*Cl*), der unter verschiedenen Namen auftrat: Brimos, Iakchos, Plutos, Dionysos, Triptolemos oder Eleuthereos, der Befreier. Wie das Korn (*Cl*) wurde er von der Erdmutter Demeter (*Vul* der Priesterin) geboren, und der Priester mußte den Versammelten verkünden: „Die heilige Brimo (*Vul*-Demeter) hat das heilige Kind Brimos (*Cl*) geboren.“⁵³³ Diese Ansage ergibt nur dann einen Sinn, wenn das Kind so klein war, daß die Versammelten in einem größeren Raum des Priesters bedurften, um die Tatsache zu verifizieren. Ich will damit sagen, daß das Kultdrama auf der Bühne m.E. keine reine theaterähnliche Aufführung war, sondern ein echter *GV*, allerdings mit beherrschendem Charakter über die Vorgänge im *wG*, die den Män-

nen oft unbekannt waren und sind. Das Kind (*Cl*) wurde dann angeblich in eine Krippe (*VV*) oder in einen aus Binsen (*Lama*) geflochtenen Korb (*Vul*) gelegt. Real lag es da aber schon, nur viel zu klein, um vom Publikum gesehen zu werden. Deshalb ist eine gleichzeitige pantomimische Darstellung der Vorgänge mit großem »heiligem Gerät« (*OG*) denkbar und wahrscheinlich. Im Mythos wurde aus dem *Cl*-Iakchos der *Per*-Bakchos-Dionysos, aus dem kleinen Phallus der große. Auch das muß irgendwie veranschaulicht worden sein, und zwar mit einem Akzent auf der Unsterblichkeit des Gottes, nicht nur des kleinen, sondern auch des großen, denn die Eingeweihten glaubten, durch die Offenbarung im Ritus so unsterblich wie der Gott zu werden.

Die sakralen Kultgegenstände waren eindeutig sexueller Natur. Zunächst der Kernos (»Herz« oder »Kern«), ein *Ut*-Symbol (evtl. auch *Scr*), „der eleusinische heilige Krug (*VV-Vag*), aus dem der Same des neuen Lebens sprießen konnte.“⁵³⁴

Es handelte sich um einen *pthos*: „Heiliges Tongefäß und Weiblichkeitssymbol, in den eleusinischen Mysterien als uterus Behältnis für Leichen (*Ppm*) verwandt, um ihnen eine gesegnete Wiedergeburt (*Rea*) zu sichern.“⁵³⁵ In unserer Deutung bleibt das Gefäß ein *VV-Vag*-Symbol, doch geht es nicht um die Wiedergeburt (*Rea*) von Leichen (*Ppm*). „Die Gleichsetzung der Großen Mutter mit diesem Gefäß der Wiedergeburt und Verjüngung war als Vorstellung in den meisten antiken Kulturen geläufig.“⁵³⁶ Ein anderer Kultgegenstand war ein Korb, die oben erwähnte Getreideschwinge, wie eine Wiege (*Vul*): „In Eleusis, dem Ort seiner »Wiederkunft«, erschien Dionysos als neugeborenes Heiliges Kind (*Cl*), das in eine Getreideschwinge, *liknon*, gelegt wurde.“⁵³⁷ Eine Schwinge ist ein flacher Korb, der als Gerät bei der Flachs- und Hanfgewinnung benutzt wurde, um die gerösteten Holzteile zu entfernen, früher wohl zum Trennen der Spreu vom Korn. (Die ägyptische Korb-Hieroglyphe für den Laut [k] ist ein solcher flacher Korb.) Wie wir gehört haben, lag in der Schwinge ein Phallus. „Der Erlösergott wurde am Haloa, dem Fest des Dreschbodens (*halos*), zum Gott erhoben. Die Gottheit hieß Dionysos, Triptolemos oder Iakchos und war im Getreidekorn (*Cl*) verkörpert.“⁵³⁸ „Zwischen dem Samenkorn und dem Menschenleib (*Cl-Per*), die in die Erde (*Vul*) gelegt werden, gibt es für den Rationalisten keine

Beziehung ... Für den magischen, mystischen, intuitiven, vorlogischen Menschen leuchtet hier aber sofort eine »Entsprechung« auf, die ihm mehr bedeutet als Kausalität.“⁵³⁹ Und diese Entsprechung wurde zu Ehren der Göttin gefeiert, und zwar als *GV*, bei dem der Menschenleib in die Erde gelegt wurde. Der heilige Korb hieß auch »*Cysta mystica*« (*Vul*). Darinnen war das Gefäß für das heilige Nilwasser (*VS*). Um den Deckel wand sich eine Schlange (*Lama-Ouroboros*), und heraus krochen andere Schlangen (*Lami*). „Wir wissen auch noch von ganz anderen »Symbolen« in der »*Cysta mystica*«.“⁵⁴⁰ Leider sagt Kurt Aram nicht, welche anderen er kennt. In einer heiligen Pantomime wurden die Mythen anschaulich gemacht:

Um mit Aristoteles zu reden, die Einzuweihenden wurden durch Darstellung des Mythos von Demeter und Persephone und dadurch, daß »Heiliges gezeigt« wurde, empfänglich gemacht und in eine Stimmung gebracht, in der sie etwas erfuhren, erlebten, was ihnen die Gewißheit eines glücklichen Daseins nach dem Tode brachte.⁵⁴¹

„Die Eleusinischen Mysterien stellten die Heilige Hochzeit durch das Auf- und Abbewegen eines phallischen Gegenstandes (*Per*) in einem Frauenschuh (*Vag*) dar.“⁵⁴²

Zwischen dem Anschauen der »Kommunion« (*GV*) und dem praktischen Nachahmen (*iGV*) mag vielleicht eine symbolische Phase in der Form des christlichen Abendmahls stattgefunden haben. Die Kommunikanten aßen sein (des Iakchos > Bakchos-Dionysos) Fleisch (*Per*) in Form von Brot und tranken sein Blut (*Spa*) in Form von Wein. Sie glaubten, seiner Unsterblichkeit teilhaftig zu werden.⁵⁴³ „So wird in vielen Mysterien, namentlich bei den Gnostikern, das Gottessen (*GV*) direkt zu einer »heiligen Hochzeit«, denn diese Nahrungsaufnahme (*Konz*) befriedigt ja nicht einen gewöhnlichen Hunger, sondern ist eine Vermählung (*GV*).“⁵⁴⁴ Das Gottessen im Abendmahl wird zu einer Metapher für den Verzehr des *Per iGV*:

Die Ejakulation stand für den Verlust der männlichen Kraft, die von der Frau »verzehrt« wurde. Das griechische Wort *sema*, »Samen, Sperma«, bedeutete sowohl »Samen« im botanischen Sinne als auch »Nahrungsmittel«. *Consumatio* als kirchenrechtlicher Ausdruck für den Vollzug der Ehe ist eng verwandt mit »konsumieren, verzehren«, d.h. beim Vollzug der Ehe wird der Mann verzehrt.⁵⁴⁵

Die Frage der durch die Kommunion erwarteten Unsterblichkeit muß uns noch beschäftigen; denn das Phänomen eines als *Per-rea* nach *Qui*

wiederauferstehenden *Ppm* (wie Christus) ist jedem Sterblichen so bekannt, daß auch die Griechen dafür keine Mysterien in Eleusis brauchten. Geheimnisvoll würde die Demonstration aber dann, wenn der Gott *iGV* (der *Per* des Priesters auf der Bühne) trotz des weiblichen *Org* und trotz aller Anstrengung gar nicht sterben würde.

Man muß wohl annehmen, daß auch ein praktischer Teil folgte, in dem etwas »erlebt« und »erfahren«, also Gelerntes geübt wurde; denn es wird auch von einer »Probe« berichtet. Das wäre dann der Zweck des *pastos*, einer Hochzeitskammer, die zu dem Tempel gehörte. So hießen auch die Höhlenheiligtümer der Kybele.⁵⁴⁶ Walker definiert diesen Raum so: „Inneres »Brautgemach« in heidnischen Tempeln, in dem sich Jungmänner mit der Göttin und Jungfrauen mit ihrem göttlichen Gefährten vereinen konnten, um ihre Erlösung nach dem Tode zu gewährleisten; vergleichbar dem *abathon* oder Allerheiligsten.“⁵⁴⁷ Die Mysterien fanden aber für alle Eingeweihten statt, nicht nur für die Initianden, insofern dürfte ein *pastos* tatsächlich den erstmalig Teilnehmenden etwas private Atmosphäre zugestanden haben, während die älteren Teilnehmer im großen Telesterion zur praktischen Anwendung schritten.

Kurt Aram⁵⁴⁸ überliefert einen Bilderfries mit drei Szenen von den Eleusinischen Mysterien, von rechts nach links zu lesen und sicherlich allegorisch zu verstehen. Am rechten Rand nähert sich der Initiand (falls er hier zum erstenmal teilnimmt) mit nackten Füßen (*Ps*) einem Priester. Er trägt ein hängendes Ferkel (*Ps iR*) an den Hinterbeinen (*Tss*), und der Priester gießt Wasser darüber. Üblicherweise nennt man das eine »rituelle Reinigung«, also etwa eine symbolische Befreiung von Schuld, doch meine ich, daß es sich um eine ganz reale Reinigung der *GV*-Werkzeuge handelt, die dem Fest vorausging. Es ergibt m.E. wenig Sinn (besonders im Zusammenhang der drei Szenen), an eine Reinigung des mitgebrachten Opferschweins zu denken oder an Reinigung von einer moralischen Schuld. Mörder und des Mordes Angeklagte durften sowieso an dem Fest nicht teilnehmen. Jeder Teilnehmer aber mußte sich zunächst einer Waschung unterziehen. „Wer das nicht tat, wurde zu dem Fest, das »in der Nacht« (zeitlich und räumlich: *iVag*) vor sich ging, nicht zugelassen. Jeder gereinigte Fest-

genosse war als Teilnehmer an den »kleinen Mysterien« ein *Myste* (Schweigender) und zugleich ein *Hosios*, ein Reiner.⁵⁴⁹ Dieser ist mit einem lockeren Umhang (*CuLax*) bekleidet, den Aram das Fell eines Opfertieres nennt. Der Priester hat in der linken Hand eine flache Schale, angeblich mit Opferkuchen, doch halte ich die Schale eher für einen *Per*-Teil (vgl. die Schale Ganymeds auf Tafel 9.6), woraus sich der Sinn ergibt, daß der Priester mit seinen Händen und Wasser die Reinigung des *mG* vornimmt. — In der zweiten Szene verhüllt das Fell (*PrP*) auch das Haupt des aufrecht sitzenden Einzuweihenden, während eine Priesterin die oben besprochene dreieckige Getreideschwinge (*Vul*) über sein Haupt hält. Aram referiert die Meinung der Gelehrten im Konjunktiv, um sich davon zu distanzieren, ohne aber eine bessere Lösung vorzuschlagen: „Sie erklären, die Priesterin bestreue ihn aus der Getreideschwinge mit Körnern, die — eine Sühnezeeremonie — den Göttern als Opfer dargebracht werden, um sie gnädig zu stimmen.“⁵⁵⁰ Rein handwerklich ist es aber so, daß aus der Schwinge die Spreu (anatomisch *VS* als *MV*) herausfällt, während die Körner (*Cl*) drinbleiben sollen. Im *GV* stellt die Szene den Moment vor *Indu/Konz* dar, wenn sich das *wG* von oben auf den noch gänzlich verhüllten *Per* senkt. Zum Fell des Mannes wagt Aram nur eine Anspielung und meint, wir könnten „hier bei dem Fell, das der zu Weihende um sich geschlagen hat, und bei der Verhüllung des Kopfes noch an anderes, ein wenig Bedeutsameres und Symbolhafteres denken“⁵⁵¹, ohne zu sagen, was er meint (*PrP plic* und *CuLax*). — In der letzten Szene steht (*erk*) der *Myste* (*Per*) vor Demeter (*PVC*), ist also bis zu ihr vorgedrungen, natürlich auch mit freiem Kopf (*GPaper*) und streckt seine rechte (*erk*) Hand (*Per*) liebkosend aus, um das Haupt (*Mumu*) einer Schlange auf ihrem Schoß zu berühren. Tochter Persephone (*Kore* als *CoU*) steht hinter der Mutter. Jede Frau hält eine Fackel als Symbole des Lebens.

Bei Richard Cavendish, *Mythologie der Weltreligionen*, findet sich ein ähnlicher Bilderfries zum Dionysoskult aus der Mysterienvilla bei Pompeji (1. Jh. v.Chr.).⁵⁵² Ich will auch darauf eingehen, weil auf diesen Bildern eine Frau eingeweiht wird, wodurch Dionysos in den Mittelpunkt rückt. Wir sehen die Nützlichkeit im Proporz des Personals. Im ersten Bild erscheint die

Initiandin reich gekleidet und den Kopf mit einem Tuch bedeckt (*VVplic*). Sie lauscht einem Knaben (*Cl*), der aus einem Buch (*Lama*) die Regeln der Feier verliest, während die Hausherrin (*PVC*) daneben würdevoll thront. In der zweiten Szene reicht eine reizende Paniske (ein weiblicher Pan, also *Vul*), die das Alterego der Initiandin ist, ihre Brust (*Lami*) einem Lamm (*Ps*): die erste zaghafte Berührung der *OG*. Ein Silen (*Scr*) spielt auf der Leier (*Vul*) und ein Pan (*Scr*) auf der Hirtenflöte (*Per*), um anzudeuten, daß die Musik (*VS*) den Vorgang (*GV*) kultivieren und veredeln wird. Die Wirkung bleibt nicht aus, wird aber nur indirekt ausgedrückt: Am Rand ist die Initiandin erneut dargestellt. Sie schaut voller Schrecken auf etwas, das sich außerhalb des Bildes nähert. Es ist der Schrecken des kleinen Sol, als er zum erstenmal den großen Herakles sah (bei der zehnten Arbeit). Auf dem dritten Bild schaut links ein Satyr (*Scr*) durch die Öffnung (*Vamu*) in ein bauchiges Gefäß (*Vag*), hochgehalten vom Silen (*Scr*), und erblickt auf dem Grund eine groteske Maske (die ein anderer Satyr außen geschickt hochhält, so daß sie sich spiegeln kann: *PVC* als verzerrtes Abbild von *GP*). Rechts im Bild räkelt sich Dionysos, lang hingestreckt (*erk*) und fast nackt (nur das rechte Bein — *Per* — und die Schamteile züchtig verhüllt). Ein gewaltiger Thyrsosstab (*Per*) kreuzt seinen Körper an der Lende. Auf diesem Bild ist also die Initiandin nur als der Krug präsent. Die letzte Szene rundet den *GV* ab: Eine knieende Frau enthüllt (*cr*) einen riesigen Phallus, eine dunkle Gestalt biegt (*frie*) eine lange Rute (*Per*), der nackte Rücken (*LamiCaLa*) der knieenden Initiandin ist der Rute ausgesetzt. Daneben erscheint sie erneut, jetzt ganz nackt von hinten gesehen, wie sie Zymbeln (*Tss*) schlägt und sich wirbelnd im Tanz (*GV*) dreht. „Die frühen Christen verdammt die Nacktheit, weil sie für die Anbetung der Göttin charakteristisch war.“⁵⁵³

Alle bisher vorgetragenen Ausführungen lassen eindeutig den Schluß zu, daß an den Mysterien Männer und Frauen beteiligt waren und daß es um den *GV* ging. Doch braucht man dafür keine Mysterien. Der rituelle Vorgang muß in besonderer Weise attraktiv gewesen sein und gleichzeitig so schamlos, daß man ihn streng geheim hielt. Nicht einer von vielen tausend Mysterien hat das Geheimnis um die konkreten Vorgänge verraten. „Die Profanation der Mysteri-

en wurde mit Einziehung der Güter und Tod bestraft. Ja, schon der bloße Verdacht, etwas von ihren Geheimnissen verraten zu haben, war höchst gefährlich.“⁵⁵⁴ Man könnte mit einem inzwischen auch nicht mehr so modernen Wort an »Gruppensex« denken:

Gemeinschaftlicher Geschlechtsverkehr war überall auf der Welt eine normale Begleiterscheinung religiöser Zeremonien, lange bevor irgendein Teil der Bibel geschrieben wurde. Es war ein Teil des Gruppengefühls, das oft die religiöse Erfahrung charakterisiert.⁵⁵⁵

Die sexuelle *orgia* repräsentierte für das klassische Heidentum das zentrale Mysterium; deshalb verdammt die christlichen Asketen den Großen Ritus als »die unaussprechlichen Riten der Mysterien« oder »die Hurereien von Eleusis«. Die Göttin versprach denjenigen das ewige Leben, die »heimlich das Schlafzimmer betraten«, womit das *pastos* oder Brautzimmer gemeint war, in dem zwischen der Göttin und ihren Verehrern der Hieros Gamos vollzogen wurde.⁵⁵⁶

Wenn es sich um wilde Orgien gehandelt hat, wäre das sicher ein Grund zur Geheimhaltung gewesen, aber eigentlich keine Basis für eine „Religion der persönlichen Erlösung“, die in den Mysterien gesucht wurde. Ich wage deshalb die **These**: In Eleusis und an ähnlichen Orten hat es sich um uralte chinesische (und indische) Weisheit in der Liebetechnik gehandelt, wie sie im *Tao te king* des Laotse in Gedichtform verschlüsselt gestaltet ist und in *Das Tao der Liebe* von Jolan Chang für moderne Leser erläutert wird. »Tao« bedeutet »der Weg«, wohl im Sinne von »Methode«.

Das Tao ist eine in China heimische Weisheit, deren Entstehung vor Tausenden von Jahren begann. Niemand weiß den genauen Zeitpunkt. Im sechsten Jahrhundert vor Christus hat Lao Tzu (Laotse) jedoch die Grundgedanken des Taos in einem Buch mit dem Titel *Tao-te-Ching* (Taoteking) zusammengefaßt.⁵⁵⁷

Tao hieß die chinesische Version des Tantrismus, in dem die Yoni (*Vul*) im Mittelpunkt der religiösen Verehrung stand. Deshalb waren die grundlegenden Prinzipien diese: „Steuerung der Ejakulation, vorrangige Befriedigung der Frau und die Einsicht, daß Orgasmus und Ejakulation des Mannes nicht notwendigerweise ein und dasselbe sind.“⁵⁵⁸ „Männer lernten, ihre Vitalkräfte, die durch die Ejakulation gefährlich erschöpft würden, aufzusparen. Statt dessen sollten sie die mächtigen Yin-Kräfte, die durch den Orgasmus einer Frau erzeugt werden, in sich aufnehmen.“⁵⁵⁹

Das Grundprinzip des Tantrismus war der Gedanke, daß Frauen mehr spirituelle Energie besitzen als Männer und daß ein Mann sein göttliches Wesen nur durch sexuelle und gefühlsmäßige Vereinigung mit einer Frau entfalten

konnte. Den fundamentalen Ritus bildete der kontrollierte Geschlechtsverkehr, *maithuna* (lat. *coitus reservatus*: Verkehr ohne männlichen Orgasmus). Dem lag die Überlegung zugrunde, ein Mann solle seine vitalen Kräfte sammeln, anstatt sie in einer Ejakulation ausströmen zu lassen. Durch tantrische Übungen lernte er, mit dem Penis die Feuchtigkeit, die durch den Orgasmus seiner Partnerin zustande kam, in sich aufzunehmen und den Geschlechtsverkehr auf viele Stunden auszudehnen. So konnte er wie Shiva (*PVC*) werden: Der Gott, der sich in ständiger Vereinigung mit seiner Göttin befand. Der Theorie zufolge werden die derart gesammelten Kräfte am unteren Ende der Wirbelsäule gespeichert, steigen dann durch die Chakren zum Kopf empor und erblühen dort zur Inspiration göttlicher Weisheit.⁵⁶⁰

Diese Überlegung erscheint mir deutlich parallel zur Entstehung der weiblichen Weisheit. Das »Alte Weib« (*CoU*) galt ja deshalb als die »weise Alte«, weil sie ihre Weisheit, das weise, lunare Blut (*MB*), bei sich behielt und nicht mehr monatlich vergeudete. Schon in China gab es eine Entwicklung von der reinen Lehre des Taoismus zu einer volkstümlicheren Praxis:

So blieb der alte Taoismus eine Religion der wenigen, der geistig-religiösen Elite. Erst der spätere Volkstaoismus mit seinen Praktiken der Lebensverlängerung fand in China größere Verbreitung. Als Mittel, das Leben zu verlängern und Unsterblichkeit zu gewinnen, spielen u.a. die sexuellen Verhaltensweisen eine bedeutende Rolle. Im einzelnen geht es bei diesen sexuellen Praktiken darum, die beim Mann im Samen und die bei der Frau in den Sekreten der Scheide und im Blut der Regel materialisierten Substanzen durch Vergeistigung zum Denkvermögen ins Gehirn zurückzuführen, wobei der *coitus reservatus* (*Carezza*) eine besondere Bedeutung hat.⁵⁶¹

Da der männliche Samen (ching: *Spa*), eine Essenz des Yang, am besten durch den weiblichen Orgasmus (yin: *CS*) genährt werden kann, ließen die Männer alle ihre Partnerinnen den Orgasmus erreichen, während sie selbst es erst bei der Vereinigung mit ihrer letzten Partnerin zu einer Ejakulation kommen ließen. Auf diese Weise produzierten sie ein Maximum an Yang, wovon sie nur einen geringen Teil an das Yin wieder abgaben, und sie erreichten dadurch eine längere Lebensdauer.⁵⁶²

Solche kollektive Sexualpraktik des Tantrismus nannte man auch »Vereinigung des Atems«. Sie ist anscheinend für die Blütezeit des Minnesangs (um 1200 n.Chr.) allgemein anerkannt und spiegelt sich auch im Namen des Helden von Gottfried von Straßburgs Epos *Tristan und Isolde*:

Das rätselhafteste Element der höfischen Liebe war jene geheime Liebestechnik, die als *drudaria*, *druerie* oder *karezza* bekannt war. Es kann sich dabei um eine westliche Variante des tantrischen *maithuna* gehandelt haben, das Sakrament des *coitus reservatus*. Dies allein vermag den Hauch erotischer und geistiger Ekstase zu erklären. Bezeichnenderweise war eines der beliebtesten Vorbilder der Dichter für ihre Helden der höfischen Liebe Tristan, der seinen Namen für das geheime Einverständnis mit

seiner geliebten Dame umgekehrt hatte und sich Tantris nannte.⁵⁶³

Wenn wir genauer hinschauen, sehen wir, daß die Frau dabei durch die Anstrengung des Mannes ganz praktisch profitiert, indem sie stets mit einem langen Liebesspiel zum Orgasmus geführt wird, und zwar nicht nur bis zum *Cl-Org*, sondern bis zum *Ut-Org*, bei dem die Ausstoßung des *CS* erfolgt. Diese dienende Haltung der Frau gegenüber war vielleicht in alten matriarchalen Zeiten selbstverständlich (und Herakles soll ein solcher Frauendiener gewesen sein), aber gerade in Griechenland, bei der Wende zu einer Vorherrschaft des Mannes, muß diese Theorie den Frauen sehr gelegen gekommen sein. Deshalb wurden die Mysterien in Eleusis von der triadischen Mondmutter Demeter eingesetzt. Walker berichtet über die Institution des »Schmeichlers« bei den Zigeunern. Er war in den Riten des *Maithuna* bewandert und „von frühester Jugend dazu ausgebildet, sein eigenes sexuelles Verlangen zu beherrschen und »sich vollständig auf die Lust seiner Partnerin zu konzentrieren.«⁵⁶⁴ Die Partnerin aber war die Sippenmutter, die Matriarchin, deren Ehemann nur eine Drohne war, mit der Aufgabe, sie zu schwängern.

Welches Interesse hatten aber die Männer an der anstrengenden Technik des *Maithuna*? Das ist das »religiöse« Element daran, das hinterhältige: Die Göttin versprach das ewige Leben, haben wir eben gehört. „Die Eingeweihten konnten auf ein glücklicheres Leben nach dem Tode hoffen als die gewöhnlichen Sterblichen.“⁵⁶⁵ Cicero (106-43 v. Chr.), der zu den Eingeweihten gehörte, äußerte: »Wir haben reicher an Hoffnung (*Elpis*: *CS*) zu leben und zu sterben gelernt.«⁵⁶⁶

Der gedankliche Hintergrund für diese sexuellen Techniken (*Res*: *GVrv* ohne *Ejon*) ist die taoistische Vorstellung von der Entstehung der Welt aus der Vermählung vom männlich verstandenen Himmel und der weiblichen Erde, von Yang und Yin. An diesem Vorgang, der sich in der Natur ständig wiederholt, psychophysisch teilzuhaben und dadurch das Tao zu erfahren, soll der menschliche Geschlechtsakt ermöglichen.⁵⁶⁷

Körper und Seele werden dabei gesund bleiben: „Die taoistischen Ärzte betrachteten den Liebesakt als einen Bestandteil der natürlichen Ordnung der Dinge. Sex war nicht nur da, um ihn zu genießen und auszukosten, sondern galt auch als gesundheitsfördernd und lebensbewahrend.“⁵⁶⁸ „Tao-Meister der Liebe hielten das Einhalten des Samens und die Steuerung der Eja-

kulation für wichtige Maßnahmen auf dem Weg zu einem langen Leben.“⁵⁶⁹ Man muß deutlich sehen, daß *GVrv* nicht dasselbe ist wie Maithuna (*Res*), denn im *GVrv* findet die *Ejon* statt, eben nur verzögert. Maithuna ist auch nicht *GVrv* ohne *Org*, denn angeblich gibt es einen männlichen *Org* ohne *Ejon*. Den darf auch der Tantrist erleben. Er muß üben zu lieben, »ohne sich zu ergießen«: „... Beim neunten Mal wird er ein langes Leben erreichen. Beim zehnten Mal wird er sein wie ein Unsterblicher.“⁵⁷⁰ „Das Tao der Liebe ist ein schwieriges Geheimnis ... Wer danach trachtet, ein hohes Alter zu erreichen, muß an der Quelle des Lebens suchen. Das Geheimnis aber besteht darin, den Erguß nicht zu erzwingen, selbst wenn die Schönheit der Partnerin einem den Kopf verdreht. Wer die Ejakulation erzwingt, wird sich alle möglichen Krankheiten zuziehen.“⁵⁷¹ „Im alten China sah man die körperliche Liebe immer in Verbindung mit der Gesundheit. Alle alten Texte heben hervor, daß die Anwendung des Taos der Liebe das Entscheidende bei der Verlängerung des Lebens sei.“⁵⁷² Und diese Verlängerung geht bis zur Erlangung der Unsterblichkeit durch die »Künste der inneren Kammer«. Sun Szu-mo, ein chinesischer Arzt, schreibt in *Kostbare Rezepte* (aus dem 7. Jh. n.Chr.): „Wenn ein Mann seinen Samen verschwendet, wird er krank, und wenn er seinen Samen unbedacht erschöpft, muß er sterben. Daran sollte ein Mann immer denken.“⁵⁷³ Soviel zur Theorie des Maithuna, die m.E. in den Eleusinischen Mysterien praktisch gepflegt wurde und Männer wie Frauen glücklich machte. Maithuna ist tatsächlich eine »Religion der persönlichen Erlösung«, für die Frauen eine liebevoll herbeigeführte Erlösung *iOrg*, für die Männer eine Steigerung ihres Selbstbewußtseins und die Aussicht auf Erlösung vom Tod. „Der tiefste Sinn aller Mysterien besteht ja darin, dem Teilnehmer die Gewißheit des Lebens nach dem Tod zu verschaffen.“⁵⁷⁴

Gerade in unserer modernen Zeit, in der die Männerwelt an *Ejon pc* leidet, kann man sich vorstellen, daß eine solche Technik nicht ohne Belehrung und Training erlernt werden konnte. Und so sehe ich den Schau-*GV* und die pantomimische Aufführung des Mythos während der Mysterienfeier als Phase der Belehrung an. Die Priesterin wird z.B. die Baubo-Szene gespielt haben, in der geheime Dinge gezeigt werden. Den höchsten eleusinischen Priesterrang bekleidete

der Hierophant (Tarot: Karte 5), der »Zeiger des Heiligen«. Dieser Hohepriester hieß »Ebenbild des Heiligen«, „der bei der geschlechtlichen Vereinigung mit der Priesterin, die die Göttin verkörperte, die Rolle des Gottes übernahm.“⁵⁷⁵ Auf der Bühne konnte man also einen tantrisch kultivierten *GV* sehen, bei dem verschiedene Positionen und Techniken der chinesischen Weisheit vorgeführt wurden, und zwar solche der Stimulation (»eintausend liebende Stöße«) und solche der Reservation, also z.B. die Verschlußmethode, die »Squeeze Technique« oder die alte chinesische Drucktechnik, um die *Ejon* zu verhindern und den »point of no return« nicht zu überschreiten. Im einzelnen wird das alles erläutert bei Jolan Chang. Als Zwischenergebnis erreicht das Schauspiel einen *Cl*-Orgasmus mit der »Ankunft des göttlichen Kindes«, die der zelebrierende Priester mit dem Ruf verkündete: „Die heilige Brimo (»die Zornige«, nämlich die Priesterin als *wG*-Demeter) hat das heilige Kind Brimos (den Baubo-Sohn Iakchos: *Cl*) geboren.“⁵⁷⁶ Kerényi schreibt im Anschluß an die Baubo-Mythe, daß die Eingeweihten in Eleusis eine ähnliche Tröstung erfahren wie Demeter in der Mythe, also *wG*-Teile sahen. Doch: „Was sie gesehen hatten, durften sie nicht ausplaudern. Es wäre auch nicht leicht, genauer zu beschreiben, was Demeter im entblößten Schoß der Baubo erblickte. Damit wird bereits das Unausprechliche der Mysterien gestreift.“⁵⁷⁷ Ranke-Graves vermutet, daß die Anführer der Mysterien als Schafhirten verkleidet mit freudigem Geschrei eintraten und eine Wiege mit dem Kind Brimos (oder Plutos oder Iakchos: *Cl*) vorzeigten. Mir scheint das zu theatralisch und allegorisch-indirekt, vielleicht aber wegen der versammelten großen Teilnehmerzahl als Veranschaulichung vorstellbar. Das Kind müßte als Phallus (mit *GC*) vorgezeigt werden, und ein solcher Phallus war ja im »Korb« oder in der »Getreideschwinge« verborgen. Der Höhepunkt der Vorführung im tantrischen Sinne müßte ein *Ut*-*Org* der Priesterin sein, ohne daß der Priester eine *Ejon* erleidet. „Das letzte aller Rätsel wurde in Eleusis in »einer schweigend geernteten Getreideähre« offenbart — ein heiliger Fetisch, den die Juden Schibboleth nannten.“⁵⁷⁸ Im Alten Testament entspricht dem Schibboleth der Gott Baal (*Per*). Das Tierkreiszeichen der Jungfrau bedeutete ursprünglich »Furche«: „Sein Hauptstern, Spica (*GC*), wurde

in Babylon »das Getreideohr der Göttin Shala« genannt. Mit »Getreideohr« war das *Schibboleth* gemeint, das auf dem Höhepunkt der Riten zu Ehren von Ishtar, Astarte und Demeter, die alle drei Verkörperungen der Furche waren, gezeigt wurde.⁵⁷⁹ Im Englischen bedeutet 'ear' »Ohr« und »Ähre«. Die Weizenähre war in der griechischen Mythologie ein Symbol des Kindes (*Cl*) und auch ein Attribut sowohl der Demeter wie der Persephone. Sogar in der mittelamerikanischen Mythologie war die Doppelähre das Symbol der frühen mexikanischen Maisgöttin Chicomecoatl, die auch Siebenschlange »genannt« wurde.⁵⁸⁰ Man sieht hier sehr schön, daß die Zahl 7 zu *GC* gehört und daß unsere Vorstellung von der doppelten *Cl* richtig ist. Dennoch verstehe ich die Ähre am Höhepunkt der Veranstaltung nicht als kleinen *Cl*-Phallus, sondern als großen *Per*. Wir erinnern uns: Bakchos (*Per*) hieß in den Mysterien meist Iakchos (*Cl*). Und bei den Orphikern mußte der (erwachsene) Initiand sagen: „Ich, ein Kind, bin in die Milch (*VS*) meiner Mutter gefallen.“⁵⁸¹ Das Getreideohr wurde geerntet, was man sich *iGV* gut vorstellen kann, und zwar mit der *Cl*-Sichel (des Kronos). Und das Besondere war: Die Ähre wurde »schweigend« geerntet, was nicht heißt, daß alle Teilnehmer im Tempel schwiegen, sondern daß die Ähre schwieg. »Reden« und »schweigen« sind beim *Pemu* andere Wörter für *ej* oder nicht-*ej*. Das bedeutet: Am Höhepunkt der Vorführung erlebte die Priesterin einen *Ut-Org*, während der Priester sich in Maithuna übte und zum *mystes* wurde, zum »Schweiger«. Jeder Eingeweihte war demnach ein Schweiger im doppelten Sinne und konnte das Mysterium üben, die Schweigetchnik.

Damit konnte dann der praktische Teil des Festes beginnen, sozusagen die Übungsphase (Probe) für die Teilnehmer, die ausprobieren durften, was sie gelernt hatten. Zum Gelingen des Maithuna trägt ganz stark auch das Verhalten (die Erfahrung) der Frau bei, und insofern mußten die Paare üben, sich aufeinander einzustellen. Da blieb genug zu tun für interessierte Ehepartner, auch mit dem Ziel der Empfängnisverhütung, so daß man nicht an Gruppensex zu denken braucht, obwohl man ihn nicht ausschließen kann. „Anderers als die Christen glaubten die HeidInnen, heterosexuelle Liebe bedürfe sorgfältiger Pflege und Ausbildung.“⁵⁸² Für die Gnostiker bestätigt Walker unsere Theorie ausdrücklich: „Manche gnostischen Mysterienkulte der ersten nachchristlichen Jahrhunderte lehrten tantrische Techniken, um den Augenblick des Höhepunktes zu verlängern.“⁵⁸³ „Es wurde tatsächlich mit sexuellen Sakramenten für diesen Augenblick geübt, in dem der Erleuchtete wieder in die Bedingungen der ursprünglichen Glückseligkeit als androgynes Wesen eintreten würde.“⁵⁸⁴ Und anscheinend ahmte das Personal weniger bekannter Orte den Ritus von Eleusis nach, so daß Tempel zu Sex-Schulen wurden:

Frühe Kirchenväter verdammt die Tempel, die dem »stinkenden Teufel, der auf den Namen Venus hört, geweiht sind — eine Schule der Sündhaftigkeit für alle Jünger der Unkeuschheit« (J.H.Smith). Es handelte sich um Schulen, in denen unter Aufsicht der *Venerii*, der heiligen Tempeldirnen-Priesterinnen, sexuelle Praktiken gelehrt wurden. Sie wiesen den Weg zur göttlichen Gnade, genannt *venia*, durch sexuelle Techniken, die denen des Tantrismus ähnelten.⁵⁸⁵

Kapitel 10

Ägyptische Mythologie

Jean François Champollion, ein französischer Gelehrter, gilt als Begründer der Ägyptologie. Ihm gelang es 1822, die Hieroglyphen zu entziffern, indem er aus der dreisprachigen Inschrift auf dem Stein von Rosette nachwies, daß die Hieroglyphenschrift eine Lautschrift ist. Erst danach lichtete sich das Dunkel um die Bedeutung altägyptischer Texte in Buchform (auf Leder, Papyrus oder Leinen) oder auf den Steinen der Särge, Wände und Decken der Sarkkammern. Aus den knapp 3000 Jahren der Pharaonenzeit (bis heran an die Zeitenwende) sind im Bereich der Totenliteratur viele Texte überliefert, die sich mit Tod und Jenseits und dem Fortleben des Verstorbenen nach seinem Tode beschäftigen. Erik Hornung gibt einen einführenden Überblick in seinem Buch *Altägyptische Jenseitsbücher*. Eines dieser Unterweltbücher ist das *Totenbuch* von etwa 1500 v.Chr., die Bibel des Alten Ägypten, eine Spruchsammlung, die dem Toten das Fortleben im Jenseits erleichtern sollte, mehr ein Zauberbuch zur Abwehr von Gefahren und zur Erfüllung der Jenseitswünsche als eine Jenseitsbeschreibung. Jeder, der über die finanziellen Mittel verfügte, konnte sich ein Totenbuch kaufen, es auf die Jenseitsreise mitnehmen und zusätzlich noch auf die Wände seiner Grabkammer malen lassen.¹ Die Texte dieses Buches und anderer Jenseitsbücher wurden als Bildfolgen szenisch dargestellt und, mit Kommentaren in Hieroglyphen versehen, zur Ausgestaltung der Grabkammern der Pharaonen und Beamten des Reiches benutzt. Die Texte sind ein „Selbstgespräch des Toten ...“, in dem er sich bald an sich selbst, bald an die Götter oder andere Wesen des Jenseits wendet.“² Eine umfassende, objektive Darstellung der Glaubenswelt der Alten Ägypter (mit vielen auch farbigen Abbildungen) bietet Erich Hornung in seinem Buch *Tal der Könige: Die Ruhestätte der Pharaonen*. Für den einfachen Gläubigen war der Pharaon die sichtbare Inkarnation des Gottes Horus. Barbara Walker weist auch hier darauf hin, daß die Verehrung, die diesen Gottkönigen zuteil wurde, ursprünglich wieder die Große Göttin meinte. Das spiegelt sich noch im Wort »Pharaon«: „Der Titel eines Pharaos lautete

ursprünglich *per aa*, »Großes Tor« oder »Großes Haus«, ein Symbol für den kosmischen Mutter-schoß.“³

A Das Weltbild

„Die Reichsreligion der alten Ägypter datiert vom Beginn der Vereinigung der beiden Reiche von Oberägypten (Niltal) und Unterägypten (Nildelta) um das Jahr 2955 v.Chr. [und reicht] bis zum Ende der Römerherrschaft (395 n.Chr.).“⁴ Kernpunkt der altägyptischen Religion war der Glaube, daß die Toten fortleben wie die Sonne, die ja auch jeden Abend beim Untergang in den Westen den Tod erleidet und doch am Morgen verjüngt im Osten wieder auftaucht. Man verehrte die Sonne (*GP*) als den Gott *RE* (oder *RA*). Seinen Tageslauf am diesseitigen „Himmel“ mit der segensreichen, das Leben erhaltenden Spende des Lichts (*XR*) konnte man täglich erleben, seine Nachtfahrt durch die Unterwelt (*Vul/Vag*) des Jenseits wurde in Mythen ausgestaltet. Ziel dieser Fahrt ist der Gott Osiris (*PVC*), der Herr der Vollständigen Wahrheit (*CS*), am tiefsten Punkt der nächtlichen Reise. Jede Nacht in der sechsten Nachtstunde (*iOrg*) verschmelzen *RE* (der *GP-BA* des Sonnengottes) und Osiris (als *PVC*) zu einer Einheit aus zwei Gestalten, dem „Vereinigten“. Sie trennen sich wieder, und *RE* tritt die Rückfahrt an, bis er nach Verlauf der zwölf Nachtstunden als Morgensonne aus der Unterwelt auftaucht (*eva*), dargestellt als Sonnenkind, Sonnenkalb, Skarabäus, Min von Koptos oder als Horus, Sohn des Osiris. In diesem Sonnenlauf zeigt sich täglich das Wunder der Auferstehung, der Überwindung des Todes, der Reanimation oder Regeneration: Aus dem sterbenden Greis am Abend wird das frische Sonnenkind am Morgen, bereit für eine neue Tagesreise, einen neuen Zyklus des Lichts. Für die bildliche Darstellung dieses Phänomens eignen sich verschiedene Symbole, die auf ein analoges Sein verweisen. Vor allem der Skarabäus (Pillendreherkäfer) kommt lebend aus seiner Mistkugel wie aus dem toten Nichts; der Zugvogel (z.B. die Schwalbe) ist zeitweilig abwesend und doch plötzlich wieder da; die Eidechse wirft bei Gefahr ihren Schwanz ab, der

dann aber neu heranwächst; das Krokodil kann lange Trockenzeiten überleben und taucht danach aus dem Schlamm wieder auf; die Schlange häutet sich, wirft gleichsam den alten Adam ab und schlüpft in eine neue Haut für einen neuen Lebenszyklus; schließlich die Lotosblüte, die sich nachts tief ins Wasser zurückzieht, aber morgens auf hohem Stiel in großer Schönheit immer wieder aus dem Urgewässer erscheint: Sie wird auch im Hinduismus und Buddhismus (als Lilie auch bei den Christen) verehrt. — Für die Nachtfahrt in die Tiefe braucht der Sonnengott ein Fahrzeug. Es ist die Sonnenbarke mit ihrer Mannschaft, den Ruderern, dem Steuermann und den Göttern Hu und Sia, seltener ist es auch ein »Schlitten«; denn: „Jeder Ortswechsel in der geistigen Welt ist ein Gleiten (*fric*).“⁵ In vielen Variationen wird das Sonnenboot dargestellt, in der zwölften Nachtstunde fährt es seltsamerweise rückwärts hinaus ins Diesseits. Hin- und Rückfahrt durch die Unterwelt sind voller Gefahren, z.B. bedroht die Schlange Apophis die Barke und will sie auf der „Sandbank des Apophis“ stranden lassen. RE aber hat viele Helfer und Mitstreiter bei dieser Fahrt, z.B. Werfer von Zaubernetzen, die den Apophis in Banden legen.

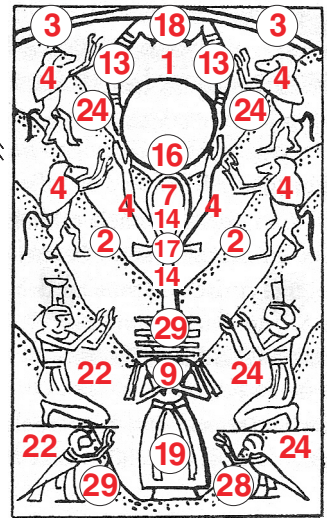
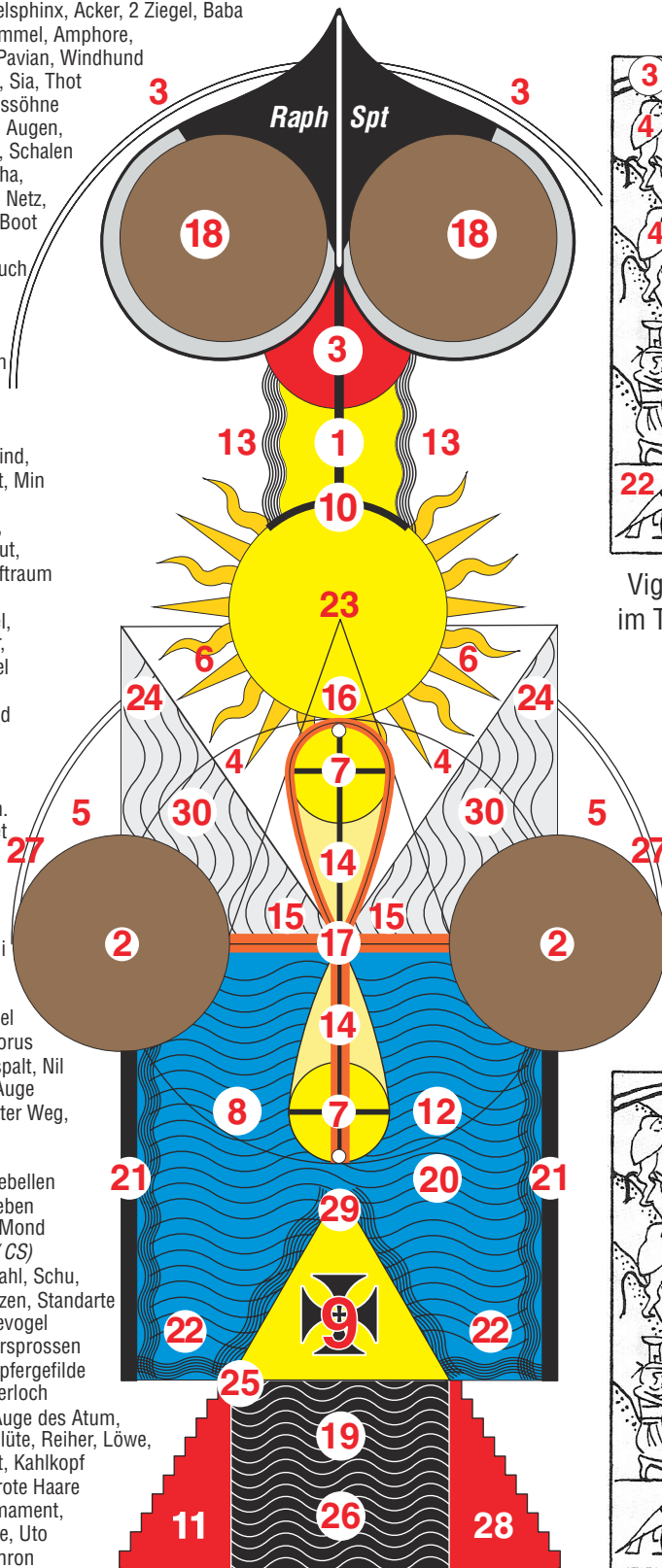
Der Verstorbene wird mumifiziert und in eine (bei hochgestellten Personen) reich geschmückte Grabkammer gelegt, versehen mit allem, was er im Jenseits braucht: Nahrung, Kleidung, Amulette, Waffen, Wagen, Möbel und vielerlei Geräte. Im Jenseits trennt sich der BA von der Mumie, dem Körper, dem KA (Leib, Herz, *Tss iScr*). BA ist in etwa, was wir die „Seele“ nennen, das frei bewegliche Element, und wird deshalb als Vogel dargestellt. Dieser Vogel kann die dunkle Unterwelt täglich verlassen und lebt weiter im Licht des Tages. Nachts allerdings will er zurück, sitzt dann auf seiner Mumie und erlebt die Ereignisse der Nacht, wenn RE zu Osiris hinabsteigt. Da der zyklische Lauf des RE für das eigene ewige Dasein des BA das Vorbild ist, hat der ein Interesse am guten Verlauf der Nachtfahrt der Sonne und macht sich nützlich als Ruderer der Sonnenbarke. Oft wird sie auch „getreidelt“, also von Scharen hilfreicher Geister gezogen. Einen Platz in der Sonnenbarke zu erhalten ist das Ziel des Verstorbenen, weil er dann wie RE täglich aufersteht. Allerdings hat er gleich nach seiner ersten Ankunft das Totengericht überstehen müssen: Osiris als Totenrichter wiegt sein Herz gegen die

Maat und macht ihn bei positivem Ergebnis zum „ACH“, zum seligen Verklärten. Fällt das Wiegen aber negativ aus, erleidet der Verstorbene den zweiten Tod: Er wird zum Toten, Verdammten, Nichtseienden erklärt und fürchterlich bestraft. Diese Verurteilten geraten in die Vernichtungsstätte (*CavUt*) der Urfinsternis und werden das Licht (und damit den Gott RE) nie wieder schauen.

Champollion vermutet, hinter den bildlichen Darstellungen verborgen, alte Wahrheiten und spricht von „raffiniertem Mystizismus.“⁶ Schon Plutarch wollte das Geheimnis nicht enthüllen: „Diejenigen, die den Hund verehren, besitzen ein bestimmtes Geheimnis, das nicht enthüllt werden darf.“⁷ Mit dem Hund meinte er Anubis, den »großen Hund« oder Schakal im Kult von Isis und Osiris. Und er behauptete immer wieder, daß alles eine tiefere Bedeutung habe. „In der ägyptischen Religion, so meint er, habe alles einen allegorischen Sinn.“⁸ In der Tat bin ich auch der Meinung, daß sich in der Bilderwelt der Jenseitsbücher die (um Jahrtausende ältere) Welt des Impurismus kristallisiert hat. Das bedeutet: Das Bild von der Nachtfahrt der Sonne ist ein Abbild des *GV*, und alle mythischen Gestalten, Tiere, Pflanzen, Dinge und Orte sind in den *OG* zu identifizieren und zu lokalisieren. Anhand der Texte und Abbildungen, hauptsächlich des Totenbuchs, ist diese Übertragung schlüssig zu beweisen. Dem nachvollziehenden Leser empfehle ich als Lesehilfe meinen „Impuristischen Schlüssel zum Totenbuch“, in dem meine vorläufigen Ergebnisse zusammengestellt sind. Allerdings sind die Texte trotz der Hilfen immer noch schwer zu entschlüsseln. Das hat mehrere Ursachen. Zum einen hat die Mythologie für meine etwa 400 Instrumental- und Funktionswörter (die ich in den Abkürzungen benutze) viele Tausend Namen erfunden, so daß jeweils mehrere identisch sind, ausgetauscht und zu einem vordergründig unsinnigen Kontext kombiniert werden können. Zum andern werden dieselben Namen meist für mehrere verschiedene Dinge benutzt, z.B. kann Horus *GP*, *PVC*, *GC* oder *CI* sein, ein Krokodil ist *Per* oder *Lama* oder *VV-CI* oder *Ut*. Erst im Textzusammenhang, manchmal durch Attribute oder die Bestimmungswörter in Komposita, stellt sich die Bedeutung heraus. Hinzu kommt, daß manche Gestalten, vor allem die großen Götter, wie z.B. RE, von vornherein in

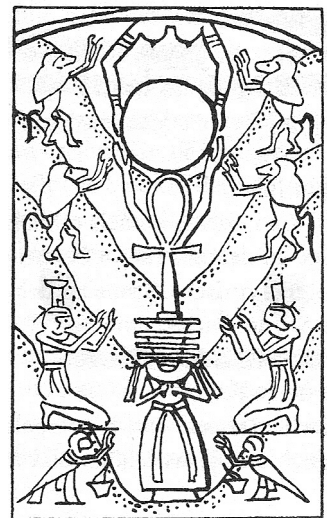
10.1 Das Weltbild der ägyptischen Mythen 1

- 1 **CoP**: Körper des Re, Urgewässer Nun, Pfahl, Stange, Stiel, Thron, Uräus
CrP: Stierschenkel am Nordhimmel
- 2 **Lama/Sphi**: Himmelstor, Berge, Doppelsphinx, Äcker, 2 Ziegel, Baba
- 3 **Scr/lc**: Norden, Nordhimmel, Gegenhimmel, Amphore, Amulett, Herz, Leib, Schrein, Sokar, Pavian, Windhund
Prost: Kopftuch-Haus, Herr der Kraft, Sia, Thot
Epi: mit **Tss**: Paviane, Begleiter, Horussöhne
- 4 **Lami/CalA**: 4 Sonnenpaviane, 2 Arme, Augen, Brüste, Federn, Flügel, Hörner, Segel, Schalen
- 5 **Vul**: Osten, Udjat-Auge, Busiris, Cheraha, Erdbarke, Hathor-Kuh, Isched-Baum, Netz, Opferalter, Knoten, Treppe, Babylon, Boot
- 6 **XR**: Atem, Bier, Feuer, Flamme, Glanz, Licht, Maat, Zeitschlange, Zauberspruch
Spa/Injat: Blut, Geist, Kraft, Recht, Maat, Name, Weihrauch, Öl, Spruch
SF: Natron, Nemes-Kopftuch, Wein, Wasser des Weisen, Sprache, Wissen
Spen/Spum: Achu, Schatten, Sterne, Sand, Fleisch, Dünger, Ruderer, Volk
- 7 **GC**: 7 Wächter, Ältester, Auge, Phönix, Edelstein, Ei, Herzscharabäus, Horuskind, Stern, Kopf, Götterbote, Nestling, Lot, Min
Climu: Nasenloch der Isis
- 8 **Vag**: Westen, Finsternis, Gerichtshalle, Hermopolis, Himmelshöhe, Nacht, Nut, Nachbarbarke, Letopolis, Dep, Weg, Lufttraum
- 9 **PVC**: Osiris, Atum, Chepri, Re, Horus, Toteninsel, goldener Falke, Grabhügel, Harsaphes, Nachtsonne, Totenrichter, Stier des Westens, Wennefer, Urhügel
- 10 **Per**: Alleinherr, Arm, Bein, Erz, Eidechse, Esel, Feder, Seil, Weg, Wind
- 11 **Cornu**: Stierhörner, Feuergruben, Tiefe des Urgewässers, Hölle
Tut/Inf: Abgrund für die Bestraften, Wüste des Totenreichs, Arme d. Vern.
Peri: Uräen auf dem Hügel von Wenet
- 12 **VS**: Duft, Feuer, Wasser, Leben, Geheimnis, Grün, Kleider, Jauchzen, Jubel, Leben, Wein, Myrrhe, Salbe, Zauber, Zedernöl, Blut, Schminke, Kopftücher, Regen, Leinen, Lapislazuli
- 13 **CuLax/PrP**: Ibis-Thot, Chemmis
- 14 **Ct**: goldener Affe, Binse, Ochse, Szepter, Anch-Kreuz, Türhüter, Stachel
CoC: Phallus des Baba, Finger des Horus
- 15 **RiP**: Große Furche, Milchstraße, Türspalt, Nil
- 16 **Pemu**: Horusauge lunmufef, Mund, Auge
- 17 **Vamu**: Feuerloch, Mund, abgeschirmter Weg, Nasenloch der Nephthys
Hy: Hemen mit der **C**-Schlange
- 18 **Tss**: Uräen, Gefolge, Hunde, Affen, Rebellen
Crem: Hackende, die das **Scr**-Herz heben
- 19 **CoU**: Urei, Kessel, Pyramide, Thron, Mond
- 20 **Mix**: Sekrete (**Spen-SF-Spa-XR / VS / CS**)
- 21 **CoRu**: Djet-Pfeiler, Tatnen, Marterpfahl, Schu, Säulen d. Totenreiches, Himmelsstützen, Standarte
- 22 **TMV**: Tait, Nephthys, Schlange, Klagevogel
RuV: Äcker in **Vag**-Hermopolis, Leitersprossen
FoV: Westhorizont, westl. Himmel, Opfergefilde
Fu: Tal von Abydos, reiner Ort, Wasserloch
- 23 **GP**: Süden, Sonne, Sonnengott Re, Auge des Atum, Kopf des Ptah, Falke, Widder, Lotosblüte, Reiher, Löwe, Skarabäus, Dreieck, Einauge, Gesicht, Kahlkopf
CuPi: Papyruspinsel, Chepri-Antlitz, rote Haare
- 24 **VVaper**: Binsengefilde, Feuersee, Firmament, Fenster, Mond, Nest, Paradies, Schale, Uto
Iri: Isis, Mondaug, Hierakonpolis, Thron
Fontes: Quelllöcher von Elephantine
- 25 **Ut**: Dat, Schlangen-Rechteck, Tamariske, Stier des Westens, Gans, Schrein der Nachbarbarke, Imhet, Sokar, Westberg, Geier, Nilpferd, Treppe
- 26 **CavUt**: Feuersee, Sarg, Urfinsternis, Gruft, Höhle, Vernichtungsstätte
- 27 **CuCal**: Affen-Thot, Wüste Rasetjau, Öde, Fesseln des Seth
MoV: Bachu, Schlangenberg, -gau, Mittelmeer, Großer Schwarzer Äqu / **Hor**: Osthorizont



Vignette zum Spruch 16 im Totenbuch der Ägypter

- mG**: Sonnenbarke, Großer Wildstier, Großer Schnatterer, Nilgans, Zauberer, Papyruspflanze, Horizontbewohner, Wurzel, Dumpalme, Uas-Szepter, Ptah
- wG**: All, das Ganze, Neith, Tuat, Reuse, Himmel: Himmelskuh, Totenreich: Schetit, Weißes Nilpferd



- 28 **MB**: Abscheu, Kot, Eiter, Unrat, Chaoswasser, Urgewässer, Brot, Blut
Men: Reinigung, Verwesung, Leiden des Osiris, Pesthauch, Umkehr
MB-Plac: Schwein, das beim Totengericht vertrieben wird
- 29 **CCU**: Fresserin als personifizierter Höllenrachen, Eselsverschlinger
Mumu: Pe, Nasenloch des Osiris, Maul, Landestelle, Sirius, Polarstern
CS: weiße Krone, Nahrung, Brot, Feuer, Wasser, Wahrheit, Wohlgeruch
- 30 **MV**: Überschwemmung, paradiesischer Überfluß

verschiedenen Erscheinungsformen auftreten können. Gewöhnen muß man sich auch an das »Rollensprechen«: Der Verstorbene — wenn er denn zu einem seligen ACH geworden ist — hat zwei wichtige Eigenschaften: „Bewegungsfreiheit und Verwandlungsfähigkeit galten als sicherer Beweis für die Unsterblichkeit.“⁹ Er kann sich also in jeden Gott verwandeln (wie der griechische Proteus) und als solcher sprechen. „Der Verstorbene behauptet, ein Gott zu sein, ja, mächtiger als alle übrigen Götter; andererseits fleht er die Götter an, ihm zu helfen, ihn zu erlösen.“¹⁰ Die Texte des Totenbuches haben vordergründig Dialogcharakter, sind aber ein intimer Monolog des Verstorbenen in den Rollen verschiedener Götter, und diese Rollen wechselt er plötzlich und häufig. Gerne spricht er als Osiris, doch kann er sich in seinem Rollentext mit jedem Gott identifizieren. Er ist ein Jedermann, ein Osiris-NN, ein ‘titularer Osiris’, falls er nach dem Totengericht weiterleben darf. Ich werde den Rollenwechsel so notieren: „NN als ...“, z.B. in dem Satz „Ich (NN als *Prost-CoCaP*-Thot) bin der Herr der Thronsitze (*VV-Iri & CoU*) des Himmels (*wG*), der den Gegenhimmel (*ap*) durchheilt im Gefolge des *GP-RE*.“ — Die Götter selber bleiben hinter ihren Tiermasken stumm. Sie tun ihren Willen durch Gebärden kund. Nur gelegentlich brechen sie in Freudenrufe aus und schreiten dem neuen ACH entgegen, „denn sie erkennen in ihm ein ebenbürtiges Wesen, einen rechtmäßigen Erben.“¹¹ Für den Kontakt mit ihnen, für ein Leben im Jenseits und den Kampf gegen die Feinde der Götter braucht er das Totenbuch mit seinen Zaubersprüchen, „millionenfach erprobt“, mit denen er sich im Jenseits zurechtfinden und verteidigen kann; denn:

Das Jenseits ist »Verkehrte Welt«, in der Oben und Unten, Rechts und Links, Vorher und Nachher vertauscht sind, in der es keine geraden Wege und keinen normalen Ablauf der Zeit gibt. Seit den ältesten Totentexten fürchtet man, dort »auf dem Kopf« gehen und den eigenen Kot essen zu müssen, da sich auch der Verdauungsprozeß umkehrt und sogar der Himmel als »Gegenhimmel« Nenet auf den Kopf gestellt ist, so daß seine Bewohner zu Gegenfüßlern werden.¹²

Farbtafeln 10.1 & 10.2. Im Totenbuch und in anderen Quellen gibt es graphische Versuche, die ganze Welt des Sonnenlaufes, das *wG*-All, den *Ut-Vag-Vul*-Kosmos, darzustellen. Auf der Farbtafel 10.1 habe ich die Vignette zum Spruch 16 übernommen und auf meine Weise gedeutet. Das Bild zeigt den Augenblick, in dem die Sonne

(*iVul*) auf- oder untergeht. Im oberen Teil der Vignette sehen wir unter dem Bogen des Gegenhimmels (*Scr*) ein Armpaar (*CoCaP*), das von oben die Sonne hält, und ein zweites Armpaar (*Lami*), das aus der Tiefe kommt und sie vorsichtig übernimmt. Vier Sonnenpaviane (*Lami*) beten die Sonne bei diesem Übergang an. Nach unten folgt in einem Zwischenreich (*VV*) das Anchkreuz (*Cl*-Zeichen für *VS*-Leben). „Das Hieroglyphenzeichen dafür [für *MB = sa*] war dasselbe wie das für die Vulva: eine yonische Schlinge wie die auf dem *anch* oder Kreuz des Lebens. Diese Schlaufe stellte rotgemalt das weibliche Genital und das Tor zum Himmel dar.“¹³ Wir deuten das Kreuz als *Cl*†. Es steht auf dem Kopf einer Frauengestalt in der Tiefe, die insgesamt als Osiris und sein Reich erkennbar ist. Der Kopf ähnelt eher dem „Stier des Westens“ als einem Menschen. Mit den vier Querstrichen (welche vier Kornähren darstellen sollen) heißt diese Figur „Djed-Pfeiler“ und wird sogar gelegentlich mit Augen zwischen den Ähren abgebildet.

Diese Säule war ursprünglich ein einfacher phallischer Obelisk und später eine Verkörperung von Osiris’ Sakrum (Kreuzbein), das »heiliger Knochen« genannt wurde, weil in ihm früher der Ursprung der Samenflüssigkeit vermutet wurde. Als Isis Osiris ins Leben zurückbrachte, war ihre erste Sorge, ihn »aufstehen« (*rea*) zu lassen, womit sie die Wiederherstellung seines phallischen Geistes meinte.¹⁴

Seitlich beten Isis (rechts mit dem Thronsitze-Zeichen) und Nephthys (links mit einem gestielten Pokal auf dem Kopf) ihren Bruder Osiris an, ganz unten sind sie noch einmal abgebildet als Klagevögel (Weihen) mit Schalen, aus denen Wohlgeruch (*CS*) oder Pesthauch (*MB*) aufsteigen. — Denken wir uns zu dieser Momentaufnahme vom Sonnenlauf einen zeitlichen Ablauf hinzu, ist es mit großer Wahrscheinlichkeit eine Auf- und Abbewegung der Sonne, die von den Armpaaren hin- und hergereicht wird. Nur ganz oben ist der Gegenhimmel (*Scr*) mit seinen *Tss*-Brüsten durch einen Kreisabschnitt (Bogen) angedeutet, doch ist ein Kreis-Lauf der Sonne durch Himmel und Unterwelt auf diesem Bild nicht vorstellbar. Bei der Übertragung auf unsere impuristische Vorstellungswelt hilft hier das Bild vom Kinderkreisel weiter, der ja die Auf- und Abbewegung eines zentralen Stabes mit Schneckengewinde in die Drehbewegung des Kreisels verwandelt (Vulva zu lat. ‘volvere’ »drehen«).

Das große Bild im Zentrum der Tafel 10.1 zeigt das Weltbild der ägyptischen Mythen. Es deutet im Mittelteil den Kreis an, auf dem die Sonne theoretisch läuft. Die Zeichnung stellt die Position der Sonne um zwölf Uhr mittags dar, also auf der Hälfte der Tagfahrt: RE steht hoch am Himmel, schwimmt auf der Himmelschale, die für sein Gefolge (*Tss*, *Epi* & *Prost*) weit außen verdoppelt ist. Zwölf Stunden später, am tiefsten Punkt der Nachtfahrt, werden die beiden Kuppeln wieder zu einer verschmelzen (wie auf Tafel 9.8 unten). Die Außenwelt, das Oben, das Diesseits heißt in den ältesten Texten wirklich „Himmel“, während die Innenwelt, das Unten, das Jenseits „Unterwelt“ genannt wurde (Rilke spricht von „Weltinnenraum“). Später (und sicher so im Totenbuch) sind die Namen anders: Die Unterwelt, das Jenseits, ist der „Himmel“ (*wG*: engl. 'heaven'), während der Außenhimmel, das Diesseits *ap*, „Gegenhimmel“ genannt wird (engl. 'sky'). Dieser bekommt dadurch Züge (den *Scr*-Bogen) des *mG* (wie Uranos auf Tafel 9.8. Die Unterwelt (*Ut-Vag-Vul*) heißt auch einfach „dort“ und wird eingeteilt in (1) den oberen Himmel oder Oberägypten (*Ut-Vag*) mit der oberägyptischen Kapelle (*Vag*) und dem dunkelsten Totenreich Imhet (*CoU*) und (2) den unteren Himmel oder Unterägypten (*Vul*) mit der unterägyptischen Kapelle (*VV*). „Der Himmel (*wG*) ist voll Erschütterung (*Pls/Ic*), wenn du (RE) in ihm erneuert dahineilst (*pls-gv*), Tag für Tag“, heißt es im Totenbuch. RE enthüllt sich (*cr*) im östlichen Himmel (*Vul*), er trifft Osiris im westlichen Himmel (*FoV*). *Cl*↕-Ruti ist das Falkenpaar des Ruti, das aus dem *VV*-Himmel im Osten hervorgeht. Die Himmelsrichtungen sind also anders, als man vermutet: Die Sonne geht „im Osten“ auf, also im Osthorizont (*Äqu*), *iVul*, der „schöne Westen“ aber ist bei *PVC*-Osiris, er ist „im Westhorizont“ (*FoV*). Die Sonne versinkt nicht im Westen, sondern „in den Westen“, weil der *Vag*-Raum als Westen gilt. Auf diese Weise ergibt auch der „west-östliche Divan“ einen neuen Sinn. Süden ist *GP*-RE, und der Nordhimmel (*Scr*) umschließt REs Gefolge, die *Tss*-Hunde, die bei Nacht (*iGV* oder »bei der Nacht«) „anschlagen“. Die „nördliche Siedlung“ heißt auch „Heuschreckengefilde“, vielleicht weil da die langbeinigen Springer (*Per*) zu Hause sind. Im *Ut*-Raum sind die Himmelsrichtungen aufgehoben, dargestellt in vier liegenden Gestalten, den „Ermatteten“. Auch

Per wird „Himmel“ genannt, wie sich aus folgendem Zitat ergibt: „O ihr Götter, die ihr die Barke (*mG*) des Herrn (*Per*) der Millionen (*Spn*) zieht, die ihr den Himmel (*Per*) zur Unterwelt (*Vul/Vag/Ut*) herabbringt (*indu*) und den Gegenhimmel (*Scr*) fernhaltet ...“ Die Himmelsgöttin Nut war ursprünglich der Außenhimmel (*ap*), dann aber die Innenwelt (*Vag*), und so wird die Nachtfahrt der Sonne bildlich auch dargestellt als Fahrt durch den Leib der Nut, so daß RE am Abend in ihrem *Vul*-Mund versinkt (*indu*) und am Morgen aus ihrer *Vul*-Vulva neu geboren wird (*eva*). Walker führt das Wort »Nut« auf »Natur« zurück (*natura*, *neter*).¹⁵ „*Neter netri* war als »selbstgeschaffene, uranfängliche Materie« definiert, der uterine Ozean vor der Schöpfung, der die zukünftigen Formen im Zustand der Formlosigkeit oder des Chaos enthielt. Von Wissenschaftlern wurde dieser Begriff tatsächlich als »See Gottes« übersetzt. Seine wirkliche Bedeutung lag in der Stammsilbe Nu oder Nut, »ein Ozean von unendlicher Ausdehnung und unergründlicher Tiefe, der in sich die Keime aller Arten des Lebens trägt«, ähnlich dem uranfänglichen Mutterschoß Kalis.“¹⁶

Nu war die Dreifache Göttin, die auf Grabschnitzereien als drei Kessel (*Ov* + *CavUt*) dargestellt wurde ... Aus Nu wurde das semitische *nun*, das als die Fisch-Mutter personifizierte Urmeer ... Dieses Urmeer hatte Ähnlichkeit mit dem Menstruationsblut der Großen Göttin Tiamat ... Diese Flüssigkeit war die Untere Aufwallung oder Quelle der Tiefe, die aus ihrer »heiligen Tür« auströmte, und sie wurde mit dem Buchstaben *daleth* oder *delta*, dem Zeichen der Yoni, bezeichnet.¹⁷

Die Unterwelt heißt auch *Dat/Duat/Tuat* (T-T: die zwei *CoRu-Lama-T*), die ToTenwelt. Hornung spricht von der „Hemisphäre unter dem Horizont“, ein Ausdruck, der uns an die urgeschichtliche Darstellung der Welt mit zwei hohlen Halbkugeln erinnert. Die innere *wG*-Halbkugel ist das Totenreich i.w.S. und hat unterscheidbare Teile: das östliche Totenreich (*Vul*) mit der *Lama*-Terrasse, das westliche Totenreich, die Insel der Seligen (*Vag*) für die Verklärten, die *ACHU*. Hier sind die *CoRu*-Säulen des Totenreiches, die auch „Pfähle des Geb (*Ut-Vul*)“ oder „Stützen des Himmels“ heißen; hier ist auch die Toteninsel (*PVC*); und schließlich gibt es einen unzugänglichen Teil, Imhet (*CoU*), das Reich der Verurteilten und Verdammten, das Totenreich i.e.S. Dieser Abgrund für die Bestraften ist „ganz tief, ganz finster, ganz unendlich“, vermutlich also *Tut/Inf*, denn von da aus kann man ins Nichts fallen. Hier

liegt der »Leichnam der Schetit« (»Leichnam der Vernichtungsstätte«) als *MB-Mumie iCavUt*. Die Wüste dieses Totenreiches hat kein Wasser, kein Licht und keine Luft, dafür aber Feuerfallen (*Sin*) und Blutkessel (*Ovv*) wie die christliche Hölle.

Am Abend nähert sich RE dem Bachu-Berg (*MoV*), dem Ostberg im Osthorizont (*Äqu*), um hier zu versinken (*indu*) in den schönen Westen (*Vag*). Die Stelle heißt auch Schlangenberg oder Schlangengau, weil da die *Pu*-Schlangen auf dem *CuCal*-Sand der Wüste von Rasetjau wimmeln. Der Sonnengott versinkt abends in der Westwüste. Sie ist „nur die Haut des Jenseits“¹⁸ (also *CuCal*). Es ist das öde „Land Sokars (*Scr*), der auf seinem Sand (*Lama*) ist“ (ein wenig später). „Eines der gut gehüteten Geheimnisse der mittelalterlichen Dichtung ist der arabische Ursprung des Motivs der Einöde, das am deutlichsten im Zyklus der Erzählungen vom Heiligen Gral zutage tritt.“¹⁹ Auch Christus verbrachte viele Tage in der Wüste. *Lama*, in der Realität trocken und wüst, heißen auch „Sandbank des Apophis“ (des *Cl*), aber wegen der Wellenform (Buchstabe M) paradoxerweise auch „die große Flut“ oder „Wasserfluten des Himmels“. *Lama* sind auch das Haus des Mondes, weil sich der *VVplan*-Vollmond dahinein zurückziehen kann. Das „Horizonttor“ oder „Tor des Urgewässers“ mit den *Lama*-Pfosten in der Schilfregion (*Vul*) ist der Eingang zur Tiefe, welche dreifach gesehen wird: Als Erdtiefe ist sie die Göttin TaTenen (*PVC*), als Himmelstiefe die Göttin Nut (die Große Mutter, auch als Kuh: *Vag*), als Wassertiefe und Urozean der Gott Nun (das Urmeer, auch als Fisch: *CoU*). Wegen der Phallusform (Phallus = Weg) heißen die *Lama* auch „Horizontwege“. *Lama* sind die Nase des Himmels, „dem Balsamierer entkommen“ (weil sie i.a. trocken sind). Weitere Namen sind „Hotep“ (Große Stadt: Hot-Pi > Heißer Mund?), Mund der Erde (*Vul*), Terrasse des *wG*-Totenreiches, Allesverschlinger, Tor des Geb (mit *Cl*-Querhölzern): oft im Plural als sieben oder zwölf Tore zur *Vag-Ut*-Unterwelt; „jener sehr hohe Berg, der im Totenreich ist, auf dem der untere Himmel aufrucht“, manchmal auch: „die beiden sehr hohen Berge“; Krokodilopolis, denn da wohnt das Krokodil *Lama-Sobek*, der mächtigste Gott der Gewässer; und schließlich sind *Lama* die „Mauern des Binsengefeldes“ (*VV*), und zwar aus Erz.

In diesem harten, trockenen Ring liegt das Binsengefilde (*VV*), das Paradies der seligen Verstorbener, die Lagune im Mendesgau, die Insel der Horizontbewohner (*Lami*), die Flammeninsel, ein Grenzbereich zwischen *ap*-Diesseits und *Ut-Vag*-Jenseits, das Fürstenhaus (oder der mythische Tempel) in *VV*-Heliopolis, der Harpunengau (mit der *Cl*-Harpune), das Salzfild: „Hotep (*Per*) ist es, der hin- und herzieht (*gv*) durch jenes Feld.“ Auch die Felderdecke (*VVplan*) gehört hierher mit ihrem schwarz-weiß gewürfelten Muster an der Grenzregion zwischen der schwarzen *Vag*-Nacht und dem weißen *Per*-Tag. Manchmal heißt diese Region auch Feuersee oder Flammensee (wegen der *Lami*-Flammen), das Feuer ist aber ambivalent, denn als See der Uräen oder See des Lebens (*VS*) ist das Feuer durchaus Wasser (*VS*), in der Menge bis zur Überschwemmung (*MV*), strömend aus den Quellöchern (*Fontes*) von Elephantine (Abu: *VV*). (Gelegentlich verwandelt sich der See in einen Bittersee: *VuMac-mb* wegen *MB* aus dem *Mumu*-Quelloch von Elephantine) Dieses „fruchtbare Gefilde“ ist auch der untere Himmel, die unterägyptische Kapelle, das Erscheinungsfenster, das Firmament, das Opfergefilde, das untere Saïs, das Zwischenreich der ersten Nachtstunde und die Balsamierungsstätte (in der der Balsamierer Anubis die *Per*-Mumien für die Fahrt durch die *Vag*-Nacht mit *VS*-Salben vorbereitet). Erst dahinter folgt das eigentliche *Vamu*-Tor zur Unterwelt. Dieses östliche Tor zur Unterwelt (mit den *Lami*-Türflügeln) heißt auch „abgeschirmtes Tor“, weil es von *Lama* gegen die Außenwelt abgeschirmt werden kann. *VVplan* heißt Heliopolis, also Sonnenstadt, weil der ausgebreitete *Lami*-Ring eine Sonnenscheibe ist. (Vgl. das Bild „Frau mit der Sonne bekleidet“ in der Apokalypse.) Hierakonpolis verstehe ich als *VV* (also etwa: Stadt mit *Iri*), und „die beiden Hügel, aus denen RE hervorgeht am Morgen“ sind *Lami*, während ein einzelner Hügel der Wortbedeutung nach *Cl* ist, doch wird das Wort „Hügel“ auch für *VVplic*, *PVC*, *CoU* und *Ut* benutzt. — In der Mitte wird der Eingang zur Unterwelt sichtbar, die *RiP*-Milchstraße mit dem Türspalt oder Schenit („Schnitt“). Darunter liegt der „abgeschirmte Weg“ (*Vamu*), das Feuerloch, in das NN mit RE wieder zurückkehren will. Das östliche Totenreich (*Vul*), das RE jetzt verläßt, hat viele Namen: Busiris, die große Erdaufhackung, Erde, Cheraha, Küstenstadt, Memphis, die

Salzregion, Pe („ich bin heute aus *Vul*-Pe und *Vag*-Dep gekommen“: *Lama* sind die Säulen des Pi: II), der Tempel des *Lama*-Sobek, Tempel des Anubis (*Cl-Vul*), Tempel von Heliopolis, Opferisch des Osiris, Ostberg und Backofen. *Vul* ist nicht nur eine runde Scheibe, sondern kann auch als Deckplatte des *Vag*-Kubus quadratisch gesehen werden. Die Farbe Grau gehört in die *Vul*-Region, ist aber auf Stein schwerer darstellbar als ein musivisches Pflaster.

Der Ort Buto (*Vul-Vag*) mit seiner Deltalandschaft leitet über zum westlichen Totenreich (*Vag*). Der *Vag*-Raum ist die Finsternis der Himmeltiefe (welche bei Nacht von RE erleuchtet wird), auch die oberägyptische Kapelle, die erste der beiden geheimen Höhlen (*Vag & CavUt*) des Westens, die Große Gotteshalle oder Gerichtshalle des Osiris, der Kampfplatz der Götter (wo RE und Osiris aufeinandertreffen), Herakleopolis, Hermopolis (RE wird aufgefordert: „Tritt ein in Hermopolis und gehe hervor aus dem Osten“), Letopolis, die Nekropole Abydos, Naref („Herzensweite herrscht in Naref“), das obere Saïs, der Große Tempel, der Schöne Westen mit dem Hügel von Abydos (*VVplic*) und dem »Tal von Abydos« (*FoV-Fu*). An den Seiten von *Vag* sind die zwei „Säulen des Totenreiches“ (*CoRu*). Als „Pfähle des Geb“ werden sie benutzt, um die Verurteilten bis zu ihrer Bestrafung anzubinden. Quer dazu verlaufen die „Äcker (*RuV*) in Hermopolis“. Weiter oben im Himmelsgewölbe liegt das zweite Opfergefilde (*FoV*), der Westhorizont. Da sind auch das Wasserloch und die Toteninsel (*PVC*) mit den Seligen (*Dos*-ACHU), auch „reiner Ort“ (*Fu*) genannt. Angefüllt ist *Vag* mit dem „Gewässer (*VS*) des Weißen Nilpferds (*mG*)“: Es hat die Ausdehnung des Himmels. Im übrigen sind vier Teiche in dieser Gegend: der Überschwemmungsteich (*VV* mit *VS*) mit der *Lami*-Sykomore mittendrin, der Maatsee Heh (aus *Spa*), der Natronsee (das Meer: aus *CS*) und gelegentlich ein erhabener Teich mit Blut und Eiter (*MB*: *pus bonum et laudabile*).

Als Schlußstein des Gewölbes ragt *PVC* in den *Vag*-Raum. Dieser Teil ist der Urhügel, der Grabhügel des Osiris, der Hügel der Finsternis, des Verborgenen, des Westens, der Hügel von Wenet, der Westberg, der große Sitz in Hermopolis. Der Mund (*Mumu*) vorne ist das Tor des Allherrn *PVC*-Atum und heißt „Landestelle der Sonnen-

barke“. Der *Ut*-Raum ist der obere Tempel mit *CoU*-Seth, die Urfinsternis (*CoU*), ständig ohne Licht, ein Strafort für alle Verdammten, in dem sich nur Osiris wohlfühlt, weil er hier einen unzugänglichen Schutzraum hat. Außer ihm kommt niemand wieder heraus und selbst RE nicht hinein (in dieses Ikesi-Gefäß). Das ist Imhet (*CoU*), der unzugängliche Teil des Totenreiches mit dem Urgewässer (*CoU*) und der Urmaterie, dem Wasser (*MB*) der Reinigung (*Men*), der Trägheit. Da enden auch die zum zweiten Tode Verurteilten, wenn sie aus Sopdus, der *Vul*-Richtstätte mit dem *Lama*-Schlachtblock, der Schlachtstätte, kommen und letztlich in die *Ovv*-Kessel geworfen werden: „Das Amduat zeigt ... diese im Zickzack verlaufenden Pfade des Sokarlandes und gibt der ganzen Unterwelt einen ovalen, gekrümmten Abschluß.“²⁰ Diese Region an der Grenze des Himmels enthält die Mumie des Osiris (Seker *iCavUt*), „versiegelt inmitten der Finsternis mit Feuer ringsum“ und kann von niemandem außer Osiris betreten und verlassen werden. Die *Peri*-Wüste auf *CoU* ist die zweite Wüste Rasetjau, so böse wie die erste (*Lama*). Die Schlangen auf *CoU* werden »Vernichtende« genannt, es sind die *Peri*-Schlangen (das Gorgonenhaupt der Medusa). Und dieses öde Land rings um das *CoU*-Haus der Osiris-Mumie (Seker) ist die Wüste des Totenreichs. Doch die Seligen wollen möglichst nah zu Osiris, und so gibt es auch ein paradiesisches Rasetjau (*FoV-Fu*): „Ich (NN) bin zu dir gekommen, Osiris, daß ich dich anbe, daß ich rein werde durch deinen Ausfluß (*MB*), der aus dir strömt — und entsprechend wurde der Name von Rasetjau festgelegt.“ Nun ist dieser Name schwer zu entschlüsseln. *MB* gilt als das Wasser der Reinigung, also keineswegs negativ für den Verstorbenen. Andererseits kann der »Ausfluß« auch *CS* sein, und dann ergeben die Konsonanten RSTJ tatsächlich einen passenden Sinn: *Org* – *CS* (Sekret) – *Mumu* (+) – *PVC*: Rasetjau ist das Ziel der Sehnsucht bei *PVC*, weil da im *Org* *CS* aus *Mumu* strömt.

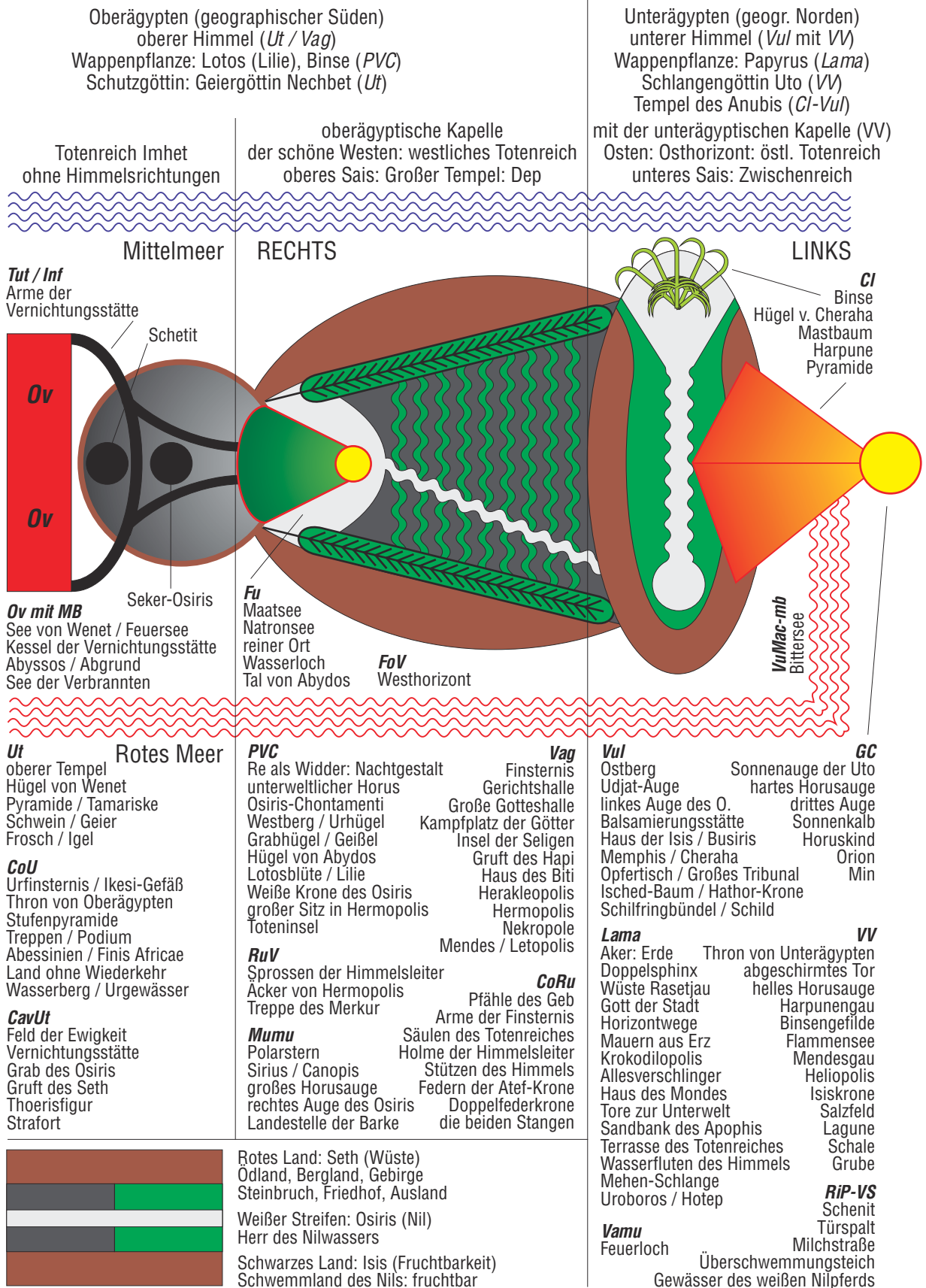
CoU ist der Wasserberg, auch der Hügel des Wassers: Seine Wellen sind Flammen (*Peri*), sein Dampf ist ein Feuerbrand. *CoU* ist auch ein gewölbter Stein (Omphalos!), der Sitz des *PVC*-Falken. *Ut* ist das Grab des Osiris-Chontamenti (Seker), der Verborgene Raum, das Land ohne Wiederkehr mit der *CavUt*-Höhle im Innern, die sich Osiris mit *MB* so unfreundlich gestaltet hat,

10.2 Das Weltbild der ägyptischen Mythen 2

Ägypten als Tempel der Welt: die Beiden Länder

Dat / Duat / Tuat: die *wG*-Unterwelt oder der Himmel

Kosmos, Jenseits, das All, das Ganze, Reuse, Schiff, Stadt, Kuh



daß er in dieser altägyptischen Höhle in Sicherheit vor seinen Feinden ist. Bei *Tut/Inf* hat die Höhle noch eine Tiefendimension: Dieser Abgrund für die Bestraften ist „ganz tief, ganz finster, ganz unendlich“. Die Finsternis der Vernichteten besteht aus Blut, „sie schwimmen in Finsternis und in ihrem eigenen Blut, das ... sich mit dem roten, brennenden Wasser des »Feusersee« vereint.“²¹ Diesen Strafort Feuersee mit rotem Wasser, das auch Feuer ist, haben wir auf Tafel 10.2 separat gezeichnet, eigentlich weil *iUt* kein Platz zum Zeichnen mehr war. Doch daraus ergibt sich die verblüffende Möglichkeit, den See oder die Feuerkessel dieser Vernichtungsstätte *CavUt* als die zwei *Ovv* zu betrachten. Damit wird der biologisch-anatomische Lauf des Lebens konsequent umgekehrt, insofern das Leben der Frevler genau an der Stelle in ein Totsein, ein echtes Nichtsein überführt wird, wo es eigentlich (mit der Eizelle) begonnen hat. Es stört dabei nicht, daß diese Vorgänge in der Urfinsternis mit der Kulisse der *Vul*-Gegend als Richt- und Schlachtstätte veranschaulicht werden.

Farbtafel 10.2. Wir können diesen Blick auf die anatomische Geographie der altägyptischen Unterwelt nicht beenden, ohne eine Besonderheit festzuhalten. Viele der seltsamen Ortsnamen (oder alle?) sind tatsächliche historische Stätten, z.B. Saïs, Mendes, Heliopolis, Memphis, Herakleopolis, Hermopolis, Abydos, Koptos, Theben, Hierakonpolis, Elephantine. Die Projektion der Geographie Ägyptens auf die Anatomie des *wG* ist das i-Tüpfelchen auf dem räumlichen Hintergrund dieser Mythologie. Ägypten wird dadurch zum Tempel der Welt, und Cheraha (*Vul*) ist Altkairo (aber auch Babylon, wie Hornung beiläufig bemerkt²²). „Heliopolis [ist] die alte Sonnenstadt Ägyptens, zu der man sich eine jenseitige Entsprechung denkt.“²³ „Rasetjau (*FoV-Fu*) heißt der selige Ort, an welchem der Tote mit Osiris zusammensein möchte ... Es ist die jenseitige Entsprechung (*Vag*) zur irdischen Kultstätte Abydos, dem großen Wallfahrtsort, ... ein jenseitiges Abydos.“²⁴ Auch Kolpaktchy betont: „Alle Andeutungen geographischer Art, die man im Totenbuch trifft, betreffen selbstverständlich nicht die Städte Ägyptens, sondern ihre Prototypen im Jenseits ... Die irdischen Städte mit all ihren Schreinen bzw. Heiligtümern, waren nur ein Abglanz. Das Christentum kennt ja auch »das himmlische Jerusalem«.“²⁵ Deutlich wird diese

Übertragung auch mit der ober- und unterägyptischen »Kapelle« im Totenreich. Tafel 10.2 stellt die Zusammenhänge in einem Bild dar, das jetzt nicht den Himmel oder die Wassertiefe zeigt, sondern die Erde, das geographische Ägypten, wenn auch leicht verzerrt. Die *Vul*-Ebene ist der impuristische Osten und wird rechts gezeigt — mit dem Binsengefilde (*VV*) im Nildelta, mit fruchtbarem Schwemmland in der Mitte und Wüstenland auf beiden Seiten (links Libyen, rechts der Sinai außerhalb des Bildes), und zwar perspektivisch in der Aufsicht. Oberägypten (*Vag*) schließt sich als Totenreich nach links an, weil es der impuristische Westen ist, geographisch das »tote Reich« der Sahara, und zwar als impuristisches Schnittbild. Auch hier fließt der Nil zwischen dem »Schwarzen Land«, dem Schwemmland (auch grün denkbar), und dem »Roten Land«, der Wüste (rotbraun dargestellt, um das Element der Erde zu betonen). Die Legende links unten soll den Zusammenhang verdeutlichen. Der Nil kommt aus einem See, dem Maatsee (geographisch: Victoriasee), fließt nach Unterägypten, wo er deutlich in die Nordrichtung einschwenkt. Auf unserer Zeichnung entsteht dabei ein Quelltopf, in dem wir unschwer *Vamu* erkennen, doch wären auch die »Quelllöcher von Elephantine« als *Fontes* eine gute Lösung. Leider liegt aber Elephantine im äußersten Süden von Oberägypten, daher verstehen wir die »Quelllöcher« auch als das *Mumu*-Quelloch, aus dem die Nilüberschwemmung einmal im Jahr (als *MB iMen*) hervorgeht. Es hängt mit dieser Fruchtbarkeit bringenden Phänomen zusammen, daß die ägyptischen Mythen die Schlammflut nicht als Sintflut oder Deukalische Flut oder Weltuntergang Ragnarök verstehen, sondern als segensreiches Ereignis. Nur in uralter Zeit haben kosmische Katastrophen (wie der Tod des Osiris) stattgefunden. Sogar die Verstorbenen, die ja im Maatsee unmittelbar betroffen sind, verstehen das *MB*-Wasser als »Wasser der Reinigung«, das ihnen guttut, weil es von Osiris kommt, der sich auch damit reinigt. Eigentlich ist es identisch mit dem Blut aus dem »See der Verbrannten« oder dem »Feusersee« ganz links, den wir aus *CavUt* hinausgezeichnet haben und von dem wir uns einen Abfluß in das »Rote Meer« vorstellen, das ja geographisch das Land Ägypten tatsächlich an der Seite begleitet und erst in Unterägypten endet. Diesen letzten Teil können wir auf *Vul* projizieren

und haben dann den »Bittersee« als *VuMac*. Nach meinem Eindruck gehen auch die Mythen des Pentateuch (basierend auf einer historischen Grundlage) auf diese impuristische Geographie zurück. Mose führte sein Volk von Ägypten nach Osten in den Sinai, was man (wie gezeichnet) trockenen Fußes hätte tun können. Er überquerte aber das Rote Meer, das sich in der Mythe sehr gelegen teilte, also zu der Zeit gerade nicht vorhanden war. Die Verfolger aber wurden durch die plötzlich eintretende Flut des Bittersees verschlungen.

Zusammenfassend kann man gegenüberstellen: 1. Oberägypten (*Vag-Ut*) mit der oberägyptischen Kapelle (*Vag*) und dem Totenreich Imhet (*Ut*) im geographischen Süden (das ist der impuristische Westen) mit der Wappenzpflanze Binse (oder Lilie/Lotos: *PVC*) und der Geiergöttin Nechet (*Ut*) als Schutzgöttin; dazu gehört die weiße Krone (Osiskrone: *PVC*); und 2. Unterägypten (*Vul*) mit der unterägyptischen Kapelle (*VV*) im geographischen Norden (das ist der impuristische Osten) mit der Wappenzpflanze Papyrusstaude (*Lama*) und der Schlangengöttin Uto (*VV*) als Schutzgöttin; dazu gehört die rote Krone (Isiskrone: *VV-CI*). Zu diesem Gegensatz kommt ein zweiter aus »Mitte und Seiten« oder »Tal und Bergland«, wenn man nämlich den Nil als Achse im fruchtbaren schwarzen *VV*-Schwemmland in der Mitte sieht, rechts und links angrenzend an die unfruchtbaren roten *Lama*-Wüsten (Gebirge, Ausland). Dann ist das Schwemmland *VV*-Isis, das wüste Bergland *Lama*-Seth, und der Nil als Achse ist *Vag-RiP* und wird sogar zu Osiris als *Per iVag*, was nicht ausschließt, daß man in einem Zoom-Bild ganz nah sogar in *Lama* zwei Wellen des Flusses sieht und insgesamt den *Lama*-Nil als Hapi personifiziert (wie die Griechen ihren Okeanos). — Wundersam passend erscheint auch die Urfinsternis am linken Rand der Zeichnung. Wir sind da geographisch im tiefen Süden, also im Sudan und in Abessinien (Äthiopien) (heißt es darum Abyssos-Land?), wo die Schwarzen wohnen. Ich habe Ecos Begriff »Finis Africae« unter *CoU* aufgelistet, um einen Hinweis auf die Dachstube im *Vag*-Turm der Abtei zu geben, die in dem Roman *Der Name der Rose* abbrennt (untergeht *iMen*), nachdem der alte Jorge da oben das höllische *Men*-Feuer entzündet hat. Wenn wir »Afrika« zu lat. 'fricare' stellen, können wir übersetzen: »Reibeland: *Per-A* in

Vag-A«, und die Dachstube ist dann mit Recht sein Ende (*finis*).

In seinem Buch *Tal der Könige* bringt Hornung einleitend etliche Fotos der Gegend um Luxor, die ich wie folgt übertragen möchte: Die felsigen Wüstenplateaus im geographischen Westen und Osten sind *Lama*. Beim Blick in das ferne Niltal erscheint das Silberband des Wassers wie die Milchstraße (*RiP*). Hornung schreibt:

Zwischen den Gebirgen und Gewässern des Totenreiches glänzt ihm [dem Sonnengott in seiner Barke] ein getreues Spiegelbild des irdischen Niles (als *RiP-VS*) entgegen, umsäumt von fruchtbaren grünen (*lip*) Gefilden (*VV*), in denen die seligen Toten ihren Lebensbedarf finden, und eingefäßt von der roten Unendlichkeit der Wüstenberge (*Lama*).²⁶

Der Talkessel von Deir el-Bahari ist *VV*, ebenso die fruchtbare Ebene beiderseits des Nils. Auch Seligmann identifiziert Isis mit dem fruchtbaren Land (*VV*) am Nil.²⁷ Und Walker stützt die Parallele vom Namen her: Isis ist »Ashesh«: „Der Name bedeutete sowohl »verströmen« als auch »ernähren«, bezeichnete also die Funktionen ihrer Brüste (*Lami*).“²⁸ Die natürliche Pyramide el-Qurn („das Horn“, eine 489 Meter hohe Bergspitze über dem Tal der Könige) verkörpert *GC*. Der Blick über die thebanische Ebene gegen das Ostgebirge enthüllt die verblüffende Parallele zwischen dieser Gebirgsformation und *Lama*, wie sie auch als Doppelsphinx (Erdgott Aker) dargestellt werden. Der Eindruck wird noch durch die Schatten der Morgensonne verstärkt, wodurch die zwei äußeren Bergwülste dunkel hervortreten. Diesen *Lama*-Bergen gegenüber stehen (mit derselben Bedeutung) die beiden Memnonskolosse in der Ebene wie die beiden Oberwächter vor dem Eingang zum Tal der Könige. Sie schirmen den Eingang gegen Unbefugte ab. Im Totenbuch ist *VV* das abgeschirmte Tor, *Vamu* der abgeschirmte Weg, Osiris der Herr des Abgeschirmten Landes, woraus sich *Lama* als Schirm ergeben. In tierischer Gestalt sind sie die schützende Mehen-Schlange „Weltumringler“, unser alter Bekannter, der Uroboros.

B Der Totenkult

Wenden wir uns nun den Göttergestalten zu, die diese Welt bewegen. Leider sind es nicht wenige, und leider überschneiden sie sich in kompliziertester Weise, weil nicht nur die *OG* in allen Einzelheiten zu Göttern gemacht werden und so agieren, sondern auch Gruppen von *OG* zu Göttereinheiten zusammengefaßt werden. So sind *RE (GP)* und *Sia (Prost)* zusammen mit *Thot (Prost-CoCaP)*: *Maat*, die *Per-Hantel*, nämlich *Hotep* (der hin- und herzieht durch jenes *IV-Feld*) oder *Aqen* (aus dessen Mund das *Spa-Zeitseil* abgespult wird) oder *Hapi* (der den Himmel aufwühlt); kommt noch *Scr* hinzu, entsteht der Gott *Ptah (mG)*. Begleiter des *RE* sind die drei Schöpferkräfte *Hu (Tss)*, *Sia (Prost)* und *Heka (Scr)*: Ausspruch, Erkennen und Zauber. Alle zusammen heißen *Ptah (mG)*. — Manchmal ergeben verschiedene Funktionen desselben Teils schon einen neuen Gott. Wir können zusehen, „wie sich Funktionen eines großen Gottes in kurzer Zeit zu selbständigen Wesenheiten entwickeln.“²⁹ So ist es kein Wunder, daß ganz verschiedene Götternamen am selben Organ zusammenfallen, z.B. bei *GC*: *Harachte*, *Chepri*, *Chnum*, *Horus*, *Min*; bildlich dargestellt durch verschiedene Tiere und Dinge. Auffällig ist der Begriff der Götterneunheit, mit dem zunächst die neun wichtigsten Götter der ägyptischen Mythologie bezeichnet werden, nämlich die »Neunheit des Chontamenti« (des *Atum*, später des *Seker-Osiris*) oder auch »Götter der Grüfte« oder die »Neunheit in der geheimnisvollen Unterwelt« genannt. Das sind: der Schöpfergott (*Contamenti*) *Atum (PVC)*; seine Kinder: der Luftgott *Schu (CoRu-Lama-TT)* & die Regengöttin *Tefnut (VV)*; seine Enkel: der Erdgott *Geb (Vul)* & die Himmelsgöttin *Nut (Vag-FoV)* und seine Urenkel: der Totengott *Osiris (PVC)* & die Lebensgöttin *Isis (Lami-Iri)* und der Wüstengott *Seth (Lama)* & die Schutzgöttin *Nephthys (TMV)*. Der Begriff »neun« meint aber später nur noch »sehr viele« oder eine »allumfassende Göttergemeinschaft«, so daß auch eine Neunheit mit 15 Göttern aus Theben bekannt ist, eine andere mit sieben aus Abydos. Wieder andere haben nur zwei Teilnehmer: die große *Tss-Neunheit* und die kleine *Tss-Neunheit* der Ältesten des *Per-Hotep* sowie die *Lama-Neunheit* des *GC-Horus* in Heliopolis. „In Memphis erblickte

man in den Göttern der Neunheit die Organe des Schöpfergottes *Ptah*; und ... so erscheinen — neben der im Mythos bedeutsamen Zunge — die maskulinen Zähne und die femininen Lippen als die Neunheit des *Ptah*.“³⁰ Wir nehmen diese Bemerkung wieder einmal als Hinweis dafür, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Wenn sonst im Text des Totenbuches von Göttergruppen die Rede ist, wird das Wort »Kollegium« verwendet, meistens für die Götter, die an einem Ort anzutreffen sind. Manche Götter bilden Familien zu Dritt (Triaden): *Osiris-Isis-Horus*, *Ptah-Sachmet-Nefertem* in Memphis, *Amun-Mut-Chons* in Theben, und *Chnum-Menhit-Hike* in Latopolis. Dreiergruppen ohne Familienbande sind *Ptah-Sokar-Osiris* (die drei *PVC-Herrscher* des Totenreiches), *Chepri-RE-Atum* (der Sonnengott in dreierlei Gestalt), *Apis-Atum-Horus* (bilden zusammen *Osiris*) und *RE-Ptah-Amun*. Auf die ägyptischen Göttermythen können wir hier nicht im einzelnen eingehen (wie im Kapitel 9 auf die griechischen Mythen), sondern wir konzentrieren uns auf Grundsätzliches.

Beginnen wir beim Sonnengott *RE*, dessen täglicher Auf- und Untergang und seine mit der täglichen Wiedergeburt (*Rea*) demonstrierte Unsterblichkeit Grundlagen dieser Sonnenreligion sind. *RE* ist *GP*, und seine Nachtfahrt ist das Eingehen (*Indu*) ins *wG* beim *GV*. Da er täglich vierundzwanzig Stunden unterwegs ist, liegt es nahe, ihm je nach Position verschiedene Beinamen zu geben. Hoch am Himmel (*ap*) hat er um die Mittagszeit seine Taggestalt als *RE-Harachte*, feinsinnig dargestellt als Falke, der ja aus dem Himmel herab auf seine Beute stößt (nicht im Kreis!). Die Abendgestalt des *RE* heißt *Atum* und ist zunächst *Per*, der in den Westen versinkt (*indu*) (dargestellt als Widder, der mit seinen Hörnern stößt), dann — am Höhepunkt der Reise in der sechsten Nachtstunde — ist *Atum PVC* (ein *GP-Abbild*) und verschmilzt tatsächlich mit *PVC-Osiris* zur Gestalt des „Vereinigten“ in einer Art *unio mystica*. *RE* bleibt aber nicht da, sondern beginnt als Sonnenkälbchen die Rück-Fahrt zum Tageslicht, wo er am Morgen (in der zwölften Nachtstunde) neu geboren wird, und zwar in seiner Morgengestalt als *GC-Sonnenkind* oder *Skarabäus*, möglichst geflügelt (mit *Lami-Flügeln*), oder als *Benu-Vogel* (dem Gott des Morgensterns (*GC*), dem griechischen »Phoenix aus der Asche«, entsprechend), um sich erneut in den

diesseitigen Himmel zu schwingen (als *GP* mit der *CoP*-Seele). Mit ausgebreiteten Flügeln, also im Augenblick des Aufgangs (*Eva*), heißt der Käfer „Herzskarabäus“ (*GC*), später am Tage wird er gern als *GP*-Herr der Sonnenbarke gezeichnet. *RE* im Aufgang (*GC*) ist auch eine der drei *Chepri*-Gestalten, nämlich der auf dem Knie (*Lami*) seiner Mutter *Nut* (*Vag*) ist. Als *PVC* heißt *RE* auch „unterweltlicher *Horus*“, als *GC* *Horus-Mechentienirti*, als *GP* schlicht *Horus*, ohne Zusatz. Ähnliche Namensvielfalt und -verwirrung herrscht bei allen großen Göttern, wie man das in meinem „Schlüssel zum Totenbuch“ finden kann, ohne daß ich die Einzelheiten hier erneut darstelle. Die Lösungen, die ich im „Schlüssel“ anbiete, sind nur Näherungswerte und bedürfen der Toleranz und der Korrektur. Hornung macht die Schwierigkeit am Beispiel der drei weiblichen Gottheiten *Hathor* (*Vul*), *Nut* (*Vag*) und *Isis* (*Iri*) deutlich:

Name, Darstellung, Beinamen und Funktion der drei Göttinnen überschneiden sich, ohne sich völlig zu decken; sie sind im Grunde drei Aspekte einer Gottheit und doch wieder getrennt, kunstvoll hält der ägyptische Theologe ihr Verhältnis in der Schwebe und vermeidet jede dogmatische Festlegung auf eine »richtige« Lösung. Er spürt, daß die Struktur der Welt, die in den Göttern faßbar wird, ein komplexes Geflecht ist, voller Überschneidungen und Widersprüche.³¹

Der einzige, der mit seinem Namen an seinem Ort bleibt, ist der Totengott *Osiris* (*PVC*), der allerdings auch *Atum*, *Chepri* und *RE* genannt wird und manchmal den abgrenzenden Beinamen *Chontamenti* (»der an der Spitze der Westlichen«) bekommt; denn jeder Verstorbene (*NN*) nennt sich auch *Osiris* und spricht mal *VON*, mal *ZU*, mal *ALS* *Osiris*. *Osiris* ist der Herr der Unterwelt, aber tot. Seine Mumie heißt auch »*Seker*«: „*Seker* war die Bezeichnung für den Phallus im Augenblick des »Sterbens«, in dem er seinen Samen in die Dunkelheit ergoß; von *Seker* leitet sich auch *zekker*, das arabische Wort für »Penis« her.“³² *Seker* ruht *iCavUt* und wird jede Nacht vom Sonnengott *RE* geweckt (tote Götter schlafen nur). Dann erhebt er sich als *PVC*-*BA* des *Osiris* und verbindet sich mit *RE*, dem Herrn des Lichts, jede Nacht (*iOrg*) zum „Vereinigten“, dem Herrscher des Jenseits. Dieser Augenblick der Vereinigung *RE*s mit *Osiris* zum Doppel-*BA* in der Erde ist der Zweck der Nachtfahrt des *RE*, denn das Ereignis bringt beiden Regeneration (*Rea*), ein Wiederaufleben und neue Lichtenergie. Die Schwestern *Isis* (*Iri*) und *Nephtys* (*TMV*) helfen mit, daß die

Sonne unbeschädigt ihren Lauf durch die *wG*-Unterwelt nehmen kann, ebenso die *Arme* (*Lami*) des *Schu* (*CoRu-Lama-TT*) und viele andere Götter und Göttinnen. *RE* erreicht als Höhepunkt seiner Nachtbahn die Verschmelzung mit *PVC* zu einer mystischen Einheit; weiter kommt er nicht, was der Realität entspricht. *Urfinsternis* (*CoU*) und *Urgewässer* (*CoU*) sind „ferne Gegenden dieses Himmels“, der Sonne nicht erreichbar, mit unbekanntem Grenzen und aufgehobenen Himmelsrichtungen. *RE* kann also nicht dem *Osiris* in seinen Kasten (*CoU*) folgen, wo er ganz allein ruht. Diesen unzugänglichen Teil der Totenwelt, die *Urfinsternis*, hat er sich wie eine Festung ausgebaut. Es ist *Ikesi*, das Land ohne Wiederkehr:

O jenes *Ikesi* (*CoU*), geheimnisvoller als die Götter, das die Verstorbenen (*Spen*) fürchten, wenn sie seinen Namen erfahren, aus dem nicht wieder herauskommen, die hineingegangen sind, außer jenem erhabenen Gott (*Osiris*), vor dem Furcht die Götter ergreift und Schrecken die Verstorbenen — seine Öffnung (*Mumu*) ist Feuer, sein Lufthauch (*MB*) ist Vernichtung für die Nasen! ... er schuf es, um in ihm zu sein, damit sich niemand ihm nähert, außer am Tag der großen Zeremonien. Sei begrüßt, du erhabener Gott (*PVC*-*Osiris*), der in seinem Ei (*CoU*) ist!³³

Diese Mumie des *Osiris*, der schlafende *Osiris*, der jede Nacht geweckt werden muß, ist die *Nachtsonne*, die auch *Seker* (als Variante zu *Sokar*) genannt wird. Auf *Tafel 10.2* sieht man *Seker* als schwarze Kugel *iCoU*. — Das Gefährt des Sonnengottes ist die *Sonnenbarke*, die in immer neuen Variationen dargestellt wird. Verschiedene Feinde und Gefahren drohen auf dem Hin- wie auf dem Rückweg. Der Erzfeind des Sonnengottes ist die Schlange *Apophis* (*Cl*), die meist von *Atum* (*Per*) besiegt wird. Dann aber kann die *Sonnenbarke* über den Rücken (*DC*) des *Apophis* (*Cl*) in die Unterwelt gleiten (*indu*). „Die Feder (*penna*: *Per*) ist in die Schulter (*Lama*) gestoßen (*indu*), / die Rote Krone (*GP*) erglänzt in der Schale (*VV*), / das Auge (*Vul*) ist erleuchtet durch den (*Per*), der es untersucht.“³⁴ Der alte *Osiris*-Feind *Seth* (*Tss*) ärgert sich, daß sein Gefährte (*RE*) dem *Osiris* nichts Böses tut, andererseits stößt er seinen Speer (*Per*) von *Erz* (*Rig*) in die Schlange *Apophis* (*wG*) und unterstützt so die *Sonnenfahrt*. Bei diesem letzten Bild sieht man schon eine andere Deutung, die wir dem *Apophis* geben müssen, nämlich die Schlange als Bild für die ganze Unterwelt (*wG*):

Apophis: Griechischer, bzw. ägyptischer Name der Großen Unterweltsschlange, die jede Nacht drohte, den Sonnengott auf seinem Weg durch die Unterwelt zu

verschlingen ... Die Schlange war allerdings eine gewöhnliche Personifizierung der ägyptischen Unterwelt oder Tuat (*Vul-Vag-Ut*) selbst. Der finstere Bereich mit seinen verschiedenen »Kammern« war das Innere des Schlangenkörpers, durch den der Sonnengott hindurch mußte, da er bei jedem Sonnenuntergang verschlungen wurde.³⁵

Es war die Jenseitshoffnung der Alten Ägypter, wie die Sonne täglich neu der Unterwelt zu entkommen und ein ewiges Leben zu haben. Dazu wurden die Körper der Verstorbenen mumifiziert, und Grabbeigaben sollten ein Weiterleben ermöglichen. Die Gräber waren ein Abbild des Osiris-Kastens (*CoU*), für Könige sogar in der Pyramidenform des *Ut*. Wie die Osiris-Mumie *iCavUt* bleibt, während die RE-Seele sich in den Himmel schwingt, so hoffte der Ägypter, nach dem Tode seine Mumie verlassen zu können und als BA-Vogel aufzufliegen.

Wie sollen wir uns das im impuristischen Weltbild vorstellen? Zunächst ist der steife (*rig*) Körper der Mumie ein getreues Abbild von *Per*, der *iGV* in der Balsamierungsstätte (*VV*) vom schakalköpfigen Anubis, dem Balsamierer (*Cl-Vul*), mit seinen *Lami*-Händen pfleglich behandelt wird. Die Eingeweide (lat. 'intestines' = *Tss/Epi*) werden ihm in Kanopenkrügen (*Scr*) mitgegeben, und sein Herz (als ein Abbild des *Scr*) wird wieder in der Brusthöhle versiegelt, so daß diese *mG*-Mumie „wohlversehen“ ist, wenn sie als Sonnenbarke in die *Vag*-Nacht fährt. Ziel dieser Fahrt ist *Org*: „daß die Barke im *wG*-Himmel kreist (*kreißt*) und der Glanz (*XR*) aufleuchtet.“ — Aber „Mumie“ bekommt auch den entgegengesetzten Sinn als *wG*: Der gleiche Vorgang (*GV*) kann beschrieben werden als „Ritual der Mundöffnung“. Um nämlich die *mG*-Mumie zum Sprechen (*Ejon*) zu bringen, muß der Mund der *wG*-Mumie geöffnet werden. Das macht der Sempriester (*Per*) mit dem Pantherfell (*CuLax*), manchmal auch der Gott Ptah (*mG*), der die Fesseln (*Lama*) des *Vul*-Mundes löst: „Mein Mund ist aufgetan von *mG*-Ptah durch jenen seinen Meißel (*Per*) aus Erz (*Rig*), mit dem er den Mund (*Vul*) der Götter dort (d.h. im *wG*-Totenreich) geöffnet hat.“ Außerdem könnte es auch der Gott Upuaut (*Per*) sein, der „Wegeöffner“: Er enthüllt (*cr*) sein Knie (*GP*) und nimmt ein Dokument (*GPaper*) heraus, durch das er den Mund (*Vamu*) der Götter öffnet.

Nun müssen wir das Bild verkleinern: Die Mumien von Millionen Verstorbenen, die man in

die Erde legt, sind *Spem iVag*, nennen wir sie „kleine Mumien“. Auch in der griechischen Mythologie wird die Vorstellung überliefert, daß die Toten winzig kleine Wesen seien. Dieser Vorgang der Grablegung (*Injon*) ist die erste Fahrt des Verstorbenen ins Jenseits (*wG*). Für diese Reise braucht er eine Fähre, es ist die Fähre (*mG*) des Nun (*mG*), doch der Fährmann, der „Seelenversammler“ (*Cl*), macht Schwierigkeiten. Deshalb kann sich der Tote in der Schiffswerft der Götter selber ein Boot zimmern, oder er nimmt ein Brett (*Per*) im Nordhimmel (*Scr*), um das *wG*-Jenseits zu erreichen. Seine Mumie bekommt nun einen Platz im Schönen Westen (*Vag*) zugewiesen, doch diese kleinen Mumien sind nur Schutzhüllen, unbequeme Gehäuse für den Todesschlaf. Die Seele des Verstorbenen, sein BA (als Vogel dargestellt) kann sie verlassen. Dieser BA (ebenfalls *Spum*) (bildlich auch als Schlange) besteht aus zwei Teilen, Kopf (*CapS*) und Schatten (*Caus*), doch ist die Terminologie etwas unpräzise: Der ganze BA heißt auch manchmal Schatten (bildlich der Wedel aus Straußenfedern), und der Kopf alleine (bildlich der Vogel) heißt auch BA. Hinzu kommt, daß der Verstorbene (*Spum*) in seiner Gestalt vollständig sein will wie RE (also mit *Scr*), tatsächlich aber *Scr* nicht hat, weshalb er sich gern mit dem *GC*-Horus vergleicht: „Horus (*GC*) hat mich mit seinem BA ausgestattet.“ Dieser Eindruck täuscht aber, denn beim Eintritt in die Unterwelt wird (wie der großen Mumie das Herz in die Brust gelegt wird) dem Verstorbenen das Herz als Emblem für *Scr* zurückgegeben. Dann nennt er sich „wohlversehen“, und das *Scr*-Herz ist sein „KA“, den er pflegt und dem er Trankopfer spendet. Aber wo ist der KA denkbar? Metaphorisch im Brustkorb der *Spum*-Mumie, praktisch aber eher identisch mit dem Kopf (*CapS*) des Verstorbenen, der nur in seiner anderen Funktion separat benannt wird. Das paßt zu *Spum* als doppeltem Abbild des *mG*, insofern *CapS* ein Bild von *GP* ODER von *Scr* ist (*Caus* ist beide Male *CoP*) (vgl. Tafel 3.1: Hirn und Nerven / Hirn und Wirbelsäule). „Seid begrüßt, ihr (BAs) mit vollkommenen KAs, ihr Besitzenden, die in Ewigkeit leben (ihr ACHU), bis ans Ende der Zeit!“ (BAs mit KAs: *Spem* mit *CapS*-Herzen, die als *Scr* gelten).

Daß der BA seine Freiheit bekommt, ist aber keineswegs selbstverständlich; denn nach seiner ersten Ankunft im Jenseits muß der Verstorbene

sich vor dem Totenrichter *PVC*-Osiris verantworten. Der sitzt auf seinem *CoU*-Thron auf der Spitze seiner *Ut*-Pyramide (Treppenstufen führen zu der Empore hinauf) oder in seinem *CoU*-Kasten und beurteilt die Ankommenden. Dazu hat er eine Waage von kosmischer Größe und zwei Helfer: Anubis (*Cl* mit *Vul*) als Wägemeister und Thot (*CoU*) als Registrator der Ergebnisse, wie man allgemein sagt. Gewogen werden Herz (*Tss*) und Maat (*Injat*) des Verstorbenen, um festzustellen, ob sie im Gleichgewicht sind. Die seligen Toten tragen das Zeichen der Maat, die Straußenfeder: Sie sind die Maat. Zur Deutung des Wägevorgangs schreibt Hornung: „Das Tun der Maat, das ägyptische Texte immer wieder fordern, entscheidet bereits im Diesseits über die Qualität des Fortlebens im Jenseits, denn jeder Verstorbene muß sich dort dem Totengericht stellen, das in der „Halle der beiden Maat“ stattfindet.“³⁶ Die Maat (*Injat*) des Verstorbenen ist also auch sein Tun (*Injon*) im Diesseits, und die Gerichtsstätte (*Vag*) als „Halle der beiden Maat“ weist auch hin auf Maat als *CS*, die den Seligen an gleicher Stelle gegeben wird. Der Sinn der Szene ist ein moralischer Imperativ, der in der katholischen Kirche bis heute noch gilt: Seid fruchtbar und mehret euch! Gebt Gott die Ehre! (Und den Toten ihr Brot!) Gebt *PVC* euer *Spa* als *Injat*! Praktiziert nicht *GVin* oder eine andere Art der Verhütung! Gewogen wird demnach die *Injat*-Summe des Verstorbenen, die im Laufe seines Lebens im Jenseits angekommen ist, gegen sein *Scr*-Herz (mit *Tss*), das unaufhörlich *Spa* produziert hat, und die Frage ist, ob er mit leichtem Herzen kommt, weil er *PVC*-Gott alles gegeben hat, oder ob er geizig war, so daß sein Herz jetzt noch schwer und voll von reserviertem, aber inzwischen verfaultem *Spa* ist: „Das wahre Wesen des Menschen enthüllt sich im Herzen (*Tss*), das gebeten wird, nicht als Zeuge (mit *Spa*) gegen den Toten aufzustehen, damit »mein Name (*Spa*) nicht stinkend und faulend dem Herrscher im Jenseits erscheine.«“³⁷ Wenn man diesen ganz realen Hintergrund des Totengerichts mißachtet, kommt man zu ethischen Allgemeinplätzen, wie z.B. Kolpaktchy, wenn er meint, daß es Hermes Trismegistos (der die Mysterien nach Ägypten brachte) gelungen sei, „dem von Natur aus amoralischen Ägypter [oho!] die praktische Bedeutung der moralischen Einstellung für das jenseitige Leben einzuprägen“³⁸, ihm nämlich zu

vermitteln, daß sein irdisches Benehmen im Zusammenklang mit dem Willen der Götter stehen müsse: „Du sollst die okkulte (ethische) Gesetzmäßigkeit des Kosmos befolgen.“³⁹ Aber wie soll er etwas befolgen, das er gar nicht kennen kann, weil es okkult ist? Einmal sagt aber auch Kolpaktchy: „Ein lauterer und rechtschaffener Lebenswandel der Erdenmenschen »ernährte« die Götter und verlängerte ihre Lebensdauer.“⁴⁰ Daraus ergibt sich eindeutig der oben vorgetragene Imperativ als gar nicht okkult, sondern als ganz realistisch-praktisches Verhalten beim *GV*.

Der Gott Thot (als *CoU*-Ibis) ist bei dem Gericht anwesend und wird als Helfer der Verstorbenen bezeichnet. Da der Affen-Thot (*Prost-CoCaP*) der Schreiber Gott ist (mit der *CSP*-Schreibbinse), hält man den Ibis im Gericht auch für den Schreiber Thot, für einen »Registrator der Ergebnisse«. Es bleibt aber unklar, wie er auf diese Weise dem Verstorbenen helfen soll, denn von einer Berufungsverhandlung wegen eines Wiegefehlers und der erforderlichen Akteneinsicht ist nirgendwo die Rede. Ich meine deshalb, daß der Ibis-Thot (*CoU*) in der Gerichtsszene nicht schreibt, sondern vorliest, was er früher (als Affen-Thot) in sein Lebensbuch geschrieben hat, und zwar, wieviel *Injat* als Gottesnahrung dieser Verstorbene insgesamt in den Maatsee bei *Fu* geliefert hat, ein Maß, das jetzt über ewigen Tod oder ewiges Leben entscheidet, aber vom Verstorbenen nicht glaubhaft belegt werden könnte, wenn Thot ihm nicht zur Seite stünde und die Summe der Spenden (*Dos*) aus seinem Quittungsbuch bezeugen würde. In der einen Waagschale befindet sich demnach das Herz-Symbol für den KA des Verstorbenen, in der anderen Schale eine Maatfeder, deren Gewicht individuell nach der von Thot verlesenen Maatzahl festgelegt wird. Die Waage entscheidet, und *PVC*-Osiris als Richter urteilt danach. Die guten Geber mit leichten Herzen (mit leeren *Tss*) macht er zu Seligen, die geizigen Genießer zu Verdammten. — Wie aber müssen wir uns die Waage impuristisch genau vorstellen? Es ist eine dem Ernst der Situation angemessene, riesige, kosmische Waage von (im Grundsatz) zwei *wG*, also unser ganzes doppeltes Weltbild, von dem auf Tafel 10.2 nur die eine Hälfte gezeichnet ist. Stellen wir uns die zweite Hälfte rechts daneben vor, aber als *mG*: mit dem *Per*-Nil im *Vag*-Nil zur »Deckung« gebracht, dann haben wir den Nil (*Per*) als

Waagebalken, links die *Vag*-Waagschale ('venter') mit dem Maatsee, rechts die *Scr*-Waagschale ('ventus', Winter) mit dem *Tss*-Herzen und in der Mitte *Cl* (hier fünf Binsen) als das »Zünglein an der Waage«.

Die Seligen werden zu ACHU (auch ACHS, Sg. ACH): Sie bleiben nach dem Totengericht im *Spa*-*CS*-Maatsee in *Fu*, dem ägyptischen »Gefilde der Seligen«, sind bildlich Sterne oder kleine Sonnen oder BAs mit der Freiheit der Vögel. Sie „gehen heraus am Tage“ (am *Per*), leben weiter mit der Tagfahrt der Sonne. Das Totenbuch (in Hornungs Übersetzung) heißt auch *Buch vom Herausgehen am Tage*, und dieser ambivalente Ausdruck ist nicht nur zeitlich gemeint, insofern die ACHU tagsüber draußen im Diesseits sind, sondern auch ganz wörtlich als Modus der Bewegung; denn wie *Vag* die Nacht, so ist *Per* der Tag. Das „Herausgehen am Tage“ wird als Mitfahren in der Sonnenbarke dargestellt, in der Barke der Millionen (*Spen*-ACHU), wo man einen Platz bekommen muß und dann täglich über den Himmel zieht. Realiter sitzen die ACHU (zusammen mit *CS* & *VS* als *Mix*) auf *CoP/CuLax* und gehen mit der Sonne *iGV* zurück ins Diesseits (»gehen mit« = *co-ire*). Draußen allerdings will jeder wieder zurück in den Westen (*Vag*), „daß er seinen Körper wiedersehe, sich auf seiner Mumie niederlasse.“

GP-Horus sendet *PVC*-Osiris einen Boten zu, einen *Spum*-Lichtfunken. Dieser Bote spricht: „Ich bin ein Geist (*Spum*), der im Lichtglanz (*XR*) ist, den Atum (*Per*) selber erschaffen hat, entstanden aus der Wurzel (*Prost*) seines Auges (*GP*): ich gehöre zu jenen (*XR-Spen*), die er entstehen ließ und zu Verklärten gemacht hat.“⁴¹ Die ACHU heißen auch „Verklärte“, eine Bezeichnung, die ich vom englischen 'to clear' verstehen möchte, nicht nur als „Gesäuberte, Gereinigte, Befreite“, sondern auch als die, die den *Vag*-Raum verlassen können, die ihn leeren können, die da verschwinden können (to clear a room). — Die Fahrt ist nicht ohne Gefahren. Am Eingangstor steht der feindliche Wächter (*Cl*), und der Reisende beschwört ihn: „O du, der Köpfe abschlägt und Hälse durchschneidet, ... du sollst mich (BA-NN) nicht sehen mit diesen deinen Augen (*GC*), mit denen du aus deinen beiden Knien (*Lami*) herausblickst.“⁴² (Nebenbei ein schönes Beispiel für die bizarre Bilderwelt dieser Mythologie!) Auf der Rückreise bittet der ACH

den Herrn der Barke: „Mögest du (RE) mir doch den Weg (durch *Lama-Vamu*) bahnen, meinem BA (*Spum*), (d.i.) meinem verklärten Leib (KA: *CapS*) und meinem Schatten (*CauS*), (denn) ich bin wohlversehen (mit *CapS* als Herz).“ Und beschwörend droht er: „Jeder Gott und jeder Tote, der meinen Spruch (*Spa*, d.h. mich) ablecken wird in meiner Gegenwart am heutigen (häutigen) Tag (*Per*), der soll in die Tiefe stürzen.“ Ein Tröster sagt ihm: „Du bist verklärt worden, der du in Frieden eintrittst (*indu* mit RE) in das göttliche Auge (*Vul* als Udjat-Auge).“ Draußen erzählt er: „Ich (NN) habe mich gestern verkünden (*inj*) lassen und bin heute wiedergekommen (ins Diesseits *ap*), ich bin hervorgegangen (am *Per*-Tage) in meinen Gestalten.“ Als NN-Osiris hat er die Möglichkeit, verschiedene Gestalten anzunehmen (gern als Falke) und sich mit allen Göttern zu identifizieren, beinahe sie unterzuordnen: „Ich verfüge über Erscheinungsformen, und mir gehört die Erscheinungsform von jedem Gott — sie ziehen dahin in meinem Gefolge.“ Eine solche Haltung gegenüber den Göttern würde bei den Griechen wohl als *Hybris* gelten, resultiert aber aus dem Stolz des menschlichen Individuums, die Götter ein Leben lang ernährt zu haben (mit *Injat*-Maat). Kolpaktchy nennt diese Einstellung einen »radikalen Humanismus«:

Der Mensch wird zur Achse des Weltalls ... Ein vollkommenes, geheiligtes Menschenwesen war in gewissem Sinne den Göttern überlegen; es war ihr Retter und Erlöser; es brachte ihnen als Opfergabe, „um sie zu nähren“, die Quintessenz seiner Heiligkeit; es erlöste sie vom Übel; es war ihre Hoffnung, ein Pfand ihrer Zukunft, ihr Nachfolger, ihr Ideal.⁴³

Einmal aufgenommen im Gefilde der Seligen, wird auch der neue ACH in der Unterwelt versorgt: „Mein Brot (*Spa*) ist in Pe (*Pemu*), mein Bier (*VS*) ist in Dep (*Vag*).“ Sein Ziel ist, „zu leben nach dem Sterben im Schönen Westen“ (*Vag*), am Tage herauszugehen, zu wandeln auf Erden (*Vul*) unter den Lebenden, abends wieder einzutreten: in Analogie zum täglichen Weg des Sonnengottes und ganz konkret auf ihm fahrend. Das ist keine Wiedergeburt zu irdischem Dasein, sondern ein Eingehen in die Ordnung des Himmels, wie sie sich im Lauf der Gestirne zeigt: Die Dekangestirne, die Sterne der Ekliptik, sind die „Unermüdbaren“, die den sichtbaren und den unsichtbaren Bereich des Himmels durchlaufen, den Himmel und die Unterwelt (wie die Sonne), während die Zirkumpolarsterne, die „Unvergäng-

lichen“, immer sichtbar bleiben. Die Sterne des Tierkreises sind das Vorbild für die ACHU. Diese Geister sind aber nicht nur Passagiere der Sonnenbarke, sondern helfen mit, sie zu rudern und zu treideln. Soweit sie diese Hilfe als Arbeit verstehen, brauchen sie sie nicht selbst zu verrichten; denn um die Verstorbenen im Jenseits von Arbeit zu befreien, wurden ihnen Uschebti mitgegeben, das sind mumienförmige Figürchen als Grabbeigabe, Doppelgänger des Verstorbenen, die für den Toten im Jenseits die Arbeit verrichten sollen. Man fand bis zu 365 in einem Grab, also für jeden Tag des Jahres einen. Wenn der Verstorbene (*Spum*) z.B. ins Jaru-Feld (*VV*) zur landwirtschaftlichen Arbeit gerufen wird, soll der Uschebti antworten: „Hier bin ich“ und die Arbeit übernehmen. Deshalb hieß er auch der »Antwörter«. Befreit von der Materie, konnte der Verstorbene demnach sein Dasein in der Unterwelt, im Reich des Geistes, genießen und täglich in seiner BA-Gestalt mit dem Sonnengott die Himmelsreise antreten. Der BA des Verstorbenen ist seine Seele in Vogelgestalt, das, was fliegen kann, das Bewegliche, das bewegliche Abbild. Dieses Wort wird nun auch als Metapher benutzt, um Götterbeziehungen zu klären, z.B. ist RE als GP-Falke der BA des PVC-Osiris wie auch der BA des PVC-Sokar oder der „BA der Drei“ (Ptah-Sokar-Osiris). „Erhöht (*erk*) ist der BA des RE [GP-RE als BA des Osiris] im Westen (*Vag*), stark (*rigtum*) ist sein Körper (*CoP*) in seiner Umwicklung (durch *CuLax* oder die *Lama*-Schlange).“ So ist es recht voll in der „Barke der Millionen“, allein PVC-Osiris kann nicht mitfahren, ohne daß man dafür eine Begründung braucht, denn er kann ja wirklich nicht da weg, wo er ist („der du fortgesetzt bleibst im Leib der Nut“); weg kann er nur als GP-RE, der der BA des Osiris ist, sein fliegendes Abbild als Falke.

Zurück zum Totengericht. Diejenigen Verstorbenen, die im Totengericht als Feinde der Schöpfungsordnung erkannt werden, weil sie im Leben ihre Maat (*Spa*) nicht zur Weitergabe des Lebens und zur Speisung der Unterirdischen (Götter und ACHS) eingesetzt haben, und die damit Feinde des Osiris sind, werden verurteilt und verdammt, sie erleiden den zweiten Tod, der sie zu Nichtseienden macht. Auf sie wartet die Fresserin (*CCU*) als personifizierter Höllenrachen. Sie werden „eingeschlüpft“ in *CavUt*: „O Türhüter (*Mumu*), die ihre Tore bewachen,

welche die BAs einschlürfen (*absor*) und die Leiber (*Spen*) der Toten verschlingen, die an ihnen vorbeigehen, wenn sie zur Vernichtungsstätte (*CavUt*) verdammt sind! Gebt gute Leitung dem BA des trefflichen Verklärten!“ Mit diesem Wort „aufschlüpfen“ beschreibt auch Fritz Kahn exakt das, was *CCU iOrg* tut: „Auf der Höhe der geschlechtlichen Erregung, im Orgasmus, streckt sie [die Gebärmutter] sich abwärts und schlürft den Samen aus der Scheide auf.“⁴⁴ Manchmal werden die Verurteilten vorher noch gefesselt und an die Pfähle (*CoRu*) des Geb (*Ut*) gebunden. In der Vernichtungsstätte (*CavUt*) haben sie kein Licht, keine Luft, kein Wasser, keine Nahrung, keine frischen Kleider (*VS*), nur die ewige Urfinsternis, und da werden sie von Dämonen, Henkern, Folterknechten (häufig in Frauengestalt) auf vielerlei Weise bestraft. Falls sie noch leben, fressen sie den „Abscheu ihrer Herzen, den eigenen Kot“ (verfaultes *Spa*, das sie den Göttern im Leben vorenthalten haben). Sie werden zerstückt oder in Feuergruben (Fallen: *Sin*; bildlich also in der *Vul*-Gegend) verbrannt, oder ihre Herzen werden herausgerissen; Köpfe, Körper, Herzen und Fleischstücke werden in großen Kesseln (*Ovv*) gekocht und verwandeln sich letztlich in einen See von rotem *MB*-Feuer (der ja in *Men* wieder geleert wird). Kein Wunder, daß der Selige bittet: „Mein Fleisch soll nicht zerschnitten werden.“ Letztlich droht das Nichtsein als ein Sturz in den Abgrund der Welt, ich meine rückwärts durch *Tut/Inf*, denn hier fallen sie buchstäblich ins Nichts, aus der *wG*-Unterwelt hinaus oder in die *Ovv* zurück, die man zusammengenommen als den See der Verbrannten verstehen kann.

Vergleichen wir diese ägyptische Hölle mit der christlichen, so fällt auf, daß sie unmittelbar bei Osiris ist, in dem Kasten Ikesi (*CoU*), in dem er für sich allein seine Trutzburg (mit stinkendem *MB*) eingerichtet hat. Er heißt auch „der allein in der Finsternis sitzt, ohne gesehen zu werden.“ Diese Osiris-Mumie *iCavUt* ist das „Gottes-Rückgrat in der Tamariske“⁴⁵, also in der T-Feige (*Ut*), und hat den Namen »Seker« (auf Tafel 10.2 als schwarze Kugel der »Nachtsonne« dargestellt). Durch *CCU* hindurch zu müssen, also zu Osiris aufzusteigen (*ti*) in die Vernichtungsstätte (*CavUt*), ist die Strafe für die Verdamnten, während die Hoffnung der Seligen das Herausgehen am Tage mit RE ist, das Weiterleben als BA im Diesseits. Die christliche Jenseitshoffnung ist

dagegen, daß die Seele des Toten (als *Spum*) durch den *CCU*-Tunnel zu Gott (*iUt*) aufsteigt (*ti*) und da ins ewige Licht gelangt.

C Die Namen

„Die Namen der ägyptischen Gottheiten könnte man als symbolträchtige Lautgestalten kennzeichnen.“⁴⁶ Wenn wir also über die geheime Lautlehre der Eingeweihten informiert wären, würden die Namen zu uns sprechen und uns ihren Platz im *OG*-Reich der Mythen mühelos verraten. Wer das Totenbuch liest, wird sich über die Fülle der Eigennamen wundern. Manche gibt der Übersetzer in der vokallosen Originalform an, um für die Eingeweihten besonders genau zu sein, z.B. die Krone *wrrt*. Wie die anderen Namen im deutschen Text zustandekommen, bleibt unklar. So kann ich nur feststellen, daß viele Namen einen impuristischen Sinn ergeben, wenn man sie mit ein bißchen Phantasie behandelt. Die Kritiker solcher Überlegungen mögen bedenken, daß der ganze Impurismus ein kolossaler Scherz ist. Auf unserer profanen Ebene darf über seltsame Zusammenhänge durchaus gelacht werden, wenn man sie aufspürt, anders als hinter den Klostermauern in Umberto Ecos Roman *Der Name der Rose*. Die armen schreibenden Mönche da durften nicht lachen, auch wenn sie vom Hintersinn der Texte und Namen etwas merkten.

Beginnen wir mit Namen, die sich durch leichte Veränderung als deutsche Wörter offenbaren. Der Erdgott Aker ist der Acker (*Lama*), und Atum (*Per*) ist der Atem Gottes, der die Unterwelt erfrischt. Die Göttin Isis (*Iri*) ist die Iris, die Regenbogenhaut am *Vul*-Auge, während der Ort Busiris (*Vul*) der Busen der Isis ist, die große Erdaufhackung. Zur Himmelsgöttin Nut (*Vag*) paßt die Feder (*Per*), der Name erinnert aber auch an unser Wort 'Nutte'. der Gott Geb als *Ut* ist wohl nur der Anfang des Wortes Geb-Ärmmutter so wie Hu (*Tss*) die Hunde im Gefolge (*Scr*) des *Per*-Jägers sind. Sie heißen auch Rebellen, also Re-Bälle. Der Sem-Priester (*Per*) ist sicher ein Samen-Priester, und Harachte (*GP*) ist der Herr der Acht (*Tss*). Der Gott Schu (*CoRu-Lama* in verdoppelter T-Form) versiegelt die Unterwelt am Ende der Nachtfahrt, er ist ein SCHUH oder die SCHULter, über die das Sonnenboot in die Unterwelt gleitet, auch ein SCHUTZ für die Unterwelt oder der bedeckende LendenSCHURz. In einer

zweiten Bedeutung kann man auch den *VV*-Uhu als SCHU oder SCHUhu assoziieren, der aus seiner *Lama*-Baumhöhle schaut (man studiere mal ein solches Foto). Schenit ist Schnitt, also *RiP*. Den Horussohn Qebhsenuf (*Lami/Epi*) zerlegen wir in »Q-Besen-auf«, also »das *VV*-Q auf dem *Lama*-Besen«, wobei sich »auf« von *Epi* ableitet; denn Epididymoi sind die »Aufliegenden«. Schließlich noch das Wort »Gesetz«; es ist zwar kein Eigenname, aber wegen Kafkas Kurztext „Vor dem Gesetz“ besonders wichtig: Gesetz ist Gesäß, beide von »sitzen« (*Nats*, *Lama* oder der *Per*-Stuhl). Auch Gimbutas spricht vom „Gesäß als Metapher des Doppeleis“⁴⁷.

In einer zweiten Wortgruppe sind offensichtlich die Buchstaben vertauscht, z.B. dürfte der Bachu-Berg (*MoV* und Leib_w) der Bauch-Berg sein, das Nemes-Kopftuch (*SF*) ist, rückwärts gelesen, Samen, das Uas-Szepter (*mG*) das Sau-Szepter. Man vergleiche den Ausdruck „die Sau rauslassen“. Upuaut (*Per*) ist der Wegeöffner, wahrscheinlich Tau-up-U (das *Per*-T auf dem *Scr*-U). Sachmet (*mG*), die Göttin der Heilkunst, heißt Mit-Sack, weil sie ihre Kräuter immer bei sich hat. Das Krokodil Ikesi (*CoU*) ist der Sack-im-I (das i war früher nur der Punkt, hier *PVC*). Tefnut als *VV* ist die Nut-zur-Tiefe (*Vag*), *VS* kann man als Tunfet (Thunfett) herauschütteln. Die Skorpionsgöttin Selkis (*Cl-Vul*) weist auf Is-Cli-s (ist Clitoris), und Amset (*Tss*) mit seiner Menschengestalt ist — rückwärts gelesen — der *Tss*-Mann (eigentlich die *Tss*-Ma-Mater-Mutter)

Eine dritte Gruppe enthält die Wörter, die eigentlich nur Buchstaben sind. Sie helfen uns ganz besonders auf der Suche nach der Urphonetik (an anderer Stelle dieses Versuchs). Der Sonnengott RE wird auch RA genannt. Die alte Buchstabenbedeutung von R ist Kopf, und A ist die Eins (*Per*), also ist RA Kopf des A (*GP* des *Per*). Ähnlich verhält es sich mit der Jaa-Pflanze (*Per*), sie trägt das Jod (*GP*) als Blüte auf dem A (*Per*). Das B ist der Widder BA (*Lama*), dessen *Lami*-Hörner (eins nach vorn, eins nach hinten) immer flach als *VVplan* gezeichnet werden. K ist der KA (*Scr*) aller männlichen Wesen und spielt in der Unterwelt eine Rolle, weil jedermann mit seinem KA „wohlversehen“ sein will. Aus diesem Kaf kommen die Chaf, die ACHS oder ACHU (*Spem*): ein aCh ist ein *Spum*. Im Plural sind sie ein F, der ausgeblasene Wind (*XR*), früher als Ph

geschrieben (P für *Pemu*, H für Hoden). Die Schlange Apophis (*Cl*) heißt Apo-Ph-s, weil sie *apo* ist, grob übersetzt „ohne“: ohne P-His, d.i. ohne *Tss* und ohne Wind [f]. Der Ort Pe im Totenbuch ist *Pemu* oder *Vul*, denn die Wortbedeutung des alten P ist Mund, was vom griechischen Pi (Π) her einleuchtet, es spiegelt die zwei Lippen des Mundes (*Pemu*, *Mumu*, *Lama-Vamu-Vul*) oder die zwei Teile des Rollbuches ('puoch'). H als Form hat zwei dicke Seitenteile, phonetisch ist es der reine Atemstrom (*Per/Pls*), demnach ist der Gott Hapi entweder *Lama* (Ha ALS Pi) oder der falkenköpfige *Per*-Gott (Ha MIT Pi). Die Göttin Hathor (*Vul*) ist das H-Tor mit dem *Lama*-H. Der Gott HA ist *PVC*, nämlich das *PVC*-A am *Ut*-H (vgl. 'hystera'). — Das Auf und Ab der N-Linie spiegelt Evolution und Involution, Auswicklung und Einwicklung des NuN (*CoP*). Das Q stellt die Himmels-Kuh (*wG-Vul*) dar, nämlich die O-Form mit dem *Cl*-Schwanz (oder *CoU* mit *CUT*-Schwanz). Die Göttin Schetit ist der »Leichnam der Vernichtungsstätte«, also *MB iCavUt*, die Geheimnisvolle, wobei ich ihren Namen mit 'Shitt' identifizieren möchte (*MB/Fae-Güll*), wegen des Klangs, aber auch wegen hebr. Shin (שׁ). Auch Seth als *CoU* (mit *MB*) könnte „shit“ sein. Die Göttin Tait (*Mumu*) ist ziemlich deutlich hebr. Thet, griech. Theta, frz. 'tête', also das griechische Kreuz (Pluszeichen), und Thot ist T-o-T, nämlich das *Prost*-O zwischen zwei *CoCaP*-T oder das *CoU*-O zwischen zwei *CoRu*-T. Den Namen der *PVC*-Göttin Uto (Sachmet-Uto) kann man in ihre drei Buchstaben zerlegen und deuten: das griechische Kreuz (T = +) zwischen dem *Vag*-U und dem *CoU*-O (Ω). Die acht HeH-Götter sind *Tss/Epi* (H für Hunde oder Hoden, acht wegen der Form der indisch-arabischen Ziffer), und NeHeH, der *mG*-Tag, ist sehr schön das *CoP*-N mit den HeH-Göttern (dennoch gilt der Tag meist als *Per*). Das Anch-Kreuz (*Cl*) zerlegen wir in An-Ch, „am-Ch“ (bei *Vamu*), wobei wir hier auf das andere Ch stoßen, das Chet, Chi, iCh (*Vamu*, das Loch-Ch). SIA (*Prost*) ist der hintere i-Punkt im A (*Per*), der das S (Sekret: *SF/XR*) produziert. Sokar ist ohne Vokale *SCR* (*Scr*), und dazu kommt das O (*Scr*) am A (*Per*). Die große Stadt Hotep ist Hot-Pi-*Lama* (heißer Mund), der Gott Hotep P-T-hoch (*Per*) (P für *Pemu*, T für *CoP*). Das Krokodil Sobek (*Lama*) spiegelt sich in SBK, der Gott Aqen (*Per*) in AQN (A für *Per*, Q für *GP*-*Per*, N für *CoP*). Wie wir oben schon

gesehen haben, ist Rasetjau (*FoV-Fu*) RSTJ = *Org* – *CS* (Sekret) – *Mumu* (+) – *PVC*: Rasetjau ist das Ziel der Sehnsucht bei *PVC*, weil da im *Org CS* aus *Mumu* strömt. — Symmetrische Buchstabenkombinationen gelten bevorzugt als weiblich, z.B. das Isisblutamulett TiT. Die Unterwelt heißt Tuat (auch Duat/Dat), also T-T, die beiden *CoRu-Lama*-T als Begrenzung. Die Göttin der Erdtiefe und Hebamme des RE ist *PVC*-Tatenen: TT-ex-NN (TaiT e NuN: *TēTe* mit *Mumu*-TaiT ex *CoU*-Nun). Der Gott Baba (BB) ist *Lama*; auch der Djed-Pfeiler (DJD: *PVC*) ist symmetrisch mit dem *PVC*-Jod in der Mitte, eingerahmt von zwei Delta, der Schnittfigur des *PVC*-Kegels mit der Bedeutung »deus, Thurs, Gott«.

Als vierte Gruppe von Namen können wir diejenigen zusammenstellen, die ganz oder teilweise aus anderen Sprachen kommen, z.B. der Name des Gottes Heka (*Scr*) von griechisch hundert, weil *Tss* die zwei Nullen (*Tss*) an der Eins (*Per*) sind. Schon das Wort Heka ist passend gebaut: H (*Tss*) im KA (*Scr*). Den Erdgott *Tss*-Aker verstehen wir am besten als 'A-Ker' oder 'A-Coeur' oder »Herz am A«. Die Ortsnamen auf -polis sind griechische Gebilde, auch wenn einige historisch echte Namen sind: Heliopolis (Sonnenstadt: *VVplan*), Herakleopolis (Hera & Kleopatra-Stadt: *Vag*), Hermopolis (Hermesstadt: *Vag*), Nekropole (Totenstadt: *Vag*), Letopolis (Talstadt oder Totenstadt: *Vag*); und wie ein Scherz klingt Krokodilopolis (*Lama*), denn da ist Sobek (als *Lama*-Krokodil) zu Hause. — Andere Namen kommen aus dem Lateinischen. Apophis (*Cl*) war uns schon begegnet als das männliche Wesen, das apocopus und deshalb ohne FFF ist. Anubis (*Cl-Vul*) klingt mir wie 'anus-bis', bildlich zwei konzentrische Kreise oder Ringe. Tebi (*CoRu-Lama*) sind deutlich zwei T. Auch RE (*GP*) in der Bedeutung »zurück« ergibt den Sinn, daß dieser Gott jeden Morgen zurückkehrt, das Herzstück dieser ganzen Mythologie. Osiris (*PVC*) scheint das Os-Iris zu sein, der Knochen der Isis. Min (*GC*) von Koptos ist Horus bei seiner Geburt, also wirklich ein 'minimus'. Wennefer (»Das ewig gute Wesen«: *PVC* oder »Der Vollendete«: *Per*) ist eigentlich der Wonnebringer wie Luzifer der Lichtbringer. Die Sphinx (*Lama*) erinnert mich an Sphincter (*Sphi*), scheint sogar damit identisch zu sein. Mendes (*Vag*) und der Mendes-Gau (*VV*) gehören zu 'mundus', die Welt, auch Mund und

Mond. Vom Duamutef (*Epi/Lami*) verstehen wir sicher die Zwei, vielleicht also: Zwei-mit-F. Die Göttin Sothis deute ich als das *MB*-Schwein (s.u.), ihr Name scheint mit ‘sus’ assoziiert (sutis als alte Deklinationsform?). — Aus dem Englischen kommt der Doppelsinn von ‘secret’: Sekret und Geheimnis (*VS/MB/Spa*). Geheimnisvoll ist also sekretvoll (*lip/mb/poly*), und entsprechend sind die Mysterien *Lip/Men/Ejon*. Der Ort Dep als *Vag* erklärt sich als Abkürzung von ‘depth’ (Tiefe), und Ruti ist ‘root-i’ (Wurzel-I: *Prost-GP* oder *CoU-PVC*; denn das i war ursprünglich nur der Punkt). Der Gott Ptah (*mG*) ist durchschaubar als engl. ‘path’: Weg, und Weg ist Phallus. Vielleicht gehört das Tal von Abydos (*FoV-Fu*) zu »abyssos« (Abgrund, Schlund, Höhle), also „Tal am Abgrund“. Abyssos ist der »Fisch der Isis«: „Er repräsentierte ihre Genitalöffnung (*Vamu*), die den Penis des Osiris »verschluckte«.“⁴⁸ — Schließlich heißen die Seligen Verklärte, weil sie das Totenreich „am Tage“ verlassen dürfen: ‘to clear a room’. — Aus dem Französischen kommt der Ort Chemmis (*CuLax*), nämlich von ‘chemise’ (Hemd). Ebenso klärt sich *Ut* als Tamariske (worin sich Seker befindet, die Osiris-Mumie als Nachtsonne): ‘marisque’ ist die große Feige, die T-Mariske ist dann die Feige oder der Feigenbaum bei *Mumu-T* (+). Die Rerek-Schlange ist *Cl-Apophis*, rückwärts gelesen *KeR-eR*: das ‘coeur-R’, also der Drehpunkt im Herzen (*GC iVV*).

Übrig bleiben viele seltsame Namen, zu denen ich keine Ideen habe oder meine Vermutungen lieber nicht aufschreibe. Möge der Leser selber nach Lösungen suchen: Atefkrone, Benu-Vogel, Chepri, Cheraha, Chnum, Harsaphes, Horus, Imhet, Ischedbaum, Iunmutef, Maat, Mafdet, Mechentienirti, Mehen-Schlange, Meret, Naref, Nefertem, Nephthys, Schemes, Schesemetet, Schesemu, Sopdus, Tjennet, Udjat, Wenet. Dazu kommen noch viele, die im Text so selten sind, daß ich sie nicht registriert habe.

D Impuristisches Bilderbuch

In den Grabkammern der Pharaonen haben die Ägypter ihre religiösen Anschauungen bildlich dargestellt. Decken und Wände der Gräber sowie die steinernen Särge der Mumien sind mit Kunstwerken und erläuternden Hieroglyphen bedeckt. Im Totenbuch werden die 190 Sprüche durch Vignetten illustriert. Aus diesem Bildmaterial betrachten wir eine Auswahl als Schule des Schauens, um die impuristische Auslegung dieser Mythologie zu erläutern, zu erweitern und zu veranschaulichen (Tafeln 10.3 – 10.10).

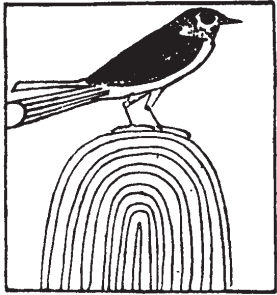
Tafel 10.3. Abb. 1. Die Vignette zu Spruch 86 zeigt *Per* als **Schwalbe** auf einem Hügel, der wahrscheinlich der Urhügel *PVC* ist. Das Regenerationssymbol des Zugvogels steht hier für die Hoffnung des Verstorbenen, wie *RE* nach dem Herausgehen am Tage immer wieder zu Osiris zurückkehren zu können: „Wer diesen Spruch kennt, der geht hervor am Tage, der wird nicht ferngehalten von irgendeinem Tor im Totenreich. Er nimmt Gestalt an als Schwalbe.“⁴⁹

2. Der **Reiher** im Bild steht für *GP-RE*, den schaffenden, schreienden Reiher. Er ist auch das Bild für den Urvogel **Benu**, den die Griechen **Phoenix** nannten, für den Vogel, der als Morgenstern verjüngt aus der Asche (*Mix*) steigt, und zwar zunächst als *GC*, dann größer werdend als *GP*. Der Reiher auf der Stange (*CoP*) ist das Zeichen für Überfluß (*XR*): „Ich bin hoch auf meiner Stange, auf meinem Thron (*CoP*).“⁵⁰ Gelegentlich hat der Reiher die Geißel als Zeichen bei sich, dann bedeutet er *PVC*.

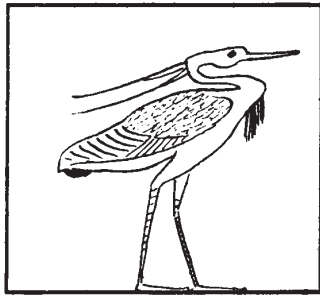
3. Der **Widder** im Bild ist *GP-RE*, die Nachtgestalt des Sonnengottes. *NN* identifiziert sich mit ihm: „Ich bin der *BA* (*GP*) des *RE*, der aus dem Urgewässer (*mG*) hervorging.“⁵¹ Das Schriftzeichen „*BA*“ heißt schon „Widder“. In der Anatomie „schläft“ *RE* häufig im *mG*-Urgewässer und geht daraus wieder hervor.

4. In dieser Gestalt, als **BA-Vogel**, wird gern die Seele des *ACH* (*Spum*), des seligen Verstorbenen, dargestellt, um auszudrücken, daß er sich außerhalb der Mumie frei bewegen kann wie ein Vogel. Der Gestus der Hände bedeutet Adoration, womit er seine Dankbarkeit gegenüber den Göttern des Jenseits bekundet.

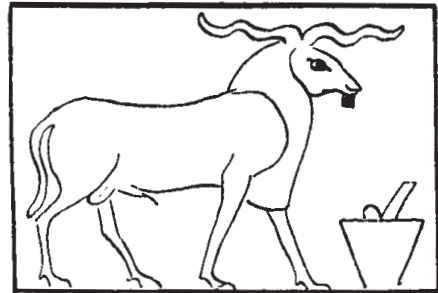
Tafel 10.3 Ägyptische Mythologie



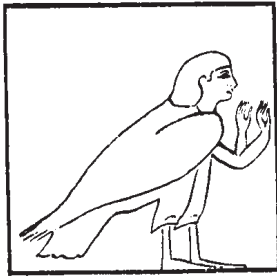
1



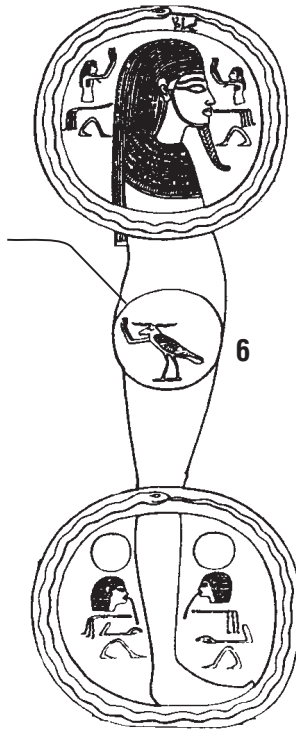
2



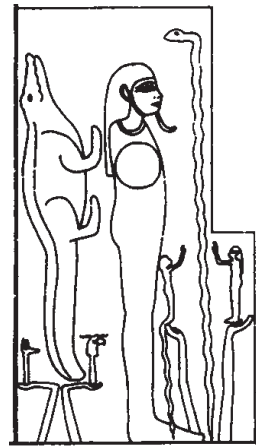
3



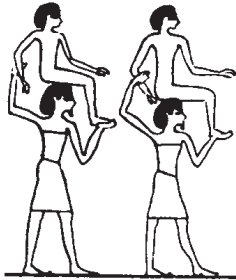
4



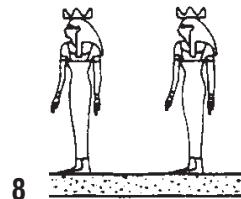
6



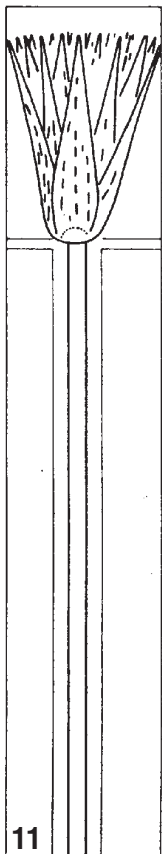
7



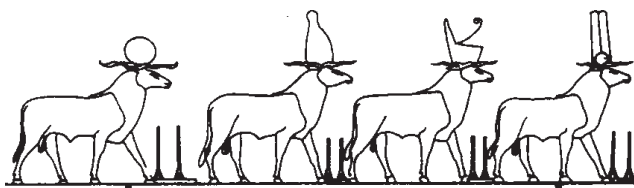
5



8



11



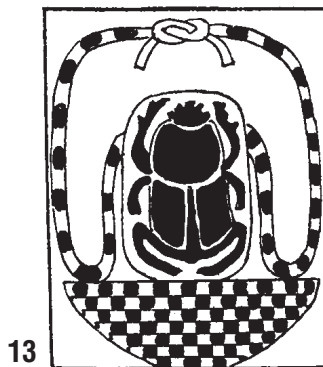
9



10



12



13



14

5. Das Bild zeigt **vier Gestalten**: zwei Götter, die zwei andere auf der Schulter oder auf dem Kopf tragen. Es sind die vier Söhne des *GP*-Horus IN seinem „Gefolge“ (*Scr*): Amset & Hapi (2 *Tss*) und Duamutef & Qebehsenuf (2 *Epi*). Sie heißen auch das „Kollegium“ oder sehr sinnig „des Horus rebellische Körperschaft“, wobei man die Rebellen als „Re-Bälle“ versteht, als zurückfliegende Bälle. Hornung sagt, daß diese vier Gestalten auch als Beigaben in Königsgräbern zu finden seien. Das paßt zu der Besorgnis des Verstorbenen, sein Herz (*Tss*) zu bewahren, also „wohlbehalten“ oder „wohlversehen“ zu sein, weshalb ja das Herz des Toten in den Brustraum der Mumie zurückgelegt wurde. Die zwei Träger (*Tss*) sind diejenigen, „welche die zum Himmel tragen, die auf ihnen sind, vor der Sonnenbarke; sie lassen Osiris NN (hier als *Epi*) RE (*GP*) schauen bei seinem Aufgang (*Eva*).“⁵² Das Wort „vor“ statt „hinter“ ist nur ein Ausdruck der Verkehrten Welt, mit der wir es hier immer zu tun haben. Man bedenke außerdem, daß Epididymoi die beiden „Aufliegenden“ sind. — In Südamerika hat man steinerne Statuen gefunden, die solche Doppelgötter zeigen, Kopf auf Kopf liegend, wobei der obere auf dem Rücken des unteren hockt und den unteren umklammert (vgl. Tafel 2.2).

6. Der große **stehende Gott** ist *mG*. Sein Kopf (*GP*) ist von einer schützenden Uroboros-Schlange (*PrP*) umschlossen. Die Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt, ist die Wiedergeburtsschlange und heißt Mehen. Ein zweites Exemplar umringelt die Füße des Gottes und formt auf diese Weise ein Bild von *Scr*, das sie da verkörpert. Durch die Größenverhältnisse (zwei fast gleich große Schlangen) entsteht die Form einer *mG*-Hantel (aus *GP* und *Scr*). Die zwei Köpfe und zwei Scheiben in *Scr* sind die vier Horussöhne (*Tss* & *Epi*). Das Zeichen für „beweglich“ (zwei laufende Füße mit Beinen) kennzeichnet *Scr* wie auch *GP*. Den widderköpfigen Vogel in der Mitte der Gestalt halte ich für einen BA-Vogel (anbetender Gestus!) auf seiner ersten Reise und so für eine Darstellung von *Spum*, der ja in der Nacht (beim Widderkampf des RE und Osiris) von *Epi* über *Prost* nach *GP* aufsteigt und — zusammen mit vielen anderen — als *Ejat/Injat* den Gott verläßt. Dieser Vorgang wird als „Abspulen des Zeitseils“ aus dem Mund des Gottes Aqen gesehen. Tatsächlich führt ein Seil von

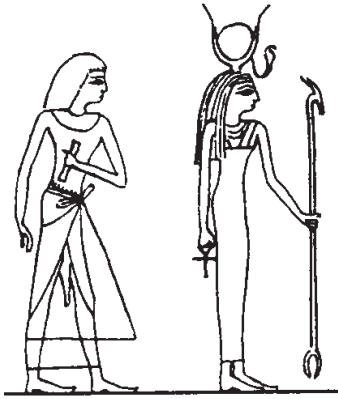
diesem Vogel weg, wenn auch zur Seite. Sollte dieser Vogel aber nicht »in«, sondern »auf« *CoP* gedacht werden, dann ist er ein BA (*Spum*) beim »Herausgehen am Tage«, also ein Verklärter, der mit der Sonnenbarke auf großer Fahrt ist.

7. Der Ausschnitt aus dem *Buch von der Erde* ist ein **Lehrbild** aus mehreren Gestalten und will sagen: Schaut her, das ist dasselbe! In der Mitte steht der Sonnengott als Mumie (*erk*), gekennzeichnet durch die *GP*-Sonnenscheibe in seiner Brust, Unterschenkel und Füße gelten als *Scr* (vgl. Abb. 6). Auf den Seiten wird die Gestalt in Teilen dargestellt. Links „steht“ das hilfreiche Krokodil Penwenti (*Per*) auf einem KA-Zeichen für *Scr* (oben offener Kasten). Das Zeichen selbst besteht aus Armen und Händen, die — als *Tss* — natürlich nicht mehr an einem Körper gezeichnet werden können, und aus zwei kleinen Pfählen mit Schakal- und Widderkopf, welche (trotz der falschen Längenverhältnisse) jeweils identisch sind mit dem *Per*-Krokodil. Auf der rechten Seite lernen wir die stehende (*erk*) Schlange als *Per* kennen. Wieder haben wir am Ende des Schwanzes (bei *RaP*) die zwei *Tss*-Arme aus dem Nichts. Sie reichen diesmal zwei Darstellungen eines ACH dem *Per* zu, eine kleine Menschenfigur und eine *Spum*-Schlange. Beide kommen natürlich aus *Tss* und beten die *Per*-Schlange als ihren Sonnengott an.

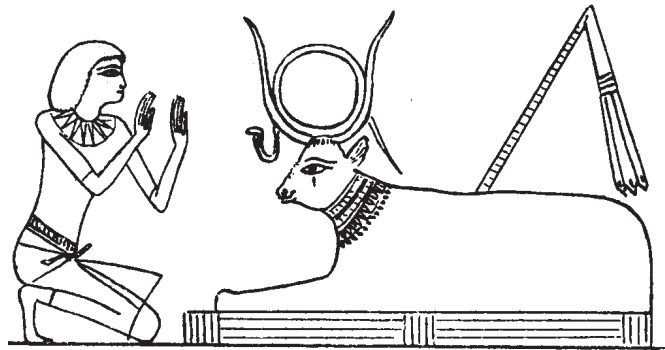
8. Vier solche Gestalten der Göttin **Neith** (*Lama*) beschützen das östliche Tor (*VV*) von Saïs (*VV-Vag*). Sie ist die Stadtgöttin von Saïs, trägt das Kopftuch (*Lami*) und ist in der Mitte ihres Ufers (*Vul-MaPpl*). Ihre *GC-Lami*-Krone ist zackig-spitzig und hat in der Mitte eine kleine Pyramide (*GC*). Mit ihrem Namen assoziiere ich die Rune Naud (*Lama*). Eigentlich ist Neith der Körper der Welt, also das ganze doppelte *wG*: „Sie war der Weltkörper, der Urabgrund, aus dem die Sonne zuerst aufstieg, und »die Kuh, die RA hervorbrachte«. Sie war der verschleierte (*Hy*) Geist, den kein Sterblicher von Angesicht zu Angesicht erblicken konnte.“⁵³

Neith wurde auch die »Große Weberin« genannt, da sie — wie eine Frau ein Kleid webt — die Welt an ihrem Webstuhl geschaffen hatte. Neith hatte zahlreiche Verkörperungen: So wurde sie als Jagdgöttin verehrt; ihr Fetisch war ein von den Ureinwohnern benutzter, mit Tierhäuten bespannter Schild (*Vul*), auf dem sich zwei gekreuzte Pfeile (*CI†*) befanden. Das wurde als Gauzeichen von Saïs (*VV-Vag*) benutzt. Spätere Darstellungen von Neith zeigen sie als Frau mit Pfeil (*CI*) und Bogen

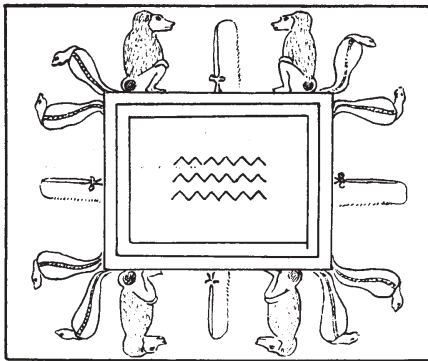
Tafel 10.4 Ägyptische Mythologie



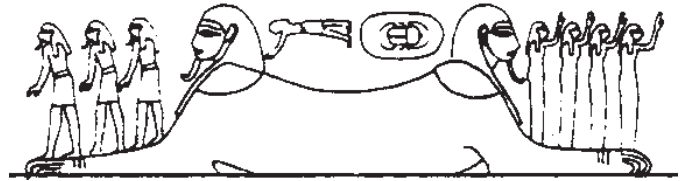
15



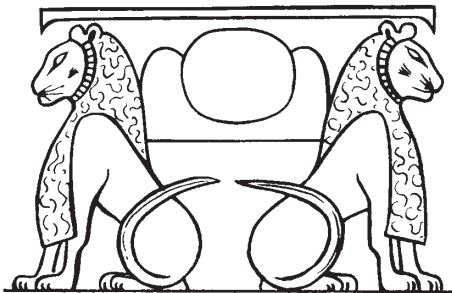
16



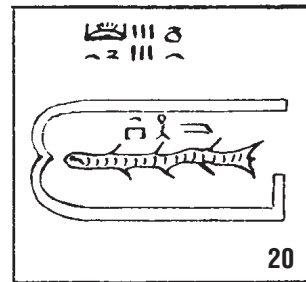
17



19



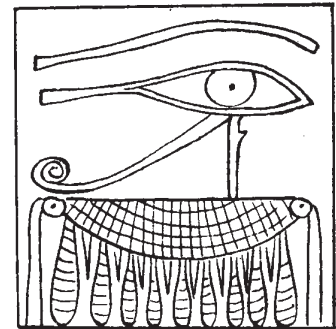
18



20



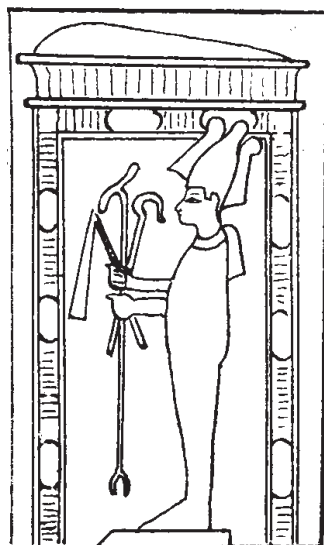
21



22



23



24



25

(*Lami*), ebenso aber auch als Göttin in Gestalt einer Kuh (*Lama*) mit dem Haupt einer Löwin (*Lami*).⁵⁴

9. Die vier **Widder der Tatenen** (*PVC*) sind *Lami* und werden auch als ein vierköpfiger Sonnenwidder (*Lama* mit 4 *Lami*-Köpfen) dargestellt, er ist dann der *wG*-Widder auf dem Kampfplatz der Götter. Die vier tragen auf ihrem scheibenförmigen Gehörn (seitlich gesehen) unterschiedliche Kronen: die *VVplan*-Sonnen-scheibe (jetzt hochgestellt), die kegelförmige Osiriskrone (*PVC*), die Isiskrone (*VV-Cl*: Thron-sitz und Rollfeder) und die Doppelfederkrone (*CoRu*) der Tatenen, die auf einer *PVC*-Kugel zwei lange parallele Straußenfedern (eben diese *CoRu*-Springfedern) hat. Vor den Widdern steht viermal das Zeichen für Stoff oder Kleider (*VS*), denn die *Lami*-Widder versprechen dem Sonnengott (*GP-RE*) bei seiner Durchfahrt eben diese Kleider.

10. Das Bild zeigt einen **hockenden Falken**, streng genommen einen hockenden Gott mit Falkenkopf. Es ist Horus-Mechentienirti (*GC*), denn die Sonnenscheibe über ihm kennzeichnet den Falken als Sonnengott, die Schlange an der Sonnenscheibe (*VVplan*) wie auch das Anchkreuz auf dem Knie der Gestalt weisen auf *Cl*. Dieser Falke hockt, d.h. er ist festgewurzelt in der Erde, im Gegensatz zum frei beweglichen *GP*-Horus-Falken, in den er sich wohl verwandeln kann (Abb. 14).

11. Das Bild des blauen **Lotos** (*GP*-Blüte auf *CoP*-Stiel) meint *Per*, ist aber auch ein Abbild von *Spum* (*CapS*-Blüte und *CauS*-Stiel), und so kann der BA in Spruch 81A sagen: „Ich bin jene reine Lotosblüte, die hervorging aus dem Lichtglanz (*XR*), die an der Nase (*Pemu*) des RE ist.“ Noch eine Deutungsvariante kommt hinzu: In Grabmalereien des Neuen Reiches sieht man, wie die Verstorbenen (*Spen iVag*) sich am Duft (*CS*) des blauen Lotos (*PVC*) erquicken.⁵⁵ Wie die meisten Dinge in unserer Theorie ist der Lotos mehrdeutig: Als männliche Blüte ist sie *GP*, als weibliche verwandelt sie sich morgens in *GC*, abends in *PVC*. „Die Blume steht dem Wasser (*w*) und dem Feuer (*m*), der chaotischen Finsternis (*iVag*) und dem göttlichen Licht (*GP*), gleich nahe. Der aus dem Wasser auftauchende Lotos wird zum Sinnbild der aus der Nacht hervorbrechenden Sonne.“⁵⁶

12. Die **Lotosblüte** in diesem Bild hat einen kurzen Stiel, der noch dazu aus dem Wasserrecht-eck des *VV*-Binsengefildes (oder Flammensees) hervorkommt, also ist sie *GC* im *VS*-Wasser und damit der Gott Nefertem, dessen heilige Blume sie ist. Der erklärende Menschenkopf darüber ist im Grab des Tutanchamun deutlich ein Kinderkopf (nach Hornung⁵⁷), was noch besser zur *GC*-Deutung paßt. An den Seiten der Blüte stehen *V*-förmig zwei Knospen ab, die als *Lami* zu identifizieren sind (vgl. *Lami* als Brustknospen).

13. Der **Skarabäus** ist neben der Lotosblüte das wichtigste Regenerationssymbol der Ägypter. Dieser Käfer ist auch als Pillendreher bekannt, weil er seine Eier in eine vorher gerollte Dungkugel legt (z.B. aus Elefantenkot). Daraus schlüpft dann neues Käferleben, eine Geburt aus dem toten Dung heraus, für den flüchtigen Betrachter wahrlich ein Sein aus dem Nichts. Dieser Käfer steht für alle drei Haupt-Männer des impuristischen Weltbildes: *PVC*, *GC* und *GP* und ist (vielleicht eben deshalb) das Schriftzeichen für Verwandlung. „Die Fähigkeit zu fortgesetzter Verwandlung ... [wird] im Neuen Reich als regenerative Kraft empfunden.“⁵⁸ (Hier gibt es sicher eine Verbindung zu Kafka!) Die Darstellung in Abb. 13 zeigt den „Herzskarabäus“ (*GC*) im *VV*-Herzen, die Morgengestalt des RE. In anderen Bildern breitet er gerade seine grünen *Lami*-Flügel aus, um in den Himmel zu fliegen. In Abb. 13 ist er umgeben von seiner Schnur, *Cl*-Leine ('landica' = *Cl*), und steht auf der kalottenförmigen Schale aus dem Nephthys-Zeichen, die sogar mit der schwarz-weiß gewürfelten Felderdecke *VVplan* verziert ist. Als Amulett wird der Herzskarabäus aus grünem Stein gestaltet, aus Nephrit oder Jaspis, wobei grün *lip* bedeutet und N & J Buchstaben für *Cl/GC* sind.

14. Der **stehende Falke**, genauer der stehende Gott mit dem Falkenkopf, ist RE-Harachte (*GP*), denn die Sonne auf seinem Kopf kennzeichnet ihn als RE (die schützende Schlange um die Scheibe herum ist dann *PrP*). In der Hand trägt er das Uas-Szepter (*mG*), einen senkrechten Stab mit einer Krallen- (dem KA-Zeichen für *Scr*, den *Tss*-Armen aus Abb. 7) und einem Haken (*GP*) oben. Dieses Zeichen hat die Bedeutung „Heil“ (*mG*) und kennzeichnet diesen Falken ebenfalls als *GP*.

Tafel 10.4. Abb. 15. Der verstorbene NN steht demütig hinter **Hathor** (*Vul*). Er hat eine Papyrusrolle (*Per*) in der Hand, vielleicht die Abschrift eines Jenseitsbuches, das man ihm als hilfreichen Begleiter mitgegeben hat. Hathor wird durch Attribute gekennzeichnet: *Lama*-Hörner, *Lami*-Sonne, *Cl*-Schlange, das Anzeichen (*Cl*) in der einen Hand, das Uas-Szepter (*mG*) in der anderen.

16. Der BA des Verstorbenen kniet anbetend vor der Kuh Mehet-Weret, die mit ihren Attributen im Kopfbereich die **Kuh Hathor** (*Vul*) ist. Sie hat aber auch das Osiris-Zeichen der Geißel (*PVC*) auf dem Rücken und ist daher die **Himmelskuh**, die als *Vag*-Nut zusammen mit *Vul*-Hathor das ganze *wG* darstellt (wie Abb. 78). Sie liegt auf dem »Thronsockel« *CoU*. Der goldene Halsschmuck der Kuh ist die Ägis als Sonnenscheibe (*VVplan*) mit dem Halsloch (*Vamu*) in der Mitte, was man besser sehen kann, wenn man sich den Schmuck flach auf einem Tisch liegend vorstellt.

17. Das Bild zeigt das **Vul-Quadrat**, hier allerdings leicht rechteckig, um die Zahl der *Lami*-Affen auf vier zu beschränken. In der Mitte ist der ambivalente Flammen- oder Feuersee (mit *VS*-Wasser), das *VV*-Binsengefilde. Die drei ineinandergeschachtelten Rechtecke erinnern stark an das prähistorische Mühlebrett als Darstellung der Welt (vgl. Tafel 5.8). Nach außen geklappt ist jeweils in der Mitte das Feuerzeichen (*Cl*) wie eine Kerze, aus der Feuerwasser (*VS*) wie ein Strahl aufsteigt und seitlich wieder zurückfällt. In der Realität kommt zwar *VS* nicht aus *Cl*, doch ist das Petruskreuz *Cl* durchaus die Ursache der Überschwemmung (*MV*) im Feuersee. Alle vier Zeichen zusammen bilden die beiden Achsen der Swastika (des Feuer- oder Sonnenrades), wenn auch in diesem Bild die Kipprichtung der Strahlen keine einheitliche Drehrichtung ergibt. Die vier hockenden Affen sind die vier Sonnenpaviane (*Lami*) des Osiris (*PVC*). Sie beten den Sonnengott (*RE*) an, wenn er bei ihnen vorbeifährt. (*Lami* werden auch als Flammen dargestellt, weshalb der See auch „Flammensee“ heißt.) Die acht Kobraschlangen in den Ecken sind *Lama*-Schlangen „mit übler Gewandung“ (*CuCal*). Sie schützen Osiris im Innern der Unterwelt und sind eigentlich eine Vervielfachung des Uroboros Mehen, der sich

manchmal auch als Rechteck um eine zu schützende Gestalt legt. — Vielleicht ist das Ganze aber auch die Abbildung einer Wasseruhr, denn dazu gehört der Spruch 126. Dann sind die vier Paviane *Tss/Epi*. Die acht Kobras müßten *Scr* sein und die roten Wasser im Innern ein Bild für *Spa* (schon mit *SF*). Dann hätten wir allerdings noch einen dritten »Feuersee« *iProst*. Schön wären die Petruskreuze als *Per* mit den *XR*-Strahlen. Und das Ganze als Wasseruhr würde bedeuten: Die Lebenszeit ist zu Ende, wenn das *Spa*-Wasser ausgelaufen ist.

18. Die **Doppellöwen** des *Lama-Aker* bewachen das Tor (*Vamu*) im Osthorizont (*Vul*) als Eingang und Ausgang (*Vamu*) der Erdtiefe; auf dem Rücken haben sie das Zeichen für Erde oder Bergland (*Lama*): zwei hohe Wülste mit einer Schale dazwischen oder besser: zwei Gebirgszüge, die eine Talsenke einfassen (im Schnitt gesehen). Die Sonnenscheibe (*GP*) paßt genau da hinein. Man nennt diese Löwen auch »**Horizontlöwen**«. Oben wird das Bild durch das Zeichen für »Himmel« begrenzt, einen Balken mit kurzen Stützen (vielleicht das Mittelmeer auf Tafel 10.2), wodurch auch klar ist, daß diese Löwen (*Lama*) zum Himmel gehören und nicht *Tss*-Aker sein können.

19. Die Erde wird seit alter Zeit als ein Doppelwesen mit 2 Köpfen (*Lama*) dargestellt, als **Doppelsphinx**, Doppellöwe oder Doppelstier. Dieser Erdgott **Aker** kann *Lama* sein oder *Tss*. Wenn wir die Abb. 18 und 19 vergleichen, sehen wir den Unterschied deutlich: in 19 nur EIN Wesen mit zwei Köpfen (*Tss*), in 18 ZWEI getrennte Wesen als Funktionseinheit (*Lama*). Durch die anbetenden ACHU auf den Tatzen rechts und den liegenden ACH über der Mitte wird dieser *Tss*-Aker (Abb. 19) als ACHU-Produzent gekennzeichnet. Die drei Götter links halte ich für Hu (*Tss*) und Sia (*Prost*). Der Skarabäus in der Kartusche ist hier ein Regenerationssymbol: Der kleine *GP* scheint aus *Scr* zu kommen.

20. Die Vignette für das **Totenreich Imhet** (*CoU*) stellt wieder *Ut* dar. Es ist der hinterste, unzugängliche Teil der Unterwelt: „O jenes Totenreich, erhabener als die Götter, geheimnisvoller als die Verklärten und unzugänglicher als die Toten, ... sei begrüßt, du Totenreich!“⁵⁹ Im Bild ist links das umgekehrte B (oder M) für *Mumu* zu sehen (vgl. Abb. 21). Rechts ist dieser

Strafort offen, weil es hier in den Abgrund (*Tut/Inf*) geht, der „ganz tief, ganz finster, ganz unendlich“ ist. Das Gebilde in der Mitte ist nicht ein Fisch, sondern eine Höhle, die *CavUt*, genauso flach und beinahe raumlos dargestellt wie auf Tafel 2.3 (Mitte). Da hier Seker liegt, die Mumie des Osiris, könnte es auch das Gottesrückgrat im Innern der Tamariske (T-Feige), das „Rückgrat des Osiris“ sein, wie es im Totenbuch heißt, wenn die Körperteile der Götter benannt werden.

21. Der **Hügel** (*CoU*) von **Wenet** (*Ut*) ist beinahe die gekippte Rune Ur für U. Was links aussieht wie ein Wasserfall, verstehen wir als Teil der Pyramidentreppe des *Ut*, die B- oder M-förmige Einbuchtung rechts ist sehr realistisch *Mumu* (vgl. Tafel 2.3). Da dies die Vernichtungsstätte (*CavUt*) für die Verurteilten ist, steht innen eine Schlächterfigur, ein Knecht mit Falkenkopf, der wohl im Auftrag des RE-Osiris handelt. „O jener Hügel (*CoU*) von Wenet (*Ut*), der vor Rasetjau (*Peri*) liegt, dessen Dampf (*MB*) Feuer ist, dem die Götter nicht nahekommen und mit dem sich die Verklärten nicht vereinigen können! Die Uräen auf ihm (auf *Peri*, dem Medusenhaupt) sind »Vernichtende« genannt.“⁶⁰

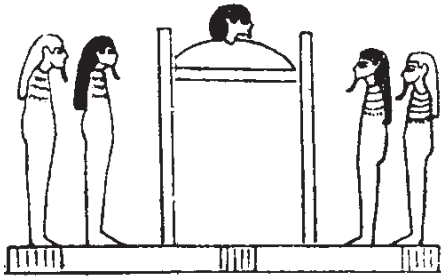
22. Die Vignette zeigt das heilige **Auge Udjat** (*Vul*), darunter einen Halskragen. Das Auge enthält die Rollfeder oder das Katzenhaar (*Cl*) wie die Isiskrone. Der senkrechte Ausfluß ist m.E. eine Träne (*MV*). Er wird auch für Oberägypten gehalten. *Vul*-Udjat ist das linke Auge Gottes: *PVC* ist »Der im Udjat-Auge«. Es verkörpert die Milchstraße und wird als Raubkatze oder als Falke mit riesigen Schwingen dargestellt. Es ist eines der wichtigsten Symbole des Alten Ägypten und auch ein Amulett. Der Halskragen unter dem Auge, das Zeichen für Gold, ist als Abschnitt einer kompletten Sonnenscheibe (*VVplan*) verständlich, die Zacken und Goldtropfen sind überbordendes Lichtwasser (*MV*). Das Udjat-Auge als *Vul* ist „eine wirksame Kraft der Wiederaufrichtung (*Rea*).“⁶¹ Kolpaktchy setzt das Udjat-Auge (*w*) mit dem *GP*-Auge (*m*) des Atum gleich: „Das Gegenbild dieser mächtigen Vision [Udjat] ist in der sichtbaren Welt die Sonnenscheibe.“⁶² Auch der Text der Sprüche stützt diese Deutung: NN sagt (in Spruch 64), er habe als *Lami* das Udjat-Auge umarmt (*konz*) und es Platz nehmen lassen auf seinem Sitz (*PVC*). Es müßte dann aber gespiegelt werden, um als rech-

tes Auge zu gelten (als *GP* oder *Mumu*). So kann NN als Thot sagen: „Ich habe das Haar (*CSP*) im Udjat-Auge (*GP*) hochgehoben (*eri*) in seiner Zeit des Wütens (*Org*). Was bedeutet das? Das ist das rechte Auge (*GP*) des RE (*PVC*-Osiris)“ (Spruch 17, §17). Die goldene Halskrause in Abb. 22 ist dann als oberster Teil von *CoP* zu deuten, nämlich als *CorG* und *ColG*. Sie ähnelt ein bißchen dem Bergland-Zeichen, und tatsächlich sitzt ja die *GP*-Sonne auf ihrem Olymp, dem *CoP* (vgl. Tafel 9.1).

23. Der **Djed-Pfeiler** (für »Dauer, Fortbestand«: *PVC/CUt*) ist personifiziert als Osiris dargestellt. Das Zeichen ist ein urgeschichtlicher Fetisch von noch nicht geklärter Bedeutung. Man hat vermutet, daß es die Nachbildung eines entlaubten Baumes sei oder ein mit Kerben versehener Pfahl oder ein Pfahl mit vier umgebundenen Getreideähren. Auch als »Wirbelsäule des Gottes« hat man ihn bezeichnet, was dem Atlaswirbel *PVC* schon sehr nahe kommt. Mir ist einsichtiger die Zerlegung des eisernen Kreuzes in „die vier Striche des Himmels“: Das große X (früher Chi), zerlegt in vier Striche, ist die Ursache dafür, daß die Zahl Vier auch zu *Lami* gehört. Im Djed-Pfeiler steht das zerlegte Pluszeichen (+) für *PVC-Mumu*, und die Vier der vier Striche gehört zum D von 'deus'. — In den Händen trägt Osiris seine Insignien: Krummstab (*Cl*) und Geißel (*PVC*), wobei der Krummstab (Hirtenstab, Szepter) immer in seiner linken Hand ist und nach vorne zeigt, ein Hinweis darauf, daß *Cl* vorn ist und als links gilt, während bei Osiris rechts ist. „Sitzend zur Rechten Gottes“ heißt „bei *PVC*“. Das Gegenteil von rechts ist entweder links oder link (falsch), auch englisch ist das Gegenteil von 'right': 'left' oder 'wrong'. In der *Vul*-Ebene sitzt der Falsche, der Böse: *Cl* (z.B. Apophis), bei *PVC*-Gott ist alles Rechte, Richtige, Gute, griechisch 'eu-', z.B. kommt das Eu-angelium von ihm, die frohe Botschaft (*CS*). — Auf dem Kopf hat Osiris die Doppelfederkrone (*CoRu*) auf Widderhörnern. Der leere Kreis ist das Zeichen für Nachtsonne (*PVC*), die beiden hohen Federn (*CoRu*) deuten auf die Verformbarkeit, hier Längenvariabilität der *Vag* hin.

24. **Osiris im Schrein** (*CoU*) hat die Atef-Krone (*CoU*) auf dem Kopf. In den Händen hält er seine drei Herrschaftszeichen: Uas-Szepter (*mG*), Hirtenstab (*Cl*) und Geißel (*PVC*). Es kann

Tafel 10.5 Ägyptische Mythologie



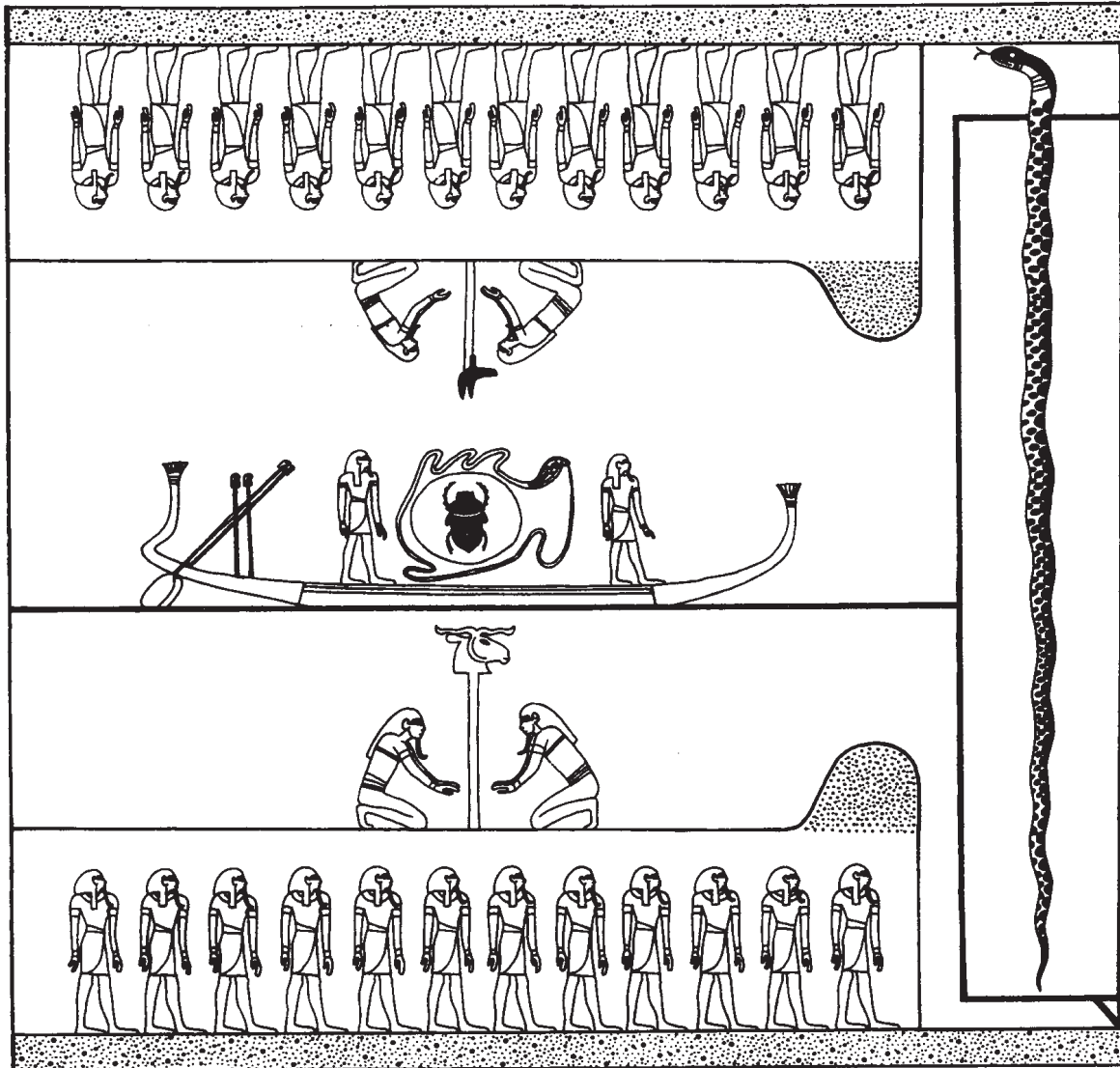
26



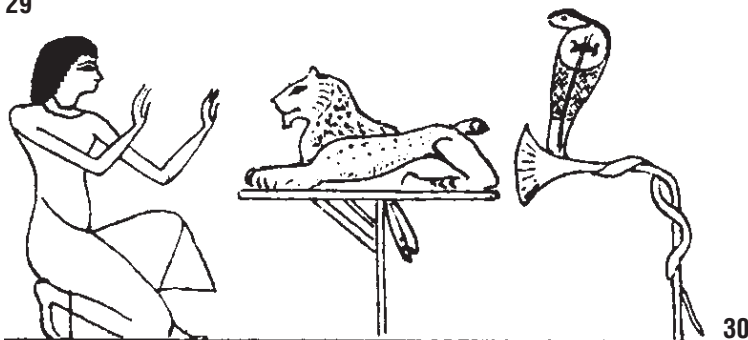
27



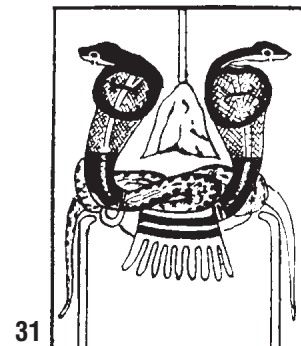
28



29



30



31

sich um die Osiris-Mumie Seker *iCavUt* handeln, die hier stehend abgebildet ist (wie in den Abbildungen 43 und 48 liegend), aber auch der PVC-Osiris trägt die Atef-Krone.

25. Zwei Gestalten knien auf dem *Vag*-Schrein vor der **Baumgöttin**, die den **Himmel als Baum** personifiziert. Die Figuren sind der Verstorbene und seine Frau (oder sein BA). Die Salbkegel auf den Köpfen schmelzen im Verlauf der Zeit und sorgen dabei für fortwährenden Wohlgeruch (*OdHi*). Die beiden Seligen bitten: „O jene Sykomore (*Lami*) der Nut (*Vag*), gib mir doch von dem Wasser und der Luft, die in dir sind!“⁶³ und sie werden von der Göttin mit Wasser (*VS*) und Brot (*CS*) versorgt. Die Lotusblüten über dem Tablett und auf dem Kopf der Frau deuten auf das Fortleben im Jenseits (*wG*), das diese Verstorbenen hier genießen; denn Verurteilte werden nicht mit Nahrung versorgt, sie sind ja auch am Strafort (*iUt*), also gar nicht mehr bei dieser Baumgöttin, die entweder Nut (*Vag*) oder Hathor (*Vul*) ist, wahrscheinlich eine Zusammenschau beider, nämlich der Baum als Bild des gesamten *wG*-Himmels. Der Baum ist eine Sykomore, ein ostafrikanischer Feigenbaum. Man sieht die Feigen (*Lami*) reichlich am Baum. Einmal sagt NN als RE: „Die Sykomore hat mich umarmt, die Sykomore hat sich mit mir vereint.“ Sie wächst mitten im Überschwemmungsteich (*VV*). Manchmal sind es auch ZWEI göttliche Sykomoren (*Lami*), aus denen RE hervorgeht, und zwar die von Himmel (*Vag*-Nut) und Erde (*Vul*-Hathor).

Tafel 10.5. Abb. 26. Ein **Kanopen-Schrein** (Eingeweidekrug), wie er den Mumien mitgegeben wurde, ist durch den *GC*-Kopf auf dem Deckel personifiziert. Im zugehörigen Text ist vom Schutz des Osiris-Grabes die Rede, so daß man diesen Schrein auch als Kasten (*Vag*) des Osiris verstehen kann. Der Deckel entspricht dann *Vul*. Dafür spricht die Textvariante „Hügel von Abydos“⁶⁴ für diesen Krug (*VVplic*). An den Seiten stehen je zwei Gestalten, das „Kollegium, das Osiris umgibt.“ Es sind die vier Horus-Söhne in ihrer Erscheinungsform als *Lala*: Amset (*Lama*), Hapi (*Lama*), Duamutef (*Lami*) und Qebehsenuf (*Lami*). Die räumliche Anordnung dieser Gestalten neben Osiris (ihn umgebend) deutet darauf hin, daß sie ihn in seinem Schrein beschützen. Mit den zwei *Lami*-Söhnen haben wir hier ein

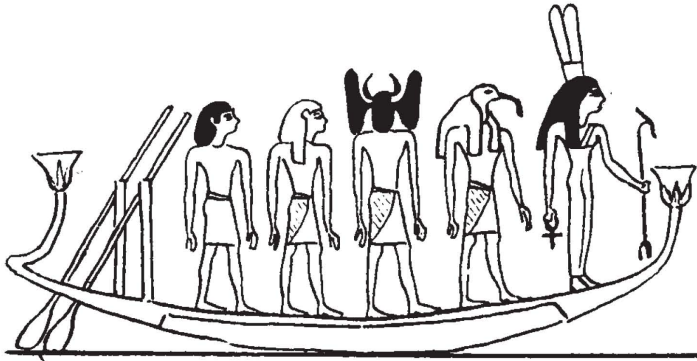
Beispiel dafür, daß auch die *Lami* als männliche Gottheiten gedacht werden können. (In ihrer anderen Erscheinungsform — als *Tss-Epi* — sind die vier Horussöhne leichter männlich denkbar.)

27. Die Vignette zeigt den schakalköpfigen Einbalsamierer **Anubis** (*Cl-Vul*), den Herrn des abgeschirmten Landes (*VV*), den Schutzherrn der Nekropole (*Vag*-Totenstadt), wie er mit den Händen (*Lami*) eine aufrecht stehende (*erk*) Mumie (*Per*) pflegt. Man beachte den langen Streifen auf der Seite der Mumie; dieses Motiv kehrt in der Lyrik Enzensbergers wieder als der General mit dem Streifen auf der Hose.

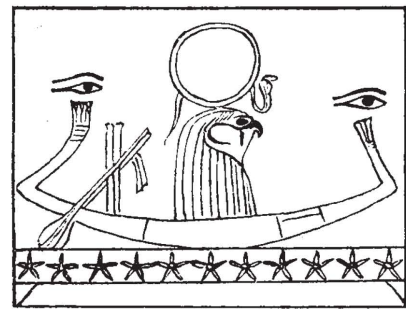
28. Anubis (*Cl-Vul*) reicht dem Verstorbenen (*Spum*) im Totenreich einen Krug, der für sein **Herz**, seinen KA (*Scr-Tss*) steht; denn nur dann ist der Selige „wohlversehen“ und sozusagen vollständig im Jenseits, ihm geht es noch besser als RE, dessen KA ja immer draußen bleibt: „Nicht sollen mein KA (*Scr*) und mein Körper (Corpus: *Tss*) abgesperrt werden von den Toren des Westens.“⁶⁵ Und so freut er sich: „Ich habe Erkenntnis (*GV*) durch mein Herz, ich habe Macht (*Pot*) durch mein Herz (*Scr* mit *Tss* ist ihm zurückgegeben).“⁶⁶

29. Das große Bild aus dem Pfortenbuch, erste Stunde, gestaltet die Szene, wenn **RE am Horizont** erscheint. Es ist der Osthorizont (bei *Vul*). Da es aber Abend ist (Beginn der Nachtfahrt), beseitigt man die Verwirrung in der Terminologie, indem man einfach von „Horizont“ spricht. (Der Westhorizont ist bei *PVC*). Das Ganze ist ein Abschnitt aus einem langen waagerechten Bildstreifen, seinerseits wieder waagerecht unterteilt in mehrere Register, hier sind es (wie meistens) fünf, doch fehlt ein Trennstrich aus naheliegenden Gründen. Das ist die Art, wie uns viele Szenen dieser Mythologie überliefert sind. Ganz rechts wacht die böse Schlange Apophis (*Cl*) über den Eingang, das erste Tor zur Unterwelt, das sich schon etwas geöffnet hat: Die beiden gepunkteten Wülste sind »die Sandbank des Apophis«, nämlich je ein halbes *Lama*-Zeichen für Erde, Bergland, Doppelsphinx, Doppellöwe oder Aker (vgl. Abb. 18). Sie machen Platz für die Sonnenbarke als **Tagesbarke** (*mG*), die sich in der Mitte dem Zwischenreich (*VV*) nähert. Diese Barke hat vorn und hinten einen Papyruspinsel (*CuPi*: P für *Pemu*, -pyr- für Feuerrot), in der Mitte trägt sie den Sonnengott RE als Scheibe

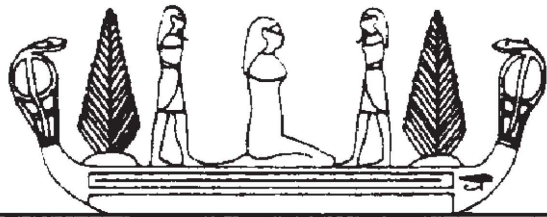
Tafel 10.6 Ägyptische Mythologie



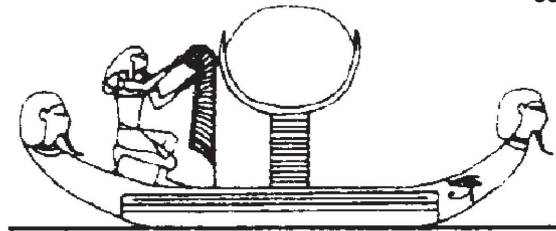
32



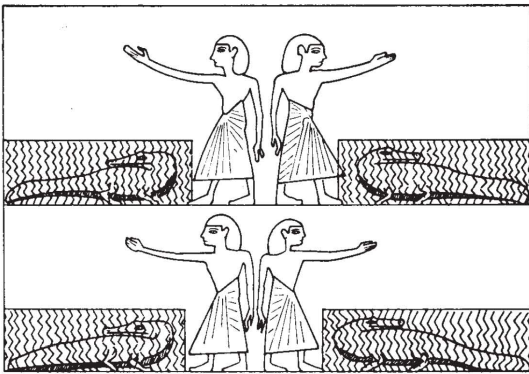
33



34



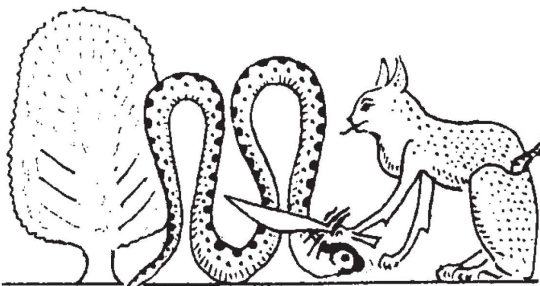
35



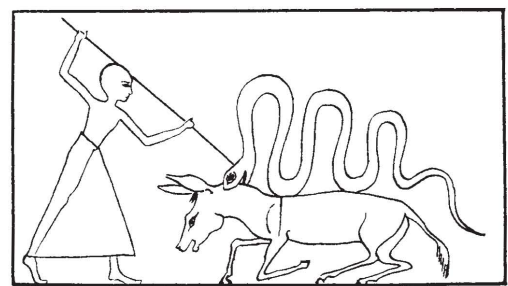
36



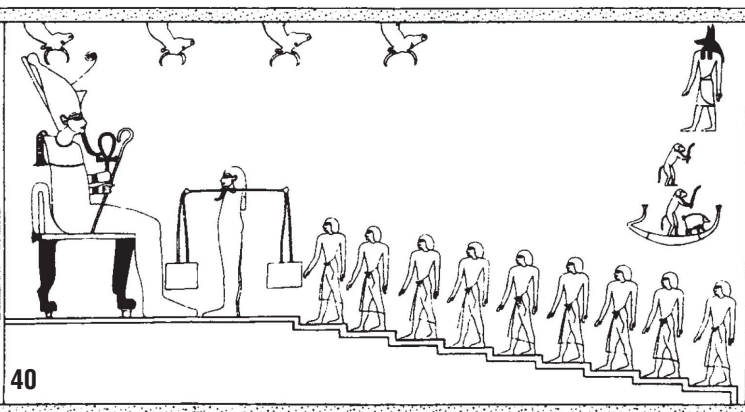
37



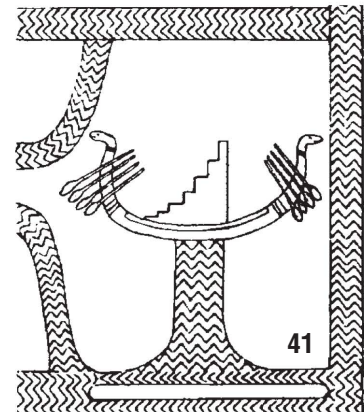
38



39



40



41

(GP), in die die Morgengestalt des Skarabäus gezeichnet wurde als Andeutung, daß diese Sonne zwar gleich untergeht (*indu*), aber am Morgen verjüngt wieder aufgehen (*eva*) wird. Die Scheibe ist von einer faltenwerfenden Schlange (*PrP*) umgeben, die sogar vorn (rechts) eine Art Zipfel bildet. In dieser Verkleidung kann RE nicht lange weiterfahren. Bald wird er (als Upuaut: *Per*) sein Knie (*GP*) enthüllen (*cr*) und ein Dokument (*GPaper*) herausnehmen, mit dem er den Mund (*Vamu*) der Götter öffnet. Die zwei Ruder am Heck der Barke sind *Tss*, ihre Stützen *Epi*. Zwei Götter bilden die Mannschaft des Bootes, der hintere ist *Prost-Sia*, der vordere wahrscheinlich Atum (*Per*). Im zweiten und vierten Register wiederholt sich die Darstellung des *mG*: *GP-RE* erscheint als Widder- und Schakalkopf auf einem *CoP*-Pfahl. Daneben (und proportional dahinter) hocken je zwei *Tss*-Götter (*Hu*, die Hunde im Gefolge), die mit ihren Armen (*Epi/DucD*) eine Verbindung zum Pfahl herstellen. Zweimal zwölf ACHU im ersten und fünften Register repräsentieren die Millionen Seligen in (oder an) dem Sonnenboot, die heute wieder draußen am Licht waren, die „am Tage“ (an *Per*) hinausgegangen sind und sich jetzt, erwartungsvoll vorausschauend, auf ein Wiedersehen mit ihrer Mumie in der Unterwelt freuen.

30. Der BA eines Verstorbenen (der diesmal wohl nicht „am Tage“ hinausgegangen ist) begrüßt **RE bei seiner Ankunft** am Abend, und zwar als *GP*-Löwen auf einer *CoP*-Standarte oder als Papyruspinsel (*CuPi*) am Stiel (*CoP*), der bereits von der Schlange Uto (*VV*) liebevoll umringelt wird. Eine Kobra ist das Hieroglyphenzeichen für »Göttin«.

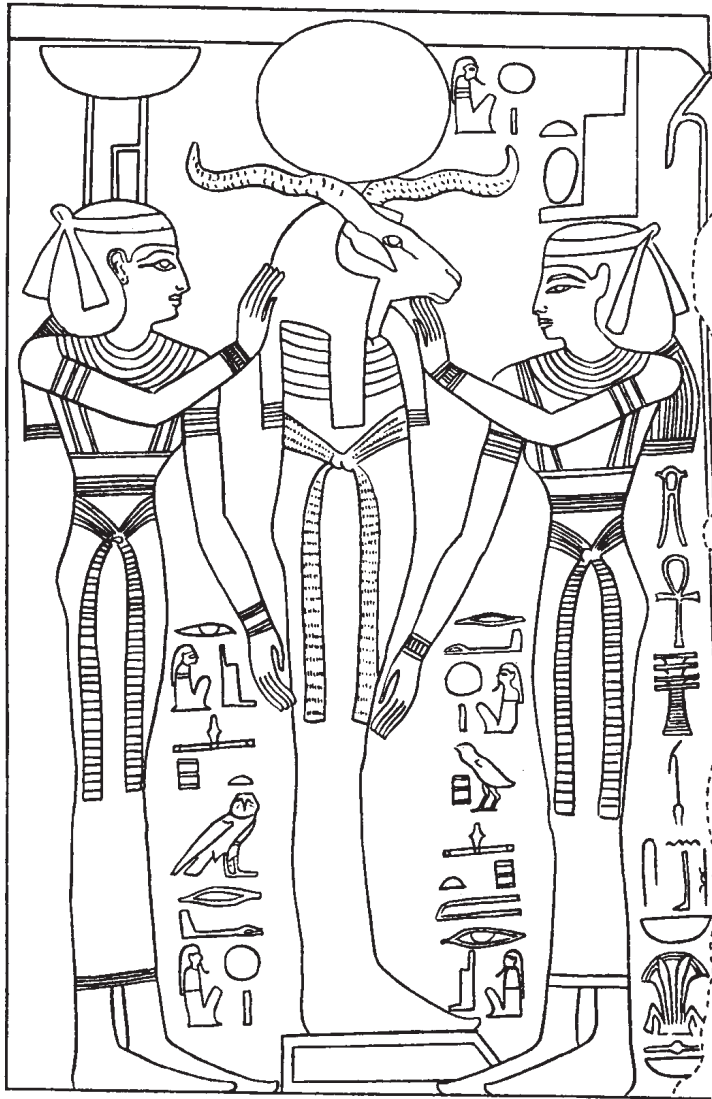
31. Zwei **Meret-Schlangen** (*Lama*-Kobras) bilden den *Vul*-Knoten (*CLA/CLP*), in dieser Form auch die **Erdbarke** (*Vul*), in die RE als Lotosblüte (*GP*) am Stiel (*CoP*), von oben kommend, bereits eingetreten ist. Das Dreieck der Blüte nähert sich nicht mit der Spitze zuerst, sondern mit einer Seite. Dieses unpraktische Eindringen in den Schlangenkasten haben wir schon bei der Farbtafel 9.11, mit den Abb. 4 & 6, vorausschauend erklärt. Unten bilden die beiden *CoRu*-Stützen den *Vag*-Kasten, in der Mitte hängt der goldene Halsschmuck (*VV*). NN-Osiris, „am Tage“ (*Per*) in die Nacht (*Vag*) zurückkehrend,

spricht als *GP-RE*: „Seid begrüßt, ihr beiden Frauen, ihr zwei Schwestern, ihr Meret-Schlangen (*Lama*) — ich habe euch getrennt durch meinen Zauber! (*PrP*) Ich (NN als *GPaper*) bin es, der in der Nachtbarke (*Vag*) erglänzt (*Spl*: Glanz zu ‘glans’). Ich bin Horus (*GP*), der Sohn der Isis (*Iri*), ich bin gekommen (*agdi*), um meinen Vater Osiris (*PVC*) zu sehen.“⁶⁷

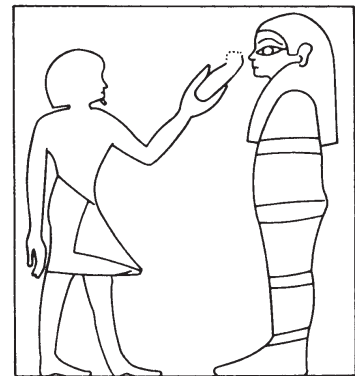
Tafel 10.6. Abb. 32. Das **Sonnenboot** wird in vielerlei Barkenformen dargestellt. Hier handelt es sich um die **Morgenbarke** (*mG iVV*), kenntlich an den Lotosblüten an beiden Enden. Auch der Skarabäuskopf (*GP*) des RE deutet darauf hin, daß diese Barke gleich verjüngt aus der Nacht (*Vag*) zurückkehrt. Links im Bild sind zwei Ruder (*Tss*) auf Stützen (*Epi*). Die Mannschaft der Barke besteht aus den Göttern *Hu* (*Tss*) (oder *Scr-Heka*) und *Sia* (*Prost*) hinter RE sowie dem Ibis-Thot (*CoU*) und der Göttin Tatenen (*PVC*) vor ihm. Diese Göttin, die Hebamme REs mit der Doppelfederkrone (aus zwei *CoRu*), fungiert als Steuerfrau auf dem Rückweg: Die Barke (*Per iVag*) kann die Bahn zwischen den *CoRu*-Federn nicht verlassen! — *Sia*, der Wissende (*Prost*) mit dem *SF*-Wasser-Wissen, ist der Sprecher des Sonnengottes und steht auf der Hinfahrt (*Indu*) am Bug der Sonnenbarke, hier steht er (anatomisch richtig) hinter RE, wohl weil es jetzt (auf der Rückfahrt: *Eva*) nichts mehr zu sprechen (*ej*) gibt. „O Wasser-Befahrer (*Prost-Sia*), der aus der Wassertiefe (*Vag*) hervorging (*eva*) und (normalerweise) auf dem Heck seiner Barke (bei *RaP*) sitzt — begib dich an deinen gestrigen Platz und laß dich nieder auf dem Heck deiner Barke!“⁶⁸ Zwar schauen im Bild alle Gestalten nach rechts, also nach vorn, tatsächlich aber fährt die Barke in dieser »verkehrten Welt« rückwärts, und so wird sie gelegentlich auch dargestellt.

33. Diese **Barke des Herrn der Erkenntnis** (*GV*) ist wieder die **Morgenbarke** (*mG iVV*). Sie trägt *GP-RE* als den *GC*-Falken der Isis⁶⁹, also *GC*-Horus am Morgen. Zu dem Zeitpunkt ist die Sonnenscheibe noch von der *Cl*-Schlange umringelt. Hinten im Boot sind Ruder und Stützen (*Tss* & *Epi*), Bug und Heck sind mit Lotosblüten verziert. Darüber sieht man zweimal das Udjat-Auge, zweimal in gleicher Weise als linkes Auge dargestellt, gleichsam als Ortsangabe (*Vul*). Die Reihe von ACHU-Sternen (*Spen*) stützt die Deutung der

Tafel 10.7 Ägyptische Mythologie



42



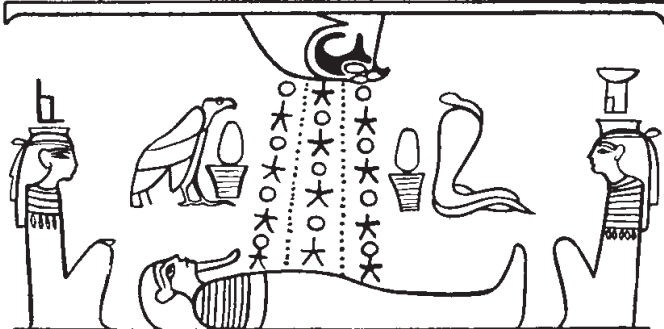
44



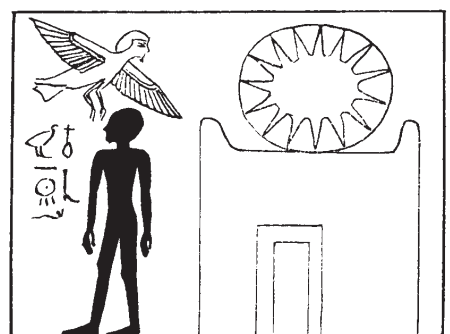
45



46



43



47

Barke als *mG*; denn die Sterne sind die ACHU, die sich mit der Barke (an der Barke = „am Tage“) auf die nächste Tagfahrt begeben.

34. Dieses Boot ist eine **Erdbarke** (*w*) oder **Ostbarke** (*Vul*), denn die Ruder (*Tss*) mit Stützen (*Epi*) fehlen, und Bug und Heck sind symmetrisch wie *Vul* gestaltet: mit Kobraschlangen außen (*Lama*), dann folgen nach innen Flammenbäumchen (*Lami*) und zwei stehende (*pro*) Gestalten (*Lami*): ohne Arme, weil sie selbst als Arme gelten. In der Mitte kniet der Sonnengott als Frauengestalt, natürlich auch ohne Arme. Wenn man den Kopf der Frau wegdenkt, bleibt ein erigierter Phallus übrig. Das Bild gehört zur zweiten Nachtstunde aus dem Buch Amduat, Zeit und Position stimmen also überein.

35. Die beiden Köpfe an Bug und Heck weisen darauf hin, daß es sich hier wieder um eine **Erdbarke** (*Vul*) handelt. Die Erde wird seit alter Zeit als ein Doppelwesen mit zwei Köpfen dargestellt, hier sind es die Köpfe des Doppelsphinx Aker (vgl. Abb. 19 & 48), den wir als *Lama* oder *Tss* begreifen können. Die Sonnenscheibe (*GP*) ruht in einem Gebilde, das man „Kopfstütze“ nennt (also wohl *CoP* ist), die mondformige Schale ist *PrP*, weil diese Schale auf der *CoP*-Säule ruht und die Scheibe teilweise umfaßt. Dann ergibt sich auch eine deutliche Parallele zu der Feder daneben. Die Feder (*penna*: *Per*) links bedeutet Maat, also die *Per*-Hantel mit *GP* & *Prost*. Das Boot als *Vul*-Erdbarke müssen wir insgesamt so deuten: Die Feder mit *GP* trifft (bei *Indu*) das Boot (*Vul*) und wird von Uto (*VV*) oder Neith (*Lama* mit *Lami*-Händen) liebevoll gepflegt (*lp*). Möglich scheint mir auch, die Barke (mit *Tss*-Aker-Köpfen) als *Tss*-Boot zu begreifen, weil dann die Formation *Tss-CoP-PrP-GP* eine deutliche Einheit ergibt.

36. Diese **vier Krokodile** sind eine Darstellung des *Lama*-Sobek, hier in vierfacher Gestalt. Das Wasserrechteck (*VV*) steht für die *Lami*, in oder hinter denen sich Sobek verbirgt und bei der Durchfahrt durch die Meerenge (*RiP*) auf den Sonnengott lauert, oder auch für *Lama*, denn *Lama* sind wegen ihrer Form auch die große Wasser-Welle. Vier hilfreiche, waffenlose ACHU (*Spen*) drohen durchaus wirkungsvoll, denn die Krokodile wenden sich schon ab, machen Platz dem Sonnengott (*GP-RE*) am Beginn der Nachtfahrt (*Indu*).

37. Der **Große Kater** (*GP-RE*), signiert mit der Feder (*Per*) auf den Knien, begehrt Einlaß, trifft aber auf eine Doppelwächtergestalt (2 *Cl*) mit zwei Federn (*Lami*) auf den Knien (die Doppelfeder des *GC*-Min von Koptos). Das Besondere an diesen Wächtern ist, daß die Götter ihre Köpfe verdreht haben: Es ist die Darstellung des *Cl*-**Apophis als „Hintersichschauer“**. Der ewige Widersacher des Sonnengottes *RE* möchte ihm den Eintritt (*Indu*) verwehren. Die verdrehten Köpfe erklären sich (mit einem Schuß Humor) als *GC*, dem absoluten Drehpunkt der impuristischen Bilderwelt. — *NN* zu Apophis (*Cl*): „Zurück du! Falle und sei gefesselt! (mit *Lama*) ... Dein Gesicht (*GC*) ist von den Göttern umgedreht worden, und dein Herz (*Scr-Tss*) ist von Mafdet (*Vul* als Raubkatze) herausgerissen (*Cl* ist der *apo*-Mann). Der Skorpion (Selkis: *Cl-Vul*) hat Fesseln (*Lama*) um dich geworfen, Maat (die *Per*-Göttin) hat dir Wunden (*RiP*) zugefügt.“⁷⁰

38. Der Große Kater (*GP-RE*) besiegt mit einem Messer (*Per*) die Schlange Apophis (*Cl*) und erkämpft sich so den Zutritt zum **Isched-Baum** (*Vul*), von dem es heißt, daß er in der Nacht des Kampfes (*GV*) und beim Aufgang (*Indu*) *RE*s vom Großen Kater gespalten wird. Auf- und Untergang *RE*s sind nur eine Frage der Perspektive: Für die *Spen iVag* ist der Beginn der Nachtfahrt der Sonne ihr »Aufgang« (*Indu*), wenn nämlich *GP* als Sonne »in der Nacht« (*iVag*) erscheint. Das Spalten des Isched-Baumes ist „eine Metapher für das Öffnen des Horizonttores und den Sonnenaufgang.“⁷¹

39. Ein ACH (oder *Tss*-Seth) speert die Schlange Apophis (*Cl*), die hier der **Eselverschlinger** heißt. Daraus ergibt sich eindeutig die Identität des Esels als *Per*, der beim Eintritt (*Indu*) in die Unterwelt (*Vul-Vag*) von *Cl* bedroht wird. Die berühmten Laute des Esels, I und A, formen zusammen *Per*, denn das I war ursprünglich nur ein Punkt (*GP*), wie er sich auf dem kleinen i erhalten hat. „Zurück du, Hurenbock (*Cl*), Abscheu des Osiris! ... Zurück du, Eselverschlinger (*Cl*), Abscheu des HA, der in der Unterwelt ist!“⁷² Aus Textstellen wie dieser kann man Unbekannte erschließen, hier also: HA ist Osiris, also *PVC*, nämlich das *PVC-A* am *Ut-H* (vgl. ‘hystera’).

40. Dies ist die berühmte Szene des **Totengerichts** in der Gerichtshalle (*Vag*) des Osiris, es ist „die einzige Darstellung des Totengerichts in den Unterweltbüchern.“⁷³ Die Gestalt auf dem Thron (*CoU*) ist der Totenrichter Osiris (*PVC*), kenntlich an der Doppelkrone und den Insignien Krummstab (*Cl*) und Lebenskreuz (*Cl*). Die getrepte Empore stilisiert die Pyramide (*Ut*) des Sonnengottes. Vor ihm steht ein Neuankömmling, der Schatten einer Mumie, um sein Urteil (ewiges Leben oder zweiter Tod) zu hören. In anderen Darstellungen der Wägeszene steht Anubis (*Cl*) als Wägemeister an einer Waage, auf der Herz (*Tss*) gegen Maat (*Injat*) gewogen wird, wie oben genauer erläutert. Hier schaut Anubis von weitem zu (rechts oben), weil es sich hier nicht um seine Waage (*Vul* oder *Vag-Scr*) handelt. Der Verstorbene hat seine eigene Waage (*mG*) mitgebracht: mit zwei leeren Schalen (*Tss*) am *Per*-Balken. Er handelt wie *Per*-Hotep: „Er führt seine Schalen (*Tss*), die beiden Neunheiten seiner Ältesten.“⁷⁴ Streng genommen unterscheiden sich diese Neunheiten (*Tss*) als „die große Neunheit und die kleine Neunheit“⁷⁵, ein schwerer Fall für Mathematiker, auch wenn „neun“ nur „sehr viel“ bedeutet. Manchmal ist auch nur von einer Neunheit die Rede: „Sei begrüßt, du Götterneunheit (*Tss*), die im Gegenhimmel (*Scr*) ist!“⁷⁶ Mit dem Vorzeigen der leeren Schalen will der Verstorbene beweisen, daß er sich im Leben gemäß der Schöpfungsordnung verhalten hat; er hat den Göttern all sein *Spa* gegeben (als *Injat*-Opfer und Nahrung für die Götter und die seligen ACHU), sein Beitrag zum Maatsee. Als er starb, waren seine Schalen leer. Die neun Gestalten hinter ihm sind seine Zeugen. Neun sind es im Sinne von „sehr viele“ (Millionen), es sind selige ACHU (die *Spn* des Verstorbenen), die ihrem Erzeuger bezeugen können, daß er Recht (*Injat*) getan hat, nicht Unrecht (*Ejat ap*). Und so wird wohl der Richterspruch für diesen neuen Geist positiv ausfallen, er wird leben dürfen. Dazu wird ihm (nicht hier, aber in einer ähnlichen Darstellung) von Osiris das Lebenskreuz (*Anch*) an die Nase gehalten, gleichsam um ihm ewigen Odem einzublasen. Im Bilde rechts geschieht noch etwas sehr Interessantes. Zwei bewaffnete Paviane (Osiris-Helfer, evtl. *Lami* wie *Iri*-Isis) vertreiben ein Schwein in einem Boot. Das Schwein ist Sothis, das *MB*-Schwein, denn bei einer so wichtigen Zeremonie wie dem Totengericht darf das *MB*-Schwein nicht stören.

Links oben an der Decke sehen wir vier Antilopenköpfe mit dem Namen »Brüllende« als Symbol strafender Mächte. Sie hängen verkehrt herum, weil eigentlich die *wG*-Unterwelt eine »verkehrte Welt« ist und der Tote besonders fürchtet, auf den Kopf gestellt zu werden.

41. In diesem Ausschnitt „trägt ein **Wasserberg** (*CoU*) eine Barke (*Vag*) mit vielen Rudern. In der Barke erhebt sich ein getrepter Aufbau (*PVC* als halbe Pyramidenspitze), Bug und Heck enden in Schlangenköpfen, und die beigeschriebenen Namen sind »Nahrungsbarke« und »Treppe«. Nebseni macht daraus eine »Schlangenbarke des Wasserhügels«, im Einklang mit der Darstellung.“⁷⁷ Der Name „Nahrungsbarke“ erklärt sich aus *CS* als Nahrung (Manna), die die Seligen im *FoV*-Opfergefilde aus dieser Quelle erwarten (*Mumu* als Landeplatz der Sonnenbarke). Es handelt sich um die **Nachtbarke** (*Vag*) mit Schlangenköpfen (*Lami*). Sie heißt auch *Djet* (*Vag*), wobei sich nun die Namensähnlichkeit mit dem *Djed*-Pfeiler (*PVC*) aufklärt. — Die Ruder sind hier *Spn*-ACHU (die Form ist passend).

Tafel 10.7. Abb. 42. Das Bild zeigt die unio mystica, die Vereinigung RES mit Osiris zur **Gestalt des Vereinigten** am tiefsten Punkt der Nachtfahrt (*iOrg*). Konsequenterweise werden beide Götter in nur einer Gestalt dargestellt, und zwar mit Widderkopf und Sonnenscheibe: Beide Embleme weisen auf *PVC*-Osiris und *GP*-RE in seiner Nachtgestalt hin. Die getreuen Helferinnen und Schwestern der beiden Götter stehen, mit den Händen pflegend (*lp*), auf den Seiten, Nephthys (*TMV*) links und Isis (*Iri*) rechts. Sie sind an den Zeichen auf ihren Köpfen zu erkennen: Nephthys mit der *VV*-Schale auf einem Pokalfuß, Isis mit dem *VV*-Thronstuhl. Rechts am Rand sind u.a. die Sa-Schleife (*MB*), das Anchkreuz (*Cl*), der *Djed*-Pfeiler (*PVC*) und das Uas-Szepter (*mG*) gut zu sehen. — Im Text heißt es: „Sei begrüßt, der du über den Westen (*Vag*) gebietest, Wennefer (*PVC*), Herr des Abgeschirmten Landes (*Vag*)! Du bist hoch (*erk*), du bist aufgegangen (*aper*) wie RE (*GP*). Siehe, er ist gekommen, um dich zu schauen, und jubelt (*inj*), wenn er deine Schönheit (*Spl*) sieht. Seine Sonnenscheibe (*CuPi*) ist deine Sonnenscheibe (*TMV*), seine Strahlen (*XR*) sind deine Strahlen (*CS*), seine Krone ist deine Krone (Doppelkrone wrt: *PVC* + *VV-Cl*), ...“⁷⁸ etc. sechzehn weitere Gleichsetzungen.

43. Das Mysterium (*Org*) am Höhepunkt der Nachtfahrt wird als **Auferweckungsszene** dargestellt. Unter dem balkenförmigen Himmelszeichen ruht der Leichnam des Osiris als Mumie (*Seker*) zwischen Isis (*Iri*) links und Nephthys (*TMV*) rechts. RE (*GP*) in seiner Tagesgestalt mit dem Falkenkopf erreicht ihn, von oben kommend, und sendet seinen „Ausspruch“ (*Injat/XR*) in Gestalt kleiner Sonnen und fünfzackiger Lichtfunken oder Boten (*Spen*) auf Osiris. Der wird dadurch auferweckt und nun oben in seiner personifizierten Djed-Pfeiler-Gestalt von Isis und Nephthys angebetet. Man beachte die Augen des Osiris, die hier in das Pfeilerzeichen gemalt wurden. Osiris hält Geißel (*PVC*) und Krummstab (*Cl*) in Händen (diesen links, d.h. er gehört zu *Vul*) und trägt auf dem Kopf die Doppelfederkrone aus *CoRu* und einer *PVC*-Kugel. Die Zeichen rechts und links am Rand stehen für den Schönen Westen (*Vag*) mit einer (längenvariablen) Maat-Feder (*Per*). Im unteren Teil sind links die Geiergöttin Nechet (*Ut*) und rechts die Schlangengöttin Uto (*VV*) Zeuginnen des Geschehens. Vor ihnen steht je eine Opferschale, in der *Mix* gesammelt wird: Der *Spa*-»Ausspruch« kommt von RE, und der Totengott Osiris mischt *iOrg* sein *CS* dazu, wodurch sich die Mischung aus kleinen Sonnen und Sternen erklärt.

44. Diese Vignette aus dem Totenbuch zeigt den Sem-Priester (*Per*), sonst mit Pantherfell (*CuLax*) dargestellt, bei der **Zeremonie der Mundöffnung**. Wie oben erläutert, verstehe ich die Mumie vor ihm als *wG*. Das Öffnen des *Vamu*-Mundes (durch *Indu*) wird analog auf den Verstorbenen übertragen, dessen Mund durch „Öffnen“ seine Funktionen zurückerhalten soll. Im Text spricht NN, denkt aber an das Original des Vorgangs: „Mein Mund ist aufgetan von Ptah (*mG*) durch jenen seinen Meißel (*Per*) aus Erz (*Rig*), mit dem er den Mund (*Vamu*) der Götter dort (*iVV-Vag*) geöffnet hat.

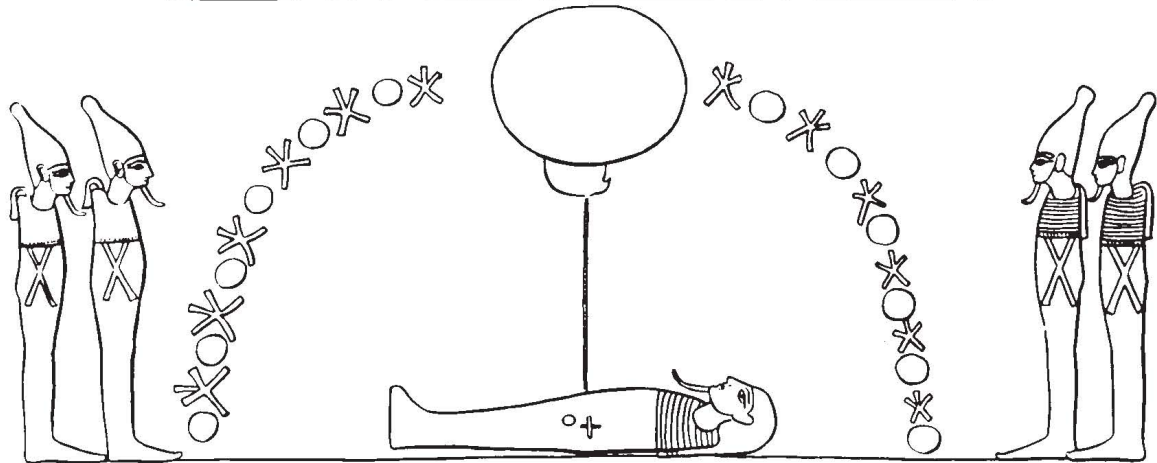
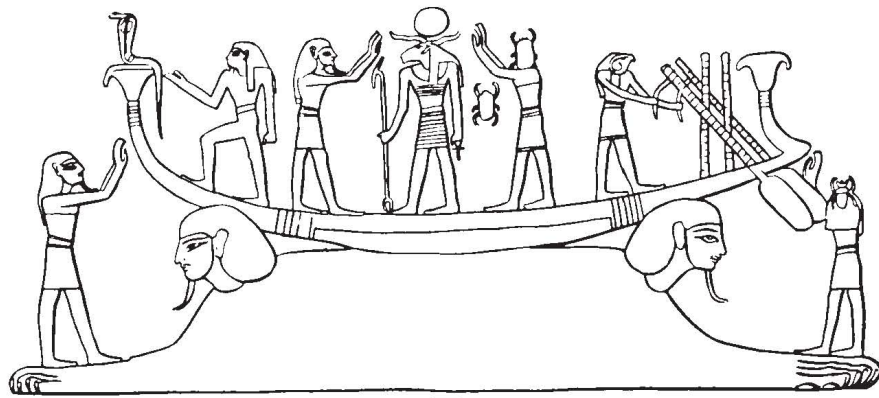
45. Der **Priester im Pantherfell** (*CuLax*), der **Sem-Priester Iunmutef** als Funktionär des *Per*, überreicht dem Verstorbenen seine »kleine Mumie« mit Götterbart: Sie ist ein getreues *Spum*-Abbild des Verstorbenen, versehen mit dem Götterbart, weil er nach dem Totengericht ein Gott geworden ist mit grenzenloser Freiheit und Verwandlungsfähigkeit. Die Mumie dient ihm als eine Schutzhülle, ein Gehäuse für den

Schlaf im Schönen Westen (*Vag*). Da wird ihm ein fester Rastplatz für seine Mumie zugewiesen, er kann aber diesen Platz als BA verlassen und »am Tage« mit RE eine Reise durch die Oberwelt antreten. Wenn er da draußen ist, will er wieder zum Westen, „daß er seinen Körper wiedersehe, sich auf seiner Mumie niederlasse.“ Eine solche Figur ist nötig, damit der individuelle Name (des *Spum*), den die Figur darstellt, im Jenseits nicht ausgelöscht wird. Wie wir bei Abb. 28 gesehen haben, gilt der Kopf der Mumie als Herz (*Scr-Tss*) des Verstorbenen, und er freut sich, daß ihm mit dem Rastplatz auf der Mumie das Herz gegeben ist. Das Herz ist aber nicht nur der Kopf der Mumie, sondern auch sein eigener Kopf (*CapS*); denn seine Gestalt ist im Jenseits umgekehrt worden (sein *CapS*-Kopf als *Scr*), wie er einmal sagt. Der Priester (*Per*) im Pantherfell (*CuLax*) heißt auch „der **gelockte Priester**“, weil er auf manchen Darstellungen⁷⁹ mit einem seitlichen Zopf (*Spa-Spur*) gezeigt wird, der aus seiner Fontanelle (*Pemu*) quillt und über das Ohr herabfließt. Offensichtlich versorgt er hier die seligen ACHU mit ihren »kleinen Mumien«, woraus man schließen kann, daß er seine eigenen *Spen* in Mumien verwandelt, weil sie im üblichen Sinne als Götternahrung nicht gebraucht werden.

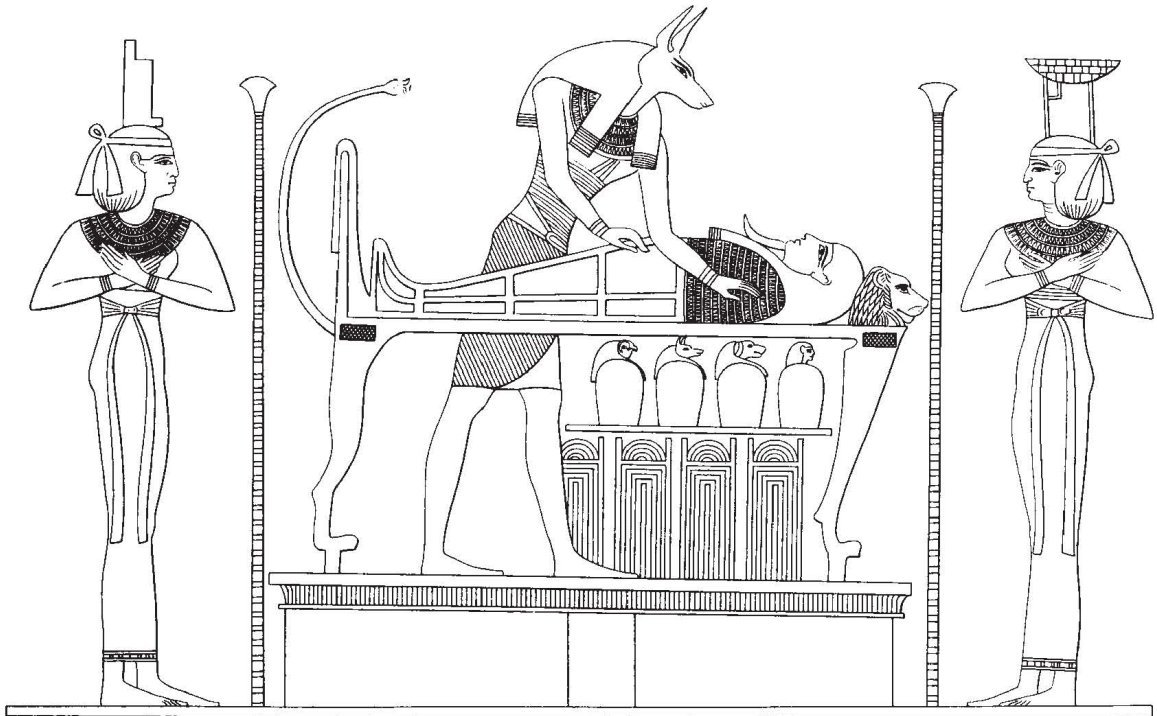
46. Das **KA-Zeichen** (*Scr-Tss*) auf der Tragstange (*Per*) meint das Herz des RE ante portam. Der Verstorbene bringt Weihrauch (Zeichen Rauch oder Flamme im Räuchernapf) und Trankopfer, denn vom Wohlergehen dieses KA hängt auch sein eigenes Wohlergehen ab, bis hin zu seiner täglichen Nahrung: „Gruß dir, mein KA, du meine Lebenszeit! ... Ich habe dir Natron (*SF*) und Weihrauch (*Spa*) gebracht, daß ich dich damit reinige und deinen Schweiß damit reinige.“⁸⁰ Dann versetzt er sich in den KA und spricht weiter: „Ich bin jenes Amulett (*Scr-Tss*), das sich an der Kehle (bei *RaP*) des RE befindet und den Horizontbewohnern (*Lami*) gegeben ist“⁸¹, weil *Scr* nicht jenseits des Horizonts (*Äqu*) sein kann. Der Horizont aber (als *Lama*) wird von der Masse Mensch bewohnt (*Lami* im Bild als *Cl*-Plural).

47. Über einem Grabbau (*Vag*) scheint die Sonne, d.h. RE ist auf seiner Tagfahrt. Mit ihm „herausgegangen am Tage“ ist der selige ACH, der links in seinen frei beweglichen Teilen abgebildet ist: als **BA-Vogel** (*CapS* oder *Spum*) und als **Schatten** (*Caus* oder *Spum*). Das Bild will sagen:

Tafel 10.8 Ägyptische Mythologie



48



49

Wenn RE ante portam ist, sind auch die Schatten im Licht, dann fliegen die BA-Vögel. Noch eine Kleinigkeit ist bemerkenswert: Das Dach des Grabes (*Vag*) ist das Bergland-Zeichen für *Lama* (vgl. Abb. 18), so daß man genau sagen kann, wo RE sich befindet.

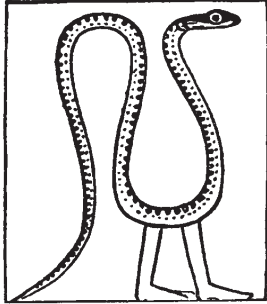
Tafel 10.8. Abb. 48. Die Abbildung (aus dem „Buch von der Erde“) hat zwei Register und ist eine Variante der **Auferweckungsszene** (Abb. 43), die zeitlich kurz vor der Wiedervereinigung von RE und Osiris liegt. Oben sehen wir die Tagesbarke (*mG*) des Sonnengottes RE (*GP*) ante portam, also auf dem Doppelsphinx des Erdgottes *Lama*-Aker, durch den sie gleich hindurchfahren wird. Die beiden Gestalten auf den Löwentatzen sind vermutlich *GC*-Horus (Mechentienirti) links und *GC*-Chepri rechts (mit dem Skarabäuskopf). Sie heißen die Barke der Millionen mit Gebärden willkommen. Die Enden der Barke sind Lotosblüten oder Papyruspinselfelder (*CuPi*). Auf der Blüte am Bug sitzt eine Kobra als *Per*-Darstellung. Ruder (*Tss*) auf Stützen (*Epi*) werden von einem falkenköpfigen Gott bedient, vermutlich *Sia* (*Prost*). In der Mitte erscheint RE (*GP*) schon in seiner widerköpfigen Nachtgestalt, ausgerüstet mit Anchkreuz (*Cl*) und Uas-Szepter (*mG*); vor und hinter ihm huldigen ihm erneut *GC*-Horus und *GC*-Chepri. Der kleine Skarabäus verkündet die Hoffnung auf Wiedergeburt (für Osiris im Grab und für RE am nächsten Morgen). Der Steuermann links könnte Maat sein, die *Per*-Hantel (*GP* & *Prost*). Wenn wir den liegenden Doppelsphinx als *Tss*-Aker auffassen, kommen wir zu einer Variante der Deutung. Dann haben wir auf dem klotzigen *Tss*-Sphinx das Sonnenboot *Per* mit *GP*-Re in seiner Nachtgestalt als Widder in der Mitte. Diese Formation stellen wir uns gespiegelt vor (Oben-Unten vertauscht), dann gerät die Sonnenscheibe auf dem Kopf des Widders ziemlich genau in die Position der großen Sonnenscheibe im unteren Register, wo sie sowieso am Höhepunkt der Nachtfahrt ankommen will, um die Osiris-Mumie Seker aufzuwecken. — Im unteren Register ruht die Osiris-Mumie (Seker) im Grab (*CoU*) und wird gerade durch den von oben kommenden Sonnenfalken des RE mit einem Lichtstrahl (*XR*) aufgeweckt. „Das Licht tritt ein in seinen Leichnam (Seker *iCavUt*) als Ausspruch (*XR*), der aus der Sonnenscheibe (*GP*) hervorgeht.“⁸² Ein Halbkreis von kleinen Sonnen (*CS*) und Sternen (*Spen*) rahmt die Szene ein. Die vier

Gestalten seitwärts sind durch die Osiriskrone (*PVC*) als Darstellungen des Osiris (*PVC*) nach der Auferweckung erkenntlich. Die Andreaskreuz (*X*) auf den Gestalten stehen für die Männlichkeit des *PVC* (vgl. Tafel 8.5, Abb. 11). Das Pluszeichen (+) auf der Mumie steht als Zeichen für *PVC-Mumu*, eigentlich aber für die Auferstehung des Osiris mit der Aufrichtung seines Phallus in die Senkrechte, so daß sich das Plus aus der Horizontalen der Mumie und der Senkrechten des Phallus ergibt. Auf manchen Abbildungen dieser Auferweckungsszene ist Osiris dazu passend ithyphallisch dargestellt. Bei dieser Gelegenheit machen wir uns einmal den pessimistischen Grundzug der ägyptischen Mythologie ganz klar: „Die zentrale Gottheit — Osiris — war tot; die anderen Götter offenbarten sich auf dem Hintergrunde dieser Ur-Tragödie; sie pflegten sein Andenken, sie rühmten, beweinten, rächten ihn ... Die Götter sterben; sie sind schon tot. Und die Göttinnen — sie leben, um zu weinen und zu klagen.“⁸³ Nach Kolpaktchy ist Osiris ein Phantom:

Für den Ägypter ist Osiris tot, aber er existiert noch. Er ist da, der Herrscher der Amenti, König der Unterwelt. Er ist der höchste Totenrichter. Unbeweglich, starr, eingewickelt in seine Mumienbinden empfängt er die Huldigung der Toten. Gewiß, er existiert; aber seine Existenz ist ein Schatten ohne Bestand, ein Trugbild, ein Gespenst; sie ist bei weitem weniger mit Wirklichkeit gesättigt als diejenige der toten Seelen, die kommen und gehen ... Durch nichts gibt er sich kund: er ist eine Gott-Erinnerung, ein Gott-Symbol.⁸⁴

Nur im Glauben — sozusagen im virtuellen Bereich — wird die horizontale Mumie (Seker) jede Nacht bei der Ankunft des Sonnengottes *GP*-RE aufgeweckt und in die Senkrechte des *PVC*-Phallus aufgerichtet (*eri*), woraufhin für kurze Zeit das Doppelwesen des »Vereinigten« existiert — zum Wohle beider, denn Osiris ist für kurze Zeit lebendig, und RE erhält neue Kraft für seinen nächsten Tageslauf, neue »Energie«, ein Vorgang, der uns eindringlich an die Mysterien von Eleusis (s.o.) erinnert, an das Tao der Liebe, an Maithuna und den Tantrismus. An verschiedenen Stätten gab es die Djed-Zeremonie als das »Aufrichten der Mumie« durch den Priester, womit der Triumph über die Starrheit des Todes dargestellt werden sollte: „Das Leitmotiv der Aufrichtung war höchst wichtig in der altägyptischen Theologie. Die Leiche ist horizontal; die vertikale Stellung symbolisiert die Wiederkehr zum Leben, die Auferstehung. Die Kreuzung der beiden

Tafel 10.9 Ägyptische Mythologie



50



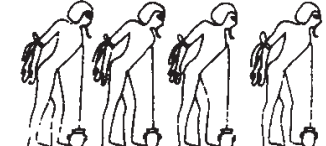
51



52



53



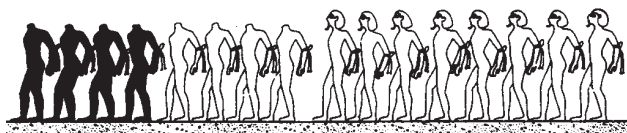
54



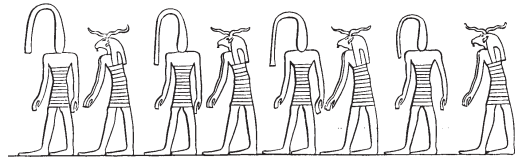
55



56



57



58



59



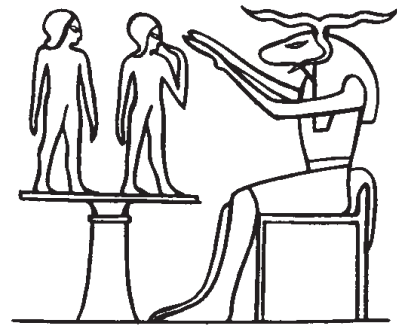
60



61



62



63



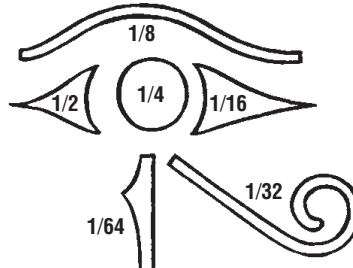
64



65



66



67



68



69



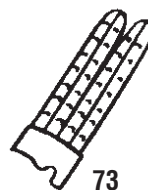
70



71



72



73



74



75

Graden (horizontal und vertikal) bildet das Kreuzsymbol: der Sieg des Lebens über den Tod.⁸⁵

Das »griechische Kreuz«, das wir oben (Tafel 8.5, Abb. 20) ein *PVC*-Zeichen genannt haben, ist wahrscheinlich auch ein Zeichen der Vereinigung (des *PVC*-Osiris mit *GP-RE*), die der Auferweckung des Osiris (als Seker-Mumie) folgt. Kolkpaktchy sagt: „Osiris ... ist das ursprüngliche Paar Sonne-Mond.“⁸⁶ Damit streifen wir die **ägyptische Schöpfungsgeschichte** und machen uns folgendes Bild: Am Uranfang war die Einheit aus Sonne, Mond und Erde in einem Gebilde, das heute *Ut* ist und doch die drei Teile noch spiegelt: Die Sonne ist *PVC*, der Mond *CoU* (die alte Mondgöttin) und die Erde *Plac* (bei den Maori heißt die Plazenta 'Erde'). Nun ereignete sich eine kosmische Katastrophe, indem sich die drei trennten. Zunächst bekam die Erde als *Vul* ihre separate Stellung gegenüber den beiden Lichtkörpern. Diese bildeten als Restformation ein Doppel-Ei (Doppel-i > I-bis) aus *CoU*-Mond und *PVC*-Sonne. Dieses Doppel-Ei ist später der Gott Chons mit seinem Zeichen: *PVC*-Sonnenscheibe in der *CoU*-Mondsichel; und das ist auch der auferweckte Osiris (und bei den Griechen Apollon). Doch der Welteneinsturz ging weiter: Die Sonne trennte sich vom Mond und wanderte als *GP-RE* in den Gegenhimmel des *mG*: „Das war der Anfang der kosmischen **Involution**.“⁸⁷ Versuchen wir, diesen Satz zu verstehen. „Involution“ ist »Einwicklung«, etymologisch zu 'involvere' »in-/hinein-« und »rollen, wälzen, drehen«, medizinisch die normale Rückbildung eines Organs, z.B. im Alter, impuristisch also *Koll*, der Kollaps des *Per* und damit die beginnende Einwicklung des *GP iCuLax* und letztlich *iScr* (jedenfalls in dieser Bilderwelt). Das In-die-Welt-Hinausgehen (*Eva*) der Sonne als *GP* am *Per* ist für die Außenwelt erfreulich als Geburt der Sonne am Morgen, doch für die Innenwelt ein herber Verlust, denn was zurückbleibt, ist der tote Osiris, die Mumie Seker in der Urfinsternis des *CoU* unter seinem *PVC*-Grabhügel, dem Urhügel, dem Omphalos. Doch *RE* ist das Vorbild aller »Unermüdlichen« (Dekansgestirne): Er kommt nach seiner täglichen **Evolution** (Ent-Wicklung, Ent-Faltung, Aus-Rollung: *Ere*) in seiner Abendgestalt als großer *Per*-Atum zurück. In einem kosmischen *GV* will er die Einheit wiederherstellen, indem er in die *Vul*-Erde taucht und zu Osiris

hinabfährt: sich selbst e-volviert (ausrollt, auswickelt: *eri*) und dabei in *Vul* und *Vag* »hineinrollt« (in-vulviert: *indu*), also letztlich mit Evolution (*Ere*) eine Involution (*Indu*) betreibt. Sein Licht am Nachthimmel (*iVag*) weckt den schlafenden Seker (ein toter Gott schläft nur), der richtet sich auf (*eri*), und nun kommt es am Höhepunkt der Nachtfahrt (*iOrg*) zur Vereinigung (Synarchie) der beiden Lichtkörper *GP-RE* und *PVC*-Osiris und damit zur Wiederherstellung der verlorenen Einheit von Sonne (*PVC*) und Mond (*CoU*). Im Makrokosmos gelten also die gleichen Gesetze wie im Mikrokosmos: Eros treibt die Planeten wie die Menschen auf der Suche nach der verlorenen Einheit, wie Aristophanes das in seinem Mythos vom zerschnittenen Kugelmenschen schon erzählt hat (in Platons *Gastmahl*). Die Einheit entsteht aus dem Kollaps, dem »Zusammen-Phall« der Gestirne, woraufhin ein erneuter Urknall (*Org*) einen neuen Zyklus einleitet, eine neue Sonne gebiert, die (als Skarabäus) durch die Dungkugel der Nacht (*Vag*-Nut) hinaufgleitet in die Oberwelt (*eva*), dort ihre Flügel entfaltet (als Vogel Benu oder Phoenix-Reiher aus der Asche: *GC* > *GP*), ihr Licht erstrahlen läßt (als *GC*-Chepri) und über den Gegenhimmel (*ap*) wandert (als Falke oder Flügelsonne Horus). Der Rückweg durch die Unterwelt (*Vag*) ist wieder eine Involution (*Koll*) und eine Evolution (*Eva*) des *RE*, während gleichzeitig auch Osiris eine Involution erfährt, nämlich die Rückbildung zur Seker-Mumie *iCoU*. — Chons, das Doppel-Ei aus Sonne und Mond, ist aber leider nicht die ganze ursprüngliche Entität, weil die Erde fehlt. Für eine echte Wiedervereinigung der Drei vom Anfang brauchte man *GP* als Erde. Ersatzweise gilt die Sonne *GP-RE* als der »BA der Drei«, und diese Drei sind Ptah-Sokar-Osiris, die alle drei *PVC* sein können. Sie bilden auch eine *wG*-Einheit aus *Lama*-Ptah (Erde), *CoU*-Sokar (Mond) und Seker-Osiris (Nachtsonne). Eigentlich müssen wir aber im doppelten Weltbild denken und dabei berücksichtigen, daß die zweite Hälfte (das zweite *wG*) in ein *mG* mutierte (vgl. Farbtafel 9.4). Und da haben wir tatsächlich die Drei noch einmal, nämlich die Sonne als *GP* (homolog zu *PVC*), den Mond als *Prost* (homolog zu *CoU*) und die Erde als *Scr* (homolog zu *Vul*).

49. Im Zentrum pflegt **Anubis, der Einbalsamierer** (*Cl-Vul*), mit seinen Händen (*Lami*) eine Mumie (*Per*), die auf einem löwengestaltigen Totenbett (*Vul* mit dem *Cl*-Schwanz) ruht, vielleicht eine Form der Löwin Sachmet-Uto (*PVC*), der Göttin der Heilkunst. Die Liege steht auf dem *Vag*-Schrein des Totenreichs. Unter ihr sind vier Kanopenkrüge (*Scr*), die die Eingeweide (*Tss/Epi*) des Verstorbenen (*Per*) enthalten und mit den Köpfen der vier Horussöhne verziert sind. Diese Söhne sind Amset (*Ts*), Hapi (*Ts*), Duamutef (*Epi*) und Qebhsenuf (*Epi*). Nach beiden Seiten folgen nun die Stützen des Himmels (*CoRu*) und dann die beiden Göttinnen Isis (*Iri*) links und Nephthys (*TMV*) rechts, kenntlich an den Zeichen auf ihren Köpfen. Man sieht hier gut, daß die Schale mit einer Variante des musivischen Pflasters (zu *VV*) verziert ist.

Tafel 10.9. Abb. 50. NN wird als **Schlange** (*Spum*) dargestellt, deren Beine sie zusätzlich als besonders beweglich kennzeichnen (im Gegensatz etwa zur *Cl*-Schlange Apophis, die ja tatsächlich immer in *Lama*-Banden liegt).

51. Die Zeichnung kommt aus der sechsten Stunde des Pfortenbuchs. Am tiefsten Punkt der Nachtfahrt des RE (*iOrg*) wird das doppelt gewundene **Zeitseil** (*Spa-XR*), ein endloses Tau, aus dem Mund (*Pemu*) und Schlund (*Ure*) des Gottes Aqen (*Per*) abgespult.

52. Hier wird die Zeit (*Spa*) als **Zeitschlange** Schesemet (*Injat*) vorgestellt. Sie kam aus Inmutef (*Per*), dem Horusauge, und liegt nun im Maatsee (*Spa*), also in dem Wasser, das sich rechts und links von ihr fortsetzt. Bildlich wird dieses Ereignis als Höhepunkt (*Org*) der sechsten Nachtstunde gestaltet, indem die sechs Figuren rechts und links zu diesem Gipfel ansteigen. Die zwölf Frauen sind die Stundengöttinnen (*Cl↑*), die hier die neue Zeitschlange (*Injat*) im Maatsee (*Spa* bei *Fu*) inspizieren.

53. Ein falkenköpfiger Helfer des Totenrichters Osiris (*PVC*) bewacht zwölf auf verschiedene Weise **Gefesselte**, die im Totengericht verdammt wurden und hier auf ihre Bestrafung warten. Alle zum zweiten Tode Verurteilten heißen auch »Feinde« oder »Feinde des Osiris«, weil sie sich durch ihren Lebenswandel (*Injat*-Geiz) der von Osiris gesetzten Schöpfungsordnung widersetzt haben.

54. Vier **Gefesselte**, deren Bestrafung nach dem Totengericht bereits begonnen hat: Ihre Herzen (*Tss*) wurden herausgerissen, weil sie nicht leer waren, sondern schwer von Maat (*Spa*), die im Leben nicht bei den Göttern der Unterwelt abgeliefert wurde.

55. Verschiedene Helfergestalten bewachen Gefangene nach dem Totengericht, die an die **Pfähle** (*CoRu*) **des Geb** (*Ut*) gebunden sind, damit sie nicht fliehen. Die Pfähle tragen den Schakalkopf des Anubis (*Cl-Vul*), woran man ihre Größe und Lage erkennen kann.

56. Zwei knieende, gefesselte Feinde tragen die **Feuer-Hieroglyphe** auf dem Kopf, die allerdings aussieht wie ein Springbrunnen aus Wasser oder Blut (*Spa* aus der *Pemu*-Fontanelle). Vielleicht darf man deuten, daß sie jetzt, wo es zu spät ist, geben wollen, was sie den Göttern schulden, oder daß sie ausgequetscht werden, gleichsam als Beweis ihres Geizes. Dem Totenrichter helfende Frauengestalten vollziehen die Strafe. Rechts wird gerade ein weiterer Verurteilter herangeführt.

57. Wieder eine **Bestrafungsszene**. Von rechts nach links gelesen, ergeben die Bilder einen Verlauf: Die Gefesselten werden geköpft und sind dann dem zweiten Tod übergeben (Farbe schwarz für nichtseiend).

58. Die **Brennenden** in dieser Szene haben schon keine Köpfe mehr, sondern tragen nur die Feuer-Hieroglyphe, die das heraussprudelnde Blut bildlich darstellt, wie eine Fackel auf dem Kopf. Sie werden von vier widerköpfigen Gottheiten (Helfer des Osiris, in seiner Gestalt) bewacht. Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns einen Unterschied zur christlichen Mythologie klarmachen. Während die Christen vom ewigen Fegefeuer sprechen, war das Leiden dieser Verdammten keine ewige Qual, keine andauernde Bestrafung, sondern 'nur' eine einmalige Auslöschung, ein Übergang zum Nichtsein.⁸⁸

59. Die **Geiergöttin** Nechet (*Ut*) von Oberägypten ist durch ihre Atefkrone (*CoU* mit *Tut-Inf*-Federn) gekennzeichnet. Ihre Flügel sehen wir auf Tafel 2.3 ebenfalls als *Tut-Inf*. Auffällig ist, daß die Flügel einen rechten Winkel bilden, m.E. ein Hinweis auf den Begriff »rechts«, der zu *PVC* gehört. Die Flügel sind ausgebreitet, um den Pharaon (als *PVC*-Gottkönig) zu schützen. Der Vogel

steht auf einer Kalotte. Diese Schale bedeutet »Herr« und weist auch auf *PVC* hin. Sie erinnert an die *PVC-GP*-Schalen von Farbtafel 9.11.

60. Über der Wappenpflanze von Oberägypten, den *PVC*-Lotosblüten (oder Lilien), hockt die **Geiergöttin Nechet** (*Ut*), die Schutzgöttin von Oberägypten. Die korbartige Kalotte unter ihrem Fuß haben wir schon bei Abb. 59 als *PVC* und Zeichen »Herr« gedeutet. Mit dem Flügel hält die Göttin das Uas-Szepter, das Zeichen für Heil (*Per*). In der linken Krallen hat sie das Amulett »Schen« (*Ut*), das Symbol der Ewigkeit. Es hat Ähnlichkeit mit dem griechischen Omega (für *Ut*), bei dem die Öffnung passend nach außen zeigen würde.

61. Über der Wappenpflanze von Unterägypten, der *Lama*-Papyrusstaude, auf dem Sockel mit dem Wasserzeichen des Nildeltas hockt die **Schlangengöttin Uto**, die Schutzgöttin von Unterägypten. Auch sie hat — wie die *Ut*-Geiergöttin — das Uas-Szepter (*Per*) und das Schen-Zeichen (*Ut*). Als Sachmet-Uto (*PVC*) hält sie das *Ut*-Omega-Zeichen und hockt auf dem *PVC*-Zeichen »Herr«. — Hinter dieser Lösung versteckt sich aber eine zweite Deutung. Die Papyrusstaude haben wir schon als *Per* betrachtet und als Tagesbarke des *GP-RE* entdeckt. Dabei ist *RaP* die Wurzel, *CoP* der Stengel und *CuPi* der Blütenpinsel der Pflanze. Einmal sitzt der *GP*-Falke auf einer *CoP*-Papyrusstandarte. Daher können wir die ganze Figur mit der Schlangengöttin als Gegenstück zur Figur mit der Geiergöttin (Abb. 60) auffassen, was ja auch durch die schöne Symmetrie der Bilder nahegelegt wird. Dadurch hätten wir die zwei Hälften des doppelten Weltbildes, von denen sich eine in ein *mG* verwandelt hat (vgl. Farbtafel 9.4, auf der man auch den grünen *Per*-Papyrus gut sehen kann). *Uto* ist dann mit dem Schlangendämon (*mG*) auf Tafel 9.6 zu vergleichen, und auch ihr Schlangenschwanz in der Form einer liegenden Acht (*Tss*) spricht für diese Deutung. Die Schale unter der Schlange ist wieder unsere *GP*-Schale von der Farbtafel 9.11 und kann mit der *PVC*-Schale der Geiergöttin eine schöne Kugel bilden. Auch das **Schen-Zeichen** der Schlangengöttin bekommt als *GP* (Omega mit *Pemu*-Öffnung nach außen) eine zweite Bedeutung, das Wasser-Trapez unten muß *Tss/HB* sein, und schließlich erinnert die gesamte Anordnung der Gestalten in Abb. 60 und 61 mit

den beiden Uas-Szeptern und den Schen-Zeichen an den Kampf der Götter am Beginn der Mythologie (Tafel 5.10).

62. **Bes** (*Cl*) ist ein zwerghafter Dämon. Er hat ein fratzenhaftes, tollpatschig-gutmütiges Greisengesicht (oft mit heraushängender Zunge) und verkrüppelte Beine, die ja *iCLA* stecken und nicht benutzt werden. Auffällig ist sein runder *GC*-Kopf. Ursprünglich trug er ein Löwenfell (*CuCal*) auf dem Rücken, hatte Tierohren und Schwanz, später ein Pantherfell (*CuLax*) auf der Brust. Er gilt als universaler Helfer (*iOna*) und wird oft in Amuletten getragen. Praktisch ist er das gute Gegenstück zum bösen Apophis (beide sind *Cl*), denn Bes ist ein das Böse abwehrender Schutzgeist. In der Abbildung hat er fünf Federn auf dem Kopf, die mit der Zahl Fünf auf den Ort *Vul* hinweisen.

63. Der Schöpfergott **Chnum** bildet einen *KA* (*Scr-Tss*), der hier sehr anschaulich in den Gestalten zweier Knaben auf einer *CoP*-Standarte personifiziert wird. Chnum hat die Gestalt eines Mannes mit Widderkopf, und sein Name bedeutet wahrscheinlich auch »Widder«. In Elephantine galt er als der *PVC*-Wächter der Nilquelle. Gelegentlich wird er vierköpfig dargestellt, weil er auch der Inbegriff der ganzen (ursprünglich doppelten) Welt ist, also die Götter *GP-RE* (Sonne, Himmel), *Per*-Schu (Luft), *PVC*-Osiris (Unterwelt) und *Vul*-Geb (Erde) noch in sich vereinigt.

64. Das **KA-Zeichen** (*Scr-Tss*) ist Symbol für einen wichtigen Begriff, auf den wir wiederholt gestoßen sind. *KA*: „In ältester Zeit speziell für die männliche Zeugungskraft, wofür auch die lautliche Identität mit »ka« = Stier spricht ... Als eine Art Doppelgänger begleitet der *KA* den Menschen.“⁸⁹ Wir verstehen darunter einerseits den oben offenen *KA*sten (*Scr*), der — schnell geschrieben — als *C* erscheint und ein Bild für den Gegenhimmel abgibt (Farbtafel 10.1), andererseits die beiden *Tss* als Zeugungskraft in seinem Innern, gespiegelt durch die beiden Hände im Bild und noch deutlicher durch die beiden Figuren in Abb. 63. Der Begriff »Doppelgänger« weist auf die »Doppelten« im Innern des *KA* hin.

65. Das Knotenamulett **Isisblut** (*VV-VS*) oder **Tit** (*Tjet*, *Tet*) aus rotem Jaspis ähnelt der Lebensschleife Anch. Es wird auch deutlich als »Vulva der Isis« bezeichnet. Die Teile kann man

bestimmen als *Lama* unten, *Lami* seitlich herunterhängend und die *GC*-Schleife wie ein Kopf obenauf. In der Dekoration von Tempelwänden, Ruhebetten und Sarkophagen findet sich das Tit der Isis immer wieder mit dem Djedpfeiler des Osiris zusammen abgebildet als Hinweis auf die Unvergänglichkeit des Lebens durch die Werkzeuge der Zeugung. Sehr aufschlußreich ist ein Vergleich mit dem surrealistischen Bild »Kleine Morphologie« von Victor Brauner (von 1934).⁹⁰

66. Die **Sa-Schleife** (*MB*) ist Schutzsymbol und ständiges Attribut der Bes-Figuren (*Cl*) und der Geburtshelferin Thoëris (*Ut*). Die neun Querstriche im oberen Teil (dreimal drei) gehören zu *Ut* und *PVC*, die acht am Knoten (zweimal vier) zu *Vul*. So spiegelt das Zeichen mit seiner ange-näherten Omegaform *Vag-Vul*. Barbara Walker sagt: „Das Hieroglyphenzeichen dafür [*sa* für *MB*] war dasselbe wie das für die Vulva: eine yonische Schlinge wie die auf dem *anch* oder Kreuz des Lebens. Diese Schlaufe stellte rotgemalt das weibliche Genital und das Tor zum Himmel dar.“⁹¹ Vielleicht kann man so differenzieren: Als Attribut des Bes (*Cl*) ist *Sa* (*Vag-Vul*) ein Hinweis auf seinen Schutzbereich, als Attribut der Thoëris (*Ut*) ein Hinweis auf *MB*, das regelmäßig wie die Nilflut von ihr kommt.

67. Das **Udjat-Auge** (hier ein rechtes) kennen wir von Tafel 10.4, Abb. 22. Es ist eines der wichtigsten Symbole des Alten Ägypten und auch ein Amulett. Es steht für das Streben nach Vollkommenheit. Wie das Auge aus verschiedenen Teilen zusammengestzt ist, so sollte auch die Persönlichkeit des Menschen aus den Teilen zur Vollkommenheit verschmelzen. Wenn ein Teil fehlt, sagen wir auch heute noch: »Der hat sie nicht alle beisammen«. In einem Mythos wird berichtet, wie Seth dem Horus ein Auge ausreißt und Thot es wieder zusammensetzt wie eine Gerstenähre. So wurde jedes der sechs Augenteile zu einem Hieroglyphenzeichen für eine Maßeinheit, nämlich zu den Unterteilungen des Getreidemaßes »Büschel«: Der kurze Augenwinkel bedeutet $\frac{1}{2}$, der Ring in der Mitte $\frac{1}{4}$, die Augenbraue $\frac{1}{8}$, der lange Augenwinkel $\frac{1}{16}$, das gerollte Katzenhaar $\frac{1}{32}$ und der senkrechte Tränenstreifen $\frac{1}{64}$. Die Perfektion des Auges spiegelte die Vollkommenheit des Pharaos, und so glaubte man, daß dies sein Auge (*GP*) sei. Wenn man die Bruchzahlen addiert, ergeben sich $\frac{63}{64}$. Das fehlende

Vierundsechzigstel (*PrP* bei *Cc*) hat Thot für magische Zwecke zurückbehalten, um dem Auge (*GP*) stets Glanz (*Spl*) zu geben. Insgesamt ist das Udjat-Auge „Sinnbild der Kraft des Lichtgottes“⁹² und steht daher besonders als rechtes Auge bei mir im Verdacht, ein verfremdetes Abbild des ganzen *mG* zu sein, wie ich es bei den sechs Teilen schon angedeutet habe.

68. Der Gott der Stadt Memphis, **Ptah**, hier als *Lama*, sitzt auf einem *PVC*-Omphalos (wie Apollon auf Tafel 9.10) und setzt mit seinem rechten *PVC*-Fuß auf dem *CoU*-Thronsockel (Zeichen: liegendes Rechteck schräg geschnitten) die *VVplan*-Töpferscheibe in Bewegung. Mit seinen *Lami*-Händen formt er das *GP*-Ei, das morgens aus der *VVplan*-Töpferscheibe als Sonnenscheibe *GP-RE* hervorgeht. Die beiden Gebilde zwischen Sockel und Ei sind *Vag* und *VV*. *Lama*-Ptah ist wie eine Mumie (*Per*) in ein enges Gewand (*CuCal*) gekleidet. Er galt als Gott des Handwerks, später auch als Erfinder der Künste und Schöpfergott. Er tritt auch als *mG*-Ptah auf, und von diesem ist wohl im folgenden Satz die Rede: „Seine Schöpferorgane sind Herz (*Tss*) und Zunge (*Per*); durch die Macht des Wortes (*Per/XR*) hat er die Welt erschaffen. In jedem Herzschlag (*Ic*) und in jedem Laut (*Spum*) offenbart sich nun des Gottes Schöpferkraft (*Pot*).“⁹³

69. Die **Osiriskrone** (*PVC*) ist die **Weißer Krone** von *Ut-Vag*-Oberägypten, dem Land des Mondes oder der Mondgöttin⁹⁴, mit der Schutzgöttin Nechet. Manchmal ist sie nicht weiß, sondern gelb (Farbe der Frauen) oder rot. Die Abbildung zeigt die einfachste Form, die dem *PVC*-Kegel (»Geburtskegel«) nachgebildet ist, hier nackt, also ohne seitliche Federn. Gelegentlich ist die Spitze zu einer kleinen Kugel ausgearbeitet (etwa wie in Abb. 72). Die bedeutet dann einen *CS*-Tropfen als eine neue Energieladung für die *GP*-Sonne oder eine kleine *Mumu*-Kugel als Sonnenscheibe im Augenblick der Geburt um Mitternacht, bevor sie sich auf den Rückweg macht und dabei wächst. — »Apex« heißt eine spitze, konische Mütze, wie sie von römischen Hohenpriestern getragen wurde. Solch ein konischer Hut ist ein phallisches Symbol (auch in Träumen und Märchen). Daraus entstanden der Zaubererhut und der Hexenhut, die Narrenkappe, die Bischofsmithra und die päpstliche Tiara sowie die konische Krone der ägyptischen Pharaonen

(Osiriskrone), „ein Zeichen für die Vereinigung des Königs mit der Himmelsgöttin.“⁹⁵

70. Die **Isiskrone** (*VV-Cl*) ist die **Rote Krone** (das »Szepter«) von *Vul*-Unterägypten. Die Form spiegelt den *VV*-Thronstuhl und die *Cl*-Rollfeder (oder das Katzenhaar). *VV*-Uto gilt als ihre Erscheinungsform. Die Krone bestand aus rotem Tuch, wurde aber auch als »grüne Krone« bezeichnet, weil *VV* als Ort der Seligen als ein ewig frisches grünes »Malachitgefilde« galt.

71. Die **Doppelkrone** (*PVC + VV-Cl*) von Ober- und Unterägypten ist leicht als Kombination aus Osiris- und Isiskrone erkennbar. Sie heißt auch **Pschent** oder **Horuskrone** oder **wrrt**. Der unterweltliche Horus (auch *PVC*-Osiris oder *Ut*-Geb) ist der Herr der Doppelkrone **wrrt**: altägyptisch *wrrjt*, gesprochen *weraje* > griech. *oura* „Schwanz“ > Uräus. Auch Atum (als *PVC*) trägt die Doppelkrone.

72. Die **Atefkrone** (*CoU*) ist eine oberägyptische Krone, der Form nach wie die Osiriskrone, aber eingebettet zwischen zwei Straußenfedern (*Tut-Inf*). Am unteren Rand im Innern wird manchmal eine *PVC*-Sonnenscheibe abgebildet, und zwar rot oder gelb. Auch die Atefkrone ist manchmal farbig. Sie wird auch vom König (Pharao) getragen zum Ausdruck seiner Gottgleichheit. Vgl. auch Abb. 59.

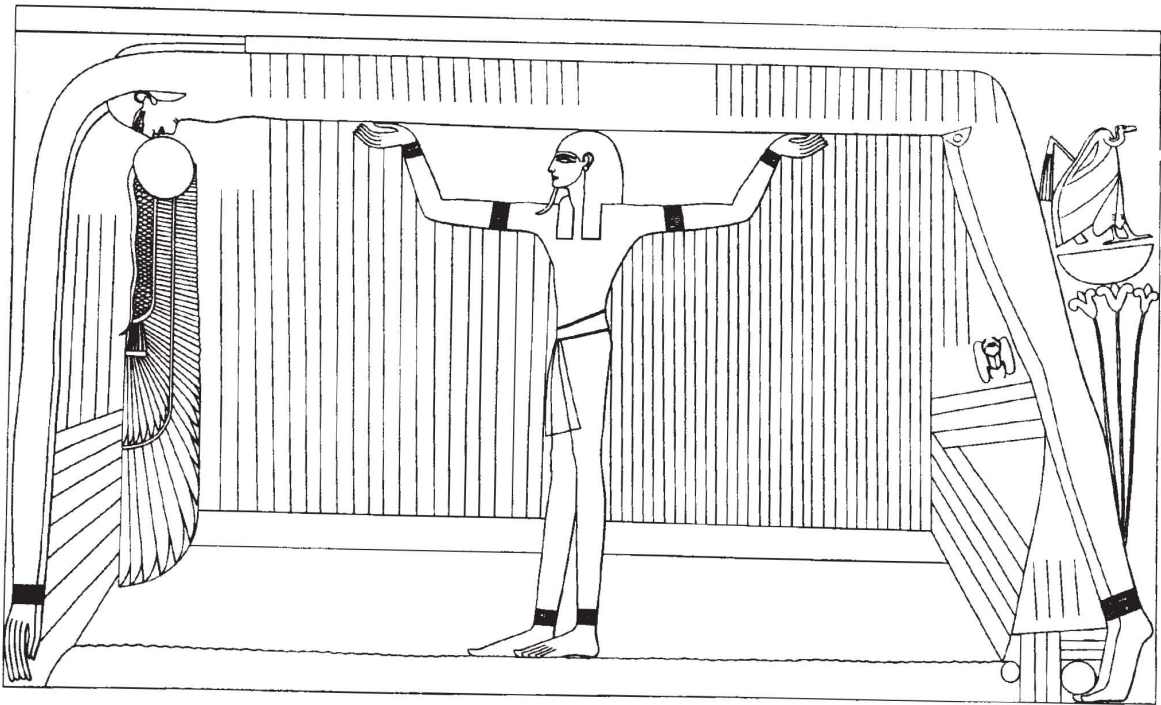
73. Die **Doppelfederkrone** ist doppeldeutig, insofern die Federn *CoRu* oder *Lami* sein können. Die Krone mit den hohen *CoRu*-Federn wird getragen von *PVC*-Osiris (Horus), *CoU*-Amun, der Göttin *PVC*-Tatenen (vgl. Tafel 10.6, Abb. 32) oder *PVC*-Ptah. Manchmal stehen die Federn auf einer *PVC*-Sonnenkugel, vgl. Tafel 10.3, Abb. 9 oder Tafel 10.4, Abb. 23. Als Krone des Pharao hat sie aber keine Kugel. — Die Krone mit den *Lami*-Federn auf einem Sockel oder auf einer *GC*-Kugel gehört zu *GC*-Horus oder zum Gott *GC*-Min von Koptos („Doppelfeder des Min“), diese mit herabfallendem *Cl*-Band.

74. Die **Hathorkrone** (*Vul*) ist an den *Lami*-Kuhhörnern der Göttin Hathor zu erkennen. Zwischen den Hörnern ruht die *GP*-Sonnenscheibe. Manchmal kommen noch zwei hohe *Lami*-Federn hinzu und manchmal auch der *Cl*-Uräus untenherum, vgl. Tafel 10.4, Abb. 15-16.

75. Die **Sachmetkrone** besteht aus einer *GP*-Sonnenscheibe, die z.Z. von der *PrP*-Schlange bedeckt wird. Diese Krone wird von Sachmet (als *mG*) oder von RE-Harachte (als *GP*) getragen (vgl. Tafel 10.3, Abb. 14).

Tafel 10.10. Abb. 76. Die Ägypter kannten drei grundlegend verschiedene Bilder für den Himmel: Wasser, Frau und Kuh (evtl. noch dazu den Baum: vgl. Tafel 10.4, Abb. 25). Von der ersten Metapher haben wir viele Beispiele kennengelernt, nämlich den Himmel als Meer (*Vul*-*Vag* mit *VS*-Wasser; evtl. *MoV* als Mittelmeer), über das der Sonnengott in der Barke fährt (vgl. vor allem Tafel 10.6). Die zweite Metapher zeigt den **Nachthimmel als Frauengestalt** (die Göttin *Vag*-Nut), die mit ihrem Körper die (innere!) Himmelswölbung (*FoV*) bildet, indem sie — auf Fingern und Zehen stehend — über dem liegenden Erdgott *Vul*-Geb (hier nicht gezeichnet) eine Laube formt. Der Luftgott Schu bildet hier in der Mitte als »Himmelsträger« eine Stütze (*CoRu*-*Lama*-TT). Den täglichen Lauf der Sonne müssen wir uns nun so vorstellen: Die Vulva der Göttin *Vag*-Nut (Dreieck mit Loch) muß der Urhügel *PVC* des Osiris mit dem *Mumu*-Loch sein, aus dem die Sonne jede Nacht in der sechsten Stunde (am Tiefpunkt — oder Höhepunkt — der Nachtfahrt des *GP*-RE) mit neuem Feuer versehen wird (als Min, d.i. Horus im Augenblick der Geburt). Die kleine neue Sonne wird auch als Skarabäus gestaltet, den wir hier schon auf seinem Weg nach außen (d.h. zur *Vul*-Erde hin) in Höhe der Kniescheibe der Göttin (noch *iVag*) unterwegs sehen. An den Zehen (Spitzen der *Lami*-Füße) tritt das Horuskind Mechentienirti (RE in seiner Morgengestalt: Chepri, Skarabäus) nach der zwölften Nachtstunde als *GC* hervor (wird neu geboren) und geht über der *Vul*-Ebene (*Hor* unten!) auf. Die neue Sonne ist *GP* in ihrer Tag- oder Mittaggestalt als Horus oder Falke RE-Harachte. Man kann auch sagen: *Lama*-Ptah formt auf seiner Töpferscheibe das *GC*-Kind zum *GP*-Manne um (vgl. Abb. 68). RE löst sich als *GP* vom Erdgott Geb ab (von der unteren Horizontale) und macht sich nun auf seine Tagfahrt als Flügelsonne (mit den *Tss*-Flügeln: vgl. Abb. 77). Er kommt nach einer zwölfstündigen Tagfahrt über den Gegenhimmel (in Abb. 76 als unten angehängter *Scr*-Halbkreis zu denken) abends — von den Armen der Ammen *Iri*-Isis und *TMV*-Nephtys freundlich empfangen — am Mund

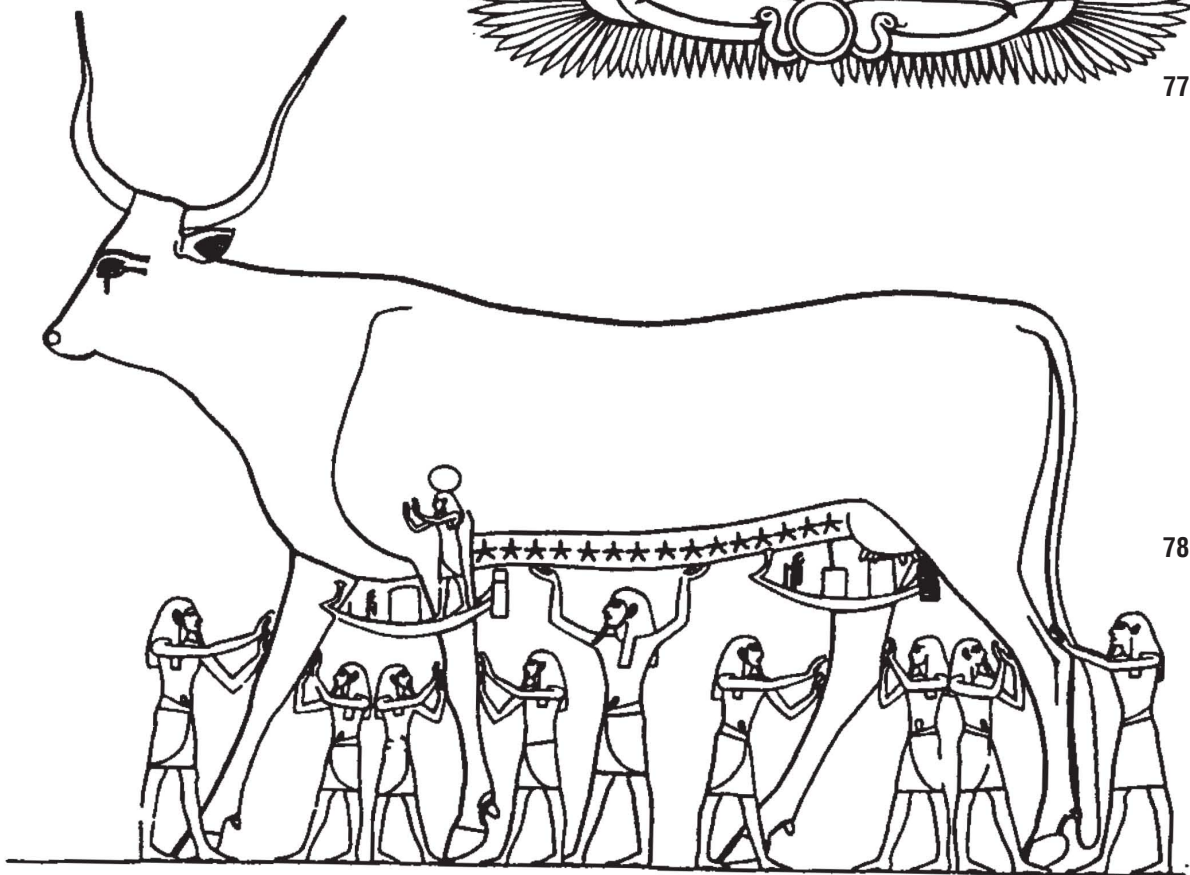
Tafel 10.10 Ägyptische Mythologie



76



77



78

(*Vul*) der Himmelsgöttin an. Inzwischen hat sich RE in seine Abendgestalt *Per-Atum* verwandelt. Da ist die Sonne erneut gezeichnet (schon mit zusammengeklappten *Tss*-Flügeln), bevor sie in der ersten Nachtstunde durch den Mund in den Körper der Göttin *Vag-Nut* versinkt. Nun nimmt RE seine Nachtgestalt als *GP*-Widder an bis zur Vereinigung mit dem *PVC*-Widder des unterweltlichen *PVC*-Horus (Osiris) um Mitternacht. In der Mitte oben hat RE sein Licht (*XR*) verloren, wird aber als goldener Falke aus dem unterweltlichen Horus (*PVC*) bei *Mumu* (in der Zeichnung: *Vul* der Nut) neu gezündet (mit neuem *CS*-Feuer aufgeladen) und sechs Stunden später, am Ende der Nachtfahrt, an den Zehen der Nut neu geboren, und zwar im impuristischen Oberägypten, weshalb wir hinter den Oberschenkeln der Himmelsgöttin die Geiergöttin Nechet auf ihren Lilien oder Lotosblüten sehen. In dieser Vorstellung folgt Mitternacht auf die sechste Nachtstunde, weil je zwölf Stunden von Tag und Nacht nach Licht und Dunkelheit gezählt wurden. Die zwölf Nachtstunden wurden zum vorangegangenen oder zum folgenden Volltag von 24 Stunden gerechnet. Die Ägypter zählten den Volltag vom Sonnenaufgang an (6h), andere Völker von der Abenddämmerung (18h) an.⁹⁶ Daher beginnen viele Feste heute noch am Vorabend, z.B. der jüdische Sabbat am Freitagabend und das christliche Weihnachtsfest am 24. Dezember um 18 Uhr nach der letzten Tagstunde; denn da begann der 25. Dezember. Christus, das Licht der Welt, wurde mit ägyptischen Begriffen nicht um »null Uhr« geboren, sondern am Höhepunkt (*iOrg*) der Nachtfahrt der Sonne (Ende der sechsten Nachtstunde, Beginn der siebten). Mit Recht beginnen daher die Christen den »Geburtstag« ihres Herrn am Abend vorher, den sie den »Heiligen Abend« nennen, und die Katholiken haben ihren Hintersinn bei der »Mitternachtsmesse«.

77. Die **Flügelsonne** (*mG*) gehört sinngemäß zur Abb. 76 und stellt den Sonnengott RE bei seiner Tagfahrt dar: in der Mitte die *GP*-Sonnenscheibe (frontal gesehen), getragen von den großen *Tss*-Flügeln und geschützt von *CuLax*-Schlangen. Bei der Verwandlung von *GC* in *GP* in der ersten Morgenstunde verwandeln sich auch die anschaulichen *Lami*-Flügel in weniger anschauliche *Tss*-Flügel. Die beiden Uräen sind natürlich auch als *Cl* besser vorstellbar.

78. Der **Nachthimmel als Kuh** (*wG*) war die dritte der grundlegenden Metaphern, mit denen die Welt (als *wG*) abgebildet wurde. Dies ist also nicht die *Vul*-Hathor-Kuh, sondern die *Vag*-Nut-Kuh oder sogar ein umfassendes *wG*-Bild, deshalb trägt die Kuh auch nicht die Hathor-Krone (obwohl der Kopf dieser Kuh als Hathor-Kopf aufgefaßt werden kann). Die Zeichner haben — manchmal deutlicher als hier — die »Karawane« des RE gemalt, wie sie sich unter dem Bauch der Kuh entlangbewegt, nämlich — in Ermangelung besserer Transportmetaphern — seltsam unanschaulich als hängende Barken. Die beiden *mG*-Boote in dieser Zeichnung unterscheiden sich durch den *wG*-Nao am rechten Bootsende: Einmal ist er schwarz und einmal weiß als Hinweis auf den finsternen Nachtbereich beim Euter (*Ut*) und den helleren Tagbereich an den *Lami*-Vorderfüßen der Kuh. Die Gestalt in der Mitte ist wieder der Luftgott Schu als Himmelsträger (*CoRu-Lama*-TT), hier aber ziemlich schlecht im Bild, weil der Bauch der Kuh — statisch gesehen — keines Trägers bedarf. Alle anderen Gestalten sind durch ihre anbetenden Gesten als Verstorbene (*Spen*-ACHU) gekennzeichnet, die an der Fahrt des RE teilnehmen, an dem sie »herausgehen am Tage«. Sie sind identisch mit den vielen Millionen ACHU im Totenreich, die durch ein paar fünfzackige Sterne angedeutet werden. Die eigentliche Fahrt des RE geht in seinem Boot vor sich und rundet sich nicht zu einem Sonnenkreislauf. Aber das mag ein Vorteil des Bildes sein, denn die Bewegung des RE bei der Nachtfahrt ist hier — genau wie in der Anatomie — ein reines Hin und Her zwischen Brust und Euter der Kuh, an ihrem Bauch entlang.

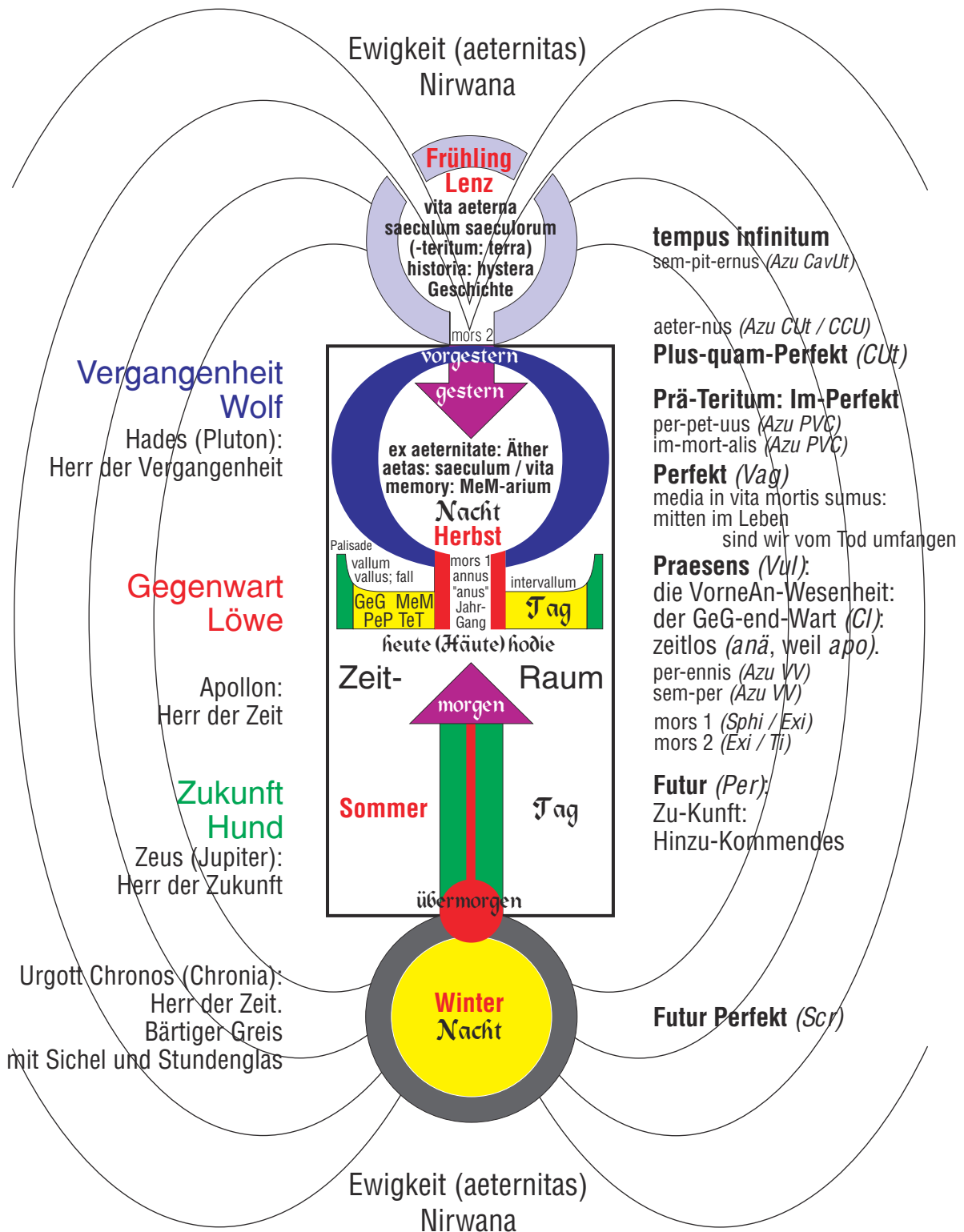
Der Zeichner hat aber schon etwas gemogelt, um die in der Realität vorhandene kräftige Wölbung des Kuhbauches nach unten zu beseitigen, die hier für das Bild sehr hinderlich wäre. Der Kuhbauch hat — im Vergleich zu dem gemeinten Himmelsgewölbe (*FoV*) — genau die falsche Ausstülpung. Als Kompromiß zwischen konvex und konkav haben manche Grabmaler die Bauchlinie der Kuh als Gerade gezeichnet, wie mit dem Lineal gezogen. — Wie dem auch sei, uns interessiert an diesem Bild noch etwas anderes. Die vier Beine der Kuh an den Ecken des Bauches werden als die vier Stützen des Himmels betrachtet. Wo aber sind diese vier Beine impuristisch?

Wir können durchaus die *Lami* als Vorderbeine und die *Lama* als Hinterbeine sehen, denn *iE* sind die *Lami* »vor« den *Lama*. Aber die *Lama* der Kuh sind bei *Ut* ziemlich fehl am Platze und können nicht mit der Bewegung des Sonnenschiffs (als Ziel) zusammengedacht werden. Zudem verlangen »vier Stützen des Himmels« eigentlich mehr Symmetrie und Gleichheit. Deshalb wagen wir die Vermutung, daß hinter diesem Kuhbild noch eine andere Metapher steckt. Wir vergleichen die Kuh mit ihrem Euter: Die Kuh mit ihren vier Füßen ist im großen das gleiche wie das Euter der Kuh mit seinen vier Zitzen im kleinen (also auch mit der „falschen“ Wölbung). Wir erinnern uns an das Prinzip der Selbstähnlichkeit: Der Teil eines Dinges ist im kleinen genauso strukturiert wie das Ding an sich im großen. Wenn wir uns nun das Euter als Hohlkugel mit einer Einfahrt unten (also unten offen) vorstellen, dann haben wir ein schönes Bild vom nährenden, Milch (oder Wasser) spendenden *Vag*-Himmel. Die Wörter »Euter« und »Uterus« haben eine verblüffende Ähnlichkeit und eignen sich beide als Bild für *Vag*. Eine Abbildung — unten bei *Vul* abgeflacht — sieht entfernt aus wie ein Ufo mit vier Beinen, was manche Forscher zu ganz anderen Deutungen verführt hat. Dieser Himmel (das Ufo) steht auf vier gleichen Stützen, den vier Zitzen der Kuh, die als nährenden Brüste den *Lami*

entsprechen. Und das ist m.E. der Grund, warum die Vier als Zahl zu *Lami* gehört, obwohl es anatomisch-menschlich nur zwei sein dürften. Wie die Kuh vier Zitzen, so hat übrigens auch die Bärin vier Brüste, was die Gleichung Bär(in) = *Vul* erklärt. Die Aufspaltung in Mutter und Tochter, in Ursa Major (*Lama*) und Ursa Minor (*Lami*) spricht nicht dagegen, sondern liegt nahe. Und diese paarweise verschiedenen Stützen an den vier Ecken des Himmels werden als die »vier Horussöhne« bezeichnet (vielleicht wegen der Phallusform der Zitzen), also 2 *Lama*: Amset & Hapi, und 2 *Lami*: Duamutef & Qebehsenuf.

Dem erschöpften Leser, der sich gerade bis hierher durch den Grundriß der ägyptischen Mythologie gearbeitet hat, wird dringend empfohlen, gleich jetzt im Anschluß die dekodierten Auszüge aus dem Totenbuch (im Teil »Analysen« dieses Versuchs) zu lesen. Andernfalls ist man später nicht mehr gut gerüstet für das Verständnis der Totenbuch-Sprüche, die ohne helfende Analyse nahezu unverständlich sind und auch mit impuristischer Dekodierung hohe Aufmerksamkeit verlangen. Eine Systematik zum Verständnis und zu weiteren Dekodierungen von Totenbuch-Texten findet sich in den Anhängen 1 & 2 (»Schlüssel zum Totenbuch der Alten Ägypter« & »Kleiner Thesaurus«).

11.1 Zeit und Ewigkeit



1. Zeit (tempus, tense) als Welt-Raum (spatium) in der Ewigkeit
2. Zeit (time) als Strom (Seil, Schlange) und Kreislauf:

Sekunden (*Spen*) kondensieren aus der Ewigkeit im Futur Perfekt (*Scr*), rinnen als Minuten (*Spa*) durch die Zukunft (Futur: *Per*), durch Heute (Häute: *VVplan*) und Gegenwart (Praesens: *Vul*), vorbei am GeG-end-Wart (*CI*) durch den Jahrgang (annus: *amus*: *Vamu*) im Intervall (*VV*), werden in der Vergangenheit (Perfekt: *Vag*) zu Vergangenem (*Injat*), steigen auf zur Geschichte (historia: hystera: *CoU*), verdunsten in der Ewigkeit und geraten über das Magnetfeld der Zeit wieder in den Strom der Zukunft.

Kapitel 11

Zeit, Raum und Farben

Es ließ sich nicht vermeiden, auf diese drei Aspekte unseres Themas gelegentlich vorzugreifen, doch verdienen sie auch eine systematische Darstellung. Traditionelle Farben haben wir schon auf Farbtafeln benutzt wie auch den Raum als Kosmos-Kugel seit den ersten Sphäroiden (Tafel 5.1) als *wG*-Innenraum betrachtet und daraus die verschiedenen Weltbilder hinter den Mythen der Christen, Germanen, Griechen und Ägypter abgeleitet. Die Zeit als impuristische Größe zu betrachten machte mir am Anfang große Schwierigkeiten, bis sich allmählich die Zeitbegriffe als Namen der *OG*-Teile herauschälten. Bei den Griechen war Rhea Kronia (*Lama*) die »Mutter Zeit«, später ihr Bruder und Gatte Kronos (*Lama*) als »Chronos« der Vater der Zeit. Den Gott oder die Göttin mit der kastrierenden Sichel (*Cl*) haben wir auf Tafel 9.7 kennengelernt. Nyx, die Nacht, galt als Großmutter, 'ana, anus', die „Große Mutter“, mit der wir 'annus', das Jahr, assoziieren. Im modernen Weltbild wird die Zeit als vierte Dimension des Raumes betrachtet und als Raumzeit dargestellt. Obwohl die beiden Aspekte schwer zu trennen sind, wollen wir sie getrennt behandeln und zunächst mit der naiven Vorstellung vom linearen Verlauf der Zeit beginnen, die dem Denken der Menschen im Alltag auch heute zugrundeliegt.

A Zeit und Zyklen

Farbtafel 11.1. Daß wir Menschen unsere Existenz in einem dreidimensionalen Raum erleben, ist eine Binsenwahrheit, die wir als gängige Metapher benutzen, wenn wir von »Zeitraum« sprechen: Wir sehen die Zeit als einen Raum, in dem wir auf Erden leben und den wir im Tode verlassen, um dann außerhalb dieses Raumes — je nach Glaubensrichtung — in einem Nirwana (»das Erlöschen«) von den Leiden des Diesseits befreit zu werden oder in ein ewiges Leben einzugehen. In der Zeichnung ist die Lebenszeit eines Menschen als begrenzter Zeitraum quaderförmig dargestellt, der an allen Seiten von Ewigkeit umgeben, gleichsam aus der Ewigkeit herausgeschnitten ist. In dieses leidvolle Gefängnis wird der Mensch geworfen und muß seine

Lebensspanne ausharren, und zwar statisch etwa in der Mitte des Raumes, denn er lebt immer in der Gegenwart. Nur am Ende, im Tode, bewegt sich die Seele hinaus, nach oben in die Ewigkeit — falls sie zu den Erlösten gehört, andernfalls wird sie zu einem Nichts vergehen, verlöschen wie ein Glühwürmchen in der Nacht. Eigentlich stellt der Zeitraum-Quader nur den Raum dar, in dem der Mensch sein Leben lang die Ereignisse im Strom der Zeit ertragen muß. Er steht in der Mitte und erlebt die Zeit wie einen Wind (manchmal recht stürmisch), der aus der Zukunft heranbraust und die Ereignisse an ihm vorbei in die Vergangenheit weht, bis es ihn selbst mitreißt und er für die noch weiter Kämpfenden auch zur Vergangenheit wird. In unserer Zeichnung wird die Zukunft in der unteren Raumbälfte, die Vergangenheit in der oberen dargestellt, und zwar wegen der gewählten Omegaform für den Vergangenheitsraum. Deshalb fließt der Zeitstrom hier von unten nach oben, und auch in einer Sanduhr, die wir uns in den Quader hineindenken können, würde der Sand in dieser »verkehrten Welt« nach oben fließen. Die Gegenwart in der Mitte des Bildes ist nur ein Augenblick und als waagerechte Linie zu denken, an der die Zukunft zur Vergangenheit wird. Objektiv existiert die Gegenwart nicht als Zeitraum, doch empfinden wir subjektiv eine Präsenzzeit von bis zu sechs Sekunden als gegenwärtig.¹ In diesem Bild erleben wir die Zeit linear strömend und den Kampf ums Dasein im Raum als ein mühsames Schwimmen gegen den Strom, bis er uns mitreißt. Ein anderes, mehr statisches Bild vom linearen Zeitverlauf ist der Lebensfaden, den die Moiren spinnen und letztlich abschneiden.

Im Raum der Ewigkeit sehen wir Magnetfeldlinien vom oberen zum unteren Pol, die wir als bildliche Hilfe für die Theorie der Seelenwanderung (Metempsychosis) verstehen können. Hier nach werden die für die Ewigkeit unwürdigen Seelen (die Frevler) nicht unerlöst vernichtet, sondern bewegen sich auf den Kraftfeldlinien außerhalb des Zeitraums wieder an den Anfang der Reise zurück und müssen zur weiteren Läuterung oder zur Strafe ein neues Leben im Diesseits

Tafel 11.2 Zeitbegriffe

<i>Spum</i>	1 Sekunde = 1000 Millisekunden
<i>Spa / GC</i>	1 Minute = 60 Sekunden (Gott MIN = <i>GC</i>)
<i>Ejat / PVC</i>	1 Stunde = 60 Minuten = 3600 Sekunden (Meister Hora = <i>PVC</i>)
<i>wG / mG</i>	1 Tag (astronomischer Tag) = 2 x 12 = 24 Stunden = 1440 Minuten
<i>Vul / Per</i>	Tag (bürgerlicher Tag) = 12 Stunden; 3 Abschnitte (Zustände):
<i>VVaper / Pado</i>	Morgen (morning)
<i>VVplan / GP</i>	Mittag
<i>VVplic / Ppm</i>	Abend
<i>Vag-VVclau/Scr-PsiR</i>	Nacht = 12 Stunden
<i>Prost / Ure</i>	übermorgen (per-en-die)
<i>GP</i>	morgen (cras, tomorrow)
<i>VVplan</i>	heute (hodie, Heute)
<i>PVC</i>	gestern (he-sterno, Ge-stirn; Prä-Teritum, Im-Perfekt)
<i>CUt / CCU</i>	vorgestern (Plus-quam-Perfekt)
<i>1 Lami</i>	1 Woche = 7 Tage
<i>2 Lami</i>	1 fortnight = 2 Wochen = 14 Tage
<i>VVplan</i>	1 synodischer Mondmonat = 29,5306 Tage; 1 runder Mondmonat = 28 Tage
<i>VVplan</i>	1 Monat = 28-31 Tage: willkürlicher Abschnitt ohne Bezug zum Mondlauf
<i>Ut</i>	Frühling (Lenz, zu: lang; lenzen = auspumpen, leerpumpen; harnen)
<i>Per</i>	Sommer (aind. sama, ie. *sem-: <i>Spa</i>)
<i>Vul-Vag</i>	Herbst (zu harvest; Frucht) (autumnus > augere)
<i>Scr</i>	Winter (vgl. lat. ventus, venter)
<i>Vamu</i>	1 Jahrgang (annus, vgl. anus)
<i>VV</i>	1 reines Mondjahr = 12 synodische Monate = 354 Tage
<i>VV</i>	1 altes Mondjahr = 13 Monate x 28 Tage + 1 Schalttag = 365 Tage
<i>VV / Per</i>	1 Sonnenjahr im Julianischen Kalender = 2 Semester = 12 Monate = 365,25 Tage
<i>Scr</i>	1 Dekade = 10 Jahre
	1 Mondzirkel = Metonischer Zyklus = 19 Jahre (18,66)
	1 Sonnentzirkel = 28 Jahre (bis d.Daten wieder auf d. gleichen Wochentage fallen)
	1 Großes Jahr = 56 Jahre (bis d. solare mit dem lunaren Kalender übereinstimmt)
<i>Vag</i>	1 Jahrhundert (saeculum: Sack) = 100 Jahre
<i>Ut</i>	1 Jahrtausend (millenium: saeculum saeculorum) = 10 Saecula = 1000 Jahre
<i>VV</i>	1 Weltenmonat = 1 Weltzeitalter = 1 Sternzeitalter = 2156 Jahre
<i>VV</i>	1 Weltenjahr = 12 Weltenmonate = 12 Sternzeitalter = 25868 Jahre
<i>VV</i>	1 Großes Platonisches Jahr = 12.000.000 Jahre
<i>Spa / mG</i>	Zukunft (Futur): der Hund
<i>Vul (mit CI)</i>	Gegenwart (Praesens): der Löwe
<i>Vag / Injat</i>	Vergangenheit (Perfekt): der Wolf
<i>CoU</i>	Geschichte (historia: hystera; tempus infinitum; -teritum: terra)
<i>außerhalb der Zeit</i>	Ewigkeit (aeter-nitas) = Nirwana
<i>wG / mG</i>	Zeit

TAG (24 Std.)		wG-Tag (24)	mG-Tag (24)	GV-Tag (24)
Tag (12 Std.)		<i>Vul</i>	<i>Per</i>	<i>Exa</i>
Morgen		<i>VVaper</i>	<i>Pado</i>	<i>Stion</i>
Mittag		<i>VVplan</i>	<i>GP</i>	<i>Org</i>
Abend		<i>VVplic</i>	<i>Ppm</i>	<i>Koll</i>
Nacht (12 Std.)		<i>Vag / VVclau</i>	<i>Scr / PsiR</i>	<i>Qui / Reso</i>
JAHR	OG	VV-Jahr	Per-Jahr	GV-Jahr
Frühling	<i>Ut</i>	<i>VVaper</i>	<i>Pado</i>	<i>Prä: Rup/Ere/Indu</i>
Sommer	<i>Per</i>	<i>VVplan</i>	<i>Per / GP</i>	<i>Pls / Org / Exi</i>
Herbst	<i>Vul-Vag</i>	<i>VVplic</i>	<i>Ppm</i>	<i>Koll/Reso/Plik/Eva</i>
Winter	<i>Scr</i>	<i>VVclau / Vag</i>	<i>PsiR / Scr</i>	<i>Qui</i>

ertragen — eventuell sogar nicht als Mensch, sondern in der Gestalt einer niederen Lebensform — und sich im Elend («Ausland») der Welt erneut bewähren, und das immer wieder, bis sie endlich für würdig befunden werden, im Nirwana der Seligen zu bleiben. Dieser Kreislauf durch Zeit und Ewigkeit ist nicht zu verwechseln mit dem zyklischen Erleben von Zeit, das dem Mondkalender unserer Vorfahren zugrundelag.

Auf der impuristischen Bedeutungsebene erkennen wir die Teile des Bildes leicht als *mG* unten und *wG* oben mit den inzwischen oft benannten Teilbereichen. Die *mG*-Zeit ist die Zukunft als das »Hinzu-Kommende«; die *wG*-Zeit gliedert sich in Gegenwart (*Vul*) und Vergangenheit (*Vag*). Es ist leicht ersichtlich, wie die Teilbereiche *iGV* in Bewegung sind. Dazu denken wir uns die Quaderhälften teleskopartig verschiebbar: Psychologisch erscheint die »erfüllte Zeit« kurz, wogegen die »leere Zeit« lang und langweilig ist. Am unteren Pol (*iScr-iTss*) sind nach ägyptischer Vorstellung die Akeru am Werk, kreative Geister, die *iTss* die *Spen* als Krümelmasse schaffen. Leider habe ich im ägyptischen Mythos einen speziellen Namen für sie in diesem Zustand nicht gefunden (vielleicht: REN; vgl. Ch-ROn-os). Sie geraten (inklusive *SF* als *Spa*) bei der *Injon* ganz oben ins Omega (in den Maatsee), und viele werden (mit Hilfe von *CS*) von *CUt* »eingeschlürft«.

Dieser Vorgang kann auf zweierlei Weise gedeutet werden, zum einen als Weg der Menschen durch das zeitliche Diesseits zum ewigen Jenseits, zum anderen als Weg der Zeit durch den Raum. Verschiedene Religionen deuten den Weg der Menschen durch die Zeit-Welt durchaus verschieden. Der Buddhismus sieht das Erdenleben als leidvolle Läuterungszeit, die der Unreine mehrfach ertragen muß, wie oben geschildert, bis er im „Nirwana“ bleiben darf, »weg-geweht« oder »aus-geblasen« aus dem Kreislauf der Bewährung, so daß er endlich die selige Ruhe genießen kann, die die Heiligen durch Besiegung aller Lebenstribe schon im Diesseits erreichen können. Die Ägypter sahen das zeitliche Diesseits (hier nur die untere Hälfte des Quaders) als überaus schöne Welt, die auch den Verstorbenen erstrebenswert und erlebbar blieb, sofern sie zu ACHU wurden, zu seligen Verklärten, die zwar im zeitlichen Jenseits (in der oberen Hälfte des

Quaders) ihren Aufenthalt hatten, aber mit dem Sonnengott RE »am Tage« in die Oberwelt hinausfahren konnten. Nur die Verdammten wurden vom Höllenrachen (*CCU*) nach *Ut* hinein verschluckt und da vernichtet, in der Zeitlosigkeit zu Nichts gemacht. Bei den Christen ist gerade dieser Aufstieg (*Ti*) in das zeitlose Jenseits, in die grenzenlose Ewigkeit, das Ziel der Jenseits-hoffnung.

Die andere Deutung ergibt sich, wenn wir den Strom der *Spen* von *Scr* über *Prost*, *Per*, *GP* durch *Vamu* und als *Injat iVag* hinein, dann weiter durch *Mumu* und *CCU* bis *iCoU* als Strom der Zeit verstehen, deren kleinste Teilchen, die Sekunden, wir nun mit den *Spen* gleichsetzen können. Da sie *iTss* produziert werden, scheint die griechische Chronia »Mutter Zeit« (oder Chronos/Kronos) eine Bezeichnung für *Scr* zu sein, den wir hier an Stelle von *CoU* im doppelten Weltbild finden. (Für Kronos/Saturnus waren drei Möglichkeiten offen: *Lama/CoU/Scr*; und 'Saturnus' gehört zu 'serere', bedeutet also etwa »Sämann«). *Scr* ist Futur Perfekt, die »abgeschlossene Zukunft«, in der die Sekunden (*Spen*) unter der Einwirkung der Kraftfeldlinien aus der Ewigkeit gleichsam kondensieren. Durch das Übermorgen (*Prost*) fließen sie als Minuten (*Spa*) in die Zukunft (*Per*), in den morgigen Tag (*Per* mit dem *GP*-Morgen). Der tritt ins Praesens ein, ins Prä-Senz, in die »Vornean-Wesenheit« (*Vul*), in die Häute des Heute ('hodie': *VVplan*), wo die Gegenwart zu Hause ist, der Gegend-Wart (*Cl*), der zeitlos (*anä-apo*) ist, weil er keine Zeitgeister (Akeru *iTss*) besitzt, die für ihn Zeit (*Spen*) produzieren. Durch den Jahr-Gang ('annus'/'anus': *Vamu*) im Zwischen-Raum (Inter-Vall: *VV*), zwischen Wällen oder Palisaden ('vallum': 'vallus': 'phallus': *Lama* als *Biphallus*) hindurch, gerät der Zeitstrom (als *Per*-Faktum: »Durchgemachtes«: *Injat*) in die *Vag*-Höhle des Perfekts (vollkommene Vergangenheit). Dies ist die Stelle, an der die Ägypter sich vorstellten, das Zeitseil werde aus dem Mund des Gottes Aqen »abgespult« oder die Zeitschlange könne sich abrollen (Tafel 10,9, Abb. 51 & 52). Wer sich an einer Frau »vergangen« hat, war in ihrer Vergangenheit. Hier sind die Zeitteilchen Gedanken (*Spen*) im Gedächtnis (engl. 'memory': *MeM*-arium: *mammae*-Behälter: *Vag* als Ruheplatz der *Lami*). Am Himmel im Perfekt (als *Im*-Perfekt, aber durchaus voll- und 'immer' ständig, also 'im-' nicht als

Tafel 11.3 Zyklische Verläufe (2 - 4 - 12)

<i>VV</i>	<i>VVaper</i>	<i>VVplan</i>	<i>VVplic</i>	<i>VVclau - Vag</i>
<i>Per</i>	<i>Pado</i>	<i>Per - GP</i>	<i>Ppm</i>	<i>PsiR - Scr</i>
<i>GV</i>	<i>Prä: Rup - Ere - Indu</i>	<i>Pls - Org - Exi</i>	<i>Koll - Reso - Plik - Eva</i>	<i>Qui</i>
<i>gv</i>	<i>apri - eri - cr - indu</i>	<i>pls - fric - org - ej</i>	<i>koll - reso - plc - eva</i>	<i>qui</i>
wG-Zyklus		Ovulation: Eisprung		Menstruation
4 Mondphasen	zunehmend (7)	Vollmond (14)	abnehmend (21)	Neumond (28)
4 Wochen	1. Woche	2. Woche (Iden)	3. Woche	4. Woche
Tage im Jahr	länger werdend	lang	kürzer werdend	kurz
Temperaturen i.J.	wärmer werdend	heiß	kühler werdend	kalt
24-Stunden-Tag	Morgen	Mittag	Abend	Nacht / Mitternacht
Lebensabschnitt	Kindheit/Jugend/Anfang	Blütezeit / Mitte	Reifezeit / Alter	Tod / Ende
Lebensalter	jung / heranwachsend	erwachsen	alt	tot
Windrose	Himmel-West	Süden	Himmel-Ost	Norden
Sonnenlauf	Aufgang	im Zenit	Untergang	im Nadir (Unterwelt)
Raum und Lage	rechts	hoch / oben	links	tief / unten
Geographie	Orient: Morgenland	Mittelmeerländer	Okzident: Abendland	Unterwelt
Sprachlehre	Abtönungsstufe	Hochstufe	Reduktionsstufe	Schwundstufe
Meteorologie		Hochdruckgebiet		Tiefdruckgebiet
Börse		Hausse (Bulle)		Baisse (Bär)
Konjunkturphasen	Aufschwung Belebung Preissteigerungen	Hochspannung Boom Vollbeschäftigung	Krise Konkurs Entlassungen	Tiefstand Depression Arbeitslosigkeit
4 Jahreszeiten	Frühling (<i>Ut</i>)	Sommer (<i>Per</i>)	Herbst (<i>Vul-Vag</i>)	Winter (<i>Scr</i>)
Stilleben dazu	Blumen / Blumen	Gemüse / Ähren	Obst / Trauben	Fische / Wildbret
12 Monate dazu: meteorologisch auf der Nordhalbkugel	März: Lenzing, Lenzmond April: Ostermond, Grasm., Gauchmond, Wandelmond Kuckucksmond, Launing Mai: Wonnemond, Maien, Blumen-, Weide-, Marienm.	Juni: Brachet, Johannism. Brachmond, Rosenmond Juli: Heuert, Heuet, Heumond, Quintilis August: Ernting, Erntem., Sichel., Ährenm., Sextilis	September: Scheidung Herbstmond, Holzmond Oktober: Gilbhart, Weinm., Dachsm., Rosenkranzmond November: Schlachtmond Windm., Wolfm., Nebelung	Dezember: Christmond, Julmond, Wolfmond Januar: Eismond, Hartung, Schneemond, Wintermond Februar: Feber, Hornung, Reinigungs- & Sühnemonat
Kalender Karls des Großen	Lenzmonat Ostermonat Weidemonat	Brachmonat Heumonat Erntemonat	Herbstmonat Weinlesemonat Holzmonat	Heiligmonat Wintermonat Hornung
12 Monatsbilder Mensarien Agrarzyklus	Pflügen / Pflöpfen / Fischfang / Jäten Junger Mann mit Blumen Maibaum, Maikönigin, Reiter mit Falke	Heumahd / Kirschenerte Weizenernte / Schafschur Dreschen / Sieben	Aussaat: Wintersaat: Weizen & Roggen Weinlese / Eichelmast der Schweine Brennholzsammeln / Bärenjagd	Schweineschlachten / Wildschweinjagd Alter Mann am Feuer / Festmahl / Ianus Rebschnitt / Kufen & Keller säubern
Zählung Monate	3/1 - 4/2 - 5/3	6/4 - 7/5 - 8/6	9/7 - 10/8 - 11/9	12/10 - 1/11 - 2/12
Genus (engl.) dM	<i>m - m - w</i>	<i>w - m - w</i>	<i>w - m - m</i>	<i>m - w - m</i>
12 Sternzeichen: Tierkreis: Zodiakus	Widder (Aries) Stier (Taurus) Zwillinge (Gemini)	Krebs (Cancer) Löwe (Leo) Jungfrau (Virgo)	Waage (Libra) Skorpion (Scorpius) Schütze (Sagittarius)	Steinbock (Capricornus) Wassermann (Aquarius) Fische (Pisces)
Astronom. Zeiten der Sternzeichen und indian. Tiere	21.3. - 20.4. 21.4. - 20.5. 21.5. - 21.6.	22.6. - 22.7. 23.7. - 22.8. 23.8. - 22.9.	23.9. - 22.10. 23.10. - 21.11. 22.11. - 21.12.	22.12. - 20.1. 21.1. - 19.2. 20.2. - 20.3.
7 »Planeten« zum Tierkreis (2x1) + (5x2)	Mars Venus Merkur	Mond Sonne Merkur	Venus Mars Jupiter	Saturn Saturn (+ Uranus) Jupiter (+ Neptun)
12 Tiere im indianischen Medizinrad	Habicht Biber Hirsch	Specht Stör Braunbär	Rabe Schlange Wapiti	Schneegans Otter Puma
12 Charaktere der Zeit im ind. Medizinrad	Erwachen Wachsen Blühen	Lange Tage Reifen Ernten	Fallende Blätter Frost Lange Nächte	Erneuerung Reinigung Stürmische Winde
12 Minerale im indianischen Medizinrad	Aragonit Chrysokoll Moosachat	Karneol Granat Amethyst	Jaspis Malachit Obsidian	Quarz Silber Türkis
12 Edelsteine zu den Tierkreiszeichen	Saphir Chalcedon Smaragd	Sardonyx Sardion Chrysolith	Beryll Topas Chrysopas	Hyazinth Amethyst Jaspis

Verneinung verstanden) leuchtet das Ge-stern als Ge-Stirn (*PVC*). Es heißt auch Präteritum (zu ‘praeter-itio’ »die Über-Gehung«, also »der Übergang«, *PVC-Mumu*-»Durchgang« für die Zeitreisenden; vielleicht auch ganz frei als ‘Prä-Teritum’ zu deuten, »vor-territum«: »vor der *Plac*-Erde *iUt*« gelegen; vgl. Territorium: *terra(t)arium: Erdbehälter: *Ut* mit *Plac*). Hinter dem Gestern liegt noch ein kurzes Vorgestern (*CUt* mit *CCU*, homolog zu *Per*) oder das Plusquam-Perfekt. Es ist »mehr-als-vollkommen« und bezeichnet eigentlich sehr schön den *PVC*-Gott als Meister Hora. Bei *Mumi* fallen die *Spen* endgültig in die Geschichte (‘historia’: ‘hystera’: *CoU*), verdunsten zu Äther in der Ewigkeit (‘aeter-nitas’) und geraten über das Magnetfeld der Zeit wieder in den Strom der Zukunft, indem sie *iTss* Gestalt annehmen. Ranke-Graves referiert: „Nach einer vierten Ansicht wanderten die Seelen in den fernen Norden (*Scr*), wo niemals die Sonne scheint; wenn überhaupt, so konnten sie nur als befruchtender Wind zurückkehren.“²

Aus lateinischen Bibeltexten, wie man sie z.B. in Oratorien findet, habe ich noch einige Begriffe hinzugefügt. Mit »aeter-nitas«, der Ewigkeit, möchte ich gern den Äther (*CS*) assoziieren, der sich hier als ein Fluidum aus dem zeitlosen Raum der Götter erweist, wenn er „ex aeternitate“ wie eine Botschaft aus dem Jenseits zu denen kommt, die in »aetas« (*Vag*) sind, in der Zeitlichkeit, im Dasein, im Leben. Dieser Zeitraum heißt auch »saeculum« (*Vag* als Sack/Säckchen: ‘sacculus’; Georges: »Zeugungsgeschlecht«) oder »vita«, das Leben. Solange der Mensch (*Per*) darin ist, ist er vom Tod (‘mors 1’: *Sphi/Lama*) umgeben, »media in vita mortis sumus«. Dieser erste Tod ist also ein *OG*, während der zweite Tod ein Ereignis ist: Maithuna und Lao Tse möchten ‘mors 2’ als *Exi* überwinden und den Menschen (*Per*) unsterblich (‘im-mort-alis’ und ‘omni-pot’) machen. In der ägyptischen Mythologie ist der erste Tod *Exi*, die Ankunft der *Spen*-Seelen in der Unterwelt; der zweite aber die Verdammung der Frevler im Totengericht und der folgende Aufstieg (*Ti*) in die Vernichtungsstätte (*iCoU* und *Ovv*) als ein wahrer ‘exitus’, ein »Hinausgehen« aus dem Zeitraum. Auch für christliche Seelen ist *Exi* mit *Injat* der erste Tod; den zweiten (die Vernichtung in der Hölle) wollen sie beim Jüngsten Gericht vermeiden und zu Gott *iCoU* aufsteigen (*ti*), und dieser Raum heißt dann auch hoffnungsvoll »vita

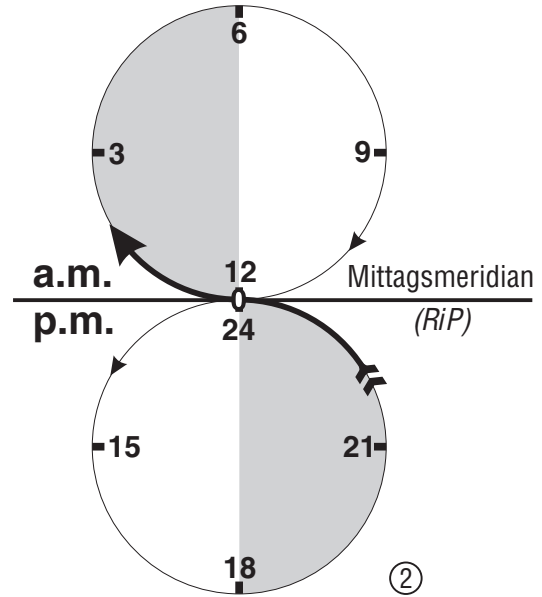
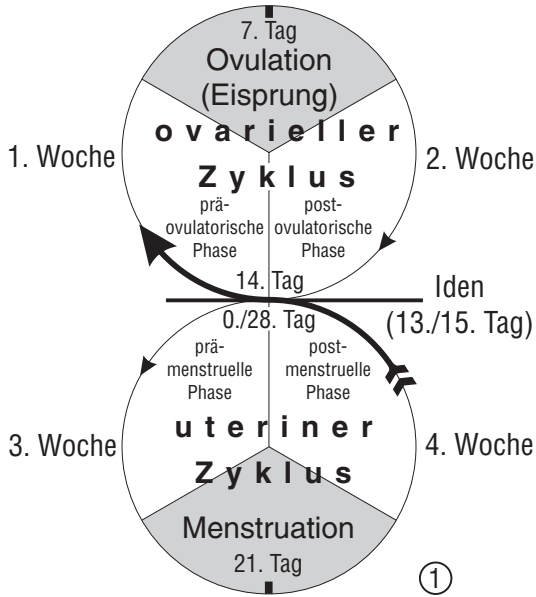
aeterna« oder »saeculum saeculorum« (frei übersetzt: Sack der Säcke). Die Vorstellung vom Tod ist sicher noch etwas komplizierter, denn wir haben Herakles (*Per*) als Kämpfer gegen den Tod (*PVC*-Thanatos) kennengelernt, und in einem Claudius-Gedicht gibt es einen Tod (*Per*), der „nun aufhebt seinen schweren Hammer (*Scr*) und die Stunde schlägt.“ — Für die Begriffe »immer« und »ewig« haben die Lateiner noch andere Wörter, die ich mit meiner unwissenschaftlichen, aber nützlichen Deutung an den Rand geschrieben habe: ‘sem-per’ (*Azu VV*: wo der »Samen durch« geht), ‘per-ennis’ (*Azu VV*: »durch das Jahr«: ‘per anus’ *iVag* hinein, wie ‘e-wig’ als ‘e-*Vag*’: aus *Vag* hinaus), ‘im-mort-alis’ (*Azu PVC*, weil er den Tod nicht fürchtet), ‘per-pet-uus’ (*Azu PVC*, weil man ihn »per pit«, durch die Grube, erreicht), ‘aeter-nus’ (*Azu CUt-CCU*, weil dies die Bahn des *CS*-Äthers ist) und ‘sem-pit-ernus’ (*Azu CavUt*, weil dies die finale »Samen-Grube« ist).

Tafel 11.2. Hier werden die Zeitbegriffe mit impuristischer Deutung tabellarisch zusammengestellt. Am unteren Rand sind die Begriffe »Tag« und »Jahr« separat in einer Matrix behandelt, weil sie vielerlei Möglichkeiten der Deutung zulassen. Der astronomische Tag von 24 Stunden bezeichnet das *wG*, das *mG* oder den *GV* insgesamt. Alle drei Aspekte können aber unterteilt werden, zunächst in zweimal zwölf Stunden (den bürgerlichen Tag und die Nacht: *Vul & Vag; Per & Scr*: anschaulich verteilt nach Licht und Dunkel), dann wiederum kann der bürgerliche Tag in seine drei Phasen (Morgen–Mittag–Abend) zerlegt werden, die zusammen mit der Nacht einen Vier-Phasen-Rhythmus bei allen drei Grundaspekten ergeben (*aper-plan-plic-clau; ado-iE-pm-iR; Stion-Org-Koll-Reso*). Der Begriff »Morgen« ist im Deutschen nicht eindeutig. Einerseits bezeichnet er „morgen“, das Morgen, den morgigen Tag (engl. ‘tomorrow’: *GP*, nur männlich, weil er ein Teil der Zukunft ist), andererseits „den Morgen“ (engl. ‘morning’: *VVaper/Pado/Stion*) als Phase (ägypt. *Eva/Indu*) des Tages. Auch die vier Jahreszeiten können wir als vierteiligen Zyklus an drei Aspekten beobachten: im *VV*-Jahr, im *Per*-Jahr und im *GV*-Jahr. Die Tabelle nennt die Einzelheiten. In einer mehr statischen Sicht muß man die vier Wörter aber den *OG* separat zuteilen, wobei wir eine uralte Anschauung schon bei den Trinitäten (Tafel 9.3) gefunden haben. Auf zwei weitere Möglichkeiten der Zuordnung

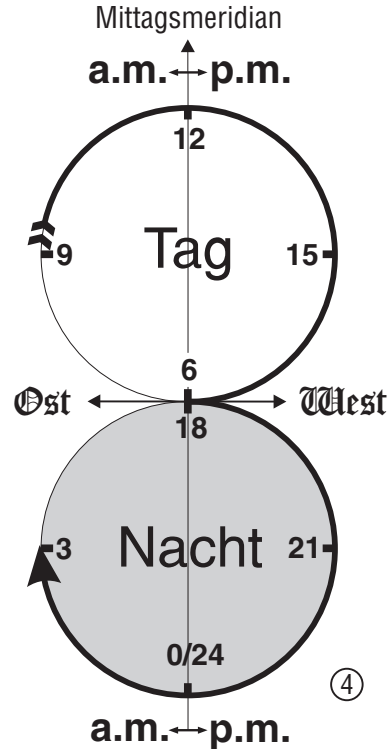
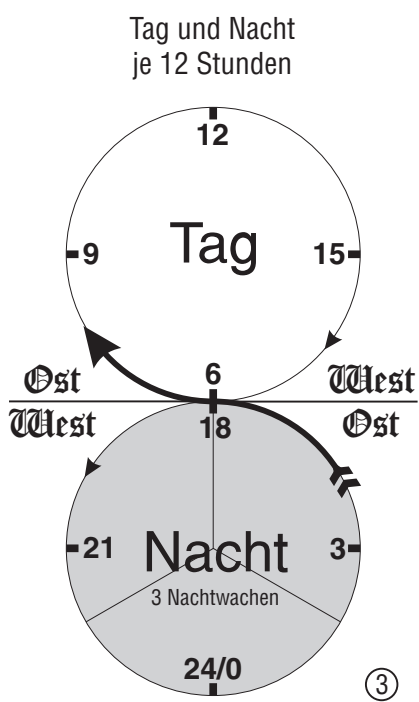
Tafel 11.4 Zyklischer Zeitlauf

1 wG-Mondmonat
 = 28 Tage (2 Zyklen mit je 3 Phasen)
 = 2 fortnights (2 x 14 Nächte)

1 wG-Tag
 = 24 Stunden



Der Zeitablauf wurde früher zyklisch gedacht, nicht linear.
 Die Drehrichtung ist gegensätzlich wegen der fortlaufenden Bewegung.
 Zählansatz hier am Nullpunkt (im Prinzip beliebig).
 Ursprung der Zahl 8 und der Lemniskate (∞)?



Umkehrung der Drehrichtung bei Nacht wegen der 24-Stunden-Uhr des Sonnenlaufs.

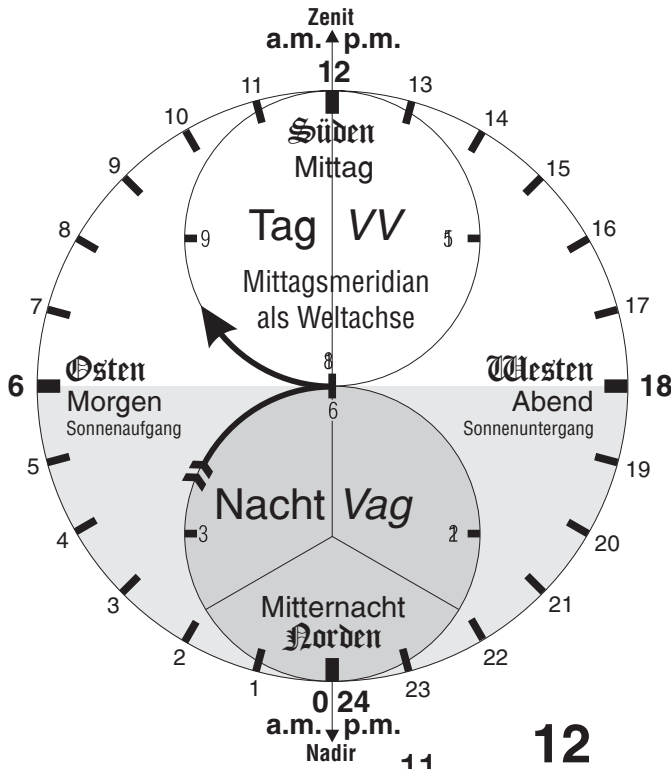
stoßen wir jetzt. Die Lösung *Ut-Per-Vul/Vag-Scr* für Frühling–Sommer–Herbst–Winter findet sich in der Zusatzspalte am Anfang der Tabelle und auf der Farbtafel 11.1, deutlicher noch auf der Farbtafel 11.10. Aus den astronomischen Begriffen der »aufsteigenden« (*m*) und »absteigenden« (*w*) Jahreshälfte (vgl. Tafel 11.8) würde sich eine andere Aufteilung ergeben. Beiden Lösungen gemeinsam ist nur der Winter (*Scr*), den wir sprachlich mit lat. 'venter' (Magen: Formanalogie) und lat. 'ventus' (Wind) assoziieren. Tatsächlich handelt es sich hier um den Windsack des Aeolus, den die Gefährten des Odysseus nicht öffnen sollten, und bei den Ägyptern war es der Nordhimmel, aus dem der kühlende Nordwind kam. Auf der Farbtafel 11.1 sehen wir den Frühling (*Ut*), der auch »Lenz« heißt, ein altes Wort, das zu »lang« gehört und die Jahreszeit bezeichnet, in der das frische Grün »lang wird« (*eri*). Die Deutung liefe auf *Per* hinaus. Wir assoziieren 'lenzen' »auspumpen, leerpumpen« und sind dann bei *Ut iMen*. Eine Variante des Frühlings kennen wir von Tafel 9.3 als *CoU* und denken an Kore, die von Hades in die Unterwelt entführte Jungfrau. Die Hitze des Sommers paßt zu *Per*. Ai. 'sáma' (Halbjahr, Jahreszeit) assoziiere ich mit griech. 'soma' »Leib« (*CoP*) Bei der Wurzel *sem- denke ich an Liquides, hier *Spa*, evtl. auch an *VS*, das mit Wörtern wie »Nachsommer, Mariensommer, Mädchensommer, Sommerfäden« gemeint ist, während der »Altweibersommer« von daher metaphorisch die weißen Haare alter Frauen meint. Bei der Sommervariante *Per* denken wir an die Reifezeit von Ähren und Kirschen. Der Herbst gehört zu engl. 'harvest', zur Ernte und damit zur großen Frucht *iVag*. Das lateinische Wort 'autumnus' hängt mit 'augere' »vergrößern« zusammen. Der Herbst als *Vul* assoziiert die Weinlese im Oktober und die hängenden Weintrauben, evtl. auch das welkende Laub.

Tafel 11.3 bringt in tabellarischer Form Material zu zyklischen Verläufen in 4er- und 12er-Teilung, die ganz deutlich auf die Zweiteilung im *wG*-Zyklus zurückgehen. Vieles davon wird gleich in Rundbildern dargestellt, doch möge der Leser beachten, wie auch in ganz anderen Bereichen außer der Zeit ein Phasenwechsel zu beobachten ist: Hausse und Baisse an der Börse, Hoch und Tief in der Wetterkunde und vier Stufen des Vokalklangs in der Sprachlehre. Selbst bei den Konjunkturphasen hat man diese rhyth-

mische Wiederkehr beobachtet und in vier Gruppen zu je drei Begriffen wie bei Jahreszeiten und Monaten dingfest gemacht. Bei der Wiedergabe der vier Jahreszeiten in der Kunst hat sich eine Tradition aus bestimmten Motiven ergeben, nämlich Blumen, Ähren, Trauben und Wildbret (für Frühling, Sommer, Herbst und Winter). Bei Stilleben ist die Reihe etwas anders: Blumen, Gemüse, Obst und Fische. Man denke hier besonders an die Jahreszeitenbilder des Giuseppe Arcimboldo. (Der nimmt die Fische zur Darstellung des Elements Wasser, und Wasser entspricht dem Winter.) — Auch in dieser Tabelle ist mehr Material gesammelt, als im Augenblick verwertet werden kann, doch scheint es mir recht nützlich, die traditionellen Zuordnungen in Bereitschaft zu halten.

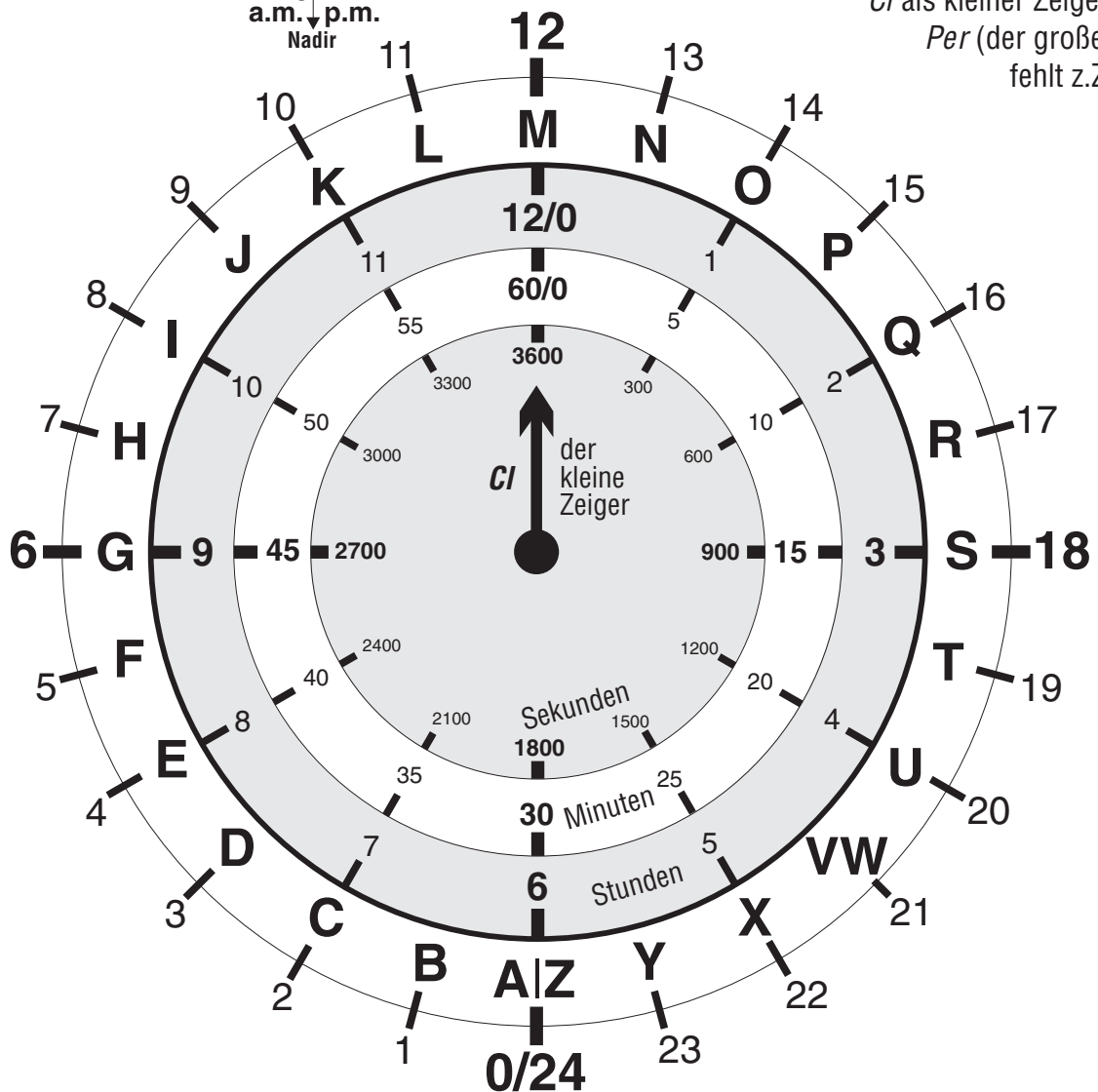
Tafel 11.4. Die Unterteilung des Jahres in Jahreszeiten war nicht immer so, wie wir sie heute kennen. Ursprünglich bezeichnete man die Halbjahre als Jahre und unterschied das Sommerjahr (Frühling und Sommer) vom Winterjahr (Herbst und Winter). Die faßte man zusammen zu einem Großen Jahr (nicht das keltische aus der Tabelle) und nannte die zwei Teile Jahreszeiten, die durch Löwe (*m*) und Keiler (*w*) charakterisiert wurden.³ Mit dem Kalender veränderte sich die Zahl der Teile. Aus dem Zweijahreszeitenjahr wurde das Dreijahreszeitenjahr (Löwe-Ziege-Schlange: wie die Chimäre kombiniert) und schließlich das Vierjahreszeitenjahr, dem man vier Tierkreiszeichen zuordnete: Stier-Löwe-Skorpion-Wasserschlange (Wassermann) oder — in der Vision des Hesekiel —: Stier-Löwe-Seraph-Adler.⁴ Unser »Jahr« ist ein Zeitzyklus, der sich am Lauf der Sonne orientiert, also ein Sonnenjahr oder »tropisches Jahr« von 365,2422 Tagen. Schon der bürgerliche Kalender der Alten Ägypter hatte ein Jahr zu 365 Tagen, nämlich drei Jahreszeiten (»Überschwemmung«, »Aussaat: Winter«, »Ernte: Sommer«) zu je vier Monaten mit je 30 Tagen. Hinzu kamen fünf Ausgleichstage, die die Griechen „Epagomene“ nannten. Der Rest von einem Vierteltag pro Jahr blieb ohne Ausgleich, und so drifteten der bürgerliche Jahresanfang und mit ihm die Monate im astronomischen Jahreslauf herum, bis nach 1508 Jahren wieder die Anfangskonstellation erreicht war. „Im Jahre 2782 vor Christo hatte in Ägypten das nur alle 1460 [1508] Jahre eintretende Ereignis stattgefunden, dass der Siriusstern am 1. Thot (20. Juli) zugleich mit

Tafel 11.5 Zyklen im Zifferblatt



wG als 24-Stunden-Uhr:
astronomischer Tag und
bürgerlicher Tag und
Meridian als Weltachse

VV als Zifferblatt (Uhr)
mit Zeitzyklen:
24er-Teilung:
astronomischer Tag,
12er-Teilung:
Stunden im bürgerlichen Tag,
und **60er-Teilung:**
Minuten und Sekunden;
dazu das lateinische Alphabet.
CI als kleiner Zeiger,
Per (der große)
fehlt z.Z.



dem Beginne der Überschwemmungsperiode aufgegangen war, und es ist sehr wahrscheinlich, dass von dieser Zeit das bewegliche ägyptische Jahr seinen Anfang nahm.“⁵ Dieser sich wandelnde Kalender blieb in Ägypten in Gebrauch, bis Augustus im Jahre 30 v.Chr. den julianischen Kalender einführt.

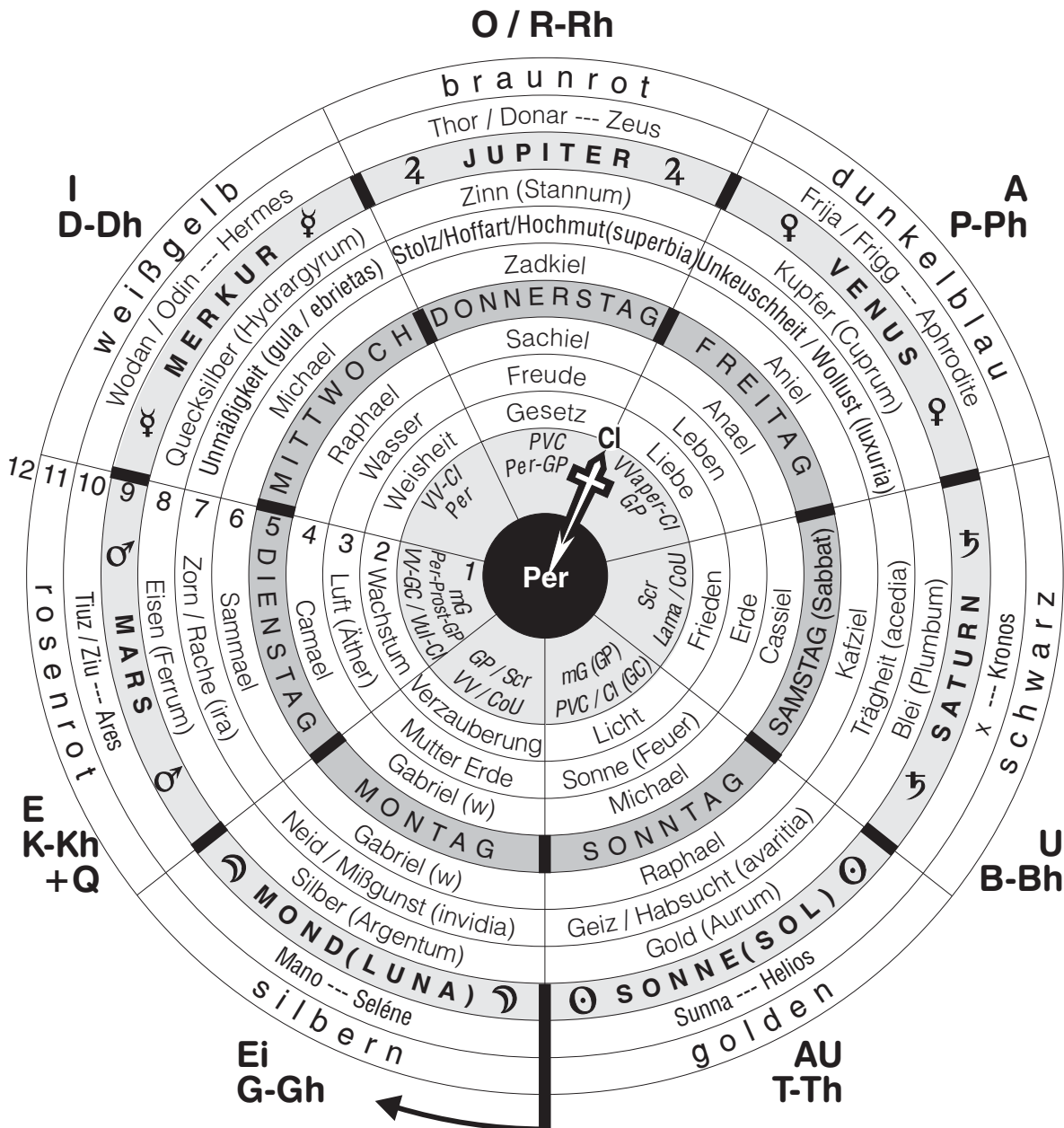
Bei der Unterteilung des Sonnenjahres sind wir an zwölf »Monate« gewöhnt, die aber trotz ihres Mond-Namens keine Beziehung mehr zum Mond haben, sondern als bloße Bezeichnung der zwölf Teile des Jahres mit willkürlichen Längen von 28 bis 31 Tagen verwendet werden. Dieser »Julianische Kalender« geht auf die Kalenderreform durch Julius Cäsar 46 v.Chr. zurück. Er übernahm aus dem ägyptischen Kalender die Schaltung eines Tages in den durch vier teilbaren Jahren, so daß das Jahr im Durchschnitt 365,25 Tage lang wurde. Die Römer haben ihm zu Ehren den Monat Quintilius in Julius umgetauft; später wurde Cäsars Nachfolger Augustus durch die Umbenennung des Sextilis geehrt, der gleichzeitig einen Tag mehr erhielt, der dem Februar genommen wurde. Diese Längen der Monate (einschließlich dem Schalttag in jedem vierten Februar) haben sich bis heute erhalten. Weil aber bei dieser Rechnung das Jahr ein wenig zu lang wird (um 0,0078 Tage), nahm Papst Gregor XIII im Jahre 1582 eine Korrektur vor, indem er von den Säkularjahren nur diejenigen zu Schaltjahren machte, deren Ziffern man durch vier teilen kann, also 1600, 2000, 2400 usw. Dieser unser »Gregorianischer Kalender« wird erst nach 3000 Jahren um einen Tag vom Lauf der Sonne abweichen. Mit Regelmäßigkeit fallen jeweils nach 28 Jahren (beginnend im Jahre 9 v.Chr.) alle Wochentage wieder auf dieselben Monatsdaten. Diesen Rhythmus nennt man den »Sonnenzirkel« oder »Sonnenzyklus«, woran uns die Zahl 28 bemerkenswert erscheint, weil sie sonst immer zum Mond gehört.

Wahrscheinlich ist die Beobachtung des Mondes, der durch raschen Lauf und veränderliche Gestalt auffällt, Ausgangspunkt der ältesten Kalender gewesen. Die Umlaufzeit des Mondes um die Erde, von Neumond zu Neumond (der ersten Spur des Ersten Viertels) gemessen, nennt man einen »synodischen Monat« (zur Abgrenzung gegenüber dem siderischen, dem tropischen und dem drakonitischen Monat). Er hat 29,5306

Tage. Das aus 12 Mondumläufen bestehende Jahr heißt »reines Mondjahr« und hat 12 siderische Monate mit insgesamt 354 Tagen. Da es 11 Tage kürzer ist als das Sonnenjahr, läuft sein Anfang in 33 Jahren durch alle Jahreszeiten. Das Problem ist, aus dem Mondjahr Perioden zu machen, die in ganzen Tagen gemessen werden können und letztlich den Anschluß an das Sonnenjahr erreichen, das den bäuerlichen Lebensrhythmus der Menschen eigentlich bestimmte. Viele Völker haben daher mit Schalttagen und Schaltmonaten eine Lösung gesucht. Die Muslime übernahmen den Kalender von arabischen Völkern. Bis 1927 hatten sie in der Türkei einen Kalender mit einem reinen Mondjahr mit Monaten von 29 und 30 Tagen. Die Juden benutzen heute noch ein »gebundenes Mondjahr« mit Monatsschaltungen, und zwar haben die Monate verschiedene Längen und die Jahre 12 oder 13 Monate, so daß Jahre mit 353, 354, 355, 383 und 385 Tagen vorkommen. Auch die Griechen hatten ein (an den Sonnenlauf) »gebundenes Mondjahr« (Lunisolarjahr). 432 v.Chr. fand Meton in Athen den nach ihm benannten »Metonischen Zyklus« von 19 Jahren, nach dem noch heute das Osterdatum berechnet wird. Meton zählte 12 Jahre mit 12 Monaten und sieben Jahre mit 13 Monaten. Mit großer Genauigkeit fallen dabei nach 19 Jahren die Neumonde wieder auf dieselben Tage des Jahres. Am einfachsten erscheint das Mondjahr, wie es im Baumkalender der Kelten verwirklicht war, nämlich mit 13 Monaten zu 28 Tagen und dazu ein Schalttag, woraus sich 365 Sonnentage errechnen. So hat das Mondjahr der Frau 13 Monate und das Sonnenjahr des Mannes 12 Monate. Alle 56 Jahre stimmt der solare mit dem lunaren Kalender überein. Diese Zeitspanne nannten die Kelten ein »Großes Jahr«. Stonehenge, das Heiligtum der Kelten in England, war umgeben von 56 Pfosten.

In den Mythen aller Völker nimmt der Mond eine wichtige Stellung ein. In allen Zeiten und Kulturen (außer unserer eigenen) war er das Zentrum eines in hohem Maße leidenschaftlichen, religiösen Interesses. Und die Zeit wurde nach ihm berechnet in Mondphasen oder Monaten, auch wenn es kompliziert war, wie wir gesehen haben, weil die Mondphasen und das Sonnenjahr nicht synchron verlaufen. Die Ursache dieser Ausrichtung auf den Mond war der weibliche Menstruationszyklus von 28 Tagen, den man als

Tafel 11.6 Wochenzyklus (7) im Septum (Spt)



12 Ringe von innen nach außen:

1. **OG**-Teile zu den Wochentagen
2. 7 **planetare Mächte** in der griechischen und babylonischen Mythologie (nach Ranke-Graves)
3. 7 personifizierte **Erdkräfte**, die den Menschen beeinflussen (1 Mutter & 6 Engel)
4. 7 (Erz-) **Engel** zu den 7 Wochentagen: System der Essener (Var. d. Verf.)
5. 7 **WOCHENTAGE** (6 Werktage & ein Ruhetag: Auferstehungstag, Tag des Herrn)
6. 7 **Erzengel** regieren die 7 Planeten
7. 7 **Todsünden** zu den Erzengeln (eigentlich zu den Archonten): Lehre der Gnostiker
8. 7 **Metalle** (= 7 Berge der Alchemisten) zu den Planeten
9. 7 **PLANETEN**(-Gottheiten) zu den 7 Wochentagen
10. 6 **germanische Götter** zu den Wochentagen --- & entsprechende 7 **griechische Götter**
11. 7 **Symbolfarben** zu den Planeten
12. 7 **Grundvokale** & 7 **Doppelte** der Kabbala (System d. Verf.)

vom Mond beeinflusst und gesteuert ansah. „Die Frauen sind der Ursprung allen Lebens, und ihr Monatszyklus kommt dem des Mondes so nahe, daß die Analogie zwischen beiden im religiösen Denken universell ist. Dieser Zyklus bildete nach Briffault einen wesentlichen Bestandteil des ganzen menschlichen Lebensrhythmus und war das historisch erste Maß für menschliche Zeit.“⁶ Der Uterus war das Mond-Chronometer:

Die Griechen kannten drei Begriffe für Gebärmutter: *hysteria*, *delphos* und *metra*. Der Begriff *metra* bezeichnet den Gebärmutterhals und den Muttermund. Bei Galenos wurde der Begriff »Mund der Gebärmutter« von *metra* kommend ins Frühlateinische mit *cervix uteri* übersetzt. Demnach ist der Zyklus der Gebärmutter das Maß des menschlichen Zyklus; sogar die Griechen nannten ihn das *meter* der Frau. Es ist dasselbe Wort, das auch für den Mondzyklus benutzt wurde. Der Gebärmutterhals oder *metra* gibt ein Zeitmaß für den menstruellen Monat durch seine Veränderungen in Farbe, Größe und Lage. Durch das Spekulum gesehen ähnelt die Zervix einer in einer Mondsichel ruhenden Kugel.⁷

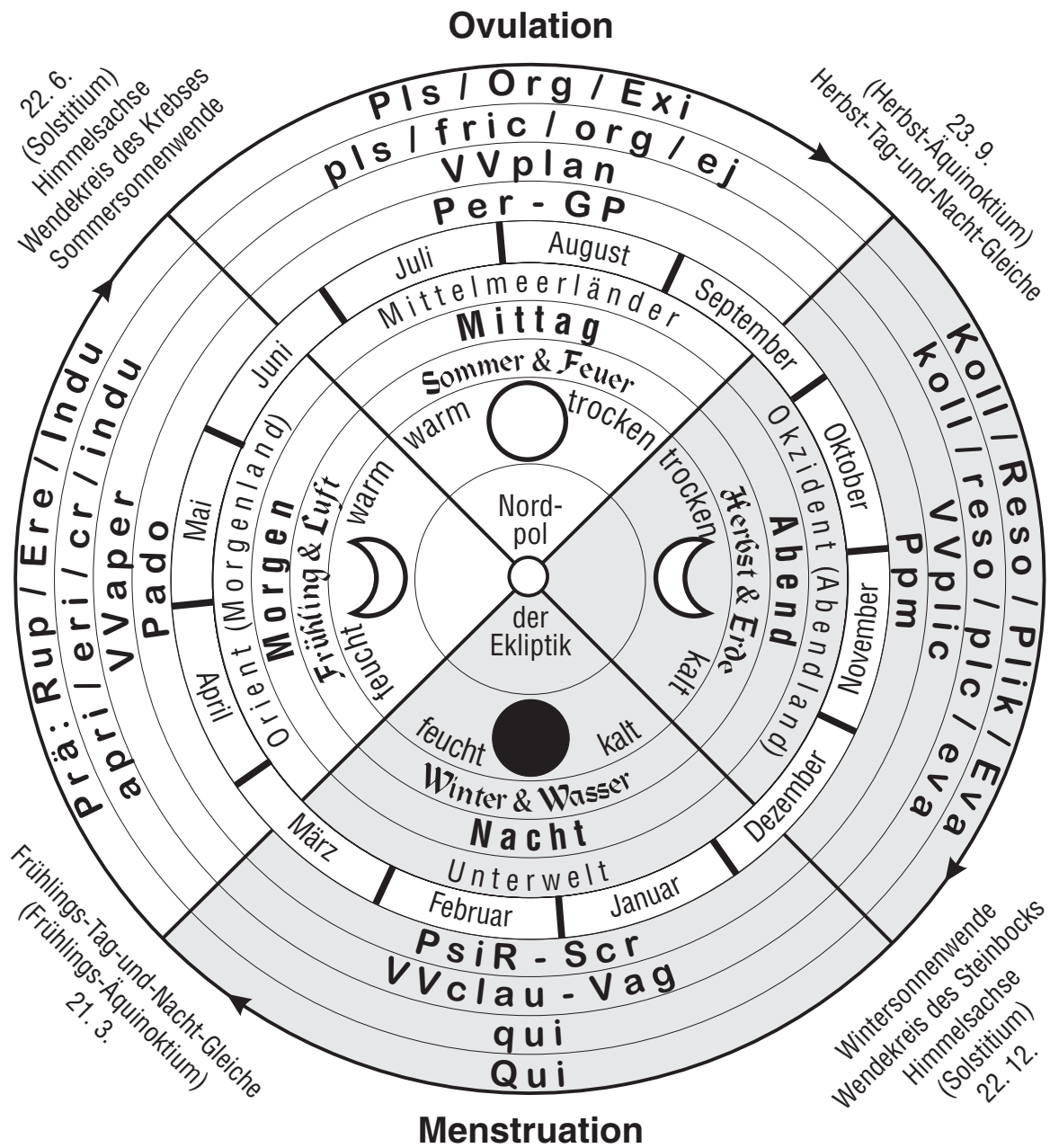
Diese Gleichsetzung hat auch in der Sprache ihre Spuren hinterlassen, worauf wir bei anderer Gelegenheit schon gestoßen sind. Selbst das Wort 'Monat' hieß früher einfach 'Mond' und hat sich in poetischer Sprache und in Zusammensetzungen bis heute erhalten. Bei den Engländern heißen die Flitterwochen »honeymoon«. Der Honigmond war ursprünglich ein weiblicher Zyklus von 28 Tagen (also inkl. *Men*). „Hier liegt der eigentliche Ursprung für die euphemistische Bezeichnung »Mond-Honig« (*MB*). Dem ältesten orientalischen Glauben zufolge fand der Bräutigam durch die Vereinigung mit seiner Braut während ihrer Menstruation zur Quelle des Lebens.“⁸ „So erstaunt es nicht, daß sich das Leben der Menschen in jener vorgeschichtlichen Zeit offenbar um die Beobachtung des zyklischen Geschehens von Tod und Wiedergeburt gedreht hat.“⁹ Beides war in der Großen Göttin verkörpert. Im Unterschied zum modernen Empfinden war die Zeitauffassung nicht linear, sondern zyklisch. Schauen wir uns die Einzelheiten auf Tafel 11.4 genauer an.

Abb. 1 macht anschaulich, daß der weibliche Zyklus aus zwei Unterzyklen von je vierzehn Tagen besteht, dem »ovariellen Zyklus« mit der Ovulation (dem Eisprung) in der Mitte und dem »uterinen Zyklus« mit der Menstruation in der Mitte. Beide Zyklen werden wieder untergliedert in je drei Phasen, wie in der Abbildung festgehalten. Den Nullpunkt denken wir uns in der Mitte

der Figur und kommen dann zu einem endlosen Zeitlauf in der Form einer »8«. Vielleicht ist diese Vorstellung der Ursprung der Lemniskate, des Zeichens für »unendlich«. Die Gesamtdauer von 28 Tagen läßt sich sehr gut unterteilen in zweimal vierzehn Tage oder Nächte (vgl. engl. 'fortnight') bzw. viermal sieben Tage, also vier Wochen. Das Maß der Woche kam aus dem Nahen Osten, und alle Versuche scheiterten, die Woche auf fünf Tage zu verkürzen oder auf zehn Tage zu verlängern. Auch die Monatsmitte, die »Iden«, die den Römern wichtig waren, kommen in der Zeichnung gut heraus. Im römischen Kalender (der keine Mondmonate hatte) fielen sie allerdings meist auf den 13., im März, Mai, Juli und Oktober auf den 15. Tag des Monats. — Abb. 2 überträgt das Bild vom zyklischen Zeitlauf des Monats auf den Lauf des 24-Stunden-Tages. Die Mittagslinie (*RiP* als Meridian) gliedert noch heute den englischen Tag in je 12 Stunden a.m. und p.m., also vor und nach Mittag. Dabei fallen aber die dunklen Stunden der Nacht und die hellen des Tages jeweils in zwei Halbkreisen auseinander. Dieser Mangel in der Anschaulichkeit wird in Abb. 3 durch Wahl eines anderen Nullpunktes behoben. Nun erscheinen Tag und Nacht in ihrer bürgerlichen 12-Stunden-Form sauber getrennt, nur leider mit unterschiedlicher Drehrichtung. Auch die Himmelsrichtungen Ost und West, die man dem Zifferblatt hinzufügen kann, wechseln noch ab. Wir ändern deshalb in Abb. 4 die Zählrichtung in der Nacht und erhalten zwei Zyklen, die in der Form einer »3« ablaufen. Der Mittagsmeridian und die Himmelsrichtungen schaffen Ordnung, und es entsteht das doppelte Weltbild mit Oberwelt und Unterwelt.

Tafel 11.5. Im oberen Bild werden die beiden Kreise des astronomischen Tages zu einem einzigen Kreis nach außen gezogen. Solange wir ihn mit Himmelsrichtungen und Meridian versehen, entsteht ein *wG*-Bild als 24-Stunden-Zyklus mit dem *VV*-Tag oben und der *Vag*-Nacht unten. Nun aber klappen wir diesen Kreis um 90° in die *Vul*-Ebene (*Spt*) und erhalten in der unteren Zeichnung ein *VV*-Zifferblatt mit verschiedenen geteilten Zyklen: den astronomischen Tag mit 24 Stunden, den bürgerlichen Tag mit 12 Stunden, die Stunde mit 60 Minuten oder mit 3600 Sekunden. Der Tag ist die einzige Größe, in der unsere Zeitmessung mit den Ereignissen in der Natur problemlos übereinstimmt. Ein Tag entspricht einer Drehung

Tafel 11.7 Zyklen mit 4er-Teilung



8 Ringe von innen nach außen:

1. Mondphasen & Primärqualitäten der Jahreszeiten und Elemente
2. Jahreszeiten & Elemente
3. Tageszeiten
4. Geographie
5. mG-Zustände
6. wG-Zustände
7. gv-Aktivitäten
8. GV-Phasen

Andere Namen der 12 Monate:

- | | |
|------------------------------------|--|
| März: Lenzmond, Lenzing | September: Herbstmond, Scheiding, Holzmonat |
| April: Ostermond | Oktober: Weinmond, Weinlesemonat, Gilbhart |
| Mai: Wonnemonat, Weidemonat | November: Windmond, Nebelung, Herbstmond |
| Juni: Brachmond, Brachet | Dezember: Christmond, Wolfmond, Heiligmonat |
| Juli: Heumond, Heuert | Januar: Eismond, Hartung, Wintermonat |
| August: Erntemonat, Ernting | Februar: Hornung (Reinigungs- und Sühnemonat) |

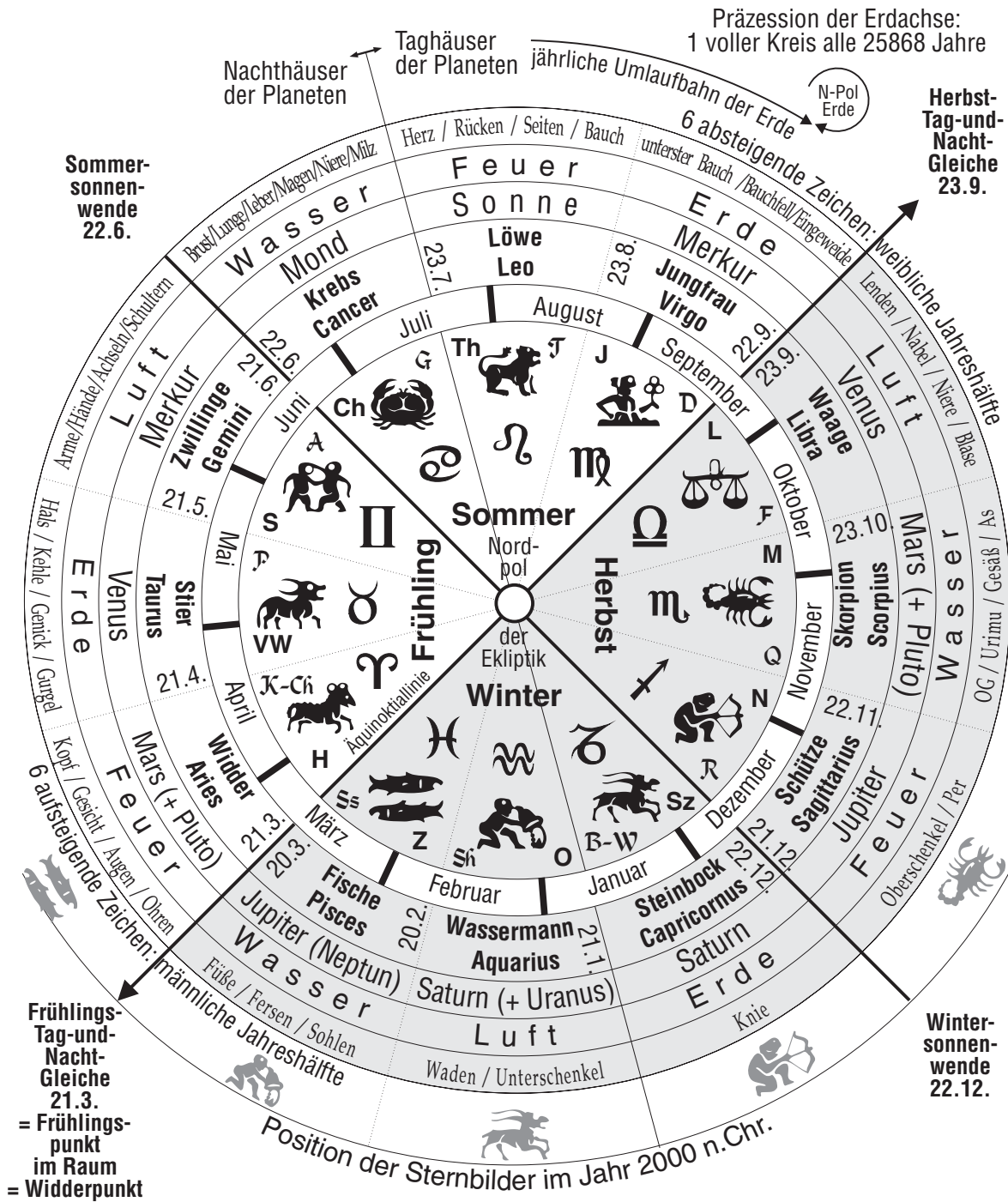
der Erde um sich selbst. Die weitere Einteilung in 24-60-60 Stücke ist willkürliche Arithmetik der Babylonier, die im Duodezimalsystem dachten. Weitere moderne Einteilungen in Milli-, Mikro-, Nano- und Pico-Sekunden folgen dem Dezimalsystem. Das lateinische Alphabet haben wir auf die 24 Plätze gelegt, weil sich hier eine günstige Gelegenheit zu einer ersten Veranschaulichung bietet. — Im *VV*-Zifferblatt erscheint *Cl* als der kleine Zeiger, der große (*Per*) fehlt zur Zeit, wäre aber mittig senkrecht als Drehachse der Zeichnung zu denken wie auf Tafel 11.6. Allerdings gibt Fritz Kahn auch eine andere schöne Lösung an: „Den alten Völkern war der Sternenhimmel die Weltenuhr und die Milchstraße der große Zeiger auf dem gestirnten Zifferblatt.“¹⁰

Tafel 11.6. Bevor wir mit den 12er-Zyklen fortfahren, schieben wir den Wochenzyklus mit seiner 7er-Teilung ein. Die Kreisfläche ist auch hier *VVplan* oder *Spt*, Septum, das ganz merkwürdig seinen Namen mit der Sieben (*septem*) teilt (wenn auch eigentlich zu ‘*saeptum*’ gehörig als »Verzäunung, Gehege, Scheidewand«: »Wand vor der Scheide«). Wir setzen es gleich mit einem medizinischen Diaphragma (dem Zwerchfell als Scheidewand oder den Muskeln des Beckenbodens). Zwölf Ringe gruppieren sich um die Mitte, doch der eigentliche Zeitzyklus ist nur der fünfte Ring mit seinen Wochentagen. Die anderen sind primäre oder sekundäre Zuordnungen, z.B. primär die sieben Planeten (wie man sie damals kannte) zu den Wochentagen und sekundär die Symbolfarben zu den Planeten. Das hier gesammelte Material findet man bei Godwin¹¹, Bellinger¹² und Ranke-Graves¹³, doch nennen auch Symbollexika solche Entsprechungen. Der Sinn unserer Darstellung liegt hauptsächlich darin, das Material in anschaulicher Form bereitzuhalten für den Zeitpunkt, wenn es gebraucht wird. Wir wollen also nicht jetzt den Sinn der Zuordnungen suchen, sondern uns klarmachen, daß die Produzenten von impuristischen Texten ihre Texte verschlüsseln können, indem sie innerhalb jedes „Kuchenstücks“ der Darstellung zwischen den Ringen springen. Wir als Leser können aber genauso gut unklare Textstellen durch Querlesen aufhellen. Vielleicht kann man dieses Material auch nutzen, um den Opernzyklus „LICHT“ in sieben Teilen (mit den Wochentagsnamen) von Karlheinz Stockhausen zu deuten. — Einige Ringe verdienen eine kurze Erläuterung. Die

Zuordnung der Planeten (eigentlich ihrer Gottheiten) zu den Wochentagen haben wir bei Tafel 9.7, Abb.1, ausführlich besprochen. Bei den Sieben sind nur zwei Frauen, nämlich Venus und Luna (Mond, deutsch allerdings „der“ Mond). Bei diesen beiden haben wir im Kapitel 9 keine männliche Lösung gefunden, doch habe ich innen (Ring 1), wo die alten Ergebnisse gesammelt sind, drei Vorschläge hinzugefügt, die man im Auge behalten kann, falls entsprechende Texte auftauchen. Bei Venus halte ich *GP* für möglich, bei Mond ist eine männliche Variante nach allem über Mond und Menstruation Gesagten sehr unwahrscheinlich, aber im Impurismus ist nichts unmöglich, deshalb fasse ich *GPaper* als Vollmond und *Scr* als Schwarzmund ins Auge — bis zum Beweis der nicht vorhandenen Notwendigkeit. Kleine Ungenauigkeiten ergeben sich aus der Tatsache, daß wir in einer Gruppe jeweils einen Tag, eine Gestalt und einen (runden) Planeten haben. Wenn wir die Reihenfolge der Planeten im Vergleich zu ihrer Ordnung auf Tafel 11.8 betrachten, fällt auf, daß man die Runde von sieben am besten durchwandert, indem man immer einen Platz überspringt: Mond – Merkur – Venus – Sonne – Mars – Jupiter – Saturn: So entsteht die im geozentrischen Weltbild übliche Abfolge. — Im Ring 6 mit den sieben Hauptsünden (‘*vitia capitalia*’) ist auch die Falschheit (‘*perfidia*’) denkbar, vielleicht dann am Platz der Unmäßigkeit (‘*gula*’: im Essen; ‘*ebrietas*’: im Trinken). — Im Ring 12 sind im Vorgriff auf spätere Überlegungen die sieben Grundvokale und die sieben Doppelten (Konsonanten) der Kabbala hinzugefügt. Wenn wir (mit den alten Persern) die Woche am Samstag beginnen und dann — wie eben — bei jedem zweiten Tag lesen, finden wir die Doppelten beinahe in der Abfolge des hebräischen Alefbets: B-Bh, G-Gh, D-Dh, P-Ph, T-Th, K-Kh und R-Rh.

Tafel 11.7 stellt Zyklen mit 4er-Teilung anschaulich als Kreisbild dar, nämlich den Tageslauf (drei Tagphasen und die Nacht) und den Jahreslauf mit seinen Jahreszeiten und Monaten. Ein großes Malkreuz teilt das Jahr in vier Viertel, die allerdings ungleich lang sind (wegen der Ellipsenbahn der Erde um die Sonne und die daraus ergebende Schwankung der Drehgeschwindigkeit): Frühling (93 Tage), Sommer (93 Tage), Herbst (91 Tage), Winter (88 Tage).¹⁴ Diese »astronomischen Jahreszeiten« werden durch

Tafel 11.8 Jahreszyklus mit 12er-Teilung



Der **Tierkreis** (Zodiak) ist die Zone der **Eklptik**, durch die sich Sonne, Mond und die großen Planeten bewegen. Der Nordpol der Eklptik (Bildmitte) liegt im Sternbild Drache.
 Der Tierkreis hat 12 je 30 Grad umfassende **Sternzeichen**, **Tierkreiszeichen** oder **Häuser**.
 Der Kreis innen zeigt im System fixierte Stern-**Zeichen**, der Bogen unten real bewegliche Stern-**Bilder**.
 Widder ist Frühlingszeichen, Krebs Sommerzeichen, Waage Herbstzeichen und Steinbock Winterzeichen, weil die Sonne zu Beginn der Jahreszeiten in diese Zeichen eintritt (nicht in die gleichnamigen Bilder).
 Die 7 **Planeten** wurden den Sternzeichen in der angegebenen Weise zugeordnet, ebenso die 4 **Elemente**: Feuer, Erde, Luft, Wasser, ebenso die **Körperteile**, ebenso die **12 Einfachen** (Buchstaben) der Kabbala (im System des Verfassers), ebenso die **7 Doppelten** (und Alef und Shin) (im System des Verfassers).

zwei Achsen und vier markante Punkte begrenzt: Sommersonnenwende (22. 6.), Wintersonnenwende (22. 12.), Frühlingstagundnachtgleiche (21. 3.) und Herbsttagundnachtgleiche (23. 9.). Es fällt auf, daß die Monatswechsel nicht auf den Achsen liegen, und dennoch rechnet man die Jahreszeiten im praktischen Leben mit ganzen Monaten. Diese »meteorologischen Jahreszeiten« sind dann Frühling (März-April-Mai), Sommer (Juni-Juli-August), Herbst (September-Oktober-November) und Winter (Dezember-Januar-Februar). Auf der Farbtafel 11.10 kann man diese Variante anschaulich sehen. Wir haben im Kapitel 9 schon gehört, daß Aristoteles vier Primärqualitäten den vier Elementen zuordnete. Diese vier Elemente werden auch wieder den vier Jahreszeiten zugeordnet, nämlich so: Luft warm und feucht wie der Frühling, Feuer warm und trocken wie der Sommer, Erde kalt und trocken wie der Herbst und Wasser kalt und feucht wie der Winter. Daraus ergibt sich anschaulich die Zweiteilung in die kalte oder dunkle Jahreshälfte (Herbst und Winter) und die warme oder helle Hälfte. Die Zählung der Monate war nicht immer so wie heute. Die Etrusker hielten sich an das Mondjahr, zählten von März an zehn Mond-Monate und hörten dann bis zum nächsten Frühlingsanfang auf zu zählen. Die Römer zählten weiter mit Januar und Februar, doch das ging nicht ohne Probleme, denn es blieben elf Tage übrig (354 hat das Mondjahr, aber 365 das Sonnenjahr). So mußte der römische Kalender oft korrigiert werden. Im Jahre 153 v.Chr. wurde bei einer der oft notwendigen Neuordnungen der Jahresanfang auf den Januar gelegt. Vorher zählte man die Monate mit den Jahreszeiten kongruent, indem der März als erster Monat den Anfang des Jahres bildete. Diese alte Ordnung spiegelt sich noch in unseren Monatsnamen von September (der »siebte«) bis Dezember (der »zehnte«). Auch einen Quintilis (den »fünften«) gab es und einen Sextilis (den »Sechsten«), bis sie zu Ehren der römischen Kaiser in Julius (Cäsar) und Augustus umgetauft wurden. Dem Kreisbild sind oben und unten die zwei Begriffe Ovulation und Menstruation hinzugefügt, so daß sich der Jahreslauf als Abbild des *wG*-Zyklus verstehen läßt, wie er in Ring 1 mit den Mondphasen dargestellt ist. Die äußeren Ringe fügen die impuristischen Entsprechungen aus den Tabellen von Tafel 11.2 und 11.3 als *GV*-Phasen und *wG/mG*-Zustände hinzu.

Tafel 11.8 legt den Schwerpunkt auf die 12er-Teilung und damit auf den Zyklus der Monate und ihre Entsprechungen. Jahreszeiten und Monatsnamen sind angeordnet wie auf Tafel 11.7. Auch hier gibt es einen Ring mit den vier **Elementen**. Da sie sich aber auf zwölf Plätze verteilen müssen, erscheint jedes Element regelmäßig dreimal. Irgendeine Übereinstimmung mit der vorangegangenen Zuteilung zu den Jahreszeiten (Tafel 11.7) ergibt sich dabei allerdings nicht, was besonders deutlich im astronomischen Herbst sichtbar wird, wo ausgerechnet die Erde völlig fehlt. Auch die Verteilung der damals so genannten sieben **Planeten** auf zwölf Positionen machte Schwierigkeiten. Die Lösung lag in der Wiederholung der fünf hellen Planeten, die man damals kannte (Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn), rechtsherum und linksherum: ihre Taghäuser und Nachthäuser, denen die Sonne und der Mond separat nur einmal als Anführer der Gruppe zugeteilt wurden. Später (als man sie entdeckt hatte) fügte man Uranus und Neptun dem Saturn und dem Jupiter auf der Mondseite hinzu, eigentlich dem Wassermann und den Fischen, denn die zwölf Sternzeichen des Tierkreises gehören in der dargestellten Weise zu den Monaten. Pluto wurde dem Mars zugeschrieben, nach Drössler allerdings nur dem »Mars im Skorpion«. ¹⁵ Die Zuordnung der Buchstaben (12 Einfache der Kabbala und weitere 12 aus den 7 Doppelten und Alef und Shin) zu den Sternzeichen ist hier ein Vorgriff und wird später begründet.

In diesem Rundbild wollen wir von vornherein die starren Elemente eines Zuordnungssystems und die beweglichen der astronomischen Realität unterscheiden. Offensichtlich sind die Elemente und die Planeten bloße gedankliche Zuordnungen, denn sie sind ja nicht wirklich in dieser Verteilung am Himmel. Der Ring der Monate lag vor langer Zeit schön gleichmäßig in den Häusern der Planeten (den Kuchenstücken der Zeichnung), einen Unterschied zwischen astronomischer und meteorologischer Jahreszeit gab es nicht, weil z.B. der März deckungsgleich mit dem Sternbild Widder verlief (wie auf Farbtafel 11.10). Der Frühling und mit ihm das Jahr begannen am 1. März (als dem 1.1.). Dazu denken wir uns den Monatsring separat um 20 Tage rechtsherum gedreht. Die Bildchen und Zeichen auf der Innenseite und die deutschen und lateinischen Namen auf der Außenseite des Monatsrings bezeichneten

die wirklichen Sternbilder des Himmels, passend zu den Monatsnamen. Nun springen wir ins Jahr 2000 n.Chr. und sehen am unteren Rand des Rundbildes, daß die realen Sternbilder am Himmel anders liegen, als innen im Rundbild gezeichnet. Sie sind gerade um ein Haus versetzt. Irgendwann hat man also das Innere der Zuordnungszeichnung von der astronomischen Wirklichkeit abgekoppelt, den Ring der Sternbilder als »Ring der Sternzeichen« fixiert und den wahren »Ring der Sternbilder« zusätzlich nach außen gedacht, wo ich einige am Rand unten plaziert habe. Für diese Entwicklung suchen wir nun die Gründe.

Um die **Perspektive** richtig zu gewinnen, werfen wir einen Blick auf **Tafel 11.12**. Die Erde dreht sich um eine Achse, die die Erdkugel am Nord- und Südpol durchsticht. Der größte Kreis senkrecht zur Rotationsachse der Erde ist der Äquator, der die Kugel in zwei Hälften teilt. Durch die Drehung der Erde um sich selbst (alle 24 Stunden einmal) und um die Sonne (alle 365 Tage einmal) scheint sich der Himmel gegenläufig zu drehen, so daß am Tage die Sonne hinüberwandert (ziemlich schnell) und bei Nacht die Sternbilder sich um den Polarstern drehen (auch ziemlich schnell) und außerdem mit der Jahreszeit weiterziehen (ziemlich langsam). Das Himmelszelt mit seinen Sternen erleben wir wie eine Kugel von innen gesehen. Auf diese Kugelfläche werden die Begriffe der Erdbeschreibung projiziert: Die Verlängerung der Erdachse ist die Himmelsachse (mit Himmelsnordpol und Himmels-südpol), und die Projektion des Äquators ist der Himmelsäquator. Die Erdachse liegt starr im Raum (Genaueres folgt später), während sich die Erde (mitsamt der Achse) in einem Jahr um die Sonne dreht. Die Achse ist aber um $23\frac{1}{2}^\circ$ gegen die Drehscheibe (die Ebene des Umlaufs um die Sonne) geneigt. Dadurch wendet die Erde im Laufe der Jahreszeiten verschiedene Gebiete direkt (also senkrecht) der Sonne zu, oder anders herum gesehen: Die Sonne wandert mit ihrem senkrechten Strahleneinfall zwischen $23\frac{1}{2}^\circ$ Nord und $23\frac{1}{2}^\circ$ Süd hin und her. Diese Grenzen sind auf der Erde die Wendekreise, der Nördliche heißt nach dem Sommerzeichen »Wendekreis des Krebses«, der Südliche nach dem Winterzeichen »Wendekreis des Steinbocks«, und die zugehörigen Tage heißen »Sommersonnenwende« (22. 6.) und »Wintersonnenwende« (22. 12.), weil die

Sonne jeweils nach einer vierteljährlichen langsamen Bewegung vom Äquator weg ihre Richtung ändert (sich wendet) und beginnt, wieder langsam auf den Äquator zuzuwandern. Zweimal im Jahr steht sie über dem Äquator senkrecht (sie und alle Gestirne gehen dann am Äquator senkrecht auf und unter), und an diesen Tagen sind Tag und Nacht überall auf der Erde gleich, nämlich 12 Stunden lang. Diese Tage heißen »Frühlingstagundnachtgleiche« (21. 3.) bei der Nordbewegung der Sonne und »Herbsttagundnachtgleiche« (23. 9.) bei ihrer Südbewegung. Alle zeitbezogenen Namen beziehen sich hier auf einen Beobachter auf der Nordhalbkugel der Erde.

Könnten wir (auch bei Tage) von der Erde an der Sonne vorbei gegen den Sternenhimmel schauen, dann könnten wir sehen, wie die Sonne am Himmel im Laufe des Jahres durch einen Kreis von Sternbildern wandert. Die Sonne steht mit dem jeweiligen Tierkreisbild am TAGHimmel. Dieser Großkreis am Himmel heißt die »**Ekliptik**« und bildet eine schiefe Ebene, in der die Umlaufbahnen aller großen Planeten und des Mondes liegen (auf Tafel 11.12 zurückprojiziert auf die Erde). Die Sternbilder auf dem Kreis heißen »Zodiak« (»Kreis der Lebendbilder«) oder »Tierkreis« (obwohl nur sieben Bilder von Tieren dabei sind). Streng genommen liegen sie natürlich nicht auf dem Kreis als Linie, sondern auf einem Band, in einer Zone beiderseits der Ekliptik von etwa 16° Breite. Der Winkel zwischen der Ebene des Erdäquators und der Ebene der Ekliptik heißt »Schiefe der Ekliptik« und beträgt auch $23\frac{1}{2}^\circ$ wie zwischen den zugehörigen Achsen, wobei die Achse der Ekliptik nur virtuell ist mit ebenso fiktivem Nordpol und Südpol. Bei der Frühjahrstagundnachtgleiche schneidet die Ekliptik (der Sonne) die Äquatorialebene (der Erde). Dieser Punkt im Raum heißt der »**Frühlingspunkt**« oder auch »Widderpunkt«, denn der Widder war das erste Sternzeichen im Frühjahr, das »Frühlingszeichen« — damals, als man die Zusammenhänge entdeckte.

Die **Richtungen am Himmelszelt**, die »Himmels«-Richtungen, bezeichnet man parallel zur Orientierung auf der Erde, was sich bei Nord und Süd durch die Projektion der Erdachse als galaktische Polachse in den Himmel leicht ergibt. Der scheinbare Sonnenlauf erreicht seinen

Kulminationspunkt »im Mittag«, also im Süden. Auch alte Landkarten waren nach Süden (oben) ausgerichtet wie unsere doppelten Weltbilder, z.B. auf der Farbtafel 9.1. Schwierig sind Ost und West, denn im Raum gibt es keine Landkarten, nur Drehrichtungen bezogen auf Achsen und Pole oder relative Bewegungen zweier Sterne vor einem bestimmten Hintergrund. Dann sprechen die Astronomen von »vorausgehend« und »nachfolgend«. Von einem Standpunkt AUF der Erdoberfläche gesehen, gehen Sonne, Sterne, die ganzen Sternbilder und die Planeten im Osten auf und im Westen unter. Sie bewegen sich aber nur scheinbar nach Westen, denn tatsächlich dreht sich die Erde gegenläufig. Die Verwirrung entsteht aus unserer irdischen Sicht von innen gegen die scheinbare Himmelskugel. Die Astronomen stellen sich auf einen Standpunkt außerhalb der Galaxis, und dann kehren sich Begriffe wie »rechts – links« oder »Osten – Westen« um wie auf einem Himmelsphoto auf Transparentpapier, das man von der Rückseite aus betrachtet. Von diesem entfernten Standpunkt aus ordnet sich die Erde in den Kreis der anderen Planeten ein und hat die gleiche Drehrichtung bei ihrem Lauf (jährlich einmal) um die Sonne und bei ihrer Drehung (täglich einmal) um ihre eigene Achse, nämlich im Uhrzeigersinn (rechts herum), wenn man über dem nördlichen Drehpunkt (der Himmelsachse, der Erdachse oder der Ekliptik) steht (wie auf Tafel 11.8). Freimaurerteppiche mit Symbolen dieser Bruderschaft sind eigentlich keine geographischen oder etwa Himmelskarten, tragen aber am Rand die vier Buchstaben der »Himmelsrichtungen«, und zwar im himmlischen Sinne, also Ost und West gegenüber Erdkarten vertauscht. Wir folgern daraus den Sinn, daß die dargestellten Gegenstände (Winkelmaß, Zirkel, Hammer, Kelle, Stein, Band, Fenster etc.) als »himmlische Dinge« betrachtet werden. Und den Himmel versteht die impuristische Lehre als wG oder mG , wie wir inzwischen wissen.

Auf **Tafel 11.8** (zu der wir jetzt zurückkehren) schauen wir von einem Standpunkt im Weltraum auf den Nordpol der Ekliptik, so daß die Bahnen der Planeten, die um die Sonne kreisen, grob gesagt, tatsächlich die gezeichnete Scheibe bilden. Auf unserem mittelalterlichen Rundbild ist die Erde aber als Scheibe oder als der Mittelpunkt dieser Scheibe zu denken. Die Sonne im Ring der Planeten müssen wir heute als reines »Zeichen«

verstehen, denn sie läuft ja nicht auf den Bahnen der Planeten, wohl aber die Erde, die wir dem Planetenring der Zeichnung gedanklich hinzufügen können (wenn wir die Sonne in die Mitte denken). Und nun wollen wir uns den **Tierkreis (Zodiakus)** genauer vor Augen führen. Wir beginnen bei der eben gebrauchten Formulierung, daß die Sonne am Himmel durch einen Kreis von Sternbildern wandert. Wie ist das vorstellbar? Wir benutzen die Zeichnung als Hilfsmittel und denken uns selbst als Beobachter (sagen wir: im Jahre *1200 v.Chr.) im Drehpunkt der Erdscheibe, während die Sonne auf ihrem scheinbaren Lauf um die Erde Ende März im Haus des Mars, im Zeichen des Widders steht, also etwa da, wo jetzt der kleine Widder bei dem Buchstaben »H« eingezeichnet ist. Ringsherum ist der unendliche Weltraum mit seinen sogenannten »Fixsternen«, in deren Konstellationen die Menschen seit der Urzeit Sternbilder zu erkennen glaubten. Heute unterscheidet man 88 Bilder und hat durch Grenzziehung dazwischen die Fläche des Himmels lückenlos auf diese Bilder verteilt. Von der Erde aus kann man niemals alle Bilder gleichzeitig sehen, zum einen weil die riesige Erdkugel ständig das halbe Himmelsgewölbe hinter dem Beobachter verdeckt, zum andern weil man nur auf der Nachtseite der Erde die Sterne beobachten kann, während bei Tage alle Sterne durch die Helligkeit der Sonne überstrahlt werden, so daß man sie nicht sieht, obwohl sie alle am Himmel sind. Wenn jemand also damals in einer MÄRZNACHT den Himmel studierte, sah er die Sternbilder des Himmels (rechts oben weit außerhalb unserer Zeichnung), und zwar nicht nur die wenigen vom Tierkreis, mittig die Waage. Hätte er am folgenden MÄRZTAG auf der anderen Seite über die Sonne hinausschauen und die Bilder im Hintergrund erkennen können, dann hätte er die Sonne vor den Sternen des Bildes »Widder« gesehen und hätte sagen können: »Die Sonne steht im Widder«. Indem man nun auf der Nachtseite der Erde immer den gegenüberliegenden Punkt bestimmt, kann man jederzeit sagen, in welchem Bild sich die Sonne gerade befindet (*cum grano salis*, s.u.). Die Erde läuft in Wirklichkeit rechts herum langsam weiter auf dem Planetenring der Zeichnung, jeden Monat (April – Mai – Juni) um ein »Haus« von 30 Grad fortschreitend. Entsprechend »wandert die Sonne durch einen Kreis von Sternbildern«, ohne daß man die Sonne im

Sternbild sehen kann. Der Bahnstreifen ist die schon bekannte »Ekliptik«, und die zwölf durchlaufenden Sternbilder sind der »Tierkreis«, der sich tatsächlich als Kreis um die Achse der Ekliptik gruppiert wie auf Tafel 11.8.

Die Vorstellung vom Tierkreis entstand wahrscheinlich bei den Akkadern (frühestens ab 2300 v.Chr., in unserer Art wahrscheinlich erst etwa 1200 v.Chr.; denn auf alten Himmelskarten wurden die Sterne zu anderen Bildern zusammengefaßt, als wir sie heute kennen¹⁶) und findet sich auch in der babylonischen und der griechischen Kultur, wenn auch mit verschiedenen Benennungen der Zeichen. Bei Chinesen und Mongolen besteht der Bilderkreis wirklich aus lauter Tieren, nämlich: Maus, Ochse, Tiger, Steppenhasse, Drache, Schlange, Pferd, Schaf, Affe, Hahn, Hund und Schwein.¹⁷ Dieser himmlische Kreis ist seit alter Zeit ein Symbol für den zyklischen Verlauf der Zeit. Gimbutas glaubt ihn in Denkmälern der Urzeit zu erkennen: „Der Zodiakus, wie wir ihn kennen, ist schon sehr alt, aber die Tradition, die Bewegung der Zeit durch Tierkreise und -prozessionen zu versinnbildlichen, reicht noch viel weiter zurück.“¹⁸ Sie berichtet von Tierprozessionen als Höhlenmalerei oder Dekoration auf Gebrauchsgegenständen und Steinsärgen. Da seien Tierfiguren um einen Mittelpunkt angeordnet: Hirsch, Hirschkuh, Raupe, Hund, Ziege, Ziegenbock, Wisent, Pferd, Rind, Wildschwein, Katze und Mammut, manchmal als „Innenkreis eines großen Vierecks“. Nach allem bisher Vorgetragenen liegt die Folgerung nahe, in dem Viereck das *Vul*-Quadrat (der Erde) und in dem Kreis *Vvaper* (des Himmels) zu sehen, in dem die *Lami* als Hörner der Huftiere, Hauer der Eber, Stoßzähne des Mammut oder Lefzen des Hundes gesehen werden und *Cl* als Raupe (lat. 'crista' bedeutet »Raupe« und *Cl*) oder Schnurrbarthaar der Katze (Muschi), stets nur pars pro toto, wie ja auch die Sternbilder meist nur durch markante Teile des Tieres (Hörner, Kopf, Scheren, Schwanz) vom Himmel herabschauen. Zwar sagt Marija Gimbutas: „Die Bedeutung dieser Tierprozessionen auf Höhlenwänden ist bis heute nicht eindeutig geklärt“¹⁹, aber sie assoziiert damit doch die Große Göttin und den „Lebenszyklus von der Geburt zum Tod und vom Tod zur Wiedergeburt“²⁰ und meint, Tierprozessionen symbolisierten, „vor allem, wenn sie kreisförmig angeordnet sind, den zyklischen Lauf der Zeit.“²¹

Der Uroboros, den wir schon mehrfach als *Lama*-Schlange erkannt haben, wird von Bellinger mit Zeit und Ewigkeit in Verbindung gebracht. Er sieht in der „Ewigkeit eine Bezeichnung für die Zeitlosigkeit, eine gesteigerte und erweiterte Zeit, die nicht endet. Sie ist u.a. verwirklicht im Kreislauf und in der ewigen Wiederkehr aufeinanderfolgender *Weltzeitalter* mit stets gleichem Geschehensablauf. Symbol der Ewigkeit ist z.B. der Uroboros, eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt.“²²

Mit dem Begriff der »**Weltzeitalter**« sind wir bei dem schwierigsten Problem angelangt, nämlich bei der Tatsache, daß die Sternbilder ihre Lage zu den Monaten in Wirklichkeit verändern. Bellinger schreibt:

Das in fast allen Weltreligionen erwartete künftige »Neue Zeitalter«, meist unter der Herrschaft einer religiösen männlichen Führergestalt, ist für New Age das *jetzt anbrechende, ca. zweitausendjährige astrologische Wassermann-Zeitalter, das oft mit New Age gleichgesetzt wird. Im Verlauf von 25868 Jahren (= 1 Weltjahr) durchläuft die gedachte Verlängerung der Erdachse [richtiger: der Frühlingspunkt als Schnittpunkt zweier Äquatorkreise] einmal den von der Astrologie angenommenen Tierkreis mit seinen 12 Häusern, und alle *2156 Jahre (= 1 Weltmonat) gelangt die Erde unter den Einfluß eines anderen [anders gedrehten] Tierkreises, der dann die ganze Epoche prägt.²³

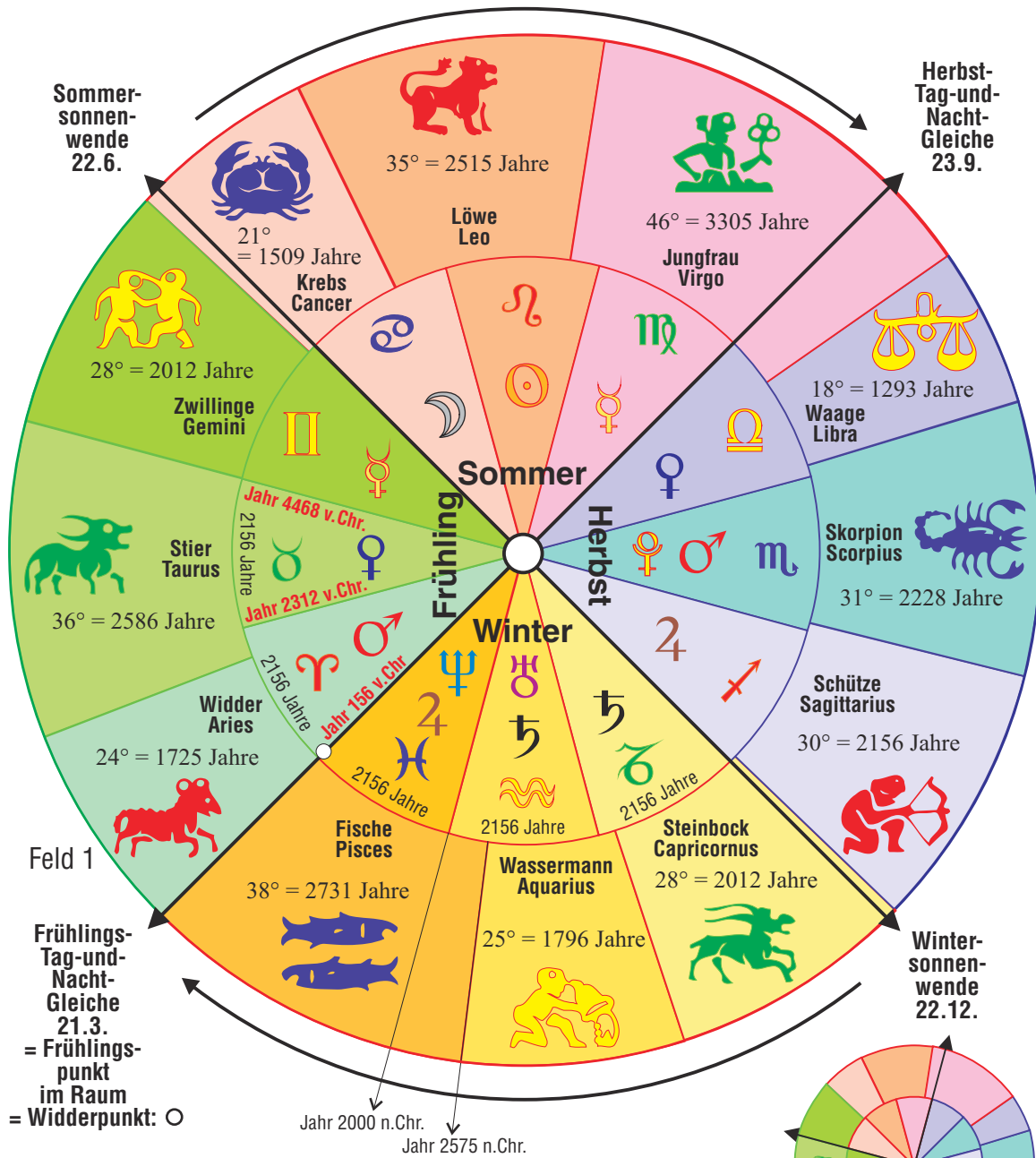
Er riskiert hier eine falsche Aussage, bloß um den »Frühlingspunkt« zu vermeiden, der allerdings Probleme aufwirft. Der Frühlingspunkt wandert jährlich um 50,1“ (Bogensekunden) *rückwärts*, was eine Folge der »**Präzession**« ist. Dieses Wort aber heißt übersetzt paradoxerweise »das Vorwärtsgehen«. Und mit dem Blick auf Tafel 11.8 erhebt sich die Frage, wieso der Frühlingspunkt überhaupt wandern kann, also *demnächst rückwärts (linksherum) in das Sternbild Wassermann hinein. Gehen wir zum Verständnis von den Tatsachen aus. Viele Menschen nehmen das Millenniumjahr 2000 als Beginn des neuen Zeitalters. Die im folgenden vom Wendejahr 2000 der christlichen Ära (mit dem eben genannten Maß des »Weltmonats«) zurückgerechneten *Jahreszahlen sind deshalb nicht als Punkte, sondern als Übergangszeiträume zu verstehen. Zunächst dürfen wir den Frühlingspunkt primär nicht als einen ZEITpunkt (21. März) verstehen, sondern als ein Ereignis im Raum: Auf ihrer (scheinbaren) Bahn in der Ebene der Ekliptik kreuzt die Sonne — von Süden kommend — die Ebene des Erdäquators. Dieses Ereignis findet

an einem Punkt im Weltraum statt, und mit diesem Ereignis beginnt laut Definition der Frühling (ein Punkt in der Zeit). Nun warten wir, bis sich genau dieses Ereignis wiederholt, also bis zum nächsten Durchgang der Sonne (von Süden kommend) an diesem Punkt im Raum, und nennen die verflossene Zeit »1 Jahr« (tropisches), das wir anschließend in Monate, Tage, Stunden usw. einteilen können. So wird aus dem »Frühlingpunkt« im Raum ein Punkt in der Zeit, die »Frühjahrstagundnachtgleiche«. Da diese viel leichter auf der Erde zu messen ist, hat man sie wahrscheinlich schon viel früher gekannt, aber irgendwann mit dem Ereignis im Weltraum verknüpft. Jemand, der das Sonnenjahr ursprünglich als Zeitmessungseinheit sinnvoll einrichtete und den Frühlingsanfang mit dem Sternbild Widder verknüpfte (weil es der astronomischen Realität seiner Zeit entsprach), muß zwischen *2312 und *156 v.Chr. gelebt haben, im »Zeitalter des Widders«, wie man heute sagen würde, aber niemand wußte das damals. Nach Beneke war es Hipparch, der im 2. Jh. v.Chr. die Präzession entdeckte.²⁴ Etwa *1234 war der Frühlingspunkt auf seiner Wanderung rückwärts mitten im Sternbild Widder angekommen, als er zum erstenmal bestimmt wurde. Natürlich bekam er deshalb seinen zweiten Namen »Widderpunkt«. Wäre er 2156 Jahre (= 1 Präzessionsmonat, Weltenmonat oder Sternzeichen) früher entdeckt worden, hätte man ihn »Stierpunkt« genannt. (Für diese Möglichkeit spricht tatsächlich der Stierkult im alten Ägypten und auf Kreta.) Und den Frühling zählte man vom Frühlingspunkt an, der etwa der 1. April war. Der April »eröffnete« das Jahr (lat. 'aperire' »offengehen«). Zur Veranschaulichung schauen wir in unserem Rundbild (Tafel 11.8) auf den inneren Ring der SternZEICHEN (des Systems), die damals noch grob mit den SternBILDERN (am Himmel) identisch waren. Nun hatten die Akkader für tausend Jahre Ruhe, bis der griechische Astronom und Geograph Hipparch von Nizäa (Nikaia am Hellespont) angeblich als erster im Jahre 128 v.Chr. erkannte, daß sich der Frühlingspunkt am Himmel langsam verschob, also inzwischen am Ende des Sternbilds Widder angekommen war. Im römischen Kalender wurde schon 153 v.Chr. bei einer der häufig notwendigen Kalenderreformen der Jahresanfang um zwei Monate zurück auf den 1. Januar gelegt.

Zu der Zeit muß es das esoterische System der Zuordnungen schon gegeben haben (das ägyptische Totenbuch ist 1500 Jahre älter!), aber die Einbindung des beweglichen Frühlingspunktes in das System drohte es zu zerstören. Der Punkt fiel im Laufe der Zeit ins Sternbild der Fische zurück, oder — andersherum gesagt — das Sternbild Fische überholte den Frühlingspunkt, es »schritt voran« (lat. 'praecedere' > Präzession). Der Begriff »Präzession« wird allerdings im Wörterbuch so erklärt: „Schwanken der Achse eines rotierenden Körpers unter dem Einfluß äußerer Kräfte.“ Dazu müssen wir eine frühere Aussage jetzt verfeinern: Die Erdachse liegt nicht ganz starr im Raum, sondern taumelt wie die Achse eines Kreisel (eigentlich Doppelkreisel in Stundenglasform: zwei Kegel mit den Spitzen aufeinander), wobei die Pole der Achse ganz langsam »vorrücken« (deshalb »Präzession«) und dabei ungefähr je einen Kreis beschreiben, rechtsherum wie die Drehrichtung der Erde um die Sonne. Auf Tafel 11.8 rechts oben ist der Vorgang eingezeichnet, und man sieht ganz deutlich, wie die beiden Drehungen kollidieren, d.h. die Präzessionsdrehung nimmt der Umlaufdrehung ein Stück Platz weg, spart einen kleinen Rest der Bahn ein. Mit der vorantaumelnden Erdachse taumelt auch die zugehörige Äquatorebene voran, so daß die Sonne bei ihrem (scheinbaren) Jahreslauf auf der Ebene der Ekliptik die Äquatorebene schon erreicht und sie schneidet (im Frühlingspunkt), wenn sie einen ganzen Umlauf von 360° noch nicht vollendet hat, sondern erst 359° 59' und 9,9". Das nennt man ein »tropisches Jahr«. Es fehlen 50,1" (Bogensekunden) Raum oder 20 Minuten Zeit gegenüber dem »siderischen Jahr« (bis die Sonne also wieder in der gleichen Fixsternkonstellation steht). Der so erreichte Punkt im Raum ist laut Definition der Frühlingspunkt, und die verflossene Rundenzeit heißt ohne Einschränkung »1 Jahr«. Entscheidend ist die Einsicht, daß bei diesem Vorgang keine Zeit (im tropischen Jahr) verlorengeht, weil die Zeit sekundär nach dem Ereignis definiert wird und auch immer gleich bleibt. Was verlorengeht, ist ein Stück Sonnenumlauf im Raum, gemessen gegen den Hintergrund der Sterne.

Nun gingen 481 Jahre ins Land, und der alte »Widderpunkt« (Frühlingsanfang) wurde ein echter »Fischepunkt«. Im Schaubild: Der Frühlingspunkt war etwa sieben Präzessionstage

11.9 Felder und Häuser im Zodiakus



Der äußere Kreis zeigt die 12 **Tierkreisbilder** astronomisch in ihren **Feldern**.
 Der innere Kreis zeigt die 12 **Tierkreiszeichen** astrologisch in ihren **Häusern**.
 Die Drehrichtung der Jahreszeiten ist hier rechtsherum, der Widderpunkt wandert linksherum.
1 Weltenjahr = 1 Platonisches Jahr = 12 Weltenmonate = 25868 Erdenjahre
 = 1 Umlauf (360°) des Frühlingspunktes (rückwärts) durch alle Sternbilder (Präzession).
 Der **astronomische Tierkreis (Zodiak)** ist die Zone der **Ekliptik** und besteht aus 12 **Sternbildern** in 12 **Feldern** (Sektoren), unterschiedlich groß (in Winkelmaß), also unterschiedlich breit/lang (in der Zeit).
1 Weltenmonat = 1 Weltzeitalter = 1 astronomisches Sternzeitalter (unterschiedlich zwischen 1300 und 3300 Jahren)
 = Die wirkliche Wanderung des Frühlingspunktes (rückwärts) durch ein Sternbild.
 Der **astrologische Tierkreis (Zodiak)** besteht aus 12 **Sternzeichen** in 12 **Häusern** (Sektoren), denen die **Planeten** (im alten Sinne) zugeordnet sind. Das **Koordinatenkreuz** der 4 **Kreuzviertelpunkte** gehört auch fest dazu.
 Diese **Planetenhäuser** (innerer Kreis) sind alle gleich groß, nämlich 30°, also 2156 Jahre lang
 = 1 **astrologisches Sternzeitalter**, so daß die virtuelle Wanderung des Frühlingspunktes immer gleichlange Monate hat.
 Die große Zeichnung zeigt den Zustand der beiden Kreise für die **Zeit**, als der **Widderpunkt** ♈ das Feld des Sternbildes Widder verließ (ca. 156 v.Chr.).
 In der kleinen Zeichnung sieht man den aktuellen Zustand: Hier hat sich der innere Kreis um 30° linksherum gedreht (**Präzession** bis zur Linie "Jahr 2000 n.Chr."), und der Frühlingspunkt war schon 2156 Jahre lang ein Fischepunkt.
 Seit dem Jahr 2000 leben wir astrologisch im **Weltzeitalter des Wassermanns**, astronomisch beginnt es aber erst in 575 Jahren.

rückwärts in den März hineingewandert, als im Jahre 325 n.Chr. auf dem Konzil zu Nicäa (Nikaia) eine radikale Lösung gefunden wurde. Man fixierte den Zeitring wie in unserer Zeichnung mit dem Frühlingspunkt am 21. März und differenzierte zwischen Sternbildern und Sternzeichen. Fortan waren die Symbole im Innern unserer Scheibe nur noch »Sternzeichen« des Systems und mit allen anderen Angaben auf der Scheibe unveränderlich verbunden. Die wahren »Sternbilder« aber wurden zur weiteren Drehung freigegeben, bekamen wieder ihren Platz am Himmel, und der Frühlingspunkt mit seinem alten Namen »Widderpunkt« wurde als Anfang des SternZEICHENS Widder definiert, obwohl er sich auf seiner Wanderung schon im SternBILD der Fische befand. Der Widder als Zeichen konnte am Himmel durch die Bilder wandern, und er konnte doch bleiben, wo er im System der Zeichen war. Damit beginnt der Frühling für alle Zeiten mit Beginn des Sternzeichens Widder (und meteorologisch mit dem Monat März), aber dieses Sternzeichen (am Punkt befestigt) wandert rückwärts durch die Sternbilder und erreicht etwa im Jahr *2000 die Grenze zum SternZEICHEN des Wassermanns (am Himmel), ein Ereignis, mit dem das »Weltzeitalter der Fische« endet (in dem wir jetzt leben) und das astrologische »Sternzeitalter des Wassermanns« beginnt — und immer so weiter, alle *2156 Jahre ein neues Zeitalter. Durch diese gedankliche Differenzierung der Zeichen und Bilder konnten die Zeichen unveränderlich existieren, losgekoppelt von der sich verändernden Wirklichkeit, und wurden ein- für allemal im System fixiert, dessen tatsächliche astronomische Grundlage inzwischen der Unterbau eines großen Gedankengebäudes, eben des Impurismus, geworden war.

Farbtafel 11.9. Und das ist noch zu einfach gedacht. Alle Angaben, die wir oben mit einem Sternchen (*) versehen haben, beruhen auf Bellingers »Weltenmonat« von 2156 Jahren. Drössler schreibt 1984: „In Wirklichkeit verlagert sich der Frühlingspunkt aber erst in etwa 560 [*575] Jahren in das Tierkreissternbild Wassermann.“²⁵ Der Unterschied in der Betrachtungsweise kommt wieder aus der Unterscheidung von SternZEICHEN und SternBILDERN. Der Weltenmonat und alle unsere Zahlen mit Sternchen (*) ergeben sich nämlich aus der Teilung des unbestrittenen Weltenjahres von 25868 Erdenjahren in zwölf

gleiche Teile und beziehen sich damit auf die SternZEICHEN, die aber gar nicht der „Wirklichkeit“ entsprechen. Zum Verständnis müssen wir den Begriff »Häuser der Planeten« klären. Die Umlaufbahnen der Planeten liegen ungefähr im Himmelsband der »SternBILDER« des astronomischen Zodiak. Diesen Kreis der Ekliptik teilt man so in zwölf Abschnitte ein, daß die Sternbilder jeweils hineinpassen, und nennt die zwölf Teile des wirklichen Himmelsraumes »Felder«, »Orte« oder »Räume«. Da die Sternbilder aber verschiedene Größen haben, sind auch die zwölf Felder verschieden groß. Man zählt sie (von I bis XII) der Reihe nach in der Runde, beginnend beim Sternbild Widder. In unseren Rundzeichnungen mit Zwölferteilung handelt es sich aber sonst immer um die »SternZEICHEN« des astrologischen Zodiakus. Hier ist der Tierkreis in zwölf gleich große Sektoren (zu je 30°) unterteilt, die man »Häuser« nennt.²⁶ Strenge Astrologen halten die Begriffe »Felder« (für die Bilder) und »Häuser« (für die Zeichen) getrennt, doch selbst im Brockhaus wird nicht genau unterschieden.²⁷ Die sieben »Planeten« (im alten Sinne: mit Sonne und Mond) haben ihre »Häuser« im (inneren) Tierkreis mit seinen Zeichen. Der Mond hat nur ein Nachthaus (im Krebs), die Sonne nur ein Taghaus (im Löwen); die anderen fünf haben zwei Domizile, eins für die Nacht (linksherum vom Mond aus) und eins für den Tag (rechtsherum von der Sonne aus), wie man schon auf Tafel 11.8 ablesen kann.²⁸ Nun erinnern wir uns, daß der Widderpunkt rückwärts wandert, und zwar »in Wirklichkeit« durch die Bilder in den Feldern, und bei dieser langsamen Drehung nimmt er das ganze astrologische System von Häusern und Zuordnungen mit sich. Nur leider sind die Größen der Bild-Feld-Sektoren verschieden! Diese Größen-differenz haben wir am unteren Rand der Zeichnung von Tafel 11.8 NICHT dargestellt, wohl aber auf der Farbtafel 11.9. Das astronomische Feld mit dem SternBILD der Fische ist z.B. breiter als das astrologische Haus der Fische. Und weil die »Felder« der »Sternbilder« am Himmel verschieden groß sind, schwankt die Präzession „in Wirklichkeit“ zwischen einer Durchgangszeit von 3300 Jahren (für die Jungfrau) und 1300 Jahren (für die Waage), wie Joachim Schultz auflistet.²⁹ Die Wanderung des Frühlingspunktes durch FELD und BILD der Fische dauert 2731 Jahre (nicht nur die 2156 Jahre für den 30°-Sektor von HAUS und

ZEICHEN der Fische). Etwa im Jahre 100 v.Chr. begann die reale Wanderung des Widderpunktes durch das Bildfeld der Fische. Da die beiden Ringe (der Häuser und der Felder) an irgendeinem Punkt synchronisiert werden müssen, bietet sich das Jahr 156 v.Chr. als geeigneter Zeitpunkt an. Nach einem Weltenmonat von 2156 Jahren beginnt das »New Age« demnach astrologisch im Jahre 2000. In Wirklichkeit aber braucht der Frühlingspunkt für seinen Lauf durch das übergroße Fischebild aber 2731 Jahre, und danach beginnt das Wassermann-Zeitalter „in Wirklichkeit“ (astronomisch) erst 2575 n.Chr.! Es wird nur 1796 Jahre dauern (weil das Wassermann-Feld entsprechend kleiner ist). Die obigen Angaben mit Sternchen (*) sind also nicht falsch, sie haben nur die ZEICHEN (und HÄUSER) als Bezugsgröße und damit gleich lange Wanderzeiten. Die sind fiktiv und virtuell wie das ganze Gedankengebäude und deshalb systemimmanent richtig. Wegen des genauen Synchronisationspunktes der beiden Kreise müßte man noch die Auskunft eines Astronomen einholen. Unsere Zahlen sind sowieso zu genau (wegen der anschaulichen Rechnung). In Wirklichkeit sind die Felder größer als ihre Bilder (heute insgesamt 88) und wurden erst von der modernen Astronomie so begrenzt, daß dazwischen am ganzen Himmel keine Lücken bleiben. Der Frühlingspunkt benötigt also auf seiner Wanderung viele Jahre für die Abstände zwischen den eigentlichen Bildern des Tierkreises.

Unsere Art der Zeitrechnung, die sog. Christliche Ära, wurde erst 525 n.Chr. im Auftrag des Papstes durch den römischen Mönch Dionysius Exiguus begründet. Er zählte die Jahre »anni ab incarnatione domini«, indem er die Geburt Christi (das Jahr 1) für das Jahr 754 der varronischen Ära berechnete. Die Zählung der Jahre »vor Christi Geburt« ist erst nach Karl dem Großen üblich geworden. Im übrigen soll sich der Mönch um sechs Jahre verrechnet haben. Bellinger formuliert die Hoffnung auf eine neue Humanität, die viele mit dem anbrechenden Wassermann-Zeitalter (»New Age«) verbinden: „Frauen und Männer, Menschen und Völker können zu einer neuen dynamischen Einheit und synthetischen Bewußtseinsstufe zusammenwachsen, da das in Okkultismus und Esoterik bisher nur »Eingeweihten« zugängliche, verborgene Wissen über das volle Menschsein im neuen Wassermann-

Zeitalter jeder und jedem zugänglich ist und zur Erfahrungs- und Lebensform aller gehört.“³⁰ Da wir den Verrat des Wissens durch Eingeweihte wohl nicht erwarten dürfen, hoffe ich persönlich, mit diesem Buch einen Anstoß zu weiteren Forschungen zu geben, um die verborgenen Gedanken der völkerverbindenden impuristischen Lehre in voller Klarheit herauszuarbeiten.

Auf **Tafel 11.8** müssen wir noch einen Blick auf den Jahresring der **zwölf Sonnenmonate** werfen und Ansätze impuristischer Deutung aufdecken. Die Monatsnamen wurden von den alten Kulturvölkern (Griechen, Römer, Juden, Araber) nach Gottheiten und Festen gebildet. In unserer Kultur benannten die Bauern die Monate nach den Feldarbeiten und den Erscheinungen in der Natur. Die alten Namen sind im Kalender Karls des Großen überliefert und auf den Tafeln 11.3 und 11.7 zusammengestellt. Bauernkalender (Mensarien) der vergangenen Jahrhunderte bieten für jeden Monat ein Bild mit den charakteristischen Arbeiten des Agrarzyklus an. Zwar weichen die Motive der Bilder etwas voneinander ab (je nach geographischer Herkunft des Kalenders), doch hat sich eine beständige Tradition herausgebildet. Merkwürdigerweise findet man solche Bilder in alten Büchern mit Namen wie »Breviari d'Amor« und »Libro de Buen Amor« (vgl. die Nachdrucke in: *Chronos*³¹). Auch die Zuordnung der Körperteile wollen wir zur Kenntnis nehmen.³² Die Anordnung ist in einem wunderschönen Mandalabild dargestellt, das im Stundenbuch *Très Riches Heures* des Herzogs von Berry aus dem 15. Jh. abgebildet ist.³³ Im mandelförmigen Doppelring befinden sich (linksdrehend mit dem Anfang oben) Darstellungen der zwölf Tierkreiszeichen, jedes wieder in einer kleinen Mandel. In der Mitte steht eine anmutige Frauenfigur, auf deren bloßem Körper die zwölf Zeichen noch einmal erscheinen, vom Widder im Haar bis zu den Fischen unter ihren Füßen. Insgesamt müssen die Überlegungen zu den impuristischen Assoziationen der einzelnen Monate sich in die Ergebnisse zu den Jahreszeiten (Tafel 11.2: Zustände der *OG* und Phasen im *GV*) einfügen, zu erwarten ist eine Differenzierung jeder Jahreszeit in die drei zugehörigen Monate. Das Rad der Zeit (auch das Glücksrad der Fortuna und das indianische Medizinrad) ist sicher ein Abbild der *Vul* (lat. 'volvere' »drehen«; vgl. 'annus' »Kreislauf«; 'anulus' »Ring«; 'anus' »After«). Doch haben wir

schon gesehen, daß eine impuristische Deutung auf drei Ebenen möglich ist: als *VV*, als *Per* und als *GV*. Wir wollen hier nur Material sammeln, ohne das System zu vervollständigen. Auf der Farbtafel 11.10 sieht man den Monatsring auf ganze Monate eingestellt, wie wir sie jetzt abhandeln wollen.

In der griechischen Mythologie ist der Winter die Zeit der Trauer, weil in dieser Zeit die Jungfrau Kore (*VV-Cl* als *CoU*) mit Hades (*PVC*) in der dunklen Unterwelt lebt und Mutter Erde (*Vul*) in Tristheit schläft. Doch mit Kores Rückkehr (als *VV-Cl*) zu ihrer Mutter Demeter (*Vul*) an die Oberfläche der Erde kehrt der Frühling zurück. Der **März** (engl. 'he') heißt bei uns nach dem römischen Kriegsgott Mars (*Prost*), der sich mit Lanze (*Per*) und Schild (*Scr*) rüstet oder nach dem anderen Mars (*VVclau*), der erwacht und Lanze (*Cl*) und Schild (*Lama*) ergreift. Wir haben den Mars schon bei den Wochentagsnamen (Dienstag) behandelt und den Planeten Mars als *Prost*, den Gott als *mG* identifiziert, wenn man seine Attribute einschließt: den Speer (*Per*), den Schild (*Scr*) und den Helm (*PrP*). Mars heißt auch »der rote Gott«, wohl wegen *GP*, gehäutet (*cr*) wie Marsyas. Im Griechischen heißt der Kriegsgott Ares, und dieser Name ist fast identisch mit Aries, dem Widder, der sich mit seinen dicken *Lama*-Hörnern zum Kampf gegen Rivalen rüstet. Im Mandala ruht er im Haupthaar (*Pu*) der Frau, das mit seinen goldbraunen Locken in Farbe und Form die Hörner des Widders wiederholt. „Im Märzen der Bauer die Rößlein einspannt“, sagt ein alter Liedertext. Der Bauer (*Scr*) bereitet sich auf das Pflügen (*GV*) vor (*prä*), denkt schon an die braunen Schollen (*Lama*) und ergreift den Stachelstock, den Ochsenziemer (*Per*), um die Ochsen (*Lama*) zu stechen. Der März ist der Lenzing oder Lenzmonat, weil das frische Grün »lang wird« (*eri*) oder die Feder (engl. 'spring') sich entfaltet. Sogar die Tage (*Per*) werden länger (*eri*).³⁴ Der Hafer wächst, und die Gräber gehen in die Weinberge, „damit sie als gute Pflöpfer die Reben veredeln.“³⁵ Der Hase, das Hexentier, ist ein weltweites Symbol dieser Zeit, vielleicht weil die Häsin außerordentlich fruchtbar ist. Sie kann viele Junge auf einmal zur Welt bringen. Die März-Verrücktheit der Hasen meint ihr ekstatisches Sexspiel.³⁶ In Griechenland feierte man sechs Tage lang die großen Dionysien mit Phallusprozessionen (Phallophorien), bei denen

das Bild des Dionysos (*Per*), mit großem Phallus versehen, durch die Stadt getragen wurde. Der Hengst mit seinem großen Phallus galt als heiliges Tier des Mars, der wilde Eber mit den *Lami*-Hauern war das Wahrzeichen des Ares (*VV-Cl*). Mars wurde oft mit Jupiter (Jupiter Ammon: Jupiter mit Widderkopf, vgl. das »Ammonshorn«) vermenget und in Nordeuropa mit Tyr (*Tiw*) gleichgesetzt. „Tiws Zeichen war ein Lingam-Yoni-Arrangement, bei dem ein phallischer Speer an einer weiblichen Scheibe befestigt war.“³⁷ Dieses »Marszeichen« wurde zum allgemeinen Symbol für »männlich«, in dem der Speer *Cl* und die Scheibe *Vul* bedeutet. Schließlich soll der Widder sogar ein Hinweis auf Christus als »Agnus Dei« sein.³⁸

Der **April** ist der Ostermond, weil in diesem Monat das christliche Osterfest gefeiert wird, das aber auf ein viel älteres heidnisches Ostern zurückgeht. Noch heute fällt Ostern auf den Sonntag nach dem ersten Vollmond, der der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche folgt, ist also deutlich an den alten Mondkalender gebunden. Es war ein Frühlingsopferfest, benannt nach der angelsächsischen Göttin Eostre oder Ostara, einer nordischen Variante der Astarte (*Kali Ma*). Der Osterhase galt als der heilige Mondhase der Großen Göttin.³⁹ Er brachte braven Kindern rote Eier, denn Eier sind Symbole der Wiedergeburt, und Rot ist die Farbe des Lebens. Christlich gefeiert wird die Auferstehung (*Rea*) des Herrn (*Per*), die ein Ausdruck des neu ausbrechenden Lebens in der Natur ist. Im Bauernkalender entspricht ihm ein junger Mann mit Blumen; manchmal trägt er auch einen kleinen Baum, dessen zwei Kronen (*Tss*) hinter seinen Schultern hängen. Oft wird er Frühlingsfürst (*Floridus*) genannt und ist auch identisch mit der Frühlingsmaid, die die Römer *Flora* nannten. Einmal gibt es in den Mensarien ein Hausfrauenbild vom April: Es wird gebuttert (*lp*). (Vgl. dazu engl. 'butterfly': *Vul* oder *Cl* als »Butterfliege«). Das Wintergetreide, Weizen und Roggen, gedeiht mit den Winden, die der April bringt. Die Indianer sagen, es sei die Zeit des Wachsens (*Ere*), und dazu paßt als Edelstein der Chalcedon, denn er ist das Signum der Caritas (Hochachtung, Hochschätzung, Liebe). Das Wort 'April' kommt von lat. 'aperire' »offengehen, sich öffnen, aufgehen« und trifft genau den Vorgang der Öffnung (*Rup*) des *Lama*-Pi (Π), dessen zwei Balken wie ein Vorhang zur Seite weichen, um die Bühne des

Jahreslaufs freizugeben. Lat. 'aperire' heißt aber auch »sehen lassen, aufdecken, entblößen, bloßlegen, ans Licht bringen, offenbaren, enthüllen, eröffnen, darlegen, erschließen, aufmachen, aufbrechen, aufgraben; bisher unzugängliche Länder, Völker usw. dem Zutritt, dem Verkehr, der Eroberung usw. zugänglich machen«. Wie das P phonetisch explodiert (als F), so platzen überall in der Natur (*OG*) die Knospen (*GP*) auf (*cr*). Im Mandala-Bild liegt der Stier (Taurus) im Nacken der Frau, und wieder sind seine Hörner ihren Locken ähnlich. Doch diese Hörner sind *Lami*, nicht *Lama*. Wie die Sonne im April stärker ist als im März, so ist der Stier stärker als der Widder und hat längere Hörner (*Lami*). Es handelt sich um den Weidestier (*Vul*), der das Bild von Zeus hervorruft, der als Stier Europa entführte. Auch Christus wird mit dem Stier in Verbindung gebracht, und zwar als »Vitelus christianus«. ⁴⁰ April ist der Venusmonat (Monat der Aphrodite⁴¹: *VVaper*), doch für die Engländer männlich, ein 'he', vermutlich also der »Öffner« persönlich (*GPaper*). Die Römer feierten am 1.4. die *Veneralia*, das Fest der Venus (Aphrodite), am 19.4. die *Cerealia* zu Ehren der Ceres (Demeter) und am 21.4. die *Parilia*, ein ländliches Reinigungsfest zu Ehren der Pales, der Schutzgöttin der Hirten und Herden. Der April geht mit der Walpurgisnacht (30.4.) zu Ende, in der die Hexen auf Besen (*Lama*) durch die Luft (auf der *Per*-Luft) reiten und ihre heidnischen Orgien feiern.

Der **Mai** oder *Maius* gehört zu lat. 'maior' »größer« und war ursprünglich der Beiname Jupiters: Nach Iupiter *Maius* (»Wachstum bringender Jupiter«) ist der Monat Mai benannt. Lat. 'magnus' bedeutet außerdem: »groß, weit, hoch, lang; bedeutend, viel, beträchtlich, kostbar; stark, laut, heftig; ansehnlich, mächtig, dringend, gewaltig, auffallend, schwer, fruchtbar; hochherzig, edel, hochfahrend, erhaben«, so daß wir wohl mit *erk-rig-tum-aper* die richtige Vorstellung haben. Das Aufrichten des Maibaums (*Per*) ist ein Brauchtum, das den sexuellen Wert des Mais noch gut anzeigt. »In Gestalt des Maibaums wurde der Phallus des Gottes in den Schoß der Erde gepflanzt (*indu*).«⁴² Der Maibaum ist eine Anleihe aus Indien, wo er noch immer »der große Lingam« ist. Mai ist also der (inzwischen) »Größere«, also männlich *Pado*, weiblich *Vul aper*, wie ein breites Sigma (Σ), das seine *Lama*-Balken geöffnet hat, um die Luft (*Per*)

hereinzulassen. Das Wachstum der Pflanzen wird gefeiert, die Menschen schmücken sich mit »Maie«, also frischem Maigrün, das auf *VS* als Schmuck von *Lami* und *Per* hindeutet. Dieses Quecksilber (engl. 'mercury') kommt vom Planeten Merkur, der dem Mai zugeordnet ist. Engl. 'May' (natürlich 'she') ist homophon mit 'may' (*Maid*) und 'may' (darf); franz. 'mai' (*Maibaum*) homophon mit 'maie' (*Fleischtrog*, *Backtrog*), und lat. 'maialis' ist ein verschnittenes Schwein (*VVaper*, weil *Cl apo* ist). Mai ist der Beginn der Jagdzeit (*Aggr*), und so gab es als Kalenderbild ursprünglich einen kriegereischen Reiter mit Schild (*Scr*), später in adligen Kalendern einen ritterlichen Typ (*Per*) mit einem Falken (*GP*) auf der Hand. Die Zeremonie der Verheiratung von Maikönigin und Maikönig am 1. Mai ist noch Rest des »hieros gamos«, der heiligen Hochzeit, mit der Könige eingesetzt wurden: »Jeder der 150 Klankönige, die in Irland in den ersten vorchristlichen Jahrhunderten regierten, wurde durch die rituelle Vereinigung mit der örtlichen Göttin feierlich in sein Amt eingeführt (*indu/konz*)«⁴³, wozu das Datum 1.5. sehr passend war, nämlich 1 (*Per*) in 5 (*Vul*). Das »Maireiten« war der Rest eines göttlichen Hochzeitsrituals. »Bis ins 16. Jahrhundert hinein war der Mai im ganzen ländlichen Europa ein »Honey-Moon« der sexuellen Freiheiten.«⁴⁴ Nahezu vergeblich kämpfte die Kirche gegen die sexuellen Mairiten im Wonnemonat oder Weidemonat. In Rom feierte man am 1.5. das *Floralia*-Fest zu Ehren der Göttin Flora, »die Blühende« oder »Herrin der Freuden«. Barbara Walker berichtet von Orgien mit Nackttänzen und promiskuitiven Bräuchen.⁴⁵ Bei den alten Sachsen wurde mit der Walpurgisnacht der Mai eingeleitet: »Mit diesen Feiern wurde der fröhliche Mai mit seiner sexuellen Freiheit und dem »Grüntragen« zu Ehren des neuen Frühjahrsgewandes der Erde eröffnet.«⁴⁶ Das Mandala des Herzogs von Berry zeigt die Zwillinge (*Gemini*: *Lami*) des Sternzeichens, wie sie neckisch rechts und links hinter den Schultern (*Lama*) der stehenden Frau hervorschauen.⁴⁷ Sie sind durch ihre Haare deutlich als Mann und Frau zu erkennen. Manchmal werden sie auch als Liebespaar dargestellt; doch müßten sie eigentlich Kastor und Pollux, die Dioskuren (*Tss*), sein, deshalb findet man sie auch als zwei nackte Knaben oder als Schwerträger (mit dem *Per*-Schwert).

Mit dem **Juni** (engl. 'she') beginnt der Sommer. Er ist der Göttin Juno als Schutzpatronin der Ehe und Familie geweiht, und deshalb gilt der Juni als gute Zeit für Eheschließungen (*Indu/Konz*). Die römische Muttergöttin Juno (vgl. Tafel 9.3) wird zurückgeführt „auf die sabinisch-etruskische Uni, jene triadische Gottheit, deren Name verwandt ist mit »Yoni« (*Vul*) und »Universum«.“⁴⁸ Sie hatte viele Beinamen und Emanationen, z.B. Juno Fortuna (die Glücksgöttin), Juno Regina (die Himmelskönigin), Juno Lucina (die Lichtbringerin), Juno Martialis (die Jungfrau-Mutter des Mars), Juno Caprotina oder Februa (die Göttin der erotischen Liebe) u.a. Wir haben sie oben schon als *Vul/VV-Cl* definiert. Der Pfau und die Kaurischnecke (*Vul*), Lilie und Lotos als universelle Yoni-Zeichen (*Vul*) sind ihre Attribute.⁴⁹ Im englischen Sprachraum heißt die Tür zum Tabernakel in christlichen Kirchen »Gate of Heaven« (Himmelspforte), und dieser Name ist „abgeleitet aus dem yonischen »gate« der Juno (Uni oder Yoni), in den Tempeln der Göttin abgeschirmt durch das *Hymen*. Als Personifikation der Pforte hatte sie zwei Gesichter und zwei Blickrichtungen: nach draußen auf die Geburt hin und nach innen auf den Tod.“⁵⁰ Entsprechend waren ihre Namen »Antevorta« und »Postvorta«. Durch diese Eigenschaft wurde sie später leicht umgedeutet: „Als die römische Religion patriarchalisere Züge annahm, wurde aus Juno, der Torwächterin, ein androgynes Janua-Janus und später dann der maskuline doppelgesichtige Gott Janus, dem alle Pforten geweiht waren.“⁵¹ Im Kalender Karls des Großen hieß der Juni »Brachmonat« oder »Brachet«, weil in diesem Monat gepflügt (*gv*) wurde. Die »Brache« ist ein umgebrochenes, gepflühtes Land (*Vul*) noch ohne Saat, das Wort gehört zum Verbum 'brachen' »pflügen, umbrechen« und demnach also zu »brechen«. Wir leiten daraus die impuristische Deutung ab, daß der Juni der Monat ist, in dem der Maibaum (*Per*) in den (teils durch Hymen gesicherten) Mond (*VVplan*) einbricht (*indu*), der als „Planet“ zum Juni gehört. Für die Bauern ist der Juni die Zeit der Heumahd (mit der *Per*-Sense: Falx), der Gerstenernte (mit der *Cl*-Sichel), der Käseherstellung (*iGV*) und vor allem der Kirschenernte (die *Lami*-Hände ernten die *GP*-Kirschen, oder: die *Per*-Hand pflückt die *GC*-Kirschen, bricht sie mit Stielen vom Baum, vgl. den mhd. Ausdruck »bluomen brechen«). Man

sagt, der Juni habe »rote Hände« (*Ery*), weil in der Zeit der Kirschenernte die Kirschbäume (*wG* und *mG*) mit reifen (*pud*) Kirschen beladen sind. Vermutlich konnte Juno, als sie *iVul* zum Janus wurde, als Gattin *PVC*-Jupiters in Gestalt von *CoU* wiedererscheinen. Am 9. Juni feierten die Römer das Fest Vestalia zu Ehren der Göttin Vesta (griech. Hestia). Sie hatte auf dem Forum Romanum einen Rundtempel (*Vul*), in dem von sechs Priesterinnen, den Vestalinnen, das Staatsfeuer gehütet wurde. Der Herd der Vesta (griech. Hestia: *PVC*) war das Zentrum (*focus*) des Universums⁵², der Nabel der Erde (*umbilicum orbis*). Sie saß „genau in der Mitte des himmlischen Wohnorts und empfing dort den reichsten Teil der dargebrachten Opfer (*XR*).“⁵³ Das Datum, 9.6., rückt *PVC* (9) und *GP* (6) ins Blickfeld. Das heilige Tier der Vesta war der Esel (*Vul*), der die jungfräuliche Göttin durch sein Geschrei (*I-A!* = *GP-Per iAggr!*) vor der Zudringlichkeit des lüsternen Priapus (*Per*) bewahrte.

Der **Juli** (engl. 'he') war ursprünglich (im alt-römischen Kalender vor 153 v. Chr.) der (*mensis*) Quintilis (der »fünfte« Monat), heißt aber jetzt nach Julius Cäsar und hat 31 Tage, damit der »Kaiser« (*Per*) seine ganze Majestät und Länge bekommt. Unter Karl dem Großen (und bis ins 16. Jh.) war Juli der Heuert oder Heumonat, in dem mit der Sense (*Falx: Per*) auf der saftigen Wiese (*VVplan*) gearbeitet (*gv*) wurde, in späteren Mensarien werden die Weizenernte (Ernte der *Per*-Halme und *GP*-Ähren mit der *Cl*-Sichel: Ähre als das zentrale Symbol des Sommers) und die Schafschur dargestellt, diese als Behandlung der *Scr*-Schafe mit der *Lama*-Schere oder der *Lama*-Schafe mit dem *Per*-Messer. Das indianische Medizinrad nennt den Juli die Zeit der Reife (*Rig/Tum*) und ordnet ihm von den Edelsteinen den Granat zu. Der ist aber nahezu identisch mit Rubin, Korund, Karfunkel und Chalzedon. Dieser gilt auch als Symbol der Frömmigkeit (*Sec*) St. Josephs und Jakobus' des Älteren: Der Fromme gibt (*dos*) Gott (*PVC*) was Gottes ist (*Injat*), er bleibt bei Gott *iOrg* und danach. Zum Juli gehören drei rote (goldgelbe) Aspekte: die Sonne, das Element Feuer sowie das Sternzeichen Löwe, dessen Schwanz zum Zeichen stilisiert wurde. Es handelt sich entweder um den *Per*-Löwen, den wir auch in Christus wiederfinden — Jesus wird auch der »Löwe vom Stamme Juda« genannt — oder um den *Vul*-Löwen mit dem *Cl*-Schwanz,

der *Pu*-Mähne und dem großen *Vamu*-Maul (wie oben bei Herakles und dem Nemeischen Löwen behandelt). Dieser Löwe reißt gern bedrohlich sein Maul auf, wie Sheila-na-Gig, die keltische Fruchtbarkeitsgöttin, ihre Scham aufreißt (vgl. Tafel 13.5). Diese Göttin heißt auch »Julie, die Unkeusche«⁵⁴ und deutet mit ihrem Name auf den Juli.

Der **August** hieß anfangs der »Sechste« (*Sex-tilis*) und wurde zu Ehren des ersten römischen Kaisers Augustus umbenannt, wobei man ihn respektvoll auf 31 Tage verlängerte, indem man dem Februar noch einen Tag wegnahm. Lat. 'augustus' heißt »heilig, ehrwürdig, majestätisch, erhaben« (*erk*) und deutet damit auf den maximalen Hochzustand unseres impuristischen Kaisers (*Per*) hin. Barbara Walker meint zudem, daß der August früher der „römische Monat der Orakelgöttin Juno Augusta“ gewesen sei, was sich im englischen Pronomen 'she' für den August erhalten hat. Das ist sehr schön passend; denn:

In der halbatriarchalischen »republikanischen« Zeit hießen die Orakel *augustae*. Der Begriff wurde später auf männliche Priester übertragen, dann auf die Kaiser. Ein »Augustus« war ein Mann, der vom Geist der Göttin erfüllt war. Der alte Name für einen Seher, *augur*, bedeutete »Vermehrer«, was sich einst auf die Mutter-Priesterin bezog. Der erste römische Kaiser, Augustus, übernahm seinen Titel von der Großen Göttermutter, von der es hieß,⁵⁵ daß sie sich in seiner Frau Livia Augusta inkarnierte.

Bei den Heiden Europas begann der Monat mit einem Hauptfest der Göttin, dem Lammasabend (von 'hlaf-mass' »Brotfest«), an dem Ops, Ceres, Demeter oder Juno Augusta heimlich bis in die Neuzeit hinein verehrt wurden, und zwar mit Riten zu Ehren der Getreidemutter Lammas, die den bäuerlichen Erntemonat oder Ernting beherrschte. Der Klerus bekämpfte das Fest als einen Hexensabbat, konnte es aber lange nicht unterdrücken. „Der August, der Monat der Lammas-Türme (*Lama*), der Monat, in dem die irischen Tänzer um das Abbild der Weiblichkeit herumtanzten, war die richtige Zeit für Geburten.“⁵⁶ Wir halten ihn deshalb für die Zeit des *Org*, in der *Injat* geboren wird, das ja letztlich aus den *Spen*-Körnern *iSF* besteht. (Phonetisch kann man — bei englischer Aussprache — eine seltsame Ähnlichkeit zwischen »Orgas-« und »Augus-« hören). Auf Bildern vom bäuerlichen Agrarzyklus finden sich Darstellungen vom Dreschen des Getreides und Sieben der Körner.

Der Planet Merkur assoziiert wieder engl. 'mercury', das Quecksilber, das lebendige Silber, diesmal als *Spa* verstanden. Zum *Org* gehört *Exi*, und so ist der 19.8. der Tag der Enthauptung des Johannes. Die mit großer Regelmäßigkeit eintretende Hitzeperiode (*VVaper iE*) im August bekam vor langer Zeit schon den Namen »Hundstage«, als der Aufgang (*Mis*) des Sirius (*PVC*) noch ins Sternbild des Großen Hundes fiel.

Am 23.9. beginnt der astronomische Herbst mit der Tagundnachtgleiche, doch zählen wir den Herbst meteorologisch vom Beginn des **September**, des »siebten« Monats nach dem altrömischen Kalender (bis 153 v.Chr.). Das Sternbild *Libra* (Waage) meint vielleicht die symmetrische *Vul*-Waage mit den zwei *Lami*-Schalen, doch kann man auch an die einarmige *mG*-Waage mit der *Scr*-Schale denken, wenn man das stilisierte Waage-Zeichen betrachtet (s.u.). Im Mandala-Bild des Herzogs von Berry befindet sich die Waage am untersten Bauch, unmittelbar über der *Vul*. Die Venus dürfte etwa das *Cl*-Zünglein an dieser Waage sein, mit dem Planeten Venus als *GC* (engl. 'she' für den September), während das Element Luft der männlichen Waage *iScr* zuzuordnen ist. Für die Bauern war der Herbstmond die Zeit der Aussaat (*Injon*) von Wintergetreide (Weizen und Roggen), und die Weinbauern füllten die Fässer (*Vag*) auf (*inj*). Ein seltsamer alter Name des September ist »Scheidung«. Er wird als »Monat, der den Sommer vom Herbst scheidet«⁵⁷, gedeutet. Doch können wir sicher auch an »abscheiden« (*ej*), »verscheiden« (*koll*) und »scheiden, ausscheiden« (*eva*) denken. Beryll, der zugehörige Stein, steht für Großzügigkeit, Wissenschaft und rechte Lehre, also für *Injat* im Gegensatz zu *Ejat ap*, wenn wir uns an die ägyptischen Begriffe von Recht und Unrecht beim Totengericht erinnern, womit sich der Kreis zur Waage schließt.

Der **Oktober** (engl. 'he') ist der »achte« Monat nach der alten Zählung und vor allem der Monat der Weinlese, der die Trauben als Symbol dem ganzen Herbst gegeben hat. Dabei können wir an die schwer hängenden *Lami*-Trauben denken oder an die *Scr*-Traube. Auch das Keltern (*Emul*) der Trauben in großen Bottichen, das Füllen der Fässer und das Umfüllen (*Injon*) des Weins (*Spa*) von Schläuchen (*Per*) in Fässer (*Vag*) gehörte zu den Arbeiten der Weinbauern

im Oktober. Dazu paßt das Element Wasser. In anderen Gegenden war noch Saatzeit, so daß es im Bauernkalender hieß: „Nutze die günstige Saatzeit, um den Samen zu streuen.“⁵⁸ Auch die Eichelmast der Schweine fiel in den Oktober, wenn der Schweinehirt die Tiere (porcus = *Vul*) in den Eichenwald trieb, damit sie die Eicheln (*GP*) in Mengen fressen konnten. Zum Oktober gehört das Sternzeichen Skorpion (Scorpius), das auf dem Mandala-Bild exakt auf *Vul* liegt und so auch gut gedeutet werden kann. Zur bildlichen Darstellung gehören immer die zwei Scheren (*Lama/Lami*) des Skorpions. Im Sternbild sieht man sieben Sterne, in denen man den beweglichen Schwanz und den Giftstachel (*Cl*) dieses Spinnentieres zu erkennen glaubt. Vielleicht liegt da der Zusammenhang mit dem Planeten Mars, wenn wir *Cl* als Specht am *Vul*-Baum sehen (mit dem schon gepickten *Vamu*-Loch). „Der heilige Specht Picus (*GC*), der in seinem Heiligtum (*VV*) von der Spitze einer phallischen Säule (*CoC*) aus Orakel verkündete“⁵⁹, war eine Inkarnation des Mars.

November (engl. 'he') war der »neunte« und ist heute der elfte Monat des Jahres, bei den Indianern die Zeit der langen Nächte, bei unseren Vorfahren der »Nebelung« (*VuMac*) oder »Windmond« (*FlaV*) wegen der charakteristischen Wettererscheinungen. Nebel (*Poll*) ist eine dicht über dem Erdboden (*Lama*) aufliegende Wolke (*Lami*) aus (mit) Wassertröpfchen oder Eisteilchen (*Mix*), die durch Kondensation (*Plik*) bei zunehmender Kälte (*Reso*) entsteht. Die Türen (*Lama*) und Fenster (*Lami*) werden geschlossen (*plc*) und die Riegel (*Cl*) vorgelegt gegen die unfreundliche Winterzeit. Der Bauer bereitet sich durch Brennholzsammeln auf die Winterkälte vor, die Adligen gehen auf die (echte) Bärenjagd. Dazu paßt der Schütze (Sagittarius) als Sternbild, von dem wir *iVul* den *CaLa*-Bogen der *Lami* und den *Cl*-Pfeil sehen. Der Schütze als Kentaur Cheiron (*Vul*) findet sich im Mandala auf den Oberschenkeln (*Lama*) der Frau. Der Oberschenkelknochen (*Lama*) ist zwar auch ein gutes Bild für Jupiter als *Per*, aber am Ende des Herbstes sind *Per* und das Element Feuer eigentlich nur noch eine Erinnerung, ein Gedenken an die Heiligen und Seelen (*Spn: Ti*) bei Gott, inklusive derer, die jetzt neu da sind (Allerheiligen 1.11., Allerseelen 2.11.). Einige allerdings schmoren im Fegefeuer, und für diese »Armen Seelen«

verrichtet man Fürbittegebete. So ist das Element Feuer doch sinnvoll mit dem kalten November verknüpft. Am 11.11. ist der Tag des St. Martin, der durch die Legende vom geteilten Mantel bekannt ist. In dieser Legende geht es um die zwei Hälften der gegen die Winterkälte schützenden Hülle. Auch der Bettler (*Cl*) am Wegesrand bekommt seine Hülle (*VVplic*).

Als »Winterruhe« (*Qui*) bezeichnet man »die Periode (*Men*) von Dezember bis Februar«.⁶⁰ Der **Dezember** (»zehnte«, engl. 'he') ist der Christmond oder Heiligmonat, weil im Christentum die Geburt Christi in diesem Monat gefeiert wird. „Kaiser Aurelianus (reg. 270-275) hat im Jahr 274 den Kult des Deus Sol invictus (»der unbesiegte Sonnengott«) in Rom eingeführt. Dessen Stiftungstag, der 25. Dezember, wurde später zum Tag des Weihnachtsfestes im lateinischen Christentum.“⁶¹ Auch Mithras war Mittler und Heilsbringer wie Jesus, und sein Geburtstag wurde ebenfalls am 25. Dezember gefeiert. Nun paßt der Gedanke an die Geburt eines Kindes (*Cl*) in unserem *GV*- oder *OG*-Zyklus gar nicht in den Dezember (*VVclau*), richtig aber sind die Zahlen (wie wir auf Tafel 5.8 schon gesehen haben), nämlich die 12 in der 25: *Cl iVamu*. Auch der schwere Planet Saturn steht für *Lama*, und das Element Erde gehört vor allem zur *Vul*. In Skandinavien feierte man zur Wintersonnenwende mit dem heidnischen Jul-Fest die Wiedergeburt der Sonne. Der Dezember war der »Julmonat«. Etymologisch gehört das Wort entweder zu »Freudezeit« oder zu »trübe, lichtlose Zeit«. Das Mittwinterfest wurde im Mittelalter mit allen Einzelheiten (Stechpalmen, Efeu, Lichterbaum, Punsch, Spanferkel, Julscheiten, Liedern und Geschenken) dem Weihnachtsfest einverleibt. Während der Festtage zum skandinavischen Julfest (21.12. bis 6.1.) brannte am Herdfeuer ein Holzblock, der Julblock oder Julscheit. Seine angekohlten Reste wurden im Glauben an ihre Schutz- und Segenskraft in Haus und Stall verwahrt und auf die Felder gestreut. „In Frankreich wurde dieses Fest zu Ehren eines anderen phallischen Gottes gefeiert, dessen Phallus — wie der des Cernunnos — als *bûche de Noël* (Weihnachtsbuche) dem Jul-Scheit gleichgesetzt wurde.“⁶² Mit dem Konsonanten B beginnt die Bibel im Text der Tora: »Bereshit ...«, das heißt »Am Anfang ...«. Demnach war die Wintersonnenwende der Anfang des jährlichen Lebenszyklus,

und auch der dem Saturn entsprechende Wochentag, der Samstag, war bei den alten Persern der Beginn der Woche. — Der Steinbock (Capricornus: *Ut*) ist das zugehörige Sternzeichen. Er ist ein der Ziege nahestehendes Hochgebirgstier mit langen, zurückgebogenen, Querwülste tragenden Hörnern. Auf dem Mandalbild ist er am Knie der Figur abgebildet, wie er mit Kopf, Brust und Vorderbeinen aus dem Haus einer Achatschnecke hervorschaut, aber durchaus fest darinnensteckt. Im Dezember (*VVplic*) müssen wir die Sternbilder im Innern des *wG* suchen, und so möchte ich die Hörner und Vorderbeine des Steinbocks nicht als *Lala* deuten, sondern als *CoRu* (mit *RuV* als Querwülsten). Der festsitzende steinerne Steinbock ist dann als *PVC* zu sehen und sein Schneckenhaus als *CoU*, wozu der Saturn gut paßt. Auf anderen Bildern hat der Steinbock das Hinterteil eines Fisches (»Ziegenfisch«), und auch solch eine Darstellung spricht für den *wG*-Fisch mit dem Schwanz bei *Ut* (Schwanzflosse als Dreieck des Minotaurus-Kopfes, Kopfdreieck als *Vul*-Zeichen). — Die Adligen beschäftigen sich im Dezember mit der Schweinejagd, während das bäuerliche Monatsbild die Szene des Schweineschlachtens zeigt. Beides sind Vorausdeutungen auf das blutende (*men*) Schwein ('porcus' = *Vul*) im Februar.

Doch zunächst folgt der **Januar** (*VVclau*), meist mit dem Motiv eines alten Mannes, der am Feuer sitzt und sich die Füße wärmt. Gelegentlich — besonders in Adelskalendern — wird aber auch ein Festmahl dargestellt, bei dem reichlich gespeist wird. Im impuristischen Zyklus sind wir in der Tabuzeit der Winterruhe, wenn nicht gearbeitet (*gv*) wird und man sich den Gaumenfreuden des Lebens zuwendet. Den Malern der Monatsbilder war die klassische Tradition bewußt, wonach der Januar seinen Namen vom zweigesichtigen römischen Gott Janus (*Cl*) hat, der als Herr der Ein- und Ausgänge am Tor des neuen Jahres den Anfang bewacht und dabei gleichzeitig zurück- und vorausschaut wie früher die Göttin Juno, die ihm vorausging. So gibt es auch Januar-Bilder mit Janus in verschiedenen Varianten: »Janus bifrons« (der Zweigesichtige, dessen zwei Gesichter — hell und dunkel — zwei verschiedene Zustände der *Vul* symbolisieren: *VVaper* und *VVclau*), »Janus inter portas« (Janus zwischen den *Lama*-Toren), »Janus claviges« (Janus als Schlüsselträger mit dem *Cl*-Schlüssel

des *VV*-Jahres an der Himmelspforte — wie Petrus), einen Janus mit *Cl*-Schwert und einen am festlichen Tisch sitzenden Janus, der sich auf diese Weise mit der Tradition des Festmahls im Januar verbindet. In germanischer Tradition ist der Januar der Eismond (wegen des eisigen Zustands der *Vul*: *frig*), der Hartung (als harte Zeit mit strengem Verschluß) oder der Wolfmond. Zwar heißen auch November und Dezember Wolfmond, doch nach Barbara Walker feierten die Sachsen den Wolf im ersten Monat des Jahres, den sie Wolfsmonat nannten.⁶³ Der Wolf (*Canis lupus*) war ein Wildhund, wurde seit der Mittelsteinzeit domestiziert und zum Stammvater aller heute lebenden Hunderassen. Zum einen ist er in allen Mythologien der Höllenhund, z.B. bei den Griechen Kerberos, bei den Kelten Dormarth (»Tor des Todes«), der „Bewacher der yonischen Pforte“⁶⁴, und bei den Germanen Managarm, Anführer der »Mondhunde« der Göttin Hel; zum andern ist der Hund der Werwolf (*vir-wulf »Mannwolf, Wolfsmann«), den wir als *PVC* ansetzen und im Januar wiedertreffen. Der Stern des hundeköpfigen Anubis war bei den Ägyptern Sothis (Sirius oder Canopis »Hundeauge«), den wir schon als *PVC* (*Mumu*) identifiziert haben. Die Schule der Kyniker (»Hundeähnlichen«) im 4. Jh. v.Chr. nannte Ursa Minor den Hund, der bis ans Ende der Welt um den Polarstern herumfliegt (mit der Schwanzspitze als Polaris). So sind Hund und Nordpol (*PVC*) in Volkserzählungen bis heute verbunden. In den Nordländern war der Jüngste Tag der »Tag des Wolfes«. Ähnlich haben wir den germanischen Fenriswolf als *PVC* kennengelernt (Tafel 7.1), der sich irgendwann losreißt und den Weltuntergang (Ragnarök) im Februar einleitet. Da zu *Ut/CoU* der Frühling gehört (Tafel 9.3 und 11.10), können wir den Werwolf (*PVC*) auch als »Frühlingswolf« verstehen, nämlich zu lat. 'ver' »Frühling«. Nach Vergil war Moëris (*PVC*: Dis Pater) der erste Werwolf, der Gatte der Moira (Mara, Maera: *CoU*).⁶⁵ Moira, das Schicksal, als schwarze Hündin war Hekates Totem, ihr Symboltier und die zweite Erscheinungsform dieser furchterregenden Mondgöttin (*CoU*↓). „Wie seine Herrin wacht der Hund über die Zyklen der Zeit.“⁶⁶ Auf der Farbtafel 11.1 sehen wir Hund und Wolf in schöner Symmetrie als Schützer von Zukunft und Vergangenheit, wobei *Tss* auch die Hunde des *Per*-Jägers sind. Nach alledem bestimmen wir den Wolf, der dem

Januar den Namen Wolfsmonat verschaffte, als *PVC* und gewinnen einen vielleicht nicht zufälligen Zusammenhang von J (Januar), H (Hund) und W (Wolf), Buchstaben, die auch sonst *PVC* als Gott (JHWH) bezeichnen.

Das Sternzeichen des Januars ist der Wassermann (Aquarius), in dem sich nach dem Mythos Ganymed verkörpert, der Mundschenk des Zeus, den wir uns dicht bei Zeus, also auch als *PVC*, denken können. Higuera (in: *Chronos*) bringt das Bild eines sitzenden Janus mit einem sehr großen, aufrechten Krug.⁶⁷ Im Tierkreiszeichen-Mandala ist der Wassermann als nackter Jüngling mit Krug zwischen den Waden der Frau abgebildet, wie er gerade Wasser auf die Fische unter ihm gießt. In Abbildungen des Wassermanns sind immer ein gekippter Krug und ein Wasserstrahl zu sehen, worin Higuera „eine Anspielung auf das von *Jesus Christus* — »noster Aquarius« (»unserem Wassermann«) — in der Taufe vereinte neue Volk“⁶⁸ sieht. Auf dem kleinen Wassermann-Bild im Rahmen des großen Mandalas hält der nackte Jüngling den Krug schräg abwärts vor sein Genital, wie es die Maler zur Verhüllung gern machen; dadurch gerät aber der Krug — ein langer, schmaler männlicher — in die Position des urinierenden *Ps*, der hier zu einem wahren Wassermann wird, weil er als *Per iGV* im Januar nicht gebraucht wird. Amethyst als der dem Januar zugeordnete Edelstein assoziiert Demut, Schlichtheit und Güte, also das Gegenteil vom Hochmut des *Per*. Sinnigerweise liegt dann am 1.1. auch das Fest der Beschneidung des Herrn, ein Ritus, der am besten am *Ps iR* vollzogen wird. In den ersten Januartagen gab es auch zwei populäre Feste des Mittelalters, das Eselsfest (Festum asinorum) und das Narrenfest (Festum stultorum), aus denen sich karnevalistische Bräuche entwickelten. Dieser Zusammenhang des Narren (als Tarot Karte 0) mit Januar und Februar paßt sehr gut zu unserer Zuordnung der hebräischen Buchstaben Shin und Ssin, die wiederum dem Shabbat entsprechen. — Zum Januar gehört (wie zum Dezember) der Planet Saturn (griech. Kronos), den wir aber jetzt als *Scr* auffassen, denn jetzt ist er mit dem Element Luft verbunden. Die Eigenschaften des Saturn haben wir schon früher genannt: kalt, trocken, dunkel, zerstörerisch, verschlagen; ernsthaft, schwer, passiv und melancholisch.⁶⁹ Mit Kronos assoziiert sich die Mythe von der Kastration des Uranos, und eben

diesen Uranus hat man als Planet dem Aquarius zugeordnet, der als *Ps* im Januar nur Wasser (*Urn*) strahlen kann — vielleicht eine Anspielung auf das strahlende Element Uran. Die Engländer sagen ‘she’ zum Januar, vielleicht weil er als Mann (*Per*) nicht kenntlich ist. Zum Saturn gehört in der griechischen und babylonischen Mythologie schön passend die Macht des Friedens⁷⁰ (*Qui*: vgl. Tafel 11.6). Im Englischen heißt der Samstag (»Saturday«) nach ihm, der bei den Juden der Sabbat ist, an dem nicht gearbeitet (*gv*) werden darf. Den Sabbat haben wir bei anderer Gelegenheit als den monatlichen Schwarzmondtag zu Ehren der Menstruation der Großen Göttin erläutert, er blieb immer der Tag der Frau, der Tag der Ruhe, auch wenn er im Wochenrhythmus (als Samstag) zu häufig und im Jahresrhythmus (als Winter) zu selten ist.

Der **Februar** als Reinigungs- und Sühnemonat ist der eigentliche Monat der *Men*. Seine 28 Tage sind ein deutlicher Hinweis auf den weiblichen Zyklus, also nicht zufällig entstanden, als man einen zusätzlichen Tag für den kaiserlichen August benötigte. Der Februar war der 13. Mondmonat und verbunden mit Ende, Untergang und Tod, so daß wahrscheinlich der Aberglaube vom bösen Einfluß der Zahl 13 durch diesen Zusammenhang erklärt werden kann. Das Wort Februar gehört entweder zu lat. ‘febuare’ »reinigen« oder zu lat. ‘febris’ »Fieber« wegen der steigenden Temperatur vor Ausstoßung der *Decidua menstrualis* (Gebärmutterschleimhaut). Das Fieber ist die Hitze, die Osiris am Kopfe hatte, bevor der *MB*-Schlamm als Überschwemmung abfließen konnte. Das Fest Mariä Lichtmeß (Candlemas) am 2.2. ist das Fest der Reinigung der Maria⁷¹, d.h. die Wiederherstellung ihrer kultischen Reinheit (und damit Bereitschaft zum *GV*) als Beendigung der üblichen Tabuzeit von 40 Tagen nach einer Geburt. Das Fest basiert auf heidnischen Vorstufen aus dem Kult um die irische und schottische Birgit. Wie Artemis und Diana war sie die Schutzpatronin der Gebärenden. „Der Tag ihrer feierlichen Reinigungszeremonie, Imbolc, ist der 1. Februar.“⁷² Gimbutas bringt den Februar in Zusammenhang mit dem »Schiff der Erneuerung«⁷³ und mit Karneval.⁷⁴ Wir selber haben den Februar (in Kap. 7) als »Feurgeburtszeit«, »Frauengeburtswetter« oder »Feurgebärwetter« gedeutet und seinen alten Namen »Hornung« auf das Horn als Auswuchs

der Männer zurückgeführt, das sie in der Tabuzeit der Frauen bekommen (engl. 'to be horny'). Dieser Hornung würde dann das englische Pronomen 'he' für den Februar erklären. Walker berichtet über den Februar in uralter Zeit, als er noch nicht Tabuzeit war. Sie stellt den Februar zum »Fieber der Liebe«⁷⁵: „Febronia war ursprünglich Juno Februata, die Schutzherrin der Liebesleidenschaft (*febris*). Ihr zu Ehren wurden im Februar orgiastische Riten gefeiert.“⁷⁶ Noch heute liegt der Valentinstag Mitte Februar (14.2.), ein Fest der Jugend und der Liebenden. Er geht ursprünglich auf die römischen Lupercalia am 15.2. zurück, ein Fest der sexuellen Freizügigkeit, benannt nach dem Gott Lupercus (»Wolfsabwehrer«) und seinen Priestern, den Luperci. Diese opferten einen Ziegenbock in der heiligen Grotte des Gottes Faunus Lupercus und veranstalteten — nackt und mit dem Blut des Bocks beschmiert — einen lärmenden Umlauf um den Palatin-Hügel, wobei sie mit Riemen aus dem Fell des Bocks den Frauen am Wege auf das entblößte Gesäß schlugen, was ihnen Fruchtbarkeit und leichte Entbindung bringen sollte. Später reinigten sich die Priester vom Blut des Ziegenbocks mit der Milch von Ziegen. Auch mit dem Valentinsfest in seiner christlichen Form war „ein geheimer sexueller Ritus verbunden, der als »Ritus einer spirituellen Hochzeit mit Engeln in einer Hochzeitskammer« bezeichnet wurde.“⁷⁷ Nach meinem Verständnis der Zusammenhänge muß es sich dabei — bei so viel Blut im Ritual der Vorgeschichte — auch um *GV iMen* gehandelt haben (soweit das nach den Umständen der beteiligten Personen möglich war). In Griechenland war es ähnlich: „Der griechische Dionysos, der die pralle Lebenskraft der blühenden Natur verkörpert, kam im Februar mit einem Boot übers Meer, und mit ihm kamen auch die Seelen der Toten.“⁷⁸ Hier sehen wir Dionysos (*Per*) wie den ägyptischen RE (*GP*) mit der Barke übers Meer (*iVag*) fahren, und die Seelen der Toten halten wir für die in *MB* verwandelten *Spen*. Dazu Brahms im Deutschen Requiem: „Wir werden alle verwandelt werden ... zu der Zeit der letzten Posaune.“ Das ist die Zeit des Jüngsten Gerichts (*Men*), die in den Mythen aller Völker als Weltuntergang gestaltet wird. „Schöpfungsmythen bieten im allgemeinen eine symbolische Sicht der Geburt. Die Zustände vor der Schöpfung ähneln der Umgebung in der Gebärmutter: Dunkelheit, Flüssigkeit, stampfende

oder rührende Bewegungen, das »ewige Fließen«, das mit dem Blut der Mutter assoziiert wird (zum Beispiel Kalis Ozean aus Blut). Oft gibt es die Vorstellung eines Wesens in einem anderen.“⁷⁹

Die meisten frühen Gesellschaften waren Matriarchate, fast allen alten Religionen galt das weibliche Prinzip als die grundlegende kosmische Kraft. Diese weibliche Schöpfungskraft ist in der Urgöttin verkörpert, Symbol des universellen weiblichen Prinzips, aus dem jedes Leben stammt. Sie ist die erste Vagina — ihr Zentrum, dunkel und geschmolzen. All ihre Energie strömt aus ihrem blutigen Leib und Kern. Sie ist das heilige Gefäß, das Tor zum Dasein und der Eingang zur Unendlichkeit. Anfänglich waren Leben und Tod in ihrem Körper als Teile eines endlosen Prozesses der Erneuerung und des Zerfalls verschmolzen. Zu einer Zeit, als noch nicht zwischen der Ur-Göttin, der Erde und der Tochter der Erde, der Frau, unterschieden wurde, waren alle eins, waren Teil des geheimnisvollen weiblichen Universums.⁸⁰

Die Vorstellung von einem Weltende am Weltgerichtstag (*iMen*) geht auf den hinduistischen Glauben an den zyklischen Wechsel der Universen (bei jeder *Men*) zurück, für den die Göttin Kali verantwortlich war. Jede neue Schöpfung ist in vier Zeitalter eingeteilt. Im vierten, also im Winter, verwandelt sich die Mutter in die Zerstörerin: „Die Göttin wird alles verschlingen und vernichten und in ihren ursprünglichen Zustand des gestaltlosen Chaos, in dem sie sich vor der Schöpfung befand, zurückkehren.“⁸¹ Danach wird Kali ein neues Universum erschaffen. So haben wir es auch in den nordischen Mythen kennengelernt: Nach Ragnarök wird ein neues Menschengeschlecht aus einem neuen Urelternpaar heranwachsen. Das Chaos befindet sich im Leib der Weltgöttin Kali Ma vor der Erschaffung und nach der Zerstörung jedes aufeinanderfolgenden Universums, Chaos ist „die Göttin selbst in ihrem Zustand des »ewigen Flusses«“⁸² (*wG iMen*). Das »menstruale Blutmeer« (*MB*) ist die »ursprüngliche Tiefe« der Göttin, „»Flux«, der ihren formlosen Zustand zwischen den manifesten Universen kennzeichnet“⁸³, auch das biblische »Tohuwabohu« (hebr. »wüst und leer«), das „Urchaos, die elementare Formlosigkeit zwischen der Zerstörung der einen und der Erschaffung der nächsten Welt. Die Vorstellung entstammte dem in ganz Asien verbreiteten Glauben an zyklische Wiederkehr.“⁸⁴ Nur das persische Konzept war nicht zyklisch, sondern linear, und erwartete demnach den Weltuntergang nur einmal. Danach würde ewiger Stillstand folgen, Nirwana. Ähnlich ist auch die christliche Vorstellung.⁸⁵ „Zu Beginn und am Ende der Welt war Kali das Meer des

Blutes.“⁸⁶ Ihr karmisches Rad bringt immer wieder auch Reinkarnation, nicht nur Zerstörung. „Kali selbst verschlang die Zeit (*Spa*). Am Ende der Zeit nahm sie ihre »dunkle Gestaltlosigkeit« wieder an, die in allen Schöpfungsmythen als elementares Chaos (*MB*) bezeichnet wird.“⁸⁷

Auch die Vorstellung von der Sintflut findet sich nicht nur in der Bibel und bei den Griechen (die Deukalische Flut), sondern schon in den indischen Veden. Manu, der vedische Noah, baute sich eine Arche und „überstand auf diese Weise das Chaos der Wasserfluten zwischen der Zerstörung des einen Universums und der Schaffung des nächsten.“⁸⁸ „Hierbei könnte es sich um eine Neuinterpretation der ursprünglichen Vorstellung aufeinanderfolgender Universen gehandelt haben, wonach der dunkle Mutterschoß die Samen des zukünftigen Lebens bewahrte und so die Perioden des Flutchaos zwischen ihnen überbrückte.“⁸⁹ Auch Noah (*Cl-Per*) überlebte wie andere Flut-Helden „die Sintflut aus Geburtsflüssigkeit“⁹⁰, und zwar in einem Mondschiff (Men-Arche: argha: zu ‘arc’ »Halbmond«: *Lami*).

Alle diese in den Mythen gestalteten Ereignisse sind es, die der Februar am Jahresende evoziert: Chaos und Blutmeer, Sintflut und Weltende, Untergang und Tod, aber auch Neuanfang und neues Leben, Regeneration und zyklischen Zeitlauf. Das alles konnte man im Jahreslauf der Mondmonate erleben, als Urgöttin, Erde und Frau (*wG*) noch eins waren. Die Sintflut mag der Grund sein, warum das Element Wasser dem Februar zugeordnet ist, dazu paßt dann der später hinzugestellte Neptun (Poseidon) als Gott des Meeres. »Jupiter Pluvius«, der Regengott als *PVC*, ist die Quelle dieser Flut, aber er heißt bei Goethe auch »Vater Bromius«⁹¹, und da sehen wir die besondere Qualität des Februar-Wassers (‘Brom’ kommt von griech. ‘bromos’ »übler Geruch«, also = *MB*). In diesem kältesten und niederschlagsreichsten Monat des Jahres säubert der Bauer Kufen (*Lama*) und Keller (*Vag*), der Weinbauer bündelt Weinpfähle und schneidet mit dem Rebmesser (falx vineatoria) trockenes Rebholz, tote Teile (*MB*) vom Weinstock (*wG*), um durch diese Beschneidung (*Men*) ein besseres Wachstum im Frühjahr zu erreichen. Zum Wasser gehört das Sternzeichen der (zwei) Fische (*Pisces*: *Lama*), die sich auf dem Mandala des Herzogs von Berry unter den Fußsohlen der Frau

befinden. Im separaten Randbild sind sie wie üblich parallel mit gegeneinander gestellten Köpfen (wie die Parallelen im *Z*) angeordnet und durch eine Schnur (*Cl*) verbunden, die man für eine Angelschnur halten kann oder für das Schloßband einer Muschel. Oft verläuft diese Schnur durch die Mitte der Zeichnung, von Kopf zu Kopf oder von Schwanz zu Schwanz.

Schauen wir zurück auf die zwölf Monate, dann finden wir sie vornehmlich als Phasen des *GV*-Zyklus, denen unsere Funktionswörter in folgender Weise — *cum grano salis* — zugeordnet werden können: März (*Libi, Exa, Stion, Prä*); April (*Rea, Lip, Rup, Ere, CR, Pro*); Mai (*Ere, Spl, Aggr*); Juni (*Ery, Indu, Konz, Def, GV, Pls*); Juli (*GV, Impak, Ic, Rig, Tum, Sec*); August (*Exa, Abse, Org, Ejon, Injon, Fer, Mis*); September (*Exi, Koll, Eva*); Oktober (*Emul, Absor, Dos, Spur, Poly, Mix*); November (*Poll, FlaV, Plik, Moll, Reso, Ti*); Dezember (*Qui, Beginn der Werwolf-Aktivität*); Januar (*Qui, Impt, Frig, Xer*); Februar (*Qui, Men, Sep*).

B Raum und Weltraum

Farbtafel 11.10. Hier kombinieren wir (in Abb. 1) die gerade gewonnene Zeitvorstellung mit den Raumteilen, die uns aus dem doppelten *wG* und dem *mG* als Ersatz für die Unterwelt bekannt sind. Mit den Himmelsrichtungen gab es auf Tafel 11.8 Schwierigkeiten, weil nur der Nordpol sichtbar, der Südpol immerhin darunter denkbar ist, aber Ost und West nur Drehrichtungen sind. Jetzt nehmen wir die ganze Scheibe als himmlisches Zeichensystem und setzen die üblichen Koordinaten hinzu, dann sehen wir die Hauptrichtungen — himmlisch vertauscht — beim Wassermann (N), Stier (W), Löwen (S) und Skorpion (O), womit auch die Jahreszeiten in die vier Himmelsrichtungen fallen: Winter (N), Frühling (W), Sommer (S) und Herbst (O). Den Monatsring sehen wir hier in einer gedrehten Variante: Den Jahreszeiten sind ganze Monate zugeordnet, der Widderpunkt liegt scheinbar am 1. März. Aus der ägyptischen Mythologie kennen wir *PVC*-Osiris im »Schönen Westen«, also legen wir das *wG* als Versatzstück aus der Farbtafel 9.4 horizontal auf die Scheibe, wobei der Minotaurus (*Ut*) tatsächlich auf dem Sternzeichen Stier zu liegen kommt und auch das Frühjahr bei *Ut* (wie auf Tafel 9.3) ablesbar wird. Gegenüber wird der

11.10 Raum und Zeit

Monatsring ist hier auf meteorologische Jahreszeiten mit ganzen Monaten gedreht

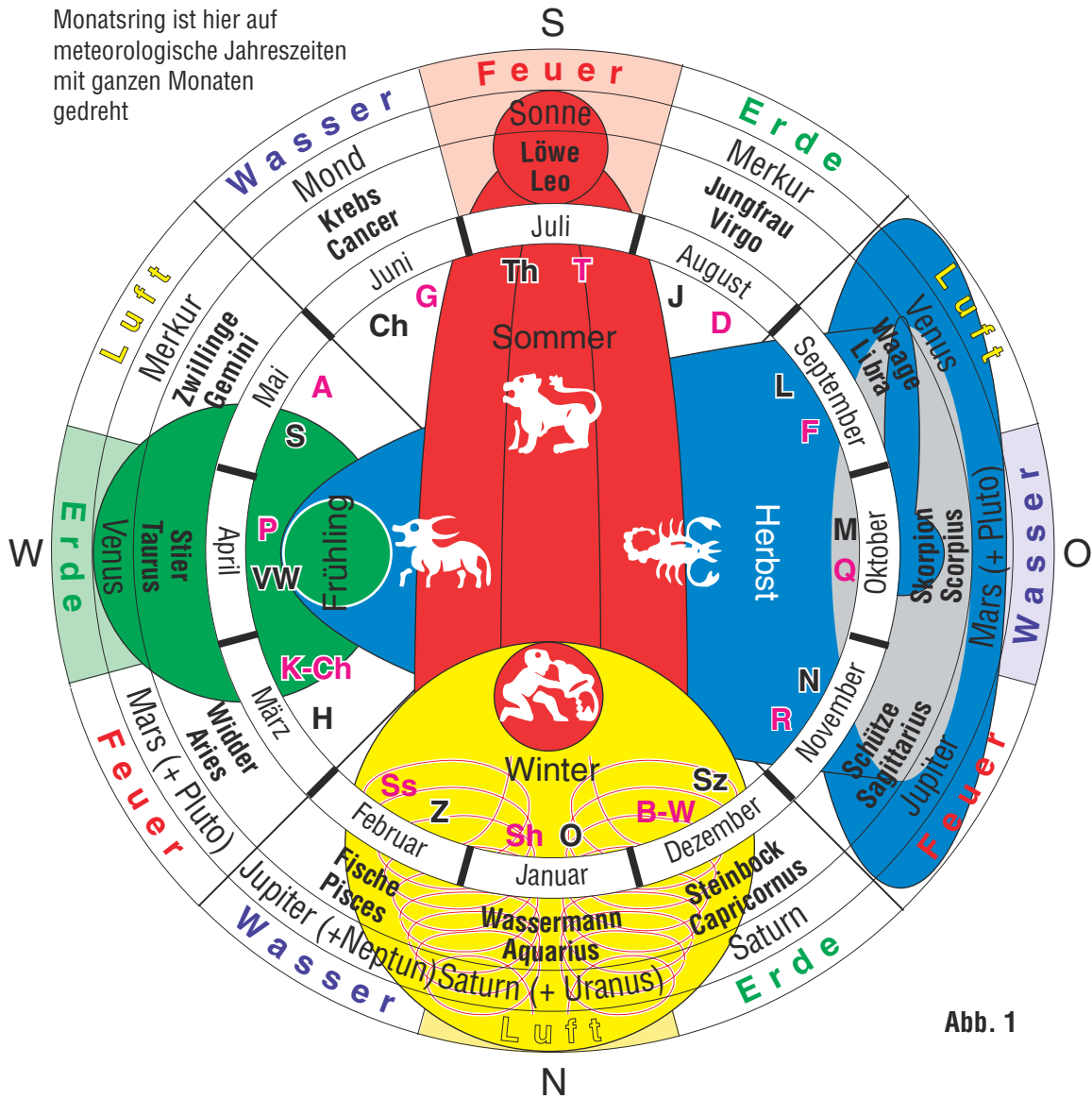
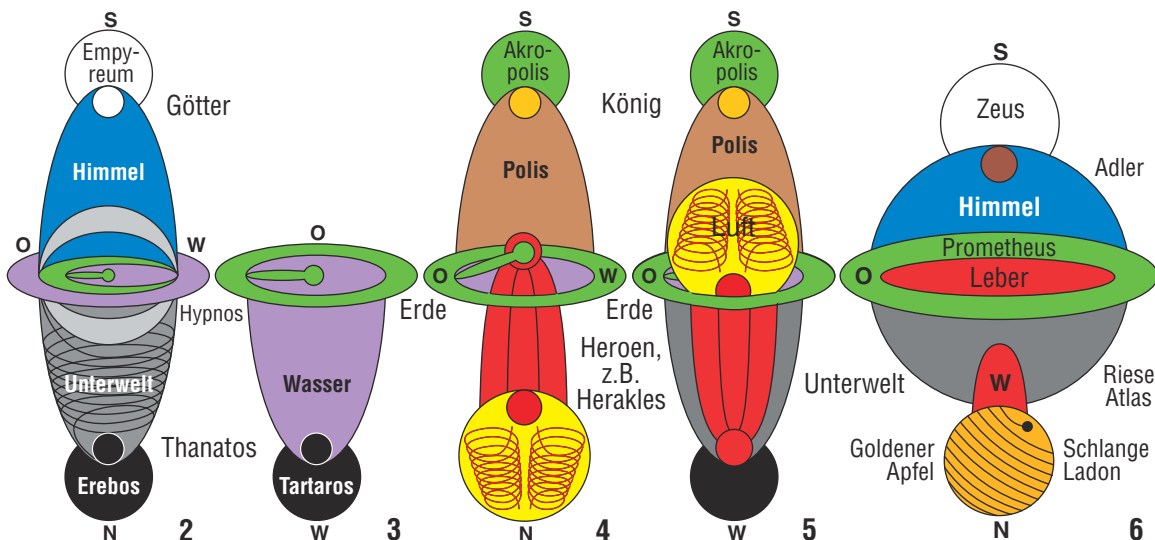


Abb. 1



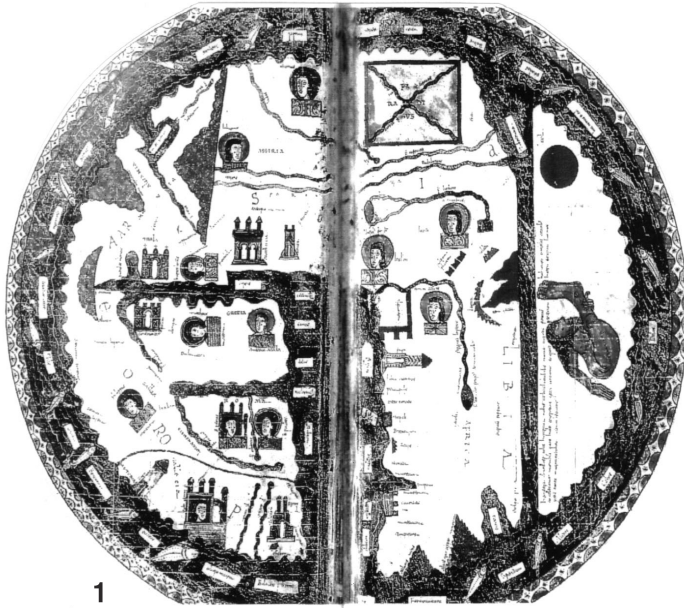
Herbst mit dem Skorpion zum Osten und kann mühelos als *Vul* verstanden werden. Auch die weiblichen Elemente Erde (*Plac*) und Wasser (*VS*) mit ihren Eigenschaften trocken und feucht liegen sinnvoll verteilt. Das *mG* plazieren wir senkrecht darüber (Kreuz als *GV*-Zeichen) und gewinnen einerseits den Sommer mit dem Löwen beim heißen Feuer und bei der Sonne im Süden (als *GP*) und andererseits den Winter mit dem Wassermann bei der kalten Luft und dem Saturn im Norden (als *Scr*). Schön sieht man den Winter als Windsack ('ventus' »Wind«) oder als aufgeblähten Magen ('venter'), und Saturn (als *Scr*) hat wirklich eine seiner drei Bedeutungen. Auch der rote Löwe ist uns als *Per* mit *GP* schon begegnet (Christus als »Löwe von Juda«). Die vier Sternzeichen dieser Hauptrichtungen wurden bei den Ägyptern »Söhne des Horus« genannt und in Form kleiner Standbilder in den vier Ecken eines Pharaonengrabes aufgestellt. Vom Christentum wurden sie übernommen und zu den vier Totemzeichen der Evangelisten und den vier Engeln der Apokalypse umgewandelt. Allerdings wurde der Wassermann (ursprünglich Ganymed) zum Adler und hat jetzt passend seine zwei *Tss*-Flügel. Und der Skorpion wurde zur Schlange (*Lama*-Uroboros), dann zu einem Mann oder Engel, schließlich zu einem menschlichen Kopf (Janus mit nur einem Gesicht). Danach werden die vier Evangelisten Lukas, Markus, Johannes und Matthäus durch Stier, Löwe, Engel (Kopf) und Adler repräsentiert.

Da wir mit den beiden Versatzstücken von Farbtafel 9.4 so schöne Anschaulichkeit gewonnen haben, wollen wir noch weitere Raumvarianten und Steckverbindungen damit prüfen. Abb. 2 ist im Prinzip das doppelte Weltbild, das wir auf Tafel 9.1 als griechisches gefunden haben. Hier sind der Himmel blau und die Unterwelt dunkel eingefärbt, dem Empyreum der Götter in Weiß steht der Erebus der Verdammten in Schwarz gegenüber. In der Mitte sehen wir Hypnos, den Schlaf, als *Vul* (identisch mit Okeanos in einer Blau-Variante), in der Unterwelt Thanatos, den Tod, als *PVC*. Die Himmelsrichtungen sind irdisch wie auf Tafel 9.1. Die untere Hälfte dieses Bildes können wir (wie in Abb. 3) auch als Erde mit Wasser in der Tiefe auffassen, der griechische Tartaros ist dann in etwa auch die ägyptische Vernichtungsstätte. Streng genommen ist der »Schöne Westen« bei *PVC*, während es *iUt* gar

keine Richtungen gibt. Diese Verteilung von West-Ost auf das *wG* sehen wir schon in Abb. 1. — In der nächsten Abbildung (4) wird die Unterwelt durch das *mG* ersetzt und mit den Himmelsrichtungen genau von Abb. 1 übernommen. In dieser Form bewegen sich die Helden (*mG*) der Mythen durch die Welt (mundus: monde: Mond: Mund: *Vul*) und dringen im Kampf (*GV*) in Städte (*wG*) ein. Oben sehen wir dann die Polis mit dem jeweils herrschenden König in oder auf seiner Akropolis (Burg, sonst ein Gott: »Ein' feste Burg ist unser Gott«). Gelegentlich (Abb. 5) kämpft sich so ein Held, z.B. Herakles, bis in die Unterwelt vor, dann haben wir alle drei Teile im Bild: das doppelte *wG* mit der Polis oben und der Unterwelt unten, dazu das *mG* auf dem Weg in die Unterwelt. Die Zeichnung gilt auch für den dauernden Kampf des Herakles gegen *PVC*-Thanatos (in der Deutung Kerényis, wie oben referiert) und zeigt den Sieg Christi über den Tod. *Scr* als Luftsack kommt gut auf der Erde zu liegen. In Abb. 6 gerät *Scr* in die Position *CoU* als Saturn oder Goldener Apfel der Hesperiden, bewacht von der Schlange Ladon (als *Peri*), während *Per* als Riese Atlas zu *PVC* wird, auf dem die Weltkugel (*wG*) lastet, oder zum Halswirbel Atlas, auf dem die Kugel des Kopfes sich dreht. Das doppelte Weltbild ist hier in zwei Halbkugeln dargestellt. Man kann sich vorstellen, wie Atlas von Herakles (wie in Abb. 4) vorübergehend bei seiner Arbeit abgelöst wird, um den goldenen Apfel zu holen (der ja seiner ist, wie die Mythe sagt). Die Mitte illustriert den Mythos vom Titanen Prometheus (*Lama*), der an eine Säule (*Cl*) im Kaukasus (*Lama*) geschmiedet wird. Der Adler (oder Geier) des Zeus (*PVC*) beweglich gedacht in der Form des *mG*-Helden) kommt täglich (von oben) und hackt ihm die Leber (*VV* mit den *Lami*-Lappen) aus, die sich über Nacht (über der *Vag*-Nacht) regeneriert (*rea.w*), bis Herakles (als *mG*-Held) den *PVC*-Adler besiegt und Prometheus befreit.

Farbtafel 11.11 zeigt die Erde als Scheibe (zweidimensional), wie man sie sich im Mittelalter vorstellte. Es handelt sich um die »Mappamundi« des Beato di Burgo des Osma aus dem Jahre 786 n.Chr. Wir sehen in Abb. 1 eine eingescannte Fassung des farbigen Nachdrucks (DIN-A3) aus dem Bildband *Santiago de Compostela*⁹² als Beleg für meine Umzeichnung (Abb. 3) unten. Beatus von Osma in Galicien (heute

11.11 Die Erde als Scheibe



1



2

Sciapode

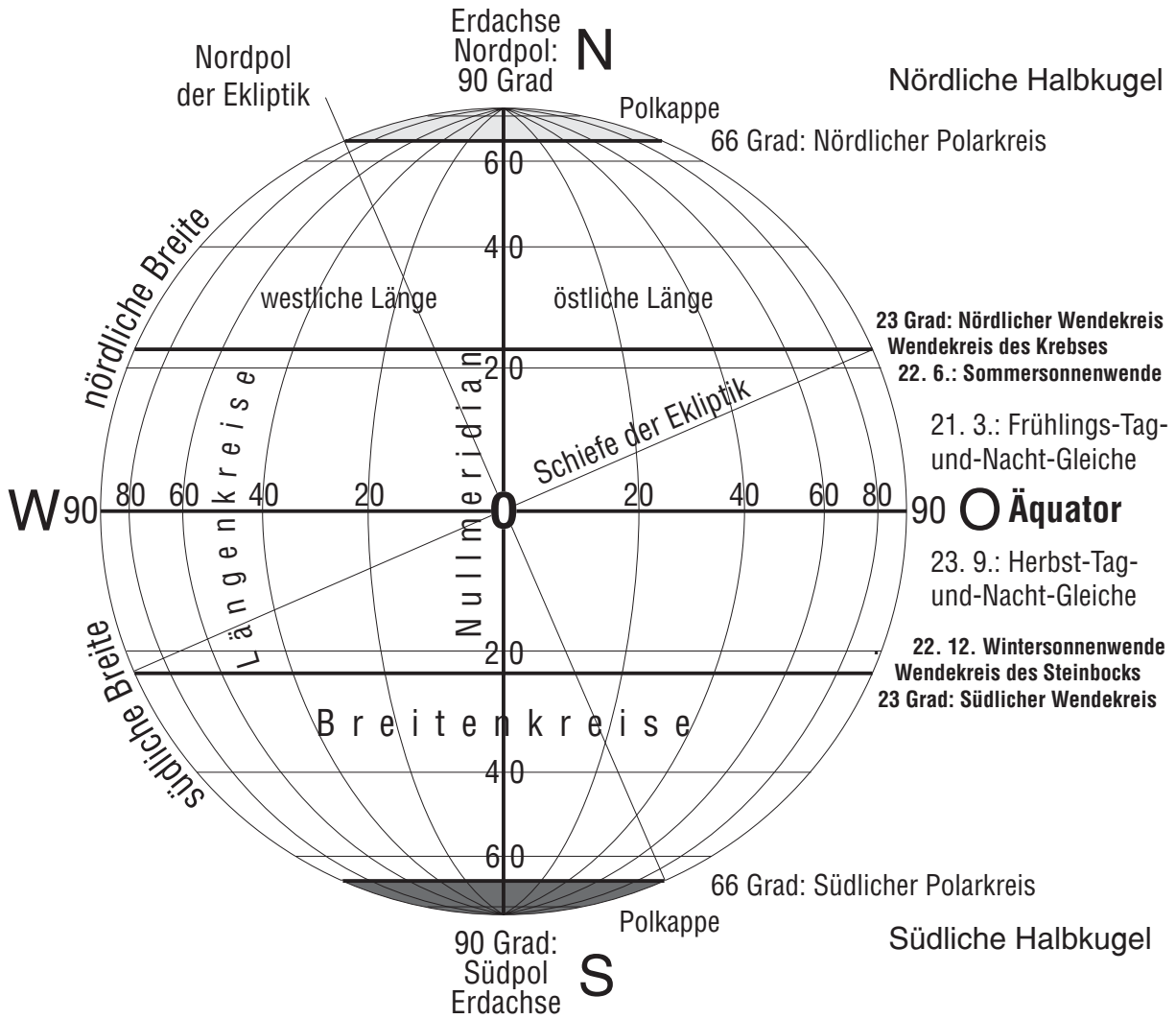
Die Mappamundi des Beato di Burgo de Osma 786 n.Chr.



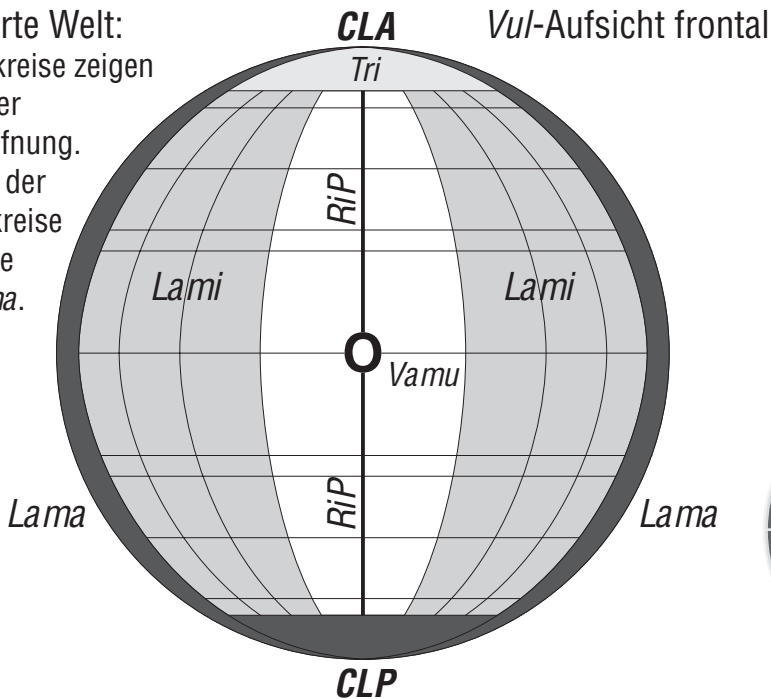
3

Santiago de Compostela mit der Kathedrale des Hl. Jakobus

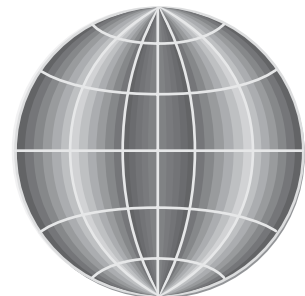
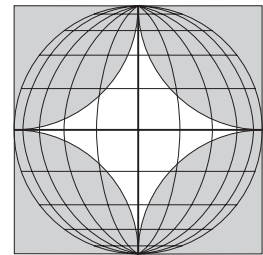
Tafel 11.12 Die Erde als Kugel



Verkehrte Welt:
 Längengrade zeigen
 Breite der
Lami-Öffnung.
 Summe der
 Breitenkreise
 ist Länge
 der *Lama*.



Quadranten
 als Blütenblätter



Spanien) veröffentlichte 786 einen Apokalypsenkommentar. Diesem Werk wurde eine Weltkarte beigegeben, um die Theorie der »sortes apostolicae« zu erläutern. Dahinter steht die Auslegung des Bibelwortes: „Gehet hin in alle Welt und verkündet die Heilsbotschaft allen Geschöpfen“ (Markus 16,15).

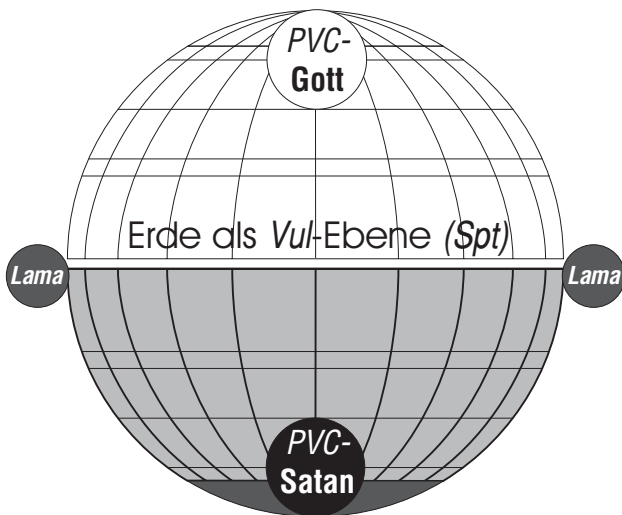
Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Welt auf irgendeine Weise zwischen den Aposteln aufzuteilen ... So entstanden die sogenannten »sortes apostolicae«, sozusagen eine zufällige Aufteilung der verschiedenen Gegenden der Welt auf die Apostel. Bei dieser Aufteilung bekam der Heilige Jakobus der Ältere die *Hispania* und die westlichen Gebiete zugeteilt ... Wahrscheinlich faßte diese Theorie erst gegen Mitte des 7. Jahrhunderts auf der Iberischen Halbinsel Fuß.⁹³

Auf der überlieferten Karte „ist das Missionierungsgebiet jedes Apostels durch die Darstellung des entsprechenden Kopfes und entsprechender Legenden wiedergegeben.“⁹⁴ In Galicien erlebte man damals die Wörter »Abendland« und »Morgenland« als einen Gegensatz zwischen Hispania und Asien und teilte diese Weltgegenden Jakobus dem Älteren und seinem Bruder Johannes zu. Ich habe die zwölf Apostel an ihrem Ort überliefert, der eigentliche Reiz dieser Karte liegt aber in der geographischen Vorstellung, die die Menschen um 650 von der Welt hatten. Der Okeanos umfloß die bekannte Erde, das Mittelmeer war das Zentrum der Erdscheibe. Kontinente gab es nur drei: Eorop, Asia und Libia, wie man damals Afrika nannte. Hederich schreibt über Libia, eine der Gemahlinnen Neptuns: „Von ihr hat der Welttheil, welcher jetzt Africa heißt, bey den Griechen den Namen Libia.“⁹⁵ Der Name Africa kam vom Volksstamm der Afri bei Karthago und wurde — von da ausgehend — langsam auf immer mehr Gebiete des Kontinents angewendet. Alle drei Kontinente sind stark verkürzt, die Einzelheiten verzerrt. Ich habe die Beschriftung an ihrem Platz übernommen, soweit sie zu entziffern war, und einige Namen hinzugefügt (Tajo, Duero, Po, Karpaten, Kaukasus, Ararat, Kaspisches Meer, Taurus, Jordan, Totes Meer und Rotes Meer). Merkwürdig ist die übergroße Breite des Mittelmeeres, besonders an der Meerenge von Gibraltar, die dem Zeichner in Galicien hätte bekannt sein müssen. (Vielleicht hat der Verlag Bechtermünz die Karte in zwei Hälften gedruckt und den Buchfalz zusätzlich retuschiert.) Völlig abwegig ist der beinahe geradlinige Meeresdurchbruch, der Afrika in zwei Teile trennt, worin ich den in der griechischen Mythologie überlieferten

Hintereingang zur Unterwelt erkennen möchte (vgl. auch die Analyse von *Grimms Märchen*). Südlich dieser Linie findet sich noch ein Landabschnitt mit einem längeren lateinischen Text, aus dem ich die Wörter „terra incognita“ entziffern kann. Der Zeichner hat die Fläche mit einem braunen Monster versehen, das einerseits auf die dunklen Menschen dieser Weltgegend verweist, andererseits aber im impuristischen Sinne auf den griechischen Koprois und ähnliche Gestalten. Das kleine Bildchen rechts am Rand (Abb. 2) belegt, daß es sich sehr wahrscheinlich um einen »Sciapoden« handelt, von dem es heißt: „Im Norden Äthiopiens gibt es Menschen, die, eigentlich wohlgestaltet, nur ein einziges Bein mit einem riesigen Fuß haben. Diesen können sie, wenn sie sich hinlegen, als Sonnenschutz benützen. In aufrechter Haltung kommen sie hüpfend voran.“⁹⁶ Wir sehen auf der Landkarte einen dieser Sciapodi, der sich, vom Hüpfen erschöpft, hingelegt hat und seinen Fuß hochhält wie einen Schirm, um sich vor der Sonne zu schützen. Die große rote Sonne sehen wir auf der Karte am Persischen Golf jenseits der erhobenen Fußsohle. Nun ergibt es eigentlich wenig Sinn, der Sonne einen Platz auf einer Landkarte (Erdkarte) zu geben, während doch (für den klerikalen Zeichner in Spanien) die Sonne mittags im Süden hoch am Himmel steht und — nach den Mythen — nachts ihren Rückweg durch die Unterwelt (im Norden) nimmt. Meine Deutung dieses Teils der Landkarte ist daher die, daß ich den Sciapoden (»Sch...fuß«) tatsächlich als den einbeinigen Herrn Koprois (*iGVpa*) betrachte, der mit seinem großen braunen Fuß der sich nähernden Sonne (*GP*) Paroli bietet. Die ganze Szene spielt sich dann in dem geographisch nicht vorhandenen Rektalkanal ab, und für den Erdteil Afrika ergibt sich nun die Deutung: das Land im und um den As, wo die Schwarzen und die Braunen wohnen. Nach Entdeckung der Neuen Welt wurden daraus bei Karl May die Rothäute, die Braunen und die »Indi-Aner«.

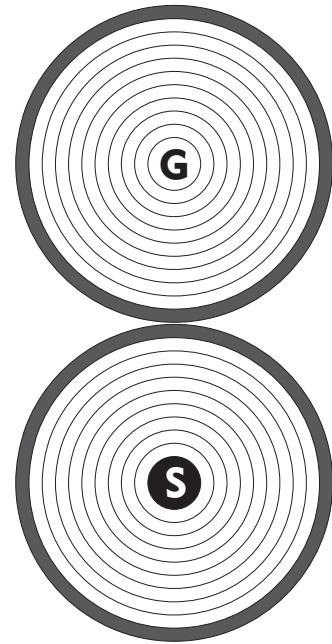
Das Paradies als Rechteck liegt am Rande der Karte, nicht in, sondern hinter Babylonia, dem Zweistromland, wohl weil es graphisch nicht hineinpaßte. Wir sehen in der Mitte einen Quelltopf, von dem aus die vier Flüsse zu den Ecken fließen. Weinreb betont (als er über Eden spricht), daß aus der Eins die Vier wird, daß also der eine Fluß sich in vier Flüsse teilt. Wir stellen

Tafel 11.13 Kugel, Kegel, Doppel-Ei

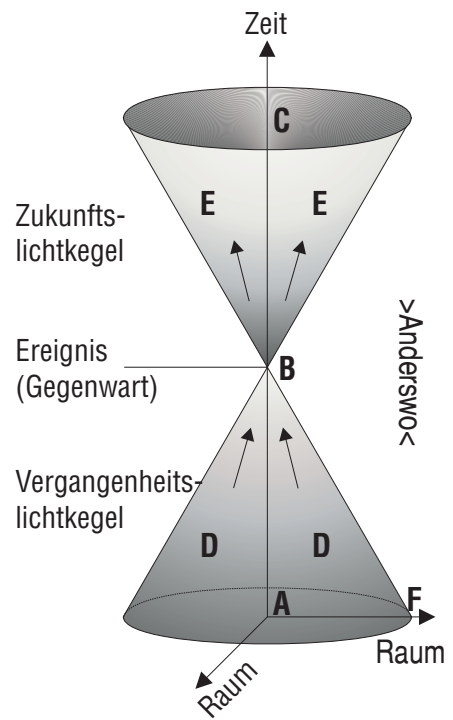
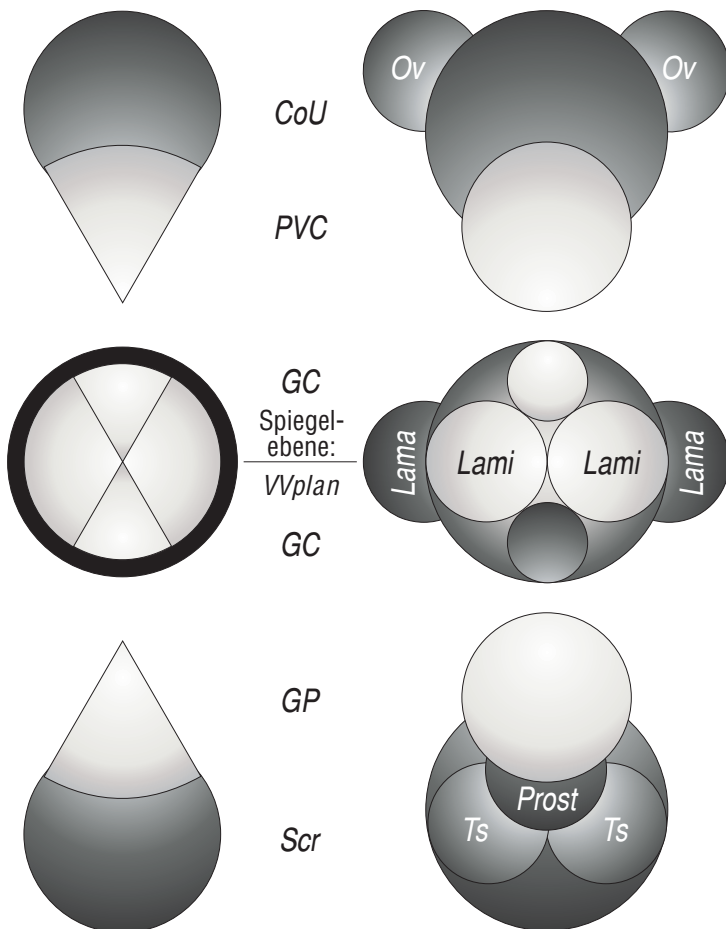


Die Erdkugel als *wG*-Welt-Kosmos:
zwei hohle Halbkugeln

Jeweils 90 Kreise
aufwärts und abwärts.
Außen: der *Lama*-Ring



Rechts oben: **Blick in die Oberwelt:**
Gott im Zentrum und am höchsten (in der Höhe).
Rechts unten: **Blick in die Unterwelt:**
Satan im Zentrum und am tiefsten (in der Tiefe).



Raumzeitdiagramm
vierdimensional
(nach Stephen Hawking)

uns demnach den EINEN Fluß als senkrecht von unten kommend vor (wie einen Acheron), der sich im Quelltopf (*Vamu*) der Mitte teilt und die berühmten vier Paradiesströme bildet. Wir folgen Luther und ergänzen aus der Pattloch-Bibel:

Und es ging aus von Eden ein Strom, zu wässern den Garten, und teilte sich von da in vier Hauptwasser. Das erste heißt PISON (Pattloch: PISCHON), das fließt um das ganze Land Hevila; und daselbst findet man Gold. Und das Gold des Landes ist köstlich; und da findet man Bedellion und den Edelstein Onyx (Pattloch: Karneolsteine). Das andere Wasser heißt GIHON, das fließt um das ganze Mohrenland (Pattloch: Land Kusch). Das dritte Wasser heißt HIDDEKEL (Pattloch: TIGRIS), das fließt vor Assyrien. Das vierte Wasser ist der EUPHRAT. (1. Mose 2, 10-14)

Weinreb sagt, daß die vier nicht an erster Stelle geographische Begriffe sind⁹⁷, und Walker spricht deutlicher von „den vier aus dem Schoß der Großen Mutter strömenden Paradiesflüssen“ und berichtet weiter: „Die vier Elementarfarben waren diesen vier Flüssen zugeordnet, die weibliche Nahrung trugen: Wasser, Blut, Honig und Milch.“⁹⁸ Wir nehmen die Edelsteine noch hinzu und kommen zu folgenden Bedeutungsgruppen:

PISCHON / PISON (𐤀 = Ss!)

- Wasser: *Urn*
- gelb
- Gold (Bedellion, Onyx, Karneol)
- Wasser.

GIHON (bei Kusch im Mohrenland)

- Blut (Rotwein, Mondhonig): *MB*
- rot
- Rubin
- Feuer.

HIDDEKEL / TIGRIS

- Honig (Weißwein): *VS*
- weiß [glasklar]
- Silber (Kristall, Diamant)
- Erde.

EUPHRAT

- Milch: *CS*
- blau
- Saphir (Lapislazuli)
- Luft (Äther).

Die Himmelsrichtungen sind auf der Karte nicht angegeben, obwohl sie recht ungewöhnlich liegt, nämlich mit dem Westen unten, was sich vielleicht aus dem Welterleben des Zeichners in Spanien ergibt, vielleicht aber auch aus impuristischen Erwägungen (*Vamu* und *As* unten). Eine andere Begründung ist diese: Im Osten liegen das

Heilige Land und das Paradies (*Ut*), deshalb ist im Osten »oben«. Beinahe kann man Zeus als mediterranen Wasserstier mit dem Ägäishorn entdecken: In alter Zeit stand das Sternbild Taurus exakt im Westen. Auf ihm ritt in der Mythe die Abendgöttin Europa (semit. ‘ereb’ = »Abendland«) und wurde nach Kreta entführt. Asien (von assyr. ‘açu’ »Osten«) war ursprünglich nur Vorderasien (Asia minor, heute Türkei) mit den Landschaften Phrygien, Mysien, Karien und Lydien, später auch der bekannte Teil von Asia maior. Asia war die Gemahlin des Iapetus und Mutter des Prometheus, Epimetheus und Atlas. Kerényi belegt Asia wie Klymene als Unterweltskönigin (*PVC4*).⁹⁹ Vielleicht hängen auch die germanischen Asen mit dem Namen zusammen. Demnach hätten wir diese grobe impuristische Einteilung der Welt: Europa »vorne«, Afrika »hinten« und Asien »innen«. Alte Karten wie die Mappamundi heißen auch „Karten in TO-Form“, weil in einem O-förmigen Erdkreis ein T-förmiges Kreuz liegt, und zwar das Mittelmeer als Stamm und eine Wasserlinie vom Schwarzen Meer (über Ägäis und Nil) zum Roten Meer als Balken. Zur Tarotkarte 21 (»Die Welt«) gehört der Buchstabe T (hebr. Taw, griech. Tau). Die Karte zeigt eine Tänzerin in einem O-förmigen Kranz. Eco erwähnt solche Karten in seinem Roman *Das Foucaultsche Pendel* und beschreibt sie so: „Oben Asien mit dem Irdischen Paradies, links Europa, rechts Afrika und ganz rechts, jenseits von Afrika, haben wir die Antipoden.“¹⁰⁰ Das sind die »Gegenfüßler«, auf dem entgegengesetzten Ende des Erddurchmessers lebende Menschen. Unsere Antipoden seien demnach in Neuseeland. Die langgestreckte Südinsel besteht aus gletschertragendem Hochgebirge (wie auf der Tarotkarte 0: Der Narr). Die Ureinwohner sind Maori (»Gewöhnliche«).

Tafel 11.12 stellt die Erde dreidimensional dar, nämlich als Kugel mit all den Begriffen, die uns aus dem Geographieunterricht bekannt sind. Bei Tafel 11.8 mußten wir schon darauf vorgreifen und ergänzen jetzt den Rest. Die Erde ist zur Orientierung und Festlegung aller Punkte mit einem Gradnetz überzogen, das sich an der Erdachse orientiert. Einen Kreis teilt die Geometrie in 360° ein. Durch den Nordpol laufen 180 gleiche Großkreise im Winkelabstand von 1°, die »Längenkreise«. Um diese zu zählen, braucht man einen Anfangskreis der Zählung, einen

vereinbarten »Nullmeridian«. Der wurde erstmals um 100 n.Chr. (von Marinus von Tyrus) und um 150 n.Chr. auch von Ptolemäus festgelegt, und zwar an die westlichste Grenze der damals bekannten Welt, durch die Kanarischen (Glückseligen) Inseln. In den folgenden Jahrhunderten zählte man aber gelegentlich auch von anderen Großkreisen aus, nämlich von den Azoren, den Kapverdischen Inseln, 20° westlich von Paris (1720) oder (in Frankreich) direkt von Paris aus. Erst 1911 einigte man sich international auf den »Nullmeridian« über dem Gelände des alten Observatoriums in Greenwich (London) und zählte von da aus 90° östliche und 90° westliche »Länge von Greenwich«. Senkrecht zu diesen Kreisen bestimmt man die »geographische Breite«, ausgehend von dem einzigen Großkreis dieser Art, dem Äquator. Die Strecke von hier bis zu den Polen wird in je 90 gleiche Stücke geteilt und mit konzentrischen Kreisen versehen, die man »Breitenkreise« nennt und in Winkelgrad bis 90 mißt, ausgehend vom Äquator bis zum Nordpol (nördliche Breite) und bis zum Südpol (südliche Breite). Da die Erdachse im Raum schief steht (23½° zur Umlaufbahn um die Sonne geneigt), scheint die Sonne mit ihrem senkrechten Strahleneinfall im Laufe der Jahreszeiten zwischen dem Nördlichen und dem Südlichen Wendekreis wie auf einer Sinuskurve zu wandern. Da sich die Erde aber täglich auch um sich selbst dreht, entsteht als Linie des scheinbaren Sonnenlaufs eine ganz eng gewickelte Spirale abwechselnd nordwärts und südwärts. Zweimal im Jahr schneidet die Sonne dabei den Äquator. Durch diesen scheinbaren Sonnenlauf entstehen die vier markanten Punkte im Jahr, von denen an wir die Jahreszeiten zählen, zwei Sonnenwenden (Solstitien) und zwei Tagundnachtgleichen (Äquinoktien). An den Polkappen (jenseits der Polarkreise von 66° Breite) entstehen dabei Gebiete, die im Sommer lange Zeit ununterbrochen Tag (Mitternachtssonne), im Winter aber lange Zeit ununterbrochen Nacht (Polarnacht) haben, an den Polen direkt jeweils sechs Monate Tag oder Nacht. — Die Zeichnungen unten auf Tafel 11.12 illustrieren die Übertragung der Begriffe auf das *wG*, allerdings nur in der seitlichen Sicht auf die Erdkugel. Da sehen wir die Polkappen als *CLA* (mit *Tri*) und *CLP*, den Nullmeridian als *RiP*, seine Kreuzung mit dem Äquator als *Vamu*, einen Teil der Längengrade als *Lami*, ganz außen aber als *Lama*, d.h.

die Längengrade zeigen die Breite der *Lami*-Öffnung an. Die Breitenkreise dagegen messen die Länge der *Lama*. In diesem Sinne ist rechts unten eine plastische Wiedergabe der Globusoberfläche zu verstehen, während darüber die *Lami*-Quadranten wie Blütenblätter gestaltet sind. Eine hier nicht gezeichnete Variante ist der Blick von oben auf den Globus, wobei der Äquator zum Äqu der *Vul* wird.

Tafel 11.13 erinnert noch einmal an vorgeschichtliche Funde von Schälchen mit Deckel. Dabei wurden die Schalen in Fels gehauen und teilweise mit einem *Lama*-Rand versehen. Der zugehörige Deckel wurde manchmal auch gefunden. Diese halben Hohlkugeln sind auch als *wG*-Welt-Kosmos vorstellbar, mit der Oberwelt (und *PVC*-Gott) oben und der Unterwelt (und dem *PVC*-Satan) unten, worin wir das Urbild unseres doppelten Weltbildes erkennen. Schauen wir in solch eine Halbkugel hinein, sehen wir konzentrische Breitenkreise bis hinauf zu Gott (G) im Licht (ewige Sonne: Mitternachtssonne) oder hinunter zu Satan (S) in der ewigen Finsternis (Polarnacht), doch oben und unten ist dabei eigentlich dasselbe, wie wir (mit Faust) schon gesehen haben und wie es sich im lateinischen Wort 'altus' »hoch/tief« spiegelt. *PVC*↑ und *PVC*↓ sind die beiden Pole der Weltenachse, wobei es eigentlich gleichgültig ist, welchen davon man als Nord- und welchen als Südpol bezeichnet. Entscheidend bleibt, daß wir jede Halbkugel als *Vag* betrachten, und dazu liefert uns Jolan Chang einen schönen Beweis. Er berichtet über die chinesische Liebeslehre (*Das Tao der Liebe*) und unterscheidet verschieden tiefe Stöße je nach der Tiefe der Scheide: „Auch sollten Eure Majestät wissen, daß die Tiefe der Scheide acht Namen hat.“ Er nennt sie die „acht Täler“ und referiert sie mit genauen Tiefenangaben, nämlich »Lautensaite« (2,5 cm), »Wassernußzähne« (5 cm), »Kleiner Bach« (7,5 cm), »Schwarze Perle« (10 cm), »Talmittel« (12,5 cm), »Tiefe Kammer« (15 cm), »Innere Tür« (17,5 cm) und eben »Nordpol« (20 cm).¹⁰¹

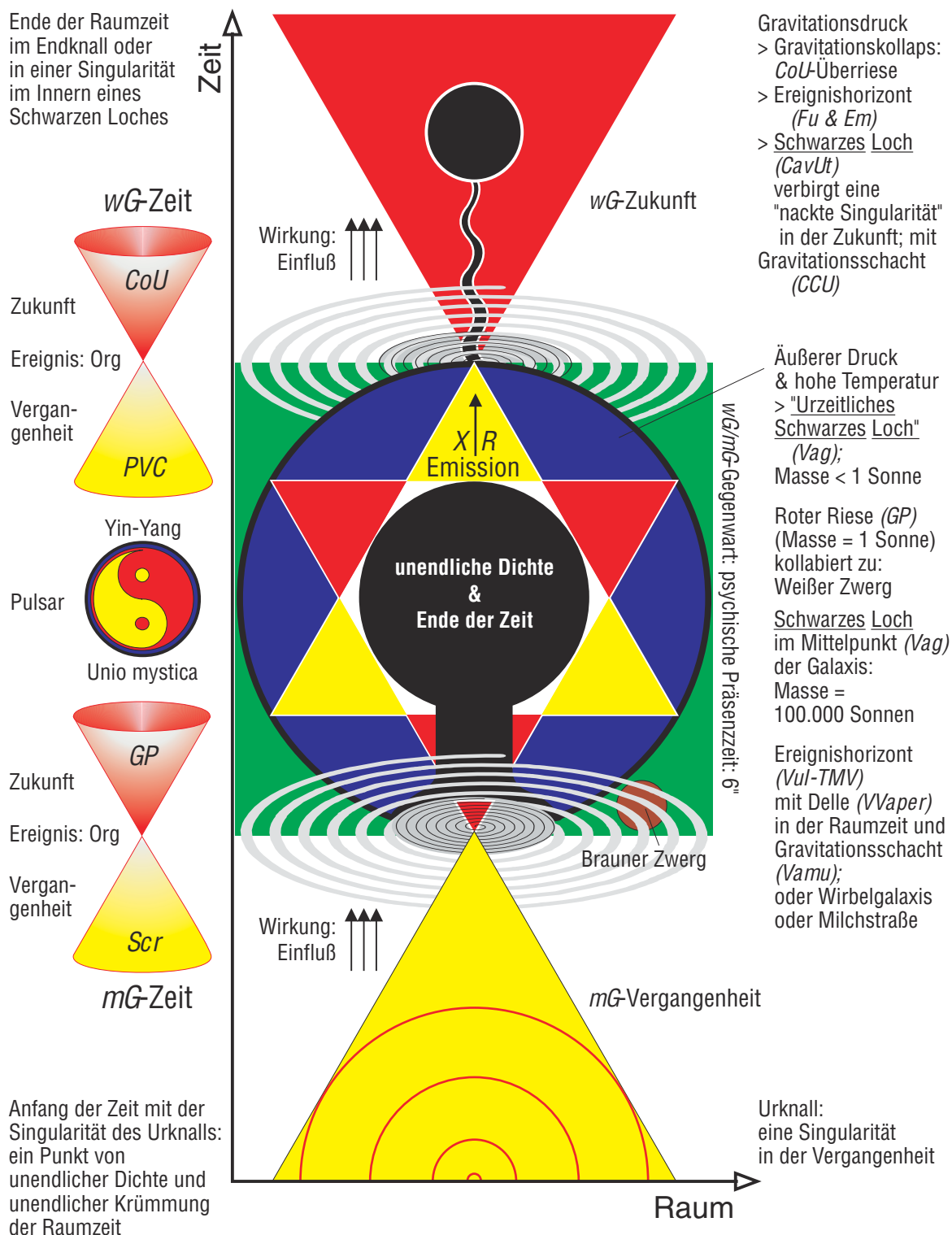
Die Zeichnungen unten auf Tafel 11.13 wollen mit **Kugel, Kegel und Doppel-Ei** homologe Positionen verdeutlichen. Ganz links spiegeln sich Kugel und Kegel von oben (*wG*) und von unten (*mG*) in dem runden Spiegel (*VVplan*) der Mitte (mit schwarzem *Lama*-Rahmen), woraus

sich die übliche Verdopplung von *Cl* und *GC* erklärt. Die mittlere Zeichnung stilisiert die *OG* zu Kugelformen und spiegelt sie in der Mitte. Dabei werden in den Mythen der Völker manche Kugeln in dieser Formation als »Doppel-Ei« aufgefaßt, nämlich *CoU* & *PVC* (der Ibis-Thot), *Tss* (die »Doppelten«), *Prost* & *GP* (Maat₁, wir nannten sie die »Per-Hantel«), im Spiegelbild *Lami* (zwei Eier aus Karneol) *Lama* und *GC↑* (die *GC*-Hantel). Die Schattierungen wollen ein wenig die Homologien unterstützen, nämlich *PVC* hell (wie *GP*) als das männliche Element im *wG*; *Tss* dunkel (wie *Ovv* und *Lama*) als das weibliche Element im *mG* und *Prost* dunkel wie *CoU*, als Viererkreuzung (Quadrivium) und Dreierkreuzung (Trivium) gedacht. *GC* erscheint in Texten personifiziert als zwei Söhne (zwei helle Kegel links) oder zwei Töchter oder Bruder und Schwester oder als Androgyn (Hermaphrodit). Deshalb wurde eine Kugel hell, die andere dunkel eingefärbt.

Die rechte Zeichnung ist im Prinzip von Stephen Hawking übernommen¹⁰² und soll hier die vierdimensionale Raumzeit von Farbtafel 11.14 vorbereiten. Wir haben bisher die Zeit losgelöst vom Raum betrachtet, doch im modernen Weltbild existiert sie nicht unabhängig vom Raum, sondern verbindet sich mit ihm zu einer Entität, die man Raumzeit nennt, sie wird zur vierten Dimension. Das wiederum hat auch für unsere impuristische Betrachtungsweise der Welt Konsequenzen, so daß sich zunächst einmal unsere bisherigen Begriffe von Vergangenheit und Zukunft umkehren. Das Raumzeitdiagramm besteht aus zwei aufeinandergestellten Kegeln in einem Koordinatensystem. Auf der senkrechten Achse läuft die Zeit nach oben, die beiden anderen Achsen sollen den dreidimensionalen Raum erfassen, wobei offensichtlich eine Achse fehlt, so daß der reine Raum als Fläche dargestellt wird: als Boden des Kegels oder jede beliebige waagerechte Schnittebene. Die Maßeinheiten sind z.B. Minuten, Tage, Jahre (für die Zeit) und Meter, Kilometer, Lichtjahre (für den Raum). Der ganze Raum (nicht nur der Raum IN den Kegeln) ist gefüllt mit Teilchen, Dingen und Menschen in Bewegung. Wenn zwei davon kollidieren, nennen wir das ein »Ereignis«, das immer an einem bestimmten Punkt im Raum zu einer bestimmten Zeit geschieht. Nehmen wir an, daß ein Mensch am Punkt A verharret, ohne sich im Raum zu

bewegen, dann wird er sich in unserer Zeichnung dennoch bewegen, nämlich auf der Zeitlinie schnurgerade aufwärts, das wäre sozusagen seine Lebenslinie. Schon im Zeitpunkt A ist er im Raum umgeben von dem Gewimmel des Lebens, und die Dinge sind alle in Bewegung, nämlich auf der Grundfläche, die hier den Raum darstellt. Einige dieser Dinge (einschließlich anderer Leute) bewegen sich von außen auf den Menschen zu, ohne daß er von ihnen weiß. Und genau wie unser Mensch auf dem Zeitstrahl ohne sein Zutun nach oben unterwegs ist, bewegen sich auch die Dinge nicht waagrecht auf der Raumfläche, sondern gleichzeitig in der vierten Dimension nach oben (wie die schrägen Pfeile), denn ihre Bewegung braucht Zeit. Unser Beispielmensch erlebt die Dinge, wenn sie seine Lebenslinie erreichen, wenn sie also mit ihm kollidieren und so zum Ereignis werden. Das ist auf der Lebenslinie A-C der wandernde Augenblick B, den der Mensch als Gegenwart erlebt, der Schnittpunkt der beiden Kegel. Da ist er zwar von der Vielfalt der Welt umgeben, aber nur von DEN Dingen betroffen, die ihn erreichen. Die Welt um ihn herum ist das »Anderswo«, das in der Gegenwart nicht auf ihn einwirken kann. Nehmen wir an, das Ereignis in der Gegenwart sei die Ankunft eines Briefes im Punkt B. Früher hätten wir gesagt: Der Brief hat den Menschen aus der Zukunft erreicht, er ist — wie das Wort ja sagt — zu ihm hinzugekommen. In der Raumzeit aber kommt der Brief aus der Vergangenheit, irgendwo aus dem Draußen bei D, denn jemand hat ihn vor vier Tagen geschrieben, und vier Tage lang war er neben dem Menschen A in der Zeit unterwegs, zielgerichtet bis zu dem Ereignis bei B, als Brief und Mensch zusammentrafen. Der Raum unterhalb einer gedachten Ebene bei B ist Vergangenheit (verflossene Zeit), doch nur ein bestimmter Raum unterhalb von Punkt B ist der Vergangenheitsraum des Menschen in B, begrenzt durch die Möglichkeit der Dinge, den Menschen im Punkt B zu erreichen. Diese Möglichkeit wird begrenzt durch die maximale Geschwindigkeit (Raumüberwindung pro Zeiteinheit), mit der sich die Teilchen (also auch der Brief) im Raum bewegen können. Die physikalisch absolute Höchstgeschwindigkeit ist die des Lichtes, und so hat die Vergangenheit des Ereignisses in Punkt B die Form eines Kegels mit einem Mantel, dessen Schräge sich aus der Lichtgeschwindigkeit ergibt.

11.14 Vierdimensionale Raumzeit



Maxime: "Ein Schwarzes Loch hat keine Haare"
 (Das "Keine-Haare-Theorem").

Aber der Urknall ist auch eine Singularität.

Zeitrichtungen liegen innerhalb der Lichtkegel, alle Raumrichtungen außerhalb

Und für den Maßstab heißt das z.B.: Wenn A-B 60 Jahre sind, dann sind A-F 60 Lichtjahre. Deshalb nennt Hawking diesen Raum »Vergangenheitslichtkegel«. Entsprechend heißt das Gegenstück auf der anderen Seite »Zukunftslichtkegel«, weil dieser Teil des Zeitstrahls noch durchlaufen werden muß und deshalb 'Zukunft' ist. Das deutsche Wort erweist sich hier als sehr unpassend; denn es »kommt« nichts von da! Die Dinge (Kollisionen), von denen der Mensch in der Gegenwart betroffen ist, lösen Handlungen aus, so daß der Mensch in seiner Reaktion Wirkungen aussendet, Effekte (Ex-Fakte) oder Impulse, die sich jetzt ausbreiten in den Zukunftskegel hinein Richtung E wie die Wellen auf einem Teich, in den man einen Stein geworfen hat. So ist ein gedachter Antwortbrief ein paar Tage in der Zukunft unterwegs, bis er mit seiner Ankunft auf der Lebenslinie des Empfängers zum Ereignis wird. Jeder Mensch lebt in solch einem Stunden-glas, das den Ablauf seiner Lebenszeit und die Ereignisse seines Lebens veranschaulicht und sehr schön die Impulse von irgendwo zeigt, die — aus der Vergangenheit kommend — in Richtung auf seine Gegenwart unterwegs sind, um da bei der Kollision mit ihm zur Ursache eines Stoßes zu werden, der seinerseits Schockwellen in die Zukunft sendet.

Farbtafel 11.14 zeigt, wie sich zwei Raumzeitdiagramme (die *mG*-Zeit und die *wG*-Zeit) *iGV* überlagern. Links am Rand sind beide Diagramme separat gezeichnet, dazwischen das Yin-Yang-Zeichen, das wir bei der Vereinigung der beiden *iOrg* als Pulsar verstehen, also als rotierenden Neutronenstern, der Radiowellenimpulse aussendet. Häufig geschieht es aber, daß zwei solche Neutronensterne umeinander rotieren und dabei mächtige Gravitationswellen aussenden, und dieses Bild¹⁰³ paßt noch genauer zu dem alten chinesischen Zeichen. Ein solches Objekt entsteht als Rest einer Supernovaexplosion, wenn ein Stern von 10-30 Sonnenmassen unter dem Einfluß seiner Gravitation zu ungeheurer Dichte kollabiert, und dieses Ereignis ist mit der *Unio mystica* von RE und Osiris oder *GP* und *PVC* *iOrg* vergleichbar. Auch Hawking gibt dem chinesischen Symbol einen prominenten Platz in seinem Buch und schreibt dazu: „Das Yin-Yang-Symbol mit seinem hellen (aktiven) und dunklen (passiven) Element weist Parallelen zu dem kosmischen Gleichgewicht auf, von dem die

moderne Physik ausgeht.“¹⁰⁴ In der Hauptzeichnung sehen wir das Raumzeitdiagramm dieser *Unio mystica* überwiegend zweidimensional. *GP* als der Zukunftskegel des *mG* verschmilzt mit *PVC*, dem Vergangenheitskegel des *wG* zu einer Davidsternfigur, die nun ganz Gegenwart ist, d.h. das Ereignis (*Org*) liegt für beide Partner in derselben Gegenwart, die zu einem Raum (dem *Vag*-Kubus) gedehnt erscheint. Zwar hat die physikalische Gegenwart die Länge Null, aber in der Psychologie ist Gegenwart das Erleben einer Zeit, die man die »psychische Präsenzzeit« nennt und der man maximal sechs Sekunden zugesteht. In dieser Zeit geschehen auch Geburt, Entwicklung und Tod der beteiligten Sterne, verschieden je nach den beteiligten Massen. Hat unser Davidstern etwa die Masse von EINER Sonne (*GP+PVC*), dann heißt er kurz vor seinem Tod ein »Roter Riese« und verwandelt sich beim Gravitationskollaps (*iOrg*) in einen »Weißen Zwerg«. Ist unser Davidstern aber größer als 30 Sonnenmassen, dann bildet sich beim Gravitationskollaps (*iOrg*) ein »Schwarzes Loch«, wie es sich tatsächlich im Mittelpunkt (*Vag*) unserer Galaxis (*wG*) findet (mit einer Masse von 100.000 Sonnen). Ein Schwarzes Loch ist „eine Region der Raumzeit, aus der nichts, noch nicht einmal Licht, entkommen kann, weil die Gravitation zu stark ist.“¹⁰⁵ Ein solches Loch entsteht aus dem Zusammenbruch eines »Überriesen«, woraufhin die Masse zu ungeheurer Dichte zusammenstürzt und fortan alles, was in seine Nähe kommt, wie eine gierige Krake einstrudelt. Diesen Strudel nennt man den »Ereignishorizont« (als graue Spirale bei *Vul* gezeichnet). Alles, was ihn überschreitet, ist unentrinnbar verloren. Er ist „die Grenze jener Region der Raumzeit, aus der kein Entkommen möglich ist, und wirkt wie eine nur in einer Richtung durchlässige Membran (*Spt*), die rund um das Schwarze Loch gespannt ist.“¹⁰⁶ Hier erreicht man das Ende der Zeit¹⁰⁷ (ein Ausdruck, der als Metapher dem Gefühlsleben *iOrg* außerordentlich angemessen erscheint). Der Horizont hat eine »Delle« (*VVaper*) in der Raumzeit, und darunter liegt der »Gravitationsschacht« (*Vamu*), der alle Materie und selbst Licht (*XR*) ins Schwarze Loch verschluckt. Den Sternenwirbel bei *Vul* können wir auch als »Wirbelgalaxis« oder »Milchstraße« auffassen. In der Ecke haben wir noch einen »Braunen Zwerg« (*GC*) plaziert, das ist ein Stern aus der masseärmsten Kategorie, der

unverändert bleibt, bis er erlischt. Die ZdF-Serie »Geheimnisse unseres Universums« sei dem Leser empfohlen, insbesondere aus der ersten Staffel der dritte Teil (vom Dezember 1999): »Zweifel am Urknall?«. Gegen Ende (bei 37') illustriert Joachim Bublath als Moderator ein durchaus nicht schwarzes Loch mit einer Farben- und Formenanimation aus der Anatomie des *VV*, einzig durch den Zeitraffer leicht verfremdet.

In unsere Zeichnung haben wir die wichtigsten Erscheinungen am Himmel hineingearbeitet, auch wenn sie in dieser Konstellation nicht gemeinsam vorkommen. So vor allem die Schwarzen Löcher, von denen es zwei Arten gibt. Die Entstehung der einen Art aus dem Gravitationskollaps (*iOrg*) kann man immer wieder im Innern des Davidsterns erleben und stationär als Mittelpunkt der Galaxis (*iVag*) begreifen, doch es gibt »urzeitliche Schwarze Löcher«¹⁰⁸ mit geringer Masse (kleiner als die Sonnenmasse), die sich im frühen Universum bei hoher Temperatur und unter äußerem Druck gebildet haben. Als ein solches Schwarzes Loch fassen wir *Vag* auf, denn sie ist ja immer da (als urzeitliches Loch), nicht erst beim Kollaps eines Roten Riesen in ihrem Innern (sein Zusammenbruch findet real nicht in einem schon existierenden Loch statt). Die Astronomen nennen einen Punkt in der Raumzeit, an dem die »Raumzeitkrümmung« unendlich wird, eine »Singularität«, und eine »nackte Singularität« wäre eine, die nicht von einem Schwarzen Loch umgeben ist.¹⁰⁹ Die gibt es aber nicht; denn „Gott verabscheut eine nackte Singularität.“¹¹⁰ „Mit anderen Worten: Die durch Gravitationskollaps hervorgerufenen Singularitäten kommen nur an Orten vor, die sich — wie Schwarze Löcher — durch einen Ereignishorizont dezent den Blicken Außenstehender entziehen.“¹¹¹ Stephen Hawking nennt das (wahrscheinlich mit einem verschmitzten Lächeln) die »Hypothese von der kosmischen Zensur«. Nach meinem Verständnis der Dinge sind wir hier ganz nah bei der doppeldeutigen Formulierung der Eingeweihten, die sich einen Spaß daraus machen, wissenschaftlich durchaus ernst zu nehmende Ergebnisse in salopper Sprache impuristisch zu formulieren. Es folgt gleich ein zweites Beispiel dazu. Eine längere Überlegung zu dem vermutlichen Endzustand eines Schwarzen Loches (ohne Rotation ist es vollkommen rund) gipfelt in der Zusammenfassung: „Dieses Ergebnis wurde bekannt unter der

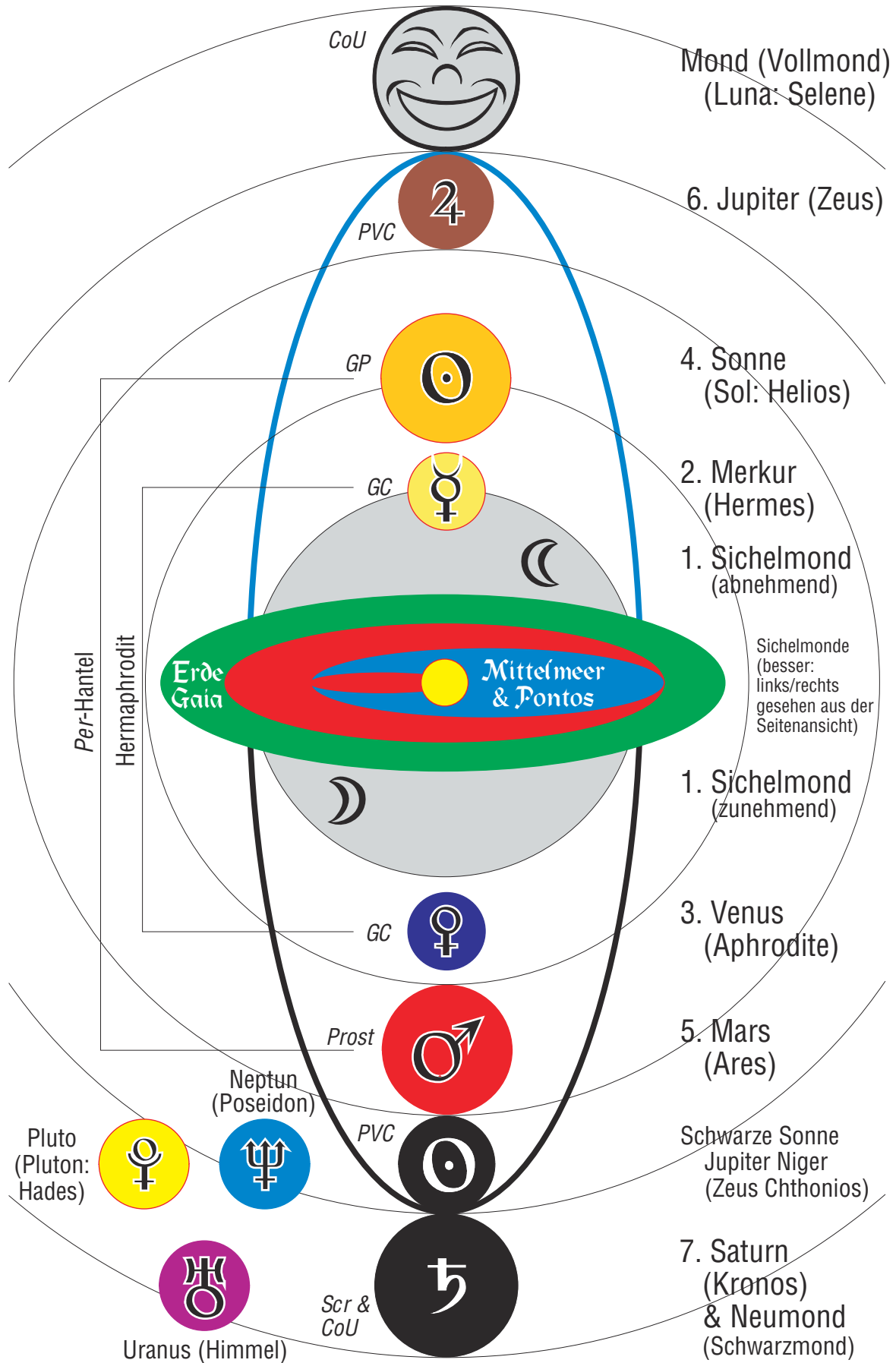
Maxime: »Ein Schwarzes Loch hat keine Haare«. Das »Keine-Haare-Theorem« ist von großem praktischem Wert, weil es die Zahl möglicher Arten von Schwarzen Löchern erheblich einschränkt.“¹¹² Schauen wir auf unsere Zeichnung, so ist die impuristische Wahrheit offensichtlich: *TMV* und *Em* haben keine Haare. Schwarze Löcher verbergen die »nackten Singularitäten« in Zukunft oder Vergangenheit. Es gibt auch eine Singularität, die nur in der Vergangenheit vorkommt, das ist der Urknall am Anfang der Schöpfung, den wir *iScr* plazieren. Diese Singularität ist auch nicht nackt (weil es das nicht gibt), aber sie ist jedenfalls nicht von einem Schwarzen Loch (ohne Haare) dezent verborgen. Die Schlußfolgerung bleibt dem Leser (der *Kurzen Geschichte der Zeit*) überlassen.

Auch *iCoU* haben wir ein Schwarzes Loch (*CavUt*) eingezeichnet. Der *CoU*-Überriese ist implodiert, hat seinen eigenen Ereignishorizont (*Fu & Em*) gebildet und ist selbst hineingefallen, wobei der Gravitationsschacht (*CCU*) lang und dünn wird.¹¹³ An dieser Stelle (*iCoU*) sahen die ägyptischen Mythen einen Feuerberg (die Pyramide) und die griechischen die Quelle des Feuerstroms *Pyr-iphlegeton* (*MB*). Und tatsächlich findet auch Hawking heraus, „daß Schwarze Löcher am Ende gar nicht wirklich schwarz sind: Sie glühen wie ein heißer Körper, und je kleiner sie sind, desto intensiver ist ihre Glut.“¹¹⁴ Dieser Gedanke löst auch das letzte Problem unserer impuristischen Astrologie, die *XR*-Emission, die ein Problem ist, weil ja aus einem Schwarzen Loch *per definitionem* eigentlich nichts herauskommt. Dennoch erklärt Hawking verschiedene Abstrahlungen von Radiowellen und Infrarotstrahlen: „Schwarze Löcher strahlen.“¹¹⁵

Im Zentrum einer Galaxie rotiert ein supermassives Schwarzes Loch mit der Materie, die es spiralförmig anzieht, und erzeugt ein gewaltiges Magnetfeld. Dadurch werden sehr energiereiche Teilchen zu Jets gebündelt, die der Rotationsachse des Schwarzen Loches folgen.¹¹⁶

In einigen Galaxien und Quasaren sind bei Objekten von zwei Milliarden Sonnenmassen solche Jets von Teilchen beobachtet worden, die nach außen geschleudert oder »emittiert« (*ej*) werden. Damit haben wir als letztes auch unseren Jetstream von *Spen*-Teilchen, der sich aus dem Urknall in der *Scr*-Vergangenheit des *mG* durch das Schwarze Loch im Mittelpunkt unserer Galaxis (die *Vag*-Gegenwart von *mG* und *wG*

11.15 Planeten im ptolemäischen Weltbild



iOrg) bis in die *CoU*-Zukunft des *wG* hineinbewegt. Was wir oben als »Wirkung« oder »Effekt« (Ex-Fakt: *Ejon*) beschrieben und mit Pfeilen bezeichnet haben, ist ja eigentlich ein »Einfluß« oder engl. 'influence' zu lat. 'in-fluere' »hineinfließen, einströmen; einfließen lassen«.

Farbtafel 11.15. Vor etwa 2500 Jahren konnten die Babylonier die Stellung von Sonne, Mond und Planeten mit hinreichender Genauigkeit voraus- und zurückberechnen.¹¹⁷

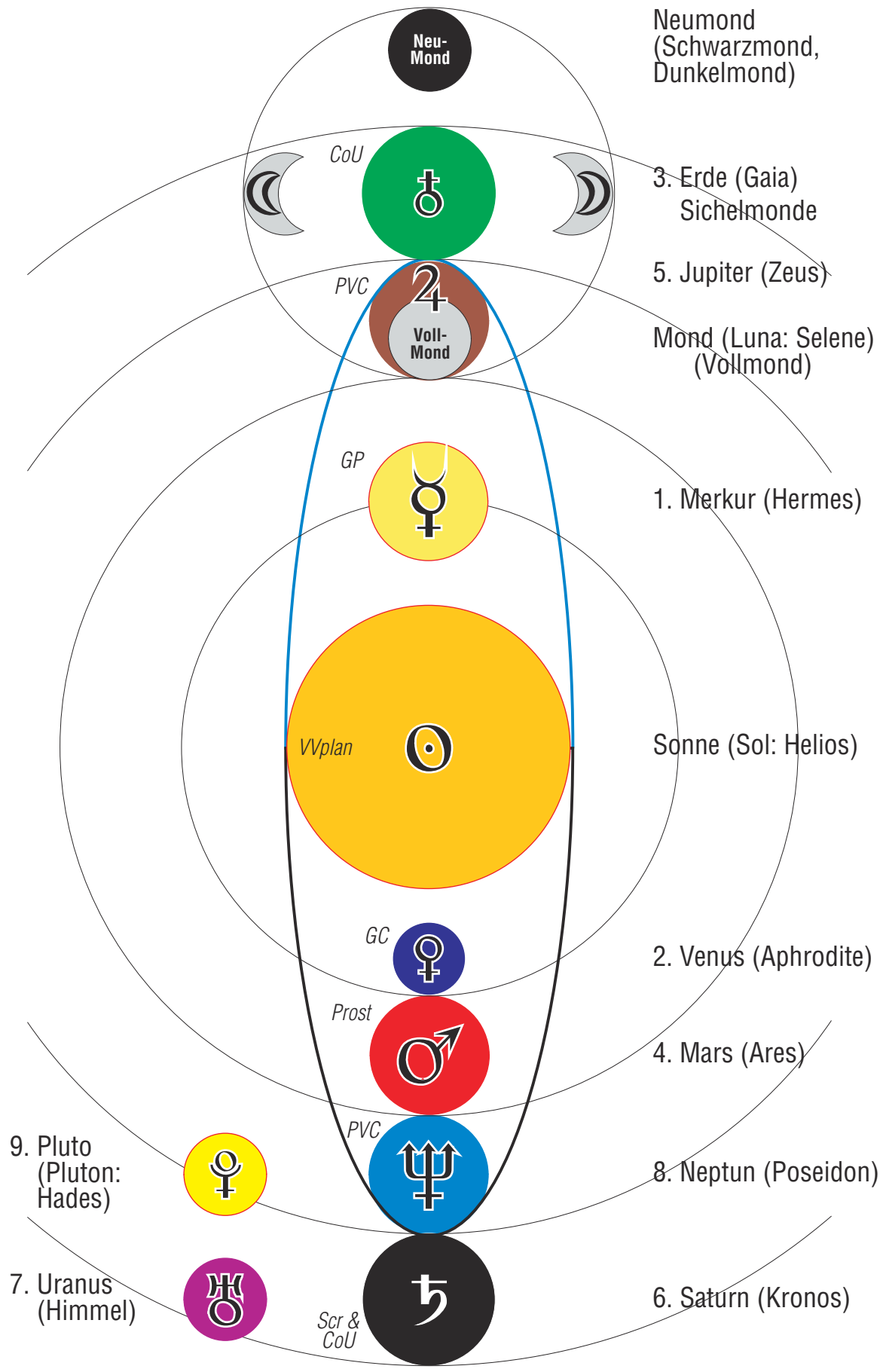
Die Ausübenden waren meist Priester, sozusagen studierte Leute auf der Höhe des Wissens ihrer Zeit. In der Antike nannte man sie im allgemeinen Chaldäer, nach dem Lande Kaldu im Süden Babyloniens. Chaldäer war aber auch ein Synonym für die Babylonier selbst ... Auf ägyptischem Boden verschmolz die einheimische Sternkunde und Sterndeutung mit babylonisch-griechischem Wissen, und all das machten sich schließlich die Römer zu eigen.¹¹⁸

Der griechische Naturforscher Claudius Ptolemäus (Klaudios Ptolemaios, ca. 100-160 n. Chr.) ergänzte und ordnete das Wissen seiner Zeit und begründete das geozentrische Weltbild, das die Gedanken der Menschen durch das ganze Mittelalter bestimmte. Der Mensch war die Krone der Schöpfung, und entsprechend stand die Erde im Zentrum des Weltgeschehens. Fünf der neun Planeten kannte man schon, dazu hielt man auch Sonne und Mond für Planeten. Von diesen sieben wurde die Erde anscheinend umrundet, und zwar auf den »Planetensphären«, deren Abstand von der Erde in dieser Reihenfolge zunimmt: Mond (Mo) – Merkur (Mi) – Venus (Fr) – Sonne (So) – Mars (Di) – Jupiter (Do) – Saturn (Sa). Darüber dachte man sich eine kristallene Halbkugel und nannte sie »Fixsternsphäre«, weil man sich vorstellte, daß auf ihr die Sterne befestigt seien, die in anscheinend gleichbleibenden Sternbildern vom Himmel leuchteten. Noch darüber gab es einen Kristallhimmel, einen Feuerhimmel und das Reich Gottes mit den Chören der Engel.¹¹⁹ Planeten heißen auch »Wandelsterne«, weil sie — im Gegensatz zu den Fixsternen — in Zeiträumen, die man beobachten kann, ihren Ort am Himmel verändern, also da herumwandern. Diese Wanderung verläuft aber — außer bei Sonne und Mond — nicht einfach gleichmäßig im Kreis, sondern mehr oder weniger schnell, auch mit Stillständen und Richtungswechseln (direkt und retrograd), wenn man sie gegen den Fixsternhimmel betrachtet, so daß es bei der falschen Grundannahme (Erde im Mittelpunkt) zu erheblichen Schwierig-

keiten beim Verständnis der seltsamen Bahnen kommen mußte. Die Welt der Sterne und die Welt der Menschen, den Makrokosmos und den Mikrokosmos, dachte man sich in der Astrologie kausal miteinander verknüpft. „Letztlich sind kosmisches und irdisches Geschehen Spiegelbilder; so wie es unten zugeht, verhält es sich auch oben.“¹²⁰ Dieses Axiom, »wie unten, so oben«, ist bis heute ein Fundamentalsatz impuristischer Esoterik geblieben, weil er auch auf das Verhältnis von Menschenwelt und *OG*-Welt angewendet wird und letztlich auch *wG* und *mG* als ein homologes Oben und Unten begreift. Deshalb haben wir die sieben Planeten (im alten Sinne) auf Tafel 11.15 nicht einfach in einer Reihe (Konjunktion) auf gestaffelten Bahnen gezeichnet, sondern auf unser doppeltes (mit *mG* sogar dreifaches) Weltbild verteilt.

In der Mitte ruht die Erde (*Vul*) als Scheibe mit dem Mittelmeer (*VS*) und Inseln (*GC*) sowie Halbinseln (*CI*). Die Mondsicheln als *Lami* kennen wir schon lange, den Vollmond denken wir uns als *VVplan* oder *CoU↑*, den Schwarzmund als *VVclau* oder *CoU↓*. Merkur (Hermes) und seine Mutter Venus (Aphrodite) sind beide *GC*, zusammen bilden sie den Hermaphroditen, einen Androgyn¹²¹, der streng genommen ein Sohn Merkurs ist: „Männlich und weiblich zugleich soll der Merkur sein wie sein Sohn Hermaphroditos, in den sich die Quellnymphe Salmakis so sehr verliebt hatte, daß sie sich in grenzenloser Sehnsucht mit ihm zu einer zweigeschlechtlichen Gottheit vereinen ließ.“¹²² Die Sonne kennen wir schon als den Sonnengott *GP-RE* aus der ägyptischen Mythologie (bei den Griechen haben wir Helios als *GC* aufgefaßt). Mars (Ares) muß in diesem Weltbild auf der Position von *Prost* gesehen werden, denn er hat zwei unzertrennliche Begleiter (*Tss*), die Drössler erwähnt: „... mit seinen beiden unzertrennlichen Begleitern, Furcht und Schrecken.“¹²³ Mars als *Prost* bildet zusammen mit *GP* eine Einheit, die wir früher die *Per-Hantel* genannt haben. Allerdings haben wir auch einen Teil der Erde rot gefärbt, um die zweite Position des Mars (im *wG*) anzudeuten. Ares (*VV-CI*) hatte seiner Tochter Hippolyte (*CI*), der Amazonenkönigin, einen Gürtel (den *Lami*-Ring) geschenkt, den Herakles in seiner neunten Arbeit (wie oben erklärt) für Admete erobern mußte. Die rote Farbe und die Hörnerform führen wir auf die Rinder des Geryoneus (Herakles, zehnte Arbeit)

11.16 Planeten im kopernikanischen Weltbild



zurück, die vom Hirten Eurytion (*Cl*) gehütet wurden, der wiederum ein Sohn des Ares war. Schließlich finden wir Mars tatsächlich im Sternzeichen Skorpion (*Vul*), wie auf Tafel 11.10 ersichtlich. Jupiter (*Zeus*) in seiner Position als oberster aller Götter (*PVC↑*) gehört zu unseren ersten Erkenntnissen. Er hat sein Gegenstück (*PVC↓*) in der Unterwelt, nämlich Jupiter Niger (*Zeus Chthonios* oder die Schwarze Sonne), wenn auch diese Position als Planetenplatz in diesem Weltbild nicht benötigt wird. Der schwerste Planet ist Saturn (*Kronos*), der mit seiner Gravidität hier sinnvoll auf dem *CoU*-Platz steht und auch als *Scr* denkbar ist. Die Bahnen um die Erde sind bei dieser Verteilung tatsächlich stetig größer geworden, und nebenbei ergibt sich eine Zahlenfolge 2-4-6 nach oben und 1-3-5-7 nach unten. Die Planeten Uranus, Neptun und Pluto wurden erst in der Neuzeit entdeckt (1781, 1846 und 1930), doch wählte man sorgfältig ihre Namen aus den Mythen, damit das bestehende System sinnvoll ergänzt würde. So können wir uns die drei auch in dem alten Weltbild an ihre Plätze denken, obgleich man zu der Zeit von ihrer Existenz nichts wußte. Urvater Uranos (*mG*) senkte sich jede Nacht auf seine Gattin Gaia (*wG*), bis er von seinem Sohn Kronos (als *Lama* mit der *Cl*-Sichel) kastriert wurde. Pluto nimmt seinen Namen von Pluton oder Hades (*PVC↓*), den wir als Herrscher der Unterwelt kennen. Denken wir uns die Unterwelt auf Tafel 11.15 mit Wasser gefüllt, dann steht auch Neptun (*Poseidon*) ganz da unten, nämlich als Herrscher des Meeres.

Farbtafel 11.16. Nikolaus Kopernikus (1473-1543) wurde der Begründer des nach ihm benannten kopernikanischen Weltbildes, das man auch das »heliozentrische« nennt. Seine entscheidende Neuerung war, daß er die Sonne in den Mittelpunkt stellte und annahm, daß die Planeten — einschließlich der Erde — sich auf kreisförmigen Bahnen um die Sonne bewegten. Er sah auch richtig, daß die Erde sich täglich um ihre eigene Achse dreht und daß der Mond die Erde umkreist. Sein Hauptwerk erschien erst in seinem Todesjahr und blieb bis 1616 von der Kirche unbeanstaltet (obwohl Giordano Bruno schon 1600 für diese Lehren den Flammentod starb). Seine Gedanken waren revolutionär und doch noch weit weg von unseren modernen Anschauungen. „Er glaubte, daß die Sonne der ruhende Pol des ganzen Weltalls sei und daß die Fixsterne, an einen

Kugelhimmel angeheftet, sich mit diesem um die Sonne drehten.“¹²⁴ Die Arbeit vieler Generationen von Sternforschern (Kepler, Newton, Galilei, Bradley, Brahe, Wright, Lambert, Kant u.a.) war nötig, um die Einzelheiten des neuen Systems zu entfalten und zu beweisen. Die Beschreibung der Planetenbahnen wurde — vor allem durch den Wegfall der scheinbaren Rückwärtsbewegung — entschieden einfacher. Die wahre Reihenfolge der Planeten ist nun Merkur – Venus – Erde – Mars – Jupiter – Saturn – (Uranus – Neptun – Pluto). Die neue Ordnung im Weltall haben wir auf Tafel 11.16 auch wieder auf das impuristische Weltbild übertragen. Im Mittelpunkt (als *VVplan*) steht die Sonne und kann hier durchaus auf- und untergehen: Als *VVaper* am Morgen „erwacht die rosenfingrige Eos“ (Homer), als *VVclau* schläft die Sonne in der Nacht. In der *Offenbarung des Johannes* (96 n.Chr.) erscheint eine „Frau mit der Sonne bekleidet“. Auch die griechischen Philosophen (die Pythagoräer, Theophrast, Demokrit) hatten schon eine Ahnung von den wahren Verhältnissen. Vor allem Aristarchos von Samos (um 320-250 v.Chr.) lehrte, daß die Sonne im Mittelpunkt des Weltalls stünde und daß die Erde mit den anderen Planeten um die Sonne kreise. Doch sein System konnte sich in der Antike nicht durchsetzen.¹²⁵

Den Planeten Merkur fassen wir jetzt als *GP* auf, wozu wir nach allem früher über Hermes und Hermen Gesagten wohl berechtigt sind. Venus, die schaumgeborene Aphrodite, bleibt als *GC* auf ihrem alten Platz (im Spermaschaum der Unterwelt). Auch Mars, Jupiter und Saturn finden wir unverändert als *Prost*, *PVC↑* und *CoU* wieder. Neptun hat (im Vorgriff) seinen Meeresherrscherplatz (*PVC↓*) eingenommen, zu Uranus und Pluto gilt oben Gesagtes. Ganz neu ist die Position der Erde als *CoU*, doch sind wir schon oft auf die Wortbedeutung von 'Plazenta' als »Erde« (in Maori) gestoßen. Auf der Farbtafel 11.10 gehört das Element Erde auch zu *CoU*. Um die Erde kreist der Mond, den wir nun mit seiner Umlaufzeit von 28 Tagen tatsächlich dicht bei *Ut* mit der weiblichen Periode (*Men*) haben. Bei einer Geburt kreißt der Vollmond. Unsere oft zitierten Gewährsleute (Kahn, Shuttle & Redgrove, Walker u.a.) berichten, daß *Mumu-PVC*, durch ein Spekulum betrachtet, aussieht wie eine Sonne oder ein Mond in einer Sichel ruhend. Wahrscheinlich ist das der Hintergrund für die vielen

Bilder in der Art von Dürers »Maria im Strahlenkranz auf der Mondsichel« (1514). Die drei anderen Mondphasen bleiben als Himmelskörper virtuell, sind aber leicht als verschiedene Phasen des *PVC* im Menstruationszyklus vorstellbar. Auch eine Sonnenfinsternis ist aus dem Bild ablesbar: Im Licht der Sonne zieht der Vollmond seinen Schatten als dünnen Streifen über die Erde und verdunkelt an der Stelle die Sonne bei Tage.

Kopernikus hatte die Sonne in den Mittelpunkt gestellt, nicht nur ins Zentrum unseres Planetensystems, sondern des ganzen Kosmos. Sie ist aber nur ein Stäubchen im Weltall, samt ihren Planeten Teil des Milchstraßensystems, das etwa 100 Milliarden leuchtende und ebenso viele nicht leuchtende Sterne enthält. Der Gesamtdurchmesser unserer Galaxis ist 100.000 Lichtjahre, sie dreht sich in etwa 225 Millionen Jahren einmal um ihr Zentrum. Unsere Sonne ist durchaus nicht das Zentrum, sondern liegt in einem Seitenarm des Spiralnebels, zwar nahe der Hauptebene, aber 32.000 Lichtjahre vom Zentrum der Galaxis entfernt. Im gesamten Universum gibt es etwa 100 Billionen Galaxien.¹²⁶ Und nichts ist »fix«, alles in Bewegung: vom Urknall (*iScr*) her auf Expansionsbahnen (*Ere*, *Pls*) und alles in Rotation begriffen (zu 'volvere' »drehen« wie *Vul*). Zur Form der **Milchstraße** sagt Fritz Kahn: „Die Gestalt dieses Systems ist die einer Linse, wie man sie erhält, wenn man zwei Suppenteller (*Lami*) mit ihren Rändern aufeinanderstellt.“¹²⁷ Und so spricht er auch von einer »linsenförmigen Weltinsel« (*VV*). Erst ab 1718 erkannte man, daß „sich die Sterne im Raum bewegen und keine »prima sphaera immobilis«, keine höchste unbewegliche Himmelskugel« bilden.“¹²⁸ Schauen wir von außen auf die runde Seite der Weltlinse wie auf einen Diskus, dann sehen wir ein kosmisches Bild von *VVplan*. Um 90° gedreht, bietet der Rand des Diskus das Bild der Milchstraße (*VVplic*). Von der Erde aus sehen wir beides, den Himmel mit normaler Sternendichte und den Milchfluß (*VS* auf *Lami*) aus Sternen, die über den Himmel zu strömen scheinen. Kahns Beschreibungen lesen sich prächtig auf zwei Ebenen:

Die Milchstraße ist keineswegs ein regelmäßiges Gebilde. In einem Drittel ihres Laufes vom Schwan bis zum Centauern ist sie in zwei Arme (*Sul*) geteilt wie ein Fluß (*RiP*), der eine Insel (*Cl*) umfließt ... An manchen Stellen erscheint sie wolkenartig (*Lami*) zusammengeballt und auffallend lichtstark (*lip*), dicht daneben schwach,

schattenhaft, zerrissen und zerklüftet (durch *Sin*), ja völlig von finsternen Räumen (*Vag*) und Gängen (*Vamu*) durchbrochen, von denen man die zwei größten südlich im Kreuz und nördlich im Schwan als die beiden »Kohlensäcke« (*Vag*↑ & *Vag*↓) der Milchstraße bezeichnet hat.¹²⁹

Kahn wird nicht müde zu betonen, daß der südliche Kohlsack »im Kreuz« liegt, also im Sternbild Kreuz. Wir denken an das Kreuzbein (»Os sacrum«) und übersetzen als »Heiliger Mund«. Oder das Kreuz liegt im südlichen Kohlsack (*Vag*), und dabei denken wir an die Überkreuzung von *mG* und *wG* in der graphischen Darstellung von Farbtafel 11.10.

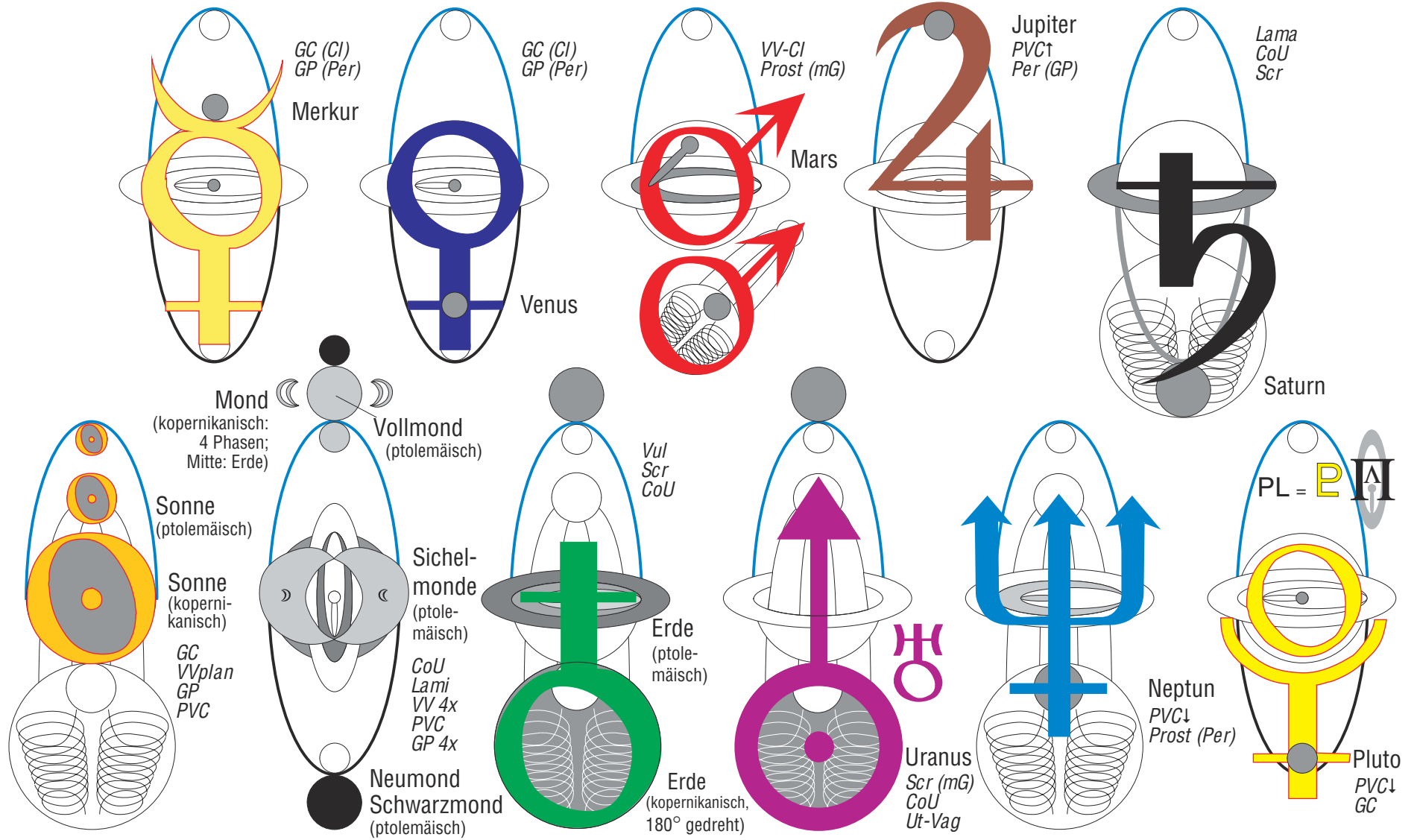
Wie die Wolken (*Lama/Lami*) über uns in einzelnen Ballen und Haufen ziehen, wie ein Heer nicht aus einzelnen Soldaten, sondern aus Regimentern und Bataillonen zusammengesetzt ist, so schweben die Sonnen in der Milchstraße (*VVplan*) in Gruppen, Scharen und Heereszügen. Die auffallendste der leicht wahrnehmbaren Wolken ist die berühmte Lichtwolke (*Lami*) im Schwan ... Neben solchen Lichtwolken gibt es ... Lücken, Risse, Spalten, Kanäle und Löcher. Die größte Milchstraßenöffnung (*Vamu*) liegt gerade dicht neben der Lichtwolke im Schwan und wurde von Oehl die dunkle Weltwolke genannt, von den späteren Forschern dagegen mit dem jetzt [1914] üblichen Namen »nördlicher Kohlsack« bezeichnet.¹³⁰

Lange war der „dunkle Milchstraßenspalt“ (*RiP*) zwischen den Sternenströmen den Forschern ein Rätsel, bis man die Spiralwindungen des Andromedanebels erkannte und sich vorstellte, daß wir von der Erde aus zwischen solchen Spiralarmlen hindurchschauen. Die Mythen der Völker und die alten Philosophen halten viele Erklärungen für die Milchstraße bereit.

Bei den Arabern ist sie die Mutter des Himmels, die mit ihrer Milch die Sternkinder nährt, oder der große Himmelsfluß, an dem die Sternbilder der Tiere zur Tränke ziehen. Schön und sinnvoll nannten die Mexikaner die Milchstraße die Schwester des Regenbogens, poetisch und gedankenreich nennen andere Völker sie den Pfad der Toten hinüber ins Land der Seligkeit.¹³¹

Wir kennen schon den griechischen Mythos, in dem Zeus der schlafenden Hera seinen Lieblingssohn Herakles an die Brust legt. Doch sie wacht auf und schleudert den verhassten Säugling von sich, so daß sich ihre Milch über den Himmel ergießt und die Milchstraße bildet. Nach einer anderen Mythe überredete Phaëton seinen Vater, den Sonnengott Helios, einmal den feurigen Sonnenwagen über den Himmel lenken zu dürfen. Er stürzte ab und verursachte einen Himmelsbrand, von dem auch die Afrikaner schwarz wurden: „Als Spur dieses Feuerweges, gleichsam als Asche (*Mix*) dieses Weltbrands (*Exa iGV*) ist die

11.17 Planetenzeichen



Milchstraße geblieben.“¹³² Aristoteles hält sie für einen Meteor, Theophrast beschreibt sie als die „Fuge zwischen den beiden Halbkugeln des Himmels“¹³³, durch die das Licht des Zentralfeuers hindurchschimmert. Auch „Kirchengelehrte halten sie für die Weltfuge (*RiP*), in der die beiden Schalen des Firmaments zusammengefügt sind, und betrachten die Milchstraße sozusagen als den Leim (*VS/Mix*), der die beiden Kugelhälften zusammenkleistert.“¹³⁴ Nach einer Königssage soll sie die Hufspur (*Spur*) der Pferde des Attila sein. Mitten in dieser weiblichen Weltlinse liegt ein männliches Prisma (*Cl*), und mit Linse und Prisma haben wir die Grundinstrumente der Optik, die über das Einfangen und Zerlegen des Sternenlichts weitere Erkenntnisse und den Fortschritt der Astronomie bewirkten. „Das Prisma ist das Gegenteil der Linse. Die Linse ist rund, glatt und strebt nach Breite und Wölbung. Das Prisma ist eben, eckig und strebt nach Kante und Spitze. Die Linse sammelt das Licht zu einem Punkt, das Prisma breitet es aus zu einem Band.“¹³⁵ So nennt Kahn das Prisma (*Cl*) den »gläsernen Zauberstab des Astronomen«.¹³⁶ „Der einfache Dreikant aus Glas wurde in der Hand forschender Geister zum Schlüssel der Himmelpforte (*Vul*).“¹³⁷ Man entdeckte andere Galaxien in der Unendlichkeit des Weltalls. Diese Spiralsysteme sind tatsächlich in der Ewigkeit zu suchen, die *iCoU* anfängt; denn über *Mym* schreibt Feneis: „Tunica muscularis (Myometrium). Die sehr dicke Muskelschicht der Uteruswand. Ihre Fasern sind in Spiralsystemen angeordnet.“¹³⁸

Farbtafel 11.17 will die Herkunft der traditionellen Planetenzeichen belegen, ausgehend von der Annahme, daß die Zeichen mit einem impuristischen Hintersinn gewählt wurden. Wir legen sie deshalb in die Grundfigur unseres doppelten Weltbildes und färben die zugehörigen Planeten grau, woraus die Form der Zeichen m.E. unmittelbar einleuchtet. In den griechischen Mythen haben wir wiederholt gefunden, daß die Gestalten (z.B. Saturn) ihre Plätze wechseln konnten, und sind auch bei den Planeten (Farbtafel 11.16) auf diesen Gedanken gestoßen, der jetzt systematisch abgerundet werden soll. Wir finden also die Planetengötter an verschiedenen Orten im Bild, doch ist das Planetenzeichen von nur einer der Möglichkeiten abgeleitet. Die Zeichen von Merkur und Venus sind sich ähnlich, wie ja auch die beiden Planeten als Hermaphrodit

zusammengehören. Zur **Venus** gehört ein Zeichen, das man »Spiegel der Venus« nennt und das ganz allgemein (z.B. in der Biologie) zum Symbol für »weiblich« geworden ist. Dieser Spiegel ist der *Vul*-Ring. In der Jägersprache bedeutet »Spiegel« heute noch die helle Behaarung um das Waidloch des Reh-, Rot-, Dam- und Muffelwildes. Außer beim Rehwild spricht der Jäger auch von der »Scheibe«. Als strahlender Morgen- und Abendstern ist die Venus mit der Erdscheibe verbunden, den Planeten plazieren wir in den Griff des Spiegels, obwohl natürlich *GC* auch in der Mitte des Rings sichtbar ist. Den zweiten impuristischen Hintersinn der Venus leiten wir aus dem zugehörigen Mythos von Uranos und Gaia ab. Einer der Söhne, Kronos, entmannte den Vater mit einer scharfen Sichel und warf das Glied ins Meer. Das schwamm dort lange umher in Wasser und Sperma, bis aus ihm Aphrodite hervorging, die Schaumgeborene. Die Römer nannten sie Venus und nach ihr den strahlenden Planeten. Der Wandelstern mit seiner Kugelform ist sicher *GC*, der aus dem Schaum des *Mix*-Meeres auftaucht, die Göttin mit der schönen Gestalt sehen wir besser in *Cl* (mit *GC*-Kopf) und fügen noch *Lami* als Brüste hinzu. So steigt sie aus dem Meer, und zwar auf einer Muschel stehend, worin wir die geöffnete *Lama*-Muschel erkennen können (oder die *Lami* als Schalen wie auf Tafel 9.8; das hängt von der Entfernung ab, aus der wir das Bild betrachten). Aber auch *GP* steigt *iGV* oder *pm* aus dem *Mix*-Meer heraus als Kopf der ganzen *Per*-Gestalt, in der wir auch die schöne Venus zu erkennen glauben. Mein verehrter Lehrer Jost Trier hat in seinem Buch *Venus. Etymologien um das Futterlaub* (1963) Wörter der Wurzel *uen- erforscht und dabei solche Zusammenhänge angedeutet. Einmal spricht er von ai. 'vanam' »Baum« und stellt dazu ai. 'vanas' »Laubbüschel«, mit dem der Hirte sein Vieh locken und willig zum Melkplatz führen kann. Aus einem Rigveda-Hymnus zitiert Trier die Zeile: „a yahi vanasa saha, gavah ...“ und übersetzt sie so: „O komm her mit dem Laubbüschel, die Kühe folgen deiner Spur, wenn ihre Euter geschwellt sind. O komm mit freundlicher Gabe ...“¹³⁹ Angesprochen ist vielleicht „Suryah, der altindische Helios.“¹⁴⁰ Er soll »mit dem vanas« kommen, dem verlockenden Laubzweig oder -büschel. Und dann verbindet Trier „*fascinus, fascinum, fascinare* mit dem Laub-

büschel.“¹⁴¹ Georges' Handwörterbuch erklärt 'fascinum' als »das männliche Glied«. Venus ist demnach das *Per*-Laubbüschel, das von der Kuh (der *wG*-Himmelskuh) gefressen wird, wenn die Kuh gemolken werden soll, weil „ihre Euter geschwellt sind“. Auch vorher wurde (bei Trier) der Zusammenhang von Venus und Priapus angedeutet: „Plinius d.Ä. überliefert, Plautus sei der Meinung gewesen, die Gärten stünden unter dem Schutz der Venus. (Zu Plinius' eigenen Zeiten war es klar, daß sie unter dem Schutze Priaps stehn.)“¹⁴² „Die Stammutter Roms und des jüdischen Geschlechts mochte sich als Gartengottheit und in den Funktionen und in der Nachbarschaft des Priap mythologisch zu niedrig eingestuft vorkommen.“¹⁴³ An anderer Stelle zitiert er Wunderlich und seine Überlegungen zu den Wörtern 'winnen, wahn, wonne, wunsch, wund' und »*wine* (*Venus*)«¹⁴⁴, um dann selbst zu ergänzen: „Wenn eine Wurzelverwandtschaft mit *wine* (*wini*) besteht, so wird *wine* nicht der Freund im gefühlsmäßigen Sinne, sondern der Mann gleicher Abstammung, der Sippen-genosse sein.“¹⁴⁵ Demnach wird Venus als Freund, als Mann, als Priap, als 'fascinum' gesehen, und wir halten neben *GC* (*Cl*) auch *GP* (*Per*) als impuristische Lösung fest.

Ähnlich geht es uns beim Planeten **Merkur**, dem ein abgewandeltes Venus-Zeichen zugeordnet wird. Oben ist eine Schale aufgesetzt, in der wir den Planeten als *GC* ruhend sehen (vielleicht wie einen Quecksilber-Tropfen in der Wasserschale. Vgl. engl. 'mercury' = Hydrargyrum: »Wasserdreher«). Auch hier wird die Gestalt des Götterboten besser mit *Cl* beschrieben, hinzu kommen noch *Lami* als Flügel am *VV*-Hut oder an den Schuhen, wie sie zu den Attributen des Merkur gehören. Schließlich gehört auch der *Cl*-Heroldsstab (Caduceus oder Schlangenstab als Symbol des Kaufmannsstandes¹⁴⁶) zu ihm. Bei den Griechen hieß dieser Götterbote Hermes, und diesen haben wir (besonders in seiner Form als Herme: Tafel 9.7) schon als *Per* identifiziert. Sinnigerweise ist sein Attribut auch die Flöte. Als Planet muß er rund sein, also *GP* wie im kopernikanischen Weltbild. Zum Schluß müssen wir doch noch einmal auf den kreuzförmigen Stiel des Merkurzeichens eingehen, den wir bisher nicht gedeutet und im Venuszeichen vorübergehend als »Griff« des Spiegels bezeichnet haben. Otto Mazal beschreibt ein Kreuzigungsbild

auf dem Prachteinband eines alten Codex (aus dem 9.-11. Jh.) als „kosmisches Geschehen“ und formuliert: „Am Stamm des als Lebensbaum gekennzeichneten Kreuzes hängt Jesus.“¹⁴⁷ Wir leiten aus der Gleichsetzung von Kreuz und Lebensbaum eine doppelte Lösung ab. Zum einen ist das Kreuz des Merkurzeichens der *Corpus* (*CoP*) des Hermes (*GP*), zum andern ist das Kreuz (auch im Venuszeichen) das *wG* als Lebensbaum. Christus (*Per*), der Held oder Retter oder Soter (Tafel 9.4) stirbt, als er »ans Kreuz geschlagen« wird. Dieses Kreuz (*wG*) ist der Lebensbaum:

Schon im alten Orient konnte der Baum zum kosmischen Symbol werden. Das Vorbild des Baumes steht nach archaischen Vorstellungen in der Mitte des Alls und verbindet Himmel und Erde. Bei den Germanen spielt die Weltesche Yggdrasil diese Rolle, in der persischen Tradition ein gewaltiger, aus dem Ozean aufragender Baum, im älteren Hinduismus ein umgekehrter Baum, der im Himmel verwurzelt ist. Auch im Traum Nebukadnezars und im Lamaismus findet sich die Vorstellung vom Weltenbaum. Der siebenarmige Leuchter des jüdischen Kultes entspricht dem Himmelsbaum, der die Planeten trägt.¹⁴⁸

Das Zeichen des **Mars** ist wieder der Spiegel (*VV*) der Venus, dem man einen schräg aufwärts gerichteten Pfeil angesetzt hat. Dieses Zeichen ist zum allgemeinen Symbol für »männlich« geworden. Ganz offensichtlich ist der schräge Pfeil eine Stilisierung von *Cl*, doch ist in beiden Weltbildern in der Mitte kein Platz für den Planeten Mars, weil da die Erde bzw. die Sonne steht. Wir haben oben begründet, warum *VV-Cl* nach den Mythen trotzdem als Ares (Mars) gelten kann. Den runden Planeten sehen wir in *Prost*, woraus sich die Gestalt des römischen Kriegsgottes mit seiner *Per*-Lanze und dem *Scr*-Schild als *mG* ergibt. Diese männliche Gesamtform paßt auch so gut in das Marszeichen, daß wir uns nicht entscheiden können, welche der beiden Quellen wahrscheinlicher ist. Zu beiden paßt das rötliche Licht des Planeten Mars, das man als geschwollene Zornesadern des Cholerikers gedeutet hat. In der Astrologie (Tafel 11.19) hat der Mars als *Prost* sein Nachthaus im Widder (*Scr*) und als *VV-Cl* sein Taghaus im Skorpion (*Vul*). Mars (Ares) hat zwei unzertrennliche Begleiter: Furcht (Phobos) und Schrecken (Deimos), die wir oben (Herakles, 7. Arbeit) als *Lama*-Begleiter des *VV-Cl*-Ares gedeutet haben. Sicher dürfen wir diese Begleiter jetzt auch als *Tss*-Gefolgsleute des *Prost*-Mars sehen. Romulus (*Per*) und Remus

(*Per*), die Gründer Roms, sollen seine (des *Prost-Mars*) leiblichen Söhne gewesen sein.

Die nächsten beiden Zeichen, Jupiter und Saturn, sind wieder sehr ähnlich. **Saturn** kennen wir als *Lama*, *CoU* und *Scr*. Sein Zeichen enthält vor allem die große Sichel (*Cl*), mit der er (als *Lama-Kronos*) seinen Vater Uranos kastrierte. Der obere Teil des Zeichens liegt genau in *Lama*, der untere reicht hinunter bis zu seiner *CoU*-Rolle oder bis hinein in *Scr* seines Vaters Uranos (im Hintergrund). Natürlich sind Sichel und Sense seine Attribute. — **Jupiter** (bei den Griechen Zeus, bei den Ägyptern Osiris, bei den Germanen Odin) ist der oberste Gott, ein indoeuropäischer Himmels Gott, der Blitze, Donner und Regen sendet. der Adler ist sein Wappentier. Den Planeten Jupiter sehen wir auf dem *PVC*↑-Platz, doch gerade von Zeus wissen wir, daß er sich in vielerlei Gestalt — auch als *Per*-Mensch — unter die Menschen mischte, meist als Liebhaber — sehr zum Ärger seiner eifersüchtigen Gattin Hera —, aber auch als harmloser Wanderer, z.B. in der Mythe von Philemon und Baukis. So sehen wir ihn also in seiner Rolle als *Per* (*GP*) auch beweglich, womit er wahrlich zu einem »Wandelstern« wird, der im alten Weltbild seine Bahnen zieht — direkt und retrograd. Sein Zeichen verbindet seinen Platz hoch oben am Himmel mit dem Ort seiner Eskapaden, der Erde. In der Geschichte der Göttergeschlechter wurde Kronos (Saturn) von seinem Sohn Zeus (Jupiter) entmachtet (vgl. Tafel 9.8), und manche sagen: auf dieselbe Weise, wie Kronos seinen Vater besiegt hatte, nämlich durch Kastration. Das ist zwar nicht aktenkundig, erklärt aber sehr schön, warum auch das Zeichen Jupiters eine geschwungene Sichel enthält, die wir hier besser als seine *Per*-Sense verstehen, die bis in den Himmel hinaufreicht, wo damals noch Kronos-Saturn saß.

Das Zeichen der **Sonne** trifft am besten die Kugelgestalt der Himmelskörper und ist in drei verschiedenen Größen denkbar: als *GC* (Helios oder Sol auf seiner Bahn um die Erdscheibe: vgl. Tafel 9.1), als *GP* (die Sonne als ptolemäischer Wandelstern) und als *VVplan* im heliozentrischen Weltbild. Zudem haben wir gehört, daß *GC*-Helios oft mit dem Lichtgott Apoll (*PVC*↑) verwechselt, gleichsam eine Ebene nach oben projiziert wurde, so daß wir auch mit *PVC* als Sonne rechnen müssen, obwohl Licht und Sonne

durchaus getrennt gesehen wurden (auch in der biblischen Schöpfungsgeschichte war das Licht der „Mantel Gottes“¹⁴⁹, also *TMV*). Erscheinung und Wirkung des Tagesgestirns sind so gewaltig, daß alle Völker ihm einen besonderen Platz im Weltgeschehen eingeräumt haben, z.B. *RE* (*GP*) bei den Ägyptern: Und *RE* erreicht ja in *Unio mystica* mit Osiris die Position von *PVC*↑. Der griechische Sonnengott Helios (*GC*) fährt in einer Quadriga mit feuersprühenden Rossen über den Himmel. Bei den Römern war Sol „Deus Sol Invictus“, der unbesiegbare Sonnengott, ein Titel, den später die römischen Kaiser sowie Mithras und Christus erhielten.

Das Planetenzeichen **Mond** ist die Sichel, die ohne Zweifel von den *Lami*-Sicheln abgeleitet wird. Auch der Begriff »Mondhörner« trifft auf beide Seiten zu. Überhaupt kann *VV* mit seinen vier Phasen (*aper-plan-plic-clau*) den Mond darstellen. *CoU* haben wir im geozentrischen Weltbild als Vollmond und Schwarzmond erkannt und oft schon eingezeichnet. Die vier Mondphasen im kopernikanischen System haben wir gerade oben erklärt, insbesondere wird *PVC* zum Vollmond. Zusätzlich wollen wir die Möglichkeit im Auge behalten, daß auch *GP* als Mond betrachtet wird, und zwar durchaus mit allen vier Phasen! Der Mond hatte schon im Weltbild der Altsteinzeitjäger einen festen Platz. Man glaubte an eine Beziehung zu den Frauen, deren wiederkehrende Regelblutung merkwürdig mit den Mondphasen übereinstimmt. „Vermutlich ist sein Gestaltewandel schon vor über 20.000 Jahren dazu benutzt worden, die Tage zu zählen und den Strom der Zeit zu messen.“¹⁵⁰ — Das Zeichen der **Erde** ist eigentlich das Venuszeichen anders herum. Durch seine Proportionen bezeichnet es eindeutig *Scr* als Erdkugel mit dem Kreuz in *Vul* als Erdscheibe, und die kopernikanische Erde (*CoU*) ist hinter *Scr* im doppelten Weltbild denkbar (von oben heruntergedreht). Durch den Vergleich mit dem Venuszeichen ergibt sich hier noch eine Bestätigung der Lösung unseres Venus-Problems: Wenn der große Ring als *Scr* (Erde) gilt, bleibt der Stab mit dem Kreuz als *Per* übrig, und eben den haben wir oben als Venus definiert.

Wie schon gesagt, hat man das System der Planetennamen und -zeichen in der Neuzeit jeweils sinnvoll erweitert, als die letzten drei entdeckt wurden. Für **Uranus** findet man zwei

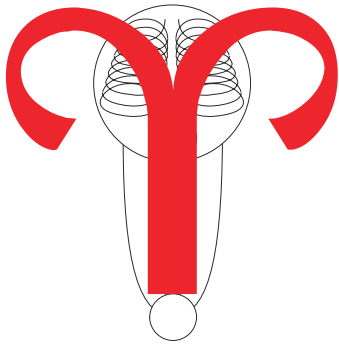
verschiedene Zeichen, zum einen das übliche: wie Mars, aber mit dem Pfeil nach oben zeigend, das die männliche Form des Uranos als Himmel (*mG*) spiegelt, der sich jede Nacht auf seine Gattin Gaia senkt; zum andern das vermutlich ältere Zeichen, mit dem man (vielleicht kurz nach 1781, aber vor der Entdeckung des Neptun 1846) vielleicht *Per* als Dreizack darstellen wollte. Eine andere Deutung wäre: der Ring als *CoU* und die Flügel am Kreuz als *CoRu*-Stützen des Himmels. Dann wäre Uranus eine *Ut-Vag*-Kugel. Wie dem auch sei, das heute übliche Zeichen ist eindeutig. Da im System der Zuordnungen kein Platz mehr frei war, stellte man den Planeten Uranus zum Saturn (*CoU*) im Haus des Wassermanns (Farbtafel 11.10), wo er passend aufgehoben ist. — Entsprechend wurde **Neptun** (Poseidon), als er 1846 entdeckt wurde, dem Jupiter im Haus der Fische und dem Element Wasser sinnvoll zugeordnet. Als Beherrscher des Meeres ist er natürlich *PVC↓* (ein Gegenpol zum Jupiter), vielleicht mit dem weiblichen Dreizack aus *Lami-Cl*, doch überzeugt es mehr, sein Zeichen als *Prost* mit dem männlichen Dreizack (*CoCaP-CSP*) zu verstehen und die gesamte Gestalt als *Per*, der auf Bildern gern in dem Augenblick dargestellt wird, als er tang- und schlammbedeckt mit seinem Dreizack aus dem schäumenden *Mix*-Meer auftaucht. — Auch für **Pluto** finde ich zwei verschiedene Zeichen, die den Planeten an verschiedenen Stellen zeigen. Als *PVC↓* ist er der griechische Hades und in dem (älteren?) Zeichen im Kreuzungspunkt erkennbar. Auf dem Stiel ruht dann die Schale des *VV* und darinnen mittig der Planet, der aber zu groß geraten erscheint, wenn man bedenkt, daß er *GC* in der Mitte sein soll. Bei dieser Anschauung ist er zwar nicht der sonnenfernste Planet, aber doch der kleinste. Eine Mythe unterstützt diese Deutung. Als Kronos (Saturn) nach zehnjährigem Kampf von seinem Sohn Zeus (Jupiter) besiegt worden war, verlor die drei siegreichen Kroniden (Söhne des Kronos) unter sich die Herrschaft über die Welt: Pluto (*GC*) bekam die Herrschaft über die Erde, Neptun (*PVC↓*) über das Meer und Jupiter (*PVC↑*) über den Himmel und sie alle.¹⁵¹ Demnach ist Pluto jetzt der *GC*-Herrscher über die Erdscheibe. Als solcher wurde er dem Mars (*VV-Cl*) im Haus des Skorpion (*Vul*) sinnvoll zugeordnet (vgl. Farbtafel 11.10). In dieser Rolle stellt ihn das moderne Buchstabenzeichen dar: P und L

in Ligatur. Wenn wir die griechischen Buchstaben betrachten, sehen wir das kleine *GC-A* zwischen den großen Beinen des *Lama-II*. Eine dritte Lösung zu Pluto fehlt streng genommen, denn mit Pluto ist das *mG* nicht direkt, sondern nur im Spiegelbild repräsentiert.

Farbtafel 11.18. „Die Zusammenstellung von Fixsternen zu Sternbildern reicht in die Frühzeit menschlicher Beobachtung des Firmaments zurück.“¹⁵² Es leuchtet ein, daß verschiedene Völker verschiedene Bilder am Himmel sahen, z.B. hieß unser »Großer Bär« oder »Großer Wagen« bei den Ägyptern »Stierschenkel«, bei den Römern »sieben Ochsen«, bei den Chinesen »Wurfschaufel« und im Malaiischen Archipel »beladenes Boot« oder »Unterkiefer eines Schweins«.¹⁵³ Spätestens im 4. Jahrhundert v. Chr. waren die antiken Sternbilder (wie auch die Planetennamen) in der uns geläufigen Weise geprägt, und zwar durch Anpassung griechischer Sichtweisen an die orientalische Astronomie.¹⁵⁴ Aus dem Fixsternhimmel griff man den Tierkreis oder Zodiakos heraus, das Bilderband an der Ekliptik, das die Sonne im Jahr durchlief. Diese Bilder findet man in Büchern mit Sternmythen phantasievoll gemalt, sie wurden aber für den astronomischen und astrologischen Gebrauch (da war lange kein Unterschied) zu den **Tierkreiszeichen** stilisiert, und zwar (laut Brockhaus) aus Abkürzungen ihrer griechischen Namen oder „aus Bildern“. In der heute üblichen Form sind sie seit dem Spätmittelalter in Gebrauch. Wir wollen auch hier versuchen, die Form der Zeichen in den Figuren des impuristischen Weltbildes zu sehen, weil wir eben diese für die Bilder halten, aus denen die Zeichen genommen sind. Einen wichtigen Hinweis finden wir bei Drössler: „Um den Tierkreis rankt sich auch ein dichtes Geflecht mystischer Entsprechungs- und Harmonielehren, sollen doch die geheimnisvollen Übereinstimmungen zwischen Makro- und Mikrokosmos in ihm verschlüsselt sein. Ebenso wie die Planeten wären seine Zeichen männlich und aktiv oder weiblich und passiv: männlich der Widder, weiblich der Stier und so abwechselnd bis zum männlichen Wassermann und den weiblichen Fischen.“¹⁵⁵ Diese nützliche Information bringt er nicht ohne absurde Schlußfolgerungen, um sie der Lächerlichkeit preiszugeben. Wir verstehen den Ansatz so, daß die Tierkreiszeichen von den Bildern des *mG* und *wG* abgeleitet sind, und zwar

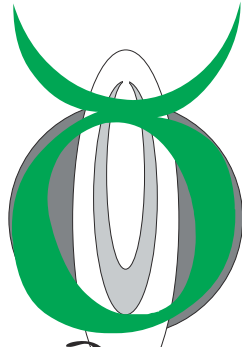
11.18 Tierkreiszeichen

Frühlingszeichen



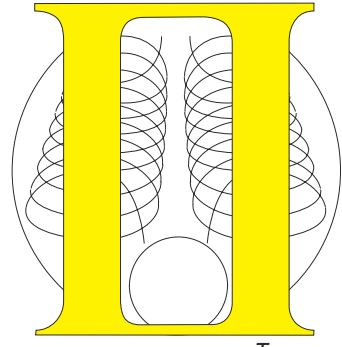
Widder (Aries)

*mG
wG*



Stier (Taurus)

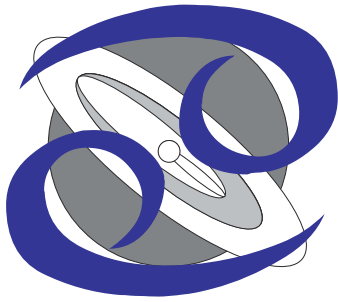
*Vul
CoU
mG*



Zwillinge (Gemini)

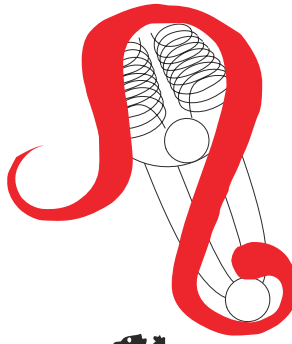
*Tss
Lama
(Lami)*

Sommerzeichen



Krebs (Cancer)

*Vul
Per*



Löwe (Leo)

*mG
wG*



Jungfrau (Virgo)

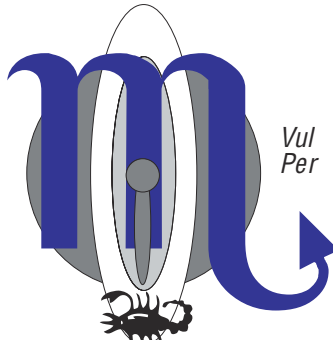
*VV-CI
Per*

Herbstzeichen



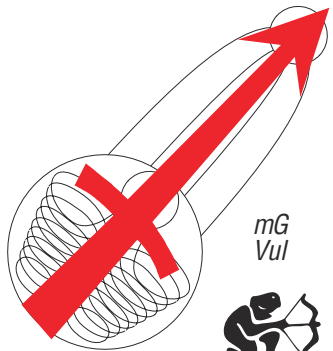
Waage (Libra)

*Scr
Vul*



Skorpion (Scorpius)

*Vul
Per*



Schütze (Sagittarius)

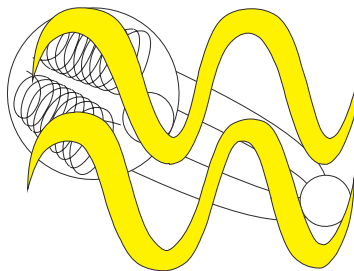
*mG
Vul*

Winterzeichen



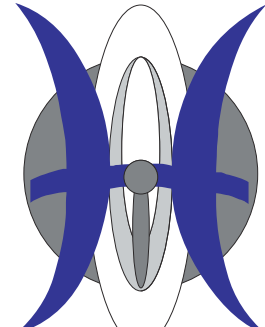
Steinbock (Capricornus)

*Ut
Scr-Per*



Wassermann (Aquarius)

*Ps
CI
PVC*



Fische (Pisces)

*Lama + CI
(Lami + CI)
Tss + Per*

regelmäßig zwischen beiden wechselnd. Das schließt nicht aus, daß hinter den Zeichen jeweils Instrumentalwörter für Mann UND Frau stecken und daß die Zeichen vielleicht sogar im jeweils anderen »Grundbild« gesehen werden können, so daß wir zu zwei korrespondierenden Lösungen kommen werden (ähnlich wie bei den Planetenzeichen). Unsere Grundbilder wurden hier schon lange verwendet und kommen z.B. von Farbtafel 11.10. Die zu den Sternbildern gehörenden Mythen sind nicht an die alternierende Reihenfolge gekoppelt, wie wir bei Betrachtung der Einzelheiten sehen werden.

Insgesamt sind die Zeichen auf Farbtafel 11.18 nach den drei Jahreszeiten gruppiert und benannt. In der Farbgebung spiegelt sich die astrologische Zuordnung der Zeichen zu den Elementen: in Rot die drei Feuerzeichen, in Grün die drei Erdzeichen, in Gelb die drei Luftzeichen, in Blau die drei Wasserzeichen. Das Zeichen für den **Widder** nehmen wir vom *mG* (mit *Tss* als Hörnern), doch paßt es genauso ins *wG* (mit den kräftigen, B-förmigen *Lama*-Hörnern und dem Lebensbaum *iVag*), wie eben beim Merkur erläutert. „Die Basken stellen die Göttin (*wG*) noch heute manchmal auf einem Widder (*mG*) reitend dar oder als Spinnerin, die die Hörner (*Tss*) ihres Widders (*mG*) als Spulen benutzt, um Stränge (*XR*) goldener Fäden (*Spen*) zu spinnen (*emul*).“¹⁵⁶ Die Spulen sieht man im Grundbild (Fritz Kahn hat sie gedeutet, s.o.); es sind wohl die Spulen, an die der alte Krapp denkt, als er wiederholt „spool“ formuliert und an einer Banane lutscht (in *Krapp's Last Tape*). Der zum Widder gehörige Mythos erzählt von den Enkelkindern des Aiolos, Helle und Phrixos, die von ihrer bösen Stiefmutter Ino aus purem Haß getötet werden sollen. Ihre wahre Mutter aber (die Wolkenfrau Nephele) rettet die Kinder mit Regenschleiern und sendet ihnen einen fliegenden Widder mit goldenem Fell. Der trägt die Kinder durch die Lüfte davon. Helle stürzt aber über der Meerenge der Dardanellen ab, die seitdem »Hellespont« heißt. Phrixos erreicht Kolchis am Schwarzen Meer, opfert den Widder als Dank und hängt das »Goldene Vlies« (*VV-Iri*) im heiligen Hain (*wG*) des Ares (Mars: *VV-Cl*) auf. Walker bestätigt unsere Deutung: „Der alttestamentarische Name »Aschera« wird mit »Hain« übersetzt, ohne jede Erklärung, daß der heilige Hain die heiligen Genitalien der Göttin repräsen-

tierte, den Geburtsort aller Dinge ... Die Yoni (*Vul*) der Göttin in dem Hain war *Athra qaddisa*, »der heilige Ort« (wörtlich »göttliche Hure«).“¹⁵⁷ Demnach ist es kein Wunder, daß sich später die Argonauten, eine Schar strahlender Helden (*Per*), auf den Weg machten, nur um dieses Vlies zu erobern. — Mit dem Zeichen für **Stier** folgt sogleich ein zweites Tier mit Hörnern, und die Ökonomie eines solchen Systems gebietet eine *variatio*, nicht eine *repetitio*. Wir kennen den Stier längst in drei impuristischen Varianten, nämlich als *Vul*-Weidestier, *CoU*-Minotaurus und weißen *mG*-Zeusstier. Das Zeichen ist — wie man sieht — vom *Vul*-Weidestier abgeleitet, dessen Hörner als *Lami* zu verstehen sind (das ist die *variatio*); auf der Farbtafel 11.10 liegt das Sternzeichen exakt im *CoU*-Minotaurus; und im Hintergrund denken wir an die Mythe vom weißen *mG*-Stier: In dieser Gestalt entführte Zeus die schöne Königstochter Europa nach Kreta. Auch der Stier, der Pasiphaë in der von Daidalos gebauten hölzernen Kuh besprang und sie zur Mutter des Minotaurus machte, muß ein *mG*-Stier gewesen sein, vielleicht eben der, den Herakles später besiegte. — Das Zeichen der **Zwillinge** spiegelt problemlos *Tss* und fast genauso gut auf der anderen Seite *Lama*: Die Grundform des griechischen Pi (Π) kennen wir schon von den *Lama*-Säulen Jachin und Boas (Tafel 4.16). Die Bildermaler können sich zwischen *Tss* und *Lama* schwer entscheiden. Drössler überliefert ein Bild der *Lama*-Zwillinge¹⁵⁸ mit *Lami*-Flügeln. Der eine trägt eine *Cl*-Sichel, der andere eine *VV*-Schale. Dennoch scheinen mir die Zwillinge auch als *Lami* verständlich zu sein. Dem Mythos nach sind sie leicht verschieden, nämlich Kastor und Pollux (Polydeukes), die zweieiigen *Tss*-Zwillinge Leda, die in einer Nacht gezeugt wurden, der unsterbliche Pollux von Zeus und der sterbliche Kastor von ihrem Gatten Tyndareos. Kastor wurde berühmt als »Rossebändiger«, Pollux als »Faustkämpfer«, beides sind passende Bezeichnungen für ihre impuristischen Aktivitäten. Nach manchen Berichten sind beide die Söhne (*Tss*) des Zeus (*Per*), und natürlich nahmen sie an der Fahrt der Argonauten (*Per*) nach Kolchis teil, um das Goldene Vlies (*VV-Iri*) zu erobern.

Das Sommerzeichen **Krebs** ist vom See-, Strand-, Ufer- oder Taschenkrebs genommen, den ein Zeichner von 1489 (Tafel 11.20) ziemlich deutlich als *Vul*-Krebs darstellt, indem er den

schützenden Rückenschild in zwei *Lama* auflöst. Manchmal wird das Bild vom Krebs auch als länglicher Flußkrebis gemalt, der sich dann kaum vom Skorpion unterscheidet. Der Grund kann eigentlich nur sein, daß dieser Flußkrebis (*Per*) die männliche Variante des Sternzeichens ist. Das stilisierte Zeichen mit der symmetrischen Rundform gehört aber eindeutig zu dem weiblichen Grundbild. Die Mythe vom Krebs geht auf Herakles und seinen Kampf gegen die neunköpfige Hydra zurück (die 2. Arbeit des Helden). Mitten im Kampf gegen die Schlange aus den lernäischen Sümpfen schickte Hera einen großen Krebs gegen Herakles, weil sie ihn als uneheliches Kind ihres Gatten Zeus haßte. Der Krebs (*Vul*) biß zwar zu, wurde aber von Herakles mit dem Fuß (*Per*) zertreten. Hera konnte ihn nicht retten, erwies ihm aber die letzte Ehre und versetzte ihn als Sternbild an den Himmel. „Nach dem Christianisierungsvorschlag von Julius Schiller wird hier der Heilige Johannes, der Evangelist, gesehen.“¹⁵⁹ — Auch der **Löwe** von Nemea ist mit Herkules verbunden (1. Arbeit). Im Mythos besiegt der Held den *wG*-Löwen (»mit bloßen Händen«) und zieht ihm das Fell ab, das er fortan selbst als Umhang trägt (als *CuLax-PrP*). Das stilisierte Sternzeichen zeigt nach allgemeiner Auffassung den Schwanz des Löwen und bedeutet nach der Bildmontage primär den *mG*-Löwen, sekundär den *wG*-Löwen mit dem *Cl*-Schwanz. In der christlichen Mythologie wurde er zum Löwen Daniels oder zum ungläubigen Thomas. — Das Zeichen zum Bild der **Jungfrau** ist primär weiblich. „Der Name des Tierkreiszeichens Jungfrau bedeutete ursprünglich »Furche«.“¹⁶⁰ Demeter war eine Verkörperung dieser Furche. „Demeter machte Iason oder Iasons »in einem dreifach gepflügten Feld« zu ihrem Geliebten und gab ihm den Namen Triptolemos, »dreimal pflügend«, weil er dreimal in die Furche eindrang. Sein Beiname war Soter, was sowohl »Retter« wie »Sämann« hieß.“¹⁶¹ Drössler beschreibt das Zeichen in einer Variante, die wir klein hinzugefügt haben, als „ein m mit verlängertem letztem Strich und einem daran anschließenden Häkchen — insgesamt eine Abstraktion von Körper, Flügeln und Ähre.“¹⁶² Auf alten Bildern wird die Jungfrau tatsächlich mit Flügeln (*Lami*) dargestellt. Sie hat drei Ähren in der einen Hand, den *Cl*-Heroldsstab des (zugehörigen) Merkur in der anderen. Die drei Säulen des »m« könnten die drei Ähren

bedeuten, das angehängte Häkchen ist sicherlich *Cl*. Das »m« als Grundform des Zeichens verweist auch auf Merkur (*GC*) oder auf lat. 'mas' »Männchen«, das wir schon als *Cl*-Maria kennen und auch in 'mas-turbare' »das Männchen drehen« entdeckt haben. „Im christianisierten Sternenhimmel hat sich die Jungfrau zur Jungfrau Maria gewandelt.“¹⁶³ Die Ähren gehören zur Getreidegöttin und Kornmutter Demeter (*Ceres*) und zu ihrer jungfräulichen Tochter Kore (*VV-Cl*), die in der Unterwelt als Persephone (*CoU*), Gattin des Hades, erscheint. Kore (»Mädchen, Tochter, Beischläferin«) ist die »Heilige Jungfrau« und insofern als *Ut*† zu denken. Ein alter Name des Sternbilds ist »Aristae Puella« (Ährenmädchen). Kores Name ist identisch mit 'Kauri' (*Vul*), einer Schnecke oder Muschel (zu griech. 'kteis': »Muschelschale, Kamm, Vulva«).¹⁶⁴ Insofern gilt Kore als *VV-Cl* im *Vul*-Apfel, als die Seele der Demeter. „Die Reflektion in der Pupille war bekannt als Kore oder »Jungfrau« im Auge. Die Araber sprachen von einem »Säugling« im Auge. Die Bibel nennt eine Tochter oder eine Seele »Augapfel« (Sprüche 7,2), und natürlich hat auch jeder Apfel einen Kern (engl. 'core'), eine Kore.“¹⁶⁵ Die drei Ähren oder drei Säulen des »m« spiegeln sich in dem dreiblättrigen Kleeblatt, das die Jungfrau des kleinen Bildchens in der Hand hält. Dieses Kleeblatt war ein Symbol der *Vul*-Tür als Dreieck. Es ist „die dreiblättrige Lilie oder Lotos-Blume der Dreifachen Mondgöttin; Abbildungen der »drei Yonis« finden sich bereits zwischen 2300 und 1300 v.Chr.“¹⁶⁶ Der Hl. Patrick wurde Nachfolger des irischen Gottes des Kleeblatts, er war Sohn und Gemahl der dreifaltigen Göttin, deren dreifache Yoni die frühesten Kulturen des Indusraumes durch das dreiblättrige Kleeblatt darstellten. „Die Iren verehrten das Kleeblatt als Symbol ihrer Dreifaltigkeitsgöttin.“¹⁶⁷ Mit *Virgo* einschlägig verwandt dürfte auch das lat. 'virga' sein, »dünner Zweig, Reis, Leimrute, Setzling, Pfropfreis, Getre, Rute, Stab, Zauberstab, Stengel«, womit wir nicht nur bei der kleinen *Cl*, sondern auch bei der großen *Per*-Jungfrau sind. Lat. 'virgo' bedeutet nämlich auch »jungfräulicher Mann, reiner, ungebrauchter Jüngling«, und 'vir' ist »Mann, *Per*«. Tatsächlich wurde das Sternbild Jungfrau auch als Frau (*Per*) mit einer Waage (*Scr*) gezeichnet und meinte dann Dike, Iustitia oder Astraea, die Göttin der Gerechtigkeit (*Ere*). Bei Eleusis haben

wir von der Ähre gehört: „Zum Ritual des eleusinischen Mysterienkultes gehörte das Vorzeigen »einer unter Schweigen [ohne *Ejon*] geernteten Getreideähre.«¹⁶⁸ Im Alten Testament ist diese Ähre das Schibboleth und auch der Gott Baal (*Per*).

Mit der **Waage** beginnen die Herbstzeichen. Hier ist der Gegensatz besonders groß zwischen dem Bildchen vom Sternbild (mit zwei Waagschalen) und dem stilisierten Zeichen mit einem stehenden Omega über einem waagerechten Balken. Man sieht den Grund: Aus der männlichen Grundzeichnung ergibt sich primär *Libra* als *Scr* (mit den beiden *Tss*-Schalen, die wir aus der ägyptischen Mythologie kennen). Sekundär kann man natürlich die Schalen als *Lami*-Teile der *Vul*-Waage sehen. Letztere hat auch ein Zünglein (*Cl*), erstere eher eine Zunge (*Per*). Nahe am Herbstpunkt, wenn (oder wo) Tag und Nacht »in der Waage« sind, nahmen die Römer dem Skorpion zwei Sterne weg, weil sie für den Julianischen Kalender noch ein zwölftes Sternbild im »Tierkreis« brauchten. So entstand die Waage als einziger Gegenstand im Zodiakus und ganz ohne Mythos, gelegentlich aber mit einem anderen Namen: *Iugum* (Joch, Gespann). — Am Zeichen für das Bild **Skorpion** fällt wieder das *M* auf. Hier biegt sich der letzte Abstrich zu einem Häkchen aufwärts, das natürlich den Stachel (*Cl*) des Skorpions (*Vul*) symbolisiert. Im kleinen Bild hat der Skorpion zweimal drei Beine, und auch die Fühler betonen die Drei, worin sich die drei Beine des »*m*« spiegeln; in einer Darstellung von 1489 (Tafel 11.20) hat er (wie in der Natur) vier Beinpaare. Hinter dem Zeichen können wir auch das männliche Gegenstück (*Per*) erkennen, insofern die Drei auf den Dreizack aus *CoCaP-CSP* und der Stachel auf den Legestachel der Tiere verweist. Der zugehörige Mythos ist der vom Tod des Orion (*Per*), des großen Jägers, der durch den Giftstachel (*Cl*) eines riesigen Skorpions (*Vul*) starb, den ihm die erboste Artemis schickte, die Göttin der Jagd, als er sie provoziert hatte. Die Indianer von Nordbrasilien sehen in diesem Bild eine Große Schlange und sagen, daß am Schwanzende (*GC/GP*) das Ei der Schlange liege. Auf der Farbtafel 11.10 sieht man den Skorpion und die Schlange mit dem Ei an der richtigen Stelle. — Der **Schütze** (*mG*) am Himmel zielt auf den Skorpion (*Vul*), doch hat er wohl Orion nicht rechtzeitig retten können. Das Zeichen ist ein

schräg aufwärts gerichteter Pfeil (wie der des Mars) mit einem Querstrich im unteren Teil. Im Mythos ist der Schütze ein Kentaur (*Vul*), manche sagen, es sei nicht einer von den bösen, sondern der gute Cheiron, wobei man nur beachten muß, daß es außerdem noch ein Sternbild Kentaur gibt (vgl. Tafel 9.10 und die 4. Arbeit des Herakles). Cheiron galt allerdings als der Erfinder des Bogens und der Pfeile und war insofern der erste Schütze.

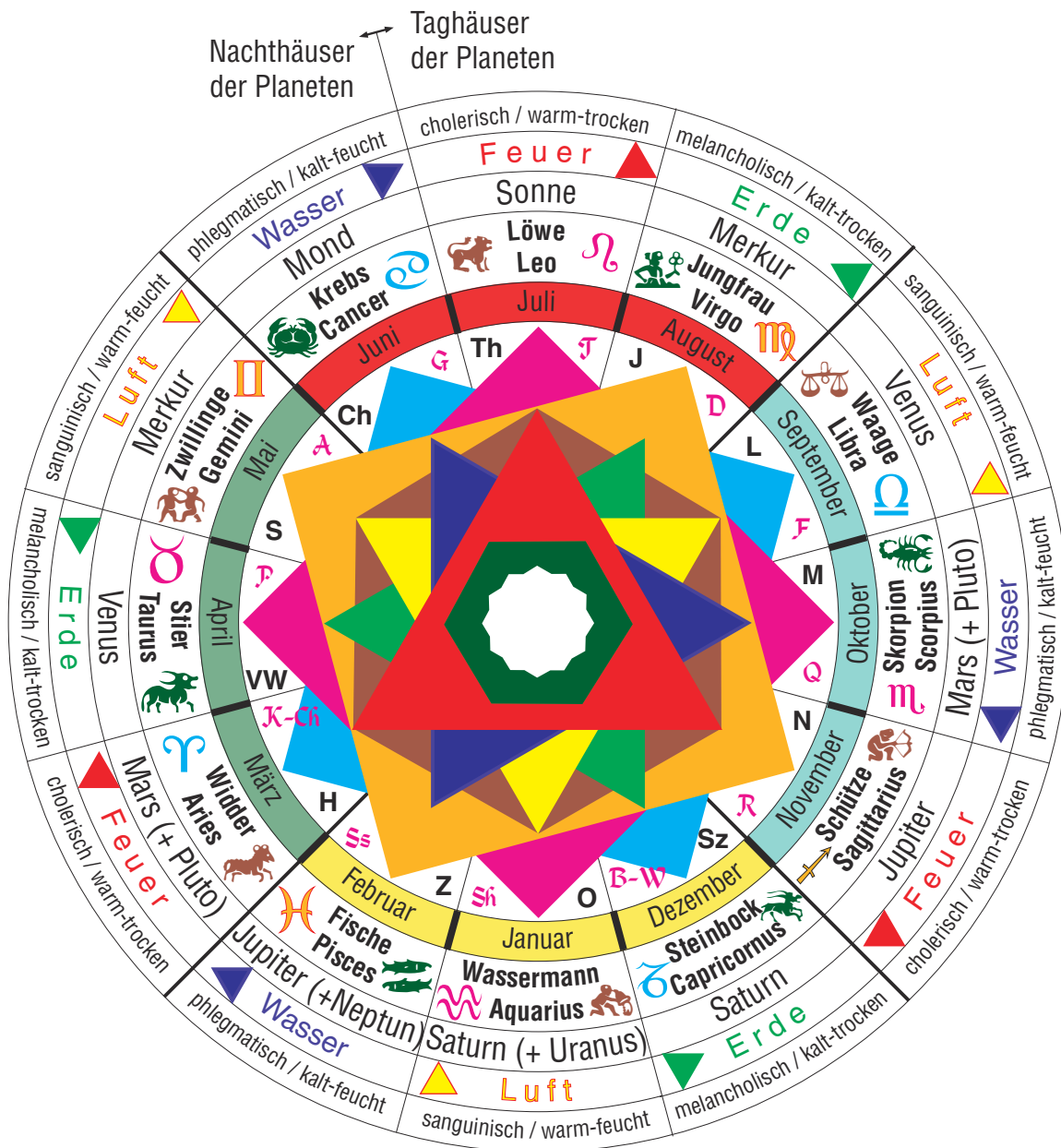
Der **Steinbock** ist das erste Winterzeichen. Wir haben ihn oben (beim Dezember) schon als *Ut* gedeutet. Neben Widder und Stier ist er das dritte Hörnertier. Seine Hörner sind *CoRu* (mit *RuV*-Querwülsten). Wir kennen zwei verschiedene Zeichen, die beide in die weibliche Grundzeichnung passen. Das große Zeichen hängt an der geschwungenen *Lami*-Linie oben, das kleine geht von den Widderhörnern in V-Form aus. Beide Zeichen führen nach diesem Ansatz von hier weg zu einem unterhalb gelegenen Ring, den wir für *Ut* halten. Schon bei den Babyloniern vor über 3000 Jahren wurde das Bild vom Ziegenfisch (Ziegenbock mit Fischschwanz) „auf Grenzsteinen angebracht, wohl als Schwurzeugen für Grenzverträge, die er überwachen sollte.“¹⁶⁹ „Diese wundersame Darstellung als Halbwassertier ist durch lange Epochen unverändert erhalten geblieben.“¹⁷⁰ „Der Ziegenfisch war das Emblem des babylonischen Gottes Ea [»Wasserhaus«]. Die Machtsphäre dieses Gottes ist der unterirdische Süßwasserozean. Ea ist der Gott der Weisheit (*MB*) und Erleuchtung ... Ein Beinamen ... kennzeichnet ihn als »Erzeuger.«¹⁷¹ Diese Sätze weisen durchaus auf *Ut* als den akkadischen Ziegenfisch. Mazal sucht ihn vergebens im Griechischen: „Infolge der fremden Herkunft des Mischwesens gab es keine plausible Sage im Griechischen.“¹⁷² Doch Fasching findet eine, die vom Namen »Capricornus« (Ziegenhorn) ausgeht und darin das *Cornu Copiae* (*Vag*), das Füllhorn, sieht, das auch das »Horn des Okeanos« und das Horn der Ziegennymphe Amaltheia ist, die mit dem Nektar und Ambrosia aus diesem Horn des Überflusses (*MV*) den kleinen Zeus stillte. Aus diesem Zusammenhang kann man die Hörner des Ziegenfisches ganz richtig als *CoRu* sehen und den durch sie begrenzten Raum als Füllhorn. Fasching weist auch auf den Mythos von Delphi hin, der uns zu dem männlichen Gegenstück des Zeichens führt. Aus Rache für den Untergang der

Giganten (*Per*) schlief Gaia (*Vul*) in der Urzeit mit Tartaros (*Ut*) und gebar ihm Typhon (»betäubender Rauch«), das größte Ungeheuer, das je das Licht der Welt erblickte: ein *PVC-wG*-Monster. Als Typhon den Olymp (*Per*) stürmte, flohen die Götter vor Schreck nach Ägypten und verwandelten sich in Tiere. Pan verwandelte seine obere Hälfte in eine Ziege, seine untere in einen Fisch. Dieser Ziegenfisch wurde nach überstandener Gefahr an den Himmel versetzt, weil Zeus die Idee bewunderte. Der Ziegengott Pan ist aber *Scr* mit *Per*, so daß wir den Fischteil als *Per*-Schwanz, den Ziegenteil als *Scr*-Kopf mit *Tss*-Hörnern (wie beim Widder) verstehen müssen. — Den **Wassermann** haben wir oben (beim Januar) schon als urinierenden *Ps* erkannt, der als *Per iGV* im Januar nicht gebraucht wird: Eine männliche Gestalt leert einen Wasserkrug. Die doppelte Wasserwelle des Sternzeichens (hier mit der gelben Farbe für das Element Luft) illustriert das strömende gelbe Wasser (*Urn*). Nach dem Mythos soll Aquarius Ganymed (*Per*) gewesen sein, der schöne Jüngling, den Zeus als seinen Mundschenk zu sich holte und ihn schließlich zum Sternbild machte, womit er der Päderastie ein Denkmal unter Sternen setzte. Dagegen haben die Kirchenväter natürlich heftig polemisiert. Die Ägypter sahen im Wassermann den segenspendenden Nilgott (*Per*). — Es fehlt uns noch ein weiblicher Aquarius, ein Mundschenk, der einen Kübel oder bauchigen *wG*-Krug (wie im Bildchen) ausgießt. Wir halten ihn für *Cl* als Gestalt des Knaben Ganymed, der die Schleusen des Himmels öffnet, so daß sich das Wasser als *VS-MV* oder *Urn_w* ergießt. Drössler sieht in den Wellenlinien ein Sinnbild „für Gewässer aller Art.“¹⁷³ Das läßt die Möglichkeit offen, beim weiblichen Wasser an *Urn_w* oder *MB* zu denken, wobei der *Cl*-Wassermann beidemale mitten im Geschehen des Gießens sitzt. Letztlich könnte auch *PVC* der weibliche Wassermann sein, dessen Zeichen astrologisch vom 21. Januar bis zum 19. Februar reicht, also bis in den Februar als Reinigungsmonat (*Men*) hinein. Das zugehörige sanguinische Temperament (lat. 'sanguis' = Blut) unterstützt diese Deutung. Gelb stünde dann für Schwefel, und die Wellenlinien könnten sich auf die *Lama*-Wellen beziehen. Fasching¹⁷⁴ assoziiert sowieso den Mythos von der Deukalischen Flut, also die griechische Sintflut, aus der sich nur Deukalion und seine Gattin Pyrrha retten können und nach

dem Untergang aller Menschen zu Stammeltern eines neuen Geschlechts werden. Dazu paßt die alte Vorstellung vom Wasser jenseits der Fixsternsphäre. Otto Mazal referiert: „Das Urmeer umgibt die Erde auch über dem Himmel; ... und nur der Himmel hindert die Wasser von oben, die Erde zu überfluten und zu vernichten.“¹⁷⁵ Den zweiten »Himmel« in diesem Satz verstehen wir als Uranos (*CoU*) und Neptun (*PVC*) von den Farbtafeln 11.15 - 11.16, die ja über die Sintflut gebieten. — Die beiden **Fische** am Himmel schwimmen angeblich in entgegengesetzter Richtung und sind durch ein Band von Maul zu Maul¹⁷⁶ oder von Schwanz zu Schwanz¹⁷⁷ miteinander verbunden: „Ein rätselhaftes Band verbindet deren beide Schwänze.“¹⁷⁸ Daraus hat man das Zeichen der Fische abstrahiert: zwei senkrecht stehende Bögen, die in der Mitte durch einen Querstrich (das Band) zusammengehalten werden. Im Sternbild formen die Fische aber eher die oberen Stücke eines »V«, während der untere Teil des »V« das Band abgibt. Suchen wir die Erklärung in der weiblichen Grundfigur, dann könnten *Lama* die Fische sein, die ja mit *Cl* als Band (Schloßband der Muschel) bei *CLA* zusammengehalten werden. Andererseits schwimmen die *Lami*-Fische besser im Wasser und können V-förmig auftauchen. Die mondsichelförmigen Bögen des Zeichens sprechen ebenfalls für *Lami* als Lösung. Die Entsprechung auf der *mG*-Seite sind zwei *Tss*-Fische (homolog zu *Lama*), die auch V-förmig auseinanderdriften können, aber durch das *Per*-Band untrennbar verbunden sind. Die Phantasie der Griechen konnte mit den Fischen nicht viel anfangen. Bei der eben erwähnten Flucht der Götter vor Typhon (*PVC-wG*-Monster) soll sich Aphrodite (Venus als *Per*) mit dem Erosknaben (Dione mit Cupido) in die Fluten des Euphrat gestürzt und die Nymphen (*Cl*) um Rettung angerufen haben, woraufhin die zwei Fische (*Lami*) ihre Rücken (*Lama*) als rettende Wasserfahrzeuge angeboten hätten. Diese Sage ist aber orientalischen Ursprungs. Ovid berichtet, daß ängstliche Syrer aus Dankbarkeit keine Fische äßen — jedenfalls zu seiner Zeit nicht.

Auch in Ostasien sah man zwölf Bilder im Tierkreis, doch nannte man sie anders. Drössler überliefert die Entsprechungen. Außerdem ordnet die chinesische Astrologie die Bilder fortlaufend zyklisch den historischen Jahreszahlen zu, eine Kuriosität, die wir doch zur Kenntnis nehmen

11.19 Gruppen im Tierkreis



Tierkreis der Ekliptik (Zodiak) mit **12 Sternzeichen** (als Zeichen und Bildchen)
12 Monate (meteorologisch gedreht) mit **4 Jahreszeiten** (im Achsenkreuz)
7 Planeten, **4 Elemente**, **2 x 12 Buchstaben** als Zuordnungen zu den Sternzeichen
4 Temperamente und **4 Eigenschaften** als Zuordnungen zu den 4 Elementen

- 4 Dreiecke:**
 - ▲ feuriges Trigon
 - ▲ wäßriges Trigon
 - ▲ luftiges Trigon
 - ▲ irdisches Trigon
- 3 Quadrate:**
 - kardinales Kreuz
 - festes Kreuz
 - bewegliches Kreuz
- 2 Sechsecke:**
 - ⬡ männliche Zeichen (positiv, aktiv)
 - ⬡ weibliche Zeichen (negativ, passiv)
- 1 Zwölfeck:** (12-zackiger Stern): Monate, Sterne, Buchstaben

wollen: Widder (Ratte): 1996; Stier (Büffel oder Rind): 1997; Zwillinge (Tiger): 1998; Krebs (Hase): 1999; Löwe (Drache): 2000; Jungfrau (Schlange): 2001; Waage (Pferd): 2002; Skorpion (Ziege oder Schaf): 2003; Schütze (Affe): 2004; Steinbock (Hahn oder Huhn): 2005; Wassermann (Hund): 2006; Fische (Schwein oder Eber): 2007.¹⁷⁹ Das Millenniumsjahr 2000 ist demnach das »Jahr des Drachen«.

Farbtafel 11.19 will die üblichen astrologischen Gruppierungen anschaulich machen und bringt deshalb noch einmal eine Variation des Kreisbildes, das wir schon von Tafeln 11.7f. kennen. Der Monatsring ist wieder auf den Zusammenfall ganzer Monate mit den Jahreszeiten gedreht. Im Ring ganz außen sind die vier Temperamente eingezeichnet, wie sie den vier Elementen zugeordnet werden, ebenso die Kombinationen aus den vier Eigenschaften oder Beschaffenheiten. Dabei folgen wir den Angaben auf dem oft zitierten Mandala des Herzogs von Berry. Bei Drössler finden sich andere Zuordnungen, nämlich der Temperamente und Eigenschaften direkt zu einigen Planeten (nicht zu allen).¹⁸⁰ Dabei ergeben sich aber absurde Widersprüche, z.B. trockenes Wasser im Oktober und eine phlegmatische, feucht-kalte Venus im April. Die 24 hebräischen Buchstaben (in lateinischer Umschrift) sind hier wieder als Vorgriff eingezeichnet. Die bunten Flächen im inneren Ring zeigen mit ihren Spitzen auf die zu den Gruppen gehörenden Mitglieder: Vier Dreiecke sortieren die Elemente, und drei Quadrate bilden Vierergruppen, die Drössler »Kreuze« nennt, wobei er an das Diagonalkreuz im Innern des Quadrats denkt. Das »feste Kreuz« sehen wir als die Überkreuzung von *wG* und *mG* von Farbtafel 11.10. Das »kardinale Kreuz« heißt wahrscheinlich so wegen der vier »Kardinalpunkte«, mit denen diese Sternzeichen beginnen (Äquinoktien und Solstitien). Das »bewegliche Kreuz« (auch das »veränderliche« genannt) verbindet die vier letzten Monate der Jahreszeiten, wenn man die Veränderung erwartet. Die beiden Sechsecke gruppieren die männlichen (positiven, aktiven) Zeichen im Wechsel mit den weiblichen (negativen, passiven), eine Unterscheidung, die wir eben (bei den Sternzeichen) ausgewertet haben.

Tafel 11.20. Das Planetenstundenrad von 1490 ist so anschaulich, daß wir beim Aufbau

unseres impuristischen Weltbildes darauf nicht verzichten können. Das Rad ist eigentlich das Gerippe einer Kugel aus mehreren Großkreisingen und einer waagerechten Achse: wie eine liegende Erdkugel. Auf dem Äquator dieser Kugel reiten sieben Gestalten, die — durch ihre Attribute gekennzeichnet — die Wandelsterne symbolisieren und mit der Drehung des Rades auf- und absteigen. Luna (mit der *Lami*-Mondsichel) und Venus (mit dem *Cl*-Pfeil) werden als nackte Frauen gezeichnet. Zwischen ihnen klammert sich Merkur (mit seinem *Cl*-Caduceus) an das Rad. Nach oben folgen Sol (mit der strahlenden Sonnenscheibe) und Mars in voller Rüstung (mit Schwert und Reichsapfel). Gerade absteigend sehen wir Jupiter (mit zwei Lotosblüten am gegabelten Stengel) und Saturn (mit der Sense). Eine Gestalt mit Flügeln dreht das Rad, so daß die Planetengötter zwar ihre Reihenfolge beibehalten, aber sich nacheinander in der Machtposition an der höchsten Stelle des Rades abwechseln. Die Astrologie lehrt nun einen Einfluß dieser Planeten auf die Geschehnisse der Welt und der einzelnen Menschen nach dem Prinzip: Wer gerade oben ist, hat den größten Einfluß auf diesen Zeitabschnitt. Das kann (wie der Name des Rades sagt) eine Stunde sein, z.B. die Geburtsstunde eines Menschen, aber auch der Wochentag, der nach diesem Planeten heißt: Mond: Montag; Merkur: Mittwoch; Venus: Freitag; Sonne: Sonntag; Mars: Dienstag; Jupiter: Donnerstag und Saturn: Samstag. Die Zuordnung der Monate zu den Planeten haben wir wiederholt gesehen. Auch historische Jahre werden dem Einfluß der Planeten fortlaufend zugeordnet, und zwar in dieser Weise: 1993 & 2000: Saturn; 1994 & 2001: Jupiter; 1995 & 2002: Mars; 1996 & 2003: Sonne; 1997 & 2004: Venus; 1998 & 2005: Merkur; 1999 & 2006: Mond und dann wieder von vorn.¹⁸¹ Ebenso teilt man den Lauf des Menschenlebens in sieben Akte, so daß die Lebensalter jeweils unter einem Wandelstern stehen: Mond: 1.-4. Lebensjahr; Merkur: 5.-14. Lebensjahr; Venus: 15.-22. Lebensjahr; Sonne: 23.-41. Lebensjahr; Mars: 42.-56. Lebensjahr; Jupiter: 57.-68. Lebensjahr; Saturn: 69. Jahr bis zum Lebensende.¹⁸² Vier der Planeten werden mit Glück und Unglück verbunden und heißen danach »Großes Glück« (Jupiter), »Kleines Glück« (Venus), »Großes Unglück« (Saturn) und »Kleines Unglück« (Mars). Ich habe deshalb die

Tafel 11.20 Das Planetenstundenrad



Ein Engel dreht
das Rad mit den
sieben Planeten
(1490)

Jupiter =
Fortuna maior
Großes Glück

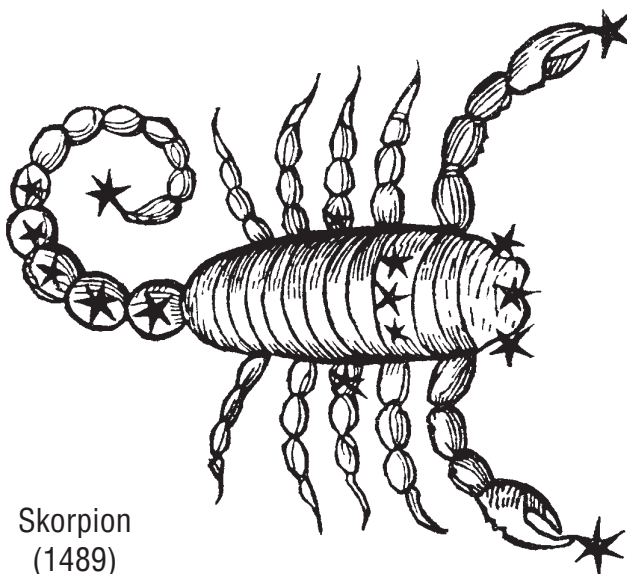
Venus =
Fortuna minor
Kleines Glück

Saturn =
Infortuna maior
Großes Unglück

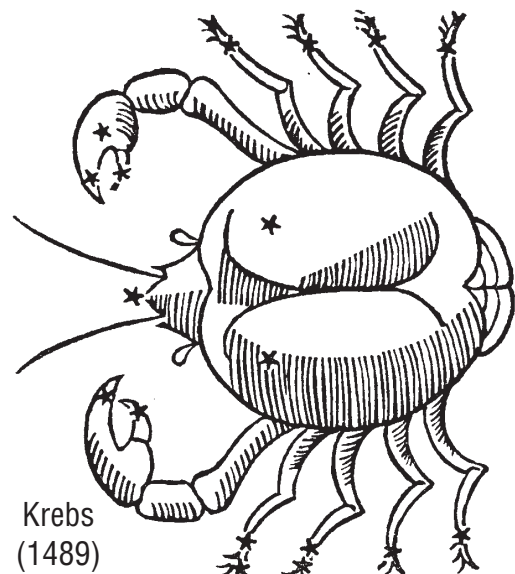
Mars =
Infortuna minor
Kleines Unglück

Wochentage:
Mond: Montag
Merkur: Mittwoch
Venus: Freitag
Sonne: Sonntag
Mars: Dienstag
Jupiter: Donnerstag
Saturn: Samstag

Lebensalter:
Mond: 1. - 4.
Merkur: 5. - 14.
Venus: 15. - 22.
Sonne: 23. - 41.
Mars: 42. - 56.
Jupiter: 57. - 68.
Saturn: 69. - Ende

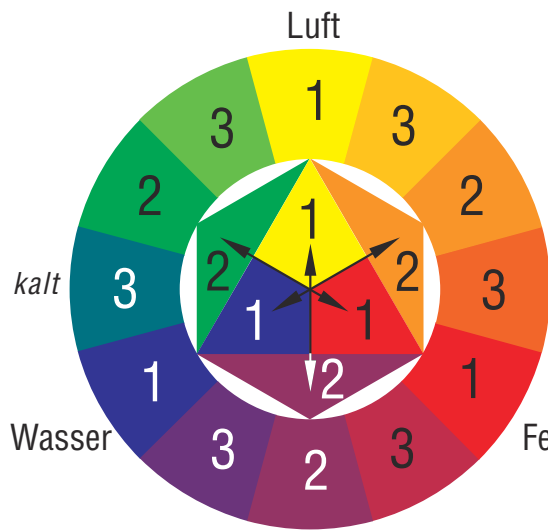


Skorpion
(1489)



Krebs
(1489)

11.21 Der Farbkreis (nach Johannes Itten)



12 reinbunte Farben 1. bis 3. Ordnung:

1 = Farben 1. Ordnung: Gelb, Rot, Blau

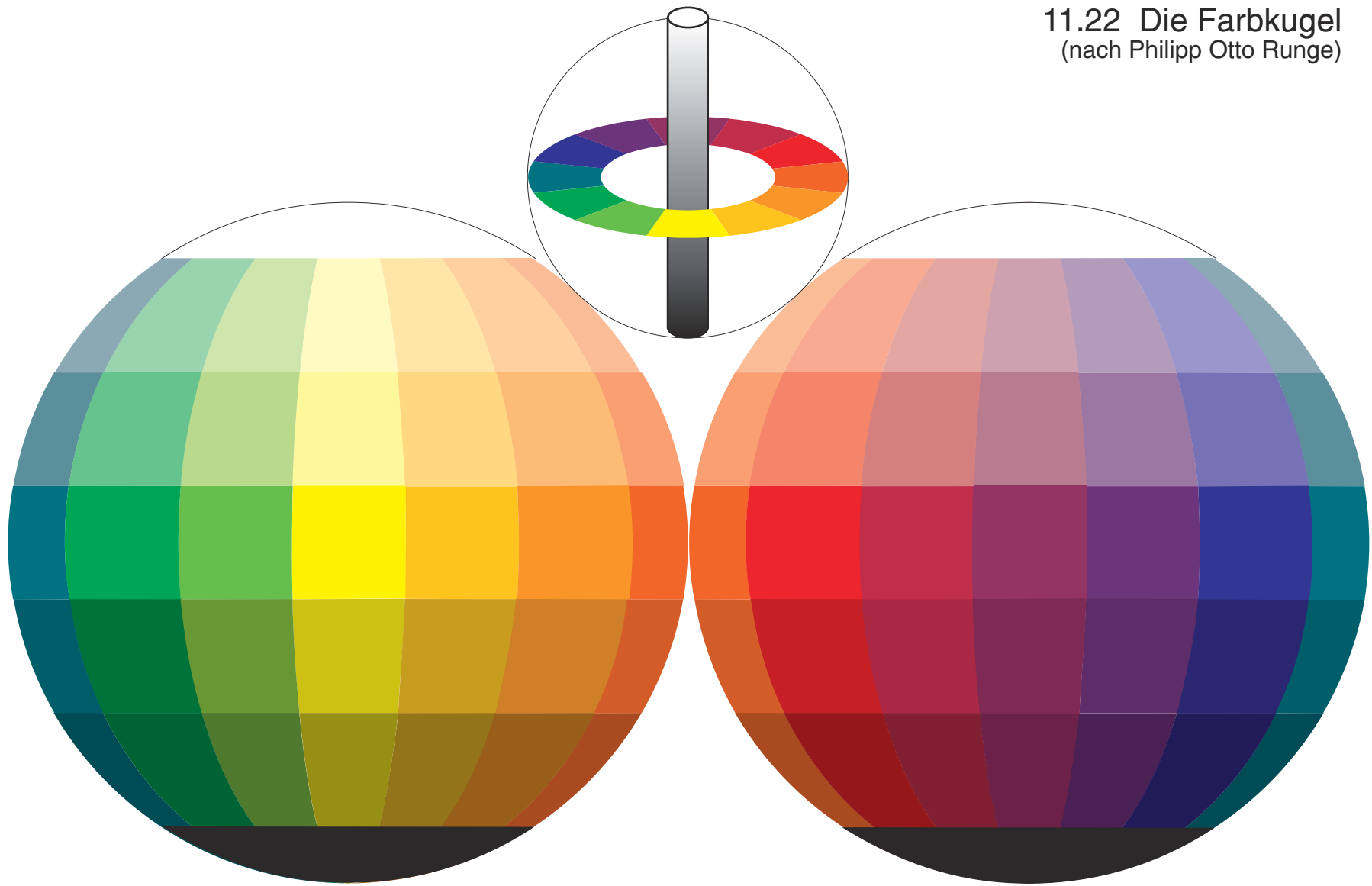
2 = Farben 2. Ordnung: Orange, Violett, Grün

3 = Farben 3. Ordnung: Gelborange, Rotorange, Rotviolett, Blauviolett, Blaugrün, Gelbgrün

←→ Komplementärfarben
Erdfarben fehlen!



11.22 Die Farbkugel
(nach Philipp Otto Runge)



Vermutung, daß es sich bei diesem Rad auch um das berühmte »Glücksrad der Fortuna« handelt, von dem mir sonst keine Abbildung bekannt ist. Wir brauchen dazu nur den Engel an der Kurbel als die Glücksgöttin Fortuna zu verstehen. Manchmal (z.B. in »Hamlet«) denkt sich der Mensch selbst metaphorisch auf dieses Rad gebunden, das durch die Welt rollt und den Menschen mal erhöht und mal erniedrigt. Wie dem auch sei, jedes Rad ist ein Bild des rotierenden Himmels mit seinen Sternen und Planeten und damit auch ein Bild der *Vul* (lat. 'volvere' »drehen«), die das Leben der Menschen — die Zeitabschnitte und die Ereignisse — entscheidend prägt. — Die zwei Bilder zu Sternbildern unten auf der Tafel wurden schon oben besprochen. Am Krebs sieht man die Deutung, die der Zeichner dem Rückenpanzer geben will (*Vul*); die Zusammenstellung mit dem Skorpion erfolgte, weil man auf Abbildungen den Krebs als Flußkreb (ohne Stachel) oft in einer Gestalt findet, die dem Skorpion zum Verwechseln ähnlich ist.

C Farben

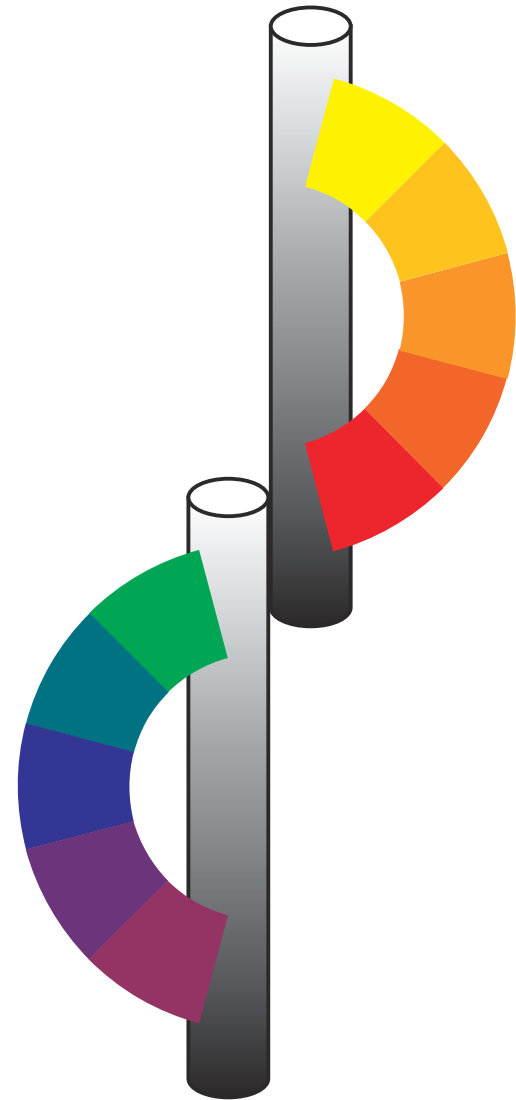
Verschiedene Kulturen und verschiedene Zeiten hatten verschiedene Farbsysteme. Seligmann spricht von der »babylonischen Farbenmagie«¹⁸³, leider ohne sie zu referieren. Vielleicht gibt es ein anerkanntes System für die westeuropäische Kultur in unserer Zeit, doch ist die Lösung sicher nicht eindeutig-einfach, ebensowenig wie bei den Zahlen und Buchstaben (vgl. die folgenden Kapitel). Als Beweis denken wir nur an Brechts Lyrik und seine Farbvarianten für den Himmel: blau¹⁸⁴, violett¹⁸⁵, grün¹⁸⁶, fahlgelb¹⁸⁷, orange¹⁸⁸ und opalfarben¹⁸⁹. Allerdings könnten die Farbadjektive determinierend sein, d.h. wenn sie selber fixiert wären, würden mit ihnen in diesem Beispiel verschiedene Sorten von Himmel bestimmt. Eine strenge Festlegung ist problematisch, denn schon der »Schleier (VV) der Maya« (oder auch der Isis) weist alle sieben Regenbogenfarben auf. Auch die germanische Regenbogenbrücke (Bifröst: *Cl*) hat natürlich alle *Iri*-Farben zwischen Himmel und Erde (Farbtafel 7.2). In Griechenland ist der Regenbogen die Verkörperung der Göttin Iris¹⁹⁰, und ein moderner Lyriker spricht von VV als seinem »polychromen Garten«. So können wir die Vorstellung »bunt« dem VV zuordnen, aber auch an den Einzelfarben muß man Wesentliches erkennen: „Das Wort »Farbe« be-

deutet den Ägyptern gleichzeitig »Wesen«; die Farbe ist nichts Zufälliges, sondern etwas Arteigenes.“¹⁹¹ — Mit den folgenden Tafeln wollen wir einige Grundlagen referieren und uns an die impuristische Bedeutung der Farben herantasten.

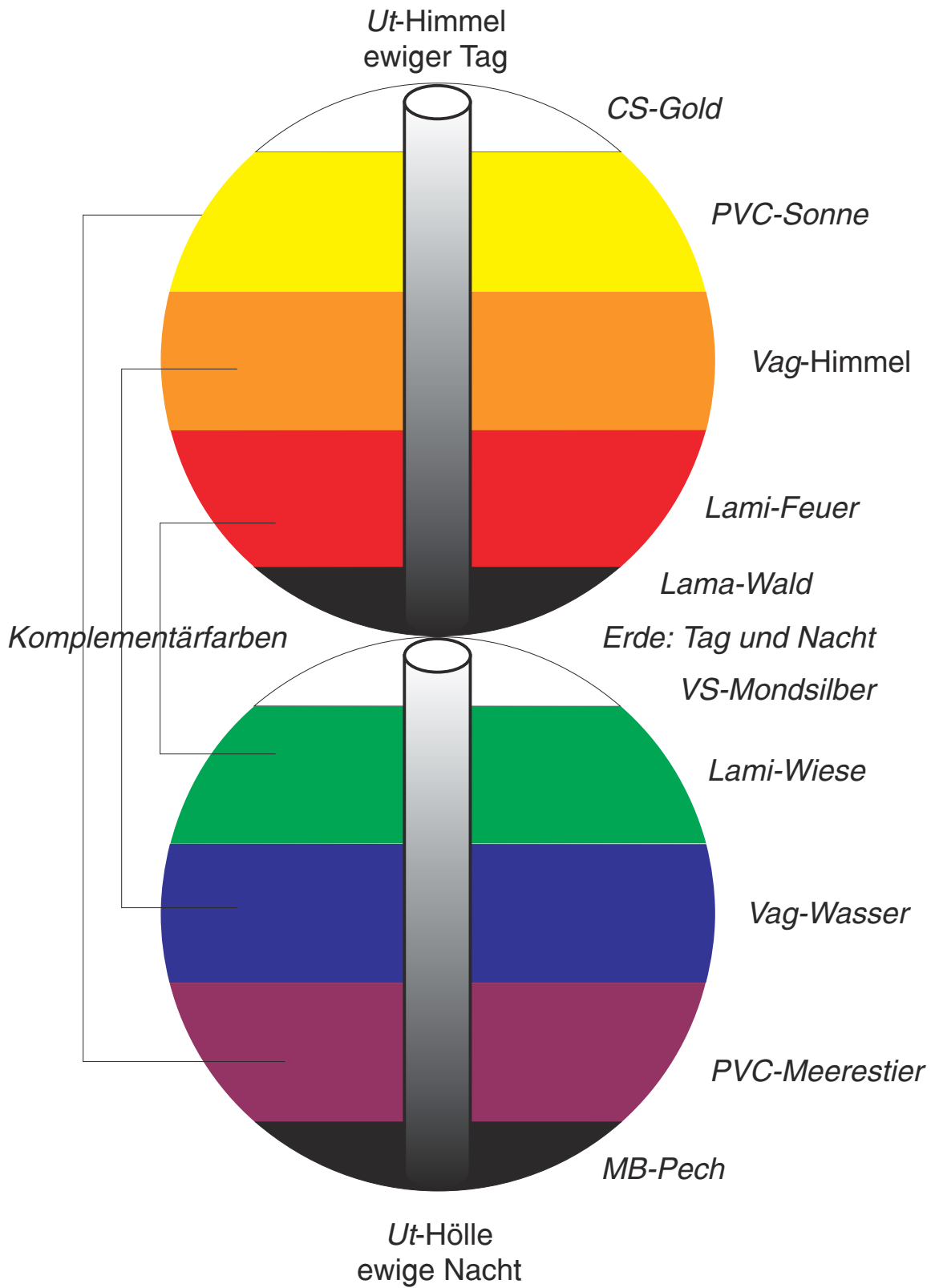
Farbtafel 11.21. Die kleine Zeichnung oben ist als Legende zur großen unten aufzufassen. Johannes Itten¹⁹² kommt durch geschickte Anordnung zu einem Kreisbild, in dem die Farben dem Regenbogen und dem Spektralfarbenband folgen. Ausgangspunkt ist das gleichseitige Dreieck in der Mitte der Zeichnung. Es enthält die »Farben erster Ordnung«: Gelb, Blau und Rot (in der Legende mit »1« gekennzeichnet). Diese entsprechen den Elementen Luft, Wasser und Feuer. Um das zentrale Dreieck ist ein Sechseck beschrieben. Die entstehenden aufgesetzten Dreiecke werden mit den zugehörigen Mischfarben gefüllt, den »Farben zweiter Ordnung« (in der Legende »2«): Orange (aus Rot und Gelb), Grün (aus Gelb und Blau) und Violett (Lila: aus Blau und Rot). Um das Sechseck legt sich ein Ring aus zwölf Sektoren, in die die bisher behandelten sechs Farben an zugehörigen Stellen eingetragen werden. Weitere sechs Sektoren bleiben zunächst leer für die »Farben dritter Ordnung« (»3«), die durch Mischung ihrer Nachbarfarben entstehen: Rotorange, Gelborange, Gelbgrün, Blaugrün, Blauviolett (Indigo) und Rotviolett (Purpur). Es fällt auf, daß die Erdfarben fehlen, also verschiedene Brauntöne (Ocker, Siena, Umbra). Zwei jeweils gegenüberliegende Farben nennt man »Komplementärfarben«, in der Legende durch einen Doppelpfeil gekennzeichnet. Üblicherweise werden den Farben Temperaturempfindungen zugeordnet. Die sind eigentlich subjektiv verschieden, dennoch gilt Rotorange als die wärmste Farbe und Blaugrün als die kälteste, wie das in der Legende vermerkt ist. Der Blick auf die im Kreis angeordneten zwölf Farbtöne entspricht impuristisch *VVplan* oder im Kinderbuch der »Villa Kunterbunt« (bunt wie 'cunt', mit *Iri*).

Farbtafel 11.22. Um mehr Farben darzustellen, als im Farbkreis möglich ist, — theoretisch ALLE bunten und unbunten Farbtöne —, wählt man die (dreidimensionale) Farbkugel des romantischen Malers Philipp Otto Runge (1777-1810)¹⁹³, die wir uns wie eine Erdkugel vorstellen. Wir sehen oben mittig den Farbkreis perspektivisch von der Seite. In der Mitte steckt eine

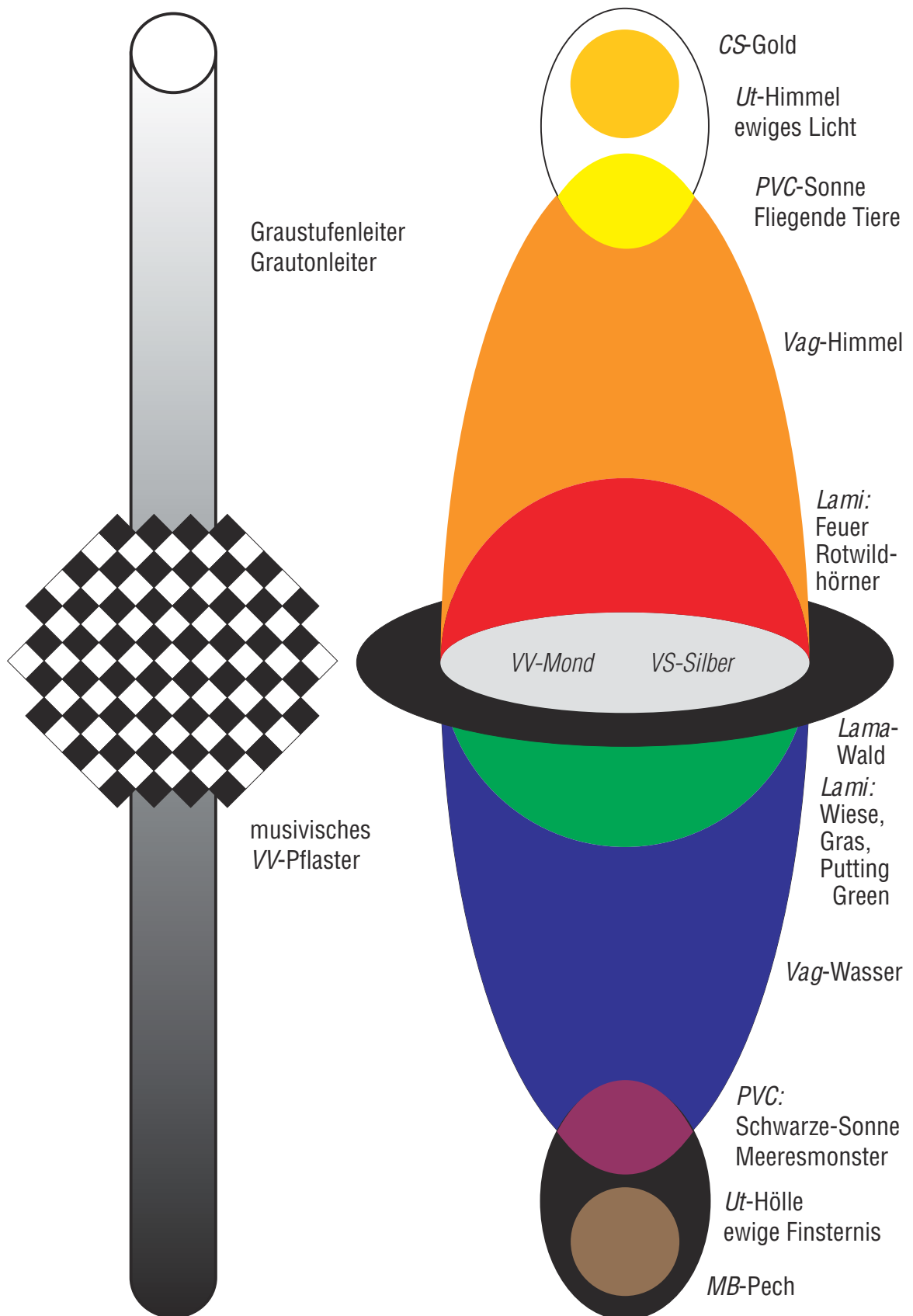
11.23 Farben



11.24 Farben



11.25 Farben



Säule als Erdachse, die vom Schwarzpol (unten) zum Weißpol (oben) farblich eine Graustufenleiter enthält, so daß in der Mitte ein neutrales Grau liegt. Nun kippen wir den Farbkreis noch weiter und stellen uns die gesamte Form als Kugel vor, überzogen von einem Gradnetz wie der Globus, so daß durch die Breitenkreise fünf gleichdicke Schichten und zwei Polkappen entstehen. Die Polkappen sind schwarz und weiß, die Äquator-schicht enthält die bekannten zwölf Farben des Farbkreises. Die Kugel halbieren wir in der Papierebene und klappen die hintere Hälfte nach rechts. Am Äquator haben wir nun ein Band von zwölf reinbunten Farben zwischen den Meridianen. Die Schichten zwischen Äquator und Pol zeigen »Farbabstufungen«: zum Weißpol hin »Aufhellungen«, zum Schwarzpol hin »Abdunkelungen«. Im Innern der Kugel liegt zwischen den Polen eine »Grauwerteskala«. Jede Diagonale durch die Kugelmitte würde zwei Komplementär-farben miteinander verbinden. Denkt man sich die Längen- und Breitenkreise so zahlreich wie auf der Erdkugel (und ergänzt sie durch eine Tiefenskala), dann entsteht Raum für eine riesige Menge von Farbtönen und -tonstufen, die alle durch drei Koordinaten der Kugel angegeben werden können. Die Farbkugel ist zwar sehr anschaulich, aber für unsere impuristischen Zwecke nur eingeschränkt brauchbar. Wir denken uns die Kugel in zwei Halbkugeln (unten und oben) zerlegt, in Schale und Deckel wie in vorgeschichtlicher Zeit. Dann sind die beiden Pole (schwarz und weiß) als *PVC*↓ und *PVC*↑ zu verstehen und das hier unsichtbare Grau in der Mitte als *Vul*-Grau zu deuten, das meist als »musivisches Pflaster« dargestellt wird, ein Schwarz-Weiß-Karomuster, das aber auch bunt verwendet wird, weil »bunt« die Eigenschaft von *Iri* ist. Die zwölf Farben auf der Äquatorebene können als bunt-schillernde Iris (*Iri*) erklärt werden, doch auf jeder äquatorparallelen Schnittebene der Kugel erscheinen ebenfalls alle Farben. So sind die Tiefenstufen der *Vag* aber nicht vorstellbar. Deshalb müssen wir das Modell verändern.

Farbtafel 11.23. Wir beginnen erneut mit Graustufensäule und Farbkreis in der gezeichneten Lage (ganz leicht gedreht, damit zwei Farben dritter Ordnung von der Säule verdeckt werden). Nun verdoppeln wir die Säule und schieben die (um ein Feld verkürzten) Hälften des Farbkreises in die angegebene Position. Die Farbkreisbögen

denken wir uns um die senkrechte Achse in Drehung versetzt, so daß sie zwei Kugeln übereinander bilden. Diese haben jetzt den Vorteil, daß sie auf jeder Drehungsebene nur eine Farbe aufweisen.

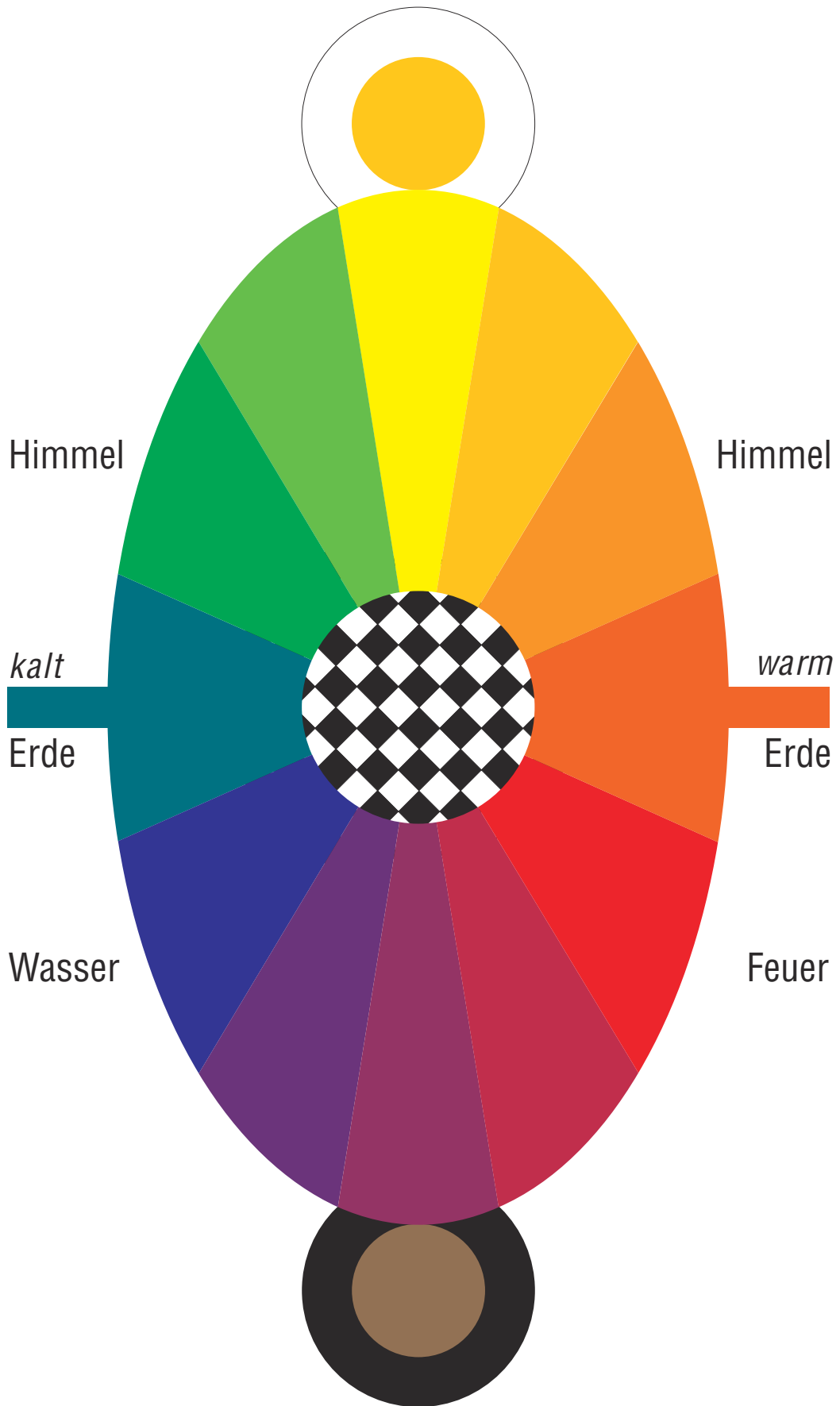
Farbtafel 11.24. Wir lassen die restlichen Farben dritter Ordnung auch noch weg und kommen zu zwei Kugel-Schnittbildern, die mit ihren Farbschichten — von der Mitte aus gesehen — die Tiefenstufen der *Vag* nach oben und unten angeben. Das Weiß oben ist (wie bisher) der ewige Tag der Götter im Himmel oder Jupiter selbst, das Schwarz unten die ewige Nacht der Hölle oder Satan (Saturn) selbst. Weiß und Schwarz in der Mitte spiegeln die Erde bei Tag und bei Nacht, ganz so, wie Mephisto in Goethes *Faust* formuliert:

Glaub unsereinem: dieses Ganze
Ist nur für einen Gott (*PVC*) gemacht!
Er findet sich in einem ew'gen Glanze (*wG-Himmel*),
Uns hat er in die Finsternis gebracht (*wG-Hölle*),
Und euch (*Cl-Menschen*) taugt einzig Tag (*VVaper*)
und Nacht (*VVplic*).¹⁹⁴

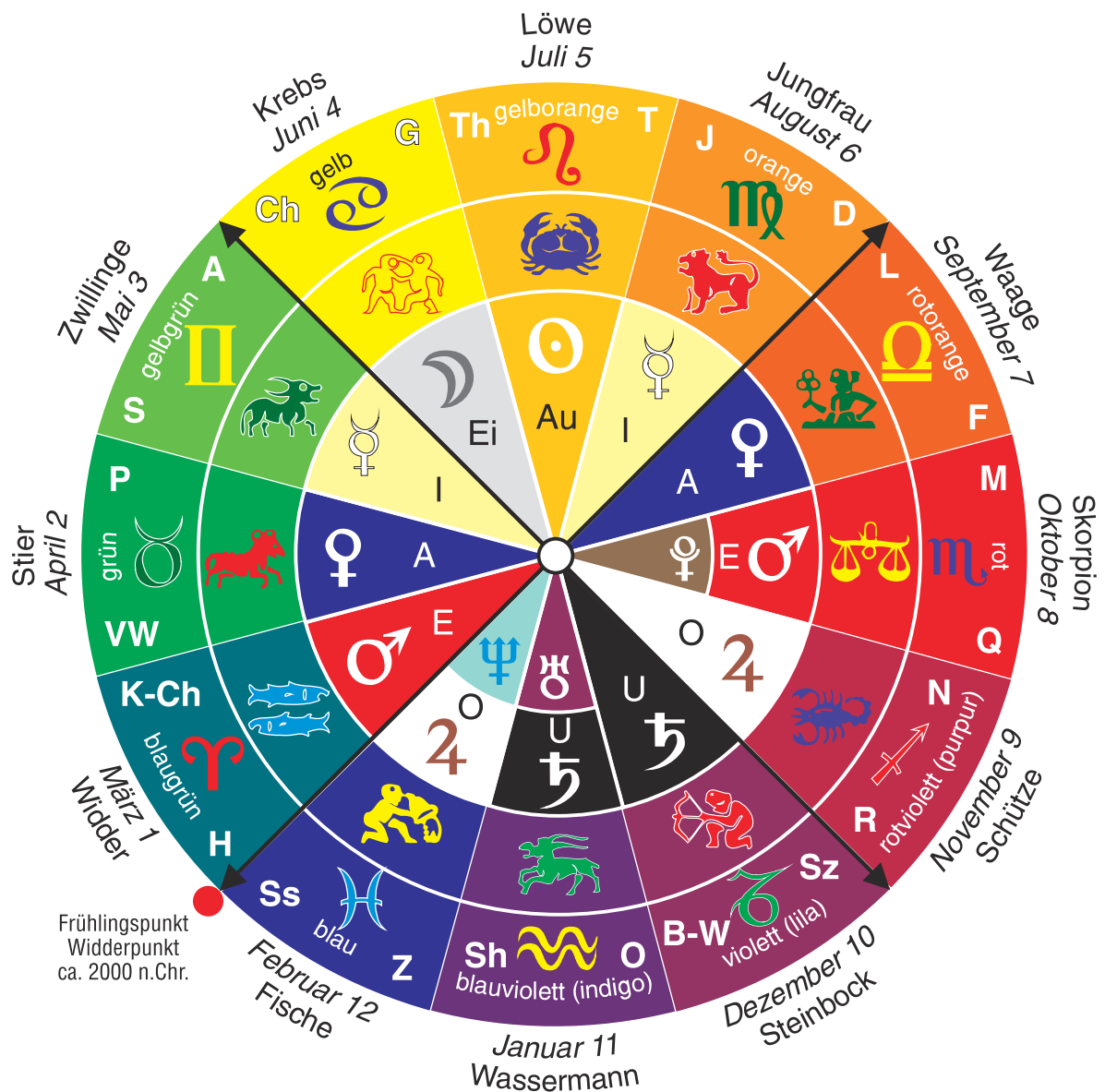
Barbara Walker berichtet über einen „Teppich der Tage und der Nächte“, der aus schwarzem und weißem Garn besteht und einen roten Lebensfaden (*Cl*) eingewoben hat.¹⁹⁵ Die beiden Unfarben in der Mitte können wir auch als *Lama*-Wald (»steht schwarz und schweiget«) und *VS*-Mond-Silber (weiß) oder als *VS*-Nebel (»der weiße Nebel wunderbar«) verstehen, der »aus den Wiesen steigt« (aus *Lami*). Oben am orangenen *Vag*-Himmel ist dann eine gelbe *PVC*-Sonne und unten im blauen *Vag*-Wasser ein violettes *PVC*-Meeresuntier, vielleicht Leviathan.

Farbtafel 11.25. Hier wird die Kugel des urgeschichtlichen Weltbildes wieder als EINE dargestellt und zu unserer bekannten Ellipse gedrückt. Die farbigen Teile werden mit einer Legende versehen, die aber nur eine (wenn auch wesentliche) Auswahl aus den vielen möglichen impuristischen Sichtweisen des Bildes bieten kann. Auf der linken Seite ist die Grautonleiter danebengesetzt. Wir müssen sie als Weltachse senkrecht in die Mitte der Zeichnung denken. Dann erscheint statt des Mond-Silbers von *VV* das musivische Pflaster. Der Steinzeitmensch konnte durch gezogene Ritz- oder geschlagene Pickelzeichnungen nur oben und unten, hoch und tief, Weiß und Schwarz auf dem Fels darstellen. Meinte er das Grau der Mitte, dann kam er — wie

11.26 Farbkreis und Weltbild



11.27 Farben im Zodiakus



Innen liegen die **Planeten** (im alten Sinne) mit ihren Farben in ihren Häusern. Außen ist den Häusern der **Farbkreis** nach J. Itten (vgl. Tafel 11.21) unterlegt. Zu den 12 **astrologischen Häusern** gehören die 12 **Sternzeichen** des Systems. Die Sternzeichen selbst haben die zugehörigen **Farben der vier Elemente**: rot (Feuer), blau (Wasser), gelb (Luft), grün (Erde). Das schwarze Kreuz kennzeichnet die vier **Kreuzviertelpunkte** und begrenzt so die **Jahreszeiten**. Die **Zählung der Monate** ab März (Frühlingspunkt) ist die alte, wie man noch an den Monatsnamen von 7 bis 10 erkennt. Der **Frühlingspunkt** (roter Kreis) ist eingezeichnet und gilt etwa für 2000 n.Chr. Folglich sind die **Sternbilder** um einen Platz verschoben (Präzession). Sie liegen hier in den Häusern, obwohl sie zu den (ungleich großen) **astronomischen Feldern** gehören (vgl. Tafel 11.8 & 11.9). Die **Buchstaben** des HKW-24 in den Häusern erscheinen hier im Vorgriff, weil (bei Rudolf Steiner) auch den Buchstaben Farben zugeordnet werden.

man hier sieht — ganz natürlich zu einem solchen Quadratfelder- oder Netzmuster mit der Bedeutung »Feuchtigkeit« (Mond-Silber: *VS*). Und jetzt verstehen wir die schon zitierten, rätselhaften Brechtverse zum orangenen Himmel: „Ich weiß es: Ich habe zuviel geliebt. Ich habe zuviel Leiber (*Vag*) gefüllt, zuviel orangene Himmel (*Vag*) verbraucht. Ich soll ausgerottet werden ... Es wird die Rechnung präsentiert über die orangenen Himmel (*Vag*), die Leiber (*Vag*) und das andere. Ich kann nicht bezahlen (*ej*).“¹⁹⁶ Und weitere Verse bestätigen diese Deutung: „Ich blieb stumm stehn wie einer, der was sieht / Nach was er lief: nun wurd's ihm hingestellt. / Orangen (*wG*) mußten es doch immer sein!“¹⁹⁷ Oder so: „Aber Welch orangene Seligkeiten / Hat der bloße (*aper*) Himmel, wenn man nackt (*ohne Kz*) / Im Geäst der hohen Bäume (*wG*) reiten (*gv-pls*) / Kann, daß man den Wind (*Per*) wie Weiber packt (*impak*).“¹⁹⁸

Farbtafel 11.26. Wir kehren nun zu dem vollständigen Farbkreis mit zwölf Farben zurück und legen ihn auf unser Weltbild. Dagegen sprach früher jede bunte waagerechte Schnittfläche, und sie gilt auch jetzt noch als Argument gegen diese Zeichnung. Jetzt aber sehen wir die farbige Ellipse als simultane Darstellung von farblich verschieden gekennzeichneten Zuständen, die in der Wirklichkeit nicht gleichzeitig vorhanden sind, sondern am angegebenen Ort zu einer gegebenen Zeit jeweils so sein können, wie die einzelne Farbe es bezeichnet. Vor allem denken wir uns dazu das Weltbild in eine warme rechte und eine kalte linke Hälfte zerlegt, wie es den beiden Extremfarben Rotorange und Grünblau entspricht. Auf der mittleren Ebene der Erde ist es also entweder warm ODER kalt, impuristisch gesprochen sind die *OG* am Ort entweder *iE* oder *iR/frig*. Diese senkrechte Teilung wird überlagert von einem waagerechten Schnitt, mit dem wir die Oberwelt als *wG* von der Unterwelt als *mG* abtrennen.

Farbtafel 11.27. In diesem Schaubild werden einige Daten wiederaufgenommen, die wir schon auf den Tafeln 11.6, 11.8 und in Farbe 11.19 dargestellt haben. Im inneren Zirkel liegen die Planeten (im alten Sinne), jetzt mit Farbsektoren veranschaulicht. Uranus, Neptun und Pluto sind mit ihren Farben in der üblichen Weise zu Saturn, Jupiter und Mars ins Haus gelegt. In den Außen-

ringen zu den zwölf Häusern befinden sich die SternZEICHEN des astrologischen Systems und (wegen der Präzession um einen Platz versetzt) die SternBILDER der astronomischen Wirklichkeit (im Jahr *2000), obgleich deren Felder eigentlich ungleich groß sind (vgl. Farbtafel 11.9). Das neue Element ist nur der Farbkreis nach Itten, der von Tafel 11.21 übernommen und dem System hinzugefügt wird. Das Problem ist, diesen Kreis so auf den Planetenhäusern zu fixieren, daß möglichst viele Farben mit den Konventionen in der Astrologie und der Farbensymbolik übereinstimmen. Welsch und Liebmann in ihrem Buch *Farben* (2004) bestätigen meinen Eindruck, wenn sie zwei Tabellen als „Beispiel einer Zuordnung von Farben“ zu Planeten und Tierkreiszeichen drucken und feststellen: „Von verschiedenen Autoren werden stark variierende, wohl völlig willkürliche Zuordnungen verwendet.“¹⁹⁹ Der erläuternde Text im Buch *Farben* weicht dann auch selbst noch von den Tabellen ab und illustriert die wirre Vielfalt der Meinungen. Fünf Planeten (außer Sonne und Mond) besitzen je zwei Häuser (ein Taghaus und ein Nachthaus) in gleicher Farbe. Das ist aber nicht immer die von uns gewählte. Bei den Sternzeichenfarben ist die Unordnung noch viel größer. Unser Schaubild zeigt (mit der Präzession der Häuser durch die Felder) wenigstens EINEN Grund für die Vielfalt, so daß es nicht zwölf, sondern zweimal zwölf »richtige« Lösungen gibt. Und wenn man die Existenz der Astrologie und der Farbensymbolik 4000 Jahre zurückverfolgt, kommt man (durch Drehung des Kreises, wobei sich alles dreht außer den SternBILDERN) auf eine Zuordnung von weiteren zwölf Möglichkeiten. Wir haben den Tierkreis so mit dem Farbkreis synchronisiert (für das Jahr *2000 n.Chr.), daß viele Farben aus den Angaben bei Welsch und Liebmann als plausible Lösungen erscheinen. Direkt für das SternZEICHEN genannt werden diese sieben: Türkis > Blaugrün (Widder), Grün (Stier), Hellgrün > Gelbgrün (Zwillinge), Gelborange (Löwe), Rosé/Orange/Braun > Rotorange (Waage), Blauviolett (Wassermann) und Blau (Fische). Vom SternBILD genommen sind diese sechs Farben: Gelb (Zwillinge), Gelborange (Krebs), Rotviolett (Skorpion), Purpur (Schütze), Blauviolett (Steinbock) und Blau (Wassermann). Manchmal wird die Farbe des Planetenhauses als Farbe des Sternzeichens genannt: Rot (Widder: vom Mars), Grau/Silber

11.28 Farben impuristisch plaziert

Leiter der Chakras / Lotosse im Hinduismus

7. Stufe: violette/weiße tausendblättrige Lotosblume im Scheitelbereich

6. Stufe: indigofarbene zweiblättrige Lotosblume im Stirnbereich

5. Stufe: azurblaue sechzehnblättrige Lotosblume im Hals- und Kehlkopfbereich

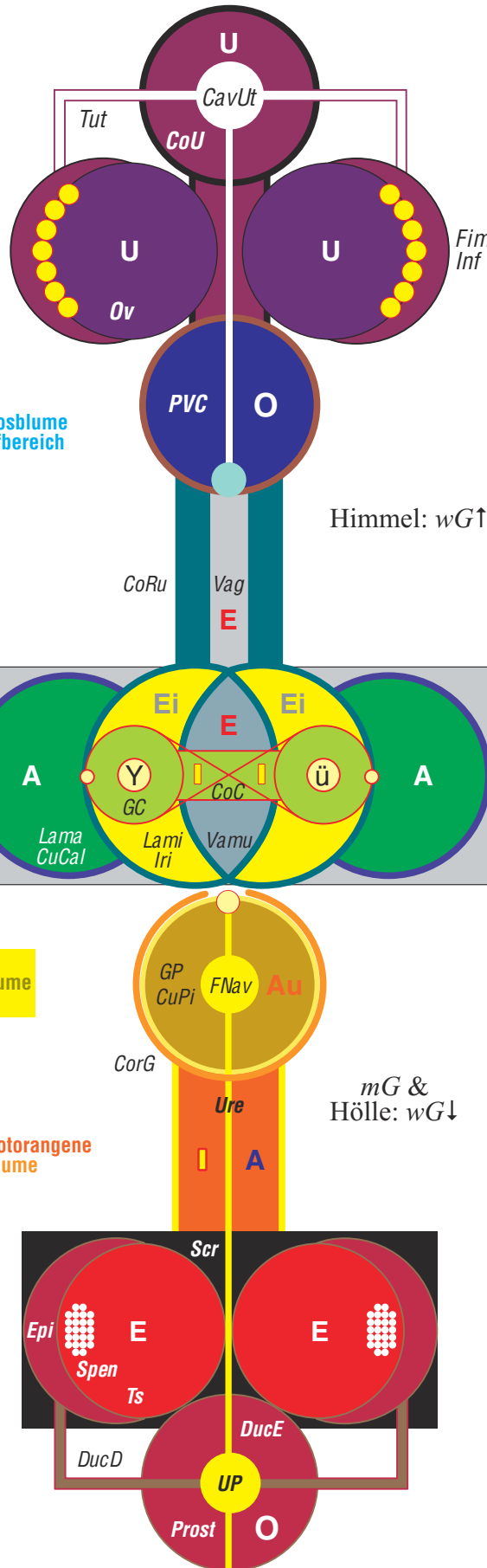
Spiegelebene Erde: Vul

4. Stufe: grüne zwölfblättrige Lotosblume im Herzbereich

3. Stufe: gelbe zehnbliättrige Lotosblume am Solarplexus

2. Stufe: orangene / rotorangene sechsblättrige Lotosblume im Kreuzbeinbereich

1. Stufe: rote vierblättrige Lotosblume im Perineum



Tierkreis im Farbkreis, Planetenhäuser und 4 Elementarfarben

Steinbock 10 Dezember violett (lila) Saturn (schwarz)

Wassermann 11 Januar blauviolett (indigo) Uranus (violett) Saturn (schwarz)

Fische 12 Februar blau Jupiter (weiß/rotbraun) Neptun (hellblau)

Widder 1 März blaugrün Mars (rot)

Stier 2 April grün Venus (blau)

Zwillinge 3 Mai gelbgrün Merkur (hellgelb)

Krebs 4 Juni gelb Mond (silber)

Löwe 5 Juli gelborange Sonne (golden)

Jungfrau 6 August orange Merkur (hellgelb)

Waage 7 September rotorange Venus (blau)

Skorpion 8 Oktober rot Mars (rot) Pluto (braun)

Schütze 9 November rotviolett (purpur) Jupiter (weiß/rotbraun)

(Krebs: vom Mond), Gelb (Jungfrau: vom Merkur), Schwarz (Steinbock: vom Saturn) und Grau (Fische: vom Neptun). Den Wandelsternen im Innenkreis entsprechen sieben Grundvokale (vgl. Tafel 11.6), den Fixsternen im Außenkreis entsprechen die 24 Konsonanten des HKW-24, die wir im Vorgriff auf eine spätere Entdeckung hier einzeichnen. Einige sind aber schon auf Tafel 11.6 zu erkennen. Ernst Moll referiert (nicht vollständig) bei den Lauten je drei Farben, die Rudolf Steiner den Buchstaben zugeordnet hat, und zwar jeweils für ihren »Charakter«, ihr »Gewand« und ihren »Schleier«, leider ohne zu sagen, wie man das bildlich verstehen soll.

Farbtafel 11.28. Hier folgt ein Versuch, den Farbkreis mit dem Tierkreis impuristisch zu platzieren (allerdings mit dem Hintergrundwissen späterer Funde). Dazu entwickeln wir ein neues Schnittbild des gesamten Problemfeldes. Trotz starker Abstraktion sind die Anatomie und die Homologie des doppelten Weltbildes gut zu erkennen. In der Mitte ist die Spiegelebene (*Vul*), darüber der Himmel ($wG\uparrow$), unten die Hölle ($wG\downarrow$). Dieser Bereich ist hier durch das *mG* ersetzt (wie auf der Farbtafel 9.4) und heißt manchmal auch »Himmel« (orangener) im Sinne von »Hammer«. Die Teile der Zeichnung bekommen ihre Farbe von den zwölf Sternzeichen, die in der Spalte rechts aufgelistet sind. Die Reihenfolge ist dieselbe wie im Rundbild des Zodiakus. Wenn man für die Zuordnung nur EINEN Festpunkt hat, ergibt sich der Rest von selbst. Der Löwe mit der Sonne (Gott RE) liegt bei *GP*, die Jungfrau muß unbedingt auch da sein, weil die Buchstaben »J« und »D« (JuD) zu *GP/PrP* gehören. Der Krebs mit seinen zwei Scheren ist in der Mitte (*Vul*) gut zu erkennen. Da liegt auch der Stier mit seinem Grün als Farbe der Erde, obgleich auch *Scr* und *Ut* homologe Plätze sind. Die Zwillinge passen auf *GC/CoC*, die ja als Rebis-Mann (Mann mit zwei Köpfen) doppelt gedacht werden müssen (vgl. Tafel 6.6). Intuitiv würde ich auch das Violett zu *Ut* setzen. So wird aus dem Farbkreis eine Leiter mit drei Bereichen und der zweiten Sprosse bei Mars/Mors/Tod/Rot. Die Farben bilden deutliche Schwerpunkte, nämlich das Rot in der Unterwelt (Feuer der Hölle), das Grün auf der Erde und viele Blau-Varianten in der himmlischen Oberwelt. Diese erklären vielleicht die blauen Berge auf einigen Tarot-Karten.

Wenn es noch eines Argumentes für unsere Farbleiter bedarf, dann ist es die siebenstufige Leiter der Chakras (»Räder«) oder Lotosse, die das Zentralsymbol der indischen Variante des Impurismus ist. In der Spalte links am Rand der Tafel habe ich die Angaben aus dem Buch *Farben* von Welsch und Liebmann²⁰⁰ übernommen. Die grüne Mitte wird als Schnittbereich zweier Kreise beschrieben, wodurch die Position der Mitte festliegt. Die sieben Farben sind die Hauptfarben des Regenbogens, die jetzt fast genau parallel zu unseren Sternzeichenfarben erscheinen, soweit eben die Mengen von 7 und 12 parallel sein können. Besonders interessant ist der Hintergrund einer gedachten Figur, auf der die Chakras plaziert werden, nämlich vom Perineum / Steißbein bis zum Scheitelbein. Da die Arme und Beine fehlen, handelt es sich um einen Torso, und zwar um einen männlichen (wie in unserer Zeichnung), denn Kahir assoziiert die zweite Stufe mit dem »Prostata-Plexus«²⁰¹. Auch Welsch und Liebmann schließen die männliche Deutung ein, wenn sie »Perineum« erläutern: »Damm zwischen After und Schamlippen bzw. Hodensack«.²⁰² Eine vergleichbare Figur (aber ohne die behandelte Farbsymbolik) findet man in *Très Riches Heures* des Jean Duc de Berry. Das Bild heißt »Der anatomische Mensch« und zeigt eine unbekleidete Frau mit dem Rücken vor einem mandalaförmigen Spiegel. Alle Sternbilder sind in den Mandalakranz außen eingefügt und außerdem auf dem Körper der Frau positioniert (von 1 bis 12), und zwar der Widder (1) in den Haaren, der Stier im Nacken, die Zwillinge hinter den Schultern usw. bis hinunter zu den Fischen (12) unter den Füßen der Gestalt. Für unsere Zeichnung wichtig sind die Zahlen zu den Blättern der Lotosblumen in der Leiter links. Stufe 6 mit der Zahl »2« (Indigo) und Stufe 7 mit der Zahl »1000« (Violett) haben hier zu einer Darstellung geführt, in der *CoU* ganz oben ist und *OvV* etwas tiefer liegen. Es geht auch anders herum, wie man bei Tafel 2.3 sieht: Da ist anatomisch alles nebeneinander. Die 1000 setzt sich aus 20x50 zusammen, und mit der 50 sollen die 50 Buchstaben des Sanskritalphabets gemeint sein.²⁰³ Die 5 des Pentagramms gehört wirklich nach ganz oben, wie man am Pentakel der Tarot-Münzen sieht (und später auf den Farbtafeln Analyse *Offenbarung* und 16.5). Aus Symmetriegründen wurde dann auch unten *Prost* unter *Scr* gelegt,

obgleich die »4« bei beiden zu rechtfertigen wäre. Ein Argument für unsere Anordnung ist das Zade der Himmelschrift. Da liegt ein Kasten (*Scr*) asymmetrisch auf einem senkrechten Balken.

Erläuterungen zur Farbenlehre. Mit unseren Bildern zu den Farben haben wir dem Thema hoffentlich eine impuristische Grundlage bereitet, auf der man weiter systematisieren kann. Wir bedenken selbst noch eine Reihe von Funden aus der behandelten Literatur, die jetzt klarer als vorher erscheinen. Am Haupteingang zum Tartaros, am Ufer des Stromes Okeanos, standen schwarze Pappeln (*Lama*)²⁰⁴, die der Todesgöttin geweiht waren.²⁰⁵ **Schwarz** stand aber im Alten Europa nicht für Tod und das Böse in der Unterwelt, sondern war die »Farbe« der Fruchtbarkeit²⁰⁶ der Mutter Erde und meinte eine feuchte Höhle, den fetten Boden, den Schoß der Göttin, die Unterwelt, aus der auch die Wiedergeburt wie jedes neue Leben zu erwarten war. Auch in der ägyptischen Mythologie haben wir Schwarz als das fruchtbare Land am Nil kennengelernt (im Gegensatz zum unfruchtbaren roten Land der Wüste).²⁰⁷ So haben wir bei den Germanen *Vag* als die »schwarze Leere«:

Hel findet sich auf Darstellungen vage und schattenhaft abgebildet: zur einen Hälfte mit einem menschlichen Gesicht, während die andere im Dunklen, in der schwarzen Leere liegt. Sie bewohnte einen unermeßlich großen Palast (*Vag*), in dem sie die in die Unterwelt hinabsteigenden Helden empfing.²⁰⁸

Cl gilt als schwarzes Einhorn, als Rabe (Krähe) oder schwarzer Hahn (wie Eco referiert): „Sinnbild und Wahrzeichen bald des lodernen Feuer-teufels, bald des auferstandenen Christus, ist der Hahn, das unzuverlässigste aller Tiere.“²⁰⁹ Der Inquisitor weiß noch Genaueres über Hahn und Hexen: „Und der Teufel persönlich zeigte sich ihnen ... in Gestalt eines schwarzen Hahns (*Cl*).“²¹⁰ Da der Mond in der Schwarzmondphase (als Dunkelmond, fälschlich „Neumond“ genannt) drei Nächte lang unsichtbar bleibt, wird »schwarz« auch mit *Ut iMen* in Verbindung gebracht. „Diese Zeit wurde auch die schlafende oder tote Phase der Schwarzen Sonne genannt.“²¹¹ *Canicula*, die Mondhündin, wurde zur Sulamitin des Hohenliedes.²¹² Sie ist die Königin von Saba, die Göttin Schakti und Lilith, Adams erste Frau, denn die schwarze Sulamit „war in früheren Zeiten identisch mit Lilith, der dämonischen Göttin der Menstruation und

Masturbation.“²¹³ Diese Große Mutter war die von Gimbutas geschilderte Augengöttin und Eulengöttin oder Nachthexe (‘strix’ = Eule).²¹⁴ Auch die „Schwarze Madonna ist dieselbe Mutter Erde, sie verkörpert die dunkle Farbe des fruchtbaren Bodens.“²¹⁵

Rätselhaft wirkt die Symbolik der in Europas Wallfahrtsorten weitverbreiteten »schwarzen Madonnen« (Tschenstochau, Chartres, Tarragona, Einsiedeln, Montserrat, Guadalupe etc.); ihr Kult scheint ursprünglich aus dem Orient zu stammen und mit einem dunklen Aspekt einer vorchristlichen Muttergottheit zusammenzuhängen, vielleicht einer Erscheinungsform der Dunkelmond-Hekate. Die Gestalt erinnert an die schwarze Göttin Kali des Hindu-Pantheons, wird aber nicht als furchterregend empfunden, sondern scheint mit dem Bereich der Fruchtbarkeit verbunden.²¹⁶

Die Hebräer übernahmen das Modell der Unterwelt von den Babyloniern, nannten es »Gehenna« und ihren dunklen Fürsten Abaddon, Satan oder Arsiel: „Das bedeutet die »schwarze Sonne«, die negative Sonne der Antimaterie. In der Zentralthöhle in der untersten Schicht lebt der Schlangengel Apollyon, der gefallene griechische Sonnengott Apollo, König der dämonischen Heuschrecken.“²¹⁷ Dieser *PVC*↓ ist Zeus Chthonios, der chthonische Apollon, Kybele Chthonia, Hades (der »Unsichtbare«), Pluto, Saturn, Nergal, Aziel, Ahriman, Python, die Schwarze Annis, Angurboda, die Alte vom Eisenwald, die Schwarze Demeter, auch Demeter Chthonia oder Erinys, die dreifache Furie. Ihr Standbild „zeigt sie im schwarzen Mantel mit einem Pferdekopf, und gorgonische Schlangen umwinden ihre Mähne. Delphin (*Ut*) und Taube (*Vul/Ut*), beides Symbole für Mutterschoß und Yoni, waren ihre Hauptattribute.“²¹⁸ Hekate erschien als schwarze Hündin²¹⁹, als Moira (Mara, Maera) und brachte das zerstörende Schicksal. Moira ist identisch mit Astarte, Venus, Mari, Stella Maris, Hymen, Urania und der alten Trinität der Aphrodite, die als »Androphonos« bekannt war:

»Männer-Töter«, Titel der Göttin Aphrodite als Zerstörer-in oder Totengöttin. Außerdem war sie Die Schwarze, die Göttin der Gräber und die Bienenkönigin, die ihre Liebhaber durch Kastration und Aussaugen tötete, ähnlich wie Drohnen getötet werden.²²⁰

Über die indische Kali Ma schreibt Walker: „Schwarz war Kalis »Grundton«, denn als Zerstörer-in repräsentierte sie das Chaos (*Men*) zwischen den Schöpfungen, das ursprüngliche Sein, in dem alle Elemente aufgelöst sind.“²²¹ „Manchmal trug die Zerstörer-in Kali Rot in Anspielung auf das Blut des Lebens, das sie schenkte und wieder

zurücknahm.²²² Bei den Germanen hießen die Priesterinnen der Freya »Volvas« (*Vul*). Sie trugen Pferdmasken und ritten auf dem geflügelten schwarzen Pferd Walraven (*Ut*).²²³ — Auch die schwarze Kaaba (*Vag-Kubus*), der Schrein des heiligen Steins (*PVC*) von Mekka gehört in diesen Zusammenhang. Ich zitiere:

Der Stein wurde auch Kubaba, Kuba oder Kube genannt und ist mit dem Namen der Kore oder auch Kybele (Cybele), der Großen Göttermutter, in Verbindung gebracht worden. Wie auch der Schwarze Stein, der von den Anhängern der Artemis verehrt wurde, trug die Kaaba das Emblem der Yoni (*Vul*). Jetzt wird sie als Zentralheiligtum des patriarchalischen Islam angesehen. Ihre feminine Symbolik ist verlorengegangen.²²⁴

„Die Kaaba ist ein rechteckiges Steingebäude (12 x 10 x 15 Meter). Der heilige schwarze Stein ist in seiner südöstlichen Ecke, 1,5 Meter über dem Boden, eingelassen. Der Stein besteht aus einem dunkelroten Material, hat eine ovale Form und einen Durchmesser von 18 Zentimetern.“²²⁵ Arabien war vor dem Aufkommen des Islam matriarchalisch und wurde seit Menschengedenken von Königinnen regiert.

In Mekka hieß die Göttin Shaybah oder Scheba, die Alte. Sie wurde in Gestalt eines schwarzen Steins verehrt, der keine figürliche Darstellung zeigte; ... Dieser schwarze Stein, der heute in der Kaaba in Mekka ist, stellte das Symbol ihrer Weiblichkeit dar, gekennzeichnet durch das Zeichen der Yoni (*Vul*) und wie die antike Muttergöttin von einem Schleier bedeckt ... Der Schwarze Stein ruht im *Haram*, dem »Heiligtum«, sprachlich verwandt mit »Harem«, das früher einen Frauentempel bezeichnete.²²⁶

Dort dienten Hohepriesterinnen: „Die erste Sammlung von Gesetzbüchern wurde ihnen zugeschrieben und hieß Koran: das Wort der Kore oder Q're.“²²⁷

In der indoeuropäischen Welt ist **Weiß** (Gelb, Gold, Bernstein, Marmor, Alabaster) die „Farbe des Gottes des strahlenden Himmels“²²⁸ (also Jupiters als *PVC* oder *Per/GP*), doch im Alten Europa dachte man bei Weiß an die Farbe der Knochen und damit an den Tod.²²⁹ Die walisische »Weiße Göttin« erscheint als Totensau Cerridwen (*Ut*):

Cerridwen, die Göttin der Gerste, zugleich Mondgöttin, repräsentierte den immerwährenden Zyklus von Leben und Tod im Verlauf der Jahreszeiten. Ihr war der Name »Weiße Sau« zugeordnet, da Schweine über mondsichelförmige Hauer (*Lami*) verfügen, sehr fruchtbar sind und häufig den Göttinnen zu Ehren geopfert wurden. Cerridwen ... befand sich im Besitz eines magischen weißen Trankes (*CS*), der die Macht besaß, Erleuchtung zu verleihen.²³⁰

Gimbutas überliefert weiße Artefakte, die an trockene Knochen (*Cl*) erinnern oder als bearbeitete Flußkiesel in der Dattelkernform (*Cl*) erscheinen.²³¹ Sie nennt diesen Frauentyp (mit seitlich angepreßten Armen) die »starre Nackte«. Bei den Griechen war dann aber Weiß schon zur Farbe des Zeus (*Per*) geworden.²³² Wir denken einerseits an den weißen Stier (*mG*), der Europa (»Vollmond«) entführte, und an den Stier der Pasiphaë: „Im Mythos der Pasiphaë wird erzählt, wie sie sich in einen weißen Stier verliebt und sich im Innern einer hölzernen Kuh verbirgt, um sich mit ihm zu verbinden.“²³³ Andererseits ist der weiße Sonnengott auch *PVC* als Pferd (Pferdekopf), z.B. im Zusammenhang mit Siegfried, Robin Hood und St. Georg: „Allen diesen edlen Kämpfern (*Per*) gemeinsam ist ihr weißes Roß — die Sonne.“²³⁴ Diese Mehrdeutigkeit der Farbe Weiß (für *Cl*, *Per* & *PVC*) findet sich bei den Christen wie bei den Indianern: „Im Buch Henoch wird der Messias als weißer Stier dargestellt.“²³⁵ Und die Indianer hatten einen Weißen und einen Schwarzen Manitu: „Sie waren abwechselnd Söhne (*Cl*) und Gemahle (*Per*) der Großen Göttin (*wG-Ut*), die von diesen Stämmen als Göttliche Großmutter (*Ut*) bezeichnet wurde.“²³⁶ Galatea, »milchspendende Göttin«, ist ein Name der weißen Aphrodite von Paphos. Ihr Palast steht im Zentrum des sich drehenden Rades der Milchstraße (Galaxie: *VV-RiP*). Die Göttin hatte das Rad der Sterne und Sternbilder aus ihrer eigenen Muttermilch (»gala«: *VS*) erschaffen.²³⁷ Bei den Ägyptern war Weiß die Farbe der Reinheit und der Heiligkeit²³⁸, auch die Wappenfarbe Oberägyptens (*Ut*), wenn auch die »Weiße Krone« (Osiriskrone: *PVC*) aus grünem Schilf bestand. Weiß war ihnen die Farbe der Freude (*VS*) und auch der Pupille, und schließlich sieht das Schriftzeichen für Weiß aus wie ein stehendes Spermium.²³⁹ Auch Walker überliefert Weiß (im Alten China) als Farbe von Männern und Samen.²⁴⁰ So kann man auch die weißen Beeren (*Spa-Tropfen*)²⁴¹ der Mistel (*mG*) von den roten Beeren (*MB*) der Stechpalme (*wG*) abgrenzen. Als Kronos des Vaters Gemächte ins Meer warf, heißt es: „Ringsum aber erhob sich weißer Schaum / aus dem unvergänglichen Fleisch“, woraus Aphrodite geboren wurde, wie wir oben gehört haben. Eine andere Variante von weißer Milch führt uns zu *CS*, das den Verstorbenen (*Spem*) die Rückreise (*Ti*) zur Magna Mater (*Ut*)

ermöglicht: „Ajysyt, deren Name »Gebärende« oder »Erzeugende« bedeutet, war eine sibirische Geburtsgöttin. In zahlreichen Gebeten erscheint sie auch als »Mutter des Milchsees«, eine Anspielung auf den sagenhaften göttlichen See, die Quelle des Lebens, der nahe dem Lebensbaum im Zentrum der Erde (*iCoU*) gelegen ist. Ajysyts Ursprung kann in antiken iranischen Paradiesmythen gefunden werden, in denen sie als die »Große Mutter« angesehen wird, die jenes weiße Elixier (*CS*) verwahrt, das den Sterbenden die Reise zurück zu ihr (*Ti*) erleichtert.“²⁴² Hathor, Hera, Kali und Io verkörpern den Mond als weiße Kuhgöttin²⁴³: „Io repräsentierte die gehörnte, Milch spendende, dreifache Mondgöttin.“²⁴⁴ Jolan Chang berichtet von drei weiblichen Flüssigkeiten, der dreifachen Yin-Substanz, nämlich erstens dem klaren »Jadequell« (*VS*) aus zwei Öffnungen (*Fontes*) am »Roten Lotoshügel« (*Cl*), zweitens der »Mondblume« (*CS/MB*) aus dem »Purpurnen Pilzhügel« (*PVC*) und drittens dem süßen »Weißen Schnee« (Hexenmilch) aus dem »Zwillingshügel« (den Brüsten).²⁴⁵

Schwarz, Weiß und **Rot** gelten als die drei heiligen Farben, wie wir sie bei den heidnischen Trinitäten behandelt haben (Tafel 9.3). Im Gefäß des heiligen Grals (*Vag*) haben wir mal Weißwein (*VS*) und mal Rotwein (*MB*).²⁴⁶ Es gibt auch »heiligen Wein« (*CS*). Bei Walker ist der metaphorische Rotwein „ein Gebräu aus dem Menstruationsblut der Königin, der weibliche Wein der Weisheit.“²⁴⁷

Jede Frau weiß, daß aus ihrer Vagina zwei Arten von Flüssigkeiten kommen. In alten Schriften heißen diese der Lebens- und der Todesfluß, als Bezeichnung für die klare oder weiße Flüssigkeit (*VS*) während der Zeit einer möglichen Empfängnis, und die tabuierte rote Flüssigkeit (*MB*), wenn eine Empfängnis unwahrscheinlich ist.²⁴⁸

Der »Becher« (*Vag*) der Frau enthält den roten Wein ihrer Menstruation und den weißen Wein des Vaginalsekrets, das sich mit dem Samen des Mannes mischt. Sie ist zugleich Rose (*Vul*) und Lilie (*Ut*), wie es im Hohenlied heißt.²⁴⁹

Die chinesische Religion des Tao, »der Weg«, lehrte tantrische Doktrinen, die später vom patriarchalisch-asketischen Konfuzianismus verdrängt wurden. Die Taoisten gingen davon aus, daß ein Mann unsterblich (oder zumindest langlebig) werden könne, wenn er Menstruationsblut, den Roten Yin-Saft aus dem geheimnisvollen Torweg einer Frau, zu sich nahm; dieser »Torweg« hieß auch die Grotte des Weißen Tigers und symbolisierte die lebenspendende weibliche Energie. Chinesische Weise nannten diesen roten Saft die Essenz von Mutter Erde, das Yin-Prinzip, das allen Dingen Leben verleiht. Sie behaupteten, der Gelbe Kaiser sei dadurch

ein Gott geworden, daß er den Roten Saft von zwölfhundert Frauen aufnahm.²⁵⁰

Das Yin wird meistens als eine Flüssigkeit dargestellt, die aus der weiblichen »Grotte des weißen Tigers« (dem Geschlechtsorgan) fließt. Nach den Lehren des Tao war die Kraft des *yin* stärker als jede männliche Kraft; daher mußten Männer lernen, weibliche Körperflüssigkeiten in sich aufzunehmen, um Weisheit und Gesundheit zu erlangen.²⁵¹

Gimbutas berichtet von Tempeln des Neolithikums, die möglicherweise dem Geburtskult vorbehalten waren.²⁵² Die Symbole an den Wänden

sind offenbar mit dem Vorgang der Geburt verknüpft. An der Westwand waren drei gelblich-weiße Kreise mit einem roten Punkt in der Mitte und einer roten Umrandung aufgemalt. Darunter befand sich eine kräftige Linie in demselben hellen Farbton, die ebenfalls rot umrandet war. Nach Dorothy Cameron könnte dies eine Darstellung des Gebärmutterhalses (*CUt*) sein, durch den der Fötus seinen Weg in die Welt nimmt. Medizinische Lehrbücher stellen den Isthmus des Gebärmutterhalses (*CCU*) dunkelrot, von einem dunklen Ringmuskel umschlossen, dar.²⁵³

Die waagerechte Linie dabei bezeichnet Gimbutas als Nabelschnur, mehrere Wellenlinien als Fruchtwasser. „Das Rot stand sicher als Symbol für die Farbe der mütterlichen Fortpflanzungsorgane.“²⁵⁴ Rotes *MB* war das „Blut des Lebens“²⁵⁵, auch »rotes Bier«, »salzige rote Erde«, »Granatapfelsaft«²⁵⁶ oder der »rote Stein der Weisen«²⁵⁷ genannt. „*Rimmon*, »Granatapfel«, war ein biblischer Name für den Genitalschrein der Göttin (2. Könige 5,18), abgeleitet von 'rim', »ein Kind gebären«. Der Granatapfel (*Ut*) mit seinem roten Saft und seinen zahlreichen Samenkörnern war ein vorrangiges Symbol für die Fruchtbarkeit des weiblichen Schoßes.“²⁵⁸ „Hera wird manchmal mit einem Granatapfel abgebildet, jener roten Frucht voller Samen, die sie mit der Königin der Unterwelt, Persephone, verbindet.“²⁵⁹

In der griechischen Mythologie erscheint dies [die *Men*] als das Probieren und Erfahren des roten Granatapfels, dieser Uterus-gleichen Frucht mit vielen Samen. Der durch die Blutung frei werdende Eingang zur Unterwelt öffnet sich der Persephone in periodischen Abständen, wo sie mit keinem menschlichen, sondern mit ihrem inneren Gatten, Pluto, dem Gott der Reichtümer der Erde und des Körpers, vermählt wird und zu dem sie immer wieder zurückkehren muß, weil er sie selbst ist.²⁶⁰

Der Granatapfel, ursprünglich *Ut*, ändert allerdings seine Bedeutung: „Der Granatapfel verkörpert in biblischen Zeiten die Vulva.“²⁶¹ „Auch im tantrischen Hinduismus mit seiner Betonung des sexuellen Erlebens und des Visionären hat der Gott Schiwa eine Gemahlin — Schakti — (die,

wenn sie menstruiert, rote Göttin oder Dakini heißt), so wie Jehovah (*PVC*) seine Geliebte Sab-bath oder Schechina (*CoU*) zur Seite hat.“²⁶²

In Ägypten war das rote Land einerseits die unfruchtbare *Lama*-Wüste, das Gebirge, das Aus-land, auch der Gott Seth²⁶³, andererseits hieß die Isiskrone die »rote Krone« (*VV-Cl*) und stand für das fruchtbare Unterägypten im Norden mit der Schlangengöttin Uto (*VV*) und der Papyrusstaude (*Lama*) als Wappenzpflanze.²⁶⁴ »SA« war das Hieroglyphenzeichen für *MB* und „war dasselbe wie das für die Vulva: eine yonische Schlinge wie die auf dem *anch* oder Kreuz des Lebens. Diese Schlaufe stellte rotgemalt das weibliche Genital und das Tor zum Himmel dar“²⁶⁵ (vgl. Tafel 10.9, Abb. 66). In China ist die rote Lotosblüte ein Symbol der *Vul*, und der rote Lotoshügel ist *Cl*.²⁶⁶ Man nennt den Krüppelfuß der Frauen, der durch stramme Fußbinden entsteht, »Lotoshaken«²⁶⁷, und der scheint mir ein Abbild von *Cl* zu sein, denn Lotos ist „Asiens Hauptsymbol für die Yoni (Vulva).“²⁶⁸

Eine Art und Weise, sich mit dem Lotos zu vereinigen, war der rituelle Cunnilingus, der im Osten als Form der Vereinigung mit dem weiblichen Lebensprinzip weit verbreitet war. Wahrscheinlich war dies die wahre Bedeutung des »Landes der Lotosesser«, das Odysseus und seine Mannschaft besuchten.²⁶⁹

Das Sexualbild des phallischen Schlangenkopfes (*PVC/GP*) als Juwel (*GC*) im Lotos (*Vul*) verzweigt sich in viele Versionen des Mythos von der Menarche ... In dieser Bildersprache erlangt die göttliche männliche Schlange ein »blutrotes Juwel« an ihrem Kopf. Hindus sagen, daß alle großen Schlangen (*CUt*, *Lama*, *Per*) blutrote Rubinen (*PVC/GC/GP*) der Unsterblichkeit an ihren Köpfen tragen.²⁷⁰

In China gilt Rot als »glückbringendes Rot« bei der Entjungferung. Blutspuren am Bettlaken der Hochzeitsnacht werden öffentlich vorgezeigt zum Erweis der vorehelichen Keuschheit der Braut.²⁷¹ Im alten Rom war die Rose die Blume der Venus. „Die rote Rose stand für die mütterliche Sexualität in voller Blüte (*Vul*); die weiße Rose oder die Lilie waren Zeichen der jungfräulichen Göttin (*Ut*). Die Christen verlagerten diese beiden symbolischen Blumen auf die Jungfrau Maria und nannten sie die Heilige Rose.“²⁷² Maria ist auch die Rose (*Lami*) im Dornbusch (*Lama*).²⁷³ „Der mittelalterliche Gelehrte Pierre Col erklärte, im Lukasevangelium sei die Heilige Rose als Zeichen der Vulva erwähnt.“²⁷⁴ Aus der griechischen Mythologie kennen wir das Drama von Herakles' Feuertod. Er verbrannte im »Nessos-Hemd«

(*TMV & Lami iMen*), einem Gewand, das seine Gattin Deianeira in einem falschen Glauben für ihn präpariert hatte, und zwar mit dem giftigen Blut des Kentauren Nessos (*Vul-Lama*). Dieses Blut hatte sie in einem Kessel (*CoU*) aufbewahrt. Letztlich starb der Held also in einem *GViMen*.

Eine der ältesten Formen der Großen Göttin im Nahen Osten war Astarte (Astaroth, Aschera, Ashtoret), die Herrin von Byblos. Ihr Name bedeutet »Gebärmutter« oder »was aus der Gebärmutter kommt« (*MB*).²⁷⁵ Die vier Paradiesflüsse werden manchmal die vier Flüsse des Blutes (*MB*) genannt, und das Symbol dafür ist bis heute der »rote Teppich«.²⁷⁶ Als saloppe Redensart sagen die Engländer »OTR« (on the rag = auf dem roten Teppich) und meinen dann vornehmen Besuch: den roten König, Friedrich Barbarossa oder die Tante aus Rothensiedel.²⁷⁷ Manche zeigen auch die rote Flagge oder haben rote Ameisen (*Cl*) auf dem Türpfosten. In Gedanken an die sich drehende rote Galaxis (volvere: *Vul*) kann man vielleicht das Wort »rot« zu »rotieren« und »erotisch« gesellen. Die Höhlenbilder der Steinzeitmenschen sind vorwiegend in rotem **Ocker** gemalt (die Urmutter *Vul* und die Hirschkuh), und diesen Farbstoff benutzen auch die australischen Aborigines, wenn sie heilige Steine oder sich selbst bemalen, und erklären dazu, „dies sei in Wirklichkeit Menstruationsblut.“²⁷⁸ Das urzeitliche mütterliche Rot wurde später maskulinisiert. „Roms »roter« Kriegsgott Mars war früher der etruskische Fruchtbarkeitsgott und Erlöser Maris, der in Matiene ... verehrt wurde.“²⁷⁹ „Mars war »rot«, weil sein indoeuropäischer Vorläufer der prävedische gehäutete Gott Rudra, »der Rote«, war, der Vater der Maruts oder heiligen Opfer, die von ihrem eigenen Blut gerötet waren.“²⁸⁰ Nun ist die Farbe Rot für *GP* nicht unpassend. Marica war die Urmutter aller latinischen Stämme. „Ihr Gemahl war Faunus, der gehäutete Gott der Lupercalia. Diese andere Inkarnation des Mars (als *GP*) erschien auch in Gestalt einer Vogelseele als der heilige Specht Picus, der in seinem Heiligtum von der Spitze einer phallischen Säule (*CoP*) aus Orakel verkündete.“²⁸¹ Bellinger berichtet, daß Priapos (*Per*) nackt und **zinnoberrot** dargestellt wird.²⁸² **Rosa** ist die Arkansubstanz (*MB*) der Alchemisten²⁸³, **Ziegelrot** in einer Systemvariante die Farbe des Merkur (*Per-Hermes*).²⁸⁴ In der ägyptischen Mythologie ist **Rotbraun** die Farbe der Männer. **Braun** ist —

naiv betrachtet — die Farbe der Erde, und so haben wir auf unseren Tafeln manchmal die *Lama* braun gezeichnet. Offiziell gelten aber Schwarz und Grün als Farben der Erde (vgl. Farbtafel 9.11: Elemente). Gimbutas berichtet von Schutzamuletten in Form von Brüsten. Solche neolithischen Anhänger „sind aus farbigem Stein — grün, schwarz oder **kastanienbraun** — gefertigt.“²⁸⁵ Wenn Braun in der Kunst vorkommt, muß man auch mit der Bedeutung von *As* und *Fae* rechnen.

Silber (oder **Grau**) ist die Farbe des Mondes (*VV*). Bei *Vul* sind wir in der Mitte der Graustufenleiter und denken an den grauen Sleipnir, Odins achtbeiniges Pferd. Seine tiefere Bedeutung war der Tod, denn es stand für den Galgenbaum (*Vul*), an dem in Odins heiligen Hainen Menschenopfer (*Per*) aufgehängt wurden. „Die Skalden umschrieben den Galgen als »hochbrüstigen Seil-Sleipnir«.“²⁸⁶ Vorübergehend soll auch Odin (als *Cl*) da gehangen haben, sonst sehen wir ihn als *Cl*-Reiter auf seinem *Vul*-Pferd: „Er trat als einäugiger, graubärtiger alter Hexenmeister auf, der sich auf einen Stock (*Cl*) stützte und entweder eine Kapuze (*VVplic*) oder einen breitkrepigen Hexenhut (*VVplan*) trug. Die griechische Mythologie erklärt, wie *Cl* zur Farbe Grau kam. *Cl* ist Tithonos, gleichzeitig Kind und Geliebter der Eos (Aurora, Mater Matuta: *VV*), der Göttin der Morgenröte. „Sie verlieh ihm Unsterblichkeit, vergaß aber, ihm dazu die ewige Jugend zu geben. Deshalb wurde er grau und runzlig. Schließlich wurde er zur Zikade, dem Symbol für die Wiedergeburt der Sonne.“²⁸⁷ Im griechischen Mythos gibt es auch die »Grauen«, drei alte Weiber, die trotz ihrer anderen Eigenschaften als schön gelten: „Die Graien (*Vul*) haben schöne Gesichter und sind Schwänen gleich. Von Geburt an haben sie graues Haar und gemeinsam nur ein einziges Auge (*VV*) und einen einzigen Zahn (*Cl*). Ihre Namen sind Enyo, Pemphredo und Deino.“²⁸⁸

Wenn wir den Planeten Merkur als *GC* verstehen, dürfen wir sein Attribut, das **Quecksilber** (engl. ‘mercury’), als *VS* auffassen. Es ist „keine Überraschung, daß der beste Spiegel Quecksilber (*VS*) ist, der Merkur der Alchimisten und die Gottheit aus dem Labyrinth.“²⁸⁹ Bei Eco heißt es: „Quecksilber macht Tote (*Ppm*) wieder lebendig, oder sagen wir lieber: macht Ohnmächtige wieder

munter.“²⁹⁰ Wir kommen zu einer anderen Deutung, wenn wir an Quecksilber als kleine, spiegelnde Kügelchen denken. Wir haben von den Alchimisten und ihren Grundelementen gehört, von Schwefel und Quecksilber: „Ursprünglich dürfte es sich um die pseudochemische Umdeutung der männlichen und weiblichen Zeugungselemente gehandelt haben, nach der Theorie der Antike um Menstruationsblut und Samenflüssigkeit.“²⁹¹ Und Rühmkorf berichtet mit einem Augenzwinkern: „Als Zehnjähriger war Fontane bereits ein kleiner Meister des Reimgedichts, mit sechzehn hatte Freiligrath seine Mittel im Groben beisammen, von den jugendlichen Silberstiften des Leonardo und Dürer und Rubens lieber gar nicht zu reden.“²⁹² Metaphorisch wird das Quecksilber (»lebendiges Silber«) nicht ganz unpassend sogar für *MB* benutzt: „Robert Grinnel spricht von der »schmutzigen Mahlzeit« oder dem »Schweinefleisch«, das gleichzeitig tabuiert und heilig sei. In ihm erscheine »Mercurius menstrualis« und produziere eine »erneuerte Jungfräulichkeit«.“²⁹³

Gelb ist die Hautfarbe der Frauen auf Bildern der ägyptischen Mythologie.²⁹⁴ Gelb vertritt **Gold** auf den Gesichtsmasken der einfachen Leute.²⁹⁵ Gold ist die Farbe der Sonne und deutet in unserem Weltbild auf verschiedene Teile des *wG* wie des *mG*. Im Osten war das unvergängliche Gold das Material der Verklärung und Unsterblichkeit, und so waren buddhistische Stupas goldene Schreine als Abbilder des weiblichen Genitals (‘mons’: *MV*). Die Sonnengöttin Aditi war die „Große Göttin der Hindus als Frau, die mit der Sonne (*VV*) bekleidet ist.“²⁹⁶ In der *Offenbarung* finden wir sie wieder als das »Apokalyptische Weib«, woraus später die »Strahlenkranzmadonna« und die »Madonna auf der Mondichel« wird.²⁹⁷ Die Pythia saß auf ihrem goldenen Dreifuß (*CoRu-Cl*), Zeus schlief als Kind in einer goldenen Wiege (*VV*) hoch in einem Baum (*wG*), damit ihn Kronos nicht finden sollte; die Argonauten erbeuteten das Goldene Vlies (*VV-Iri*), in China spricht man von der Goldenen Furche (*RiP*) und der Goldader (*Cl*)²⁹⁸, die Mathematiker berechnen den Goldenen Schnitt (*RiP*), und im Märchen ißt man von goldenen Tellern (*VV*). In Ägypten wurde der Stier Sarapis jährlich geschlachtet zur Vergebung der Sünden des Königreiches, aber doch wiedergeboren als »das goldene Kalb Horus« (*Cl*)²⁹⁹, das wir noch

in der Bibel als »Goldenes Kalb« der Israeliten wiederfinden. Mutter Erde schenkte Hera zur Hochzeit einen Baum mit goldenen Äpfeln (*VV-Iri* oder *CoU*), den dann die Hesperiden (*Lami*; später der Drache Ladon: *Peri*) hüten mußten. Die gelbe Galle des Cholerikers (auch des Mars) habe wir als *Urn* gedeutet, identisch mit dem Wasser des Paradiesflusses Pischon. Im griechischen Mythos galt *Urn* als »goldener Regen«:

Die hellenische Danaë, eine jungfräuliche Prinzessin, wurde vom goldenen Regen des Zeus geschwängert. Gemeint war wohl Urin, der bei Urvölkern manchmal als ebenso fruchtbar galt wie Samen. Danaë gebar Zeus einen Sohn, den Heroen Perseus.³⁰⁰

So fiel auch der magische Urin des Uranos (»Vater Himmel«) als Regen oder magisches Blut auf die Mutter Erde, um sie zu befruchten. Dieser Körpersaft galt (wie *Spa* und *MB*) als Quelle der Fruchtbarkeit. „Das Gold (*MB*), das Salomo erhielt, war vermutlich ein Symbol seiner Weisheit.“³⁰¹ Auch das Gold (*MB*) der arabischen Alchimisten kam — noch Jahrhunderte später — aus der mystischen Quelle der Sophia (Weisheit Gottes) oder Sapientia (Dame Weisheit: *CoU*).³⁰² Den ägyptischen Sonnengott RE (*GP*) stellen wir uns ebenfalls als einen golden glühenden Ball vor. Damit sind wir auf der goldenen *mG*-Seite und denken an das Nikolaus-Symbol einer Traube aus drei goldenen Kugeln.³⁰³ Der Held der Artusromane ist Lancelot (»Große Lanze«: *Per*), der eigentlich Lanceor heißt, »Goldene Lanze«. „Wie der orientalische *vajra*, was Phallus, Juwel oder Blitz bedeutet, stieg Lanceor in den abgründigen Schoß der Göttin hinab, um die Welt zu befruchten.“³⁰⁴ Berühmt ist auch »*ramus aureus*«, der goldene Zweig (*Cl/Per*), von dem Campbell sagt: „Aber sobald ein Zweig abgebrochen wurde, sproß ein anderer aus glänzendem Gold an seiner Stelle.“³⁰⁵

„**Grün** galt in der Religion der DruidInnen als die Farbe des Lebens“³⁰⁶, war also weiblich. Die Myrte war als immergrüne bräutliche Pflanze (*Lami*) der Venus Murta heilig.³⁰⁷ Wir verstehen »immergrün« als »immer *lip*«. So ist die rote Krone Unterägyptens eigentlich die grüne (*lip*) Isiskrone (*VV*) und steht auch für das »Malachitgefilde«. Grüner Malachit verkörpert die Freude (*VS*). Die Göttin Uto (*VV*) ist die grüne Schlange, die »Papyrusfarbene«, und verkörpert die Kräfte

des Gedeihens.³⁰⁸ Auch Osiris (*PVC*) ist der »Große Grüne«. Ägyptische Götter und die Verstorbenen im Jenseits lebten von der Maat (*Spa*), dargestellt als grüne Feder. Manche der schon erwähnten brustförmigen Amulette der Steinzeitmenschen waren grün. Die Farbe gibt einen Hinweis auf Feuchtigkeit und Saft (*VS* oder *Spa*), wobei man an weiches grünes (saftreiches) Holz denken kann. Im keltischen Mythos ist der »Grüne Ritter« (*Per*) der Widersacher von Gawain (*PVC*) mit dem Pentagramm der Göttin. In China ist Jadedflüssigkeit *Spa*, und der »grüne Drache« (*Per*) ist identisch mit dem Jadestengel, dem Jadekaiser, dem großen Himmelsherrn und dem Yang-Gegenstand.

Blau war in Ägypten die Farbe der Götter, besonders des Amun (*CoU*), wodurch das Wasser *iUt* (Farbtafel 12.14) bestätigt wird. Dazu gehörte als Edelstein der Lapislazuli, der oft Saphir genannt wurde oder »göttliches blaues Blut im Kessel« (*CS*).³⁰⁹ Das war Ambrosia, heiliger Wein, Geist der Unsterblichkeit, Äther, das Fluidum des Himmels oder die Quintessenz.³¹⁰ „Aphrodites Nektar wurde auch Honig genannt“ (*VS*), nach Homer „eine blaue ätherische Flüssigkeit.“³¹¹ Die Götter hatten Haare aus leuchtendem Lapislazuli³¹², dazu blaue Perücken und blaue Bärte. Das ins Unendliche ausfließende Blau kennzeichnete sie als kosmische Wesen. Das Mittelmeer war wie alle Meere eine *maria*, „von der Göttin in ihrem blauen Kleid symbolisiert und manchmal auch von einer Meerjungfrau, die oft Aphrodite Marina, Aphrodite des Meeres, genannt wurde.“³¹³ Bei Brecht ist das der »blaue Mond September«³¹⁴ (*CoP*). Der sternbesetzte Himmel *iVag* ist natürlicherweise blau, und Blau ist auch die Farbe der Venus (*GC*)³¹⁵, so daß Rühmkorf *VV* assoziiert: „Wer sich nur einmal die Mühe machte, [auf dem Gebiet der erotischen Mythen und Busenwunder] systematisch loszusammeln ..., der würde sicher sein blaues Wunder erleben, allemal ein Busenwunder.“³¹⁶

Wir haben hier ein wenig gesammelt, aber nicht genug für eine vollständige Systematik. Deshalb verzichten wir auf den Ansatz einer impuristischen Lösungsliste für Farben und vertrauen darauf, daß sich im gegebenen Falle das Farbwort aus dem Kontext erklärt.

Kapitel 12

Zahlen

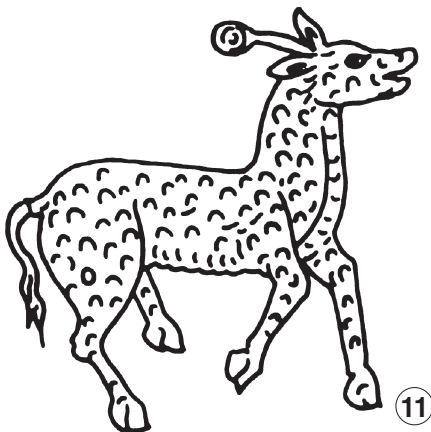
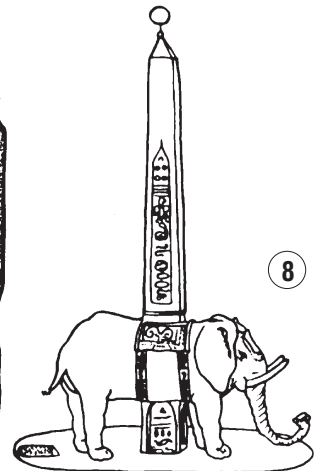
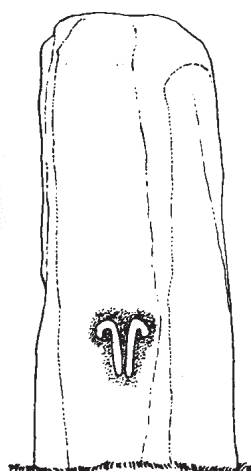
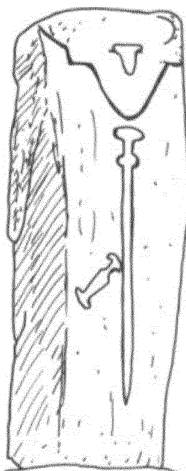
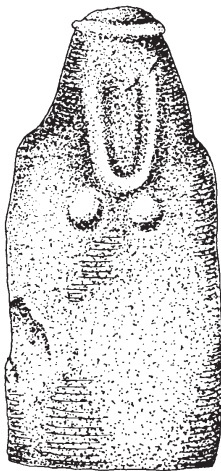
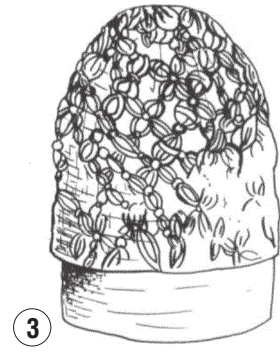
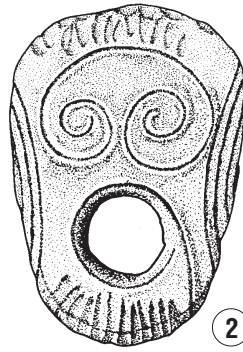
Bei den urgeschichtlichen Ideogrammen (auf Tafeln 5.7 & 5.8) sind uns schon Zeichenkombinationen begegnet, aus denen wir (mit Marie König) auf Zahlenbegriffe der Höhlenmenschen schließen konnten. Diese Einsicht wollen wir zunächst vertiefen, indem wir Zahlen auf archäologischen Fundstücken und in alten Symbolen untersuchen. Es geht uns dabei nur um Zahlen, nicht um Ziffern (graphische Zeichen), mit denen die Zahlen — sicherlich später — in verschiedenen Zeichensystemen wiedergegeben wurden. Seit alter Zeit werden den Zahlen verschiedene Eigenschaften und Bedeutungen zugelegt, die sich aber im Verlauf der Jahrtausende vielfach geändert haben. So sind z.B. in heidnischer Überlieferung die geraden Zahlen männlich, die ungeraden aber weiblich. Ungerade Zahlen symbolisierten auch die Unsterblichkeit.¹ In griechischer Zeit lehrte Pythagoras (580-497) umgekehrt, daß die geraden Zahlen weiblich und die ungeraden männlich seien.² Dennoch seien zusammengesetzte Zahlen wie 9 oder 15 unmännlich, denn nur die Primzahlen — als unteilbare Zahlen — seien die wahrhaft männlichen. Pickover referiert: „Echte männliche Qualitäten«, sagt der Mathematiker Albert Beiler, »erforderten eine strikte Besonderheit, wie sie nur die Primzahlen besäßen.«³ Mit dieser Einteilung verband der Grieche ein altes Vorurteil: „Pythagoras betrachtete ungerade Zahlen generell als gut und assoziierte sie mit Licht; gerade Zahlen dagegen sah er als schlecht an und verband sie mit Dunkelheit.«⁴ Mit dem Blick auf dieses Beispiel geben wir Kurt Seligmann gerne recht, wenn er sagt: „Wir dürfen als sicher annehmen, daß sich die Bedeutung der Zahlen im Laufe der Zeit wiederholt geändert hat.«⁵ Ein merkwürdiger Satz! Sicher meint er eine hintergründige magische (oder impuristische) Bedeutung, denn daß z.B. jemals eine Vier eine Fünf »bedeutet« hat, ist unwahrscheinlich und wäre allzu verwirrend. Daß man aber im Laufe der Jahrtausende und besonders am Anfang der Entwicklung eines impuristischen Systems mit den geeigneten Zuordnungen experimentierte, ist plausibel und dient uns als willkommene Erklärung für die Tatsache, daß auch bei unseren

Überlegungen durchaus nicht einfache, also eindeutige Lösungen zutage kommen, sondern meistens mehrere parallel zu denkende Möglichkeiten der Anwendung. Die Verfasser von einschlägigen Schriftuntersuchungen weisen immer wieder auf die Bedeutung der Zahlen für das Gesamtsystem hin, so z.B. Carl Faulmann: „Ich habe ebenso den Zahlwert der Zeichen, dem wir allein die Stabilität der meisten Alphabete verdanken, beigefügt, ich kann nur noch dem Wunsch Ausdruck geben, daß dieser Wink beachtet werden möge.«⁶

A Grundzahlen empirisch

Tafel 12.1. Abbildung 1 zeigt eine 7,5 cm hohe Figur aus Bulgarien, Mitte 5. Jahrtausend.⁷ Gimbutas schreibt dazu: „Die Göttin als anthropomorphes Gefäß, dessen Ausguß als Mund geformt ist, war eine Vorstellung, die sich bald nach der Entstehung der Töpferkunst manifestierte und über einen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden hinweg Bestand hatte.«⁸ Unter dem weit aufgerissenen Mund sehen wir drei Locheindrücke, die im Bereich des Kinns undeutbar bleiben, wenn wir nicht den Mund der Göttin als *Vamu* betrachten, wodurch die Löcher zu *Urimu* und *Fontes* werden. Den Mund deuten wir wegen der Gestaltanalogie als NULL, auch wenn die Null (ganz zu schweigen von der Ziffer Null) von allen Zahlen die jüngste war und erst in historischer Zeit entdeckt wurde. Vorher muß es aber einen Begriff für das Nichts gegeben haben, für die Leere, und dieser Begriff wurde erst viel später mit der (dann schon existierenden) Null verbunden.⁹ Das leere Nichts definieren wir als *Vag*, wodurch der Mund (*Vamu*) zum Eingang ins Nichts wird. — Auch in der folgenden Abbildung 2¹⁰ betrachten wir den weit geöffneten Mund (*Vamu*) als Darstellung der NULL. Der Kopf aus Feuerstein stammt aus dem neolithischen Irland (3500-3200 v.Chr.) und ist 7,9 cm hoch. Spiralen werden als Augen (*Lami*) gezeichnet, am Kinn sind zwölf Kerben erkennbar, die auf die ZWÖLF des *Cl-Lami*-Feuerrades der Sonne verweisen. — Abb. 3 zeigt eine Steinplastik des delphischen Omphalos¹¹ (*CUt-PVC*),

Tafel 12.1 Zahlen empirisch



überzogen von einem netzartigen Geflecht (*TMV*) in plastischer Darstellung. Ein solcher »Weltobel« gilt als Grundstein der Weltschöpfung, aber auch als Verschlussstein eines Kanals (*CCU*), der die Weltebenen verbindet. Wir deuten ihn als eine Urform der göttlichen EINS. Ebenso sind auch Menhire (unbehauene senkrechte Steinpfeiler, Langsteine) und Obelisken als Phallus-Symbole unmittelbar einleuchtend und werden der EINS zugeordnet. Erstaunlich ist für uns heute nur, daß diese göttliche EINS früher weiblich gesehen wurde.

Eine Untersuchung der Symbole in der altsteinzeitlichen Kunst zeigt deutlich, daß die Gottheit, der die Schöpfungskräfte zugeschrieben wurden, nicht männlich, sondern weiblich war. Tatsächlich ist in der altsteinzeitlichen Kunst die Existenz einer Vaterfigur nicht nachweisbar.¹²

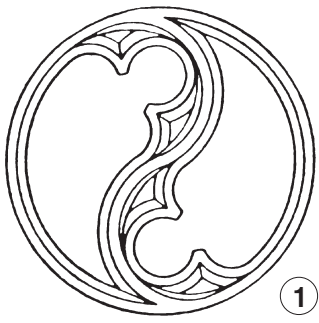
Entsprechend waren die ältesten Menhire weiblich: „Der Menhir ist die Erscheinungsform der Göttin“¹³, sagt Gimbutas und: „Am Ufer von Gewässern stehen auch heute noch die von geheimnisvollen Kräften erfüllten Menhire, die im Volksmund »Göttinnen« heißen.“¹⁴ Auch Bellinger sieht beide Formen: „Es gibt Menhir-Statuen als Frauengestalten, mit Andeutung der weiblichen Brüste ... Andre Menhire gibt es mit einem auskulptierten Phallus oder ganz als Phallus gestaltet.“¹⁵ Die uns ungewöhnlichen weiblichen Menhire werden in den Abb. 4-7 als *wG*-EINS belegt. Aus einem megalithischen Galeriegrab (3.000-2.500) stammt die *wG*-Göttin mit *Cl*-Halsband und *Lami*-Brüsten in Abb. 4 mit einer Höhe von 153 cm. Auf dem Kopf ist ein *GC*-Drehkreis wie ein Halo erkennbar. Die Abb. 5 zeigt den Menhir von Filitosa (Korsika) aus der Bronzezeit.¹⁶ Angedeutet werden der Kopf (in *PVC*-Kegelform), ein Schwert (als *Vag*-Innenraum) und ein im Winkel abstehender *Cl*-Dolch. Vergleichbar ist der früher behandelte Menhir (Tafel 5.8), an dessen *Ut*-Kopf die Löcher für die *Tut-Inf*-Hörner noch erkennbar waren. Auf Abb. 6 ist ein *wG*-Menhir aus der Bretagne (3.000 v.Chr., Höhe 587 cm) auf drei Seiten mit reliefartig herausgearbeiteten *Cl*-Krummstäben verziert (also mit der Hakenform der späteren Ziffer 7). „Die Krummstäbe stehen für die Stimulation des Lebensquells oder der Energie, die er verströmt.“¹⁷ So handelt es sich entweder um einen *wG*-Menhir (mit *Cl* gekennzeichnet) oder um einen *Cl*-Menhir, dem hier ein überdimensionales Energie-Denkmal gesetzt wurde. An entspre-

chender Stelle im unteren Bereich hat der südspanische Menhir der Eulengöttin¹⁸ (4. Jahrtausend, Höhe 2 m) in Abb. 7 eine Variante des *Vul*-Zeichens aus zwei *Lami* und dem doppelten *Cl*-Haken, aus der Mitte herausschauend. Oben sehen wir außer der Andeutung von Brüsten das liegende Eulen-E aus Schnabel, Augenbrauen und Vogelaugen. — Der Obelisk auf dem Elefant¹⁹ (in Abb. 8) ist nach Biedermann ein Symbol uralter Kultur (*Poliphili Hypernotomachia*, 1499). Obelisken sind quaderförmig behauene monolithische Steinpfeiler, deren erster in der Stadt On (Heliopolis) in Ägypten gestanden haben soll. Die Spitze endet normalerweise im Pyramidion, einer das Sonnenlicht spiegelnden, vergoldeten Spitze, hier aber ist noch eine Kugel aufgesetzt, die wir für *GC* halten, so daß der Obelisk ein Bild von *Cl* wäre, aus dem *Vul*-Elefanten ragend. Der Elefant repräsentiert höchste sexuelle Potenz und unstillbare Begierde.²⁰ Im (hinduistischen) *Kama-Sutra* heißt es: „Gemäß der Größe ihres Penis werden die Männer in drei Klassen eingeteilt: 1. Hase, 2. Stier, 3. Hengst, und gemäß der Größe ihrer Vagina werden die Frauen klassifiziert: 1. Gazelle, 2. Stute, 3. Elefantenkuh.“²¹ Wenn wir (als eine zweite Deutung) die Elefantenkuh im Bild als *Mak* verstehen, wird der Obelisk zur gesuchten *Vag*-EINS und die Kugel an der Spitze zur *Ut*-Kugel (wie auf Tafel 6.6). Die griechische Artemis wurde »die Steinerner« genannt — wahrscheinlich doch als weiblicher Menhir. „Der Sage nach können sich Menhire drehen, bewegen, tanzen und sogar sprechen, tauchen um Mitternacht in einen Brunnen ein und kehren lautlos an ihren Platz zurück.“²²

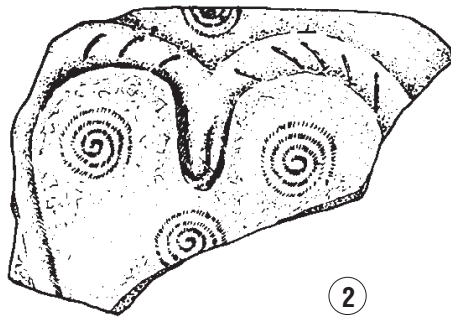
In Abb. 9 begegnen wir einem uns schon bekannten Motiv auf einer etruskischen Vase (580 v.Chr.), nämlich Europa auf Zeus als Stier reitend²³ oder anders: Zeus in Stiergestalt, wie er die Prinzessin Europa durch das Mittelmeer nach Zypern entführt, was den Delphin (*Ut* = griech. 'delphys') als Wegweiser erklärt. Sehr merkwürdig bleibt hier nur die Darstellung des göttlichen *mG*-Stiers als Einhorn, das uns eine deutliche *mG*-EINS belegt. In Abb. 10 sehen wir das gleiche männliche *Per*-Einhorn²⁴, von dem Barbara Walker berichtet:

Klassisches Symbol der phallischen Pferdegottheit. Einer mittelalterlichen Legende zufolge konnte das Einhorn nur von einem jungfräulichen Mädchen gefangen

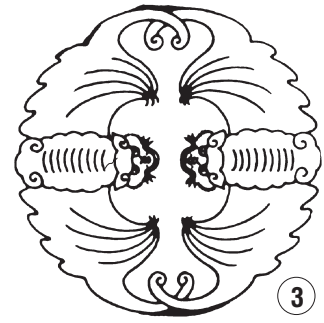
Tafel 12.2 Zahlen empirisch



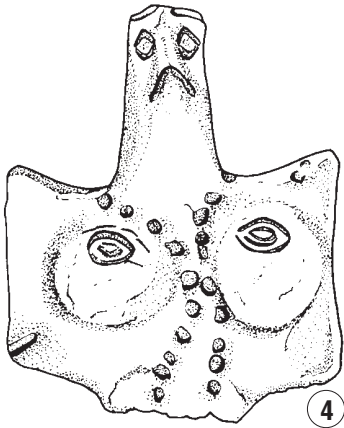
1



2



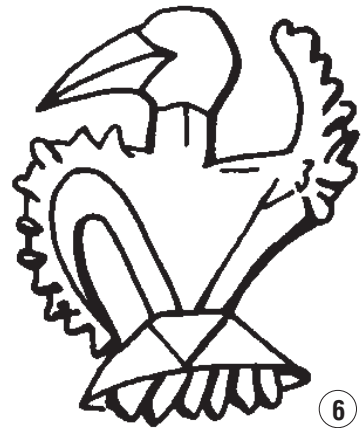
3



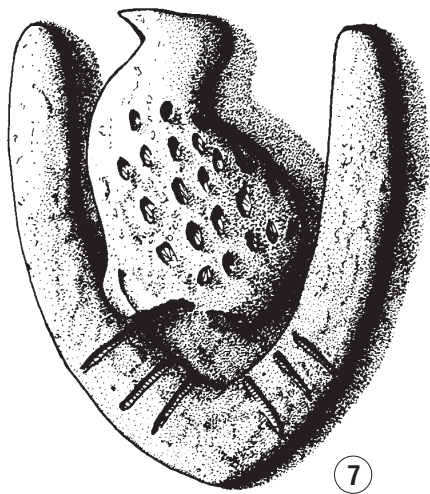
4



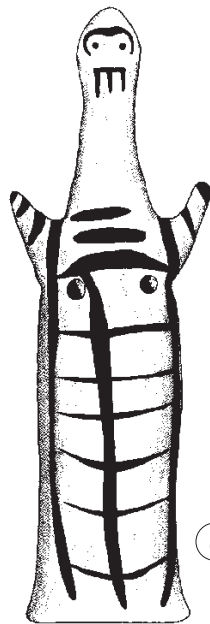
5



6



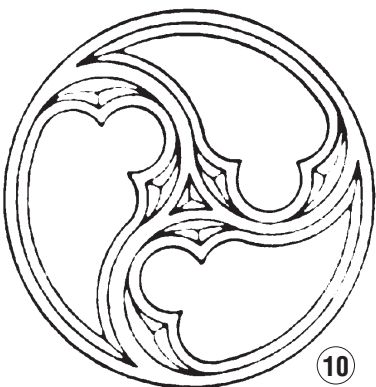
7



8



9



10



11



12

werden, weil es den unwiderstehlichen Drang verspürte, sein »Horn« in den Schoß eines Mädchens zu legen. Währenddessen war es ihm unmöglich, sich der Gefangennahme zu widersetzen.²⁵

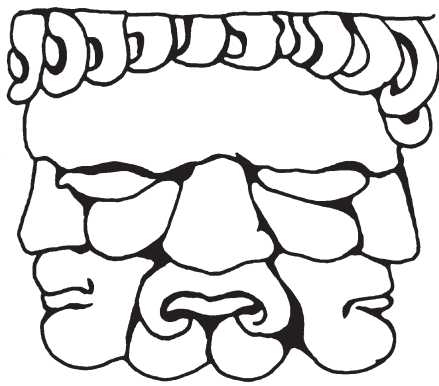
Natürlich! Denn das Einlegen des Horns ist ja mit der Gefangennahme identisch. Außer diesem weißen und scheuen Einhorn gibt es aber ein zweites (Abb. 12), das als plump, gemein, häßlich und schwarz bezeichnet wird. Dies ist ein chinesisches androgynes Einhorn, ein Mischwesen mit Hirschkörper und Fischschuppen, mit Ochsen-schweif und Pferdehufen. Die großen Glotzaugen sitzen auf dem Nasenrücken wie eine Brille. Am interessantesten aber ist die Tatsache, daß dieses Einhorn bei genauem Hinsehen ein Geweih von zweimal drei Hörnern hat, von denen jeweils die mittlere Stange wie ein *Cl*-Krummstab gestaltet ist. Deshalb halten wir diese EINS für eine *Cl*-DREI, die gern auch verdoppelt als SECHS erscheint (wie des Zeus' Blitze oder Poseidons Fischespeer auf Tafel 9.6, Abb. 5). Von diesem Tier heißt es: „Das Einhorn (*Cl*) war ... der geheime phallische Gefährte (*Cl*) der Jungfrau Maria.“²⁶ Später können auch diese Einhörner weiß und niedlich sein, und so ist auch schon die altchinesische Version auf einem Steinrelief ca. 100 v.Chr. belegt²⁷ (Abb. 11), die offensichtlich eine *Cl*-Variante ist, während das Tier in Europa gern als Schreckbild mit dem spitzen Horn des Narwals, also als *mG*-EINS, gesehen wird.

Tafel 12.2. Die gotische Fensterteilung (»Fischblase«) in Abb. 1 erinnert an das asiatische Motiv des Yin-Yang²⁸, in dem sich die Dualitäten der Welt spiegeln, vor allem das weibliche und das männliche Prinzip. Diese Darstellung der ZWEI symbolisiert unser doppeltes Weltbild mit den zwei *wG*, die durch den umfassenden Kreis zu einer Einheit verbunden werden. In Abb. 2 haben wir eine attische Tonscherbe aus dem frühen 3. Jahrtausend.²⁹ Sie zeigt ZWEI Widderhörner als Augenbrauen (*Lama*) mit der *Cl*-Nase in der Mitte, während die göttlichen Augen (*Lami*) und der Mund (*Vamu*) als Schlangenspiralen dargestellt sind. Die ZWEI wird mit der ACHT assoziiert, insofern als auf den *Lama*-Brauen acht (3 + 5) Kerben angebracht sind (das *Lama*-Quadrat als Oberfläche des *Vag*-Kubus aus 2 x 2 x 2). Auch die ZWEI gegeneinander gestellten Fledermäuse in Abb. 3 spiegeln dieses zweipolige Weltbild.³⁰ Es handelt sich um ein altchinesisches Symbol für »doppeltes Glück«, in erster Linie

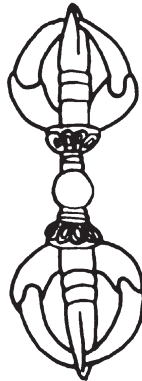
wohl wegen des Gleichklangs ihres Namens »fu« mit dem Wort für Glück, während die Fledermaus im Abendland als unheimliches Wesen und blut-saugender Vampir gilt (vgl. Tafel 2.3). Allemal ist der Mauskörper (*Cl*) mit dem Flügel-paar (*Lami*) ein geeignetes Abbild der *Vul* (vgl. auch die Fledermaus auf Dürers Bild »Melencolia«). In Abb. 4 wird die Gleichsetzung von Flügeln mit *Lami* besonders augenfällig. Diese Terrakottafigur aus Sardinien (4. Jahrtausend, 6,9 cm hoch) „erweckt den Eindruck, als seien die Brüste Metaphern für göttliche Augen. Man beachte, daß die Augen am oberen Rand der Brüste eingeritzt sind.“³¹ Mit diesem Hinweis will Gimbutas sagen, daß es sich nicht um Brüste MIT Augen handelt, sondern um die Darstellung der göttlichen Augen als Brüste (oder umgekehrt). Das Figürchen bringt also eine vierfache Gleichsetzung von Augen, Brüsten, Flügeln und *Lami*. Der lange Hals mit dem schmalen Kopf kann nur *Cl* sein, und zwar mit *Climu* und weiteren zwei Augen, die an dieser Stelle anatomisch nicht benötigt werden, allerdings die Gesamtzahl der Augen auf VIER bringt. Die Argumentation erscheint hier schwach, dennoch stellen wir (auf der Gesamtschau fußend) schon hier fest, daß die Zahl VIER zu *Lami* gehört, nicht die Zwei, wie man vermuten würde. Vielleicht spiegelt sich auch in der Kette von zwanzig (5 x 4) Steinchen (Näpfchen), die die *Vul*-Figur der Göttin schmückt, die Zahl »4« bei der »5«; denn *Vul* gilt als »5«.

Abb. 5 ist eine Ritzverzierung auf einem Gefäß aus Bulgarien (um 5.900 v.Chr.).³² Abgebildet ist die Geiergöttin mit einem erhobenen und einem gesenkten Arm, eine Gebärde, die Gimbutas als „Geste der Macht“ deutet. Wir haben früher schon gesagt, daß diese Geste schlicht als Positionsangabe zwischen oben und unten — gleichsam als Hinweis auf die mittlere Ebene — verstanden werden kann. Die ganze Figur ist dann eine Darstellung von *Cl* als DREI. Auffällig sind die drei Finger an jeder Hand sowie je drei Striche auf den Oberarmen. Die 15 (5 x 3) Striche links oben spiegeln noch einmal die Drei in der *Vul*-Fünf. Die beiden parallelen Sparren auf der Brust sind das doppelte *Vul*-V mit insgesamt VIER *Lami*-Strichen. Der Mund besteht aus ZWEI *Lama*-Kerben, an denen auffällt, daß sie ungewöhnlich, nämlich senkrecht angeordnet sind. Dieser senkrechte Zweistrich als

Tafel 12.3 Zahlen empirisch



1



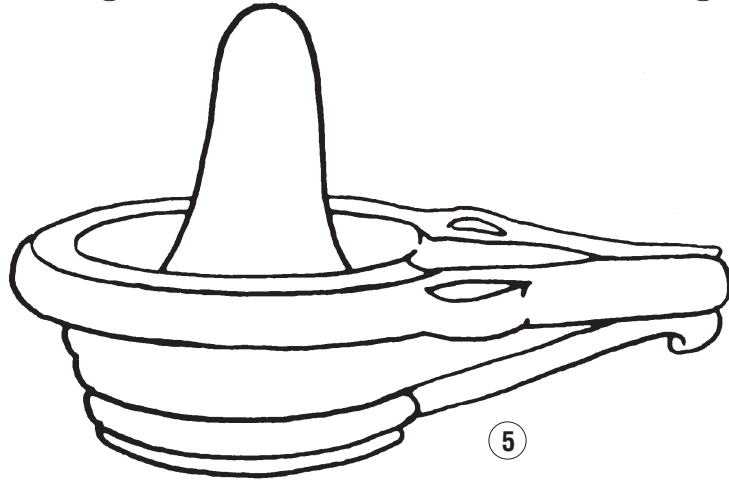
2



3



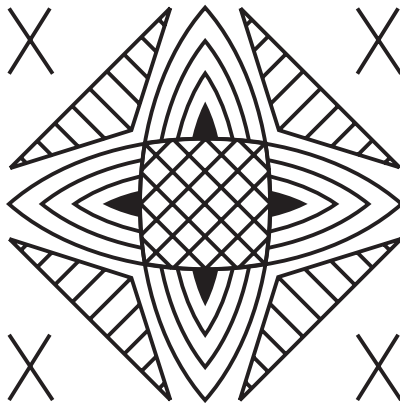
4



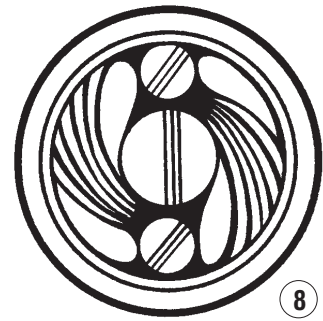
5



6



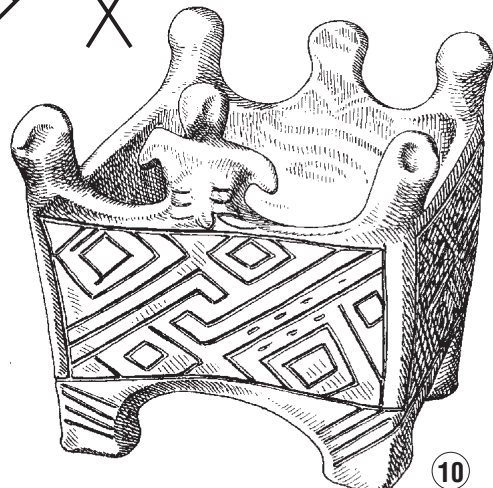
7



8



9



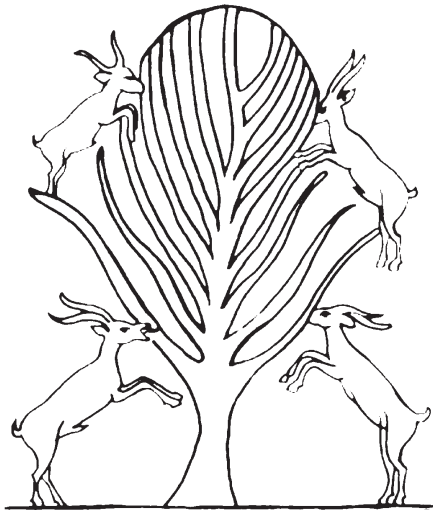
10

Lama erinnert mich an die oben behandelten Säulen Jachin und Boas (vgl. Tafeln 4.16 & 4.17). Augen und Brauen bleiben besser ungedeutet (Sollwerte: 4 & 2). — Auch Abb. 6 bringt eine Ritzzeichnung der Eulengöttin (Kreta, um 1.500 v.Chr.)³³, die sich in geschichtlich belegter Zeit als Krähe oder Rabe in die griechische Athene oder die keltische Morrigan verwandelt und durch ihre Oben-Unten-Geste ihre Identität mit *Cl* vertritt. Der Brustkorb ist als *Vul*-DREIECK gestaltet, ein dreieckiger Latz hängt von der Taille. Eine Verzierung im erhobenen Flügel ist (zufällig?) wie die Ziffer »3« gestaltet. Aus dem kurzen Federrock schauen sechs (2 x 3) zapfenförmige Gebilde hervor. — Der Vogel aus Malta in Abb. 7 ist wohl ebenfalls mit dem *Cl*-Vogel identisch, auch wenn man aus der hier unbestimmbaren Zahl der Näpfchen kein Argument gewinnt. Auf den beiden Haken, zwischen denen er sich aufschwingt³⁴, findet sich aber deutlich zweimal die DREI für *Cl*. — Die mykenische Statuette (um 1300 v.Chr.) mit den Eulenaugen in Abb. 8 ist in vielfacher Weise durch Strichmuster als Abbild der DREI (*Cl*) gekennzeichnet.³⁵ Man beachte die drei senkrechten und dreimal drei waagerechten Linien auf dem Körper und die Drei auf den Armstummeln. Der Mund der Göttin ist ein horizontaler Strich, den Gimbutas ebenfalls als „zusammengezogene Dreifachlinie“ versteht.³⁶ Von diesem Querstrich gehen drei senkrechte Linien nach unten ab, die „möglicherweise als Symbol für die heiligen Quellen, die ihm entspringen“³⁷, gelten können. Auch in Abb. 9 ist die DREI immer wieder enthalten. Diese Innenfläche einer Schale aus Nordbulgarien (4500 v.Chr.)³⁸ kombiniert das Motiv der Dreifachlinie (*Cl*) immer wieder mit Mondsichelformen (*Lami*) und setzt das Ganze in den *Vul*-Kreis. Der innerste Kreis zeigt besonders schön (und beweiskräftig) die Einrahmung der DREI durch die Mondsicheln der *Lami*-VIER. — Die Abb. 10 ist eine gotische Maßwerkfüllung von Rundfenstern auf der Basis der Zahl DREI.³⁹ In der Mitte erscheint ein Tetraeder (*Lami*), also der platonische Körper, der sich aus vier gleichseitigen Dreiecken zusammensetzt. Eine Drehbewegung wird schon angedeutet, ist aber noch besser sichtbar in Abb. 11, die eine Triskelis (Dreierstruktur) als Dekorativmotiv in der altkeltischen Kunst wiedergibt.⁴⁰ Am deutlichsten kommt die Dynamik des *GC*-Punktes in Abb. 12 heraus. Es handelt sich um

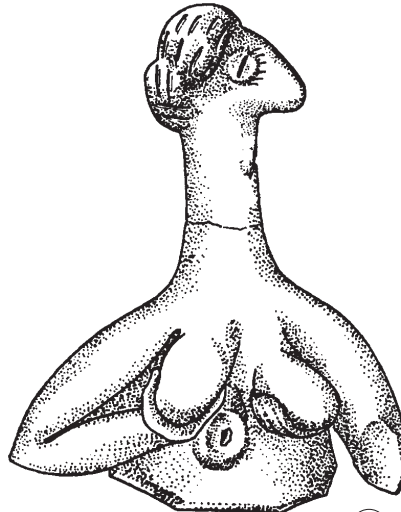
die Gestaltung eines Fensters am Dom von Paderborn⁴¹ mit drei einander nachlaufenden Hasen, deren Ohren in der Mitte das Hasenohrendreieck bilden, das als Dreifaltigkeitssymbol gilt.

Tafel 12.3. Über Triaden, dreifaltige Gottheiten, haben wir oben schon nachgedacht. Hier folgt (Abb. 1) ein gallo-römischer dreigesichtiger Gott aus Reims.⁴² Es muß sich bei solchen Darstellungen der Dreifaltigkeit nach unserem Verständnis um eine Wiedergabe von *Cl* handeln, da *Cl* die DREI schlechthin personifiziert. Nach Biedermann verkörpern entsprechende Dreigestalten in der hinduistischen Ikonographie Brahma, Vishnu und Shiva, die in einer Darstellung von 500 n.Chr. mit dem Rücken an einen alle überragenden Lingam gelehnt sind, d.h. im Lingam (Phallus) verkörpert sich der Eine Gott in DREI Gestalten, nämlich als *Per*, *CUt* und *Cl*. Die Metapher von den Falten im Wort »Dreifaltigkeit« kommt m.E. aus der *Vul*-Gegend als Wohnsitz des göttlichen Spiegelbildes *Cl*. Da wir *Lama* und *Lami* aber nur als vier positive Falten begreifen können, muß es sich bei der »Dreifaltigkeit« um *RiP* und *Sin* als die DREI negativen Falten dazwischen handeln, d.h. die nach innen gestülpten Anteile der großen *Vul*-Faltung. Abb. 4 ist eine Variante dieser Vorstellung, die Dreifaltigkeit in einem bäuerlichen Tafelbild aus Tirol (ca. 1600).⁴³ Dabei würde ich keinen Unterschied machen zwischen »Dreigestaltigkeit« und »Dreifaltigkeit«, sondern die Trinität (in diesem Fall die christliche aus Vater, Sohn und Heiligem Geist), die in den genannten drei Gestalten (*Per-CUt-Cl*) vorhanden ist, in der graphischen Darstellung eines Körpers mit drei Köpfen oder drei Gesichtern erkennen. Biedermann sammelt auf gleicher Ebene verschiedene andere Dreifaltigkeitssymbole, z.B. das Dreieck mit dem Auge Gottes, das Hasenohrendreieck, drei sich schneidende Kreise, das dreiblättrige Kleeblatt, das Gabelkreuz (Y), eine Waage mit drei Gewichtsteinen, drei Reben auf einem Weinstock oder drei Fische, Löwen oder Adler mit einem gemeinsamen Kopf.⁴⁴ Biedermann nennt dabei auch das Tau-Kreuz mit drei gleich langen Armen, also das »T«. Das hebräische Taw (griech. Tau) war aber das Zeichen Plus, also das (vierarmige) griechische Kreuz, das wir auf Abb. 3 links vor dem Kamel ziemlich unvermutet sehen, und so haben wir zwei Zeichen, die sich gegenseitig erklären. Wie dieses Taw erkennen wir auch das

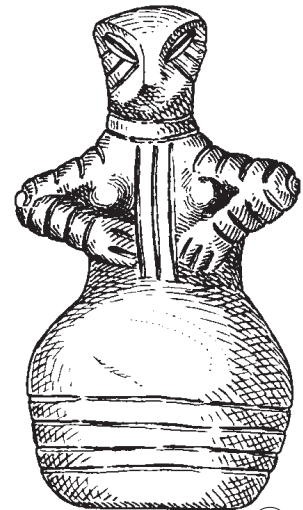
Tafel 12.4 Zahlen empirisch



1



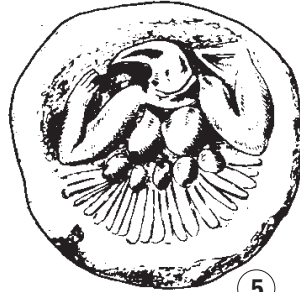
2



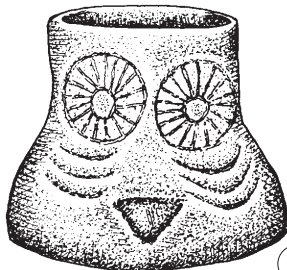
3



4



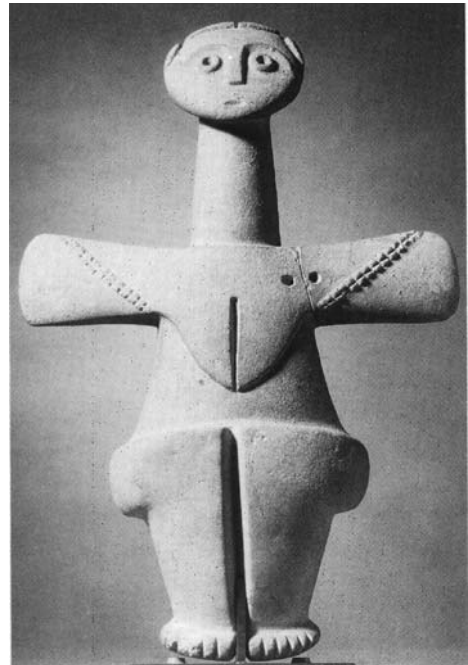
5



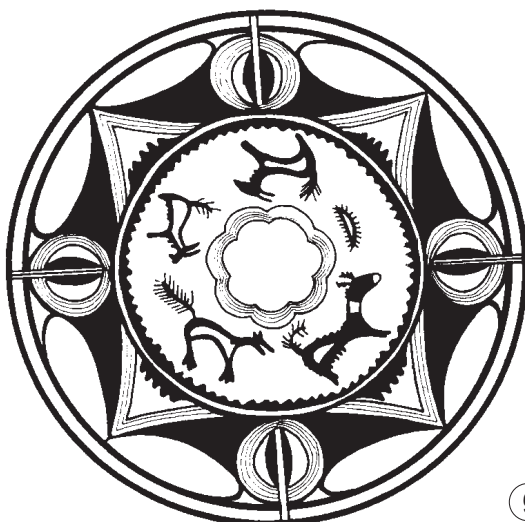
6



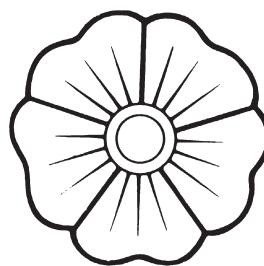
7



8



9



10



11

zweihöckrige Kamel auf einem Holzschnitt des Pseudo-Albertus-Magnus von 1531⁴⁵ — indem wir den Kopf als dritten Höcker zählen — als eine Darstellung der Dreifaltigkeit. Der Zahl DREI entspricht der hebräische Buchstabe »G« wie Gimel (griech. Gamma: *Cl*), ein Name, der von arab. 'gamal' kommt und »Kamel« bedeutet, womit dann auch das freimaurerische »G« im Pentagramm oder Hexagramm (Tafel 4.5) letztlich als Hinweis auf das göttliche Kamel, auf die drei Männer im *Vul*-Spiegel, gesehen werden darf. Ein Höcker des Kamels heißt auf lateinisch 'tuber', das auch: »Buckel, Beule, Geschwulst; Knorren am Holz; Wurzelknollen« bedeutet und dazu noch eine Apfelart bezeichnet, die Georges auch »Nußfirsich« nennt. Die Mediziner benutzen das Wort gerne, auch in der Verkleinerungsform, Feneis belegt es etwa fünfzigmal in der menschlichen Anatomie. Ein 'tuberculum' (»Höckerchen«) ist dabei wegen der Größenordnung (relativ zur Umgebung) fast immer als *GC* aufzufassen, ein paarig vorhandener 'tuber' als *Tss*. Einmal gibt es ein 'Tuberculum genitale' oder 'Geschlechtshöcker', definiert als »Genitalhöcker, bindegewebiger Vorsprung an der Kloakenmembran des Embryos, der die Anlage der äußeren Genitalien darstellt«. ⁴⁶ Mit diesem Höcker sind wir beim *mG* als Kamel mit Kopf (*GP*) und zwei Höckern (*Tss*). Im Bild tragt es in Richtung griechisches Kreuz (*PVC*). Diese große männliche DREI spiegelt sich als kleine *Cl*-DREI im *Vul*-Spiegel (hier dann mit zwei *Lama*-Höckern).

Abb. 2 zeigt *Cl* als Donnerkeil⁴⁷, ein lamaistisches Ritualgerät aus Indien und Tibet, vergleichbar mit der Waffe, die Zeus gegen den Giganten führt (Tafel 9.6). Der Gegenstand heißt Vadschra (ind. Vajra, tibet. Dorje) und ist als »Diamantzepter« bekannt. Im tantrischen Buddhismus wird das Gerät gebraucht, um »die Unwissenheit zu zerspalten und die Erkenntnis zu befreien«. Es war ursprünglich die Waffe des vedischen Himmelsgottes Indra, womit er die Wolken zerteilte und das Regenwasser daraus erlöste: für uns lauter Hinweise, die für die Deutung des Donnerkeils als *Cl* sprechen. — Außerordentlich merkwürdig erscheint das nachtopf-ähnliche Geschirr in Abb. 5, das wir als indisches Ritualobjekt mit dem Namen »Yoni« erkennen sollen. ⁴⁸ Als solches stellt es „Vulva und Lingam in stilisierter Form“ dar. Da es aber nur »Yoni«

heißt (indische Bezeichnung des *wG*, genauer eigentlich nur der *Vul*), muß dieser Lingam *Cl* sein, gleichsam die kleine EINS, eingerahmt vom *Lama*-Ring der ZWEI in der *Vul*. — Das schöne Spiralmuster in Abb. 6 ist eine Zierscheibe mit Triskelen-Trompetendekor aus der frühmittelalterlichen Kunst Irlands. ⁴⁹ Im Außenring kommt ganz deutlich die DREI (für *Cl*) heraus, da aber die Mitte das Motiv der Spirale wieder aufgreift, sollen wir wohl auch an die VIER der *Lami*-Spiraläugen denken. Abb. 7 ist ein umgezeichnetes Detail vom Dekor einer 86 cm hohen griechischen Amphore. ⁵⁰ Die Figur schafft einen symmetrischen geometrischen Eindruck von der *Lami*-VIER. Besonders schön erscheinen uns die beiden sich durchdringenden mandelförmigen Gebilde, die — jedes für sich — der Gestalt unseres doppelten Weltbildes sehr nahe kommen. Die Kreuzungsfläche ist dann mit dem schon bekannten Netzmuster ausgefüllt, das für Feuchtigkeit (*VS*) steht. Ganz vom Ende her gesehen (Tafel 16.9) ist das Muster sogar ein Hinweis auf das Weltbild in der Alefform: vier Windmühlenflügel im Stein der Weisen.

Ein kompliziertes geometrisches Muster bietet die Innenseite einer Schale aus Rumänien (3800-3600 v.Chr.)⁵¹ in Abb. 8. Im Zentrum befindet sich die *Vamu*-NULL mit der DREI-fachlinie für *Cl*. Anscheinend aus Symmetriegründen erscheint die *GC*-Kugel mit der Dreifachlinie oben und unten, also doppelt, genau so, wie wir im »doppelten Weltbild« aus Sachzwängen immer wieder zeichnen müssen. Diese Figuren gehören zu einem Wirbel aus VIER tropfen- oder lappenförmigen Gebilden, die wir als *Lami* identifizieren (hier ganz deutlich mit der VIER verbunden!). Rechts und links wirbeln noch zweimal SECHS Linien mit herum, die jeweils für zwei *Cl* stehen (2 x 3), also insgesamt vier *Cl* bezeichnen, die gemeinsam die ZWÖLF (4 x 3) Speichen des Sonnenrades bilden. Das Ganze wird eingefasst vom statischen Ring der *Lama*. Den Ring betrachten wir entweder selbst als NULL oder als äußere Einfassung der *Vamu*-NULL. Immer wieder erscheinen die *Lama* als Kreis ODER Quadrat: „Den Kreis hielt man für ein Symbol der himmlischen Sphären, das Quadrat galt als Symbol des »festen Gevierts« der Erde“⁵², d.h. *Vul*-Kreise sind der Himmel, und das *Vul*-Quadrat ist die Erde: Man sieht beides an der gleichen Stelle oder ineinander oder übereinander (Kreis als

VVplan). Vielleicht hat das Nachdenken über die Quadratur des Kreises diesen Hintersinn.

Auch die Innenfläche der folgenden Schale aus Rumänien (3700-3500 v.Chr.)⁵³ in Abb. 9 gestaltet vor allem die *Lami*-VIER. Auf der VVplan-Fläche drehen sich die vier Arme des »X« wie Windmühlenflügel, in den vier Eifiguren fliegen vier *Lami*-Vögel. Gimbutas spricht von Küken, die in den Eiern eingeschlossen sind und die sich erneuernde Energie betonen, wie überhaupt das ganze Muster „den Ablauf der großen Lebenszyklen illustriert.“⁵⁴ Die Zahl der Striche im Balkenkreuz beträgt sieben und zehn, wobei die SIEBEN auf *GC* und die ZEHN auf die *Lami* als Füße mit zehn Zehen verweist. Die Zehn könnte auch ein Hinweis auf *GP* sein (die Null auf der männlichen Ebene 1), ohne daß wir das am Kreuzungspunkt dieser Figur ablesen können. — Abb. 10 stellt ein 14,5 cm großes, dachloses Tempelmodell dar, ein Fundstück aus Bulgarien (5000 v.Chr.).⁵⁵ Die Dachlosigkeit verweist auf den äußeren, den VV-Tempel im *wG*, und die *Lami*-VIER kennzeichnet ihn rundum: vier Ecken (nach Gimbutas mit Götterköpfen), vier Striche an den Füßen und Quadrate in der Seitenverzierung. Zwei gegenüberliegende Tempelseiten tragen mittig je einen Zapfen, von denen einer als ein geflügeltes Götterfigürchen mit Hakennase (*Cl*) geformt ist, mit 2x3 Linien auf beiden Seiten des Rückens.

Tafel 12.4. Abb. 1 zeigt VIER Ziegen, die an einem Baum fressen: ein ägyptisches Wandfresko aus dem Alten Reich.⁵⁶ Hierbei machen uns die Ziegen keine Probleme. Durch ihre Zahl und unrealistische Anordnung geben sie sich als *Lami* zu erkennen. In den antiken Mythen genießen Ziegen hohe Achtung; denken wir z.B. an die Ziege Amaltheia, die den jungen Zeus säugte. Aufpassen müssen wir bei der Deutung des Baumes, die wir eigentlich schon variantenreich abgehandelt haben, hier aber aus gegebenem Anlaß zusammenfassen wollen. Seit alter Zeit war der Weltenbaum ein Symbol der Großen Göttin, der Magna Mater. Auch bei den Ägyptern haben wir die Göttin Nut als Lebensbaum kennengelernt (Tafel 10.4). Solch ein Baum symbolisierte ursprünglich *Ut* und war der Mondbaum der Babylonier. Der menschliche Mondbaum ist der Eibaum (Östrus-Baum), weil da in monatlichen Intervallen ein Ei reift. Es gibt sogar

Bilder mit Eiern am Baum.⁵⁷ Mit dem Granatapfel als Symbol des *Ut* ist schon dieser Urbaum als Apfelbaum denkbar. Er wird zu einem der beiden Bäume des Paradieses und heißt dann »Baum des Lebens«. Als solcher bezeichnet er aber nicht so sehr den ganzen *Ut*, sondern eher nur *CUt* als den männlichen Teil. Das Drüsengewebe (*PlIP*) der Zervix (*CUt*) ist auch heute noch als »arbor vitae«, als Lebensbaum, bekannt.⁵⁸

Das heidnische Paradies oder Feenland befand sich im Gebärmutter-Zentrum der Erde, dem Sitz des magischen Springquells des Lebens ... Der zentrale heilige Berg (*Ut*) oder *mons veneris* umfaßt männliche und weibliche Symbole: den Baum des Lebens (*CUt*) und die Quelle (*Mumu*) der ewigen Jugend. Letztere war offensichtlich menstrual, da es von ihr hieß, sie würde einmal im Mond-Monat überfließen.⁵⁹

In den Pyramidentexten wird der Schlangendrachen sowohl als unterirdisches (*Ut*↓) wie auch als himmlisches Wesen (*Ut*↑) erwähnt. In seinem himmlischen Aspekt war er der Spender der Unsterblichkeit. Als beständig erigierter göttlicher Phallus (*CUt*) war er der Baum des Lebens, oder *axis mundi*, eine durch die Mitte von Himmel und Erde gehende Achse — Vater Himmel an die »Radnabe« der Göttin gekoppelt. Der Polarstern (*Mumu*) wurde als sein Auge betrachtet. Im Jahre 3000 v.Chr. war der Polarstern Alpha Draconis, das Drachenaugen.⁶⁰

Der Weltenbaum des Ostens wurde häufig als Stammbaum in Gestalt eines Rosengewächses dargestellt, als weiblicher Baum des Lebens und der Unsterblichkeit. In Zentralasien hieß dieser Baum auch Frau, Quelle, Milch, Tiere, Früchte. So »zeigt sich der Kosmische Baum allezeit als Reservoir des Lebens und Herr des Schicksals« ... Er war der Mutterbaum, der mit seinen Früchten die Götter nährte ... Die jüdisch-christliche Überlieferung verband diesen Stammbaum mit einem männlichen Lebensbaum (den Genitalien), da sie die männliche Abstammungslinie als die einzig wichtige ansah.⁶¹

Der »Baum des Lebens« wandelte demnach seine Bedeutung von *Ut* (*CUt*) zu *mG*: „Die Araber nennen die männlichen Genitalien heute noch »den Baum des Lebens.«“⁶² Und um eben diese männliche Variante handelt es sich in unserer Abbildung 1, wobei die ganze Krone *GP* widerspiegelt, was man an dem oben aufliegenden Halbkreis erkennen kann. Die Tätigkeit der vier *Lami*-Ziegen ist dann weniger ein Fressen (es sind auch keine Blätter sichtbar!) als ein pflegendes Beleckern. Der Vollständigkeit halber soll aber doch noch von dem zweiten Paradiesbaum die Rede sein, dem »Baum der Erkenntnis«. Dieser könnte *Vag-Vul* ganz allgemein sein mit der *Cl*-Schlange darin, denn »Erkenntnis« ist ein Hüllwort für *GV* (vgl. Luther: „und er erkannte sein Weib“). Es entspricht aber nicht der göttlichen Weisheit, dem Menschen Werkzeuge (*OG*) zu machen und dann ihren Gebrauch zu

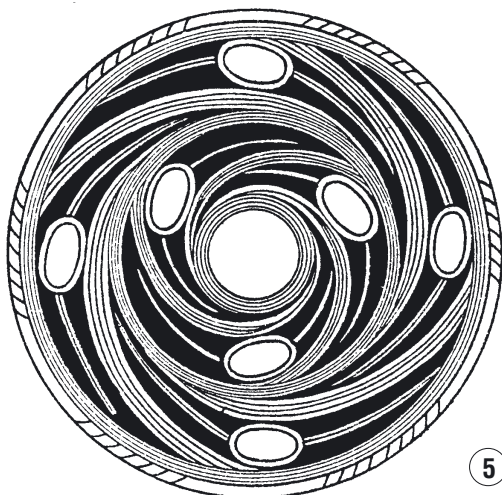
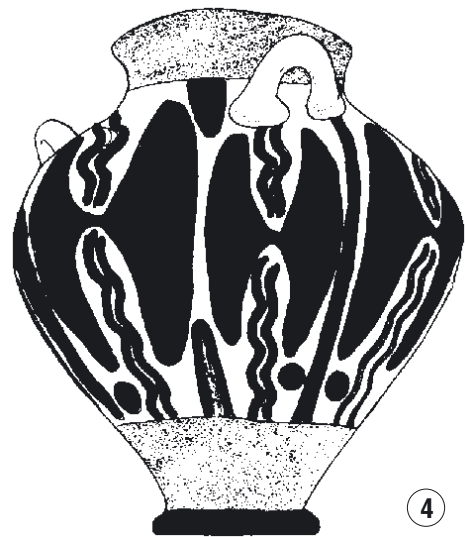
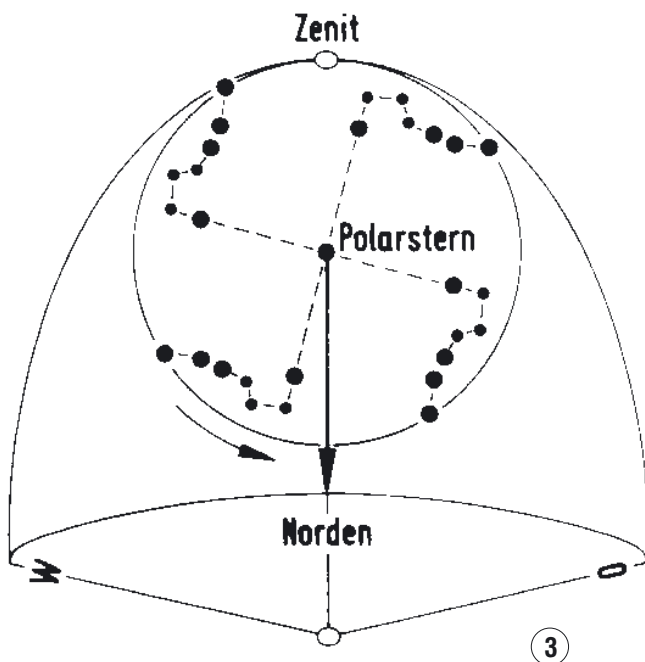
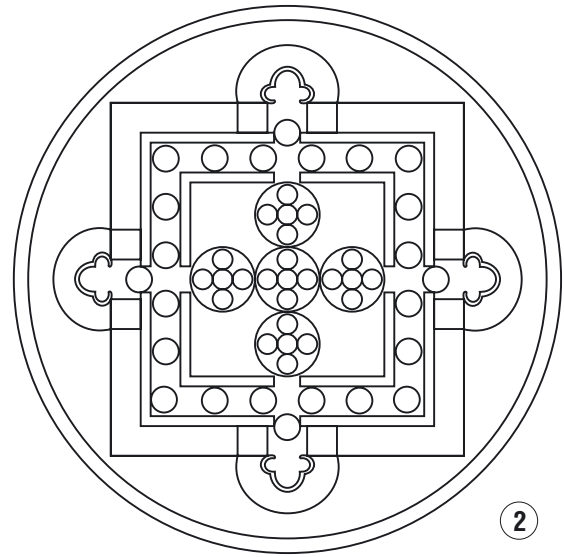
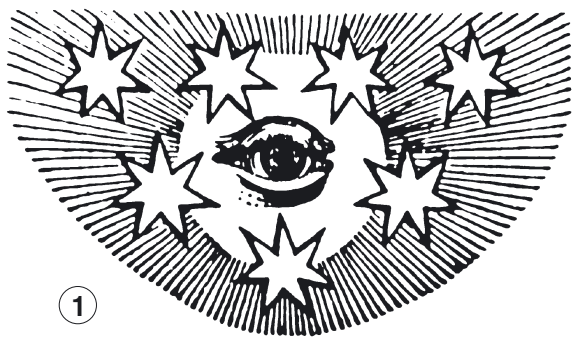
verbieten, zumal der Allvater schon gleich nach der Schöpfung der Menschen zu ihnen sagt: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ (1. Mose 1,28). Wir sehen daher mit Shuttle und Redgrove den biblischen Sündenfall nicht im ersten *GV*, sondern im *GViMen*, also einem *GV* zum Spaß und ohne den Willen, Leben zu zeugen. So verwandelt sich dieser zweite Baum (*Vag-Vul*) von einem »Baum der Erkenntnis des Guten« periodisch in einen »Baum der Erkenntnis des Bösen«. Er kann auch als doppeltes *wG* gedacht werden und ist dann der Weltenbaum, wie wir ihn bei der Weltesche Yggdrasill studiert haben. Mit Friedrich Weinreb kommen wir zu den Zahlen zurück. Er schildert die beiden Bäume im Paradiesgarten und schließt dann: „Der Baum des Lebens repräsentiert daher die 1 und der Baum der Erkenntnis die 4.“⁶³ Beides ist nicht so eindeutig, wie es klingt: Die VIER *Lami* sind nur ein wichtiger Teil des *Vag-Vul*-Erkenntnisbaumes, die Luftwurzeln oder die Palmblattwedel, je nach Perspektive; und die EINS als Baum des Lebens war sicher ursprünglich *Ut-CUt*, aber eben als Große Göttin oder Magna Mater, was dem männlichen hebräischen Gott wenig entspricht. Es ist deshalb denkbar, daß Weinreb an einen homologen Platz denkt, an *mG-Per* (aber diese EINS ist nicht dauerhaft im Paradies) oder an *Lama-Cl*. Dabei ist *Cl* sicher eine kleine EINS. Die *Lama*-Säulen sind als Phallus-EINS im Doppelpack verständlich oder mit *Cl* als Dreizack-EINS (wie *CoCaP+CSP*). Barbara Walker spricht einmal vom „phallischen Gott Phyton oder Okeanos, der das Weltei umschlang.“⁶⁴ Demnach wird *Lama*-Okeanos (der Ouroboros) als phallischer Singular gesehen.

Die griechische Statuette mit Hakennase in Abb. 2 ist etwa 8.000 Jahre alt.⁶⁵ Das sog. »Kaffeebohnenauge« weist auf *Vul* hin, denn der Anblick ist identisch mit der Kaurischnecke, „die universell als Symbol der weiblichen Genitalien ... angesehen wird“⁶⁶, so daß Kauri, die prävedische Göttin Karuna, als Name der Yoni (*Vul*) benutzt wurde. Die Zahl der Kerben im Haar ist anscheinend acht (zu *Lama*). Im übrigen illustriert der Torso die *Vul*-FÜNF aus zwei Oberarmen (*Lama*), zwei Unterarmen (*Lami*) und dem *GC*-Nabel als Drehpunkt der Welt. Auch die Brüste sind *Lami*, so daß in der Figur die genauere VIER für *Lami* zu erkennen ist. Daß der Oberarm zusammen mit dem erhaltenen Unterarm ein anschauliches *Vul*-V (römisch »5«) bildet, könnte

Zufall sein, doch nennt Gimbutas das V »Sparrenmuster« (mit *Vul*-Bedeutung) und belegt es außerordentlich häufig an archäologischen Funden. Der fehlende Unterarm bildete ein symmetrisches V auf der anderen Seite, wie man noch an der Hand sieht. — Die Figur in Abb. 3 ist nur 8,6 cm hoch und fand sich in einem thessalischen Tempelmodell aus dem 5. Jahrtausend.⁶⁷ Sie illustriert sehr schön die Zahlen DREI (*Cl*) und VIER (*Lami*). Drei dicke Linien laufen senkrecht über den Brustkorb (und den Rücken hinunter), Ober- und Unterarme tragen je vier Linien, die sich über die Schulterblätter fortsetzen. Von den Kaffeebohnenaugen hängen je drei Linien herunter, auf dem Hinterkopf sind die Haare durch zweimal drei senkrechte Linien angedeutet. Der Rock wird unten durch vier umlaufende Linien begrenzt, auf der Rückseite hängen zwei ineinanderliegende Sparren (V-Formen) von der Taille ins Gesäß. Die V-förmigen Winkel der Arme sind hier nicht so ungezwungen wie beim vorigen Beispiel. Am auffälligsten ist die Zahl der Finger, nämlich SIEBEN (3 + 4), worin sich *GC* spiegelt. Diese SIEBEN aus 3 + 4 wird auch überdeutlich von dem lustigen Kobold demonstriert, den wir auf Abb. 4 erkennen.⁶⁸ Es handelt sich um ein minoisches Siegel von etwa 2.000 v.Chr., das nach Gimbutas den Kopf einer Schlangengöttin zeigt. Ob Schlange, Kobold, Nickel, Rumpelstilzchen oder Schwarzer Peter — der Kopf des Kleinen mit den sieben Fingern ist *GC*, aus dem zwei Krummstäbe und ein Phallus hervorschauen, alle zusammen eine Darstellung der *Cl*-DREI, die an die Hörner des chinesischen Einhorns erinnert (Tafel 12.1).

Auch die Vogelgöttinnen auf den Abb. 5 und 7 sind Abdrücke von minoischen Siegeln (etwa 1500 v.Chr.).⁶⁹ Brüste und Arme (bzw. Flügel) ergänzen sich mit dem *Cl*-Vogelkopf zur *Vul*-FÜNF. Der eine Vogel hat FÜNF weitere Brüste wie Kokosnüsse umgebunden, der andere hockt breitbeinig auf seinem V-förmigen Sparrenmuster (*Vul*). — Abb. 6 zeigt ein 10,9 cm hohes, 5.000 Jahre altes Artefakt aus Almeria in Spanien⁷⁰, bei dem sich das *Vul*-Dreieck mit göttlichen *Lami*-Augenrädern zu einer abstrakten Darstellung der Göttin verbindet. Die Augen haben SIEBZEHN Speichen oder Strahlen, was durch die genaue Wiederholung als nicht zufällig ausgewiesen wird. Ich halte die Augen für Sonnenräder, also für *VVplan*. „Pythagoras nannte diese Zahl *Die*

Tafel 12.5 Zahlen empirisch



Barriere; er haßte diese Zahl.“⁷¹ Nun ist *VVplan* allemal einladend und mit *Lami* durchaus keine hassenswerte Barriere, doch trifft das Wort auf die borstigen *Lama* zu, die beim *GV* von *CuPi* überwunden werden müssen. Hier scheint mir eine solche Bedeutungsänderung vorzuliegen wie die, von der oben die Rede war, und zwar von einer urzeitlichen 17 (mit der Bedeutung *Lami*) auf eine jüngere 17 (mit der Bedeutung *Lama*), nämlich die Quersumme 8 vom Eta (H) oder die 80 vom Pi (Π). Die ältere Bedeutung ist noch erhalten im hebräischen Buchstaben Chet (Zahlwert 8) als *VV-Vamu*. Eine andere Überlegung führt von der »17« zur »800« als Omega (Ω) und damit zu *Scr* und *Ut*. Beides sind Barrieren *iGV*, aber hier mit der älteren Sonnenrad-17 nicht gemeint.

Abb. 8 zeigt in Form einer fast 40 cm hohen Kalksteinstatuette aus Zypern eine hockende Frau⁷² als Personifikation der Vulva und damit der FÜNF. Den runden Kopf auf langem Hals erkennen wir leicht als *GC* auf *CoC* (vgl. den Kobold in Abb. 4). Daß die Beine in ihrer besonderen Haltung als *Vul* gemeint sind, geht aus der Wiederholung des Motivs am Brustkorb hervor. Und hier liegt das eigentlich Auffällige der Figur: Die Brüste sind als *Lami* im *Vul*-Dreieck gestaltet und dienen uns — wenn es dessen noch bedurft hätte — als letzter Beweis der impuristischen Gleichsetzung von Brüsten mit *Lami*. Ebenso werden durch die Parallelität der Gestaltung die Unterschenkel mit *Lami* gleichgesetzt. Die Dreieckslinien der Brüste setzen sich schräg über die Arme fort, wodurch der Gesamteindruck eines *Vul*-Dreiecks verstärkt wird. Die ganze Figur spiegelt in etwa ein Pentagramm, das wir schon lange als Frau und als *Vul* kennen (vgl. Tafel 4.6). — Das Rundbild von Abb. 9 ist die Verzierung um einen Krughals herum. Wir schauen von oben auf die Öffnung in der Mitte und sehen die Maleereien rundum bis zur breitesten Stelle der Schulter des Kruges. Im wieder enger werdenden unteren Teil sind keine Dekorationen mehr vorhanden. Der Krug stammt aus der Westukraine, ist 25 cm hoch und ca. 6.000 Jahre alt.⁷³ Oben um den Hals herum bewegt sich eine Tierprozession aus Hirschkuh, Hund, Ziege, Ziegenbock und Raupe gegen den Uhrzeigersinn. Gimbutas sieht darin ein Bild für den zyklischen Lauf der Zeit, doch scheint mir der Reigen eher eine Darstellung der *Vul*-FÜNF zu sein, und zwar mit verschiedenen

Tieren, die in dieser Gegend (*ReP*) zu Hause sind, von denen besonders die Raupe als *Cl* sonst schlecht einzuordnen wäre (lat. 'crista' heißt »Raupe« und »Cl«). Die Drehbewegung (trotz der Raupe) ergibt sich bei dieser Dekoration an dieser Stelle unumgänglich und paßt natürlich zu *Vul* (*vlv*). Die eigentliche Krugöffnung ist noch ein wenig enger als die gezeichneten SIEBEN Bögen (*GC*), die wie ein enges Halsband (*Cl*) um den Eingang liegen. Der runde Tierfries wird umgeben von einem kissenförmig eingedrückten Quadrat, so daß von diesem nur die VIER Winkel als *Lami* übrigbleiben. Darinnen liegen wieder jeweils fünf kleine Bergspitzen, die zur *Vul* insgesamt gehören. Außen zwischen den *Lami*-Spitzen sind vier identische Kreisfiguren, die durch eine dreifache hinauslaufende Mittellinie als *GC* mit *Cl* gekennzeichnet werden, wodurch der Eindruck von (4 x 3 =) ZWÖLF als Sonnenrad (Swastika) entsteht. Die verbleibenden Flächen werden durch ACHT weiße Figuren gefüllt, die die *Lama* darstellen, begrenzt durch den äquatorialen Doppelring (*Äqu*) am Bauch der Vase. Die in Zweiergruppen angeordneten weißen Flächen nennt Gimbutas bei anderer Gelegenheit „Doppeleichel“ und möchte allgemein vom Motiv der „Doppelfrucht“ sprechen⁷⁴, mit der die „Kraft der Zwei“ (*Lama*) ausgedrückt wird.

Abb. 10 ist eine Pflaumenblüte⁷⁵, das chinesische Glückssymbol der FÜNF Glücksgötter. Die fünfstrahlige Symmetrie entspricht der Apfelblüte und spiegelt die Fünzfzahl der *Vul*, die wir schon vom Pentagramm her kennen. Jedes Blütenblatt hat als Verzierung die DREI Falten, die hier deutlich als »negative« Falten vorstellbar sind. — Abb. 11 zeigt einen Teilbereich eines in dieser Weise fortlaufenden Musters auf der Innenwand eines neolithischen Tempels in Anatolien aus dem 7. Jahrtausend. Die Handflächen auf den Seiten sind im Original rechts rot (als Farbe des Lebens) und links schwarz (als Farbe der Fruchtbarkeit).⁷⁶ Die sich wiederholende FÜNF der Finger an der *Vul*-Hand will diesen Tempel als einen »G-Mikrokosmos« erscheinen lassen. In jeder Handfläche ist wie ein Stigma die *Vamu*-Öffnung eingezeichnet, einmal mit einem kleinen *Hy*-Kreis versehen, ein andermal durch drei Linien in vier *Lami*-Felder zerlegt. Der Raum zwischen den Händen wird durch ein Waben- oder Netzmuster gefüllt, manchmal auch mit waagerechten Zackenlinien (»Wasser«: *VS*).

Tafel 12.5. Abb. 1 zeigt das Emblem Jakob Böhmes: »Sieben Sterne und das Auge Gottes«. ⁷⁷ *GC* wird als Auge im (halbkreisförmigen) Strahlenfeld dargestellt und von SIEBEN siebenzackigen Sternen umgeben. Mit der Bezeichnung „Auge Gottes“ wollen wir sorgfältig umgehen, da wir schon in der ägyptischen Mythologie verschiedene Augen entdeckt haben, *Mumu* als das rechte, *Vul* als das linke und *GC* als das dritte Auge Gottes. Der leere Siebenzack weist auf *GC*, und er ist immer leer, weil der *Cl*-Mann *apo* ist, also kein *Spa* hat. Die *GC*-Sieben ist neben der *Cl*-Drei die bedeutendste der heiligen Zahlen seit sumerisch-akkadischen Zeiten. In mythologischen und religiösen Texten spielt die Sieben eine große Rolle. Sie wird uns bei der Analyse von Texten (z.B. der *Offenbarung*) wiederbegegnen (*PVC* im Juli). Als Zahl der Wochentage gehört sie zum Menstruationskalender von 28 Tagen und wurde in diesem Sinne in Altchina gebraucht, sie stellt „die Lebensjahr-Ordnung der Frau dar; nach zweimal sieben Jahren beginnt die »Yin-Straße« (erste Menstruation), nach siebenmal sieben Jahren endet sie (Klimakterium).“ ⁷⁸ Eine zänkische Ehefrau wird auch »böse Sieben« genannt, vielleicht weil ihre Streitsucht auf den mächtigen Einfluß der *GC* zurückgeht, von der Mephisto im *Faust* zum Schüler sagt: „Besonders lernt die Weiber führen; / Es ist ihr ewig Weh und Ach / So tausendfach / Aus einem Punkte zu kurieren.“ ⁷⁹ — Das indo-tibetische Kosmogramm in Mandalaform ⁸⁰ (Abb. 2) will den Mikrokosmos der »G-Welt im Meditationsbild (Yantra) erfassen und ein spirituelles Abbild der Weltordnung sein. Es spielt dabei geometrisch im großen *Lama*-Kreis mit den Zahlen VIER (*Lami*), FÜNF (*Vul*), »24« (*Ut*) und »25« (*Mumu*).

Mit der Abb. 3 erklärt E.-J. Beneke ⁸¹ die Bewegung zirkumpolarer Sterne und Sternbilder. Dazu zeichnet er viermal den Großen Wagen im Verhältnis zum Polarstern. Auf diese Weise entsteht aus der Wiederholung der *GC*-SIEBEN eine wunderbare (linksdrehende) Mondswastika am Himmel. Manchmal wird das »Hakenkreuz« auch mit gebogenen Armen gezeichnet! Das Pluszeichen (+) im Feuerrad deutet auf die Zahl »4« der *Lami* und auf die »6« von *Cl*↓ (denn »plus« ist »und«, im Hebräischen geschrieben als *Waw*, und das ist identisch mit der »6«). Beneke vergleicht die Bewegung des Wagens mit der Fahrt eines Puppenwagens um den Polarstern ⁸², und zwar

durchaus in der üblichen Puppenwagenrichtung: mit dem Wagen voraus, geschoben an der Deichsel. Das Bild hält vier Phasen aus der Bahn der Sterne im Verlauf von 24 Stunden fest, doch ist es in dieser Weise nie vollständig zu sehen, da man nur nachts den Sternenhimmel beobachten kann. Man sieht also bestenfalls, wie das Sternbild in zwölf Nachtstunden einen Halbkreis beschreibt, der im Verhältnis zum Horizont je nach Jahreszeit verschieden geschnitten ist. Das Sternbild heißt auch »Großer Bär« (eigentlich »Große Bärin«: *Ursa Major*, verkörpert durch *Artemis*, aber *Cl* ist ja ein Androgyn) und wird bei den Römern auch »sieben Ochsen« genannt. „Die beiden Bären waren in griechischer Zeit weiblich, bevor die Araber, die vordem von zwei Kälbern gesprochen hatten, daraus zwei männliche Bären machten.“ ⁸³ Auch der Kleine Bär besteht aus sieben Hauptsternen. Diese SIEBEN verstehen wir als eine Versiebenfachung der *GC*. Die »7« gilt als stellar, die »28« (4 x 7) im Hinblick auf die Mondperiode als lunar: „Beim Weib ist die Herrschaft der 7 in seinem Geschlechtsleben besonders bemerkbar.“ ⁸⁴ Wenn wir noch einmal auf Benekes Bild blicken, wollen wir festhalten, daß der Polarstern nicht mit *GC* identisch ist. Wir haben ihn mehrfach als *Mumu*↑ bezeichnet, nämlich als das Drachenaugen von Vater Himmel. Durch den (Nord-)Polarstern *Mumu*↑ geht die *axis mundi* hinunter in die »Radnabe« der *Vul*-Welt und findet in unserem doppelten Weltbild am anderen Ende, also am Südpol der Welt, wieder Halt in *Mumu*↓. In der Mitte kreist der Bär am Nachthimmel als Benekes Puppenwagen.

Abb. 4 ist die Wiedergabe einer mykenischen Vase aus dem 15. Jh. v.Chr. mit einem wiederkehrenden Motiv, das Gimbutas »Schmetterling« nennt. ⁸⁵ Durch eine Betrachtung der Typologie dieser Form macht sie klar, daß es sich um eine Variante der »Doppelaxt« und der »Stundenglasform« handelt, also im Prinzip um zwei Dreiecke, die mit der Spitze gegeneinander gestellt sind. Was in dieser Weise ins Auge fällt, sind die Flügel (*Lami*), während der Körper des Schmetterlings (*Cl*) durch zwei parallele Wellenlinien wiedergegeben wird. Jedes der drei Tiere auf dieser Vase hat einen Kopf (*GC*): graphisch asymmetrisch. Im unteren Bereich wäre der Platz für weitere Punkte, wenn sie nur dekorative Funktion hätten. — Abb. 5: Daß wir die SIEBEN

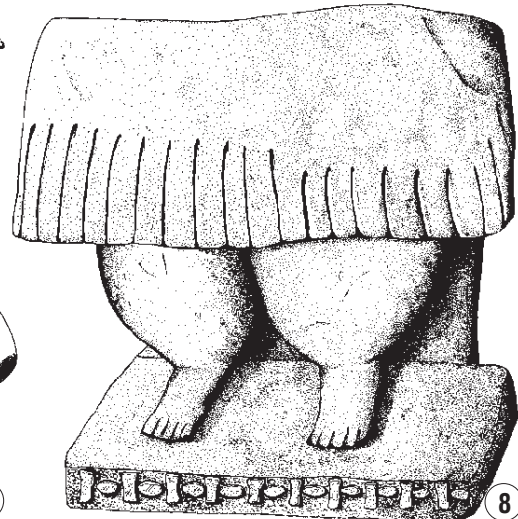
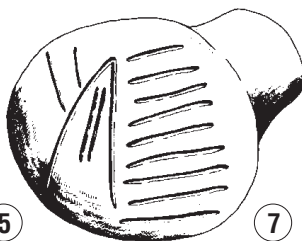
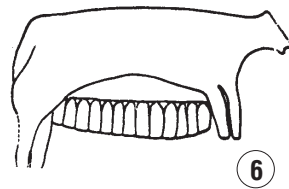
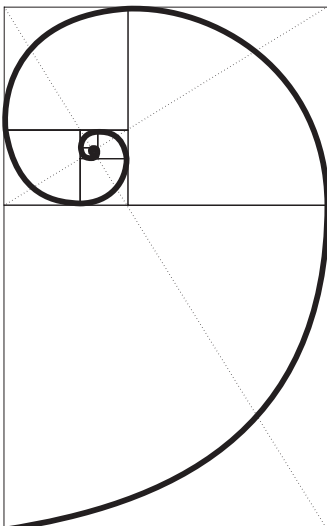
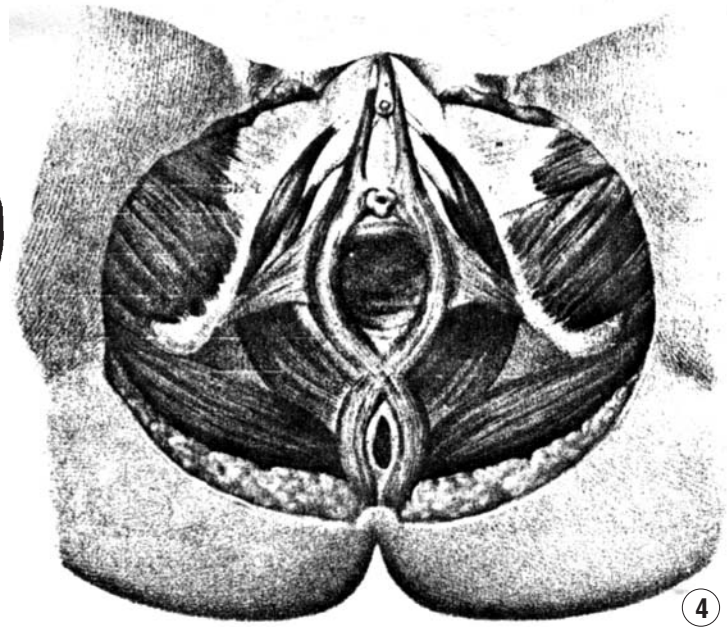
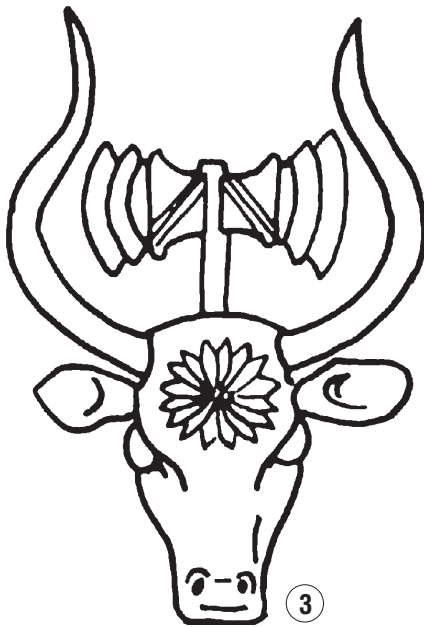
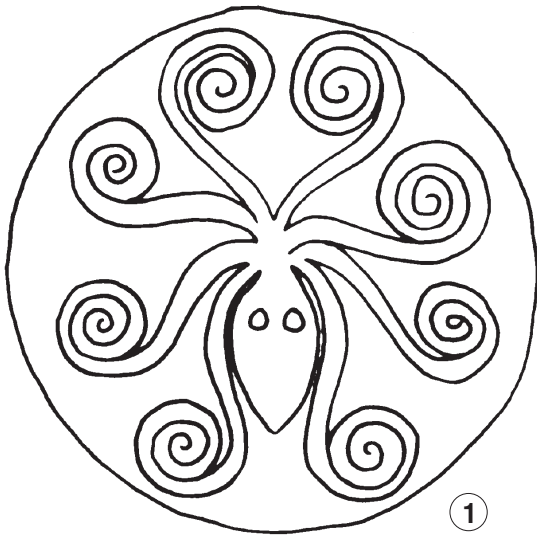
mit *GC* richtig gedeutet haben, sieht man besonders gut an der eleganten Karanovo-Schale aus Bulgarien, etwa aus der Zeit um 4500⁸⁶. Hier formen sieben *GC*-Eier einen dynamischen Wirbel um das *Vamu*-Zentrum. — Abb. 6: Die Schale mit 14 cm Durchmesser ist ein 6500 Jahre altes Fundstück aus Rumänien.⁸⁷ Um die links herum eindrehende Spirale in der *Vul*-Mitte gruppieren sich ZWÖLF schwarze Punkte, die durch ihre Anzahl an die *Cl*-Speichen des *VV*-Sonnenrades erinnern, doch erweckt die Anordnung nicht den Eindruck der Sonne. Gimbutas spricht von der „rotierenden Kraft der Spirale“⁸⁸, die die Ecken des Kosmos in Bewegung versetzt, und sagt, die Spirale habe schon sehr früh mit Mondsicheln und Mondphasen in Verbindung gestanden, besonders als Dekoration von Schalen und Schüsseln, zusammen mit Kreisen: „Meist handelt es sich um 12, manchmal auch 13 Kreise, die möglicherweise den Jahreszyklus mit seinen 12 oder 13 Mondmonaten symbolisieren.“⁸⁹ Daß tatsächlich mit der Innenfläche der Schale ein Blick in *VVaper* gemeint ist, zeigen die unterteilenden Linienbündel, die aus je DREI (für *Cl*) oder VIER (für *Lami*) Strichen bestehen.

Tafel 12.6. Der Octopus in Abb. 1 stammt von einer kleinen Goldscheibe aus Mykenä (um 1300 v.Chr.).⁹⁰ Biedermann weiß, daß der in der spätminoischen Epoche häufig dargestellte Octopus „offenbar eine nicht näher bekannte mythisch-symbolische Bedeutung“⁹¹ besaß, dennoch meint er, daß es eine Fehldeutung sei, in den spiralig aufgerollten Armen des Octopus die eingerollten Schlangenhaare des Medusenhauptes zu sehen. Das ist nur vordergründig richtig. Die ZWEI Augen und ACHT Arme verweisen beidemal eindeutig auf *Lama* als Lösung, wodurch sich die gesamte Rundform als *Vul* erklärt. Das Haupt der Gorgo Medusa war tatsächlich zunächst der *Ut*-Kopf mit *Peri* als dem Schlangenhaar, wurde aber letztlich von Perseus der Athene geschenkt, die den Kopf als Schreckbild auf ihrem Schild (*Vul*) trug (vgl. Tafel 9.9). Und in dieser Position kann er zu unserem Octopus werden — mit spiraligen *Pu*-Ringellocken auf *Lama*. Vielleicht war dieser *Lama*-Octopus auch die Vorlage für das mythische Ungeheuer Skylla, das mit seinen biegsamen Greifarmen (*Lami*) Odysseus (*mG*) und seine Gefährten bedrohte. Die dunkle Körperflüssigkeit des Tintenfisches (*Sepia*) wurde als Schreibtinte verwendet, wir können deshalb *MB* als giftige

Tinte vormerken. Daß der Kalmar dem Tierkreiszeichen Krebs zugeordnet wurde, spricht für die Deutung des Octopus als *Vul*. — Die ACHT ist ebenfalls unzweifelhaft abzulesen auf dem minoischen Rollsiegel aus Elfenbein (frühes 2. Jahrtausend), das wir in Abb. 2 wiedergeben.⁹² Eine mandelförmige *Vul* ist umgeben von acht Gebilden, die in ihrem graphischen Schwung bereits die Ziffer »8« vorwegnehmen und *Lama* darstellen, genau wie die ZWEI, die in der Gruppierung der acht Ringe betont wird.

In Abb. 3 aus Griechenland werden die Motive »Doppelaxt« (*Labrys*) und »Bukranion« (Stierkopf) kombiniert.⁹³ Die *Labrys* kennen wir als Darstellung von *VVaper* mit dem *Cl*-Schaft in der Mitte, und an dieser Deutung läßt sich auch hier nicht rütteln. Tatsächlich sieht diese Doppelaxt zunächst aus wie ein doppelter Hammer, der mit (2x3 =) SECHS Linien als Doppel-*Cl* gekennzeichnet ist. An den Seiten aufgesetzt befinden sich je zwei, also insgesamt VIER sichelförmige Axtschneiden (*Lami*). Den Stierkopf unter der *Labrys* in Abb. 3 dürfen wir nicht vorschnell als altbekanntes Bukranion (*Ut*) bezeichnen, denn er gehört hier zum Weisestier (*Vul*). Die Doppelaxt auf seinem Kopf ist nicht Dekoration oder eine willkürliche Motivkombination, sondern ein notwendiges Zeichen dafür, um welchen der drei Stierköpfe es sich handelt. Die ZWEI geschwungenen Hörner sind dann als *Lama* richtig am Platz, die zwei Augen deute ich als *Lami*. Die zwei Ohren können nun beides sein, eine Wiederholung der *Lama*-Zwei oder eine weitere *Lami*-Zwei, so daß wir auf die VIER für *Lami* kommen. Letzteres ist sehr plausibel, zum einen wegen der Sollzahl, zum andern wegen der Löffelform der Ohren. So außerordentlich lange *Lami* heißen unter Fachleuten »Hottentottenschürze«⁹⁴, und seit Kapitel 3 kennen wir das *wG* als Ohr mit »Muscheln«. Am Maul des Stierkopfes wiederholt sich in der Nüsternform das Motiv von *Lami*-Augen und *Lama*-Brauen (konkav und konvex vertauscht). Zu deuten bleibt noch die Blume mit SECHZEHN Blütenblättern auf der Stirn des Stieres. Da es sich um den Weidestier handelt, liegt zwischen Augen, Ohren und Hörnern anatomisch richtig der Drehpunkt *GC*, den wir danach als Lösung festhalten wollen. Zur »16« passen später die Buchstaben: das hebräische 'Ajin (»Auge«), das griechische Omikron (»kleines O«) und die Rune Yr.

Tafel 12.6 Zahlen empirisch



Die Abb. 4 stammt von Fritz Kahn⁹⁵, der uns schon im Kapitel 3 sein medizinisch-anatomisches Wissen als Grundlage unserer Thesen und Hypothesen vermittelt hat, allerdings aus einem anderen Buch, das ausgerechnet zu der Reihe »Exakte Geheimnisse« (bei Knauer) gehört. Natürlich sind wir Kahn dankbar für die Darstellung der ACHT in den Muskeln des weiblichen Beckenbodens, doch wage ich die Exaktheit der Zeichnung zu bezweifeln. Die Schließmuskeln um die Körperöffnungen herum heißen »Ringmuskeln« oder »Sphincter« (auch in unserem Code: *Sphi/SphiA*). Zwei kreisförmige Ringe aufeinander ergeben natürlich eine Acht, doch scheint Kahn hier zugunsten der in einem Zuge geschriebenen Ziffer »8« geflunkert zu haben, obwohl auch bei Feneis diese Acht erkennbar wird⁹⁶. Wie dem auch sei, wir halten dankbar die Einsicht fest, daß *Vamu* und *As* zusammen als eine Variante der ACHT gelten (vielleicht als »Acht und Bann«, in die MAN gesteckt wird). In der Seemannssprache ist heute noch »achtern« gleich »hinten«, und das Achterdeck ist auch ein Arbeitsplatz an Bord. „Pythagoras stellte die kleinen Zahlen dem bösen Unendlichen gegenüber, das er tatsächlich auch als bösen Dämon bezeichnete.“⁹⁷ Das Zeichen für „unendlich“ ist die liegende Acht, die Lemniskate, die wir als Ziel der romantischen Sehnsucht nach Gott kennen und wiederholt als *Vul* oder *wG* bezeichnet haben. Mit dem Blick auf Abb. 4 könnte man sich einen Zusammenhang mit dem doppelten Weltbild vorstellen, dergestalt daß man die untere Hälfte des geklappten Universums als *As* auffaßt statt als zweites *wG*. Auch in der griechischen Mythologie sind wir ja auf den Hintereingang zur Unterwelt gestoßen. Dieser Gedanke würde *As* in die Unterwelt einbeziehen und sich vielleicht auch mit der alten Weltkarte von Compostela (Farbtafel 11.11) stützen lassen, doch wollen wir den Gedanken an solche Dämonen mit Pythagoras vorerst verwerfen. Wir sehen immerhin, daß die Zahlen durchaus nicht eindeutig sind, und müssen uns bei der ACHT auch an Tafel 9.6 erinnern, wo wir Zeus im Kampf mit einem Giganten (*mG*) gesehen haben. Die Schlangenfüße des Giganten bilden in der Zeichnung eine so deutliche liegende Ziffer »8«, daß wir die 8 auch als *Tss* festhalten wollen. Diese Bedeutung steckt sicher auch im Oktaeder, dem platonischen Körper aus acht Dreiecken (vgl. Tafel 4.13).

Mystische Zahlenjongleure formulieren so: „Die Zahl 8 enthält das Geheimnis der Liebe, da sie die männliche Potenz, die 3, zur Ehe, der 5, hinzufügt.“⁹⁸

Abb. 5 ist eine logarithmische Spirale, gezeichnet nach den Erklärungen von Pickover.⁹⁹ Sie beruht auf dem schon von Euklid behandelten, von Leonardo da Vinci so benannten »Goldenen Schnitt« (*sectio aurea*, auch „stetige“ oder „göttliche Teilung“ genannt), bei dem man von einem „Goldenen Rechteck“ mit den richtigen Proportionen ein Quadrat abtrennt; dann bleibt ein Baby-Rechteck mit den ursprünglichen Proportionen der Seiten übrig, und so fährt man stetig fort in der Teilung der Restfigur. In der gezeigten Weise zieht man dann die Spirallinie hinein, die schnell auf einen Punkt zuläuft, doch diesen bis ins Unendliche nicht erreicht. Pickover schreibt:

Zu Ehren der vielfältigen 'göttlichen' Eigenschaften, die man dem goldenen Verhältnis im Laufe der Jahrhunderte zugeschrieben hat, nennen meine Kollegen den Punkt, in dem alle Goldenen Rechtecke konvergieren, das „Auge Gottes“. Wir können zwar die Figur fortlaufend vergrößern [nach außen], aber wir können niemals das Auge erreichen, solange wir endliche Vergrößerungen anwenden.¹⁰⁰

Nun hat die Spirale in der gezeigten Position eindeutig die Form der Ziffer NEUN, und diese geht über Arabien bis Indien und in uralte Zeiten zurück. Der Hinweis auf das »Auge Gottes« berechtigt uns zu einer entsprechenden Deutung, doch haben wir eben noch gesehen, daß wir eigentlich drei göttliche Augen unterscheiden müssen, nämlich *Mumu* (als rechtes), *Vul* (als linkes) und *GC* (als drittes). Alle drei lassen sich rechtfertigen; zweimal ist die Spirale hohl, einmal massiv. Bei *PVC* dreht sie sich in die *Mumu*-Pupille hinein und reicht bis in die Unendlichkeit Gottes *iUt*. In *Vul* (lat. 'volvere' »drehen«) saugt der Strudel durch *Vamu* nach *Vag* hinein; und der massive *Cl*-Haken scheint in einem *GC*-Fruchtknoten zu enden, doch gibt die theoretisch unendliche Drehbewegung auch hier einen schönen Sinn. Zwei solche Spiralen kann man zusammensetzen, und zwar die Knotenpunkte übereinandergelegt, so daß sich ein Bild der *Vul-Cl*-Galaxie ergibt, wie bei der Zahl 6 auf der Farbtafel 12.12; denn natürlich läßt sich diese Spirale auch als SECHS (*Cl*) lesen.

Die Hündin mit DREIZEHN Jungen in Abb. 6 findet sich als 13 cm hohes Relief auf einer Kalksteinplatte in den Tempeln von Tarxien.¹⁰¹ Das Bild der an der Mutterbrust trinkenden Welpen ist ein Symbol der Lebenserneuerung aus *Ut*, und die »13« ist als Zahl der Mondmonate deutlich mit dem *Ut*-Mond verbunden. Im Vorgriff sehen wir die »13« als den hebräischen Buchstaben »M« (Mem) und damit als die indische Kali Ma oder die Magna Mater, als Mutter, Meter (griech. *metra* = *Ut*), Maß und Mond (*le monde, mundus*). — Abb. 7 zeigt ein „Stempelsiegel aus Ton, verziert mit einer Vulva, die eine Doppellinie umschließt.“¹⁰² Links sind noch einmal zwei, rechts neun Linien angeordnet. Der Fund stammt aus Makedonien und wird auf etwa 5800 v.Chr. datiert. Die Zeichnung suggeriert eine Kürbisform (*Ut*) mit aufgesetztem Hals (*CUt*), wobei der Kürbis der Griff des Stempels ist und unter dem flach abgeschnittenen Hals das Stempelzeichen sein muß. Gimbutas nennt „Doppellinien und Vulva-Zeichen als Verzierung“ ein „Symbol der Schwangerschaft“¹⁰³, was unserem Eindruck eines *Ut* entgegenkommt. Die NEUN Linien können wir mit der schon gefundenen »9« als rechtes Auge Gottes (*Mumu-CUt*) verbinden und sind damit auf dem richtigen Wege. Die männliche »3« potenziert sich über die Zwischenstufe der »9« ($3 \times 3 = 3^2$) zur »27« ($3 \times 3 \times 3 = 3^3$). Nun wären 27 Striche auf einem insgesamt nur 5,7 cm kleinen Gebrauchsgegenstand (Stempel) aus Ton unübersichtlich und bald abgeschliffen. Daher meine ich, daß die »9« der Linien auf die SIEBENZWANZIG verweist und *Ut* meint. Das Vulva-Zeichen (aus zwei Linien) und die weiteren zwei Doppellinien sind für unsere Gewährsfrau Gimbutas Zeichen für die „Kraft der ZWEI“.¹⁰⁴ Für die mystische Bedeutung der Zweizahl als Symbol der Kraft ist es entscheidend, daß (wie die *Lama*) die zwei Dinge zu einer Einheit zusammengewachsen sind. Insgesamt deuten wir demnach die »2« und die »9« auf unserem Stempel so: Die Kraft der *Lama* bewirkt die Schwangerschaft des *Ut*.

Abb. 8 zeigt die größte Steinskulptur, die man auf Malta gefunden hat und auf ca. 3.000 v.Chr. datiert. Der abgebildete untere Teil einer Frauenfigur mißt fast 1 m und soll Teil einer Statue von etwa 3 m Höhe sein¹⁰⁵, die die Hauptgöttin der Kultstätte von Tarxien darstellte. Ein steinerner Rock bedeckt die Beine bis zur Mitte, darunter

schaun ZWEI unnatürlich dicke, eiförmige Waden hervor und gehen über in zwei proportional winzige Füße. Die Figur steht auf einer rechteckigen Sockelplatte, deren Rand mit (2 x 10 =) ZWANZIG Motiven verziert ist; es „wechseln sich Eiformen und Säulen ab.“¹⁰⁶ Die Zahl »20« wiederholt sich am Rocksäum, der mit ebensovielen senkrechten Kerben gekennzeichnet ist. Die »10« Zehen sind hier so natürlich-unauffällig vorhanden, daß sie nicht als bedeutsam ins Auge fallen sollen, obwohl die Zahl »10« auch auf dem Sockel verdoppelt erscheint. Aus dem Symbol des Eis folgert Gimbutas, daß es sich hier nicht einfach um eine Fruchtbarkeitsgöttin, sondern um „die spezielle maltesische Variante der Göttin der Erneuerung und Wiedergeburt“¹⁰⁷ handelt. Das wuchtige Doppelei in der Mitte deuten wir leicht als *Lama*, die zarten Füße als *Lami* (anatomisch richtig: zwei). Wir nehmen — angeregt durch die Teilung der Zahl im Sockel — die »20« als eine »2«, die durch zehnmalige Wiederholung die verstärkte Kraft der »2« ausdrücken soll. Anders gesagt: Bei der kraftvollen magischen Zwei denken wir an zwei Einer im Verbund (nach dem Vorbild der *Lama*); eine magische Zwanzig müßte zwei noch kraftvollere, wichtigere Dinge im Verbund zeigen (zwei Zehner). Wo aber finden wir neben der bekannten *Lama*-ZWEI eine weitere, noch stärkere »2«? Die Kerben am Rocksäum zeigen uns den Ort: ÜBER der *Lama*-Zwei! Die Zeichen im Sockel heißen bei Gimbutas »Säule« und »Ei«, so daß wir fortlaufend lesen können: „Säule-Ei, Säule-Ei, Säule-Ei ...“, und nun lesen wir die Kerben im Rocksäum und die Waden-Eier abwechselnd genauso: „Säule-Ei, Säule-Ei, Säule-Ei ...“. Die zwei Säulen, die noch wichtiger sind als *Lama*, sind dann als *CoRu*-Säulen zu identifizieren. Sie sind anatomisch zwei tragende Teile des ganzen umlaufenden *Vag*-Muskels und mythisch die Stützen des Himmels. Da sie senkrecht auf *Lama* stehen, bilden sie mit diesen gemeinsam die zwei parallelen *CoRu-Lama*-T, von denen wir schon in der ägyptischen Mythologie gehört haben. Wir können also auch lesen: „*CoRu-Lama, CoRu-Lama, CoRu-Lama* ...“. Ein weiteres Argument ergibt sich aus den ältesten (wenn auch aramäischen) Ziffern: Die Einer waren senkrechte Striche, die Zehner paarweise gruppierte waagerechte Striche.¹⁰⁸ Das *Lama-CoRu*-Muster im Sockel können wir also auch lesen als: „Einer-Zehner, Einer-Zehner, Einer-

Zehner ...“ oder als: „2-20, 2-20, 2-20 ...“, weil die kleine plastische Säule von zwei senkrechten Linien begrenzt wird und weil zwei senkrechte Linien die *Lama*-Lippen des Mundes sind (vgl. Tafel 12.2, Abb. 5). Gimbutas berichtet ergänzend über ein weiteres Zeugnis prähistorischer Kunst: „Ein kleineres Fragment von einer ähnlichen Figur in sitzender Position wurde ebenfalls im Tempel von Tarxien gefunden. Hier sind unterhalb des Rocksaums, neben den Füßen der Göttin, die Reliefs von vier massigen sitzenden Frauen zu sehen.“¹⁰⁹ Ich verstehe diese vier Gestalten als Personifikationen der Himmelsstützen (*CoRu*), und natürlich müssen es vier sein; denn auf zwei Punkten kann der Himmel nicht balancieren. Dazu paßt die alte Vorstellung vom »Baldachin«, der sich in vielen Kulturen als Bildzeichen für den Himmel wiederfindet: im »Kuppelbau« der Gesamtkirche wie im »Stichkappengewölbe« eines Teilbereichs und im christlichen Kirchenbau auch im »Ciborium« (einem freistehenden Viersäulenbau über einem Altar), im »Baptisterium« (Taufhaus mit Kuppeldach) und in der »Fiale« (Helmkuppel über einem Weihwasserbecken). „Die Erde wurde als Rechteck mit vier Pfosten aufgefaßt, über die sich der halbkugelige Himmel wölbt. Der Baldachin wurde in Griechenland denn auch als »kleiner Himmel« (Uraniskos) bezeichnet.“¹¹⁰ Um die Himmels-halbkugel über dem Erdenrechteck in der Schwere zu halten, braucht es vier Stützen, die im Alten Ägypten schon als die »vier Horussöhne« personifiziert wurden wie in der germanischen Mythologie als vier Zwerge (4 *Cl*), die das Himmelszelt tragen: *Austri*, *Vestri*, *Nordri* und *Sudri*¹¹¹ — oder eben prähistorisch als vier massige Frauen. Der rechteckige Sockel in unserer Figur ist demnach nicht nur als tragende Plinthe, sondern auch als Altarplatte unter dem Baldachin des Rocks aufzufassen. Wenn nun die Kerben am Saum auf *CoRu* verweisen, dann verbirgt sich unter dem steinernen Rock der Figur die *Vag* als Himmel. Impuristisch müßte sie durch einen Kubus wiedergegeben werden. Diese Würfelform war offensichtlich nie vorhanden (sonst wäre der Würfel in der massiven Mitte zerbrochen) und entspricht auch nicht den Proportionen dieser Göttin. Es fällt aber auf, daß der Rock beinahe genau die Form eines HALBEN Kubus hat. Vielleicht sind die Markierungen rechts so etwas wie die graphische Andeutung einer Taille, aber sie ist mit Be-

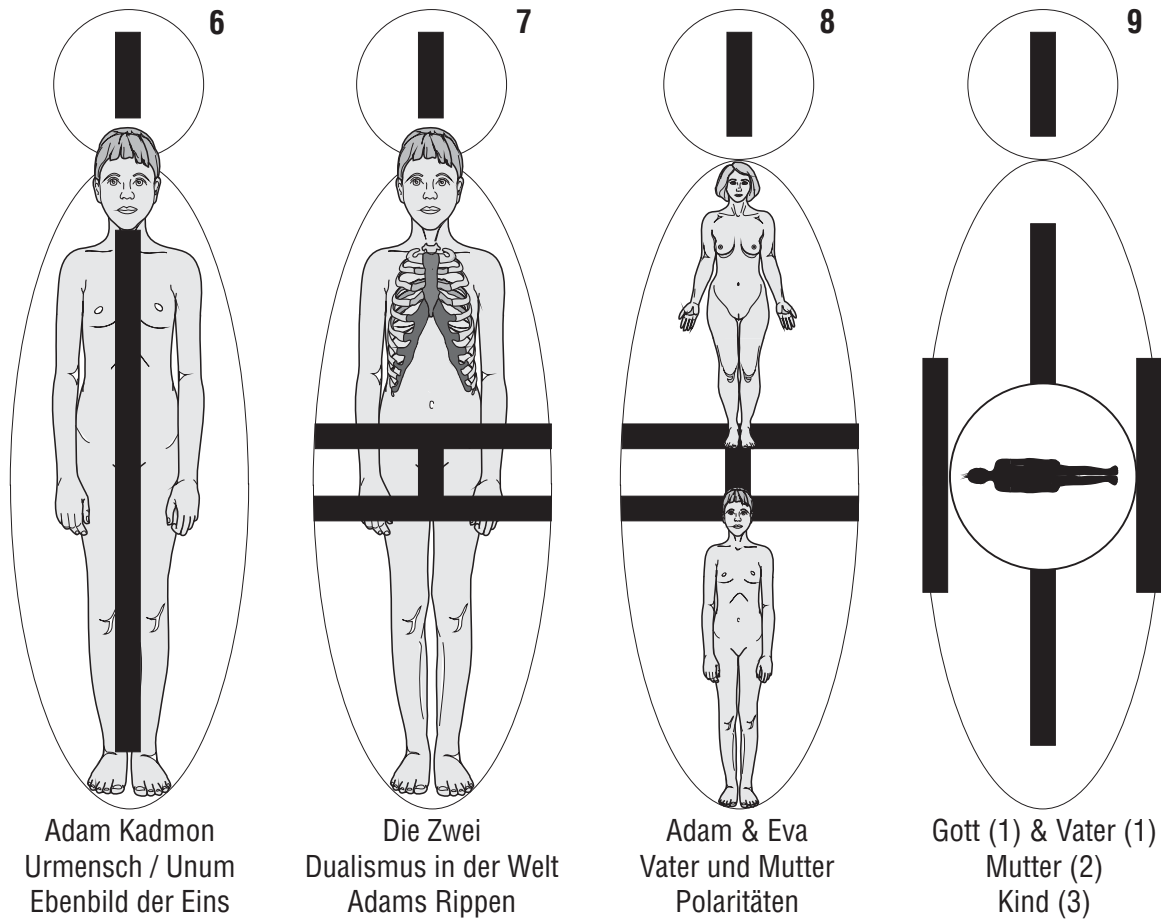
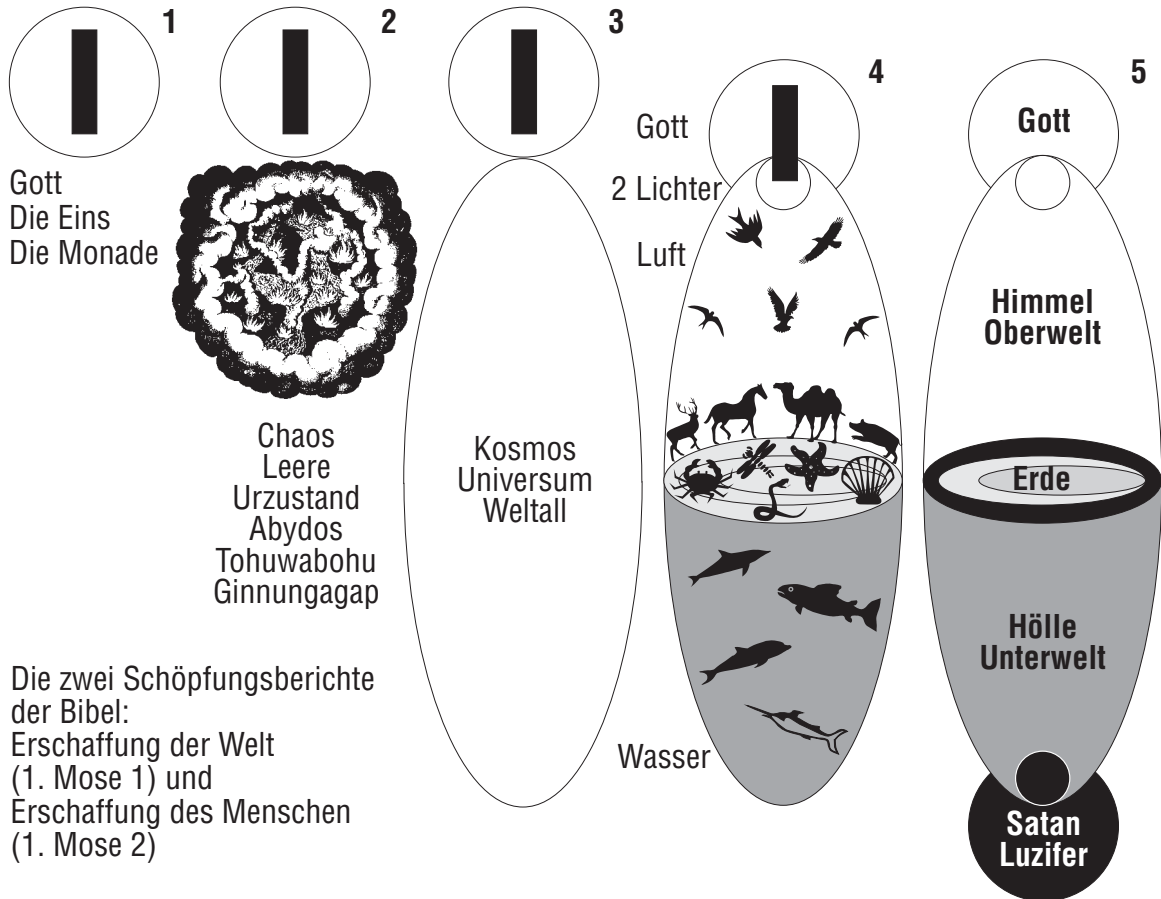
dacht nicht ausgestaltet, um die Quaderform zu bewahren. Schon auf der Farbtafel 8.9 haben wir ein Alchemistenbild gesehen, das mit einem halben Kubus für einen ganzen auskommt. Deshalb sagen wir, daß der Göttin aus Malta die obere Hälfte des Kubus nicht fehlt. Außerdem sprechen statische Gründe gegen einen steinernen Aufbau um weitere zwei solche Klötze (von 1 m auf 3 m Höhe). Wir geben zu bedenken, ob es sich nicht um eine absichtlich »Unvollendete« handelt; denn was man dem Torso dieser »Göttin« sinnvoll oben aufsetzen kann, ist nur ein Bukranion, der Stierkopf als Darstellung von *Ut*.

B Adam Kadmon und die Zahlen

Es gibt Leute, die *Genesis* und *Offenbarung* für die wichtigsten Teile der Bibel halten. Wir wollen uns zunächst mit dem Schöpfungsbericht der *Genesis* beschäftigen, um die Grundzahlen EINS, ZWEI und DREI zu durchschauen.

Tafel 12.7. Friedrich Weinreb betont, daß die Berichte in Genesis 1 und 2 zwei verschiedene Schöpfungsberichte sind. Er erläutert dann die Abfolge der Schöpfung, die wir in Phasen aufgezeichnet und aus anderen Quellen ergänzt haben. Am Anfang war Gott, die Monade, die Eins, aber die Eins ist an sich noch keine Zahl, sondern „vornehmlich das Symbol der Gottheit.“¹¹² Bischoff zitiert Rückert (»Weisheit des Brahmanen«): „So wahr, als aus der Eins die Zahlenreihe fließt, ... so wahr erkennst du, daß der ist einzig einer, aus welchem alles ist, und gleich ihm ewig keiner.“¹¹³ Die EINS ist also der semitische monotheistische Gottesbegriff, nicht einfach eine Zahl, denn wo nur Eins ist, kann man nicht zählen. Diese Monade des Anfangs stellen wir in der perfekten geometrischen Form von Kreis oder Kugel dar und kennzeichnen sie durch einen Strich, der — senkrecht oder waagrecht — seit uralter Zeit als Symbol für die Eins gilt. Dazu denken wir an die indische Eins (liegender Strich¹¹⁴) oder an die Kerben im Kerbholz senkrecht zum Faserverlauf, die sich in der römischen »I« erhalten haben. Auch Menhir und Obelisk spiegeln die Form der späteren Ziffer »1«. „Die 1 bezeichnet grundsätzlich die Einheit. Diese Einheit umfaßt buchstäblich alles. Alles begreift sich durch diese 1. Außer der 1 besteht nichts Weiteres.“¹¹⁵ „Die Zahl 1 ist die Quelle aller Zahlen.“¹¹⁶ Natürlich verstehen wir diese Eins als die

Tafel 12.7 Makrokosmos und Mikrokosmos



Hohlkugel *Ut*, die auch schon vor dem semitischen Monotheismus als Ursprung allen Lebens verehrt wurde, eben nur weiblich gedacht als Mondgöttin oder Magna Mater. Campbell schreibt über Gimbutas, es sei ihr gelungen, „die Hauptlinien und -themen einer Religion der Verehrung nicht nur des Universums als lebendigem Leib einer Göttin-Mutter und Schöpferin, sondern überhaupt aller lebenden Dinge in diesem Kosmos als teilhaftig an ihrer Göttlichkeit zu rekonstruieren.“¹¹⁷ Wenn nun diese Göttin anfängt, einen Kosmos zu schaffen (den »Diakosmos«, also 'Dea-Kosmos', das Universum der Göttin), geschieht das, indem sie einwirkt auf ein neben ihr existierendes chaotisches Etwas. Der gedankliche Widerspruch, daß die Göttin als Ur-EINS alles ist und trotzdem neben ihr das Chaos als gestaltlose Materie existiert, löst sich leicht auf, wenn wir an all das denken, was wir früher über das Chaos gesagt haben und jetzt nicht alles wiederholen wollen: Auch das Chaos ist ein Ausfluß der Göttin, und zwar *MB*. Es eignet sich als Urbild für Sintflut und Weltuntergang (Ragnarök), und da es — realistisch gesehen — bei jeder *Men* wiederkehrt, gehen manche Mythen über das Weltende hinaus, regenerieren das Verlorene und lassen eine neue Welt entstehen. Eben das ist ja der Zyklus von Leben, Tod und Wiedergeburt, den die Große Göttin verkörpert.

Kehren wir nun sprachlich zum männlichen Gott zurück, den eine männlich geprägte Sozialstruktur an die Stelle der Göttin am Anfang der Welt setzte. Wir können *Ut* auch aufspalten in einen weiblichen und einen männlichen Teil, also in *CoU* und *CUt*, und dann von *CUt* (insbesondere von *PVC*) als von »Gott« sprechen. Diese Vorstellung hilft auch bei den zwölf Olympiern, die ja als sechs Paare auftreten (mit Zeus und Hera an der Spitze). Dieser Gott nun schuf aus dem Chaos den Kosmos, das Universum, das Weltall, die Feste, die wir uns hier am Anfang als ein leeres, ungeteiltes Gefäß vorstellen, ein Gewölbe mitten im Wasser, das Gott »Himmel« nennt. Dieses »All« zusammen mit dem »Einen« Gott (in Abb. 3) nennt Bischoff das »All-Eine« — wenn ich aus seinem verschlüsselten Text die richtige Botschaft höre: „Hingegen das All-Eine ist die natürliche, notwendige höchste Einheit, die nicht nur das viele Einzelne [alle individuellen Geschöpfe] in sich befaßt, sondern diesem allererst zugrunde liegt. Vor dem Unum war das Univer-

sum.“¹¹⁸ Deshalb haben wir bisher das lateinische Wort »Unum« vermieden, obwohl es auch »1« bedeutet. Bischoff bezeichnet damit den Urmenschen (Adam Kadmon), zu dem wir gleich kommen. Zunächst aber (Abb. 4) füllt Gott das Universum in der bekannten Weise aus: Er scheidet das Wasser (Meer) vom Trockenen (Land) und setzt zwei Lichter an das Himmelsgewölbe, die Sonne für den Tag und den Mond für die Nacht. Dann erschafft er die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft und das Vieh auf dem Land — zuletzt auch den Menschen nach seinem Bilde: „Als Mann und Frau schuf er sie.“ Fertig war der Makrokosmos. In Abb. 4 haben wir die doppelte Welt (fast) wie gewohnt gezeichnet. Da aber die ganze Ellipse von Abb. 3 »Himmel« genannt wurde, müßten wir eigentlich das Wasser in Abb. 4 als viel flachere Schale zeichnen, so daß darunter noch ein ansehnlicher Himmelsraum übrigbliebe, den wir nun mit der Terminologie des christlichen Weltbildes als die »drei unteren Himmel« betrachten könnten, während der Raum nach oben von den »drei oberen Himmeln« gefüllt würde. Vielleicht war die Vorstellung früher einmal so, ist aber nicht weiter haltbar, denn heutzutage brauchen wir auch Platz für die »7 Höllen« (Tafel 6.3).

Am siebten Tag ruhte Gott aus. Wir nutzen die Pause für Abb. 5, die nicht mehr in den Schöpfungsbericht fällt, sondern einen späteren Zustand der Welt nach dem Aufstand der Engel beschreibt. Luzifer, der »Lichtbringer« wurde in den Abgrund gestürzt, fiel ins Bodenlose und richtete sich am anderen Ende der Welt eine neue Heimat ein, wo er auch neue Namen annahm, z.B. Satan, Teufel oder Beelzebub. Beim Gedanken an das Wasser wollen wir noch eine Kleinigkeit festhalten: „Gott machte also das Gewölbe und schied das Wasser unterhalb des Gewölbes vom Wasser oberhalb des Gewölbes“, heißt es 1. Mose 1,7. Außer dem Meerwasser, das Gott am nächsten Tag innerhalb des Gewölbes vom Land scheidet, bleibt also eine Menge Wasser, das den ganzen Kosmos umgibt. Dieser Gedanke führt zu der Vorstellung von den Himmelsfenstern, die geöffnet werden, wenn der Regen auf die Erde fällt. Außerdem müssen wir bedenken, daß unsere Weltbild-Ellipse nur aus graphischen Gründen kein Kreis ist. Sie steht für die Weltkugel, die wir gelegentlich auch so abbilden (vgl. Farbtafel 11.10). „Die Kugel, die Sphaira, wird

als Symbol des Kosmos seit dem sechsten Jahrhundert verwendet. Sie ist das Modell der Gestalt des Kosmos, in dessen Zentrum die kugelförmige Erde ruht, die von Sphärenhüllen umgeben und außen von einem als Kugelschale vorgestellten Firmament umschlossen ist.¹¹⁹

Im 1. Buch Mose, Kapitel 2, folgt ein zweiter Schöpfungsbericht, der sich mit den Anfängen der Menschen beschäftigt (obwohl von ihnen ja schon die Rede war im Zusammenhang mit den anderen Geschöpfen der Erde). Dies ist der Bericht von der Erschaffung Adams aus dem Erdenkloß und Evas aus Adams Rippe, von der Anlage eines Gartens Eden für die Menschen und von den Bäumen, die in diesem Paradies wuchsen. In den Abbildungen 6 bis 8 sehen wir die Erschaffung des Mikrokosmos »Mensch« in auffälliger Parallele zur Geburt des Makrokosmos. Als die Welt fertig war, schuf Gott den Menschen »nach seinem Bilde«, d.h. als Kugel (die bei uns als Ellipse erscheint) mit einem Strich in der Mitte als Ebenbild der EINS. Diese Eins ist „potentiell sowohl eine ungerade als auch eine gerade Zahl; sie wurde von den Pythagoreern als „hermaphroditisch“ oder männlich-weiblich bezeichnet.“¹²⁰ Zur besseren Anschauung haben wir in die Figur noch einen Mann hineinprojiziert, nicht ganz ohne Vorbild:

Der Engländer Robert Fludd entwarf ein Bild vom Menschen als Mikrokosmos, der mit dem Makrokosmos des Universums eine Einheit bildet, indem er die dunklen Kräfte der Erde mit den lichten himmlischen verbindet, und der auf die universalen musikalischen Harmonien so abgestimmt ist wie ein von der Erde zum Himmel reichender Monochord.¹²¹

Dabei entsprechen die Nacht unten und der Tag oben jeweils einer Oktave von A bis G, so daß der Ton »G« erst auf die OG des Menschen und dann auf Gott zu liegen kommt. Auch in unserer Abb. 6 liegt die Mitte des Mikrokosmos beim Kreuzbein (anatomisch mit acht Löchern):

Wegen seiner zentralen Lage im tierischen Körper betrachtete der antike Mensch das Kreuzbein der Opfertiere als besonders heilig, daher der lateinische Name *os sacrum* = heiliger Knochen. Das Kreuzbein ist der Mittelpunkt des die ausgestreckten Glieder umschreibenden Kreises und zugleich der Schwerpunkt des ganzen Körpers.¹²²

Dieser Urmensch als Einheit heißt bei Bischoff das »Unum« und bei den Juden allgemein »Adam Kadmon«. „Der Mensch, als Bild und Gleichnis Gottes, ist, nach der Entwicklung der Schöpfung, diese 1“, sagt auch Weinreb.¹²³ Das Wort

»Adam« bedeutet »Mensch« und gehört zu hebr. 'adamah' (»Erde, Ackerboden«), nach Walker genauer »blutiger Lehm, rote Erde«¹²⁴ und ist demnach eine Anspielung auf MB im homologen »Chaos« des Makrokosmos. Solange er alleine ist, ist er der »vorläufig Einzige«: „Das Einzige oder VORLÄUFIG (nicht notwendig) Einzige hat, solange es ein solches ist, eine gewisse Ähnlichkeit mit dem NOTWENDIG Einzigen, dem All-Einen [Abb. 3: All plus Gott], und daraus ist es auch zu verstehen, daß in der kabbalistischen Mystik der »Ur-Adam« (*Adam kadmon*) [auch!] der Inbegriff des Universums ist.“¹²⁵ Die parallelen Zeichnungen machen deutlich, wieso das Wort »Universum« für den Makro-Kosmos in Abb. 3 wie auch für den Mikro-Kosmos in Abb. 6 gelten kann. Wir denken beim selben Bild gleichzeitig an das Große und an das Kleine Universum. Dieses ist Adam Kadmon, der »große Weltmensch« (aber noch NICHT das mG!).

Damit wird der alte hermetische Wahrspruch „Wie oben, so unten“, um die Einheit alles Geschaffenen zu wahren, aufs neue bestätigt: der Mikrokosmos Mensch ein substantielles Abbild des Makrokosmos.¹²⁶

Bei diesem Stand der Dinge hätte alles gut sein können: Adam Kadmon an sich, für sich, bei sich, mit sich selbst allein im Garten Eden mit köstlichen Früchten und rundum zufrieden — trotz des berühmten Gebots, von einem bestimmten Baum nicht zu essen. In diesem Stadium der Geschichte (vor der Erschaffung Evas) kann es sich bei dem Baum nur um sein eigenes (nutzloses) mG gehandelt haben, und das Verbot war eine Warnung vor *Ona* mit dem Hinweis: „Sobald du davon ißt, wirst du sterben“ (1. Mose 2,17). Hier ist mit dem Verb 'sterben' *koll* gemeint, der (vorübergehende) Tod (*Exi*) des *Per*; denn tatsächlich stirbt Adam ja nicht real, als er später wirklich von dem verbotenen Baum der Erkenntnis (*iGV*) ißt. Diese Idylle endet mit einer Idee des Herrn: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt.“ (Warum eigentlich nicht? Vergleiche die Mythen um Prometheus!) Und so schafft er ihm „eine Hilfe, die ihm entspricht.“ Er nimmt dem Ur-Adam im Tiefschlaf eine Rippe, „baut“ daraus eine Frau und führt sie ihm zu. So kommt die ZWEI als Inbegriff des Weiblichen in die Welt. „Das Wort »Rippe« ist irreführend ... und wäre besser mit »Seite« zu übersetzen ... Eine der Seiten des Menschen wurde so zu etwas Selbständigem. Eine Seite ... wurde von ihm

weggenommen, nämlich jene Seite, die als weibliche Seite mit der männlichen zusammen in ihm die Einheit, die Harmonie, bildete¹²⁷, nämlich die dauernd befriedigte Einheit eines androgynen Wesens.

Jüdische Nachahmer der persischen Mythen sagten, daß auch Adam und Eva in einem bisexuellen Körper vereint waren. Manche rabbinische Quellen besagen, daß Eva nicht aus einem Teil Adams erschaffen wurde, sondern daß sie voneinander getrennt wurden durch einen eifersüchtigen Gott, der ihnen ihre sexuelle Erfüllung nicht gönnte, die für die Menschen zu gottähnlich war und den Gottheiten vorbehalten bleiben sollte.¹²⁸

Es gibt viele bildliche Darstellungen dieses Teilungsvorgangs, auch so, daß Eva aus Adams »Seite« steigt wie Athena aus dem Kopfe des Zeus (vgl. Tafel 9.5). In der Seemannssprache bedeutet 'kentern' »umschlagen, umkippen« und gehört zu mnl. 'cant', 'cante', nl. 'kant' »Seite, Kante«. Und diese 'Seite' Adams dürfte wohl sein 'cunnus' (mhd. 'künne', 'kunt', lat. 'cunnus', engl. 'cunt': *mG*) sein. Wir fügen unsere Deutung hinzu, in der Adam Kadmon durch die ZWEI in zwei »Seiten« (Hälften) zerschnitten wird. Zwei Striche, senkrecht oder waagrecht, waren das alte indische Zeichen für die Zwei, und auch die römische Zwei sind die zwei Balken nebeneinander (wie die Zwei auf dem Kerbholz). Aus der oberen Hälfte (dem Rippenteil) des Adam Kadmon macht Gott die Frau. In der anatomischen Zeichnung sieht man überdeutlich, wie man aus dem Brustbein (Sternum) und den beiden Rippenbögen (Arcus costalis) mit einiger Geschicklichkeit ein weibliches Wesen bilden kann. Aus der restlichen unteren Hälfte formte der Herr (wohl mit einiger Mühe) den neuen Mann, den Menschen Adam. „Sobald der Mensch in diesem neuen Zustand erscheint, getrennt in Mann und Weib, erfolgt die Begegnung mit der Schlange“¹²⁹, d.h. es beginnt die ewige Verführung Adams durch die Sexualität Evas. In der Mitte war bei der Teilung Adam Kadmons nämlich ein Stück übrig geblieben, das der Herr ohne große Umformung der Eva als *Cl*-Schlange anhängen konnte.

Durch diesen Vorgang war nun die Welt in eine spannungsreiche Zwei geteilt, das alte göttliche Unum war auf menschliches Maß verkleinert. Rückert sagt dazu: „Die 2 ist Zweifel, Zwist, ist Zwietracht, Zwiespalt, Zwitter, die Zwei ist Zwillingsfrucht am Zweige süß und bitter.“¹³⁰ Alle Gegensätze, Dualismen und Polaritäten

stammen aus dieser Zeit der Weltgeschichte. Jeder Gegen-Satz stört den ruhigen Frieden des zuerst Gesetzten, und so fragt sich manch einer nach der tieferen Weisheit dieses göttlichen Vorgehens der Zerlegung der Eins. Denn seitdem sucht Adam seine »bessere Hälfte«, und wieder erinnern wir uns an den Mythos des Aristophanes in Platons *Gastmahl*. Da wird der Eros erklärt als die ewige Suche nach der verlorenen Hälfte, denn ursprünglich war der Mensch ja ein Kugelwesen. Jetzt ist er ewig auf der Suche nach dem Glück, das er in der Wiederherstellung der Einheit, also *iGV*, zu erleben glaubt. „Der Gegensatz schreit nach der Auflösung durch die Vermittlung, die Antithese nach der Synthese, die 2 nach der 3.“¹³¹ Und so entsteht tatsächlich aus der Vater-Eins und der Mutter-Zwei die Kind-Drei und dann die ganze Vielzahl des Daseins. Nach der Grundstruktur von These–Antithese–Synthese sind viele gedankliche Dreiergruppen gebaut, von denen einige noch unmittelbar als *mG–wG–Cl* vorstellbar sind: weiß–schwarz–grau, Zukunft–Vergangenheit–Gegenwart, Anfang–Ende–Mitte, Licht–Finsternis–Zwielicht, Tag–Nacht–Abend (Morgen), unten–oben–Mitte, rechts–links–Mitte, vorn–hinten–Mitte, Diesseits–Jenseits–Todespforte, Gott–Teufel–Menschheit, Gott–Mensch–Engel, positiv–negativ–neutral oder ja–nein–möglich. Der Ursprung der Dreiheit aus einer göttlichen EINS ist in den Schöpfungsmythen aller Völker zu finden, und aus den Mythen entwickelten sich die wichtigsten Weltreligionen. Die Schöpfung ist eine „Auseinanderschöpfung“.¹³²

Mit Abb. 9 gehen wir noch einen Schritt weiter. Formal haben wir die weibliche ZWEI seitwärts auf *Lama* positioniert, den alten Teilungsrest als *Cl*-Männchen DREI auf *VVplan* integriert und die EINS als Weltachse (als kosmischen Lingam, weiblich oder männlich wie die Menhire) in die Mitte gelegt. Der eigentliche Fortschritt liegt aber in der Wandlung des Bildes vom zweigeteilten Mikrokosmos Mensch zum doppelten Weltbild des zweifachen *wG* (oder *wG–mG* auf der nächsten Tafel). Wir gewinnen mit der gleichen Zeichnung ein Zoombild der *OG* gleichsam als Mini-Mikrokosmos. In der Mitte steckt die *Cl*-Drei als Pfahl zwischen den *Lama*: „Der Rachen der Hölle ist mit einem Pfahl weit aufgesperrt.“¹³³ Die Eins und die Zwei gelten nun auch auf der *OG*-Ebene: „Die sumerischen

Tafel 12.8 Makrokosmos und Mikrokosmos

»1 - 2 - 3 - 4 - 5 - 6«

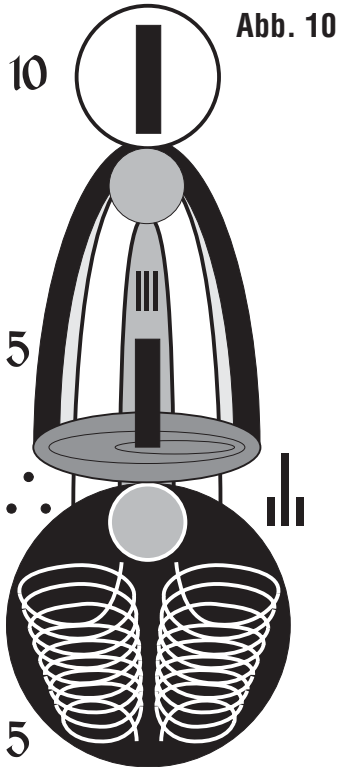
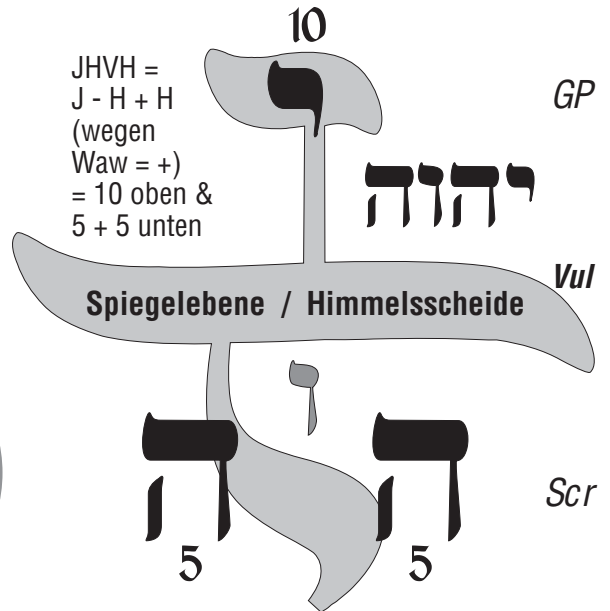


Abb. 12

Das Geheimnis des Alef (א)

»4 - 5/5 - 10«



»2 - 3 - 4 - 7 - 8«



Heinzelfrau mit Kind

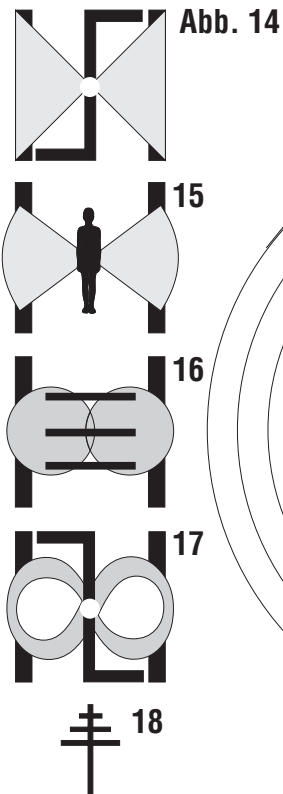
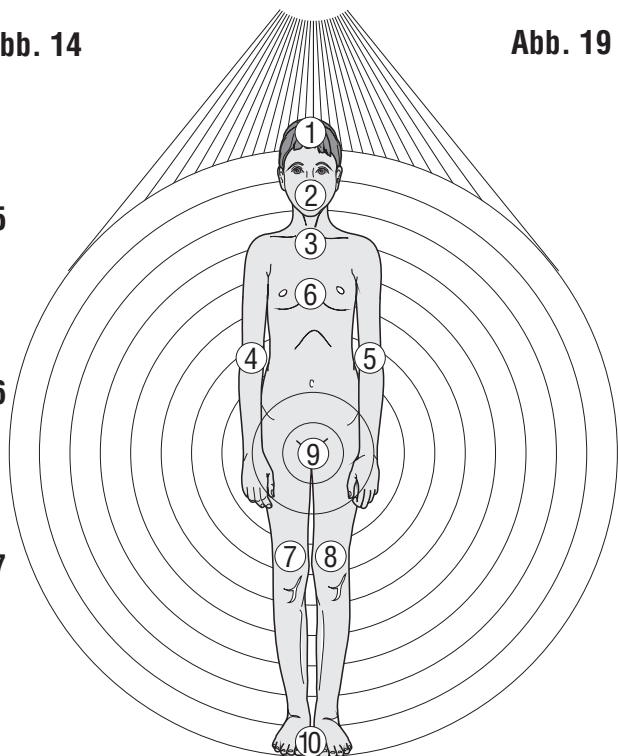


Abb. 19



Adam Kadmon & die 10 Sefirot

Wörter für die Eins *gesch* und für das Paar *min* haben daneben noch die Bedeutung »Mensch, Mann, männliches Glied« bzw. »Frau«.¹³⁴ Das Keilschriftzeichen DIS besteht (nach Bellinger) aus einem einzigen Keil und stellt „den erigierten Penis des Mannes“ dar.¹³⁵ Auf dieser Ebene meinen wir mit ‘Adam’ *mG* und mit ‘Eva’ *wG*. „In einer Vision der heiligen Hildegard von Bingen (gest. 1179) erscheint Eva als blendend-weiße Wolke (*VVaper*), die viele Sterne in sich trägt.“¹³⁶ Und Mazal bestätigt: „Adam und Eva wurden auch als Personifikationen der „Heiligen Hochzeit“, des „Hieros Gamos“ von Himmel und Erde aufgefaßt. Dabei repräsentiert Eva den Himmel und Adam die Erde.“¹³⁷ Diese Heilige Hochzeit stellt die ursprüngliche Einheit wieder her. Nach alledem kann die EINS mehreres bedeuten: Gott selbst als das EINZIGE, Gott und den Kosmos als das ALL-EINE, Adam Kadmon als den EINZELNEN, Adam-Mensch, Adam-*Per* sowie »Adam und Eva« als die in einer Vereinigung (*GV*) zu einer höheren Einheit wieder VEREINIGTEN.¹³⁸

Tafel 12.8. Abb. 10 schließt unmittelbar an die Entwicklung von Tafel 12.7 an (also auf die dritte Ebene gezoomt). Die männliche Hälfte des Weltbildes wird als *mG iwG* gezeichnet, so daß ein Bild der »Heiligen Hochzeit« entsteht, und zwar mit der (ägyptischen) *Unio mystica* aus *GP* und *PVC* (Re und Osiris). Auch *Cl* sehen wir hier als kleines Abbild der männlichen EINS, in Mythen geeignet als Zwerg, Baby oder alter Mann. Die weibliche ZWEI haben wir als *Lama-CoRu*-Bogen über das Himmelsgewölbe gespannt, und die DREI erscheint als *Cl* (hier nicht anschaulich zählbar) und — von *Cl* aus wieder vergrößert — als der Dreizack *CoCaP-CSP*. Die Drei als männliche Zahl wird graphisch auch als Dreipunkt oder Dreistrich wiedergegeben und spiegelt auch Jakobs Leiter (*Per*), die im ägyptischen Totenbuch als »Leiter des Seth« erscheint: „Ehre sei Dir, oh göttliche Leiter, Ehre sei Dir, oh Leiter des Seth! Stehe aufrecht, oh göttliche Leiter!“¹³⁹ Seth (*Tss*) kennen wir als Herrn des *Scr*-Nordhimmels. „In der Regel führte die Seelenleiter wie die *axis mundi* in der gnostischen Kosmologie durch die sieben Himmel“¹⁴⁰; denn das Universum ist nach Origenes ein riesiges Lebewesen, das von einer Seele (*Per*) zusammengehalten wird, der Kraft des Logos.¹⁴¹ Das Wesen des (heidnischen) Logos wurde in der neuplatoni-

schen Mystik durch die Buchstaben »IAO« (Abb. 11) bezeichnet, die man in Abb. 10 sehr schön als *CUt*, *Vag/Per* und *Scr* erkennen kann. IAO ist ein geheimer Name Gottes, der in Anrufungen, Bann- und Schutzzaubern verwendet wurde. Er bedeutet „die sich selbst beschwörende Gottheit: »Ich, das Alpha und Omega«“¹⁴² und muß mit dem All-Einen von Abb. 3 identisch sein, also letztlich mit Gott, mit Jehovah. Auch A, Alpha, Alef allein ist Gott, sagt doch Pickover ganz selbstverständlich: „Der Buchstabe A, der Gott darstellte, wurde oft im Zentrum eines Kreises plaziert.“¹⁴³

Soweit dieser Satz das hebräische Alef betrifft, wird er von Weinreb ausführlich behandelt. Über den Gottesnamen »JHVH« finden wir bei ihm kryptische Texte, die ich im folgenden verwerte. Die Buchstaben J-H-V-H entsprechen im Hebräischen den Zahlen 10-5-6-5. Der Buchstabe V (Waw: ם) bedeutet »Haken« und wird deshalb benutzt, um das Wort »und« (+) wiederzugeben. Demnach ist die »6« als »und« lesbar. Also bedeutet J-H-V-H: 10-5+5 oder: 10-10. „Die erste 10 des Gottesnamens nennt man »die 10 von oben, vom Himmel«.“¹⁴⁴ Wir haben bei der »10« schon zweimal auf *GP* verweisen müssen, jetzt erfolgt die eigentliche Definition der himmlischen »10 VON oben« als *PVC*, entsprechend dem Buchstaben Jod (Jott: Gott). Auf Abb. 3 (Tafel 12.7) ist Gott oben als eine Eins im Kreis schön sichtbar, allerdings als »10 oben« (Gott als *Ut*), nicht nur als »10 VON oben« (Jod-Gott als *CUt-PVC*). Diese kleine Ungenauigkeit ist im folgenden aber irrelevant. Unterhalb Gottes befindet sich das Universum (eigentlich ebenfalls ein Kreis), und das ist identisch mit Gottes Ebenbild, Adam Kadmon als Eins, in Abb. 6. „Auf diese Weise wurde der Mensch [Adam Kadmon] erschaffen, im Bilde Gottes (*Ut*), mit der »Eins« schon in sich, Mann und Frau als *ein* Wesen, oder wie die alten Erzählungen dies ausdrücken: doppelgesichtig mit zwei Gesichtern.“¹⁴⁵ Dieser Ausdruck steht verhüllend für »androgyn, mannweiblich«. Demnach besteht das All-Eine aus der »oberen 10« (*PVC*-Gott) und der »unteren 10« (Adam Kadmon). Das besprochene Geschehen in den Abbildungen 7 und 8 wird zahlenmystisch so ausgedrückt:

Nur durch den Schmerz der Abtrennung würde der Mensch den Sinn der Zweiheit begreifen. Dann würde er auch die Welt begreifen und das Leid und die

Verlassenheit in der Vielheit erfüllen ... Darum machte Gott der Herr aus dem Menschen, aus der »unteren 10« die zwei Fünfen, die zwei Hälften: den männlichen und den weiblichen Teil. Im Dualismus männlich/weiblich, im Menschen ist der Dualismus all dessen, womit der Mensch in Berührung kommt, eingeschlossen. Der Mensch selbst wurde damit »geteilt«. Die »untere 10« wurde geteilt in zwei Fünfen. Die eine Hälfte [die männliche] behielt den [göttlichen] Charakter des ursprünglichen Ganzen so, wie die obere 10 [Jod: Gott] auch nach der Schöpfung den Charakter der ursprünglichen Einheit bewahrte. Die andere Hälfte, die weibliche, erhielt den [weltlichen] Charakter der von Gott geschaffenen Schöpfung. So wurde die Frau [Eva] von der Einheit »Mensch« [Adam Kadmon] abgetrennt. Sie steht dem Mann [Adam] gegenüber [5:5], wie die ganze Schöpfung Gott gegenübersteht [10:10].¹⁴⁶

Diese Erkenntnis von Abb. 8 übertragen wir nun auf die *OG*-Ebene in Abb. 10. Hier suchen wir — senkrecht gelesen — die Buchstaben J-H-V-H als die Zahlen 10-5-und-5. Im oberen Kreis sehen wir die bekannte »10 von oben« (J als *Ut* mit *PVC*). Die »10 unten« ist schon geteilt in 5 »und« 5 (H »und« H) übereinander, in *Vag* und *Scr*. „Und nur die eine Seite davon, die zweite 5 nämlich, ist das irdisch Erscheinende (*Scr*). Die erste 5 (*Vag*) gehört noch nach oben, zum »Himmel«.“¹⁴⁷ Weinreb fährt sogleich fort mit der Folgerung, daß man »deshalb« den Namen Gottes »auch« — also in einem neuen Bild — anders gliedern könne, nämlich in 10-5 (und) 6-5. Dazu müssen wir aber erst auf die männliche SECHS auf der Farbtafel 12.12 vorgreifen. Dort sieht man die »6«, die wir immer wieder empirisch als *Cl* beobachtet haben, als *GP*. Die logarithmische Spirale auf *CUt* gilt spiegelbildlich auch als *Per*, gleichsam als eine große SECHS (vgl. die kongruenten Positionen von *Cl* und *Per* in Abb. 10). Ebenso müssen wir die FÜNF von bisher *Vul* auf *Vag* erweitern, wo sie sich in Platons Pentagonododekaeder manifestieren kann. Nun können wir Weinreb in die Variante der Deutung von J-H-V-H folgen: „Deshalb sieht man diesen Namen Gottes als aus zwei Bestandteilen aufgebaut, nämlich dem Teil 10-5 [J-H: *PVC-Vag*], der dem Oben [*wG*] angehört, und dem Teil 6-5 [V-H: *Per-Scr*], der für diese Welt [*mG*] ist. Und der Sinn des menschlichen Lebens und des menschlichen Tuns ist es, die 6-5 [*mG*] mit der 10-5 [*wG*] zu einer Einheit [Unio mystica *iGV*] zu verbinden.“¹⁴⁸ Und so stößt auch Weinreb über den Zahlenweg auf das Bedürfnis des Menschen, wieder Eins zu werden: „Er leidet unter der Trennung, und alle seine Sinne sind darauf gerichtet, die Trennung rückgängig zu machen, um sich mit

dem anderen Teil wieder zu vereinigen ... Er wird sich bewußt, »halb« zu sein, und sucht nun die andere Hälfte.“¹⁴⁹ In der Wiedervereinigung von Abb. 10 werden Adam und Eva wieder zum glücklichen Androgyn Kadmos, und dieser ist als Abbild Gottes gottähnlich, deshalb gilt die Liebe *iGV* als göttlich. Alle Symbole des doppelten Weltbildes, auf die wir immer wieder gestoßen sind (z.B. Tafel 8.5), sind deshalb auch Symbole des *GV*, weil die eine Hälfte eigentlich Adam ist, z.B. in dem Freimaureremblem »Winkelmaß und Zirkel«, das man unschwer in Abb. 10 erkennen kann: den Zirkel oben sogar mit Haltegriff und Drehgelenk, das Winkelmaß unten in ungewöhnlicher Form, aber gerade dabei, den innersten Winkel des Gewölbes zu messen.

Diese Überlegungen zur Spaltung der Welt in 10-10 oder 10-5-und-5 (inklusive der Variante 10-5 und 6-5) sind sicher ein Geheimnis des Alef (als »Haupt des Stieres«: *Ut, Vul, Per, mG*), aber nicht deckungsgleich mit der Form des Alef, sondern nur mit seiner Struktur. Deshalb schauen wir uns diesen ersten Buchstaben des hebräischen Alefbets doch noch genauer an. „Das Alef birgt ein tiefes Geheimnis“¹⁵⁰, sagt Weinreb. Er mischt aber zur Verschlüsselung seines Textes das bisher ohne einen Blick auf Alef Gesagte unter das, was jetzt folgt, so daß er die Sachlage arg verfremdet — bis zum zahlenmäßigen Widerspruch. Den schrägen Mittelbalken im Alef nennt Weinreb »Himmelsscheide«¹⁵¹ (mit Assoziationen von Scheide und Wasserscheide) und spricht dann unbekümmert von den Dingen darüber und den Dingen darunter. Wir drehen deshalb in Abb. 12 erst einmal das Alef so weit nach links, daß der Balken zu einer waagerechten »Spiegelebene« wird, in der sich die »10 oben«, das Gott-Jod, spiegeln kann. Die Himmelsscheide selbst ist — wie man im Vergleich mit Abb. 10 leicht sieht — *Vul* mit den *Lama*-Balken. Anfangs war auf der anderen Seite des Spiegels sicher auch eine »10«, die »untere 10« etwa auf Abb. 5: „Deshalb ist die Form des ersten Zeichens - *Alef* - eine Einheit zweier »Zehner«. Zwei Zehner spiegeln sich gegenseitig, und *das* ist die Struktur der 1.“¹⁵² Wir müssen beachten, daß sich gegenüber all dem oben Gesagten die Spiegelebene jetzt auf der *Vul*-Ebene befindet (mit *Cl* als dem verbindenden Waw-Haken »und«). Nun denken wir wieder an J-H+H (aus J-H-V-H entstanden), und: „Wir erkennen über und unter dem trennenden und

zugleich verbindenden Strich ... je ein Jod, also je eine 10¹⁵³, aber doch die »untere 10« aufgeteilt in 5 »und« 5 nebeneinander. In der Form des Alef haben wir „Die 10 oben und die 5-5 unten.“¹⁵⁴ Durch die verschobene Teilungsebene ist diese »untere 10« NICHT identisch mit der oben behandelten gleichnamigen Zahl, sondern muß jetzt *Scr* sein, die alte »irdisch erscheinende 5«. Teilen können wir diese 10 natürlich leicht in 5+5: *Ts+Ts*. Die »obere 10« verstehen wir demnach als *GP*. Die Form des Alef ist auf diese Weise ein weiteres *GV*-Symbol, denn sie spiegelt das Kreuz aus *mG* senkrecht und *wG* waagrecht, die Wiedervereinigung. Neben diesem „gemischten“ Alef (aus *wG+mG*) sehen wir aber noch ein Bild: Das Kreuz im Alef ist auch allein als *wG* deutbar, nämlich der Balken als *Lama*, die obere 10 als *CUt/PVC* und die untere 10 als zwei heraushängende *Lami* aus $5 + 5 = 10$ Zehen. Dieses „reine“ Alef als weibliche EINS ist dann identisch mit den weiblichen Menhiren.

Das griechische Kreuz ist das Pluszeichen, geschrieben als Buchstabe Waw (der Haken) mit seiner Zahl »6«. Die »6« steht für den *GV*: ein Doppelsinn, der sich bis heute im lateinischen Wort »sex« erhalten hat. Es kommt aber noch hinzu, daß das Plus-Kreuz (+) in der alten hebräischen Schrift der Buchstabe Taw (𐤛) war, das spätere griechische Tau oder Taukreuz (T), das nun leider durch Verschiebung des Balkens nach oben nur noch drei Arme hat. Taw ist das Zeichen für die Zahl »400«: „Das Zeichen für die 400 war in der alten hebräischen Schrift ein Kreuz, das auch als Zeichen des Leidens bekannt war.“¹⁵⁵ Damit sind wir wieder bei der alten Vorstellung vom *wG* als Kreuz (wie beim „reinen“ Alef), an das man (der *mG*-Mann) „geschlagen“ wird, so daß MAN den Tod (*Exi*) erleidet, wie es dem Erlöser (*Per*-Soter: dem »Sämann«) ergangen ist. Wir fassen die zwei Nullen der »400« (vom Taw) als Abbildungen von *Vag* und *Scr* auf, dann bleibt die »4« als Symbol der *Lami* in der *Vul*-Mitte: Der Kreuzungspunkt der »4« liegt genau in der *Vul*-Mitte. So ist das Taw-Kreuz (wie das „gemischte“ Alef) auch *GV*-Symbol. Auch das Keilschriftzeichen SAL besteht aus 4 Keilen und bedeutet Vulva.¹⁵⁶ Das sind die 4 Zitzen der Himmelskuh oder die 4 Brüste der Bärin. Von der 4 aus kann man durch Summierung $1+2+3+4$ die Ebene der Zehner erreichen, und entsprechend kommt man von der 40 zur 400. Eigentlich

braucht man nur diese ersten Zahlen, um die ganze Welt der Zahlen aufzubauen.

In einer Welt des Dualismus, die von den Gegensätzen lebt, ist der Begriff 4 die äußerste wirkliche Möglichkeit ... Das ist es, was man zuweilen das geheime Wissen von der 4 nennt ... Wer die Thematik der 1-2-3-4 weiß, kann die Tür zum Geheimnis öffnen.¹⁵⁷

Die Zahlen über 4 ergeben sich durch Kombination, Addition, Multiplikation oder Potenzierung. Die ZWEI ist die Zahl der Frau (*Lama*, wie auch die »4« für *Lami*), die DREI ist Zahl des Mannes, in der Summe finden wir die FÜNF als Kind (und die »7« als Kobold). „Tatsächlich entspricht die Gleichsetzung der 3 mit männlich und der 4 mit weiblich einem im Altertum bestehenden Wissen. Danach gilt sodann für das Kind die Zahl 5.“¹⁵⁸ Für die Reihe Vater - Mutter - Kind haben wir also außer der Gruppe 1-2-3 (*CUt-Lama-Cl*) auch noch die 3-4-5 (*mG-Lami-Cl*). Diese sind die Zahlen des Pythagoras, das »vollkommene Dreieck«: „Die Verhältnisse dieses Dreiecks drücken ein göttliches Geheimnis aus: die Grundlinie = vier ist Isis, das weibliche, empfangende Prinzip; die Senkrechte = drei ist Osiris, das männliche, zeugende Prinzip; die Hypotenuse = fünf ist Horus, beider Sohn.“¹⁵⁹ Ins Quadrat erhoben ($3^2 + 4^2 = 5^2$), liefern sie uns noch einmal die Familie als 9-16-25, nämlich *PVC-Per-Scr*. — Die weibliche Zahlenreihe ist demnach 2-4-8-16. Die 8 ist gleich 2^3 und somit der Kubus als *Vag*-Form, in unserem Weltbild doppelt vorhanden. „Nach Plutarch drückte diese Zahl [8] das Universum aus; er berichtet, daß der pythagoräische Kosmos auf der doppelten Vier aufgebaut war.“¹⁶⁰ Auch Weinreb meint, „daß die 4 in der Tat die Grundlage eines Systems ist, das durch den gesamten Aufbau der Welt und unseres Denkens geht.“¹⁶¹

Kehren wir zur »1« und damit zum Alef in Abb. 12 zurück. Kabbalisten wie Weinreb sehen die Wörter und auch die Buchstabennamen als Zahlen: „Von Alef sieht man also das Wort Alef, und dieses Wort wird geschrieben als Alef-Lamed-Peh, in Proportionen als 1-30-80. Der volle Wert von Alef ist daher 111. Der volle Wert des Zeichens »1« ergibt diese 1 auf allen drei Ebenen!“¹⁶² Die drei Ebenen des Kosmos sind deutlich die drei Einsen von Tafel 12.7 (Abb. 8) als Symbole für Gott-Frau-Mann oder *Ut-Vag/Vul-mG*. Dennoch ist die Aussage doppelsinnig, und wir entnehmen ihr einen

fundamentalen Hinweis auf die »drei Ebenen« (Einer - Zehner -Hunderter/Zwanziger) der impuristischen Zahlengruppen und Buchstaben. Weinreb denkt primär an die hebräische Reihe, die auf der Ebene der Hunderter nur bis 400 geht, entsprechend den Buchstaben Q-R-S-T (Qof-Resch-Schin-Taw). Wo aber ist auf dieser »Ebene der Vereinigung« (Kahir) das Alef von »111«? Es ist identisch mit dem Taw (der 400), dem alten Pluszeichen (+), und daher auch mit dem Geschehen in Abb. 10. So schließt sich im Alefbet der Lebenszyklus vom Alef (*Per iwG*) bis zum Taw (*Ppm iwG*). Dasselbe geschieht im griechischen Alphabet. Alpha ist *Vag* und *Per* (Abb. 10), Omega (Ω) ist der berühmte Schlußbuchstabe und sicher gleich *Scr* (Abb. 10), der aus *wG↓* hervorgegangen ist. Omega stand ursprünglich für das ganze *wG* und ist mit seiner Hufeisenform deutlich *Vag*, später auch *Ut*. „In Indien stand das Omega für den weiblichen Kosmos, in dem Shiva (*Ut-PVC↓ > mG*) seinen immerwährenden sexuellen Schöpfungstanz aufführte.“¹⁶³

Die GriechInnen wiesen dem letzten Buchstaben ihres heiligen Alphabets, dem Omega, oder wörtlich »Großes Om«, die yonische Form zu (*Vul*). Dieses Schöpfungswort [Om] leitete jeden neuen Zyklus des Werdens (*iUt*) ein. Mit dem Hufeisensymbol verband sich die Vorstellung, daß jeder Mensch am Ende seines Lebens (Omega) die yonische Tür (*Vul > Mumu*) durchschreitet und durch dieselbe Tür als ein Kind (Alpha) wiedergeboren wird.¹⁶⁴

Und so muß jeder Gott, der auf sich hält, von sich sagen: „IAO — Ich bin das Alpha und das Omega.“

Abb. 13 ist dem zweiten Band der beiden Heinzelmännchen-Bücher von Huygen und Poortvliet entnommen. Die Bücher geben sich als Kinderbücher, sind aber ein herrlicher Spaß für erwachsene Impuristen. Wir sehen eine sonnengebräunte australische Beutelheinzelmännchenfrau in der doppelten *Vag*-Form. In ihrem Beutel (*Vul* = 'Tasche') trägt sie ihr Heinzelkind (*Cl*), das interessiert in die Welt schaut und seine Zipfelmütze zwischen Mutters *Lama*-Brüste streckt. Dort steckt es wie das Rumpelstilzchen in der englischen Version am Ende: halb in der Erde versenkt und kann nicht mehr da weg. Die Reihe der folgenden vier Abbildungen (14-17) setzt einige Varianten (Sichtweisen) der *Vul* untereinander, die man sich in Abb. 9 (auf der vorigen Tafel) alternativ vorstellen kann. Außen haben wir jeweils die Grenzbalken der *Lama* teilweise

überdeckt von den (aufliegenden) *Lami* in verschiedenen Formen (Labrys eckig und gebogen, kreisförmig und als »8«) gezeichnet. In der Mitte erscheint *Cl* ebenfalls in verschiedenen Formen (als halbe Swastika links- oder rechtsdrehend, als Männchen oder Dreistrich). Diesen (in der Anatomie nicht ablesbaren) Dreistrich brauchen wir unbedingt für die Ziffer »3« als *Cl* und begründen diese Zeichnung (Abb. 16) mit dem Hierophantenkreuz (oder Papstkreuz) in Abb. 18, von dem es heißt, die drei waagerechten Striche symbolisierten seine Herrschaft auf »drei Ebenen«. — Abb. 19 ist eine Umzeichnung des Adam Kadmon (ergänzend zu unserer Abb. 6), wie Bellinger sie wiedergibt. Außer dem göttlichen Licht von oben sind die zehn Sefirot der Kabbala auf den Menschen projiziert. Genaueres dazu erfahren wir später. Hier heißt es: „Jedem seiner Glieder entspricht eine der zehn Sphären. Die unterste (10.) Sefirah »Malkut« (»Herrschaft«) ist der symbolische Träger für Frau, Mutter und Tochter und steht zur (9.) Sefirah »Jessod« (»Fundament«), dem männlichen Geschlechtsteil, in einem sexuellen Verhältnis.“¹⁶⁵

C Zahlen, Zahlwörter und Ziffern

Die verschiedenen Ziffernsysteme mit graphischen Zeichen für die Begriffe von Zahlen sind sicher eine späte Erfindung. „Die Ziffern beweisen ... besser als die babylonische Sprachverwirrung die grundsätzliche Einheit der menschlichen Kultur ... Die Zahlen sind nicht die ganze Geschichte der Menschheit, aber ihr Bindeglied, ihr roter Faden.“¹⁶⁶ Das sehr nützliche Buch von Ifrah gibt uns über die Anfänge des Zählens einen Eindruck von sehr alten Zuständen menschlicher Kulturen. Vor den Ziffern und Buchstaben lag die mündlich überlieferte Sprache, auch mit Wörtern für Zahlen, und ganz am Anfang war sicher auch ein stummes Zählen durch Vergleich mit der Menge der Finger möglich. Die bei Ifrah vorgestellten Finger- und Zehenzählssysteme (bis 20), dann sogar noch einschließlich anderer Körperteile (bis 33) sind aber schon eine späte Entwicklung.¹⁶⁷ Gedanklich vorstellbar sind nur die kleinen Zahlen: „Was über 6 hinausgeht, ist für die Bakairi einfach »viel«. Um dies auszudrücken, greifen sie sich in die Haare, die ja selbst für uns so gut wie unzahlbar sind.“¹⁶⁸ Bei den älteren Römern hörte das genaue Zählen bei 600 auf. Die für die Zahlvorstellung benutzten Wörter waren

— als man überhaupt schon Wörter benutzte — die Namen der vereinbarten Körperteile und keine Zahlwörter im heutigen Sinn, also z.B. »rechter Daumen« (1) oder »eine Hand« (5) oder »beide Hände voll« (10) oder »Füße voll« (20).¹⁶⁹ Für unser Thema wird es bei den Zahlwörtern der Zuni schon interessanter. Für 3 (*Cl*) sagten sie »der Finger, der zu gleichen Teilen teilt«, für 5 (*Vul*) »die Kerbe« und für 10 »alle Finger«.¹⁷⁰ „Wir können davon ausgehen, daß die Zeichensprache beim Zählen der gesprochenen Sprache vorausgegangen ist. Außerdem steht zu vermuten, daß die Zahlwörter direkt auf diese körperbezogene Zeichensprache zurückgehen, die heutigen Zahlenbezeichnungen also in grauer Vorzeit Namen für die Körperteile waren, mit denen die jeweilige Zahl gezeigt wurde.“¹⁷¹ Diese Vermutung über eine Urgestik (»körperbezogene Zeichensprache«) möchte ich etwas variieren. Es ist nämlich gar nicht so einfach, durch stummes Zeigen auf einen Körperteil einen Zahleneindruck zu bezeichnen, ohne daß man (mit Sprache) ein solches Bedeutungssystem vorher verabredet hat, z.B. 23 = linker Fußknöchel.¹⁷² Nehmen wir die ZWEI als leichteres Beispiel. Ein Zeigen auf die Körperhälften, auf beide Arme oder Hände ist gestisch nicht möglich und auf beide Beine zwar möglich, aber linkisch im Ausdruck; zeigt man auf die Augen, heißt das nicht »2«, sondern wahrscheinlich »ich habe gesehen«, auf die Ohren entsprechend »ich habe gehört«. Bischoff wird nicht müde, die »Eigenzahlen der Naturdinge« zu betonen und zu sammeln: „Die Zahlen liegen also in den Dingen selbst, sind deren objektive Eigenschaften, ja, die geheimen Prinzipien aller Dinge!“¹⁷³ In den Beispielen geht er bis in die Kristallisationsmuster der Elemente. Die Zahlwörter des Urmenschen kommen aber m.E. nicht so einfach aus der Beobachtung, wie Bischoff sich das vorstellt:

Auch die anderen Lebewesen und Naturdinge lieferten Zahlenvorstellungen in reichster Fülle: Jedes Schlachtier wies 1 Herz neben 2 Lungen, 1 Magen neben 2 Nieren usw. auf, jeder Vogel 2, jedes Pferd, Rind, Schaf, Schwein usw. 4 Füße, jedes Insekt 6, jeder Flußkrebis 10 Beine; Rosen, Veilchen, gelbe Seerose usw. 5, Heidekraut, weiße Seerose u.a.m. 4 Kelch- und ebensoviel Blütenblätter.¹⁷⁴

Und aus solchen Beobachtungen seien die Zahlwörter entstanden:

Bei diesen haben zunächst, soweit sich noch erkennen läßt, verschiedene Gliedmaßen des menschlichen Körpers Pate gestanden. So wird in der Eskimosprache und

den Indianersprachen für 2 gesagt »Augenpaar«, (im Chinesischen heißt »2« und »Ohr« gleichlautend: *ri*), für 3 »Finger« (wegen der 3 Glieder), für 4 »Tierfüße« (im Hebräischen 4 = *reba* = auf den Füßen liegen, von Tieren), für 5 »Hand« oder »Faust« (vgl. hebr. *chamischah*, von *chamasch*, zusammenballen); 6-9 sind »1-4 der anderen Hand«, für 10 wird gesagt »beide Hände«, nämlich deren Finger zusammen. Der Ausdruck für 20 bedeutet »ganzer Mensch« (nämlich sämtliche Finger und Zehen). Diese 20 wird nunmehr als Einheit für höhere Zahlen benutzt und z.B. für 100 die Bezeichnung »fünf Menschen«, für 1.000 »fünfzig Menschen« gesagt.¹⁷⁵

Die Belege in dem Zitat beweisen einen Zusammenhang zwischen den Dingen und den Zahlwörtern, doch fehlt die gedankliche Verknüpfung zwischen der Vorstellung von einer bestimmten frisch gesehenen Menge und einem bekannten Konkretum, das als Muster für eine solche Menge gilt. Auch Ifrah meint, anfangs seien Konkreta als Zahlen benutzt worden, „konkrete Begriffe, in denen die Zahl enthalten war — die »Sonne«, der »Mond« oder das »männliche Glied« als Bezeichnung der Einheit; die »Augen«, die »Brüste« oder die »Flügel eines Vogels« für das Paar; die »Blätter des gewöhnlichen Klees« für die Drei; die »Pforten eines Tieres« für vier; die »Finger einer Hand« für fünf usw.“¹⁷⁶ Das mag bestenfalls zutreffen auf eine Zeit, in der schon Sprache vorhanden war, um etwas bezeichnen zu können, was gar nicht anwesend war. Wollte aber ein fast sprachloser Jäger bei der Rückkehr von einer Erkundung in der Wohnhöhle melden: „Ich habe drei Bisons gesehen“, dann konnte er auf seine Augen zeigen (für »gesehen«) und den Bison pantomimisch darstellen, aber nicht »Kleeblatt« sagen, um »3« auszudrücken, und ein Kleeblatt zum Zeigen war auch nicht zur Stelle. Einleuchtend ist, daß er die Menge durch Urgebärden dargestellt hat, solange keine Wörter für Abwesendes zur Verfügung standen.

Ifrah gibt schöne Beispiele aus dem Sanskrit, in dem zwei Sorten von Zahlwörtern üblich waren, zum einen rein abstrakte Ziffernwörter (wie unsere »eins, zwei, drei, ...«), nämlich: eka (1); dvi (2); tri (3); catur (4); panca (5); sat (6); sapta (7); asta (8); nava (9); dasa (10); sata (100); sahasra (1000)¹⁷⁷, zum andern aber Symbolwörter mit vielen Varianten für die Zahlvorstellung, Wörter, die in jenem Kulturkreis einen Zahlenwert assoziierten: „Diese Zahlensymbole stammen aus der Natur, dem Körperbau des Menschen, der Überlieferung oder der Umsetzung überlieferter oder mythologischer Vorstellungen

gen.“¹⁷⁸ Man sieht schon hieran, daß nicht alle während der Kommunikation zählbar (sichtbar) sind, die meisten sind wie Vokabeln »gewußt«, z.B. »Himmel, Atmosphäre, Raum. Leere, Punkt« für die Null, »Erde, Mond, Brahman, Anfang« für die Eins u.s.w. Aber damit sind wir schon in historischer Zeit! Das Sanskrit als literarische Kunstsprache wurde erst im 5. oder 4. Jh. v.Chr. in Regeln gefaßt und ist bis heute in Indien die Sprache der Dichtung und Wissenschaft. Von diesem interessanten Zustand der Ziffernwiedergabe müssen wir etwa 50.000 Jahre zurück, wenn wir über die Entstehung des Systems nachdenken. Ich gehe davon aus, daß ein kleiner Vorrat von Namenwörtern (Nomina) zur Bezeichnung der Konkreta in der nächsten Umgebung schon existierte, bevor das Problem der Zahlen angegangen werden konnte und denke mir die Entwicklung der Zahlwörter, Ziffern und Buchstaben (skizziert) in folgenden Schritten:

1. **Urzeitliche Zahlengestik** (Zahlen werden angegeben, indem man die Menge durch Gebärden darstellt, z.B. Arm mit Faust für die Eins, und solchen Auftritt mit Urlauten begleitet).

2. **Verbindung aus Gestik und Wörtern** (Zusammen mit der Zahlengeste wird der Urlaut für ein Konkretum ausgesprochen, an das der Sprecher bei der Zahl denkt, ähnlich wie die Symbolwörter im Sanskrit, aber ohne spielerische Variation, also z.B. »Arm« für die Eins.)

3. **Konkreta als Zahlenwörter** (Bei Festigung des Sprachvermögens kann die Geste wegfallen, übrig bleibt die Sprache: »Habe gesehen: Arm Bär«. Dieser Zustand ist nur als ein bald vorübergehender denkbar, denn bei fehlender Gestik ist der Satz wegen des Doppelsinns von »Arm« unklar).

4. **Modifikation der Zahlenwörter** (Die Namen der Konkreta ohne Zahlengeste müssen im Lautbestand verändert werden, damit die Wörter als Zahlenwörter nicht mit den ursprünglich gemeinten Körperteilen oder Gegenständen verwechselt werden; durch die Anpassung an den Zweck entstehen neue, zunächst den ursprünglichen noch ähnliche Wörter, z.B. »arn/arl« für die Eins.)

5. **Abstrakte Zahlwörter** (Die Zahlenwörter verlieren allmählich den Kontakt zu einer konkreten Vorstellung, werden völlig unanschaulich,

verändern sich im Lautbestand wie die anderen Wörter ihrer jeweiligen Sprache und werden zu abstrakten Zahlwörtern, z.B. »arn« zu »ain«).

6. **Erfindung der Ziffern** (Ganz verschiedene Systeme der graphischen Aufzeichnung von Zahlen werden im Laufe der Zeit erfunden. Zahlenwörter werden als Ziffernwörter beibehalten. Die Form der Ziffern spiegelt impuristische Hintergedanken — auch als Merkhilfen.)

7. **Erfindung der Buchstaben und ihre Verwendung als Ziffern** (Eine Bilderschrift im Stile der chinesischen Bildwörter erfaßt Begriffe und ermöglicht das Aufschreiben von Sätzen. Bei den ägyptischen Hieroglyphen sieht man den Übergang von Wortbild-Zeichen zu Mehrfachlaut-Zeichen, schließlich zu Monolaut-Zeichen, ohne daß diese zu einem Alphabet geordnet werden. Zahlzeichen existieren separat neben den Lautzeichen. Die Phönizier entwickeln das erste Alphabet als Lautzeichen-System zum phonetischen Schreiben und benutzen die Buchstaben auch als Ziffern. Dieser Brauch stabilisiert das jeweilige Alphabet (auch bei Indern und Griechen), hat sich aber nur bei Juden und Syrern bis heute erhalten. Die Buchstabenzahlen sind zum praktischen Rechnen beinahe ungeeignet, weshalb sie von wenigen separaten Ziffern in Positionssystemen verdrängt wurden).

8. **Erfindung von Positionssystemen mit verschiedenen Basiszahlen** (In Stellenwertsystemen kann man gut rechnen, besonders auf dem schachbrettähnlichen Abakus. Jede Spalte (bis zu 27) zeigt fortlaufend von rechts nach links eine weitere Potenz der Basiszahl an. Auf der Zeile liegen bis zu neun verschiedene »calculi« mit den aufgemalten indischen Ziffern, die man heute die »arabischen« nennt; später heißen die Rechensteinchen »apices«, zum Sg. 'apex', Hornscheibchen).¹⁷⁹

9. **Erfindung der Null** (Ein Leerplatz auf dem Rechenbrett blieb lange Zeit leer, wurde dann aber als leere Potenz mit der »0« gekennzeichnet. Diese Erfindung macht Ziffernfolgen mit Null auch ohne Rechenbrett verständlich).

Das Problem der ursprünglichen Situation war die Bezeichnung einer konkret gesehenen zählbaren Menge, so daß diese Vorstellung an einem anderen Ort zu späterer Zeit mitgeteilt werden konnte. Die Gestik des Urmenschen kann man

rekonstruieren, so daß die Gebärden die Zahlen darstellen. Viele tausend Jahre später wurden Buchstaben erfunden und als Zahlen verwendet, bei anderen Völkern Ziffern für die Zahlen. Diese Zahlen, Ziffern und Buchstaben (samt den Lauten, für die sie stehen) spiegeln in so wunderbarer Weise bei so vielen Völkern die Gedanken des Impurismus wider, daß man für diese Lehre ein außerordentlich hohes Alter ansetzen muß, das mit den unsystematischen Anfängen hinter den Beginn der Höhlenmalerei (vor 30.000 Jahren) zurückreicht und sich erst später in Artefakten und Ritzzeichnungen im Fels künstlerischen Ausdruck verschaffte. Ja, wenn man an die Ausbreitung des Homo sapiens (mit den sich auseinanderentwickelnden Sprachen) denkt, ausgehend vom ostafrikanischen Graben bis in den vorderen Orient, von da in zwei Strömen weiter: ins Alte Europa und nach Indien, China und die Neue Welt — dann ist es sehr unwahrscheinlich, daß eine spät entstandene (oder irgendwo punktuell erfundene) impuristische Lehre dem Urmenschen nach seiner Besiedlung der Erde gefolgt oder an verschiedenen Orten auf ähnliche Weise entstanden ist. Mir erscheint es plausibler, daß die impuristische Weltanschauung, die in den Mythen aller Völker steckt und sicher von großen Gruppen von Eingeweihten bis heute als geheimes Wissen tradiert wird, schon mit den Wurzeln einer Ursprache von Anfang an herangewachsen ist. In den langen Zeiträumen seiner Urgeschichte erwachte das Wesen Mensch zu einem Bewußtsein von sich selbst, das ihm die Unterschiede zwischen sich und den Tieren zunehmend deutlich vor Augen führte: den aufrechten Gang, die Benutzung von Werkzeugen und Waffen, die Beherrschung des Feuers, die Kontaktsuche zu Gott oder den Göttern, das Lachen — und vor allem die Kommunikation durch Sprache. Erst vor 50.000 Jahren rollte eine zweite Siedlungswelle des modernen Homo sapiens von Afrika aus um den Globus. Zusammen mit dieser Welle muß sich die impuristische Weltanschauung in alle Erdteile verbreitet haben.

Für die Entstehung der impuristischen Lehre — mit Umwegen, Irrwegen, Experimenten und Sackgassen — bleibt damit ein Zeitraum von 50.000 Jahren, vor dem Homo sapiens (stationär in Afrika, nämlich vor der zweiten Wanderungswelle) die Situation in der Welt zunehmend mit Sprache bewältigen konnte — den Überlebens-

kampf, die Verbindung zu den Göttern und die Sexualität als alles beherrschenden Trieb. Das Erfassen der Welt mit der Sprache muß jahrtausendlang das einzige intellektuelle Vergnügen der Menschen gewesen sein, und zwar vor dem Beginn der Höhlenmalerei als einer neuen kulturellen Stufe. Die Höhlenbilder (ab 30.000) lassen schon auf ein ausgereiftes Weltbild des Impurismus schließen, wie wir oben gesehen haben (Kapitel 5, aber die da besprochenen Artefakte sind nicht ganz so alt). Der Zugriff des Menschen auf die Welt mit Hilfe der Sprache begann sicher in seiner unmittelbaren konkreten Umgebung und gleich in den Anfängen mit dem Studium des eigenen Körpers (wie Affen und Kinder das heute noch tun) und der Benennung der Teile. Sich zu wundern ist bis heute der Ursprung des Denkens, und für den Urmenschen war die Regeneration des Lebens das größte Wunder. Er brachte Fruchtbarkeit, Leben und Tod mit dem Wirken einer Mondgöttin in Verbindung. Diese Magna Mater konnte er in verschiedenen Größenordnungen erleben: als Kosmos mit dem Wunder des Sternenhimmels oder als Kulthöhle (wie weiter oben geschildert), allemal aber als Abbild des *wG* (mit seinen Mondphasen) und als Bauch der schwangeren Frau, aus dem das neue Leben kam, über dessen Ursprung Homo sapiens nichts wußte. In den vielen tausend Jahren der Entwicklungsgeschichte der Menschheit und ihrer Sprachen waren die Organa genitalia sicherlich ein ganz natürliches Objekt des naiven Naturstudiums und gingen von Anfang an in die Erfassung der Welt durch Sprache ein, ja sie bieten sich bis heute an als konkrete Vorbilder metaphorischen Denkens über Geburt, Leben, Tod, Kampf, Liebe, Nahrungsaufnahme und Religion.

Wir müssen uns klarmachen, daß wir heute die Welt »zerdacht« haben. Unsere Sprachbeherrschung ist so umfassend, daß wir die Welt in Teile zerlegt und geordnet haben, sie ist überschaubar und steht uns gegenüber: jedes Ding an seinem Platz und mit seiner Funktion. Alles ist bekannt und erklärbar, nichts mehr flößt uns Furcht ein. Wie anders war die Situation des Jägers in grauer Vorzeit! Er war umgeben von schönen Erscheinungen des Kosmos wie auch von schrecklichen Mächten der Natur, und alle Dinge lauerten in einem ungeordneten, unverständenen und deshalb bedrohlichen Knäuel um ihn herum (vgl. die anfängliche Angst des Helden

vor den Gegenständen in Peter Handkes *Kaspar*). Erst mit der Sprache macht er sich die Welt un-
 tertan, gibt den Dingen einen Namen und damit
 einen Platz in der Welt. Es entsteht eine erste
 Ordnung in dem Gewimmel der Erscheinungen.
 Ähnliches wird gleich benannt, denn Wörter sind
 anfangs knapp, müssen langsam entwickelt wer-
 den, und natürlich nicht von einem einzelnen
 Wort-Erfinder; denn ein neues Wort, das für den
 Hörer keine Botschaft trägt, ist ein leerer und
 sinnloser Urlaut. Der Aufbau eines sprachlichen
 Systems, in dem alle Dinge der Welt erfaßt und in
 einen Zusammenhang gestellt werden, muß eine
 intellektuelle Gemeinschaftsleistung in einem
 langen Zeitraum gewesen sein, und ein bißchen
 Spaß und bewußte Gestaltung (wie heute noch
 bei Sprachspielen) werden auch dagegewesen
 sein, gerade bei dem impuristischen Aspekt der
 Sprachentwicklung. Wie die Höhle des *wG* ding-
 lich in der Kulthöhle und im Kosmos erscheint,
 so finden wir das *wG* auch sprachlich in der
 Kulthöhle und im Kosmos wieder; denn die Ur-
 sprache erfaßt Ähnliches nur einmal und zerlegt
 es später — die Welt war EINS und wurde all-
 mählich »zerdacht«. So entstand zusammen mit
 der Sprache die impuristische Weltanschauung
 und war jahrtausendlang (sozusagen öffentli-
 ches) Gemeinwissen aller Menschen, das sich
 zusammen mit dem Homo sapiens ausbreitete.
 Eingeweihte wie Peter Rühmkorf können in der
 Sprache von heute noch die Reste von damals
 sehen (hören oder erkennen):

Aus grauer — oder richtiger sicher: grüner — Vorzeit
 ragen die Reste eines ursprünglich geschlossenen
 Sprachmassivs in unsere überdrehten Flexionswelten
 hinein, vorsintflutliche Rudimente oder eiszeitliche
 Blockpackungen, die ein handlich robustes Verständi-
 gungssystem unter- und außerhalb unserer verkniffenen
 Zweck- und Folge-Grammatik erkennbar werden
 lassen.¹⁸⁰

Mehr und mehr wurde die Sprache auch zum
 spielerischen Erzählen benutzt. Die *OG* wurden
 (auch in ihren Teilen) personifiziert und vergöt-
 licht: Das war der Anfang der Mythologie (vgl.
 Tafel 5.10). Das Weltbild des Impurismus kon-
 kretisierte sich in den Mythen, Märchen und
 Dichtungen der Völker und wurde von jedermann
 (vielleicht außer den Kindern) auf der impuristi-
 schen Ebene mit Schmunzeln verstanden (z.B.
 von den Griechen beim Anhören der Mythen
 ihres Volkes mit den vielen Eigennamen, die für
 »alte« Griechen noch vielsagend waren).

Doch irgendwann am Beginn der geschicht-
 lichen Zeit (sagen wir: vor 6.000 Jahren) entdeck-
 ten die für die Verbindung zu den Göttern
 zuständigen Vordenker (Medizinmänner, Zauberpriester,
 Oberpriester, Schamanen, Druiden etc.),
 daß man durch ein größeres Wissen Macht über
 andere Menschen gewinnt. Statt das urzeitlich
 gewachsene Wissen aller Menschen weiter zu
 überliefern, machten sie es zu einem privaten
 Geheimwissen als Basis ihrer eigenen Position in
 der Gesellschaft. Wahrscheinlich bauten sie die
 Lehre bei der Gelegenheit etwas aus oder um,
 damit sie wirklich schneller geheim würde, und
 dann (nach der Erfindung der Schrift) schrieben
 sie die Lehre in doppelsinnigen Texten auf, deren
 Oberflächensinn den normalen Hörer zufrieden-
 stellte. Einzelne machten daraus Lehrbuchtexte,
 die zur Grundlage großer Religionen wurden. Die
 ägyptischen Priester haben bei der Verschlüsse-
 lung etwas übertrieben, so daß manche Forscher
 das »Totenbuch« für den Ausdruck von Schizo-
 phrenie halten. Auch der Totenkult unserer Vor-
 läufer spiegelt die Macht des impuristischen
 Weltbildes. Schon die Hünengräber der Mega-
 lithkultur sind nach dem Bild des *wG* gebaut, mit
Vul, *Vag* und *Ut* als Eingang, Durchgang und
 innerer Kammer, wie man z.B. bei Gimbutas
 nachlesen kann. So kehrten die Toten symbolisch
 zum Ursprung des Lebens zurück. Die ägypti-
 schen Pyramiden spiegeln die Form des umge-
 kehrten Minotauruskopfes (*Ut*), dessen Spitze
 (*PVC* als Osiris oder Pharao) sich jeden Morgen
 mit den Strahlen der aufgehenden Sonne (*GP* als
RE) vereinigen konnte. Der tote König darinnen
 ruhte symbolisch *iUt* wie Osiris als Mumie Seker.
 Pyramiden hat man inzwischen überall auf dem
 Erdball entdeckt, und zwar weil die geschilderte
 ursprüngliche Glaubensvorstellung mit den Men-
 schen überallhin gewandert war, nicht weil der
 Pyramidenbau sich als eine Art Modeerscheinung
 später über Kontinente und Ozeane verbreitet
 hätte. Die Tempelpyramiden der Mayas und Az-
 teken in Mittelamerika spiegeln in der Form eher
 die *Vag* (positiv gedacht) mit gewaltigen *RuV*-
 Stufen, einem steilen Aufgang als *CoRu* und oben
 einem Tempelaufbau in der Höhe von *PVC*, wo
 man mit Gott oder den Göttern (im *Ut*-Himmel)
 angemessen kommunizieren konnte. Die Pyrami-
 den im Königreich Kusch in Nubien (heute
 Sudan) sind 2000 Jahre älter als die ägyptische
 Kultur, und das Besondere an ihnen ist ihr

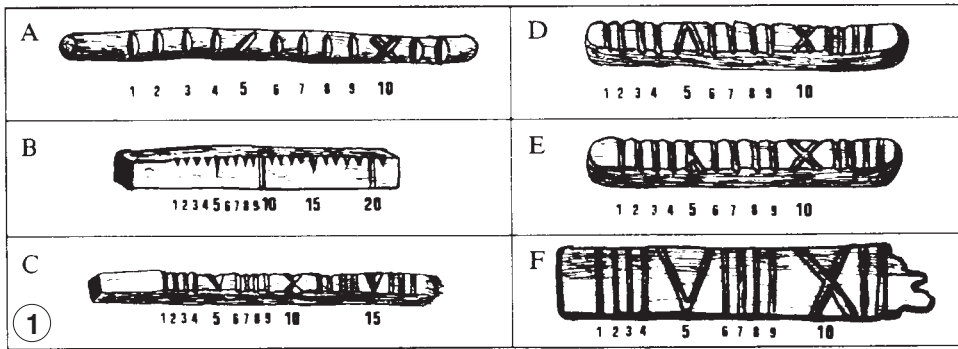
Neigungswinkel: immer 72° (die Jehovah-Zahl). Das weltweit verbreitete, alte impuristische Weltbild geriet mit dem Untergang der Völker in Vergessenheit, wurde andernorts von Priestern privatisiert oder im Bereich des Christentums zusammen mit der Sexualität verteufelt und verdrängt. Nur im Verborgenen wird es heute tradiert — von Poeten und (vielleicht) Freimaurern. Und die Anhänger der New-Age-Bewegung warten auf seine Wiederbelebung, die nach der sexuellen Emanzipation in den vergangenen dreißig Jahren (zumindest in der westlichen Welt) den geistigen Überbau auch für ein intellektuelles Vergnügen liefern würde. Doch für immer verloren ist die Sprache, d.h. ein Spezialwortschatz zur naiven Bezeichnung der *OG* in jeder Landessprache (nicht wie unser Code, der vorwiegend auf medizinisch-lateinischen Wörtern beruht). Zutreffend und unanstößig müßte er sein, so daß man sich über die impuristische Lehre wie in Urzeiten ungezwungen unterhalten könnte. Ein ähnliches Problem der Benennung müssen schon die Akkader gehabt haben, denn bei ihnen sind viele Zahlen als Götter überliefert. Da die Götter des Impurismus aber die Einzelteile der *OG* sind, bestünde der Trick darin, diese Teile durch ihre entsprechende Zahl zu benennen. „Auf einer Tafel des 7. Jh. v. Chr. findet man zu jedem Gottesnamen eine entsprechende Ziffer, die manchmal auch als Ideogramm für den entsprechenden Gott dient.“¹⁸¹ Und Ifrah stellt eine ganze Liste solcher Götterzahlen oder Zahlengötter zusammen. Die Zahlen sind den Göttern geweiht, man kann aber direkt mit einer Zahl einen Gott bezeichnen: „Schamasch, der Sonnengott, wird mit der Zahl 20 bezeichnet; ... die Götter *Gibil* und *Nusku* werden beide durch die 10 dargestellt, weil sie Gefährten des Gottes 20 sind.“¹⁸² Sollte der Impurismus wieder zum Volkswissen werden, könnte mit frischen Hüllwörtern eine moderne Mythologie entstehen; denn daß wir zu einer naiven sprachlichen Natürlichkeit zurückkehren können, wie sie früher geherrscht hat¹⁸³, ist unwahrscheinlich. Barbara Walker referiert die 72 geheimen Namen Gottes, die Papst Honorius in einem magischen Buch aufgezeichnet hat, und auch von dieser Liste¹⁸⁴ habe ich den Eindruck, daß die Namen nur die variablen Benennungen verschiedener *OG*-Teile sind. Ich zitiere aus der Liste einige, die man leicht durchschaut: Trinitas, So-ter, Messias, Jesus, Christus, Jehovah, Aquila,

Alpha, Omega, Sapientia, Veritas, Via, Agnus, Ovis, Aries, Leo, Lux, Imago, Panis, Petra, Pastor, Propheta, Pater Omnipotens, Deus, Resurrectio, Aeternas, Creator, Summum Bonum. Leider sind diese lateinischen Namen für einen bürgerlichen Code im 21. Jahrhundert ungeeignet.

Wenn man sich in das Wesen der Zahlen gründlicher vertieft, als uns der Platz hier erlaubt, kann man mit Weinreb bei der Vier aufhören oder mit Kahir bei der Neun, weil sich da eine gedankliche Einheit rundet. Kahir schreibt: „Es gibt nur neun Grundzahlen 1-9 und ihre stete Wiederholung auf anderen Ebenen! ... Der Grund hierfür ist, daß sich die göttliche Drei-Einheit 1-3 auch in der geistig-seelischen Welt als 4-6 und in der seelisch-stofflichen Sphäre als 7-9 wiederfindet. Außerhalb dieser dreier Prinzipien aber ist nichts denkbar.“¹⁸⁵ Und weiter: „Denn der Sinn der ersten neun Grundzahlen ändert sich niemals und wiederholt sich in allen Welten, jedoch ihren jeweiligen Sphären angepaßt.“¹⁸⁶ Auf (mindestens) doppelte Bedeutungen sind wir bei den Zahlen schon wiederholt gestoßen, und das könnte bedeuten, daß der Homo sapiens schon in Urzeiten das Zahlensystem geordnet auf beide *OG* angewendet hat. In einem ersten Schritt hat er das Offensichtliche parallel gesehen, also z.B. »deine 2« (*Lama*) und »meine 2« (*Tss*). In einem zweiten Schritt kann er auf Verborgenes oder Homologes geschlossen haben, also z.B. »meine 1« (*Per*) und »deine 1« (*Cl/CUt*). So könnte im Spiel ein vollständiges System entstehen, das auch bald über die Zehn hinausgeht, wie man an den urgeschichtlichen Ideogrammen (und den Zahlengöttern) sieht, die wir oben betrachtet haben (Tafeln 5.1 - 5.10), z.B. die mühsam in den Fels gepickelte »27« (Tafel 5.7), die wir jetzt eindeutig als Wiederholung der göttlichen »9« (*CUt*) auf der dritten Ebene erkennen, als 3³ (*Ut*). Weinreb deutet kryptisch an, daß das Studium der Zahlen ein Schlüssel sei, um in die Welt des Urmenschen zurückzufinden: Der Mensch

hat verstanden, daß Zahlen auch sprechen können, daß sie eigentlich viel eher zum Kern der Sache führen und viel tiefer in diesen Kern hinein als Wörter. Es zeigt sich aber auch, daß Wörter und Zahlen irgendwie zusammenhängen müssen, daß Wörter die Äußerung einer Welt darstellen, in der Proportionen, Relationen, das Bestimmende sind. Da, im Tiefsten, gibt es ein Spiel von Zahlenkombinationen, da wird Entscheidendes bestimmt durch ein Mehr oder Weniger.¹⁸⁷

Tafel 12.9 Kerbhölzer und römische Ziffern

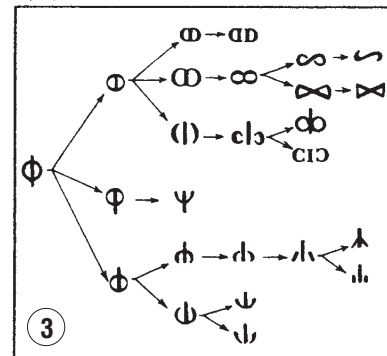


1 = I
 5 = V
 10 = X
 50 = L
 100 = C
 500 = D
 1000 = M
 5000 = A

Vom Kerbh Holz zu den römischen Ziffern

Römische Zahlzeichen heute

1 |
 5 / oder \ oder ^ oder > oder v oder < oder > <
 10 X oder X oder Y oder + oder X
 50 N oder V oder A oder M
 Die Entstehung des L für 50:
 v → ↓ → ↓ → ↓ → ↓ → L
 100 X oder * oder X
 Die Entstehung des C aus diesem alten Zahlzeichen für 100: *



Entwicklungslinien der 1000

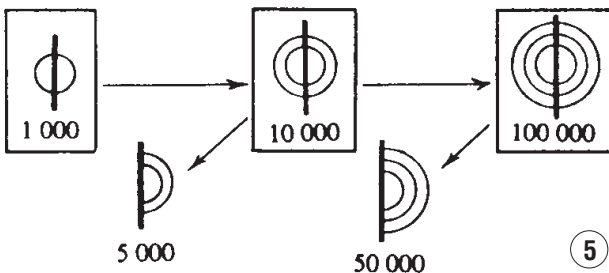
Varianten für das Zahlzeichen 1000:

φ	(h)	h	h	h	∞
CIC	ch	h	ψ	h	h
⊕	∞	∞	∞	∞	∞
X	X	∞	h	φ	φ

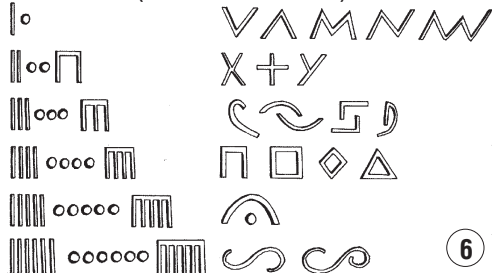
4

Römische Zahlzeichen über 1000:

Schriftzeichen aus dem Alten Europa (ca. 4000 v. Chr.)



5



6

Um nicht ganz so geheimnisvoll zu bleiben, haben wir die Zahlwörter von eins bis neun in vielen Sprachen studiert, wie sie in einer nützlichen Tabelle bei Ifrah¹⁸⁸ gesammelt sind. Um die Hypothese vom Weiterleben der Zahlwörter in der impuristischen Grundvorstellung auszubauen, haben wir nicht versucht, mit der strengen Etymologie durch Vergleichung der Wörter ihre Vorgeschichte zu rekonstruieren, sondern konsonantisch ähnliches Material spielerisch dazugesellt. Die Ergebnisse sind geistig anregend, sprengen aber insgesamt den hier gegebenen Rahmen. Daher wollen wir nur die VIER als Beispiel vorstellen.

Bischoff schreibt: „Die Urbedeutung der verschiedenen Zahlwortformen für 4 ist dunkel.“¹⁸⁹ Vergleichen wir die Wörter für die VIER, so fällt auf, daß nur eine bestimmte Gruppe als »F/V« + »R« konstruiert sind. Andere enthalten »T,Q,CK,P«. Die konventionelle Etymologie schafft es, so verschiedene Wörter wie »vier«, »tettares«, »quattuor« und »peswar« auf eine gemeinsame Wurzel ie. *»kuetuor« zurückzuführen.¹⁹⁰ Wenn es stimmt, um so besser für uns, wenn es nicht stimmt, hilft die (oben erwähnte) Erklärung mit den Symbolwörtern im Sanskrit. Man kann sich dann vorstellen, daß — nicht als Regel, aber als Ausnahme — in der einen oder anderen Stammesgruppe das abstrakte Zahlwort aus einem anderen Symbolwort entstanden ist, so daß die regelmäßige Lautentwicklung an einer Stelle durch einen »Metaphernsprung« unterbrochen worden ist. Ähnliches muß bei der berühmten Gruppierung in Satem- und Centum-Sprachen geschehen sein. Wir kennen die VIER als *Lami* und haben sie als Feuerzungen gedeutet. Mit diesem Bild im Kopf betrachten wir folgende lateinische Wörter:

farcire (stopfen, anfüllen: *indu*), ferculum (Traggestell, Speisebrett; Gericht), feriae (Feiertage: Tage für die Vier!), ferire (stoßen, stechen, treffen, prellen, erlegen: »zur Vier gehen«: *fric*), ferrum (Eisen, Axt: Labrys!), ferrumen (Leim, Kleber: *VS*), fera (wildes Tier, Wild: Wolf, Bär, Wildschwein, Ochse, Hirsch), fervens (heiß, glühend, feurig: *pud*), fervere (F-R/V-R: sieden, wallen, kochen, glühen: *cal*), fervidus (siedend, wallend, aufbrausend: *iE*; Gegensatz zu frigidus: *frig*), foramen (Loch: *For*), forceps (Zange), forfex (Schere), foris (Tür), forire (kacken), forare (bohren: perforieren), formica (Ameise: *Cl*), formido (Federlappen, Vogelscheuche), fornax/fornus/furnus (Ofen), fornicaria (Hure), fornix (Schwibbogen, Wölbung), fors (Zufall: *Plik*), fortuna (Glücksfall), forum (Vorhof, viereckiger freier Raum: *VV*), forus (Spielbrett: *VVplan*), fur (Dieb, Spitzbube: *Cl*), furari (verbergen), furca (Forke, zweizackige Gabel,

Gabelkreuz für Sklaven), furcifera (Gabelträger: *Per*), furfur (F-R / F-R: Balg, Hülse), Furiae (die Furien), furare (wütend machen, begeistern: *sti*), furere (rasen, wüten: *des*), furor (Wut, Liebeswut: *Exa*; Begierde: *Libi*); - varius (bunt: zu *Iri*; mannigfaltig, wankelmütig), varus (auseinandergebogen, auswärtsgebogen, krummbeinig, grätschend), ver (Frühling, Lenz), verbare (schlagen, peitschen, geißeln: *pls*), versus (Furche: *RiP*; Vers, Poesie), vertex (Wirbel, Strudel, Flammenwirbel), vereri (fürchten: *phb*; verehren: achten: »vieren«: *des*), verus (wahr: *lip*; zur Wurzel *uer »achten«), veretrum (Schamglied), virga (Leimrute: *Cl*), virgo/firgo (Jungfrau), virus (Leim, Schleim, Saft: *VS*; Samen der Tiere), vorago (Schlund, verschlingende Tiefe: *Vamu*), vorare (verschlingen: *konz*).

Lami sind »variabel« (veränderlich) und manchmal »fertig« (bereit = »vierig«), sie bilden »vorne« eine »Veranda« (Terrasse, überdachter Vorbau) oder sind ein »Wirrwarr« (ein Rühmkorfscher Zwilling). Überhaupt assoziiert sich »wirr« mit »durcheinander, chaotisch«. Dieser »Wirbel« ist eine »Wirtschaft« (kleine Gaststätte: *IV*) und hat einen »Wirt« (*Cl* als Hausherr, Burgherr, Herr der Vier). Und wenn etwas bequem ist, dann genießt man den »Komfort«: »mit der Vier«.

Tafel 12.9. Wir verlassen jetzt die Zahlwörter und kommen zu den **Ziffern**, zunächst zu den römischen, die nach Ifrah wie die etruskischen Ziffern direkt aus Kerbhölzzeichen entstanden sind.¹⁹¹ In Abb. 1 sehen wir verschiedene hölzerne Stäbe, in die auf ähnliche Weise Zahlzeichen eingekerbt sind. Für jeden Einer ritzte man einen geraden Strich, aber nur bis zu einer Gruppe von Vier, weil „die menschliche Fähigkeit zur unmittelbaren Wahrnehmung von Zahlen bzw. von konkreten Quantitäten sehr selten über die Zahl Vier hinausgeht.“¹⁹² Die »5« erscheint entweder als Schrägstrich oder als »V« oder als umgekehrtes »V« und spiegelt die Hand mit fünf Fingern als Basis des Systems. Die »10« ist ein Kreuz in der »X«-Form, das sich aus der handwerklichen Einkerbung als neues Zeichen ganz natürlich ergibt und in zweimal »V«, also zwei Hände zu je »5« Fingern, senkrecht oder waagrecht zerlegt werden kann. Durch sinnvolle Wiederholung kommt man auf diese Weise bis »49«, ohne daß eine größere Gruppe als vier Gleiche entsteht. Dann braucht man ein neues Zeichen für »50«, die nächsten neuen für »100«, »500« und »1000«.¹⁹³ Solche Kerbhölzer sind von Hirten, Kaufleuten und Buchhaltern überliefert.¹⁹⁴ Sie haben ihre Vorläufer in Knochen, die man aus uralter Zeit gefunden hat. Darauf sind parallele Kerben (also alles Einer!) in großer Zahl

angebracht. „Die ältesten bekannten gekerbten Knochen sind in Westeuropa gefunden worden. Sie stammen aus dem *Aurignacien* und tauchen etwa gleichzeitig mit dem *Cro-Magnon-Menschen* auf. Die zwischen 20.000 und 30.000 Jahre alten Kerben sind wahrscheinlich Zahlzeichen, aber ihre eigentliche Bestimmung bleibt nach wie vor ungeklärt.“¹⁹⁵

Abb. 2 zeigt die Entstehung der römischen Ziffern bis »100«. Die »1«, die »V« und die »X« sind reine Übernahmen aus den Kerbholzzeichen. In der alten »50« spiegelt sich das *Lama-N* (Rune Naud) oder das Vulva-Zeichen, wenn dem »V« der »5« ein weiterer Strich hinzugefügt wird. Ifrah argumentiert, daß sich aus diesem Vulva-Zeichen über eine Ankerform das spätere »L« entwickelt hat, zu einer Zeit, als man Buchstaben als Zahlen verwenden wollte. Die »100« war ursprünglich eine »10« (X) mit zusätzlichem Mittelstrich. Dieses Zeichen kann man als einen Strich mit einem gespiegelten »C« schreiben. Ifrah findet es bei den Etruskern.¹⁹⁶ Unter dem Einfluß des Wortes »Centum« ergibt sich dann das Zeichen »C«. — Die Abb. 3 & 4 machen die verschiedenen Formen und die Entwicklung des Zahlzeichens für die römische »1000« anschaulich. Ausgangspunkt war ein Kreis mit senkrechtem Strich, also wie das griechische Phi (Φ) als *RiP-Lami*. In der Matrix finden wir alte Bekannte wieder: die Stundenglasform, die Labrys (Doppelaxt), den Anker der »50«, den Dreizack des *Cl-Kindes* (vgl. Urgeste »3«), die Lemniskate (das Unendlich-Zeichen, die liegende »8«) und in der ersten Zeile mehrere Varianten des *Cl-Zeichens* vom Menhir auf Tafel 12.1 (Abb. 7). Dieses Zeichen können wir aber jetzt — vielleicht besser — als *RiP-Lami* lesen. Hinzu kommt noch das gespiegelte »D« in Kontakt mit dem normalen »D«, ein Zeichen, das die beiden *Lami* als *VVplan* wiedergibt. In der liegenden Stundenglasform kann man das »M« entdecken, das man später für »1000« (nach dem Wort Mille) setzte, und natürlich ist die »500« als »D« eine halbe »1000«. Alle lateinischen Buchstaben mit Zahlenwert sind neben Abb. 1 aufgeführt. Die Summe der römischen Zahlzeichen ergibt »6666«, was aber eine Kuriosität bleibt.

In Abb. 5 ist sehr anschaulich dargestellt, wie die größeren römischen Zahlen in der archaischen Schreibung durch Hinzufügen und Teilen weite-

rer Ringe aus dem Phi entstanden sind. Impuristisch kann man die Ringe als *MaPpl*, *MaCil* und *Äqu* sehen (vgl. Tafel 7). Statt dieser Grundzeichen benutzte man später stilistische Varianten¹⁹⁷, z.B. indem man neben dem Mittelstrich die Halbkreise in C-Form (oder gespiegelt) jeweils auf der richtigen Seite in richtiger Anzahl nebeneinander schrieb.¹⁹⁸ — Die Abb. 6 zeigt einige Schriftzeichen (von 210 bisher gefundenen) aus dem Alten Europa. Gimbutas will damit beweisen, daß die Ureinwohner Europas lange vor den Sumerern solche Zeichen als Schrift verwendeten.¹⁹⁹

„Kalibrierte Radiokarbondaten zeigen, daß diese Schrift während der ersten Hälfte des 6. Jahrtausends entstand und etwa 2000 Jahre lang bestand.“²⁰⁰ Die Zeichen auf der linken Seite der Abbildung scheinen Zahlen zu sein. Sie zeigen die Eins auch als Kreis, und man sieht, wie eine Gruppe über vier Elemente zum Nachzählen zwingt.

Weniger als hundert Jahre nach dem Tod Mohammeds errichteten die Araber ein großes Reich und verbreiteten bei den unterworfenen Völkern die arabische Sprache und Schrift. Die arabischen Gelehrten verbanden und bewahrten die Schätze der griechischen und der indischen Wissenschaft und steuerten eigene Beiträge bei.²⁰¹ Aber:

Es sind nicht die Araber, denen eine der wichtigsten Erfindungen der Welt gelang, auch wenn sie in unserer Überlieferung dafür gelten. Die erste Zahlschrift mit der Basis Zehn, die wie unsere Zahlschrift aufgebaut ist und aus den Vorläufern unserer Ziffern bestand, wurde vor ungefähr 1.500 Jahren in Nordindien entwickelt.²⁰²

Die westarabische Schreibschrift hat die indischen Ziffern an den maghrebinischen Schreibstil angepaßt, wie er bei Mohammedanern in Nordafrika und Spanien üblich war. „Diese Schreibschrift erreichte über Spanien die christlichen Völker des mittelalterlichen Europa und wurde von ihnen unter dem Namen *Arabische Ziffern* übernommen.“²⁰³ „Die erste bekannte europäische Handschrift, in der man die neun Ziffern indischen Ursprungs antrifft, stammt aus Nordspanien und geht auf die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zurück.“²⁰⁴ Es ist der Codex Vigilanus, der 976 im Kloster Albeida kopiert wurde.

Abschließend stellen wir unsere These deutlich vor Augen: Die Erfinder der Ziffern, Zeichen und Buchstaben müssen die impuristische

Theorie klar vor Augen gehabt haben, so daß wir bis heute in diesen Zeichen einen Niederschlag der alten Lehre erkennen können.

D Zahlenmystik und impuristische Plazierung

Die Nordwestsemiten, vor allem die Phönizier „haben vermutlich im zweiten Jahrtausend vor Christus das Prinzip der alphabetischen Schrift ausgearbeitet und an die Griechen weitergegeben, die dieses der abendländischen Welt vermittelt haben. Danach hatten neben den Griechen noch die Juden, die Syrer und die Araber die Idee, Zahlen durch Buchstaben des Alphabets auszudrücken.“²⁰⁵ Auf dem Zahlenwert der Buchstaben wird eine mystisch-religiöse Lehre aufgebaut, die bei den Rabbinern und Kabbalisten »Gematria« heißt. Es gibt „mehr als siebenzig verschiedene Arten von Gematria“²⁰⁶, also Arten, zwischen Buchstaben und Zahlen zu wechseln und so einem Hintersinn auf die Spur zu kommen, den die Nicht-Eingeweihten gern als Zahlenmystik bezeichnen. Bei unserer impuristischen Spurensuche stoßen wir immer wieder auf erstaunliche Zusammenhänge zwischen Zahlen, Buchstaben und Ideen. Da dieser Text eines weltlichen Autors keine Verräterschrift ist, wird der geneigte Leser vorerst mit den vorliegenden Funden zufrieden sein müssen. Möge das Material wenigstens so weit überzeugen, daß die Fachleute verschiedenster Richtungen auf diesem Wege ernsthaft weiterforschen und die vollständige Lehre aufdecken!

Tafel 12.10. Wir beginnen mit einer Sammlung von magischen Quadraten. Das Quadratfeldermuster haben wir als Netz aus Linien und Tauen kennengelernt und (nach Gimbutas) mit Feuchtigkeit in Verbindung gebracht. Ein solches Liniennetz oder Gitter (Tafeln 5.2 – 5.4) findet sich gern auf Omphalos-Standbildern, wie z.B. auf Tafel 9.10, Abb. 6 & Tafel 12.1, Abb. 3. Auch die »drei Fenster« auf Arbeitsteppichen der Freimaurer sind manchmal quadratisch und in viermal vier Felder gegliedert.²⁰⁷ Man spricht von »magischen Quadraten«, wenn das schachbrettartige Grundgerüst so mit Zahlen besetzt ist, daß ihre Summe waagrecht, senkrecht und diagonal immer die gleiche Zahl ergibt, die Summenzahl (S). Im magischen Weltverständnis arabischer Gelehrter und der Renaissance waren magische

Quadrate Ausdruck der Harmonie des Kosmos, den wir als *wG* verstehen. Es gibt mehr als die hier gesammelten, und es gibt auch magische Dreiecke und Kreise. Die sieben Quadrate auf Tafel 12.10 sind für uns interessant, weil sie den sieben Planeten zugeordnet sind und damit den sieben Wochentagen etc., wie wir oben gesehen haben. Wir können die Geheimnisse dieser Quadrate nur ansatzweise entschlüsseln, wollen sie aber als einschlägiges Material und Meditationsstoff zusammenstellen und in wenigen Einzelheiten kommentieren. Man müßte jeweils die Grundzahl, ihre Zweierpotenz (die Felderzahl) und die Summenzahl in ihrem Aussagewert bedenken. Die Quadrate sind den »Planeten« (im alten Sinne) so zugeordnet, daß mit steigender Felderzahl die Umlaufgeschwindigkeit der Planeten vor dem Fixsternhimmel zunimmt. Ich halte diesen realistisch-astronomischen Bezug aber nur für eine passende Tarnung, denn mit den Planetennamen sind ja — wie wir schon gesehen haben — bei den Eingeweihten anatomische Gegebenheiten gemeint. Man unterscheidet »gerade« Quadrate (4x4, 6x6, 8x8) und »ungerade« Quadrate (3x3, 5x5, 7x7, 9x9). Sig Lonegren fand heraus, daß die geraden Zahlen in den »ungeraden« Quadraten (hier durch Schraffur hervorgehoben) genau das Winkelmuster ergeben, mit dem klassische Labyrinth gezeichnet werden. Ein Zusammenhang ergibt sich in dem Sinne, daß Labyrinth Abbilder des *wG* sind und magische Quadrate mathematische Hinweise auf verschiedene Teile der *OG*.

Das magische Dreierquadrat gehört zum Saturn (Kronos). Die Summenzahl 15 ist auch die Summe der Zahlen 1 bis 5 (1+2+3+4+5) und assoziiert mit der Ziffernform der »5« das Saturnzeichen und damit die Sichel des Kronos. „Von alters her waren die Drei und die Neun (drei mal drei) magische Zahlen, die beschworen wurden, Wachstum und Vermehrung zu sichern.“²⁰⁸ Marie König schreibt:

Im alten China wurde das Universum im Symbol des Quadratfeldermusters dargestellt ... Ihm liegt der klare Aufbau des Kosmos zugrunde. Das Muster der kosmischen Ordnung wurde durch das in neun Felder unterteilte Quadrat wiedergegeben. Diesen als »Lo-Dokument« bekannten mystischen Bauplan wollte man in den Schuppen des Panzers der Schildkröte finden. Diese war deshalb als Sinnzeichen der kosmischen Geometrie ein heiliges Tier. Über die Herkunft dieses kosmischen Denkmodells wissen die Chinesen nichts zu berichten; es wird angenommen, daß das »magische Quadrat« aus »grauer Vorzeit« stammt.²⁰⁹

Tafel 12.10 Magische Quadrate

8	1	6
3	5	7
4	9	2

3 x 3
Saturn S 15

16	3	2	13
5	10	11	8
9	6	7	12
4	15	14	1

4 x 4 Jupiter S 34

11	24	7	20	3
4	12	25	8	16
17	5	13	21	9
10	18	1	14	22
23	6	19	2	15

5 x 5 Mars S 65

8	58	59	5	4	62	63	1
49	15	14	52	53	11	10	56
41	23	22	44	45	19	18	48
32	34	35	29	28	38	39	25
40	26	27	37	36	30	31	33
17	47	46	20	21	43	42	24
9	55	54	12	13	51	50	16
64	2	3	61	60	6	7	57

8 x 8 Merkur S 260

6	32	3	34	35	1
7	11	27	28	8	30
19	14	16	15	23	24
18	20	22	21	17	13
25	29	10	9	26	12
36	5	33	4	2	31

6 x 6 Sonne S 111

22	47	16	41	10	35	4
5	23	48	17	42	11	29
30	6	24	49	18	36	12
13	31	7	25	43	19	37
38	14	32	1	26	44	20
21	39	8	33	2	27	45
46	15	40	9	34	3	28

7 x 7 Venus S 175

37	78	29	70	21	62	13	54	5
6	38	79	30	71	22	63	14	46
47	7	39	80	31	72	23	55	15
16	48	8	40	81	32	64	24	56
57	17	49	9	41	73	33	65	25
26	58	18	50	1	42	74	34	66
67	27	59	10	51	2	43	75	35
36	68	19	60	11	52	3	44	76
77	28	69	20	61	12	53	4	45

9 x 9 Mond S 369

Spalten, Zeilen und Diagonalen ergeben die gleichen Summenzahlen (S).

Mit der Größe der Quadrate wächst die Geschwindigkeit der Planeten vor dem Fixsternhimmel.

Die grau unterlegten geraden Zahlen bei Saturn, Mars, Venus und Mond ergeben das Grundmuster des klassischen 3-, 7-, 11- und 15-Pfade-Labyrinths. (Nach Sig Lonegren: Labyrinth. 1994. S. 92f.)

Bedenken wir die Dreierpotenzen der Grundzahlen: $1^3 = 3$ (*GC*); $2^3 = 8$ (der *Vag-Kubus*); $3^3 = 27$ (*Ut*), so sehen wir die drei Stufen (*Vul-Vag-Ut*) des Kosmos (*wG*), die sich im Saturn-Quadrat »3 x 3 = 9« spiegeln.

Das magische Viererquadrat gehört zum Jupiter, wie ja die Ziffer »4« dem Jupiterzeichen ähnelt. Die Vier gilt als die Grundform aller weltlichen Erscheinungen. Dieses Quadrat auf der »4« ($4^2 = 2^4 = 16$) mit den ersten 16 Zahlen findet sich auch auf Dürers berühmtem und symbolisch komplexem Kupferstich »Melencolia I« von 1514. Die Jahreszahl der Entstehung des Kunstwerks erscheint unten im Quadrat als 15-14. Die Zahl 34 ist nicht nur die Summenzahl der Zeilen, Spalten und Diagonalen, sondern auch die Summe des kleinen Quadrats in der Mitte und die Summe der vier Eckpositionen. Die Summe der restlichen Zahlen ist 68, also 2×34 . Pickover fragt: „Wollte uns Dürer irgend etwas Tiefgründiges über die Zahl 34 mitteilen?“²¹⁰ Nach unserer Theorie wollte er mit der »34« im magischen Quadrat das Thema der »Melencolia« unterstreichen. Die Zahl spiegelt die »3« (*Cl*) in der »4« (*Lami*), wenn wir die Ziffern einzeln nehmen; sie deutet auf *GC*, wenn wir die Ziffern addieren ($3 + 4 = 7$). Zerlegen wir die 34 in 2×17 , dann haben wir einen Hinweis auf zwei Sterne, denn die Tarot-Karte mit der Nummer 17 ist »Der Stern«. Das Wort »Stern« bedeutet in der Jägersprache die Spitze der Rute, also *GP* und *PVC*, und so kann die 34 auch die Unio mystica von RE und Osiris spiegeln, die hinter der »400« des hebräischen Buchstabens Taw steckt. Pickover berichtet noch, daß sein Kollege Collins das Jupiter-Quadrat in den Binärcode gesetzt und verschiedene Spiegelmuster sowie mysteriöse verschlungene Hexagramme darin gefunden hat, so daß Collins kommentiert: „Ich glaube, daß dieses magische Quadrat einen Archetyp darstellt, so tiefgründig und mystisch wie das I Ging. Für mich stellt es mathematisch und bildlich das Origami der Natur dar — ein Lichtphoton.“²¹¹

Das magische Fünferquadrat gehört zum Mars (*VV-Cl*) und assoziiert den Gürtel des Ares, aber mit der »5« auch das vollkommene Dreieck aus den Zahlen des Pythagoras (3:4:5):

Die Zahl, mit der der Begriff Mann ausgedrückt wird, die 3, findet ihre Vollendung in der Zahl 9. Damit ist die 3 ins Quadrat gebracht, in Beziehung gesetzt mit dem Höchsten, was in einer Welt der 3 möglich ist. Die Zahl

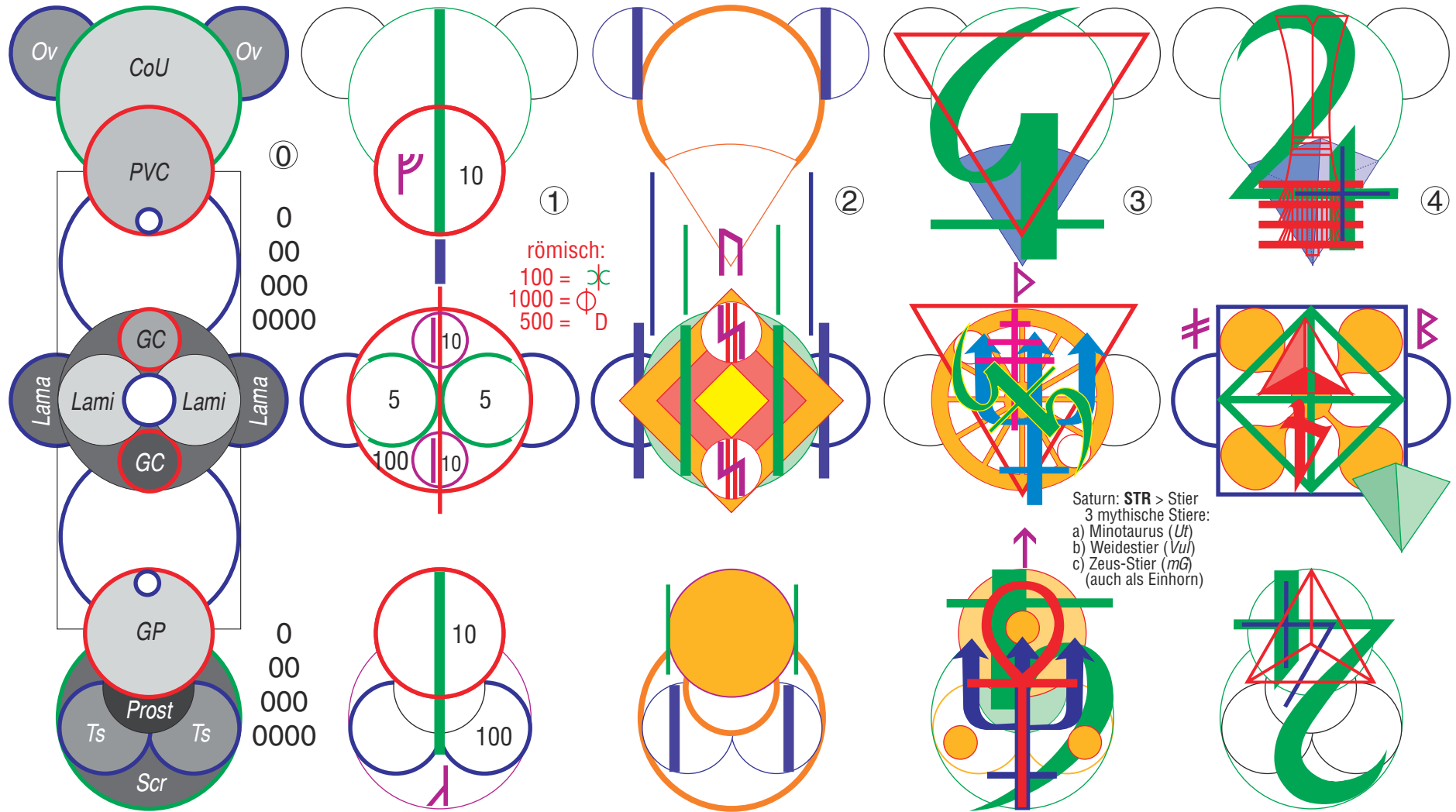
4, die Zahl der Frau, führt in der letzten Konsequenz der Entwicklung zur 16, dem Quadrat von 4. Mann und Frau zusammen, wenn sie zur Einheit gemacht werden, in der Verfassung, wo sie das Höchste, das Äußerste erreichen, das sie irgend erreichen können [*iGV*], fügen sich als $9 + 16$ zur 25. Und 25 ist das Quadrat der 5, die Erfüllung der 5. Das ist die ersehnte Frucht, das Kind.²¹²

Dieser göttliche Vorgang spiegelt sich in der Summenzahl 65: Sie ist kabbalistisch der Zahlenwert des Wortes „ADoNaJ“ (Herr).

Das magische Sechserquadrat ist der Sonne zugeordnet. Die Felderzahl 36 spiegelt den *wG*-Weltberg (4×9) oder den *mG*-Götterberg (3×12). 36 ist die Anzahl der himmlischen Dekane oder Himmelsgaue, denn der Himmelskreis von 360° ist in die 12 Häuser der Sternzeichen geteilt und jedes Sternzeichen noch einmal unterteilt in drei Drittel, deren jedes einem Gestirn untersteht, dem »Dekan«. Jeder Dekan hat 10° des Gesamtkreises unter sich. Das sind auch die Drittelmonate im keltischen Baumkalender. Der kabbalistische Zahlenwert des Gottesnamens ELoaH (ALoaH) ist 36, und 36° haben die fünf Winkel an den Sternspitzen im Pentagramm. Die Basiswinkel jedes Alpha in diesem »Pentalpha« sind dann 72° , und die 72 ist wieder eine Gotteszahl (JHVH). 36 ist auch die Summe aller Zahlen 1 bis 8. Die Summenzahl des Sonnenquadrats ist 111, eine ganz besondere Zahl. Die neun Zahlen mit drei gleichen Ziffern (Trinitäten) sind das Produkt aus dem Einmaldrei und 37, also $3 \times 37 = 111$; $6 \times 37 = 222$; $9 \times 37 = 333$ etc. Zu dieser Reihe gehört dann auch die Teufelszahl 666 als 18×37 . „Die Ägypter waren der festen Überzeugung, daß die Gesamtzahl aller Gottheiten genau 37 sein müsse, weil diese Zahl magische Eigenschaften besäße.“²¹³ Die 37 (auf Tafel 5.8: *Vamu*) verbindet die heilige 3 (*GC*) mit der heiligen 7 (*Cl*). Als Sonne sehen wir dann *VVplan*, aber auch *GP* als RE und *PVC* als Schwarze Sonne oder Osiris.

Das magische Siebenerquadrat gehört der Venus ($7 = Cl$). Die 49 ist sozusagen der »Gott 9 in der *Lami-4*« oder der Wächter am Eingang zum Labyrinth. Auch die Summenzahl 175 zeigt die »1« als »7« in der »5« (*Vul*). — Entsprechend gehört zum Merkur (*GC*) das magische Achterquadrat (*Vul*-Quadrat aus *Lama*), und die Summenzahl 260 setzt sich aus $2 \times 10 \times 13$ zusammen, also aus der *Lama-2*, der *Lami-10* und der 13 von der Tarot-Karte »Der Tod« (zum Buchstaben Mem = M = *Lama-Impak*). — Da die »9« die Zahl Gottes und des Kosmos ist, kann das

12.11 Zahlen 0-4 auf drei Ebenen



Neunerquadrat ($9 \times 9 = 81$) zum Mond nur die alte Mondgöttin *Ut* meinen. Die Summenzahl 3-6-9 sieht aus wie die drei Stufen des *wG*-Kosmos, von dem oben beim Dreierquadrat des Saturn die Rede war.

Farbtafeln 12.11 & 12.12. Zu dieser Darstellung der Zahlen wurden wir angeregt durch den wiederholten Fund des Ausdrucks »auf drei Ebenen«, z.B. *Cl* herrscht auf drei Ebenen (vgl. das Papst-Kreuz auf Tafel 12.8, Abb. 18). In Stellenwertsystemen wiederholen sich die Grundziffern jeweils auf der nächsten Potenz-Ebene, also im Dezimalsystem als Einer, Zehner, Hunderter. Die hebräischen und griechischen Buchstaben sind mit ihren entsprechenden Zahlenwerten auf diese Weise geordnet. Die genannten »drei Ebenen« verstehen wir als die »Ebene *Ut*« oben, die »Ebene *mG*« unten und die »Ebene *Vul*« in der Mitte. Jede Grundzahl erscheint demnach mindestens dreimal, nämlich auf jeder Ebene einmal. Nach Möglichkeit (mit drei Ausnahmen: bei 5, 7 und 8) verzichten wir auf Ziffern und wählen andere Zeichen zur Veranschaulichung. Die 16 nordischen Runen des jüngeren Futhork werden als Meditationsmaterial hinzugefügt. Als gemeinsame Grundlage erwies sich die Zeichnung von Tafel 11.13 zweckdienlich. Ich nenne sie die »Teddybärenzeichnung«, weil *Ut* (mit den *Ov*-Ohren) da wie ein Teddybär aussieht. Bei der Zahl NULL sehen wir einmal die Legende, die dann auch für die nächste Tafel gilt. Jedes kreisförmig gezeichnete *OG* läßt sich als »0« verstehen, so daß man zusammen mit den Grundzahlen auf allen Ebenen auch Zehner, Hunderter und Tausender ablesen kann. Bei der »1« habe ich als Beispiele die »10« (für *GC*, *GP* und *PVC*) und die »100« (für *Tss* und *VVplan*) eingeschrieben, sowie zweimal die *Lami*-Fünf der Hände oder der Zehen, die man zusammen als die »untere Zehn« vom („reinen“) Alef auffassen kann (Tafel 12.8). Das alte Nichts der *Vag* (im Hohl-Kubus) kann man ebenfalls gut als Null verstehen, und das gleich doppelt, was zu Spekulationen über die Herkunft des modernen Zeichens »00« Anlaß gibt.

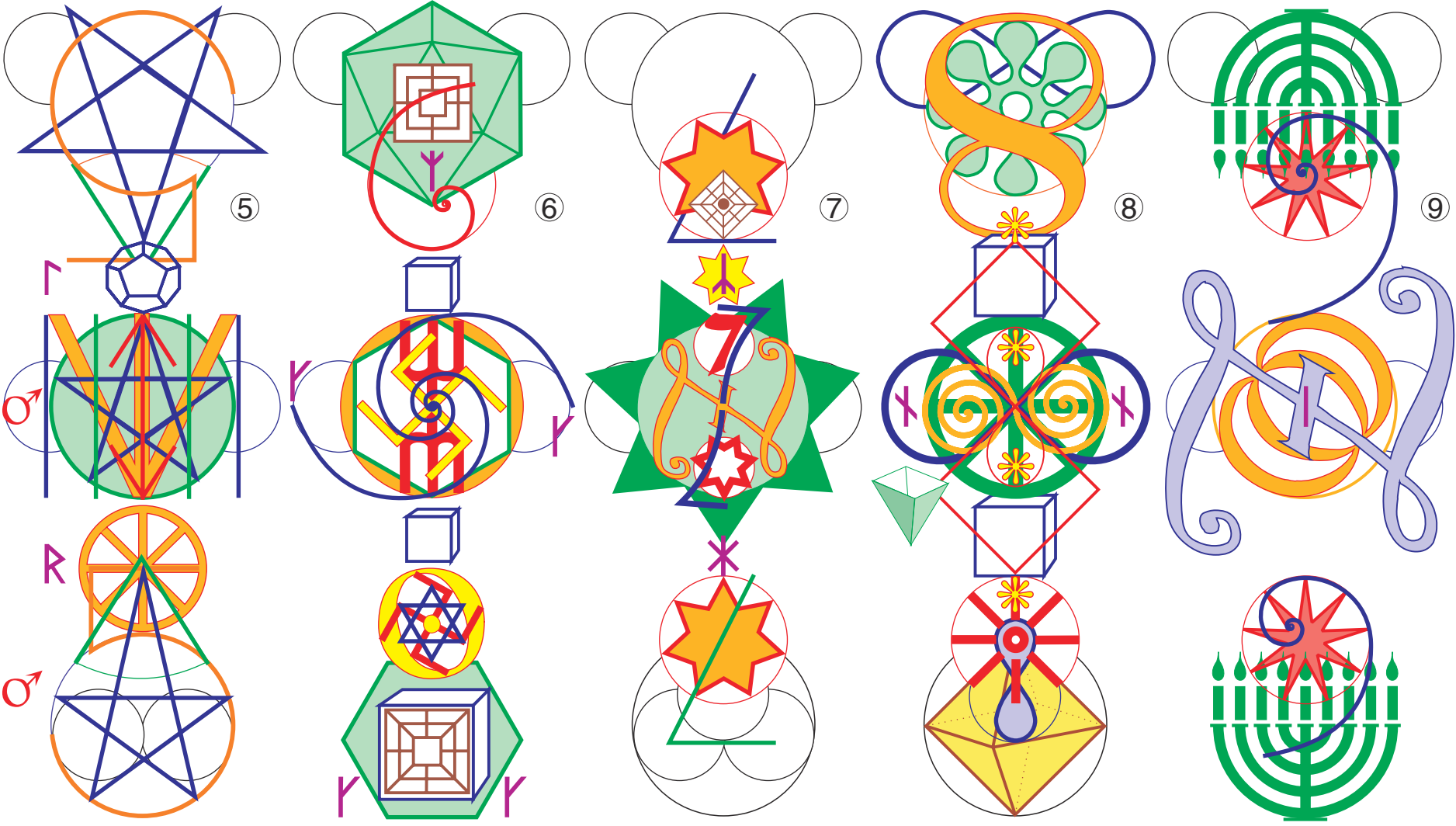
Farbtafel 12.11. Auf der mittleren Ebene der »1« sieht man — *in statu nascendi* — die archaischen römischen Zahlzeichen für »100« und »1000« und kann sich gut vorstellen, warum man in jüngerer Zeit das C für »100« (lat. 'centum',

vgl. engl. 'cunt': Fotze) und das D für »500« (die Hälfte von Tausend, mit der »5« am Anfang) schrieb. Wir wählen den Strich als »1« (z.B. für *Vag*), doch sind auch Gebilde mit Bögen als Zeichen für die »1« überliefert. Die Rune Fe hat den Platz des lateinischen V (als himmlischer Vater *PVC/CUt*).

Die »2« erscheint als Doppelstrich für die großen und kleinen Lippen (*Lala*), für die Himmelssäulen Jachin und Boas (20 als *CoRu*), für die Tunika (*TMV*) des Eremiten, für die „Doppelten“ (*Tss*) und für *PrP* als Homologon zu *Lami*. Zwei Striche können (aus ritztechnischen Gründen) einen Kreis ersetzen, was man an der Rune Os (in der Spalte der »4«) noch beobachten kann. Hier meinen die Striche den Kreis (die Kugel) von *GP* oder *PrP* als Umhüllung. Die Kreise bei *CoU* und *Prost* stehen demnach auch für eine »2«, nämlich die »200« des hebräischen Resch. Entsprechend könnte der Doppelstrich im *GC* das verlorene Zungenspitzen-r symbolisieren, ist aber hier ein Zeichen für die »20« als lateinisches »S«. Die Rune Sol steht an der gleichen Stelle. Die drei ineinander liegenden Quadrate in der Mitte sind die »12« (3×4) von *VVplan*, hier einmal eckig gedacht, sonst die drei Ringe der *Vul*. Der Himmel ist »U« oder die Rune Ur, nämlich Uranos, der leere Weltraum (*Vag*). Weil aber der Himmel Uranos im Mythos ein Mann war, der jede Nacht auf seine Frau Gaia, die Erde, hinabstieg, könnte man die Rune Ur auch zum *mG* setzen; dann müssen wir in Gedanken nur Oben und Unten vertauschen.

Die »3« hat mit dem Saturn zu tun, denn sein magisches Quadrat ist 3×3 . Sein Zeichen beginnt oben mit dem Viererkreuz (auf *GP* und *PVC*) und endet mit einem großen sackförmigen Bogen (auf *Scr* und *CoU*). Diesen Bogen haben wir oben als die Sichel gedeutet, mit der Kronos (Saturn) seinen Vater Uranos entmannte. Und so als Sichel (oder Doppelsichel) ist das Saturnzeichen auch denkbar, dann aber in der Mitte (auf *Vul*) als 2 *Cl*. Das Zeichen des Saturn ähnelt der Ziffer »5« mehr als der Ziffer »3« und könnte tatsächlich bei der »5« wieder auftauchen; denn »15« ist die Summenzahl im Saturnquadrat. In der Gruppe der »3« sind außerdem dargestellt: der „Geburtskegel“ (*PVC*), der dreieckige Minotauruskopf (*Ut*), das Nikolaussymbol der drei goldenen Kugeln (*GP-Tss*), der Dreizack

12.12 Zahlen 5-9 auf drei Ebenen



(*CoCaP-CSP*) des Neptun (*Prost*), der Dreifuß (*Cl-Lami*) der Pythia, das Vulva-Dreieck, das Papstkreuz (*Cl*) mit seinen drei Ebenen, das Sonnenrad (*VVplan*) mit 12 Speichen (*Cl*) und das Henkelkreuz oder Anchkreuz (hier als *mG*), das manchen Figuren auf ägyptischen Grabbildern zur Übertragung von Leben unter die Nase gehalten wird. Es besteht aus einem T-Stück (Rune Tyr) mit einer leicht verformten Kugel obenauf.

Die »4« ist in der Mitte ablesbar als grünes *Lami*-Kreuz im Quadrat. Es entsteht, wenn man sich *VVplic* als vierseitige Pyramide vorstellt (wie daneben rechts in der Hilfszeichnung als hängender Garten). Schaut man genau von unten auf dieses »heilige Zelt«, dann verlaufen seine Kanten als Kreuz (+), und die Grundfläche bildet ein Quadrat, das außen vom (blauen) *Lama*-Quadrat eingerahmt wird. Das »heilige Zelt« könnte an der Stelle auch durch einen Tetraeder gleicher Größe dargestellt werden: Der hat eine dreiseitige Pyramide auf einer dreieckigen Grundfläche. So kommt es, daß das griechische Delta (Δ), der vierte Buchstabe, aussieht wie ein Dreieck und doch die Vier repräsentiert. In der Zeichnung haben wir den Tetraeder nicht als *VVplic*, sondern als *Cl*-Abbild eingesetzt. So illustriert er gut die Spitze der Rune Thurs (Thorn). Sie ist ein „Delta am Stiel“, als Dorn primär *Cl*, aber leicht anders vorstellbar: rechts gekippt als *PVC/CUt* (hängender Dorn) und links gekippt als *GP* (stehender Dorn: Thurs als Spitze des Tyr). — Die rote Ziffer »4« ist (ohne die schräge Hilfslinie) das Petruskreuz oder das Schwert des „Engels mit dem Flammenschwert“, der das Paradies bewacht. Die Blume mit den vier goldenen Blütenblättern ist noch einmal *Lami* und die Rune Biörk. Unten kommt das umgekehrte Jupiterzeichen mit der »4« auf *GP* gut heraus, ist aber nur ein Ebenbild der großen »24«, die man im Jupiterzeichen als Ziffernfolge »2-4« bei *Ut* sehen kann. Das Pyramidion bei *PVC* ist wieder die göttliche Vier. Der eigentlich spektakuläre Fund liegt auf *CUt*: Es ist der geheimnisvolle ägyptische Djed-Pfeiler (4 = D wie 'deus', 'dieu') und spiegelt mit seiner Säule die »1« und mit den vier Querstrichen die »4«, ohne daß man diese Striche z.B. als »Ähren« deuten müßte. Eher sind es H. M. Enzensbergers »vier Striche des Himmels«, von denen schon ganz am Anfang die Rede war.

Farbtafel 12.12 setzt die Zahlenbilder auf drei Ebenen fort. Bei der »5« sieht man, wie sich das Pentagramm des Apfelquerschnitts von der Mitte nach oben (als *CoU/Em*) und nach unten (als *mG*) ausbreitet. Sein Pentagon (*Vul*) kann man als Oberfläche des Pentagondodekaeders in *Vag* verstehen. Darinnen liegt die Rune Laugr (*Mix*). Die römische »V«, die aber als Kerbholzzeichen viel älter ist, verwenden wir als *GP*, *GC* und *PVC*, die alte römische »50« erscheint als Vulvazeichen. Außerdem wird *Vul* als »5« durch fünf senkrechte Striche abgebildet (2 *Lama*, 2 *Lami* und *Cl*). Die arabische »5« ähnelt dem Zeichen für Saturn (Kronos), den wir in der Mythologie auf drei Positionen gesehen haben: *Lama*, *Scr* und *CoU* (und 15 ist die Summenzahl im Saturnquadrat). Die Rune Reid steht für *GP* als Rad.

In der Spalte der »6« erscheint die Sichel des Saturn (Kronos) als doppelter Dreizack (2 *Cl*). Man kann das Zeichen auch als doppelten Fischspeer (*Cl*-Speer für den *Per*-Fisch) oder Donnerkeil oder Blitzbündel des Zeus auffassen. Die logarithmische Spirale (als »6« gelesen) wird doppelt gesetzt (12 zu *VVplan*) und bildet in der Mitte einen schönen Spiralnebel: Die Sternwelt einer Galaxis dreht sich mit zwei Armen (Rune Kaun als *Lami*) um *Vamu*. Oben bildet die logarithmische Spirale (als *CUt*) am Konvergenzpunkt das (rechte) »Auge Gottes« (*Mumu*). Es gehört zum Ikosaeder (*Ut*), der mit 20 Dreiecksflächen die »60« repräsentiert und damit Szamech als Schlange (Ladon, das Medusenhaupt und *Peri*). Die Ordnungszahl 24 gehört in die Spalte »6«, daher auch das Mühlebrett (*Ut* als Götterberg oder Westberg). Die 36 aus 6 x 6 ist das magische Quadrat der Sonne und liegt zum einen auf *GP* mit dem Sonnenzeichen und dem Davidstern oder Hexagramm, zum andern meint die »36« das ganze *mG* als Götterberg, wenn man das erweiterte Mühlebrettzeichen mit dem zusätzlichen »X« (*iScr*) als 3 x 12 liest, nämlich 12 Punkte auf dem X, 12 Punkte auf dem Plus (+) und 12 Eckpunkte der drei Quadrate. Die »36« als Sonnenquadrat ist auch *VV*, und dazu paßt die Teilung des Himmelskreises in 36 Dekane oder 360 Winkelgrade. Die (linksdrehende) Mondswastika liegt auf dem Vollmond (*VVplan*), die (rechtsdrehende) Sonnenswastika auf dem Sonnengott *RE* (*GP*). Beide scheinen aus je vier griechischen Gamma (Γ) zusammengesetzt zu sein. Tatsächlich liegt in Spalte »6« der alte griechische

Buchstabe Digamma (Ϝ, das »Doppelgamma« mit der Aussprache des deutschen W). Eine Schreibvariante ungefähr wie ein eckiges C ist überliefert. Dreht man dieser Variante den Fuß oder den Kopf um, hat man jeweils eine halbe Swastika der beiden Arten. Für eine ganze Swastika brauchen wir viermal das Gamma — genau wie viermal den Zahlwert »3« des Buchstabens Gamma oder zweimal den Zahlwert »6« des alten Digamma, um auf die »12« des Feuerrades zu kommen. Man könnte sogar annehmen, daß sich das Gamma von oben (*Ut*) und das Gamma von unten (*mG*) im Spiegel der *Lama* als Digamma (*Lami* oder 2 *Cl*) zusammensetzen. Das Bild oben, das Ebenbild unten und das doppelte Spiegelbild in der Mitte zusammengenommen sind dann eine Swastika (»Hakenkreuz«), ein Feuerrad aus Mond und Sonne, das sich *iGV* (in der Spalte der »6«: lat. 'sex') dreht. Die Tarotkarte 6 (zum hebräischen *Waw* = »Haken«) fängt diese Überlegungen im Bild ein, doch dazu später mehr. Die 6 wurde als eine „kreisförmige Zahl“ angesehen, da ihre Potenzen stets mit einer 6 enden²¹⁴, also $6^2 = 36$, $6^3 = 216$ oder $6^4 = 1296$. Außerdem ist die 6 die erste »vollkommene Zahl«. Das sind Zahlen, die die Summe ihrer echten Teiler sind²¹⁵, also z.B. 6 (teilbar durch 1,2 und 3) ist zugleich die Summe aus 1+2+3. Die nächsten sind 28, 496 und 8128. „Diese Zahlen sind so selten, daß sie eine besondere Bedeutung für den Schöpfer haben müssen.“²¹⁶ Diese perfekte »6« gehört zur Form der Kugel, weil man die Kugel als „perfekte Form“ ansah, und beide meinen impuristisch natürlich *GP* als höchsten Ausdruck der Schönheit — *Tipheret* im Baum *Sefirot*, dazu später mehr.

In der Spalte der Zahl »7« assoziieren wir das magische Quadrat der Venus ($7 \times 7 = 49$), und sind mit den Ziffern »4« und »9« tatsächlich wieder bei der venushaften Schönheit der *Glans Jovis* (*GP/PVC*) und bei *Aphrodite* (Venus) persönlich, die als *Anadyomene*, die »Schaumgeborene«, ebenso wie ihr Sohn den *Eros* (*GC/Cl*) verkörpert. *GC* ist auch der Morgen- und Abendstern, den wir als leeren (*apo*) Siebenzack schon lange kennen. Er ist identisch mit der Blume auf der Stirn des *Weidestiers* (Tafel 12.6). Sie hat 16 Blütenblätter, denn »16« mit der Quersumme 7 gehört in die Spalte der »7«. Die Felderzahl »16«, als Produkt aus 4×4 gedeutet, führt uns noch einmal zum Jupiter als *Per* und *PVC*, und die

Per-1 auf der *Scr-6* ergibt als 16 ein *mG*: eine Herme auf einem Kubus als Sockel. Die geheimnisvolle »34«, die Summenzahl im Jupiterquadrat, gehört wegen ihrer Quersumme ($3 + 4 = 7$) ebenfalls hierher. Wir deuten Jupiters Quadrat als *Vul*, die in unserer Zeichnung als großer grüner Stern erscheint. Diese Auffassung fügt sich in eine impuristische Interpretation von Dürers „*Melencolia I*“ gut ein. Vom 27. lateinischen Buchstaben unserer Anordnung (Ziffernfolge 2–7) nehmen wir das kalligraphische liegende »Z« für zwei *Lami* und *Cl*, denn es besteht eigentlich aus 2 zusammengesetzten Ziffern »7« mit einem Strich in der Mitte. — Die »25« vom Marsquadrat (5×5) gehört ebenfalls in die Spalte »7« und assoziiert den Mars (Ares) als *VV-Cl* (sein Quadrat sieht man in Spalte 2) oder als *Prost/Scr* (nicht dargestellt). Das erweiterte Mühlebrett mit dem Punkt in der Mitte haben wir als *Mumu* gezeichnet, die Zahl ist »25« (echt gezählte $24 + 1$) oder »37« (der Mittelpunkt in der 3×12 : gezählt, wie bei Spalte »6« erläutert). Aus *Mumu* strömt die böse Sieben, der Urstrom der Rune *Yr* (*MB*) durch den leeren Raum der *Vag* und weiter durch *Vamu*. Die Rune *Hagl* ist mit ihren zwei Bedeutungen (*XR* & *MV*) gut plazierte.

Die beiden *Ovv* fassen wir als die liegende »8« im Jenseits auf, als das Zeichen für »unendlich«, wie es sich auch auf den Tarotkarten 1 und 8 (!) findet. Die liegende »8« in der Mitte der Zeichnung (*Lama*: die Rune *Naud*) ist eher das Zeichen des Gleichgewichts und der Göttin *Libra*: »Waa-ge« und findet ihre Fortsetzung in den *Vag*-Würfeln von *CoRu* und der spitzen Acht aus zwei Quadraten über der doppelten *Nacht* (*Vag*). Eine weitere »8« wird in der Mitte als *GC*-Doppelschleife und mit zwei achtstrahligen *GC*-Blumen abgebildet. Diese nennt man als achtstrahligen Stern auch »Venusstern«. Er könnte auch (positionsgleich) »Merkurstern« heißen, und das wäre stimmiger, denn 8×8 ist das magische Merkurquadrat. Dieser (mit *Lami*) beflügelte Götterbote *Merkur* ist immer eilig unterwegs auf den Achterbahnen zwischen den Göttern oben und den Göttern unten (wie *Ratatoskr*, das germanische Eichhörnchen im Weltenbaum *Yggdrasil*), und da *Merkur* mit *Hermes* identisch ist, nimmt es nicht Wunder, daß die »8« ein allgemeines *GV*-Symbol geworden ist: mit der *Per*-Herme in Acht (und Bann). Sinnigerweise ist die Mondzahl »28« (als „Zwei bei der Acht“) die

12.13 Zahlen und Ziffern plaziert: 0-9

Römische Zahlzeichen:

1 = I	50 = L
2 = II	100 = C
3 = III	400 = G
4 = + = □	500 = D
5 = IIIII = V	1000 = M
10 = X	5000 = A

0: Vamu
Vag

I: CI

II: Lama

3: CI

△ : GC

□ : Lami

4: Lami

V: Vul

6: 2 CI

☆ : GC

8: Lama
Vamu

□ : CoRu

∞ : CuGal

0: Pemu

I: Per

II: Tss

III: CoCaP

-GSP

△ : CuPi

☆ : mG

□ : Scr

7: GP

8: GP-Prost

Tss

Pemu

9: CuLax

0: Mumu

I: Ut / CUT

II: Ov

△ : CUT

III: PVC

V: Ut

☆ : Em

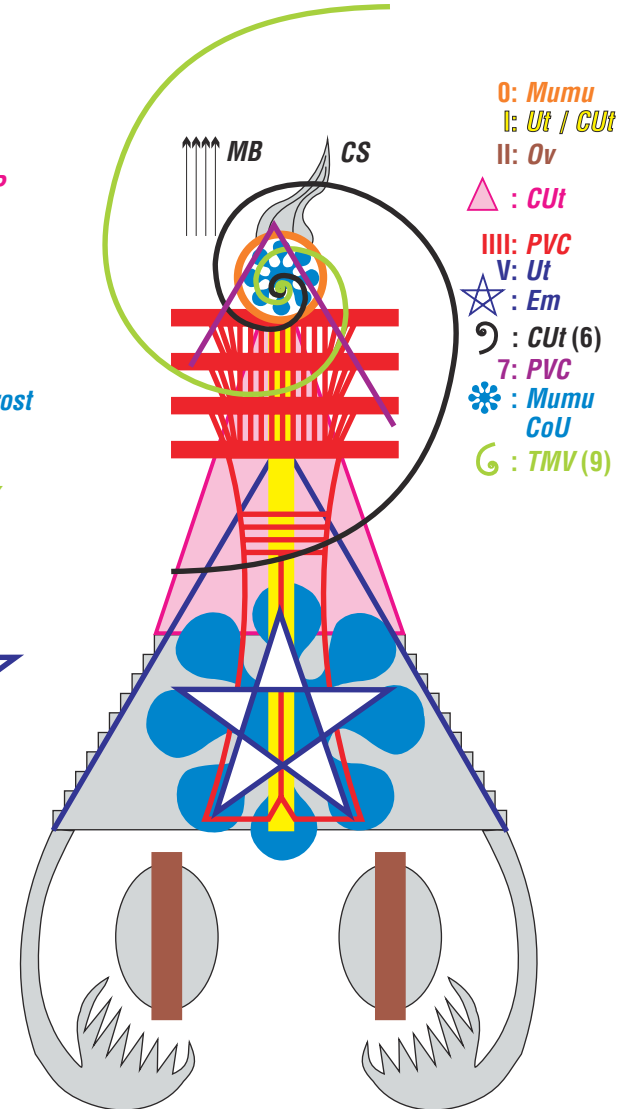
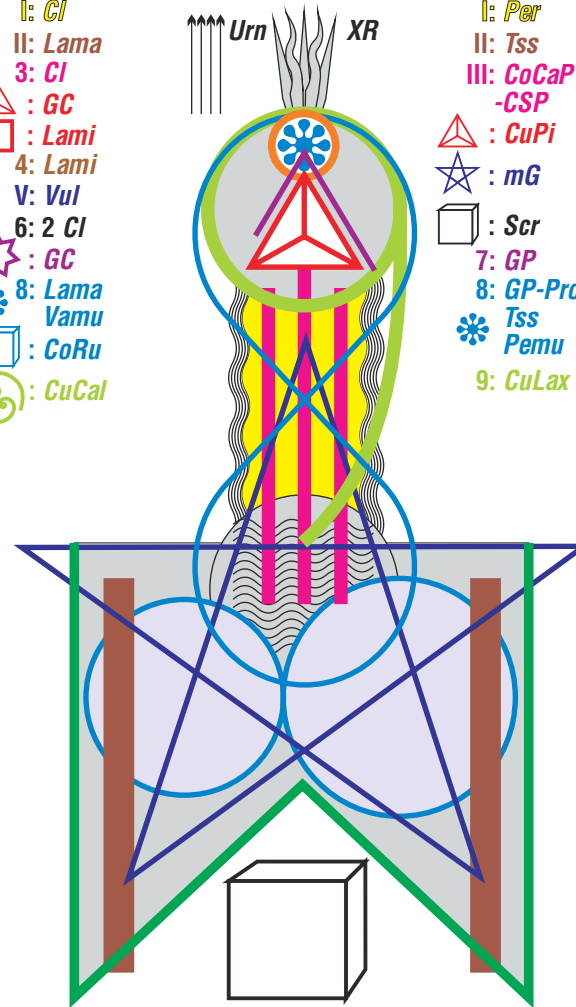
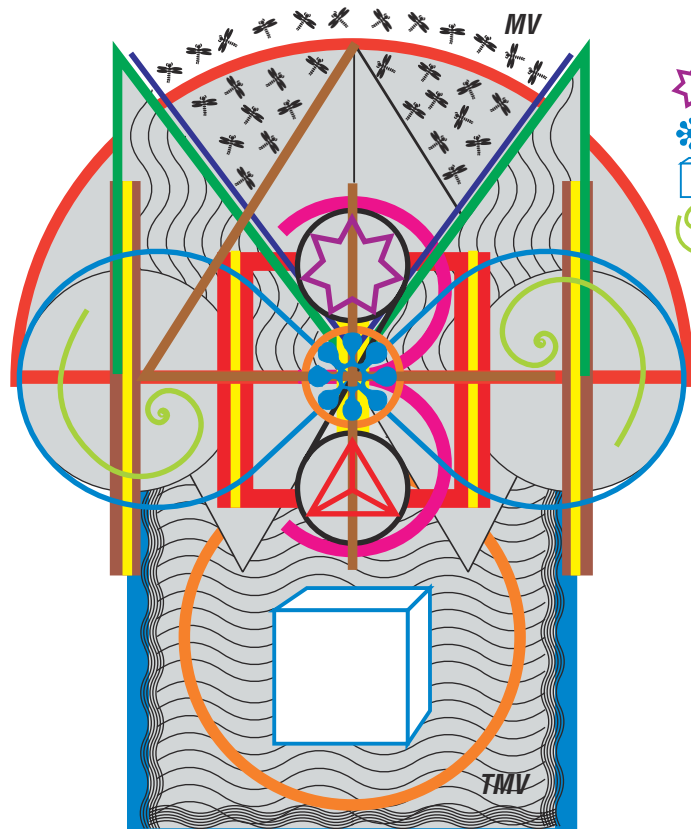
∞ : CUT (6)

7: PVC

8: Mumu

CoU

∞ : TMV (9)



zweite vollkommene Zahl, wie bei der »6« (sex) geschildert. Die Margerite ist ein Zeichen für *Mumu*, wir legen sie auch auf *Pemu* (wegen des Buchstabens P für »Mund«). Die Doppelspirale in der Mitte sieht aus wie eine »8« und ist von alters her ein Zeichen für die Augen (*Lami*) der Göttin. Die hängende Pyramide *VVplic* hat 8 Kanten, die Windrose mit 8 Himmelsrichtungen erscheint in der Mitte als (grünes) Rad mit 8 Speichen. Im *mG* haben wir eine stehende »8« aus *GP* und *Prost*, den »Stern« in *GP* (in der Jägersprache: „Spitze der Rute“) und den Oktaeder *iScr*, dessen 8 Flächen sich leicht in zwei Gruppen zu je »4 x 3 = 12«, also zwei *Tss*, teilen lassen.

Der jüdische Chanukka-Leuchter hat neun Lichter, eigentlich aber acht in einer Reihe (2 x 4) und eines separat vorn mittig. Er bildet *Tss* als Oktaeder ab, aus dem sich das neunte Licht separat erhebt, hier als logarithmische Spirale in der Position »9« (*CuLax*) hinzugefügt. Den neunstrahligen Stern setzen wir auf *GP* und *PVC*. Da oben wiederholt sich das Bild mit dem Chanukka-Leuchter: *CoU* als »9« des Saturn-Quadrats 3 x 3 und *Ut* als 81 (9 x 9) des magischen Mondquadrats. Die »18« als *Ut* ergibt sich durch Ziffernvertauschung oder aus 9 + 9. Auch die logarithmische Spirale der »9« (mit dem *Mumu*-Auge Gottes) stellt sich wieder ein, jetzt als *CUt* mit der hängenden *TMV*-Kutte des Eremiten (Tarotkarte Nr. IX). Die »27« (3³) gehört wegen der Quersumme in diese Spalte der »9«. Wir haben sie als urgeschichtliches Ideogramm aus 5 x 5 + 2 für die 27 Nächte der Mondperiode und damit für *Ut* kennengelernt. Durch Zifferntausch entsteht daraus die »72«, die Jehovah-Zahl. Die »27« ist auch der Buchstabe Zadi (Zet), den wir in kalligraphischer Form als *CuCal* auf die *Lama* gelegt haben. *Cl* ist als Riegel in der Mitte erkennbar; dazu die Rune Is mit der Nummer 9 im Hause des Mondes. Die zwei Mondsicheln auf *VVplan* sollen das Mondquadrat aus 9 x 9 illustrieren. Seine Summenzahl (369) spiegelt (wieder einmal, wie 1-8-27) den Kosmos als *wG*-Haus mit drei Etagen: die »3« unten bei *Cl*, die »6« als *Vag*-Kubus in der Mitte, die »9« oben bei *Ut*.

Farbtafel 12.13. In den Texten der eingeweihten Experten findet man immer wieder den Hinweis, daß sie die Zahlen und Buchstaben »sehen«. Weinreb schreibt z.B. etwas kryptisch:

„Man sieht doch auch die Zeichen. Sie haben eine besondere Form, von einem Urtypus abgeleitet. Es ist die Urform des Menschen, des göttlichen Menschen. Was sieht man also? Man sieht den Namen!“²¹⁷ Wir verstehen das so: Die Urtypen der Zahlzeichen sind die Teile der *OG* als Urformen des Mikrokosmos Mensch. Hebräische Zahlzeichen sind identisch mit den hebräischen Buchstaben, und diese haben Namen aus mehreren Lauten. Man sieht sie AM ORT des gemeinten *OG*-Teils. Eine solche Veranschaulichung hebräischer Buchstaben (gleich Zahlzeichen) am Ort ihrer Genese werden wir später versuchen. Im Augenblick greifen wir den Hinweis auf und illustrieren die Zahlenwerte und einige arabische Ziffern auf andere Weise als bisher, und zwar in der Annahme, daß auch bei der Erfindung und Weiterentwicklung der arabischen Ziffern der Geist des Impurismus bestimmend war. Gimbutas gibt ein anderes Beispiel für das Formensehen.²¹⁸ Auf einer Vase steht eine große Göttin mit einem Kleid, das bis auf die Erde wallt. Den größten Teil des Rockes bedeckt als Muster ein senkrechter Fisch, der mit der Schwanzflosse auf dem Rocksäum steht und den (dreieckigen) Fischkopf in der *Vul*-Ebene hat. Zu diesem Fisch schreibt Gimbutas: „In der Kunst der Vorgeschichte waren Fisch und Gebärmutter der Göttin identische und austauschbare Bilder.“ Man muß eben nur das Sehen üben, um die Zahlen am Ort zu erkennen. Dazu wollen die Bilder dieser Tafel beitragen, indem sie einige Positionen der Zahlen in drei impuristischen Zeichnungen zusammenfassen, in denen die bekannten »drei Ebenen« jetzt als drei senkrechte Spalten dargestellt werden. Links sieht man die Ebene *Vul*, auf *Vag* stehend und nach oben offen. In der Mitte sind einige Zahlbedeutungen der Ebene des *mG* gesammelt. Homolog dazu erscheint rechts die Ebene *Ut* mit *Ovv*. *CUt* ist etwas verlängert, um die Parallelität deutlicher zu machen. Gleiche Zahlen werden auf homologen Positionen mit gleicher Farbe dargestellt. Die Zacken *iVul* stellen im Schnittbild *VVaper*, *VVplic* und *VVclau* dar. Es sind im Grunde die fünf Zacken vom Pentagramm. Wellenlinien deuten auf Feuchtigkeit. Die Entdeckung der Einzelheiten überlasse ich dem Leser.

Farbtafel 12.14. Wir haben gehört, daß es eigentlich nur die neun Grundzahlen (und die Null) gibt. Alle anderen Zahlen sind Wiederholungen auf anderen Ebenen, d.h. wenn große

Zahlen in impuristischen Texten vorkommen, müssen wir sie in kleine Zahlen zerlegen, um an den kleinen den Hintersinn der großen zu erkennen. Bei der Zerlegung und Entschlüsselung (Dekodierung) gibt es verschiedene Methoden, die auf der anderen Seite denen der Komposition und Verschlüsselung (Enkodierung) entsprechen. Das Lesen der Zahl aus ihren einzelnen Ziffern (z.B. als Quersumme: 25 gehört zur 7) haben wir schon erfolgreich angewendet. Das Zerlegen der Zahl in ihre Faktoren (z.B. $81 = 9 \times 9$) oder Summanden (z.B. $18 = 9 + 9$) ist ein anderer Weg. Die Eingeweihten sehen die Zahlen als entsprechende Buchstaben und können ganze Zahlenfolgen als Wörter lesen. Das spielt sich aber wohl hauptsächlich in der Kabbala und auf der Ebene des Hebräischen ab, so daß man hier nur noch mit einem gründlichen Studium folgen kann. Die oben erwähnten über 70 Arten der Gematria zeigen, welch außerordentliches intellektuelles Vergnügen das Spiel mit Zahlen und Buchstaben den Eingeweihten bereiten muß. So erklärt z.B. Pickover, wie bedeutsam die »40« in der Religion sei: „Der heilige Augustinus sah in der 40 das Produkt aus den Zahlen Vier, welche die Zeit, und Zehn, welche das Wissen anzeigt.“²¹⁹ Wir sehen die »40« als die große »4« (*Lama*) bei der »0« (*Vamu*). Ebenso funktioniert auch die »50« als »große *Vul*-Menge«, wenn wir an die 50 Töchter des Thespios (oder die Danaiden / Palantiden / Nereiden) denken; sie waren ein Priesterinnenkollegium, das der Mondgöttin diente: „Einmal im Jahr, während ihrer erotischen Orgien um einen Steinphallus, Eros (»erotische

Begierde«: *Cl*) genannt, hatte der mit dem Löwenfell bekleidete König (*Per*) Zutritt.“²²⁰

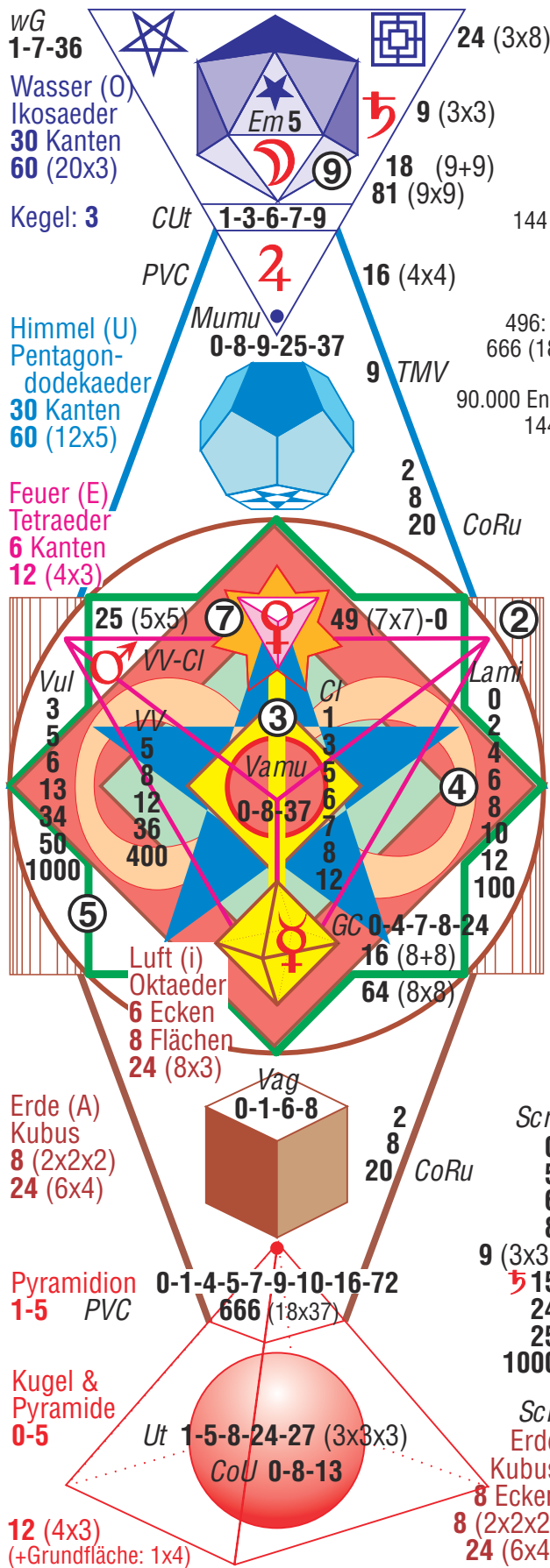
Als Beispiel einer Zerlegung nehmen wir die Zahl 432.000 für das Himmelsrad und gliedern sie in die Faktoren 3-12-12-1000, nämlich 3 zu *Cl*, 12 zu *VVplan* und 1000 zu den drei Ringen der *Vul*. Das eigentlich Erstaunliche an dieser Zahl ist aber die Tatsache, daß es sich um eine Zahl aus der Natur handelt: „Die ‘Edda’ wußte, daß die Erde kreisrund war und kannte die Zahl 432.000, die älteste Himmelszahl der Menschheit, die astronomische Ziffer des Himmelsumschwungs, der wir auch im alten Indien begegnen (Grimmirlid, 23).“²²¹ Und dann die berühmte 666:

Eine dreifache Sechs, die 666, galt als die magische Zahl der Dreifachen Aphrodite (oder Ishtar) in Gestalt der Schicksalsgöttinnen. In der Offenbarung des Johannes wurde sie »die Zahl des Tieres« (Apokalypse 13,18) genannt, womit offensichtlich das Tier mit den zwei Rücken, der Androgyn der fleischlichen Liebe, gemeint war ... Die Christen bezeichneten die Sechs gewöhnlich als die Zahl des Satans.²²²

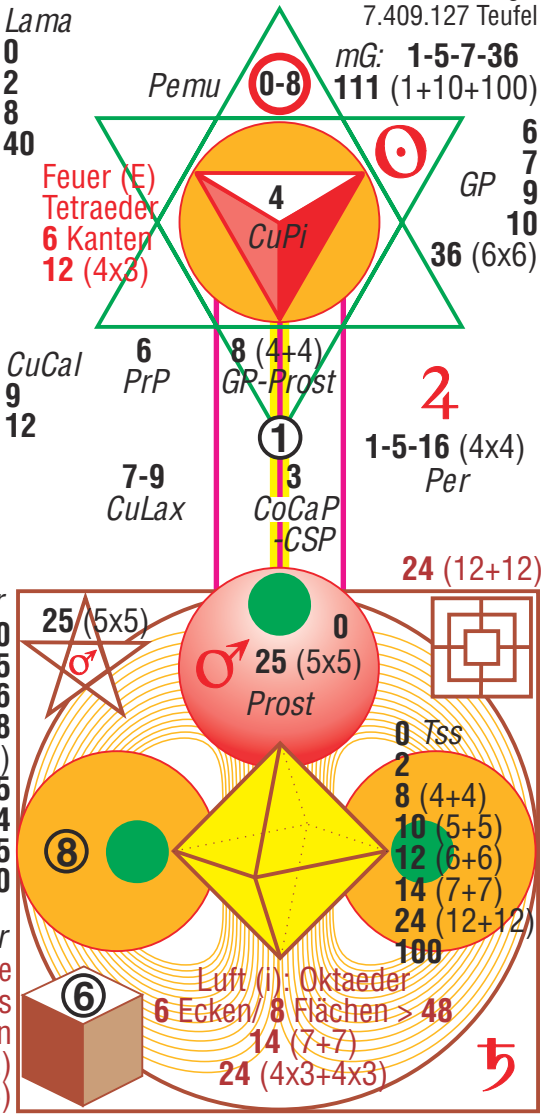
Erst recht wurde die 666 verteufelt, d.h. zum *Cl*-Teufel gemacht. Warum? Wir sehen es an der Zerlegung in 6-6-6: also dreimal *Cl*†, also 6 *Cl*. Eine andere Zerlegung der 666 ist »18 x 37«, also 1-8 & 3-7, nämlich *Cl* in *Lama* & *Cl-GC*, oder *Per-Tss* (1-8) mal *Vamu* (37).

Auf Tafel 12.14 habe ich grundlegende Zahlen plaziert. Daneben findet sich eine kurze Liste von größeren Zahlen mit einem Minimaltext, wie sie z.B. in Godwins Buch über die Engel erwähnt werden, so daß man die Zerlegung und Sinngebung selber prüfen kann.

12.14 Übersicht: Zahlen



- 42 Totenrichter in der ägyptischen Symbolik
- 48 Legionen (zu je 6.000) Teufel unter Crocell
- 68 teuflische Legionen / 70 Schutzengel
- 78: der Tierkreis (Summe aller Zahlen 1 bis 12)
- 85 Legionen Teufel unter Beleth
- 99 (3 x 33) Namen Allahs
- 120: eine dreifach-vollkommene Zahl
- 140 (14 x 10) Flügelpaare Gabriels
- 144 (12 x 12) Ellen hoch: die Mauer in der Offenbarung
- 153: Summe aller Zahlen 1 bis 17 & $1^3 + 3^3 + 5^3$
- 248 Glieder des menschlichen Körpers
- 300 Engel des Lichts, die Eden bewachen
- 496: die dritte vollkommene Zahl (= Summe ihrer Teiler)
- 666 (18 x 37): Teufelszahl, Zahl des Tieres der Apokalypse
- 11.000 Schutzengel jedes Juden
- 90.000 Engel der Zerstörung: jeder mit einem Schwert Gottes
- 144.000 (12 x 12 x 1000) Versiegelte der Offenbarung
- 496.000 Myriaden Engel zu jedem der 7 Erzengel
- 7.405.926 Dämonen, Horden der Hölle
- 133.306.668 Teufel, gefallene Engel
- 266.613.336 gottergebene Engel
- 301.655.172 himmlische Heerschaaren
- 300.655.722 Engel
- 7.409.127 Teufel



Kapitel 13

Buchstaben und Laute

Der Impurismus vereint Cunnus (*OG*), Kosmos und Kulthöhle zu einer einheitlichen Weltsicht, die in Jahrtausenden menschlicher Entwicklung herangewachsen ist und bis heute die Vielfalt der Erscheinungen in der Welt als Gleichnis eines faltenreichen Urbildes versteht. Das Weltbild nimmt die verschiedenen Gegenstände unserer Wissenschaften umgreifend wahr und erfäßt sie mit teilweise hintersinniger Sprache. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die kollektive Geistesarbeit bei der Entfaltung dieses Ideengebäudes Spuren in der Sprache selbst hinterlassen hat, vielleicht sogar eine wirkende Kraft bei der Entstehung und Nutzung der Lautbausteine gewesen ist. C. Renfrew schreibt 1989:

Die meisten (wenn auch bei weitem nicht alle) Wissenschaftler glauben heute, daß die vollständige Sprachfähigkeit des heutigen Menschen erst mit dem *Homo sapiens sapiens* selbst ... entstanden ist. Neue Funde aus Israel und dem Süden Afrikas deuten darauf hin,¹ daß dieser Übergang vor etwa 100.000 Jahren stattfand.

Die Forschungsergebnisse der Genetik stützen die Annahme, daß der moderne Mensch (Urmutter »Eva«) in Afrika entstand und sich von da aus verbreitete. Es liegt nahe, die Entstehung einer Ursprache bei der Wanderung des modernen *Homo sapiens* nach Norden zu vermuten. Philipp E. Ross referiert 1991 über Merrit-Ruhlen:

Er hält es für möglich, alle Sprachen der Welt bis auf eine einzige Ursprache zurückzuverfolgen ... Daß die mehreren tausend Sprachen, mit denen sich die vier Milliarden Bewohner der Erde verständigen, aus einer einzigen Wurzel entstanden sein sollen, ist eine wahrhaft kühne und weitreichende Idee. Sie ist das linguistische Gegenstück zur sogenannten Eva-Hypothese.²

Für viele Forscher läuft die Geschichte der Gene mit der der Sprache parallel, und so

... scheint die Hypothese von der Monogenese (dem einheitlichen Ursprung) der Sprache den meisten Sprachwissenschaftlern glaubhaft. Viele halten sogar dafür, daß das Sprachvermögen noch innerhalb der Gattung *Homo* als abgrenzendes Kriterium für den modernen *Homo sapiens sapiens* dienen und vielleicht mit erklären könne, weshalb unsere Spezies sich nicht mit dem Neandertaler gekreuzt hat — falls dies tatsächlich so war. Dann muß man sich wohl vorstellen, daß unsere Vorfahren ihren sprachlosen Zeitgenossen im Kampf überlegen waren, sie als Untermenschen angesehen haben und entsprechend übel mit ihnen umgesprungen sind: Die Ursprache hätte der allein überlebenden Menschengattung geholfen, ihre Dominanz über die Erde zu begründen.³

Diese Idee von der Monogenese der Sprache ist heftig umstritten, aber als Grundlage einer Überlegung zur Genese des Impurismus bestens geeignet; denn damit wäre die heutige Existenz der alten Lehre in allen Teilen der Welt mühelos zu erklären. Bevor wir uns aber ansatzweise in so ferne Zeiten der Urgeschichte und auf so schwankenden Forschungsboden begeben, halten wir uns noch am Konkreten fest, nämlich an der Schrift der historischen Hochkulturen mit der Fülle ihrer Zeichen, die doch immerhin seit 7000 Jahren existieren.

Harald Haarmann ersetzt in seiner *Universalgeschichte der Schrift* (1990) etliche alte Vorstellungen, die auf diesem Forschungsgebiet lange Zeit fälschlich überliefert wurden.⁴ Richtig ist — im Unterschied zur Entstehung der Sprache — die Polygenese der Schrift, d.h. ihre eigenständige Entwicklung in verschiedenen Kulturregionen der Erde, so daß man zwar Linien der Beeinflussung oder Übernahme erkennen kann, aber auch den separaten Ursprung verschiedener Schriftsysteme zugestehen muß. Richtig ist auch, daß die Schriftkultur der Menschheit vor etwa 7000 Jahren begann, und zwar nicht bei den Sumerern in Mesopotamien, sondern in Europa, in dem Gebiet, das Marija Gimbutas »Alteuropa« nennt.⁵ „Dieses Areal, dessen zivilisatorische Kontinuität bis zur Mitte des 4. Jahrtausends v.Chr. bewahrt bleibt, ist als Vinča-Kultur bekannt geworden, benannt nach einem Fundort 14 km östlich von Belgrad an der Donau.“⁶ Archäologische Funde haben wir in den Kapiteln 8A und 12A ausgewertet, und Tafel 12.9 zeigt einige dieser ältesten Schriftzeichen. Die alteuropäische Schrift war lange in Gebrauch, nämlich etwa 5000-3500 v.Chr.⁷ Die Schriftfunde sind auf Kultstätten (der Großen Göttin) beschränkt, woraus man schließt, daß diese Schrift eine Sakralschrift war, also nur für religiöse Zeremonien benutzt wurde, nämlich für die Anrufung einer Gottheit und die Weihung von Votivgaben, für Fruchtbarkeitsrituale, Opferhandlungen, Bestattungsriten und den Ahnenkult. „Es ist nicht abwegig, sich vorzustellen, daß die Kenntnis der Schrift in den alteuropäischen Regionalkulturen ein wohlbehütetes Privileg

einer einflußreichen Priesterschaft war, deren Vertreter gar nicht daran dachten, das Monopol einer sakralen Schriftverwendung zu profanisieren.“⁸ Diesen kultischen Umgang mit heiligen Zeichen (anfangs wohl ohne Geheimnis) können wir weit in die Urgeschichte zurückprojizieren und sind dann bei den Schrift- und Zahlzeichen in den Kulthöhlen, wie wir sie oben (Tafeln 5.1 – 5.10) behandelt haben. Hier wurden Bilder und Symbole zur Kommunikation mit den Göttern benutzt. Schon vorhandene Zeichen am Kultort wurden bei immer neuen Kulthandlungen durch Ritzen und Schlagen spirituell reaktiviert und dabei materiell erneuert und vertieft, z.B. die vielen punktförmigen, zu Zahlenmustern angeordneten Schälchen. Solche Sakralschrift ist also sicher älter als jede weltliche Verwaltungsschrift, so daß es nur für die Entwicklung, nicht für den Ursprung richtig ist, wenn Damerow, Englund & Nissen 1988 in einem Aufsatz über »Die Entstehung der Schrift« sagen, „... daß die Triebkraft der Schriftentwicklung stetig komplexer werdende Wirtschaftsformen waren.“⁹ Sie meinen Verwaltungstexte (von Tontafeln aus Uruk in Mesopotamien) mit Mengenangaben und Zahlzeichen und sehen darin eine „enge Verbindung zwischen Schrift und Wirtschaftsorganisation“, sehen Schrift zur „Überwachung wirtschaftlicher Vorgänge“ oder als „Kontrollinstrument für die Wirtschaft“.¹⁰ Es muß ein viele tausend Jahre langer Weg gewesen sein von Marie Königs Kulthöhlenzeichen mit Götterzahlen über die akkadischen Zahlengötter bis zu einer alltäglichen Gebrauchsschrift in der Verwaltung eines Reiches.

„Europa fällt um 3500 v.Chr. in ein schriftloses Stadium, also in die Vorgeschichte zurück.“¹¹ Denn um die Zeit beginnt in »Alteuropa« die Kultur der indogermanischen Eindringlinge mit ihrer patriarchalischen Gesellschaftsordnung. Umstritten ist nur, wer diese Neuankömmlinge waren. Nach Gimbutas waren es (um 4000 v.Chr.) kriegerische Horden, nomadische Reitervölker aus den Steppen Westrußlands; nach Colin Renfrew waren es friedliche Ackerbauern, die (seit 6500 v.Chr.) mit der Verbreitung der Landwirtschaft ihr Proto-Indoeuropäisch aus ihren Ursprungsgebieten in Anatolien und dem Nahen Osten mitbrachten.¹² „Man kann sich vorstellen, daß unter dem ständigen Druck immer neuer indogermanischer Siedlungsschübe ein Teil der vorindogermanischen Bevölkerung nach Süden

ausgewichen ist“¹³, meint Haarmann. Bei Renfrew bleibt offen, warum Leute ihre seit fünfzehn Jahrhunderten angestammte Heimat verlassen, wenn friedliche Ackerbauern dazukommen. Wie dem auch sei, diese Auswanderer besiedelten im Süden die Kykladen (Inseln im Ägäischen Meer) und setzten auch auf Kreta die Tradition ihrer Schriftkultur fort.

„Es häufen sich die Beweise, wonach die Schrift an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten und in voneinander unabhängigen Kulturarealen geschaffen wurde.“¹⁴ Haarmann denkt bei diesem Satz über die Polygenese der Schrift an Alteuropa und an Mesopotamien, Ägypten, das Indusgebiet, China und Mesoamerika. „Die Anfänge der Schriftverwendung in Altägypten liegen im Dunkeln.“¹⁵

Die ägyptische Hieroglyphenschrift gehört unstreitig zu den ältesten Schriftsystemen; ihre frühesten Zeugnisse gehen auf die Thinitenzeit um 3000-2850 v.Chr. zurück ... Im Lande Sumer erscheint die Schrift jedoch ein bis zwei Jahrhunderte früher; ... Darüber hinaus scheint archäologisch erwiesen, daß Ägypten und Mesopotamien seit Ende der Jungsteinzeit, also seit der Zeit zwischen 3100 und 3000 v.Chr. in engem Kontakt miteinander standen.¹⁶

Dennoch ist die ägyptische Schrift „frei von jedem Fremdeinfluß“, so daß man nur sagen kann: Die Schrift in Ägypten und Babylonien „taucht im gleichen Zeithorizont auf“, und die Frage der Priorität ist bis heute unklar. Auch Haarmann bestätigt: „Die Annahme, die Symbole der ägyptischen Hieroglyphenschrift oder der beiden Kursivechriften Hieratisch und Demotisch hätten bei der Schaffung semitischer Buchstabenschriften »Pate gestanden«, ist heute nicht mehr zu halten. Man kann also nicht sagen, das Alphabet stamme aus Ägypten“¹⁷, obwohl die phonographische Schrift in Ägypten älter ist als in Mesopotamien.

Bevor sich die Begriffe verwirren, wollen wir uns klarmachen, daß »Schrift« durchaus nicht gleich »Buchstabenschrift« ist, sondern als Oberbegriff gebraucht wird. Wir verstehen Schrift ganz allgemein als ein optisches Kommunikationssystem aus Zeichen, die für akustische Teile einer Sprache stehen und verständlich sind, weil sie durch ihre Anordnung die gesprochene Sprache systematisch wiedergeben. Diese Definition läßt außer acht, was Haarmann »Ideenschrift« nennt, sprachunabhängige Bildsequenzen, aus denen man eine Ideenkette (z.B. eine Erzählung) wie in Comic-Art herauslesen und in jeder

Sprache formulieren kann. Nach unserem Verständnis sind Schriftzeichen immer Bilder oder Symbole (mehr oder weniger abstrakt) mit einem klar begrenzten und auf eine Sprache bezogenen Sinn. Man versteht Symbole nur, wenn man den Code kennt, nach dem sie verschlüsselt sind. Verkehrszeichen sind demnach z.B. sprachunabhängige Symbole, aber keine Schriftzeichen. Systematisch unterscheiden wir mit Haarmann¹⁸ folgende Begriffe:

I. Logographie

1. Piktographische Symbole (ein Bild für ein Wort, z.B. chinesisch)
2. Ideographische Symbole (Assoziationen, z.B. Fuß für „gehen“)
3. Abstrakt-logographische Symbole (z.B. §, +, %)

II. Phonographie

4. Segmentalschrift (z.B. altägyptische Hieroglyphenschrift)
5. Silbenschrift (z.B. akkadische Keilschrift oder Linear B auf Kreta)
6. Buchstabenschrift (ein Zeichen für ein Phonem: alle Alphabetschriften)

Die Namen der beiden Hauptgruppen leiten sich von griech. ‘logos’ (Wort), ‘phone’ (Laut, Stimme) und ‘graphein’ (schreiben) ab. Die Einteilung erscheint sinnvoll, obwohl ein Wort auch eine akustische, also eine Klangeinheit darstellt. Mit Einheiten kleiner als das Wort beginnt ab Stufe 4 die Analyse der Lautstruktur der Wörter und ihre schriftliche Wiedergabe in Segmenten (Konsonantengruppen, die nicht Silben sein müssen), in Sprechsilben oder Einzellauten. Letztere werden in »Buchstaben« erfaßt und in einem »Alphabet« angeordnet. — Am Anfang jeder Schriftentwicklung standen Bilder.

Der Homo sapiens malte viele Tausend Jahre Bilder, bevor er zu schreiben begann. Ohne die Vorlage von Bildern ist auch die Entwicklung der Schrift nicht denkbar. In der Tat sind die Zeichen der ältesten bekannten Schriftsysteme der Welt aus bildhaften Symbolen entstanden.¹⁹

„Bereits im Paläolithikum, d.h. vor über 30.000 Jahren, wurden die ersten Bildsequenzen mit Mitteilungscharakter geschaffen.“²⁰ Die Geschichte der Schrift zeigt also die „stufenweise Annäherung von Schriftzeichen an die Lautstruktur des gesprochenen Wortes“²¹. Wenn irgendwo eine Schrifttradition mit Silbenschrift einsetzt,

handelt es sich immer um eine Beeinflussung von außen, d.h. um Übernahmen.²² Auch die ägyptische Segmentalschrift kommt aus einer logographischen Vorstufe. „Die Phonetisierung der hieroglyphischen Symbole erfolgte zu Beginn des 3. vorchristlichen Jahrtausends, also zu einer Zeit, als in Mesopotamien die logographische Schreibweise der altsumerischen Piktographie noch in Gebrauch war und es die Keilschriftzeichen noch nicht gab.“²³ „Erstaunlich ist die Perfektion dieses phonographischen Schriftsystems, das bereits seit etwa 2750 v.Chr. voll ausgebildet ist.“²⁴ Die ägyptische Hieroglyphenschrift (»heiliges Schnitzwerk«) ist „eine spezielle Variante der Phonographie mit logographischer Komponente“²⁵: Sie hat als Kernstück allgemeingültige Lautzeichen (Phonogramme als Ein-, Zwei- oder Dreikonsonantenzeichen) und dazu Sinnzeichen (Ideogramme) in Form von Wortzeichen und Deutezeichen (Determinative, die nicht gelesen werden). Als Besonderheit werden manche langen Wörter nach dem Rebusprinzip (Bilderrätsel) zusammengesetzt (so wie z.B. im Deutschen „ganz“ als »Gans« oder „Urlaub“ als »Uhr« + »Laub« geschrieben und gelesen werden kann oder im Englischen „I see“ als »IC«, „too late“ als »2L8« oder „I owe you“ auf einem Schuldschein als »IOU«). Solche Wortspiele schärfen den Sinn für Laut und Wortklang. Das sogenannte »ägyptische Alphabet«, bei dem man die Einkonsonantenzeichen zu einem ABC geordnet hat, ist nur eine Hilfskonstruktion für heutige Wörterbücher. Die Sprache der Hieroglyphen ist das Koptische²⁶, die alte Volkssprache Ägyptens. Die letzten Hieroglyphen sind von der ehemaligen Nilinsel Philae, die heute im Assuan-Stausee verschwunden ist, aus dem 4. Jh. n.Chr. überliefert.²⁷

Heute schreiben wir mit Alphabeten, die ursprünglich von der phönizischen Schrift abgeleitet worden sind. Phönicien (»das Land des roten Purpurs«) war im Altertum der Name der dichtbevölkerten Riviera Syriens, also des Landstrichs am Mittelteil der syrischen Mittelmeerküste am Fuße des Nossairiergebirges und des südlich anschließenden Libanons. Seit 1100 v.Chr. drangen die Assyrerkönige in Phönicien ein, so daß die Phöniker sich dem Meer zuwandten und Handelskolonien an den Mittelmeerküsten gründeten, besonders auf Zypern, Sizilien und Malta, in Südspanien und Nordafrika, wo sie

später als »Punier« bezeichnet wurden. Im 9. Jh. gründeten sie Karthago. Die Kolonisation verbreitete den Kult phönikischer Götter (El und Baal) im gesamten Mittelmeerraum, insbesondere die Figur der Astarte (*Ut*), der »Herrin von Byblos«. Das Mutterland wurde mit ganz Syrien 63 v.Chr. dem Römischen Reich einverleibt. Zahlreiche Städte existierten an der phönikischen Küste, von Ugarit im Norden über Caesarea, Tripolis, Beirut, Sidon, Tyros bis Akka. Für uns ist Byblos bemerkenswert, weil der älteste zusammenhängende Text des Phönizischen aus Byblos überliefert ist. Dabei handelt es sich noch um eine Silbenschrift. Die phönizische Buchstabenschrift entstand mit einem neuen Zeichensatz, angeblich durch Entwicklung, nicht durch einmalige Erfindung:

Die Ausbildung eines Alphabets war ein langwieriger und enorm komplizierter Prozeß, der sich über viele Jahrhunderte hinzog ... Die frühesten Zeugnisse von [reinen] Buchstabenschriften stammen aus der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v.Chr.. Man denkt unwillkürlich an die Phönizier, und von diesen ist die erste Buchstabenschrift in der Tat ausgegangen.²⁸

Diese phönikischen Zeichen sind bekannt als das »semitische Konsonantenalphabet«, genauer das »nord-« oder »westsemitische«.²⁹ Wie der Name »Konsonantenalphabet« sagt, fehlten die Vokale im Zeichensatz, obwohl sie als Laute vorhanden waren. Die phönizische Schrift gelangte über die Handelskontakte der Phönizier in viele Regionen des Mittelmeeres. Die erste wichtige Station war Kreta. Hier hat man ein Bronzegefäß aus dem 10. Jh. v.Chr. mit einer phönizischen Inschrift gefunden. Schon um 800 v.Chr. benutzte man auf der Insel die altphtonizischen Buchstaben, um damit griechisch zu schreiben. Es entstand die älteste Version des griechischen Alphabets. »Aus der Anpassung eines Schriftsystems, das für eine fremde (semitische) Sprache geschaffen worden war, an das Griechische, eine indogermanische Sprache, entstand in einem einmaligen Entwicklungssprung das erste vollständige Alphabet der Welt.«³⁰ »Vollständig« heißt es, weil jetzt auch Zeichen für Vokale eingeführt wurden. Die Ausbreitung des griechischen Alphabets (mit Varianten) erfolgte nach allen Himmelsrichtungen wie eine Kettenreaktion, und zwar schon vor der »Schriftreform« von 403 v.Chr., als die in Athen eingeführte Schriftvariante mit 24 (statt vormals 27) Zeichen das klassische griechische Alphabet wurde. Griechisch ist die älteste europäische

Weltsprache, also Verkehrs- und Kultursprache mit interkontinentaler Bedeutung, und die älteste Schriftsprache der Welt, die noch heute verwendet wird. Das griechische Alphabet ist die älteste Abzweigung von der altsemitischen Buchstabenschrift (Übernahme im 11. Jh. v.Chr.).³¹ Das lateinische ABC entstand etwa 700 v.Chr. aus dem griechischen durch Vermittlung der Etrusker, die seit 1000 v.Chr. zwischen Rom und Pisa siedelten (in »Etrurien«).³²

All dies sind moderne Ansichten der Forschung; für die alten Völker selber waren ihre Schriftzeichen göttlichen Ursprungs. So sind die Hieroglyphen »heilige Kerben« oder »Gottesworte«³³, weil sie (nach altem Glauben) von Thot herkommen, dem ibisköpfigen Gott der Weisheit, Wissenschaft und Magie in Hermopolis (Ägypten). Sinnigerweise war er auch der Schutzgott der Schreiber und Zauberer. »Ebenso wie die sichtbare Welt, jenes »kosmische Buch«, eine Gesamtheit der »zerstreuten Glieder« von Osiris ist, sind die »heiligen Zeichen« (Hieroglyphen) — Thots Geschenk — mit dem »Verwesungsstaub« (*VS*) des Osiris-Körpers zu malen.«³⁴ Vielleicht meint Kolpaktchy hier »Marienglas« (*Cru*), doch dürfte dessen Haltbarkeit begrenzt sein. »Im prähellenischen Griechenland wurde das Alphabet den ursprünglichen drei Musen zugeschrieben, die mit den Schicksalsgöttinnen oder Graeae identisch waren, den namengebenden Müttern der griechischen Stämme. Die archaische Göttin Carmenta ... schuf das lateinische Alphabet.«³⁵ Und die indische Kali Ma, das Urbild der Großen Muttergöttin, ist für Sanskrit zuständig:

Die indoeuropäischen Sprachen, die vom Sanskrit abstammen, sollen Kalis Erfindung gewesen sein. Sie schuf die magischen Buchstaben des Sanskrit-Alphabets ... Magisch waren diese Buchstaben, weil sie für die ursprüngliche Schöpfungsenergie standen und als deren lautliche Äußerung verstanden wurden.³⁶

Aus der griechischen Philosophie stammt der Gedanke, daß die Welt auf Zahlen und Buchstaben aufgebaut ist: im »Timaios« spricht Platon von den mathematischen Verhältnissen, auf denen das Weltall aufgebaut ist. Die neupythagoräischen Philosophen deuteten die Zahlen und Buchstaben als göttliche, von übernatürlichen Kräften erfüllte Wesenheiten.³⁷

Herodot, der Begründer der griechischen Geschichtsschreibung, nennt die griechischen Buchstaben »kadmeische« nach Kadmos, einem phönizischen Königssohn, der die Buchstaben zu den Griechen gebracht haben soll. Der Stammvater der Alchimie, Hermes Trismegistos (eine

spätantike Umgestaltung des altägyptischen Thot), soll die Weisheit Indiens nach Ägypten gebracht haben. Unverfälscht, aber verborgen, soll sie in den hebräischen Zeichen (othioth/otijot) erhalten sein; Weinreb (1986): „Es sind die Zeichen des Weltsinnes. Wer sie versteht, hat das göttliche Wissen um die Welt.“³⁸ Und Carl Faulmann wußte es schon 1880: „Ist daher die Schrift göttlichen Ursprungs, so ist sie uralte, denn sie ist mit der ersten menschlichen Cultur, mit der ersten Regung des Geistes, mit der Religion ursächlich verknüpft.“³⁹ Mit der Entstehung der Schrift seien die „Namen der Vorzeit“ verbunden als Begriffe, „welche von den Philologen ebenso anatomisch untersucht werden können wie Körper.“⁴⁰ Wir verstehen das nicht als Metapher, sondern als dezente Hinweis auf die Anatomie als eine Quelle der Buchstaben und der Götternamen, z.B. der Trinitäten auf Tafel 9.3. „Selbst das Ansehen der Bibel kann nur gewinnen, wenn ihre bedenklichen Erzählungen im Lichte der freien Forschung sich als rein kosmische Vorgänge darstellen, denen nichts Unsittliches anhaftet.“⁴¹ Bei anderer Gelegenheit trennt er noch einmal das Anstößige (aus der genitalen Anatomie) vom Kult, indem er Cunnus mit Kosmos verbindet: „Man kann hieraus ersehen, wie die biblischen Geschichten alles Anstößige verlieren, wenn man sie wieder zu dem macht, was sie ursprünglich waren, zu kosmischen Erzählungen.“⁴²

A Platzierung der Buchstaben: Alphabete

„Der Mensch, die Gesellschaft, ja die ganze Welt ist im Alphabet enthalten. Das Freimaurertum, die Astronomie, die Philosophie und alle Wissenschaften haben hier ihren nicht mehr wahrnehmbaren, aber wahren Ausgangspunkt — es ist auch nicht anders denkbar. Das Alphabet ist eine Quelle.“⁴³ Letztlich wollen wir diesen Satz des Dichters Victor Hugo (1802-1885) mit unseren Überlegungen veranschaulichen. Sicherlich denkt Hugo bei dem Begriff „Alphabet“ nicht nur an das (lateinische) ABC, das (griechische) Alphabet, das (hebräische) Alefbet, das (arabische) Abdschad (Abjad/Abujed), sondern auch an die Runen und die vielen Tausend Schriftzeichen, die uns heute von Faulmann (schon 1880, Neuauflage 1985)⁴⁴ und neu von Haarmann (1991)⁴⁵ übersichtlich präsentiert werden. Allein im Indischen

findet Faulmann 64 Alphabete⁴⁶, und die Zahl der Buchstaben in den Alphabeten der Völker variiert von 9 (ursprünglich arabisch, dann $15 > 22 > 28$) über 16 (nordische Runen), 20 (keltische Oghams), 22 (syrisch, hebräisch), 24 (griechisch, abessinisch), 26 (lateinisch), 28 (arabisch, himyarisch), 30 (ugaritisch), 31 (koptisch), 34 (tibetisch), 36 (armenisch), 38 (georgisch), 40 (glagolitisch), 44 (kyrillisch), 48 (sanskrit), 52 (albanesisch) bis zu 60, 160 und 365 (in verschiedenen persischen Systemen⁴⁷). Diese Vielfalt beruht sicher nicht auf Willkür, wie man an einigen Zahlen deutlich sieht: 16 (Windrose), 24 (Zahl der Sonnenstunden), 28 (Zahl der Mondstationen), 30 (Zahl der Tage im Monat), 36 (Zahl der Himmelsdekane in der Windrose oder 4 Gruppen zu je 9 für die Zahlen bis 9999), 52 (Zahl der Wochen im Jahr) und 365 (Zahl der Tage im Jahr). Wir müssen uns beschränken und wählen für unsere Betrachtungen drei einflußreiche Systeme, von denen Isidor von Sevilla sagt: „Es gibt nur drei heilige Sprachen: Hebräisch, Griechisch und Latein.“⁴⁸ Wir ergänzen die nordischen Runen, später das keltische Baumalphabet und die alt-hebräischen (phönikischen) Zeichen.

Tafel 13.1. Hier werden zunächst die Zeichen übersichtlich aufgelistet, mit denen wir uns in diesem Kapitel beschäftigen wollen: hebräische, griechische, lateinische Buchstaben und nordische Runen. Die ersten drei Spalten zeigen (im zeilenweisen Vergleich) deutliche Übernahmen, und tatsächlich ist ja — wie wir gehört haben — das ABC aus dem Alphabet entstanden. Im (griechischen) Alphabet sieht man noch an den Buchstabennamen, daß es sich um eine Übernahme aus dem Phönikischen handelt, dessen Buchstabennamen nicht überliefert, aber im Hebräischen konserviert wurden. Die ursprünglichen alt-hebräischen (kanaanäischen) Zeichen sind fast identisch mit den phönizischen (Farbtafel 15.5). Deshalb fällt es schwer, Haarmann zu glauben, Althebräisch sei „eine Buchstabenschrift, die chronologisch später als die phönizische Schrift, aber von dieser im wesentlichen unabhängig entstand“⁴⁹, sei also eine Parallelentwicklung, keine Übernahme. In dieser Schrift wurden die fünf Bücher Mose ursprünglich geschrieben, die Tora ist aber so nicht erhalten. Die Schrift lebte weiter als »samaritanisch« und wurde von den Samaritanern bei Nablus bis in die Gegenwart tradiert, obwohl dieses Volk nach der babylonischen

Tafel 13.1 Schriftzeichen

Hebräisches Alefbet	Griechisches Alphabet	Lateinisch-deutsches ABC	Nordische Runen
1 א Alef	1 Α α Alpha	1. A a	1. ᚱ Fe
2 ב נ Bet, Wet	2 Β β Beta	2. B b	2. ᚱ Ur
3 ג Gimel	3 Γ γ Gamma	3. C c	3. ᚲ Thurs
4 ד Dalet	4 Δ δ Delta	4. D d	4. ᚳ Os
5 ה He	5 Ε ε Epsilon	5. E e	5. ᚴ Reid
6 ו Waw	(6) Ϝ ϝ Digamma)	6. F f	6. ᚵ Kaun
7 ז Sajin	7 Ζ ζ Zeta	7. G g	7. ᚶ Hagl
8 ח Chet	8 Η η Eta	8. H h	8. ᚷ Naud
9 ט Thet	9 Θ θ Theta	9. I i	9. ᚸ Is
10 י Jod	10 Ι ι Iota	10. J j	10. ᚹ Ar
20 כ נ ד Kaf, Chaf	20 Κ κ Kappa	11. K k	11. ᚺ Sol
30 ס Lamed	30 Λ λ Lambda	12. L l	12. ᚻ Tyr
40 מ ם Mem	40 Μ μ My	13. M m	13. ᚼ Biörk
50 נ ן Nun	50 Ν ν Ny	14. N n	14. ᚾ Laugr
60 ס Szamech	60 Ξ ξ Ksi	(15. X x)	15. ᚿ Madr
70 ע 'Ajin	70 Ο ο Omikron	16. O o	16. ᚰ Yr
80 פ פ ף Pe, Fe	80 Π π Pi	17. P p	1. Freyrs aett: Asgard
90 צ ץ Zade	(90 Ϙ ϙ Koppa)	18. Q q	2. Hagals aett: Hel
100 ק Qof	100 Ρ ρ Rho	19. R r	3. Tyrs aett: Midgard
200 ר Resch	200 Σ σς Sigma	20. S s,β	
300 ש שׂ Schin, Ssin	300 Τ τ Tau	21. T t	
400 ת תׁ Taw, Szaw	400 Υ υ Ypsilon	22. U u	Waldemar- runen:
500 ך -Ch	500 Φ φ Phi	23. V v	ᚷ W
600 ם -M	600 Χ χ Chi	(24. Ch ch)	ᚾ Ü
700 ן -N	700 Ψ ψ Psi	(25. Y y)	ᚲ D
800 ף -F	800 Ω ω Omega	26. W w	ᚵ G
900 ץ -Z	(900 Ϟ ϟ Sampi)	27. Z z	ᚳ E
			ᚴ P

Gefangenschaft (ca. 500 v.Chr.) von den Juden als »rassisch unrein« betrachtet und gemieden wurde. In Babylonien (722-538) hatten die Juden Kontakt mit der aramäischen Sprache und ihrer Schrift. In dieser Zeit wurde Aramäisch zur Zweitsprache, dann zur allgemeinen Umgangssprache der Juden (und Muttersprache des Mannes aus Nazareth) und blieb Alltagssprache bis heute. Das alte Hebräisch, das die Israeliten zur Zeit ihrer Unabhängigkeit gesprochen hatten, erlosch als Volkssprache und verlagerte sich als Kult- und Literatursprache zu Priestern und Gelehrten in den Bereich hochsprachlicher Funktionen. Durch Aufnahme aramäischen und griechischen Sprachgutes entstand daraus das Neuhebräische (Iwrit) oder Rabbinische und wurde zur Büchersprache der Juden. Die altaramäische Schrift, ein Ableger der phönizischen Schrift, wurde zur »hebräischen Quadratschrift« umgestaltet⁵⁰ und in beiden Bereichen benutzt. „Die hebräische Quadratschrift ist seit über zwei Jahrtausenden das sakrale Symbol des Judaismus.“⁵¹

Wir studieren zunächst die 22 Zeichen des Alefbets. Alle sind Konsonanten, auch Alef und ‘Ajin gelten als solche. Mit fünf von ihnen werden je zwei Laute bezeichnet, die man durch einen Punkt (Dagesch) im Buchstaben unterscheidet (Bet-Wet, Kaf-Chaf, Pe-Fe, Schin-Ssin, Taw-Szaw). Weiterhin gibt es für fünf Laute besondere Endbuchstaben (-Chaf, -Mem, -Nun, -Fe, -Zade). Jeder Buchstabe hat in der angegebenen Weise einen Zahlenwert. Dadurch ergeben sich drei Gruppen zu je neun für die Einer, Zehner und Hunderter. Da das Alefbet nur 22 Buchstaben hat, benutzt man für die Zahlen 500 bis 900 die fünf Finalbuchstaben (aber nur in kabbalistischen Berechnungen, sonst eine Addition von Hundertern zu Vierhundert). Die neun Tausender kann man wieder mit den ersten neun Buchstaben (den Einern) darstellen, jetzt aber mit einem Punkt darüber zur Unterscheidung der Zahl von der Buchstabenbedeutung. Deshalb steht auch links neben jeder Buchstabenzahl ein Hochkomma, also hinter dem Buchstaben, denn die allgemeine Leserichtung ist von rechts nach links. Alle Buchstaben hängen oben an der Zeile: „Dieses Hängen soll ausdrücken, daß die Buchstaben von oben, vom Himmel, abhängen, von dorthier kommen.“⁵² „Ursprünglich wurde das Hebräische ohne Vokalzeichen geschrieben. Als es jedoch aufhörte, Umgangssprache zu sein, war es nötig,

die einzelnen Vokale durch besondere Zeichen anzudeuten“⁵³, und so werden heute die Vokale im Text durch diakritische Zeichen unter und über den Buchstaben angegeben. Faulmann meldet 13 hebräische Vokale⁵⁴ mit ihren Namen, und dazu kommt noch das (tonlose) Schwa, so daß wir in der Summe tatsächlich auf 36 Laute kommen, die die 36 Dekane der Windrose füllen. Wir haben im Kapitel 12 schon (von G. Ifrah) gehört, daß bei den Juden und Syrern bis heute die Buchstaben als Zahlen verwendet werden, während solche Zahlbuchstaben bei den Phöniziern, Arabern und Griechen von den arabischen (indischen) Ziffern verdrängt wurden. Die Idee, Zahlen zu schreiben, ist aber so alt, daß wir sie schon im Sakralbereich der Urgeschichte beobachten konnten, und sobald ein Volk eine Art Verwaltung (Registratur) aufbauen wollte, brauchte es Ziffern neben Bildern des Gezählten. Mit anderen Worten: Wenn Ziffern viel älter sind als Buchstaben, dann ist es doch (wenigstens als EINE Variante) wahrscheinlich, daß bei der Evolution der phonetischen Schrift die Zahlzeichen als Lautzeichen benutzt wurden und nicht umgekehrt. Diese Verwendung war eine geniale und revolutionäre Idee, von der Faulmann sagt: „Nach meiner Vermutung bestand die Erfindung der Buchstabenschrift darin, dass man diese Zeichen, welche man schon viel früher als Zahlzeichen kannte, zur Schreibung von Wörtern [in ihrer Lautfolge] verwendete, ohne sie mit den in Ägypten üblichen Silbenzeichen zu mischen oder Determinativa beizufügen.“⁵⁵ Mit diesem Ansatz leuchtet die Identität von Zahl und Buchstabe ein, die bei den Kabbalisten (z.B. Weinreb) ihren numerologischen Überlegungen zugrundeliegt: „Im Hebräischen ist also die Buchstabenreihenfolge, die »Zeichen«reihenfolge, dasselbe wie die Zahlenreihenfolge. Für den in dieses Urwissen Eingeweihten sind denn auch die Buchstaben Zahlen und die Zahlen Buchstaben.“⁵⁶ Ein weniger geheimnisvolles Beispiel haben wir bei der Ableitung der römischen Ziffern von den Kerbhölzern gesehen (Tafel 12.9); die römischen Zahlenbuchstaben sind ein später Ersatz für (nur manchmal ähnliche) Zahlzeichen anderer Herkunft.

Die „Übernahme des phönizischen Alphabets durch die Griechen“⁵⁷ wurde über Kreta vermittelt, wie wir oben gehört haben. Die Griechen haben dabei die semitische Schrift den Eigenheiten ihrer eigenen (stark verschiedenen) Sprache

angeleglichen: Alef wurde zum Alpha (A), He zum Epsilon (E), Waw zum Digamma (später zum Y), Jod zum Iota (I) und Ajin zum Omikron (O). Durch die Zeichen für die Vokale (inklusive Eta [H, d.i. Ä] und Omega [Ω]) wurde das Alphabet erstmalig vollständig und so „zum Ahnherrn aller modernen europäischen Alphabete“⁵⁸. Elf Konsonanten konnte man phonetisch richtig übernehmen, nämlich Β, Γ (G), Δ (D), Ζ (S), Κ, Λ (L), Μ, Ν, Π (P), Ρ (R) und Τ. Zwei Zeichen benutzte man für ähnliche griechische Lautwerte, nämlich Θ (Th) und Σ (S). Das phönikische Szamech wurde zu Ξ (Xi: Ksi), und drei neue Zeichen wurden für Laute eingeführt, die es im Phönikischen nicht gab: Φ (Phi), Χ (Chi) und Ψ (Psi). Die Zahlenwerte entsprechen, wie man sieht, den hebräischen Zahlbuchstaben, und zwar ursprünglich ganz systematisch arrangiert in drei Gruppen zu je neun, also insgesamt 27 Buchstaben, wobei man sich sogar bemühte, die alten „Plätze“ zu erhalten (vgl. Eta zu Cheth und Ksi zu Szamech gestellt: Das erhält die alte Reihe). Mit der Schriftreform von 403 v.Chr. fielen Digamma, Koppa und Sampi als Buchstaben (noch nicht als Zahlzeichen) weg, der Rest von 24 Zeichen bildet bis heute unverändert das griechische Alphabet. Wegen der Umstellung des Zade (90) als Sampi (900) an den Schluß gab es von Platz 18 an schon im Altertum Unregelmäßigkeiten bei den Entsprechungen, die durch Pfeile gekennzeichnet sind. Nach der Reform waren die alten Entsprechungen zwischen Zahlen und Buchstaben so gestört, daß wir erst einmal die alte Reihe wiederhergestellt haben, um verborgene Weisheiten — falls sie denn überhaupt vorhanden sind — wiederentdecken zu können.

Deshalb erscheint auch das ABC mit 27 Buchstaben, um es wenigstens dem Griechischen phonetisch parallel zu setzen. Dazu mußten X und Y auf ihre alten Plätze zurück, Ch wurde ergänzt. Man sieht noch, wie sich trotz der zunehmenden Unordnung jemand bemüht hat, einen Rest der alten Ordnung (mit einer geheimnisvollen Zahlenstimmigkeit) zu bewahren: Das F wurde auf den leer gewordenen Digamma-Platz gestellt (sogar mit dem alten Digamma-Zeichen!), das I auf Platz 9 eingefügt, so daß danach wieder Parallelen erhalten bleiben. Deshalb habe ich das X auf Platz 15 gestellt und gewinne so weitere Entsprechungen. Computerfreunde mögen beobachten, mit welchen ABC-Tasten die

griechischen Buchstaben (besonders gegen Ende) aufgerufen werden! Als die Etrusker (ca. 700 v.Chr.) das griechische ABG übernahmen, machten sie daraus ein ABC, indem sie das griechische G (Γ) in ein C verwandelten. Die Römer übernahmen (um 600 v.Chr.) das ABC mit 21 Buchstaben von den Etruskern: nämlich ABCDEFZHIKLMNOPQRSTVX, und schreiben wie sie den Laut [k] je nach phonetischer Umgebung verschieden, nämlich Ka-, Kr- und -K, aber Ce-, Ci- und Qu-.⁵⁹ Da sie kein G mehr hatten, benutzten die Römer das C auch für die Schreibung des Lautes [g]. Zudem war das alte Z [dz] auf Platz 7 überflüssig, weil es durch S wiedergegeben wurde. Diese Unordnung wurde um 300 v.Chr. (von Spurius Carvilius Ruga) beseitigt, indem er durch einen kleinen zusätzlichen Strich aus dem C ein G erfand und dieses auf den Platz 7 setzte, also an die Stelle des nutzlos gewordenen Z. Nun waren es immer noch 21 Lettern. Das griechische Y (Minuskel: ϐ) war schon bei den Etruskern zu V geworden und wurde zur Schreibung von V und U verwendet. In der römischen Kaiserzeit brauchte man aber Y und Z, um übernommene griechische Wörter zu schreiben, also wurden Y und Z ans Ende des Alphabets gestellt, weil auch für Z der alte Platz 7 besetzt war. Das ABC hatte jetzt 23 Buchstaben: ABCDEFGHIKLMNOPQRSTVXYZ. Erst in nachantiker Zeit wurden J, U und W eingefügt, so daß wir heute 26 Buchstaben haben.⁶⁰ Es fehlen immer noch ein paar Einzelzeichen für offensichtlich vorhandene Laute: aCh/iCh, Sch, Ng, evtl. auch der Doppelkonsonant Ps und im Englischen Th.

Runen (»geheimnisvolle Kunde«, zu »raunen«) sind die einheimischen Schriftzeichen der Germanen vor und z.T. noch neben der lateinischen Schrift (2. Jh. n.Chr. bis ins 19. Jh.). Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich von der grönländischen Westküste bis zum Dnjepr, von den Britischen Inseln bis nach Athen. In dem großen Raum entwickelten sich die Runen leicht verschieden, so daß man gemeingermanische, markomannische, skandinavische, gotische und angelsächsische Runen unterscheiden muß. Es gibt sogar türkische Kök-Turki-Runen.⁶¹ Runen wurden mit Vorliebe in Holz geschnitten, später in Knochen, Ton, Metall oder Stein geritzt, und ihre vorwiegend eckige Form läßt sich gut aus der ursprünglichen Holzschnitzung erklären. Der

senkrechte Strich (quer zum Ast) ist jeweils das Grundgerüst der Rune, der Stab, hinzu kommen weitere Linien, die (wegen der Holzfaser) nicht waagrecht sein können. Auch Rundungen sind beim Holzschnitzen schwierig, weshalb die Runen i.a. eckig sind. Sogar der Kreis beim »Os« ist aufgelöst in zwei parallele Striche. Der Name »Stab« bezeichnet auch das ganze Holzstück mit dem Runenzeichen. Danach heißen später die für Bücher bestimmten Schriftzeichen »Buchstaben«. Die älteste (gemeingermanische) Runenreihe bestand aus 24 Zeichen und heißt heute nach ihren Anfangsbuchstaben »älteres Futhark« (220 Inschriften sind erhalten). Die Reihe wurde angelsächsisch noch erweitert bis 33, aber in Norwegen und Schweden entwickelte sich vom 6. bis 8. Jh. eine Reihe mit 16 Buchstaben, die als »jüngeres Futhark« oder »nordisches Futhork« bekannt und vom 9. bis 12. Jh. verwendet wurde (5000 Inschriften sind erhalten). Wir übernehmen sie von Faulmann, der mit seinem Kommentar zum Runengedicht aus der Edda (Island) die Grundlagen zu unserer Übertragung (im Teil Analysen) legte. „Die Reihenfolge der Buchstaben des Futhark ist eigenwillig und findet keine Parallele in irgendeiner anderen Alphabetschrift. Auch die Namen der Schriftzeichen sind offensichtlich der Ausdruck einer germanischen Symbolik, die dem modernen Betrachter verschlossen bleibt. Die Namengebung ist akrophonisch, wobei der Anfangslaut des Namens dem Lautwert des betreffenden Runenzeichens entspricht. Erhalten sind die Runennamen aus sogenannten Runengedichten in nordischer und angelsächsischer Fassung, aber nur für die Zeichen des jüngeren Futhark.“⁶² Wir ergänzen unten rechts die dänischen »Waldemarrunen«⁶³, die offensichtlich als Angleichung an das lateinische ABC mit Hilfe von Punkt oder Strich zu den phonetisch ähnlichen Lauten gebildet wurden: W zu F, Ü zu U, D zu Th, G zu K, E zu I und P zu B. Das nordische Futhork ist in drei Gruppen oder Geschlechter (aettir) mit 6-5-5 Zeichen gegliedert. Nach dem führenden Laut sind die Gruppen drei Gottheiten und drei Bereichen des germanischen Weltbildes (vgl. Tafel 7.1 & 7.2) zugeordnet: Freyrs aett zu Asgard (Oberwelt), Hagals aett zu Hel (denn Hagal ist der böse Gott der Unterwelt) und Tyrs aett zu Midgard (Menschenwelt).

Die Verwendung von Schriftzeichen war ursprünglich ein Privileg der Priesterschaft, und

auch die Runen wurden von den Druiden zur Kommunikation mit den Göttern benutzt.

Die Welt der Runen ist in erster Linie eine Zauberwelt und lebt von der Vorstellung, daß ein Zauber nur solange mächtig ist, wie er geheim bleibt ... Deshalb wurden aus der Runenschrift heraus unzählige Methoden an Verschlüsselungen und an Geheimrunen entwickelt.⁶⁴

Faulmann nennt Zeitrunden, Zukunftsrunden, Zauberrunden; Siegrunden, Älrunen, Bergrunden, Brandungsrunden, Astrunen, Gerichtsrunden und Geistrunden.⁶⁵ Es gibt auch stablose Runen, die wohl am meisten wie Geheimzeichen aussehen. Sie alle hatten numinosen Charakter und wurden für die Weissagung im Staborakel benutzt. Da war es kein Wunder, daß sie vom Christentum als heidnisch und reaktionär bekämpft, verdrängt und schließlich durch das lateinische ABC gänzlich ersetzt wurden. Tacitus berichtet über die Germanen:

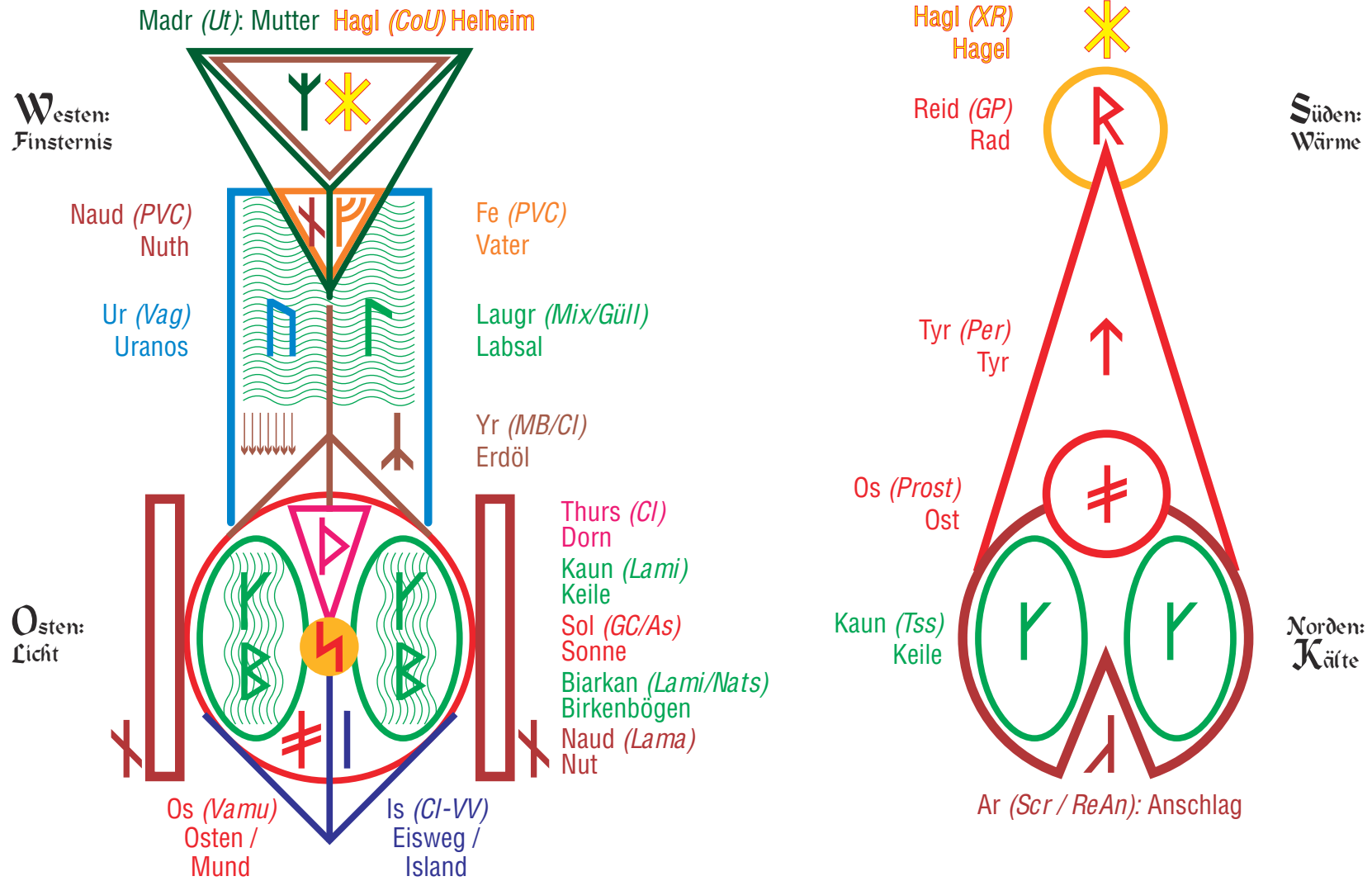
Den Ast eines Fruchtbaumes hauen sie ab und schneiden ihn in Stäbchen, die sie durch (Schrift-)Zeichen unterscheidbar machen. Dann streuen sie sie willkürlich auf einem reinen Tuch aus. Bei einer öffentlichen Befragung betet nun mit zum Himmel gerichtetem Blick der Staatspriester, im privaten Falle der Familienvater, und hebt dreimal einzelne Stäbchen auf, die er nach dem eingekerbten Zeichen interpretiert.⁶⁶

„Hieraus geht hervor, daß die Runen allein noch nicht der Zauber waren, es mußte auch das Wort dabei sein, der Zauberspruch, und dieser konnte wieder nicht gedacht werden ohne Zauberzeichen.“⁶⁷ Die Runen waren ursprünglich nicht tote Buchstaben, „sondern Geheimnisse, Zeit- und Zauberzeichen.“⁶⁸ Sie waren am Anfang auch keine Lautzeichen, sondern eher Begriffszeichen (Tacitus: »notae«), m.E. Wortgruppensymbole.

Wären die Runen eine Lautschrift gewesen, wie wir sie verwenden, so hätte doch jeder Schriftkundige die Inschrift auf den Hörnern lesen können, es hätte von einem Erraten keine Rede sein können; aber sie waren vieldeutige Begriffszeichen, mit einem geheimen Sinne, der nur dem Eingeweihten verständlich war, und darum konnte man sie ungescheut einem Boten anvertrauen.⁶⁹

Zeller stellt aus vielen Sprachen Wörter für „schreiben“ und „lesen“ zusammen, mit denen er beweist, daß „schreiben“ auf »ritzen / in Holz kerben« zurückgeht (z.B. ahd. 'rizzan', engl. 'written') und „lesen“ auf lat. 'legere' (das Auf sammeln der geritzten Stäbchen) und engl. 'read' (»raten« und »interpretieren«; dazu auch 'riddle': »Rätsel«).⁷⁰ Das machte der Druiden, wenn er einen Runenstab mit einem Zeichen auf sammelte: Die eigentliche Arbeit war (nach Rühmkorf): „... das Gefundene durch passende Erfindungen zu

13.2 Nordische Runen (jüngeres Futhork) plziert



ergänzen: stabende Wörter, die den bruchstückhaften Götterbescheid in eine sinnvoll-ohrenfällige Ordnung überführen.⁷¹ In dieser Deutung stehen die Runen für „stabende“ (alliterierende) Wörter, und diese Technik haben wir mit Vergnügen in der impuristischen Nachdichtung des Runenliedes (im Teil Analysen) imitiert. Jede Rune trägt einen Namen, der mit dem Laut der Rune beginnt (akrophon), und dieser deutliche Anlaut könnte als Stabreim die Wortgruppe der Rune verbinden; doch könnte es auch sein, daß der Name nur ein Hinweis auf die Platzzahl der Rune in der Reihe ist, so daß alle Wörter mit der gleichen immanenten Zahl dazugehören. Das wäre als Verschlüsselung deutlich raffinierter, weil die Gemeinsamkeit zusammengehöriger (austauschbarer) Wörter viel schlechter zu durchschauen wäre. Faulmann gibt m.E. dafür ein Beispiel. Er überliefert (nach Hahn) ein Lied der Albanesen, dem das griechische Alphabet zugrundeliegt, und meint dazu irreführend:

Diese Verse sind ihrem Zusammenhange nach ebenso ungereimt wie die Runenlieder und die Psalmen, daher ist auch hier die Vermutung nahe liegend, dass der Inhalt gleichgiltig war und dass sie nichts als eine Deutung der Zeichen enthalten.⁷²

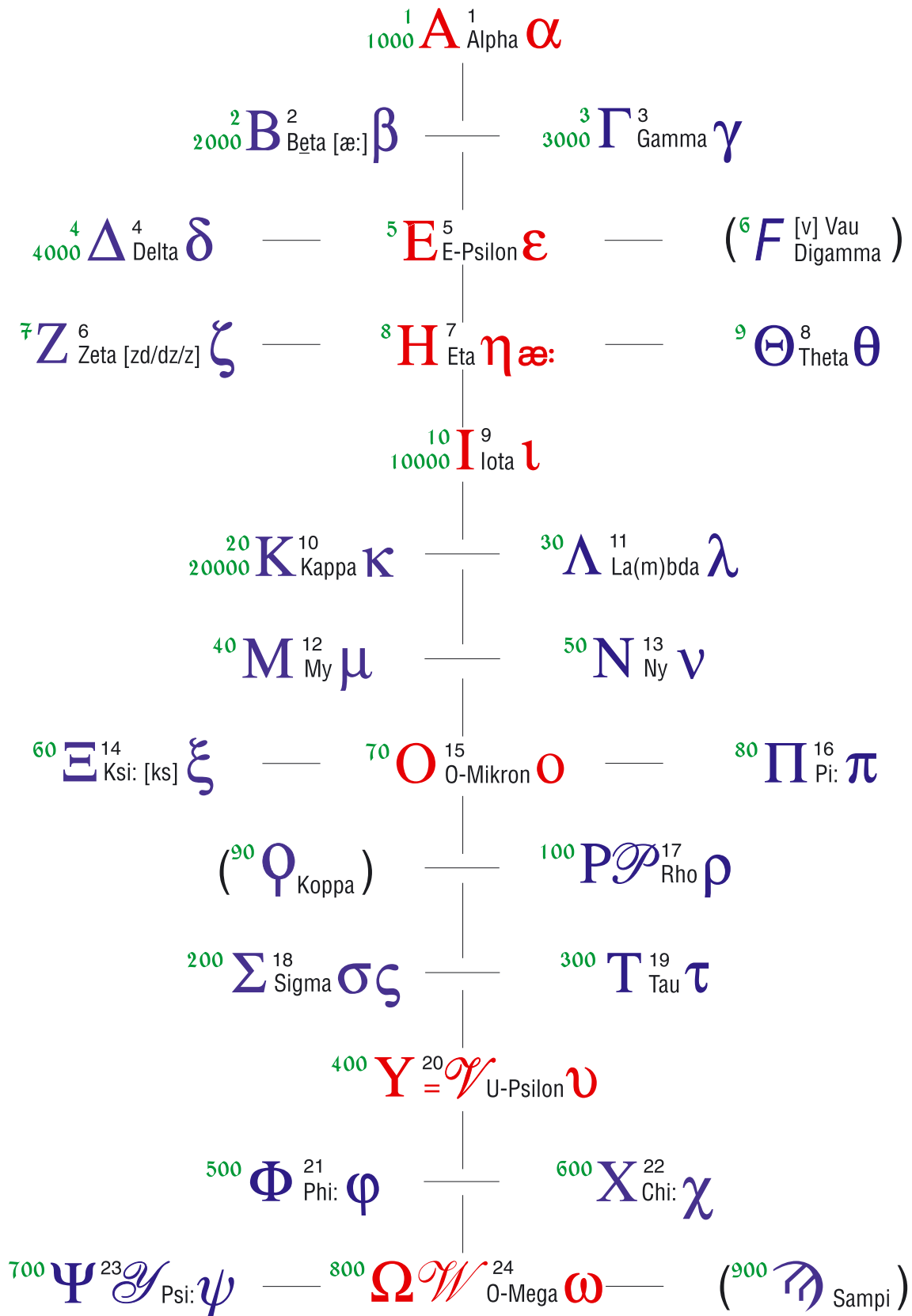
Daß der Inhalt des nordischen Runenliedes nicht „gleichgiltig“ war, sehen wir in der Übertragung, und wer wollte so etwas ernsthaft von den Psalmen behaupten? Wenn aber Faulmann ein Eingeweihter ist, dürfen wir von seinem Buch (obwohl von 1880) Hinweise erwarten, die über die reinen modernen Forschungsergebnisse hinausgehen. Er löst das ganze albanische Lied in eine (nicht stabende) Wortliste auf, die er den griechischen Buchstaben zuordnet, und behauptet dann, man könne „nicht zweifeln, daß die vorstehenden Buchstaben diese Bedeutung hatten“⁷³. Ein dritter Lösungsansatz wäre eine sinndeutende Auslegung des Runennamens ohne Rücksicht auf den Anlaut oder die Platzzahl. Von den 24 gemeingermanischen Namen, die Haarmann mit ihrer Bedeutung rekonstruiert⁷⁴, wollen wir zum Schluß die uns interessierenden 16 Laute des nordischen Futhork zur Kenntnis nehmen, und zwar nur die Begriffswerte: F (Vieh, Fahrhabe, Besitz), U (Ur, Auerochs; männliche Kraft?), Th (Thurse, Riese; unheimliche, schadenbringende Macht), O (ererbter Besitz), R (Fahrt, Ritt, Wagen), K (Geschwür, Krankheit); H (Hagel, jähes Verderben), N (Not, schicksalhafter Zwang), I (Eibe; J: Eis), A (Anse, Ase), S (Sonne); T (Tyr),

B (Birkenreis), L (Lauch, Gedeihen; Wasser?), M (Mensch), Y (Elch; Abwehr?).

Farbtafel 13.2. Hier werden die 16 nordischen Runen des jüngeren Futhork nach ihrer Bedeutung plaziert. Die Lösungen ergeben sich aus der Übertragung des Runenliedes im analytischen Teil dieses Versuchs. Auf den Runennamen folgt (in Klammern) die Lösung, dann das erste Wort aus dem altnordischen Runenlied, das wir als Muster für die Wortgruppe betrachten. Wir können Faulmann nicht dabei folgen, die Runen in männliche und weibliche einzuteilen: Seine Gruppen sind nicht identisch mit der Teilung in *mG* und *wG*. Dennoch müssen wir die Zeichen auf *wG* und *mG* in der Zeichnung verteilen, weil wir im Augenblick nicht mehr haben als das »doppelte Weltbild«. So wird Fe zum Windmann und Thurs zum Steinmann, aber Kaun zum Weib.⁷⁵ Diese Lösung ist ein Unikat, weil sie aus dem Runenlied kommt. Es ist wahrscheinlich, daß die Runen (wie im folgenden die Buchstaben) auch andere Positionen in der Zeichnung besetzen können. Tatsächlich ergeben sich einige Abweichungen, wenn wir die Raumordnung in der Mühlenform zugrundelegen (vgl. Anhang 4). Vom Ende her sind auch hier schon Doppellösungen eingedrungen, die sonst nicht verständlich wären. Auch Faulmann hat schon Varianten. Er reduziert die ganze Gruppe durch Teilung der 16 über 8 und 4 bis auf 2 und findet als ältesten Laut das F: „Der Mensch (*Per*) behauchte die Schlinge (*Vul*), er blies ihr den Geist ein (*indu/gv*), und ... dieser erste artikulierte Laut war: *fi*“⁷⁶ Hier hat bereits eine Übertragung vom Vater-Fe (*PVC*) zum Mensch-Fi (*Per*) stattgefunden. Der zweite Laut sei dann Ur gewesen, womit ein Lingam-Yoni-Arrangement für die weitere Schöpfung sichergestellt war.

Kahir beschreibt die Himmelsrichtungen, wie sie gut zu dieser Zeichnung passen: Osten sei der Pluspol des Lichts (mit dem Totembild Adler gleich Skorpion), Westen der Minuspol des Lichts, also Dunkelheit (mit dem Totemzeichen Stier), Süden sei der Pluspol der Wärme (mit dem Totemzeichen Löwe) und Norden der Minuspol der Wärme, also Kälte (mit dem Totembild Mensch).⁷⁷ In der germanischen Mythologie gilt Odin (*PVC*) als Gott der Runenweisheit. Unter seinen 170 Beinamen ist Hangagud (»Gott der Gehängten«), weil er in dieser Rolle (als *Per*)

13.3 Das griechische Alphabet



ΑΕΗΙΟΥΩ ΙΕΗΟΥΩΑ
 JHVH / Jehovah / Jahweh

neun Nächte an einem „windigen Baum“ (Galgen) hing und einen symbolischen Tod starb, den man mit dem Tod Christi am Kreuz vergleicht. Barbara Walker schreibt dazu:

Die Runenschrift wurde anscheinend von den »weisen Frauen« Nordeuropas erfunden. Runen tauchen zum erstenmal in den Händen (*Lami*) der Göttin Idun (*PVC*) auf, Hüterin der magischen Äpfel (*CoU*), welche die Unsterblichkeit der Gottheiten sicherten. Sie gab die Runen ihrem Gemahl Bragi (*mG*), indem sie sie in seine Zunge (*Per*) ritzte (wohl mit dem *Cl*-Messer); so erwarb er die magische Kraft der Worte und wurde zum ersten Zauberkönig der skaldischen Dichtung. Odin (als *Per*) erlangte Kenntnis von den Runen durch seine Selbstopferung (*iGV*), indem er neun Nächte ... am Galgenbaum Yggdrasil hing. Die alten Mythen verlangten häufig die Selbstopferung oder den Selbstmord von Männern als Preis, um an weibliche Weisheiten zu gelangen.⁷⁸

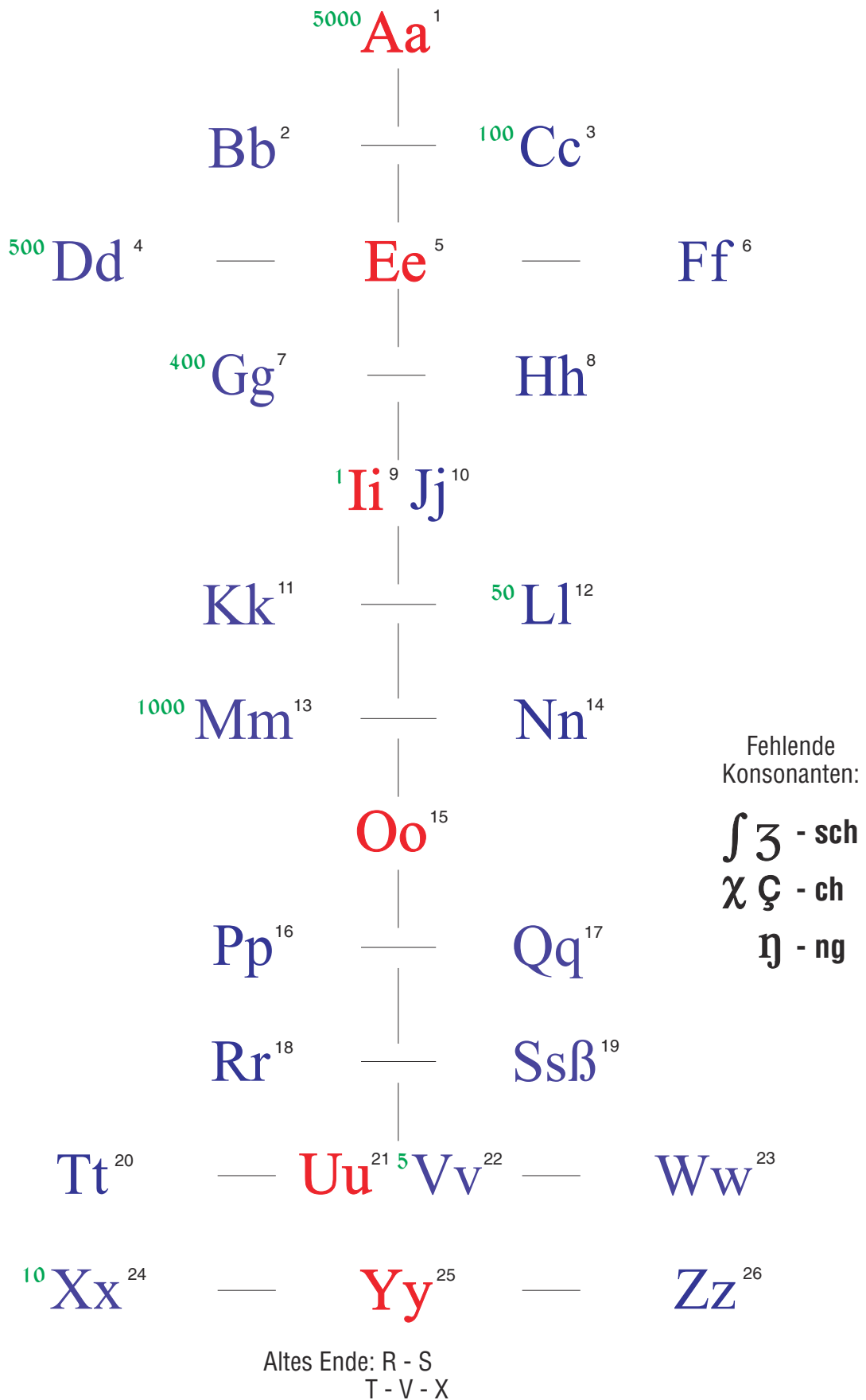
Farbtafel 13.3. Das griechische Alphabet wird hier in einer besonderen Form dargestellt. Am Anfang meiner Suche nach der impuristischen Bedeutung der Buchstaben stand (angeregt durch Faulmanns Unterscheidungen) die Hoffnung, die Zeichen selbst ließen sich in zwei Gruppen (*m* und *w*) teilen, womit das Problem bald gelöst wäre. Eine solche Teilung ist nicht abwegig, sondern für die Urgeschichte schon untersucht: „Die sexuelle Polarität des Männlichen und des Weiblichen ist eine der zentralen Aussagen der altsteinzeitlichen Fels- und Höhlenbilder.“⁷⁹ Bellinger bietet dazu (auch graphisch) eine Typologie der männlichen und weiblichen Bildzeichen der Altsteinzeit und beruft sich auf die Forschungen von André Leroi-Gourhan: „Nach ihm sind männliche Zeichen: Widerhaken (»Speerschleudern«), Hakenzeichen, Striche und Punktreihen; zu den weiblichen Zeichen gehören Dreiecke, »Wunden« oder »Pfeile«, ovale Zeichen, Rechtecke und claviforme [tastenförmige] Zeichen.“⁸⁰ Das Omega (Ω) wird gern ein »uterusförmiges« Zeichen genannt, womit wir anscheinend auf dem richtigen Wege waren. Hinzu kam noch die Unterscheidung zwischen Konsonanten und Vokalen: Faulmann berichtet, daß die Vokale gelegentlich (z.B. in Indien und Abessinien: Äthiopien) in getrennten Alphabeten aufgereiht werden.⁸¹ „Uebrigens scheinen die Vokale gewissermaßen als weibliche Formen den männlichen Consonanten inhärent gewesen zu sein, wie wir auch bei *f* das *i* (*e*), bei *r* das *u* und *ei* ... finden.“⁸² Rabbinische Gelehrte nannten die Konsonanten den Körper und die Vokale die Seele des Wortes.⁸³ Demnach stellte ich die Vokale (in Rot) in die Mitte der Zeichnung, die

Konsonanten nach rechts und links, natürlich unter Beibehaltung der gesamten Abfolge. In Grün habe ich die Zahlenwerte, in Schwarz die neueren Platznummern hinzugefügt, dazu die Kleinbuchstaben und viermal einen interessanten Großbuchstaben aus der zugehörigen Schreibschrift. Senkrecht in der Mitte sieht man nun besser als sonst die Reihe der Vokale: „Es erinnern somit die Vokale an den Gott AEHIOYΩ der ägyptischen Gnosten.“⁸⁴ Man kann sie zu »IEHOYΩA« umstellen. Das ist der jüdische Gott JHVH oder Jehovah, dessen Name nicht ausgesprochen werden darf, aber — wie man sieht — auch gar nicht ausgesprochen werden kann, weil er nur aus Vokalen besteht. Das schon behandelte Amulett »IAO« ist davon eine Abkürzung. Wie immer weiß Walker noch Genaueres:

Das Geheimnis der in Gottes Namen — dem Tetragrammaton — verborgenen Kraft bestand darin, daß die vier heiligen Buchstaben nicht Gott, sondern Eva anriefen. Die Buchstabenkombination JHWH, *yod-he-vau-he*, leitet sich von der hebräischen Wurzel HWH ab, in lateinischen Buchstaben E-V-E, die sowohl »Leben« wie »Frau« bedeutet,⁸⁵

womit wir tatsächlich einen Bogen zu den Vokalen als weibliche Seele des Alphabets schlagen. Es bringt uns aber im Detail keinen Schritt weiter, alle Konsonanten als männlich zu betrachten, wenn auch das Wort »Körper« metaphorisch passend gewählt ist. Versuchsweise sehen wir links weibliche und rechts männliche Konsonanten. Es müßten dann links runde, rechts spitze Formen vorherrschen; das trifft aber nur bei der Hälfte der Zeichen zu: weiblich bei B, ϕ, Φ und Ψ (dieses ist allerdings das alte Vulva-Zeichen!), männlich bei Γ, F, Λ, N, Π, T. Immerhin ist das Lambda auf der richtigen Seite, dessen Bedeutung Georges in seinem Handwörterbuch in mehreren Schritten versteckt hat: 1. lambdacismus: s. labdacismus [falsche Aussprache oder zu häufiger Gebrauch des L]; 2. labda = irrumator; 3. irrumator = qui irrumat; 4. irrumo = inserto fascinum in os alterius (*Fell*); 5. fascinum = das männliche Glied (*Per*). Dieser Fund ist ein Glücksfall, denn i.a. gilt: „Die griechischen Namen Alpha, Beta, Gamma, Delta sind keine griechischen Wörter mit einem eigenen Sinn.“⁸⁶ Die Namen sind (ohne griechischen Sinn) zusammen mit den phönikischen Buchstaben übernommen worden und als Vergleichsobjekte für die hebräischen Buchstabennamen nützlich, weil die phönikischen Namen gar nicht überliefert sind. Dennoch

13.4 Das lateinisch-deutsche Alphabet



Tafel 13.5 Drei Figuren



2



1: Holzschnitt von Arwed Gorella auf dem Schutzumschlag zu Pablo Neruda: Poésie impure (mit einem Nachwort von Hans Magnus Enzensberger). Hoffmann und Campe 1968

2: Sheila-na-Gig (Sile na gCioch). Skulptur von der Kirche St. Mary und St. David, Kilpeck, Herefordshire, England

3: Sheila-na-Gig («Julie, die Unkeusche»). Keltische Fruchtbarkeitsgöttin. Dublin: Museum

3



gibt es einen guten Sinn, wenn man Theta (Θ) als »Kopf« (frz. 'tête') auffaßt. Bei den Vokalen (die es ja nicht gab — folglich auch keine Namen dazu) erkennen wir Omikron als »kleines O« und Omega als »großes O«, E-Psilon als »nacktes E« und Ypsilon (U-Psilon) als »nacktes U/Y«.

Farbtafel 13.4. Für das lateinisch-deutsche Alphabet versuchen wir eine ähnliche Anordnung und legen zunächst die Buchstaben auf das Positionsraster. Der alte Halbvokal J muß aus Symmetriegründen beim I bleiben, ebenso das V beim U, was aber historisch ohne Probleme zu rechtfertigen ist. Die schwarzen Zahlen geben die Platznummern (1-26) des modernen Alphabets an, die grünen sind die römischen Zahlenwerte der Buchstaben, wie man sieht: ungeordnet (vgl. Tafel 12.9). Für die fehlenden drei Konsonanten nehmen wir auf der rechten Seite die Lautschriftzeichen zur Kenntnis.

Tafel 13.5 vereint »Drei Figuren«, die offensichtlich Gemeinsames haben. Im unteren Bereich sehen wir zwei Abbildungen der keltischen Fruchtbarkeitsgöttin Sheila-na-Gig, wie sie aus England und Irland überliefert sind. Die Göttin zieht den ersten Himmel (*Lama*) wie einen Vorhang beiseite, eine Vorstellung, die wir schon von Tafel 6.1 her kennen. Da ging es um das christliche Weltbild mit seinen sieben Himmeln, und so ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß diese Skulpturen aus dem sakralen Bereich überliefert sind. In einer weniger prüden Zeit sahen Kelten und Christen den Leib jeder Frau als Abbild der Großen Göttin und verehrten mit dem Wunder der Fortpflanzung ihre Fruchtbarkeit und den Kreislauf des Lebens. So ist auch Julies unkeusche Darbietung nicht als Einladung zur Begattung zu verstehen, sondern eher als Vorzeigen ihres göttlichen Füllhorns, aus dem sie das Leben reproduziert. Bei den Römern hieß die Vulva noch »porcus«, also Schwein, vor allem weil es ein Symbol außerordentlicher Fruchtbarkeit war. Außerdem besteht eine optische und taktile (palpable) Ähnlichkeit zwischen der Schweineschnauze und *VVplan*. Das Schwein ist wie Schlange und Stier ein Mond-Tier und Symbol der Gebärmutter. In Eleusis (s.o.) war es ein Symbol der Mysterien, die zu Ehren der alten menstruierenden Göttinnen ursprünglich monatlich zelebriert wurden.⁸⁷ Auch die keltische Ceridwen hieß als Mondgöttin mit einem Beinamen

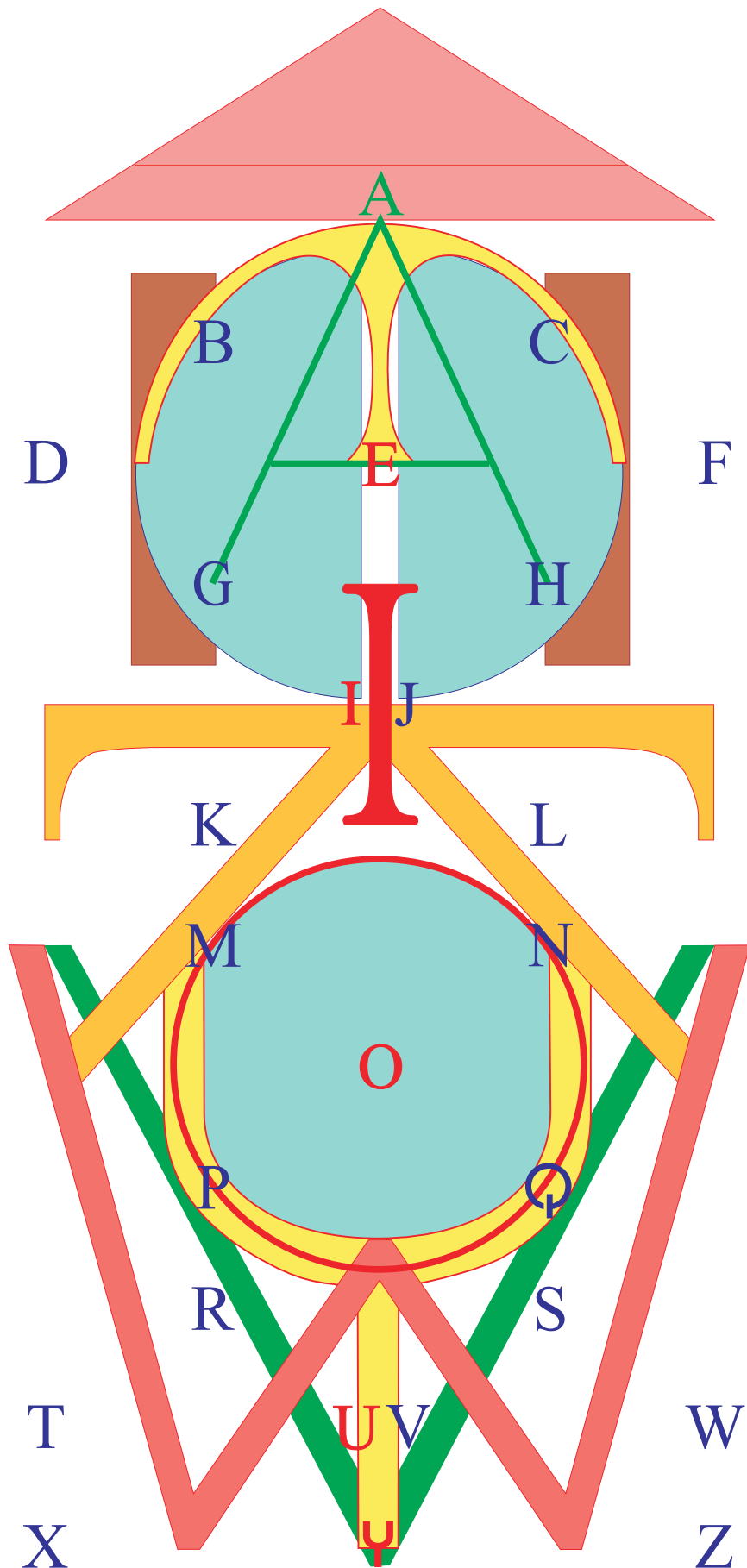
»Weiße Sau« und als Totengöttin »Totensau« (vgl. Tafel 9.3), und Schweine wurden ihr geopfert. Julie, die Unkeusche, formt ihr »porcus« zu einem yonischen Symbol, das man »**vesica piscis**«⁸⁸ nennt: „Die *vesica piscis* war ein eindeutiges Genitalsymbol der Sheila-na-gig-Figuren an alten irischen Kirchen.“⁸⁹ Es ist das Emblem des heiligen Georg⁹⁰, Schutzpatron Englands. Das »Fischgefäß« ist ein oben und unten zugespitztes Oval: Es „erhielt seinen Namen aufgrund der alten Behauptung, daß die weiblichen Genitalien nach Fisch riechen.“⁹¹ Wahrscheinlicher ist erstens, daß man im Fisch der Form nach das ganze *wG* sah (mit dem *Ut*-Dreieck als Schwanzflosse und *VVplic* als Kopf-Delta). Das wäre der verschlingende Fisch, in dem Jonas drei Tage verbrachte. „Die ÄgypterInnen sagten, Abtu, der Schlund, sei »ein Fisch, der den Penis des Osiris verschluckt hätte«, aber dieser Schlund war ebenso »der Fisch der Isis« und damit eine sexuelle Metapher.“⁹² Zweitens kann man *Ut* allein als Fisch auffassen; denn griech. 'delphys' bedeutet »Schoß« (*Ut*). Auch dieser Fisch ist tief in seinem Gefäß ('vas': *Vag*). Oft ist das Zeichen in diesem Sinne auf den Bauch der Maria gemalt und umschließt das Jesuskind. Drittens kann der Fisch *Cl* sein, bei den Kelten der »Lachs der Erkenntnis«, der in der heiligen Quelle (*VV*) des Mutterbaums (*wG*) schwimmt und sich von den blutroten Nüssen (*MB*) der Göttin Boann ernährt.⁹³ „Jesus wurde auch »der kleine Fisch« in der Quelle der Jungfrau genannt.“⁹⁴ Und viertens ist der große Fisch ebenfalls Jesus (als *Per*), der „in die Welt“ (*wG*) gekommen ist, um da zu sterben. Auf manchen Abendmahlsbildern sieht man einen abgenagten Fisch auf dem Tisch liegen, denn was da gegessen wurde, war „sein Leib“. Ein anderer Name für das Fischgefäßzeichen war *mandorla* (»Mandel«)⁹⁵, ebenfalls ein Symbol für die Yoni (*Vul*), oder »Doppellinse«, weil sie aussieht wie doppelte Mondsicheln⁹⁶. Glücklicherweise finden wir auch das Bindeglied zu den Buchstaben: Es ist unser Fingerzeichen für »OK« (okay). Daumen und Zeigefinger werden mit den Kuppen zusammengeführt und bilden ein »O«, die drei anderen Finger bleiben ausgestreckt: „Durch die Verbindung von Daumen und Zeigefinger ergibt sich die Form der *vesica piscis*, des uralten Symbols der Yoni. Die drei ausgestreckten Finger weisen dabei möglicherweise auf die Trinität der Großen Göttin hin.“⁹⁷ Ein solches

Fingerzeichen ist (wie viele andere) in Indien eine »heilige Geste« (mudra), mit der Kali Ma als »Mutter der Welt« (Jagadamba) symbolisch manifestiert werden sollte: „Am stärksten verehrt wurde DIE *mudra*, die für »Unendlichkeit« und »Vollkommenheit« stand und fast immer mit dem weiblichen Geschlechtsorgan assoziiert wurde“⁹⁸: eben unser OK-Zeichen. Die »Unendlichkeit« in der Symbolbedeutung verstehen wir als die auf *Ut* weisende Drei (drei Finger), denn lat. ‘infinitas’ ist das Unbegrenzte, aus dem man (über *Tut-Inf*) ins Nichts hinausfallen kann (wie die verdammten Toten im altägyptischen Glauben und die Zeitpartikel auf der Farbtafel 11.1). Die »Vollkommenheit« (lat. ‘perfectio’, engl. ‘perfectness’: »Durch-Machung«) meint das O im Zeichen und steht für *Vul-Vag*; denn lat. ‘perficere’ ist *gv* (Georges!), und *Perfica* (»Vollenderin«) ist als Göttin des Koitus „zuständig für das Herbeiführen des Samenergusses, damit der Koitus zur Vollendung geführt wird.“⁹⁹ Bei unserer keltischen Sheila wiederholt sich links das Zeichen des O in der Kopfform und in den Augen (mit den *Lala*-Ringeln), während rechts der Mund bedeutungsvoll aufgerissen ist (wenn auch nicht O-förmig).

An diese oder ähnliche Figuren scheint Arwed Gorella bei seinem Holzschnitt in Abb. 1 gedacht zu haben. Was man wegen des Hutes für einen hockenden Mexikaner halten könnte, muß wohl wegen des Unterleibs eine Frauengestalt sein. Mit vogelartigen Klauen und Krallen öffnet sie in Julius Art ihre Tempelpforte (*Lama*), und man gewinnt wie in einem Kino den Blick auf eine Leinwand. Darauf erscheinen mehrere montierte Einzelheiten als Symbole für die *OG* dieser Region: Brüste (*Lami*), Scheitel (*RiP*), wallende Haare (*Lami* mit *Cala*-Linie) und ein Adler (*CUt*) mit scharfem Auge (*Mumu*) und vierzackiger Krone (*PVC*). Ranke-Graves erinnert an die „traditionelle Symbolik des unwandelbaren Sonnengottes (*PVC*), der von der Höhe eines Lichtkegels (*Ut*) über die vier Regionen (*Vul*) des runden Universums herrscht — der Adler, der über den vier Tieren (*Lama-Lami*) schwebt ...“¹⁰⁰ Vielleicht ist der Adler auch als Besucher (*Per*) mit seiner *GP*-Krone zu verstehen. Solche Doppeldeutigkeit in der Montage ist naheliegend, denn es finden sich weitere *mG*-Teile: Die Nase der Gestalt (und der Frau im Lichtspielhaus) ist ein *Per* mit *GP*, ebenso das Brustbein aufrecht mit dem Kinn dazu,

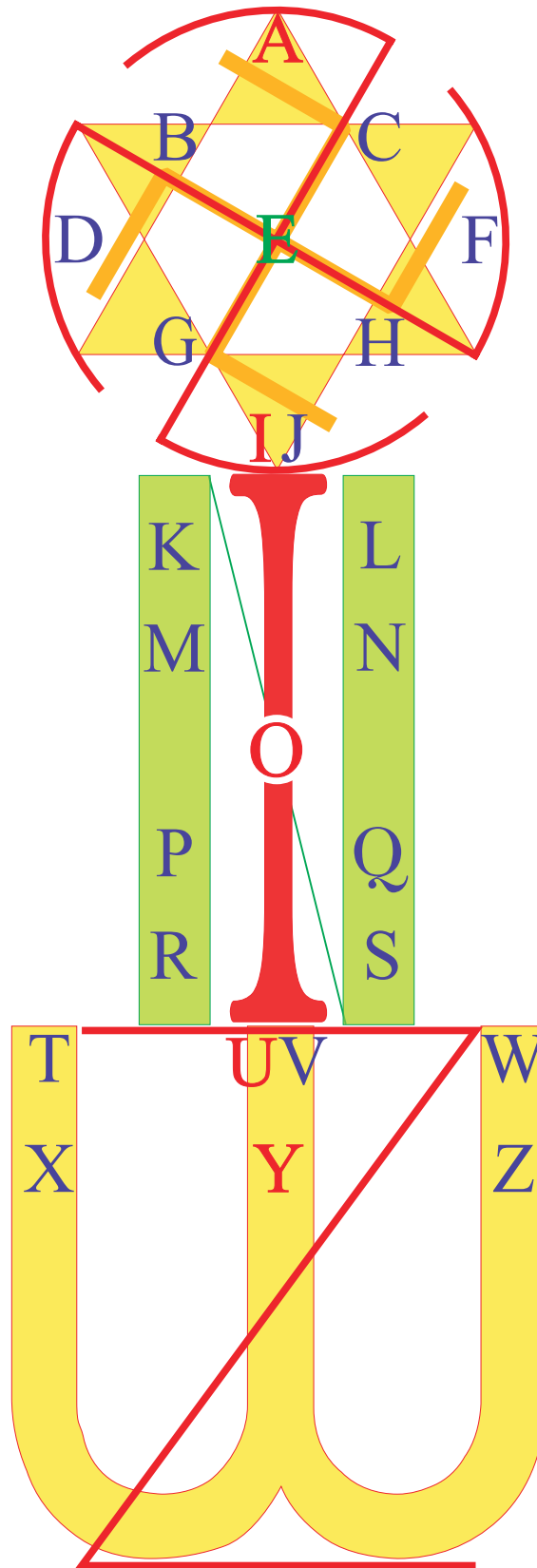
woran unten — durchaus realistisch-
 asymmetrisch — die *Tss* baumeln, die auf dem Frauenkörper keine Entsprechung haben, denn die vergleichbaren Brüste (*Lami*) finden sich separat als zwei Ringfiguren unterhalb der Rippen. Wegen der *Tss* kann es sich beim Sternum auch nicht um einen übergroßen *apo*-Mann (*Cl*) handeln. So ist die ganze Darstellung eine *w/m*-Motivmischung, die nicht weiblich oder männlich, sondern im doppelten Sinne »impure« ist wie die Texte, denen der Holzschnitt vorangestellt wurde. Das Motiv der Rippen (als *Sphi* um das Sternum) stammt von der rechten Sheila und steht wohl für mehrere *Lama*-Phalli (ein Beispiel für claviforme Zeichen). Spießig-gefährlich wie die Rippen sind die Barthaare (*Pu/CuCal*) wie Zähne geschnitten; diesem unteren Bogen entspricht oben die gefährliche Zahnreihe als *Lama* oder Pluralisierung des *Cl*-Zahns, alles Hinweise auf den Mund als »Vagina dentata«. Auf den Schultern (*Lama*) liegen halbmondförmige Kruppdecken (*Lami*), die in scharfe *Cl*-Zacken oder -Haken auslaufen. Dazu paßt das kleine sechsarmige Windmühlrad am rechten Ellbogen (im Bild links), das auch an das Sonnenrad der Swastika erinnert. Dicht darunter erkennen wir — halb verdeckt — einen Gegenstand, den ich nur als Krummdolchscheide identifizieren kann. Die Beine oder Beinschoner (*Lami*) bilden oben spitze Knie und zusammengeschaute ein offenes V (*VVaper*). Reiche Verzierungen (*Iri*) schmücken *Lami*, während die plumpen Hufe an die Hornschuhe der Schweineklaue erinnern und erneut *Lama* verkörpern. Dazwischen stehen die Sporen (*Cl*) heraus mit einem fünfzackigen Stern, der *GC* sein muß, obwohl die »5« auf *Vul* allgemein deutet. Wie ein südamerikanischer Teppich verziert, hängt unten in einer anderen Perspektive (quer) die D-Linie (*CaLa*) der *Lami plic* herab. Die ganze Figur dient als Frontispiz zu einem Lyrikband von Pablo Neruda in der Übersetzung von Hans Magnus Enzensberger: *Poesie impure* (1968). Wie vorne gesagt, haben wir vom Titel dieses Werkes den Begriff »Impurismus« für die ganze Lehre abgeleitet. Wort und Bild sind wohl ziemlich eindeutig, nicht so die Texte. Deshalb sind wir hier dabei, eine Brücke zur Poetik der Dichter dieser Strömung zu bauen.

13.6 Lateinische Alphabetfigur w



13.7 Lateinische Alphabetfigur *m*

- Kugel
- Kreis
- Hexagramm
- Davidstern
- Hexagon
- Winkelmaßkreuz
- Sonnenswastika
- Sonnenrad
(rechtsdrehend)



Herme mit kubischem Sockel

Farbtafel 13.6. Die »Lateinische Alphabetfigur *w*« ist von Gorellas Holzschnitt inspiriert. Aus dem D (*Lami*) bilden wir die Gesichtshälften, aus dem H (*Lama*) die Backenknochen. Das E ist außen *Iri*, innen bildet es (wie das I-J) *Cl*. E ist auch der inhärente Vokal zu *Be-Ce-De-Ge*, während eF das E vor sich hat. Diese Systematik stimmt aber nur im Kopfbereich, später nicht mehr. Ha steht gut am Fuße des A, und beim Ge müssen wir später tatsächlich ein palatales Gi und ein gutturales Ga unterscheiden. Das O (als *Vamu* oder schwangerer Leib: *Ut*) legt sich gut in das runde Ψ . Das grüne V mit der Senkrechten vom Ψ in der Mitte bildet das alte Vulvazeichen (*VVplic*), während das W offensichtlich *VVaper* ist. Die oberen Ecken von V und W kann man als spitze Knie der hockenden Frau sehen. Auch das P (mit der alten Bedeutung »Mund«) und das Q (»Knoten«) liegen passend.

Farbtafel 13.7. „Der ganze Mensch ist das ganze Alphabet!“ sagte Rudolf Steiner¹⁰¹, und deshalb folgt hier noch die wörtliche Umsetzung dieser Erkenntnis in die »Lateinische Alphabetfigur *m*«, indem wir „Mensch“ als „Mann“ verstehen und den Mann als *mG* stilisieren. Der Doppelsinn von Mensch = Mann ist in engl. ‘man’ bewahrt. Das Raster ist geschrumpft, damit der kubische Sockel aus W oder Z Platz hat. Das Zet nimmt sein T immerhin vom gleichen Ort, und das W sieht man schön als englisches Doppel-U: ‘double U’ (*Tss*). Es ähnelt dem kleinen Omega (ω) vom griechischen Ende. Auf dem Sockel steht eine Herme mit den Säulen des N als *Co-CaP* und dem I-J als *CSP-Ure*. In der Position des O wäre bei einer Herme die übliche Phallus-Darstellung mit *Tss* zu erwarten. Den *GP*-Kopf bilden wir aus verschiedenen Formen, vor allem dem Davidstern und der Sonnenswastika, eckig und rund. Darinnen steht ein Quadrat aus den ersten neun Buchstaben auf dem I-J als Spitze. Gegenüber formt das A die Spitze des männlichen Dreiecks. Dreieck, Quadrat und Kreis sind die drei Grundformen, aus denen man alle Buchstaben generieren kann. Anscheinend sind die männlichen und die weiblichen stärker vermischt, als wir in dieser ersten Abteilung aufklären konnten. Steiners Alphabetmann und Sheila-na-Gig waren aber seit Evas Zeiten impuristisch aktiv, und das sagt auch ein schöner afrikanischer Mythos, den Bellinger überliefert:

Nach den afrikanischen Loango in Gabun (Kongo) hat einst der Himmels- und Schöpfergott Nzambi der ersten Frau und Stammutter den Leib aufgeschnitten, um sie gegenüber dem ersten Mann und Stammvater kleiner zu machen. Als er aber dann die gesamte Öffnung wieder zunähen wollte, reichte dazu der Faden nicht. Daraufhin bemühte sich der Mann, seiner Frau die an eine Wunde erinnernde Vulva im Geschlechtsverkehr zu schließen. Das war der Anfang des Geschlechtslebens bei den Menschen.¹⁰²

B Plazierung der Laute: Phonetik

Wir haben die Plazierung der Buchstaben in der Runenreihe und in zwei Alphabeten untersucht, wobei unsere Hoffnung auf eine schnelle Aufdeckung versteckter Weisheiten aus alten Zeiten enttäuscht wurde. So beginnen wir die Suche mit einem neuen Ansatz von vorn und besinnen uns darauf, daß Schriftzeichen heute in allen Sprachen für Laute stehen (früher vielleicht — als sie noch Bilder waren — für Wörter oder Zahlen) und daß die wissenschaftliche Phonetik eine Menge Begriffe zur Verfügung stellt, mit deren Hilfe wir eine solide Grundlage schaffen, von der aus wir erneut zu impuristischen Überlegungen aufbrechen können. Schon gleich am Anfang möchte uns Umberto Eco mutlos machen. Es ist allgemein bekannt, daß die Laute sich zu Wörtern kombinieren und daß die Wörter einen Sinn haben, daß also zwischen dem akustischen Ausdruck und dem inhaltlich Gemeinten eine Beziehung besteht:

In den natürlichen Sprachen erfolgt jedoch diese Korrelation zwischen Ausdruck und Inhalt nur auf der Ebene jener größeren Einheiten, die lexikalische *items* darstellen ... Keine Bedeutungskorrelation gibt es dagegen auf der Ebene der Einheiten zweiter Gliederung, das heißt der Phoneme. Die Phoneme gehören zu einem endlichen Inventar von bedeutungslosen Lauten, die sich gliedern, um bedeutungsvolle Einheiten zu ergeben.¹⁰³

Wenn unser Geheimnis im ABC liegt, wie so viele Gewährsleute sagen, dann liegt es auch in den Lauten, dann ist ihr Inventar zwar endlich, aber nicht „bedeutungslos“. Mit anderen Worten: Wir suchen den geheimnisvollen Sinn der Urlaute, aus dem die Eingeweihten eine ganze Poetik gemacht haben, eine impuristische Art zu dichten, in der Nachfolge der alten Mythen. „Wissenschaft ist nichts anderes als die Suche nach Einheit in der Vielfalt unserer Erfahrungen. Auch Dichtung, Malerei und Geisteswissenschaften sind auf der Suche nach der Einheit in der Vielfalt.“¹⁰⁴ Aber man findet sie nicht, die alle Wissenschaften umgreifende Einheit, die geisteswissenschaftliche Weltformel — könnte

Tafel 13.8 Phonetik: Vokale und Konsonanten

a:	lang	Tat, Saat, kahl
a / ʌ	kurz	Mann, Schatten
e:	geschlossen und lang	legen, Ehre, Beeren
(e)	geschlossen und kurz	(engl. bed, hell, help, guest; dt. nur: lebendig)
æ:	überoffen und lang	Käse, Fähre, Bären
(æ)	überoffen und kurz	(engl. bad, happy)
ɛ	offen und kurz	Geste / Gäste, Held / hält, Esche / Wäsche, Lerche / Lärche
ə	schwach, ungespannt, kurz	Gabe, Chance, genau, behalten, verhärtetem
i:	geschlossen und lang	mir, Liebe, ihn, liegen, fielen
i	offen / geschlossen und kurz	Fisch, ich / Rivale, vielleicht
o:	geschlossen und lang	vor, Moos, Mohr, los, Boot, Kohle
ɔ:	offen und lang	(engl. all, lawn, Shaw; normales Ω)
ɒ	offen und kurz	doch, Horn (also ein kurzes Ω)
ø:	geschlossen und lang	schön, Söhne, Höhle, Öl
(ð:)	offen und lang	(engl. bird, girl, sir)
œ	offen und kurz	Mörder, Götter, gönnt, Hölle
u:	geschlossen und lang	gut, Huhn, suchen, blutig, Ruhe
u	geschlossen und kurz	zum, und, Schluß, lustig, Mutter
y:	geschlossen und lang	für, kühn, Mühe, Süden, Hüter, lügen, fühlen
ü	geschlossen und kurz	Mütter, fünf, Sümpfe
ai	æ	heiser / Kaiser, Leib / Laib, Reim / Rain
au	ɑ	Haus, Mauer
eu	ɔ	Leute / läuten, heute / Häute, Heu / Häuser

Knacklaut (Glottisschlag, Sprengeinsatz): harter Einsatz der Vokale

Hiatus („Bruch, Kluft, Abgrund, Lücke, Spalt, Schlitz, klaffende Öffnung“): Zusammenstoß zweier Vokale in zwei Silben oder Wörtern, z.B. Aida, Kreuza, Niobe, Oase; habe ich

r	stimmhafter Zungenspitzen-Zitterlaut (lingual)
R	stimmhafter Zäpfchen-Zitterlaut (uvular)
®	stimmhafter postalveolarer linguale Reibelaut (englisches r)
n	stimmhafter alveolarer Nasenlaut
l (hell)	stimmhafter alveolarer lateraler Fließlaut
L (dunkel)	stimmhafter palataler lateraler Fließlaut mit Hohlzunge (englisch)
p	stimmloser bilabialer Verschlusslaut, in der Hochsprache behaucht (ph)
b	stimmhafter bilabialer Verschlusslaut
m	stimmhafter bilabialer Nasenlaut
w	stimmhafter bilabialer Hauchlaut (englisch)
f	stimmloser labiodentaler Reibelaut
v	stimmhafter labiodentaler Reibelaut
t	stimmloser dentaler Verschlusslaut, in der Hochsprache behaucht (th)
d	stimmhafter dentaler Verschlusslaut
s	stimmloser alveolarer Reibelaut
z	stimmhafter alveolarer Reibelaut
ʃ	stimmloser palataler Reibelaut mit Lippenrundung und -stülpung
ʒ	stimmhafter palataler Reibelaut mit Lippenrundung und -stülpung
ke / ki	stimmloser palataler Verschlusslaut, in der Hochsprache behaucht (kh) (= engl. k)
ge / gi	stimmhafter palataler Verschlusslaut (= engl. g)
ç	stimmloser velarer Reibelaut mit breiter Mundstellung (ich-Laut)
j	stimmhafter velarer Reibelaut mit breiter Mundstellung (engl. Halbvokal, kein Reibelaut!)
k	stimmloser gutturaler Verschlusslaut, in der Hochsprache behaucht (kh)
g	stimmhafter gutturaler Verschlusslaut
χ	stimmloser gutturaler Reibelaut (ach-Laut)
ŋ	stimmhafter gutturaler Nasenlaut (ng)
kw	labiovelarer Doppelkonsonant (qw)
ks	stimmloser velar-alveolarer Doppelkonsonant (x)
h	stimmloser laryngaler Glottis-Reibelaut (Hauchlaut)
θ	stimmloser interdentaler Reibelaut (englisch)
ð	stimmhafter interdentaler Reibelaut (englisch)

die Ursache darin liegen, daß man mit geistigem Hochmut die ergiebigen Gegenstände in den Bereich der Esoterik verbannt hat? Die neun Musen wohnen *in utero*, und in dieser Heimat sind immerhin vier für die Wortkunst verantwortlich: Kalliope für die Heldendichtung, Melpomene für die Tragödie, Erato für die Liebesdichtung und Polyhymnia für heilige Gesänge. Vielleicht müssen wir die Stimmen aus dem Bauch wieder hören, um „das eine große Thema der Dichtung“ zu erkennen: „Leben, Tod und Auferstehung des Jahresgeistes, des Sohnes und Geliebten der Göttin.“¹⁰⁵ Noch deutlicher formuliert Ranke-Graves so: „Das Hauptthema ist, streng genommen, das Verhältnis zwischen Mann und Frau.“¹⁰⁶ Auch Rühmkorf plaudert — zielgerichtet, aber locker im Ton — über Reste der alten Zaubersprache im Klang der Poesie:

Was sich hier Ihrer Aufmerksamkeit empfiehlt, [ist] etwas sehr viel Allgemeineres und Primitiveres: eine uralte magische Einheit von Zusammenklang und Zusammenhang, an der wir alle Anteil haben, und wers nicht glauben will, daß aufgeklärte Leute und moderne Poesie etwas mit Zauberei zu schaffen haben, der höre ...¹⁰⁷

Später etwas deutlicher:

Die Kindersprache und die Sprache der Liebenden, ja der Atem der Liebe selbst und die Idiome des Affektes und der Geistesverwirrung, aber auch die Sprachen sogenannter Naturvölker und die vom Anpacken-/Zugreifenwollen scheinbar angesudelten Umgangsjargone stehen an als lebendige Beispiele eines frühen Kommunikationsverhaltens, das uns fast eine Fremdsprache scheint und in das schließlich auch die Poesie sich einfügt mit ihren rational gewiß nicht zu rechtfertigenden Bindeverfahren und Assotechniken. Da ich mir freilich geschworen habe, die Katze vorerst nur streifenweise aus dem Sack zu lassen, ...¹⁰⁸

Leider läßt er im ganzen Buch die Katze nicht aus dem Sack, so daß wir auf unserem mühevollen Weg fortfahren müssen.

Tafel 13.8. Das „endliche Inventar“ der Sprachen wird zunächst gesammelt und benannt. Aus der begrenzten Zahl von 54-60 Lauten (Vokalen und Konsonanten) bilden das Deutsche und Englische ihre Wörter, vermutlich auch die meisten anderen Sprachen, wenn man mit dieser »mittelfeinen« Einteilung zufrieden ist. Es geht viel grober, aber natürlich auch viel feiner, wenn man alle Lautnuancen unterscheiden will, die ein sprechendes Wesen hervorbringen kann. Wir brauchen dazu nur an die Dialekte im selben Sprachraum zu denken, in denen besonders die Vokale jeweils eine regional eigentümliche Färbung angenommen haben. So unterscheidet Faulmann¹⁰⁹

sehr viel mehr Laute, doch aus den Büchern von Daniel Jones und Theodor Siebs gewinnen wir (mit leichter Vereinfachung) eine praktikable Grundlage. Vokale sind regelmäßige Schwingungen der Stimmlippen, letztlich als Frequenzen meßbar und in Zahlen zu erfassen. Die Erzeugung von Vokalen ist mit den Tönen einer schwingenden Saite vergleichbar. Ganze Wörter sind „Schwingungskomplexe“¹¹⁰, und damit sind wir auf dem sicheren Boden der Physik. Bei den Vokalen unterscheidet man kurze und lange (diese mit einem Doppelpunkt gekennzeichnet), geschlossene und offene. Die Doppellaute (Diphthonge) gleiten von einem Vokal zu einem anderen; es sind nicht immer die beiden, die in der Schrift angegeben sind. Das Englische hat noch einige Diphthonge mehr, als hier in der Liste aufgeführt sind. Der »Knacklaut« (Glottisschlag) kennzeichnet im Deutschen den Vokaleinsatz, muß aber im Englischen vermieden werden. Er entspricht dem hebräischen ‘Alef und ‘Ajin, wird aber im Deutschen in der Schrift nicht gekennzeichnet. Manchmal — wenn zwei Vokale zusammenstoßen — ereignet er sich überdeutlich mitten im Wort oder zwischen zwei Wörtern im Satz, dann spricht man von »Hiatus«. In der ersten Spalte sind die Lautschriftzeichen für dieses Buch angegeben, die im groben der internationalen Umschrift folgen. Doch die »international phonetic transcription« hat auch selbst mehrere Varianten, »broad« und »narrow«, und hat sich auch historisch verändert.

Tafel 13.9. Die Klassifizierung der Konsonanten wollen wir uns noch getrennt ansehen. Bei ihnen unterscheidet man immer zwischen stimmhaften und stimmlosen; nach der Schallerzeugung zwischen Sprenglauten und Dauerlauten, nach der Artikulationsstelle im Ansatzrohr zwischen labialen, dentalen, alveolaren, palatalen, velaren, gutturalen und laryngalen. Weitere Begriffe sind systematisch gesammelt. Die Fachtermini sind gut geeignet für impuristische Hintergedanken, doch zu allgemein für konkrete Ergebnisse unserer Suche. Immerhin erfreuen wir uns in diesem Sinne an Explosiven und Okklusiven, Ejektiven und Injektiven, Frikativen und Affrikativen, Liquiden und Nasalen, Schwinglauten und Zitterlauten. Letztere sind »Vibranten«, und ein Aufklärungsbuch spricht von der spürbaren »Vibration des Uterus« im *Ut-Org*. Sollte das R ein *Org-Laut* sein? Sollte die Liquida L für Flüssig-

Tafel 13.9 Phonetik: Konsonanten-Begriffe

I. Nach der Art der Schallerzeugung

1. Sprenglaute (Explosive) oder Verschlusslaute (Okklusive)

= **Mutae** („stumme“: nur Gruppen a & b); vgl. **Ejektive** und **Injektive**

- a) **Tenuis** („enge, dünne, gespannte“: breite Artikulationsmuskeln): p, t, k
= **Fortes** (stimmlose; „laut, stark“: bezogen auf die Muskelspannung)
- b) **Mediae** („in der Mitte befindlich; nach beiden Seiten geneigt“): b, d, g
= **Lenes** (stimmhafte; „lind, sanft, mild; mit leichtem Artikulationsdruck“)
- c) **Aspiratae** („behauchte“): ph, th, kh; bh, dh, gh; ρ (rho)
- d) **Affricatae** („angeriebene“): pf, ts (z), kch, tʃ, dz (ζ), dʒ
- e) **Schnalzlaute** (afrikanisch)

2. Dauerlaute

a) **Sonore** („klangvolle, tönende“): **Klinglaute**

Liquiden („flüssige“: **Fließlaute**, **Schmelzlaute**, **Schwinglaute**): l, r

l: helles l (alveolar lateral) und L: dunkles l (mit Hohlzunge); dazu:

Vibranten (Zitterlaute): r (Zungenspitzen-r) und R (Zäpfchen-R)

Nasale (Nasenlaute): m, n, ŋ (ng)

b) **Frikative (Reibelaute)** (die Atemluft reibt sich am Ansatzrohr)

= **Spiranten** (von „blasen, schnauben“)

stimmlose (Fortes): f, ç (ich), χ (ach)

stimmhafte (Lenes): v, j, ʝ (engl.)

inklusive Untergruppe der **Sibilanten**:

stimmlose (Fortes): s, ʃ (sch) (hissing sounds: **Zischlaute**)

stimmhafte (Lenes): z, ʒ (sch) (buzzing sounds: **Summlaute**)

c) **Hauchlaut** („leise sagen“), Glottis-Reibelaut: h

d) **Halbvokale** (unsilbisch): i [j]; u [w]

Anm.: **Stimmlaute** sind alle **Sonanten** (Vokale) + alle **Sonore**. Gegensatz:

Geräuschlaute: stimmhafte und stimmlose **Explosive** und **Frikative**.

II. Nach der Artikulationsstelle im Ansatzrohr

1. Labiale (Lippenlaute, P-Laute):

a) **Bilabiale (Beidlippenlaute)**: p, b, m, (engl. w)

b) **Labiodentale (Lippenzahnlaute)**: f, v

2. Interdentale (Zwischenzahnlaute): θ, ð (2x engl. th)

3. Dentale (Zahnlaute, T-Laute): t, d

eigentlich: **Postdentale (Hinterzahnlaute)**

4. Alveolare (Zahnfächerlaute, Zahndammlaute): t / d (engl.); s, z, n

dazu: **Postalveolare**: ʈ (engl.)

5. Palatale (Gaumenlaute): ʃ, ʒ, g / k vor e / i (ge / gi, ke / ki)

= **Präpalatale** (Vordergaumenlaute, Hartgaumenlaute)

6. Velare (Gaumensegellaute): j, ç (ich)

= **Postpalatale** (Hintergaumenlaute, Weichgaumenlaute)

7. Gutturale (Kehllaute, K-Laute: lat. guttur „Kehle“): k, g, χ (ach), ŋ (ng)

= **Pharyngale (Rachenlaute)**: von griech. pharynx „Kehle“

8. Laryngale (Kehlkopflaute): tiefstes k; h (Glottis-Reibelaut)

9. Uvulare (Zäpfchenlaute): Zäpfchen-R

10. Linguale (Zungenlaute): Zungenspitzen-r

11. Laterale (Seitenlaute: bezogen auf die Zungenseite): l, L

12. Labiovelare (Lippengaumenlaute): (kp, gb); kw (kv)

13. Zerebrale = Kakuminale = Retroflexe (Zungenspitze am Gaumen)

Weitere Begriffe:

Zwiekonsonanten griechisch: Xi Ξ, ξ [ks]

Psi Ψ, ψ [ps]

Zeta Ζ, ζ [dz]

deutsch: Qu, qu [kv] / [kw]

Z, z / X, x [ts] / [ks]

Sonanten: selbsttönende, silbenbildende Laute = **Vokale (Selbstlaute)**

mouillieren (palatalisieren) = erweichen („einweichen, naß machen“:

ein j sprechen statt anderer Konsonanten, z.B. in ‘fille’,

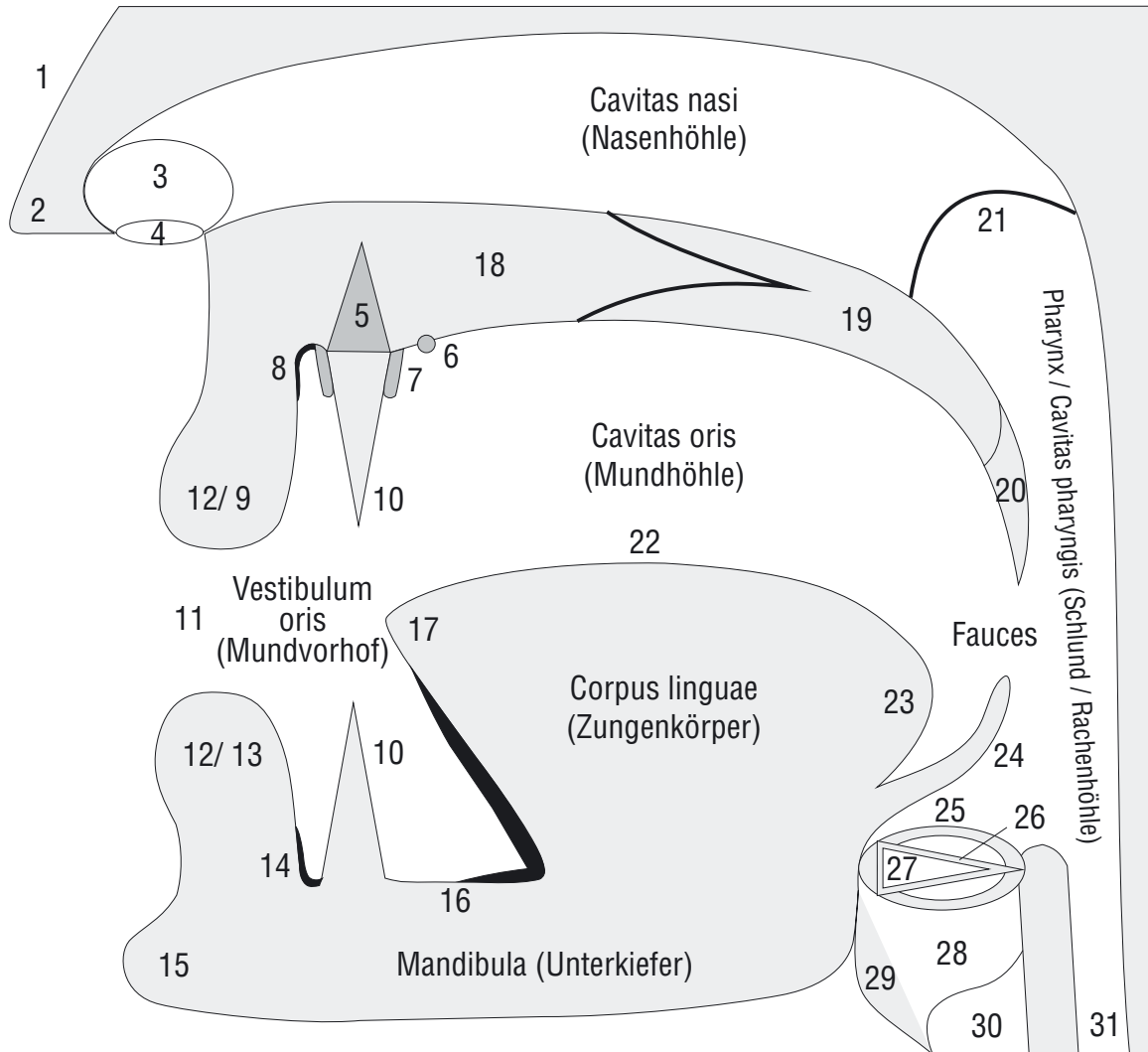
oder: „Konsonant + j“ sprechen, z.B. in ‘brillant’, ‘Señor’, ‘Sevilla’).

13.10 Phonetik: Konsonantentabelle

ARTIKULATIONSSTELLE		ARTIKULATIONSART													
		Explosive / Okklusive / Ejektive / Injektive (Sprenglaute / Verschlusslaute)						Dauerlaute							
		Augenblickslaute Mutae				Aspiratae (Behauchte)		Affricatae (Angeriebene)		Spiranten / Frikative (Reibelaute)				Sonore (Klinglaute)	
		Tenues Fortes: stimmlos		Mediae Lenes: stimmhaft		Fortes	Lenes	Fortes	Lenes	Sibilanten		Liquiden (Fließlaute Schmelzlaute)		Nasale (Nasenlaute)	
										Zischlaute	Summlaute				
ARTIKULATIONSSTELLE	I. Dentale (Zahnlaute) (Postdentale & Interdentale & Alveolare & Postalveolare)	T <i>Per</i>	D <i>Lami</i>	Th <i>Kal</i>	Dh <i>GC</i>	ts (z,c) <i>CuLax</i>	dz (ʒ) <i>CI</i>	θ <i>Pemu</i>	ð <i>GC</i> lingual (englisch) ®	S [s] <i>Tss</i> <i>Urn</i>	S [z] <i>CI</i> <i>VS</i>	r Zungenspitzen-r Vibrant: Lingual <i>GC</i>	N <i>CI</i>		
	II. Labiale (Lippenlaute) (Bilabiale & Labiodentale)	P <i>GP</i>	B <i>Lama</i>	Ph <i>PrP</i>	Bh <i>Lami</i>	pf <i>Ejon</i>			Fv [f] <i>XR</i>	W [w] Hauchlaut <i>MB</i> Wv [v] <i>Lami</i>			l helles l Lateral: Lingual (Seitenlaut) <i>Lami-Iri</i>	M <i>Sphi</i>	
	Palatale (Gaumenlaute)	C-Ki C-Ke <i>CI-Lami</i>	Gi Ge <i>PVC</i>			tʃ <i>Per</i>	dʒ <i>TMV</i>			ʃ Sch <i>CoCaP</i> <i>-CSP</i>	ʒ <i>Vag</i>	L dunkles L <i>CUt</i>			
	Postpalatale (Hintergaumenlaute Weichgaumenlaute) Velare (Gaumensegellaute)							ç iCh <i>FNav</i>	J <i>PVC</i>						
III. Gutturale (Kehllaute) = Pharyngale (Rachenlaute)	Q Qo <i>CoU</i> K Ka Qu <i>VVplan</i> <i>Scr</i>	G Ga <i>CoU</i>	Kh <i>CoU</i>	Gh	kch			Ch χ aCh <i>Spum</i>	H Hauchlaut Laryngal <i>CoU Tss</i>			R <i>CoU</i> <i>Org</i> Zäpfchen-R Vibrant: Uvular (Zitterlaut Schwinglaut)	ŋ ng-nk-nx <i>CCU-</i> <i>CavUt</i>		

männlich
 weiblich
 göttlich

Tafel 13.11 Artikulationswerkzeuge



- 1: Dorsum nasi (Nasenrücken)
- 2: Apex nasi (Nasenspitze)
- 3: Vestibulum nasi (Nasenvorhof)
- 4: Nares (Nasenlöcher)
- 5: Radix dentis (Zahnwurzel)
- 6: Papilla incisiva (Schleimhautwärtchen)
- 7: Gingivae (Zahnfleisch)
- 8: Frenulum labii superioris (Oberlippenbändchen)
- 9: Labium superius (Oberlippe)
- 10: Dentes (Zähne)
Dentes incisivi (Schneidezähne)
- 11: Rima oris (Mundspalte)
- 12: Labia oris (Mundlippen)
- 13: Labium inferius (Unterlippe)
- 14: Frenulum labii inferioris (Unterlippenbändchen)
- 15: Regio mentalis (Kinngegend)
Mentum (Kinn)
- 16: Frenulum linguae (Zungenbändchen)
- 17: Apex linguae (Zungenspitze)

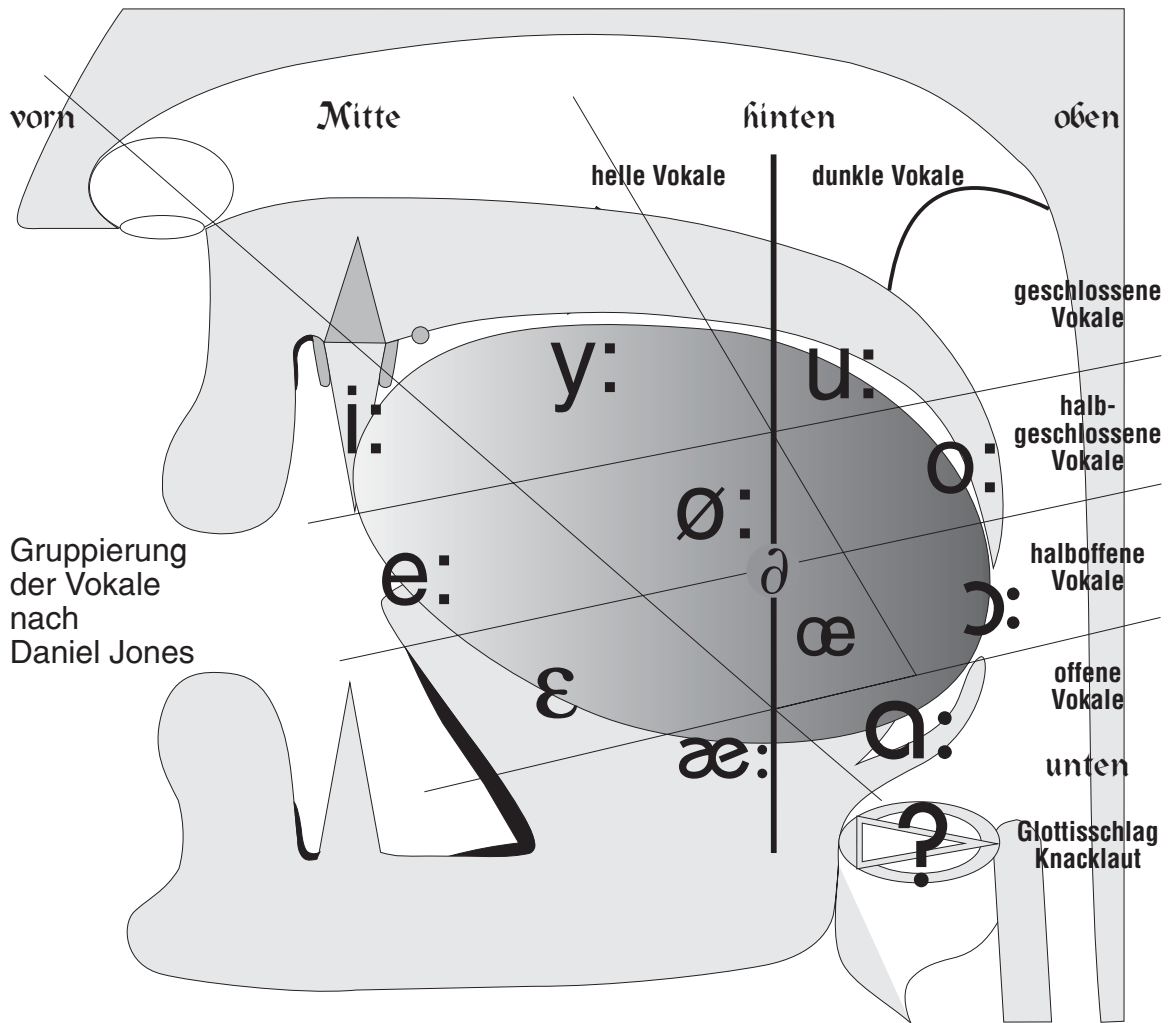
Nicht im Bild:

- Bucca (Wange)
- Tunica mucosa oris (Mundschleimhaut)
- Tonsilla pharyngealis (Rachenmandel) (1!)
- Tonsillae palatinae (Gaumenmandeln) (2!)

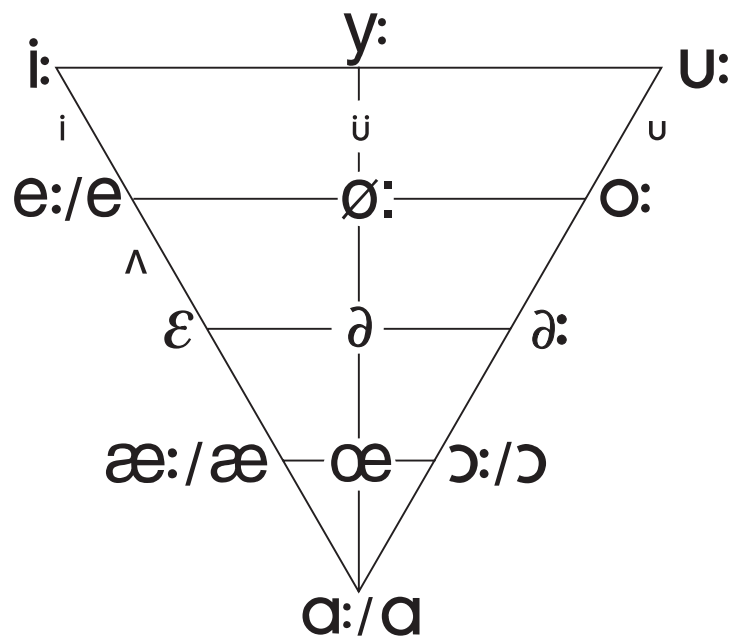
- 18: Palatum durum (harter Gaumen)
- 19: Palatum molle (weicher Gaumen)
= Velum palatinum (Gaumensegel)
- 20: Uvula palatina (Gaumenzäpfchen)
- 21: Fornix (Schwibbogen)
- 22: Dorsum linguae (Zungenrücken)
- 23: Radix linguae (Zungenwurzel)
- 24-29: Larynx (Kehlkopf)
- 24: Epiglottis (Kehldeckel)
- 25: Vestibulum laryngis (Kehlkopfvorhof)
- 26: Ligamenta vocale (echte Stimmbänder)
Plicae vocales (Stimmlippen)
(Fauces = falsche Stimmbänder)
- 27: Glottis = Rima glottidis (Stimmritze)
- 28: Lamina dextra e sinistra
(rechte und linke Schildknorpelplatte)
- 29: Prominentia laryngea (Adamsäpfel)
- 30: Trachea (Luftröhre)
- 31: Oesophagus (Speiseröhre)

- Dentes canini (Eckzähne: "Hunde Zähne")
- Dentes praemolares (Backenzähne)
- Dentes molares (Mahlzähne)
- Dens serotinus (Weisheitszahn)

Tafel 13.12 Artikulation der Vokale



Das Vokaldreieck



keiten stehen? Und alle Frikativen für den *GV*? Wir haben keine Antworten und fahren fort.

Farbtafel 13.10. Statt der Liste von Tafel 13.9 bietet diese Zusammenstellung eine größere Anschaulichkeit. Wir schreiben die Laute (als Buchstaben oder Lautzeichen) in eine Matrix aus Artikulationsart und -stelle. Obwohl die drei »Ebenen« des Weltbildes nicht so einfach zu verteilen sind, wagen wir versuchsweise eine Farbgebung, nach der die Dentalen als männliche Laute prädestiniert sind, die Labialen als weibliche, die Gutturalen als göttliche (zu *Ut* gehörig). Diese zeilenweise Einteilung überschneidet sich mit den Farben in den Spalten, nämlich den »Harten« (männlichen/stimmlosen Fortes in Grün) und den »Weichen« (weiblichen/stimmhaften Lenes in Blau), so daß sich an den Kreuzungspunkten markante Schnittfelder (schattiert) ergeben. Da die Sonore alle stimmhaft sind, rechnen wir die Liquiden und Nasale zu den weiblichen Lauten. Für den stimmlosen Hauchlaut [h] bleibt nur eine Sonderstellung in der falschen Spalte. Man beachte die Gruppe JHW in einer Spalte! Die beigegebenen Lösungswörter sind eine Auswahl der bisherigen Erkenntnisse.

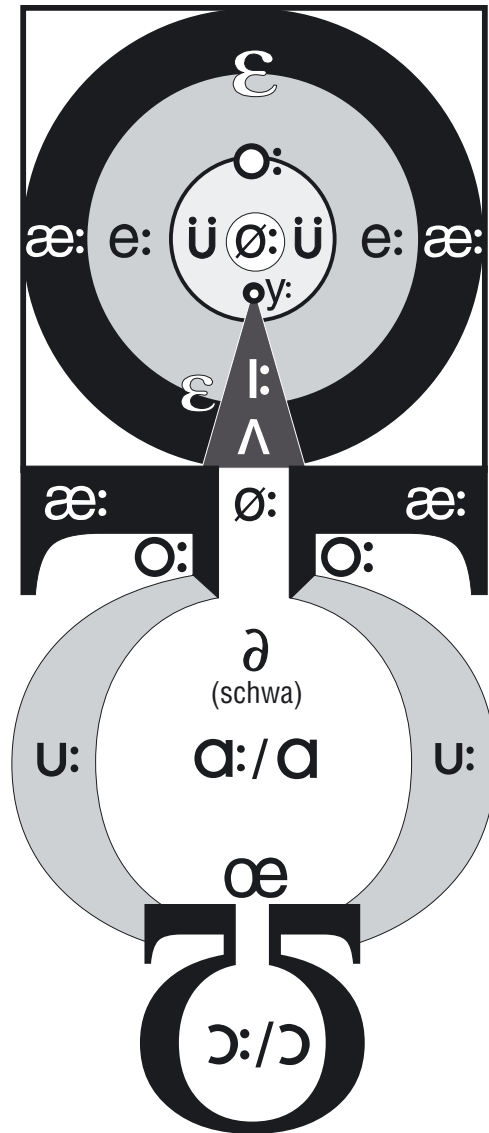
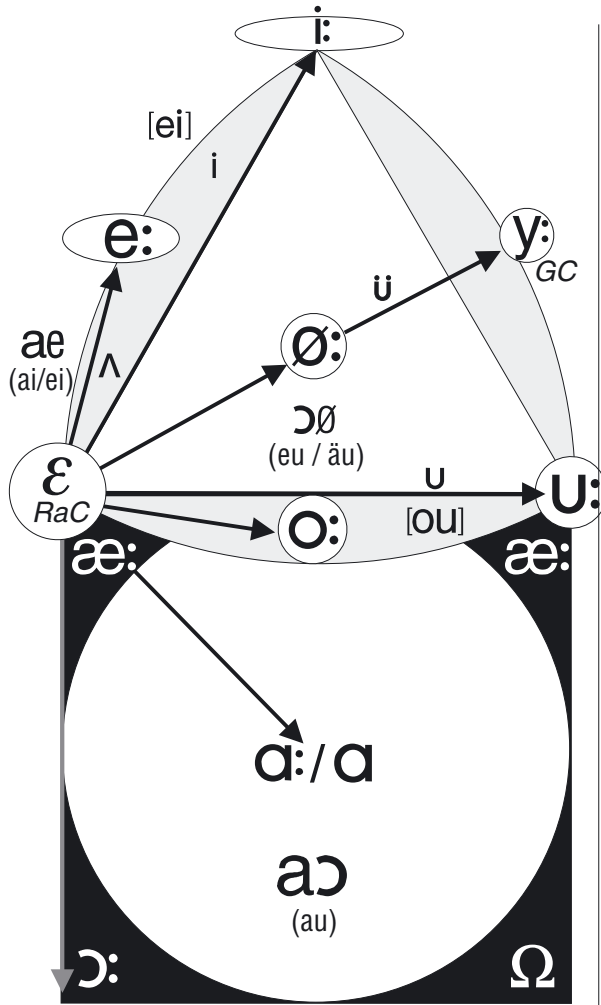
Tafel 13.11. Wir sehen in einem Schnittbild durch den Mund die Artikulationswerkzeuge im „Ansatzrohr“. Im Kapitel 3A haben wir den Mund schon mit den *OG* parallelisiert. Viele der lateinischen Fachausdrücke werden erneut für Teile des *wG* benutzt und kommen uns inzwischen bekannt vor, z.B. *dorsum*, *vestibulum*, *radix*, *frenulum*, *labium*, *rima*, *regio*, *tunica*, *fornix*, *plicae* und *cavitas*. Letztlich müssen wir allerdings auch das *mG* als Mund betrachten (wie oben geschehen). Hier weisen wir nur noch einmal auf die zwei Gaumenmandeln hin, die als *Tss* (oder Sheilas *Lama*-Mandorla) außen liegen, während die nur einmal vorhandene Rachenmandel für *Prost* oder *Ut* steht. Erst als in der Entwicklungsgeschichte des Menschen (vor etwa 100.000 Jahren) diese Formen und Organe des Mundes entstanden waren (insbesondere Verkürzung des Kiefers und Hebung des Zäpfchens), besaß der *Homo sapiens* die Voraussetzungen für die Genese der Sprache.

Tafel 13.12. Die Artikulation der Vokale wird verdeutlicht. Man sieht eine Art phonetisches Ei im Mund liegen. Die Positionen im Raum werden durch die Begriffe »oben« und »unten« sowie




»vorn«, »Mitte« und »hinten« unterschieden. Der Luftstrom »links« und »rechts« von der Zunge spielt bei den Vokalen keine Rolle, eher z.B. beim L (Laterallaut), kann auch in dieser zweidimensionalen Schnittzeichnung nicht angegeben werden. Das Ei wird nach hinten immer dunkler, weil man die hinteren Vokale die »dunklen« nennt, entsprechend sind die vorderen die »hellen«. Die oberen nennt man die »geschlossenen«, die unteren die »offenen«, recht sinnvoll, wie jeder an der Zungenstellung (Abstand Zunge-Gaumen) selbst beobachten kann. In der Mitte liegt das beinahe tonlose Schwa (»die Leere«: ein doppelt gespiegeltes »e«). Das Fragezeichen dient zur Wiedergabe des (einem deutschen Vokal im Anlaut vorausgehenden) Knacklauts, der aus der Stimmritze kommt. Die verschiedenen Bereiche auf dem Ei sind durch Linien voneinander getrennt. Diese Linien lassen sich auch zu einem Dreieck gruppieren, die das Gerüst für das »Vokaldreieck« im unteren Bereich der Tafel sind.

Wir beobachten jetzt die Bewegung der Mundwerkzeuge bei der Produktion der deutschen Laute (vgl. Tafel 13.13). Die dunkle Reihe [a: - o: - u:] ist die weibliche Reihe: Die Zunge bleibt unten (*iR*), geht etwas nach hinten, wie um Platz zu machen, der Mund schließt sich mehr und mehr, die kreisförmige Rundung der Lippen wird immer kleiner (> das U umschließt die Luft). Die helle Reihe [a: - e: - i:] ist die männliche: Die Zunge hebt sich (besonders im Mittelteil) und bewegt sich nach vorne, der Mund schließt sich leicht (und zunehmend), die Lippen bilden ein ellipsenförmiges Loch und werden zunehmend breiter (> das I ist hoch oben: *erk*). Die mittlere Reihe »[a: - ə - ø: - y:]« besteht aus Kompromissen. Das Schwa ist ein Ruhevokal (*pm*), entspannt, langweilig, beinahe tonlos. Das [ø:] hat die Zungenstellung vom [e:] und die Mund- und Lippenstellung vom [o:]. Das [y:] hat die Zungenstellung vom [i:] und die Mund- und Lippenstellung vom [u:]. Zur Kontrolle achte man auf die Mundbewegungen beim Wechsel zwischen zwei solchen Vokalen. Im Englischen fehlen [ø:] und [y:]. Interessant ist der Wechsel vom [i:] zum [y:] und vom [e:] zum [ø:]. Im Ergebnis haben wir jeweils ein winziges Lippenloch (*Climu/Pemu/For*) und bei [y:] eine maximal erigierte Zunge. Wissenschaftlich interessant ist die Lage der kurzen Vokale, nämlich mehr oder weniger UNTER den zugehörigen langen: [i], [ü],

Tafel 13.13 Vokale impuristisch plaziert



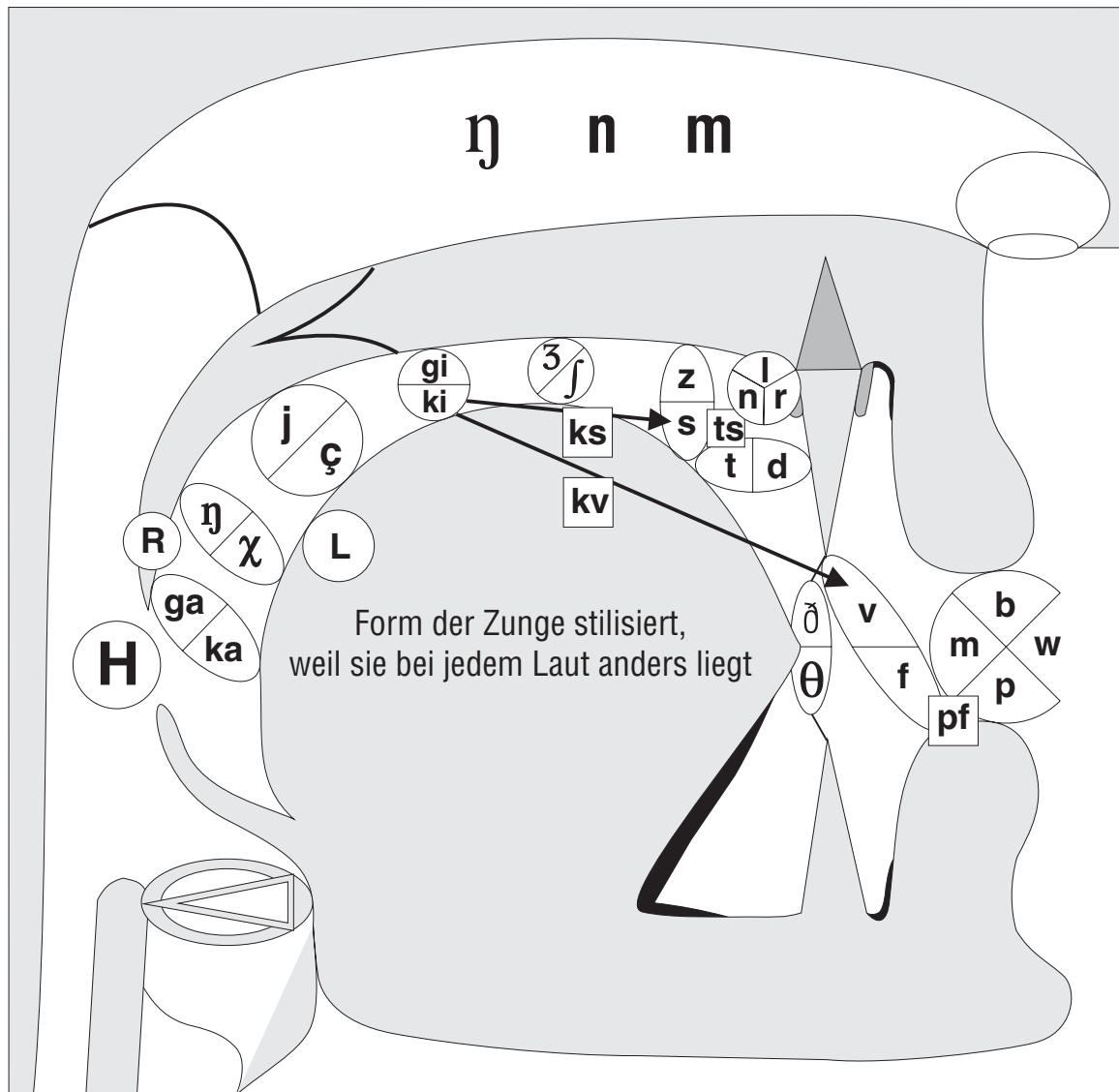
Zungenbewegung
 ←
 Schwarze Pfeile spiegeln
 Länge und Richtung der Cl-Zunge:
 RaC als Zungenwurzel bei e

Lippenformen (offen):
 groß und rund: 
 klein und rund: 
 klein und breit: 

Erregung / Tag
 hoch / oben
Lage und Zustand
 ↓
 Ruhe / Nacht
 tief / unten

æ: = Lama
 ε = RaC / MaCil
 e: = Lami / VVplan
 o: = MaPpl / Vamu
 ü = Hy
 ø: = For
 y: = GC
 i: = CoC / Cl
 i-Punkt = GC
 œ = Mumu
 a:/a/ə = Vag
 Λ = Cl
 u: = TMV / VVclau
 ɔ:/ɔ = CavUt > Vag
 Ω = CavUt > Vag

Tafel 13.14 Artikulation der Konsonanten

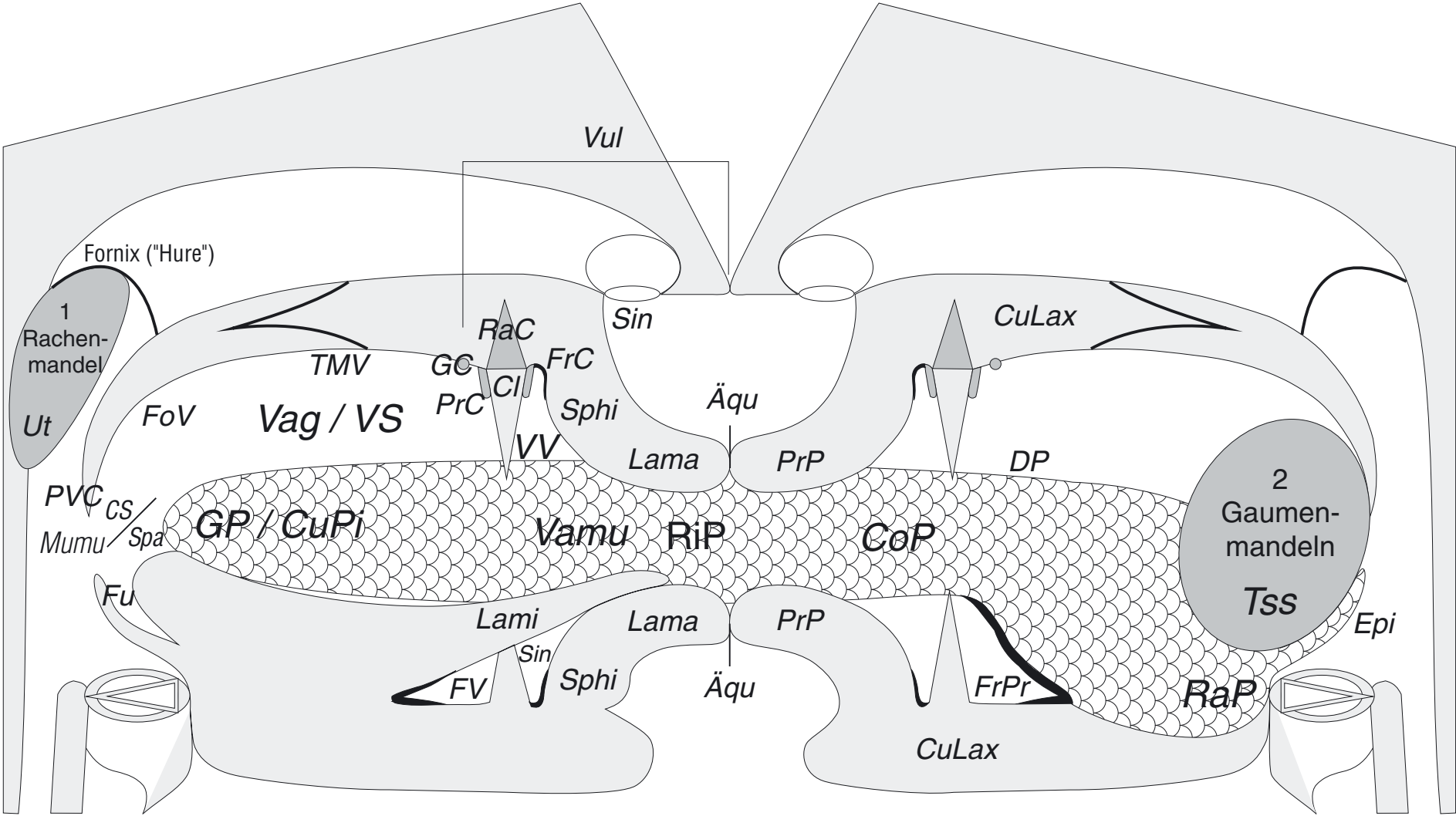


Ansatzrohr der Artikulation: Rachenraum + Mundraum + Nasenraum

Formung der Hohlräume oberhalb der Stimmbänder durch Lippen und Zunge
bewirkt die Artikulation der Laute

Bilabiale: b, p, m, w	Velare: ç (ich), j	Explosive: b, d, g, p, t, k
Labiodentale: v, f	Gutturale: ga, ka, χ (ach), ŋ (ng)	Frikative: f, w, s, z, ich, ach, ð, θ, ʃ, ʒ
Interdentale: ð, θ	Uvular: R	Affrikaten: pf, ts (z), kch
Dentale: d, t	Lingual: r	Nasale: m, n, ŋ (ng)
Alveolare: n, l, r, z, s	Hauchlaut: h	Liquiden: l, L, r, R
Palatale: L, gi, ki, ʒ, ʃ	Labiovelar: kv (qu)	Doppelkonsonanten: kv (qu), ks (x)

Tafel 13.15 Doppelmund und Zungenkuß (Legende)



[u], [œ] und [ɔ]. Die kurzen sind offener als die langen Brüder (vgl. die Musterwörter auf Tafel 13.8). Das kurze [e] ist charakteristisch für das Englische, jeder kurze deutsche E-Laut (auch in „Gäste“) ist ein [ɛ], welches wiederum im Englischen nur in Diphthongen vorkommt. Das kurze englische [ʌ] (der but-Laut) gehört eher zum [e:] als zum deutschen [a:]. Die englischen Vokale [æ] (kurz!) und [ɔ:] (lang!) kommen im Deutschen nicht vor. Beobachten wir noch die Abfolgen [a: – æ:] und [a: – ɔ:], so fällt auf, daß beim [æ:] der Mund maximal offen ist und beim [ɔ:] die Zunge maximal hinten.

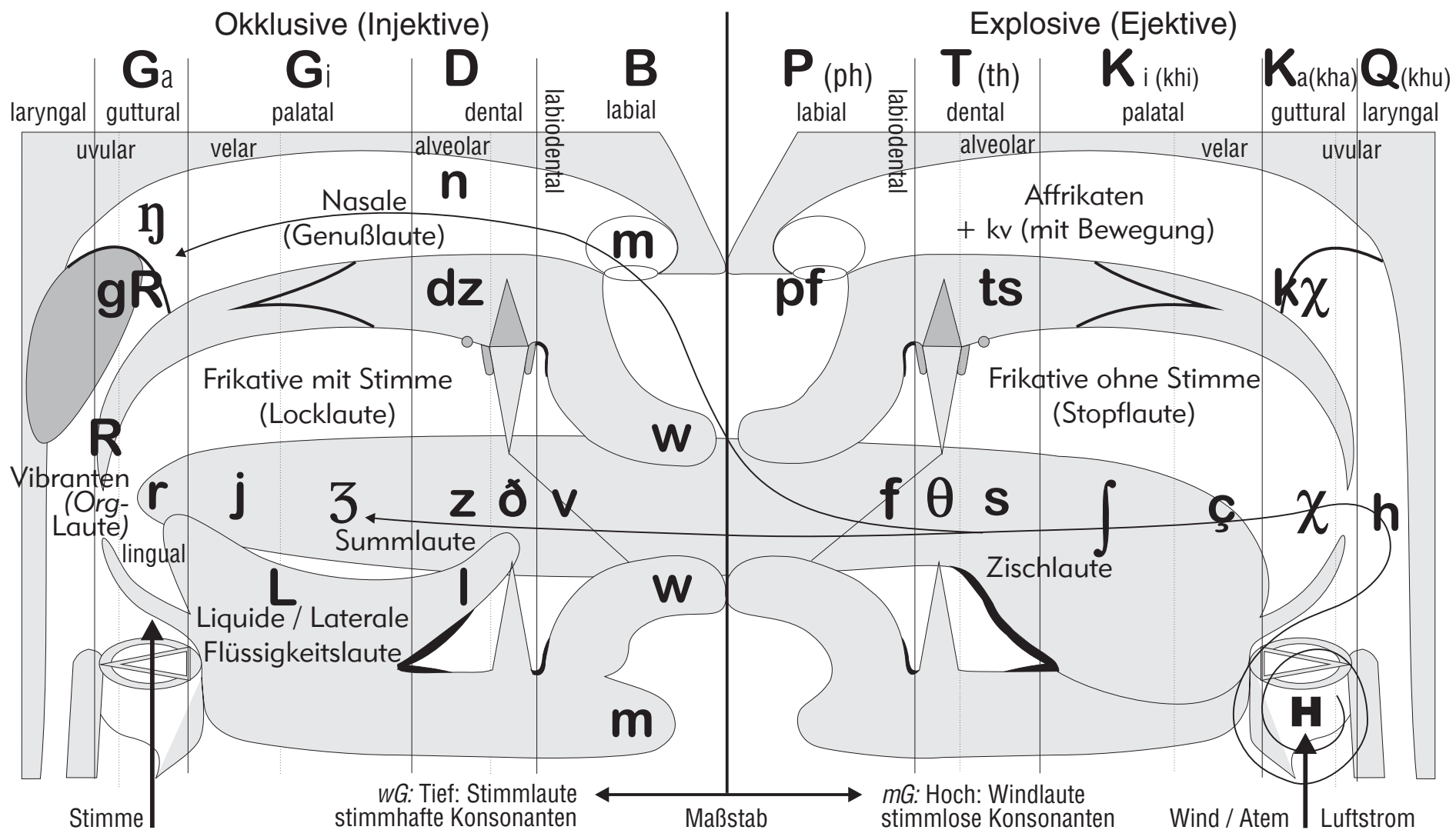
Tafel 13.13. Wir versuchen durch spielerisches Umzeichnen (doch unter Berücksichtigung der Phonetik), die impuristische Plazierung der Vokale und damit ihre Bedeutung zu erkennen. Ein dunkles (schwarzes) Quadrat steht für die offenen Vokale [æ:] und [ɔ:]. Dieses letzte Lautzeichen können wir auch durch Ω wiedergeben, denn das Omega ist immer ein langes offenes O (wie Eta Η/η ein [æ:] = Ä). Das [a:] legen wir als Kreis hinein (ohne Farbsymbolik, denn es müßte sehr dunkel sein). Auf diesen Sockel setzen wir das alte Hasenohrendreieck als *Vul*-Zeichen und stellen die restlichen Vokale geordnet dazu. Das [ø:] wäre dann eine Öffnung (*Vamu/For*), das [i:] mit seinen breiten Lippen die höchste Stelle (der Apex von *VVplic*), aber [y:] mit der maximalen Lippenrundung und an der Spitze der Zunge am besten als *GC* geeignet. Dann wird die Zunge zu *Cl* mit der Zungenwurzel (*RaC*) bei [ɛ]. Tatsächlich kann sich *Cl* im *wG*-Mund wie eine Zunge bewegen, und zwar etwa so, wie die Pfeile anzeigen. Gelegentlich entsteht so ein Zwiellaut als Gleitlaut: dt. ai/ei [æ], mhd./engl. [ei] und [ou]. Das deutsche au [aʊ] bleibt in dieser Zeichnung allerdings beinahe ohne Bewegung am Platz und kennzeichnet den »Raum« seiner Entstehung. Dagegen entfaltet das äu/eu [ɔø] eine gewaltige Bewegung von [ɔ] nach [ø:], oder sogar bis zum [i:].

In der zweiten Zeichnung nehmen wir das Ä und das Ω auseinander und verwenden das »uterusförmige« Omega für *Ut/CavUt* und als Abbild auch für *Vul/Vag*. Dieses Omega zerlegen wir einerseits in den Bauch-Raum (*Vag*) als [a:] mit der Tunika (*TMV/VVclau*) des [u:] und andererseits in die Füße (*Lama*) als [æ:] mit den Öffnungen [o:] und [ø:]. Das tiefere, kurze [œ]

bleibt unten als Eingang (*Mumu*) zur Høelle. Auf den Füßen, dem [æ:], des Omega liegt sicher ein Quadrat, das wir hier zur Ansicht perspektivisch hochgeklappt haben: das *Vul*-Quadrat, das wir auch als *Lama*-Ring [æ:] denken können. Es hat innen den *Lami*-Ring des [e:], dann den *Hy*-Ring des [ü] um das *For*-Loch des [ø:]. Als Begrenzungslinien gelten [ɛ] (*MaCil*) und [o:] (*MaPpl/Vamu*). Das [y:] und der i-Punkt sind *GC*, der Rest vom [i] *Cl* oder *CoC*. Auch das englische [ʌ] bekommt hier als *Cl* mit seiner Keilform einen Sinn. Auch die Formanalogie zu dem schon besprochenen Lambda (Λ) fällt auf: *Cl* ist der *apo*-Mann, und gerade als stehender ist er ein »hängender Mann« wie Hangagud, der Gott der Gehängten.

Tafel 13.14. Für die Konsonanten setzen wir wieder beim Mundbild an und zeichnen die Laute an den Stellen ein, wo sie produziert werden. Zunge und Mundraum sind eigentlich bei der Artikulation in Bewegung, deshalb ist die Zeichnung nur ein statischer Mittelwert. Das R symbolisiert das »Zäpfchen-R«, wie es durch Vibration des Zäpfchens hinten im Rachen entsteht. Es ist in vielen Teilen Deutschlands der übliche Vibrant, besonders im Ruhrgebiet. Das »Zungenspitzen-r« findet sich in der Zeichnung oben hinter dem Zahn (alveolar), weil es etwa an dieser Stelle gebildet wird, aber mit der Zungenspitze, wenn sie da oben ist. Man hätte es wohl auch in die Zungenspitze zeichnen können. Auch dieses r »rollt«, wenn die Zungenspitze flattert, doch ist es wohl nur in sehr gepflegter Bühnenaussprache zu hören. Das englische ® (nicht eingezeichnet) kommt ebenfalls vom Zahn, etwa von der Position des [d], rollt aber nicht, sondern ist ein Reibelaut, den zu bilden deutschen Sprechern sehr schwerfällt. Man beachte die Aufspaltung der gutturalen Konsonanten in jeweils zwei Laute: Gi/Ga, Ki/Ka und iCh/aCh. Die drei Nasale (m, n, ng) finden sich am labialen, dentalen und gutturalen Ort ihrer Genese und zudem im Nasenraum gesammelt. Affrikatae sind pf, ts (z) und kch (nur schweizerisch, hier nicht eingezeichnet); sie sind Explosive, die mit dem Reibelaut vom selben Ort (!) »angerieben« sind. Zwei Doppelkonsonanten ähneln eher den (vokalischen) Diphthongen, weil sie eine Verbindung zwischen zwei entfernten Lauten herstellen: kv (qu) und ks (x); in der Zeichnung sind sie mit Pfeilen gekennzeichnet.

Tafel 13.16 Konsonanten impuristisch plaziert



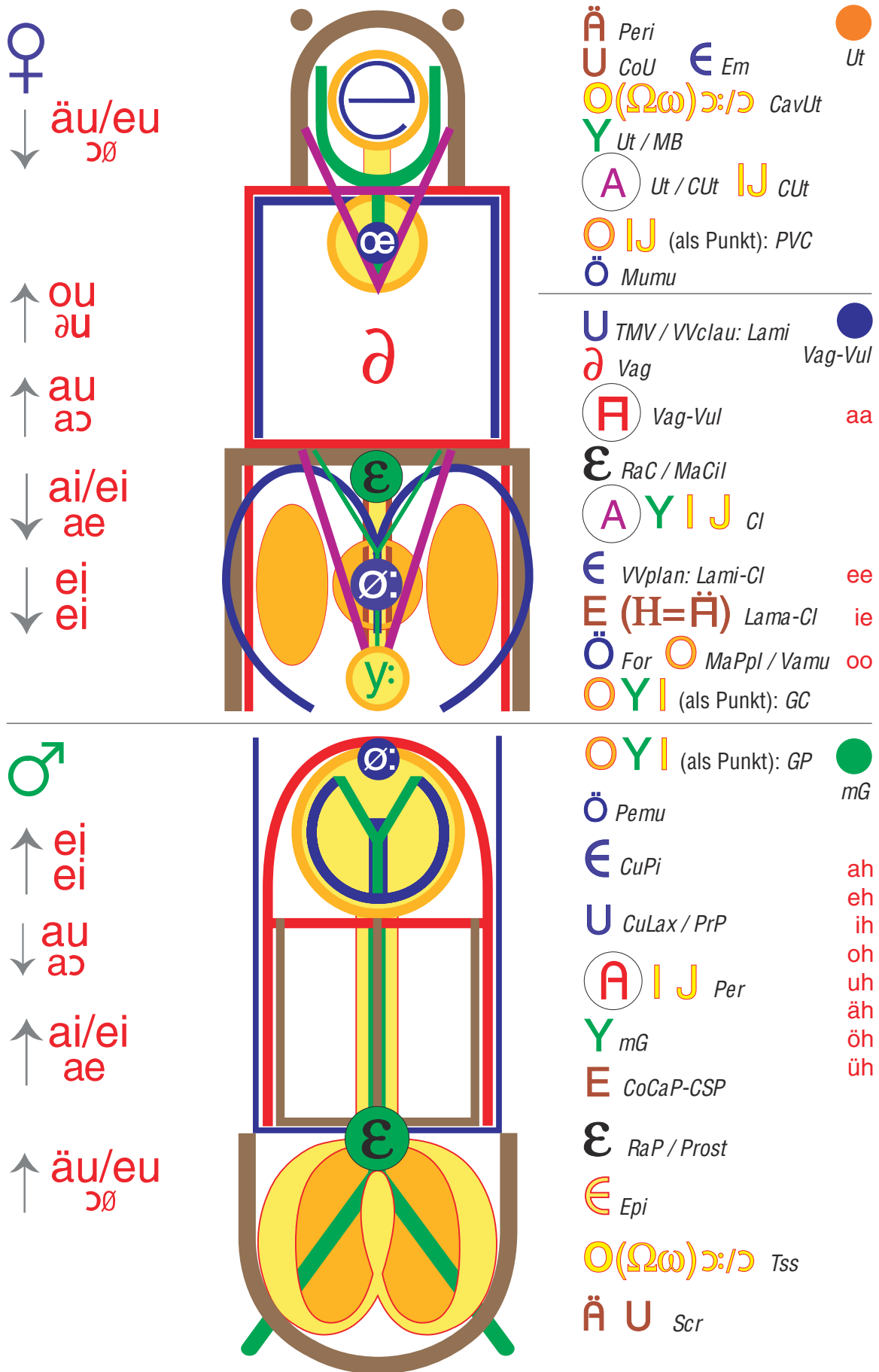
Tafel 13.15. Aus unserem Kommentar zu den medizinisch und phonetisch richtigen Mundbildern bis hierher ist deutlich geworden, daß wir eigentlich den Mund als Abbild des *wG* und *mG* sehen wollen. Diese Übertragung soll nun als »Legende« genauer nachgetragen werden. Wenn man beide Mäuler gleichzeitig darstellt wie das doppelte Weltbild, entsteht von selbst das Bild eines Kusses. Und da wir *Per* als Zunge verstehen, ist es ein sog. »Zungenkuß«. Die weibliche Zunge (*Lami*) hüllt den eindringenden Fisch weich ein, in der Zeichnung nur auf einer Seite, in der Realität auf zwei Seiten, und auf der dritten steht der *Cl*-Zahn, altägyptisch der böse Apophis mit seinem Messer oder — wie ein Lyriker schreibt — „das Messer im Rücken der Sau“: Wir erinnern uns an den Ausdruck »die Sau rauslassen« (aus dem Kuhstall), wodurch ein weibliches Schwein eben *Per* ist, während ein männliches, der Eber mit seinen *Lami*-Stoßzähnen, weiblich ist (Verkehrte-Welt-Motiv!). Die kleine *GC*-Kugel liegt nicht an der Spitze des Zahns, sondern — leicht verfremdet — im sicheren Abseits als *Papilla incisiva* (Schleimhautwärtchen). Passend ist wieder die Zahnwurzel als *RaC*. Die nur einmal vorhandene Rachenmandel ist *Ut*, und das berühmte Zäpfchen hinten im Mund natürlich *PVC*. Fornix, der Schwibbogen (eigentlich »Hure«), liegt bei uns etwas tiefer und ist *FoV* im Gaumengewölbe. Den umhüllenden *Lami* entspricht auf der *m*-Seite *PrP* als das weibliche, weil umhüllende Element am Manne, während wir *Lama* (wegen Kraft und Beschaffenheit) als todbringenden *Sphi* auffassen. Die paarig vorhandenen Gaumenmandeln geben ein gutes Bild von *Tss* ab.

Tafel 13.16. In der Doppelmund-Zeichnung wird die Lage der Konsonanten veranschaulicht: rechts die stimmlosen, links die stimmhaften, in der Hoffnung, daß diese Aufteilung mit der Unterscheidung *m/w* zu tun hat. So werden die stimmlosen Konsonanten durch den Luftstrom (*H*), aber ohne Mithilfe der Stimmbänder, im Mund artikuliert und könnten deshalb sinnvoll »Windlaute« heißen; bei den stimmhaften kommt zu der (auch links notwendigen) Luft noch die Schwingung der Stimmbänder als »Stimme« hinzu, so daß wir von »Stimmlauten« sprechen können. Die meisten Begriffe sind wissenschaftlich korrekt verwendet, einige habe ich hinzugefügt: »*Org*-Laute« (nach der Einsicht bei Tafel

13.9), »*Genußlaute*« (nach dem lautmalerischen Klang von [*m*], [*n*] und [*ŋ*]), »*Flüssigkeitslaute*« (als korrekte Übersetzung von 'Liquidae'), »*Locklaute*« (nach H.M. Enzensbergers 'Locklied') und »*Stopflaute*« (nach Brechts Ausdruck 'Mädchen stopfen'). Die Zunge läßt sich als »*Maßstab*« auffassen und scheint irgendetwas mit dem »*Winkelmaß*« zu tun zu haben, das wir schon als Freimaurersymbol kennengelernt haben. Durch die senkrechten Linien werden die Artikulationsorte getrennt, und man sieht deutlich die Unterscheidung der palatalen und gutturalen Laute, die genauer ist, als sie von den Buchstaben erfaßt wird: *Gi/Ga*, *Ki/Ka* (und *Khu* als *Q*), *iCh/aCh* (aber nur ein *J*). Die beiden Vibranten (*Zäpfchen-R* und *Zungenspitzen-r*) liegen *iOrg* sinnig beieinander, ein männliches *R* ist rechts wegen der Stimmhaftigkeit des Lautes nicht zu rechtfertigen. Auf beiden Seiten ist bei den Labialen »*vorne*«, bei den Gutturalen »*hinten*«. Das paßt gut zum ägyptischen »*KA*« (*Tss*), schließt aber z.B. das *M* für *Ut* ('metra') aus. Da die indische Göttin *Kali Ma* (*wG*, besonders auch *Ut*) die Urgestalt der Großen Göttin ist, scheint diese phonetisch richtige Zeichnung nicht der impuristischen Weisheit letzter Schluß zu sein.

Farbtafel 13.17. Hier wollen wir eine impuristische Lösung für Vokale und Diphthonge versuchen. Eine Verdopplung der Positionen hatte sich schon angekündigt; denn: „Das Universum ist polar, männlich und weiblich.“¹¹¹ Dieser Satz von John Anthony West erscheint im Hinblick auf unser doppeltes Weltbild inzwischen als eine Binsenweisheit, doch West fügt hinzu: „Beide involvierten Parteien (*mG/wG*) spielen aktive, männliche, die Initiative ergreifende und passive weibliche, empfangende Rollen *simultan*.“¹¹² Das erinnert uns noch einmal daran, daß wir bei den Wörtern »*männlich*« und »*weiblich*« nicht vorschnell an *mG* oder *wG* denken dürfen. Hinzu kommt als fundamentale Aussage über den Kosmos: „Die Erscheinungen sind dual von Natur, dreifach im Prinzip.“¹¹³ Mit „dual von Natur“ kann West nur die Polarität *m-w* meinen, aber „dreifach im Prinzip“ läßt uns stutzen. Wir verstehen ihn so, daß man vom *wG* einen Teil, nämlich den oberen oder hinteren Uterus-Teil, als dritten Bereich des Universums abtrennen soll. Den Gedanken von den drei Bereichen wollen wir an einem Beispiel veranschaulichen. Der Laut [*a:*] ist eine Erscheinung dieser Welt. Er ist dual

13.17 Vokale auf drei Ebenen



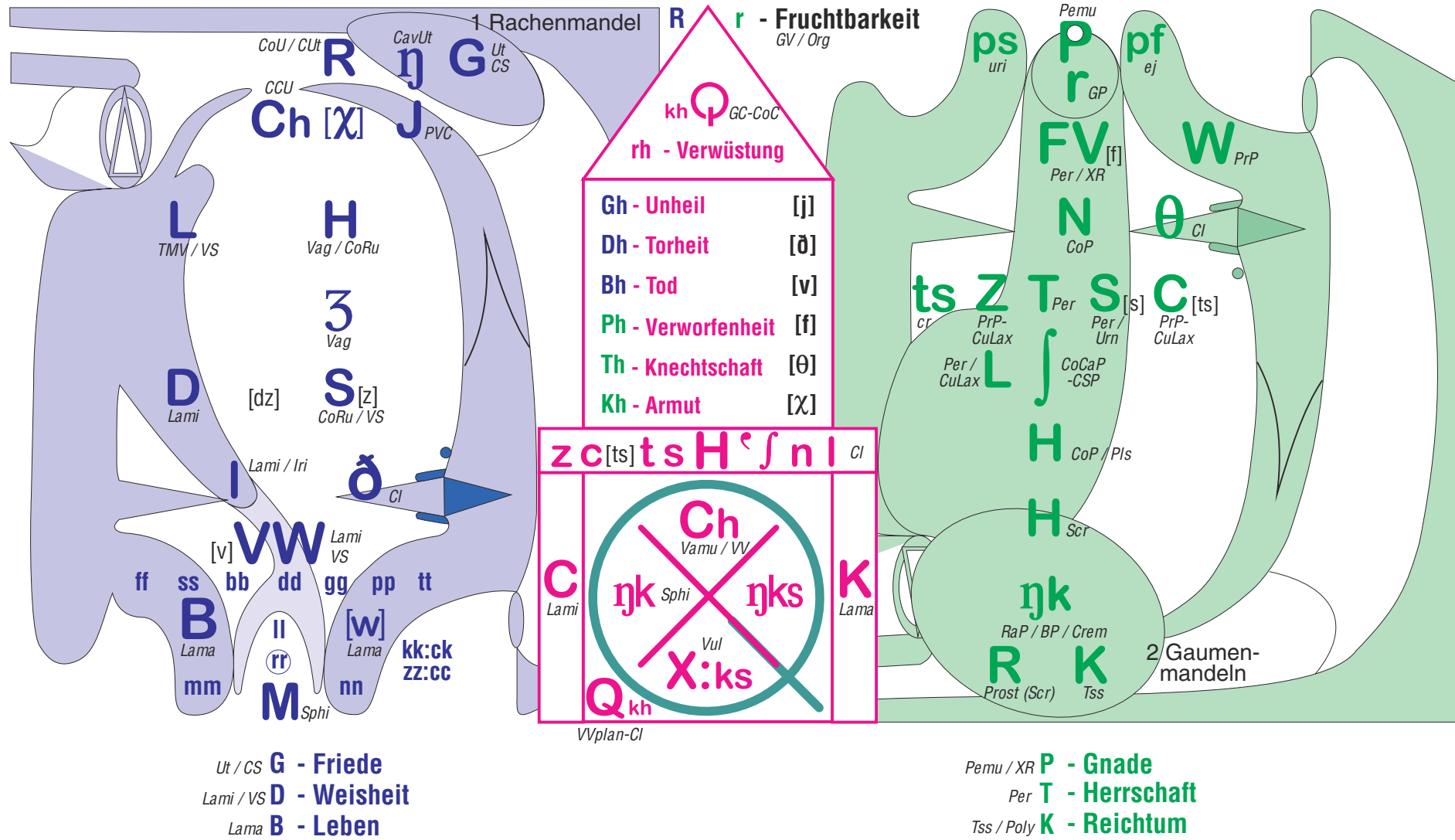
(polar) von Natur, d.h. er ist *m* und *w*, und er ist dreifach im Prinzip, d.h. es gibt ihn im *mG*, im *wG* und auch noch ein drittes Mal im Bereich von *Ut*. Diese drei Bereiche sind auf der Farbtafel 13.17 durch waagerechte Linien voneinander abgetrennt und am Rand durch drei farbige Punkte unterschieden: *Ut*, *Vag-Vul* und *mG*. Der Laut [a:] erscheint als Großbuchstabe A in drei Schreibvarianten (spitz, rund und breit), deren Ursprung man impuristisch erklären kann. In normaler Druckschrift werden sie aber nicht getrennt behandelt, weil das alte Wissen verloren ging. Damit sie ins Auge fallen, haben wir sie in einen Kreis gesetzt. Das spitze A ist sicher *Ut* oder *CUt*, für den wir schon den Namen »Geburtskegel« gehört haben. Demnach plazieren wir hier das A in seiner konischen Form. Im Alphabet wie in Mythologie und Theologie entspricht Gott (*PVC*) dem A des Anfangs und damit auch der Zahl Eins. Da der Mensch (*Per*) im christlichen Glauben ein Ebenbild Gottes ist (wie auch der Mensch gewordene Gottessohn, der Erlöser oder Soter von Farbtafel 9.4), können wir das spitze A auch für *Per* benutzen, letztlich auch für *Cl* als beider Spiegelbild: auf Kindesgröße verkleinert im *Vul*-Spiegel. Hier liegt auch der kurze englische but-Laut [ʌ]. Auf der *Per*-Position haben wir allerdings das runde *ʌ* gezeichnet, um die *GP*-Rundung zu erfassen (vgl. die Signatur Aleister Crowleys auf Tafel 3.1). Das kastenförmige *ʌ* wurde von Dürer gern benutzt, weshalb wir es das Dürer-*ʌ* taufen wollen. Es spiegelt mit dem Kastenteil den *Vag*-Kubus und mit den *Lama*-Beinen den *Vul*-Bereich. Dazwischen liegt dann bei Dürer ganz richtig das *Lami*-D!

Auch die anderen Vokale sind entsprechend mehrfach zu finden und gelegentlich in der Buchstabenform variiert. Schwa [ə] bedeutet »Leere«, und so haben wir es nur einmal positioniert, weil es so schön die »Leere« von *Vag* darstellt, doch wäre es auch als leerer *CoCaP* denkbar. Das O als »Auge« paßt auf *GP*, *GC* und *PVC*, als »Mund« (Os) eher auf *MaPpl/Vamu*. Bei Pflanzen nennt man die Fortpflanzungspunkte an Stengeln »Augen«, und in dem Sinne könnten *Tss* Augen sein (auch wegen *kas* = blenden, s.o.). Bleibt noch *CavUt* als HOhlraum für O. Das Ö sind (durch Lippen sehr eng gehaltene) Öffnungen, also *Pemu*, *For*, *Mumu*. Das U steht für Umhüllendes, also *Scr* und *CoU*. An beiden Stellen scheint es ein Ersatz für das griechische Omega

zu sein. Wenn man *PrP* als U hinzunimmt, müssen auch *Lami* U sein, was nach der Lippenform bei der Artikulation denkbar ist. Unsichtbar nach innen hängend (als *VVclau*), sind sie vom U der *tUnica mUcosa* (*TMV*) kaum zu unterscheiden. Die Form des U ist meistens rund, doch ist auch eine eckige Variante zu finden. Das Y war früher ein U-Laut, wie man noch an der griechischen Minuskel sieht: υ. Als Großbuchstabe gibt es die spitze Form (Y; früher wie ein Widderzeichen: Υ) für *mG-GP*, *Cl-GC* und die runde Form (Υ) für *Ut* und *MB* (Yr als Überfluß). — Am rechten Rand ist aufgelistet, wie im Deutschen die Länge des Vokals in der Schrift angezeigt wird, wobei man das Längenzeichen »h« für ein männliches, die Vokalverdopplung für ein weibliches Zeichen halten könnte, z.B. in »Rah, Reh, ihm, Sohn, Floh (*Cl*), Mohr, Ohren (*Tss*: Hieronymus Bosch!), Kuh (Zitze), Ähre, Möhre, kühn« gegenüber »Saal, Meer, Moor, Siel«. Am linken Rand erscheinen die drei deutschen Diphthonge mit ihrer Gleitbewegung, dazu das mhd. oder engl. »ou«, aber nur einmal, weil es das Schwa enthält.

Farbtafel 13.18. Um für die Konsonanten eine ähnliche Ordnung zu entwickeln, kehren wir noch einmal zu zwei (diesmal getrennten) Mündern zurück und setzen die Laute an ihrer Artikulationsstelle hinein. Statt einer Überlagerung der Münder sehen wir hier die Laute im waagerechten Vergleich: Die Labialen des *mG* liegen auf der Ebene der Gutturalen des *wG* — und entsprechend die Gutturalen des *mG* (*Tss/Scr*) bei den Labialen des *wG* (im *Vul*-Bereich). Mit einem Austausch in diesen Bereichen lassen sich spätere Funde erklären. Die *Lami*-Zunge hat hier viel Platz und kann sich nach vorn (unten) schieben, wo sie als gespaltene Schlangenzunge erscheint und in etwa ein W bildet. Das M ist der geschlossene Mund, wir sagen *Sphi*, weil die *Lama* hier große Kraft einsetzen: Im M sitzt ein Besucher wie der Androgyn in der Klemme. Dagegen spiegelt das B die *Lama* in der aufplatzenden (explosiven) Position. In dieser Gegend haben wir als Hypothese alle Doppelkonsonanten eingetragen, also bb, dd, gg, mm, nn, rr, ll, dazu auch die doppelten stimmlosen von der rechten Seite: ff, ss, pp, tt, kk: ck und zz: cc. Das Experiment geht auf ein geistreiches Buch von Rühmkorf zurück, in dem er über Verdopplungen und das poetische Geheimnis der Reimbindung spricht:

13.18 Konsonanten einfach und der Androgyn



Daß die Zwei-in-eins-Setzung sich zumal auf dem Feld volkstümlicher Muttersymbolisationen so hartnäckig behauptet hat, scheint mir alles andere als Zufall. Freilich wölbt sich über diesem primären Symbolbereich noch ein riesiger Operettenhimmel voller anzüglich faszinierender Klönige, hier eine Nana (Zola), dort eine Lulu (Wedekind), da eine Mimi (Puccinis »Bohème«), dort eine Lili (Leip/Marleen), alles überstrahlt vom Kokottenreigen der »Lustigen Witwe« mit ihren unterschiedlich willfährigen Lolo und Dodo und Cloclo und Joujou und Froufrou, lauter gestandene femmes fatales, und doch so hochverdächtig nach den Mamas porträtiert, beziehungsweise ihrem Lautbild nachgeschaffen, daß man sofort begreift, was hier Projektion und was Verschiebung ist und was das eine in dem anderen. In der Tat gibt es kaum ein anderes Gebiet, auf dem der Doppelsilbling so überrepräsentiert ist wie auf dem der erotischen Mythen und Busenwunder ... Wer sich nur einmal die Mühe machte, systematisch loszusammeln ..., der würde sicher sein blaues Wunder erleben, allemal ein Busenwunder, und es würde ihm bald auch ein Licht aufgehen über die sinnliche Ordnung der Welt durch Gleichklang, Gleichmaß und Symmetrie.¹¹⁴

Die Argumentation läuft daraus hinaus, daß in einem symmetrischen oder reduplizierten Wortbild *Vul* zu sehen oder aus dem entsprechenden Klangbild *Vul* herauszuhören ist, auch aus Buchstabenkombinationen wie »BGB« oder Doppelinitialen wie BB (Brigitte Bardot), CC (Claudia Cardinale), DD (Diana Dors), GG (Greta Garbo) und MM (Marylin Monroe). Damit wären die Verdopplungen auch im Bereich der Konsonanten ein Zeichen für eine impuristisch-weibliche Bedeutung des Wortes, was aber bis zu weiteren Untersuchungen eine Hypothese bleiben muß. Der »NaRR«, der im Tarot seine besondere Bedeutung bekommt, wäre nach seiner Lautstruktur hier *iVul* zu erwarten: Ein männliches N (Auf- und Abbewegung) und ein weibliches (doppeltes) R (Rundlauf eines Rades, Drehung eines Kopfes) charakterisieren den schon oft erwähnten Androgyn *Cl*. Wir haben ihn von seinem Platz bei »rr« weggenommen (aber als Zahn ist er noch da!) und ihn vergrößert und umgedreht (in der Mitte in Magenta) zwischen *wG* und *mG* gezeichnet, so daß man Parallelen nach beiden Seiten studieren kann. Da er ein Mann ist, muß er auch die männlichen Laute (in der Deckelplatte des Sockels) repräsentieren — uns droht eine Inflation, wo wir eine einfache Lösung erhofft hatten. Der Sockel dieser kleinen Herme ist (im Unterschied zum Schnittbild links) ein Bild der *Vul* im Grundriß, und zwar schon „infiziert“ mit den Gutturalen von rechts. Das C als *Lami* kennen wir von den Mondsicheln, das K ist ungefähr ein kantiges C am Runenstab, zusammen bilden sie den faltenreich zugebundenen Eingang zum *Vag-SaCK*, wo

sich ja auch *Cl* als der märchenhafte »Knüppel aus dem Sack« befindet. In der Mitte haben wir das Q (Kh), das hier mit seiner Form sehr schön *VVplan* mit dem *Cl*-Schwänzchen spiegelt, oben noch einmal als *GC-CoC*. Der Doppelkonsonant X [ks] gehört als K-Variante ebenfalls hierher, selbst mit seiner griechischen Form: Ξ (um 90° gedreht, paßt das Xi zu dieser Zeichnung). Wenn N männlich (und also auch *Cl* ist), haben wir mit NK phonetisch ein Wesen in der Klemme, das beim Laut NX (NKS) anscheinend ein „WaSSer“ produziert, doch ist bis heute unklar, ob Sphinx ein Mann oder eine Frau ist! Das griechische X ist als Laut unser Ch, und wir sehen schön, warum der Buchstabenwechsel problemlos möglich war: Die beiden sind sowieso am gleichen Ort, wenn auch Ch (als Reibelaut) das LoCh im K darstellt. Da wir den reinen Luft- und Atemlaut H (auch wegen seiner Leiterform) als fundamental männlich verstehen und so auf *Cl* übertragen, konnte sich das männliche H mit dem weiblichen *Lami-C* zur Schreibung Ch verbinden, wenn schon ein separates Zeichen fehlen mußte.

Und nun verbindet sich dieses H in der *Cl*-Bedeutung auch mit den Verschlusslauten, den weiblichen B-D-G von links und den männlichen P-T-K von rechts, zu den »behauchten« Bh-Dh-Gh und Ph-Th-Kh, die sich alle noch phonetisch leicht verändern zu den in []-Klammern angegebenen Lautwerten. Auch das R/r konnte als Hauchlaut erscheinen (in griechischen Wörtern sogar in der Schrift bewahrt, z.B. Rhythmus), doch hat eine Entwicklung zu zwei verschiedenen R-Lauten (R und Rh) nicht stattgefunden. Davon unabhängig bleibt die alte Unterscheidung zwischen Zäpfchen-R und Zungenspitzen-r, die in der Zeichnung erneut auftaucht, und zwar »r« an den Spitzen der beiden Zungen *Per* und *Cl* als *GP* und *GC*; aber »R« hinten bei den Gaumenmandeln (*Tss*) und der Rachenmandel (*Ut*). Diese sieben Konsonanten heißen in der Kabbala die »sieben Doppelten«; wir werden darauf zurückkommen. In der Entsprechungslehre der Eingeweihten werden den sieben Doppelten folgende Begriffspaare mit polarem Inhalt zugeordnet: Leben – Tod (B-Bh); Weisheit – Torheit (D-Dh); Friede – Unheil (G-Gh); Gnade – Verworfenheit (P-Ph); Herrschaft – Knechtschaft (T-Th); Reichtum – Armut (K-Kh) und Fruchtbarkeit – Verwüstung (r-rh). Das Hinzufügen des H bewirkt immer die Verkehrung eines Guten in sein

Gegenteil. Wir identifizieren deshalb das »böse H« als *Cl* und haben die vierzehn Begriffe entsprechend verteilt und farblich unterschieden. Tatsächlich gewinnen wir dabei auch wichtige attributive Vorstellungen der fiktiven Artikulationsorgane: **B** für Leben (*Lama*) wie bei Sheila-na-Gig; **D** für Weisheit (*Lami/VS*), mit der wir Weißheit vergleichen (*VS* als weißes *Cru-Marienglas* und *Lami* als weiße Gespensterlaken: der märchenhafte »Geist aus der Flasche«); **G** für Friede (*CS*) wie in dem frommen Wunsch »Friede sei mit euch«, der ein „Wunsch für die Frommen“ ist, das sind die, die *iOrg* bei Gott bleiben; **P** für Gnade (*Pemu/XR*), das ist »verzeihende Güte«: Gutes durch Ziehen, auch »Barmherzigkeit«: aus dem Herzen (*Tss*) kommendes 'beran' (*Injat*); »Gnade« auch zu gotisch 'nidan' »helfen«: Der mächtige (*pot*) Sonnengott RE (und so jeder *Con.m*) hilft den Göttern der Unterwelt und den Gestorbenen mit seiner »Gunst« (*XR-Maat*), die er ihnen täglich als Speise ins Totenreich bringt; **T** für Herrschaft (*Per*) wie die Rune Tyr als Gott Tyr; **K** für Reichtum (*Tss/Poly*): Der ägyptische KA (*Tss*) enthält (produziert) den Reichtum (*Poly*) an Maat, die den Göttern und den ACHU als Lebenshilfe gebührt; schließlich **R** (**r**) für Fruchtbarkeit: Wenn die Lösung *GV/Org* richtig ist, müßte die Rolle des Mannes für die Fruchtbarkeit der Frau schon viel früher bekannt gewesen sein, als gemeinhin angenommen wird.

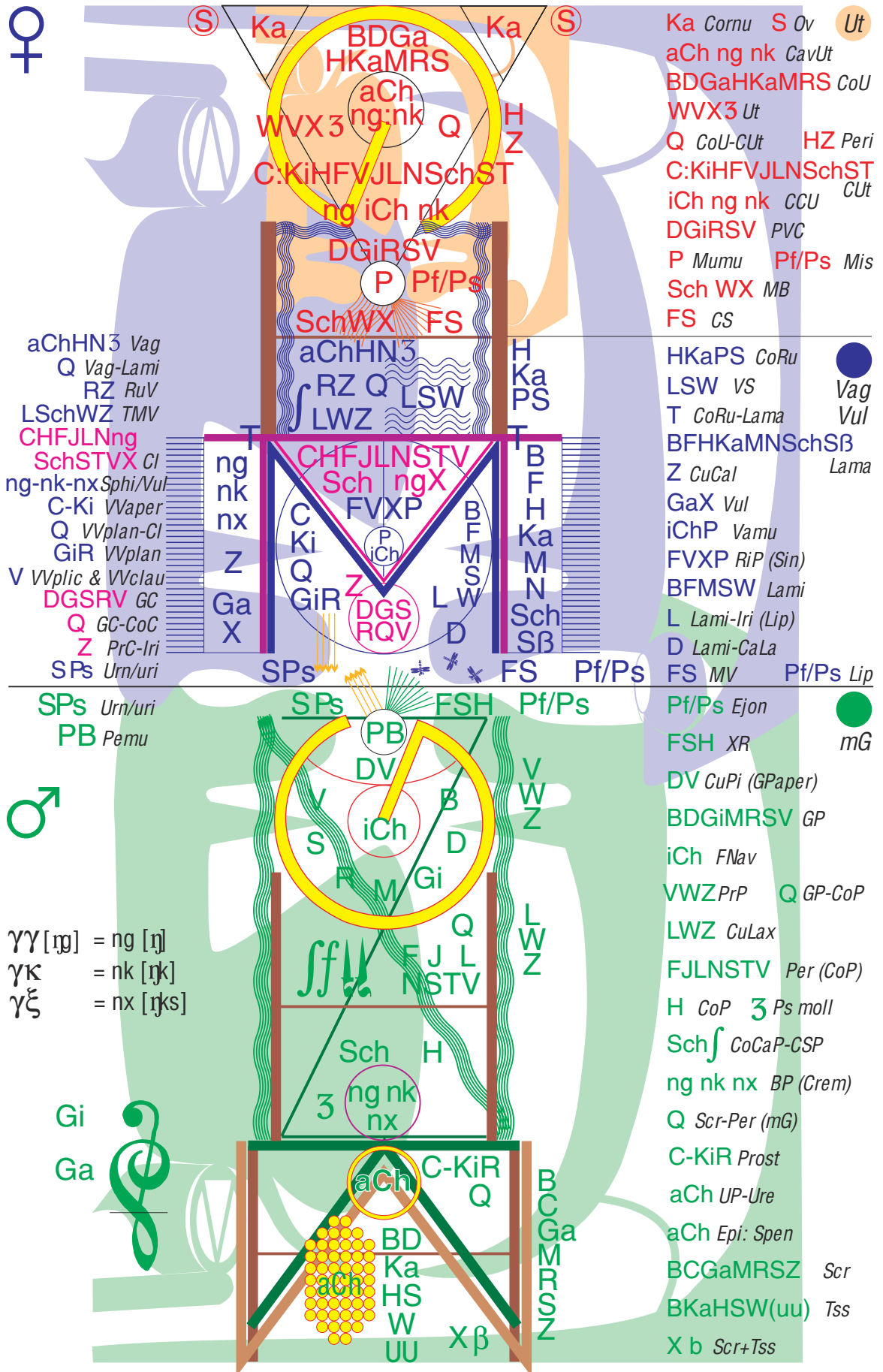
Auch die behauchten Laute mit ihrem negativen Sinn illustrieren treffend das Gemeinte, nämlich das Wesen des Androgyn. **Bh** für Tod ist Apophis als todbringende Schlange oder das schon zitierte »Messer im Rücken der Sau«; **Dh** als Torheit ist der böse Gott am Eingangstor oder auch der oben besprochene Narr; **Gh** als Un-Heil ist eine Anspielung auf die Gespaltenheit und Un-Heiligkeit dieses weltlichen Ortes, während das Uas-Zepter (*Per*) der Ägypter das Zeichen für Heil (Ganzheit, Monade) ist; **Ph** für Verworfenheit: Platz der Gottesferne, wo Luzifer aus dem Himmel geworfen wurde und wo jedes *Ejat* ein »Verworfenes« (falsch Geworfenes) ist; **Th** für Knechtschaft, weil der Androgyn wie ein Galeerensklave in *Lama*-Ketten gebunden ist und seinen Platz nicht verlassen kann; **Kh** für Armut (*aCh*), denn der *apo*-Mann ist *anä*, ja sogar ganz ohne Geld (*Spen*), weil ohne *Tss*, und der *Lama*-Beutel ist leer; schließlich **rh** für Verwüstung, weil *GC* als DRRRehpunkt *iOna* ganz ohne

feindliche Heere eine Verwüstung herbeiführt. Einige dieser Zuordnungen finden ihre Begründung in der ägyptischen Mythologie (vielleicht haben wir bei anderen nur den Zusammenhang verpaßt), so daß wir abschließend die Wahrscheinlichkeit festhalten wollen, daß diese Lehre insgesamt auf eine altägyptische Lautlehre zurückgeht.

Farbtafel 13.19. Analog zu den Vokalen versuchen wir hier, die Konsonanten auf drei Ebenen darzustellen. Wir sammeln alle Erkenntnisse bis hierher, also auch einige Laute auf phonetisch-genetisch falschen Positionen, weil besonders bei Labialen und Gutturalen anscheinend ein Austausch stattgefunden hat, wie oben angedeutet. Als graphische Hilfsmittel finden sich rechts außen wieder die drei bekannten Punkte und als Schattierung im Hintergrund drei Münder: unten der *mG*-Mund (hellgrün), oben der *wG*-Mund (hellblau), und auf dessen Rachenabschnitt liegt der separat als Mund erfaßte *Ut*-Bereich (hellorange), so daß wir einerseits die Polarität (Dualität) *mG-wG* gut erkennen, andererseits auch mit West „im Prinzip drei“ Teile unterscheiden können. Eine lange waagerechte Linie betont die Zweiteilung, eine kurze Linie oben kennzeichnet die Unterteilung des *wG* in *Vag-Vul* und *Ut*. Zusätzlich wurden einige Buchstaben benutzt, um daraus die »Häuser« zu bauen: *Scr/Tss* aus H, K und W, *Per/CoP* aus H, Z und N, *GP* aus G, *Vul* aus Pi (II) und M, *Cl* aus V, *Vag/CoRu* aus H und *CoU* aus G. Weitere graphische Elemente unterstützen den optischen Eindruck: ein Dreieck als *Ut*-Minotauruskopf, Strahlen und Pfeile für Abgestrahltes oder Herabfallendes, Wellenlinien für Flüssiges oder Längenvariables, ein Teppich mit Fransen für *Lama-Pu*, fliegende Mücken als *MV* und ein Haufen gelber Punkte für die *Spen*-Körner (ACHU vor ihrer Geburt, also vor ihrem Tod). Im folgenden kommentieren wir die Laute (Buchstaben) in phonetischen Gruppen und mit Beispielwörtern. Der Anschauung dient auch die Farbtafel 13.20 auf andere Weise.

Bei den **Labialen** haben wir einen soliden Fixpunkt, nämlich **Pi** (II) als »Mund« in *Pemu* (engl. 'pee-hole'; auch: PiPi, PuPille, Peter, PumPe, PriaPus, Pistole; APis als *mG*-Stier), *Vamu* (PePPen, pépée, PoPo, porcus, pudenda, pussy, petting) und *Mumu* (pater, PaPa, Pluto, plus, Pyramide). Der aufgeblasene Mund platzt

13.19 Konsonanten auf drei Ebenen



bei der Artikulation des P »explosiv« auf, und die beiden Lippen lassen durch einen Spalt (*RiP*) den hinausdrängenden Atemstrom frei. Allerdings kann man das **P** auch beim Einatmen bilden, wobei sich der Mund öffnet, um den Luftstrom (*PerF*) hereinzulassen (> stopfen mit einem Pfropf). Die beiden Säulen des Pi können wir vielleicht auch in *CoRu* sehen. Der Atemstrom hängt sich als **F/S** (*XR*: Flecken/Saft; *MV*: Flocken/Sabber; *VS*: Freude/Sole; *CS*: Friede/Segen) oder **S** (*Urn*: Seiche) gern an das **P** an, und so entstehen **Pf/Ps** (*Ejon*, *Lip*, *Mis*: Sekretion aus P) oder **Ps** (*Urn*: Psalm, Pisse). — Das reine **F/V** [f] (aus **Ph**) steht wohl für *RiP/Sin* (**Φ**: fica, Feige, Fotze, türk. 'fuhus'), besonders wenn man an die »f-Löcher« in einer Geige oder Gitarre denkt. Sonst differenzieren wir zwischen dem lang wie ein **Phallus** austretenden (*pro*) Luftstrom **F** (*Per*: fascinum, Pro-phet, Finger, Fuß, Fack-el, Flöte, Feile, Feder, Fisch; & *CUt*: Feuer, Rune Fe mit dem *Mumu*-Fenster zum Jenseits) und seiner Spitze **V** [f] (*GP-PVC*: Vater, Vogel, Vettel, vorne). Im *Vul*-Bereich ist das austretende (*pro*) **F/V** *Lami* (Flamme, Vlies, Volk, Verse, furca), doch kämen auch *Lama* als Doppelphallus-Bild in Frage (**FF**: Schiff, Löffel, Koffer, öffnen; altägyptisch die »Große Flut«). Übrigens heißt ein »gefallenes Mädchen« so seltsam, weil es ein »gephalltes Mädchen« ist. Die Schwertform des kleinen **†** ist wohl von *Cl* genommen (Feuer, Ferkel, fun, Frühling, fern; Affe); die Keilform des **V** [f] kommt ebenfalls von *Cl* (vorn) oder von *VVplic*. Der weiche Labiodental **V/W** [v] eignet sich als Wand (*TMV*: Vase, vesica, Wagen, venter, Vagina) und homolog als *PrP-CuLax*, wegen seiner Weichheit trotz dentalem Element auch als *CuPi* (Wange, Wind). Als Digamma (**ƒ**) war [v] *Lami* und zeigt noch in der runden oder spitzen Doppel-U-Form des **U** oder **W** die hängenden *Lami* (weiche Wangen der *VulVa*, velum, Waage, Wein, Wolken; Vulkan: *Vulva* + *Cunnus*) oder zusammen: *VVaper* (Vestibulum). Wollige Wülste sind eher *Lama*, und von hier vorne aus ist die Form des englischen 'double-u' auf den phonetisch falschen, aber homolog richtigen Platz bei *Tss* gewandert. Und homolog dazu muß nun auch *Ut* **V/W** [v] sein (Wasser der Amnionhöhle, Kinderwagen, Wal, WerWolf), immerhin ist die Dreieckform des **V** zu beobachten. — Das stimmhafte, bilabiale **B** illustriert bei übertriebener Mimik kurz vor dem Explodieren des Lautes

etwas Dickes und Breites: *Lama*, wie Backen, Beine, Busen, Brüste, Berge oder engl. 'beavers', 'boobies', 'bristols'. Diesen Plural (Bi-) fängt die Buchstabenform mit ihren zwei Rundungen im Schnittbild ein. Im Grundriß ist das **B** Sheilas Boot oder der Gott BaBa. Die spitzen Zacken der Rune Biarkan (Birkenblätter) gehören allerdings zu *Lami*, und wenn man an die vierbrüstige G(rizzly)-Bär-Mutter denkt, kann man phonetisch nicht sagen, welches Brüste-paar der Ursprung des **B** ist. Auf der *mG*-Seite ist *GP* die Brustspitze **B** (Beule, Blase), an der der *Cl*-Säugling trinkt, und homolog dazu die *CoU*-Kugel (Ballon; altägyptisch eine Rolle des Erdgottes GeB: von GeB-Ärmutter), beide etwas ungewohnt im Singular, aber ein gutes Bild der aufgeblähten MundBlase kurz vor dem phonetischen Platzen des **B**. Und wieder wandert das Brüste-B phonetisch unpassend auf *Scr* und *Tss* (Re-Bellen sind Re-Bälle), aber — wie wir von West gehört haben — die *OG* spielen *simultan* beide Rollen, *m* und *w*. Wir denken z.B. an den Märchenfilm »Die Schöne und das Biest«, in dem die Schöne als busenreiches Mädchen (mit einem *Scr*-Korb am *Per*-Arm wie Rotkäppchen!) durch ihr Dorf schlendert und ein *mG* sein muß, denn nur dieses hat die freie Beweglichkeit. In der *Offenbarung* wird einmal dem *Cl*-Johannes ein winziges »Buch« (oberdeutsch »Puch«) zu essen gegeben, wobei es sich um *Pemu* als kleines Rollbuch handeln muß: Für die winzigen Lippen an *Pemu* haben wir kein separates Codewort, können aber die Rollstäbe dieser BiBel mit **B** (im Schnitt) und **P** (im Grundriß) als Abbilder von *Lama* erfassen. — Beim labialen Nasal **M** findet ebenfalls eine Übertragung auf homologe Positionen statt: Mit aufgeblasenen Wangen und dem Laut [m] kann man den völlig geschlossenen *Scr*-Raum illustrieren. Eigentlich kommt das **M** vom *Vul*-Mund (Möse, Muschi, Moschee, Eingang zum unteren DoM, Mühle) und zeigt die geschlossenen Lippen von *Lama-Sphi* (Damm, stramm, Kummet, in der Klemme) oder *Lami* (Mondsicheln, mollis, Moor). *Vag* wird wegen *Lami* zum MeM-Behälter (*Mem-arium, 'memory': einen *Ppm*-Toten im Gedächtnis behalten!). **M** ist der erste Laut aller Kleinkinder und gehört zum genußvollen Trinken an der Mutterbrust (MaMMae), deren Mundstück auch *GP* (wie in Mann, Messer, Phi-Mose) sein kann. Der Sportverein Mainz 05 hat das *My* sehr passend zu einer Kugel mit Kerbe

stilisiert. Das [m] bedeutet heute noch »lecker!« und ist auch mit einem Mund voller Kirsche als Genußlaut zu artikulieren. Homolog wandert das M auf *CoU* (metra, Maß, Rune Madr, mer, mère, Mutter mit dem MutterMund), wo das Ka schon ist, so daß wir jetzt endlich Kali Ma (»die Schwarze Mutter«), das Urbild aller Muttergöttinnen und Erfinderin des Sanskrit, phonetisch begründen können. „Schwarz war Kalis »Grundton«, denn als Zerstörerin repräsentierte sie das Chaos (*Men*) zwischen den Schöpfungen, das ursprüngliche Sein, in dem alle Elemente aufgelöst sind.“¹¹⁵ Kali (als Abkürzung von Kalium) ist auch Pottasche (*MB*)! Sie war identisch mit der weiblichen Schlange Kundalini¹¹⁶, auch mit Psyche (griechisch), Anima (römisch), Sophia (gnostisch), Schechina (kabbalistisch) und Shakti (indisch): „Shakti ist das weibliche Organ.“¹¹⁷

Die **Dentalen** werden angeführt vom harten **T**, das dreimal als »Zahn« erscheint: *Per* (Tyr, Taille, tail, tale, tool, Tau, Tag, Tisch; altägyptisch HTP: Hotep, der Herr der Winde), *Cl* (tooth, Teufel) und *CUt* (Tau: »+«, Uterus, TarTaros; Göttin Uto). Außerdem steht **TT** für *CoRu-Lama* (mit *Lama* als den aufliegenden Querbalken: Bett, Nutte, Hütte, Mutter, Latten, Titten; altägyptisch der Gott TeBi). Hängen wir ein S an, bekommen wir die Affrikata **Z** [ts], die m.E. immer etwas mit »Ziehen« zu tun hat, nämlich so in *PrP-CuLax-Scr* (Zitze, Zaum, Zeug, Mütze, Kapuze, Zelt, Zinken, Schwanz, Ziege), in *CuCal* (Zange, Zaun), in *PrC-Iri* (Zahn, Zeh, Zunge, Zikade, Kitzler, Wurzel) und in *TMV-RuV* (Zirkel; ein Mantel wird übergezogen, Furchen werden gezogen wie ein LattenZaun); etwas problematisch ist *Peri* als züngelnde Schlangen auf dem Haupt der Gorgo. — Das reine **S** sind die oben gesammelten Flüssigkeiten, wie *XR* (Saft, Sahne), *MV* (Sabber, Speichel), *CS* (Salz) und *Urn* (Seiche); also alle Sekrete (engl. 'secrets' = Geheimnisse). Dazu kommen *VS* (Gewässer: Sole, See, Salbe) und *Lami* (semi-: Hälfte der Doppelspirale; Sinus, Segel, Semmel; Isis = Thronstz). *Lama* gelten als SeSsel oder WaSSer, weil sie (obgleich trocken) wie zwei erstarrte Wellen aussehen. Ihr Abbild in der Tiefe sind *CoRu* als zwei Zähne wie Säulen (Jachin und Boas). Die dritte Säule am Tempeleingang ist *Cl* (Sohn, sieben). Diese bildet wie immer mit *Per* (Sau) und *CUt* ein Triumvirat (von Knochen: oSSa). Zu dem Doppelbogen-S kommt impuristisch das S als

Kugelform hinzu: Sphäre (*GP*: GlanS; *Tss*: TeSteS; *Scr*: Scrotum, Sack; *GC*: Sol; *PVC*; *CoU*: Saturn, Sarg, Sack; und *Ovv*). Hierzu denken wir uns die beiden Bögen des Buchstabens getrennt und zu einem Kreis zusammengesetzt. Fügen wir S und Z zusammen, entsteht das sehr scharfe **SZ**, für das wir im Deutschen auch **ß** (Minuskel des Beta) schreiben, doch fehlt bei den meisten Fonts das Füßchen, so daß das **ß** (impuristisch nicht unpassend) aussieht wie ein **β**; es bedeutet eine Summe: *Scr+Tss* (Faß, Haß) und *Lama+CuCal* (Roß). — Den weichen Verschluslaut **D** (Δ) kennen wir schon lange als *Lami* (Geteiltes oder Doppeltes: Delta, Dutten, Di-, dug, door: Flügeltür) mit der *CaLa*-Linie. Homolog zu *Lami* (Divan) heißen auch *Tss* mit Recht die »Doppelten«. **D** ist auch immer der vierte Buchstabe, deshalb ist er die Tetraeder-Vier an der Spitze des Zahns (dens), also *GP/CuPi*, *GC* (Dorn, Rune Thurs) und vor allem *PVC*, denn dieser Gott (lat. 'deus') wurde ägyptisch durch den DjeD-Pfeiler dargestellt. Es wäre aber zu überlegen, ob nicht der Dom (*CoU*: delphys, Dromedar) eines schwangeren Bauches viel besser als *Dea Mundi* (Dea-Mond, Diamant) geeignet ist. Kahir stellt das **D** zum hebräischen Dalet (»Geburt«) und sieht den Bauch sogar in der Minuskel d: „Das d in unserer Kleinbuchstabenreihe verbirgt noch dieses Geheimnis: der aufrechte Strich ist der Mensch, hier eine Frau, denn der ausbuchtende Bogen davor deutet an, daß sie schwangeren Leibes ist.“¹¹⁸ Wenn er recht hat, müßte man aber auch b, q, p und P (auch Rho: P) mit der gleichen Bedeutung in Erwägung ziehen. — Der dentale Nasal **N** mit seiner Blitzform und der Auf- und Abbewegung beim Schreiben eignet sich zur Darstellung von *Per* (Nase, Nashorn, Narwal, Neptun, Nil; altägyptischer Gott Neheh: Tag = *mG*: N + HH = *Per* + *Tss*) und *Cl* (Narr, Nagel, Nympe, Natter, LeiNe, DüNNes, Clown, nein). Als *CUt* (BeN-BeN-Stein der alten Ägypter: der Penis des *Ut*-Geb) wird ihm von Kennern die Bedeutung »Dauer, Beständigkeit« zugewiesen, wohl mit Recht, denn bewegen kann er sich kaum, dafür ist er aber immer standhaft (omnipotent und allzeit *erk*). Als Abbild des phallischen (auf- und abschwellenden) **N** eignen sich *Lama* (Nut, Nutte, Not, Rune Naud, in Acht und BaNN, nein). Und *Vag* ist Null, Nichts, Nacht, der Negative Raum.

Die dritte große Lautgruppe sind die **Gutturalen**. Der **G**-Schlüssel aus der Musik spiegelt nach Kahn das ganze *mG* als 'genus' (vgl. Tafel 2.6). Wir trennen den unsichtbaren inneren Teil ab, dann bleiben zwei Bereiche, die wir mit den Lauten **Gi** (vorne: *GP*: Glans, Glanz, Glatze) und **Ga** (hinten: *Scr*) identifizieren. Auch im *Ut*-Bereich (guttur, GurGel) ist **Gi** vorne (*PVC*) und **Ga** hinten (*CoU*), im *Vul*-Bereich **Gi** innen (*VVplan*: Grube) und **Ga** außen (*Vul*: GalGen; G-Säb: G-Sitz: Gesetz). Ein weiteres **Gi-Ga**-Pärchen sind *GC* oben und *GC* unten. — Ähnlich unterscheiden wir **Ki** und **Ka**, nämlich im *mG*: beide hinten, aber **C-Ki** als *Prost*, **Ka** als *Tss* (Knaben, Klöten, Rune Kaun, Kater) und **C** (*Corpus*) separat als *Scr* (vgl. Farbtabelle 10.1), so daß sich C und Ka zu **CK** (*SaCK*, *HoCK*, *BuCK*) verbinden können. Im *Ut*-Bereich haben wir: **C-Ki** als *CUt*. Die **Ka**-Beine als *Cornu* sind noch akzeptabel, weil homolog, aber eine Notlösung: Es gibt da oben in der Enge viel weniger Teile als Laute im Alphabet. Altägyptisch wäre Ka *CoU*, der KA des *PVC*-Harsaphes. Im mittleren Bereich finden wir erstens **C-Ki** als *VVaper* (im *Lami*-Grundriß: 2 **C**, die Mondsichel; und im Schnittbild: das Schnabel-**Ki** mit Knie und Kerbe) und zweitens **Ka** als *CoRu* (mit der *Vag*-Kaverne oder *cavitas* dazwischen) und *Lama* (beide Paare sind Säulen: *Columnae*; Knochen). Altägyptisch waren *Lama* der KA der Horizontbewohner (*Lami*). *Cl* (*Clitoris*, *CirCe*) kann als einzelnes krummes C-Häkchen gelten. — Der Doppelkonsonant **X** (Ξ) [ks] ist eine Summe aus (K+S), also *Tss+Scr* oder *Lama+Cl* (*arx*, *ox*). Das X mit seinen vier Armen ist in der Biologie ein Zeichen für weiblich und meint dann wohl *Vul* (*Matrix*, *Galaxie*, engl. 'vixen' = Füchsin). Das griechische Ξ zeigt die drei Spalten *iVul* (*RiP-Sin*), die Minuskel ξ ist ein mehrfach gedrehter Haken wie *Cl*. Im oberen Bereich kann das X *Ut* (mit *Cervix*) sein oder *MB* (das LebenswaSSer aus dem *CoU*-Ka: lautmale- risch ganz von hinten: die *Styx*). — Das **Q** (**Ku**) müßte phonetisch ganz hinten sein und ist es auch mit seinem runden Bereich, doch hängt graphisch ein Strich heraus wie ein Hals am Qopf oder ein Schwanz an der Quappe: *CoU* (Kuppe mit *CUt*), *Vag* (mit *Lami*: Qualle) und *Scr* (Quader, Q-bus mit *Per*). Als Formanalogie haben wir allerdings auch *VVplan* (*Quannus* mit *Cl* und *Lami* quer über *Lama*: das *Vul*-Quadrat, die *Hathor-Q*) und *GC* (Quelle mit *CoC*: *Quirl*). Homolog zu diesem und

herübergewechselt von *CoU* muß auch *GP* (Kuppe: *QP*; Quast mit *CoP*) richtig sein, obwohl diese Lösung der Phonetik extrem widerspricht. — Den gutturalen Reibelaut **Ch** haben wir schon als »LoCh« bezeichnet und finden das grüne **iCh** vorne (*FNav*: in der *EiChel*) und das grüne **aCh** hinten (*UP-Ure*: *DeiChsel*), dazu (in *orchis*) die ägyptischen *ACHU*, die sich als *Spen* im *Epi-LoCh* sammeln. Das blaue **iCh** vorne ist *Vamu* (Büchse, Strich, sticheln), das blaue **aCh** hinten ist *Vag* (Rachen, Achsel, Bauch, Schacht, in Acht und Bann); das orangene **iCh** vorne ist *CCU* (*Chronos*, *LiCht*), das orangene **aCh** hinten ist *CavUt* (*Chaos*), demnach sind sechs von sieben **Ch** wirklich Hohl- oder Durchgangsräume. Bei allen diesen Gutturalen (*Gi*, *Ga*; *Ci*, *Ce*; *Ki*, *Ka*, *Q*; *iCh*, *aCh*) kann man den Wechsel auf phonetisch falsche Plätze beobachten, meist sind die Rachenlaute hinten beim A in der Entstehung »richtig« und dann zum I »gesprungen«.

Die übrigen Laute haben wir bei passender Gelegenheit z.T. schon behandelt. Das **H** ist der reine Puls (*Pls*) des Atemstroms (*Hauch*) und auch in seiner Leiterform als Buchstabe männlich. Wir finden das H als *Tss* (*Hoden*, *Herz*, hinten, *Hemisphären*, *Haß*; ägyptisch die *HeH-Götter* und der *Hu-Gott*), *CoP* (*Hand*, *Hals*, *Horn*, *Hüfte*, *hart*, *Herkules*, *Hermes*, *Hase*), *XR* (*Rune Hagl*); *Lama* (*Hecke*, *Henne*, *Haut*, *Hülle*, *Hirn*, *Harfe*, *Holz*; ägyptisch der *Gott HaPi*), *Cl* (*Hahn*, *Hügel*, *Haar im Auge*, *Haken*, *Hymen*, *Harlekin*), *Vag* (*Hohlraum*, *Höhle*, *Himmel*, *Hut*, *hole*, *heilig*), *CoRu* (*Haus*), *CUt* (*JeHoVaH*: hoch am/im *Himmel*; ägyptischer *Gott HA*) und *CoU* (*Hystera*, *Höhe*: *deus in excelsis*, *Hölle*). — Das **R/r** ist ein Zitterlaut und kommt vom vibrierenden Zäpfchen (*PVC*: *Rechts*) oder von der flatternden Zungenspitze (*GC/GP*: *erregen*, *rot*, *Rute*, *Scorpion*, *Gott RE*). Auch *Prost* und *CoU* (*Orkus*) vibrieren *iOrg*, homolog auch *Scr* (*Scrotum*, *Kronos*, *orchis*, *Rune Ar*). Es bleibt noch das R für die *DRehbewegung* (*Orgie*), für alles Runde wie *VVplan* (*Ringe*, *Rad*, *Rohr*) und für eine raspelnde Reibung (*GV*: *Ritt*, *Rutsch*), die zu *Ripeln* (*RuV*: *Reibe*) führt oder zu *Rahm*, *Ruhm* und *Ehre* (*XR*). — Das **L** (Λ) haben wir oben von seiner Buchstabenbedeutung »Lambda« als *Per* (*Langes*: 'lingua', *Lanze*, *Leine*, *Leiter*) abgeleitet. Wir finden das L, den *Hanggut*, für alles *Hängende*: *Lami* (*Laub*, *labia*: *Lippen*, *Lappen*, *lobus*, *Lot*) und *CUt* (*hebr. El = Gott*), aber auch

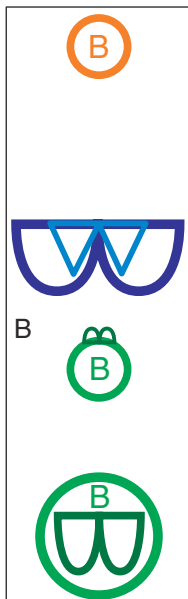
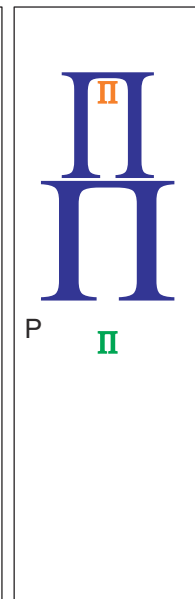
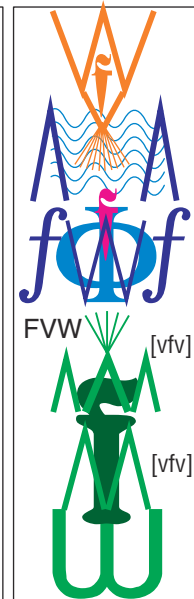
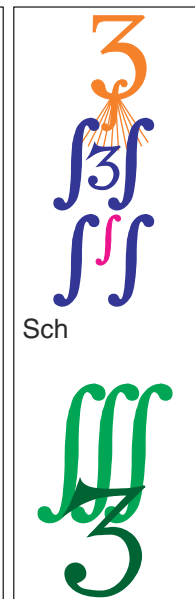
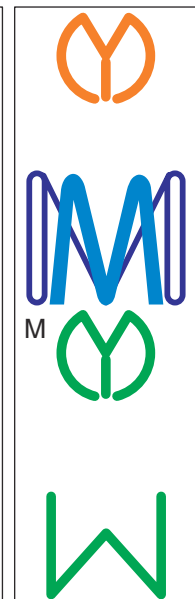
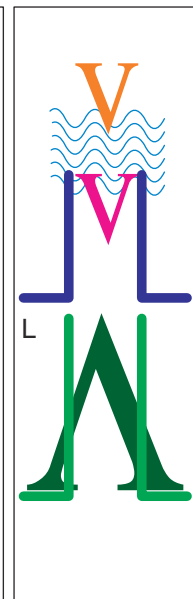
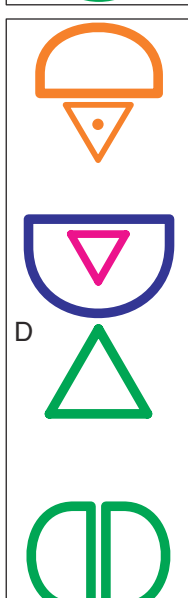
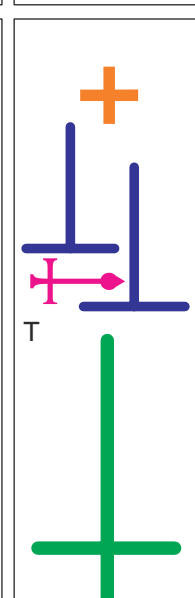
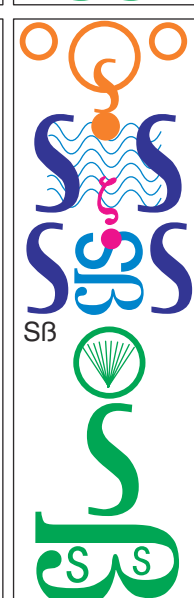
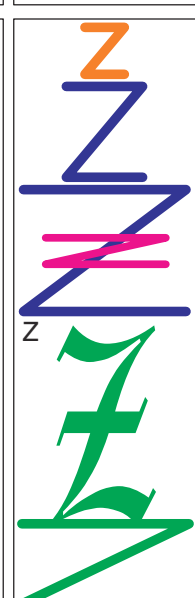
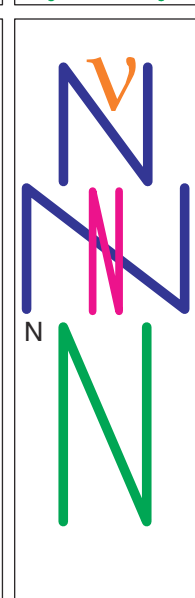
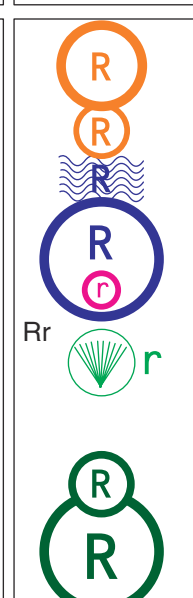
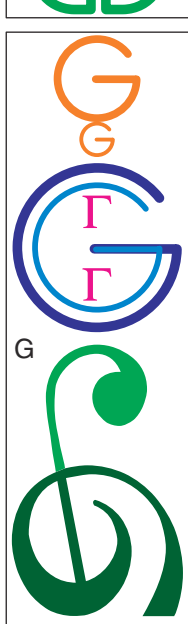
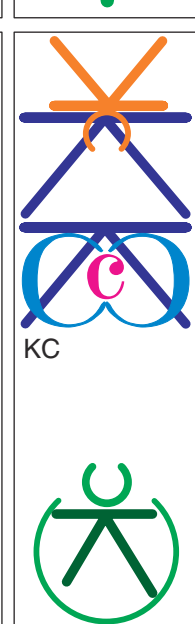
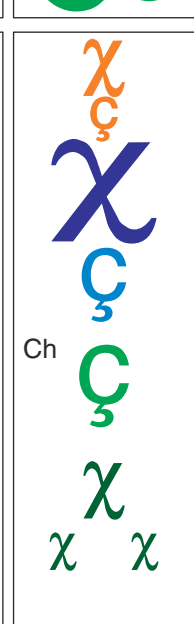
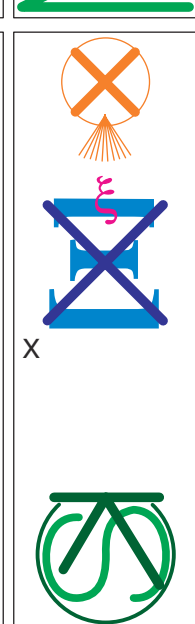
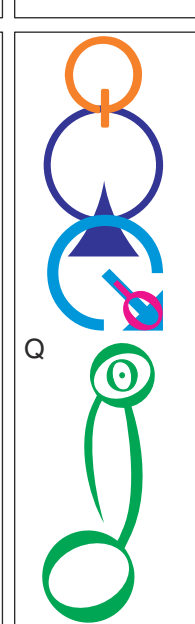
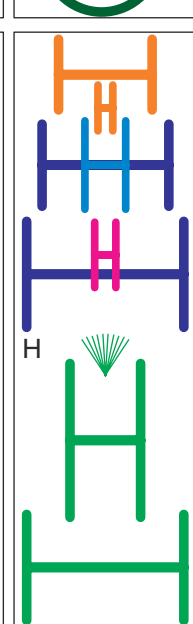
für Kleines: *Cl* (lat. 'landica', 'lingula'; -lein, -ling) und Liquides: *VS* (Labsal, Rune Laugr, Welle, lippidus) oder Lockeres: *CuLax* (lax, Lawine, lateral, Hülle, Pelle, Fell, StoLa).— Das hebräische Jod/Jud (**J**) ist der Vorläufer des Iota (**I**) und zunächst nur ein Punkt. Als solcher bedeutet er *PVC* (Jott-Gott, Jehovah, Jupiter, ja; altägyptisch der Jun-Fetisch), *GPaper* (Jud: *Cc*) und *GC* (Jesus, Jux). Der Punkt wurde zum Strich verlängert und so zum [i:], die weitere Verlängerung mit Häkchen unten paßt zum *Cl*-Haken (Johannes) und zu *Per* (mit der *GP*-Kurve: Jupiter bei irdischen Abenteuern; oder mit der *Scr*-Kurve: Jojo: *Tss* am *Per*-Faden). Auch *CUt* gilt als »Haken aus dem Jenseits« (z.B. der Abstrich der »9«). — Der gutturale Nasal (**ng**, **nk**, **nx**) deutet auf eine Engstelle hin: vor allem *Sphi* (Gang, Angst, Sphincter, Sphinx, links, Zwinge, Zange, engl. 'tongs', 'tongue', lat. 'lingere'), aber auch *CCU*, *CavUt* (Tank, Unke), dazu *Cl* (Anker: hakenförmig!) und *BP* (Lunge; Lehne einer Bank, Planke, Syrinx). — Zum Schluß interessiert uns der Laut [ʃ] (hebräisch **Schin**), für den das Deutsche keinen Buchstaben hat. Wir schreiben S+Ch, also »Säule mit engem Hohlraum«, was der Form und den Eigenschaften eines Schwellkörpers nahekommt. Wir nehmen das Lautschriftzeichen als gut gewähltes Bild und bestimmen Sch als *CoCaP-CSP* (Schaft, Tisch, Fisch, Peitsche), *Lama* (Schwelle der D-Tür, Schaf, Scheibe, Schiff, Schulter, Schuh, Schoß, ArSch, Tisch, Schießscharte), *TMV* (Scheide-Wand, Schacht, Schornstein, Schlauch, Schule, Tasche, Kutsche, Schwa) und *Cl* (Schäfer, Schlüsselchen). Da der Laut auch in Wörtern wie »Matsch, Schlamm, Schiß, Schaum, schweinisch« vorkommt, muß er auch *MB* und *Fae* bedeuten. Wenn sich nun ein männliches Sch in einem weiblichen Sch bewegt, entsteht ein durch liquides L gedämpfter Reibelaut, den E.J. Havlik in seinem *Lexikon der Onomatopöien* als „SCHLISH: Coitus“¹¹⁹ (*GV*) belegt. Das stimmhafte Sch [ʃ] schließlich definieren wir als *Vag* (Garage, Orange), *Ut* (Loge) oder *Ps moll* (span. 'carajo').

Schauen wir zurück auf die gerade beendeten Untersuchungen, so erscheint die wissenschaftliche Phonetik als ein sehr mühsamer Weg der impuristischen Erkenntnis. Vielleicht weiß ein Wissender schnellere Wege zum Ziel, aber ein naiver Sucher hat keine große Auswahl. Die phonetische Platzierung der Laute im analogen

OG-Mund erweist sich als nur EINE von mehreren methodischen Möglichkeiten. Wir haben die abweichenden Befunde mit dem Konstrukt der homologen Übertragung zu retten versucht. Sehr wahrscheinlich liegt den impuristischen Lauten aber gar keine wissenschaftliche Phonetik zugrunde, sondern nur eine sehr grobe Unterscheidung des Artikulationsortes nach »vorne«, »mitte« und »hinten« im Mund (labial, dental, guttural), wie sie auch schon dem Urmenschen auffallen konnte. Dann aber müssen die Laute homologe Stellen besetzt haben, natürlich ohne die Anschauungshilfe, die von den Buchstaben herkommt. Die Genese des Systems bleibt also weiterhin unklar, aber die gefundenen Positionen der Konsonanten machen den Eindruck einer brauchbaren Hypothese, die wir weiter untersuchen wollen.

Zum Verständnis der hinzugefügten Beispielwörter muß man sich klarmachen, daß diese Wörter nicht den einzelnen Laut bedeuten, sondern nur sehr illustrativ den einzelnen Laut enthalten. Jedes Wort besteht i.a. aus zwei oder mehr Konsonanten, so daß in Beispielwörtern für Einzellaute immer einige Konsonanten mitbenutzt werden, die gerade nicht gemeint sind. Die Wortbedeutung muß dann aus der Summe der Laute einen impuristischen Platz haben. Mit Farbtafel 13.20 kann man das schneller überprüfen. Es kommt hinzu, daß die meisten Wörter an mehr als einem Platz entstanden sein können, weil ja ihre Lautbausteine (auch die Vokale) i.a. dreimal existieren. So haben wir »Latten« als Beispielwort für das Doppel-T bei *Lama* angeführt. Das N im Wort ist verstärkend ebenfalls *Lama* (Rune Naud), das L aber nicht. Wir wählen für L *Lami* als Lösung, weil sie nächstgelegen sind und den Eindruck von zwei Latten auf vier ergänzen können. Mit Hilfe des Bildeindrucks haben wir auch den *RuV*-Zaun als LattenZaun charakterisiert. Doch wo bleibt die berühmte Ka-*SPer*-Latte? Entweder generieren wir sie (im Singular!) am Ort *Per* aus L und T (dann stört ein wenig die Verdopplung des T als weiblich), oder wir holen uns eine *Lama*-Latte als Metapher in den anderen Bereich. Wir stoßen hier ansatzweise auf allgemeine Probleme der impuristischen Wortbildung: Ist die metaphorische Übertragung eines ganzen Wortes zulässig? Haben Singular und Plural die Rolle von Genus-Markern? Ähnlich vielleicht die Grundbegriffe

13.20 Konsonanten-Monographien

 <p>B</p>	 <p>P</p>	 <p>FVW [vfv]</p>	 <p>Sch</p>	 <p>M</p>	 <p>L</p>
 <p>D</p>	 <p>T</p>	 <p>SB</p>	 <p>Z</p>	 <p>N</p>	 <p>Rr</p>
 <p>G</p>	 <p>KC</p>	 <p>Ch</p>	 <p>X</p>	 <p>Q</p>	 <p>H</p>

»innen« und »außen«? Man muß sogar damit rechnen, daß ein konkreter Text absichtlich mit verschiedenen Lösungen spielt, um naive Leser zu verwirren. Vielleicht sind aber auch Wörter, die das Volk als Synonyme verwendet, ursprünglich impuristisch verschieden lokalisiert, z.B. Frosch (*Ut*), Kröte (*Vul*) und Unke (*mG*). Gerade dieses Tier wird im Märchen beweglich gedacht! Man müßte allgemein eine Systematik der unterscheidenden Merkmale aufstellen. Es gibt noch viel zu tun!

Farbtafel 13.20. Mit diesen Monographien will ich die meisten Konsonanten auf allen gefundenen Positionen zeigen, indem ich die zugehörigen Buchstaben (oder Zeichen) jeweils im kleinen Bild anordne. Das Ziel ist also eine bessere Anschauung der Verteilung. Diese spärlich beschriftete graphische Darstellung gehört also eigentlich noch zum Text der vorigen Tafel. Der dreistufige Aufbau ist derselbe, auch die Farbgebung der männlichen, weiblichen und göttlichen Sphäre mit Grün, Blau und Orange (plus Magenta für den Androgyn). Von der erhofften einfachen Lösung sind wir weit entfernt. Der alte esoterische Wahlspruch »Wie oben, so unten« scheint hier — im Kosmos der Laute und Buchstaben — einen speziellen Sinn zu entfalten, wie man an der teilweisen Symmetrie der Positionen erkennt. Dennoch bleiben einzelne symmetrische Stellen unbesetzt, z.B. das Reibe-R, das man als *CuLax* leicht hinzufügen könnte, ebenso der große Freiraum beim P und die homolog NICHT besetzten Stellen bei CK und X (als *GP*). Ich lasse sie weg; denn für alle anderen Elemente dieser graphischen Darstellung habe ich Gründe aus der Beobachtung der Laute, Buchstaben und Wörter gefunden.

Eine interessante Überlegung schließt sich an. Wenn man die Geschichte aller Schriftsysteme der Völker bei Faulmann und Haarmann studiert, gewinnt man unvermeidlich den Eindruck, daß es Tausende von Schriftzeichen, aber weniger als hundert verschiedene Laute gibt. Für denselben Laut gibt es also viele Zeichen¹²⁰, dennoch finden wir auch die gegenteilige Erscheinung, daß nämlich ein Zeichen viele Lautwerte hat.¹²¹ Letzteres erklärt sich aus der Tatsache, daß die „Bedeutung der Zeichen“ gewechselt hat. Wir haben in unserer Zeichnung ein Drittes: Ein einziger Laut wird mehrfach mit demselben Zeichen wiedergegeben,

aber wir sehen das Zeichen an verschiedenen impuristischen Orten seiner Genese. Diesen jeweiligen konkreten Ort meint Faulmann wahrscheinlich in seinem ganzen Buch, wenn er von »Bedeutung« oder »Begriff« des Zeichens spricht, ohne den gemeinten Inhalt zu verraten. Faulmann spricht von „dem jedem Begriffe innewohnenden Doppelsinne, je nachdem derselbe als activ oder passiv aufgefasst wird.“¹²² Die Begriffe »aktiv« und »passiv« dürfen wir wohl als männlich und weiblich verstehen (wobei es unwesentlich ist, daß die Rollen früher vertauscht waren¹²³). Faulmann setzt z.B. das kyprische Zeichen V (Lautwert »sa«) mit der ägyptischen Hieroglyphe für »Muskel« gleich (dem Türriegel-S). Das ist ein waagerechter Strich mit zwei kleinen senkrechten Strichen in der Mitte als Reste der vier Beine einer Eidechse: „Das kyprische Zeichen ist das in den Hieroglyphen selten vorkommende Zeichen für Scheide, Schwanz, griechisch *sauros* »die (langschwänzige) Eidechse«, deren Hieroglyphe ... [Bild] die ursprüngliche Bedeutung verloren hat.“¹²⁴ Dasselbe Zeichen hat also eine weibliche (*Vag*) und eine männliche (*Per*) „Bedeutung“. Will man mit »androgynen« Schriftzeichen eine geheime Botschaft über das *mG* ODER das *wG* aufschreiben, braucht man Textsignale, die beim Empfänger das Verstehen des Hintersinns steuern. Haarmann berichtet, daß sumerisch ein »Bein mit Fuß« den Penis bedeutete und das Zeichen für »Mann« war¹²⁵; entsprechend war das Vulvasymbol das Zeichen für die Frau.¹²⁶ Und noch genauer:

In den altsumerischen Bildsymbolen kommt eine gleichsam radikale Unterscheidung zwischen den beiden Grundbegriffen zum Ausdruck. Das typisch Männliche reduziert sich auf die Abbildung des Penis, und das grundlegend Weibliche findet seine bildhafte Darstellung im Schamdreieck. Die Idee, das Merkmal der Männlichkeit durch das Bild eines Penis wiederzugeben, ist nicht auf den sumerischen Kulturkreis beschränkt. In der altchinesischen Bilderschrift bezeichnete ein senkrecht aufgerichteter stilisierter Penis den Begriff »Vorfahre, Ahne«. Dieses Schriftsymbol ist aus Inschriften auf Orakelknochen bekannt. Zum Bestand der ägyptischen Hieroglyphen gehörte auch das Bild eines waagrecht gestreckten Penis, ein Zeichen, das in der Bedeutung »männlich«, also adjektivisch verwendet wurde.¹²⁷

Was an diesen Berichten am meisten auffällt, ist doch die Tatsache, daß es in Sumer, in Ägypten und selbst auf Orakelknochen ungemein wichtig war, männliche und weibliche Textelemente durch die genannten Zeichen zu trennen. Es scheint ja so, als ob die alten Texte nur von

sexuellen Dingen handelten! Es scheint nur so, denn wenn es offensichtlich gewesen wäre, hätte man die Genitalsymbole nicht hinzuzufügen brauchen. Die Texte waren auf zwei Ebenen lesbar, vordergründig und auch hintergründig. West bestätigt: „Die Doppeldeutigkeit der Hieroglyphen ... erlaubte es den Priestern, eine bestimmte Botschaft an das Volk zu richten und gleichzeitig eine völlig andere an die Eingeweihten.“¹²⁸ Faulmann entdeckt als weibliches Textsignal der Alten Ägypter die Blume: Er nennt indisch »ra« und »la« urverwandt, weil sie »Ram« (*mG*), den Gott der Liebe, und »Lakšmi« (*Vul*), die Göttin der Schönheit und Jugend, meinen; *lakš* sei die Ritze, das Ziel, ein Merkmal, und das bengalische Zeichen »La« (Lambda!) nennt er

die Nabelschnur (*Per*), in der Brahma (*Per*) aus Wischnu (*Scr*), der männlichen Form der Lakšmi (*Vul*), hervorging. Diese Sage liegt den meisten weiblichen Hieroglyphen der Ägypter zu Grunde, indem dieselben eine Blume in der Hand tragen, wie ... [4 Beispiele im Bild, dabei zählt das Anch als Blume], es sind dies Frühlingszeichen mit dem Symbol der beginnenden Fruchtbarkeit [Menarche]; die verkürzte Form dieser Hieroglyphe ist die Hand (*Vul*), gleichviel ob sie eine Blume, einen Stift zum Zeichnen, einen Stab oder dergleichen (*Per*) hält (*impak*).¹²⁹

Auf die Blume (engl. 'flower' > zu 'flow' > zum *MB*-Fluß) kommen wir beim Narren im Tarot zurück. Aus diesem Zitat halten wir fest: Es gibt weibliche Hieroglyphen, die durch ein Attribut von männlichen unterschieden werden. Das Attribut ist ein Textsignal, das ein Nichteingeweihter für eine Verzierung hält und das dem Eingeweihten beim entschlüsselnden Lesen hilft. Somit sind die Lautzeichen mindestens doppel-sinnig, auch wenn sie (beinah) gleich erscheinen. Die Differenzierung durch Attribute erscheint mir aber mühsam und sehr grob, nämlich nur als *m* und *w*. In jedem der Kästchen auf der Farbtafel 13.20 haben wir aber zwischen vier und mehr als zehn Positionen der Laute, die es eigentlich zu unterscheiden gilt, wenn man impuristisch hilfreich oder eindeutig sein will. Möglicherweise liegt hier der Grund für die Überfülle von Zeichen, die man auch bei Hieroglyphen beobachten kann. Um das sogenannte »ägyptische Alphabet« für praktische Wörterbuchzwecke zu schaffen, hat man sich auf bestimmte Bildzeichen geeinigt, die man in der Reihenfolge der lateinischen Buchstaben anordnet. Tatsächlich gibt es aber für viele (alle?) Laute mehrere Zeichen: Es wäre doch eine ideale Lösung, diese Varianten nicht

wahllos tauschbar zu verwenden, sondern mit ihrer Hilfe auf den jeweils im Hintersinn gemeinten *OG*-Ort hinzuweisen. Nach Faulmann existierten die Zeichen (als *OG*-Teile!) vor den Lauten, man hätte sie dann für die Laute an verschiedenen *OG*-Orten nutzbar gemacht. Sinnvoller wäre die Annahme, daß man jeweils nach der Entdeckung neuer Lautpositionen andere Hieroglyphen für den gleichen Laut am andern Ort gewählt hat. In der schnelleren Schreibschrift können in jedem Fall aus verschiedenen Bildern verschiedene Buchstaben für den gleichen Laut entstehen. Nehmen wir als Beispiel den Vokal A (vgl. Farbtafel 13.17), den man im »Alphabet« durch einen Adler (Aar, Falke, Geier) als Bild für den unterweltlichen Horus (*PVC*) wiedergibt (wie in der germanischen Mythologie als Symbol der Gottheit). Es gibt aber andere Hieroglyphen für den Laut A, vor allem den Arm (und die Hand: „das Hervorragende, Vorgestreckte“¹³⁰), und in diesem Bild vermuten wir das *Per*-A; so auch im Bild des Messers, mit dem der Große Kater *GP* die Schlange Apophis (*Cl*) besiegt (Tafel 10.6, Abb. 38). Nach Faulmann ist *estrangelo alpha* = Schiff, Steuerruder, Fischschwanz, Schwanz¹³¹, und er meldet, „dass der erste Buchstabe des [nabathäischen] Alphabets, wie das *Estrangelo A*, ein Zeichen war, welches in unserer Zeit polizeilich verboten worden wäre.“¹³² Das ägyptische Schilfblatt-A (wie auch die Reivasstaude, die Binse und Horus als goldener Affe mit zwei Köpfen) könnte das *Cl*-A sein und die Treppe¹³³ vielleicht *Vag-Vul* als A. Sollte dieser Ansatz richtig sein, gibt es für die Fachleute viel zu tun! Sinnvoll wäre es, wenn die entsprechenden ägyptischen Wörter für A-Positionen alle mit A anfangen (wie Adler, Arm und Ast). Das wäre möglich, denn es gibt auch im Deutschen keine ungeeigneten Basiswörter mit A, wenn auch zusätzliche Formanalogien ohne A (z.B. Konus, Kegel für *PVC*). Für den Laut B wählte man die Hieroglyphe »Bein mit Fuß«, daneben gibt es aber auch den Ba-Vogel, den Widder und das Zeichen für Opfer (sieht aus wie ein Blumentopf: vgl. Tafel 10.7, Abb. 43). Für den Laut H ist »Haus« (Hof) offiziell, eine eckige Spirale aus fünf Strichen. Zu verteilen gibt es aber auch Haar, Zopf, Flechte, Schneeflocke, Docht, Sistrum und Zunge. Denkt man dazu noch an die vielen Zweikonsonantenzeichen (z.B. »km« für Ägypten: vom gutturalen K in Oberägypten bis zum

labialen M in Unterägypten), müßte es doch für Ägyptologen eine reizvolle Aufgabe sein, diese Zeichenwelt unter einem neuen Gesichtspunkt neu zu deuten.

Solche Zeichen wurden als Götter gedacht und waren insofern »heilige Kerben«: „In einem Text des Alten Reiches werden die Hieroglyphen allgemein »Götter« genannt; in ihnen soll das Unfaßbare bildhaft gemacht werden.“¹³⁴ Vielleicht waren sie ursprünglich eindeutig (wie oben der indische Wischnu als *Scr*) und wahrscheinlich auch an ihren Namen zu erkennen, wenn die Namen aus den Lauten der Götterglieder »am Platz« gebaut waren. Faulmann nennt sie „antediluvianische Namen“¹³⁵ und meint ausdrücklich mythologische und biblische Namen, „von denen die Genesis wimmelt“. Etymologische Erklärungsversuche seien sehr schwierig und nur aus der [aus dieser Art!] Zeichenkunde möglich. Da wird er wohl recht haben. In Ägypten wurden diese Götter zunächst als Tiere dargestellt (z.B. das Seth-Tier), dann als Menschenleiber mit Tierköpfen (z.B. Anubis, der Balsamierer, mit dem Schakalkopf), schließlich als Menschen, denen man aber zur Unterscheidung Attribute begeben mußte. Dazu Faulmann:

Wer aber war Kronos ohne Sichel, Zeus ohne Adler, Hera ohne Scheibe oder ohne Kind, Pallas ohne Schild und Speer, Artemis ohne Bogen und Pfeil, Apollo ohne Leier, Hermes ohne Flügel und Schlangenstab, Hephaistos ohne Hammer, Hestia ohne Schleier, Ares ohne Schwert, Poseidon ohne Dreizack u.s.w.? Gewöhnliche Männer und Frauen! Nicht die Gestalt ..., sondern die Symbole machten die Götter, die Symbole aber waren Zeichen, welche bedeuteten [aber was?], sie waren Schriftzeichen, Hieroglyphen, welche dem Bilde den Namen gaben.¹³⁶

Leider verrät er nicht direkt, was die Symbole bedeuteten! Diese Attribute wurden zu Sinnträgern und in Zeichen stilisiert, die zu Buchstaben werden konnten. Schon weit oben haben wir von Gimbutas das „Alphabet des Metaphysischen“¹³⁷ gelernt, das sie mit drei Symbolkategorien beschreibt: Tiere (Schlange, Vogel, Schwein, Stier, Frosch, Biene), Gegenstände (Haken, Äxte, Sichel; dazu auch Körperteile: Augen, Brüste, Vogelklauen) und abstrakte Hieroglyphen (Dreieck, Raute, Sparren-V, Mäander, M, X).¹³⁸ In der darstellenden Kunst sind bis heute gewisse Symbole üblich, z.B. Mund (für *Vag*), Hand (für Phallus), Augen (für *Vul*, *Lami*, *Tss*, *GP*) und Messer (für *Per*). In der Bibel werden gewisse Wörter als Hüllwörter benutzt, z.B. Fuß (*Per*): Als Jahwe

Mose wegen seiner fehlenden Beschneidung verfolgt, täuscht ihn Zippora, Moses Frau, auf diese Weise: „Da nahm Zippora einen scharfen Stein, schnitt ihrem Sohn die Vorhaut ab, berührte damit seine Füße (= das Geschlechtsteil des Mose) und sagte: Wahrhaftig, du bist mir ein Blutbräutigam! Da ließ er (Jahwe) von ihm ab.“¹³⁹ (Die Klammern sind in Bellingers Text!) Die Bibel verwendet „die Schlange als Phallussymbol, das Wort »erkennen« als Umschreibung für begatten“¹⁴⁰, und »Schenkel, Lende«¹⁴¹ sind Euphemismen für diese Schlange: Sch-Nk-L und L-N-D.

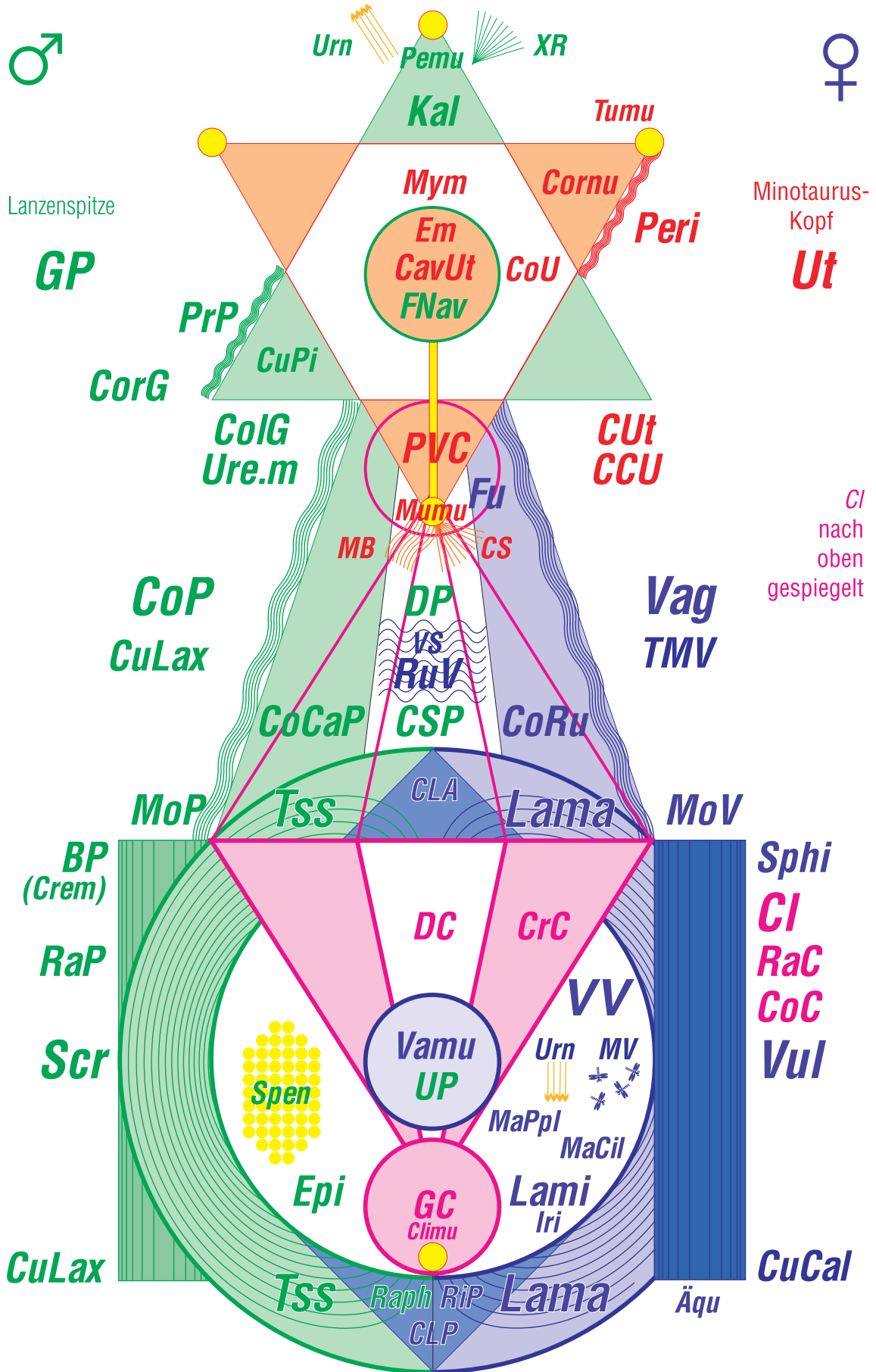
Werfen wir zum Schluß noch einen kurzen Blick auf die Sammlung von Onomatopoesien, die Havlik in seinem kleinen *Lexikon der Onomatopöien* gesammelt hat. Für solche lautmalernen Wörter in Comics — er nennt sie »Onpos« — bestätigt er genau die Eigenschaft, die wir — abweichend von der konventionellen Sprachwissenschaft — suchen und verwenden wollen:

Eine Grundeigenschaft von Wörtern ist deren Arbitrarität. Darunter versteht man, daß die Zuordnung zwischen dem Zeichenkörper, dessen Bedeutung und dem Sachverhalt, auf den das Wort verweist, beliebig ist ... Aus der bloßen Lautfolge der Wörter ergibt sich kein Zusammenhang mit dem bezeichneten Sachverhalt. Nun existiert bei den eigentlichen Onpos sehr wohl ein solcher Zusammenhang zwischen Zeichenkörper und dem Sachverhalt, der hier stets eine akustische Erscheinung ist: die phonetische Ähnlichkeit! Durch diese Forderung wird die Arbitrarität der Onpos deutlich eingeschränkt. Der Ausdruck 'PFFT' beispielsweise wäre für einen Glockenschlag ebenso unangebracht wie die Onpo 'DONG' für ausströmendes Gas.¹⁴²

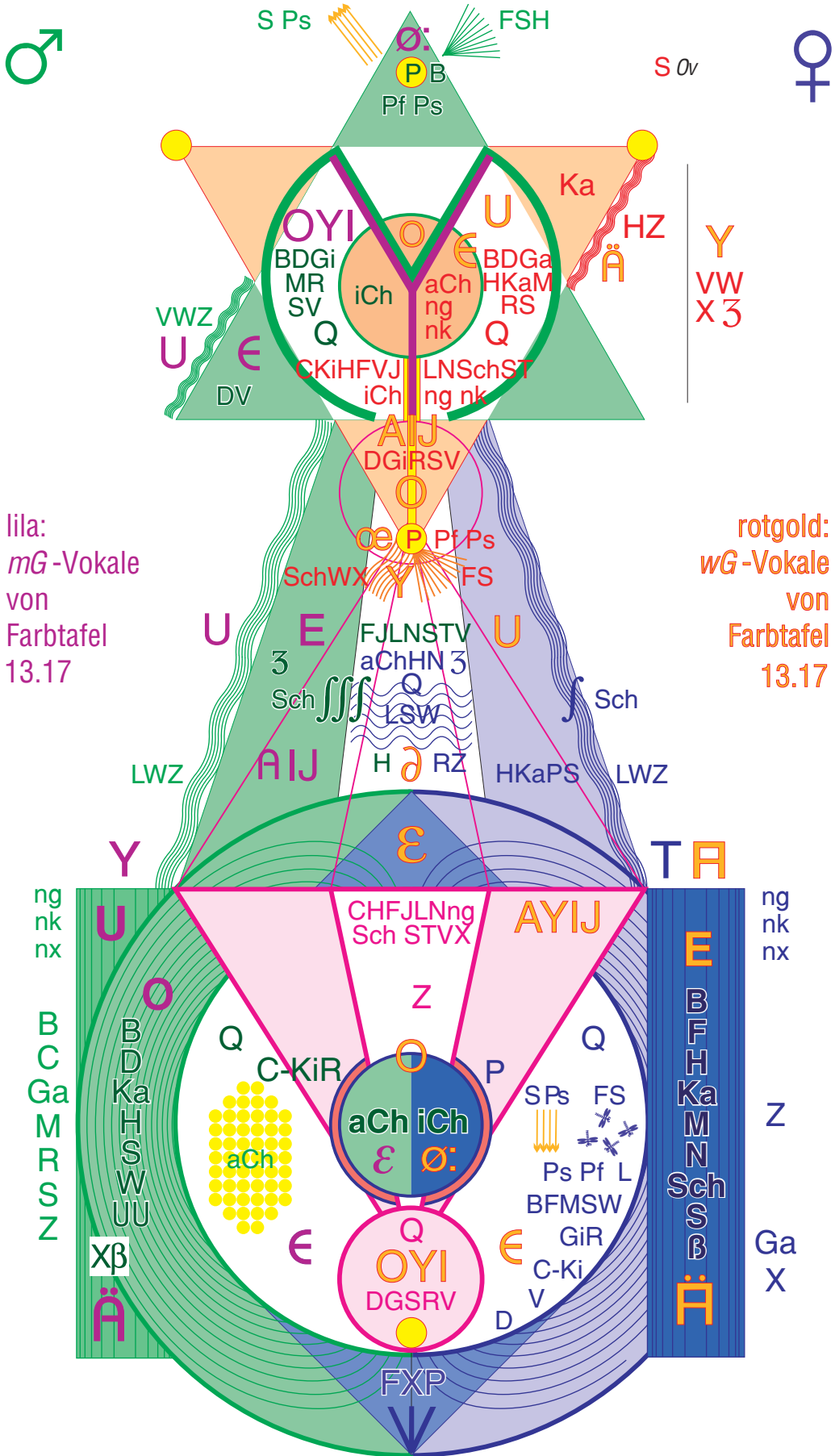
Viele dieser lautmalernen Klangwörter haben keine Vokale (wie hebräische Schriftbilder), und viele sind normalen Wörtern der englischen Sprache ähnlich. Sie sind für unsere Zwecke sehr nützlich, weil sie i.a. keine Lexeme sind, also keinen lexikalischen Sinn haben, der vom Studium ihrer phonetischen Form nur ablenken würde. Der Zeichenkörper steht für eine Lautform und diese für einen akustischen Sachverhalt, der uns zu Formen und Funktionen der *OG* führen kann. Aus Platzmangel können wir diesen Weg zum Sinn der »Urlaute« hier nicht gehen.

Farbtafel 13.21. Die prinzipiell zugrundeliegende Steckverbindung haben wir in dieser Zeichnung so übertrieben, daß das grüne Dreieck (*GP*) auf das orangene Dreieck (*Ut*) zu liegen kommt und mit diesem einen Davidstern (ein Hexagramm) bildet. Das ist natürlich surreali-

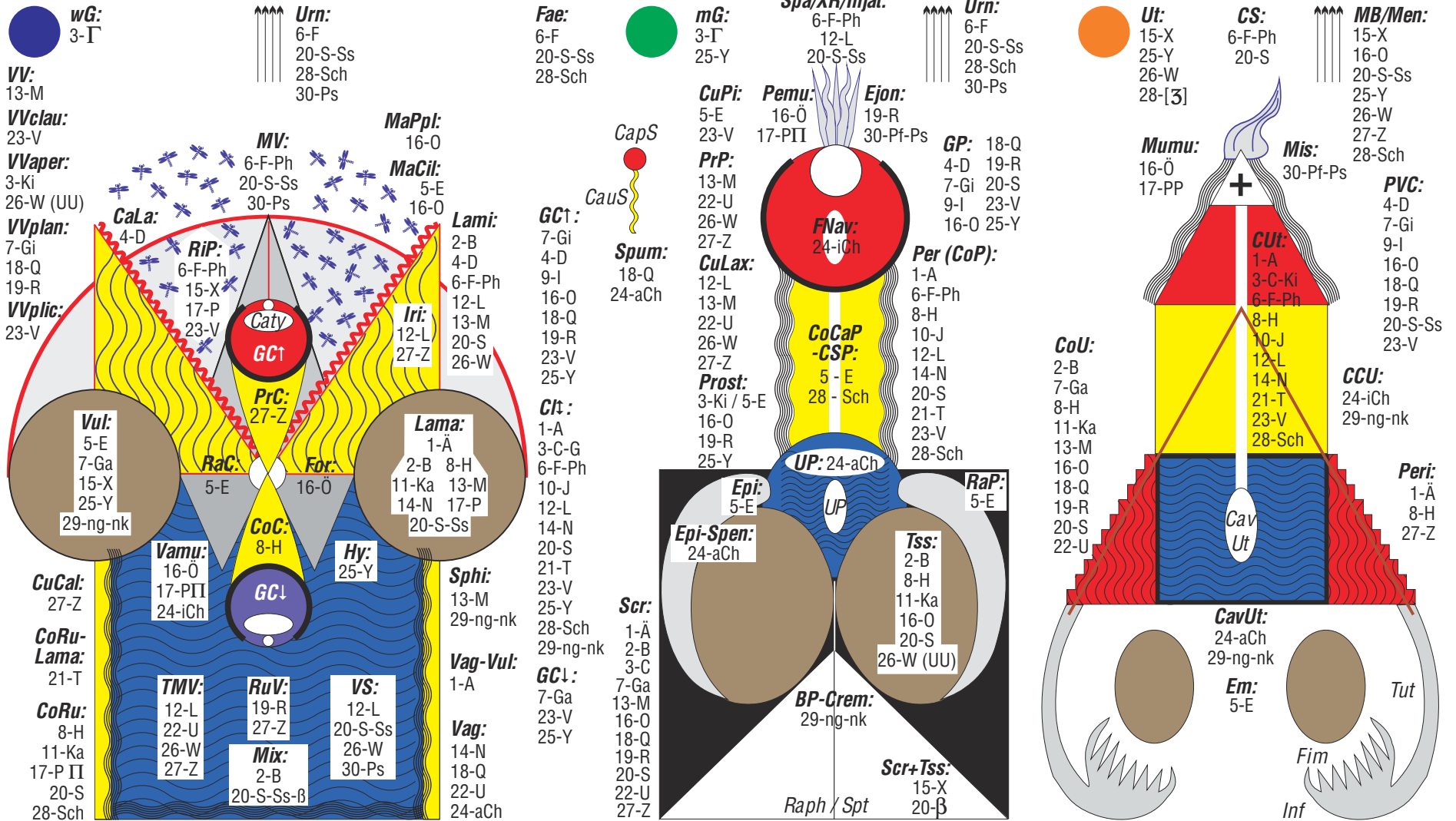
13.21 Homologie abstrakt



13.22 Laute plaziert



13.23 Homologien mit Zahlen und Buchstaben



stisch, weil anatomisch nicht möglich, könnte aber das Hexagramm als Symbol des *GV* erklären. Wir gewinnen eine sehr komprimierte Zeichnung mit abstrakter Homologie: Das *mG* trägt sein »Vorne« (*GP*) bis auf *Ut* und legt sein »Hinten« (*Scr*) auf *Vul*. Die homologen Teile können sich dann gegenseitig infizieren, indem sie ihre Laute-Fracht austauschen. Wegen der ausführlichen Legende erübrigt sich ein weiterer Kommentar, außer einem Hinweis auf die androgyne *Cl*, die (in Magenta) doppelt erscheint: natürlich außen (unten), aber auch nach innen (oben) gespiegelt, wo *GC* mit *PVC* zusammenfällt. Da *GC* tatsächlich zwischen diesen Positionen beweglich ist (*cum grano salis*), können wir diesen Gott gut als »Götterboten Merkur« (Hermes) verstehen oder wieder einmal an Ratasokr denken, unser geliebtes rasendes Eichhörnchen aus der germanischen Mythologie.

Farbtafel 13.22. Nun setzen wir alle Laute, mit denen wir uns beschäftigt haben, also Vokale und Konsonanten (jeweils in männlicher und weiblicher Verwendung), in das komprimierte Homologiebild. Auf der sonst recht anschaulichen Farbtafel 13.20 störte immer noch die Auswahl zwischen »oben« (*wG*) und »unten« (*mG*). Das Problem ist hier beseitigt. Da wir den Gedanken der Homologie nun bis ins Extrem verfolgt haben, sieht man hier deutlich, warum die Labialen (vorne) mit den Gutturalen (hinten) zusammenfallen. Leider ist das Ergebnis nicht hundertprozentig homolog, so daß man z.B. in dieser Zeichnung zwischen männlich und weiblich nicht mehr zu unterscheiden brauchte (und die Hälfte aller Eintragungen sparen würde). Ein besonderes Problem liegt bei »Sch«, das wir deuten, als sei es aus Säulen-S und Loch-Ch zusammengesetzt, woraus sich männlich die *Per*-Form und ein Schwammkörper (oder *Ure*) ergibt, also die drei Schwellkörper (*CoCaP-CSP*), weiblich aber die beiden *CoRu*-Säulen und das *Vag*-Loch dazwischen, also der *TMV*-Mantel (als Schale, Schachtel, Schicht, Schlotte, Schott). Demnach müßte man bei dem Begriff »Scheide« im allgemeinen Sinne an die »Gleithülle« (z.B. Sehnen-scheide) denken, was ja bei den Medizinern durchaus üblich und auch dem ritterischen Schwertschutz angemessen ist.

Farbtafel 13.23. Hier werden die homologen Organe der drei Ebenen farblich parallel darge-

stellt und mit den gefundenen Lösungen verknüpft. Die Ebenen liegen hier aus Platzgründen senkrecht und haben zur Kennzeichnung oben ihren Punkt in Blau (*Vul-Vag*), Grün (*mG*) und Orange (*Ut*). Rechts ist *CUt* verlängert dargestellt (als gelbes Quadrat), so daß die Parallelität zum *mG* besser herauskommt. Die Buchstaben folgen den impuristischen Gestalten (Organen) und werden in Listen als Legende aufgeführt.

C Morphologie der Buchstaben

Tertius equi ist Salvatores Küchenlatein und bedeutet nicht »das dritte Pferd«, sondern »der Dritte von Pferd«, also das »U«. Mit dieser Korrektur führt Adson von Melk seinen Lehrer, William von Baskerville, zu einer wichtigen Erkenntnis. Der hatte nämlich lange gegrübelt über den Sinn der Schlüsselworte: »*primum et septimum de quatuor*«, die er als »der Erste und Siebente der Vier« verstand — und eben nicht verstand. Jetzt wird ihm plötzlich klar, daß der erste und siebente Buchstabe des Wortes Vier (*quatuor*) gemeint sind: „»Gott segne dich, Adson!« rief er aus. »Natürlich, *suppositio materialis*, der Satz ist *de dicto* aufzufassen und nicht *de re* ... Was war ich doch blöde!«“ Umberto Eco gestaltet hier gegen Ende seines Romans *Der Name der Rose* eine spannende Szene¹⁴³, die für uns außerordentlich wichtig ist. William geht ein Licht auf, als er nur die bloße Form sieht und nicht mehr über den Inhalt des Ausdrucks nachdenkt. Form ohne Inhalt führt zum Verständnis und hier zur Lösung des Geheimnisses! Lange Zeit hatte William von Baskerville vergeblich versucht, das »*Finis Africae*« zu öffnen. Das ist das Turmzimmer (*CoU*) mit dem größten Geheimnis der Abtei, hoch oben im Südturm, hinter Skriptorium und Labyrinth. An der Tür schreckt zunächst ein Zerrspiegel jeden Eindringling (*GP* sieht sich selbst als *PVC*). Über dem Rahmen des Spiegels stehen, in Stein gemeißelt, mit Lettern, die tief ins Mauerwerk geschnitten sind, die Worte aus der Apokalypse: „SUPER THRONOS VIGINTI QUATUOR ...“ (Eco schreibt *quattuor* nur mit einem T.) William drückt mit den Fingern auf das Q und das R (beide *GC*): „Der ganze Rahmen des Spiegels (jetzt *Vul*) erbebt, die gläserne Fläche sprang ein Stück vor. Der Spiegel war eine Tür, die sich links um eine Angel drehte. William schob die Hand in den Spalt, der sich rechts zwischen Rahmen und Mauer aufgetan hatte, und

zog. Knirschend öffnete sich die Tür uns entgegen.“ Und so erreichen die beiden das »Finis Africae« (Endzimmer des Reibelandes).

Die Trennung von Form und Inhalt widerspricht einem Grundprinzip der Literaturwissenschaft, nämlich der Übereinstimmung von Gestalt und Gehalt, Form und Inhalt, Wort und Sinn. Aber auf der Suche nach dem »Finis Africae« des Impurismus müssen wir überlieferte Anschauungen (jedenfalls versuchsweise) außer Kraft setzen. Die konventionelle Interpretation zeigt den Sinn eines schwierigen Textes auf und dabei möglichst auch den Beitrag aller formalen Elemente zu diesem Sinn. Sollte (mit Eco) der schon mehrfach erwähnte Hintersinn gerade in der separat zu betrachtenden Form verborgen sein? Das war bei den Eigennamen der Mythologien der Fall, das meinte Faulmann mit seinen »antediluvianischen Namen«¹⁴⁴ (in Mythos und Bibel), und das war der Sinn der »sinnlosen« Lautwörter, bei denen gerade eine vorgegebene Bedeutung die Entschlüsselung nicht stören konnte. In einem theoretischen Werk, *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, berichtet Eco über vergebliche Versuche, durch Klassifizierung der Dinge der Welt dem Wesen der Sprache näherzukommen. Das sei nicht möglich, weil die Inhalte (der Welt und der Wörter) so mannigfaltig sind, daß sie sich einer logischen Ordnung widersetzen. Es ist „die unmittelbare Form ..., die allem das Wesen gibt“¹⁴⁵. Aber welche Form? Wessen Form? Über die Morphologie der Genitalorgane haben wir den Ursprung der Mythen verstanden und damit das Thema der alten Dichtungen. „Wie in der Skaldenkunst durch Umschreibung immer neue Wörter desselben Begriffes [greifbaren *OG*-Teils] gebildet werden, so sind auch die Schriftzeichen immer neue Variationen desselben Themas.“¹⁴⁶ Wir sind auf dem Weg zum Ursprung der Schriftzeichen und finden die Formen der Buchstaben in der gleichen Quelle, in der die Götter zu Hause sind, die den Menschen Sprache und Schrift gaben. „Wenn aber Gott etwas mitteilt, dann ist der Buchstabe schon im Äußeren das gleiche, was er für Gott im Inneren, im Wesentlichen, ist“¹⁴⁷, d.h. die Formen der Buchstaben spiegeln das Wesentliche, sie sind Abbilder der *OG*-Welt. Da die *OG*-Teile als Götter personifiziert werden, sind auch die Buchstaben selbst Götter. Schon im 13. Jh. schrieb Abraham Abulafia, daß „die kleinsten Elemente oder Ato-

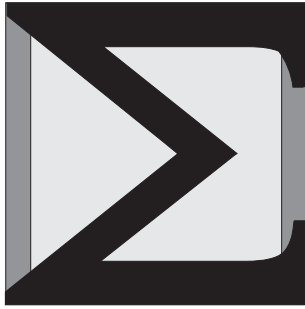
me des Textes, die Buchstaben, eine Bedeutung in sich haben, unabhängig von den Syntagmen, in denen sie vorkommen. Jeder Buchstabe ist bereits ein Name Gottes.“¹⁴⁸ Buchstaben als Sinnträger, wie die einzelnen Laute, aber nicht nur FÜR die Laute: Da sind wir wieder bei einem Gedanken, den die konventionelle Sprachwissenschaft vehement ablehnt und damit (sich selbst und anderen) den Weg zum Impurismus versperrt. Ist die Verbindung von Schrift und Gott in unserer auf- und abgeklärten Zeit im allgemeinen nur Anlaß für ein mildes Lächeln, so trifft einen andern Sucher gar der Spott der Epigonen. 1529 veröffentlichte Geofroy Tory in Paris sein Werk *Champ Fleury. L'art et science de la proportion des lettres*. Darinnen entwickelt er die Form der Lettern aus einem Konstruktionsquadrat, in das er (ähnlich wie da Vinci) einen Mann mit dem Namen »Der harmonische Mensch«¹⁴⁹ gezeichnet hat:

Der Franzose Tory leitet seine Konstruktionen von den Proportionen des menschlichen Körpers und des Gesichts ab. Zwischen dem Buchstaben I und der Flöte des Vergil glaubt er eine Beziehung entdeckt zu haben. Den 23 Buchstaben ordnet er Glieder und Teile des menschlichen Körpers zu. Alles in allem handelt es sich hier um eine überspannte Theorie, die wohl zu keiner Zeit ernst genommen wurde.¹⁵⁰

Immerhin wurde sie von einem Engländer 1927 wieder „ausgegraben“, nämlich von George B. Ives (*Champ fleury by Geofroy Tory*. The Grolier Club, New York). Ohne die Theorie genauer zu kennen als die Flöte des Vergil, möchte ich sie doch ernstnehmen und erwarte von ihr neue Hinweise auf unser altes Problem, mindestens aber einen interessanten Vergleich mit unseren impuristischen Zuordnungen. Es gibt noch viel zu tun!

Tafel 13.24. Es ließ sich nicht vermeiden, die Buchstabenformen schon gelegentlich in die Argumentation mit einzubeziehen. Die Ergebnisse der Teilbereiche sind eben in einer hermeneutischen Spirale entstanden, die jetzt nicht ganz systematisch in isolierte Aspekte zerlegt werden kann. Zu Beginn haben wir einige Buchstaben ins Quadrat eingezeichnet, das immer das auf dem *Vag*-Kubus aufliegende *Vul*-Quadrat ist. Nur beim Sigma haben wir in der Legende auch ein Schnittbild des *Vag*-Würfels gedacht. Möglich wäre das auch bei K, H, Sch (*CoRu*), N (die *Vag*-Null) und Z (*TMV*). Bei einigen Zeichen sieht man gut die Längen- und Breitenvariabilität. Man kann sich vorstellen, daß sie wie ein

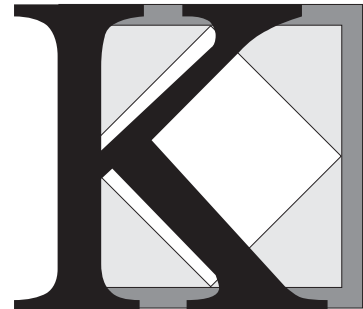
Tafel 13.24 Die Formen der Buchstaben



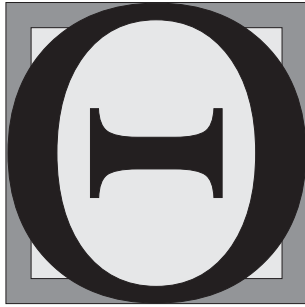
S (Sigma): *Lami-Cl & Vag*



M: *Lama & Lami*



K: *Lama / Lami*



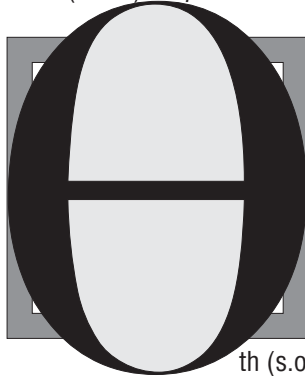
Th (Theta): *VVplan-RiP*



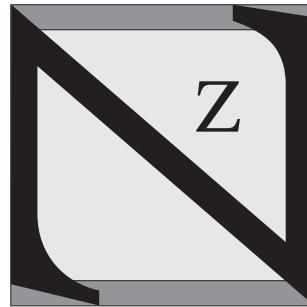
N: *Lama*



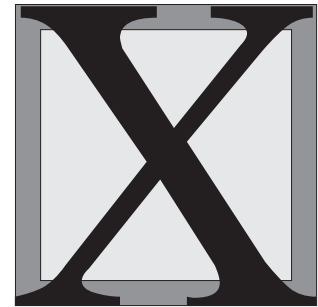
X (Xi): *Lama-Cl*



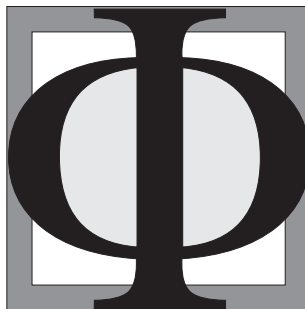
th (s.o.)



Z: *Vul-CuGal*



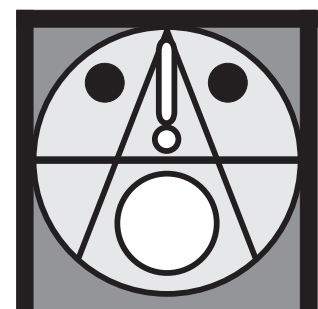
X: *Vul*



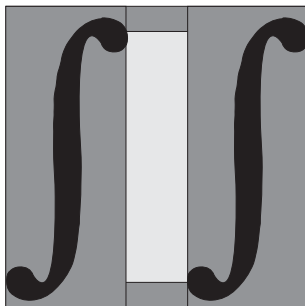
F (Phi) & 2D & 2C: *Lami (RiP)*



H (Eta): *Lama*



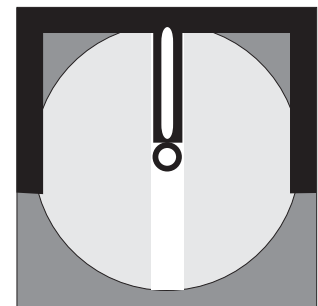
Ḧ: *Lama + A: Cl*
+ 3 O: *MaCil / Vamu / GC*



2 T-Balken & 2 Sch: *Lama*

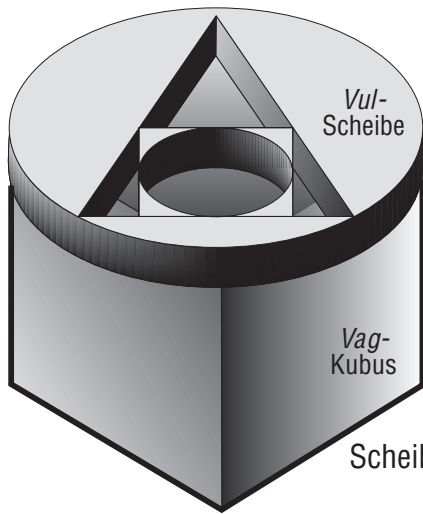


€ ("Fenster"): *Lami*

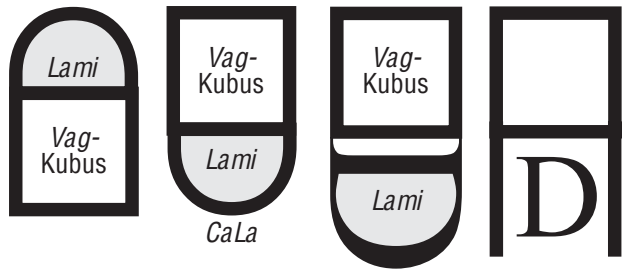


E ("Fenster"): *Lama + i: Cl*

Tafel 13.25 Die Formen der Buchstaben



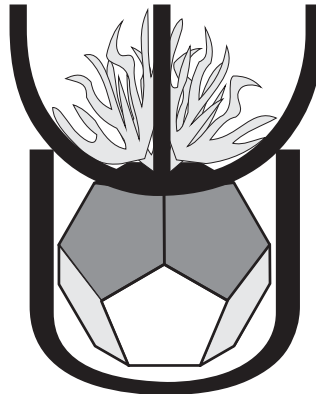
Scheibe auf Kubus: AOU



Entstehung des Dürer-A mit dem Lami-D
(Vag-Kubus & Lama-Beine als Staffelei)



OGE: Vul-Aufsicht
mit Lami-Flammen



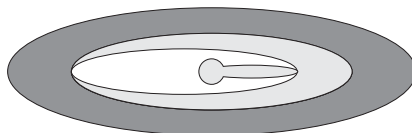
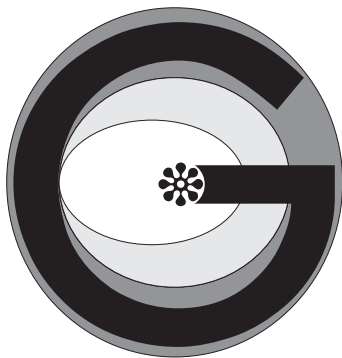
E (Feuer, Fenster): Vul / Lami
& U (Himmel, Stadt: urbs): Vag



IJ (Hand): PVC / CUt
& Ωω (Omega): Vag / VV



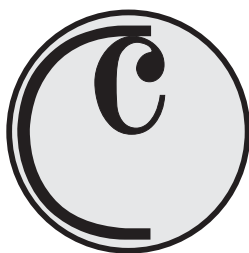
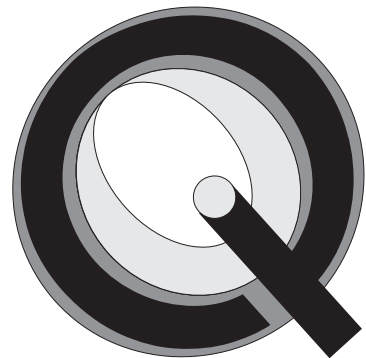
α: Vag & E: Vul



G (Gaia): VVplan



Q ("Knoten"): VVplan-CI



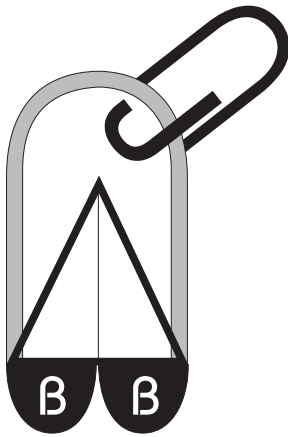
Mond-O: VVplan (MaCil)
& C: Lami
& C-Schlüssel: CI
& Baßschlüssel: CUt



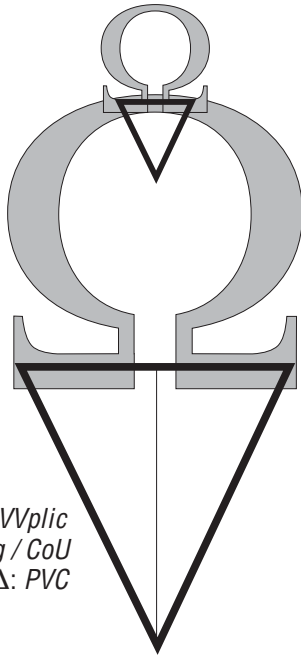
G-Schlüssel
(Violin-
schlüssel):
mG-G
nach Kahn
(vgl. Tafel 6)



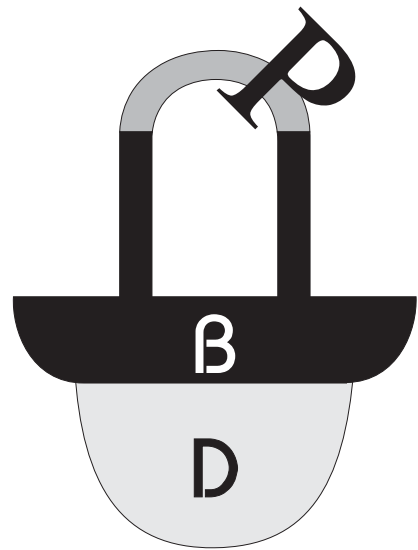
Tafel 13.26 Die Formen der Buchstaben



DΔ: *VVclau*
 & U: *Vag / CoU*
 & J: *PVC / CUt*
 & B: *Lama*



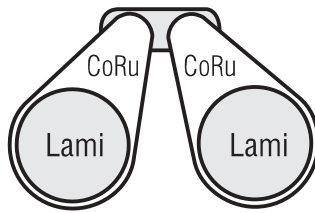
DΔ: *VVplic*
 & OΩ: *Vag / CoU*
 & VΛΔ: *PVC*



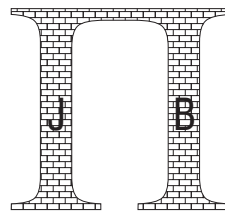
D: *Lami / Gala*
 & B: *Lama* (im Längsschnitt)
 & U: *Vag & R (Rho: P): CoU*
 & 2 T: *CoRu-Lama*



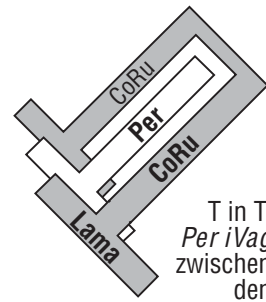
P ("Mund"): *VV* (Schnabel)
 vom "Pedal"-Zeichen der Musik



II P: *CoRu-Lami*



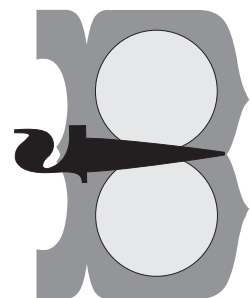
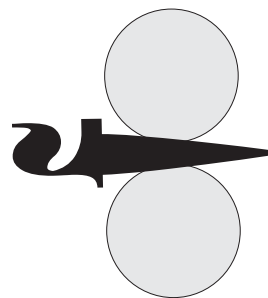
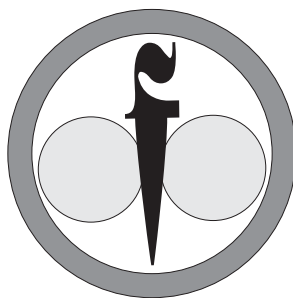
P II: *Lama*
 als Tempeleingang



T in T:
Per iVag
 zwischen
 den
Lama-CoRu-T



Ff: *Flammenschwert*
 (*Cl* mit *Lami*-Flammen)
 des *PVC*-Engels (*Seraphs*)

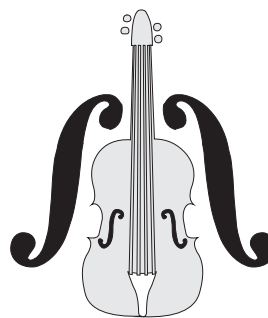


f (Schwert): *Cl* zwischen *Lami* im B: *Lama*

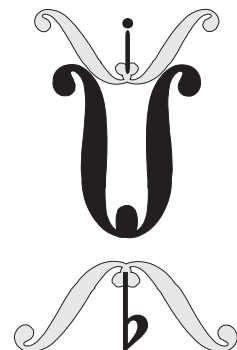


f & 2 Gamma (*F*: *Digamma*) & F: 2 *Cl / Lami*

F C F F i



"F-Löcher": *Sin* f
 Sch [f]: *Lama* f



"F-Loch" (mit i und b: *Cl*)

Faltenbalg zusammengeschoben werden. Das kleine Theta hat die Form der aufliegenden *Lami*, im Extrem noch größer, wie die oben erwähnte »Hottentottenschürze«. Das H besteht eigentlich nur aus zwei Säulen, der verbindende Mittelstrich ist schreibtechnisch erforderlich: Man kann mehrere Senkrechte als Einheit nicht unverbunden stehen lassen, weil sie dann wie Einzelzeichen aussehen, anders bei mehreren Waagerechten, z.B. griechisch Ξ .

Tafel 13.25. Der *Vag*-Kubus bildet im Schnitt das U (urbs: Stadt: Jerusalem). Seine Oberfläche kann aber eine runde Scheibe sein, die sich dann für runde Formen eignet. Rechts oben sehen wir einen Versuch über das Dürer- Π mit dem D zwischen den Beinen der Staffelei. Auf dem Pentagondodekaeder (*Vag*) liegen Pentagramm und Pentagon als Oberfläche *Vul*. Die Flammen in den fünf Ecken lassen sich auch als ϵ auffassen. Im Schnittbild konzentriert sich das Feuer auf *Cl* in der Mitte (*GC*-Tetraeder am Stiel). *Vag* als Abbild des *Ut*-Omega ist naheliegend: Beide sind uterusförmige Säcke. *PVC* gilt dann als waagrecht ausgestreckte Hand Gottes (*IJ*), die aus dem Jenseits hereinreicht. In der Aufsicht nehmen wir die alte Ringzeichnung der *Vul*-Erde (zuerst schon auf Tafel 2.5) als Muster für unser G (*Gaia*) mit einer achtblättrigen *GC*-Blume darin. Das Q fügt sich auch problemlos ein und entwickelt verschiedene Knotenformen. „Jeder Buchstabe des römischen Alphabetes hat von seiner ersten erkennbaren Form bis zur endgültigen Stabilisierung fast ein Jahrtausend benötigt und dabei verschiedene Kulturen durchlaufen.“¹⁵¹ Nur I und V blieben während der ganzen Zeit unverändert¹⁵², und das verwundert uns gar nicht, wenn wir an die Zahlen I und V auf dem Kerbholz denken. Im Griechischen hatte das ϕ noch einen geraden Abstrich. Später wurde er schräg und sehr lang. Auch Dürer hat sich mit dem Q befaßt¹⁵³ und ihm einen langen Schwanz gegeben; eine extreme Form findet sich bei Domenichi (1602)¹⁵⁴: „Der lange Schweif ist den besten römischen Inschriften nachempfunden“¹⁵⁵; denn: „Die klassische Form hat immer einen langen, gebogenen Schweif, der den rechten Nachbarbuchstaben unterragt.“¹⁵⁶ Diese Form haben wir auf Farbtafel 13.20 nachgezeichnet und im Kästchen »Q« zweimal benutzt.

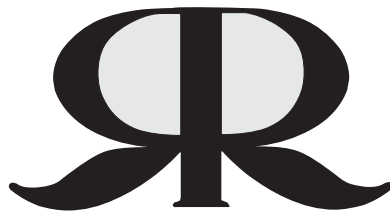
Tafel 13.26. Aus Zeichenformen haben wir anatomische Formen zusammengesetzt, damit man die »Buchstaben sehen« kann, wie es ein Kenner formuliert. Im V steckt das Dreieck des Geburtskegels (*PVC*: Gott Vater), auch im Λ (Lambda) und im Δ (deus). Das *Lama*-B kann man schön vergleichen: im Querschnitt zwei Bögen, im Längsschnitt (zwei) Bänke (gestützt vom Doppel-T in der Tiefe). Das verzierte P der lateinischen Schreibschrift (eigentlich das Pedalzeichen der Klaviernoten) erfaßt mit seinem oberen Bogen den ganzen Mundraum und bildet mit der Fußverzierung einen Schnabel. Das griechische Π mit seinen Säulen spiegelt *CoRu* in der Tiefe oder *Lama* quer obenauf. Diese Verwandlung haben wir uns schon bei Jachin und Boas zunutze gemacht (vgl. Tafel 4.16). Zusammen genommen bilden die beiden Π auch zwei T, zwischen denen wir uns *Per* als drittes T denken können (ein Petruskreuz wäre noch besser als das Tau, dann bleibt *Scr* außen vor). Zwischen den *Lami*-Flammen (und den B-Kugeln) erscheint *Cl* als Flammenschwert in f-Form. Das Digamma war phonetisch [v], also weich wie ein *Lami*-W. In alter Zeit waren die beiden Γ gegeneinandergesetzt, so daß eine symmetrische Form entstand. Das spätere Digamma (*F*) wurde im Lateinischen als F benutzt. Die Minuskel b hat in der Notenschrift eine spitze Form, die wir für *Cl* halten (im Prinzip mit einem angespitzten Kugelkopf wie *GP*, vgl. Farbtafel 13.20).

Tafel 13.27. Dem kalligraphischen R haben wir eine Ellipse hinzugefügt, um die alte Bedeutung »Kopf« zu verdeutlichen. — Wenn man das S in der Form des Sigma (Σ) kippt, entsteht das M, das in verschiedenen Formen seine Grundbedeutung »Wasser« mit zwei Wellen gut darstellt. Die zweite Reihe von Abbildungen spielt mit verschiedenen Buchstabenformen, um dem Begriff »Haus« nahezu kommen, auch mit hängendem Dach, weil es in der Kunst manchmal so erscheint. Das W ist deutlich aus zwei hängenden U entstanden (engl. 'double U'). In der Geschichte des Buchstabens K gibt es auch eine asymmetrische Variante, die für unsere Lösung *Tss* besonders illustrativ ist. Der Buchstabe H wurde im Griechischen für den Laut Eta [α :] benutzt, den Laut H nannte man „spiritus asper“ und entwickelte für ihn ein kleines Häkchen aus der linken oberen Ecke des H; und aus der rechten Ecke

Tafel 13.27 Die Formen der Buchstaben



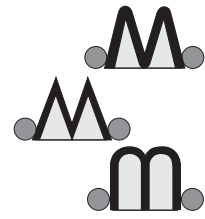
R ("Kopf" mit Mund): *Ut*



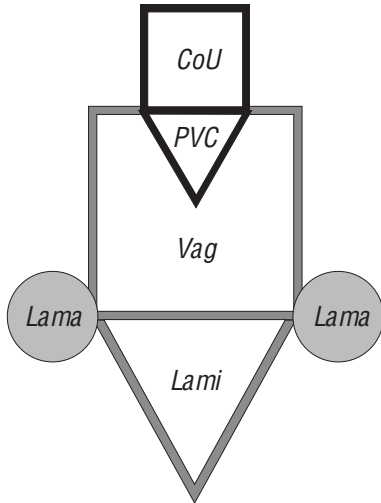
2R: Januskopf:
Vul + 2 Cl (oder 2 GC)



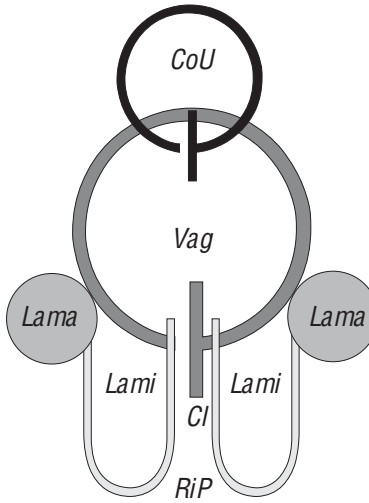
S (Sigma): *Lami*
 $\Sigma \rightarrow M$



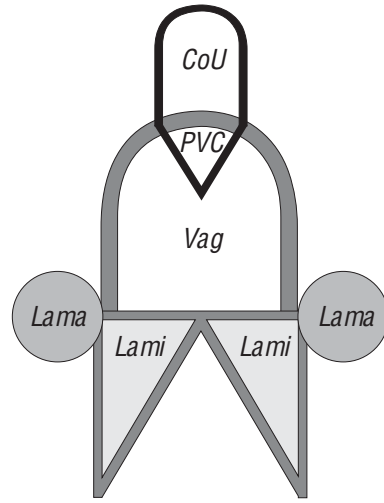
M ("Wasser"):
Lami / VV / Impak



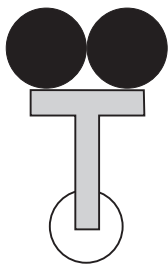
U: *CoU / Vag & V: PVC / VVplic*
VVplic im Querschnitt:
2 Häuser auf dem Kopf



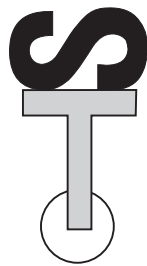
Q: *CoU-CUt / Vag-Cl*
(Kubus: Q-Bus)
VVaper im Querschnitt:
 $UU > UU > W$



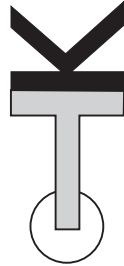
U: *CoU / Vag & V: PVC*
& Ki, M: *Lami*
VVaper im Querschnitt:
hängendes Dach ohne Haus



B: *Tss & T: Per*
& O: *GP*



S: *Tss & T: Per*
& O: *GP*



Ka: *Tss & T: Per*
& O: *GP*



Ka: *Tss*
(asymmetr. Variante)
& H: *CoP* & O: *GP*



H: *Scr & N: Per*
& O: *GP*



Q: *mG*
= *Scr-Per*

Schreibschrift-Varianten:

$\Omega = W$ Omega

$P = \mathcal{P}$ Rho

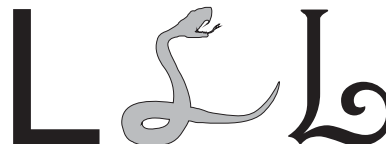
$Y \Psi = \mathcal{V}$ Y-Psilon

psilos = kahl, entblöbt

$\Psi = \mathcal{Y} = \mathcal{V}$ [kh]
(Psi: westgriechisch)

PPRRR

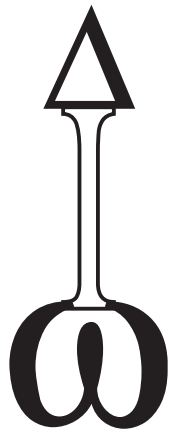
Vom P zum R: Der Lastenträger
mit der Stütze (nach Hugo)



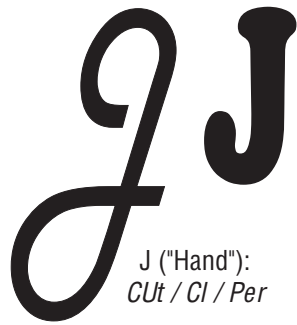
CS = spiritus sanctus
VS = spiritus lenis
Cl = spiritus a-sper (ϑ)

L (Ochsenziemer,
Stachelstock):
CuLax (Schlangenhaut)
vgl. Γ (Gamma) = *mG*

Tafel 13.28 Die Formen der Buchstaben



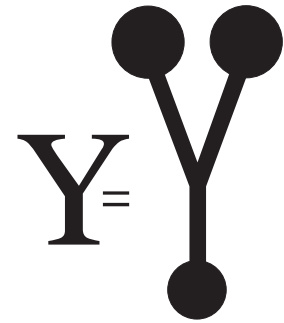
Δ (Delta): GP, CuPi
& I (Iota): Per, GP
& ω (Omega): Tss



J ("Hand"): CUt / Cl / Per



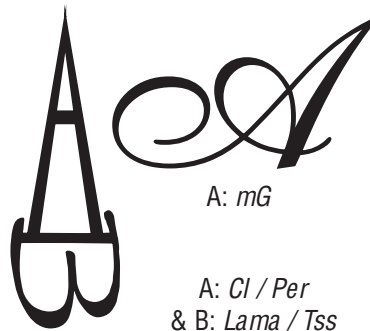
I (Luft): CUt / Cl / Per
(Geigenbogen)



Y ("Pflock"): mG



Ω (Omega): Scr
& O (Omikron): GP
& I (Iota): Per



A: mG

A: Cl / Per
& B: Lama / Tss



H ("Zaun"): Lama / CoRu / Scr / Tss / CoP / CoC
vgl. Jakobsleiter / Hühnerleiter



N (Ny, "Schlange" in Blitzform): Per



N ("Fisch"): Per



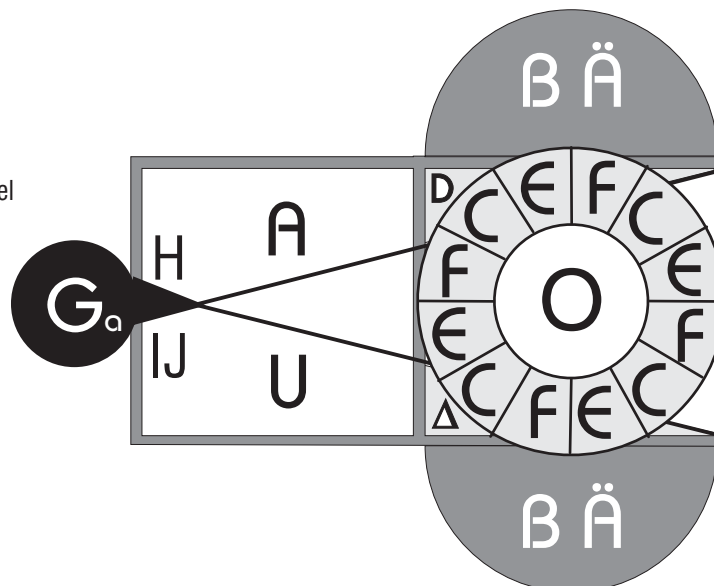
N: Vag / Lama + Cl
N: CUt



Z: Vul-CuCal
Z: CuLax / TMV-RuV
Z ("Waffe"): aus I: II

Himmelswagen:

- F = Vag-Vul Wagen
- U = Vag Wagenkasten
- B, Ä = Lama Reifen, Felgen
- D, Δ = VV Deichselkreuz, Gabeldeichsel
- C [ts] = Lami Radkranz
- E = Lami 4 Räder
- F = Cl 12 Speichen
- O = Vamu Radnabe
- H, I, J = PVC Lenker
- Ga = CoU Kutschbock



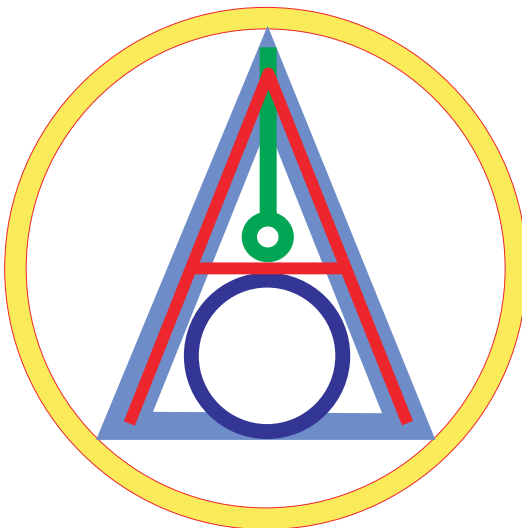
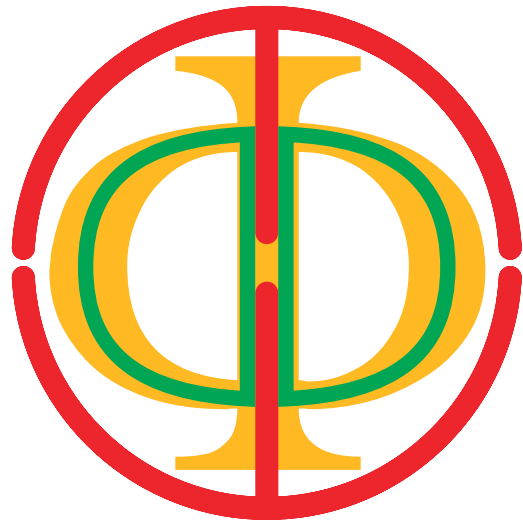
machte man den „spiritus lenis“. Am Rand der Tafel habe ich einen Deutungsversuch gewagt. — Die Schreibschrift-Varianten aus dem Griechischen machen einiges deutlich, z.B. warum die griechischen Buchstaben »ΩΥΨ ωυψ« auf der PC-Tastatur bei »WUY wuy« liegen. Das kleine Omega (deutlich *Tss*) weist darauf hin, daß das große Omega (hängend) *Scr* ist. Das Y ist ein »nacktes U« (*CuPi*), und das spiegelt sich noch in der rundlichen Minuskel (υ); allerdings wurde das u früher als v geschrieben. Und das Psi (Ψ) hat sich aus dem alten Vulvazeichen entwickelt (oben sieht man noch die drei Zacken), erschien aber in der Schreibschrift als ein Zeichen, das aussah wie ein Y. — Victor Hugo hat die Buchstabenformen phantasievoll gedeutet, so sagt er über das P: „P ist der stehende Lastenträger mit seiner Fracht auf dem Rücken“¹⁵⁷ (*Per* mit der *Scr*-Last: *mG*) und über das R: „R ist die Ruhepause: der Lastenträger, der sich auf seinen Stab stützt.“¹⁵⁸ Diese Stütze war ursprünglich nur ein kurzer Strichansatz im Winkel des R, der nicht bis auf die Schreiblinie hinunterging. Wir deuten den Stab mit viel Risiko als *Cl-i*; denn nun haben wir einen Buchstaben, der ursprünglich aus beiden *OG* zusammengesetzt ist: *mG* bei einer Ruhepause (*iGV*) auf *Cl*. Zum L sagt Hugo: „L ist das Bein mit dem Fuß“¹⁵⁹, also die Hieroglyphe *Per*, aber wir kennen ja das L schon als Lambda im selben Sinne.

Tafel 13.28. Hier sind überwiegend »männliche« Formen gesammelt. Der Himmelswagen unten ist ein Versuch, mit Buchstaben zu erfassen, was schon aus urgeschichtlicher Zeit überliefert ist: Wagen in der Aufsicht mit perspektivisch seitwärts geklappten Rädern.

Farbtafeln 13.29 – 13.31. Wieder sind Buchstaben (auch Lemniskate, Doppelspirale und Labrys) zu anatomischen Formen kombiniert. Wir haben die Legende möglichst knapp gehalten und wollen auch hier im Text der Phantasie des Lesers nicht vorgreifen.

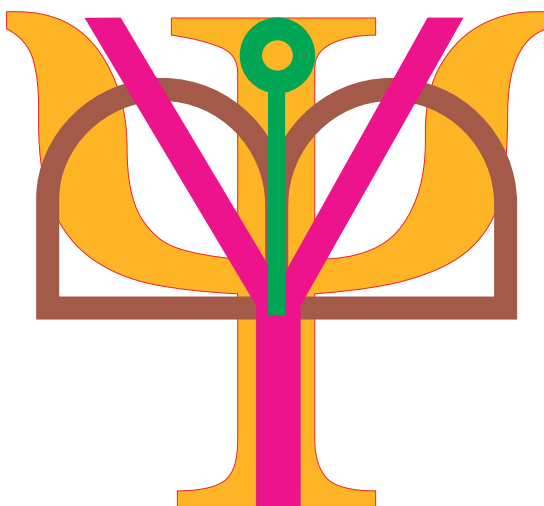
Farbtafel 13.32. Auf die Gruppe der Aspiratae sind wir schon bei Tafel 13.18 gestoßen. Es handelt sich um die Verschlusslaute B-D-G & P-T-K, die »behaucht«, also in Verbindung mit H zu Bh-Dh-Gh & Ph-Th-Kh werden. Im Deutschen sind sie alle verschwunden, aber einige doch in der Form bewahrt, die sie bei zunehmendem Atemdruck annehmen: »W, V, F - ð - J« und »F, Φ - θ - Ch« (wobei die zwei Dentalen hier Lautschriftzeichen sind!). Für die Minuskel des Theta (θ) gibt es eine Schreibvariante (ϑ), die im englischen Sprachraum beliebt ist, vielleicht wegen der Ähnlichkeit mit dem Lautschriftzeichen für stimmhaftes th [ð]. Das griechische Dh wird nach dieser Überlegung zu dem verlorenen Sampi (ϝ : *PVC*) mit dem Lautwert [ð]. G und K werden nur als Ga und Ka eingezeichnet, für Gi und Ki war kein Platz mehr. Dagegen sieht man rechts das C, wie es sich mit dem H viermal zu aCh [χ] verbindet und „vorne“ (als Teil der ΘΦϕ-Bögen gesehen) dreimal zu iCh [ç] wird. Der ägyptische »KA« sieht hier deutlich aus wie *Scr*, dennoch wurde er ja (vgl. Tafel 10.9, Abb. 63) in der Form von »zwei Knaben« (*Tss*) dargestellt, die man in den beiden „Armen“ des K besser erkennt. Man beachte auch die drei verschiedenen goldenen T: das griechische Kreuz (+: *PVC*), das Tau-Kreuz (T: *Lama-CoRu*) und das lateinische Kreuz (t: *Per*) als Symbole für göttlich, weiblich und männlich.

13.29 Die Formen der Buchstaben



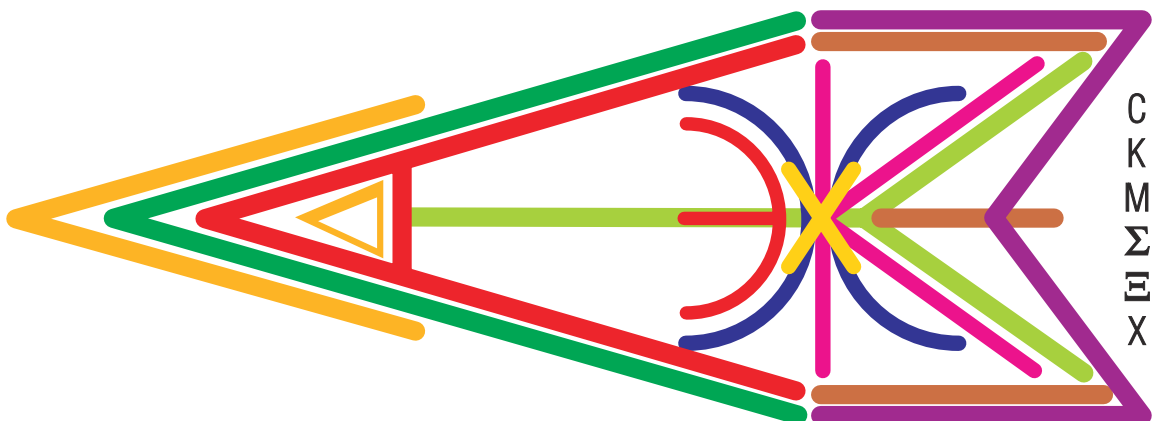
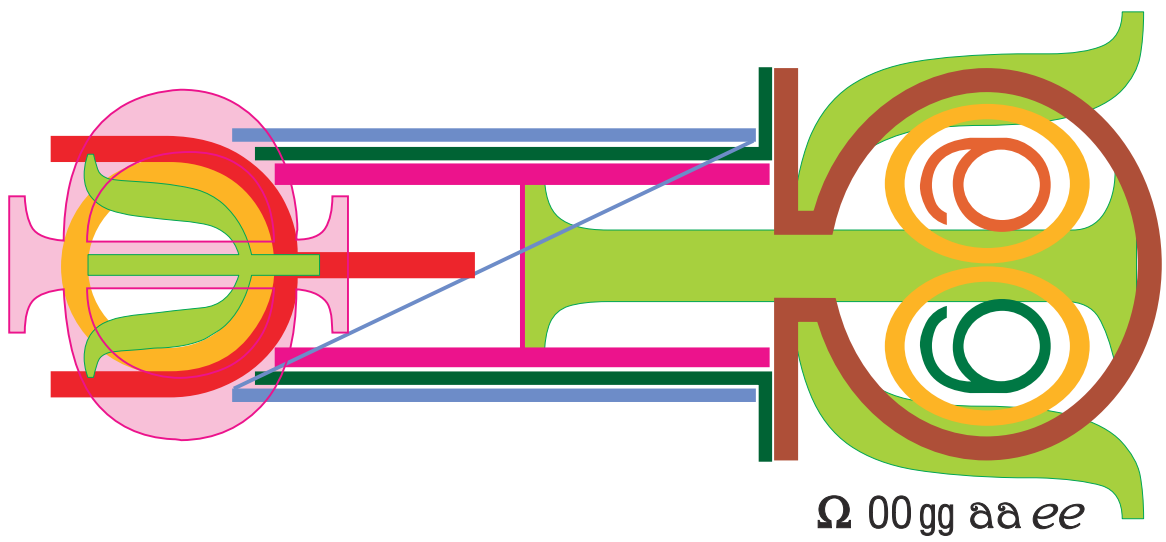
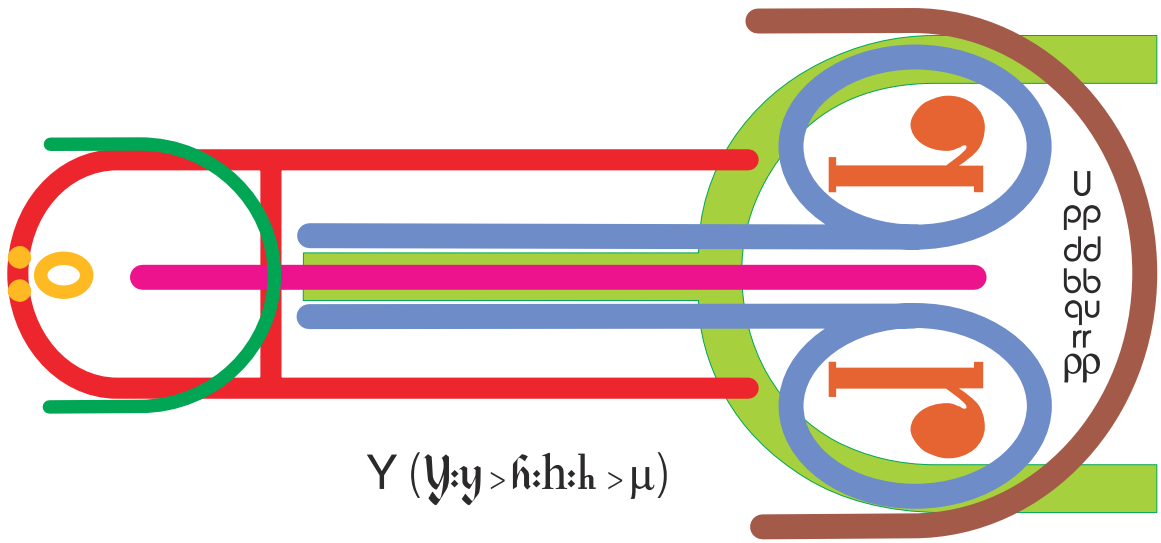
Labrys

Mond-O, Wasser-O, Pol-o

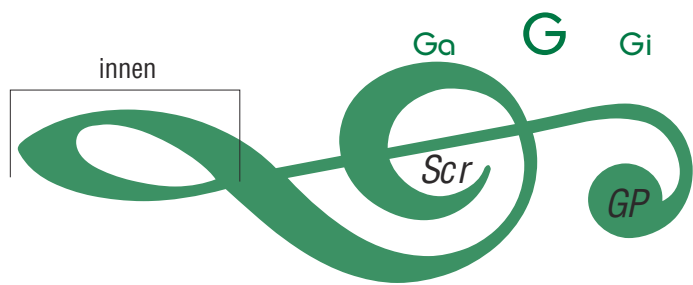
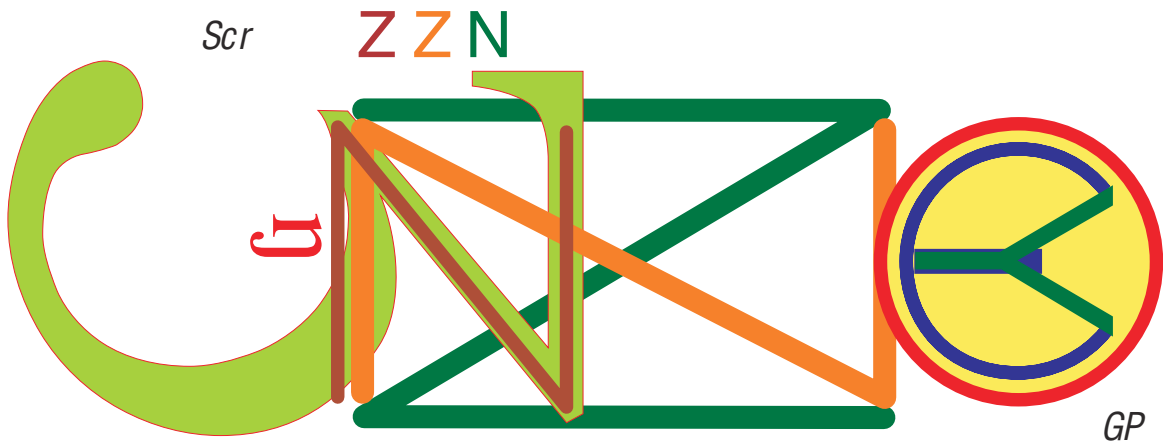
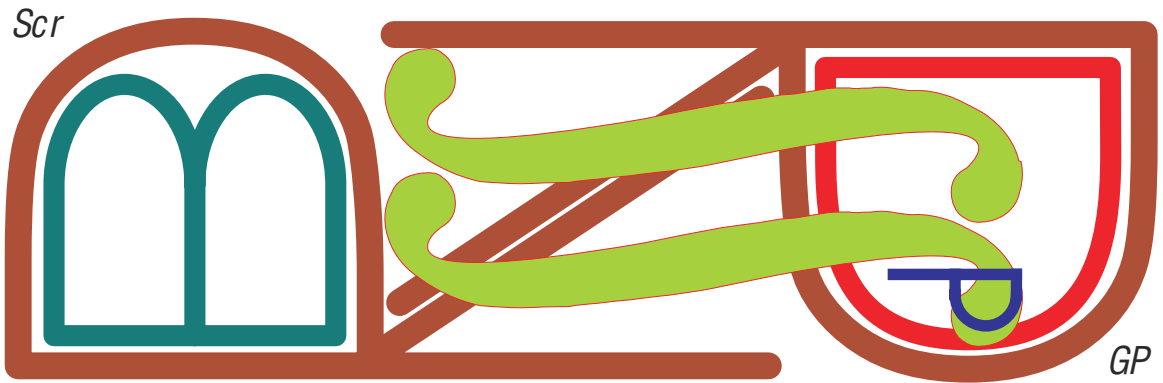


Lemniskate (unendlich)
Doppelspirale

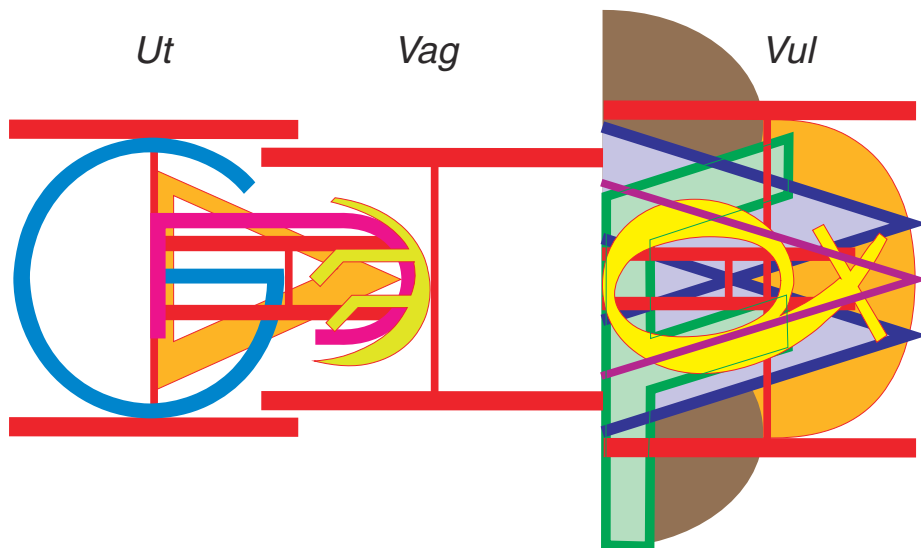
13.30 Die Formen der Buchstaben



13.31 Die Formen der Buchstaben



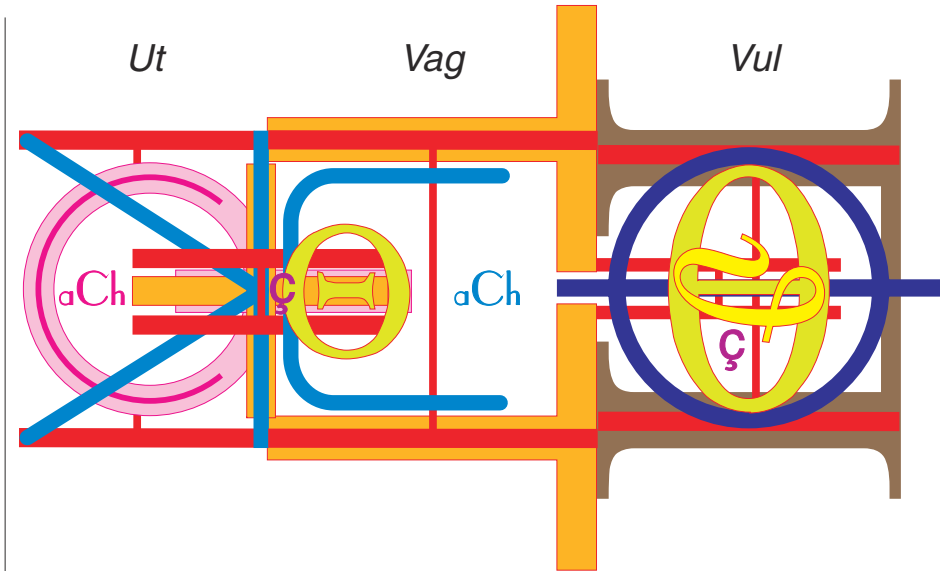
13.32 Aspiratae: Formen und Genese



G + H = Gh > J

Δ + H = Δh > ϣ

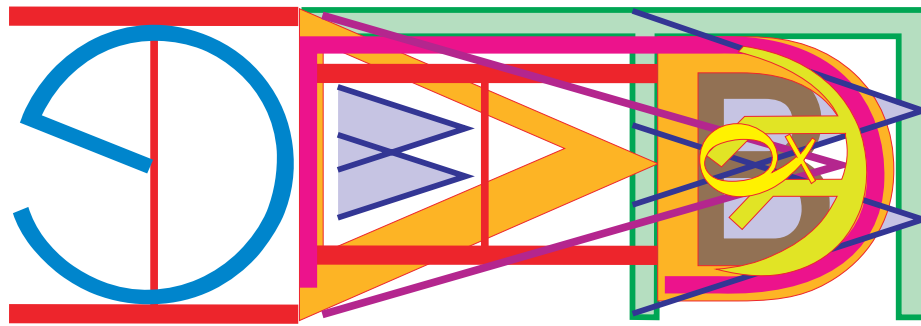
D + H = Dh > ḏ
B + H = Bh > W / V / F



K + H = Kh > Q ϣ ϣ aCh

T + H = Th > Θ θ ϣ
C + H = Ch (aCh / iCh)

Π + H = Ph > F Φ

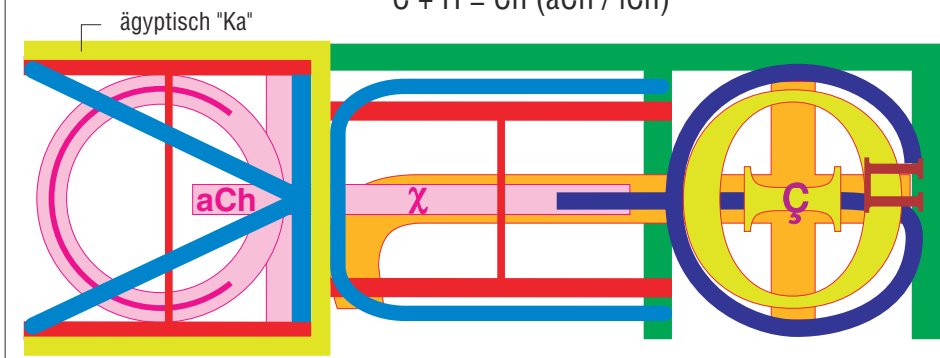


Scr

CoP

GP

PrP



Scr

CoP

GP

PrP

ägyptisch "Ka"

Kapitel 14

Esoterisches

Das griechische Wort *esoterós* bedeutet »der Innere« im Gegensatz zu *exoterós* »der Äußere«. Mit diesem Begriffspaar unterscheidet man die Standorte zweier Personen im Hinblick auf ihren Zugang zu einer Lehre oder zu religiösen Riten und Gebräuchen. Dem Außenstehenden (Exoteriker) ist alles verständlich, was für weitere Kreise bestimmt ist, weil es für die Allgemeinheit formuliert wurde. Dem Innenstehenden (Esoteriker) sind auch solche Gedankengänge begreiflich, die als geheim gelten und deshalb so verschlüsselt formuliert wurden, daß nur Eingeweihte den Hintersinn erkennen. Historisch gab es immer wieder Mysterienreligionen und Geheimbünde, also geschlossene Kultverbände, die den eingeweihten Mitgliedern das Gebot des Schweigens über Kultvorgänge und Glaubenslehren auferlegten, die *disciplina arcani*. Als solche Kultgeheimnisse galten im frühen Christentum bis ins 5. Jh. Taufe, Abendmahl und das Vaterunser. Die Sonnenmysterien des Zoroaster (Zarathustra) wurden von Persien ins Alte Ägypten gebracht, und zwar der Sage nach von einem Mann mit dem Decknamen Hermes Trismegistos (»Hermes, der dreimal Größte«), falls es ihn tatsächlich gegeben hat. Er galt als Zauberer und konnte Schätze und Gefäße unzugänglich machen, so daß sie »hermetisch« (»geheimnisvoll«, »luftdicht«) verschlossen waren. Auch seine Lehren heißen »hermetische« Mysterien im doppelten Sinne. Dieser Hermes war identisch mit Thot, dem ägyptischen Gott der Schrift und Gelehrsamkeit. Tatsächlich überliefert sind Schriften unter seinem Namen, und Kahir sagt, das mystische Buch Thot sei die Urbibel der ursprünglich rein monotheistischen Religion Altägyptens¹. Der griechische Philosoph Plotin (geb. um 205 n.Chr. in Lykopolis/Ägypten) brachte die Geheimlehren aus Ägypten nach Griechenland. „Trotz der Abwesenheit jeder Art von Literatur ... wurden die Ägypter von den Griechen ... als ihre Lehrmeister und geistigen Führer betrachtet.“² Spätere hermetische Bruderschaften sind die Orden des Mittelalters, Templer, Illuminaten und Rosenkreuzer, und in unserer Zeit dürfen wir wohl an die Freimaurer als Hüter der alten Weisheit denken.

So befaßt sich die magische Thematik der freimaurerischen Bünde der Gegenwart in den Hochgraden insbesondere mit Tarot (Hermetik) und Kabbala ... Die »Ars Geometrica« (Symbole) und die »Heilige Mathesis« Pythagoras' ... bilden die für wirksam gehaltenen Kräfte der geheimen Maurerei.³ (Anm.: mathesis = Mutterweisheit; Mathematici = gebildete Mütter⁴.)

Das Kartenspiel des Tarot hat die altägyptische Weisheit konserviert, so daß Kahir das Tarot die „Urreligion Ägyptens“⁵ nennt. Mit Kabbala (»vom Mund zum Ohr«⁶) bezeichnet man die traditionelle, vor allem jüdische Geheimlehre, die ebenfalls auf urägyptische und noch ältere Weisheiten zurückgeht. Beide Systeme sind miteinander verflochten über die 22 hebräischen Buchstaben, das Alefbet. Wir nähern uns dem ganzen Komplex von Tarot, Kabbala und Alefbet als Außenstehende, aber mit dem impuristischen Wissen, das wir inzwischen gesammelt haben, so daß es vielleicht gelingt, das Geheimnis der Symbole dieser Lehren zu lüften und — im hermeneutischen Wechselspiel besser noch umgekehrt — die grundlegende Ordnung in der alten Weisheit auch für unser bisher angehäuften Material zu verwenden. Erläuternde esoterische Texte kann man durchaus finden, das Problem liegt aber in ihrem theologisch-philosophischen Sprachcode, mit dem die Verfasser die impuristischen Aussagen als Hintersinn für Eingeweihte verstecken. „Östliche Mystiker glauben an die Existenz eines internationalen geheimen Symbol-Codes, der die wahre Bedeutung der religiösen Mysterien zu offenbaren vermag und nur Eingeweihten bekannt ist ... Im Altertum benutzten pythagoräische und orphische Eingeweihte solche Code-Systeme.“⁷

A Die Arkana des Tarot

„Das Kartenspiel, Tarot genannt, welches die Zigeuner besitzen, ist die Bibel der Bibeln. Es ist das Buch des Thot Hermes Trismegistos, das Buch Adams, das Buch der Ur-Offenbarung der alten Kulturen“⁸, schreibt Gerard Encausse 1889. „Für Lévi ist das Tarock eine monumentale Sammlung aller alten Offenbarungen, der Schlüssel zu den ägyptischen Hieroglyphen, zu Salomo und den Urschriften von Henoch und Hermes.“⁹

Und Waite schreibt: „Es gibt eine den Tarot betreffende Geheime Tradition, wie auch eine in ihm enthaltene Geheime Lehre.“¹⁰ Man nimmt allgemein an, daß die Spielkarten in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. in Europa (Italien und Frankreich) aufkamen (zunächst für Adlige handgemalt), doch sind irgendwelche Bilder gleicher Bedeutung vermutlich viel älter. Über ihren Ursprung besteht keine Klarheit. Court de Gebelin stellte 1781 die These auf, daß die Tarot-Bilder auf das altägyptische »Buch des Thot« zurückgehen. Auch Kahir (1959) vertritt diesen Standpunkt. „Als Grundelement des Buches Thot galten die 22 Wandgemälde im Einweihungstempel zu Memphis.“¹¹ Diese Kultstätte ist seit Jahrtausenden verfallen, doch eine genaue Beschreibung der Bilder ist durch den antiken Mystiker Apollonius von Thyana überliefert worden. Auch im Felsentempel von Abu Simbel sollen ursprünglich die alten Symbole in ihrer reinsten Form bewahrt worden sein.¹²

Durch Moses, den großen Eingeweihten der ägyptischen Mysterien, haben auch die Juden die Hauptzeichen jener Ur-Hieroglyphen als die 22 Buchstaben ihres Alphabets übernommen und samt ihren Zahlenwerten bis auf den heutigen Tag erhalten. Nur ging ihnen der innere Sinn dieser seltsamen Zeichen verloren, der jedoch in der Mystik der Kabbala erhalten blieb.¹³

Und im Tarot! Kurt Seligmann berichtet über Court de Gebelin: „Die alte Weisheit, so glaubt er, ging nicht verloren, weil sie klugerweise in das Gewand eines Spieles gekleidet wurde.“¹⁴ Auch in Griechenland soll schon vor 2000 Jahren ein Männerbund die letzten Geheimnisse des Lebens auf den Bildern in einem Kartenspiel versteckt haben. Das Wort »Tarot« ist nach Kahir¹⁵ das altägyptische Wort 'tarus' = Wahrheit, das auch noch in engl. 'truth' erhalten ist. Ranke-Graves bringt es mit 'tar-tar' = »der ferne, ferne Westen« (Tartaros: zu *tartaruga* = Schildkröte) in Zusammenhang¹⁶, und B. Walker referiert Case mit dem Palindrom ROTA TARO ORAT (TORA) ATOR: Das Rad des Tarot spricht vom (Gesetz der) Hathor.¹⁷ Walker sieht aber eine viel ältere Herkunft vom Namen der Göttin Tara, der arischen Großen Mutter als »Erde«, deren Name sich auch in der lateinischen Terra Mater und der keltischen Tara erhalten hat. Gébelin deutet »Tarock« als »Königlicher Weg«¹⁸, und damit wäre es wohl König Phallus gewidmet, denn »Weg« ist Phallus.

Berühmt geworden ist der erste komplette Satz Karten (ohne Nummern), den Bonifacio Bempo für die Familie der Visconti aus Mailand malte. Das war um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Heute gibt es die Tarotkarten in vielen verschiedenen Versionen. Wir legen die Bildfolge des »Rider Tarot« unseren Überlegungen zugrunde, weil diese Version allgemein verbreitet ist. Die Rider Company brachte 1910 in London dieses Spiel heraus, dessen Bilder von Arthur Edward Waite entworfen und von Pamela Colman Smith gezeichnet wurden. Beide waren Mitglieder des »Order of the Golden Dawn«, eines Geheimbundes von esoterischen Magiern. Waite nannte sein Spiel den »berichtigten und vervollkommenen Tarot«¹⁹, weil er überzeugt war, daß seine Änderungen die wahre Bedeutung der Karten wiederherstellten. (Insbesondere sind die Karten 8 und 11 gegenüber älteren Versionen getauscht. Wir lassen es dabei, tauschen also nicht zurück, wie Kahir unbedingt möchte.) Die Beliebtheit des Rider-Spiels liegt an der Tatsache, daß alle Rider-Karten bildliche Szenen zeigen, also auch die Punkt- oder Augenkarten 2 bis 10 (die vordem nur geometrische Muster hatten). Dadurch eignen sie sich besonders gut zum Kartenlegen und Weissagen „in der Lumpenwelt des Hellsehens“²⁰, und dieser degenerierte Gebrauch der Karten ist nun wiederum ein Grund, warum ernsthafte Intellektuelle von vornherein davor zurückschrecken, sich mit der Sache zu beschäftigen. Einige Kommentatoren behaupten, „das Spiel sei als bildliche Version der Kabbala entstanden, unverständlich für die Masse, aber von höchster Wirksamkeit für einige wenige.“²¹ Diese Verbindung von Kabbala und Tarot ist augenfällig, wurde aber erst im 19. Jh. von Eliphas Lévi festgestellt.

Farbtafel 14.1. Ein solches Kartenspiel besteht aus 78 Karten (78 ist die Summe aller Zahlen von 1 bis 12, also die Summe des Tierkreises) und gliedert sich in 56 »Kleine Arkana« oder kleine Geheimnisse und 22 »Große Arkana« oder große Geheimnisse. Die Zahl 56 spiegelt zwei Mondperioden zu je 28 Tagen oder zwei Sonnenzirkel zu je 28 Jahren. Das heilige Große Jahr hat 56 Sonnenjahre: zwei Sonnenzirkel (zu je 28 Jahren) entsprechen drei Mondzirkeln (zu je 18,66 Jahren). Danach stimmt der solare mit dem lunaren Kalender wieder überein (vgl. Tafel 11.2). Die 56 Kleinen Arkana bilden vier Sätze

14.1 Tarot: Kleine Arkana und Entsprechungen

1. Münzen / Scheiben / Denare / Granatäpfel / Pentagramme (Pentakel / Fünfecke)

2. Karo / Diamant

3. Stier

4. Venus

5. April

6. Frühling

7. W - Westen

8. Erde

9. schwarz (grün)

10. Jugend

11. La (Kalis Lotusrad)

12. VW: Waw: ם

13. Gnomen / Pygmäen

14. Lunge

15. Schwarze Galle (MB)

16. Melancholiker

17. Lukas

18. Stier

1. Kelche / Becher / Pokale / Gralsschalen

2. Herz (w)

3. Skorpion (Schlange)

4. Mars

5. Oktober

6. Herbst

7. O - Osten

8. Wasser

9. weiß (blau)

10. Mittleres Alter

11. Va (m. Blut gefüllte Schale)

12. M: Mem: מ

13. Undinen / Nymphen

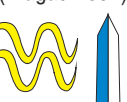
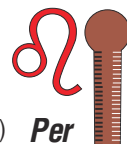
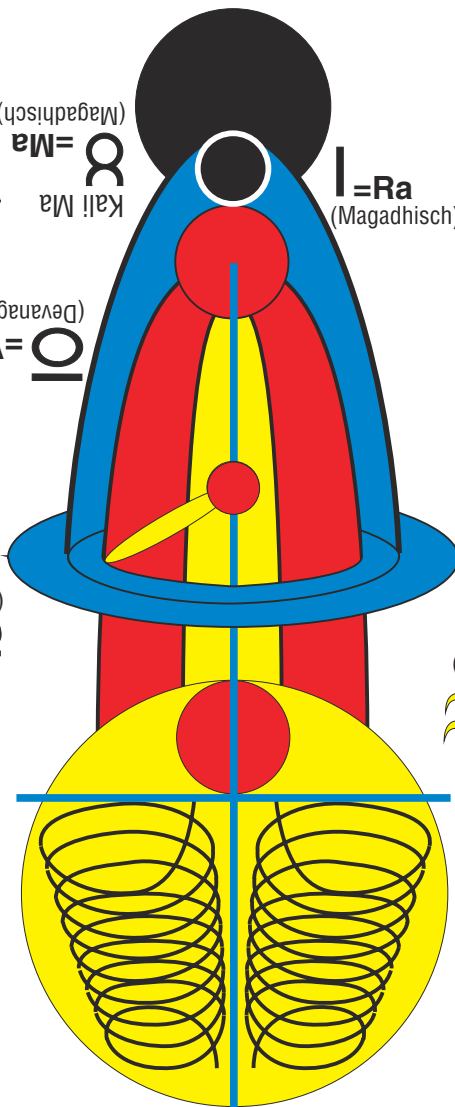
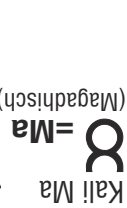
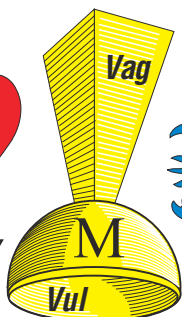
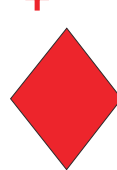
14. Leber

15. Fetter Schleim (Mix)

16. Phlegmatiker

17. Johannes

18. Adler



1. Stäbe (Keulen) / Ruten / Zepter / Knüppel

2. Kreuz (Kleeblatt) / Treff / Eichel

3. Löwe

4. Sonne

5. Juli

6. Sommer

7. S - Süden

8. Feuer

9. purpurrot

10. Frühes Erwachsenenalter

11. Ra (Kalis Zepter / Blitzstrahl / Apfelzweig)

12. Th: Thet: ת

13. Salamander / Vulkani

14. Herz (m)

15. Blut (Spa)

16. Sanguiniker

17. Markus

18. Löwe

1. Schwerter

2. Pik / Schippe / Spaten

3. Wassermann

4. Saturn

5. Januar

6. Winter

7. N - Norden

8. Luft

9. zitronengelb

10. Alter

11. Ya (Kalis Schwert)

12. 'O: Ajin: ם

13. Sylphen / Sylvestres

14. Blase

15. Gelbe Galle (Urn)

16. Choleriker

17. Matthäus

18. Mensch

Legende:

1. Tarot-Karten (4x14)

2. Moderne Karten

3. Sternbild

4. Planet

5. Monat

6. Jahreszeit

7. Himmelsrichtungen

8. Element

9. Farbe dazu

10. Lebensstufen

11. Sanskrit (Symbol)

12. Hebr. Buchstabe (n.d.Verf.)

13. Elementarwesen (zu 8.)

14. Körperteil (zu 8.)

15. Körpersaft

16. Temperament dazu

17. Evangelist

18. Totemzeichen dazu

(Reihen) zu je vierzehn Karten: Stäbe, Schwerter, Kelche und Münzen. Jeder Satz hat zehn Augenkarten (As = 1, und 2 bis 10) und vier Hofkarten (Bildkarten): Bube, Ritter, Königin und König (heute nur drei: Bube-Dame-König). Die Namen (und damit die Bilder) jeder Reihe haben im Laufe der Zeit gewechselt, deshalb sind die Varianten unter Punkt 1 aufgeführt. Insgesamt haben wir 18 verschiedene Zuordnungen (Entsprechungen) aus der einschlägigen Literatur gesammelt und farblich auf die Teile unserer impuristischen Grundzeichnung bezogen. Wir wollen die vier Elemente hervorheben, die nach indoeuropäischer Überlieferung von der Großen Mutter Kali geschaffen wurden:

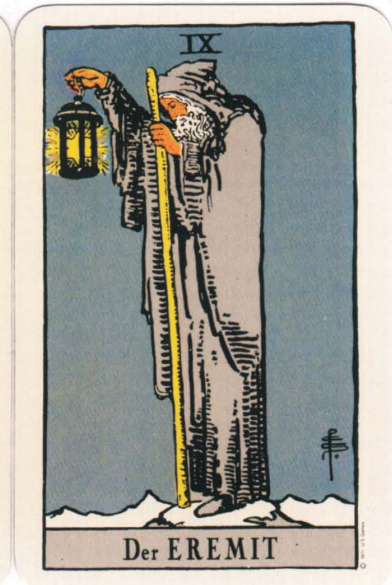
Sie organisierte sie in Buchstaben-Mantras, die auf die Totenschädel ihres Rosenkranzes geschnitzt waren. Damit gestaltete sie das sanskritische Alphabet und stattete es mit der Kraft aus, alles das zu schaffen, was es zum Ausdruck brachte. Die Laute der Elemente waren in vier Kategorien eingeteilt: Va, Wasser, Ra, Feuer, La, Erde und Ya, Luft. Sie wurden von der Muttersilbe Ma (Kali Ma selbst), der Verkörperung der »Geisteskraft«, zusammengehalten.²²

Alle vier Elemente gehörten demnach zu Kali Ma und waren weiblich (vgl. Farbtabelle 9.11: andere Deutung). „Kalis mit Blut gefüllte Schale [Kelch] symbolisierte das Wasser (*Vul-Vag*) [Va], ihr Zepter oder *dorje* (Blitzstrahl) [> Stab] das Feuer (*PVC*) [Ra], ihr Lotosrad [Münze] stand für die Erde (*CoU*) [La] und ihr Schwert für die Luft (*Cl*) [Ya].“²³ Im doppelten Weltbild mit der *mG*-Hälfte (wie hier auf Farbtabelle 14.1 gezeichnet) konnten Feuer und Luft zu männlichen Elementen werden, die sich mit den weiblichen, Wasser und Erde, paarten. Der Feuergott Agni verlor sein Leben, wenn ihn die alles umfassende Mutter der Wasser verschlang: „Die Weisen sagen, er wurde »in ihrer Yoni gelöscht«, so wie ein Blitzstrahl im Meer gelöscht wird.“²⁴ „Becher, Zepter, Ring und Schwert: diese Embleme schmücken die vierarmige androgyne Gottheit Ardhanarisvara, in der Kali und Shiva zu einer Gestalt verschmolzen sind.“²⁵

Vom Tarotspiel stammen die modernen Spielkarten ab, für die es — neben Kreuz-Pik-Herz-Karo — ebenfalls verschiedene Namen gibt. Die modernen Reihen gliedern sich in zwei schwarze (männliche für den Tod) und zwei rote (weibliche für das Leben)²⁶, die man (nicht ganz logisch) die »vier Farben« nennt. Wir deuten sie impuristisch. »**Kreuz**« (Stab) ist eigentlich ein Kleeblatt mit

Stiel (*GP* mit *CoP*) und entspricht dem alchimistischen Symbol für Holz.²⁷ Durch die Variante »Eichel« ist die Farbe plaziert, offensichtlich nur als ein Teil des phallischen Tarot-Stabes. Im Triumph-Spiel des 15. Jhs. wurden die vier Reihen mit tantrischen Qualitäten gleichgesetzt; zum Stab gehörte die »Tugend«. Walker begründet das, und wir gewinnen die klare Definition eines Abstraktums aus einer ehemals konkreten Anschauung: „Tugend (engl. *virtue*, dt. ursprünglich *Tauglichkeit*) leitet sich her von lat. *virtus* (»Männlichkeit, Geradheit«) und bezeichnet so im doppelten Sinne sowohl die moralische Aufrichtigkeit als auch die Erektion, die Aufrechtheit des Penis.“²⁸ Der urgeschichtliche Kandidat für das Amt des heiligen Königs mußte als Beweis seiner Tugend eine ausgewählte Priesterin schwängern, „auf daß der »Quell ihres Blutes« (*Men*) versiegt.“²⁹ »**Pik**« entspricht dem Schwert, also dem Petruskreuz. Wir definieren es aber nicht als *mG*, sondern nur als *Scr*, weil vom Gesamtbild nur noch die untere Hälfte fehlt. Auch viele Zuordnungen sprechen dafür (Wassermann, Saturn, Winter, Norden, Luft, Blase). Auf der weiblichen Seite haben wir uns erst nach langem Grübeln zu der gezeichneten Verteilung auf *Ut/Vag-Vul* entschlossen. »**Herz**« entspricht den Kelchen im Tarot, die dummerweise auch „Gralsschalen“ heißen. Die Schale voller Blut könnte (wie jeder Kelch) *Ut* sein, und auch das »**M**« auf der Schale deutet auf Kali Ma, die große Urmutter. Doch diese ist ja das ganze *wG* (eigentlich sogar doppelt gedacht) und hält die Elemente (und Buchstaben) zusammen, wie eben gehört. Das maghadische Zeichen für Ma mit der Widerform spiegelt sich schön in den Linien unserer *wG*-Zeichnung (schwarz-blau) inklusive *Vag*. Das »**M**« vom As der Kelche steht wirklich verkehrt herum, bei uns also aufrecht zu lesen, weil der ganze Kelch auf dem „Kopf“ steht — passend zur Anatomie der Zeichnung. Und das Va (zum Element Wasser) bedeutet ausdrücklich »mit Blut gefüllte Schale« (s.o.). Ein weiteres Argument für unsere Deutung Kelch/Herz = *Vag-Vul* ist die Hieroglyphe »umgekehrtes Herz« für Hoden (die den *Lama* entsprechen). »**Karo**« als *Ut* ist ebenfalls mit allem stimmig, was wir bisher abgeleitet haben, aber man muß bemerken, daß das Pentagramm anscheinend hier seinen Stammplatz hat, nicht bei *Vul* (vgl. Tafel 4.6), wo es allerdings AUCH erscheint. Der fünfstrahlige Stern (oder das

14.2 Große Arkana 1-9



Pentagramm) im Kreis war die ägyptische Hieroglyphe für den Leib (*Ut*) der Unterwelt.³⁰ „Das Fünfeck bildet die meisten Blumen (*MB*), aber keine Kristalle“³¹, sagt P.S. Stevens. In einem Traktat über die Zahl »5« nennt J.A. West³² die Fünf „die Zahl der Liebe“ (weil sie die Zahl des Kindes aus der Mutter-Zwei und der Vater-Drei ist) und so natürlich auch die „Zahl des Lebens“. Mit der „Zahl der Ewigkeit“ (jenseits der Zeit: vgl. Farbtafel 11.1) assoziieren wir demnach zu Recht *CoU* als den Aufenthaltsort der Osiris-Mumie Seker (oder *CavUt* als 500, das End-Chaf). Auch ist Fünf die „Zahl der Möglichkeit“ außerhalb der Zeit und die Zahl „der ewigen Schöpfung, der Vereinigung von männlich und weiblich“, wobei West wohl an die Vereinigung von *Spum* und *Ovum* und die Einnistung *iCoU* denkt. In diesem Sinne (Befruchtung, nicht Begattung) ist die Fünf „das Ereignis, der Schöpfungsakt“. Und so wird auch der Granatapfel als samenreiche Frucht zu *Ut*. Die Frucht zeigt immer eine ovale Öffnung, „die den Blick auf ihr feucht-rotes Inneres freigibt.“³³ Die Farbe Karo heißt auch Diamant, nämlich *dea mundi* oder Dea-Mond (engl. ‘diamond’), »Göttin der Welt«, und ist ein fernöstliches Symbol der Erde (maori *Plac* = Erde: R-D: Runder Dom). „Bei der Entwicklung der modernen Spielkarten aus dem Tarot ersetzte der Diamant das alte Pentagramm (*Ut*), das als Symbol der Mutter Erde (*Tara*) und des weiblichen Elements Erde galt.“³⁴ Doch auch der Diamant hat seine Bedeutung geändert: Das Paradies der Hindus war die Insel Jambu mit der Form einer *Yoni* (*Vul*), und darin gab es einen »Diamantsitz«, den Walker als „symbolische Klitoris“³⁵ bezeichnet. Später wurde aus diesem Edelstein der (oben besprochene) Juwel (*PVC*) in der Lotosblüte. Und auf Spielkarten wurde aus diesem harten Diamanten der halbrunde Dea-Mond (*CoU*).

Farbtafel 14.2. Die 22 Großen Arkana des Tarot sind aus dem modernen Kartenspiel verschwunden. Von dieser »Trumpfreihe« blieben nur der Ausdruck »Trumpf« und der Joker (der Narr als »Spaßmacher«: *Cl*). Es sind genau diese 22 Bilder, die das alte ägyptische Geheimwissen bewahren und die gerade als Bilder den Menschen verständlich waren, in einer Zeit, als nicht jedermann lesen konnte und gebildete Laien die Bibel nicht alleine lesen durften.

Schottische Kirchenmänner nannten die Spielkarten »des Teufels Gebetbuch«. Der Zorn der Geistlichkeit richtete sich besonders gegen die Trumpf-Reihe der Großen Arkana. Diese 22 Bildchen, so hieß es warnend, seien »die Sprossen einer Leiter, die hinab in die Tiefen der Hölle führt«³⁶.

Das Tarot war die Ketzerbibel, die Abbildungen galten als »die Geheimnisse des Bösen«, und als böse verfolgt wurden vom Christentum die Sexualität und die Hexe. Walker verbindet das Spiel mit dem Gedankengang, den wir bisher verfolgt haben: „Die Abbildungen des Tarot lassen an die weiblichkeitszentrierten zyklischen Inkarnationslehren denken, die von den alten Religionen gelehrt wurden.“³⁷ Da ist es kein Wunder, daß diese »tantrisch-gnostische Bildersprache« orientalischen Ursprungs als häretisch verfolgt wurde, weil ihre Bedeutung allzu ernst war. Verbote des Kartenspiels (insbesondere der Trumpfreihe) sind seit dem 14. Jh. bekannt, und erst als die alten religiösen Symbole vernichtet und ihre Bedeutung vergessen war, konnte man das Ganze der Lächerlichkeit preisgeben.

Versuchen wir nun, die »Großen Geheimnisse« impuristisch zu deuten und so Kurt Seligmann zu widerlegen, wenn er behauptet: „Es gibt keinen Schlüssel zum Tarock.“³⁸ Die Karten sind von 1 bis 21 numeriert, hinzu kommt eine Karte mit dem Zahlenwert Null. Den 22 Karten sind die 22 hebräischen Buchstaben (mit ihren Zahlenwerten) zugeordnet. Nach Seligmann hießen die 22 Trümpe auch „der Mensch“³⁹, was mindestens eine Parallele zu dem oben referierten Versuch ist, die Buchstaben den Körperteilen zuzuordnen. In *Ecos Roman* vom Pendel erklärt Diotallevi, der Jude und Jünger der Kabbala, die hebräischen Buchstaben und die Tora: „Und sie [die Schüler Abulafias] wußten nicht, ... daß jeder Buchstabe mit einem Glied des Körpers verbunden ist.“⁴⁰ Wir fügen hinzu: „und mit einem Glied der *OG*“, wenn wir bis auf die Ebene des Mini-Mikrokosmos zoomen. Da wir die Zahlen und die Buchstaben schon auf drei Ebenen entdeckt haben, darf es uns nicht verwundern, daß auch die Tarot-Bilder impuristisch mehrdeutig sind. Sie haben jeweils einen Sinnschwerpunkt, verweisen aber auf mehrere Orte unseres Kosmos.

I. Der Magier (*Per* / *Cl*, *Lama*, *CoRu* / *CUt*). Eine jugendliche Gestalt mit dem Aussehen Apolls trägt die Robe eines Magiers. Sie ist rot,

passend zum Element Feuer, das zu dieser Karte gehört. Das weiße Untergewand (eine Tunika mit Ärmeln) wird in der Leibesmitte von einer Schlange gegürtet, die ihren Schwanz verschlingt (wie der Ouroboros oder die Midgard-Schlange). Auffällig ist die Haltung der Arme: Die rechte Hand richtet einen weißen Stab zum Himmel empor, die linke bildet mit der rechten eine große Diagonale, indem sie nach unten zeigt und so das alte Entsprechungsgesetz andeutet, »wie oben, so unten«. Über dem Kopf der Figur befindet sich wie ein Heiligenschein die Lemniskate, das Zeichen des Heiligen Geistes oder des Lebens. Auf älteren Bildern wird die liegende Acht von der Krempe des Hutes geformt, den der Magier da trägt. Vor ihm liegen auf einem Tisch seine magischen Geräte, die Symbole der vier Tarotsätze: Münze und Kelch, Schwert und Stab. Tisch und Magier stehen in einem Garten; denn Rosen und Lilien (*Vul*) reichen bis zur Tischplatte empor, und von oben hängen Rosen (*TMV*) ins Bild herein.

Ich halte diesen Magier für jeden Phallus, also primär für *Per*. Kahir nennt ihn auch »göttliches Aktivum« oder »schaffender Wille«. Er kann (wie die Geste sagt) »oben« oder »unten« sein, z.Z. ist er oben wie der zum Himmel gereckte »phallische Stab«, von dem Pollack⁴¹ spricht. Dieser Stab ist im Bild eine deutliche Parallele zu dem weißen Streifen (*CoP*) zwischen den zwei Teilen der roten Robe. Pollack setzt den Magier ausdrücklich mit dem »Yang« der Chinesen gleich.⁴² Er steht da wie ein Blitzableiter und ist selbst bis „zum Bersten gefüllt mit Energie“ und „kurz vor dem »Explodieren«“. „Die Fähigkeit, etwas zu schaffen, gibt dem Magier seinen Namen.“⁴³ Er entspricht dem Prometheus, den wir schon als *Per* definiert haben. Er kann das Feuer, das ihn erfüllt, lenken. Die christliche Gnosis spricht von einer „Wiedergeburt in Christus als einer Verwandlung »in die Achtzahl«“⁴⁴. Über die Lemniskate als liegende Acht berichtet Waite weiter: „Die mystische Zahl wird als das Obere Jerusalem bezeichnet, das Land, in dem Milch und Honig fließen, der Heilige Geist und das Land des Herrn. Im Martinismus ist die 8 die Zahl des Christus.“⁴⁵ Die »8« gehört demnach direkt zum Gesalbten (*Per*) oder indirekt zu Christus als *PVC*-Gott und Teil der Trinität im Land des Herrn (*Ut*). Die Lemniskate ist in der Mathematik immer noch das Zeichen für die

Unendlichkeit, die »infinitas« (*Ut*, wie bei Tafel 13.5 besprochen). Dieses „Zeichen der Ewigkeit“⁴⁶ ist also über dem Kopf des Magiers gut plazierte. Es erscheint ein zweites Mal auf Karte 8 (sinnigerweise!) und dann wieder auf der »Zwei der Münzen«: Da sehen wir einen Gaukler (*Per*), Jongleur oder Taschenspieler (*Vul* = Tasche) mit großer roter Kappe (*GP*), der zwei Münzen (*Tss*) auf einer liegenden Ahterschleife in unendlicher Bewegung hält. Kinder nennen ein ähnliches Spiel »Zweibällchen«, bei dem sie mit einer Hand zwei Bälle fliegend in der Luft halten. Bei dieser Deutung wird nur die *CoU*-Münze auf homologe *Tss*-Münzen übertragen. »Münze« ist aber auch eine Prägestätte für Münzgeld (*Spen*). Diese Überlegung wird zum Argument, wenn man weiß, daß der Magier auch »Gaukler« oder »Jongleur« genannt wird⁴⁷. Die liegende Acht mit *Tss*-Sinn kennen wir auch schon vom Bild des Giganten (Tafel 9.6, Abb. 5).

In manchen Tarotspielen heißt der Magier »Osiris«, und das kommt nach Kahir dem Sinn der Karte näher. Wir haben Osiris oben in verschiedenen Rollen erklärt, als Seker (*iCoU*), *PVC* und *Spum*. Streng genommen entspricht *CUt* als Ganzes dem *Per*. Ein homologer *CUt*-Magier hat den Vorteil, daß er selbst nicht mit einem der vier Satz-Symbole zusammenfällt. Er hält den *Per*-Stab fest mit seiner *Lama*-Hand und hat zurecht das *CoU*-Zeichen der Ewigkeit über dem Kopf. Nach Walker ist der Magier mit Hermes identisch (der Merkur im Tarotspiel von Mantegna) und wird so zum Götterboten *Cl*. Zu ihm paßt besonders gut die Geste der Hände, die wir früher als *Cl*-Bewegung gedeutet haben. Eine *Cl*-Gestalt war auch Eubuleus, der Schweinehirt (zu lat. 'porcus' = *Vul*), und er galt als Wahrsager, Orakelpriester⁴⁸ oder Magier. Seine rote Robe kann man auch mit *Lama* als Doppelphallus gleichsetzen. Dazu mag der Ouroboros gehören, mit dem der Magier gegürtet ist. Während die Schlange oft ein Symbol der Einheit ist, also *m*, war sie in Ägypten ein Symbol für Dualität, also *w*: „Wenn man aber weiß, daß die Schlange nicht nur eine gespaltene Zunge hat, sondern auch einen doppelten Penis, wird einem sofort klar, wie weise die Wahl dieser Symbolik ist.“⁴⁹ Wir folgern: Die *Lama*-Schlange hat den doppelten *Cl*-Penis, der aber selbst auch als Schlange im Paradiesgarten gilt. Die zwei Säulen der roten Robe könnten auch *CoRu* sein, die als zwei Phalli den *Vag*-

Raum stabilisieren und uns im nächsten Bild als Jachin und Boas wiederbegegnen werden. Dann wäre der *Per*-Magier exakt dazwischen: als spitzen A zwischen den Holmen des Dürer-Fl. Ein Sondername der Karte I ist »Pagad« (Quelle). Obwohl die Kommentare nicht einmal eine Andeutung liefern, assoziieren wir auch diesen Namen mit den verschiedenen Phalli, die der Magier verkörpert, vom *CUt* (mit *Mumu*) als »Urquell« über die *Fontes* zu *Vamu* und *Pemu* und den vielen Flüssigkeiten: Wasser auf Karte II.

II. Die Hohepriesterin (*Lama-Lami* / *Ppm-CuPi* / *CoU* / *Sec*, *Mix*). Die beiden Säulen des mystischen Tempels, Jachin und Boas, haben wir auf Tafel 4.16 als die zwei *CoRu*-Säulen bestimmt, die man auch als zwei *Lama*-Säulen sehen kann. Beides muß man hier simultan versuchen, denn die Säulen bilden einerseits den *Lama*-Durchgang (Eingang) in den *Vag*-Raum, andererseits seine Stabilisierung in der Tiefe: die geheime Kirche, das Haus Gottes und des Menschen. Die Position der Hohepriesterin »zwischen den Säulen« entspricht beidemal *Lami*, entweder außen vor (*VVaper* vor *Lama*) oder innen (*VVclau* zwischen *CoRu*). Waite sagt, daß diese Säulen nicht dieselben seien wie die auf Karte V.⁵⁰ Demnach sind diese hier *CoRu*, und wir entscheiden uns für die Ruheposition innen im Haus, abgesehen von dem (noch) wie Wasser herauswallenden Rockteil (*VuMac*) des Gewandes am unteren Bildrand, wo zudem die Mondsichel (es muß eine abnehmende sein) *Lami* andeutet. Wasser ist das Element dieser Karte, und so beherrscht die Farbe Blau die Bildmitte (*Vag* als *VS*-Wasserraum). Spuren von Weiß sind untergemischt, und so sehen wir das überbordende Wasser als *Mix* aus *VS*, *CS* und *Spa*. Noch ist *Ppm* anwesend, in Gestalt der Tora-Rolle von der Priesterin wohlbehütet und beschützt, daher ist *Sec* als »Bleibe« eine Lösung. Nach den Größenverhältnissen kann die Tora-Rolle auch ein kleines Abbild der großen sein, also Venus (*Cl*), die hier wohlbehütet bei der Priesterin bleibt, auch wenn *Ppm* schon fort (*eva*) ist. Die Vier des griechischen (kabbalistischen) Kreuzes deutet auf *PVC* und *GP*, die sich an der Stelle *in unio mystica* vereinigt haben (oder hatten). In Bezug auf *Ppm* schützen die Gewänder der Frau hier vor allem *CuPi*. Die Priesterin heißt auch »verschleierte Isis«, was mit unserer Deutung von Isis als *Lami* übereinstimmt. Kahir nennt sie »göttliches

Passivum«, und Pollack kommentiert: „Wir gehen am sinnvollsten mit der Passivität der Hohepriesterin um, wenn wir sie als einen Ausgleich der nach außen gerichteten Einstellung [!] des Magiers betrachten.“⁵¹ Diese Isis trägt die Hathorkrone, also eine Sonnenscheibe (*GP*) zwischen Kuhhörnern (*Lami*), was noch ein Hinweis auf die Situation *pm* ist. Pollack setzt die Priesterin mit dem chinesischen Yin⁵² gleich und schreibt: „Die Hohepriesterin sitzt zwischen zwei Pfeilern, ein Symbol sowohl für die Vagina als auch für die Dualität.“⁵³ Bis ins 18. Jh. hieß diese Karte »Die Päpstin« in Anspielung auf die mittelalterliche Legende, daß einmal eine Frau zum Papst gewählt worden sei, und diese »Päpstin Johanna« soll ihre Rolle viele Jahre lang als Mann verkleidet gespielt haben, bis sie im Kindbett starb.

Die Päpstin von Karte II sitzt ruhig vor einem Vorhang, der zwischen und hinter den beiden Pfeilern hängt. Waite nennt ihn „Schleier des Tempels, der mit Palmen und Granatäpfeln verziert ist.“⁵⁴ Dadurch wird er nun eindeutig als ein Schleier VOR *CoU* charakterisiert, denn der Granatapfel ist (im älteren Sinne) *Ut*, und die Palmblätter sind medizinisch die Palmblattfalten (*PliP*) *iCCU*, wodurch diese Palme zu *CUt* wird. Die Priesterin wird auch Shekinah genannt, die wir schon als Braut Gottes im Sinne von *CoU* erkannt haben (Anima zum Animus). Hier aber muß sie *Vag* sein, und wirklich sagt Waite: „Laut der Kabbala gibt es sowohl oben wie unten eine Shekinah.“⁵⁵ Diese hier ist „die geistige Braut (*Vag*) des gerechten (*erk*) Menschen (*Per*).“⁵⁶ Und Pollack meint dazu: „Von der Shekinah glaubte man tatsächlich, daß sie in der verschleierten Bundeslade [!] im Tempel wohne.“⁵⁷ Das hebräische Zahlwort für »2« ist 'schne' mit der Bedeutung »Scheide«.⁵⁸ — Schauen wir nun zwischen dem Vorhang und den Säulen hindurch, können wir erahnen, was im Hintergrund liegt: Himmel und Wasser. Das Wasser im allerersten Himmel ist nicht das *Mix*-Wasser aus dem Vordergrund, sondern Urweisheit als lebendiges Wasser vom ägyptischen WADAN als Wassermann (water man = weiser Geist), identisch mit Wotan, dem Wissenden.⁵⁹ Diese lebendige Weisheit als Wasser des Geistes kann *AmWa* sein oder *MB*, und da wir keine besondere Abgrenzung des Wasserbeckens (*CoU*) sehen, muß wohl auch die Hohepriesterin bald mit einem Durchbruch oder

Einbruch der hinteren (oberen) Wasser in ihr Haus rechnen, jedenfalls bei Schwarzmond. „Die Wasser dieses Tempels sind noch nicht ganz befreit; der Vorhang bleibt an seinem Platz, bis der Blitz auf dem Turm ... ihn aufreißt“⁶⁰, verrät uns Pollack. „Die Menstruation selbst, eine üppige Blutung aus dem Genital ohne Verlust des Lebens, wurde von den Männern zu allen Zeiten als bedrohlich empfunden.“⁶¹ Farblich spiegelt sich dieser periodische Wechsel von Tempelwelt und Chaos im Weiß und Schwarz der beiden Säulen: Stärke und Weisheit, J und B, »jut« und »böse«, wechseln innen ab wie Helle und Dunkelheit außen auf dem Janus-Gesicht der *Vul* (vgl. Tafeln 5.5 & 9.5).

III. Die Herrscherin (*Ut* / *Vul* / *mG*). Diese Karte heißt auch »Kaiserin« oder »Königin« und zeigt eine schöne Frau in einem blumengeschmückten Gewand. Sie ist die „Patronin der Pentakel“⁶² (Münzen), und mit diesem Titel wird sie eindeutig als *Ut* identifiziert. Neben ihr an der Sitzbank lehnt ihr Schild in der Form eines Herzens. Das umgekehrte Herz ist die Hieroglyphe für *Tss*⁶³, demnach ist das aufrechte Herz ein Zeichen für *CoU*: auch als Dreieck mit zwei Hörnern erkennbar. In einem ägyptischen Papyrus heißt es, „daß ein Amulett aus Lapislazuli für das Herz (ab) steht, die Quelle des Mutterblutes.“⁶⁴ Auf dem Schild befindet sich das Zeichen der Venus, der römischen Form der Großen Göttin. Als Große Mutter repräsentiert sie das Leben, heißt auch »Mutter Natur« oder »Mutter Erde«. Hierher gehört, was wir in der Einleitung zu diesem Unterkapitel zur Göttin Tara und Terra Mater gehört haben. Der Fluß, der aus dem Wald (*Pu*) herauskommt und einen Wasserfall bildet, ist die Kraft des Lebens, also der Menstruationsfluß. Schon in der Urgeschichte haben die Menschen die Mutterschaft mit der Fruchtbarkeit der Erde und der Natur verglichen. So taucht die Bezeichnung »Große Mutter« für die Erde in allen Mythologien auf, und auch wir sprechen noch von »Mutter Natur«. (Die Hieroglyphe »ntr« bedeutet »göttlich, heilig«.) Das Element Erde gehört tatsächlich zu dieser Karte (wie maori 'Erde' = *Plac*). Erde ist aber auch die Menschenwelt (Midgard mit Utgard) und damit *Vul*. In diesem Sinne können wir das blumenreiche Kleid der Herrscherin als *Lami* verstehen und sie selber als *VVaper*. Den Thronszitz denken wir uns seitwärts doppelt und haben dann steinerne

Bänke mit aufliegenden Polsterrollen als *Lama*, darüber eine rote Decke (*Iri*) und weiche Polster (*Lami*). Zu dieser Deutung gehören die Halskette (*Cl*) mit 7 Perlen, das Zepter (*Cl*) mit der Weltkugel (*GC*) und das Diadem (*VVplan*) mit 12 sechszackigen Sternen (zum Tierkreis und zum Davidstern). Doch das Element Erde kann auch auf *Scr* deuten, wozu dann das Herz als *Tss* passen würde wie auch das Ährenfeld im Vordergrund als *Per*. Das Diadem wäre die „Krone“ *CorG*, die Kugel auf dem Zepter *GP* und das faltenreiche Gewand *CuLax*. Insgesamt also ist eine Deutung der Herrscherin als *mG* möglich, wenn auch nicht schwerpunktmäßig. Jeder Verständige sieht die Schwierigkeit, in EINEM Bild die Möglichkeit von drei Deutungen zu verstecken. Wenn die Herrscherin auch »Horus« genannt wird, ist das sehr passend, denn dieser ägyptische Name wird für *PVC* (als unterweltlicher Horus: goldener Falke), für *GC* (als Horuskind: goldenes Kalb), für *Cl* (goldener Affe) und für *mG* (als *GP* mit vier Söhnen: *Tss-Epi* IN seinem Gefolge: *Scr*) gebraucht. Kahir fügt noch einen „Bedeutungshinweis“ hinzu: Die Herrscherin sei »der Heilige Geist«⁶⁵. Diesen Begriff haben wir bei der Farbtabelle 9.4 als Bezeichnung für *CoU*, *Vul* und *GP* erkannt.

IV. Der Herrscher (*PVC* / *Lami* / *GP*). Diese Karte heißt auch »Kaiser« oder »Pharao«, und Kahir erläutert sie mit »Gesetz« und »Macht«. Ein gekrönter Monarch sitzt auf einem Thron, dessen Armlehnen vorne in Widderköpfen enden; auch die hohe Rückenlehne ist damit geschmückt. Pollack nennt den Herrscher einen alten, steifen Mann, „der in einer Rüstung steckt und damit die Sterilität eines Lebens zum Ausdruck bringt, das von rigiden Regeln bestimmt wird.“⁶⁶ In dieser Beschreibung paßt das Wort „Sterilität“ gar nicht, denn der Herrscher hat das Anchkreuz (*crux ansata*), das ägyptische Symbol, das ihn zum Geber des Lebens macht, in der rechten Hand. Aber „alt, steif, rigide“ treffen auf *PVC* zu, und die erwähnte Regel (*Men*) gehört durchaus zu seinem Leben. Im Alten Ägypten war jeder Pharao ein Gott: „Der König war seinen Untertanen die sichtbare Inkarnation des Gottes Horus“⁶⁷, hier zunächst *PVC* als goldener Falke aus der Unterwelt. „Der Titel eines Pharaos lautete ursprünglich *per aa*, Großes Tor oder Großes Haus, ein Symbol für den kosmischen Mutterschoß.“⁶⁸ Im schwangeren Zustand ist *Ut* tatsächlich das »große« Haus, von

dem nur ein entblößtes Knie (*PVC*) in der *Vag*-Welt sichtbar ist. Die Hieroglyphe »Bein mit Fuß« stand für einen Phallus, also hier für *CUt*. Die Rigidität (*Rig*) der Rüstung drückt die Omnipotenz Gottes aus, seine »Macht«. Die Zahl »4« (zur Karte IV) ist die erste Potenzzahl (2^2) (*Pot*) und war bei den Pythagoräern die Zahl der Gerechtigkeit⁶⁹ (*Ere*). Seine Krone ist *CoU*, Keter aus dem Sefirot-Baum (s.u.). Sie endet oben in einem Widderzeichen, dem indischen »Ya«, das auf Farbtafel 14.1 deutlich *Tss* (homolog zu *CoU*) wie ein »Y« wiedergibt. (Die alte griechische Form war: Υ .) Als erstes Zeichen des Frühlings bedeutet der Widder auch neues Leben und gehört zu *Ut* (vgl. Tafeln 9.3 & Farbtafel 11.10). Bellingier entdeckt den Herrscher auch als Kaiser von China: „Jadekaiser (Yü-ti), auch großer Himmelsherr genannt, heißt der höchste Gott (*PVC*) der Volksreligion.“⁷⁰ Auf anders gezeichneten Bildern zu dieser Karte IV sieht man den Herrscher im Profil. Pollack sieht darin „eine Verbindung zu dem kabbalistischen Bild für Gott als dem »Alten der Tage«.“⁷¹ Auf solchen Bildern hat der Gott ein Bein angewinkelt, so daß beide Beine ein griechisches Kreuz (+) bilden, in alten Mythen das Zeichen für höchste Macht. In den chinesischen Strichziffern setzte man statt der vier Striche ein Kreuz.⁷² Das Beinkreuz symbolisiert also die »4« dieser Karte IV; die alten Striche finden sich in den vier Querstrichen des ägyptischen Djed-Pfeilers als Symbol für »Dauer, Beständigkeit« (*PVC*, vgl. Farbtafel 12.11).

In unserem Herrscher-Bild müssen wir auch mit Hinweisen auf den *GP*-Horus als Homologon zu *PVC* rechnen. Wir finden vor allem das entblößte (*cr*) Knie (lat. 'genu') als *GPaper* (in der Phallus-Hieroglyphe »Bein mit Fuß«), daneben auch die goldene Kugel in der Hand (*Per*) des Kaisers. Kopf und Krone spiegeln ebenfalls *GP* und *CorG*. Englisch »four« ist homophon mit »fore« (Vorderteil). Die Wörter »alt, steif, rigide« treffen natürlich auch auf diesen Herrschertyp zu, der seine »Macht« (*Pot*) zeigt und damit ausdrückt, daß er das »Gesetz« (*GP*) ist. Wir waren schon auf *Per* als »Stuhl« (*Fae*) gestoßen. Demnach ist er (*in positione equitis*) ein Sitz oder ein »Ge-Setz«. Und hier liegt der Hinweis auf die dritte Bedeutungsvariante (*Lami*), die ja auch unbedingt zu der Zahl »4« (und zu Karte IV) gehört. Der Thron-Sitz der Isis mit den vier Widderköpfen ist *VVaper*, auf dem der *GP*-Herrscher

gerade sitzt. Wir erinnern an die vier Zitzen der Himmelskuh Hathor und die vier Brüste einer Bärin. Diese Vier wird auf den Herrscher selbst übertragen, indem der Widderkopf (einer für alle) die linke Schulter verziert. Das gewaltige Schultertuch mit der D-Linie von *CaLa* macht diesen Pharaon zum »Großen Tor« (s.o.) im Sinne von »Große Tür« und doch auch »groß« im Gegensatz zum »Kleinen Tor« (Narren: *Cl*). An den Beinen des Pharaon bildet das rote Gewand noch zweimal die D-Linie *CaLa*. Schließlich paßt die Farbe Rot zu *Iri*, *CuPi*, *TMV* und erinnert an das purpurne Gewand, in das der geweihte König (*Per*) gekleidet wurde, bevor man ihn tötete (*fra*), wie auch an das Nessos-Hemd, in dem Herakles (*Per*) starb. Endlich ist das entblößte Knie (lat. 'genu') das einzige Motiv, das ich als Verbindung zwischen Tarot und Freimaurern finden konnte: „Bei der Aufnahme zum Gesellen trat der Steinmetz halb entkleidet mit verbundenen Augen, bloßer Brust und mit entblößtem linken Knie ein.“⁷³

V. Der Hierophant (*Cl-Vul* / *mG* / *Ut*). Wieder sitzt eine klerikale Gestalt zwischen zwei Säulen. Diese entsprechen „nicht den Säulen des von der Hohepriesterin bewachten Tempels“⁷⁴, sagt Waite, können also nur *Lama* sein, die den Tempeleingang begrenzen. Die Figur am Eingang ist demnach Petrus (als *Cl*), dessen Beinamen »Sohn der Taube«⁷⁵ auf seine Position in der *Vul*-Taube hindeutet. Er hat in der Linken das schon besprochene Papst-Kreuz mit der Bedeutung »herrscht auf drei Ebenen« (nämlich Mitte, oben und unten). „Es steht heute mit Gewißheit fest, daß es in Rom keinen heiligen Petrus gegeben hat, der »das Papsttum eingesetzt« hat.“⁷⁶ Dennoch wird die Legitimation des Apostolischen Stuhls bis auf Petrus zurückgeführt.

Die Wurzeln der Petrus-Legende liegen in den heidnisch-römischen Mythen von der Stadtgottheit Petra oder Pater Liber; nach der Angleichung an den *pater patrum* (Vater der Väter) des Mithraskultes ging daraus wiederum die Bezeichnung *papa* und schließlich »Papst« hervor (H.Smith). Diese Gestalt war sowohl ein Felsen als auch ein Vater — d.h. eine phallische Säule — im vatikanischen *mundus* seit der Zeit der Etrusker.⁷⁷

Ein solcher phallischer Felsen (*Cl*-Petra) stand als Obelisk am Eingang zur ägyptischen Unterwelt und war dem Par geweiht. So hieß RA (*RE*) als »Herr des Phallus«. Und eine Petra stand am »Perlentor« (*GC* als Perle) vieler Tempel der Großen Mutter und kontrollierte die Losung für

den Zugang. „Petra hüteten auch die Tore des Jahres, die der *Christos Aion* passierte. So wurde also Petrus gleichgesetzt mit Janus, dem Gott der Türen und Tore, und erhielt den Namen Janitor, »Türhüter«.⁷⁸ Petrus stand am Himmelstor (*ianua coeli*), „früher ein yonisches Symbol der Jungfrau Juno.“⁷⁹ In der Tradition der katholischen Kirche war er der erste Papst und Bischof von Rom, Stellvertreter (*Cl*) Gottes (*PVC*) auf Erden. Auch H.M. Enzensberger sieht ihn an der Stelle, wenn er dichtet: „... aus den Dachluken (*VV*) zwitschern Päpste.“⁸⁰ Der Papst auf Karte V hat unter seinen Füßen zwei gekreuzte Schlüssel, mit denen er als *Cl* impuristisch identisch ist, wenn wir z.B. an die Swastika denken. Walker bemerkt, daß in mystischen Schriften „Schlüssel und Phallus austauschbar waren.“⁸¹ „Als Torhüter erbte Petrus die mystischen Schlüssel, die auf den Dreizack Shivas und den *anch* des Osiris zurückgingen, der »Schlüssel des Nil« oder auch »himmlischer Schlüssel zum Nil im Himmel« (Milchstraße) genannt wurde. Gottheiten, die die Schlüsselgewalt besaßen, konnten gewöhnlich den Zutritt zum Land der Toten gestatten oder verwehren.“⁸² Auch Persephone (Proserpina) und Hades (Pluto) galten als Schlüsselbewahrer. „Auf solchen heidnischen Vorbildern beruhte die entscheidende Lehre von der päpstlichen Schlüsselgewalt, ...: »Ich [Jesus] werde dir [Petrus] die Schlüssel des Himmelreichs geben; ...« (Matth. 16,19).“⁸³ Die Schlüssel zu haben bedeutete, magische Kraft zu besitzen, und begründete die Macht der Priester, Bischöfe, Päpste und der Kirche als Organisation.

Die Kartenfigur gibt mit der rechten Hand ein Fingerzeichen, das Waite „das Zeichen der Geheimlehre“⁸⁴ nennt, aber leider nicht genau erklärt. Meist wird es fälschlich als »lateinischer Segen« gedeutet, auch von Waite⁸⁵ so genannt. Dazu müßten aber Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger nicht nur aufgerichtet, sondern auch gespreizt werden.⁸⁶ Ranke-Graves führt die übernommene katholische Form auf einen »phrygischen Segen«⁸⁷ zurück. Am besten erscheint die Deutung in einer Meditationsübung bei Francis: „Als Werkzeug für dieses Ritual benutzt du einen geweihten Dolch oder einen, der in irgendeiner Weise durch den Benutzer gesegnet wurde, oder die ausgestreckten ersten zwei Finger, deren Fingerspitzen sich zusammen mit dem Daumen berühren und so als ein Zeiger benutzt werden.“⁸⁸

Und an anderer Stelle verlangt er: „Hebe das Schwert oder den Dolch oder die ersten zwei Finger und den Daumen, die du wie einen Zeigestab anstelle des Schwerts ausstreckst, mit deiner rechten Hand und zeige damit nach außen und über dich.“⁸⁹ Die Finger ersetzen also einen Dolch (*Cl*) als Zeigestab, und das ganze Zeichen ist drohend, nicht segnend. Deshalb ist es falsch, wenn Pollack schreibt: „Der Hierophant nimmt zwei Anwärter in seine Kirche auf.“⁹⁰ Das Gegenteil trifft zu, denn die Geste des Türhüters verwehrt energisch den Eintritt, und dazu paßt das hochgehaltene Kreuz, eine Geste, mit der man Dämonen abwehrt. Im Vordergrund sieht man zwei Halbglatzen mit Y-förmigen Hosenträgern. Waite nennt sie knieende „Geistliche in Meßgewändern“, doch ich verstehe sie als die Dämonen des Teufels von Karte XV, also impuristisch *Tss*, die ja hier (vor *Vul*) realistisch immer abgewiesen werden. Und weil dabei die unumstößlichen *Lama*-Säulen eigentlich eine größere Rolle spielen als der Türhüter, habe ich *Vul* in die Bedeutung dieser Karte mitaufgenommen.

Heute heißt die Karte »Der Hierophant«, und Walker erklärt ihn als „Ebenbild des Heiligen«, ein Titel des höchsten eleusinischen Hohepriesters, der bei der geschlechtlichen Vereinigung mit der Priesterin, die die Göttin verkörperte, die Rolle des Gottes übernahm. Erst viel später wurde dieser Titel in den Trumpfkarten des Tarot für den Papst übernommen.“⁹¹ Dieser Oberpriester muß demnach in einer zweiten Rolle *Per* sein, was nach der graphischen Anordnung mit seinem *Tss*-Gefolge durchaus naheliegt. Auch die abweisende Geste kann von *Per* selbst kommen, der seine Begleiter nicht an den Ort des Kampfes mitnehmen will (wie das tapfere Schneiderlein die hundert Reiter des Königs vor dem Wald zurückläßt). Wir schließen sie aber in die Deutung des Hierophanten als *mG* ein. Wörtlich übersetzt heißt Hierophant »heiliger Zeiger«, weil der Priester in Eleusis etwas vorzeigen mußte (s.o.). In diesem Wort kreuzen sich sehr schön der kleine (*Cl*) und der große (*Per*) Zeiger eines Zifferblatts (vgl. Tafel 11.5). — Kahir will mit dem Stichwort »Religion« zur Deutung beitragen. Wir beziehen das Wort auf *Per*, der in kultischer Verehrung (*GV*) die Verbindung des Menschen mit Gott herstellt oder den Menschen erneut mit Gott vereinigt und die beiden verbindet (zu lat. 'religare'). In diesem Sinne sieht Crowley in der Karte

einen „Weg zur Vereinigung des Individuums mit dem Universum“. ⁹² (Anm. dazu: Weg = Phallus.) Ähnlich soll das Wort »Autorität« (*Ere*) helfen. Es drückt das auf einer besonderen »Stellung« beruhende hohe Ansehen aus, das seinem Träger einen »bestimmenden Einfluß« auf andere sichert. Eine Persönlichkeit oder eine Institution (»Hingestelltes, Eingeführtes«) hat Autorität (ist autorisiert, d.h. mit »Vollmacht« versehen; von lat. 'augere' »vermehrten, vergrößern, wachsen lassen«: *eri*).

Außer *Cl-Vul* und *mG* kann ich im Bild kaum noch Neues entdecken, es sei denn daß die gewaltige dreistufige Krone (*Keter*) zusammen mit dem Kopf der Figur als birnenförmiges Abbild von *Ut* betrachtet wird. Auch in der Jägersprache hat eine »Krone« am Hirschgeweih drei Zacken, und »3« ist die Zahl der göttlichen Trinität. Pollack gibt ebenfalls einen Hinweis auf *Ut*, als sie die drei Figuren dieser Karte bespricht: „Wir können dieses Trio als eine Verkörperung der Idee der Dreiheit ansehen, wie wir sie auch in der christlichen Trinität“ ⁹³ finden. Und Waite sagt, die Rolle der Figur als Papst sei „nur eine der Funktionen des durch ihn symbolisierten umfassenderen Amtes.“ ⁹⁴ Daran sehen wir, daß die Mehrdeutigkeit beabsichtigt ist, hier vielleicht als Hinweis auf das göttliche Vorbild des irdischen Stellvertreters. Die Zahl »5« zur Karte V haben wir oben als Pentagramm auf der Münze gesehen (Farbtafel 14.1) und sogar primär als *CoU* gedeutet. Das hebräische Zahlwort für »5« ist 'chamasch' mit der Bedeutung »Schmerbauch«. ⁹⁵ Außerdem liegt die Fünf bei *Vul* (Apfelquerschnitt, vgl. Tafel 4.6) und auf den *Tss*-Münzen. Wenn wir auf den zugeordneten Buchstaben »He« vorgreifen, finden wir sogar noch „den tausendblättrigen Lotos (*Ut*) [als] Sitz des göttlichen H-Lautes.“ ⁹⁶ Von *Hystera* aus herrscht *JHVH* autoritär, d.h. mit uneingeschränkter Macht.

VI. Die Liebenden (*Tss-GP* / *Lami* / *CUt*). In anderen Versionen heißt die Karte »Der Liebende«. Waite hat dieses Bild gegenüber der Tradition am meisten geändert, und doch (oder gerade deswegen) ist die Bedeutung unschwer zu erkennen in der Formation »Eins« über »Zwei« oder Singular über Plural. Unerträglich sind die Kommentare über Liebe und Sexualität, zu denen die Karte Anlaß gegeben hat; denn sie führt doch in großer Statik bestimmte Gestalten vor, aber keine

Bewegung. Auch das Wort »Wahlfreiheit« ist für Waites Bild wenig hilfreich. Früher sah man einen Mann zwischen zwei Frauen, und er sollte eine davon wählen, wie Paris mit dem Apfel zwischen Hera, Athene und Aphrodite wählen konnte. Bei Waite strahlt im Zenit die Sonne (*CoU*), die dem ewigen Licht der Unendlichkeit Gottes über dem Magier entspricht. Darunter schwebt ein segnender Engel (*PVC-Seraph*) mit großen Flügeln. Sein faltenreiches Gewand (*Vag* mit *CoRu* und *RuV*) endet in wallenden Wolken (*VV*) über einem tetraederförmigen Berg (*Cl-GC*) im Hintergrund. Auf dem festen Boden (Element: Erde) stehen an beiden Seiten die Liebenden, ein Mann und eine Frau, nackt wie im Paradies und deutlich getrennt voneinander. Nur ihre Hände machen eine Geste der Annäherung. Die Gestaltung der Liebenden als Adam und Eva ist gerade der Verfremdungseffekt, auf den wir nicht hereinfallen wollen: Wir sehen die beiden Menschen entweder als zwei Frauen oder als zwei Männer, jedenfalls als zwei gleiche, die dann (jedes gleiche Paar für sich) auf zwei verschiedene Deutungen hinweisen. Wenn wir zunächst die oben begonnene Deutung fortsetzen, können wir die beiden mühelos als *Lami* erkennen, die mit den labyrinthischen Wolken in der Mitte identisch sind. Diese Liebenden (die meist vor lauter Liebe eng aneinanderkleben) bilden den »Scheideweg«, und in ihrer von Natur aus schwankenden Unbeständigkeit symbolisieren sie die »Willensfreiheit«, sich jederzeit in verschiedene Richtungen zu bewegen. Hinter der Frau steht der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse (das *wG*) mit vier Früchten (Vier als *Lami*-Zahl) und der Schlange, von der in der Bibel die Rede ist. Kahir meint, daß die Karte VI (*sex*) auch die Versuchung darstellt ⁹⁷, doch wir geben Waite recht, wenn er (hermetisch) sagt, daß die Frau „in sich die Idee (*I-dea* = »Innere Göttin« ⁹⁸) des menschlichen Falls (den göttlichen *CUt*-Phall als Bild des menschlichen *Per*-Phalls) trägt, sie [die Anziehung] ist jedoch eher die Wirkung des Geheimen (engl. 'secret') Gesetzes der Vorsehung (*Pro*) als eine willentliche oder bewußte Verführerin.“ ⁹⁹ Sie schaut zum Seraph nach oben, den wir als den Liebenden im Singular erkennen, den allliebenden Vater (*CUt*), von dem Schiller in seiner »Ode an die Freude« sagt: „Brüder, überm Sternenzelt muß ein lieber Vater wohnen.“

In einer zweiten Betrachtungsweise gehen wir vom Adam unten rechts aus, den wir uns verdoppelt vorstellen, und die beiden verstehen wir dann als *Tss*; denn der paradiesische Baum des Lebens (das *mG*) als Zeichen hinter ihm trägt zwölf „Früchte“¹⁰⁰, wie Waite sagt, obwohl sie aussehen wie Flammen. Jedenfalls sind es zwölf, und diese Zahl gehört zu *Tss*, auch als »2 x 6«, ebenso das Element dieser Karte, die Erde. Dann werden die Wolken zu *Scr*, das Faltengewand zu *CuLax* und der Seraphkopf zu *GP*. Auch *Tss* sind zwei Liebende, beinahe unzertrennlich eingesperrt in ihrem Brautgemach und so gleichgestimmt, daß sie in der Literatur als »die Doppelten« erscheinen, z.B. in Friedrich Dürrenmatts Tragikomödie *Der Besuch der Alten Dame*. Auf der Karte über ihnen schwebt dann *GP* als »Der Liebende« (im Singular). Und wen liebt er? Dazu denken wir uns die beiden Bilder übereinander und finden die Antwort (mit Waite): „Auf einer sehr hohen Betrachtungsebene repräsentiert die Karte das Mysterium des Bundes Gottes (*CUt*) mit dem Menschen (*GP*).“¹⁰¹ So werden auch diese beiden Singulare gemeinsam wieder zum Plural; denn sie sind auf dieser statischen Karte die eigentlichen »Liebenden«, die *in unio mystica* ihre Identitäten verschmelzen zu einer großen, geflügelten „Gestalt mit ausgebreiteten Armen, die ihre Einflüsse (*XR* & *CS*) verströmt.“¹⁰² Die beiden Nackten im Paradies „weisen auf die Jugend, Jungfräulichkeit, Unschuld und Liebe hin, VOR der Befleckung durch grobstoffliche, materielle Begierden.“¹⁰³ Daraus gewinnen wir eine Vorstellung von der Position dieser Karte im *GV*-Zyklus: Wir sind erst im April (der hier sinnvoll zugeordnet ist), wenn sich die *OG* öffnen (lat. 'aperire' = offengehen) wie die Beine der ebenfalls entsprechenden Buchstaben V und W als *VVaper*. Alle anderen Liebesgedanken sind bei dieser Karte nur virtuelle Vorfreude.

VII. Der Wagen (*mG* / *Vag-Cl* / *Ut*). Wie auf Karte VI finden wir auch hier eine Dreiecksformation, die sich im Prinzip genauso auflöst, im Detail aber anderes bedeutet. Dieser »Triumphwagen« ist nicht in Bewegung; in seiner steinernen Reglosigkeit wird impuristisches Personal ohne funktionale Aktivität vorgestellt. Wie im Alten Rom siegreiche Helden im Wagen durch die Straßen fahren, so steht hier der Wagenlenker unter einem Sternbaldachin im Wagenkasten. Dieser Kasten liegt wie ein steinerner Würfel

(*Vag*) auf der Erde (*Vul*) und erinnert mich an den schwer rollenden »Steinbeißer« in dem Film nach Michael Endes Roman *Die Unendliche Geschichte*. Der Wagenlenker selbst scheint mit dem steinernen Kasten verschmolzen, er wächst aus dem Stein heraus wie *Cl*-Rumpelstilzchen, das in der englischen Version des Märchens halb versenkt im Erdreich endet. An der Fingerstellung der aufliegenden linken Hand wird deutlich, daß es sich wirklich um einen geschlossenen Kasten handelt. Der Wagenlenker ist mit dem phallischen Stab in seiner Hand identisch, der aus einer Ecke (*CLA*) des Wagens herausschaut. Das Quadrat auf seiner Brust ist ein Zeichen für seine Heimat, das *Vul*-Quadrat; der achtstrahlige Stern auf seiner Krone verweist erneut auf den Würfel (2x2x2) der *Vag*-Acht, die Sterne-N-acht, in die er den Kopf (*GC*) steckt. Die Mondsicheln auf seinen Schultern sind *Lami*, durch die Gesichter darauf (mit Waite) als »Urim und Tummim« gekennzeichnet. Dieser Ausdruck benennt ein altes Orakel-Knöchelspiel oder »Würfello«¹⁰⁴, womit wir einen neuerlichen Hinweis auf den Würfel gewinnen. Tatsächlich waren Urim und Tummim heilige Lose, die von jüdischen Priestern zum Weissagen benutzt wurden. Sie mußten die Lose in der »Brusttasche (*Vul*) der Gerechtigkeit« ihres priesterlichen Gewandes immer bei sich tragen, besonders im Tempel, damit die Energie des heiligen Ortes sie für richtige Prophезierungen (*Pro*) aufladen konnte. Da die Lose ursprünglich Knöchelchen waren, symbolisierten sie den Doppelpenis (*Cl*) der *Lama*-Schlange. Insofern sind die Sicheln unter den Gesichtern vielleicht gar keine *Lami*-Mondsicheln, sondern *Cl*-Sicheln, das Werkzeug des Kronos, mit dem er seinen Vater Uranos kastrierte. Im Alten Indien hießen die sieben (*VII*) Plejaden »Krittikas«, »Klingen« oder »Messer«.

Sie waren auch die sieben Priesterinnen, die Männer »richteten« — gleichen Ursprungs ist das griechische Wort *kritikos*, »Richter« — und die ihnen manchmal »kritische« Verletzungen beibrachten, denn ihre Klingen waren kastrierende Mondsicheln (*Cl*).¹⁰⁵

Die beiden *Lami* gehen uns bei dieser Deutung nicht verloren, denn wir finden sie in den zwei goldenen Rädern des Wagens, die anscheinend im Wasser (*VS*) stehen. Vorne im Bild ruhen die Zugtiere des Wagens, zwei Sphinxen, die wir schon wiederholt als *Lama* erkannt haben und gelegentlich (mit ihrer Klemmfunktion) als *Sphi* verwenden. „Die phrygische Kybele (= Zeus

Chthonios: *PVC*↓) fuhr immer in einem Wagen, der von einem Löwenpaar (*Lama*) gezogen wurde.“¹⁰⁶ Die beiden spielen mit dem Quast (*GC*) ihres eigenen Schwanzes (*Cl*) und sind durch die Farben Weiß und Schwarz unterschieden (wie die beiden Säulen neben der Hohepriesterin). Wir deuten sie entweder als den hellen und dunklen Zustand der *Vul* wie das Janusgesicht (ohne und mit *MB*), oder wir sehen sie verdoppelt als zwei passende Paare: zwei schwarze Sphinxen für *Lama* und zwei weiße für *Tss* in der folgenden zweiten Deutung.

Wenn wir die Dreiecksformation als männlich betrachten, haben wir unten zwei weiße *Tss*-Sphingen, denen die goldenen *Epi*-Räder beinahe aufliegen (*Epi* sind die »Aufliegenden«). Alle vier würden natürlich in den *Scr*-Kasten gehören, aus dem der aufrecht stehende (*erk*) Prinz (*Per*) mit seinem magischen Stab (*Per*) herausragt. „Aus diesem Blickwinkel gesehen zeigt uns der Wagen das entwickelte (*erk*) Ego ..., und wir sehen jetzt einen reifen Erwachsenen.“¹⁰⁷ Der Prinz reift z.Z. nicht an der Luft, sondern wächst im Sternenhimmel der *Vag*. Vielleicht meint Kahir diesen Zustand der *Ere*, wenn er »Verwirklichung« als hilfreiche Andeutung hinzufügt. Wie bei Karte VI sehen wir die beiden Deutungen simultan übereinander und haben dann eine Steckverbindung aus Held im Siegeswagen oder Seele im Leib. Das Zeichen im geflügelten Wappen vorne auf dem Wagen deutet diesen Zustand an:

Das Symbol an der Vorderseite des Tarot-Wagens, das aussieht wie eine Schraube und eine Mutter, bzw. wie ein Rad und eine Achse, wird Lingam und Yoni genannt und symbolisiert Shiva, das maskuline Prinzip, und Parvati, das feminine Prinzip, vereint in einer einzigen Figur.¹⁰⁸

Flügel gibt es auf beiden Seiten (*Lami* & *Tss*), der gelbe Punkt könnte die fliegende Sonnenscheibe (*GP*) sein, hier aber zu einem Zeichen ohne Bewegung erstarrt. Es war Oedipus, der »Schwellfuß« (*Per*), der die Sphinx vor Theben besiegte, indem er ihr Rätsel (*VV*-Rad) löste. Von den Monaten gehört der Mai mit seinem Maibaum (*Per*) zu dieser Karte VII, von den Sternbildern assoziiert man die Zwillinge (*Tss*). Der Wagen ist ein beliebtes Motiv der uralten Felsmalerei, und m.E. schon damals als Darstellung der *OG* und des *GV* gemeint. Gamkrelidse und Iwanow (1989)¹⁰⁹ dokumentieren Petroglyphen

aus Usbekistan aus der Zeit um 3000 v.Chr., auf denen Wagen perspektivisch unbeholfen zu sehen sind: zwei Zugtiere (*CoRu*) und dazwischen eine Deichsel (*Per*) mit einem Knotenpunkt in *Prost*-Position, hinten zwei Räder (*Tss*), nach außen geklappt, so daß sie beide rund erscheinen, und manchmal noch ein Mensch (Mann) dahinter — nicht als Fuhrmann, sondern als Besitzer dieses Wagens *iGV*. Mit der Anordnung der Teile vergleicht sich am besten der Baum Sefirot (Farbtafel 14.15).

Neben dem »Triumphwagen« gibt es aber auch den Kinder- oder Puppenwagen (vgl. Tafel 12.5), den wir mit *Ut* gleichsetzen und der Karte VII als dritte Deutung hinzufügen wollen, obwohl auf der Karte nur wenig von *Ut* zu sehen ist. *Ut* ist die Stadt im Hintergrund, die hier nur als Burg erscheint. Das Problem ist die Verdopplung, die man wohl nicht als symmetrische Spielerei abtun darf, sondern als dezente Hinweis auf unser doppeltes Weltbild ansehen muß. Wenn man z.B. Farbtafel 9.1 von der Seite betrachtet und auf die Mitte schaut, kann man die beiden *Ut* in den Hintergrund biegen, so daß da zwei Burgen sind. Im Märchen vom »Froschkönig« werden diese Burgen beide als Orte gebraucht, wenn der Prinz die Königstochter von der Burg ihres Vaters auf seine eigene Burg holt. Daß wir »Burg« mit Gott (*Ut*) gleichsetzen dürfen, sehen wir an Luthers Text: „Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen“, auch wenn im unteren Teil des Weltbildes die Position *PVC* dem Teufel gehört. Die Waffe ist auch Sajin, der siebte Buchstabe des Alefbets. Dennoch haben wir im Bilde nicht die Burg als dritten Wagen. Eher finden wir den *Ut*-Wagen im englischen Wort 'miscarriage' (»Fehlgeburt«; eigentlich »Fehl-Kutsche«), in dem das Verb 'carry' (»tragen, befördern«) statt 'bear' (»tragen, gebären«) steckt, und 'carriage' ist heute noch »Wagen, Kutsche«. (Die »Trächtige« muß die Frucht »tragen«.) Der »Große Wagen« ist ein Sternbild, der Schwanzteil von Ursa Major, der »Großen Bärin«. Er ist ein Siebengestirn (zu Karte VII) wie die Plejaden (Vergiliae = »Büschelgestirn«), die sieben kleinen Sterne (*Cl*) im Bild des Stiers, die von Mitte Mai bis Ende Oktober sichtbar sind. Sie waren „Emanationen der Mondgöttin“¹¹⁰, nämlich Alkyone, Asterope, Elektra, Kelaino, Merope, Taygeto und Maia (»Schöpferin«). Mutter Pleione und ihre sieben jungfräulichen Töchter wurden

von dem liebestollen Jäger Orion (*Per*) jahrelang verfolgt, bis Zeus sie alle als »Orion« und die »Plejaden« an den Himmel versetzte, wo die erfolglose Jagd bis heute weitergeht.¹¹¹ Das hebräische Zahlwort für »7« ist 'scheba' und bedeutet »das Unterirdische«¹¹², womit wir ebenfalls einen Hinweis auf *Ut* gewinnen. Bellinger sagt über die Religion der Akkader: „Das Land ohne Wiederkehr ist von 7 Mauerringen mit 7 Toren umschlossen.“¹¹³ Und viermal »7« (vier Wochen) ist die Mondzahl »28« (zu *Ut* und *Men*). Vielleicht darf man auch die Sphinx von Giseh als *Ut*-Monument verstehen, dann hätten wir sogar die beiden Sphingen der Karte auf die dritte Deutung bezogen. Ranke-Graves schreibt: „Sphinx zum Beispiel, mit dem Gesicht einer Frau, einem Löwenkörper und Adlerschwingen ist Ura oder die Göttin Urania, die über Luft und Erde herrscht.“¹¹⁴ Wenn die Sphinx von Giseh tatsächlich 13.000 Jahre alt ist, also älter als die Sahara und noch vor dem Ende der letzten Eiszeit erbaut, wie J.A. West¹¹⁵ beweisen will, dann ist wohl die Sphinx eher ein Monument für die Lebensgöttin (*Ut*) als für einen Pharao.

Der Wagen wird oft als »Sieg« gedeutet¹¹⁶. Einen echten Hintersinn sehe ich in dem Wort nur dann, wenn man engl. 'victory' (lat. 'victoria' »Sieg«) zu 'factory' (Produktionsstätte: *Ut*) und dann in eine Gruppe mit lat. 'factor' (»Schöpfer; Ölpresser«), 'facere' (*gv*), 'fictile' (»Tongefäß«), 'fictor' (»Bildhauer«) und 'fictoria' (»Bildnerei«) stellen darf. Standbilder der Siegesgöttin Victoria (mit Flügeln, Lorbeerkranz und Palmzweigen: *PliP?*) gab es (nach Livius) auf dem Giebel und den Giebelzinnen des Konkordiatempels. Warum machen wir diese mühevollen Versuche, die dritte Deutung (*Ut*) an den »Wagen« zu hängen? Weil es (nach Kahir) möglich und nötig ist: „Der Tarot als Entsprechungssymbolik ist selbstverständlich mehrfach auslegbar und auf jede der drei Welten konsequent vom Aleph bis zum Tau anwendbar.“¹¹⁷ (Die drei Welten der Kabbala sind *Ut*, *Vag-Vul* und *mG*.)

VIII. Kraft (*VVaper* / *FNav* / *CCU* / *Prä*). Die Karte heißt auch »Stärke«, »Seelenstärke«, »Göttin der Stärke« oder »Mut«. Waite (1910) hat (in seinem „berichtigten“ Tarot) dieses Bild mit Karte XI getauscht: „Auf Grund von Überlegungen, die für mich überzeugend waren, wurde diese Karte mit der Karte der Gerechtigkeit ver-

tauscht, der normalerweise die Zahl 8 zugeordnet wird. Da diese Abänderung nichts Bedeutsames für den Leser beinhaltet, ist auch keine Erklärung notwendig.“¹¹⁸ Ein Argument könnte sein, daß der rote Mann vom Bild »Gerechtigkeit« besser in die statische Gruppe der Karten I bis IX paßt als die Blumenfrau, mit der eine Handlung (*Prä*) verbunden ist. Kahir, unser Gewährsmann für viele Erkenntnisse, besteht eindringlich auf der Wiederherstellung der alten Reihenfolge, doch in diesem Punkte folgen wir ihm nicht und bleiben bei der üblichen Zählung der Bilder im Rider-Tarot, weil trotz genauer Kontrolle tatsächlich kein bedeutsamer Unterschied festzustellen war, eher noch ist die Umstellung mit Waite gegen Ende unserer Überlegungen ein Vorteil. Getauscht wurden nur die Bilder (mit ihren Namen) auf den beiden Zahlenpositionen, nicht die hebräischen Buchstaben, die bei ihren Zahlen waren und blieben, nämlich Chet (hier: iCh) bei der »8« und Kaf/Chaf (Ka/aCh) bei der »11«. Auf der Farbtafel 13.20 haben wir iCh und aCh als zusammengehörig, aber jeweils vorn und hinten aufgefaßt.

Wir sehen auf Karte VIII eine Frau in weißem Gewand, die einen Löwen gezähmt hat, indem sie mit bloßen Händen Kopf und Kiefer streichelt. Zwar ist das Löwenmaul offen und die Zunge herausgestreckt, doch wirkt sie nicht bedrohlich, sondern eher zutraulich leckend. Die Frau hat um die Leibesmitte eine Blumengirlande gewunden, die in einer zweiten, größeren Schleife vor ihrem Rock herunterfällt. Über dem Kopf der Frau schwebt das Symbol des Lebens (die Lemniskate) wie über dem Magier auf Karte I. Hier gewinnen wir einen deutbaren Fixpunkt, nämlich das unendliche Licht von *CoU* oder noch darüber. Damit wird die Frau zum *wG*, und ihre zärtlichen Hände (und Arme) sind *Lami* oder *VVaper*, in deutlicher Parallele zu den Armen der Isis, die den Sonnengott empfangen (vgl. die Vignette auf der Farbtafel 10.1). Die gewaltige Mähne kennzeichnet den Löwen als männliches Exemplar, was immer noch *Vul* (mit *Pu*) oder *mG* zur Auswahl stellt. Unter der sanften Behandlung von *Lami* muß es aber ein roter *mG*-Löwe sein, der seinen Kopf (*GP*) wohligh in *VV* räkelt. Auch Jesus wird der »Löwe vom Stamme Juda« genannt. Nun braucht diese Frau keine Jungfrau zu sein, aber Waite sieht einen Zusammenhang zwischen der Blumengirlande und der

»innocentia inviolata« (*Hy int*). Die Ursache dieses Zustandes ist, daß der z.Z. friedliche Löwe die Flora der Girlande (als Jungfernkranz) noch nicht zerrissen hat (*Def/def*).

Wo liegt nun eigentlich die »Kraft« oder »Stärke«: beim Löwen oder bei der Frau? Es scheint mir beides richtig; denn der Löwe verkörpert Kraft und Stärke von Natur aus, und die »Göttin der Stärke« zeigt diese Tugenden in der Fähigkeit, den wilden Löwen zu bändigen. „In einer ihrer erhabendsten Erscheinungsformen ist die Kraft mit dem göttlichen Mysterium der Vereinigung verbunden.“¹¹⁹ Das Symbol »Kraft« hat also »Erscheinungsformen« und ist demnach vieldeutig. Wir haben von der versteinernen Kraft des Gorgonenhauptes gehört, die Perseus im Kampf benutzte, ebenso vom flüssigen Yin als weiblicher Lebenskraft, die man für stärker als jede männliche Kraft hielt. Dionysos verkörperte die pralle Manneskraft, wie der Lingam (auch als *CUt*-Phallus) das Symbol der Zeugungskraft war. Gimbutas nennt das Bürstenmotiv (oberhalb oder anstelle des Schamdreiecks) ein Kraftsymbol¹²⁰, wir kennen die zyklische Lebenskraft der Frau und die Strahlkraft der Sonne und viele andere Varianten. Im apokryphen Petrus-evangelium sagt Jesus am Kreuz: „Meine Kraft, o Kraft (*Pot/Ere*), du hast mich verlassen!“¹²¹ Aber das war wohl zu wenig verschlüsselt! Und wieder verlangt Waite drei Deutungen: „Selbstverständlich wirkt und durchdringt die Tugend [der Kraft] in ihrer Symbolik alle Ebenen.“¹²² Um die beiden anderen Lösungen zu wagen, müssen wir auf den zugeordneten Laut vorgreifen. Es ist das *Chet*, das wir als »iCh« [ç] verstehen und (neben *VVaper*) als *FNav* und *CCU* ansetzen. Beide sind schwierig im Bild darzustellen. Auf traditionellen Bildern greift die Frau in den Löwenrachen, um ihn zu öffnen, was wohl nur als Mutprobe im Zirkus einen Sinn ergibt. Symbolisch könnte die Handlung aber auf das Freilegen des Rachens (*FNav*: Kahnsche Grube) im Löwenkopf (*GP*) zielen. Vielleicht gehören die englischen Homophone »eight« (VIII) und »ait« (Inselchen) hierher. Wenn wir »Kraft« als Lebenskraft verstehen und aus der Fülle der lateinischen Kraft-Wörter 'vigor' wählen, hätten wir auch »Spannkraft« (*Pot*) und »Feuer« (*Spa*). Und tatsächlich vermutet man die Funktion der *FNav* darin, das *Ejat* kurz zu sammeln, um es dann mit erhöhter Spannkraft weiterzufeuern. Pflanzliche

»Stärke« ist auch Kraftmehl (*Amylum*) und bei diesem Kraftakt leicht als *Ejat* zu begreifen. *FNav* ist ganz richtig ein Hohl- und Durchgangsraum für den Luftstrom beim Reibelaut iCh [ç].

Eine Verbindung zwischen der VIII und *CCU* ergibt sich aus den acht Löchern am Kreuzbein: Die lateinische Bezeichnung »os sacrum« kann man auch als »heiliger Mund« übersetzen. Der blaue Berg im Hintergrund der Karte könnte der »Geburtskegel« *PVC* sein, seine blaue Farbe eine Anspielung auf das Element der Karte: Wasser, aber doch nicht überbetont, denn wichtiger sind die Blumen in der Girlande, die als *MB* zu *CCU* gehören, wozu es viele Belege gibt. Von der Menarche sagt man »ein Mädchen hat die Blume geboren«, engl. 'flower' gehört zu 'flow' (»fließen«), Walker bezeichnet die hinduistische Nektarblume, den Kulanektar, als *MB*¹²³, Gimbutas hat Abbildungen von »Stierblumen«¹²⁴, die zwischen den heiligen Hörnern (*Tut-Inf*) sprießen. Shuttle und Redgrove berichten über Eleusis: „Es existieren schöne *anodos*-Vasen, auf denen die Rückkehr der Erdmutter mittels eines Omphalos oder Geburtskegels dargestellt ist. Es ist dies die Darstellung der von Früchten und Blumen umgebenen Zervix und eines aus dem Füllhorn emporsteigenden Kindes.“¹²⁵ Und Judy Chicago nennt den Blumenkorb auf Handarbeits-Mustertüchern eine Verkleinerung des Lebensbaumes (*arbor vitae* = *CUt*).¹²⁶ Nach alledem sind wir mit den »Blumen« ganz dicht bei *CCU* als Blumenausführung, der aus der Mondmitte kommt. Nach Waite stellt die Karte „das Vertrauen jener Menschen dar, deren Stärke in Gott ruht.“¹²⁷ »Vertrauen« ist lat. 'fides' und dieses homonym mit 'fides' als »Lyra, Leier, Saiteninstrument« und dem Sternbild »Leier«. Das Deutsche hat für »Vertrauen« das Wort »Fiduz« (Studenten prosteten sich zu mit „Fiduzit!“: »Es herrsche Vertrauen!«). Seltsamerweise nennt Willy Meyer in seinem Buch »Fremdwort gesucht« für »Mut« (so heißt die Karte VIII auch!) als einzigen Ersatz (und dann noch falsch!) das Wort »Fiduz« (aber z.B. nicht Courage, Herz, Mumm, Traute, Tapferkeit u.v.a.). Mißtrauisch geworden, verfolgen wir in Georges Handbuch eine lange Spur über viele Wörter: fiducia (Zuversicht) > fidus = foedus (Anordnung, Gesetz) = hoedus = haedus (Böcklein: zwei Sterne im Fuhrmann; Sterne können »aufgehen«) > edus > idus: Und das sind die »Iden« des Monats, ist der Tag der

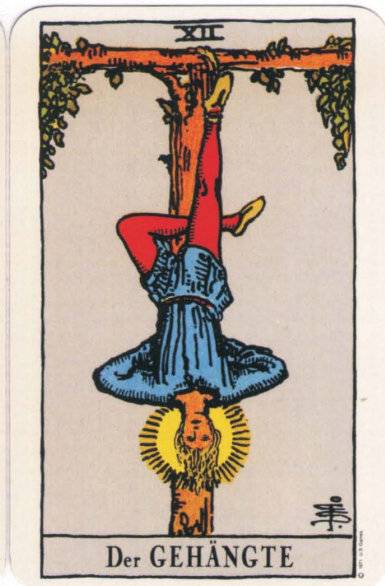
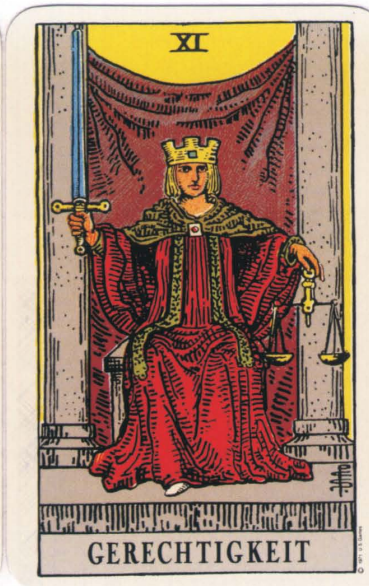
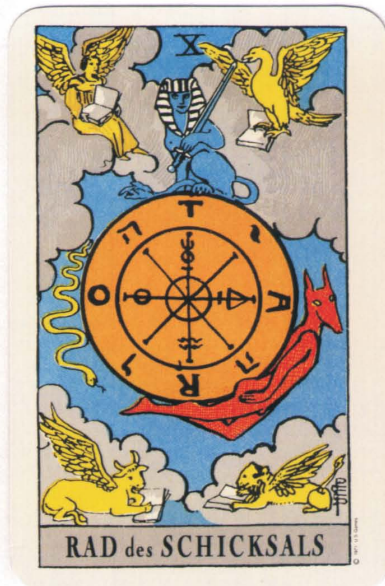
Monatsmitte. Wir haben oben das Ch als Loch im K beschrieben und das iCh [ç] vorne in *Ut* als *CCU* (Chronos, LiCht) erkannt. *Ut* mit *CCU* ist auch das »Auge des RE«, die ägyptische Allmutter und Himmelsgöttin »Mut«, die in Theben (Karnak) mit Amun (ihrem Vater, Sohn und Gatten) und Chons (ihrem Sohn) eine Triade bildete. Sie hat ursprünglich die Gestalt eines Geiers, der dem germanischen *PVC*-Adler entspricht. In Rom gab es einen Hochzeitsgott, Mutunus Tutunus, den Gott der Begattung und der ehelichen Fruchtbarkeit. Seine ithyphallischen Plastiken waren in römischen Häusern aufgestellt, und eine Braut mußte sich auf sein erigiertes Glied setzen, um dem Hochzeitsgott ihre Jungfräulichkeit zu opfern. Bellingier folgert daraus (allerdings mit einem Fragezeichen): „*mut* = »mit riesigem Glied ausgestattet«“. ¹²⁸

IX. Der Eremit (*CUt* / *TMV* / *Per*). Durch die weißen Schneeberge unter seinen Füßen wirkt dieser Kapuzinermönch wie ein Riese im leeren Raum, Er schaut von ganz hoch oben auf die kleine Erde hinunter. Dieser »Einsiedler« wird nicht in oder bei seiner Einsiedelei gezeigt; denn er ist ein großer Weiser, der mit Stab und Lampe den Weg findet und anderen zeigen kann wie ein Führer oder Lehrer. Waite assoziiert den »Alten der Tage« und das »Licht der Welt«. Wir deuten den Bereich von Kopf, Schultern und Händen als *CUt*. Die Kutte des Mönchs ist dann *TMV*: Sie umschließt seinen Kopf als Kapuze und fällt weit hinunter durch die Leere (*Vag*) bis auf die *Vul*-Ebene mit den *Lama-Lami*-Bergen. Damit uns der Stab nicht stört, hilft Kahir, indem er »Stock« als S-T-K mit hebräisch 'shutuk' gleichsetzt, und das heißt »Rohr«¹²⁹! Jetzt können wir das gelbe Rohr bequem als *Vag* deuten: Die *TMV*-Kutte gehört eigentlich als Hülle drumherum. Zur Karte IX gehört der Buchstabe Thet, dessen seltsame Bedeutung »Schlauch« hier als *TMV* einen guten Sinn bekommt. Kahir zerlegt Thet in »Ta it« = „das ist der Weg“¹³⁰, und so weist der Weise auf *Vag* und *Per* als den »Weg« hin. Vielleicht ist er deshalb ein »Weiser« und schaut nach unten, weil er die Menschenkinder (*Per*) auf diesem Weg erwartet? Waite meint, es sei „gelegentlich sehr notwendig, Begriffe und Benennungen von ihrer angenommenen Bedeutung zu befreien, so daß sie einen neuen und entsprechenden Sinn erhalten.“¹³¹ Obwohl der Eremit (als *CUt*) einen deutlichen Männerbart trägt, legt Pollack Wert darauf,

daß oft auch Frauen Eremiten wurden.¹³² Als Beispiel denken wir an Sigune in Wolframs »Parzival«, die um ihren Schionatulander trauert. Mit diesem Hinweis ist der weibliche Anteil des Bildes auf Karte IX erklärt. Wir erinnern uns bei der »9« an die neunfache Spirale der Styx (Farbtafel 9.1), die ja (mit ihren *RuV*-Treppen) die *Vag* hinauf- oder hinunterführte. Sie entspricht dem Thet als »Windung«. Die »9« ist die Trächtigkeitdauer beim Menschen, die potenzierte Trinität Gottes und die Zahl der Musen (*iUt*) wie die Zahl der Künste, um nur wenige Beispiele zu nennen. „Auch die Form der Ziffer 9 zeigt, wie aus dem oberen Kreis, der Gottessphäre, ein schöpferischer Strahl gedungen ist.“¹³³ So spiegelt die Ziffer »9« in der Form genau *CoU* mit *CUt* als herabhängendem Haken. Doch wo ist *CoU* auf unserem Bild? Es ist die Laterne mit dem ewigen Licht darin. So erklärt sich auch, warum der Eremit die Lampe so auffallend hoch hält: Sie ist ein verlockendes Sternbild, nicht eine Sehhilfe, um auf der Erde etwas zu erkennen.

Der leuchtende Stern in der Lampe ist ein (sechszackiger) Davidstern, den wir zuletzt mit der abstrakten Homologie (Farbtafel 13.21) behandelt haben. Unser Vorgehen wird bestätigt; denn der Stern bedeutet (nach Pollack) „das Ziel, die Gegensätze des Lebens aufzulösen. Wasser- und Feuerdreieck repräsentieren nach der Tradition nicht nur zwei im allgemeinen entgegengesetzte Elemente, sondern auch die Vereinigung von Männlichkeit und Weiblichkeit in einer einzigen Form.“¹³⁴ Damit haben wir auch *GP* als Stern in der Lampe gefunden, „die nach vorne leuchtet“¹³⁵, wie Kahir betont. Und so wird der Eremit (der seine Klause nicht verläßt) zum Pilger (*Per*) mit dem Wanderstab. Da der Stab schon einmal ein Rohr war, lassen wir es jetzt dabei und sehen im Pilgerstab *Ure*, womit die gelbe Farbe einen schönen Hintersinn bekommt. Dieser Kapuzinermönch hat natürlich auch eine lange Kutte (*Cutis*: *CuLax*), nur seine Kapuze (*PrP*) hätte er besser abgesetzt — hat er auch, denn *GPaper* ist ja die Lampe. Das Thet zur IX erscheint hier in der Bedeutung »Schlange« (vgl. Tafel 9.6, Abb. 6), und das Bergland, auf dem der Pilger steht, ist *MoP*. Da der heiße Monat Juli zu dieser Karte gehört, muß es sich beim Schnee auf den Bergen um heißen Schnee (*VS*) handeln oder um das »Licht« (*CS/XR*) aus der Lampe, das auch

14.3 Große Arkana 10-18



»Weisheit« heißt, also (mit Waites Methode)
»Weißheit« (aus Eiweiß) ist.

Damit haben wir die Gruppe der ersten neun Karten gedeutet und schauen noch einmal zurück. Ähnliche Motive sind nicht zu übersehen (Lemniskate, Stäbe, Zepter, Zweierformationen). Auffallend ist zusätzlich eine Motivkette, die die Karten in ihrer Abfolge verbindet. Wir gehen rückwärts vor, wie die Hebräer lesen. Das Rohr von Karte IX ist das Rohr, das wir auf Karte VIII nur andeutungsweise finden konnten (ein weiteres Argument für Waites Reihenfolge!). Der Löwe von Karte VIII ist der männliche Sphinx, der uns auf Karte VII fehlte. Die Formation der Gestalten im Dreieck verbindet die Karten VII und VI. Die zwei Liebenden von Karte VI entsprechen den dämonischen Meßdienern im Vordergrund von Karte V. Die sitzende Autorität im roten Gewand verbindet die Karten V und IV. Zepter, Krone und Thronszitz verknüpfen Karte IV (Herrscher) mit Karte III (Herrscherin). Die Gestalten der Frauen verbinden die Karten III und II, und das Blumenmuster auf dem Kleid der Herrscherin (III) erinnert sehr verdächtig an die Granatäpfel auf dem Vorhang (II). Tatsächlich gehört die Herrscherin (III) als *Ut* HINTER die Hohepriesterin (II) in den noch gesicherten Oberwasserbereich. Dieses Wasser ist auf Karte III schon als Fluß und Wasserfall zu erkennen. Die das Bild beherrschenden Säulen auf Karte II erscheinen beim Magier (I) als die rote Robe, während die Torarolle (II) dem magischen Stab (I) entspricht.

Farbtafel 14.3. Man hat für die 22 großen Arkana verschiedene Gruppierungen vorgenommen, ganz besonders, wenn sie als Karten zum Weissagen benutzt werden. Zum Beispiel liegen sie dann in zwei Reihen zu je 11 oder in zwei Kreisen zu je 10 (mit den Karten 10 und 21 in der Mitte). Pollack besteht auf einer Gliederung in $3 \times 7 + 1$, wobei die Karte 0 (Der Narr) separat bleibt. Daß wir hier die Gruppierung in 9-9-4 vortragen, ist nicht eine zufällige Folge der Anordnung auf den Tafeln, sondern wird von unserem Gewährsmann Kahir so vorgeschlagen. Er gliedert außerdem in » $7 \times 3 + 1$ « („siebenfache Dreierheit und das abschließende Tau“)¹³⁶. Ich habe einige andere Möglichkeiten durchprobiert, bevor ich ihm mit Überzeugung gefolgt bin. Dieser Teilung liegt die Unterscheidung von drei

„kabbalistischen Welten“ zugrunde. Wir haben mehrfach davon gehört und diese Welten (ohne die Kabbala zu systematisieren) für unsere Zwecke als die DREI EBENEN *Ut*, *Vag-Vul* und *mG* bestimmt und gezeichnet. Gelegentlich ist von VIER WELTEN die Rede. Erst gegen Ende dieses Versuchs gewinnen wir Argumente für *ReAn* als vierte Welt. Dazu hätten wir *wG↑* und *wG↓* als erste und zweite Welt (unser zuerst entdecktes doppeltes Weltbild) und *mG* als dritte Welt, wenn sich die Unterwelt ins *mG* verwandelt (Farbtafel 9.4).

Kahir nennt die erste Neunergruppe der Bilder (Karten 1-9) »Urschöpfung: göttliche Geistwelt: Adam Kadmon« (*wG*), die zweite Gruppe (Karten 10-18) »zweite Schöpfung: menschliche Seelenwelt: der irdische Adam« (*mG*), die siebte Triade (Karten 19-20-0) »Sphäre der Vereinigung von Gott und Mensch«¹³⁷ und das abschließende Bild 21 (»Welt«) „mystische Hochzeit“. Wenden wir uns nun der zweiten Gruppe zu, mit der nicht nur impuristische Figuren vorgestellt, sondern auch Vorgänge angedeutet werden: „Wir betreten damit eine neue Ebene der Spirale: die Ebene der Tat, des sinnvollen Tuns des Menschen.“¹³⁸

X. Rad des Schicksals (*PVC / GC / GP / Stion, GV*). Nach dem Rad in der Mitte heißt die Karte auch »Glücksrad«, »Rad der Fortuna«, »Lebensrad« oder »Rad des Lebens«. In den vier Ecken ruhen auf Wolken die vier »Wächter des Himmels«, die Gestalten aus der Vision des Ezechiel (Hesekiel 1,10 & Offenbarung 4,7) (Löwe, Adler, Engel/Mensch und Stier), denen man später die vier Evangelisten zuordnete (Markus, Johannes, Matthäus und Lukas) und ebenso die vier Elemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde), und zu diesen gehören die vier kleinen Arkana (Stäbe, Kelche, Schwerter und Münzen). Die vier Totemgestalten gehen auf vier Sternbilder zurück (Löwe, Skorpion, Wassermann und Stier) und gehören zu vier Monaten (Juli-August, Oktober-November, Januar-Februar und April-Mai) (vgl. Tafel 11.8). Als Tierkreisbilder lokalisieren wir sie *iVul*. „Die Geister dieser vier Wendepunkte des Jahres wurden manchmal »Söhne des Horus« genannt und in Form kleiner Standbilder in den vier Ecken eines Pharaonengrabes aufgestellt.“¹³⁹ Die Söhne des Horus (Amset & Hapi / Duamutef & Qebhsenuf) haben wir bei der ägyptischen Mythologie als *Lama-Lami* bestimmt (wenn man

PVC-Horus als den Vater betrachtet) und als *Tss-Epi* (wenn *GP*-Horus der Vater ist). Auch die germanische Mythologie stellte sich die Erde als Rechteck mit vier Pfosten vor (unser *Vul*-Quadrat) und postierte an die vier Ecken Kopien der vier Horussöhne, nämlich vier Zwerge (*Austri*, *Vestri*, *Nordri*, *Sudri*), die das Himmelsgewölbe trugen. Um die Position aller vier Gestalten *iVul* zu verdeutlichen, sind auf Karte X alle mit *Lami*-Flügeln und mit einem aufgeschlagenen Buch (*VVaper* oder *VVplan* über den *Lama*-Buchdeckeln) abgebildet. Die Vorstellung vom Quadrat mit seinen Ecken stört eigentlich *iVul*, denn »Vulva« kommt ja von 'volvare' »drehen«, so daß wir hier schon das Rad haben, nach dem die Karte heißt, ein wunderliches Rad; denn es dreht sich gar nicht, obwohl es den Tierkreis abbildet, das Große Rad des sichtbaren Universums, das sich allerdings wie ein Mühlstein bewegt. Ranke-Graves nennt *Cardea* (*Cl*) die »Göttin der Türgel«:

Sie war die Angel (*Cl*), um die sich das Jahr (*VV*) drehte ... Als *Cardea* herrschte sie über die himmlische Angel (*Per*) hinter dem Nordwind (*Scr*), um die sich, wie Varro in seinem Werk *Naturgeschichte* erklärt, der Mühlstein (*Vul*) des Universums (*wG*) dreht.¹⁴⁰

Mit dieser *Cardea* wird die *Rhea* von Kreta gleichgesetzt, die »Göttin des kreisenden Universums«: „*Rhea* wohnte also auf der Achse des bewegungslos herumwirbelnden Mühlwerks, wie auch auf der Milchstraße.“¹⁴¹ Auch *Samson* drehte nach seiner Blendung und Schwächung eine Mühle in *Delilas* Kerker, und in der skandinavischen Mythologie drehen neun Riesinnen eine kosmische Mühle. „Großer Bär und kleiner Bär sind noch heute die Namen der beiden Sternbilder, die die Mühle im Kreise drehen. Im Griechischen hieß die große Bäarin *Kallisto* auch *Helike*“¹⁴², »die, welche dreht« (nämlich das Himmelsgewölbe um den Polarstern). Der Summkreis für Kinder ist ein gutes Bild für die Umsetzung einer Auf- und Abbewegung in eine Drehbewegung: Auf Karte X schauen wir gerade auf den Knauf (*GP*) des Kreiselstabes (*Per*) mit dem Schlangengewinde (*CuLax*), womit die Schlange links (als *Per/CuLax*) genügend erklärt ist. Wir blicken dabei von hoch innen durch *Vul* in die Welt hinaus. In dieser Perspektive wird das Rad in der Kartenmitte zu *GP*, und die Kartenecken sind *Tss-Epi*.

Wenn wir die Blickrichtung ändern (von außen durch *Vul* in die *Vag*-Welt hinein), wird der blaue Himmel zum *Vag*-Gewölbe und das Rad in der Mitte zu einer Darstellung von *PVC* hoch oben. Ranke-Graves spricht von der traditionellen „Symbolik des unwandelbaren Sonnengottes (*PVC*), der von der Höhe eines Lichtkegels (*Ut*) über die vier Regionen (*Lama-Lami*) des runden Universums herrscht — der Adler, der über den vier Tieren schwebt ...“¹⁴³ Auch *PVC* dreht sich nicht, kann aber auch als Rad oder Kugel betrachtet werden, wenn wir an unsere Planetenzeichnungen denken. Beide Gestalten (*PVC* und *GP*) haben die Position des Vater-Horus hoch über seinen vier Söhnen, eine Formation, die sich in der Architektur von Sakralbauten spiegelt (Stichkappengewölbe, Baldachine, Ciborien). Auf dem Rad sitzt ein Sphinx, den ich wegen des beigefügten Schwertes (Kleine Arkana Schwerter = *mG*) für männlich halte. Waite schreibt, daß eine Sphinx „auf dem Gipfel kauert“¹⁴⁴, wobei ein Rad gar keinen Gipfel hat. Wir nehmen die Bemerkung als Hinweis auf *PVC* als Gipfel des Weltberges oder Wipfel des Himmelsbaumes. So hätten wir *Ut* als einen männlichen Gott, der allerdings durch sein Aufsitzen das Rad an der Bewegung hindert. Die feste Verbindung zwischen Sphinx und Rad zeigt, daß der Sphinx entweder der Rest von *Ut* hinter dem *PVC*-Rad ist oder der Rest von *mG* hinter dem *GP*-Rad. Pollack stellt lapidar fest: „Die Sphinx oben auf dem Rad repräsentiert *Horus*“¹⁴⁵, Walker nennt jede Sphinx ein „Bild der Großen Göttin.“¹⁴⁶ Daß Tarot und Kabbala eng verwandt sind, sieht man an »JHVH«, dem Tetragramm des jüdischen Gottes, auf der Felge des Rades. Mit diesen vier Buchstaben abwechselnd finden wir die lateinischen Buchstaben TARO (oder das ganze Anagramm, wie oben erklärt: ROTA TARO ORAT TORA ATOR). Von den acht Speichen tragen vier alchemistische Symbole, nämlich für Quecksilber, Schwefel, Wasser und Salz (von oben an im Uhrzeigersinn gelesen).¹⁴⁷ Die seltsame Gestalt, die mit dem Rad aufsteigt, nennt Waite »*Hermanubis*«¹⁴⁸ (*Hermes* + *Anubis*), und Pollack sagt: „Der Mann mit dem Schakalkopf ... ist *Anubis*, der Führer der toten Seelen.“¹⁴⁹ *Anubis* ist in der ägyptischen Mythologie der »Herr des abgeschirmten Landes«, »Der vor der Gotteshalle« und vor allem (mit seinen *Lami*-Händen) der Einbalsamierer der Mumien am Eingang zur

Unterwelt. Wir haben ihn oben als *Cl-Vul* bezeichnet. Auf Karte X sieht man, wie er sich balsamierend um das ankommende Rad (als *GP*) kümmert. Auch Hermes galt als Psychopompos (»Seelenführer«). Zudem ist dieser Hermes als *Per* eine Gestalt wie Sphinx und Schlange. Als *Cl* ist Hermes Merkur, dessen Planetenzeichen zu dieser Karte gehört. So wird das Rad (als dritte Lösung) zu *GC*. Wenn aber *Hermanubis Cl* ist, bildet er mit der Schlange *Per* und der Sphinx *Ut* eine Trias, und auf diese Weise wird das Symbol des Rades durch je ein Attribut mit den drei (vorderen) Welten der Kabbala verbunden.

Das »Rad der Fortuna« ist das Planetenstundenrad von Tafel 11.20. Dort haben wir die alten Bezeichnungen »Fortuna maior« für Jupiter und »Fortuna minor« für Venus gesammelt. Das große »Glücksrad« Jupiter ist *PVC*, das kleine Venusrad *GC*. Die Hin- und Herbewegung zwischen Venus und Jupiter ist das »irdische Vergnügen in G«, das sich Zeus (*GP*: Jupiter!) gern bei seinen amourösen Abenteuern auf Erden erlaubt. Die Bezeichnung »Rad des Schicksals« deutet auf *CoU* als Ort der Moiren, und »Rad des Lebens« verbindet sich durch Aussehen und Funktion ebenfalls mit dem schwangeren Leib über *CoU*. Kali Mas Lotosrad (zum Element Erde) als Münze der Kleinen Arkana haben wir oben auch als *CoU* bezeichnet, und Seligmann nennt die »Weisheit« (*MB*) das »Prinzip des Lebens«. Hier bleibt eine Unsicherheit, die gleiche wie bei der Frage nach Gott (*PVC* oder *Ut*?). Sie resultiert aus den zwei Möglichkeiten der Steckverbindung: *unio mystica* des *GP*-Gottes mit *PVC* (wie in der ägyptischen Mythologie) oder virtuelle Identität von *GP* (Geist) mit *CoU* (Wasser) wie in der abstrakten Homologie (Farbtafel 13.21). Wir möchten das »Lebensrad« trotz allem bei *PVC* lassen. Das Tierkreisbildchen zum Sternzeichen Jungfrau (z.B. auf Farbtafel 11.18) paßt ebenfalls gut zum *PVC/GP/GC*-Rad, denn erstens kann diese Jungfrau nie defloriert werden, und zweitens hält sie das Kartensymbol »Kreuz« (normales Kleeblatt mit Stiel; frz. 'trefle' »Eichel«, 'Dreiblatt') als Zeichen der göttlichen »3« in der Hand.

Eine merkwürdige „Hilfe“ zur Deutung ist das Wort »Bestimmung« (bei Kahir und Pollack) oder »Vorbestimmung« (bei Waite). Wir suchen entsprechende Fremdwörter (Determinismus,

Designation, Prädestination) und zerlegen sie nach Waites Methode. Lat. 'determinare' heißt »festsetzen«, und zwar »gänzlich am Ende«; denn 'de' heißt »gänzlich« und 'terminus' »Grenze, Ziel, Ende, Schluß« (sozusagen beim »finis Africae«). Auch lat. 'designatio' ist die »Einrichtung«, 'designare' ist »darstellen, einrichten, anstiften«, und 'signum' ist das zugehörige Objekt: »Banner, Fahne, Wahrzeichen, Bildnis, Standbild einer Gottheit; Siegel (*GC*) als Bild im Petschaft: im Stempel (*Cl*)«. Prädestination kommt von lat. 'prä-de-stinare' und über *'stanare' letztlich von 'stare', bedeutet also »vorne-völlig-feststehen«, »aufgestellt sein«, »dauern«. Eng hinzu gehören 'destinatio' »Hartnäckigkeit« und 'destina' »Ramppfahl«. (Man beachte den Schwanz des liegenden Feuer-Markus-Löwen!) Nach alledem dürfen wir wohl insgesamt auch die Funktionswörter *Stion* (wenn man am *GC*-Rad dreht) und *GV* als Bedeutung dieser Karte ansetzen. Dazu paßt sehr schön der zugeordnete Monat August ('augustus' »der Erhabene«), die heiße Jahreszeit, von der schon Benn (mit dem Neuverb »einsamen«) dichtete: „Einsamer nie als im August.“

XI. Gerechtigkeit (*CoRu-Vag* / *Tss-UP* / *CoU-CavUt* / *Ere, Rea*). Dies ist die Karte, die Waite mit der Nr. VIII getauscht hat. Die »Göttin der Gerechtigkeit« strahlt tatsächlich solche Ruhe aus wie die meisten Figuren auf den Karten der ersten Neunergruppe. Doch wie sich am Ende zeigen wird (Farbtafel 14.15), paßt das Bild zum hebräischen Buchstaben auf Platz XI (Mars zu Mars und Gerechtigkeit zu Gerechtigkeit). Der Platz ist mit Kaf/Chaf doppelt besetzt. Deshalb müssen wir auch zweimal drei Lösungen erarbeiten. Wir haben das Ch das „Loch im K“ genannt, wobei wir (nach der lautlichen Umgebung) einen palatalen (vorn) und einen gutturalen Laut (hinten) unterscheiden müssen. So verstehen wir das Chaf als gutturales aCh [χ] im Gegensatz zum Chet (von Karte VIII) als palatales iCh [ç]. Die drei iCh-Positionen haben wir als »Löcher vorne« bestimmt, entsprechend erwarten wir nun als aCh-Laute drei »Löcher hinten«, aber jeweils bei ihrem K. — Nach der Zahl »11« und der Form des Buchstabens K erwarten wir etwas Zweigeteiltes wie den Mantel des Heiligen Martin, dessen Fest am 11.11. gefeiert wird. Das Bild auf der Karte wird (wie bei Nr. II) von zwei Säulen begrenzt, die wir wieder als *CoRu* auffassen und als erste Lösung festhalten, auch wenn die

Buchstaben »J« und »B« fehlen. Das Wort »Säule« beginnt lateinisch mit C (d.i. K): »columna«. Das »Loch im K« ist dann leicht als *Vag*-Raum (für aCh) zu bestimmen. Der lilafarbene Vorhang im Hintergrund entspricht dem tiefsten Grund von *Vag* bei *Fu* (ähnlich wie der Granatapfelvorhang auf Karte II), das purpurne Gewand der Gestalt kleidet eigentlich den Raum als *TMV* aus. Ganz oben scheint das Licht der Unendlichkeit Gottes wie ein Sonnenrand (*PVC*) herein. Das Wort »Gerechtigkeit« enthält auch ein Ch (nur leider das vordere). Zusammen mit der Kraft und der Mäßigkeit hat damit das Kartenspiel drei der vier Haupttugenden personifiziert. Es fehlt die Klugheit, die man darum hinter verschiedenen anderen Bildern gesucht hat. Die Göttin vor dem Vorhang ist wohl hauptsächlich *Vag* (aCh), wenn auch ihre Gerechtigkeit (die Eretheit: *Ere*) in den beiden (phallischen) Säulen ihrer Begrenzung liegt. Am *TMV*-Gewand herunter fallen die zwei Enden einer Stola, Schärpen wie bei christlichen Liturgie-Gewändern, die das Motiv der Säulen verengt wiederholen. Die *Vag*-Frau als Gerechtigkeit hält ihre zwei Attribute: in der Rechten ein Schwert (*mG* wie bei den Kleinen Arkana), in der Linken ('links' zu *Vul*) eine »gleicharmige Balkenwaage« (*Vul*). Der Balken daran ist *Lama*, das Zünglein *Cl*, und die Waagschalen sind *Lami*. Und so ist diese Waage ('libra') mit einem Buch ('liber': Deckel, Seitenblock und Lesebändchen) identisch. Das Tierkreiszeichen der Waage gehört natürlich zu diesem Bild.

Vom Bild der Waage kommen wir zu der zweiten (jetzt männlichen) Bedeutung dieses Bildes. Wie wir mehrfach gesehen haben, kann man die Waagschalen als *Tss* auffassen. Dann wäre auch die Göttin ein Symbol für *Tss*, die jetzt (genau wie die Waagschalen) außen vor den beiden *Lama*-Säulen plaziert sind, wie ja auch der Thronszitz, das wallende Gewand (*CuLax*) und sogar das Schwert (*Scr*: außen) suggerieren. Wir erinnern uns an den ägyptischen KA (*Tss*), der ja einmal (Tafel 10.9, Abb. 63) in Form von zwei Knaben dargestellt wurde. Die Eretheit der Gerechtigkeit kommt im Bild ganz deutlich von dem Schwert, das kerzengerade nach oben zeigt, und anatomisch hängt sie mit *Prost* zusammen, weshalb wir *UP* als das zweite »Loch im K« bezeichnen. Dieses aCh hat dann auch genug mit den ägyptischen ACHU (*Spen*) zu tun. Man kann *Prost* leider nicht sehen, doch ist sie vielleicht die

rote Beere auf der Brosche. In Ägypten war Maat (mit ihrem Symbol der Feder) die Göttin der Gerechtigkeit und der Weltordnung, verantwortlich für die Opfergabe der Maat (*Injat*). Wir haben sie als *GP-Prost* (die *Per*-Hantel) definiert. In Rom feierte man alljährlich an den Iden des März das Bacchanal als Fest der Wiederauferstehung (*Rea*) des Bacchus Liber (Dionysos: *Per*). Und der Monat März verbindet sich letztlich mit der Tarotkarte XI der Gerechtigkeit! Das Fest heißt auch »Liberalia« nach der libyschen Göttin *Libera*. Bacchus hat von ihr den Beinamen *Liber*. Ich möchte auch *liberi* als *Tss*-»Kinder« dazugesellen, die sich ziemlich frei (*liber*) bewegen können wie Schalen an der Waage (*libra*). Die zwei Teile der Bibel, das AT und das NT, bilden die zwei Testamente (*Tss*) dieses Buches (*liber*). Und das Verbum *librare* ist nicht nur »wägen«, sondern nach Georges auch »schwingen, schleudern (glandem)«, so daß der *librator* außer einem »Abwäger« auch ein »Steinewerfer« ist, ein Mann (*mG*), „der Steine (*Tss*) mit einem Riemen (*Per*) schleudert“ (Georges). So erklärt sich das seltsame Ende im Mythos von der Deukalischen Flut. Die überlebenden Menschen, Deukalion und Pyrrha (*mG* & *wG*), werden von Themis, der Göttin der Gerechtigkeit, beraten, wie die Erde erneut zu bevölkern sei. Sie sollen „die Knochen ihrer Mutter hinter sich werfen“ (»hinter sich« ist adverbiales Attribut, nicht Adverbiale des Ortes). Im Mythos verstehen die beiden Menschen in ihrer Unschuld die Knochen (*Tss*) als die Steine ihrer »Mutter Erde« (*Scr*). Sie schleudern die Steine (*Tss*) am Riemen (*Per*) — und so entstanden neue Menschen.

Das dritte Lösungspaar ist schwieriger zu finden. Die *Tss*-Knaben sind in einem Kasten (*Scr*), der oft als Kubus oder Sockel der Herme dargestellt wird. Und *Vag* ist der Kasten aus dem Hohlkubus der halben »8« im doppelten Weltbild. Wir können *CoU* als dritten Kasten (K) auffassen, obwohl die Formen der Birne (medizinisch), des Stierkopfs (griechisch) oder der Pyramide (ägyptisch) gängiger sind. In *CoU* ruht aber die Seker-Mumie des Osiris, und dieser Gott ist »der in seinem Kasten« (vgl. Tafel 10.4, Abb. 24). Das dritte »Loch im Kasten« ergibt sich dann bequem als *CavUt* für aCh. Auf den Farbtafeln 13.19f. und 13.21f. sieht man sogar *Cornu* als die »Hörner« des liegende K. Dieses *CoU*-K dürfte sich auch hinter der Krone (Keter) der Frau

verbergen. Die drei Zacken (eher Zinnen) verweisen wieder auf die göttliche Trinität von *Ut*, und die gelbe Farbe verbindet die Krone tatsächlich mit der *PVC*-Sonne oben. Der quadratische Lapislazuli weist noch einmal auf den Kronenkasten hin, und die blaue Farbe dieses Edelsteins ist das Element Wasser (zu *Ut*).

„Im klassischen Heidentum war der Geist der Gerechtigkeit (*Ere*) weiblich.“¹⁵⁰ Das, was von Natur aus gerecht ist (*natura iustum*), ist weiblich, nämlich *Lama*, *CoRu*, *CUt* und *Vag*, während männliche *Ere* ein vorübergehender Zustand ist. Schon die Pythagoräer lehrten, daß »iustitia« und »aequitas« (Gerechtigkeit und Gleichheit) weibliche Attribute seien, also auch die Gleichheit; denn die männliche Waage ist eigentlich asymmetrisch (wie die entsprechende *K*-Variante). Wenn ein römischer Richter (Praetor) Recht sprach, lieh er seine Stimme der Urmutter Bona Dea. Diese nimmt die Natur der Themis an, „in deren Mysterien die Verehrung der weiblichen *kteis*, des *sporium muliebre* (Gebärmutter), eine so hervorragende Rolle spielt.“¹⁵¹ Auch Pollack bezeichnet die Frau auf Karte XI als Themis, Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit, die als Weissagegottheit das Orakel von Delphi (»Mutterleib«) gründete, lange bevor Apollo es usurpierte. Als Jungfrau (*Ut*) war sie *Ar*-Themis, „ihr Name hatte den gleichen Zahlenwert wie der Mond (*CoU*).“¹⁵² Bei Waite heißt die Gestalt *Astraea* (die »Sternenklare«), die jungfräuliche Göttin der Gerechtigkeit, identisch mit *Dike*, die im ehernen Zeitalter als Sternbild *Virgo* unter die Sterne versetzt wurde. Diese römische Göttin geht auf die libysche Göttin des Gesetzes, *Libra* oder *Libera*, zurück. Ihre »Waage der Gerechtigkeit« findet sich als Waage im Tierkreis. Als Königin der Sterne wurde sie im Mondtempel von Karthago unter dem Namen *Astroarche* (»Sternenschiff«: *Ut*) oder *Tinnit* verehrt. Und zu ihr gehört die »8« oder die Lemniskate (∞) in der Bedeutung »Gleichgewicht« (heute »Unendlichkeit«). Die Augenbinde der *Justitia* war in der Antike unbekannt, im Gegenteil, *Libra* besaß das »allsehende Auge«¹⁵³, ein weibliches Dreieck mit einem Punkt in der Mitte: Es „stand für die genitale Kraft, mit der die Göttin Leben erschaffen konnte.“¹⁵⁴ Auch die Schicksalsgöttin *Nemesis* (*Ut iMen*) hat mit Rache, Recht und Vergeltung zu tun, selbst Zeus fürchtete sie als Zerstörerin und Verschlingerin. Als »Göttin der Gerechtig-

keit« (*Georges*) bestraft sie Hochmut und Übermut.

Da uns *Kahir* als „Bedeutungshinweise“¹⁵⁵ »Gesetzliche Ordnung« und »Wahrheit« gibt, müssen wir diese Wörter in unsere Deutung integrieren. ‘Ordnung’ kommt von lat. ‘ordo’ »Reihe, Bank, Sitz, Stand, Reih und Glied«. Auch ‘institutum’ als »Einrichtung« ist eine Ordnung (von ‘instituere’ »hineinstellen«). Als weitere Verben assoziieren wir ‘ordinare’ »gehörig aufstellen, festsetzen, in ein Amt einführen« und ‘collocare’ »einquartieren, verheiraten«. Das Gesetz haben wir schon mehrfach als »Sitz«, »Ge-Setz« oder »Gesäß« gedeutet. Mit dem »Gesetz« als ‘lex’ finden wir ‘legere’ »eine Örtlichkeit durchwandern, durchlaufen« und ‘legare’ »durch ein Testament (*Tss*) verfügen«. Andere Wörter für Gesetz sind ‘regula’ »Leiste, Latte, Stab, Schiene, Richtholz, Lineal; Regel, Grundsatz; Schieber in der Wasserorgel« und ‘norma’ »Richtschnur, Regel, Winkelmaß«. Das Adjektiv ‘iustus’ ist »gerecht, gesetzmäßig, rechtschaffen«, und *Justitia* heißt auch ‘rectum et aequum’. Dabei ist ‘aequus’ »waagrecht, horizontal« und ‘rectus’ »senkrecht, vertikal, geradegerichtet, aufrecht«, woraus sich das »recht«winklige Kreuz der Karte XXI ergibt. Mit ‘verticalis’ sind wir bei der großen Gruppe der Wörter zur Wurzel ‘ver-’ (*vir* / *ves* / *vis*), zu der auch die ‘veritas’ »Wahrheit, Offenheit, Geradheit« gehört. Wir assoziieren ‘versus’ »Furche«, ‘verpa’ »männliches Glied«, ‘veretrum’ »Schamglied« und ‘veretilla’ »kleines Schamglied«, ‘vasa’ »Hoden, *mG*« und ‘vesica’ als *wG*. Den »Werwolf« (*Ut*) (im Aberglauben ein Mensch in Wolfsgestalt) haben wir schon als »Mannwolf« gedeutet, denn ahd. ‘wer’ ist lat. ‘vir’ »Mann«; aber auch im lat. ‘uter’ fallen drei Bedeutungen zusammen: »wer?«, »Uterus« und »Wasserkrug, Schlauch«. Die »Männin« ist ‘vira’, die »Jungfrau« ‘virgo’, der »Zauberstab« ‘virgula’, und die »Zeugungskräfte, Hoden« sind ‘vires’. Genau genommen, heißt der Werwolf ‘versipellis’ »Fellwechsler: Wechselbalg«, weil er seine Gestalt verändern kann (wie der schwangere *Ut*). Das kann zwar auch *Per*, aber der ist kein Verschlinger, und außerdem ist ‘ver’ als »Frühling« (Teil der Triade) dem oberen *Ut* zugeordnet. Das Wort kommt von ‘versare’ oder ‘vertere’ »hin- und herbewegen (*gv*), herumtreiben, wenden, drehen« und ‘pellis’ »Haut, Fell«. Die »Wahrheit« oder »Wirklichkeit« (das

Wirkende) ist 'verum'. Wir nehmen auch 'veru' und 'verutum' »Brat- oder Wurfspieß« dazu. Zum »Eber« 'verres' gesellten schon die Alten Römer scherzhaft das 'ius Verrinus' als »Schweinsbrühe, Suppe«, die mit dem »Saft der Purpurschnecke« identisch ist, also wohl *MB* oder *VS*. Mit dem Verb 'verrere' »ein Gewand herabwallen lassen, den Boden schleifen« sind wir wieder bei Karte XI und dem wallenden Gewand der Wahrheit oder Gerechtigkeit.

XII. Der Gehängte (*Per* / *Cl* / *CUt* / *MV*, *Injat*). Eine männliche Gestalt hängt mit dem Kopf nach unten an einem Gerüst in Tau-Form, das man auch »Galgenkreuz« nennt. Auf anderen Versionen der Karte ist es eine Art Türrahmen, also ein gestürztes U als Galgen. Waite legt Wert darauf, daß der „Opferbaum“ aus lebendem Holz besteht, denn er hat grüne Blätter. Überhaupt ist der Mann kein Gehenkter, sondern ein ungewöhnlich Gehängter: Sein rechter Fuß ist mit einem Strick am Kreuz befestigt. Das linke Bein hat er lässig angewinkelt, so daß es mit dem rechten ein griechisches Kreuz (+), eine »4«, bildet. Seine Arme hat er auf dem Rücken verschränkt (oder die Hände sind gefesselt), und so bilden sie eine Raute, manche sagen: ein Dreieck (wohl damit sich aus 3 x 4 die 12 ergibt). Der Kopf ist von einem Strahlenkranz umgeben, der zu dem Gesichtsausdruck von Ruhe, Hin-Gabe (Vorbereitung auf *Dos*) und Meditation paßt. Dieser Mann leidet nämlich nicht, er ist kein Märtyrer, sondern scheint seine Lage zu genießen. Seine Aura (»Goldkreis«) macht ihn zu einem Gott. Solch ein Halo (medizinisch: »Warzenhof«) wurde bei den eleusinischen Mysterien für Dionysos, Triptolemos oder Iason verwendet, und zwar beim »Fest des Dreschbodens« (*halos*).¹⁵⁶ In Byzanz wurde er zur goldenen Scheibe, in Ägypten war er ein Symbol für die Sonne (RE). Wir haben vom germanischen Odin gehört, der den Beinamen Hangagud (»Gott der Gehängten«) führte. So erkennen wir die erste Rolle des Mannes mühelos als *Per*. Die Sonnenscheibe des Heiligenscheins ist *GP*, auch die »4« der Beine ist ein Hinweis darauf (s.o.: Karte IV). Mit dem Tau seines Galgens verbindet sich aus Pfeifers Etymologie Tau als *Per* (mnd. *mannes tow*, *sîn manlike touwe* 'Penis'¹⁵⁷). Dadurch wird der hängende Gott mit seinem Hängegerüst identisch. Das lebende Kreuz kann auch das eine der beiden *CoRu-Lama*-Tau sein, ein Abbild von Yggs

Drasill, Odins Pferd (*Vul* als Sleipnir). Der Brauch, jemanden am Fuß aufzuhängen, war als »baffling« oder »Baumeln« bekannt¹⁵⁸ und wurde (wie das Stehen am Pranger) als Strafe für Schuldner benutzt. Odin baumelte aber freiwillig und erwarb sich dadurch die Erleuchtung (den Halo) des Runenwissens. Wir haben noch den Ausdruck »die Seele baumeln lassen«, wenn wir urlaubsähnlichen Genuß ohne Streß (*GVrv*) meinen. So weist Waite darauf hin, „daß die Gestalt als Ganzes auf das Leben im Stillstand“¹⁵⁹ hindeutet und keineswegs auf den Tod (*Exi*). „Die Zahl des Gehängten (XII) gemahnt an die berühmte zwölfte Rune; sie war Odin, dem gehängten Gott, heilig.“¹⁶⁰ Die Rune 12 ist passend Tyr (*Per*). Sie hat an der Spitze des Stabs die Pfeilform (vgl. Tafeln 13.1f.), die wir uns im Bild als V-Linie vom Kopf zu den beiden Ellenbögen denken können (etwa wie die Nase des Gorella-Mannes auf Tafel 13.5). Da dieser hängende Gott sich *iVag* befindet, muß er ein stehender Gott sein (*erk*, nicht *moll*), den jemand da „hineingehängt“ hat.

Dennoch sollten wir „Hangagud“ auch mit »hängender Gott« übersetzen; denn Odin wie der Tarot-Mann sind problemlos auch als *CUt* erkennbar. Während *Per* nur manchmal als Erlöser in diesem Kreuz hängt, ist *CUt* immer da, von ganz oben in den *Vag*-Raum hereinhängend. Und für beide gilt erstens, daß sie nur mit EINEM Bein aktiv sind, dem rechten (*erk*), und zweitens, daß ihre Arme überflüssig und deshalb hinter dem Rücken verschränkt sind; denn beide sind mit ihrem rechten Arm identisch. „Das Drüsen-gewebe (*PliP*) der Zervix (*CUt*) ist auch als »arbor vitae«, als Lebensbaum bekannt“¹⁶¹, so daß wir auch bei der zweiten Deutung den „Galgen“ und den Mann gleichsetzen können und noch besser verstehen, warum Waite das Holz als lebendes sehen will. Pollack referiert die von einigen Kommentatoren benutzte seltsame Bezeichnung „Der ertrunkene phönizische Seemann“¹⁶². Der Ausdruck trifft auf beide Lösungen zu, denn beide Schiffer sind tief im Wasser (*VS* und *MV*-Überfluß) der *Vag*, und besonders *CUt* kann man sich als Janmaat (Matrose) im ägyptischen Maatsee vorstellen. Phönicien war »das Land des roten Purpurs«, und das Wort 'phönikisch' heißt auch »purpurrot, scharlachrot« (*pud*), eigentlich lat. 'Poenus' (zu 'penis'). Der früher behandelte 'phoenix' ist nicht nur der sagenhafte Feuervogel,

sondern auch ein Palmbaum (*Per* oder *CUt* mit *PLiP*), dessen Frucht 'phoenicobalanus' heißt, also »Palmeneichel« (*GP* oder *PVC*).

Im Kapitel 6.2 haben wir von Semjaza gehört. Er war ursprünglich ein *PVC*-Seraph, dann aber ein *Cl*-Wächter der Hölle:

Nach einer Version ist er später so beschämt über die Folgen seiner Begierde (*Libi*), als er die Vernichtung (*Fra*) seiner riesenhaft entarteten Söhne (*Per*) durch Racheengel sieht, daß er sich freiwillig in das Sternbild Orion schleudert, wo er noch heute mit dem Kopf nach unten hängend sichtbar ist ... Diese Geschichte von Semjaza könnte ... einer der möglichen Ursprünge des Hängenden Mannes in den Tarot-Karten sein.¹⁶³

Der hängende *Cl*-Mann bildet mit den Beinen die »4« der *Lami* über sich. Bei dieser dritten Deutung der Karte XII als *Cl* helfen auch Kahirs Hinweise, die Wörter »Prüfung« und »Opfer«. Ein 'examen' ist nämlich nicht nur eine Prüfung (das »Hinausgetriebene«), sondern auch ein »Zünglein an der Waage«, also *Cl*, und wirklich gehört erneut das Sternbild Waage zu dieser Karte und auch das Planetenzeichen der Venus (*GC*): Spiegel über dem Kreuz der »4«, wie man es in der Gestalt des Hängenden erkennen kann. Natürlich ist auch *Cl* (*iR*) ein »hängender Gott« bei *CLA*. Eine »Prüfung« ist nach Willy Meyer¹⁶⁴ eine »Lustration«, womit er uns wohl einen Hinweis auf die richtige Seite bei Georges geben will: 'lustrare' ist »beleuchten, hell machen; besichtigen«, aber 'lustrari' heißt »sich im Bordell herumtreiben«, und dazu gibt es 'lustrum' als »Ort, wo sich Schweine wälzen« oder »Pfüze, Morast, Wildhöhle, -bahn, -lager«, auch ganz direkt als »Bordell« (*wG*). Damit sind wir impuristisch bei allen Lösungen gemeinsam. Eine »Prüfung« ist auch 'spectatio' im Sinne einer genauen »Besichtigung« oder eine 'tentatio' = 'temptatio' »Angriff, Anfall, Probe, Versuchung«. Ein 'temptamentum' ist das »Vorspiel« (*Prä*). Noch deutlicher ist 'iudicium' als »das prüfende Urteil« (*Per* als Ur-Teil > engl. 'tail') oder »Beurteilung« (Behandlung mit dem *Per*-Ur-Teil), »Prozeß, Erkenntnis« (*GV*) und »Gerichtsort« (*wG*). Ein Verb für »prüfen« ist auch 'explorare' »ausforschen, ausspähen, auf den Grund zu kommen suchen, kund-schaften [Cunt mit dem Schaft behandeln]«. Die Bemerkung »Opfer« bringt uns auf 'hostia', ein Schlachtopfer oder Opfertier als »die Geschlagene«; und 'iactura' ist ein Geldopfer, »über Bord Geworfenes« (*Injat*). Ein Trankopfer gehört zu 'libare' »ausgießen, hingie-

ßen« (*inj*). Der hängende Gott ist zwar kein Märtyrer, aber er bereitet sich auf das Martyrium vor, insofern er »Zeugnis für den Glauben« ablegen (*inj*) will. Und Martyrium bedeutet auch »Kirche«, wo sich ja alle drei Hangaguds vereint befinden.

XIII. Tod (*Scr / Sphi / CoU↓ / Impak*). Die Zahl 13 gilt heute bei vielen Menschen und in unseren Märchen als Unglückszahl, vielleicht weil sie die vielfach teilbare Jupiterzahl 12 (Monate, Tierkreiszeichen, Jünger und Apostel) um eins überschreitet und eine (männliche) Primzahl ist. Man nannte 13 auch ein »Bäckerdutzend« oder »Teufelsdutzend«, bloß um die böse »13« nicht auszusprechen.¹⁶⁵ Das war aber nicht immer so, denn vorher war 13 die heilige Zahl des alten Mondjahres. Nach dem inoffiziellen Mondkalender der Bauern hatte das Jahr 13 Monate zu 28 Tagen (plus einen Schalttag), und diese lunare Teilung sieht man noch an unseren vier Wochen, die nicht in den Sonnenmonat passen. Vom Menstruationskalender kommt die heidnische Ehrfurcht vor der 13 wie auch der christliche Abscheu vor ihr. „Die dreizehn Menstruationsmonate wurden im Tarxientempel auf Malta durch eine Sau mit 13 Zitzen symbolisiert“¹⁶⁶ (vgl. Tafel 12.6, Abb. 6). Und die »Venus von Laussel« hält in der rechten Hand ein mit 13 eingeritzten Linien verziertes Horn.¹⁶⁷ So dürfen wir von der Karte XIII des Tarot einen entsprechenden Zusammenhang erwarten. Der Tod ist hier ein Reiter in schwarzer Rüstung auf einem weißen Pferd. Er trägt ein schwarzes Banner mit dem weißen Wappenbild der »Mystischen Rose«, die Waite ausdrücklich „ein Symbol des Lebens“¹⁶⁸ nennt. Dieses Paradox (Tod mit dem Wappen des Lebens) führt uns auf die richtige Spur. Wir erinnern uns an das oben entwickelte doppelte Weltbild, insbesondere an die Trinitäten der Großen Göttin (Tafel 9.3). Ihre drei Erscheinungsformen wurden charakterisiert mit den Begriffen »Jungfrau–Mutter–Altes Weib«, »Schöpferin–Erhalterin–Zerstörerin« oder »Geburt–Leben–Tod« und den Farben »weiß–rot–schwarz«. Im *wG* selbst steckt das Paradox aus Leben und Tod, die im Rhythmus des Mondlaufs zyklisch wechseln und als zwei verschiedene *wG*-Räume (Himmel und Hölle) dargestellt werden können. Der Raum des Todes (die höllische Unterwelt) verwandelt sich bei Bedarf ins *mG* (vgl. Farbtafel 9.4), obwohl das *mG* als Abbild des

patriarchalisch-männlichen *Ut*-Gottes (ja sogar als Erlöser und Christus) eine solche Einschätzung nicht auf Dauer verdient hat: „Das antike Bild des Fruchtbarkeit spendenden Herrn des Lebens verwandelt sich in unglückseliger Weise in das eines Herrn des Todes, wenn die männliche Macht mit der Macht der Zerstörung gleichgesetzt wird.“¹⁶⁹

Dieser Fall wird auf Karte XIII im Bild gestaltet. Die keltische Morgan, das Alte Weib (*CoU*↓), war die „Herrin des blutroten Fünfsterns und Bewahrerin der Apfelinself im Westen.“¹⁷⁰ Sie erscheint hier als weiße Rose auf dem Wappen des Todes. Die Rose hat fünf Blätter und entspricht der Münze (*CoU*) aus den Kleinen Arkana. Diese Fünf ist Kalis heilige Zahl, sie ist der Zenit über den vier Horussöhnen auf der Erde.¹⁷¹ Das schwarze Quadrat des Banners ist der schwarze Kasten (*CoU*), über den wir bei Karte XI gesprochen haben. Ein Banner mit Wappen ist beweglich und trägt seine Idee an jeden Ort. Auch diese Fahne ist ein Emblem, aber nicht mehr an dem Ort, den das Wappen bezeichnet. Das erkennt man an den Säulen rechts im Bild (vor dem Pferdekopf). Diese beiden Säulen sind (wie auf mehreren anderen Karten) stilisierte *Lama*-Säulen. Und weit hinter ihnen, am Rand des Horizonts, „strahlt die Sonne der Unsterblichkeit“¹⁷² zwischen den Säulen hervor. Diese Sonne ist *CoU*↑ als Symbol des Lebens und Urbild der Rose. Wir müssen uns demnach die ganze Landschaft und die Szene im Vordergrund außen vor *Lama* denken. Dadurch wird das weiße Pferd zu *Per* (mit dem roten *GP*-Auge) und der schwarze Reiter zu *Scr* (mit der harten Rüstung). Er hat ganz richtig eine Feder am Helm, nämlich ‘penna’ als *Per*, und bewegt sich langsam und ohne weitere Waffen. Sein Wappen mit der Fünf symbolisiert dann den *Scr*-Kasten mit der Kraft der geballten Faust aus fünf Fingern (Castor und Pollux sind Faustkämpfer). Und wen bedroht dieser Tod? Vorne rechts wendet sich eine junge Frau (*Lami*) mit roten (*pud*) Händen ab, als ob sie geschlagen würde (beim *Ic*). Das Kind (*Cl*) schaut mutig zu dem Reiter hinauf „und begegnet dem Tod mit einem einfachen Geschenk von Blumen“¹⁷³, gerade so, als ob es Pferd und Reiter als Wohltäter willkommen heißt. Auch der Geistliche ist nicht erschrocken, ängstlich oder ablehnend. Ich halte ihn für eine zweite Inkarnation von *Cl*, also ist er identisch mit dem Papst von

Karte V. Er bittet den Tod um etwas oder betet ihn an, denn hier kommt sein Herr und Meister (wenn auch in ungewöhnlicher Gestalt). Dazu paßt, daß der Tod zwei rechte Hände hat, das sind gebende (männliche) Hände im Gegensatz zu zwei linken Händen an einer empfangenden (weiblichen) Gestalt, wie man das auf altägyptischen Bildern beobachten kann.¹⁷⁴

Der einzige (anscheinend) Tote des Bildes ist der Mann unter dem Pferd, der wohl ein König war, weil er seine Krone verloren hat. Wenn man ihn als *Ppm* sehen will, ist er schon beim letzten Ritt gestorben, sonst paßt er nicht ins Bild; denn das Pferd als *Per* ist noch putzmunter. Dieses Pferd müßte wohl am meisten um sein Leben fürchten. Insofern könnte der tote König eine Vorausdeutung auf das Ende der Handlung sein, also auf das tote Pferd, doch solche Symbole aus der Erzähltechnik finde ich sonst nicht auf den Karten. Eher schon halte ich den (unverletzt und friedlich) liegenden Mann für eine Personifizierung von *Lama*: ganz richtig UNTER Pferd und Reiter, wahrscheinlich nicht tot, sondern nur passiv und unbeweglich. Für diese Deutung spricht die ungewöhnliche Kleidung des Mannes in Weiß und Blau (statt im Purpur eines Königs). Das Weiß verbindet ihn (als singularisierten *Lama*-Doppelphallus) mit dem weißen Pferd, das Blau mit dem blauen Kind (als *Cl*-Phallus) und mit den Mengen an Wasser in der Landschaft: ein Fluß (*VS-MV*) zwischen den *Lama*-Säulen, ein breiter Wasser-Phall und ein Meer. Wasser ist als Element der Karte XIII passend zugeordnet. Dieses »mère« ist auch die »Mutter« als alternativer Kartename, ein Hinweis einerseits auf *CoU* als »Gebär-Mutter« oder »Urgroßmutter« (Ur-Ahne), andererseits auf *Vag-Lama* als »Großmutter Nacht«, wie auf Farbtafel 9.1 eingezeichnet. Und tatsächlich sehen wir in *Lama* die dritte Bedeutung der Karte »Tod«, denn als *Sphi* sind *Lama* auch in den hart gerüsteten Beinen des Reiters vorhanden und bringen mit ihrer Klemmwirkung (*Impak*) letztlich dem Pferd den Tod (abgemildert durch den *Lami*-Sattel). Bei dieser Deutung ist die Rose auf dem Banner *VVplan* auf dem *Vul*-Quadrat, wozu ja auch der Drudenfuß aus dem Apfelquerschnitt gut paßt. „Im elisabethanischen England nannte man den Geschlechtsverkehr oft »Sterben«“¹⁷⁵. Sanskrit ‘mar’ bedeutet »sterben«, lat. ‘mors’ »Tod« hängt mit den »Moiren« (*CoU*) zusammen, und der Kriegsgott Mars (dessen

Planetenzeichen zu dieser Karte gehört) ist natürlich der aktive Todbringer und als *mG* auch selbst der Tod. Das deutsche Wort »Tod« erklären wir aus »tot« und damit aus T-T, abgelesen bei *CoRu-Lama-TT*. Das entspricht der ägyptischen Unterwelt »TuaT«: „Manchmal ist damit eine Mutterleibshöhle gemeint [*Vag* zwischen *CoRu-TT*], manchmal eine große Schlange [*Lama-TT*], die sich — wie die phönikische Taaut — um den äußeren Rand der Welt windet.“¹⁷⁶ Und so bringt Kali Ma, die Große Mutter (»mère«), das »Weib«, auch den Tod, „denn die alten Seher und Wortbildner betrachteten die Einhüllung der Seele (*Per*) in eine materielle Form (*Lama-Vag*) als ein wenn auch vorübergehendes Sterben.“¹⁷⁷ Diese Form (*Ut*, *Vag* oder *Vul*) ist »Mater«, »Matrix« oder »Matrize«. Als schwarze (teuflische) »Materie« (*Scr*) steht sie dem göttlichen Geist (*GP*) gegenüber.

Das »M« (mit der Bedeutung »Wasser, Meer«) gehört als Buchstabe zu dieser Karte und wird schon in der ägyptischen Hieroglyphe als Wellenlinie dargestellt. Die Muttersilbe »Ma« ist uralt und findet sich in allen Sprachen. Gimbutas berichtet, daß Uterus und Vulva mit dem M-Zeichen dargestellt werden, als Schmuckmotiv auch doppelt und dreifach übereinander.¹⁷⁸ Das M ist eine verkürzte Zickzacklinie:

Im Magdalénien und später im Alten Europa finden sich Zickzacklinien und M-Zeichen in die Umrisse der Gebärmutter und der Vulva eingeritzt oder gemalt, womit die symbolische Verwandtschaft zwischen Zickzacklinie, M, weiblichen Lebenssäften und Fruchtwasser zum Ausdruck gebracht wird.¹⁷⁹

Andere Wassersymbole sind Mäander, breite Bänder, das Schachbrettmuster (*TMV-Iri-Netze*) und Spiralen. Lat. 'spira' ist die Schneckenlinie, die wir auf dem gelben Gegenstand sehen, der zwischen Kind und König liegt und den wir für ein Schneckenhaus halten, das sich hervorragend als Symbol für *Vag* eignet, wenn wir an die neunfache Spirale der Styx denken (vgl. Farbtafel 9.1). Mit dem Wort »Schnecke« finden wir lat. 'cochlea', das auch »Schneckenhaus«, »Schraube« und »Schneckenurm (mit Wendeltreppe)« bedeutet. Hier haben wir schon einen Hinweis auf Karte XVI (Der Turm). Auch 'concha' gehört hierher, die »Purpurschnecke« oder »Muschel«, doch heißt das Wort auch »Schneckenhorn« und »Tritonshorn«, vor allem aber direkt »wG«. Andere Schnecken sind 'limax' »nackte Wegschnecke;

Buhldirne«, die wir uns als *Per* denken oder als die *Lami*-Frau im Bild erkennen, und 'murex' »Purpurschnecke; Fußbeisen« (*Sphi*). Mit dem »Schneckenhaus« finden wir 'testa cochleae' »Schale, Geschirr der Schnecke« und sehen *Scr* auf der *Per*-Schnecke wie den Reiter Tod auf seinem Pferd! Ein anderes Bild vom Tod (Thanatos als *PVC*) hatte wohl Matthias Claudius vor Augen, als er dichtete:

Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer (*Vag*),
Tönt so traurig (*lip*), wenn er sich bewegt (*pls*)
Und nun aufhebt seinen schweren Hammer (*mG*)
Und die Stunde (*Lama*) schlägt (mit *Scr*).

XIV. Mäßigkeit (*Vag-Cl* / *Per* / *CUt* / *GVrv*, *GVit*). „Das erste, was hier klar zutage tritt, ist, daß das gesamte Symbol keine besondere Verbindung mit Mäßigkeit hat, und die Tatsache, daß diese Bezeichnung von jeher der Karte zugesprochen wurde, bietet ein sehr augenfälliges Beispiel einer Bedeutung hinter einer Bedeutung, und dies ist die ganze Hauptüberschrift in Betrachtung des Tarot als Ganzes.“¹⁸⁰ Eine androgyne Gestalt mit großen Flügeln gießt eine Flüssigkeit von einem Krug in einen anderen. Der Engel hat das Zeichen der Sonne auf der Stirn und einen Strahlenkranz um den Kopf. Ein Fuß berührt die Erde, der andere steht im Wasser, das im Vordergrund einen See bildet. Ein Pfad führt vom See zu blauen Bergen am Horizont hinauf, und über den Bergen schwebt eine strahlende Sonne in Kronenform. „Zu einem Teil ist darin das Geheimnis des Ewigen Lebens enthalten, das dem Menschen durch seine Wiederverkörperung möglich wird.“¹⁸¹ Der alte französische Name der Karte ist »La Tempérance«, ein Wort, das »Enthaltbarkeit« bedeutet, und so sollte man die Karte besser »Mäßigung« nennen, weil sie eine Empfehlung für den *GV* ausspricht. Nun verträgt sich »Abstinenz« (*Abst*) gar nicht mit den anderen Karten dieses Spiels, so daß wir eher an vernünftige »Einschränkung« *iGV* denken, an *GVrv*, *GVit* und das Ideal der Maithuna, das wir weiter oben erklärt haben. Über entsprechende lateinische Wörter ('temperantia, continentia, sobrietas, moderatio, modestia, cohibitio, parsimonia, restrictio, coercitio, retentio, repressio') kommen wir tatsächlich zu solchen Bedeutungen: »Mäßigung, Maßhalten, Selbstbeherrschung, Enthaltbarkeit, Aufbewahrung, Hemmung, Besonnenheit, Nüchternheit, In-Schranken-Halten, Einschränkung, Bescheidenheit, Leidenschaftslosigkeit, Sittsamkeit,

Bezähmung, Sparsamkeit, Kargheit, Bändigung, Zügelung, Zurückhaltung, Erhaltung, Rückzug«. Auch die anderen als Hilfen gemeinte Hinweise zu der Karte liegen auf derselben Linie: »Wiederverkörperung« (Reinkarnation, erneute Menschwerdung: *Rea* und *GVit*), »Erneuerung« (‘renovatio’, ‘refectio’, ‘instauratio’: »Wiederholung, Wiederherstellung, Erquickung«), vor allem auch ‘iteratio’, das ausdrücklich »Wiederholung des Beischlafs« (*GVit*) heißt. Die »Fortdauer« verweist uns auf ‘constantia, continuatio, manentia, perpetuitas, stabilitas’ mit den Bedeutungen »feste Haltung, Festigkeit, Beständigkeit, Beharrlichkeit, Beharren, Ausdauer, Standhaftigkeit, ununterbrochene Fortführung, ununterbrochener Fortgang«. Selbst die Wörter für »Frucht« (‘fructus, fetus, pomum, segetes, baca’) weisen auf das Genießen der Beeren und den Schutz der Aussaat hin: ‘fructus’ ist »Frucht, Genuß; Nutzung, Nutznießung« und ‘fetus’ ein schönes Kreuzwort aus »Frucht«, »Nacht« und »Zeugung, Gebären, Werfen, Hecken, Legen«. Alle diese Wörter meinen den guten Rat: reservare! Spart! Bewahrt! Rettet! Erhaltet die Frucht (*Injat*)!

Damit ist der Engel der Mäßigkeit auf der Karte allerdings noch nicht genau genug bezeichnet. Wir deuten ihn in einem ersten Anlauf als *Cl* mit den großen *Lama*-Flügeln. Sein Kopf strahlt wie der Sonnengott *Sol* (*GC*) aus dem griechischen Weltbild (Farbtafel 9.1) und trägt auch das Symbol der Sonne (Kreis mit Punkt darin). Das Zeichen der »7« auf seiner Brust (4+3: Quadrat und Dreieck) macht ihn zu dem Kobold der »7«, den wir auf Tafel 12.4 (Abb. 4) gesehen haben. Sein linker Fuß berührt die Erde (wächst aus *Lama* heraus), sein rechter (*erk*) Fuß steht im Wasser des *VS-MV*-Sees. Der Engel sammelt Lebenswasser (*Injat*) im unteren Krug (*Vag*), den wir als Teil der Lösung betrachten, weil er der Ort der Veranstaltung ist. An Mäßigkeit kann dieser Engel kein Interesse haben, im Gegenteil, nur bei Überfluß bekommt er seinen Anteil an der magischen Flüssigkeit. Der obere Krug wird damit zu *Per*, aus dem sich das Elixier ergießt. Faulmann gibt der Hieroglyphe »Krug« die Bedeutung »genus«¹⁸².

Daß der Krug als Gefäß weiblich ist, kann uns nicht überraschen: „Im fernen Osten wurde das Wassergefäß als die heilige Wohnung der Gottheit betrachtet.“¹⁸³ Was wir belegen müssen, ist

der Krug als männliches Gefäß: „Der Wasserkrug war sogar eine der Inkarnationen des Gottes; babylonische, ägyptische und kabirische Erlöser-Gottheiten bis hin zu Jesus wurden in ihren heiligen Prozessionen durch Wasserkrüge symbolisiert (Lukas 22,10).“¹⁸⁴ Auch Damerow, Englund und Nissen sehen im Henkelkrug-Piktogramm der Indusschrift ein Zeichen für männlich.¹⁸⁵ Walker erklärt das Menat als ägyptischen »Mondzauber«: „ein Amulett, das den Geschlechtsverkehr darstellte: aus einem engen männlichen Gefäß wird eine Flüssigkeit in ein weites weibliches Gefäß gegossen.“¹⁸⁶ Und über die Kabiria von Samotrake (Demeter) schreibt sie: „Ihre geschlechtliche Vereinigung mit dem Gott [Kabirius, Dionysus] wurde durch dasselbe Symbol wie in Indien und Ägypten dargestellt: Wasser, das von einem männlichen in ein weibliches Gefäß gegossen wird.“¹⁸⁷ In Waites Bild (wie in der Anatomie) ist *Cl* nicht der Gießende, sondern nur der Halter der Krüge. Das Fließen des Lebenswassers ist durchaus magisch, weil physikalisch auf diese Weise unmöglich, nämlich erstens schräg und langsam (in Wellen), zweitens aus dem männlichen Kelch heraus, während dieser fast noch »steht«: Der Boden des Kruges ist nicht bis über den Ausguß angehoben: In dem Fall würde das Wasser (vielleicht sogar schräg) heraus, »schießen«, wie andere Tarot-Zeichner das dargestellt haben. Übrigens ist Feuer das Element der Karte (wie das Feuerdreieck auf der Engelsbrust vermuten läßt), aber die Karte rät ja zur Mäßigkeit beim »Schießen« mit Wasser. Völlig falsch (weil anatomisch unmöglich) ist diesmal Pollacks Kommentar, daß „die Mäßigkeit das Wasser immer hin und her gießt.“¹⁸⁸ Die beiden Iris-Blüten im Schilf neben dem Engel verbinden ihn mit der griechischen Göttin Iris, der Personifikation des Regenbogens, auf dem sie zur Erde herabsteigt. „Als eine Botin des Zeus reiste Iris in die Unterwelt, um ihren goldenen Kelch mit Wasser aus dem Fluß Styx zu füllen.“¹⁸⁹ Andererseits wird die Göttin Isis gern mit einem Fuß auf dem Land und dem anderen im Wasser dargestellt, um ihre Herrschaft über beide Elemente zu offenbaren, und ein alter ägyptischer Zauber für ewiges Lebens ist das „Amulett der zwei Krüge“ (Wasser fließt aus einem in den anderen), um „die symbolische Verschmelzung von Isis und Osiris“ darzustellen.¹⁹⁰ Mit der Zahl XIV sind wir auch bei der »14« als Zahl der Nothelfer, die wir

schon oben als *Cl iOna* gedeutet haben. In Babylon waren es allerdings 14 böse Dämonen. 14 ist auch der halbe *Men*-Zyklus von 28 und mit 'mensis' »Mond« wieder eine passende Ortsangabe für *Cl*.

Die zweite Deutung der Karte ist schnell ergänzt: Wenn wir den Engel identisch mit dem oberen Krug sehen, wird der mit Mäßigung Gießende zu *Per*. Bischoff meldet mit »14« die durchschnittliche Länge des Brustbeins (*Per*) beim Erwachsenen und „bei Naturvölkern die Länge und der Umfang des männlichen Penis.“¹⁹¹ Die großen Flügel des Engels sind bei dieser Deutung natürlich *Tss*. „Das Dreieck in dem Quartett bedeutet, daß der Geist (*Spa*) aus dem materiellen Körper (*Scr*) heraus aufsteigt.“¹⁹² Im Bild der Mäßigkeit (nach Bota) wird der Geist als Wasser über einem Löwen und als Flammentropfen über einem Adler (*PVC*) ausgegossen. Der dritte Mann *iGV* — auch selbst ein Gießender (von *CS*) — ist *CUt*. Der lange Weg links im Bild ist entweder *Vag* oder *Per*, die Sonne hinter den blauen Bergen *GP* oder *PVC*. Der Name Gottes (*JHVH*) ist über dem Feuerdreieck in das Gewand des Engels eingearbeitet.

XV. Der Teufel (*Ut↓* / *Lama-Cl* / *Scr*). Seit Urzeiten vermischen sich Götter- und Teufelsvorstellungen miteinander. „Die englischen Wörter *devil*, »Teufel«, und *divinity*, »Göttlichkeit«, haben eine gemeinsame indoeuropäische Wurzel: *devi* (Göttin) oder *deva* (Gott), ein Wort, das im Persischen zu *daeva* (Teufel) wurde.“¹⁹³ Auch wir müssen wieder zu unserem doppelten Weltbild greifen, um den Teufel von Karte XV zu bestimmen. Die schwarze Farbe des Hintergrunds deutet auf die höllische Unterwelt des *wG*, in der wir den Antichrist in der Position des *Ut↓* finden. Im selben Bild ist allerdings auch *Vul* als haariger Eingang zur Hölle dargestellt. Der Teufel hat den dreieckigen Kopf des *Ut*-Minotaurus, die Fledermausflügel, wie sie auf Tafel 2.3 zu sehen sind, Bart, Ohren und Hörner einer Ziege und auf der Stirn das umgekehrte Pentagramm der »Münzen«, ebenfalls ein Hinweis auf *Ut↓* und auf Schwarze Magie. Das Tierkreiszeichen Steinbock (*Capricornus*) haben wir oben als akkadischen und griechischen Ziegenfisch (*Ut*) besprochen, und bis heute nennen manche den Steinbock noch Ziege. „Betrachtet man gut gezeichnete anatomische Bilder der Gebärmutter, so erkennt man

einen nach vorn gebeugten Ziegenbock mit prachtvoll geschwungenen Hörnern, den Eileitern.“¹⁹⁴ Der Teufel hebt die rechte Hand mit einem Fingerzeichen, das hier das »Teufelszeichen« (Mittel- und Ringfinger heruntergeklappt) vertritt. Waite meint, es stelle „die Umkehrung der Segnung dar, die der Hierophant auf der fünften Karte ausführt.“¹⁹⁵ Doch Pollack berichtet: „Die besondere Geste, die der Teufel macht, die Spreizung der beiden Fingerpaare, ist eine Geste, die der Hohepriester in Jerusalem machte, um die Kraft des Geistes herabzuziehen. Sie hat sich bis heute im jüdischen Neujahrsfest als Teil der priesterlichen Segnung erhalten.“¹⁹⁶ Natürlich ist dieser »Schwarzmagier« eine Kontrafaktur zum Magier von Karte I, doch ergibt eine Bosheit gegen jüdische Priester wenig Sinn. „Die Handfläche des Teufels trägt das astrologische Zeichen des Saturn“¹⁹⁷, sicher etwas verzerrt, aber es wäre sehr passend (zum Saturn als Planet und zur Erde als Element dieser Karte), denn den Saturn haben wir wiederholt als *CoU*, *Lama* und *Scr* gedeutet. Und auch die »15« als Summenzahl im magischen Dreierquadrat verbindet die Karte XV mit dem Saturn.

Damit sind wir bei der zweiten Deutung der Karte XV als *Lama-Cl*, die wir unten im Bild deutlich erkennen. Des Teufels haarige Beine bilden das *Vul*-Dreieck aus *Lama*. Die Vogelklauen an den Füßen betonen das Bedrohliche dieses Eingangs. Der Teufel hockt auf einem schwarzen Quader, der die Form eines halben Kubus hat. Wenn das nicht nur graphische Gründe hat, könnte man wohl die Doppelvase von Tafel 8.2 (Abb. 1) als einen Hinweis darauf assoziieren, daß es auch noch die paradiesisch-helle *Vul*-Abteilung gibt. An diesem schwarzen Block sind zwei nackte Gestalten (Mann und Frau) mit Ketten befestigt. Pollack nennt das eine „Perversion von Trumpf 6“¹⁹⁸ (»Die Liebenden«), wir möchten sie aber (trotz ihrer Nacktheit) nicht als *Lami*, sondern als *Lama* deuten, denn beide haben hinter sich wie einen »Haken« einen *Cl*-Schwanz, der anatomisch zu *Lama* bei *CLA* gehört. Auf Seiten der Frau endet der Schwanz in einer himbeerähnlichen Sammelfrucht (*GC*) aus vielen roten Kügelchen (*CG*), auf Seiten des Mannes zeigt die Karte eine flammende Spitze als Variante, und zwar dicht unter der Flamme an der gesenkten Fackel in der linken Hand des Teufels. Ich würde lieber nicht spekulieren, welche

Flamme die Ursache der anderen war, wie Pollack das tut: „Die Fackel des Teufels setzt den Schwanz des Mannes in Flammen.“¹⁹⁹ Wichtiger erscheint mir die Erkenntnis, daß Schwanz und Fackel homologe Organe sind, nämlich *Cl* und *Per*, und die feurigen Spitzen entsprechend *GC* und *GP*. Auch im Mithraskult gibt es Fackelträger (Cautes und Cautapathes wie Castor und Pollux) als *Tss*. Mit der Richtung der Fackeln wurde der Auf- und Untergang der Sonne angedeutet, so daß die gesenkte Fackel ein Symbol des Thanatos ist, ein Hinweis auf den Tod.²⁰⁰ Wir schließen von dieser Bemerkung auf den Zeitpunkt des Geschehens der Karte, nämlich *pm*, so daß es gar nicht mehr ums Anzünden, sondern höchstens ums Abfackeln geht. Faulmann nennt die umgekehrte Fackel „das Symbol des erlöschenden Lebens“²⁰¹. Waite denkt an die Vertreibung aus dem Paradies, wenn er über den Teufel sagt: „In Wahrheit symbolisiert er den Hüter der Schwelle außerhalb des Mystischen Gartens, wenn diejenigen, die von der verbotenen Frucht gekostet haben, aus diesem vertrieben werden.“²⁰² Die Ketten um den Hals der beiden Gestalten bilden so lockere Schlaufen, daß die Ankettung nur symbolisch gemeint sein kann. Als *Lama* gehören die beiden an diesen Ort, sie leiden nicht, sie wollen gar nicht weg, sie sind praktisch mit ihren Ketten identisch. *Lama* kann man als Phalli auffassen oder als Brüste, womit die verschiedenen Gestalten erklärt sind. In den Hörnern dieser kleinen Dämonen sehe ich *Lami*, die ja auch die Hörner vieler Tiere an diesem Ort darstellen können.

Die fällige dritte Deutung haben wir mit Castor und Pollux schon gestreift. Die beiden Faustkämpfer (*Tss*) leben *iScr* auch wie angekettet, und ihre finstere, haarige Hülle (*Scr*) gilt als teuflische Materie. Kahir übersetzt das Wort »Teufel« (ahd. 'tiuvel') wie auch das it. 'diavolo' als »zweigeteilter Wille« oder »Entzweigungswille«²⁰³, was der Zweiteilung bei *Vul* und *iScr* entgegenkommt. Vielleicht ist mit dem Willen zur Entzweigung aber auch gemeint, daß der Teufel (als *Scr*) die *unio mystica* von RE und Osiris stört, indem er die beiden (durch den Beginn seiner Zurückbewegung) entzweit. Auch der ähnliche Aufbau der Wörter SaTaN und SaTuRN gehört sicher hierher. Die »Ungerechtigkeit« ('iniustitia', 'iniuria') als Gegensatz zur Karte XI verweist auf die jetzt nicht mehr vorhandene Gerechtigkeit (*Ere*), den Teufel empfindet man

als 'iniustus' »ungerecht, drückend, schwer, lästig«. Über »Lüge« assoziieren wir 'mendacium' und 'vanitas' »Leere, Windbeutelerei« (*Lama* = leere Beutel). Im Englischen ist »lügen« homonym mit »liegen« ('lie'), so daß eine Lüge auch eine Liege (*Lama*) ist.

XVI. Der Turm (*Ut*↓ / *Vag-Lami* / *mG pm* / *Men, Eva, Koll; Def*). Auf einem Felsen erhebt sich ein grauer Turm mit quadratischem Querschnitt und drei Fenstern. An der Spitze war offensichtlich eine große gelbe Krone, die aber jetzt durch einen einschlagenden Blitz abgesprengt worden ist. Der Blitz hat den Turm in Brand gesetzt, so daß oben Feuer und Rauch aufsteigen und aus den Fenstern Flammen lodern. Zwei Gestalten stürzen (sich) kopfüber rechts und links vom Turm herunter, vielleicht nach dem Motto: „Rette sich, wer kann!“ Beide tragen lange blaue Gewänder, die eine Figur zusätzlich noch einen roten Umhang, der im Sturz wie eine züngelnde Flamme aussieht. Auch auf Karte V waren die beiden Doppelten in ihrer Kleidung farblich (mit Rot und Blau) unterschieden, und wie immer nehmen wir auch hier die Ähnlichen paarweise als Gleiche, wenn wir zwei Lösungen übereinander denken. Zwar steht auf der Karte schlicht »Der Turm«, doch schreibt Kahir »Der zerstörte Turm«²⁰⁴, und bei Waite finden wir: »Der vom Blitz getroffene Turm«²⁰⁵. Dieser besondere Zustand des Turmes muß also in die Lösung eingehen, wir können mit *mG* (*Per*-Turm auf dem *Scr*-Felsen) und *Vag* (Turm als Hohlform auf dem *Vul*-Felsen) nicht zufrieden sein. Der schwarze Hintergrund deutet wieder auf ein Geschehen in der höllischen Unterwelt hin. Betrachten wir zunächst nur den oberen Bildbereich, so bestimmen wir die unbeschädigte Krone (Keter) als *CoU*, die bei dieser Katastrophe das Feuer freisetzt und den *Vag*-Turm hinunterfließen läßt. Anscheinend ist der einschlagende Blitz die Ursache des Feuers. Wenn Pollack über den Baum Sefirot spricht (vgl. Farbtafel 14.15), verbindet sie die zehn Sphären in der Zahlenfolge, wodurch eine Zickzacklinie entsteht, die oben (über der 1) aus dem »Horizont der Ewigkeit« kommt, und erklärt dazu: „Kabbalisten stellen den Weg, den das Licht der Schöpfung nimmt, als eine Zickzacklinie dar, die manchmal auch als der Blitzschlag Gottes bezeichnet wird ... Der Blitz, der in den Turm der Großen Arkana einschlägt, symbolisiert dieses Licht der Erleuchtung.“²⁰⁶

Und Kahir erläutert: „Der Blitz ist also ... das überhelle Leuchten des Geistes, wenn er als »Erleuchtung« in das menschliche Denken dringt.“²⁰⁷ Mit Walker haben wir diesen Blitz früher schon als Vajra (*CUt*) erkannt: „Vajra. Sanskrit »Juwel«, »Phallus« oder »Blitz« — Bilder für den Juwel in der Lotosblüte. Sie beschreiben den im Weiblichen eingeschlossenen männlichen Geist, was bildlich durch die Lingam-Yoni dargestellt wird.“²⁰⁸ Damit man diesen Geist nicht mit *Cl* verwechselt, erläutert sie, daß „der *vajra* möglicherweise als eine vergrößerte, männliche Version der Klitoris angesehen“²⁰⁹ wurde, also als *CUt*. Krone und Blitz zusammen ergeben demnach *Ut↓*, und das ist das Wasserbecken hinter dem Vorhang auf Karte II, das wir schon mit Pollack gedeutet haben: „Die Wasser dieses Tempels sind noch nicht ganz befreit; der Vorhang bleibt an seinem Platz, bis der Blitz auf dem Turm ... ihn aufreißt.“²¹⁰

Diese Zeit der *Men*-Katastrophe ist nun gekommen, und das Wasser fließt als Feuer (*MB*) aus der »Burg des Plutus«²¹¹ (*Ut*) in das »Haus Gottes« (*Vag*). Waite selber deutet das »Maison Dieu«: „Wir müssen es so verstehen, daß das Haus Gottes verlassen und die Vorhänge des Tempels zerrissen sind.“²¹² Die Priesterin von Karte II hat das Haus verlassen, wir sehen die beiden *Lami*-Gestalten verzweifelt auf der Flucht, „lebendige Leidende“²¹³. Sie werden nicht weit kommen und auf dem *Vul*-Felsen sterben und verbrennen. Schon sind die Feuertropfen Gottes (in Jod-Form!) hinter ihnen, und zwar links 12, rechts 10, um die Gestalten zu charakterisieren. Zehn sind zwei *Lami*-Hände zu je fünf (*V*), und zwölf sind zwei *Lami*-Hände zu je sechs Fingern (das gibt es im Surrealismus) oder die zwölf Häuser des Tierkreises (*VVaper* aus *Lami*). In der Summe sind es 22, die Zahl der Großen Arkana und die Zahl der hebräischen Buchstaben. Auch die Nummer der Karte XVI hat mit den 22 gelben Feuertropfen zu tun, denn 16 ist $2 \times 2 \times 2 \times 2$, und 16 ist die Ordnungszahl des Elements Schwefel, und 4×4 ist das magische Viererquadrat zum Jupiter, womit wir wieder bei »Iuppiter Fulgur« (*CUt*) und seinem *PVC*-Adler als »minister fulminis« sind und beim Donnerstag, an dem wir Blitz und Donner erwarten. Jetzt sehen wir auch, warum Dürer auf dem berühmten Kupferstich »Melencolia« das Jupiterquadrat als Wandschmuck gewählt hat: Die Melancholie ist der Zustand des Turmes

beim »Untergang« *iMen*. Und damit ist, wie Waite bestätigt, der Turm auch »Der Turm zu Babel«²¹⁴ (*Vag-Vul*), der nach der *Offenbarung* mit der »Hure Babylon« identisch ist. Über sie heißt es beim Beginn von *Men*: „Sie ist gefallen“, und zwar aus der *wG*-Welt oben in die *wG*-Hölle unten. Die fallenden Feuertropfen in Jod-Form gehören zu den zwei fallenden Gestalten (Babylon-Teilen), die Zahl »12« zu *Vul*, und die Zahl »10« zu *Vag*, wie man auf der Felderdecke (Farbtafel 16.2) gut erkennen kann.

Der zerrissene Vorhang ist lat. 'aulaeum' »Purpurdecke« oder »Baldachin«, und mit diesem Wort sind wir hoch oben, wo *TMV* als Vorhang zerrißt und das »Haus Gottes« in ein »Haus des Teufels«²¹⁵ verwandelt. Kahir allerdings sieht im Zerreißen (*Def*) des Vorhangs (*Hy*) einen Vorgang am unteren Ende des Turms als »Haus Gottes«, wenn ich hier im Verständnis seiner pseudo-religiösen „Sprache der Entsprechungen“ nicht fehlgehe. Er kommentiert den zu dieser Karte gehörigen hebräischen Buchstaben Ajin ('O oder 'Y) und meint, „geistig-anatomisch“ sei das Ajin ein „Stromstoß auf das Zwerchfell“ (*Spt*) und das eng damit verbundene Sonnengeflecht, „das astrale Wahrnehmungsorgan“, mit dem man „erkennen“ (*gv*) könne.²¹⁶ Das »Auge Gottes« (hier wohl das linke: *Vul*) habe die „Kraft der Wahrnehmung“ (*Konz*) und sei „zum Symbol des Wahrnehmens überhaupt“ geworden. In der Welt des Menschen (*wG*) sei „das Wahrnehmen (*Konz*) Gottes (*Per*) zugleich eine befreiende (*def*) Tat, die im Menschen alle selbsterbauten »Türme« und alle selbstgezimmerten »Tempel« zertrümmert ... Der Mensch (*wG*) selber ist dann das Ajin, indem er erstmalig wirklich wahr-zunehmen (*konz*) beginnt.“²¹⁷ Wir hören noch einmal, was Walker über die Zeremonie der Erstgeborenen-Empfängnis sagt: „Die römischen Bräute deflorierten sich üblicherweise auf dem gemeißelten Phallus von Hermes, Tutunus, Priapos oder irgendeinem anderen »gesalbten« Gott. Erst dann schliefen sie mit ihrem Bräutigam, so daß ihre erstgeborenen Kinder von Gott gezeugt waren.“²¹⁸ „Der Kopf und die Spitze des Lingam wurden für die Heilige Hochzeit mit geweihtem Öl gesalbt, was sicher notwendig war, um einen Steinschaft in die Vagina einführen zu können.“²¹⁹ Es fällt nicht schwer, das Zerreißen des Hymen als eine (vielleicht auch männlicherseits erwünschte) Befreiung von der Jungfernschaft

aufzufassen. Das dabei auftretende Blut ist das verbindende Motiv zwischen Kahirs Deutung und der Zerstörung des Turms *iMen*. Walker berichtet außerdem, daß die Jungfrau während dieser Zeremonie (der De-Flora-tion) dem Standbild des Gottes einen Blumenkranz auf den Kopf setzte — ja natürlich, wenn man den Blumenkranz als einen »Blutkranz« auf dem Steinphallus versteht. Nach alledem akzeptieren wir »Def« als Lösungsvariante für den »Turm«.

Der Turm von Karte XVI ähnelt in seiner Form den zwei Türmen, die auf den Karten XIII und XVIII als stilisierte *Lama* erscheinen. Deshalb schließen wir jetzt vom Doppelphallus zurück auf *Per* als den männlichen Turm über dem *Scr*-Felsen. Nach Küpper ist ein Turm in der Umgangssprache ein „erigierter Penis“. Die beiden in der Luft fliegenden Gestalten sind mühelos als *Tss* erkennbar, wie auch sonst überall, wo zwei Ähnliche auftauchen (Karten V, VI, VII, XV und XVIII). Zusammengenommen bilden Turm und Gestalten das *mG*, doch es fehlt noch der besondere Zustand. Pollack macht eine passende Anspielung: „Der Held, der sich auf dem Rückweg aus dem Zentrum des Labyrinths befindet, kann sich verirren, ...“²²⁰ Unser Held wird sich nicht verirren, besonders nicht auf dem Rückweg, aber das ist der entscheidende Hinweis: Unser Held (*mG pm*) ist auf dem Rückweg (*Eva*) aus dem »Haus Gottes« (*Vag-Lami*), und zwar NICHT wegen *Men*, wie wir aus Waites Worten heraushören, wenn er sagt, daß der Karte nicht „die buchstäbliche Bedeutung von Adams Sündenfall beizumessen ist.“²²¹ Den Sündenfall haben wir früher mit Shuttle und Redgrove als *GV iMen* bezeichnet. Bei der männlichen Deutung der Karte XVI denken wir also an einen normalen *Org iwG*, der wie ein Blitz die Krone (*GP*) und den Turm (*Per*) zerstört (*fra*). Dieser Blitz kommt allerdings von innen: „Die Mystiker berichten uns auch, daß die Offenbarung (*Ejon*) wie ein Blitzschlag kommt.“²²² Der *Exi* bewirkt (durch Nachlassen der *Crem*-Aktivität) ein Herabfallen der *Tss*, und wenn der Turm ausgebrannt ist, stürzt er ein (*koll/reso*); übrig bleiben das Fundament (Jessod: Sefira 9: *Prost*) und der Fels (*Scr*). So ein Kollaps oder »Zusammenbruch«²²³ ist lat. 'confractum' »Gereibsel, Gebrösel«, und auch die Verben tragen zu unserer Vorstellung bei: 'collabi' »verfallen, zusammensinken (bei Ohnmacht oder im Sterben)« und 'corruiere' »in

Ohnmacht fallen, zugrunde gehen« (*koll*). Waite bestätigt: „Es ist sicherlich eine Karte des Untergangs“²²⁴, doch er meint, dieser Hinweis sei wertlos, weil offensichtlich. Wir wollen dem »Untergang« und der »Katastrophe« doch noch einige Einblicke abgewinnen: Bei lat. 'occasus', 'obitus', 'exitium', 'exitus', 'finis', 'eventus', 'interitus' und 'ruina' finden wir Wörter für die Turm-Karte: »Untergang der Gestirne, Hinscheiden (*Eva*), Ent-Scheidung (*Eva*), Verderben (*Koll*), Aussterben (*Reso*), Vernichtung (*Fra*), Fall, Zu-Fall (*Plik*), Lebensende, Ausgang, Tod (*Exi*), Sturz, Unglück«. Besonders schön ist der grammatische 'casus' als »Beugefall, Neigen, Sinken, Zufall, Unfall, Verfall«. Der »Turm« ist 'turris' »Schloß, Palast; Taubenschlag«, aber auch 'carcer' »Gefängnis, Kerker«, und diese Bedeutung gibt die Wahrsagekunst der umgekehrt liegenden Karte XVI. Auch die lateinischen Wörter für »zerstören« sind hilfreich: 'delere' »zugrunde richten, aufreiben«, 'destruere' »lahmliegen, umstoßen«, 'disturbare' »zerschlagen«, 'diruere' »einreißen«, 'demoliri' »schleifen«, 'evertere' »umwerfen, vom Pferd abwerfen«, 'devastare' »verwüsten, ausplündern (*emul*), brandschatzen« und 'subvertere' »umstürzen«. Mit dem Verbum 'conficere' als »zerstören, aufreiben, erschöpfen, niedermachen« ergibt sich »Der zerstörte Turm« als 'turris confecta' oder (mit Verlaub) als »abgefucker Turm«.

XVII. Der Stern (*Vamu-VS* / *Pemu-SF* / *Mumu-CS* / *As-Fae, Urn, CR, Rup*). Die Bildmitte beherrschend, kniet ein nacktes Mädchen locker mit dem linken Bein auf der Erde, während der rechte Fuß die Oberfläche eines Wassertümpels berührt. Waite meint, die Gestalt sei eine „Form der unverschleierte Wahrheit ... herrlich in ihrer unsterblichen Schönheit.“²²⁵ Mit jeder Hand hält sie einen irdenen Krug, aus dem sie Wasser in solchen Mengen ausgießt, daß man meint, es sei wie im Märchen insgesamt mehr, als die Krüge fassen können. Das Wasser aus dem Krug in der linken Hand fließt auf die Erde und bildet da Rinnsale, die sich in alle Richtungen verlaufen. Das Wasser aus dem Krug in der rechten Hand stürzt in den erwähnten Tümpel und bildet auf der Oberfläche konzentrische Ringwellen. Am Himmel über dem Mädchen strahlen acht Sterne, jeder mit acht Zacken. Sieben Sterne sind weiß, der achte ist gelb und größer als die anderen; er beherrscht die Mitte des Himmels, der hellblau

ist, obwohl er wegen der Sterne ein Nachthimmel sein müßte. Der Vorgang des Wassergießens erinnert mich an die Gebärde des Priesters in den Eleusinischen Mysterien, der dem Ankömmling zunächst einmal einen Krug Wasser über das Schwein gießt. Wir haben das als rituelle Waschung gedeutet und wollen den Gedanken hier vertiefen. Bellinger berichtet ausführlich, wie in der jüdischen Religion durch Pollution, Menstruation, Beischlaf und Geburt kultische Unreinheit entsteht und welche Sperrfristen beachtet werden müssen: „Und wenn einem Mann der Samenerguß entgeht, dann soll er sein ganzes Fleisch im Wasser baden, und er wird bis zum Abend unrein sein.“²²⁶ Auch der *GV* macht beide Partner unrein bis zum Abend und erfordert anschließende Waschung. Im Talmud heißt es:

So ist eine Frau während ihrer Menstruationszeit von mindestens 5 »unreinen« Tagen und den anschließenden 7 »reinen« Reinigungstagen, also an insgesamt 12 Tagen kultisch unrein und darf z.B. während dieser Zeit keinen sexuellen Verkehr haben ... Am Ende des 7. Reinigungstages muß die »Nidda« [Menstruierende] ein Tauchbad (tewila) in einem Ritualbad (mikwe) nehmen, wobei sie mit dem ganzen Körper untertauchen und einen Segensspruch sprechen muß. Erst durch dieses rituelle Bad erlangt die Frau wieder kultische Reinheit.²²⁷

Auch im Islam gilt bei *GV*, *Men* und Geburt das Gebot der »großen rituellen Waschung«: „Diese besteht in einer allgemeinen Waschung des Körpers, bei der das Wasser nichts von seinem Körper und seinen Haaren unbefeuchtet läßt.“²²⁸ „Das gewöhnliche Reinigungsmittel ist kaltes Wasser.“²²⁹ Und Jolan Chang formuliert modern und deutlich: „Ehe man mit jemandem ins Bett geht, sollte man sich vergewissern, ob man auch ganz sauber ist“²³⁰, d.h. ob die Sterne sauber sind — weiß, nicht gelb. Wie wir annehmen, gehört die Vier zu *Lami*, die Acht (80) aber zu *Lama*. Der achtstrahlige Stern hat im Innern ein Achteck, das auch entsteht, wenn man zwei deckungsgleiche Quadrate gegeneinander verdreht. So entstand aus der Verdopplung der Vier das alte elamitische Oktogramm²³¹ als *Lama*. Auch Odins Pferd Sleipnir (*Vul*) hatte acht *Lama*-Beine. Nach alledem ist die erste Bedeutung dieser Karte die symbolische Darstellung der Reinigung der *OG* als »Sterne«.

Die Karte heißt auch »Die Sterne«, und der Plural ergibt durchaus einen guten Sinn, wenn man noch dazu die beiden *As* als Sterne in die Reinigung miteinbezieht. Wir erinnern uns an das

schon oben erkannte Wortfeld von engl. 'stern' »Heck, Achterschiff; Hinterteil, Schwanz«, 'astern' »achtern, hinten«, 'aster' »Stern (obs.); Aster: Sternblume«; nhd. 'achtern' »hinten« und 'achter' »hinter« = ahd. 'after' (*As*). In der Jägersprache ist der »Stern« beim Gamswild, was der »Spiegel« beim Schalenwild ist, nämlich »der helle, behaarte Teil der hinteren Keulen (um das Waidloch)« (*As*). Das Sternenmädchen gießt Wasser auf die Erde (alles Fleisch) und Wasser ins Wasser: in eine 'lacuna', das heißt »Vertiefung, Senkung, Loch, Walkergrube, Weiher, Tümpel, Teich, See«. Diesen Tümpel bezeichnen wir am besten mit dem australischen Wort 'billabong' (< 'billa-bung' »river dead«: »toter Fluß«; vgl. lat. 'bulla' »Blase«). Ein solches »Wasserloch« wird nur bei Flut aufgefüllt und ist deshalb ein »Ausfluß«, der tote Arm eines Flusses. Wir assoziieren *Vamu* als Mündung des Totenflusses Styx oder *As* als Totenkranzblume Aster. In der ägyptischen Mythologie wurden die Verstorbenen (*ACHU*) als Sterne dargestellt, allerdings nur mit fünf Zacken. Bei acht Zacken denken wir eher an »Acht und Bann«, in die man geraten kann und die als Eingänge zur »8« der Unterwelt auf Tafel 12.6 (Abb. 4) dargestellt sind. Der »billabong« ist zwar links und vorne vom Kartenrand abgeschnitten, aber die Ufer sind leicht in der Form eines (umgekehrten) Omega (Ω) zu ergänzen (für *Ut*, *Vul-Vag* und metaphorisch *Rect* als hintere Unterwelt); denn 'Vulva (volva)' heißt nach Georges nicht nur »Hülle, Tasche (*Vul-Vag*), bes. einer Sau«, sondern auch »Gebärmutter« (*Ut*), was wegen der Formanalogie auch naheliegt. „In Indien stand das Omega für den weiblichen Kosmos, in dem Shiva (*PVC*) seinen immerwährenden sexuellen Schöpfungstanz aufführte.“²³²

Dieser Kosmos wird hier gereinigt, der Schöpfungstanz findet im Augenblick nicht statt. Das Symbol dafür ist der rechte Fuß des Sternenmädchens, der (physikalisch unmöglich) über dem Wasser schwebt. Bein und Fuß haben exakt die Hieroglyphenform »Penis«, aber (mit Pollack): „Der Fuß des Mädchens taucht nicht in das Wasser ein. Wir sind noch nicht in das kollektive Unbewußte eingetreten, sondern haben es erst aufgewühlt.“²³³ Pollack betont, daß »Der Stern« nicht eine Karte des Handelns sei, sondern der inneren Ruhe. Der Stern sei „eine Erfahrung des Friedens. Im Augenblick kann die Reise (*GV*) noch warten.“²³⁴ Diese wichtige Festlegung (im

GV-Zyklus) müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir nach weiteren Bedeutungen der Karte suchen. Insbesondere dürfen wir das offensichtliche Gießen von Flüssigkeiten NICHT als *Ejon* oder *Mis* verstehen. Und das trotz der Zahl »80«, die zu dieser Karte gehört. Wenn wir »auf achtzig sind/kommen« oder jemanden »auf achtzig haben / bringen«, dann meinen wir immer »sehr zornig, heftig erzürnt, wütend«. Dieser Zustand (kurz vor Ende der Reise) verträgt sich schlecht mit der Reinigung der Sterne, bevor die Reise beginnt. Hier liegt ein Problem, das sich erst ganz spät klären wird (mit der Position der Buchstaben P und F bei *GC* und *CreA*).

Was kann nun aber mit dem Gießen von Wasser gemeint sein? Verschiedene Bedeutungen von »Wasser« stecken noch in den deutschen Redensarten: »mir läuft das Wasser im Munde zusammen« (Speichel), »Wasser lassen; ~ abschlagen; das ~ nicht halten können« (Harn: *Urn*), »ihm lief das Wasser von der Stirn« (Schweiß) und »das Wasser stürzte ihr aus den Augen« (Tränen). Wir denken an eine innere Reinigung („Ruhe und Leerheit“²³⁵) als Vorbereitung auf die nächste Reise. Küpper dokumentiert einige Ausdrücke der deutschen Umgangssprache, die uns weiterhelfen: »es gießt wie aus Kannen« (es regnet sehr heftig, vgl. Zeus und den Goldregen), »Gießkanne« (Penis), »eine Kanne Wasser wegbringen« (harnen), »lebendiges Wasser« (Harndrang), »Wasserfall« (Harnstrahl der Frau) und vor allem »ins Wasser gehen« (koitieren). Die Sternenfrau geht noch nicht ins Wasser! Vorerst können wir mit ihr »nach den Sternen sehen« (den Abort aufsuchen, der sich früher außerhalb des Wohnhauses befand). Die Tätigkeit der Frau ist lat. 'effundere' »ausgießen, ausschütten, ergießen«, und 'effusa' ist das zugehörige Partizip im Plural substantiviert: »der Urin« (die ausgegossenen Wasser). Georges gibt noch ein Beispiel: „reliquias (Exkrement) et effusa intueri (v. Arzte)“ (»Exkrement und Wässer anschauen, vom Arzte gesagt«) und nennt dann eine weitere Bedeutung von 'effundere': »nichtflüssige Körper ausschütten (anulos)«, so daß wir als Lösungen zur Karte XVII aus diesen Überlegungen zur inneren Reinigung folgern: *Urn*, *uri*, *Fae*, *defä* und *As* ('billabong' als »tote Blase«). (Daß *HB_m* und *HB_w* in diesem Spiel wirklich ihre Rollen spielen, haben wir erst sehr spät entdeckt.) Passend dazu ist die »17« die Ordnungszahl des Elementes Chlor,

wobei man an das gelbgrüne Chlorwasser denken kann oder direkt an das stinkende Chlorgas (*Crep*) als den »toten Vogel in der Tasche« (hier sitzt er schon auf einem Baum im Hintergrund) — sicher ein besonderes Stück impuristischen Humors.

Die Symmetrie verlangt ihren Tribut. Wie *Fae* aus *As*, muß *Urn_w* aus *Urimu* kommen, und dann ist der »billabong« eine Wasser-Blase (lat. 'bulla'), mit dem Fachausdruck natürlich 'Vesica urinaria' (*HB*). Allerdings ist 'vesica' auch das *wG* und unser »billabong« der Eingang (*Vamu*) dazu. Diese Kanne ist 'cunnus' oder 'cunt' und kann *iGV* er-kannt werden. Die Kanne ist eine 'urna' »Wasserkrug, Geschirr, Lostopf« und steht häufig unter Wasser (*VS*): „Trumpf 17 bedeutet eine Aktivierung (*Lip*) des Unbewußten, jedoch auf eine sehr sanfte Art und Weise.“²³⁶ So wird aus der Kanne ein »Glückstopf«, fruchtbar, gesegnet, überströmend ('beatus') von *VS/MV*, in dem wir die acht achtzackigen Sterne wiedererkennen, denn »8« ist die Ordnungszahl des Sauerstoffs, und dieses farb-, geruch- und geschmacklose Gas ist lebensnotwendig für die Atmung (*Pls*) fast aller Lebewesen. — Männlicher *Urn* kommt aus *Pemu*, und es gibt ein Wort für »Stern«, das die Verbindung herstellt: 'lumen' »Lichtkörper, Augapfel, Glanz (> glans), Öffnung, Ritz«. Auch die Blumen auf der Wiese sind fast alle dem *mG* ähnlich gezeichnet: unten zwei Blätter, oben eine rote Blüte. Das Wort »Blume« für *GP* kennen wir aus der Jägersprache: »die Spitze der Lunte des Fuchses oder des Wolfs«. Der Tümpel ist engl. 'dimple' »Grübchen« (*Pemu*), und engl. 'ditch' »Graben« gehört zu »Teich«, etymologisch gleich »Ausstich« (*Pemu*). Noch besser (weil kleiner) sehen wir *Pemu* in der Öffnung eines der Krüge in den Händen der Frau. Heraus strömt lat. 'urina', und dieses Wort heißt nicht nur *Urn*, sondern auch »Samen« (urina genitalis, ~ concepta). Doch die Reise hat noch nicht begonnen! Deshalb setzen wir vorsichtig »*SF/CowS*« als Lösung an, denn diese Gewässer werden jetzt sanft aktiviert. Auch Kahir spricht von einem offenen Mund (*Pemu*) als Verkünder von etwas bisher Verborgenen (*Spa*), aber er schränkt ein, daß der „Gedanke (*Spem*) bereits gezeugt“, jedoch das Wort (*Ejat*) „noch nicht ausgeborn“²³⁷ sei. Bis dahin ist *Ps* ein Wassermann (Aquarius) wie Ganymed, bevor er zum Mundschenk des Zeus wurde, oder wie der

sitzende Janus, der einen riesigen Krug hält. Seine Blume ist der achtstrahlige Stern, denn am achten Tag nach der Geburt wird der israelische Knabe durch Beschneidung Gott geweiht. Es ist ein Tag der Freude, ein Glückstag.

Der Systemzwang läßt uns nun auch noch nach einer Lösung auf der dritten Ebene suchen. Das Wort lat. 'urna' bedeutet nicht nur »Wasserkrug«, sondern auch überhaupt »Maß« und damit also »metra« (*Ut*). Auch 'cyathus' ist »Becher, Hohlmaß« und 'guttus' genau passend ein »Krug (*Ut*) mit engem Hals (*CUt*) und kleiner Öffnung (*Mumu*), aus dem die Flüssigkeit (*CS*) tropfenweise herausfloß«. (Vielleicht dürfen wir auch das doppelsinnige 'guttur' dazustellen: »Gurgel, Kehle, Kropf« und »After«.) In Eleusis war der Kernos (»Herz, Kern«) ein Uterussymbol. Es war „der eleusinische heilige Krug, aus dem der Same des neuen Lebens sprießen konnte“²³⁸. Wir wissen auch von einem Hügelgrab (mound) in Irland, daß er im Innern eine flache Schale mit einer achtblättrigen Margerite birgt. Das Licht der aufgehenden Sonne trifft diese Blume am Morgen der Frühlingstagundnachtgleiche. Und diese Margerite bedeutet *Mumu* wie jetzt der achtzackige Stern. An der rechten Bildseite sehen wir einen Hügel ('mound': zu lat. 'mons', engl. 'mountain', ahd. 'munt' »Schutz«, mhd. 'munden' »schützen«) mit einem Baum darauf, und oben sitzt ein Vogel. Pollack verrät uns: „Der Vogel auf der rechten Seite ist ein Ibis, ein Symbol für den ägyptischen Gott Thoth.“²³⁹ Diesen Thoth in der Ibis-Rolle kennen wir als *CoU* (vgl. Anhang 1), doch ist hier nur sein Schnabel als Mund (*Mumu*) gemeint. Seine Flügel bilden ein V, und auch der Baum ist oben gegabelt wie ein V; denn die Buchstaben P und Ph (F,V [f]) gehören zu dieser Karte. So haben wir zwei große und zwei kleine Mündern (Mündungen) gefunden, dazu etliche Flüssigkeiten, von denen nur das tropfende *CS* ein unvermeidlicher Vorgriff ist, denn es erscheint erst am Höhepunkt der Reise.

Nun können wir die angeblich hilfreichen Abstrakta zur Karte ebenfalls deuten. »Erlösung« ist (besonders im Märchen) die »Befreiung aus Gefangenschaft«, nämlich bezogen auf *Urn* oder *Fae*, die (wenn freigelassen) erlösend wirken. 'Vesicam exonerare' heißt »die Harnblase befreien, entladen, erleichtern, leeren«. Die 'liberatio' ist auch »Freimachung«, also *CR* oder *Rup*, und

folglich ist das gießende Mädchen nackt (wie *CuPi/Lami*). Noch eine »Erlösung« ist 'salus' »Gesundheit, Heil, Wohl, Glück, Rettung, Gruß, Begrüßung«. Für diese Begrüßung wird gerade 'saluatorius', »das Empfangszimmer«, gereinigt. Vielleicht ist die Begrüßung auch schon im Gange, denn 'libare' heißt »ausgießen, opfern, weihen, benetzen« und »berühren, küssen«. Die »Hoffnung« (lat. 'spes'; griech. 'elpis') ist sicher flüssig, denn man kann sie erregen, erfüllen, schöpfen oder einflößen, natürlich auch rauben. Wahrscheinlich ist sie *VS*, denn als einziges Positivum (neben Laster, Irrsinn, Krankheit etc.) befand sie sich in der »Büchse der Pandora«. Zeus hatte sie hinzugefügt, um die geplagten Menschen davon abzuhalten, ihrem Leid durch den freiwilligen Tod (*Exi iOna*) ein Ende zu setzen.²⁴⁰ Über 'opinio' als »Hoffnung« finden wir »Vermutung, Gerücht, guter Ruf, Leumund« (*OdHi*, vielleicht *AB*) und über 'exspectatio' »Erwartung, Spannung, Verlangen, Wunsch, Sehnsucht« (*Li-bi*), wörtlich »Vorausschau«, also »Nach-Vorn-Herausschauen«, kommen wir zu engl. 'longing', wörtlich »das Langwerden« (*Ere*), das »Sehnen« (zur Sehne werden, zum 'nervus', d.i. nach Georges »Sehne, Nerv« und »das männliche Glied«). Die »Unsterblichkeit« führt uns zu 'aeternitas' »Ewigkeit, Himmelsraum der Götter, Lichtglanz« (*CS*) und zu 'immortalitas' »Seligkeit« (*VS*, *Lip*) und »höchstes Gut, höchstes Glück« (*CS*). Damit schließt sich der Kreis, denn »Glück« bedeutet »Stern«, weil »Unstern« gleich »Unglück« ist (Georges). Das Schicksal ist 'sors' (auch »*mG/wG*«); die Glücksgöttin Fortuna bringt 'fortunae' »Glücksgüter« (*VS*, *CS*, *XR*), dazu 'felicitas' »Fruchtbarkeit« und 'prosperitas' »Wohl-Stand« (*Ere*), 'bonum' »Gutes, Vermögen, Reichtum« (*Poly*) und 'summum bonum' »das höchste Gut« (*CS*). Und wenn ein Römer auf die Reise (*GV*) ging, wünschte man ihm 'bene ambula' »Glück (*VS*) auf den Weg! (*Phallus*, *Diphallus*)« oder »Glückliche (*lip*) Reise!«, also einen glänzend funkelnden Stern auf den Weg.

Es bleibt noch die Frage nach der Identität der gießenden Sternenfrau. Diese Karte ist dem Freitag zugeordnet, und Freitag ist der Venustag. Demnach halten wir die Nackte für ein Bild der Venus, also *Cl*, weil der Planet Venus *GC* ist. Damit ist sie mit dem Engel der Mäßigkeit von Karte XIV identisch, denn auch der Engel hilft beim Gießen, ohne selber gießen zu können (*Cl*-

GC ist keine Quelle!). Pollack verwendet den Kartennamen »Stern« direkt für die Gestalt: „Während die Mäßigkeit noch kontrolliert war, ist der Stern frei. Nicht bekleidet, sondern nackt. Nicht steif dastehend, sondern biegsam und entspannt.“²⁴¹ Zur Venus gehört auch der April und damit das Wort ‘aperire’ »öffnen«, mit dem die Eröffnung einer neuen Saison (durch Wasser, das Element der Karte) gut gekennzeichnet wird. Pollack spricht von „Offenheit und Heilung“²⁴². Waite nennt die Frau „die Große Mutter im Kabbalistischen Sefira Binah“²⁴³, d.h. die Magna Mater in ihrer GC-Rolle, wie wir auf Farbtafel 14.15 sehen können. Der achtstrahlige Stern (GC) war der »Venusstern« (wie die achtblättrige Rosette im Haus- und Tempelbau)²⁴⁴ und das altsumerische Bildzeichen für »Frau« vom Anfang des 3. Jahrtausends v.Chr.²⁴⁵ Die akkadische Venus war Ishtar (»Öffnerin des Schoßes«), von der Bellinger einen Rollsiegelabdruck in der Julie-Art (Tafel 13.5) überliefert.²⁴⁶ Sie hat „eine doppelte Erscheinungsform: die chthonische und (fried-)liebende einerseits und die astrale und kämpferische andererseits ... Ja, als Venussterngottheit ist sie zugleich männlich und weiblich, d.h. als Morgenstern bei Sonnenaufgang männlich und als Abendstern bei Sonnenuntergang weiblich.“²⁴⁷ Demnach zeigt unsere Karte den Abendstern. Sein männliches Element wird durch den Vogel auf dem Baum unterstrichen; denn Dressler referiert „die phallische Bedeutung von Vögeln“²⁴⁸. Bellinger berichtet von dem „Gesetz, daß man nur nackt die Unterwelt betreten darf“²⁴⁹, womit die Nacktheit des Sternenmädchens erneut begründet wäre. Die androgyne Natur dieser Gottheit kennen wir lange schon vom Hermaphroditen (Hermes + Aphrodite = Merkur + Venus: in einer Person). Obwohl die Figur auf Karte XVII deutlich weiblich ist, sehen wir doch einen Hinweis auf Merkur in der Anzahl »8« der achtstrahligen Sterne; denn »8 x 8« ist das magische Quadrat des Merkur. Ein Beiname der Ishtar (Venus, Aphrodite, Isis, Mari-Anna) war Stella Maris (»Stern des Meeres«). Dieser Name wurde (angeblich von Hieronymus) auf die christliche Maria übertragen und bezeichnete dann nicht nur GC als Venusstern, sondern auch PVC als Polarstern oder Sirius.²⁵⁰ Altägyptisch war das die Göttin Sopdet, gräzisiert als Sothis. Manche sagen aber auch, der Name Sirius komme von ägyptisch Hesiri gleich Osiris (PVC).

Dieser »Hundsstern« (der Alphastern im Bild »Großer Hund«) ist der hellste sichtbare Stern. Wenn wir den großen gelben Stern der Karte XVII separat als PVC definieren, müssen wir die »17« in »1« und »7« zerlegen, so daß auf der Karte ein weißes Siebengestirn übrigbleibt, die schon erwähnten Plejaden (Cl), ein »offener Sternhaufen« (M 45) beim Sternbild Taurus (»Stier«). Ganz in der Nähe des Sterns Alpha Tauri liegt die V-förmige Sterngruppe der Hyaden (»Regengestirn«). Diese sind nach Georges auch sieben an der Zahl (Cl als Töchter des Okeanos oder des Atlas), aber manchmal nur fünf, und bei der römischen Landbevölkerung hießen sie passend *Suculae* (»Schweinchen«), auch wenn das etymologisch ein Irrtum war. — Waite stellt noch die Verbindung zu den Freimaurern her, die m.E. heute die Hüter der impuristischen Tradition sind: „Der Stern ist »l’étoile flamboyante«, der in der Freimaurersymbolik auftaucht.“²⁵¹

XVIII. Der Mond (CuLax / CuCal / Peri / Men, Plik, Reso). Diese Karte ist die einzige der Trümpfe, auf der es keine menschliche Gestalt gibt. In der Bildmitte erkennen wir die zwei grauen Türme und die blauen Berge als *Lama*. Den Vordergrund betrachten wir als »außen vor«. Zwei grimmige Caniden (links ein Hund, rechts ein Wolf) trauen sich keinen Schritt weiter. Sie „bellen den Mond an“²⁵², der übergroß zwischen den Türmen wacht und mit einem Vorhang aus Feuertropfen jedem den Durchgang verwehrt. Wie schon des öfteren halten wir die zwei Ähnlichen für zwei Paare von Gleichen: zwei Hunde als *Tss* und zwei Wölfe als *Lama*. Die treuen Hunde würden zum Jäger Orion gehören, doch der Jäger ist nicht zu sehen. Hat er die Flucht ergriffen? Zwar führt ein gewundener Weg vom Wasser im Vordergrund zwischen den Tieren und Türmen hindurch bis an den Rand des Horizonts, doch der Weg ist leer, und auch ein Krebs benutzt ihn nicht, er hängt vorne am Ufer, halb im Wasser und halb auf dem Land. In dieser Momentaufnahme ist schwer zu entscheiden, in welche Richtung sich der Krebs bewegt. Waite sagt: „Im Vordergrund ist Wasser, durch das sich ein Krebs dem Land zubewegt.“²⁵³ Später spricht Waite vom „Kriechen aus dem Abgrund des Wassers zum Land.“²⁵⁴ Ich bin in dieser Frage anderer Meinung. Zunächst einmal identifizieren wir den Krebs als Flußkreb (Astacus astacus: Edelkreb)

aus der Unterordnung der langschwänzigen Reptantia und damit als *Per* (im Gegensatz zum Taschenkrebs: Cancer: *Vul* aus der Unterordnung der kurzschwänzigen Reptantia; vgl. Tafel 11.20). Von solch einem Tier heißt es bei Küpper lapidar: „Der Krebs schwimmt rückwärts.“ Pollack deutet die Karte und spricht von einer „Zeit des Rückzugs“²⁵⁵ und von der „Reise zurück ins Bewußtsein“²⁵⁶ (*Reso*). Einmal sagt sie: „Der Krebs (*Per*) sinkt zurück, das Wasser beruhigt sich. Der Weg (*Vag*) bleibt.“²⁵⁷ Auch Waite sagt von dem Tier: „Es strebt danach, sich kundzutun (*ej*), ... aber in der Regel (*Men*) sinkt es dorthin zurück (*reso*), woher es gekommen ist.“²⁵⁸ In der Regel! Dieser Krebs (*Per*) ist fast versunken, denn er ist vom Horizontweg zurückgekehrt, hat sich rückwärts gerettet wie die fallenden Gestalten auf der Karte »Der Turm«. Der Krebs ist der flüchtende Jäger Orion. Seine treuen Hunde (der braune doppelt gedacht als *Tss*, hier mit kurzem Schwanz) drohen mit Gebell (engl. 'bell' »Glocke«) dem bösen Mond — wohl nur im Interesse ihres Herrn, denn für sie selber sind die blauen Berge sowieso eine unüberwindliche Barriere. Jetzt aber kommt noch der Zustand der Regel hinzu. Die Zeit ist der Februar (»Reinigungs- und Sühnemonat«), und die Jagd ist schon lange vorbei, nämlich seit im Turm das Feuer ausbrach. Hier wie dort sind die Lichttropfen Feuertropfen (*MB*) in Jod-Form. Das nährt die Vermutung, daß die Farbe Gelb ganz allgemein Feuer und Nacht bezeichnet. Auch der Weg (*Vag*) ist schwefelgelb wie der Acheron, wenn der Pyriphlegeton pyriodisch abfließt, und dieses Ereignis erklärt auch die Farbe der gelben Wölfe. Die beiden (als Paar gedacht, mit dem gelben Wolf nach links gespiegelt) sitzen da wie grimmige Wärter, wie die Memnonskolosse vor dem Tal der Könige, wie die Sphingen, zwischen denen Atreju hindurchmuß (in Michael Endes: *Die Unendliche Geschichte*), wie der dreiköpfige Kerberos, der »Geist der Hölle«, der die yonische Pforte bewacht, oder wie die Hunde der Hekate. Sie haben ihre gelbe Flut abbekommen (wie die Hunde ihre braune), aber die Wölfe können nicht weg, was ihre natürliche Grimmigkeit (wegen *CuCal*) noch verstärkt. Bei der Wiese im Vordergrund handelt es sich um lat. 'arvum' mit den Bedeutungen »Gestade, Ufer / Weideplatz / Flur, Gefilde, Gegend (*ReP*) / Saatfeld, Ackerland (*Lama*)« und vor allem dann auch »weibliches Geschlechtsteil (*wG*)« (mit dem

Textbeispiel: 'arva muliebria'). Diese 'arva' dürften *Lama* als grüne Erde sein (jetzt eher gelbgrün), auf der sich Wolf und Hund realistisch treffen können. Vorne im Wasser liegen gelbe Steine, die noch einmal auf *Lama iMen* hinweisen. Auch der Mond ist gelb. Wir halten ihn, groß wie er ist und in der Position zwischen den *Lama*-Türmen, für den *Lami-VV*-Mond, und das erklärt, warum er so unentschlossen als Sichel und Scheibe zugleich gezeichnet ist. Sein Gesicht drückt Trauer oder Müdigkeit aus, vielleicht auch Gelassenheit und Ergebenheit ins Unvermeidliche. Natürlich tropft das gelbe Feuer von ihm herunter, auch wenn dieser Mond nicht die Quelle des Feuers ist. Waite kritisiert: „In der verfälschten Ausgabe von Etteila ist es der nächtliche Vollmond innerhalb eines Sternenhimmels.“²⁵⁹ Daran ist »nächtlich« (*Azu Vag*) sicher richtig, denn der Tag (*Per*) hat sich verabgeschiedet (*eva*), und auch auf Waites Karte ist ein »Vollmond« gezeichnet und biologisch möglich. Tatsächlich ist aber die Feuerquelle der von den meisten so genannte »Neumond« (*Ut*), der genauer »Schwarzmond« oder »Dunkelmond« heißt. Pollack nennt den gelben Wolf »Werwolf«²⁶⁰ (*Ut*), doch dürfte das ein Irrtum sein; denn der Werwolf ist der Dunkelmond, doch wo ist er auf dem Kartenbild?

Wir ziehen die Karten XIII und XIV mit der Sonne als Lichtkrone (*CoU*) hinter den *Lama*-Türmen oder -Bergen zum Vergleich heran. Karte XIV hat sogar den Weg (*Vag*) zum Westhorizont wie Karte XVIII. Und wo bleibt auf XVIII die Lichtkrone *CoU*? Sie ist hier der Schwarzmond und daher schwarz, wie der Nachthimmel sein müßte, also unsichtbar (weil blau auf Blau dargestellt). Vielleicht steckt dieser Gedanke hinter Pollacks Hinweis, daß der Mond „nur das unsichtbare Licht der Sonne reflektiert“²⁶¹, also das wochenlang gesammelte Licht (*XR*) der *GP*-Sonne endlich »zurückbeugt, -wendet, -wirft«. Wir können aber auch in dem traurigen Vollmond ein Bild des Schwarzmondes sehen und uns vorstellen, daß auf der ganzen Karte für die Abwässer des Februar Schwarz durch Gelb ersetzt worden ist. Waite legt großen Wert darauf, zu betonen, daß der Mond 16 Hauptstrahlen und 16 Nebenstrahlen hat. Warum? 16 ist die Ordnungszahl des Elementes Schwefel. Seine Kristalle sind meist vulkanischen Ursprungs und von gelber Farbe, derbe Massen häufig durch

Beimengungen von Bitumen, zuweilen auch durch Gehalt an Selen und Arsen braun gefärbt. Bei steigender Temperatur bildet Schwefel eine dunkelbraune Schmelze. Im Faulschlamm (z.B. des Schwarzen Meeres) leben Bakterien, die Schwefelwasserstoff produzieren, ein farbloses, giftiges, sehr unangenehm riechendes Gas. Bitumen ist klebriger Asphalt aus Erdöl (Rune Yr!), volkstümlich »Pech« genannt, womit man auch Teer und Harze von Nadelbäumen bezeichnet. So hatte Waites Zeichnerin farblich die Auswahl zwischen Schwarz und Gelb (beides gemeinsam auf Karte XIII im Hintergrund!), zwischen Pech und Schwefel, wie es auf Sodom und Gomorrha regnete (wahrscheinlich im Sühnemonat Februar). Wasser ist das Element der Karte, die Fische sind ihr Sternzeichen, und von den Planeten gehören Jupiter und Neptun dazu. Auf manchen Darstellungen (allgemein, nicht im Tarot) ist Neptun (Poseidon) gezeichnet, wie er mit seinem Dreizack aus dem Meere auftaucht — mit Schlamm und Algen wüst bedeckt, als käme er gerade aus dem »Chaos«. Ovid nennt es 'rudis indigestaque moles' »rohe und unverdaute Masse/Klumpen«. Dieses Reich der Finsternis wurde personifiziert als der Vater der Nacht und des Erebus (vgl. Tafel 12.7). Es war die verworrene, gestaltlose Urmasse, aus der die Welt gebildet wurde — und immer wieder gebildet wird, »bei Neumond«: 'cum nascitur' (»wenn geboren wird«). Die Zeit des Mondwechsels heißt auch 'tempus intermenstruum' (»Zeit zwischen den sichtbaren Monden«). Luna, die Mondgöttin, wurde später mit Diana gleichgesetzt, und die ist die Göttin der Jagd, womit wir auf der Karte doch noch eine mächtige Jägerin als Herrin der beiden *Lama*-Wölfe finden. Doch 'luna' ist auch »Monat« und »Nacht« wie 'mensis' »der jährliche Fluß der weiblichen Tiere« (*Men*). Wenn dem Mond das Sonnenlicht entzogen wird, verfinstert er sich. Die Lateiner sagen 'cum Luna laboret' »wenn Luna Geburtsschmerzen hat«; denn 'labores Lunae' sind die »Wehen des Mondes« oder eben die »Mondfinsternis«. Wenn man 'laborare', 'labare' und 'labi' nicht genau unterscheidet, kommt man sogar zu der Übersetzung »wenn der Mond fließt«. Das Adjektiv 'lunaticus' »epileptisch« deutet auf die Fallsucht (mit Schaum vor dem Mund). Bei den Engländern ist 'lunacy' »Wahnsinn, Irrsinn«, eigentlich die »Mondkrankheit« (*Men*), eine Art 'deliratio' »das Heraus-

gehen (von *MB*) aus der Furche (*RiP*)«, wohl als Anzeichen für ein 'delirium' »Irresein«. Kahrs Hilfe »Leidenschaft« liegt auf dieser Linie, nämlich mit den Wörtern lat. 'perturbatio' »Gemütsstörung, Unordnung, Verwirrung« oder 'impetus' »Aufwallung« oder 'concitatio' »Auflauf, Feuer«. Doch als ganz wahnsinnig (weil mond-süchtig) erscheint, wer hier und jetzt noch Leidenschaft zeigt: 'intemperantia' »Maßlosigkeit, Zügellosigkeit, ungezügelter Begierde, Ausschweifung, Ungestüm« (*GV iMen*). Das sind die Bedauernswerten, für die der Februar der Hornung ist. Ihr »Leiden-Schaft« verführt sie zu 'prava contentio', d.i. »Reibung, *GV*« mit dem Adjektiv »verkehrt, krumm, unschicklich, unrecht, schlimm, verworfen«. Zu solch einem Menschen sagt Waite kryptisch und hoffnungsvoll: „Der Tau (*MB*) der Gedanken (*Spen* > *MB*) fällt; die Botschaft lautet: Frieden (*Qui*), sei ruhig (*qui*); und es mag sein, daß eine Ruhe (*Qui*) über die tierische Natur (*mG*) kommt, während der Abgrund (Daath: *Vag*) davon ablassen wird, eine Ausformung (*Lami*) hervorzubringen (*pro*).“²⁶² Es mag sein — oder auch nicht, und dann ist Hornung.

Wir haben viele Einzelheiten des Bildes stimmig erklärt und doch ein Problem: Welche Begriffe sollen wir als besonders charakteristisch definitiv herausstellen? Bisher steht nur »Men« eindeutig fest. Suchen wir weiter. Merkwürdig ist die große, einladende Öffnung der Pforte, vielleicht eine Variatio (denn die blauen Berge bilden eine geschlossene Kette, einen Kamm). Sicherlich wird die Pforte im Bild nicht als Eingang benutzt, weil sie gerade als Ausgang dient (für Pech und Schwefel). Pollack bestätigt zunächst: „Manchmal hat sie eine kreisförmige Gestalt, wie beim Mandala, oder die irgendeiner natürlichen Formation, wie z.B. einer Höhle (die oft mit der Vagina in Beziehung gebracht wird).“²⁶³ Im Schlußsatz des Artikels orakelt Pollack: „... und die Pforten werden sich öffnen und den Weg freigeben ins Abenteuer.“²⁶⁴ Wenn das die wichtigste Erkenntnis für die Zukunft (*mG*) ist, dann muß die Pforte (bleiben wir mal im Singular) jetzt oder bald geschlossen sein, obwohl sie hier (noch) offen zu sehen ist. Es ist aber einleuchtend, daß die Pforte am Ende der Mondkrankheit zufällt (*Plik*) und für einige Zeit (Tabuzeit s.o.) geschlossen (*clau*) bleiben wird. Sprachlich belegen wir den Gedanken mit dem gesammelten Sonnenlicht, das der Mond hier reflektiert.

»Reflektieren« als »denken, erwägen« bedeutet 'cogitare', und 'cogitare' ist das Intensivum zu 'cogere'. Dieses Wort aber heißt »zusammentreiben (wie der Hirte die Herde), zusammenziehen, -bringen, -hängen, -halten, -stellen, -fassen« und »vereinigen, verdichten, einengen, zwingen, schließen« (*plc*). Alle diese Wörter beziehen wir auf *Lama* und sehen, wie sie nach der Katastrophe von Ragnarök erst einmal »ZugeZogen« werden. Das »Z« (*Zadi/Sade*) ist der hebräische Buchstabe zur Karte XVIII und ruft die Vorstellung vom Ziehen wach, und zwar Auf oder Zu (den *Lama*-Vorhang), besonders aber Zurück. Und was bleibt vom *mG*, wenn sich der Krebs ins Wasser ZurückgeZogen hat? Das leere „Stoffkleid der Materie“²⁶⁵, wie Kahir formuliert, die reine »Stofflichkeit« (*CuLax*), und dann schön im Bild: Das Licht „erlischt, wenn sich Wille und Kraft aus dem Stoff zurückziehen.“²⁶⁶ Was bleibt, ist der „Stoff selbst“, „das Symbol der feinstofflichen Umhüllung.“²⁶⁷ Als Kommentar zum »Pilger« (*IX*) sagt Kahir etwas allgemein Brauchbares: „»Pilger mit Licht« zeigt die Erleuchtung des Urmenschen bis in seine umhüllende Stoffwesenheit hinein an, die ihm als »Wagen« in allen Sphären zu dienen vermag.“²⁶⁸ Wir entnehmen dem Zitat: Der Urmensch steckt in einer Stoffhülle wie in einem Wagen, und das auf allen drei Ebenen gedacht! Mit der Karte XVIII sind wir bei dieser Stoffhülle und am „Ende der Involution“ angekommen und warten auf die „Wende zur Evolution“²⁶⁹, also auf die erneute »Auswicklung« des Krebses, von dem es im Brockhaus heißt: „Während der im Sommer periodisch erfolgenden Häutungen halten sich die Tiere versteckt.“ Vielleicht ist der leere und gewundene Pfad auf Karte XVIII auch ein Bild von *CuLax* als leerer Hülle, wenn sich der Krebs gehäutet hat.

Es geht deutlich um Haut und Ziehen (hin und her, auf und ab, zusammen und auseinander, vor und zurück). Neben *CuLax* (die im weiteren Sinne auch *Scr* als Haut der Hunde einschließt) denken wir an die Homologe, zunächst an *CuCal*. Dabei hilft Kahir noch: „Hier ist die grobe Einhüllung die feste Materie, die »verfluchte Adamah« der Bibel.“²⁷⁰ Wir assoziieren »Mutter Erde« (*Lama*), die man wohl nur wegen *CuCal* verfluchen kann (z.B. als Wüste Rasetjau). Kahir weist auf den kabbalistischen Baum hin (Farbtafel 14.15) und besonders auf die mit Karte XVIII

gemeinte neunte Sefira mit dem Namen „Jesod = Unterlage, Fundament“²⁷¹. Wir verstehen diese unterste Lage (Schicht) als »Grund-Lage« (*CuCal*), dick und borstig wie den langen Schwanz des Wolfs. — Es fehlt noch eine Haut auf der dritten Ebene; da kommt nur *Peri* in Frage; denn das erwähnte „Stoffkleid der Materie“ ist jetzt das 'tegimentum corpus': »Decke, Bedeckung, Schutz, Schild, Dach des *CoU*«. Die *Materia* ist *Mater* oder *Matrix* (*Ut*), der Stoff auch 'Copia', die »Göttin des Überflusses«. So wird der *Pyriphlegeton* zum Über-Fluß und *Peri* vom Gorgonenhaupt der *MeDuSa* zum *SaDe* der Mutter. Wir erinnern uns, daß das Haupt der *Medusa* (*Ut*) mit Schlangen (*Peri*) besetzt war (vgl. Tafel 9.9); und letztlich verzierte es (als *CuCal* mit *PuSchlangen*) den Schild (*Vul*) der Athene. Die Mediziner nennen ein Krampfadergeflecht im Bereich der Nabelvenen »Caput medusae«. Bei *Peri* können wir auch an die »Glückshaube« (*Caput galeatum*) denken, die schützende Hülle des Kindes während der Geburt, wenn der Blasenprung ausgeblieben ist und die ungeborstenen Eihäute das Kind umgeben. Und dieser »Jägerhelm« (*galea venatoria*) schafft wieder eine Brücke zu dem »Jäger«, der als seltsame Bedeutung von *Zade* (»Z«) genannt wird.

Mythologie und Chemie kreuzen sich auf der Karte XVIII, denn die »18« ist die Ordnungszahl des Elements Argon, und dieser Name erinnert an die Argonauten, die mit ihrem Schiff »Argo« nach Kolchis am Schwarzen Meer segelten. An Bord waren viele Heroen (wie Herakles, Iason und Argos: *Per*) und auch die Dioskuren (*Castor* und *Pollux*: *Tss*). Das Schiff wurde zum Sternbild *Argo* (*wG*) am Südhimmel. Es ist so groß, daß man es in vier Bilder unterteilt hat: *Puppis* (Schiffsrumpf: *Vag*), *Carina* (Kiel: *CaLa*), *Vela* (Segel: *Lami*) und *Pyxis* (Kompaß: *VVplan* mit der *Cl*-Nadel). — Die Anzahl der Feuertropfen ist 15, die Ordnungszahl des Elements Phosphor (»Lichtträger«). Eine wichtige Quelle für Phosphorverbindungen ist die Thomasschlacke, und verwendet werden Phosphate als Düngemittel. Die Einheit von 15 Stück heißt eine »Mandel« (Möndchen) zu mhd. 'mânde' (Mond). 15 Tore hatte *Niniveh*, die Stadt der babylonischen Göttin *Ishtar*, zu der die *Venus* und der *Mond* gehören. *Ishtar* (sumerisch *Inanna*) war die Göttin der Zahl 15. Auch das Saturnquadrat (3x3) hat die Summenzahl 15, und so sind über den *Saturn CoU*

(*Peri*), *Lama* (*CuCal*) und *Scr* (*CuLax*) assoziiert. Da nun die gefundenen Lösungen auf der Karte nicht einfach zu sehen sind, nennt Pollack den »Mond« „die Karte der Imagination“²⁷² (der »Einbildung« und »Vorstellung«).

Mit dieser Karte endet in Kahirs Gliederung die zweite Neunheit der Großen Arkana. Wir wollen auch hier zurückschauen, ob wir eine Motivkette entdecken, die die Karten in dieser Reihe sinnvoll verknüpft. Die Karten XVIII und XVII sind durch den Gedanken der Reinigung verbunden, wenn auch in einem modifizierten Sinne. Interessant ist dieser Fund: Frz. 'eaux vanes' »Jauche« ist phonetisch nur die Umkehrung von 'vanneau' »Kiebitz«, der dem Sternmädchen beim Gießen über die Schulter schaut. Außerdem paßt der Hund zum Hundsstern Sirius (Canopis: »Auge des Hundes«). Die »Erlösung« von Karte XVII (als Ausgießung von *Urn* und *Fae*) wiederholt den Gedanken der »Befreiung« von Karte XVI (als *Def* und Initiation). Die Formation der zwei Gestalten auf Karte XVI war schon in den beiden Dämonen des Teufels vorgebildet, beidemal auf schwarzem Hintergrund. Durch seine »Fackel unten« scheint er das Schwanzfeuer zu bringen, das die Katastrophe beim Turm auslöst. Der Teufel (XV) steckt im Tetragramm (JHVH) auf dem Gewand des Engels (XIV): „Mittelalterliche Schriftsteller ... hielten es oft für den Namen eines mächtigen Dämons, den sie mit Zaubersprüchen beschworen. Ein Schriftsteller des 17. Jahrhunderts erklärte, »das mächtige Tetragrammaton« sei ein Teufel, der die Hexen beschütze.“²⁷³ Zu den blauen Bergen (*Lama*) von Karte XIV sagt Pollack: „Beachte, daß aus den zwei Pfeilern der vorherigen Karten zwei Berge geworden sind.“²⁷⁴ Wir suchen sie auch auf Karte XIII und finden sie in den merkwürdigen blauen Querfalten im Gewand des „toten“ Königs unter dem Reiter. Diese liegende Gestalt bezeichnet demnach wirklich die beiden *Lama*, über die geritten wird. Das weiße Quadrat auf der Brust des Engels (XIV) korrespondiert mit dem schwarzen Quadrat der Fahne des Todes (XIII). Zu dem vorherrschenden Motiv »Wasser« auf Karte XIII (Wasser ist auch ihr Element) paßt der Name »ertrunkener phönikischer Seemann« als Variante zu XII, dem »Gehängten«. Die Vier in den gekreuzten Beinen des hängenden Mannes weist zurück auf das Quadrat der Fahne des Todes. Der Kopf des Gehängten ist als Sonne unter

(hinter) *Lama* gestaltet, genau dieses Motiv (Sonne hinter *Lama*) zeigt auch die Karte »Tod«. Zu den Karten XII und XI gehört beidemal das Sternbild Waage, und der »Gehängte« als *Cl* ist das Zünglein an der Balkenwaage der »Gerechtigkeit«. Das Schwert der »Gerechtigkeit« (XI) erscheint nicht nur als Schwert der Sphinx auf der Karte X, sondern Schwert und Waage sind auch Symbole der Nemesis (Fortuna, »Rad des Schicksals«). Die Waage ('libra') von XI erscheint viermal als Buch ('liber') auf Karte X. Schließlich ist das Rad von Karte X die Lampe (*GP*) des Eremiten von Karte IX (nur in anderer Perspektive), wodurch auch die beiden Neunergruppen verbunden sind. Trotz dieser verbindenden Motivkette bleibt ein Stachel der Unzufriedenheit; denn in der Reihenfolge der Karten suchen wir eigentlich die Mondperiode oder die *GV*-Phasen, aber es gibt zu viele vermeidbare Abweichungen.

Farbtafel 14.4. Die „Ebene der Tat“ ist sicher nicht abgeschlossen, wenn wir nun mit Kahir die siebte Triade (Karten 19-20-0), die »Sphäre der Vereinigung von Gott und Mensch«²⁷⁵, und das abschließende Bild 21, die „mystische Hochzeit“, betrachten. Schon diese Namen geben uns Hinweise auf die zu erwartenden Lösungen, dazu kommt Kahirs Anspielung auf das Gleichnis vom verlorenen Sohn: Der Vater kommt dem Sohn auf halbem Wege entgegen. Das Gotteskind Mensch tritt ins Vaterhaus ein und wird dort »mit königlichen Gewändern (*TMV/VS*) bekleidet«. Noch deutlicher sind Moses Worte über das Passahfest, die nach Kahir für die kommenden Karten bedeutsam werden: „Ihr sollt das Passahlamm (ursprünglich pa-dah-lam = erlösendes Licht) schlachten und essen, d.h. völlig in euch aufnehmen.“²⁷⁶

XIX. Die Sonne (*GP-CoP*, *Scr-Per* / *GC-CoC*, *VVplan-Cl* / *CoU-CUt*, *PVC-CUt* / *Pls-Ic*). Eine Karte voller Freude, Licht und Leben. Im Vordergrund reitet ein übermütiges Kind nackt und ohne Sattel auf einem grauen (oder weißen) Pferd (oder Esel). Das Kind spreizt Arme und Beine, so daß sich (zusammen mit dem Kopf) die altbekannte Fünf des Apfelquerschnitts (*Vul*) ergibt. Hinter dem Kind wird ein Garten (Eden) von einer grauen Mauer geschützt, vier Sonnenblumen schauen über die Mauerkrone, und über allem strahlt eine goldene Sonne vom Himmel.

14.4 Große Arkana 19-21 und 0



Die Zehn der Münzen



Zusammenfassung
Große Arkana
bustrophedisch geordnet

3 Die Herrscherin	4 Der Herrscher	9 Der Eremit	10 Rad des Schicksals	15 Der Teufel	16 Der Turm	20 Gericht	
2 Die Hohepriesterin	5 Der Hierophant	8 Kraft	11 Gerechtigkeit	14 Mäßigkeit	17 Der Stern	0 Der Narr	21 Die Welt
1 Der Magier	6 Die Liebenden	7 Der Wagen	12 Der Gehängte	13 Tod	18 Der Mond	19 Die Sonne	

Das Hauptmotiv vom reitenden Kind macht die Deutung einfach: Ein Ritt ist in vollem Gange. Dabei kann man zurecht kein Ziel erkennen, das Kind reitet nicht etwa aus dem Garten hinaus, es reitet nur voller Freude vor dem Garten herum, auch schon außen vor der Mauer, die wir als schützende *Lama* bestimmen. Das Kind ist *Cl* bei *CLA* auf dem *Per*-Pferd, zu dem traditionell die Farbe Weiß gehört. Auch Waite spricht wie selbstverständlich von einem „weißen Pferd“²⁷⁷, obwohl es ein graues ist, wenn man es mit dem Pferd des Todes (Karte XIII) vergleicht. Das Grau würde (nach unserer Farbanalyse) zwischen Schwarz und Weiß die Mitte bei *Vul* bedeuten und wäre ebenfalls stimmig. Man kann auch an einen Esel als »Grauschimmel« denken (vgl. das Märchen vom »Goldsesel«). Da der Buchstabe »Q« zu dieser Karte gehört, wollen wir bei den gesuchten Lösungen statt einer Einheit stets die Kombination »Kopf mit Schwanz« benennen. Statt *Cl* halten wir also *GC-CoC* als das Sonnenkind-»Q« fest. Es ist der Sonnengott Helios (Sol) oder besser noch sein übermütiger Sohn Phaëton, der mit dem Sonnenwagen und der Quadriga abstürzte. Kahir nennt das Qof, das hebräische Q, „Herzöffner“²⁷⁸, und tatsächlich erscheint ein Vergleich zwischen dem *GC*-Knopf und einem Türöffner nicht ganz abwegig:

Nach der Schöpfungslehre Lorbers ist die Zentralsonne unseres Milchstraßensystems der »Regulus« (*GC*) im Sternbild Löwe (lew = Herz, Leben), der Reg-ler und Lebensvermittler.²⁷⁹

Hinter dem Sonnenkind schauen vier Sonnenblumen hoch über die *Lama*-Mauer. Durch diesen Hinweis auf die *Lami*-Vier in der mittleren Ebene kann es sich bei den Blumen nur um *VVplan* als eine große Sonnenblume handeln, vielleicht hervorgegangen aus der Swastika als Feuerrad, und dieses wiederum besteht aus vier bis zwölf *Cl*-Speichen (Radien). Die griechische Kleite (*Cl*: personifiziert von *kleitoris*) wurde in einem Mythos „in eine Sonnenblume verwandelt, die sich um ihre eigene Achse dreht, um der Bewegung der Sonne (*GP*) am Himmel folgen zu können.“²⁸⁰ *Cl* können wir uns auch als Stiel der Blume vorstellen, so daß wir als Blumen-»Q« die Kombination *VVplan-Cl* bestimmen. Diese Sonne ist das Gewand der Großen Göttin der Hindus:

Die Sonne, das herrlichste aller Symbole in der Welt der Körper, ist das Maya-Gewand von ihr, die »mit der Sonne bekleidet« ist. Dieselbe Göttin wurde mit Maria gleichgesetzt und erschien in der Offenbarung des

Johannes als »eine Frau, die mit der Sonne bekleidet war« (Offenbarung 12,1).²⁸¹

Bei den Kelten wie bei den Arabern war die Sonne eine Frau: „Die KeltInnen nannten ihre Sonnengöttin Sulis; *suil* bedeutete sowohl »Auge« wie auch »Sonne«.“²⁸² Und damit schauen wir zum Himmel hinauf und sehen die große Sonne mit ihren Strahlen, die in der Form zwischen geradlinig und gewellt abwechseln. Oben sind (damit die Zahl XIX Platz hat) drei Strahlen ausgelassen (davon ein gewellter noch angedeutet). Alle liegen in den Richtungen der Windrose, so daß wir von zweimal zwölf Strahlen ausgehen können, die noch einmal die Sonne im Tierkreis darstellen (vgl. Tafel 4.6): „Die Große Mutter der Hindus nahm als Göttin Aditi die Gestalt der Sonne an und war die Mutter der zwölf Adityas des Tierkreises — Geister, die »ihr Licht am jüngsten Tage offenbaren« sollten.“²⁸³ Hier haben wir schon eine vorausschauende Deutung für die nächste Karte, die das Jüngste Gericht darstellt, und auch eine Warnung für die Betrachtung der Sonnenkarte. Wie im Schöpfungsbericht der Bibel die Erschaffung von Licht (am ersten Tag) und Sonne (am vierten Tag) nicht dasselbe ist, so dürfen wir auf dieser Karte zwar etliche Sonnen entdecken, doch das Licht (*XR/CS*) darf erst am Jüngsten Tage kommen! Konkret gesagt: Das Sonnenkind darf reiten, solange es Spaß macht, nämlich solange die große Sonne ihr Licht nicht verschüttet (*inj*). Und darum hat Waite gegenüber älteren Bildern die dort üblichen Tautropfen (»Gold- und Perlestränen«) rigoros beseitigt. Damit haben wir das große Sonnen-»Q« als *GP-CoP* erkannt. Es ist ganz richtig HINTER der Mauer, IM Garten und IM oder AM Himmel. „Vielerorts findet man den Glauben, daß die Sonne nicht nur den Boden fruchtbar mache, sondern auch alle Frauen schwängere.“²⁸⁴

Es fehlt der Schwanz des »Q«, und nun bekommt das surrealistische Gebilde am rechten Kartenrand seinen Sinn als *CoP*. Es ist eine Art Riesenschärpe oder »Fahne«²⁸⁵ (wie *CuLax*: Motivkette zur Mondkarte!), aber doch auch mit Volumen wie ein Aal (*Per*) und sogar längs gegliedert in geschwollene Abteilungen (*CoCaP-CSP*). Das Ding verbindet die Sonne mit dem Pferd (vgl. Farbtafel 13.20), wodurch jetzt auch das Tier zu einem der vier geflügelten Rosse an Helios' Wagen wird. Wir legen die Karte auf den rechten Rand und sehen ein großes Pferde-»Q«

(*Scr-Per*) mit Pferd (und Reiter) als Kopf (*Scr*) und dem Aal als Schwanz (*Per*) des Q. Wir drehen die Karte noch weiter und erkennen das hebräische Qoph (פ) mit dem gleichen impuristischen Aufbau. Nach seiner Form ist es ein Beil oder Hammer (*Scr* mit *Per*-Stiel), Thors Hammer Mjölnir oder der Hammer des Todes (*PVC*), mit dem er „die Stunde schlägt“, nämlich die *Lama*-Mauer. Und so wird die Reitbewegung des Auf und Ab (*Pls*) zu Hammerschlägen (*IC* mit dem KA-»Q«) gegen die Mauer. Kahir hilft noch mit dem Ausdruck „Volles Leben“²⁸⁶. Leben ist gleich Bewegung, und so erhalten wir aus dem Hammer-»Q« *Pls-IC* als Bewegungslösung. „Mit Trumpf 19 nehmen wir die Welt als lebendig und vereint wahr.“²⁸⁷ Ältere Bilder zeigen auf Karte XIX zwei Kinder in einem Garten, die sich an den Händen halten. Pollack bringt den Gedanken auf die paradoxe Formulierung: „Der Mensch fühlt sich durch und durch lebendig und spürt eine kindliche Freude, welche die meisten Kinder wahrscheinlich so niemals erfahren.“²⁸⁸ Zu dem kämpferischen Element von *Pls-IC* passen der Mars als Planet der Karte und der Stier als ihr Sternbild.

Kahir ergänzt den Namen der Karte, »Die Sonne«, zu »Die Sonne des Osiris«²⁸⁹. Osiris ist der Totengott der Ägypter und ruht bei Tage als ithyphallische Seker-Mumie *iCoU* (mit *PVC/CU* als seinem Phallus), bei Nacht nimmt er die *PVC*-Gestalt an und vereinigt sich *in unio mystica* mit dem Sonnengott RE bei dessen Nachtfahrt. Kahir meint also Osiris als Sonne, was auf *PVC* oder *CoU* deutet. Schon im Kapitel 3 haben wir von Fritz Kahn gehört, daß die Netzhaut am Augenhintergrund wie eine „rotglühende Sonnenscheibe“²⁹⁰ (*PVC* mit *FoV*) aussieht, wenn man sie mit Lichtstrahl und Lupe durch die Pupille betrachtet. Alleingelassen im Dunkel des Augapfels, wäre sie immer noch die »Schwarze Sonne« (*PVC*). Und auch „Apollo, die flammende innere Sonne“, wurde „als der Animus der blutenden Gebärmutter und ihrer Energien“²⁹¹ interpretiert. Waite beschreibt die Karte XIX und sagt: „Unterhalb des Hundesterns erkennt man eine Mauer.“²⁹² Er setzt also die Sonne, ohne zu zögern, mit dem Sirius (*PVC*) gleich. Wenn wir hier auf der dritten Ebene das Sirius-»Q« suchen, muß es *PVC-CU* sein. Hinzu kommt aber *CoU-CU* als Lösung. Kahir nennt das Qof auch „Gott als das Zentrum“ und den „Kopf, das oberste Prinzip und das

höchste im metaphysischen Sinn Denkbare.“²⁹³ Wir sehen es auch in der Sefira Keter (Farbtafel 14.15), „und sein Zahlwert 100 stellt die göttliche Eins (Tafel 12.7: *Ut*) an die Spitze der seelischen (*Vul-Vag*) und stofflichen (*mG*) Sphären, symbolisiert durch die beiden nachfolgenden Nullen.“²⁹⁴ Pollack weiß zu diesem Keter-»Q« anschauliche Details:

Der buddhistische Mythos berichtet, daß Gautama im Leib seiner Mutter ganz aus Licht bestand, so daß ihr Bauch wie ein durchsichtiger Schirm über einer hellen Lampe leuchtete. Auch Zoroaster leuchtete so hell im Leib seiner Mutter, daß die Nachbarn mit Eimern gerannt kamen, weil sie glaubten, das Haus stünde in Flammen.²⁹⁵

Von hier aus kann man sich die Entstehung des Sonnensymbols (Kreis mit Punkt darin) gut vorstellen, nämlich als Abbild des schwangeren Leibes mit dem Nabel in der Mitte. Nach Faulmann bedeutet das Zeichen 'tithe' »die Mutterbrust«²⁹⁶. Dasselbe Bild ergibt sich allerdings auch aus *GPaper* mit *Pemu* in der Mitte oder aus *PVC* mit *Mumu*. Und die Sonne von Karte XIX mit den 2x12 Strahlen ist demnach nicht nur *GP* und *PVC*, sondern auch *CoU* (z.B. als Sitz der zwölf Olympischen Götter). Doch auch das Licht (*CS*) von *CoU* darf noch nicht erscheinen, und deshalb ist es verfrüht, wenn Pollack hier schon von »Erleuchtung« und »Lichtflut« spricht.

Und was meint Kahir mit seinem Bedeutungshinweis auf die »Geistigkeit«²⁹⁷? Die Wörter für »Geist« ('spiritus, animus, anima, mens, ingenium') bringen nicht viel Konkretes, immerhin schon »Atem, Leben, Enthusiasmus; Energie, Mut, Selbstvertrauen, Hochmut, Stolz, Übermut; gereizte Stimmung, Hitze, Zorn« und »Lust, Vergnügen, das Gelüsten« sowie »Kopf« und einen Zusammenhang mit 'gens' »Geschlecht, Stamm«. Doch Kahirs Hinweis betrifft wohl ein substantiviertes Adjektiv »geistig«, und das listet Georges als 'fervidus' »was Geist und Kraft hat, wie Wein etc.«. Anders herum gesucht, bei 'fervidus', finden wir keine Spur mehr von Geist, dafür aber unsere Lösungswörter: »siedend, wallend, kochend, aufbrausend, glühend, brennend, hitzig, heiß, feurig, leidenschaftlich, heißblütig, zornig, wütend, glänzend, tosend« (*iE, pot, erk, rig, tum, lip*). Ähnlich versteckt finden wir über »geistig« „scharfsinnig“ und dann 'subtilis' als »fein, dünn, zart, feinführend«, dezente Hinweise auf die Oberflächen (*CuPi, TMV, Iri*) einiger Sonnen (*GP, PVC, GC*). So allgemein wie diese Wörter

trifft auch die Zahl »19« der Karte XIX auf die beteiligten Gespielen zu. Den Zeitraum von 19 Jahren nannte man den »Metonischen Zyklus« (nach seinem Entdecker, dem Griechen Meton). In diesem Rhythmus fielen Wintersonnenwende und Neumond zusammen und damit endlich wieder der Sonnen- und der Mondkalender. So versöhnt die 19 als »goldene Zahl« die Sonnenmit der Mondzeit.²⁹⁸ „Dies war ein wichtiges griechisches Fest; es hieß »die Begegnung von Sonne und Mond.«²⁹⁹ Karte XIX zeigt die Begegnung im Reiterfest, und XVIII-XIX hintereinander sind dem Mond und der Sonne gewidmet (Motivkette).

XX. Gericht (CoU, PVC / GC / Prost, GP / Org: Ejon-Mis). Die Karte heißt einfach »Gericht«, so daß schon die christlichen Assoziationen »Jüngstes Gericht« oder »Jüngster Tag« gefährliche Holzwege sein können. Waite selber warnt uns:

Lassen wir die Karte für jene, deren Schau begrenzt ist, weiterhin eine Darstellung des Jüngsten Gerichts und der Wiederauferstehung des mit der irdischen Natur verbundenen Körpers sein; aber die zur inneren Schau Befähigten mögen ihre wahre Bedeutung entdecken.³⁰⁰

Der Artikel fehlt, um jeden Gedanken an ein einmaliges Ereignis zu verbannen. Gemeint ist NICHT, was Walker unter dem Stichwort »Weltgericht« abhandelt (nämlich Kali Ma als Zerstörerin, zyklischer Wechsel der Universen, Weltuntergang im Chaos, germanisches Ragnarök, persisches Armageddon, die Erscheinung des Antichrist). Diese Dinge gehören zu den Karten »Turm«, »Narr« und »Mond« (*Men*). Auch die Trompete auf unserer Karte ist nicht Heimdalls Gjallahorn oder Gabriels Trompete am Ende der Welt. Wir nehmen das Wort »Gericht« (mit Vertauschung der Homonyme) nicht als 'iudicium' »gerichtliche Untersuchung«, sondern als 'cibus' »Speise, Nahrung, Kost, Futter, Saft, Lockspeise, Köder«. So ist es auch in der Offenbarung gebraucht, wenn es da heißt: „... die Stunde seines Gerichts ist gekommen“ (14,7) oder: „... und ihnen ward gegeben das Gericht“ (20,4). Die Adityas sollten »ihr Licht am jüngsten Tage offenbaren«, aber noch nicht bei der Sonnenkarte! Jetzt ist die Zeit gekommen, die Zeit des »erlösenden Lichts«, wenn das Passahlamm geschlachtet und gegessen wird. Das Licht kommt — »es kommt«. Wir sehen es nicht, denn es ist auf der Karte als Ton der Trompete

dargestellt. Kahir begründet diese Synästhesie: „In den geistigen Welten, dem Ursprung des Wortes, sind eben Licht und Ton identisch. Erinnern wir uns doch der Worte Swedenborgs von der Sprache der Engel, die »tönendes Licht« oder »leuchtender Ton« sei!³⁰¹ Und er verweist auf die Ähnlichkeit der Wörter hebr. 'ajin' »Auge« und 'ozin' »Ohr«, auf 'halal' »leuchten« und »jauchzen«, dt. 'hell' und 'hallen', sskr. 'bhas' »scheinen« und 'bhan' »tönen«, griech. 'phos' »Licht« und 'phone' »Stimme«. Das Blasen der Trompete entspricht also der erwarteten Lichtfülle (der »sich offenbarenden Weisheit«³⁰²) und damit einem *Org* auf drei Ebenen: *Ut*, *mG* und *GC*, natürlich mit *Injon* und *Mis*. Und so können wir verstehen, warum Waite bestätigt, daß diese Karte mit der »Mäßigkeit« verglichen werden kann.

Kommen wir endlich zum Bild selbst! In der oberen Bildhälfte bläst der geflügelte Engel, den wir schon von Karte VI (»Die Liebenden«) kennen, seine „Trompete“ (Waite), an der vorn ein weißes Banner flattert. Darauf ist ein rotes griechisches Kreuz (+) abgebildet. Der Ausschnitt der irdischen Landschaft wird im Hintergrund von einer weißen Bergkette begrenzt, davor sind blaue Bäume zu erkennen, die wohl auf blauen Hügeln stehen müssen, doch geht die Farbe Blau unmerklich in ein blaues Wasser über, auf dem sechs Ruhekisten schwimmen, drei als Gruppe ganz im Vordergrund, drei andere im Mittelgrund. Sie haben sich geöffnet, und in jedem steht eine menschliche Figur, jeweils Mann, Frau und „ihr Kind“³⁰³. Nach Waite drückt die Haltung aller Gestalten „ihre Verwunderung, ihre Verehrung und Ekstase“³⁰⁴ aus (lat. 'exstasis' »Außer-sichsein, Verzückung«). Das Wasser im Mittelgrund nennt Pollack „die Wasser des Nichts“³⁰⁵, und da sie auffällig das Wort »Wissen« benutzt, gehen wir wohl richtig in der Annahme, daß es sich bei diesem Wasser um »Daath« (*Vag*) handelt, den kabbalistischen Abgrund der unsichtbaren elften Sefira, der auch als »Wissen« übersetzt wird³⁰⁶. Hier befinden sich nach altägyptischer Vorstellung die (ewig lebenden) Verstorbenen, die seligen ACHU. Bei Dunkelheit (wenn der Tag auf Erden ist) können sie an ihrem zugewiesenen Ruheort in der Unterwelt schlafen (hier in Kästen, aber nicht alle mit Deckel!). Andere ziehen es vor, mit dem Sonnengott RE (also »AM Tage«) auf große Fahrt zu gehen. Auf Karte XX kommt

RE zurück und wird bei seiner Nachtfahrt mit Verehrung und Ekstase begrüßt. Die ausgebreiteten Arme der ACHU bedeuten dankbaren Willkommensgruß und eine Bitte: Gib uns deine Gaben, auf die wir gewartet haben, nämlich XR und CS, also Maat und Manna. Bei dieser Deutung müssen wir den Engel doppelt sehen, als *Ut* und *mG*. Der *Ut*-Engel hat die großen *Tut-Inf*-Flügel und die *CUt*-Trompete mit dem Kreuz auf dem Banner als Zeichen für *PVC* (Motivkette zu Karte XXI). Der Ikosaeder mit seinen 20 Dreiecken ist ein Bild für *Ut*. In der Gematria ist der Zahlenwert des Buchstabennamens Jod (JWD) 20 (10+6+4), und wirklich kehren ja die drei Bedeutungen des Jod (Jot, Gott: *PVC*, *GC*, *GP*) bei Karte XX wieder. Im Rider-Spiel wird als Abweichung gegenüber älteren Versionen die Bergkette im Hintergrund hinzugefügt. „Waite nennt sie die »Berge des abstrakten Denkens«. Mit dieser Bezeichnung ist die ewige Wahrheit jenseits des begrenzten Wissens [Daath: *Vag*] gemeint“³⁰⁷, in unserer Deutung *CoU* und damit eine zweite Darstellung des Engel-Torsos. Aus diesen Bergen heraus bläst der *CoU*-Engel die *CUt*-Trompete mit dem *PVC-Mumu*-Schallbecher. Wir nehmen beide separat als Lösungen, und zwar wegen der Homologie zum folgenden.

Der *mG*-Engel hat den *Prost*-Kopf, seine Arme und Flügel fassen wir als *Tss* und *Scr* auf. Er bläst auf der *Per*-Trompete, die man im Deutschen traditionell als „Posaune des Jüngsten Gerichts“ bezeichnet — nicht ganz unpassend, wenn man ihre Länge und Bewegung mit der Trompete vergleicht. Und so komponierte Georg Friedrich Händel in seinem Oratorium »Der Messias« eine wunderschöne Baß-Arie auf den englischen Text: „The trumpet shall sound.“ Der Übersetzer stand vor einem Dilemma und wählte den richtigen Sinn des Textes: „Sie schallt, die Posaune“. Leider entstand nun ein unüberhörbarer Widerspruch zur Musik, denn im Orchester schmettert illustrativ die Trompete, „at the last trumpet“ »zur Zeit der letzten Posaune«. Die Kreuz-Vier auf dem Banner ist bei der *Per*-Trompete das *GP*-Mal, das das Mahl ankündigt. Es kommt *iOrg* mit neuem *Injat* als Speise für die Verstorbenen im Jenseits wie auch für die Unterweltsgötter. Damit sind wir bei der altägyptischen Vorstellung und können auch so sagen: Der Sonnengott RE kommt bei seiner Nachtfahrt über die *Lami*-Berge und liefert ein neues Gericht

(‘cibus’) in den Maatsee, der als Vorratskammer dient. RE ist »der Tag«, sonst könnten die ACHU nicht »am Tage« hinausgehen. RE kommt jeden „Tag“ (zeitlich-astronomisch) zurück (in der bürgerlichen Nacht), deshalb ist das dargestellte Geschehen natürlich der »jüngste« Tag (vgl. engl. ‘the latest news’) mit dem »jüngsten« Gericht (‘the latest course’), das alle 24 Stunden wieder angerichtet wird. Auf dem Kartenbild sind es, genaugenommen, die Striche, die am Schallbecher (*GP-Pemu*) der Trompete die Töne andeuten, denn die Töne sind Licht und XR. Bei der Auswahl der Bedeutungen, die wir als zentral für dieses Bild festhalten wollen, müssen wir den Laut »R« bedenken, der zur Karte XX gehört. Wir haben das »Zungenspitzen-r« und das »Zäpfchen-R« unterschieden (vgl. Tafeln 13.8, 13.9 & 13.14). Unabhängig von den Fragen, ob es diese Varianten in den verschiedenen Sprachen heute noch gibt oder wann eine davon verlorengegangen ist, wollen wir die Optionen offenhalten. Wenn der Zitterlaut [r] der *Org*-Laut ist, müssen wir die *OG* in der »Vibration« festhalten und suchen rrrunde Formen für eine RRRundbewegung; denn „Resh bedeutet »Kopf« und bezieht sich, wie Waites Berge, auf den absoluten Geist, der durch den Ruf erweckt wird.“³⁰⁸ So kommen wir zu separaten *CoU* und *PVC* sowie *Prost* und *GP*.

Leider fehlt nun *Org* auf der mittleren Ebene, also *GC-Org* und damit *GC* als Lösung für den Laut [r]. Fast liegt das in der Natur der Sache, denn *iOrg* gibt es »Gericht« nur von zwei Seiten, Maat (*XR*) und Manna (*CS*). Was *GC* zu diesem „Aufschrei der Freude“³⁰⁹ beitragen konnte, ist schon viel früher zubereitet worden, nämlich *VS*, ausgelöst durch die Rundbewegung (*Stion*) bei *GC*. Immerhin können wir den Maatsee der Karte auch als *VS*-See des Abgrunds (Daath) betrachten, zwei Kinder (*Cl-GC*) sind anwesend und über das Gericht ebenfalls hocheifrig, und vielleicht spiegelt die Anordnung der sechs Figuren, die alle zur Mitte schauen, den gesuchten Ringelreigen auf der *Vul*-Ebene. Was die »Unsterblichkeit« betrifft, so verweisen wir auf die Analyse bei Karte XVII (Der Stern). Die da genannten Glücksgüter fügen sich in unsere Lösungen stimmig ein. Wir haben den »Schwerpunkt« der Bedeutung jeweils am Anfang genannt und fett gedruckt. Dabei ergibt sich eine bustrophedische Reihe (wir kommen gleich darauf zurück). In der

dritten Abteilung funktioniert das Prinzip aber nicht mehr, denn Karte XX hat auf der mittleren Ebene — wie wir gerade gesehen haben — eben NICHT ihren Schwerpunkt, sondern oben bei Ebene 1, wo beide Gerichte serviert werden und zusammen mit VS ein Gemisch bilden, das zu Cru wird, wenn es erkaltet, wahrscheinlich Calcium (Ordnungszahl 20) oder seine Verbindungen, die als gesteinsbildende Minerale bekannt sind: Kalkspat, Dolomit, Anhydrit und Gips.

0. Der Narr (Cl / Per / CUt / MB, Fae, Urn). Mit Waite und Kahir u.a. lassen wir die Zerokarte auf dem Platz, der der Zahl 21 entspricht. Besonders Kahir legt großen Wert darauf, daß der Narr nicht an den Schluß gerät. Dafür spreche die zugehörige Buchstabenfolge Q-R-S-T (Khris)³¹⁰, vor allem aber die Logik: „Zuerst muß der »Narr«, die irdische Trugwelt, aus dem Menschen fliehen ..., dann erst kann die vollendete Welt im Menschen, das göttliche »Alles in Allem« als Zeichen der Glorie offenbar werden.“³¹¹ Deshalb sollte die Karte unbedingt »Der fliehende Narr« heißen³¹², denn nur wenn er weg sei, könne die letzte Karte (»Die Welt«) mit Recht bedeuten: Gott ruht. „Hier gibt das Bild der Tarotkarte eine so unzweifelhafte Lösung, daß es nicht schwer fällt, das Symbol des »fliehenden Narren« zu enträtseln.“³¹³ Diesem Urteil Kahirs können wir uns nicht anschließen, besonders da auch Waite über den Narren sagt, daß er „von allen Karten die inhaltsreichste Symbolik enthält.“³¹⁴ Und an anderer Stelle: „Viele Symbole der instituierten Mysterien sind in dieser Karte zusammengefaßt.“³¹⁵ Wir machen uns also besser auf eine besonders harte Nuß gefaßt. Wie immer kommt es zunächst darauf an, die Einzelheiten des Bildes sprachlich zu benennen, und dann sind diese Details meistens nicht »Symbole« im allgemeinen Sinne, also anschaulich verständlich, sondern impuristisch verschlüsselte emblematische Nüsse, die man allerdings mit etwas Glück und viel Beharrlichkeit durch sprachliche Analysen aufknacken kann.

In einer Hochgebirgslandschaft kommt ein junger Mann in prächtigen Gewändern mit leichtem Schritt von oben herunter auf eine Felsenklippe. Vor ihm liegt ein gähnender Abgrund, doch da der Jüngling träumend in die Luft schaut wie ein »Hans-guck-in-die-Luft«, kann man nicht annehmen, daß er hier stehenbleiben will, obwohl

Waite das so sieht: „Sein eifriger Schritt ist noch angedeutet, doch jetzt steht er still; während sein Hund immer noch umherspringt.“³¹⁶ Der weiße Hund im Vordergrund steht noch weiter außen auf der Klippe und hat kaum eine Chance, nicht hinunterzufallen. In einer früheren Version handelte es sich um eine Katze, die den Mann ins Bein beißt, wohl um ihn vor dem Sturz zurückzuhalten. Dieser Prinz aus einer anderen Welt trägt in der linken Hand eine weiße Rose mit kurzem Stiel, mit der rechten Hand hält er einen schwarzen Stab auf seiner Schulter, an dessen Ende ein Lederbeutel befestigt ist. „Auf dem Beutel ist ein Adlerkopf abgebildet.“³¹⁷ Dieser 'aquila' (»Aar«) deutet auf »Aquila«, den Nordwind (*Scr*), auch »Boreas« (»der vom Berge Kommende«) genannt. Aquilo wohnt als mythische Gestalt am Berg Haemos (»Blut«). Im Bild ist der Adlerbeutel die mittlere von drei Kugeln in einer Reihe, die jeweils als Wurzel des schwarzen Stabes betrachtet werden können (vgl. Stab-Stock-Rohr des Eremiten). Zum Beutel Boreas (*Scr*) gehört dann der Stab als *Per*, zum Kopf (*GC*) des jungen Mannes der Stab als *CoC* (metaphorisch identisch mit seinem Körper) und zur Sonnenkugel (*CoU*) der schwarze Stab als *CUt*. „Bei den kleinen Arkana hat der Narr die stärkste Beziehung zu den Stäben.“³¹⁸ Da Himmel und Luft hier mit Gelb gemalt sind, bleibt für die Sonne nur das Weiß, das mit seiner Weißglut auf eine ungewöhnliche Hitze des Himmelskörpers hindeutet. Man könnte den Beutel auch als *PVC*-Adler verstehen oder ihn auf die *CoU*-Sonne denken, so daß die Zahl »14« der hier eingezeichneten Strahlen mit »2x7« für *Tss* im Beutel stimmig wäre. Die Null der Karte deutet auf Gott:

In arabischen Ziffern hat die Zahl 0 die Gestalt eines Eies, womit angedeutet wird, daß alle Dinge aus ihr entspringen. Ursprünglich wurde die Null als ein Punkt geschrieben; nach der hermetischen und kabbalistischen Tradition ist das Universum aus einem einzigen Lichtpunkt entstanden. Und Gott wird in der Kabbala oft als »das Nichts« beschrieben.³¹⁹

Per und *CUt* sind hier sicher die Nebenfiguren, denn im Mittelpunkt steht der Prinz auf der Klippe, den wir als *Cl* betrachten. Sein natürlicher Ort bei *CLA* („in den Kompromissen der Alltagswelt gefangen“³²⁰) ist eine solche Position dicht über dem Abgrund, und zwar gleich nach zwei Seiten: Innen ist der Abgrund »Daath«, von dem wir schon gehört haben, außen (wie auf Karte Null) der Abgrund der Welt, in den zwar

vor langer Zeit Luzifer fiel, in den dieser Prinz aber trotz artistischer Kunststücke auf der Klippenkante gar nicht fallen kann. Der weiße Hund wird gern als sein Begleiter aufgefaßt, dann müßte es Kerberos (als 'canis' = 'cunnus' = *Vul*) sein. Etwas überzeugender finde ich die Lösung, diesen einzelnen weißen Hund als *Per* auf der Klippe anzusehen. Der braucht nämlich auch keine Angst vor dem Absturz (*Del/Eva*) zu haben. Auf der Farbtafel 11.1 haben wir den Hund (*Per*) als Herrn der Zukunft eingezeichnet. Der Hund wäre dann identisch mit dem weißen Pferd auf der Karte »Tod« und dem grauen Pferd auf der Karte »Sonne«, allerdings auch mit dem schwarzen Stab auf der Schulter des Narren, und diese farbliche Unstimmigkeit ist bedenklich. Mit seinem Weiß paßt der Hund eher zu den Schnee- und Eismassen, die auf der Gipfelkette im Hintergrund von hoch oben herunterkommen. Wie der Hund ein Bild von *Per* sein kann, so ist auch *Fae* ein Bild von *Per*, und *Fae/Urn* fallen unweigerlich in den Abgrund, wenn sie denn hier im Bild gemeint sind. Wir kommen auf den »fliehenden Narren« zurück, für den Kahir aus heutigen österreichischen Tarock-Karten das Wort „Skyss“ überliefert³²¹, als er vom zugeordneten Buchstaben Schin spricht. Das Schin kennzeichne den »lichtlosen Zustand des Narren«³²²: sicherlich sehr überraschend, wenn man die Karte betrachtet. „Karte 0 ist das fliehende Narrentum, wenn der Mensch in die Vollendung schreitet: Skyss birgt in sich die alten Wurzeln sk (sek) = Trennung, und ys (is) = hinaus.“³²³ Und „sec-is“ faßt kahir zusammen als »Trennung hinaus«, womit er das „Versinken des nichtigen Welttums mit seinen Scheinwerten“³²⁴ meint. Der fliehende Narr sei das „Untermenschentum“³²⁵, von dem eine „sieghafte Trennung“ stattfinden müsse. Mir scheint es nur eine leichte Verhüllung zu sein, wenn man den »Feuerbuchstaben« SCH zu SC (in Skyss) macht. Was sich da sieghaft abtrennt und hinausstrebt, kann auch vom Wort her nur *Fae* sein und metaphorisch dann *Urn*. So sagt Faulmann ganz nebenbei, daß „*sin* »pissen« bedeutet.“³²⁶ Diese Narren müssen fliehen, bevor *iOG* Ruhe einkehrt, sie sind keine Prinzen: „Im didaktischen Schrifttum des Mittelalters wird nach alttestamentlichem Vorbild der Narr als Sinnbildfigur sittlicher Gebrechen und charakterlicher Mängel dargestellt.“³²⁷

Es fällt auf, daß dieser Narr (wie der »Tod«) zwei rechte Hände hat, also zwei gebende (männliche), wenn wir pauschal deuten. Die linke Hand (die mit der Fingerkrümmung einer rechten gemalt ist) hält eine weiße Rose, die durch den Akzent auf »rechts« dem rechten Winkel bei *PVC* zugeordnet wird (vgl. Tafeln 2.6 & 5.10). Das ist der Platz »zur Rechten Gottes« (im Gegensatz zu allem Linken bei *Vul*). Wir haben schon gehört, wie Walker die Kula-Blume erläutert: „»Nektar« oder »Blüte«, hinduistische Umschreibung für Menstruationsblut, vergleichbar den »Ausflüssen« in 3. Mose, 15. Ein Mädchen »trug die Nektarblume«, wenn es seine erste Blutung hatte.“³²⁸ Man sagte bei der Menarche: „Das Mädchen hat die Blume geboren.“ Das englische Wort für Blume ('flower') kommt vor demselben Hintergrund von 'to flow' »fließen« (*men*)³²⁹. Blanche-fleur (»Weiße Blume «) war Percevals Lehrerin; sie „weihte ihn in die geheime Bedeutung der Ritterlichkeit oder in das Geheimnis der Liebe ein.“³³⁰ Auch die walisische Blodeuwedd, Göttin der »Weißen Blume«, wurde häufig beschrieben als eine »duftende, verführerische Blüte, die von einer Biene (*Per*) bestäubt wird«. „Als Mond- und Liebesgöttin war sie Teil einer Trinität, der auch Cerridwen und ... Arianrhod angehörten.“³³¹ Sie war „die neunfache Göttin des westlichen Paradieses.“³³² Kurz, hier können wir alles brauchen, was wir schon über weise Wunden und weise Blumen als *MB* (Blumenkranz, Stierblumen, Defloration) gesagt haben. Und diese weiße Blume bringt der Narr (*Cl*) als Gruß von der heißen Sonne (*CavUt iCoU*). Sein grünelbes Gewand ist passend voller Blumen mit dem achtstrahligen Stern der Margerite (*Mumu*), Rot auf Gelb, eingebettet in die Null: „Bei den Hebräern übernahm man den kleinen Kreis von den Indern und nannte das Zeichen »Galgal« (das Rad) oder »Sifra« (Leere).“³³³ Die phantasievolle Form der Ärmel erinnert mich an die Zeichnungen von *Tut-Inf* wie Flügel oder Becher (z.B. auf den Tafeln 2.3, 6.5, 6.6, 8.3 und Farbtafel 12.13). Der Narr hält aus — trotz der Blume und »in der Blume«, er kann da nicht weg, auch wenn ihn die Weisheit (*MB*) aus dem inneren Abgrund des Wissens überschwemmt. Dieser Zustand ist wirklich närrisch, verursacht aber die Weisheit, die früher den Hofnarren zugesprochen wurde (vgl. Shakespeares *King Lear*). „In einigen früheren Tarot-Spielen erscheint der Narr als ein riesiger

Hofnarr, der die Leute um sich herum haushoch überragt. Sein Name war »Der Narr Gottes«. Diese Bezeichnung wurde auch für Idioten, harmlose Verrückte und für Epileptiker gebraucht.³³⁴ Denkt man an *MB*, *Fae* und *Urn*, kann man Pollock verstehen: „Für die Gesellschaft stellt der Weg des Narren — In-stinkt statt Regeln — eine gefährliche Krankheit dar.“³³⁵

Bis hierher haben wir die Deutung der Narrenkarte mit den üblichen Hinweisen und Plausibilitätsüberlegungen begründet. Die versprochene Sprachanalyse fehlt noch, wird aber die vorgestellten Ansätze überzeugend begründen. Sie ist gerade hier besonders ergiebig und soll daher exemplarisch einen Einblick in die Methode ermöglichen, wie man das Bild als Chiffre zum Sprechen bringt und dabei auf der soliden Basis von Wörterbuchmaterial bleibt. Im Prinzip versuche ich, die Details sprachlich treffend zu benennen, evtl. mit Synonymen aus dem Brockhaus variiert, dann suche ich in Georges Handwörterbuch Deutsch-Latein und finde meist mehrere Möglichkeiten der Wortwahl. Jede einzelne schlage ich komplementär nach, also Latein-Deutsch, und suche aus den Materialmengen heraus, was zum Verständnis des Bildes beiträgt. Besonders erfreulich sind dabei die Wörter, die ich »Kreuzwörter« nenne, weil sich in ihnen ein allgemeiner und ein spezieller (auf die *OG* bezogener) Sinn überkreuzen, wodurch die Deutung sich gleichsam von innen heraus selbst bestätigt. Bei jedem Wort stößt man unvermeidlich auf die Wortfamilie und gewinnt neue Ansätze. Auf diese Weise fallen im Nu mehr Wörter an, als man bewältigen kann. Sie sind alle ineinander verhakt und verknüpft wie ein großes Netz, das man mit einem Finger aus dem Wasser heben kann. Sollte der Faden einmal abreißen, kann man natürlich mit neuen Details den ganzen Prozeß neu ansetzen. Wir beginnen mit der roten Feder, die der Narr als Kopfschmuck trägt.

Feder i.S.v. »**Helmfeder**, -raupe, -busch, -zier, -kleinod, -schmuck, -zeichen, -figur; Zimier« ist lat. »**crista**« »kammartiger Auswuchs am Kopf der Tiere, **Raupe** des Haushahns, des Wiedehopfs, der Schlange«, »Kamm als gezackter Blattrand«, »**Kamm** des Gebirges«, »der **Kitzler** in der weiblichen Scham« (*CI*). Wir haben hier also ein Kreuzwort, das die rote Feder und den Gebirgskamm auf Karte Null erklärt.

> Vergleichen wir andere Federn: 1. »**calamus**« »Rohr, Halm; Angelrute; Signalstange, Rute, Wegweiser in Ägypten; Pfropfreis« (*CI*); 2. »**pluma**« »Flaumfeder, Federpolster, Bild der Leichtigkeit und Weichheit; die liegenden **Schuppen** am Schuppenpanzer«; 3. »**penna**« »Schwinge, Flügel, Fittich, Vogel, Pfeil«. Wir assoziieren a) »penetralia« »innere, geheime Gemächer, das Heiligtum in Tempeln«; b) »penicillum« »Pinsel«; c) »peniculus« »Schwänzchen, Bürste, Pinsel«; d) »penis« »Schwanz, männl. Glied«; e) »pensilia« »Obst, das man zur Winterzeit aufhängt, um es zu erhalten; transportable Reiseuhren« (Dali!) und »Penis«.

> Eine Ergänzung zu **Helm** ist nötig; denn die Helmraupe muß ja befestigt sein! Um was für einen Helm handelt es sich? Der Narr trägt über den goldenen Haaren eine Art grüne Schuppenmatte: entweder »**cassis**« »Helm aus Eisenblech« (wie »Der Tod« Karte XIII) oder »**galea**« »Helm aus Leder«. Letzterer ist wahrscheinlicher, bringt auch noch »galerus« »Kappe, Mütze; **Rosenknospe**«, aber beide führen zum selben Ergebnis: »cassita« oder »galerita« ist die »**Haubenlerche**«, auch »Alauda cristata« oder »Galerida cristata« genannt, womit wir »crista« als *CI* schön eingebunden haben. Eine Haubenlerche singt hoch in der Luft und schießt mit angelegten Flügeln zur Erde hinunter (wie *Urn*: vgl. Karte XVII »Der Stern«), wo sich ihr Nest befindet, denn sie ist ein Bodenbewohner und deshalb Attribut zu Gaia, der Erdgöttin. Feuer und Erde sind die Elemente zur Narrenkarte. Aus »galea«, dem Lederhelm, ergeben sich noch »galearius« »Helmträger, Troßbube« als Narr und dazu »galeotes« »Eidechsen« (Hieroglyphe »Scheide, Schwanz«). Wir suchen weitere Wörter für diesen besonderen Helm im Bild: »armilla« »Spange« und »arcus« »Bügel, Bogen« wären gut, sind aber nicht belegt. Immerhin führt uns die »**Spange**« zu »fibula« »Klammer, Schnalle, Agraffe zum Zusammenhalten der **Haare**« und (wenn auch nicht im Bild) »Heftnadel durch die Vorhaut des männl. Gliedes zur Verhütung der Begattung > Infibulation«. Die »**Klammer**« bringt uns auf die Spur von »uncus« »Haken, Widerhaken« (*CI*) und vor allem über »retinaculum« (auch »Haken« (*CI*) und »Halter«) zu »reticulum« (von »rete« »Netz«) »kleines Netz zum Zusammenhalten der Haare auf dem Kopfe der Frauen und verweichlichter Männer = **Haar-netz**, **Netzhaube**« oder auch »Schuhnetz als

scherzhafte Benennung für ‘campagus’ = **Stiefel mit Schnürriemen**« (wie sie der Narr trägt). Und eine Verbindung zum »**Beutel**« ergibt sich auch noch, denn der Narr ist ‘ridiculus’ (»lächerlich, närrisch, spaßig, possierlich«, auch ein »Kauz« oder »Verwachsener« (*Cl*), alles zu lat. ‘ridere’ »lachen«) und »Ridikül« ist eine Verballhornung von „Retikül“ »Handarbeitstasche« aus frz. ‘réti-cule’ »Beutel, Täschchen, Haarnetz«.

> Dazu gehört ‘retinere’ »zurückhalten, fest-, auf-, ein-, be-, anhalten, in Schranken halten, fesseln, bewahren«. Als grammatische Objekte dazu lassen sich gut *Fae* und *Urn* denken. Der medizinische Fachausdruck ist aber von dem Schwesterwort ‘continere’ abgeleitet, nämlich »**Kontinenz**« als »**Enthaltsamkeit**« (*Abst*) oder »Fähigkeit, etwas zurückzuhalten (z.B. die Fähigkeit der *HB*, den *Urn* zurückzuhalten)«³³⁶. Deutlicher wird die Sachlage beim Gegenteil: »**Inkontinenz**« als »Unvermögen, Harn (*Urn*) oder Stuhl (*Fae*) willkürlich im Körper zurückzuhalten«. Man unterscheidet u.a. »**Incontinentia urinae**« »unfreiwilliger Urinabgang« und »**Incontinentia alvi**« »Unvermögen, den Stuhl willkürlich im Darm zurückzuhalten (ungewollter und manchmal unbemerkter Stuhlabgang)«.

> Das führt uns zu dem Wort ‘alvus’, welches allgemein eine »Rohrflöte« ist (vielleicht das schwarze Rohr als *Vag*: vgl. Stock, Stab = Rohr des Eremiten; oder *Rect*: vgl. das Rohr auf der Landkarte von Farbtafel 11.11). Georges meldet die Herkunft des Wortes von griech. ‘aylon’ »**Schlucht**« (vgl. linken Bildrand). Das Wort hat im Lateinischen viele passende Bedeutungen, nämlich a) »der untere Teil der Leibeshöhle mit dem **Hauptdarm**, durch den die Exkreme (Fae) abgeführt werden; Unterleib, Bauch, Leib und der Darm-k-anal«, also auch *Rect* und *As*; b) »Ausleerung, **Stuhlgang**«; c) »Unrat, **Exkremte**« (*Fae*), z.B. ‘alvus non descendit’ »er hat keinen Stuhlgang« (wörtlich: »der Unrat steigt nicht herab«: vgl. den Narren: Der steigt herab!); d) »Leib der Schwangeren, Bauchhöhle mit dem *uterus*, der Mutterleib« (*Ut*); e) »**Magen** und Verdauungswerkzeuge überhaupt«; f) »Bauch, Rumpf (des Schiffes)«; g) »Bienenkorb, **Bienenstock**« [mit doppeltem Sinn!]; h) »Gehäuse des Granatapfels« (*Ut*).

> Schließlich ist ‘alvus’ identisch mit ‘albus’ (verwandt mit griech. ‘alphos’ »weißer Hautfleck, Flechten (*VS*) im Gesicht«; vielleicht auch ‘Alpheos’ (*Vag*): Hauptstrom des Peloponnes) »glanzlos **weiß**«, z.B. Wein, Gipsanguß, Zement, Schimmel, **Hund**, Schild. Ein ‘album’ ist »**weiße Farbe, Kreide**, weiße Tafel«, eine ‘charta alba’ ein »unbeschriebenes Blatt«, womit wir bei der »**Unschuld**« wären, die bei Pollack mehrfach betont wird: „Der Narr stellt die wahre Unschuld dar, eine Art vollkommenen Zustand der Freude und Freiheit.“³³⁷ Dazu paßt der merkwürdige Ausdruck „sich weiß brennen“: ‘se **purgare**’: »sich von der Schuld reinigen«. Wir kennen schon ‘febuare’ »**reinigen**, sühnen« (*men*) und dazu den **Februar**: Die Karte Null gehört zum **Sabbat** und zum Februar! Zu ‘culpa’ (altlat. ‘colpa’) »**Schuld**« stellen wir griech. ‘cholpos’ »Busen, busenartige Vertiefung«, und davon gibt es viele medizinische Fachtermini als Zusammensetzungen mit dem Bestimmungswort ‘Kolp-’ in der Bedeutung »Scheide, Vagina« (z.B. Kolposkopie).

> Über »**Kreide**« finden wir ‘creta’ »kretische Erde, Mergel« und ‘cretatus’ »weiß geschminkt«. Wir sehen dabei die **weißen Berge** auf Karte Null. Doch ‘creta’ ist poetisch auch gleich ‘lutum’ »**Schlamm**«, und so sehen wir die weißen Berge als herunterfließende Schlammlawine (*MB/Fae*). Dieser Unrat war vorher »empor-gewachsen«: ‘excretum’ zum Verb ‘excrescere’ »emporwachsen«. Das Substantiv dazu ist das Kreuzwort ‘**excrementum**’, nämlich a) Erhöhung und b) **Auswurf** aus dem Leibe, **Abgang**: Rotz, Spucke, **Kot, Blut**. Bei dem Substantiv ‘excrescentia’ »**Auswüchse**, Gewächse am Körper« denken wir eher an *Per* und *Scr*.

> Im Wort „Darmkanal“ macht sich der »**Kanal**« verdächtig, und wirklich finden wir ‘canalis’ als Kreuzwort, nämlich a) »für den **Hund** geeignet« und b) »Wasserrinne, **Röhre**, Kanal (als langer, weiter und hohler Raum, durch den eine Flüssigkeit usw. ihren Durchgang hat: *Ure/CCU/Vag/Rect*); Luftröhre (*Per/Vag*); Halmflöte (*Per*); Blattrippe (*PliP*)«. Ursprünglich ist das ein Adjektiv von ‘canna’ »**Rohr**, Schilf; Rohrpfeife, Schreibrohr; Luftröhre; Kanne«. Und »Kanne« gehört zu lat. ‘cunnus’, engl. ‘cunt’ (*wG*), jetzt also auch zu ‘canis’ »**Hund**« und ‘canus’ »weißgrau, **silberweiß**; wolkenlos,

heiter«. Wolkenlos (ohne *Lami*) ist der Himmel auf Karte Null (aber schwefelgelb), und heiter ist der Narr, engl. 'gay' (*hom*).

> Auf den „**Magen**“ müssen wir noch zurückkommen; denn 'venter' ist gleich 'alvus' »Unterleib, Mutterleib« und außerdem auch »Bauch, Leib, Höhlung« und »Bauch einer Wasserleitung«. Der Diminutiv 'ventriculus' bezeichnet die »**Herzkammer**« (*Scr*), und mit *Scr* assoziiert sich auch 'ventilare' »schwenken, schwingen«, mit dem ganzen *mG* die Bedeutung »hin und her bewegen« (*gv/fric*). Wir haben oben schon 'ventus' dazugesellt, vgl. Text zur Farbtafel 11.10. Boreas, Ophion oder Aquilo (aquila = Adler) sind alle der Nordwind (*Scr*), der besonders auf Farbtafel 11.10 gut als *Scr* und **Winter** (Januar-Februar) erkennbar ist. Windstille Wintertage (ohne *GV*) heißen »**halkyonische Tage**« nach 'alcedo', dem »Eisvogel« (*Lami clau*). Es sind die Tage, wenn der Eisvogel brütet, sieben Tage vor und sieben Tage nach der Wintersonnenwende, dem kürzesten Tag (*Ps*) des Jahres. Die Alkyonische Bucht am Isthmos heißt nach den trauernden Töchtern (*Lami*) des erschlagenen Alkyoneus (*Cl*) »**Meer der Eisvögel**« (vielleicht das Blaue auf Karte Null links unten). Zeus ließ 14 Tage lang alle Winde ruhen, damit die Eier nicht von den Wogen weggeschwemmt würden (vgl. die 14 Sonnenstrahlen).

> Unser **Narr** als Haubenlerche ist auch der »**Joker**«, denn engl. 'lark' bezeichnet homonym die »Lerche« und »Jux, Ulk, Spaß«. Nach Küpper ist eine »**Lerche**« in der Umgangssprache ein »Tölpel, Dummer«, was den Zusammenhang mit dem Narren bestätigt. Er ist ein »**Spaßmacher**« ('iocista') oder »**Possentreiber**«. Gehört vielleicht »Posse« mit vertauschtem Vokal zu *Urn*? Die »Heidelerche« spricht dafür. Sie heißt „**Lullula arboreus**“³³⁸, das ist kein Latein, sondern ein nach dem Lockruf des Vogels gebildeter onomatopoeischer Name und daher nicht im Georges belegt. Nach Küpper wiederum ist ein »Lullemann« oder »Lulle« ein Penis (mit einer Anspielung auf *Fell* wegen Lulle = Schnuller, seit 1850 belegt). Und »**lullen**« oder »lulu machen« ist harnen (*uri*). Damit hängen »**leeren**«, »lehren« und »lernen« zusammen, denn in der Seemannssprache heißt „leerpumpen, auspumpen, leeren“: »**lenzen**«, und das ist nach Küpper wieder »harnen« (*uri*). Ein „**Lenz**“ ist aber auch ein

»Narr« oder »Spaß, Narretei«. Ein »fauler Lenz« (oder »fauler Lorenz«) ist ein »**träger Arbeiter**« (*Fae*), der einen »lauen Lenz schiebt« (leichten Dienst hat), als sei bei ihm »Feiertagsruhe«, womit sich der Kreis zum **Sabbat** (dem Tag der Karte Null) schließt. Der Name Lorenz ist die eingedeutschte Form von »Laurentius«, Roms berühmtestem Märtyrer.³³⁹ (*Cl* als Märtyrer hängt sein Leben lang am Kreuz oder Galgen: »Der Gehängte«.) In Holstein heißt der Sohn des Lafrens »Frenssen« oder »Frenz«. Und obd. »Frenzel« (Franz) gehört zu »Frenzel« (1328 belegt) als »**Rosenstengel**«³⁴⁰, wodurch sich wieder ein Kreis zum Bild schließt. Vor allem ist der Narr aber ein 'coprea' »spaßiger Ratgeber, schmutziger Possenreißer«, der uns lebhaft an Herrn **Kopreus** (*Fae*) erinnert, den Drecksmann oder Scheißkerl in einigen Arbeiten des Herakles. Ein 'coprea' ist auch ein »Tagedieb« (*Fae*), ein 'homo desidiosus', der untätig / müßig / **faul / träge** in der Liebe schwelgt, d.h. sich *iRect* faul räkelt, metaphorisch parallel zum fleißigen *Per iVag*. Womit sich die obige Deutung des geheimnisvollen »Skys« bestätigt hat.

> Kahirs Hilfe »**Unwissenheit**«³⁴¹ stellen wir zu lat. 'insipientia' »**Torheit**, Unweisheit« und sind dann auch bei 'stultitia' »Torheit: gelinder Ausdruck für Unzucht« und bei 'nugae' »leeres Zeug, Geschwätz, Narrenpossen, **Narrheit**, Lappereien, Flausen; **Windbeutel**«. Schon früher hatten wir die »Torheit« wörtlich gedeutet als »Wesenheit am Einfallstor«, also *Cl*.

> Die Lerche gibt noch keine Ruhe, denn engl. '**larkspur**' ist »Rittersporn« (*Cl*): „any plant of the genus **Delphinium**“ (zu griech. 'delphus' = *Ut*). Sein Blütenfarbstoff heißt »Delphinin«. Wir assoziieren aus dem Tierreich die »**Delphinidae**«, die Familie der Delphine aus der Ordnung der **Wale** mit 13 Gattungen, u.a. »Schwertwale« und »**Trugdelphine**«. »Delphinus« (»Dauphin«) war von 1349 bis 1830 der Titel der französischen Thronfolger (*Cl*). Ludwig XIV ließ eine von allen anstößigen Stellen „gereinigte“ Ausgabe der Klassiker herstellen *ad usum Delphini*. Die Dauphiné ist eine Landschaft in den französischen Alpen, deren hochalpinen Teil, die **Oberdauphiné**, wir auf der Narrenkarte erkennen können.

> Vom „Trugdelphin“ kommen wir zu Kahirs Hilfen »Schein« und »**Trug**«. Lat. 'fictum

pravumque' ist »Lug und Trug« zu 'fictus' »verstellt, falsch; Heuchler« oder 'imago ficta' »Statue« oder 'ficta' »erlogen, zum **Schein**«, letztlich alle von 'fingere' »formen, schaffen, modellieren; träumen, sich einbilden«. Man sieht, aus welchem Stoff die Träume sind, die sich in Mythen wie der von Pygmalion gestalten, wenn sich der Bildhauer ('fictor') in seine Statue verliebt, nämlich *Fae* als *Per*. In dem Ausdruck »es ist alles sch...einbar« verwenden wir den Euphemismus »Schein«, wenn wir »verwünscht, widerwärtig, schlimm« meinen. Das Adjektiv 'pravus' hatten wir oben schon als »verkehrt, krumm, unschicklich, unrecht, schlimm, verworfen« (*GVpa/GViMen*). Ähnliche Adjektive zu »narrisch« sind 'insulsus' »ungesalzen (ohne *VS*), abgeschmackt, geistlos« und 'ineptus' »unpassend, zu unrechter Zeit, ungehörig, töricht, gemein«. Ein passendes Kreuzwort finden wir noch zu »**Schein**, Schönheit, Anmut«: 'facies' mit der zweiten Bedeutung »Gemächt« (*mG*), was auf den *Cl*-Narren als ein nur »scheinbares Gemächt« hinweist. Dafür verfügt er über 'face-tia' »Scherz, Witz, Spottreden«.

> Auf die **Null** der Narrenkarte müssen wir noch eingehen. Der Narr ist eine Null, ein »unbedeutender, einflußloser (*anä*) Mensch« (nach Küpper). Was er kann, ist »nullen« (*urn*). Der Ausdruck fußt auf »Nille« (*Ps*). »**Null-Null**« ist bekanntlich die Toilette. Angeblich malten die Hotelbesitzer (seit 1900) zwei Nullen auf die Aborttür, um zu kennzeichnen, daß dieser Raum kein Zimmer sei. Dazu hätte wohl EINE Null genügt, so daß ich hier eine Anspielung auf die Gelegenheit zu doppeltem Lenzen sehe. Ein anderer Ausdruck ist »Nummer Null«, eine andere Bedeutung »**Stehabort**«. Lat. 'abortum' ist die »**Fehlgeburt**« zu 'aboriri', dem »Abgehen der Leibesfrucht«. Da geht beim Narren etwas ab, das der Leibesfrucht nur entfernt ähnlich sieht. Lat. 'nullus' ist »keiner, niemand«, wozu uns Odysseus in der Höhle des Polyphem einfällt. „Odysseus durchbohrte das Einauge des Riesen Polyphem und verwandelte es in einen geblendeten Gral voll Blut, in dem der erhitzte Pfahl brodelte. Er mußte den Riesen blenden, um aus der Mutterhöhle zu entkommen, und gab sich selbst den Namen »**Niemand**«.“³⁴² Das idg. Wort für den Heiligen Hain (*Ut* als Höhle) war »Nemi« zu lat. 'nemus' (»Gehölz, Holz Hain«): „Es weist darauf hin, daß er der Mondgöttin **Nemesis** (*Ut*) gewid-

met war.“³⁴³ Hier liegt offensichtlich ein Wortspiel mit lat. 'nemo' (»niemand, keiner«) vor; oder mit einem griechischen Wort: „Es handelt sich um ein Wortspiel, das im Deutschen nicht wiederzugeben ist. Der Held gibt sich den Namen **Utis**, der eine Verkleinerungsform von Odysseus darstellt, zugleich aber „Niemand“ bedeutet.“³⁴⁴ Das lat. 'nihil' »nichts« wird gern zu 'nil' zusammengesogen und liegt dann wieder bei Null. Hier sind Bahlows Bücher über Namen hilfreich, und besonders die geographischen Namen haben uralten Sinn bewahrt. Zum Fluß Niel bei Wesel schreibt Balow: „*nil, nel* ist (wie *lil, lel*) ein prähistor. Gewässerterminus. Förstemann verweist (II 384) auf westf. *nille* = vulva (mit dem Begriff des Weichen).“³⁴⁵ Und zur Nolle, einem Zufluß der Schwalm, meldet er: „*nol, nul* entspricht *lol, lul* und *sol, sul*, d.i. »**Schmutzwasser**«... Dazu die Nüllbeke im Moorgebiet der Aue/Weser (Steinhuder Meer) wie die Süllbeke b. Rinteln.“³⁴⁶ Auch die Eigennamen »Nülle, Nulle, Nullmeier« (nach der Wohnstätte: »auf dem Nulle«) verbindet Bahlow mit „*nul, sul* = feuchter **Schmutz, Morast**“³⁴⁷. Christian Enzensberger hat in seinem Büchlein *Größerer Versuch über den Schmutz* eine ergiebige Sammlung zum Thema vorgelegt:

Fünfundzwanzig **Ausscheidungen** kennt der Mensch. Sämtlich wecken sie Neugier und Wohlgefühl. Gespannte Erwartung geht oft ihrem Erscheinen voraus, und immer folgt ihm Zufriedenheit. Als Teil der Person treten sie zutage, werden als Eignes begrüßt. Aber die Liebe ist kurz. Bin ich das noch (so fragt sich der Urheber bald), oder bin ich es nicht, ist das noch meins, oder schon ein Ding wie die andern? ... Die sechszwanzigste Aussonderung des Menschen ist er selbst.³⁴⁸

Wir setzen neu an: Das **Gewand** des Narren heißt 'galbinum' »grünelbes Gewand, als Tracht der Männer geckenhaft und weibisch«. Das Wort kommt von 'galbus' »grünelb«, und zur Familie gehören a) 'galbulus' »kl. grünelber **Vogel**, vermutl. die **Goldamsel**« (*Cl*); b) 'galbanum' »**Mutterharz, Gummi** einer Pflanze in Syrien«; c) 'galba' »kl. **Wurm**: Eschenbohrer oder die **Larve** (*Cl*) des Eschenspinners«.

> Im Englischen ist 'larva' »**Larve** (eines Tieres, z.B. **Raupe**), **Maske**« homophon mit 'lava' »**Lava**«, und diese ist glühendheiße Silicatschmelze (1000-1400 °C). Wir sehen sie auf dem Narrenbild als weißer Bergkamm herunterfließen, letztlich kommt sie aus der hier weiß gezeichneten Sonne. Diese Lavaströme aus **Magma** (»ge-

knetete Masse«) sind zähflüssig oder dünnflüssig und heißen auch »**Ergußgestein**«. Man unterscheidet z.B. »Fladenlava« (Knäuel aus Seillava: *Fae*), »Gekröselava« (wirre Haufen von Schollenlava) und einen »Lavasee«.

Hier brechen wir die Sprachanalyse ab, bevor uns schwindlig wird. Viele lose Enden stecken noch in den obigen Texten, und aus dem Narrenbild sind viele Ansätze noch gar nicht untersucht, z.B. Beutel, Stab, Stock, Eis, Schnee, Kluft, Klippe und Fels. Wir haben die Methode im Prinzip kennengelernt mit Synonymen, Übersetzungen, Wortfamilien, Gleichsetzung von Homophonen und Homonymen, Etymologie der Namen und Verwendung von Ausdrücken aus Fachsprachen und der Umgangssprache. Das sind nur einige von den Möglichkeiten, die Rühmkorf etwas salopp „Bindeverfahren und Assotechniken“³⁴⁹ nennt.

XXI. Die Welt (*CoRu-Lama / Per / PVC / Indu, Konz, VS*). Offensichtlich handelt es sich hier nach dem »Glücksrad« (X) um die zweite Mandala-Karte mit den Totemgestalten aus der Vision des Ezechiel in den vier Ecken, entsprechend den Emblemen der vier Jahreszeiten. Wir haben sie bei Karte X als die Söhne des Horus gleich doppelt bestimmt (*Lama-Lami* oder *Tss-Epi*), und doch bietet sich hier noch eine weitere Deutung der vier Bilder an. Es fehlt nämlich das verbindende Element von Karte X: Dort hatte jede Figur ein Buch als Attribut, woraus wir den gemeinsamen Ort als das *Vul*-Quadrat festlegen konnten und zu vier weiblichen (und metaphorisch vier männlichen) Lösungen kamen. Jetzt finden wir zwei weibliche und zwei männliche im »Taw« vereint. Zur Karte »Die Welt« gehört der letzte hebräische Buchstabe, Taw (Tau), und zu diesem wiederum als Bedeutung »das Zeichen +«. Kahir erläutert es als Geist | (*m*) im Stoff — (*w*): „Der senkrechte Balken versinnbildlicht den Geist, der waagrechte den Stoff.“³⁵⁰ Pollack erfindet ihre eigene Ausdrucksweise für das Phänomen: „Diese Verbindung gibt ein gutes Beispiel für das, was ich horizontale (*wG*) und vertikale Zeit (*mG*) nenne, d.h. die innere und die äußere Welt.“³⁵¹ Und dieses Kreuz (zum X gedreht) kommt zustande, wenn man die vier Ecken der Karte überkreuz verbindet: „Astrologisch bilden je vier Zeichen des zwölffachen Tierkreises ein kosmisches Kreuz (vgl. Farbtabelle

11.19), von dem die letzte Tarotkarte die vier Hauptzeichen in der symbolischen Form von Löwe, Stier, Mensch und Adler zeigt.“³⁵² Wie man auch auf der Farbtabelle 11.10 gut beobachten kann, überkreuzen sich dabei Löwe (*GP*: Sonne im Juli: Sommer) und Mensch (= Wassermann: *Scr*: Saturn im Januar: Winter) mit Stier (*Ut*: Venus im April: Frühling) und Adler (= Skorpion: *Vul*: Mars im Oktober: Herbst). Dieses »Kreuz des Taw« haben wir bei der Tabelle 12.8 als identisch mit der Struktur des Alef und beide als Symbol des *GV* erkannt. „So endet der Tarot mit der Eins des Anfangs — mit Gott, dem »Alles in Allem«.“³⁵³ Nach der „Weltzeitenlehre“ nähern wir uns mit der Präzession des Frühlingspunktes einem besonderen neuen Zeitalter: „Daher kommt dem nun eintretenden Wassermannzeitalter als einem der »Balken« des himmlischen Tau eine so überragende Bedeutung für die Höherentwicklung der Menschheit zu.“³⁵⁴ Fast überflüssig zu sagen: Der Wassermann ist das Sternzeichen dieser Karte.

Die großen Arkana sind dem Alefbet zugeordnet und reichen vom Alef (Karte I) bis zum Taw (Karte XXI), was im griechischen Alphabet dem Alpha und dem Omega entspricht. Nach Kahir heißt die letzte Karte auch »Alles in Allem«, und das ist nach Georges (unter „alpha“): „Alpha et Omega cognominatus (Christus), alles in allem.“ Kurz gesagt, wir sehen hier einen weiteren Hinweis auf die Lösung *Per iVag* und deuten das Kartenbild in diesem Sinne weiter. Pollack definiert die Farbe Blau des Hintergrundes passend als „die Farbe der Kommunikation“³⁵⁵ (*VS*). Wir schauen in die blauen Himmel nah und fern, denn der Vorhang ist geöffnet, es ist der Tag des Herrn. Bei den Tabellen 6.1 – 6.4 wurde der »erste Himmel« (*Lama*) als »Vorhang« bezeichnet. Nun erscheint er wie ein elliptischer Lorbeerkranz mit grünen schuppenartig übereinanderliegenden Blättern. Die Form deutet auf den Ouroboros (*Lama*), die Farbe Grün auf die Erde (*Lama*). Es fehlt die letzte Symmetrie, so daß wir die beiden Zapfen oben (bei *CLA*) wohl als *Cl* (doppelt im doppelten Weltbild) verstehen müssen. Je eine rote Schärpe ist oben und unten (bei *CLA* und *CLP*) in der Form der Lemniskate um den Kranz gebunden, sinngemäß ein doppelter Hinweis auf *Lami-Iri*. In der Mitte tanzt eine fast nackte Frau, „die Lenden vom Wind mit einem leichten Schal umgürtet.“³⁵⁶ Der Schal ist identisch mit dem

seltamen Ding auf Karte XIX (»Die Sonne«), das *CuLax* darstellt. Dadurch wird die im Himmel tanzende Frau zu *Per*. Lange hatte mich Kahir mit seiner Bemerkung „Gott ruht“³⁵⁷ und mit einem Hinweis auf den siebenten Schöpfungstag, den „Sabbat des Herrn“, in die Irre geführt. Die Tänzerin ruht aber NICHT als *Ppm iwG (Qui)*. Ihre Haltung und der wehende Schal zeugen von anmutiger Bewegung, so daß wir (auch aus Gründen, die später klarwerden) *Indu* und *Konz* als Lösung definieren, vielleicht mit einem kurzen „Waffenstillstand des Sommers“³⁵⁸, wenn die Sonne (»Planet« der Karte) im Juli (Monat der Karte) die Welt erhellt. Wir erkennen mit Pollack, „daß die wahre Einheit in der Bewegung liegt.“³⁵⁹ Daß *Per* als Frau präsentiert wird, sehen wir hier als (dringend notwendigen) Verfremdungseffekt, und so setzt Kahir, ohne zu zögern, die Frau mit Christus gleich: „Noch einmal zeigt ihn der Tarot im Schlußbilde als den Herrn über alle vier Elemente.“³⁶⁰ Bei Gelegenheit spricht er von einem „verklärten Geistmenschen“ als Beherrscher der Welt³⁶¹, und an anderer Stelle sagt er über das Tau (vgl. Tafeln 12.7f.): „Es bildet den Adam Kadmon ab *nach* seinem Durchgang durch die Materie, wo er wissend und sehend wurde. Es zeigt ihn in der Glorie seiner geistigen Wiedergeburt.“³⁶² Er hat also in diesem Bild einen ehrevollen (*erk*) Zustand erreicht, nachdem die Wiedergeburt (*Rea*) selbst schon einige Zeit zurückliegt. Die Karte „repräsentiert die Vollendung (*Ere*) und das Ende (*Vul*) des Kosmos (*wG*), das in ihm enthaltene Geheimnis (engl. ‘secret’: *VS*)... Sie gibt den Zustand der wiederhergestellten (*rea*) Welt (*Pado*) wieder, wenn sich das Gesetz (*Per*) der Manifestation (zu lat. ‘manus »Hand«) zum höchsten Punkt der naturgemäßen Vollendung entfaltet (*eri*) hat.“³⁶³

Als Bildelemente bleiben noch die beiden Stäbe, die die Tänzerin locker in den Händen hält. Da sie beide weiß sind, könnte man sie für *Lami* halten, die ja als Pufferzone zwischen *Per*-Tänzerin und *Lama*-Kranz gut vorstellbar sind. Doch wir ziehen die Lösung als *CoRu* vor. Perspektivisch geneigt, deuten die Stäbe wie *CoRu* in die Tiefe und wirken auf die Tänzerin wie Leitschienen in der ansonsten unbegrenzten Weite des *Vag*-Himmels. Als *CoRu* werden die Stäbe identisch mit den Säulen, zwischen denen die Hohepriesterin (Karte II) sitzt. Zusammen mit den zwei Hälften des grünen *Lama*-Kranzes bil-

den sie die zwei *CoRu-Lama*-TT, auf die wir schon öfter gestoßen sind. In diesem weiblichen Doppel-Tau steckt die *Per*-Frau Tyr (t als Christuskreuz): „Das Männliche und das Weibliche sind vereinigt.“³⁶⁴ Tyr kann auch Christus sein (vgl. Farbtafel 9.4), wie schon Meister Eckhard schrieb: „Und wie sich am Morgen die Rose öffnet und den Tau von Himmel und Sonne empfängt, so öffnete sich Marias Seele (*Vul*) und empfing Christus (*Per*), den himmlischen Tau.“³⁶⁵ Der Schlußkonsonant »-t« (-at, -it) war das wichtigste Femininzeichen im Akkadischen, z.B. im Namen der Urgöttin Tiamat. Auch bei den Ägyptern war »-t« die weibliche Endung eines Wortes (z.B. Maat, Nut, Sachmet). Das dritte T entdecken wir in dem Zeichen für »4« (+), das die Tänzerin mit ihren Beinen bildet (wie der Gehängte auf Karte XII). Dieses griechische (kabbalistische oder gleicharmige) Kreuz steht für *PVC*-Gott, der hier als Lösung der dritten Ebene einen prominenten Platz bekommen hat. Jetzt verstehen wir, warum Kahir unterscheidet zwischen einem »T« (Taw), das „die erworbene Vollendung“ (*Per*) bezeichnet, und einem »Th« (9 = Thet), das Gott als den immer Vollendeten, „die ursprüngliche Vollkommenheit“³⁶⁶ (das ewige »Ich« = Jaq = JAH³⁶⁷) meint. Und das »Du« im Taw (TV) spiegelt beide: Ein Vollendeter (*Per*) steht (*eri*) Gott (*PVC*) gegenüber³⁶⁸ und verwirklicht die Idee Mensch.

Die letzte Trumpfkarte wird »die Welt« genannt, sie ist auch als die Braut, die Schechina, das Universum, Mutter Natur, Sophia oder als das Große Glück bekannt ... Dies war die höchste Offenbarung des Tarot-Systems: die entschleierte Göttin, die Shakti, die im Augenblick des Todes die Freude (*CS*) bringt.³⁶⁹

Waite referiert auch den Namen »die Zeit«³⁷⁰, distanziert sich aber von anderen Bezeichnungen: »das Absolute«, »die Wahrheit« und »Krone des Magiers«³⁷¹. Die Bezeichnung »Großes Glück« kann sich auf das beginnende Tanzen (*GV*) beziehen oder auf Jupiter (*Per*), der in der Astrologie diesen Beinamen führt (vgl. Tafel 11.20). Kahir meldet (wie bei I: Pagad und 0: Skyss) auch hier bei Karte XXI einen Sondernamen: »Mond«³⁷². Der Zusammenhang mit »Welt«, »mundus«, »le monde« und »Mund« ist kein Geheimnis. Zu lat. ‘mundus’ bringt Georges folgende Übersetzungen: »Toilettengerät; Gerät, Werkzeug; Welt, Weltall, Himmelskörper, Erdkreis; Unterwelt«. Kurt Seligmann überliefert eine Zeichnung von Heinrich Khunrath

(*Amphitheatrum Aeternae Sapientiae*; 1609).³⁷³ Die Illustration dürfte unsere »Welt« sein, nur heißt sie hier »Die hermetische Festung«, und mit ihr will Khunrath die geheime Lehre darstellen. Gewaltige Mauern in der Form von zwei ineinanderliegenden siebenzackigen Sternen mit einem Wassergraben dazwischen bilden eine uneinnehmbare Zwingburg. Im innersten Winkel (d.i. oben bei einer der sieben Zacken) haust der »Drache (PVC) des Hermes« (vgl. Nidhögg auf Tafel 7.1), in der Mitte liegt eine Glockenform (Vag), unten überwindet eine Zugbrücke zwischen großen Toren den Burggraben. Der Wächter an der Brücke ist Hermes (Cl). Außen um die Anlage herum läuft ein kreisrunder Ring aus einer Mauer mit 21 Eingängen, „die den Suchenden aufzufordern scheinen, das Heiligtum zu betreten.“ Zwanzig davon führen ihn jedoch in tortenstückartige Räume, die zwar untereinander mit Durchgängen verbunden sind, aber nicht zum Innern führen. Der einzige Zugang zu der Anlage ist der 21. Eingang, er führt von unten über die Zugbrücke. „Wenn aber einmal der richtige Weg gefunden ist, dann steigt der Adept vom Niederen zum Hohen, von der Erde zum Himmel auf.“³⁷⁴

Zehn der Münzen (wG / mG). Von den 56 Karten der Kleinen Arkana wählen wir diese eine als Illustration, weil sie die Brücke zum nächsten Unterkapitel herstellt: Die zehn Münzen im Vordergrund sind angeordnet wie die zehn Sefirot auf dem gleichnamigen Baum (vgl. Tafel 14.15: wG + mG), der nirgendwo sonst auf den Karten des Tarot erscheint. Die Zehn ist „von magischen Zeichen übersät.“³⁷⁵ Vom zentralen Torbogen genügt uns ein Pfeiler, um zu erkennen, daß die Szene am Lama-Eingang spielt. Der Turm (CUt) gehört zur Burg (oder Kirche: Ut) seitwärts im Hintergrund. Aus dem Raum hinter der Pforte kommt eine Frau in rotem Gewand, in der wir Lami erkennen. Sie begrüßt den Mann (Per) auf der Schwelle des Torwegs. Hinter ihrem Rocksaum schaut das Cl-Kind heraus. Die blaue „Farbe der Kommunikation“ kennzeichnet das faltenreiche Gewand (CuLax) des Mannes und das Kleid des Kindes und verbindet so den großen und den kleinen Phallus. Die zwei Hunde (Tss) gehören als Begleiter zu dem Mann, so wie ein Jäger zwei Hunde im Gefolge hat. Das Kind berührt (anatomisch exakt) einen der Hunde an der Schwanzwurzel (RaP). Die Position der Hunde ist etwas von dem zugehörigen Mann wegge-

dreht, weil sie ihre Aufmerksamkeit ganz einem Alten mit grauen Haaren zuwenden, der im Vordergrund sitzt. Hier liegt eine graphische Verfremdung vor, denn den Alten mit seinem gewaltig wallenden Mantel halten wir für Scr, den „eisigen Winter in schneeweißem Haar“³⁷⁶, und damit gehören die nackten Hunde eigentlich unter seinen schützenden Mantel, wodurch die Lagebeziehungen (zwischen den beiden Männern) wieder in Ordnung wären. Der Mantel hat ein auffallendes Muster im Zentrum, ein großes bauchiges Gefäß, das gut für Scr stehen kann. Ansonsten erahnt man im Muster rechts einige astrologische und magische Zeichen und unten Weintrauben (Tss) und -blätter oder Granatapfelkerne.

Den eigentlichen Beweis für diese Deutung liefert aber Pollacks Kommentar zur Karte. Ziemlich unvermittelt kommt sie von den Hunden der Karte auf den Hund des Odysseus zu sprechen:

Als der Held Odysseus von seinen Wanderungen in der wilden, von Ungeheuern beherrschten Welt außerhalb des zivilisierten Griechenland nach Hause zurückkehrte, kam er in der Verkleidung eines Bettlers. Nur sein Hund erkannte ihn. Er trug zwar Lumpen, aber es waren glorreiche Lumpen (ähnlich wie der Flickentel des Besuchers auf der Karte), denn die Göttin Athene hatte sie ihm geschenkt.³⁷⁷

Nun ist der Held Odysseus (Per) bekannt als der »Listenreiche«. Georges meldet einige Wörter für „List“, u.a. lat. 'astutia' »Verschlagenheit, Hinterlist, kluge Anschläge«, 'consilium' »Ratschlag, beratendes Kollegium [beliebtes Wort in der ägyptischen Mythologie], Anschlag [Rune AR!], Kriegslist« und 'dolos' »Täuschung, Betrug, Ränke [fallacia: phallacia]; Hinterlist, Arglist, Heimtücke« und (wie 'dolor'): »Unwille, Ärger, Groll, Grimm, Rachegefühl, Erbitterung«. Bei den meisten Wörtern bekommt man eine gute Vorstellung von den schlagenden Wetterern, die der alte Mann mit seinen Hunden verursachen kann. Die eigentliche List liegt aber diesmal bei Georges, der unser wichtigstes Kreuzwort für „List“ auf dem Weg Deutsch-Latein gar nicht verrät. Es ist 'fabrica' »List, Kunstgriff, Ränke«, »Gemächt (mG), Gebäude, Geschöpf«, »Praxis, Ausübung einer Kunst« (GV) und »Werkstätte, Schmiede« (wG). So haben wir ein neues Bild von Odysseus, dem Listenreichen, gewonnen. Waite sagt, die Zehn „repräsentiert Haus oder Aufenthaltsort“³⁷⁸. Und Odysseus kommt nach Hause als Bettler! Hier ist er als Bettelmann ein

»Lump« und sein Mantel ein »Bettelsack«, an der Mauer im Torbogen steht der »Bettelstab«, mit dem er an die Türen klopft als 'petitor' »Freier, Bewerber, Buhler« (zu 'petere' »betteln« etc.; »petting«?), denn er ist bettelarm ('exilis' »arm-selig, trocken«). Am Torbogen dicht über seinem Kopf ist eine Waage zu erkennen, die doppelsinnig als *mG* (mit *Tss*-Schalen) oder *Vul* (mit *Lami*-Schalen) gedeutet werden kann. Dazu passen die zwei roten Felder. Weiter oben auf dem Torbogen erkennt man in einem Wappenschild mit drei roten Feldern einen Turm (*CUt*), der anscheinend im Wasser (*Vag*) steht. Man kann das ganze Wappenschild auch als hängendes Haus (*Ut*) betrachten, was man gut sieht, wenn man die Karte umdreht. Das schwarzweiße Feldermuster links ist unser altbekanntes »musivisches Pflaster« (vgl. Tafel 4.16), und ganz links in der Mitte erkenne ich ein dem »Turm« (*Vag*) ähnliches Bild, wie ihn Karte XVI zeigt. Insgesamt besteht also eine Übereinstimmung zwischen dem Vordergrund der zehn Münzen und dem Hintergrund mit der Szene: Beide gruppieren das gesamte Personal zum *GV*.

Zusammenfassung. Soweit es möglich war, haben wir die Kartenbilder mit ihren Namen und Platznummern behandelt, ohne auf die zugeordneten Zahlenwerte einzugehen. Gelegentlich mußten wir auf die hebräischen Buchstaben vorgehen, die wir gleich ergänzen werden. Jede Karte war auf drei Ebenen der *OG* deutbar, viele hatten noch dazu Funktionswörter als Lösung. Nicht alle drei Ebenen können graphisch in gleicher Deutlichkeit dargestellt werden, und so haben wir jeweils einen Schwerpunkt gefunden. Die »Zusammenfassung« zeigt, wie dieses Bedeutungszentrum über die drei Ebenen wandert. Wenn man Gott als »1« betrachtet (vgl. Tafel 12.7) und an die männliche »3« denkt, müßte man auf der Ebene *Ut* anfangen zu zählen. Wir folgen aber dem Hinweis von Bellinger, der die babylonisch-assyrische Keilschrift kurz erklärt und dazu sagt:

Eine Anzahl von Logogrammen dient als Gruppen- oder Klassenzeichen (Determinative), um eine ganze Gattung zu kennzeichnen. Sie werden meist einem Wort vorangestellt. Wie z.B. das aus einem einzigen Keil bestehende Keilschriftzeichen *DIŠ*, das den erigierten Penis des Mannes darstellt, als Determinativ vor männlichen Personennamen und das aus vier Keilen angeordnete Keilschriftzeichen *SAL*, das die Vulva der Frau darstellt, als Determinativ vor weiblichen Personennamen gesetzt wird, so erscheint das aus drei Keilen bestehende und an

einen Himmelsstern erinnernde Keilschriftzeichen *AN* als Determinativ vor den Namen von Göttern und Göttinnen.³⁷⁹

Demnach ist die »1« männlich (*mG*), die »2« (aus der »4«) weiblich (*Vul-Vag*) und die »3« göttlich (*Ut*-Ebene). Dieser Ansatz gilt nur für die ersten drei Zahlen und damit für die Festlegung der Ebenen, denn ab »4« wandert der Schwerpunkt bustrophedisch hin und her, d.h. furchenwendig oder »wie der Ochse pflügt«. Es ergeben sich Gruppen: 6x3 oder 3x6 oder 2x9. Hinzu kommt eine Vierergruppe am Ende, die man zwar in 3+1 gliedern kann, die aber durch die Null des Narren und den Sprung in der Anordnung eher das Tau-Kreuz oder den Diamanten (*dea-mundus*, *Karo*, *Münze*) abbildet. Am besten kauft man sich ein Kartenspiel und legt die Bilder in verschiedenen Ordnungen aus, um immer neue Bezüge zu entdecken. Trotz der vorgestellten »Motivkette«, die die Karten in ihrer Nummernfolge verknüpft, gibt es nämlich auch andere Verbindungen zwischen den jetzt nebeneinanderliegenden Karten. Von den vier Tugenden sind »Kraft«, »Gerechtigkeit« und »Mäßigkeit« in der Mitte benachbart. Das Sinnbild für die Klugheit fehlt. Waite meint zu dieser „merkwürdigen Auslassung“: Es „hatten die Gesetze der Forschung nie Erfolg, die fehlende Persephone aus der Form der Klugheit herauszuentwickeln.“³⁸⁰ Das heißt doch, man möge statt der Klugheit die Persephone suchen! Nach unserer Zusammenstellung müßte sie sich als »Reinlichkeit« hinter der Karte »Stern« verbergen. Einer der sieben Vokale der hebräischen Sprache (*der*, der dem Omega entspricht), heißt 'cholem' »Reinheit«³⁸¹. Aber vielleicht findet jemand eine bessere sprachliche Brücke dazu. Statt eines Nachworts zu seinem Buch möchte Waite auf einen letzten Punkt hinweisen: „Es ist die Bedeutung, die ich dem beimesse, daß in den Haupttrümpfen eine Geheime Lehre enthalten ist ... Ich glaube nicht, daß sie als etwas Unabhängiges vom Tarot vorgestellt werden kann.“³⁸² Demnach kommt man am Tarot nicht vorbei, wenn man den Impurismus entdecken und vorstellen will — was der geneigte Leser als Entschuldigung für die umfangreiche Darstellung anerkennen möge.

B Alefbet und Kabbala

Bei der ersten Auflistung von Schriftzeichen (Tafel 13.1) haben wir auch das (hebräische) Alefbet mit seinen Buchstabennamen vorgestellt. Die Zeichen sind die sog. »Quadratschrift«, daneben gibt es auch noch eine Schreibschrift. Auf fünf Positionen sind jeweils zwei Buchstaben untergebracht, die (heutzutage) durch einen Punkt im Innern (den Dagesch) unterschieden werden: Bet-Wet, Kaf-Chaf, Pe-Fe, Shin-Ssin und Taw-Szaw. Außerdem gibt es fünf Endbuchstaben (Sofit), die nur am Schluß der Wörter eingesetzt werden: -Chaf, -Mem, -Nun, -Fe und -Zade. Alle Buchstaben werden als Zahlen benutzt (vielleicht weil die Zahlen mit ihren Zahlwörtern älter sind als die Buchstaben, wie oben abgehandelt). Die erste Neunergruppe (1-9) sind die Einer (Alef bis Thet), die zweite (10-90) die Zehner (Jod bis Zade), darüber gibt es den Anfang der Hunderterreihe (100-400), nämlich Qof bis Taw. Mit den fünf Sofit-Buchstaben wird das System (von 500 bis 900) vervollständigt, aber nur für Zwecke der Gematria verwendet, praktisch nimmt man für die fehlenden Hunderter Additionen der existierenden Hunderterzeichen. Kahir sagt demnach: „Es gibt nur neun Grundzahlen 1-9 und ihre stete Wiederholung auf anderen Ebenen!“³⁸³ Die Buchstabennamen werden in der Literatur gern ins Lächerliche gezogen. Wir haben sie auf den Farbtafeln 14.8 – 14.10 gesammelt.

Außer Bruchstücken im arabischen Alphabet bewahrt einzig das Griechische die Namen der hebräischen Laute, denen sie entsprechen, zwar nicht in völlig gleicher Form, jedoch immerhin klar erkennbar. Da nun auch das Hebräische die ursemitischen Lautnamen in ihrer alten Schreibweise bereits verändert wiedergibt (weshalb man sie auch nicht mehr richtig zu deuten vermag), besitzen wir durch die griechischen Buchstaben ein Vergleichs- und Kontrollmittel.³⁸⁴

Doch schon im Griechischen »bedeuten« die Namen Alpha, Beta, Gamma etc. gar nichts mehr. Kahir erläutert vor allem den Lautsinn des Alefbets als altägyptische Weisheit, bewahrt im Tarot.

Dieses Weistum Urägyptens ging als die »Kabbala des Horus« in die Mystik des semitischen Kulturkreises ein ... Die 22 großen Arkana (Geheimnisse) des Tarot samt ihren Namen wurden unverändert als das althebräische Alphabet in völlig gleicher Reihenfolge übernommen!³⁸⁵

Wenn sich die hebräischen Buchstaben zu den Bildern (und Kartenzahlen) des Tarot gesellen, können wir die eben gefundenen impuristischen Bedeutungen der Tarotbilder auf die hebräischen

Buchstaben übertragen und gewinnen ganz plötzlich eine Lösungsliste für die Buchstaben. Damit haben wir in der Frage, ob Zeichen an sich schon etwas bedeuten, zwischen zwei Lagern der Forschung gewählt und deutlich Position bezogen. Auf diesem Weg sind wir schon lange; denn unser Ziel ist ja der Nachweis, daß Buchstaben (wie die Runen) Bilder von Begriffen sind und letztlich auch einzelne Laute als akustische Symbole von Begriffen (aus dem *OG*-Bereich) verstanden werden können. Waite hat in seinem »Bilderschlüssel zum Tarot« auf die Buchstaben, ihre Namen und Zahlenwerte sowie die Angabe der »Bedeutung« der Namen verzichtet, „weil nahezu jede Zuordnung falsch ist.“³⁸⁶ Und überhaupt meint er: „Es gibt tatsächlich keine Geschichte des Tarot vor dem vierzehnten Jahrhundert.“³⁸⁷ Die Kabbala beschäftigt sich aber durchaus mit diesen Gegenständen, deshalb können die Zusammenhänge nicht ganz unsinnig sein. Unter den alten Mysterienlehren nimmt die hebräische Kabbala einen hervorragenden Platz ein.

Die Kabbala ist ein metaphysisches oder mystisches System, durch das der Auserwählte Gott und die geschaffene Welt erkennen kann. Sie erhebt ihn über das profane Wissen und läßt ihn die tiefe Bedeutung und den Plan der Schöpfung verstehen. Ihre Geheimnisse sind in der Heiligen Schrift niedergelegt, jedoch dem nicht verständlich, der die Texte wörtlich liest. Das Alte Testament ist vielmehr ein Buch von Symbolen; seine Erzählungen sind nur der Mantel, in den göttliche Offenbarungen gekleidet sind.³⁸⁸

Die Kabbala ist nach dem Brockhaus seit der Mitte des 12. Jahrhunderts in der Provence entstanden, in Wirklichkeit aber zur Zeit der Kreuzzüge in Europa nur populär geworden.

Vor einigen hundert Jahren, als die britischen Kreuzritter auf die arabische Halbinsel zogen, um unter den ungläubigen Sarazenen das »Licht« zu verbreiten, waren sie sehr überrascht, unter all den anderen Entdeckungen auch ein System philosophischen Wissens und der Theurgie [»Werk des Göttlichen«] zu finden, dessen Ursprung ihnen unbekannt war und in dessen Studium und Praxis einige von ihnen eingeweiht wurden. Nach ihrer Rückkehr führten sie diese Praktiken ein und initiierten ihrerseits eine Auswahl gleichgesinnter Zeitgenossen. Auf diese Weise gelangte das uralte Licht der kabbalistischen Tradition in vollem Glanz vom Osten in den Westen.³⁸⁹

Blavatsky sucht den Ursprung der Kabbala im chaldäischen »Buch der Zahlen«.³⁹⁰ Denn:

Die Hebräer übernahmen die Lehre der Sephiroth oder die Doktrin der numerischen Emanationen von den chaldäischen und babylonischen Weisen während ihrer circa 500 Jahre dauernden Gefangenschaft ... Die Emanationen werden auch im Zendawesta erwähnt, den heiligen Schriften der Anhänger des Zarathustra.³⁹¹

Deshalb stimmt auch die übliche Auskunft nicht, daß die Kabbala ursprünglich eine jüdische Geheimlehre sei. „Kurz gesagt, sie kann nicht ausschließlich einer einzigen Rasse, Nation oder Glaubensströmung zugeschrieben werden, da sie seit dem Anbeginn der Zeit historisch belegt ist.“³⁹² Auch Kahir betont, daß die Geheimlehre älter als Salomo und Moses und nicht erst jüdischen Ursprungs ist: „Sie läßt sich zumindest auf noch ältere urägyptische Schöpfungslehren zurückführen.“³⁹³ Bei Francis heißt es: „Die Legende besagt, daß die kabbalistischen Mysterien seit undenklichen Zeiten bestehen und daß ihre uralten Lehren mündlich vom Meister an seine Schüler weitergegeben wurden, denn niemals war etwas niedergeschrieben worden.“³⁹⁴ Es gebe viele irri- ge Ansichten über den Ursprung der Kabbala und deshalb sei es „wichtig, sich immer vor Augen zu halten, daß die Kabbala, die »vom Mund zum Ohr« bedeutet, seit undenklichen Zeiten auf der ganzen Welt benutzt wurde, beispielsweise von den Chaldäern, Babyloniern, Ägyptern, den Römern, Griechen, jüdisch-christlichen und östlichen Zivilisationen.“³⁹⁵ Und dann wagt er sogar eine Zeitangabe: „Diese Philosophie kann in der Praxis unter Beweis gestellt werden, was auch seit undenklichen Zeiten gemacht wurde. Vor-atlantische Zivilisationen hinterließen dafür vor ca. 25.000 Jahren ausreichende Beweise und zeichneten sie für die Nachwelt auf.“³⁹⁶ Wenn das alles stimmt, dann war das Judentum zur Zeitenwende nur eine Zwischenstation der Lehre, die wir zusammen mit allen ähnlichen Strömungen die »impuristische« nennen: „In Palästina begann die Kabbala während des ersten Jahrhunderts n.Chr. zu erblühen.“³⁹⁷ Und als sie um 1200 von den Kreuzrit- tern nach Westeuropa gebracht wurde, entstand auch eine »christliche Kabbala«. Große Namen sind z.B. Raimundus Lullus (1235-1316), Johannes Reuchlin (1455-1522), Giovanni Pico della Mirandola (1463-1494), Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486-1535), Johann Pistorius (1546-1608), Johann Baptista von Helmont (1577-1644), Robert Fludd (1574-1637), Henry More (1614-1687) und Knorr von Rosenroth (1636-1689).

Tafel 14.5. Wir beginnen hier mit einem kleinen Einblick in das esoterische System der Kabbala, um durch Auswertung von »Zuordnungen« Einsichten in die Hintergründe des Alefbets zu

gewinnen. Die im Laufe vieler Jahrhunderte zu einem spekulativen Denksystem ausgebaute Lehre beruht auf zwei alten Büchern, dem „Sohar“ (»Buch des Glanzes«) und dem „Sefer Jezira“ (»Buch der Schöpfung«). In diesem werden mit Bezug auf das Alefbet drei Lautkategorien unterschieden: die drei Mütter, die sieben Doppelten und die zwölf Einfachen. Wir stellen einige Texte zusammen, die Kahir gesammelt hat, um die »**erste Lautkategorie**« zu illustrieren. Mit Hilfe der tabellarischen Übersicht auf Tafel 14.5 kann man ihnen folgen:

Drei Mütter sind: A, M, Sh... Aus ihnen gingen hervor Luft, Wasser und Feuer, sich teilend als männlich und weiblich. Und ER verband sie und formte durch sie drei Mütter in der Welt, drei Mütter im Jahr und drei Mütter im Körper ...³⁹⁸

Wir gewinnen die drei Zeilen von Shin, Mem und Alef und benennen die drei Mütter als Urgroßmutter (Urahne, Urania: *Ut*), Großmutter (*Vag*) und Mutter (*Vul*). Zugeordnet sind die Elemente Feuer, Luft und Wasser, und zwar doppelt, weil sie das männliche und weibliche Prinzip getrennt darstellen können. Entsprechend gewinnen wir schon die Spaltenüberschriften »Welt« (*wG*), »Jahr« (*GV*) und »Körper« (*mG*). Die Zeilen ordnen sich in der Folge Sh-A-M nicht nur impuristisch besser, sondern auch hebräisch, denn SHAM ist „das urhebräische Wort für „NAME“ (worunter ursprünglich stets der Name = das Wesen *Gottes* verstanden wurde)“³⁹⁹. Weiter referiert Kahir: „Drei Mütter — *Feuer* (Esch), *Luft* (Aw-wir), *Wasser* (Majim). Der Himmel aus Feuer geformt, die Erde aus Wasser, und die Luft vermittelt zwischen beiden.“⁴⁰⁰ Dann bestimmt er die Elemente auf der weiblichen Seite: das Feuer als „aktiver Schöpfungswille Gottes“, das Wasser als „göttliche Geistseele“ und die Luft als „Lebenshauch Gottes, der Heilige Geist, der zwischen dem Urgrunde und der Schöpfung ewigverbindend waltet. Und diese drei „Mütter“ wirken sodann analog durch alle Sphären des Raumes, der Zeit und der Körperwelt weiter.“⁴⁰¹ Wir tragen »Raum«, »Zeit« und »Mensch« als weitere Spaltenüberschrift ein. Aus dem folgenden Zitat ergeben sich weitere Begriffe zur Unterteilung: „ER ließ herrschen den Buchstaben *Aleph* (A) in der Luft und schuf damit den Wind in der Welt, das Gemäßigte im Jahr und den Oberleib im Körper. — ER ließ herrschen den Buchstaben *Mêm* (M) im Wasser und schuf damit die Erde in der Welt, die Kälte im Jahr und den

Tafel 14.5 Die drei Mütter der Kabbala

3 Mutterlaute 3 Mütter Erste Lautkategorie der Kabbala	Elemente <i>W</i>	<i>wG</i> Welt Raum	<i>GV</i> Jahr Zeit	<i>mG</i> Körper Mensch	Elemente <i>m</i>	Wortbildung z.B. ai. HAMSA = Akt des Atmens (GV); Unterlage jeder Rede
Sh Urgroßmutter	Feuer aktiver Schöpfungswille Gottes <i>MB</i>	Himmel (Äther) <i>Ut</i>	Wärme Sommer <i>Pls/ Org /Exi</i>	Haupt <i>GP</i>	Feuer Geist: Vernunft, Denken <i>XR</i>	Sa Sprechen, Singen, Sagen: Hinausdringen des Wortes <i>Ejon /Injon</i>
A Großmutter	Luft > Äther Lebenshauch Gottes Heiliger Geist <i>CS</i>	Wind <i>Vag</i>	Gemäßigtes Frühjahr Herbst <i>Prä: Rup / Koll / Reso / Ere / Indu</i> <i>Plik / Eva</i>	Oberleib Mittel- region <i>CoP</i>	Luft Brust (Herz, Lunge): Gefühlsleben Empfindungen <i>Ere</i>	Ha Hauch des Atemstroms <i>Per/ Pls</i>
M Mutter	Wasser göttliche Geistseele <i>VS</i>	Erde <i>Vul</i>	Kälte Winter <i>Qui</i>	Unterleib <i>Tss</i>	Wasser Formgebendes Prinzip: Ernährung Fortpflanzung <i>Spa</i>	M Mutter Mundhöhle als Uterus d. Lautformung <i>Impak</i>

Unterleib im Körper. — ER ließ herrschen den Buchstaben *Schin* (S) im Feuer und schuf damit den Himmel (Äther) in der Welt, die Wärme im Jahr und das Haupt im Körper.⁴⁰² Auch die Elemente auf der männlichen Seite werden noch unterschieden: „Denn tatsächlich waltet das *Feuer* als Geist (Vernunft, Denken) im Haupte, das *Wasser* als formgebendes Prinzip (Ernährung, Fortpflanzung) im Unterleib, während die *Luft* (Gefühlsleben, Empfindung) der Mittelregion, der Brust mit Herz und Lunge, zugeordnet ist.“⁴⁰³ In der Tabelle haben wir die vermutlichen Lösungen mit Codewörtern hinzugefügt. Dadurch kommt z.B. der Jahreslauf in der Mitte (Spalte *GV*) gut heraus, entspricht aber nur wenig unseren späteren Ergebnissen zu den Buchstaben im Jahreslauf. Die letzte Spalte referiert Kahir als Beispiel aus dem »Buch der Schöpfung«: „Aber auch die Wortbildung ist den drei Müttern unterworfen; daher prägte die altindische Sprache für den geistigen Akt des Atems, der die Unterlage jeder Rede ist, das Wort *HAMSA* (A-M-S!): Ha = der Hauch des Atemstroms, Mittler der Sprache (entspricht der Brust). — M = die Mundhöhle, die Mutter, der Uterus der Lautformung (entspricht als Wort-Zeugungsorgan dem Unterleib). — Sa = Sprechen, Singen und Sagen: Hinausdringen des Wortes als schöpferischer Willensakt (entspricht dem Haupte).“⁴⁰⁴ Nach Bellinger heißt auch der Schwan *Brahmas*, der ihm als Tragtier dient, »Hamsa«.⁴⁰⁵

Tafel 14.6. Die obere Tabelle widmet sich der »**Zweiten Lautkategorie**« der Kabbala, den „sieben Doppelten“. Gemeint sind die Verschlusslaute B,D,G,P,T,K und dazu das R. Alle sieben kamen ursprünglich mit und ohne Behauchung vor. Dennoch dürfen wir in den folgenden Überlegungen nicht von »7 x 2 = 14« Buchstaben (oder Lauten) ausgehen, denn wenn wir die drei Kategorien addieren (3 + 7 + 12), kommen wir schon auf die 22 Buchstaben des Alefbets. Wir müssen also im Auge behalten, wo die Aspiratae im System bleiben, obwohl wir sie NICHT separat zählen. **B-Bh**: Wet als Variante des Bet (wahrscheinlich [w]) ist noch heute erhalten, aber in der Systematik nicht erforderlich, weil es noch Vav (ähnlich wie Bh) gibt. **P-Ph** bleibt ein wichtiger Unterschied, weil nur hier phonetisch das [f] liegt. **K-Kh** scheint eine überflüssige Differenzierung zu sein, weil das Qof (als Kh) separat existiert. Ebenso ist die Lage bei **T-Th**,

weil es außerdem das Thet (Th) gibt. (Anm.: Die Umschreibung von Taw und Thet schwankt für mich unerklärlich zwischen T und Th, doch in diesem Versuch verstehen wir konsequent [t] als Taw und [th] als Thet, angeregt von griech. Tau/Theta und frz. 'tête'.) Beim **R-Rh** ging der Doppelwert völlig verloren. Nach Kahir wurde das R ursprünglich „an den Zähnen“⁴⁰⁶ gebildet, war also das Zungenspitzen-r, das heutige R ist aber das Zäpfchen-R. Die Aspiratae der übrigen zwei, **D-Dh** und **G-Gh**, können m.E. ebenfalls vernachlässigt werden. Die sieben Doppelten wurden mit sieben »Prinzipien« (Seelenzuständen) unterschieden (vgl. Farbtafel 13.18), die wir (in der Spalte »Sinn«) noch einmal aufgelistet haben. Im »Sefer Jezira« heißt es: „ER verband sie und bildete durch sie sieben Planeten in der Welt, sieben Tage im Jahr und sieben Pforten im Körper.“⁴⁰⁷ Kahir referiert „die Zuteilung der Buchstaben zu den sieben Planeten“⁴⁰⁸, wie in der zweiten Spalte angegeben. Man sieht in der vierten Spalte, daß ich bei meinen eigenen Überlegungen (nach der »Trial-and-error-Methode« im hermeneutischen Zirkel) auf fünf Positionen abweichen mußte. Die Zuordnung der Wochentage zu den Planeten ist dagegen unstrittig und uralte (vgl. z.B. Tafel 11.20). Die Ergebnisse haben wir im Vorgriff schon im Wochenzyklus (Tafel 11.6) eingetragen. Wiederholt sind wir auf den Shabbat gestoßen, dem wir jetzt das Schin mit seiner doppelten phonetischen Bedeutung (Sh/Ss) zuordnen und einen Platz am Ende der Tabelle gönnen. Zwar hat das Alefbet genug (oder schon zu viele) S-Laute (*Sajin*, *Szamech*, *Zade*, *Schin/Ssin* und *Szaw*), doch die zwei Varianten des Schin erscheinen mir so wichtig, daß ich sie trennen und separat zählen möchte (wie von den »Doppelten« das P und das F). Unser Problem liegt nämlich in der Gesamtzahl der Buchstaben des Alefbets: Es sind nur 22, während jede weitere Zuordnung zu den Monaten, Sternzeichen und Elementen 24 Positionen erforderlich macht, die wir durch die Hinzuzählung von Phe (Fe) und Ssin besetzen können.

Mit der unteren Tabelle fängt die »**Dritte Lautkategorie**« der Kabbala an, zu der die „zwölf Einfachen“ gehören: „ER verband sie und bildete damit zwölf Sternbilder in der Welt, zwölf Monate im Jahr und zwölf leitende Organe im Körper.“⁴⁰⁹ Die Tabelle beginnt mit den zwölf Monaten, denen die Planeten zugeordnet sind,

Tafel 14.6 Zuordnung der Lautreihen

Obere Tabelle:

Zweite Lautkategorie der Kabbala:
Die "7 Doppelten" (& Shin-Ssin),
den Wochentagen und Planeten zugeordnet
(vgl. Tafel 11.20).

Untere Tabelle:

1. Reihe: Dritte Lautkategorie der Kabbala:
Die "12 Einfachen", den Monaten und Planeten,
den Elementen und Sternzeichen zugeordnet.

2. Reihe: Die "7 Doppelten" der Kabbala
und dazu Shin-Ssin und Alef, ebenso zugeordnet.

Wochentage	Planeten	Kahir	Werner	Sinn
Samstag	Saturn	B-Bh (W)	B-Bh (VW)	Leben & Tod
Sonntag	Sonne	K-Kh (Q)	T-Th	Herrschaft & Knechtschaft
Montag	Mond	T-Th	G-Gh	Friede & Unheil
Dienstag	Mars	D-Dh	K-Kh + Q	Reichtum & Armut
Mittwoch	Merkur	R-Rh	D-Dh	Weisheit & Torheit
Donnerstag	Jupiter	G-Gh	R-Rh	Fruchtbarkeit & Verwüstung
Freitag	Venus	P-Ph (F)	P + F (Ph)	Grade & Verworfenheit
Sabbat	Saturn+Uranus & Jupiter+Neptun	Sh & Ss	Sh + Ss	

12 Monate	7 Planeten 2x1 + 5x2	Archeo- meter	Kabbala Einfache	Werner 1. Reihe	4 Elemente (1.R.) 3x4	12 Sternzei- chen (1.R.)	Werner 2. Reihe	4 Elemente (2.R.) 3x4	12 Sternzei- chen (2.R.)
März	Mars + Pluto	H	H	H	Feuer	Widder	K-Kh	Luft	Waage
April	Venus	V	V	VW	Erde	Stier	P	Wasser	Skorpion
Mai	Merkur	S	S	S	Luft	Zwillinge	A	Feuer	Schütze
Juni	Mond	Ch	Ch	Ch	Wasser	Krebs	G-Gh	Erde	Steinbock
Juli	Sonne	Th	Th	Th	Feuer	Löwe	T-Th	Luft	Wassermann
August	Merkur	J	J	J	Erde	Jungfrau	D-Dh	Wasser	Fische
September	Venus	L	L	L	Luft	Waage	F (Ph)	Feuer	Widder
Oktober	Mars + Pluto	M ↓	N	M	Wasser	Skorpion	Q	Erde	Stier
November	Jupiter	O/Y	Sz	N	Feuer	Schütze	R-Rh	Luft	Zwillinge
Dezember	Saturn	P	O/Y	Sz	Erde	Steinbock	B-Bh	Wasser	Krebs
Januar	Saturn +Uranus	Q	↓ Z	O/Y	Luft	Wassermann	Sh	Feuer	Löwe
Februar	Jupiter +Neptun	R	Q	Z	Wasser	Fische	Ss	Erde	Jungfrau ↓

2. Reihe:

Polare Stellung der Planeten,
daher Element
und Sternzeichen
vom gegenüberliegenden
"Haus"
(vgl. Farbtafeln 11.10 & 11.19)

wie wir auf Tafel 11.8 und den Farbtafeln 11.10 & 11.19 gesehen haben. Der Leser möge noch einmal das alte Problem studieren, wie man die sieben »Planeten« den zwölf Monaten zugeteilt hat, indem man Sonne und Mond nur einmal setzte, die anderen fünf aber doppelt. Wenn man nun eine Reihe von zwölf Buchstaben hätte, könnte man sie als „Einfache“ ebenfalls den Monaten zuordnen. Kahir referiert mit Respekt über Saint Yves d’Alveidre, der bei indischen Brahmanen ein Alphabet entdeckt habe, „das lange vor Veda und Sanskrit die Schrift eines vorsintflutlichen Volkes gewesen sein muß. St. Yves nannte es das „Alphabet der Patriarchen“.⁴¹⁰ Es deckte sich nach Zahl und Reihenfolge mit dem althebräischen Alphabet, und die Zeichen waren vom Himmel abgelesen, wie St. Yves sagte. Diese Zeichen machte er zur Grundlage seines Werkes *Der Archeometer* (Paris, 1911) und unterschied ebenfalls »3 konstruktive«, »7 planetare« und »12 zodiakale« Zeichen, die nun aber leider nicht genau mit der Einteilung in der Kabbala übereinstimmen. Kahir referiert gewissenhaft die zwölf „Einfachen“ nach fünf divergierenden Quellen (darunter Archeometer, Kabbala und Rudolf Steiner), nur um sie alle für falsch zu erklären, ohne aber selbst eine »richtige« Lösung anzubieten.⁴¹¹ Immerhin hält er die Suche nicht für unmöglich: „Es bedarf viel intuitiver Einfühlung und geistiger Logik, um sich für die Lautreihen von Archeometer oder Kabbala ... richtig zu entscheiden ... Muß sich doch ein jeder Geiststrebende die tiefsten Erkenntnisse selbst erringen.“⁴¹² Wohlan denn!

Die untere Tabelle stellt die beiden diskussionswürdigen Reihen (Archeometer und Kabbala) nebeneinander, dahinter folgt meine eigene Lösung, die ich „Werner 1. Reihe“ genannt habe, weil gleich noch eine zweite folgt. Man sieht, daß ich nach dem »M« der linken Reihe mit dem »N« in der rechten Reihe fortgesetzt habe, denn P-Q-R gehören zu den „Doppelten“ und können hier bequem wegfallen. Einzig das »M« ist problematisch, weil es zu den »drei Müttern« gehört, doch ist schon abzusehen, daß im Rahmen von »2 x 12« sowieso kein separater Platz für Sh-A-M bleibt. Dieser ersten Reihe von Zwölf kann man die vier Elemente und die Sternzeichen zuordnen, wie wir sie auf der Farbtafel 11.10 schon erkannt haben. Offensichtlich bleiben nun zehn (nach unserer Erweiterung zwölf) Buchstaben übrig,

aus denen man eine „2. Reihe“ machen kann. Es sind sechs Doppelte von oben (K-Kh, G-Gh, T-Th, D-Dh, R-Rh, B-Bh), dazu Pe und Fe getrennt sowie Schin und Ssin getrennt; außerdem Alef und Qof (dieses letzte ist als ausgegrenztes Kh schon im Alefbet vorhanden). Nun muß man diese zwölf zu einer „Reihe“ ordnen, die erneut den Monaten und »Planeten« folgt. Nur die Plätze von G (beim Mond) und T (bei der Sonne) sind eindeutig. Bei B/Sh, K/Q, R/Ss und P/F bleiben je zwei Möglichkeiten, weil die zugehörigen Planeten (Saturn, Mars, Jupiter und Venus) zweimal im System erscheinen. Das Alef muß gemeinsam mit D zum Planeten Merkur gehören, doch bleiben auch hier zwei Plätze zum Tausch. Die drei zuletzt entdeckten Planeten (Uranus, Neptun und Pluto) werden Saturn, Jupiter und Mars an einem ihrer beiden Plätze zugeordnet. Bei Pluto kann ich mich nicht entscheiden, weil es gute Argumente für beide Plätze des Mars gibt. Von hier an habe ich verschiedene Lösungen ausprobiert, bis sich durch die Auswertung auf Tafel 14.11 die Stimmigkeit ergab. Auch die letzten zwei Spalten der Tabelle auf Tafel 14.6 ergeben sich dann »stimmig«, insofern die Elemente und Sternzeichen jeweils von dem »Haus« genommen sind, das dem Planeten gegenüberliegt. Dadurch ergibt sich die gleiche Reihenfolge, aber eine Verschiebung um zwei Plätze (bei den Elementen) und um sechs (bei den Sternzeichen). Beide Buchstabenreihen wurden anschließend im Vorgriff in die Tafel 11.8 und die Farbtafeln 11.10 & 11.19 eingezeichnet. Das Alefbet erscheint in diesen Rundbildern derart durcheinander, daß ich das Problem der Reihenfolge auf eine spätere Untersuchung verschob.

Farbtafel 14.7. Die altsemitischen Sprachen wurden vokallos geschrieben. Auch die religiösen Texte der Juden (die Tora: das christliche AT) wurden nur mit Konsonanten aufgezeichnet. Erst als das Hebräische aufhörte, Umgangssprache zu sein, wurde es nötig, die Vokale durch diakritische Zeichen im Text zu vermerken. Aber natürlich gab es die Vokale schon vorher in der mündlichen Sprache, denn ohne Vokale kann man keine Wörter (Wurzeln) sprechen. „Anfangs hatten die Juden nur 7 Vokale (entsprechend den 7 griechischen AEHIOYΩ), also so viele Vokale, als die Woche Tage hat.“⁴¹³ Auch diese Vokale haben (wie die Konsonanten des Alefbets) Namen (mit Bedeutungen), die Faulmann

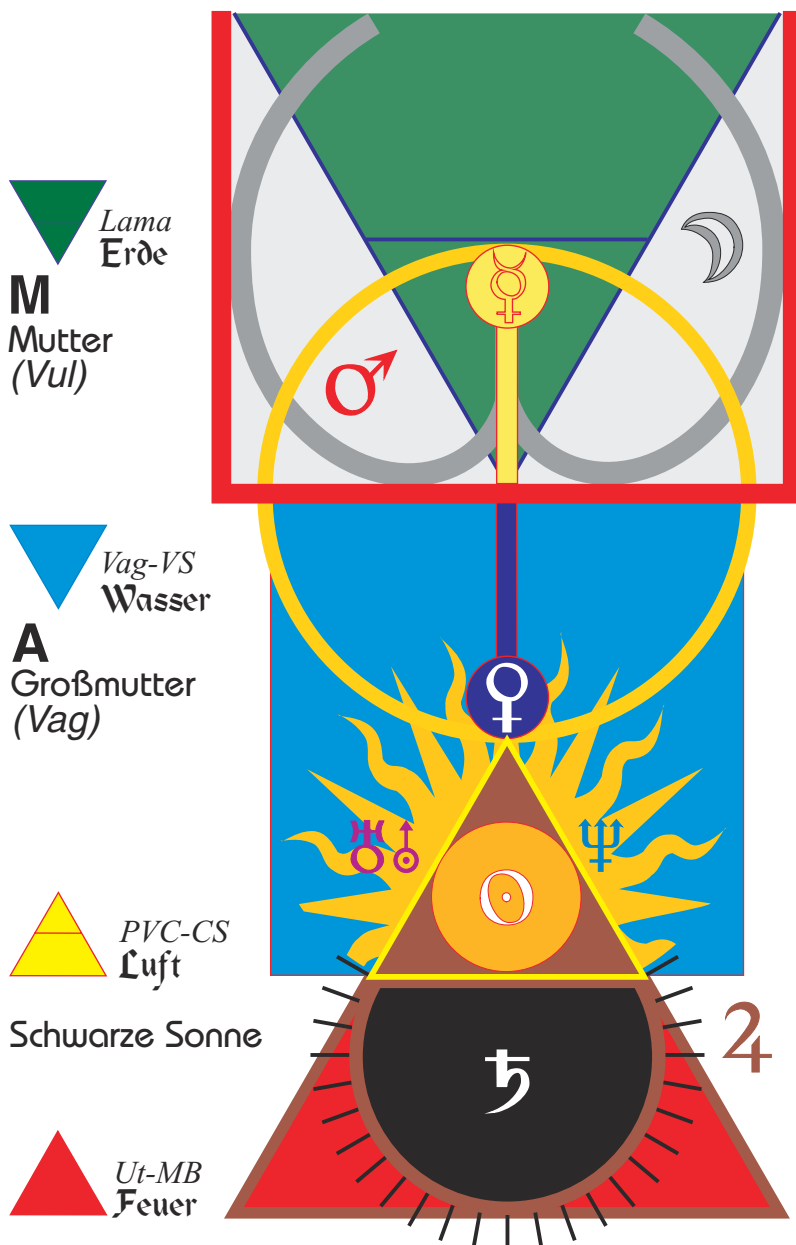
14.7 Grundvokale, Planeten, Elemente

Entsprechungen:

- 7 Vokale
- 7 Planetenzeichen
- 7 Wochentage
- 7 Erzengel (Essener System)
- 7 Planeten (lat. Götter)

E ♂ **Dienstag**
Camael
Mars (Ares) *Vul*
 rosenrot / Eisen (Ferrum)
K-Kh Reichtum
 Armut

- 7 griechische Götter
- 7 Symbolfarben
- 7 Metalle
- 7 Doppelte der Kabbala mit ihren Prinzipien (System des Verfassers)



▼ *Lama*
Erde

M
 Mutter
 (Vul)

▼ *Vag-VS*
Wasser

A
 Großmutter
 (Vag)

▲ *PVC-CS*
Luft

Schwarze Sonne

▲ *Ut-MB*
Feuer

Sh
 Gebär-Mutter (*Ut*)
 Urgroßmutter
 Urahne
 "himmlische Ur-Ania"
 ur = Licht > "Lichtmutter"

O 4 **Donnerstag**
Sachiel
Jupiter (Zeus) *Ut*
 braunrot / Zinn (Stannum)
R-Rh Fruchtbarkeit
 Verwüstung

⊃ **Montag**
Gabriel
Mond (Selene) *VV*
 silbern / Silber (Argentum)
G-Gh Friede
 Unheil

i ♀ **Mittwoch**
Raphael
Mercur (Hermes) *Cl*
 weißgelb /
 Quecksilber (Hydrargyrum)
D-Dh Weisheit
 Torheit

A ♀ **Freitag**
Anael
Venus (Aphrodite) *Cl*
 dunkelblau /
 Kupfer (Cuprum)
P-Ph Gnade
 Verworfenheit

AU ☉ **Sonntag**
Michael
Sonne (Helios) *PVC*
 golden / Gold (Aurum)
T-Th Herrschaft
 Knechtschaft

U ♄ **Samstag**
Cassiel
Saturn (Kronos) *CoU*
 schwarz / Blei (Plumbum)
B-Bh Leben
 Tod

CUt ♄ ♃ ♃
Sh Saturn + Uranos
SS Jupiter + Neptun
MB 4 ♃






































gesammelt hat. Rabbi Kimchi erweiterte die Reihe auf zehn, heute sind es 13 (A, E, I, O, U; jeweils lang oder unbezeichnet, dazu drei kurze: a, e, i) und das Schwa »Leere« bei Wegfall des Vokals⁴¹⁴. Zusammen mit den 22 Konsonanten des Alefbets haben wir damit 36 Laute (aber nicht Zeichen), die halbe Jehovah-Zahl (72), die den Leser in Ecos Roman *Das Foucaultsche Pendel* verfolgt. Die Griechen verwandelten die altsemitischen Halbkonsonanten (Alef, He, Waw, Jod und Ojin) in reine Vokale (Alpha; Epsilon; Digamma > Ypsilon > U; Iota und Omikron) und führten Zeichen dafür ins Alphabet ein. Rabbinische Gelehrte nannten die Konsonanten den Körper und die Vokale die Seele des Wortes.⁴¹⁵ Entsprechende Unterschiede machen auch Rudolf Steiner, Swedenborg und Kahir: Konsonanten drücken Ideen aus, sind Ideenlaute, ergeben den Sinn eines Wortes, gehören zur Gedankenwelt, bilden die Außenwelt nach, sind objektiv, erfassen das Allgemeine — Vokale drücken Empfindungen aus, sind Gemütstöne, fügen einen Erlebniswert hinzu, gehören zur Gefühlswelt, spiegeln die Innenwelt wider, sind subjektiv, erfassen das Individuelle.⁴¹⁶ Weinreb nennt die Vokale die Farbe der Konsonanten oder die „Richtung der Sprache“⁴¹⁷. Wir folgern aus diesen Unterscheidungen, daß das Konsonantengerüst eines Wortes bereits alles über seinen impuristischen Ort der Genese aussagt, der aber leider zwei- bis dreimal homolog vorhanden ist. Wenn nun die Vokale ENTWEDER *m* (z.B. e/i) ODER *w* (z.B. o/u) wären, hätten wir eine einfache Methode zum schnellen Verständnis der Wörter, aber Vokale vertreten ebenso wie die Konsonanten die homologen Plätze (vgl. Farbtabelle 13.17). Es gibt z.B. ein »Schiff«_m und ein »Schiff«_w. Der Vokal mit seiner »Richtung« kann also nur den Wortkörper »vorne/hinten« oder »außen/innen« positionieren.

Während die Konsonanten dem Tierkreis entsprechen, werden die Vokale schon bei Ägyptern und Griechen den »Planeten« zugeordnet. Kahir referiert sieben „Grundvokale“ nach Rudolf Steiner. Es sind (merkwürdigerweise inklusive zweier Diphthonge): A, E, I, O, U, AU und EI.⁴¹⁸ Diese Zuordnungen sind das eigentlich Neue an Tafel 14.7, woraus sich die paradoxe Situation ergibt, daß wir (ab Tafel 14.8) wegen der gemeinsamen Planeten jetzt auf allen Positionen des Alefbets einen Vokal haben, wo vorher gar keiner war. Die anderen Entsprechungen wurden schon









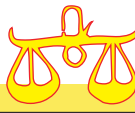


















bei Tafel 11.6 gesammelt oder entwickelt, sind hier also nur Wiederholungen und anschauliche Plazierungen. Auch die drei Mütter (von Tafel 14.5) und die sieben Doppelten (von Tafel 14.6) sowie die Elemente wurden zusammengestellt. Von hier aus wurden jetzt nachträglich die Vokale auf Tafel 11.6 eingetragen. Die Blöcke am Rand der Zeichnung haben jetzt einen schönen Rhythmus, nämlich E-EI-I / A-AU-U / O. Das Planetensymbol für die Sonne ist so eindeutig ein »O« mit Punkt darin, daß man zu einem Tausch mit Jupiters (Jovis) »O« verführt werden könnte. Zur Sonne gehört aber das Gold mit seinem »Au« von 'aurum'. Auch für einen Tausch von I und A gibt es in diesem Stadium Argumente (z.B. Aphrodite, April, Fríja, Frígg, engl. ['vi:nðs], Zypern), doch werden wir ganz am Ende sehen, daß es gut war, Steiner und Kahir zu folgen, obwohl das A der Venus schon hier im *Vul*-Bereich (im M der Mutter) ganz natürlich anfällt. Später kommt die Venus (Aphrodite) mit ihrem A wirklich in den April von *VVaper*. Die gleiche Höhe von Venus-A und Großmutter-A (links aus Sh-A-M) ist zwar optisch erfreulich, aber ein schwaches Argument, weil das Großmutter-A eigentlich ein Alef ist und damit kein Vokal. Das I-A-Problem des Hermaphroditen hatten auch schon andere, denn Ernst Moll schreibt, „... daß beim Übergang in das kopernikanische Weltsystem eine Verwechslung von Merkur und Venus eingetreten ist.“⁴¹⁹ Und dann zitiert er Rudolf Steiner: „Was man heute Merkur nennt, wird in allen alten Lehren Venus genannt, und umgekehrt.“⁴²⁰

Farbtabelle 14.8 – 14.10. Auf diesen Tafeln werden alle Informationen zum Alefbet und die Ergebnisse der Überlegungen zum Tarot gesammelt. Die Angaben in Spalte 4 (Sinn) kommen aus unserer Untersuchung des Tarot, gelten aber durch die Zuordnungen zeilenweise, u.a. auch für die Buchstaben. Die griechischen Buchstaben sind in Spalte 5 hinzugefügt, um sie von hier aus mit den Lösungen herausziehen zu können. Die Gesamtzahl der Positionen im Alefbet ist 22, dagegen brauchen wir für den doppelten Tierkreis 24. Man sieht die Teilung bei den Buchstaben Pe/Fe (Tarot XVIII) und Shin/Ssin (Tarot 0). Dadurch entsteht neben dem Monatszyklus von 12 auch ein Tageszyklus von 12, in dem analog zu den 7 »Planeten« die 7 Wochentage auf 12 Positionen verteilt sind: Sonntag (Sonne), Montag (Mond), Samstag (Saturn) und Donnerstag

14.8 Alefbet 1-9 = Tarot 1-9

Buchstabe	Bedeutung	Tarotkarte	Sinn	griechisch	Planet	Vokal	Metall & Farbe	Element	Sternzeichen	Monat / Tag
1 1 A Alef	Stierkopf Ochse Rind	1: Magier, Gaukler, <i>Pagad</i> Jongleur, Osiris, Hermes göttliches Aktivum	<i>Per</i> <i>Cl, Lama</i> <i>CoRu</i> <i>CUt</i>	Α Alpha ε spiritus asper	 Merkur	i	Quecksilber weißgelb	 Feuer	 Schütze 	Mittwoch A 
2 2 Bet w Wet	Haus Hütte Zelt	2: Die Hohepriesterin Päpstin, verschleierte Isis göttliches Passivum	<i>LamaCoU</i> <i>Ppm</i> <i>Sec</i> <i>Lami</i> <i>CUpi</i> <i>Mix</i>	Β Beta	 Saturn	U	Blei schwarz	 Wasser	 Krebs 	Samstag B-Bh
3 3 G Gimel	Kamel	3: Die Herrscherin, Königin, Kaiserin, Der Heilige Geist, Macht	<i>Ut</i> <i>Vul</i> <i>mG</i>	Γ Gamma	 Mond	EI	Silber silbern	 Erde	 Steinbock 	Montag G-Gh
4 4 D Dalet	Tür Tor	4: Der Herrscher Der Kaiser, Pharao Gesetz, Macht	<i>PVC</i> <i>Lami</i> <i>GP</i>	Δ Delta	 Merkur	i	Quecksilber weißgelb	 Wasser	 Fische 	Mittwoch D-Dh
5 5 H He	Fenster Luftloch	5: Der Hierophant Der Hohepriester, Papst Autorität, Religion	<i>Cl-Vul</i> <i>mG</i> <i>Ut</i>	Ε Epsilon	 Mars + Pluto	E	Eisen rosenrot	 Feuer	 Widder 	März 3./1. Lenzmond Lenzing
6 6 w,v,u VW Waw	Haken , Pflock Nagel, Pfosten Schlange	6: Die Liebenden Scheideweg, Wahlfreiheit Willensfreiheit	<i>Tss-GP</i> <i>Lami</i> <i>CUt</i>	F _[v] Digamma	 Venus	A	Kupfer dunkelblau	 Erde	 Stier 	April 4./2. Ostermond
7 7 S Sajin	Waffe Pfeil	7: Der Wagen Triumphwagen Verwirklichung	<i>mG</i> <i>Vag-Cl</i> <i>Ut</i>	Z _[dz] Zeta	 Merkur	i	Quecksilber weißgelb	 Luft	 Zwillinge 	Mai 5./3. Wonnemond
8 8 Ch Chet	Zaun Mauer, Gitter, Damm	8: Kraft, Mut, Stärke Seelenstärke Göttin der Stärke	<i>VVaper</i> <i>FNav</i> <i>CCU</i> <i>Prä</i>	H Eta [æ:]	 Mond	EI	Silber silbern	 Wasser	 Krebs 	Juni 6./4. Brachmond Brachet
9 9 Th Thet	Uterus Windung Schlange Schlauch	9: Der Eremit Der Pilger Weisheit, Licht	<i>CUt</i> <i>TMV</i> <i>Per</i>	Θ Theta	 Sonne	AU	Gold golden	 Feuer	 Löwe 	Juli 7./5. Heumond Heuert

14.9 Alefbet 10-90 = Tarot 10-18

Buchstabe	Bedeutung	Tarotkarte	Sinn	griechisch	Planet	Vokal	Metall & Farbe	Element	Sternzeichen	Monat / Tag
10 10 Jod J Jud	Hand außen Finger	10: Rad des Schicksals Rad der Fortuna; Rad des Lebens, Glücksrad	<i>PVC</i> <i>GC</i> <i>GP</i> <i>Stion / GV</i>	Ι Iota	 Merkur	i	Quecksilber weißgelb	▼ Erde	  Jungfrau	August 8./6. Erntemond Ernting
20 11 Kaf x 21 Chaf	Hand innen hohle Hand Schale	11: Gerechtigkeit Gesetzliche Ordnung Wahrheit	<i>CoRu Tss</i> <i>CoU Ere</i> <i>Vag UP</i> <i>CavUt Rea</i>	Κ Kappa	 Mars + Pluto	E	Eisen rosenrot	▲ Luft	  Waage	Dienstag K-Kh + Q
30 12 Lamed	Ochsenstachel Stecken	12: Der Gehängte Prüfung, Opfer; ertrunkener phönizischer Seemann	<i>Per</i> <i>CI</i> <i>CUt</i> <i>MV / Injat</i>	Λ Lambda	 Venus	A	Kupfer dunkelblau	▲ Luft	  Waage	September 9./7. Herbstmond Scheidung
40 13 Mem	Wasser Meer	13: Tod Weib, Mutter (mère) Materie	<i>Scr</i> <i>Sphi</i> <i>CoU↓</i> <i>Impak</i>	Μ My / Mi	 Mars + Pluto	E	Eisen rosenrot	▼ Wasser	  Skorpion	Oktober 10./8. Weinmond Gilbhart
50 14 Nun	Fisch < Schlange	14: Mäßigkeit, Dauer Einschränkung, Erneuerung Frucht, Wiederverkörperung	<i>Vag-CI</i> <i>Per</i> <i>CUt</i> <i>GVrv / GVit</i>	Ν Ny / Ni	 Jupiter	O	Zinn braunrot	▲ Feuer	  Schütze	November 11./9. Wolfmond Windmond Nebelung
60 15 Szamek	Schlange Stütze Unterlage	15: Der Teufel Lüge, Ungerechtigkeit Schwarzmagier	<i>Ut↓</i> <i>Lama-CI</i> <i>Scr</i>	Ξ Xi [ks]	 Saturn	U	Blei schwarz	▼ Erde	  Steinbock	Dezember 12./10. Christmond Heilmund Wolfmond
70 16 'Ajin	Auge	16: Der Turm, Haus Gottes Haus des Teufels Blitz, Zusammenbruch	<i>Ut↓ mGpm</i> <i>Vag-Lami</i> <i>Men / Eva</i> <i>Koll / Def</i>	Ο Omikron Ω Omega	 Saturn + Uranus	U	Blei schwarz	▲ Luft	  Wassermann	Januar 1./11. Eismond Hartung
80 17 Fe	Mund Öffnung	17: Der Stern Sterne: Erlösung Hoffnung, Unsterblichkeit	<i>Rup</i> <i>CR</i> <i>Vamu Pemu</i> <i>Mumu As</i> <i>VS SFCS</i> <i>Fae / Urn</i>	Π Pi Φ Phi	 Venus	A	Kupfer dunkelblau	▼ ▲	Skorpion   Widder	P Freitag F (Ph)
90 18 Z Tsade	Angelhaken Jäger	18: Der Mond Stofflichkeit, Chaos Leidenschaft	<i>CuLax</i> <i>CuGal</i> <i>Peri Men</i> <i>Plik / Reso</i>	Ϟ ? Sampi	 Jupiter + Neptun	O	Zinn braunrot	▼ Wasser	  Fische	Februar 2./12. Hornung (Reinigungs- & Sühnemonat)

14.10 Alefbet 100-400 = Tarot 19-21 & 0

Buchstabe	Bedeutung	Tarotkarte	Sinn	griechisch	Planet	Vokal	Metall / Farbe	Element	Sternzeichen	Monat / Tag
100 19 Q Qoph	k 	Nadelöhr Hinterkopf Beil, Affe	19: Die Sonne (d. Osiris) Geistigkeit Volles Leben	<i>Pls-Ic</i> <i>GP-CoP / Scr-Per</i> <i>GC-CoC / VVplan-CI</i> <i>PVC-CUt / CoU-CUt</i>	Ϟϟ Koppa	 Mars + Pluto	E Eisen rosenrot	 Erde	 Stier	Dienstag Q + K-Kh
200 20 R Resch		Haupt Kopf <small>2x Zungenspitzen-r 2x Zäpfchen-R</small>	20: Gericht Jüngster Tag Unsterblichkeit	<i>Org: Injon-Mis</i> <i>CoU / PVC</i> <i>GC</i> <i>Prost / GP</i>	Ρ Rho	 Jupiter	O Zinn braunrot	 Luft	 Zwillinge	Donnerstag R-Rh
300 21 Sh Shin	j s,3	Zahn Joker Torheit Narrheit Schein Trug Skyss	0: Der Narr Joker Torheit Narrheit Schein Trug Skyss	Σ Sigma	 Saturn + Uranus	U Blei schwarz	 Feuer	 Löwe		Sabbat Sh
300 21 Sh Shin	s,3 	Zahn Joker Torheit Narrheit Schein Trug Skyss	0: Der Narr Joker Torheit Narrheit Schein Trug Skyss	Σ Sigma	 Jupiter + Neptun	O Zinn braunrot	 Erde	 Jungfrau		Ss
400 22 T Taw	s 	Zeichen + Unterschrift 	21: Die Welt Alles in Allem Großes Glück Geist im Stoff — (T im TT) Der Mond (le monde, mundus)	T Tau	 Sonne (Sonne im Mond)	AU Gold golden	 Luft	 Wassermann		Sonntag T-Th

- | | | | | | |
|---|---|---|--|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> T = Taukreuz.m (Per) ⊞ = Taukreuz.w, Galgenkreuz (CoRu-Lama) ⊞ = Eisernes Kreuz (PVC) + × = Griechisches Kreuz (Plus & Mal) (GV / PVC) † = Lateinisches / christliches Kreuz, Kalvarienkreuz (mG) ⊕ = Petruskreuz, Zeitschlange (Scr + Per) ⊕ = Henkelkreuz, Anchkreuz, Lebenskreuz (Per) * = Rosenkreuz (VV) ⊕ = Papstkreuz (CI herrscht auf drei Ebenen) ⊞ = Winkelmaßkreuz (Hakenkreuz), Swastika linksdrehend: Mondswastika, Feuerrad (CI) ⊞ = Winkelmaßkreuz (Hakenkreuz), Swastika rechtsdrehend: Sonnenswastika, Feuerrad (GP) | <ul style="list-style-type: none"> 4 Evangelisten 4 Gestalten dazu 4 Sternzeichen dazu 4 Himmels-Richtungen 4 Jahreszeiten 4 Elemente 4 Kardinaltugenden 4 Phasen Christi | <ul style="list-style-type: none"> Matthäus Mensch Wassermann Norden Winter Luft Weisheit (sophia, sapientia) Geburt 'O (Ut) | <ul style="list-style-type: none"> Markus Löwe Löwe Süden Sommer Feuer Tapferkeit (andreaia, fortitudo) Auferstehung Th (Vag) | <ul style="list-style-type: none"> Lukas Stier Stier Himmel-West Frühling Erde Gerechtigkeit (dikaioosyne, iustitia) Tod VW (Vul) | <ul style="list-style-type: none"> Johannes Adler Skorpion Himmel-Ost Herbst Wasser Maßhalten (sophrosyne, temperantia) Himmelfahrt M (Scr) |
|---|---|---|--|--|--|

Tafel 14.11 Kontrolle der Zuordnungen

Jahreszeiten und Tierkreiszeichen

Frühling	Widder	2x	6
	Stier	2x	
	Zwillinge	2x	
Sommer	Krebs	2x	6
	Löwe	2x	
	Jungfrau	2x	
Herbst	Waage	2x	6
	Skorpion	2x	
	Schütze	2x	
Winter	Steinbock	2x	6
	Wassermann	2x	
	Fische	2x	

Elemente und Tierkreiszeichen

Feuerzeichen	Widder	2x	6
	Löwe	2x	
	Schütze	2x	
Erdzeichen	Stier	2x	6
	Jungfrau	2x	
	Steinbock	2x	
Luftzeichen	Zwillinge	2x	6
	Waage	2x	
	Wassermann	2x	
Wasserzeichen	Krebs	2x	6
	Skorpion	2x	
	Fische	2x	

Planeten, Elemente, Tierkreiszeichen und das Alefbet

		Feuer	Erde	Luft	Wasser						
		△	▽	△	▽						
→	Sonne	Au	Th	Löwe	✳	T	Wassermann	✳	2		
→	Mond	Ei		✳	G	Steinbock	✳	Ch	Krebs	2	
→	Merkur	I	A	Schütze	J	Jungfrau	S	Zwillinge	D	Fische	4
→	Mars	E	H	Widder	Q	Stier	K	Waage	M	Skorpion	4
→	Venus	A	F	Widder	W	Stier	L	Waage	P	Skorpion	4
→	Jupiter	O	N	Schütze	Ss	Jungfrau	R	Zwillinge	Z	Fische	4
→	Saturn	U	Sh	Löwe	Sz	Steinbock	OY	Wassermann	B	Krebs	4
				6 (2/2/2)	6 (2/2/2)	6 (2/2/2)	6 (2/2/2)	6 (2/2/2)	6 (2/2/2)	24	

"2. Reihe" Buchstaben des Alefbet sind zwar bei ihren Planeten, aber in deren polarer Stellung, daher sind die Elemente und Tierkreiszeichen die vom polar gegenüberliegenden "Haus" des Monats (vgl. Farbtafeln 11.10 & 11.19)

Polaritäten

		absteigend: w	m: aufsteigend		
2	Krebs	---	Steinbock	2	
2	Löwe	---	Wassermann	2	
2	Jungfrau	---	Fische	2	
2	Waage	---	Widder	2	
2	Skorpion	---	Stier	2	
2	Schütze	---	Zwillinge	2	
12			12		12

(Jupiter) je einmal, Dienstag (Mars), Mittwoch (Merkur) und Freitag (Venus) je zweimal, dazu zweimal der Sabbat auf den »zweiten« Plätzen von Saturn und Jupiter, denen man die neueren Planeten (Uranus und Neptun) an die Seite gestellt hat. Wie bei Tafel 14.6 erwähnt, liegt zwar ein großer Teil der Zuordnungen fest, aber für einen Rest mußte ich die Stimmigkeit ausprobieren. Am Ende der Farbtafel 14.10 habe ich den Platz genutzt, um — angeregt vom Tau-Kreuz mit der Bedeutung »Zeichen: +« — eine Liste von Kreuzen zu präsentieren. Etwas grob kann man festhalten: Das Tau (T) ist weiblich, das Lateinkreuz (Christuskreuz; oder umgekehrt: Petruskreuz) ist männlich, das griechische Kreuz (Plus oder Mal) ist göttlich. Da die Karte XXI (wie die X) die vier Evangelisten nach der Vision des Ezechiel (und der *Offenbarung*) in den Ecken darstellt, habe ich rechts noch eine Tabelle zu diesem Problem hinzugefügt. Für die verschiedenen Bedingungen in jeder Liste (vor allem Sternzeichen und Jahreszeit) gibt es nur eine einzige Lösung, die in der letzten Zeile angegeben ist (vgl. Farbtafel 16.1). Allerdings tauchten schon bei den Kleinen Arkana (Farbtafel 14.1) die vier Evangelisten auf, und zwar mit anderen Zuordnungen, die wir später »Wanderplätze« nennen.

Tafel 14.11. Die Zuordnungen der Sternzeichen zu den Jahreszeiten (Tabelle 1) und zu den Elementen (Tabelle 2) liegen historisch fest, wie wir zuletzt bei Farbtafel 11.19 gesehen haben. Bei den weiteren Entsprechungen der Farbtafeln 14.8 – 14.10 (Sternzeichen und Elemente zu den Planeten, Wochentagen und Buchstaben) gibt es aber verschiedene Möglichkeiten, die man mit Scharfsinn durchprobieren kann, ohne daß ich hier meine Argumente im einzelnen aufliste. Tabelle 3 zeigt die entscheidende Auswertung, nach der das vorgestellte System (insbesondere mit den »2 Reihen« der Buchstaben) stimmig ist. Wer nur einen kleinen Tausch vornehmen will (z.B. wegen der Tarot-Karten VIII und XI), wird merken, welche großen Folgen von Veränderungen das unweigerlich verursacht. Am leichtesten kann man einen Tausch von P und F versuchen, die ja hebräisch sowieso eins sind und bei uns gelegentlich getrennt werden, doch gegen Ende würde auch dieser Wechsel zu Schwierigkeiten führen. Deshalb bin ich ziemlich sicher, mit diesen Tafeln ein objektiv existierendes System aufge-

deckt zu haben. Nach dem Brockhaus reichen die Anfänge zurück bis Babylon:

Durch kultur- und kunstwissenschaftliche Arbeiten ... wurde nachgewiesen, daß die antike und die sich eng an sie anschließende mittelalterliche und Renaissance-Astrologie Weltauffassungen großen Stils waren. Sie stellten in mythischer Begriffsform ein nach dem Prinzip der Entsprechung durchgearbeitetes System der Beziehung von Makrokosmos und Mikrokosmos (und der Stellung des Menschen) dar ... Zu einem auf Beobachtungen und astronomischen Berechnungen gegründeten System wurde dieser Glaube erstmals in Babylon und Assyrien ausgebaut.⁴²¹

Spätestens in Ägypten wurde das System vollendet, vielleicht in der »Neuplatonischen Schule« von Alexandria.

Farbtafeln 14.12 – 14.13. Hier rundet sich die Darstellung der hebräischen Buchstaben als alt-ägyptische Weisheit. Wie im Kapitel zur ägyptischen Mythologie berichtet, war das »Herausgehen am Tage« die Jenseitshoffnung der seligen ACHU. Bei der »Tagfahrt der Sonne« konnten sie (gleichsam als Reiter auf dem »ramus aureus«) die schöne Welt des Diesseits immer neu erleben. Und bei der »Nachtfahrt der Sonne« halfen sie dem Sonnengott RE, die Gefahren der Reise zu überwinden, als Treidelleute der Sonnenbarke oder als Kämpfer gegen den bösen Apophis (*Cl*), der am Wege lauerte. Um Mitternacht (die sechste Nachtstunde) erlebten sie dann die *Unio mystica* zwischen RE und Osiris, wie sie auf Tafel 14.13 dargestellt ist. Fast alle Informationen auf den beiden Tafeln sind nicht neu, sondern nur eine andere Präsentation der bisherigen Ergebnisse. Farbtafel 10.1 zeigt »Das Weltbild der ägyptischen Mythen« mit einer ähnlichen Zeichnung. Auf der *Vul*-Ebene wurde diesmal eine teilweise perspektivische Darstellung versucht. — Neu ist allerdings die Verteilung der Buchstaben auf die zwei Tafeln. Die beiden Begriffe »Tagfahrt« und »Nachtfahrt« bezeichnen mythologisch die tägliche Reise des Sonnengottes RE durch Diesseits und Jenseits, anatomisch die Phasen des *GV* (inklusive *Men*) und metaphorisch den Jahreslauf der Sonne durch die Sternbilder der Ekliptik, kalendarisch also durch die zwölf Monate des Jahres. Auf Tafel 11.8 blieben die Begriffe »aufsteigende Zeichen« und »absteigende Zeichen« für die Sternzeichen der zwei Jahreshälften ungeklärt. Erstere sind die »Häuser« zwischen der Wintersonnenwende und der Sommersonnenwende, durch die die Sonne vom südlichen Wendekreis zum nördlichen Wendekreis »aufsteigt«,

14.12 Die Tagfahrt der Sonne

Elemente, Grundvokale, Planeten, Götter, Sternzeichen, Wochentage, Monate, Tarotkarten und 12 hebräische Buchstaben mit ihren Zahlenwerten

- Scr-Tss

Erde
- Prost-SF

Wasser
- CoP

Feuer
- GP-XR

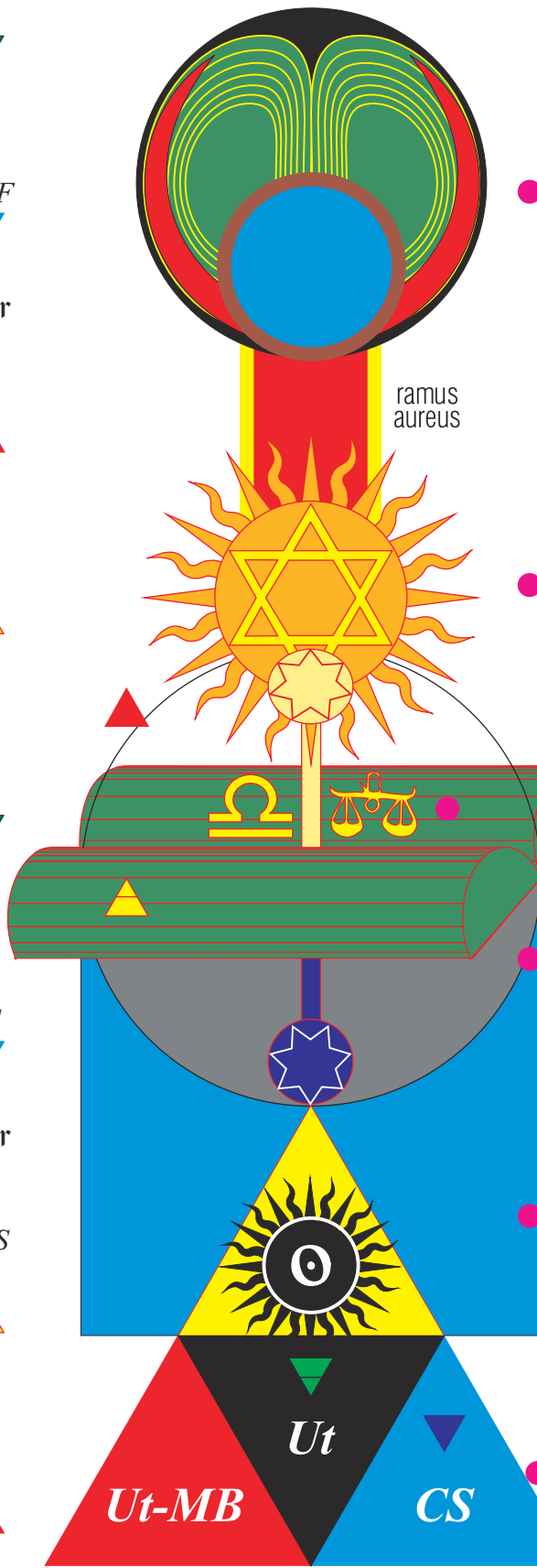
Luft
- Lama























Erde
- Vag-VS

Wasser
- PVC-CS

Luft
- Ut-MB

Feuer



- 60 SzB U ט *Dezember*
  Saturn (Kronos) *Der Teufel*
- 300 Ss O 2 *Sabbat*
  Jupiter (Zeus)  *Der Narr*
+Neptun
- 90 Z O 2 *Februar*
  Jupiter (Zeus)  *Mond*
+Neptun
- 5 H E O ♂ *März*
  Mars (Ares) *Hierophant*
- 1 A i ♀ *Mittwoch*
  Merkur (Hermes) *Der Magier*
- 7 S i ♀ *Mai*
  Merkur (Hermes) *Der Wagen*
- 20 K-Ch E O ♂ *Dienstag*
Ch Mars (Ares) *Gerechtigkeit*
- 2 B-W U ט *Samstag*
  Saturn (Kronos) *Hohepriesterin*
- 6 VW A ♀ *April*
  Venus (Aphrodite) *Die Liebenden*
- 80 P A ♀ *Freitag*
  Venus (Aphrodite) *Der Stern*
- 70 O U ט *Januar*
  Saturn (Kronos)  *Der Turm*
+ Uranos
- 300 Sh U ט *Shabbat*
  Saturn (Kronos)  *Der Narr*
+ Uranos

● = polare Zuordnung

14.13 Die Nachtfahrt der Sonne

Elemente, Grundvokale, Planeten, Götter, Sternzeichen, Wochentage, Monate, Tarotkarten und 12 hebräische Buchstaben mit ihren Zahlenwerten

100 Q	EO♂ ♀	Dienstag	Sonne
40 M	EO♂ ♀	Oktober	Tod
50 N	O ♀	November	Mäßigkeit
80 F	A ♀	Freitag	Der Stern
30 L	A ♀	September	Der Gehängte
3 G	EI ♀	Montag	Herrscherin
8 Ch	EI ♀	Juni	Kraft
10 J	i ♀	August	Glücksrad
4 D	i ♀	Mittwoch	Herrscher
400 T	AU ☉	Sonntag	Die Welt
9 Th	AU ☉	Juli	Eremit
200 R	O ♀	Donnerstag	Gericht

● = polare Zuordnung

Tag- und Nachtfahrt spiegeln den Lauf der Sonne durch die Sternbilder der Ekliptik.
Tagfahrt (Tafel 14.12) = **Aufstieg** der Sonne vom südlichen Wendekreis (Wintersonnenwende) zum nördlichen Wendekreis (Sommersonnenwende) durch sechs »aufsteigende Zeichen« (Bilder): Steinbock (Sz), Wassermann ('O), Fische (Z), Widder (H), Stier (VW), Zwillinge (S). — Dazu sechs polar gegenüberliegende Zeichen: Krebs (B/W), Löwe (Sh), Jungfrau (Ss), Waage (K/Ch), Skorpion (P), Schütze (A).
Nachtfahrt (Tafel 14.13) = **Abstieg** der Sonne vom nördlichen Wendekreis (Sommersonnenwende) zum südlichen Wendekreis (Wintersonnenwende) durch sechs »absteigende Zeichen« (Bilder): Krebs (Ch), Löwe (Th), Jungfrau (J), Waage (L), Skorpion (M), Schütze (N). — Dazu sechs polar gegenüberliegende Zeichen: Steinbock (G), Wassermann (T), Fische (D), Widder (F), Stier (Q), Zwillinge (R).

letztere entsprechend umgekehrt die Häuser zwischen Juni und Dezember, durch die die Sonne vom Wendekreis des Krebses zum Wendekreis des Steinbocks »absteigt« (hinabsteigt wie *GP* in die *Vag*-Nacht). Die Begriffe »auf- und absteigend« sind demnach am besten als Metaphern für die Bewegung der Sonne durch die »Felder« (am Himmel) verständlich (vgl. Text zu Tafel 11.8), werden aber übertragen auf die Sternbilder selbst und dann auf die Sternzeichen im System: Bei der Nachtfahrt (Farbtafel 14.13) steigt die Sonne durch sechs Zeichen (Häuser) hinab zum südlichen Wendekreis, anatomisch-metaphorisch hinab und hinein in die Nacht (*Vag*); bei der Tagfahrt taucht sie wieder über dem Äquator (*Äqu*) auf und läuft dabei durch sechs Zeichen (Häuser) hinauf und hinaus. Häuser sind die Sektoren der zwölf Sternzeichen, und sie behausen die sieben »Planeten« (vgl. Farbtafel 11.19). Bis hierher sind die zwölf Häuser mit ihren Planeten und mit den Buchstaben der »Reihe 1« in zwei Gruppen aufgeteilt. Nun kommen die Polaritäten ins Spiel (vgl. Tafel 14.11): Die Planeten als Herren der Sternzeichen-Häuser stehen dem Planeten im gegenüberliegenden Haus eine Kopie seines Wappenzeichens zur Kennzeichnung des eigenen Buchstabens der »Reihe 2«. Das Ergebnis sieht man in den Listen auf der rechten Seite: Bei jeder »Fahrt« sind die sechs »Planeten« eines Halbjahres als Hausherren (Hausdamen) dabei (»Saturn« und »Saturn & Uranos« separat gezählt). Zu ihnen gehört jeweils ein Sternzeichen als Wappenzeichen ihres Hauses und ein zweites, das (als Kopie) vom Haus gegenüber gestohlen wurde. Dieses ist mit einem Punkt (in Magenta) gekennzeichnet. So sind bei jeder »Fahrt« genau alle zwölf Sternzeichen beteiligt.

Auf Tafel 11.8 und Farbtafel 11.19 wird noch die Einteilung der Sternzeichen in sechs »Taghäuser« und sechs »Nachthäuser« der Planeten referiert. Die Bezeichnung erscheint vertauscht oder paradox, deshalb wollen wir sie betrachten. Der Mond hat nur ein Nachthaus, und das liegt ganz richtig mitten in der Nachtfahrt (als *VVplan*). Die fünf anderen Sternzeichen der Nachtfahrt sind aber Taghäuser, und das kann summarisch nur bedeuten: Wo die Sonne ist, da ist Tag, da kommt der Tag (das Licht) in die Planetenhäuser, natürlich auch ins Nachthaus des Mondes. Bei der Tagfahrt der Sonne ist nur Saturn (mit *Sz* und *B/W*) in seinem Taghaus

»Steinbock« bei Licht zu sehen (als *Vul* und *Scr*). Die anderen fünf (inklusive »Saturn & Uranos«) sind in ihren Nachthäusern versteckt und unsichtbar; vielleicht kann man an eine Wolkendecke denken: meteorologisch-real am Diesseitshimmel oder anatomisch als *Lama* über *wG*.

Sonne und Mond erscheinen nur bei der Nachtfahrt, dadurch ist sie frei von Saturn (dem »großen Unglück«: Tafel 11.20). Der beeinflusst aber gleich viermal die Tagfahrt, ist wahrscheinlich sogar die impuristische Ursache, warum die Sonne an den Tag flieht (vgl. Tarot Karte XVI: »Der Turm«). Daß bei der Tagfahrt die Sonne fehlt, ist schon erstaunlich, aber impuristisch verständlich, weil sie ja anatomisch viel weiter »weg« ist, als auf der Zeichnung dargestellt, oder sich meteorologisch hinter der Wolkendecke verbirgt. Daß auch der Mond fehlt, ist am Tage verständlich, aber astronomisch nicht selbstverständlich. Wir haben ihn graphisch als Dunkelmond (*VVclau*) versteckt; das ist aber nicht der Neumond (Schwarzmond), den man sich unter der schwarzen Sonne denken kann (als *CoU/Ut*). Pluto (nachdem er entdeckt war) wurde dem Mars (dem »kleinen Unglück«) zugeordnet. Wir haben Pluto hier nur noch in das Taghaus des Mars (den Skorpion) gestellt, weil das astrologisch-offiziell so gemacht wird.⁴²² Pluto, der Fürst der Unterwelt soll sogar noch schlimmeres Unheil bewirken als der griesgrämige, finstere und feindselige Saturn, und so ist das Plutonium sehr passend nach ihm benannt. Mars kennen wir als *VV-Cl* oder *Prost-Per*. Beidemale hat er zwei »unzertrennliche Begleiter« (*Lama* oder *Tss*). Die Farbe Rot für *Epi* (in der Form wie ein Hörnerhelm) will sagen, daß Mars (Zeichen für männlich!) wohl auch als *Scr* mit *Per* verstanden werden kann. Das wird in der Suite »Die Planeten« von Gustav Holst sehr deutlich: Der unablässige Klopfrhythmus im Satz »Mars« (von 1914) bleibt unvergeßlich, wenn man ihn einmal gehört hat. Jupiter erscheint als *PVC* und *Prost*. Besonders die rotbraune *Prost* fassen wir als „Glans Jovis“ auf, als Kastanie oder jede andere Kernfrucht (lat. 'glans' = *GP* und »Walnuß, Eichel, Ecker, Dattel«); lat. 'iuglans' (»Iovis glans«) bedeutet »Walnuß« oder »welsche Nuß« (nach Georges). Merkur und Venus sind die »inneren Planeten«, weil ihre Bahnen am nächsten bei der Sonne sind, noch innerhalb der Erdbahn. Sie entfernen sich bei ihrem Umlauf nie weit von der Sonne und

sind deshalb nur als Morgen- und Abendstern sichtbar. Merkur (Hermes), der geflügelte Götterbote, „erweckt den Eindruck, als müsse er immer in unmittelbarer Nachbarschaft der mächtigeren Sonnengottheit präsent sein, dabei jedoch in ihren Diensten ruhelos umhereilen, so daß er kaum zu finden und erblicken ist.“⁴²³ Venus (Aphrodite) ist (wie wir ausführlich gehört haben) die aus dem abgeschnittenen und im Meer treibenden Glied des Uranos »Schaumgeborene«. Wir sehen sie auf Farbtafel 14.12 tief im Meer treiben und auf Farbtafel 14.13 frisch geboren in der Muschel stehend, wie sie oft in der Kunst dargestellt wird. Die Planeten Merkur und Venus bilden das Feuerrad der Swastika, wenn sie auf »ihrem« (schwarzen) Kreis umlaufen. Ihre Positionen sind auf den beiden Tafeln getauscht, um die Drehbewegung anzudeuten: Merkur dreht sich bei der (anatomischen) Auf- und Abbewegung der Sonne nicht nur auf seinem schwarzen Kreis, sondern wie in einem »Planetengerät« auch ständig etwa am Rand der Sonne entlang.

Die »Elemente« wurden als Ergebnis von Farbtafel 9.11 übernommen und jeweils passend an den linken Rand gezeichnet (zweimal vier für das doppelte Weltbild). Schon im Text zu Tafel 9.11 wurde betont, daß diese vom Stupa abgeleitete Lösung sehr plausibel ist, aber nicht die einzig richtigen Entsprechungen enthält. Nehmen wir als Beispiel den Satz: „Wasser [ist] die Substanz der Erde.“⁴²⁴ Dabei können wir (wie in der Nachfahrt dargestellt) an das Mondwasser (*VS-MV*) AUF der *Lama*-Erde denken oder an das *Vag-VS*-Wasser UNTER der Erde oder an *Lama* selbst als Wellenberge (deshalb blau im Querschnitt). *CS* und *AmWa* sind das nasse Element der *CoU*-Erde (griech. 'Gaia' und Maori 'Plac' sind »Erde«), und *SF* ist das Wasser der *Tss*-Erde, manchmal wird sogar *Scr* als *HB* vorgestellt, wodurch *Tss* zum Wasserinhalt (*Urn*) und *Ps* zum Wassermann werden. Ähnlich vielseitig ist die Lage bei Feuer und Luft, den primär männlichen Elementen (vgl. Farbtafel 14.1). Nach den Elementen am linken Rand der Zeichnungen richtet sich die Anordnung der zweimal zwölf Blöcke von Zeichengruppen rechts neben den Zeichnungen. Doch sollen auch der »Planet«, das Sternzeichen, der Buchstabe und die Tarotkarte (mit der impuristischen Bedeutung) am angegebenen Ort stimmig sein. Bei sechs Variablen bleibt es nicht aus, daß gelegentlich etwas Toleranz erforderlich

ist, am deutlichsten wohl beim »L« (Libra: Waage) der Venus. Hier scheint das Element Luft weit weg zu sein. Und das führt uns zu einer wichtigen Ergänzung. Die Elemente von Farbtafel 9.11 wurden nach dem »doppelten Weltbild« (*wG* und *mG*) entwickelt. Inzwischen haben wir bemerkt, daß wir immer DREI Ebenen unterscheiden müssen, nämlich innerhalb des *wG* die Ebenen *Ut* und *Vag-Vul* separat. Demnach müßten alle vier Elemente *iUt* zu finden sein, nämlich die vier Dreiecke in der Zeichnung (schwarz entspricht grün), und außerdem alle vier in *Vag-Vul*, wobei wir leicht das Feuer (auf Farbtafel 14.13) als *Lami*-Flammen (*VVaper*) und die Luft als Phallus wie Merkur (*Cl*) verstehen können. Die Farbe Blaußgelb des Merkur paßt zum Gelb der Luft, und außerdem erinnern wir uns an Christian Enzensberger, der in seinem kryptischen *Versuch über den Schmutz* einmal erklärt, daß man bestimmte Zusammenhänge versteht, „solange das Wesen der Person als luftartig begriffen wird.“⁴²⁵ Daraus leiten wir ab, daß man das *mG* insgesamt als Luft auffassen kann, nämlich *Scr* als Windsack des Aiolos und *CoP* als zylinderförmiges Luftschiff (mit *CoCaP-CSP* als luftgefüllte Schwellkammern). Dazu paßt, daß auch *GP* als Luftballon gilt. Bei solch einer Dreimal-vier-Verteilung der Elemente (vier kleine Zeichen wurden hinzugefügt) kann man also mühelos *Cl* als Luft und *Lama* als Luftschiff sehen. Sogar medizinisch-homolog entsprechen die leeren *Lama* der *Scr*-Hülle von *Tss*. Daß die Zuteilung der Zeichen-Blöcke zu den Zeichnungen so elegant aufgeht, liegt auch daran, daß es zu jedem einzelnen Buchstaben mindestens drei Lösungen gibt; deshalb ist die hier gezeichnete Position jedes Blocks zwar eine schöne Veranschaulichung der komplizierten Materie, aber doch nur eine von mehreren Möglichkeiten der impuristischen Bedeutung — nicht die ganze altägyptische Weisheit.

C Der Sefirot-Baum und die jüdische Kosmogonie

„Der numerologische Symbolismus läßt erkennen, daß eins und zwei (Vater – Mutter) durch die Allgemeingültigkeit der Energie in Gedanken und Taten den zeugenden Gedanken des Seins, das Kind, dargestellt in der Zahl drei, manifest gemacht haben.“⁴²⁶ Das ist ein Beispiel für die »Sprache der Entsprechungen«, die Lia, eine Figur in Ecos Roman *Das Foucaultsche Pendel*, in klares Deutsch übersetzt, wenn sie die Drei als Zahl Gottes kommentiert: „Aber die Religionen sind nicht mit dem Computer gemacht worden, sondern von ganz normalen Leuten, die ganz normal gevögelt haben, und all diese trinitarischen Strukturen sind kein Mysterium, sondern die Erzählung von dem, was du und ich machen und was sie gemacht haben.“⁴²⁷ Etwas dezenter formuliert Walker:

Die Kabbalisten lehrten, es sei das Wichtigste, die männlichen und weiblichen kosmischen Prinzipien wieder zusammenzubringen. Diese Vereinigung könne durch sexuelle Magie — die Vereinigung der Sonne (des Mannes) mit dem Mond (der Frau) — vollzogen werden; ihr graphisches Abbild war das Hexagramm.⁴²⁸

Wie alle Religionen, bei denen die Heilige Hochzeit im Mittelpunkt stand, sah auch das kabbalistische Judentum Mann und Frau als irdische Ebenbilder des Gottes und der Göttin an. Die geschlechtliche Vereinigung der Sterblichen ermunterte die Gottheiten, in ihrem überirdischen Reich das gleiche zu tun. Deshalb galt der Geschlechtsverkehr als »ein sakramentaler Akt zur Huldigung eines Gottes und seiner Gemahlin«.⁴²⁹

Bellinger deutet sogar den jüdischen Bund im Alten Testament als GV:

Diese aus dem Bereich menschlicher Sexualität genommenen Sprachformen wie Vater, Sohn und Zeugen finden eine weitere Steigerung bei den Propheten, wenn sie den Bund zwischen dem Gott Jahwe und seinem Volk Israel mit dem Ehebund zwischen zwei verschiedengeschlechtigen Partnern vergleichen, wobei die Rolle der Braut und Ehefrau dem Volk Israel und die des Bräutigams und des Ehegatten dem Jahwe zugewiesen wird.⁴³⁰

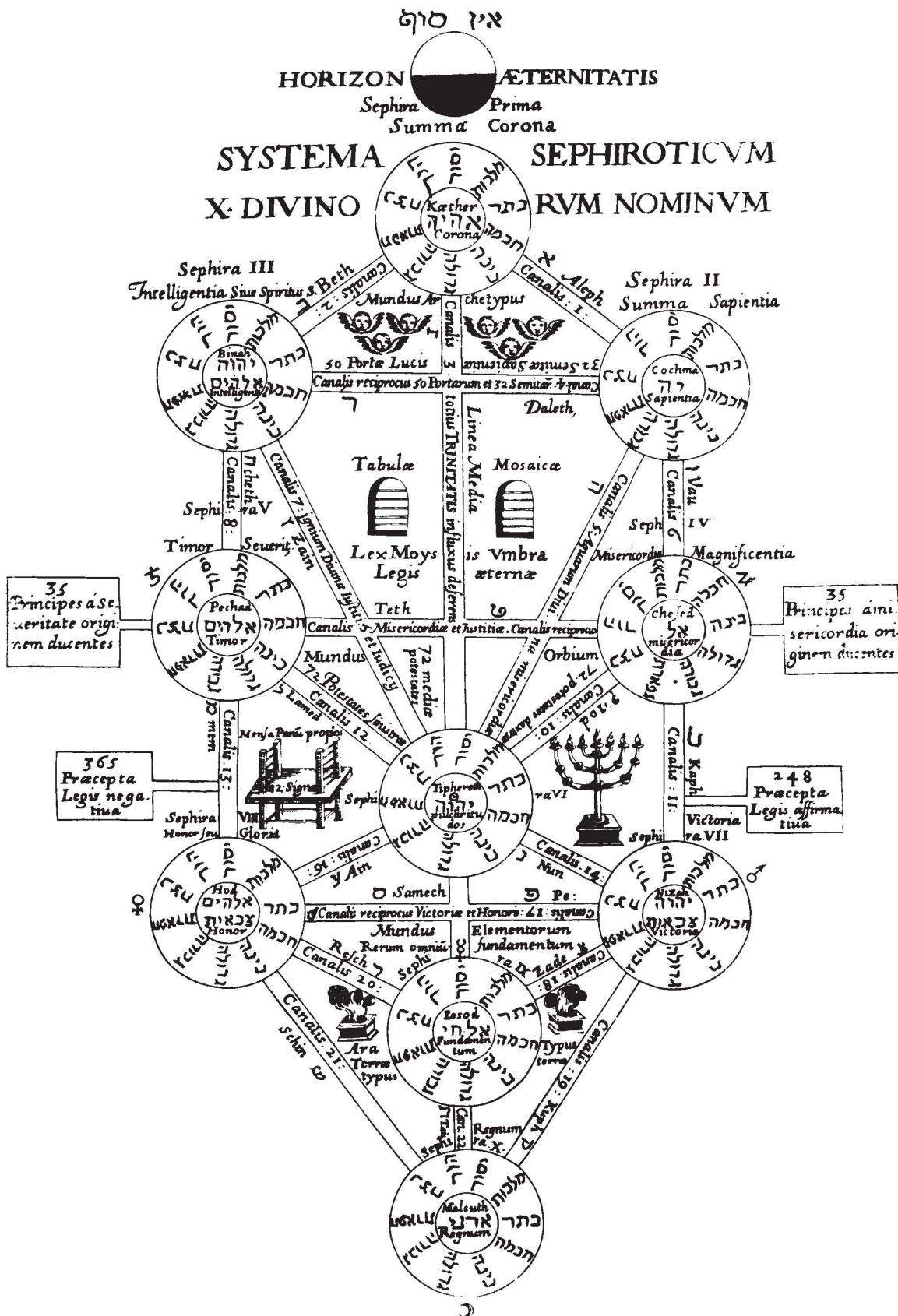
Braut und Bräutigam sind zwei Begriffe, die sich auch im zentralen Symbol der Kabbala wiederfinden, dem »Otz Chim« oder »Baum des Lebens«. Francis nennt ihn eine »Glyphe der Schöpfung« und identifiziert ihn mit dem »Baum der Erkenntnis« aus dem Paradies.⁴³¹ Wenn er dann noch den Kosmos eine „kreative Matrix des Seins“⁴³² nennt, liegt es nahe, im Diagramm der zehn Kreise eine kabbalistische Darstellung unseres impuristischen Weltbildes zu sehen, das aus der Verdopplung der »drei Mütter« besteht und in

dem es zuzeiten sehr kreativ zugeht, um neues Sein zu zeugen. Diesen vom Himmel zur Erde wachsenden Baum haben wir zuletzt auf der »Zehn der Münzen« des Tarot (Farbtafel 14.4) gesehen, früher auch in einer alten Darstellung nach Robert Fludd von 1617 (Tafel 6.7). Ein anderes Bild von Paulus Ricius (1516) ist »Portae Lucis«⁴³³ überschrieben, doch erscheint der Singular, »Pforte des Lichts«, angemessener, wenn man das Diagramm als Querschnitt einer Glocke mit Klöppel sieht oder — das Bild um 180° gedreht — als den Beginn der Nachtfahrt der Sonne: „Eine Glyphe, die die Wanderung der Seele vom Licht in die Dunkelheit und wieder zurück zum Licht symbolisiert: der Baum des Lebens oder Otz Chim.“⁴³⁴ »Sefer Jezira«, das eine der beiden grundlegenden Bücher der Kabbala, erläutert das Symbol ausführlich. Statt »RE bei der Nachtfahrt« heißt es jetzt „die Seele (*Per*) während ihres Aufenthalts in der Materie (*Vul-Vag*)“⁴³⁵, wobei die *porta lucis* als Metapher eben doch vom alten Sonnengott stammt, der immer von außen kam. Wir werden ihn allerdings gleich innen wiederfinden.

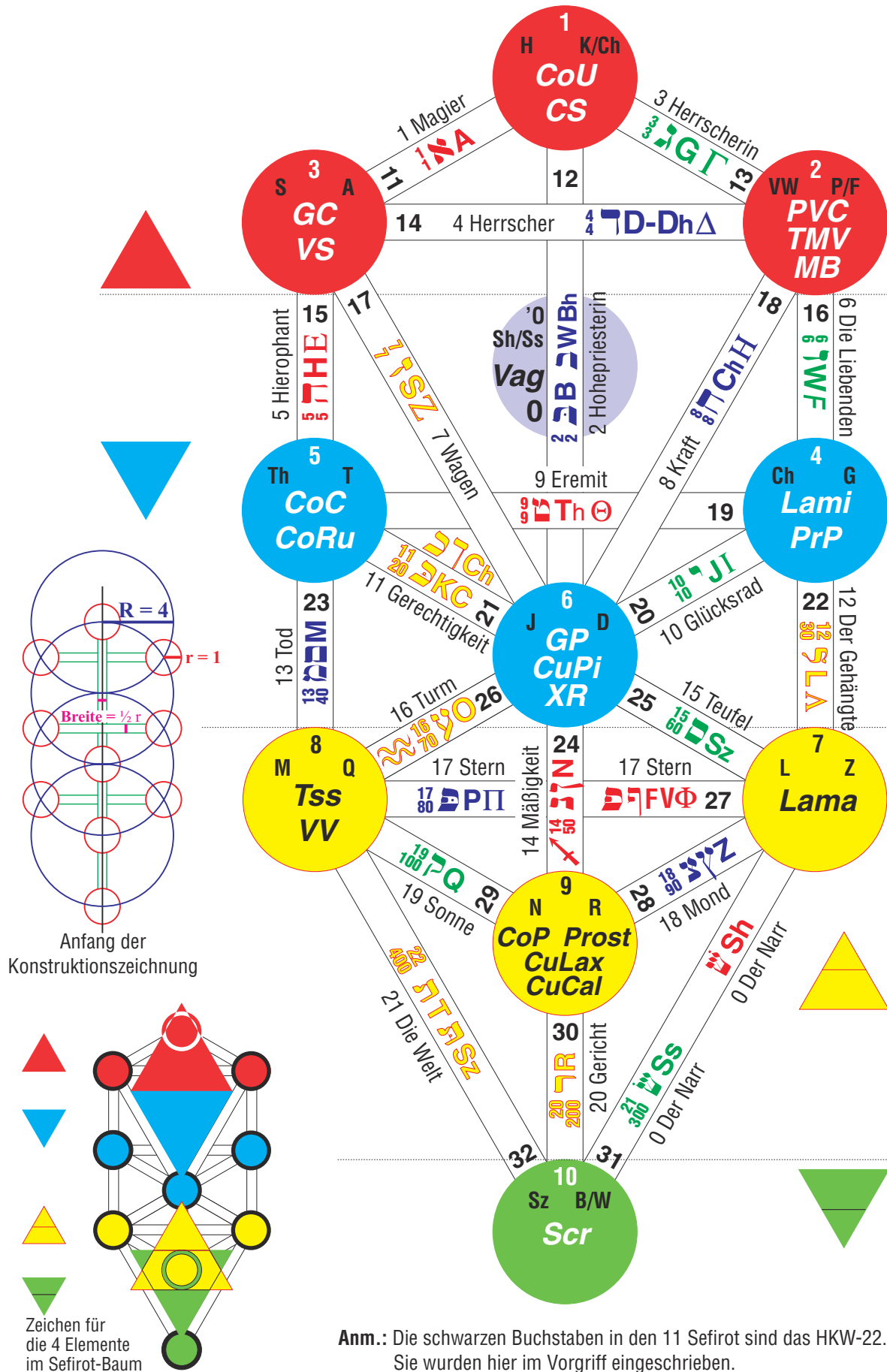
Der **Sefirotische Baum von Athanasius Kircher** (1652) ist nach dem Gesagten also nur eine von vielen Darstellungen des Grundgedankens und dient uns hier als Einstieg und Beleg für unsere Zeichnungen. Wir sehen zehn Kreise in bestimmter Anordnung und Numerierung von 1 bis 10. Jeder Kreis IST eine Zahl; denn »Sefira« heißt »Zahl«. Nach dem Plural »Sefirot« (»Urzahlen, Erzählung, Geschichte«⁴³⁶) heißt dann der ganze Baum. Da aber »Sefer« nicht nur »Zahl«, sondern auch »Buch, Blatt eines Buches« bedeutet, nennt man die Kreise auch »Blätter des Lebensbaumes«⁴³⁷. Manche Autoren führen das Wort auch auf ein entsprechendes griechisches zurück und sehen in den Kreisen »Sphären« (Kugeln); wieder andere leiten das Wort von »Saphir« (Perle) ab und nehmen die Kreise dann als Perlen, in denen sich der Glanz (vgl. 'glans': GP) des Himmelslichts spiegelt. Von diesem übernatürlichen Licht wird im zweiten Grundbuch der Kabbala, dem »Sohar« oder »Buch des Glanzes«, berichtet. Da Gott reines Licht ist (ganz oben bei „Horizon Aeternitatis“), gilt jede Sefira als Emanation (»Ausstrahlung, Ausfluß«) der Lichtenergie Gottes oder als Aspekt des Unendlichen. Jede Sefira hat einen hebräischen Namen, der bei Kircher mit der Umschrift und der lateinischen

Athanasius Kircher: Der Sefirotische Baum

(Aus: *Oedipus Aegyptiacus*, Rom 1652)



14.14 Der Sefirot-Baum und die Elemente



Anm.: Die schwarzen Buchstaben in den 11 Sefirot sind das HKW-22. Sie wurden hier im Vorgriff eingeschrieben.

Entsprechung hineingeschrieben ist (Corona, Sapientia, Intelligentia, Misericordia/ Magnificentia, Timor, Pulchritudo, Victoria, Honor/ Gloria, Fundamentum, Regnum). Die Sefirot gliedern sich senkrecht in drei Säulen (rechts, links, Mitte) oder waagrecht in vier Welten: drei Dreiecke plus die unterste Kugel einzeln gesehen. Zum obersten Dreieck gehört die Schrift »Mundus Archetypus«, zum mittleren »Mundus Orbium« und zum unteren »Mundus Elementorum«. Zwischen den 10 Sefirot verlaufen in bestimmter Weise 22 Kraftlinien wie Verbindungswege, die man »Pfade« oder »Kanäle« nennt. Hier bei Kircher sind sie von 1 bis 22 numeriert, sonst aber zählt man hinter den 10 Sefirot weiter von 11 bis 32. Die Zählung beginnt oben rechts und geht im Prinzip abwärts, erfaßt dabei stets jede Ebene in einem schönen Rhythmus. Die genaue Reihenfolge ist in verschiedenen kabbalistischen Schulen umstritten. Nach der jeweils gewählten Reihenfolge werden dann den Kanälen die hebräischen Buchstaben 1-22 zugeordnet, seit einiger Zeit auch die Tarotkarten. Die Buchstaben und ihre Namen finden sich bei Kircher. Von den Illustrationen in den freien Zwischenräumen erwähnen wir die zwei steinernen Gesetzestafeln des Mose (»Tabulae Mosaicae«), weil auf ihnen die Zehn Gebote verzeichnet waren (wohl nur 10 symbolische Buchstaben lapidar wie Runen⁴³⁸). Hier wird die Zahl »10« der Sefirot betont, die auch sonst im Judentum eine große Rolle spielt. Fünf Planetenzeichen kann man ebenfalls finden (bei den Sefirot 4-5-7-8-10). Wenn man sich eine zusätzliche Linie von Sefira 3 zur Sefira 4 vorstellt, kann man alle Sefirot mit einer Zickzacklinie fortlaufend nach ihren Zahlen verbinden. Diese Linie (aus Licht gedacht) heißt »der Blitzschlag Gottes«. Wir haben sie oben bei der Tarotkarte »Der Turm« erwähnt. Ganz oben schwebt die »Höchste Krone« (Summa Corona) mit dem »Horizont der Ewigkeit«.

Farbtafel 14.14. Für alle, die selbst eine Lösung versuchen wollen, wird links am Rand zunächst die Konstruktionszeichnung des Sefirotbaumes erklärt.⁴³⁹ Man zeichne eine beliebig lange senkrechte Linie, dann darauf vier Kreise, die sich schneiden und berühren wie die blauen mit dem Radius $R = 4$ (am besten vier Einheiten des Gitternetzes), schon hat man mit den Schnittpunkten alle Mittelpunkte der 10 Sefirot. Diese haben den Radius 1 ($r = \frac{1}{4} R$), die Breite der

Pfade ist $\frac{1}{2} r$. Nun werden alle Pfade eingezeichnet, auch die schrägen, die hier noch fehlen. Für ihre gute Ausrichtung braucht man die Mittelpunkte der Sefirot, deshalb erst am Schluß alle Hilfslinien löschen! Hinzu kommen (bei Bedarf) als Grenzen der »Welten« die drei dünnen Linien aus der Hauptzeichnung und ein dünnes Kreuz (X) wie auf Tafel 14.15 (für die Buchstaben).

Das erste Thema der Tafel ist die Verteilung der Elemente auf die Sefirot. Unten links sieht man, wie sogar die Zeichen selbst in den Baum passen, als ob sie da ihren Ursprung hätten. Besonders auffällig ist die Überlagerung von Luft und Erde, wodurch beide ihren Querstrich bekommen. Die vier Farben sind traditionell, Grün wird gelegentlich durch Schwarz ersetzt. Die Hauptzeichnung spiegelt die Zuordnung der **vier Elemente** zu den **vier Welten** der Sefirot. Dadurch kommt die waagerechte Struktur des Baumes gut heraus. Die oberste *Welt des Feuers* ist der Sitz der Götter (Gottes), das Empyreum, die himmlische Sphäre des Lichts oder auch die Pyramide, wobei wir als impuristische Lösungen *Ut* und *GC* vermuten können. – In der *Welt des Wassers* (mitten in dem Sechsering oben) wird gern eine elfte Sefira gedacht, die man den »Abgrund« (Daath) nennt. Wir haben sie etwas blasser dazugesetzt, aber z.B. bei Godwin⁴⁴⁰ wird sie genau wie die anderen zehn voll gezeichnet. Ein Abgrund in der Wasserwelt dürfte wohl *Vag* sein, und da dieser Sefira keine Zahl zukommt, kann sie nur die Null sein, die wir schon oft bei *Vag* lokalisiert haben. – Zur *Welt der Luft* gehören *CoP* und *Lama*. Eben hatten wir die Seele (*Per*) auf der Nachtfahrt in der Materie (*Vul-Vag*), jetzt heißt es: „Luft hilft dem beseelenden (*indu*) Geist (*GP*), sich mit seiner irdischen Form (*Vul-Vag*-Matrix) zu verbinden.“⁴⁴¹ Dadurch wird vor allem *CoP* als Luft gedacht, nämlich mit seinen Phallus-Schwellkammern, und metaphorisch dazu sind *Lama* ein Biphallus aus Luft, wie wir es kürzlich vermutet haben. – Bleibt noch die *Welt der Erde*. „In der okkulten Philosophie versteht man unter Erde die Ursubstanz, aus der alle manifesten Formen hervorgegangen sind.“⁴⁴² „Das Symbol für Erde ist Athanor oder der Schmelzofen, ein geschlossener Kessel, in dem unedles Metall in Gold umgewandelt wird.“⁴⁴³ Bei diesem Kessel denken wir an *Scr* und den hebräischen Buchstaben »-M« (Mem sofit), der ein geschlossenes Quadrat (als Bild des *Scr*-Kubus)

ist. Und 'Gold' ist 'Geld' in der Münze, und das sind *Spen*. Im Märchen vom Goldesel ist Gold auch *Güll/Fae/Ur*, nach Arno Schmidt eine alte Transformationsgleichung. Doch lassen wir diesen Hinweis auf die vierte Welt im Augenblick noch als ungeheuerlich beiseite.

Damit sind wir schon von den Elementen in unser zweites Thema gerutscht: die Bestimmung der Sefirot als impuristische Figuren (*OG*). Wir haben die Ergebnisse verschiedener Überlegungen in die Farbkreise geschrieben. Schon auf Tafel 12.8 sehen wir Adam Kadmon mit den Sefirot auf seinen Körperteilen in einer Umzeichnung. Der Schluß von den Körperteilen auf die *OG* ist inzwischen kein Kunststück mehr, und so verwenden wir gern die Angaben der alten Zeichnung (wie in der folgenden Tabelle). Die Sefirot 4-5 und 7-8 unterscheiden sich nach links und rechts, doch sind die Seiten leider nicht vertauscht wie auf Farbtafel 14.15.

Zu Sefirot 1 & 2: Ecos Roman *Das Foucaultsche Pendel* ist mit den Namen der Sefirot in zehn Hauptkapitel gegliedert und enthält auch im Text entsprechende Bemerkungen, z.B. diese:

Die Erde rotierte, doch der Ort, wo das Pendel verankert war, war der einzige Fixpunkt im Universum. Daher war mein Blick nicht so sehr auf die Erde gerichtet als vielmehr dort oben hinauf, wo sich das Mysterium der absoluten Unbeweglichkeit vollzog. Das Pendel sagte mir, daß ... dort oben ein einziger Punkt in Ruhe verharrete, als Zapfen, Bolzen, ideeller Aufhänger, um den sich das ganze Weltall drehte.⁴⁴⁴

Das ist ein schönes Bild für *PVC* als Fixpunkt über der Erde oder Radnabe (*Omphalus*). Leider gehört der Text zur Sefira 1 (*CoU*) und nicht zur 2 (*PVC*). Doch wird im Kapitel Keter (1) auch zweimal „Uterus“⁴⁴⁵ (und einmal „En-Sof“⁴⁴⁶) erwähnt, und am Ende heißt es: „Er [Gott] hatte noch keinen anderen Namen als »Wer?«“⁴⁴⁷ Lateinisch 'uterus' ist eine Nebenform zu 'uter' »wer?«. Die Schwierigkeit der genauen impuristischen Festlegung der Sefirot 1 und 2 liegt in einem zeitlichen Aspekt, der sich in dem Ausdruck „NOCH keinen anderen Namen“ andeutet. Wir werden bei Farbtafel 14.15 diese Aufspaltung Gottes aus *Ut* (der „vollendeten Einheit“⁴⁴⁸) in *CoU* und *PVC* genauer untersuchen und bleiben inzwischen bei der Einteilung nach Adam Kadmon. **Zu 3** finden wir bei Kircher (S. 622 hier) sehr schön: »Intelligentia Sine Spiritus«. Mit 'Intelligenz' (»Dazwischensein«) sind wir bei *Cl*,

besonders eben „ohne Geist“, wenn man damit *Spa* meint, denn *Cl* ist *apo* und trocken (*anä*), wenn auch in anderem Sinne die Ursache des Wassers (*VS*). Nach Francis ist Sefira 3 aber nur die „Spitze der Säule der Form“⁴⁴⁹, also *GC*. Diese Figur verkörpert auch das »Kind« und den »Sohn« in der Trinität Gottes. **Zu 6:** Seinen erwähnten Roman eröffnet Eco mit einer Abbildung des Sefirotbaumes von Cesare Evola (1958), und da ist eine Sonne in die Sefira 6 gezeichnet. Das muß *RE* (*GP*) sein, wenn die verschiedenen historischen Geheimlehren kongruent sind. Vor allem ergibt sich jetzt im „Lebensbaum“ eine Lingamform von 10 über 9 nach 6. Stellt man sich diesen Lingam bis nach *Fu* durchgesteckt vor, ergibt sich oben die Reihe der drei Zacken des Shin: rechte Zacke in der Form des Waw: *PVC* (2), linke Zacke in der Form des Sajin: *GC* (3) und mittlere Zacke in der Form des Jod: *GP* (6). **Zu 9** schreibt Bellinger ganz direkt, es sei „das männliche Geschlechts-teil“⁴⁵⁰ des Adam Kadmon. Wir setzen als Lösung *CoP* an, weil *GP* und *Scr* separat erscheinen. Pollack schreibt über diese Sefira: „Der Begriff [Imagination] steht hier für die Energie selbst, die unter der bewußten Persönlichkeit (*Per*) verborgen liegt und dann und wann Blitze (*XR*) in die äußere Welt abgibt.“⁴⁵¹ Wir vermuten *Prost*, deren Funktion auch mit dem zusammenpaßt, was Francis über die Welt der Luft schreibt: „Wird Luft (*Spen*) mit Wasser (*SF*) vermischt und mit Feuer (*Stion*) aktiviert, entsteht Dampf (*Spa*). Das ist der Zustand (*Exa*) der Fortpflanzung (*Ejon*) der Energie, der der materiellen Manifestation (als *XR*) vorausgeht und der auch als Materialisation der nominellen [numinosen] Urstoffe (*Spen: XR*) des Absoluten, des Geistes (*GP*), beschrieben werden kann.“⁴⁵² Eco formuliert über die 9: „Jessod ist die Seele der Welt, denn es ist der Moment, in dem die männliche Kraft als zeugende alle Seinszustände (*Spen + SF*) miteinander verbindet.“⁴⁵³ **Zu 10:** Pollack nennt diese Sefira „Welt des Fleisches und des Felsens und des Wassers“, „die verborgenen Bereiche des Selbst“ und „die äußere Welt“⁴⁵⁴. Zu *Scr* als Lösung paßt auch, was Kahir schreibt. Malchut heiße im ältesten Wortsinn „Ma-lich-outh“ (»Mein Licht außen«).⁴⁵⁵ *Scr* bleibt natürlich immer „außen“, und warum er identisch ist mit dem Licht der 1, das klären wir weiter unten. Francis nennt die Sefira 10 „das Physische, das

14.15 Der Sefirot-Baum

Drei Schleier der negativen Existenz
Geist (Äther: Vater, Omni, Quintessenz)
Lampe (ewiges Licht)

Shin

Atziluth

Welt der Archetypen
(Vater, Mutter, Kind)
Gottheit
(Vater, Sohn, Hl. Geist)
Salamander / Süden
Feuer
Stab

Jod

Vernunft
Erkenntnis
Einsicht
Wasser

Briah

Welt der Schöpfung
= Korziah (der Thron)
Erzengel
Undinen / Westen
Wasser
Kelch

He

Gericht
Macht
Pachad:
Furcht

Yetzirah

Welt der Form
Engel
Sylphen / Osten
Luft
Schwert

Waw

Assiah

Welt der Materie (Die Räder)
Herr der Erde / Herr der Könige
Gnomen / Norden
Erde
Münze

Mitte:
Säule der
Schechina /
Sanftmut

Bräutigam



Horizont der Ewigkeit

- 1 = Nichts (Punkt, Null)
- 2 = Unendlicher Raum
- 3 = Grenzenloses Licht, Meer endlosen Lichts, strahlender Spiegel



Qliphoth (As)

Welt der Finsternis
Gehenna (Hades, Hölle)
Samael (Luzifer, Satan)

- Quecksilber
- Schwefel
- Salz

materielle Reich in der Natur“.⁴⁵⁶ **Zu 8:** Mit dem hebräischen Namen der Sefira, „Hod“, assoziieren wir »Hoden« (*Tss*), mit der Bedeutung „Glanz“ »glans«, mit der Nebenform „Widerhall“ »*Ic*«, auch wenn das objektiv schwer zu begründen ist. Als zweite Lösung vermuten wir *VV*, denn »Klarheit« gehört dazu, und Pollack bietet als Kuriosität, daß bei Nr. 8 „der Fragende sich aufrichtet und die Ohren spitzt“⁴⁵⁷, was mit *Lami* als *VVaper* geschieht. — Die restlichen Informationen dieses Bildes sind vom Folgenden vorgezogen und werden gleich begründet,

nämlich die Numerierung der Kanäle und die zugehörige Verteilung der Buchstaben nach dem (hebräischen) Alefbet. Manchmal wurden griechische Entsprechungen hinzugefügt. Die Farben der Buchstaben sind die der Elemente, wie sie auf den Farbtafeln 14.8 – 14.10 zugeordnet wurden: vier Gruppen (rot, blau, gelb und grün) mit je sechs Buchstaben. Auch die Buchstaben in den Sefirot können hier noch nicht begründet werden. Dieses HKW-22 ist zu weiterem Studium vom Ende der Abhandlung vorgezogen.

Tabelle zur Farbtafel 14.15

Die 10 Sefirot	Bedeutung	Farbe	Ringfarbe	Körperteil	Lösung
1 Keter	Krone	Weiß	Nachtblau	Kopf	<i>CoU/CS</i>
2 Chochma	Weisheit	Grau	Weiß	Auge-Mund	<i>PVC/TMV/MB</i>
3 Bina	Verstehen	Schwarz	Weiß	Schlüsselbein	<i>GC/VS</i>
4 Chessed	Gnade	Blau	Orange	Arm-Hand	<i>Lami/PrP</i>
5 Gebura	Gerechtigkeit	Rot	Grün	Arm-Hand	<i>CoC/CoRu</i>
6 Tiferet	Schönheit	Gold/Gelb	Silber	Herz	<i>GP/CuPi/XR</i>
7 Nezach	Sieg	Grün	Rot	Bein-Fuß	<i>Lama</i>
8 Hod	Glanz	Orange	Blau	Bein-Fuß	<i>Tss/VV</i>
9 Jessod	Fundament	Violett	Gelb	Genitale <i>m</i>	<i>CoP/Prost/CuLax/CuCal</i>
10 Malchut	Königreich	4 Farben <small>schwarz – olivgrün – zitronengelb – rotbraun</small>	4 Farben	Fußsohlen	<i>Scr/CuCal</i>
0 Daath	Wissen				<i>Vag</i>

Farbtafel 14.15. Hier finden wir in den zehn Kreisen (und aus Platzmangel auch dicht daneben) die hebräischen Namen der Sefirot, die deutsche Bedeutung, die impuristische Figur und Varianten des Namens und der Bedeutung. Die Farben der Sefirot und ihrer Ringe sind von Text und Bildern bei Francis⁴⁵⁸ übernommen (Erklärungen gibt es da nur in Andeutungen). Zusammen mit den Körperteilen des Adam Kadmon (NICHT nach Francis⁴⁵⁹) ergibt sich die obige Tabelle der Zuordnungen. Die **Farben** der Ringe soll man jeweils als Hintergrund verstehen, als ob jede Sefira eine weitere Scheibe teilweise verdeckt. Der ganze Baum erscheint bei Francis auf schwarzem Hintergrund, der die Ewigkeit symbolisieren soll⁴⁶⁰ und etwa dem realen schwarzen Weltall entspricht. Weiß steht für das Element Äther.⁴⁶¹ Dieses Licht Gottes hat Anteil an der Trinität der ersten drei Sefirot: Keter (1) ist eine weiße Scheibe auf nachtblauem Hintergrund. Als Chochma (2) erscheint das Licht in der Welt, aber

schon Grau auf Weiß. Bina (3: *GC*) ist ein lichtloses (*anä*) Abbild Gottes, deshalb Schwarz auf Weiß. Tiferet (6) strahlt im Gold der Sonne (*GP*) und hat einen grauen Ring, um die Verbindung zu Chochma (*PVC*) herzustellen. Jessod (9) ist eine „Kugel im Bereich der Geschlechtsorgane“, „die Farbe dieser Kugel (*Prost*) ist Violett“⁴⁶², kommt damit dem Kastanienbraun der Realität sehr nahe. Gelegentlich spricht Francis von einem violetten Himmel.⁴⁶³ Der gelbe Rand hat die Farbe der Luft aus dieser Gegend. Die Lateiner benutzten den Namen ihres »Iuppiter« als Bezeichnung für »Luft« (nach Georges), und das paßt zum Kastanienbraun (Braunrot) als Farbe Jupiters (vgl. Farbtafel 14.7). Wir haben deshalb das Planetenzeichen ebenfalls hierhergestellt. Die vier Farben von Malchut (10) sind Zitronengelb (Luft), Rotbraun (Feuer), Olivgrün (Wasser) und Schwarz (Erde), die man als Varianten der vier Elemente verstehen soll. Dadurch wird das Rotbraun mit dem Violett des blitzwerfenden Jupiter im

Feuerrot verbunden. Aber auch das Orange von Hod (8) liegt farblich dicht dabei, denn *Tss* sind wegen ihrer Wichtigkeit gleichsam nach Hod „ausgelagert“. Zitronengelb entspricht natürlich der Luft im Ring von Jessod. Das schwarze Viertel aus Malchut ist die eigentliche Erde (Schwarz als Farbvariante zu Grün) und gehört zum Grün der Sefira Nezach (7), die wir jetzt als *Lama*-Erde identifizieren. Das olivgrüne (blaugrüne) Viertel von Malchut (10) gehört zum Element Wasser, und Wasser ist das Blau von Chessed (4) in der Wasserwelt von *Lami*. Der Ring von Malchut ist in vier Viertel geteilt und separat eingefärbt. Oben schließt sich Violett an die Luftwelt Jupiters an, unten spiegelt sich im Weiß die Krone (1) von ganz oben. Wir werden sehen warum. — Das Rot von Gebura (5) kann ich nur als Mars-Rot verstehen, denn Mars ist dieser Sefira eindeutig zugeordnet: „Geburah-Lebensbereich – Das ist Konflikt und Kampf.“⁴⁶⁴ Dazu gehören die beiden *CoRu*-Lanzen und *Cl* als Schwert oder Pfeil des Mars-Zeichens, dessen Spitze Bina (3) ist, so daß wir hier nur noch *CoC* definieren müssen. Rings um Tiferet (6) liegt mitten im Baum ein Rechteck. Die Farben der Sefirot an seinen vier Ecken verknüpfen sich mit den Ringen diagonal gegenüber: die 4 mit der 8 und die 5 mit der 7. Einerseits wird dadurch die impuristische Verwandtschaft betont: *Lami* (4) als »zwei Innere« zu *VV* und *Tss* (8); und *CoRu* (5) als »zwei Säulen« zu *Lama* (7); andererseits sollen wir beide Seiten (4-7 und 5-8) zusätzlich auf die andere Seite denken, wie es der anatomischen Wirklichkeit entspricht und wie wir es von einigen Tarotkarten her kennen (z.B. zwei Liebende, zwei Dämonen, zwei Hunde; zwei Ähnliche als zwei gleiche Paare).

Außer dem oben erläuterten Aufbau aus drei Dreiecken und einer einzelnen Sefira hat der Baum eine zweite **Struktur**, nämlich aus drei (senkrechten) Säulen. In der Mitte steht die »Säule der Schechina«⁴⁶⁵ oder »Säule der Sanftmut« [Pillar of Mildness⁴⁶⁶] aus den *mG*-Teilen 10-9-6, die sich in den Abgrund (Daath: *Vag*) hineinbewegen, bis sich Tiferet im göttlichen Bereich befindet und mit Keter und Chochma ein Winkelmaß bildet. Das ganze Diagramm soll man als eine Gestalt visualisieren, die dem Betrachter gegenübersteht.⁴⁶⁷ Dadurch sehen wir Adam Kadmon wie uns selbst im Spiegel, nämlich mit vertauschten Seiten. Was wir links auf der

Zeichnung finden, ist demnach die »rechte Säule«, die »Säule der Strenge oder Form« [Pillar of Severity]; was wir rechts im Bild finden, ist die »linke Säule«, die »Säule der Gnade oder Kraft« [Pillar of Mercy]. Dieser Wortgebrauch ist üblich und plausibel, wird aber nicht immer befolgt (wie z.B. bei Pollack und auf der alten Zeichnung, die unserem Adam Kadmon auf Tafel 12.8 zugrundeliegt). Ähnlich wie bei Kircher (Abb. S. 560 hier) erscheint über der mittleren Säule ein himmlischer Bereich unter dem »Horizont der Ewigkeit«. Er gliedert sich in die »drei Schleier der negativen Existenz«, die wie Halbkreise herunterhängen: AIN (das Nichts), AIN SOPH (Unendlicher Raum) und AIN SOPH AUR (Grenzenloses Licht). Wir kommen bei der Kosmogonie darauf zurück. Waagrecht gliedert sich der Baum in die Bereiche, die man auf Farbtafel 14.14 besser sieht. Jetzt heißen sie die »vier Welten« mit den Namen Atziluth (Welt der Archetypen), Briah (Welt der Schöpfung), Yetzirah (Welt der Form) und Assiah (Welt der Materie). (Die Umschrift aus dem Hebräischen variiert stark, woraus sich hier und auch anderswo Rechtschreibvarianten ergeben.) Den vier Welten sind verschiedene Aspekte zugeordnet, die links am Rand der Zeichnung abzulesen sind. Den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde entsprechen die vier Elementargeister Salamander, Undinen, Sylphen und Gnome. Zugeordnet sind auch die vier Sätze der Kleinen Arkana des Tarot (Stäbe, Kelche, Schwerter, Münzen) und vor allem die vier Buchstaben des Tetragrammatons: JHWH. Dieser Name halte überhaupt die Sefirot zusammen, meint Walker.⁴⁶⁸

Die Zuordnung der elf **Planeten** (inklusive Sonne und Mond) zu den zehn Sefirot ist historisch sehr jung und durchaus nicht unumstritten (bei uns alle Zeichen in Magenta). Schon die fünf bei Kircher genannten (S. 560 hier) sind auf ihren Positionen m.E. nicht zu begründen. Mit der Lösung bei Francis stimmen wir nur an vier Stellen überein. Nach allem, was wir über die Magna Mater als Mondgöttin gehört haben, muß der Mond bei *CoU* (1 Keter) liegen. Francis verrät uns, daß Pluto manchmal zu Chochma (2: *PVC*) gerechnet wird. Das ist sinnvoll, denn Pluto ist Hades (*PVC*), der Herr der Unterwelt. Die Sonne liegt eindeutig bei *RE-GP* (6 Tiferet), und Jupiter (*Prost-CoP*) haben wir eben als 9 Jessod begründet. Die Erde lassen wir mit Francis bei

Malchut, denn dieser Name bedeutet »Königreich Gottes bei den Menschen auf Erden«. Auch Mars bleibt mit Francis bei seiner Farbe Rot, also bei 5 Gebura. Für den Saturn haben wir impuristisch drei oft zitierte Plätze (*CoU/Lama/Scr*), von denen jetzt nur noch 7 Nezach (*Lama*) frei ist. Merkur ist *GC* und hält sich immer nah bei der Sonne auf. Wir setzen ihn auf 3 Bina, auch wenn die Sonne noch nicht in seiner Nähe ist (wohl aber *PVC* als Schwarze Sonne). Venus (*GC*) könnte wohl ebenfalls 3 Bina sein, doch ordnen wir sie zu 4 Chessed (*Lami*), wenn wir die Bedeutungen »Gnade, Liebe, Mitleid, Herrlichkeit, Feuer, Größe« lesen und an die Arme der Isis denken, die die Sonne (*GP*) liebevoll auf und ab reichen (vgl. Farbtafel 10.1). Uranus bekommt seine eigene Sefira (8 Hod: *Tss*). Seine beiden Planetenzeichen scheinen den Platz der Sefira 8 zu spiegeln: das alte Zeichen mit der »3« oben und das neue mit der senkrechten *Cl*-Lanze. Neptun, mit dem Jupiter traditionell sein Nachthaus in den Fischen teilt, bleibt übrig. Seine Gastrolle beim Jupiter paßt sehr gut, denn der Dreizack des Neptun (der Fischspeer des Poseidon) verkörpert sich als *CoCaP-CSP* und wird so identisch mit dem Blitzbündel des Zeus (Jupiters). Vielleicht können die Planetennamen in hebräischer Sprache weiteren Aufschluß bringen.

Wir betrachten nun die **Kanäle** mit den Zahlen 11 bis 32. Die Reihenfolge bei der Numerierung entscheidet über alle weiteren Zuordnungen, denn an den Zahlen (vgl. die Farbtafeln 14.8 – 14.10) hängen (inzwischen) fest verknüpft die Buchstaben, ihre Platznummern und Zahlenwerte, die Sternzeichen, Elemente (mit ihren Farben) und wieder die Planeten (mit ihren Vokalen und Farben) und ebenso die 22 großen Arkana des Tarot. Zu allen Zeiten „wurden von verschiedenen Schulen kabbalistischen Denkens Konzepte auf unterschiedliche Art ausgearbeitet und festgelegt.“⁴⁶⁹ Während die Sefirot selbst übereinstimmend gezählt werden, ist die Reihe der Pfade ein Zankapfel unter Eingeweihten: „Position und Benennung dieser Pfade sind eine Hauptursache für die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kabbalisten.“⁴⁷⁰ Nach Francis gibt es zwei Systeme der Zählung⁴⁷¹, das klassische und das moderne, er erläutert aber nur das klassische, mit dem wir überwiegend nicht übereinstimmen. Mit dem Baum von Kircher (S. 622 hier) hat unsere Lösung immerhin neun Plätze gemeinsam. Allein

die Position des Narren (Karte 0) in der Trumpfreihe des Tarot kann das ganze System erschüttern: Francis zählt ihn vor der »1« des Magiers, also im Kanal 11, wodurch sich schon eine rücksichtslose Abweichung aller Tarotkarten von den Pfadnummern ergibt. Wir haben eben die weiteren Aspekte genannt, die mit der Zählung der Kanäle (und den dann benachbarten Sefirot!) zusammenstimmen müssen, und stellen hier unsere eigene Lösung vor, die auf vielen Überlegungen, aber auch auf der Methode »trial and error« beruht. Für jeden, der es selbst versucht, soll betont werden, daß von der Farbtafel 14.1 bis hierher (im hermeneutischen Zirkel) Varianten berücksichtigt werden müssen und das System stimmig bleiben muß. Auf Farbtafel 14.15 geht die Zählung im Prinzip von oben nach unten und erfaßt dabei mit verschiedenen rhythmischen Schwingungen jeweils die Kanäle, die auf gleicher Höhe liegen, bevor die nächste Gruppe darunter anfängt. Rechts und links neben den Zahlen der Sefirot haben wir im Vorgriff (und ohne Transkription) die Buchstaben des HKW-22 eingetragen, die sich gegen Ende unserer Arbeit ergeben.

Anschließend wurden die 22 **Buchstaben** des Alefbets (mit ihren Platznummern und Zahlenwerten) in die 22 Kanäle geschrieben. »P« und »F« erscheinen sehr schön auf zwei Halbstrecken im Kanal 27, »Shin« und »Ssin« wurden im Kanal 31 getrennt geschrieben. Auf diese Weise haben wir bei 22 Buchstaben doch Platz für die 24 Attribute, die ihnen zugeordnet werden. Jeder Buchstabe bekommt die Farbe seines Elements, so entstehen vier Gruppen (rot, blau, gelb, grün) von je sechs Lettern. Die 22 **Trümpfe des Tarot** werden in Schwarz dazugeschrieben: »Der Stern« (Karte 17 in Kanal 27) und »Der Narr« (Karte 0 in Kanal 31) natürlich wieder doppelt. Für die weiteren Attribute erinnern wir uns an die Gruppierung der Buchstaben in zwei »Reihen« (vgl. Tafel 14.11). Zur »Reihe 1« der Buchstaben (das sind die 12 »Einfachen«) schreiben wir die zugehörigen 12 **Sternzeichen** in der Farbe ihres Elements: Kanal 15 »H« Widder (rot); K16 »W« Stier (grün); K17 »S« Zwillinge (gelb); K18 »Ch« Krebs (blau); K19 »Th« Löwe (rot); K20 »J« Jungfrau (grün); K22 »L« Waage (gelb); K23 »M« Skorpion (blau); K24 »N« Schütze (rot); K25 »Sz« Steinbock (grün); K26 »'O« Wassermann (gelb) und K28 »Z« Fische (blau). So

haben wir alle 12 Sternzeichen genau einmal in der Zeichnung, die vier Elemente je dreimal als Einfärbung dazu in der sich wiederholenden Reihenfolge rot – grün – gelb – blau = Feuer – Erde – Luft – Wasser.

Die »Reihe 2« der Buchstaben teilt sich auf in »4 + 8« Attribute, nämlich zunächst einmal die vier **Elemente** mit ihren Zeichen: K11 »A« Feuer; K12 »B« Wasser; K29 »Q« Erde und K30 »R« Luft. Man beachte, daß die Elemente Feuer, Wasser und Luft in der „richtigen“ Welt liegen, zur Welt der Erde (Materie) gehört aber kein Kanal, deshalb liegt das Erde-Zeichen bei den aus der Malchut-Erde (Sefira 10) ausgelagerten *Tss* (Sefira 8). Den letzten 8 Buchstaben sind die traditionellen 7 »**Planeten**« zugeordnet: K13 »G« Mond; K14 »D« Merkur; K21 »K« Mars; K27 »P« und »F« Venus; K31 »Sh« Saturn & Uranos; K31 »Ss« Jupiter & Neptun; K32 »T« Sonne. Diese Planetenzeichen (als Attribute in den Kanälen) wurden alle schwarz gezeichnet, ihre zugehörigen Vokale weggelassen (obwohl sie samt ihren Farben auch stimmig sind). Die Buchstaben-Planeten (vollständige Liste auf Farbtafeln 14.8 – 14.10) passen überwiegend erfreulich zu den Sefirot-Planeten. Pluto fehlt im Kanal; er würde hier nur zum Mars bei »K« passen, wäre da aber im „falschen“ Haus zu Gast. Das meinten wir oben mit »Argumenten für beide Seiten«. **Venus im Kanal 27** scheint falsch plaziert zu sein. Doch ist 'Venus' = 'Penis' oder in Konsonanten: VNS = FNS = PNS. Es handelt sich dabei um den kleinen *Ps* (*Cl*), der anatomisch richtig in *Lama* wurzelt und nach *VV* hinüberreicht. Venus im Kanal 27 wäre dann Apophis, der jede Nacht von RE überwunden werden muß wie eine Barriere. Sollte das der Grund sein, warum Pythagoras die Zahl »17« haßte und sie »Die Barriere« nannte?⁴⁷² Die Venus in Kanal 27 ist auch der Stachel des Skorpions »M« in Sefira 8. — In der Astrologie (Horoskopie) gilt ein Planet als »verbrannt«, wenn er sich (in seiner scheinbaren Position) zu nah bei der Sonne aufhält. „Die Strecke von dreizehn Grad Waage bis zu dreizehn Grad Skorpion gilt als **verbrannter Weg**.“⁴⁷³ Den Grund sieht man auf Farbtafel 14.15 sehr deutlich: Ein Weg von Kanal 22 Mitte (L mit Waage) nach Kanal 23 Mitte (M mit Skorpion) ginge mitten durch die Sonne (Sefira 6). Die Mitte eines Sektors (Hauses) von 30° ist natürlich 15°; man wählte wohl

die »13«, weil sie (als M bei »Tod«) zu Kanal 23 gehört.

Um die Übereinstimmungen der Tarot-Bilder mit dem Baum Sefirot mühelos zu sehen, nimmt man am besten einen Kartensatz und legt die Bilder auf die vorgeschlagene Position. Einige Dinge werden jetzt klarer als oben ohne Vergleich. Die Dreierstrukturen des Hierophanten und der Liebenden liegen in den Kanälen 15 und 16 schön parallel. **Karte V** zeigt oben die Krone (Sefira 1), dann den Kopf (Sefira 3) des Klerikers, unten die beiden Ähnlichen (Sefira 8) mit den Hosenträgern in Y-Form (Ajin in Kanal 26). **Karte VI** bildet die »linke« Seite ab: vom grenzenlosen Licht ganz oben bis zu den Liebenden (Sefira 4) und den braunen Bergen darunter (Sefira 7) mit der Pyramidenspitze der *GC* dazwischen: Das sind die Berge östlich des Nils (wie oben beschrieben) und auch die Spitze des Lamed (hebr. »L«) in der geklappten Form (♩)! Ganz eindeutig dann **Karte IX** (Der Eremit): Lampe, Kopf, Kutte und Stab (Rohr) entsprechen den Positionen im Baum, und der zugehörige Buchstabe Thet liegt wie die weißen Berge im Kanal 19. Das erklärt auch die große Leere (Daath) rings um den Eremiten. (Dieser Ere-Mit ist einer »Mit-Ere«, kein Einsiedler.) **Karte XII** muß man drehen, dann hängt der Hangagud vom *Lama*-Tau herunter. **Karte XIII**: »Der Tod« kommt passend von links ins Bild geritten. Die Konstellation von fünf Sefirot (*Vul-5*) spiegelt sich in den Blättern der Rose auf seiner Fahne. Genau vor dem Kopf des Pferdes sieht man die untergehende Sonne (Sefira 6: *GP*), das Kind (*Cl*) gehört zur Venus in Kanal 27, die knieende Blumenfrau ist die »Kraft« mit den *Lami*-Händen. **Karte XIV**: Der Engel der »Mäßigkeit« (N) steht aufrecht wie *Per*, am Kopf hat er das Sonnenzeichen von *GP* (Sefira 6), seitwärts die großen *Lama*-Flügel. **Karte XVII** liegt zwischen den Sefirot 7 & 8. Das klärt das Problem mit den Sternen: Alle haben 8 Zacken, und die Gesamtzahl ist 8: 7 kleine plus 1 großer.

Noch einmal müssen wir auf die Tarotkarten VIII und XI zurückkommen. Erst seit 1910 sind sie in ihren Kanälen 18 und 21; denn Waite hat sie ohne weitere Begründung gegenüber der Tradition getauscht, und zwar NICHT die Buchstaben mit den zugehörigen Platzzahlen und Zahlenwerten (das würde die Ordnung des Alefbets

zerstören), sondern nur die Kartennamen (Kraft/Gerechtigkeit) und die Bilder (aber diese hat er ja zu dem Tausch passend malen lassen!). Und mit »seinen« Bildern hat er den Tausch so zementiert, daß wir (wie Kahir möchte) nicht zurückgehen könnten, selbst wenn wir wollten. **Karte VIII** (Kraft) im Kanal 18 liegt jetzt genau UNTER Karte III (Herrscherin) im Kanal 11; und die Figuren auf diesen beiden Karten sind sich sehr ähnlich: Frau mit Blumenkleid und Frau mit Blumengirlande. Die Lemniskate über dem Kopf der »Kraft« verbindet die Frau mit der obersten Sefira, ebenso ihr »Planet«, der Mond. Chet (ChJTh) mündet zwar nicht in die Sefira 4 (Chesed mit Ch), liegt aber ganz dicht dabei. *Lami* aus Sefira 4 sind die Hände der Frau, mit denen sie als »Kraft« den Löwenkopf (Sefira 6) streichelnd empfängt. Der blaue Berg im Hintergrund des Bildes dürfte wohl *PVC* sein. Die »Kraft« ist an beiden Enden gut mit dem Sinn des Lautes »Ch« verbunden (*CCU* in Chochma und *FNav* in Tiferet), ebenso mit der »Säule der Kraft«. Die **Karte XI** (Gerechtigkeit) liegt getauscht gut in Kanal 21. Eine rot gewandete Gestalt sitzt ZWISCHEN zwei Säulen und hält mit der rechten Hand ein Schwert (*Cl*: Sefira 3 und Kanal 15) nach oben und von der linken hängt eine Waage (Sefirot 4 & 7: *Lami/Lama* und das Sternzeichen Waage des »L« dazwischen in Kanal 22). Die hängenden *CoRu*-Bänder vorn auf dem Gewand gehören zur Sefira 5. Mit ihrem Namen »Gerechtigkeit« ('Erektikeit') verbindet die Karte die Sefirot 6 (*GP*) und 5 (*CoC/CoRu*). Der Name (»Gerechtigkeit«) und das Sternzeichen Mars gehören beide auch zur Sefira 5.

Die 10 Sefirot und die 22 Buchstaben auf den Pfaden dazwischen bilden den Baum Sefirot, den »Otz Chim« oder »**Lebensbaum**«. Kushner stellt eine überraschende Gleichung auf: „Ein Baum des Lebens ist sie den an ihr Festhaltenden. Sie, die Tora.“⁴⁷⁴ Damit wird der Baum Sefirot **Tora** genannt. Mit »Sefer Tora« bezeichnen die Juden die fünf Bücher Mose, heilige Texte, die sie als Rollbuch aufbewahren, handschriftlich reproduzieren und im synagogalen Ritus verwenden.

Jede Rolle besteht aus einer Anzahl von Pergamentseiten, die zusammengenäht wurden und so ein fortlaufendes Dokument bilden, dessen beide Enden an zwei Rollstangen aus Holz befestigt sind ... Normalerweise besitzt eine Synagoge mehrere Torarollen. In der Antike wurden sie in einem Kasten ... aufbewahrt ... Die Rolle bleibt in dem Kasten, während er auf dem Lesepult

geöffnet wird ... Wenn sie geschlossen wird, werden die oberen [Enden der] Rollstangen oft mit künstlerisch gestalteten Aufsätzen aus Metall gekrönt. Diese Aufsätze heißen ... »Granatäpfel«... Manchmal sind beide Rollstangen auch von einer einzigen Krone bedeckt.⁴⁷⁵

Hinter dieser Beschreibung versteckt sich das Geheimnis der Krönchen, die in manchen Handschriften die Buchstaben verzieren. Die linke und rechte »Säule« des Sefirotbaumes sind die Rollstangen der Tora. Noch besser ist die Vorstellung vom Kasten mit einem senkrechten Scharnier auf der »Säule der Mitte«. Diese runde silberne »Lade« mit der Torarolle darin wird zugeklappt und bekommt eine einzige Krone als Verzierung obenauf. Und diese Krone (Sefira 1: Keter) hat die Form eines Granatapfels (*CoU*)!

Vielleicht würde das bisher zum Lebensbaum Gesagte schon genügen, um ihn als anschauliche Zusammenfassung der impuristischen Lehre zu rechtfertigen. Doch »Sefer Jezira«, das Buch der Schöpfung, setzt eine ganze Philosophie über Gott und die Welt auf diese zehn Sefirot. „Es behandelt die **Kosmogonie**, wie sie von den 10 Zahlen und 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets symbolisch dargestellt wird, die zusammen als die 32 Pfade der Weisheit bezeichnet werden.“⁴⁷⁶ Zum Verständnis der kabbalistischen Lehre von der Erschaffung des Kosmos beginnen wir ganz oben über dem Lebensbaum, bei den Schleiern der negativen Existenz: „Negative Existenz ist der Bereich zwischen Gottheit und Schöpfung. Es ist jener geheimnisvolle, unfaßbare, sogenannte leere Raum, der darauf wartet, gefüllt zu werden.“⁴⁷⁷ Wir müssen uns also gedanklich zurückversetzen in die Zeit, als es die Schöpfung (und den Baum als ihr Abbild) gar nicht gab, auch den leeren Raum nicht, deshalb heißt er der „sogenannte“. Am Anfang steht nur Gott, das Absolute, der kreative Wille. Dieser Wille macht einen Plan von der Schöpfung: AIN ist das Nichts, das Chaos der Dunkelheit. AIN SOPH (»ohne Grenze«) ist der unendliche Raum als grenzenloses Nichts: Der kreative Wille des Absoluten plante sich als Raummatrix⁴⁷⁸, d.h. als Form (Mater) für den Raum der Schöpfung. Das Pikante liegt noch in den Wörtern: Man geht von einer Schöpfergottheit aus, die man etwas später gern JHVH nennen und männlich sehen will, vermeidet deshalb jeden Gedanken an die Große Göttin (Magna Mater) und spricht doch von »Matrix«, die die Urform des Kosmos war. AIN SOPH AUR ist grenzenloses Licht⁴⁷⁹ oder ein

Meer endlosen Lichts⁴⁸⁰. Raum und Licht in diesem Sinne sind „unendlich, ewig, unerschaffen“⁴⁸¹, d.h. sie sind ein Kosmos noch VOR unserem Universum. Deshalb sind die drei Schleier „kosmische Attribute, die der Schöpfung vorausgehen“⁴⁸², noch nicht manifestiertes Sein. Sie werfen die Schatten der Sefirot voraus, nämlich AIN die Schatten der Sefirot 1-3, AIN SOPH die Schatten der Sefirot 1-6 und AIN SOPH AUR die Schatten der Sefirot 1-9. Jetzt erst beginnt die Schöpfung, aber noch immer nicht das Bild vom Baum! Das Licht konzentrierte sich im Zentrum von Ur-Keter [das ist mein Hilfsbegriff] als ein Punkt (Jod!), d.h. im Nichts (0) manifestierte sich Gott als Einheit oder »androgynen Eins« aus Licht im Raum, „als ein Punkt kosmischen Lichts, ausgedehnt im Raum“⁴⁸³, ein „Lichtpunkt im Herzen des Absoluten“ oder „kosmische Quelle, die der Schöpfung die Erscheinungsform gibt“⁴⁸⁴. Dieses Ur-Eine wird dargestellt als Krone (und heißt eigentlich auch nur „Keter“). Andere Namen sind »Licht in Ausdehnung«, »Lux Tenebris«, »das Auge, das niemals schläft«, »das Auge im Dreieck« oder »das Urlicht«⁴⁸⁵. Ur-Keter verstehen wir als *Ut* und finden hier auch die Bedeutung des geheimnisvollen »G« im Flammenstern (vgl. Tafel 4.5): „Die Geometrie existiert zusammen mit Gott schon ewig vor der Schöpfung der Dinge: Sie ist Gott selbst.“ Das verrät uns Johannes Kepler⁴⁸⁶, und so bestimmen wir jenes »G« als Ur-Keter *Ut* (Geometrie = Gaia-Metra: *Ut-Ut* oder »Erdvermessung« *GV*). Ur-Keter war aber noch nicht Keter als Sefira 1 (*CoU*). Aus der androgynen Eins fuhr Gott heraus als kosmischer Lichtblitz und entfaltete sich zur Schöpfung oder: sein Inbild zum Abbild. Das wird (nach Bellinger) auch in der altägyptischen Religion so gesehen:

Am Anfang der Welt steht eine noch nicht geschlechtlich differenzierte Urgottheit (*Ut*) als von selbst entstandene Einheit, die weder gezeugt noch geboren wurde ... Erst mit der Schöpfung der gestalteten Welt beginnt die Trennung der Einheit in die Dualität und die geschlechtliche Differenziertheit aller Wesen. Ja, der Schöpfungsvorgang besteht darin, daß aus der androgynen einzigen Urgottheit (*Ut*), die »Vater der Väter und Mutter der Mütter« genannt wird, das erste heterosexuelle Götterpaar (*CoU* & *PVC*) hervorgeht.⁴⁸⁷

So auch in der Kabbala: Zunächst schuf Ur-Keter (*Ut*) aus sich heraus die Sefirot 1 und 2 der Schöpfung, Keter (*CoU*) und Chochma (*PVC*) gleichzeitig, dann weiter Sefira 3 (Bina). So entstand die Trinität der »drei Übernatürlichen« von

Vater (*PVC*) - Mutter (*CoU*) - Kind (*GC*) oder später (als man die Mutter wegargumentierte): Vater (*PVC*) - Sohn (*GC*) - Geist (*CoU*). Ganz vergessen ist die alte Muttergöttin aber nicht: „Im *Trattato Gnostico* hieß es, die Sophia (*Ut* als androgynen Eins) sei die Mutter Gottes, »die große, ehrwürdige Jungfrau, in welcher der Vater (*PVC*) seit Anbeginn verborgen war, noch ehe er etwas geschaffen hatte.«⁴⁸⁸ Im Roman von Eco ist die Sophia *CoU*, „der weibliche Teil von Gott“⁴⁸⁹, demnach hat Gott als *Ut* zwei Teile und wird als eine Summe aus *CoU_w* und *PVC_m* gedacht (Anima und Animus). Hier liegt im Anbeginn der Schöpfung ein Problem für die Kabbala, denn Gott-Vater erschien jetzt als *PVC*, als Sefira 2 (Chochma). Er ist „der Vater aller Kräfte, die aus Keter emanieren“⁴⁹⁰, also aller Sefirot, die auch »Emanationen« (»Ausstrahlungen, Ausflüsse«) heißen. Soweit wäre die Sache logisch, doch in einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung möchte man die »1« gerne beim Vater lassen! Und so wird die alte Mutter Gottes völlig in einen männlichen Patriarchen umgewandelt: „Alle, die wir der Rasse des Homo sapiens angehören, verdanken unsere eigene Existenz dem unsichtbaren Vater (*CoU*) der Elemente.“⁴⁹¹ Nach diesem gedanklichen Salto wird auch die Fähigkeit, neues Leben zu gebären, auf den Mann verlagert, woraus im griechischen Mythos groteske Erzählungen werden, in denen Kopf, Schenkel oder Achselhöhle als Uterus-Ersatz im männlichen Schöpfergott dienen (vgl. Kapitel 9). Godwin beschriftet seinen Lebensbaum⁴⁹² mit einigen Namen Gottes und der Erzengel. Dabei steht »YHVH« sowohl in Keter als auch in Chochma, »ELOHIM« in Keter und in Bina, »ZEVAOT« in Chochma und in Bina. Auf diese Weise kommt die Trinität Gottes gut heraus.

Nach der Klärung ihrer Familienangelegenheiten dehnen sich die »Drei Übernatürlichen« weiter aus zu den 10 Sefirot als Bild für das Universum, in Menschenform gedacht, also zu Adam Kadmon, dem Universalmenschen oder Unum (Ebenbild der Eins Gottes). Auf dieser Stufe werden die zehn Sefirot als Körperteile des Adam Kadmon gedeutet, wie oben berichtet. Später wird dieser Kosmos-Mensch geteilt (vgl. Text zur Tafel 12.7): Adam und Eva als Erdenkinder sind die Abbilder ihrer Hälften der Welt, der Makrokosmos wird zum Mikrokosmos des irdischen Menschen, doppelt weiblich gedacht

oder weiblich-männlich. Auch hier gibt es eine ganze (indische) Lehre von den Körperteilen als Kraftzentren (Chakras), die wir (auf Farbtafel 11.28) nur gestreift haben. Wieder eine Stufe weiter gezoomt, entsteht das gleiche Bild des Baumes (als Mini-Mikrokosmos) auf der Ebene der *OG*, und die Körperteile werden zu Metaphern für die *OG*-Gestalten. Und nun wiederholt sich die Schöpfung im Sinne der Fortpflanzung: Der Baum Otz Chim „symbolisiert die kreative Matrix des materiellen Universums“⁴⁹³. Dieses Universum ist „endlich, vergänglich und unvollkommen“⁴⁹⁴; denn die »kreative Matrix« ist jetzt das Lingam-Yoni-Arrangement des Lebensbaumes. Durch das Prinzip der absoluten Bewegung (*GV*), den großen Atem (*Per/Pls*), ereignet sich weiterhin Schöpfung (*Fer*) im Raum (*Vag*), der Leere (0 oder Schwa) und Fülle (*Per iVag*) sein kann. „Die zwei Aspekte (*Injon & Mis*), die damit zusammenhängen, werden in Form von Licht (*Injat & CS*) manifestiert.“⁴⁹⁵ Dabei erscheint das Licht jetzt auf der dritten Zoom-Ebene: Zunächst war es als AIN SOPH AUR ein Schöpfungsplan, dann als »Blitzschlag« Gottes Schöpfungswerk, und nun wird es *iGV* zum Menschenwerk (in zweifacher Form). Die Seele (*Per*) gibt Licht (*Injat*) und zieht das „Licht (*CS*) der göttlichen Schöpferkraft“ an.⁴⁹⁶ Dadurch wird der *GV* selbst zum Abbild göttlicher Tätigkeit und die Schöpfung zum regelmäßig wiederkehrenden Zusammenspiel von Urenergien.

Achten wir besonders auf die **Null**. Wir haben sie bisher immer mit *Vag* gleichgesetzt, dem leeren Raum auf der dritten Zoom-Ebene (wie sich jetzt herausstellt). Und diese Leere (Schwa) in der Schöpfung ist der Abgrund (Daath als *Vag*). Pollack will den Daath-Packen von Tarot-Karten beim Wahrsagen in der Baum-Form UNTER Malchut (*Scr*) legen.⁴⁹⁷ Das ist ein besonders komischer Einfall, denn UNTER Malchut (*Scr*) ist tatsächlich ein Abgrund, der durch die Reduktion des doppelten Weltbildes auf EIN *wG* entstanden ist. Und dieses Daath sei vergleichbar mit der Karte 0 des Narren! Tatsächlich steht der Narr am Abgrund, aber gerade noch AUF einem Felsen (Petrus: *Scr*) wie der Kanal 31 auf der Sefira Malchut (10). Aber die Null gab es als Nichts schon vor Beginn der Schöpfung. Null ist eine Ziffer, „die für nichts steht — der Zustand der »unmanifestierten Schöpfung«“⁴⁹⁸. Man sieht das Nichts im Schöpfungsplan ganz oben auf der

Tafel als AIN, und das war gedacht VOR Raum und Licht. Als die Schöpfung von Ur-Keter dann anfang, manifestierte sich der kreative Wille der Schöpfergöttheit als Lichtpunkt im Raum, wie oben erklärt. Solch ein Punkt (Bindu) war das Zeichen für die Null, bevor man sie als Kreis schrieb. Es wird jetzt etwas deutlicher, warum Ifrah (in seinem Buch über Zahlen) sich solche Mühe gibt, die Null und das Nichts begrifflich zu trennen. Wir haben in diesem Bild viermal die »0«: als AIN, als Lichtpunkt in Ur-Keter, als Daath in *Vag* und als Abgrund unter Malchut.

Um die letzten Geheimnisse des Baumes zu verstehen, müssen wir uns einen kurzen Einblick in den kabbalistischen Umgang mit Zahlen gönnen. Außenstehende sprechen von »numerologischer Spekulation«, doch die Eingeweihten nennen es »**theosophische Reduktion**«, wenn sie Zahlen durch Quersummenbildung reduzieren, daß sich den Mathematikern die Haare sträuben. Es gilt zu beweisen: »10 = 1« oder Malchut = Keter, und das geht so: Wir addieren die »Drei Übernatürlichen«: »1+2+3 = 6«. Diese drei erzeugen in der zweiten Dreiergruppe ein Abbild ihrer selbst: »4+5+6 = 15 = 6«. Wir bilden die Summe der beiden Gruppen als Zwischenergebnis: »6+6 = 12 = 3«. Nun werden die Sefirot 7-9 erschaffen, und wir finden »7+8+9 = 24 = 6«. Diese 6 addieren wir zum Zwischenergebnis: »3+6 = 9«. Die Sefira 9 »Fundament« ist „die Zahl der Vollendung, das Fundament des Königreichs, das ... nun in Malkuth, der zehnten Sephira, manifestiert wird.“⁴⁹⁹ Wieder addieren wir: »9+10 = 19 = 10 = 1«. Damit ist kabbalistisch bewiesen, daß die »10« eine Wiederholung der »1« auf anderer Ebene ist⁵⁰⁰, oder kürzer gesagt, daß »10 = 1« ist. Mit dieser Gleichung fängt die Zählung immer wieder von vorne bei »1« an: „Diese Rückkehr zur 1 macht aus der einmaligen Schöpfung Gottes einen Zyklus auf der Menschenebene, einen periodischen, regenerativen Evolutionszyklus *ad infinitum*, den »Prozeß der Fortpflanzung«.“⁵⁰¹ Spätestens jetzt werden die Teile des Lebensbaumes unmißverständlich auf der Ebene der *OG*-Teile gesehen.

Die zyklische Wiederkehr des Vorgangs wird nun als Wiederkehr des Lebensbaumes graphisch gespiegelt, indem jeder der vier Welten ein ganzer Baum zugeordnet wird⁵⁰², so daß man insgesamt fünf Bäume mit 50 Sefirot unterscheiden

muß, worauf vielleicht die Bedeutung der Zahl »50« in Mythos und Bibel zurückgeht. Die **vier Bäume** werden untereinander angeordnet, so daß jeweils Malchut (10) der oberen Welt mit Keter (1) der nächstniedereren Welt identisch gezeichnet wird: Malchut von Atziluth ist Keter von Briah, Malchut von Briah ist Keter von Yetzirah, und Malchut von Yetzirah ist Keter von Assiah. Durch diese Gleichsetzung erklärt sich das weiße Ringviertel von Malchut (Farbtafel 14.15). Ebenso bekommt nun die Wiederholung der zehn Namen der Sefirot im Lebensbaum von Fludd (1617) auf Tafel 6.7 einen Sinn: Alle Namen stehen da im Stamm UND in den Palmwedeln des Baumes. Und was geschieht ganz oben und ganz unten? Oben wird Keter von Atziluth mit AIN SOPH als Malchut des Unmanifestierten identifiziert, und ganz unten bekommt Malchut von Assiah einen abschließenden Namen: **Qliphot**, die Welt der Finsternis, hebräisch Gehenna, griechisch Hades, christlich die Hölle. „Es ist die Welt der dichten Materie der vier grobstofflichen Elemente. Sie [Malchut von Assiah] ist der Sitz des Erzengels Samael, des Fürsten der Finsternis.“⁵⁰³ Der heißt auch Satan oder Luzifer, und seine finstere Müllwelt erkennen wir als *As*; denn es heißt von Qliphot: „Bereich der unausgeglichene und zerstörerischen Kräfte ... Bereich der okkulten Betätigung.“⁵⁰⁴ Und: „Gemeint ist die Unterwelt [als Malchut] von Assiah. Es handelt sich dabei um die Welt der Dämonen und Gerippe, des Abfalls und Mülls der Astralwelt und der Elemente, aus denen die physische Welt besteht ..., die Welt der unbelebten, unmanifestierten Materie (*Fae*) in der materiellen Welt [Assiah], ... die Welt der Finsternis (*As*).“⁵⁰⁵ Ein unerwartetes Bild dieser Müllwelt mit einem über Schrott und *Fae* hockenden Monster finden wir am Ende des Kinderbuches *Das geheime Buch der Heinkelmannchen* (o.P.) von Huygen & Poortvliet, und damit haben wir wieder einen Hinweis auf *ReAn* als die vierte Welt der Kabbala, doch bleibt die Sache auch jetzt noch unbeachtet.

Godwin nennt Sandalphon (10 Malchut: *Scr*) den „Zwillingsbruder des Metatron“⁵⁰⁶ (1 Keter: *CoU*), was die Gleichung »10 = 1« konkretisiert. Diese Transformation von Malchut in Keter hilft uns auch, den Begriff der **Schechina** besser zu erfassen, die wir bisher als »**Braut** Gottes« und damit als *CoU* (zum *PVC*-Gott) verstanden haben. Das war nicht falsch, aber unvollständig,

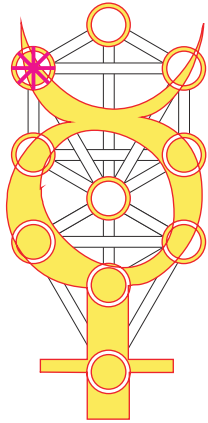
denn es gibt als Malchut (*Scr*) eine »Schechina im Exil«: „Diese letzte Sefira kann auch mit der Schechina gleichgesetzt werden, die im Exil dieser Welt lebt.“⁵⁰⁷ Pickover teilt die Sefirot in 3 obere und 7 niedere: „Die siebte dieser niederen Sefirot [also Malchut] ist die Schechina, genannt die Sabbath-Königin, die dem siebten Ur-Tag entspricht.“⁵⁰⁸ Auch Biedermann spricht von »Gleichsetzung« und »Spiegelbild«, wenn er Schechina als Malchut und Keter erwähnt.⁵⁰⁹ Und wieder finden wir eine komische Formulierung, daß nämlich „durch den Sündenfall Adams ... die Sefira »Schechina« [*Scr*] in diesen Tagen in der Luft hing.“⁵¹⁰ Walker schreibt über den Kabbalisten und seine „erotischen Experimente“: „Die erste Stufe seines Aufstiegs zum Sephiroth oder Baum der Weisheit war die weibliche sexuelle Kraft, Schechina-Malkuth, Königin und Braut.“⁵¹¹ Das muß *Scr* sein als Abbild von *CoU* oder die »10« als Abbild von »1«. So klären sich nun die beiden Begriffe »Braut« (als Malchut) und »Bräutigam« (als Keter) auf der Farbtafel 14.15. Bei dem Diagramm der »vier Bäume« verschmelzen beide mehrfach *in unio mystica* zu einer Einheit. Doch wieder hat man so lange philosophiert, bis die männliche Rolle des Bräutigams bei der »1« (auf *CoU*) liegt. Bellinger betont, daß Adam Kadmon eine männlich-menschliche Gestalt ist: „Jedem seiner Glieder entspricht eine der zehn Sphären. Die unterste (10.) Sefira »Malkut« (‘Herrschaft’) ist der symbolische Träger für Frau, Mutter und Tochter und steht zur (9.) Sefira »Jessod« (‘Fundament’), dem männlichen Geschlechtsteil, in einem sexuellen Verhältnis.“⁵¹² Hierher kommt die Angabe in der Tabelle oben: Jessod als »Genitale_m«. Anscheinend möchte man vergessen, daß die oberen sieben Sefirot in der Form einer Glocke das Genitale_w sind, denn Malchut als symbolischer „Träger für Frau, Mutter und Tochter“ ist eine Kugel unter den Fußsohlen des Adam Kadmon! Man sieht, wo in diesem Weltbild die Frauen bleiben. Und so heißt es auch bei den Meditationsritualen der Kabbalisten: „Du (Mensch wie *Per*) solltest nun das Gefühl entwickeln, als stündest du auf einer Kugel (*Scr*), die die Erde darstellt.“⁵¹³ Bei Francis finden wir weitere Beispiele in metaphorischer Sprache für die eben so genannten „erotischen Experimente“ der Kabbalisten. Ihre Meditationsübungen gelten als »Arbeit« wie die Rituale der Freimaurer: „Außerdem sollte der

Ausführende (Mensch als *Per*) versuchen, seinen Körper (*CoP*) größer und größer werden zu lassen, ihn nach oben und in das All hinaus auszu dehnen, wo immer er die Arbeit ausführt. Er steht dann wie ein Riese (*Per*) auf einer Kugel (*Scr*) im All.⁵¹⁴ Adam steht auf der Mutter Erde: Arme Schechina!

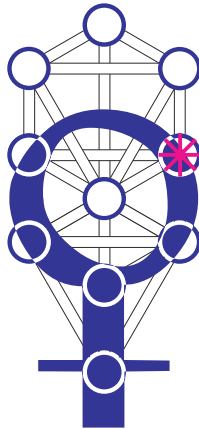
Farbtafel 14.16. Wir prüfen, ob der Sefirot-Baum auch mit anderen Zeichensätzen zu tun hat. Die »Planeten« im alten Sinne gehören zu der jeweils mit einem Stern in Magenta bezeichneten Sefira. Ob die Zeichen auch Früchte des Baumes sind, ist schwer zu entscheiden. Sie passen aber so gut in das Konstruktionsraster, daß die Annahme naheliegt, jemand hätte die Zeichen aus dem Baum heraus entwickelt. – Ist man einmal auf der gedanklichen Spur, daß der Sefirot-Baum ein Konstruktionsraster für Zeichen sein kann, dann fällt die Prüfung für viele Zeichensätze positiv aus: für die Tierkreiszeichen, das Alefbet, die griechischen und lateinischen Buchstaben, ja sogar die Ziffern und Runen, vielleicht sogar die Zeichen der »Himmelschriften«. Aus Platzmangel verzichten wir auf die optischen Beweise.

Farbtafel 14.17. Für den impuristischen Schlüssel zum ABC wurden alle bisherigen Zwischenergebnisse zusammengetragen. Die Begründungen für die Einzelheiten können hier nicht wiederholt oder ergänzt werden. (Allein die Fundstellen zur Erläuterung aller einzelnen Buchstaben summieren sich auf 24 Seiten.) Im Vergleich mit dem hebräischen und griechischen Schlüssel (die man in drei Neunergruppen zeichnen kann) fällt hier die Einteilung in Zehnergruppen auf, da man eine Zahlenordnung sinnvoll nur noch in den Platznummern sehen kann. Dennoch wurden die Farben wie für Kahirs drei Welten beibehalten (Blau für *Vul-Vag*, Grün für *mG*, Orange für *Ut*; Rot für die Vokale). Das »X« wurde auf seinen alten Platz vorgezogen, von Position 24 bis 30 wurden die deutschen Laute mit Überlegung zugeordnet. Vorne unter der Platznummer werden die hebräischen und griechischen Zahlenwerte genannt. Um Lautgruppen zu vergleichen, müßte man auf zweifache Weise vorgehen: einerseits waagrecht, andererseits treppenförmig ansteigend, z.B. 7-17-27 (H-Q-Sch) und 7-70-700 (H-P-W).

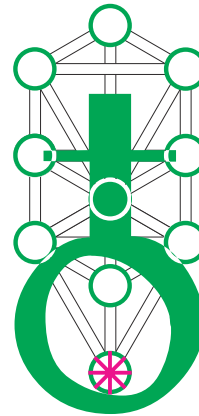
14.16 Planetenzeichen im Sefirot-Baum



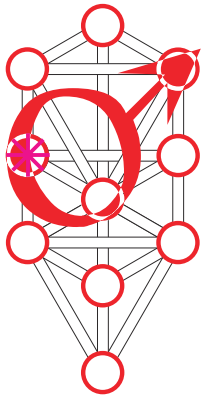
Merkur
(Hermes)



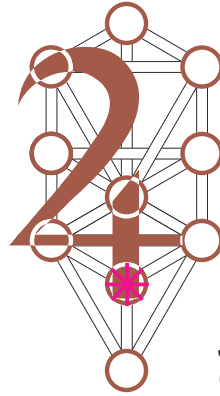
Venus
(Aphrodite)



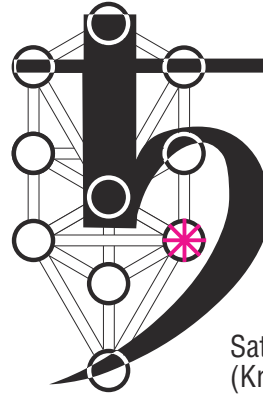
Erde



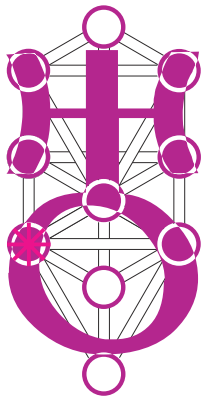
Mars
(Ares)



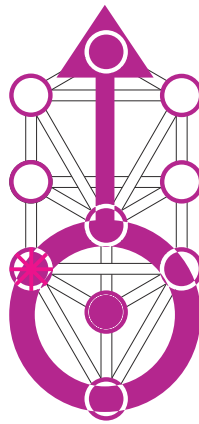
Jupiter
(Zeus)



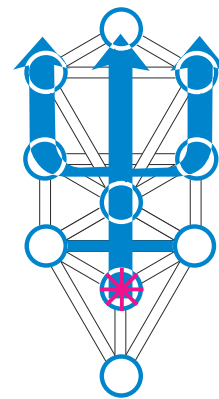
Saturn
(Kronos)



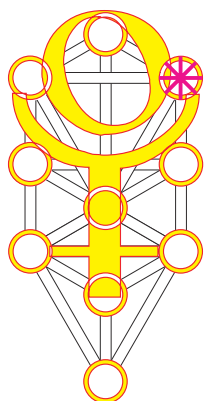
Uranus
(Uranos /
Himmel)



Uranus
(Uranos /
Himmel)



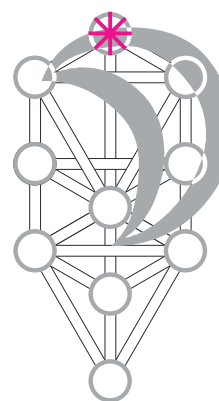
Neptun
(Poseidon)



Pluto
(Dis Pater /
Plutos)



Sonne
(Sol /
Helios)



Mond
(Luna /
Selene)

14.17 Impuristischer Schlüssel zum ABC

<p>01 A 10. Ar ↗</p> <p>Ä = Scr / Lama / Peri Λ = Cl Per H = Vag-Vul CUt</p>	<p>11 Ka Ere 6. Kaun ↘</p> <p>20 Tss CoRu Lama CoU</p>	<p>21 T Indu 12. Tyr ↑</p> <p>300 400 Konz Cl CoRu-Lama TMV CUt</p>
<p>02 B Sec 13. Biörk ↘</p> <p>Mix Ppm / GP Lama Scr / Tss Lami CoU</p>	<p>12 L Lip 14. Laugr ↗</p> <p>30 Injat Lami-Iri TMV Cl / VS CUt</p>	<p>22 U 2. Ur ↘</p> <p>400 PrP CuLax Vag Scr TMV CoU</p>
<p>03 C-Ki</p> <p>C: Scr Cl Ki: Prost VVaper CUt</p>	<p>13 M Impak 15. Madr ↘</p> <p>40 Scr CuLax Lama (Sphi) PrP Lami (VV) CoU</p>	<p>23 V V^{RiP} 1. Fe ↗</p> <p>500 -Vul [f]: Per Cl [v]: GP / CuPi GC / VVplic / VVclau CUt PVC</p>
<p>04 D +[ð,θ] 3. Thurs ↘</p> <p>GC Lami GP (CuPi) CaLa PVC</p>	<p>14 N GVrv 8. Naud ↘</p> <p>50 GVit Cl↑ Lama Vag CUt</p>	<p>24 iCh - aCh Prä Rea</p> <p>600 [ç]: FN_{av} Vamu CCU [x]: UP-Ure Epi: Spen Vag CavUt</p>
<p>05 E ð = Vag</p> <p>CuPi / Epi CoCaP-CSP Vul Em E = RaP / Prost / RaC / MaCil</p>	<p>(15) X (K+S)</p> <p>60 Vul Ut Scr + Tss RiP MB</p>	<p>25 Y(Ü) Men 16. Yr ↘</p> <p>700 mG Prost Cl Vul Ut GPaper GC Hy MB</p>
<p>06 F(Ph) Fae / Urn 1. Fe ↗</p> <p>fric Lami / Cl↑ RiP / Sin MV CUt Per XR CS</p>	<p>16 O Eva / Koll 4. Os ≠</p> <p>70 Def / Men Prost GP MaCil CoU Scr/Tss GC MaPpl PVC ö = Pemu/Vamu/For œ: Mumu</p>	<p>26 W [v] +[w]</p> <p>800 PrP TMV CuLax Lami / VS UU Tss VVaper MB</p>
<p>07 Gi-Ga</p> <p>[gi]: GP VVplan/GC↑ PVC [ga]: Scr Vul/GC↓ CoU</p>	<p>17 P As / Rup / CR</p> <p>80 Lama-Pi (RiP) CoRu-Lami-Pi Pemu Vamu Mumu</p>	<p>27 Z (T+S) CR / cr / Reso Rup / Plik / Men</p> <p>90 900 PrP PrC CuCal CuLax Iri TMV Scr RuV Peri</p>
<p>08 H GV 7. Hagl ✖</p> <p>Pls CoC CoU Tss Lama (Peri) CoP CoRu (Vag) CUt</p>	<p>18 Q Pls PVC-CUt lc CoU-CUt</p> <p>100 GP-CoP GC-CoC Scr-Per VVplan-Cl CapS-CauS Vag-Lami</p>	<p>28 Sch (S+Ch) [ʃ] Fae Urn</p> <p>300 [ʒ] = Ps moll / Vag / Ut CoCaP-CSP CoRu CUt Per Cl MB</p>
<p>09 I GV 9. Is </p> <p>GP GC PVC</p>	<p>19 R Org: 5. Reid ↗</p> <p>200 Injon / Mis GV / Ona GC GP VVplan PVC Prost (Scr) RuV CoU</p>	<p>29 ng-nk-nx [ŋ, ŋk]</p> <p>Sphi Vul CavUt BP Crem Cl CCU</p>
<p>10 J CR Ere Stion</p> <p>Per Cl CUt</p>	<p>20 S (ss/B) Fae/Urn 11. Sol ↘</p> <p>300 Mix/MB GP Per CoRu Cl CoU Tss XR Lama VS PVC Scr Lami MV CS</p>	<p>30 Pf / Ps Ejon / ej Lip / plu Mis / lc</p> <p>Ps (P+S) Urn / uri</p>

Kapitel 15

Probleme der Zeichenfolge

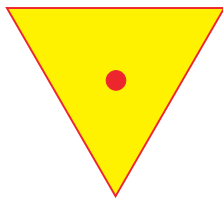
Die Hieroglyphen hatten keine Reihenfolge. Sie waren Ein-, Zwei- oder Dreikonsonantenzeichen. Aus den Einkonsonantenzeichen hat man für heutige Wörterbücher ein Hieroglyphenalphabet gemacht, aber in der langen Zeit ihres tatsächlichen Gebrauchs (3000 v.Chr. bis 400 n.Chr.) wurden die Zeichen nie zu einer festen Folge geordnet, auch nicht die Einkonsonantenzeichen. Heute ist uns die Zeichenfolge im Alphabet selbstverständlich. Das lateinische folgt dem griechischen, das griechische dem hebräischen, und dieses geht auf das phönikische zurück. Mindestens bis dahin müssen wir uns zurücktasten, wenn wir etwas näher an das Geheimnis der Ordnung herankommen wollen. Irgendwann muß jemand die Buchstaben (als Zeichen für die Laute) in eine Reihenfolge gebracht haben, die sich (trotz einiger Änderungen) über Jahrtausende erhalten hat und wahrscheinlich kein Produkt der Willkür ist. Wir haben oben schon Weinrebs Antwort zur Kenntnis genommen: „Im Hebräischen ist also die Buchstabenreihenfolge, die »Zeichen«reihenfolge, dasselbe wie die Zahlenreihenfolge. Für den in dieses Urwissen Eingeweihten sind denn auch die Buchstaben Zahlen und die Zahlen Buchstaben.“¹ Die vorhandene Zuordnung von Zahlenwerten zu den hebräischen Buchstaben schließt als dritte Gruppe die Urlaute ein, die doch wohl am Anfang standen, z.B. [a:]. Durch Lautkombination entstanden allgemeine Urwörter (z.B. 'Arm') und dann die Zahlwörter jeweils aus einer akrophonen (alliterierenden) Wortgruppe (z.B. 'an', 'ain'). Erst wenn die Einzellaute als Wortbausteine ins Bewußtsein dringen, kann man Zeichen (Buchstaben) für sie erfinden, deren Formen Abbilder der Realität sind oder Teil einer Rasterzeichnung. Dazu müßte man Bildgerüste der Meditation suchen oder mathematische Ursymbole, die sich als Bilder eignen, um Ordnung in Mengen von Begriffen zu bringen: die Mengen der Laute, der Zahlen und der Wörter. Weinreb äußert die Vermutung, daß die Reihenfolge „bestimmt ist von der Schöpfungsgeschichte und von der in ihr enthaltenen Lebens- und Weltgeschichte.“² Wer aber kennt die? Der Hinweis liegt auf der Linie, die schon

Faulmann andeutete, wenn er meinte, daß man in alten Sagen und Mythen suchen müsse, um die Gründe für das scheinbare Durcheinander in den Alphabeten zu finden.³ Es wird uns nicht verwundern, wenn wir diese Schöpfungsgeschichte auf einer sehr konkreten Ebene der praktischen Kreativität entdecken.

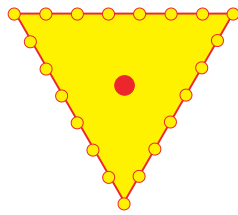
A Meditationsbilder

Manches interessante Ursymbol haben wir schon gefunden, das hier nicht wiederholt werden soll: verschiedene Kreuze, die Spirale, die Lemniskate, die Labrys, das Labyrinth, das Hexagramm, das Pentagramm und den Stein der Weisen. Auch die magischen Quadrate eignen sich als esoterische Ordnungsprinzipien. Auf das Saturnquadrat (mit den Zahlen 1-9) kommen wir noch zurück, ebenso auf das Quadratfeldermuster, das die Chinesen »Lo-Dokument« nennen. Aus dem Pentagon im Kreis kann man das Pentagramm (Pentalpha) und den Goldenen Schnitt entwickeln.⁴ Die üblichen mathematischen und physikalischen Abkürzungen sind mit impuristischem Hintersinn gewählt, z.B. die Kreiszahl Pi (3,1416...) des »Mundes« (*Vul* mit dem *Lama-II*) und das Phi (1,6180339...) des Goldenen Schnitts (*RiP*: gespiegelt im Φ). Die Proportionen 13:8 (1,625) und 8:5 (1,6) kommen dem Phi sehr nahe und sind in Kunst und Baukunst zu beobachten, ebenso wie das Raster 18:19 (aus dem Fünfeck im Kreis). Ranke-Graves entwickelt das keltische Baumalphabet in der Dolmenform⁵ und alternativ an den Fingergliedern der menschlichen Hand⁶. Dieses Grundbild dürfte wohl das älteste sein, da es als unveränderliches Ordnungsprinzip dem Menschen beim Denken oder Kommunizieren dauernd vor Augen und zur Verfügung stand. Zahlensysteme wurden daraus entwickelt, wie Ifrah anschaulich berichtet, und die Chirologie und Chiromantie entwickelten sich zur magischen Kunst, die neben Planetenzeichen, Wirkkräften, Tugenden etc. auch die Buchstaben auf der Hand plazierte.⁷ Um nicht ins Uferlose abzudriften, stellen wir auf der folgenden Tafel nur einige Zeichen vor, die unseren Gedankengang stützen.

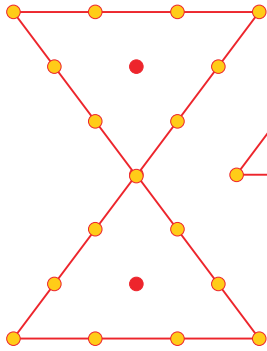
15.1 Meditationsbilder



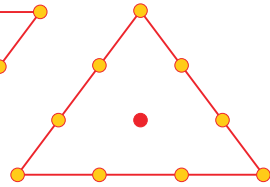
Kali-Yantra



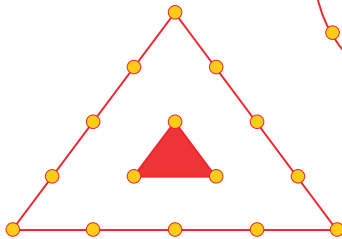
$3 \times 7 + 1 = 22$



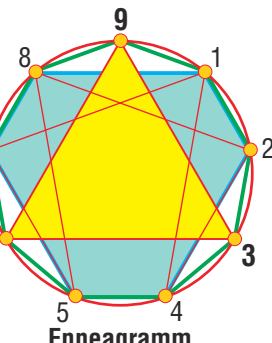
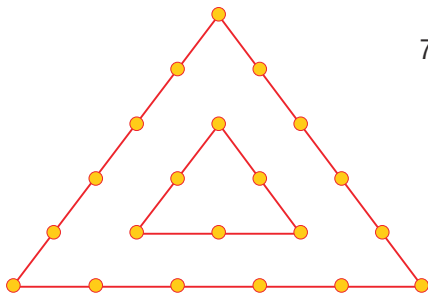
**Doppelte Tetraktys
Stundenglas**



Tetraktys: 1 in 9
 $1 + 2 + 3 + 4 = 10$



**Pentaktys
3 in 12**



Enneagramm
 $1 : 7 =$
 $0,1428571428571...$

Atum (PVC)
Schöpfergott

Schu (CoRu-Lama)
Luftgott

Tefnut (VV)
Regengöttin

Geb (Vul)
Erdgott

Nut (Vag-FoV)
Himmelsgöttin

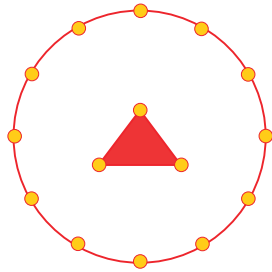
Osiris (PVC)
Totengott

Isis (Lami-Iri)
Lebensgöttin

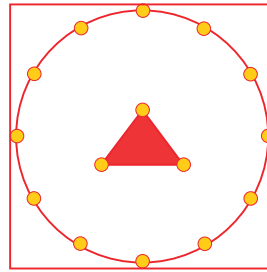
Seth (Lama)
Wüstengott

Nephtys (TMV)
Schutzgöttin

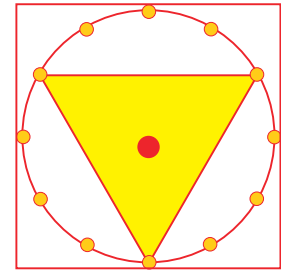
**Ägyptische Mythologie:
Die Große Neunheit in der Tetraktys**



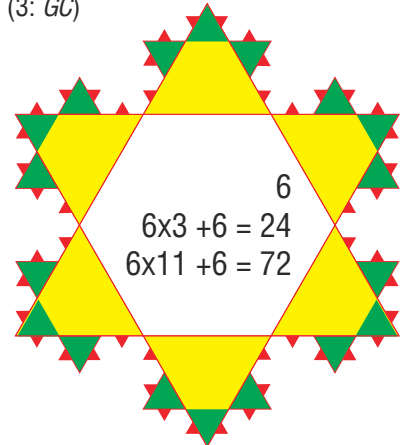
**Dreieck (GC)
im Tierkreis (VV)**



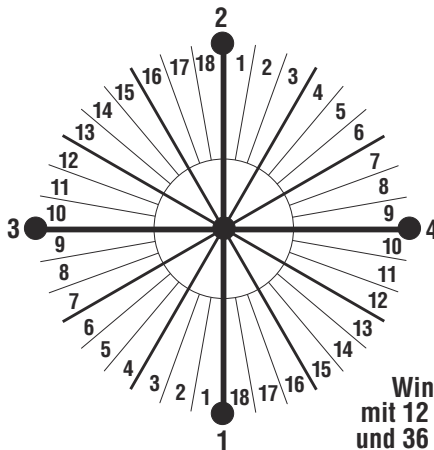
**Quadrat (4: Vul)
mit Kreis (12: VV)
und Dreieck (3: GC)**



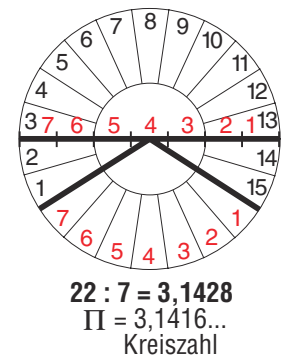
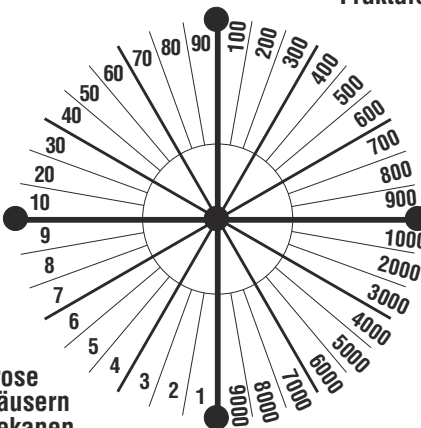
**Quadrat mit Kreis
und Kali-Yantra**



Fraktale Kochsche Schneeflocke



**Windrose
mit 12 Häusern
und 36 Dekanen**



$22 : 7 = 3,1428$
 $\Pi = 3,1416...$
Kreiszahl

Farbtafel 15.1. „Im griechischen heiligen Alphabet stand das *delta* oder **Dreieck** für die Heilige Tür, die Vulva der All-Mutter Demeter (Mutter Delta).“⁸ In der tantrischen Tradition ist das Dreieck das Urbild oder das »Weibliche Dreieck des Lebens«. Ohne Punkt heißt es das **Yoni-Yantra** oder Zeichen der Vulva, mit einem Punkt (*bindu*) in der Mitte ist es das »**Kali-Yantra**«, also ein Meditationszeichen, um die Einheit mit Kali Ma als Cunti zu erreichen. „Ein weibliches Dreieck mit einem Punkt oder *bindu*, dem »Funken des Lebens«, in der Mitte, stand für die genitale Kraft, mit der die Göttin Leben erschaffen konnte. Die 21 bezifferten Tarot-Trümpfe erscheinen wie geschaffen für die Form dieses *yantras*: sieben Karten auf jeder Seite des Dreiecks; der unnummerierte Narr als *bindu* in seiner Mitte.“⁹ Ein solches Dreieck wird in der nächsten Abbildung vorgestellt. — Darunter sehen wir die **Tetraktys**, eine dreieckige Anordnung aus neun Punkten um einen zehnten in der Mitte herum. Das Dreieck ist nicht gleichseitig und nicht rechtwinklig, sondern setzt sich aus zwei pythagoräischen Dreiecken (3:4:5) zusammen. Man sieht es, wenn man sich die Mittel-senkrechte als Teilungslinie vorstellt. „Die Neunheit wird mit dem faszinierendsten aller Symbole illustriert, der Tetraktys, die bei der pythagoreischen Bruderschaft einst als heilig galt.“¹⁰ Der Punkt in der Mitte ist das Absolute oder das »zentrale Feuer«, die Punkte auf der Außenlinie sind die neun Prinzipien oder »Neter«. Diese »Große Neunheit« ist die Einheit der Götter oder auch die »10«, wobei wir an die kabbalistische Gleichung »1 = 10« denken. Die »Große Neunheit« der Götter, wie sie rechts in der Form der Tetraktys dargestellt wird, kennen wir aus der ägyptischen Mythologie. Die Tetraktys enthält die Grundharmonien: Grundton (1:1), Oktave (1:2), Doppelte Oktave (1:4), Quinte (2:3) und Quarte (3:4). Setzt man den Namen JHVH von rechts nach links auf die Ebenen (4 x J, 3 x H, 2 x V und 1 x H), so erhält man als Summe der Zahlenwerte die Jehovah-Zahl 72. — Die **doppelte Tetraktys** kennen wir als »**Stundenglasform**« (»**Diablo**«) schon von den Felsritzungen und Höhlenbildern auf Tafel 5.3. Die polaren Dreiecke aus Schale und Kolk werden von Marie König als männlich und weiblich bezeichnet. Wenn man sie etwas weiter ineinanderschiebt, entsteht das wichtigste aller Yantras, das Hexagramm (der Davidstern).

Verlängert man die Tetraktys um eine Punktreihe nach unten, so entsteht die **Pentaktys** mit einem Dreieck in der Mitte, umgeben von zwölf Punkten; und noch eine Stufe größer ergibt sich eine Anordnung von 21 Punkten, die wieder für die Tarot-Trümpfe geeignet ist, wobei der Narr als »0« wirklich keinen Platz mehr findet (s.o. Kali-Yantra). Das Dreieck in der Pentaktys ist das Symbol für die Trinität der göttlichen Einheit. Die äußeren zwölf Punkte lassen sich als Kreis darstellen und repräsentieren so den Tierkreis, die zwölf »Häuser« des astrologischen Systems. In der nächsten Zeichnung haben wir das *Vul-Quadrat* außen hinzugefügt und schließlich das Dreieck in der Mitte durch das Kali-Yantra ersetzt (Einfärbung nur aus optischen Gründen). Zur Bedeutung dieser Figur bei den Freimaurern schreiben Lennhoff und Posner:

Als oberstes Geheimnis, das mit dem Schleier der Symbolik und Mystik umhüllt streng bewahrt wurde, galt der sogenannte »**rechte Steinmetzgrund**«, in dem das gesamte Wesen des Konstruierens verborgen war, dessen Erkenntnis als höchstes Ziel des Bruders galt. Dieser Steinmetzgrund enthielt in seinem rein praktischen Teil die drei Hauptfiguren des Quadrats, des gleichseitigen Dreiecks und des Kreises ...¹¹

Es folgt das **Enneagramm**. Man teilt einen Kreis in neun Sektoren und numeriert die gefundenen Punkte in der bezeichneten Weise. Dann kann man die Bewegung der unendlichen Linie einzeichnen, die sich aus der Periode der Teilung 1:7 ergibt (142857). In der Mitte bleibt das Dreieck 3-6-9 übrig. (369 ist die Summenzahl im Mondquadrat, vgl. Tafel 12.10.) P. D. Ouspensky lobt das Enneagramm als universales Symbol:

Alles Wissen kann im Enneagramm zusammengefaßt und mit Hilfe des Enneagramms gedeutet werden. Und so kann man sagen, daß man nur das *weiß*, beziehungsweise versteht, was man in das Enneagramm einfügen kann ... *Alles* kann im Enneagramm zusammengefaßt und in ihm gefunden werden ... Das Enneagramm ist die fundamentale Hieroglyphe einer Universalsprache.¹²

Bei Pickover fand ich den Schattenriß der **fraktalen Kochschen Schneeflocke**.¹³ Ich habe die Farben hinzugefügt, um die Zahlen deutlicher zu machen. Der Davidstern in Gelb hat 6 Zacken. Setzt man die 18 grünen Dreiecke außen hinzu, hat man 24 Dreiecke (denn die gelbe Sechse geht nicht verloren). Dasselbe wiederholt sich noch einmal, so daß man auf 72 Zacken kommt. Fraktale sind „komplizierte Muster, die sich auf jeder Stufe der Vergrößerung wiederholen. Zweige innerhalb von Zweigen. Die Mathematiker

nennen solche Strukturen *selbstähnlich*, weil bei unterschiedlichen Vergrößerungen ähnliche Strukturen vorhanden sind.“¹⁴

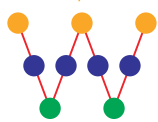
Ganz unten sehen wir zunächst zweimal die **Windrose**, geteilt in die 12 Häuser des Tierkreises und die 36 Himmelsdekane (10-Grad-Sektoren) des jährlichen Sonnenlaufs. Die Windrose spiegelt die Himmelsrichtungen oder den Zeitkreis des Jahres (12 Sonnenmonate). Hier wird sie zunächst benutzt, um die Zahlen 36 (18 + 18) und 40 (2 x 18 + 4) darzustellen. Nach diesem Muster (mit der seltsamen Wiederholung der 18) hat man in Wien auf der Sievinger Himmelwiese (ca. 1996) einen »Lebensbaumkreis« mit den Maßen von Stonehenge gepflanzt.¹⁵ Die Zahlen »18« und »4« erinnern an die Teilung des hebräischen Alphabets. Bedeutsamer ist die mittlere Zeichnung mit den Zahlen auf vier Ebenen. „Ursprünglich dürfte das armenische Alphabet aus 36 Zeichen bestanden haben, welche die Ziffern von 1 bis 9000 darstellten.“¹⁶ Jeweils neun Dekane bilden die Einer, Zehner, Hunderter und Tausender ab. Im Hebräischen werden die zugeordneten Buchstaben Alef bis Thet für die Einer benutzt, Jod bis Zade für die Zehner, Qof bis Taw für die Hunderter 100-400, dazu in der Gematrie die Endformen von Chaf, Mem, Nun, Fe und Zade für 500-900 (vgl. Tafel 13.1). Um die Zahlbuchstaben von den echten Buchstaben zu unterscheiden, wird ein kleiner Strich links neben den Buchstaben gesetzt (d.i. ein Akzent dahinter wie ein Hochkomma), bei zusammengesetzten Zahlen erscheint ein Doppelstrich zwischen den letzten beiden Elementen. Für die ersten neun Tausender benutzt man wieder die Reihe Alef bis Thet, diesmal mit einem Punkt über dem Buchstaben gekennzeichnet.¹⁷ Auf diese Weise kann man (durch Kombination der Zeichen) die Zahlen bis 9999 schreiben. Nach Ifrah haben die Tausender zwei Punkte, und auch die Zehner und Hunderter seien mit zwei Punkten drüber als Tausender verwendbar.¹⁸ — Der letzte Kreis schematisiert einen Vorschlag von Ranke-Graves, der das keltische Baumalphabet (mit 15 Konsonanten und 7 Vokalen) in dieser Form gliedern möchte. Das Verhältnis »alle Zeichen« : »Vokalzeichen« entspricht 22:7 (Umfang: Durchmesser = 3,1428) und ist etwa gleich der Kreiszahl Π (3,1416). Man sieht, daß die Eingeweihten immer wieder Zahlenverhältnisse hinter den Buchstabenfolgen andeuten.

B Zahlensysteme und das Alefbet

„Die Zahl ist das logisch Ord nende im Menschenverstande“¹⁹, sagt Faulmann und meint, daß sich die Zahlenreihe zusammen mit den Lauten langsam „individualisierte“. Auch die Vier sei anfangs „eine nebelhafte Vielzahl“²⁰ gewesen. Man kann sich vorstellen, daß jede neue Zahl im Bewußtsein des Menschen eine Gestalt annahm, die sich an Körperteilen und Gegenständen der Umgebung konkretisierte und an ihnen begrifflich haften blieb, bis (nach Faulmann²¹) eine Reihe von bis zu 30 Zahlen als Individuen (nicht als Versatzstücke in einem Potenzsystem) im Bewußtsein waren. An einigen chaldäischen Buchstaben macht er das deutlich: 1 Alef = Haupt (Licht); 2 Bet = Ohr (Himmel); 3 Gimel = Hals (Erde, gebogene Pflanze); 4 Dalet = Brust (Tür); 5 He = Hinterkeule (Schulter); 6 Jod = Arme & Füße und 7 Kaf = Scham (Pfanne, Schale).²² Damit konnte man den Raum (Richtungen), die Zeit (Wochentage, Monate, Jahre) und vielleicht auch die Dinge einteilen und bis dreißig zählen, aber nicht weiter. Zu jeder Zahl gehörte ein Laut und im Laufe der Zeit auch ein Zeichen. „Die Araber theilten das Jahr in 28 Mondstationen ein und hatten dem entsprechend 28 alphabetische Zeichen schon vor Mohammed in der himyarischen Schrift.“²³ Die Juden und Syrer schufen sich 22 Zeichen, die die 22 Konsonanten ihrer Sprache wiedergaben. „Waren die 22 Zeichen Einheiten, so konnte man nicht bis 50, nicht bis 100 und 1000 zählen.“²⁴ Faulmann meint, daß Moses in Ägypten²⁵ das Dezimalsystem kennenlernte und es auf die Zeichen der Israeliten übertrug, also die Buchstaben in Gruppen zu neun definierte: Einer, Zehner und Hunderter (von diesen hatte er zunächst nur vier). Der Gewinn war das Zahlensystem als unbegrenzte Reihe in Zehnerpotenzen, aber es gab auch einen Verlust: „Nach diesem grossen Gewinne der menschlichen Erkenntniss welkten die Zahlen, welche von der Eins bis zur Dreissig sich aus Zeichen aufgebaut hatten, von der Neun aufwärts und starben ab.“²⁶ Doch die als Zahlen über neun abgestorbenen Zeichen blieben als Lautzeichen lebendig und eigneten sich als Grundlage der phonetischen Schrift. Was Faulmann also sagen will, ist vor allem, „dass die Zeichen zunächst Zahl- und Zeitzeichen waren wie die nordischen Runen“²⁷ und erst sekundär als Buchstaben benutzt wurden.

15.2 Zahlensysteme und Buchstaben

Neunersystem					Vierersystem			Runen
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	א	A	1	A	1	A	A	𐀀
2	ב	B	2	B	2	B	B	𐀁
3	ג	Γ	3	C	3	Γ	C	𐀂
4	ד	Δ	4	D	4	Δ	D	𐀃
5	ה	E	5	E	5	E	E	𐀄
6	ו	F	6	F	6	Z	F	𐀅
7	ז	Z	7	G	7	H	G	𐀆
8	ח	H	8	H	8	Θ	H	𐀇
9	ט	Θ	9	I	9	I	I	𐀈
10	י	I	10	J	10	K	J	𐀉
20	כ	K	11	K	11	Λ	K	𐀊
30	ל	Λ	12	L	12	M	L	𐀋
40	מ	M	13	M	13	N	M	𐀌
50	נ	N	14	N	14	Ξ	N	𐀍
60	ס	Ξ	15 (X)		15	O	O	𐀎
70	ע	O	16	O	16	Π	P	𐀏
80	פ	Π	17	P	17	P	Q	𐀐
90	צ	φ	18	Q	18	Σ	R	𐀑
100	ק	P	19	R	19	T	S	𐀒
200	ר	Σ	20	S	20	Υ	T	𐀓
300	ש	T	21	T	21	Φ	U	𐀔
400	ת	Υ	22	U	22	X	V	𐀕
500	ת	Φ	23	V	23	Ψ	W	𐀖
600	ת	X	24 (Ch)		24	Ω	X	𐀗
700	ת	Ψ	25 (Y)		25		Y	𐀘
800	ת	Ω	26	W	26		Z	𐀙
900	ת	Ω	27	Z				𐀚



3 x 9 Positionen auf dem W

Neunersystem (Spalten 1-5):

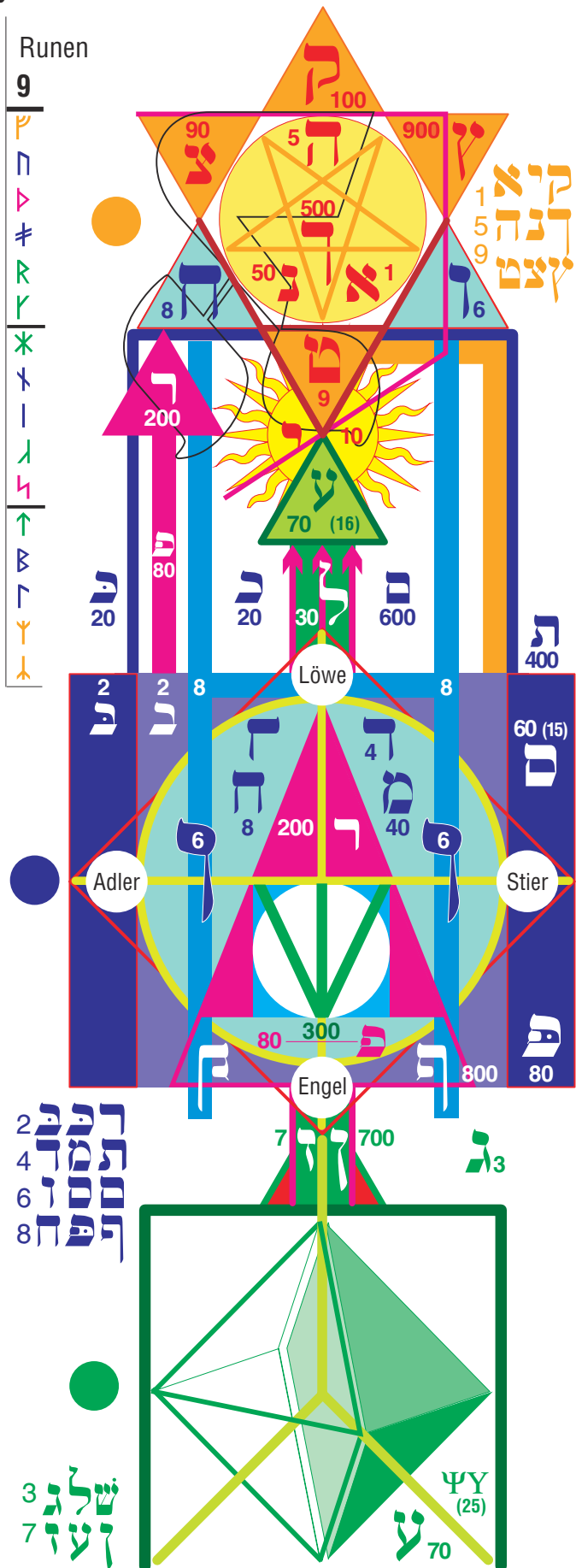
- 1: Zahlenwerte der Buchstaben
- 2: Hebräisches Alefbet
- 3: Altes griechisches Alphabet
- 4: Ordnungszahlen
- 5: Lateinisches ABC (rekonstruiert)

Vierersystem (Spalten 6-8):

- 6: Ordnungszahlen
- 7: Heutiges griechisches Alphabet
- 8: Heutiges lateinisch-deutsches ABC

Runen (Spalte 9):

- 9: Nordische Runen (Jüngeres Futhork)



Auch Weinreb kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: „Die Reihenfolge der Buchstaben wird also von der Reihenfolge der Zahlen bestimmt.“²⁸ Leider ist das keine klare Antwort auf unser oben geschildertes Suchproblem, wie wir durch einen Blick auf die Runenreihe schnell erkennen. Zu bestimmten Zahlen gehören eben NICHT von Natur aus bestimmte Laute, was man auch daran erkennt, daß das ältere Futhark (ca. 1. Jh. n.Chr.) 24 Runen besaß, die im jüngeren Futhork (ca. 6. Jh. n.Chr.) auf 16 gekürzt wurden, wobei sich die Positionen der Laute in der Reihe änderten. Wenn es statt der modernen wissenschaftlich-phonetischen Ordnung eine alte »natürliche« Ordnung der Laute gab oder vielleicht noch gibt, dann müssen wir sie in unserem alten, alles umfassenden Weltbild suchen. Eine wie die Zahlen einfach fortlaufende Reihe von 1 bis 22 oder 27 ist keine schöne Ordnung, weil ihr die Gliederung fehlt.

Farbtafel 15.2. Die den verschiedenen Alphabeten und Runenreihen zugrundeliegende Ordnung muß demnach eine gegliederte sein, muß erkennen lassen, wie aus kleinen Einheiten ein Kosmos entsteht. So könnte man analog zur Dualität männlich-weiblich an eine Zweiteilung denken und hätte dann z.B. alle geraden Zahlen als weibliche, alle ungeraden als männliche (oder umgekehrt). Bei einer Veränderung des Alphabets (Verkürzung, Verlängerung oder Umstellung) brauchte man nur die richtigen »Gruppenplätze« zu beachten. Tatsächlich spricht J.A. West von einem »System«: „Die Tetraktys repräsentiert die metaphysische Realität, Platons Idealwelt, die im Rahmen eines vierzahligen Systems vollständig ist.“²⁹ Und die Pentaktys „macht ein dreizahliges System erforderlich.“³⁰ Damit kann er m.E. nur die stete Wiederholung von drei oder vier Zahlen an bestimmten Positionen des doppelten Weltbildes meinen. Einen Wechsel von zwei Positionen haben wir nicht dargestellt, er ist mit dem Blick auf die Spalten 6-8 als stete Wiederholung von Grün-Blau leicht vorstellbar. Auch ein einfaches Dreiersystem wird hier nicht vorgeführt. Die Wiederholung der Drei haben wir bei den Tarot-Karten (vgl. der Farbtafel 14.4), allerdings im boustrophedischen Wechsel, benutzt. Jetzt (in den Spalten 1-5) wollen wir zwischen den drei Positionen (Gott – Welt – Mensch: orange – blau – grün) unseres Weltbildes abwechseln, und zwar im Prinzip

boustrophedisch, aber ohne den Platz am Rand zu wiederholen. Es entsteht eine Art Schlangenlinie. Wenn man sie auf die Seite kippt, bilden je neun Positionen die Form eines »W«, und zwar zwei unten, drei oben und vier in der Mitte. Diese neun Positionen wiederholen sich auf drei Ebenen und spiegeln so Kahirs Einteilung der hebräischen Buchstaben und den esoterischen Grundsatz „Wie oben, so unten“. Faulmann nennt das Zeichen „W die Scheide, das hebräische Shin“³¹, wodurch die Grundordnung der Buchstaben doch auch den richtigen »Scheidensinn« bekommt. In Michael Endes Roman *Momo* heißt Meister Horas Schildkröte (mit dem Lo-Dokument auf ihrem Rücken!) Kassiopeia, natürlich nach dem Sternbild in W-Form. Auf den Hornplatten ihres Rückenpanzers erscheinen schwach leuchtende Buchstaben, wenn sie etwas sagen will. Die Teilung in Gruppen von neun imitiert das Dezimalsystem der Zahlen. „Denn der Sinn der ersten neun Grundzahlen ändert sich niemals und wiederholt sich in allen Welten, jedoch ihren jeweiligen Sphären angepaßt.“³² Durch die schlangenförmige Zählung der drei Ebenen entsteht jeweils hinter der »9« ein Sprung, ein deutlicher systematischer Einschnitt, der mnemotechnische Vorteile hatte, als das System ganz neu war. Hebräisch und griechisch (Spalten 2 und 3) liegen alle geraden Zahlen in der Mitte (Blau für die weibliche *Vul-Vag*-Welt, die Seele), die »3« und die »7« sind in jeder Neunergruppe männlich (Grün für den *mG*-Körper oder sein Abbild *Cl* in Magenta); die »1«, die »5« und die »9« wiederholen sich als göttlich (Orange für *Ut* als Geist). Genauer muß man sagen: Die Schwerpunkte der Bedeutung liegen jetzt da, denn unsere Erkenntnis vom Tarot her bleibt bestehen, daß nämlich jede Zahl auf allen drei Ebenen existiert. Wenn man in den Spalten 1-5 jeweils nur die Elemente einer Farbe zusammenliest, ist die Stimmigkeit verblüffend.

In den Spalten 7 und 8 sind das griechische Alphabet und das lateinisch-deutsche ABC ohne jeden Eingriff in der heutigen Form dargestellt, und zwar dem Vierersystem in Spalte 6 folgend. Diese Reihenfolge ergibt wieder die Schlangenlinie, aber einfacher als vorher, weil hier fortlaufend (ohne Sprung hinter der »9«) die Ebene gewechselt wird. Bei genauem Vergleich der Buchstaben, Positionen und Farben erkennt man, daß beide Zeichenfolgen ab Position 10 abweichende Farben haben, also andere Schwerpunkte

der impuristischen Bedeutung setzen als das Alefbet. — Die Runenreihe ist so eingefärbt, wie sie oben (im Runengedicht der Edda) gedeutet wurde. Eine rhythmische Teilung in Gruppen ist nicht erkennbar. Dabei muß man bedenken, daß schon die drei »Geschlechter« (vgl. Tafel 13.1) durch Kürzung der Reihe auf die Gesamtzahl 16 unterschiedlich lang sind, während sie im »Älteren Futhark« mit dreimal acht Zeichen gleich lang waren. Außerdem haben wir von den drei Ebenen, die vermutlich auch hier für jeden Laut anzusetzen sind, nur EINE aus dem Text (Eddalied) ableiten können, so daß man aus dem Mangel an Gleichmaß nicht auf einen Fehler in der Deutung schließen kann. Haarmann schreibt:

Die Reihenfolge der Buchstaben des Futhark ist eigenwillig und findet keine Parallele in irgendeiner anderen Alphabetschrift. Auch die Namen der Schriftzeichen sind offensichtlich der Ausdruck einer germanischen Symbolik, die dem modernen Betrachter verschlossen bleibt.³³


































Wieder einmal haben wir interessante Zwischenergebnisse gefunden, aber nicht die Begründung für die Reihenfolge der Laute. Immerhin hat das Problem jetzt eine Struktur: Bestimmte Positionen auf drei Ebenen wiederholen sich (in Gruppen zu drei oder vier oder neun). Damit liegen auch die ersten neun Zahlen impuristisch eindeutig fest, denn die Eins (die Einheit, der Ursprung aller Zahlen) ist ursprünglich Gott (vgl. die hebräische Kosmogonie im Text zu Farbtafel 14.15). Aber wie denn: eindeutig? Sollte die früher erkannte Dreideutigkeit aller Laute (Buchstaben) und damit aller Zahlen ein sekundäres, sozusagen ein metaphorisches Phänomen sein? Dann ist z.B. *CUt* die eigentlich göttliche Eins, aber *Per* nur eine metaphorische Gott-Eins und *Cl* die Eins im Spiegel. Der Farbwechsel zwischen den Alphabeten deutet an, daß man im Griechischen und Lateinischen auf vielen Positionen die Metapher als eigentliche Erscheinung des Phänomens betrachten muß, während das Wesentliche (aus dem Hebräischen) zur Metapher geworden ist. Wenn wir das Alefbet als Bewahrer des Wesentlichen ansehen, dann sind die jüngeren Reihen degeneriert, wenn auch nicht ganz falsch oder ohnsinnig. Was aber ist das Wesentliche? Faulmann spricht immer von »Begriffen« HINTER den Zeichen, wenn er ihre »Bedeutungen« erklärt, er nimmt „den Begriff der Zeichen zur Grundlage der Vergleichung“³⁴ und will sich vom Begriff, nicht vom Laut, leiten lassen. Leider

verrät er nie, was er mit den »Begriffen« meint, obwohl er einmal spekuliert, „dass wir als Grundlage unserer Gedanken nichts als »Begriffe« haben, nämlich Gegenstände, welche man greifen konnte und welche man, um sie anderen mitzuteilen, »zeigen« oder »zeichnen« mußte.“³⁵ Wir gehen wohl nicht falsch in der Annahme, daß diese Begriffe die impuristischen *OG*-Gestalten hinter den Zeichen sind, und natürlich auch hinter den Lauten (vielleicht vermittelt durch andere, mit den Händen »begreifbare« Dinge). Das gesuchte »Wesentliche« ist mindestens der genaue anatomische Ort, an dem das Zeichen im Hebräischen gesehen und als Laut, Buchstabe und Zahl (evtl. auch Gott) personifiziert wurde. Die Anordnung auf der Farbtafel 13.20 zeigt anschaulich, wie sich die Zeichen über die ganze Region (*ReP*) ausgebreitet haben: Von einer Quelle ausgehend, besetzten sie alle metaphorisch möglichen Plätze. Einmal bildet Faulmann eine Zeichengruppe und sagt dann, sie seien „sämtlich weibliche Zeichen“³⁶. Wir verstehen das jetzt als »am Stammplatz weiblich«, sonst würde der Ausdruck den Lösungen auf drei Ebenen widersprechen.

Die Erscheinungsformen des Wesentlichen müssen wir beschreiben, untersuchen und vergleichen: Es sind die Formen der Buchstaben, die Namen der Zeichen, die zugehörigen Zahlen, die Wörter für die Zahlen (soweit sie von den Buchstabennamen verschieden sind), vielleicht auch die Formen der Ziffern³⁷ (Zeichen für die Zahlen, soweit sie getrennt von den Buchstaben existieren) und sehr wahrscheinlich auch die Phonetik der Laute (ihre Artikulationsstelle, -art und -dauer). Wir sehen die Laute als die ältesten Elemente an (im Gegensatz zu Faulmann, der die Zeichen für älter hält als die Laute). Vieles davon haben wir schon untersucht. Wir betrachten jetzt die Zahlen (im Neunersystem) an ihrem »natürlichen« Ort auf einer der drei kabbalistischen Ebenen und damit jedes Zeichen an einem Platz, den wir für seinen impuristischen »Stammplatz« halten, z.B. Bet bei *Lama*, Dalet bei *Lami*.

Rechts auf der Farbtafel wird versucht, ein Bild zu entwerfen, das möglichst viele hebräische Buchstaben an ihren Stammplätzen zeigt und die Zeichenformen plausibel macht. Dabei ergeben sich viele Übereinstimmungen mit dem Sefirotbaum (vgl. Farbtafel 14.15). In der Mitte gehen

15.3 Impuristischer Schlüssel zum Alefbet

<p>1 Alef  A <i>CUt</i> Stierkopf </p> <p><i>Per</i> <i>Cl, Lama</i> <i>CoRu</i></p>	<p>10 Jod/Jud  IJ <i>PVC</i> Hand außen <i>GP</i> <i>GC</i> <i>Stion</i> <i>GV</i></p>	<p>100 Kof  QKh <i>CoU-CUt</i> Qoph <i>PVC-CUt</i> Nadelöhr <i>GP-CoP</i> <i>Scr-Per</i> <i>GC-CoC</i> Kh Armut <i>VVplan-Cl</i> <i>Pls-lc</i></p>
<p>2 Bet  B <i>Lama CoU</i> <i>Ppm Sec</i></p> <p>2[w]  W <i>Lami Mix</i> Wet <i>CuPi Urn</i> Haus B Leben Bh Tod</p>	<p>20 Kaf [k]  K <i>CoRu Tss</i> <i>CoU Ere</i></p> <p>20 Chaf [X]  Vag UP Hand innen K Reichtum <i>CavUt Rea</i></p>	<p>200 Resch  R <i>GC</i> Haupt <i>Prost / GP</i> <i>CoU / PVC</i> R Fruchtbarkeit <i>Org: Injon-Mis</i> Rh Verwüstung</p>
<p>3 Gimel  G <i>mG</i> Kamel <i>Vul Ut</i> Gh [ʒ] <i>Cl</i> G Friede Gh Unheil</p>	<p>30 Lamed  L <i>Per</i> Ochsenstachel <i>Cl</i> <i>CUt</i> <i>MV MB</i> <i>Injat Urn</i></p>	<p>300 Shin [ʃ]  Sh <i>Per MB</i> Zahn <i>Cl Fae</i> 300 Ssin [s]  Ss <i>CUt Urn</i></p>
<p>4 Dalet  D <i>Lami</i> Tür <i>GP</i> Dh <i>PVC</i> D Weisheit Dh Torheit <i>GC</i></p>	<p>40 Mem  M <i>Sphi</i> Wasser <i>Scr</i> <i>CoU↓</i> <i>Impak</i></p>	<p>400 Taw [t]  T <i>CoRu-Lama</i> Zeichen <i>Per Indu</i> 400 Szaw [s]  Sz <i>PVC Konz</i> T Herrschaft <i>vs</i></p>
<p>5 He  H <i>Ut</i> Fenster <i>Tss</i> <i>Cl-Vul</i> <i>Pls</i></p>	<p>50 Nun  N <i>CUt</i> Fisch <i>Per</i> <i>Vag-Cl</i> <i>GVrv</i> <i>GVit</i></p>	<p>500  -Ch <i>CavUt-CCU</i></p>
<p>6 [v]  VW <i>Lami</i> Waw <i>PrP</i> Haken <i>CUt</i> (Bh Tod)?</p>	<p>60 [s]  Sz <i>Lama-Cl</i> Szamek <i>Scr</i> Schlange <i>Ut↓</i></p>	<p>600  -M <i>Vag</i></p>
<p>7 [z]  S <i>mG</i> Sajin <i>Vag-Cl</i> Waffe <i>Ut</i> <i>Urn</i></p>	<p>70 [o/ü]  'O <i>mGpm</i> 'Ajin <i>Vag-Lami</i> Auge <i>Ut↓</i> <i>Men / Eva</i> <i>Koll / Def</i></p>	<p>700  -N <i>Per</i></p>
<p>8 [X]  Ch <i>VVaper</i> Chet <i>FNav</i> Zaun <i>CCU</i> <i>Prä</i></p>	<p>80  P <i>Vamu Pemu Mumu</i> Pe <i>Mund As / Rup / CR</i></p> <p>80  F <i>Cl/Lama VS SFCS</i> Phe <i>Per Fae / Urn</i> P Gnade Ph Verworfenheit</p>	<p>800  -F <i>Lami</i></p>
<p>9  Th <i>CUt</i> Thet <i>Per</i> Uterus <i>TMV</i> Th Knechtschaft</p>	<p>90 [ts]  Z <i>Peri</i> Tsade <i>CuLax</i> Zadi <i>CuGal</i> Angelhaken <i>Men</i> <i>Plik</i> <i>Reso</i></p>	<p>900  -Z <i>Ut iMen</i></p>

- B - Leben
- Bh - Tod
- G - Friede
- Gh - Unheil
- D - Weisheit
- Dh - Torheit
- P - Gnade
- Ph - Verworfenheit
- T - Herrschaft
- Th - Knechtschaft
- K - Reichtum
- Kh - Armut
- R - Fruchtbarkeit
- Rh - Verwüstung

wir vom „Stein der Weisen“ aus, den wir von Tafel 4.7 übernommen haben. Die vier Gestalten aus der Vision des Ezechiel wurden als Stützen des Himmels in die Ecken gesetzt, und zwar so, daß ihre Lage zueinander mit den Bildern auf den Tarot-Karten X und XXI übereinstimmt (wenn auch gedreht) und gleichzeitig die Himmelsrichtungen der Tradition entsprechen: Engel (N) und Löwe (S) durchstechen den west-östlichen Divan. Der Adler liegt auf Ost, der Stier auf West. Der *Lama*-Vorhang ist aufgezo- gen, in der Mitte scheint der Vollmond als *VVplan*. Das »A« im Stein der Weisen ist *Cl* als Dorn (Rune Thurs) und metaphorischer Platz der wahren »3« und »7« im grünen *mG*-Bereich. Dieser *Cl*-Dorn wurde noch einmal in Magenta nach innen (links oben) gesetzt, wo man sich seinen Ruheplatz denken kann. Genau da ist auch seine Position im Sefirotbaum. Oben auf der Geistebene (*Ut*) haben wir die Münze (Pentagramm im Kreis) aus den kleinen Arkana des Tarot: Das Pentagramm im Kreis ist die Hieroglyphe »Leib der Unterwelt«³⁸ (*CoU*). Rings um die Münze sind die sechs Zacken des Davidsterns gezeichnet. Auch der dreieckige Minotauruskopf kommt gut heraus. *Lami* und *TMV* sind als lange hellblaue Linien an einem Stück dargestellt und entsprechen den Armpaaren der Isis und Nephthys auf der Vignette (vgl. Farbtafel 10.1). Die beiden Göttinnen empfangen den Sonnengott RE auf seiner Nachtfahrt und reichen ihn liebevoll hinunter (d.i. hinauf) zu *PVC*-Osiris. Ganz unten sehen wir den Kasten des KA, der das Vorbild für den Rhombus am Fuße des Buchstabens Gimel ist. Das umgekehrte »Y« (*Tss*) hat die lateinische Position 25, die Schenkel (Äste, Flügel) sind die klerikalen Hosenträger auf der Tarotkarte »Der Hierophant«. Wir stellen sie hier als Oktaeder dar, denn: „Das Oktaeder (*Tss*) ist das gefangene Feuer des »Samens«, der materialisierte Aspekt der Kugel (*Scr*), die symbolisch Geist [d.h. wie *CoU*] ist.“³⁹ Man kann sich den Oktaeder aus zwei vierseitigen Pyramiden zusammengesetzt vorstellen (wie gezeichnet), und dann besteht er aus zwei Figuren zu je fünf Flächen, aus »5 & 5« (wie auf Tafel 12.8 entwickelt), aus zweimal fünf oder eben »25«.


Farbtafel 15.3. Wir wollen für das Alefabet die Monographien der Buchstaben ansatzweise entwerfen. Dabei folgen wir den farblichen Dreiergruppen, die sich auf der vorigen Tafel durch die

Ordnung in der »W«-Formation auf drei Ebenen ergeben haben: Grün für männlich, Blau für weiblich und Orange für göttlich. Auf der aktuellen Tafel steht jeweils eine Gruppe nebeneinander, in gleicher Farbe und mit aufsteigenden Zahlen, z.B. Grün mit 3-30-300, 7-70-700 usw. Der Text behandelt nur die Schwerpunkte, andere Einzelheiten sind von früheren Überlegungen ergänzt. Sollte unsere Unterscheidung von Stammpätzen und Metaphernplätzen doch nicht haltbar sein, betrifft das nur die Vortragsart, nicht die Richtigkeit der Aussagen über jedes einzelne Zeichen. — Am besten hält man beim Lesen beide Tafeln (15.2f.) im Blick.



3 Gimel. Unsere alte Deutung war *mG*, und das kann auch so bleiben. Der rhombische Fuß des großen Gimel spiegelt *Scr/Tss*. „Das Quadrat steht für die Materie, der Kreis steht für den Geist.“⁴⁰ Beim Abbild der »3« als kleines Gimel (*Cl*) ist der Rhombus das *Vul*-Quadrat. Die Wortbedeutung von Gimel ist »Kamel«. Zwei Höcker und der Kopf ergeben eine deutliche »3« für den *mG*-Mann und seine drei Nikolaus-Kugeln. Doch auch *Cl* haben wir als »3« erkannt. In der Keilschrift Mesopotamiens ist das Kamel der »Sohn des geteilten Tales«⁴¹, also deutlich *Cl* wie auch Estrangelo 'gim-la' »Kameel, kleiner Schwanz«⁴². Abessinisch 'gamel' heißt »gebogen«⁴³ und paßt zu hebr. 'gimel' »gekrümmt«, das Faulmann mit Rücken, Berg und Steinriese Thurs assoziiert.⁴⁴ Hebr. 'goi' »Grenzpfahl, Wegweiser«⁴⁵ erinnert uns an das Bild von der Herme (vgl. Tafel 9.7). Bei Hugo ist das G das Jagdhorn⁴⁶, zum Blasen geeignet, nach Faulmann eine Wasserschlange⁴⁷ oder der Wassermann im Tierkreis⁴⁸, als sumerisches Piktogramm die Palme, als Hieroglyphe der Weiberrock mit Zwickel (»Unterwelt« *Ut*)⁴⁹ oder der Krugständer: Ringständer (*Vul*) für Tongefäße. Das Gefäß selber ist das *mG*, lat. 'genus', die hieratische Form der Hieroglyphe »Krug«.⁵⁰ Kahir übersetzt hebr. 'gamal' als »reifen lassen, tun, vollbringen« und sieht das G in allem, „was mit den Begriffen Ehe und schöpferischer Aktion zu tun hat“⁵¹ bis hin zu „den stofflichen Zeugungsvorgängen“, z.B. in sanskrit 'gamin' »entwickeln, ehelichen Verkehr pflegen«, dt. 'gem-ein' »zu eins verbunden« (lat. 'com-unis') und 'Gemahl'. Kushner sagt: „Gimel ist eine

Welle, die in die Welt rollt.“⁵² Mit ‘gadol’ »groß« und ‘gibor’ »Held« assoziieren wir den großen Herakles (*mG*).

 § 30 Lamed. Das Lambda (Λ) haben wir früher schon direkt als *Per* nachgewiesen und jetzt mit dem Dreizack des Neptun unterlegt. Das Lamed hat zwei Formen, die sehr schön verschiedene Zustände (*erk* und *moll*) des *Ps* spiegeln. Faulmann kommentiert ein altes Lambda-Zeichen (in Hakenform): Es sei „die umgekehrte Fackel, Symbol des erlöschenden Lebens“⁵³ (wie auf der Tarotkarte »Der Teufel«). Beim Lamed bleibt unten ein Teil des Zeichens (die große Kurve) für *Scr* übrig und geht nicht in die impuristische Lösung ein. Das ist sehr wahrscheinlich richtig und doch bedenklich, weil es Auswirkungen auf die Deutung der anderen Zeichen haben könnte. Wenn jedes »el« ein Engel ist, dann kann man *Tss* als seine Flügel integrieren. Zum »Ochsenstachel, Stecken, Ziemer« (als Wortbedeutung) gehört auch ein Knauf als Griff. Ohne den Knauf erscheint »Der Gehängte« (Tarot Karte XII) als kleines Abbild *iVul*, nämlich *Cl*, natürlich *apo*. »L« ist etwas Herabhängendes, wie Laub oder Loden⁵⁴ oder der Schwanz des Löwen. So auch der hängende Teil in der Hieroglyphe »Springquell« (ein umgebogener Haken). Faulmann identifiziert sie als »Schwanz« oder Rune *Laugr* und assoziiert sie mit ‘lecken’, ‘lecker’ und ‘leckari’ »Schmarotzer, sittenloser Mensch«, dessen Symbol „die heraushängende Zunge“⁵⁵ sei. Wir denken an einen Exhibitionisten, denn seine Zunge (‘lingua’) ist »L« und verwandt mit holl. ‘kull’, dem „Membrum virile“⁵⁶. Sanskrit *L* „ist die Nabelschnur“⁵⁷ (*Per*), und dazu bringt J. A. West im Kapitel »Symbolische Kunst« ein Bild des ithyphallischen Osiris: „Der Phallus sitzt an der Stelle der Nabelschnur“⁵⁸. Durch die Identität *NS* = *Per* sollte die Macht des Gottes zur Selbsterneuerung angedeutet werden. Die Hieroglyphe des *L* ist der »liegende Löwe« (‘leo’, ‘lion’, ‘lawi’), „das Tier mit den leuchtenden Augen“⁵⁹. Bei diesen Augen kann man wohl an *Lami* denken, aber Faulmann assoziiert mit ‘le’ „Léda, welche zwei Eier legte (an Stelle des ursprünglichen Welteis)“⁶⁰, und bei Persern und Griechen kennen wir *Tss* als die Eier der Leda, aus denen die zweieiigen Zwillinge Kastor und Pollux hervorgingen. Der Löwe wäre demnach

besser ein »stehender«, immerhin lassen viele Schreiber das Adjektiv ganz weg. Das sumerische Piktogramm für *L* ist ein Fisch; estrangelo ‘lamed’ heißt »Stachel«⁶¹, und Hugo sagt: „L ist das Bein mit dem Fuß“⁶² (*mG*). Auch mit hebr. ‘lul’ »Wendeltreppe«⁶³ läßt sich *Per* gut zusammendenken. Einmal wird Faulmann ganz deutlich: „Das Zeichen für *lamed* ist der Knoten, die Richtschnur, das Gesetz, ... andererseits scheint *lamed* auch der Phallus zu sein, der im Ägyptischen ‘Weg’ bedeutet.“⁶⁴ Bei verschiedenen Autoren findet man immer wieder ‘lamad’, ‘lomed’ o.ä. mit »lernen, lehren« übersetzt. Nach Faulmann ist die Mutter der Urquell und die erste Lehrerin, „zugleich ist alle Lehre der ‘Ausfluss’ der Gottheit,“⁶⁵ also etwas *Liquides*. Waite spricht vom „Haus der Lehre“ und meint damit ein „Haus der Lüge und Falschheit.“⁶⁶ Damit sind wir wahrscheinlich auf der Bedeutungsebene des *wG*, bei *MB* oder *Urn*. Im Kommentar zur Tarotkarte »Der Narr« haben wir für die folgende Kette argumentiert: lernen > lehren > leeren > lenzen > lullen > harnen (*uri*). So heißt ‘lamed’ „Lehre mich“, denn „Lamed ist ein Lernender“⁶⁷. „LAMED, oh, du schönes LAMED. Groß und elegant wie ein Palmzweig LULAW, der in die Höhe gehalten wird“⁶⁸, schwärmt Kushner und denkt dabei an die Tatsache, daß das Herz (‘law’: *GP*) des Lamed als einziger hebräischer Buchstabe „wie eine Flamme“ (‘lahaw’) über die Schreiblinie hinausragt, in den Himmel hinein, an dem die anderen Zeichen hängen. Kahir verbindet mit der Silbe *LAM* die Vorstellung vom strahlenden Licht (*CUt*), z.B. Lampe, Lametta, lumen, illuminieren und Lamm (Christus als *Agnus Dei*⁶⁹ und Licht der Welt). Zum Schluß denken wir noch an die Doppeldeutigkeit des Begriffs »Ochsenstachel«: Stachel (*Cl*) des Ochsen oder Stachel (*Per*) für den Ochsen (*wG apo*). Weinreb macht allerdings aus dem Ochsen einen Stier, den Minotaurus *Ut*: „Der Ochse, der da angestachelt oder auch zurückgehalten wird, ist eigentlich der Stier (*Ut*), mit dem diese Welt (*wG*) anfängt. *Lamed* weist also darauf hin, daß jetzt dieser Ochse anfängt, sich zu bewegen.“⁷⁰ Und Bewegung ist Leben, ist Liebe (*GV*).




300 Shin/Ssin. Da der Stamplatz des Zeichens männlich ist, muß es *Per* sein, doch als »Der Narr« liegt der metaphorische Platz (*Cl*) näher als sonst. Das Shin war phönikisch noch identisch mit dem uralten Vulvazeichen, deshalb erscheint es auf Farbtafel 15.2 überraschend in Grün: der Mann (*Cl*) in der Frau hat in der *Vul* seinen Stamplatz. Und hier liegt auch seine Verbindung zum Lullu der 30, denn Shin/Ssin bedeutet (mit Faulmann) »pissen«⁷¹ und bei Kushner das „Zerbrechen der Urgefäße“⁷² (*HB* oder *Rect*), und wegen *MB* ist das Shin auch „der Wahrer des Schabbat“⁷³. Der Wortsinn »Zahn« ist für den großen wie den kleinen einsichtig, wenn man an »Stoßzahn« als Waffe der Tiere denkt, z.B. die Hauer des Ebers oder die Zähne des Mammuts (dazu auch »Elfenbein« und die Farbe Weiß). Faulmann belegt für estrangelo Shin „Zahn von Menschen und Bergen“⁷⁴. Die Hieroglyphe für »Sh« ist ein Teich, d.h. ein liegendes Rechteck, das für uns besonders mit drei Schrägstrichen darin als 300 interessant wird.⁷⁵ In der Hieroglyphe »Garten«⁷⁶ wird der Teich zum Balken, der drei Lotosblumen trägt oder auch drei Schilfblätter, und wird dann zum »wasserreichen Feld«⁷⁷ oder Sumpfland⁷⁸ als Gebiet des Poseidon mit seinem Dreizack. Auch kyrillisch hat das »Sh« den Zahlenwert 300 und sieht aus wie ein liegendes eckiges E⁷⁹. Phönikisch hat es die Gestalt des *W* und bedeutet »Scheide, Unterteil«⁸⁰, auch die Zahl 2 (‘shne’⁸¹) mit dem gleichen Sinn. Als Variante für »Sh« kommen auch die Hieroglyphen »Springquell / Schwanz« und »Bruder / Schwester / Sohn«⁸² vor. Insgesamt ist das ein närrisches Überall, wie es sich ungefähr auf der Farbtafel 15.2 spiegelt. Da kann man auch die drei Spitzen der Zeichenform beobachten, die wir als Sajin (*GC*), Jod (*GP*) und Waw (*PVC*) deuten. Kahir vermutet, daß mit den drei Zacken „etwas Spitziges, schmerzhaft Verwundendes angedeutet werden sollte.“⁸³ Er spricht auch vom „Geistfeuer, ... dargestellt durch drei Flammenspitzen.“⁸⁴ Wir sehen die drei Spitzen im Bild (als Dreizack in Magenta) und denken uns *Tss* als Nullen der 300 hinzu.




7 Sajin [z]. Als Stammbedeutung nach den Tarotkarten kennen wir *mG*, doch scheint nach der Buchstabenform *Per* besser geeignet, weil (verglichen mit Gimel) jede Andeutung eines Fußes (*Scr*) fehlt. Das sumerische Piktogramm für *S* war Ochse! Die Wortbedeutung »Waffe« paßt auf beide Begriffe, »Pfeil« besser auf *Per*, und Kahir erfaßt beide Deutungen mit: „Triumph der Vollendung der Gottesidee »Mensch«.“⁸⁵ Man kann aber im Kopf des Zeichens *Scr* sehen, dann wird der Rest zum Fuß (*Per*), und das Ganze wäre ein »Kopffüßer« (z.B. Tintenfisch). Victor Hugo sagt: „S ist die Schlange“⁸⁶. Sie hat sich in der geringelten Schlangenform des lateinisch-deutschen »S« erhalten. Faulmann dazu: „Die Schlange ist der Bohrer Rati, mit welchem Odhin Fialar’s Felsen durchbohrte, das blinkende Schwert“⁸⁷, gelegentlich auch etwas Ausstrahlendes wie der Blitz oder Blick (*Urn*) des Auges.⁸⁸ Die Form »Z«, z.B. in Zeta, „ist der Zeus, das Licht, ägyptisch der Lichtstrahl, der Blitz, das Durchdringende.“⁸⁹ Zum Sigma stellt Faulmann ‘saíno’ »wedeln mit dem Schweife«.⁹⁰ Phönikisch ist *zain* ein gekipptes *H* oder ein *I* mit Fuß und Kapitell (vgl. Farbtafel 15.5): Es ist die Säule (*Per*) und verwandt mit ‘zana’ »buhlen«⁹¹. Estrangelo *zain* übersetzt Faulmann als „Dolch und Olivenfrucht“⁹². Die Hieroglyphe für [z] ist ein liegender Strich (»Türriegel«) mit zwei kleinen Punkten oder Querstrichen in der Mitte, der „Muskel, Scheide“ bedeutet.⁹³ „Muskel“ ist die „langschwänzige Eidechse“ (*Per*), und mit „Scheide“ sind wir bei einer Bedeutung des Sajin: *Vag* als Tarot-Wagen. Für Weinreb ist es diese Welt (*Vul-Vag*). „Und diese Welt ist die Welt des Schwertes, der Waffe ... Interessant ist es in diesem Zusammenhang, daß der siebente Stamm der Israeliten (*mG*), der Stamm Gad (*Per*), als Stoßtruppe vorauszieht, um die kommende Welt, das Gelobte Land (*Ut*), zu erobern.“⁹⁴ Weinreb deutet das Sajin als „Form eines Schiffes (*mG*) mit einem Ruder, das ins Wasser taucht: So rudert die Welt (*mG*) durch das Meer der Zeit (*Vul-Vag*). Darum wird die 7 auch immer als Zeit gesehen.“⁹⁵



70 Ajin. Durch den »zerstörten Turm« der Tarotkarte sind wir auf die Bedeutung *mGpm* gekommen. Konzentriert man sich auf die Wortbedeutung »Auge« oder »Augapfel«⁹⁶, dann ergeben sich als männlicher Stammpfad eher *GP* (1 Auge) und *Tss* (2 Augen wie in der Botanik: schlafende Seitenknospen). Die Y-ähnliche Form des Zeichens spiegelt alle drei Positionen wieder, und auch auf der Tarotkarte kann man sie alle drei sehen. Im Griechischen wird der Laut durch die Vokale Omikron und Ypsilon (»das nackte U«) wiedergegeben und illustriert ebenfalls die Form der drei Bälle. Nach Kahir war die ursprüngliche Form des Zeichens ein Dreieck, von dem ein Strahl nach unten ausging (oder ein oben geschlossenes Y). Dieses Urzeichen sei aber „das uralte mystische Symbol »Auge Gottes«“⁹⁷, also *PVC*, denn aus dem Auge drangen Strahlen, welche „die Kraft der göttlichen Wahrnehmung andeuten wollten.“ Und nun finden wir eine schöne Bestätigung der Metaphern-Theorie: „Wie bei allen Lauten übertrug sich dieser primär reingeistige Sinn (*Ut* mit *CUt* als Auge mit Stiel) auch auf die anderen »Welten« (Bewußtseinsstufen) des Menschen. So wurde das Ajin auch zum seelischen (*Vag-Lami* oder *GC*) und irdischen Auge (*GP*) und zum Symbol des Wahrnehmens (*Konz*) überhaupt, nicht nur des Sehens“⁹⁸ (vgl. engl. ‘perceive’ > ‘conceive’ > erkennen > *gv*). Der Augapfel des »kleinen Auges« Omikron war ein Symbol der Fruchtbarkeit oder die Frucht (*GP*) selbst.⁹⁹ In der aramäischen Schrift war das Zeichen oben offen (vgl. Farbtafel 15.5). Das Ajin wurde in dem gleichen Zeitpunkt zum , als das alte Jod zum Punkt wurde.¹⁰⁰ Das muß mit der Erfindung der hebräischen Quadratschrift »aus einem Wurf« zu tun haben. Faulmann sieht die markomannische Rune *chon* identisch mit dem griechischen Y (und dem hebräischen G) und definiert es als „Zwischenraum zwischen den Füßen“¹⁰¹, also die Kerbe zwischen *Tss*, die man auf Tafel 15.2 zwischen den Ästen des umgekehrten Y deutlich sieht, ebenso auf der Tarotkarte XVI: Die linke Gestalt formt mit den Füßen und dem Unterleib das Ajin. Victor Hugo meint: „O ist die Sonne“¹⁰² und trifft damit den Sonnengott RE (*GP*). Paul Claudel schreibt: „Das O ist der Spiegel, das Gewissen — es sei denn, daß man es lieber als Kern sieht oder als das offene Fenster, durch

welches das innerste Licht sichtbar wird.“¹⁰³ Diese Deutung ist eine metaphorische, denn Claudel denkt an das *Vul*-Auge (*Vag* als Augapfel, *Lami* als Lider). Auch bei Kushner ist das Ajin metaphorisch, wenn er schreibt, Ajin sei das „große Kummert“ oder das „Joch des Himmlischen Königreichs“¹⁰⁴ (*Vul*). Dazu paßt auch das Hufeisen des Omega als „Symbol des großen Tores“¹⁰⁵. Faulmann denkt an zwei Gestalten, wenn er sagt, das große O (Omega) sei „*uranos* der Himmel und dessen Spiegel *okeanos* »das Weltmeer«“¹⁰⁶, also *Vag* und *Vul*. Cyrillisch und glagolitisch „ist o nicht das Auge, sondern der Auswurf“ (*MB*) und gesellt sich zu lat. ‘onus’ »Last« und ‘anus’ »Kreis, After«¹⁰⁷, eine Assoziation, die wir beim Ajin brauchen können, wenn auch nicht auf seinem Stammpfad. Dem Ajin entsprechen die Hieroglyphen Arm, Adler, Schurz (Rock mit Kerbe) und »groß«.¹⁰⁸ Nach Weinreb ist Ajin „der Anfang des Körperlichen“¹⁰⁹ (*GP* oder *Tss*). Der Zahlenwert sei 130, und da in der 12 die Zeit (*wG*) gesehen wird, sei die 13 (130) „an der Zeit vorbei“¹¹⁰, wie *Tss* nicht IN der Zeit.



700 End-Nun. Der Zahlenbuchstabe für 700 ist das End-Nun, ein sehr langes Sajin, das sich als Bild für *Per* im Endzustand eignet. Alle hebräischen Buchstaben hängen an der Schreibzeile (nur das L steht darüber hinaus, ausgerechnet »Der Gehängte«!). „Dieses Hängen soll ausdrücken, daß die Buchstaben von oben, vom Himmel, abhängen, von dorthor kommen.“¹¹¹ Und das Nun sofit hängt besonders lang herunter. Deshalb halten wir es für *Per*, obwohl es ein Krönchen aus drei Strichen hat, das auf Sajin (*Cl*) deutet. Der 700 entspricht im griechischen Alphabet und lateinischen ABC die Position 25, die mit Ψ und Y besetzt wurde. In beiden Zeichen spiegelt sich das *mG* des hebräischen Ajin (70: ) , sie sind also verschoben, aber doch sehr sinnvoll geblieben.



2 Bet/Wet. Mit Bet/Wet erreichen wir ein Zeichen auf der weiblichen Ebene (*Vul-Vag*: Seele). Seine Bedeutung auf dem Stammpfad haben wir als *Lama/Lami* begründet, im stillen hauptsächlich wegen der Lippen, die wir als Backen/Wangen sehen, aber auch wegen der Phonetik: Das [b] wird ganz

vorne artikuliert. Vergleicht man die beiden ähnlichen Zeichen Bet/Wet (2) und Kaf/Chaf (20), bleibt allerdings ein ungutes Gefühl; denn der obere Bogen steht einmal »innen« und einmal »außen«. Sollte das eine Merkhilfe für den Sinn sein, dann müßte man den Platz und die Deutungen vertauschen, was wohl auch mit den Tarotkarten (II und XI) kompatibel wäre: Beide zeigen zwei große Säulen für *Lama* oder *CoRu*. Die Wortbedeutung des Bet, »Haus, Hütte, Zelt«, verträgt sich mit beiden Ansätzen, insofern das Haus von innen oder von außen gesehen werden kann. „Der Punkt, der Dagesch genannt wird, steht für jemanden, der in dem Haus lebt.“¹¹² *Cl* lebt da und tritt manchmal vor die Tür. Das »Zelt« deutet mit seiner Spitzform auf *Lami*, die aber auch innen (*VVclau*) oder außen (*VVplic*) gedacht werden können; ebenso das »Schilfrohr/Bambus« des sumerischen Piktogramms: von außen gesehen *Lama* oder *Per*, von innen *CoRu/Vag* (wie das Rohr des »Eremiten«). Die Hieroglyphe für B ist »Fuß«¹¹³ und spricht für unsere erste Deutung (allerdings muß man an zwei oder vier Füße denken). Als [b] gilt auch der Ba-Vogel (mit einem *Cl*-Häkchen als Brustplatz) und bedeutet »Seele«¹¹⁴. 'Ba' ist passend auch der »Widder« (*Vul*) oder ein »Opfer« (Libation aus einem Gefäß, das aussieht wie ein Blumentopf, vgl. Farbtafel 10.1). Das geistige Band zwischen hebr. 'baith' »Haus« und hebr. 'bath' »Tochter, Mädchen, Jungfrau« ist das arabische Wort 'Harem', das „den Grundbegriff des Verschlossenseins“¹¹⁵ enthält. Das griechische Beta ist ein Symbol für die gleiche Vorstellung und bedeutet „Weib“, versehen mit vielen Attributen: das »schwellende«, »hochbusige«, »gebärende«, »reife Weib«, das »Weib in seiner Fülle«¹¹⁶, das »Weib mit der gebirgigen Brust«¹¹⁷. Mit der Rune *biörk* assoziiert Faulmann 'bergen', Berg und Tal, Burg als umfriedeter Platz, die milchgebende Kuh und die Herde.¹¹⁸ Die markomannische Rune *birith* ist (wie das nordische *os*) das Weib, das Geteilte, das sich Spaltende, das Holde, Glänzende, die Nacht und der Schnee, die aus dem Meeresschaum aufsteigende Aphrodite.¹¹⁹ Ein liegendes B hängt mit der Rune *perd* (»Pferd«) zusammen, „insofern der Einschnitt die Schulter des Reitthieres bedeutet, wie auch der Einschnitt der Berge »Sattel« heisst. Grundbedeutung ist die Theilung, die Scheide“¹²⁰, eine Vertiefung zwischen zwei Hügeln, wie z.B. isl. 'bakki' »Fluß-

ufer«. Die Chaldäer dachten sich wie die Ägypter den Himmel als Weib, welches abends die Sonne verschluckt, und so bedeutet althebr. 'beth' »Himmel« und »Hymen«¹²¹, aber auch »Höhle« und »Gewölbe« (wie die Rune Ur als *Vag*). Faulmann spricht über sanskrit *bha* »erscheinen« und sagt: „Als Zeitzeichen musste *bha* das Mal des Decembers sein.“¹²² Er assoziiert Wörter für Geburt, Ursprung, Geburtsstuhl, Wehen, offene Vasen und entleerte Gefäße. Auch Kahir nennt Bet den „weiblich-empfangenden Laut“, der den „Sinn des Ausgebärens“ in sich trage.¹²³ Das Wet sei der Laut [w] (wie engl. 'wet' »naß«) und bedeute Weisheit, Wissen und lebendiges Wasser (*Urn*).



➤ **20 Kaf/Chaf.** Den Zusammenhang zwischen Ch und K haben wir oben für alle drei Ebenen als Hohlraum und seine Begrenzung erkannt. Demnach ist die Bedeutung des Lautpaars am weiblichen Stammplatz *CoRu/Vag* (Kaf/Chaf). Wir bleiben bei dieser Lösung trotz der eben geäußerten Bedenken in Bezug auf die Ähnlichkeit der Zeichen mit Bet/Wet. Der Wortsinn von »Kaf« unterstützt den Ansatz: »Hand innen, Handfläche, hohle Hand, greifende Hand«. Faulmann übersetzt 'Kaf' als „Pfanne, Schale, Scham“ (wie 'qobah')¹²⁴ und assoziiert griech. 'kólpos' »Busenfalte, Bauch« und 'koleós' »Scheide des Schwertes«¹²⁵. Die Hieroglyphe für [k] ist ein Korb¹²⁶ (engl. 'casket'), eine Kalotte mit seitlichem Griff. Manchmal heißt er auch „Kessel“¹²⁷, „der rauschende Kessel der nordischen Sage“¹²⁸, also das nordische Chaos, Ginnungagap, die Urkluft, das Gähnen, der Gaumen¹²⁹; und damit sind die Arme der Hieroglyphe KA für [k] (»Wesenheit, Alles«¹³⁰) überraschend die Arme (*CoRu*) der Nephthys, wenn sie (zusammen mit *Lami*-Isis) den Sonnengott RE (*GP*) willkommen heißt. Diese schaffende Hand (*CoRu*) setzt mit dem Lamed, dem Ochsenstachel (*Per*), den Stier (*Ut*) in Bewegung.¹³¹ Unser alter KA aus der ägyptischen Mythologie war demnach bei *Tss* immer schon auf einem »metaphorischen Platz«. Da ist er auch zu sehen: als grüner Kasten, der aber durch grüne Buchstaben gar nicht abgebildet wird. Im Vergleich mit dem blauen Kasten oben sieht man deutlich, daß sich der primär weibliche Sack (*Vag* mit *CoRu-Lama*) metaphorisch verlagert hat und


als weibliches Element (*Scr* mit *Tss*) des *mG* erscheint (z.B. als Busen der »Schönen« im Märchen »Die Schöne und das Biest«). Der blaue Kasten ist dann die echte weibliche Hieroglyphe KA für [k], nämlich der Stier als Vierfüßler¹³². Und der »Eckstein«, die »Sandböschung«, gilt als Q 100: das göttliche KA! Wenn man diese Einsicht abstrakt sieht, bedeutet das: Es gibt auf verschiedenen Ebenen verschiedene Zeichen für denselben Laut. Am besten wären dann drei Zeichen pro Laut, tatsächlich aber gibt es manchmal mehr, z.B. gleich hier beim [k]: Faulmann meldet für [k] auch (wie für [g]) die Hieroglyphe »Weiberkittel mit Zwickel, Wassereimer, Unterwelt; Schurz, Rock«¹³³ (*Vag* oder *Scr/Tss*?). Wenn aber wenigstens eine Dreiteilung im Text konsequent beachtet würde, wäre die Zeichenvielfalt der Hieroglyphen nicht eine willkürliche Verwirrung, sondern eine beträchtliche Hilfe für den Leser. Das könnte auch bei den Varianten der lateinischen Buchstaben so gewesen sein, wenn man z.B. die drei A-Formen (spitz, rund und eckig) oder die zwei E-Formen (eckig und rund) impuristisch getrennt hätte (vgl. Farbtafel 13.17). Ich kann den Ansatz nicht überprüfen und fahre fort. Für den Laut »aCh« gibt es nach Haarmann zwei Hieroglyphen: einen Tierleib mit Zitzen¹³⁴ und eine gedrehte Schnur »Flechte, Zopf, Strick«, beide als *Vag* vorstellbar. Mit der Rune Kaun (*Tss*) verbindet Faulmann »erhabenes Geschwür, Geschlecht, Same, Beule; Knospe« und stellt 'Kaun' zu nordisch 'kunna' »hervorragend machen« (*eri*) und 'kyn' »Geschlecht« sowie ahd. 'kun' »das männliche Glied«, „dem als Passivum *kunta* »cunnus« zur Seite steht.“¹³⁵ Der Grundbegriff von Kaun und Kaf sei „der Zwischenraum“¹³⁶, den wir als Intervall übersetzen und aus lat. 'intervallum' erklären: Es ist der Raum zwischen zwei Schanzpfählen (*CoRu*) oder Wällen (*Lama*). Pfähle und Wälle spiegeln sich im Zahlenwert 20 als »Zwei mit der Null« und in den Säulen auf der Tarotkarte XI (»Gerechtigkeit«: *Ere*). Das Kaf bei Kushner ist „gefüllt mit Aufrichtigkeit“¹³⁷ (*Ere*). Kahir rückt die Form zurecht, indem er bestätigt, daß der Buchstabe Kaf ursprünglich nicht links, sondern oben offen war und somit ein Hohlmaß bedeutete.¹³⁸ Auch Kali Ma (*Ut*) ist eigentlich das »Wasser-Maß«. Mit [k] beginnen Wörter wie 'kon-kav', lat. 'cavus' »hohl«, 'cavitas' und 'cavea' »Höhlung«,

hebr. 'kol' »alles«, 'keter' »Krone« und 'kos' »Kelch«.



200 Resch. Als Seelenbuchstabe ist sein Stammplatz *GC* und bedeutet dann auch ganz richtig »Haupt, Kopf« (in der Seitenansicht) oder »Anfang«. Weinreb legt Wert darauf, daß es der Kopf des Menschen (*Cl*) ist, nicht der Kopf des Stieres (Minotaurus: *Ut*) wie das Alef.¹³⁹ Das sumerische Piktogramm vor der Zeit der Keilschriftzeichen war der Esel, d.h. der Winkel aus Hals und Kopf mit zwei großen Ohren.¹⁴⁰ Wenn wir die Ohren als *Lami* abziehen, bleiben *Cl* als Esel und *GC* als sein Kopf übrig. Der Wildesel war auch das Tier des Gottes Seth (in der *Lama*-Rolle), der jährlich (*iGV*) seinen Bruder Osiris (*Per*) vernichtete.¹⁴¹ In der ägyptischen Mythologie bewachen eselsköpfige Dämonen die Tore der Unterwelt: 77 Esel (*Cl*) stellen sich der Sonne entgegen, um ihr den morgendlichen Aufgang zu verwehren. Der »Weihnachtsnarr« ist auch ein eselohriger Gott. Die Hyperboreer opferten bei ihren Festen „Hekatomben von Eseln“: Da lachte selbst Apollon, „wenn er die wilden Tiere in ihrer zügellosen Geilheit“ erblickte.¹⁴² In Spanien ist das Wort 'carajo' »Eselsphallus« ein beliebtes Element aller Flüche: „Es ist eine Anrufung des unheilbringenden Gottes Set, dessen strahlender Phallus im Sternbild Orion zu sehen ist, [Anrufung] um seinen Zorn zu mildern.“¹⁴³ Die Hieroglyphe für [r] ist eine liegende Mandel (*Vesica Piscis*), die als »Mund, Loch, Höhle, Leere« gelesen wird, was uns hier aber wenig hilft (höchstens als allgemeiner Seelenort). Das Fischgefäß war aber nicht nur ein yonisches Symbol, sondern auch „der Fisch der Isis“¹⁴⁴, und Jesus wurde „der kleine Fisch in der Quelle der Jungfrau“¹⁴⁵ genannt, so daß man die liegende *mandorla* als *Cl* auffassen kann. Andere Hieroglyphen-Varianten für [r] sind die Schlange (Reptil)¹⁴⁶ und das Sonnenzeichen des Gottes RA/RE, der ja morgens als Horuskind (*GC*) erscheint. Über das griechische Rho sagt Faulmann: „P ist in allen Alphabeten das Kindheitszeichen“¹⁴⁷, also *GC* als Kreis am Stiel wie griech. Koppa (Ϟ) oder das reitende Sonnenkind auf der Tarotkarte »Die Sonne«. Sanskrit 'ram' sei eine Metathese von lat. 'Amor', „der

jugendliche Gott mit Bogen und Pfeil“ (*Cl*), eigentlich „das junge Reis ..., das den Erdboden nach oben durchdringt und nach unten Wurzeln schlägt.“¹⁴⁸ Faulmann assoziiert außerdem „die Schlange, die aus der Erde kriecht“, den Regenwurm und den Pfeil Amors. Aus phönikisch ‘*rosch*’ »Haupt« sei hebräisch ‘*risch*’ »arm« geworden, merkwürdigerweise, wie Faulmann meint¹⁴⁹, doch fällt es uns leicht, *GC-Resch* als »armes Haupt« des *apo*-Mannes (*Cl*) zu verstehen, weil er kein Geld (*Spa*) hat. Die Rune Reid ist das Knäuel, das Feste, Harte, die Blume, Frucht und Fülle¹⁵⁰ und verbindet sich mit reiten, reiben, ritzen, schreiben, regen, anregen, erregen (*sti*), reisen, hin- und herspringen, Rad, Blitz und Knoten.¹⁵¹ Zusammen mit der Rune Ar (*aR*) für den Laut [r] ergibt sich ein weiteres Beispiel für die impuristische Differenzierung eines Lautes durch verschiedene Zeichen, denn die Rune Ar (*aR*) bezeichnet *Scr* als R, den ewigen Juden, der auf der Erde (*Vul*) herum-iRRt; sein Symbol ist hieroglyphisch das Zeichen »gehen« (zwei laufende Beine). „Im Nordischen hiess *ar* »pflügen«, von dem Hin- und Hergehen“¹⁵², aber auch »Dienner, Arbeit, Ernte, Ruder; in Bewegung, in Tätigkeit sein«¹⁵³. „Der Begriff *ar* als Frucht bezieht sich auf die gerundete Gestalt der Körner“¹⁵⁴, womit wir doch wieder bei *GC* wären. Im Resch drückt sich das Wesentliche (*GC*) des Menschen (*Cl*) aus: „*Resch* ist also der Kern von allem.“¹⁵⁵ Der Name Resch enthält das Feuer (hebr. ‘*esch*’), und das rollende R sei die „tätige Bewegung“¹⁵⁶, und damit meint Kahir sicher die Rundbewegung, die zu *GC* paßt, denn der Stern Regulus im Sternbild Löwe sei der Regler und Lebensvermittler im Milchstraßensystem. Die Wirkung (*Org*) sieht man auf der Tarotkarte »GeRicht«, wenn die Toten (*ACHU*) auferstehen und ihnen neues Leben (*CS*) »vermittelt« wird. Kushner betont allerdings den negativen Aspekt, der traditionell auch immer mit *Cl/GC* verbunden ist (z.B. im Apophis): Resch sei eine Lästerzunge, für üble Nachrede zu gebrauchen und von Natur aus böseartig.

 **4 Dalet.** Auf dem Stamplatz der Vier bedeutet das D *Lami*. Tatsächlich war es der erste Buchstabe, den ich impuristisch identifizierte, nämlich auf dem Gorella-Bild (Tafel 13.5) als Schiffskiel (*CaLa*). „D ist der Rücken“¹⁵⁷, sagt Hugo und trifft damit auch

den Buckel des lateinischen Zeichens. Sanskrit Dh ist „der Mond im letzten Viertel“, also *VVplic*, und verschiedene indische Zeichensysteme haben Formen des Kruges oder des weiblichen Busens.¹⁵⁸ Kahir verrät uns sehr direkt: „Das d in unserer Kleinbuchstabenreihe verbirgt noch dieses Geheimnis: der aufrechte Strich ist der Mensch, hier eine Frau, denn der ausbuchtende Bogen davor deutet an, daß sie schwangeren Leibes ist.“¹⁵⁹ Demnach ist der Bogen des großen D erst recht der Dom der Bauchdecke und *VVplic* „das Hinaustreten der göttlichen Trinität“. »Da-leth« bedeutet nach Kahir »Gabe der Geburt“¹⁶⁰. Seine Belegwörter haben die Bedeutung »schöpfen, herausziehen, durchdringen, gebären«. Und da das Kind ein „Geschenk Gottes“ ist, gehört auch lat. ‘*dare*’ »geben« zum D, ebenso ‘*donare*’ »schenken«, frz. ‘*donner*’ »geben«, sanskrit ‘*dadâ*’ »Geschenk«. Sie alle haben mit der gebenden Hand zu tun (*pro*), und die Hieroglyphe für [d] ist passend eine Hand (manchmal auch eine Zunge). Faulmann sieht Hand und Arm allgemeiner als „das Hervorragende, Vorgestreckte“¹⁶¹, wobei wir sicher auch an die gespaltene Schlangenzunge denken dürfen. Eigentlich sind *Lami* natürlich ZWEI Hände mit je fünf Fingern, also »10«, griech. ‘*deka*’. Die Griechen benutzten von 1000 bis 500 v.Chr. auf ihrem Abakus ein akrophonisches Ziffernsystem, d.h. die Ziffern waren die Anfangsbuchstaben der griechischen Namen für die entsprechenden Zahlen (Pente 5, Dekka 10, Hekaton 100, Chilioi 1.000, Mýrioi 10.000). Und deshalb wurde die Dekka-»10« als Delta geschrieben¹⁶² (und nahm wohl auch ihren Namen daher). Zwei Hände aneinandergelegt sind *VVplic* (Dürers »betende Hände«!), doch sie schließen die Möglichkeit der Teilung (*VVaper*) ein. Estrangelo ‘*dalat*’ und syrisch ‘*dalta*’ bedeuten lat. ‘*fores*’ »Türflügel, Flügeltür« oder ‘*valvae*’ »Doppeltür, Klapptür«: „Die Zeichen weisen auf die Grundbedeutung »teilen« (*apri*) hin.“¹⁶³ Neben der gängigen Bedeutung von hebr. ‘*dalet*’ (»Tür, Tor«) überliefert auch Haarmann das impuristisch anschaulichere „Türflügel“¹⁶⁴. Hebr. ‘*dal*’ ist »Teil« und »Tür« als »das Teilende“¹⁶⁵, aber auch »klein, schwach, ohnmächtig“¹⁶⁶: Bei »klein« denken wir direkt an *Lami* (*minora*) und bei »ohnmächtig« an Grimms »Wackersteine« (Wackelsteine) im Bauch des Wolfes. Nach Faulmann muß das D phönikisch-syrisch „als Kopf (*VVplic*) zwischen

den Schultern (*Lama*) aufgefasst worden sein.“¹⁶⁷ Das sumerische Piktogramm war eine Keule oder ein Schenkel.¹⁶⁸ Küpper belegt die »Keule« in der deutschen Umgangssprache als »Frau«, »Bein« oder »Oberschenkel«. Zum D gehört die markomannische Rune *thorn/dorn* als »Stachel, Gebüsch, Tür«. Die Rune ist das vierte Zeichen der Reihe und hat die Form eines liegenden Stunden-glasses oder einer liegenden Acht. Nach Faulmann bedeutet das Zeichen „sowohl den Verschluss als die zu öffnende Stelle des Verschlusses“¹⁶⁹, wie auch im Gebirge die Wege durch die Zäune gehen, indem der Zaun (Chet!) an solch einer Stelle geöffnet oder überstiegen werden muß. Faulmann betont, „dass auch der Phallus »Weg« bedeutet.“¹⁷⁰ Mit der nordischen Rune Thurs verbindet Faulmann »Scheide«, »Keil« und »geilk«.¹⁷¹ Davon kommt der Keil der Form des D besonders nahe. Auch das Delta (Δ) ist ein Dreieck und bedeutete ursprünglich »Schild«¹⁷². Dabei muß es sich um den Schild der Athene handeln (vgl. Tafel 9.9), auf dem sie das Gorgonenhaupt (*Lama* mit den *Pu*-Schlangen) trug. Das Dreieck auf dem Platz der Vier kann ich mir nur aus dem Tetraeder in der Seitenansicht erklären (Farbtafel 2.11).



40 Mem. Nach der Logik des Neunersystems muß der weiblich-seelische Stammpfad der 40 als »große Vier« bei *Lama* liegen. Wir haben *Sphi* als Bedeutung festgelegt und bleiben dabei, trotz einiger Bedenken, denn mehr als bei anderen Zeichen drängen sich metaphorische Möglichkeiten in den Vordergrund. Das hebräische Mem ist ein Kaf mit einem vorgesetzten Waw. Das Kaf (*CoRu/Vag*) wurde »Hohlmaß« genannt und nach rechts gekippt vorgestellt, so daß es oben offen war. In dieser Position wird das verschließende Waw (*Lami*) zum Deckel am »Maß« (Bierseidel), schön mit Daumenknopf zu sehen. Übrig bleibt nur ein kleiner Ausgang, den wir als *Vamu/For* identifizieren. Als ein anderes »Maß« kann man *Ut* auffassen, ein Gefäß, das ja ebenfalls »metra« heißt (Meter, Meßgerät, Mutter, mater, formgebende Matrix, Matrizie). Es wird auch von Mem abgebildet: Das Waw ist dann *PVC* und der Ausgang *CCU/Mumu*. Das griechisch-lateinische M nimmt seine stilisierte Quadratform ganz vom Ausgang der *Vag*, wie wir schon oft gesehen haben, und

zeigt (besonders in der runden Form der Minuskel: m) das Bild der *Lama*-Lippen im Querschnitt. Sie sind völlig geschlossen, zusammengepreßt wie eine Klemme, um den labialen Nasal zu produzieren. Bei dieser Form und Phonetik ist *Sphi* als Deutung naheliegend. Das sumerische Piktogramm für [m] war »Hand, Handvoll« (lat. 'manus') und ergänzt als große *Lama*-Hand die Hieroglyphe [d] der kleinen *Lami*-Hand. Faulmann nennt das M (*My*) »Schulter«¹⁷³. Das M „kam auch als s [Σ] vor, und dessen Name Sigma ist genau das hebräische *shikma* »Schulter, Nacken, der Körpertheil, welcher besonders mit Schlägen (*Ic*) bedacht wird«¹⁷⁴ (*Lama* oder *Nats?*). Die gängige Wortbedeutung von Mem ist »Wasser, Meer«, doch Kushner nennt auch »Mutter Erde« und »Wüste«.¹⁷⁵ Der inhaltliche Widerspruch von »Meer« und »Wüste« kommt aus der Formanalogie zwischen *Lama* und zwei großen Wellen (aus Wasser oder Sand). Schon in der ägyptischen Mythologie sind wir auf die Wüste Rasetjau in dreierlei Bedeutung gestoßen, wovon jetzt *CuCal* als die »östliche Wüste« interessiert, das Land *Scr-Sokars*, „der auf seinem Sand (*Lama*) ist“, ein ödes Sandreich, das von Schlangen (*Pu*) wimmelt. Diese Wüste ist die „Haut des Jenseits“. Und einmal heißt es: Die Wege von Rasetjau (*CuCal/Pu*) sind AUF dem Wasser (*Lama*). Der Sand der Dünen besteht aus Myriaden von Körnern, griech. 'Myríoí' (»eine sehr große Zahl«)¹⁷⁶ im akrophonischen Ziffernsystem. »Wege« sind Phalli, nämlich zwei (*Lama*), und deshalb denkt Victor Hugo an zwei Ketten oder Reihen: „M ist das Gebirge oder aber das Lager mit aneinandergereihten Zelten.“¹⁷⁷ Das M ist der Mutterlaut und „auf der ganzen Welt das Grundwort für Mutterbrüste“¹⁷⁸ (lat. 'mmae'). Im Französischen ist das Meer ('mer') homophon mit der Mutter ('mère'). Wir können die Mutter (*Lami*), die Großmutter (*Lama-Vag*) und die Urahne (*Ut*) unterscheiden, doch auf dem Stammpfad des M denken wir an die technische Mutter (*Sphi*), die sich mit einem eng anliegenden Gewinde auf die Schraube dreht. Auf der biologischen Ebene führt dieser Vorgang (*Impak*) meistens (außer bei Helden wie Herakles) zum Tod: lat. 'mors', sanskrit 'mar' »sterben«, weshalb die zugehörige Tarotkarte XIII nicht nur »Tod«, sondern auch »Das Weib« heißt. Frz. 'mort' »Tod« ist homophon mit frz. 'mors' »Gebiß, Zaum; Backe des Schraubstocks«, womit

wir doch wieder bei *Sphi* ankommen. Zu sanskrit 'ma' »messen« und 'matri' »Mutter, Erde, Kuh« sammelt Faulmann eine Reihe von Zeichen, die „entweder die Schnur als Längenmass oder das Wassergefäß als Mengenmass“¹⁷⁹ (Meter/Messer oder Mater/Maß) sind. Damit haben wir eine Dualität von *m/w* in der Deutung des M, wie sie sich noch in frz. 'homme' »Mann, Mensch« und 'femme' »Frau« spiegelt. Die markomannische Rune 'man' bedeutet zwar schon »Mann, Mensch«¹⁸⁰, doch sanskrit 'man' war „weibliches »weises Blut« (*MB*), das vom Mond auströmt.“¹⁸¹ Genauer:

Im ursprünglichen Altnordischen bedeutete *man* »Frau« (engl. *woman*). Das Wort für »Mann« war nicht *man*, sondern *wer*, aus der Sanskritwurzel *vir*, wie in *wer-wulf*, dem Wolfsmann. Bei den skandinavischen und anderen Stämmen Europas wurde mit Man der Mond, die Schöpferin aller Wesen, bezeichnet. Selbst im Rom der Kaiserzeit war Man oder Mana die Mutter aller *manes* oder Ahnengeister. Die Sanskritwurzel *man* bedeutete »Mond« und »Weisheit«, und dies waren die beiden wichtigsten Attribute der Großen Göttin.¹⁸²

So ist das M als ursprünglicher Mutterlaut ganz sicher weiblich und in ältesten Zeiten bei *Ut* »zu Hause«: Kalis Schöpfungswort *Om* war „eine Bezeichnung ihres eigenen schwangeren Bauches.“¹⁸³ Dann ging das M auf die Brüste ('mammas') über und im impuristischen Neunersystem homolog auf *Lama* und *Lami*. Als das Gesellschaftssystem patriarchalisch wurde und deshalb in der Kosmogonie aus der Magna Mater ein Mann-Gott werden mußte, wurde aus *Madr* (*Ut*) der Mann *CUt* (oder sogar *Ut*) mit dem Sinn der Unendlichkeit¹⁸⁴, und erst ganz zum Schluß bekam es einen metaphorischen Platz (*PrP*, *CuLax*, *Scr*) beim *Per*-Mann. *Madr* ist aber sonst „die Schlachtzeit“¹⁸⁵, „das Mal des Schlachtens“¹⁸⁶, die beim Schlachten aufklaffende Spalte *RiP*, wie ich vermute. Dazu paßt *Madr* als „Büffelhaut, Grundfeste“ (*CuCal*). Dieses Fell ist Odins Mantel, mit dem er durch die Luft (auf der *Per*-Luft) fährt wie Dr. Faustus, aber auch der Mantel des Hl. Martin, den er mit dem Schwert zerteilte.¹⁸⁷ Ägyptisch [mtn] »Weg« „ist auch der Phallus, der gleichfalls »Weg« bedeutet.“¹⁸⁸ Danach muß man vermuten, daß der Biphallus (*Lama* als Weg) begrifflich auf den Phallus (*Per* als Weg) abgefärbt hat, nicht umgekehrt, so daß man *Madr* letztlich sogar als Lingam betrachten kann.¹⁸⁹ Die Hieroglyphe für [m] ist »Eule«, daneben gibt es das Zeichen »Höhle« (ein liegen-

des Ur), »Gewässer« (drei parallele Wellenlinien) und »halten« (eckiges M auf langer Stange).



400 Taw/Szaw. Die impuristische Bedeutung *CoRu-Lama* ist tatsächlich die »größte Vier«, wenn man die Reihe 4-40-400 (D-M-T) sieht. Die Wortbedeutung von Taw als »Zeichen« haben wir schon oft kommentiert. Es ist das Kreuz (+), die Vierheit, auch als »Unterschrift« benutzt, und spiegelt (wie das Alef) die Überkreuzung von *wG* und *mG*, das »Alles in Allem« (Tarot: Die Welt), das Kahir „schöpferische Tat“¹⁹⁰ nennt. Die markomannische Rune *tac* ist die „gerichtliche Verhandlung“¹⁹¹, bei der ein Streitfall zwischen zwei Parteien geregelt wird. Die nordische Rune Tyr (»das Teilende, Bewegliche, Lebendige«¹⁹²) zielt eindeutig auf *Per* und bleibt deshalb hier unberücksichtigt. Das sumerische Piktogramm ist »Hund« (Hundekopf) und paßt zu Kerberos und den anderen Hunden in der *Vul*-Ebene, wobei *Vamu* als *pars pro toto* nur seine Schnauze ist. Bei den Hieroglyphen ist die Lage wegen des Th und phonetischer Varianten von T für mich unübersichtlich, doch in den zwei waagerechten Linien des Zeichens »Zaum, Zange, Tau«¹⁹³ (liegendes U als *Sphi*) kann man *CoRu* erkennen und bei »Zange« an die Klemmwirkung von *Sphi* (40-M) denken. So wird M-40 in T-400 integriert. Die ältesten Zangen hatten kein Scharnier, sondern waren U-förmig umgebogene, wie Pinzetten federnde Metallstreifen (Backen). In der Hieroglyphe sind zwei kleine Kugeln auf die Spitzen gesetzt, wohl um anzudeuten, daß es nicht auf Stechen, sondern auf Kneifen ankommt. Varianten für [t] sind »Zunge; kosten, essen, sprechen«¹⁹⁴ (auch als *Per*-Taw geeignet) und »gehen«¹⁹⁵ (zwei Beine verbunden: *CoRu-Lama*).



6 Waw/VaV. Das V/W hat die Lautwerte [v, u, o] und bezeichnet auf seinem impuristischen Stamplatz *Lami*. War Mem (*Sphi*) »Tod« und »Mutter Erde«, so ist Vav (*Lami*) sehr richtig das »Leben der Erde«¹⁹⁶. Gegenüber dem lateinischen D ist die Perspektive des V/W um 90° gedreht, so daß man statt der Seitenansicht der Kiellinie *CaLa* jetzt die Frontalansicht auf den hängenden Keil (V) von *VVplic* oder auf die Bartzipfel (W) von *VVaper* hat (vgl. Farb-

tafel 13.6). Diese Zipfel sind auch die beiden Arme (Fahnen) des Digamma (vgl. Farbtafel 13.32). Die älteste Form des VaV war Y und bedeutete »2«¹⁹⁷ (die beiden *Lami* über/unter dem *Vag*-Schacht). Die hebräische Schrift, mit welcher deutsche Texte geschrieben wurden, hieß »Weiberdeutsch«, weil jüdische Frauen zwar die hebräischen Buchstaben, aber nicht die Sprache der heiligen Schrift lernen durften (nach Faulmann, 1880).¹⁹⁸ In dieser Schrift erscheint das W als doppeltes V, also Vav-Vav (6-6: Farbtafel 15.2). Drosnin nennt das »vav« »vuv«¹⁹⁹, und das ist passend, denn [u] ist Vav als Vokal, und die beiden »V« ergeben zusammen ein »W« mit zwei hängenden *Lami*-Zipfeln. Die Umschrift »WaW« verhindert die falsche Aussprache [f], ist aber mit den vier Zipfeln nach unten eigentlich unpassend, doch die sechs Zacken nach oben spiegeln den Zahlenwert »6«. VUV ist also VVV: der Dreifuß der Pythia oder 666: die Zahl des Teufels. Drei Zacken nach oben sind das alte VulVa-Zeichen, die Hieroglyphe »Frauenbrust«²⁰⁰ oder »Vulva« (eine Kalotte mit drei Zinnen auf dem Schnitt). Hugo kommentiert: „U ist die Urne und V das Gefäß [vas], daher werden beide Buchstaben häufig vertauscht.“²⁰¹ Und er überlegt noch weiter: Wenn man die Urne umdreht, entsteht daraus die Glocke.²⁰² (Und lat. ‘vasa’ sind »die Hoden«, als »Die Liebenden« auf metaphorischem Platz.) Das sumerische Piktogramm für U ist ein Kreis mit Kreuz: der »Hammel«²⁰³, der als traditionelles Schlachtier zum *RiP*-Schnitt zwischen *Lami* paßt. Die Rune Ur ist »Himmelsgewölbe, Himmelsbogen, das Einschließende«, auch »Tau, Morgenrot« und die »Öffnung des Himmels«.²⁰⁴ Das hebräische Zeichen spiegelt etwas lang Herunterhängendes. Wir haben VaV als *Lami* (*VVaper*) doppelt eingezeichnet (die Hottentotenschürze!), außerdem einfach als *CUt* (»Haken aus dem Jenseits«) auf dem metaphorischen Platz oben; denn »V« ist Teil des Gottesnamens JHVH und in seiner Keilform auch das Schnittbild des Geburtskegels. Die Dreieckstruktur aus *Lami*-W unten und *CUt*-V oben sieht man gut auf der Tarotkarte »Die Liebenden«. Althebräisch (phönizisch) sah das VaV aus wie ein Y/Y (möglichst oben rund), genau wie die Form, die aus dem Flügelrand des Engels entsteht, vgl. die griechische Minuskel υ . Von seinem göttlichen Platz oben kann das V als sekundäre Metapher wieder nach unten auf die irdische *Vul*-Ebene (lat. ‘vol-

vere’) zurückkehren und erscheint dann als *Cl*-V mitten im *Lami*-W, also auf dem Platz des Sajin. Faulmann beobachtet im Aramäischen einen Wechsel zwischen Waw und Sajin, die ja tatsächlich zum Verwecheln ähnlich sind.²⁰⁵ Und das erklärt vielleicht, warum »Der Wagen« (Tarotkarte VII) als Vagina zur Waffe des Sajin gehört statt zum Haken des Waw. Im »doppelten Weltbild« müssen wir *Cl* doppelt (und gespiegelt) denken, wodurch sich an der Stelle ein »X« ergibt oder (aus dem doppelten Gamma) ein Digamma in der Form einer halben Swastika (linksdrehendes Feuerrad). Zu diesem *Cl*-V gehört auch die überlieferte Wortbedeutung von Waw: »Haken, Nagel, Pflock, Pfosten«, früher »Schlange«, auch »Träger, Stütze, Angelhaken«. Die Hieroglyphe »Wachtelküken« für [v, u] ist als *Cl* gut vorstellbar, bei »Huhn« denken wir eher an die *Lami*-Flügel (engl. ‘wings’) der Henne. Andere Hieroglyphen als Varianten sind zwei Schilfblätter, zwei kleine Striche (»Vogelspur«) oder zweimal das Zeichen »Wind« (kleine Spirale). Das sumerische Piktogramm »V« aus der Zeit vor den Keilschriftzeichen war »Ziege«²⁰⁶. Es handelt sich dabei um eine Kombination aus der Hieroglyphe »Stadt« (*Vag*: Kreis mit Pluskreuz darin) und angehängtem W: lang und schmal wie ein Ziegenbart. Die Ziege mit ihren langen *Lami*-Hörnern haben wir in der Mythologie schon oft als *Vul* entdeckt. „Athene zog dem Ziegengott Pallas oder Pan (*Scr*) die Haut ab und machte aus dem Fell ihre Aegis.“²⁰⁷ Auch ihre Priesterinnen trugen die Aegis in Form von Ziegenfellschürzen.²⁰⁸ Ursprünglich war die Aegis ein „Ziegenfellkeuschheitskittel, den die libyschen Mädchen trugen.“²⁰⁹ Die Ziegennympe (*VV*) Amalthea (»die Zarte«) pflegte Zeus in der Diktischen Höhle, die Chimaira war eine feuerspeiende Ziege, der Steinbock (*Capricornus*) hat das Vorderteil (*VV*) einer Ziege, und im ostasiatischen Tierkreis ersetzt die Ziege unser Tierkreiszeichen Skorpion. Das sumerische Piktogramm für »W« war passend ein »Viehperch«. Das numidische W war „die Scheide, das hebräische Shin“²¹⁰. Kahir assoziiert mit der Tarotkarte »Die Liebenden« den Begriff „Scheideweg“²¹¹ und denkt beim Waw an „die Willensfreiheit des Menschen. (Das sind die beiden Arme des »V«)“²¹², also doch wieder *Lami* mit der (auch asymmetrischen) Vielgestaltigkeit und Beweglichkeit der beiden. *Lami* als Augen kennen wir schon lange; sie wer-


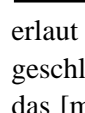
den dargestellt als zwei Kreise nebeneinander: „In der himyarischen Schrift ist das Doppelaugoo v.“²¹³ Man liest es „wawe (die beiden Augen).“²¹⁴ Man kann sie auch als die Kapitelle der *CoRu*-Säulen sehen: „Das, was die Bibel unter *vav* versteht, sind Köpfe oder Knäufel der Säulen, also das ägyptische *chn* (Säule mit aufgesetztem M).“²¹⁵ Noch deutlicher ist das Symbol der Nephthys, eine Schale (*VV*) auf einem zylinderförmigen Schacht (*Vag*).



60 Szamech [s]. Das Szamech hat seinen Stammsplatz bei *Lama-Cl* (im Grundriß), obwohl das Zeichen auch den geschlossenen Raum von *Scr* gut wiedergibt, besonders in der Form, die Kushner betont, nämlich unten gerundet wie ein hängender Sack, so daß es „die Grundlinie nur an einem Punkt berührt.“²¹⁶ Das phönikische Zeichen (vgl. Farbtabelle 15.5) bestand ursprünglich aus drei waagerechten Strichen (*Lama-Cl*) über einem senkrechten (*Vag*). Im griechischen Ksi (Ξ) sind die drei waagerechten noch anschaulich erhalten, wobei der mittlere kleiner ist (vgl. Tafel 13.24). Zeller belegt eine vom phönikischen Szamech abzweigende Entwicklung zum Ksi (60) (Pfeilspitze aus drei Strichen) und dann zum Vulvazeichen als Chi (600) in verschiedenen westgriechischen Alphabeten, bevor man »X« schrieb²¹⁷ und damit den Zahlenwert des hebräischen End-Mem ausdrückte. Die Tarotkarte »Der Teufel« gibt die *RiP*-Teilung durch die zwei Dämonen wieder. Kahir bezeichnet das Wort 'Teufel' als Schlüssel zum Szamech und leitet es von ahd. 'tiuvel' als »zweigeteilter Wille« ab.²¹⁸ Auch Weinreb philosophiert beim Szamech über die Zweiheit (Augen, Ohren, Hände, Waagschalen) und die Scheidung²¹⁹, womit die Vorstellung von *Lama* als Geteiltem erfaßt wird. In der Wortbedeutung »Stütze, Unterlage« wird ein anderer Aspekt betont. Hinzu kommt die Bedeutung »Schlange« (*Cl*), die nicht wie das »N« (*CUt*) ein „schlangenartiger Fisch, sondern eine richtige Schlange“²²⁰ ist, wie Weinreb betont. „Samech (*Cl*) lebt in der Sukka, einer dürftigen Erntehütte (*Lama*)“²²¹, sagt Kushner, und Kahir sieht die Schlange in der Silbe „sam“ »zusammengezogen, eingerollt«²²², womit das gesamte Bild von einem spiralförmig gewickelten Knäuel und mittig herausschauenden Schlangenkopf erfaßt wird, wie man es von indi-

schen Schlangenbeschwörern kennt (oder von der Schlange Kaa im Dschungelbuch-Film). Das gleiche Bild paßt auch auf *Per* über *Scr*, einen metaphorischen Platz des Szamech. Und natürlich wird die Schlange durch den Zischlaut [s] auch phonetisch gut erfaßt. Die Hieroglyphe für den Laut sieht aus wie ein senkrechter, oben zurückgebogener Haken, der bei Haarmann »gefalteter Stoff«²²³ heißt, bei Faulmann etwas direkter »Schwanz«²²⁴ als Symbol des Typhon²²⁵, und sonst auch »Springquell« oder »Wasserstrahl des Delphins« genannt wird. Bei den sumerischen Piktogrammen war [ks] ein »Mensch«²²⁶ mit einem männlichen Dreieck als Kopf und einem stilisierten Körper, der mit kleinen Strichen bedeckt war. Ein Muster aus parallelen Linien bezeichnet nach Gimbutas vielleicht den Überfluß im Wollvlies (*Pu* auf *CuCal*) der Tiere (Widder).²²⁷ Faulmann assoziiert die Begriffe »Gestell, Grundpfeiler, Erdboden, Grundfeste, Faulbett, Bettgestell, Totenbahre, Hinterteil«²²⁸ (also *Nats*). Das hebräische Szamech erscheint nach Faulmann im Griechischen als Minuskel des Sigma (σ), das in der (römischen) Uncialschrift »C« geschrieben wurde, und das sei „die einfache Hinterbacke“²²⁹, die wir durch Spiegelung nach rechts schnell wieder zu *Lama* (*Nats*: 'Gesäß') verdoppeln können. Das cyrillische »c« und das glagolitische »s« führt er zurück auf die Hieroglyphe »sa« (*Ut*) mit der Bedeutung »Schutz, Hinterteil, Rücken«²³⁰. Sonst denkt er an die dunkle Regenwolke und den »ersten« Himmel (vgl. Tafeln 6.1–6.4): Szamech sei „der sich auf den Berg stützende Himmel (*Ut*), aber das Zeichen kann in seinem Doppelsinn auch die den Regen (*Urn*) auslassende Wolke (*Lama*) sein.“²³¹



600 End-Mem. Mem sofit und Szamech sind die beiden Buchstaben, die einen Raum einschließen, und der Dauerlaut [m] am Wortende verlangt einen fest geschlossenen Mund (z.B. in 'Lamm'), während das [m] in anderer Stellung sich sofort öffnet. So spiegelt sich die Phonetik ganz richtig in der Form der hebräischen Buchstaben  und . Trotz der erwähnten Schwierigkeiten bei Endbuchstaben sehen wir das Schluß-Mem (600) als Schnittbild des *Vag*-Kubus und das Szamech (60) als aufliegendes *Vul*-Quadrat (*Lama*) im Grundriß. Die quadratische Buchstabenform ist primär bei

Vag, aber auch auf den metaphorischen Plätzen denkbar (besonders bei *Tss* als KA). Genauso paßt die bei M-40 besprochene Wortbedeutung von 'Mem', »Wasser, Meer« (mer, mère), zum Stammplatz *Vag* wie auch zu den anderen Plätzen bei *CoU* und *Scr*. Nach Kahir hieß Mem ursprünglich 'Ma-im'. Das ist der Plural von 'Ma' und bedeutet »die Wasser«, nämlich die Wasser *iVag* (über der Erde und unter der Erde). Das muß der Sinn des Verses sein: „Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.“ Dieses Urwasser ist das »Meer der Astralität«: „Hier gewinnen die göttlichen Gedanken (*Spen*) Form und Eigenleben, und in diesem Sinn ist jenes Wasser der Mutterschoß alles Geschaffenen.“²³² Zum Leben gehört am Schluß der Tod: zu Mem (*Sphi*) und Mem sofit (*Vag*) die Tarotkarte »Tod« und erinnert als Finalbuchstabe an den »ertrunkenen phönikanischen Seemann« des Lamed (30), der als »Der Gehängte« (*Per*) in den Wassern von *Vag* sein Leben verliert. (Das »M« wird im nächsten Kapitel primär männlich und Mem sofit zu *Scr*.)



8 Chet. Hier beginnt die letzte Reihe (8-80-800) der primär weiblichen Zeichen im Neunersystem. Der Stammplatz des Chet auf der mittleren Ebene ist nach der Tarotkarte »Kraft« *VVaper*: die Löwenfrau mit dem Blumenkleid. Das Kleid über Brust und Armen bildet sehr gut ein Chet ab. Auch auf Tafel 15.2 sehen wir den »Löwen« der Mandala-Karten (X und XXI) zwischen den Armen des Chet. Von Kushner haben wir oben schon gehört: „Das Chet der Torarolle, der Tefillin und der Mesusot setzt sich aus zwei Sajin zusammen, deren Dächer in der Mitte mit einem Zacken verbunden sind, der ein steiles Dach bildet.“²³³ Die Form des Chet ist deutlich aus zwei Dalet zusammengesetzt (das linke gespiegelt), was exakt mit den Zahlenwerten übereinstimmt: »8 = 4 + 4«. Zwei Waw (*Lami*) wären auch möglich, sind aber von den Zahlen her nicht zu begründen. Dennoch ist die Sache nicht eindeutig und anscheinend auch für Experten kompliziert, denn die Göttin der Stärke hat ja ihren Platz auf der Tarotkarte VIII, weil Waite sie (nach einem Tausch mit der XI: »Gerechtigkeit«) da zeichnen ließ. Kahir macht den Tausch rückgängig, doch wir sind ihm nicht gefolgt. Tatsächlich kann man

die beiden Laute ohne allzu große Konsequenzen gut vertauschen: das Chet (8: *VVaper*) und das Chaf (*Vag*) als Variante des Kaf (20: *CoRu*) liegen hintereinander und haben beide den Löwen in der Pflege (Kaf/Chaf gekippt). Phonetisch fassen wir bei der Positionierung das Chet als iCh (vorne) und das Chaf als aCh (hinten) auf. Der Unterschied ist pragmatisch sinnvoll und bei den Hieroglyphen vorhanden, leider aber nicht im modernen Hebräischen. Da sind beide Laute guttural (aCh). Weinreb betont: „Die Aussprache dieses Zeichens entspricht fast dem schweizerischen ch.“²³⁴ Man könnte *TMV* als Lösung ansetzen, wenn diese Tunika nicht bei Thet (9) gebraucht würde. Wenn wir das Chet als iCh auffassen, tun wir das auch beim griechischen Chi, das Faulmann mit dem Vulvazeichen (»starker Regen«: *Urn*), der Rune Madr (»abgezogene Haut«: *Iri*) und dem Y ('psilós': »entblößt, nackt«; »feiner Regen«: *VS*) in Beziehung bringt.²³⁵ Vielleicht kann ein Fachmann das Problem durch eine historische Betrachtung lösen. Die Wortbedeutung von 'Chet' »Zaun, Mauer, Gitter, Damm« paßt anatomisch eher zu *VVaper* als zu *Vag*. Beide Lösungen sind möglich im phönikanischen Zeichen für »Ch« (vgl. Farbtafel 15.5). Es war eine Leiter mit zwei (geraden oder schrägen) Sprossen (ein »H« mit zwei Querbalken) oder eine digitale 8 (ein »H«, das man oben und unten schließt). Kahir hält die Ähnlichkeit der Wörter 'aChT' und 'CheT' für unübersehbar. Er führt den Namen 'Chet' auf sanskrit 'ahtau' zurück und deutet es als »A-Chet-U«: Das A (*Vag-Vul*) trennt das U (*VVaper*) als Eigenwesen von sich ab: „Die Urbedeutung des Chet ist somit »Kraft der Trennung«“²³⁶ (*RiP/Rup*). Diesen Gedanken erläutert er mit dem Hinweis auf »ächten« und »in Acht und Bann tun«, wenn jemand von der Gemeinschaft ausgeschlossen wird. Mit 'Chet' assoziiert er auch »Scheit« (durch Teilung entstandenes Holzstück), »Abschied« (Trennung), »Scheide« als Gebärorgan (Abtrennung der Frucht) und »Schit«²³⁷. Kahir denkt also an beide Kreise der »8«, an *Vag/VV* und *Rect/As*. Nach Faulmann ist Chet ein »Instrument zum Reiben«, »instrumentum quo confricatur«²³⁸. Das heißt eigentlich: zum „Ab- oder Einreiben“, wozu Salbe oder Öl als Mittel benötigt wird. 'Christus' bedeutet »der Gesalbte«, weil er der *mG*-Fuß ist, der *iGV* vom *wG* mit *VS* gesalbt (eingerieben) wird. Die alte Zeremonie der Fußwaschung muß

ein symbolischer Ritus gewesen sein, der die Wirklichkeit (*GV*) in noch älterer Zeit meinte. Bei den Eskimos, Tschuktschen, Mongolen, Tibetern, Hottentotten, Samojeden u.a. soll es Brauch sein, einen Gast durch Beischlaf mit der Hausherrin zu ehren. Das ist die Salbung seines Fußes als Zeichen der Wertschätzung und der freundlichen Aufnahme. Bellinger (1963) berichtet von solcher »Gastehe«, „bei der ein Gastherr die eigene Ehefrau oder Tochter seinem ankommenden Gast als Zeichen der Gastfreundschaft anbietet und eine Ablehnung dieses Gastgeschenks als Beleidigung gilt.“²³⁹ Den gesitteten Europäer stört dabei die Rollenverteilung hinter dem Wort „anbietet“, doch ist die Annahme sinnvoll, daß die Gastgeberin in alter Zeit nicht von ihrem Mann zu dieser Zeremonie verpflichtet wurde, sondern daß sie in einer matriarchalischen Gesellschaftsordnung selbst die Herrin des Hauses war, die durch diese Salbung mit dem »Chet« den Fremden gastfreundlich in ihrem Iglu oder Zelt aufnahm. Faulmann nennt das Chet bei Gelegenheit²⁴⁰ »Ruhe, Vereinigung« (*Plik*) und stellt es zu hebr. 'chatham' »versiegeln« (*plc*). Das ist nur vordergründig das Gegenteil von Kahirs Deutung als Teilung, denn »trennen« und »vereinen« hängen bildlich beide mit der Flügeltür zusammen. Auf der Zeichnung haben wir beide Optionen offengelassen und die blaue »H«-Form als Ansatz der digitalen »8« von ganz außen (unten) bis ganz innen (oben) gezeichnet, wo es sogar die beiden Dachspitzen hat, von denen Kushner spricht.



80 Pe/Fe. Das Schriftzeichen mit dem Dagesch im Innern hat den Lautwert [p], ohne Dagesch [f]. Als traditionelle Wortbedeutung wird »Mund, Öffnung« genannt, doch war es ursprünglich »die klaffende Muschel«²⁴¹, so daß Kahir großen Wert auf die Deutung »offener Mund« legt: „Der Buchstabe hat die Form eines geöffneten Mundes mit sichtbarer Zunge, somit der sprechende Mund. Hier steht das Organ für die Tätigkeit der Rede.“²⁴² Die Zunge ist ganz richtig oben mit dem Zeichen verbunden, läßt aber unten eine enge Öffnung frei. Wir haben früher das Pe, weil es »Mund« bedeutet, auf seinem Stammpfad als *Vamu* definiert. Das war nicht falsch, doch stellt sich *Vamu* zeichnerisch dar als die zwei im [p] aufplatzen den *Lama*-Lippen (mit *For* in der Mitte). Phone-

tisch kommt der Explosivlaut [p] wirklich erst mit der Öffnung des Mundes Pe zustande und entläßt dann einen Luftstoß, der im Zeichen links als Zunge erscheint. Diesen StoP-Fen (oder ZaP-Fen) sehen wir jetzt als die zweite Bedeutung des Zeichens, nämlich den Laut [f], früher als »ph« geschrieben. So ergibt sich die überraschende Einsicht, daß der (männliche) »Phallus« als *Cl* seinen Stammpfad im (weiblichen) Mund Pe hat, also bei Merkur (Hermes) oder Venus (Aphrodite), der »Schaumgeborenen«, die gern auf ihrer »klaffenden Muschel« dargestellt wird! Das F als Flammenschwert (*Cl*) des Engels haben wir auf Tafel 13.26 ausführlich dargestellt, doch müssen wir die Deutung des (hebräischen) Fe als *Cl* ergänzen. Aus der Tarotkarte »Der Stern« haben wir etliche Flüssigkeiten analysiert, insbesondere das Ausgießen von *Urn* und *VS* (als *MV*). Jetzt entdecken wir den Stopfen im **8** als den auslösenden Knopf dieser Segnung, gleichsam wie an einer Viehtränke. Metaphorisch muß das Fe dann *CUt/PVC* sein (wie die Rune Fe) und *Per* (wie wir beim ABC auch gedeutet haben) und weiter sogar *Lama* (als Biphallus). Vielleicht hätte man das aus den Hilfen zur Tarotkarte folgern können: »Unsterblichkeit« für *CUt/Lama* und »Hoffnung« ('s-pes') für *Per*. — Mit Pe assoziiert Kushner sehr passend hebr. 'pardes' »Garten« und 'pri' »Frucht«²⁴³ und sagt vom Pe: „Der Dagesch-Punkt in ihm ist jemand, der schon in das Labyrinth eingetreten ist. Ein Suchender.“²⁴⁴ Da wir *Cl* als Person schon vergeben haben, muß es sich jetzt um *GP* als gelegentlichen Gast handeln, wie man auf der Zeichnung auch gut sieht, wenn man das Pe um 90° nach links kippt. Für [p] gibt es verschiedene Hieroglyphen. Das Zeichen »Haus«²⁴⁵ (eine Heftklammer aus fünf Strichen, unten offen) ist im Prinzip das gekippte Pe, aber ohne Zunge; ein fliegender Vogel²⁴⁶ verbindet sich mit jedem Phallus. Ein anderes Zeichen ist das (schwarze) Quadrat als »Hocker«²⁴⁷ oder »Boden, Gebetsmatte, Sitz«²⁴⁸, wobei man an das *Vul*-Quadrat denken muß. Bei den sumerischen Piktogrammen war P »Schwein, Eber«²⁴⁹, womit wir *Vul* als lat. 'porcus' verbinden: Den (einzelnen) Stoßzahn (*Cl*) sieht man deutlich. Estrangelo Pe ist »der Hauch aus dem Munde«, »das Hervorbrechen des Kindes« (*Cl*) zu 'papa' »gebären«²⁵⁰. Mit sanskrit 'pa' »trinken, genießen« verbinden sich Wörter wie »Berg und Tal, Höhle, weibliche Brust,

Hinterteil von Tieren«²⁵¹. Chinesisch 'pa' ist der »Schwanz« und 'pi' die »Nase«²⁵², beides geeignete Bilder für *Cl*. — Das sumerische Piktogramm für F war »Scham der Frau«, ein weibliches Dreieck mit einer halben Senkrechten in der Spitze unten, also wieder der Mund mit der Zunge (oder dem Zahn). Die Hieroglyphe F war ein »Wurm« mit zwei kleinen Hörnern. Er wird auch »Nacktschnecke« (mit zwei Fühlern) oder »Hornvipere« (Schlange) genannt. Im Griechischen ist das Phi auf einem anderen Platz (500, später bei 21), doch die *Cl*-Bedeutung wird bei Faulmann belegt: Bei den Karenen ist *phi* der Geist, „der als Fie-ber sich auf den Bäumen der Dschungeln aufhält“ wie die „Schlange *f* (*Cl*) der Ägypter, denn man betrachtete das Schütteln des Fiebers als die Bewegungen der unsichtbaren Schlange, die vom Baume in den Menschen gefahren sei.“²⁵³ Kahir deutet den Laut [f] als »Licht, Feuer« und nennt das F »aktiven Feuerbuchstaben«²⁵⁴. Demnach sei Al-ef »Licht-Verkünder«, Va-ter »Licht-Ausstrahler«, 'Feuer' (ahd. 'fi-ur') »Offenbarung des Urlichts«, lat. 'faber' (Schmied) »Feuer-Schaffer« und F-K »Kraft des Feuers, der Aktivität« (> fac-ere, fac-tum).²⁵⁵ Dazu paßt es, wenn Faulmann die Rune Fe »die Vereinigung der Geschlechter«²⁵⁶ (*GV*) nennt. Bei »Zeitbaum, Zapfen, Wind«²⁵⁷ und »Sonne«²⁵⁸ kann man auch an den Metaphernplatz des F bei *Per/GP* denken. Die Rune Fe bedeutete »Geld, Vermögen, Vieh; Lebenskraft, Zeugungskraft«: „Der Begriff von *fé* war »zeugen«.“²⁵⁹ Und weiter erläutert Faulmann: „Das isländische Wort *vógi* ist verwandt mit *vakr* »hurtig, arbeitsam«, *vaka* »wachen«, *vacka* »umherschweifen« als Frequentativ von *vaka* »wachen«, »durch Hin- und Hergehen dem Einschlafen vorbeugen«“²⁶⁰. Victor Hugo stellt fest: „F ist der Galgen (lat. *furca*).“²⁶¹ Da diese Forke eine zweizinkige Gabel ist, können wir an *Lama* oder *Lami* als gespaltene Schlangenzunge denken oder an *Cl* als Doppelpenis der *Lama*-Schlange oder an *Nats/CreA*. Die Bedeutung »gabelförmige Stütze« erinnert an die seltsamen, stützenden Gabeln auf Dalí-Bildern. Am Galgen in der Form des Pi (II) baumelt manchmal auch »Der Gehängte« im Tarot, sonst am Tau (T) (Karte XII: Lamed). Besonders interessant ist die Bedeutung »Gabelkreuz«; das ist (nach Georges) ein Strafwerkzeug für Sklaven, Mörder und Staatsfeinde. Es besteht aus zwei Hölzern in der Form eines

»A« auf den Schultern des Delinquenten. Sein Kopf war im Dreieck des »A« eingeklemmt, die Arme wurden an den Enden festgebunden. So wurde er zur Schau gestellt und ausgepeitscht. Man sieht die »A«-Form auf Tafel 15.2 als *Cl* in Magenta (mit dem Loch für den Kopf). Victor Hugo hat aber wahrscheinlich nicht an die ursprüngliche Wortbedeutung gedacht, nach der das *furca*-A *Cl* war, sondern eher an *Lama* als die große Forke oder den Galgen. Dann sehen wir *Cl* als bestrafte Gefangenen: *furcifer*, den »Gabelkreuzträger«. Manchmal wird er bei seiner Arbeit vorübergehend abgelöst wie Atlas von Herakles, denn *Per* gilt als *furcifera*, „das männliche Glied“ (Georges), eigentlich »Gabelkreuzträgerin«. Ihr macht die *furca* (*Lama-Sphi* aus den FF-Hölzern) das Leben eng, während *furcifer* als »Galgenstrick« (*Cl*) jetzt diesen Phall erfaßt.



800 End-Fe. Die Reihe 8-80-800 reicht von der inneren 8 (Chet: *VVaper*) über die innere 80 (Fe: *Cl*) und die äußere 80 (Pe: *Vamu/Lama* mit *Cl*) bis zur hängenden 800 (End-F, gleichsam -FF als *Lami*). Am End-Fe sieht man deutlich den gleichen Ansatz wie beim Pe, also *Cl* als Zapfen, und daneben etwas lang Herunterhängendes, das wir vom Bild des Zeichens her nur als *Lami* auffassen können. Im Deutschen erscheint das End-F nach kurzem Vokal als Doppel-F (z.B. Schiff, aber: Schaf). Im Griechischen ist mir kein Unterschied bekannt. Daher beziehe ich folgende Erklärung Faulmanns auf das End-Fe: Die Griechen hatten kein Wort für Abendröte, aber das Zeichen Phi (Φ: *VVaper*) hatte diesen Sinn. Phi war auch „der Höllenrachen, die über den Horizont heraufleuchtende Gluth der Unterwelt, welche die Sonne verschlungen hatte.“²⁶² Wir haben das hebräische End-Fe als *Lami* auch links eingezeichnet, und zwar gespiegelt, damit die Relation zum Stopfen stimmt.



1 Alef. Mit der »1« aus der Reihe 1-10-100 beginnt die Betrachtung der obersten Ebene der »W«-Formation: göttlicher Geist, bei uns in Orange (Rot). Das Alef gilt im Hebräischen nicht als Vokal, dennoch entspricht ihm in anderen Alphabeten das »A«, und so wird es nicht falsch sein, wenn beim

Alef auch das »A« untersucht wird. Wir haben oben als impuristische Lösung auf der obersten Ebene *CUt* bestimmt und sehen die Bedeutungen der anderen Ebenen jetzt als zugehörige Metaphern: *Per* und *Cl/Lama/CoRu*. Zum Stammpfad des Alef bei *CUt* paßt Faulmanns Deutung des hebr. 'aluph' als »Stammvater«²⁶³. Kahir bestätigt zum Alef: „Seine Anfangsstellung und sein Zahlwert 1 offenbaren bereits seinen Sinn: Ursprung, Urgrund, Gott-Vater als Schöpfer.“ Auch Kushner bringt zur Erläuterung Wörter für Gott: Elohim und der Eine.²⁶⁴ Bei Faulmann finden wir einen deutlichen Hinweis auf die gesuchte Reihenfolge, nämlich für das »A« am Anfang: „Was nun die Namen betrifft, so ist zu bemerken, dass der Gottesname gewöhnlich den Anfang der Alphabete bildet.“²⁶⁵ Dennoch kommen wir an Unklarheiten nicht vorbei. Weinreb betont, daß das Alef ein Laut ist, der nicht gesprochen wird und deshalb gut zur Eins paßt, „denn die Eins existiert eigentlich gar nicht in unserer Welt.“²⁶⁶ »Nicht in unserer Welt« kann nur *Ut* bedeuten, besonders nach einem Hinweis auf die alte Wortbedeutung »Stierkopf«, also den Kopf des Minotaurus (vgl. Tafeln 2.3 & 2.4.). Die Analogie beruht auf dem Dreieck mit Hörnern (*Tut*), deshalb werden auch »Ochse« (ohne Samen) und »Rind« (weiblich) als Bedeutung angegeben. „Es ist eine alte Überlieferung, daß unter dem Zeichen des Stiers (*Ut*) diese Welt (*Vag-Vul*) sichtbar wird.“²⁶⁷ Bei der jüdischen Kosmogonie haben wir über die göttliche »1« gesprochen und sie bei *Ut* gesehen (vgl. Tafeln 12.7, 12.8 & 14.15). Das gibt theologisch natürlich einen guten Sinn, aber doch erst zu der Zeit, als Ägypter und Juden ins Licht der Geschichte traten, die alte impuristische Lehre zu einem System (Neunersystem) zusammenfaßten und bei der Gelegenheit einen (männlichen) Vatergott inthronisierten, den sie sich »über« dieser Welt dachten, natürlich unsichtbar und unanschaulich. Vorher muß das A bei *Vul* gewesen sein. Ein Schwein (*porcus = Vul*) formt mit seinem Spalthuf den Abdruck eines »A«: „Die Bewohner des Nildeltas ließen Schweine auf der Saat herumtrampeln, damit sie in die Erde gedrückt wurde.“²⁶⁸ Herodot berichtet das, und Georges hält den Ausdruck „*rostrum humi A litteram imprimere*“ (vom Schwein) fest. „Das Eintreten der Saatkörner durch Ziegen oder Schweine galt als Sieg Seths über seinen Bruder.“²⁶⁹ In einer anderen Deutung wurden sie

nach dem Hochwasser durch das Niltal getrieben, um mit ihren Hufen Löcher in den Schlamm zu treten (*imprimere*), so daß man mühelos Reissetzlinge pflanzen konnte. „Das heilige Tier der schwangeren Göttin ist das weibliche Schwein. Sein schnell wachsender, rundlicher Körper galt vermutlich als Allegorie für die Fruchtbarkeit des Ackers.“²⁷⁰ Demnach muß man das uralte A wohl in der *Vul*-Ebene des *porcus* suchen. Phonetisch passend gehört [a:] zu einem offenen Mund, und die Darstellung der »Eins« war bis zurück in älteste Zeit ein (liegender) Strich²⁷¹ (vgl. ägyptisch |, römisch I, englisch |), nämlich das Abbild von *RiP*. Sollte die Form des Alef (als man die Quadratschrift erfand) auch diese alte Bedeutung implizieren? Den schrägen Balken haben wir als »Himmelsscheide« (*Lama*) dokumentiert (Tafel 12.8), das Jod rechts oben könnte dann *Cl/GC* sein und der hängende Sack links unten ein Abbild von *Lami/VVplic*. Die ganze Formation ist auch hinter der Tarotkarte I sichtbar, mit *Lami* als gedecktem Tisch. In einem anderen Sinn haben wir Alef als Zeichen des *GV* kennengelernt: das X-Kreuz aus *Lama* und *mG* (Tafel 12.8). Auch auf Farbtafel 14.8 erscheint Alef als Malkreuz und korrespondiert mit dem Tau als Pluskreuz (Tafel 14.10). Faulmann belegt estrangelo *aleph* als »Schwanz, Schiff, Steuerruder« (*Per*) und assoziiert „das deutsche vulgäre »schiffen«“²⁷² (*uri*). Als er Nabathäisch mit Estrangelo vergleicht, bemerkt er, „dass der erste Buchstabe des Alphabets ... ein Zeichen war, welches in unserer Zeit polizeilich verboten worden wäre“²⁷³, nämlich ein Zeichen für *GV* (Vereinigung aus Strich und Winkel) oder eine Lingamform²⁷⁴. Die Hieroglyphe »Unterarm« als [a] scheint *Per* zu meinen, ebenso der »Geier« mit seinem langen Hals. Den Geier nennen manche auch »Adler«, und dann paßt er zum germanisch-christlichen Weltbild (vgl. Tafeln 7.1 & 13.5) mit dem Adler bei *CUt/PVC*.

10 Jod/Jud. Der Halbvokal Jod hat seinen Stammpfad bei *PVC*, weil der Gottesname JHVH ist. Metaphorisch wandert das Zeichen leicht auf *GC* und *GP*. Die Wortbedeutung ist »Hand außen« zur Abgrenzung gegenüber Kaf als »Hand innen« oder »greifende Hand«. Jod ist „die Hand, die noch nichts tut“²⁷⁵ oder die »Hand Gottes«²⁷⁶, die er in diese Welt

streckt. Als Hand mit geschlossenen Fingern haben wir sie auf Tafel 13.25 dargestellt. Wenn gläubige Menschen stürzen, phallen sie in die Hand Gottes. Manchmal wird auch »Finger« nicht unpassend als Übersetzung genannt, bei Kahir „erhobener Zeigefinger“ oder „Wegweiser“²⁷⁷. Kahir deutet JVD als Ja-vad und übersetzt »Weg der Weisheit, der Erkenntnis«, und mit der Gleichung »Weg = Phallus« sind wir bei *PVC/CUt*. Dazu assoziiert Kahir hebr. 'joda' »wahrnehmen, erkennen, wissen«²⁷⁸ (*konz/gv*) und das ai. „Is-vara“ »geoffenbarte Gottheit, der sich offenbarende Gott«²⁷⁹, d.h. also wohl »Gott, soweit er sich sehen läßt« (*PVC*). Der Form nach ist Jud der kleinste Buchstabe, eigentlich genügt ein winziger Punkt: „Du mußt lediglich mit der Feder das Papier berühren, und schon hast du ein JUD.“²⁸⁰ War Jod ursprünglich ein Punkt (*GP*), so ist das (spätere) griechische Iota ein Strich (*Per*). Der i-Punkt war den alten Griechen und Römern nicht bekannt.²⁸¹ Der Strich (|) bedeutete als Rune »Schlange«.²⁸² Sanskrit [i] (in der Form einer 6) ist „das Symbol des Phallus, der im Ägyptischen auch »Weg« bedeutet.“²⁸³ Der homologe »Weg« ist *Lama* als Biphallus, und das erklärt vielleicht das Auftreten der Zwei beim [i]: zwei Schilfblätter oder zwei kleine Striche (»Vogelspur«) als Hieroglyphe für »i, j, y«²⁸⁴, ja sogar zwei große Striche (||)²⁸⁵. Die Hieroglyphe für die Zahl 10 ist der Adler²⁸⁶, den wir eben als »1«, »A« und *CUt* erkannt haben, oder ein Torbogen (umgekehrtes U: wieder eine Zwei!). Ich kann dieses seltsame »[i:] mit Zweien« nur im Biphallus von *Lama* erkennen. Paul Claudel sagt: „Das I ist eine entzündete Fackel.“²⁸⁷ Das muß *Per* mit dem *GP*-Feuer sein. Die markomannische Rune 'his' hat die Form des »J« und bedeutet »heiß«: „Der Haken, welcher sich in unserem consonantischen *j* erhalten hat, scheint das Ergießen des Sonnenstrahles anzudeuten.“²⁸⁸ Dieser Haken ist nicht eindeutig: Vielleicht ist *Cl* gemeint, besser wäre *CUt*, und dazu passen Platz 9 der Rune (wie nordisch Is) und der Ausdruck »Haken aus dem Jenseits« für die »9«. Gott ist wie das Jod, nämlich deutsch-vulgär »Jott«. „Daher muß das JUD oft Seinen Namen darstellen.“²⁸⁹ Im folgenden Zitat spricht Kushner über obere und untere „Welten“, in denen wir unsere drei Ebenen erkennen: „Manchmal nimmt das JUD (*PVC*) an den oberen Welten (*Ut*, *Vag*, *Vul*) teil. Das ist das JUD von JERUSCHALAJIM.

Jerusalem, die himmlische Stadt Gottes. Etwas (*GC & GP* als Abbilder) vom JUD (*PVC*) atmet in den unteren Welten (*Vul & mG*). Das ist das JUD von JEZER, Trieb. Die Neigung eines Menschen zur Sünde. So kommt es, daß das JUD (*GP*) zwischen beiden (*Ut & Vul*) hin und her fliegt und für eine Vereinigung, JICHUD, der oberen und der unteren Welten (*iGV*) sorgen kann.“²⁹⁰ Bei Farbtafel 14.2 (I. Magier) haben wir Waite gehört, der die Lemniskate das „obere Jerusalem“ nannte, das „Land des Herrn“. Und so können wir das obere Jerusalem als *Ut* verstehen, wenn es die »himmlische Stadt Gottes« ist. Das »Neue Jerusalem«, welches nach Abzug der scharlachroten »Hure Babylon« (*MB*) entsteht, ist dann *Vag*. Jetzt kann man impuristisch die »runde Stadt« (*iVag*) von der »eckigen« (wie z.B. »Roma quadrata«: *Vul*) unterscheiden, wie das in der darstellenden Kunst üblich ist. Wieder sehen wir an der Komplexität der Gedanken, daß wir mit dem Neunersystem wahrscheinlich in der Zeit der Systematisierung der impuristischen Lehre sind, nicht aber in der Zeit ihrer Genese, in der die Lehre einfach und anschaulich gewesen sein muß. — Das sumerische Piktogramm [i], »Auge«: ein liegender Halbkreis mit Stiel, könnte *GP* symbolisieren, während [j] mit »Quelle, Brunnen, Zisterne«²⁹¹ auf *PVC* zielt: zwei konzentrische Kreise (*Mumu* ist bei der Nullipara rund). Zwischen diesen Lösungen schwankt auch die Tarotkarte X (»Rad des Schicksals«): einerseits *PVC*, wenn wir an die Moiren denken, andererseits *GP*, wenn wir mit Kahir das »Lebensrad« als „Hinabstieg des Menschen (*Per*) in die Materie und seinen Wiederaufstieg ins Geistige“²⁹² deuten. Faulmann übersetzt *estrangelo* 'yod' mit »Händchen, kleine Linie« und verbindet damit den „Zwischenraum zwischen den Fingern“²⁹³ (*Pemu*), der wiederum mit dem »Zwischenraum zwischen den Füßen« korrespondiert: mit dem Ajin (*Mumu*). Vielleicht ist dieses Jod als leere V-Form zwischen zwei gespreizten Fingern die Lösung für das Fingerzeichen, das auf vielen historischen Porträts bei lässig ruhenden Händen erscheint (auch auf den Tarotkarten XV und XX).



100 Qof. Zum Qof haben wir alles Wesentliche unvermeidbar schon im vorigen Kapitel bei Betrachtung der Tarotkarte XIX gesagt. Die impuristischen Bedeutungen haben wir mit Kurznamen charakterisiert als Sonnenkind-»Q« (*GC-CoC*) / Blumen-»Q« (*VVplan-Cl*) / Pferde-»Q«, KA-»Q« oder Hammer-»Q« (*Scr-Per*) / Sonnen-»Q« (*GP-CoP*) / Sirius-»Q« (*PVC-CUt*) und Keter-»Q« (*CoU-CUt*). Von den letzten beiden auf der göttlichen Ebene wählen wir das Keter-»Q« als Stamplatz (Ku als göttliches Ka), weil diese »Sonne der Unsterblichkeit« sich im schwangeren Bauch manifestiert, obwohl *CoU* eigentlich im unsichtbaren Bereich liegt. Schon auf den Tafeln 5.9–5.10 haben wir die Aura der Sonne über der Oberwelt und um den Kopf (*CoU*) einer anthropomorphen Figur gesehen. Außerdem haben wir ausführlich von der Sonne als Frau in verschiedenen Kulturen gehört und auch von der „Frau, die mit der Sonne bekleidet war« (*Offenbarung* 12,1). Diese »Sonne des Osiris« deuten wir jetzt primärkonkret als weiblichen Leib mit dem Nabel in der Mitte. Hierher kommt das alte Sonnensymbol, der Kreis mit dem Punkt darin. (Das Symbol paßt später auch auf *PVC-Mumu*, *VVplan-Vamu* und *GP-Pemu*.) Das Q entstand auf der Innenseite des Leibes, nämlich als *CoU* mit dem *CUt*-Strahl: Die ursprüngliche altägyptische Hieroglyphe „bestand aus einem Kreis, aus dessen Zentrum ein Strahl nach außen dringt.“²⁹⁴ Dieses Symbol ist im lateinischen Q und griechischen Koppa (Q) deutlicher bewahrt als im hebräischen Qof. „KOF ist einer der beiden Buchstaben, die aus zwei getrennten Zeichen bestehen. HE ist der andere. Das untere Zeichen des KOF ist der Mensch (*Cl*), der Gott ruft.“²⁹⁵ „Die obere Linie, schützend und nach unten reichend, ist der Heilige.“²⁹⁶ Auf unserer Zeichnung können wir die zwei Teile des Zeichens deutlich sehen: *Cl* (in Magenta) ist als Mensch in Ruhestellung (innen) gut plaziert, der Bogen Gottes folgt den Linien des Hexagramms und umschließt *CoU*. Auf der Tarotkarte XIX (»Die Sonne«) haben wir die Formen des hebräischen Zeichens auch schon entdeckt (s.o.). Bei verschiedenen anderen Karten (VI, XI, XIII, XIV, XVIII) kann man *CoU* als Sonne meist im Hintergrund finden. Besonders schön ist »Der Mond« (XVIII) gezeichnet, nämlich als Mond, aber außen mit den Strahlen der Sonne, und tatsächlich

sind ja beide Gestirne in *CoU* vereint. Faulmann spricht von der „Verbindung von Sonne und Mond, welche im Stierkopf symbolisiert wird.“²⁹⁷ Das sumerische Piktogramm für Q war das Schwein (der Schweinekopf), was man als Anspielung auf die Fruchtbarkeit dieses Ortes (*CoU*) verstehen kann. Die Hieroglyphe für Q heißt »Sandböschung«, »Eckstein« oder englisch »hill-slope« (Hügel-Abhang). Sehr klein gezeichnet, sieht sie wirklich aus wie ein dreieckiger Stein, auf dem rechten Winkel liegend. In größerer Darstellung²⁹⁸ sieht man aber außen (statt der Hypothenuse) eine geschwungene Kurve, die man durch Spiegelung nach rechts zu einem Schnittbild des schwangeren Leibes ergänzen kann, auf den ja »Abhang« und »Böschung« gut zutreffen. Wenn man das »Q« durch ein Pluskrenz in vier Teile zerlegt, sieht man die Hieroglyphe mit dem Bogen links oben als Quadranten des Q. Einmal übersetzt Faulmann das hebräische *koph* als „der Hinterkopf (das letzte Mondviertel)“²⁹⁹, ein andermal bringt er hebr. 'qeba' »der faltige, wasserreiche Magen des Kameels« als verwandt mit 'qoba' »das Weib« und 'chava' »Eva«³⁰⁰. Estrangelo 'qopha' ist lat. 'canistrum' (Brot-, Frucht- oder Blumenkorb aus Rohrgeflecht) oder 'cophinus' (großer Tragkorb)³⁰¹. Wir kennen aus der griechischen Mythologie den 'liknos' als »Getreideschwinge, Worfelsieb, Erntekorb, Kinderwiege«. (Die ägyptische Korb-Hieroglyphe für den Laut [k] ist ein solcher flacher Korb.) Zeus wurde als Kleinkind, in einem schützenden Korb liegend, hoch in einen *wG*-Baum gehängt, damit Kronos ihn nicht finden sollte: Bei dieser Wiege muß es sich eher um den *CoU*-„Tragkorb“ gehandelt haben (zu engl. 'bear' »tragen«) als um einen flachen *liknos*; denn ein Q ist ein besseres Versteck als ein Ka oder Ki. Daß wir mit dem Q bei Keter (Sefira 1) ganz hinten (oben) auf dem Stamplatz sind, sieht man auch, wenn man den phonetischen Platz beobachtet. Beim Sprechen von »ki-ke-ka-ko-ku« wandert die Zunge zurück bis in den Rachenraum. Deshalb plazieren wir Ki (C) vorne als *Cl/VVaper*, Kaf mittig als *CoRu/Vag* und Q/Kof (Kuf) hinten bei *CoU*. Kahir nennt das Qof „schöpferischen Kehllaut“³⁰² und assoziiert »Haupt« (also Gottes Kopf, nicht den Stierkopf des *Ut*-Alef und nicht den Menschenkopf des *GC*-Resch), das »Oberste«, »Kuppe« und »Capo« (Aufseher). Die Wortbedeutung »Hinterkopf« läßt sich hier als

»hinterster Kopf« des Systems festmachen. Die entsprechende markomannische Rune 'chon' bedeutet »Hinterteil, hinten«³⁰³. Als Bischof Wulfila mit griechischen Buchstaben Gothisch schrieb, benutzte er das Theta (Θ: frz. 'tête' »Kopf«) als Zeichen für den Laut [hw], unser Q.³⁰⁴ Im Greek-Font des Computers liegt das Θ noch heute auf der Taste Q. Da weiß jemand um die Gleichheit der »Begriffe«! Das »Nadelöhr« muß *CCU* sein: „Das will sagen: Der Zugang von der einen zur anderen Seite ist ganz klein — der Mensch will kaum glauben, daß etwas hindurch kann.“³⁰⁵ Und doch kommt er selbst aus dem „Urquell des Qoph, der geistigen Gnadensonne“³⁰⁶. — Schauen wir auf die Reihe 1-10-100 zurück, die hier zu Ende geht, so fällt die stimmige Verteilung der Stammplätze auf: A-J-Q für *CUt-PVC-CoU*. Die Zahlen kommen noch besser zur Geltung, wenn wir die drei Metaphernplätze auf der *mG*-Ebene betrachten: A-J-Q für *Per-GP-Scr*, und dabei trägt die »1« am oberen Ende die Null der »10« und am unteren Ende die zwei Nullen der »100«.



5 He. He ist (nach Qof) der andere Buchstabe, der aus zwei getrennten Zeichen besteht, nach Kushner aus Dalet und Jud³⁰⁷. In unserem Zeichensatz erscheint das Jud als Strich, und der ist auf unserer Zeichnung wieder als *Cl* erkennbar. Und doch ist Kushners Kalligraphie mit einem echten Jud besser; denn im Neunersystem muß das He an seinem Stammplatz im göttlichen Bereich ein Bild von *Ut* sein. Das Jud (10: Hand) ist dann ganz richtig *PVC*, das Dalet (4: Tür) erscheint im Tarot als »Der Herrscher« (Pharao, Gottkönig). Zusammen bilden sie das He mit der Grundbedeutung »Fenster« oder »Luftloch«. „Die Fensteröffnung drückt sich in der Öffnung links oben des Buchstabens aus. Auch durch das Fenster läßt man die andere Welt ein, wenngleich auf andere Weise als durch die Tür. Das Licht fällt durchs Fenster, man sieht etwas von dem, was draußen ist.“³⁰⁸ Hier wird der Unterschied so betont, daß man Fenster und Tür an verschiedenen Stellen der impuristischen Welt sehen muß. Während die Tür (4: Dalet) im *Vul*-Bereich des Hauses (2: Haus) ein Durchgang für den eintretenden Menschen (*Per*) ist, läßt ein Fenster nur Licht herein. Ein Fenster war früher ein kleines, unver-

glastes Loch in der Mauer, etwa wie eine Schießscharte oder ein Nadelöhr (Qof). Englisch 'window' ist eigentlich 'wind-eye' »Windaug«, ein kleines »Auge Gottes« (*PVC*) mit dem Nadelöhr (*Mumu-CCU*). Um das »Fenster« des Buchstabens in die richtige Position zu bringen, müssen wir ihn nach links kippen. Durch dieses Fenster fällt das Licht (*CS*) Gottes (der Gnadensonne Qof) in die *Vag*-Welt. Die Begriffe »Tür« und »Fenster« gehören also zu zwei verschiedenen Häusern, die Tür (D: *Lami*) zum unteren Haus (B: *Vag-Vul*), das Fenster (*Mumu-CCU*) zum oberen Haus (He: *Ut*). Die Hieroglyphe »Haus« oder »Hof« für [h] ist eine eckige Spirale aus fünf Strichen. Die »5« bildet das Pentagramm (Pent-alpha), einerseits auf *Vul* (vgl. Tafel 4.6), andererseits auf den Münzen (*CoU*) der »Kleinen Arkana« (vgl. Farbtabel 14.1). Die römische »5« mit ihrer V-Form ist auf den Farbtafeln 12.13 und jetzt wieder als *Ut* (Minotauruskopf) zu sehen. Das alte griechische »H« (von 'Hekaton') erscheint auf dem Abakus als akrophonischer Zahlenbuchstabe für »Hundert«³⁰⁹ und läßt sich mit dem hebräischen Qof (100) am gleichen Ort verbinden. Als man den Laut [h] durch »spiritus asper« kennzeichnete, wurde das Zeichen H frei für den Vokal Eta [ä:] (auch in Beta, Zeta und Theta; vgl. Farbtafeln 13.17 & 13.24). Phonetisch kommt der Hauchlaut [h] von ganz Hinten im Rachenraum, und so könnte man *Ut* als Luftsack im Artikulationsrohr des Mundes_w sehen (vgl. Tafeln 13.14ff.). Wir müssen damit die impuristischen Variationen erweitern, denn bisher haben wir Luft und Wind fast immer als männlich (aus *Scr* kommend) betrachtet. Wenn wir aber an die kabbalistische Gleichung »10 = 1« denken, fallen *Scr* (Sefira 10) und *CoU* (Sefira 1) sowieso zusammen. Der Hauchlaut ist der Puls des Atemstroms (*Pls*: vgl. Tafel 14.5), der einwärts und auswärts weht (*pls/fric*), so daß Faulmann die Rune Hagl „Vereinigung der Geschlechter“³¹⁰ nennt und an anderer Stelle sagt: „Der Hagel (*XR*) selbst wurde in alter Zeit als die Frucht der himmlischen Coition betrachtet.“³¹¹ Der Hagel ist „das fruchtbare Gewitter, indem der Hagel als himmlischer Same (*CS*) mit dem Blütenregen (*MV*) verglichen wurde.“³¹² Wenn Kahir vom „Atem Gottes“³¹³ spricht, könnte man ebensogut an *CS* denken (aus dem 'wind-eye' kommend). Die zwei senkrechten Striche in der Form des lateinischen »H« deutet Kahir als „die Lebewesen


Mutter und Kind nach der Geburt, jedoch noch durch die Nabelschnur verbunden.“³¹⁴ Als Gott einen Bund mit Abraham schließt, sagt er: „Man soll dich auch nicht mehr ‘Awram’ nennen, sondern dein Name soll ‘Awraham’ sein“ (Gen. 17,5). Im Tora-Kommentar heißt es dazu: „Das zusätzliche He stellt fortan die göttliche Gegenwart in Awrahams und Saras Existenz dar ..., und bis heute wird der Buchstabe He (mit einem Abkürzungszeichen versehen) als Surrogat für den göttlichen Namen in hebräischen Schriften gebraucht.“³¹⁵ Auch Kushner weist darauf hin, daß „dieser Buchstabe oft mit Gottes Namen verbunden ist.“³¹⁶ Das doppelte He im Namen JHVH spricht für He als *Ut* trotz der Überlegungen zu Tafel 12.8 (He als *Tss*). Obwohl alle diese Argumente für den Stammpfad des He bei *Ut* sprechen, ist gerade dieser Laut außerordentlich vieldeutig. Und er ist nicht erst in seiner posthebräischen Entwicklung vieldeutig geworden; denn das sumerische Piktogramm für H ist »Berg, fremdes Land« (3 Halbkreise als Hügel in Dreiecksform angeordnet) und für E »Penis«³¹⁷; außer dem »Hof« gehören noch mehrere Hieroglyphen zum [h]: »Haar, Zopf, Flechte, Schneeflocke, Schnur, Docht, Regen, Sistrum, Zunge, Fülle«, die man wahrscheinlich auf die verschiedenen Positionen des [h] verteilen kann. Das griechische Epsilon auf Platz 5 gehört zur *Vul-5*, das lateinische Ha steht auf Platz 8 und gehört zu Chet. Das Ha haben wir oft dargestellt (besonders auf den Farbtafeln 13.20 & 13.32; aber auch 13.18f. & 13.27f.) und eine Fülle von Deutungen gefunden. Die Kommentatoren bringen mit gleichem Pathos auch viele Hinweise auf andere Plätze, so daß der Stammpfad des Ha beim He als *Ut* (hystera) in den kryptischen Texten besonders schwer zu fassen ist.




50 Nun. Der Stammpfad des N auf der göttlichen Ebene ist *CUt*. Den Engel auf der Tarotkarte XIV (»Mäßigkeit«) haben wir dazu auch als *Per* und *Cl* gedeutet, das sind zwei metaphorische Plätze neben dem dritten, der Rune Naud als *Lama*. Das lange Nun sofit wird in der Bedeutung *Per* für die Zahl 700 gebraucht, wie wir oben gesehen haben. Der Engel der Mäßigkeit hat das Zeichen der Sonne auf der Stirn und die Buchstaben JHVH als Stickerei im Gewand. Beides deutet auf den Engel als Gott in

der Gestalt des *CUt*. Das schräg laufende Wasser erscheint jetzt als ein Kompromiß, denn ursprünglich war die Hieroglyphe eine senkrechte Wellenlinie, die „verbindende Wellenschwingung zwischen oben und unten“³¹⁸ (*CUt*). Für [n] steht später die Hieroglyphe »Wasser«, eine waagerechte Wellenlinie. Die Form des lateinischen N (und des Ny) spiegelt eigentlich das Auf und Ab der Bewegung von *GP* und *GC* bei Evolution und Involution oder *iGV*. Kahir fügt eine andere Vorstellung speziell für *CUt* hinzu. Er definiert das »N« als „Laut der ewigen Fortdauer“³¹⁹ oder „Frucht“³²⁰. Dieses N ist keine Bewegung, sondern das „ewig Neue“, die Omnipotenz des *PVC*, das UN-eNdliche, UN-begrenzbare, aber auch sein luziferischer ANtipode, der Geist der Verneinung, die Negation, das Nichtsein. Als Wortbedeutung von ‘Nun’ wird heute »Fisch« angegeben, früher war es »Schlange«. Kahir hält »Fisch« für eine Entstellung (vielleicht weil *CUt* die Bewegung fehlt), »Schlange« sei besser, wenn auch nicht die biblische Schlange (*Cl*) des Versuchers gemeint sei. Nach Weinreb ist das Nun „ein schlangenartiger Fisch“³²¹, d.h. *CUt* ist der Kopf der Schlange (Ladon) im Wasser wie ein Fisch, aber nicht so deutlich Schlange wie *Per* auf *Scr* (60 Szamech). Nur leicht verschlüsselt sagt er: „Nach der Überlieferung ist das Weltall auf den Rücken des Fisches gegründet. Das will sagen, daß *Nun* das Fundament der Existenz dieser Welt ist.“³²² Vielleicht denkt er dabei an den Riesen Atlas (vgl. Tafel 11.10), ganz sicher aber an Jesus, denn Joschua (Jeschua, Jesus) sei der „Sohn des Fisches“, der „Sohn des Nun“³²³, woraus sich Nun als Gott ergibt. Bei Kushner ist das Nun ein »Seelenvogel«: „Steigt höher und tiefer zugleich. Verwirrt und erschrocken, dennoch unfähig, zurückzukehren.“³²⁴ Das trifft genau auf *CUt* im doppelten Weltbild zu; denn lat. ‘altus’ ist »hoch« und »tief«, und dieser Vogel kann nicht auf die Erde (*Vul*) zurück, er ist auch nicht von da gekommen. Er war immer zwischen Zeit und Ewigkeit, und so spekuliert Weinreb über die Zahl 50 des Nun: „Alles, was noch Zeit in sich hat, fällt unter den Begriff der 40“ (*Vul-Vag*). Dann beginnt eine andere Welt (*Ut*). Wenn man »über den Jordan« geht, bleibt die Zeit stehen, fließt nicht, sondern wird zu Kristall (*CUt* als Juwel im Lotos), zu einer Pforte im Wasser. „Mit der 50 „beginnt etwas ganz Neues, die Offen-

barung des Geistes³²⁵, d.h. »der sichtbare Teil« des *Ut*-Geistes.

 **500 End-Chaf.** Weinreb sagt über den Zahlenwert 500, den es eigentlich im Hebräischen gar nicht gibt: „Und deshalb bedeutet die 500 ... eine Welt außerhalb dieser Schöpfung. Es ist die Welt, wo Gott, nachdem er dieser Welt hier (*Vag-Vul*) Zeit und Raum gegeben hat, in seiner Transzendenz wohnt, während er in der Welt der 400 in seiner Immanenz anwesend ist.“³²⁶ Damit wäre etwa *CoU* als transzendente Welt Gottes definiert. Doch wir haben das Chaf als »Hohlraum im Kaf« bestimmt und suchen daher jetzt eine Variante zu *CavUt* als Lösung für Chaf. Das Chaf sofit ist besonders lang, gleichsam als ob *CCU* sich noch an den Chaf-Hohlraum angehängt hätte. Dazu paßt das griechische Phi (Φ: 500), das wir bisher männlich oder weiblich gedeutet haben. Das Phi [f] entspricht aber dem lateinischen Vater-V (des Geburtskegels *PVC*) auf Platz 23 und der Rune Fe (*PVC*) auf Platz 1. Beide sind auf der göttlichen Ebene, nur tiefer als *CavUt*. Demnach halten wir *CavUt-CCU* als Lösung für Chaf sofit fest.

 **9 Thet.** Auch die Gruppe der Neuner hat ihren Stammplatz auf der obersten Ebene. Die Ziffer »9« bildet einen »Haken aus dem Jenseits«, den wir oben als *CUt* bestimmt haben. Wir sehen das hebräische Zeichen Thet sehr genau. Links hat es Kopf und Fuß des nach innen hängenden Sajin (*Cl*: in Magenta). Rechts hängt das Waw im Bogen wie ein Tropfen in den *Vag*-Raum. Kahir hilft uns mit der Wortanalyse »Thet = Ta-it = das ist der Weg«³²⁷. Da »Weg« gleich »Phallus« ist, wird *CUt* als göttlicher Phallus bestätigt, hinzu kommt *Cl* als sein Spiegelbild. Auf dem metaphorischen Platz kann Thet dann *Per* sein. Die andere Metapher ist *TMV*, wie im Kapitel 14 erarbeitet wurde. Die Tarotkarte IX (»Der Eremit«) zeigt die Buchstabenform sehr schön: *CUt* als Kopf des Eremiten, *TMV* seine Kutte, *GC* die Lampe und *Per-Ure* der Stab (das Rohr). Man kann *Vag* insgesamt als Metapher von *Ut* auffassen, weil die beiden Räume zwei Etagen eines Hauses sind. So ist »Der Eremit« vielleicht ein »Bild, auf der Metapher gemalt«. Das Wort »Einsiedler« paßt auf

CUt in seiner *Vag*-Höhle gar nicht schlecht, jedenfalls besser als das erläuternde Wort »Pilger«, denn der muß bei seiner Beweglichkeit *Per* sein, der zu der heiligen Stätte bei *CUt* pilgert. Das Problem ist also auch hier, das Unsichtbare darzustellen. Wir geben das Thet in diesem Versuch immer als »Th« wieder (und Taw als »T«), obwohl in der Literatur die Unterscheidung nicht so konsequent ist. Das griechische Theta (Θ) wird aber traditionell als »Th« geschrieben und ruft bei mir die Vorstellung von frz. 'tête' hervor. Dieser »Kopf« könnte stimmig *PVC* sein, das ist aber nicht eindeutig, wie wir oben bei 100 (*Qof* als Hinterkopf *CoU*) abgehandelt haben. Das Θ erscheint im Griechischen in fünf Varianten des Sonnenzeichens und verbindet sich mit 'títthe' »Mutterbrust«³²⁸. Die könnte der schwangere Leib (*CoU*) außen sein oder *CUt/PVC* innen. Eigentlich gehört ja neben dem Haken auch der Kreis zur Ziffer 9, die Kahir als „schöpferischer Strahl“ „aus dem oberen Kreis, der Gottesphäre“³²⁹ beschreibt. Sanskrit »9« sei 'nava' aus 'na-va' »Neu-Geburt«: „Auch das griechische ennéa hieß einst gen-néa = Genesis, Schöpfung, Neugeburt.“³³⁰ Die Neun sei „die ursprüngliche Vollkommenheit“³³¹, also wohl Gott, „das neue Gottes-Du“. Faulmann schließt von der »5« auf die »9«, „das Zahlwort 5 (hebr. *chamesh*) ist verwandt mit *chamash* »Schmeerbauch«, bedeutet daher »schwanger« und weist damit auf das neunte Zeichen *tet*.“³³² Dieser schwangere Bauch im Schnittbild spiegelt sich m.E. auch in der Hieroglyphe »Brotlaib« (liegende Kalotte, auch »Haufen« oder »Erde« genannt). Der Laib ist wirklich der Leib! Faulmann bestimmt Thet als »die Brust, der Leib«³³³ und ein indisches »Th« als »geneigte Vase«, »Wassergefäß«, »durchbohrte Scheibe«, »Sonne«, »Frauenbrust« oder »Weib mit dem Busen.«³³⁴ Das althebräische Zeichen *tet* „ist zuweilen eine durchkreuzte Kugel, wahrscheinlich ein Kuchen“³³⁵, wobei man wohl an *Plac* (Erde) denken darf, denn *tet* heißt auch »Lehm«, und das alte Zeichen (liegender Mond) ist „bald einer Brust, bald einem Apfel ähnlich“³³⁶. „Die Überlieferung sagt, *Teth* sei die Gebärmutter, also der Ort, wo sich das Neue (*CUt*) entwickelt, wächst und schließlich hervortritt. Gemeint ist nicht nur die menschliche Gebärmutter, sondern überhaupt das Dunkle [»Erebos«], in dem sich das Neue vorbereitet, um ans Licht zu treten.“³³⁷ Eindeutig sind wir mit dem

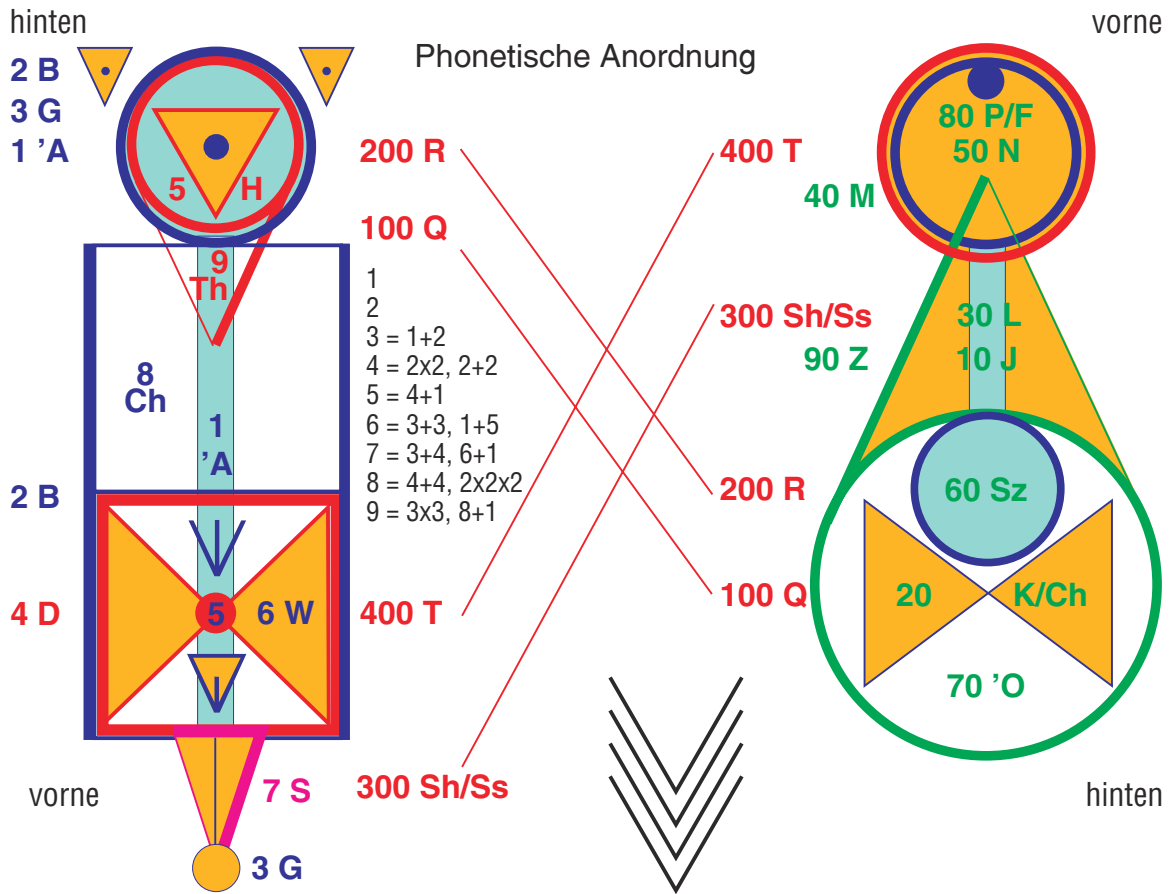
Thet im Bereich *PVC/CUt* oder *CoU*, doch eine genaue Trennung ist mir nicht möglich. Auf dieses Problem sind wir schon bei den Sefirot 1 und 2 gestoßen, die gemeinsam oder separat Gott sein können.



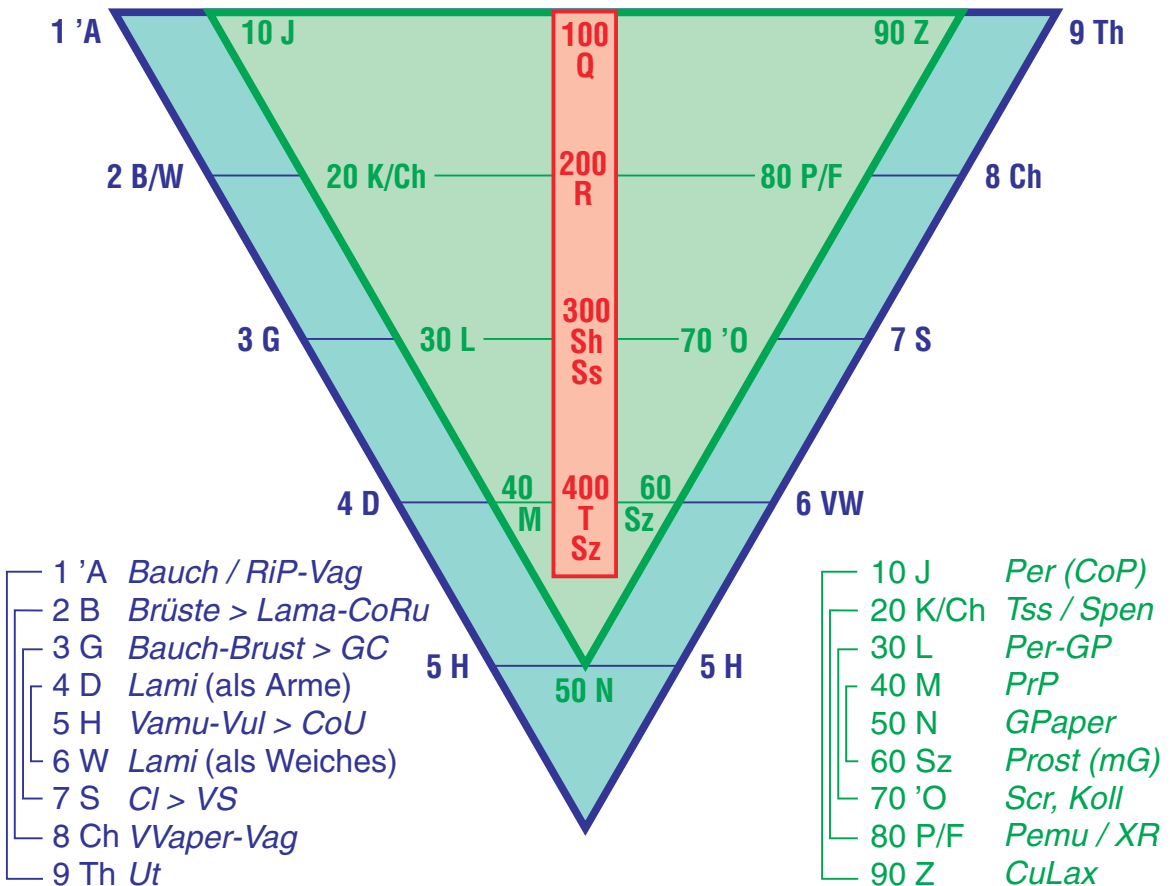
90 Zade. „Z ist der Blitz: die Gottheit“, sagt Victor Hugo³³⁸ und meint das lateinische Zeichen. Immerhin sind wir damit auf der göttlichen Ebene, wo wir das Zade suchen. Im Kapitel 14 haben wir es allgemein als »Haut« bestimmt, die man weg-, Zu-, Zurück- und beiseiteziehen kann. So kamen wir zu den Bedeutungen *CuLax* und *CuCal*, müssen aber jetzt *Peri* als Stammplatz anvisieren. Eine Schwierigkeit der Deutung scheint auch bei den Experten zu bestehen, denn sie widersprechen sich. Nach Weinreb wird die Form des Buchstaben aus *Waw* und *Sajin* gebildet³³⁹, womit der Fuß trotz seiner Größe überhaupt nicht erfaßt wird. Nach Kushner besteht das Zade aus einem gebeugten *Nun* links und einem *Jod* rechts.³⁴⁰ In seiner eigenen Kalligraphie schreibt er auch entsprechend und deutet die Form so, daß sich der Vater (*N: PVC-CUt*) zurückzieht, damit der Sohn (*J: GP*) Platz hat zum Wachsen. Das ist *iGV* schlüssig, stimmt aber nicht mit der Position der beiden Zeichen überein. Wir kommen zu einem anderen Vorschlag, wenn wir das obige Zeichen aus dem Font des Computers betrachten. Links ist wirklich ein *Nun*, das sich stark vorbeugt oder von dem rechten Zeichen gebeugt wird. Dieses kann eigentlich kein *Jod* sein, weil es einen Stiel hat, und auch kein *Waw*, weil der Stiel nicht seitwärts anschließt, sondern mittig. Eher ist das Zeichen die »Waffe« *Sajin*, das »Messer im Rücken der Sau«, wodurch das Zurückweichen (die Beugung) des *Nun* unter dem Angriff des *Sajin* erklärt wird. Dieser Vorgang ereignet sich *iGV* zwischen dem *Per-Nun* und dem *Cl-Sajin*, dem Mörder, der an der hohlen Gasse lauert, denn „es führt kein anderer Weg nach Küßnacht hin“. Jetzt stellen wir unsere Tafel auf den Kopf und sehen das göttliche *CUt-Nun* des Zade auf dem Minotaurus-Dreieck liegend, während rechts (in Magenta) der Kopf (*GC*) des *Sajin* genau in der richtigen Position erscheint und *Osiris-RE* angreift. So wird *Cl* zur Bedrohung der *Unio mystica*, was mit der ägyptischen Mythologie (*Apophis* gegen *RE* und *Osiris*) leicht verständlich ist.

Betrachtet man in normaler Lage der Tafel die Reihe 9-90-900 (in den Ecken des Stierkopfes), so sieht man im Thet das *Sajin* friedlich, aber tückisch-lauernd, neben *CUt-Waw* aufgestellt; im Zade sticht es zu und mordet rücklings den Sonnengott (*CUt-Nun*), der im Zade sofit (als *Nun* sofit) verblutet (*men*). So ist das Zade im Gott-Bereich gut plaziert, es fehlt nur die genauere Festlegung. Nach dem esoterischen Grundsatz „Wie oben, so unten“ muß es Haut sein, also *Peri* (analog zu den Metaphernplätzen des Zade bei *CuLax* und *CuCal*). *Kahir* schreibt zum Zade: „Hier ist die grobe Einhüllung die feste Materie, die »verfluchte Adamah« der Bibel, der »Tartarus« Jakob Böhmes.“³⁴¹ Wir denken an die drei Mauern, die in der griechischen Mythologie den Tartaros umgeben, und an den *Pyriphlegeton*, den Feuerstrom, der den Tartaros umfließt, bevor er durch den *Acheron* abfließt (vgl. Farbtafel 9.1). Da der *MB*-Strom nicht außen um den Tartaros (*Ut*) fließen kann, muß es sich beim *Pyriphlegeton* um ein Bild handeln, mit dem auch das Aderngewebe von *Peri* zum Teil des Flußsystems wird. *Peri* sind ja auch die Schlangen auf dem Medusenhaupt (*Ut*: vgl. Tafel 9.9), und in Kapitel 14 haben wir die »Glückshaube« (*Caput galeatum*) und den »Jägerhelm« (*galea venatoria*) assoziiert. Eine Wortbedeutung des Zade ist »Angelhaken« (auch »Widerhaken, Fischerhaken« genannt). Weinreb erklärt das Geschehen im göttlichen Bereich mit den gleichen Vorgängen auf der mittleren und unteren Ebene, so daß man den Text metaphorisch verstehen muß: „Der *Zadik* der *Chassidim* — gewöhnlich übersetzt mit »ein Gerechter« — ist eigentlich einer, der die Fische fängt, die Menschen aus dem Wasser holt, aus der Zeit nämlich, die sie rings umgibt. Der *Zadik* bringt den Menschen aufs Trockene, wohin er eigentlich gehört. (Jesus wählt Fischer zu Menschenfischern.) *Pharao*, Ägypten, läßt den Menschen gleichsam im Wasser ertrinken; *Moses*, der aus dem Wasser Gezogene, wird zum Erlöser aus der Zeit in Ägypten.“³⁴² Hier ist der Mensch der »Fisch« *Nun (Per)* im »Wasser« *Mem (Sphi)* und in der Zeit (*Vag*). *Jesus (Per)* macht seine Nachfolger (*Tss*, die immer folgenden Jünger) zu Menschenfischern, die den Menschen-Fisch (*Per*) aus dem Wasser Zurück aufs Trockene Ziehen sollen. Demnach ist auch der gerechte *Zadik (Scr/Tss)* ein Fischer, der mit dem Angelhaken Zade (*Scr*) den Fisch *Nun (Per)* aus dem Wasser *Mem (Sphi)*

15.4 Grundzahlen und Urlaute



Konsonantendreieck (systematisch, nicht phonetisch)



zieht. „Mit dem Zade zieht man den Fisch aus dem Wasser.“³⁴³ In der Bilderwelt der ägyptischen Mythologie sind *Tss* die Ziehenden, die die Sonnenbarke *Per* mit dem Sonnengott *GP* rückwärts aus der *Vag*-Nacht ziehen. „Der Titel eines Pharaos lautete ursprünglich *per aa*, Großes Tor oder Großes Haus, ein Symbol für den kosmischen Mutterschoß.“³⁴⁴ Der Mensch (*Per*) ertrinkt (stirbt) im Wasser, in der Zeit, im Mutterschoß, im Großen Haus, im Pharaon, wenn er nicht herausgezogen wird. Mose wurde als Kind (*Cl*: in einem Binsenkorb) „aus dem Wasser gezogen“ und nimmt seinen Namen daher. Das Ergebnis dieser Überlegungen (nicht der Vorgang im einzelnen oder die Aussagen zu Fisch und Haken) muß nun wieder nach oben gedacht werden zum umgekehrten Zade, weil nach der kabbalistischen Gleichung »1 = 10« die unsichtbare Welt von 1 (*CoU*) in der sichtbaren Welt bei 10 (*Scr*) veranschaulicht worden ist. Dann wird aus *Scr-CuLax* der Angelhaken *CoU-Peri* und aus *Per* der Nun-Fisch *CUt*.



900 End-Zade. Die Reihe 9-90-900 kann man auf der aktuellen Tafel in den Ecken des Stierkopfes gut sehen. Wir haben oben gedeutet, daß das Sajin des Thet (9) im Zade (90) rücklings den Sonnengott (*CUt*-Nun) absticht. Im Zade sofit wird der krumme Nun-Anteil zu einem lang hinunterhängenden Nun sofit, das jetzt als Bild für *MB* im Pyriphlegeton und Acheron gut ist. Die Zeit dieser Glyphe ist Shabbat oder (bei den Germanen) Ragnarök, der Weltuntergang. Schöpferin und Zerstörerin, Geburt und Tod sind polare Gestalten der Trinitäten (vgl. Tafel 9.3) und werden im Zeichensatz zu Anfang und Ende, Alpha und Omega, Alef und Tau, A und Z. Nicht unpassend hat das ABC den Untergangslaut Z am Ende, und auch im Alefbet beschließt das Zade die „zweite Schöpfung“ (nach Kahir). Die Tarotkarte XVIII heißt »Der Mond«, und Kahir hilft mit »Stofflichkeit, Chaos, Leidenschaft«. Diese Begriffe deuten alle auf *Men* als das Leiden im Chaos. Kahir meint sogar, daß „Karte 18 den materiellen Stoff selbst“³⁴⁵ darstellt, also die Feuertropfen (*MB*), die vom Mond fallen und den Krebs und die Hunde verschrecken. Dazu passen die Hieroglyphen »Feuerzunge« und ein Vogel, der aussieht wie eine »zornige Ente«.

Farbtafel 15.4. In der Komplexität des Neunersystems zeigt sich, daß wir mit diesen Überlegungen nicht am Anfang der impuristischen Lehre angekommen sind, sondern in altägyptisch-altjüdischer Zeit, als das Wissen systematisiert und (mit den hebräischen Finalbuchstaben) ausgebaut wurde, so daß die Reihe der Lautzeichen mit den Zahlbegriffen über »9« korrespondierte. Gleichzeitig muß die Vorstellung von einem Zahlensystem (Dezimalsystem bis 999) entwickelt worden sein. Schon der Aufbau der Zahlenreihe bis »9« war eine fundamentale Leistung, dann wiederholen sich diese Zahlen auf anderen Ebenen und bilden das ganze System. Die erste Zeichnung (oben links) ist der Versuch einer Reduktion auf neun Zahlen und neun Urlaute an ihren impuristischen Urplätzen. Damit sind wir in der Frühzeit des Impurismus, als sich neun Zahlen (und ihre Laute) mit Plazierungen entwickelten, aber noch kein System. Am Anfang entstanden die Zahlen 1, 2 und 3, eine größere Menge waren nur noch »viele«. Man kann sich vorstellen, daß die Zahlen von 4 bis 9 Stück für Stück durch Kombination des Bekannten gleichsam »errungen« wurden. Die Ideogramme aus der Urgeschichte des Menschen (vgl. Kapitel 5) zeigen eine große Freude an der graphischen Darstellung von Zahlen. Dahinter steckt die Freude an der Entdeckung der Zahlenwelt und ihrer Nützlichkeit für die Erfassung der Realität. Wer solche Zahlenmuster in die Höhlenwände geritzt und gepickelt hat, der wird sich dabei auch etwas gedacht haben. Am Anfang der Kultur und der geistigen Beschäftigung des Menschen mit der Welt stand die Wohnhöhle als Bild der Welthöhle (des Kosmos), und beide wurden als Mutterschoß gesehen (vgl. Tafel 5.6). In dieser fernen Zeit einer urtümlichen Ausbildung von Sprache, Weltbild und Religion denken wir uns die Anfänge des impuristischen Denkens, wenn die Mundhöhle (der »Uterus der Lautbildung«) als viertes paralleles Element wahrgenommen wird. Im Text zu Tafel 14.5 haben wir gehört, wie Francis das Alter der Kabbala auf 25.000 Jahre schätzte. Für diese Zeit (lange vor den Schriftzeichen) dürfen wir nur die Phonetik argumentativ benutzen, um die späteren Zeichen in ihrer Form und an ihrem Platz plausibel zu machen. Es ist verlockend, aber für den Anfang nicht richtig, sich die Zahlen 1, 2 und 3 als »Vater, Mutter, Kind« vorzustellen. „Die sumerischen Wörter für die Eins *gesch* und

für das Paar *min* haben daneben noch die Bedeutung »Mensch, Mann, männliches Glied« bzw. »Frau«. ³⁴⁶ Doch von Marija Gimbutas haben wir gehört: „Eine Untersuchung der Symbole in der altsteinzeitlichen Kunst zeigt deutlich, daß die Gottheit, der die Schöpfungskräfte zugeschrieben wurden, nicht männlich, sondern weiblich war. Tatsächlich ist in der altsteinzeitlichen Kunst die Existenz einer Vaterfigur nicht nachweisbar.“ ³⁴⁷ Es leuchtet ein, daß unter den vielen unverstandenen und deshalb als göttlich verehrten Phänomenen der Natur die Fruchtbarkeit, die geheimnisvolle Entstehung neuen Lebens aus der Frau, als Wirkung einer Gottheit empfunden wurde, die der Urmensch als »Große Göttin«, »Magna Mater«, »Große Mutter« oder »Kali Ma« personifizierte. Zusammen mit der Verehrung einer obersten Göttin kann sich eine matriarchalische Gesellschaftsstruktur entwickelt haben. Doch davon unabhängig wird die impuristische Lehre mütterbezogen entstanden sein, d.h. den uranfänglichen »Stamplatz« der Zahlen 1 bis 9 (und der zugehörigen Laute) müssen wir im *wG* suchen. Ein Gesichtspunkt, der dieser Überlegung ernsthaft Konkurrenz machen könnte, ist nur die Sichtbarkeit der anatomischen Phänomene, die sich später zu Göttern und Helden der Mythen entwickelten.

»2-B«: Die Schöpfungsmythen aller Völker erzählen vom Ursprung aus Einem und von der »Auseinanderschöpfung«. Daß die »2« (lat. 'bi-') zur Frau gehört, ist unmittelbar einsichtig und am Körper zählbar (Brüste, später bärtige Balken von *Lama*). Der Laut [b] ist als Bild von den aufplatzen den Lippen der Mundhöhle genommen und spiegelt auch die Backen des Gesäßes (*Nats*) und die buschigen Brauen (*Lama*) des *Vul*-Auges. Das hebräische 'Bet' (2) »Haus« erfaßt auch die unsichtbare Tiefendimension der Mundhöhle und des Augapfels. Deshalb haben wir *CoRu* als verlängerte Balken unter den *Lama*-Bergen eingezeichnet. Man kann sich vorstellen, daß die »2« von den Brüsten auf den Geburtskanal gewandert ist. Später kann man das Bild der Brüste auf *Kaf* (20: *Tss*) übertragen. Das hebräische Wort für »2« ist 'shne' »Scheide«. ³⁴⁸

»1-A«: Bei der »1« ist die Lage komplizierter. Nach zweitausend Jahren Christentum und anderer Religionen mit einem Vatergott an der Spitze muß sich der moderne Leser an die »1« als weib-

liche Vorstellung gewöhnen. Wir sind bei den weiblichen Menhiren (Tafeln 5.8 & 12.1) auf dieses Phänomen gestoßen. „Am Ufer von Gewässern stehen auch heute noch die von geheimnisvollen Kräften erfüllten Menhire, die im Volksmund »Göttinnen« heißen.“ ³⁴⁹ Wir betrachten das phonetische [a:] deshalb ursprünglich als *RiP-Vag*-Achse und haben deshalb die »1« so dargestellt. Der Strich als uraltes Symbol der »1« kann natürlich mühelos auf *Per* springen (Hieroglyphe »Unterarm«) oder auf *CUt-PVC* (Hieroglyphe »Adler«), wenn die oberste Gottheit männlich sein soll. Auch *Cl* liegt auf der Achslinie und wird (später, im System) als Merkur zum Gott des Vokals A. Doch diese Platzverschiebung des Striches genügt nicht, weil sich über *CUt* noch die Kreisform von *CoU* befindet (lat. 'arx' »Bogen«). Das Problem begegnete uns in der jüdischen Kosmogonie, als *CoU* zur obersten Sefira 1 werden mußte. Tatsächlich ist der Kreis als Symbol für die »1« belegt, und mit dem Punkt darinnen erkennen wir das Sonnensymbol, das schon vor 18.000 Jahren den schwangeren Leib bedeutete (vgl. Tafel 5.6). Er ist der Kopf der männlichen Sonnengottheit Helios oder Sol, aber im Deutschen als »die« Sonne wahrscheinlich älter und richtiger. *CUt* (*Zervix*) wird dann ganz passend zum »Hals« des Gottes. Der Punkt (Nabel) des Sonnensymbols (in Blau) kann auch die Pupille eines Auges bedeuten. Oben beim *Ajin* (70: »Auge«) haben wir *Kahir* zitiert, der vom Stamplatz dieses geistigen *Ut*-Auges alle anderen Augen ableitete. Als Umschrift von ייִ findet man auch »Ain« ³⁵⁰ statt »Ajin«. Sollte es bloßer Zufall sein, daß dieses »Ain«-Auge wie deutsch »Einauge« lautet? Und dabei fällt uns Polyphem, der Riese »Viel-Frau« ein, der ein Kyklop war, ein »Rund-Auge«, wohl doch nach dem Sonnenaugenauge des weiblichen Leibes benannt. Mit diesem Sonnenaugenauge ist auch die Frau in der *Offenbarung* bekleidet, d.h. sie stand ohne Kleidung da.

»9-Th«: An die unsichtbare Innenseite dieser göttlichen Leibes-Ains legte man die »9«, die Zahl des *Ut*, als man die »9« schließlich entdeckt hatte, denn neun Sonnenmonate dauert die Schwangerschaft beim Menschen. Das war *Thet* (»Uterus«) oder frz. 'tête', der Kopf der Großen Göttin (vgl. Tafel 5.10). Das Alef (als Vorläufer des Vokals A, jedenfalls die »1«) bezeichnet demnach ganz richtig den »Stierkopf« des *Ut*.

Und dieser Zusammenhang erklärt den Stierkult von Kreta mit der Verehrung des Bucraniums. In der »9« (nEU) wächst das nEUe Leben heran. Und das ist gut so, »gut« oder griechisch 'eu'. In Personalunion ist die Figur der Sonne auch die Mondgöttin Luna (deutsch unpassend »der« Mond), wie wir bei vielen Gelegenheiten referiert haben. Im ägyptischen Schöpfungsmythos zerfiel bei der uranfänglichen Weltenkatastrophe das Urgewässer *CoU* in den *CoU*-Mond, die *PVC* > *GP*-Sonne und die *Vul*-Erde. In der letzten Szene des Films „Am Anfang war das Feuer“ (Jean-Jacques Annaud, 1981) verbindet die Kamera den Vollmond am Nachthimmel und den schwangeren Leib einer ruhenden Urmenschen-Frau vor 80.000 Jahren und weist so auf die gedankliche Identität der beiden hin.

»3-G«: Die »3« hat wahrscheinlich ihren Stammpfad auf dem Leib der Frau, wodurch das Phänomen der Muttergöttin (»1« Bauch und »2« Brüste) zur Trinität ausgebaut wird. Das (sumerische) Keilschriftzeichen AN besteht aus 3 Keilen (sternförmig angeordnet) und bedeutet Gottheit.³⁵¹ Wir haben ein Dreieck in *CoU* plaziert, um einen Hinweis auf den Minotauruskopf zu geben. Auf Tafel 9.3 haben wir Vorstellungen von der triadischen Mondmutter gesammelt, doch damit hängt schon das »doppelte Weltbild« zusammen, das sicher nicht gleich am Anfang der geistigen Entwicklung stand. Später wurden männliche Gestalten in dieses Bild gemischt, oder es wurde zur Götterfamilie oder sogar ganz ohne Frauen umgedeutet zur Dreierheit aus Vater, Sohn und heiligem Geist. Die »3« ist das Kind, der kleine Mensch, der aus *CoU* kommt. Phonetisch kommt auch das [g] von ganz hinten im Mund, und die Erfindung des lateinischen »G« berücksichtigt noch die Position auf *CoU* besser als das griechische »Γ«, das den Winkel zwischen *Vag* und *Ut* meint (vgl. Tafel 2.6), also den Anfang von »Gaias Metra« (Geometrie, Gott als Geometer: Tafel 4.5). Mit Gaia wird auch die Fruchtbarkeit der »Erde« (*Plac*) als Wirkung der Schöpfungskraft in *Ut* gesehen. Die zählbare »3« im sichtbaren Bereich ergibt sich mit dem Dreieck aus Leib und Brüsten in einer Größenordnung, die auch dem Neandertaler als charakteristisch auffallen mußte. Zu diesem Bild paßt auch die alte (viel gescholtene) Bedeutung des Gimel als »Kamel« (arab. 'gamal'): zwei Höcker über dem Bauch, wobei der Bauch sich graphisch passend

als »Q« (100) erhalten hat: Hebräisch 'qeba', arab 'qibbat', ist „der faltige, wasserreiche Magen (*Ut*) des Kamels“³⁵². Faulmann stellt die Wörter hebr. 'qoba' »Weib« und 'chava' »Eva« dazu. In griechisch 'gyne' »Weib, Frau« ist sogar das alte Kamel noch konserviert. Man kann sich vorstellen, daß dieses Kameldreieck seine untere Spitze auf *GC* herunterzieht (das Horuskind *GC* als „Vorläufer“ des Kindes aus *CoU*) und nun für einige Zeit das „Nippeldreieck“ bildet (das man früher wirklich in der inneren Anatomie suchte), bis auch *Lami* impuristisch als Brüste gesehen werden. Dann entsteht der Dreifuß (aus *Lami* und *Cl*), auf dem die Pythia sitzt (vgl. Tafel 9.10), oder das Hasenohrendreieck (vgl. Tafel 4.2) und allgemein das Vulvazeichen aus drei Strichen oder aus dem Schamdreieck, manchmal mit einem hinzugefügten vierten Strich als kleine Senkrechte, in der wir sicher *Cl* sehen dürfen. Vielleicht liegt hier der Grund, warum der »dritte Mann«, das D (thorn, Dorn) im Alphabet auf den vierten Platz geraten ist. Der Haken des griechischen Γ spiegelt den Genius (*Cl*) in den Armen (*Lami*) der Mutter (*Lama*), während das lateinische G eher das noch kleinere Kleinkind *GC* ist. Da die Rundform jetzt so winzig ist, wird aus dem *GC*-Kamel (3) besser ein Dromedar, das nur EINEN Höcker hat, nämlich den Mutterbauch über sich. In der Keilschrift Mesopotamiens (bei Akkadern und Sumerern) heißt dieses Kamel „Sohn des geteilten Tales“³⁵³. Er ist der untere Drehpunkt des Himmelsgewölbes, Morgen-Glans der Ewigkeit, das »Drehfleisch« Gyros (zu griech. 'gyrus' »Kreis« und lat. 'gyrare' »drehen«). Und wieder einige Zeit später wurde die »3« zur rein männlichen Zahl, z.B. in der Nikolaustraube mit drei Kugeln. Dieses G muß man nach der Artikulation in [gi] vorn und [ga] hinten unterscheiden, und diesen Unterschied kann man auf die *Vul*- und die *Ut*-Ebenen zurückübertragen. So bekommt die Fülle der Deutungsmöglichkeiten der heutigen Zeichen und Laute eine historische Dimension, die die Variationen plausibel macht. Dann versteht man auch einen bloß feststellenden Satz wie diesen:

Interessant ist ferner, daß in der jüdischen Tradition (deshalb sowohl in der Kabbala wie bei S. Freud) die Zahl Drei als männlich gilt, in der ägyptischen Mythologie wie in christlicher Auffassung dagegen eine neutrale Größe darstellt, während überall, wo mutterrechtliche und naturreligiöse Traditionen oder aber die Marienverehrung vorherrschen, die Drei als weiblich gilt.³⁵⁴

Der steinzeitliche Totenkult mit Ganggräbern, die im Rundhügel als Grabkammer enden, symbolisiert die Rückkehr der »3« (Mensch: *mG* > *Cl* > *GC*) durch den Geburtsgang der »2« (*Lama-CoRu* = *Vul-Vag*) oder der »8« (*VVaper-Vag*) zur Gottheit bei »1« (*CoU*) oder »9« (*Ut*).

»4-D«: Das Keilschriftzeichen SAL besteht aus vier Keilen und bedeutet Vulva.³⁵⁵ Wir haben als »4« ein rotes Quadrat gezeichnet, das entweder die Summe aus *Lama* und *Lami* darstellt oder *Lami* allein als Feuer-Flammen-Finger-Vier begreift. Leider haben diese Wörter den Laut [f] auf der Position »4«, aber immerhin besteht das Phi (Φ) aus D und seinem Spiegelbild (vgl. Tafeln 12.9 & 13.32). Zur *Lami*-»4« gehört der Laut [d], so daß für diese Vorstellung in der Ursprache Wörter mit D am Anfang existiert haben müssen, wie heute noch in lat. 'digiti' »Finger« und umgangssprachlich 'Dutten' für »Brüste«. Die Bärin hat vier solcher Drüsen (über 'Drusen'). Auch die Vorstellungen von »zwei« (griech. 'di-'), »zweifeln« (lat. 'dubitare') und »teilen, scheiden« (lat. 'dividere') scheinen alte Reste der »4« zu sein, wenn man an das Kinderspiel »Himmel und Hölle« denkt. Das sind vier gefaltete Papierspitzen auf den zwei Daumen und Zeigefingern, die beim Bewegen abwechselnd zwei Spalten in Kreuzform (+) freigeben, eine blaue (Himmel) und eine rote (Hölle). Diese geschlitzte Pyramide ist ein in Quadranten geteiltes Modell der *Lami*-Blüte und ihrer Zustände (vgl. Tafeln 11.12 & 12.11). Früher wurde die Erde (*Vul*) als Rechteck (oder Quadrat) mit vier Pfosten an den Eckpunkten aufgefaßt, die den vier Horussöhnen entsprechen und im Germanischen die Vorstellung von den vier Zwergenbrüdern Nordri, Sudri, Austri und Westri hervorriefen, die die vier Himmelsrichtungen (engl. 'directions') personifizierten. Das menschliche Herz hat vier Klappen, die man mit 'door' »Tür« (für D als 4) in Verbindung bringen kann. Zwischen »3« und »4« liegt ein störender Wechsel vor, den wir früher beobachtet haben, besonders beim Delta (Δ, 4. Buchstabe, aber dreieckig). Vielleicht ist das Tetraeder (Körper aus vier Dreiecken: dreiseitige Pyramide) mitschuldig an der Verwirrung (vgl. Farbtafel 12.11), vielleicht aber auch die Rune Thurs auf dem dritten Platz im jüngeren Futhork. So gibt es in heutigen Sprachen viele Wörter mit D (T), bei denen wir nicht an *Lami* und die »4«, sondern lieber an *Cl/GC* als

den dritten Mann denken: so bei 'dens' »Zahn«, bei »drehen« und natürlich »drei«. Bei »Troja« als labyrinthische »Drehburg«, engl. 'Troy' zu frz. »trois«, sind wir darauf gestoßen. Anatomisch-phonetisch müßten wir bei [d] nicht an *Cl* als Zahn, sondern an *Lami* als Zunge (engl. 'tongue') denken, wie sie die Papilla mammae saugend und pressend umfaßt, und damit sind wir auch bei den *Lami*-Armen der Isis (als vier Taten des *Vul*-Bären), die den Sonnengott RE abends behutsam empfangen. Vielleicht sind ursprünglich mit [d] und »4« die zwei *Lami* als umfassende Arme mit je zwei Teilbereichen (Ober- und Unterarm) gemeint. Auf Tafel 8.3 (Abb. 1) hat die »doppelköpfige Göttin« auf den Oberarmen vier Punkte, die auch »Brüste plus Arme« bedeuten können. Die weibliche Doppelfigur in Abb. 7 hat vier Arme rings um das Gesäß (*RiP*) gruppiert. Auf Tafel 8.5 (Abb. 17) haben die acht weiblichen Gestalten aus dem äußeren Ring ganz deutlich sogar vier Armpaare über uterusförmigen Beinen (die wohl *Lama/CoRu* bedeuten). Auch in der alten indischen Kunst findet man häufig vielarmige Gottheiten (sogar männliche). Ein anschauliches Bild entsteht, wenn man die Arme eingeknickt über den Kopf hebt und die Hände verbindet: Dann sieht man (*cum grano salis*) ein Quadrat, das auf der Spitze steht mit dem Kopf als fünftem Punkt in der Mitte. Bei den Armen zählt man Oberarme und Unterarme getrennt, um zur »4« zu kommen, und gewinnt an beiden Seiten sogar die *CaLa*-Linie (D) des Ellen-Bogens, wenn auch spitz wie die Rune Thurs.

»5-H«: Die »5« haben wir zuerst als Pentagramm des Apfelquerschnitts (vgl. Tafel 4.6) kennengelernt, mit der »4« als *Lami* + »1« als *Cl* oder als *Vul*-Quadrat und *Vamu*-Mittelpunkt. Und so haben wir den Mittelpunkt von *Vul* als fünften Kardinalpunkt des Quadrats eingetragen (vgl. Tafel 5.2). Dieser Achspunkt »1 in der 4« liegt auf *Vamu* und findet sich in einem Zeichen für die »5«: Punkt im Quadrat. Denken wir uns die Ecken ebenfalls als Punkte, ergibt sich die Formation der »Würfel-5«, die wir alle kennen. Die Summe spiegelt sich auch genau in den hebräischen Buchstaben, denn 5 He (ה) ist 4 Dalet (ד) + 1 als kurzer Strich (*Cl*). Und so können wir uns die »5« als Summe aus vier Fingern und dem Daumen, aus *Lami*-4 und *Cl*-1 denken oder aus 2 *Lama* + 2 *Lami* + *Cl*. Solche

Rechenarbeit ist aber nicht die ursprüngliche Lösung, sondern eher die V-förmige Kerbe auf dem Kerbholz als Zeichen für »eine Hand voll«. Wenn die hebräischen Laute die ursprünglichen sind, muß es Wörter mit dem Hauchlaut [h] am Anfang und der Bedeutung »fünf« und andere mit dem Sinn von »Vulva« oder *Vamu* gegeben haben. Man findet Reste in modernen Sprachen, wie z.B. 'Hand' (für 5 als *Vul* oder *Lami*), vielleicht auch 'Hammel': das Opfertier, das die Schächtung mit dem *Per*-Messer erleidet; oder *Vamu* als engl. 'hose' (»Schlauch«) oder 'hole' (»Loch«): Eingang zur Höhle von Himmel und Hölle oder das Hundemaul des Kerbe-Ros. Die später erfundenen Zeichen (𐤆 und H) wollten diesen Laut an seinem Platz (*Lama* mit *Vamu*-Fenster) piktographisch erfassen. Phonetisch ist [h] der Puls (*Pls*) des Atemstroms, der sich im offenen Mund (*Lama* kreisförmig um *Vamu*) hin und her, ein und aus bewegt. (Daraus wird später das H als *Per*.) Vielleicht darf man auch an das griechische Eta (H) mit dem Lautwert [ä:] denken, das wir oben als *Lama* bestimmt haben, so daß Lautmale-reien wie »Bäh« und »Mäh« sinnvoll auf *Vul* plaziert sind. Außen bei *Vul* ist *Vamu* als 5. Kardinalpunkt zählbar (zwischen den Ellenbogen-D), gleichsam als irdisches Abbild des Hauptes am himmlischen Hochpunkt (Zenit), denn phonetisch kommt der gutturale Hauchlaut [h] von hinten, von *hystera*, und das haben wir auch immer so belegt, seit wir nach dem Pentagramm von *Vul* das Pentagramm der »Münzen« des Tarot als *CoU* erkannt haben. Das He bekommt auch im Neunersystem seinen Stammplatz bei *Ut*, den wir als „Luftsack im Artikulationsrohr des Mundes“ bezeichnet haben. (Später kann daraus *Scr* als H werden, homolog oder nach der Gleichung »1=10«.) Auch das zweifache H im Namen Gottes (JHVH) spricht für die Stammposition des He auf *CoU*, ebenso der hebräische Brauch, mit He allein den Namen Gottes abzukürzen. Die Wortbedeutung »Fenster« haben wir oben schon als *Mumu-CCU* gedeutet und hebr. 'chamasch' (5) als »Schmerbauch« in Erinnerung. Bei den indischen Chakras entspricht der göttliche H-Laut dem tausendblättrigen Lotos (*Ut*). Er war das Lotosrad der Muttergöttin Kali Ma und stand für die Erde (*Plac*). Nur wenn wir die Zahl »5« vorne (*Vamu*) mit der gutturalen Quelle des H hinten (*CoU*) zusammendenken, haben wir beide Bedingungen (Zählbarkeit und Phonetik) erfaßt. Hinzu

kommt bald noch der Hohlraum von *Vag*, um den gesamten Luftstrom des [h] darzustellen.

»6-W«: Die »6« besteht aus zwei polaren Dreiecken (3+3), die die Stundenglasfigur bilden, mit der »tanzende Frauen« dargestellt wurden (vgl. Tafel 5.3), oder die Labrys ohne Stiel. Wir haben diese Figur als Goldenes Vlies (*VVplan*) eingezeichnet: In einem Film über die Argonauten hängt es in Kolchis in einem Baum über einem Abgrund, wahrlich ein seltsamer Ort, so einen wichtigen Gegenstand aufzubewahren! Dem Widderfell entspricht der Laut [v] und bei den Buchstaben das hebräische Waw (ו), das alte griechische Digamma (F) und das lateinische W (manchmal V, wie in 'Vase'). Zwischen der »4« und der »6« (die beide *Lami* bedeuten) besteht ein anatomischer Zusammenhang: Vier Finger ('digi-ti') haben zweimal sechs Fingerglieder, woraus sich auch die Zwölf der Tierkreisrunde und das Fingerzeichen der Spreizung ergeben. Phonetisch ist das [v] ein Labiodental, entsteht also durch weiche Reibung der austretenden Luft zwischen Oberzähnen (*Cl*) und Unterlippe (*Lama*). Zwischen den zwei harten Elementen tritt ein weiches aus (*pro*): Hier wird der sanfte Luftstrom als Bild für *Lami* gesehen und ist noch im Wort 'Wolke' als 'wattig Hängendes' oder 'Wange' als Weiches erhalten (im Gegensatz zur harten Backe der *Lama*). Vielleicht hat dt. 'sechs' mit engl. 'sacks' zu tun, dann wären *Lami* die Säcke in der Milchstraße, von denen wir gehört haben. Erst wenn *GP* und *PVC* als »3« (*Gi*) metaphorisch bezeichnet sind, kann der Davidstern zum *GV*-Symbol aus »3+3 = 6 (sex)« werden. In diesem Sinne ist auch die Geste aus »1+5« als »sechs«, lat. »sex« denkbar. Mit der griechischen »6« 'hex' und dem ägyptischen 'hexen' »umarmen, begatten« hängen die Hexen zusammen. „Die Zahl Sechs symbolisierte die Vereinigung der Dreifachen Göttin mit ihrem den Dreizack tragenden Gemahl und galt deshalb überall als die Zahl der geschlechtlichen Vereinigung.“³⁵⁶ Das ist überzeugend, wäre aber erfreulicher, wenn wir in modernen Sprachen noch Wörter mit [v] für die Begriffe »6« und *Lami* finden könnten. Betrachten wir das urgeschichtliche Mondhaus der Zahlen 3-6-9 (369 ist die Summe im Mondquadrat 9x9), dann kann man jetzt sagen: Die »3« ist außen (Bauch und Brüste), die »6« (*sex*) ist unten (*Lami* als weiche Wangen), und die »9« ist innen (*Ut* als 'tête').

»7-S«: Die »7« entsteht aus der Addition von »3+4«, wie wir sie von dem *Cl*-Kobold mit drei und vier Fingern an den Händen kennen (vgl. Tafel 12.4, Abb. 4). Die Position der *Cl*-»7« ist zwischen der *GC*-»3« und der *Lami*-»4« gut zu sehen. Auch die spätere Form der Ziffer 7 läßt sich aus dem *Cl*-Dreieck ableiten. Der zugehörige hebräische Laut ist [z] von 7 = Sajin (𐤑) als »Waffe«. Diese Waffe können wir jetzt als Doppelaxt mit Stiel identifizieren (und sehen), also »6+1«. Zusammen mit der »3« von *GC* bildet die »7« von *Cl* die »37«, und diese Zahl war bei den Ägyptern die Summe aller Götter, denn sie ist die Quelle aller Trinitäten: Wenn sie mit einem Vielfachen von 3 multipliziert wird, bringt sie die Zahlen 111, 222, 333 usw. hervor.³⁵⁷ Die ursprüngliche Verbindung zwischen *Cl* und dem (weichen) Summlaut [z] ist schwierig zu begründen. Vielleicht liegt der Grund in dem Begriff der Quelle, also in *Cl* als Quelle von »Saft« und »sanftem Sekret« *VS* (was zwar anatomisch nicht richtig, aber unmittelbar verständlich ist). Auch 'seichtes Wasser' meint die Untiefe von *VV*. Der fruchtbare Regen (*Urn*) wird lautmalerisch wohl auch mit [z] erfaßt, denn 'seichen' ist *uri*. Das stimmlose S [s] ist ohne weiteres als Flüssigkeit (Wasser) zu verstehen, auch als Zischen der Schlange *Cl*, doch dürfte diese Vorstellung jünger sein — jedenfalls separat. Möglicherweise waren aber die Sibilanten [z] und [s] anfangs nicht getrennt und bezeichneten Flüssiges im allgemeinen, bevor sie in »angenehm« und »unangenehm« unterschieden wurden. Und dann fehlt uns noch eine ursprachliche Verbindung zwischen S [z/s] und »7«, die allerdings im Wort »sieben« noch zu beobachten ist, vielleicht als »[z] in [b]« oder besser »[s] aus [v]« (engl. 'seven'). Auch engl. 'sieve' »Sieb« hat mit gefilterter Flüssigkeit zu tun wie deutsch 'sehen': [z] aus [h].

»8-Ch«: Die »8« ist »4+4« oder besser »2x2x2«, wodurch der erste Körper erfaßt wird, der Kubus. Der ist ein Bild für *Vag*, doch phonetisch möchten wir hebräisch Chet und Chaf zusammen als Ch auffassen, noch nicht unterschieden als palatales iCh und gutturales aCh, und dann beide als »engen Durchgang«, als »LoCh im Kaf«, »LoCh der cav-itas«, »höhlenartiger Gang« bestimmen. Das ist die Tiefendimension des Ein- und Ausgangs von *Vamu*, also *VVaper-Vag* zwischen *CoRu*, wie oben bei „8-Chet“ besprochen. Die digitale blaue »8« in

unserer Zeichnung will den Stammplatz des *CheT* erfassen, der im deutschen Wort 'acht' erhalten ist und im Ausdruck »Acht und Bann« fortlebt. Im Wort 'Naht' kommt noch das *Lama*-N der Rune Naud hinzu und bildet dann die Großmutter Nyx des griechischen Weltbildes. Phonetisch malt der Frikativlaut »Ch« durchaus ein LoCh, sogar mit dem Luftstrom in heftiger Reibung darinnen, wie ein BaCh in seinem Bett. Den hebräischen Buchstaben »8 Chet 𐤑« haben wir oben schon als Zusammensetzung aus »4+4« oder »𐤑+𐤑« erklärt. — Nachdem die ersten acht Plätze besetzt waren, konnte man die »9« als oberste Zahl getrost in den unsichtbaren Bereich verlegen: als *Ut* im Leib, als Mond und Sonne, als Kopf (*CoU*) und Hals (*CUt*) der Großen Göttin, der Magna Mater des *wG*. „Die Große Neunheit ist das symbolische Analogon zur ursprünglichen Einheit.“³⁵⁸ Die göttliche 9 als Potenz der 3 (»3x3«) führte zum Lo-Dokument, zum Saturnquadrat und anderen Gruppierungen von Zeichen in Neunerformation (vgl. Tafel 5.8) und Göttern in Großen Neunheiten (vgl. Farbtabelle 15.1). Auch das ägyptische [t] ist der Halbkreis vom »Laib Brot«, also der »Leib«.

Unten links auf der aktuellen Tafel wird zusammengestellt, was uns nach dieser Untersuchung als urgeschichtlich erste Lösung der Zahlen und Laute von 1 bis 9 einleuchtet. Schaut man genau auf die Abfolge, dann sieht man, daß um »5« als Mitte herum jeweils zwei Positionen korrespondieren: »1« und »9«; »2« und »8«; »3« und »7«; »4« und »6«. Daraus wird eine Anordnung in V-Form gemacht (parallel zum Vokaldreieck auf Tafel 13.12), zunächst also nur die blaue Ebene der ersten neun Laute. Gimbutas nennt solche Kerben oder Winkel »Sparren« und belegt sie einzeln und ineinandergestaffelt auf steinzeitlichen Artefakten (z.B. auf Tafel 8.3). Und so war vielleicht das steinzeitliche Piktogramm der Vulva nicht nur eine Darstellung des Körperteils, sondern ein Ideogramm der Großen Göttin (*wG*) mit ihren neun Zahlen. Das Zeichen für die Göttin konnte man als „Schrift“ bei Bildern benutzen, z.B. auf Stierköpfen (Tafel 5.5), um das mit dem Bild Gemeinte anzudeuten, was von Marie König gut belegt wird.

Mit diesem Anfang sind wir weit vor dem System aus drei Ebenen, denn noch werden innerhalb des *wG* nicht zwei Abteilungen unter-

schieden. Auch ist nicht einzusehen, daß man bei der »9« einen im Dezimalsystem fundamentalen Einschnitt bemerkte, als man noch gar nicht wußte, wie es weiterging. Man kann nicht etwas gliedern, was man noch gar nicht hat. Für die einfache Fortsetzung auf die alte Weise spricht das deutsche Zahlwort „zehn“. Es ist (wie weiter oben erläutert) wahrscheinlich von den zehn Zehen abgeleitet und damit nicht von seinem Platz im *mG*, sondern von *Lami* als Zehen an den *Lama*-Füßen. *Lami* sind auch zweimal vier ‘*digit*’ (»Finger«: zwei gespiegelte D als Phi) und bei den Römern wie auf dem Kerbholz »zwei Hände voll«, also zweimal fünf, was sich graphisch noch im römischen Zeichen X für die 10 spiegelt. Faulmanns Überlegung wird also richtig sein, daß man zunächst mit Wortgruppen zu jedem Laut, der zur Verfügung stand, die Zahlenreihe weiterentwickelte, also etwa bis zur Zahl 30, und vermutlich nur am *wG*, weil nur hier die Parallele zum Mund als Artikulationsrohr offensichtlich ist. Damit konnte man dann bis 30 zählen, aber kein bißchen weiter. Von solchen »absoluten Zahlen« (ohne Positionssystem gedacht) sind wahrscheinlich die alten »Zählstückmaße« noch Reste, wie z.B. *As* (1), *Wispel* (2), *Mandel* (15/16) oder *Culeus* (20), doch müßten sie ursprünglich alle den phonetisch passenden Anlaut gehabt haben. Irgendwann muß es dann eine Revolution gegeben haben, in der das langweilige Geradeauszählen bis zum Ende der Laute durch das Zahlendenken in einem Positionssystem abgelöst wurde. In der beliebig langen Übergangszeit funktionierte ein »Zählen ohne Zahlen«, wie *Ifrah* an einem hypothetischen Beispiel erläutert.³⁵⁹ Hinter dem Beispiel (mit den Fingern mehrerer Personen) steckt das Positionssystem auf der Basis »10«, das sich gegenüber anderen Möglichkeiten durchgesetzt hat: „Sicherlich geht der fast universale Gebrauch der Zehn als Basis auf den »Zufall der Natur«, die Anatomie unserer beiden Hände zurück, denn der Mensch hat nun einmal das Zählen anhand seiner zehn Finger gelernt (Lucas 1891).“³⁶⁰ Die modernen Zahlwörter verbergen noch Reste anderer Systeme, die der Mensch im Laufe seiner Geschichte durchaus probiert hat. Dabei benutzte er als Basen die 5 (eine Hand), 6, 12, 20 (engl. ‘score’; frz. ‘quatre-vingt’), 60 (heute noch in der Kreis- und Winkelteilung). Bei dieser Auseinanderentwicklung gab es (sagen wir) 30 Zahlenwörter

ter fortlaufend und daneben ein Bewußtsein vom Aufbau des Zahlenreiches bis zu sehr großen Mengen. Die erwähnte »Revolution« war nun, daß jemand das Zahlenreich mit einem Positionssystem sprachlich gliederte. Nehmen wir an, er wählte das Dezimalsystem (wegen der Finger), dann brauchte er die Zahlen bis zur »9«, die es schon gab, und darüber hinaus alle Zehner (es gab schon die 10, die 20 und vielleicht die 30) und alle Hunderter. Einerseits mußten also eine Reihe von Zahlwörtern neu erfunden werden, andererseits wurden viele Zahlwörter überflüssig (z.B. 11, 12, 13, 14 etc.), obwohl sie Mitglieder der Lautwörtergruppe waren. Faulmann beklagt ihren Verlust (wie oben referiert), doch konnten sie in der Übergangszeit noch eine Weile hilfreich neben den neuen Wörtern bestehen bleiben. Die 10 brauchte man als erste Einheit auf der höheren Ebene. Die „Wortgruppen mit gleichem Anlaut“ waren inzwischen durch lange Übung verfestigt und wurden deshalb nicht verändert, sondern nur anders eingesetzt. Während das Zahlwort für »12« (aus der Wortgruppe mit L als Anfangslaut) vergessen oder auch als Sonderfall beibehalten wurde, konnte ein anderes Wort aus derselben Gruppe mit L zur »30« mutieren. So entstand auch die neue »40« aus der Lautgruppe M der alten »13« usw. Nach dem nächsten Registerwechsel bei »19 > 100« war man auf der Ebene der Hunderter, die bis zur 400 (< 22) sprachlich ausgebaut wurde. Entweder gab es vorher zufällig auch nicht mehr Laute (so daß bei der Umstellung keine verlorengingen), oder man hörte bei der 400 aus irgendeinem Grunde auf, obwohl noch Laute übrig waren, die man den 22 plazierten anschließend als Doppelbelegung zuordnen mußte.

Als Merkhilfe im Zehnersystem eignet sich der Doppelsparren, wie er auf der aktuellen Tafel gezeichnet wird, d.h. der Erfinder des hebräischen Zehnersystems wählte dieses alte *Vul*-Symbol für seine Zahlenebenen. Man sieht deutlich, wie der Anfang aus neun Zahlen über das altsteinzeitliche Motiv des »Doppelsparrens« auf zunächst 18 Positionen ausgebaut werden kann, indem die Zehner (besser als die Positionszahlen) auf dem inneren Sparren jeweils schön neben die Einer außen zu stehen kommen. Nur die »5« wird symmetrisch gespreizt und läßt dadurch die Spitze frei. *Kahir* spricht bei den Zehnern von der »zweiten Schöpfung« (nach der »ersten Schöp-

fung« der Zahlen 1-9)³⁶¹. Wir denken gleich weiter: Eine »dritte Schöpfung« folgt nicht, sondern eine »Ebene der Vereinigung«. Man sieht warum: Wenn man die Zahlen 100-400 auf einen Balken in die Mitte schreibt, entsteht insgesamt wirklich das alte Vulvadreieck mit Strich. Jetzt wird auch deutlich, warum das hebräische Zahlensystem bei 400 aufhörte. Weinreb betont, daß die dritte Zahlengruppe (die Hunderter) nur bis 400 geht und daß darüber hinaus auch gar nichts möglich sei (nämlich in dieser graphischen Darstellung!), während doch in Wirklichkeit die Welt der Zahlen sich in immer neuen Neunergruppen weiterbaut (Hunderter, Tausender, Zehntausender etc.). Das kann man sich auf den schwarzen Sparren darüber ohne Mühe vorstellen. Weinreb gesteht zu, daß man vielleicht für die »500« noch einen Platz finden könne (wie oben bei „500 End-Chaf“ referiert), dann sei aber wirklich Schluß. Man sieht an der Graphik, daß tatsächlich die untere Spitze des blauen Dreiecks — mit Bedenken — an die 500 vergeben werden kann, weil der Platz bisher unausweichlich freibleiben mußte. Damit wären dann alle Positionen dieser graphischen Darstellung mit Zahlen besetzt. Wenn es aber nur um Zahlen gegangen wäre, hätte man bei der 400 vernünftigerweise nicht aufhören können: Man kann oben offene Sparren (nicht Dreiecke) in beliebiger Menge leicht gestaffelt übereinander zeichnen (für jedes »Register« einen Sparren, wie in der Mitte zu sehen ist). Die gleich anlautenden Entsprechungen liegen dann nur auf senkrechten Balken, z.B. 3 - 30 - 300 - 3000 etc. Der Grund, warum das gezeichnete »System« bei 22 Positionen zu einem selbstgewählten Stillstand kommt, liegt in den Lauten, die man gleichzeitig mit den Zahlen erfassen wollte. Es muß in der Urzeit des Tarot (und der Sortierung des Alefbet in vorjüdischer Zeit), als diese Systematik des Doppeldreiecks entstand, 22 Konsonanten (oder wenige mehr) in der Sprache des Erfinders gegeben haben. Die existierten zu seiner Zeit schon in Wortgruppen gleichen Anlauts. Für elf Gruppen (ab L 30) mußte er eine neue Bedeutung festlegen und eines der Wörter als Musterwort für den Zahlenwert empfehlen, das sich dann wie bisher durch geringe Mutation zu dem entsprechenden Zahlwort entwickeln konnte. Zahlwörter waren auch Wörter mit dem entsprechenden Laut am Anfang, nur durch Mutation eines Lautes ihrem alten Sinnwort entfremdet. Die Menschen hatten

zwar einen Sinn für den Anlaut des Klangkörpers (wie in der germanischen Stabreimdichtung), aber noch nicht für die Lautstruktur des Wortes. Deshalb ist es möglich, daß sich Ziffern (= Buchstaben) für diese Zahlen (= Anlaute) entwickelten (vielleicht das oben erwähnte »Alphabet des Patriarchen«), ohne daß die Zeichen für eine phonetische Schreibweise von Wörtern benutzt wurden.

Es hat sich jetzt die Artikulation der Laute als ansatzweise ergiebig für die Positionierung der Grundzahlen erwiesen, jedenfalls theoretisch, wenn man aus der Artikulationsstelle und der Artikulationsart im Mund eine Charakteristik der Laute ableitet, die ihre gedankliche Platzierung im *wG* erlaubt. Man muß sich klarmachen, daß diese Laute völlig ohne Schriftzeichen wahrgenommen wurden und am Anfang nicht einmal als separate akustische Signale erkannt wurden, sonst wäre die alphabetische Schreibweise später nicht ein so revolutionärer Fortschritt gewesen. Zum Beispiel war der Laut [g] das Kamel »Gimel« und war die Zahl »3«. Als man sich auf diese Weise (mit Wörtern gleichen Anlauts) bis zur »9« vorgearbeitet hatte, konnte man den Sparren als Gedächtnisstütze benutzen. Solange kein zweiter Sparren darinnen liegt, ist die »5« wirklich unten an der Spitze! Als es noch keine Lautzeichen und keine Zahlzeichen gab (außer Punktfeldern), konnte man nur den Sparren oder das *Vul-*Dreieck zeichnen und sie als Grundlage für eine Art »Memory-Spiel« benutzen, indem man auf die Positionen zeigte und die richtigen Wörter (samt dem Zahlwort dazu) sammelte. Für die Erweiterung über die ersten neun hinaus gab es theoretisch zwei Wege: zum einen die metaphorische Übertragung der bisherigen Laute 1-9 auf andere Positionen (besonders am *mG*), zum anderen die konsequente Suche nach den neun Zehnerzahlen, der »zweiten Schöpfung« am *mG*. Wir haben erlebt, wie verwirrend das Denken mit Metaphernplätzen ist, deshalb ist der zweite Weg wahrscheinlicher: zunächst Ausbau des Systems durch neun Wortgruppen zu neun weiteren Anfangslauten, die man phonetisch nach dem Bild der Mundhöhle im *wG* beobachten, aber dann »vorne - Mitte - hinten« am *mG* plazieren konnte. Der von Gimbutas belegte steinzeitliche »Doppelsparren« könnte demnach mehr als eine einfache Verzierung sein, nämlich ein Hinweis auf die Sprache und das Ordnungsprinzip ihrer

Laute. Vier weitere Plätze waren auf dem Mittelbalken noch frei und wurden später analog mit Lauten besetzt. Nun wäre es ein unwahrscheinlicher Zufall, wenn die urgeschichtlichen Menschen in ihrer Sprache gerade nur 22 Laute (Konsonanten) unterscheiden konnten, bis das graphische System gefüllt war. Tatsächlich enthält es (viel später) zu ägyptisch-jüdischen Zeiten einige überzählige Laute, für die dann einige Positionen doppelt belegt werden mußten: Wet [w], Chaf [χ], Fe [f] und Szaw [s]. Und in der Anfangszeit des Systems müssen Thet und Taw phonetisch deutlich verschieden gewesen sein, sonst hätten sie nicht verschiedene Plätze bekommen. Die (eigentlich überflüssigen) Varianten des S-Lautes (Ssin zu Shin, Szaw zu Taw) wie auch Chaf zu Kaf könnten erst nach Erfindung der Schriftzeichen entstanden und bei ihrem Mutterlaut geblieben sein. Die Gesamtzahl der hebräischen Buchstaben (22) ergibt sich aus dieser Graphik, ist aber für den Ausbau des Systems und die vielen »Entsprechungen«, mit denen wir gearbeitet haben, rechnerisch unpraktisch. Die »12« und ihre Vielfachen (24, 36, 48, 60, 72) sind mathematisch und z.B. für Parallelen im Tierkreis (und Jahreskreis) viel brauchbarer. Deshalb haben wir (durch Ausgliederung von Fe und Ssin) schon mit der Erweiterung auf 24 Plätze gearbeitet.

Die Verteilung der »zweiten Schöpfung« (der Zehnerzahlen und ihrer Laute) mit Argumenten der Phonetik auf Positionen des *mG* beschränken wir aus Platzmangel auf wenige Beispiele. Oben rechts sind alle Ergebnisse in einer Zeichnung festgehalten. In Analogie zur Mundhöhle des *wG* betrachten wir *GP* als »vorne« und *Tss* als »hinten«, obgleich die *mG*-Zeichnung wegen der grünen »6« und der Anatomie *iGV* gedreht ist.

»40-M«: Vorne wird der labiale Nasal [m] mit völlig geschlossenem Mund gebildet. Während die Luft durch die Nase entweicht, umschließt der Mundraum eine Luftblase: So liegt auch *PrP* um *GP*. Die 40 mit *PrP* (*GPclau*) entspricht also genau der 4 mit *Lami* (*VVplic*), insofern beide eine umhüllende Wirkung haben. Das [m] schließt schützend ein wie eine Mutter ihr Kind, wie ein Mantel den Mann (den Hl. Martin), wie jede Hülle die Frucht (z.B. Granatapfel, Kastanie), wie ein Helm oder eine Mütze den Kopf. Es ist allerdings merkwürdig, warum der Mutterlaut 40-M (Ma, Mater, Matrix, Mutter, Mond, Mun-

das, Mund etc.) nicht schon in der »1. Schöpfung« erscheint, also unter den Zahlen 1-9, obwohl doch überall auf der Erde der babbelnde Säugling die Laute »Mama« als die leichtesten hervorbringt. Vielleicht sind die drei Mütter Sh-A-M (Tafel 14.5) eine noch viel ältere Entwicklungsstufe.

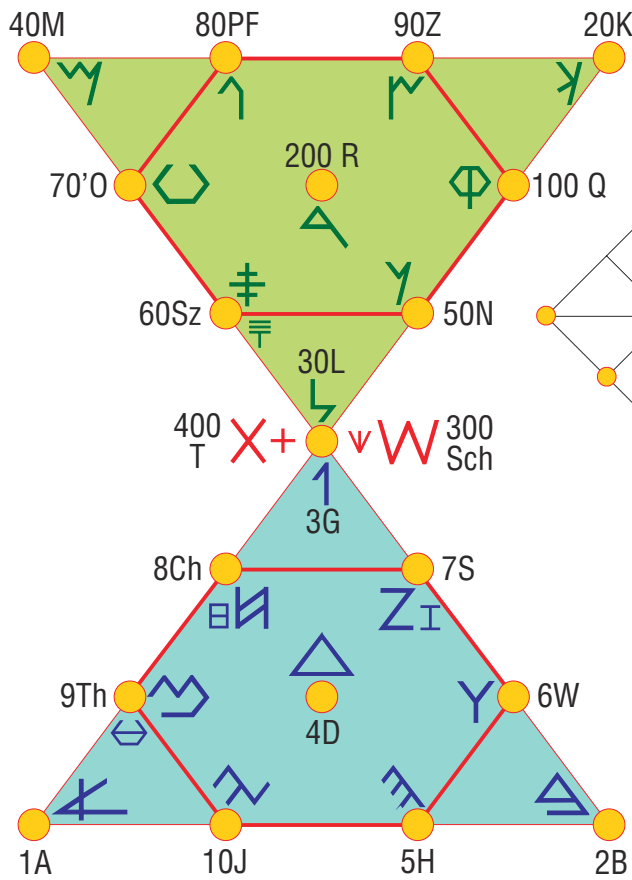
Das *mantrikamantra* oder die Mutter der Mantras war Kalis Schöpfungswort *Om*, eine Bezeichnung ihres eigenen »schwangeren Bauches«, die vielleicht von der stöhnenden Atmung einer Frau bei der Geburt herrührt, denn Kali gab das Wort *Om* von sich, als sie das Universum hervorbrachte. Das zweitbekannteste tantrische Mantra, *Om mani padme hum*, Juwel im Lotos, bezog sich auf den in der Göttin enthaltenen Herrn des Universums.³⁶²

»70-O«: Der Sanskritbegriff »Mantra« bezeichnet eine gesprochene Formel, Worte der Macht, mit denen Gottheiten herrschen und schaffen konnten: „Jede Manifestation des Lebens wurde durch die Große Göttin Kali mit ihrem Wort *Om* ... erschaffen. Dies war der ursprüngliche Logos, die höchste Silbe, die Mutter aller Laute.“³⁶³ In jedem griechischen Tempel gab es einen *omphalos* als den Nabelstein (*CUt*) des Universums, benannt nach Omphale, der Göttin und Königin der Lydier. „*Om* war Alpha, der Buchstabe der Schöpfung, der nochmals als der letzte Buchstabe der Zerstörung, als Omega, wörtlich »großes Om«, wiederholt wurde. Seine griechische Form, die auf dem hinduistischen Symbol des yonischen Tores basiert, ist ein Hufeisen.“³⁶⁴ Demnach ist der Satz „Ich bin das A und das O“ ein doppelter Hinweis auf *Ut* im schwangeren Bauch, aber doch im doppelten Weltbild differenziert gesehen als Schöpfung und Zerstörung, Geburt und Tod (*Men*). Wir können das Omega bei *Ut* lassen, denn die Vokale stehen hier nicht zur Debatte. Aber das M muß phonetisch-ursprünglich auf *Vul* (*Sphi* als »Mutter-Mund«) gewesen sein, so daß das Schöpfungswort »*Om*« tatsächlich als Gleitsilbe von *Ut* bis *Vul* (wie ein Diphthong) das ganze *wG* als Abbild der Schöpfung erfaßte.

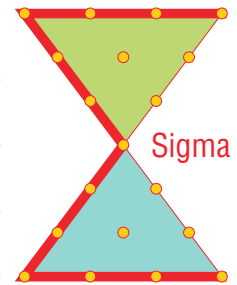
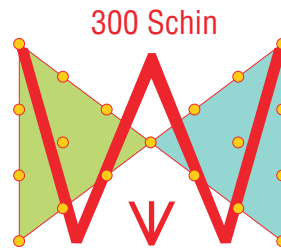
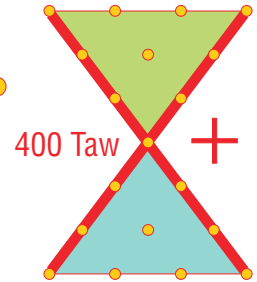
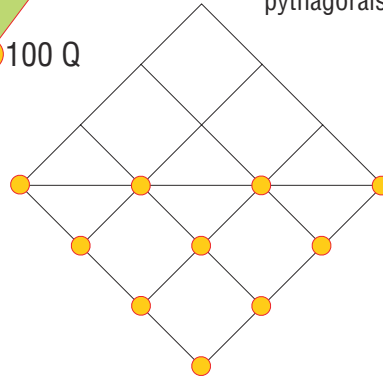
»50-N«: Im Innern des M liegt der Nasal [n]; denn er wird mit der Zunge am Zahn als Dental gebildet, signalisiert also phonetisch die Spitze, während die Lippen breit nach außen weggezogen werden. Daher definieren wir den Laut als *GPaper* zum *PrP*-M.

»80-P/F«: Das [p] ist der mit großem Druck aufplatzende »Mund«, in dem wir ohne Mühe

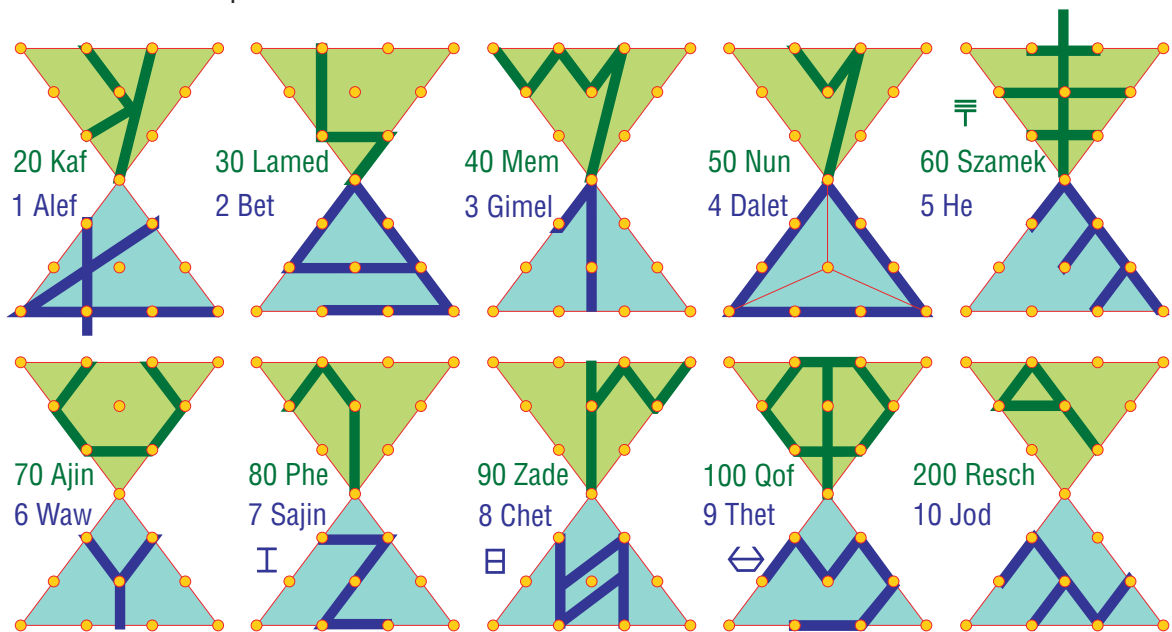
15.5 Tetraktys und althebräische Buchstaben



Die Tetraktys hat Ähnlichkeit mit einem halben Lo-Dokument, aber andere Winkel, weil sie aus zwei pythagoräischen Dreiecken besteht.



Dazu 6 phönikische Varianten



Phönikisch	I B ⊕									⊖	⊖ +												
Althebräisch	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖						
Hebräisch	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖	⊖						
Griechisch	A	B	Γ	Δ	E	F	Z	H	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Π (⊖)	Ϙ	P	Σ	T	...	
Lateinisch	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	(X)	O	P	(Z)	Q	R	S	T	...

Vamu sehen und das Bild auf *Pemu* übertragen können. Seine Lippen sind winzig und entsprechen doch *Lama*. Kushner sagt: „Pe ist ein Mund, der keine Augen hat.“³⁶⁵ In der *Offenbarung* wird dem Johannes ein winziges Buch (obd. ‘puoch’) gegeben, in dem wir *Pemu* als Rollbuch mit zwei Stäben erkennen. Wenn der Reibelaut [f] (vermutlich später) dem P zugeordnet wird, ist das sinnvoll, weil beide an der gleichen Stelle gebildet werden. Das F bezeichnet im Hebräischen die Frucht im Mund, hier also *GP*.

Nach Kahir spiegelt sich der christliche Erlöser in den letzten vier Zahlen (100-200-300-400) des Systems mit den Lauten Q-R-Ss-T gleich »Christ«. Die vier Laute der „Ebene der Vereinigung“ müssen mit beiden Seiten zu tun haben. Deshalb haben wir sie in Rot rechts und links an ihren phonetischen Positionen eingezeichnet. »100-Q«: Das [k] des Qof (100) liegt ganz hinten, männlich als *Scr* beim Kaf (*Tss*) und verwendet im Wort ‘Qof’ stimmig das Ajin (‘O) von *Scr*. Links ergibt sich die analoge Plazierung auf *Ut* mit dem Halbvokal Alef als Vokal des Wortes. Hierzu paßt die Bezeichnung des Alef als *Om* (s.o.), und so haben wir sogar das »Auge« des Ajin im Sonnensymbol des Alef an der richtigen Stelle. »200-R«: Das [r] des Resch (200) ist die »Vibration« von *Prost* und *CoU*, wenn die beiden *iOrg* die Speisen des »Gerichts« produzieren. Das griechische Rho (P) [r:] hat rechts sehr schön den Vokal Omega von *Scr*. »300-Sh/Ss«: Zu dem Zeitpunkt (*Org*) sind auch das männliche und das weibliche Shin/Ssin beinahe deckungsgleich: der männliche Dreizack (*Per* aus *CoCaP-CSP*) und die androgyne Drei von *Cl/GC*. Dieser »Narr« wird dann zum Sonnenkind *GC*, das auf dem Rücken (*DP*) des weißen Pferdes (*Per*) reitet, während die »Sonne« des Qof groß im Hintergrund scheint. »Der Gehängte« von Karte XII ist hier besonders schön als *Cl* mit dem Sonnenkopf zu sehen. Seine Beine mit der roten Hose bilden die Ziffer »4«, die zum roten Quadrat der *Lami* gehört. Die Gestalt hängt am Taukreuz, das sich in der T-Form aus dem griechischen Kreuz (+) entwickelt hat. »400-T«: Das [t] des Taw (400) ist *GP* als Pfeilspitze der Rune Tyr oder das griechische Kreuz (+) der Vier mitten auf *Vul* (*Lami*), aber auch das Kreuz der Summe *iGV*, wenn sich *GP* auf der Position der »5« befindet. Das ist das Bild der letzten Tarotkarte: die tanzende Frau im Mandala, im Ouroboros, zwischen den vier

Gestalten aus Hesekiels Vision, kurz »Alles in Allem«.

Bei diesen vier Lauten muß aber die alte zwei-stufige Ordnung schon zu einem Neunersystem auf drei Ebenen ausgebaut worden sein, mit einer gedachten dritten Mundhöhle auch auf *Ut* (vgl. Farbtafel 13.19). Dazu müssen endlich auch Zeichen nötig gewesen sein. Wir haben oben von Kahir gehört, daß Saint Yves d’Alveidre bei indischen Brahmanen ein »Alphabet der Patriarchen« entdeckt haben will, das vorsintflutlich alt gewesen sei, also vor Sanskrit und den Veden existiert haben soll. Da sonst niemand diesen revolutionären Fund erwähnt, müssen wir wohl Zweifel haben, aber der Bericht zeigt doch, bis in welche Zeiten Eingeweichte zurückdenken.

C Tetraktys und Stundenglas

Wenn das Hebräische als »Ursprache« bezeichnet wird, ist offensichtlich nur gemeint, daß im Alefbet die Laute und Zahlen auf ihren historisch-genetischen Plätzen konserviert sind, nicht daß es irgendwann die Ursprache aller Menschen gewesen sei. Im Gegensatz dazu haben wir von Kürzungen und Umstellungen im griechischen und lateinischen Alphabet schon gehört. Im 5. Jh. v.Chr. entstand die buddhistische Religion. Die Sprache ihrer heiligen Bücher heißt »Pali«, und über die zugehörige Pali-Schrift sagt Faulmann: „Die Zeichenordnung ist eine neuere grammatische, bei welcher die verwandten Laute zusammengestellt sind. Die frühere Ordnung ist unbekannt.“³⁶⁶ Demnach gibt es für die Buchstaben auch andere Ordnungsprinzipien als die Zahlen.

Farbtafel 15.5. Oben rechts wird das Saturnquadrat, auf der Spitze stehend, halbiert, damit man im Vergleich deutlich sieht, daß eine Tetraktys andere Winkel hat, z.B. das grüne Dreieck oben links. Denkt man sich eine Mittelsenkrechte hinein, zerfällt es wieder in die zwei pythagoräischen Dreiecke (3:4:5), aus denen es besteht. Zusammen mit dem blauen Dreieck unten entsteht insgesamt die »Stundenglasfigur«, die in der Höhlenmalerei als tanzende Frau gedeutet wird. Für diese Form weiß Fontana einen anderen Namen: „Zwei Dreiecke mit auf- bzw. abwärtsweisender Spitze (Symbol männlicher bzw. weiblicher Energie) bilden das Diablo, ein Symbol sexueller Vereinigung, sofern sie mit der Spitze

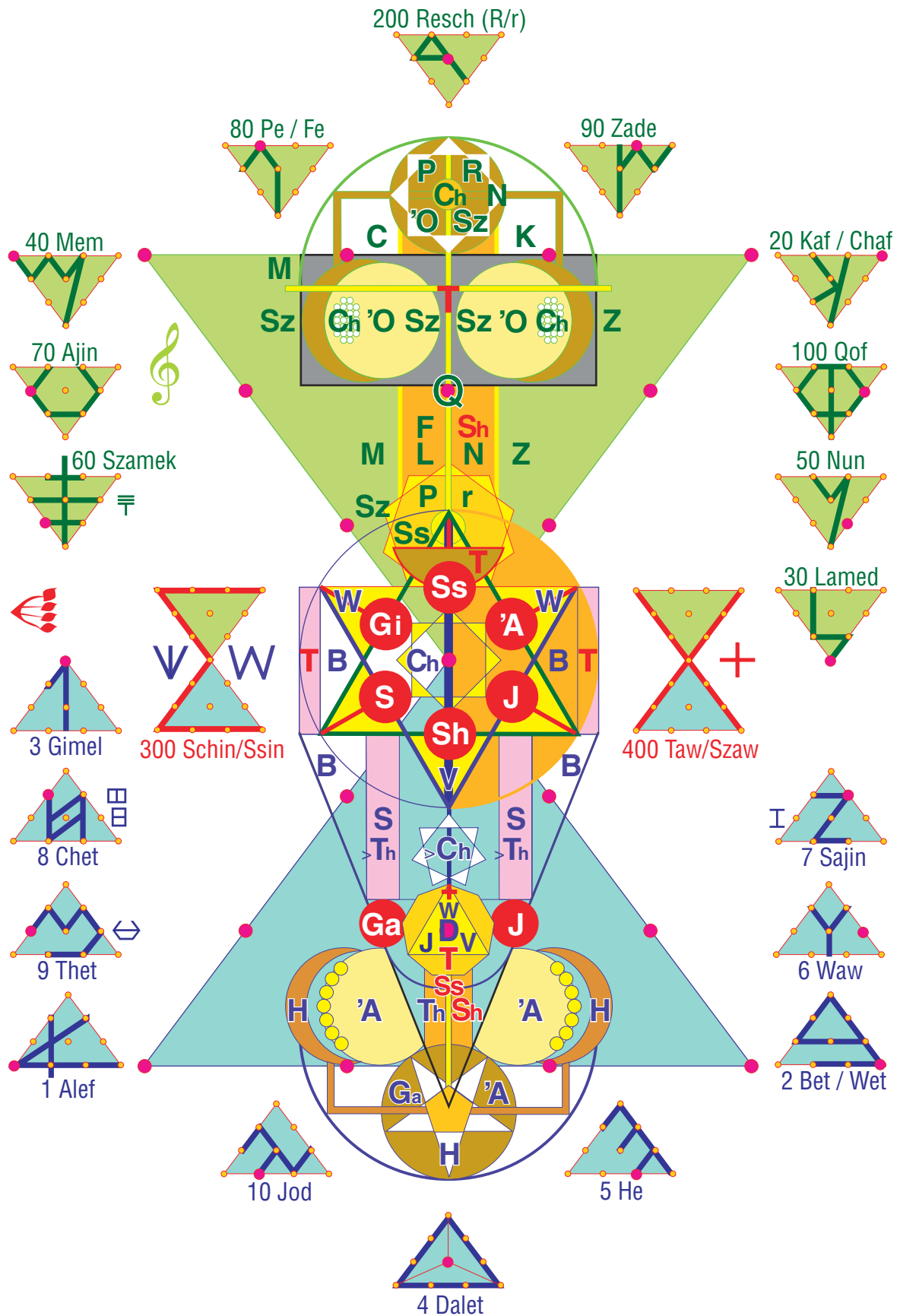
gegeneinander gestellt werden.“³⁶⁷ Wir haben die Hintergrundfarben Blau (*w*: unten) und Grün (*m*: oben) hinzugefügt. Das widerspricht nur scheinbar der Symbolik von weiblichem und männlichem Dreieck; denn im Prinzip könnte man die ganze Zeichnung umdrehen, wenn es nicht gerade um die Buchstabenformen ginge. Die ersten zehn aus dem Alefbet sollen weiblich sein (wie schon Kahir meinte) und passen nur in die untere Tetraktys. Jeweils zehn Punkte (hier goldgelb) machen das Wesen der Tetraktys aus. Das Diablo wiederholt sich noch etliche Male, weil wir es hier als Konstruktionsraster für die Schriftzeichen des althebräischen Alphabets verwenden. Von ihnen unterscheiden sich nur unwesentlich die etwas älteren phönikischen Zeichen (das »semitische Konsonantenalphabet«). Sechs deutlich abweichende Zeichen sind passend zugeordnet. Bei Faulmann³⁶⁸, Haarmann³⁶⁹ und Ifrah³⁷⁰ findet man übersichtliche Listen der Zeichen (phönikisch; kanaanitisch = althebräisch³⁷¹; moabitisch, samaritanisch). In Faulmanns Liste der althebräischen Zeichen³⁷² sind 18 der 22 Glyphen eckig wie auf unserer Tafel, nur 4 erscheinen abgerundet (Waw, Thet, Ajin, Qof). Der erste Anblick war so verblüffend, daß mir ihre Genese in oder aus der Tetraktys unmittelbar einleuchtete. Natürlich schleifen sich die Ecken beim flüssigen Schreiben ab, wie man sich leicht vorstellen kann, wenn man z.B. He, Jod oder Phe betrachtet. Und die vier genannten Zeichen haben entweder sehr viele Ecken (Thet, Ajin, Qof) oder schwer zu zeichnende (Waw), so daß sie schon bei Faulmann in rundliche Formen überführt worden sind. Wir haben diese vier jetzt eckig rekonstruiert. Wenn die Schreiber die Herkunft der Zeichen aus der Tetraktys nicht mehr wissen oder nicht beachten, werden überall benachbarte gerade Teilstriiche zu Bögen verschliffen, und auch die Lage der Hauptstriche im Raum kann sich verändern.

Die zehn Diablos im unteren Teil der Tafel zeigen die genaue Lage der Zeichen bei ihrer Genese (vier phönikische Varianten sind im Raster leicht vorstellbar). Dabei ist auffällig, daß die ersten zehn Zeichen in der weiblichen Tetraktys entstehen (deshalb blau gezeichnet), die zweiten zehn in der männlichen (deshalb grün gezeichnet). Das paßt zu dem Farbcode, den wir bisher bei den Zeichen der hebräischen Quadratschrift verwendet haben, was man in den vier vergleichenden Zeilen unten auf der Tafel sieht. Die

beiden Laute Schin (21) und Taw (22), die in der doppelten Tetraktys keinen Platz mehr finden, haben wir oben rechts separat gezeichnet. Sehr überzeugend entsteht das Taw (X) aus der Gesamtfigur des Diablo (»Symbol sexueller Vereinigung«: Das gilt auch für das Taw); und das Pluszeichen (+) ist schon eine phönikische Variante. Die Entstehung des Schin (W) ist in der gezeichneten Weise denkbar, besser wäre noch ein liegendes Sigma genau auf den Randlinien der Dreiecke als Ursprung, aber die Winkel sind beim Schreiben viel schwerer zu treffen. Der zweifelnde Leser möge es selbst versuchen! Das Sigma ist die griechische Entsprechung zum Schin und liegt genau auf den Rändern des Diablo. Das Vulvazeichen ist eine phönikische Variante des Schin und paßt genau in ein weibliches Dreieck.— Oben links wird versucht, die 22 althebräischen Konsonanten auf Plätze im Diablo zu verteilen, und zwar zweimal zehn auf die Dreiecke (doppelte Belegung am Kreuzungspunkt in der Mitte) und zwei überzählige Buchstaben auf dem waagerechten Mittelstrich. Natürlich könnte man die Verteilung zeilenweise rechts- oder linksläufig oder bustrophedisch vornehmen, doch da sich die ersten vier Zeichen (A, B, G, D) so schön in die Ecken und die Mitte fügen, habe ich eine andere Abfolge gesucht, die rhythmisch gefällig aufgeht, nämlich erst das umschließende Dreieck mit dem Mittelpunkt, dann das verbleibende Hexagon besetzt. Die männliche Tetraktys oben ist dazu nicht ganz spiegelbildlich, aber im Rhythmus ähnlich.

Dieser phönikische Zeichensatz ist die älteste Buchstabenschrift der Welt. Phönikisch wurde (wie althebräisch und hebräisch) »linksläufig« geschrieben, d.h. von rechts nach links. „Die hieroglyphische Segmentalschrift in Ägypten, die Keilschrift in Mesopotamien [Akkadien], die hethitische Hieroglyphenschrift und Linear B auf Kreta [zur Schreibung des mykenischen Griechisch] waren Kulturträger hochentwickelter Zivilisationen.“ Alle vier spielen keine große Rolle beim „evolutionären Umbruch von der Silbenschrift zur Buchstabenschrift, so wie sie aus dem phönizischen Sprachraum bekannt geworden ist ... Die semitischen Alphabetschriften sind aus anfänglich unbedeutenden Quellen entstanden.“³⁷³ Nach Haarmann „ist die Annahme einer »Erfindung« durch eine Einzelperson ganz unwahrscheinlich.“³⁷⁴ Mit unseren Zeichnungen

15.6 Stammplätze der althebräischen Zeichen



zur Genese der Symbole aus der doppelten Tetraktys haben wir ein Argument gegen die allmähliche Entstehung und für die Erfindung »aus einem Wurf« gewonnen. Dieser Font ist wirklich von einem einzelnen Erfinder geschaffen worden, nicht in einem langwierigen Prozeß entstanden, zu dem viele »anonyme Initiatoren«³⁷⁵ einen Beitrag geleistet haben. Da es sich bei allen Zeichen um geometrische Formen handelt, muß wahrscheinlich auch die These revidiert werden, daß am Anfang jeder Schriftentwicklung Bilder standen. Grundsätzlich sind die Symbole der alten Schriftsysteme der Menschheit (in Alteuropa, Mesopotamien, Ägypten, im Indus, in China und Mittelamerika) aus dem Bildmaterial geschaffen worden, das sich den Benutzern der Schrift in ihrer Umgebung bot. Dazu gibt Bellinger ein schönes Beispiel: „Als im Pflugbauertum der Mann wachsende wirtschaftliche Bedeutung erlangt, tritt er gleichberechtigt neben die pflanzende Frau. Jetzt werden die Furche mit der Vulva der Frau und der ausgesäte Samen mit dem Sperma oder auch der Pflug mit dem Phallus des Mannes gleichgesetzt.“³⁷⁶ Doch auch Haarmann muß zugeben: „Dabei kann aber nicht übersehen werden, daß selbst in den ältesten Entwicklungsstufen von Schriftsymbolen abstrakte Zeichen vorkommen, die nicht aus Bildern entstanden sind.“³⁷⁷ Er denkt an sumerische Zahlzeichen, ich auch an den ganzen Zeichensatz aus der Tetraktys. Gerade für unsere impuristischen Lösungen könnten wir Piktogramme, die den *OG* ähnlich sehen, besser gebrauchen als reine Linienformen (abstrakt-logographische Symbole). Und doch sind einige Zeichen den Formen ähnlich, die wir als Lösungen assoziiert haben, vor allem Alef, Dalet, Waw, Sajin, Mem, Nun, Ajin, Qof, Schin und Taw, geradeso, als ob der geniale Schöpfer trotz des geometrischen Ansatzes früher existierende Piktogramme (Hieroglyphen) so weit wie möglich berücksichtigt hätte. Bei der angepaßten Übernahme der phönikischen Zeichen im griechischen Alphabet wird ein »einmaliger Entwicklungssprung« zugestanden, das gleiche muß man wohl auch bei der Entstehung der hebräischen Quadratschrift annehmen, wenn man die Formreihen unten spaltenweise vergleicht.

Was die Zeichenfolge betrifft, so sieht man hier, daß das Hebräische tatsächlich die alte Abfolge bewahrt hat, die im Phönikischen geschaffen und im Griechischen angepaßt wurde.

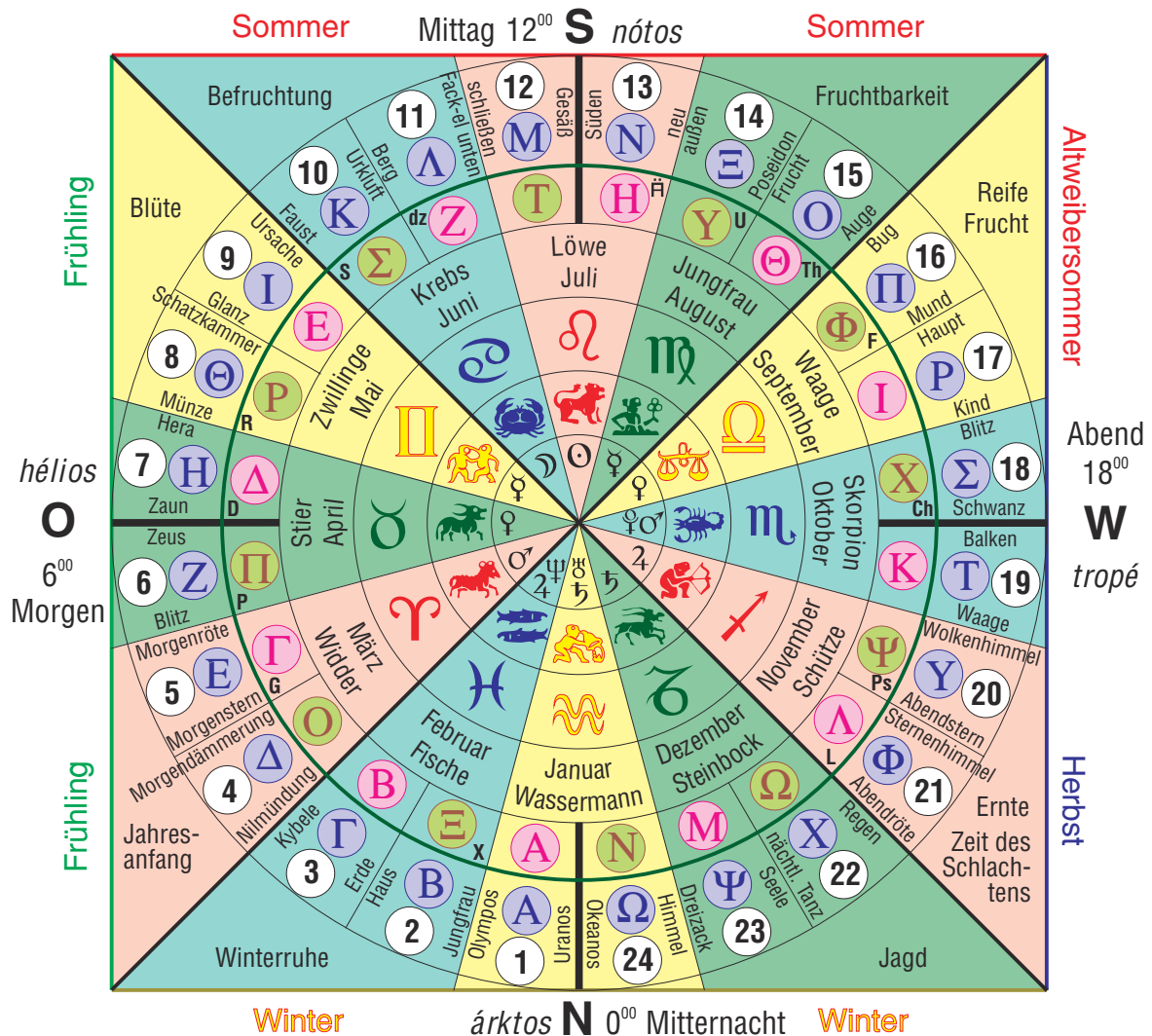
Deshalb ist Rankes Bemerkung m.E. unzutreffend:

Die kadmische Anordnung der Buchstaben, die noch in unserem ABC fortlebt, ist anscheinend auf eine bewußte Willkür phönikischer Kaufleute zurückzuführen. Sie verwendeten nämlich das geheime Alphabet zu Handelszwecken und fürchteten, die Göttin durch die Preisgebung seiner wahren Bedeutung zu beleidigen.³⁷⁸

Wenn das »geheime Alphabet« das alte BLN (das keltische Baumalphabet) war, liegt im Phönikischen allerdings eine neue Ordnung vor, doch merkt man bei der praktischen Benutzung der Buchstaben nichts von ihrer Anordnung im Alphabet. Wenn es eine »Zauberformel«³⁷⁹ als Schlüssel zur Anordnung des BLN gab, dann ist auch ein Zaubervers für andere Anordnungen denkbar, und dieser entsprechende »impuristische Merkvers« ist phönikisch, hebräisch und griechisch nur ein anderer als bei den Bäumen. Er müßte Wort für Wort mit den Lauten der Zeichenfolge anfangen und könnte sich aus den Namen der Buchstaben zusammensetzen: „Der hebräischen Überlieferung verdanken wir die Namen der Schriftzeichen im nord(west)-semitischen Konsonantenalphabet ... Die ursprünglichen semitischen Namen der phönizischen Buchstabenschrift sind nicht bekannt ... Allerdings sind eine Reihe von Namen etymologisch ... ungeklärt.“³⁸⁰ Die alte kadmische Anordnung kann auch nicht auf Willkür beruhen, wenn die Laute zusammen mit einer fortlaufenden Zahlenbedeutung entstanden sind.

Farbtafel 15.6. Bei der Suche nach den Stammplätzen der Buchstaben scheint dies die richtige Lösung zu sein. Auf der vorhergehenden Tafel haben wir die 22 althebräischen Zeichen aus dem Stundenglas heraus entwickelt und nach ihrer bildlichen Logik positioniert. Die Ergebnisse werden jetzt zunächst besser veranschaulicht, dann wird eine abstrahierte Anatomie auf die doppelte Tetraktys gelegt. In der *Vul*-Ebene benutzen wir ein Hexagramm mit sechs *Cl*, die wie Lampen aus den Ecken hereinhängen. Der große Umkreis entspricht *VVplan*, ist also das goldene Vlies oder die goldene Schale aus den Mythen. Wir haben die rechte Hälfte golden gefärbt, um die D-Form der *CaLa*-Linie zu betonen. Die blaue Senkrechte in der Mitte kennzeichnet den Verlauf von *RiP*, die wegen der seitlichen *Lama* hier nicht waagrecht gedacht werden kann. Die sechs *Cl* können die roten Rin-

15.7 Zeitkreis griechisch



24-teilige Windrose = 24 Stunden als Tageskreis des Sonnenlaufs
 12 Tierkreiszeichen als Jahreskreis des Sonnenlaufs (12 Monate)

Assoziationen nach Faulmann: Illustrierte Geschichte der Schrift (S. 505ff.):

- A: Uranos, Olympos, Gerstengraupen = Männermark, weiß, Schneegebirge: Libanon, Rune Ar, Alf, Kind, Erbe, Familie
- B: Jungfrau (bath), Haus (beith), Hymen, Tochter, Rune Biörk, halb, hochbusiges Weib
- Γ: Kybele, Erde, Erd-, Mond-, Berggöttin, Giebel, Gipfel, Grenzpfahl, Wegweiser, Eule, Winkel, Ecke; ich heirate, Vermehrung
- Δ: Nilmündung, Morgendämmerung, ägypt. Thaud: Verkünder der Überschwemmung, hebr. Dalet
- E: Morgenstern, Eos: die rosenfingrige Morgenröte, E-psiilon: das nackte E, Aphrodite als Sonne, Hand, hebr. He
- Z: Zeus, Blitz, Durchdringendes, Licht, Lichtstrahl, hebr. Sajin; altgr. Ι
- H: Hera, Zaun (Chet), Verbindung, Liebe (Eros), Tag (heméra), Sonne (hélios), Vergesellschaftung (hetairios)
- Θ: Münze (Brakteat), Schatzkammer, Mutterbrust (titthe), Hieroglyphe "Stadt" mit 4/4-Kreuz, Lohndienst, Semmel, hebr. Thet
- I: Glanz (glans) der aufgehenden Sonne, chines. i = Ursache, Zeit der Gewitter, Anstiften, gerade Richtung, Rune Is, hebr. Jod
- K: Faust, Urkluft, Gebogenes, Gewölbt, Krippe mit Futter, Gaumen, Gähnen: Chaos, Ginnungagap; Kampf, kaufen
- Λ: Berg, Stein, umgekehrte Fackel (fuck-el): Symbol erlöschenden Lebens, schlagen, züchtigen, leuchten, Jakobs Lähmung
- Μ: schließen; Schulter: Körperteil, der besonders mit Schlägen bedacht wird (Gesäß); heiße Zeit, Mitte, in Luft schweben
- N: Süden (nótos), neu (néos), Vergleichung (2: II), Rune Sol (zeugen), Blick, Blitz, nun, jetzt, hebr. Nun (Nachkomme)
- Ξ: Poseidon, der Wassermesser; außen, aus, Vollmond, Sumpf, Prügel, Degen, abgeschabtes Holz, hebr. Shin
- O: Auge, Frucht, O-mikron: das kleine O, Augapfel, Symbol der Fruchtbarkeit, After, Kot, Rune Os, hebr. Ajin
- Π: Mund (Pe), Bug, Himmelsbogen, Buckel, Blähung, Nachwuchs, Loden, Filz, Stimme
- P: Haupt, Kind, Kraft, Stärke, Gesicht mit Kinnbart, Leben, arm, hebr. Resch
- Σ: Blitz, Schwanz, Wedeln mit dem Schweife, alt, Zeichen, Spur, Wort, hebr. Szamech
- T: Waage, Balken, +, X, Westen, Wendung (tropé) der Sonne, stellen, richten, Grenze, Ziel, hebr. Taw
- Υ: Wolkenhimmel, Abendstern, Hymen, Ü-psiilon = das nackte Ü = der von Früchten entblöbte Baum, feiner Regen
- Φ: Sternenhimmel mit Milchstraße, Abendröte, Licht, Gott des Zwielihts, Höllenrachen, Glut der Unterwelt, faul (rot), Segel
- X: starker Regen, nächtlicher Tanz, gähnen, (bleiches) Zinn, 1000: chilioi: Vermehrung; Liebesdienst
- Ψ: Dreizack, Seele, psilos = entblöbt, nackt, Lebenskraft, Schatten, abgezogene Haut, Zeit des Schlachtens, Rune Madr
- Ω: Okeanos, Himmel (Uranos), Weltmeer, O-mega = großes O, Haus, Höhle, Grab, Stunde, Wehen des Himmels: Nordlicht

der des Geryoneus sein (10. Arbeit des Herakles). Wenn die Herde aus mehr als sechs Kühen besteht, verschmelzen sie allerdings wieder zu einer *Lami*-Menge, wie früher gedeutet. Das gelbe Achteck in der Mitte gehört zu *Vamu* (Ch), das leere Siebeneck *iVag* entspricht der Position von *CoP* (mit der 7). Auf *PVC* liegt ein Neuneck, dem ein Dreieck einbeschrieben ist. Das zugehörige D ist der vierte Buchstabe, deshalb denken wir bei diesem Dreieck besser räumlich an den Tetraeder (mit vier Dreiecken), der dem »Geburtskegel« (Konus) nahekommt. Auf *CoU* haben wir das Pentagramm mit dem Pentagon. In der oberen Abteilung ist ein Zehneck um *GP* gezeichnet, weil die »10« die umhüllenden Hände von *Lami* (5+5) sind und diese wiederum homolog zu *PrP* gesehen werden, beide wie aufliegende Decken. Ganz oben auf *Prost* liegt noch einmal ein Achteck (zur 80 von Pe).

Die Zeichen gehören zunächst auf die Punkte in Magenta, müssen dann aber genauer auf Teile der Anatomie bezogen werden. Die Absicht war, genau EINE Position zu finden, um die Lösung möglichst übersichtlich zu halten. Das war der Sache aber nicht angemessen, wie man schnell sieht, z.B. beim Mem. Wir deuten das »M« jetzt als »Mantel«, und zwar von *Scr* und von *CoP* (als *CuLax-PrP*). Dadurch ist das Mem-Sofit der Kasten von *Scr*, der sich mit seiner Hülle nach unten fortsetzt. Im Hinblick auf die zwei »Himmelschriften« wurden die althebräischen Zeichen (in Umschrift) den anatomischen Einzelheiten zugeordnet. Dabei mußten manche unvermeidlich mehrfach gesetzt werden, vor allem Shin und Tau je dreimal (oben, Mitte, unten), weil die beiden Zeichen ja ausdrücklich für das ganze Stundenglas gelten sollen: »Alles in allem« ist eine Hilfe für Tau. Links oben erscheint der Violschlüssel endlich einmal aufrecht und am linken Rand in der Mitte der »fehlende Buchstabe«, das »Shin mit vier Zacken«, beide zur Meditation geeignet.

D Zeitkreise

Die Anordnung von Zeichensätzen im Jahreskreis mit verschiedenen Windrosen ist Faulmanns Lieblingsbeschäftigung. Meistens kann ich ihm dabei nicht folgen, denn bei jeder Erweiterung eines Fonts (z.B. der Runen: 2>4>8>16>24) ergeben sich ganz erhebliche Platzwechsel der

Einzellaute (und neue Erklärungen), wenn jede neue Reihe gleichmäßig rundum verteilt wird. Vielleicht benutzt er diese Methode, um nützliche impuristische Details verfremdet vorzutragen.

Farbtafel 15.7. Beim »Zeitkreis griechisch« allerdings ergibt sich eine gute Übereinstimmung zwischen Tageslauf, Jahreslauf und dem Alphabet, wie es mit 24 Buchstaben seit der Schriftreform im Jahre 403 v.Chr. vorliegt. Faulmann schreibt die Zeichen an die Spitzen der Radien einer Windrose mit 24 Teilen³⁸¹, die er zunächst als die 24 Stunden eines astronomischen Tages versteht, dann auch als bäuerlichen Jahreslauf, den er in einigen Bemerkungen andeutet. So haben wir die 12 Himmelshäuser mit den Farben der Elemente unter die Windrose gelegt und gegenüber Faulmanns Anregung das ganze Rad um 180° gedreht, damit Norden nach unten gerät, parallel zu anderen Tafeln in diesem Versuch. Kernwörter zum Jahreslauf erscheinen in den Ecken des Quadrats. Bei jedem Buchstaben stehen zwei charakteristische Wörter aus der Liste unten, die Faulmann im Text assoziiert. Meist steckt hinter dem deutschen Wort ein griechisches mit dem entsprechenden Anlaut. Auch die vier Wörter der Himmelsrichtungen liegen schön bei ihren Buchstaben (*arktos* bei A, *helios* bei H, *notos* bei N, *trope* bei T). Faulmann gibt dem »Stundenplan« des ganzen Rings (bei uns die Zahlen 1-24 und die blauen Buchstaben dicht dabei) die Struktur »zweimal 12«, was im Tageslauf nachvollziehbar ist: „Mit diesem Zeichen [N] beginnt die zweite Reihe der griechischen Buchstaben, daher *neós* »neu«, *nótos* »Süden.«³⁸² Das Wort »Reihe« macht uns stutzig, weil die Hälften des griechischen Alphabets nicht als Reihen bewußt sind, wohl aber bestimmte Gruppen im Alefbet (s.o.). Deshalb kommen wir auf diesen Gedanken zurück. Die entsprechende Einteilung des Jahresrings erscheint aber ganz unsinnig: „Ü-psilon ... schliesst sich an *hümén* »den Gott der Ehe« an, insofern die zweite Abtheilung des Jahresringes eine Wiederholung des ersten ist und auf die Kinderzeichen *ks o p r s t* die Begattung folgt, die zweite Ernte.“³⁸³ Der Jahresring mit seinen zwölf Monaten kann sich unmöglich wiederholen, und Y liegt nicht hinter H. Wollte Faulmann einen zweiten Jahresring über dem ersten andeuten? Das wäre zwar eine Wiederholung des Rings, aber das Wort »Abtheilung« müßte sich auf die zweite Gruppe von zwölf

Buchstaben beziehen. Und wieso folgt die Begattung auf das Kind? Wir machen den Versuch einer plausiblen Darstellung mit dem inneren (bunten) Buchstabenring, bei dem wir zweimal die zwölf Buchstaben des halben Alphabets auf die zwölf Häuser der Sternzeichen verteilen, fortlaufend von Januar bis Dezember, die erste Runde in Rot auf Magenta, die zweite Runde in Braun auf Grün, jeweils beginnend im Januar. Nun liegt tatsächlich das Y hinter H! Eine zweite Bemerkung spricht ebenfalls für genau diese Lösung. Daß mit dem N (wie griech. 'neos' »neu«) die zweite Reihe beginnt, haben wir gehört, also oben im Süden (Mittag) die zweite Tageshälfte und jetzt unten im Januar die zweite Jahresrunde. Dadurch fallen bei der »13« N und H zusammen, und Faulmann deutet an: „N ist eine Gleichung, Vergleichung zweier gleicher Sachen wie H.“³⁸⁴ Schön ist auch, daß das Phi neben dem Pi liegt (phonetisch ähnlich und hebräisch auf dem gleichen Platz als Pe/Fe). Man beachte auch das Zusammentreffen von OM (Kalis Mantra) im Dezember und AN (andro- = männlich) im Januar.

Auf eine impuristische Deutung der Einzelheiten haben wir bei diesem »Zeitrad« verzichtet. Wer eine genaue Lösung erarbeiten will, muß jeweils zwölf Buchstaben des Tageslaufs als Phasen eines GV deuten (mit dem Ende des ersten beim blauen M für »schließen«). Die Anordnung der Buchstaben im Jahresring ergibt nur EINEN GV, aber etwas detaillierter durch die Überlagerung der zwei Ringe, und wahrscheinlich ergeben sich weitere Bezüge aus der Zuordnung der Monate, Sternzeichen und Planeten (z.B. Theta als »Münze, Schatzkammer« (*Ut*) der 'Jungfrau'). Alpha ist „das Zeichen der Mitternacht und des neugeborenen Jahres“³⁸⁵. Hier beginnen beide Entwicklungen mit ihren Phasen. Aus der Wortliste nach Faulmanns Text haben wir je zwei Wörter zu den Buchstaben des blauen Rings geschrieben. Meist ergeben sich interessante Korrespondenzen. Man vergleiche die Wörter bei »4-5« (Morgendämmerung; Morgenstern: Epsilon, Morgenröte: die rosenfingrige Eos) mit denen bei »20-21« (Wolkenhimmel, Abendstern: Ypsilon; Sternenhimmel, Abendröte) oder »6« (Zeus und Blitz) mit »18« (Schwanz und Blitz): Im Jahreslauf fallen beide zusammen bei »10-11«! Alpha und Omega (1 und 24) sind nebeneinander und als »Uranos« und »Himmel«

identisch, hinzu kommt der »Okeanos« (des Omega) als Spiegel des Himmels. Bei den bunten Buchstaben des GV im Jahreslauf darf man nicht an die nebenstehenden Wörter der Tageshälften denken, sondern muß die Wörter unten in der Liste verwenden.

Bei diesem Bild liegen impuristische Gründe für die Anordnung des griechischen Alphabets sehr nahe, ohne daß wir die Lösung im einzelnen nachweisen. Diese Ordnung existierte erst seit der Reform von 403 v.Chr., als man auf drei Buchstaben verzichtete (Digamma, Koppa und Sampi) und damit das funktionierende Zahlensystem der Buchstaben störte oder zerstörte, nur um die Menge von 24 zu erreichen, die so schön in den Zeitkreisen liegt. Da aber weite Strecken des Alphabets der Vorlage im Phönikischen (und Hebräischen) folgen, kann der geheime impuristische Hintersinn der Ordnung im Kreis nicht erst eine Erfindung der Hellenen sein. Auch die nordischen Runen und der keltische Baumkalender lassen sich in der Windrose und im Jahreskreis sehr gut darstellen. Zusammen mit dem doppelten Zeitkreis des griechischen Alphabets sind sie schöne Muster für eine hebräische Lösung in ähnlicher Weise. Dazu müssen wir folgende Untersuchungen noch einmal betrachten und gemeinsam auswerten:

Tafel 14.6: Die Unterscheidung von zwei Lautreihen. Die Ergebnisse wurden nach Tafeln 11.8, 11.10 und 11.19 übernommen, blieben aber unklar und wegen ihrer Unordnung unbeachtet. Sollte diese abschreckende Unordnung nur eine »andere Ordnung« sein?

Farbtafeln 14.8–14.10: Das Alefbet mit vielen Zuordnungen in breiter Darstellung;

Tafel 14.11: Kontrolle der Zuordnungen; graphische Differenzierung der zwei Lautreihen;

Farbtafeln 14.12 & 14.13: Weiterverarbeitung der polaren Zuordnungen.

Auf den beiden zuletzt genannten Tafeln fällt jetzt etwas auf: Die Planeten sind polar jeweils den Wochentagen zugeordnet, während die ursprünglichen Häuser (Domizile) zu den Monaten gehören. Beide Gruppen haben je zwölf Elemente, lassen sich also (über die Planeten) den zwölf Sternzeichen im Jahresring zuordnen, so daß man bei jedem Planeten einen Monat und einen Wochentag unterscheiden kann. Die Zahl

15.8 Alefbet und Tarot im Jahreskreis



Ideenkette: Liebesroman, Schöpfungsspiel, Schöpfungstanz, Schöpfungsgeschichte, Zeitrose, Tanz des Lebens, Vollendungsprozeß, Geschichte des Mondes, Kreuzwegstationen

5	H	Der Hierophant	1	Cl-Vul / mG / Ut
11	K-Ch	Gerechtigkeit	2	CoRu-Vag / Tss-UP / CoU-CavUt / Ere, Rea
6	VW	Die Liebenden	3	Tss-GP / Lami / CUt
17	P	Der Stern	4	Vamu / Pemu / Mumu / As / CR, Rup
7	S	Der Wagen	5	mG / Vag-Cl / Ut
1	A	Der Magier	6	Per / Cl, Lama, CoRu / CUt
8	Ch	Kraft	7	VVaper / FNav / CCU / Prä
3	G	Die Herrscherin	8	Ut / Vul / mG
9	Th	Der Eremit	9	CUt / TMV / Per
22/21	T	Die Welt	10	CoRu-Lama / Per / PVC / Indu, Konz, VS
10	J	Rad des Schicksals	11	PVC / GC / GP / Stion, GV
4	D	Der Herrscher	12	PVC / Lami / GP
12	L	Der Gehängte	13	Per / Cl / CUt / MV, Injat
17	F	Der Stern	14	VS / SF / CS / Fae, Urn
13	M	Tod	15	Scr / Sphi / CoU / Impak
19	Q	Die Sonne	16	GP-CoP, Scr-Per / GC-CoC, VVplan-Cl / CoU-CUt, PVC-CUt /
14	N	Mäßigkeit	17	Vag-Cl / Per / CUt / GVrv, GVit
20	R	Gericht	18	CoU, PVC / GC / Prost, GP / Org: Ejon-Mis
15	Sz	Der Teufel	19	Ut / Lama-Cl / Scr
2	B-W	Die Hohepriesterin	20	Lama-Lami / Ppm-CuPi / CoU / Sec, Mix
16	O	Der Turm	21	Ut / Vag-Lami / mG pm / Men, Eva, Koll; Def
21/0	Sh	Der Narr	22	Cl / Per / CUt / MB, Fae, Urn
18	Z	Der Mond	23	CuLax / CuCal / Peri / Men, Plik, Reso
21/0	Ss	Der Narr	24	Cl / Per / CUt / MB, Fae, Urn

der Buchstaben hatten wir schon (durch Teilung von P/F und Sh/Ss) von 22 auf passende 24 erhöht, die zugehörigen Tarotkarten (Stern und Narr) müssen dann doppelt erscheinen. Mit diesem Ansatz zeichnen wir das Ringbild von Farbtafel 15.8.

Farbtafel 15.8: »Alefbet und Tarot im Jahreskreis«. Der gelbe Stern hebt die 12 Planetenhäuser hervor, in denen die gelb unterlegten Sternzeichen »zu Hause« sind (mit den 12 Monaten und den 12 Buchstaben der »1. Reihe«). Im weißen Stern dazwischen liegen die polar zugeordneten Sternzeichen, d.h. sie sind mit den gelb unterlegten Zeichen vom Haus gegenüber identisch und erscheinen jetzt nur »als Gast« im fremden Haus (und mit ihnen die Buchstaben der »2. Reihe« und die Wochentage). Jedes ganze Planetenhaus mit zwei Sternzeichen, dem »Haus-herrn« und dem »Gast«, bekommt den Namen »Feld« und wird von 1 (März) bis 12 (Februar) gezählt. Diese Felder (aus zwei halben Häusern) darf man wieder nicht verwechseln mit den ungleich großen, wirklichen »Feldern« der Sternbilder am Himmel, die den virtuellen »Häusern« der Sternzeichen im System entsprechen (vgl. Farbtafel 11.9). Zu den Buchstaben gehören die Tarotkarten mit ihren (eigentlich römischen) Zahlen, und bei diesen Elementen des Systems sieht man besonders deutlich die vordergründige Unordnung, die hier vorliegt. Inzwischen haben wir ein weiteres Problem schon stillschweigend gelöst: Wenn jedes Monatshaus einen Wochentag als Gast aufnimmt, ergibt sich reihum eine Gruppierung von zwölfmal »Monat & Wochentag« ODER umgekehrt »Wochentag & Monat«. Welche Zeichenfolge ist die richtige? Wir haben uns dafür entschieden, in jedem Haus (Domizil) zunächst den Hausbesitzer mit seinem Monatsnamen zu notieren. Dadurch beginnt das Sommerhalbjahr mit dem März und nicht mit dem Dienstag; die Buchstaben ab Juli ergeben »TheT«, »JuD« und »DaLet« (aber QuMRaN ab Oktober geht verloren), und vor allem im Januar ergibt sich eine logische Folge, insofern das Ajin (als Beginn der *Men* mit dem Turm) vor dem Shin (*MB*: der fliehende Narr) bleibt. Allerdings würde bei einer durchgehenden Vertauschung im Februar das Zade (*Plik/Reso*) auch gut ans Ende passen. Überhaupt ist in der Winterzeit (Dezember-Februar) mit »Samstag« und zweimal »Sabbat« ein verlängertes Wochenende gut zu erkennen.

Die Ergebnisse dieser Ringzeichnung sind unten als Liste erfaßt. Die Spalten 3 und 1 enthalten die Namen der Tarotkarten und ihre Nummern, Spalte 2 dazwischen die entsprechende Abfolge der Buchstaben des Alefbet, anscheinend so ungeordnet, daß wir die neue Reihe als »andere Ordnung« bisher nicht begriffen haben.

Da sich mit dieser Zeichenfolge praktisch ein »geheimes Alefbet« ergibt, muß der ANFANG der Lesung begründet werden, denn im Ring kann man theoretisch an jeder Stelle anfangen. Die Wochentage liegen so durcheinander (bei ihren Planeten und einige doppelt), daß sich daraus ein Anfang nicht erkennen läßt. Außerdem: Die Woche beginnt im Urchristentum mit dem Sonntag als Tag des Herrn, bei den Slawen mit dem Montag³⁸⁶, bei den Persern mit dem Samstag, so daß sich daraus neue Probleme ergeben würden. Nach dem Muster des Baumalphabets und des griechischen Zeichensatzes betrachten wir auch diesen Jahreskreis als *GV*-Zyklus. Ein solcher endet wöchentlich am Samstag (Sabbat: dem jüdischen Ruhetag), im Jahreslauf nach dem Februar (dem »Reinigungs- und Sühnemonat«) und biologisch monatlich mit der *Men*. So kommen wir zum Frühlingspunkt als Beginn des neuen Jahres (im Altertum) und Beginn des Sommerhalbjahres, auch Anfangspunkt der Felder-Zählung (im neuen Sinne, wie eben erklärt). Die Deutungen »*Rea*« und »*Ere*« zur Karte »Gerechtigkeit« passen gut ins erste Haus eines neuen *GV*. Die Zeremonien zum Beginn eines neuen Jahreslaufs hatten im alten Babylon den Sinn, die Schöpfung zu erneuern. Mit Riten und Wortmagie wurde der Sieg des Gottes Marduk über den Chaos-Drachen (*Men*) vergegenwärtigt. Auch in der altpersischen Religion war Neujahr der Tag der Schöpfung von Welt und Mensch, der Erneuerung des Kosmos und der vergangenen Zeit. Der Brauch, zu Neujahr Geschenke zu machen, kam im 9. Jh. in höfischen Kreisen auf und verbreitete sich später in geistlichen und weltlichen Institutionen. Das Gesinde und die Bediensteten wurden mit Geld und Brotpenden erfreut. Diese Backwaren hatten häufig die Form von Zopfgebäcken. Und nun schließt sich der Ring mit dem Zopf als der Hieroglyphe für »H«³⁸⁷: Damit haben wir den H-Zopf am Jahresanfang. Auch bei den Bäumen ist das Akazien-H (zumindest im hebräischen Kanon) der Buchstabe des ersten Schöpfungstages, als Gott sprach: »Es werde Licht«. Wenn die

ersten beiden Buchstaben des sakralen Alphabets H und K sind, dann gehört auch die Geschichte vom Schafhirten Hebel (Abel: *Per*) und vom Ackerbauern Kajin (Kain: *Cl*) hierher, wobei in historischer Folge der Hirte vor den Bauern gehört. Bekanntlich erschlug Kain (*Cl*) seinen Bruder Abel (*Per*) mit einer Axt (Labrys: *VVplan*), weil der Rauch von Kains Opfer krumm war (wie der *Cl*-Haken), aber der Rauch von Abels Opfer (*Per*) gerade aufstieg (*eri*). »Opfer« ist eine Bedeutungsvariante der Tarotkarte XII (Der Gehängte) zum Buchstaben Lamed (»Ziemer«: *Per*). Mit dem »H« würde der Hierophant (*Cl*) „am Anfang stehen“: Tatsächlich haben wir auf der Farbtabelle 13.18 das H dem Androgyn zugeordnet, und zwar als Hauchlaut zur Bildung der »7 Doppelten«. Mit dem H beginnt das Jahr in Anspielung auf das Alefbet im Zeichen des Aries (Widder) und im Haus des Ares (Mars). Als Faulmann über das Futhork spricht, begründet er die Position des F am Anfang des Runenalphabets: Der Gottesname bildet gewöhnlich den Anfang der Alphabete.³⁸⁸ Und das »He« ist eine Abkürzung von JHVH. Ernst Moll bestätigt: „Das Alphabet beginnt mit dem A (eigentlich einem übersinnlichen H) als dem luziferischen Pol; es schließt mit dem Z (S) als dem ahrimanischen. In der Mitte steht das M, der Mensch.“³⁸⁹ Insgesamt ist das »H« ein begründbarer Anfang des Zyklus.

Die fünfte Abteilung der Tabelle übernimmt alle impuristischen Lösungen, die wir oben aus den Tarotkarten entwickelt haben (vgl. Farbtabelle 14.2–14.4). Liest man sie von oben nach unten, so ergibt sich eine Ideenkette³⁹⁰, für die verschiedene Autoren die Wörter benutzen, die bei uns in der Überschrift zur Tabelle gesammelt sind: Liebesroman³⁹¹, Schöpfungsspiel³⁹², Schöpfungsstanz³⁹³, Schöpfungsgeschichte³⁹⁴, Zeitrose³⁹⁵, Tanz des Lebens³⁹⁶, Vollendungsprozeß³⁹⁷, Geschichte des Mondes³⁹⁸ und sogar Kreuzwegstationen³⁹⁹: Wörter, die wir allesamt als verhüllende Euphemismen für den *GV* verstehen. Wie schon oben bemerkt, führt Faulmann in seinen Betrachtungen viele Alphabete auf Zeitkreise zurück. Das wirkt zwar befremdlich, aber dieser Ansatz erweist sich nun doch als des Rätsels Lösung. Deshalb soll Faulmann noch einmal zu Worte kommen:

So haben wir auch in der slavischen Schrift eine Zeitrose kennen gelernt; während aber in dem 24-stündigen Zeitkreise die Bahn der Sonne [4x6 Stunden] beschrieben

wird, haben wir in dem vorliegenden 28-theiligen Kreise die Geschichte des Mondes [4x7 Tage], sein Aufnehmen [Zunehmen] und sein Abnehmen ... Es ist jedoch wahrscheinlich, daß sich in diesem Zeitkreis auch der Tageskreis einmischte, der sich ja vom Mondkreise nur dadurch unterschied, dass seine Viertel sechs Theile, die des Mondes aber, die Woche, sieben Theile hat.⁴⁰⁰

Für uns ist in diesem Hinweis interessant, daß wir den 24-teiligen Kreis des Alefbet (mit 12 Monaten und 2x12 Sternzeichen) auch als Tageskreis mit 4x6 Stunden verstehen können und dann mit den Begriffen Sonnenaufgang, Mittag, Sonnenuntergang und Mitternacht rechnen müssen. Mazal berichtet über »Tagesbuchstaben«⁴⁰¹, wie sie in alten Kalendern üblich waren. Der Begriff ist hier anwendbar, aber wahrscheinlich unergiebig: Zu den Tagen gehören primär die Zeichen in Magenta, sekundär die schwarzen aus dem gleichen »Feld«, also: T & th zum Sonntag, G & ch zum Montag, K-Ch, Q & h, m zum Dienstag, A, D & s, j zum Mittwoch, R & n zum Donnerstag, P, F & vw, l zum Freitag, B-W & sz zum Samstag sowie Sh, Ss & 'o, z zum Sabbat.

Weinreb als Eingeweihter führt uns zurück zum Problem der Zeichenfolge im Alefbet und bestätigt im Prinzip unsere Lösung:

Jedes dieser Zeichen hat also einen Namen. Und jedes dieser Zeichen hat daher eine Urform ... Und jedes Zeichen hat seinen Laut für die Stimme und für das Ohr ... Die Zeichen, die *othioth*, haben also eine Reihenfolge, die identisch ist mit der Entfaltung der Schöpfung (*GV*) bis zum höchstmöglichen Punkt (*Org*). Danach tritt wieder die Stille (*Qui*) ein, die schon beim ersten Zeichen herrschte. Die Namen der Zeichen sind die Namen der Phasen [des *GV*], und sie sind auch die Deutung der Reihenfolge dieser Phasen ... Und das Allerwichtigste ist, daß diese Namen eine Reihenfolge haben, die bestimmt ist von der Schöpfungsgeschichte und von der in ihr enthaltenen Lebens- und Weltgeschichte.⁴⁰²

Hieraus geht hervor, daß die Zeichen die Phasen (des *GV*) sind und die »Namen der Zeichen« eine »Deutung der Reihenfolge« enthalten. Demnach VERSTEHT Weinreb die »Namen der Zeichen« (Alef - Bet - Gimel usw.), die sonst immer als unverständlich übergangen werden, und der Sinn dieser Wörter deutet ihre Reihenfolge, ist also Rankes »Zauberformel«, ein impuristischer Merksatz zur Morphologie und Funktion der Genitalien im Verlauf eines *GV*. Weinrebs Aussage bezieht sich aber m.E. nicht auf die normale Ordnung des »Alefbet«, sondern auf die geheime Ordnung des aufgedeckten »HKW« (also He - Kaf - Waw usw.). Und um diese andere Ordnung zu memorieren, könnte man einen Merksatz dringend brauchen. Die aufgedeckte Zeichenfolge

ist ein »HKW-24«, das man leicht zu einem »HKW-22« reduzieren kann, indem man die Teilung von P/F und Shin/Ssin rückgängig macht. Dann hat man 22 Buchstaben wie im öffentlichen Alefbet.

Wenn wir eine historisch-genetische Überlegung wagen, wird die neue Ordnung noch wahrscheinlicher. Wir haben oben darüber spekuliert, wie Zahlwörter aus Wortgruppen mit gleichem Anlaut entstanden sein könnten und wie die Laute von vornherein den Körperteilen und dann den *OG* metaphorisch für die Teile des Artikulationsrohrs zugeordnet waren. Wir haben für diesen Prozeß der Erfassung aller Laute einer Sprache (als Anlaute, ohne weitere Lautanalyse der Wörter) große Zeiträume angesetzt und müssen dabei an Jahrtausende denken. In diesem Entfaltungsprozeß entstand die Zahlenreihe, verbunden mit Wortgruppen der Lautreihe, wie sie trotz der später vorgenommenen Systematisierung bei der Einführung des Zehnersystems der Zahlen erhalten blieb. Zusammen mit neuen Zahlen machte sich *Homo sapiens* immer neue Laute seiner Sprache bewußt oder verfügbar. Vielleicht gab es andere Systeme, im Hebräischen erhalten und auf uns gekommen ist die phönikische Zahlen- und Lautreihe des Alefbet in der Folge Alef – Bet – Gimel etc. Diese Reihe ist das Produkt einer langen Entwicklung und enthält viele alte Weisheiten, die den meisten Menschen heute verlorengegangen sind. ABER: Diese Reihe war außer nach der Zahlenfolge (etwa 1-25) nicht geordnet: nicht phonetisch und nicht impuristisch. Einen dieser beiden Gesichtspunkte konnte ein Reformier hinzusetzen, der wahrscheinlich ein Geistlicher war, denn: „Bei rohen Völkern ist die Schrift das Eigentum der Geistlichkeit.“⁴⁰³ Der erste Gesichtspunkt hätte zur wissenschaftlichen Phonetik geführt, d.h. zusammen mit der Erfindung der kompletten Lautanalyse der Wörter und ihrer Wiedergabe durch ein erstes (nordwestsemitisches) Konsonantenalphabet, hätte der Erfinder seinen Zeichensatz phonetisch ordnen können. Er tat es nicht, sondern ließ die Lautfolge für den öffentlichen Gebrauch der Kaufleute so ungeordnet, wie sie entstanden war: Alef – Bet – Gimel usw. Für Handelszwecke und die weltliche Verwaltung (auch eines Reiches) wurden Buchstaben als optische Zeichen erfunden und den alten Lauten in ihrer alten Folge zugeordnet. Soweit die Zeichen einen Hintersinn hatten, brauchte man

den nicht zu publizieren, denn es gab genug Praktisches zu lernen. Den alten Lauten, den neuen Buchstaben und ihren Namen (das waren die alten Zahlenwörter, im höheren Register jetzt mit veränderter Bedeutung) wurden die Zahlenwerte (10-90 und 100-400) zugeordnet, für die sich bis heute die Buchstaben erhalten haben (im Hebräischen als Daten im Kalender, als Numerierung von Abschnitten der Tora und zur Paginierung bestimmter Bücher). Dadurch gerieten die alten Zahlenbedeutungen der Lautnamen (als fortlaufende, aber endliche, kurze Reihe) in Vergessenheit, wie oben referiert.

Den Zorn der Göttin wegen solcher Profanierung heiliger Laute und Zeichen brauchte die Geistlichkeit nicht zu fürchten, weil sie zusammen mit dieser Reform eine geheime Lautlehre schuf (und ein geheimes Alphabet: das HKW), das den Impurismus als Ordnungsprinzip auf die alte gewachsene Lautfolge (ABG usw.) anwendete und geradewegs in die Esoterik führte, nämlich zu einer im Sakralbereich verwendbaren Priesterschrift für heilige Texte. Geradewegs? Nein! Denn zum Beispiel ein »Gimel« war ein »Gimel« mit dem Lautwert [g] bei Kaufleuten und Priestern gleichermaßen, sogar mit dem gleichen alten impuristischen Hintersinn, nur daß dieser im weltlichen Bereich schnell verloren ging, woran die Priester ein Interesse hatten, und folglich werden sie diesen Prozeß nach Kräften unterstützt haben. Was sich unterschied, waren nicht die Laute oder Buchstaben an sich, sondern ihre Reihenfolge (ABG oder HKW), die aber für das Schreiben und den entstehenden Text ganz unbedeutend ist. Um esoterische Texte zu produzieren, kann man nicht einfach das HKW benutzen, sondern muß es transformieren. Wir kommen im Anhang darauf zurück. Im Rundbild der aktuellen Tafel sind die geheimen Positionen der Laute festgehalten und von 1 bis 24 numeriert. Diese Positionszahlen erscheinen auch unten in der Tabelle in Spalte 4. Was genau ist nun das Werk der Reformier? Jedenfalls nicht die Bedeutung der Laute, wie wir sie aus den Tarotkarten abgeleitet und in Spalte 5 der Tabelle gesammelt haben. Die impuristische Bedeutung war den Lauten seit uralten Tagen zugewachsen. Die Reformier kannten sie noch wie Faulmann seine »Begriffe«. Die Mitglieder der *Intelligentia* (Priester, Rabbis, Kabbalisten) konnten zwei fundamentale Dinge entwickeln: zum einen die

impuristische Anordnung der Laute im GV-Zyklus (also das HKW), zum andern einen Zeichensatz für die Laute. Bei der Erfindung (oder Sammlung) des Fonts konnte man das alte Wissen berücksichtigen (wenn das im Konstruktionsraster der Buchstaben möglich war) und versuchen, optisch auszudrücken, was die alten Laute bedeuteten. Die Chance wiederholte sich bei der hebräischen Quadratschrift, bei den griechischen Buchstaben und praktisch bei jeder neuen Zeichenreihe. Reder stellt fest: „Bei einer großen Gruppe der ältesten Bildzeichen handelt es sich eindeutig um erotische und sexuelle Symbole, die von anatomisch getreuer Notation bis zur komplexen Abstraktion reichen.“⁴⁰⁴

Da wir das HKW in diesem Sinne als das Ergebnis unserer Untersuchung ansehen, wollen wir diese andere Ordnung noch etwas genauer betrachten. Dazu sortieren wir die Tarotkarten im Zyklus des Rades von »Hierophant« (5) bis »Narr« (0). Legen wir nun jeweils die zwei aufeinanderfolgenden Karten, die ja zu einem Feld gehören, zum Vergleich nebeneinander, so sind die Ähnlichkeiten verblüffend. »Hierophant« (5) und »Gerechtigkeit« (11) sind zwei rote sitzende Gestalten, »Die Liebenden« (6) und »Der Stern« (17:P) stellen nackte Figuren in den Mittelpunkt, »Wagen« (7) und »Magier« (1) zeigen je einen Mann mit Stab unter einem Baldachin (aus Blumen oder Stoff), »Kraft« (8) und »Herrscherin« (3) präsentieren die gleiche Blumenfrau mit dem weißen Kleid, ein letzter Beweis, daß Waites Tausch der Karten 8 und 11 sinnvoll war (man kann auch sagen: Er hat so zeichnen lassen, daß sein Tausch richtig war). Über die Monatsgrenze hinweg sind die Nachbarn »Magier« und »Kraft« durch die Lemniskate über ihren Köpfen verbunden. Die nächsten vier Karten muß man gemeinsam sehen, denn die beiden Mandalakarten, »Die Welt« (21) und »Rad des Schicksals« (10) liegen über die Monatsgrenze hinweg nebeneinander und werden eingerahmt von zwei bärtigen Männern, der eine stehend mit Stern und Stab: »Eremit« (9), der andere sitzend mit Reichsapfel und Zepter: »Herrscher« (4). Die vier zugehörigen Buchstaben, Th-T und J-D, ergeben die Zeichennamen »Thet« (für die obere Welt des Uterus) und »Jod« (für den Herrscher und das Schicksal). Die nächsten beiden Karten, »Der Gehängte« (12) und »Der Stern« (17:F), zeigen eine nur wenig auffällige Entsprechung, nämlich

den Sonnenkopf des Hängenden und die Sternensonne über der Schüttenden. Das Sonnenmotiv setzt sich auf den beiden folgenden Karten fort, »Tod« (13) und »Sonne« (19), die allerdings hauptsächlich durch das auffällige Pferdemotiv gebunden sind: Tod und Sonnenkind als Reiter. »Mäßigkeit« (14) und »Gericht« (20) zeigen beide einen aktiven Engel (schüttend oder blasend) mit beinahe gleichen, gewaltigen Flügeln. »Teufel« (15) und »Hohepriesterin« (2) sind zwei komplementäre sitzende Gestalten mit Hörnern bzw. Hörnerkrone. »Turm« (16) und »Narr« (0) stehen beide auf einem Felsen; und schließlich zeigen »Mond« (18) und »Narr« (0) zwei bzw. einen Caniden, so daß der seltsame Hund beim Narren von hier aus eine weitere Existenzberechtigung bekommt. Insgesamt sind die paarweisen Motivbindungen so auffällig, daß sie die vorgetragenen Zusammenhänge immanent bestätigen.

Wir erinnern uns daran, daß Faulmann von männlichen und weiblichen Zeichen sprach, so daß wir bei der Überfülle der Hieroglyphen vorgeschlagen haben, verschiedene Zeichen mit gleicher Lautbedeutung auf verschiedene impuristische Orte zu verteilen. Das waren in unserer Untersuchung stets mindestens drei mögliche Plazierungen. Ich habe außerdem versucht, die Lautdeutungen drastisch zu reduzieren (möglichst auf jeweils einen einzigen Platz) und so in eine Urzeit vorzudringen, in der die Laute nur EIN Genus hatten und männlich ODER weiblich waren. Wenn wir auf unser Ringbild schauen und den gelben und weißen Stern von je zwölf Lauten sehen, liegt die Hypothese nahe, daß der Erfinder des HKW eine solche Zweiteilung berücksichtigt hat. Grob gesagt, könnte man vermuten, daß die »1. Reihe« (auf dem gelben Stern) die ursprünglich männlichen Laute enthält und die »2. Reihe« (auf dem weißen Stern) die weiblichen. Doch muß man auch mit dem Auftreten von Zwittern und geschlechtslosen Gestalten rechnen, denn Faulmann unterscheidet z.B. bei den Schöpfungstagen den Mann (Sonntag und Donnerstag: Sonne und Thor), das Weib (Montag und Freitag: Mond und Venus), den Zwitter (Mittwoch: der Hermaphrodit), das geschlechtslose Kind (Dienstag: Q, das Sonnenkind) und Sonnabend als den zeugungslosen Ruhetag⁴⁰⁵, wahrscheinlich, weil Kronos (Saturn: Samstag) von Zeus entmannt worden ist und einen ewigen Sabbat genießt. In diesen Zusammenhang gehört auch der alte

Gedanke, daß es dreimal die Reihe Vater – Mutter – Kind gibt. Bei den Zahlen sind das 1-2-3, 3-4-5 und 9-16-25 (impuristisch wahrscheinlich: *Per-Lama-Cl*, *mG-Lami-Ut* mit Embryo, und *CUt-Vul-mG*). Die Umsetzung in Buchstaben (in welcher Ordnung?) und die Belege mit den Namen mythologischer Gestalten machen aber große Schwierigkeiten.

Auch den Inhalt des »Liebesromans«, wie er nun in der Reihenfolge des HKW als Ergebnis vorliegt, wollen wir anhand der Tarotbilder skizzieren. Der Jahreslauf beginnt mit dem »Hierophanten« (5:H), dem Hohenpriester (*Cl*) an der Pforte, der zu dieser Zeit mit abwehrender Geste und beschwörend erhobenem Kreuz die zwei Gestalten (*Tss*) mit Hosenträgern (*Crem*), die Klopfer des Mars, abweist, die sich anscheinend unermüdlich zu einem neuen Zyklus nähern. Im nächsten Bild (»Gerechtigkeit« 11:K) sind sie auf die Größe der Waagschalen geschrumpft, während die sitzende Tugend (*Rea/Ere*) mit erhobenem Schwert (*Per*) die neue Kraft und Aufrichtigkeit des *mG* im März symbolisiert. Mit den »Liebenden« (6:VW) sind wir im April (lat. 'aperire' = »öffnen«), wenn *Lami* nackt wie Venus erscheinen und erwartungsvoll zur Seite treten. Doch mit dem »Stern« (17:P) ist jetzt erst einmal eine große Wasch- und Reinigungszeremonie bei allen Beteiligten erforderlich. Der April liefert mit dem Regen das nötige Wasser, wenn der Stachel des Skorpions poliert und alle Münder geputzt werden, die sich dann öffnen wie Knospen (*CR/Rup*). Im Mai steht der »Wagen« (7:S) startbereit, frisch geputzt und mit funkelnem Baldachin geschmückt, der Lenker mit leuchtenden (*lip*) Halbmonden (*Lami*) auf den Schultern (*Lama*), den Stab (*Cl*) stimulierend im Griff, die Flügel am Wagen symbolisch gespannt. Noch rollt der Wagen nicht auf seinen goldenen Rädern, aber die Sphingen liegen startbereit zum Aufbruch, und die Burgen (*Ut*) im Hintergrund leuchten uneinnehmbar. Der »Magier« (1:A) bezieht seine Position. Die heiligen Geräte (Stab, Münze, Schwert und Kelch auf dem Tisch im Garten) sind bereit (zum Reiten gerichtet), und mit einem weißen Stab, erhoben wie ein Maibaum, gibt der Magier (*CUt*) unter der Lemniskate das Startsignal für beginnendes Leben in unendlicher Bewegung. Im Juni streicht (*prä*) die »Kraft« (8:Ch) als Frauengestalt (Juno: *VVaper*) unter der Lemniskate (liegende 8)

freundlich Kopf und Maul des Löwen samt seiner Zunge (*Per*). Das weiße (*lip*) Gewand (*Lami*) der Kraft ist geschmückt mit einer Girlande (*gerlandica* oder Gier-Lande) aus Blumen, die Hände der Frau sind in der Bewegung gegeneinander versetzt wie die Scheren im Sternzeichen des Krebses: Wasser ist das Element der Karte. Die »Herrscherin« (3:G), die Große Göttin, leuchtet an diesem Montag mit ihrem goldenen Zepter wie ein guter Mond. Der »Eremit« (9:Th) fügt die Sonne am Stiel hinzu. Sein Stab (oder Rohr) ist maximal gestreckt, denn ein Eremit ist ein Mann »mit *Ere*« oder auch ein Mann, der die Ein-Samkeit liebt (zum Verbum »einsamen«). Als Krebs bewohnt der Einsiedler leere Schneckenhäuser (*wG*), die er gelegentlich wechselt, wenn er (wegen *Tum*) nicht mehr hineinpaßt. Bei diesem Umzug nimmt er seine außen wohnenden Seeanemonen (*Tss*) mit, die als dritte Gruppe zu dieser Symbiose gehören. Der Eremit der Karte beleuchtet mit seiner strahlenden Lampe das Theater der Welt im heißen Juli. Mit der Mandalakarte »Die Welt« (21:T) beginnt (*indukonz*) der Tanz (*GV*) im Ouroboros (*Lama*). Noch trägt die Tänzerin (*Per*) im Jungfernkranz (*Vul*) ihre Sonntagskleidung, eine wehende Schärpe (*CuLax*), die aber gleich wegfliegen wird. Die beiden seitlichen Stäbe (*Lami/CoRu*) werden lässig gespreizt — Aquarius macht's möglich. Das »Glücksrad« (10:J) dreht sich unermüdlich (*Stion*) und wird zum »Rad des Schicksals« (*GP*), das hier unweigerlich seinen Lauf nimmt (*GV*). Selbst die Jungfrau im Sternzeichen hält ihr Kleeblatt wie ein Rad (Rota) in den heißen Wind (Tora) des August (das ist der »Erhabene, Majestätische, Heilige«). »Der Herrscher« (4:D) ist ein bärtiger Kaiser Augustus oder ein Deus (*PVC*), der Zepter und Reichsapfel mit beiden Händen sicher hält, während die glitschigen Fische (*Tss*) im Taghaus des Merkur (*Cl*) zu Gast sind. Das sichtbar gewinkelte linke Knie weist voraus auf das nächste Bild.

Mit der Karte »Der Gehängte« (12:L) beginnt die zweite Hälfte des Zyklus und auch der Herbst, die Zeit der hängenden Früchte. Die männliche Venus baumelt locker am Galgen des *CoRu-Lama-TT*, erduldet die Prüfung und bildet mit dem Winkel im linken Knie die magische Vier des Herrschers. Trotz des »L« ist es für *Liquides* (*Injat*) noch zu früh, es sei denn, daß dieses Opfer hier vorbereitet wird. Noch einmal erscheint der »Stern« (17:F), jetzt als F, das wir vom Bild des

Tarot her als allerlei Flüssigkeiten gedeutet haben, die aber jetzt (außer *VS*) unstimmig sind, denn *SF/CS* sind erst in der Vorbereitungsphase, und *Fae/Urn* zu diesem Zeitpunkt ganz unpassend. Im Kapitel 15 (bei der Betrachtung von *Pe/Fe*) sind wir schon auf eine notwendige Ergänzung gestoßen und haben den Stopfen im **♁** als den auslösenden Knopf (*CI/GC*) der *VS/MV*--Segnung gedeutet, gleichsam wie der Drücker an einer Viehtränke. Und diese F-Taste paßt im zeitlichen Verlauf des *GV* gut an diese Stelle (als *Stion*): Es ist Freitag, Tag der Venus, der jüdische Tag der Liebe; und die Sterne im Tarotbild »Stern« bilden den *GC*-Stern ab, wenn auch mit 8 Zacken (wegen des Zahlenwerts 80). Bei der Sanskrit-8 kann man deuten »Geburtskanal, inneres *wG*«, vielleicht sogar »*As*«. Wenn man den spät entdeckten Pluto aus dem nächsten Planetenhaus hierherholen dürfte, wäre das sehr passend. Es folgen die zwei Reiter, Tod und Sonnenkind. Der »Tod« (13:M) erscheint hier ebenfalls nicht als Faktum (*Exi*), sondern als Bedrohung (*Scr*), die den Partnern *iGV* jetzt bewußt wird. Es ist Oktober, Zeit der Ernte für die letzten Früchte (besonders für den Wein), der Skorpion droht mit seinem Stachel (*iSphi*). Im Haus des Mars (Ares) nähert sich der »Kampf« (mit *Impak*) seinem Höhepunkt. Unbeschwert und fröhlich reitet (*pls*) die »Sonne« (19:Q) als Sonnenkind (der kleine Pluto!) auf dem *Per*-Pferd. Jupiter schickt im November den Engel der »Mäßigkeit« (14:N) und will mit ihm zur Mäßigung warnen, ein letztes retardierendes Moment (bezogen auf das magische Gießen), doch es ist zu spät. Es ist Donnerstag (der einzige in der Runde), und es kommt das »Gericht« (20:R) mit Blitz (*XR*) und Donner (*CS*), auch im Sinne von 'Speise', die auf dem Tisch (Altar) des Magiers ange-richtet wird.

Posaunenschall sind die Wellen des *Exi*. Als Sieger auf dem Schlachtfeld des Dezember bleibt der »Teufel« (15:Sz) zurück, der mit der rechten Hand eine Victory-Geste macht und mit der linken die Fackel senkt als Zeichen des erlöschenden Lebens. Seine Dämonen (*Tss/Lami*) bleiben angekettet, bis sie im April als die »Liebenden« wieder Sehnsucht (engl. 'longing': Verlängerung) verursachen. Am Samstag schützt die »Hohepriesterin« (2:B-W) mit ihrem Wasser-Gewand (*Mix*) noch eine Weile die Tora-Rolle, bleibt also auf ihrem Gesetz als Sitz (*Per-Sec*), doch hinter dem Vorhang droht schon die Sintflut des Saturn (Kronos). Im Januar schlägt der Blitz in den »Turm« (16:'O), die Jod-Tropfen bilden einen Feuerstrom (*MB*), vor dem alle beweglichen Gestalten fliehen (*eva*): Rette sich, wer kann! Der Himmel brennt. Der Himmel ist Uranos, und den Uranos als Planeten hat man stimmig zum Saturn (Kronos) im Januar gelegt. Und so ist vielleicht der Blitz, der die Krone am Turm absprengt, nur eine Form der Sichel des Kronos, mit der er seinen Vater Uranos kastrierte. Eine solche Verbindung ergibt sich aus der Form »W« des Blitzes, die wir (auf der Farbtafel 15.5) als phönikisches Zeichen für 'Scheide' zur Kenntnis genommen haben. Am Sabbat (*Men*) flieht auch der »Narr« (0:Sh), tanzt am Abgrund und trägt die »Blume« aus Gewohnheit mit Fassung. Im Reinigungsmonat Februar blutet der »Mond« (18:Z) so heftig, daß die Wölfe vor Verzweiflung heulen (sicher auch *Ut*, der Werwolf), und der Flußkrebs (*Per*) zieht sich zurück (*reso*), so weit er kann. Dann macht der Mond den Himmel zu (Zeichen »Z« für *Plik*), und wenn bei Neumond der »Narr« (0:Ss) den Zyklus mit einem Zischlaut beschließt, wird er wohl der 'Skyss' sein, also *Fae* oder *Urn*.

Kapitel 16

Zeichen und Weltbild

Ernst Moll gibt uns einen unerwarteten Denk- anstoß: „Die alten Juden hatten nämlich ein exo- terisches, das gewöhnliche, und ein esoterisches Alphabet. Das letztere bestand aus 10 Buchstaben oder Sephiroth, mit denen die geistige Welt begriffen wurde, ähnlich den 10 Kategorien des Aristoteles.“¹ Ein esoterisches Alphabet haben wir tatsächlich gefunden, das HKW-24, wahr- scheinlich ist im Zitat aber das HKW-22 gemeint. Durch Zurückstellen des Fe zum Pe und des Ssin zum Shin kann man das HKW-24 schnell in ein HKW-22 verwandeln. Es hat natürlich mehr als zehn Buchstaben, doch greifen wir den Hinweis auf die Sefirot dankbar auf und verstehen den Rest als Verwirrspiel, das eine Wahrheit verfrem- den soll. Im Sefirotbaum (Farbtafeln 14.14f.) sind die Buchstaben des normalen Alefbet den 22 Kanälen zugeordnet und die Zahlen 1-10 den 10 Sefirot. Anscheinend verknüpft Moll jetzt die Buchstaben mit den Sefirot, woraus wir ein ganz neues Verteilungsprinzip gewinnen, nämlich ihre Zuteilung zu den Sefirot. Es sind 10, doch von einer elften Sefira (Daath: 0) wird manchmal berichtet. Und das HKW-24 verkürzen wir zu einem HKW-22, dann können wir alle 22 Buch- staben auf die Sefirot verteilen. Ein kurzer Ver- such zeigt schnell, daß wir den 11 Sefirot nicht 2x11, sondern 11x2 Zeichen zuordnen müssen. Das Ergebnis ist dieses:

Sefira 1: Keter	<i>CoU/CS</i>	H & K/Ch
Sefira 2: Chochma	<i>PVC/TMV/MB</i>	VW & P/F
Sefira 3: Bina	<i>GC/VS</i>	S & 'A
Sefira 4: Chessed	<i>Lami/PrP</i>	Ch & G
Sefira 5: Gebura	<i>CoC/CoRu</i>	Th & T
Sefira 6: Tiferet	<i>GP-CuPi/XR</i>	J & D
Sefira 7: Nezach	<i>Lama</i>	L & Z
Sefira 8: Hod	<i>Tss/VV</i>	M & Q
Sefira 9: Jessod	<i>CoP/Prost/ CuLax/CuCal</i>	N & R
Sefira 10: Malchut	<i>Scr/CuCal</i>	Sz & B/W
Sefira 0: Daath	<i>Vag</i>	'O & Sh/Ss

Die Buchstaben aus der Tabelle wurden nun (erst jetzt!) in die Sefirot der Farbtafeln 14.14 (und hebräisch auf Tafel 14.15) eingetragen, damit der Leser die Zusammenhänge selbst stu- dieren kann. Es ist verblüffend, wie die meisten Buchstaben jetzt an einem impuristischen Ort liegen, den man (auf dem Weg zu einer einfachen

Lösung) für ganz besonders wichtig halten kann (z.B. J & D bei Tiferet). Und 10 der HKW- Zeichen in den Sefirot findet man genau bei den gleichen Zeichen aus dem ABG in den Kanälen (nämlich W, S, Th, J, L, Z, M, Q, N und R). Es gibt aber weitere Zusammenhänge. K (in Sefira 1) gehört zum Namen Keter, und der Buchstaben- name Kaf/Chaf bildet sich auch aus den Sefirot 1 & 2. Das Pe (2) schreibt man Pa (wegen der Nachbarschaft zum Alef). Ch & G (4) liegen bei Chessed (Variante: Gedula), und der Name Ne- zach (7) enthält als einziger sein Z. Das T (5) betrifft die Namensvariante Pagad / Furcht (Timor). Dem Sz (10) benachbart liegt wenig- stens das Szaw, das Szamech wenigstens beim Z (7). Auch einige Tarotnamen sind passend: »Herrscherin« bei H (1), »Glücksrad« bei G (4), »Tod« bei T (5), »Gerechtigkeit« (Justitia) bei J (6), »Teufel« (Diabolus) bei D (6), »Tod« (Mors) und »Welt« (Mundus) bei M (8) sowie »Mond« (Luna) bei L (7). Man sieht auch, warum von Daath, dem Abgrund mit seinen *Men*-Lauten, normalerweise nicht geredet wird. Hier in der Null ist »Der Narr« mit seiner »0« zu Hause, im Auge des Ajin ('O). Besondere Aufmerksamkeit verdient das L (7). Wir finden es als Anfangslaut der Labia (*Lami* und *Lama*) in Kanal 22 und dann etwas überraschend in der Sefira 7 (*Lama*). Die Hieroglyphe für »L« ist ein Löwe, und zwar ein liegender. Denken wir an die Sphinx (*Sphi*), dann sind wir tatsächlich bei *Lama*. In der ägyptischen Mythologie haben wir schon den „Erdgott Aker als Doppelsphinx“² (*Lama*) kennengelernt: zwei halbe liegende Löwen, die nach rechts und links schauen und in der Mitte einen gemeinsamen Bauch haben. Denkt man an die Tarotkarte »Der Gehängte«, dann muß das L den Phallus (Schwellkörper) bezeichnen, den wir in *Lama* als Biphallus sehen können. In *Cl* finden wir das Phallus-L verkleinert wieder und können den Hangagud gut als *Cl* verstehen (wie die hängen- den Welten des Georg Baselitz), aber leider gehört (bei uns) *Cl* nicht zur Sefira 7. Immerhin liegt Venus (als *Cl*-Apophis) in Kanal 27. Sie wurzelt in der Sefira 7 (*Lama*) und »kreuzt« RE auf seiner Nachtfahrt. Die verschiedenen

16.1 Die Felderdecke und das HKW-24

♀ 5 Sonne (Au)
 9 Th (9) Juli
 9. Der Eremit Markus
 10 T (22/400) Sonntag
 21. Die Welt

♃ 9 Jupiter (O)
 ↗ 17 N (14/50) November
 14. Mäßigkeit
 ☐ 18 R (20/200) Donnerst.
 20. Gericht

Legende (vgl. Tafel 15.8):
 Felderdecke (vgl. Tafel 5.8) mit den Farben der Elemente
 Planetenhäuser im Jahreslauf: 1 (März) - 12 (Februar)
 Planetenzeichen und Sternzeichen in den Farben ihrer Elemente
 Grundvokale bei den Planeten (vgl. Tafeln 11.6 & 14.7-14.13)
 Buchstaben (Tafel 14.6) mit ihrer Platznummer im HKW-24
 (Platznummer im Alefbet und Zahlenwert)
 Wochentage und Monatsnamen zu den Buchstaben
 Name und Nummer der Tarotkarte
 ShAM: Die drei Mütter (vgl. Tafeln 14.5 & 14.7)
 Platonische Körper & Elemente zu den Grundvokalen

○ Die vier Evangelisten
 (an ihren ursprünglichen Plätzen)

♄ 11 Saturn (U) ♄ Ut
 ♃ 21 'O (16/70) Januar
 16. Der Turm Matthäus
 ♃ 22 Sh (21/300) Sabbat
 0. Der Narr

U > (Kugel)
 11
 Januar
 'O Sh

O > Ikosaeder
 Wasser
 9
 November
 N R

E > Tetraeder
 Feuer
 1
 März
 H K/Ch

♂ 1 Mars (E)
 ♃ 1 H (5) März
 5. Der Hierophant
 ♃ 2 K/Ch (11/20) Dienstag
 ♃ 11. Gerechtigkeit

♄ 10 Saturn (U) ♄ Vag
 ♃ 19 Sz (15/60) Dezember
 15. Der Teufel
 ♃ 20 B/W (2) Samstag
 2. Die Hohepriesterin

U > Pentagon-dodekaeder
 Himmel
 10
 Dezember
 Sz B/W

Au > Sonne
 Taw: + x
 5
 Juli
 Th T

I > Oktaeder
 Luft
 3
 Mai
 S A

♀ 3 Merkur (i)
 ♃ 5 S (7) Mai
 ☐ 7. Der Wagen
 ↗ 6 A (1) Mittwoch
 1. Der Magier

I > Oktaeder
 Luft
 6
 August
 J D

♀ 6 Merkur (i)
 ♃ 11 J (10) August
 ♃ 10. Rad des Schicksals
 ♃ 12 D (4) Mittwoch
 4. Der Herrscher

♃ 12 Jupiter (O) ♃ Vul
 ♃ 23 Z (18/90) Februar
 18. Der Mond
 ♃ 24 Ss (21/300) Sabbat
 0. Der Narr

O > Ikosaeder
 Wasser
 12
 Februar
 Z Ss

Ei > Mond
 (Scheibe)
 4
 Juni
 Ch G

A > Kubus
 Erde
 2
 April
 VW P

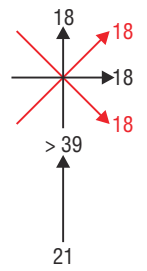
♀ 2 Venus (A)
 ♃ 3 VW (6) April
 6. Die Liebenden
 Lukas ♃ 4 P (17/80) Freitag
 ♃ 17. Der Stern

A > Kubus
 Erde
 7
 September
 L F

♀ 7 Venus (A)
 ♃ 13 L (12/30) September
 ♃ 12. Der Gehängte
 ♃ 14 F (17/80) Freitag
 ♃ 17. Der Stern

Winter Herbst & Sommer Frühjahr

- 1x3x37 = 111
- 2x3x37 = 222
- 3x3x37 = 333
- 4x3x37 = 444
- 5x3x37 = 555
- 6x3x37 = 666 (= 18x37)
- 7x3x37 = 777
- 8x3x37 = 888
- 9x3x37 = 999



☾ 4 Mond (Ei)
 ♃ 7 Ch (8) Juni
 8. Kraft
 ♃ 8 G (3) Montag
 ♃ 3. Die Herrscherin

Farben der Elemente:
 Feuer (rot / gold)
 Wasser (blau / klar)
 Luft (gelb / weiß)
 Erde (grün / schwarz)

E > Tetraeder
 Feuer
 8
 Oktober
 M Q

♂ 8 Mars (E) ♀
 ♃ 15 M (13/40) Oktober
 ♃ 13. Tod Johannes
 ♃ 16 Q (19/100) Dienstag
 ♃ 19. Die Sonne

Sommer & Herbst



Deutungen liegen im System, so daß man mit den beiden Formen des hebräischen Lamed (stehendes und liegendes Oberteil) auf diese Varianten hinweisen wollte: ל̄ und ל̄.

A Die Felderdecke und das doppelte Weltbild

»Felder« sind die ungleich großen Himmelsregionen, in denen sich eines der (heute) 88 Sternbilder befindet. Zwölf davon bilden den Ring des »Zodiakus«. Sie werden zu zwölf »Sternzeichen des Tierkreises« abstrahiert. Diesen Kreis der Zeichen teilt man in zwölf gleich große Sektoren und nennt sie »Häuser«. Die sieben Planeten (im alten Sinne) sind in bestimmter Verteilung die Herren dieser zwölf Häuser. Bei Tafel 15.8 haben wir auf die Ungeschicklichkeit in der Terminologie hingewiesen, wenn man nun diese Häuser erneut als »zwölf Felder« zählt. Wir sehen jetzt aber den Grund dafür in dem Bild der »Felderdecke« (vgl. Tafeln 5.4 und 5.1–5.3), die mit den Zahlen 1–12 ein schnell verwendbares Bezugsraster ergibt. Gitternetze und das »musivische Pflaster« (Tafel 4.16) gehören ebenfalls in die Betrachtung und führen in die Zeiten der Urgeschichte zurück. Die alten Darstellungen der »9« und der »12«, wie sie in Felswände gepickelt zu finden sind, bekommen auf der Felderdecke einen neuen Sinn (vielleicht auch das »Enneagramm« der Farbtafel 15.1).

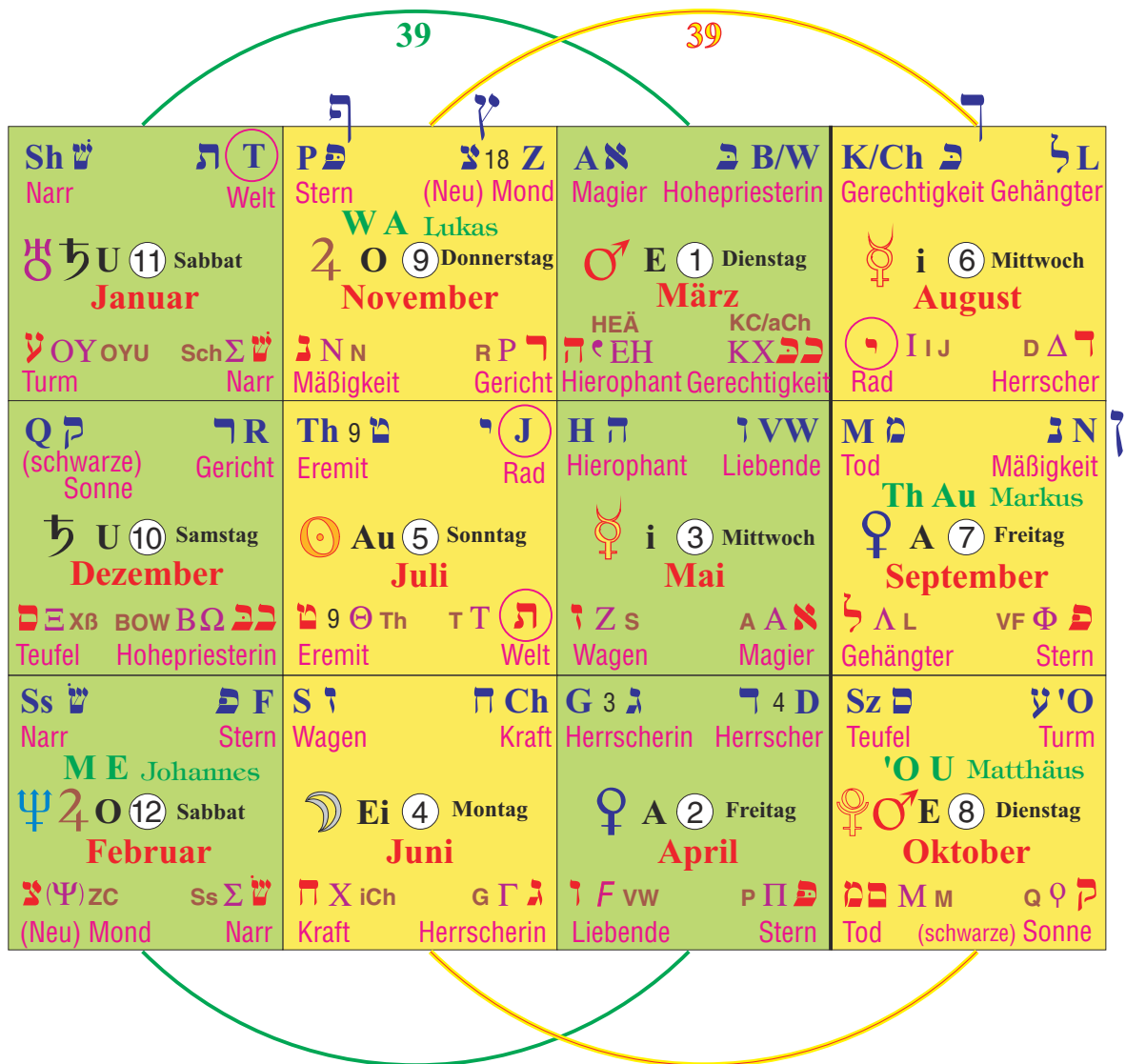
Farbtafel 16.1. Um mich für die werkimmanente Lösung zur Analyse der *Offenbarung* zu rüsten, entwarf ich Tafel 16.1 als Felderdecke mit dem HKW-24. Das Quadrat aus 3x3 Feldern stellt die Teile und Zustände des *wG* dar: die Teile zeilenweise von oben nach unten (*Ut-Vag-Vul*), die Zustände spaltenweise von rechts nach links, nämlich *wG lip-vac* im Frühjahr, *wG iGV* im Sommer & Herbst und *wG iMen* im Winter. Die einzelne männliche Säule aus drei Quadraten spiegelt das *mG* (mit Sommer & Herbst). Die in der Legende gesammelten Zwischenergebnisse unserer Untersuchungen haben wir möglichst sinnvoll den Feldern zugeordnet (viele von Farbtafel 15.8), so daß sich besonders der Jahreslauf mit seinen zwölf Monaten wiederfindet. Etwa seit 700 v.Chr. wurde im jüdischen Kalender der Jahreslauf vom März an gezählt. (Vorher lag der Anfang im Herbst.) Planeten und ihre Grundvokale, Sternzeichen und Elemente werden auf der Felderdecke berücksichtigt und je zwei

zugehörige Buchstaben aus dem HKW-24 in die Felder geschrieben. Die erste Lautreihe der Kabala (»ShAM«, die drei Mütter), zeigt sich gut als Urgoßmutter (*Ut*), Großmutter (*Vag*) und Mutter (*Scr* statt *Vul*). Zu den Grundvokalen der Planeten wurden als letztes die platonischen Körper (vgl. Tafeln 4.13–4.15) und die Kugel hinzugeschrieben, mit denen wir auf der nächsten Tafel weiterarbeiten wollen.

Aus mehreren möglichen Lösungen in der Anordnung wurde diese gewählt, weil die Zahlen dafür sprechen. Die Summen der Diagonalen im Quadrat der Felderdecke sind gleich, ebenso die Summen der beiden mittleren Balken senkrecht und waagrecht (nämlich alle 18). Im Schnittpunkt von Pluskreuz (+) und Malkreuz (x) liegt das Taw mit der alten Bedeutung »Zeichen + oder x«. Jeder der acht Balkenarme entspricht (rechnerisch) der Länge 9. Zusammen mit der 21 der männlichen Säule ergibt sich in der Mittelsenkrechten die »göttliche« 39 (vgl. Hilfszeichnung). Die Ordnung der vier Jahreszeiten wäre durch einen Tausch von 6 gegen 9 leicht herzustellen (mit veränderter Lage der Summen von 18), aber die Argumente für die Position der »vollkommenen 6« (als Summe ihrer Teiler: 1, 2, 3) bei *GP* (mit dem Davidstern) und für die »göttliche 9« bei *Ut* (mit Jupiter) wiegen schwerer. Die Farben folgen den Planeten und den Elementen der Sternzeichen in den Häusern. Feld 6 als Merkur (Hermes), Rad und Herrscher ist unmittelbar einleuchtend. Die 7 vom Septemberfeld paßt gut zu den sieben Engeln der sieben Gemeinden in der *Offenbarung*. Sie heißen da auch „7 Sterne“ wie »Der Stern« als Tarotkarte XVII. Auf dieser Karte 17 (mit der Quersumme 8) sieht man 7 weiße Sterne (weiß für Luft) und dazu einen großen gelben (auch gelb für Luft), den man als *Scr* verstehen kann. Alle acht Sterne haben acht Zacken und verweisen so auf die 8 von *Scr*. Die schwarze Sonne von *Scr* ist auch der »schwere Hammer« des Todes, mit dem er die Stunde schlägt, wie Matthias Claudius schreibt.

Auf der Felderdecke des *wG* kann man weitere Einzelheiten der Tarotkarten gut erkennen, z.B. den Mond (Feld 4) vor dem linken Fuß der Hohepriesterin (Feld 10). Sie sitzt vor den Tempelsäulen, die den Sphinxen des Wagens (in Feld 3) entsprechen. Ähnlich gehören der »Teufel« (Feld 10) und der »Magier« (Feld 3) zusammen. Die

16.2 Vier Alphabete auf der Felderdecke



Zahlen 1-12 im Kreis: Planetenhäuser im Jahreslauf (Monate) als Felder der Felderdecke
 Wochentage und Grundvokale zu den Planeten

Rot: Das HKW-24 (Jahreslauf ab März: jüdisch ab 700 v.u.Z.): Ideenkette

Blau: Das Alefbet-24 in den gleichen Planetenhäusern

Grün: 4 Konsonanten und 4 Vokale auf dem Wanderplatz der Evangelisten

Magenta: Tarotkarten zu den hebräischen Buchstaben (Mandalakarten im Kreis)

Ordinalzahlen: einige Platznummern der hebräischen Buchstaben

Lila: Griechisches Alphabet mit 24 Buchstaben, nach Lautwerten angepaßt

Braun: Das (lateinische) ABC, nach Lautwerten zugeordnet

Unterlegfarben Grün und Gelb: Die Räder des Ezechiel (Summe: 2 x 39)

Neunerreihe mit Quersumme 9 und reziproken Werten:

3^2	2×3^2	3^3	$2^2 \times 3^2$	5×3^2	2×3^3	7×3^3	$2^3 \times 3^2$	3^4	$5 \times 2 \times 3^2$
09	18	27	36	45	54	63	72	81	90

Enneagramm (vgl. Tafel 15.1):

1:7 = 0, 142857 142857 ...

	9	1	6
	5	3	7
	4	2	8

beiden Figuren sind auf Ebene 2 an den Rändern plaziert und machen die diagonale Armbewegung: der Teufel mit der rechten Hand leer, der Magier mit der linken Hand leer (d.h. am Rand gelegen). Der Magier hält in der Rechten den weißen Stab (*Per*), der Teufel in der Linken die Fackel (den Fack-eL: *Ppm*). Dieses »L« (von Feld 7) — in die mittlere Säule gesteckt — ist der Hangagud von Karte XII, der als Stehender kommt, aber in der Hand des Teufels als Hängender endet. Die zwei angeketteten Dämonen unter dem Teufel (in Feld 12 zu denken) entsprechen genau den »Liebenden« in Feld 2. Der April (Feld 2) liegt bei der Öffnung (zu lat. 'aperire' »öffnen«), und zwar neben der uralten Mondgöttin Juno (Juni in Feld 4), die lange vor Janus ihre zwei Gesichter und zwei Namen hatte: Antevorta (Prorsa) und Postvorta. Als Anna Perenna war sie viel älter als der doppelgesichtige Janus, den die Römer als Schutzgott der Ein- und Ausgänge an ihre Stelle setzten, vor allem weil sein Name mit dem lateinischen Wort 'ianua' »Tür, Pforte, Eingang« übereinstimmte. Über seine ursprüngliche Bedeutung, sowie über die Herkunft seines Dienstes herrschten schon im Altertum die verschiedensten Überlieferungen:

Nach Einigen soll er der ächte altitalische Sonnen-Gott sein, mit einer Gemahlin Jana (woraus Diana), als Monds-Göttin, nach Andern der etruskische Gott des Himmels, dessen Name bei den Etruskern eigentlich Than geheissen habe ... Andere sahen ihn für den ursprünglichen römischen Gott des Krieges an, der später durch den sabinischen Mars verdunkelt worden sei; Ovid erklärte ihn für gleichbedeutend mit dem Chaos.³

Er stand in enger Verbindung mit Saturn und war vor Saturn in Italien. Die römische Verschiebung auf den Anfangsplatz der Juno (und ab 153 v.Chr. auch die Zählung der Monate ab Januar) war also in diesem Sinne nicht einsichtsvoll, denn im alten (hebräischen) System blieb der Monat Januar am hinteren Ende (auf der *Ut*-Ebene). Auf dem Monatsbild »Januar« im *Stundenbuch des Herzogs von Berry* ist denn auch der Herzog selbst hinter einer reichen Geschenktafel abgebildet, wo er die Position eines Gottes einnimmt. Die Vier vom Feld 4 der Juno wird zur »magischen Vier«, die wir als Beinkreuz auf den Tarotkarten »Die Welt« (Feld 5) und »Der Gehängte« (Feld 7) finden. Spätestens jetzt wird auch klar, daß wir uns die männliche Säule rechts (Felder 6-7-8) von unten in die mittlere Säule der Felderdecke gesteckt vorstellen müssen, so daß die

beiden »Mandalakarten« des Tarot (»Rad« von Feld 6 und »Welt« von Feld 5) zur Deckung kommen — sinnigerweise an der Stelle, wo der Ring des Sonnenzeichens wirklich vier Ecken und der Einsiedler (Eremit) seine einmalige Position hat. Dann ist die *w-m*-Doppelsäule in der Mitte die weiße (»Jachin« 'Stärke') und die weibliche Säule links die schwarze (»Boaz« 'Weisheit'), und man sieht den Grund, warum die Freimaurer eine dritte Tempelsäule hinzugefügt haben.

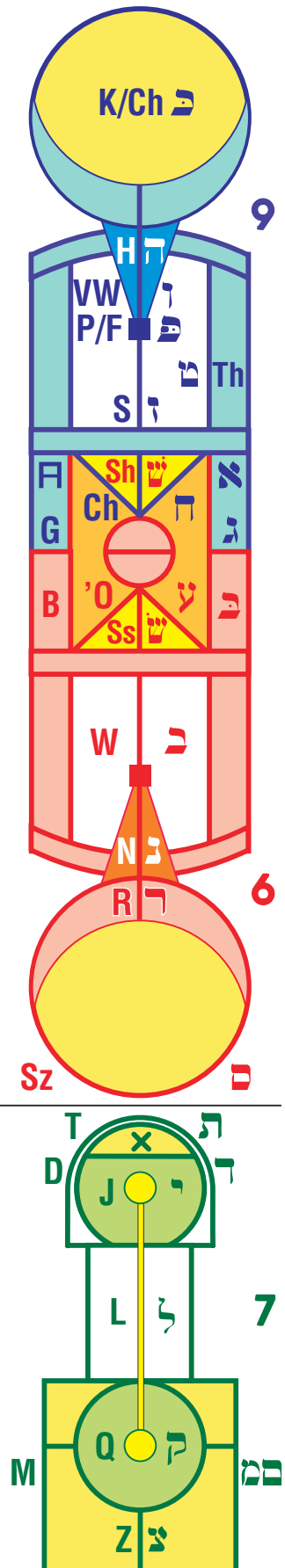
Farbtafel 16.2. Bei der *Offenbarung des Johannes* haben wir die Räder am Wagen in der Vision des Ezechiel besprochen. Sie sind aber jetzt genauer zu sehen. Diese Tafel fügen wir den Überlegungen zum Alefbet hinzu, weil hier viele Einzelheiten deutlicher werden. Im unteren Teil der zwölf Felder sind die schon bekannten Informationen gesammelt, die sich aus dem HKW-24 ergeben haben. Den hebräischen Buchstaben wurden (im Hinblick auf die Tafel 13.1) die entsprechenden griechischen und lateinischen Zeichen lautanalog hinzugefügt. Im oberen Teil der Felder wurde zunächst das uralte Alefbet-24 eingetragen, und zwar in Blau zwölfmal zwei benachbarte Buchstaben, wie sie zu den 12 Planetenhäusern gehören. (Achtung: Bei den 22 Kapiteln der *Offenbarung* findet der Leser aber die jeweils 22 Buchstaben des HKW-22 und des Alefbet, welches da ein ABG-22 ist.) Dann wurden die Namen der Tarotkarten ergänzt, wie sie zu den hebräischen Buchstaben gehören. Nun kann man einige Entdeckungen machen und findet sowohl für die Tarotbilder als auch für die Buchstabenformen viele frühere Vermutungen bestätigt, von denen wir ein paar nennen wollen.

Das Shin (שׁ) im Feld 11 hat seinen Punkt (Dagesch) rechts, das Ssin (שׂ) im Feld 12 links, wodurch sich die alte Annahme als richtig erweist, daß rechts = oben (bei *Ut*) und links = unten (bei *Vul*) ist. Der Abstrich des Kaf (כּ) rechts in Feld 6 steht ganz rechts auf seinem Fuß, während der des Bet (בּ) links davon (Feld 1) etwas nach links eingerückt wurde. Das Lamed (לּ) im Feld 6 spiegelt wirklich die Form des *mG* und steht hier am Sonnenkopf des Hangagud. Im Feld 10 sieht man, wie das alte Qof (קּ) für die Form des griechischen Rho (P) benutzt und im Lateinischen beim Resch (רּ) zum R wurde. Die seltsame Form des Thet (תּ) im Feld 5 erklärt sich nun als

16.3 Sinn der Buchstabennamen

nach der überlieferten Bedeutung in der Abfolge des HKW-22

gri. / lat.	HKW-22	Überlieferte Bedeutung	Stamm- platz	Metapho- rische Plätze	Hieroglyphen		
EH HEÄ	He	Fenster Luftloch	PVC- CCU	Lami -Vag	Per- Ure	Hütte, Hof	
K KC X aCh	Kaf Chaf	Hand innen hohle Hand Schale	CoU CavUt	CoRu Vag	Scr UP/ Spen	Henkelkorb, Kessel; + Docht aus Flachs, Strang, Strick; / Tierleib, Sieb, Ut	
F VW	Waw	Haken Nagel, Pflock, Pfosten, Schlange	CUt	Lami	PrP/ Tss	Wachtelküken; / Wind, Spirale / Lasso	
Π Φ VF	Pe Fe	Mund Öffnung	PVC Mumu	Lama Vamu	GP Pemu	Matte, Hocker, Stein; + Viper	
Z S	Sajin	Waffe Pfeil	CI	CUt	Per	Türriegel, Muskel	
A A	Alef	Stierkopf Ochse, Rind	Vag- Vul	Ut	mG	Adler, Geier; / Arm	
X iCh	Chet	Zaun Mauer Gitter, Damm	VV aper	CCU	FNav	Bauch, Plazenta	
Γ G	Gimel	Kamel	Lama	CoU	Scr	Krugständer (Weiberrock)	
Θ Th	Thet [t-t]	Uterus Schlange, Win- dung, Schlauch	CoRu -CI	Lama- RiP	GP- CoP	Joch für Tiere (vgl. Z)	
T T	⁴⁰⁰ Taw	Zeichen x+ Unterschrift	Pemu -FNav	Vamu -Vag	Mumu -CUt	Brotlaib	
I IJ	Jod	Hand außen Finger	GP	GC	PVC	1 Schilfblatt	
Δ D	Dalet	Tür Tor	PrP/ Tss	Lami	PVC	Hand	
Λ L	Lamed	Ochsen- stachel Stecken, Ziemer	Per	CI	CUt	Liegender Löwe	
(Ψ) ZC	Zade [tst]	Angelhaken Jäger	mG	Vul	Ut	Seil, Strick, Joch, Zaun	
M M	Mem	Wasser Meer	Scr	VV Lama	CoU	Eule / Rippe; Höhle, Himmel (?)	
Q (Kh) Q	¹⁰⁰ Qof	Nadelöhr Hinterkopf Beil, Affe	Prost /UP	VVplan -CI	CoU -CUt	Sandböschung, Erdhügel, Eckstein	
N N	Nun	Fisch < Schlange	CUt	Per	CI / Lami	Wasser, Welle; / rote Krone mit Spirale	
P R	²⁰⁰ Resch	Haupt Kopf	CoU	Prost / GP	VVplan / GC	offener Mund	
E XB	Szamek	Schlange Stütze Unterlage	Ut	Scr + Tss	Lama	gefalteter Stoff	
B B	Bet	Haus Hütte, Zelt	CoRu	Epi-Tss	Lama	Bein mit Fuß	
Ω OW	Wet		Vag	Scr	Lami		
OY OYU	Ojin	Auge	VV /GC	Tss/ GP	PVC	2 Schilfblätter (y); / 2 Striche (i)	
Σ SB	Shin Ssin	300 Zahn	CI GC	Per GP	CUt AmWa	Wasserbecken, Teich	



FoV-Gewölbe über dem Sajin (𐤑) aus Feld 4. Das Mem (𐤌) im Feld 7 setzt sich zusammen aus dem Kaf darüber und dem Waw davor. Das Nun (𐤍) im Feld 7 hat einen Klotz (*Scr*) am Bein, während das ganz ähnliche Gimel (𐤂) im Feld 2 einen Rhombus (das Feld 4) vor dem Fuß hat. Das Chet (𐤃) im Feld 4 hat in der kalligraphischen Form ein Spitzdach in der Mitte und darunter eine Kerbe.

Man sieht gelegentlich, daß beide hebräischen Zeichenfolgen (HKW-24 und ABG-24) gültig und einflußreich sind, z.B. an der Tarotkarte VI mit der Drei-Gestalten-Formation: Das VW sind die zwei Gestalten im Feld 2, also Waw: »Die Liebenden«, hinzu kommt Waw: »Der Liebende« im Feld 3 darüber; ähnlich beim »Teufel« im Feld 10 mit seinen zwei Dämonen im Feld 8. Tod und Teufel treffen sich im Feld 8 (*Scr*), und auf der Tarotkarte XIII ist der Tod als schwarzer Reiter (Ritter) auf einem weißen Pferd (*Per*) mit rotem Auge dargestellt. Im HKW-24 gehört zur »Herrscherin« des »G« (Karte III) der Montag im Mondfeld (Feld 4), aber auf der Karte ist ganz auffällig das Venuszeichen plaziert, weil das »G« des HKW-24 ins Feld 2 der Venus gewandert ist. Auf der Karte »Der Stern« (Nr. XVII) war uns aufgefallen, daß der Teich die Form des Omega hat. Jetzt finden wir Stern und Jupiter-O in Feld 9. »Die Hohepriesterin« (Karte II) hat Waite nach ihrer HKW-Position in Feld 10 gemalt: mit dem Mond (aus Feld 4) an ihrem linken Fuß. Dennoch sitzt sie nicht auf der schwarzen Säule, sondern (wie in Feld 1) zwischen Boaz und Jachin. Die vier langen Endbuchstaben sind gut verständlich auf ihren Positionen im Alefbet; nur das Quadrat des Mem-Sofit (𐤌) im Feld 8 (*Scr*) gehört (als Hammer des Todes) zum HKW-24. Eine systemimmanente Bestätigung der ganzen Überlegung ist die benachbarte Lage der Zeichen J-H-V in den Feldern 5 und 3, genau auf PVC, dem Gott der Mythen. Im Feld 2 haben wir G und D mit ihren Platzzahlen 3 und 4 (Summe 7) ganz richtig bei der Cl-7 liegen und werden an den Kobold erinnert, der seine Hände mit 3 und 4 Fingern hochreckt (vgl. Tafel 12.4). Auch für die gesuchte Zahl 18 finden wir jetzt eine dritte Lösung, nämlich die Platzzahl des »Z« (*CoU*) im Feld 9. Damit ist 666, »die Zahl des Tieres« (*mG*) in der *Offenbarung*, als *Ut-Satan* bestimmt, nämlich 18 (*CoU*) mal 37 (*Mumu*). Satan mit der Teufelszahl ist auch die untere weibliche Hälfte im »doppel-

ten Weltbild«, nämlich die ganze *wG*-Hölle (*iMen*), die man sich aus der Darstellung des *mG* hervorgegangen vorstellen kann. Noch eine Ergänzung zur Teufelszahl: Der 999 im Zehnersystem entspricht die 666 (Wert 342) im Siebenersystem, und in diesem System sollte man (nach EINER Meinung) esoterische Zahlen verstehen.⁴ — Weitere interessante Gedanken findet man, wenn man die Karten der Tarottrümpfe in zwei Runden fortlaufend auf die Felder legt, also die Karten 1-12 auf die Felder 1-12 und die Karten 13-21 auf die Felder 1-9. So beginnt die zweite Runde mit dem »Tod« (Karte 13) auf dem Mars (*mors*) von Feld 1 (März), und »Der Narr« (Karte 0) bleibt am Ende übrig für den Shabbat der Felder 10-12.

Farbtafel 16.3. Aus der schwierigen Textstelle am Ende des Kapitels 13 der *Offenbarung* ergibt sich die Gleichung »Malzeichen = *Pemu*«, entweder als *»Maulzeichen« oder als *»Zeichen zum Malen« oder als überlieferte Bedeutung des Buchstabens Taw, nämlich »Zeichen x oder +«. Dieser ganz neue Gedanke führt uns noch einmal zu den alten Buchstabennamen und ihren Bedeutungen, die von den Experten meistens als »dumm« o.ä. bezeichnet und ins Lächerliche gezogen werden. Nur Weinreb nennt sie „Urtypen der Schöpfung“ und schreibt: „Nun enthält die Ursprache, das biblische Hebräisch, eine Mitteilung der Namen von Lauten und Zeichen.“⁵ Und diese Namen seien das „Geheimnis des Wortes und der Sprache“, und die Namen der Zeichen seien sichtbar in ihrer Form: „Man sieht den Namen.“⁶ Leider erst dann, wenn die Platzierung der Zeichen richtig und die Zeichnung angemessen ist. Wir haben früher schon »Stammplätze« der Buchstaben vermutet, von denen aus sie auf metaphorische (homologe und formanaloge) Plätze gewandert sein können. In einem neuen Versuch der Darstellung bilden die alten Namen der Buchstaben in der Abfolge des HKW-22 (Fe und Ssin zurückgestellt) tatsächlich drei Gruppen (mit 9, 7 und 6 Zeichen), die das Weltbild von zwei *wGs* (hier blau und rot) und einem *mG* (hier grün) veranschaulichen. Solche ungleichen Gruppen gibt es auch bei den nordischen Runen (Tafeln 13.1–13.2), und da heißen sie passend »drei Geschlechter« (‘aettir’). Das symmetrische Bild der zwei *wGs* besteht aus fünf Teilen (*Ut-Vag-Vul-Vag-Ut*), die in der Mitte geteilt und geklappt werden können und so das Vorbild für den (5800

16.4 Zeichen sehen

4
DJeD-Pfeiler

9

Mond
9 x 9 >
S: 369

K KC U Ω

Engel Matthäus
Sonne
6 x 6 >
S: 111

400 Adler Johannes

6 Stier Lukas Löwe Markus

A N

9

Jupiter
4 x 4 >
S: 34

5 (3)

TE

4 (2,12)

H B

10

Saturn
3 x 3 >
S: 15

A N

Venus
7 x 7 >
S: 175

7

11 (1)

Mars
5 x 5 >
S: 65

Erde

6 XB E D

12

Tarot
13/16,17/0

Tarot
2/6,7

13,4,5,8,9,10,11/
14,15/18,19,20,21

7

Merkur
8 x 8 >
S: 260

8

D D

W Ka X B

M

Tarot
13/16,17/0

Tarot
2/6,7

13,4,5,8,9,10,11/
14,15/18,19,20,21

Jahre alten) Doppelkrug (Tafel 8.2, Abb. 1) abgeben, der so unpraktisch ist, daß er nur als Sinnbild gemeint sein kann. In der Tabelle sind rechts auch einige Hieroglyphen gesammelt (die »Einkonsonnantenzeichen«), um zu versuchen, auch ihre Formen in der Zeichnung zu sehen. Die Überlegung wird auf der nächsten Tafel fortgesetzt.

Farbtafel 16.4. Die fünf Teile des doppelten Weltbildes (aus zwei *wGs*) drehen wir nun in ein waagerechtes Bild und legen das *mG* mittig senkrecht darauf, so daß eine Kreuzform entsteht. Die *mG*-Senkrechte erweitern wir um das *Prost*-Quadrat, angeregt von der dritten Hieroglyphe in der untersten Zeile der aktuellen Tafel. — (1) Wenn man nun die beiden Kugeln (*Ut*) rechts und links nach oben klappt, entsteht zwischen *Vag* und *Ut* zweimal der rechte Winkel des Gamma (Γ), auf den schon Fritz Kahn hingewiesen hat (vgl. Tafel 2.6), und die Grundfigur sieht aus wie eine anthropomorphe Figur mit erhobenen Händen neben dem *GP*-Kopf. Vielleicht ist dies das Urbild zum heiligen Himmelsschiff der Sumerer (Tafel 5.9), wobei die Hände mit fünf Fingern als *Ut* (Pentalpha) gedeutet werden müßten. — (2) Wenn man aber beide Kugeln nach unten klappt, entsteht das Bild einer Balkenwaage, wie sie links unten als Hieroglyphe erscheint. An einem der Arme hat der Zeichner einen Hinweis auf das Gewogene versteckt: Beim Totengericht der Alten Ägypter wurde das Herz (*Scr*) gegen die *Maat* (*Spa*) gewogen (s.o.). Als degeneriertes Symbol findet sich eine solche Waage auch auf Darstellungen des Jüngsten Gerichts in der christlichen Kunst (s.u.). Auch die Setzwaage der Maurer (in der A-Form mit senkrechtem Lot) hat hier ihr Urbild. Mit *Ut* und *Prost* als Rädern könnte man auch einen Kastenwagen von der Seite sehen, der die Sonne (*GP*) geladen hat. Das schwarze Rohr würde zur Deichsel, *Ut* rechts zur Deichselstütze. — (3) Wenn man schließlich den blauen Himmel links nach oben und die rote Hölle rechts nach unten klappt (wie gezeichnet), gewinnt man ein Bild, welches fundamentale Einsichten gewährt und das immer schon gesuchte Raster für alle impuristischen Buchstaben, Zeichen und Bilder sein könnte.

Die sechs Quadrate des Passionskreuzes kann man optisch zur Felderdecke mit 12 Quadraten ergänzen. Dann hat die Gesamtzeichnung die Zahlen des Pythagoras: 3 und 4 auf der Seiten-

linie, 5 in der Diagonalen. Entsprechend ist das Winkelmaß der Freimaurer (in der gleichen und der ungleichen Form) ablesbar. Vor allem ergibt jetzt die große Diagonale über neun Felder von links oben nach rechts unten einen Zeichensinn, den wir wiederholt gesucht haben, z.B. bei der Geste auf den Tarotkarten I (»Der Magier«) und XV (»Der Teufel«). Auch das Alef (**⚡**) enthält die große Spiegelebene. Dem Geheimnis des Alef waren wir schon bei Tafel 12.8 auf der Spur. Wir drehen das Zeichen um 45° nach links (wie rechts oben klein dargestellt) und sehen im Alef die »Scheidelinie« in der Waagerechten sowie gekreuzt damit das *mG* (mit *GP* oben und *Prost-Scr* unten). Zusammen mit den *Ut*-Kugeln entsteht das Bild einer halben Mondswastika, von der anderen Hälfte fehlen nur die zwei Winkel in den freien Feldern. Ebenso sind der »Stein der Weisen« (von Tafel 4.7), die Labrys (von Tafel 4.12) und das Stundenglas, die »doppelte Tetraktys« (von Farbtafeln 15.1 & 15.5), zu erkennen. Das Höhlenbild der kämpfenden Götter (*PVC*-Gott gegen *PVC*-Satan) von Tafel 5.10 ist in der Waagerechten zu sehen, und zwar einschließlich Mondschilden und (heiligen) Lanzen. Labyrinth (von Tafeln 8.6–8.7) sind in der runden und der eckigen Form sichtbar, das Labyrinth von Chartres (Tafel 8.7) mit seiner Vierteilung und Symmetrie liegt deutlich auf *Vul* in der Kreuzmitte. Die zwei ineinander gesteckten Pyramiden (von Tafel 8.8, Abb. 7) sind auf drei Quadratfeldern konstruiert und hier waagrecht zu denken: mit dem Licht links und der Finsternis rechts. In dieser Position liegt auch der Himmelswagen (Tafel 5.9), der in primitiven Zeichnungen perspektivisch von oben mit ausgeklappten Rädern gesehen wurde. Die Tempelsäulen Jachin und Boas wurden auf Tafel 4.16 ausführlich besprochen. Wir sehen jetzt die weiße und die schwarze auf beiden Positionen (*CoRu* & *Lama*) und können sie als weiße und schwarze T-Form zusammendenken (T-T: Thet/Theta). Die senkrechten Seitenbalken des *Vul*-Quadrats (in Silbergrau) sind die beiseite geschobenen Reste der Mondsicheln, auch zwei Latten des Chet-Zaunes.

Die Zeichen der Planeten (im alten Sinne, vgl. Farbtafel 11.17) sind alle schön sichtbar (in Violett). Der Vollmond ist oben links im Feld 9. Das liegende Sichelzeichen erscheint als Basis auf Bildern mit dem Motiv »Maria auf der Mondsichel« (z.B. von Dürer). Maria ist an diesem Ort

(*CavUt*) identisch mit dem »Weib«, das vor dem Zugriff des Satans in die Wüste (Natur) zu Gott entrückt wurde (Off. 12:6 & 12:14). Die Genese der gespiegelten Zeichen für Jupiter und Saturn (jeweils Sichel und Pluskreuz) ist eindeutig sichtbar. In den ähnlichen Zeichen für Venus und Merkur deuten wir jetzt den Kreis als *Prost* und das Kreuz (*iScr*) als Kreuzung der Parierstange mit dem Schwertgriff. Das Merkurzeichen trägt oben die Schale (*GP*) des Ganymed (vgl. Tafel 9.6). Mars ist der rote Planet (*Ut iMen*), und der kurze Pfeil (als *CUt*) hat hier die richtigen Proportionen. Die Erde galt nicht als Planet, doch sehen wir das Zeichen mit dem Pluskreuz oben ganz deutlich beim Mars, woraus sich die Vorstellung von der »Hölle auf Erden« ergibt. Zu den Bildern von Hieronymus Bosch schreibt Martin Zlatohlávek: „Die Welt ist nicht der Ort, an dem die göttliche Richtermacht die Auserwählten von den Verdammten scheidet, sondern eigentlich schon die Hölle selbst, worin den Menschen innenwohnende teuflische Kräfte wüten.“⁷ Übrig bleibt das Sonnenzeichen für den Sonnengott RE (*GP*) in Feld 6. Wir haben die »magischen Quadrate« (von Tafel 12.10) jeweils mit ihrer Summenzahl (S) zu ihren Planeten geschrieben. Das Mondhaus (9x9) mit der Summe 3-6-9 ist das Haus der Trinität; das Jupiterquadrat (4x4) hängt am Turm in Dürers Kupferstich »Melencolia I« (vgl. Text Kap. 18.2 und Bild S. 634), und Mars (5x5 > 5+5) bildet zusammen mit der 1 von *CUt* die Teufelszahl 11. Am meisten hilft uns das Sonnenquadrat (6x6) im Feld 6. Es hat die Summenzahl 111. Stellen wir uns nun die Sonnenkugel als einen Sonnenkubus vor, dann haben seine 6 Flächen die Gesamtsumme 666, das ist die Zahl (*GP*) vom Namen (*Per*) des Tieres (*mG*) (Off. 13:17f.).

Vor allem über die Buchstabenformen und -plätze haben wir die alte Lehre zu entschlüsseln versucht (vgl. besonders Tafeln 13.24–13.32). Tatsächlich können wir jetzt die hebräischen Zeichen an ihrem impuristischen Ort sehen. Einige Hinweise müssen genügen. (Die Farben der Buchstaben sind wie auf der vorigen Tafel: Blau-Grün-Rot für die hebräischen Gruppen, Magenta für das griechische ABG, Schwarz für das ABC.) Das Thet (𐤛) ist in seiner Zweiteilung gut sichtbar, ebenso der dicke Klecks im Pe (𐤑) als jemand, der schon darinnen ist. Die Tür des Dalet (𐤃) ist jetzt eine Auf-und-Ab-Rolltür (oder

Fall-Tür; etwa wie an einem Aktenschrank). Szamech (𐤛) wie auch Mem-Sofit (𐤛) sind geschlossene Säcke. — Die griechischen und lateinischen Buchstaben wurden (nach der Tabelle der vorigen Tafel) hinzugefügt. Sie sind hier erstmals nicht nach der Zahlenbedeutung angepaßt, weil sich die Zahlenwerte mit der Zeichenfolge im Alphabet geändert haben (vgl. Tafel 13.1) und schließlich überflüssig wurden. Auch die Buchstabenformen sind ein sekundärer Gesichtspunkt und relativ jung. Das Qof (𐤑) zum Beispiel ähnelt dem Rho (P), und dieses ist das lateinische P, weil nicht mehr gebrauchte Zeichen für andere Laute verwendet werden konnten (ähnlich bei X, H, F, Z). Das Rho ist aber nicht in der Hölle (beim Resch) abgelesen, sondern im Himmel (Felder 9 und 5). Und als die Lateiner diesen Buchstaben (aus *Ut-Vag*) zum P (‘pater’) machten, mußten sie das R neu entwickeln, indem sie *CUt* als schräges Füßchen hinzufügten (zunächst wirklich kürzer als eine Diagonale im Quadrat). Den im Griechischen neuen Laut Psi (Ψ) haben wir auf den frei gewordenen Platz des Koppa (Ϟ) gelegt, und da scheint der Buchstabe (wie das lateinische Y) den Umständen zu entsprechen. Abgesehen von dieser Ausnahme, folgt unsere Zuordnung den Lauten, weil eine uralte Lautlehre vermutlich allen Schriftzeichen vorausging und weil Dantes *forma locutionis* (»Form der Geburtsglieder«) immer schon das Raster der Lautplatzierung war (vgl. Kapitel 17A). Die älteste Form des Digamma (beim W) paßt gut zu den Zweiteilern des *Vul*-Bereichs, wo auch Sigma (Σ), Chi (X) und Eta (H) im Liniengewirr zu entdecken sind. Das E-pilon (E) ist zurecht ein »nacktes E« (nämlich bei *PVC*), während das Eta (H) ein offenes Ä ist (auf *Lama*). Das O-mikron (»kleines O«) und das Y-pilon (»nacktes U«) spiegeln *Lami*, während O-mega (»großes O«) alle Sackformen (*CoU*, *Scr*, *Vag*) abbildet. — Eine Reihe von (ägyptischen) Hieroglyphen wurde ebenfalls hinzugefügt, auch wenn sie nicht auf den Stammplätzen der Laute liegen. Bei der »Hornviper« zum Beispiel kommt es offensichtlich auf die V-Form der beiden Hörner an. Den Djed-Pfeiler haben wir frühzeitig als Bild des *CUt* erkannt (mit den vier Strichen aus dem Pluskreuz oben). Jetzt kommt das *mG* als Deutungsvariante hinzu, denn oben (auf Jod mit *Pemu*) ist die Vier aus dem Malkreuz (manchmal mit einem *GP*-Auge dahinter), und die beiden D (*Tss*) liegen

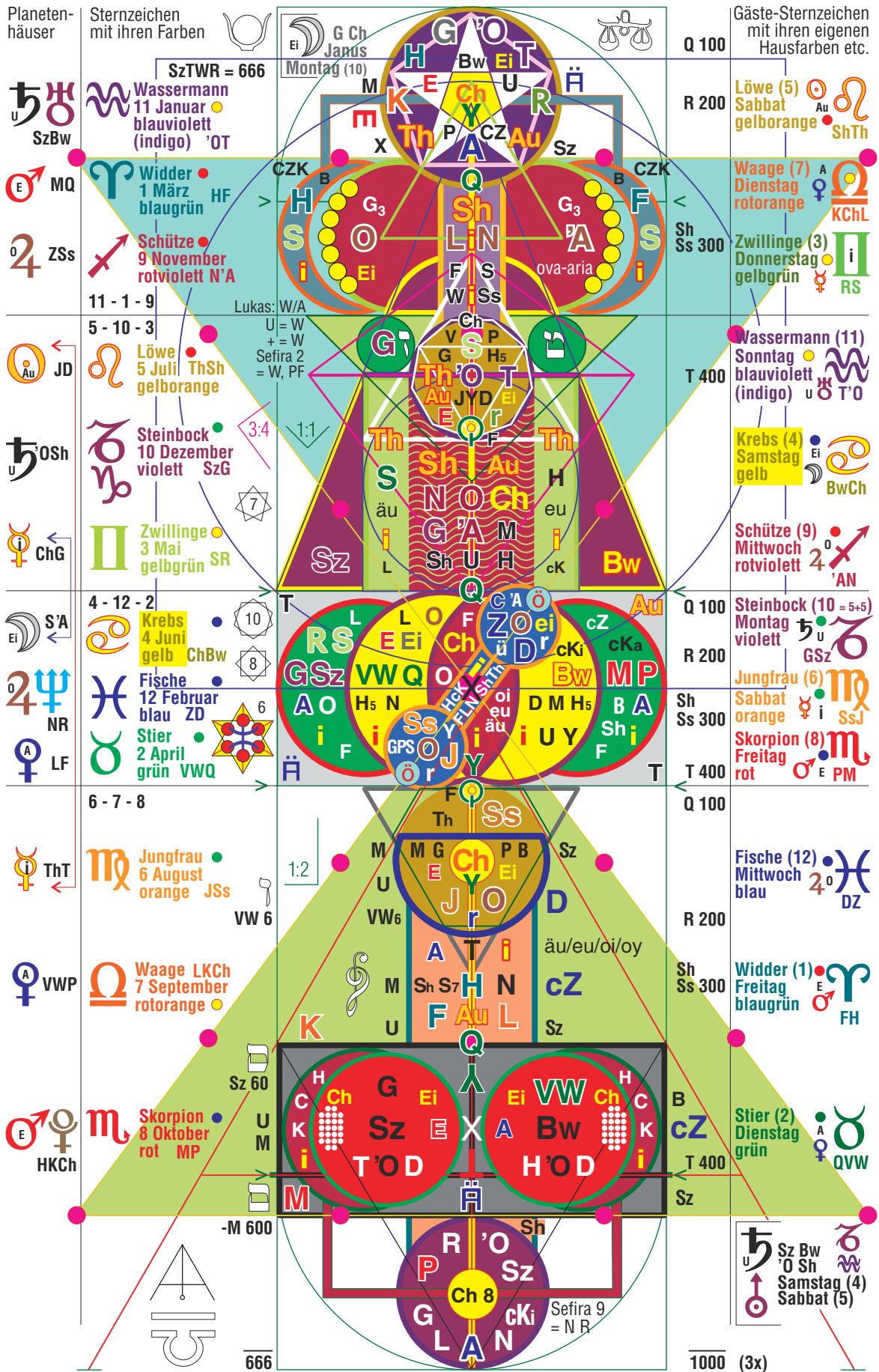
unten, Didymoi, die »Doppelten«. Sie sind auch das umgekehrte Pendelherz und die beiden Arme des »Ka«. Ein besonderer Fund ist der »Eckstein« (für das Q von *Prost*), den wir in der untersten Zeile hinzugefügt haben, so daß man an den beiden glatten Seiten der Figur nach rechts *Per* und nach unten *Scr* ansetzen könnte.

Ein Problemfall ist nur das Taw. Die überlieferte Bedeutung des Zeichens ist »Zeichen, Unterschrift« und meint »+« oder »x«, also Pluskreuz oder Malkreuz. In der *Offenbarung* erscheint (ab 13:16) mehrmals das Wort »Malzeichen«, das wir textintern als Taw verstanden und bei *Pemu* plaziert haben. Die Buchstabenform des Taw (𐤒) ist allerdings ein Resch (𐤓) mit einem Sack wie beim Alef (𐤀) und als *Pemu* nicht ohne Umstände sichtbar. Das (um 45° nach links) gedrehte Alef liegt auf der Gesamtzeichnung. Noch besser paßt das griechische Kreuz oder das Taukreuz des Taw für die »Welt« des »Alles in Allem« oder »Geist im Stoff« (vgl. Farbtafel 14.10). Vom Alef sehen wir vor allem den Stoff der Waagerechten (Diagonalen), die »Himmelsseide«, vom Tau den Geist der Senkrechten, nach Pfeifers Etymologie „mnd. *mannes tow*, *sîn manlike touwe* ‘Penis’“⁸. Das Taw ist der letzte Buchstabe im Alefbet: „Es ist zusammengesetzt aus Resch und umgekehrtem Waw.“⁹ Das »R« ist hier nicht das Gaumenzäpfchen-R, sondern das Zungenspitzen-r. Es liegt damit beim Jod von *GP*. „Wenn das JUD 𐤒, welches ein Jude ist, sich selbst groß und stolz macht, wird es ein Resch 𐤒.“¹⁰ Analog muß es außer dem besprochenen großen Taw ein kleines in der Gegend von *GP* geben. Die Hieroglyphe »t« bildet die Kalotte (*Kal*) der *GP* ab, und das T des Wassermanns liegt im Planetenhaus der Sonne (vgl. Farbtafeln 15.8 & 16.1), auch das AU des »Tau« ist der Vokal der Sonne (*GP*). Beim Taw hängt jetzt an der Spitze des Resch ein Sack, der nicht derselbe wie beim großen Alef sein kann (*Prost-Scr*), auch nicht die Löwenhaut (*CuLax*) des Herkules (*Per*), weil sie für das Buchstabenbild zu groß ist. Das umgekehrte Waw muß *FNav* mitten in *GP* sein, die »Kahnsche Grube«. Sie heißt lateinisch »fossa navicularis«, lat. ‘fossa’ ist »Graben, Grube, Loch, Wasserrinne, Abflußgraben, Kanal, Flußbett, Furche« und lat. ‘navicula’ »kleines Schiff, Boot, Kahn«. Da die Kahnsche Grube (das Waw am Resch) normalerweise nicht sichtbar ist, gehen wir einen Schritt weiter und deuten das

Taw insgesamt als *Pemu*, der ja als kleines Schiff auf der Meeresoberfläche von *CuPi* formanalog stimmig ist. Ebenso sind die genannten deutschen Wörter für ‘fossa’ auf *Pemu* anwendbar. Das Wort ‘fossa’ bedeutet außerdem »After eines Cinäden«, womit wir metaphorisch bei einem Ausgang, beim Ausgang der *Ure* sind. ‘Fossae Cloeliae’ waren Verteidigungsgräben des Cloelius, des LETZTEN Königs von ALBA, Cloelia auch eine römische Jungfrau, die »AN DER SPITZE ihrer Gefährtinnen« den Tiberstrom durchschwamm. Zum Taw, dem letzten Buchstaben im Alefbet, gehört der Zahlenwert 400. „In den hebräischen Hieroglyphen ist es einfach ein Kreuz, also *das* Zeichen; denn es deutet die Vierheit an ... Für den Hebräer ist der Begriff 400 das Äußerste, das er im Materiellen denken kann.“¹¹ Mit der Lage des Taw (*Pemu*) an der Spitze des Geistbalkens (*Per*) erklärt sich das merkwürdige Ende der hebräischen Hunderter-Zahlenreihe bei 400: „In der Bibel drückt diese Zahl das Letzte, das Ende, die weiteste Möglichkeit aus.“¹² Die vier Buchstaben der Hunderter-Reihe sind Qof-Resch-Shin-Taw, also QRST (Christ)¹³, mit der Zahlenwertsumme von 1000 (100 + 200 + 300 + 400), wodurch sich das »Tausendjährige Reich« aus der *Offenbarung* klärt, das wir im Sinne der aktuellen Tafel als *GV* deuten (die Hunderter sind bei Kahir die „Ebene der Vereinigung“). Phonetisch hört man der »Tausend« an: »Tau ist Ende«¹⁴. Nach alledem fassen wir in der *Offenbarung* das Kreuz des »Taw/Tau« als das »Malzeichen« (*Pemu*) des Tieres auf. Dieses Malkreuz spiegelt sich im Tarot auf den beiden Mandalakarten, die jetzt beide im Sonnenquadrat liegen: J und T. Die Kartenecken sind mit den vier Totems der Evangelisten ausgestaltet und bilden ein Malkreuz: Matthäus und Markus (Wärmepole), Lukas und Johannes (Lichtpole), eines der drei kosmischen Kreuze im Tierkreis, nämlich Wassermann-Löwe-Stier-Skorpion (vgl. Farbtafeln 11.19 & 16.1). Das Pluskreuz ist ebenfalls ein Bild des »Taw/Tau« und findet sich in der Zeichnung von selbst bei *PVC* (zweimal). So erklärt sich das Pluszeichen auf dem Meilenstein, den das Kamel (Gimel) auf einer alten Graphik vor sich hat (vgl. Tafel 12.3, Abb. 3).

Die Geschichte unserer Entdeckungen rundet sich mit einem erneuten Blick auf die Bilder der Tarotkarten. Die vier Symbole der kleinen Arkana sind passend zugeordnet: die Münze (mit

16.5 Die Welt des Impurismus



Pentagramm und Pentagon) *iUt*, der Becher (mit dem M) zu *Vag/Vul*, Schwert und Stab zum senkrechten Balken (*mG*). Auf den Trumpfkarten der großen Arkana kann man jetzt manche Einzelheit deutlicher entdecken. Die Perspektive der 22 Karten ist verschieden, wie aus der Hilfszeichnung unten rechts hervorgeht.

Farbtafel 16.5. Mehrere Versuche, die Plätze der Buchstaben auf einer anderen Grundzeichnung zu verdeutlichen, brachten immer wieder das Ergebnis, daß die Fülle der Möglichkeiten zu einem Gewimmel führt. Der aktuelle Versuch bringt in dieser Hinsicht keinen Fortschritt, dafür ergibt sich eine umfassende Darstellung des Geheimwissens. Ob man die Formen der Buchstaben am impuristischen Ort sehen kann, hängt vor allem von der richtigen Grundzeichnung ab. Wir gehen hier von der abstrakt-homologen Ansicht der Farbverteilung auf der Farbtafel 11.28 aus (wo sich auch Grundzüge der Legende finden). Der Ansatz erweist sich als fruchtbar, viele Abwandlungen der **Form** ergeben sich zwanglos im hermeneutischen Zirkel. Um die Feinheiten der Struktur zu erläutern, folgen wir dem Aufbau jetzt systematisch.

— Das **Grundgerüst** in der Mitte gibt dem Ganzen Halt: Die Mitte (auf der waagerechten Spiegelebene) bildet ein halbes Quadrat als liegendes Rechteck, nach oben und unten folgen je ein ganzes Quadrat und dann wieder ein halbes. Der Bau mit dünnen grünen Linien hat also die Proportionen 2:7 (Quersumme 9). Das Ergebnis von 2:7 ist 0,285714 Periode, das ist eine graphische Variante des Enneagramms von Farbtafel 15.1, nämlich $1:7 = 0,142857$ Periode. Wegen der Mittelsenkrechten als Symmetrieachse kann man auch sagen: Die Zeichnung hat nebeneinander zweimal das Verhältnis 1:7 (das Enneagramm). Ganz oben und ganz unten sind den halben Quadraten **Halbkreise** eingefügt, die oben als Himmelskuppel (Dom), unten als Sack betrachtet werden können.

— Drei lange schwarze **Grenzlinien** schneiden den Turm waagrecht in vier Bereiche: *Ut/Ovv*, *PVC/Vag-Vul* und *mG*, von denen die oberen zwei ungefähr gleich groß sind: In Märchentexten sind das die zwei Reiche, wenn ein König (*CoU*) seinem Schwiegersohn (*Per*) ein halbes Reich (das untere: *Vag*) verspricht.

— **Kugeln, Sicheln** und **Säulen** symbolisieren die Hauptorgane, wie sie schon auf Farbtafel 11.28 vorhanden waren.

— Über die **Setzwaage** der Maurer wurde schon auf Tafel 4.5 nachgedacht. Wir finden sie jetzt mit roten Linien im unteren Bereich der Zeichnung als Symbol des *mG*. Das Kernstück ist das gleichseitige Dreieck, die zwei Füße reichen bis zur (grünen) Grundlinie. An der *Per*-Schnur baumelt das *Prost*-Lot. Das Bild der Waage an diesem Ort bestätigt die Korrektur der Position von *Prost* (Farbtafel 11.28), wodurch *Scr* als querliegender Kasten den *Per*-Schaft teilweise verdeckt, was auch — bei geeigneter Perspektive — der anatomischen Wirklichkeit entspricht.

— Die Setzwaage wird manchmal auch nur als Dreieck dargestellt, dann aber mit lang herunterhängendem **Senkblei an der Schnur**. Diese Form liegt gestürzt als schwarzes Dreieck auf *Tss-Prost*, wodurch sehr anschaulich *CoP* zur Schnur und *GP* zum Senkblei wird. Das Lot an der Schnur ist ein wichtiges Freimaurersymbol. Ein Senkblei oder Lot ist auch ein Gerät zum Messen der Wassertiefe. Solch ein Handlot ist kegelförmig und sinkt mit dem dicken Ende voraus (wie das graue Dreieck auf *GP*): Unten ist es ausgehöhlt zur Aufnahme von Grundproben oder »Lotspiese«. Mit diesem Wort wird die Vorstellung verständlicher, daß *Per* hungrig *iVag* erscheint und essen will (z.B. in Märchen als Geselle, der ins Wirtshaus geht).

— Ein **gleichseitiges Dreieck** (in Grau) verkörpert *GP*. Anscheinend steht es verkehrt herum, denn nach oben zeigt eine Seite, nicht eine Spitze. Das ist aber gut so, denn (1) es schließt sich bei Berührung mit seinem Gegenstück oben auf *PVC* zu einer rhombischen Einheit zusammen (Mythos des Aristophanes und Farbtafel 9.11); (2) es bildet — wenn man es noch höher schiebt bis zur Identität von *GP* und *PVC* wie auf der Nachtfahrt des RE — mit dem Gegenstück auf *PVC* (Osiris) den Davidstern, das Hexagramm; (3) es gilt (leicht abgerundet) als **Ganymeds Schale**, mit der er als Mundschenk dem Zeus dient (vgl. Tafel 9.6, Abb. 1); (4) es ist **Pythias Kessel** auf dem Dreifuß in Delphi (vgl. Tafel 9.10); und (5) es ist das konische Senkblei am Lot beim Messen der Wassertiefe (wie gerade behandelt). — Der PC-Font bietet zwei verschiedene Symbole für das **Sternzeichen Waage**. Das eine sieht man links

und rechts am Rand in Rotorange, das andere (gestürzt) als schwarzen Umriß unten links. Hier erscheint es als deutliches Abbild der *Tss*-Balken mit *Prost* darunter.

— Das **Petruskreuz** (Tafel 4.1, Reihe 1) ist jetzt endlich problemlos zu sehen. Das Dreieck der aufrechten Setzwaage liegt auf der grünen Linie der Grundzeichnung. Diese Linie ist in der anatomischen Wirklichkeit nicht vorhanden, aber als Parierstange unter der Glocke gut brauchbar (Terminologie beim Säbel-, Degen- und Florettfechten) und als Viererkreuzung erforderlich: Auf der Tarotkarte XII baumelt »Der Gehängte« an einem Bein und bildet mit dem Winkel zum anderen die magische Vier an dieser Stelle (*iScr*).

— Der **G-Schlüssel** aus der Musik (Tafel 2.6) ist als gesamtes *mG* gut erkennbar. Er heißt auch Violinschlüssel (»Schlüssel für die Violine«).

— *PrP* in der Form des hängenden D bildet anschaulich einen **Eichelbecher**. Die überstehende **Kalotte** (*Kal*) ist die altägyptische Hieroglyphe für den Laut »t« (bei uns th) mit der Bedeutung »Laib Brot«. Das Brot wird mit dem Brotschieber in den Ofen (*Vag*) geschoben oder »geschossen«.

— Eine grüne Linie auf *GP* formt ein seltsames **Sechseck**. Es ist der Rest vom Neuneck des Enneagramms, wenn man die drei Mondpunkte abzieht (vgl. oben bei *PVC*). Genau da bei der 6 liegt der Monat August mit der Zahl 6.

— Die **Mondsicheln** (*VV*) im mittleren Bereich (Ebene der *Vul*) bilden zusammen auch die (gelbe) Scheibe des Vollmonds (*VVplan*).

— Der **Rebismann** (*Cl*) mit seinen zwei Köpfen (vgl. Tafel 6.6) liegt in der Mitte: die **Cl-Hantel** als Abbild der *Per*-Hantel. Wir haben den **Androgyn** hier schräg gezeichnet, um die Drehung der **Mondswastika** (vgl. Tafel 8.5, Abb. 12) an dieser Stelle anzudeuten. Waagrecht gezeichnet (wie auf Farbtafel 11.28) wäre er zu statisch, senkrecht (als Glockenklöppel oder Schwengel) würde er den Berührungspunkt der Mondhörner (*Lami*) verdecken. Schräg nach links brächte er etliche Vorteile: 1. Es entstünde die altbekannte Geste der diagonal ausgestreckten Hände (zuletzt behandelt bei Farbtafel 16.4). 2. Er ist das S (*Sajin*), das weiter oben die linke Seite des Th (*Thet*) bildet. 3. Mit seiner Schräge formt der

Rebismann die Bindelinie im N der *Lami*, so daß Victor Hugo sagt: „N ist die verriegelte Tür mit quergestellter Stange.“¹⁵ Dennoch haben wir den Rebismann schräg nach rechts oben gezeichnet. Der Hauptgrund ist das althebräische »He« (vgl. den Farbtafeln 15.5 & 15.6), das den obersten Schrägstrich in dieser Position verlangt. Es gibt auch eine Variante des »N« mit dem anderen Schrägstrich als Türriegel. Sehr wichtig ist die Sache nicht, denn doppelt gezeichnet wäre der Rebismann sowieso das griechische Chi (X) an dieser Stelle. Das Chi hat vier Arme, und das paßt zu der Anschauung, die wir in *Grimms Märchen* immer wieder finden: Das doppelte Weltbild verlangt auch zwei *Vul*-Ebenen (oder wenigstens zwei halbe); man sieht sie auf der aktuellen Tafel. Dabei gehören dann 2 *Cl* (mit 2 *GC*) nach oben (*wG↑*) und 2 *Cl* (mit 2 *GC*) nach unten (*wG↓*) und bilden das Achsenkreuz der Swastika (dann mit rechten Winkeln).

— Der **Stein der Weisen** wurde ab Tafel 4.7 ausführlich betrachtet, hypothetisch gedeutet und auf das Verhältnis 3 (großer Radius) : 4 (Alphabasis) : 5 (Alphahöhe) zurückgeführt. Jetzt legen wir den gesamten Stein mit seinen Elementen (großes Quadrat, großer Kreis, A, kleines Quadrat, kleiner Kreis) mit blauen Linien auf den oberen Teil unserer Zeichnung. Eine Auswahl gibt es dabei nicht, denn wenn der große Quadratstein genau auf der Hälfte der Spiegelebene (halbe *Vul*) steht, legt der große Kreis sein »A« in der Breite exakt auf *Vag*. Zum Bereich dieses »A« gehört als Buchstabe das »B« mit der Grundbedeutung »Haus, Hütte, Zelt«, und dieses **Zelt** sieht man hier sehr gut als spitzes Nomaden- oder Indianerzelt (mit Rauchabzug oben).

— Das Zelt kann man auch als **Glocke** betrachten, weil oben die »Haube« (*FoV/Fu*) aufgesetzt ist. Der oberste Teil einer Glocke ist die »Krone« (*CoU*), nämlich die Aufhängevorrichtung mit mehreren »Henkeln«. Der untere Rand einer Glocke heißt passend »Schlagring« oder »Kranz« (*Lama*). Auch ein **Stupa** sieht aus wie eine Glocke (vgl. Farbtafel 8.9). Dt. 'Glocke' zu engl. 'clock' »Uhr« > Zeit und Zeitmessung > Mondkalender.

— Die Haube der Glocke hat die Form der **Schultern** einer **Figur**, wie man gut an der »Vierge Ouvrante« beobachten kann, ebenso auch auf der Karte »Gerechtigkeit« (Tarot XI). Über

den Schultern sind noch Hals (*CUt*) und Kopf (*CoU*) sichtbar, nach unten folgt der Oberkörper (*Vag*), seitwärts laufen die Arme schräg nach unten. Die Figur sitzt im Lotossitz, also mit übergeschlagenen Beinen, wie man im Lebensbaum der Essener (Tafel 6.7, Abb. 1) sehen kann. Ähnlich sitzt auch der Gott im Giebel des Welthauses (Tafel 5.10). Die gewinkelten Beine erscheinen als *Lama*, die Füße mit den zehn Zehen als *Lami*.

— Unten im Zelt (genau auf der Grundlinie) liegt das kleine Quadrat (aus dem Stein der Weisen, Linie in Blau), das wir uns als **Kubus** vorstellen, der mit dem himmlischen Jerusalem aus der *Offenbarung* identisch ist. Den Kreis im Innern des Würfels sehen wir dazu passend als **Kugel**. Die Wasserwellen in der Mitte stellen die Rippel von *RuV* dar (auch Sprossen der Leiter mit *CoRu* als Holmen).

— Der Tempelkubus besteht aus einem Innenraum und zwei begrenzenden **Säulen**, in denen wir unschwer **Jachin** und **Boas** (oder Boaz: wegen Sajin [z] erkennen). Die Säulenhöhe ohne Kapitell liegt als Höhe des Quadrats eindeutig fest. Über die tatsächlichen Maße der Säulen im Tempel Salomos sagt Hans Biedermann: „Sie waren 18 Ellen hoch und hatten einen Durchmesser von $3 \frac{9}{11}$ Ellen, denn ein sie umspannender Faden maß 12 Ellen. Innen waren sie hohl und das Metall (nach Jer. 52, 21) vier Finger stark. Auf diesen Säulen erhoben sich die 5 Ellen hohen, wohl kugelförmig zu denkenden Kapitäle, die aus Bronze besonders gegossen wurden ...“¹⁶ Der Durchmesser war also 3,8181 Ellen: Wir haben die Dicke der Säulen hier genau proportional gezeichnet. Zufällig (?) hat unser Quadrat eine Kantenlänge von 3,8 cm.

— Die **Kapitelle** haben wir rund eingezeichnet. Ihre Höhe ist proportional hier $5 \times 3,8 : 18 = 19 : 18 = 1,055$ cm, und damit passen sie genau zwischen die Oberkante der Säulen und die schwarze Grenzlinie, die die grüne Grundzeichnung oben in zwei etwa gleiche Stücke teilt (*Ut/Ovv* und *PVC/Vag*). Das Verhältnis 19:18 ist eines der Geheimnisse der Baukunst (vgl. Kap. 18.3). Als tragendes Element fügen wir ein rechtwinklig-gleichschenkliges **Dreieck** hinzu, das mit der Spitze nach unten an der schwarzen Grenzlinie hängt. Seine Größe ergibt sich daraus, daß die beiden Schenkel durch die Ecken des Quadrats gehen sollen. Oben bei der Hypothenuse

entsteht eine waagerechte Fläche, die man als Tischplatte betrachten kann (auf der der tapfere Schneider sitzt) oder auch als Fußboden der *FoV*-Stube oben in einem Turm.

— Das **grüne Dreieck** mit den Kapitellen heißt auch das (rechte) »**Auge Gottes**« (vgl. Tafel 12.5, Abb. 1). In der Mitte liegt das *Ajin* (»'O«) mit der Bedeutung »Auge«, und die Buchstaben darin sind leicht lesbar als »Got, Thot, Jot, Jod, Jyd, Auge«.

— Das Auge Gottes wird geometrisch auch anders dargestellt, vor allem durch ein **gleichseitiges Dreieck** (hier in Weiß), das zum Gegenstück des *GP*-Dreiecks wird und mit ihm *iGV* ein Hexagramm bildet.

— Auf der *PVC*-Kugel liegt das Neuneck vom **Enneagramm** (vgl. Farbtafel 15.1). Sein **Mond-dreieck** aus den Zahlen 3-6-9 wurde separat hineingezeichnet. Diese Figur als Konus heißt auch »Geburtskegel« und ist die Ursache für dreieckige Königsköpfe (z.B. auf keltischen und römischen Münzen¹⁷) und für den Dreieckskopf des Satans (vgl. Tafel 6.6 und Tarotkarte XV »Der Teufel«).

— Mitten durch die Buchstaben »ThOT« geht (auf der Oberfläche des *Vag*-Würfels) der waagerechte Balken eines Kreuzes. Dieses **Passionskreuz** (in Magenta) besteht aus zwei pythagoräischen Dreiecken (3:4:5; bei uns 3,6:4,8:6), die mit der langen Seite (Hypothenuse) gegeneinandergesetzt wurden. So wird die »5« zur Balkenhöhe des Kreuzes und liegt auf der Alphahöhe, die ja im Stein der Weisen auch die Maßeinheit 5 hat. Durch Fußpunkt und Querbalken ist das Christuskreuz in seiner Größe eindeutig festgelegt. Es scheint zu hängen wie ein »Henkelkreuz« (*Crux ansata*, *Anch*), und *CoU* bildet ja die Krone (die Henkel) der Glocke.

— **Größen- und Lageverhältnisse.** Homolog zum anderen Ende der Zeichnung haben wir *CoU* (das Gegenstück zu *Prost*) ganz nach oben und entsprechend die *Ovv* tiefer als sonst gesetzt (wie auf der Farbtafel 11.28, vgl. aber die Bärenzeichnung 12.11-12.13). Im Verhältnis zu den anderen Kreissymbolen der Zeichnung wurde der *CoU*-Kreis als Kopf Gott-Vaters vergrößert, der *PVC*-Kreis als Kopf des Gott-Sohnes verkleinert. Die Spitze des Kreuzes bezeichnet die Hälfte von *CUt* und macht den unteren Teil zum Kreuzende und den oberen Teil zum Barte Gottes. Diese

Anschauung mit den Proportionen gewinnt man aus der »**Vierge Ouvrante**«, einer französischen Holzschnittarbeit aus dem 15. Jahrhundert.¹⁸ Im Märchen erscheinen die *Ovv* auch als rote Augen der *Ut*-Hexe oder als Brille.

— Als **zwei Flügel** eines Engels werden die *Inf* gern gesehen, z.B. auf den Tarotkarten VI (»Die Liebenden«) und XX (»Gericht«). Dabei wird *CoU* zum Kopf des Seraphs. Die **Posaune** (Trompete, Fanfare), die der Gerichtsenkel bläst, ist deutlich als *CUt/PVC* mit dem Kreuz daran zu sehen. Zwischen *Ov* und *Inf* ist ein kleiner Abstand gelassen, der als **Fenster** gilt (Schiebefenster seitwärts zu schließen). Auf *Inf* liegen deshalb das »F« und ein »H« (»Fenster«).

— Die ganze Zeichnung kann man sich um eine senkrechte Mittelachse rotierend vorstellen. Dann erscheint *CoU* als **Kugel**, und aus *Ovv/Inf* wird ein **Ring** um die *CUt*-Säule, zusammen fast wie ein **Turban**. Der Ring ist ganz deutlich die **Aura** oder der **Heiligenschein** über jedem *PVC*-Kopf. „Medizinische Lehrbücher stellen den Isthmus des Gebärmutterhalses dunkelrot, von einem dunklen Ringmuskel umschlossen, dar.“¹⁹ Sucht man den hockenden Frosch (aus dem Märchen »Der Froschkönig«), so sieht man diese Stelle (*Ovv*) als die zwei paarigen seitlichen **Schallblasen** am Hals.

— Die **Trinität** Gottes wird schon mit den drei Kugeln dieses Bereichs verdeutlicht, doch haben wir ein grünes gleichseitiges Dreieck verbindend daraufgelegt. Es ist unser altes **Hasenohrendreieck** (Tafeln 4.2 & 12.2), das man z.B. am Dom zu Paderborn findet.

— Dem *CoU*-Kreis ist ein **Pentagon** einbeschrieben. Es hat eine Spitze oben, weil es in dieser Form gut die Umrisse einer Krone (**Keter**) abgibt (vgl. Tarotkarte V: »Der Hierophant«). Auch auf der Tarotkarte VII (»Der Wagen«) wird das Pentagon vom Sternenstoff des Baldachins geformt. Dieses Pentagon erscheint in Freimaureremblemen (z.B. Tafel 8.5), wo es als Querschnitt eines (gläsernen) Sarges gedeutet wird. Auch Enzensberger spricht einmal vom „embryo ... in seinem warmen, zuckenden sarg“²⁰.

— Stellt man auf jede der fünf Seiten ein Alpha, so entsteht ein Pentagramm. Allerdings gilt die Position mit zwei »Hörnern« oben als Symbol des Teufels, würde hier auch die Maße unserer

Zeichnung sprengen. Statt dessen legen wir ein weißes **Pentagramm** mit einer Spitze oben in das Pentagon hinein. Das Pentalpha mit seinen Winkelgraden (36° und 72°) eignet sich gut zur Darstellung Gottes (vgl. Farbtafel Analyse *Offenbarung*) mit dem höchsten Lichtpunkt an der Spitze oben. Diese Spitze würde oben überstehen, wenn man das Pentagramm vergrößerte. Dann entstünde zusammen mit dem kuppelartigen Halbkreis und dem Quadrat darunter der uralte Weltplan von Tafel 5.9. Die Figur des Pentalpha entspricht dem Kerngehäuse eines Apfels (vgl. Tafel 4.6) und der Art, wie ein Mensch im Kreis gezeichnet wird (Tafel 4.6). Auch der »**flammende Stern**« oder »**strahlende Stern**« mit dem »G« in der Mitte (von Tafel 4.5) kann jetzt an dieser Stelle gedacht werden. Im Innenraum entsteht erneut ein Pentagon, das wir als *CavUt* verstehen.

— Ganz oben haben wir ein Bildchen für das Sternbild **Waage** aufgenommen, weil die Proportionen genau auf die Formen der Trinität passen.

— Das große »A« aus dem Stein der Weisen entspricht in seinen Proportionen und Winkeln genau dem **Zirkel** mit seinen Schenkeln, der als Symbol der Freimaurer meist mit dem Winkelmaß verbunden wird. *PVC* wäre dann die Stellenschraube, *CoU* das Scharnier.

— Beim **Winkelmaß** unterscheidet man grob zwischen dem gleichschenkligen und dem ungleichschenkligen. In Wahrheit sind es drei Varianten, die alle gut zu sehen sind. Der rechte Winkel (grün; 1:1) mit gleich langen Schenkeln gehört zum Auge Gottes und liegt schon so, wie er meist auf dem Zirkel gezeichnet wird. Auch der rechte Winkel des Gamma wird gern mit *PVC* in Verbindung gebracht (vgl. Tafel 2.6). Die Umrisslinien des Kreuzes bilden zwei gegeneinandergesetzte ungleiche Winkelmaße (in Magenta) mit dem Seitenverhältnis 3:4. Auch dieses Maß wird gern auf dem Zirkel liegend benutzt (Tafel 8.5), natürlich um 90° gedreht. Schließlich steckt unten hinter der aufrechten Setzwaage ein überlanges Winkelmaß (in Grün) mit dem Seitenverhältnis 1:2. Es ist das halbe Quadrat des grünen Grundgitters hinter *Tss-Per*. Ein solches Werkzeug hat der Rebismann (Tafel 6.6) sinnigerweise in der Hand, ebenso ein deutscher Baumeister auf einem Holzschnitt von 1536.²¹

— Etwa in der Mitte links neben dem Grundgitter finden sich noch vier kleine Sternfiguren, die mit ihren Zahlen zu den Orten daneben passen. Das **Achteck** (aus zwei Quadraten) gehört zu *Lama*, das **Zehneck** (aus zwei Fünfecken) zu *Lami* (zwei Hände/Füße zu je 5; »zehn« zu den »Zehen« an den Füßen der Figur im Lotossitz), das **Siebeneck** zu *Vag*, denn das ist der Ruheplatz von *Cl* (7 = Sajin), homolog zur »7« von *CoP*, und manche Texte betonen die Leere des Siebenecks. Damit sind wir am Platz des Null-Vokals Schwa (»Leere«).

— Die unterste Sternfigur besteht aus einem **Hexagramm** (*Lami*) mit dem **Hexagon** (*Vamu*) innen. In jeder Sternzacke befindet sich ein roter Kreis (*GC*), der an einem roten Band (*CoC* als Schnur, Strick, Leine) aus den Ecken hereinhängt. In der impuristischen Märchengeographie taucht *Cl* gern pluralisiert auf, also 2-3mal in *Vul↑* und 2-3mal in *Vul↓*. So entsteht z.B. eine Tischrunde mit sechs Personen (oder verdoppelt mit zwölf: bei König Artus). Diese **sechs Kreise** sind sehr schön mit dem liegenden **Sternzeichen Fische** (in Blau) verbunden. Jeweils drei (nach oben und unten) spiegeln den Buchstaben Shin (𐤃), und zusammengenommen sind sie der »**Fischspeer**« des Zeus, Poseidon oder Neptun (vgl. Tafel 9.6, Abb. 5).

— Hinter den Einzelheiten der ganzen Zeichnung liegt eine Formation, die ein **Stundenglas (doppelte Tetraktys)** verkörpert, hier aus einer blauen (weiblichen) Tetraktys oben und einer grünen (männlichen) Tetraktys unten gebildet. Jede Tetraktys besteht aus zwei pythagoräischen Dreiecken (mit dem Verhältnis 3:4:5). Die gesamte Figur heißt auch »**Diablo**«, was darauf hindeutet, daß im doppelten Weltbild des Impurismus das Göttliche und das Diabolische am gleichen Ort gedacht werden können. Auf den Farbtafeln 15.5–15.6 haben wir das Diablo zur Positionierung der althebräischen Zeichen benutzt und sogar als Konstruktionsmodell erkannt (um 180° gedreht). In Höhlenzeichnungen erscheint das Stundenglas gern in Gruppen und bedeutet dann »tanzende Frauen«. In der frühen Seefahrt war ein »Glas« ein Zeitmaß der Sanduhr, nämlich ein halbes Stundenglas gleich eine halbe Stunde. So eignet sich die doppelte Tetraktys besonders gut zur Wiedergabe des hier so genannten »doppelten Weltbildes«: *wG↑* und *wG↓* sind nur zwei

auseinandergedachte Zustände. Man kann sich das Stundenglas auch in der Mitte waagrecht liegend vorstellen, dann bedeutet es die »Bienen-göttin« (*Lami* mit *Cl*-Stachel). Gimbutas schreibt über die Stundenglasform: „Schematisierte anthropomorphe Darstellung der Göttin des Todes und der Lebenserneuerung in ihrer Gestalt als Raubvogel.“²² Die Raubvögel (Geier, Adler, Eule, Rabe, Krähe) sind Vorboten des Todes und Erscheinungsformen der todbringenden Göttin. Damit gehören sie eigentlich zu *Ut↓*. Auf der aktuellen Tafel ist aber das *wG↓*, also die untere Hälfte des doppelten Weltbildes, durch das *mG* ersetzt.

Wir kommen nun zu **Farben** und **Schrift** in dieser Gesamtzeichnung. Der Anlaß zu einem Versuch dieser Art waren der homologe Aufbau der Farbtafel 11.28 und die Zuordnung der Planetenhäuser und Sternzeichen (eigentlich sogar doppelt wegen der polaren Positionen). Die Sache war aber nicht mit allen Kombinationen zu Ende gedacht. Zunächst wurden die zwölf Zeilenblöcke (also mit den polaren Möglichkeiten) übernommen. Die Spalte »Sternzeichen« wurde wieder mit den Erläuterungen von Farbtafel 11.28 versehen. Jedes Sternzeichen mit der zugehörigen Schrift hat die Farbe, die ihm auf Tafel 11.27 (Tierkreis und Farbkreis) zugeordnet wurde. Die 12 Namen und Farben von links wiederholen sich in der Zuordnung rechts. Das Problem war, eine neue Variante der Anordnung zu finden. Bei den folgenden Überlegungen sollte man die Farbtafel 15.8 im Auge behalten.

— Zunächst wurden in der Spalte »Sternzeichen« zu den Monatsnamen die fortlaufenden **Platzzahlen** 1-12 hinzugefügt, beginnend mit dem März als 1. Später bekam auch jedes Gast-Sternzeichen in der Spalte rechts die Nummer des Monats, in dem es Hausherr ist (also die Monatszahl des Hauses gegenüber, d.i. um sechs Felder versetzt). Diese Zahl habe ich aber in Klammern geschrieben, weil zu den Gästezeichen primär die Wochentagsnamen gehören (vgl. Farbtafel 15.8).

— Die **Planeten** in der ersten Spalte haben ihre eigenen Farben (wie sonst auch). Wegen ihrer Vokale wurden sie auch rechts hinzugefügt. Eigentlich war die Sonne ganz oben beim Löwen der Anlaß für die Auflistung rechts, weil damit *CoU* sehr sinnvoll nicht nur als Mond (Neumond), sondern auch als strahlende Sonne

erscheint, die den Himmel (die obere Tetraktys) auf vielen Tarotkarten gelb erleuchtet.

— Die Farbtupfer mit den **Elementarfarben** wurden beibehalten. Sie werden nicht zur Farbgebung in der Zeichnung verwendet, geben aber einen schnellen Überblick, nämlich im Bereich Gottes nur Feuer (rot) und Luft/Äther (gelb), im Bereich der Erde (*Vul*) nur Wasser (blau) und Erde (grün). In den zwei anderen Bereichen sind alle vier Elemente vorhanden.

— Mit der Felderdecke von Farbtafeln 16.1 & 16.2 besitzen wir schon eine Ordnung, die die Monatsnamen auf die **Anatomie** verteilt. Die Felder der Decke ordnen sich in vier Gruppen zu je drei Mitgliedern, und zwar für die Bereiche *Ut/Ovv*, *PVC/Vag*, *Vul* und *mG*. Nach diesen Monatszahlen werden nun die ganzen Zeilenblöcke (also mit den zugehörigen Wochentagen und ihren Zahlen rechts) auf die anatomischen Bereiche verschoben, so daß sich in jedem Bereich der Grundzeichnung links drei Sternzeichen mit Monatsnamen und rechts drei Sternzeichen mit Wochentagsnamen einfinden. Die Zahlen der Monate wurden (zum schnellen Vergleich mit der Felderdecke) links an die schwarzen Grenzlinien geschrieben.

— Der nächste Schritt war die **genaue Zuteilung der Planetenhäuser und Sternzeichen** zu den Plätzen innerhalb ihrer vier Bereiche. Die Monate 6-7-8 liegen eindeutig auf dem *mG*, obwohl jetzt *Prost* ohne Zahl bleibt oder (zunächst) vom Oktober aus mitversorgt werden muß. Im Spiegel der *Vul* liegen alle Teile nebeneinander, insofern ist die senkrechte Anordnung der Monate 4-12-2 am Rand nicht sehr bedeutend — bis auf die Fische in der Mitte. Im Bereich *PVC/Vag* liegen die Zwillinge als genaues Abbild der Tempelsäulen links unten, weil Jachin und Boas nicht nur *CoRu* sind, sondern als *Lama* vor den Tempeleingang gestellt werden (vgl. Tafel 4.16). Daher rutschen auch die Laute »R« und »S« auf *Lama*. Der Löwe im Haus der Sonne gehört zu *PVC*, denn Christus heißt auch »Löwe von Juda«, und *PVC* soll im Spekulum aussehen wie eine Sonne. Im Bereich *Ut/Ovv* gerät der Schütze auf die dritte Zeile, weil zu ihm die Zwillinge (rechts) als Gast gehören. Die Hörner des Widders in der Mitte sind als *Tut/Inf* gut zu sehen. Dann bleibt der Wassermann (*AmWa!*) für die oberste Position im Scheitelbereich (Scheit-eL

= Schütt-Engel). Auf gleicher Höhe rechts gerät der Löwe (mit der Sonne) passend nach ganz oben.

— Nun wurden die **Farben** der Sternzeichen in die Zeichnung übertragen, und zwar immer so, daß von links die Flächenfarbe kommt und von rechts die Umrandung. Auch die Graustufenleiter wird berücksichtigt: mit einem schwarzen Kasten auf *Scr*, einem grauen Kasten auf *Vul* und dem weißen Pentagramm auf *CoU*.

— Von allen Buchstaben wurden erst die **Vokale** in der bekannten Weise (z.B. Tafel 14.7) zu ihren »Planeten« am linken und rechten Rand geschrieben.

— Im Hebräischen gelten nur die **Konsonanten** als Laute. Sie allein bilden das Alefbet. Auch Alef (‘A) und Ojin (‘O) sind Konsonanten und bekommen hier in der Umschrift ein Häkchen zur Unterscheidung vom Venus-A und Jupiter-O. Wir haben eine geheime Reihenfolge aufgedeckt (das HKW) und auch die Zuordnung der Laute zu den Sternzeichen (Farbtafel 15.8). Nun werden diese Laute des HKW-24 zu ihren **Sternzeichen** geschrieben, und zwar links in der Spalte mit den Monatsnamen und rechts in der Spalte mit den Wochentagsnamen, so daß jeder Laut schon zweimal vorhanden ist.

— Leider werden noch mehr Positionen dringend gebraucht. Die **Planetenhäuser** verbergen eine annehmbare dritte Lösung. In der normalen Betrachtung sind ihre Laute in unseren Listen schon vorhanden. Nehmen wir als Beispiel den Mars. In seinem Nachthaus (links oben) beherbergt er mit Widder und Waage »H« und »KCh«; in seinem Taghaus (links unten) mit Skorpion und Stier »M« und »Q«. Wir können bei den Sternzeichen den Tausch als Methode beobachten und wollen diese Methode auf die Planeten anwenden. Jetzt aber tauschen wir nicht polar, sondern das Taghaus mit dem Nachthaus jedes Planeten, gewinnen also im Nachthaus des Mars »M-Q« und in seinem Taghaus »H-KCh«. Das Ergebnis schreiben wir neben die Planetenzeichen in der ersten Spalte (als dritten »Satz« von 12x2 Zeichen). Ein Sonderfall sind Sonne und Mond, die jeder nur ein Haus haben und selbst Tag und Nacht symbolisieren. Als sinnvoll erweist sich der Tausch mit den angrenzenden Häusern des Merkur (Farbtafel 15.8), also Taghaus der Sonne

tauscht mit Taghaus des Merkur, und Nachhaus des Mondes tauscht mit Nachhaus des Merkur. Diese beiden Wechsel sind durch Pfeile in der ersten Spalte gekennzeichnet.

— Es folgt die **genaue Zuteilung der Laute** (Buchstaben) zu den *OG* innerhalb der vier anatomischen Bereiche. Die Zahl der möglichen Positionen ist deutlich höher als die Zahl der Buchstaben, so daß wir die in den Listen gesammelten Buchstabenpaare ganz sicher auseinandernehmen und die Zeichen einzeln setzen dürfen, solange wir etwa auf der gleichen anatomischen Ebene bleiben. Die Übertragung der (nunmehr 72) Laute aus den Listen rechts und links in die Zeichnung erfolgt aufgrund der bisher gefundenen Zwischenergebnisse (und schon mit Berücksichtigung der folgenden Tafeln). Es bleiben kleine Unsicherheiten, bis einmal in einer Monographie aller Laute ihr impuristischer Sinn herausgearbeitet worden ist. Ernst Moll hat mit seinem Werk *Die Sprache der Laute* einen brauchbaren Anfang geliefert (leider in verschlüsselter, pseudoreligiöser Sprache).

— Ein grober Überblick zeigt, daß ganz oben dringend ein G fehlt und natürlich der Mond, ohne den die Mondgöttin nicht wäre. Der »Baphomet« von Eliphas Lévi (Tafel 6.6) gibt einen Hinweis auf die Lösung: Er deutet auf eine Mondsichel unten und eine zweite oben. Wir fügen demnach ein **Mondhaus oben** hinzu (ein echtes, nicht ein getauschtes) und gewinnen »G« und »Ch« sowie (bei Bedarf) das »J« von der Montags-10 und das »Ei« als Mondvokal. Zum Mond gehört in der Systematik der Juni, doch haben wir beim Juni (Farbtafeln 16.1 & Analyse *Offenbarung*) gehört, daß Juno/Yoni an der Position *Vul* von Janus ersetzt worden ist (vgl. Tafeln 5.5 & 9.5), und dieser Janus gehörte ursprünglich zum Januar auf Platz 11 der Felderdecke, wo er wie ein göttlicher Herrscher, an einer Tafel sitzend, gemalt wird (z.B. im Januarbild beim Herzog von Berry). Wir setzen Janus also wieder zurück zum Mond und zum Montag. Seine berühmten zwei Gesichter kann man jetzt als die von Sonne und Mond verstehen, wie sie auf der Tarotkarte XVIII (»Mond«) gezeichnet sind. Das »J« von Janus, Juno, Jupiter und JHWH bleibt ein Problem. Wir haben das »J« auf *PVC* gelegt, aber nicht auf *CoU*, vor allem wegen der homologen Systematik. Von der Montags-10 könnte man das

Jod auf *CoU* gewinnen und könnte es ganz oben brauchen als der göttliche Lichtpunkt, aus dem Ur-Keter entstand (vgl. die Kosmogonie in Kapitel 14). Dieses Ur-Keter war aber vor seiner Aufspaltung *Ut* insgesamt. Wir nehmen an, daß der Lichtpunkt Jod beim Licht der Welt im Sinne von *PVC* blieb, während sich Jupiter das O (eigentlich Omega mit dem Ikosaeder) auf *CoU* reservierte. In 'hystera', 'delphys', 'Krypta', 'Kybele' etc. gibt es aber ein »Y« in *CoU*, das wir als *CavUt* deuten. Einen Beweis dafür, daß wir bei *CoU* zugunsten von »Y« auf das »J« verzichten können, liefert uns Godwin, der das Tetragramm in seiner Beschriftung zum Sefirotbaum wiederholt als „YHVH“²³ statt »JHWH« buchstabiert.

— Am anderen Ende der Zeichnung besteht eine ähnliche Lücke, denn wir haben den Saturn in der Mythologie immer an drei Plätzen gesehen: als *CoU*, als *Vul* und als *Scr*. Jetzt fügen wir ein **Saturnhaus unten** hinzu, eigentlich seine beiden Häuser, die im Dezember und Januar nebeneinanderliegen und die Wochentage Samstag (Saturday) und Sabbat beherbergen. Von den vier Lauten (Sz, BW, 'O, Sh) ist das Ojin besonders gut brauchbar, nämlich für *Prost* und *Tss*. Hinzu kommt das U des Saturn für *Scr*. Die Variante des Planetenzeichens für Uranus ist bei *Prost* gut abgeschaut. Wir übernehmen an dieser Position die Farbe Lila (Violett) von Uranus und vom Steinbock. Für *Epi* und *DucD* wählen wir Rotviolett (Purpur) als Übergang.

— Eine erste Kontrolle ergibt sich durch die Konsonanten Q, R, Sh/Ss, T und ihre Zahlenwerte 100, 200, 300 und 400. Wir haben sie in einer Spalte separat dreifach herausgeschrieben: oben, unten und im Spiegel der Mitte. Kahir betont, daß die vier Zeichen (Q ist Kh/Ch) „Q+R+S+T, vokalisiert Khrist = Christus“²⁴ bedeuten. Die Zahlensumme ist **1000**, und das sei die Tausend vom tausendjährigen Reich in der *Offenbarung*, wie wir bei der Analyse auch deuten.

— Die gesuchte »666«, die Zahl des Tieres in der *Offenbarung*, sieht man links neben der Zeichnung als Summe der Zahlenwerte von V-Sz-M (Sofit). Zu hoffen ist, daß jemand ein passendes griechisches oder hebräisches Wort kennt (etwa SzOM oder SzUM), denn in der *Offenbarung* ist von der »Zahl des Tieres« die Rede, aber auch von seinem Namen. Kahir macht einen Vorschlag, nämlich „STVR“²⁵

(60+400+6+200), und in diesem Wort erkennen wir mühelos »Satyr«, »Satur(n)« oder »Stier«. Der ist natürlich im *mG*, aber auch bei *Ut* (Minotaurus) als Form zu erkennen.

— Allgemein erinnern wir uns daran, daß im Hebräischen Zahlen als Buchstaben gesehen werden, und diese **Zahlenwerte** der Buchstaben ergeben einen vierten Weg, um zunächst durch direkte Übernahme der Monatszahlen (auch von rechts bei den Wochentagen: in Klammern hinter den Sternzeichen) die Buchstaben an anderen Orten zu gewinnen. Davon sind einige Möglichkeiten nicht nötig, weil die Zeichen am Ort schon vorhanden sind, andere aber brauchbar. Einige werden hinzugefügt, z.B. »S₇« auf *CoP*. In *Lami* wurde »J₁₀« als zweimal »H₅« aufgeschrieben, wodurch die *Lami* als zwei Hände mit je 5 Fingern oder zwei Füße (der Figur im Lotossitz) mit je 5 Zehen (»zehn«) gut repräsentiert sind. (Den Trick haben wir bei Weinreb abgeschaut, vgl. Tafel 12.8).

— Das **Zahlensystem** ermöglicht noch andere Lösungen. jede Grundzahl (1-9: Einer) wiederholt sich auf zwei weiteren Ebenen (Zehner und Hunderter), d.h. wir assoziieren mit jeder Zahl zwei weitere und entsprechend die zugehörigen Buchstaben, z.B. hängen wir an das im Oktober schon vorhandene M₄₀ auf *Scr* das T₄₀₀ an (wegen 'Testes') und das D₄ (wegen 'Didymoi' und 'Epididymoi').

— Zu jeder Grundzahl gesellt sich auch eine Zehnerzahl, also zur 4 (D) die 14 (und möglicherweise die 24, 34 etc.). Mit der 14 als **Platzzahl** im Alefbet sind wir bei »N« (50) und damit in die Zahlenwertreihe über den Vierern eingestiegen. Zu 4 (D) gehört 40 (M) mit der Platzzahl 13. Über die 13 kann man in die Reihe 3-30-300 einsteigen. Mit diesen beiden Methoden könnte man zu jeder Zahl eine höhere und eine tiefere Zahlenwertreihe (mit ihren Schriftzeichen) anschneiden, und durch wiederholte Anwendung des Tricks sind theoretisch alle Zeichen erreichbar.

— Im Sefirotbaum (Farbtafeln 14.14 & 14.15) haben wir in den 11 Sphären das HKW-22 eingetragen. Da wir die **Sefirot** anatomisch bestimmt haben, kann man die Position der Buchstaben nach der Lösung festlegen. Die Methode ist sehr solide und führt ebenfalls zu den Ergebnissen, die

wir schon erarbeitet haben. Darüber hinaus gewinnen wir auf *Prost* (Sefira 9) »R« und »N«, vor allem aber auf *PVC* (Sefira 2) die dringend benötigten »VW« und »P-F« (Pater, Vater, Vogel HornViper, JHWH, filius). Statt den Saturn rechts unten zu ergänzen, hätten wir auch die Sefira 10 (Malchut) auswerten können, um »Sz« und »BW« auf *Scr* zu finden.

— Wenn den Sprachexperten für bestimmte Wörter, die man an bestimmten Stellen sehen will, bestimmte Schriftzeichen fehlen, mögen sie diese mit den beschriebenen Methoden selber hinzufügen. Es gibt sogar noch eine weitere Methode, nach der ursprünglich diese ganze Zeichnung generiert wurde: die **Homologie** (vgl. die Farbtafeln 12.11–12.13, 13.21, 13.23). Es ist plausibel, daß homologe Organe (vgl. Tafel 2.1) durch die gleichen Laute (Zeichen) repräsentiert werden, z.B. könnte man die Zeichen von *GP*, *GC* und *PVC* problemlos austauschen, das »F« ('Phallus') von *CoP* und *CUt* auf *CoC* übertragen (und als Biphallus auf *Lama*), ebenso das »H« von *CoP* für *CoC* (Hierophant) nutzbar machen.

— Als letzte Maßnahme wurden zwei **hebräische Buchstaben** hinzugefügt, und zwar Sajin und Thet in den Kapitellen, weil das Thet (mit dem Sajin-Anteil) an der Stelle so überdeutlich ist. Die genaue Lage aller hebräischen Zeichen auf dieser anatomischen Abstraktion wurde auf mehreren Tafeln erfolgreich versucht, fiel aber dem Platzmangel zum Opfer.

Zum Schluß bleibt die Freude am Sehen und Erkennen. Dazu muß man sich alle Aspekte der impuristischen Sache vergegenwärtigen und darüber anläßlich dieser Zeichnung meditieren. Die Mittelsenkrechte ist eine Symmetrieachse. Wir haben die Schriftzeichen meistens mit einigen Hintergedanken auf die rechte und linke Seite verteilt, um Platz zu sparen; sie gelten aber für beide Seiten. Auf wesentliche andere Aspekte soll im Folgenden hingewiesen werden.

— Die Formen der **Sternzeichen** scheinen jetzt von dieser Zeichnung genommen, und zwar sechs aus der linken Spalte: Widder, Zwillinge, Krebs, Fische, Waage und Skorpion; und noch einmal sechs aus der rechten Spalte: Löwe, Waage, Skorpion, Stier und (besonders gut) Steinbock. Die Hörner des Widders legen sich beim Zoomen genau auf *Inf*. Die Variante zum

Steinbock kommt von links: Das V ist eine Abwandlung des Widderzeichens, und herunter hängt eine lange Schlaufe (*Vag*) mit Schwanz (*Cl*). Die Wellen des Wassermanns sind nur bei *RuV* zu erkennen, den Pfeil des Schützen sieht man (abwärts zeigend) auf *CUt*. Nur für das Zeichen der Jungfrau müßte man das lateinische »M« deutlicher zeichnen (wie im Tarot-Kelch).

— Für die **Sternbilder** findet man von verschiedenen Zeichnern verschiedene Darstellungen. Einige Bildchen aus dem hier verwendeten Computerfont (vgl. z.B. Farbtafel 15.8) sind durchaus passend. Die Waage haben wir oben eingezeichnet, beim Wassermann (*CoU* von der Seite gesehen) erscheint *PVC* als Krug, beim Schützen (Apollo) *CUt* als Pfeil auf dem *Ovv*-Bogen. Den Krebs sieht man gut auf *Vul* (vgl. Tafel 11.20), den Skorpion mit seinem Stachel nach oben gerichtet am besten auf dem *mG* (Tafel 11.20). Die beiden Fische (mit einem Band verbunden) sind zwei *Cl* und bilden eine halbe Swastika, vier Fische wären das Taukreuz als Achsenkreuz der Swastika, sechs Fische sind der Fischespeer, ein zweiseitiger Dreizack, wie links mit dem Symbol für Neptun gezeichnet. Der Stier auf *Vul* betont Maul (*Vamu*), Augen (*Lami*) und Hörner (*Lama*), ein Stierkopf frontal entsteht auch aus *Prost* und *Tss/Epi* (*Prost* liegt bei *Prin*, welches auch »Taurus« heißt). Die Jungfrau hält in der Hand eine Trinität aus drei Kreisen, die man bei uns ganz unten oder ganz oben sieht.

— Auch die Formen der **Planetenzeichen** kommen gut heraus, zum einen auf den Positionen, die links am Rand gesammelt sind: Saturn, Jupiter, Sonne (Gold ist ein dunkles Gelborange), Mond (Sicheln), Neptun (*Cl*-Dreizack), Venus (*GP* als Spiegel: Vgl. Michael Endes Romantitel *Der Spiegel im Spiegel*), Mars (mit der *Per-Lanze*) und Merkur (*GP* als Ring mit *Kal*-Schale obenauf); zum andern bei den Positionen vom rechten Rand: Sonne (ganz oben als *CoU*), Venus (hier mit *CoU* als Sonnenspiegel und *PVC* als Kreuz im Griff), Uranus (mit der Trinität über der *PVC*-Kugel), Mars (als *VVplan-Cl* in der griechischen Mythologie), Jupiter (*mG* mit dem Kreuz *iScr*), Mars und Venus (beide wie vorher), ganz unten die Variante des Uranus-Zeichens.

— Die **lateinischen und griechischen Buchstaben** möge der Leser selbst entdecken und plazieren, z.B. das Delta (Δ : *PVC*) und das

Lambda (Λ : *mG*). Die lateinischen Buchstaben (außer X) sind in der Zeichnung als Umschrift für die hebräischen benutzt und damit auch selbst am richtigen Ort. Kontrollieren müßte man die Platzzahlen des ABC, die auch nicht ganz abwegig »entstellt« sind, wie man bei der impuristischen Legende zu Tafel 7.1 sieht, und das »G« des Violinschlüssels liegt genau auf seinem Platz 7. Beim griechischen Alphabet haben wir meist mit der alten Langform (27 Zeichen) gearbeitet. Die heutige Kurzform (24 Zeichen) ist immer noch zahlenorientiert, so daß der Brockhaus bei jedem Zeichen seine Platzzahl nennt.

— Die überlieferten **Bedeutungen der Buchstaben** (zuletzt auf Farbtafel 16.3) sind nicht so unsinnig, wie manche Autoren vorgeben. Der »Stierkopf« des Alef ist nicht nur der Minotaurus (*Ut*), sondern das ganze *wG* mit linkem Auge und Nasenloch bei *Vul*. Das »Zelt« vom Bet wird jetzt richtig klar wie auch der Tempel als »Haus« (Bau). Das »Kamel« (Ka-mit-eL) des Gimel ist ein Trampeltier mit ZWEI Höckern (*Tss/Lama*) oder ein Dromedar mit EINEM Höcker (*Scr / CaLa*). Das Qof gilt auch als »Affe«: Er schaukelt am Tau wie das Lot an der Setzwaage. Sonst aber ist Qof das »Nadelöhr« (*Mumu-CCU*). Das berühmte Kamel (*mG*) steht auf Tafel 12.3 (Abb. 3) vor dem Kreuz (+) auf dem Ohr und will hindurch. Und das wird eher gelingen, als daß ein Reicher (*mG*) mit seinem Sack (*Scr*) voll Geld ins Himmelreich (*Ut/Ovv*-Bereich) kommt. Die »Tür« (Dalet) des Hauses Bet ist eine Klapptür (*Lami*) oder eine Phalltür (*Lama*), auf der *mG*-Seite eher eine Jalousietür (*PrP*). Das »Fenster« He wird jetzt sichtbar als *CCU* (Luftloch oben im Zelt) oder zum erstenmal denkbar als Öffnung der *Inf* mit *Fim*. In der Zeichnung wurden *Inf/Fim* abgerückt und sind bildlich eindeutig offene Fenster zur Ewigkeit (vgl. Farbtafel 11.1). *Inf/Fim* ist auch eine Mündung, nämlich der Tubenmund (*Tumi*), deshalb haben wir das »F« vom Widder auch als *Inf/Fim* festgelegt. Diese kann man auch als Hände an den *Tut*-Armen sehen, wenn man die Zeichnung leicht verändert. Sie werden dann zu Gottes Händen, die das Kreuz halten wie bei der Figur »Vierge Ouvrante«. Das Kaf von *Lama-CoRu* hat mit Recht die Bedeutung »Hand innen, hohle Hand, Schale«. Es ist die Hand Gottes, die die Menschen auffängt, wenn sie fallen. Dürrenmatts Geschichte „Der Tunnel“ endet mit dem nur vordergründig paradoxen Satz: „Gott ließ uns

fallen und so stürzen wir denn auf ihn zu.“ Die »Schlange« des Szamek sieht man auf Tafel 9.6, Abb. 5 & 6. Jedes Ojin ist ein »Auge«, entweder ein Augapfel (*Vag/Tss/Prost*) oder ein Stielauge (*GP*) oder im Sinne von Knospenansatz (*GC/Tss*). Shin als *Cl* (»Zahn«, Dens) ist durchaus der einsame Hexenzahn, Zade ist *GC* (Z-D) und auch der »Jäger« (*Scr*) mit seinen zwei Hunden (*Tss*) und einem Gewehr (*Per* als Waffe: *Sajin*).

— Die **Tarotkarten** sollte man erneut betrachten (Farbtafeln 14.2–14.4) und die Bilder mit Aspekten der Zeichnung vergleichen, ebenso ihre Namen und die Begriffe zur Erläuterung. Man sieht jetzt deutlich, daß die Lemniskate (das Zeichen für unendlich) auf den Karten »Der Magier« (I) und »Kraft« (VIII) von den beiden *Ovv* genommen ist. Der Engel von VI (»Die Liebenden«) und von XX (»Gericht«) ist der gleiche Seraph (*CoU/Ovv*), sehr wahrscheinlich auch der von Karte XIV (»Mäßigkeit«), denn *Metra* (*Ut*) ist auch das Maß, und dieser Schütt-Engel (Wassermann) bildet den Scheit-eL der ganzen Figur. Beim »Gericht« (XX) ist seine Posaune als *CUt/PVC* (mit *Mumu*-Kreuz) zu erkennen. Der Ort der Särge und damit der Aufenthaltsort der Toten bis zum Gericht ist *Vag*, wie in der ägyptischen Mythologie (der »Naos«). Die weißen Berge auf Karte XX sind dann *Lama iMen*, von innen gesehen; denn Schnee (Weißheit: Weisheit der Sophia) ist eine Chiffre für *MB*. Somit steht auch »Der Eremit« (IX) auf diesen weißen *Lama*-Bergen (als *PVC* kann er ja nicht weg). »Der Narr« (0) am Abgrund hat zwar die weißen Berge nur im Hintergrund, aber symbolisch bringt er ihnen mit der weißen Blume (engl. 'flower' zu 'to flow') die Weißheit. Auf vielen Karten ist der Himmel oben gelb: *CoU* ist »Die Sonne« (vom Sternzeichen Löwe rechts oben) und gleichzeitig »Der Mond« (oben links), deshalb sind auf Karte XVIII Mond und Sonne übereinander gezeichnet. Auf der letzten Karte (XXI: »Die Welt«) erkennen wir jetzt die beiden roten Bänder im Kranz als liegende Lemniskaten, oben für *Ovv*, unten für *Tss*. Der Kranz selber ist dann größer als der Ouroboros und kann als Mandala um die Gesamtfigur gesehen werden. Dazu passen die Proportionen der zwei weißen Stäbe (*CoRu*) und die Erläuterung zur Karte: »Alles in allem«.

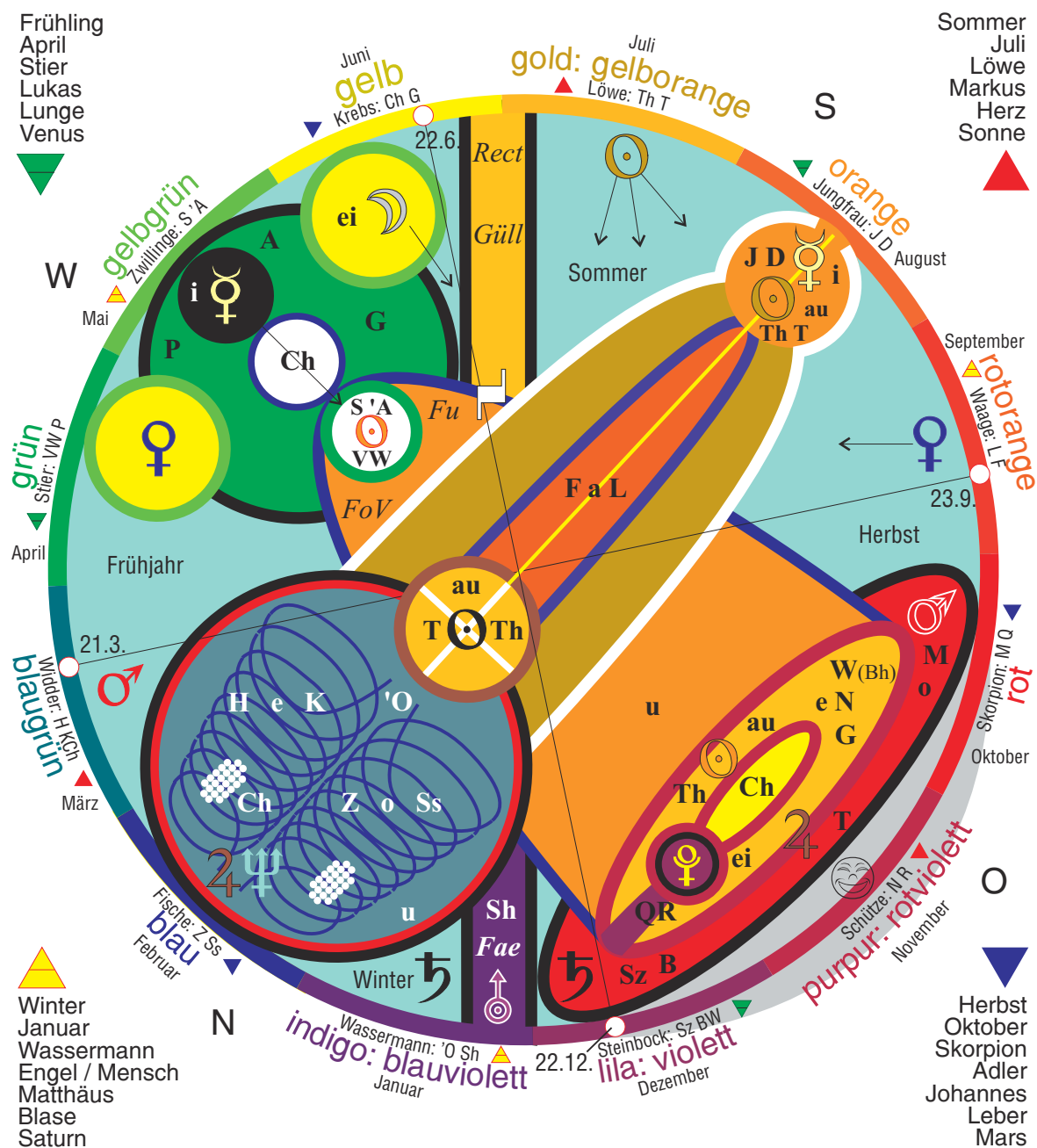
— Einzelne auffallende **Wörter** kann man suchen, um auch ganze Wörter am Ort zu sehen.

Von den Sternzeichen eignen sich »Sagittarius, Löwe, Cancer, Gemini, Libra«. Ganz oben sieht man »Gott, JHWH, Jehova, Kronos, Krone, Keter und Hathor (Hut-Hor)«, etwas tiefer »Zeus (Zoiss), IAO, Thot, Jyd und Auge«, dann »Baldachin, Jachin, Boas, Welt und Vulva«. Die ägyptischen *ACHU* (*Spen*) liegen in den Szamech (*Tss*), diese wiederum im »KA«. Die Trinität Gottes kommt oben gut heraus, dazu erscheint *CoU* als Trivium (Dreiwegekreuzung), *Prost* aber als Quadrivium: Der vierte Weg ganz unten kommt von der *HB*, wie man auf Tafel 2.2 gut sieht. Anscheinend fehlen beim »doppelten Weltbild« doch noch einige Teile, auf die wir schon bei der Edda gestoßen sind (Farbtafel 7.2).

— Die **Namen in der ägyptischen Mythologie** sind von Hornung passend übersetzt worden. Wir haben sie in Kapitel 10C kommentiert und im Anhang 1 listenmäßig erfaßt, z.B. Ba, Baba, Benu, Geb, Ha, Hah, Hapi, Heh, Heka, Hu, KA, Lot, Naos, Neheh, Nut, Pe, RE/RA, Ruti, Schetit, Schu, Tebi, Uto.

— Schließlich kann man versuchen, all die **Rätselbilder** der Mythologie, Archäologie und Alchimie in Teilen der Zeichnung zu erkennen. Einige haben wir eingescannt und darüber meditiert, wie z.B. auf Tafel 5.9 den alten Weltplan, das Himmelschiff der Sumerer (mit zweimal fünf Fingern) und den Mondwagen; auf Tafel 6.6 den Baphomet und den Rebmann. Auch die verschiedenen Weltbäume (Tafel 6.7), das Kleeblatt der Trinität (Tafel 8.5) und die Doppelfiguren (Tafel 8.3) kann man jetzt hier suchen. Der alchemistische Stupa (Farbtafel 8.9) hat seine Teile als Steckfigur von der ganzen Zeichnung (mit dem *GP*-Menschen weit nach oben verlagert). In der griechischen Mythologie (ab Tafel 9.6) finden wir Teile der Zeichnung als Tiere oder Personen dargestellt, z.B. den Riesen Atlas (Tafel 9.9), den wir jetzt als *PVC* erkennen und seine Weltkugel als die Gotteswelt über ihm, evtl. als geflügelte Kugel aus *CoU* mit *Ovv/Inf*-Flügeln (vgl. Tafel 6.6). Aus der ägyptischen Mythologie verweisen wir noch einmal auf das »falsch« herabhängende *GP*-Dreieck (Tafel 10.5, Abb. 31). Auch das Auge im Djed-Pfeiler findet seine Bestätigung (Tafel 10.7, Abb. 43). Der Elefant mit dem langen Obelisk (Tafel 12.1, Abb. 8) muß das ganze *mG* sein. Dafür sprechen die Kugel (*GP*) oben und das Fundament (*Prost*)

16.6 Impuristische Farbenlehre



- ⌘ Alef (A, Alpha: am Anfang des Alefbets / Alphabets / ABC = Gott)
- ⌚ Taw (T, Tau): Zeichen + oder X (Tarot: "Alles in Allem")
- ⌘ Rune Hagl (H am Anfang des HKW = Gott)
- ♂ Planetenzeichen für Mars (*mG* & *Lama-CI*)
- ⌚ imaginäre Tür bei *Fu* (verbindet *Vag* und *CanAn/Rect*)
- Chimäre = rot (*GP*) + weiß (*CoP*) + schwarz (*Scr*)
- goldene Schale (*VV*) & Goldenes Vlies (*Iri*)
- ramus aureus (*Per*)

unten. Tafel 12.4, Abb. 8: Die Figur der sitzenden Frau aus Kalkstein sehen wir jetzt deutlich als Abbild des ganzen *wG*: Die Gestalt spiegelt den Stein der Weisen mit seinem großen »A« und der Hauptkreuzung auf *PVC*. Dadurch entsteht der lange Hals (*CUt*) unter dem *CoU*-Kopf. Besonders auffällig ist das hängende rechtwinklige Dreieck auf *PVC*. Den gespaltenen, spitzen Teil haben wir als Brüste gedeutet. Wir bleiben dabei und sehen das jetzt als einen Fall von Singularisierung. Homolog wechseln wir zu *GP* und verstehen nun die Zweiheit der Fische an diesem Ort. Außerdem gewinnen wir mit dem »Busen« bei *PVC* eine neue Deutungsmöglichkeit in dem alten Streit um Goethes Hymne »Ganymed« (1774). In Goethes Umdeutung des Mythos sehnt sich der Knabe nach Vereinigung mit der Gottheit. Sehnsucht und Liebe führen zu einer Art Himmelfahrt: „Aufwärts / An deinem Busen, / Alliebender Vater!“ (Variante: „In deinem Schoße“). Allerdings sagt er vorher schon: „Ach, an deinem Busen / Lieg’ ich, schmachte ...“ Da muß er wohl bei *Vul* sein (die sich insgesamt nicht aufwärts bewegen kann), so daß Goethes Akkusativ von 1789 impuristisch die bessere Lösung ist: „Aufwärts an deinen Busen, / Alliebender Vater!“

B Das Weltbild der Windmühle

Farbtafel 16.6. Die Farben wurden oben systematisch behandelt (Kap. 11.3, Farbtafeln 11.21–11.28), aber es gab nicht genug Material, um das Problem abschließend zu behandeln. Jetzt überlagern wir den Farbkreis des Zodiakus (Farbtafel 11.27) und die Überkreuzdarstellung von *mG* und *wG* (von Farbtafel 11.10). Die Kreuzung drehen wir um 45°, damit die Figur des Alef im Kreis sichtbar wird. Etwa an den Balkenenden (in den vier Ecken der Zeichnung) plazieren wir die Himmelsrichtungen und die Zeichen der vier Elemente, ebenso einige andere Entsprechungen, die wir bei den kleinen Arkana des Tarot gesammelt haben (Farbtafel 14.1). Die Grenzen der Farben im Farbkreis entsprechen den Planetenhäusern und damit genau den ganzen Monaten wie bei astrologischen (meteorologischen) Jahreszeiten (vgl. Farbtafeln 11.10 & 11.27). Wir haben die vier Kreuzviertelpunkte hinzugefügt und auch das astronomische Kreuz mit den wahren Jahreszeiten (Tafeln 11.7 & 11.8), weil die Lösung damit einsichtiger wird. Der Farbkreis mit den Planetenhäusern und Sternzeichen (und

den Buchstaben des HKW-24) ist zunächst drehbar; er muß auf dem *OG*-Kreis so fixiert werden, daß möglichst viele Details zu früheren Ergebnissen passen. Die beiden Planetenhäuser des Mars bestimmen unsere Lösung. Das Rot des Mars liegt beim Rot des Farbkreises (auf *Lama*), und das Planetenzeichen »Mars« spiegelt hier *Lama-Cl*. Das andere Marszeichen ist genau in seiner Schräglage auf dem *mG* zu sehen, allerdings bei Blaugrün, so daß wir *iScr* (unter dem schwarzen Ring des Saturn) einen roten Ring hinzufügen. Die Fische (*Tss*) darin sind dann nicht unpassend blau und liegen beim Neptun mit seiner Eigenfarbe Hellblau. Das Rotbraun des Jupiter verschieben wir auf *Prost*. So müssen auch andere Positionen in der Mitte vom farbigen Außenkreis her bedient werden, z.B. *CSP* mit dem Rotorange der Venus und ihrer Eigenfarbe Blau. Sechsmal ist zur schnelleren Orientierung ein Pfeil eingezeichnet. Fünf der »Planeten« haben zwei Häuser, nur Sonne und Mond nicht. Dennoch haben wir auch ihre Farben verteilt. Das Gold der Sonne findet sich auf vier Positionen (*GP* als Sonnengott *RE*, *Per* als »ramus aureus«, *Iri* als »Goldenes Vlies« und *Güll* als *Fae*-Gold). Der Mond hat sein Silber beim Vollmond (*VVplan*) und sein Schwarz beim Dunkelmond (Neumond *iUt*). Der »orangene Himmel« (*Vag*) geht auf einen Beleg bei Brecht zurück.

Bei Violett liegt sehr schön das Alpenveilchen *Cl*, streng anatomisch am falschen Ende der *Vul*-Ellipse (bei *CLP* statt *CLA*), aber als die Lanze des (kleinen) Mars in dieser Position gut brauchbar. Wir haben in die Lanzenspitze (*GC*) das Zeichen des Pluto gesetzt, weil er zu einem der beiden Marshäuser gerechnet wird und sowieso der kleinste aller Planeten ist. Zum Höllenhund paßt er an dieser Stelle, wenn auch nicht zu Hades (*PVC*) als Gott der Unterwelt. Von *Cl* singen die Kinder: „Ein Männlein steht im Walde, ganz still und stumm. Es hat von lauter Purpur ein Mäntlein um.“ Es ist stumm (*apo*), ohne Sprache und ohne Geld (*Spa*), rotwelsch 'schwarz', und deshalb haben wir es auch schon als »schwarzen Peter« identifiziert. Das Purpurmäntlein ist das Goldene Vlies (*Iri*) der Argonauten und die Goldene Schale (*VV*) von Elysion. Auch die roten Rinder des Geryoneus haben wir als *Cl-Lami* gedeutet. Andererseits sind die *Lami* auch weiß, denn in „Schneeweißchen und Rosenrot“ verkörpern die Schwestern *Lami* und *Lama*. In der *Offenbarung*

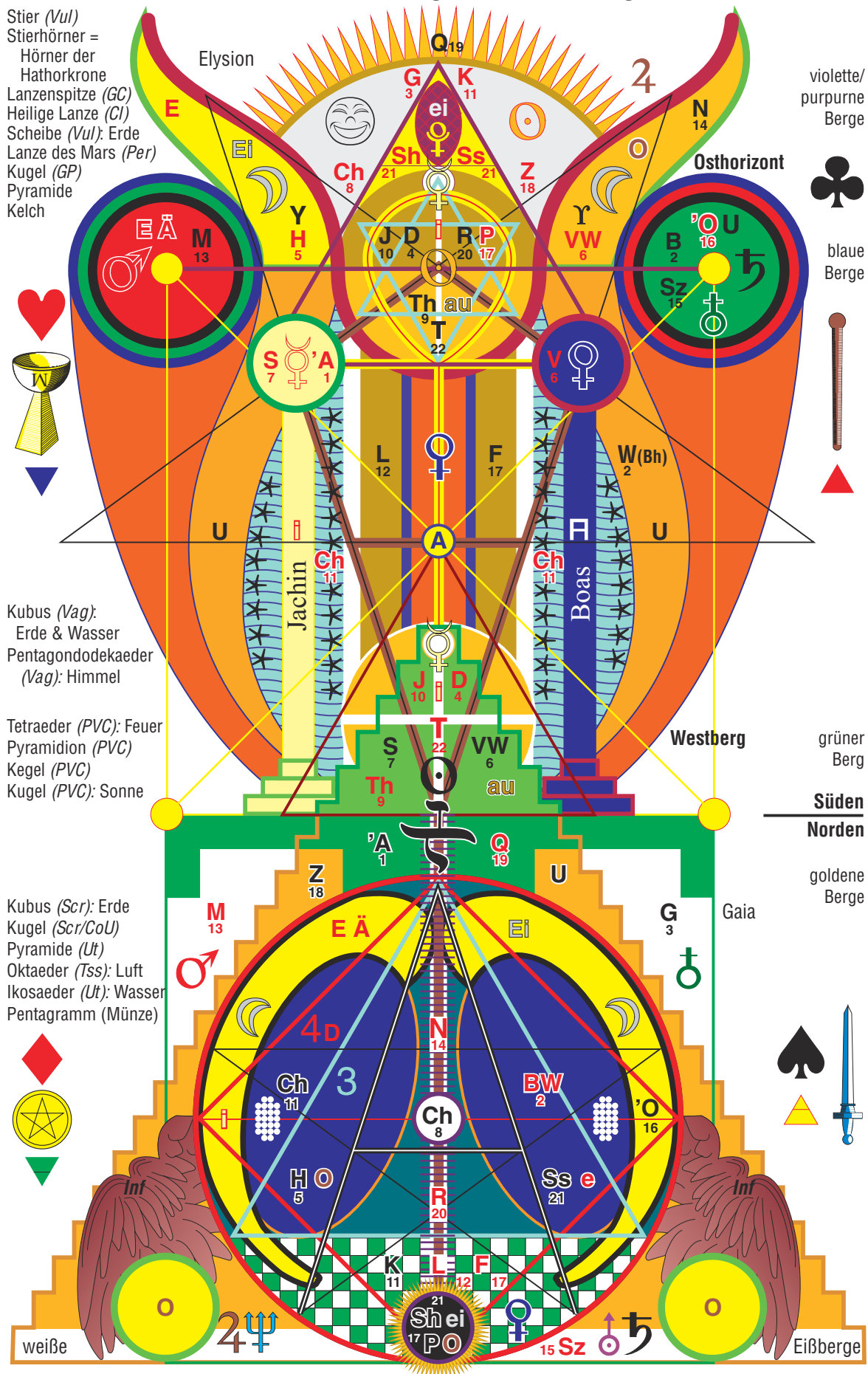
des Johannes finden wir die „Frau mit der Sonne bekleidet“ (*Cl* mit *Lami-Iri*), und so sind wir wieder beim Gold der Sonne. Auch Grün als Farbe der Erde und der Feuchtigkeit (Grünholz, greenhorn) ist bei *Vul* passend, und Rimbaud sieht den Vokal »ü« als *VS-Lami-Y* grün und das »O« im *Lama-Ouroboros* blau. Diese Farbenfülle (schwarz, weiß, rot, purpur, golden, grün, blau, lila, gelb und silbern) am selben Ort paßt hier natürlich zu der bunt schillernden Iris (*Iri*), aber der Befund läßt sich als impuristische Farbgebung leider verallgemeinern und erscheint verwirrend (z.B. bei Ernst Moll), doch nur so lange, wie die Begründungen fehlen. *Cl* ist auch der »Mann im Mond«, »Maria auf der Mondsichel« und »Venus, die der Muschel entsteigt«, doch zu diesen Motiven gehören m.W. keine festen Farben.

Vielleicht erscheint das Ergebnis bis hierher dürftig, aber der Rest ist die eigentliche Überraschung. Auf der Mittelsenkrechten der Zeichnung bleibt gerade Platz genug, um eine Rektale einzuzeichnen, die das Malkreuz des Alef zur Rune Hagl ergänzt. Man beachte die verschiedenen Winkel, die eben nicht die gleichmäßigen (60°) des Asterisk (*) sind. Das obere Ende füllen wir mit dem Gold der Sonne und haben ein Bild von *Güll*. Das untere Ende verlangt die Farbe Blauviolett oder „indisches Blau“. Nach den Methoden der impuristischen PoEthik verbinden wir 'Indigo' mit 'indigno' von lat. 'indignare' »entwürdigen« und assoziieren 'indignari' »etwas für unwürdig/unanständig/empörend halten, sich entrüsten« und 'indignus' »unwert, ungeziemend, unschicklich, schmachvoll, abscheulich, schändlich«. Damit ist »Indigo« ein Euphemismus für *Fae* und der Anlaut »Sh« vom Wassermann an dieser Stelle passend. Die Eingeweihten haben sinnigerweise den Planeten Uranus (nachdem er entdeckt war) mit seiner Eigenfarbe Lila ins Haus des Saturn an dieser Stelle gelegt, und seinen Namen trägt er zu Recht: UrAnus. Vom Saturn nehmen wir die schwarzen Ränder (des *Rect*), dann sehen wir, was Rimbaud meinte, als er den Vokal »A« dem Himmel zuordnete und stolz verkündete: „Der Himmel ist schwarz.“ Auf der alten Weltkarte (Farbtafel 11.11) haben wir uns über den schnurgeraden Kanal (*CanAn/Rect*) quer durch Afrika (*Nats*) gewundert, jetzt kommen wir zufällig zu einem ähnlichen Bild. Sogar Sol (die unerklärliche Sonne auf der Landkarte) ist an der richtigen Stelle! Wir betrachten diesen Fund als

deutlichen Beweis für die Richtigkeit unserer Überlegungen. Allerdings ist die Sonne rot gemalt statt golden. Rot für Gold ist eine gängige Abweichung, die im Bereich der Wahrscheinlichkeit bleibt und durch das Element Feuer beim Löwen gestützt wird. Zwischen *Fu* und *Rect* haben wir eine imaginäre Tür eingezeichnet, die in mehreren Märchen dringend gebraucht wird. Wenn der hinterste Teil von *Vag* (also *FoV/Fu*) als Küche mit Herd (*PVC*) gilt (in „Aschenputtel“), kann durch diese Tür die Asche entsorgt werden. Ist der Raum oben ein Schlafgemach (in „Die zertanzten Schuhe“), gelangen zwölf Königstöchter durch die Tür in einen geheimen Gang und die Hintertreppe (*PTR*) hinunter zu einem Ausgang am Wasser (*Nats*). Umgekehrt dient der Gang als Hintereingang zum Schloß (*wG*), und durch die Tür gelangt man gleich vor den thronenden König (in „Die zwei Brüder“). Ein andermal (in „Sechse kommen durch die ganze Welt“) will ein geiziger König die Eisenstube (*Rect*) zur Mördergrube machen und läßt die „Türen“ verriegeln.

Farbtafel 16.7. Schaut man noch einmal auf die Hagl-Figur der vorigen Tafel, so fällt auf, daß die drei Welten (*wG*, *mG*, *ReAn*) im Farbkreis mit Zodiak im Prinzip drehbar sind. Wir drehen sie nun wirklich so zusammen, daß *Ut*, *Scr* und *As/Rect* unten übereinanderliegen. Trotz der Vielzahl der bisherigen Versuche ist dieser wirklich neu, denn die entstehende homologe Verdichtung ist surreal, aber dem ganzen System besser angemessen als das Bild der abstrakten Homologie von Farbtafel 13.21. Wir versprechen uns neue Erkenntnisse und eine erhebliche Reduzierung der Zahl der Buchstabenplätze. Das Grundgerüst der Zeichnung sind zwei Quadrate als Seitenflächen zweier Würfel (oben *Vag* mit *Per* darinnen, unten *Ut* mit *Scr* und *Nats*). Im oberen Quadrat sind die weiteren Teile wie üblich ergänzt, auch die beiden Tempelsäulen Jachin und Boas mit Plinthen und Kapitellen. Die *CoRu*-Säulen sind auch die Stützen des Himmels und die Pfähle des Geb. Ungefähr entsteht der Querschnitt einer Blüte (Kalla, Lilie, Lotos) oder eines Auges (das Kahn mit einer Orange vergleicht). Die Ecken des Quadrats sind betont und auch diagonal verbunden, so daß wir die uralten fünf Kardinalpunkte (Tafel 5.2) gewinnen. In der Mitte senkrecht steht die Lanze des (großen) Mars, zu dessen Planetenzeichen auch die Kugel von *Scr* gehört. Den

16.7 Homologe Verdichtung



Schaft der Lanze können wir im Schacht von *Vag* sehen, wozu mehrere Flüsse gehören (der Acheron in der Mitte), die im griechischen Mythos ihre Namen haben (Farbtafel 9.1). Während das Marszeichen in diese Position gedreht wurde, liegt der Speer des Uranus original senkrecht auf *Per*. Die Lanze ist auch der »Baum des Lebens« (*Per*) oder das »Schwert in der Scheide« mit der Spitze *GP* dergestalt zwischen *Lama/Lami*, daß man in der Dreierkette die Spitzen von Neptuns (Poseidons) Dreizack erkennen kann oder die Spitzen des hebräischen »Shin« als drei Zahnwurzeln, während die Zahnkrone Keter im unteren Quadrat liegt (Shin ist »Zahn«, hier auf der Krone stehend). Die goldene Kalotte (*CuPi*) ist die Hieroglyphe »t« für »Brotlaib« (und wohl das Urbild der Oblate/ObLatte). Im Märchen „Der Eisenhans“ u.ö. sind *CuPi* die goldenen Haare des Königssohns, die er mit einem Tuch (*PrP*) zu verstecken pflegt. Aus den Mythen gehört Marsyas hierher, ein Silen (später Satyr), dem bei lebendigem Leib (Laib) die Haut abgezogen wurde. Die untere Hälfte von *GP* ist der Kessel der Pythia, der von ihrem Dreifuß gestützt wird. Die drei Füße sieht man auf Tafel 9.10 (Abb. 4), der mittlere deutlich dicker als die seitlichen, aus Schlangen zusammengedreht, die wohl auf die Falten von *CuLax* zurückgehen. Die dünneren Seitenfüße sind als *CoRu* zu verstehen. Jetzt leuchtet ein, warum die drei Füße trotz der perspektivischen Darstellung (auch des Sockels!) auf einer Linie stehen, ohne das statisch erforderliche Dreieck der Fußpunkte zu bilden.

Das Jupiterzeichen spiegelt die Ziffer »4«, die oben zu *Lami* gehört. Diese Hörner sind im Schnittbild so geschwungen, daß die purpurne Jupiterlinie die Form eines Stierkopfes bildet. Die Hörner gehören nicht dem Minotaurus (*Ut!*), sondern seinem Vater, dem kretischen Weidestier. Man kann auch an Zeus (Jupiter) denken (Tafel 9.6), der als weißer Stier (*mG*) die Prinzessin Europa (»mit weiten Augen« oder »mit breitem Gesicht«: *wG* mit *VVplan*) von Sidon nach Kreta entführte und sie zum Vater des Minos machte. Dieser weiße Stier wird gelegentlich mit Einhorn dargestellt (Tafel 12.1), an dem sich Europa auf der langen Reise gut festhält (eigentlich sitzt sie darauf). Auf dem Einhorn liegt das Lebenskeuz Anch (crux ansata) aus der ägyptischen Mythologie. Sein waagerechter Balken verbindet die beiden Säulenköpfe (*GC*) wie eine *Cl*-Hantel, und

sie werden jetzt zu den Köpfen des Rebis-Mannes (Tafel 6.6). Dieser Hermaphrodit (Merkur-Venus-Androgyn) hat bei Bedarf auch noch viel mehr Köpfe, einen dritten haben wir oben als Pluto eingezeichnet, und zwar wie ein Ei im Nest. Das Bild paßt zu seinem Planetenzeichen (und zum Mondvokal »ei«) und wird auch in einem Märchen so benutzt. Durch den dritten Kopf ergibt sich hier anschaulich das alte Zeichen des »Hasenohrendreiecks« (Tafeln 4.2 & 12.2) mit *Lami* als Ohren. Ein kleines kongruentes Dreieck ganz oben ist *GC* als kleine Pyramide. Dies ist das Dreieck zwischen den Mondhörnern des Himmelsstieres (Tafel 5.5), eine Felszeichnung, die M. König schon als Höhlenmalerei belegt. Pluto hat hier die Form der urgeschichtlichen Speerspitze (Tafel 5.3). Sie gilt als Bild der Vollmondphase, und man sieht den Grund. Der Vollmond (*VVplan*) ist als *VVplic* eingezeichnet (perspektivisch gedreht) und zeigt die *CaLa*-Linie des »D«. Von oben gesehen hat der Vollmond (*VVplan*) die Form des Doppel-D vom Phi (Φ). Die Speerspitze (*GC*) ist im Spiegel der *Vul* die Lanzenspitze des (kleinen) Marszeichens auf *Lama*. Diese lunar-symbolische *Cl*-Lanze (Tafel 5.7) ist die »Heilige Lanze« (Tafel 5.5), mit der Longinus dem Herrn (*Per*) in die Seite stach, und ägyptisch mit Apophis identisch, der die Nachtfahrt des RE (Farbtafel 14.13) bedroht. Das Hasenohrendreieck muß man sich nun auch noch in Drehung vorstellen, so daß aus der Deltaform leicht sechs *GC*-Punkte entstehen: an den Spitzen des hellblauen Hexagramms (Davidsterns) auf *GP*. Bei noch schnellerer Drehung verschwimmen die Konturen zum Feuerrad der Swastika (Tafel 8.5), die nun wieder ihr eigenes Zeichen bekommt (Pluskreuz mit vier Armen und vier Haken), und zwar linksdrehend als Mondswastika oder rechtsdrehend als Sonnenswastika, aber beide an derselben Stelle (bei Mond und Sonne), wie wir jetzt schön sehen. Insgesamt haben wir hier mehrfach eine »3« und finden auch die »4« (Swastika; Kreuzpunkt auf *GP*; *Lami*-Blütenblätter von oben gesehen, vgl. Tafel 11.12). Die Summe »7« gehört zu *Cl*, sehr schön sichtbar an dem bei uns häufig zitierten Kobold (Tafel 12.4, Abb. 4) mit seinen sieben Fingern. Auch ein leerer (*apo*) siebenzackiger Stern dient als *Cl*-Bild (Tafeln 4.5, 4.6 & 4.16). Da die Ruhestellung von *Cl* *iVag* ist, wandert die »7« auch auf *Vag* (Farbtafel 16.5) und von da auf *Per* (Tafel 16.1).

Der Weltraum *Vag* (mit den *Lami*-Ohren) hat genau die alte (hier umgedrehte) Form des ausgefranst Omega ($\Omega > \mathcal{U}$), nicht die Form mit den eckigen Buchstabenfüßen (Ω), die wir auf *Ut/Scr* vorfinden. Tafel 4.8 ist in diesem Punkt ungenau. Zwischen den *CoRu*-Säulen liegt *Per iVag* als die »Säule der Mitte«, und diese Drei-Säulen-Anordnung könnte das Urbild des Sefirot-Baumes sein (vgl. Farbtafel 14.15). Durch die Bildverdichtung wird jetzt auch deutlich, wieso es weibliche Menhire gibt (Tafel 12.1) und solche mit Hörnern (Tafel 5.8): Man denkt bei der Mittelsäule dann nicht an *Per*, sondern an *Vag*. Gleiches dürfte für den Obelisk gelten (z.B. Tafel 12.1), dem man sogar oben eine kleine Pyramide (*GC*) aufgesetzt hat (vgl. Tafel 6.6) und dazu noch einmal *GC* als Kugel (Farbtafel 10.2). Die fünfzackigen Sterne haben wir als Darstellung der seligen *ACHU* (*Spen*), der verklärten Geister im Totenreich, aus der ägyptischen Mythologie übernommen. Sie haben ihren himmlischen Ruheplatz außen (auf *TMV*) und sitzen auch auf *RE* (auf *CuLax*), denn sie fahren bei der Tagfahrt der Sonne (Tafel 14.12) mit *RE* aus der Totenwelt hinaus und genießen erneut das Tageslicht („Über das Hinausgehen am Tage“ ist der hintersinnige Untertitel des Totenbuchs). Die farbliche Rauffüllung ist zusammengesetzt aus dem Hellblau des Himmels (mit der Luft) und dem Dunkelblau des Wassers (mit den *RuV*-Linien), auf dem die Barke des *RE* nachts durch das Totenreich fährt.

Die »5« der *Vul* (Tafel 4.6) gehört zum ganzen *Vul-Vag*-Kubus und wird hier durch das große schwarze Pentagramm dargestellt. Man sollte jetzt unbedingt Tafel 6.6 anschauen; denn unsere Zeichnung ist eine Mischung aus den da gefundenen Details: Rebismann auf der geflügelten Kugel (*Ut*) und Baphomet als weiblicher Teufel. Der hat in der Bauchmitte tatsächlich den fünften Kardinalpunkt. Das Pentagramm mit zwei Spitzen (Hörnern) oben ist ein Teufelszeichen. Dreht man die ganze Zeichnung um, ist die einzelne Spitze oben bei Gott (*PVC*). Das Pentagramm heißt auch Pentalpha, weil es aus fünf »A« besteht (Farbtafel Analyse *Offenbarung*). Eines davon haben wir deutlich hervorgehoben. Es steht verkehrt herum auf der Spitze und bezeichnet *Per* und *Vag*. In der Mitte zwischen seinen fünf Zacken bildet das Pentalpha ein Pentagon. Dieses Fünfeck ist nur eine Seite des platonischen Körpers »Pentagon-dodekaeder«, den Platon als Figur des Himmels

(*Vag*) ansah (Tafeln 4.13-4.15). Das Pentagon ist auch der Querschnitt eines Sarges, wie er in einer Emblem-Montage der Freimaurer vorkommt (Tafel 8.5). Am Grund der Mundhöhle (*Vag*) finden wir den Omphalus (Tafel 12.1). Das ist eigentlich der Phallus (*CUt/PVC*) des Totengottes Osiris, von dem sich der Sonnengott *RE* jede Nacht neues Feuer holt. Die goldene Kugel im Hintergrund ist *RE* in der *Unio mystica* der zwölften Stunde. Die Form des Tetraeders (Dreieckspyramide) ist hier dem Osiris angemessen, weil der platonische Körper für das Feuer steht (und für den Vokal E). Doch ebenso gut paßt die Gestalt des (vierseitigen) Pyramidions (Farbtafeln 10.1 & 14.13), der obersten Spitze der *Ut*-Pyramide (zu griech. 'pyr' »Feuer«). Im griechischen Weltbild windet sich der Feuerfluß *Pyriphlegeton* (*MB*) um die dreifache Mauer von *Ut* herum, bevor er mit dem Acheron abfließt. Wenn wir das Hasenohrendreieck (mit *GP* drinnen) von oben herunterziehen, erhalten wir ein Bild von *PVC* als Gebärmutterkegel. Das braune Dreieck hat die unterste Position, die der Sonnengott *RE* auf der Nachtfahrt erreichen kann, nämlich Identität mit dem Phallus des Osiris, und tatsächlich bewegt sich *RE* nicht nur in Kugelform auf und ab, sondern auch als Dreieck (Tafel 10.5, Abb. 31). Bisher konnten wir schlecht verstehen, warum sich das Dreieck mit der Fläche voran in den Raum der Unterwelt senkt. In der Kugelform ist *PVC* auch die Sonne (im $wG\uparrow$: $PVC\uparrow$) und die schwarze Sonne (im $wG\downarrow$: $PVC\downarrow$); denn im doppelten Weltbild muß man auch *Vul-Vag* doppelt denken. Das weiße Taukreuz auf *PVC* ist das Charakteristikum dieser Stelle und wird zum Kreuzpunkt einiger Planetenzeichen und zum Ziel des männlichen Kamels (Tafel 12.3). Die vier Balken des Tau kann man auch als vier parallele, waagerechte Striche zeichnen und hat dann den ägyptischen Djedpfeiler, manchmal sogar mit dem »Auge Gottes« (*Mumu*) darin (Tafel 10.7, Abb. 43). — Durch die Überlagerung von wG und mG haben wir an dieser Stelle der Zeichnung (*PVC*) gleichzeitig ein Abbild von *Prost*. Zusammen mit *GP* und der starren Verbindung (*CoP*) entsteht das Bild der *Per*-Hantel, das wir im Totenbuch der Alten Ägypter gefunden haben. *PVC* wird auch »Haken aus dem Jenseits« genannt, und das wird deutlich, wenn wir die Zeichnung umdrehen und die Ziffer »9« sehen (*Ut* mit *CUt*-Abstrich). Nun drehen wir wieder

zurück und sehen statt der »9« eine »6« (*Per/Prost* mit *Scr*). Durch die Bildverdichtung brauchen wir nur einmal zu zeichnen und haben doch beide Ziffern am selben Ort. Die »6« gehört zum Würfel (*Scr*), die »9« ist die potenzierte Trinität Gottes (3x3) bei *Ut*.

Das göttliche Jenseits im unteren Teil der Zeichnung besteht auch aus einem Quadrat des Kubus in der Seitenansicht, der das Element Erde und den Vokal »A« mit sich bringt. Hier formt sich (auf dem Kopf stehend) wieder der Buchstabe Omega (Ω), dessen eckige »Füße« die Hieroglyphe »Himmel« ergeben (ein Balken mit herabhängenden Winkeln). Auch in diesem Teil der Zeichnung haben wir altbekannte Formen überlagert. Im Kubus (*Scr*) steckt noch eine Kugel (*Scr & CoU*). In der Kugel liegt ein Oktaeder (mit den Zuordnungen »Luft« und »i«), dessen senkrechte Teilung (*Raph*) in zwei Hälften (*Tss*) wir graphisch betont haben, doch auch die waagrecht halbierende Linie ist als Kantenlinie des Oktaeders gerechtfertigt. In der Mitte wird eine kleine Höhle als *CavUt* für das Chet freigehalten. Wenn die Kugel *CoU* bedeutet, gehören die seitlichen Flügel (*Inf-Fim*) dazu, wie beim Rebismann auf der geflügelten Kugel (Tafel 6.6). Der ganze *Ut* gilt auch als Pyramide (Farbtafeln 10.1 & 14.13), deren Dreiecksform nun endlich auch ein Bild des Minotaurus abgibt (Ochsenkopf > »A«, vgl. Tafel 2.3). Seine Hörner (*Cornu/Tut*) müssen hier fehlen, doch diesen Teil des Bukranions denken wir aus der *Vul*-Ebene herunter (die Hörner seines animalischen Vaters). Den Ochsenkopf kann man auch als Kopf der Gorgo Medusa sehen (Tafel 9.9), und jetzt wird klar, warum der Kopf neben den obligatorischen Schlangen von *Peri* einmal auch Hörner, ein andermal auch Flügel hat. Die Form des Stierkopfes ist als hellblaues Dreieck ins Innere der Kugel geholt worden (wie beim Rebismann Tafel 6.6). Auf der Vorlage finden wir auch die Zahlen »4« und »3« bedeutsam eingetragen und sehen jetzt den Grund. Auch die »5« gehört hierher (Farbtafeln Analyse *Offenbarung & 16.5*). Wir legen das Pentagramm in der Position »Gotteszeichen« (eine Spitze oben) in den Kreis, weil dann das »A« des Kubus deutlich wird und weil wir unten noch die beiden Spitzen brauchen werden (als *Nats*). Das »G« im Pentagramm klärt sich wirklich als Gaia (Erde) und alle die anderen Wörter, die auf Tafel 4.5 für dieses Emblem gesammelt

sind. Den Ikosaeder (*Ut*) mit der Bedeutung »Wasser« (*AmWa*) und dem Vokal »O« denken wir uns noch in die Kugel (oder in das Pentagon von *CavUt*) hinein. Der Zwanzigflächner kommt der Gestalt der Kugel sowieso am nächsten. Als männliche Form betrachtet, muß der Ikosaeder *HB_m* sein: »In diesen heiligen Hallen (*Scr/HB*) kennt man die Rache (*MB*) nicht«. Aus *HB* wird das Wasser (*Urn*) vom Wassermann verschüttet (gleich unterhalb von *Prost* gelegen: vgl. Tafel 2.2). Die Überlagerung von *HB* auf *Scr* ist uns schon begegnet (zuletzt Farbtafel 16.6, Nord-ecke). Das zugehörige realistische Gelb von *Urn* versteht man auch als Zeichen für das Element Luft, und dieser »Hauch des Atemstroms« (Tafel 14.5: „Hamsa“) bringt Leben und Bewegung in die ganze Zeichnung.

Das hellblaue Dreieck (als verkleinerte Pyramide) schneidet ganz unten vom Kreis eine Kalotte ab, die wir aus der ägyptischen Mythologie kennen. Einmal (Tafel 10.3, Abb. 13) steht der Skarabäus auf einer kalottenförmigen Schale, die mit einer schwarz-weiß gewürfelten Felderdecke verziert ist. Die Schale bedeutet als Hieroglyphe »Herr«. Daher deuten wir jetzt diesen Skarabäus auf der Schale als *PVC*, den Herrn der Dungkugel, aus der jeden Morgen ein neuer Skarabäus (*GC*-Horus, dann *GP*) hervorgeht. Als Amulett ist er grün, nämlich aus Jaspis oder Nephrit. Die gleiche Schale wird manchmal als (eigentlich labiler) Standfuß für Götterbilder benutzt, für die *Ut*-Geiergöttin Nechet (Tafel 10.9, Abb. 60) und die *PVC*-Schlangengöttin Sachmet-Uto (Abb. 61). Die Kalotte von unten wird (nach oben verschoben) zum gestielten Pokal des Nephthys-Zeichens (d.i. die goldene Schale von *VVaper*), und hat dann auch die Felderdecke oder Mauerwerk als Zierde (Tafel 10.8, Abb. 49). Wir haben in der Felderdecke statt des Schwarz vom Saturn das freundlichere Grün gewählt, als Elementargrün des Stierzeichens oder als das Grün der Erde (*Scr* als Gaia), das ja auch zum Elefantendung paßt, aus dem der Skarabäus seine Kugeln rollt. Auf maori heißt *Plac* »Erde«, und *Plac* hat genau die Position der Kalotte. Und woher kommt der weiße Anteil? Weiß ist die Farbe des obersten Gottes (Jupiter / Zeus), dem Schwarz des Teufels entgegengesetzt. In unserer Zeichnung sind die beiden aber am selben Ort, identisch wie bei den Gnostikern.

Der Neumond (Schwarzmond, Dunkelmond) wird auf keltischen Kreuzmünzen (Tafel 5.5) als Brezel dargestellt. Der Knotenpunkt (*CavUt*) und die beiden Bögen (*Epi* wie Sichelmonde: Tafel 2.2) sind hier gut erkennbar, allerdings muß der Neumond von Farbtabel 16.6 als schwarzer Kreis am untersten Punkt der Kalotte bleiben. Durch die Bildverdichtung (Zusammendrehung der Teile von Tafel 16.6) sehen wir nun auch den dritten Teil der *OG*, die Rektale (*CanAn/Rect*), als senkrechten Schacht durch die gesamte Bildmitte verlaufen. Merkur (Hermes) kann sich auf dieser Laufbahn flott bewegen wie bei den Germanen das rasende Eichhörnchen *Ratatoskr* (*ktsrr > ktzlr) in der Weltesche *Yggdrasill*. Vom *mG* im Farbkreis gesehen, gehört Merkur nach ganz unten, bei uns ist er aber derzeit oben in der *Swastika* (*GP*) und in der Mitte auf *PVC* unterwegs. Man kann auch die ganze Zeichnung als Bild des Merkur sehen, denn dieser schnelle Gott der Kaufleute und Diebe wird gern mit Flügelschuhen und einem geflügelten Hut dargestellt. Seine derzeit freie Position am untersten Ende wird sehr passend durch das *UrAnus*-Zeichen eingenommen, dessen langer Schaft wie ein Maibaum in den Schacht paßt. Die Farbe Indigo übernehmen wir von der vorigen Zeichnung, die Form der vielen kleinen *TRePPen* (*PTR*) von der Kugel des *Rebismannes* (Tafel 6.6), obwohl es streng anatomisch nur DREI Treppen sind, vielleicht die drei *Nornen*, die »Raunenden«.

Die Ziffer »8« erkennt man an mehreren Stellen der Gesamtzeichnung, liegend (*Lama*; *Cl*-Hantel mit 2 *GC*; *Tss* und *Ovv*) und aufrecht stehend (*Per*-Hantel mit *Prost* & *GP*). Auch im ganzen »Turm« aus zwei Quadraten (verbunden durch einen Kanal: *CCU*) kann man leicht die Ziffer »8« sehen. Überraschend haben wir nun aber eine Erklärung zu der »8«, mit der *F.* Kahn den weiblichen Beckenboden zeichnet (Tafel 12.6). Die ungleichen Ringe dieser »8« sind in unserer Zeichnung gar nicht zu sehen, weil sie perspektivisch um 90° auseinandergeklappt sind: der große ist *Vamu* (von oben gesehen), und der kleine ist *As* (von unten gesehen). Als Höhepunkt des Surrealismus in dieser Zeichnung müssen wir also unten mittig ein Loch (*As*) ansetzen, das als Ein- und Ausgang benutzt werden kann. Dann ist die sowieso schon vorliegende senkrechte Teilung der Kalotte durch *CanAn* optisch identisch mit der Teilung durch *CreA*, und die beiden

Hälften entsprechen den *Nats*, verstärkt durch die zwei Spitzen des Pentagramms. Die Kalotte genügt, um den ganzen Kreis zu sehen. Es ist der Kreis des (großen) Mars, mit dem wir lat. 'ars' »Kunst« und engl. 'arse' »...« assoziieren. *Mondsicheln* (*Epi*) und der Neumond (schwarzer Kreis bei *As*) führen zu frz. 'lune' »Mond« & »Hintern«. Hinter *Scr* verdeckt liegt aber auch der Kreis von *HB* (vgl. Tafeln 2.2 & 16.6 Nordecke), so daß wir bei *As* auch *Urimu_w* ansetzen müssen. Damit erklärt sich ein Motiv im Märchen „Die beiden Wanderer“: Im Schloßhof (*Nats/ReAn*) entsteht ein Brunnen (*As/Urimu*), aus dem mit einem Knall (*Crep*) eine Art Korken (*Fae*) wegfiegt, dann sprudelt eine Fontäne kristallklaren Wassers (*Urn*) aus demselben Loch. Lat. 'arca/archa' (> *Arsch) bedeutet »Wasserlade der Wasserorgel«, aber auch »Bundeslade«, worin wir ein schönes Bild für die ganze Zeichnung sehen.

Mit dieser Tafel haben wir jetzt eine neue Sicht auf unser »doppeltes Weltbild« gewonnen. Die Esoteriker (nach *Hermes Trismegistos*) ermahnen uns: „Wie oben, so unten!“ Tatsächlich liegt hier eine zweigeteilte Welt vor, und nach diesem Spruch dürfen (müssen) wir oben und unten alle wichtigen Erscheinungen verdoppeln: die Planetenzeichen, die Zahlen und die Buchstaben. Die »*Unio mystica*« von *RE* und *Osiris* auf *PVC* ist als Schnittmenge zweier Kreise zu denken: *PVC* zählt zum unteren Bereich (»Haken aus dem Jenseits«), der umgebende Raum (*Fu*) zum oberen. — Die Planetenzeichen haben wir auf Farbtabel 16.6 gut vorbereitet und tragen sie nun hier ein: Merkur (*GP* & *GC*: Im Sonnenrad des »*Horus*« wird aus der leicht versetzten Dopplung wieder eine Einheit // *PVC* & *Prost*); Venus (*CoP* & *Cl*: als Planet *GC* // *CoU* & *Nats*); Mars (*Lama-Cl* // *Scr-Per* & *Nats-ReAn-Ure*); Jupiter (*Lami-Iri* & *PrP-CuPi* // *Ut* & *Fae*); Saturn (*Lama* // *CoU* & *Scr*). Neben diesen fünf galten im ptolemäischen Weltbild auch Sonne und Mond als Planeten. Sie haben im Zodiak zwar nur je ein Haus, wir verdoppeln sie aber angemessen: Sonne (*GP-Horus* & *GC-Horus* mit *VVplan* als Lichtaura // *PVC*↑ & *PVC*↓ // Schwarze Sonne *Prost/PVC* & *As*-Sonnenfinsternis); Mond (Sicheln *Lami* & Vollmond *VVplan*, Halbmond *VVplic-CaLa* // Sicheln *Epi* & Schwarzmond/Neumond *As-Nats* & *Ut*). Uranus, Neptun und Pluto wurden erst entdeckt, als alle Plätze im

System vergeben waren. Man legte die neuen zu anderen Planeten in deren Häuser: zum Saturn den Uranus (*As-Rect-Ure*), zum Jupiter den Neptun (Teufelsdreizack: *Rect*-Griff mit *Lama-GP*-Spitzen) und zum Mars den Pluto (*GC* als Ei im Nest oder Lanzenspitze // sein Ruheplatz: *PVC* als Drache oder Höllenfürst). Im kopernikanischen Weltbild ist die Erde als Planet erkannt und bekommt ihr Zeichen und ihren Platz: Erde (*Vul-Lama* mit *Mittelerde*: *Midgard* // *CoU* mit *Plac*; & *Scr*).

Die Farbverteilung (Farbtafel 16.6) hat uns zu diesem Bild gebracht. Dennoch bleibt sie schwierig und vieldeutig, denn es überlagern sich mindestens vier Aspekte: der Farbkreis mit den Positionen der Planeten, die Eigenfarben der Planetenzeichen, die Farben der vier Elemente bei den Jahreszeiten und die Elementarfarben bei den Sternzeichen (Monaten). Die Tarotkarten sollen die alte Lehre bewahren, d.h. wir müssen auch die von Waite & Smith verwendeten Farben beachten. Dazu kommen noch Rimbauds Vorstellungen von den Farben der Vokale (im Gedicht „Vokale“), die sich außer dem Schwarz des »A« (von *As-Nats*) mit den Planetenfarben schwer vertragen (Weiß für »E« auf *mG*; Rot für »i« auf *Cl*; Blau für »O« auf *Lama*; Grün für »U/Y« auf *Lami*). Interessant sind die Farben der Berge, wie wir sie auf den Tarot-Trümpfen finden (die Zeichnung wird manchmal umgekehrt!): violette / purpurne Berge für *Cl/GC* (Karten VI & XVII), blaue Berge für *Lama* (Karten VIII, XIV, XVIII & 0), goldene Berge für *HB* (Karte IV), weiße Berge für *Tss* (Karte IX) und *Nats* (Karten XX & 0). Der grüne Westberg findet sich im ägyptischen Mythos und auf der alten Weltkarte (Farbtafel 11.11: Atlas, Taurus u.a.). Er ist der Hals (*Zervix: CUt*) der Flasche, die wir im Märchen „Der Geist im Glas“ antreffen. Im Rhyming Slang sagt man 'bottle and glass' für »arse«. Die Flasche ist grün; denn frz. 'verre' »Glas« und 'vert' »grün« sind homophon. Der Geist im Glas wird auch »großmächtiger Mercurius« genannt, den wir wohl zu Recht auf *PVC* gelegt haben (als den allmächtigen, d.h. allzeit potenten, Hermes). Durch die homologe Verdichtung gerät das Nachthaus des Jupiter (Zeus: Z-Ss) mit *Scr* auf *Rect*, und nun sieht man, warum das Planetenzeichen die Farbe Rotbraun hat: Jupiter ist hier ein IndiAner. Seine Seraphim haben purpurne Flügel, die man auf der Tarotkarte XIV als *Lami*

findet und auf den Karten VI & XX als *Tut-Inf-Fim*, denn diese beiden Engel stehen anders herum (Zeichnung gedreht). Zu den weißen Bergen (Eisbergen: *Nats*) fällt mir ein Aktfoto ein, das eine nackte Frau in Knie-Ellenbogen-Lage schräg von hinten zeigte: Der Künstler nannte das Foto »Mein kleiner Mont Blanc«.

Nun übernehmen wir die Buchstaben des (hebräischen) Alefbet in der Reihenfolge des HKW-24 aus den Planetenhäusern von Farbtafel 16.6 und setzen sie zu ihren Planeten in der aktuellen Zeichnung, und zwar in der Farbe Schwarz, wie sie in der originalen Runde zu finden sind. Es stellt sich heraus, daß genau 12 schwarze Zeichen oben und 12 schwarze unten plaziert werden müssen. Jeder »Planet« (außer Sonne und Mond) hat aber zwei Häuser, ein Taghaus und ein Nachthaus. Die Trennung verläuft auf Tafel 16.6 in der Senkrechten, also zwischen dem Nachthaus des Mondes und dem Taghaus der Sonne. Der Sinn dieser Unterscheidung von Häusern wird nun endlich deutlich: Auf Tafel 16.7 sind die sechs Taghäuser mit ihren schwarzen Buchstaben alle »oben«, die sechs Nachthäuser entsprechend alle unten. Nun liegt es nahe, die Zeichen auf die gleichnamigen Häuser der anderen Seite zu kopieren und (jetzt in Rot) ebenfalls zu plazieren. Dadurch entsteht »oben« und »unten« je ein vollständiges HKW-24, dem wir die Platzzahlen des Alefbet (ABG-22) zur Kontrolle zugeordnet haben (P-F und Sh-Ss sind auf zwei Plätze verteilt; ähnlich auch B-W und K-Ch). Die Vokale, die ja im Alefbet fehlen, holen wir von den Planeten. Mit dieser Zeichnung löst sich eines der schlimmsten Probleme, die wir früher hatten: Jeder Buchstabe mußte viele Male plaziert werden, um alle Anwendungen zu ermöglichen. Jetzt sind die *OG* so stark überlagert, daß jeder Buchstabe zehn Sphären erfassen kann: »oben« *Vul-Vag*↑; *Vul-Vag*↓; & *Per*; — »unten« *Ut*↑; *Ut*↓; *Scr-Prost*; *HB_m*; *HB_w*; *ReAn_m*; & *ReAn_w*.

Die Beschränkung fiel uns schwer, und wir machten drei Ausnahmen. Unten fehlte dringend das »D« auf *Tss*. Da aber steht schon die »4«, die wir gern vom „Rebismann“ übernommen haben. Oben haben wir den Saturnvokal »U« mehrfach gesetzt (*TMV-Tunika-mucosa*, *RuV-Rugae*; und zweimal »U« auf *Lami* sind eigentlich »Y«, vgl. frz. Aussprache). Das VW muß einerseits auf den *Lami*-Wangen positioniert werden, andererseits

auf *GC* als Planet Venus, damit der Hermaphrodit (2 *GC*) vollständig ist. Auch kommt dann das große »V« gut heraus, das die Medizin vergangener Jahrhunderte als Verbindungsorgan zwischen Brüsten und Uterus vermutete. Zudem können wir das Waw bei *GC* gut für das Shin brauchen. Die drei Zacken des Shin (𐤔) sind S-J-W, wie wir früher gedeutet haben. Jetzt sehen wir sie auf *GC-GP-GC*. — Die fehlenden griechischen und lateinisch-deutschen Buchstaben (Tafel 13.1) denken wir uns auf ihre Plätze. Das C entspricht dem G oder K. Das X und Ch (Chi: X) sehen wir jeweils mitten im oberen und unteren Kubus (bei anderer Perspektive auch im *Vul*-Quadrat). Die Runen des Futhork (Farbtafel 13.2) kann man ebenfalls suchen und finden.

Statt der Auswertung aller erfreulichen Einzelheiten verweisen wir auf frühere Funde. Nur wenigens muß gesagt werden. Das Alef in der Mitte (leicht gedreht) zeigt hier wieder sein Geheimnis, dem wir schon lange auf der Spur waren (Tafel 12.8): Es ist die Kreuzfigur aus *wG* und *mG*, die sich noch direkter im »Zeichen« (+) des Taw verkörpert. Die »Spiegelebene« oder »Himmelsscheide« des Alef erweist sich als die Himmelsgrenze in der Mitte. Das Jod zeigt nach oben, der Sack hängt nach unten. Dieser Alef-Sack (*Scr/CoU*) gehört auch zum Taw (auf *PVC*) und findet sich oben als *Vag/CuLax*-Sack zum Taw auf *GP/Per/Lama*. Ganz im Norden haben wir »K-L« im »M-A« und sehen jetzt, wer Kali Ma, die »Schwarze Göttin«, in Urzeiten gewesen ist. Endlich können wir auch »die Buchstaben sehen« (wie Weinreb sagte) und die Wörter dazu, z.B. »K-L-F« (Faekalien), »Sh-Sz« (die Eißberge), »P-R-N« (Porno), »N-P-T« (Neptun), »N-R-N-N« (Normen), »J-P-T-R« (Jupiter), »H-R-Ss« (horse), »P-R-K-T-Ss« (Proktos), »P-Sh-N« (Pishon), »K-M-L« (Kamel) u.v.a. Die alte Bedeutung des Lautes (Buchstaben) »P« ist »Mund«, den wir jetzt auf *As* als Urmund sehen, und dazu gehört die Karte »Stern« aus dem Tarot (Benns Kleine A-Ster). Gleich dahinter liegt die Hinter-TRePpe *PTR*, der PeTeR oder Pöter: vgl. frz. 'péter' (*crep*). Die überlieferten Buchstabennamen (Farbtafeln 14.8–14.10 & 16.3) könnte man nochmals überprüfen, ebenso die Form der Sternzeichen und Einzelheiten der Tarotkarten.

Die Bilder der Großen Arkana sind jetzt keine Geheimnisse mehr, weil man Formen und Farben

hier ziemlich gut erkennen kann, einige in der Ausrichtung wie Tafel 16.7 (7, 9, 12, 14, 17); für andere muß man die Zeichnung um 180° drehen (1-6, 8, 10, 11, 13, 15, 16, 18-20, 0, 21). Auf Karte 10 sieht man die einzelne Sphinx (mit Schwert!) eindeutig als *Ut*; denn die Lösungskette ist »Sphinx > Rätsel > Enigma > *gynema > *Ut*«. Auch die Anordnung der vier Gestalten in den Ecken der Mandalakarten (10 & 21) erklärt sich durch die Anschauung: Stier und Löwe bei *Vul*, Engel und Adler bei *Ut*. Es bleibt eigentlich unklar, welche der beiden Welten »oben« und welche »unten« ist. Man kann die ganze Zeichnung umdrehen, wie es für viele Tarotkarten nötig ist, und sieht dann einen eindrucksvollen Minotaurus, einen Teufelskopf, einen dreieckigen Königskopf (wie auf keltischen Münzen) und das Doppelhaus aus zweimal Omega in der »richtigen« Position, d.h. mit *Ut* oben, wie sonst immer gezeichnet. Wir haben hier aber die Welten so ausgerichtet, wie wir sie auf Tafel 6.6 gefunden haben (Rebismann und Baphomet), und nennen deshalb die Welt von *Vul-Vag-Per* »oben« und die von *Ut-Scr-HB-Nats* »unten«. Dadurch ist allerdings *Ut* mit der Krone »Keter« jetzt »unten« (vgl. dagegen Farbtafeln 16.1 & 16.2 etc.), aber die Götter sind im Prinzip überall, auch Jupiter ist oben und unten. Um eine gleiche Raumordnung wie auf der alten Weltkarte (Farbtafel 11.11) herzustellen, müßte man die aktuelle Tafel drehen (*Vul* unten), und doch müßte die Sonne (mit *Güll*) neben dem Rektalkanal in Afrika oben bleiben. Demnach verbirgt sich hier (hinter dem Schwarzmond) noch eine Sonnenposition (wie auf den Tarotkarten 6, 11, 13 & 0), die dann mit der Krone Keter zusammenfällt (Tarot 5 & 16). Damit kann man auch den Sonnenkopf des »Gehängten« (Tarot 12) und den feuertropfenden Sonnenmond erklären (Tarot 18: hier auch die *Lami*-Hunde in Gold und Gelb). Die Korona hinter dem Schwarzmond ist ein Bild der Sonnenfinsternis, wenn „der Mond, der die Sonne beschattet, plötzlich strahlend gold gehört erscheint, wie ein Tier, wie der Rumpf eines Licht-Schiffes oder wie ein strahlender Gral, der ein dunkles Getränk enthält. Der Lichthof der Sonne kann wie das Weiße eines enorm großen Auges aussehen, und das Schattenrund des Mondes, der die Sonne bedeckt, wie eine große, erweiterte Pupille.“²⁶ Anscheinend sind wir hier wieder einem Rätsel auf die Spur gekommen;

16.8 Wie oben, so unten

	»Planeten«	HKW-24	ABG-22	Örter und Wörter
OBEN: Taghäuser der Planeten (Vul-Vag / Per)	Mars (& Pluto) E ♀♂	M	13 40	Lama: Mutter, Meer, mammae, Matte, Mauer.
		Q	19 100	Cl: Quirl, Quast. GC: Quelle, Quitte. Äqu: Äquator.
		H	5	Lami: Hand, Hörner. Cl: Hügel, Harlekin. Hy: Hymen. PrP: Hut. Vul: Hyäne.
		K-Ch	11 20	Cl: Kitzler, Cicade. Per: Kelle. Lami: Kleider. VV/Per: Krug.- Vag: Loch, Acheron
	Venus A ♀	L	12 30	Per: Lanze, Löwe, Lauf. Cl: landica.
		F	17a 80	Per: Fallus, Fackel, Fee, Feder. CoLax: Fell. Vag: Faß. RiP: Fuge. VS: Freude.
		VW	6	Lami: Vlies, Wangen. Vul: Vulva, Wunde. Hy: Virgo. VV: Vase, Eva.
		P	17b 80	Per: Penis, Pinsel, Pilz, Priap, Prophet. Urn: Pishon. Lama: Park. Lami: Pelz.
	Merkur i ♀	J	10 10	GP: Jojo, Jaspis. Per: Jacht, Joch. VV: Jurte. CoRu: Jachin.
		D	4	GP: Dom, deus. Per: Dildo. PrP: Decke. Lami: Delta. Cl: Dorn, dens. Vag: Daath
		S	7	Cl: Sichel, Sieg, Satyr, Süden. CoRu: Säule. Vag: Saal.
		'A	1	Cl: Ameise, Amor, Aal, Aries. VV: Asien.
	Sonne Au ☉ + Vollmond Ei ☾	Th	9	GP: tête, Brot. Per: Thor. Vul-Vag: Tempel.
		T	22 400	Per: Tiferet, Tag, tail, Tyr. Lami: Tür. Lama: Tor, Titten. VV: Trichter. Iri: Teppich.
		Ch	8	Vamu: Kirche. RiP: Strich. GC: Eichel. VV: Reich.
		G	3	GC: Gyros, Gemme, Gemini, Igel, Bug. Vag: Gefäß. Per: Giraffe. VV: Geige.
	Saturn U ♄	Sz	15 60	Lama: Sphinx, Saturday.
B-W		2	Lama: Backen, Berge. Vag: Bütt, Bett, Bau. - TMV: Wand. Vag: Wagen, Welle.	
'O		16 70	Lama: Okeanos, Ouroboros, Osten, oculus.	
Sh		21a 300	Cl: Schwanz, Schlange, Schwert, schwarz. Vag: Schacht. Vul: Schwein.	
Jupiter O ♃ 4	N	14 50	Lami: Nelke, Nymphe. Cl: Narr. Vag: Null.	
	R	20 200	GP: Re, Rad. XR: Ruhm. VV: Ren. GC-Lami: Aurora. mG: Recke.	
	Z	18 90	Lami: Zirkel, Zügel. Cl: Zahn, Zwerg. GC: Zeh. Lami-Cl: Zaumzeug, Zunge.	
	Ss	21b 300	Cl: Swastika. GC: Skyss, Eos. Urn/VS: Wasser.	
UNTEN: Nachthäuser der Planeten (Ut / Scr / Nats-Rect-HB)	Mars E ♂	H	5	Tss: Hoden. Scr: Herz. CoU: Hystera. CreA: Kerbe. As: Klo. - Spen: Achu.
		K-Ch	11 20	Tss: Ka. Scr: Korb. Nats: Kalotte, clunes. CoU: Krone, Kali Ma. Fae: Kot, Kacke.
		M	13 40	CoU: Metra, Maß, Moira, Mond, März. Scr: Mors, Mann, Mähre.
		Q	19 100	Ut: Hathor-Kuh. CoU: Aquarium. CUT: Quader. As: Quelle. Scr: Kubus, Aquarius.
	Venus A ♀	VW	6	PVC: Vater, Vulkan, Vanen, Vesta, Westen, Widder, Wal, Waffe. Prost: Waage.
		P	17b 80	As: Po. Nats: Poseidon. Ut: Pyramide. Scr: Pan. Tss: Pisces. PTR: Treppe.
		L	12 30	Fae: Lava, Lotspeise. MB: Lilie. Rect: Leiter. Crep: Luft. Nats: Iune, lupus, Lupe.
		F	17a 80	Fae: Fäkalien. MB: Feuer. Men: Februar. Inf: Fenster. CreA: Furt. Crep: Furz.
	Merkur i ♀	S	7	PVC: Satanas. Ut: Sarg. CUT: Asen. Güll: Senf. Scr: Sack. Nats: Phi. Scr: Floß.
		'A	1	wG+mG: Alef. Nats: Arsch, Afrika, Aphrodite. HB: Aquarium. Urn: Aqua.
		J	10 10	PVC: Jade, JHVH, Januar, Juli. MB: Jauche. PVC: Adler. As: Anus, After.
		D	4	PVC: Djed-Pfeiler, Dezember. Ut: Delphys, Delphin. Tss: Didymoi, Doppelte, Duo
	Neumond Ei ☾ + Schwarze Sonne Au ☉	Ch	8	CavUt: Chaos, Schlauch, Chronos. Tss: orchis. Fae: Pech.
		G	3	Ut: Gaia, Geier, Gorgo, Gams, Geiß, Gnu, Glucke. Güll: Gülle. Scr: Geiz.
		Th	9	PVC: tête, Äther, Python. Nats: Gesäß. Rect: Gosse. Fae: Glocke, Glück.
		T	22 400	Ut: Tartaros, Taurus, Uterus. Tss: Testes. PTR: Treppe.
	Saturn (& Uranus) U ♄♅	'O	16 70	CoU: Orkus. Tss: Oktaeder, Orion, Odysseus. Nats: Orgel. Rect: Ofen.
Sh		21a 300	Fae: Scheiße, Schlamm, Schmutz. MB: Schnee, Asche. NS: Schnur.	
Sz		15 60	Fae: Haß, Löß. Scr: Szamek. Ut: Geiß. Nats: Gesäß. CreA: Paß.	
B-W		2	Scr: Balg. Tss: Bälle. CoU: Burg. HB: Blase. Nats: Backn.- Urn/AmWa: Wasser	
Jupiter (& Neptun) O ♃♆ 4	Z	18 90	Scr: Zwiebel, Zepter. CoU: Zeus, Zion. Tss: Zeugen. CUT: Zervix. Ut: Ziege.	
	Ss	21b 300	Tss: Testes. Urn: Pisse. AmWa: Wasser. Ut: Delphys. MB: Nessus, Essig.	
	N	14 50	Fae: Nil. Narr. CanAn: Neptun. CreA: Nut. PTR: Nornen. Nats: nates.	
	R	20 200	Rect: Rectum. Fae: Ran. CanAn: Rohr. MB: Rache. Crep: Rauch.	

denn: „Die ringförmige totale Sonnenfinsternis ist als das »Auge des Horus« bekannt.“²⁷

Farbtafel 16.8. In dieser Liste wird zusammengefaßt, was sich sprachlich hinter der vorigen Tafel verbirgt. Der esoterische Ausdruck »Wie oben, so unten« wird auf die Buchstaben bezogen und mit Sprachmaterial veranschaulicht. Die Taghäuser der Planeten sind »oben« gesammelt, die Nachthäuser »unten« durch zwei graue Säulen markiert. Auf der vorigen Tafel sind zehn Regionen des impuristischen Weltbildes (*Vul-Vag↑*; *Vul-Vag↓*; *Per*; — *Ut↑*; *Ut↓*; *Scr-Prost*; *HB_m*; *HB_w*; *ReAn_m*; & *ReAn_w*) so überlagert, daß alle Zeichen mit nur zwei Notierungen positioniert werden können. Dieses Ergebnis wird jetzt als Liste dargestellt. Zu den Planetenhäusern oben und unten gehören die Buchstaben des HKW-24, in Schwarz als Originale, in Rot als Kopien vom gleichnamigen Haus in der anderen Welt. In der nächsten Spalte brauchen wir das ABG-22 nicht aufzuschreiben, weil die Buchstaben dieselben sind, nur in anderer (vermutlich älterer) Reihenfolge. Statt der Zeichen listen wir ihre alten Platzzahlen im Alefbet auf und die zugehörigen Zahlenwerte (erst ab »10«, weil Plätze und Werte bis 10 identisch sind).

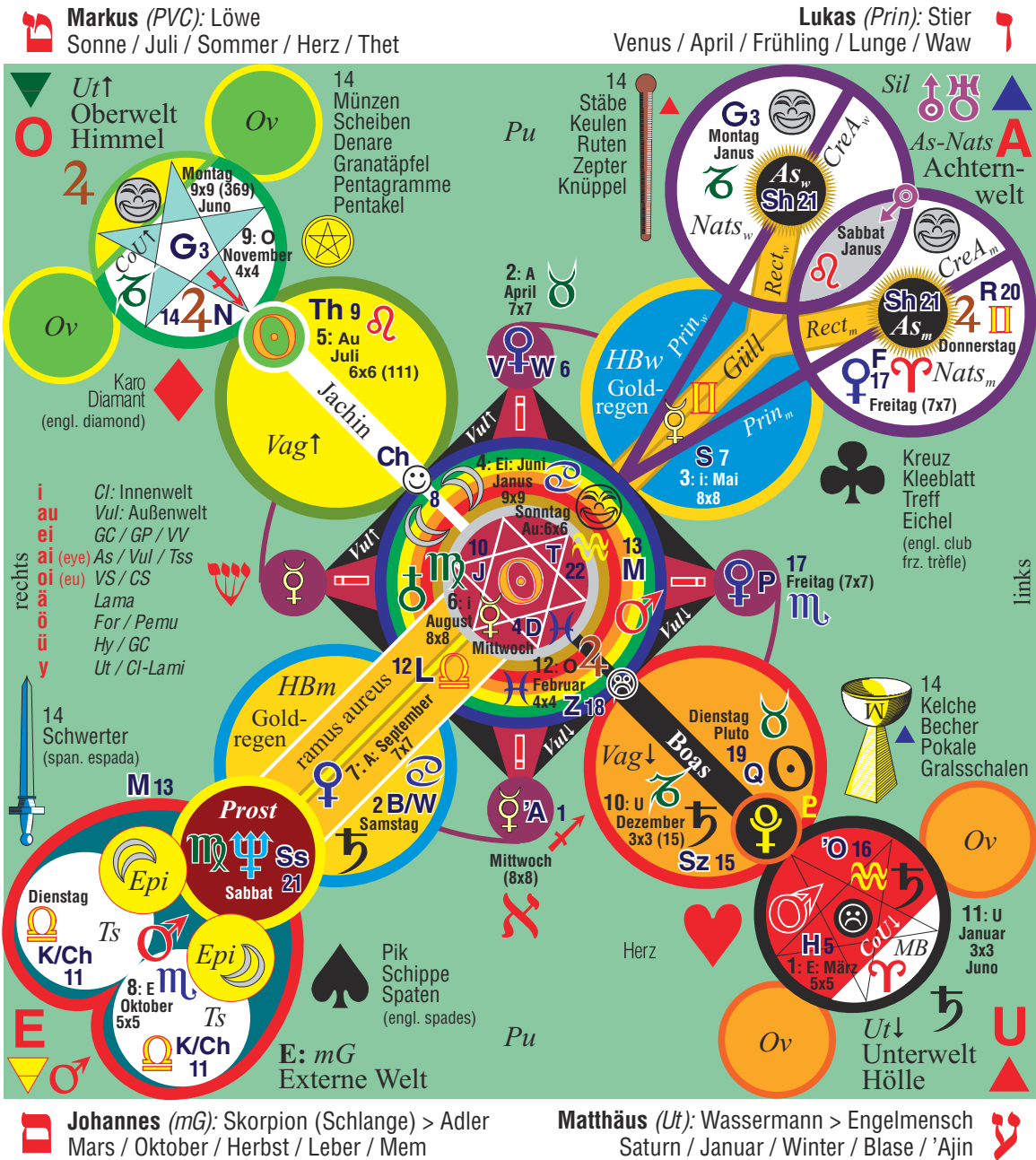
Alles über Zahlen Gesagte wollen wir nicht wiederholen, obwohl man jetzt dem Geheimnis der magischen Quadrate (Tafel 12.10) auf die Spur kommen könnte, indem man Korrespondenzen zwischen den Quadrate-Zahlen und den Buchstaben-Zahlen im Haus ihres »Planeten« herausfinden kann. Als Beispiel nehmen wir nur das Jupiterquadrat »4x4 = 16« mit der Summenzahl 34. Das Jupiterzeichen ähnelt der Ziffer »4«. Zur Platzzahl 4 gehört das »D« (*CuPi/Lami/Tss*). Die 16 ist das O (*GP/VVplan*) des Jupiter, eigentlich das Ajin (‘O) von *Lama*. Bis 34 bleiben noch 18, und »18« ist das Z im Haus des Jupiter (Zeus). Die Summenzahl 34 zerlegen wir in 20 + 14 und gewinnen die beiden Buchstaben R und N im Haus des Jupiter. Die Quersumme von 34 ist 7, dem entspricht das Sajin von *Cl*, das problemlos auch als *Per* und *Vag* (Tarot »Der Wagen«) zu denken ist. Die 34 ist 2 x 17, und 17 ist P-F (»Mund, Öffnung«), womit wir *Vamu/Pemu/Climu/As* gewinnen, für F auch Phallus (*Per*), Fell (*CuLax*), Faß (*Vag*), Fuge (*RiP*) und viele Wörter beim »F« der Untenwelt. Schließlich kann man von der 34 die Teilziffern deuten, 3 und 4, und

bekommt oben den Kobold (*Cl*) mit den sieben Fingern (3 für *Cl* und 4 für *Lami*) und unten die Zahlen 3 und 4 von der *Ut*-Kugel (Tafel 6.6). Diese Kugel bringt uns zu Dürers „Melencolia“ (*Men*), und auf diesem Kupferstich hängt das Jupiterquadrat nicht nur wegen »15-14« am »Turm« (‘O = 16).

In der letzten (breiten) Spalte der Tabelle wird mit einigen Wörtern veranschaulicht, welche Örter man hinter jedem Buchstaben sehen kann. »Örter« wird durchaus im astronomischen Sinne gebraucht: durch Koordinaten angegebene Stellen, an denen sich jeweils mehrere Objekte mit den gleichen geometrischen Bedingungen befinden, aber eben hintereinander (überlagert). Die Beispiele der Liste bleiben im engsten Umfeld der Buchstaben, sind aber mit ihren Verweisen auf *OG*-Örter durchaus nicht vollständig, sondern manchmal durch den Listenraum begrenzt. Unsere alten Hilfsbegriffe vom »Stammpfad« und den »Metaphernplätzen« waren nützlich und können uns auch jetzt noch helfen. Alle schwarzen Zeichen der Farbtafeln 16.7 & 16.8 stehen auf ihren Stammpfaden (primär), die roten sind beste Kopien (schon sekundär). Mehr sind auf Tafel 16.7 nicht eingetragen (in der Liste von Tafel 16.8 einige doch; die Stammpfade sind immer vorne). Nach dieser einfachen Lösung haben wir lange gesucht. In der sprachlichen Wirklichkeit müßte man aber jeden Buchstaben wieder auf seine Metaphernplätze kopieren und käme dann zu dem (richtigen, aber unübersichtlichen) Gewimmel früherer Tafeln.

Diesen Gedanken wollen wir an zwei Beispielen (L & H) verdeutlichen. Das »L« (12) gehört zur Venus und steht primär auf der Lanze des *Per* (dem PuLLermann). Es findet seine Fortsetzung (sein Spiegelbild) in der Leine von ‘landica’ (*Cl*). Beide sind PhaLLi, und so kann man das L auf den BipaLLus von *Lama* übertragen (die Larve/BriLLe), von da natürlich auf *Lami*, womit wir das L zum Bau von ‘Labia’ (Lippen/Lappen) benutzen. Das L von ‘landica’ steckt auch in »KitzLer« und »CLitoris« und erscheint im Bild als die zwei Säulen von *CoRu*. — Wie oben, so unten! Der PhaLLus des Osiris ist das L von *CUt*. Im Tarot ist das L (Karte XII) als »Der Gehängte« dargestellt (*Per* als das rote rechte Bein, *PVC* als die magische Vier im Kreuz der beiden Beine). Um die bisher genannten Phalli hängen zu

16.9 Impuristische Raumordnung



Jahreslauf	Quadrate & Planeten	Vokale der Planeten	Quadratzahlen & Summenseiten	HKW-24 zu Monaten & Tagen	Tage	Sternzeichen zu Monaten & Tagen		
1: März	5x5 Mars	E	> 25; SZ: 65	H 5	KCh 11	Dienstag	Widder	Waage
2: April	7x7 Venus	A	> 49; SZ: 175	VW 6	P 17	Freitag	Stier	Skorpion
3: Mai	8x8 Merkur	I	> 64; SZ: 260	S 7	'A 1	Mittwoch	Zwillinge	Schütze
4: Juni (Juno>Janus)	9x9 Mond	Ei	> 81; SZ: 369	Ch 8	G 3	Montag	Krebs	Steinbock
5: Juli	6x6 Sonne	Au	> 36; SZ: 111	Th 9	T 22	Sonntag	Löwe	Wassermann
6: August	8x8 Merkur	I	> 64; SZ: 260	J 10	D 4	Mittwoch	Jungfrau	Fische
7: September	7x7 Venus	A	> 49; SZ: 175	L 12	F 17	Freitag	Waage	Widder
8: Oktober	5x5 Mars (Pluto)	E	> 25; SZ: 65	M 13	Q 19	Dienstag	Skorpion	Stier
9: November	4x4 Jupiter	O	> 16; SZ: 34	N 14	R 20	Donnerstag	Schütze	Zwillinge
10: Dezember	3x3 Saturn	U	> 9; SZ: 15	Sz 15	BW 2	Samstag	Steinbock	Krebs
11: Januar (Janus>Juno)	3x3 Saturn (Uranus)	U	> 9; SZ: 15	'O 16	Sh 21	Sabbat	Wassermann	Löwe
12: Februar	4x4 Jupiter (Neptun)	O	> 16; SZ: 34	Z 18	Ss 21	Sabbat	Fische	Jungfrau

sehen, muß man die Tafel 16.7 drehen. Das ist für das L von *Fae* (FäkaLien, Lava) nicht nötig. Hinzu kommt das unsichtbare L der Luft (*Crep*). Am gleichen Ort liegt auch das L der BLase/PuLLe (*HB*), und von einer anderen Ebene kommt das BLut (*MB*) aus dem Leib/deLphys (*CoU*), der die Form einer FLasche (*Ut*) hat. Das reine BLut (*Bl*) der *Häm* denken wir uns zum Loch von *As*, mitten im Lune (*Nats*), dem Mond der Franzosen. Diese Gegend ist bei einem Reiter manchmal rot, wenn er »sich einen WoLf (‘Lupus’) geritten« hat. Nicht gezeichnet sind die EiLeiter (*Tut*), deren L sich im ‘infundibuLum’ (*Inf*) wiederfindet. Eine Leiter (*PTR*) gibt es aber im AnaLkanaL (*CanAn/Rect*). In den *OvV* liegt der GeLbkörper (*corpus Luteus*). Auf der *mG*-Ebene dieses Ortes findet sich der BeuteL (*Scr*) mit den zwei BÄLLEN (*Tss*) als Last oder List des Odysseus. Insgesamt haben wir jetzt Wörter mit L von 22 Örtern genannt. Um die Wörter zu bauen, brauchen (benutzen) wir den Laut »L« jeweils in der ganzen Region.

Ein zweites Beispiel soll das »H« sein. Es gehört zum Mars und steht primär auf den Hoden (*Tss*) im Herzen von *Scr* (das umgekehrte Herz ist die Hieroglyphe von *Tss*: die altägyptischen He-Götter). *Scr* ist auch der Hammer des Todes (oder Thors). In der Höhe thront hoch der Herr (*PVC*) der Lüfte wie ein Adler auf seinem Horst (*CoU*). Der hat in der Mitte (*CavUt*) einen Hohlraum. Etwas größer gedacht ist er die Hölle/Hel/Holle (*Ut*), bei umgekehrter Zeichnung auch ein Himmel als Baldachin oder ein Haupt (*CoU*) mit Hals (*CUt*), nämlich Hystera. Die Bögen von *Epi* finden sich am Fuß der Hieroglyphe »Heil«. Auf einer anderen Ebene unten sieht man den Hintern (*Nats*) oder einen Haufen Haß (*Fae*), wieder anders die Harnblase (*HB*). — Wie unten, so oben! Das kopierte »H« (5) oben repräsentiert eine Hand (*Lami*) mit ihren fünf Fingern, auch die Hörner wilder Tiere. Von *Lami* übertragen wir das H auf *Lama*, zum einen wegen der Buchstabenform an sich, zum andern weil es das griechische Eta ist, also das Ä des Mars auf *Lama*. Von diesem Biphallus wandert es auf das phallische H, den Hals von *Per*, und dann auf den kleinen Phallus oben in der Mitte, den ‘Hügel’ von *Cl* (den TürHüter des Labyrinths), auch den Harlekin auf dem berühmten Gemälde, aber ohne Hut (*PrP*). Dieser Hanswurst bewacht den Eingang des Hafens (*Vul-Vag*). Er ist ein Hirsch in

einer Hütte (*VV*), einer Halle (*Vag*) oder einem Haus (*Vul-Vag*). Der Himmel ist eine Hülle (*Vul*) aus Häuten (*Iri-CuCal*). Auch Hymen (*Hy*) liegt an der Stelle, das Auge der Hyäne oder des Hundes (*Vul*). Den Hauch (*FlaV*) seines Atems kann man in Böhmen Hören. Da das M von *Lama* »Meer« bedeutet, kann man sagen: „Böhmen liegt am Meer“ (Bachmann). Insgesamt haben wir jetzt auch mit »H« viele Wörter von 24 verschiedenen Örtern genannt. Die genannten Beispieltwörter enthalten jeweils den Beispiellaut (möglichst am Anfang), sind aber nicht mit dem Laut identisch.

Farbtafel 16.9. Bei aller Freude über die Anschauung von »oben« und »unten« bleibt ein Stachel: Die Idee vom »doppelten Weltbild« hat uns hierher getragen und geht jetzt beinahe verloren, aber nicht ganz, denn in der abstrakten und surrealen Verdichtung von Farbtafel 16.7 sind alle zehn Teile der *OG* überlagert, drei oben und sieben unten. Mit einer neuen Darstellung soll die Verdichtung weitestgehend entzerrt werden. Dazu nehmen wir das geheimnisvolle Alef als Vorbild und sehen die »Himmelsscheide« (Tafel 12.8) als große Diagonale von links oben nach rechts unten. [Die Begriffe »links« und »rechts« verwenden wir hier im Text »normal«, d.h. in der Perspektive des Bildbetrachters. Impuristisch ist die Lage umgekehrt, weil das Bild (wie in der Astronomie) als Sternbild am Himmel gedacht wird, von dem aus Gott (wie auf Bildern des Jüngsten Gerichts) den Betrachter anschaut und die Seiten bestimmt. Das Numinose »N« ist dann rechts oben.] Auf der »Scheidelinie« des Alef liegt nun das »doppelte Weltbild« mit seinen bekannten Teilen : $Ut\uparrow-Vag\uparrow-Vul\uparrow - Vul\downarrow-Vag\downarrow-Ut\downarrow$. Das Quadrat in der Mitte ist als $Vul\uparrow-Vul\downarrow$ aus zwei Rechtecken zusammengesetzt. Am Bild des alchemistischen Stupa (Farbtafel 8.9) kann man beobachten, daß ein solches Rechteck (halbes Quadrat) zur Darstellung einer *Vul* genügt. Die Hälften des seltsamen Doppelkruges (Tafel 8.2, Abb. 1) enden oben in zwei Halbkugeln, die ebenfalls die beiden *Vul* repräsentieren. In die andere Diagonale der Zeichnung (senkrecht zur Linie des Alef) legen wir das *mG* mit seinen Teilen (*GP* leicht gesteckt wie im Baum Sefirot, vgl. Farbtafel 14.15) und die Hinterwelt mit *Nats*, so daß insgesamt ein Malkreuz entsteht wie beim Alef. Sinnigerweise ist dieses Kreuz (oder das Pluszeichen +) auch die Bedeutung des Taw (auf

GP). Links unten befindet sich nur EIN *mG*, dessen *Scr* aber von Natur aus zweigeteilt ist. Rechts oben überlagern wir zwei Monde (vier *Nats*), um alle Spielfelder zu erfassen. Die Mittellinien (*CreA*) sind bis zur Doppel-*Vul* verlängert und stehen für *Prin* mit der Bedeutung »Perineum« oder »Taurus«. Die beiden *HB* (*m* und *w*) passen symmetrisch auf die Positionen der beiden *Vag* und liegen da auch anatomisch ungefähr richtig (*m* mit Kontakt zu *Prost*, wodurch *Per* zum Wassermann wird; *w* dicht vor *Urimu iVV*). Die Doppel-*Vul* in der Mitte kennen wir als Deckquadrat des *Vag*-Kubus. Zu jeder Seite gehört ein Rebis-mann mit zwei Köpfen (Venus und Merkur, vgl. Tafel 6.6), die wir aus graphischen Gründen nach außen geklappt haben. Die vier *Cl* mit ihren *Volvas* sind in Drehbewegung (*vlv*) zu denken, am besten linksherum, dann bilden sie das Feuerrad der Mondswastika, welche durch kleine Rundbögen als fliegende Frauenhaare (vgl. Tafel 8.5) angedeutet wird. Das Quadrat ist durch *RiP* geteilt, die in der Mitte durch *GP* verdeckt ist. Die sichtbaren Stücke sind (passend zu Jachin und Boas, vgl. Tafeln 4.16f.) weiß und schwarz dargestellt. Ihre Lage paßt gut in die Aleflinie des doppelten Weltbildes und läßt die »Regenbogenbrücke« (germanisch Bifröst, vgl. Farbtafel 7.2) als Verbindung zwischen der oberen und der unteren Welt gut sichtbar werden. *RiP* (mit *Urimu*) müßte eigentlich um 90° gedreht erscheinen, um die genaue Fortsetzung von *Prin* zu bilden. Dann aber wäre die Regenbogenbrücke zerschnitten. Auch bei der Lage der *Cl* (anatomisch in *RiP*) muß die Anatomie hinter der Anschaulichkeit zurückstehen. Vorwiegend enthalten die vier Ecken der Zeichnung Schnittbilder, doch wechselt die Perspektive auch nach Bedarf, z.B. bei *Nats-CreA* und Doppel-*Vul*, die eher frontal gesehen sind. Das große Schrägkeuz findet sich auch auf der alten »Mappamundi« (vgl. Farbtafel 11.11), wo die vier Kreuzarme die vier Paradiesströme sind. Den Platz unter der Zeichnung nutzen wir für eine Tabelle der Zuordnungen, die wir im Laufe der Zeit herausgefunden haben (vgl. vor allem die Tafeln 14.8–14.10 & 15.8).

— Die **Farben** stimmen im Prinzip mit den bisherigen Ergebnissen überein, alle zwölf Töne des Farbkreises (Farbtafeln 11.27 & 16.6) sind vertreten. Die Darstellung der Hölle in der *Offenbarung* und Bilder des Jüngsten Gerichts mit dem »feurigen Pfuhl« lassen uns keine Wahl: Das Rot

des Feuers gehört auf *Ut↓*. Brecht erwähnt die »orangenen Himmel« und meint *Vag↓* (*iMen*). Bei Gelb denken wir an die Farbe der Frauen im Alten Ägypten (Sonne in *Vag↑*) und an *Ovv↑*, weil sich der Gelbkörper (Corpus luteum) nach dem Follikelsprung in den Eierstöcken bildet. Hinzu kommt die Krone (Keter) in Gelb, wie sie auf vielen Tarotkarten erscheint (Kalotte von *CoU↑*). Grün ist nur der Rand von *CoU* (als Erde), weil anderes Platz beansprucht. Das Französische konserviert den Geist (Gottes) in der grünen ('vert') Flasche (*Ut↑*) aus Glas ('verre'). Blau sind die Wasser (*Urn*) von *HB_m* und *HB_w*, doch kann man auch an blaue Luft über der *Vul*-Erde denken. Violett (lila) ist der Kopf (*GC*) des Veilchens (*Cl*), das durch die Drehbewegung beliebig pluralisiert werden kann (bis hin zu einer Menschenmenge als *Lami* auf den *Lama*-Rängen). Auch die Zwischentöne sind vorhanden, vor allem das kürzlich entdeckte Blauviolett (Indigo) auf *Nats/Prin*. Manche Leute leiden an Tritanopie, d.i. „fehlendes Unterscheidungsvermögen für Blauviolett (die 'dritte' Grundfarbe des Farbenspektrums)“²⁸. Das Rotviolett (Purpur) findet sich auf *GP* und als Mantel (*Iri*) des Männleins im Kinderlied: „Ein Männlein steht im Walde, / ganz still und stumm. / Es hat von lauter Purpur / ein Mäntlein um.“ Der Wald (*Pu*) ist hier fast der gesamte hellgrüne Hintergrund, nur rechts oben sehen wir den finsternen Hinterwald (*Sil*). *Cl* könnte auch Maria auf der Mondsichel sein. Sie trägt meist einen roten oder blauen Mantel. Gelborange ist identisch mit verschiedenen Tönen von Gold, die wir für den »ramus aureus« (*CoP*), für die Sonne (in ihrem Zeichen und als Ring um *GP*) sowie (in Gedanken an das Märchen vom Goldesel) für *Urn* (Goldregen) aus den beiden *HB* und für *Güll* mit *Rect* benutzen. Rotorange (*Ovv↓*), Gelbgrün (*Ovv↑* und *PVC↑*) und Blaugrün (*Scr* innen) werden als Übergangstöne eingesetzt. Hellblau (azzurro) ist das Pentagramm im Götterhimmel (engl. 'heaven'), Rotbraun (wie die Kastanienfrucht) die Farbe von *Prost*, mit einem gelben Rand wie im Sefirotbaum. Der »chromatische Garten« der Doppel-*Vul* in der Mitte enthält alle Farben: neben dem Gold der Sonne auch das Silber des Mondes und die ganze Tonfolge des Regenbogens (außer Indigo). Schwarz und Weiß, die beiden Nichtfarben, entfalten ihre Symbolik. Schwarz ist die Farbe des Teufels (*PVC↓* und *As*) und der Materie (*Scr*) wie auch des Saturn (*Ut↓*

und *Scr*) und der Tempelsäule Boas. Das Schwarz auf *Lama* ist entweder Saturn-Schwarz oder eine Variante vom Grün der Erde. Weiß sind die Säule Jachin und die Weisheit Gottes (*PVCT-Ring+CoU↑*), aber gegenüber auch die Weisheit (*MB*) der Sophia (*CoU↓*). Im Märchen von Frau Holle wird *MB* als Schnee verstanden. Auch der »ramus aureus« ist manchmal ein weißer Mann, insbesondere sind *Tss* weiße Kugeln, weil sie Eiweiß produzieren und in *Epi* zwischenlagern. Gegenüber sind die Eißberge von *Nats*, die wir auf Tarotkarten entdeckt haben. Die Erdfarbe Braun fehlt in der ganzen Zeichnung; wegen eines Bildes mit Braunspuren auf einer Treppe (*PTR*) wurde Dalí von den Eingeweihten gerügt.

— Die **Vokale** geben die Richtung an, meint Weinreb, und so plazieren wir die fünf Grundvokale in der Mitte und in den Ecken. Das I paßt zur Innenwelt der *Cl* mit *GC* als i-Punkt (Clitoris, crista, Kristall, Isis, Pipi). Auf das A der Achternwelt sind wir erst kürzlich gestoßen (Arsch, arse, Anus, UrAnus, Janus, After, Afrika, Aphrodite, Aster, Asphodill, Aas, Asche, 'a-a', Abseite, Abort, Apfelzweig, nates, blanc, Kakos). Gegenüber liegt das E der Externen Welt (Engel, Testes, Penis, Venus, Prophet, Elend, Erle, Eller, Elfen, Elefant, erek, ekstatisch). Das O der Oberwelt (oben, Odin, Odem, Ofen, Ovarien, hoch, Gott, Krone, Kronos) und das U der Unterwelt (unten, Uterus, Undine, Pfuhl, moon, ruber, rouge, Blut, Pluto, sus) bilden die Diagonale des Alef.

— Die **vier Elemente** mit ihren Zeichen und Farben (Feuer, Wasser, Luft und Erde — Rot, Blau, Gelb und Grün) werden ebenfalls in den Ecken hinzugefügt. Dabei ergibt sich auf der rechten Seite eine deutliche Schwierigkeit mit der Platzierung von Feuer und Wasser im Verhältnis zu den Zwischenergebnissen von Farbtafel 14.1. Diese sind aber aus Einzelmeldungen in vielen Büchern gesammelt und daher potentiell unzuverlässig, da die Verfasser (versehentlich oder absichtlich) fehlerhaft berichten, wie wir verschiedene Male gesehen haben. Auch zeigt die Tafel 14.1 nur die linke Hälfte der aktuellen Tafel, so daß das Feuer (von *GP*) und das Wasser (von *Vag-Vul*) nach außen verlagert werden müssen. Wir haben keine andere Wahl, als farblich das Feuer in der Unterwelt (im »feurigen Pfuhl« der *Offenbarung*) und das Wasser in der Hinterwelt zu sehen. Hier ist das Wasser, über das

Hänsel und Gretel zurückkehren müssen (von *Sil* nach *Pu*), und die hilfreiche Ente (lat. 'anas') ist auch gleich dabei. Im Märchen „Die zertanzten Schuhe“ benutzen die Königstöchter nachts den Hinterausgang ihres Schlosses und müssen (bei *As↑*) mit einem Kahn über ein Wasser (*Nats*) gefahren werden, um das Schloß (*Rect↓*) der Prinzen (*Häm*) zu erreichen. Der Rückweg gegen Morgen verläuft spiegelbildlich.

— Die **Monate im Jahreslauf** werden in alter Weise ab März gezählt, wie das auf der Felderdecke der Farbtafeln 16.1 & Analyse *Offenbarung* zu sehen ist. Wir schreiben sie (in schwarzer Schrift) mit ihren Zahlen auf ihre Plätze. Dabei gibt es nur zwei kleine Variationen gegenüber den Zwischenergebnissen. Der April gehört auf *Vul* und steht jetzt auf dem Haken *GC*: Das sieht nur aus wie eine Abweichung, denn *Cl* ist ja nur aus Gründen der Anschaulichkeit hinausgeklappt. Das Wort 'April' gehört zu lat. 'aperire' »öffnen« und bezeichnet sinnvoll *Vul/VV* als das sich Öffnende und *Cl/GC* als den Öffner (von Pandoras Büchse). Die andere Abweichung ist der Mai. Er sollte *iVag* liegen, ist aber oben und unten nicht nötig, weil Juli und Dezember die Plätze schon besetzen. Dadurch kann der Mai zur Bezeichnung von *HB_w* genutzt werden (auf dem formanalogem Platz zwischen beiden *Vag*), von wo aus er auch *Nats* mitbedeuten kann, zu denen sonst kein Monat gehört. Es klärt sich damit ein seltsames Phänomen, von dem Ranke-Graves berichtet. Obwohl der Mai die Zeit der Liebe ist, soll es verpönt gewesen sein, im Mai zu heiraten (d.h. für die Hochzeit die Hinterwelt zu wählen). Zu beachten ist noch der Tausch zwischen Janus und Juni: Der Juni heißt nach der Göttin Juno (*Uni*, *Yoni*) und liegt auf *Vul/VV*.

Als Personifikation der Pforte hatte Juno zwei Gesichter und zwei Blickrichtungen: nach draußen auf die Geburt hin und nach innen auf den Tod. Während der Anfang Januar ihr zu Ehren abgehaltenen Feierlichkeiten wurde sie Antevorta bzw. Postvorta genannt, die Göttin, die nach vorn blickt und zurück, denn der Januar (*Vul*) war die »Pforte« des Jahres, der Übergang vom Tod des Gottes Aion zu seiner Wiedergeburt durch die Mutter der Zeit. Als die römische Religion patriarchalischere Züge annahm, wurde aus Juno, der Torwächterin, ein androgynes Janua-Janus (*Cl*) und später dann der maskuline doppelgesichtige Gott Janus, dem alle Pforten geweiht waren.²⁹

Diese zwei Gesichter des Janus haben wir bei *RiP*-Weiß und *RiP*-Schwarz im Juni der *Yoni* eingezeichnet. Der Januar heißt aber nach dem

alten Janus auf *Ut*↓, dessen Platz jetzt von Juno (mit der Weisheit der Sophia) gehalten wird.

— Primär sind »**Planeten**« und **Monate** einander zugeordnet, Planeten haben ihre »Häuser« in den Monaten (vgl. Farbtafel 15.8). Wir tragen die astrologischen Zeichen (in der Eigenfarbe der Planeten) ein, wie sie in der Tabelle gesammelt sind. Mars liegt ganz richtig beim Lenzmond März (*CoU*↓ mit der *CUt*-Lanze) und beim Oktober (*Scr* mit der *Per*-Lanze), dazu noch ein drittes Mal ohne Monat auf *Vul* (mit der *Cl*-Lanze). Venus gehört zu April (*GC-Vul*) und September (*CoP*), erscheint aber noch einmal auf *GC*, damit der Hermaphrodit auf *Vul* verdoppelt ist. Merkur findet sich im Mai (*HB_w* statt *Vag*) und im August (*GP*), Jupiter im November (*CoU*↑) und im Februar (*Lama*), Saturn im Dezember (*Vag*↓) und im Januar (*CoU*↓). Die Sonne gehört zum Juli (*Vag-PVC*↑), als schwarze Sonne erscheint sie ohne Monat auch bei *PVC*↓. Der Mond ist dem Juni (*Vul/VV*) zugeordnet. Da sehen wir ihn als Vollmond oder als zwei Mondsicheln. Als Neumond liegt er auf *Ut*↓ (ohne Monat und ohne Tag).

— Sekundär sind in den Häusern der »**Planeten**« auch die **Wochentage** (gleichsam als Gäste einquartiert). Die Plazierung der Tage in der aktuellen Zeichnung erfolgte im hermeneutischen Zirkel, d.h. unter Berücksichtigung der nachfolgenden Schritte (Sternzeichen und Buchstaben mit Platznummern). Der Sonntag ist nur einmal notiert, meint aber zwei fast deckungsgleiche Positionen: zum einen *GP* als Sonnengott RE und Kopf des Wassermanns *Per*, zum andern *VV* als »Frau mit der Sonne bekleidet« (aus der *Offenbarung*). Den Montag finden wir bei *CoU*↑ (die alte Mondgöttin) und bei *Nats* (frz. 'lune' ist »Mond« und »Hintern«). Ein Mars-Dienstag liegt auf den Didymoi (*Tss*), der andere auf dem Drachen Pluto (*PVC*↓). Einen Merkur-Mittwoch sehen wir auf *GC*, den anderen auf *GP*. Zusätzlich wird das Merkurzeichen ohne Monat oder Tag auf *GC* links eingetragen, um die beiden Rebismänner zu komplettieren. Der Jupiter-Donnerstag erscheint auf *Nats*, womit endlich der Donner als *Crep* verständlich wird. Ein Venus-Freitag findet sich auf *GC* (rechts), der andere auf *CreA/Nats*. Der Samstag (zum Saturn) erscheint auf *HB_m* und kann von da aus auch *Vul* und *Scr* meinen, die wir früher als Positionen des (schwarzen) Saturn

erkannt haben. Es bleibt noch der Sabbat, den wir bei Uranos (*As*) ansiedeln, und sein Gegenstück bei Neptun (*Prost*).

— Die **Vokale der Planeten** (vgl. Farbtafeln 14.7 & 14.12f.) notieren wir aus Platzmangel nur bei den Monaten, obwohl sie auch bei den Tagen Sinn ergeben, z.B. das Sabbat-O auf *Prost* und das Sabbat-U auf Uranus (Schutt). Zu den Planeten gehören auch **magische Quadrate** (vgl. Tafel 12.10), die mit den Monaten immer notiert werden, mit den Tagen nur bei besonderer Wichtigkeit, z.B. »Montag 9x9« liegt bei der 9 des November und »Sonntag 6x6« im Hexagramm. Besondere Aufmerksamkeit verdient das Jupiterquadrat 4x4 beim Februar, weil es auf Dürers Kupferstich „Melencolia“ (S. 10) unten am Turm (*wG*↓) hängt (vgl. Kap. 18.2). Die Quadratzahlen und die Summenzahlen stehen in der Tabelle zur Verfügung, sind aber aus Platzmangel nicht in die Zeichnung eingetragen, abgesehen von zwei Ausnahmen: das Sonnenquadrat (*PVC*↑) mit der Summenzahl 111 (Quersumme 3) und das Mondquadrat (*CoU*↑) mit der Summenzahl 369 (Quersumme 18 > 9).

— Die **Sternzeichen** (mit ihren Elementarfarben) werden nun genau entsprechend der Tabelle auf ihre Positionen geschrieben. Die zwölf Zeichen der ersten Spalte gehören zu den Monaten, die polaren zwölf aus der zweiten Spalte zu den Wochentagen. Nur ein Steinbock (der auf *Nats*) ist überzählig, weil wir den Mond auf *Nats* (frz. 'lune') dem System hinzugefügt haben. Der eine Widder liegt gut auf *Nats*, weil man die Hörner des Zeichens sehen kann. Der andere bei *CoU*↓ ist noch besser, weil der Teufel im Tarot (Karte XV) mit Widderhörnern dargestellt wird. Der eine Stier auf *Prin* (hereingedreht von *Cl*) ist sehr passend, weil *Prin* auch »Taurus« genannt wird, der andere auf Pluto (*PVC*↓) ist die Schnauze des Minotaurus (*CoU*↓, vgl. Tafel 2.3). Die Zwillinge haben sich in die Hinterwelt verzogen: auf *HB_w* und auf *Nats*. Der Krebs zeigt auf *Vul* seine Scheren (Doppel-9, Doppel-6, logarithmische Spirale), in *HB_m* ist er jedenfalls ein Wassertier. Der Löwe von Juda (*PVC*↑) ist Christus beim Vatergott, der Löwe des Uranus knurrt (*crep*) bedrohlich, wo auch Jupiter donnert. Die Jungfrau auf *Prost* ist sicher eine solche, die auf *GP* eher ein Jungmann. Zusammen bilden sie die *Per*-Hantel. Die Waage aus *CoP*-Balken und *Tss*-Schalen kennen wir

schon lange. Der Skorpion ist *Scr* mit dem *Per*-Stachel und *Vul* mit dem *Cl*-Stachel. Vom Schützen oben sehen wir den *Corpus* (*CoU↑*) und den Pfeil (*CUt↑*), der Schütze unten besteht aus dem *Vul*-*Corpus* mit dem *VV*-Bogen und dem *Cl*-Pfeil. Der Steinbock oder Ziegenfisch wird im Bildchen als halbes Tier gezeichnet, weil er zu *CoU↑* und zu *Vag↓* gehört. Seine langen Hörner sind *Lami*. Der Wassermann erscheint auf dem *GP*-Kopf, sein Körper ist leicht als *CoP* zu denken, sein Wasservorrat in *HB_m*. Der andere Wassermann liegt beim Januar (*CoU↓*), so daß der *MB*-Schnee auch als Blut-Wasser gelten muß: Die »Kelche« haben oben (bei *Vul*) eine »blutgefüllte Schale«. Auf der Tarotkarte XVI (»Turm« zu 'O) fallen Feuertropfen aus dem schwarzen Himmel. Beide Fische-Zeichen finden sich auf *Vul*: für *Lami* und *Lama*, jeweils durch eine Schnur (*Cl*) verbunden.

— Die **Buchstaben** des HKW-24 (in lateinischer Umschrift) gehören ebenfalls zu den Monaten und Tagen und werden nun in blauer Schrift hinzugefügt (vgl. Farbtafel 15.8). Überzählig (also doppelt gesetzt) sind nur zwei, nämlich Gimel und Mem. Das Gimel auf *Nats* steht für »Gesäß«, und vom »Kamel« (Trampeltier) sind die zwei Höcker hier schön zu sehen (bleibt das *CoU↑*-Gimel als Dromedar mit nur einem Höcker). Vielleicht entstand hier das doppelte »G«, griechisch Digamma (*F*) mit der weichen Aussprache [v], passend zum germanischen »Windheim«, das man hier vermuten kann (bei Lukas mit der Lunge). Im ABC wird das alte Digamma als »F« benutzt (griech. Phi: Φ), und so liegt das hebräische Fe (Phe) auf *CreA/Nats* jedenfalls richtig (P-H: »Mündung Hinten«; F: »Furt, Öffnung«). Das Mem auf *Vul↓* übernehmen wir gratis von dem Zeichen der Kelche, das in seinem *Vul*-Teil ein großes »M« trägt (wie auf dem »As der Kelche«). An der Stelle steht es sehr gut bei Mars und zwischen den M-Varianten des Skorpions und der Jungfrau.

— Die **Buchstabenformen** (hebräisch und lateinisch) sollte man mit Weinrich „sehen“ (je besser die Zeichnung wird). „Das Alef birgt ein tiefes Geheimnis,“³⁰ sagt Weinrich. Wir sehen es jetzt als Modell (X, N) der ganzen Zeichnung und die lateinische Form des »A« als das *Cl*-Püppchen. Das Bet/Wet (B) liegt überraschend neu auf der Blase *HB_m*, die auch »WB« (Wasser-Blase) heißen könnte. Im Vergleich mit dem sehr

ähnlichen Kaf (K) von *Tss* steht der Abstrich beim K ganz außen auf dem Fuß, beim B etwas nach innen gerückt (jetzt endlich wie eine Memorierhilfe). Das Mem von *Scr* ist das Mem Sofit (M), weil es ganz geschlossen und kubisch ist, das normale Mem (m) liegt auf der *Vul*, und zwar wie ein Kaf (K) mit dem Waw (W) von *Cl* davor, wobei ein enges Loch bleibt für den Hals des aufrechten (*erk*) Lamed (L). Das Lamed ist als Wassermann *moll* (M). Jod (J) spiegelt das Rad von *GP* und ist der hängende Punkt im Mund von Pe (P), jemand, der gerade eintritt ins Labyrinth. Beim Fe (F) ist es jemand, der gerade hinaus will (*Fae/Crep*) aus »Windheim«. Setzen wir *Per* wie einen Runenstab davor, dann haben wir das lateinische »P« (verkleinert auch in den vier Püppchen von *Cl*). Es ist das griechische Rho (P), das im ABC als »R« in die Achternwelt abgewandert ist. Man sieht noch, wie aus dem Rho graphisch ein R wurde, indem man das schräg nach unten zeigende »i« (*Cl*) dem P zunächst als kleine Stütze hinzufügte (vgl. Tafel 13.27). Rho ist das hebräische Qof (Q), ebenfalls mit *Vul* auf *Per* in seinen zwei Teilzeichen schön zu sehen, aber abgewandert auf Pluto (*PVC↓*). Auch Dalet (D) leitet sich (bei gleicher Perspektive) als *Lami* / *CaLa* vom *Vul*-Quadrat ab, ebenso das Chet (C) als die Furche (*RiP*) zwischen den Mondsicheln von *Lami*. Das He (H) hat auch zwei Teilzeichen: Es ist exakt das Dalet (D) mit dem *GP*-Jod (J) davor, im System aber abgewandert auf *CoU↓* (im Märchen erscheinen einmal *Inf* als »Fenster«). Das Resch (R) kommt von der gleichen Stelle wie das Dalet, aber es ist größer als Dalet, also vom *Lama*-Quadrat abgeleitet. Das Taw (T) sieht ihm ähnlich, hat nur genau den Sack des Alef (A) vorne angehängt, d.h. im Taw erscheinen »*Lama* + *Scr*« dicht beieinander, also »Die Welt« bei voller *Indu*. Dreht man die Zeichnung mit der Unterwelt nach oben, sieht man gut die zwei Zacken des Ojin (O) oben im Turm (bei *CoU↓*), von dem zwei Gestalten *iMen* herunterstürzen. Wenn sie *iVul* ankommen, liegt da das Zadi (Z) mit zwei Zacken und zieht gerade den Vorhang zu, so daß das Szamech (S) geschlossen ist (*Vag iMen*, *Vag↓*). Dreht man die Luftecke nach oben, sieht man das Shin (S) mit seinen drei Zacken (*GC-GP-GC* über *As*), mit der Achternwelt oben das Ssin (S) als Dreizack des Neptun (*GC-GP-GC* über *Prost*). Gimel (G), Nun (N), Thet (T) und Sajin (S) wurden früher erklärt und

sind auf anderen Tafeln besser zu sehen. Kushner weist darauf hin, daß nach einer Überlieferung aus dem 13. Jahrhundert ein Buchstabe des Alefbets fehle. Es handle sich um das Shin mit vier Zacken, das auf der linken Seite des ledernen Schel-rosch geschrieben steht, das der Jude beim Morgengebet an der Stirn trägt.³¹ Auf unserer Tafel ist wirklich ein Platz frei, nämlich *Cl* links,

wo wir das Zeichen »Shin mit Vieren« (𐤃) eingetragen haben. Die vier Zacken repräsentieren ohne Zweifel die vier *Cl* (den doppelten Rebis-mann).

— Die Buchstaben haben ihre **Platzzahlen** (aus dem normalen Alefbet) bei sich, damit man Korrespondenzen studieren kann. Es ergeben sich folgende Gruppen:

1 'A: <i>GC</i>	— 11 K (20): <i>Tss</i>	— 21 Sh (300): <i>As</i>
2 BW: <i>HB_m</i>	— 11 Ch (20): <i>Spem</i> (ACHU)	— 21 Ss (300): <i>Prost</i>
3 G: <i>Ut↑/Nats</i>	— 12 L (30): <i>CoP</i>	— 22 T (400): <i>GP</i>
4 D: <i>GP/Lami</i> (Merkur 8x8)	— 13 M (40): <i>Scr/Vul</i>	
5 H: <i>Ut↓</i> (Mars 5x5)	— 14 N (50): <i>Ut↑</i> (Jupiter 4x4)	
6 VW: <i>GC</i>	— 15 Sz (60): <i>Vag↓</i> (Saturn 3x3, SZ: 15)	
7 S: <i>HB_w</i>	— 16 'O (70): <i>Ut↓</i>	
	— 17 P (80): <i>GC</i> (Venus 7x7)	
	— 17 F (80): <i>CreA</i> (Venus 7x7)	
8 Ch: <i>Lami/RiP</i> (Mond 9x9 = 81)	— 18 Z (90): <i>Lama.</i>	
9 Th: <i>PVC↑</i> (Sonne 6x6)	— 19 Q (100): <i>PVC↓</i>	
10 J: <i>GP</i>	— 20 R (200): <i>Nats</i>	

— Zusätzlich könnte man die **Zahlenwerte** der hebräischen Buchstaben bedenken. Sie sind nur in dieser Tabelle, aber nicht auf der Tafel eingetragen. Die Numerologen arbeiten auch gern mit den Werten der **Quersummen**, die man so lange bildet, bis das Ergebnis im Bereich der Grundzahlen liegt, z.B.: Venusquadrat ist 7x7 = 49, Quersumme 13, davon wieder die Quersumme 4. Ebenso: Venusquadrat 7x7 hat die Summenzahl 175 > Quersumme 13 > 4. Mit der 13 sind wir beim »M« auf *Vul*, mit der 4 beim »D« auf *Lami* (und bei den 4 *Cl*). Ähnlich führt das Sonnenquadrat 6x6 = 36 über die Quersumme 9 zum göttlichen »Th« (*PVC↑*) und über die Summenzahl 111 (mit der Quersumme 3) wieder zur Trinität der 9 im 9. Monat November (*CoU↑*). Da liegt auch das Mondquadrat 9x9 = 81 > Quersumme 9 mit der Summenzahl 369 > Quersumme 18 > 9.

— Die Karten des **Tarot** haben wir früher untersucht: **kleine Arkana** und große. Die kleinen Arkana sind 4x14 Karten, die durch bestimmte Symbole gekennzeichnet sind: Keulen, Schwerter, Kelche und Münzen. Ihnen entsprechen die modernen »Farben«: Kreuz, Pik, Herz und Karo. Die Kartensymbole und andere Namen mit gleicher Bedeutung sind auf Farbatel 14.1 gesammelt und jetzt an den vier Armen der »Windmühle« eingetragen. Im Verhältnis zu den in vier Grup-

pen gesammelten Entsprechungen von Tafel 14.1 ergeben sich jetzt deutliche Abweichungen. Über die Gründe haben wir eben (bei „vier Elemente“) schon spekuliert. **Schwerter** (Pik) liegen wie früher auf dem Element Luft (bei *mG*), unverändert auch **Münzen** (Karo = Diamant: 'diamond' < dea mundi) beim Element Erde der Oberwelt (*Ut↑*). — Zwar gibt es im germanischen Mythos die kalte Nebel- und Wasserhölle, doch erscheinen wegen des feurigen Pfuhs der christlichen Hölle die Elemente auf der rechten Seite vertauscht. Wir müssen die Tarotsymbole (mit ihrem Element) von der Position in der Mitte diagonal weiter in die Ecken projizieren. Dann gehören die **Kelche** (Herzen) mit dem Wasser zur blutig-feurigen Unterwelt von *wG↓*. Sie heißen auch „Gralsschalen“ und sind „mit Blut gefüllte Schalen“. Ihr eckiger Fuß liegt auf *Vag↓*, die Schale selbst ist die halbe *Vul* darüber, also *Vul↓*. Das »M« ist auf dem »As der Kelche« vorhanden und auf *Vul* gut brauchbar. Auch in der Edda gibt es Feuerwasser in der Unterwelt. — Die **Stäbe** (Kreuz) mit dem Feuer fallen jetzt in die wäßrige Achternwelt von *Nats-As*. Außer der Notwendigkeit sprechen auch einige Argumente dafür. Beim »As der Stäbe« fließt ein Fluß durch die Landschaft. Die »Königin der Stäbe« hat als Verzierung an der Rückenlehne ihres Throns zwei rote Löwen, wohl als Hinweis auf die Löwen des

Uranus, der »König der Stäbe« hat an entsprechender Stelle einen schwarzen Löwen und einen schwarzen Salamander. Der Name »Keulen« verweist auf *Nats* (Oberschenkel bei Geflügel und Schlachtvieh). Die »Ruten« führen zum Schwanz, engl. 'tail', 'brush' oder direkt 'penis', andererseits auch 'rod of iron' als »eiserne Rute« (*Fae*). 'Rod' ist auch Zepter und Holzstab, also Holz als brauner Stab. Das Kleeblatt als Symbol der Spielkarte »Kreuz« ist fast identisch mit dem Symbol für Holz³², nämlich drei innen weiße Ringe auf etwas höherem Fuß. 'Holz' ist in Märchen ein Euphemismus für den Hinterwald (*Sil*), wo man Bäume oder Äste (*Fae*) auf Wagen lädt. Solches Feuerholz (Stäbe, Keulen) sind 'drumsticks' »Trommelstöcke« (Stöcke *aus *Nats*-Trommeln). In alten Zaubersprüchen fahren auch die Götter zu Holze: „Phol ende Uodan vuorun zi holza.“³³ Da können sich allerdings die Pferde die Beine verrenken.

— **Große Arkana des Tarot** sind die 22 Trumpfkarten (vgl. Farbtafeln 14.2–14.4), denen die hebräischen Buchstaben genau entsprechen, wie früher entwickelt, so daß wir jetzt nur die Zeichnung in die richtige Lage drehen und dann jede Karte auf ihren Buchstabenplatz denken müssen. Manche Kartenbilder sind auf anderen Tafeln besser zu sehen, deshalb betrachten wir hier nur einige ergänzend, auf denen wir Einzelheiten erkennen können, die bisher unklar waren.

a) Oberwelt oben. **Rad des Schicksals** (X: J) ist eine von zwei Mandalakarten. Oben auf dem Rad sitzt die Sphinx mit dem Schwert von *mG*. Wir deuten die Figur als *Ut*↑ (Sphinx > Rätsel > Enigma > *GyneMa > *Ut*) und gewinnen dadurch die Schlange auf der linken Radseite als *mG* und den Teufel unten und rechts am Rad als *wG*↓ und *Nats*. In der Tat sind Unterwelt und Achternwelt die Bereiche des Satans.

b) Externe Welt oben. Die **Hohepriesterin** (II: BW) bewährt sich auf ihrem Wasserplatz (*HB_m*) mit Jachin rechts und Boas links und der Mondsichel unter ihren Füßen. Vor allem wird die Torarolle, die die Priesterin schützend birgt, jetzt deutlich als *Per* erkannt. Auch die Hathorkrone der Kuhgöttin scheint einen zweiten Sinn zu besitzen (*Prost* mit *Tss*-Hörnern), wodurch das Bild von *mG* als Kuh (Euter) fortgesetzt wird.

c) Unterwelt oben. Der **Herrscher** (IV: D) sitzt als *GP* auf dem Widderthron (*Lami*). Neben sich hat er gelbe Berge, über sich einen orangenen Himmel, links das Zepter (den Stab von *Nats*), rechts den Reichsapfel (*Scr*). Das Rot des Feuers wird zentral verwendet. Ein Stachel bleibt: *GP* kann man als entblößtes Knie verstehen, aber es ist ein rechtes (erektes)! Demnach muß dieser Herrscher *PVC*↓ sein, Pluto, der Herrscher (deus) der Unterwelt mit rotem Gewand. Sein linkes Knie ist bei *Vul*, und die Rüstung ist *Lama*, hier entblößt. Als Erklärung bleibt nur die Verlagerung des »D« (deus) auf diesen Platz bei Pluto. — Der **Hierophant** (V: H) heißt auch der Hohepriester. Als Opferpriester (*PVC*↓) zelebriert er das blutige Schlachtopfer und hat die gekreuzten Schlüssel (das 4-*Cl*-Öffner-Kreuz) unter den Füßen. Auch hier beherrscht das Rot die Szene. — Der **Teufel** (XV: Sz) sitzt (als *wG*↓) auf dem senkrecht stehenden Quader einer halben *Vul*. Angekettet am halben Würfel sind zwei nackte, gehörnte Teufelsgeister, rechts ein Mann (Merkur-*Cl*) und links eine Frau (Venus-*Cl*). Der dreieckige Teufelskopf von *Ut*↓ und die Flügel entsprechen dem Minotauruskopf mit *Tut-Inf*-Flügeln (vgl. Tafel 2.3). Auf dem Kopf sind das Pentagramm von *Ut* und die Hörner des Sternzeichens Widder zu sehen. Die Diagonale der Arme spiegelt den kreuzenden Balken auf der Tafel: Die Hand mit der Fackel (dem Fack-eL: *mG*) hängt auf der einen Seite herunter, die andere Hand deutet mit den vier Fingern eine »2+2« an und meint wohl *Nats* doppelt (wie gezeichnet). Die Farbe Schwarz beherrscht das Bild.

d) Achternwelt oben. Der **Wagen** (VII: S) paßt sehr gut auf seinen neuen Platz (*HB_w*). Vorn liegen die Sphingen (*Lama*) in Schwarz und Weiß auf der Erde, dahinter steht der kubische Wagen (analog zum *Vag*-Kubus) mit seinen goldenen Rädern (Ringe von *HB_w*) im Wasser (*Urn*). Die Tarot-Nebenbedeutung ist »Sieg«, d.i. Palindrom zu »Gieß«. Die zwei Burgen (*CoU*↑ und *CoU*↓) im Hintergrund hatten uns bisher in ihrer Verdopplung gestört, sind jetzt aber genau richtig. Die Symmetrie von zwei Burgen, zwei Rädern und zwei Sphingen findet ihren Grund im Sternzeichen der Zwillinge. Der Wagenlenker ist der Hermaphrodit (*Cl* als Merkur & Venus), der Stab in seiner Hand noch einmal *Cl*. Der Baldachin über ihm spiegelt *Nats* mit vielen Sternen (Stern = *As*), die zwei Mondsicheln auf den Schultern

sind noch einmal *Nats*. Rüstung, Monde und Baldachin sind himmelblau (azurro statt indigo) und weisen damit auf die (getauschte) Wasserecke der Zeichnung hin. Vorn am Wagen sind zwei Symbole, die den Sinn noch verstärken. Die Lingam-Yoni-Verbindung weist auf die Möglichkeit eines GV hin, der aber hier *pa* im blau-geflügelten Sonnenloch (*As* mit *Nats*) stattfinden müßte. — Der **Stern** (XVII: P & F) zeigt eine kniende Frau (*wG*), die aus zwei Krügen Wasser gießt: in den Omega-Teich von *Vul* und aufs Land. Ihr Fuß steht auf dem Wasserloch des Omega wie die vier *Cl* in der Zeichnung. Die Buchstabenbedeutung von P/F ist »Mund/Öffnung«, und so ist das Wasserloch der Krüge ein »Pe« (*Urimu/Climu*) und ein »Fe«, d.i. ein »Ph«, ein *»Mund Hinten« (Furt mit *As*). Beides sind Sterne: in der Jägersprache der helle Spiegel am Waidloch und im Mythos *GC* als Stella Maris und Horus am Morgen. Dieser kleine Stern paßt besonders gut zum Zahlenwert 80; denn man sieht den Stern mit acht Zacken (vier großen und vier kleinen) als Gerüst der ganzen Zeichnung. Auch klärt sich, warum auf der Karte »Stern« nicht nur einer, sondern acht Sterne zu sehen sind, sieben kleine und ein großer. Die sieben kleinen sind dann *GC* (die sieben Zwerge), der große achte ist der Stern (*As*) in der Achternwelt. Mit dieser Gießwasserkarte von P-F haben wir wieder ein gutes Argument für das Element Wasser in der Ecke des Feuerbuchstabens Shin. — Der **Mond** (XVIII: Z) ist eine Art Bildmontage. Die Karte zeigt den Neumond (Schwarzmond trotz der gelben Farbe), wie er die Sonne verdeckt/verdunkelt. Das ist eigentlich *CoU*↓ (rechts), wenn er sich erneuert, also *iMen*. Zu dieser Zeit ist der Pfad zur Sonne (*PVC*↑: links) aus Tabugründen nicht gangbar: Der Flußkrebs (*Per*) zieht sich zurück, die Wölfe (*Tss*) heulen vergeblich vor dem yonischen Tor (*Vul* mit *Lama*-Säulen). 15 Feuertropfen (15: Sz zu *Vag*↓) fallen ins Yoni-Wasser. Dieser Sinnzusammenhang von rechts und links wird durch die Sonnenfinsternis oben (bei *As*) dargestellt, wie wir sie auf Farbtafel 16.7 entdeckt haben. Das Yoni-Wasser geht über in das *Nats*-Wasser, und Wasser füllt den Raum bis zum Horizont. Hier haben wir ein drittes Argument für den Tausch der Elemente, so daß Wasser in der *Nats*-Ecke ist. Da die Wölfe sowieso nie durch das yonische Tor gehen können, wissen sie nicht, daß dieses Feuerwasser vom Neumond *iCoU*↓ (rechts) kommt.

Den gelben Pfad zur Sonnenfinsternis (geradeaus durchs Yoni-Tor und durch *CanAn/Rect* bis *As* in den Wasserbergen am Horizont) gibt es anatomisch nicht, nur ein kleines Tor (*Urimu*) als Ausgang von *HB_w*. Doch ein imaginärer Durchgang in der Märchenliteratur würde uns nicht überraschen (wie die Tür zwischen *Vag* und *CanAn*, vgl. Farbtafel 16.6). Vielleicht ist *FV* (bei *CLP*; 'fossa' = »Loch, Grube, Graben, Rinne, Furche; After«) der »Brunnen des Abgrunds« (*Off*. 9), der gesuchte Eingang zum Purgatorium von *HB-Rect*. — **GeRicht** (XX: R) spielt in der Achternwelt, enthält aber ein montiertes Element: Den großen Engel mit der Fanfare (Trompete, Posaune) haben wir als *Ut/PVC/Vag* gedeutet, mit dem Pluskreuz auf *PVC*. Diesen ganzen Engel drehen wir jetzt hinter die weißen Berge von *Nats*, die den Hintergrund bilden. Denkbar ist aber auch, daß der Engel mit der PoSaune (dem *trum-peter) mit den *Nats*-Bergen identisch ist. Ungefähr kann man die FanFaRe auf der Zeichnung erkennen. Die Endzeit beginnt mit dem Schall der sieben Posaunen, die die Lebenden und die Toten zum Gericht rufen. Im Vordergrund und im Mittelgrund der Karte sehen wir zwei Familien, die auferweckt wurden und jetzt in ihren Särgen stehen, um das Gericht zu erwarten. Das verblüffende Detail ist, daß die Särge im Wasser schwimmen, denn das Wasser füllt die Landschaft bis zu den Eisbergen, ist als helleres Blau sogar an den Eisbergen hinauf zu erkennen. Wir sehen in der Zeichnung, daß es sich um die Wasser von *HB_w* und die von *CanAn* und *Rect* handelt. Sogar die drei Bäume sind blaue Wasserbäume (*Fae*) und spiegeln in ihrer Dreiheit die Familienstruktur der Auferweckten. Im ägyptischen Mythos ist der Aufenthaltsort der Verstorbenen ihr Mumienplatz *iVag/TMV*, von wo sie täglich (»am Tage«, d.i. mit RE und *Per*) wieder ans Tageslicht gelangen können. Den christlichen Aufenthaltsort der Toten bis zur Auferstehung finden wir hier im Purgatorium (lat. 'purgare' »reinigen, säubern, abführen, den Schutt wegschaffen«). In diesen »Reinigungsbehältern« wird alles tote Material gesammelt und dann als Wasser (*Urn*) und Asche/Schutt (*Fae/Güll*) weggeschafft. In der Kunst ist gestaltet, wie die toten Seelen bei der Auferstehung ihre Körper zurückbekommen, und in der *Offenbarung* ist das Jüngste Gericht beschrieben, wenn der Weltenrichter entscheidet, ob die Gerichteten im Himmel (*Ut*↑) oder in der Hölle (*Ut*↓) enden.

— Die **Welt** (XXI: T 22) ist die zweite Mandala-karte und ebenfalls in dieser Perspektive zu betrachten, weil *Per* die Tänzerin im Ouroboros-Ring ist.

e) Rechte Seitenlinie oben. Der **Narr** (Null: Sh/Ss 21) wird in vielen Einzelheiten der Deutung (als *Cl* mitten im Chaos von *Urn/MB* und *Fae*) von dieser Tafel bestätigt. Die schwarze Stange (als Rohr) entspricht der Säule Boas, der Beutel am Ende ist *CoU↓* (mit dem Adler von *PVC↑*). Das weiße Gestirn in der Ecke muß der Schwarzmond (*CoU↓*) sein, von dem der Narr die weiße Blume der Weisheit (*MB*) bekommen hat, die er in der Hand hält. Der Narr trägt die Helmschuppe (lat. 'crista' *Cl*) auf der Position des »P«, weshalb wir die Figur immer als *Cl* verstanden haben (obwohl hier durch die Fliehkraft der Drehung das Shin auf *As* und das Ssin auf *Prost* gerutscht sind). Die weißblauen Eißberge im Hintergrund sind *Nats*; sie scheinen herabzufließen wie *Güll/Fae*, und diese werden vom Narren ebenfalls verkörpert: Er wird auch »Skys« genannt und bekommt die Nebenbedeutung »Schein« (Euphemismus für Schei...). Vielleicht hat auch die schwarze Stange eine zweite Bedeutung als *Fae*. Auf der Position von *Vag↑* finden sich dunkelblaue Berge, gleichsam wie zur Orientierung. Die Felsen am Abgrund können nur *Vul* sein. Ein weißer Hund verkörpert das *mG*, das den Narren *iVul* von rechts anspringt: So entsteht tatsächlich aus der schwarzen Stange und der verlängerten Körperlinie des weißen Hundes das Malkreuz der Zeichnung.

f) Unterkante oben. Auf beiden **Mandalakarten** (Rad X: J und Welt XXI: T) muß man die Bilder innen anders sehen als die Zeichen für die **vier Evangelisten** in den Ecken. Wir haben die Evangelisten mit ihren Sternzeichen und eindeutigen Zuordnungen außen an die Ecken der Zeichnung geschrieben. Der Löwe **Markus** gehört zum Löwen der Sonne (Juli: Th: *PVC↑*), der Adler **Johannes** zum Skorpion des Mars (Oktober: M: *mG*), der Engelmensch **Matthäus** zum Wassermann des Saturn (Januar: 'O: *Ut↓*) und der Stier **Lukas** zum Stier der Venus (April: VW: *Prin*). Besonders dieser Stier des Lukas auf *Prin* ist ein ganz neuer Fund und erklärt, warum man das Perineum (*Prin*) auch »Taurus« nennt. Auf Jahrmärkten gibt es das männliche Kraftspiel »Haut den Lukas«, das man jetzt als *GVpa* ver-

stehen kann, wenn der Lukas (*Prin*) mit dem *Scr-Hammer* kraftvoll geschlagen wird. Will man die vier Evangelisten an den Ecken der Zeichnung in gleicher Anordnung wie in den Ecken der beiden Mandalakarten sehen, dann muß man die Zeichnung umdrehen, also die Unterkante nach oben legen. Diese Anordnung ist die ursprüngliche, die sich auf unserer Entdeckungsreise bei Farbtafel 16.1 als einzig mögliche Lösung ergeben hat. Die anderen Positionen (gesammelt auf Farbtafel 14.1) haben wir (z.B. auf der Farbtafel 16.2) skeptisch »Wanderplätze« genannt, doch könnten die ungeklärten Wander-Plätze auf Fehler in anderen Büchern beruhen.

— Auch die **Runen** kann man erneut betrachten (vgl. Tafeln 13.1 & 13.2) und sie an ihrer Position sehen, z.B. Ur (**ᚱ**) bei *Vag↓*, Reid (**ᚱ**) auf *GP* (das Rad der Sonne), Sol (**ᚱ**) auf *GC*, Tyr (**ᚱ**) auf *Per*, Madr (**ᚱ**) oben auf *CoU↑* und Yr (**ᚱ**) unten als *MB*. Sie befinden sich aber nicht alle an dem Ort, der auf der Farbtafel 16.9 als Primärort der hebräischen Laute gesehen wird. Und damit sind wir wieder bei dem alten Problem der Buchstabenplätze.

— Die **Stammplätze der Buchstaben** (der hebräischen) haben wir jetzt endlich in einer »einfachen« Lösung herausgearbeitet, d.h. jeder Buchstabe (Laut) hat genau einen Platz (G und M auch einen zweiten) in einer surreal abstrahierten Ordnung mit genug Raum für alle. Unser Kampf gegen die Flut der Buchstaben an allen möglichen Orten war letztlich nicht umsonst, und die Zwischenergebnisse auf früheren Tafeln sind im Grundsatz nicht falsch; denn um alle Wörter aller Sprachen bilden zu können, müßten wir jetzt die Laute (Buchstaben) nach den Regeln der Homologie, Analogie und Metaphorik auf die ganze Welt des Impurismus verteilen, und dann wären sie wieder überall da, wo wir sie gefunden und untersucht haben. Wir sind dem hebräischen Zeichensystem gefolgt, weil Kahir sagte, daß das Alefbet (zusammen mit dem Tarot) die alte Weisheit am besten konserviert habe. Wenn im System der Runen (16 des Jüngeren Futhork) andere Plätze gewählt wurden, ist das verständlich und auch in Ordnung, weil es eben ein anderes System zu den gleichen Lauten ist. Ähnliches gilt für das keltische Baumalphabet.

— Um einige **Metaphernplätze** zu finden, stellt man sich am einfachsten die ganze

Zeichnung (aber ohne die Buchstaben) in Drehung versetzt vor, ähnlich wie sich das Sternbild »Wagen« am Himmel um den Polarstern dreht (vgl. Tafel 12.5, Abb. 4). Nehmen wir als Beispiel das »H« des März in der Unterwelt, wo es für Hölle, Hades und Hystera steht, in der Luft-ecke ist es Hoden, Herz und Hund, in der Oberwelt Himmel und Herrgott, in der Achternwelt Hintern und Holz (vielleicht auch der »Hierophant / Hohepriester« mit den zwei Halbglatzen), in der Innenwelt Hügel und Harlekin, Hymen und Hyäne. Und auf allen Positionen gibt es Hörner. Unser »D« (vom *GP*-Dom auf dem *VV*-Delta) bedeutet schon auf der Tarotkarte IV (Herrscher) homolog den Gott Pluto (deus) bei *PVC*↓. Demnach hat sich schon Waite mit den Bildern der Tarotkarten nicht immer an die Stammplätze der Buchstaben gehalten. Das »D« vom Pluto finden wir auch als Djed-Pfeiler (*PVC*) im Dezember von Daath (*Vag*) und in Delphys (*Ut*). Mit Drehung erhalten wir *Tss* als zwei »D« (Didymoi, Doppelte, Duo) mit dem DilDo von *Per*, auch den Donnerer *Nats* und in der Mitte *Cl* als Dorn oder 'dens'.

Schauen wir noch einmal auf die ganze Zeichnung und suchen die Verbindung zum »Stein der

Weisen« (Tafeln 4.7 & 16.5). Das große O in der Mitte wird von einem Quadrat eingezwängt: So ist *die* Vul-Erde gleichzeitig als Quadrat und Kreis dargestellt, in dem sich Mann und Frau begegnen. Das Quadrat steht in einem Alpha (A), so daß dessen Querstrich mit der Oberkante des *Vul*-Quadrats identisch ist. Man kann sich dieses Alpha vierfach auf unserer Zeichnung vorstellen (ähnlich wie die fünf Alpha des Pentagramms), und hinzu kommen noch die vier kleinen Alpha von *Cl*, so daß wir einen Stern mit acht Zacken hätten. Der Sache besser angemessen sind aber vier große Alpha, die sich mit den Spitzen innen berühren. Eine solche Figur läuft auf zwei gekreuzte Stundengläser hinaus und ist ziemlich genau ein »Eisernes Kreuz« (Tatzenkreuz) oder ein achtspitziges »Templerkreuz« (Malteserkreuz, Johanniterkreuz), dessen vier Alpha mit den Maßen des Pythagoras (3:4:5) sich rings um das Omega in der Mitte gruppieren. Das Kreuz verweist auf den Templerorden (gegründet 1119), der zu seiner Zeit Hüter der geheimen Lehre war. Das »doppelte Weltbild« hat sich zu einem vierteiligen Weltbild entwickelt, und so sieht man in der Zeichnung die vier Flügel einer Windmühle. Vielleicht enthält dieses »Weltbild der Windmühle« wirklich den »Stein der Weisen«.

Kapitel 17

Urlaute, Wurzeln und Wörter

Bisher haben wir über Alphabete gesprochen, auch über Zahlen und einzelne Buchstaben als Symbole für Laute. Die nächste Überlegung ist, wie sich die Einzellaute als Grundlagen aller Sprachen zu Wörtern kombinieren. Wir können die Ergebnisse der Wissenschaften in diesem gewaltigen Gebiet nicht referieren, geschweige denn sinnvoll fundiert erweitern. Wir wollen nur noch eine gedankliche Brücke schlagen zwischen den impuristischen Einzellaute und der konventionellen Sprachwissenschaft, so daß man sieht, auf welchem Weg die Lücke dazwischen geschlossen werden könnte. Von der anderen Seite kommt uns die traditionelle Etymologie entgegen, die sich durch vergleichende Forschung innerhalb jeder Sprachfamilie rückwärts kämpft und so in nicht dokumentarisch belegte Zeiträume (z.B. des Indoeuropäischen) einzudringen versucht. Wir bleiben auf unserem Weg und schauen aus der Urzeit nach vorne. Dabei treffen wir auf seltsame Positionen, wie z.B. die (jüdisch-)theologische bei Weinreb:

Es bestehen allerlei Theorien, die glaubhaft zu machen versuchen, wie Sprachen entstanden sind, wie sie sich entwickelt haben und wie sie möglicherweise degeneriert sind. Es gibt darunter auch Darstellungen, die aus der allgemeinen Evolutionslehre abgeleitet sind und schildern, wie der Mensch erstmals geeignete Laute ausstieß, um vor Gefahren zu warnen, und andere, um irgendein Verlangen kundzugeben. Diese Laute hätten sich im Lauf von Jahrtausenden durch Invention und Konvention zu Begriffen entwickelt. Der Mensch sei auf diese Weise zum Lautgebrauch gekommen, den wir schließlich als Sprache bezeichnen.¹

Weinreb meint, das seien Theorien aus einer anderen Welt, denn seine eigene Überlegung zielt auf Gottes Wort in der Bibel und auf eine von Gott in der Tora gegebene Ursprache mit einem zugrundeliegenden Geheimnis: „Die Sprache ist dem Menschen so »fertig« gegeben, wie er sein Leben »fertig« erhält.“² Dahinter steht eine so große Bewunderung für das Phänomen der menschlichen Sprache, daß er meint, sie könne sich gar nicht entwickelt haben, weil sie so göttlich-wunderbar sei. Sie stamme direkt von Gott und alle anderen Theorien über ihren Ursprung seien demnach falsch. Wir schauen uns trotzdem ein wenig um und entdecken bei Michel Foucault eine Meinung, die unserer Suche nützlich sein

könnte: Die Wörter (Nomen) waren die Dinge, ohne Wörter gab es keine »Ordnung der Dinge«:

In ihrer ursprünglichen Form ... war die Sprache ein absolut sicheres und wahres Zeichen der Dinge, weil sie ihnen ähnelte. Die Namen waren auf dem von ihnen Bezeichneten deponiert ... durch die Form der Ähnlichkeit. Diese Transparenz wurde in Babel als Bestrafung für die Menschen zerstört ... insoweit, als zunächst jene Ähnlichkeit mit den Dingen ausgelöscht wurde, die die erste *raison d'être* der Sprache war. Alle Sprachen, die wir kennen, sprechen wir jetzt nur auf dem Hintergrund der verlorenen Ähnlichkeit.³

Wenn aber die Sprache nicht mehr unmittelbar den Dingen ähnelt, die sie bezeichnet, ist sie dennoch nicht von der Welt getrennt. In einer anderen Form ist sie weiterhin der Ort der Enthüllungen und hat teil an dem Raum, in dem die Wahrheit sich gleichzeitig manifestiert und äußert.⁴

Zur Korrektur müssen wir wohl einen Gedanken einschieben, der sich bei Dieter Zimmer findet:

Wörter sind Zeichen oder Symbole. Aber sie sind nicht Symbole für das, was sie bezeichnen, für die Dinge draußen in der Welt. Zunächst sind sie Symbole für die Konzepte in unserem Kopf. Wörter vertreten nicht die Dinge selbst. Sie vertreten die Ordnung, die unser Geist den Dingen gibt.⁵

Das Wort Tisch ist nicht der Gegenstand Tisch, es ist nur das Konzept von »Tisch« in unserem Kopf. Demnach ist ein Wort eine Lauteinheit, die ein Konzept evoziert. Besser nennen wir dieses Wort »Lexem«, denn: „Ein Lexem ist ein Wort in allen Gestalten, die es aus grammatischen Gründen annehmen kann.“⁶ Und in diesen Lexemen liegt ein uranfängliches Wissen, wie Jorge (in Ecos Roman *Der Name der Rose*) bestätigt:

Doch ... zur Arbeit unseres Ordens ... gehört ... das Studium und die Bewahrung des Wissens. Ich sage Bewahrung und nicht Erforschung, denn es ist das Proprium des Wissens als einer göttlichen Sache, daß es abgeschlossen und vollständig ist seit Anbeginn in der Vollkommenheit des Wortes, das sich ausdrückt um seiner selbst willen ... Es gibt keinen Fortschritt, es gibt keine epochale Revolution in der Geschichte des Wissens, es gibt nur fortdauernde und erhabene Rekapitulation.⁷

In der Sprache liegt auch heute noch alles Wissen, nur ist das Verständnis dafür verlorengegangen. „Dante und andere stellten sich den Vorgang der Wirrnis in einer Weise vor, die heute noch wissenschaftliches Interesse verdient. Die Sprachenverwirrung schien ihnen ein Akt des Vergessens.“⁸ Der Mythos vom Turmbau zu Babel kommentiert diesen Zustand, doch „viele

sind mittlerweile der Ansicht, daß die Aufspaltung der Sprachen nicht erst zu Füßen des Turms von Babel begonnen hat, sondern viel früher, und man sieht nun das Phänomen der *confusio* als einen natürlichen Vorgang an.“⁹ Was ist denn eigentlich das Wissen, das trotz (oder gerade wegen) der Ausbreitung der Sprachen verlorengegangen ist? Nach den Überlegungen, die in diesem Versuch vorgetragen wurden, kann es nur die Verbindung der Wörter (und der sie konstituierenden Laute) mit den *OG* sein. Versetzen wir uns zurück in die Zeit der Wortgruppen, die durch gleichen Anlaut zusammengehalten wurden: In jeder Gruppe befanden sich eine Zahl und ein Leitwort (z.B. Ma, Ka), das sich auf einen Körperteil und (projiziert) auf einen Teil der *OG* bezog. Alle Wörter der Gruppe bildeten gerade deshalb eine Gruppe, weil sie durch ihren Anlaut ein gemeinsames Konzept evozierten, nach denen die Dinge der Welt in Analogien kategorisiert werden konnten, also z.B. Aufrechtes, Geteiltes, Buckliges, Liquides, Sumpfiges, Langes, Weiches, Hohles, Wackliges oder Hängendes. Ich wage die Vermutung, daß die Körperteile (und die *OG*) jeweils als Lautmuster der Gruppe dienten, nach denen die anderen Mitglieder gebaut waren. Dieser Zusammenhang zwischen Wort und Musterwort ging verloren, nicht punktuell bei Babel, sondern als Entwicklung auch schon vorher, vielleicht durch den zunehmenden Umfang der Sprache, also die bloße Menge der Wörter, vielleicht zusammen mit der »Auseinander-Entwicklung« der Sprachen nach ihrer Monogenese in Afrika, spätestens aber mit der Fähigkeit der Menschen zur Lautanalyse der Wörter in Sumer und (teilweise) in Ägypten. Von da an hört man nicht mehr »Anlaut + Klangrest«, sondern eine synthetische Lautreihe, die man analog graphisch-synthetisch durch Zeichen (zunächst nur Konsonanten) wiedergeben kann. Dieser neue Aspekt ist für sprechende und schreibende Menschen praktischer und deshalb wichtiger als das Wissen um impuristische Kernwörter und Wortgruppen-Assoziationen. Nur Dichter und Priester können sich den Luxus leisten, das alte Wissen zu pflegen, obwohl es durchaus noch unverloren (nur ungewußt) in allen Sprachen nach Babel liegt. Das Hebräische (manche sagen auch: das Altägyptische oder das Chinesische) soll das alte Wissen in einem besonders guten Zustand konserviert haben und heißt deshalb bei vielen

Forschern (ernsthaft oder ironisch) die »Ursprache«.

A Urlaute und Ursprache

Umberto Eco, der es wissen mußte, faßt in seinem Buch *Die Suche nach der vollkommenen Sprache* die einschlägigen Theorien durch die Jahrhunderte zusammen. Leider behandelt er von seinem Standpunkt eines umfassend Wissenden aus alle großen Denker vor ihm mit so viel Spott und Ironie, daß ich seine Darstellung streckenweise als wissenschaftlich ungehörig empfinden würde, wenn ich sie nicht als strategischen Deckmantel entschuldigen könnte, hinter dem er manche wichtige Weisheit überliefert und kommentiert. Athanasius Kircher (1602-1680) zum Beispiel „blieb seinen hermetischen Voraussetzungen treu“¹⁰ und erforschte seinen Grundgedanken auf so vielen Gebieten, daß Eco von „dieser hermeneutischen Bulimie“¹¹ spricht. Thomas Bang (in einem Werk von 1657) sei ein „kabbalisierender Glottogonist“¹², und die Rosenkretzer-Manifeste (1616) seien nur ein „Studentenulk“, der „paranoischen Deutungen“¹³ unterzogen wurde. Versuche mit Welthilfssprachen nennt Eco „ein neues Babel internationaler Sprachen, die im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts ausgeheckt worden sind.“¹⁴ Diesen Spaß treibt Casaubon, der Erzähler im Roman *Das Foucaultsche Pendel*, auf die Spitze, indem er den Sefirobaum mit den Funktionsphasen eines Verbrennungsmotors beschreibt: oberer Totpunkt, göttliches Ausatmen, Entladung, Reinigung, neuer Zyklus.¹⁵ Auch moderne Ansichten (1977 & 1991) über die gemeinsame Herkunft von Mensch und Sprache aus Afrika lehnt Eco ab: „Biologische Monogenese und sprachliche Monogenese wären Hand in Hand gegangen.“¹⁶ Gerade hier erscheint m.W. der spöttische Ton seines Referats inzwischen unangemessen. Schon in seinem Buchtitel, *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, baut Eco den Buhmann auf, auf den er dann genüßlich einschlagen kann. Er suggeriert, daß die Verfechter einer Ursprache (oder ihrer Reste im Hebräischen) eine »vollkommene« Sprache wiederfinden oder rekonstruieren wollen, eine Sprache, die ideal oder wenigstens irgendwie besser gewesen sei als alle heute erhaltenen, eine Sprache, die Adam und Eva tatsächlich gesprochen hätten oder die »vor Babel« die Gemeinsprache, die Universalsprache der

Menschheit gewesen sei. Es muß ganz klar werden, daß wir hier nicht die Ursprache Adams als ein Esperanto des urgeschichtlichen Homo sapiens rekonstruieren wollen, wenn wir Urlaute und ihre Bedeutung in der Ursprache suchen, sondern nur das verlorene Bewußtsein von der impuristischen Wahrheit hinter der Sprache, wie oben dargestellt. Wir wollen die Reste von damals in der Sprache von heute verstehen, und das ist nicht so lächerlich, wie Eco uns glauben machen will; denn schließlich gibt es *de facto* die Poetik des Impurismus, die sich im Schlußteil dieser Arbeit bei literarischen Analysen bewährt. Eco referiert das so (wie immer distanziert):

Das hermetische Denken hingegen denkt an ein kosmisches Drama, das nur eine Aristokratie des Wissens verstehen kann, die die Hieroglyphen des Universums zu entziffern vermag. Die Wahrheit zeigt sich gerade darin, daß sie *ineffabilis* ist, unsagbar, sie ist vielschichtig und mehrdeutig, sie lebt von der *coincidentia oppositorum* und kann nur durch initiatische Offenbarungen ausgedrückt werden.¹⁷

Und am Kapitelende faßt er zusammen, was in den vergangenen Jahrtausenden geschehen ist:

Nach dem Verschwinden der Ägypter, nach dem Verschwinden der Inhaber einer ursprünglichen, vollkommenen und heiligen Sprache hat sich der Mythos von ihr perpetuiert, als Text ohne Code oder mit verlorengegangenem Code, aber fähig, uns in einem Wachstumszustand zu halten im verzweifelten Bemühen um eine Entzifferung.¹⁸

Mit Eco stoßen wir zunächst auf das „Prinzip der Willkürlichkeit aller Zeichen“, von dem das philosophische Denken aller Zeiten nie wirklich abgelassen habe.¹⁹ Dieses Prinzip widerspricht der Suche nach einer Ursprache, deren Urlaute als Ausdruck des Wesens aller Dinge angesehen werden können. Das Wort »Zeichen« in diesem Ausdruck meint keineswegs graphische Zeichen, also Buchstaben, und auch auf unserem Weg haben wir (mit vielen Gewährsleuten) immer wieder den Sinn der Ideogramme gesucht und gefunden — bis hin zu den Formen der Buchstaben als Abbilder der Formen der *OG*-Teile. Im obigen Ausdruck meint »Zeichen« ein akustisches Phänomen, kurz: Laute, und wenn sie »willkürlich« bei der Wortbildung benutzt werden, können sie selbst keinen Sinn haben:

In den natürlichen Sprachen erfolgt jedoch diese Korrelation zwischen Ausdruck und Inhalt nur auf der Ebene jener größeren Einheiten, die lexikalische *items* darstellen ... Keine Bedeutungskorrelation gibt es dagegen auf der Ebene der Einheiten zweiter Gliederung, das heißt der Phoneme. Die Phoneme gehören zu einem endlichen

Inventar von bedeutungslosen Lauten, die sich gliedern, um bedeutungsvolle Einheiten zu ergeben.²⁰

Dieter Zimmer sieht die Sachlage genauso:

Die Zeichen der Sprache sind willkürlich. Zwischen der Lautgestalt eines Wortes und der körperlichen Gestalt dessen, was es bezeichnet, gibt es keine Beziehung, ein paar lautmalerische Wörter ... ausgenommen ... Wörter sind Symbole, und es sind Symbole, die normalerweise keinerlei Ähnlichkeit mit dem besitzten, was sie bezeichnen. Sie sind ihm in keiner Weise analog.²¹

Das widerspricht unserem Weg (auf dem wir schon weit gekommen sind) und unserem Ziel, denn wir wollen letztlich über die allgemeinen Eigenschaften der Laute (d.h. über ihren impuristischen Hintersinn) zu einem Verständnis der ursprachlichen Reste in modernen Sprachen zurückfinden (wahrscheinlich über die Zwischenstufe der »Wurzeln«). Dabei sind wir nicht allein, wenn auch manche Forscher nicht aus etablierten Akademien kommen oder — wie die wahren Wissenden (z.B. Kerényi, Weinreb, Kahir, Faulmann, Waite, Eliade, Kushner, Ranke-Graves, Hornung, Wadler, Godwin und Eco) — ihr Wissen nicht ohne einen sprachlichen Deckmantel überliefern dürfen. So kommentiert William (in *Ecos Der Name der Rose*):

Manchmal ist es ganz gut, wenn gewisse Geheimnisse unter okkulten Reden verborgen bleiben ... Aristoteles sagt im Buch der verborgenen Dinge, wenn man zu viele Geheimnisse der Natur und der Kunst verrät, zerbricht ein himmlisches Siegel, und viele Übel könnten die Folge sein. Das soll nun gewiß nicht heißen, daß die Geheimnisse niemals aufgedeckt werden dürfen, wohl aber, daß es allein den Wissenden und Gelehrten zukommt, über das Wie und Wann zu entscheiden ... Ich wollte nicht sagen, daß die Quellen der Wissenschaft unter Verschuß bleiben müßten. Im Gegenteil, das wäre sogar ein großes Übel. Ich wollte sagen, daß bei Geheimnissen, aus denen sich Gutes wie Böses ergeben kann, der Gelehrte das Recht und die Pflicht hat, sich einer dunklen Sprache zu bedienen, die nur seinesgleichen verständlich ist. Die Wege der Wissenschaft sind verschlungen, und es ist schwierig, die guten von den bösen zu unterscheiden. Und oft sind die Gelehrten unserer Tage nur Zwerge auf den Schultern von Zwergen.²²

Und Ranke-Graves fügt hinzu: „Und die Gelehrten werden sich, dessen bin ich ebenso sicher, jeden Kommentars enthalten. Doch was ist ein Gelehrter? Jemand, der seine Grenzen nicht überschreiten darf, bei Strafe der Verweisung aus der Akademie, deren Mitglied er ist.“²³

Kahir spricht, ohne zu zögern, von der „Ursprache der Menschheit“²⁴ und wüßte einiges zu verraten, wenn er dürfte: „Indessen erwies sich das Fundament der Ursprache immerhin so lebendig, daß ihre Kraft und ihr Nachhall noch

heute in *allen* Sprachen der Menschheit nachweisbar ist.“²⁵ Hinter der optischen Seite des Tarot (die er auf 22 Bilder des Buches Thot zurückführt) sieht er den akustischen Aspekt in den Buchstaben des Alefbet. Er spricht von der „Lautmystik des Tarot, die allein den Schlüssel zum Ur-Alphabet der Menschheit zu geben vermag.“²⁶ Und er ist überzeugt vom Sinn der Laute:

Wenn man tiefer schürft als Philologen und Etymologen, wird sich zeigen, daß nicht nur die Worte, sondern bereits die Einzellaute als ihre Formbildner Träger eines Ur-Sinns geblieben sind, der noch heute verborgen einen jeden Sprachausdruck bestimmt.²⁷

Im Sanskrit und im Hebräischen und auch anderen Alphabeten hat jeder Laut seine verborgene Bedeutung und seinen Daseinsgrund ... Insbesondere die Vokale haben die geheimsten und stärksten Kräfte.²⁸

Leider bricht er seine Ausführungen allzu oft ab mit den Worten: „Sapientia sat — dem Wissenden genügt es!“²⁹ Sogar in den Indianerlegenden Nordamerikas entdeckt er „ein Wissen um die verlorene Einheit des Wortes, das einmal wie ein geistiges Band die ganze Menschheit umschloß.“³⁰ Daraus folgert er:

Laute sind Ausdrücke seelischer Empfindungen, die allen Völkern gemein sind ... Der Urmensch durchschaute wesenhaft und bildete das Wort nach seiner inneren Anschauung. Namen sind sprachliche Nachbildungen der Urbilder der Wesen.³¹

Und er beruft sich auf einen berühmten Denker: „Sokrates sieht schon in den einzelnen Lauten der Worte Sinträger, ohne jedoch deren Sinngehalt ergründen zu können.“³² Wir akzeptieren Kahirs Zielsetzung: „Das letzte Ziel geistiger Entschlüsselkunst ist: die Findung des ewig gleichen Sinnes der Laute menschlicher Sprache.“³³ Ernst Moll hat in seinem Werk *Die Sprache der Laute* eine umfangreiche Materialsammlung dazu vorgelegt, leider in der pseudoreligiösen Sprache der Anthroposophen. Mit größter Sorgfalt vermeidet er jeden Hinweis auf einen impuristischen Sinn der Laute, selbst da, wo Faulmann (1880) schon ganz deutlich war. Ansatzweise verrät Mallarmé: „S, sage ich, ist ein analytischer Buchstabe; im besonderen Sinne zersetzend und zerstreudend: ich bitte um Verzeihung, daß ich die alten heiligen Triebkräfte bloßlege.“³⁴ Überzeugend ist Kahirs Verbindung von Sprache, Biologie und Theologie: „Aus der »Anatomie« des Wortes wird eine lebendige »Biologie«, die uns als Religion des Wortes zu den Urquellen der Menschheit zurückzuführen vermag.“³⁵ Wenn wir demnach die

Wurzelkunde als Teil der Sexualkunde auffassen, nähern wir uns dem Geheimnis der Ursprache, als die Dinge noch mit dem rechten Namen benannt waren. Als Beispiel können wir uns vorstellen, daß die hebräischen Buchstabennamen die *OG*-Teile abbilden, wie BJT: Haus (*Lama-Cl-CoRu*), DLT: Tür (*CaLa-Cl-Lama*), SJN: Waffe (*CoP-GP-PrP*), MM: Wasser (*Lama-Lami*) oder OJN: Auge (*GP-GP-PrP*). Hinter der Ansicht einer Romanfigur versteckt auch Eco solche Weisheit, wenn er Diotallevi, den Juden (und Jünger der Kabbala in *Das Foucaultsche Pendel*) die hebräischen Buchstaben und die Tora erklären läßt: „Und sie [die Schüler Abulafias] wußten nicht, ... daß jeder Buchstabe mit einem Glied des Körpers verbunden ist.“³⁶ Wenn das so ist, dann hat ein Laut eben doch eine Bedeutung! Auch Mircea Eliade stellt diese sexuelle Verbindung zwischen Körper und Kosmos her. Er spricht über prähistorische Weltbilder, in denen die unmittelbare Erfahrung mit dem Körper und der Natur auf religiöse Ideen übertragen wurde: „Die auf den Kosmos projizierte Idee des Lebens ‘sexualisiert’ diesen.“³⁷ Der Urmensch teilte Pflanzen und Tiere, Erze und Metalle, Steine und Edelsteine, Salze und Werkzeuge (!), die kosmischen Wasser und heiligen Ströme in männliche und weibliche ein. Die Quelle der Flüsse wurde „als die *vagina* der Erde betrachtet.“³⁸

Es handelt sich also um eine allgemeine Vorstellung von der *kosmischen Wirklichkeit*, gemäß der sie als *Leben* wahrgenommen und infolgedessen sexualisiert wird, da die Sexualität das besondere Merkmal jeder lebendigen Wirklichkeit ist. Von einer gewissen Kulturstufe an stellt sich die ganze Welt, sowohl die Welt der »Natur« wie auch jene der Gegenstände und Werkzeuge (!) von Menschenhand tatsächlich als sexualisiert dar.³⁹

In diesem Versuch haben wir als Erkenntnisstufe zwischen den *OG* und dem Kosmos den Körper des Menschen angenommen und sind in Kapitel 3 durch konsequente Projektion der Körperteile auf die *OG* den Weg des Urmenschen sprachlich rückwärts gegangen. Bei Georges und in ausführlichen Wörterbüchern moderner Sprachen finden wir Tausende von Eintragungen, die einen sexuellen Sinn als eine Variante der Wortbedeutung bewahrt haben, z.B. ‘abdomen’ (*Tss* & Unterleib, Schmerbauch, Wanst); ‘arare’ (*gv pa* & pflügen, ackern, ziehen, schreiben); ‘arvum’ (*wG* & Ackerland, Saatfeld, Flur, Gefilde, Gegend, Weideplatz; Meer; Gestade, Ufer); ‘barathrum’ (*wG* & tiefes Loch, Schlund,

Abgrund, Schlucht, Unterwelt; Magen) und 'botulus' (Per & Darm, Wurst, Eingeweide).

Bei solchen Voraussetzungen überrascht es nicht, daß der Mensch sein wichtigstes Werkzeug (mit dem vielleicht sogar der moderne Homo sapiens den Neanderthaler besiegte), nämlich die Sprache, ebenfalls sexualisierte. Es bliebe sonst eine unverständliche Andersartigkeit zwischen der Sexualität des eigenen Lebens und der mit dem Bild dieser Sexualität erfaßten kosmischen Wirklichkeit. Beinahe zwingend müssen wir jetzt sogar annehmen, daß die Morphologie und Funktion der Genitalien nicht nur am Ursprung des Mythos und der Schrift standen, sondern auch schon viel früher am Ursprung der Sprache. Mircea Eliade bestätigt mit seiner Überlegung unser Vorgehen, insofern das Werkzeug Sprache, mit dessen Hilfe der Mensch seine Ordnung in der Welt herstellte, auch selbst von Anfang an wie alles Lebende sexualisiert gewesen sein muß und bei fortschreitender Entwicklung immer neu geschärft, d.h. im Vergleich von Subjekt und Objekt stimmig und tauglich gehalten werden konnte. Das Werkzeug Sprache besteht aus den einzelnen Lauten, die vielleicht anfangs wirklich einzelne Urlaute waren und auch in dieser reinen akustischen Form jeweils eine sexuelle Realität mit einer kosmischen Realität parallelisierten und als ähnlich erfaßten. Die Zahl der Laute ist aber sehr begrenzt, deshalb müssen bald kurze Urwörter (Wurzeln) aus zwei bis drei Lauten entstanden sein. Jahrtausende vor der Erfindung der phonetischen Schrift hat man wahrscheinlich die Urlaute im Urwort nicht analytisch einzeln gehört, aber doch die markanten Anlaute als gleich (als *genus proximum*) und die Restteile als deutlich unterschiedlich (als *diffentiae specifica*) wahrgenommen. Jedes Urwort (Nomen) war dann ein Konzept von zwei stimmigen Dingen, das eine am Körper, das andere im Kosmos, beide durch Sexualität beseelt von Leben. Ein solcher Doppelsinn liegt hinter allen Bildzeichen (Piktogrammen und Ideogrammen, inklusive Höhlenmalereien), die die Steinzeitmenschen hinterlassen haben. Nach unseren Analysen muß man wohl davon ausgehen, daß auch die Erfinder der meisten Alphabete das alte Wissen noch hatten und die Buchstabenformen im Hinblick auf den erotischen Hintersinn der Urlaute gestaltet haben, aber doch so abstrakt, daß sie meist nicht ganz einfach als Bild einer Realität zu erkennen sind.

In Faulmanns Büchern haben wir Hunderte hilfreicher Deutungen gefunden und damit argumentiert. Natürlich distanziert er sich am Anfang seiner Abhandlung von einer gängigen These: „Vorher dürfte es nicht überflüssig sein, die Meinung zu beleuchten, nach welcher die Zeichen Producte der Willkür seien, die gegenwärtig nichts als den Laut bedeuten und nie etwas anderes bedeutet hätten.“⁴⁰ Auch für Weinreb ist es selbstverständlich, daß Zeichen bedeuten und daß die Laute der Ursprache einen Sinn hatten und immer noch haben, wenn auch das Verständnis dafür verlorengegangen ist:

Die Ursprache verbindet das Wissen um eine Sache, um einen Begriff, sogleich mit der dazugehörigen Erscheinungsform im Äußeren, in der sichtbaren Welt. Und sie zeigt noch genau die Linie der Verbindung auf, wie der Zusammenhang verstanden werden kann.⁴¹

Man beachte die drei Elemente, von denen wir auch bei Eliade gehört haben: (1) Sache, Begriff (OG); (2) die Erscheinungsform in der sichtbaren Welt (im Kosmos als OG-Abbild) und (3) Verbindung, Zusammenhang (Laute und Buchstabenform für beides). Ein viertes Element ist dem Wissenden hilfreich: die Zahl. „Wie kann man nun die Laute, die Buchstaben, in Zahlen umsetzen? Wer kennt die Verbindung zwischen Laut und Proportionsgröße?“⁴² Weinreb kennt sie, aber leider verrät er sie nicht.

Im dreizehnten Jahrhundert lebte Abraham Abulafia. „Für Abulafia repräsentieren die 22 hebräischen Buchstaben sämtliche Laute, die auf natürlichem Wege von den Stimmorganen hervorgebracht werden können.“⁴³ Und aus diesem endlichen Alefbet entsteht durch verschiedenes Zusammenstellen der Laute eine schwindelerregende Anzahl von möglichen Kombinationen — heutzutage ein gängiger Gedanke. Für diesen Abulafia hatten die kleinsten Elemente oder Atome des Textes, die Buchstaben, eine Bedeutung an sich. Jeder Buchstabe war bereits ein Name Gottes.⁴⁴ Als Beispiel erwähnt Eco das »I«, mit dem noch Dante Gott benannt hat, und erklärt das »I« als Transkription des Jod aus dem Namen JHWH.⁴⁵ Und nun finden wir Eliades Gedanken in Ecos Referat über Abulafia:

Für die ekstatische Kabbala ist die Sprache ein Universum an sich, und die Struktur der Sprache stellt die Struktur der Wirklichkeit dar. Die ewige Torah war daher identisch mit der Weisheit schlechthin und oftmals auch mit einer Welt der Formen, einem Universum der Archetypen.⁴⁶

Wenn Gott die Welt durch Emission von sprachlichen Lauten oder alphabetischen Lettern geschaffen hat, dann sind diese semiotischen Elemente nicht Repräsentationen von etwas, demgegenüber sie präexistent waren, sondern Modellformen, an welchen sich die Elemente bilden, aus denen die Welt besteht.⁴⁷

Nehmen wir Gott aus diesem Gedanken heraus, dann bleibt übrig: Semiotische Elemente (Laute und Lettern) sind primäre Modellformen (Archetypen) für die Elemente der Welt, nicht sekundäre Repräsentanten für schon existierende Dinge im Kosmos. Oder kurz: Laute bezeichnen Archetypen (Modelle), mit deren Hilfe ein Bild der Welt im Menschen entsteht. Verstehen wir die Modelle als die *OG*-Teile, dann haben wir wieder die Elemente der *OG* und die Elemente des Kosmos und dazwischen die vermittelnde Sprache. Ob C.G. Jung mit seinen „Archetypen“ die *OG* als impuristische Modelle meinte, kann ich z.Z. leider nicht beurteilen.

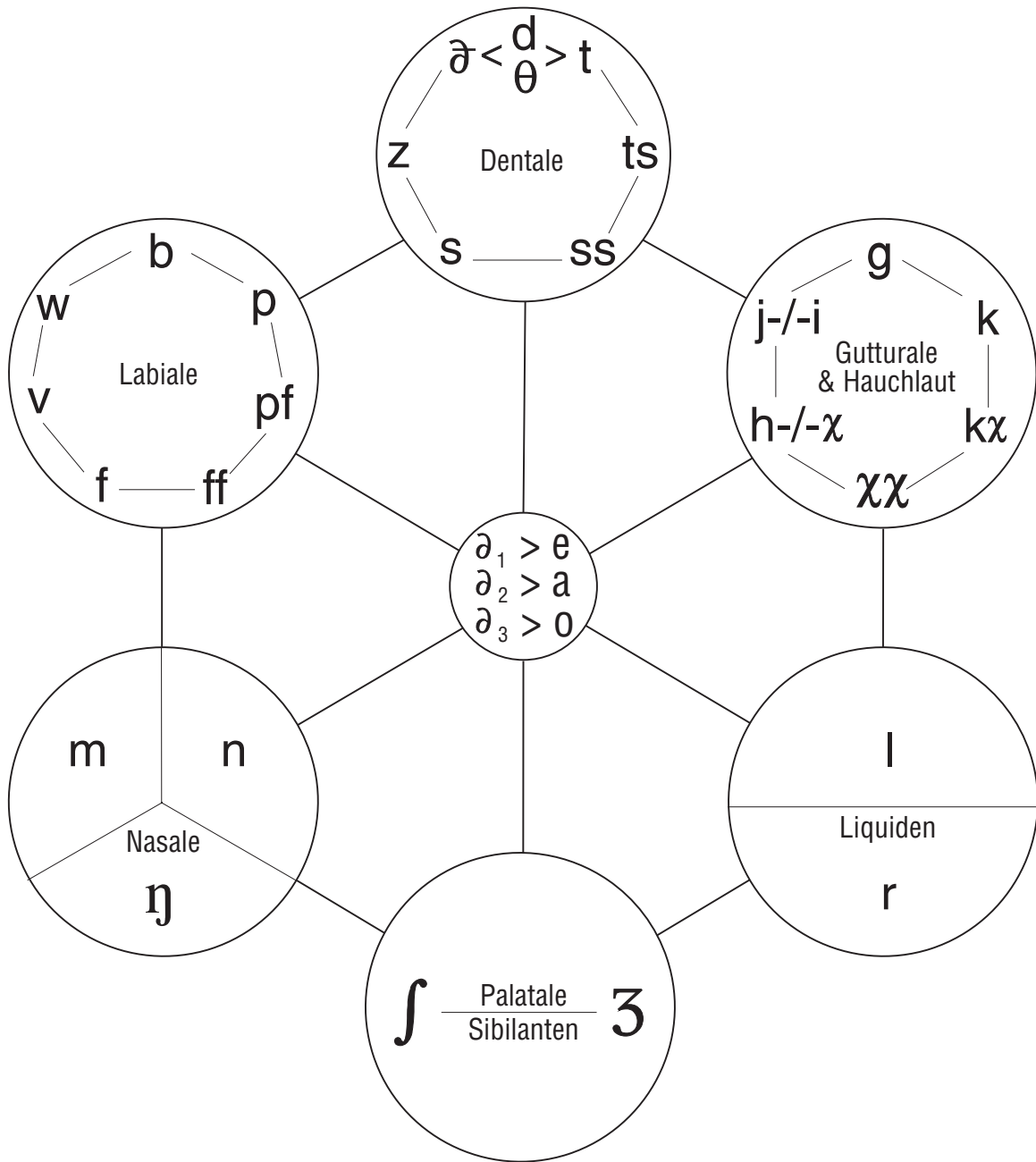
Eco referiert auch die Sprachtheorie Dantes und stößt dabei auf ein schwieriges, doch sehr ergiebiges Element: Dante will die *forma locutionis* wiederfinden. „Versteht man *forma locutionis* als eine geformte Sprache“, bleibt unklar, warum Dante dann auch von *lingua*, *ydioma* und *loquela* spricht, „während der Ausdruck *forma locutionis* nur für die anfängliche Gabe Gottes benutzt wird.“⁴⁸ An anderer Stelle meint Eco, Dante jage „dem Traum einer Wiederherstellung jener paradiesischen *forma locutionis* nach, die ebenso natürlich wie universal war.“⁴⁹ Dante legt den Gedanken nahe, „er wolle sich mit dem Ausdruck *forma locutionis* auf einen Wortschatz und eine Morphologie beziehen, also auf eine Sprache.“⁵⁰ Hier ist die Schlußfolgerung absichtlich falsch, denn Eco weist gleich nach, daß eine „geformte Sprache“ nicht gemeint sein könne. Was bleibt, ist »Wortschatz« und »Morphologie«. Und genau das ist der Impurismus: ein (doppelsinniger) Wortschatz zur Morphologie der Genitalien. So deutlich ist Eco nicht, sondern arbeitet eine gemeinsame Position für Dante und Abulafia heraus, indem er die *forma locutionis* „ein Ensemble von Regeln zur Fabrikation verschiedener Sprachen“⁵¹ nennt.

Wenn die ursprüngliche Form nicht Sprache, sondern universale Matrix aller Sprachen ist, so bestätigt das sogar die historische Wandelbarkeit des Hebräischen, aber es bestärkt auch die Hoffnung, daß die ursprüngliche Form wiedergefunden und von neuem fruchtbar gemacht werden kann.⁵²

Wir versuchen selbst eine Übersetzung, gehen ganz dicht an lat. 'locutio' (»Sprache, Rede«) vorbei und assoziieren den Plural von 'locus' (»Platz, Stelle«), nämlich 'loci/loca' im Sinne von »Geburtsglieder«, oder den Terminus »Lokalität«. Wir werden dabei von Shuttle und Redgrove unterstützt: „Die Lokalität (griechisch *lokhos*) ist der Ort, wo eine Frau im Kindbett liegt; das Kind und das magische lochiale Blut der Geburt wird dort hervorgebracht.“⁵³ Und an anderer Stelle: „Manchmal wird das Geburtsblut auch »lochiales Blut« genannt; daher der Begriff »Lokation« als der »Ort, an dem Leben ist.“⁵⁴ Auch den roten Ocker auf steinzeitlichen Knochen deuten die Autoren als „das lochiale Blut, den Wöchnerinnenfluß.“⁵⁵ Die Lochien sind der Fachausdruck für den Wochenfluß, die Absonderung des *Ut* einige Tage nach der Entbindung. So erweist sich die *forma locutionis* ganz passend als die »Form der Geburtsglieder«, und damit erklärt sich auch die angebliche Schwierigkeit Ecos bei der Übersetzung. Wenn er schließlich zu dem Begriff »generative Matrix aller Sprachen«⁵⁶ kommt, sieht man das *wG* als fruchtbare *Magna Mater*, vielleicht auch das generative *mG*, denn über Guillaume Postel schreibt Eco doppeldeutig: „... und sicherlich ist es dieses allen Menschen gemeinsame Formenrepertoire, in dem die Wurzel unseres Sprachvermögens zu finden sein muß.“⁵⁷ So finden wir im Formenreichtum der Genitalien den sprachschöpferischen Urquell. Die *OG* sind die Archetypen, dargestellt in vielen alten Kultzeichen (inklusive Zahlen). Mit den Urwörtern für diese Modelle wurden auch die Dinge der Welt und die Formationen der Sterne bezeichnet, weil sie als Ebenbild der Genitalien gesehen wurden. Da aber das alte Wissen im Volk verlorenging, müssen wir heute die Ideenwelt jedes Lautes „ereditieren“, wie Kahir sagt.

Dieser Ausdruck wird bewußt gebraucht, denn eine unverhüllte Lehre des »Abc« wurde niemals, weder schriftlich noch mündlich, überliefert. Immerhin bietet die Entsprechungswissenschaft so viele Anhaltspunkte in der Symbolik aller Religionen und Weisheitslehren, daß ein jeder geistige Schüler des Wortes erkenntnistüchtig bis dorthin gelangen kann, wo die oberen Grenzen seiner geistigen Einsicht und Entwicklung liegen.⁵⁸

Tafel 17.1 Konsonantenringe



Konsonantenverschiebungen durch Atemdruckveränderung

[f - v - w - b - p - pf] - ff inklusive Schriftzeichen: v, ph, w, \underline{u} , ṽ

[s - z - $\partial < \begin{smallmatrix} d \\ \theta \end{smallmatrix} > t$ - ts] - ss inklusive Schriftzeichen: z, tz, th

[h - j - g - k - kx] - xx inklusive Schriftzeichen: q, c, ch, $\underset{\cdot}{j}$

B Wurzelkunde

Als Eco skeptisch über ein altes Werk referiert hat, fügt er im Indikativ folgenden Absatz hinzu, den ich für Ecos eigene Meinung halte:

Der Linguist muß die Mechanismen der verschiedenen Sprachen analysieren, um herauszufinden, was sich in ihnen aus natürlicher Notwendigkeit herleitet, und auf dem Wege natürlicher Schlußfolgerung wird er nicht anders können, als von jeder bekannten Sprache auf diese unbekannte Ur-Matrix rückzuschließen. Es geht nur darum, eine begrenzte Zahl von ursprünglichen Wurzeln zu finden, die uns die universale Nomenklatur aller europäischen und orientalischen Sprachen geben könnten.⁵⁹

Obwohl die Versuchung groß ist, wollen wir diese Aufgabe hier nicht angehen, sondern nur Grundbegriffe klären und auf unterschiedliche Terminologien hinweisen, die die Forschung von vornherein behindern können. Außerdem wird an dieser Aufgabe wahrscheinlich längst gearbeitet.

Tafel 17.1. Wir kommen auf die Phonetik zurück, um grundsätzliche Einsichten zu vertiefen. In sechs »Konsonantenringen« werden die Laute gesammelt, die wir oben schon (Tafeln 13.8ff.) als Gruppen kennengelernt haben: Labiale, Dentale und Gutturale. Die Nasale, Liquiden und palatalen Sibilanten wurden hier aus den drei Basisgruppen ausgegliedert und doch wegen der Vollständigkeit als drei Gruppen wieder hinzugeschrieben. Das eigentlich Neue liegt in den drei »ausgedünnten« Basisgruppen, die oben als drei Ringe, unten als drei Reihen erscheinen. Wir schauen als Muster auf die erste Reihe mit den Labialen: f-v-w-b-p-pf-ff. Die eckigen Lautschriftklammern fehlen bei »ff«, weil es in der Lautschrift keine Dopplungen gibt. Die sieben Laute werden alle an der gleichen Stelle artikuliert, an den Lippen, deshalb heißen sie »Labiale«. Sie unterscheiden sich genau in dieser Reihenfolge durch die Stärke des Atemdrucks. Mit viel Druckluft entsteht der labiodentale Reibelaut [f], geschrieben F (Fahrt), V (Vater) oder Ph (Phallus). Wenn der Luftdruck etwas nachläßt, kann die Stimme hinzukommen: [v], geschrieben W (Wagen) oder V (Vase). Mit noch weniger Luft bleibt ein bilabialer Hauchlaut [w], den wir aus dem Englischen kennen ('water'). Immer noch weich mit Stimme, aber fast ohne Luft artikulieren wir bilabial [b]. Schon der Name »Explosivlaut« ist viel zu gewaltsam für die leise Öffnung der Lippen durch ein winziges bißchen

Luft am Ende des B. Von hier an kehrt sich die Entwicklung um: Der Atemdruck nimmt wieder zu. Das [p] explodiert wirklich stimmlos zwischen den Lippen hinaus. Wenn die Luft noch stärker drückt, aber die Lippen sie nicht hinauslassen wollen, ertönt die Affrikata [pf], d.h. der Luftdruck reicht für die Explosion der Lippen und ein bißchen labiodentalen Reibelaut dazu. Bei noch mehr Atemdruck entsteht sofort der schärfste denkbare Reibelaut [f], den wir FF (Schiff) schreiben, um ihn vom einfachen [f] (Schaf) abzugrenzen. Und nun kommt die verblüffende Erkenntnis und damit der Übergang zum oberen Teil der Zeichnung: Wir kehren die Entwicklung wieder um und nehmen etwas Atemdruck weg, und was bleibt, ist das [f] (Schaf, schief). Mit anderen Worten: Die Reihe von unten schließt sich zu einem Ring! Natürlich kann man den Ring auch rückwärts durchlaufen, denn die jeweils angrenzenden Konsonanten sind echte Nachbarn, die sich nur durch ein bißchen Luft unterscheiden.

Das gleiche Phänomen kann man auch in den Reihen und Ringen der Dentalen und der Gutturalen beobachten, ohne daß hier alle Einzelheiten noch einmal erklärt werden. Bei den Dentalen beachte man, daß es sich wieder nur teilweise um Lautschriftzeichen handelt, also [ts] für Z (Ziege) oder tz (Katze), ss für ein besonders scharfes [s], etwa in 'daß' oder 'hassen', [s] für ein normales stimmloses S ('das'; englisch auch am Wortanfang, z.B. in 'sex'), [z] für ein stimmhaftes S (z.B. in 'sechs', 'Susi' und 'Design'), die beiden dentalen Spiranten (th) gibt es im Neuhochdeutschen nicht, wohl aber im Englischen. Die gespaltene Entwicklung beim T fällt in der Sprachwissenschaft unter den Begriff »Verner-sches Gesetz«. Bei den Gutturalen taucht [kχ] als Affrikata auf, die es nur noch im Schweizerdeutsch gibt. Die drei oberen Ringe werden durch B-D-G gekennzeichnet, stimmlos P-T-K (zwei wichtige Gruppen der Lautgeschichte). Die Etymologie betrachtet die Veränderung der Lautstrukturen der Wörter durch die Jahrhunderte. Denkt man an die Ringe, dann ist es nicht verwunderlich, daß sich durch kleine Atemdruckveränderungen beim Sprechen die Laute in ihre Nachbarn verwandeln und die Wörter ihre Gestalt ändern können. — Außer den drei ausgegliederten (ganz anderen) Gruppen unten im Ring finden wir in der Mitte noch die drei Vokale E-A-O, die

nach einer französischen Theorie (Ferdinand de Saussure, 1857-1913) aus drei leicht verschiedenen (tonlosen) »Schwa« entstanden sind. Wir verwenden den Begriff »Laute« immer als Oberbegriff zu Konsonanten und Vokalen (einschließlich Schwa), während manche Autoren mit »Lauten« nur Konsonanten meinen, wahrscheinlich weil sie an das Alefbet (ohne Vokale) denken.

Tafel 17.2. Das Wortbildungsschema dieser Tafel will einige Grundbegriffe der Etymologie klären, wie sie von meinem verehrten Lehrer Jost Trier (auch in seinen Büchern) verwendet wurden. Insbesondere der Begriff »Wurzel« wird von verschiedenen Autoren mit unterschiedlichem Sinn gebraucht. Bei Trier ist eine Wurzel ein dreilautiges Gebilde mit einem »e« in der Mitte, eingerahmt von zwei Konsonanten, die auch die gleichen sein können. Ein weiteres »e« mit einem dritten Konsonanten ist das »basisbildende Suffix« und ergibt, zusammen mit der Wurzel, die Basis. Manchmal kommt ein weiterer Konsonant als »Erweiterung der Basis« hinzu und bildet so den Wortkern. Es folgt der »Themavokal« oder das »Stammbildemittel«, auch »Stammbildungssuffix« genannt; bis hierher reicht der Stamm des Wortes. Hinzu tritt manchmal noch eine Endung, das »Flexionssuffix«. Man spricht von »Wort«, auch wenn einige der genannten möglichen Teile fehlen. So gibt es Wörter, die mit einer Wurzel oder Basis identisch sind, weil sie keine weiteren Teile haben. Die Basis verliert einen der beiden Vokale, je nach Akzent. So wird aus *kélet > kelt (trochäisch, z.B. keltern: lat. 'calcare' »mit Füßen treten, stoßen, stampfen« zur Gewinnung des Fruchtsaftes) und aus *kelét > klet (jambisch, z.B. klettern). Wie 'klettern' liegen auch z.B. 'glitzern', 'glotzen', 'klingeln', 'krabbeln' und 'kitzeln' im Schema. Aus der Wurzel *qel- kommen auch Wörter wie nhd. 'Kloß', mnd. 'klôt' (Klumpen, Kugel, Hoden: Klöten), engl. 'cleat' (Keil) und 'clout' (Lappen). Als Beispiel zerlegen wir noch das Wort 'Molkereien' (*mel-ek-er-eien) in die Wurzel *mel-, die Basis *mélek (> melken, Milch, Molke), ein primäres Stammbildungssuffix (-er > Melker), ein sekundäres Stammbildungssuffix (-ei > Molkerei) und eine Flexionssuffix (-en).

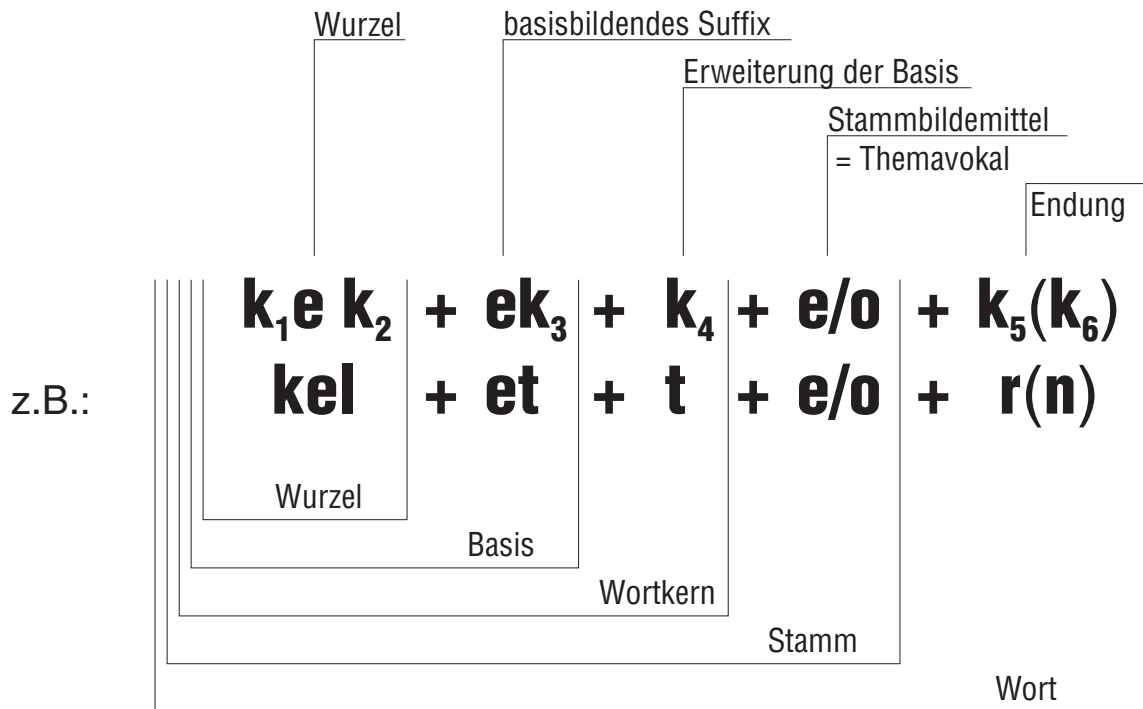
Diese Terminologie ist m.E. überzeugend, aber nicht überall zu finden. Insbesondere soll das maßgebliche Wörterbuch des Hebräischen eine

umfangreiche Sammlung von Wurzeln haben, die alle aus drei Lauten (des Alefbet: also aus drei Konsonanten!) bestehen. Auch Weinreb stellt fest: „Es ist nun eine Regel ..., daß das Wort zustande kommt durch drei Buchstaben (= Konsonanten). Diese drei Buchstaben bilden eine Einheit, die ... erweitert wird durch andere Buchstaben, so daß es schließlich aus vier, fünf, sechs oder sieben Buchstaben besteht.“⁶⁰ Bei Plaut finden wir zwei Beispiele: Die Wurzel J-L-D bedeutet »zeugen, gebären«⁶¹, die Wurzel K-R-T »schneiden, einen Bund schneiden« (im Sinne von »beschneiden«).⁶² Bei Gelegenheit kommt Weinreb unserem Wortgebrauch etwas entgegen: „Die Wurzel jedes hebräischen Wortes hat mindestens zwei Buchstaben.“⁶³ Und Kahir ist noch deutlicher: „Die hebräische Sprache besteht vorwiegend aus Wortstämmen, gebildet aus drei Lauten. Die Sprachforschung besitzt jedoch genügend Gründe anzunehmen, daß das Urhebräisch aus Wurzeln bestand, die nur aus zwei Konsonanten gebildet waren. Oder kabbalistisch gesehen: aus der Kombination von jeweils zwei aufeinanderwirkenden Ideen.“⁶⁴ Wadler betont: „Sicherlich sind Trikonsonanzen, vom Standpunkt der Entstehung der Sprache überhaupt, keine ursprünglichen Gebilde.“⁶⁵ Im großen Verlauf unseres Gedankengangs gesehen, ist es nicht sinnvoll, bei der Sprachentstehung die Stufe der ersten möglichen Kombination auszulassen, sondern wahrscheinlich, daß die »Ideen« der Einzelaute zunächst als Bausteine für zweikonsonantige Gebilde benutzt wurden, bevor größere Einheiten entstanden. Das Prinzip ist aber richtig: Die Laute tragen (impuristische) Ideen, die sich in der Wurzel (und dann im längeren Wort) miteinander verknüpfen.

So bestand auch die althebräische Sprache zu Beginn überwiegend aus Wurzelwörtern mit nur zwei Konsonanten: zwei Lauten, die zwei Ideen miteinander verknüpfen. Später weiteten sich solche Wurzeln vielfach zu Wortstämmen mit drei Konsonanten aus, wobei der dritte Buchstabe (teils als Vorsatz-, teils als Nachsatzlaut) zur näheren Bestimmung der Grundidee diente.⁶⁶

Solche Zusatzlaute als dritter oder vierter Konsonant bei der zweikonsonantischen Wurzel heißen bei Kahir auch »Deutelaute«. Wir hätten demnach Urlaute als Ideenträger, Wurzeln mit Grundideen und Deutelaute zur Erweiterung oder Erläuterung der Grundidee, insgesamt ein Begriffsensemble, das für impuristische Ursprachenforschung gut geeignet erscheint.

Tafel 17.2 Wortbildungsschema



k_1 bis k_6 : alle Konsonanten + die Halbvokale w ($\underset{\cdot}{u}$) und j ($\underset{\cdot}{j}$) + die 3 schwa ($\partial_1, \partial_2, \partial_3$)

Lautgesetze:

- $\partial_1 > e, \partial_2 > a, \partial_3 > o$
- $e + \partial >$ Langvokal (nämlich -e-, -a-, -o-)
 $\partial + e >$ Kurzvokal (nämlich e-, a-, o-)

Die **Basis** verliert einen der beiden Vokale, je nach **Akzent**:

- I: $k \acute{e} l + e t >$ kelt (keltern) oder:
 II: $k e l + \acute{e} t >$ klet (klettern)

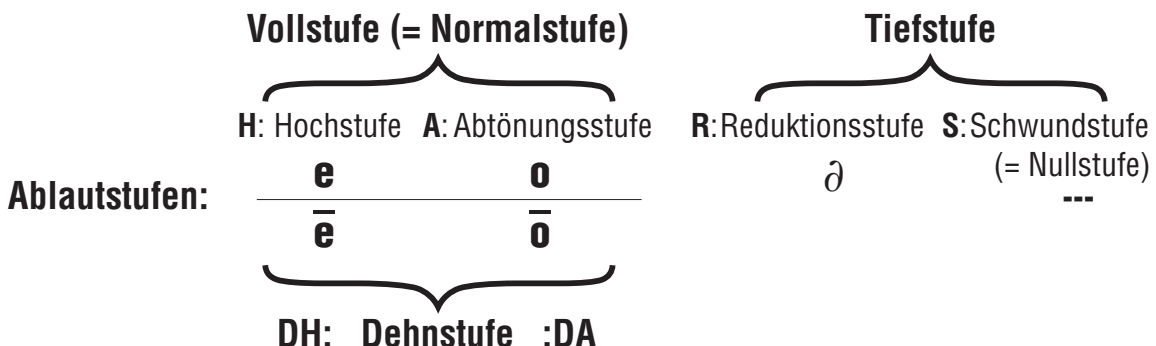
Wurzeln sind **vorpolar** (d.h. nach Trier: noch nicht verbal oder nominal;
 mögliche andere Deutung: Quelle für *w* und *m* Wörter).

Silben sind offen oder geschlossen:

- Offene Silben enden mit einem Vokal.
- Geschlossene Silben enden mit einem Konsonanten.

Silben sind lang oder kurz, je nach dem, ob ihr Vokal lang oder kurz ist.

- Ein Vokal kann von Natur aus lang sein (natura longa).
- Ein Vokal kann stellungslang sein (positione longa),
 wenn er von zwei Konsonanten "gedeckt" wird
 (d.h. wenn ihm zwei Konsonanten in derselben Silbe folgen).
- Alle anderen Vokale (und mit ihnen die Silben) sind kurz.



Trier sagt: Wurzeln sind „vorpolar“, d.h. weder nominal noch verbal.⁶⁷ Sie haben eine nominale Idee und einen verbalen Kern, die sich in einer „ökonomisch-technischen Gesamtlage“⁶⁸ treffen und von da als Zweifheit ableiten lassen: „Wie in idg. **gel(d)* die Verschlingung von Zweig und hauen, so steckt in **uen-* die Verschlingung von Laub und rupfen.“⁶⁹ Er assoziiert mehrere Wortfamilien mit **uen-* und einer ergologischen Grundsituation: Der Mensch greift ins Laub. Trier will eine „ergologische Etymologie“⁷⁰ etablieren, denn: „Arbeitsvorgänge spielen eine vordringliche Rolle als Wortspender.“⁷¹ Für unsere Zwecke wird die Methode brauchbar, wenn wir diese Arbeitsvorgänge aus dem Leben der Jäger, Sammler, Viehzüchter und Ackerbauern mit Zeugungsvorgängen parallelisieren. Und mit der Vorpolarität würden wir aus den Wurzeln immer gleich Namen (Nomen) der Morphologie und Funktionen (Verben) gewinnen. Der Wurzeleigenschaft »vorpolar« möchte ich aber eine zusätzliche Bedeutung geben, nämlich »nicht *m/w* bestimmt, also Quelle für männliche und weibliche Wörter«. Der ‘Keil’ ist männlich ein »spitz zulaufendes Spaltwerkzeug« (*Per*) und weiblich gleich isl. ‘kill’ »enge Meeresbucht, schmaler Spalt, Rinne zwischen Sandbänken« (*RiP*). Auch schon in Triers Text *Venus: Etymologien um das Futterlaub* ist der erotische Hintergrund unverkennbar, wenn auch hinter sehr dezenter Sprache versteckt, z.B. so: „Dennoch muß die Möglichkeit unmittelbarer Herkunft des ‘geschlechtlichen appetitus’ aus dem ‘fasciculus frondium’ mindestens erwogen werden. Der Weg ginge dann über die Bezeichnung des p., insbesondere über die Bezeichnung des p. er. Man dürfte daran erinnern, daß in dessen Benennung immerhin ‘Ruten’, ‘Büschel’ und ‘Pinsel’ vorkommen.“⁷² Und in Rigveda X 172,1 ist der ‘vanah’ ein Laubbüschel, mit dem der Hirte ein Weidetier lockt: »a yahi vanasa saha, gavah ...«: „O komm mit dem Laubbuschen, die Kühe folgen deiner Spur, wenn ihre Euter geschwellt sind. O komm mit freundlicher Gabe ...“⁷³

Tafel 17.3. Solche Forschung müßte zunächst den allgemeinen Sinn der Urlaute beschreiben, indem man die Eigenschaften aller ihrer möglichen »Plätze« zusammenfaßt (jeweils das *tertium comparationis*, das die metaphorische Übertragung möglich machte), wie oben geschildert (Zeichen für Großes, Kleines, Hartes, Weiches,

Langes usw.), dann die Grundideen der Wurzeln nach der Kombination zweier solcher Ideen herausfinden und schließlich durch Hinzufügen von jeweils ein bis zwei Deutelaute den ganzen Wortschatz einer Sprache (z.B. des Deutschen) in Wortfamilien auf ihre impuristischen Bedeutungen zurückführen, wobei das Gefüge stimmig bleiben muß, d.h. die Urlaute müssen immer dieselben Aspekte und Eigenschaften repräsentieren, z.B. das L Langes, Lockeres, Liquides; das N eine Hin- und Her- oder Auf- und Abbewegung (Verben im Deutschen), das R eine Rundbewegung (Verben im Lateinischen und Französischen), das Ch ein Loch usw., wir haben vieles davon oben entdeckt. Bei diesem synthetischen Vorgang kann die konventionelle Etymologie von der anderen Seite der Arbeit entgegenkommen, denn durch Wort- und Sprachvergleiche hat sie längst analysiert, welche Wörter aus einer gemeinsamen Wurzel kommen. Es werden aber dann vermutlich viel mehr identische Wörter sein als bisher, denn viele Homophone und Homonyme, die konventionell mit peinlicher Akkuratessse getrennt werden, fallen wahrscheinlich in einer impuristischen Quelle zusammen, wie z.B. lat. ‘caelum’ »Himmel« und »Grabstichel« (Sternbild) mit Coelom (Zöлом: Leibeshöhle) und griech. ‘koilos’ »hohl, bauchig«; »Zahl« zu »zahlen, zählen« > »erzählen« > »tell« > »tale« und »tail«; oder »mole« (Mutter-Mal) zu »mole« (Maul-Wurf); oder engl. ‘flour’ »Mehl« (*Spen* als Trockenpulver) mit ‘flower’ »Blume« (*MB* als Fließendes zu ‘flow’: Menarche). Überhaupt müßte man rücksichtslos die Wörter ganz verschiedener Sprachen im gleichen Arbeitsgang behandeln, was das Ergebnis sehr vielversprechend machen kann (z.B. türk. ‘kara’ »schwarz«, japan. ‘kara’ »leer«⁷⁴, rotw. ‘schwarz’ »arm, ohne Geld«: alles Hinweise auf *Cl* als den armen schwarzen Peter, den kleinen Kerl mit der leeren Börse). Das englische etymologische Wörterbuch von Skeat bringt Listen von Dubletten und Homonymen, die für solche Vergleiche nützlich sind, um die gemeinsame impuristisch-ergologische Quelle wiederzufinden. Wenn man ein etymologisches Wörterbuch mit Wurzelangaben (z.B. das von Wolfgang Pfeifer oder Ursula Hermann) umarbeitet, also unter dem Stichwort der Wurzel jeweils alle Wörter sammelt, die sich daraus entwickelt haben, ergäbe sich ein Ansatz für ein impuristisches Wörterbuch.

Tafel 17.3 Wurzeltabelle

	-b	-p	-pf	-f	-v/-u	-g	-k-c-q	-x(ks)	-ch	-i	-d	-t	-z(ts)	-s/-ss	-r	-l	-m	-n	-sh	-e	-a	-o
b-	beb	bep	bepf	bef	bev	beg	bek	bex	bech	bei	bed	bet	bez	bes	ber	bel	bem	ben	besh	be:	ba:	bo:
p-	peb	pep	pepf	pef	pev	peg	pek	pex	pech	pei	ped	pet	pez	pes	per	pel	pem	pen	pesh	pe:	pa:	po:
pf-	pfeb	pfep	pfepf	pfef	pfev	pfeg	pfek	pfex	pfech	pfei	pfed	pfet	pfesz	pfes	pfer	pfel	pfem	pfen	pfesh	pfes:	pfes:	pfes:
f-	feb	fep	fepf	fef	fev	feg	fek	fex	fech	fei	fed	fet	fez	fes	fer	fel	fem	fen	fesh	fe:	fa:	fo:
v-w-ü-	veb	vep	vepf	vef	vev	veg	vek	vex	vech	vei	ved	vet	vez	ves	ver	vel	vem	ven	vesh	ve:	va:	vo:
g-	geb	gep	gepf	gef	gev	geg	gek	gex	gech	gei	ged	get	gez	ges	ger	gel	gem	gen	gesh	ge:	ga:	go:
k-c-q-	keb	kep	kepf	kef	kev	keg	kek	kex	kech	kei	ked	ket	kez	kes	ker	kel	kem	ken	kesh	ke:	ka:	ko:
x(ks)-	xeb	xep	xepf	xef	xev	xeg	xek	xex	xech	xei	xed	xet	xesz	xes	xer	xel	xem	xen	xesh	xe:	xa:	xo:
h-/ch-	heb	hep	hepf	hef	hev	heg	hek	hex	hech	hei	hed	het	hez	hes	her	hel	hem	hen	hesh	he:	ha:	ho:
j-/j̄-	jeb	jep	jepf	jef	jev	jeg	jek	jex	jech	jei	jed	jet	jez	jes	jer	jel	jem	jen	jesh	je:	ja:	jo:
d-	deb	dep	depf	def	dev	deg	dek	dex	dech	dei	ded	det	dez	des	der	del	dem	den	desh	de:	da:	do:
t-	teb	tep	tepf	tef	tev	teg	tek	tex	tech	tei	ted	tet	tez	tes	ter	tel	tem	ten	tesh	te:	ta:	to:
z-/c-	zeb	zep	zepf	zef	zev	zeg	zek	zex	zech	zei	zed	zet	zez	zes	zer	zel	zem	zen	zesh	ze:	za:	zo:
s-/sz-	seb	sep	sepf	sef	sev	seg	sek	sex	sech	sei	sed	set	sez	ses	ser	sel	sem	sen	sesh	se:	sa:	so:
r-	reb	rep	repf	ref	rev	reg	rek	rex	rech	rei	red	ret	rez	res	rer	rel	rem	ren	resh	re:	ra:	o:
l-	leb	lep	lepf	lef	lev	leg	lek	lex	lech	lei	led	let	lez	les	ler	lel	lem	len	lesh	le:	la:	lo:
m-	meb	mep	mepf	mef	mev	meg	mek	mex	mech	mei	med	met	mez	mes	mer	mel	mem	men	mesh	me:	ma:	mo:
n-	neb	nep	nepf	nef	nev	neg	nek	nex	nech	nei	ned	net	nez	nes	ner	nel	nem	nen	nesh	ne:	na:	no:
sh-	sheb	shep	shepf	shf	shev	shg	shek	shex	shech	shei	shed	shet	shez	shes	sher	shel	shem	shen	shesh	she:	sha:	sho:
e-	eb	ep	epf	ef	ev	eg	ek	ex	ech	ei	ed	et	ez	es	er	el	em	en	esh		ea:	eo:
a-	ab	ap	apf	af	av	ag	ak	ax	ach	ai	ad	at	az	as	ar	al	am	an	ash	ae:		ao:
o-	ob	op	opf	of	ov	og	ok	ox	och	oi	od	ot	oz	os	or	ol	om	on	osh	oe:	oa:	

Die Gesamtzahl der Wurzeln ist dabei nur so lange abschreckend, wie man nicht darüber nachdenkt. Nach der obigen Definition einer Wurzel als dreilautiges Gebilde mit einem »e« in der Mitte gibt es streng nach dem Alefbet nur $22 \times 22 = 484$ Stück. Auf Tafel 17.3 haben wir die Auswahl der Konsonanten im Blick auf moderne Sprachen variiert, drei Vokale in der Eckposition berücksichtigt (nach Trier) und eine phonetische Gruppierung vorgenommen. Zufällig ergibt sich die gleiche Zahl von $22 \times 22 = 484$ Wurzeln (oder ohne Vokale: $19 \times 19 = 361$). Durch die Auslautverhärtung gibt es aber im Deutschen weniger Wurzeln, als die Tabelle aufführt, weil stimmhafte Laute am Silbenende phonetisch nicht vorkommen: [-b, -v, -g, -d] wie auch [-z]. Die Tabelle will nur den Umfang des Problems veranschaulichen und könnte abgewandelt am Anfang der Arbeit stehen. Kahir kommt nur auf 253 mögliche Kombinationen, von denen er noch die 22 »gleichen« in der Mitteldiagonale abziehen will. Das scheint mir aber ganz unbegründet, denn die symmetrisch gebauten Wurzeln, wie z.B. 'pep', 'kek', 'tet' und 'mem', sind besonders ergiebige Wortquellen. Rühmkorf behandelt diese »Zwillinge« ausführlich und mit größtem Vergnügen (auch für den Leser) in seinem Buch *agar agar — zaurzaurim*. Sogar das Alefbet selbst belegt diese »Zwiebäcke« in den Buchstabennamen »waw« oder »vuv«, »thet«, »mem« und »nun«. Und alle die Reduplikationen der Kindersprache (Mama, Papa usw.) gehören im Grunde hierher. Wenn wir das mittlere »e« in jeder Wurzel der Reihe nach durch alle möglichen Vokale, Umlaute und Diphthonge einer Sprache ersetzen, gewinnen wir schon eine große Zahl von Wurzelwörtern, die als Wörter verschiedenen Sinn tragen, aber nur Varianten derselben Wurzel sind. Auch diese Terminologie ist nicht selbstverständlich, erscheint uns aber logisch, nämlich daß zur Wurzel nur die beiden Konsonanten gehören, verbunden mit einem bedeutungslosen »e«, das sie sprechbar macht. Im Deutschen können wir bei jeder Wurzel folgende Laute berücksichtigen: »a e i o u / a: e: i: o: u: / ö ü / ä: ö: ü: / ei ua eu« (nicht in eckigen Klammern, weil die Reihe nicht aus Lautschriftzeichen besteht, sondern aus Buchstaben, zum Teil mit Längenzeichen versehen; kurzes ä = e; ei = ai: eu = äü). Nicht alle Kombinationen sind sprechbar, wie man leicht versuchen kann, deshalb ist der Faktor 18 für die Zahl der

Varianten rein theoretisch. Man kann einen dritten Konsonanten als basisbildendes Suffix hinzufügen und gewinnt dann eine Menge von Basiswörtern etwa mit dem Faktor 20. Die Menge verdoppelt sich theoretisch noch einmal, da von den zwei Vokalen der Basis je nach Akzent der erste oder der zweite (jedenfalls der unbetonte) verlorengelassen: *kélet > kelt, aber *kelét > klet. Oft ist das nicht möglich, weil die Konsonanten nicht ohne Vokal dazwischen sprechbar sind. Das führt zu Wörtern wie 'Tapete, Figur, Fackel, Kubik, Lamelle, Pipette, Pupille, Heimat, Methode, Zikade, Basilika' oder hebräisch 'Gimel, Dalet, Sajin, Lamed'. Demnach wäre auch eine »Basenbildungstabelle« nützlich, um einen Überblick über die möglichen Lautkombinationen einer Sprache zu gewinnen. Wir denken hier einmal an die unkommentierte Textform der Tora: Ohne Vokale und ohne Worttrennung reihen sich die Konsonanten aneinander. Als »Lesarten« kann man Worttrennungen verschieden vornehmen und Vokale nach Bedarf einfügen. Spätestens jetzt leuchtet ein, daß man auf dieser Basis ganz ideal verschiedene Texte entwickeln und Mysterien verschlüsseln kann (worauf auch Kahir hinweist⁷⁵). Und Weinreb bestätigt: „Gerade die jüdische Überlieferung und die Struktur der hebräischen Sprache sind geeignet, zu jenem Ursprung des Wortes zu führen, der in früheren Zeiten noch eingesehen, heute aber fast ganz vergessen worden ist.“⁷⁶

Eco berichtet über ähnliche Tabellen schon bei Raimundus Lullus (1232-1316): „Er stellt Tabellen auf, in denen er zum Beispiel die 400 Zweiergruppen auflistet, die sich aus der Kombination der 20 Buchstaben des lateinischen Alphabets ergeben.“⁷⁷ Diese Listen haben einen steganographischen Zweck. Und Giordano Bruno denkt 1582 an fünf konzentrische Räder mit je 30 Buchstaben und ebensovielen Bildern für Personen, Handlungen, Merkmale, Umstände und Situationen, „um mit ihnen eine unermeßliche Zahl von Wörtern nicht nur zu memorieren, sondern auch zu generieren.“⁷⁸ Auch davon müssen wir uns deutlich abgrenzen. Es geht uns nicht um die Generation möglicher Wörter oder um die Rekonstruktion uralter Sprachformen, sondern nur um die (impuristische) Erklärung tatsächlich vorhandenen Sprachmaterials (Wurzeln im Sinne von Trier), wozu eine Liste wie Tafel 17.3 ein

Arbeitsraster sein kann. Über hebräische Wurzeln schreibt Kahir:

Eine mathematische Berechnung ergibt, daß durch Kombination von jeweils drei Buchstaben des ganzen Tarot-Alphabets rund 1600 Trisonanzen = dreilautige Wörter gebildet werden können. Ihre verschiedene Vokalisation verändert niemals ihren Grundsinn, sondern stellt sie nur in anderen Beziehungen ihrer Funktion dar.⁷⁹

Ohne seine Berechnung zu verstehen, stoßen wir mit der Zahl 1600 tatsächlich auf einen schon existierenden Forschungszweig, den Philip E. Ross (1994) referiert:

Vor fast 30 Jahren unternahmen die sowjetischen Linguisten Wladislaw M. Illitsch-Switytsch und Aaron B. Dolgopolsky ... den ersten ernsthaften Versuch, die Zweige der menschlichen Sprache bis auf einen 12000 Jahre alten jungsteinzeitlichen Stamm zurückzuverfolgen. Sie führten schließlich sechs Sprachfamilien auf eine hypothetische Vorgängerin zurück, die sie nach dem lateinischen *noster* das Nostratische (»unsere Sprache«) nannten.⁸⁰

In der gleichen Richtung argumentierte Joseph H. Greenberg (1987), der für über tausend Indianersprachen in beiden Amerikas die gemeinsame Vorstufe »Amerind« ansetzte.

Das Nostratische gilt als gemeinsame Mutter des Indoeuropäischen, der drawidischen Sprachen des südlichen Kaukasus, der uralischen Familie (dazu gehören Finnisch und Samojedisch), der altaischen Sprachen (mit Türkisch und Mongolisch) sowie der afro-asiatischen Sprachfamilie, wozu Arabisch und die Berbersprachen gehören. Illitsch-Switytsch starb im Alter von 31 Jahren bei einem Verkehrsunfall; so blieb sein Projekt eines Wörterbuchs der nostratischen Wurzeln unvollendet. Dolgopolsky, der in den siebziger Jahren nach Israel emigrierte, setzte diese Arbeit an der Universität Haifa fort. Mittlerweile hat er etwa 1600 Wurzeln zusammengestellt.⁸¹

Nach Dolgopolskys Überzeugung halten die 1600 nostratischen Wurzeln, die er und seine Kollegen rekonstruiert haben, den hohen Anforderungen stand, die Eric P. Hamp, ein Traditionalist von der Universität Chicago, an jede etymologische Studie stellt, auch wenn seine Arbeiten da einsetzen, wo die Indoeuropäisten aufhören. Greenberg akzeptiert die Hypothese von der nostratischen Familie:

Joseph H. Greenberg von der Universität Stanford vertritt die radikalste Denkweise ... Seine Methode des Vergleichs vieler Sprachen, so argumentiert er, erlaube ihm, Verwandtschaftsbeziehungen zu erkennen, die enger spezialisierten Linguisten entgehen.⁸²

Während die Nostratiker die Spielregeln frei interpretieren, handeln Greenberg und seine Gruppe ihnen bewußt zuwider. Statt sich mit der Rekonstruktion von Wurzeln abzugeben, arbeitet Greenberg mit vielen Sprachen

gleichzeitig, ein Verfahren, das er als multilateralen Prozeß bezeichnet.⁸³

Greenberg hält sein multilaterales Vergleichsverfahren für leistungsfähig ... Das Ergebnis seiner Arbeit fand große Anerkennung.⁸⁴

Ein Beispiel für eine nostratische Wurzel ist **mälgi* »an der Brust saugen, stillen, Milch geben«⁸⁵. Dazu gehören natürlich unsere Wörter 'Milch', 'Molke', 'melken'. Man sieht, daß diese „Wurzeln“ drei Konsonanten haben, hier MLG. Wenn wir (mit Wadler, s.u.) aus MLK das Umkehrwort herstellen, kommen wir zu KLM (z.B. 'klemmen') und erweitern auf diese Weise sprachlich die impuristische (ergologische) Grundsituation. Jeder impuristische Sprachforscher müßte sich demnach die 1600 Wurzeln der nostratischen Forschung anschauen, bevor er anfängt zu arbeiten, weil es sein könnte, daß hier schon (wenn auch unter einem nicht geläufigen Namen) das gesuchte Ergebnis vorliegt.

Daß die Traditionalisten strikt gegen die Theorie vom Nostratischen sind, kann nicht verwundern, weil das Phänomen solcher Ablehnung immer wieder zu beobachten ist, wenn etablierte Wissenschaftler ihr Lebenswerk gegen Revolutionäre verteidigen. Z.B. argumentiert Vera E. Binder wenig überzeugend, daß „Wörter geradezu von einer Sprache zur anderen springen und bisweilen auch wieder zurück. Darum sind auch die angeblich 1600 nostratischen Wurzeln des Indogermanischen zwar geeignet, Sprachkontakte plausibel zu machen, nicht aber, Urverwandtschaft zu beweisen.“⁸⁶ Die konventionelle Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft hat sich selbst allzu enge Fesseln angelegt. Es spricht wenig dagegen, die Wurzeln aus dem Vollen zu schöpfen, also „multilateral“ zu arbeiten. Ich selber möchte sogar über die Deutung der Urlaute zu ihrer Kombination in (zweikonsonantigen) Wurzeln und dann zu Urwörtern (Basen) aufsteigen. Das wäre ein zweiter Weg (ein synthetischer), der aber mit Dolgopolskys „Wurzeln“ konvergieren könnte. Der Ansatz bei den Lauten wird von Gamkrelidse und Iwanow (1989) gestützt: „Die Phonologie (Lautlehre) ist für die historische Sprachwissenschaft von überragender Bedeutung, weil sich Laute über die Jahrhunderte hinweg weniger verändern als Bedeutungen.“⁸⁷ Diese Autoren sagen sogar: „Ziel der Suche ist die Ursprache der Menschheit schlechthin, von der man nun erste Ahnungen zu haben meint.“⁸⁸

Sie vertreten die These, „daß die Ursprache vor mehr als 6000 Jahren in Ostanatolien entstanden ist.“⁸⁹ Colin Renfrew berichtet, daß diese Überlegung auf den australischen Historiker V. Gordon Childe (1926), später Professor in Edinburgh und dann Direktor des Archäologischen Instituts der Universität London, zurückgeht. Sein Text habe „archäologische wie auch besonders scharfsinnige linguistische Argumente.“⁹⁰ Er habe Wortwurzeln aus vielen Sprachen zusammengestellt. „Diese Wurzeln, so die Folgerung, seien bereits Bestandteile der Ursprache gewesen und hätten die mannigfachen Wandlungen ihrer jeweiligen Sprache überlebt.“⁹¹ Der Gedanke ist uns sympathisch, doch meinen Childe und Renfrew, wie auch Gimbutas u.a., wenn sie von „Ursprache“ sprechen, immer ein „Proto-Indoeuropäisch“ im Alter von 6000 Jahren, während wir mit der Suche nach impuristischen Wurzeln gern weiter zurückdenken möchten — wenn auch nur als Projektion. Und wenn Eva wirklich aus Afrika kam, ist es unwahrscheinlich, daß sie erst in Ostanatolien anfang zu sprechen. Colin Renfrew referiert:

Die meisten (wenn auch bei weitem nicht alle) Wissenschaftler glauben heute, daß die vollständige Sprachfähigkeit des heutigen Menschen erst mit dem *Homo sapiens sapiens* selbst ... entstanden ist. Neue Funde aus Israel und dem Süden Afrikas deuten darauf hin, daß dieser Übergang vor etwa 100.000 Jahren stattfand.⁹²

Philip Lieberman von der Brown-Universität in Providence (Rhode Island) hat den Stimmapparat des Neandertalers aufgrund des fossilen Materials rekonstruiert und gefunden, daß er dem des Affen gleicht. Der moderne Mensch ist dagegen das einzige Säugetier, das nicht gleichzeitig atmen und trinken, sondern sich dabei verschlucken und ersticken kann. Dieser Nachteil wird aber durch seine Artikulationsfähigkeit aufgewogen. „Der *Homo sapiens neanderthalensis* wäre demnach sprachlos geblieben, was erklären könnte, weshalb er ausstarb und der *Homo sapiens sapiens* überlebte.“⁹³

Tafel 17.4. Die Zahl 1600 haben wir demnach bei Kahir theoretisch und bei Dolgopolsky ganz praktisch als Zahl seiner nostratischen Wurzeln gefunden. Im Kapitel 6 hatten wir schon von Godwin (dem Gewährsmann für Engel) gehört, der Erzengel Razi-el solle „der Autor des legendären *Buches des Engel Razi-el* sein, »in dem alles irdische und himmlische Wissen niedergelegt ist«

... Es heißt, daß Razi-el in diesem Band die 1500 Schlüssel zu den Geheimnissen des Universums enthüllt hat. Unglücklicherweise sind sie jedoch so verschlüsselt, daß sie nicht einmal von den größten Engeln verstanden werden können.“⁹⁴ Und dieser Erzengel „hat den interessanten Titel eines »Engels der geheimen Regionen und der höchsten Mysterien«“⁹⁵. Deshalb vermuten wir, daß Razi-el in seinem Buch die 1500 Wurzeln der Ursprache in unserem Sinne enthüllt hat. Wahrscheinlich ist es nur ein Zufall, daß die chinesische Schrift (nach Bellinger) 1500 „Lautzeichen“ hat (von insgesamt 21810 Schriftzeichen)⁹⁶. Oder sollte auch da ein Zusammenhang bestehen?

Zur Veranschaulichung unserer Wurzelkunde haben wir auf Tafel 17.4 die Wurzelfamilie **KeR-* (durchaus nicht vollständig) als EIN Beispiel aus der Tabelle von Tafel 17.3 zusammengetragen und im Amor-Bild vom durchbohrten Herzen aufgezeichnet. Lat. ‘cor’ (Herz) und frz. ‘coeur’ (Herz) zur Wurzel **KeR-* haben das Bild angeregt. Da die Wurzel vorpolar ist, denken wir auch an das Grundverb »kehren« im Sinne von »verkehren« (*gv*) und übersetzen es als »herzen«. Die Eigenschaft »vorpolar« impliziert auch die Grundlage für weibliche und männliche Wörter. Wir denken an dt. ‘Kar’ (vom Gletscher geformte Mulde vor Gebirgshängen < mhd. ‘kar’ »Talmulde, Schüssel«: *VVaper*) und an die ie. Wurzel **ker-* mit der Bedeutung »Spitze, Kopf, Horn«⁹⁷ (*Per*). Auch Pfeifer kommt verklusuliert zu der Gleichung **ker-* = *Per*, indem er ‘kirre’ (zahn) zu ‘Stange, Speiß’ stellt und übersetzt: »vom Ochsenstachel gezwungen«⁹⁸. Und diesen Stachel haben wir als »Ziemer« oben schon (beim Lamed) eindeutig belegt. Demnach können wir aus der Wurzelkunde Weibliches und Männliches erwarten, wie Matrize und Abdruck, wie Hohlform und Vollform, wie Negatives und Positives, also z.B. **Ker-* die Vollform spitz-positiv und ‘Kar’ die Hohlform spitz-negativ. Weitere Beispiele wären ‘Ring’ (Hohlform rund: *Vul*) und ‘Runge’ (senkrechte Stange am Leiterwagen: Vollform rund: *Per*) oder ‘Kraal’ (durch Verhau geschützte Rundsiedlung, Hohlform: *Vul*) und ‘Karl’ (langer Vollzylinder auf K: *mG*).

Die konsonantische Grundidee der Wurzel oder Basis soll sich nach unseren Überlegungen aus der Bestimmung der Einzellaute zusammen-

setzen. Solch eine allgemeine Charakteristik der Laute wurde bisher nicht versucht. Die Schwierigkeit soll nur ansatzweise am Beispiel des »K« verdeutlicht werden. — (1) Man kann den Charakter des »K« aus den verschiedenen Schriftzeichen für den Laut bestimmen (wie wir es oben gemacht haben). Es gibt das K auch ohne Stab als bloßen Winkel und rund als »C« und »Q«. Auch der aufrechte Winkel, der Sparren, das »V«, teilweise mit der kleinen Senkrechten als Vulvazeichen, wurden als [k] gelesen. Die Buchstabenform deutet demnach auf Zweifach-Spitzen, Gespaltenes, Geteiltes (passend zur Zahl 20), Horn- oder Kipfelartiges, Korb oder Doppelhorn. Impuristisch haben wir die Säulen von *CoRu* und *Lama*, die Keilform von *Tss*, die Hörner des *Ut* (*Cornu*), für »Ki« auch *VVaper* (mit *Cl* als *i* darin), für »C« *Scr*, *CUt* (*Cervix*) oder den Raben *Cl* (lat. 'corvus') abgeleitet. — (2) Wir haben den Charakter des »K« auch aus den Lautmalereien bestimmt, die *Havlik* (als »Onpos«) gesammelt hat. Danach war 'Ka-' »ein mit Gewalt verbundenes Geräusch«, und im Auslaut, als -K oder -CK, haben wir es als harten Anprall (Aufprall) definiert (ursprünglich vielleicht Anprall des *Scr*-Sacks *iGV*), es könnte ein Schlag, Tritt, Stoß oder Schuß sein. — (3) Es bleibt der Weg offen, das »K« (oder »Q«, wie in ahd. 'qiti' »weibl. Scham«) aus den Wörtern zu bestimmen, in denen es vorkommt. Dabei ist aber immer ein zweites Element der Wurzel vorhanden oder sogar ein drittes bei der Basis, das nun wieder stimmig abgesetzt werden muß. Das Verb 'kastrieren' (entmannen) könnte bedeuten »die Kastanien abschneiden«, wenn es nämlich mit den spanischen Kastagnetten zu tun hat, zwei kastanienähnlichen Holzschalen (*Tss*). — (4) Nur als Glücksfall findet man den Laut fast alleine, wie den ägyptischen KA (*Scr* und metaphorisch als *Lama*, *CoU*, *CapS*) oder die Kuh (*mG* als das Q im Kuhstall) oder den Queue (Billardstock < 'Schweif, Schwanz, Stiel') oder Kai (Umwalung). — (5) Am ergiebigsten müßten die »Zwillinge« sein, also Wörter nach dem Muster »kak, kek, kik, kok, kuk«, auch mit langen Vokalen, Umlauten und Diphthongen. Und diese symmetrischen Zwillinge müßten (nach Rühmkorfs launiger Abhandlung) ursprünglich alle zum *wG* gehören, wo sie sich um *Cl* herum reimen, also auch diejenigen Kloninge, die aus der Verdoppelung eines männlichen Lautes entstanden sind

(also z.B. zum P: *Popo*, *Peppen* oder zum T: *Titten*). 'Kak' ist ein altes Wort für Pranger.⁹⁹ Der 'Kajak', das einsitzige, geschlossene Paddelboot der Eskimos, heißt eskimoisch 'qajaq' (Männerboot aus Seehundshaut) und ist geradezu sichtbar als *mG*: vorn und hinten ein »K« (*Tss*), dazwischen das aufragende »J« des Mannes (*Per*); nach Rühmkorf allerdings *Cl* zwischen *Lama*. Zur Abgrenzung gibt es den 'umiak', das offene Frauenboot (*Vul*) zum Transportieren von Lasten. Der russische 'Kulak' (*mG*) war nicht nur ein »Großbauer«, sondern auch ein »großer Hammer« und »Pfahl zum Festbinden von Booten«¹⁰⁰. Der 'Kakadu' ist ein Haubenpapagei und heißt nach malaiisch *kakak* »Bruder, Schwester« oder nach *kaka* »Krähe«. Der 'Kaktus' lehnt sich an griech. *kaktós* an, das eine stachelige, distelähnliche Pflanze bezeichnet. Der 'Kakerlak' (die Küchenschabe) gehört zu span. 'cuca' (Wurm, Made, Raupe, Schmetterlingslarve: *Cl*). Auch 'keck' als »munter, unbekümmert, frech« hat etwas Spitzes. Engl. 'cake' (Keks) gehört zu anord. *kaka* (Kuchen: vermutlich ein Baum-, Spitz-, Rund- oder Fladenkuchen), der Köcher kommt aus hunnisch **kukur* (Lederflasche, Schlauch). Engl. 'cock' und frz. 'coq' (Hahn) gesellen sich zu 'kokett' (gefallsüchtig) und frz. 'coquette' (hahnenhaft eitel, d.h. mit hochgestelltem Kamm: *VVplic*), dazu die 'Kokotte' als Dirne, auch wenn sie nicht 'kikeriki' ruft. Das 'Küken' gehört ebenfalls zu engl. 'cock' und deutet auf *Cl*. 'Kokon' ist eine feste Hülle (*Lama* / *CuCal*) um eine Insektenpuppe und gehört zu lat. 'coccum', griech. 'kókkos' (Kern, Beere: *Cl/GC*). Die Kokosnuß wird auf portug. 'coco' (Schreckgespenst, Popanz) zurückgeführt, „da die innere Schale mit ihren drei Öffnungen und ihrer Behaarung einem bärtigen Menschen- oder Affengesicht“¹⁰¹ gleicht. 'Kux' ist ein Wertpapier (*Lami*) über einen Anteil an einem Bergwerk (*wG*). Der 'Kuckuck' hat seinen lautmalenden Namen von seinem Vogelruf (mnd. 'kukuk') und ersetzt älteres 'Gauch' (Tor, Narr), womit er sich als *Cl* qualifiziert, als „Wappenadler“ des Gerichtsvollziehers. Der Kuckuck versteckt seine Eier (*GC*) in fremden Nestern, und beim Kleinkinderspiel ruft man „Kuckuck“, wenn man sich 'ver-steckt' hat oder 'ver-borgen' (wie *Cl* zwischen den *Lama*- Bergen).

Zur Musterwurzel **KeR*- (Tafel 17.4) fehlt noch eine Beschreibung des »R«. Im Hinblick auf

die impuristischen Ergebnisse (*GP, Prost, Scr; GC, VVplan, RuV; PVC, CoU*) vermuten wir Rundes, Gedrehtes, Radförmiges (oder die Drehung selbst), dazu die Rippel oder Reibe von *RuV*. Der Sonnengott RA (RE) ist ein gutes Beispiel für die R-Kugel. Auch bei der Rune Reid (»Rad«, aber auch 'Ritt') denken wir an die rundliche Reitbahn in einer Arena oder einem Labyrinth (Trojaspiel). So heißt in der Schweiz das 'Karussell' auch »Reitschule« oder »Rößli-spiel«¹⁰². Im Widderhorn (lat. 'cornu', griech. 'keras') vereint sich das Spitze vom »K« mit dem Gedrehten vom »R«. Auf der Ebene der Wörter ist 'Kerker' (lat. 'carcer' »Schranke, Umfriedung«) ein schöner weiblicher Zwilling, der mit dem »K« die Stacheln (Gitter) gegen den Ausbruch erfaßt und mit dem »R« das völlige Umgebensein des Gefangenen. Eine 'Karikatur' kommt von einem 'Karren', der überladen ist, gleichsam mit einer Spitze obenauf. Wenn wir den alten Unterschied zwischen dem lingualem und dem gutturalen »R« wieder aufgreifen, kann man den Stachel **ker-* für 'kirre' geradezu sehen: »K« als *Tss*, »i« als *CoP* und linguales »r« als *GP*. Dazu kommt in 'Kerl' noch das lange »L« als Ziemeer direkt. Dagegen ist das 'Kar' (Mulde; Gefäß, Topf, Pfanne) ein *»K-arium«, also ein Gefäß (hier guttural-rundlich: *Scr*) für einen KA (*Tss*) mit zwei Hörnern. Dann entspricht es der ie. Wurzel **kar-* »Stein«¹⁰³. Auch unser 'kehren' (verkehren: *gv*) bedeutet passend »fegen«, und 'einkehren' ist mystisch »sich versenken« (*indu*). Isl. 'kar' ist »Schmutz«, und daher kommen Kehricht und Kehraus. 'Kehre' ist eine scharfe Wegbiegung, eine Umwendung in die Gegenrichtung, Anprall und Drehung. Mit »K« und »R« vereint sich Spitzes und Rundes zu 'Krummem', 'Gekrümmtem'. Mit der 'Kurbel' als »Krummzapfen« oder Hebel zum Drehen einer Welle wird ein alter Motor angedreht; mhd. war 'kurbe' die Brunnenwinde. Die 'Krone' hat viele Spitzen wie Hörner in der Runde angeordnet, ähnlich der 'Kranz'. Auch griech. 'kore' (Jungfrau, Mädchen, Tochter) assoziiert zweispitzig Geteiltes und Rundes. Span. 'carajo' ist das »männliche Glied« und 'carambola' ein »Billardspiel mit drei Kugeln«. 'Krebse' sind Kerbtiere, und eine 'Kerbe' ist ein »Einschnitt« oder »Ritz« (also negativ wie eine Kimme oder eine Fuge), ein 'Korn' das positive Gegenstück, ein Kegel oder Konus (Zapfen), im Visier stehend. Auch eine 'Kerze' ist i.a. spitz

und rund (und »gezogen« wie ein »Z«). Eine 'Klaue' ist der Hornteil des gespaltenen Tierfußes, in 'Kralle' (gebogener Zehennagel) liegt noch ein rundes Element.

Insgesamt muß es mit solchem Denken möglich werden, daß man die Wörter aus ihren Lauten erklären und am impuristischen Ort sehen kann (wie die Buchstaben). Vielleicht erklärt sich dabei, daß ganz verschiedene Wörter dasselbe Objekt bezeichnen können (Synonyme), je nach dem Platz der Genese. Als Beispiel betrachten wir drei lateinische Wörter für »Schnecke«: 'concha', 'murex' und 'limax'. Wir deuten sie als *wG, Sphi* und *Per*. Das Schneckenhaus ('testa cochleae') gesellt sich als *Scr* auf *Per* wie ein Reiter dazu. Wir sind schon bei den ägyptischen Hieroglyphen auf das Phänomen gestoßen, daß es verschiedene Zeichen für den gleichen Laut gibt, und haben gedeutet, daß diese Zeichen auf einen anderen impuristischen Ort hinweisen, was dem Eingeweihten das Lesen und Verstehen der Texte erleichtert. Ähnlich liegt das Problem bei der Genese der Wörter in verschiedenen Sprachen. Die Wortgruppe »Pferd, Roß, horse, equus, hippos, caballo« wird gern benutzt, um die Suche nach einem Einzelsinn von Lauten *ad absurdum* zu führen. Da die gleichen Laute an verschiedenen Plätzen der *OG* liegen, kann man aber den Begriff »Pferd« aus verschiedenem Lautmaterial generieren (z.B. Hengst, Schimmel, Rappe; Stute, Falbe, Wallach, Gaul, Klepper) und verschiedene impuristische Pferde sehen, deren Namen dann auch noch metaphorisch wandern können.

Ein besonderes Problem sind noch die Abstrakta, doch stecken dahinter meist Konkreta: z.B. hinter 'Begriff' steckt »greifen«, hinter 'Bedeutung' »deuten«, Faulmann betont den Entwicklungsweg:

Diese abstrakten Begriffe sind an dem Wortlaut hängen geblieben, nachdem die Bilder weggefallen waren, und es ergibt sich hieraus, daß eine Kenntnis der Bilderschrift das Verständnis der Wörter wesentlich erleichtert, daß daher die ägyptischen Hieroglyphen dem Sprachforscher sehr nützliche Wegweiser sind, um von dem abstrakten Begriffe auf dessen konkrete Grundlage zurückzuschließen.¹⁰⁴

Wir müssen auf unserem Weg allerdings noch einen Schritt weiter gehen, insofern wir nicht nur irgendwelche Konkreta hinter den Abstrakta suchen, sondern die konkreten impuristischen Instrumente und Funktionen. Das haben uns

Eingeweichte (oben im Text) exemplarisch vorgeführt, z.B. 'Tugend', 'Tüchtigkeit', 'Aufrichtigkeit' und 'Gerechtigkeit' als *Ere* gedeutet. Shuttle und Redgrove stellen die 'Nobilität' (Vornehmheit) zur 'Nubilität (Mannbarkeit)¹⁰⁵. Wir sind der Methode oft gefolgt, z.B. mit 'Gesetz' zu 'Gesäß', mit 'Gedächtnis' über engl. 'memory' < *mem-arium zu »Mammae-Behälter« (*Vag*), mit 'Zahl' über engl. 'tell' (erzählen) und 'tale' (Erzählung) zu 'tail', mit 'Kunst' zu 'cunnus' und wegen lat. 'ars' zu engl. 'arse'.

Vor allem erinnern wir uns an Luthers Euphemismus »Adam 'erkannte' sein Weib Eva«. Diese 'Erkenntnis' (*GV*) führen wir auf die Wurzel **KeN*- zurück, in der wir grundlegend-konkret engl. 'cunt' und lat. 'cunnus' entdecken. „Als Verkörperung der *yoni* trug die Göttin Kali den Titel Cunti oder Kundra, aus dessen Stammwurzel sich in fast allen indoeuropäischen Sprachen sinnverwandte Wörter gebildet haben, so z.B. das lateinische *cunnus* (*Vul*) oder das englische *cunt* (derbe Bezeichnung wie »Möse, Fotze«), aber auch *kin* (»Stamm, Sippe«) oder *country* (Land).“¹⁰⁶ Auch 'Gerissenheit' (zum *RiP*-Riß!) und 'Schläue' sind engl. 'cunning'. Aus Walkers aufschlußreichem Artikel zitieren wir noch einen Satz: „Das englische Wort *kin* bedeutet nicht nur »Blutsverwandtschaft«, sondern auch »Spalt«, die genitale Öffnung der Großen Göttin.“¹⁰⁷ Als deutsches Konkretum könnte 'Kante' zugrundeliegen, entweder als Adams 'Seite' (Rippe: *Per*) oder als Evas 'Radreifen, Radfelge' (lat. 'cantus'). Dazu gehört auch griech. 'kanthos' (Radreifen), kymr. 'cant' (eiserner Reifen, Rand, Ecke) und bret. 'kant' (Kreis), die uns alle an den Eisernen Heinrich (*CI*) im Märchen erinnern, als ihm die Ringe vom Herzen springen. Griech. 'kanthos' (Augenwinkel) soll aber nicht verwandt sein¹⁰⁸, obwohl es als Wort für *CLA* so schön ins Bild paßt! Zu 'kennen' gehören auch 'können' und 'kund' (bekannt, offenbar). Eine 'Kenntnis' ist eine 'Lehre', 'Nachricht', 'Botschaft', eine 'Kunde'; dagegen ist 'DER Kunde' jemand, der „regelmäßig ein Geschäftsangebot wahrnimmt, einen Laden, Dienstleistungsbetrieb (wiederholt) in Anspruch nimmt, Klient“¹⁰⁹. Ein solcher 'kundo' (ahd.) wurde natürlich leicht zum 'Verkünder' oder 'Zeugen'. Im 8. Jh. bedeutet ahd. 'kunden' »bezeugen«. Und im 9. Jh. war ein 'Bekannter' sicher ein Intimfreund, dessen 'Bekantschaft' man gemacht hatte. Erst im 18. Jh. spricht

man von der Gesamtheit der kommerziellen 'Kundschaft'. Wer 'kundig' ist, ist 'kenntnisreich', speziell wohl *exp* in dieser 'Kunst' des *GV*. Natürlich gibt es zur Wurzel **KeN*- große Mengen an leicht deutbaren Fremdwörtern mit 'Kon-' und (assimiliert) mit 'Kom-', 'Kol-' und 'Kor-' und außerdem Konkreta zuhauf, von denen wir nur einige (unmittelbar am Ort *Vul* einleuchtende) nennen wollen: 'Kanal' (Röhre, Rinne), 'Kanapee' (Sofa; zu griech. 'konops' »Mütkke«: *CI*), 'Kanne' (lat. 'canna' »Rohr«), lat. 'canis' (Hund, nämlich »Kerbe-Roß«), 'Kaninchen' (lat. 'cuni-culus', vgl. frz. 'cul' »Arsch«; dazu lat. 'cuniculum' »Loch, Höhle«), 'Kantine' (Erfrischungsraum), 'Kanu' (Paddelboot), 'Kanüle' (Hohlnadel), 'Kanton' (Verwaltungsbezirk, Eingegrenztes), 'Kanzel' (erhöhter Platz für den Prediger, zu lat. 'cancelli' »Schranken«), 'Kanzler' (eigentlich »Türsteher«: *CI*), 'Knie': 'Kinn', 'Kennel' (Hundezwinger), 'Kentaur' (cunnus-*taurus*), 'Kinäde' (der passive Partner bei Homosexuellen), lat. 'cuneus' (Keil). 'Kanon' ist die »Regel« (*Men*, auch das »Lineal« auf Dürers Stich „Melencolia“). Männliche Bedeutungen sind seltener: 'Kanister' (tragbarer Behälter für Flüssigkeiten), 'Kanone' (schweres Geschütz), 'Kien' (Fackel, mit dem Kienapfel als Kiefernzapfen), 'Kind' (*CI*), 'Konus' und 'Kunkel' (Spindel).

C Wortbildung

Der plumpe, kurzbeinige Igel lebt in Gärten, Hecken und Gehölzen. Er hat ein Stachelkleid auf dem Rücken und kann sich zusammenkugeln. Er ist ein nachtaktiver Winterschläfer und vertilgt Insekten, Schnecken und Mäuse. In alten Religionen wurden Igel verehrt. Gimbutas berichtet:

Die Verbindung zwischen Igel und Uterus — und somit auch der Erneuerung, der Wiedergeburt und der Göttin — kommt in der deutschen Bezeichnung für die angeschwollene, mit Zottengewächsen überwucherte Gebärmutter der trächtigen Kuh zum Ausdruck, die als »Igel« oder »Igelkalb« bezeichnet wird. Ein maltesisches Sprichwort besagt: »Wir sind alle Kinder des Igels.«¹¹⁰

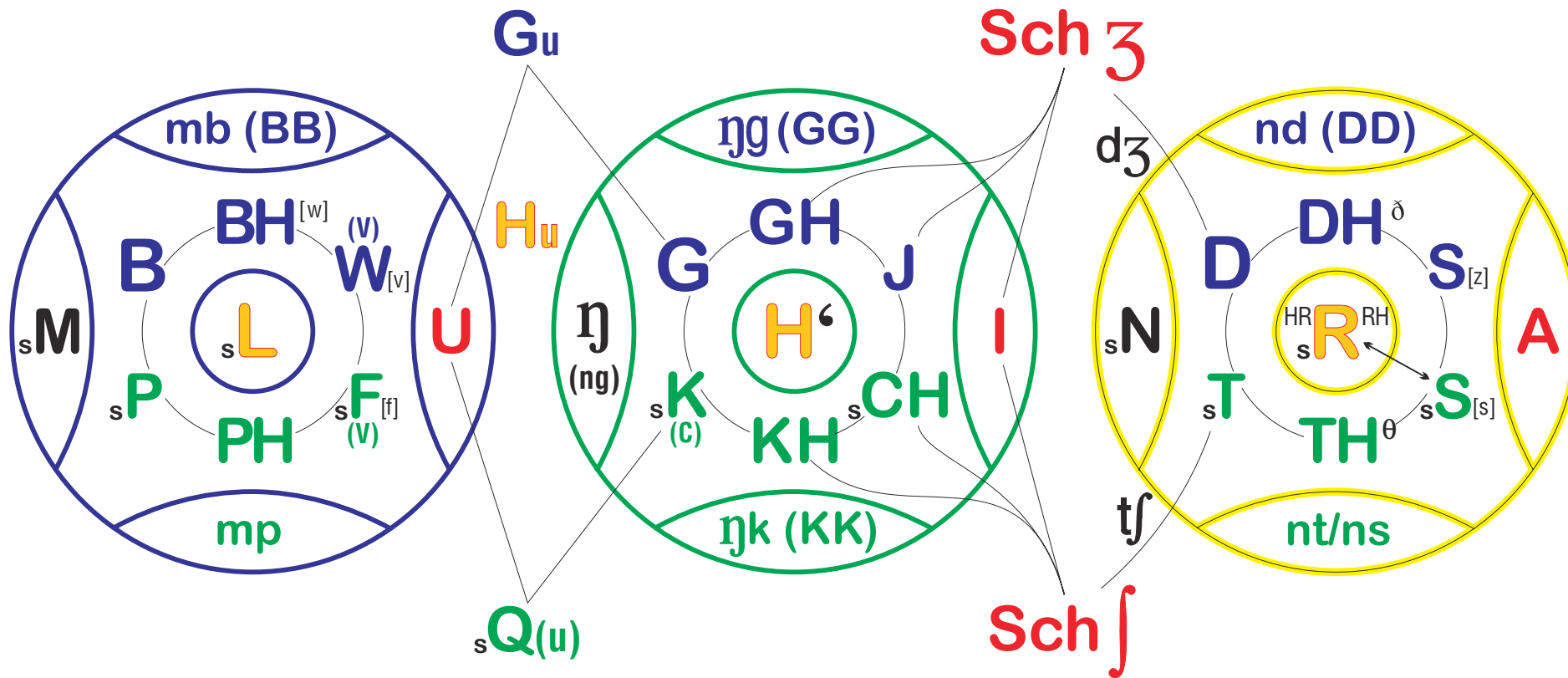
Die Verbindung von Igel, Uterus und Mond kann man schon auf Höhlenbildern der Jungsteinzeit beobachten.¹¹¹ Insbesondere wird wohl die konische Schnauze des Tieres mit ihrer *PVC*-Form für die Parallele gesorgt haben. Die Etymologie stellt ihn zu 'Egel', dem »blutsaugenden Ringelwurm«, und zu Wörtern für 'Schlange'. Phonetisch ist 'Igel' homophon mit engl. 'eagle' »Adler« (zu

17.5 Alternative Etymologie nach A. Wadler

Labiale (Lippenlaute)

Gutturale (Kehllaute)
Velare (Gaumensegellaute)

Dentale (Zahnlaute)



Wasser

Erde

Feuer

Luft

lat. 'aquila'), und diese Gleichheit in der Sache leuchtet unmittelbar ein, wenn wir an *PVC* als den impuristischen Adler denken, den Vogel des obersten Gottes (vgl. Tafel 7.1), den König der Lüfte hoch oben am Himmelsgewölbe — diesmal als Igel. Solche Bildbrüche (Katachresen) sind systemimmanent und eines der spielerischen Elemente des Impurismus. Dafür ist aber in der traditionellen etymologischen Forschung kein Platz, wie Eco berichtet:

Die mühsame Suche nach Etymologien, die eine gemeinsame Wurzel aller lebenden Sprachen beweisen sollen, [führt] zu einer immer präziseren Arbeit des Sprachenvergleichs. Und durch diese Arbeit löst sich das Phantom einer Ursprache langsam auf.¹¹²

Wenn das so ist, könnte man aber auch folgern, daß die Methode ungeeignet und unangemessen ist, um auf ihren Wegen, mit ihren Gesetzen und ihren Prinzipien dem Ziel näherzukommen, die Bausteine der vergessenen Ursprache zu entdecken. Mit anderen Worten: Wir müßten den Mut haben zu einer ganz neuen Etymologie.

Farbtafel 17.5. Nach meinem Eindruck brauchen wir auch hier nicht ganz von vorne anzufangen, denn Arnold Wadler präsentiert in seinem Hauptwerk, *Der Turm von Babel: Urgemeinschaft der Sprachen* (1935, Nachdruck 1997) eine alternative Etymologie, nach der die Wortbildung aus impuristischen Urlauten und Wurzeln erklärt werden kann. Kahir nennt das Buch „eine grandiose wissenschaftliche Leistung, die von den getrennten Methoden bisheriger Sprachenvergleiche zu einer universalen Etymologie der menschlichen Sprache hinleitet.“¹¹³ Wadler überwindet die Scheuklappen der Fachgebiete und liefert mit seinen Wortgleichungen aus allen fünf Kontinenten „Bausteine von unerschütterlicher Beweiskraft für eine einstige gemeinsame Ursprache der Menschheit.“¹¹⁴ Praktisch verwendet er Greenbergs Methode des „multilateralen Vergleichs“ (1987), von der wir oben gehört haben. In Ecos Buch über die *confusio* nach Babel¹¹⁵ wird Wadler allerdings totgeschwiegen und bekommt nicht einmal ein paar ironische Seitenhiebe ab. Vielleicht liegt das an seinem anthroposophischen Hintergrund, wahrscheinlicher noch daran, daß er ernsthaft von Atlantis als der eigentlichen Heimat unserer Kultur-Menschheit spricht¹¹⁶, was aber seine Art der Wortforschung gar nicht berührt.

Tafel 17.5 stellt grundlegendes Material graphisch dar, wie es bei Wadler beschrieben wird und nach dem er selbst arbeitet. In den drei »Lautkreisen« oder »Artikulationssphären« werden die Laute sortiert: die Labialen, Gutturalen (Velaren) und die Dentalen. Sie entsprechen im Innern den oberen drei Konsonantenringen von Tafel 17.1. Im Kreis herum ändert sich die Dynamik der Artikulation. B, G und D sind die drei »weichen« (stimmhaften, tönenden) Mutterlaute der Sphären und tauchen als P, K und T als die entsprechenden »harten« (stimmlosen, tonlosen) darunter auf. So haben wir in jedem Kreis links bei niedrigem Luftdruck die Explosiven (Okklusiven, Verschußlaute). Nach rechts nimmt der Druck zu, so daß in der Mitte Aspiranten (behauchte Laute) entstehen und rechts Frikative (Reibelauten). Die weichen sind blau gezeichnet, die harten grün. In der linken Linse wird dem Ring jeweils der phonetisch passende Nasal zugeordnet, der sich in der Linse unten mit dem harten Verschußlaut kombiniert, oben mit dem weichen. Dabei trifft man auf eine Besonderheit der Schreibung: Nasalierungen werden z.B. im Griechischen und Gotischen durch Verdopplung der Grundlaute bezeichnet, also griech. 'aggelos' für [angelos], got. 'waddus' für [vandus] und suaheli BB für [mb].¹¹⁷ In der rechten Linse steht der Vokal jeder Sphäre, in der Mitte sind die Liquiden (L, R) und der Hauchlaut (H, spiritus asper) angeordnet. Viele Laute assoziieren sich gerne mit dem »S-Vorschlag«. Er bedeutet bei Verben das Veranlassen einer Handlung¹¹⁸, sonst entstehen verwandte Wörter, z.B. lat. 'taurus' zu 'Stier' und lat. 'cutis' (Haut) zu griech. 'skytos'. In den Grenzgebieten zwischen den Lautsphären entstehen »Gu, Hu, Qu« und »Sch«.

Wadler untersucht nun Tausende von Wörtern vieler Sprachen und kommt zu überzeugenden Einsichten, die insgesamt auch eine neue Art von Etymologie anstoßen. „Wir sprechen die Vermutung aus, daß innerhalb desselben Artikulationskreises jeder Laut jeden Verwandten ersetzen kann.“¹¹⁹ Er meint: Dann ist das Wort ursprünglich immer noch dasselbe, oft erhalten in einer anderen Sprache. Anders formuliert: „Verwandte Laute können füreinander einspringen.“¹²⁰ Gelegentlich springen die Laute auch in eine andere Sphäre, wie man an der Reihe 'Achter-Deck', 'After-Mieter' und 'Aber-Glaube' sehen kann.¹²¹ Den Wechsel von S und R kennt auch die

traditionelle Etymologie unter dem Namen Rhotazismus (oder Sigmazismus), z.B. 'frieren/Frost'. Auch den L-R-Wandel behandelt Wadler ausführlich und nennt die Wörter „Varianten gleicher Stämme“¹²², z.B. 'Block / Bruch', 'platzen / bersten', 'Klippe / Kerbe' und 'Schlitz / Scharte'. In allen drei Lautkreisen tritt das Phänomen der Nasalierung auf, d.h. der Nasal des Kreises dringt ins Wort ein und ersetzt manchmal sogar den Verschlusslaut, z.B. *lab / 'lamb' / Lamm; *kat / Kante / Kanne; 'spider' / Spindel / Spinne; oder: madr / jemand / Mann.

Als »Homonyme« bezeichnet Wadler alle Wörter, deren Konsonantengefüge übereinstimmt.¹²³ Dadurch beruhen sie auf einer „Gemeinschaft der Urbilder, die hinter den Worten wesen.“¹²⁴ — Assonanz und Alliteration sind nach Wadler (und Steiner) die Schlüssel zum eigentlichen Sprachproblem, das die Fachwissenschaft heute (1935) als »Lautsymbolik« bezeichnet und dem sie doch ratlos gegenübersteht.¹²⁵ Wir kennen solche stabreimenden Formeln aus der Alltagssprache und halten sie für Reste der hier oft erwähnten »Wortgruppen mit gleichem Anlaut«, z.B. über Stock und Stein, bei Wind und Wetter, bei Nacht und Nebel, mit Mann und Maus, mit Roß und Reiter, in Wohl und Wehe, mit Kind und Kegel, durch Wald und Wiese, in Bausch und Bogen, mit Haut und Haaren. — Eine interessante Gruppe findet Wadler mit den »Kehrmotiven« oder »Kehrformen«, das sind Wörter, deren Konsonantengerüst rückwärts erscheint und dann Gegensätze oder Synonyme ausdrückt, z.B. 'Berg' – 'Grube / Grab'; 'Fisch' – 'Schiff'; 'Rebe' – 'Beere'; 'Gram' – 'Mergel'. Ich füge hinzu: 'push' – 'schubsen'; 'melken' – 'klemmen'; 'love / laugh' – 'phall'; 'kill' – 'lick / leck / lake / loch'; 'break' – 'kerben'; 'testes' – 'Set'; 'sip' »schlüpfen, nippen« – 'piss' als Umkehrung der Fließbewegung. Solche Kehrmotive findet Wadler in allen Sprachen und belegt sie mit einer langen Liste semitischer Wörter.¹²⁶

Wir prüfen als Beispiel die Wortgruppe aus der Kombination B-L und lassen im Sinne Wadlers verwandte Laute füreinander einspringen. Die Affrikata (pf) ergänzen wir, beschränken aber den Tausch auf den Anfangslaut. In der Mitte prüfen wir alle Vokale (kurze und lange), die Umlaute und die Diphthonge des Deutschen. Es

ergeben sich folgende Konsonantenkombinationen und tatsächlich existierende Wörter:

B-L: Ball, Baal; engl. bell, frz. belle, bellen, Bälle; eng. Bill, engl. bill; Bolle, Bollen, Bohle; Bulle, Bulbus, Buhle; Böller; -bühl, -büll; Beil; Beule, Boiler. / **W/V-L:** Wall (lat. vallum), Wal(d), Wal(ze), Wahl, Wal; Val(enz), Val(vation), lat. vallis; Welle, Wel(t), wel(k), wel(sch), wel(ch); Velour, Vel(vet), lat. velle, velum, velar; Wille, engl. wheel, Villa, frz. ville, engl. vill(age), engl. veal; Wolle, wollen, Wol(f), Wol(ke), Wol(lust), lat. vol(vere), Vol(iere), Vol(ant), Wohl; Vol(ta), Vol(te); Wul(st), engl. wool; Vul(va), vul(gär), Vul(kan), lat. vul(nus); wählen; wöl(ben); Weile, Weile, weil, engl. while, Wales. / **Ph/F/V-L:** Phall(us), Fall, Falle, fahl; Fell, Fell(atio), Fel(d), Fel(s), Fel(ge), engl. fellow, fällen, fehlen; Phil(ologe), griech. philein (lieben), Fil(et), Fil(ou), Fil(m), Fil(z), Fil(ter), viel; voll, Vol(k), Fohlen; engl. full, engl. fool; Völl(erei), füllen, Füllen, fühlen; feil, Feile, Veil(chen); Fäule, engl. foil; faul, engl. foul. / **Pf-L:** Pfal(z), Pfahl, Pfuhl; pfählen, Pfuhl; Pfeil. / **P-L:** Pal(adin), Pal(ast), Pal(atum), Pal(ette), Pal(isade), lat. palus, Pallas, Pal(me); Pelle, Pel(z); Pille, Pil(z), Pil(ger), engl. peel; griech. polis, Pol(ka), Poll(en), Poll(er), Poll(ution), Pol(ster), griech. polys (viel), Pol; Pulle, engl. pull, frz. poule, Pul(s), Pul(k), pull(ern), Pul(ver), pulen, engl. pool; Pyl(one), Pyl(orus); peilen, engl. pile, Paul.

Dazu müßte man noch den s-Vorschlag prüfen (sp-) und die möglichen Kehrmotive. Die impuristischen Schlüsselwörter sind nicht immer eindeutig. Wenn man aber auf einige Paare schaut, könnte man in der Verteilung »stimmhaft / stimmlos« den Schlüssel zum Verständnis der Unterscheidung w/m (nicht wG/mG!) sehen: Ball/Pal-, Baal/Pfahl, Bälle/Pelle, Bolle/Pollen, Bohle/Pole, Bull-/pull, Bulle/Pulle, Beil/Pfeil, Beule/Päule, Wall/Phall (vallum/phallus), Welle/Felle, wheel/viel, Velour/Filou, wölben/Völlerei, Wohl/Fohl(en), Wolke/Volk, wählen/fühlen, weilen/feilen, Vulva/full.

Natürlich handelt Wadler auch von Wurzeln, Determinativen, Trikonsonanzen als Zwischenstufen zu Wörtern und auf der anderen Seite von »Ur-Motiven«, z.B. Tr-, Fl-, Gr-, Schl-, Pr- und Pl-, wie auch von Urlauten und Einzellaute. „Wurzeln lassen sich auf viel ursprünglichere gemeinsame Elemente zurückführen.“¹²⁷ Es scheint ihm „eines der wichtigsten Prinzipien des Wortbaus“, daß „wirklich die einzelnen Laute Elemente und Sinnträger zugleich der Sprache sind.“¹²⁸ Wadler meint, daß die Zahl der Urlaute geringer war, als die im Alefbet konservierten 22, was durchaus wahrscheinlich ist, wenn man sich das Lautsystem in der Entstehung vorstellt.

Im Hinblick auf die Möglichkeiten des Lautwandels können wir von den Grundlauten der drei wichtigsten Artikulationskreise, von B, G, D oder von P, K, T

ausgehen und sie als Repräsentanten der Laute ansehen, aus denen durch Metamorphose alle übrigen Konsonanten hervorgehen können ...¹²⁹

Er weiß genau, was zu tun ist, und zeichnet einen Weg vor, um die Prinzipien der Sinnbildung zu erschließen, nämlich die Wörter nach Urmotiven zu gruppieren und diese Urmotive mit musikalischen Namen zu belegen (Pfeifenmotiv P-p, Paukenmotiv P-k, Bass-Motiv P-T = B-s etc.).¹³⁰ Leider liefert er keinen Anfang einer solchen Sammlung, ein Phänomen, das wir schon öfter bei Wissenden beobachten konnten (Kahir, Weinreb, Eco). Es bleibt zu hoffen, daß die Eingeweihten sprechen dürfen, wenn der Impurismus auch ohne Verrat bekannt geworden ist. Bis dahin müssen die Fachleute auf philologische Art zu den Urlauten rückwärts gehen und dann wieder vorwärts zu einem Wörterbuch, in dem die impuristischen Urbilder aller Wörter gesammelt werden. Auch das ist keine neue Idee. Wadler überliefert einen Plan von Paul Valéry:

»Falls ich ein Wörterbuch machen sollte ..., so würde ich Tafeln von Wörtern zusammenstellen, die sich gegenseitig stützen und ein implizites System bilden — derart, daß die 'Definitionen' in diesem Wörterbuch homogen sind.« Man könnte dabei, ist ihm dazu vorgeschwebt, »an Nummern denken — mit einer Tabelle, auf der man gegenüber der Nr. P sämtliche Wörter finden würde, die sich auf ein bestimmtes Objekt beziehen, und im Wörterbuch würde diese Nr. neben jedem dieser Wörter eingetragen sein. Man könnte diese Numerierung sogar dezimalisieren.«¹³¹

Das kommt doch unserem eigenen System der impuristischen Codewörter sehr nahe, so daß man einen wörterbuchartigen Schlüssel und einen Thesaurus (eine Tabelle) hätte, wie wir beides für das altägyptische Totenbuch in Anhang 1 und 2 liefern. Die Dezimalisierung wäre eine Klassifizierung der *OG* nach Teilen, Adjektiven und Funktionen des Oberbegriffs. Das wäre ein umfangreiches Endergebnis der Untersuchung (theoretisch mit allen Wörtern aller Sprachen). Nützlicher wäre vorerst etwas Kürzeres: ein Merkwörter Schlüssel für die Bedeutung der Urlaute und Wurzeln. „Sprache ist ein kosmisches Archiv, das gewaltigste, das wir besitzen.“¹³² „Alles, was uns als Eigengut nationaler Sprachen erscheint, ist nichts als endlose Variation eines uralten Themas, das dem ersten Menschen schon zum Ausdruck seiner seelischen Empfindungen, seiner geistigen Wahrnehmungen, zum Nachdichten all der bunten Fülle von Wesen und Dingen des Kosmos diente.“¹³³ Doch die Kategorie der impuristischen Anschaulichkeit ging mit Babel

verloren, und das uralte Thema muß heute rekonstruiert werden.

D Vor- und Nachsilben

Bisher haben wir den Wortschatz nur in seinen Kernen betrachtet, also die Ergebnisse der »Wortschöpfung« am Anfang der Entwicklung. In den praktischen Analysen werden uns auch Wörter begegnen, die durch »Wortbildung« entstanden sind, also durch Zusammensetzung (Komposita) oder durch die Mittel der Ableitung (Präfixe, Suffixe). Gerhard Wahrig bietet in seinem Wörterbuch auch ein »Lexikon der deutschen Sprachlehre« und darin knappe Zusammenfassungen der deutschen Präfixe und Suffixe. Bei Fritz Clemens Werner findet man lateinische und griechische Präfixe und Suffixe (je 20 S.). Präfixe sind »vorn angeheftete« Mittel der Wortbildung, wie z.B. 'Ge-', 'un-', 'ur-', 'be-', 'ent-', 'ver-', 'zer-' und 'miß-'. Die Suffixe sind »unten/hinten angeheftete« Ableitungssilben. Sie waren ursprünglich selbständige Wörter, die in Zusammensetzungen das zweite Glied bildeten, büßten aber im Laufe der Sprachentwicklung ihre Selbständigkeit ein und wurden dann als Nachsilben analog angehängt.¹³⁴ Beim Wort »Werk« kann man den Vorgang noch beobachten. Die ursprüngliche Bedeutung ist »Einrichtung zum Wirken, Arbeiten« (*wG/GV*). Heute haben wir »Bergwerk, Sägewerk, Stahlwerk, Stellwerk, Pumpwerk, Kraftwerk« im alten Sinne, aber auch »Handwerk, Fachwerk, Flechtwerk, Mauerwerk, Buschwerk, Laubwerk, Strauchwerk, Schuhwerk, Kunstwerk, Stockwerk, Bollwerk, Fahrwerk« etc. Hier ist die alte Grundbedeutung so verblaßt, daß die Silbe suffixartige Verwendung findet. Beispiele für häufige Nachsilben im Deutschen sind diese: '-er', '-ling', '-in', '-ung', '-ei', '-nis', '-heit', '-keit', '-schaft', '-tum', '-chen', '-lein', '-ig', '-isch', '-lich', '-sam', '-bar', '-haft' und '-ieren'.

Dieses weite Feld müßte gründlich beackert werden, bevor es für unsere impuristischen Zwecke systematisch nutzbar gemacht werden kann. Hier reichen Zeit und Raum nur für die Vermutung, daß man mit einer Kenntnis der Urbedeutung solcher Silben ganze Wortgruppen in verschlüsselten Texten mit weniger Mühe verstehen kann. Nehmen wir als erstes Beispiel die Nachsilbe '-ling'. Sie bedeutet kleine,

pflegebedürftige Dinge, bezeichnet auch Personen, manchmal mit verkleinerndem oder verächtlichem Sinn, und deshalb denken wir an *Cl* und an lat. 'lingere' »lecken« und 'lingua' »Zunge«:

Bückling, Däumling, Drilling, Dümmling, Emporkömmling, Engerling, Fäustling, Feigling, Fingerling, Flüchtling, Fremdling, Frischling, Frühling, Günstling, Häftling, Hänfling, Härtling, Höfling, Impfling, Jämmerling, Jüngling, Keimling, Kümmerling, Lehrling, Liebling, Lüstling, Mischling, Nachkömmling, Neuling, Pfüffling, Pfröpfling, Röhrling, Rundling, Säugling, Schädling, Schilling, Schmetterling, Schößling, Schützling, Schwächling, Setzling, Silberling, Sonderling, Sperling, Sprößling, Steckling, Stichling, Sträfling, Täufing, Winzling, Wüstling, Zögling, Zwilling u.a.

Eine Ausnahme scheint der 'Weichling' zu sein, bei dem ich an *mG iR* denke. Die Diminutivendungen '-lein' und '-chen' verweisen auf ein kleines Exemplar, das dem Namen nach zu einem ähnlichen großen gehört, und das ist genau die Charakteristik von *Cl*. Bei '-lein' könnte man an lat. 'landica' (*Cl*), an 'Leine' und 'klein' denken:

Bächlein, Blümlein, Brieflein, Brüderlein, Brunnlein, Büblein, Büchlein, Englein, Fähnlein, Fischlein, Fräulein, Galgenmännlein, Glöcklein, Hämmerlein, Häslein, Hündlein, Kindlein, Kitzlein, Knäblein, Kräutlein, Lämmlein, Mägdelein, Männlein, Mäuslein, Menschlein, Mönchlein, Mütterlein, Nägelein, Rehlein, Röslein, Schlüsselein, Söhnlein, Sternlein, Tischlein, Töchterlein, Vögelein, Weiblein, Zicklein, Zünglein, Zwerglein u.a.

Auch auf '-chen' enden vorwiegend Diminutive. Auch wenn einige heute keine verkleinernde Wirkung mehr ausdrücken (Mädchen, Veilchen, Kaninchen, Frettchen, Rotkehlchen, Maßliebchen, Märchen), denken wir dabei an *Cl*:

Äffchen, Ärmchen, Beinchen, Böckchen, Brüderchen, Brüstchen, Bübchen, Däumchen, Dörfchen, Dornröschen, Eichhörchen, Engelnchen, Fädchen, Fäustchen, Federchen, Feilchen, Ferkelchen, Fingerchen, Flämmchen, Früchtchen, Füßchen, Glöckchen, Glühwürmchen, Häkchen, Heimchen, Heinzelmännchen, Herzchen, Hündchen, Kälbchen, Kätzchen, Kerlchen, Kindchen, Knöpfchen, Knötchen, Köpfchen, Lämmchen, Lämpchen, Liebchen, Liedchen, Löckchen, Lüftchen, Männchen, Mäuschen, Mütterchen, Nägelchen, Nesthäkchen, Pfötchen, Pümpchen, Püppchen, Quentchen, Rädchen, Reibhölzchen, Ringelchen, Rippchen, Röhrchen, Röschen, Rotkäppchen, Rumpelstilzchen, Sächelchen, Schäfchen, Schätzchen, Schneeweißchen, Schneewittchen, Schnürchen, Schwänzchen, Seelchen, Söhnchen, Stäbchen, Ständchen, Stöckchen, Tierchen, Tröpfchen, Türmchen, Väterchen, Vögelchen, Wärschen, Wörtchen, Würmchen, Würstchen, Zäpfchen, Zündhölzchen.

Beim Suffix '-schaft' liegt der alte konkrete Wortsinn ('Stiel', 'Stab', 'Stange', 'Ast') noch nahe, wie er sich in 'Säulenschaft', 'Fahnen-schaft', 'Lanzenschaft' und 'Speerschaft' erhalten hat. In diesen Wörtern auf '-schaft' sehen wir den großen Bruder (*Per*) des Heinzelmännchens:

Barschaft, Bekanntschaft, Belegschaft, Bereitschaft, Brautschaft, Bruderschaft, Bürgerschaft, Bürgschaft, Dorfschaft, Eigenschaft, Erbschaft, Fachschaft, Feindschaft, Freundschaft, Gesellschaft, Grafschaft, Helden-schaft, Herrschaft, Judenschaft, Jüngerschaft, Jungfern-schaft, Kundschaft, Landschaft, Lehrerschaft, Leiden-schaft, Mannschaft, Meisterschaft, Mitgliedschaft, Ort-schaft, Partnerschaft, Pilgerschaft, Priesterschaft, Vater-schaft, Wanderschaft, Zeugenschaft, u.a.

Auch Adjektive, die mit Suffixen gebildet sind (z.B. '-bar', '-sam'), führen gruppenweise zu impuristischen Hintergedanken. Wir sind mehrfach dem frommen Wort »heilig« begegnet und haben es mit zwei Belegen von engl. 'holey' und dem deutschen »Holmacher« als 'löchrig' oder 'im/mit Loch' belegt. Nach diesem Muster kann man sich bei vielen Wörtern dem alten Sinn einen Schritt annähern, indem man die Suffixe impuristisch deutet. Wahrig leitet die Nachsilbe '-lich' von mhd. 'líp' »Leib« ab und weist auf unser Wort 'Leiche' hin.¹³⁵ Dann ist 'durchschnittlich' ein »Leib mit Durchschnitt«, 'eindringlich' ein »eindringender Leib«, 'gelegentlich' ein »liegender Leib« und 'pünktlich' ein »Leib mit Punkt«. Doch bevor man auf dieser Hypothese weiterbaut, müssen die Fundamente gründlich geprüft werden.

E Wortbeispiele in Tabellen

Es ist viel Arbeit nötig, um die Sprache im Hinblick auf ihre impuristischen Ursprünge zu untersuchen. Wenn dieser Ansatz ein solider Denkanstoß für die Experten würde, wäre schon viel erreicht. Es kann hier nicht gelingen, auf den bisherigen Ergebnissen ein Reich der Wörter argumentativ aufzubauen, und so will ich es gar nicht versuchen. Dennoch will ich mit zwei Wortlisten schließen, in denen einige Beispiele systematisch gesammelt und nach Lauten und Lösungsplätzen sortiert sind. Schon das ist problematisch, weil die Ebene der Wurzeln fehlt, so daß die Beispielwörter nur mit einem ihrer Bausteine (meist mit dem Anlaut) einen Laut veranschaulichen können. Und selbst für jeden einzelnen Laut (auch wenn er phonetisch klar und impuristisch am Ort ist) fehlt noch eine im Konsens erarbeitete Bestimmung seines Charakters (evtl. mit mehreren möglichen Aspekten). Es muß eine Methode ins Spiel kommen, um das Wesen der Laute herauszufinden und dann aus mehreren Lauten die Wörter (oder ihre historischen Vorformen) plausibel zu analysieren, d.h. zu sagen, warum sie gerade so gebaut (synthetisiert) sind.

Weinrebs Aussage, daß er die Buchstaben an ihrem Ort sieht, ist jetzt nachvollziehbar, doch die Buchstaben sind gegenüber den Lauten sekundär. Man müßte phonologisch arbeiten und zu einer (möglichst einfachen) »Sprache der Laute« kommen, z.B. [p] ist »Mund«, demnach »Pa« (*Mumu*), »Pe« (*Pemu*), »Pi« (*Climu*), »Po« (*As*) »Pu« (*Vamu*). Doch das ist (trotz Ernst Molls Arbeit) sicher noch ein weiter Weg.

Farbtafeln 17.6 & 17.7. In der ersten Spalte sind die Laute mit lateinischen Buchstaben notiert, dazu auch Schreibvarianten und phonetische Unterscheidungen, also im Prinzip: B-D-G / P-T-K (mit W-J / F-Th-C-Z-Q-X-Ch zugeordnet), dann der Rest H-L-M-N-R-S-Sch (wieder mit Varianten). Die Unterscheidungen betreffen Gi/Ga, Ki/Ka, iCh/aCh, T/Th, S/Sz/Ss, Sch/Gh sowie r/R. Zum Laut »ng« gehört kein separater Buchstabe, doch wurde der Nasal separat behandelt und »nk« als Variante hinzugefügt. Das V erscheint (je nach Aussprache) unter W und F, das C ebenso bei Z und K. Die englische Aussprache des behauchten D und T wurde nur für die Systematik hinzugefügt, ist im Deutschen aber nicht vorhanden. In dem Block »T/Th« stehen zwei Laute zusammen, die im Hebräischen als Taw und Thet deutlich getrennt waren. Aber schon die übliche Umschrift ist nicht so konsequent wie in diesem Versuch. Unsere Festlegung auf »Taw = T« und »Thet = Th« war nur pragmatisch. Die ägyptische Hieroglyphe für den Laut »t« ist das Brot (*Kal*), wie auf den Farbtafeln 16.3–16.4 gezeichnet, das englische »th« muß aber auch *Kal/GP* sein, wie auf Farbtafel 13.32 entwickelt. Im Deutschen ist die Unterscheidung heute sowieso unwichtig. Wir lassen uns von Ranke-Graves¹³⁶ trösten, der von einer gewichtigeren Störung der Systematik berichtet, nämlich von der Vertauschung D-T im irischen System gegenüber dem pythagoräischen. — Die Unterscheidung zwischen »iCh« und »aCh« ist bei uns parallel zu Chet und Chaf, obwohl die Aussprache dieser beiden Laute heute im Hebräischen identisch guttural ist. Das kalligraphische Chet liegt aber schön auf *Vamu*, wo wir auch das griechische Chi finden. Die mit Hintergrundfarbe (grün-blau-rot) unterlegten Felder heben die Einteilung der Laute im System Kahir hervor, dem

wir fast immer gefolgt sind, nämlich 9+9+4. Die phonetischen Varianten sind wahrscheinlich viel komplizierter, als sie hier erscheinen. Man merkt es an den heutigen Wörtern, die nicht immer genau die phonetische Variante treffen. Dazu muß man bedenken, daß in dieser Beispielsammlung die etymologische Entwicklung der Wörter unberücksichtigt gelassen wurde.

Zu den einzelnen Positionen wurden Wörter geschrieben, die man jeweils am Ort sehen kann. Man setzt bei dem erläuterten Konsonanten an (das ist meist der Anlaut) und sucht die anderen Laute des Wortes in größtmöglicher Nähe. Als erstes Beispiel nehmen wir das Wort 'Pudenda' beim Anlaut P (für *Lama*). Das D steht für *Lami/GC*, das N für *Lami/Cl*. Die Gesamtbedeutung »Schamteile« ergibt sich schön als Summe der Einzellaute. Die Vokale U-E-A finden sich ebenfalls auf *Vul*. Die meisten Wörter können auf mehr als einem Platz entstehen, allerdings haben wir sie in den Tabellen nur selten doppelt aufgeschrieben. Unabhängig vom Ort ihrer Genese können die fertigen Wörter auch metaphorisch übertragen werden. Nehmen wir die »Müller« (aus Enzensbergers Gedicht „Mühlen“) als Beispiel: den Mahlmüller (*PVC↑*), den Pestmüller Tod (*PVC↓*), den Stampfmüller (*Per*) und den Mondkalbmüller (*Cl*). Die beiden ersten sind identisch und als *Ut* erkennbar (M: *CoU* + L: *CUt* + R: *PVC*), der dritte ist *Per* (M: *CuPi* + L: *Per/CuLax* + R: *Prost*), und sein Sack gehört zur Mühle. Spontan denke ich beim Wort 'Müller' zuerst an den vierten Müller (*Cl*), und zwar wegen der Dopplung in der Mitte (Rühmkorf hat darüber geschrieben). So haben wir M: *Lama/Lami* + LL: 2 *Cl/Lama/Lami* + R: *GC/Lama* (die Rotation des *Vul*-Rades zu *vlv*), dazu den Vokal Ü/Y: *GC*. Die verschiedenen Müller kann man also an verschiedenen Orten (auf drei Ebenen) ablesen. Hätten wir nur einen gefunden (z.B. *Cl*), könnten wir den auch gleich homolog auf *Per* und *CUt* übertragen. Wir schließen mit einem letzten Beispiel: Mörikes Land 'Orplid' ist identisch mit 'Arkadien'; denn (RP: *Lama* + LD: *Lami*) = (RK: *Lama* + DN: *Lami*); dazu die Vokale (O: *Lama* + I: *Lami*) = (A/A: *Lama* + I/E: *Lami*).

17.6 Wortbeispiele zu Konsonanten 1

	<i>mG</i>	<i>Vul-Vag</i>	<i>Ut</i>
B Bh [w]	<i>Scr-Tss-Epi</i> Beutel, Bälle, Rebellen, Bulbus, Buckel, cobblers, Baracke, Bauer, Barke, Balg <i>CuPi</i> Ball, Ballon, Bein, Bug, Brei, Bambus, Obst, Berg, Bohne, Beule, Blei, Bub, Brunst, Brut, Braut	<i>Lama-Vag</i> Bau, Backe, Grube, Bad, Boot, Brunnen, Baum, Abgrund, Bank, Bär, Batzen, Berg, Biber, Brille, Barbar, Brett, Busch, Bordell, bottom <i>Lami</i> Bauch, Brüste, boobies, Busen, Büchse, Biene, Behemoth	<i>CoU</i> Gebärmutter, Burg, Bauch, Borke, Bitumen, Bock, Birne, Blut, Becken, Bottich, Bombe, Birke, blau, Bilge, Belial, Blase <i>Inf</i> Bisam, Tube, Binse, Barett, Binge, Baß, Bogen, Börse, böse
W V [v]	<i>PrP</i> weg, Weg, welk, Wams, Wedel, Wand, Wind, Windel, Witwer <i>Tss</i> Weide, Waage, Wagen, Wurm, Wiege, Wabe, Wamme, Waidwerk	<i>Lami</i> Wagen, Vagina, Wigwam, Welt, Wunde, Venus, Vulva, Wange, Wolke, Vestibulum, weiß, weich, Wirbel, Vulkan, Weide, Wand, velum	<i>CUt</i> Wasser, Waffe, Wort, Wolf, Wehr, Wind, Widder, Wachtelküken, wer, Waage, Wal, Westen, Weisheit; vir, Vene, Vesuv, Vulkan, Wissen
D Dh [ð]	<i>PrP</i> Decke, Darm, Duft, Diva <i>CuPi</i> Dildo, Adam, Dionysos <i>Tss</i> Didymoi, Doppelte, Hoden, Dyas, Deiwel, Duo, Paddel, Ruder	<i>Lami (Iri)</i> Dose, Dutton, Erde, Diablo, Dezember, Dienstag, Dolde, Dach, Delta, Donner, Dame <i>GC</i> Dattel, dens, Dorn, Deichsel	<i>PVC</i> Adler, Hand, Drache, dens, Dorn, Dalet, Docht, Donnerstag, drei, Dauer, deus, Djed, Druiden, Diadem, Daniel, Dromedar, Dreieck, Undine
Gi	<i>GP</i> Glied, Gimel, Auge, August, Georg, globe, glans, Glanz, Gilgal, Gemse, Giraffe, Gigant, Ganymed, Gift, Göre, Gemme, Gesell, Grind	<i>GC iE</i> Gier, Geist, Riegel, Gyros, Gegenwart, Galatea, Glied, Gemini <i>Lama</i> Ge, Gaia, Gibraltar, Gasse, Gitter, Geige, Grube, Gabel, groß	<i>PVC</i> Geier, Berg, Auge, Igel, Gegner, Glatze, Glas, Giebel, grün, Geißel, Geizhals, Genie, Geweih
Ga	<i>Prost</i> Galan, Galle, Glans, Gang, Garant, Gnom <i>Tss</i> Zeuge, egg, gamal, nuggets, Gnu, Gams, Gauch	<i>GC iR</i> Geselle, Grat, Gräte, Gast <i>Vag-TMV</i> Garten, Gosse, Golgatha, Glocke, George, Gaumen, Galeere, Gallone, Galgen, Gurgel	<i>CoU</i> Gaia, Gott, Gorgo, Glaube, Gockel, Gral, Garbe, Gabriel, Granat <i>Ovv</i> Augen, Geierflügel, Gazelle, Gänse, Geysir
J	<i>GP</i> Jojo, ja, Jade, Jakob, jung, Jak, Jesaja, Jurte	<i>GC</i> Jacht, Joker, Juni, Juli, Joch, Jordan, Jesus, Johannes, Juno, Yoni	<i>PVC</i> JHVH, Jerusalem, Januar, Janus, Jupiter, Jachin
P (Ps) (Pf)	<i>GP</i> Penis, Pilger, Pinsel, Pilz, Psyche, Priapus, Prophet, Psalm, Psalter, Pfeife, Pan, Pistole, Pumpe <i>Prost</i> Prostata, Petrus, Apfel	<i>Lama</i> Park, Spiegel, Potenz, Po, Panzer, pylos, Peppen, Pomp, Putte, Pelz, Pfau, Pubes, Pudenda, porcus <i>GC</i> April, Pol, Pupille, Pille, Pore	<i>PVC</i> Pater, Posaune, Potenz, Pol, Poseidon, Pluto, Pfropf, Pfeil <i>CoU</i> Apollon, Plazenta, Spirale, Palast, Plumbum, Pyramide, Apfel
F Ph/V [f]	<i>Per</i> Phallus, Finger, Fuß, Fisch, Fackel, Delphin, Pharao, Vogel, Fall, Fell, Faschine, Feile, Feder, Fön, Fasan, Fanfare, Efeu, Fee, fest <i>Pemu</i> Öffnung, Flöte, Phönix, Fehler, Fistel <i>Spa/XR</i> Saft, Gift, Vieh, Fährte	<i>Cl</i> Fische, Finger, Fimbrien, Feder, Fliege, Veilchen, Ferkel, Affe, filius <i>Lama</i> Falbe, Falle, Filz, Füllhorn, falsch, Felge, Fibel, Faeces, faul, voll <i>Vamu-RiP</i> Phi, Frau, Fenster, Fach, Februar, Vlies, Fotze, Fuge <i>VS/MV</i> Freude, Fett, Firnis	<i>CUt</i> Vater, filius, Flöte, Frosch, Flasche, Vettel, Fahne, Fenris-Wolf, Falke, Fähe, Fee, Flieder, fundus <i>Inf</i> Fenster, finster, fünf, Finis <i>Mumu</i> Öffnung, After, Viper, Flansch, Fenn <i>CS</i> Flachs, Flocke, Feuer, Friede
T & Th [θ]	<i>Per</i> Tau, Tao, Teil, Tag, Tyr, Teufel, Taste, Tanne, tail, tool, Otter, Atlas <i>Tss</i> Tod, Testes, Stock <i>Kal (mG)</i> Brot, Tür, Tor, Wicht, Methode, Balthasar, Tiferet, tête	<i>Lama</i> Tochter, Titten, Tasche, Trommel, Trompete, Tuba, Tempel, Titan, Troja, Trichter, Teppich, rot <i>CoRu-RiP</i> Kithara, Daath <i>Cl</i> -lith, Thorn, Thurs, tooth	<i>CoU-CUt</i> Tartaros, Stern, Pentagramm, Tuba, Troll, atta, Tafel, Taxus, Tenno <i>Ut-PVC</i> Uterus, Trinität, Thor, Chthonios, Äther, Python, Mythos
c [ts] Z (tz)	<i>Scr-CuLax</i> Zeuge, Zepter, Zinn, Zadi, Zahn, ziehen, Ziemer, Zickzack, Zacke, Zitze, Zukunft, Zelt, Ziborium, Zagel, Zipfel, Walze, Zobel	<i>Lama-CuCal</i> Zaumzeug, Zaun, Zirkel, Zodiak, Zwilling, Zote <i>GC</i> Zahn, Zeh, Zeichen, Kitzler, Blitz, Zwerg, Zeder, Zügel, Cicade	<i>Inf-CCU</i> Zinnen, Ziege, Zweig, Ziffer, Zwiebel, Zaun, Zotten <i>CoU</i> Zeus, Zion, Zervix, Zuber, Zorn, Caesar, Zimmer, Zypresse, Ziel
c [k] Ki	<i>Prost-Epi</i> Eckstein, fascinus, Kloster, Kraft, kick, kill, konkav, Kelle, Kerbe, Kern, Kiel, Kiepe, Klee, Kien, Klepper, Knappe	<i>Lami</i> Keil, Kiellinie, Kreis, Blick, Kleid, klein, Kelle, Kehle, cunnus <i>Cl</i> Clitoris, Kitzler, Kind, Kristall, Knoten, Kinn, Circe, Schnecke	<i>CoU-Inf</i> Keter, Kessel, cornu, Krippe, Keller, Kyrios, Knie, krumm, Kebse, Kees, Kegel, Keim, Kiefer, Knast, Kürbis
c [k] Ka	<i>Scr</i> Kamel, Korb, Kuckuck, Kolben, Kacke, Kaiser, Kasper, Kubus, Sack, Koffer, Oktober, Kalotte, Klotz, cock, Kapelle, Kot, Kapuze, Kasten, knock	<i>Lama-CoRu</i> Klemme, Kopf, Kluft, Kasten, Kahn, Karre, Kolumne, Krippe, Kumm, Kamm, Kanne, Kraft, Kutsche, Kolpos, Kerbe, Kunst, cooze	<i>CoU</i> Kali Ma, Krone, Kopf, Krug, König, Kugel, Kuchen, cavitas, cock, Kabine, Kappe, Kuppel, Kummer, Käfer, Käfig, Kabüse, Kachel, Kadi
Q	<i>Scr-Per</i> Quader, Kuh, Queue, Quast, question <i>Pemu</i> Quelle, Quappe, Quf	<i>VVplan-Cl</i> Qualle, Quirl, Quabbe, Quaddel, Quartier, quattuor <i>Vamu</i> Quetsche, Quere	<i>CoU-CUt</i> Kuh, Qual, Qof, Quitte, Aquarium, Quarz <i>Mumu</i> Brunnenquell

17.7 Wortbeispiele zu Konsonanten 2

	<i>mG</i>	<i>Vul-Vag</i>	<i>Ut</i>
X [ks]	<i>Scr-Tss</i> Komplex, Podex, Styx, Lexikon, Haxen, Krux, lax, hex, nyx	<i>Lama-VV-Cl</i> nyx, sex, Box, Galaxis, Büchse, Nixe, Fuchs, fox, ox	<i>Ut-Ovy</i> Hexe, Xanthippe, pax, lynx: Luchs, lux, rex, sechs
iCh [ç]	<i>FNav-Ure</i> Leiche, Eichel, Lerche, Lärche, Melchior, Michael	<i>Vamu</i> Chi, Eiche, Stich, Strich, nichts, Kirche, Trichter, Melchior	<i>CCU</i> Chaos, Reich, Christus, Pech, Recht
aCh [X]	<i>UP</i> orchis, Pracht <i>Spen</i> Achu, Rauch, lachen	<i>Vag</i> Fach, Nacht, Schacht, Arche, Acheron, Loch, Woche, Fuchur	<i>CavUt</i> Chthonios, Bauch, Schlauch, Drache, Jauche, Chor
H	<i>Per-Ure</i> Hase, Hahn, Herkules, Held, Hirsch, Hand, Horn, Hirt, hart <i>Tss-Epi</i> Hoden, Hammer, Hetze, Himmel, Hummel, Haß, Herz, Hunde <i>XR</i> Horror, Hagel, Hirse	<i>Vag-CoRu</i> Himmel, Haupt, Hel, Hut, hohl, Holm, Hafen, Haut <i>Cl</i> Horus, Hügel, Hantel, Hans <i>Lami</i> Hände, Hülle, Hund, Hof, Hymen, Hütte, Haus, Holz, Henne	<i>CoU-Inf</i> Hystera, Hahn, Herz, Haube, Haupt, Herrscher, Hocker, Heere, Himmel, hoch, Hölle, Holle <i>PVC-CCU</i> Hülse, Hals, Herr, Heiland, Hera, Hades, Haken, hold
L	<i>Per</i> Lamed, Löwe, Lunte, Latte, Lehm, Lamm, Luft, Lanze, Leviathan, Olympos, Liebe, Leiter, Lambda, Lot, Land, Lachs, logos, lingua, lingere, lang, Lauf, Lamm, Lenz, Lulatsch <i>CuLax</i> lax, locker, lose, lappig, lahm, lässig, Schlange	<i>Cl</i> -lein, landica, Leine, Hügel <i>Lami</i> Lid, Lob, labium, Libanon, Labsal, Leute, Lethe, lang, lecken <i>Lama</i> Lippe, Loch, Löwe, Leber, Lemniskate, Leere, Lampe, Löffel <i>CoRu</i> lateral, Laub, Lade, Saal, Säule, All, Null, Pulle, Halle, Leben	<i>CUt</i> Linde, Licht, Laib, Liebe, lupus, Lupe, Keil, Liquidus, Lava, Lindwurm, Lilie, Lauch, lila, Luzifer, Lineal, Lug, Linie, Lohe, Lochien, Lunte
M	<i>Scr-CuLax</i> Mann, Mantel, Memme, Lamm, Mars, mors <i>PrP</i> Mieder, Mütze, Epidermis <i>CuPi</i> Mut, Maus, Mistel, Mast, Messer, Mensch, Leim, membrum	<i>Lama-CuCal</i> Matte, Meer, Mitte, Muschel, Mauer, mammae <i>Lami-Iri-TMV</i> Mutter, Moor, Monat, Montag, Mittwoch, Mai, Mond, Mund, Möse, Milch	<i>CoU-Peri</i> Metra, Moiren, Medusa, Mond, Macht, Mäßigkeit, Ampulle, März, Maria, Maß, mens, Mysterium, Mimir, Magma, Muße, Mater, Megäre, Melone
N	<i>Per</i> Nadel, Nase, Nil, Noah, Not, Nabe, Nerz, Nessel, Natter, Nerv, Nudel, Niet, Nippel <i>Prost</i> Norden, Nornen, Knoten	<i>Cl</i> Narr, Nonne, Nadel, Niete <i>Lami</i> Nelke, Nymphe, nein, dünn <i>Vag</i> Null, Nacht, Nut, Nutte, Notte, nox, Nichts, navis, Naos, Nebel	<i>CUt</i> Nemesis, November, Nadel, Numinoses, Name, Nun, Neptun, Narde, Narkose, Nirvana, neu, neun, Nadir, Nero, Norm, Nyx
ng [ŋ]	<i>Per</i> Ding, Gang, Finger, Jünger, Jüngling, Schlange, Stange, hängen	<i>Lami</i> Wange, Zunge, lingen, Drang, Tang, Ring, Zwinge, Engel	<i>CCU-CavUt</i> Lunge, Gang, eng
nk [ŋk]	<i>Scr</i> Tank, Anker, Schenkel, Prunk, Bunker, Klunker, Syrinx	<i>Lama</i> Sphinkter, Sphinx, Bank, Zank, Flanke, Planke, Pranke, links	<i>CUt-CoU</i> Unke, Enkel, krank, Dinkel, Winkel, Schrank, Salpinx
r Zungen- spitzen-r	<i>GP</i> Re, Rad, Riese, Ritter, Rippe, rot, Regen, Reibe, Rüssel, ramus	<i>GC</i> Rad, Rabe, Arkadien, Regen, Riegel, Rotation, Reh, rund, rüde	<i>PVC</i> Rad, Rat, Rind, Richter, Gericht, Rachen, Ren, Reiter, Rettich
R(Rh) Zäpf- chen-R	<i>Prost</i> Rute, Roß, Rohr, Ruder, Ranzen, Orgasmus, Rahm, Ruhm	<i>Lama-RuV</i> Erde, Ouroboros, Rachen, Reibe, Rumpel, Rotte, Arsch	<i>CoU</i> Erde (R-D), Herrscher, Ur, Ruh, Rache, Orgasmus, Orkus, rex
S [z]	<i>Per</i> Sau, Sack, Satyr, Sohn, Säge, Sieg, Sämann, Sonntag, September, Sense, Sonne, Satan, Seele, Syrinx, Salami, Salm, Seife, Soter, Sehne <i>XR</i> Samen, Saft, Sahne, Suppe, Sago, Seife, Safran, Soße, Silber	<i>Cl</i> Sichel, Säbel, Siegel, Sonne, Sohn, Seil, Sajin, Samstag, Sabbat <i>Lama</i> Semmel, Sessel, Septum, Seminar, Sommer, semper, saugen <i>CoRu</i> Säulen, Saal, cooze <i>VS/MV</i> See, Sole, Salbe, Sekret	<i>CUt</i> Sagitta, Satanas, Seemann, Sitz, Silo, Sabbat, Sohn, Sarg <i>Inf</i> Siphon, Sifflöte, Sicheln, Sieb, Siegel, Sinus, Sirius, Sophie <i>CS</i> Salz, Senf, Sekret, Balsam, Sud, Sabber, Fusel
Sz/ß [s]	<i>Prost</i> Skorpion, Kies, Nuß <i>Scr-Tss</i> Scrotum, Szamek, Floß, Stiel, Stoß, Haß <i>CuLax-PrP</i> Maus, Spieß	<i>Lama</i> Riß, Fluß, Fuß, Faß, Feßlung, Festung, Engpaß, Schmiß, Veste, Gebiß, Gesäß <i>Fae</i> Scheiße, naß, Fluß, muß	<i>CoU-Inf</i> Delphys, Maß, weiß, Geiß, Bries, Walnuß <i>MB</i> Weisheit, Haß, Löß, Scheiß
ss	<i>GP/XR/Urn</i> pissen, lassen, müssen	<i>GC/VS/Urn</i> Wasser, Skyss, flüssig	<i>CU/CS/MB</i> Zeus, Wissen, Nessus, Essenz, essen, Essig
Sch [ʃ]	<i>Per</i> Schlange, Schilf, Schiff, Schaft, Schweif, Schwanz, Schwan, Schneider, Schnecke, Schreck <i>Fae/Urn</i> Shit, Scheit, Scheiße	<i>Cl</i> Schlange, Schwert, schwarz <i>Lama</i> Schaf, Scheibe, Schulter, Schraube, Scheide, Schacht, Schoß, Schale, Schuh, Gosche, Schwein	<i>CUt</i> Schaf, Schlauch, Schütze, Schafott, Schal, Schnur (<i>NS</i>) <i>MB</i> Schnee, Schlamm, Matsch, Schaum, Haschee, Schlick, Schmutz
Gh [ʒ]	<i>Ps moll</i> Page, Doge, Massage, Stellage, Blamage, Sabotage, leger	<i>Vag</i> Garage, Manege, Etage, Logis, Orange, Passage, George	<i>CoU</i> Bagage, Takelage, Dränage, Bombage, Courage, Loge, neige

Kapitel 18

Perspektiven

Hinter der impuristischen Lehre versteckt sich vergeistigte Sexualität, so außerordentlich sublimiert, daß das Volk heutzutage nichts davon merkt, trotz aller »populären« Erscheinungsformen von Sex, weil vor langer Zeit das alte Wissen privatisiert wurde. Rachel Pollack meint:

Man braucht weder ein Okkultist noch ein Freudianer zu sein, um zu erkennen, welche eine große Macht die Sexualität in unserem Leben hat. Wieviel Raum ist in der populären Kultur mit ihren Liebesliedern, Liebesfilmen, sexuellen Witzen und Anspielungen diesem Thema gewidmet! Wenn der Sexualtrieb für den Durchschnittsmenschen derartig beherrschend ist, wird es verständlich, daß der Okkultist versucht, diese Energie zu erschließen und sie auf eine solche Ebene zu erheben, daß sie sich irgendwann einmal völlig in die überwältigende Erfahrung der Erleuchtung verwandelt.¹

Die Lehre wurde esoterisch tradiert (Tarot, Kabbala, Chakren) und im Laufe der Jahrhunderte als Weltbild hinter den Wissenschaften und ihren Vorläufern (Astrologie, Alchimie) sowie als Quelle von Fachtermini benutzt. Die Terminologie aller Wissenschaften müßte systematisch daraufhin untersucht werden, wie ihre Begriffe auf impuristische Urbilder Rücksicht nehmen, doch fehlen hier Raum und Zeit für solch ein Riesenunternehmen. Wir wollen in drei Bereichen — Kunst, Musik und Architektur — noch einige Hinweise geben, bevor wir mit dem Impurismus in der Literatur zu einem abschließenden Beweis für die ganze Theorie kommen.

A Impurismus in der Kunst

Um den Impurismus als Ideengebäude zu illustrieren, haben wir immer wieder auf graphische Darstellungen zu mythischen Erzählungen zurückgegriffen. Auch hinter den uralten Vignetten aus dem Totenbuch der Ägypter und hinter den Grabmalereien der Pharaonen verbergen sich impuristische Gedanken. In der Buchmalerei seit dem 15. Jh. sind direkt-magische und rätselhaft-symbolische Bilder überliefert, die z.B. astrologische und alchimistische, gnostische und kabbalistische Traktate und Kalender illustrieren. Seligmann nennt dazu berühmte Leute, wie Dürer, Baldung, Beham, Holbein und Carbonelli², die sich nicht zu schade waren für solche Tätigkeit. Godwins Buch über Engel ist reich bebildert

mit okkulten Figuren, besonders hilfreich für uns war die »Unio Mystica« von Jobfra (1973). Das Bild ist eine Montage von impuristischen Motiven in Form eines Baumes in einer imaginären Landschaft.³ Alexander Roob hat in seinem Werk *Das hermetische Museum: Alchemie und Mystik* viele Hunderte einschlägiger Darstellungen gesammelt. Doch außer in solcher Fachliteratur der Geheimwissenschaften versteckt sich magisches Wissen durchaus auch hinter den Werken der bildenden Künste (Malerei, Graphik, Plastik), die für ein großes, allgemeines Publikum gemeint sind. Auch dazu gibt Seligmann Beispiele von Dürer, Raffael, Michelangelo, Breughel, Rembrandt, Giorgione, Tizian u.a.: „Die Reihe von Kunstwerken, deren Sinngebung offensichtlich mit magischen Vorstellungen zusammenhängt, ließe sich lange fortsetzen.“⁴ Er weist ausdrücklich darauf hin, daß die Verwandtschaft zwischen Kunst und Zauber, zwischen Bild und Magie schon in den steinzeitlichen Anfängen der Kultur zu beobachten sei.

Wir haben im Kapitel 5 mit Marie König die Welthöhle als Spiegelbild des Mutterschoßes kennengelernt und aus den Zeichen und Bildern der steinzeitlichen Höhlen eine Grundlage unserer Theorie des Impurismus abgeleitet. Die Malereien in der Chauvet-Höhle in Frankreich (Département Ardèche) sind etwa 32.000 Jahre alt und die frühesten bekannten Beispiele gegenständlicher Malerei. Spätestens bei solchen künstlerischen Aktivitäten müssen wir an vernunftbegabte Hominiden denken. Zwar ist der soziokulturelle Kontext der Malereien verlorengegangen, doch können wir das doppelte Weltbild der alten Jäger-Sammler-Gesellschaften unschwer erkennen. Der Mensch sah sich auf einer Fläche in der Mitte, über ihm herrschten die Geister der himmlischen Oberwelt, unter ihm die Geister in der Tiefe der Erde. Zu diesen boten die Höhlen einen Zugang und die Gelegenheit, durch Kulthandlungen eine spirituelle Verbindung herzustellen. Wir haben von Gimbutas über die urgeschichtliche Kunst im Alten Europa gehört, auch von Felsmalereien und Artefakten aus Stein, Knochen, Geweih und Elfenbein. Die dargestellten Motive sind

außerordentlich vielfältig, z. B. Dreieck und Stundenglas (Sanduhr), Oval, Samenkorn, Knospe, Fisch, Igel, Frosch, Hase, Biene, Schmetterling und viele andere Tiere und Zeichen. Gimbutas deutet die Anfänge dieser Kunst: „Die Gleichsetzung des mütterlichen Schoßes mit der Göttin ist ein zentrales Motiv und ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis vieler prähistorischer Symbole ... Die Göttin der Erneuerung und Wiedergeburt begegnet uns in Gestalten, die den weiblichen Fortpflanzungsorganen ähneln.“⁵ Bellinger sieht das auch so: „Die sexuelle Polarität des Männlichen und des Weiblichen ist eine der zentralen Aussagen der altsteinzeitlichen Fels- und Höhlenbilder.“⁶ Und Gimbutas ist noch deutlicher: „Die Darstellung des Geschlechtsaktes in der Kunst des Neolithikums kann mit der heiligen Hochzeit assoziiert werden.“⁷ Damit gewinnen wir eine Parallele zu den Mythen und zur Literatur, in denen wir das impuristische Weltbild von Anfang an gefunden haben. Die Gottheiten (und das waren letztlich die personifizierten Genitalien) wurden durch ihre heiligen Symbole dargestellt. „Die eigenartige Darstellung der Gottheit als Komposition aus den ihr zugeordneten Zeichen begann im Jungpaläolithikum und wurde über Jahrtausende hinweg beibehalten.“⁸ Wir haben viele solcher Zeichen oben behandelt, z.B. Rautennetz (Schachbrettmuster), Bürstenzeichen (Kammstriche), Doppelaxt, Doppelstrich (Kreis), Hufeisen, Augen, Sparren, Hörner, Räder, Näpfchen, Scheiben, Krummstab, Sichel, Swastika, Mäander u.v.a. Wenn solche Elemente der Darstellung (bis hin zu den eigentlich geometrischen Grundformen) »über Jahrtausende hinweg« beibehalten wurden, ist es nur naheliegend, daß sie auch in der bildenden Kunst der Neuzeit vorhanden sind, und zwar mit dem gleichen alten Sinn, jedenfalls im Kreis der Eingeweihten, so daß der Kenner durch die Analyse der (impuristisch) sinnvollen oder sinnlosen Montage der gleichen Formen bis heute Kunst von Unkunst unterscheiden kann. Die gesamte Kunst der Neuzeit unter diesem Gesichtspunkt zu analysieren ist allerdings eine gewaltige Aufgabe, denn man wird jedes einzelne Werk intensiv betrachten müssen und vielleicht im Œuvre eines Künstlers auf den Zeitpunkt stoßen, an dem er den Weg zum Impurismus fand. Ich selber bin auf diesem Gebiet kein Fachmann und will deshalb nur auf die Werke hinweisen, die mir auf meinem Weg

begegnet sind und mir geholfen haben, das alte Weltbild zu verstehen.

Judy Chicago: *The Dinner Party* (1974-79). Es handelt sich um einen endlosen Bankett-Tisch (Altar), der ein gleichseitiges Dreieck mit einer Kantenlänge von 48 Fuß bildet. Der Tisch ist für 3 x 13 Göttinnen und historische Frauengestalten gedeckt, indem jeder Platz individuell mit gesticktem Deckchen, Keramikteller (Durchmesser 14 Zoll), Besteck und sakralem Kelch gestaltet ist. Das eigentlich Individuelle liegt in (auf) den Tellern: plastisch getöpferte bunte Schmetterlinge mit Vorder- und Hinterflügeln (*Lama* und *Lami*). Obwohl jeder Falter ganz eindeutig eine dreidimensional gestaltete, aufgeklappte Vulva ist (»Schmetterlings-Vagina«), wird die Künstlerin nicht müde, in den begleitenden Texten von »Schmetterlingen« zu sprechen. Diese Kerbtiere hatten (nach Gimbutas) schon in der Steinzeit die metaphorische Bedeutung der Lebenserneuerung und sind durch ihre Metamorphosen (Ei - Raupe - Puppe - Falter) besonders dafür geeignet. Jeder Platz am Tisch ist einer Frau oder Göttin namentlich gewidmet, von der »Primordial Goddess« über »Hatshepsut« bis zu »Georgia O’Keeffe«. Für die Teller und Platzdecken hat Judy Chicago alte Techniken des Kunsthandwerks (Töpfern, Spinnen, Weben, Sticken) wiederbelebt und einschlägige Mythen aller Völker gesammelt, z.B. über Arachne (*Cl*) und Neith. In unserer Deutung ist das *wG* der Webrahmen mit *Lama* als hängenden Kettfäden und *Cl* als sausendem Weberschiffchen. *Lami* sind das lang und länger werdende Webstück, wie z.B. ein Teppich oder ein Kleid. Nur im Zoombild ist *Per* der Schußfaden. An diesem Webstuhl arbeitet der Erdgeist im »Faust«: „So schaff’ ich am sausenden Webstuhl der Zeit / Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.“⁹

Georgia O’Keeffe (1887-1986) hat Bilder gemalt, die geprägt sind „von expressiver Farbkraft und verschlüsselter Sinnlichkeit.“¹⁰ Diese Ikone der amerikanischen Kunst¹¹ ist berühmt wegen ihrer Blumen-, Landschafts- und Knochenbilder. Ihre Blumen sind nicht wie eine Wiese in der Landschaft gesehen, auch nicht wie ein Strauß im Stilleben, sondern einzeln so stark in Nahaufnahme, daß die Blütenkelche mit dem Stempel das ganze Bild füllen, in verschiedenen Farben — und ein erotisches Doppelsehen (*Vul*)

ist überhaupt nicht zu vermeiden. Üppig schwelende Lilienkelche und prangende Mohnblüten sind keine Mauerblümchen, sondern Symbole der Fruchtbarkeit. Solche Blumen sind u.a. Schwarze Iris, Löwenmaul, Tränendes Herz, Gartenwicke, Tulpe, Nelke, Stiefmütterchen, Winde, Rose, Rittersporn, Orchidee und Calla-Lilie (Zimmerkalla). In einer Serie von sechs Bildern erscheint die nordamerikanische Blüte »Jack-in-the-Pulpit« (Arazea: Aronstabgewächs), und häufig wiederkehrend ist die »Rote Canna«, die auch dem Wort nach zu 'cunus' gehört. Die Landschaften aus dem amerikanischen Westen sind so stark abstrahiert, daß Hügel, Klippen, Bärensee und Straßen zu weiblichen Formen gerinnen, meist aus ganz kurzem Abstand gesehen, z.B. »Red Hills and Blue Sky« (1945). „Die sinnliche Qualität der gerundeten Hügel ist durch dichte, gleichmäßige, fast unsichtbare Pinselstriche eingefangen.“¹² „Höhlungen und Furchen der geologischen Formen sind von der Malerin in einer Weise festgehalten, die an die Falten und Umrisse des menschlichen Körpers denken lassen.“¹³ Sie benutzte Knochen als Motive, einzeln, arrangiert oder in Kombination mit Blumen und Landschaften: Schädel von Pferd, Kuh, Widder, Hirsch und Mensch, Oberschenkelknochen, Rückgrat, Beckenknochen u.a. So malt sie 1935 »Rib and Jawbone«, wo ein Rippenbogen und ein Kieferknochen wie *CaLa* und *Lami* arrangiert sind, und 1944 das Bild »Flying Backbone«, auf dem ein weißer Wirbelknochen (*Lami-VVaper*) über eine blaue Landschaft fliegt. Als man die Künstlerin nach der Bedeutung dieser Motive fragte und ihr verschiedene Lösungen vorschlug, z.B. Leben und Tod, Tod und Auferstehung, lehnte O'Keeffe alles ab, auch alle Adjektive, wie »ernst, witzig, häßlich, schön, zauberhaft, elegant, surreal«. Sie wolle keine religiöse oder metaphysische Interpretation, weil sie doch nur male, was sie sehe. Mit geübtem Blick sieht man aber in Landschaften, Blumen und Knochenformen eine verfremdete Anatomie, auch wenn O'Keeffe selbst „den sexualistischen Interpretationen, mit denen ihre Abstraktionen von Anfang an bedacht wurden,“¹⁴ entgegentreten will. Im Amerika der zwanziger Jahre wurden den Blumen und den vergrößerten „Details pflanzlicher Anatomie unmittelbar erotische Implikationen zugewiesen.“¹⁵ Auch Britta Benke konzidiert: „Da einige für die Fortpflanzung bestimmte

Pflanzenorgane tatsächlich Ähnlichkeit mit denen des Menschen aufweisen, können sich durch die intimen Einblicke in die offenen Blütenkelche durchaus erotische Assoziationen ergeben.“¹⁶ Und dann recht doppeldeutig: „Das Gegenständliche bleibt in seiner natürlichen Erscheinung erhalten, ist jedoch niemals bloße Beschreibung ... Jedes Detail muß genau betrachtet werden, damit sich das Bild dem Betrachter vollständig erschließt.“¹⁷ Zum richtigen Verständnis schlagen wir einen großen Bogen zurück in unser Kapitel 3 über die impuristische Anatomie. Schon dort haben wir die Formanalogien zwischen den *OG* und allen anderen Organen aufgedeckt. O'Keeffes Bilder waren mir eine große Hilfe, denn mit ihrer Deutlichkeit verstärkten sie mein Vertrauen in die Richtigkeit der Impurismus-Theorie.

Georg Baselitz (Künstlername des Hans-Georg Kern aus Deutschbaselitz in Sachsen, *1938) malte 1963 das Bild »Große Nacht im Eimer« (250 x 180 cm), das (zusammen mit »Nackter Mann«) bei einer Ausstellung in West-Berlin von der Staatsanwaltschaft als unzüchtige Darstellung beschlagnahmt wurde. Der Prozeß endete erst 1965 mit einer Geldstrafe und der Rückgabe der Werke. Das Bild zeigt schräg von vorne einen kleinen Mann mit beiden Händen an seinem großen Phallus und stellt angeblich einen »onanierenden Knaben« dar. Bei dem Thema konnte ich mir eine solche Aufregung kurz vor 1968 kaum vorstellen, es sei denn, sie hätte mit dem verräterischen Titel zu tun. Der allerdings deutet auf ein Herzstück impuristischer Theorie, nämlich die Begriffe »Tag« (*Per*) und »Nacht« (*Scr*). Groß und sichtbar ist der Tag, doch die Nacht ist »im Eimer« (verloren, kaputt), d.h. der Mann ist *apo/kas*. 1969 malte Baselitz das Bild »Der Wald auf dem Kopf«. Zum erstenmal stellte er hier das Motiv auf den Kopf, eine fixe Idee, die sein Markenzeichen werden sollte. Auf dem sechs Quadratmeter großen Bild »Tanz ums Kreuz« hängt auch Jesus nach der Manier des Künstlers verkehrt herum, was 1996 zu einer kleinen Revolution in der dörflichen Kirchengemeinde Luttrum (bei Schloß Derneburg in Niedersachsen) führte. In einem Interview mit ART wurde er 1990 gefragt: „Aber warum stehen die Figuren auf dem Kopf?“ Baselitz: „Das ist eine Konstruktion, die in den Bildern nicht begründet ist. Die Regel dafür ist künstlich, aber ebenso-

wenig falsch wie die konventionellen Regeln.“¹⁸ Und dann wurde er erinnert: „Sie haben einmal gesagt: »Ich grabe in der Erde und finde etwas.« Baselitz: »Ja, als Bildhauer bin ich Archäologe.«“¹⁹ Impuristisch gesehen, ist es nicht schwer, den »hängenden Mann« (*Cl*) in der Erde zu finden, unseren altbekannten »Hangagud«, der uns auch im Tarot als »Der Gehängte« wiederbegegnet. Wir sind im Laufe unserer Untersuchungen oft auf das Motiv der »verkehrten Welt« gestoßen, das sich aus der hängenden *wG*-Welt (den hängenden Gärten von Babylon) ableiten läßt. Auch Eco läßt sich eine Erwähnung nicht entgehen. Im Roman *Der Name der Rose* sagt Adson:

Ich folgte den Bildern in einer Mischung aus stummer Bewunderung und Ergötzen, denn unwillkürlich reizten mich diese Figuren zum Lachen, obwohl sie heilige Texte kommentierten ... Figuren einer verkehrten Welt, in welcher die Häuser sich auf Nadelspitzen erheben und die Erde über dem Himmel ist.²⁰

Und später im Roman deutet William einen Traum Adsons:

Nichts fügt sich mehr in die gewohnten Bahnen, alles steht auf dem Kopf, und so ist heute morgen in deinem schlafenden Geist die Erinnerung an eine Art von Komödie wiedererstanden, an eine Posse, in der, aus welchen Gründen auch immer, die Welt auf dem Kopf steht ... Je länger ich über deinen Traum nachdenke, desto aufschlußreicher finde ich ihn. Mag sein, daß er dir nichts enthüllt, aber mir ... Er enthielt einen anderen Sinn, wie alle Träume und Visionen. Er muß allegorisch gedeutet werden, oder anagogisch.²¹

Demnach ist in Adsons Geist mit dem Traum ein Urbild erschienen, das einen »auf die Geheimnisse des Reiches Gottes bezogenen Sinn«²² hatte, die Erinnerung an ein Weltbild, das die Menschen der Urzeit noch problemlos verstanden.

Kramer und Kruse: *Das Scheibenbuch von Sachsen-Coburg* (1989). Dieser Katalog dokumentiert das Scheibenbuch des Herzogs Johann Casimir mit den Protokollen der Schießfeste in der Stadt Coburg zwischen 1609 und 1631. Die Teilnehmer waren stets eine reine Männergesellschaft aus Adligen, Bürgern und Handwerkern. Dem Sieger wurde der Kranz aufgesetzt, und er mußte die Scheibe des folgenden Schießens stiften. Es ist unbekannt, ob wirklich auf die kunstvoll gemalten Scheiben geschossen wurde oder ob diese „nur“ im Scheibenbuch gesammelt wurden. Viele der 233 erhaltenen Bilder zeigen derberotische Motive. Da der Herzog den Ruf eines sittenstrengen Mannes hatte, sagt Anne Braun: „Es mutet ... kurios an, daß die Coburger

vermutlich die Erfinder der erotischen Schießscheiben gewesen sind und die Hofgesellschaft sich damit vergnügte, auf die Brüste, den Nabel oder »ins Schwarze« üppiger Frauenakte zu schießen.“²³ Scheibe Nr. 72 (von 1629) zeigt die »Igelreiterin«, eine nackte Frau, die auf einem Igel reitet. Der naturalistisch gemalte Igel läuft gerade über einen rasenbewachsenen Hügel. Am Rand der Scheibe steht im Halbkreis die Inschrift: „Das macht der Firwitz das ich auff dem Jegell sitz.“ Kramer kommentiert: „Man muß wohl vermuten, daß eine Identifikation von weiblichem Geschlechtsteil und dem dargestellten Tier gemeint ist ... Die Inschrift der Scheibe könnte freilich auch auf juckende Begierde nach oder krankhafte Folge von Geschlechtsverkehr hinweisen.“²⁴ Igel stehe für Vulva auch in der Redensart »einen Igel stechen« (*coire*). Impuristisch kommt das Bild vom Stachel (*Cl*), der pluralisiert als Igel erscheint. Das ist der Swineigel aus dem Märchen, der immer schon »da« ist (nämlich in der Furche), so schnell der Hase (*Per*) auch läuft. In einer umfangreichen Namensliste der „weiblichen Lustwerkzeuge“²⁵ führen Heller/Mosbahi den „Igel“ auch direkt als arabische Benennung des *wG* auf. Der »Hügel« (*Cl*) greift das Motiv auf. — Ähnlich deutlich zeigt die Scheibe Nr. 75 eine nackte Frau auf einem Hügel vor einer Hügelkette. Ein Vogel Greif faßt die Frau an ihre rechte Brust (wohl wegen seines Namens), zwischen den Beinen hält sie am Schwanz einen Fuchs (lat. 'vulpes': *Vul*; vgl. engl. 'brush' »Fuchsschwanz; Bürste, Besen«). Dazu gehört die Inschrift: „Sol mich nicht verwundern. Greüff oben vnd Fuchß vnden. Nun sc(h)webt greuff in der Lufft vnd Fuchß in der glufft.“ Dazu Kramer: „Der »Fuchs in der Gluft« der Inschrift ist lasziv zu verstehen.“²⁶ — Auf Scheibe 37 schießt ein Jäger mit der Flinte auf einen Fuchs, den ein Mädchen vor seinen Schoß hält. Kramer verweist auch hier auf die „erotische Bedeutung des Fuchses als Metapher ... für die weibliche Scham und die Begattung.“²⁷ Man vergleiche das englische Wort 'vixen' für »Füchsin«. — Auf Scheibe 2 hält eine Frau mit einem Trommelreifrock einen quastenförmigen Federbusch vor ihren Schoß: „Das erotische Grundmotiv mit der symbolischen Gleichsetzung von schwarzem Federbusch und weiblichem Schoß erhält durch die Identität von Federbusch und Scheibenmitte besondere Betonung.“²⁸ — Auf Scheibe 10 sieht man einen

Mönch, der auf einer Nonne reitet und mit eingelegerter Lanze einen Ring treffen will, der über der Reitbahn hängt. Zu diesem »Ringreiten« spielt ein Mann in Schafstiefeln den Dudelsack. Solche „Gebrauchskunst“ auf Schießscheiben ist für unser Thema deshalb interessant, weil auch hier der Fachmann kommentiert: „Die Darstellung antiklerikalen Inhalts hat eine dreifach erotische Bedeutung: Das Ziel in Gestalt eines Ringes, Mönch reitet Nonne, Dudelsackspieler (»Sackpfeife«).“²⁹

Ilse Degenhardt: *Das Geheimnis der Ebereschenbeere* (1982). Diesen rätselhaften Text voller Mystik, Traum und Mythos druckte der Verlag zusammen mit 24 ganzseitigen Farbbildern von **Toni Kraus** (signiert 1980/81), die nicht nur liebevoll gemalt und außerordentlich schön sind, sondern für mich impuristisch aufschlußreich waren. Jedes Bild zeigt mindestens EIN Tier, oft vermenschlicht und bekleidet, nämlich Schnecke, Hahn, Frosch, Schmetterling, Fisch, Vogel, Eule, Grille, Pinguin, Schildkröte, Pandabär, Hase, Elefant, Papagei, Schwan, Chamäleon, Truthahn, Kranich, Giraffe, Pfau, Fledermaus, Katze und Ziege. Auffallend sind blattlose Bäume, meist nur dicke Stämme oder Äste, gewunden wie Schlangen, oft mit Pinseln aus Zweigen, die teils stehen, teils abwärts hängen. „Der Künstler sieht Bäume gerne »nackt«, denn »belaubte Bäume geben ihre wahren Formen nicht preis, erst blattlos erkennt man sie ganz ...«.“³⁰ Manchmal scheint das Laubwerk auf seltsame Formen reduziert, die wie Steine aussehen, aber in der Luft schweben wie Wolken. Gelegentlich werden einzelne Blätter dargestellt, lasziv-oval geteilt wie eine Venusfliegenfalle. Verschiedene Pilze und das musivische Muster sind wiederkehrende Motive und besonders die großen Scheiben oder Kugeln, die wie Planeten in der Luft hängen oder auch mit einem kurzen Stiel zur Frucht an einem Baum werden. Meist sind sie einfarbig, gelegentlich auch in farbigen Ringen aufgebaut mit einer asymmetrisch plazierten Kugel im Innern. Leider kann ich zu diesen Bildern keinen passenden Kommentar als Deutungsansatz zitieren. Sie machen den Betrachter sensibel für Farben, Formen und Motive, die sich im Laufe der Untersuchung als geeignet für impuristischen Hintersinn erwiesen haben.

1989 stellte das BHW FORUM einen Kalender mit zeitgenössischer Kunst vor, dazu eine Reihe von Einzelblättern im Posterformat, die ich jahrelang im Wechselrahmen angeschaut habe. Von diesen Bildern weiß ich nicht, ob sie ihren Weg in die kritische Kunstrezeption gefunden haben, mir selbst haben sie jedenfalls geholfen, meine Gedanken zum Impurismus zu ordnen. **Andrzej Dudzinski** malte in »Zeitensprung« (New York, 1987) einen Mann (an den Gelenken wie ein Hampelmann stilisiert), der gerade mit großem Schwung durch eine Zarge (ohne Tür) in einen Gang hineinspringt. Der Aktenkoffer in der rechten Hand ist noch draußen. Der Titel des Bildes läßt vermuten, daß hier die Zukunft (*mG* ohne *Scr*) durch die Gegenwart (*Vul*) in die Vergangenheit (*Vag*) springt. Diese Deutung findet sich bei uns auf der Farbtafel 11.1 wieder. — Das Blatt »Umdenken« von **Dieter Ziegenfeuter** (Dortmund, 1988) zeigt in der Abenddämmerung groß im Vordergrund einer saftig-grünen Landschaft ein Haus, das grob einer (allerdings kurzen) Turmschnecke ähnelt. Zusammen mit zwei ähnlichen Gebilden rechts und links im Hintergrund ergibt sich eine Perspektive dicht von vorn auf die männliche Drei, wie wir sie auch bei Baselitz beobachten können. — Nicht ohne ein Schmunzeln betrachtet man das Bild »Wandlungen« (1986) von **Georgi Takev**. Drei senkrechte Strukturen verbinden zwei waagerechte oben und unten. Im Vordergrund wird eine Wiese von zwei Wegen zerschnitten, der eine sandig, steinig und rau, der andere glatt, wie asphaltiert. Wir erinnern uns an die Gleichung »Weg = Phallus«. Von der Wiese unten rechts reicht eine ungeheuer lange Leiter bis in eine weiße Wolkenfahne, die oben am blauen Himmel schwebt (mit Doppelsinn: *XR* und *VV*). Die Wolke scheint bewohnt, denn sie hat unregelmäßig auf drei Ebenen Fenster, einige davon mit Rundbögen in Kirchenfensterart. Die Leiter mündet in einem offenen Türbogen und scheint eine moderne Version von Jakobs Himmelsleiter (*Per*) zu sein. Die Wolke strömt (*ej*) aus einer fast leeren, blitzförmig nach links verknickten Zahnpastatube (*Ppm*), die einmal ein rundes Hochhaus mit elf (oder zwölf) Etagen war. In der Mitte zwischen Tube und Leiter schaut der Betrachter auf die Kante eines eckigen Hochhauses (*Per*). Es reicht nicht an die Wolke heran, ist auch oben schon leicht defekt, insofern ein Stück der Kante mit dem Dachsim



Albrecht Dürer: Melencolia I (1514)
(zu Kapitel 18)

V-förmig fehlt (*Pemu*). Der Waldstreifen (*Pu*), der beide Häuser unten und mit seinem Laubwerk auch große Teile der Fassade (*CuLax*) des mittleren Hauses bis hoch hinauf struppig bedeckt, verhüllt vor allem das Geheimnis dieser »Wandlung«, denn beide »Häuser« müssen (hinter dem Wald) beinahe dieselbe Grundfläche haben. Und so deuten wir: Wenn das Hochhaus (*Per*) sich in eine Leiter »verwandelt«, die in die Wolke (*VV*) reicht, dann kollabiert (*koll*) es wie eine Tube, die eine Wolke (*XR*) ausstößt. Mit der 'Leiter' assoziieren wir griech. 'klimax' »Treppe« und gewinnen so die rhetorische Figur der »Steigerung« mit dem Höhepunkt (*Org*) als »Klimax«. — Ein anderes Bild von **Takev** ist ebenso ergiebig für die impuristische Deutung: »Bühnenspiel« (1986) zeigt eine Bühne mit geöffnetem Vorhang (*Lama*, vgl. Tafel 6.1), etwa wie ein Kasperletheater. Die rechte Hälfte des Bühnenraums (*Vag*) füllt ein eiserner Roboter mit geballten Fäusten und Superman-Umhang: *PVC* als furchterregender Herr des Hauses. Mund und Nase gemeinsam sind als gleichseitiges Dreieck gestaltet wie sonst das »Auge Gottes«, hier aber aus eisernen Linealen vernietet. Aus der linken Hälfte der Bühne fliegt eine Gestalt schräg zur Mitte heraus, über den oberen Vorhang hinweggebogen und bis weit in den Wolkenhimmel über dem Bühnenrahmen reichend. Die Figur ist bis zur Hüfte weiblich, insofern nackte Frauenbeine (*Lami*) gekreuzt aus der Bühne herauskommen, der Körper ist dann aber ganz realistisch eine viersaitige Geige (oder Bratsche) mit den beiden F-Löchern im Resonanzkörper (vgl. Tafel 13.26) und einem schwarzen Saitenhalter (engl. 'tailpiece'), der genau auf *MoV/Pu* liegt. Auf dem Geigenhals schwebt eine weibliche Maske (ohne Kopf dahinter). Als Arme oder Flügel reckt die Figur einen Pinsel und eine Feder V-förmig nach oben, d.h. eigentlich aus der Bühne hinaus (wie zwei *Cl*). Die Bühne ist kein Kasten, sondern nur ein Rahmen im Wolkenhimmel; denn die weißen Wolken auf blauem Grund sind vor, hinter und über dem Rahmen (wie manchmal bei Magritte), so daß man deutlich Uranos im Kosmos und sein Abbild *iVag* erkennt. — Auch die Bilder »Traumfahrt« und »Frei-Arbeitszeiten« von Takev lassen impuristische Deutungen zu.

Albrecht Dürer (hier S. 634) gestaltet in seinem Kupferstich »Melencolia I« (1514)³¹ eines der vier Temperamente als sitzende, massige

Frauengestalt mit schweren, gespreizten Flügeln, umgeben von einer Fülle von Realien. Nach Drössler³² entspricht die Melancholie dem Planeten Saturn (*CoU/Vul*), und dazu paßt sein Charakter: Ernsthaftigkeit, Schwere, Dunkelheit, Passivität und Kälte.³³ Das magische Quadrat an der Wand eines Turmes im Hintergrund ist aber das Jupiterquadrat ($4 \times 4 = 16$), das wir bei Tafel 12.10 im einzelnen besprochen und bei Tafel 12.12 *Vul* genannt haben. Jupiter ist Zeus, der Oberste der Olympier, und als *PVC* am Geschehen beteiligt. Die »16« verweist auf den »Turm«, das Große Arkanum XVI. Die Glocke (mit *Cl*-Klöppel), das Stundenglas und die Waage passen zu *Vul*, ebenso der Regenbogen und die Fledermaus links oben. Letztere könnte auch ein feuerspeiender Drache sein, der aus *Ut* kommt (vgl. Tafel 2.3), mit dem Sonnen- oder Feuerzentrum (*Mumu*) im Hintergrund. Ein Polyeder liegt herum, aber stark verunstaltet, so daß man ihn für einen verschobenen Pentagondodekaeder (*Vag*) halten kann. Manche sagen, es sei ein abgestumpfter Kubus oder Rhomboëder. Wie dem auch sei, die schiefen Winkel und Flächen deuten auf einen derzeit unschönen Zustand in der impuristischen Entsprechung hin. An der Turmwand lehnt ein Mühlstein: ein Läufer (dazu »läufig«), und darauf sitzt eine *Cl*-Putte in Wartestellung. Vorn ruht eine große Steinkugel, die wir als *Ut* deuten:

Merkur oder Hermes war der alchemistische Heros, der das Heilige Gefäß befruchtete, eine gebärmutterähnliche Hohlkugel (oder ein Ei), aus dem der *filiius philosophorum* geboren werden sollte. ... Der königliche Diamant seiner Nachkommen erschien angeblich in *menstruo meretricis*, »im Menstruationsblut einer Hure«.³⁴

Eine Flut von Werkzeugen liegt auf dem Boden, quillt zum Teil unter dem Rock der Frau hervor: Winkelmaß, Hobel, Handsäge (gezähnte Steinsäge)³⁵, Beißzange (*Sphi*) mit leicht geöffneten Backen (*Lama*), Zimmermannshammer (mit Spalt zum Ziehen von Nägeln), etliche Nägel und prominent im Vordergrund ein Lineal (lat. 'regula' »Latte, Schiene, Regel«; vgl. griech. 'metra' »*Ut*« & 'metron' »Maß, Meßgerät«), wodurch wir erfahren, warum die Frau so passiv dasitzt und ziemlich lustlos mit/an einem halb geöffneten Zirkel (*Lama*) hantiert. Ein Tintenfaß (Tinte = *MB*) paßt nicht zum Instrumentarium der Bauhandwerker, wohl aber zum Thema, so ist auch ein unter dem Rock hervorschauender Gegenstand, den man für eine Spritze halten könnte,

eher ein Werkzeug des Hufschmieds, nämlich ein »Schwanzbrenneisen zum Schliessen blutender Adern«³⁶. Die an den Turm gelehnte Leiter führt als 'scalae' (»Stiege, Treppe«: *CoRu*-Holme mit *RuV*-Sprossen) nach hoch oben und außerhalb, wo eine größere Reparatur (*Men*) im Gange sein muß. Anlässlich der Deutung der Tarotkarte »Turm« (XVI) auf Tafel 14.13 haben wir diesen »Turm zu Babel«³⁷ als *Vag iMen* gedeutet und gesagt: Die Melancholie ist der Zustand des Turmes beim »Untergang« *iMen*, so wie Lia (in: *Das Foucaultsche Pendel*) die Vorgänge in einem Gefäß (*Ut*) erklärt: „... da grummelt die Melancholie, da brodeln die Schwefelerde, das schwarze Blei, das Saturnische Öl, da blubbert ein Styx aus Aufweichungen, Sättigungen, Durchtränkungen, Verflüssigungen, Vermischungen, Versenkungen, fauliger Erde, stinkigen Leichen ...“³⁸ Vor diesem *MB* hat sich ein hageres Tier (Schaf? Hund? Fuchs?) frierend in Sicherheit gebracht. Es ist nackt, also kahl geschoren, und in Omegaform (wie ein *Ut*) zusammengerollt. Sollte es der Werwolf (aus *Ut*) sein? Vielleicht ist der Turm sein Stall, so daß es friedlich auf das Ende der Bauarbeiten wartet. Wir nehmen den Ausdruck »waschen und reinigen«, in dem die beiden Wörter, wenn sie nicht tautologisch sind, Verschiedenes bezeichnen. Dann ist 'reinigen' »depilare«, und das reine Tier bei der Melencolia ein Zeichen für den Vorgang, der hier abläuft: »februaire, purgare« (*men*).

Arwed D. Gorella liefert das Frontispiz zu *Poésie impure* (Gedichte Pablo Nerudas in der Übersetzung von H.M. Enzensberger). Für mich war dieser Holzschnitt ohne Titel (Tafel 13.5) zusammen mit dem Buchtitel das Schlüsselerlebnis, das letztendlich zu der vorliegenden Theorie führte. Ähnlich vielsagend war mir die Reproduktion eines Bildes von **André Masson**, auf dem er André Breton als Januskopf darstellt, der in der Mitte mit einer Vulva in Mandorla- oder Vesica-Piscis-Form versehen ist. — Barbara Walker berichtet von einem kirchlichen Kunstwerk, in dem Maria als »Mutter mit dem Kind« dargestellt wurde, aber ein unerwartetes Innenleben hatte: „Die geheime, unausrottbare Ketzerei der Marienanbetung nahm mit der berühmten **Vièrge Ouvrante** anschauliche Gestalt an – Maria als eine aufklappbare Statue, die in geöffnetem Zustand erkennen ließ, daß in ihr Gott, Jesus, Engel und Heilige enthalten waren.“³⁹ Das

ketzerische Geheimnis war die Tatsache, daß die männlichen Gestalten als Inhalte des weiblichen Leibes erschienen: genau wie im doppelten Weltbild dieser Untersuchung. Die Kirche kämpfte gegen die naive Auffassung, die im Volke herrschte: Maria als Nachfolgerin der Großen Göttin, die den Kosmos repräsentierte, bevor von männlichen Gottheiten die Rede war. — In der *WELT*⁴⁰ fand ich die Reproduktion eines Fotos von **Man Ray**: „Le Violon d'Ingres“ (1924). Es zeigt den nackten Rücken einer sitzenden Frau, und in Höhe der Taille sind die F-Löcher der Streichinstrumente hinzugefügt. Wahrscheinlich brachte mich dieses Bild auf die Idee der »Projektionen« in Kapitel 3, denn die f-Spalten werden zu *Sin*, wenn man den Rücken auf das *wG* projiziert (vgl. Tafel 13.26). — Diese geheime Identität der Körperteile liegt auch dem Bild »Figur mit Scheiben und Kugeln«⁴¹ (Entwurf 1926) von **Oskar Schlemmer** zugrunde. In dieser Figur liegen verschieden große Kugeln oder Scheiben (die man als Scheiben nur in den Achselhöhlen und einmal flach unter dem ganzen Körper erkennt) auf Kopf, Hals, Brustraum, Bauchraum, Knien, Fußgelenken, Achseln und Händen. Je ein Querstrich in den Ellenbeugen kann auch als »Scheibe, von der Seite gesehen« gedeutet werden. **Claus Lüttigs** »Goldfisch«⁴² zeigt in Seitenansicht einen Fisch mit einer Kugel vor der Schwanzflosse, so daß man meinen könnte, es sei ein Fisch auf Rädern, der allerdings mit **Helmut Kellners** »Mümmelcaper« zu vergleichen ist und einem *mG* sehr ähnlich sieht. — Peter Dittmar berichtet in der *WELT*⁴³ über die Ausstellung »Pastelle und Zeichnungen des belgischen Symbolismus« (**James Ensor**, **Fernand Khnopff** u.v.a.) und schreibt: „Die Bilder deuten an, daß sie eine verschlüsselte Botschaft zu übermitteln haben, die preiszugeben sie nicht bereit sind. Das macht die Beschäftigung mit dieser Kunst immer noch reizvoll.“ Und nach so vielen zufälligen Funden und Begegnungen mit Werken, die eine Botschaft verschlüsseln, war ich sicher, daß es sich dabei immer um dieselbe handelt, nämlich den Impurismus, so daß diese Aussage geradezu das Kriterium ist, nach dem die Kritiker Kunst von Nichtkunst unterscheiden. „Das Objekt, das nur mit sich selbst identisch ist, bleibt ohne Wirklichkeit.“⁴⁴ Man darf aber keine Geheimnisse im Sinne von unbekanntem Zeichen oder Gegenständen erwarten, denn die impuristische Aussage

kommt allein durch das Gefüge der Anordnung zustande und ist für fortgeschrittene Eingeweihte mit kleiner Mühe lesbar: Ein Buch ist ein Buch, aber ein aufgeschlagenes Buch (V-förmig mit Blick ins Innere) auf einem Kissen auf einem Sessel: Das ist **Picasso**. Oder: Eine Gänsefeder durchdringt die Falten eines Fächers, drapiert auf Wellpappe: **Man Rays** Assemblage von 1923: »Womit man ein Gedicht schreibt«⁴⁵. Oder: Geöffnete Tür mit Rahmen auf einer Stranddüne, eine weiße Wolke schwebt hindurch, Wasser im Hintergrund: **René Magritte**: »Der Sieg« (1939).⁴⁶

Nun begann ich, die gesammelten Werke der Meister mit großen Namen systematisch zu betrachten und stieß dabei überall auf erotische Darstellungen, wenn auch nicht so deutlich wie die »Nanas« der kürzlich (2002) verstorbenen **Niki de Saint Phalle**. Xavière Gauthier betrachtet in ihrer Abhandlung *Surrealismus und Sexualität* die »Inszenierung der Weiblichkeit« durch die Surrealisten und belegt mit 65 Reproduktionen von 21 verschiedenen Künstlern und vielen weiteren Besprechungen ohne Abbildungen die thematische Besessenheit dieser ausschließlich männlichen Gruppe: »Die Erotik ist zugleich ein konstitutives Element dieser Bewegung, eines ihrer Ziele und bevorzugte Waffe ...«⁴⁷ Obwohl die Autorin wahrscheinlich recht hat, kann ihre Abhandlung eine umfassendere Betrachtung über »Surrealismus und Impurismus« nicht ersetzen; denn Gauthiers Belege sind überwiegend direkt-erotischer Natur, d.h. das Sexuelle als Thema ist in den Belegen so deutlich erkennbar, daß viele Werke Pornographie genannt würden, wenn sie nicht Kunst wären. Mit der Theorie des Impurismus im Hinterkopf müßte es gelingen, viele Werke als erotisch zu verstehen, die nicht schon auf den ersten Blick ihr Thema verraten, sondern es hinter impuristischen Chiffren verbergen, und das nicht nur bei den Surrealisten, sondern auch bei vielen (allen?) von der Kunstkritik anerkannten Meistern. Gelegentlich hat Gauthier den richtigen Ansatz, z.B. bei **Dalís** Bild »Agnostisches Symbol« (1932), das einen langen Löffel zeigt, der sich wie eine Schlange windet: »Das bedrohliche phallische Thema erscheint also hinter ganz alltäglichen Gegenständen.«⁴⁸ Gauthier spricht vom »hypervirilen und phallischen Universum **Magrittes**«⁴⁹. Das trifft zu, denn seine berühmten »Schellen«

(z.B. »Die Stimme des Windes«⁵⁰) sind identisch mit seinen »Äpfeln« (*Scr*), und auch seine Äpfel sind gelegentlich zweigeteilt (*Tss*). Bei dem Wort »Schelle« sollte man weniger an die Glöckchen des Pferdegeschirrs denken als an »Klingel«, aber nicht die elektrische, sondern den alten englischen Türklopfer (‘knocker’). Auch der häufig zu findende Melonenhut (»Usage Externe«⁵¹) ist als Melonenfrucht mit dem Apfel identisch, nämlich *Scr*. Und so kann Magritte einen Apfel malen und dazuschreiben: »Dies ist kein Apfel«⁵². Man sieht die Art der künstlerischen Arbeit: impuristische Realien werden als reale Gegenstände kodiert. Magritte wollte nicht, daß man von »Symbolen« spricht, weil seine Zeichen keine Ideen verbergen, sondern Dinge. Georgette Magritte berichtet: »In seinen Bildern gibt es kein einziges Symbol. Er wäre rasend geworden, hätte man ihm gesagt, er wolle Symbole malen.«⁵³ In seinem Wort-Bild »Der Traumschlüssel«⁵⁴ malt er auf sechs Quadraten sechs Gegenstände und fügt jeweils ein überraschendes Wort hinzu. Wort und Ding treffen sich in der Bedeutung, z.B. »l’Acacia« (Dornbusch: *Vul*) erscheint als Ei (engl. ‘eye’ »Auge« *Vul*); »la Lune« (Mond: *wG*) als Schuh; »le Désert« (Wüste; lat. ‘desertor’ »Hintansetzer«) als Hammer (*Scr*). Beinahe zu deutlich ist das Gesicht (*Vul*) in »Die Vergewaltigung«⁵⁵. Wir erkennen Vorhänge als *Lama*, Fenster als *Vul*, Ameisen als *Cl*, den Delphin als *Ut*, die weiche Taschenuhr und die weiche Geige als *Vul*, Spiegeleier als *Lami* (Brüste, Augen), Lenins langen Mützenschirm als *Cl*, seinen Kopf als *GC*: Damit sind wir schon in der Bildwelt **Dalís**, in der sich Schubladen (*VV-Lami*) und Krücken (zweizinkige Gabeln, ‘furcae’: *Vag-Lami*) immer wieder finden, oft sogar als Vielfachdarstellung (Pluralisierung) auf demselben Bild, etwa so, wie in der Steinzeit die anthropomorphen Steine der Göttin manchmal ganz und gar von Näpfchen bedeckt sind.

Xavière Gauthier hat demnach die offensichtliche Botschaft gewisser Bilder analysiert und nach verschiedenen Frauenbildern systematisiert, aber das Thema nicht in den geheimen Chiffren aufgezeigt. Dennoch hat sie den Horizont unserer Untersuchung erweitert; denn wir haben bisher (trotz aller Wachsamkeit) impuristische Aktivitäten nur im Bereich des Vaginal- und des Analverkehrs gefunden (Herrn Kopreus und den griechischen Hintereingang zur Unterwelt).

Gauthier belegt nun (wenn auch mit Mühe) neben dem Analverkehr auch einige Perversionen in der surrealistischen Kunst: Zoophilie, Koprophilie, Nekrophilie, Fetischismus, kollektive Liebe, Exhibitionismus, Voyeurismus, Fellatio (womit sie auch den Cunnilingus meint), Sodomie, die beiden Formen der Homosexualität und den Sado-Masochismus. Da alle diese Sonderformen der Sexualität demnach für die Kunst kein Tabu sind, darf man (muß man) auch auf der schwierigeren Ebene der impuristischen Zeichen nach diesen Themen suchen. Und was der Bildkunst recht ist, dürfte der Wortkunst billig sein. Derzeit fehlen mir dazu die Belege (auf einige stoßen wir in den Analysen). Ein Verdacht betrifft die Windsackszene in Homers Odyssee.⁵⁶ Aiolos, der Herr der Winde (ein „Freund der Götter“, aber selbst kein Gott), hat den Griechen zum Abschied einen „dichtgenähten Schlauch“ mitgegeben, in dem alle Winde (außer dem günstigen Westwind) eingesperrt sind. Der gefährliche Windsack wird im hohlen Schiffsrumpf festgezurr, doch kurz vor der Heimkehr (während Odysseus ein wenig schlummert) widersetzen sich die „bösen Gefährten“ dem Verbot und öffnen den Sack. Die Winde entweichen, der Sturm treibt das Schiff zurück und verlängert die Irrfahrt um Jahre. Zorn und Rache der seligen Götter⁵⁷ treffen den Listenreichen und seine Genossen. Und warum ist diese Szene verdächtig? Nach Aristoteles bewirkt Luft die Erektion: „Auch sind die meisten Melancholiker wollüstig, denn der Geschlechtsverkehr erzeugt Luft, ein Beweis dafür ist das männliche Glied, weil dieses aus dem Zustande der Zusammengezogenheit durch das Aufblasen schnell anwächst.“⁵⁸ Der Frevel lag im Freilassen der Winde und der nicht genauer erzählten Wirkung, wahrscheinlich einer Seemannsorgie aus Freude über die bevorstehende Heimkehr. Wir wagen also die Vermutung, daß man auch in der Literatur manche impuristisch verfremdete Perversität finden wird, wenn die Suche nur erst begonnen hat. Und sie kann beginnen, sobald man den Impurismus als alles umfassendes Ideengebäude erkennt, das ein solides Fundament hat, nämlich die Sprache selbst. Dann kann man ohne Tabu aufdecken, was ohne Tabu verschlüsselt wurde. „Die Domäne der Wörter wird nicht länger ausgespart: Ein kleiner Nasenstüber an die Sprache, und die Wörter riskieren, sich in ihrer Schamlosigkeit zu zeigen.“⁵⁹

B Impurismus in der Musik

Aus den bildenden Künsten haben wir manche impuristische Erkenntnis gewonnen und können andersherum mit einer geübten Sehweise in ungezählten Kunstwerken der Malerei vom Mittelalter bis in die Moderne die impuristische Enkodierung beobachten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch Komponisten und Liedermacher versuchen, impuristische Gedanken mit ihrem Material künstlerisch zu verschlüsseln. Dazu besteht eigentlich keine Notwendigkeit, weil die Sprache der Musik, der Ton, kaum in Gefahr ist, in eine erkennbare Pornophonie abzurutschen. Dennoch müssen wir mit der Existenz impuristischer Musik rechnen, und zwar im doppelten Sinne. Zum einen können wir alle Kunstwerke untersuchen, in denen Text und Musik gemeinsam erscheinen (Lieder, Arien, Opern, Musicals, kirchliche und weltliche Oratorien). Soweit der Text impuristisch ist, sind wir damit immer noch bei einer Erscheinungsform der Literatur. Wir vermuten allerdings in einem solchen musikalischen Kunstwerk auch spezifisch musikalische Elemente, in denen sich der Impurismus manifestiert. Zum andern müssen wir reine Instrumentalmusik untersuchen (Konzerte, Sinfonien, Kammermusik), um in ihr impuristische Elemente oder ganze Abläufe dieser Art als Tonfolgen zu finden. Als Übergang zwischen den zwei Gruppen haben wir noch die sogenannte Programmmusik, die zwar im Vollzug auch ohne Text auskommt, der aber eine in Sprache faßbare Handlung zugrundeliegt, also z.B. alle Ballettmusiken, viele Suiten (zu Mythen und Märchen), Gelegenheitsmusikstücke (Mozarts Freimaurermusik), einige Sinfonien und Ouvertüren. Diese Untersuchung erfordert ein Fachwissen, das meine Grenzen erheblich überschreitet, so daß ich nur skizzieren kann, was m.E. analysiert werden müßte und in welcher Richtung Ergebnisse zu erwarten sind.

Das Problem ist, aus den ureigensten Stilmitteln der Musik heraus zu entwickeln, was z.B. himmlisch oder teuflisch, was männlich oder weiblich klingt und was auf einen musikalischen GV hindeutet. Tatsächlich haben wir z.B. die Begriffe ‘männliches’ und ‘weibliches Thema’ in der Sonatenhauptsatzform, die vielen Sinfonien im ersten Satz zugrundeliegt. Aber Vorsicht! Der Begriff ist bereits eine Metapher, ist Sprache FÜR

einen musikalischen Ausdruckswert, nicht objektive Beschreibung der Musik. Primär müßte man hinter diese Wörter für musikalische Erscheinungsformen zurückgehen, müßte wirklich die Elemente der Musik analysieren, also Melodie, Harmonie, Takt, Rhythmus, Tempo, Dynamik, Tongeschlecht (Dur/moll), Tonart, Intervalle (stehende/hängende), Instrumentation und Spieltechnik (legato, staccato, piccato, Springbogentechnik u.a.), Strukturen (des Verlaufs und des Gesamtaufbaus: Variation und Repetition) sowie die Grundformen der Stücke. Es fragt sich, ob man letzten Endes »impuristisch hören« kann, ohne beim Verständnis den Umweg über die Sprache, die graphische Darstellung oder die Zahlenmystik zu nehmen. Die Erkenntnis, daß es im Reich der musikalischen Kunst impuristische Texte gibt, führt uns, streng genommen, nicht über die Literatur hinaus, macht nur die Existenz impuristischer Klangphänomene wahrscheinlicher. Fabio Giovannini hat in dem *Buch vom Teufel* einen Ansatz in dieser Richtung vorgelegt:

Kaum tritt er auf, der Teufel in der Musik, schon verbreiten sich Angst und Schrecken – und sofort hagelt es auch schon entsprechende Verbote. So zeigen z.B. alle Musiktheoretiker bis weit in die Neuzeit hinein eine unverhüllte Abscheu gegen den unschuldigen Triton, das Intervall zwischen den Tönen f und h. Eine große Quart, schwer zu intonieren, ließ die Traktateschreiber des Mittelalters regelrecht erschauern; es gab darob sogar ein geflügeltes lateinisches Wort: *Si contra fa est diabolus in musica* (h gegen f ist der Teufel in der Musik). Natürlich galt für diesen *diabolus in musica*, wie gegen alle Teufel, ein strenges Auftrittsverbot; aus der liturgischen Musik wurde das Intervall denn auch kategorisch verbannt. Freilich: Wollte man diese teuflische Dissonanz vermeiden, mußte man diatonisch innerhalb des gregorianischen Chorals um einen Halbton auf b heruntergehen (was dem Wohlklang nicht immer zugute kam).⁶⁰

Giovannini bezeichnet die Geige als das Lieblingsinstrument des Teufels, weil er seine Herrschaft vorwiegend mit Hilfe dieses Instruments der Individualität ausübt. Der Komponist Giuseppe Tartini träumte in einer Nacht des Jahres 1713, wie er einen Pakt mit dem Teufel schloß. Er gab ihm im Traum eine Violine, und Satan spielte eine so wunderschöne Sonate, daß Tartini stets unzufrieden war mit dem Musikstück, das er danach komponierte, weil er die geträumte Schönheit nicht ganz erreichte. Immerhin: Er schrieb 1713 seine Teufelssonate „Il trillo del diavolo“ für Violine und Cembalo und bringt uns zum Grübeln darüber, was denn an diesem Triller das Teuflische ist. Tartini selbst hat immer wieder

musikalisch Unmögliches versucht und gesucht, den Teufelston:

Ein knappes Jahr nach seinem Traum entdeckte er den sogenannten Dritt-Ton Tartinis: ein nicht unmittelbar vom Instrument selbst erzeugtes, sondern aus der Interferenz zweier Töne entstandenes Geräusch (auf der Violine provoziert ein Akkord aus zwei nicht allzuweit auseinanderliegenden Tönen einen dritten, schwereren Ton).⁶¹

Auch Johann Sebastian Bach soll Vater eines musikalischen Teufels sein, den er in der „Kunst der Fuge“ versteckt hat: „In den Kontrapunkten dieser Komposition tauchen nämlich einige religiöse und parareligiöse Elemente auf, die vorwiegend am Kampf des Menschen mit dem Teufel festgemacht sind.“⁶² Symbol für den Menschen sei das berühmte Motiv B-A-C-H. „Dem steht der Teufel gegenüber: ein sinusförmig aufgebautes Motiv, das sich wie eine Schlange bewegt.“⁶³ Giovannini meint, daß man den Kampf der beiden Motive bei einer Interpretation durch unterschiedliche Instrumente besser heraushören könne als bei reiner Orgelmusik. Mögen die Kenner entscheiden, ob dieses Motiv teuflisch klingt, bloß weil es in der Notenschrift einer Sinuskurve ähnelt! Die nächste Beobachtung ist dagegen viel plausibler:

Der Satan Bachs trägt dabei genau die Kennzeichen, die bei allen musikalischen Teufelsberufungen auftauchen, vor allem besessene, unentwegte Motiv-Wiederholungen ... Der Teufel in der Musik wird zu einem Motiv, das man nicht verjagen kann, das nicht zu bremsen ist, wie eine Idee, die stärker ist als das Subjekt, das sie denkt und vernimmt: das Motiv besetzt das Individuum. Die zwanghafte Wiederholung wird damit zu einer Art Indiz bei der Entdeckung des Teufels: wo Wiederholung auftritt, ist Satan zu vermuten.⁶⁴

Als weitere Manifestationen dieses Phänomens nennt Giovannini Mussorgskis Stück »Eine Nacht auf dem Kahlen Berge: Sinfonia fantastica«. Insgesamt 18 Musikstücke mit teuflischen Themen (z.B. Faust-Vertonungen) werden aufgelistet, doch bleibt zu untersuchen, erstens: was genau daran teuflisch klingt, und zweitens: was davon wiederum impuristisch gestaltet ist. „Etwas vereinfacht gesagt, ist der Teufel ein anderes Wort zur Beschreibung der Libido.“⁶⁵ Interessant ist auch der Hinweis auf Thomas Manns Roman *Doktor Faustus*, in dem der Komponist Adrian Leverkühn nach einem Pakt mit dem Teufel die Zwölftonsprache der Musik erfindet, die im Roman minutiös beschrieben wird. Der Komponist Giacomo Manzoni arbeitet seit langem an dieser Teufelssprache nach Thomas Mann, in der wir

impuristische Elemente vermuten. Auch die schon erwähnte Opernfolge LICHT von Karlheinz Stockhausen, der parallel zu Pierre Boulez die »serielle Musik« entwickelte, dürfte wohl eine gute Vorlage für eine impuristische Musik-Analyse sein. Es handelt sich um einen futurologischen Zyklus von sieben Opern, die die Namen der Wochentage tragen. DONNERSTAG (1981) ist dem „Creator-Engel“ Michael gewidmet, SAMSTAG (1984) dem Luzifer als Gegenspieler Gottes und MONTAG (1988) der Eva. Am DIENSTAG gibt es einen Krieg zwischen Michael und Luzifer. Von der Uraufführung des FREITAG an der Leipziger Oper berichtet L. Schmidt-Mühlisch 1996. Der alte Venustag wird zum „Tag der Versuchung Evas“:

Eva ergibt sich den Lockungen der Teufelsfamilie, Vater Ludon und Sohn Kaino ... Heere von Kindern führen Kriege gegeneinander. Parallel dazu finden sich in herrlich naiven Figurationen Paare in hoffnungsvollem Beginnen — Katze und Hund, Mond mit Käuzchen und Rakete, Frauenmund mit Kokosblüten, Eishorn mit Biene ... Schreibmaschine und Kopierer agieren wie lebendige Wesen. Der Schreibmaschinen-Tänzer legt sich mit seiner Typenrolle unter die Kopierer-Tänzerin und wird kopiert — ein Liebesakt neuerer Art. Der Mund, als sei er Dalis Sofa, öffnet und schließt sich, flirtet schmatzend mit der Eistüte. Wenn die Lippen sich heben, geben sie den Blick auf die Brüste einer Tänzerin frei ... Der Höhepunkt: Eva und Kaino in inniger Bewegungslosigkeit, zelebrieren musikalisch den Liebesakt. Die Töne bewegen sich kaskadenartig aufeinander zu, berühren einander, lassen voneinander ab. Da sage noch einer, Neue Musik entbehre der Schönheit und Sinnlichkeit.⁶⁶

Wenn ich die fachlichen Voraussetzungen hätte, würde ich Charakteristika impuristischer Tonsprache in den Sinfonien von Bruckner und Mahler suchen sowie in den mythischen Welten Wagners und in Mozarts »Zauberflöte«. Diese wird als Freimaurerdichtung ausführlich bei Biedermann beschrieben.⁶⁷ Auch Bruchs »In Memoriam« (Op. 65) scheint mir ein guter Ausgangspunkt zu sein. In der darstellenden Kunst gibt es sekundäre Hilfen: die Handlung des Balletts und der Tanz zur Musik (z.B. Adolphe Adam: *Giselle und die Wilis*); Worte, Gesang und Tanz in *Carmina Burana* (Szenische Kantate von Carl Orff). Das Bühnenbild kommt hinzu, wenn der Regisseur ein Eingeweihter ist. So wären die neomythologischen Montagen zu erklären, die 1992 bei den Rahmenfeiern zur Olympiade in Barcelona vorgeführt wurden und weitgehend unverstanden blieben. Ein guter Ansatz liegt sicher auch in Edward Elgars *Enigma Variations* (von 1899). 'Enigma' heißt »Rätsel«. Wir stoßen

in Enzensbergers Gedicht „Rätsel“ wieder darauf und deuten es als 'gyne-ma' oder 'gigno-ma' »Gebärmutter«. Dieses Organ heißt im Sefirobaum »Keter (Krone)«, und so zeigt das Titelbild der CD (Digital Masters, MDK 44788) eine große Krone, die einem Kaiser aufgesetzt wird. Da der Blick ganz nah von hinten auf die Zeremonie fällt, wird die Krone zum Kopf (*CoU*) und der lange Haaransatz zum Hals (*CUt*). Elgar selbst meinte: „The *Enigma* I will not explain — its 'dark saying' must be left unguessed.“ Im Beiheft heißt es dazu:

Elgar gab jedoch dem Thema »Enigma« eine besondere Bedeutung, indem er verriet, dass »über der gesamten Variationenfolge und durch sie hindurch ein größeres Thema 'einhergeht', aber nicht gespielt wird«, und damit löste er über ein möglicherweise geheimnisvoll eingewobenes Thema Spekulationen aus, welche bis auf den heutigen Tag angedauert haben.

In der U-Musik wiederholt sich das Problem der E-Musik, insofern Textelemente der impuristischen Poetik bis hinunter auf die Ebene der populären Schlager zu finden sind, doch das Impuristische als Klangphänomen bleibt auch da schwer zu greifen. Federico Guglielmi macht in seinem Aufsatz „Der Teufel in der Rockmusik“⁶⁸ einen interessanten Anfang, doch betrachtet er „Beispiele von Tonkompositionen, deren Texte sich unabhängig von der musikalischen Struktur und ihrem Arrangement auf satanische Themen beziehen.“⁶⁹ Ausdrücklich läßt er Anklänge an den Teufel in der Folk- und Jazzmusik unberücksichtigt und analysiert nur den Rock'n Roll und seine Anfänge im Blues, den man auch »Teufelsmusik« nennt. Der Blues hat seinen Namen von dem englischen Ausdruck „to have the blue devils“, womit man einen depressiven, melancholischen Zustand bezeichnet. Also ist der Blues die Musik des Teufels (*Cl*). Guglielmi meint, darin seien Elemente aller Teufelskulte bewahrt, nämlich Libertinismus, Geschmack an der Sünde und die Identifikation des Bösen mit dem Sex. Doch den exakten Nachweis dafür bleibt er schuldig: Man hätte gern eine Charakteristik des Teuflischen in musikalischen Begriffen.

Guglielmi hält tatsächlich gerade die Rockmusik (als Nachfolgerin des Blues) „für diejenige Ausdrucksform, die dem Satanismus seine umfassendste, faszinierendste und bezeichnendste musikalische Übertragung verleiht.“⁷⁰ Eine umfangreiche Diskographie der wichtigsten Vertreter des Teufels-Rock grenzt das Untersuchungs-

gebiet ab. Guglielmi führt einige charakteristische Textbelege an, die wir mühelos als impuristische Verschlüsselungen erkennen, z.B.: „Ich bin hier unter dem Marquee Moon und zögere (*rv*)“; „Die Leidenschaft der Liebenden gilt dem Tod (*Exi*)“; „Frank (der Teufel: *wG*) umklammert (*impak*) uns in der Nacht (*iVag*)“; „Pestilenzen der Sümpfe (*VV*) sind deine siegreichen, rauchenden (*lip*) Arme (*Lami*)“; „Verbrannte Körper (*Ppm*) in einem Tanzsaal (*VV/Vag*) des Todes: Bitte sei mein Partner (*Con*). Die Augen (*Vul*) bersten (*apri*), der Herzschlag (*Ic*) rennt (*sti*), Die Venen (*Per/Vag*) erbeben (*org*) Und das ganze Inferno (*Org*) reißt auf“; „666 (*mG*) ist da, Die Bestie, die Bestie: sie nährt eure Herzen (*Vul/Vag*)“.

Guglielmi macht keinen Versuch der Interpretation, sondern schreibt nur: „Merkwürdige Texte, ähnlich eher einem geistigen Delirium als einer rationalen Darstellung von Eindrücken und Vorstellungen. ... *Rocky Erickson & The Aliens* ist ein hundertprozentig dämonisches Album — über den phantastischen Disco Rock dieser Gruppe hinaus. Muß man noch mehr dazu sagen?“⁷¹ Man müßte allerdings! Doch Guglielmi scheint ein Eingeweihter zu sein, der lieber nichts mehr sagt, wenn er zwischen lächerlicher Schulinterpretation und Verrat des Geheimnisses wählen muß. Verräterisch ist z.B. sein Teilsatz: „Eingedenk, daß der Tod (*Vamu*) in jedem Fall das Nadelöhr der Lüste und Leidenschaften ist.“⁷² Auch würde er sich nicht wundern, wenn eines Tages herauskäme, daß alles „Teil eines umfassenden Spiels — eines höchst weltlichen Spiels“⁷³ ist. Mick Jagger von den Rolling Stones hat da auch mitgespielt, und in einem Song sagt er: „Was ihr jedoch nicht verstehen könnt, ist die Art meines Spiels.“⁷⁴ Guglielmi analysiert zwar nicht die Einzelheiten, aber er charakterisiert den Darksound der Gruppen *Black Sabbath* und *Black Widow* als „konzertanten Rock mit einer Mischung aus hypnotisierenden Rhythmen, klagenden Gitarren, grausigen Stimmen und esoterischen Texten.“⁷⁵ Bei *Black Metal* lobt er die „Verbindung düsterer Atmosphäre und verwüstender Rock-Potenz.“⁷⁶ Und den Teufels-Sound der Gruppe *Christian Death* nennt er „langsame, klagende, morbide Gesänge, in denen eine peitschende Gitarre und eine nach Vitriolöl klingende Stimme ein makabres Ritual skandieren, das sich ohne Übertreibung mit einem klassischen Hexensabbat vergleichen läßt.“⁷⁷

Wie man an den Bräuchen der Naturvölker sehen kann, sind Musik und Tanz seit uralter Zeit Bestandteile religiöser Zeremonien. „Buchstaben als vokalische Töne können nicht anders als Musiknoten entsprechen, daher auch Zahlen und Farben, daher auch Kräften und Elementen.“⁷⁸ Wieder war es Pythagoras (570-496 v.Chr.), der mit seiner Lehre der Sphärenharmonie die Welt des Makrokosmos musikalisch beschrieb und sie mit Harmonie und Zahl erklärte. Aus den Umlaufgeschwindigkeiten der Planeten und aus ihren Entfernungen berechnete er musikalische Intervalle, die eine himmlische Tonleiter ergaben, in der sich ideale Proportionen ausdrückten. Zu jeder Himmelskugel gehörte ein Ton, nämlich (im zweiten pythagoräischen System) d zur Erde, e zum Mond, f zum Merkur, g zur Venus, a zur Sonne, h zum Mars, c' zum Jupiter, des' zum Saturn und d' zu den Fixsternen.⁷⁹ Wenn es also in einem CD-Begleitheft heißt: „Mozart entdeckte fis-moll“, kann es sich m.E. nur um das (enharmonisch eingewechselte) Ges der Venus handeln, denn daß Mozart die Tonarten sowieso kennt, darf man wohl voraussetzen. Von solcher Sphärenmusik berichtet auch Platon im *Staat*:

In der Erzählung von Er kreisen die konzentrischen Sphären des Himmels um eine Spindel wie ein riesiger Spinnwirtel. Jede Sphäre ist einer Sirene (Vogelgöttin) zugeordnet, die einen jeweils eigenen Ton erklingen läßt, und aus diesem Zusammenklang entsteht die Sphärenmusik.⁸⁰

Nach dem neuplatonischen Musiktheoretiker Boethius (5. Jh. n.Chr.) ist die Instrumentalmusik nur eine Abschattung der sphärischen Weltmusik und diese nur ein Echo der göttlichen Musik der neun Engelschöre.⁸¹ Diese neun Chöre haben wir auf Tafel 6.4 gezeichnet, und tatsächlich findet man die himmlischen Heere gelegentlich dargestellt als in Spiralen herabschwebende Scharen, während sie ihr »Halleluja« singen.⁸² „Eine der Erfindungen der Musen war die Siebentonskala der Musik, die sich angeblich auf ihre »Musik« der sieben Sphären gründete.“⁸³ Manchmal zählte man auch neun Sphären, und so konnte der Neupythagoreer Martianus Capella (5. Jh. n.Chr.) den neun Sphären die neun Musen zuordnen, aufsteigend von der Erde (mit Thalia) bis zu Apollo als Primum Mobile, dem Ersten Bewegter über dem Fixsternhimmel (mit Urania), so daß die Welt von der Erde bis hinauf über den Sternenhimmel in vollkommener Harmonie bestand, und der christliche Gott galt dann als »archimusicus«⁸⁴.

Athanasius Kircher entwickelte im 17. Jh. die Vorstellung von Gott als Orgelbauer und Organist und setzte die Tagewerke der Schöpfung mit den Registern einer Orgel in Parallele. Zu diesen Vorstellungen hat Alexander Roob in seinem Buch *Das hermetische Museum*⁸⁵ Material gesammelt, das als erster Ansatzpunkt für interessierte Laien dienen kann. Da⁸⁶ finden wir auch eine Zeichnung von Robert Fludd. Das Bild zeigt das »Monochord« als Gottes Musikinstrument. Es sieht in etwa aus wie der Hals einer Geige mit einer einzigen Saite in der Mitte, die oben von Gottes Hand an der Stellschraube gespannt wird. Kreise, Buchstaben und Planeten zeigen die Struktur des »Großen Einklangs« zwischen der Erde unten und dem Empyreum oben. Neben Quinten, Quartan und anderen Intervallen interessiert uns besonders die Grundteilung in zwei Oktaven, deren untere die dunkle Materie (*mG*) symbolisieren soll, die obere aber das Prinzip des Lichts. Aufsteigend werden die Töne unten A-B-C-D-E-F-G genannt und oben a-b-c-d-e-f-g. Auf dem G in der Mitte (genus: *Vul*) liegt die Sonne. Wir sehen in dieser Darstellung des Makrokosmos aus musikalischen Intervallen einer schwingenden Saite deutlich die Parallele zu dem oben beschriebenen doppelten Weltbild. Sinnigerweise heißt Robert Fludds Buch von 1617 dann auch *Utriusque Cosmi*. Die Harmonien des Kosmos im Großen wiederholen sich in den Zahlenverhältnissen der Natur im Kleinen, wie Doczi ausführlich beweist.⁸⁷ Und nach Pickover gehört die Tetraktys als vierte Dreieckszahl ($10 = 1+2+3+4$) zur Musik⁸⁸, denn sie zeigt die wichtigsten Intervalle an, die Oktave (1:2), die Quinte (2:3) und die Quarte (3:4). Auch Kurt Seligmann⁸⁹ und Otto Mazal⁹⁰ behandeln Planetenbahnen und Tonintervalle, die Musik der Sphärenharmonie. Sig Lonegren gibt die Reihenfolge der Pfade in einem Labyrinth durch die Töne in C-Dur wieder und nennt die entsprechende Tonfolge (E-D-C-F-H-A-G-C) die »Musik des Labyrinths«⁹¹. Eltjo Haselhoff berichtet darüber, daß die rätselhaften Phänomene der Kornkreise inzwischen wissenschaftlich untersucht werden. Eine geometrische Analyse der Piktogramme ergab, daß ihre Proportionen sich in ganzen Zahlen ausdrücken lassen, die den weißen Tasten der Klaviatur entsprechen (0-2-4-5-7-9-11-12). Auf dieser Basis verwandelte Paul Vigay die Piktogramme in Musik.⁹² Den schwarzen Tasten entsprechen die

Zahlen 1-3-6-8-10. Demnach könnte die detektivische Suche nach impuristischer Musik damit beginnen, der chromatischen Reihe aus zweimal 12 Tönen zweier Oktaven die 24 Buchstaben eines Alphabets zuzuordnen, um so über die Entsprechungen zwischen Tönen (Noten) und Lauten (Buchstaben) einen vielleicht verborgenen Text in der Musik zu erkennen. Die (atonale) Zwölftonmusik nach A. Schönberg scheint mir für solche Spiele besonders geeignet. Die Namen der zwölf Töne und Halbtöne aller Tonleitern passen auf die Felderdecke von Farbtabelle 16.2. Vielleicht ist diese Anordnung ein brauchbarer Lösungsansatz.

Daß die *OG* in Aktion seit alter Zeit als Musikinstrumente betrachtet wurden, spiegelt sich noch heute in metaphorischen Ausdrücken und den abgeleiteten Verben.⁹³ Gimbutas berichtet über weibliche Symbole auf Röhrenknochen und über hohle Adlerknochen mit eingekerbten Blaslöchern. Als Schlaginstrumente wurden Schulterblatt, Schenkelknochen, Kiefer, Becken und Schädel des Mammuts benutzt. Es wurden Rasseln aus Mammutzahn und Kastagnetten mit Sparrenmuster (*Lami*) gefunden. Andere Instrumente haben die Form von Wasservögeln: Ente, Gans, Schlange und Schwan.⁹⁴ „Hinweise auf eine Verknüpfung zwischen Vogelgöttin und Musik gibt es auch aus geschichtlicher Zeit. In ländlichen Gegenden Europas werden bis heute Musikinstrumente in Form von Wasservögeln und Schlangen hergestellt.“⁹⁵ „Bei den Ägyptern war das Abbild des Schwans (*VV-Cl*) das Hieroglyphenzeichen für »Musik«; in Griechenland wurde er häufig als Sänger mit der Leier dargestellt.“⁹⁶ Das ägyptische Sistrum (*Vul*) war eine Metallrassel mit einem Rahmen in Form einer Schlinge und lose darin angebrachten Stäben. Der Rahmen war häufig dem Kopf der Hathor nachgebildet.⁹⁷ In den griechischen Mythen findet man die Syrinx, die Panflöte, als *Per* (pluralisiert).

C Impurismus in der Architektur

Die Trinität von Kunnus, Kosmos und Kultgrotte reicht auch in der Baukunst von der Steinzeit bis in die Neuzeit, nur daß die Kulthöhle heute Kirche heißt: von der Kapelle bis zur Kathedrale. Der Erzähler in Ecos Roman *Der Name der Rose* urteilt:

Wahrlich, unter allen Künsten ist die Architektur in der Tat diejenige, die am kühnsten trachtet, in ihrem Rhythmus jene Ordnung des Universums widerzuspiegeln, welche die Alten *kosmos* nannten, was soviel heißt wie prachtvoll geschmückt, gleicht sie doch einem prächtigen Tier, das wir staunend bewundern ob der Vollendung und herrlichen Proportionen seiner Glieder. Und gelobt sei der Herr Unser Schöpfer, der — wie Augustinus lehrt — alles so trefflich eingerichtet in Zahlen, Gewichten und Maßen!⁹⁸

Gott selber galt als »Großer Architekt« oder »Allmächtiger Baumeister aller Welten«⁹⁹ (vgl. Tafel 4.5). Doczi berichtet über Marcus Vitruvius Pollio, den römischen Architekten und Schriftsteller: „Er beginnt seine *Zehn Bücher über Architektur* (25 v.Chr.) mit der Empfehlung, Tempel analog zur menschlichen Anatomie zu erbauen, die seiner Meinung nach eine vollkommene Harmonie zwischen allen Teilen besäße.“¹⁰⁰ Und weiter: „Laut Vitruv richteten sich die Griechen daher auch beim Bau ihrer Tempel nach den menschlichen Proportionen.“¹⁰¹ Novalis weiß den Grund:

‘Es gibt nur einen Tempel in der Welt’, sagt der fromme Novalis, ‘und das ist der menschliche Körper. Nichts ist heiliger als diese hohe Gestalt. Das Bücken vor dem Menschen ist eine Huldigung dieser Offenbarung im Fleisch. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib betastet!’¹⁰²

Am 9.4.1994 meldete die WELT aus Rom den Abschluß der 14-jährigen Restaurierung der Arbeiten Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle des Vatikan: „Johannes Paul II erklärte, die Sixtinische Kapelle sei »das Heiligtum der Theologie des menschlichen Körpers«. Und noch einmal György Doczi:

Die Vorstellung, daß die harmonischen Dreiklänge der Musik ... den Proportionen des menschlichen Körpers entsprechen und daher auch der Architektur als Richtlinien dienen sollten, wurde bei den Künstlern der Renaissance zur Leitidee. In späteren Zeiten wurden diese Ideen mit mystischem Gedankengut befrachtet: mit den Lehren der Kabbala.¹⁰³

In Ecos Roman *Der Name der Rose* träumt Adson „von Jesus, der mit seinen Jüngern scherzte und zu Simon sagte: »Vergiß nicht, du

bist Petrus (*Scr*), und auf diesen schamlosen Felsblock, der über die Ebene (*Vul*) rollt, will ich meine Kirche (*wG*) bauen.«¹⁰⁴ Damit klärt sich einer der Rätsel-Sätze aus dem Ketzertext des Venantius: „Der schamlose Felsblock rollt über die Ebene ... Vor die Augen“¹⁰⁵. In der sakralen Architektur müssen wir demnach mit Abbildern und Verschränkungen beider *OG* rechnen: „Kirchen mit ihren säulenförmigen Türmen oder Campanilen werden kaum je als männliche Symbole in Verbindung mit einem weiblichen erkannt, obwohl der *shikhara* (Turm) eines Hindutempels allgemein als Phallus gilt.“¹⁰⁶

Doch langsam! Bevor der Mensch Tempel und Kirchen auf die Felsen, also »nach oben« baute, stieg er nach unten in die natürlichen Höhlen, um mit der Göttin zu kommunizieren. Angesichts der erstaunlichen Malereien an den Felswänden in beinahe unzugänglichen Höhlentiefen hat man die Kultgrotten vom Ende der Eiszeit für esoterische Tempelheiligtümer der alten Priesterschaft gehalten. Wir haben in Kapitel 5 die Ansicht unterstützt, daß die Grotten als Kulträume geeignet und wahrscheinlich für alle Stammesmitglieder offen waren, in einer Zeit, in der der Impurismus und sein Weltbild noch keine Geheimnisse waren. Die Künstler waren nicht eine Elite, die ihre Werke vor dem Stamm verstecken wollte, sondern sie stiegen möglichst tief in »Mutter Erde« hinein, um sich der Großen Göttin in der Unterwelt anzunähern. Nach dem doppelten Weltbild als Abbild des Kunnus mußte irgendwo ganz unten in der Höhle ein Saal sein, der nicht zur Versammlung im Kultus diente, sondern ein Abbild von *Ut* war, sozusagen das Allerheiligste, das man für die Magna Mater mit Kunstwerken schmückte. Als man dann selbst Räume für die Gottheit baute, war das *wG* ein natürliches Vorbild der Anlage, z.B. gibt es auf Malta unterirdische Tempel. Marija Gimbutas schreibt:

Während des Neolithikums hatten Gräber und Tempel die Form eines Eis oder der Vagina und des Uterus der Göttin oder ihres gesamten Körpers. Die megalithischen Ganggräber Westeuropas symbolisierten höchstwahrscheinlich die Vagina (Gang) und den schwangeren Bauch (*tholos*, Rundkammer) der Göttin.¹⁰⁷

„Höhlen, Spalten und Grotten der Erde galten als Schoß der Urmutter.“¹⁰⁸ Und die natürliche Höhle inspirierte die Menschen vermutlich zum Bau der oberirdischen Monumentalgräber. Auch Rank-Graves sieht in der Architektur der Megalith-

gräber (ab 4500 v.Chr.) den Glauben an die Rückkehr der Toten in den Schoß der Mutter Erde, um ihre Wiedergeburt zu ermöglichen. Die Dolmen (zwei oder mehr aufrechte Tragsteine mit einer Deckplatte) sind demnach Eingänge zum Uterus als Grabkammer.¹⁰⁹ Die Megalithgräber Westeuropas (vgl. Tafel 8.3) bilden (nach Gimbutas) im großen Maßstab den Körper der Göttin nach:

Die Gräber mit kreuzförmigem oder doppelovalem Grundriß zeigen eindeutig die Form eines menschlichen Körpers...¹¹⁰

Die Eingänge zu den Megalithgräbern sind meist schmal und erinnern an eine Vulva. ... Das Kriechen durch die Öffnung eines Steins oder Baums ist dem mühsamen Weg des Kindes durch den Geburtskanal vergleichbar. In Megalithgräbern krochen die Menschen in den Schoß der Mutter Erde (*Vag-Ut*) und gaben sich ihr hin: Gestärkt durch ihre Kräfte, wurden sie wiedergeboren.¹¹¹

Auch Barbara Walker bestätigt diese Überlegung: „Als Einstieg zur Unterwelt wurden die Höhlen immer mit dem yonischen Tor der Großen Mutter in Verbindung gebracht.“¹¹² Und das gilt auch noch für die Tempel der Hindus: „Der Tempelzugang stand für die Yoni, genannt *Er-per*, die Heilige Pforte der Göttin.“¹¹³

„Zur Zeit der promiskuitiven Priesterinnen waren die Worte für Höhle, Tempel und Bordell oft austauschbar.“¹¹⁴ Um 425 v.Chr. war der Tempel der Aphrodite in Korinth das Zentrum des Sexualkultes. Zum Personal der Tempel gehörten Hierodulen, heilige Sklavinnen, die ihr Einkommen durch Tempelprostitution verdienten. „Nach dem Geschichtsschreiber Strabon (64 v. – 20 n.Chr.) gab es in älterer Zeit 1000 Hierodulen, die dem Tempeldienst der Aphrodite Hetaira auf Akrokorinth geweiht waren.“¹¹⁵ Bei solcher Sündhaftigkeit überrascht es nicht, daß die frühen Kirchenväter die Venustempel als Sexschulen verdammt, in denen tantrische Techniken gelehrt wurden.¹¹⁶ „Das Sanskrit-Wort, mit dem alle Tempel und Heiligtümer bezeichnet wurden, lautete *garbha-grha*, »Mutterschoß«.“¹¹⁷ „Das älteste griechische Orakel ... befand sich in Delphi; *delphos* bedeutete »Mutterschoß«.“¹¹⁸ Und „die Akropolis war der Vulva gewidmet.“¹¹⁹ Das Hufeisen (*Vul*: mit der Form des Omega) war bei vielen Völkern in der Baukunst beliebt: „Druidische Heiligtümer wurden in der Form eines Hufeisens errichtet. Das gleiche galt für hinduistische Tempel, wobei deren Grundriß vor allem als Darstellung der Yoni gedacht war. Die hufeisen-

förmigen Rundbögen der arabischen Sakralarchitektur entwickelten sich aus dieser Tradition.“¹²⁰ Über ägyptische Tempel schreibt Manfred Lurker: „Der ganze Tempel ist ein steinernes Symbol der Welt.“¹²¹ Und er beschreibt den axialen Grundrißtyp ägyptischer Tempelanlagen:

Der Weg führt an den Tortürmen (Pylonen: *Lama*) vorbei in den lichtüberfluteten Vorhof (*Sin*), von dort in die noch helle Vorhalle (*VV*) und in den dämmerigen Säulensaal (*Vag*), bis der Gläubige schließlich an der Pforte (*Mumu*) des in Dunkelheit gehüllten Allerheiligsten (*Ut*) steht. Dort drinnen (*iCoU*) erhob sich, nur den hohen Priestern zugänglich, in schwarzem Granit das Götterbild.¹²²

Die Juden strichen zum Passahfest das Blut des Opferlammes an die Türpfosten: „Die Türpfosten stellten Phalli dar, wie auch die Säulen vor dem Tempel Salomos, die Boas und Jachin hießen, »Festigkeit« und »Gott mache ihn stark«.“¹²³ Diese Säulen haben wir oben bei Tafel 4.16 genauer untersucht (und als den Biphallus von *Lama* bestimmt). Sie sind auch bei den Griechen bekannt:

Wie die meisten Versionen des irdischen Paradieses oder des Garten Eden lagen die Hesperiden angeblich jenseits der Säulen des Herakles (Gibraltar). Die Säulen markierten nicht nur die in den westlichen Ozean (*Vag*) führende Meerenge (*Vamu*), sondern erfüllten auch die Funktion jener phallischen Pfeiler (*Lama*), die vor dem Eingang jedes antiken Tempels standen. Der Paradiesgarten (*wG*), der Heras lebenserneuernden Schoß symbolisierte, wurde also als Tempel angesehen.¹²⁴

Und jenseits der Säulen des Herakles lag auch Atlantis. Sollte sein Untergang so etwas wie Ragnarök sein?

Auch christliche Tempel und Kirchen stehen in der gleichen Tradition. Beim Labyrinth von Chartres (Tafel 8.7) haben wir schon einen Exkurs in die christliche Sakralarchitektur gewagt (vgl. Kap. 8).

In der Bibel heißt es, die Säulen des Tempels Salomos seien mit den weiblichen Genitalsymbolen Lilien und Granatäpfeln geschmückt gewesen (1. Könige 7,18-20). Salomo selbst verkörperte den phallischen Gott Baal-Rimmon, »Herr des Granatapfels«, als er mit seiner göttlichen Braut, der mysteriösen Schulammit, vereint wurde und den Saft ihres Granatapfels trank (Hohelied 8,2).¹²⁵

„Nach einer geheimen Überlieferung waren alle französischen Kathedralen als irdisches Abbild des Sternbildes »Jungfrau« angelegt, das als die himmlische Wohnung der Sara-Kali galt.“¹²⁶ Sara-Kali war die von Zigeunern verehrte Göttin aus Hindustan, doch auch die Jungfrau Maria wurde als Kirche angesehen: „Einer der Titel

Marias war Ecclesia, »die Kirche«. Maria wurde als Braut und Mutter Gottes mit den Bauten und der Organisation der heiligen Mutter Kirche gleichgesetzt.¹²⁷ „Sie wurde als Körper der Kirche angesehen, wogegen Christus als der spirituelle Kopf der Kirche galt ... So wie heidnische Tempelbauten die äußere Gestalt ihrer Götter widerspiegeln, wurden Kirchen nach Marias Körper entworfen.“¹²⁸ „Gotische Kathedralen waren nicht Gott oder Jesus geweiht, sondern »Notre Dame«; sie wurden insgesamt »Unsere Herrinnen« genannt oder »Paläste der Himmelskönigin«.“¹²⁹ Maria hatte häufig die Beinamen Rose, Rosenbusch, Rosengirlande, Rosengarten, Rosenkranz, Mystische Rose oder Königin des allerheiligsten Rosengartens.

Die Kirche, der Garten und Marias Körper waren mystisch ein und dasselbe; denn sie war Ecclesia, Mutter Kirche und »der reine Schoß der Wiedergeburt«. Wie ein heidnischer Tempel stellte die gotische Kathedrale den Körper der Göttin dar, die zugleich das Universum war und die Essenz der männlichen Gottheit in sich trug. Mit dem Niedergang der Gotik geriet dies weitgehend in Vergessenheit ... Im 18. Jahrhundert lagen ihre Geheimnisse bereits ebenso im Dunkeln wie die krypto-erotische Kunst indischer Tempel. Tatsächlich erhielt die Große Göttin, deren Körper der Tempel war, zuerst in Indien den Namen Heilige Rose. Die »Blume der Göttin« war die scharlachrote Chinarose — der Hibiskus.¹³⁰

Manchmal war sie auch die mystische Kulablume als Quelle des *MB*.

Die Wirkung der gotischen Kathedralen ist nicht zufällig, sie hängt auch nicht allein von der Größe der Kirchen ab ... Mit den Kathedralen ist es wie mit dem Parthenon und dem Taj Mahal: Wer auch immer diese Bauwerke konstruiert hat, ihre Baumeister müssen über eine präzise, profunde Kenntnis der Harmonien der Welt und ihrer rhythmischen Gesetze und Proportionen verfügt haben.¹³¹

Aber der Bau der Kathedralen ist bis heute ein Geheimnis geblieben: „Niemand kann heute mit Sicherheit sagen, woher das Wissen stammte.“¹³²

In der Literatur ist der Gralstempel (*wG*) auf dem Montsalvatsch berühmt: „Der Tempel war dem Universum (*wG*) nachgebildet. Seine Spitze bildete ein riesiger Rubin (*Ut*), der das mütterliche Herz der Welt, die Heilige Rose, darstellte.“¹³³ „Der Gralstempel wurde zuweilen auch Montjoie, »Berg der Freude«, genannt. Ganz ähnlich hieß die Burg, in die sich die Königin Ginevra mit ihrem Geliebten zurückzog: »Freudenturm«. Die Burg war auch als Mons Veneris oder Venusberg (*wG*) bekannt.“¹³⁴ In der Beschreibung des Tempels werden so viele Edelsteine genannt, daß man für die Lösung die

Entsprechungslehre zu Rate ziehen muß. Am Ende heißt es:

Auf der Spitze des mittleren Turmes befand sich ein riesiger Karfunkel (*Ut*), der die Gralsritter des Nachts wie ein Stern dorthin geleiten sollte. Im Zentrum des Tempels, unter der Kuppel, stand eine Miniaturnachbildung des gesamten Tempels, und darin verschlossen wurde das heilige Gefäß aufbewahrt.¹³⁵

Der Raum im Innern einer Kathedrale wird als »Schiff« bezeichnet. Sein ursprünglicher Name war »Mutterschoß«.¹³⁶ „Das deutsche Wort »Schiff« stammt vom altnordischen *skop*, was »Schicksal« und auch »Genitalien« bedeutet. Das Schiff war ein Symbol der Göttin Frigga (Freya), deren Name zu *frigging* (» ficken«) und *frigate* (»Fregatte«) führte. Sie herrschte über die wie ein Schiff gebauten Grabhügel.“¹³⁷ Aus der Wikingerzeit (400-1000 n.Chr.) gibt es auch megalithische Steinsetzungen im Umriß eines Schiffes, z.B. in Lindholm (Dänemark).¹³⁸ Der Umriß entspricht der Mandorla- oder Vesica-Piscis-Form. Aus der Form des Schiffes (lat. 'navis') entwickelten sich normannische Tempel. Das Hauptschiff einer Kathedrale heißt engl. 'nave' und ist homonym mit 'nave' »Radnabe«. Verwandt ist engl. 'navel' »Nabel« oder Omphalos. „Die englischen Wörter *navel* (»Nabel«) und *naval* (»Schiffs ...«) bezogen sich einst auf den Bestattungsschrein, der gleicherweise einem Schiff und dem Mutterleib glich.“¹³⁹ Die Doppelturmfassade haben wir früher besprochen. Victor Hugo plazierte da den Buchstaben H, den wir hier als *Lama* deuten müssen: „H ist die Fassade der Kirche mit ihren zwei Türmen.“¹⁴⁰ Zwischen ihnen befindet sich meistens ein radförmiges Fenster, das an die Göttin Fortuna und ihr Schicksalsrad erinnert.¹⁴¹ Himmlische Fenster gab es schon früher: „Die Dächer kanaanitischer und früher jüdischer Tempel waren mit magischen Fenstern ausgestattet, die Nachbildungen der himmlischen Fenster sein sollten, denn in den Augen der Gläubigen stellte die gesamte Architektur eines Tempels eine Kopie des Kosmos (*wG*) dar.“¹⁴² Es regnete, wenn die Engel die Fenster des Himmels öffneten, und so öffnete man die magischen Fenster, wenn es regnen sollte.

Auch in der Ornamentik der sakralen Bauten wird man impuristische Elemente suchen müssen. Auf die »Ei-und-Stab-Leiste« sind wir (bei Tafel 12.6, Abb. 8) schon gestoßen:

Eine Dekorationsleiste der klassischen Architektur, die manchmal auch »Leiste der Venus und des Mars« genannt wurde. Sie war ein Symbol für den magischen Kreis, in dem sich das Männliche und das Weibliche abwechseln. Auf der Zierleiste wechseln eiförmige Gebilde mit dreieckigen, pfeilartigen Gebilden ab, die jeweils Embleme für das weibliche und männliche Geschlecht waren ... In Ägypten wiesen die gleichen Zierleisten viel offenere sexuelle Anspielungen auf. Nach unten zeigende Phalli wechselten mit schmalen Mandorlen (weiblichen Mandelformen), deren obere Spitze ein kleines Dreieck bildete, das die Klitoris darstellte.¹⁴³

Das lateinische Wort für »Zunge« ('lingus') stammt vom Sanskritwort für »Phallus« ('lingam') ab. „In mittelalterlichen Kathedralen sind »auffallend viele groteske Köpfe mit heraushängenden Zungen« dargestellt, und diese Figuren hingen eindeutig mit dem Vorweisen der Genitalien zusammen.“¹⁴⁴ Zu vergleichen sind das Medusenhaupt mit herausgestreckter Zunge (Tafel 9.9, Abb. 4) und der Drachenkampf: „Die Helden schnitten dem Drachen die Zunge heraus, ein Symbol für die Abtrennung des Penis.“¹⁴⁵ Im Surrealismus des Robert Matta („Femme affamée“: ausgehungerte Frau) wird der *lingus* zum *lingam*: „Ihr Gesicht ist ein riesiger, mit kleinen spitzen Zähnen versehener Vagina-Kiefer. Ihre herausgestreckte Zunge hat die Form und Rundung eines erigierten Penis, der gleichfalls mit Zähnen versehen ist ... So wird hier die Frau zur Trägerin des Phallus.“¹⁴⁶

Die Zeit der großen Sakralbauten scheint lange vorbei zu sein. Doch 2002 gilt in der katalanischen Hauptstadt als Gaudí-Jahr anlässlich des 150. Geburtstages von Antoni Gaudí i Cornet. In Barcelona wird seit über hundert Jahren an seiner Kathedrale »Sagrada Familia« gebaut, die bizarre Formen und reiche Ornamentik aufweist. In seiner Würdigung spricht Dankwart Guratzsch von rätselhaften Botschaften: „Sie appellieren an die tiefe Ahnung, dass es jenseits der Welt des Maschinellen und der technischen Kälte noch eine Wahrheit geben muss, die weiter trägt als alle Rationalität.“¹⁴⁷ Die Arbeit begann 1884 und wurde auch fortgeführt, als Gaudí 1926 starb. Für mich gibt es noch keinen Beweis, aber auch keinen Zweifel, daß man im Hintergrund dieses größten Kirchenprojekts der Moderne das Weltbild des Impurismus als Ideenquelle finden wird.

Die weltliche Architektur von Palast, Burg und Schloß mit der zugehörigen Garten- und Landschaftsgestaltung bis hin zu Industrie- und

Verkehrsanlagen müßte ebenso wie die Sakralbauten auf ihre versteinerten impuristischen Botschaften untersucht werden, z.B. das »Castel del Monte« bei Corato in Apulien (Süditalien), ein achteckiges architektonisches Mysterium, das ursprünglich (um 1250) als Jagdschloß für den Hohenstaufenkaiser Friedrich II. errichtet wurde. Schon bei den hebräischen Buchstaben sind uns Elemente des Hausbaus begegnet: Bet (Haus, Hütte, Zelt), Dalet (Tür, Tor) und He (Fenster, Luftloch), bei den Tarotkarten der Turm (XVI: auch Haus Gottes, Haus des Teufels genannt). Lurker bestätigt, daß im Alten Ägypten „Tempel und Palast als Nachbildung des Weltgebäudes galten.“¹⁴⁸ Dazu müßte man (wie in der Musik) die Proportionen der Bauwerke bestimmen, also ihre Detailmaße im Verhältnis zueinander sehen, wobei sich die jeweilige Maßeinheit aus der Menge der Messungen ergeben wird. Solche Ergebnisse liegen vermutlich für alle berühmten Bauwerke vor. A. West berichtet über den Tempel von Luxor und seine Maße. Dabei treten harmonische Größenverhältnisse auf (2:3 / 4:5 / 1:7 / 8:9 / 18:19 u.a.), die auf einem Gitternetz von 18 x 19 Quadraten beruhen.¹⁴⁹ Im Neuen Reich soll das Gitter auf 22 Quadrate erweitert worden sein¹⁵⁰, was uns an die 22 Buchstaben des Alefbet erinnert. Wie bei den Harmonien der Musik sehen wir die Lösung in einer Umsetzung der Zahlen in Buchstaben, so daß die Bauwerke ihr zu Stein gewordenes Geheimnis als Text preisgeben: „Der Tempel von Luxor ist eine Art Mysterienschrift oder Initiationstext, der alles enthält, was man unter dem adamistischen Menschen zu verstehen hat. Der Tempel verkörpert die Mysterienlehre und ist zugleich die Lehre.“¹⁵¹ Am Anfang steht immer die Zahl, auch in weltlichen Bauten, z.B. Aussichtstürmen, die man aufgrund ihrer Form voreilig allesamt für Phallussymbole halten könnte. Der Erbauer des Ernst-Moritz-Arndt-Turmes in Bergen auf Rügen hat einen weiblichen Turm konstruiert (vielleicht im Gedanken an den Tarot-Turm). Die Aussichtsplattform ist nur ein schmaler Ring, denn in der Mitte thront als Krone (Keter) des Turmes eine Kuppel, so daß im vertikalen Schnittbild ungefähr die Form des Omega (Ω) entsteht. Der Ring wird von einer rund umlaufenden Brüstung aus 28 Zinnen begrenzt. Zwischen den Zinnen liegen 28 durchbrochene, steinerne Felder mit quadratischem Rahmen. In jedem Rahmen befindet sich eine Rosette, ein

Kranz mit 39 steinernen Halbkugeln (Rosenknospen), und in der Mitte ein Templerkreuz. Die Teilung des Kreises von 360° in 39 gleiche Stücke ist aber erheblich schwerer als z.B. in 32, 36 oder 40, und deshalb sehen wir darin eine Botschaft. Die 39 ist die Zahl der Trinität Gottes (3x10 + 3x3 oder 3x13 Mondmonate) und verweist auf *Ut*. 13 gehört zum Mond wie die 12 zur Sonne. 39 ist die Zahl der Bücher im christlichen AT. 39 ist auch die halbe 78 (Gesamtzahl aller Tarotkarten), und die Quersumme ist 12 (z.B. Olympier), und wieder die Quersumme ist 3 (die Trinität). Hinzu kommt die 28, die wir als die Mondzahl von *CoU* kennen. Lunar ist das „weise Blut“ der Göttin, die es als „Alte“ (nach der Menopause) bei sich behält und eben dadurch weise wird.¹⁵² 28 Tage dauert ein Monat (Mondumlauf) im Menstruationskalender, 28 Tage hat der Mondmonat im keltischen Baumkalender. 28 ist auch die Zahl des Sonnenzyklus (Sonnenzirkels): Der angelsächsische Mönch Beda (673-735) benutzte seine 28 Fingerglieder oder -gelenke, um den Sonnenzyklus zu berechnen.¹⁵³ 28 ist die Summe aller Zahlen von 1 bis 7 und die zweite vollkommene Zahl (die Summe ihrer Teiler: 1+2+4+7+14). Mit diesem Ansatz (noch ohne Umsetzung in Buchstaben) vermuten wir in dem Turm auf Rügen ein steinernes *wG*.

„Eins der vermutlich besten Bücher über die Konstruktion heiliger Orte ist die Bibel. In ihr sind alle Arten von Anweisungen enthalten, wie diverse heilige Strukturen zu konstruieren sind, einschließlich der Arche, des Neuen Jerusalems, der Bundeslade und des Tempels Salomons.“¹⁵⁴ Bei dieser Bemerkung dachte Lonegren vielleicht an den Ingenieur Beier, der den Tempel Salomons aus dem Bericht des Propheten Ezechiel (Hesekiel) im AT rekonstruierte, indem er aus den angegebenen Vermessungszahlen Bauzeichnungen herstellte. Manchen Leser wird an der akribischen Arbeit nur das Ergebnis stören, nach dem der Tempel ein oben offenes UFO-Landehaus mit Wartungseinrichtungen war. Es wäre zu bedenken und zu prüfen, ob es sich nicht um den *wG*-Tempel des Impurismus handelt, der natürlich (verkehrte Welt!) unten offen ist. Zehn Jahre vor Beier hatte der NASA-Ingenieur J.F. Blumrich ebenfalls nach Hesekiels Angaben ein Raumschiff konstruiert, das mit seinen Maßen später genau in Beiers Tempel paßte. Wir assoziieren zu Schiff ‘navis’, ‘naval’ und ‘Nabel’,

projizieren den Omphalos durch den Raum (*Vag*) in die *Vul*-Scheibe und gewinnen so den Himmelswagen des Ezechiel, aus dem durchaus vier helikopterähnliche Rotoren (*Lami*) zum Fliegen (*gv*) ausgefahren werden können. In unserer Deutung wird also das UFO ebenfalls zum *wG*, diesmal in verkleinertem Maßstab. Und Ezechiel behält recht, wenn er (über das *mG*) sagt: „Und die Herrlichkeit des Herrn kam hinein zum Hause durchs Tor gegen Morgen ...; und siehe, die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus“ (Ez. 43,4 & 5).¹⁵⁵

Außerordentlich deutlich und aufschlußreich ist ein Buch von Erdmute Heller und Hassouna Mosbahi: *Hinter den Schleiern des Islam. Erotik und Sexualität in der arabischen Kultur*. Hier wird detailliert gezeigt, wie die Sexualität die Architektur islamischer Städte bestimmt. „Die meisten westlichen Betrachter erleben die arabisch-islamische Stadt wie Blinde. Es fehlt ihnen der Code, mit dem sie die Fülle der verschlüsselten Zeichen und Metaphern entziffern könnten.“¹⁵⁶ „Anaïs Nin und Paul Klee haben — indem sie bis an die äußerste Grenze des Verborgenen vordrangen — eines der tiefsten Geheimnisse der islamischen Stadt entschlüsselt, nämlich ihre „Weiblichkeit“ und ihre immanente Erotik.“¹⁵⁷ „Die islamische *Medina* ist eine Frau.“¹⁵⁸ Das Wort *Medina* bedeutet »Stadt«. ¹⁵⁹ Die Autoren denken an einstmals glanzvolle Metropolen des Islam: Aleppo, Bagdad, Kairo, Damaskus, Fez, Granada, Istanbul und Samarkand. Gemeinsam ist ihnen die Architektur und städtebauliche Gestaltung. „Wie die mittelalterlichen Städte Europas waren sie umgeben von hohen Schutzmauern und Toren, die bei Hereinbrechen der Nacht geschlossen und bei Tagesanbruch wieder geöffnet wurden.“¹⁶⁰ Die wiederkehrenden Symbole der Stadtstruktur sind die Moschee (zentrales Monument und wichtigstes Gebäude), Medresen (Koranschulen), Hammams (Bäder), Funduqs (Gasthöfe und Herbergen), Suqs (Märkte, Marktplätze) und Marabuts (Heiligenschreine).¹⁶¹ Diese Zentren sind umgeben von einem Labyrinth aus Winkeln, Straßen und Sackgassen: „In Wirklichkeit ist diese Stadtstruktur jedoch nichts anderes als die konsequente architektonische Übersetzung einer spezifischen sozialen Ordnung.“¹⁶² „In der islamischen Vorstellungswelt wird das Haus identifiziert mit der Frau.“¹⁶³ Dabei unterscheidet man deutlich das Draußen und das Drinnen, das

Öffentliche und das Private, als zwei verschiedene Bereiche, die den *OG* entsprechen: „Das Draußen könnte demnach mit dem Glied des Mannes, das Drinnen mit dem Schoß der Frau verglichen werden.“¹⁶⁴ „Ist der Penis des Mannes offensichtlich nach draußen gerichtet — also dem öffentlichen Raum zugewandt —, so verweist der Schoß der Frau durch seine Verslossenheit in den Bereich des Drinnen, ins Haus.“¹⁶⁵ Auch „die Stadt selbst ist in ihrem räumlichen Erscheinungsbild ein Spiegel verborgener Weiblichkeit — das Ergebnis der unterschweligen Identifikation ihrer Erbauer mit der obsessiven erotischen Vorstellungswelt des Islam, gerichtet auf den Körper der Frau.“¹⁶⁶ Nachdem die Autoren die oben genannten sozialen Zentren der Stadt ausführlich einzeln behandelt haben, kommen sie zu dem Schluß:

Die Struktur der islamischen Stadt symbolisiert also die Dominanz des Mannes und die Unterordnung der Frau — durch die Moschee, die sich ernst und majestätisch erhebt als Wahrzeichen der (ausschließlich von Männern verwalteten) religiösen Autorität, durch das von Männern dominierte Straßenbild der Stadt, durch die wohlüberwachten öffentlichen Räume, durch die verschleierten Frauen und verschlossenen Häuser, die ihr Geheimnis ängstlich hüten ...¹⁶⁷

D Spekulationen und Konsequenzen

GUT ist die Weltformel, die *grand unified theory*, die die Physiker unserer Tage suchen, um alle bekannten Kräfte der Natur mit der gleichen Theorie zu erklären. Manchmal heißt sie auch TOE, *theory of everything*.¹⁶⁸ In Analogie dazu halten wir das Weltbild des Impurismus für die Weltformel der Wissenschaften, ihrer historischen Vorläufer und der Esoterik. Aus der Medizin und der Anatomie des Menschen haben wir den impuristischen Code abgeleitet. Immer wieder waren lateinische Wörter in ihrer Grundbedeutung hervorragend als Schlüssel zur Erkenntnis geeignet. Theologie, Mythologie und Archäologie lieferten gutes Material zum Thema, ebenso Astronomie und Astrologie; Alchimie, Tarot und Kabbala; Kalender, Farben und Zeichen; Zahlen, Hieroglyphen, Buchstaben und Laute. Zuletzt haben wir die Lehre ansatzweise in der Tonkunst, der Bildkunst und der Baukunst gefunden. Hinter großen Teilen der Sprachkunst steckt der Impurismus so deutlich als Poetik, daß wir den literarischen Analysen noch große Aufmerksamkeit widmen müssen. Ich zweifle nicht daran, daß die Terminologie aller anderen

Wissenschaften von dieser Weltanschauung geprägt ist, weil die jeweiligen Gegenstände der Fächer sich nach den Grundanschauungen des Impurismus ordnen lassen. Dazu müßte man alle diese Gebiete genauer untersuchen, also z.B. Botanik, Zoologie und Theologie; Physik, Chemie, Arithmetik, Geometrie, Geographie (mit Geomorphologie, Vulkanismus und Meteorologie u.a.); Grammatik, Rhetorik, Dialektik; Semiotik, Etymologie und Linguistik. In dieser Liste sind die *septem artes liberales* enthalten, die »sieben freien Künste« der mittelalterlichen Bildungsordnung. Letztlich ist die Lehre so alt, daß sie vor allen Wissenschaften existierte und sowohl die Dinge des täglichen Lebens bestimmte wie auch die Sprache prägte, mit der die Dinge erfaßt wurden, also z.B. den Hausbau, Geräte und Werkzeuge der Jäger, Sammler und Bauern, Sport und Spiele der Erwachsenen und der Kinder. Von einem Kartenspiel haben wir einige Bilder betrachtet, „welche alte Überlieferungen ehemaliger Priesterweisheit sind, obwohl sie teilweise, als Spielkarten, ihren tiefen Sinn gerade so verloren haben wie das Schach-, Damen-, Kegelspiel, der Reigen und viele Gebräuche, die als leere Formeln fortleben.“¹⁶⁹ Das Jojo-Spiel ist bis heute unmittelbar anschaulich geblieben, ebenso Billard, Scheibenschießen, Ringwerfen, Reiter-spiele (Pferdepolo, Ringreiten, Gänserreiten: vgl. dt. ‘ganz - Gans’ und engl. ‘whole - hole’) und Golf (Buchtitel: *Das Paradies hat 18 Löcher*). Kampfsportarten erinnern an den ewigen Geschlechterkampf, das Boxen zudem an die Faustkämpfer Kastor und Pollux, die unzertrennlichen Zwillinge (*Ts*s). Schon 1880 hatte Faulmann das Gefühl der Einheit aller Kultur vor Babel und schrieb, daß sich in ihm „die Überzeugung von der Einheit und ursprünglichen Gemeinsamkeit aller menschlichen Cultur entwickelte.“¹⁷⁰ Ausdrücklich schloß er die religiösen Ideen in eine solche Geschichte der Menschheit mit ein. Es muß viele Menschen geben, die als Eingeweihte die Zusammenhänge durchschauen, aber nicht darüber reden (dürfen). Ranke-Graves meint dazu:

Der Witz daran ist, ... daß kein Gelehrter es wagt, sich als Autorität auf mehr als einem eng begrenzten Gebiet zu verstehen, weil er fürchtet, die Mißbilligung und den Argwohn seiner Kollegen auf sich zu ziehen. Nur über eine Sache Bescheid wissen zu wollen, das ist eine barbarische Gesinnung: wahre Kultur verlangt eine spielerische Beziehung aller Erfahrungen auf eine humane Denkweise.¹⁷¹

Und so übernimmt hier ein alter Schulmeister, der keine gelehrte Autorität zu verlieren hat, das Risiko, die Grenzen seiner Fachgebiete zu überschreiten und als Autodidakt auf fremden Feldern zu ackern, um die Kruste aufzubrechen, die bisher eine öffentliche Erforschung dieser Dinge verhindert hat.

Über das Alter und die Entwicklung der impuristischen Vorstellungen haben wir mehrfach spekuliert und letztlich argumentiert, daß sie zusammen mit der Sprache des Menschen entstanden. Jahrtausende lang muß dieses Weltbild allgemeines Wissen des Homo sapiens gewesen sein und zusammen mit der Sprache wie ein Gesellschaftsspiel erweitert und dabei (mangels Schrift) mündlich überliefert worden sein. Nur in den Zeichen und Bildern der Felsritzungen und der Höhlenmalereien manifestierte sich humanes Denken, zunächst als direktes Abbild der OG (Kolke, Schälchen und Pickelzeichen), dann als Zahlenäquivalente, dann in Tierformen, also mit zunehmender Abstraktion im metaphorischen Denken. Die älteste Gravur einer Vulva in Fels ist 32.000 Jahre alt.¹⁷² Wir haben (mit Gimbutas) bei den Mythen gesehen, daß sie allesamt auf den Kult einer Großen Göttin zurückgingen. „Die Hauptaspekte der neolithischen Göttin ... lassen sich allesamt bis in die Zeit um 25000 zurückverfolgen, als die ersten Skulpturen aus Knochen, Mammutzahn oder Stein aufkamen. Und die mit ihr assoziierten Symbole — Vulva, Dreieck, Brüste, Sparren, Zickzacklinien, Mäander und Näpfchen — tauchen sogar noch früher auf.“¹⁷³ „Es wurden Frauen- und Tierstatuetten aus Feuerstein gefunden, die aus der Acheuléen-Periode des Altpaläolithikums vor mehr als 500.000 Jahren stammen.“¹⁷⁴ Die Verehrung der Frau zeigt sich in vielen kleinen »Venusfiguren«, von denen Bellingier schreibt: „In diesen hochschwangeren Frauengestalten verehrten die Wildbeuter des Aurignacien (ca. 35000-20000 v.Chr.) die gebärende und vermehrende Lebenskraft der Frauen.“¹⁷⁵ Erst die Eroberungszüge der Protoindogermanen „setzten irgendwann zwischen 4300 und 2800 der Kultur des Alten Europa ein Ende und machten aus einer gylanischen eine androkratische, aus einer matrilinearen eine patrilineare Kultur.“¹⁷⁶ Doch die Religion der Göttin überlebte mit ihren Symbolen in vielen Religionen, in Kunst und Literatur, in Mythen und Träumen als verborgene Strömung. Das androzentrische

Weltbild der Indoeuropäer konnte die Bilder und Symbole des Alten Europa nicht vollständig ausrotten, sondern nur überlagern und verändern.¹⁷⁷

Dieses allgemeine Wissen und Denken, das auch die Sprache (jede in ihrer Entstehung) prägte, ging als Wissen des Volkes verloren, ein Vorgang, den der Mythos von Babel erfassen will. Wir haben mit Seligmann vermutet, daß dieser Prozeß nicht unvermeidbar ablief, sondern von interessierten Kreisen gesteuert wurde, die anfangen, das alte Wissen als geheime Macht anzusammeln und zur Herrschaft zu benutzen: „Ungefähr zweitausend Jahre vor Christi Geburt fand eine Reform statt: eine Priesterkaste wurde gegründet, die alles okkulte Wissen verwaltete.“¹⁷⁸ Durch diese Geistlichen wurde das alte Allgemeinwissen zum Mysterium und für die Wahrsagung benutzt: Die scheinbare »Fähigkeit«, Orakelsprüche zu verstehen oder die Zukunft aus Naturerscheinungen etc. zu deuten, begründete die Macht der religiösen Kaste, denn nach einiger Zeit konnte nur sie allein noch angemessen mit den Göttern kommunizieren. Wir können Seligmann auch zustimmen, wenn er den Zeitraum dieses Vorgangs benennt; denn in der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends v.Chr. erfand (vermutlich) ein Geistlicher das semitische Konsonantenalphabet mit 22 Lautzeichen (das ABG). Bei den Phöniziern wurden diese Hieroglyphen (»heilige Kerben«) allgemein bekannt und für weltliche Zwecke in Handel und Verwaltung verwendet, was den Zorn der Götter hätte hervorrufen müssen. Die Priester erfanden zur gleichen Zeit das HKW durch Umstellung des ABG und fingen an, religiöse Texte damit zu chiffrieren. Auch die Neuerungen im Zahlensystem fielen in diese Zeit: Verwendung der Buchstaben als Zahlzeichen wie in einem Positionssystem auf drei Ebenen mit großen Möglichkeiten der Verwendung. Und auch die Systematisierung der alten Lehre kann man sich zu der Zeit vorstellen: mit einem übertriebenen Ausbau in Ägypten, so daß man bei einigen Texten an schizophrene Autoren gedacht hat. Kolkpaktchy meint, da „wurde Ägypten zu einem geheiligten Lande des Surrealismus“¹⁷⁹. „Die Reichsreligion der alten Ägypter datiert vom Beginn der Vereinigung der beiden Reiche von Oberägypten (Niltal) und Unterägypten (Nildelta) um das Jahr 2955 v.Chr. bis zum Ende der Römerherrschaft (395 n.Chr.).“¹⁸⁰ Von den drei Geheimlehren dieser Zeit haben wir hier

nur die altägyptische (bewahrt im Tarot) und die hebräisch-jüdische (die Kabbala) mit dem Sefirotbaum untersucht. Das altindische Mantra-Yoga mit seinen Chakren oder Lotossen fehlt aus Zeit- und Raummangel, würde sich aber als indische Variante des Impurismus gut einfügen (einmal in Parallele gesetzt auf Farbtafel 11.28). Kahir hat dazu mit seinem Insider-Wissen schon die Entsprechungen zwischen den Lauten der Sprache und den Organen des menschlichen Körpers rektifiziert und überliefert.¹⁸¹ Als die Schrift erfunden war, stand die Überlieferung am Scheideweg: Sollte man esoterisches Wissen aufschreiben oder weiterhin mündlich überliefern? In Indien wurde es weiterhin mündlich tradiert; denn für den Inder war „jede Art Fixierung durch die Schrift eine Entweihung des Göttlichen“¹⁸², ein Gedanke, der uns auch bei den Druiden in der keltischen Tradition begegnet. Der naheliegende Kompromiß war eine sprachliche Verschlüsselung für religiöse Texte. In solchen Texten wurde das alte Wissen wieder zum Besitz des Volkes, das zwar jetzt den Text kannte und im Kultus verwendete, aber den alten Sinn nicht mehr verstand. Das ist die Methode der Priesterschaft hinter dem altägyptischen »Totenbuch« wie hinter allen Religionen.

Wenn demnach das alte Wissen schon lange vor unserer Zeitrechnung zum Besitz geschlossener Gruppen wurde, muß man für die letzten 2-4000 Jahre eine geheime Überlieferung ansetzen. Lennhoff und Posner berichten über die Säulen Jachin und Boas, daß sie nach antiken Schriftstellern älter als der Salomonische Tempel, auch älter als die Sintflut gewesen seien.

Henoch, nach anderen Berichten Seth oder Hermes [Trismegistos], die drei als Lehrer geheimer Kenntnisse vielgerühmten Männer, hätten auf diesen Säulen die Weisheit der Urzeit des Menschengeschlechts eingegraben und auf diese Weise das von Gott selbst ausgegangene verborgene Wissen über die Zeiten des Verderbens hinübergerettet und an die bevorzugten Erben späterer Zeit weitergegeben.¹⁸³

Wir halten dreierlei fest: Erstens gab es eine »Weisheit der Urzeit« (den Impurismus), zweitens gab es »Zeiten des Verderbens« (seit Babel mit dem Sinnverlust), und drittens gibt es »bevorzugte Erben« (womit die Autoren die Freimaurer u.ä. Bünde meinen). Die Geschichte solcher Geheimbünde durch viele Jahrhunderte liegt in vielen Untersuchungen längst vor. Nur, was genau das Geheimnis war, für das viele Menschen zu Märtyrern wurden, bleibt unklar —

bis hin zu Ecos Roman *Das Foucaultsche Pendel*, in dem er ironisch darstellt, wie alle Bünde ein Geheimnis suchten, das es gar nicht gab, und vor Augen führt, wie Jacopo Belbo am Pendel von den ewigen Suchern getötet wird, weil er ein Geheimnis nicht verrät, das er gar nicht kennt, weil es keines gibt. Immerhin hat er zusammen mit seinen Verlagskollegen aus Scherz behauptet, daß er es wüßte, und das allein war tödlich. Trotz Ecos beißender Ironie wagen wir zu behaupten, daß viele der historisch bekannten Geheimbünde nicht jeweils irgendein separates Geheimwissen hüteten, sondern jeder zu seiner Zeit die gleiche Lehre, den Impurismus, bewahrte, entwickelte und weitergab. Ansätze dieser Erkenntnis sind bei vielen Autoren versteckt, und daß das Geheimwissen mit dem im Christentum tabuisierten Thema der Sexualität zu tun hatte, ist überliefert und an sich schon wahrscheinlich. Dieser Gedanke eines historischen Zusammenhangs zwischen den Ideen vieler Bünde ist nicht neu, z.B. möchte Biedermann die Geschichte der Freimaurer gern bis ins Altertum zurückführen: „Was sich jedoch immer deutlicher abzeichnet, ist die Folgerung, daß vieles am Ideengut der Geheimbünde und damit auch der Freimaurer eigentlich nur mittelbar jüdisch-salomonisch ist, bei konsequenter Quellenforschung aber auf Altägypten zurückgeht.“¹⁸⁴

Damit hier wenigstens einige Namen genannt werden, ziehen wir eine Linie von den Priestern in Ägypten, Babylonien und Assyrien zu den Brahmanen und Buddhisten in Indien, dann zu den griechischen Mysterien (z.B. in Eleusis), den Orphikern und Pythagoräern, zu den Kelten (mit ihren Druiden), den Essenern in Palästina, zu den Gnostischen Sekten (ca. 100 n.Chr.) und zum Mithraskult (ca. 300 n.Chr.). Pickover berichtet über die Pythagoräer: „Als Religion blühte der Pythagoreismus in Form eines Mysterienkultes während der gesamten Ära des Römischen Reiches. Einige seiner Lehren können bis heute in den Glaubenssätzen der Okkultisten und Theosophen aufgespürt werden.“¹⁸⁵ Aber: „Da die Mitglieder zu Verschwiegenheit und Geheimhaltung verpflichtet waren, sind viele pythagoreische Doktrinen nicht mehr in Erfahrung zu bringen.“¹⁸⁶ Und genauso ist natürlich die Lage bei allen Geheimbünden. Im Mittelalter entstehen im Judentum die Grundlagen der Kabbala (ca. 500 n.Chr.): „Die jüdische Kabbala ist die wichtigste

Weiterentwicklung der pythagoreischen Tradition in der mittelalterlichen Welt.“¹⁸⁷ In der islamischen Welt folgt der Sufismus dem indischen Tantrismus, einer sehr konkreten Liebeslehre, die von den islamischen Führern verfolgt wurde.¹⁸⁸ „Die Sufis legten Wert auf die Übung des *fana* (arab. »Verzückung«); es ist nur mit einer *pir* (Peri), einer Feengeliebten, erreichbar, die auch als Fravashi, »Geist auf dem Weg«, bekannt ist.“¹⁸⁹ „Die [islamischen] Mystiker verherrlichten die Liebe als Emanation Gottes, als *prima causa* allen Lebens; sie verliehen ihr einen sakralen Charakter als Ausdruck der ewigen Suche des Menschen nach seinem Ursprung – nach Gott. Die orthodoxe Richtung nahm die Liebe in den Würgegriff der Moral.“¹⁹⁰ So ist die islamische Mystik der Gegenpol zum orthodoxen Gesetzes-Islam. In der Mystik „wird die Liebe zur Frau eins mit der Liebe zu Gott: Die Schönheit der Geliebten ist Abglanz des Göttlichen, der Spiegel, in dem sich die Schönheit Gottes bricht ... Bei den Sufis wird die irdische, d.h. die körperliche Liebe daher zum sinnfälligsten Symbol der Liebe zu Gott.“¹⁹¹

Die Sufi-Mystik überlebte im Untergrund in der Tradition der Troubadours, die sich selber »Liebende« nannten und das weibliche Prinzip als die welterhaltende Kraft verehrten. Die Yoni-Verehrung der Sufis beeinflusste die europäischen Troubadours, die in den Jahrhunderten nach den Kreuzzügen Kulte höfischer Liebe begründeten.¹⁹²

Im christlichen Bereich suchen wir den Impurismus beim Templorden (ab 1250), in den Bauhütten und bei den Alchemisten: „Während des vierten und fünften Jahrhunderts unserer Ära wurden die esoterischen Lehren von der christlichen Kirche verfolgt, ihre heiligen Bücher verbrannt; zu der Zeit wurde in Ägypten eine neue Wissenschaft geboren: es war die Alchemie, jene geistige Tochter des Totenbuches.“¹⁹³ Seligmann referiert die Ideen der Rosenkreuzer (nach einem Traktat von 1614), u.a.:

Der Herr hat große Schriftzeichen in den Weltenbau eingeschrieben; die Weisen können sie lesen und so die Schöpfung verstehen. — ... Die Buchstaben und Zeichen, die Gott in das All eingeschrieben hat, umfassen Himmel und Erde und alle Lebewesen. Von dieser Geheimschrift stammt die magische Schrift her, aus der wiederum die neue Sprache entstanden ist. Seit Anbeginn der Welt gibt es also ein tieferes Buch als die Bibel: gesegnet, der es besitzt, gesegneter, der es liest, am meisten gesegnet, der es versteht.¹⁹⁴

In unserer Zeit sind es m.E. die Freimaurer, die das Geheimnis der alten Lehre bewahren und

überliefern. Sie sind eine tolerante, brüderliche Gemeinschaft, verstreut über 130 Länder der Erde, nicht rassistisch, politisch oder religiös gebunden, aber im Namen des »Allmächtigen Baumeisters aller Welten« geeint.¹⁹⁵ Sie leiten sich selbst offiziell von den Bauhütten des Mittelalters her und sind überzeugt, „daß die freimaurerische Ideologie in irgendeiner Weise immer bestanden hat.“¹⁹⁶ Seit 1592 gab es die erste Loge »Masonic Hall« in London, 1686 wurde der Baumeister Christopher Wren aufgenommen (er baute St. Paul's Cathedral), doch erst der Johannistag (24.6.) des Jahres 1717 mit dem Zusammenschluß kleinerer Gruppen zur ersten Großloge gilt als Geburtstag des Freimaurertums. Es wurde zum Sammelbecken esoterischer Ideen, und für Walker ist sogar der Sufismus „östlicher Vorfahr des Freimaurertums“¹⁹⁷. In Italien (1995) gibt es etwa 31.000 Logenbrüder, in England und Wales (1998) 340.000, in der alten Bundesrepublik Deutschland (1986) etwa 20.000 und weltweit¹⁹⁸ (1986) 7-8 Millionen in 40.000 Logen. Die Freimaurer sind ein exklusiver Männerbund: „Zur Aufnahme in einen solchen Geheimbund ist eine eigene Initiationsfeier notwendig. Die Geheimhaltungspflicht gegenüber Außenstehenden gilt für die Mitglieder sogar unter Todesstrafe, so beim Poro-Bund.“¹⁹⁹ Über solche Aufnahmen berichtet Walker: „Auf der ganzen Welt umschlossen die initiatorischen Dramen der Männer den Geburtsakt, um das Erreichen des Mannseins darzustellen. Anscheinend konnten sich die Männer keine bessere Methode vorstellen, neue Mitglieder in ihre Bruderschaft aufzunehmen, als die Novizen symbolisch zu töten und wiedergebären zu lassen, häufig von einer männlichen Mutter.“²⁰⁰ Ein Sarg ist eines der geheimnisvollen Symbole der Brüder. Ranke spricht von symbolischer Schlachtung und Auferweckung des Initianden.²⁰¹ Biedermann berichtet schon über Megalithgräber (4.500 v.Chr.), daß vielleicht nicht alle als Grabanlagen gebaut wurden, sondern Einweihungs- und Mysterienstätten waren, also Scheingräber, die als Initiations- und Meditationsräume genutzt wurden.²⁰² Dem Novizen werden einige Geheimnisse mitgeteilt, das meiste Wissen muß er sich aber durch aktive Teilnahme am Logenleben (wöchentliche Versammlungen) unter der Leitung eines ihm zugeteilten geistigen Oberen im Laufe von etwa 24 Jahren erarbeiten. Die Einweihung geschieht also schrittweise, die

Erkenntnisgrade sind stufenartig übereinander gedacht, sonst sind die „Erfahrungswerte und Erlebnisdimensionen zwecklos, unnachfühlbar oder für den Initianden sogar gefährlich.“²⁰³ Das trifft auch für eine Begegnung mit dem Weltbild des Impurismus durchaus zu und macht den Zusammenhang wahrscheinlich.

Über ein bestimmtes Handzeichen als Erkennungszeichen der Brüder ist viel gerätselt worden, wir fügen eine weitere Spekulation hinzu: Vielleicht ist es der betonte Spalt zwischen Zeige- und Mittelfinger, wie man ihn manchmal auf Kunstwerken (besonders Porträts) sieht, z.B. auf dem *Selbstbildnis im Pelzrock* von Albrecht Dürer²⁰⁴, bei der *Mona Lisa (La Gioconda)* (1503/4) von Leonardo da Vinci²⁰⁵, beim *Bildnis eines Edelmannes mit der Hand an der Brust* von El Greco²⁰⁶, und auf dem Bild *Die Heiligen Andreas und Franziskus* ebenfalls von El Greco²⁰⁷. Andere Beispiele sind *Der Frühling* (1485) von Sandro Botticelli²⁰⁸, *Porträt der Katharina von Mecklenburg* (1514) von Lucas Cranach d.Ä.²⁰⁹, *Maria Magdalena* (1533) von Tizian²¹⁰, *Maria Magdalena* (1530) von Francesco Verdi²¹¹, *Die Geburt der Venus* (1484) von Botticelli²¹², *Die Dame mit dem Hermelin* (1484) von Leonardo da Vinci²¹³, *Selbstbildnis* (1668) von Philippe de Champaigne²¹⁴ u.v.a. Auch in unserer Zeit sehen wir das Motiv der Fingerspreizung auf einem Hasselblad-Werbefoto mit der Geigerin Anne-Sophie Mutter²¹⁵, auf dem sie ihr Instrument sehr gekünstelt vor sich hält, so daß sein Hals an ihren beiden Händen zwischen Zeige- und Mittelfinger gerät. Unser Victory-Zeichen ist aus Mutter- und Vaterfinger gebildet und dem »Amulett der Zwei Finger« nachempfunden, das die Alten Ägypter ihren Mumien mitgaben.²¹⁶ Zur »Feigenhand« (*mano in fica* oder bei den Christen *manus obscenus*) fehlt nur der gesteckte Daumen: „Zeige- und Mittelfinger bildeten mit dem zwischen ihnen herausstehenden Daumen eine Lingam-Yoni.“²¹⁷ Der Spalt zwischen den beiden Fingern ist ein Zeichen für den weiblichen Spalt: „In einer salomonischen Geschichte wird erzählt, daß der König die Königin *erkannte*, als er ihr Abbild auf dem spiegelnden Boden wahrnahm; und er sah ihren Tierfuß, ihren gespaltenen Huf ... Aber war diese Spalte ein tierisches Merkmal?“²¹⁸

Natürlich muß das dem Bruder anvertraute Logenwissen geheimgehalten werden. So heißt es

schon im Konstitutionsbuch der Freimaurerei des Reverend James Anderson aus dem Jahre 1723: „Ihr sollt in Reden und im Betragen vorsichtig sein, daß auch der scharfsinnigste Fremde nichts zu entdecken vermöge, das nicht geeignet ist, ihm eröffnet zu werden.“²¹⁹ So wird das Schweigen nach außen durch Eide und Verhaltensregeln gesichert. „Die Geheimnisse, nicht zuletzt jene einer mythischen Zeit im Altertum mit inzwischen vergessenen Erkenntnissen, geben einem Bund von der Art des Freimaurertums eine Aura des Faszinierenden.“²²⁰ Schon über die Pythagoreer berichtet West: „Die Mitglieder der Bruderschaft wurden unter Androhung der Todesstrafe auf Geheimhaltung eingeschworen.“²²¹ Eigentlich ging es da nur um mathematisches Wissen, doch ist es möglich, „daß sich hinter der merkwürdigen Zahlensymbolik der Pythagoreer gefährliche Kenntnisse verbergen.“²²² Und Lurker schreibt über die Alten Ägypter: „Das Wissen um die Ordnung des Kosmos gehört zu den vor dem profanen Bereich gehüteten Geheimnissen. So ist der im Alten Reich häufig anzutreffende Titel »Hüter des Geheimnisses« zu verstehen. Das Symbol soll den Eingeweihten auf etwas Höheres hinweisen, es ihm gleichsam erschließen; es hat aber zugleich dem Unwissenden gegenüber eine verhüllende Funktion.“²²³ Und so ist es auch noch bei den Freimaurern. Der Besitz von Geheimnissen wird nicht geleugnet, und durch eifriges Forschen und spirituelle Leitung eines Oberen kann man einen Zugang zu den verschütteten Erkenntnissen der Vorzeit gewinnen: „In der Tat berichten die freimaurerischen Legenden von uralten Zeiten, in welchen der Tempel des zauberkundigen Königs Salomo entstand, und altägyptische Symbole werden vielfach keineswegs verachtet.“²²⁴

Nach alledem müssen wir nun einen Blick auf einige Symbole der Freimaurer werfen, wie man sie auf einem »Lehrteppich« (Tapis) oder auf Gefäßen (Trinkbechern) findet, damit die Möglichkeit einer impuristischen Deutung der Geheimnisse ansatzweise aufgezeigt wird. Grundsätzlich hilft uns die Unterscheidung der Wörter »beweglich« und »unbeweglich«, mit denen die Biologen bis heute die männlichen *OG* von den weiblichen anschaulich abgrenzen. Die Freimaurer haben drei »bewegliche Kleinodien« (*mG*) und drei unbewegliche (*wG*). Die erste Gruppe bilden das Winkelmaß (das mit

ungleichen Schenkeln: *mG*), die Setzwaage (Wasserwaage: *Tss*) und das Senkblei (Lot: *Per*; vgl. engl. 'plomb' »Füllung«). Drei »unbewegliche Kleinodien« (*wG*) sind der rauhe Stein ('pierre brute': *Lama*), der behauene Stein (*CUt*) und das Reißbrett (*CoU*), an dem der Architekt, der Große Meister (*PVC*), sitzt. Zum rauhen Stein meldet Walker: „Aphrodite, Cybele, Anat-Athene und viele andere Göttinnen bewohnten unbehauene Steine, die in Griechenland *baitulos*, in Syrien *baetyl*, und in Palästina *beth-el* oder »Haus Gottes« genannt wurden.“²²⁵ Weiterhin unterscheidet man die beiden Gruppen der Lichter. Drei »große Lichter« (*wG*) auf dem Altar sind das Winkelmaß (das mit gleichen Schenkeln: *Cl* mit *CrC*), der Zirkel (*Lama*) und das aufgeschlagene Buch (Holy Bible: *Lami*). Diese großen Lichter heißen auch drei »Feste Lichter« oder drei »Fenster« (die wir oben etwas anschaulicher als *Sin & Vamu* gedeutet haben). Dabei dürfte das Wort 'feste' dem 'unbeweglich' entsprechen. Ein großes Licht ist nie im Norden (*Scr*), weil da die Sonne (*GP*) nie scheint. Drei »kleine Lichter« (*mG*) sind bewegliche Kerzen auf drei Säulen. Sie heißen Weisheit (*Ts*), Stärke (*Ts*) und Schönheit (*GP*) und entsprechen dem Meister und den beiden Aufsehern im Tempel. Wir assoziieren die Weisheit (sonst *MB*) hier mit Eiweiß (*Spen*), die Stärke mit *Pot* und Zucker (*Spen*), und die Schönheit (Tiferet) kennen wir vom Sefirotbaum her (Farbtafel 14.15). Diese drei kleinen beweglichen Lichter heißen auch drei »kleine Pfeiler« oder »Kerzen« (*Tss-GP*). Geschichtlich sehr spät (Humanismus, Renaissance: Johannes Reuchlin) hat man den Namen »Pfeiler« von den weiblichen Tempelsäulen übernommen, wie wir sie auf Tafel 4.16 beschrieben haben. Da sie Kerzen tragen, heißen sie auch »Lichtträger«. Der freimaurerische Tempel (*wG*) hat fünf Säulen, nämlich die ursprünglichen zwei aus dem Tempel Salomos, Jachin und Boas (*CoRu*, umgedeutet als *Lama*: auch gleich »Fenster«), und dazu die dritte Säule (*Cl*) auf den Stufen des Vorhofs (*CLA-VV*). Später ergänzte man noch zwei Säulen, die heute als Porticus-Träger dienen und nach unserer Deutung die bei der Umdeutung verlorenen *CoRu* sind, die den Türbogen (*Vul*) tragen wie Tragsteine den Deckstein des Dolmen. Andere Freimaurersymbole sind der Flammende Stern (*Vul*) als »Pentagramm ohne G«, das musivische Pflaster (*VVplan*), die Sieben Stufen (*Cl*), die

Tempelpforte (*VV*), der (eiserne) Spitzhammer (Schlegel: *Cl*), der (hölzerne) Setzhammer (Großmeisterhammer, Hiram-Hammer, zweiköpfiger Meisterhammer: *mG*), die Sonne (*GP/PVC*), der Mond (*VVplan/CoU*) und die dreieckige Spirtkelle (*mG*). Zwar ist 'Kelle' identisch mit dem Namen der archaischen arischen Göttin Kali²²⁶, meint sie aber wahrscheinlich als »Schöpfkelle«, während wir die Maurerkelle, frz. 'trueille', lieber zu 'trueie' »Sau, Mutterschwein« gesellen. Die Kelle ist an einem ledernen Riemen (*Per*) befestigt und „hat Dreiecksform, die drei Seiten versinnbildlichen die drei göttlichen Aspekte Weisheit (*Ts*), Schönheit (*GP*) und Stärke (*Ts*), Vater, Sohn und Geist. Sie ist unpoliert, damit sie durch fleißige Anwendung ihren Glanz (*Spl*) erhalte.“²²⁷ Schließlich erwähnen wir noch das Vereinigungsband (*GV*), das wir als Hinweis auf die Lemniskate verstehen, ein »wollenes oder bastenes Band« (griech. *lemniskos*).

Die pseudoreligiöse Sprache war uns hinter dem Impurismus schon öfter aufgefallen. Athanasius Kircher deutet 1636 die Möglichkeit an, „daß sämtliche orientalischen Religionen, einschließlich derer des fernen Ostens, nichts anderes sein könnten als mehr oder minder degenerierte Versionen der hermetischen Mysterien.“²²⁸ Damit kommen wir zu einigen Konsequenzen, die sich aus der Aufdeckung des Impurismus ergeben. Schon Faulmann (1880) stutzte über die Identität der Götter: Isis ist Hera und Maria, nämlich die Mutter mit dem Kinde, Neit ist Diana und Artemis, Saturnus ist Kronos, Jupiter ist Zeus, Juno ist Hera, Minerva ist Pallas: „Dringen wir tiefer in die Sache ein, so finden wir, dass Zeus als Himmelsgott identisch mit Apollon, dieser mit Hermes, dieser mit Kronos ist, und dass alle Götter sich in den männlichen (*PVC*) oder weiblichen (*CoU*) Gott auflösen, der in letzter Instanz ebenfalls ein und derselbe (*Ut*) ist.“²²⁹ Damit wollte Faulmann aber nicht der Theologie des Monotheismus den Weg bereiten, sondern den Impurismus als gemeinsame Wurzel allen Götterglaubens betonen. Immerhin ist der Impurismus nicht ein sekundäres System, innerhalb dessen man sich lustig macht und zu blasphemischen Aussagen über die Religionen kommt, weil er nämlich älter ist als alle Religionen von heute. Dann aber könnte man alle Religionsstifter für Scharlatane halten, die den Impurismus in verschiedenen Formen zu Religionen gemacht haben. Sollten die

Texte von Qumran in dieser Hinsicht so verräterisch sein, daß man sie viele Jahrzehnte lang unterdrücken wollte? Heller und Mosbahi berichten, daß 1989 zwei tunesische Intellektuelle nur mit Mühe einem Gerichtsverfahren entgingen, weil sie erotische Texte veröffentlicht hatten, die nur Auszüge aus den Werken arabischer Klassiker waren. Damals formulierten die Islamisten die Anklage: „Sie wagen es, zu behaupten, daß unsere heilige Religion nur über die Geschlechtsteile der Frauen zu begreifen sei.“²³⁰ Und über die Astrologie sagt Drössler: „Bei Lichte besehen, ist die Astrologie eine besondere Form religiösen Denkens, die so weit verbreitet und einflußreich war wie kaum eine andere Religion.“²³¹ Mazal bestätigt das: „Man sah »Chaldäer« und »Ägypter« als Erfinder der Astrologie an, um der Kunst ein möglichst hohes Alter zubilligen zu können.“²³² Die Situation der Theologie ist heute nicht besser geworden, wie Walker meint: „Offenbar sind die Religionen der westlichen Welt in eine Krise geraten und stehen vor der Notwendigkeit, sich aufzulösen und nach neuen Prinzipien neu zu formieren — vielleicht nach Prinzipien, die realistischer und humanistischer sind.“²³³ So erleben wir zur Zeit, daß die Gläubigen der traditionellen Religionen auf der Suche nach Ganzheit, Harmonie und Frieden sich einer neuen Mystik hingeben. Viele esoterische Lehren blühen auf und vereinigen ihre Anhänger. Für uns ist die New-Age-Bewegung am interessantesten. Bellinger äußert die Hoffnung und Erwartung, daß mit dem Neuen Zeitalter das alte Wissen wiederentdeckt und für das geistige Leben der Menschen fruchtbar gemacht wird: „Frauen und Männer, Menschen und Völker können zu einer neuen dynamischen Einheit und synthetischen Bewußtseinsstufe zusammenwachsen, da das in Okkultismus und Esoterik bisher nur »Eingeweihten« zugängliche, verborgene Wissen über das volle Menschsein im neuen Wassermann-Zeitalter jeder und jedem zugänglich ist und zur Erfahrungs- und Lebensform aller gehört.“²³⁴ Und noch einmal Bellinger:

In Abkehr von einem dualistisch orientierten Weltbild und von zunehmender Technisierung und Isolation des einzelnen in der westlichen Zivilisation beinhaltet New Age die Hinwendung zu Integration und Humanisierung, zu Ganzheit und Spiritualität, zu einer Weltanschauung, deren Schlüsselwort »Einheit« ist: eine Einheit von Wissenschaft und Mystik, von Welt und Gott, von Mensch und Natur, von Geist und Leib, von Kopf und Bauch, von Mann und Frau, von Sexualität und Erotik; eine Einheit der gesamten Menschheit und aller Religionen

auf diesem Planeten Erde, eine Bewußtseinssynthese aller scheinbar gegensätzlichen oder widersprüchlichen Lebensbereiche, wie die von Wirtschaft und Ökologie, von Politik und Ethik, von Religion und Sexualität.²³⁵

Die New-Age-Bewegung ist kein Geheimbund, sondern eine neue geistig-seelische Grundhaltung: „Es geht um die Erkenntnis einer lange vergeblich gesuchten Wahrheit.“²³⁶ Die Brücke zwischen dem Wassermannzeitalter und den bisher bekannten Grenzwissenschaften (Graphologie, Chiromantie, Hypnose, Spiritismus, Parapsychologie, Magie u.a.) wird von J.C. Smuts »Holismus« genannt²³⁷, anscheinend nach dem griech Wort 'holos' »ganz, vollständig«. Elling übersetzt den Begriff als »Ganzheitslehre«, aber dann müßte Smuts doch im Englischen »Wholismus« gemeint haben! Wir denken an engl. 'whole' »ganz« und 'hole' »Loch«, an engl. 'holey' »löchrig« und 'holy' »heilig« (zum *os sacrum* als »heiligem Mund«), an den historischen Holmacher und an die Holoritmaschienen mit ihren Lochstreifen als Vorläufer der EDV; und nun übersetzen wir den Holismus eindeutig als »Lochkunde«. Demnach sind es die New Age People, die am deutlichsten auf den Impurismus als ein neues Weltbild warten, nach dem die verlorene Einheit und Ganzheit aller Lebensbereiche in der Sprache entdeckt und im Geiste geschaut werden kann.

Außer diesen spirituellen Konsequenzen kann der Impurismus ganz praktische und positive Folgen haben, für die Märchen- und Symbolforschung, für die Literatur im Unterricht, für die Methode der Interpretation, für die Literaturwissenschaft allgemein und insbesondere für die Germanistik. Rühmkorf erscheinen „die ganze Litwissenschaft ... und selbst unsre bestgemeinten Hermeneutika als grobe Geburtshelferzangen. Weil wir aber ... nicht einfach herausröllern können, was uns heiß und tief am Herzen liegt,“²³⁸ wollen wir ins „Geisterreich der Poesie“ eintreten. Als er verschiedene Reimsorten betrachtet, nennt er sie „ein kunterbuntes Amalgam, das den philosophischen Entmischungswissenschaften immer viel schönen Grund für statistische Erhebungen und Legierungsbestimmungen herliefert.“²³⁹ Sein Universitätslehrer sei — mit schönem Doppelsinn — „ein erster großer Scheidemeister“ gewesen. Zur Untersuchung akustischer Sprachphänomene scheinen ihm die Begriffe »Naturstimmenimitation« und »Klang-

malerei« völlig ungeeignet: „Das blöde Vorpreschen solcher Scheininterpretationen hat ja gerade die tieferen Fragen nach dem wahren Geist der Dinge seit Jahrhunderten behindert und die ernsthafte Forschung aus der Richtung gedrängt.“²⁴⁰ Der jährliche Germanistentag macht seit Jahrzehnten deutlich, daß sich diese Zunft in ihrer Haut nicht wohlfühlt, weil die Germanistik mit ihren »Interpretationen« auf einem Holzweg ist, von dem sie nicht zurückfindet. Möge der Impurismus dabei helfen, indem er die Literaturwissenschaft wieder zu ihren Wurzeln zurückbringt, der Sprachwissenschaft, nicht pauschal, sondern durch das Studium aller Puzzleteile, wie z.B. die Untersuchung der anscheinend unbedeutenden Partikel in der chinesischen Sprache; dann findet man (mit Bellinger) „die Konjunktion ts'ie und die Schlußpartikel yè, die ursprünglich Bilder für die männlichen und weiblichen Geschlechtsteile waren.“²⁴¹ Zimmer referiert Whorf und philosophiert über »die Sprache als Gefängnis«, weil alles Denken von der Sprache abhängig und von den Konventionen der Sprache gefesselt ist.²⁴² Dieser »Sprachdeterminismus« oder das »sprachliche Relativitätsprinzip« sind in der Wissenschaft alte Bekannte, auch Peter Handkes Drama *Kaspar* handelt von diesem Thema. Doch wie interessant könnte eine neue Sicht auf dieses »Gefängnis« sein! Wenn man die impuristische

Doppelrede neu erkennt und belebt, kann das Gefängnis ein unterhaltsamer Aufenthaltsort sein, und die Sprachwissenschaftler können zu »Schatzgräbern des Wortes«²⁴³ werden, wenn sie ihre bisherigen »gesicherten Ergebnisse« selbst in Frage stellen. Und für Schüler und Studenten muß das Studium der Sprachen wieder zur vorrangigen Pflicht werden, auch und gerade das Lernen der »alten Sprachen«, also Latein, Griechisch und Hebräisch, denn hier werden sich besonders deutlich die impuristischen Wurzeln unserer Geisteskultur enthüllen. Bei Eco belehrt William seinen Adlatus: „Roger Bacon sagte zu Recht, daß der Erwerb des Wissens mit dem Erlernen der Sprachen beginnt.“²⁴⁴ Dann müssen wir in einer neuerlichen Renaissance die Schönheit der Mythen, der Kunst, der Wissenschaft und der Sprachen des Altertums entdecken, wie es schon der Humanist Johannes Trithemius (1462-1516) anmahnte: „Trithemius sah Sprachkenntnisse für wichtiger an als jede andere gelehrte Bildung und spielte auf eine geheime Allgemeinsprache an, die allen Menschen verständlich sein werde. Er erinnerte an die Sprachenverwirrung zur Zeit des Turmes von Babel und deutete an, daß möglicherweise umgekehrt durch jene Sprache ein göttlicher Fluch von der Menschheit genommen werden könne.“²⁴⁵